

Inobhutnahme bei Kindeswohlgefährdung

**Eine rekonstruktive Studie zu Binnenperspektiven und
Handlungsstrategien betroffener Eltern**

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades
einer Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

genehmigt durch die
Fakultät für Humanwissenschaften
der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

von Diplom-Pädagogin Heike Gräbedüchel
geb. am 03.01.1972 in Mühlhausen/ Thüringen

Gutachter: Prof. Dr. Winfried Marotzki

Gutachter: Prof. Dr. Winfried Baudisch

Eingereicht am: 02.06.2016

Verteidigung der Dissertation am: 07.06.2017

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	4
1. Einleitung	5
2. Diskurs Kindeswohl	11
2.1. Der Begriff Kindeswohl	11
2.1.1. Grundbedürfnisse des Kindes	14
2.1.2. Kindeswohl als Rechtsbegriff	18
2.2. Kindeswohlgefährdung	26
2.3. Vernachlässigung	31
3. Forschungslage	38
3.1. Forschung zu Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung	42
3.2. Forschung zu Herkunftsfamilien	45
3.3. Forschung zu institutionsspezifischen Fragen des Jugendamtes	47
3.4. Juristische Aspekte	48
4. Forschungsdesign: Methode und Methodologie	50
4.1. Erkenntnisinteresse und Forschungsfrage	51
4.2. Forschungslogik	55
4.2.1. Qualitative Sozialforschung	55
4.2.2. Biographieforschung	56
4.2.3. Datenerhebung mittels narrativer Interviews	60
4.3. Feldzugang	62
4.4. Sample	66
4.5. Datenauswertung	71
4.5.1. Grounded Theory	71
4.5.2. Narrationsanalyse nach Schütze	72

5. Empirische Ergebnisse: Musteranalyse	73
5.1. Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität	74
5.1.1. Fallportrait	74
5.1.2. Analyse	92
5.1.3. Struktur des Musters	117
5.1.4. Mustervarianzen	129
5.2. Muster Opfer & Konfrontation	136
5.2.1. Fallportrait	136
5.2.2. Analyse	154
5.2.3. Struktur des Musters	170
5.2.4. Mustervarianzen	181
5.3. Muster Einsicht & aktive Gestaltung	187
5.3.1. Fallportrait	187
5.3.2. Analyse	206
5.3.3. Struktur des Musters	230
5.3.4. Mustervarianzen	240
6. Theoretisierung der Forschungsergebnisse	245
6.1. Biographietheoretische Aspekte	245
6.1.1. Biographisierungsprozesse	245
6.1.2. Biographizität	248
6.1.3. Biographische Sinnfindung	251
6.1.4. Verlaufskurvenkonzept	253
6.2. Diskussion der empir. Ergebnisse innerhalb des theoretischen Rahmens	255
6.2.1. Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität	256
6.2.2. Muster Opfer & Konfrontation	266
6.2.3. Muster Einsicht & aktive Gestaltung	273
6.3. Forschungsertrag/Forschungsrelevanz	280
6.3.1. Wissenschaftsdiskurs	280
6.3.2. Praxistransfer	285
7. Fazit	295
Literatur	298

Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
ABM	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme
ALG II	Arbeitslosengeld II
ARGE	Arbeitsgemeinschaft (zuständige Behörde für den Arbeitslosengeld II-Bezug, frühere Bezeichnung für das Jobcenter)
ASD	Allgemeiner Sozialer Dienst
Art.	Artikel
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BGBI.	Bundesgesetzblatt
BGH	Bundesgerichtshof
BRD	Bundesrepublik Deutschland
bspw.	beispielsweise
DJI	Deutsches Jugendinstitut
FGG	Gesetz über die Angelegenheiten der Freiwilligen Gerichtsbarkeit
GG	Grundgesetz
JVA	Justizvollzugsanstalt
KITA	Kindertagesstätte
KJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz
Nr.	Nummer
Rn.	Randnummer
SorgeRG	Sorgerechtsgesetz
SGB VIII	Sozialgesetzbuch VIII
SPFH	Sozialpädagogische Familienhilfe
SPZ	Sozialpädiatrisches Zentrum

1. Einleitung

Die Tatsache, dass es Kindern und Jugendlichen in Deutschland im Vergleich zu vielen anderen Ländern in materieller Hinsicht relativ gut geht, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass viele von ihnen mit der Erfahrung von Vernachlässigung, körperlicher oder sexueller Gewalt aufwachsen müssen. Der Schutz von Kindern und Jugendlichen als gesellschaftliche und nicht zuletzt auch staatliche Aufgabe ist daher als Kernaufgabe im Gesamtauftrag der Kinder- und Jugendhilfe (hier im § 1 Abs. 3 Nr. 3 SGB VIII) verankert und hat in den letzten Jahren im „öffentlichen Bewusstsein“ deutlich an Bedeutung gewonnen. Maßgeblichen Einfluss hierauf hatte sicherlich auch die mediale Berichterstattung über spektakuläre Einzelfälle, insbesondere von zu Tode gekommenen Kleinkindern, beispielsweise der „Fall Kevin“ Ende 2006. Obwohl sich die gesellschaftliche Verantwortung für den Kinderschutz insbesondere in den letzten Jahren im Fokus einer breiten Diskussion befindet und das Thema nicht nur im Jugendhilfediskurs Hochkonjunktur zu haben scheint, steht diese öffentliche Aufmerksamkeit jedoch in einem bemerkenswerten Gegensatz zu dem wenig gesicherten Wissen über die Problematik, insbesondere die Spezifik von Kindeswohlgefährdung.

Zur Versachlichung der entfachten Diskussion über gefährdete Kinder und Jugendliche und deren Familien sowie über einen wirksamen Kinderschutz in der Bundesrepublik Deutschland soll das Augenmerk in dieser Arbeit zunächst auf das quantitative Ausmaß dieses Phänomens gerichtet werden. Dabei fällt auf, dass es in Deutschland bis zum Jahr 2012 keine verlässlichen Daten hinsichtlich des Ausmaßes der Gefährdungen des Kindeswohls, respektive Vernachlässigung und Misshandlung von Kindern gab, so dass Pothmann (2006, S. 3) von einem „Stochern im Zahlennebel“ spricht. Dies wurde bereits im Zehnten Kinder- und Jugendbericht, dem so genannten „Kinderbericht“ konstatiert (vgl. BMFSFJ, 1998), aber bis 2012 hat sich daran kaum etwas geändert.

Seit 2012 werden nun im Kontext des 2005 in das SGB VIII eingefügten § 8a SGB VIII zumindest einige Daten zur Gefährdungseinschätzung von Kindern und Jugendlichen in den Jugendämtern erhoben, die allerdings noch nicht aussagekräftig sind, da aktuell nur die Daten aus der ersten Erhebung vorliegen (vgl. Kaufhold/Pothmann, 2014). Dabei darf auch nicht verkannt werden, dass es sich hierbei in erster Linie um eine institutionelle Tätig-

keitsstatistik handelt, die weniger über die tatsächliche Häufigkeit von Kindeswohlgefährdungen als vielmehr über die Arbeit der Jugendämter und Familiengerichte Auskunft gibt. Obwohl damit aktuell erst ein kleiner Teil der „Datenlücke“ bezüglich des Ausmaßes von Kindeswohlgefährdungen geschlossen wird, leistet diese Datenerhebung dennoch einen Beitrag, um die aktuelle Diskussion um einen wirksamen Kinderschutz langfristig auf ein tragfähigeres empirisches Fundament als bisher zu stellen.

Statt einer verlässlichen empirischen Dauerbeobachtung gab es in Deutschland für diesen Bereich bisher lediglich großzügige und restriktive Schätzungen. Der Elfte Kinder- und Jugendbericht spricht beispielsweise davon, dass 10% bis 15% aller Eltern ihre Kinder häufig und schwerwiegend körperlich bestrafen (vgl. BMFSFJ, 2002), wobei auf dieser Grundlage im Jahr 2005 allein bei den unter 6-Jährigen 430.000 bis 650.000 Kinder betroffen wären. Esser/Weinel (1990) schätzen, dass 5% bis 10% aller unter 7-jährigen Kinder von Vernachlässigung betroffen sind, dies würde für die ersten 5 Jahrgänge der in Deutschland lebenden Kinder einer Größenordnung von 220.000 bis 430.000 Kindern entsprechen, ähnliche Dimensionen legt UNICEF (2003) zugrunde und spricht sogar von ca. 50 Kindern, die jährlich infolge einer Vernachlässigung versterben.

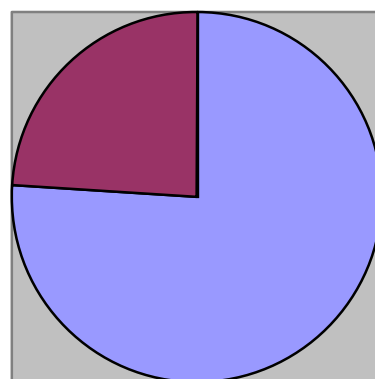
Diese Reihe könnte man noch mit methodisch weitaus undurchsichtigeren Schätzungen fortsetzen. So geht das UN-Kinderhilfswerk (zitiert in Pothmann, 2006, S. 3) davon aus, dass in Deutschland ca. 200.000 Kinder in Verwahrlosung leben und/oder misshandelt werden, die Deutsche Gesellschaft gegen Kindesmisshandlung und –vernachlässigung (zitiert in Pothmann, 2006, S. 3) spricht dagegen „nur“ von 100.000 und nach Ansicht von Hurrelmann (vgl. Gaschke, 2006) sind täglich 80.000 Kinder im Alter bis zu 10 Jahren „von einer Katastrophe bedroht“.

Bereits diese grobe Zusammenstellung von nicht immer genau zu rekonstruierenden Schätzungen macht die Defizite in der Datenlage deutlich. Dabei gehen sowohl die zugrunde liegenden Definitionen und Begrifflichkeiten stark auseinander, aber auch die Erhebungsverfahren der Basisdaten für die Schätzungen divergieren erheblich und nicht zuletzt werden zum Teil ganz unterschiedliche Altersgruppen als Ausgangspunkt für die Berechnungen herangezogen (vgl. Pothmann, 2006, S. 3).

Im Kontext dieser unterschiedlichen Schätzungen darf jedoch nicht vergessen werden, dass in der Fachdiskussion Einigkeit darüber besteht, dass man es insbesondere bei Kindesmisshandlungen und –vernachlässigung mit einem erheblichen „Dunkelfeld“ zu tun hat (vgl. Pothmann, ebda.). Aber immerhin ein Teil der betroffenen Kinder und deren Familien sind den Jugendämtern bekannt, so dass sich über die Kinder- und Jugendhilfestatistik differenziertere Aussagen treffen lassen. Beispielsweise wurden im Jahr 2014 124.213 Gefährdungseinschätzungen vom Jugendamt nach § 8a Abs. 1 SGB VIII vorgenommen, dabei ging die Behörde in 23.242 Fällen (ca. 18,7% der Fälle) von einer andauernden akuten Kindeswohlgefährdung aus (vgl. Statistisches Bundesamt, 2015a, S. 6).

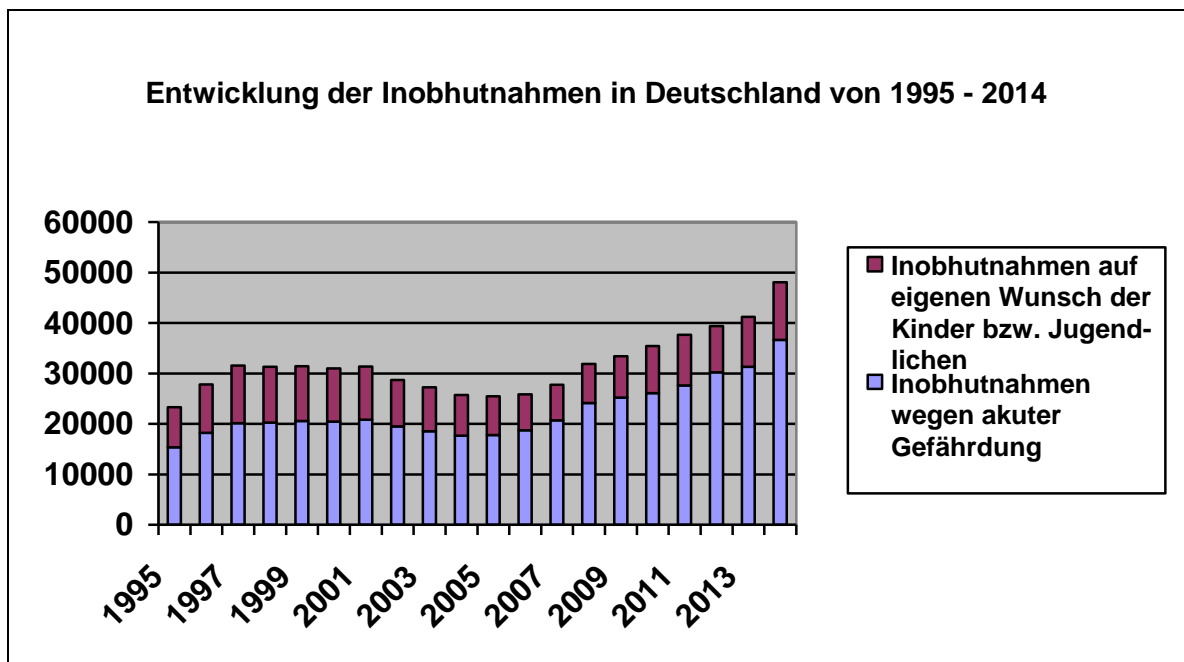
In dieser Studie soll der Fokus genau auf diese Kinder gerichtet werden, deren Wohl „erwiesenermaßen“ gefährdet war. Insofern erscheint es sinnvoll, parallel zur Gesamtzahl der akuten Kindeswohlgefährdungen noch einmal die Anzahl der von Jugendämtern eingeleiteten Schutzmaßnahmen für Kinder und Jugendliche herauszustellen. Im Jahr 2014 waren dies in Deutschland insgesamt 48.059 Inobhutnahmen als Schutzmaßnahmen für Kinder und Jugendliche, bei denen diese außerhalb ihrer Familie untergebracht wurden. Von den Inobhutnahmen resultierten 36.612 (76%) aus einer dringenden Gefahr für das Wohl des Kindes oder Jugendlichen heraus und 11.447 (24%) erfolgten auf eigenen Wunsch der betroffenen Kinder bzw. Jugendlichen (vgl. Statistisches Bundesamt, 2015, S. 6).

Vorläufige Schutzmaßnahmen der Jugendhilfe/ Inobhutnahmen für Kinder und Jugendliche 2014



- Inobhutnahmen wegen akuter Gefährdung**
- Inobhutnahmen auf eigenen Wunsch der Kinder bzw. Jugendlichen**

Legt man nun die Entwicklung der Inobhutnahmen wegen einer bestehenden Gefährdung seit Einführung des derzeit geltenden Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG – SGB VIII) am 01.01.1991 bzw. 03.10.1990 (in den neuen Bundesländern) zugrunde, so fällt auf, dass sich deren Anzahl seit Beginn der statistischen Erhebung nach Einführung des KJHG im Zeitraum 1995 mit ca. 15.400 bis ca. 20.000 im Jahr 2007 auf einem relativ konstant hohen Niveau befindet. Seit 2008 und damit nach der Etablierung des modifizierten SGB VIII und insbesondere des neu eingeführten § 8a SGB VIII steigt die Zahl der Inobhutnahmen jedoch kontinuierlich an und erreicht 2014 mit einer Gesamtzahl von über 48.000 Fällen einen neuen Rekord. Dabei machen die Inobhutnahmen wegen einer bestehenden akuten Gefährdung im Zeitraum 1995 - 2007 zunächst ca. zwei Drittel und ab 2008 sogar ca. drei Viertel der Gesamtheit aller Inobhutnahmen aus (vgl. Statistisches Bundesamt, 2015, S. 33 ff.), was ebenfalls auf der Folie des § 8a SGB VIII zu betrachten ist.



Zusammenfassend kann daher konstatiert werden, dass das Thema Kindeswohlgefährdung schon allein vor diesem quantitativen Hintergrund aufgrund der Anzahl erfasster Fälle insbesondere im sozialpädagogischen Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendhilfe als ein außerordentlich drängendes Problem angesehen werden muss. Aber vor allem in der in den letzten Jahren intensiv geführten inhaltlichen Fachdiskussion um gefährdete Kinder und Jugendliche und deren Schutz bildet sich der sehr hohe thematische Stellenwert innerhalb der

Sozialpädagogik ab (vgl. AFET, 2007, S. 4). Gleichsam fällt jedoch auf, dass die öffentliche Aufmerksamkeit für dieses Thema zwar momentan Hochkonjunktur zu haben scheint, aber in einem bemerkenswerten Gegensatz zu dem wenig gesicherten Wissen steht, das es über dieses Problem gibt. Hieraus ergibt sich der maßgebliche Stellenwert dieser Studie.

Sowohl in meiner eigenen Tätigkeit im Allgemeinen Sozialen Dienst eines Jugendamtes in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts als auch in unzähligen Beratungen bzw. Fallbesprechungen mit Kollegen¹ in diesem Arbeitsfeld wurde nicht nur der immense Nachholbedarf an entsprechender Forschung deutlich, sondern es wurde vielfach eine tiefgreifende Unzufriedenheit in der Bearbeitung von Einzelfällen beklagt. Diese resultiert in den meisten Fällen daraus, dass bei bestehender Kindeswohlgefährdung den betroffenen Familien entsprechende erzieherische Hilfen nahegelegt und in vielen Fällen auch durchgeführt werden, aber den betroffenen Eltern ein Gespür für die bestehenden Gefährdungsaspekte ihrer Kinder nicht bzw. nicht ausreichend nahegebracht werden kann. Vielmehr entsteht bei den Praktikern der Eindruck, dass gerade bei einer Inobhutnahme mit anschließender außerfamiliärer Unterbringung der Kinder bzw. Jugendlichen deren Eltern das Verständnis für die Gründe, die zu dieser drastischen Maßnahme führten, häufig völlig fehlt. Stattdessen wurde in vielen Fällen davon berichtet, dass die Eltern entweder eigene Anteile an der zur Inobhutnahme führenden Familiensituation gänzlich verleugnen und stattdessen mit anwaltlicher Hilfe gegen diese Maßnahme vorgehen, um eine Rückkehr der Kinder in die Familie zu erwirken oder sich gänzlich aus der Zusammenarbeit mit dem Jugendamt zurückziehen. Vielfach fiel auch auf, dass Eltern Situationen schaffen, die sie für geeignet halten, das Jugendamt davon zu überzeugen, dass eine Rückkehr der Kinder in die Familie möglich ist (wie z.B. das Aufräumen der Wohnung), die aber in den meisten Fällen bei den Gründen für die Inobhutnahme nur eine marginale Rolle spielten. Vor diesem Hintergrund entstand bei mir und sicher bei vielen Fachkollegen im ASD die Vermutung, dass die Eltern gefährdeter Kinder oftmals nicht in der Lage sind, das Geschehen, welches zur Inobhutnahme führte, zu reflektieren, was wiederum die Arbeit mit dieser Zielgruppe im Rahmen des Hilfeplanverfahrens nach § 36 SGB VIII deutlich erschwert und in Härtefällen vermutlich sogar unmöglich macht.

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit der Arbeit werden ausschließlich männliche Berufs- und Personenbezeichnungen verwandt, die jedoch selbstverständlich die entsprechenden weiblichen Bezeichnungen einschließen.

Daraus ergibt sich nun das Erkenntnisinteresse dieser Studie, die die Perspektive betroffener Eltern auf das Kindeswohlverfahren gezielt in den Blick nimmt und danach fragt, wie sie zum einen ihre Elternschaft und die Genese ihrer Kinder wahrnehmen und zum anderen, welches Verständnis sie von Institutionen und hier speziell vom Jugendamt haben. Der Fokus wird dann thematisch erweitert auf das Verständnis der Eltern von einer Kindeswohlgefährdung sowie auf deren Hilfeverständnis im Allgemeinen.

Bevor jedoch der eigentliche Forschungsprozess in das Zentrum der Betrachtung rückt, wird zunächst im Kapitel 2 der aktuelle Diskurs bezüglich Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung rekonstruiert und aus der jeweiligen Perspektive verschiedener Professionen analysiert. Daran anschließend wird im Kapitel 3 die thematisch relevante aktuelle Forschungslage einer näheren Betrachtung unterzogen. Diese erscheint gerade hierzulande insgesamt noch immer sehr unbefriedigend, wodurch sich der Begriff von Kindler (2008) als „Brachlandsituation“ durchaus rechtfertigen lässt. Diese Überlegung führt schließlich dazu, dass der Fokus hier in dem Maße erweitert wird, dass auch angrenzende Forschungsbereiche, wie die institutionelle Spezifik des Jugendamtes, aber auch juristische Aspekte in die Betrachtung einbezogen werden.

Im Kapitel 4 erfolgt dann die Fokussierung auf das Forschungsdesign und die Methodologie der Studie. Dabei bestimmen schon das Erkenntnisinteresse und die Charakteristik der Forschungsfrage die methodische Architektur der Arbeit als Forschungsprojekt innerhalb der qualitativen Sozialforschung und hier explizit deren biographieanalytischen Zugang zum Forschungsgegenstand, nämlich den betroffenen Eltern gefährdeter Kinder als klassische Adressaten der Kinder- und Jugendhilfe. Mit Hilfe dieses Forschungsansatzes will die hier vorliegende Arbeit einen Beitrag zur „Kultivierung“ der beklagten „Brachlandsituation“ (ebda.) leisten, indem sie den Betroffenen ein Gesicht, respektive eine Stimme verleiht.

Dazu wird im Kapitel 5 die Betroffenenperspektive mit den ihr inhärenten biographischen Orientierungsrahmen umfassend entfaltet. Hierbei werden sowohl die Modi des jeweiligen Selbst- und Weltverständnisses, aber auch die daraus resultierenden Handlungsstrategien herausgearbeitet, die auf der Folie der Herkunftsfamilie, der Genese der eigenen Elternschaft, aber auch im Umgang mit sozialstaatlichen Institutionen und hier speziell dem Ju-

gendamt und dessen Helfersystem ihren Ausdruck finden und schließlich das Verständnis der Inobhutnahme, aber auch der Kindeswohlgefährdung und nicht zuletzt die Charakteristik des Hilfeverständnisses der Betroffenen maßgeblich bestimmen.

Im Kapitel 6 werden die empirischen Ergebnisse biographietheoretisch rückgebunden und in diesem Rahmen diskutiert, ehe abschließend der Erkenntnisgewinn der Studie sowohl für den wissenschaftlichen als auch den praxisrelevanten Fachdiskurs herausgestellt wird.

2. Diskurs Kindeswohl

2.1. Der Begriff Kindeswohl

Bevor das Forschungsvorhaben angegangen werden kann, erscheint es zunächst zwingend notwendig, die thematisch relevanten Begriffe einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Dabei wird zunächst der Begriff des Kindeswohls näher skizziert, da dieser am weitesten gefasst ist und als übergeordnete Kategorie für die Begriffe fungiert, die für die Studie Relevanz besitzen, nämlich den Begriff der Kindeswohlgefährdung und der Vernachlässigung.

Glaubt man Hügli (2003, S. 21), so ist die Berufung auf das Wohl des Kindes das wohl am meisten gebrauchte und am meisten missbrauchte Argument, wenn es darum geht, Eingriffe von Seiten Erwachsener in das Leben eines Kindes zu rechtfertigen. Dabei lade die notorische Vagheit des Begriffs „Kindeswohl“ zum Missbrauch geradezu ein und er müsste allein deshalb schon abgeschafft werden. Dettenborn (2007, S. 46 f.) folgt ebenfalls dieser Argumentation und gibt zu bedenken, dass als Folge der Interdisziplinarität des Begriffs jeder, der den Begriff Kindeswohl verwendet, bereits seine Kompetenzen überschreitet.

Andere Autoren bezeichnen den Begriff des Kindeswohls wegen seiner Unbestimmtheit als „hohle Mystifikation“ (Mnookin, 1975) und „Pauschalfloskel“ (Keiser, 1998), als „Worthülse“ (Ell, 1990), „Mogelpackung“ (Goldstein/ Freud/ Solnit, 1974), „wolkige Vokabel“ (Hattenbauer, 1997) oder als „definitiorische Katastrophe“ (Dettenborn, 2007). Steindorff (1994, S. 4) vergleicht ihn mit einer „leeren Schachtel“, die mit den Wahrneh-

mungen und Vorurteilen der Erwachsenen gefüllt wird und Frädrieh/ Jerger-Bachmann (1995, S. 14) sehen in dem „höchst moralisch und emotional aufgeladenen“ Begriff einen „Knoten“, der in der deutschen Kinderrechtsdiskussion schwer aufzulösen ist und mit dem sich jeder Erwachsene leicht der Kritik entziehen kann.

Dass die Problematik des Begriffs Kindeswohl im Fachdiskurs überwiegend als Misere empfunden wird, zeigen die unterschiedlichen Reaktionen in der Diskussion: vom differenzierten Aufzeigen der Risiken, die mit der Bestimmung des Kindeswohls verbunden sind (Zitelmann, 2001; Münder u.a., 2006) über die Proklamation der prinzipiellen undefinierbarkeit des Begriffs Kindeswohl (Keiser, 1998; Heilmann, 1998; Köster, 1997; Suess/Fegert, 1999; Palandt, 2007; Schone, 2008a) bis hin zur Forderung, den Begriff gänzlich abzuschaffen (Steindorff, 1994).

Stattdessen konstatiert Dettenborn (2007, S. 49) nachvollziehbar, dass diese Radikalität überzogen erscheint, zumal sich aufgrund der derzeitigen flächendeckenden Verwendung des Begriffs Kindeswohl im Familien- und Kindschaftsrecht dessen ernsthaft gewollte Liquidation derzeit verbietet und er anscheinend trotz aller Mängel und Nachteile in der Rechtspraxis eine unentbehrliche Funktion erfüllt (vgl. auch Hügli, 2003, S. 21).

Auch verschiedene alternative Begriffsvorschläge wie das „beste Interesse des Kindes“ (Liebel, 2005, S. 42), abgeleitet vom englischen Begriff: „best interest of the child“, oder die „für das Kind am wenigsten schädliche Alternative“ (Goldstein/Freud/Solnit, 1974, S. 105) bzw. Dettenborns (2007, S. 50) Vorschlag der „für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes günstigen Relation zwischen seiner Bedürfnislage und seinen Lebensbedingungen“ erscheinen hier wenig praktikabel und konnten sich bisher auch nicht durchsetzen. Dettenborn (ebda.) plädiert deshalb auf der Suche nach einem Kompromiss vielmehr für eine produktive und differenzierte Nutzung des Kindeswohlbegriffs, um seine Eignung als Erkenntnisinstrument zu forcieren, seine Humanisierungspotenziale unter den jeweils konkreten sozialen Bedingungen und Rechtsverhältnissen auszuschöpfen und seine Bewegung von den Rechten Erwachsener und der Institution Familie hin zur kindlichen Individualität mitzuvollziehen.

Es wäre allerdings vorschnell, in diesem Kontext allein die „Leerformel-These“ der Kritiker des Begriffs aufzugreifen, da Zitelman (2000, S. 241) aus meiner Sicht zu Recht die Ausuferung dieser Diskussion beklagt, die eher am Problem vorbeigeht und dadurch Gefahr läuft, dieses zu verschärfen (vgl. hierzu auch Coester, 1983, S. 240).

So liegt für Hügli (2003, S. 21) der Vorteil der fehlenden klaren rechtlichen Normierung des Begriffes in der Öffnung gegenüber sich wandelnden gesellschaftlichen Vorstellungen auf der Hand und Blandow (1997, S. 555 f.) spricht sogar davon, dass die gesellschaftliche Kontextgebundenheit des Kindeswohlbegriffs dessen Definition verbietet und stattdessen seine Bedeutung nur in einem spezifischen Kontext diskursiv bestimmt werden kann (vgl. auch Wiesner, 2001, S. 293 f.). Nave-Herz (2003, S. 75 ff.) zeigt in diesem Zusammenhang auf, dass der Begriff Kindeswohl jeweils zeitbedingte unterschiedliche konkrete Interpretationen erfahren hat, die in Abhängigkeit vom jeweils gerade präferierten Menschenbild determiniert sind, was wiederum den Schluss zulässt, dass die Relativität des Begriffs auf seine gesamtgesellschaftliche Einbettung hindeutet. Dabei beeinflusst die Frage, wer zu diesem Diskurs zugelassen wird und nach welchen Regeln er geführt wird, dessen Ergebnis ganz entscheidend (vgl. auch Wyttenbach, 2003).

Trotz aller bisher ausgeführten Unzulänglichkeiten bezeichnet es Maywald (2005, S. 236 f.) als fatal, die Suche nach einer Definition des Begriffs Kindeswohl aufzugeben, weil dies seiner Auflösung gleichkommt und insbesondere für die schutzbedürftigen Kinder nicht absehbare Folgen nach sich zieht. Stattdessen fordert er eine positive Begriffsbestimmung dieses unbestimmten Rechtsbegriffs, die darauf fokussiert, was Kinder für ihre Entwicklung brauchen und welche Bedingungen erforderlich sind, damit ein Kind sich sowohl körperlich, geistig und seelisch altersangemessen und gesund entwickeln kann. Hierfür schlägt er als Arbeitsdefinition vor: „Ein am Wohl des Kindes ausgerichtetes Handeln ist dasjenige, welches die an den Grundrechten und Grundbedürfnissen von Kindern orientierte, für das Kind jeweils günstigste Handlungsalternative (i. S. von die am wenigsten schädigende) wählt.“ (Maywald, 2008, S. 40) Dies bedeutet, einen Wechselbezug zwischen deskriptiven Beschreibungen und normativen Setzungen dessen, was für eine gesunde Entwicklung von Kindern unabdingbar ist, darzustellen (vgl. auch Seithe, 2004, S. 4). Allerdings können diese Minimalstandards, um mit den Worten Blandows (1997, S. 556) zu sprechen, lediglich eine „Geschäftsgrundlage“ für den weiter erforderlichen, weil äußerst aktuellen Dis-

kurs zum Thema Kindeswohl darstellen, weil es bislang noch keinen wissenschaftlichen Konsens darüber gibt, welche Variablen als Indikatoren für das Wohlergehen von Kindern anzusehen sind und welche Gewichtung einzelnen Indikatoren dabei zukommen (vgl. Heckerens/ Ohlig, 2007, S. 336)

2.1.1. Grundbedürfnisse des Kindes

Thematisch relevante erste Versuche einer Konkretisierung basaler kindlicher Bedürfnisse² sind in der Kindeswohl-Trilogie von Goldstein, Freud und Solnit (1974, 1982, 1988) zu finden. Sie rechnen zu den grundlegenden Bedürfnissen Nahrung, Schutz und Pflege, intellektuelle Anregungen und Hilfe beim Verstehen der Innen- und Außenwelt. Das Kind braucht außerdem Menschen, die seine positiven Gefühle empfangen und erwidern und sich seine negativen Äußerungen und Hassregungen gefallen lassen, denn von seiner Stellung innerhalb der Familie, d.h. von dem Gefühl geschätzt, anerkannt und als vollwertiges Familienmitglied betrachtet zu werden, hängen sein Selbstgefühl und seine Selbstsicherheit im späteren Leben ab.

Fegert (1999, S. 326 f.) verfolgt in diesem Kontext das Ziel, die in der UN-Kinderrechtskonvention formulierten Normen sechs großen Bedürfnisbereichen zuzuordnen: (1) Liebe, Akzeptanz und Zuwendung (2) stabile Bindungen (3) Ernährung und Versorgung (4) Gesundheit (5) Schutz vor Gefahren von materieller und sexueller Ausbeutung (6) Wissen, Bildung und Vermittlung hinreichender Erfahrung und dabei gleichzeitig mögliche negative Folgen bei deren Nichtbeachtung zu beschreiben. Dabei erscheint mir die Einordnung dieser Bedürfnisse in ein hierarchisches Stufenmodell, wie es Maslow (1984) mit seiner Bedürfnis-Pyramide vorgenommen hat, durchaus sinnvoll, um den Stellenwert der einzel-

² Der hier bereits erfolgten Fokussierung auf kindliche Bedürfnisse liegt die Klassifikation menschlicher Bedürfnisse von Alderfer (1972) zugrunde, der die menschlichen Bedürfnisse in 3 übergeordnete Kategorien von Basisbedürfnissen einteilt, nämlich das Bedürfnis nach Existenz, das Bedürfnis nach sozialer Bindung und Verbundenheit sowie das Bedürfnis nach Wachstum. Diesen übergeordneten Bedürfniskategorien können einzelne Bedürfnisse aus feiner untergliederten Zusammenstellungen, z.B. kindlicher Bedürfnisse, zugeordnet werden (vgl. auch Lillig, 2006, S. 73-2). Dabei darf jedoch nicht verkannt werden, dass die Grundbedürfnisse miteinander in Zusammenhang stehen und in ihrer Wirkung voneinander abhängig sind. In den unterschiedlichen Entwicklungsstadien des Kindes kommt dabei den verschiedenen Grundbedürfnissen unterschiedliche Bedeutung zu und das Verhältnis von Fürsorge und Autonomie hinsichtlich deren Befriedigung verändert sich im Lauf der Entwicklung des Kindes maßgeblich und bedarf der kontinuierlichen Ausbalancierung (vgl. Werner, 2006, 13-1).

nen Stufen zu verdeutlichen und auch Schmidchens (1989) Illustration kindlicher Lebensbedürfnisse kann an dieser Stelle zu einem besseren Verständnis beitragen. Um im Rahmen sozialer Arbeit die einzelnen kindlichen Bedürfnisse und das Ausmaß ihrer Erfüllung erkennen und einschätzen zu können, wurde im DJI-Projekt „Kindeswohlgefährdung und ASD“ ein entsprechendes Einordnungsschema zur „Erfüllung kindlicher Bedürfnisse“ entwickelt, welches auf Maslows Kategorisierung basiert (vgl. Kindler u.a., 2006, A-9).

Nach Ansicht von Lenz/Lehmkuhl (2009, S. 761) ist das Kindeswohl aus psychologischer Sicht dann gewährleistet, wenn Entfaltungsräume gegeben sind, in denen das Kind körperliche, kognitive, emotionale, soziale sowie praktische Fähigkeiten, Eigenschaften und Beziehungen entwickeln kann, durch die es befähigt wird, in Übereinstimmung mit der Realität und den gegebenen sozialen Werten und Normen für sein eigenes Wohlergehen zu sorgen. Harnach (2007, S. 189) beschreibt es als wünschenswerten Zustand des Kindes, der körperliche, psychische und geistige Gesundheit, einen altersgemäßen oder den individuellen Möglichkeiten entsprechenden Entwicklungsstand, altersgemäße und bestmögliche soziale Eingliederung sowie Chancen zur Realisierung der verfügbaren Potenziale umfasst. Dabei muss in dieser Argumentation jedoch neben dem aktuellen Status auch der Verlauf des Entwicklungsprozesses Beachtung finden.

Einen aktuellen Versuch, sich über ein Bedürfniskonzept dem Kindeswohlbegriff zu nähern, unternehmen Brazelton und Greenspan (2002) und erarbeiten dabei folgenden Katalog psychosozialer kindlicher Grundbedürfnisse:

- Bedürfnis nach Liebe, Geborgenheit, Zuwendung, Unterstützung und beständiger Erziehung
- Bedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit und Sicherheit
- Bedürfnis nach neuen und entwicklungsgerechten Erfahrungen
- Bedürfnis nach Lob und (adäquater) Anerkennung
- Bedürfnis nach Verantwortung und Selbständigkeit
- Bedürfnis nach Orientierung, Strukturen, Regeln und Grenzen
- Bedürfnis nach Übersicht und Zusammenhang, nach stabilen und unterstützenden Gemeinschaften sowie nach einer sicheren Zukunft,

wobei an dieser Stelle nochmals der Hinweis erfolgt, dass diese Bedürfnisse stets im Zusammenhang stehen und in ihrer Wirkung voneinander abhängig sind.

Balloff (2004, S. 67) geht allerdings zu Recht darüber hinaus und weist eindringlich darauf hin, dass die Sorge für das Kindeswohl zwar als Aufgabe der Eltern definiert ist, aber die Verwirklichung des Wohlergehens des Kindes nur dann gelingen wird, wenn politische, kulturelle, gesellschaftliche, rechtliche und unterstützende Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es Eltern ermöglichen, den Bedürfnissen und Interessen der Kinder bei der Bewältigung alltäglicher Lebensaufgaben gerecht zu werden (vgl. auch Schneider, 2002, S. 149 f.; Seithe, 2004, S. 4). Damit wird deutlich, dass die rechtlichen Vorgaben allein den Bereich dessen, was „Kindeswohl“ ausmacht, nicht hinreichend abdecken können, sondern das Recht lediglich einen Rahmen vorgibt, der einerseits mit Hilfe sozial- und humanwissenschaftlicher Expertise ausgefüllt werden muss und sich andererseits auf gesellschaftliche Grundwerte erstreckt, die auf konsensfähigen, geübten und mehrheitsfähigen Überzeugungen beruhen (vgl. auch Coester, 1991; Meysen, 2008, S.19).

Um diesem Aspekt Rechnung zu tragen, erscheint es an dieser Stelle geboten, die ausgeführten Bedürfniskataloge auf dem Hintergrund einer sozialisatorischen Folie von Kindheit in der heutigen postmodernen Gesellschaft zu betrachten. Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, wird hier jedoch nur stichwortartig auf entsprechende Charakteristika eingegangen. Ein auf diesem Hintergrund aufbauendes Bild des Aufwachsens in der Postmoderne zeichnet Fend (1988, S. 61 ff. und S. 295 ff.) in Anlehnung an Habermas' These von der Kolonialisierung der Lebenswelt (1981), wobei er dabei den antinomischen Charakter der postmodernen Lebensbedingungen genau wie Jostock (1999, S. 84) in den Vordergrund stellt. Fuchs-Heinritz/Krüger (1991, S. 9) stellen im Kontext der Destandardisierung von Lebenslaufmustern fest, dass das struktur-funktionalistische Altersnormen-Modell bzw. Statuspassagen als soziale biographisch relevante Ereignisse in diesem Konzept ihre Rolle als „fester Fahrplan durch die Jugendphase“ zugunsten von Entsynchronisierungstendenzen verlieren (vgl. von Trotha, 1982; Kohli, 1988; Fend, 1988; Tillmann, 1993, S. 267; Schröder, 1995; Kötters, 2000, S. 32).

Unter diesem Blickwinkel sind so verschiedene Aspekte wie: Kinder und Jugendliche als Aushandlungs-Akteure der eigenen „Bastel-“ oder „Wahlbiographie“ im Zuge einer Biographisierung als Chance und zugleich auch Risiko (Beck, 1986; Heitmeyer u.a., 1995; Kötters, 2000, S. 34 ff.; Krappmann, 2000, S. 352) zu sehen; die Zerstückelung räumlicher und zeitlicher Strukturen im Leben der Kinder mit den Folgeerscheinungen der zu erarbei-

tenden Beziehungen, „Verhäuslichung“ (Zinnecker, 1990) und „Verinselung“ von Kindheit, der Freizeitgestaltung als „Termingeschäft“ und „Pädagogisierungstendenzen“ (Zeicher, 1983; Witjes u.a., 1994; Büchner, 1994a, S. 16 ff.; Rolff/Zimmermann, 1997, S. 162 ff.); der Bedeutungswandel von Kindern: ökonomische Last, aber zugleich elterliches Sinnstiftungsobjekt mit übersteigertem emotionalen Wert und dem Hang der Eltern zum Perfektionismus (Beck/Beck-Gernsheim, 1990; Fend, 1991, S. 15 ff.; Rolff/Zimmermann, 1997, S. 39 ff.; Nave-Herz, 2003, S. 80 ff.); die These der rationalisierten, verrechtlichten Kindheit (Jostock, 1999, S. 87 ff; vgl. auch Honig, 2000, S. 252 ff.); der Gegenwartsbezug von Kindheit und Jugend, verbunden mit deren Kommerzialisierung und Mediatisierung (Wilk, 1994, S. 4; Ferchhoff, 1999, S. 64, 227 ff.) und andere zu diskutieren, was jedoch den Relevanzrahmen der Arbeit an dieser Stelle überfordern würde und daher lediglich erwähnt wird.

Obwohl ausdrücklich auf die gesellschaftliche Ambivalenz bzw. die Doppelbödigkeit des Individualisierungsprozesses im Zusammenhang mit dem Aufwachsen von Kindern hingewiesen wurde, so greift diese, in der Sozialpädagogik oft überbetonte, kulturkritische „Schattenseite der Medaille“ bei der Betrachtung des sozialen Wandels doch zu kurz, da im Zusammenhang mit der Individualisierungstendenz gleichzeitig die „Vielfalt der Wahl- und Entfaltungsmöglichkeiten“ (Jaide, 1988, S. 258) deutlich zugenommen hat, was genau so gut als Chance oder „Sonnenseite der Medaille“ verstanden werden kann.

Rolff/Zimmermann (1997, S. 14 f.) begreifen dieses widersprüchliche Verhältnis aber insgesamt als Fortschritt durch die Ausgliederung der Kinder und Jugendlichen aus der Arbeitswelt und zugleich Reduktion der kindlichen Eigentätigkeit aufgrund der Einengung des kindlichen Erfahrungsraumes und konsumierender Aneignung der materiellen Kultur, zunehmender Erfahrungen aus zweiter Hand durch mediatisierte Aneignung der symbolischen Kultur, zunehmender elterlicher Kontrolle sowie entmündigender Expertisierung der Erziehung und angesichts von Zeitknappheit und Beschleunigung einem inselhaften, panoramatischen Raumerleben (vgl. auch Büchner, 1994b, S. 178; Brinkhoff, 1996, S. 30 f.).

Im Ergebnis dieser Diskussion hat Dencik (1989, S. 176 f.) einen Aufgabenkatalog erarbeitet, der seiner Ansicht nach für eine unter diesen Bedingungen gelingende Sozialisation notwendig ist:

- Entwicklung sozialer Flexibilität
- Entwicklung möglichst früher Reflexionsfähigkeit
- Entwicklung von Integrationsfähigkeit
- Entwicklung von Kommunikationsfähigkeit und der Kompetenz, eine eigene Meinung zu bilden und diese auch zu vertreten
- Entwicklung der Fähigkeit zur Selbstkontrolle und Affektkontrolle
- Aufbau von Selbstvertrauen, Fähigkeit zur Eigeninitiative und Selbstrepräsentanz

An dieser Stelle erscheint aber auch der Hinweis auf den immens hohen Anspruch dieser Aufgaben an den Einzelnen zwingend notwendig, der gleichzeitig die Gefahr birgt, dass gerade die Klientel Sozialer Arbeit ohne adäquate Hilfestellung hieran zu scheitern droht.

Nach diesem Exkurs hin zu sozialisatorischen Prämissen wird nun der Blick auf die juristische Charakterisierung des Kindeswohlbegriffs gelenkt.

2.1.2. Kindeswohl als Rechtsbegriff

Der Begriff „Kindeswohl“ bildet die zentrale Leitnorm im Bereich des Kindschafts- und Jugendrechts und hier insbesondere im Verhältnis Eltern-Kind-Staat oder wie Jestaedt (2008, S. 12) es formuliert, „die grundrechtsdogmatische Mitte, um die sich alle kindbezogenen Regelungen der Verfassung gruppieren, von der her sie ihren Grund und ihre Grenze beziehen und deren Verwirklichung sie zu dienen bestimmt sind“. In der Rechtssprechung der letzten Jahre erlebt der Begriff eine Hochkonjunktur und wurde zu einem leitenden Rechtsbegriff, der internationale Geltung beansprucht. Mit ihm soll ein Perspektivenwechsel in der Rechtssprechung dokumentiert werden: weg von der alleinigen elterlichen Sorge um das Kind hin zur Wahrung der Interessen des Kindes (vgl. Nave-Herz, 2003, S. 75).

In der juristischen Fachdiskussion herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass der Kindeswohlbegriff als unbestimmter Rechtsbegriff kein deskriptives Tatbestandsmerkmal, sondern als Herzstück einer Generalklausel (§ 1666 Abs. 1 BGB) (wert-) ausfüllungsbedürftig und damit ein Auftrag zur (familien-)richterlichen Rechtskonkretisierung, also ein Auftrag zur schöpferischen Umsetzung des Normzwecks für den Einzelfall ist (vgl. Simitis, 1982, S. 194 f.; Nave-Herz, 2003, S. 75 f.; Staudinger/Coester, 2009, § 1666 Rn. 58, 66, 67; Jestaedt, 2008, S. 12). In der Argumentation von Staudinger/Coester (2009, § 1666 Rn. 66 ff.) fungiert er dabei als heuristisches Prinzip, das in Gestalt von rechtlichen und außerrechtlichen Kindeswohlkriterien die zur Bildung der (entscheidungsstragenden) Fallnorm erforderlichen einzelfallbezogenen Bausteine liefert, worin Goldstein u.a. (1974, S. 103) jedoch eine Verstaatlichung, Verrechtlichung und uneingeschränkte Justiziabilität des Kindeswohlbegriffes ausmachen. Mit der von Zitelmann (2001, S. 122 ff.) beschriebenen sozialwissenschaftlichen Wende des Familienrechts verband sich dabei zunächst die Hoffnung, mit Hilfe objektiver und wissenschaftlich erhärteter, ideologiefreier Ergebnisse der empirischen Sozialwissenschaft an eine von Vorurteilen unbelastete, exakte Diagnose von Problemen zu kommen (vgl. auch Simitis, 1994, S. 435 ff.). Allerdings erwies sich diese Hoffnung als trügerisch und birgt nun ihrerseits die Gefahr, dass sich an dieser Stelle insbesondere die Konjunktur bestimmter „Schulen“ und Paradigmen des Wissenschaftsmarktes niederschlägt (vgl. hierzu auch Koechel, 1995, S. 135 ff.). Fieseler (2004a, S. 6) weist an dieser Stelle jedoch ausdrücklich darauf hin, dass gerade im Hinblick auf die Konkretisierung des Begriffs im interdisziplinären Diskurs insbesondere sozialpädagogische Kompetenz gefragt ist, so dass in seinen Augen die Sozialpädagogik maßgeblich an der Anwendungspraxis und Entwicklung des Kindeswohlbegriffs beteiligt ist.

Staudinger/Coester (2009, § 1666 Rn. 65 f.) sehen den Kindeswohlbegriff in dreierlei Funktionen: als Eingriffslegitimation in das elterliche Erziehungsprimat, als Entscheidungsmaßstab für den Familienrichter im Kontext der Auswahl notwendiger Maßnahmen zum Schutz des Kindes und als verfahrensleitendes Prinzip (vgl. auch Balloff, 2004, S. 64; Schone, 2008a, S. 26). Dabei enthält das Kindeswohlprinzip zwei Grundwertungen: zum einen den Vorrang der Kindesinteressen vor allen anderen beteiligten Interessen als „Leit- und Sperrfunktion“ und zum anderen den Vorrang der Einzelfallgerechtigkeit vor allgemeinen Regeln, wobei an dieser Stelle die bereits beschriebene und oftmals auch beklagte fehlende allgemeingültige Definition von Nutzen ist, um den Begriff offen für eine dem

Einzelfall gerecht werdende Auslegung zu halten. Allerdings wertet Mnookin (1975) den daraus resultierenden sehr hohen Auslegungsspielraum als offenkundigen Nachteil dieses Charakteristikums, der ggf. Einzelfallentscheidungen als ungerecht und nicht hinreichend vorhersehbar erscheinen lässt und Goldstein u.a. (1974, S. 100) sprechen davon, dass der hohe Individualitätsgrad jedes einzelnen Falles den Gesetzgeber praktisch zu einer Abstraktion zwingt, die keinen anderen Ausweg zulässt als die partielle Substitution legislativer - durch richterliche Aktivität.

Dabei weist der Kindeswohlbegriff schon per definitionem über den juristischen Bereich hinaus, da in diesem Kontext Kindeswohlkriterien, die innerhalb und außerhalb des Rechts angesiedelt sind, als Bausteine der richterlichen Normkonkretisierung fungieren (vgl. auch Simitis, 1994, S. 431 ff.; Zitelmann, 2000, S. 241 ff.). Auf rechtlicher Ebene ist zunächst die entscheidende Blickrichtung vorgegeben, nämlich dass nur das Wohl des Kindes staatliche Eingriffe in das elterliche Erziehungsprimat legitimiert. Staudinger/Coester (2009, § 1666 Rn. 69) weisen an dieser Stelle ausdrücklich darauf hin, dass hier das Gesamwohl des Kindes im Fokus steht und sich dieses auch aus seiner Eingebundenheit und Angewiesenheit auf familiäre Gemeinschaft definiert. An dieser Stelle zeigt sich das Spannungsverhältnis zwischen Kinder- und Elternrechten in aller Deutlichkeit.

Hinsichtlich der inhaltlichen Kriterien des Kindeswohls nehmen Staudinger/Coester (2009, § 1666 Rn. 70) die Unterteilung in eine körperliche, geistige und seelische Komponente vor, wobei das seelische Wohl unter dem Eindruck wissenschaftlicher Erkenntnisse der Kindesentwicklung erst in neuerer Zeit zunehmend an Bedeutung gewann (vgl. Simitis u.a., 1979) und durch das SorgeRG 1979 nachträglich eingefügt wurde (vgl. auch Münch-Komm-Olzen, 2012, § 1666 Rn. 42). In diesem Kontext wendet Seithe (2001, S. 115) jedoch zu Recht ein, dass sich diese Bereiche in der Lebens- und Entwicklungsrealität des Kindes kaum voneinander abgrenzen lassen, sondern sich vielmehr unmittelbar bedingen und Auswirkungen aufeinander haben (vgl. auch Palandt, 2014, § 1666 Rn. 7).

Als entscheidungsleitendes rechtliches Kriterium fungiert darüber hinaus das im Grundgesetz (GG) verankerte Erziehungsziel der selbständigen und eigenverantwortlichen, zu sozialem Zusammenleben fähigen Persönlichkeit (vgl. auch Münch-Komm-Olzen, 2012, § 1666 Rn. 43; § 1 Abs. 1 SGB VIII) und die in der Fachdiskussion als rechtlich abgesichert

geltenden Prinzipien von Kontinuität und Stabilität der Betreuungs- und Erziehungsverhältnisse, die Beachtlichkeit innerer Bindungen des Kindes, seines subjektiven Willens sowie des familiären Gesamtzusammenhangs des Kindesschutzes (vgl. Staudinger/Coester, 2009, § 1666 Rn. 70 ff.; Münch-Komm-Olzen, 2012, § 1666 Rn. 43). In dieser Argumentationslinie weisen sowohl das Bundesverfassungsgericht als auch Olzen ausdrücklich darauf hin, dass sich ein Kind grundsätzlich in die Familie einfügen muss und den Eltern ein erheblicher Gestaltungsspielraum hinsichtlich ihrer Lebensverhältnisse zusteht, so dass dem Kind nicht mit Berufung auf sein Wohl „bessere Eltern“ verschafft werden können (vgl. auch BVerfGE 60, 79, 94; Münch-Komm-Olzen, 2012, § 1666, Rn. 44; Münning, 1992, S. 236).

Im Diskurs um die Operationalisierung des Kindeswohlbegriffes betont Maywald (2005, S. 240 ff.), dass jedes Kind einen Anspruch auf die Respektierung und möglichst umfassende Befriedigung seiner grundlegenden Bedürfnisse hat, welcher in der rechtlichen Normierung der UN-Kinderrechtskonvention (vgl. BfFJ, 1993) verankert ist und so etwas wie ein Grundgesetz für alle Kinder dieser Welt darstellt. Mit ihrer Ratifizierung hat die BRD die Konvention zwar 1992 offiziell anerkannt, dies aber unter dem Vorbehalt, dass sich hieraus keine subjektiven Rechtsansprüche für das einzelne Kind ergeben, die dann auch im innerstaatlichen Recht geltend gemacht werden können, so dass die Konvention hierzulande lediglich Empfehlungscharakter besitzt oder kritisch formuliert, nur eine Alibifunktion innehat.

Bei einem Blick in unsere Verfassung fällt auf, dass man den Begriff Kindeswohl dort vergeblich sucht. Aber trotz der Tatsache, dass Kinder in unserer Verfassung nicht explizit als Träger eigener Rechte vorkommen, sondern vielmehr im Art. 6 GG als Anhängsel ihrer Eltern behandelt werden, ist ein Perspektivenwechsel, der Kinder nicht mehr als Objekte der Erwachsenen, sondern als Subjekte und damit als Träger eigener Rechte betrachtet, nicht mehr zu übersehen. So hat das Bundesverfassungsgericht bereits 1968 in einem wegweisenden Urteil klargestellt, dass das Kind „ein Wesen mit eigener Menschenwürde und einem eigenen Recht auf Entfaltung seiner Persönlichkeit i.S.d. Art. 1 Abs. 1 und Art. 2 Abs. 1 GG ist.“ (BVerfG 24, 119, 144) Jestaedt (2008, S. 12 f.) konkretisiert dies weiter, indem er das Wohl des Kindes als spezifische Adaption der in Art. 1 Abs. 1 GG verbürgten Menschenwürde begreift, die angesichts der Sondersituation des Kindes mit seiner beson-

deren Schutzbedürftigkeit einer alters- und entwicklungsbedingten Freiheits- und Persönlichkeitsentfaltungshilfe bedarf und den rechtlichen Anknüpfungspunkt für den besonderen Anspruch auf Achtung, Schutz und Förderung des in wesentlichen Hinsichten selbstbestimmungsunfähigen Kindes in seiner Subjektivität und Personalität darstellt (vgl. auch Fritzsche, 2004, S. 121 ff.).

Schmid/Meysen (2006, S. 2-2) erweitern und ergänzen diesen Gedanken und sehen das Kind als Grundrechtsträger mit eigener Menschenwürde (Art. 1 Abs. 1 Satz 1 GG), mit dem Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit (Art. 2 Abs. 2 Satz 1 GG) und dem Recht auf Entfaltung seiner Persönlichkeit (Art. 2 Abs. 1 i.V.m. Art. 1 Abs. 1 GG), welches gleichzeitig den Schutz seines Eigentums und Vermögens genießt (Art. 14 Abs. 1 GG). Diese Grundrechte stellen die zentralen Bezugspunkte für eine Definition des Kindeswohls dar und beinhalten gleichermaßen einen Gegenwarts- wie Zukunftsbezug, indem sie sowohl auf Förderung als auch auf Schutz abstellen. Sie formulieren damit sowohl die Rechtspositionen des Kindes zum Staat als auch gegenüber den Eltern. Schmid/Meysen (2006, S. 2-2) weisen in diesem Kontext darauf hin, dass es dabei nicht um eine an ein bestimmtes Alter geknüpfte Grundrechtsmündigkeit des Kindes geht, sondern lediglich um die Grundrechtsträgerschaft, die jedem Kind, egal welchen Alters, zusteht.

Der beschriebene Perspektivenwechsel zugunsten des Kindes fand seinen Ausdruck in der umfassenden Sorgerechtsreform von 1980, mit der der Übergang von der „elterlichen Gewalt“ hin zur „elterlichen Sorge“ vollzogen wurde (vgl. auch Baviera, 2003, S. 143 f.). Dabei legt der in das BGB eingefügte § 1626 Abs. 2 die Mitsprache von Kindern und Jugendlichen an allen sie betreffenden Entscheidungen entsprechend ihres Entwicklungsstandes fest. Auch das im Jahr 1990 in Kraft getretene Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG-SGB VIII) benennt Kinder ausdrücklich als Träger eigener Rechte und die Kindschaftsrechtsreform von 1998 stellt eheliche und nichteheliche Kinder gleich, räumt dem Kind den Umgang mit beiden Elternteilen ein und stellt ihm in besonders konfliktreichen gerichtlichen Kinderschutzverfahren (wie den meisten der hier untersuchten Fälle) einen eigenen Verfahrenspfleger als „Anwalt des Kindes“ zur Seite. Nach dem 2000 in Kraft getretenen Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung haben Kinder hierzulande nun nach der Neufassung des § 1631 Abs. 2 BGB auch ein Recht auf gewaltfreie Erziehung.

Diese Debatte würde allerdings zu kurz greifen, wenn man diesen offensichtlichen Wandel im Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern mit einer Einebnung der Unterschiede zwischen beiden Gruppen gleichsetzen würde. Trotz der Tatsache, dass an die Stelle der Unterordnung des Kindes unter den Willen und die Macht der Eltern eine Beziehung auf der Basis gleicher Grundrechte tritt, in der die Würde und die Rechte des Kindes neben denen der Erwachsenen einen selbstverständlichen Platz einnehmen, wäre es fatal, Kinder als kleine Erwachsene zu begreifen. Vielmehr bedürfen sie eines altersangemessenen Schutzes und der Fürsorge, damit im Schonraum der Kindheit Verantwortlichkeit wachsen und eingeübt werden kann. In diesem Spannungsverhältnis zwischen Gleichheit einerseits, weil Kinder genauso Menschen sind und der Differenz andererseits, weil sie altersbedingte spezifische Bedürfnisse haben, liegt nach Ansicht von Maywald (2005, S. 242), dem ich mich anschließe, das besondere Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern. Und es ist auch unbestritten, dass im Zweifel Eltern über die Belange ihrer Kinder entscheiden, falls man sich trotz entsprechender Bemühungen nicht einvernehmlich einigen kann.

Dettenborn (2007) unterscheidet beim Kindeswohlbegriff, der im Kindschaftsrecht allgegenwärtig ist, vier Gebrauchskontexte: nämlich eine

- Bestvariante am Beispiel des § 1671 Abs. 2 (2) BGB (die Sorgerechtsübertragung soll „dem Wohl des Kindes am besten“ entsprechen)
- Genugvariante am Beispiel der § 1741 Abs. 1 BGB sowie § 27 SGB VIII („wenn dies zum Wohle des Kindes erforderlich ist“)
- den Maßstab zur Gefährdungsabwehr am Beispiel der §§ 1666 Abs. 1 (im Falle einer Gefährdung des Kindeswohls „hat das Gericht die Maßnahmen zu treffen zur Abwendung der Gefahr“) und 1632 Abs. 4 BGB (die Herausgabe des Kindes aus einer Pflegefamilie kann das Gericht abwehren, „wenn und solange das Kindeswohl durch die Wegnahme gefährdet würde“) sowie § 42 SGB VIII (das Jugendamt ist zur Inobhutnahme verpflichtet, „wenn eine dringende Gefahr für das Wohl des Kindes dies erfordert“)
- das Kindeswohl als übergreifendes Kriterium im Sinne einer Metafunktion am Beispiel der §§ 1697a und 1696 BGB (das Gericht hat Anordnungen zu ändern, „wenn dies aus triftigen, das Wohl des Kindes nachhaltig berührenden Gründen angezeigt ist“)

Obwohl eng an das Vorhandensein einer funktionierenden Familie gekoppelt, kennt das deutsche Recht eine dem britischen Recht vergleichbare „Welfare Checklist“, die eine positive Definition des Kindeswohls vornimmt, nicht (vgl. Staudinger-Salgo, 2007 § 1631, Rn. 10; White/Carr/Lowe, 1995, S. 11 ff.). Seithe (2001, S. 89 ff.) erstellt jedoch in Anlehnung an die kindlichen Grundbedürfnisse (siehe Kapitel 2.1.1.) einen Katalog von Bedingungen auf, die für die Gewährleistung des Kindeswohls notwendig sind. Diese Aufstellung erhebt zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit, aber verdeutlicht anschaulich, welche Qualität der Grundversorgung ein Kind in unserer Gesellschaft beanspruchen kann:

Bedingungen für das körperliche Wohl

- ausreichende und ausreichend gute Ernährung
- ausreichende körperliche Pflege
- ausreichende witterungs-, alters- und geschlechtsangemessene Kleidung
- ausreichende medizinische Versorgung
- körperliche Unversehrtheit
- geschützter Raum in der Wohnung, Platz zum Spielen, Möglichkeiten für Rückzug und Schlaf
- Bewegungs- und Spielmöglichkeiten außerhalb der Wohnung

Bedingungen für das geistige Wohl

- Schaffung eines anregenden Umfeldes
- Förderung und Unterstützung
- Spielmöglichkeiten und Anregung zum Spiel
- Stabilität und Orientierung durch geordnete Abläufe, funktionale Regeln
- verbale Ansprache
- Wahl einer angemessenen Schule und Unterstützung beim Lernen
- Unterstützung bei der Berufswahl

Bedingungen für das seelische (soziale, emotionale) Wohl

- eine positive Beziehung zwischen Eltern und Kind
- unterstützendes, akzeptierendes Geschwistersystem
- verlässliche Sicherheit, Geborgenheit und Schaffung von „Urvertrauen“

- Schutz und Aufsicht
- offene Kommunikation und konstruktiver Umgang mit Konflikten
- Verständnis, Trost und Anteilnahme zeigen
- Kontakt mit anderen Kindern/Erwachsenen zulassen und fördern
- Setzung von Wertmaßstäben und Vorbildfunktion der Eltern
- Gewährung altersangemessener Mitbestimmung und Achtung der kindlichen Autonomiebedürfnisse

Dabei darf allerdings das (gerade in dieser Arbeit offen zutage tretende) Risiko nicht außer acht gelassen werden, dass hierbei mittelschichtorientierte Moral- und Wertvorstellungen vor allem an ökonomisch/sozial deklassierte Familien angelegt werden, die dann leicht in entsprechende Defizitzuschreibungen münden können, welche in der Folge Gefahr laufen, als Erziehungsbedarf markiert und entsprechend diszipliniert bzw. sanktioniert zu werden. (vgl. Zitelmann, 2001, S. 133; Fieseler/Herborth, 2001, S. 192).

Abschließend ist noch auszuführen, dass im Fachdiskurs weitgehend Einigkeit darüber besteht, dass der Wille des Kindes zwar zentraler und integrierter Bestandteil des Kindeswohls ist, allerdings das Kindeswohl nicht im Kindeswillen aufgeht³ (vgl. Maywald, 2005, S. 236; Künzli/ Kaufmann-Hayoz/ Bertschy, 2003, S. 199; Coester, 1983; Zitelmann, 2001; Dettenborn, 2007, S. 80 ff.; Köster, 1997, S. 131). Für Jaun (2003, S. 193) ist das Recht des Kindes auf Partizipation als Ausdruck seines eigenen Willens „kein Akt des Goodwills von Erwachsenen, hat nichts mit Wünsche-Erfüllen zum Tag des Kindes zu tun, sondern ist ein Grundrecht, auf dessen Erfüllung Kinder einen Anspruch haben.“ (vgl. auch Zitelmann, 2001, S. 145 ff.). Dettenborn (2007, S. 81) formuliert in diesem Kontext treffend, dass als Prinzip zur Sicherung des Kindeswohls gelten muss: Soviel Akzeptanz des Kindeswillens wie möglich, soviel staatlich reglementierender Eingriff wie nötig. Nachdem allerdings in Untersuchungen von Fegert u.a. (1999 und 2001) fast alle befragten Kinder beklagten, dass die Helfer für sie zwar Gutes wollten, aber im Sinne von Advokaten über ihren Kopf hinweg entschieden, befragte Lüscher (2003, S. 85 ff.) Kinder (vielleicht sogar erstmalig) am Rande einer Fachtagung zur Kindeswohlproblematik, was sie unter

³ zu den Willenstheorien des Familienrechts vgl. Coester (1983), Moritz (1989) sowie Klußmann/ Stötzel (1995). Zitelmann (2001) hat mit ihrer Dissertation eine umfassende Untersuchung zum Spannungsverhältnis von Kindeswohl und Kindeswille im Rahmen der Verfahrenspflegschaft für Kinder gemäß § 50 FGG vorgelegt.

Kindeswohl verstehen und ließ diese Vorstellungen in die anschließende Fachdiskussion einfließen. Und Liebel (2005, S. 42) fasst diese Argumentationslinie noch einmal zusammen, indem er sagt: „Gerade mit Blick auf Kinder und ihrem noch immer marginalen Status in der Gesellschaft ist es wichtig, zu betonen, dass sie selbst die Möglichkeit haben müssen, zu definieren und darauf Einfluss zu nehmen, was ihrem „Wohl“ dienlich ist.“

2.2. Kindeswohlgefährdung

Nachdem der Kindeswohlbegriff ausführlich diskutiert wurde und das ihm inhärente elterliche Erziehungsprimat bereits an mehreren Stellen angeklungen ist, wird nun auf den für diese Arbeit maßgeblichen Begriff der Kindeswohlgefährdung fokussiert. Der familien- bzw. jugendhilferechtliche Gefährdungsbegriff unterscheidet sich vom klinisch gebräuchlichen Gefährdungsbegriff, von dem bereits dann gesprochen wird, wenn Kinder bzw. Jugendliche vermeidbaren Belastungen ausgesetzt sind oder Entwicklungsverläufe zeigen, die mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit negativer Entwicklungsergebnisse einhergehen, durch eine deutlich engere Fassung (vgl. Kindler, 2009, S. 765). An dieser Stelle weist Fegert (1997, S.15) zu Recht darauf hin, dass hier die jeweiligen Kriterien des Kindeswohls nicht unter dem Blickwinkel der Optimalität, sondern unter dem Fokus des Nothinreichens diskutiert werden müssen. Dabei werden in jeder Definition von Kindeswohlgefährdung Beobachtungen und Bewertungen miteinander verknüpft, so dass eine soziale Sinnkonstruktion entsteht, die ähnlich wie beim Kindeswohlbegriff verschiedenen Dimensionen unterliegt.

Die Gefährdungsgrenze im rechtlichen Sinne ist das zentrale Tatbestandmerkmal des § 1666 BGB und bezeichnet zugleich die Demarkationslinie zwischen grundgesetzlich verbürgtem elterlichen Erziehungsprimat und staatlichem Wächteramt, so die treffende Formulierung von Coester (Staudinger/Coester, 2009, § 1666 Rn. 81; vgl. auch Maywald, 2005, S. 236). In diesem Kontext macht Zenz (1979, S. 307) auf den unverkennbaren Kompromisscharakter des geltenden Rechts aufmerksam, wonach das Recht zwar das Kind schützen, aber den Eltern „nicht weh tun“ will. Hier gilt es, eine „delikate Balance“ zu halten zwischen konkreten Kindesinteressen, dem Elternrecht und Gesellschaftsinteressen (vgl. Staudinger/Coester, 2009, § 1666 Rn. 81).

Bereits 1956 hat die Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes den Begriff der Kindeswohlgefährdung, der im § 1666 Abs. 1 BGB verankert ist, konkretisiert und versteht darunter „eine gegenwärtige, in einem solchen Maße vorhandene Gefahr, dass sich bei der weiteren Entwicklung eine erhebliche Schädigung mit ziemlicher Sicherheit voraussehen lässt.“ Aus dieser Definition ergeben sich drei Kategorien, die für die Feststellung einer Kindeswohlgefährdung gleichzeitig erfüllt sein müssen:

- die gegenwärtig vorhandene Gefahr
- eine Erheblichkeit der Schädigung sowie
- die Sicherheit der Prognose (vgl. BGH, FamRZ 1956, 350).

Bei der Frage nach der gegenwärtig vorhandenen Gefahr ist der Begriff nicht auf Subsumtion angelegt, sondern die Betrachtung orientiert sich dabei vielmehr strikt an der Konkretisierung der Situation des einzelnen Kindes oder Jugendlichen und hier an der Befriedigung seiner Bedürfnisse nach Fürsorge, Schutz und Erziehung, so dass die Relativität des Gefährdungsbegriffs hier ihren Ausdruck findet (vgl. Coester, 2008, S. 5). Auf dieser Folie ist auch die Feststellung von Schone u.a. (1997, S. 163 ff.) nachvollziehbar, die die selbst in den einschlägigen familienrechtlichen Entscheidungen der Gerichte fehlende inhaltliche Kriterienbildung beklagen und nur minimale Kriterien für die Basisfürsorge im Bereich des körperlichen Kindeswohls, nämlich die Sicherstellung von Ernährung, Hygiene und ärztlicher Versorgung finden konnten, während unter den veröffentlichten gerichtlichen Entscheidungen für den Bereich des geistigen oder seelischen Kindeswohls keinerlei übereinstimmende Kriterien ersichtlich waren, da sie sich vollends am Einzelfall orientierten. Als Indizien gelten hier – bei aller Vorsicht wegen der geringen Anzahl der untersuchten Fälle – jedoch eine nicht altersgerechte Sprache sowie Verhaltensauffälligkeiten im weitesten Sinne.

Die Annahme einer gegenwärtigen Gefahr kann sich dabei aus einem feststellbaren elterlichen Unterlassen bzw. Handeln, den konkret vorfindbaren Lebensumständen eines Kindes oder aus Aspekten der Entwicklung des Kindes ergeben, zunächst einmal unabhängig vom elterlichen Verhalten. In den meisten Fällen wird es jedoch darauf ankommen, die Lebensumstände bzw. das Tun oder Unterlassen der Eltern mit den Bedürfnissen eines konkreten Kindes in Beziehung zu setzen. Weil jedoch die Bedürfnisbefriedigung des Kindes oder Jugendlichen hier maßgeblich ist, muss dieses elterliche Handeln oder Unterlassen zwar

nicht mit dem gleichen, sehr hohen Beweisstandard nachgewiesen werden, aber zur Annahme einer Gefahr für das Kindeswohl ist zumindest ein begründeter erheblicher Verdacht notwendig, bloße Vermutungen reichen nicht aus (vgl. Schmid/Meysen, 2006, 2-5; Staudinger/Coester, 2009, § 1666 Rn. 82 - 83).

Bezüglich der Erheblichkeit einer drohenden oder bereits eingetretenen Schädigung erfolgt der explizite Hinweis von Schmid/Meysen (2006, 2-6), dass hier nicht jede Entwicklungsbeeinträchtigung bzw. jede elterliche Verletzung kindlicher Interessen unter Kindeswohlgefährdung subsumiert werden kann, sondern der Gesetzgeber auf die Nachhaltigkeit und Ernsthaftigkeit der Gefährdung abstellt, um dem im Art. 6 Abs. 2 Satz 1 GG festgeschriebenen Vorrang elterlicher Sorge vor staatlicher Einmischung gerecht zu werden. Kinder und Jugendliche müssen daher aufgrund ihrer Eingebundenheit in das familiäre Gesamtsystem wirkliche und vermeintliche Nachteile durch Entscheidungen, Verhaltensweisen oder Lebenslagen ihrer Eltern oder Umwelt in Kauf nehmen, sofern sie dadurch in ihrer Entwicklung nicht erheblich bedroht werden (vgl. auch BVerfGE 60, 79, 94; MünchKomm-Olzen, 2012, § 1666 Rn. 44 – 46; Staudinger/Coester, 2009, § 1666 Rn. 84 – 85; Goldberg, 2009, S. 137). Coester (2008, S. 4 ff.) findet hierfür die treffende Formulierung, nämlich dass der Staat dies nicht tut, um „das Beste“ für das Kind zu gewährleisten, sondern es nur vor dem „Schlimmsten“ zu schützen. Allerdings sieht er auch die Schwierigkeit dieser Grenzziehung in der Einzelfallentscheidung, da hierbei auch subjektive Vorverständnisse sowie dem gesellschaftlichen Wandel unterliegende Normen und Werte eine Rolle spielen und Schone (2007, S. 37) bringt das Dilemma auf den Punkt, indem er kritisch hinterfragt: „Wo schlägt überstrenghes Erziehungsverhalten in körperliche und seelische Misshandlung um, wo wird eine sehr ärmliche Versorgung in materieller und emotionaler Hinsicht zur Vernachlässigung?“

Als drittes Kriterium für die Feststellung einer Kindeswohlgefährdung ist die Sicherheit der Vorhersage einer gefährdungsbedingten erheblichen Beeinträchtigung der kindlichen Entwicklung für die Zukunft bedeutsam. Bei einer bereits eingetretenen Schädigung des Kindes bei weiter bestehender Gefährdungssituation erübrigt sich dieses. Ansonsten wird auf prognostische Bewertungen abgestellt, um der vielfach kumulativen oder verdeckten Wirkungsweise von Gefährdungen und daraus resultierenden „Schläfereffekten“ als zeitlich verzögert auftretende Beeinträchtigungen im kindlichen Entwicklungsverlauf Rech-

nung zu tragen (vgl. Schmid/Meysen, 2006, S. 2-6). Gerade bei chronischen Formen von Vernachlässigung, die diese Arbeit in den Blick nimmt, darf dieser Aspekt keinesfalls unterschätzt werden. An dieser Stelle sei jedoch der für mich berechtigte Einwand von Coester (2008, S. 3) gestattet, dass das zentrale Anliegen des § 1666 BGB in erster Linie der Schutz gefährdeter Kinder ist und nicht der Schutz der Eltern und dass „kein Blut unter der Tür durchfließen muss, bevor eingeschritten werden kann.“

Durch das am 12.07.2008 in Kraft getretene „Gesetz zur Erleichterung familiengerichtlicher Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls“ (BGBl. 1, S. 1188 ff.) reformierte der Gesetzgeber den § 1666 BGB mit dem Ziel, durch den Abbau von Tatbestandshürden ein frühzeitiges Einschreiten der Familiengerichte zu ermöglichen und Kausalitätsprobleme zwischen Elternverhalten und Kindeswohlgefährdung zu vermeiden. Zu diesem Zweck wurde das Merkmal des „elterlichen Erziehungsversagens“ aus dem Tatbestand der Norm gestrichen und zusätzlich wurde die Vorschrift um einen nicht abschließenden Katalog möglicher Maßnahmen, die vom Familiengericht zur Beseitigung der Kindeswohlgefährdung ergriffen werden können, ergänzt (vgl. Olzen, 2010, S. 1). Keine Veränderung erfuhr jedoch das Gefahrabwendungsprimat der Eltern, welches ein negatives Tatbestandsmerkmal darstellt und dem Familiengericht erst die Möglichkeit des Eingriffs eröffnet, nachdem es sich davon überzeugt hat, dass die Eltern nicht gewillt oder in der Lage sind, die Gefahr abzuwenden. (§ 1666 Abs. 1 Satz 1 BGB). Coester (2008, S. 5) beklagt in diesem Kontext jedoch zu Recht die Schwierigkeit einer solchen Prüfung durch den Familienrichter, der im Rahmen seiner juristischen Ausbildung noch immer zu wenig auf diesen Tätigkeitsbereich vorbereitet wird, aber trotzdem in der elterlichen Anhörung entscheiden muss, ob die Eltern sich ernsthaft um die Beseitigung der Gefährdungslage bemühen und dazu auch in der Lage sind oder ob es sich um bloße Lippenbekenntnisse handelt (vgl. Staudinger/ Coester, 2009, § 1666 Rn. 169).

Das Kinderschutz-Zentrum Berlin (2009, S. 32) schlägt auf der Grundlage der bisherigen Diskussion eine Arbeitsdefinition für Kindeswohlgefährdung vor, die mir insbesondere für sozialpädagogische Handlungsfelder hilfreich erscheint.

Kindeswohlgefährdung ist demnach:

- „Ein das Wohl und die Rechte des Kindes (nach Maßgabe gesellschaftlich geltender Normen und begründeter professioneller Einschätzung)

- beeinträchtigendes Verhalten oder Handeln bzw. das Unterlassen einer angemessenen Sorge
- durch Eltern oder andere Personen
- in Familien und Institutionen,
- das zu nicht-zufälligen Verletzungen,
- zu körperlichen und seelischen Schädigungen
- und/oder zu Entwicklungsbeeinträchtigungen
- eines Kindes führen kann,
- was die Hilfe und evtl. das Eingreifen
- von Jugendhilfe-Einrichtungen und Familiengerichten
- in die Rechte der Inhaber der elterlichen Sorge
- im Interesse der Sicherung der Bedürfnisse und des Wohls eines Kindes notwendig machen kann.“

Dabei wird schnell klar, dass es sich bei Kindeswohlgefährdung um ein vielgestaltiges, multifaktorielles, kontextuelles Mehrpersonen-Geschehen handelt, welches sich zudem auch laufend verändert.

Um in diesem Kontext einerseits zu verdeutlichen, dass Gefährdungen entsprechend den unterschiedlichen Inhalten der elterlichen Sorge in unterschiedlichsten Bereichen der kindlichen Existenz zutage treten können und andererseits eine Orientierungshilfe zu geben, entwickelte Coester eine Vielzahl unterschiedlicher Fallgruppen der Kindeswohlgefährdung, wie Gesundheitsgefährdungen mit den Untergruppen Kindesmisshandlung, Ausbeutung der Arbeitsleistung, Behandlungsverweigerung, Schwangerschaftsabbruch, AIDS-Probleme, Vernachlässigung, Overprotection und Gefährdung der Wertbildung. Als weitere Fallgruppen benennt er Störungen der Bindungs- und Erziehungskontinuität, Beschränkungen von Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten, Beschneidung des sozialen Kontakts, Adoleszenzkonflikte sowie Konflikte in Familien mit abweichendem kulturellen Hintergrund (vgl. Staudinger/ Coester, 2009, § 1666 Rn. 96 – 165).

Auch in den Augen von Mündler u.a. (2000, S. 45 f.) handelt es sich bei dem Begriff der Kindeswohlgefährdung um eine Sammelkategorie, unter deren „Begriffsdach“ sich eine Spannweite unterschiedlicher kindeswohlgefährdender Aspekte und Handlungen verbirgt. Für ihr Forschungsprojekt, welches dieser Studie in vielen Bereichen als Grundlage dient,

erwiesen sich die Fallgruppen im Gesetzestext des § 1666 BGB jedoch als zu grob oder unzutreffend, zumal sie verschiedene Ebenen der Gefährdung ansprechen, so dass die Forschergruppe selbst eine neue Kategorisierung vornimmt. Hierbei lehnen sich Mündler u.a. an Simitis u.a. (1979) an, der zwischen Kindesmisshandlung, Vernachlässigung, Wechsel der Bezugsperson, Adoleszenzkonflikten und Elternkonflikten unterschied. Diese Kategorisierung wurde dann weiter spezifiziert und in:

- Vernachlässigung
- körperliche Kindesmisshandlung
- seelische Kindesmisshandlung
- sexueller Missbrauch
- Erwachsenenkonflikte ums Kind und
- Autonomiekonflikte

unterteilt, wobei dieses Kategoriensystem auch für diese Arbeit als geeignet erscheint und daher den weiteren Ausführungen zugrunde gelegt wird. Für die weitere Untersuchung wäre es jedoch zu komplex, Fälle aus allen Fallgruppen der näheren Betrachtung zu unterziehen, da es sich hierbei um ganz unterschiedliche Phänomene mit jeweils spezifischer Dynamik handelt. Bei der weiteren Fokussierung wird daher auf die Vernachlässigung als spezielle Form der Kindeswohlgefährdung abgestellt, weil es sich hierbei nach den Erkenntnissen von Mündler u.a. (2000, S. 99 ff.) um die am häufigsten vorkommende Gefährdungslage von Kindern und Jugendlichen handelt, die nach Aussagen der Fachkräfte in den untersuchten Jugendämtern/ASD 65,1% der Gefährdungslagen von Kindern und Jugendlichen ausmacht (Mehrfachnennungen waren hier möglich). Die seit 2012 eingeführten detaillierten statistischen Erhebungen zur Einschätzung einer Kindeswohlgefährdung bestätigen dies mit einem Anteil der Vernachlässigung im Jahr 2014 von 50,5% an allen akuten Gefährdungslagen (vgl. Statistisches Bundesamt, 2015a, S. 6 f.).

2.3. Vernachlässigung

Vernachlässigung stellt eine Form der Kindeswohlgefährdung dar, die in der bis August 2008 gültigen Fassung des § 1666 BGB ausdrücklich als eigene Fallkategorie ausgewiesen wurde (zum Wegfall der Gefährdungsursachen im § 1666 BGB, siehe Kapitel 2.2.), aber niemals eine ähnlich hohe Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit wie z.B. Kindesmisshandlung oder sexueller Missbrauch auf sich ziehen konnte. Wolock/Horowitz (1984) prägten

hierfür den Ausdruck der „Vernachlässigung der Vernachlässigung“ und Fegert (1997, S. 15) spricht von einer thematischen Tabuisierung des Phänomens, welches im Verhältnis zu seinem quantitativen Ausmaß und der ihm inhärenten erheblichen Folgen eher untererforscht in Deutschland geblieben ist (vgl. Wolff, 2007, S. 71).

Dabei unterscheiden Garbarino/ Gilliam (1980) Kindeswohlgefährdungen danach, ob die Gefahr von bestimmten Handlungen der Betreuungspersonen oder vom Unterlassen bestimmter Handlungen durch die Betreuungspersonen ausgeht, wobei die Vernachlässigung hierbei das gesamte Spektrum relevanter Unterlassungen umfasst. In dieser Lesart bedeutet Vernachlässigung die Entgleisung bzw. das Versagen adäquaten elterlichen Verhaltens und ist durch mangelnde oder unangemessene Förderung des Kindes, die Missachtung seiner Gesundheit, die mangelnde Aufsicht des Kindes und dessen mangelnde Pflege und Fürsorge gekennzeichnet (vgl. Petermann, 1991; Engfer, 1986, S. 621; Zobel 2005, S. 156; Fegert/ Ziegenhain, 2008, S. 7).

Schone u.a. (1997, S. 21) entwickeln eine umfassendere Definition und begreifen Vernachlässigung als „andauernde oder wiederholte Unterlassung fürsorglichen Handelns sorgeverantwortlicher Personen (Eltern oder anderer von ihnen autorisierte Betreuungspersonen), welches zur Sicherstellung der physischen und psychischen Versorgung des Kindes notwendig wäre. Diese Unterlassung kann aktiv oder passiv (unbewusst) aufgrund unzureichender Einsicht oder unzureichenden Wissens erfolgen. Die durch Vernachlässigung bewirkte chronische Unterversorgung des Kindes durch die nachhaltige Nichtberücksichtigung, Missachtung oder Versagung seiner Lebensbedürfnisse hemmt, beeinträchtigt oder schädigt seine körperliche, geistige und seelische Entwicklung und kann zu gravierenden bleibenden Schäden oder gar zum Tode des Kindes führen.“ Ähnlich definieren sie auch Coester (2009, § 1666 Rn. 117 ff.) und Olzen (Münch-Komm-Olzen, 2012, § 1666 Rn. 100 – 102) in den entsprechenden Gesetzeskommentaren zum BGB sowie Deegener (2005, S. 37). Kindler (2006, S. 3-1) ergänzt die Definition von Schone u.a. um den Aspekt, dass diese Unterlassung „für einen einsichtigen Dritten vorhersehbar zu erheblichen Beeinträchtigungen der physischen und/oder psychischen Entwicklung des Kindes führt oder vorhersehbar ein hohes Risiko solcher Folgen beinhaltet“, wobei sich an dieser Stelle die Frage aufdrängt, wonach er die Einsichtigkeit von Dritten bemisst. Dies impliziert zumindest, dass der Hinweis verschiedener Autoren berechtigt erscheint, dass ein Verständnis von

Vernachlässigung nur auf der Grundlage eines guten Informationsstandes über altersabhängige Bedürfnisse bzw. Entwicklungsaufgaben von Kindern gewonnen werden kann (vgl. Zuravin, 1999; Scannapieco/ Connell-Carrick, 2002). Bei dieser Argumentation ist aber auch zu beachten, dass bei der inhaltlichen Auslegung des Begriffes schichtspezifische Wertungen als normative Elemente nicht zu unterschätzen sind (vgl. Schone u.a., 1997, S. 166), wobei die Gefahr naheliegt, dass die Bewertungen zwischen den meist mittelschichtangehörigen Fachkräften des ASD bzw. Familienrichtern und den meist zur Unterschicht gehörenden betroffenen Familien aneinander vorbeigehen, wobei mich gerade diese Vermutung zu dieser Untersuchung animiert hat.

Balloff (2003, S. 154) spezifiziert die eben genannte Definition nochmals und sieht Vernachlässigung als deutliches und dauerhaftes Außerachtlassen der grundlegenden körperlichen und seelischen Bedürfnisse des Kindes nach Nahrung, Sauberkeit, Pflege, Förderung, Beaufsichtigung, Schutz vor Gefahren, bedarfsgerechter Kleidung, Unterkunft und medizinischer Versorgung sowie affektiver Kommunikation (vgl. auch Kinderschutz-Zentrum Berlin, 2009, S.43).

Unter Bezugnahme auf die bereits skizzierte Definition von Schone u.a. ist Vernachlässigung die Folge elterlicher Unterlassungen und Fehlhandlungen und resultiert zumeist aus der Unfähigkeit (sei es durch mangelndes Wissen oder Überforderung), angemessen auf die Bedürfnisse von Kindern einzugehen. Schone u.a. (1997, S. 22) zählen z. B. das Alleinlassen von Kindern über unangemessen lange Zeit und unzureichende Versorgung und Pflege zur passiven Form der Vernachlässigung, während sie in der Verweigerung von Schutz und Krankheitsbehandlung und dem Vorenthalten von Nahrung als Strafmaßnahme eine aktive Form der Vernachlässigung sehen.

Mit dem Hinweis, dass Kinder zu einem gegebenen Alterszeitpunkt in jeweils mehreren Entwicklungs- und Lebensbereichen der Fürsorge bedürfen, eine vorhandene Vernachlässigung aber nicht alle diese Bereiche gleichermaßen betreffen muss, nimmt Kindler (2006, S. 3-2) in Anlehnung an bestehende amerikanische (Sedlak/ Broadhurst, 1996) und kanadische (Trocme u.a., 2001) Kategorisierungssysteme eine Einteilung in verschiedene Vernachlässigungsbereiche vor, die im Wesentlichen an den von Seithe (2001, S. 89 ff.) erarbeiteten Bedingungskatalog für das Kindeswohl (siehe Kapitel 2.1.2.) anknüpfen:

körperliche Vernachlässigung

- unzureichende Versorgung mit Nahrung, Flüssigkeit, sauberer Kleidung, Hygiene, Wohnraum, medizinischer Versorgung

kognitive bzw. erzieherische Vernachlässigung:

- Mangel an Konversation, Spiel und anregenden Erfahrungen; fehlende erzieherische Einflussnahme auf regelmäßigen Schulbesuch, Delinquenz, Suchtmittelgebrauch; fehlende Beachtung eines besonderen und erheblichen Erziehungs- und Förderbedarfs

emotionale Vernachlässigung:

- Mangel an Wärme in der Beziehung zum Kind, fehlende Reaktion auf emotionale Signale des Kindes

unzureichende Beaufsichtigung:

- Kind bleibt längere Zeit allein und auf sich gestellt, keine Reaktion auf längere unangekündigte Abwesenheit des Kindes

Dabei geht das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg in seinem Papier zum Kinderschutz nach meiner Ansicht zu Recht davon aus, dass sich diese Bereiche nicht scharf voneinander trennen lassen, sondern oftmals ineinander übergehen (vgl. Land Brandenburg, 1997, S. 11). Kindlers (2006, S. 3-2) Argument, wonach in den meisten Fällen die körperliche Vernachlässigung oder unzureichende Beaufsichtigung eines Kindes den Anlass der Kontaktaufnahme (in der Regel des Jugendamtes) mit der Familie darstellen und erst im Verlauf der Fallbearbeitung dann unter Umständen auch Formen von emotionaler, erzieherischer und kognitiver Vernachlässigung ins Auge fallen, erscheint in diesem Kontext logisch, zumal die beiden genannten „Einfallstore“ für Außenstehende am ehesten sichtbar werden. An dieser Stelle müssen auch die Hinweise von Krieger u.a. (2007, S. 17) und Ziegenhain (2006, S. 12) bedacht werden, dass sich Vernachlässigung von Kindern meist als chronischer Zustand mit schleichendem Verlauf zeigt und nur selten einzelne Ereignisse wie etwa bei körperlicher Misshandlung oder sexuellem Missbrauch auszumachen sind. Bezüglich der emotionalen Vernachlässigung verweist das Kinderschutz-Zentrum Berlin (2009, S. 54 ff.) darauf, dass diese Form der Vernachlässigung zwar nicht auf den ersten Blick ins Auge fällt, aber aus entwicklungspsychologischer Sicht möglicherweise das Kernstück aller Vernachlässigungsformen bildet, da sie die schwersten psychosozialen Folgen für das Kind nach sich zieht.

In der Fachdiskussion besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass meist Kinder, die in besonderem Maße auf Schutz, Fürsorge und Förderung angewiesen sind, von dieser Form der Kindeswohlgefährdung betroffen sind, wie z.B. kleinere und/oder behinderte Kinder, die (noch) nicht in der Lage sind, solche Mangelsituationen aus eigenen Ressourcen heraus zu kompensieren oder die erfahrene Nichtberücksichtigung ihrer Bedürfnisse öffentlich auszudrücken (vgl. Münder u.a., 2000, S. 49; Deegener, 2005, S. 37; Schone, 2008b, S. 52 f.; Wolff, 2007, S. 70; Reinhold/ Kindler, 2006a, S. 17-1 ff.). Ziegenhain (2006, S. 12) spricht hier von der besonderen Vulnerabilität in der frühen Kindheit. Dabei ist zu beachten, dass die Gefährdung eines Kindes durch Vernachlässigung umso schwerwiegender ist, je jünger das Kind ist sowie bei zusätzlicher Krankheit oder Behinderung (vgl. Fegert, 2002; Ziegenhain, 2006, S. 12 f.) und Schone (2008b, S. 53) spricht davon, dass gerade kleine Kinder die Mangelsituationen quasi ungefiltert erleiden, ohne dass sie ihnen ausweichen oder sie aus eigenen Ressourcen kompensieren könnten.

Schone u.a. (1997, S. 21) charakterisieren Vernachlässigung als besondere Form der Bindungsstörung zwischen den sorgeverantwortlichen Personen und dem Kind, da sie die Unfähigkeit oder fehlende Bereitschaft der Eltern/Betreuungspersonen zur Wahrnehmung und Befriedigung kindlicher Lebensbedürfnisse abbildet. Sie zeigen in ihrer empirischen Analyse (ebda., S. 21 f.), dass neben der materiellen Situation auch soziale und familiäre Belastungen, z.B. Familiengröße, Konflikte bzw. Instabilität in der Partnerschaft, Trennung/Scheidung, Krankheit oder Tod in der Familie sowie persönliche Probleme, wie mangelnde Leistungsfähigkeit, Überforderung, Krankheit, Sucht, mangelndes Selbstwertgefühl, soziale Isolation, gesellschaftliches Umfeld mit aggressiven Handlungen und Defizite bzw. negative Erfahrungen in der eigenen Lebensgeschichte eine gewichtige Rolle spielen. Deegener (2005, S. 37 f.) konkretisiert die Belastungsdimensionen und sieht Armut, beengte Wohnverhältnisse, Überforderung/ Krisen/ Krankheiten der Eltern, mangelndes Wissen und unzureichende erzieherische Kompetenz, absichtliches Ignorieren in Verbindung mit Ablehnung des Kindes, arbeits- oder wohlstandssüchtige bzw. aus Notlagen entstehende übermäßige Berufstätigkeit als mögliche Ursachen einer Vernachlässigung an. Dabei ist davon auszugehen, dass es sich auch hierbei nur um mögliche Indikatoren handelt, die ihrerseits nicht zwangsläufig zu einer Vernachlässigung führen müssen, jedoch die Wahrscheinlichkeit einer solchen deutlich erhöhen, insbesondere wenn es zu einer Verschrän-

kung von persönlichkeitsbezogenen und strukturbezogenen Merkmalen kommt (vgl. auch Schone, 2008b, S. 54).

Esser (2007, S. 103 ff.) kann mit Hilfe seiner Mannheimer Risikokinder-Längsschnittstudie folgende Risikofaktoren für eine Ablehnung des Kindes bzw. Vernachlässigung⁴ ausmachen:

- ungewollte Schwangerschaft
- unvollständige Familie, meist alleinerziehende Mutter
- sehr frühe Elternschaft
- Geburten in kurzen Abständen (unter 18 Monaten)
- psychische Störungen der Eltern
- mangelnde Bildung
- beengte Wohnverhältnisse
- schlechte Lebensbewältigung
- schwere chronische Belastungen
- Herkunft aus zerrütteten Verhältnissen
- fehlende Unterstützung
- gestörte Partnerschaft

Dabei stellt er heraus, dass bei Zusammentreffen mehrerer Risikofaktoren die Gefahr einer Vernachlässigung exponential ansteigt (vgl. auch Wu u.a., 2004; Schone, 2008b, S. 54; Brinkmann, 2007, S. 65). Vernachlässigung operationalisiert er nach Interviews mit den Eltern und beobachtetem Umgang mit dem Kind als:

- mangelnde oder inadäquate Anregung (Kind ist in den Wachzeiten häufig sich selbst überlassen, häufiger Fernsehkonsum)
- mangelnde Aufsicht (Kind wird häufig ohne angemessene Betreuung allein gelassen)
- mangelnde Pflege (unregelmäßige, unangemessene Ernährung, unangemessene Kleidung, unregelmäßiges Wickeln und Saubermachen, mangelnde Körperpflege/Hygiene)

⁴ eine ähnliche, aber noch detailliertere Zusammenstellung von Risikofaktoren aus psychiatrischer Sicht findet sich bei Egle u.a. (1997)

- Missachtung der Gesundheit (starkes Rauchen bei Kindern mit Bronchitis oder anderen schweren Atemwegserkrankungen, Nichteinhaltung wichtiger Arzttermine)

An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass sich zum einen weitgehende Übereinstimmungen mit den untersuchten Informanten dieser Studie hinsichtlich der Risikofaktoren und der Merkmale ihrer psychosozialen Situation abzeichnen (siehe Tabelle Herkunftseltern, Kapitel 4.4.) und sich auch die von Esser verwandten Charakteristika von Vernachlässigung in fast allen untersuchten Fällen in den jeweiligen Fallakten des Jugendamtes bzw. in den Interviews mit den fallführenden Sozialarbeitern (siehe Anlagen) wiederfinden lassen.

Die Charakterisierung Brinkmanns (2007, S. 65), dass Vernachlässigung als Wahrnehmungsstörung am Schnittpunkt von lebensgeschichtlichen Beeinträchtigungen und Verletzungen einerseits und von Benachteiligungen und Belastungen der aktuellen Lebenssituation andererseits zu begreifen ist, spiegelt auch mein Problemverständnis wider und bestärkt mein Interesse an der Durchführung dieser Untersuchung und die Wahl der Untersuchungsmethode. So können Eltern aufgrund eigener traumatischer Kindheitserlebnisse und infolge akuter Existenzgefährdung die überlebensnotwendigen Bedürfnisse ihrer Kinder nicht (mehr) erkennen, wobei differenzierte Wahrnehmungen entweder gar nicht möglich oder zum Teil sehr verzerrt sind. Sie glauben, ausreichend, manchmal sogar optimal für ihre Kinder zu sorgen und aus ihrer Sicht tun sie das Elternmögliche. Diese Eltern leiden unter einer Wahrnehmungsstörung auch ihrer eigenen Bedürfnisse, sie können sich deshalb nicht artikulieren und Hilfe einfordern. Vernachlässigung stellt in dieser Lesart das Ergebnis elterlicher Resignation und Apathie dar, welches meist mit Lebensbedingungen in Armut und sozialer Randständigkeit korreliert (vgl. Reinhold/ Kindler, 2006b, 18–2). Milner (2000) beschreibt hier einen Handlungszyklus, der mit der Wahrnehmung einer sozialen Situation beginnt, sich über Prozesse der Situationsbewertung, der Generierung von Handlungsoptionen und Zielen über die Auswahl einer Handlung bis zu deren Umsetzung fortsetzt und durch in der Persönlichkeit verankerte, relativ gefestigte kognitiv-emotionale Strukturen beeinflusst wird.

Trotz des Einwandes sowohl im 11. Kinder- und Jugendbericht (BfFSFJ, 2002, S. 220) als auch von Ziegenhain (2006, S. 12), dass quantitative Angaben über das gesamte Ausmaß der Vernachlässigung von Kindern und Jugendlichen kaum zu erfassen sind, decken sich

die Angaben der Studie von Mündler u.a. (2000, S. 101 ff.) mit denen der Jugendhilfesysteme anderer Länder (vgl. Trocme u.a., 2001; Department of Health, 2001; Broadbent/Bentley, 1997; Sedlak/ Broadhurst, 1996) und erscheinen hierdurch plausibel. In der Studie werden über 300 Fälle von Kindeswohlgefährdung untersucht und im Ergebnis die Vernachlässigung als größte Kategorie der Gefährdungen in der Wahrnehmung der Jugendämter ausgewiesen. Diese Fälle werden in der Folge nochmals nach einzelnen Vernachlässigungsmerkmalen spezifiziert. Dabei wird in mehr als 60% der Fälle eine unangemessene Ernährung des Minderjährigen, in weiteren 55% die unzureichende Gesundheitsvorsorge bemängelt, in 56 % der Fälle erfahren die Kinder nur unzureichend Zuwendung durch die Erziehungspersonen, in 60% fehlen notwendige Spiel- und Erfahrungsmöglichkeiten für die Kinder und in weiteren 67% fehlt es an intellektueller Förderung (Mehrfachnennungen waren hier möglich) (vgl. DJI, IKK-Nachrichten Nr. 2/2001).

Die Ergebnisse mehrerer Studien deuten zudem darauf hin, dass sich bei etwa einem Viertel bis der Hälfte der betroffenen Kinder Vernachlässigung trotz helfender Interventionen zu einem chronischen Merkmal ihrer Lebenswelt entwickelt bzw. dass vernachlässigte Kinder in der Mehrzahl zeitgleich oder später auch andere Formen der Kindeswohlgefährdung erleben (vgl. De Panfilis/ Zuravin, 1998; Hamilton/ Browne, 1999; Fluke u.a., 1999; Claussen/ Crittenden, 1991; Manly u.a., 1994; Egeland, 1997). In dieser Argumentationslinie teile ich die Auffassung des Brandenburger Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport (1997), dass sich Vernachlässigung nicht selten zu einem generationsübergreifenden Problem entwickelt, welches in dieser Arbeit mit beleuchtet werden soll.

3. Forschungslage

Da das hier beschriebene Promotionsprojekt von mehreren Wissenschaftsdisziplinen flankiert wird, erscheint es sinnvoll, sich der Thematik aus mehreren Richtungen zu nähern, was zur Folge hat, dass auch die Forschung der jeweilig relevanten Fachbereiche einer genaueren Betrachtung unterzogen werden muss.

Betrachtet man zunächst den Forschungsstand zur Thematik Kindeswohlgefährdung, so fällt auf, dass sich die Forschung hierzu noch in den Kinderschuhen befindet. In seiner

Analyse des nationalen und internationalen Forschungsstandes zu Kindeswohlgefährdung stellt Kindler (2008) fest, dass es sich hierbei in Deutschland noch weitestgehend um „Brachland“ handelt. Dies hat zur Folge, dass sich das Kinderschutzsystem in der BRD in einer Art „Blindflugsituation“ befindet, was einerseits generell desorientierend wirkt und andererseits gravierende Folgen für die Steuerung des Kinderschutzsystems in sich birgt. So können bestehende Probleme oder Erfolge bei der Erreichung rechtlich normierter Ziele weder systematisch erkannt noch reflektiert werden und es wird lediglich auf meist spektakuläre Einzelfälle verwiesen, die politisch nicht in ein relativierendes Gesamtbild eingebettet werden können. Auch sich gesamtgesellschaftlich verschärfende oder entspannende Herausforderungen für das Kinderschutzsystem, die sich in Form steigender oder abnehmender Zahlen von Kindeswohlgefährdung äußern, sind schwer auszumachen. Die Entwicklung einer tragfähigen und in ihren Wirkungen überprüfbarer Strategie zur Verbesserung des Kinderschutzsystems wird hierdurch ganz erheblich erschwert und nicht zuletzt kann eine demokratische Legitimation des Kinderschutzsystems gegenüber der Bevölkerung im Hinblick auf Zielerreichung und Mitteleinsatz nicht erfolgen.

Kindler (ebda.) kritisiert zunächst, dass im Gegensatz zu der bereits weitreichenden Berichterstattung bzw. erhobener Studien in vielen anderen Industrieländern⁵ zur Anzahl der von Kindeswohlgefährdung betroffenen Kinder in Deutschland lediglich mehrere Schätzungen kursieren, die methodisch entweder nicht nachvollziehbar oder von der Datenbasis her unzureichend und daher nicht repräsentativ sind bzw. sich nur auf einzelne Gefährdungsaspekte beziehen (vgl. auch Pothmann, 2006). Im Ergebnis differieren daher die Zahlen, wie bereits ausgeführt, teilweise um 100%. Will man stattdessen auf die Anzahl der in der Jugendhilfe bekannt werdenden Fälle von Kindeswohlgefährdung zurückgreifen, so muss man feststellen, dass auch hierzu überhaupt erst seit 2012 statistische Angaben erhoben werden, obwohl die Weltgesundheitsorganisation ein solches Monitoring zuvor mehrfach vorgeschlagen hat (vgl. World Health Organization, 2002). Da hier aktuell nur die Daten aus der ersten Erhebung vorliegen (vgl. Kaufhold/ Pothmann, 2014), verbietet es sich, zum jetzigen Zeitpunkt bereits von aussagekräftigen bzw. tragfähigen Informationen zu sprechen, vielmehr stellen die Angaben den Beginn einer dringend erforderlichen Datenerhebung dar, um den Kinder- und Jugendschutz in Deutschland aus dem Dunstkreis

⁵ Kindler (2008, S. 15 ff.) arbeitet den internationalen interdisziplinären Forschungsstand zum Thema Kindeswohlgefährdung detailliert auf und hebt hierbei sowohl auf quantitative Erhebungen als auch auf qualitativ angelegte Studien ab.

von Vermutungen herauszuführen und langfristig auf ein tragfähiges empirisches Fundament zu stellen.

Um überhaupt einen Einblick in das Ausmaß der Kindeswohlgefährdungen in Deutschland zu bekommen, erscheint es daher sinnvoll, hilfsweise die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik zu Rate zu ziehen und hier insbesondere auf die von der Jugendhilfe eingeleiteten Maßnahmen abzustellen, in diesem Fall die Inobhutnahmen. Dies bildet jedoch nur eine kleine Teilmenge möglicher Kindeswohlgefährdungen ab, so dass Kindler (2008, S. 7) zu Recht kritisiert, dass auch diese Zahlen im Hinblick auf die Gesamtheit der Kindeswohlgefährdungen nicht besonders aussagekräftig sind.

Er weist zu Recht darauf hin, dass das Fehlen von Einschätzungen, die auf empirisch gewonnenen Grundlagen beruhen, für die Qualität eines gesellschaftlichen Handlungssystems einige sehr grundsätzliche Probleme schafft. So erscheinen Experteneinschätzungen, auf die sich Entscheidungsträger hilfsweise stützen können, unter diesen Umständen wenig zuverlässig. Auch Qualitätskriterien des deutschen Kinderschutzsystems, wie das Ausmaß unbeabsichtigt negativer Folgen von dessen Interventionen, die Wirksamkeit präventiver Maßnahmen und die Effektivität des Mitteleinsatzes im Kinderschutz sind vom gegenwärtigen Fehlen tragfähiger Informationen betroffen. Zudem gibt es einige deutliche Problemanzeigen, die indirekt auf Schwierigkeiten bei der Erreichung der Ziele des Kinderschutzsystems hinweisen. Kindler (ebda., S. 12) führt in diesem Kontext folgende Problemindikatoren an:

- Deutschland erreicht im Hinblick auf die relative Häufigkeit von Todesfällen bei Kindern unter 15 Jahren aufgrund von Vernachlässigung bzw. Misshandlung innerhalb der Gruppe entwickelter Industrienationen trotz seines Wohlstandes und eines flächendeckend ausgebauten, mit Rechtsansprüchen abgesicherten Kinder- und Jugendhilfesystems nur einen mittleren Rangplatz (vgl. UNICEF, 2003)
- im internationalen Vergleich scheint es zudem hierzulande nach Gefährdungsfällen in der Herkunftsfamilie relativ häufig zu einer außerordentlich massiven Maßnahme dauerhafter Fremdunterbringung des betroffenen Kindes bzw. der Kinder zu kommen, hier rangiert Deutschland im oberen Drittel der westlichen Industrienati-

onen, außerdem wird relativ selten eine Rückführung des Kindes zu seiner Familie geplant (vgl. Thobrun, 2007; Browne u.a., 2005; Thrum/Kindler, 2009)

- trotz eines im internationalen Vergleich relativ hohen formalen Qualifikationsniveaus der Beschäftigten in der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. American Public Human Services Association, 2005; Bromfield, 2006; Fallon u.a., 2003) berichten Fachkräfte, die im Allgemeinen Sozialen Dienst mit Kinderschutzaufgaben betraut sind, doch über ein hohes Maß an fachlicher Unsicherheit und Stress (vgl. Arbeitsgruppe „Familiengerichtliche Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls“, 2006; Blüml, 2006), Fortbildungsangebote werden in diesem Bereich entsprechend massiv nachgefragt
- in ihrer Unsicherheit orientieren sich Fachkräfte im Allgemeinen Sozialen Dienst bei Einschätzungsfragen in Gefährdungsfällen nach ihren eigenen Angaben häufig in systemwidriger Weise an den Haltungen der zuständigen Familiengerichte, die allerdings ihrerseits nicht über eigene Sachkunde verfügen, sondern umgekehrt eigentlich auf Orientierung durch die Soziale Arbeit angewiesen wären, die Gerichte ihrerseits beklagen häufig unzureichende Vorlagen und Informationen durch die Jugendhilfe (vgl. Münder u.a., 2000; Rosenboom, 2006).

Aber Kindler (ebda.) zeigt in seiner Analyse nicht nur die gravierenden Lücken in der Forschung über Kindeswohlgefährdung auf, sondern unterbreitet auch verschiedene, meiner Ansicht nach durchaus praktikable Optionen, wie und welche relevanten Daten erhoben werden können. In diesem Kontext warnt er vor übertriebener Euphorie im Hinblick auf die in den letzten Jahren installierten sozialen Frühwarnsysteme und Frühen Hilfen, da diese zwar durchweg sehr engagiert arbeiten, aber bislang noch keine tragfähigen, d.h. unabhängigen und mit aussagekräftigen Instrumenten erhobenen Daten vorlegen können. Stattdessen fordert er in der Konsequenz die Erstellung eines nationalen Forschungsplans zur Weiterentwicklung des Kinderschutzes durch eine interdisziplinär besetzte Arbeitsgruppe, die Installation von Schwerpunktprogrammen zur Förderung relevanter Forschung im Rahmen der Forschungsförderung sowie eine Beteiligung Deutschlands am wissenschaftlichen Austausch und an international vergleichenden Studien zum Schutz und Wohlergehen von Kindern in Risikofamilien zu initiieren.

Trotz aller Kritik von Kindler ist die Thematik in der wissenschaftlichen Forschung jedoch nicht gänzlich unbesetzt.

3.1. Forschung zu Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung

Die Studie von Simitis u.a. (1979) wird immer wieder als Basis-Studie in der Kindeswohlforschung genannt. Hier analysieren die Autoren zunächst vormundschaftsgerichtliche Akten und ergänzen diese Methode mit einer Inhaltsanalyse höchstrichterlicher Rechtsprechung, Einzel- und Gruppengesprächen mit Vormundschaftsrichtern sowie einer Umfrage unter Vormundschaftsrichtern, um herauszufinden, wie das Wohl des Kindes in Gerichtsverfahren, in denen Kinder betroffen sind, ermittelt, gehandhabt und vor allem gewährleistet wird. Dabei wird jedoch nicht speziell auf die Fälle abgestellt, in denen aufgrund einer Kindeswohlgefährdung in die elterliche Sorge eingegriffen wurde, sondern es werden alle Fallgruppen, in denen dem Kindeswohl entscheidende Bedeutung zukommt, untersucht. Als auffälligstes Ergebnis dieser Untersuchung wird konstatiert, dass in der vormundschaftsgerichtlichen Praxis die psychische Dimension des Kindeswohls in den Ermittlungen nur unzureichend erfasst und in den Entscheidungen kaum berücksichtigt wird, gleiches trifft für die seelische Kindesmisshandlung zu.

In einer thematisch angrenzenden Studie hat sich Zitelmann (2001) mit Kindeswohl und Kindeswille im Spannungsfeld von Pädagogik und Recht befasst und hierbei die Verfahrenspflegschaft gemäß § 50 FGG in das Zentrum ihrer Betrachtung gestellt. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass in der konkreten Fallarbeit der Verfahrenspfleger beide Kategorien gleichberechtigt nebeneinander stehen sollen, beklagt aber gleichzeitig die weiter bestehenden Unklarheiten aller Beteiligten über die Aufgaben und Befugnisse des Verfahrenspflegers. Im Ergebnis fordert sie einerseits eine Nachbesserung bzw. Präzisierung der geltenden gesetzlichen Regelungen und andererseits die Schaffung akzeptabler Rahmenbedingungen hinsichtlich der Auswahl der Verfahrenspfleger, deren interdisziplinäre Schulung, fallbezogene Unterstützung und Kontrolle, um die Verfahrenspflegschaft fachlich zu implementieren.

Münder u.a. (2000) gehen in ihrer Studie der Frage nach, in welcher Art und Weise, durch welche methodischen Vorgehensweisen Jugendhilfe und Justiz ihren Handlungsauftrag in Verfahren zur Kindeswohlsicherung vor dem Hintergrund der großen Definitionsspielräume und Definitionsunsicherheiten jeweils ausfüllen und umsetzen und wie die unterschiedlichen sozialpädagogischen und justiziellen Sicht- und Verfahrensweisen bei Kindeswohlgefährdung aufeinander bezogen sind, einander ergänzen oder miteinander konkurrieren. Dabei wendet sich die Studie drei Komplexen zu:

- Welche quantitative Dimension kommt dem zivilrechtlichen Kinder- und Jugendschutz zwischen Jugendhilfe und Justiz zu; welche individuellen, familiären und sozialen Problemlagen liegen der Feststellung einer Kindeswohlgefährdung in der Praxis zugrunde?
- Welche individuellen und institutionellen Handlungsmuster und Erledigungsstrategien liegen den Tätigkeiten von Jugendämtern und Vormundschafts- bzw. Familiengerichten zugrunde; wie ist das Zusammenwirken von Jugendämtern und diesen Gerichten organisiert bzw. welchen Prämissen unterliegt es?
- Wie nehmen betroffene Eltern und Kinder die Verfahren am Jugendamt und am Vormundschafts- bzw. Familiengericht wahr; ist es ihnen möglich, die Verfahrensabläufe zu verstehen und aktiv zu beeinflussen?

Mit Hilfe einer Kombination aus verschiedenen quantitativen und qualitativen Zugängen, wie die Auswertung statistischer Materialien der Jugendhilfe, standardisierte Fragebögen an Jugendamtsmitarbeiter zu Fällen von Kindeswohlgefährdung, leitfadengestützte Interviews mit Fachkräften im Allgemeinen Sozialen Dienst und Amtsvormündern/ Amtspflegern in Jugendämtern, leitfadengestützte Interviews mit den für die Jugendamtsbezirke zuständigen Vormundschafts- bzw. Familienrichtern sowie leitfaden-strukturierte Betroffeneninterviews mit Eltern und Jugendlichen nähert sich diese Studie der Thematik umfassend und kann daher auch aussagekräftige Ergebnisse in vielen thematisch relevanten Bereichen erzielen.

So werden beispielsweise Vernachlässigung, körperliche Misshandlung, seelische Misshandlung, sexueller Missbrauch, Autonomiekonflikte sowie Erwachsenenkonflikte ums Kind als Fallgruppen für die Gefährdungslagen von Kindern und Jugendlichen anhand von Hauptgefährdungsmerkmalen herausgearbeitet, die nicht nur definiert, sondern auch quan-

tifiziert werden. In der Folge werden verschiedene soziale und familiäre Indikatoren beleuchtet, die den Schluss zulassen, dass die Familien, in denen es zu einer gerichtsrelevanten Gefährdung des Kindeswohls kommt, durch eine Fülle materieller, sozialer, familiärer und biographischer Belastungen gekennzeichnet sind und als Familien mit multipler Problemlage skizziert werden müssen. Dieses Phänomen kann einerseits als Ursache für die Entstehung einer Kindeswohlgefährdung angesehen werden, versperrt den Familien aber gleichzeitig auch Wege, diese eingetretenen Gefährdungen aus eigener Kraft wieder aufheben zu können (vgl. Münder u.a., 2000, S. 345 ff.).

Hinsichtlich der Fachkräfte in den untersuchten Jugendämtern wird deutlich, dass aufgrund fehlender verbindlicher Handlungsleitlinien sowohl die Definition der Kindeswohlgefährdung im Einzelfall als auch die daraus folgenden Entscheidungsverläufe überwiegend und maßgeblich durch individuelle Strategien der einzelnen Fachkräfte geprägt sind, von einer Steuerung durch das Recht könne hier kaum gesprochen werden, so Münder u.a. (2000, S. 349 f.). Dies gipfelt darin, dass die kollegiale Beratung zwar der Entscheidung über notwendige und geeignete Hilfen für die betroffenen Familien in der Regel vorausgeht, aber hinsichtlich der Entscheidung über die Anrufung des Familiengerichtes nicht verbindlich ist. Stattdessen erfolgt der Gang zum Familiengericht oft primär unter dem Aspekt, die eigene fachliche Intention vor Gericht durchzusetzen (vgl. ebda., S. 350 ff.).

Bezüglich der Aufgabenwahrnehmung durch Vormundschafts- bzw. Familiengerichte arbeitet die Forschergruppe um Münder anhand der geführten Interviews mit zuständigen Richtern heraus, dass viele von ihnen die Tätigkeit in diesem Bereich infolge ihrer interdisziplinären Ausrichtung als „unjuristisch“ bezeichnen, auf die sie sich durch die juristische Ausbildung nicht ausreichend vorbereitet sehen. Aufgrund der richterlichen Unabhängigkeit erfolgt sowohl die Verfahrensgestaltung als auch die Wahrnehmung der Amtsermittlungspflicht individuell. Auch die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt wird von jedem Richter individuell gestaltet und bewegt sich je nach professionellem Selbstverständnis zwischen großer Nähe zu den dort tätigen Fachkräften und pointierter Distanz auf der Grundlage der richterlichen Unabhängigkeit (vgl. ebda., S. 350 ff.).

Fokussiert man den Blick in diesem Kontext auf die Position von Eltern und Jugendlichen, so werden Kindeswohlverfahren von vielen Betroffenen als „entfremdete“ Gerichtsverfahren erlebt und mit einer „black box“ verglichen, deren Regeln und Wirkmechanismen man nicht versteht. Vor diesem Hintergrund regen Münder u.a. (ebda., S. 360 ff.) ausdrücklich eine Analyse konkreter Einzelfälle an, die aus der Perspektive aller Beteiligten näher betrachtet werden sollten. Dieser Anregung und Forschungslücke folgend, richtet die hier vorliegende Studie ihr Hauptaugenmerk auf betroffene Eltern und deren Perspektive auf das Geschehen, in welches die Herausnahme ihrer Kinder aus der Familie eingebettet war und versucht, dieses bisher noch völlig unbearbeitete Forschungsfeld in einem ersten Schritt zumindest ansatzweise inhaltlich zu bearbeiten.

3.2. Forschung zu Herkunftsfamilien

Vor diesem Hintergrund wäre es jedoch verkürzt, ausschließlich auf den Forschungsstand zum Thema Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung zu fokussieren. Stattdessen scheint es zumindest geboten, auch einen Blick auf die vorliegende erziehungswissenschaftliche Forschung zu Adressaten der Kinder- und Jugendhilfe zu werfen. Schweppe (2005, S. 12) beklagt zwar in ihrem Überblick über die sozialpädagogische Forschungslandschaft zu Recht, dass die Adressatenforschung hier bislang als ein „sträflich vernachlässigtes Stiefkind“ angesehen werden muss, allerdings wurde dieser Ruf in der Disziplin gehört und mittlerweile liegen bereits Forschungsergebnisse zu einigen Adressatengruppen, meist Kindern und Jugendlichen vor (vgl. beispielsweise Baur u.a., 1998; Rätz-Heinisch, 2005; Bitzan/Bolay/ Thiersch, 2006; Graßhoff, 2013), die es auch zu würdigen gilt. Mit Blick auf den Schwerpunkt der Arbeit werden für die weiterführende nähere Betrachtung jedoch lediglich die wenigen vorliegenden Studien zum thematisch relevanten Bereich der Herkunftsfamilien herangezogen. So charakterisiert Blandow (2004) beispielsweise Eltern, deren Kinder in einem Heim oder einer Pflegefamilie leben, sehr treffend mit folgenden Merkmalen:

- bis zu 60% alleinerziehende Elternteile, meist Mütter, überdurchschnittliche Quoten unverheirateter Mütter, Trennungs- und Scheidungsfamilien oder Patchworkfamilien

- sehr hoher Anteil arbeitsloser Eltern, die von staatlichen Transferleistungen leben (Armut)
- durchschnittlich mehr Kinder als gesellschaftlich üblich
- Mütter sind deutlich jünger bei der Geburt des ersten Kindes als der Bevölkerungsdurchschnitt, häufiger großer Altersunterschied zwischen den Elternteilen
- Familien leben überdurchschnittlich häufig in beengten, schlecht ausgestatteten Wohnungen, oft in sozialen Brennpunkten
- überdurchschnittlich hoher Anteil von kranken, entwicklungsverzögerten oder behinderten Kindern
- oftmals eigene Jugendhilfeeferfahrungen bzw. Aufwachsen in problematischen Familiensituationen
- biographische Brüche, Degradierungen und Demütigungen
- häufig beeinträchtigte Gesundheit (psychische Instabilität, Suchtverhalten)
- eher instabile soziale Kontakte ohne hilfreiche soziale Netze
- Kontinuität von Krisen und Belastungen

Diese Charakteristika werden an anderer Stelle noch einmal aufgegriffen und im Rahmen der Beschreibung des Samples diskutiert.

Faltermeier (2001) baut in seinem zweistufig angelegten Forschungsprojekt in der ersten Phase zunächst auf diese Erkenntnisse auf und öffnet dann den Blick auf die Dimension des subjektiven Erlebens von Herkunftseltern vor dem Hintergrund der Fremdunterbringung ihres Kindes bzw. ihrer Kinder in einem Heim oder einer Pflegefamilie. In der zweiten Phase der Studie (Faltermeier/ Glinka/Schefold, 2003) werden noch einmal die zentralen Aussagen der ersten Phase durch weitere Fallbeispiele verifiziert und in der Folge Konsequenzen für die praktische sozialpädagogische Arbeit mit dieser Zielgruppe herausgearbeitet. In beiden Studien kommen jedoch nur Eltern zu Wort, deren Kinder auf freiwilliger Basis vom Jugendamt fremduntergebracht wurden. Das Thema Kindeswohlgefährdung mit dem Modus des entsprechenden Verfahrens spielt in diesen Arbeiten wenn überhaupt nur eine marginale Rolle.

Ähnlich sind die Arbeiten von Swientek (1982, 1986) angelegt, in denen Mütter, die ihr Kind zur Adoption freigegeben haben, im Zentrum des Interesses stehen. Dabei arbeitet sie insbesondere die komplexen Problemlagen der Mütter und ihre Dynamik vor deren biographischem Hintergrund heraus, aber auch ihre psychosozialen Verarbeitungsstrategien der Abgabe des Kindes, betont aber gleichzeitig, dass die Freigabe des Kindes zur Adoption trotz aller Zwangslagen auf freiwilliger Basis erfolgte, so dass die Thematik Kindeswohlgefährdung hier keine Rolle spielt.

3.3. Forschung zu institutionsspezifischen Fragen des Jugendamtes

Richtet man nun das Augenmerk auf jugendamtsspezifische Forschungsprojekte, so fällt Egers Dissertation (2008) auf, in der er untersucht, wie Jugendämter entscheiden und dabei nach den Ursachen einer veränderten Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung fragt. Hierbei nimmt er jedoch in erster Linie die Entwicklung in einem einzelnen Landkreis in den Blick seiner Studie und fokussiert auf die Analyse organisationaler Prozesse. Er arbeitet dabei Bedingungen heraus, die eine Durchsetzung organisationaler Erwartungen ermöglichen und kommt zu dem Schluss, dass sich organisationale Intelligenz als Relationierung der aus Lernprozessen resultierenden Wissensbestandteile in evolutionären Phasen realisiert. Dabei werden auch diejenigen Prozesse offenkundig, die für organisationales Entscheidendshandeln maßgeblich sind.

Beckmann (2008) beschäftigt sich in ihrer Dissertation ebenfalls mit der Institution Jugendamt, erweitert ihren Blickwinkel jedoch um eine sozialpolitische Dimension und geht der Frage nach, inwieweit sich kommunale Haushaltspolitik auf Einzelfallentscheidungen der fallzuständigen Sozialarbeiter über in ihrem Wohl gefährdete Kinder und deren weiteren Lebensweg auswirkt. Ihre Untersuchung basiert auf Verlaufsstudien sexuell missbrauchter Kinder, welche vorübergehend in einer Inobhutnahmeeinrichtung der Jugendhilfe in Düsseldorf untergebracht waren. Sie kommt in ihrer Arbeit zu dem Ergebnis, dass sowohl die Leistungen des Jugendamtes im Allgemeinen als auch der Werdegang einzelner gefährdeter Kinder von der kommunalen konjunkturellen Entwicklung und der kommunalen Haushaltspolitik abhängig sind und konstatiert, dass eine auf den ersten Blick finanziell günstige Unterbringung von Kindern entgegen fachlicher Empfehlungen langfristig oft-

mals kostenintensivere Maßnahmen des Jugendamtes nach sich zieht und damit auch für die Kommune deutlich kostenintensiver ist.

Formen und Prozesse des Fallverstehens in Sozialen Diensten der Jugendhilfe beleuchtet Ader (2006) in ihrer Dissertation, in dem sie den Prozess des Zustandekommens fachlicher Beurteilungen und daraus begründeter Interventionen im Jugendamt/ ASD nachzeichnet und hier insbesondere den professionellen Blick auf den Fall und seine Bedeutung für die Interaktionen und den Fallverlauf im Fokus hat. Dabei stellt sie auf von den fallführenden Sozialarbeitern als „besonders schwierig“ charakterisierte Kinder bzw. Jugendliche ab. Im Ergebnis ihrer Arbeit skizziert sie den Einzelfall als Konstitution von Deutungsmustern aus den Komponenten Biographie, institutionellem Kontext und professionellem Handeln und verweist auf die maßgebliche Wirkung der Organisationen der Jugendhilfe in diesem Kontext.

3.4. Juristische Aspekte

Den juristischen Ausführungen dieser Arbeit werden die aktuellen Kommentare zu den entsprechenden Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches (Palandt, 2014; Staudinger, 2009; Münchner Kommentar, 2012) sowie des Kinder- und Jugendhilfegesetzes- Sozialgesetzbuch VIII (Schellhorn u.a., 2012; Wiesner, 2011; Münder u.a., 2013) zugrundegelegt.

Da es zuvor keine gesetzlichen Normen zum konkreten Vorgehen des Jugendamtes bei einer Kindeswohlgefährdung gab, wird im Fachdiskurs nun besonderes Augenmerk auf den seit 01.10.2005 gesetzlich explizit verankerten Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung (§ 8a SGB VIII) gelegt, dessen Einführung eine breite Auseinandersetzung mit Verfahrens- und Vorgehensweisen ausgelöst hat, die sich in einer Fülle von konzeptionellen Papieren, Vereinbarungen, Empfehlungen und Handlungsanweisungen niederschlägt. Beispielhaft seien hier genannt: Kindler u.a., 2006; Busch/Fieseler, 2006; Salgo, 2007; Kunkel, 2008; Lücking-Michel, 2008; Wiesner, 2008; Fegert, 2008; Willutzki, 2008; Raack, 2008; Tammen, 2006. Außerdem haben verschiedenste Gremien und Institutionen, wie die Jugendministerkonferenz gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden, Landesjugendämter, die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. oder einzelne Jugendämter bzw. Einrichtungen freier Träger Empfehlungen für verschiedene Arbeitsfelder vorgelegt,

diese alle detailliert aufzuführen, würde aber an dieser Stelle zu weit führen. Allerdings werden einige dieser Veröffentlichungen mit in diese Arbeit einfließen (z.B. AFET, 2007; Deutscher Städtetag, 2007).

Aus dem Blickwinkel der für diese Arbeit relevanten strafrechtlichen Garantenhaftung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe betrachtet Bringewat (2006) den Schutzauftrag des § 8a SGB VIII und kommt zu dem Schluss, dass kein Fahrlässigkeitsvorwurf begründbar ist, solange sich die ergriffene Maßnahme innerhalb des Beurteilungsspielraumes bewegt. Und Fieseler (2004b, S. 178) pointiert dies mit den Worten: „Wer sich an die Anforderungen des SGB VIII hält, macht sich nicht strafbar.“

Dießner (2008) untersucht in diesem strafrechtlichen Kontext die Unterlassungsstrafbarkeit der Kinder- und Jugendhilfe bei familiärer Kindeswohlgefährdung und sieht den fallzuständigen Sozialarbeiter als Teil der Exekutive in einer Beschützergarantenstellung gegenüber dem zu schützenden Kind gemäß Art. 6 Abs. 2 Satz 2 GG, § 1666 BGB wirkt ihrer Ansicht nach hier pflichtbegründend und § 8a SGB VIII stützt diese Sichtweise zusätzlich. Dabei ergibt sich für sie die für die strafrechtliche Einstandspflicht nach § 13 Abs. 1 StGB vorausgesetzte besondere personale Beziehung zum tatbestandlichen Erfolg aus der tatsächlichen Übernahme des Schutzes für das Kind.

In ihrer Studie: „Das Kindeswohl in der Praxis der Jugendämter und Familiengerichte im Land Brandenburg und im Freistaat Bayern bei Inobhutnahme und Herausnahme gemäß §§ 42, 43 SGB VIII“ stellt König v. und zu Warthausen (2004) heraus, dass die Fachkräfte der Jugendämter beider Bundesländer in erster Linie die Inobhutnahme gemäß § 42 SGB VIII zu den in Kinderschutzfällen anzuwendenden gesetzlichen Instrumentarien rechnen und auch durchführen, während die Herausnahme gemäß 43 SGB VIII hier fast keine Anwendung findet. Dies stützt die Auswahl des Samples dieser Studie, in der ausschließlich Inobhutnahmen zugrundegelegt werden. Insgesamt sind sich die Fachkräfte der Jugendämter über die Vorläufigkeit ihrer Rechtsschutzbefugnis im Klaren, so König v. und zu Warthausen (2004, S. 225). Hinsichtlich der Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und Familiengericht kritisiert sie, dass einerseits die Berichte der Fachkräfte des Jugendamtes an das Familiengericht zu viele Bewertungen und zu wenig Sachverhaltsdarstellungen enthalten, so dass sie für eine klare Trennung zwischen Sachverhaltsdarstellung und sozialpädagogi-

schem Befund in den Jugendamtsberichten plädiert. Andererseits sollten sich die Familiengerichte vergegenwärtigen, dass ihre Entscheidung langfristig kaum allein entscheidend für das Wohl des Kindes ist und der familiäre Konflikt ohne Mitwirkung der Betroffenen nicht zufriedenstellend lösbar ist, was eine stärkere Einbeziehung außerjuristischen Wissens erforderlich macht (vgl. ebda., S. 225 ff.).

Nachdem die das Thema der Arbeit flankierende Forschungslandschaft mehrerer Disziplinen überblicksartig skizziert wurde, soll nun näher auf das Forschungsdesign dieser Studie eingegangen werden.

4. Forschungsdesign: Methode und Methodologie

An dieser Stelle wird das Augenmerk nun auf den Forschungsprozess als solches gelegt. Nach dem Wissenschaftsverständnis, welches ich mit Früh (1992, S. 84) teile, steht und fällt der Wert wissenschaftlicher Forschungsergebnisse mit der Transparenz und Nachvollziehbarkeit untersuchungsrelevanter Entscheidungen, wobei Flick (1998, S. 78) den Forschungsprozess selbst als eine Vielzahl anstehender Auswahlentscheidungen betrachtet. In Anlehnung an Marotzki (2006, S. 114), der das Forschungsdesign als Zusammenspiel zwischen Erkenntnisinteresse bzw. Fragestellung, Objektbereich, auf den die Studie abzielt, Datenerhebungsmethode, Auswertungsmethode sowie Forschertagebuch betrachtet, ergibt sich zuallererst die Notwendigkeit, die Forschungsfrage zu formulieren, da sie die entscheidende Größe für die anderen Elemente darstellt oder wie Flick (1998, S. 69) es formuliert, „so etwas wie die Tür zum untersuchten Forschungsfeld“ ist. In diesem Kontext weist er darauf hin, dass die Formulierung der Forschungsfrage durch den Forscher einerseits klar und deutlich sein sollte, um methodische Entscheidungen angemessen treffen zu können, aber andererseits sollte sie auch für neue und überraschende Erkenntnisse offen bleiben (vgl. Flick, 1998, S. 63 ff.).

4.1. Erkenntnisinteresse und Forschungsfrage

Auf der Folie des aktuellen Diskurses über die Problematik von Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung wird zunächst die von Kindler (2008) heftig beklagte bisher noch unbefriedigende Forschungslage zur Kenntnis und gleichzeitig zum Anlass genommen, einen empirischen Beitrag zur „Kultivierung“ dieser „Brachlandsituation“ (ebda.) zu leisten. Hierzu wird die Anregung von Mündler u.a. (2000, S. 361) aufgegriffen, der im Ergebnis seiner umfassenden, primär quantitativ angelegten Grundlagenstudie zur Thematik Kindeswohlgefährdung in Deutschland mit Nachdruck fordert, den weiterführenden Blick auf die Akteure konkreter Einzelfälle zu richten und deren Perspektiven in den Fokus zu nehmen (vgl. auch Uhlendorff/ Cinkl/ Marthaler, 2008, S. 10). Dies erscheint auch vor dem Hintergrund von Schweppes (2005, S. 12) Bewertung der sozialpädagogischen Forschungslandschaft sinnvoll, wonach die Adressatenforschung bislang hier als ein „sträflich vernachlässigtes Stiefkind“ angesehen werden muss und im Speziellen für den Bereich der Kindeswohlgefährdung bislang als völlig weißer Fleck heraussticht.

Mündler u.a. (2000, S. 352 ff.) stellen in ihrer ersten umfassenden Studie zur Kindeswohlgefährdung am Rande auch auf die Sichtweisen von Eltern und Jugendlichen auf das Kindeswohlverfahren ab und kommen zu dem Ergebnis, dass insbesondere das Verfahren vor dem Familiengericht, aber oftmals auch das Verfahren im Jugendamt von den Betroffenen als entfremdet erlebt wird und die ihm inhärenten Regeln und Wirkmechanismen ähnlich einer „black box“ nicht verstanden werden. Diese Akteursperspektive der Betroffenen sollte jedoch intensiver beleuchtet werden, so der ausdrückliche Wunsch der Forschungsgruppe um Mündler, um dabei einerseits die Prozesse der Entwicklung sozialer Destabilisierung und andererseits die Eigentheorien der Betroffenen hierzu und deren Ressourcen und Kompetenzen zur Bewältigung ihrer Lebens- bzw. Problemlage detaillierter zu analysieren.

In diesem Kontext wird von mir vermutet, dass zwischen den biographischen Sinnhorizonten und Wissensbeständen der Adressaten auf der einen Seite und dem aus der Logik institutioneller Rahmungen und professioneller Wissensbestände entwickelten sozialpädagogischen Hilfesystem auf der anderen Seite schlichtweg die Passung fehlt, dieser Hypothese soll mit diesem Zugang nachgegangen werden (vgl. auch Hanses, 2003). Vor diesem Hin-

tergrund ergibt sich zum einen die Relevanz dieser Studie, aber zum anderen auch deren Komposition als qualitative Untersuchung, in deren Zentrum die Lebenswelt der Akteure konkreter Einzelfälle steht. Die hier vorgelegte Arbeit lässt sich dabei in den Kontext sozialpädagogischer Begleitforschung im Sinne v. Wensierskis (2003, S. 79 ff.) als spezifische Form der wissenschaftlichen Analyse der Praxisprozesse Sozialer Arbeit subsumieren. Dabei ergibt sich bereits aus dem Anliegen der Studie, den Adressaten dieses ganz spezifischen sozialpädagogischen Arbeitsfeldes eine Stimme zu geben bzw. diese zu Wort kommen zu lassen (vgl. Bitzan/ Bolay/ Thiersch, 2006) der hier zugrunde gelegte rekonstruktive Forschungsansatz.

Hierbei richtet sich mein Erkenntnisinteresse auf die Perspektive betroffener Eltern auf das Kindeswohlverfahren und deren Eigentheorien in folgenden Bereichen:

- Wie konstruieren betroffene Eltern ihre Wirklichkeit?
- Wie nehmen betroffene Eltern ihre eigene Genese und die Genese ihrer Kinder wahr?
- Wie gehen betroffene Eltern mit Institutionen im Allgemeinen um und welches Bild haben sie speziell vom Jugendamt und dem Familiengericht?
- Was verbinden betroffene Eltern mit dem Begriff Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung, welche Dimensionen erfassen sie?
- Welches Verständnis von Hilfe haben betroffene Eltern?

Will man sich nun den Akteuren konkreter Einzelfälle von Kindeswohlgefährdung nähern, so ist diese Zielgruppe zunächst detaillierter unter die Lupe zu nehmen. Zu Beginn der Überlegung muss daher der Gedanke stehen, wie man die Zielgruppe empirisch greifbar macht, also wie man die Fälle einer Kindeswohlgefährdung für diese Untersuchung definiert. Hier gewinnt der Gedanke Priorität, trotz mangelnder allgemeingültiger Definition ein möglichst objektives Verständnis des Phänomens zugrunde zu legen. Dabei wird auf das juristische Verständnis des § 1666 Abs. 1 BGB abgestellt, der bei vorhandener Kindeswohlgefährdung staatliche Eingriffe in das im Art. 6 Abs. 2 GG verankerte elterliche Erziehungsrecht legitimiert. Um diesen Gedanken noch weiter empirisch herunterzubrechen, wird der § 1666a Abs. 1 Satz 1 BGB zu Rate gezogen, der das staatliche Eingriffs-

recht noch weiter konkretisiert und die Herausnahme von Kindern aus ihrer Familie nur unter drastisch eingeschränkten Bedingungen, quasi als Ultima ratio, zulässt.

Zur Konkretisierung des Samples sollte also zunächst auf Eltern abgestellt werden, bei deren Kind(ern) das Familiengericht als neutrale Instanz auf der genannten gesetzlichen Grundlage das Vorliegen einer Kindeswohlgefährdung festgestellt und die außerfamiliäre Unterbringung zugelassen bzw. angeordnet hat. Dieser Aspekt wurde empirisch so aufgeschlossen, dass die betroffenen Kinder aufgrund einer akuten Gefährdungssituation durch das Jugendamt gemäß § 42 Abs. 1 SGB VIII in Obhut genommen wurden und in der Folge durch das Familiengericht in die elterliche Sorge der Eltern eingegriffen wurde mit dem Ergebnis eines teilweisen oder kompletten Sorgerechtsentzuges. Weiterhin sollten das Kind/ die Kinder der betroffenen Eltern zum Erhebungszeitpunkt noch außerfamiliär untergebracht und somit noch nicht wieder zu ihnen zurückgeführt sein.

Bei der Durchsicht der von Münder u.a. (2000) erstellten Kategorien von Kindeswohlgefährdung (Vernachlässigung, körperliche Kindesmisshandlung, seelische Kindesmisshandlung, sexueller Missbrauch, Erwachsenenkonflikte ums Kind, Autonomiekonflikte) fällt auf, dass es sich um strukturell sehr unterschiedliche Phänomene handelt, denen eine jeweils eigene Dynamik inhärent ist. Es wäre daher vermessen, mit dieser Studie allen Kategorien gerecht zu werden, so dass eine Fokussierung auch hier notwendig erscheint. Meine Wahl fällt auf die Vernachlässigung, weil diese Kategorie mit einem Anteil von 65,1% an der Gesamtzahl der Fälle die weitaus größte Gruppe darstellt (für die ähnlich gelagerten aktuellen Zahlen für 2014 vgl. Statistisches Bundesamt 2015a, S. 6 f.). Im Anschluss daran wird noch eine weitere Eingrenzung vorgenommen, indem der Blick auf die Altersstruktur der von einer Kindeswohlgefährdung betroffenen Kinder gerichtet wird. Obwohl der Hauptanteil der betroffenen Kinder im Säuglingsalter verortet werden kann (vgl. Statistisches Bundesamt, 2015, S. 6), wird diese Altersgruppe in der Untersuchung bewusst nicht gewählt. Das bedeutet keineswegs eine Ignoranz gegenüber den betroffenen Kindern, allerdings liegt der Gedanke nahe, dass der Versorgungsaspekt altersbedingt hier oft Priorität vor erzieherischen Aspekten hat und daher den Blick auf gefährdende familiäre Erziehungsbedingungen verstellen würde. Ähnlich wird auch mit der Altersgruppe der Jugendlichen verfahren. Gerade in dieser Altersgruppe steigen die Inobhutnahmen auf eigenen Wunsch der Jugendlichen überproportional an (ebda.). Hier liegt die Vermutung nahe, dass

in erster Linie die (schon älteren) betroffenen Kinder und Jugendlichen die häusliche Situation als unerträglich wahrnehmen und die Inobhutnahme als Chance begreifen, diesen Unzulänglichkeiten zu entfliehen.

Im Ergebnis dieser Überlegungen wird daher in dieser Studie auf Familien abgestellt, deren Kind(er):

- aufgrund einer vorliegenden Vernachlässigung als Form akuter Kindeswohlgefährdung aus der Herkunftsfamilie heraus durch das Jugendamt in Obhut genommen wurden
- und zumindest ein Kind zum Zeitpunkt der Erhebung weiterhin außerhalb der Herkunftsfamilie lebt (in einer Einrichtung der Jugendhilfe oder einer Pflegefamilie)
- sowie zum Zeitpunkt der Inobhutnahme zwischen zwei oder drei und ca. zehn Jahren alt sind.

Im Laufe der Datenerhebung wurde jedoch sehr schnell deutlich, dass die Mehrzahl der angesprochenen Eltern, auf die die genannten Kriterien zutrafen, nicht zu einer Mitarbeit zu bewegen waren. Insbesondere die von „spektakulären“ oder hochstrittigen Sorgerechtsentzügen betroffenen Eltern waren nicht bereit, einer fremden Person über ihre Lebensgeschichte Auskunft zu geben, da diese vermutlich oft sehr tragische Episoden enthält. Eine Sozialarbeiterin brachte dieses skeptische Verhalten auf den Punkt, indem sie feststellte, dass schließlich niemand an seinen Defiziten gemessen werden will (vgl. Interview SA Frau W - L, 660 ff.). Vor diesem Hintergrund liegt die Vermutung nahe, dass der äußerst schwierige Feldzugang sicher auch ein Grund für die nur fragmentarisch vorhandene Forschung auf diesem Gebiet sein kann. Die entsprechenden Absagen mit den dazugehörigen Fallkonstellationen wurden im Forschertagebuch dokumentiert und tragen der Forderung von Marotzki (2006, S. 114) Rechnung, wonach die Forschungswege bis zum Resultat transparent zu halten sind, um deren Plausibilität und Begründungsstruktur für die Ergebniserzeugung nachvollziehbar rekonstruieren zu können.

Im Ergebnis dieser Forschungserfahrung stand der Entschluss zur Modifikation des Projektes durch eine Öffnung des Samples. So werden nun auch Eltern einbezogen, die nach erfolgter Inobhutnahme ihres Kindes/ ihrer Kinder aufgrund einer vorliegenden Vernachlässigung später im Jugendamt (evtl. auch in einem Zwangskontext) Hilfe zur Erziehung be-

antragt haben. Die übrigen Kriterien bleiben von der Öffnung unberührt und werden wie oben beschrieben beibehalten. An dieser Stelle ist zwar nicht von der Hand zu weisen, dass die Zugänglichkeit zu den Informanten die Ergebnisse der Untersuchung maßgeblich beeinflusst, allerdings wird dieser Kompromiss in Kauf genommen, um die Gruppe der Eltern der von einer Kindeswohlgefährdung betroffenen Kindern überhaupt erst einmal für eine ausführliche qualitative Studie zu erschließen, auch wenn die hochstrittigen Fälle hier weiterhin nicht erfasst werden. Insgesamt ist zu konstatieren, dass es sich bei der hier vorliegenden Forschungsarbeit um eine Grundlagenstudie für diese Untersuchungsgruppe handelt.

4.2. Forschungslogik

4.2.1. Qualitative Sozialforschung

Nach dem Umriss von Forschungsgegenstand und Objektbereich stellt sich nun die Frage nach den methodologischen Grundlagen und dem methodischen Design der Studie. Dabei wird die Auswahl einer angemessenen Forschungsmethode explizit durch das Forschungsziel und die Forschungsfrage bestimmt (vgl. bspw. Hoffmeyer-Zlotnik, 1992, S. 1; Kelle, 2008, S. 263). Geht man nun vom Verständnis qualitativer Forschungsmethoden aus, deren Ausrichtung auf die Analyse sozialer Phänomene in ihrer Prozesshaftigkeit mittels Sinnverstehen und Rekonstruktion sozialer und biographischer Prozesse fokussiert (vgl. bspw. Friebertshäuser/Jakob, 2001, S. 576), so erscheint das Plädoyer für diese Forschungsrichtung an dieser Stelle folgerichtig, um den Untersuchungsgegenstand im Sinne des für dieses Forschungskonzept typischen interpretativen Paradigmas angemessen abzubilden (vgl. auch Kelle, 2008, S. 263).

Qualitative Forschungsmethoden zeichnen sich dabei durch eine subtilere „Innenperspektive“ auf die Subjekte in ihrer alltäglichen Welt, größere Gegenstandsnähe durch den Abbau von Hemmschwellen, eine höhere „Tiefenschärfe“ in der Beschreibung von Feinstrukturen sozialer Situationen durch die Konzentration auf wenige, aber intensiv ausgewertete Fälle (von Kardorff, 1991, S. 7; vgl. auch Diekmann, 2001, S. 443 ff.) sowie durch die direkte dialektische (Subjekt-Subjekt-)Interaktion zwischen dem Forscher und seiner Zielperson aus. Bei qualitativen Daten handelt es sich überwiegend um verbale, verbalisierte, gespro-

chene, geschriebene oder gedruckte Texte bzw. um übersetzte Bildsequenzen (vgl. Hoffmeyer-Zlotnik, 1992, S. 2 f.; Hermanns, 1992, S. 113 f.).

Allerdings wendet von Kardorff (1991, S. 7) zu Recht ein, dass soziale Wirklichkeit nur durch Kommunikation bzw. in zwischenmenschlichen Interaktionen im Ergebnis rekonstruierter kollektiver Deutungsmuster als sinnhaft begriffen werden kann. Bezüglich der interpretativen Auswertungsverfahren birgt dies wiederum die nicht zu unterschätzende Gefahr der sozialen Kontrolle und im Extremfall eine Kolonialisierung der Lebenswelt der Forschungssubjekte, was bei dem im Fachdiskurs insgesamt positiven Tenor für diese Forschungsrichtung unbedingt mit bedacht werden sollte (vgl. auch Glinka, 2009, S. 41 ff.). Krüger (1995, S. 44) weist außerdem darauf hin, dass qualitativ angelegte explorative Studien zwar sehr aktuell sein können, da es ihnen gelingen kann, auf der Mikroebene angesiedelte Faktoren des gesellschaftlichen Wandels schon zum Zeitpunkt ihres Entstehens aufzuspüren oder auch Probleme zu bearbeiten, zu denen keine soziologischen Gesetzmäßigkeiten herangezogen werden können. Er gibt aber gleichzeitig zu bedenken, dass für diesen Forschungsbereich bisher keinerlei multipel einsetzbare Vorgehensweisen zur Datenanalyse vorliegen, so dass diese für jedes Thema separat „zurechtgestrickt“ werden müssen, was die Forschung einerseits sehr individuell macht, aber andererseits einen immensen Arbeitsaufwand bedeutet.

Trotz dieser nicht nur positiven Argumente greift die vorliegende Arbeit für ihre Untersuchung des Phänomens Kindeswohlgefährdung in Anlehnung an Lüders/ Reichertz (1986, S. 92 ff.) auf qualitative Methoden zurück, für welche die Autoren drei Forschungsperspektiven der qualitativen Sozialforschung ausmachen: den Nachvollzug subjektiv gemeinten Sinns, die Deskription sozialen Handelns und sozialer Milieus und die Rekonstruktion deutungs- und handlungsgenerierender Tiefenstrukturen, wobei alle drei Dimensionen in unterschiedlicher Intensität in das hiesige Forschungsinteresse hineinspielen.

4.2.2. Biographieforschung

Der Begriff Biographie umfasst Schulze (1997, S. 323) zufolge verschiedene Aspekte: zum einen den Text, in dem die Geschichte eines einzelnen menschlichen Lebens erzählt oder beschrieben wird, aber auch das Leben selbst, das in diesem Text als Geschichte erzählt

wird, sowie das „biographische Subjekt“ als Träger dieser Lebensgeschichte. Bernart/Krapp (2005, S. 27) hingegen definieren Biographie als sozialweltliches Orientierungsmuster, das sie im Sinne des Konstruktivismus⁶ als soziales Konstrukt begreifen, welches nach Appelsmeyer (1995, S.109 f.) der Selbstbeschreibung des Individuums als Ausdruck seiner sozialen Identität sowie der Selbstidentifikation dient, aber im westlichen Kulturkreis den Erzähler ebenso mit Hilfe des Individualitätscodes als Mitglied einer spezifischen Kultur ausweist. Dagegen versteht Koller (1993, S. 43) Biographie als „rhetorisches Konstrukt“, d.h. als sprachliches Gebilde, welches es zu analysieren gilt.

Bernart/Krapp (2005, S. 27 f.) empfehlen zu diesem Zweck die biographische Methode, die einen methodischen Zugang zum sozialen Leben ermöglicht, mit der die Eigenperspektive der handelnden Subjekte am deutlichsten repräsentiert und unter Berücksichtigung der historischen Dimension thematisiert wird (vgl. auch Schulze, 1993, S. 33), um neben anderen Forschungszielen den Blick auf das Handlungsverständnis und die innere Sicht der Beteiligten zu richten, was für diese Arbeit ein explizit relevantes Ziel darstellt.

Da die Forschungsfragen ausdrücklich darauf abzielen zu erkennen, wie die betroffenen Eltern als Subjekte ihre Wirklichkeit konstruieren, muss die Untersuchung konsequenterweise an deren Alltagswelt ansetzen und greift aus den genannten Gründen auf Methoden der qualitativen Sozialforschung und hier speziell der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung zurück, da in Anlehnung an Marotzki (2006, S. 113 ff.) gerade diese sich auf die sinnhafte Erschließung individueller Lern- und Bildungsprozesse beziehen und versuchen, „den verschlungenen Pfaden biographischer Ordnungsbildung unter den Bedingungen einer sich rasant entwickelnden Moderne (bzw. Postmoderne) zu folgen.“ (vgl. auch Böhme, 2004, S. 308). Diese Definition basiert auf dem Argument von Krüger/Marotzki (2006), die von einer großen Affinität zwischen Erziehungswissenschaft und Biographieforschung aufgrund des gemeinsamen Arbeitsfeldes ausgehen, da bereits im Gegenstand der Pädagogik ein biographischer Bezug vorgegeben ist, weil Erziehung ja Anleitung, Unterstützung und Hilfe in Verbindung mit der Gestaltung eines individuellen Lebens bedeutet. Dabei bilden, so Marotzki (1991, S. 186), individuelle Formen der Verarbeitung gesellschaftlicher und individueller Erfahrungen den besonderen Schwerpunkt

⁶ Konstruktivismus meint hier die Konstruktion einer subjektiven Wirklichkeit durch jedes Individuum über die Bedeutung, die den jeweiligen Ereignissen beigemessen wird (vgl. hierzu Watzlawick, 1981; Matthes, 1985; Berger/ Luckmann, 1987).

einer pädagogischen bildungstheoretisch orientierten Biographieforschung, durch den es nach Ansicht Nölkes (1994, S. 20) ermöglicht wird, auf der Individualebene dem Prozessverlauf der Herausbildung und Sedimentierung sozialer Lebensmuster und Institutionalisierungsprozesse gerecht zu werden.

Für die hier relevante Sicht auf sozialpädagogisch bedeutsame Phänomene und speziell auf Themen der Jugendhilfe wird in der Fachdiskussion ebenfalls die außerordentlich gewinnbringende Bedeutung biographischer Forschung gerade in der Sozialpädagogik hervorgehoben (vgl. Riemann, 2010; Rosenthal/ Kötting, 2010; Roer, 2010; Rätz-Heinisch/ Kötting, 2010; Hanses, 2003). Zunächst wird der Hinweis von Homfeldt (2004) bzw. auch Bitzan/ Bolay/ Thiersch (2006) aufgegriffen, die jeweils beklagen, dass zwar zu einer „Falllösung“ dezidiertes Wissen über die Biographie des Klienten erforderlich ist, aber eine Thematisierung des Biographischen bisher meist unterblieben ist.

Vor diesem Hintergrund unterscheidet Riemann (2010, S. 223) zwei Richtungen sozialpädagogischer Biographieforschung, die beide für diese Arbeit produktiv erscheinen. Zum einen geht es in einer anspruchsvollen sozialpädagogischen Praxis um die Anregung und verantwortungsvolle Begleitung von Prozessen „biographischer Arbeit“ im Sinne von Strauss/ Corbin (vgl. Strauss, 1993) und Schütze (2009; vgl. auch Fischer-Rosenthal, 1999, S. 33 ff.; Kraul/ Marotzki, 2002, S. 7 ff.), gerade bei Klienten, die sich in Krisen befinden und oft Gefahr laufen, sich nicht mehr als Protagonisten in ihrer eigenen Lebensgeschichte zu begreifen. Zum anderen sind die Methoden der Biographieforschung aber auch unerlässlich, um die Lebensgeschichte und die Lebenssituation von Klienten im Sinne einer Adressatenforschung tiefgründiger zu betrachten und mit diesem Wissen professionelles Handeln und speziell den individuellen Hilfeplan für den Klienten sinnvoll zu konzeptualisieren, aber auch um die eigene Praxis selbstkritisch reflektieren und weiterentwickeln zu können (vgl. auch v. Wensierski, 2006, S. 460; Thiersch, 2002; Lüders/ Rauschenbach, 2001). Als Stichwort sei hier die „Biographisierung“ von Institutionen im Sinne der Argumentation von Alheit/ Hanses (2004) genannt, wonach sich nur mit Hilfe von Wissen über die biographischen Relevanzsetzungen der Nutzer soziale Dienstleistungen entsprechend ihrer Bedarfslagen und Sinnorientierungen organisieren lassen.

Dabei wird von einer prinzipiell vorhandenen, im Sozialisationsprozess gebildeten Fähigkeit der Subjekte zur Deutung sozialer und natürlicher Zusammenhänge ausgegangen, die Nölke (1994, S. 20) als Deutungs- oder Interpretationsapriori bezeichnet. Dies hat zur Folge, dass Wirklichkeit zum einen als interpretationsbedürftig verstanden wird und sich zum anderen auch erst durch die Interpretation der Akteure konstituiert. Die typische biographieanalytische Frage nach den individuellen Sinn- und Bedeutungsgehalten wird hier insbesondere auf die Erschließung des individuellen Erfahrungsverarbeitungsraumes der Informanten gerichtet, der allerdings immer im Zusammenspiel mit den historischen, kulturellen und soziostrukturellen Gehalten des kollektiven Erfahrungsverarbeitungsraums zu sehen ist (vgl. Marotzki, 2006, S. 114). Das strukturelle Bildungsverständnis von Marotzki/Tiefel (2010, S. 73) gründet sich daher „auf grundlegende Haltungen und Orientierungen, die der Mensch zu sich, seiner Lebensgeschichte und zu der ihn umgebenden materiellen, sozialen und geistigen Umwelt einnimmt.“ (vgl. auch Alheit, 2006, S. 25)

Marotzki denkt Biographisierung als „Form der bedeutungsordnenden, sinnherstellenden Leistung des Subjektes in der Besinnung auf das eigene gelebte Leben. Eine sinnstiftende Biographisierung gelingt nur dann, wenn das Subjekt in der Lage ist, in retrospektiver Einstellung Zusammenhänge herzustellen, die es erlauben, Ereignisse und Erlebnisse in sie einzuordnen und Beziehungen untereinander wie auch zur Gesamtheit herzustellen. Auf diese Weise arbeiten wir ständig daran, unser Leben konsistent zu machen, Linien in das Material unserer Vergangenheit zu legen, die ordnen und Zusammenhänge stiften. Linien trennen, heben hervor, konturieren, zeigen Richtungen an. Sie stellen Bezugs- und Ordnungsmarkierungen dar. Gelingt es nicht, Linien in unsere Biographie zu bringen, dann sagen wir auch umgangssprachlich: ‚Ich bekomme das alles nicht mehr zusammen.‘ Wenn in dieser Weise das Linienlegen, die Zusammenhangsbildung misslingt, dann kann zu Recht von einer Krise, einer existenziellen Sinnkrise, gesprochen werden.“ (Marotzki, 2008, S. 179 f.)

In diesem Kontext erscheint es logisch, dass Lebenserfahrungen ausschließlich über die Erinnerung, also retrospektiv zugänglich sind und die Sinnaspekte, die es zu entschlüsseln gilt, nur über den Aufschluss spezifischer individueller Aneignungsweisen bzw. typologischer Ausdrucksgestalten analysiert werden können (vgl. Appelsmeyer, 1995, S. 112 f.). Diese Argumente untermauern die an dieser Stelle getroffene Entscheidung, wonach das

auf erzähl- und biographietheoretischen Grundlagen basierende narrative Interview, welches im nächsten Kapitel näher unter die methodologische Lupe genommen wird, für die hier vorliegende Untersuchung eine geeignete Methode zur Datenerhebung darstellt.

4.2.3. Datenerhebung mittels narrativer Interviews

In der vorliegenden Arbeit wird auf das narrative Interview als prozessanalytisches Verfahren zurückgegriffen, welches sich durch die Arbeiten von Schütze (1976; 1977; 1983) mittlerweile zu einem Standardinstrument biographischer Forschung in der Erziehungswissenschaft entwickelt hat (vgl. hierzu auch Krüger/v. Wensierski, 1995, S. 197 ff.; Marotzki, 2006; S. 115 ff.; Maindok, 1996, S. 97). Schütze (1987, S. 49) definiert diese Interviewtechnik als sozialwissenschaftliches Erhebungsverfahren, „welches den Informanten zu einer umfassenden und detaillierten Stegreiferzählung persönlicher Ereignisverwicklungen und entsprechender Erlebnisse im vorgegebenen Themenbereich veranlasst.“ Die erwähnte Stegreiferzählung charakterisiert Glinka (2009, S. 9) in dieser Traditionslinie als Erzählung, auf deren Thematik sich der Informant vor dem Interview nicht vorbereiten konnte, weder auf die Formulierung noch auf die Präsentation seiner eigenerlebten Geschichte, also eine Geschichte, die aus dem Stand erzählt wird (vgl. auch Hermanns, 1992, S. 119 f.).

Beim narrativen Interview handelt es sich um ein face-to-face- oder persönliches Interview, welches Bernart und Krapp (2005, S. 2) aufgrund der minimalen Vorgabe lediglich durch einen Erzählstimulus als Extremform der offenen Befragung ansehen, so dass Atteslander (2000, S. 155) sogar daran zweifelt, ob das narrative Interview überhaupt als Interview im üblichen Sinne bezeichnet werden kann.

Da sich das narrative Interview, wie bereits ausgeführt, mittlerweile als prominentes Instrument erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung etabliert hat und in der einschlägigen Forschungsliteratur gut dokumentiert ist, wird auf eine ausführliche Rekonstruktion des Ablaufschemas an dieser Stelle verzichtet. Stattdessen erscheint Marotzkis (2006, S. 116) pointierte Zusammenfassung ausreichend, der das narrative Interview als ein Verfahren charakterisiert, „mit dessen Hilfe das Haupterzählpotenzial, das tangentielle

Erzählpotenzial sowie das Beschreibungs- und Theoriepotenzial des Informanten aktualisiert und sprachliche und parasprachliche Äußerungen generiert werden“.

Allerdings muss hier der Hinweis erfolgen, dass sich im Nachfrageteil der für diese Studie erhobenen Interviews im Kontext der exmanenten Nachfragen explizit problemzentrierte Fragen zum Begriff Kindeswohlgefährdung und zum eigenen Hilfeverständnis anschließen. Damit werden zwei Zugänge zum Thema kombiniert und es entstehen im Ergebnis sowohl Erzählungen als auch Antworten.

Marotzki (2006, S. 115) ordnet das Interview den reaktiven Verfahren der Datenerhebung zu, weil der Forscher zum Zweck der Materialerhebung Teilhaber an oder Akteur in sozialen Situationen ist und somit einen aktiven oder reaktiven Anteil an diesen hat. Gerade bei dem in diesem Projekt gewählten Feldzugang erhält dieser Gedanke ein starkes Gewicht und es ist davon auszugehen, dass durch meine Anwesenheit als Forscherin vor dem Hintergrund der Kontaktabbahnung mittels Jugendamt das Feld hier unter Umständen stark reagiert und sich damit auch verändert. Sozialpsychologisch erforschte Phänomene wie der Versuchskaninchen-Effekt, der Effekt der sozialen Erwünschtheit, mitbedingt durch die Asymmetrie in der Interviewsituation, Effekte aufgrund der Künstlichkeit der Interviewsituation (z.B. Ortswahl, Interviewereinflüsse, Anwesenheit Dritter usw.), Rollenkonflikte des Forschers sowie mögliche selektive Wahrnehmungsleistungen des Forschers nach dem Prinzip der self-fulfilling-prophecy und mögliche Differenzen zwischen den verbalen Äußerungen und dem tatsächlichen Verhalten der Informanten sieht Marotzki (1995, S. 77 ff.) als potentielle Fehlerquellen, die in Interviews stets mit berücksichtigt werden müssen. Dies schmälert zwar nicht automatisch den Erkenntnisgewinn der Studie, ist jedoch in der Datenanalyse mit zu reflektieren (vgl. auch Przyborski/ Wohlrab-Sahr, 2010, S. 54 f.; Rosenthal, 2005, S. 55; Friebertshäuser, 2003, S. 371).

Bei der Transkription der audiovisuell aufgezeichneten Interviews folge ich der allgemeinen Regel: so fein wie nötig, aber immer einen kleinen Schritt feiner als gedacht und greife dazu auf die Transkriptionszeichen von Glinka (2009, S. 64) zurück. Dies erfolgt im Bewusstsein darüber, dass die Transkription selbst als spezifische wissenschaftliche Konstruktion gesehen werden muss, die das Aufgezeichnete allenfalls mit Einschränkungen abbildet und deren Genauigkeit richtungsweisend für die Art der Analyse ist (vgl. Knob-

loch, 2006, S. 159 f; Langer, 2010, S. 516). In diesem Kontext ist abschließend zu erwähnen, dass hierbei die Sprache des Textes zwar hinsichtlich der gängigen orthographischen Regeln, nicht aber im Hinblick auf den spezifischen Dialekt geglättet wurde.

4.3. Feldzugang

Bereits bei den ersten Überlegungen zur Strukturierung des Samples stellte sich die Frage nach einem geeigneten Feldzugang. Hier wurde trotz der noch näher zu erläuternden Nachteile der Zugang über die Sozialarbeiter des Jugendamtes/ ASD eines Thüringer Landkreises als „gatekeeper“ gewählt, da zunächst einmal geklärt werden musste, auf welche Eltern die gewählten Auswahlkriterien für das Sample zutreffen. Nur den Mitarbeitern des Jugendamtes/ ASD war dies ohne weiteres möglich, da von diesen die in dieser Studie anvisierte Inobhutnahme der Kinder durchgeführt und das Verfahren vor dem Familiengericht angeregt bzw. später beantragte Hilfen zur Erziehung bewilligt wurden.

An dieser Stelle ist mir sehr wohl bewusst, dass der gewählte institutionelle Feldzugang sicher nicht zu unterschätzende Auswirkungen auf den weiteren Forschungsprozess hat und insbesondere von Riemann (2010, S. 224 f.) zu Recht skeptisch betrachtet wird. Nach Abwägung der Vor- und Nachteile erschien diese Strategie trotzdem sinnvoll, um das Feld überhaupt zu erschließen, da die mangelnde Forschung auf diesem Gebiet sicher auch dem überaus schwierigen Feldzugang geschuldet ist. Przyborski/ Wohlrab-Sahr (2010, S. 54 ff.) weisen allerdings zu Recht darauf hin, dass der institutionelle Kontext, in dem das Datenmaterial zustande kommt, unbedingt mit zu reflektieren ist.

Als Forscherin hatte ich hier den Vorteil, Mitarbeiterin des Jugendamtes zu sein, was eine entsprechende Genehmigung der Verwaltungsleitung des Amtes und den anschließenden Zugang zu den erforderlichen Daten deutlich erleichterte. Die Involviertheit in das Feld besteht jedoch aus mehreren Gründen nur mittelbar. Von Vorteil ist es hier, dass ich als Forscherin von 1991 – 2000 selbst im ASD des Jugendamtes tätig war und somit bereits einen, wenn auch älteren, gedanklichen Zugang zu der Thematik habe. Seitdem bin ich in einem anderen Bereich der Behörde tätig, so dass zwar die räumliche Nähe zu den Kollegen des ASD gegeben ist, aber der analytische Blick auf das Phänomen aus anderer, wenn auch nicht neutraler Perspektive erfolgen kann. Im Laufe der Datenerhebung erwies sich

dieser Weg als sinnvoll, um auch die Sozialarbeiter zu einer Mitarbeit im Projekt zu motivieren und deren großer Skepsis gegenüber Institutionsfremden zu begegnen. In der Interviewführung gilt es jedoch, diese Konstellation genauestens zu beachten, um mögliche Abkürzungsstrategien in den Argumentationen aufgrund gemeinsam geteilter institutioneller Wissensbestände, die ein „zu schnelles Verstehen“ ermöglichen, zu vermeiden oder ggf. aufzuspüren (vgl. Bernart/Krapp, 2005, S. 49; Przyborski/ Wohlrab-Sahr, 2010, S. 88 ff.).

Nachdem ich von den Sozialarbeitern die Kontaktdaten der in Frage kommenden Informanten erhielt, erfolgte die Kontaktaufnahme dann bis auf eine Ausnahme persönlich und ohne Mitwirkung der Behörde. In diesem ersten Fall bot der Sozialarbeiter einen gemeinsamen Hausbesuch an, um das Projekt der anvisierten Familie gemeinsam vorzustellen. Obwohl beide Elternteile ihre Mitwirkung sofort zusagten, wurde in dieser Situation durch die von den Eltern geäußerten verbalen persönlichen Attacken gegen den Sozialarbeiter deutlich, dass sich nur bei größtmöglicher Distanz zum Jugendamt als Institution möglichst objektive Daten erheben lassen, so dass dieses Vorgehen in der Folge verworfen und der Kontakt zu den Informanten dann ausnahmslos ohne eine Behördenbeteiligung angebahnt wurde.

Mit Hilfe dieses modifizierten Vorgehens wurden 32 betroffene Elternteile um ein Interview gebeten, 17 lehnten dies jedoch ab (11 Mütter und 6 Väter) und benannten unterschiedlichste Gründe für ihre Haltung, die im Forschertagebuch dokumentiert wurden. Aufgrund dieser außerordentlich hohen Rate von potentiellen Informanten mit (zum Teil sehr deutlich und kategorisch) zum Ausdruck gebrachter ablehnender Haltung lässt sich hier sicher zu Recht von einer „hard to reach-Klientel“ (Miethe/ Gahleitner, 2010, S. 578) sprechen. Die schwere Erreichbarkeit und Skepsis dieser Menschen resultiert meist aus ihren multiplen Problemlagen heraus und erfordert ein ausgesprochen hohes Maß an Selbstreflexion, Sensibilität und ggf. auch beraterischer und/ oder psychotherapeutischer Kompetenz im Forschungsprozess (vgl. ebda.). Andererseits ist es jedoch mindestens genauso wichtig für das Verstehen der Interviewsituation, die Motivation der kooperativen Eltern zur Teilnahme an dieser Studie zu hinterfragen und in der Auswertung der Daten mit zu reflektieren (vgl. Friebertshäuser, 2006, S. 236 ff.; Bourdieu, 1997, S. 781).

Im Zeitraum zwischen Februar 2009 und September 2010 wurden dann mit insgesamt 15 betroffenen Eltern (12 Mütter, 3 Väter) biographisch-narrative Interviews geführt, wobei hier bereits auffiel, dass einige Betroffene nur über eine äußerst gering entwickelte narrative Kompetenz verfügen. Zusätzlich werden in Anlehnung an Faltermeier u.a. (2003, S. 50 ff.) die Herkunftseltern und deren Lebensorte aus der Wahrnehmungsperspektive Außenstehender ausführlich in einem Interviewprotokoll als Postskriptum beschrieben. Die hierdurch entstehenden subjektiven Eindrücke sollen dem Leser einen Einblick geben in situative Haltungen gegenüber dem Milieu der Eltern und über die Faktoren, durch welche diese Haltungen bestimmt werden (vgl. auch Bourdieu, 1997, S. 781).

Zu Beginn der Überlegungen zum hier vorliegenden Promotionsprojekt war die Untersuchung in Anlehnung an die Forderung von Thole (1999) nach einem multiperspektivischen Zugang zum Forschungsfeld als Triangulationsstudie angedacht. Gerade dieser Zugang erschien für die Herausarbeitung der Differenzen in den Perspektiven der unterschiedlichen Akteure prädestiniert, da die biographischen Sinnhorizonte der Adressaten sowohl vor dem Hintergrund ihres lebensweltlichen Kontextes, aber auch der Wissensbestände der professionellen Praxis mit ihren Interaktionsordnungen und institutionellen Rahmenbedingungen analysiert werden können. Hierfür wurden mit der Datentriangulation, der Investigator-Triangulation sowie der Theorientriangulation drei wesentliche der von Denzin (1978) vorgeschlagenen Formen aufgegriffen, die einen solchen triangulativen Ansatz kennzeichnen. Die Datentriangulation zeigte sich in der Erhebung verschiedenartiger Materialien. Mit Hilfe biographisch-narrativer Interviews mit betroffenen Eltern, interaktionistisch-narrativ ausgerichteten Experteninterviews mit den fallführenden Sozialarbeitern des Jugendamtes/ ASD als Professionellen und unter Zuhilfenahme einer Aktenanalyse der Fallakte der jeweiligen Familie sollten die Betroffenen- und die professionelle Perspektive auf das Phänomen Kindeswohlgefährdung in Beziehung gesetzt und die hier vermuteten Differenzen herausgestellt werden. Die Datenauswertung erfolgte dabei zumeist im kommunikativen Rahmen einer multidisziplinären Forschergruppe (Forschungsatelier in der OvGU Magdeburg), um subjektive Einflüsse Einzelner zu relativieren und das Material vor den verschiedenen theoretischen Wissens- und Erfahrungshorizonten der einzelnen Interpreten facettenreich zu diskutieren und zu analysieren (vgl. Jakob, 2010, S. 226; Reim/Riemann, 1997).

Dabei lag bereits im Vorfeld die Vermutung nahe, dass die Perspektiven der einzelnen Akteure eher konträr zueinander gelagert sind. Ziel des gewählten Forschungsdesigns sollte es daher sein, die hinter den Divergenzen liegenden Deutungsmuster der Informanten zu beleuchten oder auch komplementär gelagerte Ergebnisse detaillierter zu erklären. In Anlehnung an Kelle/ Erzberger (2000) rechtfertigt ein solches Augenmerk meiner Ansicht nach auch den immensen Arbeitsaufwand der Studie.

Das Forschungsdesign wurde allerdings letztlich modifiziert, da im Zuge der Datenauswertung in der interdisziplinären Forschergruppe ein enormes Machtgefälle zwischen den Elterninterviews und den Daten aus professioneller Quelle bezüglich ihres angenommenen „Wahrheitsgehaltes“ oder, wie Becker (1976) es formuliert, eine „Hierarchie der Glaubwürdigkeit“ deutlich wurde. In diesem Kontext lief das Projekt Gefahr, die professionelle Perspektive weit über die Perspektive der Betroffenen zu stellen. Dies ließ sich mit der Definition des Triangulationsbegriffes, wie Flick (2008, S. 12) ihn vornimmt, nicht vereinbaren: „Triangulation beinhaltet die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf einen untersuchten Gegenstand oder allgemeiner: bei der Beantwortung von Forschungsfragen. Diese Perspektiven können in unterschiedlichen Methoden, die angewandt werden, und/oder unterschiedlichen gewählten theoretischen Zugängen konkretisiert werden, wobei beides wiederum miteinander in Zusammenhang steht bzw. verknüpft werden sollte. Weiterhin bezieht sie sich auf die Kombination unterschiedlicher Datensorten jeweils vor dem Hintergrund der auf die Daten jeweils eingenommenen theoretischen Perspektiven. Diese Perspektiven sollten so weit als möglich gleichberechtigt und gleichermaßen konsequent behandelt und umgesetzt werden. Gleichermaßen sollte durch die Triangulation (etwa verschiedener Methoden oder verschiedener Datensorten) ein prinzipieller Erkenntniszuwachs möglich sein, dass also bspw. Erkenntnisse auf unterschiedlichen Ebenen gewonnen werden, die damit weiter reichen, als es mit einem Zugang möglich wäre.“

Um dieser gravierenden Verschiebung des Gleichgewichtes entgegenzuwirken, werden nun die Elterninterviews in den Fokus des Interesses gestellt und die vorhandenen Experteninterviews sowie die Informationen aus den Fallakten eher als ergänzende Kontextinformationen zu Rate gezogen.

Parallel zu den biographisch-narrativen Interviews mit den betroffenen Eltern wurden in Anlehnung an Blandows (2004) Charakterisierung von Herkunftseltern fremduntergebrachter Kinder entsprechende Sozialdaten der Informanten und Kinder erhoben und mit den von ihm erarbeiteten Merkmalen von Herkunftseltern verglichen. Mit Hilfe dieses Arbeitsschrittes sollte keinesfalls eine Hinwendung zur quantitativen Sozialforschung erfolgen, sondern vielmehr in Erfahrung gebracht werden, ob der bereits erwähnte deutlich eingeschränkte Zugang zur beabsichtigten Untersuchungsgruppe evtl. „Schieflagen“ bei der Auswahl der Informanten nach sich zieht, die mit diesem Arbeitsschritt frühzeitig aufgespürt und reflektiert werden können. Im Ergebnis konnten diese Merkmale jedoch ausnahmslos verifiziert werden, so dass die von Blandow (2004) erarbeitete Charakteristik von Herkunftseltern fremduntergebrachter Kinder (unabhängig davon, aus welchen Gründen die Kinder außerhalb ihrer Familie untergebracht wurden) für die hier beschriebene speziell auf Kindeswohlgefährdung abgestellte Untersuchungsgruppe uneingeschränkt Gültigkeit besitzt und die Aussagekraft der Studie nicht einschränkt. Die erhobenen Merkmale können daher bei der Auswertung der erhobenen Daten im Hintergrund fungieren und ggf. als Kontextinformationen von Nutzen sein.

4.4. Sample

Mit Hilfe des skizzierten Feldzuganges wurden 32 betroffene Eltern um die Teilnahme am Forschungsprojekt und hier konkret um ein autobiographisch-narratives Interview gebeten. In einem ersten (meist persönlichen, aber in einigen Fällen auch telefonischen) Kontakt wurden die Informanten über das Projekt und mein Erkenntnisinteresse informiert. Zu diesem Zeitpunkt war das Projekt noch als Triangulationsstudie angedacht, um die Differenzen zwischen Eltern- und professioneller Perspektive auf das Phänomen der Kindeswohlgefährdung herauszuarbeiten. Vor diesem Hintergrund erklärten sich 15 Elternteile (12 Mütter und 3 Väter) zu einem Interview bereit. Es entstand im Vorgespräch der Eindruck, dass die überwiegende Zahl der Informanten das Setting nutzen wollte, um auf dieser Plattform endlich einmal ihre Sicht der Dinge darzustellen und gegen die Arbeitsweise der Mitarbeiter des ASD zu argumentieren. Den Eltern wurde im Vorgespräch die Wahl des Zeitpunktes und des Ortes für das Interview überlassen und ausnahmslos alle Informanten entschieden sich dafür, vielleicht auch mangels Alternativen, das Interview in der eigenen Wohnung zu führen.

Das erscheint auf den ersten Blick für das Forschungsvorhaben von Vorteil, da mir durch dieses Setting zugleich die Möglichkeit eröffnet wird, möglichst viel über die Lebensumstände der Informanten zu erfahren und diesen durch die gewohnte Umgebung entsprechende Sicherheit vermittelt wird, um entspannter in die Interviewsituation gehen zu können. Trotz der Gefahr möglicher Störfaktoren, bspw. durch die Anwesenheit anderer Familienmitglieder, überwiegen hier die Vorteile, so dass die Situation insgesamt für die Datenerhebung als positiv bewertet wird und die Ergiebigkeit des Materials befördern kann. Auf dieser Folie erscheint es plausibel, sich zunächst an die Lebenswelten der Herkunftseltern als Informanten anzunähern, da dies wahrscheinlich eher „fremde“ soziale Welten für die meist mittelschichtgeprägte soziale Herkunft von Forscherin und Lesern sind. Dies wird als eine Voraussetzung dafür gesehen, das Handeln und Verhalten der Informanten überhaupt verstehen und auch einordnen zu können. In Anlehnung an Faltermeier u.a. (2003, S. 50 ff.) werden daher die Lebensorte der Herkunftseltern sowie deren äußeres Erscheinungsbild aus der Wahrnehmungsperspektive Außenstehender ausführlich beschrieben. Dies erfolgt mit dem Ziel, dem Leser einen Einblick in situative Haltungen gegenüber dem Milieu der Eltern zu geben und ein Verständnis dafür zu erzeugen, von welchen Faktoren diese Haltungen bestimmt werden (vgl. auch Przyborski/ Wohlrab-Sahr, 2010, S. 78 ff.).

Aus forschungsethischer Sicht weist die DGfE in ihrem Ethikkodex (2006) zu Recht darauf hin, dass gerade für Zielgruppen der Sozialen Arbeit, die an Untersuchungen teilnehmen, besondere Anstrengungen unternommen werden müssen, wenn sie über einen geringen Bildungsstand verfügen, sozial benachteiligten Schichten, Minoritäten oder Randgruppen angehören und in ausdrücklich nochmals erhöhtem Maße, wenn es sich, wie in dieser Untersuchung, um Familien mit multiplen Problemlagen handelt (vgl. Miethe/ Gahleitner, 2010, S. 574 ff.). Hopf (2000) nennt in diesem Kontext vor allem das Prinzip der informierten Einwilligung und das Prinzip der Nicht-Schädigung. Die Vorgespräche wurden daher von mir in Anlehnung an Przyborski/ Wohlrab-Sahr (2010, S.67 ff.) sehr detailliert geführt und durch den Gebrauch einer verständlichen Alltagssprache sollten die Informanten in die Lage versetzt werden, die Folgen der Untersuchung abzuschätzen, um der Gefahr der Pseudo-Einwilligung zu entgehen. Dies erschien gerade im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse der Untersuchung erforderlich, da durch die auf den ersten Blick eigentlich unverfänglich erscheinende Frage nach der Lebensgeschichte von den Informanten durch die Zugzwänge der Erzählung (vgl. Kallmeyer/ Schütze, 1977) vermutlich auch tiefe Ein-

blicke in biographische Erfahrungen und Dispositionen gewährt werden, die unter Umständen „blinde Flecken“ oder traumatische Erfahrungen der Untersuchten berühren (vgl. Miethe/ Gahleitner, 2010, S. 575). Im Verlauf der Datenerhebung kamen diese Verletzungsdispositionen in fast allen Fällen in unterschiedlicher Art und Weise zum Tragen (z.B. eigene Vernachlässigung, Misshandlung oder sexueller Missbrauch, Gewalterfahrungen, Adoptionsgeschichte, Tod naher Angehöriger) und bedurften eines äußerst sensiblen Umgangs mit den freigesetzten Emotionen der Informanten, die auch im jeweiligen Interviewprotokoll niedergelegt wurden.

Durch den schon beschriebenen Feldzugang, zumindest mittelbar mit Hilfe der Sozialarbeiter des Jugendamtes/ ASD und meine ebenfalls mittelbare Zugehörigkeit als Forscherin zu dieser Institution, in der das doppelte Mandat der Sozialen Arbeit überaus deutlich zum Ausdruck kommt, liegt die hierarchische Konstellation zwischen der Forscherin als Professioneller und den Informanten als Adressaten Sozialer Arbeit de facto auf der Hand und bedarf der Reflexion hinsichtlich der Grenzen der Freiwilligkeit der Teilnahme an der Untersuchung.

Auch dem ebenfalls in der Literatur kontrovers diskutierten Prinzip der Nichtschädigung wird in dieser Untersuchung besonderes Gewicht beigemessen. So wurde den Teilnehmern, die mehrfach auch danach fragten, zugesichert, dass personenbezogene Daten nicht weitergegeben werden und insbesondere nicht in anhängige Verfahren beim Familiengericht sowie in Entscheidungsprozesse im Jugendamt einfließen. Außerdem wurden alle im Datenmaterial vorkommenden Orts- und Personennamen und ähnliche spezifische Daten gemäß § 4 Abs. 3 des Ethik-Kodex der DGfE (DGfE, 2006) konsequent anonymisiert, um den Schutz der Informanten sicherzustellen. Um Verletzungsrisiken im Forschungsprozess, z.B. durch eine Re-Traumatisierung möglichst gering zu halten, wurden alle Informanten nach dem Interview nach ihrem Befinden gefragt und ich vergewisserte mich davon, dass es ihnen zumindest augenscheinlich und unmittelbar nach der Interviewerhebung gut geht. Ausnahmslos alle Informanten bestätigten dies und einige sprachen sogar davon, dass ihnen die Erzählung gut tat. Rosenthal (1995) spricht in diesem Kontext von der „heilenden Wirkung biographischen Erzählens“.

An dieser Stelle erfolgt nun eine Darstellung des Samples im Überblick:

Tabelle Herkunftseltern

	Geburtsjahr	Familienstand	Allein- erziehend	Trennung/ Scheidung	Patchwork- familie	Altersunter- schied zw. Partnern (in Jahren)	Anzahl der Kinder	Anzahl der Väter/ Mütter	Alter bei Geburt des 1. Kindes (in Jahren)	Kind retar- diert (R), krank (K) oder behindert
Frau A	1990	verheiratet				5	2	1	16	
Herr A	1985	verheiratet				5	2	1	21	
Frau D	1965	ledig	X			19/6	2	2	23	R, geistige Behinderung
Frau E	1983	ledig	X	X	X	11/5/8	3	3	19	
Frau G	1976	geschieden	X	X	X	4	2	1	22	R, geistige Behinderung
Herr L	1982	getrennt- lebend	X	X		1	3	1	21	R
Frau M	1983	ledig	X		X	1/3	2	2	20	R, Autismus
Frau O	1982	ledig	X			16	1	1	18	R
Frau R	1970	geschieden, wieder- verheiratet	X	X	X	1/-/3	7	4	20	R
Frau S	1974	geschieden, wieder- verheiratet	X	X	X	1-/5/2	8	4	19	R
Frau U	1981	ledig		X	X	3	3	2	22	R
Frau V	1982	verheiratet				9	3	1	20	R, BtM-Entzugs- erscheinungen
Herr V	1973	verheiratet				9	4	2	23	R, BtM-Entzugs- erscheinungen
Frau X	1980	geschieden	X	X		17	3	1	22	R, geistige Behinderung
Frau Z	1986	getrennt- lebend	X	X		3	3	1	17	R, ADHS

	Schulabschluss	Berufsausbildung	Arbeitslosigkeit	ALG II-Bezug	Beengter Wohnraum	Wohnung in sozialem Brennpunkt	Eigene Jugendhilfelerfahrung	Psych. Krankheit (PK)/ Sucht (S)	Soziale Isolation (SI) vs. Distanzlosigkeit. (DL)	Zeitpunkt der Inobhutnahme (ION)	Alter der Kinder bei ION (in Jahren)	Hilfen zur Erziehung vor ION	Unterbringungsform der Kinder nach ION
Frau A	HSA	keine	X	X			X		DL	09.2008	2	Mutter-Kind-Heim	Pflegefamilie
Herr A	Abgang 6. Kl. FÖS	keine	X	X			X	S	DL	09.2008	2		Pflegefamilie
Frau D	RSA	FA f. Elastverarbeitung	X	X	X	X		PK	SI	10.2005	6	SPFH	Heim
Frau E	Qualifiz. HSA	Verkäuferin	X	X		X			DL	09.2009	6	SPFH, Vollzeitpflege	Pflegefamilie
Frau G	FÖSA	Bürofachkraft	X	X		X	X		SI	11.2008	10/ 8	SPFH, Tagesgruppe	Heim
Herr L	HSA	keine	X	X	X					04.2009	3	SPFH, Vollzeitpflege	Pflegefamilie
Frau M	Qualifiz. HSA	keine	X	X		X		S	SI	09.2009	6/ 3		Pflegefamilie
Frau O	HSA	keine	X	X		X		PK	SI	09.2008	7	SPFH	Heim
Frau R	FÖSA	Wirtschaftshelferin	X	X	X	X	X	PK	DL	07.2006/ 12.2007	16/ 9/ 6/4/ 2/ 6 Monate	SPFH	Pflegefamilie
Frau S	RSA	Arztshelferin	Elternzeit	X mit Nebenjob	X			PK	SI	04.2001	7/ 3/ 2		Heim
Frau U	Abgang 6. Kl. HS	keine	X	X mit Nebenjob			X	PK	SI	05.2010	6/ 5/ 3	SPFH	Pflegefamilie
Frau V	RSA	keine	X	X	X	X		PK und S	SI	10.2006/ 11.2006	4/ 2/ 2 Monate		Pflegefamilie
Herr V	HSA	Forstarbeiter	X	X	X	X	X	S	SI	10.2006/ 11.2006	4/ 2/ 2 Monate		Pflegefamilie
Frau X	HSA	Beikoch	X	X	X	X		PK		10.2006	4/ 3	SPFH	Pflegefamilie
Frau Z	Abgang 8. Kl. FÖS	keine	X	X	X	X	X		DL	05.2010	7/ 4/ 3	SPFH	Vater, Pflegefamilie

4.5. Datenauswertung

4.5.1. Grounded Theory

Bei der hier vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine explorative Studie rekonstruktiver Sozialforschung, für die ein Vorgehen im Sinne der von Glaser/ Strauss (1998) entworfenen Grounded Theory gewählt wurde. Im Sinne dieser Forschungsmethodologie geht es daher weder um Repräsentativität noch um die Logik hypothesenprüfender Verfahren, sondern vielmehr um die Theoriegenerierung aus dem Forschungsgegenstand und damit aus dem empirischen Datenmaterial heraus. Das spezifische Erkenntnispotenzial zielt also auf Gesetze des Typischen, nicht des Repräsentativen (Bude, 2006, S.61). Gerade für die hier relevanten sozialpädagogischen Fragestellungen erweist sich diese Forschungshaltung nach Ansicht von Schröder/ Schulze (2010, S. 286) als geeignet, da mit der Forschungsfrage die Interaktionen und wechselseitigen Erwartungen zwischen Adressaten und Professionellen der Sozialen Arbeit beleuchtet werden sollen.

Die Datensammlung orientiert sich dabei am Theoretical Sampling und meint einen Verzicht auf eine bestimmte Vorauswahl der Daten zugunsten einer schrittweisen Entwicklung des Samples, welche sich an der im Forschungsprozess iterativ entwickelten Theorie orientiert (vgl. Strübing, 2006, S.154 f.). Durch die sensible Interaktion des Forschers mit dem Datenmaterial lassen sich in einem zirkulären Prozess ständigen Vergleichens immer neue Dimensionen bereits vorliegender Konzepte oder aber weitere Konzepte entwickeln, was erst durch das Kriterium der theoretischen Sättigung abgeschlossen wird, wenn die Varianz des Feldes ausgelotet ist. Strauss/ Corbin (1996, S. 149) streben dabei eine konzeptuelle Repräsentativität im Sinne einer vollständigen analytischen Entwicklung sämtlicher Eigenschaften und Dimensionen an, die in den jeweilig relevanten Konzepten und Kategorien erforderlich sind. Da Codes im Rahmen der Grounded Theory einen zentralen Stellenwert einnehmen, ist das theorieorientierte Kodieren mittels offenem, axialem und selektivem Kodieren sowie parallel dazu das Schreiben theoretischer Memos ein zentraler Arbeitsschritt und unverzichtbar, um die Suche nach Konzepten im Forschungsprozess voranzutreiben. Diese Codes werden in der Folge zu Konzepten und diese wiederum zu übergeordneten Kategorien als Abstraktion der semantischen Inhalte verknüpft. Am Ende des Forschungsprozesses werden die aus dem Datenmaterial generierten Kategorien um eine Schlüsselkategorie herum angeordnet und dimensioniert (vgl. Glaser/ Strauss, 1998, S. 77).

4.5.2. Narrationsanalyse nach Schütze

Ist nun die Entscheidung zugunsten der Forschungshaltung der Grounded Theory gefallen, bietet sich die hiervon in ihrer Entwicklung stark beeinflusste Narrationsanalyse nach Schütze (1983) als textanalytisches Verfahren für autobiographisch-narrative Interviews an, da hier der Fokus der Analyse auf die Art der Ordnungsbildung innerhalb der biographischen Selbstorganisation gelegt wird (vgl. Marotzki, 2006, S. 123). Dabei erscheint das Verfahren geradezu prädestiniert für die Explikation individueller Sinn- und Bedeutungsgehalte in der Auswertung narrativer Interviews, wobei Schütze hier zwischen biographischen Handlungsschemata, institutionellen Ablaufmustern, Verlaufskurven und biographischen Wandlungsprozessen unterscheidet und gerade den Wandlungsprozessen als Erweiterung der Handlungsoptionen des Subjektes zu Recht eine herausgehobene Bedeutung beimisst.

In einem mehrdimensionalen Analyseprozess kommen in dieser Untersuchung folgende zentrale Arbeitsschritte nach Schütze (1983) zum Tragen: zunächst werden die Bedingungen, unter denen das Interview zustande kam, möglichst zeitnah nach dem Interview reflektiert. In dieser Arbeit geschieht dies anhand ausführlicher Interviewprotokolle im Sinne eines Postskriptums in Anlehnung an Friebertshäuser/ Langer (2010, S. 451), die den Mitgliedern der analysierenden Forschergruppe gemeinsam mit der Interview-Transkription zugänglich gemacht werden. Im Anschluss erfolgt eine formale Textsortendimensionierung unter den Stichworten Erzählung, Beschreibung und Argumentation und das Augenmerk wird auf deren jeweilige Funktion und ihren Stellenwert gelegt (vgl. auch Kallmeyer/ Schütze, 1977). Der nächste Schritt widmet sich der strukturellen Beschreibung der Haupterzählung und des Nachfrageteils als detaillierte inhaltliche Deskription der jeweiligen Textsegmente und erst danach erfolgt die analytische Abstraktion zur Bestimmung fallspezifischer Parameter und über den Fall hinausweisender allgemeiner Merkmale. Hierbei geht es zum einen um die Erarbeitung der biographischen Gesamtformung als Fallstruktur, aber auch um die Entdeckung der Beziehung zwischen biographischen - und anderen sozialen Prozessen sowie mit Blick auf die Wissensanalyse um den Gehalt der eigentheoretischen Ausführungen des Informanten zu seiner Lebensgeschichte. In dieser Studie wird der Fokus dabei insbesondere auf den Selbst- und Weltbezug der Zielgruppe sowie deren Repertoire an konkreten Handlungsstrategien gelegt.

Dieser sehr aufwändigen Prozedur werden in der Folge weitere Interviews unterzogen, deren Charakteristika möglichst stark mit dem bisherigen Material kontrastieren, um die theoretische Varianz des Datenmaterials möglichst auszuschöpfen und weitere theoretische Kategorien zu entdecken und abzubilden (vgl. Riemann, 2010, S. 230). Anschließend wird im Ergebnis eines kontrastiven Vergleichs des Materials die Intralogik der verschiedenen Muster herausgearbeitet und zum Ende des Forschungsprozesses erfolgt die Generierung eines prozesshaften Modells, in dem die erarbeiteten theoretischen Kategorien systematisch miteinander in Beziehung gesetzt werden, um Aussagen über interlogische Zusammenhänge zwischen den Mustern zu treffen. Abschließend wird dieses Modell und insbesondere die Trennschärfe der extrahierten Muster dann noch einmal anhand der Gesamtheit des Datenmaterials überprüft, differenziert und verdichtet.

5. Empirische Ergebnisse: Musteranalyse

Anhand des vorliegenden Datenmaterials können drei Muster empirisch generiert werden, deren Exploration nun in vier Schritten mit jeweils identischer Struktur erfolgt. Zunächst wird ein Fallportrait des jeweiligen Eckfalls erstellt, das als perspektivenbezogene Rekonstruktion der Chronologie der jeweiligen biographischen Selbstdarstellung abgefasst ist. Hier steht die Auseinandersetzung der Informanten mit den in allen Interviews wiederkehrenden lebensgeschichtlich zentralen Themen der Herkunftsfamilie sowie der Genese der eigenen Elternschaft im Zentrum des Interesses. In einem zweiten Schritt erfolgt dann die interpretative Analyse, sowohl der Textstruktur als auch der Charakteristika des spezifischen Umgangs der Informanten mit Institutionen und hier speziell dem Jugendamt und dessen Helfersystem sowie ihres Verständnisses der Inobhutnahme, wobei hier der Fokus zum einen auf selbstreferenzielle und zum anderen auf handlungsstrategische Dimensionen gelegt wird. Im übrigen wird noch auf das jeweilige Verständnis der Begriffe Hilfe und Kindeswohlgefährdung abgehoben, ehe in einem dritten Schritt die Struktur des Musters als Ergebnis der analytischen Abstraktion anhand fallspezifisch charakteristischer Parameter veranschaulicht wird. Den Abschluss bildet schließlich die Deskription der Mustervarianzen, die im Zuge einer minimalen Kontrastierung in die Analyse einfließen.

Für die Bezeichnung der Muster werden Begriffspaare gebildet, deren Aussagekraft sich aus dem für das jeweilige Muster charakteristischen Strukturmerkmal des selbstreferentiellen Erlebens der Inobhutnahme ergibt, welches mit der für die Situation der Inobhutnahme typischen Handlungsstrategie in Beziehung gesetzt wird.

5.1. Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität

Das Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität wird anhand der Rekonstruktion des Eckfalles Frau D dargestellt.

5.1.1. Fallportrait

Kontaktaufnahme und Interviewsetting

In einem Gespräch im Jugendamt/ ASD werde ich durch eine Sozialarbeiterin darauf aufmerksam gemacht, dass Frau D die Kriterien meines Forschungssamples erfüllt, allerdings kann sie keinen Kontakt zu ihr herstellen, da sie die Familie selbst nicht betreut hat und nur aus Fallbesprechungen kennt, so dass aus diesem Grund keine Adresse bekannt ist. Außerdem wird die Familie nicht mehr vom ASD betreut, seit das Kind aus der Familie genommen wurde und die fallführende Kollegin einige Zeit später ihr erstes Kind bekam und in Elternzeit ging. Da bekannt ist, dass der Mutter die elterliche Sorge für ihren Sohn im Kontext seiner Herausnahme aus der Familie entzogen wurde und vom Familiengericht auf das Jugendamt als Amtsvormund übertragen wurde, nehme ich Kontakt zu der Mitarbeiterin des Jugendamtes auf, die als Amtsvormund fungierte. Von ihr erfahre ich, dass die Amtsvormundschaft für den Sohn der Frau D schon vor einiger Zeit an das Jugendamt abgegeben wurde, welches für den Standort des Kinderheimes, in dem der Junge lebt, örtlich zuständig ist, so dass auch hier keine aktuellen Daten zur Familie mehr vorliegen. Allerdings kann aus den Akten die zum Zeitpunkt der Herausnahme gültige Adresse der Frau D entnommen werden.

Ich fahre zu dieser Adresse, treffe jedoch niemanden an. Der Briefkasten ist noch mit dem Namen der Frau D beschriftet, so dass ich davon ausgehe, dass sie noch in dieser Wohnung lebt. Bei einem zweiten Hausbesuch wenige Tage später öffnet eine sehr zierliche junge Frau, die augenscheinlich ca. 14 – 16 Jahre alt ist, nach mehrfachem Klingeln die Tür nur einen Spalt und erklärt auf Nachfrage, dass Frau D ihre Mutter ist und sich derzeit in der Wohnung

einer Nachbarin befindet, um auf deren Kinder aufzupassen. Nachdem sie mir Namen und Adresse dieser Nachbarin bekannt gibt, suche ich diese auf. Hier wird mir bereits nach einmaligem Klingeln die Tür durch die Nachbarin geöffnet, einer ca. 25 Jahre alten korpulenten jungen Frau, die modisch gekleidet und stark geschminkt ist. Sie bittet mich in die Wohnung und stellt mir auf meine Bitte hin Frau D vor. Diese sitzt auf der Couch in der sehr hellen, relativ ordentlich wirkenden und modern eingerichteten Wohnung und spielt mit einem ca. fünf Jahre alten Kind, ein weiteres Kind steht in einem Laufstall in der Ecke des Wohnzimmers. Frau D selbst ist eine blass aussehende, unscheinbare Frau, die ausgesprochen ärmlich, zwar sauber, jedoch nicht modern gekleidet ist und ihr mittellanges dunkelblondes Haar mit einem Haushaltsgummi zum Zopf zusammengebunden hat. Beim Sprechen fällt ihr unsauberes Gebiss auf. Ich erläutere den beiden Frauen mein Forschungsanliegen und erfrage bei Frau D die Bereitschaft zu einem Interview. Sie reagiert sehr zurückhaltend, aber die andere junge Frau ermuntert sie zur Mitarbeit und meint, dass sie ihre Geschichte mit dem Jugendamt ruhig erzählen kann, da es ja nicht richtig ist, dass sie ihren Sohn gar nicht mehr sieht. Daraufhin erklärt Frau D ihre Bereitschaft zu dem Interview, erteilt mir die erforderliche Schweigepflichtsentbindung und wir vereinbaren einen Termin für einige Tage später in ihrer Wohnung.

Nach einmaligem Klingeln öffnet mir Frau D an diesem Tag zur vereinbarten Zeit die Wohnungstür, allerdings geht diese nur einen Spalt auf, weil dahinter schon vielfältigste Dinge stehen, wie auch im Rest des Flures. Hier besteht nur ein schmaler Durchgang zum Wohnzimmer. Die Türen zu Küche und Bad sind jeweils einen Spalt offen und man kann erkennen, dass diese Zimmer sehr schmutzig sind und überall Stapel von verschiedenen Dingen herumliegen, so dass ich mir eine zweckentsprechende Nutzung dieser Räume nicht vorstellen kann, weil alles vollgestellt ist. Außerdem steht in der Küche eine Menge benutztes Geschirr mit alten Essensresten. Frau D führt mich ins Wohnzimmer und bietet mir Platz an. Hier fällt auf, dass alle Stühle mit verschiedensten Dingen belegt sind und auf der Couch Zeitungsstapel liegen, so dass nur ich und Frau D Platz zum Sitzen haben. Hinter mir steht ein Wäscheständer mit gewaschener Wäsche. In der großen, schon älteren Schrankwand, die eine komplette Wand des Wohnzimmers einnimmt, steht viel Nippes (Porzellan, kleine Figuren und goldfarbene Teile) und davor ein alter Fernseher, um den herum alle möglichen Dinge ca. einen Meter hoch gestapelt sind. In der Wohnung leben außer Frau D und ihrer Tochter noch zwei Katzen, die sich während des Interviews mit im Wohnzimmer aufhalten.

Im Interview spricht Frau D laut und deutlich, ihre Rede ist flüssig. Sie erzählt ohne große Gesten und hält während der Erzählung Blickkontakt zu mir. Anfangs habe ich Bedenken, bezüglich ihrer Kindheit nachzufragen, da ich durch die Sozialarbeiterin weiß, dass ihr Stiefvater der Vater ihrer Tochter ist und ich vermute, hier ein Familiengeheimnis und in der Öffentlichkeit hochgradiges Tabuthema anzusprechen, aber auch hierüber erzählt Frau D für mein Empfinden recht offen. Insgesamt bin ich erstaunt, dass sich die Interviewführung nicht so schwierig gestaltet wie von der Sozialarbeiterin des Jugendamtes befürchtet wurde. Von ihr wurde Frau D als sehr zurückhaltend und introvertiert beschrieben. Nach dem Interview unterhalten wir uns noch kurz und ich frage, wie es ihr nach der Erzählung geht. Frau D. meint, dass das Interview für sie in Ordnung war und begleitet mich zur Wohnungstür.

Frau D (* 1965) ist zum Zeitpunkt des Interviews 44 Jahre alt, ledig und hat zwei Kinder (Saskia * 1988 und Luis * 1999 – die Namen wurden jeweils geändert).

Sie selbst hat zwei jüngere Halbgeschwister: einen Bruder (* 1968), der alleinstehend ist und in G-Stadt wohnt, zu ihm besteht seit 2006 kein Kontakt mehr. Ihre Schwester (* 1969) hat eine eigene Familie mit zwei Kindern, zu ihr bestehen nach Aussage der Frau D regelmäßige Kontakte. Ihren leiblichen Vater kennt die Informantin nicht. Ihre Mutter heiratete 1967 den Stiefvater und brachte sie mit zwei Jahren mit in diese Ehe. Frau D wuchs in den ersten beiden Lebensjahren in einem Säuglingsheim und dann in ihrer Familie in einem kleinen Dorf in der ehemaligen DDR (ca. 1000 Einwohner) auf und wurde in ihrer Kindheit häufig von ihrer Großmutter betreut, weil ihre Eltern beide berufstätig waren. Die Mutter arbeitete als Reinigungskraft und der Stiefvater im Bergbau in einer Kaligrube, die sich im Nachbarort befand. Während ihrer Kindheit hatte die Familie der Frau D keinen Kontakt zum Jugendamt.

Frau D besuchte die Polytechnische Oberschule in ihrem Wohnort und später im Nachbardorf und erreichte hier die mittlere Reife (Abschluss der 10. Klasse der Polytechnischen Oberschule in der DDR). Im Anschluss daran absolvierte sie eine Lehre zur Facharbeiterin für Elastverarbeitung, schloss diese auch ab und arbeitete anschließend in ihrem erlernten Beruf in einem Betrieb im Nachbarort. Im Zuge der Wende wurde sie arbeitslos und fand bis zum Zeitpunkt des Interviews keine neue Anstellung. Zwischenzeitlich war sie dreimal über eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in ihrem Wohnort tätig (1992/1993, 1995/1996 und 2002/2003) und arbeitete 2005 in einem Ein-Euro-Job, der vom örtlichen Jobcenter vermittelt wurde, ebenfalls in ihrem Wohnort. Den Lebensunterhalt der Familie bestreitet sie zum Zeitpunkt des Interviews mit Arbeitslosengeld II und bekommt hier ca. 650,- €. Davon zahlt sie

monatlich 250,- € an Fixkosten, so dass ihr und ihrer mittlerweile 22-jährigen Tochter insgesamt 400,- € monatlich für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehen. Beide bewohnen eine 59 qm große sanierte Drei-Raum-Wohnung im Erdgeschoss eines fünfgeschossigen Neubaublocks am Rande einer Kleinstadt (ca. 4000 Einwohner) mit ländlichem Charakter.

1981 starb ihre Großmutter und 1989 dann ihre Mutter völlig unerwartet an einer Gallenerkrankung. Als Jugendliche hatte sie sexuelle Kontakte zu ihrem Stiefvater (* 1946), sie selbst spricht von einer heimlichen Beziehung, aus der ihre Tochter Saskia (* 1988) hervorging, die sie mit 23 Jahren bekam. Der Stiefvater starb dann 1991 plötzlich an den Folgen einer Krebserkrankung. Sie bewohnte zunächst mit ihrem Bruder weiter ihr Elternhaus und zog ca. 1995 auf Drängen des Jugendamtes mit ihrer Tochter in den Nachbarort, eine Kleinstadt. Während dieser Zeit wurde sie 1996 – 1999 vom Jugendamt durch eine Sozialpädagogische Familienhilfe betreut. Obwohl sie seit dem Tod des Stiefvaters allein lebt und keine Partnerschaften einging, bekam sie 1999 ihr zweites Kind, den Sohn Luis als Folge eines „One-Night-Standes“ mit dem Ehemann ihrer Schwester (* 1959). Während der Schwangerschaft dachte sie zunächst an eine Abtreibung des Kindes, ließ sich aber von ihrer Schwester überreden, das Kind zu bekommen. Seit März 2001 wurde sie wieder vom Jugendamt/ ASD betreut.

Ab ca. Anfang 2005 hatte sie dann einen Partner, mit dem sie allerdings nicht zusammenlebte. Nach der Inobhutnahme von Luis im Oktober 2005 zerbrach diese Beziehung relativ schnell, ihren Angaben zufolge am Alkoholkonsum des Partners.

Herkunftsfamilie

Frau D benennt zu Beginn ihrer Haupterzählung den Wohnort der Familie in ihrer Kindheit nur mit dem Ortsnamen, ohne weiter zu detaillieren und charakterisiert ihre Herkunftsfamilie an dieser exponierten Stelle als „große Familie“ (vgl. D, 22 f.). Damit stellt sie von vorn herein klar, in welchem Licht sie ihre Familie sieht und inszeniert gleichzeitig das Szenario einer Großfamilie in einem kleinen Dorf als Inbegriff einer heilen Welt. Diese Idealisierung bedarf jedoch der Detaillierung, welche sie im Anschluss mit der Aufzählung der einzelnen Familienmitglieder vornimmt (vgl. D, 23 ff.). Dass sie hierzu lediglich auf unpersönliche Bezeichnungen der jeweiligen Personen und deren Stellung im Generationen- und Verwandtschaftsgefüge zurückgreift und kein Familienmitglied beim Namen nennt, erscheint befremdlich und deutet auf ein eher distanziertes Verhältnis hin. „*Oma, Mutti, Vati ...*“ (D, 23) scheinen trotz-

dem für sie relevante Bezugspersonen zu sein, da sie alle erwachsenen Familienmitglieder zumindest einzeln benennt. Mit der Formulierung „Mutti“ und „Vati“ verwendet sie dabei emotional besetzte Begriffe, mit denen sie bereits an dieser Stelle die liebevolle Beziehung zu beiden primären Bezugspersonen zum Ausdruck bringt. Dabei entsteht der Eindruck, dass es sich bei beiden Elternteilen um gleichwertige leibliche Eltern handelt, was später aber revidiert wird. Ihre Stellung im Geschwistergefüge der Familie markiert sie im Anschluss daran eindeutig als „die Älteste“, ohne jedoch hier weiter auszuführen. Ihre beiden Geschwister erwähnt sie in der Folge chronologisch entsprechend ihres Alters, aber wiederum ohne deren Namen zu nennen. Die Unterscheidung zwischen „meine Schwester“ und „der Bruder“ und die Benennung der derzeitigen Wohnorte der Geschwister deutet aber bereits an dieser Stelle auf die unterschiedliche Intensität der jeweiligen Geschwisterbeziehung hin (der Bruder wohnt in einer weiter entfernten größeren Stadt, die Schwester lebt im selben Ort wie sie). Bereits durch die Art der Vorstellung der Familienmitglieder verdichtet sich der Eindruck, dass das Familienklima von wenig Emotionalität geprägt ist und die Konstruktion der heilen Welt als Idealisierung sehr fragil ist.

Unmittelbar im Anschluss an die Vorstellung der Mitglieder ihrer Herkunftsfamilie schließt sie das erste Erzählsegment ab mit der ergebnissichernden Aussage, *„So und solange wie wir so alleine war'n, große Familie war'n, (.) war ja alles in Ordnung, hat sich auch keiner so groß um was gekümmert.“* (D, 26 ff.) Mit „alles in Ordnung“ meint sie hier, dass sich keiner um ihre Familie gekümmert bzw. sich in deren Belange von außen eingemischt hat und die Familie auf sich allein gestellt war. Dadurch verstärkt sie noch einmal das Bild ihrer Familie als autarke Großfamilie in einem kleinen Ort als Inszenierung einer heilen Welt und macht damit klar, wie sie ihre Lebensgeschichte verstanden wissen will. Später wird sich dieses Konstrukt jedoch als enorme Idealisierung herausstellen. Mit der Begriffswahl des Alleinseins deutet sich aber gleichzeitig an, dass die Familie über wenig Außenkontakte verfügte und im Dorf vermutlich sozial isoliert war.

Mit dem Tod der Oma 1981 (Frau D ist zu diesem Zeitpunkt 16 Jahre alt) beginnt nun eine andere Phase im Familiengefüge (vgl. D, 28 ff.). 1989 stirbt ihre Mutti und ihr Vati nur zwei Jahre später 1991. Dabei fällt auf, dass sie nur die Sterbejahre als Fakten benennt und weder auf die Todesumstände der einzelnen Familienmitglieder noch auf deren Vorgeschichte bzw. die Auswirkungen auf das Familiengefüge weiter eingeht, wodurch sich der Eindruck verstärkt, dass es sich hier um eine sehr distanzierte Beziehung handelt. Da alle erwachsenen

Familienmitglieder in einem relativ kurzen Zeitraum nacheinander versterben, bleibt Frau D dann mit ihren beiden Geschwistern allein zurück und ist völlig auf sich allein gestellt, da sich ja zuvor niemand um die Familie gekümmert hat und die Familie vermutlich eher isoliert war. In die Reihe dieser bedeutsamen Lebensereignisse führt sie noch die Geburt ihrer großen Tochter Saskia im Jahr 1988 ein (sie ist zu diesem Zeitpunkt 23 Jahre alt) (vgl. 29 f.), aber ähnlich abstrakt wie die Sterbefälle nur mit der Angabe des Geburtsjahres und ohne weitere Details bzw. ohne auf den Vater des Kindes irgendwie einzugehen. Dieser Darstellungsmodus anhand lediglich formaler Daten ohne entsprechende Einbettung ist zugleich ein Hinweis darauf, dass die Ereignisse entweder plötzlich über die Familie hereinbrachen oder die Erwachsenen entsprechende Vorboten nicht in Gegenwart der Kinder bzw. gar nicht thematisiert haben.

Erst auf Nachfrage erzählt sie, dass ihre Oma für sie eine sehr wichtige Person war: *„Also Oma war sozusagen ´ne sehr wichtige Person. (D, 164), da sie die Betreuung der Kinder in der Familie bis zum Beginn der Schulzeit übernahm. Dies war erforderlich, weil beide Elternteile ganztags berufstätig waren, der Vater im Schichtbetrieb tätig war und die Großmutter vermutlich altersbedingt nicht mehr arbeitete: „Also Oma war ähm, dadurch dass Vati und Mutti gearbeitet haben, war ja Oma jeden Tag zu Hause, die hat auf uns aufgepasst. Sie hat uns in Kindergarten gebracht, (.) Mutti war ja frühs schon beizeiten an der Arbeit und Vati hat in Schichten gearbeitet, der hat im Bergbau gearbeitet und dadurch konnte er uns auch nicht immer in den Kindergarten bringen. So und das hat dann eben Oma, (.) Oma gemacht.“ (D, 156 ff.)*

Bezüglich ihrer Schulzeit ist Frau D sofort präsent, dass sie von den Kindern des Dorfes auf dem Schulweg wegen ihres Aussehens und ihrer Kleidung manchmal gehänselt wird. Sie führt dies darauf zurück, dass sie nicht nur neue, sondern auch getragene Kleidung trug, die die Dorfbewohner ihrer Familie gebracht haben, weil die Familie im Dorf als arm galt (vgl. D, 174 ff.). Frau D formuliert dies so, dass ihre Eltern nicht so viel Geld hatten und nicht ständig neue Kleidung kaufen konnten. Da die anderen Kinder in der Schule schon auf die Kleidung achteten, war das dann aus ihrer Perspektive der Anlass für die Hänseleien ihr gegenüber.

In der Folge wird schnell klar, dass Frau D in der Gemeinschaft der Dorfkinder schon während der Grundschulzeit eine Außenseiter- und auch Opferrolle innehat, die hauptsächlich auf dem Schulweg offen zum Tragen kommt, da sie dort von den anderen Kindern gärgert wird

(vgl. D, 174 f.). Erschwerend wirkt sich hierbei der lange Schulweg (1 km) aus, den sie mehrfach in der Woche zurücklegen muss, da der Unterricht in der vierten und fünften Klasse abwechselnd in der Schule ihres Wohnortes und der des Nachbarortes stattfindet (vgl. D, 182 ff.). Als Kontrast zu ihrem ansonsten ohnmächtigen Verharren in der Opferrolle schildert sie ein einmaliges Erlebnis mit einem älteren Jungen, der sich schützend vor sie stellt und die anderen Kinder auffordert, sie in Ruhe zu lassen (vgl. D, 192 ff.).

In der ersten Klasse geht sie täglich nach dem Unterricht nach Hause und ist mit ihrer Oma bis zum Eintreffen ihrer Geschwister aus dem Kindergarten allein. Ihre Aktivitäten beschränken sich auf Mittagessen und die Erledigung der Hausaufgaben, die von der Oma beaufsichtigt wird (vgl. D, 214 ff.). Dies scheint Frau D zu bedauern (vgl. D, 215 f.), weil sie vermutlich um die Freizeitangebote des Schulhortes von ihren Mitschülern weiß. Ihre ersten eigenen Kontakte zum Schulhort erinnert sie zum Zeitpunkt der zweiten Klasse und schildert sie recht ausführlich (vgl. D, 195 ff.). Andere Schulkinder, die vermutlich um ihre häusliche Situation wissen, da alle im selben kleinen Dorf wohnen, zerren sie einfach zwei- oder dreimal spontan mit in das Hortgebäude hinein. Die Formulierung *„Da hatten sie mich zwei-, dreimal mit reingezerrt in den Schulhort.“* (D, 195 f.) *„Nee, die Schulkinder, die mich da mit rein. Die Schulkinder haben mich da mehrmals mit rein, reingezerrt, weil ich ja auch zu Hause äh bis die anderen, bis meine Geschwister aus'm Kindergarten kamen, war ich ja auch mit Oma sozusagen alleine.“* (D, 212 ff.) erweckt wieder den Eindruck absoluter Passivität, einer Art Schockstarre, in der sie dies widerstandslos über sich ergehen lässt.

Dritte, vermutlich die Erzieher in der Einrichtung, beziehen sie sofort mit ein und sie darf mit basteln, was sie aus dem Elternhaus nicht kennt. Ihr wird auch in Aussicht gestellt, dass sie durch die dortige professionelle Hausaufgabenbetreuung ihre Noten verbessern kann, da ihre Oma die Schule schon zu Kriegszeiten besuchte und diese Inhalte als nicht mehr zeitgemäß angesehen werden (vgl. D, 216 ff.). Nach den ersten spontanen Hortbesuchen wird sie von ihrer Mutter im Dorf gesucht, dann im Hort gefunden und die dortige Erzieherin bietet einen kontinuierlichen Hortbesuch an. Die Bedenken der Mutter bezüglich eines finanziellen Aufwandes werden zerstreut, da die Hortbetreuung kostenlos ist und seitdem besucht Frau D von der zweiten bis zur sechsten Klasse den Schulhort ihres Wohnortes und fühlt sich dort ausgesprochen wohl (vgl. D, 231 ff.). Frau D spricht in diesem Kontext von einem Beschluss der Schule, dass sie in den Hort gehen kann und übernimmt damit die Perspektive Dritter, die die Initiative ergreifen und deren Aktionen bzw. Entscheidungen sie sich widerstandslos beugt.

Die Zeit im Hort genießt Frau D sehr. Bezüglich der Aktivitäten dort hat es ihr besonders der Spielplatz im Freien angetan, wo man alle Spielgeräte einfach so nutzen kann und auch an die Ballspiele in der Gruppe erinnert sie sich noch gut. Im Gegensatz zu den erwähnten Hänseleien auf dem Schulweg spielt sie hier mit anderen Kindern zusammen und rekapituliert nun als Erwachsene, dass sie dabei auch noch etwas anderes gelernt hat außer schulischen Aufgaben (vgl. D, 224 ff.).

Ab der siebten Klasse besuchen alle Kinder ihres Wohnortes dann die Schule in der nächstgelegenen Kleinstadt, in der Frau D zum Interviewzeitpunkt noch wohnt. Dazu müssen die Kinder den Schulbus nutzen, um die räumliche Entfernung zu überwinden, dieser fährt früh um 7.00 Uhr zur Schule und mittags um 13.00 Uhr wieder zurück (vgl. D, 246 ff.). Hier benutzt sie den Begriff „wir“ um zu verdeutlichen, dass dies eine von außen gesetzte Gegebenheit ist und alle Kinder der Schule betrifft. Gleichzeitig verortet sie sich damit als Mitglied der Klassengemeinschaft. In der siebten und achten Klasse dürfen die Kinder noch im Schulhort Mittag essen, müssen aber danach den Hort verlassen und nach Hause gehen, weil der Schulhort nur für Kinder bis zur sechsten Klasse konzipiert ist. Mit ihrer Formulierung „dürfen“ für die Situation des Mittagessens und „müssen“ für das Verlassen des Hortes signalisiert sie deutlich, dass sie das gemeinsame Mittagessen genießt und bedauert, dass die Hortbetreuung nach der sechsten Klasse endet (vgl. D, 248 ff.).

Ab der siebten Klasse muss sie dann zu Hause allein die Hausaufgaben erledigen, wobei sie „allein“ noch explizit betont: *„Ja und dann musst ich dann eben alleine Hausaufgaben machen.“* (D, 252 f.). Vor dem Hintergrund, dass dies vor Beginn der Hortbetreuung mit Hilfe der Oma erfolgte, erscheint dies nur plausibel, wenn man das Argument der Erzieher im Hort zugrunde legt, dass ihr die Oma aufgrund ihrer lange zurückliegenden Schulzeit schon in der ersten Klasse nicht mehr wirklich helfen konnte und sich dies bei den Anforderungen der siebten Klasse sicher noch verstärkt hat.

Die Erledigung der Hausaufgaben beschreibt Frau D noch aus einem weiteren Grund als schwierig: *„Es war manchmal auch schwierig. (...) Dadurch, dass ja dann die anderen Geschwister auch in der Schule waren, da haben die mich auch manchmal gestört beim Hausaufgaben machen, weil ich das ja nicht gleich gemacht hab, wo ich zu Hause war. Ich hab ja auch noch ´ne Weile gewartet und hab dann angefangen, aber da haben die mich dann manchmal gestört beim Hausaufgaben machen. (..) Das war auch nicht so schön.“* (D, 253

ff.). Sie begründet die Schwierigkeit damit, dass sie mit den Aufgaben nicht gleich nach der Schule beginnt, sondern erst noch eine Weile wartet. Wenn dann ihre beiden jüngeren Geschwister aus dem Hort nach Hause kommen, stören die sie dann, wenn sie ihre Hausaufgaben erledigt. Dies empfindet sie als „auch nicht schön“.

Insgesamt plausibilisiert sie ihre wertende Aussage hier mit einer konkreten Schuldzuweisung an ihre Geschwister, die sie für ihre Probleme bei der Hausaufgabenerledigung verantwortlich macht. Unmittelbar im Anschluss detailliert sie dies noch einmal anhand eines Beispiels aus der Zeit der neunten Klasse (vgl. D, 257 ff.), wo sie ihren Geschwistern auf entsprechende Bitte bei deren Hausaufgaben hilft und es aus Zeitgründen nicht mehr schafft, ihre eigenen Aufgaben zu erledigen. Durch die hier verwandte Dialogform mit explizit betonter wörtlicher Rede entsteht der Eindruck, dass sie dieser Episode die Bedeutung als besonderes Ereignis zuweist und dies daher auch noch deutlich präsent ist. Obwohl sie schon zu Beginn dieser Episode den generalisierenden Kommentar einfügt, dass sie manchmal ihre Hausaufgabe nicht hatte und deshalb in dem Fach bereits zwei- oder dreimal die Note „Fünf“ bekommen hat (vgl. D, 260 ff.), weist sie dem Vater für diesen beschriebenen Abend die Schuld an ihren nicht erledigten Aufgaben zu und rechtfertigt damit ihr Handlungsmuster.

Im Gegensatz zur ausführlichen Erzählung ihrer Schulzeit kann sie zwar die Zeit ihrer Berufsausbildung zeitlich anhand der Jahre 1982 - 1984 explizit benennen, fügt aber hier nur den Ort der Lehre sowie den Berufsabschluss als Facharbeiter ein (vgl. D, 276; 280 f.; 285 f.).

Nach dem Abschluss der Lehre kehrt sie in ihren Wohnort zurück und arbeitet seit 1984 in der Firma S in der Nachbarstadt (vgl. D, 290 ff.). Vermutlich war das auch, wie in der DDR üblich, ihr Ausbildungsbetrieb, von dem sie nun übernommen wird. Hier vulkanisiert sie zunächst die Gummibeläge für Tischtennisschläger aus Holz (vgl. D, 296 ff.). Dieser Teil der Firma wird jedoch im Zuge der Wende als erster geschlossen, in diesem Kontext spricht sie von „*ist als erstes weggenommen worden*“ (D, 299). Hier entsteht der Eindruck, dass sie dies als von außen gesetztes Ereignis wahrnimmt, welches sie selbst nicht beeinflussen kann und dem sie anscheinend ohne eigenes Zutun ausgeliefert ist. Danach wechselt sie in die Abteilung der Firma, wo Kinderschaukeln zusammengebaut werden (vgl. D, 300 f.), aber auch dieser Bereich wird nach und nach reduziert (vgl. D, 310), sicher wegen mangelnder Nachfrage, sonst erschließt sich dieser Zusammenhang nicht. Hier scheinen mehrere Bereiche der Firma, in denen sie arbeitete, nach und nach abgebaut zu werden, ohne dass sie diese Entwicklung

aktiv beeinflussen kann. Anders ist es jedoch in ihrer Erzählung über ihr Ausscheiden aus der Firma im Jahr 1991. Dies begründet sie damit, dass sie die gesetzte Norm von 16 Schaukeln in der Stunde nicht schafft und weil sie eine der langsamsten Arbeiter ist, als erstes mit entlassen wird *„Ja und ich war eben, weil ich die Norm nicht geschafft habe, die Norm war sehr hoch, und da bin ich dann als erstes mit raus (...) aus der Produktion.“* (D, 310 ff.). Sie formuliert dies jedoch weitaus weniger dramatisch mit *„raus aus der Produktion“*, ohne den Begriff der Arbeitslosigkeit zu gebrauchen. Eine Erklärung, warum sie die Norm nicht geschafft hat, lässt sich trotz expliziter Nachfrage nicht eruieren, da Frau D die Frage ausschließlich mit der Konkretisierung der Stückzahlen für die Norm beantwortet (vgl. D, 316 ff.) und weitere Aspekte, insbesondere eigene Anteile komplett ausblendet.

Über die Hilfskonstruktion der zeitlichen Einordnung der Ereignisse wird nun auf die Zeit um die Geburt ihrer Tochter fokussiert. Nur auf Nachfrage und entsprechende Erzählaufforderung gelingt es, dass Frau D diese Thematik anreißt und die Todesumstände ihrer Mutter als traumatisches Erlebnis beschreibt (vgl. D, 373 ff.), weil weder sie noch ihr Bruder (sie ist zu diesem Zeitpunkt 24 Jahre alt) trotz größter Bemühungen helfen können und auch die eilig herbeigerufenen Rettungskräfte nur noch den Tod der Frau feststellen können (vgl. D, 398 ff.). In dieser Sequenz kommen auch fehlende infrastrukturelle Rahmenbedingungen im Wohnort der Frau D zur Sprache, da nur eine Nachbarin über ein Telefon verfügt und Frau D auf deren Hilfe angewiesen ist, um den Notarzt zu verständigen. Ihre Einschätzung, dass dieses Ereignis völlig unvermittelt über die Geschwister hereinbricht und diese vermutlich auch allein mit der Mutter zu Hause sind, verstärkt diesen Eindruck noch zusätzlich. Über die Rolle des Stiefvaters hierbei erzählt sie nichts, so dass aufgrund des Wissens um dessen Berufstätigkeit im Schichtbetrieb vermutet wird, dass er zu dieser Zeit arbeitet und nicht zu Hause ist. Alle anderen Ereignisse nach dem Einsatz des Notarztes (z.B. Beerdigung der Mutter, Trauerarbeit, veränderte Familiensituation u.ä.) blendet sie wieder aus und zeigt damit, dass dieser Teil ihrer Lebensgeschichte noch immer völlig unreflektiert ist.

Die Todesumstände des Stiefvaters im Sommer 1991 beschreibt sie ähnlich distanziert wie die der Mutter. Sie bleibt auch hier fast ausschließlich auf der Handlungsebene und schildert den Krankheitsverlauf seines Schilddrüsenkrebses ausschließlich anhand rationaler Handlungsabläufe bzw. Rahmenbedingungen, wie z.B. dass Saskia zum Zeitpunkt der Krankheit im Kindergarten ist (sie ist zu diesem Zeitpunkt drei Jahre alt) (vgl. D, 447 f.), dass er zweimal in verschiedenen Kliniken operiert wird, dass sie ihn noch mal besuchen und er da schon von

den Ärzten Morphium-Spritzen zur Schmerzlinderung bekommt (vgl. D, 454 ff.). Als sie ihn am nächsten Tag noch einmal besuchen will, ist er dann schon tot. Wen Frau D im Kontext der Klinikbesuche mit „wir“ meint, bleibt unklar, es können entweder ihre Geschwister oder aber ihre Tochter Saskia sein, die bei den Besuchen dabei sind. Aufgrund der Gegebenheiten im Klinikalltag bei Krebserkrankungen im finalen Stadium ist es jedoch wahrscheinlicher, dass sie ihre erwachsenen Geschwister zu den Besuchen begleiten und nicht ihre dreijährige Tochter. Diese Lesart wird auch dadurch gestützt, dass Frau D zu Beginn des Segmentes darauf hinweist, dass Saskia zu dieser Zeit im Kindergarten ist. Reflexive Ansätze zeigt sie im Zusammenhang mit der Krankheitsursache, die sie in einem unmittelbaren Zusammenhang mit seiner Tätigkeit im Bergbau untertage sieht: *„durch den, durch den Bergbau, durch das Grube arbeiten ist er krank geworden, hat er so (.) am Hals eben äh (..) Krankheit dann gehabt“* (D, 452 f.). Aus Kontextinformationen ist bekannt, dass im Nachbardorf Kalisalze abgebaut werden, dies stützt diese Konstruktion. Dass es sich bei der Krankheit des Stiefvaters wieder um ein übermächtiges Ereignis im Sinne eines von außen gesetzten Schicksalsschlages als Krise in einer Verlaufskurvenentwicklung handelt, wird durch die Aussage deutlich, dass die Krankheit zum einen zu spät festgestellt wurde und dadurch die Familie wieder völlig unvermittelt traf und zum anderen erklärt sich dadurch der in der Gesamtschau aussichtslos wirkende Krankheitsverlauf mit dem Tod des Stiefvaters innerhalb kürzester Zeit *„und wir haben gesagt, wir kommen ´n anderen Tag wieder und da war´s dann auch schon (.), da war das dann schon passiert“* (D, 458 ff.). Trotz aller Dramatik fällt auf, dass sie von einem Einschlafen des Stiefvaters bzw. Partners spricht: *„Da war er eingeschlafen.“* (D, 459 f.), was einerseits sehr emotional anmutet und andererseits auf einen friedlichen Tod hindeutet, da die Schmerzen ja bereits mit Morphium-Spritzen gelindert werden.

Genese der eigenen Elternschaft

Da Frau D trotz ihres Wissens um das Forschungsinteresse in keinster Weise von selbst die Thematik ihrer Elternschaft anspricht, bedarf es eines explizit gesetzten Impulses, sie auf ihre erste Schwangerschaft zu fokussieren und dies gelingt auch nur über die Hilfskonstruktion der zeitlichen Einordnung der Ereignisse. Schon hierdurch wird deutlich, wie massiv Frau D in ihren Ausblendungsstrukturen verhaftet ist. Auffällig ist auch, dass ihr zuerst ihre einjährige Erziehungszeit als Ausstieg aus dem Berufsleben in der Erinnerung präsent ist *„Ja, da hatt ich ja ein Jahr die Erziehungszeit, da war ich das eine Jahr zu Hause.“* (D, 340). Sowohl den Vater des Kindes als auch den Verlauf von Schwangerschaft und Geburt der Tochter blendet

sie komplett aus, obwohl diese Ereignisse bestimmend sind für eine der intensivsten emotionalen Lebensphasen einer Frau und in der Regel der jeweiligen Frau als einschneidendes Ereignis meist ein Leben lang präsent sind.

Auf gezielte Nachfrage nach ihrer Beziehung zum Vater des Kindes wird jedoch plausibel, warum sie dieses Thema nicht offensiv anspricht. Zunächst stellt sie klar, dass der Ehemann ihrer Mutter, den sie bisher liebevoll „Vati“ nannte, also ausschließlich eine Koseform für den Vater verwandte, nicht ihr leiblicher Vater ist, sondern ihr Stiefvater *„Also ähm (.) der Vater zu mir, der mit Mutti verheiratet war, war nicht zu mir der richtige Vater, sondern der Stiefvater. Und mit dem Stiefvater zusammen hab ich dann“* (D, 345 f.).

Mit dem Stiefvater hat sie dann sexuellen Kontakt, spricht dies aber nicht offen aus, sondern gestikuliert mit entsprechenden Handbewegungen. Auf die Nachfrage, ob dies auch mit einem partnerschaftlichen Zusammenleben gleichgesetzt werden kann, betont sie insgesamt dreimal mit verlegenem Lachen, dass es eine heimliche Beziehung war, von der ihre Mutter nichts erfahren sollte *„Ja, aber das war heimlich, das war ja heimlich“* (D, 359) *„Ja, wegen Mutti, (.) weil die das nicht so mitkriegen sollte. (5) Das war ´ne heimliche Beziehung. (...)* (D, 363 f.). Wann diese Beziehung begann, wie alt sie zu diesem Zeitpunkt war und wie das Geheimnis gerade im Hinblick auf ihre Schwangerschaft weiter gehütet werden konnte, führt sie aber nicht aus. Das Geheimnis, welches sie um ihre Liebesbeziehung zum Stiefvater macht, wird sowohl vor dem Hintergrund plausibel, dass sie auf ihre Mutter Rücksicht nehmen will, ist aber auch der bereits erwähnten hochgradigen öffentlichen Brisanz geschuldet, um die sie zwar weiß, die sie aber in keinsten Art und Weise in ihrer Erzählung reflektiert. Auch dass Außenstehende hier nicht an eine heimliche Liebesbeziehung, sondern eher an einen sexuellen Missbrauch schwersten Grades denken könnten, da sie ja auch ein Kind vom deutlich älteren Stiefvater bekommt, bleibt völlig unreflektiert.

In der Zeit nach dem Tod der Mutter, der bereits als traumatisches unreflektiertes Erlebnis beschrieben wurde, geht sie wieder zur Arbeit, da das Erziehungsjahr bereits beendet ist und versorgt ihre damals einjährige Tochter, die zu dieser Zeit bereits eine Kinderkrippe besucht *„Es ging irgendwie. (...) Also ich hab, ich hab sozusagen Saskia versorgt. Ich war, ja ´89 war ich ja auch, da war ich auch wieder an der Arbeit, ja.“* (D, 412 f.). Dies ist eine der wenigen Stellen im Interview, an der sie ihre Tochter mit ihrem Vornamen anspricht und damit den Eindruck einer gewissen Emotionalität erweckt. Nach der Arbeit holt sie diese am Nachmittag

aus der Kinderkrippe ab und widmet sich nun ihrer Versorgung zu Hause. Die Formulierung „es ging irgendwie“ mit entsprechender Betonung legt allerdings den Schluss nahe, dass die Situation sehr diffus ist und Frau D vermutlich eher reagierte als handlungsfähig war.

Ihre Liebesbeziehung zum Stiefvater bleibt bis zum Tod der Mutter geheim. Danach wird diese dann öffentlich und Frau D begründet diese Veränderung mit ihrer Tochter *„Also bis Mutti gestorben war, war das. Dann, dann (...) dann hat man´s gewusst. Ja was denn, durch das Mädchen eben, durch Saskia eben. Dann hat man´s gewusst, dass wir zusammen sind.“* (D, 435 f.). Diese Normalisierungstendenzen werden durch Frau D noch verstärkt, indem sie die Rolle des Stiefvaters als Vater von Saskia beschreibt (vgl. D, 441 ff.) und ihn in dieser Rolle idealisiert.

Die Zeit nach dem Verlust des Stiefvaters und Partners schildert Frau D dann als *„Na das war, das war dann schon nicht mehr ganz so, (...) ganz so einfach.“* (D, 472) Durch die Formulierung *„Dadurch, dass Saskia noch da war, da hab ich dann äh sie mehr (...) sozusagen“* (D, 472 f.) *„Ähm bemuttert in, in dem Sinne, da hab ich eben viel, viel, viel mit ihr (...) zusammen, war ich eben viel mit ihr zusammen.“* (D, 477 f.) entsteht der Eindruck, dass ihre Tochter der einzige Mensch ist, der ihr jetzt noch bleibt und dem sie sich nun ausschließlich zuwendet.

Den weiteren Entwicklungsverlauf von Saskia blendet sie wieder weitgehend aus. Sie erwähnt ihre Tochter im Verlauf des Interviews nur noch einmal auf explizite Nachfrage nach den Aufgaben der Sozialpädagogischen Familienhilfe (im weiteren abgekürzt als SPFH) in ihrer Familie *„und auch ähm wie Saskia jetzt äh sich so entwickelt, weil sie ja, weil ich ja mit ihr alleine war, weil sie ja jetzt sozusagen weiter keine Person hatte, mit der sie äh irgendwas lernen konnte, so in der Richtung.“* (D, 583 ff.).

Bereits zu Beginn ihrer Haupterzählung führt sie völlig unvermittelt ihre zweite Schwangerschaft ein *„Und dann war das, dass die, dass ich dann schwanger war, eines Teils ungewollt. (...) Es war mein Fehler.“* (vgl. D, 51 ff.), wieder ohne jegliche Einleitung. Bereits an dieser Stelle betont sie ausdrücklich, dass diese teilweise ungewollt zustande kam und sie sich dies als ihren Fehler zuschreibt. Warum dies nur teilweise ungewollt war und was sich hinter ihrem Fehler verbirgt, bleibt an dieser Stelle völlig im Unklaren. Stattdessen legt sie den Fokus sofort auf ihren kritischen Gesundheitszustand während der Schwangerschaft *„So und durch die Schwangerschaft, (...) also mir ging´s sehr mies. Ich war sehr viel im Krankenhaus. Ich*

konnte wirklich nichts essen. Ich hab versucht zu essen, ich hab alles wieder rausgebrochen, ich weiß nicht was war.“ (D, 53 ff.)

Nach einer Mutter-Kind-Kur geht es ihr besser, ohne dass sie dies erklären kann. Sie kann dann essen und behält die Nahrung auch bei sich (vgl. D, 56 ff.). Details über den weiteren Verlauf der Schwangerschaft erzählt sie nicht, sondern sie berichtet gleich über die Geburt des Kindes, die sie nur mit dem Begriff „normal“ beschreibt und das Geschlecht des Kindes mit „der Junge“ benennt (vgl. D, 57). Geht man von der immensen Emotionalität einer Schwangerschaft und der Geburt eines Kindes für das Leben einer Frau aus, so ist es schon erstaunlich, dass Frau D auch dieses Ereignis wieder nur sehr nüchtern lediglich in einem Halbsatz erwähnt und dann sofort wieder zum Thema SPFH übergeht. Auch die Entpersonifizierung mit dem Begriff „der Junge“ für ein neugeborenes Kind erscheint erklärungsbedürftig und lässt den Schluss zu, dass Frau D entweder eine äußerst gering ausgeprägte Emotionalität besitzt oder ihre Emotionalität nicht offen zeigen kann oder aber die (bisher nicht weiter ausgeführten) Umstände der Schwangerschaft für diese distanzierte Haltung zum Kind bedeutsam sind.

Auf explizite Nachfrage zur zweiten Schwangerschaft wiederholt sie ihre schon geschilderte Aussage, dass es ihr gesundheitlich nicht gut ging in dieser Zeit und sie wegen massiver Essensprobleme mehrmals im Krankenhaus war (vgl. D, 606 ff.). Dies scheint für sie der präsenteste Aspekt für diese Lebensphase zu sein, da er mehrmals mit fast identischer Wortwahl erinnert wird. Die Frage nach einem Partner in dieser Zeit verneint sie mehrfach vehement (vgl. D, 613 ff.). Erst an späterer Stelle und wiederum auf explizite Nachfrage gibt sie an, dass die zweite Schwangerschaft ungeplant und ungewollt zustande kam und sie das Kind zunächst abtreiben will „*S war auch nicht so direkt geplant, ehrlich nicht.*“ (D, 726) „*Also ähm ich hatte zuerst ´nen Termin (.) für´s, für´s Wegmachen und meine Schwester hat mich dann überredet, dass ich´s doch austrage.*“ (D, 734 f.). Die Sprachkonstruktion mit dem Wort „ehrlich“ am Satzende soll dabei den Wahrheitsgehalt bzw. die Ernsthaftigkeit ihrer Aussage unterstreichen; weil ihr vermutlich oft nicht geglaubt oder sie nicht ernst genommen wird.

Ihre Schwester überredet sie dann, das Kind doch auszutragen, weil sie erfährt, wer der Vater des Kindes ist. Um das Geheimnis zu wahren, redet Frau D zunächst nicht darüber und holt sich stattdessen einen Termin zur Durchführung eines Schwangerschaftsabbruchs (vgl. D, 734 ff.), „*damit das weg ist und damit keiner was weiß, damit keiner was merkt*“ (D, 741 f.). Wie

ihre Schwester davon erfährt, bleibt unklar, weil sie dies wieder ausblendet. Sie überredet Frau D jedoch, das Kind auszutragen.

Auf die Frage nach der Vaterschaft des zweiten Kindes zeigen sich deutliche Parallelen zur Erzählpassage über die erste Schwangerschaft. Wieder erscheint sie durch unsicheres Lachen an entsprechender Stelle verlegen (vgl. D, 739) und erzählt dann wieder von einer heimlichen Affäre, nun mit dem Freund ihrer Schwester (vgl. D, 756). Zur Plausibilisierung der Situation und zur eigenen Rechtfertigung schildert sie in einer Hintergrundkonstruktion, dass ihre Schwester mit ihren Kindern in dieser Zeit im Urlaub weilt und sie rechtfertigt sich damit, dass dieser Mann ja nur der Freund ihrer Schwester ist und dieser deshalb nicht so nahe steht *„Also meine Schwester war im Urlaub mit ihren Kindern. Sie, sie, das war zu der Schwester erst mal nur der Freund, also ´s war jetzt nicht direkt ´ne Person, die, die ihr noch so nahe stand, also nicht direkt ´nen Mann. Es war erste mal nur ´nen Freund zu ihr. (D, 756 ff.).*

Den Schwangerschaftsverlauf schildert sie recht turbulent. Zunächst hat sie mit einer Phase massiven Unwohlseins zu kämpfen und wegen dieser Symptome muss sie auch mehrfach stationär ins Krankenhaus. Während ihrer Abwesenheit lebt ihre Tochter mit im Haushalt der Schwester, die ja im selben Haus wohnt. Dann wird eine Mutter-Kind-Kur beantragt und es ist alles in Ordnung (vgl. D, 630 ff.). Diese Formulierung lässt sich so lesen, dass diese auch bewilligt wurde. Allerdings muss sie kurz vor Antritt der Kur noch einmal stationär ins Krankenhaus, den Grund hierfür erwähnt sie nicht. Dort erfährt sie, dass die Krankenkasse die Kur abgelehnt hat, aber die Begründung hierfür blendet sie wieder aus.

Sie fährt dann doch kurz vor Weihnachten 1998 mit ihrer Tochter drei Wochen zur Kur und dort geht es ihr richtig gut, weil sie wieder essen kann, das Essen bei sich behält und dadurch auch zunimmt (vgl. D, 638 ff.). Der Begriff „komischerweise“ deutet darauf hin, dass sie sich diese Verbesserung nicht erklären kann und mit ihrem leisen Lachen signalisiert sie Zufriedenheit über diesen Zustand. Insgesamt empfindet sie die Kur als schön, detailliert dies jedoch erst auf Nachfrage (vgl. D, 649 ff.).

Ihr positiver Gesundheitszustand hält dann bis zur Entbindung an und erfordert keine weiteren Klinikaufenthalte mehr. Fünf Tage vor dem errechneten Geburtstermin entbindet sie ihren Sohn. Unmittelbar nach der Geburt wird dieser für einige Stunden in den Inkubator gelegt, weil er „so kalt“ ist (vgl. D, 678), vermutlich die Körpertemperatur noch nicht halten kann.

Nachdem er sich schon nach einigen Stunden stabilisiert hat, bekommt sie ihn zum Stillen, aber wegen seines geringen Gewichtes alle drei Stunden und nicht wie sonst üblich im Vier-Stunden-Rhythmus. Da sie viel Milch hat, wird dieser Rhythmus weiter beibehalten und sie pumpt zusätzlich noch Milch ab, die ihm zwischendurch gefüttert wird (vgl. D, 681 ff.). Dadurch nimmt er gut zu. Bezüglich der Klinikentlassung werden ihr zwei Optionen aufgezeigt: entweder sie bleibt die üblichen fünf Tage in der Klinik, wird dann entlassen und ihr Sohn wird wegen seines geringen Gewichtes in die Kinderklinik verlegt oder sie bleibt insgesamt acht Tage in der Klinik und kann den Jungen dann mit nach Hause nehmen (vgl. D, 692 ff.). Sie entscheidet sich für die acht Tage, Luis nimmt an Gewicht gut zu und sie kann die Klinik dann mit dem Kind gemeinsam verlassen. An dieser Stelle blitzt im Ansatz eigene Aktivität bei Frau D auf, da sie sich bewusst für eine der von der Klinik vorgeschlagenen Optionen entscheidet und hier augenscheinlich die Variante im Interesse ihres neugeborenen Sohnes favorisiert.

In Vorbereitung der Geburt beantragt sie gemeinsam mit der bereits in der Familie tätigen SPFH einen finanziellen Zuschuss für die Erstausrüstung des Kindes. Sie bekommt eine bestimmte Summe bewilligt, darf sich das Notwendige davon kaufen und muss ihre Anschaffungen durch entsprechende Quittungen nachweisen (vgl. D, 708 ff.). Hier fällt zum einen auf, dass sie von „dürfen“ spricht und damit ihrer Dankbarkeit Ausdruck verleiht. Zum anderen ist es ihr sehr wichtig zu betonen, dass sie auch alles Notwendige von der Zuwendung kauft, da sie keinerlei Babyausstattung mehr von ihrer großen Tochter hat. Dies stützt die Lesart, dass sie tatsächlich ungewollt schwanger wurde und eigentlich mit ihrer Familienplanung abgeschlossen hatte.

Die SPFH ist auf Wunsch von Frau D dann noch sechs Monate bei ihr und den beiden Kindern tätig und schätzt dann ein, dass sie nun in der Lage ist, sich allein um ihr Baby zu kümmern und auch für Saskia Zeit hat *„So und sie hat dann gesagt, äh jetzt ist wirklich so, dass ich mich um das Baby allein kümmern kann, dass ich auch Saskia mit äh, so mit groß kriege, dass ich auch für sie Zeit mit habe und äh ja, eben bis 2004 war dann eben keiner mehr bei mir. (...)“* (D, 792 ff.). Damit wird die Hilfe dann ca. Ende 1999 eingestellt.

Auf die Bitte, ihren Sohn zu beschreiben, erlebt sie ihn insgesamt sehr ruhig. Er krabbelt zwar viel und steht auch, läuft aber nicht, so dass ihm die Kinderärztin Gymnastik verordnet und er dann nach insgesamt 12 Terminen mit zwei Jahren das Laufen erlernt (vgl. D, 834 ff.; 842

ff.). Hier beschreibt Frau D detailliert die von der Therapeutin angewandten Methoden (vgl. D, 847 ff.), was nur plausibel erscheint, wenn man davon ausgeht, dass sie selbst bei den Terminen anwesend ist. Später bekommt sie dann von der Therapeutin einen kleinen Ball für entsprechende Übungen zu Hause, die sie auch ausführt.

Sie berichtet nun, dass ihr die Kinderärztin sagt, sie soll dreimal pro Woche mit Luis zur Ergotherapie gehen, damit er dort lernt, wie man bestimmte Dinge richtig anfasst (vgl. D, 808 ff.). Anlass zu diesem Schritt ist, dass der Junge mit fast drei Jahren noch nicht allein mit dem Löffel essen kann und diesen nur als Spielzeug benutzt anstatt ihn zum Mund zu führen. Dies fällt auch Frau D auf, aber auch hier bleibt sie in ihrer Erzählung ausschließlich auf der Handlungsebene und reflektiert keinerlei Ursachen.

Ca. zwei bis drei Monate nach Beginn der Ergotherapie besucht Luis dann den Kindergarten, zu diesem Zeitpunkt ist er drei Jahre alt. Frau D meldet ihn im örtlichen Kindergarten an und wünscht seine Aufnahme in eine Fördergruppe (vgl. D, 881 ff.), da bereits von mehreren Experten (Kinderärztin, Physiotherapeutin, Ergotherapeutin) eine Entwicklungsretardierung bei dem Jungen festgestellt wurde und er bereits flankierend an externen Förderangeboten, wie der Ergotherapie, teilnimmt.

Sie steigt dann in die Situation der Kindergartenanmeldung ein (vgl. D, 884 ff.) und schildert die Reaktion einer Person in der Einrichtung, vermutlich der Leiterin, da diese in der Regel für das Anmeldeverfahren zuständig ist. Hierfür verwendet sie die indirekte wörtliche Rede, bleibt damit vollständig auf der situativen Ebene und übernimmt die Perspektive der Kindergartenleiterin, um dem Jugendamt die Schuld zuzuweisen, warum Luis den örtlichen Kindergarten nicht besuchen kann, da ja das Jugendamt anscheinend kurz zuvor das für ihn erforderliche spezialisierte Personal gestrichen hat. Dies ist für Frau D die Begründung dafür, warum ihr entwicklungsverzögerter Sohn den Förderkindergarten (Vorschulteil der örtlichen Förderschule) in der 20 km entfernten Kreisstadt besucht. Von dort wird er auch zu den Terminen der Ergotherapie in seinen Wohnort gefahren und sie selbst holt ihn von dort ab (vgl. D, 899 f.). Sie detailliert die Rahmenbedingungen weiter und erzählt, dass Luis morgens mit dem Fahrdienst der Einrichtung in den Kindergarten gebracht wird und nachmittags auch wieder nach Hause oder dann zur Ergotherapie gefahren wird (vgl. D, 917 ff.). Hierdurch relativiert sich die bisher angenommene Aktivität von Frau D enorm, da sie augenscheinlich außer, dass sie ihren Sohn dreimal in der Woche von der örtlichen Ergotherapeutin abholt, weitgehend

passiv bleibt. Auf entsprechende Nachfrage beschränkt Frau D die von der Therapeutin geforderte Mitarbeit lediglich auf das Ausfüllen von Fragebögen, was sie mit deren Hilfe auch vor Ort beim Abholen erledigt (vgl. D, 932 ff.).

Mit Hilfe der Ergotherapie lernt Luis zwar, verschiedene Dinge anzufassen, aber das selbständige Essen mit dem Löffel erlernt er nicht, so dass er auch im Förderkindergarten beim Essen separiert werden muss und eine 1:1 Betreuung benötigt *„Ach auch nicht so richtig. Also wie gesagt, er hat zwar dann verschiedenes äh angefasst und so, aber das mit dem Essen, das war, auch Mittag beim, im Kindergarten beim Mittagessen musste ihm immer wer mit. Deswegen haben sie ihn dann schon in ´nen extra Zimmer reingetan, weil da auch. Das war auch zwei-, dreimal in der Woche, da war dann noch eine Frau da von der Küche, die hat da, die hat ihm dann sozusagen mit, mit beim Essen eben geholfen. Also das mit dem allein essen, das hat er, das hat er bis er in´s Kinderheim gekommen ist, auch nicht.“* (D, 945 ff.). Hieran bemisst sie aber den Erfolg der Ergotherapie, den sie dadurch negiert.

Später wird Luis im nahegelegenen Sozialpädiatrischen Zentrum (SPZ) vorgestellt, weil in seinem Verhalten autistische Züge vermutet werden. Wem dies auffällt und auf wessen Initiative diese Vorstellung erfolgt, blendet sie wieder völlig aus, so dass ihre Darstellung auch an dieser Stelle inkonsistent erscheint. Es kann nur vermutet werden, dass der Kindergarten hier die Initiative ergreift, da Luis die meiste Zeit des Tages in der Einrichtung verbringt und aus Kontextinformationen bekannt ist, dass der Vorschulteil einer Förderschule mit dieser Institution auch eng kooperiert. Über die Anhaltspunkte für diese Vorstellung kann Frau D jedoch Auskunft geben *„Ähm also er hat nicht direkt von sich aus gesprochen, er hat eben nur vieles vom Fernsehen her hat er nachgesagt, (..) vor allem wenn Werbung drauf war auf ´m Fernsehen. Also da hat er geplappert wie sonst was, da hat er alles nachgeplappert. Aber was jetzt hier zu Hause an Gegenständen und so was jetzt in der Wohnung so alles ist, Fernseher und Radio und sein Spielzeug und so. Das hat er von sich aus nicht gesagt, was das für Dinge sind. Also mit Sprache war er sehr weit zurück. (.) Er hat eben vieles vom Fernsehen her, was werbemäßig, was eben ständig wiederkam, das hat er dann alles aufgesagt. (.) Und dadurch ist das dann mit dem Autismus-Test.“* (D, 961 ff.).

Ihre Gedanken über die Ursachen des durch das SPZ festgestellten Autismus bei Luis kreisen ausschließlich um genetisch bedingte Faktoren, die ihr aber nicht bekannt sind, da in der Familie nie über solche Dinge gesprochen wurde *„Ja äh, ich hab, ich hab mir gesagt, ja gut.“*

Also bei uns in der Familie so von den Eltern her, von, ich hab das nicht gewusst, ob da irgendwer Autist (.) irgendwie zwischen, ob da auch irgendwie was mit Autismus war, keine Ahnung. Ist nie drüber gesprochen worden, deswegen weiß ich das jetzt nicht, ob da schon mal irgendwas war.“ (D, 998 ff.). Eigene Anteile einer fehlenden Förderung blendet sie völlig aus und verleugnet auch explizit die vom SPZ sicher empfohlenen Fördermaßnahmen, die sie als primäre Bezugsperson ihres Sohnes zu Hause durchführen soll. Hier belässt sie es bei der Aussage, dass lediglich eine Diagnostik vorgenommen wurde und keinerlei weitergehende Fördermaßnahmen angesprochen wurden „Ist nur festgestellt worden.“ (D, 993) „Nein, (.) nee (Kopfschütteln). Da ist nichts weiter gesagt worden.“ (D, 989).

Während dieser Zeit, 2003 und 2004, kommt dann eine Mitarbeiterin des Jugendamtes mehrmals zum Hausbesuch, aber auch hier spricht sie in entpersonifizierter Form. Die Inhalte der Hausbesuche blendet sie wieder völlig aus und stellt stattdessen auf die Nachfrage nach dieser Zeit auf die Jahre 2002 und 2003 ab, wo sie mit mehreren anderen Beschäftigten in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) des Arbeitsamtes bei der Stadtverwaltung ihrer Heimatstadt arbeitet (vgl. D, 1023 ff.). In dieser Zeit lernt sie einen Mann kennen, der ebenfalls in einer ABM arbeitet, aber bei der örtlichen Kirchgemeinde. Hier erzählt sie zunächst in einer Hintergrundkonstruktion, wie es zu dieser Beziehung kam. Mit diesem Mann, der aus dem Nachbarort stammt, ist sie bis 2005 zusammen und er ist bis zur Inobhutnahme von Luis im Oktober 2005 an jedem Wochenende mit bei ihr in der Wohnung. An den Wochenenden kocht er immer und passt auch mit auf Luis auf „und er hat auch auf Luis mit aufgepasst, aber so richtig war das nicht. Er konnte mit, mit Luis nicht so richtig umgehen.“ (D, 1035 f.) Damit spricht Frau D ihm die Kompetenz ab, mit Luis umzugehen und wird ihm später auch explizit die Schuld für die Inobhutnahme ihres Sohnes zuweisen (vgl. D, 1037 ff.).

5.1.2. Analyse

Formale Erzähl- und Interviewstruktur

Nach dem standardmäßig gesetzten, bewusst sehr offen gehaltenen Erzählstimulus ratifiziert Frau D das Setting nach der bereits im Vorgespräch erteilten Einwilligung noch einmal und beginnt danach ohne Pause sofort mit ihrer Haupterzählung. Auf die Aufforderung, ihre Lebensgeschichte zu erzählen, führt sie zunächst die sozialen Akteure ein. Hierbei fällt auf, dass sie lediglich die Mitglieder ihrer Herkunftsfamilie und deren aktuellen Verbleib bzw. das To-

desjahr der verstorbenen Familienmitglieder benennt und danach sofort ohne entsprechende Einführung den ersten Kontakt mit dem Jugendamt anspricht: *„Und dadurch, dass dann der Vater '91 gestorben ist, dadurch kam dann das Jugendamt öfters zu uns ins Haus schon und hat dann nachgesehen.“* (D, 30 f.). In dieser Thematik bleibt sie dann bis zum Ende der Haupterzählung konsequent verhaftet, so dass man zunächst überhaupt nichts über ihre Lebensgeschichte erfährt. Stattdessen scheint der Kontakt zum Jugendamt, der in der Inobhutnahme ihres Sohnes gipfelt auch viereinhalb Jahre nach diesem Ereignis noch so stark präsent zu sein, dass sie ihn mit ihrer Lebensgeschichte gleichsetzt und sich ausschließlich daran abarbeitet. Dies ist gleichzeitig ein Hinweis darauf, dass das Ereignis der Inobhutnahme des Sohnes von Frau D vermutlich trotz des Zeitablaufs auch zum Zeitpunkt des Interviews entweder noch so extrem schmerzlich erlebt wird oder es sich um ein dermaßen überwältigendes Ereignis handelt, dass sie noch immer in dessen Fängen gefangen zu sein scheint und sich ausschließlich daran abarbeitet.

Gleichzeitig fällt sofort ins Auge, dass sie ihre Haupterzählung schon nach 11 Minuten schließt und auch durch die Kraft erzählgenerierend formulierter Nachfragen nicht zu einer weiteren ausführlichen Erzählung motiviert werden kann. Stattdessen benötigt sie immer wieder thematische Nachfragen, auf die sie dann relativ oberflächlich antwortet, aber keine zusammenhängenden Erzählkonstruktionen mehr hervorbringt. Dieser im Interview hervortretenden geringen narrativen Kompetenz der Informantin wird mit einer Modifikation des Interviewstils begegnet, indem ich dann die Haltung eines aktiven Zuhörers nach Rogers (2002) einnehme, um sie zu längeren Erzählpassagen anzuregen. Insgesamt dominieren in diesem Interview kurze aneinander gereihete Hauptsätze mit einfachem Satzbau ohne detaillierende Ausschmückungen, was die außerordentlich geringe Erzählkompetenz der Frau D noch unterstreicht.

Legt man das Augenmerk auf die Textstruktur des Interviews, so fällt bereits zu Beginn auf, dass das Schema der Argumentation deutlich dominiert. Im Interviewverlauf bleibt diese Dominanz erhalten und manifestiert sich noch weiter. Vordergründig sind hier Rechtfertigungsstrukturen, die zur Begründung des Eingriffs des Jugendamtes in ihre Familie dienen und das gesamte Interview durchziehen (vgl. z.B. *„Und dadurch, dass dann der Vater '91 gestorben ist, dadurch kam dann das Jugendamt öfters zu uns ins Haus schon und hat dann nachgesehen.“* (D, 30 f.) *„Wenn nichts weggeräumt wird, wollen sie mir 's Mädchen wegnehmen, (.) haben sie mehrmals gesagt. (D,32 f.)* *„So und dann war's Jugendamt wieder mal da und da*

haben die gesagt: "Äh, (.) das kann jetzt nicht so bleiben, entweder ich suche mir selber 'ne Wohnung (.) in 'nem anderen Ort oder sie nehmen mir 's Mädchen wirklich weg." (D, 33 ff.). Dies ist vermutlich auch der Thematik des Forschungsprojektes geschuldet, das der Informantin bewusst ist. Diese Informiertheit ist zwar einerseits für die Autorin forschungsethisch unerlässlich, allerdings wird im Laufe der Datenerhebung schnell deutlich, dass gerade die Kriterien zur Vorauswahl der Informanten und deren Wissen um das Forschungsinteresse einer unvoreingenommenen Präsentation der eigenen Lebensgeschichte entgegenstehen. Auch der bewusst sehr offen gehaltene Erzählstimulus mit Augenmerk auf die gesamte Lebensgeschichte vermag es nicht, das thematische Schwergewicht des Eingriffs des Jugendamtes zurückzudrängen, so dass dies in den Erzählungen der Informanten in der Regel von vornherein immer mitschwingt. Gerade im Interview mit Frau D wird dies sehr deutlich.

Vor diesem Hintergrund ist das Interview zwar autobiographisch-narrativ angelegt, trägt aber eher problemzentrierten Charakter. Die durch ihre fragmentarische Erzählweise offen zutage tretenden Inkonsistenzen werden im immanenten Nachfrageteil als Erzählzapfen aufgegriffen, um der Rekonstruktion biographischer Prozessstrukturen wieder mehr Gewicht zu verleihen. Dies gelingt aber durch die rudimentäre narrative Kompetenz der Informantin nur bedingt. Durch die erzählgeneriert formulierten Nachfragen kommen zwar einige Lebensphasen, die sie zuvor völlig ausgespart hat, im Nachhinein oberflächlich zur Sprache und auch einige der zuvor sehr augenfälligen Widersprüche werden zum Teil plausibilisiert, aber meine Erwartung, dass sich Frau D hierdurch erzählerisch entfaltet und eine ausführlichere Erzählweise in Gang kommt, scheitert an der von ihr gezeigten sehr geringen narrativen Kompetenz.

Insgesamt fällt auf, dass Frau D alle kritischen Lebensereignisse zunächst durchgängig ausblendet. Dies betrifft sowohl schmerzlich erlebte innerfamiliäre Ereignisse, wie z. B. die Umstände des frühen Todes beider Elternteile sowie die Umstände ihrer beiden Schwangerschaften, als auch den kompletten Verlauf aller institutionellen Hilfen sowie die Gründe für deren Zustandekommen. Erst im Nachfrageteil schließt sie einige dieser Lücken, aber wieder nur bruchstückhaft und auch ohne detaillierende Hintergrundkonstruktionen, so dass sie die Inkonsistenzen im Thematisierungshabitus oftmals nicht auszuräumen vermag. Außerdem verbleibt Frau D in ihrer Sachverhaltsdarstellung während des gesamten Interviews ausschließlich auf der situativen Ebene und es gelingt ihr nur an einer Stelle, nämlich bezüglich der Ursache für die Krebserkrankung des Stiefvaters, überhaupt reflexive Ansätze hervorzubringen „*Er hatte (..) muss ich jetzt überlegen, Schilddrüsenkrebs war das, durch den, durch den*

Bergbau, durch das Grube arbeiten ist er krank geworden, ...“ (D, 452 f.). Gleichzeitig ist augenfällig, dass sie ihr gesamtes Leben im Habitus einer Verlaufskurve des Erleidens thematisiert und fast ausschließlich nur noch auf von außen gesetzte Impulse reagieren kann, anstatt selbst intentional zu agieren. Daher gelingt es ihr auch nicht, zum Geschehen um die Inobhutnahme ihres Sohnes die nötige Distanz aufzubauen, um dies differenziert überblicken zu können, so dass sie von einer reflexiven Betrachtung noch sehr weit entfernt ist.

Die nahezu durchgängig entpersonifizierte Darstellung aller in ihrem Referenzrahmen vorkommenden Personen stützt diese Lesart und verdeutlicht ihre außergewöhnlich große Distanz zu allen anderen Akteuren, einschließlich ihren Kindern. Gleichzeitig wird vor diesem Hintergrund die massive soziale Isolation der Frau D offenkundig, da sie keine der von ihr benannten Personen als Signifikanten Anderen einführt und außerhalb des sehr begrenzten familiären Rahmens und des institutionellen Helfersystems keinerlei Außenkontakte zu haben scheint. Stattdessen konstruiert sie ihre Wirklichkeit in erster Linie über die Perspektive Dritter, meist institutioneller Experten, die stellvertretend für sie agieren und von denen sie sich leiten lässt bzw. deren Entscheidungen sie widerstandslos hinnimmt. Sie nutzt diese Perspektiven jedoch nicht zur Konstruktion einer eigenen reflexiven Ebene, sondern ausschließlich zur Legitimation ihrer eigenen Passivität, die teilweise schon den Charakter einer schicksalhaften Ohnmacht trägt. Parallel dazu lagert sie insbesondere die Gründe für das Einschreiten des Jugendamtes vollständig auf andere Personen aus und weist diesen damit explizit die Schuld für den behördlichen Eingriff zu (vgl. D, 136 ff.; 1036 ff.). Logischerweise erlebt sie das Jugendamt dadurch als reine Eingriffsinstanz in ihre familiäre Integrität.

Insgesamt lässt sich durch diesen Interviewcharakter mit widersprüchlicher elipsenartiger Thematisierung wesentlicher Bereiche mit massiven Aussparungen bereits anhand der formalen Textstrukturanalyse vermuten, dass die Selbstreferenz von Frau D erhebliche Defizite aufweist. Dafür spricht auch die dominant verwendete entpersonifizierte Sprachkonstruktion und völlig fehlende emotionale Ausbrüche bei jeglichen Themen, durch die ihre sehr gering ausgeprägte Emotionalität bzw. ihre durchschlagende Resignation zum Ausdruck kommen.

In der Folge wird nun Frau D's Darstellung ihrer Herkunftsfamilie und die Genese ihrer eigenen Elternschaft noch einmal zusammengefasst. Dies dient als Ausgangslage für weitere Analyseschritte im Hinblick auf ihren Umgang mit Institutionen, zum einen unter selbstreferenziellen Gesichtspunkten, aber auch bezüglich des ihr zur Verfügung stehenden Handlungsreper-

toires, ehe dann ihr Hilfeverständnis sowie ihr Verständnis vom Begriff der Kindeswohlgefährdung einer genaueren Betrachtung unterzogen wird.

Umgang mit Institutionen, speziell dem Jugendamt und dessen Helfersystem

Mit Hilfe eines suprasegmentiellen Markierers: „*So und solange wie wir so alleine war´n, große Familie war´n, (.) war ja alles in Ordnung“ (D, 26 f.) präsentiert sie unmittelbar nach der Vorstellung der einzelnen Akteure ihrer Biographie ihre Familie als Großfamilie in einer heilen Welt und fokussiert sofort im Anschluss auf die Kontakte zum Jugendamt. Den Auslöser dafür, dass das Amt auf die Familie aufmerksam wird und die nachfolgenden Kontakte stellt sie als unmittelbare Folge des Todes des Vaters dar, da beide Ereignisse vermutlich zeitlich eng beieinander gelegen haben „*Und dadurch, dass dann der Vater ´91 gestorben ist, dadurch kam dann das Jugendamt öfters zu uns ins Haus schon und hat dann nachgesehen.*“ (D, 30 f.). Dies erscheint jedoch nicht plausibel, da die Kinder der Familie zu diesem Zeitpunkt bereits volljährig sind und sie auch schon eine eigene Tochter hat. Stellt man das Interview mit der fallführenden Sozialarbeiterin des Jugendamtes bzw. die Fallakte der Familie als Kontextinformation gegenüber, so wird dieser Widerspruch noch manifestiert und als Verschleierungstendenz enttarnt, allerdings eignet sich die Argumentation der Frau D dazu, eine Schuldzuweisung an die entsprechenden äußeren Rahmenbedingungen vorzunehmen, die sie selbst nicht beeinflussen kann. Eine weitere Inplausibilität tut sich darin auf, dass Frau D den Erstkontakt mit dem Jugendamt auf ihre Herkunftsfamilie bezieht, obwohl die verbliebenen Familienmitglieder zu diesem Zeitpunkt bereits alle volljährig sind und somit eine Zuständigkeit des Amtes nicht mehr gegeben ist. Den Fokus des Amtes auf sich und ihre zu diesem Zeitpunkt ca. dreijährige Tochter benennt sie erst im weiteren Verlauf ihrer Erzählung, als es um die Forderungen des Amtes und die angedrohten Konsequenzen geht „*Und dann haben die auch immer gesagt: "Ja äh es liegt soviel rum, es muss aufgeräumt werden."* Wenn nichts weggeräumt wird, wollen sie mir ´s Mädchen wegnehmen, (.) haben sie mehrmals gesagt.“ (D, 31 ff.) Auffällig ist hier, dass sie ihre Tochter nicht beim Namen nennt, sondern lediglich unpersönlich von „dem Mädchen“ spricht. Das Jugendamt führt sie als entpersonifizierte Institution in ihre Erzählung ein und behält diese Form auch im gesamten Interview so bei. Die Arbeitsweise des Amtes bzw. der institutionellen Akteure erlebt sie eindeutig als Kontrollinstanz, da der Zustand des Hauses als unordentlich bewertet, von ihr das Aufräumen verlangt und diese Forderung mehrfach mit der Drohung unterstrichen wird, dass ihr sonst das Mädchen weggenommen wird. Woher diese Forderung kommt, erschließt sich an dieser Stelle*

zunächst nicht, da eine entsprechende Einführung nicht erfolgt, so dass diese nicht plausibel erscheint und der weiteren Ausführung bedarf, die Frau D aber nicht vornimmt, sondern den Fakt als solches so stehen lässt. Augenscheinlich kommt das Jugendamt dann „öfters“ (vgl. D, 30 f.) zu Frau D, wobei sich der Grund für mehrfache Hausbesuche in der Unordnung im Haus vermuten lässt, ein anderes Motiv gibt sie hierfür nicht an. Durch die später erfolgende Beschreibung ihrer Herkunftsfamilie wird diese Vermutung verifiziert, da sie sofort auf den mangelnden Ordnungssinn aller Erwachsenen in der Familie fokussiert, so dass vieles im Haus herumlag (vgl. D, 136 ff.). Dies scheint für sie das Kernproblem zu sein. Sie illustriert dies an den Beispielen der Oma *„Und wo dann Oma gestorben war, dann das Zimmer also, da musst mer sehr viel wegräumen, damit man dann das Zimmer sozusagen damit das Zimmer wer nehmen konnte.“* (D, 138 f.) und ihrer Mutter (vgl. D, 139 f.). Nach dem Tod des Vaters verursacht ihr Bruder dann die Unordnung im Haus. Frau D ist in ihrer Selbstdarstellung die Einzige, die aufräumt und die nicht selbst verursachte Unordnung nach Kräften beseitigt *„Mein Bruder hat eben viel die Unordnung da danach noch gemacht. Also ich hatte immer weggeräumt, was, was zum Wegräumen ging. So und deswegen, er hat immer wieder alles neu hingekrempelt, ich, ich weiß auch nicht warum. Er war derjenige, der dann (...) so äh die Unordnung reingebracht hat in die Wohnung.“* (D, 141 ff.). Damit nimmt sie zunächst eine pauschale Schuldzuweisung an alle erwachsenen Familienmitglieder vor und macht dann konkret den Bruder dafür verantwortlich, dass das Jugendamt auf sie aufmerksam wird.

Im Umkehrschluss zu den vorangegangenen Schuldzuweisungen an Oma, Mutter und Bruder wegen deren mangelnden Ordnungssinns bedeutet dies jedoch, dass in der Zeit nach dem Tod ihrer Mutter, in der sie mit dem Stiefvater zusammenlebte, im Haus offensichtlich mehr Ordnung herrscht, die der Bruder nun wieder zunichte macht. Hier weist sie ihm explizit die Schuld für den Zustand im Haus und die daraus folgenden Besuche des Jugendamtes zu. Das Jugendamt kommt dann zu ihr, weil es darum weiß, dass sie mit ihrer Tochter und dem Bruder nun allein im Haus ist. Dies erschließt sich so nicht, da sie ja zu diesem Zeitpunkt bereits 26 Jahre alt und somit lange volljährig und der Bruder mittlerweile auch erwachsen ist. Da von Seiten des Amtes dann sofort die Unordnung im Haus bemängelt wird, liegt die Vermutung nahe, dass die Besuche des Amtes durch einen Hinweis Dritter zustande kommen, die um die Zustände im Haus der Frau D wissen und dies dem Jugendamt melden. Dies blendet sie jedoch komplett aus bzw. kann es nicht wahrnehmen.

Der mehrfach ausgesprochenen Forderung des Amtes kommt sie dann widerspruchslos nach, da das Amt ihr mit der Wegnahme der Tochter droht und sie räumt die Sachen des Bruders weg, solange es der Platz im Haus zulässt. Die von ihr gewählte Formulierung deutet dabei darauf hin, dass ihr Bruder alle möglichen Dinge im Sinne eines Messies sammelt, aber auch sie ordnet und lagert die Sachen nur und sortiert sie nicht aus bzw. entsorgt etwas. Das Amt verstärkt dann seine Forderung nochmals, die im Haus herumliegenden Sachen zu entsorgen und damit Ordnung zu schaffen, da der Zustand des Hauses scheinbar als unbewohnbar eingeschätzt wird. Falls dies nicht gelingt, wird sie vor die Alternative gestellt, in eine andere Wohnung umzuziehen, anderenfalls wird die Herausnahme der Tochter nun nochmals angedroht und der Druck auf Frau D damit weiter erhöht. Dieser Forderung kommt sie wieder nach und begründet mit dem Szenario ihren Auszug aus ihrem Elternhaus in eine Wohnung in der Nachbarstadt. Das Thema Unordnung sieht sie als Kernproblem der Aktivitäten des Jugendamtes. Sie spricht es bereits im Einstieg zu ihrer Haupterzählung an und die Thematik zieht sich dann durch das gesamte Interview durch. Hier wird die Divergenz in der Sachverhaltsdarstellung zur Perspektive des Jugendamtes (Interview mit der fallführenden Sozialarbeiterin des Jugendamtes, vgl. SA Frau H – Frau D) sehr deutlich, da das Augenmerk der Behörde nur bedingt auf die Ordnung im häuslichen Umfeld gelegt wurde (vgl. SA H - D, 350 ff.). Die vorgenommene Fokussierung der Frau D hat jedoch den Vorteil, dass es sich bei dieser Problematik um ein nach außen gut sichtbares Phänomen handelt, was sich im Gegensatz zu psychischen oder emotionalen Defiziten auch mit relativ überschaubarem Aufwand beseitigen lässt.

Die vom Jugendamt in der Familie installierte SPFH erlebt sie als Unterstützung in vielen Bereichen, da sie ihr z.B. hilft, eine komplette neue Wohnungseinrichtung über das Sozialamt zu bekommen *„Mit der Familienhilfe dann zusammen hab ich dann über's Sozialamt Möbel bekommen. Ich konnte keine Möbel mitnehmen von O-Dorf. Da hab ich dann über's Sozialamt alles komplett neu eingerichtet bekommen sozusagen.“* (D, 47 ff.). Dabei erschließt sich zunächst nicht, warum sie zur neuen Wohnung gleichzeitig eine neue Einrichtung benötigt, da Frau D diesen Aspekt völlig ausblendet. Die Plausibilitätslücke kann nur durch die Lesart geschlossen werden, dass der tatsächliche Zustand ihres Elternhauses so katastrophal gewesen sein muss, dass weder der Wohnraum noch die Einrichtung für das Amt tragbar gewesen sind. Die Argumentation im Anschluss *„So und äh ja in der Wohnung war dann immer alles in Ordnung, hat die Familienhilfe. Die Familienhilfe war ja dann (.) einmal in der Woche war sie da.“* (D, 50 f.) stützt diese Lesart. Was die SPFH dazu genau beigetragen hat, erschließt

sich an dieser Stelle nicht, es entsteht aber der Eindruck, dass die bloße Anwesenheit der Helferin (als Kontrollinstanz) bereits für diesen verbesserten Zustand ausschlaggebend war.

Den weiteren Hilfeverlauf über vermutlich viele Jahre (Kontextinformation aus der Fallakte) blendet sie zunächst wieder aus. Auf explizite Nachfrage nach den Zielen dieser erzieherischen Hilfe sieht Frau D diese ausschließlich darin, dass die Helferin für Ordnung in der Wohnung sorgen sollte, wobei sie auf Nachfrage einräumt, dass es nicht ausschließlich um Aufräumarbeiten ging, sondern vielmehr darum, dass sie keine Dinge mehr sammelt, die sie nicht unbedingt für sich oder ihre Tochter benötigt *„Ja damit, damit das mit dem äh Aufräumen sozusagen in der Wohnung, damit’s in der Wohnung ordentlich aussieht, damit da nicht so viel wieder, (.) damit nicht so viel in der Wohnung rumsteht und, und angeschleppt wird und so. Damit nur Sachen da sind, die gebraucht werden, (..) Sachen, was das Mädchen braucht (.) und nichts anderes.“* (D,565 ff.). Dieser Aspekt scheint für sie grundlegend zu sein, was in der Formulierung zum Ausdruck kommt (vgl. D, 577; 583). Im Rückschluss lassen sich an dieser Stelle Messie-Tendenzen bei Frau D vermuten, die sie selbst aber nicht wahrnimmt bzw. mit der vorgenommenen Formulierung bagatellisiert sowie eine passive Sprache dafür gebraucht und so die eigene Person nicht damit in Verbindung bringt. Anhand des Sozialarbeiterinterviews (vgl. SA H - D, 321 ff.) lässt sich diese Lesart stützen und zeigt die erheblichen Divergenzen in der Sachverhaltsdarstellung eindrucksvoll.

Den Aufgabenbereich der Helferin weitet sie auf nochmalige Nachfrage auf die Belange ihrer Tochter aus, deren Entwicklung beobachtet werden soll, weil Frau D alleinerziehend ist und Saskia keine weitere Person hat, von der sie etwas lernen kann *„Ja genau, genau, damit sich nicht so viel ansammelt und auch ähm wie Saskia jetzt äh sich so entwickelt, weil sie ja, weil ich ja mit ihr alleine war, weil sie ja jetzt sozusagen weiter keine Person hatte, mit der sie äh irgendwas lernen konnte, so in der Richtung.“* (D, 583 ff.). Hier fokussiert sie auf den erzieherischen Ansatz der Hilfe und begründet dies mit ihrer sehr massiven sozialen Isolation, die bisher nur vermutet, aber nun explizit angesprochen wird. Saskia befindet sich während dieser Zeit entweder im Vorschul- oder im Grundschulalter, aber beide Institutionen als Lernorte für ein Kind werden von Frau D völlig ausgeblendet, ebenso die Familie der Schwester im selben Haus als soziale Anbindung, so dass vermutet wird, dass die Kontakte hier sehr viel sporadischer sind, als sie von Frau D zuvor geschildert wurden. Den Hilfeverlauf formuliert sie als *„Ja, das war in Ordnung, doch.“* (D, 590), so dass davon ausgegangen wird, dass sie diese Form der Hilfe auch als hilfreich für sich erlebt hat.

Die institutionelle Hilfe führt sie erst im Kontext ihrer zweiten Schwangerschaft wieder ein (vgl. D, 57 ff.). Hier liegt die Vermutung nahe, dass es sich aufgrund des großen Zeitraumes zwischen der bisherigen SPFH und Frau D's zweiter Schwangerschaft evtl. um eine neu bewilligte Hilfe handelt, hierzu macht sie aber keinerlei Angaben. Auch diese Hilfe erlebt Frau D als unterstützend, da sie durch die Aktivitäten der Helferin enorme Vergünstigungen erhält, wie z.B. die Bewilligung einer Mutter-Kind-Kur, die Erstausstattung für das erwartete Kind, welche durch staatliche Transferleistungen finanziert wird und wofür sie sehr dankbar ist (vgl. D, 708 ff.) sowie Hilfe beim Umzug in eine neue Wohnung erfährt. Vor dem Hintergrund ihres ersten Umzuges ist es ihr wichtig zu erwähnen, dass bei diesem Umzug infolge des Vermieterwechsels nicht nur sie, sondern alle Hausbewohner ausziehen und sich neuen Wohnraum suchen müssen (vgl. D, 62 ff.), so dass der Impuls hierzu von außen gesetzt wird und nichts mit ihrer Person zu tun hat.

Die Familienhelferin ist dann noch sechs Monate bei Frau D und ihren beiden Kindern tätig und solange diese Betreuung andauert, ist bei ihr alles in Ordnung *„Ja so und solange wie die Familienhilfe da war, war auch alles in Ordnung und die hat dann gesagt, sie kann mit gutem Gewissen rausgehen, die Familienhilfe.“* (D, 66 ff.), so dass die Helferin selbst den Impuls zur Beendigung der Hilfe setzt: *„So und sie hat dann gesagt, äh jetzt ist wirklich so, dass ich mich um das Baby allein kümmern kann, dass ich auch Saskia mit äh, so mit groß kriege, dass ich auch für sie Zeit mit habe“* (D, 792 ff.). Damit nutzt sie wieder die Perspektive Dritter, nämlich der Familienhelferin zur Konstruktion ihrer Wirklichkeit und zur Bestätigung ihres Selbstbildes als fähige Mutter.

Wann die Hilfe tatsächlich beendet wird, erschließt sich hier nicht, aber es muss vor 2003 gewesen sein, da sie ab diesem Zeitpunkt regelmäßige Hausbesuche des Jugendamtes erinnert, die es während der Zeit der Hilfe so nicht gibt (vgl. D, 68 f.). Es bleibt allerdings unklar, ob die Hilfe bereits beendet wird, als Luis ein halbes Jahr alt ist oder ob eine weitere Verlängerung erfolgt. Diese Lücke lässt sich auch anhand der Fallakte nicht schließen. Frau D bekräftigt danach ihre Aussage noch einmal sehr deutlich, dass während der Zeit der SPFH wirklich keiner vom Jugendamt in ihrer Familie ist (vgl. D, 68 f.). Dies erscheint vor dem Hintergrund einer kontinuierlichen Hilfeplanung jeder erzieherischen Hilfe nicht plausibel, spricht aber dafür, dass sie die Arbeit der Familienhelferin als unmittelbare greifbare Hilfe erlebt hat, die für sie offensichtlicher ist als die Arbeit des Amtes, zumal die Helferin einmal pro Woche bei ihr präsent ist und das Jugendamt vermutlich eher im Hintergrund agiert.

Die Aktivitäten des Amtes und die Hausbesuche der zuständigen Sozialarbeiterin nach dem Ende der SPFH blendet sie wieder völlig aus. Aufgrund der Fallakte als Kontextinformation ist mir dies bewusst und es gelingt mittels einer Hilfskonstruktion von Kindergarten und SPZ die Erinnerung der Frau D hierauf zu fokussieren. Von der Behörde spricht sie in entpersonalisierter Form mit „die“ und stellt sofort auf die von dort erhobenen Forderungen ab: *„So und dann hatten die gesagt, ja Luis braucht ´nen eigenes Zimmer, er muss sein eigenes Spielzeug haben.“* (D, 73 f.). Hier fällt auf, dass bei dieser Formulierung zumindest die Forderung nach eigenem Spielzeug sehr vehement gewesen sein muss und sie zu einer direkten Rechtfertigung veranlasst *„Und ich hab gesagt: "Ja, hier in der Stube war Spielzeug und im Schlafzimmer war Spielzeug." Da hab ich gesagt: " Ja ´n eigenes Zimmer hat er nicht. Ich habe nur die Drei-Raum-Wohnung, ´ne größere Wohnung hab ich nicht, (.) so." `S hat aber auch keiner gesagt, dass ich irgendwie mal, dass sie sich mal irgendwie um ´ne Vier-Raum-Wohnung oder. Nein, hat keiner was gesagt davon. (..) Also bin ich dann hier in der Wohnung geblieben, (.) so.“* (D, 74 ff.). Sie argumentiert (als wörtliche Rede formuliert – das spricht für die aktuell noch stark vorhandene Präsenz der Situation in ihrem Relevanzsystem), dass sowohl im Wohnzimmer als auch im Schlafzimmer Spielzeug vorhanden ist, aber Luis aufgrund der Wohnungsgröße als Drei-Raum-Wohnung kein eigenes Zimmer hat. Dann hebt sie darauf ab, dass ihr zuvor keiner gesagt hat, dass sie sich eine Vier-Raum-Wohnung suchen sollte und bekräftigt diese Aussage mit der gewählten Formulierung zusätzlich. Allerdings entsteht durch die doppelte Verwendung des Begriffes „irgendwie“ der Eindruck, dass diese Forderung für sie recht diffusen Charakter hat, da sie keine klare Anweisung bekommt, sich eine größere Wohnung zu suchen. Ob sie dies bei deutlicherer Formulierung getan oder gekonnt hätte, erscheint aufgrund der Umstände der beiden anderen Wohnungswechsel eher fraglich. Im Ergebnis bleibt sie in ihrer Wohnung und formuliert dies auch durch die Betonung der Passage und die Bekräftigung am Ende mit Nachdruck. Wie das Amt auf diesen Entschluss reagiert, blendet sie zunächst wieder aus und setzt ihre Erzählung erst wieder mit dem Ereignis der Inobhutnahme von Luis im Jahr 2005 (das Datum lässt sich anhand der Fallakte bestätigen) fort.

Inobhutnahme - Binnenperspektive

Auf die Nachfrage bezüglich der Zeit nach Beendigung der SPFH stellt sie auf die Jahre 2002 und 2003 ab, in dieser Zeit arbeitet sie mit mehreren anderen Beschäftigten in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des Arbeitsamtes bei der Stadtverwaltung ihrer Heimatstadt (vgl. D,

1023 f.) und lernt während dieser Zeit einen Mann kennen, der ebenfalls in einer ABM arbeitet, aber bei der örtlichen Kirchengemeinde. Mit diesem Mann, der aus dem Nachbarort stammt, ist sie bis 2005 zusammen und er ist bis zur Inobhutnahme von Luis im Oktober 2005 an jedem Wochenende mit bei ihr in der Wohnung. An den Wochenenden kocht er immer und passt auch mit auf Luis auf „*Und er hat auch äh dann immer am Wochenende hat er gekocht und so und dann haben wir dann und er hat auch auf Luis mit aufgepasst, aber so richtig war das nicht. Er konnte mit, mit Luis nicht so richtig umgehen.*“ (D,1034 ff.). Warum dies aus ihrer Sicht „nicht so richtig“ war, führt sie nicht weiter aus, sondern fokussiert im Anschluss sofort wieder auf das Thema Ordnung in der Wohnung und beschuldigt den Freund nun, diese wieder bestehende Unordnung, die das Jugendamt vehement bemängelt, verursacht zu haben „*Und dadurch hatte sich dann auch wieder mehr in der Wohnung angesammelt, was ich einesteils auch nicht wollte. So und dann hat dann das Jugendamt gesagt: „Ja wegräumen, wegräumen, wegräumen.“ Der Freund: „Och nee, lass nur, lass nur, lass nur.“ Ich wollt’s ja wegräumen, aber er hat, er wollte es nicht, dass ich, dass ich wegräume. Ja und dadurch haben sie mir, haben sie mir dann auch den Jungen weggenommen*“ (D, 1036 ff.). Da der Partner nicht will, dass Frau D aufräumt bzw. sie vom Aufräumen abhält, kommt es zur Inobhutnahme von Luis und Frau D weist ihm mit dieser Begründung eindeutig die Schuld für dieses Ereignis zu.

„Die“ vom Jugendamt kommen zu ihr in die Wohnung und sagen ihr, dass sie den Jungen unbedingt mitnehmen müssen und er nicht bei ihr bleiben kann (vgl. D, 79 f.). Die Mitarbeiter des Amtes begründen ihren Entschluss zur Inobhutnahme des Kindes mit der Unsauberkeit der Wohnung, dass Luis kein richtiges Essen bekommt und nicht schulisch betreut wird, was durch seinen motorischen und kognitiven Entwicklungsstand deutlich wird: „*Er kann nicht hier bleiben. Hier ist es zu dreckig, er kriegt kein richtiges Essen. Er wird nicht äh schulisch so betreut. Er hat keine richtige Motorik und so was, weil er sowieso ´n zurückgebliebenes, geistig zurückgebliebenes Kind ist, Luis, von Anfang an.*“ (D, 80 ff.). Der unsaubere Zustand der Wohnung erscheint hier plausibel, da dies auch von Frau D bisher als Kernproblem ausgewiesen wurde. Allerdings hat sie erst wenige Sätze zuvor berichtet, dass in ihrer Wohnung zum Ende der SPFH alles in Ordnung ist und die Helferin einschätzt, dass sie diesbezüglich stabil sei. Dies erweist sich nun als Trugschluss und es ist sogar von einer dramatischen Verschlechterung im Vergleich zu den Erstkontakten des Amtes auszugehen, da zunächst mit Hilfe der SPFH eine Verbesserung erreicht werden konnte und diese Option nun nicht mehr in Erwägung gezogen wird, sondern stattdessen sofort der weitaus intensivere Eingriff der Inob-

hutnahme erfolgt. In diesem Kontext verwendet sie den Begriff „endgültig“ (vgl. D, 1040 ff.), obwohl es sich doch augenscheinlich um eine Inobhutnahme handelt und diese streng zeitlich befristet ist. Dieser Widerspruch lässt sich nur auflösen, wenn man annimmt, dass diese Maßnahme im Vorfeld schon mehrfach angedroht wurde und nun vollzogen wird. Da Frau D zuvor aber lediglich sagt, dass das Jugendamt 2003 und 2004 mehrmals bei ihr war (vgl. D, 1010) und die Inhalte der Gespräche völlig ausspart, bleibt der Widerspruch erhalten und zeigt wieder große Divergenzen zur Perspektive der Sozialarbeiterin auf, die in deren Interview deutlich zum Ausdruck kommen.

Erklärend hierfür sind jedoch auch die weiteren Argumente des Amtes. Bei der Essensversorgung zweifelt das Amt an der Richtigkeit der Nahrung. Es ist also davon auszugehen, dass Luis zwar etwas zu essen bekommt, dies aber der Behörde nicht angemessen erscheint. Um diese Einschätzung treffen zu können, müssen die Mitarbeiter des Amtes die Lebensmittel der Familie zumindest gekannt bzw. in Augenschein genommen haben oder Frau D muss über die Essgewohnheiten von Luis berichtet haben. Dass dies der Fall war, blendet Frau D zwar aus, diese Lücke lässt sich aber anhand des Sozialarbeiterinterviews als Kontextinformation schließen (vgl. SA H - D, 355 ff.). Die fehlende schulische Förderung erschließt sich nur ansatzweise anhand des Alters von Luis zum Zeitpunkt der Inobhutnahme (errechnet: sechs Jahre und sechs Monate). Diese Angabe lässt den Schluss zu, dass er zu dieser Zeit bereits schulpflichtig gewesen sein muss. Aufgrund der Einschätzung, dass er ein geistig retardiertes Kind ist, wäre eine Zurückstellung von der Schulpflicht oder ein Förderschulbesuch möglich, dies bedarf aber einer entsprechenden Antragstellung der sorgeberechtigten Mutter und evtl. flankierend durchgeführter Fördermaßnahmen. Der schulische Aspekt ist für Frau D aber bisher kein Thema in ihrer Erzählung, er wird von ihr in keinsten Weise wahrgenommen bzw. thematisiert. Die geistige Retardierung von Luis bezieht sie hauptsächlich auf dessen Motorik, was ebenfalls zunächst nicht plausibel erscheint, später aber detailliert wird mit Terminen in einem SPZ: *„Deswegen war ich mit ihm auch mehrmals in R-Dorf (Sitz eines Sozialpädiatrischen Zentrums in der Nähe ihres Wohnortes, H.G.) zu so'n Diagnostik-Tests. Das war 2002, 2003, 2004, da war ich immer dort. Und 2004 war dann noch mal so'n Test für Autismus.“* (D, 82 ff.). Im Ergebnis der letzten Diagnostik wird Luis von den Mitarbeitern des SPZ als „Autismus-Kind“ und als geistig retardiert eingeschätzt: *„Und da haben die gesagt, das ist auch. Luis hat autistische Züge, ist Autismus-Kind. (...) Und dadurch ist er auch vom Geistigen her zurück, ja.“* (D, 85 ff.). Mit ihrer nochmaligen Bestätigung am Ende dieser Aussage („ja“) ratifiziert Frau D diese Einschätzung Dritter, hier der medizinischen Experten des SPZ

nochmals ausdrücklich und plausibilisiert die zuvor getroffene Aussage durch die faktische Übernahme der Perspektive Dritter, hier des SPZ.

Die vom Amt angeführten Gründe versteht sie allerdings nicht (vgl. D, 1052) und nutzt Rechtfertigungsstrukturen zur Plausibilisierung ihrer Perspektive: „*Jedenfalls er hat sein Essen gekriegt, was er gebraucht hat. Ich hab ihm jetzt nicht äh so übermäßig mit Süßigkeiten und so was vollgestopft, also wie, wie manche, die können ja sonstwo an die Schränke dranne und holen sich 's Zeug raus.*“ (D, 1052 ff.). Zur Verstärkung kontrastiert sie dies zur Selbständigkeit anderer Kinder, bleibt aber durch ihre entpersonifizierte Darstellung weiter ausschließlich auf einer allgemeinen Ebene. Ihre Argumentation lässt aber zumindest den Rückschluss zu, dass sich Luis (mit sechs Jahren) bei ihr nicht selbst bedienen kann, sondern darauf angewiesen ist, dass sie ihm etwas zu essen gibt, dies schildert sie auch explizit so: „*Also er hat nur so tagsüber Essen, Essen zu sich genommen, was ich zurechtgemacht hatte.*“ (D, 1056 f.). Vor dem Hintergrund seines Entwicklungsstandes erscheint dies jedoch plausibel.

Die Beschreibung der Situation der Inobhutnahme nimmt sie zwar detailliert vor, bleibt aber wieder ausschließlich auf der Handlungsebene (vgl. D, 1057 ff.). Durch die Verwendung von wörtlicher Rede und ihrer hohen, lauten, sich überschlagenen Stimme, mit der sie die Sozialarbeiterin nachzumachen versucht, bleibt sie ausschließlich auf der situativen Ebene verhaftet und es gelingt ihr nicht, eine Distanz zur Behörde herzustellen, so dass folgerichtig auch hier wieder der Zugang zu einer Reflexion auf eigentheoretischer Ebene versperrt wird. Stattdessen versucht sie sich anhand von Beispielen zu rechtfertigen, dass Luis ausreichend zu essen bekam und beschreibt den Tag der Inobhutnahme als Ausnahmesituation, da sie mit ihm einen Termin beim Kinderarzt in der entfernten Kreisstadt wahrnehmen musste: „*Nur weil er jetzt den einen Tag mal kein warmes Mittagessen hatte, da drauf hin haben die gesagt, er kriegt nichts Richtiges zu essen bei mir.*“ (D, 1062 ff.). Ihre Rechtfertigungsstrategien werden jedoch von selbst brüchig, weil die vom Amt angeführten Gründe für das Eingreifen in die Familie sich nicht ausschließlich auf die Versorgung des Jungen mit Nahrung beziehen. Stattdessen wird angesprochen, dass Luis mit sechs Jahren noch immer nicht allein aus einem Becher trinkt und kein Spielzeug vorhanden ist, was in den Augen der Sozialarbeiterin altersgerecht wäre. Zur Rechtfertigung seines entwicklungsverzögerten Trinkverhaltens nutzt sie die Perspektive der Ergotherapeutin (vgl. D, 1065 ff.), allerdings tritt hier der Widerspruch deutlich zutage, da Frau D bisher angegeben hat, dass sie ihren Sohn lediglich von dort abgeholt hat und auch keine Aufgaben bekam, die sie mit Luis zu Hause üben sollte. Trotzdem sie sich in

diesem Kontext äußerst passiv verhält, versucht sie nun, sich mit Hilfe der Perspektive der Therapeutin zu rechtfertigen und greift hier auch noch auf die Perspektive des Kindergartens zurück, wo Luis angeblich allein trinkt. Aber auch diese Rechtfertigungsstrategie ist inkonsistent, da Luis ja vom Fahrdienst, also durch ein professionelles Helfersystem und nicht durch sie in die Einrichtung gebracht und auch wieder geholt wird und sie vermutlich keine bzw. nur sehr wenige Kontakte zur Einrichtung hat und dadurch das Verhalten ihres Sohnes dort selbst gar nicht beurteilen kann. Dadurch entsteht der Eindruck, dass Frau D die Perspektive Dritter lediglich zur Rechtfertigung ihrer eigenen Handlungsunfähigkeit bzw. Passivität nutzt und eigene Anteile an diesem Geschehen völlig verleugnet. Bezüglich des ebenfalls vom Jugendamt angesprochenen fehlenden altersgerechten Spielzeugs widerspricht sie ebenfalls (D, 1073 ff.) und greift in der Folge wieder auf die in diesem Kontext schon bekannte restriktive Reflexionsfigur zurück. Sie rechtfertigt sich damit, dass er verschiedene Spielsachen hat, mit denen er auch gern spielt und auch spielen kann (vgl. D, 1074 ff.). Mit dem Argument des Amtes nach altersgerechtem Spielmaterial, mit dem er erst lernen muss umzugehen, so dass dadurch seine Entwicklung gefördert wird, kann sie augenscheinlich nichts anfangen. Stattdessen definiert sie das Problem um, setzt altersgerechten Spielzeug mit ferngesteuerten Geräten gleich (D, 1074 ff.) und bringt damit noch einmal explizit zum Ausdruck, dass sie das Argument des Amtes weder verstanden hat noch zu einer entsprechenden reflexiven Betrachtung der Argumente in der Lage ist.

Wirft man nun einen Blick auf die professionelle Perspektive zu den Gründen der Inobhutnahme so fällt auf, dass diese einerseits weitaus umfangreicher und sehr viel dramatischer sind als sie von der Betroffenen benannt bzw. idealisiert werden. Andererseits blendet Frau D ihre von der Sozialarbeiterin im Interview angesprochene psychische Verfassung (vgl. SA H - D, 321 ff.) völlig aus bzw. verleugnet sie, was sicherlich auch derselben geschuldet ist. Stattdessen definiert sie das Problem um und verlagert es auf Bereiche, die für sie auch begreifbar sind oder zeigt keinerlei Problembewusstsein, insbesondere für ihre psychische Verfassung. Dass Frau D offensichtlich vom Jugendamt schon als psychisch auffällig eingeschätzt wird, ergibt sich aus der Anwesenheit einer Mitarbeiterin des Sozialpsychiatrischen Dienstes des Gesundheitsamtes bei der Inobhutnahme (Kontextinformation aus der Fallakte). Frau D selbst kann aber weder die Namen der Frauen noch deren Aufgabenbereich benennen, dadurch wird ihre immense Distanz zu den Behörden deutlich. Außerdem deutet es darauf hin, dass sie entweder völlig überrascht oder mit der Situation völlig überfordert ist. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass schon allein durch die Anzahl der Personen das ungleiche Machtverhältnis

zwischen Frau D und der Behörde zum Ausdruck kommt und sich dies durch die Befugnisse des Amtes zum Eingriff in die Familie D noch potenziert. Vor diesem Hintergrund erscheint es nachvollziehbar, dass das Jugendamt in den Augen der Frau D als enorm übermächtig und bedrohlich erlebt wird und sie selbst der Institution hilflos im Sinne eines biographischen Ausgiefertseins gegenübersteht.

Auf Nachfrage schildert sie, dass es ihr in dieser Situation gar nicht gut ging und sie damit überhaupt nicht umgehen konnte und untermauert dies zusätzlich *„Das war überhaupt nicht mein Ding, das war gar nicht mein Fall.(D, 1087 ff.) „Überhaupt nicht gut. Also mir ging’s gar nicht gut, ehrlich nicht.“ (D, 1094).* Die Sprachkonstruktion mit dem Begriff „ehrlich“ am Satzende unterstreicht dabei den Wahrheitsgehalt bzw. die Ernsthaftigkeit ihrer Aussage, da ihr vermutlich oft nicht geglaubt wird oder sie nicht ernst genommen wird. Sie detailliert auf Nachfrage ihr selbstreferenzielles Erleben während der Inobhutnahme und gibt an, dass sie total eingeschüchtert war, geweint hat und auch eine ganze Weile nicht mit dem Weinen aufhören konnte *„Also wie gesagt, ich war total eingeschüchtert, ich hab geweint, ich konnte auch nicht mehr aufhören mit Weinen, die ganze Weile nicht. (5) So die haben mich, die haben mich dann gefragt, ob ich mit rauskommen will und da hab ich gesagt: Nein.“ Das kommt ich nicht. Ich hätte, ich hätte noch bis raus zum Auto, wo die ihr Auto stehen hatten, ich hätte noch bis raus auf den Parkplatz und hätte. Und da hab ich gesagt: „Nein ich will nicht, ‘s geht nicht, kann nicht.“ (D, 1098 ff.).* Das Angebot des Amtes, Luis mit zum Auto, mit dem die Sozialarbeiterin bei ihr war, zu begleiten, lehnt sie ab, weil sie dazu nicht imstande ist. Aufgrund einer raumgreifenden eigenen Ohnmacht im Sinne einer Schockstarre ist sie so gelähmt und handlungsunfähig, dass es ihr unmöglich ist, sich von ihrem Sohn zu verabschieden.

Die Endgültigkeit dieses Ereignisses verdeutlicht sie nochmals durch ihre Aussage, dass danach keiner mehr vom Jugendamt zu ihr kommt, das heißt nachdem der Junge nicht mehr bei ihr lebt, bricht der Kontakt völlig ab (vgl. D, 87f.; 1110 ff.). Auf Nachfrage relativiert sie dies jedoch und beschreibt, dass sie dann noch einmal einen Brief vom Kinderheim bekommt, dies ist eine Einladung zu einem Nachmittag, an dem sie Luis im Heim sehen kann (vgl. D, 1122 ff.). An dieser Stelle wird erst klar, dass Luis in einem Kinderheim untergebracht wurde. Ob ihr dies im Zuge der Inobhutnahme bereits gesagt wird oder sie davon erst durch den Brief erfährt, bleibt unklar, weil sie nicht weiter darauf eingeht. Außerdem fällt auf, dass sie das

Kinderheim an dieser Stelle nur abstrakt benennt und auch nicht auf den Standort der Einrichtung eingeht, was wiederum ihrer großen Distanz zu der Einrichtung Ausdruck verleiht. Das Jugendamt lässt sie nun wieder in Ruhe und es kommt keiner mehr zu ihr, um zu kontrollieren (vgl. D, 87 f.). Auf Nachfrage zum zeitlichen Kontext korrigiert sie aber auch diese Aussage dahingehend, dass nach der Herausnahme von Luis noch ein Hausbesuch durch mehrere Mitarbeiter der Behörde stattfindet (vgl. D, 92), bei dem ihr eine Wochenendbeurlaubung des Sohnes in Aussicht gestellt wird, die daran gekoppelt ist, dass die Wohnung so aufgeräumt bleibt, wie sie war (vgl. D, 92 ff.). Einerseits wird hier das von Frau D thematisierte Kernproblem wieder präsent, aber andererseits muss die Wohnung zu diesem Zeitpunkt aufgeräumt gewesen sein, weil sie ja in diesem Zustand bleiben soll. Die Umstände dieser Veränderung, die einer Aktivität der Frau D oder aber bestimmter Helfer bedurften, bleiben bei Frau D jedoch im Unklaren und können nur anhand des Sozialarbeiterinterviews komplettierend nachvollzogen werden (vgl. SA H - D, 487 ff.). Die Schuld, dass dies letztendlich nicht zustande kommt, schreibt sie dem Amt pauschal zu: „*aber das haben sie auch nicht, ist auch nicht passiert. (...) Es ist vorgeschlagen worden, aber es ist nicht gemacht worden. (7) Ja dann war das eben so, dass, weil „die“ es dann nicht gemacht haben.*“ (D, 94 f.). Sie ist zwar enttäuscht darüber, nimmt dies aber widerspruchslos hin. Die Fallakte als Kontextinformation zeigt bezüglich des Sachverhaltes wieder eine völlig andere Perspektive, so dass hier wieder erhebliche Divergenzen zum Ausdruck kommen.

In dem nun folgenden Verfahren vor dem Familiengericht sieht sich Frau D wieder einer institutionellen Übermacht ohnmächtig gegenüber und findet in diesem Rahmen ihre Perspektive in keinsten Weise berücksichtigt. Zur Konstruktion ihrer Wirklichkeit bleibt ihr in diesem Kontext nur die Perspektive Dritter, diesmal des Jugendamtes und des Familiengerichtes. Nicht plausibel erscheint in diesem Kontext, dass Frau D angibt, dass sie weder etwas über das Ergebnis der Begutachtung noch über die Gründe, die zum Entzug der elterlichen Sorge führen, weiß (vgl. D, 1233; 1237 f.; 1324). Legt man die Fallakte als Kontextinformation zugrunde, so fällt auf, dass es sich hier wieder um eine völlig divergente Sachverhaltsdarstellung handelt und Frau D jegliche Inhalte der Aktivitäten des Jugendamtes bzw. anderer Institutionen hier völlig ausblendet bzw. negiert, um ihre Perspektive aufrechterhalten zu können.

Erst auf explizite Nachfrage erwähnt Frau D, dass sie in der Folge einen vormundschaftsgerichtlich bestellten Betreuer hatte, der etwas über den Verbleib von Luis wissen wollte (vgl. D, 1243 ff.). Wie es zu dieser gerichtlichen Betreuung kommt, blendet sie wieder völlig aus. Außerdem entsteht der Eindruck, dass lediglich der Betreuer ein Interesse daran hat, etwas über die Heimunterbringung des Jungen wissen zu wollen. Sie selbst bleibt auch hier wieder völlig passiv und konstruiert ihre Wirklichkeit über die Perspektive Dritter, hier der des Betreuers. Auf Nachfrage beschreibt sie die Aufgaben des Betreuers (vgl. D, 1255 ff.), der sie zu Arztterminen fährt, eine Gesprächstherapie für sie organisiert und sie auch zu diesen Terminen begleitet. Ziel dieser Therapie ist die Prüfung, ob für sie eine Aufnahme in die örtliche Werkstatt für behinderte Menschen in Betracht kommt (vgl. D, 1265 ff.). Ihre Perspektive erscheint jedoch auch hier nicht plausibel, da sie ausschließlich wegen ihrer langen Arbeitslosigkeit in diese Einrichtung der Behindertenhilfe aufgenommen werden soll. Dass die Klienten hierfür das Kriterium der Behinderung oder zumindest der intellektuellen Minderbegabung oder der psychischen Erkrankung erfüllen müssen, erscheint ihr völlig fremd, so dass hier ein manifester Widerspruch besteht. Insgesamt ist es auch nicht plausibel, dass der Betreuer ausschließlich für ihre gesundheitlichen Belange verantwortlich ist, üblicherweise umfasst deren Aufgabenkreis auch noch andere Bereiche. Allerdings lässt sich dieser Aspekt nicht weiter klären, da es hierzu keine Kontextinformationen gibt. Dies deutet darauf hin, dass die gerichtliche Betreuung für Frau D erst nach der Inobhutnahme von Luis eingerichtet wird.

Auf die Frage nach Wünschen für die Zukunft antwortet Frau D, dass sie Luis einmal wiedersehen möchte, um zu sehen, wie er jetzt aussieht und wie seine Schulzeit verläuft *„Hm, wünschen. Luis mal zu sehen, ja auf jeden Fall. Ich denke stets und ständig an ihn, ehrlich. (...) Einmal irgendwie wiedersehen, (...) wie er gewachsen ist, wie er jetzt so aussieht, ´s weiß ich ja alles nicht, (6) was er jetzt schulemäßig macht.“* (D, 1403 ff.). Die Sprachkonstruktion „auf jeden Fall“ und „ehrlich“ am Satzende dient hier zwar wieder als Verstärker für die Ernsthaftigkeit der Aussage, kann aber die Halbherzigkeit ihres Wunsches nicht aufbrechen, da sie Luis nur „einmal irgendwie wiedersehen“ will. Der Widerspruch zwischen ihren Aussagen und ihrer absoluten Passivität seit der Inobhutnahme von Luis bleibt aber bestehen und sie benötigt diese Konstruktionen vermutlich, um ihr Interesse an ihrem Sohn trotz des Kontaktabbruchs vor fast fünf Jahren plausibilisieren zu können. Vor dem Hintergrund, dass sie die einzige Informantin im gesamten Sample ist, die ihr Kind lediglich wiedersehen, aber nicht zurück haben will, lässt sich dieser Widerspruch jedoch nur graduell abmildern und die Zweifel an ihrem ernsthaften Interesse an ihrem Sohn bleiben bestehen, insbesondere vor dem Hin-

tergrund, dass sie auf die Bilanzierungsfrage antwortet, dass es besser wäre, wenn sie Luis gar nicht bekommen hätte (vgl. D, 1419 f.). Auch dies ist die radikalste Aussage des gesamten Samples und dokumentiert nochmals den schon zuvor gewonnenen Eindruck, dass ihr Sohn Luis ein ungewolltes Kind ist, welches sie nur auf Drängen ihrer Schwester bekommen hat. Dadurch wird auch nachvollziehbar, dass es ihr nicht gelingt, eine emotionale Beziehung zu ihm aufzubauen, dies zeigt sich in ihrer durchgängig distanzierten Haltung dem Jungen gegenüber. Im gesamten Sample wird hier die größte emotionale Distanz zum Kind offensichtlich und lässt in der Gesamtschau den Schluss zu, dass sie mit ihrer Mutterrolle für Luis komplett abgeschlossen hat.

Die Rubriken des Fragebogens (Geburt, Laufen, Essen) nimmt sie nun zum Anlass, um den Entwicklungsstand von Luis anhand seines Essverhaltens konkreter zu beschreiben. Zunächst schätzt sie ein, dass er (zum Zeitpunkt der Inobhutnahme im Alter von sechs Jahren und sechs Monaten) nicht allein gegessen hat, zumindest nicht beim Mittagessen „*Alleine gegessen hat er ja nicht.(.) Also, so Mittagessen alleine essen, hat er nicht gemacht. Er hat zwar ´n Löffel in die Hand genommen, aber man muss ihm (.) ´n Löffel mit der Hand selber noch, dass er, er hat nicht alleine gegessen. Das einzige, was er alleine gegessen hat, war Brot und getrunken hat er alleine aus ´m Becher. Er hat zwar den Löffel in die Hand genommen, aber man musste ihm den Löffel noch führen.*“ (D, 102 ff.). Allerdings kann er Brot schon allein essen, vermutlich in die Hand nehmen und aus dem Becher kann er auch allein trinken. Das Erreichen dieses Entwicklungsstandes schreibt sie der Ergotherapie zu „*Das haben wir auch dann bei der Ergotherapie ist das alles.*“ (D, 105 f.). Diese Maßnahme wird vom Arzt veranlasst und er hat dort drei Sitzungen in der Woche (vgl. D, 107 ff.). Da Luis den Kindergarten besucht, wird der Transport von dort zur Ergotherapie von der Einrichtung abgesichert und Frau D holt ihn am Nachmittag immer von dort ab. Seine Hauptbeschäftigung bei ihr zu Hause ist das Spielen und hier erlebt ihn Frau D normalerweise zufrieden „*Ja und hier zu Hause hat er ja gespielt und (.) er, er war zufrieden normalerweise.*“ (D, 109 f.). Wie er sich in einer Ausnahmesituation verhält, in der er nicht zufrieden ist, führt sie aber nicht weiter aus, sondern sie wechselt stattdessen zur Sprachentwicklung. Hier beschreibt sie, dass er redet und untermauert dies mit einer bekräftigenden Wiederholung. Allerdings redet er nicht gut und auch nicht viel, so dass die folgende Einschätzung, dass er im Sprachlichen zurück ist, konsistent wird (vgl. D, 110 ff.). Betrachtet man die entsprechende Passage im Sozialarbeiterinterview (vgl. SA H - D, 271 ff.) als Kontextinformation, wird aber offensichtlich, dass Frau D den Entwicklungsstand von

Luis in allen Bereichen idealisiert und dadurch den Zugang zu reflexiven Betrachtungen von vornherein verstellt.

Genau das sind die Anhaltspunkte, die das Jugendamt aufgreift, um einzuschätzen, dass sie sich nicht um ihn kümmern kann und er bei ihr nichts lernt „*Und das ist das, was gestört hat. (5) Wo das Jugendamt gesagt hat, ich kann mich nicht um ihn kümmern. Er lernt bei mir nichts,*“ (D, 112 f.). Das Amt greift in diesem Kontext noch auf, dass Spielzeug und Bücher, („was er so braucht“) nicht vorhanden sind und die vorhandenen Sachen nicht altersgerecht sind (vgl. D, 117 ff.). Dies kann Frau D nicht verstehen. Sie geht davon aus, dass sie aufgrund seines geistigen Entwicklungsstandes Spielzeug kauft, was er zu diesem Zeitpunkt auch benutzen kann und nicht solches, was er aus Sicht des Amtes nehmen sollte. In der Perspektive der Frau D erscheint dies plausibel. Durch diese konsistent restriktive Reflexionsfigur ist ihr jedoch nicht bewusst, dass sie damit eine Weiterentwicklung des Sohnes blockiert. Dadurch erscheint dann auch die Wertung des Amtes plausibel, dass Luis bei Frau D nichts lernt.

Mit der vorgenommenen Detaillierung werden nun auch die Gründe des Jugendamtes für die Inobhutnahme von Luis konsistent, wobei die oben erwähnte nicht plausible schulische Förderung und die „nicht richtige Motorik“ hier mit den durch die Ergotherapie bearbeiteten Entwicklungsdefiziten gleichgesetzt werden. Der Besuch des Kindergartens scheint vermutlich aufgrund des Entwicklungsstandes des Jungen, der Begleitung durch ein SPZ und der Hilfeleistungen der Einrichtung bei der anschließenden Ergotherapie ein Förderkindergarten zu sein, aber diese Einrichtung blendet sie weiterhin stringent aus. Die Haupterzählung schließt sie mit der Ergebnissicherung ab, dass diese eben beschriebenen Aspekte für das Jugendamt verkehrt waren. Dies untermauert zum Abschluss der Haupterzählung noch einmal, dass es sich hierbei tatsächlich um die Gründe handelte, die letztendlich zur Herausnahme des Jungen aus der Familie führten. Allerdings geht sie nicht weiter auf die Ursachen dieser Gründe ein. Hier liegt der Schluss nahe, dass ihr eine Reflexion des Geschehens ohne intensive Unterstützung von außen vermutlich gar nicht möglich ist.

Inobhutnahme - Handlungsstrategien

Frau D plausibilisiert die schon bei den ersten Hausbesuchen der Mitarbeiter des Jugendamtes erhobene Forderung nach mehr Ordnung im Haus mit ihrer Einschätzung, dass es im Haus immer schlimmer wird: „*Ja weil die gemerkt haben, äh es, es war auch wirklich so, dass es*

immer schlimmer wurde, dass ich auch nicht mehr wegräumen konnte. Ich wusste auch, ich wusste ja auch nicht mehr, wohin und da haben die dann gesagt, es ist zu viel, was hier rumsteht.“ (D, 506 ff.). An dieser Stelle teilt sie die Auffassung des Amtes, zeichnet aber gleichzeitig eine Verlaufskurvendynamik, die auf ihren Höhepunkt zusteuert. Frau D kann nicht mehr aufräumen, weil sie schon bald nicht mehr weiß, wo sie die vielen Dinge hinräumen soll. Die Mitarbeiter der Behörde nehmen daraufhin (sie spricht im Vorfeld von mehreren Hausbesuchen) eine Zäsur vor und sagen ihr, dass zu viele Sachen im Haus herumstehen, die zur Gefahr für ihre kleine Tochter werden können *„S Mädchen kann sich irgendwie wehtun oder irgendwas oder dem Mädchen kann irgendwas passieren und dadurch haben die gesagt, entweder such ich mir selber ´ne Wohnung mit und nehm die Tochter mit oder sie nehmen sie mir weg.“ (D, 508 ff.).* Vermutlich weil im Laufe der Zeit offensichtlich wird, dass Frau D selbst an diesem Zustand des Hauses nichts ändern kann, fordern sie von ihr den Umzug in eine andere Wohnung mit ihrer Tochter und drohen ihr mit der Wegnahme des Kindes, falls sie dieser Forderung nicht nachkommt.

Diese Lesart wird gestützt durch den im Fallportrait/ Interviewsetting dokumentierten Zustand ihrer Wohnung zum Zeitpunkt des Interviews sowie die Einschätzung im Sozialarbeiterinterview, dass Frau D viel gesammelt hat (vgl. SA H - D, 321 ff.). Insgesamt zeichnet sich auch hier wieder ein Szenario ab, in dem Frau D selbst nicht mehr agieren, sondern nur auf Forderungen von außen reagieren kann, dies auch widerstandslos tut und damit ihre enorme Passivität auch in diesem Kontext zum Ausdruck bringt. Die Perspektive Dritter, nämlich der übermächtig und bedrohlich erscheinenden Institution Jugendamt, welche mit der Forderung eines Umzuges drastisch in ihr Leben eingreift, übernimmt sie damit ohne explizite Ratifizierung faktisch für sich und legitimiert damit ihren Umzug, um der Herausnahme der Tochter zu entgehen. Dabei gelingt es ihr nicht, eigene Alternativen zu dieser Perspektive zu entwickeln. Hierin zeigt sich, wie wenig eigeninitiativ Frau D selbst ist, um den Verbleib der Tochter bei sich zu sichern. Die Forderung des Amtes birgt zwar für sie die Chance eines Neuanfangs, es darf jedoch nicht verkannt werden, dass sie damit alle vertrauten Dinge hinter sich lassen muss und diese Entscheidung nicht von ihr initiiert, sondern durch Dritte getroffen wird. Dass sie dies widerstandslos akzeptiert und umsetzt, hat sicher auch mit der Drohung des Amtes zu tun, ihr sonst die Tochter wegzunehmen, zeigt aber gleichzeitig wieder ihre grundsätzlich passive Haltung und Handlungsunfähigkeit auch bei weitreichenden Entscheidungen, wie der über ihren zukünftigen Lebensmittelpunkt.

Die neue Wohnung bekommt sie durch die Vermittlung Dritter, hier ihrer Schwester, die ausbildungsbedingt bereits in S-Stadt wohnt „*So und da drauf hin hab ich dann hier in S-Stadt ´ne Wohnung, über meine Schwester hab ich dann hier in S-Stadt ´ne Wohnung gekriegt. Die hat da vorher da (.) vermittelt sozusagen.*“ (D, 36 f.). Dorthin zieht Frau D schließlich um. In diesem Kontext ist augenfällig, dass sich Frau D ausschließlich der Hilfe Dritter bedient und selbst auch bei dem für sie einschneidenden Wohnungs- und Ortswechsel ausgesprochen passiv bleibt, indem sie den Vorgang der Wohnungssuche ihrer jüngeren Schwester überlässt, anstatt selbst aktiv zu werden.

Sie bezieht eine Wohnung im selben Mehrfamilienhaus, in dem auch ihre Schwester mit ihrer Familie lebt. Die neue Wohnung befindet sich offensichtlich genau über der Wohnung der Schwester (vgl. D, 515 f.). Sie fühlt sich hier wohl und begründet dies mit den sozialen Kontakten zur Schwester und deren Familie. In der Folge tut sich dann ein weiterer Widerspruch auf, weil Frau D in der neuen Wohnung eine SPFH als ambulante erzieherische Hilfe des Jugendamtes bekommt „*Dort in S-Stadt in der Wohnung da hatt ich dann auch ´ne Familienhilfe (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.), ja.*“ (D, 46 f.). Demzufolge ist für das Amt der unmissverständlich geforderte Wohnungswechsel allein nicht ausreichend, sondern es müssen Gründe für die Installation dieser erzieherischen Hilfe vorliegen, die Frau D selbst aber zunächst ausblendet.

Die Helferin kommt einmal in der Woche zu ihr und sehr wichtig ist ihr in diesem Kontext der Hinweis, dass ihre Wohnung dann immer aufgeräumt ist und nichts mehr herumliegt „*Da war immer alles in Ordnung. Ich hatte meine Wohnung aufgeräumt, es gab nichts, was rumlag, ja.*“ (D, 531 f.). Diese Aussage erschließt sich nur auf der Folie, dass ihr das Jugendamt diese erzieherische Hilfe in der neuen Wohnung zur Seite stellt, um eine längerfristige, nachhaltige Verbesserung der häuslichen Verhältnisse bei ihr zu erreichen, was schließlich auch gelingt.

Das Ende der Hilfe, welches offensichtlich vom Jugendamt geplant ist, fällt zeitlich mit der Geburt ihres zweiten Kindes zusammen „*Der Junge ist normal geboren so und ähm ich hatte dann die Familienhilfe, das sollte Ende sein.*“ (D, 57 f.). Da sie die Maßnahme als hilfreich erlebt, wird Frau D nun zum ersten Mal selbst aktiv und bittet, vermutlich beim Jugendamt bzw. der Mitarbeiterin des Amtes bei einem Hausbesuch, um die Verlängerung der Hilfe. Sie begründet dies mit ihrer Schwangerschaft und ihrer Unsicherheit bei der Versorgung des Ba-

bys, da ja ihre ältere Tochter nun bereits 11 Jahre alt ist „*Und weil das mit der Schwangerschaft war, hab ich dann gesagt, dadurch, dass Saskia dann schon 11 Jahre alt war, hab ich dann gesagt, ich weiß nicht genau, ob ich jetzt schon von Anfang an mit dem Baby so, wegen Baden und so und Füttern, ob ich das jetzt noch so von mir aus so hinkriegen würde. Und da ist die Familienhilfe ist verlängert worden bis dann Luis ´n halbes Jahr alt war, ja.*“ (D, 58 ff.). Ihre Bitte hat Erfolg und die Hilfe wird verlängert, bis Luis, sie nennt an dieser Stelle das erste Mal den Namen ihres Sohnes, ca. ein halbes Jahr alt ist. Die Verwendung einer ergebnissichernden bestätigenden Koda („ja“) legt hier den Schluss nahe, dass Frau D stolz auf ihre Leistung ist. Ihre Begründung gegenüber dem Jugendamt, warum die Hilfe weitergeführt werden soll, lässt sich so lesen, dass es im Hilfeverlauf nicht vorrangig darum geht, dass die Helferin durch ihre bloße Anwesenheit dafür sorgt, dass Frau D ihre Wohnung aufräumt, sondern dass die Aufgaben der SPFH weiter reichen, obwohl Frau D dies bisher ausblendet.

Als es später zur Inobhutnahme ihres Sohnes kommt, ist Frau D wieder komplett handlungsunfähig, was als handlungsschematische Reaktion auf ihre Ohnmacht oder Schockstarre plausibel erscheint. Es agiert nur noch das Jugendamt und sie kann höchstens, wenn überhaupt, noch reagieren, indem sie den Brief, den ihr die Sozialarbeiterin vorlegt (vermutlich das Einverständnis zur Inobhutnahme), unterschreibt: „*Die hatten da ´nen Brief mit, haben gesagt, den Brief muss ich unterschreiben, für, für Luis ´nen paar Sachen einpacken und er kommt jetzt einfach mit. (..) Ja so war das.*“ (D, 1087 ff.). Dies tut sie, obwohl der Eindruck entsteht, dass sie dessen Inhalt gar nicht versteht, da sie nicht in der Lage ist, diesen wiederzugeben. Die Inobhutnahme, die sicher den Krisenhöhepunkt in der Verlaufskurvenentwicklung darstellt, bezeichnet sie als endgültiges Ereignis (vgl. D, 1041 f.) im Sinne einer expliziten Alternativlosigkeit und verleiht damit ihrer tiefen Resignation und Hoffnungslosigkeit Ausdruck. Insgesamt ist ihr Thematisierungshabitus wieder Ausdruck ihrer enormen Passivität und daraus resultierender völligen Handlungsunfähigkeit, so dass sie sich noch nicht einmal von Luis verabschieden kann.

Als sie in das Kinderheim eingeladen wird, in dem Luis dann lebt und ihn dort auch besucht, keimt in ihr noch einmal ein Hoffnungsschimmer auf, den sie aber nicht als solchen bezeichnet, sondern mitten im Satz abbricht (vgl. D, 1122 f.). Unmittelbar danach beschreibt sie die Situation im Kinderheim, wo an diesem Nachmittag dann auch ein Psychologe anwesend ist, der sehen will, wie sie sich mit Luis beschäftigt, mit ihm spielt. Außerdem sind die Mitarbeiterinnen von Jugendamt und Gesundheitsamt anwesend, die Luis in dem Heim untergebracht

haben und Frau D soll in Anwesenheit all dieser Personen mit Luis spielen. Da an diesem Tag schönes Wetter ist, findet das Treffen im Freien auf dem Heimgelände statt, aber es verläuft nicht so, wie sie sich das vorstellt *„Und auf jeden Fall da, da war noch der Psychologe, der Dr. R. (Gutachter eines gerichtlich angeordneten Erziehungsfähigkeitsgutachtens, H.G.) war da noch dabei und weil er sehen wollte, wie ich äh mit Luis äh spielen würde. Aber dadurch, dass die ander'n alle zugeguckt haben, die vom Jugendamt und Gesundheitsamt dann noch mit da waren. Da war ja draußen, weil's schönes Wetter war, war das draußen, da ging das auch nicht so, da hab ich das auch nicht so. Jedenfalls es war nicht so, wie ich das wollte mit dem Spielen, mit Luis spielen, es war nicht so in meinem Sinn.“* (D, 1124 ff.). Die Begründung, dass dies mit dem Aufenthalt im Freien zu tun hat, erscheint auf den ersten Blick als Alibi, erschließt sich aber vor dem Hintergrund, dass sie bisher nur von ihrer Wohnung spricht, in der sie sich mit ihrem Sohn aufhält, so dass die Vermutung nahe liegt, dass das Spiel im Freien für sie vermutlich eine völlig ungewohnte Rahmenbedingung darstellt und sie daher auch überfordert. Nicht plausibel erscheint an dieser Stelle jedoch, warum zu diesem Termin sowohl der Psychologe (aus der Kontextinformation ergibt sich, dass dies der familiengerichtlich bestellte Gutachter ist, der die Erziehungsfähigkeit von Frau D einschätzen soll) als auch die Mitarbeiterinnen beider Ämter zugegen sind. Frau D lässt die Interviewerin hierüber völlig im Unklaren, da sie den vorangegangenen Verfahrensablauf konsequent ausblendet. Allerdings fällt auch ohne entsprechende Ausführungen auf, dass Frau D in dieser Situation allein ist und einer außerordentlich großen Übermacht der beteiligten Institutionen gegenübersteht. In dieser Situation soll sie nun aktiv werden, obwohl ihr dies ohnehin bisher augenscheinlich nur sehr selten möglich war. Letztlich werden ihre Handlungen mit Luis dann von der professionellen Übermacht bewertet und bilden die Grundlage für eine Entscheidung von enormer Tragweite, nämlich ob sie als erziehungsfähig für ihren Sohn eingeschätzt wird oder nicht und wie das Leben von Mutter und Kind perspektivisch verlaufen wird. Dass sie diesen Forderungen nicht gewachsen ist, erscheint plausibel, wird aber von Frau D nicht reflektiert, sondern lediglich situativ beschrieben. Ihre eigene Passivität zeigt sich hier wieder deutlich und auch die enorme Tragweite der Situation kann sie nicht zu einer Aktivität bewegen.

Später kommen dann noch einmal Mitarbeiter aus dem Kinderheim zu ihr, die sie wieder entpersonifiziert als „welche“ bezeichnet und für die sie einen ausführlichen, 12-seitigen Fragebogen beantworten muss (vgl. D, 95 ff.). Der von ihr verwendete Begriff „muss“ lässt ihr hier keine Wahl, allerdings bleibt unklar, worauf sich diese Verpflichtung gründet. Aus der fol-

genden Detaillierung ergibt sich der Schluss, dass es sich evtl. um einen Anamnesebogen über den Jungen für die Arbeit der Erzieher im Heim handelt und sie dessen Beantwortung daher als verpflichtend ansieht. Ob es jedoch tatsächlich die Mitarbeiter des Heimes sind, die mit ihr sprechen oder ob es sich um das von der Sozialarbeiterin im Interview erwähnte lange Gespräch mit dem Sachverständigen im Zuge der Begutachtung ihrer Erziehungsfähigkeit handelt (vgl. SA H - D, 369 ff.), kann durch ihre Aussage nicht weiter verifiziert werden, aber auch diese Version ist durchaus möglich, da sie ja mit der beruflichen Stellung der Professionellen in diesem Bereich nicht unbedingt vertraut ist. Im Ergebnis kommt sie jedoch der von Dritten ausgesprochenen Verpflichtung nach, ohne diese weiter zu hinterfragen.

Erst auf Nachfrage geht sie detaillierter auf den Verfahrensablauf des Kindeswohlverfahrens ein und beschreibt diesen in einer Art Hintergrundkonstruktion (vgl. D, 1149 ff.). Frau D sollte sich eigentlich mit Luis in der Praxis des Psychologen beschäftigen, kommt aber zu diesem Termin zu spät. Aus diesem Grund wird ihr vom Psychologen der besagte Termin im Kinderheim angeboten. Wie es zu dieser Begutachtung kommt, blendet sie wieder aus und spricht dieses Thema erst auf entsprechende Nachfrage an. Sie führt aus, dass es auf Initiative des Jugendamtes einen Termin beim Gericht gab, bei dem ihr die elterliche Sorge für Luis entzogen wurde *„Also ich äh, also es war ein Termin auf 'm Gericht, ja und da ist mir ja dann auch äh die (...) wie sagt man das jetzt, (...) die Erziehungsberechtigung ist mir entzogen worden.“* (D, 1169 f.; vgl. auch 1200 ff.). Dies geschah, als Luis schon im Heim lebte (vgl. D, 1189 f.). Dabei fällt auf, dass sie diesen Aspekt nur sehr zögerlich anspricht und viele Satzabbrüche, Pausen und Fülllaute darauf hindeuten, dass ihr dieses Thema unangenehm zu sein scheint.

Der in der Folge für sie bestellte gerichtliche Betreuer organisiert dann einen Termin bei einem Rechtsanwalt für Frau D (vgl. D, 1315 ff.), vermutlich um die Rückkehroption von Luis prüfen zu lassen. Dies erscheint wiederum nicht plausibel, es sei denn, Frau D hat ein Interesse daran und bittet ihn um diese Hilfe. Dass der Betreuer selbst das Verfahren forciert, erschließt sich hier nicht. Der Anwalt nimmt dann Akteneinsicht und kommt zu dem Schluss, dass aufgrund des Erziehungsfähigkeitsgutachtens keine Chance besteht, dass Luis zu ihr zurückkehrt *„Und der Anwalt hat gesagt, äh so nach dem, was der äh Psychologe da mitgeschrieben hat, was der für 'n Gutachten erstellt hat, gäbe es keine Chance, dass ich Luis wieder zurückkriegen würde. Er hat es eben wirklich so hingestellt, dass ich mich nicht um den Jungen kümmern kann.“* (D, 1317 ff.). Frau D nutzt hier die Perspektive des Anwaltes zur

Konstruktion ihrer Wirklichkeit und weist gleichzeitig dem Gutachter die Schuld zu, dass Luis nun dauerhaft im Heim lebt.

Nach dem einen bereits geschilderten Besuch im Heim im Mai 2006 besucht sie Luis nicht wieder und begründet dies damit, dass die Besuchstermine ausschließlich über das Jugendamt vereinbart werden müssen und das Heim weit entfernt von ihrem Wohnort ist und sie das Fahrgeld daher nicht aufbringen kann (vgl. D, 1280 ff.). Sie relativiert dies im Anschluss und erwähnt die Option, sich das Fahrgeld vom Jugendamt erstatten zu lassen, aber auch dies nutzt sie nicht, weil die Beantragung kompliziert ist und das Geld zunächst verauslagt werden muss und erst im Nachhinein erstattet wird (vgl. D, 1290 ff.). Außerdem hat sie aus finanziellen Erwägungen heraus seit drei oder vier Jahren kein Telefon mehr und kann daher das Jugendamt nicht anrufen, um Besuchstermine zu vereinbaren (vgl. D, 1293 ff.). Insgesamt zeigt sich auch hier wieder eine deutliche Lethargie bei Frau D, die sie mit organisatorischen Barrieren zu rechtfertigen versucht. Auch mit Hilfsangeboten des Jugendamtes, wie die Erstattung der Fahrtkosten für Elternbesuche im Heim, erscheint sie deutlich überfordert, so dass es ihr nicht gelingt, diese ausgeprägte Passivität aufzubrechen.

Verständnis von Hilfe

Auf direkte Nachfrage fokussiert Frau D ausschließlich auf die Rückkehr des Sohnes zu ihr und antwortet, dass sie sich freuen würde, wenn das Jugendamt sagt, sie könne Luis zurückbekommen, dies klingt jedoch durch die gewählte Sprachkonstruktion mit „wirklich“, „evtl.“, „aber nur“ und „sozusagen“ sehr halbherzig *„Wie gesagt, also äh wenn sie wirklich sagen würden jetzt, (...) ich könnte Luis evtl. zurückkriegen, aber nur wenn er jetzt sozusagen äh für sich ein Zimmer, wenn jetzt noch ´n zweites, also müsst ich jetzt sozusagen ´ne Vier-Raum-Wohnung, (.) müsst ich in ´ne Vier-Raum-Wohnung wechseln, dass ich dann zwei Kinderzimmer habe, dass ich für ihn ´nen Kinderzimmer einrichten kann und dass mein Mädchen ihr Zimmer hat, ja.“ (D;1348 ff.)*. Dieser zweifelnde Eindruck bleibt bestehen, da sie seine Rückkehr an der Größe der Wohnung und der Anzahl der Zimmer festmacht und im Nachsatz sofort resümiert, dass sie weiß, dass dies nie passieren wird *„Aber das wird nicht passieren, das weiß ich jetzt schon.“ (D, 1360)*. Hierbei fällt auf, dass sie die mehrheitlich zur Inobhutnahme führenden Gründe wieder konstant verleugnet und das Problem auf die Wohnungsgröße umkonstruiert. Alternative Vorstellungen von Hilfe erwähnt sie nicht.

Verständnis von Kindeswohlgefährdung

Eine Kindeswohlgefährdung liegt für Frau D vor, wenn ein Kind ständig misshandelt wird, dabei definiert sie Misshandlung als Schläge, bei denen im Ergebnis Hämatome, also sichtbare Spuren entstehen: *„Wenn’s misshandelt wird zum Beispiel, also wenn’s jetzt ständig geschlagen würde, wenn’s jetzt irgendwo ständig blaue Flecken hätte ...“* (D, 1385 f.). Weitere Gefährdungsaspekte sind der sexuelle Missbrauch eines Mädchens durch ihren Vater sowie ständiger Alkoholkonsum von Erwachsenen, in dessen Folge Kinder dann geschlagen oder angeschrien werden: *„wenn jetzt eine Tochter bei der Familie ist und der Vater würde das Mädchen eben sexuell missbrauchen oder wenn jetzt ständig in der Familie irgendwer Alkohol trinkt und, und dadurch die Kinder eben ständig schlagen tut oder ähm rumgrölt oder irgendwas macht, das (...) wäre zum Beispiel so was, für mich jedenfalls.“* (D, 1386 ff.). Unmittelbar danach macht sie aber deutlich, dass keiner dieser Aspekte auf sie und Luis zutreffen und sie den Eingriff des Jugendamtes daher nicht versteht *„Also ich, ich hab Luis nicht ständig geschlagen und ich hab auch kein Alkohol getrunken, also (...) ich rauche noch nicht mal. (...) Deswegen, das versteh ich einesteils sowieso nicht, aber (...) ...“* (D, 1390 f.). Sie gibt zum Beispiel an, dass sie Luis nicht ständig geschlagen hat und intoniert dies noch zusätzlich, so dass hier im Rückschluss vermutet werden kann, dass sie Luis schon geschlagen hat, aber eben nicht ständig und nicht so gravierend, dass er Hämatome bekam. Bezüglich des aufgezählten sexuellen Missbrauchs fällt auf, dass sie diesen ausdrücklich an der Blutsverwandtschaft zwischen Vater und Tochter festmacht, so dass ihr eigener als heimliche Liebesbeziehung definierter Sexualkontakt zu ihrem Stiefvater in ihren Augen nicht in diese Kategorie fällt. Weiterhin stellt sie klar, dass sie weder Alkohol noch Nikotin konsumiert, also auch hier keinen Gefährdungsaspekt sieht. Abschließend fasst sie diese Negation noch einmal explizit zusammen und verstärkt sie zusätzlich mit einer Verallgemeinerung ihrer Perspektive *„Wenn ich das nicht verstehe, wer soll’s dann verstehen?“* (D, 1396).

5.1.3. Struktur des Musters

Die analytische Abstraktion der Charakteristika des Musters basiert auf dem Selbst- und Weltverständnis der Frau D anhand der durch sie vorgenommenen Darstellung ihrer Herkunftsfamilie sowie ihrer eigenen Elternschaft, um damit ihren Umgang mit Institutionen, aber auch ihr Hilfeverständnis und ihr Verständnis von einer Kindeswohlgefährdung zu plausibilisieren.

Herkunftsfamilie

Bereits an exponierter Stelle zu Beginn der Haupterzählung macht Frau D deutlich, dass sie ihre Lebensgeschichte als Geschichte einer Großfamilie in einer heilen Welt verstanden wissen will. Diese Inszenierung entpuppt sich jedoch sofort im Anschluss als sehr fragile Idealisierung, da sie die Mitglieder ihrer Familie lediglich entpersonifiziert einführt und dadurch bereits eine enorme emotionale Distanz sowohl zu ihren Eltern als auch der Großmutter und den beiden jüngeren Geschwistern zum Ausdruck bringt. Dies behält sie durch das gesamte Interview hinweg konsequent bei, so dass es sich hierbei um ein grundlegendes Merkmal ihres Selbst- und Weltverständnisses handelt, das sicher auch auf der Folie ihres Aufwachsens in einem Säuglingsheim in den ersten beiden Lebensjahren gesehen werden muss, dies ist als Kontextinformation aus dem Vorgespräch mit ihr bekannt.

Für ihre Eltern wählt sie zwar die emotional besetzten Begriffe „Mutti“ und „Vati“ und bringt damit wenigstens ansatzweise ihre liebevolle Beziehung zu beiden zum Ausdruck. Gleichzeitig erweckt sie den Eindruck, dass es sich jeweils um leibliche Elternteile handelt, was später jedoch grundlegend revidiert wird. Insgesamt stellt sie dann dar, dass alles in Ordnung war, solange alle eine große Familie waren und keiner von außen eingegriffen hat. Dabei entsteht aber auch der Eindruck, dass ihre Familie im Dorf, in dem sie lebte, wenig Außenkontakte hatte, sozial isoliert war und demzufolge auch über keinerlei informelle Hilferessourcen verfügte, so dass die vorgenommene Idealisierung bereits in der ersten Interviewsequenz brüchig wird und später gar nicht mehr zu halten ist.

Als Frau D einführt, dass ihre Familie im Dorf als arm gilt und die Nachbarn ihre getragene Kleidung an sie und ihre Geschwister verschenken, wird deutlich, dass ihre Familie im Dorf nicht nur sozial isoliert ist, sondern eine marginale Position im sozialen Umfeld innehat. Die Attribuierung der Armut erscheint in diesem Kontext allerdings nicht plausibel, da beide Elternteile ganztags berufstätig sind und zumindest ihr Vater durch seine Tätigkeit im Schichtbetrieb im Kalibergbau in der DDR vermutlich einen guten Verdienst hat. Als sie an anderer Stelle auf Nachfrage davon spricht, dass es im Haus der Familie sehr unordentlich ist, liegt der Schluss nahe, dass die Distanzierung der anderen Dorfbewohner eher auf diesen Umstand und flankierende Merkmale, wie z.B. mangelnde Hygiene, die auch in der Interviewsituation beobachtet wird, zurückzuführen ist. Frau D selbst blendet diesen Aspekt, der sie als Person defizitär erscheinen lässt und dem Bild von einer heilen Welt in der Familie entgegensteht,

jedoch komplett aus, so dass sich dieser Aspekt lediglich aus den Widerspruchsstrukturen im Interview, den Kontextinformationen aus dem Sozialarbeiterinterview sowie meinem persönlichen Eindruck in der Interviewsituation mit Frau D rekonstruieren lässt. Vor diesem Hintergrund erscheint es durchaus plausibel, dass sie die eigene Familie idealisiert als Gegenpol zu allen anderen Dorfbewohnern, die sich scheinbar ausnahmslos von ihrer Familie distanzieren bzw. sie stigmatisieren.

Bedingt durch die Berufstätigkeit beider Elternteile wird sie im Vorschulalter hauptsächlich von ihrer Oma betreut und besucht den örtlichen Kindergarten. Durch diese Konstellation in einer prägenden Entwicklungsphase erscheint es logisch, dass sie ihre Oma als „sehr wichtige Person“ (D, 165) bezeichnet, die die Stellung einer der wenigen Signifikanten Anderen in ihrem Leben einnimmt. Ihre Schulzeit kontextualisiert Frau D mit der Betreuung im örtlichen Schulhort, die jedoch erst auf Initiative Dritter (Mitschüler, Erzieher) zustande kommt, um die mangelnde familiäre Förderung bei den Schulaufgaben durch die Institution Schulhort zu kompensieren. Frau D selbst bleibt in diesem Kontext weitgehend passiv, fügt sich aber der Perspektive Dritter, hier der Erwachsenen und genießt sowohl das kindgerechte Milieu in der Einrichtung, welches sie in der Rückschau als entwicklungsfördernd reflektiert, als auch die sozialen Kontakte in der Gemeinschaft Gleichaltriger im geschützten Rahmen der Einrichtung, die zu einer, wenn auch geringen, Relativierung ihrer Außenseiterstellung in der Dorfgemeinschaft beitragen. Sie selbst bleibt zwar weiterhin fast ausnahmslos passiv und kontinuierlich in einer Opferrolle verhaftet, erlebt aber auch, dass andere (hier ein Junge) empathisch und stellvertretend für sie mit positiven Effekten agieren. Insgesamt bewertet sie die Institution Schulhort durchweg positiv und bedauert ihr altersbedingtes Ausscheiden aus der Einrichtung. Die Bedingungen in ihrer Familie erlebt sie im Hinblick auf ihre schulische Entwicklung als schwierig (z.B. durch zwei jüngere Geschwister, die hier störend wirken, sowie die vollständig unterbleibende Hilfestellung der Erwachsenen bei schulischen Aufgaben). Sie ist hier völlig auf sich allein gestellt und kann ihre Bedürfnisse im familiären Gefüge weder artikulieren noch durchsetzen. In diesem Kontext offenbart sich nicht nur weiterhin ihre eigene Passivität im Sinne eines Ausgeliefertseins, sondern ihr gänzlich restriktiv angelegtes Entwicklungsverständnis. Dass sie durch vermutlich devotes Verhalten auch im schulischen Kontext ihren Schulabschluss erreicht, erscheint hier plausibel und vermittelt ihr das Gefühl, dass ein solches Verhalten durchaus erfolgreich ist.

An der Präsentation ihrer Lebensgeschichte fällt auf, dass Frau D ganze Lebensphasen (z.B. Berufsausbildung, Berufstätigkeit) komplett ausblendet und kritische Lebensereignisse (z.B. ihre Kündigung aus dem Arbeitsprozess) bagatellisiert und fast ausschließlich in den Kontext institutioneller Gegebenheiten stellt. Damit gelingt es ihr, eigene Anteile bzw. Defizite, die in ihrer Person liegen, zu negieren. Gleichzeitig dominiert wieder die ihr inhärente Wirklichkeitskonstruktion über die Perspektive Dritter, kombiniert mit eigener Handlungsunfähigkeit oder Passivität auch in Bereichen, die für ihre weitere Lebensgestaltung von großer, wenn nicht sogar existentieller Bedeutung sind.

Als Frau D 16 Jahre alt ist und sich selbst gerade in einer sehr sensiblen Entwicklungsphase befindet, sterben innerhalb von 10 Jahren alle Erwachsenen aus ihrer Familie, so dass das Familiengefüge völlig wegbricht. Die Sterbefälle aller primären Bezugspersonen in einem sehr kurzen Zeitraum stellen in ihrem Erleben völlig übermächtige Ereignisse dar und führen bei Frau D zu einer völligen Orientierungs- und Handlungsunfähigkeit im Sinne eines biographischen Ausgeliefertseins. Dieser für eine Verlaufskurvenentwicklung typische Höhepunkt einer Krise erlaubt es ihr einerseits nicht, entsprechende handlungsleitende Überlegungen anzustellen und andererseits ist sie im Ergebnis derzeit noch immer nicht in der Lage, solche Gedanken, wenn sie denn im Nachhinein vorhanden waren, zu thematisieren bzw. zu reflektieren. Durch die aus strukturellen Gegebenheiten in der ehemaligen DDR resultierenden fehlenden Möglichkeiten in der ländlichen Infrastruktur ist es ihr nicht möglich, das medizinische Helfersystem in diesen Notsituationen rechtzeitig zu aktivieren und der Dramatik dieser Lebensereignisse etwas entgegenzusetzen, so dass sie den Geschehnissen völlig ausgeliefert ist. Die Ereignisse brechen zudem völlig unvermittelt über sie herein und sie selbst hat keinerlei Einflussmöglichkeiten darauf, so dass sie auch hier ohnmächtig erscheint. Alle Ereignisse nach den Todesfällen (z.B. Beerdigung, Trauerarbeit, veränderte Familiensituation u.ä.) blendet sie wiederum aus und zeigt damit, dass dieser Teil ihrer Lebensgeschichte noch immer völlig unreflektiert ist. Auf der Folie einer Verlaufskurvenentwicklung des Erleidens erscheint dies als Höhepunkt einer Krise, in der Frau D völlig handlungsunfähig ist und nur noch reagieren kann.

Insgesamt wird bei der Präsentation ihrer Herkunftsfamilie deutlich, dass Frau D ausschließlich auf der Handlungsebene verbleibt und zu keiner Zeit im Interview auch nur kleinste reflexive Ansätze hervorbringt. Die durchgängig verwandte entpersonifizierte Darstellung der

Familienmitglieder spricht außerdem für eine nur gering ausgeprägte Emotionalität zwischen den einzelnen Mitgliedern innerhalb der Familie als primärer Sozialisationsinstanz.

Eigene Elternschaft

Erst auf explizite Nachfrage erzählt Frau D von ihrer Tochter Saskia, blendet aber sowohl den Vater des Kindes, als auch Schwangerschaftsverlauf und Geburt vollständig aus. Die Zeit der Geburt ihrer Tochter setzt sie mit der Darstellung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen gleich (Erziehungszeit), führt sie als „Mädchen“ entpersonalisiert in das Interview ein und behält diese Erzählweise auch konsistent bei, was für eine sehr distanzierte, von wenig Emotionalität geprägte Mutter-Tochter-Beziehung spricht.

Über Saskias Vater spricht sie zunächst nicht direkt, sondern stellt stattdessen auch durch den ab diesem Zeitpunkt verwandten Begriff „Stiefvater“ klar, dass der Ehemann ihrer Mutter mit ihr nicht blutsverwandt ist. Seine Stellung für sie als Vaterfigur schränkt sie jedoch in keinster Weise ein. Auf Nachfrage nutzt sie dann nonverbale Gesten zur Dokumentation, dass ihr Stiefvater der Vater ihrer Tochter ist und diese Beziehung vor der Mutter geheimgehalten wurde. Details, wie dies erfolgte, blendet sie aber wieder vollständig aus. In diesem Kontext ist ihre Begriffswahl mit „Vati“ höchst befremdlich, da sie den Stiefvater trotz ihrer heimlichen Liebesbeziehung nicht beim Namen nennt, sondern auf der entpersonalisierten Vaterebene belässt. Dies spricht für eine gezielte Ausblendung der Thematik, da ihr bewusst ist, dass es sich um ein in der Öffentlichkeit hochgradig tabuisiertes Thema handelt, dass sie eigentlich gar nicht erzählen wollte, aber durch die von ihr vorgenommene Erzählkonstruktion und die Wirksamkeit der Erzählpfade nicht mehr vermeiden kann. Dass sie das Thema aber nur anreißt, ist sicher auch ihrem Wissen um die ethisch-moralische Brisanz der Geschichte geschuldet, so dass es schon als enorme Leistung angesehen werden muss, dass eine Thematisierung überhaupt erfolgt und Frau D hier nicht völlig blockiert. Die Entpersonalisierung des Stiefvaters als heimlicher Geliebter ist insofern stimmig, als dass sie bisher alle primären Bezugspersonen in diesem Modus darstellt und dies damit zu einem konstitutiven Merkmal ihrer Erzählweise wird. An dieser Stelle wird auch die gravierende Divergenz zur professionellen Perspektive deutlich, da die Sozialarbeiterin diesen Sachverhalt völlig anders, nämlich eindeutig als sexuellen Missbrauch definiert. Eine andere Lesart ist es, die sexuelle Beziehung zum Stiefvater vor dem Hintergrund ihrer sozialen Isolation und der geringen Emotionalität in den familiären Beziehungen zu sehen, so dass sie die evtl. mit dem Sexualkontakt verbunde-

nen negativen traumatischen Erlebnisse negiert und für sich positiv als Liebesbeziehung undefiniert.

Nach dem Tod der Mutter wird auch nach außen bekannt, dass ihr Stiefvater Saskias Vater ist. Wie dies bekannt wird, blendet sie jedoch wieder vollkommen aus, obwohl dies den Einsturz einer über mehrere Jahre inszenierten Scheinwelt bedeutet und als Ereignis sicher eine gewisse Priorität in ihrem Leben einnimmt. Mit der Formulierung „dass wir zusammen sind“ versucht sie nun, die zuerst heimliche Beziehung als völlig normale Partnerschaft zu normalisieren, obwohl der inzestöse Charakter der Beziehung nicht ausgeräumt werden kann. Die Normalisierungstendenzen werden durch die Idealisierung der Vaterrolle für die Tochter noch untermauert, insgesamt bleibt die Inplausibilität der Thematik durch die von Frau D genutzte Sprachkonstruktion und die geschilderten Tätigkeiten des Stiefvaters aber bestehen. Der vorgenommene Begriffswechsel von „Vati“ zum dann durchgängig verwendeten entpersonifizierten „er“ legt dabei die Vermutung eines eher distanzierten Verhältnisses nahe. Die vorgenommene Idealisierung des Stiefvaters in seiner Vaterrolle für ihre Tochter stützt dabei auch die These der Sozialarbeiterin (vgl. SA H - D, 608 ff.), dass sich Frau D einen Partner wünscht, der Ordnung in ihre Wohnung, respektive ihr Leben bringt und diesen mit dem Stiefvater auch kurzzeitig gefunden hat. Nach dessen Tod sieht dies dann anders aus und sie flüchtet sich in die gemeinsame Zeit mit der dreijährigen Saskia. Welche Rolle ihre eigenen Geschwister in dieser Zeit für sie spielen, blendet sie aus, sie bleiben gänzlich unerwähnt.

An dieser Stelle (D, 584 ff.) wird nun die massive soziale Isolation der Familie offenkundig, die bisher immer indirekt mitschwang. War bisher noch von Familienangehörigen die Rede, wird nun deutlich, dass Frau D mit ihrer Tochter jetzt offensichtlich völlig auf sich allein gestellt ist und über keinerlei soziale Netzwerke oder informelle Hilferessourcen verfügt. Dies schätzt vermutlich auch das Jugendamt so ein und will mit der Installation einer Sozialpädagogischen Familienhilfe einen Gegenpol hierzu schaffen. Die außerordentlich eingeschränkte und nebulös erscheinende Perspektive auf ihre Tochter und deren vorrangig entpersonifizierte Darstellung spricht für eine Beziehung, die durch wenig Intensität und ebenso wenig Emotionalität gekennzeichnet ist.

Ihre zweite Schwangerschaft bewertet Frau D als Fehler, schildert diese jedoch im Gegensatz zur ersten Schwangerschaft sehr ausführlich und detailliert, was in sich widersprüchlich wirkt. Dabei stellt sie zunächst auf die gesundheitlichen Besonderheiten im Schwangerschaftsverlauf

und daraus folgende Klinikaufenthalte sowie eine Mutter-Kind-Kur ab, wobei auch hier wieder der Gesamteindruck einer absoluten Passivität dominiert und explizit im Kurantrag, der von Dritten, vermutlich der SPFH, forciert wurde, zum Ausdruck kommt. Die Mutter-Kind-Kur selbst bewertet Frau D dann positiv und genießt hier ähnlich ihrer Zeit im Schulhort sowohl die angebotenen Aktivitäten als auch die Einbindung in soziale Kontakte zu anderen Müttern mit Kindern. Dies steht im Kontrast zu ihrer eigenen sozialen Isolation, so dass die Vermutung nahe liegt, dass sie sich schon Außenkontakte wünscht, dies aber aufgrund ihrer passiven Grundhaltung nicht umsetzen kann.

Den Vater ihres ungeborenen Kindes, dessen Rolle in ihrem Leben und die Umstände ihrer Schwangerschaft blendet sie zunächst wieder völlig aus. Später berichtet sie von einem geheim gehaltenen One-Night-Stand mit dem Mann ihrer Schwester, bei dem sie ungewollt schwanger wird. In dieser Sequenz zeigt sich eine Parallele zu dem ähnlich öffentlich hochgradig tabuisierten Sexualkontakt, der zu ihrer ersten Schwangerschaft führte, so dass beide Kinder aus solch brisanten Beziehungen stammen und beide Männer nur sehr kurzzeitig bzw. gar nicht als Väter präsent sind. Frau D bleibt somit weiter im Status einer Alleinerziehenden. Sie versucht zuerst, ihre Schwangerschaft zu verleugnen und holt sich dann einen Termin zum Schwangerschaftsabbruch. Da sie vermutlich deren Hilfe bei der Versorgung der zu diesem Zeitpunkt 11-jährigen Tochter während ihrer Abwesenheit benötigt, erzählt sie ihrer Schwester dann doch von der Schwangerschaft und wird von deren Reaktion, nämlich der Bitte (trotz Wissen über die Vaterschaft), das Kind auszutragen, völlig überrascht. Auch an dieser Stelle übernimmt sie die Perspektive Dritter (der Schwester) völlig unreflektiert zur Konstruktion ihrer eigenen Realität und kommt deren Bitte trotz der weitreichenden Bedeutung dieser Entscheidung ohne merklichen Widerstand nach.

Die Geburt von Luis erwähnt sie nur in einem Halbsatz und führt diesen genauso entpersönlicht in ihre Lebensgeschichte ein, wie zuvor alle anderen Familienmitglieder, wodurch sich auch diese Mutter-Kind-Beziehung durch höchste emotionale Distanz auszeichnet. Nach der Geburt lebt sie mit dem Sohn und ihrer älteren Tochter zu Hause und versorgt als Alleinerziehende beide Kinder mit Hilfe der SPFH, da sie sich selbst als hochgradig unsicher bei der Versorgung der Kinder einschätzt und hier nur über begrenzte Kompetenzen verfügt. Mit diesem Konstrukt definiert sie sich selbst als hilfsbedürftig und es erscheint nachvollziehbar, dass sie in diesem Kontext aus Mangel an informellen Unterstützungsnetzwerken professionelle institutionelle Unterstützung rekrutiert.

Dabei nimmt die Helferin weit mehr unterstützende Aufgaben für Frau D wahr, als diese zunächst anspricht. Durch die daraus resultierenden enormen Vergünstigungen für die Familie empfindet sie die Tätigkeit der SPFH auch tatsächlich als Hilfe für sich. Nach ca. sechs Monaten beugt sich Frau D der Perspektive der Helferin, dass sie nun ihre Kinder allein versorgen kann, so dass die Hilfe vom Jugendamt eingestellt wird und Frau D nun selbst aktiv werden muss.

Als Luis älter wird, stellt die behandelnde Kinderärztin Entwicklungsretardierungen bei dem Jungen fest und verordnet ihm Physio- und Ergotherapie. In diesem Rahmen kommen jedoch die Initiativen zu jeglichen Aktivitäten der Frau D ausschließlich von Dritten, hier vom professionellen therapeutischen Helfersystem, Frau D führt diese jedoch nach entsprechender Anweisung dann aus. Dabei bemerkt sie zwar die Retardierungen ihres Sohnes, bleibt aber wieder ausschließlich auf der Handlungsebene und reflektiert keinerlei Ursachen bzw. eigene Anteile einer fehlenden Förderung im Kontext von Luis' Entwicklungsstand bzw. seinem Verhalten und wird demzufolge hier selbst auch nicht aktiv. Entsprechende Aktivitäten delegiert sie ausschließlich an Experten (Kinderärztin, Physio- und Ergotherapeuten, Logopädin, Förder-KITA, SPZ), die die umfangreiche Förderung des Jungen stellvertretend für sie übernehmen und in deren Prozessierung sie sich zunächst widerstandslos begibt, so dass der Eindruck einer Art Hörigkeit gegenüber den Professionellen entsteht. Mit Hilfe von deren Perspektive konstruiert sie zum einen ihre Realität, nutzt sie aber auch gleichzeitig, um eine Umdefinition von Luis' Problematik vorzunehmen (Autismus als Krankheitsbild) und damit eigene Anteile einer fehlenden Förderung sowie durch das Helfersystem an sie herangetragene Forderungen einer aktiven Mitarbeit völlig zu negieren, vermutlich um die eigene Passivität zu legitimieren, so dass auch der Aspekt der Entwicklung ihres Sohnes letztlich völlig unreflektiert und unbearbeitet bleibt. An dieser Stelle geht sie noch einen Schritt weiter, indem sie nicht nur die Förderung, respektive Bildung und Erziehung ihres Kindes (infolge eigener Überforderung und mangels informeller Unterstützungsnetzwerke) ausschließlich auf professionelle Dritte auslagert, sondern deren intensive Bemühungen später in keinsten Weise würdigt und stattdessen aufgrund überzogener Erwartungen einer „vollständigen Heilung“ abwertet, um ihnen in der Konsequenz die Schuld für die Heimunterbringung des Jungen zuzuweisen. Insgesamt verbleibt sie auch bezüglich ihrer eigenen Elternschaft wieder ausschließlich auf der situativen Ebene und es zeigen sich im Datenmaterial keinerlei reflexive Anteile an den Geschehnissen.

Auch in diesem Bereich divergiert die Perspektive der Frau D hochgradig mit der professionellen Perspektive der fallführenden Sozialarbeiterin des Jugendamtes, die die Ursachen für Luis' Retardierungen in erster Linie in der mangelnden Förderung des Jungen durch die Mutter sieht und diesen Aspekt explizit als eine maßgebliche Ursache für die Inobhutnahme des Kindes benennt (vgl. SA H - D, 350 ff.). Die von Frau D angewandten Strukturen der Realitätskonstruktion eignen sich jedoch durch das Nichtwahrnehmen bzw. Negieren eigener Anteile dazu, ihre dominante Passivität zu legitimieren und die zur Inobhutnahme führenden Gründe aus der eigenen Person komplett auszulagern.

Umgang mit Institutionen

Da Frau D ihre Herkunftsfamilie als Inszenierung einer Großfamilie in einer heilen Welt darstellt und damit vollständig idealisiert, muss sie konsequenterweise alle kritischen Lebensereignisse, die diesem Bild entgegenstehen und als Makel angesehen werden können, entweder verleugnen bzw. ausblenden oder die Schuld hierfür Dritten zuweisen, um sie von sich selbst auszulagern und somit von eigenen Defiziten abzulenken. Dies gilt insbesondere auch für den Kontakt zu Institutionen und hier speziell zum Jugendamt, da gerade diese Institution vordergründig mit der Bearbeitung sozialer Probleme befasst ist und somit von einer Hilfsbedürftigkeit ihrer Klientel ausgeht, also in erster Linie eine defizitäre Sicht auf ihre Klienten hat. Dabei darf auch keinesfalls das „doppelte Mandat“ Sozialer Arbeit unterschätzt werden, da das Jugendamt ja nicht nur „Helfer in der Not“ ist, sondern gleichermaßen auch als Kontrollinstanz zur Verhinderung abweichenden Verhaltens mit dem Ziel der (Wieder)herstellung von Normkonformität fungiert und in diesem Sinne der verlängerte Arm des Staates ist. Die Legitimation durch das staatliche Wächteramt, zum Schutz des Kindes in die private Autonomie der Eltern einzugreifen, stellt also in der hiesigen Argumentation für Frau D eine immense Bedrohung dar.

Daraus ergibt sich, dass Frau D von sich aus nicht auf Institutionen zugeht, sondern sich hier auch aufgrund ihrer passiven Grundhaltung abwartend verhält und auch selbst keinen bewusst gesteuerten Impuls setzt, der die Institution zur Kontaktaufnahme veranlassen könnte. Sucht dann aber die Behörde, hier das Jugendamt, doch den Kontakt zu ihr, erfolgt dies vermutlich durch Hinweise Dritter, denen damit nachgegangen wird. In ihrer Selbstreferenz erlebt sie dies bereits aus den genannten Gründen als bedrohlich und verleugnet dann handlungsstrategisch durchgängig eigene Anteile an den Problemen, die aus behördlicher Perspektive gesehen werden (z.B. Ordnung im Haus), um das von ihr gezeichnete Bild der heilen Familie auf-

rechtzuerhalten. Entweder sie kann sie aufgrund eigener biographischer Beschädigungen nicht wahrnehmen oder sie verschiebt die Ursache, die zur Kontaktaufnahme des Amtes führt, durchgängig auf andere, beispielsweise Ereignisse – z.B. den Tod des Stiefvaters oder Personen – hier den Bruder und lagert das Problem damit auf Andere aus. Daraus resultieren dann manifeste Inplausibilitäten bezüglich der Gründe für die Kontaktaufnahme der Helferinstitutionen und vollständige Divergenzen zwischen aktors- und institutioneller Perspektive in der Sachverhaltsdarstellung. Insgesamt bringt sie auch durch die von ihr vorgenommene konsistente entpersonifizierte Darstellung der Mitarbeiter des Amtes ihre größtmögliche Distanz zu diesen Personen, aber auch zu deren Perspektive auf die Familie zum Ausdruck.

In ihrer Selbstreferenz erlebt Frau D das Jugendamt ausschließlich als reine übermächtige Kontroll – und Eingriffsinstanz mit dem Fokus auf Missstände, überzogenen Forderungen und gleichzeitig bedrohlich wirkenden Konsequenzen, nämlich der klassischen Androhung der Wegnahme des Kindes, falls diese Forderungen nicht erfüllt werden. Geht man davon aus, dass das Jugendamt vermutlich erst jeweils in Krisensituationen im Sinne der Höhepunkte einer Verlaufskurvenentwicklung auf den Plan tritt, gelingt es ihr handlungsstrategisch weder, aktiv im Sinne einer Ausbalancierung des Lebensalltages zu agieren noch Alternativen zu den institutionellen Forderungen zu entwickeln, sondern sie kann nur noch auf diese Forderungen von außen reagieren, indem sie diese widerstandslos hinnimmt. Dies ist zum einen ihrer dominant passiven Grundhaltung geschuldet, aber auch typisch für die Dynamik einer Verlaufskurve des Erleidens, in der sich ihre Passivität zum Höhepunkt einer Krise zu einer Art schicksalhafter Ohnmacht verstärkt und sie gänzlich handlungsunfähig und ausgeliefert erscheinen lässt. Die aus dem Interview mit der fallführenden Sozialarbeiterin offensichtlichen kontinuierlichen Kontakte zwischen den jeweiligen Krisenhöhepunkten blendet Frau D dagegen vollständig aus, obwohl diese über lange Zeiträume bestanden haben.

Wie auch schon im Bereich ihrer Elternschaft gelingt es ihr auch im Umgang mit Institutionen nicht, im Interviewkontext die situative Ebene zu verlassen und auch nur geringste reflexive Ansätze zu produzieren. Die Strategie der Übernahme der institutionellen Perspektive in das eigene Weltbild dient daher auch im Umgang mit dem Jugendamt bzw. dessen Helfersystem ausschließlich dazu, die eigene Handlungsunfähigkeit zu überwinden bzw. zu legitimieren bzw. eigene Anteile an den von der Institution proklamierten Defiziten zu negieren.

Im Gegensatz dazu erlebt sie die Installation einer Sozialpädagogischen Familienhilfe in ihrer Familie, die ja auch durch das Jugendamt erfolgte, aber an sich keine unmittelbare Bedrohung darstellt, als hilfreich. Den Hilfeprozess als solchen blendet sie zwar wieder konsequent aus, aber die Vergünstigungen, die sie durch die Unterstützung der Helferin erfährt bzw. die Entlastungen, sind ihr noch präsent (weil im Alltag deutlich spürbar) und ermöglichen ihr eine positive Sichtweise auf diese Hilfeform, die mit einer Dankbarkeit gegenüber finanzieller staatlicher Unterstützung einhergeht. In diesem Kontext entsteht der Eindruck, dass sie monetäre Sozialleistungen als eine Art „Geschenk“ definiert.

Verständnis der Inobhutnahme

An der Situation der Inobhutnahme lassen sich die Strukturmerkmale des Musters in bestechender Deutlichkeit zeigen. So erfolgt die Kontaktaufnahme des Amtes ausschließlich von institutioneller Seite und kommt für Frau D völlig überraschend. Den kompletten Hilfeverlauf vor dem Eingriff blendet sie aus, so dass dieser zunächst als unerklärlich erscheint. Später weist sie anderen die Schuld für die Inobhutnahme zu, hier explizit ihrem Partner, den sie für die Unordnung in der Wohnung verantwortlich macht, und der Ergotherapeutin für den zu diesem Zeitpunkt noch immer retardierten Entwicklungsstand von Luis, was schließlich zum Eingriff führt. Dies divergiert zwar vollständig mit der professionellen Perspektive, dient Frau D aber zur Auslagerung des Problems und ermöglicht es ihr, sämtliche eigene Anteile an den Gründen für die Inobhutnahme, die sie vielleicht auch gar nicht wahrnehmen kann, da sie ihrem Referenzrahmen nicht inhärent sind, kategorisch von sich zu weisen. Zu diesem Zweck nutzt sie auch die Perspektive Dritter, hier Professioneller, wie z.B. der Kinderärztin, Therapeuten, Kindergarten und SPZ, einerseits um den aktuellen Entwicklungsstand ihres Sohnes mit Hilfe ihres dominant-affirmativen restriktiven Entwicklungsbegriffes zu idealisieren, aber auch um ihre eigene Passivität zu rechtfertigen. Diese Reflexionsfigur ist zwar hilfreich, um eigene Anteile an der Inobhutnahme völlig zu verleugnen, blockiert aber gleichzeitig jegliche Reflexion des Eingriffs selbst sowie der hierfür ausschlaggebenden Aspekte und wird letztendlich durch die ihr inhärenten Widerspruchsstrukturen in sich selbst brüchig. Insgesamt lässt sich einschätzen, dass bei Frau D aufgrund ihrer deutlich eingeschränkten Wahrnehmungsfähigkeit keinerlei Problembewusstsein im Thematisierungshabitus erkennbar ist. Stattdessen definiert sie das Problem auf eine für sie wahrnehmbare und somit verständliche (materiell greifbare) Ebene um, weil sie keinen Zugang zu den Argumenten des Jugendamtes und deren Inhalten hat und diese demzufolge auch nicht reflexiv betrachten kann.

Mit der Situation selbst, die den Höhepunkt einer für ihre Biographie dominanten Verlaufskurvenentwicklung darstellt, ist sie völlig überfordert. Sie erlebt das Jugendamt in ihrem selbstreferenziellen Rahmen als massive Übermacht, deren Forderungen sie nicht gewachsen ist und der sie hilflos und ohnmächtig gegenübersteht. Da erscheint es in der Konsequenz plausibel, dass sie gerade in dieser krisenhaften Situation über keinerlei aktive Handlungsstrategien verfügt und stattdessen das Agieren des Jugendamtes nur erdulden oder in kleinsten Ansätzen darauf reagieren kann. Da sie in einer Handlungsunfähigkeit verharrt, die einer Art Schockstarre gleichkommt, liegt die Interpretation nahe, dass sie sich nicht mehr als Akteur ihrer eigenen Biographie begreift und stattdessen in der Fremdbestimmtheit der Krise gefangen ist. Dafür spricht auch, dass Frau D in ihrer Erzählung ausschließlich auf der Handlungsebene verbleibt und es ihr nicht gelingt, über ihre Sprachkonstruktion eine Distanz zur übermächtigen Behörde aufzubauen, so dass sie folgerichtig auch nicht in der Lage ist, auch nur kleinste reflexive Ansätze hervorzubringen.

Die Inobhutnahme selbst stellt für sie ein alternativloses, endgültiges Ereignis dar, so dass sie auch die nach dem Eingriff folgenden Hilfsangebote des Jugendamtes (Kontakte zu Luis im Kinderheim) nicht annehmen kann und weiterhin in ihrer Passivität verharrt. Ihre Reaktion auf die Inobhutnahme ist daher durch tiefe Resignation und Hoffnungslosigkeit geprägt und lässt den Eindruck aufkommen, dass sie kein Interesse mehr an ihrem Sohn und mit ihrer Mutterrolle komplett abgeschlossen hat. Dass sie das von der Inobhutnahme betroffene Kind innerhalb ihrer Lebensgeschichte als ungewolltes Kind charakterisiert, welches sie nur der Schwester zuliebe bekommen hat, kann sicher auch eine Erklärung für die größte emotionale Distanz zum Kind im gesamten Sample und die extreme Ausprägung dieses Verhaltens sein.

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass Frau D ihre Lebensgeschichte sehr knapp präsentiert und intensive Unterstützung in der Gesprächsführung benötigt, so dass sie im gesamten Interview eine äußerst gering ausgeprägte narrative Kompetenz zeigt, die mit einer enorm defizitären Selbstreferenz korreliert und keinerlei Reflexionsanteile bzw. eine nur rein reaktiv ausgeprägte Lernfähigkeit zulässt, was wiederum erhebliche Defizite in der Handlungskompetenz, respektive einen enormen, vermutlich auf Dauer angelegten Hilfebedarf zur Folge hat.

Verständnis von Hilfe

Die explizite Frage nach einer sinnvollen Hilfe beantwortet Frau D nicht, stattdessen bleibt sie weiter in dem für sie dominanten Thema der Inobhutnahme verhaftet, indem sie die federführenden Gründe nochmals konstant verleugnet und das Problem auf eine für sie sachlich erfassbare Ebene undefiniert. Ihre tiefgreifende Resignation und Hoffnungslosigkeit bringt sie dadurch zum Ausdruck, dass sie keinerlei Vorstellungen von einer für sie angemessenen Hilfe entwickelt und stattdessen pauschal anzweifelt, dass es überhaupt eine effektive Hilfe gibt.

Verständnis von Kindeswohlgefährdung

Den Begriff der Kindeswohlgefährdung definiert sie als regelmäßige körperliche Misshandlung mit sichtbaren Spuren, sexuellen Missbrauch, ausdrücklich der Tochter durch den Vater sowie regelmäßigen Alkoholkonsum der Eltern mit ausgeprägter, nach außen gut hörbarer verbaler Gewalt gegenüber den Kindern. Hier fällt auf, dass sie Kindeswohlgefährdung lediglich im Kontext von explizit ausgeübter elterlicher Gewalt begreift und alle anderen Dimensionen hier völlig ausblendet. Bezüglich ihrer eigenen Familie verleugnet sie die Gefährdung kategorisch und zeigt völliges Unverständnis bezüglich des Eingriffs des Jugendamtes in ihre Familie.

5.1.4. Mustervarianzen

Die Mehrheit der Repräsentanten des Musters stellt ihre Herkunftsfamilie ähnlich idealisiert wie Frau D als Ort der Geborgenheit, des intergenerationalen Zusammenhalts, sozialer Kontakte und gegenseitiger Unterstützung (Frau E, Frau Z, Frau G) dar, wobei eine Mutter dieser Einordnung die Bedeutung als Gegenpol zu ihrem als hoch traumatisch erlebten Aufenthalt im Kinderheim zuweist (Frau G). Auch die mit dem Leben in einer Großfamilie einhergehende räumliche Enge sowie die durch die Anzahl der Geschwister deutlich begrenzte Zuwendung und erzieherische Einflussnahme der erwachsenen Familienmitglieder (Frau E, Frau Z) schränken das durchweg positive Erleben der Herkunftsfamilie nicht ein, wobei eine Informantin (Frau Z) mit dem Hinzukommen einer weiteren Person von außen (Schwägerin) hier eine Zäsur erlebt und ihr bzw. ihren Handlungen (Intrigen) schließlich explizit die Schuld für den Zusammenbruch der ehemals heilen Welt zuweist. Nur eine Informantin (Frau O) erlebt in ihrer Familie sowohl massive Ablehnung als auch Gewaltanwendung als erzieherisches

Mittel und sich selbst in einer dominanten Sündenbock-Rolle in mehreren Lebensbereichen, so dass deren Einordnung deutlich abwertender ausfällt. Insgesamt fällt aber auf, dass ausnahmslos alle Eltern bereits in diesem Kontext weitreichende Ausblendungen, insbesondere der Ursachen für kritische Konstellationen innerhalb der Familie (Frau O, Frau Z) vornehmen.

Gleichzeitig fällt bei diesem Muster ins Auge, dass nahezu alle von der Inobhutnahme betroffenen Kinder von ihren Müttern als Ergebnis ungewollter bzw. ungeplanter Schwangerschaften klassifiziert werden (Frau O, Frau E, Frau Z). Nur eine Informantin bezeichnet ihre Kinder als Wunschkinder (Frau G), aber durch das vom Vater gezeigte massive Desinteresse, welches sie als tiefe Enttäuschung erlebt, kontrastiert der Fall in dieser Hinsicht nur minimal zu den übrigen betroffenen Kindern. Durch dieses Kriterium kann auch die in der Sprachkonstruktion durchweg zum Ausdruck kommende große emotionale Distanz der Eltern zu ihren Kindern plausibilisiert werden, zumal zwei Informanten (Frau O, Frau Z) dem Kind auch die Schuld für verpasste Chancen in der Berufsausbildung zuweisen.

Mit ihren Partnerschaften verbinden alle Informanten den Wunsch nach Anerkennung und Respekt der eigenen Person gegenüber und einem harmonischen Zusammenleben, auch mit den Kindern. Eine Informantin (Frau O) will damit einen Gegenpol zu ihrer in der gewaltbelasteten Herkunftsfamilie erfahrenen massiven Ablehnung schaffen und für die übrigen Informanten stellt dieser Wunsch die Weiterführung ihrer idealisierten Herkunftsfamilie dar. Bei allen Eltern des Musters zerplatzt jedoch der Traum von einer heilen Familie innerhalb kürzester Zeit. So erlebt statt des erhofften harmonischen Zusammenlebens die Mehrheit der Informanten gewalttätige Übergriffe des Partners, meist in Kombination mit deren völligem Rückzug aus familiären Belangen, was in der Folge in allen Fällen zur (auch mehrfachen) Trennung führt. Nur in einem Fall erlebt die Informantin (Frau E) ihre Partner zumindest zeitweise als Unterstützung bei der Alltagsbewältigung, aber auch diese ziehen sich bereits nach ersten Meinungsverschiedenheiten aus dem familiären Zusammenleben vollständig zurück. Ausnahmslos alle Repräsentanten des Musters weisen dabei den Partnern bzw. Intrigen von Familienangehörigen (Frau Z) explizit die Schuld an der Trennung zu, lagern damit eigene Anteile vollständig aus und idealisieren dagegen die aktuelle bzw. letzte Partnerschaft, die in einem Fall durch den traumatisch erlebten krankheitsbedingten Tod des Partners (Frau O) beendet wurde. In der immer als sehr belastend erlebten Zeit der Trennung bitten alle Informanten ihre Herkunftsfamilien um Unterstützung, aber nur zwei Mütter erfahren hier auch tatsächlich die erhoffte Hilfeleistung, die in einem Fall völlig hochstilisiert wird (Frau G:

„Wenn meine Eltern nicht gewesen wären, (...) da wären wir verhungert.“ (G, 354 f.). In den beiden anderen Fällen reagieren die Herkunftsfamilien mit massiver Ablehnung (Frau O) bzw. eher passiv (Frau Z) auf den Hilferuf in der Krise. Nach der Trennung erleben sich alle Betroffenen in einer sich zusehends verschärfenden sozialen Isolation, in der sie bezüglich der Belange der Kinderbetreuung (meist mehrerer noch sehr kleiner Kinder) als Alleinerziehende völlig auf sich allein gestellt sind. Für alle Informanten ist hier charakteristisch, dass ihnen jegliche Hilferessourcen fehlen oder nur in minimaler Ausprägung zur Verfügung stehen, so dass sie dies ausnahmslos als massive Überforderungssituation wahrnehmen.

Obwohl sich die meisten Informanten den Aufgaben der Kinderbetreuung durch eigene familiäre Erfahrungen gewachsen fühlen (Frau O, Frau E, Frau Z) und ihre Kinder in der Folge auch mit Hilfe der Perspektive Dritter idealisieren (Frau Z, Frau G), zeigen alle betroffenen Kinder im Laufe der Zeit ein zunehmend auffälliges Verhalten, welches die Eltern in unterschiedliche Kontexte einbetten (Frau O: Reaktion auf ihre soziale Isolation, Frau E: bewusste Ablehnung ihrer Mutterrolle, Frau Z: ADHS als medizinisches Problem, Frau G: Enuresis und Aggressivität als medizinisches Problem). Gemeinsam ist jedoch allen elterlichen Erklärungsansätzen die Auslagerung eigener Anteile am Problem bzw. die Schuldzuweisung hierfür an Dritte (Ärzte, Therapeuten, ehemalige Partner, Schule) bzw. ungünstige Rahmenbedingungen. Als Reaktionen hierauf dominieren Blockadehaltungen gegenüber dem Kind mit Tendenz zur Anwendung körperlicher Gewalt (Frau O), die Flucht aus der Überforderungssituation (Frau E) oder eine tiefe raumgreifende Passivität (Frau Z, Frau G), also ausnahmslos Handlungsstrategien mit dem Ziel einer noch größeren emotionalen Distanzierung vom Kind. Für dieses Verhalten erfahren einige Informanten (Frau O, Frau G) eine Stigmatisierung durch Dritte (Bekannte, Helfersystem), im extremsten Fall als „Rabenmutter“ (O, 321). Ein durchgängig gewählter Entwicklungsbegriff der Informanten, der Entwicklung als im Kind angelegt begreift, die aber ohne äußere Einflussnahme von Außen zutage tritt, dient hier ebenfalls zur Legitimation der eigenen weitreichenden Passivität.

Ausnahmslos alle Eltern des Musters haben bereits im Vorfeld der Inobhutnahme institutionelle Kontakte zum Jugendamt bzw. dessen Helfersystem, entweder aus eigener Initiative (Frau E, Frau G) oder infolge einer Motivierung durch Vertrauenspersonen (Frau O: Partner) und nur in einem Fall tritt die Behörde von sich aus an die Familie heran. Als Ursache ihres Hilfeersuchens fungieren in allen Fällen die Verhaltensauffälligkeiten der Kinder, die immer drastischere Ausmaße annehmen und für alle Informanten schließlich unerträglich werden,

d.h. sie befinden sich zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme zum Amt in einer akuten Krisensituation, in der sie auch ihre Angst vor einer im Raum stehenden Fremdunterbringung des Kindes verdrängen (Frau O, Frau E, Frau G). Hierin liegt in allen Fällen die einzige Eigenaktivität der Informanten, auf die die fallführenden Mitarbeiter des Jugendamtes mit der Installation ambulanter erzieherischer Hilfen in die Familie (Frau O: Beratung; Frau O, Frau E, Frau Z, Frau G: Sozialpädagogische Familienhilfe) und in einem Fall zusätzlich mit der befristeten Unterbringung des Kindes in einer Pflegefamilie (Frau E) reagieren. Diese Hilfen werden von den Betroffenen meist als hilfreich erlebt, insbesondere wenn die helfende Person im Sinne eines parteilichen Arbeitsansatzes ihre elterliche Perspektive verstärkt bzw. ihnen mit ersetzenden Tätigkeiten eine spürbare Erleichterung bei der Bewältigung von Alltagsbelangen verschafft (Frau E, Frau Z, Frau G). In allen Fällen scheitert die Hilfe jedoch, sobald die Helfersonne zu den Informanten eine kritische Position einnimmt bzw. konträr zu deren Perspektive argumentiert, da die Eltern dies, wie zumeist auch schon das Scheitern der Partnerschaft, als intensive persönliche Kränkung erleben und sich daraufhin aus den institutionellen Kontakten vollständig zurückziehen. Da die Betroffenen ihre Reaktion aber überwiegend an ungünstigen Rahmenbedingungen festmachen, ist es ihnen möglich, jegliche Konfrontation mit dem Helfer zu umgehen und trotzdem eigene Anteile am Scheitern der Hilfe vollständig aus ihrer Person auszulagern, so dass weitere Termine mit den Helfern ins Leere laufen und die Hilfe schließlich vom Jugendamt, aus der Perspektive der Betroffenen völlig unverschuldet, abgebrochen wird (Frau E, Frau Z, Frau G).

Die Inobhutnahme selbst resultiert dann in allen Fällen aus einer nochmaligen Verschärfung der krisenhaften Situation im familiären Zusammenleben (z.B. Frau O: massive Ängste und Suizidalität, Rückzug aus allen Settings; Frau E: ständige Abgängigkeit des Kindes; Frau Z: Verlust der Wohnung; Frau G: massive Aggressivität der Kinder - vgl. Kontextinformationen aus Sozialarbeiterinterviews), die durch die durchgängig bestehende soziale Isolation der Betroffenen massivsten Ausmaßes noch potenziert wird. Allen Informanten gemeinsam ist, dass sie die Ursachen des Eingriffs nicht wahrnehmen können oder Dritten (betroffenes Kind, Jugendamt, Helfersystem, ehemaliger Partner) bzw. pauschal den Rahmenbedingungen die Schuld dafür zuweisen. Mit beiden Strategien gelingt es ihnen, eigene Anteile an der Inobhutnahme strikt zu negieren und ihre eigene Passivität, die aus institutioneller Perspektive durchgängig für den Eingriff verantwortlich ist, als Handlungsunfähigkeit zu legitimieren. Das Jugendamt wird dabei als völlig übermächtige Kontroll- und Eingriffsinstanz im Sinne eines „verlängerten Arms“ der in ihren Augen Schuldigen wahrgenommen, so dass die Inobhut-

nahme ohne auch nur kleinste Ansätze von Widerstand von den Betroffenen erduldet wird und sich dabei deren weitreichende Handlungsunfähigkeit gerade in diesen Situationen eindrucksvoll zeigt. Die Inobhutnahme selbst sowie die nachfolgende Fremdunterbringung des Kindes bzw. der Kinder erleben die Betroffenen nochmals als Verstärkung ihrer ohnehin schon massiven sozialen Isolation (Frau O, Frau G), auf die sie mit ausnahmslos introvertiertem Verhalten, wie tiefer Resignation, Selbstzweifeln („*Ich kam mir so vor, als wenn ich ´ne Rabenmutter bin.*“ (G, 126 f.); Frau O) oder auch somatischen Beschwerden reagieren (Frau Z, Frau G).

Die nachfolgende Fremdunterbringung des Kindes erleben zwar mehrere Informanten aufgrund der Absehbarkeit ihrer massiven Überforderung als Entlastung (Frau O, Frau G), empfinden aber das rasche Handeln der Behörde zur Abwendung der Kindeswohlgefährdung als rücksichtslose Überrumpelungstaktik, die keine Handlungsoptionen mehr zulässt (Frau Z, Frau G). Gleichzeitig sind die Informanten vom zuständigen Sozialarbeiter des Jugendamtes, bei dem sie zunächst Hilfe erbeten haben, tief enttäuscht wegen des Eingriffs in ihre Familie. Diese Enttäuschung hat zur Folge, dass sie sich aus Kontakten zum Jugendamt, ähnlich wie die Mehrzahl der Fälle, komplett zurückziehen und jegliche Eigenaktivitäten in dieser Hinsicht einstellen.

Vom Helfersystem des Jugendamtes (Heim oder Pflegefamilie) erwarten die Betroffenen schließlich die Normalisierung des zuvor auffälligen Verhaltens ihrer Kinder (Frau O, Frau E, Frau G) und messen daran den Erfolg der professionellen Sozialen Arbeit. Erst nach erfolgreicher Verhaltensmodifikation des Kindes kommt für die Betroffenen eine Rückkehr des Kindes in die Familie in Betracht (Frau O, Frau G), aber einige Mütter sind in dieser Hinsicht, ähnlich wie Frau D, so stark in ihrer Handlungsunfähigkeit gefangen, dass sie eine Rückführung der Kinder aus eigener Initiative gar nicht ins Auge fassen (Frau Z).

Das der Inobhutnahme folgende Verfahren vor dem Familiengericht können ausnahmslos alle Informanten weder einordnen noch sind ihnen Handlungsstrategien bekannt, um sich mit ihrer Perspektive dort einzubringen. Dies resultiert sicher auch daraus, dass es sich hier um eine für die Betroffenen fremde soziale Welt handelt, deren inhärente Regeln unverständlich und undurchschaubar erscheinen. Im Ergebnis stoßen die Gerichtsentscheidung, aber auch die dem Verfahren zugrundeliegenden Einschätzungen der Professionellen (Jugendamt, Helfersystem, Sachverständige) entweder auf völliges Unverständnis der Betroffenen, ähnlich der von Mün-

der u.a. (2000) proklamierten „Black box“ bzw. ihnen wird infolge einer skeptisch-distanzierten Haltung die bewusst falsche Darstellung von Sachverhalten aus einem persönlichen Rachezug heraus unterstellt (Frau G) oder sie werden komplett ausgeblendet (Frau O).

Einige Informanten verhalten sich dagegen stark angepasst und realisieren die Forderungen des Heims nach regelmäßigen Kontakten zu den Kindern auch (Frau O, Frau G), allerdings wieder ohne selbst die Initiative hierzu zu ergreifen. Dabei idealisiert sich eine Betroffene (Frau G) in ihrer Elternschaft so massiv, dass sie sich als Gegenpol zu ihrer als konsistent negativ erlebten eigenen Heimerziehung im Kontext der Einrichtung als engagierte und zuverlässige Mutter präsentiert und zur eigenen Bestätigung die Perspektive professioneller Dritter (Personal im Heim, Schule) nutzt. Die Entwicklungsfortschritte ihrer Kinder wertet sie auf dieser Folie als eigenen Verdienst, obwohl diese schon einige Monate nicht mehr bei ihr leben. Eine Idealisierung ihrer Kinder ähnlichen Ausmaßes für die zeitlich begrenzten Besuchskontakte und die Bewertung der Kontakte als „Lichtblick“ (G, 216) komplettieren dieses völlig konträr zur institutionellen Perspektive gelagerte Bild, mit dem sie die Rückkehr ihrer Kinder forcieren will, um der eigenen Einsamkeit zu entfliehen.

Eine Kindeswohlgefährdung ihrer Kinder wird von der Mehrzahl der Informanten negiert, zum einen weil die zur Inobhutnahme führenden ungünstigen Rahmenbedingungen aus ihrer Perspektive heraus außerhalb des eigenen Einflussbereiches liegen (Frau O, Frau E) oder weil ihnen der Grund für den Eingriff gar nicht bekannt ist (Frau Z). Dadurch ist es möglich, die Inobhutnahme vollständig aus dem eigenen Einflussbereich, respektive der eigenen Person auszulagern und die eigene Passivität zu rechtfertigen. Vor diesem Hintergrund erscheint es auch logisch, dass sich im Datenmaterial bei den Betroffenen keinerlei auch nur minimale reflexive Ansätze des Geschehens zeigen, zumal es keinem der Informanten dieses Musters im Interview gelingt, die situative Ebene in Richtung einer auch nur anteilig reflexiven Ebene zu verlassen. Das Bild völlig fehlender reflexiver Betrachtungen wird damit komplettiert, dass die Informanten als gewünschte Hilfe ausschließlich die Rückkehr des Kindes zu ihnen ins Auge fassen und ansonsten keinerlei Vorstellungen, weder von einer wirksamen Hilfe noch von einer Zukunft mit ihren Kindern, haben. Nur eine Informantin (Frau O) wünscht sich die Empathie und Unterstützung ihrer Familie.

Als Dimensionen einer Definition des Begriffes Kindeswohlgefährdung benennen die Informanten dieses Musters ausschließlich existentielle Grundbedürfnisse wie Nahrung (Frau O, Frau E, Frau Z), Kleidung (Frau O, Frau E) und Unterkunft (Frau E) sowie Gewalt (Frau O, Frau Z), fehlende Aufsicht (Frau O, Frau E, Frau Z) bzw. die Ungleichbehandlung von Geschwistern (Frau E). Auf kognitive oder gar emotionale Aspekte hebt dabei keiner der Informanten ab.

Insgesamt wird dieses Muster charakterisiert durch eine durchgängig nur gering ausgeprägte narrative Kompetenz sowie massive Ausblendungsstrukturen bei den Informanten bezüglich jeglicher kritischen Lebensereignisse, einer großen emotionalen Distanz zu nahezu allen Personen ihres sozialen Umfeldes, welche insbesondere durch die dominante Verwendung entpersonifizierter Sprachkonstruktionen zum Ausdruck kommt sowie enormen Inplausibilitäten in den Interviews, die zum großen Teil auch durch Nachfragen nicht zu einer konsistenten Erzählweise führen. Dabei dominieren nicht nur Widersprüche die Interviewstruktur, sondern sowohl die Ebene der Sachverhaltsdarstellung als auch die Ebene der Deutungsmuster der Betroffenen liegt völlig konträr zur institutionellen Perspektive. Aus der in allen Fällen vorliegenden massiven sozialen Isolation resultiert bei diesen Eltern ihr starker Wunsch nach einer zuverlässigen harmonischen Partnerschaft sowie einem intakten Familienleben mit den eigenen Kindern. Allerdings sind sie so fest in Strukturen, wie Ablehnung, Gewalt und Einsamkeit gefangen, dass ihre Referenzrahmen fast schon autistische Züge tragen.

Mit Hilfe einer sehr fragil wirkenden Inszenierung ihrer illusionär erscheinenden Realitätskonstruktionen versuchen diese Eltern sowohl ihre eigene Person als auch ihre Kinder zu idealisieren und dies über die Perspektive Dritter zu plausibilisieren, so dass sie die Möglichkeit haben, eigene Anteile an kritischen Lebensereignissen dadurch bzw. durch Ausblendungsmechanismen zu negieren, um letztlich ihre weitreichende Passivität, die aus einer Ohnmacht gleichenden Hilflosigkeit heraus resultiert, zu legitimieren. Dabei stellt sich die Frage, ob die Betroffenen diese für das Muster charakteristischen massiven Ausblendungen bewusst einsetzen, so dass man hier von Ausblendungsstrategien oder –mechanismen sprechen kann oder ob es sich hierbei nicht vielmehr um ein Nichtwahrnehmenkönnen handelt, welches aus dem restriktiven Bau ihrer Referenzrahmen erwächst. Die beschriebene Passivität müsste dann nicht als individuelle Lethargie, sondern eher als biographisch bedingte Handlungsunfähigkeit gedacht werden, in der diese Eltern gefangen sind.

Durch die Inobhutnahme der Kinder zerbricht diese eigene Welt und die Informanten erleben den Eingriff des Jugendamtes als hermetische Bedrohung, haben aber weder eine Vorstellung von der Perspektive des institutionellen Gegenübers noch einen Zugang zu ihr, so dass ihnen in der Konsequenz jegliche Zugänge zu auch nur ansatzweise reflexiven biographischen Betrachtungen versperrt bleiben. Dadurch erscheint ihnen sowohl die Inobhutnahme ihrer Kinder als auch deren inhärente Mechanismen völlig suspekt und gleichzeitig blockiert die fehlende Reflexionsfähigkeit auch eine bewusste Modifikation ihrer Handlungsschemata. Im Ergebnis scheinen die Betroffenen dieser Gruppe in einem Käfig völlig verkrustet und starr gebauter Biographisierungsprozesse gefangen zu sein, so dass ihnen lediglich rotierende Bewegungsabläufe möglich sind, die einen Ausbruch unmöglich machen.

5.2. Muster Opfer & Konfrontation

Die Darstellung des Musters Opfer & Konfrontation erfolgt anhand des Eckfalles Herr A.

5.2.1. Fallportrait

Kontaktaufnahme und Interviewsetting

Die Vermittlung der Familie erfolgt durch den fallführenden Sozialarbeiter des Jugendamtes/ASD, der auch die Tochter aus der Familie genommen hat. Zunächst suche ich die Familie mehrfach zu unterschiedlichen Tageszeiten auf, bei denen auch auf mehrmaliges Klingeln niemand öffnet. Nachdem bei einem weiteren Versuch der Kontaktaufnahme wiederum auf mehrfaches Klingeln niemand reagiert, warte ich im Auto, welches vor dem Wohnhaus der Familie abgestellt ist. Nach ca. zehn Minuten erscheint Herr A rauchend vor der Haustür und wartet dort. Ich nehme Kontakt zu ihm auf und bitte um ein kurzes Gespräch mit ihm und seiner Ehefrau. Nachdem er sich versichert hat, dass das Gespräch nicht lange dauern soll, bittet er mich in die Wohnung der Familie im ersten Stock eines sanierten kleineren Mehrfamilienhauses.

Ich gehe gemeinsam mit Herrn A in die Wohnung und komme hier zunächst in einen langen dunklen Flur, in dem überall auf dem Fußboden Kartons, Plastiktüten und Müllsäcke stehen, die mit den unterschiedlichsten Dingen gefüllt sind. In der kleinen, aber hellen Küche erscheint Frau A und dort wird auch das Vorgespräch geführt. Beide Ehepartner sind meinem

Forschungsvorhaben gegenüber sehr aufgeschlossen und erklären sich zu den Interviews bereit. In diesem Kontext werden beiden die beabsichtigten Arbeitsschritte (Einsicht in die Fallakte, danach Interviewführung) erläutert und um eine entsprechende Schweigepflichtsentbindung des Jugendamtes mir gegenüber gebeten. Hierzu sind beide auch sofort bereit. Allerdings sind in der sanierten Küche (heller Laminatfußboden, moderne Küchenmöbel) ausnahmslos alle Arbeitsflächen sowie Esstisch, Stühle und auch der Fußboden mit allen möglichen Dingen, einschließlich Müll, vielen leeren Bierflaschen und alten Essensresten vollgestellt bzw. teilweise sogar übereinander gestapelt. Auf der Suche nach einem geeigneten Platz zum Ausfüllen des Formulars betrete ich das angrenzende Wohnzimmer, in dem sich ein ähnliches Bild bietet. Erst als Herr A anbietet, sein Notebook zuzuklappen und diesen Platz zu nutzen, kann die Erklärung (im Format DIN A 4) ausgefüllt und von beiden Ehepartnern unterschrieben werden.

Wir vereinbaren einen Termin für die Interviews am nächsten Tag, dabei soll zunächst Frau A, die derzeit ohne Beschäftigung ist, erzählen und Herr A nach Arbeitsschluss (er arbeitet z. Zt. eine Geldstrafe wegen Fahrens ohne Fahrerlaubnis ab) dazu kommen. Abschließend bitte ich darum, dass zur Führung der Interviews zwei Sitzgelegenheiten freigeräumt sein sollen sowie etwas freigeräumter Platz für das Aufnahmegerät erforderlich ist. Herr A sagt sofort zu, dass man heute noch im Wohnzimmer aufräumen wolle. Auf die Frage beim Verlassen der Wohnung, warum zunächst niemand auf mein Klingeln geöffnet hat, entgegnet Herr A, dass er keine Klingel gehört habe. Daraufhin bitte ich um eine Prüfung der Klingel hinsichtlich des Interviewtermins, die sofort durchgeführt wird. Dabei stellt sich heraus, dass die Klingel funktioniert und meiner Ansicht nach auch ausreichend laut ist.

Am nächsten Tag wird mir zur vereinbarten Zeit sofort nach meinem Klingeln an der Haustür per Türsummer geöffnet und Frau A erwartet mich an der Wohnungstür. Sie ist eine kleine, zierliche und sehr mädchenhaft wirkende Frau, zum Zeitpunkt des Interviews 19 Jahre alt und derzeit im fünften Monat schwanger. Obwohl die Wohnung für mein Empfinden ausreichend temperiert ist, behält sie ihre Winterjacke auch während des Gespräches an, weil ihr kalt ist. Sie hat die Wohnung an dem warmen Frühlingstag gelüftet. Trotz der Unordnung und Unsauberkeit fällt mir kein unangenehmer Geruch auf. Stolz berichtet Frau A, dass man im Wohnzimmer aufgeräumt habe. Tatsächlich sind ein Stück der Couch und ein Stuhl sowie ca. 50 x 50 cm auf dem Tisch freigeräumt, ansonsten hat sich im Raum nichts verändert.

Frau A erzählt mit oftmals leiser, trauriger Stimme, flüssig und ohne große Gesten und hält während der Erzählung Blickkontakt mit mir. Nach dem Interview schaut sie auf die Uhr und fragt sich, wo ihr Mann bleibt. Daraufhin ruft sie ihn an seiner Arbeitsstelle an, hat jedoch nur den Onkel von Herrn A am Apparat, der sie anherrscht, dass er noch zu tun hätte. Danach spricht Herr A selbst mit seiner Ehefrau. In diesem Kontext frage ich ihn, ob er auch weiterhin zu einem Interview bereit ist. Dies bestätigt er und vereinbart einen Termin für den nächsten Tag nachmittags nach Arbeitsschluss. Als ich mit Frau A nach dem Interview die Wohnung verlasse, macht sie auf mich einen entspannten Eindruck.

Am nächsten Tag öffnet mir wiederum Frau A die Tür und gibt an, dass ihr Mann noch nicht von der Arbeit zurück sei. Wir warten gemeinsam ca. 45 Minuten auf Herrn A, der jedoch in dieser Zeit nicht erscheint. Währenddessen frage ich Frau A, wie es ihr nach dem Interview ging. Obwohl es für sie das erste Mal war, dass sie ihre Lebensgeschichte in dieser Form erzählt hat, fand sie nichts Außergewöhnliches dabei, so ihre Antwort. Nachdem wir die Zeit mit Small Talk überbrücken und Herr A auch nach ca. 45 Minuten nicht erscheint, bietet Frau A an, ihren Mann auch heute wieder an seiner Arbeitsstelle anzurufen und ihn an das verabredete Interview zu erinnern. Ich lehne dies ab, weil zu befürchten ist, dass der Onkel des Herrn A sie wieder zurechtweisen wird. Stattdessen vereinbaren wir einen neuen Termin für einige Tage später am Vormittag. Dies erscheint günstig, weil Herr A nach Angaben seiner Frau an diesem Tag am frühen Morgen einen Termin beim örtlichen Jobcenter hat und dort seine Lebensmittelgutscheine abholen muss. An diesem Tag muss er auch nicht zur Arbeit. Ich bitte Frau A, ihrem Mann den Termin mitzuteilen, was sie auch zusagt. Ihr ist es sichtlich peinlich, dass mich ihr Mann bereits zweimal versetzt hat und sie meint, dass man Termine, die man abgesprochen habe, auch einhalten müsse.

Am Vormittag des vereinbarten Tages öffnet mir Frau A die Tür und berichtet stolz, dass ihr Mann heute da sei. Beim Eintreten in die Wohnung bietet sich das gewohnte Bild, allerdings habe ich den Eindruck, dass das Wohnzimmer wieder etwas mehr aufgeräumt ist. In dem kleinen, hellen Raum steht eine große Schrankwand aus den 80er Jahren, die zum Teil defekt und mit allen möglichen Dingen, auch viel HiFi- und TV-Technik, vollgestellt ist. An einer Schranktür ist der Kostenvoranschlag einer Fahrschule für den Erwerb des Führerscheins mit genauer Aufstellung der entsprechenden Fahrstunden mit Klebeband befestigt, da der Führerscheinerwerb für Herrn A ein lang gehegter Traum ist. Außerdem befinden sich zwei kleinere Sofas sowie zwei Stühle und ein Tisch im Raum, auf denen ebenfalls viele verschiedene Din-

ge abgelegt sind. Die Wände sind mit älteren bunten Schallplatten dekoriert, da Herr A sich selbst als Musik-Fan bezeichnet.

Während des Interviews mit Herrn A verlässt dessen Frau den Raum und hält sich in einem anderen Zimmer der Wohnung auf. Nach ca. 45 Minuten kommt sie wieder dazu und signalisiert, dass man noch mit dem Zug weg wolle, um die Tochter in der Pflegefamilie zu besuchen. Da wir ohnehin fast fertig sind, stört dies jedoch kaum. Allerdings kommt aus diesem Grund kein Gespräch im Anschluss mehr zustande, da ich gemeinsam mit der Familie nach dem Interview gleich die Wohnung verlasse.

Insgesamt fällt bei dem Interview mit Herrn A auf, dass er nur stakkatohaft und sehr knapp Auskunft gibt, so dass von längeren freien Narrationen hier nicht die Rede sein kann. Trotz vieler erzählgenerierend formulierter immanenter Nachfragen gelingt es mir nicht, dieses Muster zu durchbrechen, so dass dieses Interview meiner Ansicht nach nicht als narratives Interview im eigentlichen Sinne, sondern eher als Dialog angesehen werden kann. Trotz dieser Besonderheit in der Interviewform erscheint es mit Blick auf das Forschungsinteresse geboten, dieses weiter zu analysieren, zumal bei Herrn A die konfrontative Haltung im Umgang mit Institutionen am deutlichsten und in plakativer Form zutage tritt.

Herr A (* 1985, zum Zeitpunkt des Interviews 24 Jahre alt) besuchte zunächst die örtliche Förderschule für Lernbehinderte und wurde seit dem Grundschulalter vom Jugendamt betreut. Infolge tätlicher Übergriffe des cholerischen alkoholabhängigen Vaters und periodisch wiederkehrender längerfristiger Abgängigkeit der Mutter wurde er zunächst in eine Tagesgruppe als teilstationäre erzieherische Hilfe integriert und später, als er zunehmend aus dem Elternhaus weglief und durch delinquentes Verhalten schon vor Eintritt der Strafmündigkeit auffiel, in einem Kinderheim untergebracht. Den Aufenthalt dort verweigerte er jedoch schon nach kurzer Zeit, wurde in der Folge mit 14 Jahren aus dem Heim entlassen und kehrte auf eigenen Wunsch in sein nach wie vor problematisches Elternhaus zurück. Da sich die ortsansässige Förderschule aufgrund der Vorgeschichte jedoch weigerte, ihn wieder aufzunehmen, sollte er das verbleibende letzte halbe Jahr seiner Schulzeit weiterhin die für den Standort des Kinderheimes zuständige Schule in einer nahegelegenen Stadt besuchen und dazu täglich mit öffentlichen Verkehrsmitteln pendeln. Seit dieser Zeit besuchte er jedoch die Schule gar nicht mehr und konnte daher keinen Schulabschluss erwerben. In der Folge besuchte er auch keine berufsbildenden Maßnahmen und lebte zwar offiziell im Haushalt des Vaters, hielt sich aber

meistens bei Freunden oder auf der Straße auf, da es mit dem alkoholabhängigen Vater immer wieder zu tätlichen Auseinandersetzungen kam. Seinen Lebensunterhalt bestritt er vorrangig durch kleinkriminelle Aktivitäten, für die er auch verurteilt wurde und schon mehrere Haftstrafen verbüßte. Zum Zeitpunkt des Interviews steht er unter Bewährung. Den Kontakt zum Vater hat er vor ca. fünf Jahren abgebrochen und auch zum älteren Bruder, der seinen Angaben zufolge massiv Drogen konsumiert, besteht zum Zeitpunkt des Interviews kein Kontakt. Die Beziehung zur Mutter und zur dort lebenden siebenjährigen Halbschwester beschreibt er jedoch als intakt.

Frau A (* 1990, zum Zeitpunkt des Interviews 19 Jahre alt) stammt ebenfalls aus einem sehr problematischen Elternhaus und hat daher bereits seit früher Kindheit eine Betreuung durch das Jugendamt und sozialpädagogische Familienhilfen erfahren. Nach der Trennung ihrer Eltern im Jahr 2000 wohnte sie abwechselnd bei beiden Elternteilen, wobei sich die Situation im Haushalt der Mutter als deutlich problematischer erwies. Sie wurde altersgerecht eingeschult und besuchte zunächst die Grundschule und dann die Regelschule in ihrem damaligen Wohnort regelmäßig, später dann mit einigen Fehlzeiten, vorrangig als sie im Haushalt der Mutter lebte und dort ihre vier jüngeren Geschwister versorgen musste. Mit dem Umzug der Familie nach M-Stadt im Jahr 2005 wechselte sie in die dortige Regelschule und bummelte nun vermehrt die Schule, wiederum weil sie zu Hause Versorgungsleistungen erbringen musste und später um mit ihrem Freund zusammen zu sein. Trotzdem konnte sie einen Hauptschulabschluss erwerben, den Qualifizierenden Hauptschulabschluss verfehlte sie im Fach Mathematik. Danach begann sie eine schulische Ausbildung zur Kinderpflegerin, brach diese jedoch bereits im ersten Lehrjahr ab. Den Kontakt zu ihrer Mutter hat sie vor einiger Zeit abgebrochen, aber zum Vater und zu dessen Eltern hat sie noch regelmäßige intensive Kontakte. Den Aufenthaltsort ihrer jüngeren Geschwister und Halbgeschwister, die mittlerweile alle vom Jugendamt außerfamiliär untergebracht wurden, kennt sie zwar, aber es bestehen keine Kontakte zu ihnen.

Herr und Frau A heirateten im Februar 2008 und haben eine gemeinsame Tochter Andrea* (* Name geändert), die im November 2006 geboren wurde. Zum Zeitpunkt des Interviews ist Frau A erneut schwanger und erwartet im Juli 2009 ihr zweites Kind. Familie A bestreitet ihren Lebensunterhalt mit Arbeitslosengeld II und bewohnt derzeit eine 74 qm große Drei-Zimmer-Wohnung in einem sanierten Altbau in der Innenstadt von M-Stadt, in dem noch drei weitere Familien leben. Momentan übernimmt das Jobcenter zwar die Zahlung der Woh-

nungsmiete, aber Herr A erhält für sich lediglich Lebensmittelgutscheine, weil er ein Arbeitsangebot der Behörde ausgeschlagen hat. Frau A bekommt ihr anteiliges Arbeitslosengeld II vollständig ausgezahlt.

Herkunftsfamilie

Herr A beginnt seine Haupterzählung mit seiner Lebenssituation, als er 15 Jahre alt war. Zu diesem Zeitpunkt wohnt er noch zu Hause und führt als für ihn bedeutende Personen an erster, exponierter Stelle seine Mutter, dann deren Freund, seine kleine Schwester und zum Schluss seinen Vater ein: *„Ab, war ich 15 Jahre alt und hab noch zu Hause gewohnt. Und meine Mutter hat schon ´nen anderen Freund gehabt, also jetzt von meine kleine Schwester und dann war zu Hause ich alleine mit mein Vater, die ganze Zeit nur.“* (A, 28 ff.). Die örtlichen Zusammenhänge bleiben hier noch unklar, aber es lässt sich bereits erahnen, dass Mutter und Vater getrennt leben. Er lebt zu dieser Zeit mit dem Vater zusammen. Mit ihm ist er die ganze Zeit zusammen und es kommt zu massiven Streitigkeiten. Die Verwendung des Begriffes „nur“ (A, 30) mit expliziter Intonation verdeutlicht, dass es scheinbar ununterbrochen solch heftigen Streit gibt, den weder er noch der Vater aus eigener Kraft beilegen können, so dass zur Streitschlichtung die Polizei eingreifen muss: *„Und da gab’s nur Streitereien, Zankereien, Polizei und so was.“* (A, 30 f.). Um weiteren Auseinandersetzungen zu entgehen, verlässt er den Vater und zieht zu seiner Mutter, die bei ihrem Freund wohnt. Damit plausibilisiert er die räumliche Konstellation innerhalb seiner Familie. Völlig unvermittelt benennt er unmittelbar danach zwei Gefängnisaufenthalte von fünf bzw. sechs Monaten Dauer, allerdings ohne die Gründe dafür bzw. die Taten, die zu diesen drastischen Eingriffen führten, zu benennen. Durch die exponierte Stellung bereits im fünften Satz seiner Haupterzählung weist er diesen Ereignissen bereits eine weitreichende Bedeutung in seinem Leben zu. Widersprüchlich hierzu ist allerdings das Fehlen jeglicher Details, da er zunächst nur eine zeitliche Einordnung vornimmt. Im Unklaren bleibt auch, warum er seinen fünfmonatigen Aufenthalt im Gefängnis erst nach fünfeinhalb Monaten beendet und warum er scheinbar kurz danach noch einmal für sechs Monate ins Gefängnis muss. Auch die Zeit zwischen den beiden Haftzeiten blendet er vollständig aus, so dass seine Erzählung insgesamt sehr inkonsistent wirkt. Nach der Haftentlassung lernt er seine Frau kennen. Deren Familienverhältnisse scheinen enorm problematisch zu sein, ohne dass Herr A dies weiter detailliert, so dass sie in ein weit entferntes Mutter-Kind-Heim gehen muss, als sie im vierten Monat schwanger ist: *„Na dann durch die Familienverhältnisse von meiner Frau ist sie dann nach E-Stadt (in eine Großstadt, ca. 60 km vom*

Wohnort der Familie entfernt, H.G.) (.) ins Mutter-Kind-Heim und ich bin nochmal ins Gefängnis gegangen. In der Zeit war sie schwanger in, in vierten Monat.“ (A, 34 ff.) Er selbst muss dann nochmals in Haft, so dass beide Partner während der ersten Schwangerschaft seiner Frau getrennt sind und in verschiedenen, jeweils stark reglementierenden Institutionen leben.

Bereits in dieser ersten Sequenz seiner Erzählung definiert Herr A sowohl seine Familienverhältnisse als auch die seiner Frau als enorm problematisch, so dass weder er noch seine Frau in ihren jeweiligen Herkunftsfamilien bleiben können. Dabei belässt er die Auslöser der Konflikte jeweils gänzlich im Unklaren, weist aber explizit der Familie seiner Frau die Schuld dafür zu, dass diese in einem Mutter-Kind-Heim leben muss.

Erst auf Nachfrage versucht er sich weiter zurückzuerinnern, betont aber ausdrücklich, dass er sich zwar erinnern kann, aber die Zeit seiner frühen Kindheit bewusst verdrängt: *„weil das nur schlechte Zeiten waren, nur böse Zeiten“ (A, 59); „Und an so was will man sich gar nicht mehr erinnern.“ (A, 60 f.)*. Den Grund für diesen Selbstschutz bleibt er nicht schuldig und erzählt in diesem Kontext über den ständigen Alkoholkonsum des Vaters, der als Alkoholismus angesehen werden kann und daraus resultierende exzessive Gewaltausbrüche gegenüber der Mutter. Durch die Formulierung: *„meine Mutter wurde nur geschlagen von mein Vater“ (A, 59 f.)* und *„Meine Mutter ist ja dauernd geschlagen worden, weil mein Vater dauernd gesoffen hat.“ (A, 74 f.)* macht er unmissverständlich klar, dass diese Situationen massiver häuslicher Gewalt in seiner Familie an der Tagesordnung waren und sich in seiner Gegenwart abspielten, weil er auch „dazwischengegangen“ ist (vgl. A, 60). Da sein älterer Bruder zu dieser Zeit im Kinderheim lebt, ist er der Älteste der in der Familie lebenden Kinder und fühlt sich für den Schutz der Mutter verantwortlich. Gleichzeitig erlebt er die täglichen Alkohol- und Gewaltexzesse in der Familie als „sehr schlimm“ (vgl. A, 79) und sehr belastende Stresssituation, der er nicht gewachsen ist, so dass er von zu Hause weg will und um eine Einweisung in das Heim, in dem der Bruder lebt, bittet: *„Im Heim, da bin ich, mein Bruder ist rausgekommen aus ´n, aus ´n Kinderheim, von W-Stadt und ich bin gleich reingegangen, weil ich, weil ich von zu Hause weg wollte wegen den ganzen Stress und alles.“ (A, 85 ff.)* Aber bereits nach zwei Monaten wird er aus dem Heim entlassen: *„weil ich da mich nicht an die Regeln halten konnte, haben sie mich natürlich einfach rausgeschmissen, weil ich ja freiwillig war, ich musst ja nicht rein, ja. (.) Und nach zwei Monaten war ich wieder draußen.“ (A, 88 ff.)* An dieser Stelle drängen sich Parallelen zum Verhalten des Vaters auf, da es ihm ebenso wenig

wie dem trinkenden gewalttätigen Vater gelingt, sich an Regeln und Normen im Zusammenleben zu halten. An anderer Stelle benennt er jedoch die tatsächlichen Gründe seiner Heimentlassung: *„Nee, ich konnt nicht mehr wegen meiner Mutter. Weil ich das nicht mehr ausgehalten habe konnte, dass meine Mutter mir immer geschrieben hat, dass hier der Alte immer noch an der Uhr dreht, mein Vater, dass er immer noch säuft und sie schlagen tut. Und ich war der Einzige, der immer dazwischengegangen ist, weil Christian* (sein zwei Jahre älterer Bruder, * Name geändert, H.G.) hat höchstens noch mitgemacht oder hat gar nichts gemacht. (.) Na ja, da hab ich gesagt: "Nee, will ich nicht mehr. Ich geh wieder nach Hause.“ (A, 122 ff.)* Hier wird dann seine Zwangslage deutlich, da die Situation im Elternhaus unverändert dramatisch ist: *„Und sonst war das Schlimmste gewesen zu Hause“ (A, 80 f.)* und er der Einzige ist, der (mit 14 Jahren), Beschützerfunktion für seine Mutter wahrnimmt, so dass er den Heimaufenthalt abbricht und in seine Familie zurückkehrt. Mit diesem Schritt erschweren sich gleichzeitig seine schulischen Rahmenbedingungen erheblich: *„Musst ich dann immer nach L-Stadt (Kleinstadt, in der sich die für den Standort des Kinderheimes zuständige Lernbehindertenschule befindet, ca. 35 km vom Wohnort der Familie entfernt, H.G.) in die Schule fahren, (.) nach B-Dorf“ (A, 90 ff.)* und aus den Kontextinformationen seiner Fallakte ergibt sich der Grund hierfür, nämlich dass ihn die örtliche Förderschule wegen massiver Regelverstöße im Vorfeld nicht wieder aufnimmt. Er selbst blendet diesen Aspekt allerdings vollständig aus, wie auch den endgültigen Abbruch seines Schulbesuches. Allerdings verortet er in diesen Determinanten den Beginn seiner bis zum Zeitpunkt des Interviews völlig fehlenden schulischen bzw. beruflichen Ausbildung, die nur sehr geringe Chancen auf dem Arbeitsmarkt zur Folge haben. An dieser Stelle benennt er dies zwar nur (vgl. A, 93 f.), aber an anderer Stelle führt er das Thema weiter aus und stellt dieses Manko ausdrücklich in den Kontext seiner mehrfachen kurzfristigen Aufenthalte im Strafvollzug, die einer Berufsausbildung konträr entgegenstehen (vgl. A, 844 ff.). Dies muss jedoch auch auf der Folie seiner sehr belastenden Familiensituation gesehen werden, wo er zu diesem Zeitpunkt andere Prioritäten, wie den Schutz der Mutter, setzt. An dessen Wertigkeit reicht seine schulische Ausbildung nicht heran, die Bedeutung der getroffenen Entscheidung kann er aber erst als Erwachsener mit entsprechender Distanz reflektieren.

Die Zeit unmittelbar nach seiner Rückkehr aus dem Heim blendet er weitgehend aus, aber durch die erste Sequenz seiner Haupterzählung wird konsistent, dass sich seine Eltern einige Zeit später trennen und die Mutter zu ihrem Freund zieht, der auch der Vater seiner jüngeren (Halb-)schwester zu sein scheint: *„Und meine Mutter hat schon ´nen anderen Freund gehabt,*

also jetzt von meine kleine Schwester“ (A, 28 f; vgl. auch A, 31). Dass diese Trennung wahrscheinlich nicht ohne Zwischenfälle verläuft, lässt sich hier nur vermuten, da Herr A dies wieder konsequent ausblendet und lediglich davon berichtet, dass er trotz des Alkoholkonsums und der Gewalttätigkeit des Vaters nun allein bei diesem wohnt. An dessen Verhaltensrepertoire ändert sich jedoch lediglich, dass nun nicht mehr die Mutter, sondern Herr A selbst dessen regelmäßigen Attacken ausgesetzt ist, bei denen er sich aufgrund des Kräfteverhältnisses vermutlich in der Opferrolle befindet und der Hilfe der Polizei zum eigenen Schutz und zur Streitschlichtung bedarf: „und dann war zu Hause ich alleine mit mein Vater, die ganze Zeit nur. Und da gab’s nur Streitereien, Zankereien, Polizei und so was“ (A, 29 f.). Hier drängt sich die Frage auf, warum die Mutter ihn beim Vater trotz des Wissens um dessen Gefährlichkeit allein zurücklässt, aber auch diesen Aspekt spart Herr A wieder vollständig aus.

Später zieht er dann zur Mutter, die weiterhin bei ihrem Freund wohnt. Den Grund für diesen Umzug erwähnt er wieder nicht, aber die räumliche Einordnung: *„die hat in der T-Straße gewohnt“ (A, 154)* ist ihm noch sehr präsent. Dies ist vielleicht auch den Umständen geschuldet, denn: *„Da hab ich ’ne Zeit lang im Keller gehaust (lacht leise), Kellerwohnung gehabt.“ (A, 154 f.)* An dieser Stelle verwendet er zum ersten Mal den Begriff „gehaust“, den er noch einige Male zur Bekräftigung mit entsprechender Intonation wiederholt (vgl. A, 156; 159; 163; 180) und in den Kontext nicht nur dieser, sondern auch der folgenden Wohnung der Mutter stellt, da diese sich von ihrem Freund trennt, einen neuen Partner kennenlernt und in eine andere Wohnung umzieht: *„Und danach hat sie ’nen anderen Freund kennengelernt, da ist sie in die H-Straße hochgezogen, da hab ich dann auch nur gehaust“ (A, 155 ff.).* Das Hausen detailliert er mit *„ohne Wasser, ohne Strom, ohne Fernsehen, ohne alles“ (A, 163; vgl. auch A, 157)* und ordnet es zeitlich ein: *„zwei Jahre lang“ (A, 157).* Diesen Zustand und auch das Alleinsein in der Wohnung empfindet er als unerträglich und hält sich daher nur abends in der Wohnung auf. Die Einsamkeit in der Wohnung detailliert er in einer Hintergrundkonstruktion (vgl. A, 169 ff.) und beschreibt, dass seine Mutter bereits am Morgen die Wohnung verlässt, um in einer Gaststätte zu arbeiten und sich anschließend in der Wohnung ihres Freundes aufhält. In der Folge bekräftigt er dies noch mehrmals, um damit seine aussichtslose Lage zu untermauern: *„Die war, die war in dieser Wohnung überhaupt nicht.“ (A, 175)* und *„Genau. Die hat bei ihrem Freund gewohnt, weil der Wasser hatte, Strom, alles. Ja und ich hab da oben gehaust, bis ich dann hierher eingezogen bin. Alleine.“ (A, 179 ff.)* Auch hier stellt er nicht nur auf die unzumutbaren Rahmenbedingungen in der Wohnung ab, sondern auch wie-

der auf das Alleinsein und bringt damit seine soziale Isolation in dieser Zeit unmissverständlich zum Ausdruck. Wie er in dieser Zeit seinen Alltag gestaltet, wird erst zum Ende des Interviews und nur auf Nachfrage konsistent: „*Na ja, die ganzen, ganzen Alkis und so. Doch, damals nur am Busbahnhof gesessen, nur gesoffen, bevor ich da die Frau kennengelernt hab und Arbeit hatte, hab ich nur am Busbahnhof gesoffen.*“ (A, 720 ff.). An dieser Stelle wird deutlich, dass er die vom Vater bekannten Verhaltensmuster schon als junger Jugendlicher scheinbar unreflektiert übernimmt und den Kontakt zu Alkoholikern sucht und sich mit diesen verbündet, obwohl er die negativen Folgen eines solchen Verhaltens unmittelbar zuvor selbst schmerzhaft zu spüren bekam. Durch den ausschließlichen Verbleib auf der Handlungsebene in der Sachverhaltsdarstellung wird jedoch deutlich, dass er dies in keinsten Weise reflektiert. Dafür spricht auch, dass er seine Wirklichkeit hier lediglich mittels pauschaler Schuldzuweisungen konstruiert: „*Na ja, die verleiten einen doch alle.*“ (A, 722); „*Bei den alten Freunden, ja. Die mich verleitet haben.*“ (A, 734); „*No, die ganzen Idioten, die mich verleitet haben.*“ (A, 738) und damit eigene Anteile an dieser Entwicklung konsequent verleugnet. Gleichzeitig ist dieses Verhalten aber auch vor dem Hintergrund seiner sozialen Isolation zu sehen, die er mit diesen Kontakten aufbricht.

Die negativen Folgen des unveränderten väterlichen Verhaltens hat er dagegen auch zum Zeitpunkt des Interviews am Beispiel des jüngeren Bruders noch deutlich vor Augen, „*Tut das Kindergeld nicht hingeben und so, versäuft das ganze Geld von ihm. Vorne, unten bei der Polizei ist so ´n komischer Russe, da wo die Pizzeria drin war, da geht er immer hin saufen und so von Mario’s Kindergeld, tut ihn auch nur schlagen den Kleinen.*“ (A, 134 ff.), wobei sich dessen Misere auch auf kriminelle Handlungsweisen nach dem Vorbild des Vaters ausweitet und damit nochmals zuspitzt: „*Ja, jetzt tut er Mario* (sein jüngerer, ca. 14-jähriger Bruder, * Name geändert) auch schon verleiten zum, zum Einbrechen und sowas. (..) Mein Vater tut Mario verleiten zum Einbrechen. Sind sie vor kurzem sind sie in ´ne Wohnung eingebrochen, irgendwo beim Finanzamt, irgendwo. Na ja, alles mein Vater.*“ (A, 127 ff.)

Genese der eigenen Elternschaft

Den Beginn der Partnerschaft zu seiner Frau bezeichnet Herr A als dummen Zufall (vgl. A, 257) und schildert dessen Zustandekommen in einer ausführlichen Hintergrundkonstruktion. Herr A ist gerade aus dem Gefängnis entlassen worden (vgl. A, 32 ff.) und die Initiative zur Kontaktaufnahme zu seiner späteren Ehefrau erfolgt durch Dritte, hier einen Bekannten: „*N*

Kumpel von mir ist, ich sitz grad in der Kneipe, trink ´nen Diesel. Da kommt ´n Kumpel von mir, R.Z. und hat gesagt: "Ja ähm, kommste heut Abend mit. Ich kenn eine, die sich von jedem knallen lässt. Ja und, und hab ich mir so überlegt: "Die doofe Kuh, die möcht ich gerne mal sehen, die den, die den ranlässt." (A, 257 ff.) Dabei wird zunächst der Eindruck aus dem Erleben seiner Herkunftsfamilie konsistent, wo Alkoholkonsum in einer Vielzahl von Lebenssituationen zur Normalität (vgl. auch A, 260 f.) und auch zur Knüpfung und späteren Pflege sozialer Kontakte gehört. Gleichzeitig schildert er ausschließlich situativ unter Zuhilfenahme wörtlicher Rede die Gründe für die Kontaktaufnahme zu seiner späteren Frau. Für seinen Bekannten geht es dabei ausschließlich um schnellen unkomplizierten Sexualkontakt und er selbst möchte die Frau sehen, die seinem Freund dessen Wunsch erfüllt. Warum der Bekannte ihn zu diesem Treffen mitnehmen will, erscheint hier widersprüchlich. Dies kann zur eigenen Bestätigung, aber auch zu weiteren Sexualkontakten sein, da er davon ausgeht, dass die Frau „*sich von jedem knallen lässt*“ (A, 259). In diesem Rahmen fällt seine äußerst vulgäre Ausdrucksweise auf, mit der er die Frau schon massiv abwertet, bevor er sie kennen lernt.

Als ihnen der Stiefvater des Mädchens im Haus begegnet und nach dem Grund ihres Aufenthaltes hier fragt, verlassen beide mit einer Ausrede das Haus, Herr A hat aber zuvor von dem Mädchen ihre Telefonnummer erhalten. Er telefoniert nun neun Stunden lang mit ihr und ist seitdem mit seiner späteren Frau zusammen. Nach diesem langen, neunstündigen Telefonat und nur einer kurzen persönlichen Begegnung im Haus, bei der die Telefonnummern ausgetauscht wurden (vgl. A, 263 ff.), spricht Herr A von einer Beziehung, was nur schwer nachzuvollziehen ist. Mit der eigenen, nicht zufriedenstellenden Wohnsituation „*Weil zu Hause war's ja auch eh langweilig, kein Strom, nischt.*“ (A, 268 f.) begründet er den Einzug in die Wohnung der Familie seiner Freundin, gebraucht aber auch in diesem Kontext den Begriff des Hausens, der vermuten lässt, dass es auch hier Defizite gibt und auch bei der zeitlichen Einordnung der Dauer seines Aufenthaltes in dieser Familie ergeben sich Widersprüche: „*Ja, bei ihrer Mutter hab ich auch gehaust über ´n dreiviertel Jahr.*“ (A, 267) „*Hab ich lieber bei denen gewohnt, die ganzen vier, fünf Monate.*“ (A, 268 f.) Die Vorteile liegen für ihn aber klar auf der Hand: „*Da war Strom, da war fließend Wasser (.) und meine Frau, die konnt ich ´n ganzen Tag sehen dann.*“ (A, 273 f.)

Während dieser Zeit wird seine Partnerin mit 16 Jahren schwanger und er kann deren Schwangerschaft aufgrund der räumlichen Nähe unmittelbar miterleben. Dass er dies jedoch in den Kontext: „*Ganze Schwangerschaft fast mitgemacht, vier Monate.*“ (A, 274) stellt, er-

schließt sich hier nicht, da seine Frau bereits im vierten Schwangerschaftsmonat in ein Mutter-Kind-Heim in einer ca. 60 km entfernten Großstadt geht und er wieder ins Gefängnis muss. Dabei weist er die Schuld für die Heimunterbringung seiner Partnerin eindeutig deren Familie zu: „*Na dann durch die Familienverhältnisse von meiner Frau ist sie dann nach E-Stadt (.) ins Mutter-Kind-Heim und ich bin nochmal ins Gefängnis gegangen.*“ (A, 34 ff.; vgl. auch A, 339 ff.) und blendet eigene Anteile an dieser Entwicklung vollständig aus, obwohl er ja mit in dieser Familie lebt und vermeintlich zur (vermuteten Schulbummelei-)Problematik der Freundin mit beigetragen hat „*und meine Frau, die konnt ich 'n ganzen Tag sehen dann.*“ (A, 273 f.) Das Verhalten der Mutter, welches zur Fremdunterbringung aller Kinder und zur Heimerziehung seiner Partnerin führt, weist dabei über weite Strecken Parallelen zu den vernachlässigenden Verhaltensmustern auf, die er in seiner Herkunftsfamilie erlebt hat. In diesem Kontext bedauert er ausdrücklich, dass er zu dieser Zeit schon in Haft war „*Und genau in der Zeit, wo ich im Gefängnis war, haben sie die ganze Kacke gemacht.*“ (A, 344 f.) und somit diesen Einschnitt in das Leben der Freundin weder beeinflussen noch verhindern kann.

Die restliche Zeit der Schwangerschaft ab dem vierten Schwangerschaftsmonat ist Herr A im Gefängnis und wird erst zwei Tage vor der Geburt seines ersten Kindes unter besonderen Umständen aus der Haft entlassen: „*Ja, grad so, weil ich äh, ähm Entlassungsurlaub genommen hab eine Woche, kommste eine Woche vorher raus. Deshalb hab ich's ja nur geschafft, sonst hätt ich ja bis zum 11.11. drin sein, drin sitzen müssen.*“ (A, 283 ff., vgl. auch A, 274 f.) Die Anstrengung zur Erwirkung seiner vorzeitigen Haftentlassung bezeichnet er als lohnend (vgl. A, 289), weil er bei der Geburt des Kindes dabei sein kann. Dieses Ereignis beschreibt er sehr detailliert (vgl. A, 293 f.; 299; 308 f.; 317 ff.) und als sehr emotionalen Moment, in dem er eine Rückschau auf die eigene schöne frühe Kindheit versucht, die ihm aber wegen fehlender Erinnerung an die Zeit bis zu seinem fünften Lebensjahr nicht gelingt (vgl. A, 324 ff.). Voller Stolz entbindet er seine Partnerin von dem Kind: „*Ja, ich war bei der, bei der Geburt dabei in E-Stadt und hab Nabelschnur durchgeschnitten.*“ (A, 293 f.; vgl. Auch 308 f.), hält das Neugeborene als Erster im Arm (vgl. A, 317 ff.) und bezeichnet die Geburt als „*Ne schöne, schöne Erinnerung*“ (A, 313).

Aber schon kurz nach der Geburt seiner Tochter muss er zurück in seinen Wohnort M-Stadt und seine Partnerin zurück ins Mutter-Kind-Heim (vgl. A, 331 f.). Diese Formulierung spricht dafür, dass es sich hierbei nicht um einen selbstgewählten Lebensentwurf handelt, sondern dieser durch institutionelle Zwänge vorgegeben wird. Herr A fährt dann an jedem zweiten

Wochenende ins Heim und darf dort übernachten, um seine Partnerin und das Kind zu sehen (vgl. A, 37 ff.; 332 f.). Häufigere Kontakte stehen den institutionellen Regeln innerhalb des Heims diametral entgegen (vgl. A, 334), so dass sich Herr A den Konditionen zwar beugt, diese aber als Restriktion bzw. Reglementierung von außen empfindet. Während seiner Aufenthalte bei Partnerin und Tochter hilft er mit bei der Versorgung des Babys „*Musste, hab sie gewaschen und alles, war mit der jeden Tag baden, jeden zweiten Tag.*“ (A, 333 f.), idealisiert aber die Kontinuität seiner Aktivitäten dabei enorm, so dass diese nicht plausibel erscheinen.

Die Hinweise des Personals in der Einrichtung bezüglich der Versorgung und Pflege des Babys deutet er fast ausnahmslos als Schikane bzw. unberechtigten Eingriff, die aus persönlicher Antipathie ihm und seiner Partnerin gegenüber resultieren (vgl. A, 359 ff.), allerdings gibt es auch „gute Erzieherinnen“ (A, 363), die ihm sympathisch sind und sich dadurch auszeichnen, dass sie die junge Familie im Heim nicht stören oder gar Einfluss nehmen, sondern selbständig gewähren lassen. Für die durch die Heimunterbringung der Partnerin entstehenden Belastungen für seine Person weist er die Schuld wieder explizit Dritten, hier der Institution Jugendamt zu, das keinerlei Alternativen zu der jetzt aktuellen Lebenssituation der jungen Familie in Betracht zieht: „*Aber hat keiner gesagt, dass sie erst das Kind kriegen kann hier in M-Stadt und dann nach E-Stadt gehen kann. Das haben sie ihr nicht gesagt. Jetzt muss ich dauernd nach E-Stadt fahren, muss alles hier, Geburtsurkunde, alles muss ich da drüben holen.*“ (A, 345 ff.).

Ausbildungsbedingt zieht seine Freundin mit der Tochter Andrea dann um in ein Kinderheim, welches nur ca. 10 km von seinem Wohnort entfernt ist (vgl. A, 39 ff.; 365 ff.) und er fährt nun jeden zweiten Tag mit dem Fahrrad dorthin, um in erster Linie seine Tochter zu sehen, wobei er seine Partnerin hier ausdrücklich hinten an stellt (vgl. A, 390 f.). Mit diesen regelmäßigen Kontakten, die für ihn aufgrund der langen Radstrecke auch „*mehr als nur belastend*“ (A; 382) sind, will er vor allem dem Personal der Einrichtung zeigen, dass er ein guter Vater ist: „*Nicht, dass heißt: "Bist kein guter Vater!" und alles so was.*“ (A, 374), was er insbesondere der Antipathie der Heimleiterin gegen seine Person entgegensetzt: „*Na, das, die Frau, die Heimleiterin, die konnt mich erst gar nicht leiden, von Anfang an nicht, wo sie mich gesehen hat*“ (A, 371 f.). Nach Schulschluss seiner Frau kommt er dann ins Heim, spielt mit seiner Tochter, wickelt und füttert sie und muss das Haus verlassen, wenn das Mädchen abends im Bett liegt (vgl. A, 374 ff.). Seine immensen Anstrengungen bezüglich der kleinen Tochter stellt er ausdrücklich in den Kontext ihres Status als sein erstes Kind und eines Mäd-

chens (vgl. A, 391), die er charakterisiert als: „*Die sind viel lieber, (lacht leise) noch. Wenn sie vier ist oder fünf, dann geht's los.*“ (A, 395 f.)

Einige Tage nachdem seine Partnerin 18 Jahre alt wird und damit volljährig ist, verlässt sie mit ihrer Tochter das Kinderheim und die beiden heiraten (vgl. A, 426 f.). Dies haben Herr und Frau A bereits seit zwei Jahren, also schon zu Beginn ihrer Beziehung geplant, ein Jahr vor der Hochzeit haben sie sich verlobt und vermutlich nur auf das Erreichen der Volljährigkeit der Frau A gewartet (vgl. A, 415 ff.), um selbstbestimmt handeln zu können. An den Tag seiner Hochzeit kann sich Herr A aber fast gar nicht mehr erinnern, weil er sich so betrunken hat, dass ihm nur noch Erinnerungsfragmente zur Verfügung stehen, die er auch nur mit Hilfe von Fotos und Videos abrufen kann (vgl. A, 404 ff.). An dieser Stelle zeigt sich ein ähnlich exzessiver Alkoholkonsum, den er dem Vater in seiner Kindheit vorgeworfen hat und der ihn an diesem wichtigen Tag völlig handlungsunfähig macht.

Nach der Hochzeit zieht Herr A mit Frau und Tochter in eine eigene Wohnung, die die Familie zum Zeitpunkt des Interviews noch immer bewohnt und Herr A arbeitet in Holland. Da er zuvor davon berichtete, dass er jeden zweiten Tag im Kinderheim bei seiner Tochter verbrachte, lässt sich dies nur mit einem Beginn dieser Tätigkeit erst nach der Heirat plausibilisieren. Frau A geht weiter ihrer schulischen Ausbildung nach, die Tochter wird von einer Tagesmutter betreut und nach der Schule kümmert sich seine Frau um Andrea (vgl. A, 421 f.; 427 f.). Aufgrund seiner Montagetätigkeit ist Herr A nur jedes zweite Wochenende zu Hause und da er erst Freitag frühestens gegen 24.00 Uhr ankommt und Sonntag spätestens gegen 18.00 Uhr wieder wegfährt, bleibt ihm nur der Samstag, um mit Andrea zu spielen (vgl. A, 428 ff.). Am Samstag muss er dann schon früh aufstehen: „*weil sie schon gegrölt hat: "Papa"* (A, 431) und ihn durch ihr Rufen weckt, dann spielt und frühstückt er mit ihr, macht gemeinsam mit Andrea Mittagsschlaf und geht danach mit ihr auf den Spielplatz, um mit ihr zu laufen (vgl. A, 440 ff.). Dabei idealisiert er diese Situationen in mehrfacher Hinsicht. Durch die konsistente Verwendung der wir-Form spricht er ausschließlich von gemeinsamen Aktivitäten zwischen ihm und seiner ca. zweijährigen Tochter. Seine Frau spart er dabei konsequent aus, obwohl sie die unmittelbare Bezugsperson des Kindes ist, da er nur alle zwei Wochen für einen Tag für das Kind präsent ist. Gleichzeitig benennt er alle Aktivitäten im Tagesablauf, so dass seine Frau hier scheinbar überhaupt nicht präsent ist und die ca. zweijährige Andrea idealisiert er als Kind, welches für sein Alter überdurchschnittlich selbständig ist und jegliche Hilfsmittel (hier den Kinderwagen zur Fortbewegung) untypisch für die altersbedingte Entwicklungsphase von sich aus ablehnt.

Seine Tätigkeit in Holland idealisiert Herr A ebenfalls in kaum zu überbietendem Stil. Er fährt mit einem Freund, den er aus seiner Zeit im Kinderheim kennt, dorthin (vgl. A, 517 f.), arbeitet als Einschaler und nimmt Bauhelfertätigkeiten wahr (vgl. A, 761 ff.). Diese detailliert er dann und stilisiert sie in Kombination mit der geforderten Selbständigkeit bei der Arbeit über die Maßen hoch auf die Stufe eines Meisters: *„Wirst du als Bauhelfer eingestuft, aber Bauhelfer ist bei denen so, so ungefähr wie Meister oder so was. Musste alles alleine machen, Zeichnung lesen und alles.“* (A, 767 f.). Dafür erhält er 1.100 € Lohn, bezahlt davon die Wohnungsmiete für seine Familie von 500,- € und verbraucht den Rest ausschließlich für seine Bedürfnisse: *„Rest hat man dann gehabt für zum Rausschmeißen, zum Vers, zum, zum Shoppen oder was auch immer“* (A, 773 f.), wobei er mit dem vorzeitig abgebrochenen Begriff „Vers“ vermutlich „Versaufen“ meint. Seinen Lebensunterhalt bestreitet er in den drei Monaten seiner Arbeit in Holland mit den Spesen, die er von der Firma zusätzlich erhält (vgl. A, 789; 815 ff.) und stellt hier ausschließlich seine (zum Teil hedonistisch anmutenden) Bedürfnisse in den Fokus. Widersprüchlich hierzu liest sich allerdings, dass er von seinem letzten Lohn die Mietzahlungen für die Familienwohnung für drei Monate bestreitet, in denen seine Familie keinerlei Einkünfte hat (A, 803 ff.). Für die Aufgabe der Tätigkeit und das damit verbundene Ende dieser schönen Zeit (vgl. A, 826) weist er der Frau seines Kollegen, der ihn dorthin mitnimmt, die Schuld zu: *„Tja und dann war ich nicht mehr in Holland, (.) weil die Frau dann rumgesponnen hat. (...) Ja, sie steht nicht auf ´ne Fernbeziehung. Sie will nicht, dass dass er nach Holland fährt jetzte.“* (A, 774 ff.). Gleichzeitig wünscht er sich perspektivisch die Wiederaufnahme der Arbeit in Holland, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet: *„Ich hau wieder ab nach Holland, wenn mein Kollege wieder darf.“* (A, 750), macht dies aber ausschließlich an der Person des Kollegen und den notwendigen Rahmenbedingungen (großer PKW) fest und negiert damit eigene Initiativen völlig (vgl. A, 753 ff.). Auf Nachfrage begründet er diesen Wunsch mit dem Argument, dass er hier (in Deutschland) nicht arbeiten darf, was in sich widersprüchlich ist und er plausibilisiert dies damit, dass er nicht arbeiten will, weil er weitaus mehr ALG II bekommt als Lohn und dies dadurch für ihn nicht lukrativ ist. Trotz der nahezu identischen Summe des ALG II der Familie zu seinem Lohn in Holland, zieht es ihn aus mehreren Gründen dort hin, zum einen wegen der guten Bezahlung für eine rein körperlich ausgerichtete Hilfstätigkeit, aber auch wegen der Anerkennung in diesem Job auch ohne entsprechende Ausbildung: *„Das körperliche Betätigen, was man hier nicht kann. Dafür kriegste wenigstens Geld, was du hier nicht kriegst. Hier wirst du wenigstens noch, da drüben wirste wenigstens noch bezahlt anständig, hier in Deutschland nicht. Hier wirst du als letzter Louis eingestellt so ungefähr. (...) Ich hab ja nischt gelernt, (.) keine Ausbildung, keine*

keine (...).“ (A, 841 ff.) und vermutlich auch wegen der dortigen Möglichkeiten, seine Selbstbestimmtheit zu genießen.

An anderer Stelle präsentiert er sich auch als omnipotenter Macher in seiner Familie, da er das meiste im Haushalt macht (vgl. A, 621 f.) und später idealisiert er sich noch weiter: „*Alles ich, meine Frau nichts. (...) Die kann nicht aufwaschen, die kann nicht anständig, äh anständig Wäsche waschen.*“ (A, 626 f.) Zur Plausibilisierung dieser eigenen Aufwertung wertet er gleichzeitig seine Frau dramatisch ab, indem er ausführt, dass sie nicht nur unfähig und nicht gewillt ist, die Hausarbeit zu erledigen, sondern dies auch nicht erlernen will: „*Man könnte's lernen, aber sie will ja nicht richtig lernen.*“ (A, 636) Als Signifikante Andere für seine Frau benennt er deren Oma, von der sie etwas lernen könnte, die aber durch ihren entfernten Wohnort nur selten zugegen ist. Gleichzeitig nutzt er deren Perspektive, um seiner Darstellung von der Ehefrau Konsistenz zu verleihen und die Aufwertung bzw. Idealisierung der eigenen Person zu zementieren (vgl. A, 640 ff.). Er selbst inszeniert sich in seiner Position als hilflos: „*Ich darf nichts sagen.*“ (A, 649), da seine Frau sich bei Partnerschaftskonflikten der Perspektive seiner Freunde bedient, die wiederum ihn dazu veranlassen, keine Kritik mehr an seiner Frau zu üben (vgl. A, 653 ff.). Dieser Perspektive Dritter beugt er sich und erledigt stattdessen die Tätigkeiten, die ihm Anlass zur Kritik geben, selbst: „*Ich räum alles auf, so gut wie, (...) wenn ich da bin.*“ (A, 660), da es sonst ohnehin niemand tut: „*Da macht's keiner.*“ (A, 664).

Aktuell leistet Herr A gemeinnützige Arbeitsstunden für ein Strafverfahren ab und ist hier ab 15.00 bis 18.00 Uhr wieder zu Hause. Aufgrund der körperlich anstrengenden Tätigkeit ist er danach nicht mehr zu anderen Tätigkeiten motiviert: „*Und dann hab ich dann meist keine Lust dazu mehr, irgendwas zu machen, weil ich dann ja schwer arbeiten musste, Kies schaufeln oder Pflastern.*“ (A, 669 ff.), so dass er einschätzt, keine Freizeit zu haben (vgl. A, 675). Auf Nachfrage relativiert er dies jedoch: „*Vorher geh ich nochmal schnell in REWE, hol mir, hol mir meistens Bierchen nach Feierabend. Feierabendbierchen, Feierabendbierchen noch, wird noch getrunken und dann leg ich mich meist ins Bett.*“ (A, 685 ff, vgl. auch A, 691 ff.) und fügt hinzu, dass dieses Verhalten seiner Frau oft Anlass zur Kritik gibt: „*Die regt sich dauernd auf, ich soll nicht so viel Bier trinken* (A, 707). Diese Kritik weist er jedoch strikt zurück mit seiner Auffassung, dass dies völlig normal sei: „*aber eins kann man ruhig trinken nach Feierabend, ist ja nichts Schlimmes.*“ (A, 707 f.) und kontert mit Vorwürfen bezüglich ihres Verhaltens, welches zu ihrer sozialen Isolation führt (vgl. A, 708 ff.). An dieser Stelle verbleibt Herr A wieder ausschließlich auf der Handlungsebene und der Modus des Schlagab-

tausches mit gegenseitigen Vorwürfen blockiert reflexive Ansätze vollständig. An anderer Stelle wird deutlich, dass er seinen Alkoholkonsum nicht nur mit dem Feierabend in Verbindung bringt, sondern dass es sich hierbei um seine dominante Beschäftigung an den meisten Wochenenden handelt: *„Ab und zu mal das Wochenende, meistens Samstag, abends dann so 18:00 Uhr rum angelatscht, (..) paar Bierchen getrunken, dann wieder ab nach Hause, ins Bett wieder.“* (A, 738 f.), was die Kritik seiner Frau plausibilisiert: *„Hm, die regt sich nur auf, ganzen Tag. Ja, die regt sich auf, dass ich da nicht sitzen soll und so bei den ganzen Assis. Ich sag: "Ruhig, die zwei, drei Stunden kann man da ruhig sitzen bleiben, kann paar Bierchen trinken.“* (A, 744 ff.)

Seine Tochter, die zum Zeitpunkt der Inobhutnahme nur ca. sechs Monate bei ihm gelebt hat (im Alter von 15 – 22 Monaten), idealisiert er als völlig selbständig: *„weil Andrea ist ja selbständig schon, die macht ja alles alleine. Wenn sie sagt: "Ich muss auf's Klo." oder schmeißt irgendwas weg oder geht selber ins Bettchen, wenn sie müde ist, die macht alles alleine. Selbständiges Kind also.“* (A, 909 ff.) und diese Selbständigkeit resultiert selbstverständlich aus seiner Erziehung (vgl. A, 926; 930 ff.) oder passiert ohne äußere Einwirkung: *„Alles von alleine. Genauso wie mit Füttern. (..) Haste nach, nach, wie alt war sie, vier oder fünf Monate. Da haste ihr den Löffel in die Hand gedrückt und da hat sie schon selber probiert zu essen. (...) Ja, typisch A.“* (A, 941 ff.). Allein durch die zeitliche Einordnung (Zeit der Heimerziehung seiner Partnerin, seine Tätigkeit in Holland) tritt hier die Widerspruchsstruktur offen zutage und lässt seine Darstellung als völlig überzogene Idealisierung seiner Vaterrolle erscheinen. Seine Einschätzung, wofür Andrea überhaupt noch Eltern braucht, lässt diese Argumentationskette dann vollends abstrus wirken und in die Irrealität abgleiten: *„Die braucht keine Eltern, (...) außer die ihr was zu essen geben, in die Hand drücken oder so was. Den Kühlschrank kriegt sie noch nicht auf, kriegt sie nischt raus, weil er so groß ist. Das Kind ist selbständig.“* (A, 919 ff.) Als Andrea dann ein und ein dreiviertel Jahr alt ist, wird sie vom Jugendamt in Obhut genommen *„einfach, ohne Grund.“* (A, 444).

5.2.2. Analyse

Formale Erzähl- und Interviewstrukturen

Nach dem standardmäßig gesetzten Erzählstimulus stellt sich Herr A die Frage, wo er mit dem Erzählen seiner Lebensgeschichte beginnen soll. Nach einer durch mich vorgenommenen Konkretisierung auf den Zeitpunkt seiner ersten Erinnerung beginnt er seine Erzählung mit seinem 15. Lebensjahr. Dies erscheint zunächst befremdlich, wird aber später plausibel, da er sich an seine Kindheit wegen deren ausschließlich negativer Besetzung nur fragmentarisch erinnern kann: „*No, war ich 15, bis dahin kann ich ich noch zurückerinnern.*“ (A, 55); „*Ich hab Erinnerung noch, aber die sind so halb vergessen schon wieder*“ (A, 69) und diese Erinnerungsbarriere vermutlich aus Gründen des Selbstschutzes auch nicht aufbrechen will: „*Nicht so ganz, weil das nur schlechte Zeiten waren, nur böse Zeiten, nur (.) meine Mutter wurde nur geschlagen von mein Vater und ich bin dazwischengegangen und alles so was. Und an so was will man sich gar nicht mehr erinnern*“ (A,59 ff.).

Zu Beginn seiner Haupterzählung stellt er zunächst seine Eltern als soziale Akteure seiner Biographie vor und nimmt eine Einordnung ihrer zu diesem Zeitpunkt aktuellen Wohnsituation vor, wobei er diese von Anfang an in den Kontext des Alleingelassenseins stellt, da seine Mutter die Familie verlassen hat und ihn als einziges Kind beim Vater belässt. Unmittelbar danach führt er die massiven Konflikte zwischen ihm und seinem Vater ein und unterstreicht damit und auch durch die vorgenommene Intonation deren traumatischen Stellenwert in seinem Leben. Vor dem Vater flüchtet er später zur Mutter und geht von dort aus ins Gefängnis, wobei er dies nur als Fakt benennt und den Grund der Haft ebenso bewusst ausblendet wie den Gefängnisaufenthalt selbst. Bereits nach ca. einer Minute schließt er mit seiner Herkunftsfamilie ab, legt den Fokus auf das Kennenlernen seiner Frau, deren Schwangerschaft und ihren Aufenthalt in einem Mutter-Kind-Heim, für den er ihrer Familie die Schuld zuweist. Er selbst muss wieder in Haft, so dass totale Institutionen sowohl für sein Leben als auch das seiner Frau über weite Strecken prägend sind. In der Folge führt er die Kontakte zur Frau im Heim und deren Umzug in ein anderes Kinderheim ein und begründet diesen mit ihrer schulischen Ausbildung in der Nähe der Einrichtung. Zum Ende der Haupterzählung benennt er noch den Fakt der Heirat, ordnet diese und auch die Geburt der gemeinsamen Tochter zeitlich ein und benennt die aktuelle zweite Schwangerschaft seiner Frau, ehe er ergebnissichernd abschließt: „*Und jetzt haben wir noch Stress mit dem Jugendamt, weil sie ja weg ist.*“ (A, 42

f.) Damit hebt er auf das Forschungsinteresse der Inobhutnahme der Tochter ab, führt aber auch diesen Aspekt wie zuvor alle anderen Sachverhalte nur als Fakt ein, ohne sie in irgendeiner Form zu detaillieren bzw. zu plausibilisieren. Seine äußerst knappe und stakkatohaft wirkende Haupterzählung beendet er bereits nach etwas mehr als zwei Minuten, woran sich die sehr geringe Ausprägung seiner narrativen Kompetenz zeigt.

Durch erzählgenerierende Nachfragen gelingt es in der Folge, ihn in verschiedene biographische Kontexte zurückzuführen, hierzu bedarf es jedoch der konkreten Aufforderung, über die verschiedenen Phasen seiner Lebensgeschichte zu sprechen, um ihn zu weiteren Narrationen zu bewegen. Diese fallen aber durchgehend sehr knapp aus, so dass das Interview nicht einem narrativen Interview im eigentlichen Sinne entspricht, sondern eher einem Dialog gleicht, in dem ich eine Gesprächshaltung im Sinne des aktiven Zuhörens nach Rogers (2002) einnehme. Die Sprache des Herrn A ist durch kurze einfache Hauptsätze ohne jegliche Detaillierungen und sehr dominante Rechtfertigungsstrukturen geprägt, durch welche der Erzählstruktur Konsistenz verliehen werden soll. Dies gelingt jedoch nur selten, da eine Vielzahl der getroffenen Aussagen an anderer Stelle dementiert werden, so dass im Ergebnis die zahlreichen Widersprüche in der Erzählweise des Herrn A bestehen bleiben, sehr dominant erscheinen und damit für das gesamte Interview als charakteristisches Strukturmerkmal konstitutiv sind. Dabei entsteht der Eindruck, dass er auch bei Nachfrage bewusst weitreichende Ausblendungen vornimmt, um seine Orientierungs- und Handlungsmuster aufrecht erhalten zu können, obwohl diese völlig inkonsistent erscheinen und einer Realitätsverkennung im höchsten Maße gleichkommen.

In der Textstruktur dominieren Argumentationen in eindrucksvoller Weise, mit deren Hilfe in Form von Rechtfertigungskaskaden das eigene Weltbild expliziert wird. Zu diesem Zweck werden massive Schuldzuweisungen an Dritte vorgenommen, um eigene Anteile zu verleugnen und insbesondere die Ent-Anonymisierung institutioneller Akteure nutzt Herr A, um diese durch die durchgehend starke personifizierte Darstellung, die oft mit einer Charakterisierung ihrer Persönlichkeit einhergeht, aus der Machtstruktur der Institution herauszulösen. Damit stellt er diese Akteure nicht nur mit seiner eigenen Person auf eine Ebene, sondern er schafft gleichzeitig die Voraussetzungen dafür, deren Handlungsstrukturen komplett in Frage zu stellen bzw. ihnen ihre professionelle Kompetenz vollständig abzusprechen.

Insgesamt handelt es sich bei Herrn A um den Fall mit der klarsten widersprüchlichen Struktur und dem sehr brüchig erscheinenden Versuch, mittels bewusst eingesetzter Ausblendungen, Verschleierungsstrategien und massiver Schuldzuweisungen an Dritte seine Orientierungsmuster zu legitimieren, so dass der Eindruck entsteht, dass seine Selbst- und Weltreferenz einer Realitätsverkennung in höchstem Maße gleichkommt und eher einer Konstruktion von Realität entspricht, die er sich so zusammenbaut, wie er sie sehen will. Dabei dient seine Darstellung der Herkunftsfamilie sowie der eigenen Elternschaft als Basis für die Abbildung seines spezifischen Umgangs mit Institutionen, der nun entfaltet werden soll.

Umgang mit Institutionen, speziell dem Jugendamt und dessen Helfersystem

Als erste Institution führt Herr A bereits im dritten Satz seiner Haupterzählung die Polizei ein (vgl. A, 30), die die massiven Konflikte zwischen ihm und seinem Vater schlichten muss und im fünften bis zehnten Satz benennt er drei mehrmonatige Gefängnisaufenthalte (vgl. A, 32 ff.) als markante Ereignisse, um die sich seine Lebensgeschichte gruppiert. Danach führt er noch die beiden Heime (Mutter-Kind-Heim und Kinderheim) ein, in denen seine Frau mit der Tochter lebt, und ergebnissichernd schließt er seine Haupterzählung: „*Und jetzt haben wir noch Stress mit dem Jugendamt, weil sie ja weg ist.*“ (A, 42 f.). Damit umreißt er die Perspektive, unter der er seine Lebensgeschichte sieht, nämlich im Kontext totaler Institutionen (der Justiz und der Jugendhilfe) und eines Eingriffs des Jugendamtes in seine Familie. Dies erscheint zunächst befremdlich, wird aber durch die Darstellung seiner Herkunftsfamilie konsistent, da er diese im Modus eines Horror-Szenarios aus Alkoholexzessen vorrangig des Vaters und häuslicher Gewalt seines Vaters gegenüber seiner Mutter sowie des Verlassens der Familie, respektive seiner Person durch die Mutter thematisiert und damit eine dramatische Abwertung dieser primären Sozialisationsinstanz für sein weiteres Leben vornimmt.

Um diesem Horror-Szenario in der Familie zu entfliehen, lässt er sich (durch das Jugendamt) freiwillig in ein Kinderheim einweisen (vgl. A, 85 ff.) und erlebt dieses als positiven Gegenpol zur ausschließlich negativ besetzten Familie. Aspekte, wie eine regelmäßig gesicherte Versorgung, eine geregelte Tagesstruktur mit regelmäßigem Schulbesuch, soziale Kontakte zu Gleichaltrigen sowie liebevolle Zuwendung und eine konfliktarme Kommunikation mit den Erziehern (vgl. A, 106 ff.) lassen ihn eine durchweg positive Bewertung der Institution Heim vornehmen bis hin zu dem Vergleich mit einer schönen Zeit in einer harmonischen Großfamilie (vgl. A, 113). Auf dieser Folie erscheint es nicht plausibel, dass Herr A nur zwei Monate in

diesem Heim bleibt: „*Und dann nach zwei Monaten, weil ich da mich nicht an die Regeln halten konnte, haben sie mich natürlich einfach rausgeschmissen, weil ich ja freiwillig war, ich muss ja nicht rein, ja. (.) Und nach zwei Monaten war ich wieder draußen.*“ (A, 88 f.) und diesen geschützten Rahmen auf den ersten Blick leichtfertig aufgibt. Vor der Argumentationsfigur: „*Nee, ich konnt nicht mehr wegen meiner Mutter. Weil ich das nicht mehr ausgehalten habe konnte, dass meine Mutter mir immer geschrieben hat, dass hier der Alte immer noch an der Uhr dreht, mein Vater, dass er immer noch säuft und sie schlagen tut. Und ich war der Einzige, der immer dazwischengegangen ist, weil Christian* (sein zwei Jahre älterer Bruder, * Name geändert) hat höchstens noch mitgemacht oder hat gar nichts gemacht. (.) Na ja, da hab ich gesagt: "Nee, will ich nicht mehr. Ich geh wieder nach Hause."* (A, 122 ff.) wird dies jedoch plausibel, bedeutet aber gleichzeitig, dass Herr A seine existenziellen psychosozialen kindlichen Grundbedürfnisse, beispielsweise nach Versorgung, Schutz, Liebe, Zuwendung, sozialen Kontakten und kognitiver Förderung zurückstellt gegenüber dem Schutzbedürfnis seiner Mutter. In diesem Kontext fällt auch auf, dass er die Nichteinhaltung von Regeln in der Einrichtung für seine Entlassung mit verantwortlich macht (vgl. A, 88 f.), was trotz fehlender Detaillierung mit Blick auf seine gesamte Lebensgeschichte und seine JVA-Aufenthalte schlüssig erscheint.

Seine Kontakte zu den Institutionen der Justiz stellt er in den Kontext mehrerer Straftatbestände. Die erste Freiheitsstrafe von 11 Monaten bekommt er wegen eines Diebstahls in einen Supermarkt, diese verbüßt er zur Hälfte und wird dann vorzeitig auf Bewährung aus der Haft entlassen und ihm wird die Kontakthaltung zum Bewährungshelfer auferlegt (vgl. A, 194 ff.). Die Bewährungsaufgaben hält er nicht ein: „*Weil ich den, den, den, diese Person einfach nicht leiden konnte, also nicht ausstehen konnte, den Herrn W (der zuständige Bewährungshelfer, H.G.) (.) mit seiner großen Klappe immer. (.) Ja, bin ich nie hingegangen. Auch wenn er bei mir vor der Tür war und hat geklingelt, hab ich ihn nicht reingelassen.*“ (A, 211 ff.) und legitimiert sein Verhalten mit einer Antipathie gegen die Person des Bewährungshelfers, den er durch die personifizierte Darstellung und die Beschreibung seines Wesens mit dem Verweis auf dessen „große Klappe“ mit sich auf eine Stufe stellen will, um das in der Tätigkeit des Professionellen begründete Machtgefüge außer Kraft zu setzen. Hierfür spricht auch, dass er den Helfer bewusst vor der Tür stehen lässt, obwohl er zu Hause ist und damit seine Macht in dieser Situation zeigt (vgl. A, 218 f.). Damit nimmt er bewusst die für ihn weitreichenden Folgen, nämlich den Bewährungswiderruf und die Verbüßung der Haftstrafe im Gefängnis in Kauf. Dies erlebt er als: „*also nichts Schlimmes für mich*“ (A, 230) und die Zeit im Gefängnis

bezeichnet er ähnlich wie die Zeit im Kinderheim als schön (vgl. A, 234), weil: „*Äh, frühmorgens musst ich aufstehen, dann gab's Frühstück um sechs rum, um sieben bin ich dann zur Arbeit gegangen, ich war bei Pflaster- und Wegebau, so GaLa, GaLa (Abkürzung für Garten- und Landschaftsbau, H.G.). Und hab da mein, mein Einkommen hatt ich, mein Essen, mein Trinken, mein Dach überm Kopf, auch kann man sagen Freunde. War richtig schön. Nur das Scheiß war, dass du kein Ausgang hattest, das Draußen. (...) Sonst war's 'ne schöne Zeit. (..) Na, auch alte Freunde wieder kennt, auch wiedersieht.*“ (A, 238 ff.) Diese fast ausschließlich positive Besetzung der Haftzeit spricht dafür, dass es Herrn A nicht abschreckt, weitere Straftaten (mehrfach Fahren ohne Fahrerlaubnis, gefährliche Körperverletzung) zu begehen und daraus resultierende weitere zwei Freiheitsstrafen zu verbüßen (vgl. A, 194 ff.). Insbesondere die Körperverletzung, die aus einer heftigen Prügelei mit seinem Vater resultiert, scheint für ihn das probate Mittel zu sein, um den ebenfalls gewalttätigen Vater in die Schranken zu weisen. Gleichzeitig handelt es sich bei seinen „*alten Freunden*“ (A, 243) ausnahmslos um Mitgefangene in der JVA, so dass er sich mit seiner Kriminalität identifiziert und auch insgesamt keinerlei Unrechtsbewusstsein für begangene Straftaten, respektive Regelverstöße im gesellschaftlichen Zusammenleben zeigt. Erst als er seine Frau kennen lernt, ändert er sein Verhalten, weil er jetzt Verantwortung hat (vgl. A, 205 f.; 247 ff.). Durch die zeitliche Einordnung seiner Straffälligkeit in den Kontext seines häuslichen Mangelmilieus wird das positive Erleben der Haftbedingungen, mit denen seinen existenziellen Grundbedürfnissen nach Nahrung, Unterkunft und sozialen Kontakten Rechnung getragen wird, zumindest ansatzweise nachvollziehbar.

Während er in Haft ist, wird seine Frau vom Jugendamt in ein Mutter-Kind-Heim eingewiesen, weil sie zu dieser Zeit mit 16 Jahren schwanger ist (vgl. A, 34 ff.). Die Schuld hierfür weist er ausschließlich ihrer Mutter zu, deren Verhaltensweisen er noch drastischer beschreibt als das Verhalten seiner Eltern ihm gegenüber (vgl. A, 339 ff.), so dass es zur Herausnahme aller Kinder aus der Familie kommt. Er selbst kann hier in keinster Weise agieren, da er zu diesem Zeitpunkt im Gefängnis ist (vgl. A, 344 ff.). Gleichzeitig wirft er dem Amt jedoch vor, dass es bezüglich seiner Frau keinerlei Alternativen zum Aufenthalt in einem Mutter-Kind-Heim erwägt, womit er den Eingriffscharakter der Maßnahme für seine junge Familie unterstreicht und die Schuld für die folgende große Belastung für seine Person eindeutig dem Jugendamt zuweist (vgl. A, 345 ff.). Den Kontakt zu den beiden Heimen, in denen seine Frau und die kleine Tochter leben, sieht Herr A ausschließlich im Kontext persönlicher Sympathie bzw. Antipathie des Personals seiner Person gegenüber und er zeichnet damit das Bild einer

undifferenzierten Schwarz-Weiß-Darstellung. Auf dieser Folie sind diejenigen Erzieher gut, die ihn und seine Partnerin völlig in Ruhe, respektive gewähren lassen, ohne in irgendeiner Form Einfluss auszuüben, alle anderen Erzieher bewertet er als schlecht, weil er jegliche Einflussnahme als Eingriff in seine persönliche Integrität erlebt. Dies geht mit seiner eigenen konsequenten Idealisierung in seiner Vaterrolle einher, mit der er einen Gegenpol zur drastischen Abwertung seiner Eltern und der Mutter seiner Frau schafft, den er nun mit entsprechenden Beispielen, die ihn als guten Vater ausweisen, aufrechterhalten und festigen muss. Das Jugendamt als hilfegebende Institution blendet er im Kontext der Heimerziehung seiner Frau vollständig aus, vermutlich weil er nicht unmittelbar mit der Behörde, sondern vielmehr mit den Heimen als nachgeordneten Einrichtungen zu tun hat.

Mit der Volljährigkeit seiner Frau korrespondiert die Heirat und ihre Entlassung mit der einhalbjährigen Andrea aus dem Kinderheim in eine eigene Wohnung der Familie. Auf Druck des Jugendamtes wird nun eine Sozialpädagogische Familienhilfe in die Familie installiert: *„weil wir eine nehmen sollten. (...) Vom Jugendamt kam das. Wir sollten, weil wir angeblich noch so jung sind, sagt sie. Weil sie angeblich mit dem Kind nicht klarkommt, weil sie ja im Heim war, durch ihre Mutter.“* (A, 523 ff.) Herr A erweckt dabei den Eindruck, dass dies ohne jegliches Zutun seiner Person zustande kommt. Den Bedarf für die erzieherische Hilfe lagert er ausschließlich auf die Person seiner Frau aus und sieht diesen in unmittelbarem Zusammenhang mit einer durch das Amt vorgenommenen Stigmatisierung durch ihre Herkunftsfamilie: *„Weil die tun sie genauso abstempeln wie ihre Mutter, stinkend faul und alles sowas. (..) Und da sollte sie ja vom Jugendamt, wenn sie das nicht macht, nehmen sie ihr die Kleine weg angeblich.“* (A, 529 ff.). Dies erleichtert ihm einerseits die Idealisierung der Familienverhältnisse, die aus seiner Sicht keiner Hilfestellung bedürfen und andererseits kann er mit dieser Konstruktion eigene Anteile an der Entwicklung vollständig negieren und seinen eigenen konsequenten Rückzug aus Situationen, in denen die Helferin anwesend ist und die er als rigorosen Eingriff in seine Selbstbestimmung und die Integrität seiner Familie erlebt, rechtfertigen. Die vom Amt schon im Vorfeld der Hilfestellung angedrohte Herausnahme des Kindes aus der Familie stärkt diese Perspektive noch weiter und erhöht den Druck auf Frau A zusätzlich. Ihr bleibt damit lediglich noch ein geringer Spielraum für selbstbestimmtes intentionales Handeln, nämlich bei der Auswahl der helfenden Person. In diesem Kontext wählt sie die SPFH aus, die sie schon aus ihrer Herkunftsfamilie kennt (vgl. A, 522 f.; 536 ff.) und arbeitet offensichtlich auch mit der Helferin zusammen. Die Details der Hilfestellung sind Herrn A jedoch gänzlich unbekannt, da er den Hilfeprozess mit der Begründung seiner Mon-

tagetätigkeit in Holland bewusst ausblendet (vgl. A, 500 ff.; 513 ff.) und sich aus Kontakten zur Helferin konsequent zurückzieht: *„Na ja, weil ich angeblich nie dabei war bei irgend ´nen Gespräch oder sie hat ´nen Termin gehabt und war hier und wir waren angeblich nicht da und alles sowas. Und da hat sie gesagt, naja, sie macht´s nicht mehr.“* (A, 544 ff.) Damit setzt er jedoch auch einen Impuls, der schließlich zur Beendigung der Hilfe beiträgt und als nach dem Ende der SPFH noch Probleme mit der ARGE (jetzt: Jobcenter) hinzukommen, kommt es zur schon im Vorfeld vom Jugendamt angedrohten Inobhutnahme von Andrea: *„Dann kam das mit der ARGE alles (...) und dann war sie weg.“* (A, 546).

Die Probleme mit der ARGE bezieht Herr A auf eine hundertprozentige Sanktionierung des ALG II der Familie *„Und da haben sie ´ne Sanktion von 300 €, also ähm von drei Monaten reingekloppt, 100%, alles weg. Miete, Strom, alles weg.“* (A, 455 ff.), die aus seiner unregelmäßigen Anwesenheit in einer von der Behörde bereitgestellten Arbeitsgelegenheit resultiert (vgl. A, 453 ff.). Die Schuld hierfür weist er allerdings ausschließlich der Behörde zu, wo seine abgegebenen Krankenscheine für die Fehlzeiten spurlos verschwinden (vgl. A, ebda.) und den Anschein einer Verschwörungstheorie der Institution gegen ihn erwecken, so dass er keine eigenen Anteile an seiner prekären Lage hat. Mit Hilfe seines letzten Lohns aus Holland kann er noch die Mietzahlungen für die drei Monate überbrücken, ansonsten hat die Familie keinerlei finanzielle Ressourcen zur Verfügung: *„Also wir haben auch von Nichts gelebt eigentlich, haben nur die Miete bezahlt und das war´s, dass wir hier nicht rausfliegen.“* (A, 803 ff.) *„Die Miete konnt ich noch so überbrücken, mit, mit Holland-Geld, nur keinen Strom. Das war´n 700, 800 € Strom. Na ja, und nach drei Tagen haben sie den Strom gekappt oder nach drei oder vier Tagen.“* (A, 457 ff.) Als der Strom dann infolge der finanziellen Probleme abgeschaltet wird, bringen Herr und Frau A ihre Tochter zur Oma der Frau A nach L-Stadt (vgl. A, 459 ff.) und dort kommt es dann zur Inobhutnahme des Mädchens, weil: *„hat irgendwie die ARGE rausgekriegt, äh das Jugendamt, weil die E-Werke das irgendwie jetzt immer das Jugendamt erzählt, irgendwie. Die müssen das immer melden, junge Leute mit, mit Baby kein Strom, gleich melden oben so ungefähr. Und die haben das dem Jugendamt gemeldet und die sind ohne uns was zu sagen, sind die nach L-Stadt gefahren und haben die Kleine geholt. (.) Ja und wir haben erst zwei Wochen später davon erfahren, dass die Kleine überhaupt nicht mehr bei Oma ist.“* (A, 460 ff.) Hier wird das Bild der Verschwörungstheorie noch ausgeweitet, da mehrere Behörden zusammenarbeiten und diese Aktionen nun nicht mehr ausschließlich gegen ihn, sondern gegen die gesamte Familie gerichtet sind.

Inobhutnahme - Selbstreferenz

Zunächst verdeutlicht Herr A, in welchem Kontext er die Inobhutnahme seiner Tochter verstanden wissen will: „*Und dann voriges Jahr im September haben sie sie weggeholt einfach, ohne Grund.*“ (A, 443 f.) Dazu nutzt er die zuvor erfolgte Aufzählung seiner Aktivitäten mit dem Mädchen sowie deren idealisiert dargestellten Entwicklungsstand und beide Aspekte sollen ihn als guten Vater darstellen. Die Inobhutnahme ist vor diesem Hintergrund komplett inplausibel, also muss er sie als völlig grundloses Ereignis einführen, da sonst das Bild von ihm als guter Vater beschädigt wird bzw. nicht mehr haltbar ist. Da diese Inszenierung jedoch Fragen aufwirft, detailliert er das Geschehen auf Nachfrage damit, dass seiner Familie drei Tage kein Strom zur Verfügung stand (vgl. A, 448 f.), er und seine Frau aber das Kind aus diesem Grund selbst zur Oma seiner Frau nach L-Stadt gebracht haben: „*Ja, das wussten wir, deshalb haben wir ja die Kleine nach L-Stadt gebracht.*“ (A, 459 f.; vgl. auch A, 448 f.). Damit macht er die Annahme konsistent, dass ihm schon bewusst ist, dass ein Kind im Alter seiner Tochter nicht in einem Haushalt ohne Strom leben kann, sonst würde die Familie keinen alternativen Aufenthaltsort für das Kind innerhalb der Verwandtschaft suchen. Diese Strategie soll in erster Linie dazu dienen, die Zeit zu überbrücken, bis im eigenen Haushalt wieder Strom zur Verfügung steht: „*Ja, weil die sollte eigentlich zwei Wochen drüben bleiben bei Oma, bis wir, bis wir wieder Strom haben.*“ (A, 469 f.). Die Verlängerung des Aufenthaltes der Urenkelin bei der Uroma begründet er dann aber mit deren ausdrücklichem Wunsch: „*Aber wir hatten nach drei Tagen schon Strom und Oma hat gesagt: "Komm, lass sie noch mal zwei Wochen bei uns." Weil wir so sehr selten bei Oma waren drüben, weil sie in Kindergarten musste und dann nachmittags rüber fahren, hat nicht viel gebracht. Ja.*“ (A, 470 ff.) und lagert damit das Geschehen wieder völlig aus der eigenen Verantwortung aus und begründet es stattdessen mit organisatorischen Rahmenbedingungen (Kindergartenbesuch der Tochter, lange Wegezeiten) die außerhalb seines Einflussbereiches liegen. Auch die Ursachen für die Abschaltung des Stroms sieht er ausschließlich auf der institutionellen Seite, da ihm die ARGE aus seiner Sicht völlig zu Unrecht das Geld kürzt und er somit den Strom nicht mehr bezahlen kann (vgl. A, 453 ff.). Die Höhe der Außenstände beim Stromanbieter: „*Das war'n 700, 800 € Strom.*“ (A, 458) lässt dieses von ihm inszenierte Kartenhaus aber bereits einstürzen, so dass offensichtlich wird, dass er seine Realität hier mit Hilfe irrealer Argumente konstruiert. Zur Untermauerung der ausschließlich institutionellen Schuld an der Misere inszeniert er dann noch informelle Kontakte zwischen allen beteiligten Behörden im Sinne einer Verschwörungstheorie, die ausschließlich das Ziel verfolgen, seiner Familie zu schaden (vgl.

A, 460 ff.).

Aus seiner Perspektive folgen die Mitarbeiter des Jugendamtes den Hinweisen der anderen Behörden, fahren zur Oma und nehmen das Kind in Obhut: „*Und die haben das dem Jugendamt gemeldet und die sind ohne uns was zu sagen, sind die nach L-Stadt gefahren und haben die Kleine geholt.*“ (A, 462 ff.). Er und seine Frau erfahren erst zwei Wochen nach dem Eingriff, dass ihre Tochter nicht mehr bei der Oma ist: „*Ja und wir haben erst zwei Wochen später davon erfahren, dass die Kleine überhaupt nicht mehr bei Oma ist.*“ (A, 464 f.), was einerseits wegen der zeitlichen Vorgaben im Verfahrensablauf einer Inobhutnahme völlig unrealistisch ist und andererseits die Vermutung nahe legt, dass Herr und Frau A ihre Tochter bei der Oma abgeben und zwei Wochen keinerlei Kontakt zu ihrem Kind haben bzw. suchen: „*Und nach zwei Wochen haben wir erfahren von der Oma, weil wir sie angerufen haben, wie´s der Kleinen geht.*“ (A, 474 f.). Auch hierdurch ist das Bild des guten Vaters, welches Herr A von sich zeichnet, nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die Handlungsstrategie der Oma (vgl. A, 472 ff.), die davon ausgeht, dass das Jugendamt die Eltern über die Inobhutnahme ihrer Tochter unterrichtet, kann auf dieser Folie durchaus nachvollzogen werden, nährt aber auch die Vermutung, dass Familie A für das Amt evtl. nicht erreichbar ist. Nachdem die Inobhutnahme der Tochter nun bekannt ist, gehen Herr und Frau A sofort zum Jugendamt, um den Grund des Eingriffs zu erfahren, bekommen aber nur die Auskunft: „*Ja, die haben wir geholt.*“ (A, 476 f.), allerdings ohne Angabe der Gründe: „*Und da haben sie gesagt auch nicht warum und weshalb.*“ (A, 477). In diesem Kontext fällt zum einen die vorwurfsvolle Formulierung, aber auch die in der entpersonifizierten Sprachkonstruktion zum Ausdruck kommende größtmögliche Distanz zur Institution Jugendamt sowie deren übermächtige Stellung durch die Verwendung der Pluralbegriffe „wir“ und „sie“ gegenüber den Einzelpersonen Herr und Frau A auf.

Die Begründung für den Eingriff in ihre Familie erfahren die beiden Elternteile erst von ihrem Rechtsanwalt, der sich mit dem Amt in Verbindung setzt, dessen Bericht über die Familie erhält (vgl. 484 ff.) und ihn Herrn A zur Kenntnis gibt. In dieser Sequenz ist dominant, dass Herr A ausnahmslos alle Gründe, die das Amt anführt, negiert, aber diese Realitätskonstruktion durch seine Rechtfertigungsstrategien selbst ad absurdum führt. So nimmt er eine Einschätzung der Sauberkeit in der Wohnung für den Zeitraum vor, in dem er selbst gar nicht anwesend ist: „*Aber war immer sauber, wo ich nicht da war*“ (A, 487) und revidiert den Kindergartenbesuch mit der Betreuung des Kindes durch eine Tagesmutter: „*Aber die kann ja nicht in Kindergarten, wenn sie ´ne Tagesmutter hat, kann sie ja nicht in Kindergarten ge-*

hen.“(A, 488 f.), obwohl er im Kontext des Aufenthaltes von Andrea bei der Uroma schon von deren ganztägigem Kindergartenbesuch sprach (vgl. A, 471 f.). In dieser Lesart bleibt ihm ergebnissichernd nur der Vorwurf gegen das Jugendamt: „*Und da haben sie dann eben aus Frust gesagt: "Nehmen wir sie euch erstmal weg."*“ (A, 489 f.), womit er den Mitarbeitern des Amtes Willkür gegen seine Person, respektive seine Familie vorwirft. Auf Nachfrage ergänzt er die Gründe des Amtes für die Inobhutnahme noch damit: „*Weil wir angeblich nicht kooperieren“*“ (A, 494) und meint damit die Zusammenarbeit mit der in der Familie tätigen SPFH. Allerdings kam diese erzieherische Hilfe aus seiner Sicht nur zustande, weil das Amt ihn und seine Frau ungerechtfertigt unter Druck setzte, bei Nichtbefolgung sofort die Herausnahme des Kindes androhte und einen Hilfebedarf konstruierte, der hauptsächlich auf der Stigmatisierung der Frau A durch ihre Herkunftsfamilie basierte (vgl. A, 523; 528 ff.; 536). Insgesamt inszeniert er hier einen Zwangskontext, in dem die jungen Eltern Herr und Frau A (23 und 18 Jahre alt) einer bedrohlichen Übermacht der Institution gegenüberstehen und die Hilfe nur annehmen, um ihre Tochter in der Familie zu behalten. Die missglückte Kooperation bezieht er anfangs mit „wir“ auf sich und seine Frau, durch die anschließende ausführliche Detaillierung stellt sich jedoch heraus, dass sich der Vorwurf fast ausschließlich auf seine Person bezieht, da er sich den Kontakten mit der Helferin konsequent entzieht und dies mit seiner Montagetätigkeit in Holland versucht, zu plausibilisieren (vgl. A. 498 ff.; 513 ff.). Vor dem Hintergrund, dass er zum Zeitpunkt der Inobhutnahme ALG II bezogen hat und von der ARGE in eine Arbeitsgelegenheit vermittelt worden war, erscheinen diese Rechtfertigungsstrukturen jedoch mehr als zweifelhaft und bleiben als Widersprüche in aller Deutlichkeit bestehen.

In der ca. fünf Monate später stattfindenden Verhandlung vor dem Familiengericht sieht er sich wieder mit den ungerechtfertigten Vorwürfen des Jugendamtes konfrontiert: „*Und da hat's Jugendamt so uns hingestellt, ob wir hier die letzten Assis wären und alles sowas, Andrea wär versüfft und nie saubere Klamotten und so.*“ (A, 557 f.), so dass er sich seiner schon in anderen Kontexten angewandten Rechtfertigungsstrategien bedient, um sich auch vor dieser Entscheidungsinstanz zu idealisieren und als guter, fürsorglicher Vater zu präsentieren: „*Ich geh jeden zweiten Tag mit der Kleinen baden oder bin gegangen. Ich hab, ich tu jeden Tag Wäsche waschen.*“ (A, 558 ff.). Zu diesem Zweck nutzt er auch hier wieder die Perspektive Dritter, hier seines Rechtsanwaltes, um seine Perspektive explizit zu verstärken (vgl. 560 ff.) und ergebnissichernd festzustellen, dass die vom Jugendamt vorgebrachten Gründe nicht als Kindeswohlgefährdung gewertet werden können und die Inobhutnahme damit nicht gerechtfertigt ist: „*er hat drei Tage kein Strom, dann ist das auch egal, das ist keine Kindes-*

wohlgefährdung, wenn das Kind nicht in der Wohnung ist“ (A, 565 ff.).

Wenig später führt er jedoch auf Nachfrage den aktuellen Status seiner elterlichen Sorge für Andrea ein: „Na, ich hab gesagt, die hat mich gefragt, die Richterin, ob ich für sechs Monate dieses Sorgerecht abgebe, dass ich´s Jugendamt gebe für sechs Monate. Und weil meine Frau da noch ´n bisschen schludrig war, mit Aufräumen und so, wie jetzt grad ´n bisschen. Und da hab ich gesagt: "Na, okay, da mach´n wir das einfach mal sechs Monate. Weil die hat ja gesagt, nach sechs Monaten krieg ich´s dann wieder. Ja.“ (A, 601 ff.) An dieser Stelle weist er ausdrücklich seiner Frau die Schuld für die Misere zu, weil sie die Unordnung in der Wohnung, die er bisher vehement bestritten hat, verursacht (vgl. A, 614 ff.) und sich auch nicht an Regeln hält (vgl. A, 609). Zu dieser eindeutigen Schuldzuweisung nutzt er auch wieder die Perspektive Dritter, nämlich hier der Helferin, negiert gleichzeitig eigene Anteile an der Situation und idealisiert sich in der Folge als derjenige, der in seiner Familie alle Hausarbeiten erledigt: „Na ja, ich mache schon ´s Meiste hier.“ (A, 621) „Alles ich, meine Frau nichts.“ (A, 626 f.; vgl. auch A,613 ff.) Damit geht nicht nur eine drastische Abwertung der Person seiner Frau und der Vorwurf der Lernunwilligkeit an sie einher (vgl. A, 636) zugunsten seiner eigenen Idealisierung, sondern er bestätigt gleichzeitig die vom Jugendamt erhobenen Vorwürfe und kann sich nur noch rechtfertigen, indem er das Ausmaß der Probleme bagatellisiert: „Nur nicht so schlimm, wie sie alle erzählen, das Jugendamt. (...) So schlimm ist´s noch nicht.“ (A, 631 f.)

In dieser Lesart erscheint es dann auch logisch, dass Herr A die Auflage des Amtes, welches eine Rückkehr des Kindes an Auflagen knüpft, wie hier die regelmäßige Zusammenarbeit mit einer SPFH (vgl. A, 575 ff.) in keinster Weise auf sich bezieht und dies damit begründet: „Nee, für mich nicht, weil ich gesagt hab: "Ich bin auf Montage, ich bin nicht hier, auch wenn ich grad nicht bin." (...) Deshalb hab ich ja nichts dazu gesagt, besser gesagt, ich hab nischt gekriegt als Auflage und nischt. (...) Es ging ja nicht gegen mich, sondern ging ja, läuft ja alles gegen meine Frau, das meiste.“ (A, 582 ff.) Gleichzeitig stellt er auch hier wieder auf die willkürliche Stigmatisierung durch das Jugendamt als Grund für das Eingreifen ab: „Durch ihre Mutter. (...) Weil die sieben Geschwister sind ja auch von sieben verschiedenen Männern, die Alte war bei der Begleit-Agentur und alles so was. Und deshalb haben sie die Mutter, also sie abgestempelt wie die Mutter.“ (A, 585 ff.) und relativiert damit auch die Anteile seiner Frau an der Inobhutnahme, so dass seine Realitätskonstruktion weiterhin durch massive Widersprüche gekennzeichnet ist.

Die Entscheidung über die Fremdunterbringung weist er dem Jugendamt und nicht dem Familiengericht zu: „*No, nee, das Gericht nicht. Das Jugendamt hat die, hat das beschlossen, weil die nur das erzählt haben, weil der Richter, die Richterin war ja auch nie hier, hat mal geguckt oder so.*“ (A, 1003 f.). Die Rolle des Familiengerichtes verbindet er lediglich mit den vom Jugendamt erhobenen Vorwürfen der Unordnung und der Unsauberkeit in der Wohnung (vgl. A, 1013 f.), die in der Verhandlung thematisiert werden. Allerdings sieht er die Entscheidungsgewalt beim Jugendamt, weil dessen Mitarbeiter ja agiert haben, also vor Ort bei ihm in der Wohnung waren und seine Tochter bei der Oma abgeholt und dadurch den Fakt der Fremdunterbringung geschaffen haben. Er selbst weist diese Vorwürfe des Amtes vor dem Familiengericht zurück, argumentiert damit, dass die Mitarbeiter sich seine Wohnung auch angesehen haben (vg. A, 1018 f.), kann aber die entsprechenden Personen nicht namentlich benennen. Als seine Frau, die zu diesem Zeitpunkt des Interviews anwesend ist, die Namen der zuständigen Mitarbeiter der Behörde, die auch vor Ort waren, nennt, gibt er an, dass er keinen von ihnen persönlich kennt (vgl. A, 1035), da seine Frau die Kontakte zur Institution allein wahrnimmt (vgl. A, 1039). Er selbst hält sich stattdessen bewusst im Hintergrund: „*Weil ich schon gesagt habe, komm ich da runter, spring ich über'n Tisch und schlage den Schädel ein, weil sie die Kleine weggenommen haben. Deshalb geh ich da erst gar nicht mit. (.) Und Frau KR (die für die Familie gar nicht zuständig ist, H.G.) ganz besonders, die Frau.*“ (A, 1044 ff.). Aus der Kontextinformation des Interviews mit dem fallzuständigen Sozialarbeiter Herrn R ist bekannt, dass Frau KR gar nicht für Familie A zuständig ist, aber die Herkunftsfamilie von Frau A betreut hat und dadurch von Herrn A aus seiner Perspektive heraus verantwortlich gemacht wird für die Stigmatisierung seiner Frau, respektive seiner Familie. Vor diesem Hintergrund erscheint auch die Wut gegen gerade diese Mitarbeiterin der Behörde schlüssig und zeigt sich in seinem Thematisierungshabitus schließlich in der Androhung tätlicher Gewalt. Damit bleibt Herr A ausschließlich auf der Handlungsebene, was jegliche reflexiven Ansätze bereits im Ansatz komplett erstickt. Diese Wut gegen einzelne Mitarbeiter generalisiert er auf alle Behördenmitarbeiter: „*Ich kann keinen leiden vom Jugendamt.*“ (A, 1052) „*Überhaupt keinen, allgemein überhaupt keinen Draht. Ich will von denen überhaupt nichts wissen.*“ (A, 1072 f.) und zeigt damit auch seine ausschließlich konfrontative Haltung sowohl gegenüber der Institution Jugendamt als auch gegen deren Maßnahmen, insbesondere den Eingriff in seine Familie. Als Ausnahme benennt er einen Kollegen, den er aus privaten Zusammenhängen vor seiner Tätigkeit im Amt kennt (vgl. A, 1062 ff.), wobei dies seine Wut gegen die Mitarbeiter der Behörde aber nicht zu schmälern vermag.

Den weiteren Ablauf des Verfahrens vor dem Familiengericht kann er im Gegensatz zu seiner Frau zeitlich gar nicht einordnen (vgl. A, 1077; 1153), obwohl er bis dato anwesend war: *„Da war ich mit, da war ich mit. Da war auch der Anwalt immer da.“* (A, 1084), dies wird allerdings plausibilisiert, da hier nur *„das Jugendamt (.) und meine Frau“* (A, 1088) gesprochen haben. Er selbst hält sich bewusst im Hintergrund und lässt vermutlich seinen Anwalt stellvertretend agieren. Dieser ist in den Gerichtsverhandlungen mit anwesend, hört genau zu, schreibt mit und gibt der Familie behördliche Schreiben zur Kenntnis, hält sich aber bis dato in den Gerichtsterminen auch zurück in seinen Wortmeldungen. Lediglich im Hinblick auf den zeitlichen Rahmen einer Rückkehroption von Andrea in ihre Herkunftsfamilie ergreift er Partei für die Eltern und erweckt durch seine zeitliche Vorgabe: *„Mindestens Juni, Juli soll, will sie wieder zurückhaben.“* (A, 1147) große Erwartungen, die Herr A unreflektiert in seinen Referenzrahmen übernimmt: *„Ja und der hat das so gemacht, dass wir in Juni, Juli wieder kriegen, die Kleine.“* (A, 479 f.) *„Und na ja, und da hat er sich dann eingesetzt, na ja, jetzt kriegen wir sie Juni, Juli wieder.“* (566 f.). Damit idealisiert er die Tätigkeit seines Stellvertreters, obwohl die Entscheidung, ob es zu einer Rückkehr des Mädchens kommt, noch nicht getroffen wurde. Andererseits besteht dadurch die Gefahr, dass er eine andere Entscheidung als die vom Anwalt vorgeschlagene wieder ausschließlich der Institution Jugendamt anlastet, da dieses „Feindbild“ sich bereits manifestiert hat und Herr A keinerlei reflexive Ansätze im Interview hervorbringt. Die Gerichtsentscheidung selbst kann er überhaupt nicht nachvollziehen: *„Nee! Überhaupt nicht. (..) Ganz und gar nicht!“* (A, 1109) und weist die Schuld hierfür wieder explizit dem Jugendamt zu, weil: *„Die sagen das auch nur, weil sie sie nicht leiden können wegen ihrer Mutter, also tun sie abstempeln wie ihre Mutter. Deswegen sagen die das so auf'm Jugendamt, (.) auf'm Gerichte.“* (A, 1109 ff.) Auch hier wird wieder deutlich, dass er die Perspektive der Behörde ausschließlich im Modus der Stigmatisierung seiner Familie begreift, wodurch es logisch erscheint, dass ihm keinerlei Reflexion des Geschehens möglich ist, da ein solcher Modus reflexiven Anteilen konträr gegenübersteht. Aus seinem Erklärungsmuster heraus ergibt sich der Zusammenschluss der Professionellen zu einer Koalition, die gegen seine Familie gerichtet ist, aufgrund ihrer übereinstimmenden Schichtzugehörigkeit, so dass seiner Familie aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer marginalisierten Personengruppe nicht geglaubt wird: *„Also weil die ja mehr das Jugendamt geglaubt, geglaubt hat als uns dann weil sie ja, das Jugendamt ist ja obere Schicht und wir sind so ungefähr untere Schicht. Und da glaubt doch 's Gericht mehr dem Jugendamt als uns normalen Leuten, ist ja wohl klar.“* (A, 1130 ff.)

Inobhutnahme - Handlungsstrategien

Herr A erlebt die Institution Jugendamt ausschließlich als Eingriffsinstanz, deren Vorgehen für ihn nicht nachvollziehbar ist, sondern eindeutig von Willkür, die explizit gegen seine Familie gerichtet ist, dominiert und als Stress interpretiert wird: „*Und jetzt haben wir noch Stress mit dem Jugendamt, weil sie ja weg ist.*“ (A, 42 f.). Diese selbstreferenzielle Rahmung, in der er sich als Opfer behördlicher Willkür erlebt, lässt die Behörde sowohl übermächtig, aber gleichzeitig auch heimtückisch und unberechenbar erscheinen, was sich in seinen Handlungsstrategien widerspiegelt.

In der Krisensituation, in der die Familie ohne Strom ist, reflektiert er die Situation soweit, dass ihm klar ist, dass ein kleines Kind im Alter seiner Tochter nicht für längere Zeit in einem Haushalt ohne Strom leben kann. Daher bringen er und seine Frau die Tochter Andrea zu Frau A's Oma nach L-Stadt, wo sie bleiben soll, bis die Stromversorgung wieder sichergestellt ist: „*Ja, das wussten wir, deshalb haben wir ja die Kleine nach L-Stadt gebracht.*“ (A, 459 f.). In diesem Kontext fungiert die Oma als innerfamiliäre Hilferessource, die von Familie A eigeninitiativ genutzt wird. Als sich diese Strategie aber nicht als effizient erweist und das Jugendamt das Kind aus der Perspektive des Herrn A völlig zu Unrecht bei der Oma in Obhut nimmt (vgl. A, 443 f.), ist ihm vermutlich schon klar, dass er allein gegen die institutionelle Übermacht nicht bestehen kann. Da er von einer vollständig ungerechten Behandlung seiner Familie ausgeht: „*Und da haben sie gesagt auch nicht warum und weshalb.*“ (A, 477), will er um sein Recht kämpfen. Zu diesem Zweck wendet er sich an einen Professionellen auf diesem Gebiet, nämlich einen Rechtsanwalt, der zudem aus seinem professionellen Selbstverständnis heraus für ihn parteilich auftreten muss: „*Und da hab ich gesagt: "Komm, das tun wir uns nicht gefallen lassen, hol'n wir uns gleich 'nen Anwalt.*“ *Und dann sind wir zu dem Herrn R.K., haben wir uns den geholt.*“ (A, 477 ff.) Biographisch sind ihm die Organe der Justiz zum einen vertraut und er hat sie zudem bisher als durchweg positiv erlebt, daher scheut er sich nicht, auf den Anwalt zuzugehen und der institutionellen Übermacht mit dieser quasi „biographisch gewachsenen“ Handlungsstrategie (Detka, 2011, S. 222) zu begegnen: „*No, sind wir gleich zum Anwalt am selben Tag noch. (...) Kostet ja nischt, ist ja Gerichtskostenbeihilfe.*“ (A, 551 f.) Der Aspekt, dass ihm hierfür aufgrund der staatlichen Sozialleistung der Prozesskostenhilfe keinerlei Kosten entstehen, ist ihm dabei bekannt und wirkt in diesem Kontext förderlich auf das von ihm favorisierte Handlungsmuster.

Im Rahmen der zuvor in die Familie installierten erzieherischen Hilfe hat Herr A jedoch zu keiner Zeit so aktiv agiert. Das vom Jugendamt definierte Problem lagert er ausschließlich auf die Person seiner Frau aus, negiert eigene Anteile hier völlig und skizziert die Hilfestellung als einen Zwangskontext vor dem Hintergrund der Androhung der Herausnahme des Kindes aus der Familie: *„Und da sollte sie ja vom Jugendamt, wenn sie das nicht macht, nehmen sie ihr die Kleine weg angeblich.“* (A; 530 f.) *„Das war schon Thema, gleich vorne raus. Und da hat sie natürlich gemacht.“* (A, 536), so dass seine Frau der Hilfe schließlich zustimmt. Ob er selbst auch seine Zustimmung erteilt, blendet er vollständig aus, dies erscheint aber eher zweifelhaft, da er sich in der Folge den Kontakten mit der Helferin konsequent entzieht (vgl. A, 498 ff.; 513 ff.). Genau an dieser Ignoranz, die er als Missverständnis bagatellisiert, scheitert die Hilfe dann: *„Dann waren immer Missverständnisse zwischen den zweien und mir. Und da hat sie gesagt: "Na ja, sie macht's nicht mehr."* (A, 539 f.) und es kommt schließlich zur Inobhutnahme, als der Strom für die Familie in der Folge abgeschaltet wird.

Die in der Folge notwendigen Kontakte zum Jugendamt nimmt wieder ausschließlich seine Frau wahr (vgl. A, 1039) und er hält sich bewusst zurück: *„Ich bin nie, ich halt mich in Hintergrund. Weil ich schon gesagt habe, komm ich da runter, spring ich über'n Tisch und schlage den Schädel ein, weil sie die Kleine weggenommen haben. Deshalb geh ich da erst gar nicht mit.“* (A, 1044 ff.). Dies geschieht einerseits aus Sorge vor Kurzschlussreaktionen aus seiner tiefen Frustration heraus, aber auch weil er überhaupt keinen Zugang zur institutionellen Perspektive hat und deren Akteure konsequent ablehnt: *„Überhaupt keinen, allgemein überhaupt keinen Draht. Ich will von denen überhaupt nichts wissen.“* (A, 1072 f.)

In dem folgenden Verfahren vor dem Familiengericht agiert er nicht ganz so zurückhaltend wie gegenüber der Behörde. Er wehrt sich hier zunächst aktiv gegen die vom Jugendamt erhobenen, aus seiner Sicht ungerechtfertigten, Vorwürfe: *„Und da hat's Jugendamt so uns hingestellt, ob wir hier die letzten Assis wären und alles sowas, Andrea wär versüfft und nie saubere Klamotten und so.“* (A, 557 f.) *„Das kann überhaupt nicht sein. Das Jugendamt war sogar hier und hat geguckt und es war sauber.“* (A, 1018 f.) und versucht diese mit Beispielen aus dem Alltag sowie einer deutlichen Idealisierung seiner eigenen Person in der Vaterrolle, die seine Frau noch zusätzlich verstärkt, zu entkräften (vgl. A, 558 ff.; 1095 ff.). In der Folge überlässt er das Agieren seiner Frau (vgl. A, 1088) und hält sich stattdessen wieder im Hintergrund: *„Ab und, ab und zu hab ich mal was gesagt, aber sonst hab ich mich nur im Hinter-*

grund gehalten und hab zugehört, was sie sagen überhaupt.“ (A, 1092 f.). Anstatt eigener Aktivität lässt er seinen Rechtsanwalt stellvertretend agieren, um seine Perspektive, die der institutionellen Sachverhaltsdarstellung völlig konträr gegenübersteht, zu stärken (vgl. A, 560 ff.; 1141 ff.). Dabei nutzt er den vom Anwalt suggerierten zeitlichen Rahmen einer Rückkehr der Tochter „*Ja und der hat das so gemacht, dass wir in Juni, Juli wiederkriegen, die Kleine.*“ (A, 479 f.) zum einen als Verstärkung für den Erfolg seiner Handlungsstrategie, schreibt diesen Verdienst aber auch eindeutig dem Professionellen zu: „*Und na ja, und da hat er sich dann eingesetzt, na ja, jetzt kriegen wir sie Juni, Juli wieder.*“ (A, 566 f.) In der Folge stellt sich jedoch heraus, dass es sich hierbei zwar um die Hoffnung des Herrn A handelt, diese aber zum Zeitpunkt des Interviews in keinster Weise begründet ist, da der Ausgang des Gerichtsverfahrens noch vollkommen offen ist: „*Es ist nochmal ein Verfahren, wo sie entscheiden, ob sie kommt oder nicht Juni, Juli.*“ (A, 1148 f., vgl. auch A, 1077 ff.). Auf Nachfrage distanziert er sich auch von jeglichen Bedingungen des Jugendamtes (vgl. A, 575 ff.), an die das Amt die Rückkehr der Tochter knüpft: „*Nee, für mich nicht, weil ich gesagt hab: "Ich bin auf Montage, ich bin nicht hier, auch wenn ich grad nicht bin."* (...) *Deshalb hab ich ja nichts dazu gesagt, besser gesagt, ich hab nischt gekriegt als Auflage und nischt.* (...) *Es ging ja nicht gegen mich, sondern ging ja, läuft ja alles gegen meine Frau, das meiste.*“ (A, 582 ff.) und lagert diese wieder vollkommen auf die Person seiner Frau aus. Dies erscheint plausibel vor dem Hintergrund, dass er von keinerlei eigenen Anteilen an der aktuellen Familiensituation ausgeht und deren Folgen ihn demzufolge auch nicht tangieren.

Sein Beitrag zur Bewältigung der aktuellen krisenhaften Familiensituation beschränkt sich ausschließlich auf die Rekrutierung eines professionellen Stellvertreters: „*Ich hab mir 'n Anwalt geholt.*“ (A, 1101), mit dessen Hilfe er seine Perspektive verstärkt in der Konfrontation gegen die willkürlichen und ungerechtfertigten Eingriffe der übermächtigen Institution Jugendamt in die Integrität seiner intakten Familie. Dies zeigt sich auch eindrucksvoll daran, dass er in seinem Referenzrahmen keinerlei Verpflichtungen gegenüber dem Amt sieht und dieses vollständig entkoppelt von der Helferin in der Familie (die vom Jugendamt dort installiert wurde): „*Nee, mit dem Jugendamt muss ich nicht. Ich muss nur, ich muss nur mit der Frau, die dann hierher kommt, mit der muss ich dann kooperieren, nicht mit dem Jugendamt.*“ (A, 1191 f.).

Verständnis von Hilfe

Obwohl in diesem Interview nicht explizit nach seinem Hilfeverständnis gefragt wird, lässt sich dieses aus dem gesamten Interviewverlauf eruieren. Gerade im Hinblick auf seine Erwartungshaltung gegenüber den Institutionen des Sozialstaates lässt sich bei Herrn A ein völlig überzogenes Anspruchsdenken, insbesondere bezüglich finanzieller Hilfeleistungen erkennen, die jedoch nicht an Bedingungen, geschweige denn Gegenleistungen durch ihn geknüpft sein dürfen, wie z.B. die Anwesenheit in der Arbeitsgelegenheit, die von der ARGE erwartet wird. Im übrigen verbittet er sich jegliche Forderungen sozialstaatlicher Institutionen, die er ausschließlich als willkürlichen Eingriff in seine Privatsphäre definiert und gegen die er dann ankämpft, um sein Recht, im Zweifelsfall mit Hilfe von Stellvertretern, durchzusetzen.

Im Gegensatz dazu erlebt er aber auch seine Aufenthalte in totalen Einrichtungen, wie z.B. dem Kinderheim oder dem Strafvollzug, als hilfreich, weil hier seine existenziellen Grundbedürfnisse nach Nahrung, Unterkunft und sozialen Kontakten befriedigt werden, die er von der primären Sozialisationsinstanz seiner Herkunftsfamilie nicht in ausreichendem Maße erhalten hat. Dies steht jedoch dem gesellschaftlichen Auftrag insbesondere des Strafvollzuges, nämlich der Generalprävention, konträr gegenüber und untergräbt diesen explizit.

Verständnis von Kindeswohlgefährdung

Den Begriff der Kindeswohlgefährdung definiert Herr A mit Komponenten, die sich auf die Sauberkeit der Wohnung sowie die ausreichende Versorgung mit Nahrung und Kleidung beziehen. Hierbei verwendet er jeweils Begriffe, die Verstärkerfunktion innehaben, wie: „*richtig vermüllte Bude, wo du nicht mehr weißt, wo du hintreten sollst*“, „*kein Essen für das Kind überhaupt*“, „*Müllbude*“ (A, 985 ff.) und im Zusammenspiel mit der gewählten Intonation die Intensität der jeweiligen Argumente hervorheben sollen. Obwohl dies genau auch die Indikatoren für die Inobhutnahme seiner Tochter sind, stellt er mit dem bewussten Einsatz der Verstärkerkonstruktion und auch dem folgenden Hinweis klar, dass dies keinesfalls auf seine Familie zutrifft: „*Das ist Kindeswohlgefährdung, nicht wie bei uns.*“ (A, 989 f.), „*Das ist keine Kindeswohlgefährdung gewesen.*“ (A, 991). Dadurch plausibilisiert er seine Perspektive eines völlig zu Unrecht erfolgten Eingriffs des Jugendamtes in seine Familie und untermauert dies mit Beispielen, die dies belegen sollen: „*Die hat bei uns alles gehabt: Essen, Trinken, saubere Klamotten, sie war sauber, die Wohnung war halbwegs sauber.*“ (A, 990 f.) Auffällig ist

hierbei die Formulierung „*die Wohnung war halbwegs sauber*“ (ebda.), die nahe legt, dass es schon Probleme mit der Sauberkeit in der Familienwohnung gab. Dadurch wird plausibel, warum er zuvor mit Verstärkern gearbeitet hat, nämlich um sich von den Anzeichen einer Kindeswohlgefährdung bewusst abzugrenzen und sie für seine Familie zu negieren. Dazu nutzt er auch die Perspektive Dritter, hier der Pflegemutter: „*Auch die, jetzte die Pflegemutter sagt jetzt auch: "Ich frag mich, warum sie Euch das Kind weggenommen haben. Bei Euch, die hat immer saubere Klamotten alles gehabt." Die weiß selber nicht, warum die so bescheuert sind. (.) Hat auch die Tagesmutter gesagt. Weil ich hab auch immer gepflegt und alles die Kleine. (A,991 ff.)*, um die eigene Perspektive stärker zu gewichten und der institutionellen Übermacht konfrontativ entgegenzusetzen.

Gleichzeitig fällt auch bei diesem Muster auf, dass Herr A die Kindeswohlgefährdung ausschließlich am Grundbedürfnis eines Kindes nach Ernährung und Versorgung als existenzielles Grundbedürfnis auf der untersten Stufe der Maslow'schen (1984) Bedürfnispyramide festmacht und alle anderen, vor allem die psychosozialen Grundbedürfnisse eines Kindes hier gar nicht in Erwägung zieht für seine Definition des Begriffes Kindeswohlgefährdung. Auch hier zeigt sich wieder ein stark eingeschränktes Reflexionsniveau, welches für das gesamte Interview mit ihm Pate steht und auch seine Handlungsweisen maßgeblich beeinflusst.

5.2.3. Struktur des Musters

Da Herr A als Eckfall für das Muster Opfer & Konfrontation steht, wird zunächst die Struktur des Musters anhand der Charakteristika seines Selbst- und Weltverständnisses entfaltet und in der Folge werden die Fälle des Samples, die mit diesem Eckfall minimal kontrastieren, als Mustervarianzen hinzugezogen.

Herkunftsfamilie

Schon zu Beginn seiner äußerst knappen Haupterzählung und damit an exponierter Stelle zeichnet Herr A das Bild seiner Herkunftsfamilie als eine Art Horrorszenario mit existenziell bedrohlichen Lebensbedingungen, einem gewalttätigen Vater und einer Mutter, die die Familie verlässt, seine jüngeren Geschwister mitnimmt und ihn allein beim Vater zurücklässt trotz ihres Wissens um dessen Gewalttätigkeit. Die Ursache für die Gewaltexzesse des Vaters stellt er später in den Kontext von dessen täglichem Alkoholkonsum, der mit einer Alkoholabhän-

gigkeit gleichgesetzt werden kann. Mit ca. 13 Jahren erträgt er diese extrem belastende Familiensituation nicht mehr, tritt die Flucht nach vorn an und bittet selbst beim Jugendamt um die Unterbringung in einem nahegelegenen Kinderheim, das er bereits kennt, da sein Bruder dort lebt. Diese totale Institution besetzt er ausschließlich positiv und entstigmatisiert sie damit, weil hier seine Grundbedürfnisse nach Versorgung, Unterkunft, Zuwendung und sozialen Kontakten im Gegensatz zum familiären Mangelmilieu befriedigt werden. Allerdings fällt ihm die Einhaltung der in der Einrichtung geltenden Regeln und Normen schwer. Gleichzeitig ist er der Einzige in seiner Familie, der eine Beschützerfunktion für die Mutter einnimmt und sich offen gegen den Vater stellt. Als ihn die Mutter um Hilfe in ihrer häuslichen Misere bittet, verlässt er das Heim, vermutlich nicht nur aus eigenem Antrieb, sondern auch vor dem Hintergrund von Regelverstößen sicher im gegenseitigen Einvernehmen. Nach seiner Rückkehr in das Elternhaus übernimmt er zunächst wieder seine Beschützerrolle für die Mutter als Verantwortung für deren Unversehrtheit, diese verlässt jedoch wenig später die Familie mit den jüngeren Geschwistern und lässt ihn allein bei seinem gewalttätigen alkoholkranken Vater zurück. Hier gehören dann tätlich ausgetragene Konflikte zwischen ihm und dem Vater zum Alltag, respektive zur Normalität und diese können nur mittels institutioneller Eingriffe durch die Organe der Justiz, hier durch die Polizei geschlichtet werden, so dass ihm der Umgang mit diesen Institutionen schon in der Kindheit sowohl vertraut als auch hilfreich und damit ausschließlich positiv besetzt ist.

Herr A verlässt später die väterliche Wohnung, was den Eindruck einer Flucht aus der Misere erweckt und er zieht in die Wohnung seiner Mutter. Aber auch hier ist nicht die Spur eines strukturierten Familienlebens ersichtlich und es scheint keinerlei auch nur geringste Ansätze einer Emotionalität in der Beziehung zu geben. Stattdessen „haust“ (A, 155) Herr A in der mütterlichen Wohnung ganz allein ohne Strom und Wasser, die Mutter hält sich hingegen mit den jüngeren Geschwistern in der Wohnung ihres neuen Partners auf und scheint Herrn A völlig aus ihrem Gesichtsfeld gestrichen zu haben, obwohl er zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht volljährig ist und sie als Mitinhaberin der elterlichen Sorge vollends für ihn verantwortlich zeichnet. Um dem Alleinsein zu entfliehen und damit seine soziale Isolation aufzubrechen, sucht er soziale Kontakte und greift hierbei auf Personen mit ihm vertrauten Verhaltensmustern zurück, nämlich die „Alkis“ (A, 720), die am Busbahnhof sitzen. Zu diesem Personenkreis fühlt er sich durch die Bezeichnung „alte Freunde“ (A, 734) zugehörig und identifiziert sich mit ihnen und ihren Handlungsschemata, nämlich dem regelmäßigen Alkoholkonsum, obwohl er genau diesen mit seinen dramatischen Auswirkungen beim Vater als durch-

gänglich negativ erlebt hat. Bereits hier zeigt sich jedoch das für ihn dominante und somit typische Muster der Realitätskonstruktion, indem er bestimmte Lebensbereiche, die von Außenstehenden negativ besetzt werden, konsequent aus seiner Person auslagert, die Schuld für sein Verhalten Dritten zuweist (hier den Alkoholiker-Freunden) und somit eigene Anteile daran bzw. die Übernahme von Verantwortung dafür in seinem Selbstkonzept vollständig negieren kann.

In dieser Lebensphase verortet er seine ersten Aufenthalte im Strafvollzug und enttabuisiert dabei diese klassisch totalitäre Institution, indem er die Aufenthalte dort als schöne Zeiten in seinem Leben definiert. Da er sich hier wohlfühlt, erlebt er es auch nicht als Handicap, dass JVA-Aufenthalte sein Leben auch weiter dominieren und für ihn zur Vertrautheit werden. Hier wird er nicht nur direkt mit Nahrung, Unterkunft und sozialen Kontakten versorgt, was originär die Aufgabe der Sozialisationsinstanz Familie ist und sein Erleben der totalen Institution als Familienersatz stützt, sondern insbesondere die JVA strukturiert seinen Tagesablauf sehr stark, so dass hier der Schluss nahe liegt, dass ihm dies selbst nicht gelingt und er dieses „Korsett“ zur Kompensierung eigener Defizite bei der Übernahme von Eigenverantwortung benötigt. Das für diese Einrichtungen charakteristische klassisch hierarchische Interaktionsmodell schränkt ihn zwar einerseits in seiner Handlungsfreiheit massiv ein, besitzt aber andererseits so eindeutige hierarchische Machtstrukturen, dass er diese durchweg widerspruchslos anerkennt. Dadurch ist ihm klar, dass er das dortige Personal nicht auf seine Ebene holen kann, so dass er die Institution auf der anonymen Ebene belässt und es keiner Personifizierung des Personals bedarf, um diesen Teil seines Weltbildes zu verifizieren.

Bezüglich seiner fehlenden schulischen und beruflichen Ausbildung nutzt er wieder den Mechanismus der Schuldzuweisung, diesmal an die örtlichen Rahmenbedingungen der Förderschule, für die Legitimation seiner Schulbummelei und den dadurch fehlenden Schulabschluss sowie die zeitlichen Rahmenbedingungen der JVA-Aufenthalte, die einer internen Berufsausbildung im Gefängnis entgegenstehen. Dadurch gelingt es ihm auch in diesem für ihn defizitären Lebensbereich jegliche Eigenverantwortung zu negieren, Dritte dafür verantwortlich zu machen und damit sein eigenes Verhalten zu normalisieren.

In seiner gesamten Erzählung verbleibt Herr A vollständig auf der situativen Ebene und zeigt keinerlei reflexive Ansätze in Bezug auf seine traumatischen biographischen Erfahrungen innerhalb seiner Herkunftsfamilie. Vor diesem Hintergrund erscheinen auch die bewusst ein-

gesetzten Verdrängungsmechanismen im Hinblick auf besonders einschneidende biographische Erlebnisse schlüssig, stehen aber einem reflexiven Zugang konträr gegenüber.

Eigene Elternschaft

Zwischen zwei Haftaufenthalten lernt er seine Frau (zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre alt) kennen, deren Familienverhältnisse ähnlich problematisch sind wie seine eigenen, so dass sich hier deutliche Parallelen in den Biographien beider Partner abzeichnen. Seine Frau verortet er jedoch sehr viel stärker als sich selbst in einer Opferrolle in ihrer Familie, wodurch es ihm gelingt, sich selbst als Person aufzuwerten, indem er eine Vergleichsdimension heranzieht, in der er deutlich besser abschneidet als seine Frau. Diese Konstruktion überträgt er später auch auf seinen Orientierungsrahmen hinsichtlich des Umgangs mit Institutionen und speziell dem Jugendamt. In dieser Opferrolle belässt er seine Frau jedoch auch in der Partnerschaft, indem er sie durch das komplette Interview hindurch konsequent in drastischer Weise abwertet und nicht zuletzt seine Hochzeit in der Bilanzierung in ihrer Gegenwart als „Doofheit“ (A, 960) bezeichnet und explizit seinen Wunsch nach einer schöneren und fleißigeren Frau äußert. Hierbei orientiert er sich an einem völlig veralteten Frauenbild, welches davon geprägt ist, dass sich seine Frau an Regeln zu halten und der Hausarbeit nachzugehen hat, während er als Mann von diesen Zwängen frei ist bzw. Regeln nicht einhalten muss (zeigt sich an seiner Entlassung aus dem Kinderheim und an seiner Straffälligkeit deutlich) und seine individuellen Bedürfnisse ohne Einschränkungen ausleben kann. Um diese Abwertung seiner Partnerin in der Vergleichsdimension aufrecht erhalten zu können, muss sich Herr A selbst als Person aufwerten und als selbstwirksam darstellen. Daher konstruiert er sein Selbstbild durchweg mit völlig überzogenen und prahlerisch wirkenden Idealisierungen, einerseits in der Partnerschaft, in der er den Eindruck des omnipotenten Machers erweckt, da nur er für die Familie aktiv ist, während er seiner Frau hingegen völlige Inkompetenz und Passivität zuschreibt. Die Fragilität dieses Konstrukts erschließt sich jedoch sofort durch dessen offensichtliche Widerspruchsstruktur, da er die überwiegende Zeit des familiären Zusammenlebens einer Montagetätigkeit in Holland nachgeht und gar nicht mit Frau und Kind zusammenlebt bzw. aktuell gemeinnützige Arbeitsstunden für ein Strafverfahren ableistet und sich danach mit Freunden trifft, also sich wiederum jeweils nur kurzzeitig bei seiner Familie aufhält.

Ähnlich und mit Hilfe der selben Mechanismen stilisiert er sich in seiner Vaterrolle auch in kaum zu überbietender Art und Weise zum guten Vater, da er sich deutlich positiv abheben

will von dem Vaterbild, welches er in seiner Jugend durch den durchweg negativ besetzten eigenen Vater erfahren hat. Die hier zur Plausibilisierung verwendeten gemeinsamen Aktivitäten mit seiner Tochter sind jedoch auf der Folie seiner Tätigkeit in Holland bzw. der eben geschilderten Tagesstruktur nicht zu halten, so dass auch diese Konstruktion seines Selbstbildes nicht nur brüchig und widersprüchlich erscheint, sondern den Charakter eines Phantasiekonstruktes im Sinne eines Kartenhauses hat, dass durch Eingriffe von außen, wie hier sozialstaatlicher Institutionen, leicht zum Einsturz gebracht werden kann.

Den Entwicklungsstand von Andrea idealisiert er in diesem Kontext ebenfalls enorm und versucht damit, sein Selbstbild eines guten Vaters zu plausibilisieren. Anhand der Fähigkeiten seiner Tochter will er seine Selbstwirksamkeit in der Vaterrolle etablieren und definiert sie daher ausschließlich als Erfolge seiner eigenen Aktivitäten mit dem Mädchen bzw. sieht sie (auf der Basis seiner genetischen Anlagen im Kind) in der Persönlichkeit des Kindes begründet, da Entwicklung aus seiner Perspektive heraus ohne Einwirkung von außen zu gegebener Zeit zutage tritt, also quasi dem Selbstlauf unterliegt. Da die zweijährige Andrea jedoch nur ca. sechs Monate bei ihm gelebt hat und zuvor ausschließlich in Einrichtungen der Jugendhilfe durch seine Frau und das Personal in den Heimen betreut wurde, bleibt auch diese Konstruktion sehr brüchig. Das von ihm inszenierte Bild seiner Elternschaft erscheint im Ergebnis der Aussage, dass seine Tochter bereits mit zwei Jahren so selbständig ist, dass sie keine Eltern mehr braucht, außer zum Öffnen der Kühlschranktür, die sie aufgrund ihrer Körpergröße noch nicht erreicht (vgl. A, 919 ff.), sehr grotesk und vermittelt den Eindruck, dass dem Kind lediglich die Funktion zukommt, ihn als guten Vater im Gegensatz zum eigenen Vater darzustellen und anzuerkennen. Vor diesem Hintergrund erscheint es daher schlüssig, dass Herrn A der Zugang zu den Vorwürfen der Institution Jugendamt im Hinblick auf die Versorgung und Erziehung von Andrea fehlt und er demzufolge weder ein zumindest basales Verständnis dafür entwickeln noch die institutionellen Argumente reflektieren kann. Vielmehr muss er versuchen, jegliche kritischen Lebensereignisse, die sein idealisiertes Selbstbild als Partner und Vater in Frage stellen würden, plausibel aus seinem Einflusshorizont auszulagern, um dieses Konstrukt aufrechtzuerhalten. Im Umgang mit Institutionen demonstriert er dies eindrucksvoll.

Umgang mit Institutionen

Als logische Schlussfolgerung seines skizzierten Selbstbildes erlebt er die Unterbringung seiner Frau in einem Mutter-Kind-Heim als ungerechtfertigten Eingriff des Jugendamtes auch in seine Privatsphäre (als Vater) und sieht die Gründe, die zu dieser Maßnahme geführt haben, ausschließlich in der Stigmatisierung seiner Frau durch deren Herkunftsfamilie begründet, die nur auf Vorurteilen der Mitarbeiter des Jugendamtes basiert und die er dann natürlich konsequent als Unrecht und massiven Eingriff definiert. Er selbst befindet sich in dieser Zeit (wegen Verstößen gegen gesetzliche Regelungen) in Haft und kann daher weder die Heimunterbringung seiner Frau aktiv beeinflussen noch deren Schwangerschaft über weite Strecken miterleben. Zur Geburt seiner Tochter wird er aus dem Strafvollzug entlassen und beschreibt dieses Ereignis sehr detailliert mit emotionalen Anteilen, die seinen Stolz auf das neugeborene Kind verdeutlichen. Nach der Geburt der Tochter leben seine Frau und seine Tochter weiterhin in dem Mutter-Kind-Heim. Die Abläufe in der Einrichtung erlebt er vor diesem Hintergrund als massive Einschränkung seiner eigenen Handlungsfreiheit und gleichzeitig als Abwertung seiner Kompetenz als Elternteil, allerdings scheint er die Strukturen in den Jugendhilfeeinrichtungen nicht so eindeutig hierarchisch wahrzunehmen wie im Strafvollzug, da er versucht, die Distanz zum Personal abzubauen und die Professionellen auf seine Ebene zu ziehen, so dass es ihm dann möglich ist, deren Handlungen in Frage zu stellen und mit Hilfe des Arguments persönlicher Antipathie als Schikane oder bewusst falsche Darstellung eines Sachverhaltes zu konstruieren. Damit erlebt er sich auch hier ausschließlich in einer Opferposition gegenüber institutioneller Willkür. Dass seine Frau zum frühestmöglichen Zeitpunkt, nämlich mit Erreichen der Volljährigkeit das Heim mit ihrer Tochter verlässt, Herrn A heiratet und mit ihm eine eigene Wohnung bezieht, wird vor diesem Hintergrund plausibel.

Da durch diese verfestigte Konstruktion seines Selbst- und Weltbildes auch kleinste reflexive Ansätze von vornherein verstellt sind, kann er auch keinerlei Verständnis dafür aufbringen, dass das Jugendamt seiner Frau die Annahme erzieherischer Hilfen nach der Heimentlassung nahe legt und ihr auch die Konsequenzen für den Ernstfall des Scheiterns der Hilfe erläutert. Stattdessen sieht er die Ursache auch für dieses Anliegen der Behörde wieder in der Stigmatisierung durch die Herkunftsfamilie seiner Frau und damit in persönlicher Misgunst der Mitarbeiter der Institution begründet. Das Jugendamt fungiert in seinem Weltbild daher als reine Eingriffs- und Kontrollinstanz und den Einsatz der sozialpädagogischen Familienhilfe in seiner Familie definiert er sowohl als Eingriff in seine Privatsphäre, aber zuallererst als Unrecht,

welches antagonistische Handlungsstrategien herausfordert, da er sich wieder in einer Opferrolle wahrnimmt. Hierdurch wird sowohl seine Wut als auch sein vehement ablehnendes Verhalten zum einen gegenüber dem Amt aber auch gegenüber der unmittelbar vor Ort tätigen Helferin plausibel, der er mit völliger Ignoranz im Sinne einer Blockadehaltung begegnet und jeglichen persönlichen Kontakt ablehnt. Er ignoriert dabei auch die unmittelbare Verbindung der nachrangigen SPFH zum hilfegewährenden und gleichzeitig aufsichtsführenden Jugendamt und sieht die Meldungen der Helferin über seine mangelnde Kontakthaltung nicht auf dieser -, sondern vielmehr auf der Ebene persönlicher Antipathie gegenüber seiner Person, was er für sich als bewusst falsche Darstellung des Sachverhaltes definiert. Dieses Orientierungsmuster erlaubt es ihm, auch die Aktivitäten der Familienhelferin als persönlichen Angriff gegen sich und seine Familie zu deuten und in der Folge als Unrechtshandlung zu bewerten, die es zu bekämpfen gilt. Als Basis für diese Konstruktion muss er zunächst die Mitarbeiter der Behörde bzw. des Helfersystems aus der Anonymität der Institution herauslösen, da das Argument persönlicher Missgunst lediglich vor einem solchen Hintergrund schlüssig erscheint. Mit einer entsprechenden Personifizierung der einzelnen Behördenmitarbeiter bzw. der SPFH zieht er diese Personen gleichzeitig auf seine Ebene und verringert dadurch die Distanz zu ihnen. Damit eröffnet sich für ihn die Option, ihnen ihre Kompetenz abzuspochen und ihre Handlungsmotivation mit Frust oder Antipathie zu begründen, um damit eigene Anteile an den Geschehnissen zu negieren, sich wieder in einer Opferperspektive darzustellen und sein idealisiertes Selbstbild nicht anzukratzen.

Am Beispiel einer weiteren Institution, die bei ihm (auch mit einem Hilfeansatz) tätig ist, nämlich den Sozialen Diensten der Justiz, respektive dem Bewährungshelfer, demonstriert er eindrucksvoll, dass er diesen ausschließlich als restriktiv erlebt, da er zur Kontakthaltung mit ihm durch Dritte angehalten, hierzu von einem Strafgericht verurteilt wurde. Gleichzeitig erlebt er dies als willkürlich, da er weder eine Wahlfreiheit hinsichtlich der Kontakte, aber auch nicht im Hinblick auf die Person des Bewährungshelfers hat und die Organe der Justiz hier seine persönlichen Präferenzen in keinsten Weise gelten lassen. Diese Schuldzuweisung an Dritte, hier die Justiz, ermöglicht es ihm aber auch, seine „Machtspiele“ dem Helfer gegenüber und letztlich den Kontaktabbruch zu legitimieren und die Schuld hierfür wieder den Rahmenbedingungen bzw. den Institutionen selbst zuzuweisen. Der hierbei zur Disposition stehende Strafvollzug kann bei Herrn A keine Verhaltensmodifikation bewirken, da diese Institution, wie schon erörtert, ausschließlich positiv besetzt ist.

Insgesamt konstruiert Herr A in seinem Weltbild sozialstaatliche Institutionen als Organisationen, die ihre Klienten weder ernst nehmen noch sich mit deren Problemen auseinandersetzen. Dadurch ist es ihnen auch nicht möglich, die Lebenslagen ihrer Klientel vernünftig einzuschätzen und die Mitarbeiter lassen sich als Akteure in ihren Handlungen ausnahmslos von persönlichen Befindlichkeiten wie Sympathie und Antipathie leiten. Damit trennt er zunächst die Organisationsebene der Institution mit ihrer Machtstruktur von der Akteursebene der dort tätigen Personen, um in der Folge den Akteuren der Institutionen jegliches professionelles Selbstverständnis abzuspochen, so dass er sich deren Forderungen auch nicht beugen und deren normative Einschätzungen auch keineswegs anerkennen muss. Auf dieser Ebene siedelt er jegliche institutionellen Forderungen auf einem Kontinuum zwischen Recht und Unrecht an, wobei er normativ ausgerichtete Forderungen, die auf eine Verhaltensänderung bei ihm abzielen, nachvollziehbar generell als Unrecht bzw. als Abwertung seiner Kompetenz deklariert, gegen das er ankämpfen muss bzw. das er rigoros kritisiert. In diesem Kontext macht er deutlich, dass er auf finanzielle staatliche Transferleistungen, wie z.B. ALG II, mit dem er den Lebensunterhalt seiner Familie bestreitet, einen Anspruch hat, den er auch nutzt, aber jegliche normativen Forderungen der gewährenden Institution, beispielsweise die regelmäßige Tätigkeit in einer Arbeitsgelegenheit ablehnt und als massive Einschränkung seiner Selbstbestimmtheit begreift. Dieses Verhaltensmuster zeigt sich auch bei der Beauftragung des Rechtsanwaltes, den er zu seinem Vorteil nutzt, dessen Kosten er aber gleichzeitig der Gesellschaft mittels Prozesskostenhilfe in Rechnung stellt und dies damit legitimiert, dass er sich von institutioneller Seite ungerecht behandelt fühlt. Diese Konstruktion kann als (oftmals überzogenes) manifestes Anspruchsdenken ohne jegliche Verpflichtung bezeichnet werden, deren Ursachen sicher auch in den familiär bedingten langjährigen Erfahrungen mit den Institutionen des Sozialstaates begründet sind. Dies lässt den Schluss zu, dass er mit demokratisch verfassten sozialstaatlichen Institutionen nicht umgehen kann, weil er deren Sinn gar nicht versteht.

Verständnis der Inobhutnahme

Vor dem Hintergrund der Konstruktion seines Selbstbildes und der eben dargestellten Charakteristik seines Umgangs mit Institutionen ist auch die in der Familie des Herrn A erfolgte Inobhutnahme der Tochter einzuordnen. Da eine solche Maßnahme keinesfalls mit seinem proklamierten idealisierten Selbstbild als guter Vater kompatibel ist, benötigt er entsprechende Strategien, um diesen Widerspruch zu beseitigen. Daher stellt er pauschal erst einmal fest,

dass die Wegnahme der Tochter völlig grundlos erfolgte und nur dem Frust und der Stigmatisierung seiner Familie durch die Mitarbeiter des Jugendamtes geschuldet ist. Auf Nachfrage benennt er dann aber die Abschaltung des Stroms in seinem Haushalt als Grund für die Inobhutnahme, für den natürlich Dritte, hier die ARGE bzw. das Jobcenter verantwortlich sind, weil ihm aus seiner Perspektive ungerechtfertigt die finanziellen Leistungen des ALG II gestrichen wurden. Dabei inszeniert er eine Art Verschwörungstheorie und bezichtigt sowohl das Jobcenter als auch den Stromversorger und zuletzt das Jugendamt, mit Hilfe gegenseitiger Informationen einen Komplott gegen seine Familie geschmiedet zu haben, in deren Ergebnis die Inobhutnahme von Andrea erfolgte. Damit macht er deutlich, dass wieder ausnahmslos Dritte für den Eingriff in die Familie schuld sind, so dass er sich selbst jeglicher Verantwortung entziehen kann und gleichzeitig konstruiert er eine aus mehreren Behörden bestehende unverhältnismäßig große institutionelle Übermacht, die ausschließlich willkürlich agiert und der er völlig wehrlos als Opfer gegenübersteht. Außerdem führt er ein, dass er selbst Aktivitäten zur Abwendung der Notsituation initiiert hat, indem er seine Tochter bei der Oma unterbrachte, so dass insgesamt der Eindruck entsteht, dass die Maßnahme des Jugendamtes in seiner Konstruktion von Realität sowohl einen unverhältnismäßig drastischen Eingriff in seine Familie darstellt als auch heimtückisch und völlig zu Unrecht erfolgte. Nachdem er sein absolutes Unverständnis bezüglich des Eingriffs in seine Familie mehrfach explizit zum Ausdruck bringt, zementiert er in der Folge das Jugendamt und dessen Mitarbeiter als Feindbild, da sie ihn ca. zwei Wochen lang nicht über die Inobhutnahme und den Verbleib des Kindes sowie die hierfür ausschlaggebenden Gründe informieren. Dieses Konstrukt belegt jedoch auch, dass Herr und Frau A zwei Wochen lang keinen Kontakt zu ihrer zweijährigen Tochter suchen und für das Amt vermutlich auch nicht erreichbar sind, dies blendet Herr A jedoch aus. Insgesamt steht die Sachverhaltsdarstellung des Herrn A der professionellen Darstellung völlig konträr gegenüber.

In dem anschließenden Verfahren vor dem Familiengericht erlebt er sich dann ähnlich wehrlos gegen eine institutionelle Übermacht, die nun aus einer Koalition aus Jugendamt und RichterIn besteht und auf der Konformität ihrer gesellschaftlichen Schichtzugehörigkeit basiert. Die Konstruktion dieses Bündnisses aus Professionellen erlebt Herr A wieder als Komplott gegen seine Familie, respektive seine Person, dem er allein wehrlos gegenübersteht. Daher akquiriert er einen Stellvertreter, der mehrere Vorteile in sich vereint: zum einen ist ihm das für Herrn A völlig fremde juristische Terrain eines solchen Verfahrens vertraut und er ist genauso Experte auf diesem Gebiet wie die Mitarbeiter des Jugendamtes und die Familien-

richterin, so dass man sich hier auf Augenhöhe begegnet, zum anderen ist es der originäre Auftrag eines Rechtsanwaltes, ausschließlich parteilich für den Mandanten, hier Herrn A zu agieren und zum dritten zeichnet den Anwalt in den Augen des Herrn A aus, dass er der selben gesellschaftlichen Schicht angehört wie Jugendamtsmitarbeiter und Richterin, so dass er seine Distanz zu dieser übergeordneten professionellen Ebene mit dem Auftrag an den Anwalt weitestgehend überwindet und ein ausgeglichenes Kräfteverhältnis schafft, das es ihm ermöglicht, möglichst erfolgreich konfrontativ gegen die restriktive Maßnahme des Amtes zu kämpfen.

Herr A selbst hingegen bleibt während des gesamten Gerichtsverfahrens weitgehend passiv, obwohl er die Rückkehr seiner Tochter immer als Ziel vor Augen hat. Er weist zwar vor Gericht die vom Jugendamt erhobenen Vorwürfe zurück, überlässt das weitere Vorgehen aber dann vollständig seinem Anwalt, der stellvertretend für ihn vor Gericht agiert und als Verbündeter seine Konstruktion von Realität trotz aller Widersprüche bestätigt und weiter ausbaut. Zur Unterstützung nutzt er hier auch die Perspektive Dritter, nämlich der Tagesmutter von Andrea, die seine Sichtweise auf das Geschehen vollumfänglich bestätigt und ebenfalls ihr Unverständnis gegenüber der Handlungsweise des Jugendamtes äußert und damit sein Selbstbild des guten Vaters bestätigt.

Die Kontakte zum Amt nimmt aus mehreren Gründen ausnahmslos seine Frau allein wahr. Zum einen findet Herr A aufgrund seines Selbst- und Weltbildes überhaupt keinen Zugang zu den dortigen Mitarbeitern und befürchtet stattdessen gewalttätige Kurzschlusshandlungen als Ausdruck seiner immensen Wut auf die Professionellen, wenn es zum unmittelbaren persönlichen Kontakt kommt. Zum anderen hat er von Anfang an klargestellt, dass die Inobhutnahme ausschließlich in der Stigmatisierung seiner Frau durch deren Familie begründet ist und demzufolge nur etwas mit ihrer Person und ihren Verhaltensweisen zu tun hat, so dass er keinen Grund sieht, Kontakte zur Behörde bzw. deren Helfersystem zuzulassen bzw. normative Forderungen bezüglich seines Verhaltens gelten zu lassen. Damit negiert er nicht nur wieder die eigene Verantwortung an der Familiensituation, sondern er lagert auch aus der Inobhutnahme resultierende spätere erzieherische Hilfen vollständig aus seiner Person aus und etabliert damit seine Perspektive maßgeblich.

Insgesamt zeichnet Herr A von sich ein manifestes prahlerisches Selbstbild, in dem er seine Person über die Maßen idealisiert und nur seine Bedürfnisse gelten lässt. Demgegenüber wertet er alle erwachsenen Akteure in seinem Leben drastisch ab und idealisiert lediglich seine Tochter zur Ikone. Die hierfür genutzten Konstrukte sind allerdings in sich so brüchig, dass er im Sample der Fall mit der klarsten widersprüchlichen Struktur ist und sich hier die Kategorie Verkennung der Realität aufdrängt, da er sich seine Realität so zusammenbaut, wie er sie sehen will. Dafür spricht auch sein gänzlich verantwortungslos erscheinendes Weltbild, welches wieder ausschließlich durch seine, über weite Strecken hedonistisch geprägten Bedürfnisse bestimmt wird. Damit gelingt es ihm, sich jeglicher Verantwortung zu entziehen und auch seine Bilanzierung, dass er die Gründung der Familie wenn möglich revidieren würde, spricht eine eindeutige Sprache, nämlich die Ablehnung jeglicher Verantwortungsübernahme für sich selbst und andere. Durch diese Relevanzrahmen zeigt sich in beeindruckender Deutlichkeit sein depriviertes Selbst- und Weltverständnis und auch sein konsequenter Verbleib auf der situativen Ebene ohne auch nur kleinste reflexive Ansätze, so dass sich in seinem Datenmaterial als Eckfall für das Muster Opfer & Konfrontation keine Ansätze einer selbständig geleisteten irgendwie gearteten Reflexionsfähigkeit finden lassen.

Verständnis von Hilfe

Aus diesem Selbst- und Weltbild des Herrn A ergibt sich auch sein Hilfeverständnis, welches als überzogenes Anspruchsdenken ohne jegliche Verpflichtung charakterisiert werden kann. Dabei formuliert er ausdrücklich seinen Anspruch auf Alimentierung seines Lebensunterhaltes durch staatliche Transferleistungen, da er die Schuld dafür, dass er seinen Lebensunterhalt nicht selbst erwirtschaften kann, ausschließlich den bestehenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ohne jede Eigenverantwortung zuschreibt. Demgegenüber spricht er den sozialstaatlichen Institutionen jegliche professionelle Kompetenz ab und lässt damit keinerlei normative Forderungen von dort bezüglich seiner Person gelten. Für das Jugendamt weitet er diese Sichtweise noch einmal explizit aus, indem er den institutionellen Mitarbeitern jegliche Kompetenz zur Einschätzung seiner Familiensituation abspricht und Hilfe ausschließlich unter dem Aspekt der Rückkehr seiner Tochter in die Familie subsumiert, ansonsten verbittet er sich jede weitere Einmischung in die Privatsphäre seiner Familie. Hier trennt er aber kategorisch zwischen der institutionellen Ebene des Amtes, welches er per se ablehnt und den in seiner Familie tätigen Personen des Helfersystems, mit denen er in Zwangskontexten dann doch kooperieren muss, dies aber nicht als Hilfe, sondern eher unter dem Aspekt der Kontrol-

le im Auftrag des Jugendamtes wahrnimmt.

Verständnis von Kindeswohlgefährdung

Hierdurch ist auch sein Verständnis von einer Kindeswohlgefährdung maßgeblich geprägt. Vor dem Hintergrund seines idealisierten Selbstbildes eines guten Vaters erscheint es nur allzu logisch, dass er die Kindeswohlgefährdung seiner Tochter vehement negiert. Obwohl er zur Detaillierung des Begriffes genau die vom Jugendamt in seiner Familie kritisierten Aspekte, wie den Zustand der Wohnung, Nahrung und Kleidung heranzieht, manifestiert er seine Negation, indem er die Kindeswohlgefährdung an der Intensität der Missstände festmacht und diese Grundbedürfnisse in seiner Familie als ausreichend erfüllt ansieht. In diesem Kontext fällt auf, dass er ausschließlich auf Aspekte der existenziellen Versorgung eines Kindes abstellt, wobei in der Gesamtschau auf seine Biographie die Vermutung nahe liegt, dass alle weiteren Dimensionen seinen Sinnhorizont übersteigen, was sicher auch seiner eigenen Lebensgeschichte des Aufwachsens in einem alle Lebensbereiche umfassenden Mangelmilieu maßgeblich geschuldet ist.

5.2.4. Mustervarianzen

Die überwiegende Zahl der zu diesem Muster gehörenden Fälle des Samples (Frau A, Frau S, Frau X, Frau R) stellt ihre Herkunftsfamilie ähnlich dramatisch dar, wie Herr A dies tut. Hier gehören eigene Gewalterfahrungen in den Ausprägungen häusliche Gewalt oder Gewalt als Erziehungsmittel der Kinder sowie bei den Frauen sexueller Missbrauch in den unterschiedlichsten Formen, aber auch Kriminalität, Sucht- oder psychische Erkrankungen der Familienmitglieder zum Alltag, respektive zur Normalität. Die Informanten befinden sich hier zum einen in einer Opferrolle und erfahren andererseits durch die ablehnende Haltung ihrer primären Bezugspersonen weder Halt noch Emotionalität bzw. Geborgenheit in ihrer Familie als primärer Sozialisationsinstanz. Daher scheint es logisch, dass die Herkunftsfamilie, die meist als Horrorszenario dargestellt wird, bei den Informanten dieses Musters eine massive Abwertung erfährt und im Gegenzug der Wunsch entsteht, sich von dieser ausschließlich negativ erlebten elterlichen Haltung in der eigenen Partner- und Elternschaft deutlich abzuheben und im positiven Sinne zu distanzieren. Lediglich ein Informant dieses Musters (Herr V) idealisiert seine Herkunftsfamilie, hat aber in der Folge zwei schmerzliche Trennungserfahrungen in eigenen Partnerschaften erlebt und siedelt seinen Wunsch nach einem harmonischen Familienleben auf dieser Folie an.

Trotz dieser bestehenden Sehnsucht münden die Partnerschaften der meisten Informanten der Gruppe in ähnliche Gewaltexzesse (vgl. Frau R, Frau S, Frau A) bzw. sexuelle Übergriffe (Frau R, Frau S), die ihnen schon aus der Herkunftsfamilie vertraut sind, wofür aber jeweils die entsprechenden Partner verantwortlich gemacht werden, d. h. ihnen wird explizit die Schuld dafür zugewiesen, die in fast allen Fällen zu (einer oder mehreren) Trennungen führt (vgl. Frau R, Frau S, Frau X, Herr V). Die zum Zeitpunkt des Interviews bestehenden Partnerschaften hingegen werden ausnahmslos idealisiert, um damit eine Aufwertung der eigenen Kompetenzen im Hinblick auf Partnerschaft vorzunehmen bzw. zu plausibilisieren.

Die Genese ihrer eigenen Elternschaft idealisieren ausnahmslos alle Informanten dieses Musters, zum Teil in einem völlig überzogenen Thematisierungshabitus (Frau R, Frau S), der vor dem Hintergrund der Kontextinformationen (Interviews mit den fallführenden Sozialarbeitern des Jugendamtes, Dokumentation der Fallakte) teilweise schon absurde Züge trägt. Beispielsweise bezeichnet sich die Mutter eines durch Verhungern zu Tode gekommenen Kindes mehrfach als „Übermutter“ (vgl. Frau S) oder die Versorgung und Betreuung von fünf gleichzeitig in Obhut genommenen Kindern einer Großfamilie wird mit unglaublicher Konsistenz als perfekt beschrieben (vgl. Frau R). Dabei funktionalisieren die Informanten ihre Kinder in der Form, dass sie deren Entwicklungsstand massiv idealisieren und dies ausnahmslos als ihren eigenen Verdienst darstellen. Dadurch gelingt es ihnen, einen Gegenpol zu den negativ besetzten Erfahrungen mit ihren eigenen Eltern zu schaffen und gleichzeitig können sie konträre Perspektiven Dritter (z.B. des Helfersystems, des Jugendamtes etc.) als unbegründet zurückweisen. Die Perspektive Dritter (Verwandter, Bekannter, Ärzte, Kindereinrichtungen) nutzen sie dabei ausnahmslos, um ihre eigene Sichtweise zu verstärken. Demgegenüber sprechen die Informanten in fast allen Fällen bei konträrer Perspektive den professionellen Instanzen, wie Schulen, Kindereinrichtungen oder Heimen und deren Mitarbeitern jegliche professionelle Kompetenz ab (vgl. Frau S, Frau R, Herr V, Frau A) und stilisieren sich selbst hingegen auch für diese Settings als omnipotente Experten (vgl. Frau S, Frau R). Diese Strategie dient dann dazu, deren oftmals widersprüchlich zu ihrer eigenen Perspektive gelagerte professionelle Perspektive und damit ggf. verbundene eigene Defizite konsequent zu negieren. Damit gelingt es ihnen, sowohl institutionelle Maßnahmen und hier speziell die Inobhutnahme der Kinder als grundlos oder ungerechtfertigt zu deklarieren, als auch eigene Anteile an der Inobhutnahme zu negieren.

Die Kontakte zum Jugendamt kommen bei diesen Informanten ausschließlich durch Dritte zustande, die die jeweilige Familie bei der Behörde (meist grundlos) angeschwärzt haben (ehemaliger Partner – vgl. Frau X, Tochter – vgl. Frau R, Mutter - vgl. Frau A, Nachbarn – vgl. Herr V). Diesen Personen wird dann explizit die Schuld für den Ärger mit der Institution Jugendamt zugewiesen und zumeist eine Art Verschwörungstheorie mit Motiven wie Neid oder Rache konstruiert, da sie davon ausgehen, dass die Personen ihnen persönlich schaden wollen. Mit dieser Konstruktion von Realität gelingt es den Informanten wieder, eigene Anteile an der Situation zu negieren und komplett aus der eigenen Person auszulagern. Sollte dies nicht im gewünschten Maße gelingen, greifen mehrere Informanten auf den Labeling-Ansatz zurück und sehen die Kontakte zum Jugendamt im Ergebnis einer massiven Stigmatisierung ihrer Familie, respektive ihrer eigenen Person, die meist aus Erlebnissen aus der Vergangenheit mit dem Amt oder aus persönlicher Antipathie der Mitarbeiter der Institution resultiert (vgl. Frau S, Frau R, Frau A). In diesem Kontext werden entsprechende Hilfestellungen des Jugendamtes fast ausnahmslos als Kontrolle bzw. Eingriff in die Privatsphäre ihrer Familie erlebt oder als persönliches Misstrauen bzw. Schikane im Sinne ungerechtfertigter Überwachung interpretiert, was ausschließlich aus der Antipathie der Helfer gegenüber ihrer Person resultiert. Nur in zwei Fällen (vgl. Frau X, Frau A) nehmen die Informanten im Sinne einer minimalen Kontrastierung eine explizite Trennung zwischen der in ihrer Familie tätigen Sozialpädagogischen Familienhilfe als Person und der Institution Jugendamt vor, wobei sie die erzieherische Hilfe als Unterstützung wahrnehmen, das Jugendamt jedoch pauschal strikt ablehnen.

Eine Pauschalisierung wird übereinstimmend von allen Informanten der Gruppe bezüglich der erfolgten Inobhutnahme der Kinder vorgenommen. Hier wird von allen betroffenen Eltern der Vorwurf erhoben, dass die Behörde rein willkürlich handelt und Sachverhalte bewusst falsch dargestellt werden, um der eigenen Familie zu schaden und die Informanten als schlechte Eltern oder in der extremsten Version als „Monster“ (vgl. Frau S; Frau R) zu stigmatisieren. Die hier angeführten Motive der Informanten reichen von persönlichen Emotionen der institutionellen Mitarbeiter wie Hass (vgl. Herr V), Rechthaberei (vgl. Frau X) bzw. Unverständnis des fallführenden Sozialarbeiters (vgl. Frau A) über die Stigmatisierung der Familie (vgl. Frau R, Frau A), mediale Einflüsse (vgl. Herr V) bis hin zu der pauschalen Aussage der Kinderfeindlichkeit des Staates bzw. der Gesellschaft (vgl. Frau R). Ausnahmslos alle Eltern des Musters werfen dem Jugendamt dabei eine starr-ignorante Haltung gegenüber ihrer eigenen Perspektive auf die Situation vor, so dass alle übereinstimmend davon ausgehen, dass die Inobhutnah-

me völlig ungerechtfertigt und grundlos zustande kam und nur die Intensität ihres jeweiligen Unrechtserlebens variiert hier. Auffällig ist bei diesen Betroffenen, dass nahezu alle Informanten hier eine Art Verschwörungstheorie konstruieren, bei der sich das Jugendamt in Dritten (z.B. Ärzten, Kindereinrichtungen, Therapeuten etc.) Verbündete sucht, mit denen es dann koalitiert mit der Zielstellung, Sachverhalte bewusst falsch darzustellen und rigide gegen die Familien vorzugehen, indem die Kinder aus den Familien herausgenommen werden.

In dem anschließenden Verfahren vor dem Familiengericht erleben alle Informanten die Institution Jugendamt als übermächtige Instanz, die Sachverhalte bewusst falsch darstellt und sich der Koalition mit anderen Professionen bedient, um diese Perspektive noch zu verstärken und somit ein Komplott gegen die Informanten zu schmieden. In einem Fall (vgl. Frau X) spricht die Informantin der fallführenden Sozialarbeiterin des Amtes und auch dem familienpsychologischen Gutachter jegliche professionelle Kompetenz zur Einschätzung ihrer Familiensituation ab und kann damit ebenso gut deren Sachverhaltsdarstellung sowie Deutungsmuster als unzutreffend darstellen. Ein Informant (vgl. Herr V) weist dem Jugendamt die Schuld für die Zuspitzung der Familiensituation zu, da die Zerstörung der Familie bewusst initiiert wird und alle Familienmitglieder darunter leiden, am Beispiel der Erwachsenen belegt er dies mit dem Konsum selbstzerstörerischer Substanzen (Alkohol, Betäubungsmittel) bzw. Suizidabsichten (vgl. Frau R) als Bewältigungsstrategie. Diese destruktiv anmutenden Handlungsstrategien gewinnen jedoch augenscheinlich nur unmittelbar nach dem Eingriff Priorität und treten in der Folge zugunsten strukturell-konfrontativer Handlungsabläufe in den Hintergrund.

Fast alle Informanten negieren auch im Gerichtsverfahren die Ursachen der Inobhutnahme, entweder durch pauschale Negation (vgl. Frau X, Frau R) bzw. durch eine Bagatellisierung bzw. Umdefinition des Problems (vgl. Herr V) oder durch eine explizite Schuldzuweisung an Dritte (vgl. Frau S; Frau A) und verleihen dadurch ihrer konfrontativen Haltung sowohl gegenüber der Inobhutnahme als auch gegenüber der Institution Jugendamt Konsistenz.

Handlungsstrategisch bestehen bei den Eltern dieses Musters unterschiedliche Präferenzen. Einige Informanten erleben die institutionelle Übermacht so ausgeprägt, dass sie selbst tendenziell passiv bleiben und stattdessen einen professionellen Stellvertreter (in der Regel einen Rechtsanwalt) akquirieren, der in ihrem Auftrag für sie parteilich in diesem Setting aktiv-konfrontativ agiert (vgl. Frau A, Frau R), andere werden selbst aktiv und nutzen Strategien wie das Anschreien der aus ihrer Sicht Verantwortlichen oder Beschwerden bei deren Vorge-

setzen als Suche nach Verbündeten (vgl. Frau X) oder den argumentativen Diskurs in der Gerichtsverhandlung (vgl. Frau A, Frau S, Herr V). Dabei sprechen sie zur Stärkung der eigenen Perspektive entweder den professionellen Akteuren jegliche Kompetenz ab (vgl. Frau S), nutzen die Perspektive Dritter zur eigenen Bestätigung (vgl. Frau A, Frau R) oder unterstellen der Behörde mittels Ablenkungsmanövern auf deutlich gravierendere Fälle einen unverhältnismäßig massiven und damit ungerechtfertigten Eingriff (vgl. Frau A, Herr V, Frau S, Frau R, Frau X). Ein anderer Informant (vgl. Herr V) verweigert aus Protest gegen die Inobhutnahme jegliche Unterschriften, obwohl er seine Lage dadurch vermutlich noch verschlimmert und auch Gedanken bzw. die Androhung körperlicher Gewalt gegen die Verantwortlichen (vgl. Herr V) gehören genau wie bei Herrn A zum Handlungsrepertoire der Eltern dieses Musters. Die Gewaltandrohung scheint hierbei ein Phänomen zu sein, auf das vorrangig männliche Informanten (vgl. Herr A, Herr V, Herr R) zurückgreifen. Aber auch subtilere Strategien des Widerstandes wie das Aufwiegeln der betroffenen Kinder beim Vollzug der Inobhutnahme soll dem Protest der betroffenen Eltern Ausdruck verleihen (vgl. Frau R). Eine Informantin spricht in diesem Kontext von einem Kampf bis zum Ende, um ihr Recht durchzusetzen und für ihre Kinder nicht als schlechte Mutter dazustehen, für den sie ihre Kraft u.a. durch die seelsorgerische Betreuung durch einen Geistlichen schöpft (vgl. Frau R). Eine andere Mutter lenkt schließlich aufgrund der dem Verfahren inhärenten Machtstrukturen ein, erfüllt die vom Jugendamt gesetzten Forderungen, um eine Rückkehr ihres Kindes zu forcieren (vgl. Frau A) und ist daher als Zwischenform der Muster mit anteilig sowohl konfrontativen als auch aktiv-gestalterischen Elementen anzusiedeln.

Bereits aus der Konstruktion ihres Selbst- und Weltbildes ergibt sich, dass die Eltern dieses Musters eine Kindeswohlgefährdung bei ihren Kindern negieren. Dies gelingt ihnen dadurch, dass sie entweder andere Argumente zur Definition des Begriffes heranziehen, als bei der Inobhutnahme ihrer Kinder ausschlaggebend waren (vgl. Frau X, Herr V, teilweise Frau A) oder das Ausmaß der vorgefundenen Missstände bagatellisieren und auf die Existenz drastischerer Fälle verweisen (vgl. Frau A, Frau R) oder wenn die Kindeswohlgefährdung objektiv bewiesen ist, wie durch die Obduktion eines durch Verhungern und Flüssigkeitsmangel verstorbenen Kleinkindes, durch die Schuldzuweisung an Dritte (hier: Ehemann und neuen Partner der Mutter), so dass zumindest eigene Anteile an diesem Geschehen negiert, weil auf andere ausgelagert werden können (vgl. Frau S). Insgesamt definieren die Informanten den Begriff zwar individuell, aber auch hier werden hauptsächlich die materielle Versorgung existenzieller Grundbedürfnisse des Kindes und der Schutz vor Gefahren benannt und nur von

jeweils zwei Informanten wird auf die kognitive Förderung (vgl. Herr V, Frau S) und emotionale Aspekte abgestellt (vgl. Frau A, Herr V).

Das für dieses Muster charakteristische Hilfeverständnis lässt sich ebenfalls aus der skizzierten Realitätskonstruktion ihrer Repräsentanten eruieren. Hier scheint es schlüssig, dass ausnahmslos alle Informanten die Rückführung der Kinder in ihre Familie anstreben, aber institutionelle Hilfen, insbesondere des Jugendamtes, vehement ablehnen und stattdessen in ihrer familiären Integrität „in Ruhe gelassen“, werden wollen. Einige Betroffene heben jedoch auch auf das einseitige Anspruchsdenken des Herrn A ab und erwarten eine staatliche Alimentierung ihres Lebensunterhaltes (vgl. Frau X, Frau S) oder aber die stellvertretende Erledigung von Hausarbeit, allerdings ohne jegliche Einmischung in familiäre Belange (vgl. Frau R), so dass das Hilfeverständnis als „Anspruch ohne jegliche Verpflichtung“ beschrieben werden kann.

Insgesamt fällt bei der Charakterisierung des Musters auf, dass die Perspektive der betroffenen Eltern auf die Inobhutnahme sowohl in der Sachverhaltsdarstellung als auch bezüglich der Deutungsmuster vollkommen konträr zur professionellen Perspektive der fallführenden Mitarbeiter des Jugendamtes steht und sich auch in der Definition des Begriffes Kindeswohlgefährdung widerspiegelt, allerdings gelingt es keinem Informanten, im Interview die situative Handlungsebene zu verlassen und auch nur kleinste reflexive Ansätze hervorzubringen. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass die Eltern dieses Musters in ihrer Perspektive wie in einem Käfig gefangen sind, dadurch keinerlei Reflexionsleistung selbständig erbringen können und somit ohne professionelle Unterstützung auch nicht in der Lage sind, über den Tellerrand ihrer Perspektive hinauszublicken, geschweige denn die Perspektive des Gegenübers im Sinne einer Biographisierung zu übernehmen .

Wirft man nun einen genaueren Blick auf die Fallkonstellationen der Eltern, die ihre Mitarbeit im Forschungsprojekt verweigert haben, deren (zumeist hochstrittige) Fallgeschichten mir aber in groben Zügen bekannt sind und im Forschertagebuch kursorisch dokumentiert werden, so fällt auf, dass die überwiegende Mehrheit dieser Eltern durch ihre spezifischen Handlungsstrategien auf den ersten Blick Tendenzen des Musters Opfer & Konfrontation aufweisen und bei entsprechender Mitwirkung an der Studie vermutlich diesem Muster zuzuordnen wären, so dass das Muster Opfer & Konfrontation vermutlich noch ein weitaus stärkeres Gewicht in der Gesamtheit der betroffenen Eltern erhalten würde. Der übrige Teil (meist psychisch kran-

ke Eltern) scheinen dem ersten Eindruck nach handlungsstrategisch unter das Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität subsumiert werden zu können. Das nun im Anschluss zu charakterisierende Muster Einsicht & aktive Gestaltung schließt sich dagegen aufgrund der von den verweigernden Eltern favorisierten strikt ablehnenden Haltung hier vermutlich von selbst aus.

5.3. Muster Einsicht & aktive Gestaltung

Anhand der rekonstruktiven Darstellung des Eckfalles Frau M erfolgt die Generierung des Musters Einsicht & aktive Gestaltung.

5.3.1. Fallportrait

Kontaktaufnahme und Interviewsetting

Bei der Durchsicht der Inobhutnahme-Protokolle der letzten zwei Jahre im Jugendamt fällt mir der Fall der Familie M auf, da das Alter der betroffenen Kinder dem Sample des Forschungsprojektes entspricht. In der Folge befrage ich die fallzuständige Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD, ob auf diesen Fall auch die anderen Kriterien für die Auswahl des Samples zutreffen, was sich bestätigt. Danach bekomme ich von der Sozialarbeiterin die Adresse der Frau M. Meine ersten drei Kontaktversuche durch Hausbesuche zu unterschiedlichen Tageszeiten scheitern, weil jeweils niemand angetroffen wird. Beim vierten Versuch erscheint Frau M sowie ein junger Mann mit einem sehr großen Rottweiler-Hund an der Haustür. Es stellt sich heraus, dass dies ein Freund der Frau M ist, der den Hund einer Freundin ausführt, den Frau M für einige Tage betreut, da ihre Freundin gerade entbunden hat. Frau M bittet mich in ihre Wohnung, wo ihr das Forschungsanliegen erläutert wird, sie sich spontan zur Mitarbeit bereit erklärt und auch die entsprechende Schweigepflichtsentbindung erteilt. Es wird ein Interviewtermin für den übernächsten Tag vereinbart.

Am vereinbarten Tag holt mich Frau M nach dem Klingeln an der Haustür ab, da die Gegenprechanlage seit geraumer Zeit defekt ist. Sie führt mich in ihre Wohnung und bietet mir Platz im Wohnzimmer an. Hier fällt eine große, auf dem Fußboden ausgebreitete Zeitung auf, die wie sich später herausstellt als Schutz vor Vogelkot gedacht ist, weil zwei Wellensittiche auf einem an der Zimmerdecke befestigten Ast sitzen und sich während des Interviews mehr-

mals lautstark bemerkbar machen. Ansonsten sind die Geräusche der am Haus vorbeiführenden Bundesstraße deutlich zu hören. Das helle, geräumige Wohnzimmer ist sauber und aufgeräumt, mit hellem Fußbodenbelag ausgelegt und mit einer modernen Schrankwand sowie einer gut erhaltenen modernen Couchgarnitur möbliert. In der Schrankwand und an den Wänden sind Familienfotos und Fotos der Kinder in verschiedenen Situationen aufgestellt bzw. – gehängt. Der Hund der Freundin ist am Tag des Interviews nicht mehr in der Wohnung. Fast alle übrigen Zimmer der Wohnung sind für mich einsehbar, weil die Türen offen stehen. Insgesamt vermittelt die Wohnung einen ordentlichen Eindruck.

Frau M ist eine mädchenhaft wirkende, junge, zierliche Frau mit dunkel gefärbten langen Haaren, die sie zum Zopf zusammengebunden hat. Durch ihre sichtbar gebräunte Haut, dezentes Make-up sowie saubere und modische Kleidung wirkt sie insgesamt sehr gepflegt und scheint Wert auf ihr Äußeres zu legen. Auch ihr Freund, der später zum Interview dazukommt, vermittelt durch seine gebräunte Haut, eine modische Frisur mit gegeltem Haar und saubere moderne Kleidung diesen Eindruck.

Während des Interviews erzählt Frau M sehr ausführlich und zusammenhängend und hebt sich dadurch von den meisten anderen Informanten des Samples deutlich ab. Sie drückt sich dabei sehr gewählt aus, spricht ruhig und ohne auffallende Mimik und Gestik, hat aber an einigen Stellen Tränen in den Augen, insbesondere wenn es um ihre Kinder und ihre Partnerschaft geht. Bereits zu Beginn des Interviews spielt Frau M mit einer Zigarette und Feuerzeug in ihren Händen, was sich bis zur Anwesenheit ihres Freundes fortsetzt, dann rauchen beide eine Zigarette. Bei der Weiterführung des Interviews bleibt der Partner auf Wunsch der Frau M dann mit im Raum, was den Charakter des nun folgenden Interviewstils deutlich beeinflusst. Hier fällt auf, dass die Narrationen der Informantin nun viel knapper und sehr viel weniger detailliert ausfallen. Außerdem habe ich den Eindruck, dass Frau M nun deutlich oberflächlicher erzählt und brisante Themen, wie die Problematik in der bestehenden Partnerschaft eher zu umgehen versucht.

Nach dem Interview mit Frau M bitte ich ihren anwesenden Partner, der nach eigenen Angaben für seinen Sohn auch sorgeberechtigt ist, um seine Mitarbeit, die er spontan zusagt, die aber dann nicht zustande kommt, da er zu mehreren vereinbarten Interviewterminen jeweils nicht angetroffen wird. Auf Nachfrage meint Frau M, dass sie nicht denkt, dass er wirklich zu einem Interview bereit ist und sie über seine geäußerte Kooperationsbereitschaft ohnehin

schon erstaunt war. Einige Tage nach dem Interview wird Frau M noch einmal im Jugendamt angetroffen, als sie gerade zur Sozialarbeiterin geht und ihren „Clean-Schein“ abgeben will. Auf Nachfrage sagt sie, dass sie nach dem Interview weiterhin zufrieden sei.

Frau M (* 1983, zum Zeitpunkt des Interviews 26 Jahre alt) wächst in einer mittelgroßen Stadt mit ca. 40.000 Einwohnern auf. Sie hat noch einen 21-jährigen Bruder, der in einer eigenen Wohnung lebt sowie eine siebenjährige Schwester, die bei der Mutter aufwächst. Ihre Eltern lassen sich scheiden, als sie ca. 11 Jahre alt ist. Sie wird 1990 regulär eingeschult und besucht nach der Grundschulzeit zunächst das Gymnasium für zwei Jahre, danach wechselt sie an eine Regelschule. Diesen Wechsel begründet sie mit einem längeren Kuraufenthalt und der Scheidung ihrer Eltern, die sie belastet und wodurch sich ihre schulischen Leistungen drastisch verschlechtern. Den Realschulzweig dieser Schule besucht sie für drei Jahre und wechselt dann wegen schlechter Leistungen im Sprach- und naturwissenschaftlichen Bereich in den Hauptschulzweig. Während dieser Zeit kommt es zu Problemen mit der Mutter und sie zieht bereits mit 14 Jahren von zu Hause aus zu ihrem Freund. Im Vorfeld läuft sie mehrfach von zu Hause weg und die Mutter geht mit ihr zum Jugendamt, damit ihr dort „der Kopf gewaschen wird“, wie sie es ausdrückt. Weitere Kontakte zur Kinder- und Jugendhilfe hat sie eigenen Angaben zufolge nicht gehabt. Sie besucht dann zuletzt den Hauptschulzweig ihrer Schule und beendet ihre Schulzeit nach neun Jahren mit einem qualifizierenden Hauptschulabschluss.

Nach der Schulzeit beginnt sie ein Berufsvorbereitendes Jahr, besucht jedoch die Schule nicht, weil sie mit ihrem damaligen Freund, dem Vater von Dominik* (* Name geändert) zusammen sein will. Als sie 17 Jahre alt ist, pflegt sie ihre Uroma für drei Jahre bis zu deren Tod. Kurz danach bringt sie ihren Sohn Dominik (* September 2003) zur Welt und trennt sich kurz nach dessen Geburt von seinem Vater (* 1984), der allerdings die Vaterschaft bisher nicht anerkannt hat. Seit vier Jahren lebt sie nun in einer Beziehung mit dem Vater (* 1980) ihres zweiten Sohnes Elias* (* Name geändert, * September 2006), allerdings in getrennten Wohnungen. Während dieser Zeit gab es auch schon mehrere Phasen der Trennung, aber momentan besteht die Beziehung nach Angaben der Frau M wieder.

Frau M bestreitet ihren Lebensunterhalt mit Arbeitslosengeld II, wobei sie eigenen Angaben zufolge monatlich nur 220,- € erhält, da sie eine Zuzahlung zur Miete für ihre Wohnung selbst aufbringen muss. Sie bewohnt eine 75 qm große Drei-Raum-Altbauwohnung in einem Drei-

familienhaus, welches an einer (sehr befahrenen und daher sehr lauten) Kreuzung zweier Bundesstraßen liegt. Ihre Erfahrungen mit Arbeit erstrecken sich auf ein dreiwöchiges Praktikum sowie die Ableistung von Arbeitsstunden aus einem Gerichtsurteil.

Sie konsumierte eigenen Angaben zufolge seit sechs Jahren Betäubungsmittel (Amphetamine und Haschisch) und ist seit November 2009 nun clean. Aus Kontextinformationen der Fallakte ist jedoch bekannt, dass Frau M weitaus früher mit dem Konsum illegaler Drogen begann, zumal auch der Vater von Dominik bereits vor der Geburt des Sohnes schon mehrere Jahre Betäubungsmittelkonsument war und hierfür auch verurteilt wurde.

Herkunftsfamilie

Nach dem standardmäßig gesetzten Erzählstimulus legt Frau M den Beginn ihrer Haupterzählung in die Zeit, in der sie die Volljährigkeit erreicht, also 18 Jahre alt ist, ihre erste eigene Wohnung bekommt und eine Partnerschaft zu einem Mann unterhält, der, wie sich später herausstellt, der Vater ihres ältesten Sohnes Dominik ist (vgl. M, 20 f.). Die Lebensphase ihrer Kindheit und Jugend blendet sie trotz vorhandener Erinnerungen zunächst komplett aus und begründet dies auf Nachfrage damit: *„Ja, Erinnerung schon, aber alles, was (..) was auf jeden Fall nichts zu dem Später beigetragen hat, bin ich der Meinung.“* (M, 328 f.). Damit drängt sich im ersten Moment die Vermutung auf, dass es ihr unangenehm ist, über diese Zeit zu erzählen: *„Meine Familie versuch ich da glaub ich ´nen Stück weit auszublenden.“* (M, 367 f.) und dies vermutlich gute Gründe hat: *„Also bis auf meine Mutter ist eigentlich alles ziemlich zerrüttet.“* (M, 368)

In der Folge erzählt sie jedoch durch das Wirksamwerden der Zugzwänge der Erzählung sehr ausführlich und detailliert über diese Zeit. Ihre zuvor vorgenommene Wertung plausibilisiert sie mit einer expliziten Schuldzuweisung an die Partner ihrer Mutter, zuerst ihren Vater und vermutlich nach der Trennung der Eltern an den neuen Partner ihrer Mutter: *„weil sie selbst sehr oft enttäuscht worden ist von, von ihrem Freund, damals von ihrem Mann sogar, von meinem Vater (M, 370 f.; vgl. auch M, 407 ff.)* und begründet dies auch nachvollziehbar: *„Ist mit ganz vielen Schulden sitzen gelassen worden, sitzen gelassen worden, was sie alles allein bewältigen musste.“* (M, 371 ff.) Trotz ihrer enorm belastenden Lebenssituation *„Mein Bruder war damals noch ganz klein.“* (M, 377) versucht die Mutter, ihr Bestes zu geben (vgl. M, 368 f.) und dies gelingt ihr aus der Perspektive ihrer Tochter auch weitestgehend: *„Die war auch*

mir gegenüber nie, ist nie handgreiflich geworden, hat zwar öfters geschimpft“ (M, 369 f.). Sieht man dies vor dem Hintergrund: *„Sie hat mich auch damals von der Polizei suchen lassen. (...) Das hat damals nichts gebracht, ich bin immer wieder weggegangen, weil’s mir zu Hause auch nicht gefallen hat“.* (M, 374 ff.), wird deutlich, warum die Mutter ihren Unmut über Frau M’s Verhalten deutlich zum Ausdruck bringt und mit ihr schimpft. Gleichzeitig schildert Frau M an dieser Stelle, wie sie selbst in dieser belastenden Familiensituation agiert, nämlich durch permanentes Weglaufen aus dem Konfliktfeld, wobei das Argument Langeweile hier vermutlich eine Alibifunktion innehat. Logischer erscheint es vielmehr, dass Frau M ihre Abneigung gegen die häusliche Umgebung: *„weil’s mir zu Hause auch nicht gefallen hat“* (M, 375) an der Kombination aus der enttäuschten und mindestens stark belasteten, wenn nicht sogar überlasteten Mutter: *„was sie alles allein bewältigen musste“* (M, 372 f.) und der offensichtlich auch bestehenden sozialen Isolation der Familie: *„Weil ich fand’s als Kind damals zu langweilig, sie alleine dort“* (M, 375 f.) festmacht und dieser Belastung durch manifestes Fluchtverhalten begegnet: *„ich bin immer wieder weggegangen“* (M, 374 f.). In diesem Kontext lässt sie auch die durch die Mutter ergriffenen repressiven Maßnahmen institutioneller Instanzen ins Leere laufen: *„Sie hat mich auch damals von der Polizei suchen lassen. (...) Das hat damals nichts gebracht, ich bin immer wieder weggegangen“* (M, 374 f.) und verlässt bereits mit 14 Jahren ihr Elternhaus: *„Dann in der Zeit bin ich auch noch von zu Hause ausgezogen mit vierzehn schon.“* (M, 373) Diesen Schritt reflektiert sie nun 12 Jahre später eindrucksvoll: *„und am Ende hätte sie mich in der Zeit auch am meisten gebraucht.(...) und ich hab sie da ganz schön hängen lassen.“* (M, 376 ff.), kann dies aber vermutlich erst mit der großen zeitlichen Distanz und vor dem Hintergrund ihrer aktuellen Lebenssituation der Inobhutnahme ihrer Kinder so reflexiv thematisieren.

Ihren frühzeitigen Auszug aus dem Haushalt der Mutter: *„Das war natürlich, ich bin mit vierzehn sogar schon zu Hause ausgezogen.“* (M, 329 f.) bezeichnet sie aus ihrer Perspektive zwar als natürlich, aber aus der Perspektive der Interviewerin erscheint dieser vielmehr die logische Konsequenz ihrer Flucht aus dem familiären Konfliktfeld zu sein. In dieser Zeit hat sie bereits einen (vermutlich älteren) Partner, bei dem sie dann einzieht (vgl. M, 331 f.), wobei die Formulierung *„war da“* (M, 330) nahe legt, dass sie sich bereits zuvor bei ihm aufhält, als sie von zu Hause wegläuft. Diese Lesart wird auch durch die Formulierung *„Meine Mutter hat’s getroffen, da bin ich mir sicher“* (M; 331 f.) gestützt, die deren Handlungsunfähigkeit und gleichzeitig ihre emotionale Betroffenheit über die für eine 14-Jährige eher untypischen Aktivitäten der Tochter suggeriert, aber von Frau M vermutlich wieder erst aus der aktuell

gegebenen Distanz reflektiert werden kann. Den frühen Auszug bewertet sie insgesamt positiv mit Tendenz zur Idealisierung: „*Das ist nichts, was mich weiter runter gerissen hat oder so, das war nur ´n Stück mehr Lebenserfahrung*“ (M, 334 f.) und erlebt ihn für ihre eigene Entwicklung als hilfreich gerade im Hinblick auf ihre Selbständigkeit: „*aber was mir auch ´n Stück weit geholfen hat, bin ich der Meinung, zu dem, (...) zu dem Selbständigsein, dass ich das mit dem Haushalt alles hinkriege, dass ich schon so auf eigenen Füßen stehen kann.*“ (M; 332 ff.) und später die Versorgung ihrer Kinder: „*die mir ja dann dadurch, dass ich die Kinder früh gekriegt habe, da geholfen hat, denk ich mal.*“ (M, 335 f.). Als einzige negativ besetzte Nuance erwähnt sie in einem Halbsatz (vgl. M, 332 f.) ihren Freund, der scheinbar nicht zu diesem positiven Erleben beiträgt und von dem sie sich vermutlich getrennt hat, da er in ihrer Erzählung nur an dieser einen Stelle benannt wird, sie aber diesen Aspekt nicht weiter ausführt.

Während dieser Zeit besucht sie noch die Schule, erreicht ihren qualifizierenden Hauptschulabschluss und strebt danach eigentlich ihren Realschulabschluss an, was ihr allerdings nicht gelingt (vgl. M, 731 f.). Die Gründe dafür blendet sie jedoch komplett aus. Aus ihrem Status als Schülerin resultiert auch die Tatsache, dass sie in dieser Zeit noch kein eigenes Einkommen hat und somit durchgängig auf Alimentierung durch Dritte angewiesen ist. Auf dieser Folie führt sie ihre Oma als hilfreiche Person ein, wobei sie deren Wichtigkeit durch die verwendete doppelte Verstärkung explizit hervorhebt: „*Meine Oma war auch sehr, sehr wichtig für mich*“ (M, 354). Deren herausragende Stellung beruht auf dem Umstand, dass sie sich als Lieblingsenkel ihrer Oma definiert (vgl. M, 357) und sich daher auf deren Hilfe in finanziellen Engpässen immer verlassen kann: „*sie war die, auf die ich immer zurückgreifen konnte, wenn´s um finanzielle Sachen ging. Ich konnte immer hingehen, sie hat mir immer geholfen*“ (M, 355 ff.). Hilfe bezieht sie in diesem Kontext auf regelmäßige finanzielle Alimentierung, die die Oma aber vor allen anderen Familienmitgliedern geheim hält (vgl. M, 360 ff.). Den Grund für dieses Familiengeheimnis blendet sie wieder aus, allerdings kann diese Lücke mit Hilfe von Kontextinformationen, hier der Fallakte des Jugendamtes, geschlossen werden. Aus diesem Zeitraum liegen bereits erste Strafverfahren gegen Frau M wegen Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz vor, dies legt den Schluss nahe, dass sie das Geld nicht nur für ihren Lebensunterhalt, sondern auch zum Erwerb von Drogen benötigt. Die Reflexion der Rolle der Oma in ihrem Leben gelingt ihr jedoch erst aus großer zeitlicher Distanz und vor dem Hintergrund, dass sie zum Zeitpunkt des Interviews keine Drogen mehr konsumiert: „*Ich*

hab mich auch vor kurzem das erste Mal, dadurch dass ich damals Drogen genommen hab, das erste Mal damit befasst, dass sie nun nicht mehr da ist.“ (M, 357 f.)

Nach dem Schulabschluss absolviert Frau M zunächst ein Berufsvorbereitendes Jahr (vgl. M, 736 f.), nimmt aber danach nicht wie für diese Lebensphase typisch eine Berufsausbildung auf, sondern pflegt ihre Uroma (vgl. M, 736). Dies plausibilisiert sie mit deren Aufenthalt in einem Pflegeheim: *„Zwischenzeitlich meine Oma war damals schon im Heim zu der Zeit“ (M, 737 f.)* und der drastischen Verschlechterung ihres Gesundheitszustands in der Einrichtung, der insbesondere an ihrem Gewichtsverlust offensichtlich wird: *„wo uns aber das Heim mitgeteilt hat, meiner Mutter zumindest, dass es ihr dort so schlecht ginge und sie soweit abnehmen würde, dass sie das nicht mehr lange schafft.“ (M, 738 f.)* Vor dem Hintergrund, dass der Tod der Uroma unter diesen Bedingungen in greifbare Nähe rückt, entscheidet sich die Mutter der Frau M dafür, die alte Dame aus dem Pflegeheim herauszunehmen zugunsten einer häuslichen Pflege: *„Hat meine Mutter kurzer Hand gesagt: "Wir nehmen sie da raus, wir kümmern uns selber drum." (M, 739 f.)*, die sie jedoch nicht selbst erbringt, sondern ihrer zu diesem Zeitpunkt 17-jährigen Tochter, Frau M, überlässt in einer Lebensphase, die eigentlich der Berufsausbildung dient (vgl. M, 745 ff.; M, 342 ff.). Frau M respektiert die Entscheidung ihrer Mutter und entschuldigt diese mit deren Berufstätigkeit. Sie pflegt die Uroma, sicher auch vor dem Hintergrund, dass sie eine wichtige Person in ihrem Leben im Sinne einer Signifikanten Anderen ist (vgl. M, 342). Im Kontext der Pflege wird jedoch deutlich, dass sie den Umfang und die Intensität dieser Tätigkeit vermutlich völlig unterschätzt hat. Sie geht zunächst davon aus, dass sie die Uroma nebenbei pflegen kann: *„Habe mich nebenbei um meine Urgroßoma, meine Uroma gekümmert“ (M, 21 f.)*, muss aber feststellen, dass der hierfür erforderliche Aufwand deutlich höher ist: *„Musste sie wickeln, füttern alles mögliche“ (M, 22 f.; vgl. auch M, 343 f.)*, so dass sie dann von *„voll gepflegt“ (M, 22; M, 344.)* spricht und ergebnissichernd feststellt: *„was mich sehr vereinnahmt hat“ (M, 23)*. Während dieser Zeit wird sie schwanger mit ihrem ersten Sohn (vgl. M, 751) und noch vor dessen Geburt verstirbt ihre pflegebedürftige Uroma (vgl. M, 29) nach drei Jahren häuslicher Pflege (vgl. M, 740 f.). Sie findet die Tote und stellt anhand ihrer Körperhaltung fest, dass sie friedlich eingeschlafen ist: *„Und sie hat, sie ist auch glücklich eingeschlafen. Sie hat die Hände noch verschränkt und sie konnte sie eigentlich gar nicht mehr bewegen, hat aber die Hände verschränkt, die Finger und ist auch lächelnd eingeschlafen.“ (M, 345 ff.)*. Trotz des positiven Resümees ihrer Pflegetätigkeit: *„was sie so dort nicht mehr geschafft hätte, weil´s Heim nicht, ich bin der Meinung, diese Möglichkeiten hatten, hatte, dass sich jeder zu jedem hinsetzt und auch füttert und ich*

weiß es nicht.“ (M, 741 ff.) empfindet sie dies jedoch nachvollziehbar als Extremsituation: „Das war halt für mich ganz, ganz schlimm“ (M, 348), zumal sie selbst gerade schwanger ist. Diese beiden Ereignisse verknüpft sie nun unmittelbar miteinander: „wo für mich klar war, ein Leben geht und eins kommt.“ (M, 29 f.) Dieser Gedanke erscheint hier zumindest die Tendenz eines spirituellen Zusammenhangs zu haben, den sie auch zur Begründung für ihre Nichtteilnahme an der Beerdigung der Uroma heranzieht: „Und na ja dann darfst ich auch nicht mit zu der Beerdigung.“ (M, 30 f.), obwohl die Uroma eine herausragende Stellung in ihrem Leben (vgl. M, 354) im Sinne einer Signifikanten Anderen einnimmt.

Als dann während ihrer zweiten Schwangerschaft wieder ein bedeutender Mensch in ihrem Leben, nämlich ihre Oma stirbt (vgl. M, 349) zieht sie unter der Prämisse. „ein Leben geht und eins kommt.“ (M, 30) den Schluss, dass sie ihre Familienplanung nun abschließt aus Angst, dass bei einer erneuten Schwangerschaft der Tod ihrer Mutter im Raum steht: „Was auch, ich hab daraufhin zu meiner Mutter schon gesagt, ich werde keine Kinder mehr kriegen, als nächstes wäre sie in der Reihe dran (lacht leise) und das möchte ich auf gar keinen Fall. Man kann nicht vorher sagen, dass es so kommen würde, aber ich habe davor auf jeden Fall Angst.“ (M, 351 ff.). Am Tod der Oma und an deren vermutlicher Demenz gibt sie sich eine Mitschuld: „Ich hab das alles auf mich bezogen, dass ich daran schuld bin, weil ich halt sie immer um Geld gebeten habe. Sie konnte dadurch zu meinem Opa nicht mehr offen sein, sie wusste überhaupt nicht mehr, wem sie was erzählen konnte. Dadurch ist sie immer mehr verwirrt gewesen.“ (M, 358 ff.), die aus den geheimgehaltenen finanziellen Zuwendungen (vermutlich für ihren Drogenkonsum) in der Vergangenheit resultiert. Und auch ihr reflexiver Blick auf die letzte Lebenszeit der Oma lässt sie infolge ihrer Unzuverlässigkeit nicht vorteilhaft erscheinen: „Die letzte Zeit, wo sie mich eigentlich gebraucht hätte, war ich nicht für sie da, dadurch dass ich mit meinem Freund schon zusammen war, selber zuviel, zuviel Ärger hatte. (.) Kurz bevor sie gestorben ist, hat sie mich noch, hat sie mich noch gesehen, war ganz stolz und hat gesagt, ich hätte meine Fingernägel immer so schön, ich hätte meine Augenbrauen so schön, ob ich ihr das nicht auch mal machen könnte. Ich hab damals "ja" gesagt und hab sie dann nie wieder gesehen“ (M, 361 ff.). Sie begründet ihre Unzuverlässigkeit zwar mit Konflikten mit ihrem Partner, aber im Ergebnis bleiben Selbstvorwürfe, die sie nicht mehr ausräumen kann: „wo ich mir auch ganz, ganz viele Vorwürfe mache deswegen“ (M, 366 f.).

Als Frau M volljährig wird, geht sie zu ihrer Mutter, bei der sie schon seit vier Jahren nicht mehr wohnt und macht ihren Anspruch auf eine eigene Wohnung geltend (vgl. M, 378 ff.). Sie ist zwar verwundert, dass die Mutter trotz der großen Enttäuschung durch sie in der Vergangenheit und den bis dahin nur sehr seltenen persönlichen Kontakten (vgl. M, 380) ihrem Wunsch nachkommt und ihren Bausparvertrag auflöst, um ihr die Wohnung komplett einzurichten (vgl. M, 380 f.), sieht dies aber vor dem Hintergrund, dass sie ihre Uroma stellvertretend für ihre Mutter pflegt: *„Weil ich da ja auch schon meine Oma gepflegt habe“* (M, 381 f.). Frau M vermutet in diesem Kontext auch, dass es ihrer Mutter wichtig ist, sie täglich zu sehen und zu wissen, dass es ihr gut geht (vgl. M, 382 f.). Mit dem reflexiven Blick aus großer zeitlicher Distanz sieht sie dies resümierend als großen Verdienst ihrer Mutter trotz der Konflikte in der Vergangenheit und ihres zum Teil egozentrischen Verhaltens: *„Also meine Mutter hat auf jeden Fall weiß Gott mehr verdient als wie den Ärger, den ich ihr bereitet habe.“* (M, 384 ff.).

Nach dem Tod der Uroma scheint sich die Mutter zurückzuziehen und Frau M ist mit ihren Kindern weitgehend auf sich allein gestellt (vgl. M, 62 f.), zieht sich aber auch selbst aufgrund des enorm auffälligen Verhaltens ihres ältesten Sohnes aus dem Familienleben zurück, um einer Stigmatisierung zu entgehen (vgl. M, 478 ff.). Der Rückzug der Mutter erscheint aber plausibel, da sie selbst noch ein kleines Kind hat und als Krankenschwester im Drei-Schicht-System arbeitet (vgl. M, 63 ff.).

Erst an dem Tag, als die Inobhutnahme ihrer Kinder erfolgt, nimmt Frau M wieder Kontakt zu ihrer Mutter auf und beichtet ihr ganz aufgelöst ausschließlich ihre im Raum stehenden Suizidabsichten, die zum Polizei-Einsatz geführt haben, spart aber ihren Drogenkonsum zunächst noch aus: *„habe meine Mutter angerufen, hab ihr weinender- und schreienderweise alles ganz schnell erzählt, bis auf die Drogen natürlich. Das hab ich erstmal weggelassen, aber halt den Suizidversuch.“* (M, 129 ff.) Ihre Mutter reagiert nachvollziehbar völlig aufgelöst und unsicher (vgl. M, 131), besucht Frau M aber in der psychiatrischen Klinik, in die sie gebracht wird und stattet sie dort mit dem Nötigsten (z.B. Kleidung, Getränke) aus (vgl. M, 144 ff.). Als ihr die Mitarbeiterin des Jugendamtes nach der Klinikentlassung als Alternative zur bisherigen Heimunterbringung der Kinder die Option eröffnet, diese bei Verwandten unterzubringen, nimmt Frau M erneut Kontakt zur Mutter auf und muss ihr gegenüber ihren Drogenkonsum seit mittlerweile sechs Jahren eingestehen: *„Ich musste ja auch an dem Tag, an dem sie die Kinder gekriegt hat, zu sich gekriegt hat, musst ich ihr von jetzt auf gleich sagen, dass ich*

seit sechs Jahren Drogen genommen habe“ (M, 386 f.). Der Begriff „musste“ deutet hier darauf hin, dass sie sich in einer eindeutigen Zwangslage aufgrund stark verengter biographischer Handlungshorizonte befindet und die Kontaktaufnahme vor diesem Hintergrund zu interpretieren ist. Damit bestätigt sich die Vorahnung der Mutter, die bereits mehrfach vermutet hat, dass Frau M Drogenkonsumentin ist (vgl. M, 398 ff.), dies bisher aber trotz eindeutiger Indizien (vgl. M, 401 ff.) immer wieder erfolgreich verdrängt hat: „weil sie hat’s zwar öfters geahnt, wollte’s aber nicht. Sie hat sich’s immer anders geredet, als wie’s war.“ (M, 399 ff.) Gerade aus ihrem professionellen Selbstverständnis als Krankenschwester heraus ist sie darüber schockiert und auch enttäuscht von ihrer Tochter, da sie um die Gefährlichkeit und die drastischen Folgen eines Drogenkonsums weiß: „was sie als Krankenschwester sehr, sehr fertig gemacht hat, weil sie selber schon mit solchen Leuten im Krankenhaus konfrontiert worden ist, weil sie gesehen hat, wie’s die Leute kaputt gemacht hat.“ (M, 388 ff.) und diesen ungewollt auch mitfinanziert hat (vgl. M, 401 ff.). Im Wissen um die Perspektive der Mutter verspricht ihr Frau M dann, dass sie nicht zu den Leuten gehört, die der Drogenkonsum kaputt macht, da sie die Betäubungsmittel nicht exzessiv konsumiert, sondern lediglich benötigt, um den Anforderungen des Alltags gewachsen zu sein (vgl. M, 390 ff.). Damit will sie sich zwar offensichtlich von den wirklich Süchtigen abheben, zementiert aber gleichzeitig ungewollt ihr eigenes Suchtpotenzial, zumal es ihr zum Zeitpunkt des Interviews unvorstellbar erscheint, wie sie den Alltag unter Drogeneinfluss bewältigt hat, da ihre Wahrnehmung an diese Zeit deutlich getrübt ist und sie sich vermutlich in einem Teufelskreis befand, aus dem ein Entrinnen ohne äußere Einflüsse schier aussichtslos war: „’S ist für mich jetzt selber un, schwer vorstellbar so, wenn ich keine Drogen mehr nehme, aber wenn man’s macht, ist das ja halt alles anders.“ (M, 392 f.)

Trotzdem ihre Mutter die Enkel bisher noch nicht bei sich hatte, nimmt sie die beiden sechs- und dreijährigen Söhne ihrer Tochter in dieser Krisensituation auf (vgl. M, 180 f.). Frau M reflektiert dies als Zugeständnis ihr gegenüber: „Meine Mutter hat aber mir zuliebe gesagt, sie macht das.“ (M, 181), ist dafür sehr dankbar und versucht nun im Nachhinein, der Mutter etwas zurückzugeben, indem sie sich ernsthaft um einen Ausstieg aus dem Drogenkonsum bemüht, um ihre Kinder selbst versorgen zu können: „Und grade durch die Zeit, die war, versuch ich jetzt auf jeden Fall zu zeigen, dass ich’s ernst meine, dass ich mich um die Kinder kümmern möchte“ (M, 405 ff.) und die Nähe der Mutter sucht, um ihr in deren aktueller Notsituation nach der Trennung vom letzten Partner zur Seite zu stehen und zu helfen: „Da war ich jetzt auch schon ganz oft für sie da und versuch ihr zu zeigen, dass ich auch ’n Stück weit ver-

suche, für sie da zu sein. (5) Ja, ich glaub sie kann mir nur noch nicht, sie ist mir dankbar dafür, dass ich wenigstens versuche, was wieder gutzumachen, aber ich glaub, sie kann's durch ihr eigenes Leben momentan grade nicht so wirklich zeigen. Ich kenn's ja von mir, das nehm ich ihr auch nicht übel. Ich versuch einfach weiterzumachen.“ (M, 410 ff.).

Genese der eigenen Elternschaft

Ihre Partnerschaft mit Dominiks Vater charakterisiert Frau M bereits zu Beginn ihrer Haupterzählung als sehr konfliktbehaftet: „*schon da mit meinem damaligen Freund ziemlich oft nur Streit hatte*“ (M, 21; vgl. auch M, 23 f.) und sieht die Ursache hierfür in der emotionalen Belastung durch die Pflege ihrer Uroma während dieser Zeit (vgl. M, 22 ff.). Noch zu Lebzeiten der Uroma wird sie schwanger und dieses Ereignis belastet die Beziehung zusätzlich, da Dominik für seinen Vater ein ungewolltes Kind ist: „*Er hat während der Schwangerschaft schon zu mir gesagt, er wird mir niemals verzeihen können, dass ich dieses Kind auf die Welt bringe*“ (M, 26 f.). Mit dieser Schuldzuweisung an sie wird ihr bereits in der Schwangerschaft bewusst, dass die Beziehung zu Dominiks Vater vor dem Ende steht: „*und während der Schwangerschaft hab ich schon gemerkt, dass das mit dem Vater alles überhaupt nichts wird.*“ (M, 25 f.) und dass sie zukünftig allein für ihr Kind sorgen muss: „*was schon für mich alles so weit hingestellt hat, dass ich auf jeden Fall allein dastehe mit dem Kind.*“ (M, 27 f.). Trotzdem will sie dieses Kind unbedingt bekommen (vgl. M, 28 f.) und verbindet damit die Hoffnung auf eine positive Wendung in ihrer Partnerschaft: „*Weil ich dadurch gehofft habe, dass alles gut wird, dass er sich vielleicht doch noch. Ich konnt mir schwanger nicht vorstellen, (.) ich wollt's nicht wahrhaben, dass jemand wirklich sein Kind so von sich abwehren kann, dass. Ich hab gedacht, wenn er da ist der Kleine und er den sieht, dann muss er doch irgendwo auch Gefühle dafür entwickeln, was ich selbst im Krankenhaus.*“ (M, 433 ff.). Diese Hoffnung erweist sich jedoch schon kurze Zeit später als Illusion.

Das Ereignis der Geburt des Jungen erwähnt sie eher beiläufig (vgl. M, 31), beschreibt dafür aber die nachfolgende Situation, die letztlich zur Trennung von Dominiks Vater führt, sehr ausführlich und detailliert. Hier schildert sie das rücksichtslose Verhalten des Partners im Krankenhaus ihr und dem Neugeborenen gegenüber (vgl. M, 31 ff.) und dass er sie schon während dieser Zeit mit seiner neuen Freundin betrügt: „*Und zwei Tage nach der, nach der Entbindung, also ich hab als ich rausgekommen bin zwei Tage nach der Entbindung ´n Bild davon gefunden, wo er schon ´ne neue Freundin im Arm hatte.*“ (M, 33 ff.; vgl. auch 437 f.)

Obwohl sie schon im Vorfeld mit dem Ende der Beziehung rechnet, bricht für sie damit eine Welt zusammen: „*Und da dacht ich damals für mich, 's Leben ist vorbei und das war's und es wird nie wieder alles gut.*“ (M, 35 f.) und ihr wird bewusst, dass ihre Befürchtungen nun ausweglose Realität sind und sie allein für ihren Sohn sorgen muss. In dieser Zeit verortet sie den Beginn ihres Drogenkonsums. Aus der Logik der schmerzhaft gescheiterten Beziehung zu Dominiks Vater heraus: „*Von da an hab ich ihn einfach nur gehasst und hab in dem Kleinen dann immer den Vater wieder gesehen, was ja vorher im Bauch nicht so war.*“ (M, 438 ff.) versorgt sie ihr Kind zwar, will aber durch abendliches Weggehen einerseits dem Alltag mit dem Baby entfliehen und sich andererseits vom Kind dieses Vaters emotional distanzieren: „*hab ich die ersten Male bin ich abends weggegangen, weil ich mich auf den Kleinen überhaupt nicht einlassen wollte, hab angefangen Drogen zu nehmen, (.) um mehr Abstand zu dem Kleinen zu gewinnen, um mich gar nicht wirklich an ihn ranzutrauen.*“ (M, 36 ff.; vgl. auch M, 420 ff.; 471) und instrumentalisiert hierfür die Wirkung von Betäubungsmitteln: „*Dann wusst ich, wenn ich's mache, denk ich nicht so viel drüber nach und ich werd nicht soviel mit meinem Kopf konfrontiert und konnte's alles erstmal beiseite schieben gedanklich.*“ (M, 425 ff.). Damit gibt sie Dominiks Vater indirekt auch die Schuld für ihren Drogenkonsum.

Nach ca. zwei Jahren lernt sie ihren aktuellen Partner kennen: „*der mich anfangs versucht hat, von den Drogen wegzubringen*“ (M, 40 f.), allerdings scheitern dessen Bemühungen und stattdessen gewinnt der Drogenkonsum dann für beide an Priorität: „*und ich's aber dann soweit geschafft habe, "ihn da mit reinzuziehen."* Er dann auch mit soweit war (.) und dann war'n, war'n wir beide“ (M, 41 f.). Hier gibt sie sich selbst die Schuld für den Drogenkonsum des Partners, den sie offensichtlich an Betäubungsmittel herangeführt hat und stellt ergebnissichernd fest, dass sie diese nun von beiden praktizierte Lebensweise vorrangig als negativ erlebt: „*haben wir uns beide ganz schön hängen lassen.*“ (M, 42), ohne jedoch detaillierter darauf einzugehen. Als Dominik drei Jahre alt ist, wird bei beiden wieder ein Kinderwunsch dominant (vgl. M, 42 ff.) und erscheint in dieser Lesart wie der Wunsch der Frau M nach einer heilen Welt: „*weil ich dachte, er war ja der Papa für den Kleinen, dann wird alles gut zusammen.*“ (M, 44 f.), der allerdings bereits in der Schwangerschaft wieder zerplatzt: „*Wo ich schon in der Schwangerschaft dann wiederum gemerkt habe, dass alles wieder genauso losgeht, wie mit dem vorher schon*“ (M, 45 f.). An dieser Stelle zieht sie eindeutige Parallelen zu ihrer ersten Schwangerschaft, die mit der Trennung von Dominiks Vater endete. Die Anzeichen für die auftretenden Konflikte belässt sie jetzt allerdings nicht in der Pauschalisierung, sondern detailliert sie: „*dass er sich wirklich nur noch auf das neue Baby fixiert hat,*

mein Großer dann der Dumme war. Der wurde für alles schuldig gemacht“ (M;47 f.) und verdeutlicht damit, dass ihr Wunsch nach einer harmonischen Familie mit Mutter, Vater und zwei Kindern, die von beiden Elternteilen geliebt werden, hier schon ins Wanken gerät: *„und (..) ich hab da der Sache auch überhaupt nicht getraut“ (M, 48 f.)*. Obwohl sie dies sehr differenziert erlebt, ist die Schwangerschaft schon zu weit fortgeschritten, als dass es noch Alternativen gibt: *„aber es war ja dann schon, nun schon mal zu spät, ich musste ja da durch.“ (M, 49)*. Daher klammert sie sich an die positive Wirkung einer Suggestion: *„Hab mir trotzdem noch eingeredet: "Alles wird gut, wenn der Kleine da ist, dann ist für den Großen auch wieder alles toll, hat ja dann ´n Bruder, ist nicht mehr so allein." (M; 50 f.)* und hofft auf eine positive Wendung für ihr Zusammenleben mit der Geburt des Kindes, die insbesondere Dominik spürbar entlasten soll.

Während der Schwangerschaft findet in ihrer Wohnung eine polizeiliche Hausdurchsuchung nach Drogen statt (vgl. M, 56 ff.), wobei sie die Schuld dafür Dritten zuweist, nämlich einem anonymen Mitteleiler, der sie bei der Polizei anschwärzt, dass sie kiloweise Drogen in ihrer Wohnung lagern würde. Ihr Dementi: *„was aber überhaupt nicht so war“ (M, 58)* erscheint jedoch nur sehr zaghaft, da sie Angst davor hat: *„mir nehmen sie die Kinder weg, wenn der Kleine da ist“ (M, 59)*, aber auch auf der Folie: *„und ist aber nichts weiter gekommen, weil´s der Vater auf sich genommen hat.“ (M, 59 f.)* Beide Argumente deuten eher darauf hin, dass bei ihr zumindest kleine Mengen Drogen gefunden wurden und ihr Partner diese als sein Eigentum ausgewiesen hat, um sie im Kontext ihrer Schwangerschaft zu entlasten.

Die Entbindung erlebt sie durch die Anwesenheit ihres Partners in der Klinik als schön (vgl. M, 51 f.), was verständlich ist vor dem Hintergrund, dass sie bei der Geburt ihres ersten Kindes von dessen Vater alleingelassen wurde. In der Zeit danach scheint sich ihre Hoffnung nach einer harmonischen Familie auch zu erfüllen: *„Ich hab mir auch da noch eingeredet, es wird alles so, wie ich´s immer haben wollte, mit ´ner Familie und Kindern und war´s dann die erste Zeit auch noch trotz den Drogen.“ (M, 52 ff.)*, trotzdem sie und ihr Partner weiterhin über einen langen Zeitraum (vgl. M, 60 f.) Drogen konsumieren. Die Bezeichnung mit der Begrifflichkeit *„uns etwas Gutes tun“ (M, 56)* für den Konsum von Betäubungsmitteln spricht hier eine eindeutige Sprache und steht jeglicher Reflexion entgegen, obwohl ihr schon bewusst ist, dass sie mit diesem Verhalten die Legitimationsgrundlage für institutionelle Eingriffe in ihre Familie, respektive die Herausnahme der Kinder schafft, anders lässt sich ihre zuvor beschriebene Angst nicht begründen.

Um ihre Kinder jedoch von den Drogen fernzuhalten, findet deren Konsum in einem separaten Raum in der Wohnung außerhalb des kindlichen Gesichtsfeldes statt (vgl. M, 54 f.). Damit will sie vermutlich nicht nur ihre Kinder vor dem Anblick von Drogen und deren Konsum, sondern vielmehr sich selbst vor Einblicken Dritter in ihr im Hinblick auf den Aufenthalt der Kinder potentiell gefährliches Verhalten schützen. In dieser Zeit zieht sie auch um und die Beziehung zum Partner ist geprägt durch ständige Konflikte: „*haben uns sehr, sehr oft gestritten*“ (M, 62) und ein Verhalten des Partners, mit dem er ausschließlich seinen Bedürfnissen Priorität beimisst: „*Der Vater ist jederzeit weggegangen einfach, wenn er Lust und Laune dazu hatte*“ (M, 65 f.) sowie ihr massiv Schuld zuweist: „*hat mich für alles verantwortlich gemacht.*“ (M, 66). Damit zerplatzt nun endgültig ihre Illusion von einem harmonischen Familienleben und Frau M fühlt sich mit den Kindern allein gelassen: „*Ich stand mit den Kindern ganz, ganz oft alleine da.*“ (M, 62 f.). Um dem Partner ihre Unzufriedenheit mit der Situation möglichst eindringlich zu verdeutlichen (vgl. M, 66 ff.), versucht sie ihn unter Druck zu setzen mit Hilfe von geschriebenen Nachrichten, in denen sie ihre Ausweglosigkeit zum Ausdruck bringt: „*Ich will nicht mehr, ich kann nicht mehr, alleine schaff ich das nicht.*“ (M, 68 f.) In diesem Kontext verortet sie auch die Nachricht, die die Inobhutnahme der Kinder und ihre Zwangseinweisung in eine psychiatrische Klinik auslöst.

Während ihres Klinikaufenthaltes zieht sich ihr Partner komplett zurück: „*Und da, selbst da hat mich mein Freund schon hängen lassen, ist noch nicht mal hochgekommen, um mir Sachen zu bringen, gar nichts.*“ (M, 137 f.), so dass ihre Mutter sie mit dem Nötigsten versorgen muss. Ihre Hoffnung, dass er mit ihr gemeinsam die Verantwortung für die Inobhutnahme der Kinder übernimmt: „*Worauf ich eigentlich gehofft hatte, weil er der Einzige war in dem Moment, mit dem ich das zusammen, mit dem das zusammen ja passiert ist.*“ (M, 139 f.) zerschlägt sich spätestens, als er ihr nach mehreren vergeblichen Kontaktversuchen (vgl. M, 141) per SMS mitteilt: „*Ja, er müsste das auch erstmal alles verkraften, er hat jetzt 'ne Flasche Jägermeister getrunken und müsste das erstmal für sich allein verdauen*“ (M, 142 f.). Dadurch wird ihr klar, dass sie von ihm keine Hilfe erwarten kann und in der Folge auf sich allein gestellt ist. (vgl. M, 143 f.). Nach dieser Hiobs-Botschaft ruft der Partner sie noch mehrfach an, um ihr zu sagen, wie schlecht es ihm zu Hause geht und ihr vermutlich die Schuld dafür zuzuweisen: „*weil er mich dreimal angerufen hat und hat mich selbst am Telefon da oben noch runtergemacht. Hat mich bepöbelt und hat mir gesagt, wie schlecht's ihnen nur geht zu Hause, hat nicht gefragt, wie's mir geht.*“ (M, 244 f.) Da ihn ihr Befinden jedoch nicht zu interessieren scheint, bricht sie den Kontakt zu ihm von sich aus ab (vgl. M, 245 f.)

und denkt, dass ihn dies in seinem Selbstwert stark trifft: „*Da hat er ja 'nen Ego-Knick gekriegt, denk ich mal.*“ (M, 246).

Bereits am nächsten Tag wird sie aus der Psychiatrie entlassen, was den Schluss zulässt, dass sich ihre bisher angenommene Suizidgefährdung: „*Die haben mir das überhaupt nicht geglaubt, dass ich mich nicht umbringen wollte.*“ (M, 111 f.) tatsächlich nicht bestätigt. Noch am selben Tag werden auch ihre beiden Söhne aus dem Kinderheim entlassen und sollen solange bei der Mutter der Frau M bleiben, bis sie selbst eine stationäre Drogen-Entgiftung absolviert hat. Da noch kein Termin für diese Behandlung zur Verfügung steht, zieht Frau M mit ihren beiden Söhnen zu ihrer Mutter und beide betreuen die Kinder gemeinsam (vgl. M, 181 ff.; 188 ff.). Bereits nach diesen zwei Tagen der Abwesenheit ihrer Kinder wird Frau M ihre emotionale Bindung an die beiden Söhne bewusst: „*Das war (sie hat Tränen in den Augen) auf jeden Fall ganz toll, die Kinder wieder zu haben.*“ (M; 184 f.) und gleichzeitig stellt sie fest, dass bereits diese kurzzeitige Trennung ausreicht, um bei dem dreijährigen Elias Verlassensängste auszulösen: „*Der Kleine ist mir am liebsten nicht mehr von meiner Seite gewichen. Jedes Mal, wenn ich aus dem Zimmer raus bin, da kam er an und hat gesagt: "Mutti, (...) du gehst nicht mehr weg, du lässt mich nicht mehr alleine. Wir gehen nicht wieder zu den Tanten." Der wollte auf jeden Fall nicht wieder in das, in dieses Heim.*“ (M, 185 ff.)

Im Haushalt ihrer Mutter nimmt Dominiks Verhalten jedoch noch drastischere Züge an als zuvor in ihrer Wohnung: „*Weil er ist nachts aufgestanden bei meiner Mutter, hat alle Lichter angemacht und hat da alles auf den Kopf gestellt.*“ (M, 192 f.) und ist mit dem Tagesablauf ihrer berufstätigen Mutter und ihrer kleinen (vermutlich schulpflichtigen) Schwester nicht vereinbar. Mit diesem Leidensdruck: „*weil es mit meinem Großen, mit Dominik auf jeden Fall so nicht weiter ging*“ (M, 191 f.) nimmt Frau M selbst Kontakt zur fallführenden Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ ASD auf und vereinbart mit ihr, den Jungen bis zum Abschluss ihrer Entgiftungsbehandlung in ein Heim zu geben: „*Ja und dann haben wir uns zusammen entschlossen, er kommt erstmal in 'ne Einrichtung für behinderte Kinder, wenigstens erstmal, bis ich die Entgiftung hinter mir habe.*“ (M, 193 ff.) Dieser Schritt fällt ihr aus der Logik ihres Verständnisses von Mutterschaft heraus ausgesprochen schwer: „*Aber ich hab auch gedacht, ich kann ihn nicht weggeben, ich hab ihn doch auf die Welt gebracht.*“ (M, 446 f) „*wo ich gemeint habe: "Es ist doch Meiner, ich kann ihn nicht einfach weggeben und sagen, Andere sollen sich drum kümmern. Er kann auch nichts dafür."* (M, 447 ff.). Sie empfindet in diesem Kontext die professionelle Perspektive der behandelnden Ärzte: „*Zum Glück haben mir die*

Ärzte bestätigt, dass das, was er hat, der Autismus durch nichts hervorgerufen werden konnte. Und dadurch war mir auch klar, dass lag nicht wirklich an mir, durch das, was ich damals gemacht habe.“ (M, 443 ff.) und der Sozialarbeiterin im Jugendamt auf Dominik: „Und da hat sie zu mir gesagt: „Dafür können Sie doch aber auch nichts, wie er ist.“ (M; 449) als enorme Entlastung: „Und das hat mich dann zum Nachdenken gebracht.“ (M, 450) Mit dieser Perspektive entlasten Dritte, hier die Professionellen, Frau M nicht nur von ihren Schuldgefühlen gegenüber dem Jungen, bei denen sicher auch ihr praktizierter Drogenkonsum eine wesentliche Rolle spielt, sondern sie ermöglichen es ihr damit gleichzeitig, trotz des nach wie vor präsenten schmerzhaften Erlebens, eine Heimunterbringung für Dominik überhaupt ins Auge zu fassen und dieser aufgrund ihrer akuten Überforderung mit dem Gedanken an ihren eigenen Schutz dann auch zuzustimmen: „Deswegen hab ich mich dann auch dazu entschlossen, ihn erstmal wegzugeben, (...) was aber ganz schlimm war für mich.“ (M, 450 f.)

Mit Zustimmung ihrer Mutter verbringt sie das letzte Wochenende vor der Heimunterbringung von Dominik allein mit ihm in ihrer Wohnung (vgl. M, 198 f.) und im Bewusstsein der bevorstehenden Trennung treten Gefühle der Trauer immer stärker in den Fokus ihres emotionalen Erlebens: „Also das war jeder Tag, den´s näher gerückt ist, hat´s mir immer mehr´s Herz zerrissen, weil ich wusste, er ist bald nicht mehr da.“ (M, 199 ff.) Zu deren Bewältigung nutzt sie zwar rein rationale Strategien: „Obwohl ich auch wusste, es geht so nicht weiter.“ (M, 201), reflektiert aber den letzten gemeinsamen Abend mit ihrem Sohn zu Hause als extreme emotionale Belastung: „Und der Abend vorher, ich musste seine Sachen hier packen, das war (..) das war ganz, ganz schlimm auf jeden Fall“ (M, 197 f.). Beim Packen der Sachen findet Frau M eine große Schere, die Dominik in seinem Kinderzimmer versteckt hat (vgl. M, 203 f.), wobei sie ihm keine Absicht unterstellt: „Das ist keine bössartige Art gewesen.“ (M, 206; vgl. auch M, 204 f.) Aber durch das nun offensichtliche Gefahrenpotenzial gewinnen bei ihr wieder rationale Argumente die Oberhand und sie reflektiert die anstehende Heimerziehung als richtige Entscheidung: „Aber beim Sachen packen hab ich gemerkt, es ist alles, es ist so richtig, wie´s jetzt grade ist“ (M, 201 f.). Gemeinsam mit der Sozialarbeiterin bringt sie Dominik in das Heim und erlebt den Abschied noch einmal als extreme emotionale Belastung: „Und das war dann auch nochmal ´nen sehr, sehr schwerer Moment auf jeden Fall, weil ich da mitgefahren bin, ihn dort hinbringen.“ (M, 195 ff.), zumal der Junge in diesem Moment für sie völlig unerwartet sehr emotional reagiert: „er hat ganz, ganz toll geweint, was ich überhaupt nicht gedacht hätte, weil Autisten eigentlich keine Gefühle zeigen können.“ (M, 207 f.) Ihre Verwunderung darüber wird durchaus konsistent vor ihrem Verhalten über weite

Strecken seiner frühen Kindheit : „*Er hat halt neben mir hergelebt damals, muss ich sagen, der musste´s ja. Ich hab ihn zwar versorgt und hab mich drum gekümmert, (sie hat Tränen in den Augen) aber vom Herzen her hab ich mich nicht drauf eingelassen.*“ (M, 459 ff.) und verdeutlicht seine vorhandene Bindung an sie als Mutter, obwohl sie dies eigentlich nicht zulassen wollte. Dieses Verhalten erkennt sie mittlerweile schmerzlich und reflektiert es in der Bilanzierung als gemein und veränderungsbedürftig: „*wobei´s im Nachhinein gemein ist, find ich, das so zu sagen, weil ich (.) selbst so wie er jetzt ist, ich glaub, ich würd ihn trotzdem wieder so nehmen, auch wenn´s sehr, sehr anstrengend ist. Ich glaub, dann hätt ich mich damals auf ihn eingelassen und hätte das mit den Drogen gelassen*“ (M, 757 ff.).

Die Abwesenheit von Dominik erlebt Frau M in der Folge als Entlastung: „*dann war´s eigentlich erstmal alles ´nen ganzes Stückchen leichter, mit nur dem Kleinen auf jeden Fall.*“ (M, 208 f.) und nimmt in der Zeit bis zum Beginn ihrer Entgiftungsbehandlung wieder Kontakt zu Elias´ Vater auf, um der Einsamkeit zu entfliehen: „*und habe zu meinem Freund, mit dem ich da (..) ich weiß nicht warum, aber wieder zusammengekommen bin zwischenzeitlich. Ich glaub, weil ich mich allein gefühlt habe, weil ich Angst hatte, das alles allein nicht zu schaffen.*“ (M, 214 ff.). Dies erscheint jedoch nur vor dem Hintergrund ihrer Krisensituation plausibel, da sie bereits jetzt eine endgültige Trennung favorisiert und sich dafür mit Hilfe der Suchtklinik die nötigen Ressourcen aneignen will: „*Und da hab ich vorher schon gesagt, ich würde´s da oben schaffen, mich von ihm zu lösen, was er eigentlich die ganze Zeit lang schon wollte immer.*“ (M, 216 ff.) Der Partner bringt sie schließlich in die Klinik und betreut während ihrer Abwesenheit den gemeinsamen Sohn Elias in ihrer Wohnung (vgl. M, 248 f.). Ihrem Sohn erzählt sie, dass sie ins Krankenhaus muss und geht davon aus, dass er dies ohnehin noch nicht versteht (vgl. M, 219 f.).

In der Klinik lernt Frau M einen anderen Mann kennen (vgl. M, 236 f.), mit dem sie zur selben Zeit entlassen wird und der dann mit zu ihr kommt (vgl. M, 238 f.). Von ihrem Partner spricht sie jetzt als Ex-Freund und unterstreicht damit die Trennung von ihm zugunsten der neuen Beziehung mit dem Mann, den sie im Krankenhaus kennen lernte. Sie informiert ihn bewusst nicht über ihre vorzeitige Entlassung aus der Klinik, da sie sehen will, wie er sich um Kind und Wohnung kümmert: „*Und ich hab´s ihm mit Absicht nicht gesagt, weil ich einfach nur sehen wollte, wenn ich nach Hause komme, kümmert er sich auch um die Wohnung oder macht er das alles nur nebenher.*“ (M, 249 ff.; vgl. auch M, 240 f.) Obwohl sie befürchtet, dass der Ex-Partner Ärger wegen ihres neuen Freundes macht: „*Mir war sofort klar, mein Ex-*

Freund würde auf jeden Fall Ärger machen.“ (M, 240), erscheint sie völlig überraschend mit diesem und einer weiteren Freundin, die sie ebenfalls aus der Klinik kennt, in ihrer Wohnung und ist völlig schockiert über deren Zustand (vgl. M, 251), so dass sie sich dafür schämt, obwohl sie die dort herrschende Unordnung nicht selbst verursacht hat. Nachdem sie ihre Wohnung aufgeräumt hat, ruft sie auf der Bank an und stellt fest, dass sie noch Geld zur Verfügung hat (vgl. M, 255 ff.). Als sie dieses abholen will, trifft sie ihren Ex-Partner vor der Bank, der vollkommen fassungslos auf ihr Erscheinen reagiert, zumal er gerade ihr letztes Geld vom Konto abgehoben hat (vgl. M, 256 ff.). Frau M verlangt dieses Geld von ihm, um ihr Kind versorgen zu können und liefert sich mit ihm einen diskursiven Schlagabtausch in der Bank, da ihr Ex-Partner seinen Anspruch auf die Finanzen anmeldet, weil er ja den gemeinsamen Sohn in den letzten zwei Wochen versorgt hat (vgl. M, 258 ff.). Er gibt ihr schließlich einen Teil des Betrages, verfolgt sie jedoch innerhalb der Stadt und beansprucht noch ihre Jacke, die sie gerade trägt, weil er diese mit bezahlt hat (vgl. M, 263 ff.). Für Frau M sind dies „primitive Sachen“ (M, 264), mit denen der Ex-Partner versucht, sie zu demütigen, da er um ihren neuen Freund weiß (vgl. M, 268 ff.). In diesem Kontext holt er ihr auch alle Möbel und Haushaltsgeräte aus der Wohnung, weil er sie bezahlt hat (vgl. M, 310 ff.) und greift in der Folge wieder zu Alkohol und Drogen (vgl. M, 270 f.). Erst im Nachhinein erfährt Frau M, dass ihr Ex-Partner während ihres Klinikaufenthaltes selbst einen „kalten“ Drogenentzug durchlebt hat und zwischenzeitlich „clean“ war (vgl. M, 272 f.). Nachdem sie dies nun weiß, zeigt sie Verständnis für sein Verhalten ihr gegenüber (vgl. M, 273 ff.) und schickt ihren neuen Freund weg: „Er hat’s dann wieder soweit geschafft, dass ich den von da oben, den ich kennen gelernt hatte, weggeschickt habe und hab mich wieder auf ihn eingelassen.“ (M, 276 f.).

Vor diesem Hintergrund hebt sie auf ihre aktuelle Lebenssituation ab: *„Ich bin auch jetzt noch mit ihm zusammen. Ich weiß nicht, was es werden soll. Aber ich weiß, dass ich stark bleibe, was die Drogen angeht nur schon allein für meine Kinder. Weil er hat’s damals oft als Druckmittel benutzt und hat gesagt, er lässt mir die Kinder wegnehmen. Ich wusste ja, dass er sie nie kriegen würde, aber dass er auf jeden Fall das Recht hätte oder die Macht, zum Jugendamt zu gehen und zu sagen: "Hier die Frau nimmt Drogen, nehmen Sie der die Kinder weg!" (.) Von daher bin ich jetzt schon mal, ich fühl mich auf der sicheren Seite, was meine Kinder angeht.“ (M, 277 ff.)* Bei ihrer erstaunlich reflexiven Betrachtung versucht sie eine kategorische Trennung vorzunehmen zwischen ihren weiterhin bestehenden Problemen mit dem Partner, der sie mit den verschiedensten Argumenten versucht, weiterhin unter Druck zu setzen: *„bis dass mein Freund wieder anfängt, denkt, er kann mich jetzt mit anderen Sachen*

unter Druck setzen. Ich müsste mir sofort ´ne Arbeit suchen, was ja auch gar nicht so einfach ist, weil ich muss ja erstmal selber grad zu Rechtskommen. (.) Und ich lass mich da von niemand falsch unter Druck setzen, weil ich weiß, was ich will“ (M, 299 ff.) und ihrer Elternschaft für ihre beiden Söhne, deren Anforderungen sie ebenfalls reflexiv betrachten kann. Dabei erlebt sie Dominiks Verhalten anlässlich seiner Weihnachtsbeurlaubung zu ihr noch einmal hautnah (vgl. M, 286 ff.) und kommt zu der Einschätzung: „Hab ihn jetzt auch über Weihnachten dagehabt, was sehr, sehr anstrengend war, wo ich mich echt gefragt hab, wie ich das fünf Jahre lang geschafft habe, weil es ist Wahnsinn.“ (M, 286 ff.). Diese eigene Anerkennung ihrer Leistung als Mutter erleichtert es ihr wiederum, sich Gedanken über seine Perspektive zu machen: „Hab zwischenzeitlich aber auch beschlossen, meinen Großen erstmal noch im Heim zu lassen, (..) weil ich auf jeden Fall, ich will nicht gleich wieder überfordert sein, weil ich Angst habe, dass ich dann doch wieder rückfällig werde.“ (M, 283 ff.; vgl. auch M, 293 ff.) Hier sieht sie in einer dauerhaften Rückkehr Dominiks ein immenses Potenzial für eine erneute Überlastung und damit einhergehend eine explizite Rückfallgefahr hinsichtlich ihres Drogenkonsums. Bei dem Gedanken, den Jungen vorerst im Heim zu belassen, hat sie beide Söhne im Blick und versucht mit einer realistisch erscheinenden Einschätzung ihrer eigenen Erziehungskompetenz und der ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen auch beiden gerecht zu werden: „Für den Kleinen wär´s mir eigentlich lieber, (..) aber ich weiß es nicht. Ich will mir auch nicht zu viel zumuten, nicht dass ich´s dann am Kleinen wiederhab, der dann zu kurz kommt dadurch, was ich nicht hoffe.“ (M, 296 ff.)

Die Perspektive ihrer Partnerschaft sieht sie dagegen eher skeptisch. Hier legt sie zunächst den Fokus auf ein stabiles, für sie ungewohntes drogenfreies Leben im Alltag: „Ich muss halt nur erst mal selber auf eigenen Füßen richtig stehen und merken, dass das alles richtig geht.“ (M, 303 f.) und später auf eine Erwerbstätigkeit zur Erlangung eigener Selbständigkeit: „Ja, schon allein ´n Stückchen mehr Selbständigkeit. Ich möchte meinen Kindern gern auch mal selber was kaufen.“ (M, 721 f.) Dazu wünscht sie sich die Unterstützung durch ihren Partner ohne entsprechenden Nachdruck: „Vor allem hätt ich ja eigentlich gern jemand hinter mir, der sagt, hier ich bin für dich da und nicht jemand, der sagt, so und so musst du das machen.“ (M, 304 f.), wobei sie bezüglich dieses Wunsches von dessen Unverständnis aufgrund seiner Dominanz in der Beziehung ausgeht, die sich aus seiner Berufstätigkeit begründet: „Solche Sachen, die sieht er dann gar nicht, er sieht nur, dass er ´s Geld verdient. Denkt er, er ist die bestimmende Person.“ (M, 308 f.; vgl. auch M, 305 ff.). Die Erwerbstätigkeit wiederum sieht Frau M jedoch auch vor dem Hintergrund ihrer eigenen unterstützenden Tätigkeiten

für ihn, die ihm dies ermöglicht haben: „weil er geht arbeiten, eigentlich auch nur durch mich, weil ich ihn da immer unterstützt habe.“ (M, 306 f.). Hier liegt die Vermutung nahe, dass dies, vermutlich auch im Hinblick auf die Auswirkungen seines Drogenkonsums, sonst nicht so kontinuierlich möglich gewesen wäre. Allerdings scheint Frau M ziemlich ratlos bezüglich dieser über Jahre hinweg eingefahrenen Rollenverteilung (vgl. M, 308 f.) und nimmt bisher nur von einer endgültigen Trennung Abstand, um Elias nicht, wie schon bei Dominik geschehen, den Vater zu nehmen: „Ich hab auch glaub ich dann 'n Stück weit das Gefühl, dass ich dem Kleinen wieder den Vater nehme, was ja beim Großen schon passiert ist.“ (M, 317 f.) Perspektivisch hofft sie jedoch, dass sie mit einem entsprechenden Selbstwertgefühl und einer Erwerbstätigkeit ausgestattet, diesen Schritt gehen und sich damit aus dem aktuell erlebten Dilemma befreien kann: „Ich glaub, wenn ich irgendwann arbeiten gehe, hab ich genug Ego, um ihn da stehen zu lassen. (lacht leise) Es muss halt nur erst mal soweit kommen.“ (M, 318 ff.). Insgesamt reflektiert sie in der Bilanzierung ihre hochstrittige Beziehungsstruktur und die zusätzliche Eskalation der Konflikte durch den Drogenkonsum als Ursache dafür, dass die Inobhutnahme der Kinder und die Heimerziehung von Dominik zustande kam (vgl. M, 766 ff.) und wünscht sich zunächst mehr Harmonie in ihrer Partnerschaft und weiterhin kontinuierliche Kontakte zu Dominik durch regelmäßige Beurlaubungen aus dem Heim, in dem er sich nun augenscheinlich wohlfühlt, so dass Frau M diese Unterbringungsform insgesamt als hilfreich erlebt (vgl. M, 783 ff.).

5.3.2. Analyse

Formale Erzähl- und Interviewstrukturen

Nach der Ratifizierung des standardmäßig gesetzten Erzählstimulus beginnt Frau M ihre Haupterzählung mit der Zeit ihrer Volljährigkeit, in der alles angefangen hat. Damit legt sie schon an exponierter Stelle im ersten Satz ihrer Erzählung den Fokus auf ihre hochstrittigen Partnerschaftsstrukturen zu den Vätern ihrer beiden Söhne. Die Schlüssigkeit dieser Fokussierung entwickelt sich jedoch erst im Verlauf des Interviews, da sie diese später als Ursache für die erfolgte Inobhutnahme ihrer Kinder und damit das ihr bekannte Forschungsinteresse präsentiert. Unmittelbar nach dieser ersten Fokussierung hebt sie auf die sie sehr belastende Pflege der Uroma: „Habe mich nebenbei um meine Urgroßoma, meine Uroma gekümmert, die

voll gepflegt. *Musste sie wickeln, füttern alles mögliche, was mich sehr vereinnahmt hat.*“ (M, 21 ff.) und danach auf die emotional schmerzhafteste Trennung vom ersten Partner kurz nach der Geburt ihres ersten Sohnes sowie den Tod der Oma ab, so dass sie ihre Lebensgeschichte als Konglomerat aus mehreren kumulierenden belastenden Lebensumständen darstellt.

Dieser Eindruck manifestiert sich, da sie in der Folge fast ausschließlich negativ besetzte Ereignisse einführt, wie ihre akute Belastungssituation als alleinerziehende Mutter, die sie mit Hilfe abendlicher Partybesuche und der Wirkung von Betäubungsmitteln zu bewältigen versucht, die durch die Schuldzuweisungen des neuen Partners belastete zweite Schwangerschaft, die große Parallelen zur ersten aufweist und eine polizeiliche Hausdurchsuchung, die bei ihr massive Ängste vor institutionellen Eingriffen auslöst. Dieses Szenario bettet sie ein in ihre massive soziale Isolation ohne familiäre Hilferessourcen: *„Ich stand mit den Kindern ganz, ganz oft alleine da.“* (M, 62 f.); *„und von daher war ich immer auf mich selbst angewiesen, was die Kinder betroffen hat“* (M, 64 f.) und eine Partnerschaft, die durch ständige Konflikte: *„haben uns sehr, sehr oft gestritten.“* (M, 62) und die Attribution von Schuld an ihre Person: *„Der Vater ist jederzeit weggegangen einfach, wenn er Lust und Laune dazu hatte, hat mich für alles verantwortlich gemacht.“* (M, 65 f.) dominiert wird. Als Handlungsstrategie zur Bewältigung ihrer eigenen Belastung nutzt Frau M Formen der emotionalen Erpressung, um ihrem Partner ihre Ausweglosigkeit im Sinne einer biographischen Endposition deutlich vor Augen zu führen: *„Und dadurch hab ich, hat's damals auch schon angefangen, dass ich ihn dann moralisch versucht hab, unter Druck zu setzen und ihm Nachrichten geschrieben hab oder Zettel, wo drin stand: "Ich will nicht mehr, ich kann nicht mehr, alleine schaff ich das nicht.“* (M, 66 ff.) Damit erzielt sie jedoch beim Partner nicht die erwünschte Wirkung, sondern es kommt in einer solchen Situation zur Inobhutnahme ihrer Söhne und sie wird aufgrund eines positiv verlaufenden Drogentestes zwangsweise in die örtliche psychiatrische Klinik eingewiesen. Sie verdeutlicht damit, in welchem Licht sie die Inobhutnahme ihrer Kinder sieht und verharrt bis zum Ende ihrer Haupterzählung in den Handlungsabläufen, die sich aus dieser, in ihren Augen Ausnahmesituation, ergeben, was die Dominanz des Ereignisses in ihrem Referenzrahmen unterstreicht, aber sicher auch ihrem Wissen um das Forschungsinteresse geschuldet ist.

Ihre komplette Kindheit blendet sie trotz vorhandener Erinnerung zunächst aus, weil sie diese Zeit trotz der sehr offen angelegten Erzählaufforderung nicht mit dem Forschungsgegenstand verknüpft: *„Ja, Erinnerung schon, aber alles, was (...) was auf jeden Fall nichts zu dem Später*

beigetragen hat, bin ich der Meinung.“ (M, 328 f.) Erst nach expliziter Aufforderung greift sie auf die präsenten Erinnerungen an diese Zeit zu, erzählt dann auch sehr ausführlich, zusammenhängend und zugleich detailliert über ihre Herkunftsfamilie (vgl. M, 328 – 415) und kann diese Lücke in ihrer Lebensgeschichte plausibel schließen. Dabei wagt sie auch auf diesen Kontext, der durchaus auch schmerzliche Erfahrungen in sich birgt, einen erstaunlich reflexiven Blick.

Da sie ihren Drogenkonsum als eine Ursache für die Inobhutnahme einführt, wird dieser Erzählzapfen in der Folge nochmals aufgegriffen und im Ergebnis erzählt Frau M wiederum relativ ausführlich über die Entwicklung von Dominik, da sie den Drogenkonsum unmittelbar mit ihrer Situation in dessen früher Kindheit verknüpft. Allerdings fällt bereits in der Textstruktur deutlich die von ihr vorgenommene Zäsur in der Erzählweise auf, als ihr Partner den Raum betritt und auch bis zum Ende des Interviews mit ihrer Zustimmung hier bleibt. Es entsteht der Eindruck, dass Frau M nicht nur deutlich knapper und oberflächlicher erzählt, sondern insbesondere ihre hochstrittige Beziehung zum aktuellen Partner blendet sie nun aus und konzentriert sich bis zum Ende des Interviews fast ausschließlich auf die institutionellen Abläufe ihrer Entgiftungsbehandlung und der Heimerziehung von Dominik sowie ihr Verständnis von Kindeswohlgefährdung und einer effektiven Hilfe. Dies ist nachvollziehbar, da diese Themen für diese Arbeit zwar auch maßgebend sind, aber deutlich weniger Brisanz aufweisen als der Beziehungsaspekt ihrer Lebensgeschichte, der den Eindruck erweckt, dass sie sich in einer hochstrittigen Beziehungsstruktur als gefangen erlebt.

Dabei erzählt sie zusammenhängend, ausgesprochen detailliert und die Erzählpassagen erscheinen in sich konsistent. Die Textoberfläche setzt sich aus Erzählgerüstsätzen, sich anschließenden erläuternden Detaillierungen und ergebnissichernden argumentativen Passagen zusammen, die erklärungsirksame Eigentheorien der Frau M auf ihr Handeln zum Inhalt haben. Dadurch kommt nicht nur ihre gut ausgeprägte narrative Kompetenz zum Ausdruck, sondern es gelingt ihr im geschützten Rahmen des Interview-Settings auch im Gegensatz zu den meisten anderen Informanten des Samples, vielfältige Lebensbereiche reflexiv zu betrachten. Mit dieser biographischen Selbstreflexion gelingt ihr gleichzeitig eine wesentliche Voraussetzung für biographische Arbeit, wodurch die Konstruktion ihres Selbst- und Weltbildes maßgeblich beeinflusst wird und sie sich dadurch von den Repräsentanten der anderen Muster deutlich abhebt. Allerdings lässt sich der Eindruck nicht entkräften, dass sie bei dieser Refle-

xion ihren Drogenkonsum, der ja maßgeblich zur Inobhutnahme beigetragen hat, nur oberflächlich anreißt und bewusst nicht tiefgründiger betrachtet, da dies vermutlich weitreichende Folgen für ihren gesamten Lebensentwurf und ihr derzeitiges Beziehungsgefüge nach sich ziehen würde.

Durch die von ihr durchgehend verwendete Personifizierung der Akteure ihrer Biographie unter Zuhilfenahme des Possessivpronomens „mein“ verdeutlicht sie auch ohne konkrete Namensnennung zunächst ihre emotionale Nähe zu ihnen, deren Qualität aber sicherlich von unterschiedlicher Intensität bestimmt ist. Allerdings führt sie nur wenige Personen in ihre Erzählung ein, so dass sich der Eindruck von einer chronifizierten massiven sozialen Isolation zunehmend verdichtet bzw. sie sich selbst aus sozialen Kontakten zurückzieht und dies insbesondere mit dem Verhalten von Dominik begründet, um sich vor Anfeindungen von außen zu schützen.

Umgang mit Institutionen, speziell dem Jugendamt und dessen Helfersystem

Da Frau M den Fokus in ihrer Lebensgeschichte auf die hochstrittige Beziehungsstruktur ihrer beiden Partnerschaften mit den Vätern ihrer Kinder legt und in diesen Kontext den Konsum von Betäubungsmitteln als Bewältigungsstrategie einführt, erscheint es nicht verwunderlich, dass sie als ersten und auch einzigen institutionellen Kontakt vor der Inobhutnahme eine polizeiliche Hausdurchsuchung nach Betäubungsmitteln benennt: „*Da war damals schon, sogar wo ich hochschwanger war, noch 'ne Hausdurchsuchung*“ (M, 56 f.), die ungerechtfertigt ist und für deren Zustandekommen sie einem anonymen Dritten die Schuld zuweist: „*weil irgend jemand Mist erzählt hat und hat gesagt, ich würde bei mir kiloweise Drogen verstecken was aber überhaupt nicht so war.*“ (M, 57 f.) In diesem Zusammenhang wird ihr bewusst, dass ein Drogenfund in ihrer Wohnung weitere institutionelle Eingriffe in ihre Familie nach sich ziehen kann, zumal sie zu diesem Zeitpunkt ihr ca. dreijähriges Kind betreut und ein weiteres Kind erwartet. Ihre Angst vor solchen Eingriffen: „*Wo ich schon Angst hatte, mir nehmen sie die Kinder weg, wenn der Kleine da ist*“ (M, 58 f.) impliziert dabei, dass ihr eindeutig bewusst ist, dass regelmäßiger Betäubungsmittelkonsum, respektive eine Drogenabhängigkeit aus institutioneller Sicht mit der Betreuung von Kleinkindern nicht kompatibel ist. Weitere Reflexionen erfolgen an dieser Stelle jedoch nicht, da ihr Partner sich zu ihrer Erleichterung vor den Polizeibeamten zu seinem Drogenkonsum bekennt und sie dadurch von den im Raum stehen-

den Vorwürfen entlastet: „*und ist aber nichts weiter gekommen, weil's der Vater auf sich genommen hat.*“ (M, 59 f.)

Kontakte zu anderen Institutionen und hier speziell zum Jugendamt und dessen Helfersystem im Vorfeld der Inobhutnahme führt sie nicht ein und auch anhand ihrer Fallakte im Jugendamt als Kontextinformation ist nur bekannt, dass ca. ein Jahr vor der Inobhutnahme eine polizeiliche Mitteilung über ein Strafverfahren gegen sie wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz beim Jugendamt eingeht, woraufhin die zuständige Mitarbeiterin des Jugendamtes/ASD einen Hausbesuch durchführt, der aber erfolglos bleibt, weil sie niemanden antrifft. Weitere institutionelle Kontakte schildert sie erst wieder im Kontext der Inobhutnahme, daher werden diese erst an späterer Stelle einer detaillierten Analyse unterzogen. An dieser Stelle kommt jedoch wieder die massive soziale Isolation der Informantin zum Ausdruck, der weder informelle Hilferessourcen im Familien- oder Bekanntenkreis zur Verfügung stehen, aber auch im Hinblick auf formelle institutionelle Hilferessourcen scheint Frau M ein „unbeschriebenes Blatt“ zu sein, da bis zur Inobhutnahme außer dem Kindergartenbesuch der beiden Söhne offensichtlich keinerlei Kontakte zum institutionellen Helfersystem bestehen. Details über den Kindergartenbesuch ihrer Söhne lassen sich dem Interview allerdings nicht entnehmen, da sie diesen Bereich vollständig ausblendet und nur am Rand als Rahmenbedingung der Inobhutnahme in zwei Sätzen erwähnt: „*wo ich mir sicher war, die Kinder sind im Kindergarten*“ (M, 73); „*Und da hatte er mich gefragt, ob er den Kleinen schon Mittag aus'm Kindergarten holen kann aufgrund seines Geburtstags*“ (M, 74 f.) sowie bei der Polizei als Argument einbringt, um dem dortigen akuten Zwangskontext zu entfliehen: „*Ich muss meinen Großen vom Kindergarten abholen, der Fahrdienst kommt dann, der bringt ihn.*“ (M, 121 f.). Weitere Angaben hierzu macht sie nicht.

Inobhutnahme – Selbstreferenz

Die Inobhutnahme ihrer Kinder ist Frau M noch deutlich präsent in ihrer Erinnerung, was sicherlich auch vor dem Hintergrund zu sehen ist, dass das Interview mit ihr nur ca. vier Monate nach diesem einschneidenden Ereignis geführt wurde. Dass sie lediglich das erste Viertel ihrer Haupterzählung mit anderen Themen füllt und sich in ca. Dreiviertel ihrer Erzählung, also im deutlich überwiegenden Teil mit der Inobhutnahme beschäftigt und sich daran und den daraus resultierenden Ereignisabfolgen abarbeitet, spricht für die Dominanz des Ereignisses in ihrem Erlebenshorizont. Dazu ordnet sie die Inobhutnahme zunächst konkret zeitlich

ein: „*Was sich auch alles auf den dreißigsten neunten jetzte beläuft*“ (M, 69 f.) und stellt dann klar, welche Bedeutung sie dem Ereignis beimisst, in dem sie es als Ergebnis einer Ausnahmesituation präsentiert: „*wo das dann alles so ausgeartet ist mit den Kindern.*“ (M, 70.) Das zuvor geschilderte Familienleben, welches schon längere Zeit von ihrer massiven sozialen Isolation ohne jegliche formellen oder informellen Hilferessourcen und der hochstrittigen Beziehungsstruktur zum Partner, in der sie gefangen zu sein scheint, sowie dem Drogenkonsum als Bewältigungsstrategie, maßgeblich bestimmt wird, spricht hier jedoch eine andere Sprache. Auch vor dem Hintergrund der polizeilichen Hausdurchsuchung scheint es nur eine Frage der Zeit zu sein, wann die Situation eskaliert, so dass die Inobhutnahme, wenn man das Verlaufskurven-Konzept von Schütze (2006) hier anlegt, sicher den akuten Höhepunkt einer sich stetig zuspitzenden Krise darstellt, in dem sowohl Alltagsorganisation als auch Alltagsorientierung völlig zusammenbrechen, aber als (evtl. einmalig auftretende) Ausnahmesituation im eigentlichen Sinne erscheint die Inobhutnahme hier nicht. Allerdings erlaubt es Frau M dieser Thematisierungshabitus, sehr offen und detailliert über das Ereignis zu erzählen.

Zunächst spezifiziert sie ihre zeitliche Einordnung insoweit, dass der 30.09.2009 nicht nur der Tag der Inobhutnahme war, sondern auch der Geburtstag ihres Partners: „*Es war an seinem Geburtstag, muss ich dazusagen.*“ (M, 72). Auch an diesem, sicher für sie besonderen Tag hat sie ihr Partner wieder, wie so oft, mit den Kindern allein gelassen in ihrer Wohnung (vgl. M, 71). Frau M bringt am Vormittag ihre Söhne in den Kindergarten, ist danach allein in ihrer Wohnung und konsumiert dort Drogen (vgl. M, 72 f.), spricht: sie tut sich „etwas Gutes“ (M, 56), wie sie den Konsum zuvor beschrieb, vermutlich um die Zurückweisung des Partners durch seine Abwesenheit an diesem besonderen Tag, die sie vermutlich als persönliche Kränkung erlebt, abzumildern. Dabei erweckt sie den Eindruck, dass sie den Einfluss der Betäubungsmittel bewusst steuern kann, indem sie am Vormittag konsumiert und davon ausgeht, dass deren Wirkung am Nachmittag, wenn sie ihre Kinder aus dem Kindergarten holt, wieder soweit abgeklungen ist, dass sie nicht mehr eingeschränkt ist: „*wo ich mir sicher war, die Kinder sind im Kindergarten, sind beide nicht da und bis nachmittags wäre das wieder alles soweit okay.*“ (M, 73 f.) Als ihr Partner den Wunsch äußert, Elias wegen seines Geburtstages schon mittags aus dem Kindergarten zu holen, gestattet sie ihm dies (vgl. M, 74 ff.). Obwohl sie nicht weiß, was auf dem Heimweg vom Kindergarten zwischen Vater und Sohn passiert, bewertet sie das Geschehen als völlig belanglos: „*Da ist unterwegs irgendwas total Belangloses passiert.*“ (M, 76). Dies erschließt sich nur vor dem Hintergrund, dass es zuvor schon mehrfach Konflikte zwischen dem Partner und Elias gab (dafür spricht auch der Begriff:

„wieder“), in denen der Vater völlig überreagiert hat, die Spezifik der Eltern-Kind-Kontakte des Partners blendet sie jedoch zugunsten ihrer Partner-Interaktionen weitestgehend aus. Die Reaktion des Partners erscheint trotzdem ungewöhnlich heftig, wenn man bedenkt, dass er eigentlich mit dem dreijährigen Sohn seinen Geburtstag feiern wollte: *„woraufhin er wieder auf den Kleinen sauer war und hat ihn mir einfach hier vor die Tür gestellt, hat gesagt: "Jetzt kümmer du dich drum." und ist wieder gegangen.“ (M, 77 f.)*

Der Partner schafft in dem Moment Fakten, die den Handlungsradius der Frau M soweit einschränken, dass sie nur noch reagieren kann. Da sie sich ihres Drogenkonsums und vermutlich dessen Auswirkungen auf ihr Alltagshandeln bewusst ist, bittet sie ihn per SMS, ihr den Jungen wieder abzunehmen und ihn selbst zu betreuen (vgl. M, 79 ff.). In diesem Gedanken wird zum einen ihre Hilflosigkeit deutlich, aber gleichzeitig zerplatzt auch die zuvor inszenierte Illusion, wonach sie ihren Drogenkonsum soweit steuern kann, dass die Betreuung der Kinder dadurch keine Beeinträchtigung erfährt, da dieser Schlagabtausch vermutlich in den Mittagsstunden stattfindet, also nur kurze Zeit vor der regulären Rückkehr der Kinder aus dem Kindergarten, wo der Drogeneinfluss eigentlich abgeklungen sein sollte. Auch bei einem Rückgriff auf ihre an anderer Stelle geschilderten Gewohnheiten zum Drogenkonsum, nämlich nur in einem separaten Raum, der vor den Kindern verschlossen bleibt (vgl. M, 54 ff.), drängt sich der Alibi-Charakter dieser Handlungsstrategie auf, da sie keinerlei Angaben zur zeitlichen Einordnung vornimmt und somit davon ausgegangen werden muss, dass der Konsum zu den Wachzeiten der Kinder praktiziert wird und die Wirkung der Betäubungsmittel auch zu dieser Zeit einsetzt. Auf ihren Hilferuf per SMS reagiert ihr Partner nicht, so dass sie vermutlich aus dem Erleben der Drogenwirkung heraus, nun selbst die Initiative ergreift und Elias, wie per SMS angekündigt, zu seiner Wohnung bringt. Dadurch verdeutlicht sich das Dilemma, in dem sie sich befindet, eindrucksvoll. Sie befindet sich in einer Situation akuter Hilflosigkeit ohne alternative Handlungsoptionen und erfährt auch keinerlei Unterstützung durch ihren Partner, der auch ihren ausdrücklichen Hilferuf zunächst ignoriert. Mit einem Rucksack mit Getränk und einem Geburtstagsgeschenk für den Partner bringt sie Elias zur Wohnung seines Vaters (vgl. M, 86 f.). Außerdem legt sie einen handgeschriebenen Zettel dazu, in dem sie ihre akute Hilflosigkeit explizit formuliert: *„und da hab ich 'nen Zettel dazu getan, dass mich halt alles so ankotzt, dass ich das nicht mehr möchte, so wie´s alles ist und das ich´s nicht schaffe und er soll den Kindern bitte 'nen Kuss von mir geben“ (M, 88 ff.)*. Mit diesem erneuten, nun aber viel drastischer formulierten Hilferuf beabsichtigt sie, den Partner in Zugzwang zu versetzen

und seine bisherige Ignoranz ihr gegenüber mit Hilfe dieser emotionalen Erpressung aufzubrechen: „dadurch dass ich ihn moralisch unter Druck setzen wollte.“ (M, 91).

Nachdem sie ihm den dreijährigen Elias schon vor die Wohnungstür gestellt hat, um ihm die vermutlich häufig vorkommenden Beschimpfungen des Partners ihr gegenüber zu ersparen: „weil's dann auch schon oft so war, dass er mich als Schlampe und Fotze und sämtliches betitelt hat vor dem Kleinen.“ (M, 84 f.), meldet sich ihr Partner per SMS: „und in der Zeit hat er mir noch ´ne Nachricht geschrieben, ist überhaupt nicht drauf eingegangen, dass der Kleine bei ihm vor der Tür steht.“ (M, 92 ff.) Dadurch wähnt sie Elias zunächst in Sicherheit: „Ich dachte dadurch, er wäre dort und wäre angekommen.“ (M, 94). Gleichzeitig ist der Inhalt der Nachricht: „Und er hat mir dann irgendwann geschrieben: "Ja, du kannst jetzt ruhig rüberkommen, wir reden über alles und wenn du wirklich noch was für mich empfindest, wird alles wieder gut.“ (M, 94 ff.) wieder ein Indikator für die hochstrittige Beziehungsstruktur in der Partnerschaft der Frau M mit extremen Stimmungsschwankungen innerhalb sehr kurzer Zeit. Geht man davon aus, dass beide Partner Betäubungsmittelkonsumenten sind, drängt sich der Eindruck auf, dass die emotionalen Extremsituationen, die scheinbar zum Beziehungsalltag gehören, vermutlich auch der psychischen Wirkung der Betäubungsmittel geschuldet sind, was Frau M aber konsequent ausblendet.

Als sie der Aufforderung des Partners gerade nachkommen und in seine Wohnung gehen will, erhält sie an einer Ampelkreuzung die telefonische Mitteilung der Polizei, dass Elias aufgegriffen wurde und sich nun in der Polizeidienststelle befindet (vgl. M, 96 ff.). Über diese Nachricht, die sie völlig unvorbereitet trifft, ist Frau M schockiert: „Und da hab ich die Polizistin am Telefon vollgeschrien mitten auf der Kreuzung: "Das kann nicht sein, dass mein Kind da ist, das ist beim Vater!" Und (.) hab dann aufgelegt“ (M, 101 ff.). Als erste Reaktion läuft in ihrem Kopf ein Film über den Zeitraum ab, seit sie Elias vor die Wohnungstür des Vaters postiert hat. Dabei wird ihr sofort klar: „Da war der Vater quasi in der Zeit, wo der Kleine dastand, überhaupt nicht zu Hause.“ (M, 98 f.) Vermutlich zur eigenen Entlastung erwartet sie von ihrem Partner in dieser Situation Absprachen, die der aufgrund seiner Abwesenheit gar nicht treffen konnte: „Ist weggewesen und ist überhaupt nicht auf meine Nachricht eingegangen. Hat auch gar nicht nochmal nachgefragt, ob ich ihn wirklich hingestellt habe und dadurch hab ich ja gedacht, er wäre dort.“ (M, 99 ff.) Dadurch wird ihr das eigene Dilemma offensichtlich bewusst und aus ihrer augenscheinlich vollständigen Orientierungslo-

sigkeit heraus will sie sofort beim Partner anrufen, um sich Gewissheit über die Situation zu verschaffen, die notwendig ist um ihren Orientierungsrahmen wieder herzustellen und Kontrolle über die Situation zu gewinnen. Allerdings hat der Partner vermutlich eine ähnlich lautende Mitteilung der Polizei erhalten, ist ebenfalls zumindest verwirrt und meldet sich bei ihr: *„Und da hat der mich schon angerufen, ist mich angegangen, wieso er nicht bei mir ist und ich hätte ihn doch bei mir haben müssen, er hat ihn doch zu mir gebracht.“ (M. 104 f.)* Frau M wird hierbei nochmals innerhalb kürzester Zeit vollkommen von den Geschehnissen überrollt und erlebt sich selbst als komplett handlungsunfähig. Sie versucht zwar noch, den Partner nach Elias' Verbleib zu befragen: *„und in dem Moment hab ich ihn gleich gefragt, wo der Kleine ist, ob der nicht bei ihm ist.“ (M, 103)*, bekommt hierauf jedoch keine Antwort, sondern stattdessen werden ausschließlich massivste Schuldzuweisungen durch den Partner ausgesprochen: *„Und es war total egal, dass ich ihm gesagt hab, ich bring ihn rüber. Es war schon wieder nur ich die Schuldige.“ (M, 105 f.)* Sie rennt sofort zur Polizeidienststelle, wobei sie mit den Begriffen „gerannt“ und „sofort“ (M, 107) ihre schnelle Reaktion in dieser Ausnahmesituation verdeutlicht, obwohl ihre Handlungsfähigkeit bis jetzt zumindest deutlich eingeschränkt, wenn nicht sogar komplett verlorengegangen erschien, sodass diese Aktivität nicht als Ergebnis wiederhergestellter Handlungsfähigkeit, sondern eher als Art Schutzreflex in dieser Situation erscheint.

Bei der Polizei sieht sie sich einem Großaufgebot an Einsatzkräften gegenüber: *„und da war schon 'n Riesenaufwand. Und das Jugendamt war da, Krankenwagen, also Sanitäter, die ganzen Polizisten standen drum rum.“ (M, 107 f.)*, wobei die einzelnen Institutionen in der distanzierten Anonymität belassen werden, vermutlich weil Frau M allein aus der Anzahl der Akteure heraus sich einer immensen Übermacht der Institutionen gegenüber sieht und die Personen gar nicht mehr im Einzelnen benennen kann. Gleichzeitig ist die Machtstruktur in dieser Situation so eindeutig, dass jegliche Ansätze mit dem Ziel, ihr Gegenüber z.B. durch eine Personifizierung auf ihre Augenhöhe zu bekommen, völlig aussichtslos erscheinen. Obwohl sich ihr Sohn sichtlich über ihre Anwesenheit freut (vgl. M, 108 f.), bekommt sie nach ihrer Ankunft sofort die enorme institutionelle Macht der Polizei unmittelbar zu spüren: *„Sie haben 'n mir auch nicht mal gegeben, sie haben 'n mir sofort weggenommen“ (M, 109 f.)*. Diesen Eingriff begründen die Polizisten mit dem von ihr geschriebenen Zettel im Rucksack des Kindes: *„und haben gesagt, dass sie halt den Zettel im Rucksack gefunden haben“ (M, 110)*. Die Nachricht interpretieren die institutionellen Akteure als Suizidgefahr: *„und bei mir halt Suizidgefahr besteht, dass.“ (M, 110 f.)*. Frau M versucht zwar verzweifelt, sich von dieser

Attribution zu befreien: „Die haben mir das überhaupt nicht geglaubt, dass ich mich nicht umbringen wollte. Und da hab ich aber schon dort gesagt: "Ich bin ja gar nicht davon ausgegangen, dass so 'n Zettel jemand anders liest, dass das Einfluss darauf haben kann." (M, 111 ff.), erfährt aber auch in dieser für sie verzweifelten Lage nur das Misstrauen der Gegenseite: „Das war alles total egal.“ (M, 113 f.), was ihre Hoffnung auf ein Entkommen aus dieser Zwangslage noch weiter schwinden lässt. Um so mehr erstaunt ihr reflexiver Blick im Interview nur ca. vier Monate nach dem Polizei-Einsatz, wo sie bereits eine klassische Perspektivübernahme vollzieht, die die institutionelle Handlungsweise nachvollziehbar erscheinen lässt: „was ja nach außen hin (.) so aussah, wie als wollt ich mir 's Leben nehmen, was ich ja nie wirklich vorhatte“ (M, 90 f.), aber ihr im Nachhinein auch die Gefahr, die der bisher vermutlich regelmäßig praktizierten emotionalen Erpressung des Partners innewohnt, eindrucksvoll vor Augen führt.

Aus der Kenntnis ihres Drogenkonsums heraus (vgl. M, 60 ff.) muss sich Frau M nun einem Drogentest unterziehen, der für sie vorhersehbar positiv auf Amphetamine und Haschisch ausfällt (vgl. M, 114 f.), wodurch sich die Ausweglosigkeit ihrer Lage noch weiter verschärft. Ihr wird nun jegliche Handlungsfreiheit genommen, in dem ein Dritter, nämlich der anwesende Notarzt über ihren weiteren Verbleib entscheidet: „Und da haben sie mich von dort aus gleich mit Blaulicht nach P. (ortsansässige große psychiatrische- und Suchtklinik, H.G.) gefahren.“ (M, 115 ff.) Ihr Argument: „Ich muss meinen Großen vom Kindergarten abholen, der Fahrdienst kommt dann, der bringt ihn.“ (M, 121 f.) klingt hier wie der verzweifelte Versuch, sich mit letzter Kraft aus dieser Zwangslage zu befreien, um ihre Handlungsfähigkeit wenigstens ansatzweise wiederherzustellen. Aber auch dieses letzte Aufbäumen scheitert kläglich: „Und da haben sie gesagt, (..) äh sie haben den, haben den Fahrdienst schon benachrichtigt und er kommt direkt runter zur Polizei“ (M, 122 f.) und ihr wird damit klar, dass es für sie nun kein Entrinnen aus diesem Zwangskontext mehr gibt und sie sich der Übermacht der Institutionen nur noch unterwerfen kann: „und da war, bin ich schon wieder fast zusammengebrochen, weil ich wusste, es wissen wieder alle Bescheid und mit Polizei und so.“ (M, 123 f.). Gleichzeitig bedeutet diese Situation für sie die Offenbarung des lange akribisch gehüteten Geheimnisses ihres Drogenkonsums nicht nur vor der Polizei, die ja bereits die Hausdurchsuchung in der Vergangenheit durchgeführt hat, sondern vor allem vor dem Jugendamt, wo ihr bewusst ist, dass dies drastische Auswirkungen auf ihr Familienleben und vor allem auf das Leben ihrer Kinder nach sich ziehen kann: „Wo ich schon Angst hatte, mir nehmen sie die Kinder weg,“ (M, 58 f.).

Eine letzte Hoffnung bleibt ihr nun noch, nämlich in das Krankenhaus zu kommen, in dem ihre Mutter als Krankenschwester arbeitet, sie demzufolge zumindest über eine vertraute Person in diesem ungewohnten Setting verfügt. *„Und bis dahin dacht ich ja noch, sie bringen mich ins Krankenhaus hoch zu meiner Mutter. Meine Mutter arbeitet ja oben. (lacht leise) Hatt ich wenigstens Hoffnung, dass ich jemand Vertrautes dort sehe.“* (M, 125 ff.) Aber auch diese letzte Hoffnung schwindet mit der Zeit: *„Und als ich aber so lange im Krankenwagen gesessen hab, war mir klar, die bringen mich da nicht hin“* (M, 127 f.) und ihr bleibt nur noch die Option, trotz ihres emotional desolaten Zustandes, ihre Mutter zumindest über ihren bevorstehenden Klinikaufenthalt telefonisch zu informieren: *„habe meine Mutter angerufen, hab ihr weinender- und schreienderweise alles ganz schnell erzählt, bis auf die Drogen natürlich. Das hab ich erstmal weggelassen, aber halt den Suizidversuch.“* (M, 129 ff.) Obwohl es Frau M auch in dieser Extremsituation immer noch schafft, das heikle Thema ihres Drogenkonsums auszublenden, reagiert ihre Mutter schon allein bei dem Gedanken an den Suizidversuch ihrer Tochter nachvollziehbar völlig fassungslos: *„Die war total aufgelöst auf einmal, wusste überhaupt nicht, was los ist.“* (M, 131) Insgesamt reflektiert sie diesen Tag im Nachhinein nach ca. vier Monaten: *„S war auf jeden Fall an dem Tag alles wie in ´nem bösen Film“* (M, 117), und beschreibt damit ihre Erlebensdimensionen in plakativer Deutlichkeit, nämlich sowohl ihren Schockzustand, ähnlich dem Erschrecken in einem Horrorfilm und gleichzeitig auch ihre völlige Handlungsunfähigkeit, die sie durch den Vergleich mit dem Ablauf eines Films zum Ausdruck bringt. Gleichzeitig verbindet sich damit die Hoffnung, ähnlich eines Altraumes, einfach aufzuwachen und festzustellen, dass alles nur ein böser Traum war, aber dazu kommt es bei ihr in der Folge nicht. Die von ihr unmittelbar danach wieder vollzogene Perspektivübernahme der institutionellen Perspektive des Jugendamtes bzw. der Polizei erscheint in diesem Kontext als beeindruckende reflexive Leistung, in der sich Frau M von bloßen Schuldzuweisungen auf andere bewusst distanziert und eigene Anteile am Zustandekommen der Inobhutnahme ausdrücklich eingesteht: *„wo ich´s auch nicht auf´s Jugendamt geschoben habe oder so, auch nicht auf die Polizei. Am Ende war ich ja da selber dran schuld“* (M, 117 ff.). Dass sie dem Partner an dieser Stelle zumindest eine Mitverantwortung für die Inobhutnahme zuweist: *„aber ich hab wieder alles auf mich bezogen und noch nicht mal auf den Vater, der mittlerweile da auch schon unten (sie meint bei der Polizei, H.G.) war.“* (M, 119 f.) trübt diese Leistung dabei nur unwesentlich.

Der nachfolgende Klinikaufenthalt in der Psychiatrie wird von ihrem akuten Erleben des Eingesperrtseins dominiert: „Und da haben sie mich da oben eingesperrt, in P.“ (M, 131 f.) und von ihrer Unwissenheit um den Aufenthaltsort ihrer Kinder. Daraus ergeben sich auch ihre vielfältigen Bemühungen, ein probates Mittel zu finden, um diesem Setting zu entkommen: „Ja und ich wollte da nur raus, ich wollte wissen, wo meine Kinder hin sind“ (M, 132 f.). Nachdem sie auch in der Klinik die Erfahrung macht, dass ihren Aussagen nicht geglaubt wird: „und habe dann gesagt, ich (.) nehme keine Drogen mehr, ich will nur wissen, wo die Kinder sind. Und das haben sie mir natürlich nicht geglaubt“ (M, 133 f.) und sie noch massivere Eingriffe in ihre körperliche Integrität befürchtet: „wollten mich ruhigstellen.“ (M, 134), beschließt sie trotz ihres raumgreifenden Erschöpfungszustandes: „ich bin so fix und fertig“ (M, 136 f.), ihren bisherigen Widerstand zugunsten einer Verhaltensassimilation an das jeweilige Setting aufzugeben: „Und da hab ich aber dann an dem Abend schon beschlossen, ich erzähl ihr das alles offen und ehrlich“ (M, 152 f.). Dieses Handlungskonzept setzt Frau M in der Folge konsequent um und erlebt es als ausgesprochen positiv: „dass man da ordentlich mit mir drüber reden kann, dass sie auf jeden Fall froh ist, dass ihr das alles so gesagt hab, wie's war“ (M, 155 f.) und nicht zuletzt als erfolgreich, da es ihr innerhalb kurzer Zeit gelingt, damit die Rückkehr zu eigener Handlungsfähigkeit zu forcieren: „Das fand ich auf jeden Fall von Frau W fand ich ganz, ganz, ganz toll, weil ich wusste, sie hat sich auf jeden Fall so viel Mühe gegeben, um mir zu zeigen, sie kommt mir auch entgegen.“ (M, 182 ff.) In ihrer reflexiven Rückschau weist sie diesem Tag eine herausragende Bedeutung zu: „'S war auf jeden Fall der schlimmste Tag in meinem Leben“ (M, 146 f.) und ihr wird vermutlich zum ersten Mal in dieser markanten Intensität ihre starke emotionale Bindung an ihre Kinder bewusst: „weil die einfach nur nicht verstehen wollten, dass es mir darum geht, dass ich das erste Mal ohne meine Kinder bin. Ich hatte sie immer bei mir, immer.“ (M, 147 ff.)

Bezüglich der beiden drei und sechs Jahre alten Kinder bedauert sie zwar, dass sie unverschuldet eine Trennung von den Eltern erleben mussten: „aber es tat mir leid, dass er das wegen mir alles auf sich nehmen musste“ (M, 173 f.), mildert diese Tragik aber mit dem Argument ab, dass ihre Geschwisterbindung dadurch gestärkt wurde: „Dass die Kinder halt sich zusammen, sich zusammengerauft haben. Haben gemerkt, dass sie Brüder sind, dass sie nur sich in dem Moment haben“ (M, 168 f.). Insgesamt reflektiert sie den Tag der Inobhutnahme ihrer Kinder als Zäsur in ihrem Leben und weist diesem biographischen Ereignis die Bedeutung einer Initialzündung für die enorme Veränderung ihres Referenzrahmens, respektive einen tiefgreifenden Wandlungsprozess ihrer Selbstidentität und der Haltungen zur sozialen

Umwelt zu: „*Vielleicht musste das auch so traurig wie´s ist, am dreißigsten neunten alles so kommen, wie´s gekommen ist, dass es jetzt so ist, wie´s ist.*“ (M, 499 f.) Damit stellt sie wieder ihre beachtliche reflexive Leistung bezüglich der Inobhutnahme unter Beweis.

Inobhutnahme – Handlungsstrategien

Am Tag der Inobhutnahme ist sie zunächst sehr enttäuscht über ihren Partner, dem vermutlich schon ein kleiner Disput mit dem dreijährigen Sohn ausreicht, um sich völlig aus der Betreuung des Kindes zurückzuziehen: „*woraufhin er wieder auf den Kleinen sauer war und hat ihn mir einfach hier vor die Tür gestellt, hat gesagt: "Jetzt kümmer du dich drum." und ist wieder gegangen*“ (M, 77 f.). Da Frau M jedoch ihr Drogenkonsum am Vormittag bewusst ist und sie ihre daraus resultierende Beeinträchtigung vermutlich so deutlich spürt, dass sie den Sohn nicht selbst betreuen will oder kann (vgl. M, 79 ff.), greift sie auf ein bisher wirkungsvolles Handlungskonzept zurück, um die Aufmerksamkeit des Partners zu erlangen: „*hab ihm ´ne Nachricht geschrieben: "Ich mache das nicht, hol du ihn bitte oder wenn nicht, bring ich ihn zu dir rüber."* (M, 79 ff.) Damit setzt sie ihn einerseits unter Druck und erwartet andererseits eine Rückmeldung von ihm, in der er sich positioniert, für welche der beiden angebotenen Alternativen er sich entscheidet. Als die erhoffte Antwort ausbleibt und er den Jungen auch nicht bei ihr abholt, bleibt ihr nur die zweite angekündigte Option: „*hab ihn bis zu der Tür gebracht mit ´nem Rucksack drin, mit ´nem Rucksack, wo was zu trinken drin war, bisschen Süßes drinne war*“ (M, 86 f.). Mit einem Getränk und dem Geschenk für seinen Vater im Rucksack sorgt sie noch für den Sohn, legt aber auch den Zettel, auf dem sie ihrer aktuellen emotionalen Verfassung deutlich Ausdruck verleiht dazu, um ihren Partner „wachzurütteln“ und stellt ihn, wie schon oft zuvor, wieder vor dessen Wohnungstür: „*Und ´s war schon öfters so gewesen, dass ich ihn dann da bis vor die Wohnungstür gebracht habe, hab zugeguckt, wie er klingelt und bin aus dem Gang raus*“ (M, 83 f.), um dessen Beschimpfungen bzw. der Weigerung, den Sohn zu betreuen, zu entgehen: „*weil´s dann auch schon oft so war, dass er mich als Schlampe und Fotze und sämtliches betitelt hat vor dem Kleinen. Das wollt ich ihm an dem Tag auf jeden Fall ersparen*“ (M, 84 ff.). Sie geht dabei sicherlich davon aus, dass sich ihr Partner in seiner Wohnung aufhält und den Jungen in Empfang nimmt, aber gleichzeitig beschreibt sie in einer Hintergrundkonstruktion die Gegebenheiten in diesem Haus: „*Er wohnt paar Häuser weiter, hat ´ne eigene Wohnung. (...) So und das ist aber auch ´n Haus mit ganz schweren Türen, mit einzelnen Gängen, wo der Kleine alleine gar nicht rauskommen*

würde.“ (M, 81 ff.), die ihr die Sicherheit vermitteln, dass ihr Sohn auch bei Abwesenheit des Vaters nicht aus dem Haus herauskommt und sich in Gefahr begibt. Wenn man sich aber die Gegebenheiten in dem Haus vor Augen führt und sich einen dreijährigen Jungen vorstellt, der hier allein umherirrt, scheint diese Sicherheit nicht nur sehr trügerisch, sondern es dominiert auch der Eindruck, dass sie den Dreijährigen damit einer emotional extrem belastenden Situation aussetzt, die sie so nicht reflektiert, da es in der Vergangenheit ja schon mehrfach ähnliche Situationen gab. Danach geht sie ins Solarium, verleiht damit ihren eigenen Bedürfnissen unbedingte Priorität: *“Bin in der Zeit dann ins Solarium gegangen“* (M, 91 f.) und reflektiert dies erst aus der zeitlichen Distanz: *„was ich seitdem bereut habe“* (M, 92).

Im Anschluss schildert sie den Verlauf der Inobhutnahme und hier ihren nächsten institutionellen Kontakt, wieder mit der Polizei, wo ihr telefonisch mitgeteilt wird, dass sich ihr dreijähriger Sohn Elias auf der Polizeidienststelle befindet (vgl. M, 97 f.). Da sie davon ausgeht, dass Elias sich in der Wohnung seines Vaters aufhält, reagiert sie völlig fassungslos: *„Und da hab ich die Polizistin am Telefon vollgeschrien mitten auf der Kreuzung: "Das kann nicht sein, dass mein Kind da ist, das ist beim Vater!"* (M, 101 f.), stellt aber durch sofortige telefonische Nachfrage beim Vater fest, dass dies nicht der Fall ist (vgl. M, 102 f.). Daraufhin rennt sie zur Polizeidienststelle und wird dort bereits von einer großen Anzahl an Einsatzkräften unterschiedlicher Institutionen erwartet: *„Dann bin ich zur Polizei gerannt von hier aus sofort und da war schon ´n Riesenaufwand. Und das Jugendamt war da, Krankenwagen, also Sanitäter, die ganzen Polizisten standen drum rum.“* (M, 106 ff.). Ihr Sohn freut sich zwar, als er sie sieht (vgl. M, 108 f.), allerdings lassen sie die institutionellen Mitarbeiter nicht unmittelbar zu ihm und begründen dies damit, dass bei ihr Suizidgefahr besteht, was sie aus dem im Rucksack gefundenen Zettel ableiten, den sie handschriftlich verfasst hat: *„Sie haben ´n mir auch nicht mal gegeben, sie haben ´n mir sofort weggenommen und haben gesagt, dass sie halt den Zettel im Rucksack gefunden haben und bei mir halt Suizidgefahr besteht, dass.“* (M, 109 ff.) Frau M will dieses Missverständnis aufklären, aber die anwesenden Professionellen glauben ihr nicht: *„Die haben mir das überhaupt nicht geglaubt, dass ich mich nicht umbringen wollte.“* (M, 111 f.) und unterziehen sie stattdessen einem Drogentest, was vor dem Hintergrund der zuvor durchgeführten Hausdurchsuchung und dem expliziten Wissen um den Drogenkonsum zumindest ihres Partners plausibel erscheint. Dies scheint Frau M auch so zu erleben, da sie im Gegensatz zu der sehr emotional dargestellten Vorgeschichte hierüber vollkommen sachlich berichtet und dabei das positive Testergebnis auf Amphetamine und Haschisch ausdrücklich einschließt (vgl. M, 114 f.). Hier kommt der positive Befund für sie

überhaupt nicht überraschend, da sie sich ihres Drogenkonsums an diesem Tag sehr wohl bewusst ist. Als letzte eigene Aktivität in diesem Rahmen nimmt sie hilfeschend, vermutlich nach langer Zeit des konsequenten Rückzugs, wieder Kontakt zu ihrer Mutter auf, kann ihr aber nur kurz mitteilen, dass sie sich kurz vor einem stationären Klinikaufenthalt befindet (vgl. M, 129 ff.).

Aufgrund der Gemengelage aus Suizidgefahr und Betäubungsmittelkonsum wird sie vermutlich gegen ihren Willen in die örtliche psychiatrische Klinik eingewiesen: „*Und da haben sie mich von dort aus gleich mit Blaulicht nach P. (ortsansässige große psychiatrische- und Suchtklinik, H.G.) gefahren.*“ (M, 115 ff.) und dort in einer geschlossenen Abteilung untergebracht: „*Und da haben sie mich da oben eingesperrt, in P.*“ (M, 131 f.), zumindest würde dies ihr Erleben des Eingesperrtseins erklären. Diesen Zwangskontext will sie unbedingt durchbrechen: „*Ja und ich wollte da nur raus*“ (M, 132), um Gewissheit über den Verbleib ihrer Kinder zu erlangen: „*ich wollte wissen, wo meine Kinder hin sind*“ (M, 132 f.). Durch entsprechend verwandte Wiederholung verleiht sie dieser Forderung explizit Priorität in dieser Situation und sucht nun nach effektiven Strategien zu deren Umsetzung. Dazu distanziert sie sich zunächst pauschal von ihrem Drogenkonsum (vgl. M, 133), was allerdings nicht die von ihr gewünschte Reaktion nach sich zieht, weil es auf der Folie ihrer Klinikeinweisung als Zweckverhalten angesehen wird: „*die Ärztin hat sich an dem Abend vorher auch mit mir unterhalten wollen, hat gemerkt aber, dass ich ihr nicht so ganz die Wahrheit über alles gesagt habe, was die Drogen betraf.*“ (M, 149 ff.) „*Und das haben sie mir natürlich nicht geglaubt, wollten mich ruhigstellen.*“ (M, 134). Unter dem selben Fokus wird ihr Argument gewertet, dass auch ihr Freund an der aktuellen Situation maßgeblich beteiligt ist: „*weil ich da dann auch in Erwägung gezogen hab, dass mein Freund damit zu tun hat, dass ich das nicht alles alleine war. Aber das wollten sie, die haben gesagt, wenn man Drogen nimmt, dann sucht man immer ´nen anderen Schuldigen, da sind alle Anderen die Bösen nur man selber nicht.*“ (M, 157 ff.) Das Klinikpersonal signalisiert ihr dabei eindeutig, dass ihre Handlungsstrategien, nämlich die Ausblendung kritischer Lebensereignisse und Schuldzuweisungen an Dritte vorzunehmen (vgl. M, 156 f.), in erster Linie dazu dienen, eigene Anteile an der Krise zu negieren und im Klinik-Setting kontraproduktiv wirken. Im Ergebnis lösen sie eine abwartende Haltung des medizinischen Personals (vgl. M, 151 f.) und weitere Zwangsmaßnahmen aus, gegen die sie sich wieder wehrt (vgl. M, 134). Diese sind auch im Kontext jetzt offensichtlich werdender Entzugserscheinungen zu sehen: „*Und auch dadurch, dass ich da in dem Moment dann erstmal ´nen Entzug gegen Abend hin dann hatte.*“ (M, 134 ff.) und forcieren zusätzlich die Ent-

tarnung des soeben abgegebenen Versprechens als reines Lippenbekenntnis. Dieser Impuls von außen verunsichert Frau M zunächst und lässt sie in der Folge an der Tragfähigkeit ihrer bisherigen grundlegenden biographischen und alltagsbezogenen Handlungsstrategien zweifeln: „*Ich hab mich dann damit abgefunden. Ich hab mir gedacht, wenn du jetzt nicht nachgibst, kommste da oben nie wieder raus.*“ (M, 160 f.). Dieser Auslöser trägt zwar noch keine reflexiven Züge: „*In dem Moment, wo ich an dem Tag wegen Suizidversuch in P. war, wollt ich das gar nicht, da wollt ich´s gar nicht an mich ranlassen, (...) Da war´s mir egal.*“ (M, 577 ff.), aber sie stellt damit ihre Fähigkeit zum Anpassungslernen unter Beweis: „*Und da hab ich aber dann an dem Abend schon beschlossen, ich erzähl ihr das alles offen und ehrlich*“ (M, 152 f.) und im Nachhinein gelingt es ihr, die Situation mit Hilfe einer pauschal angelegten Perspektivübernahme grundlegend zu reflektieren: „*Aber dann, wenn man zur Ruhe kommt, "ja". Weil man denkt ja vorher nicht drüber nach, wie sehen das Außenstehende, weil man ja gar nicht in Betracht zieht, dass die das überhaupt mitbekommen und so.*“ (M, 579 ff.)

Im Gespräch mit der Ärztin am nächsten Tag spielt sie nun mit offenen Karten und bekennt sich zu ihrem Drogenkonsum, den sie nun ohnehin nicht mehr verheimlichen kann. Hierauf erfährt sie eine positive Reaktion der Ärztin: „*dass man da ordentlich mit mir drüber reden kann, dass sie auf jeden Fall froh ist, dass ihr das alles so gesagt hab, wie´s war.*“ (M, 155 f.) und insgesamt gelingt es ihr durch an das Klinik-Setting assimiliertes Verhalten, den Aufenthaltsort ihrer Kinder vom Klinikpersonal zu erfahren: „*Da haben sie mir gesagt, selbst da schon, wo die Kinder sind. Ich durfte anrufen, durfte fragen, wie´s denen geht und da waren sie in E-Stadt (Kleinstadt, ca. 30 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.) in ´nem Kinderheim. (...) Und sie haben´s mir halt gesagt und ich war das erste Mal beruhigt.*“ (M, 165 ff.) und schließlich auch ihre Entlassung aus dem Krankenhaus zu forcieren: „*Hab mich dem angepasst und nachmittags, gegen Abend, frühen Abend haben sie mich dann am ersten zehnten haben sie mich dann gefragt, was ich jetzt mache, wenn ich rauskomme.*“ (M, 161 ff.) Durch ihre durchgängig fokussierte Sorge um ihre Kinder: „*Meine größte Sorge ist jetzt zu gucken, wo die Kinder sind.*“ (M, 165) bringt sie außerdem ihre starke emotionale Bindung an die Söhne als Handlungsmotivation unmissverständlich zum Ausdruck.

Gestärkt durch dieses positive Erlebnis nimmt sie schon am Tag nach ihrer Klinikentlassung aus eigener Initiative Kontakt zur fallführenden Mitarbeiterin des Jugendamtes auf (vgl. M, 174 ff.) und erfährt von ihr, dass sie auch weiterhin an der Inobhutnahme der Kinder festhält: „*Und die hat zu mir gesagt, die Kinder müssten dort bleiben.*“ (M, 176), die Begründung da-

für blendet sie jedoch aus. Optional stellt sie allerdings die Form der Fremdunterbringung der Jungen zur Disposition und offeriert ihr die Unterbringung bei Verwandten als Alternative zur Heimerziehung: *„Es gibt nur die Möglichkeit, dass ich meine Mutter oder irgend 'ne Verwandte finde, wo sie evtl. hinkommen, sonst muss sie nach 'ner Pflege, Pflegefamilie gucken.“* (M, 176 ff.) Damit erhält Frau M einen Handlungsspielraum, indem sie Kontakt zu ihrer Mutter aufnehmen und das Gespräch hierüber suchen kann. Diese Chance nutzt sie, muss ihr aber damit gleichzeitig ihren langjährigen Drogenkonsum gestehen, den sie bisher immer geheimgehalten oder verleugnet hat: *„Ich musste ja auch an dem Tag, an dem sie die Kinder gekriegt hat, zu sich gekriegt hat, musst ich ihr von jetzt auf gleich sagen, dass ich seit sechs Jahren Drogen genommen habe“* (M, 386 f.). Dadurch wird nicht nur ein bisher streng gehütetes Geheimnis öffentlich, sondern sie muss sich auch den emotionalen Reaktionen ihrer Mutter stellen: *„was sie als Krankenschwester sehr, sehr fertig gemacht hat“* (M, 388). Die Argumente der Mutter nimmt sie dabei zwar zur Kenntnis, verinnerlicht sie jedoch nicht, sondern versucht stattdessen, ihre Mutter in Sicherheit zu wiegen, indem sie sich von anderen Drogenabhängigen bewusst abzuheben versucht: *„Ich habe ihr aber versprochen, dass es mich nicht so kaputt macht, dass ich das gar nicht so gemacht habe wie 's manch andere Leute gemacht haben, sondern einfach nur wirklich teilweise, um über'n Tag zu kommen.“* (M, 390 ff.). Hier sucht man zwar reflexive Ansätze noch vergeblich, aber Frau M nutzt den vom Jugendamt begrenzt eröffneten Handlungsfreiraum aktiv, um die Lebensbedingungen für sich und ihre Kinder intentional zu gestalten. Da ihr die Mitarbeiterin des Amtes durch schnelles Handeln in der Abprüfung der häuslichen Verhältnisse bei ihrer Mutter entgegenkommt (vgl. M, 178 ff.) und den Wechsel der Jungen in das familiäre Umfeld noch am selben Tag ermöglicht (vgl. M, 181 f.), ist Frau M voll des Lobes über die Sozialarbeiterin und deren Arbeitsweise: *„Das fand ich auf jeden Fall von Frau W. fand ich ganz, ganz, ganz toll, weil ich wusste, sie hat sich auf jeden Fall so viel Mühe gegeben, um mir zu zeigen, sie kommt mir auch entgegen.“* (M, 182 ff.)

Das Zugeständnis der Sozialarbeiterin erfolgt allerdings unter der Bedingung, dass die Mutter sowohl Frau M als auch die beiden Kinder bei sich im Haushalt aufnimmt, so dass sie damit eine enorme Belastung auf sich nimmt, die Frau M nicht nur erkennt: *„Wo meine Mutter total überfordert war damit, weil sie die Kinder noch nie bei sich hatte so.“* (M, 180 f.), sondern auch durch entsprechende Hilfe bei der Kinderbetreuung zu begrenzen versucht: *„Da sind sie erst mal bei meiner Mutter geblieben, ich musste dort auch mit bleiben, um zu gucken, um dort mit zu helfen, weil sie ja selbst noch 'ne Kleine hat.“* (M, 188 ff.; vgl. auch M, 629 f.) In

der reflexiven Rückschau sieht sie das Motiv der Mutter dafür in deren Verantwortungsgefühl ihr gegenüber: „*Meine Mutter hat aber mir zuliebe gesagt, sie macht das.*“ (M, 181.) und begründet damit im Gegenzug ihre eigene Motivation, der Mutter in deren aktueller Notlage etwas davon zurückzugeben: „*Da war ich jetzt auch schon ganz oft für sie da und versuch ihr zu zeigen, dass ich auch ´n Stück weit versuche, für sie da zu sein. (5) Ja, ich glaub sie kann mir nur noch nicht, sie ist mir dankbar dafür, dass ich wenigstens versuche, was wieder gutzumachen*“ (M, 410 ff.).

Das durch die positive Erfahrung entstandene Vertrauen zur Mitarbeiterin des Jugendamtes erlaubt es ihr auch, sich eigeninitiativ an die Institution zu wenden, als sie bemerkt, dass die Verhaltensmuster von Dominik sowohl ihre Mutter und auch sie selbst immer stärker überfordern: „*So und dann bin ich noch mal auf´s Jugendamt zu Frau W und hab mit ihr gesprochen darüber, weil es mit meinem Großen, mit Dominik auf jeden Fall so nicht weiter ging.*“ (M, 190 ff.). Sie schildert ihre Probleme mit Dominik sehr offen und obwohl sie bis dahin eine Fremdunterbringung des Jungen kategorisch ausschließt: „*Es ist doch Meiner, ich kann ihn nicht einfach weggeben und sagen, Andere sollen sich drum kümmern. Er kann auch nichts dafür.*“ (M, 447 ff.), gelingt es der Sozialarbeiterin, Frau M eine große Last von den Schultern zu nehmen: „*Und da hat sie zu mir gesagt: „Dafür können Sie doch aber auch nichts, wie er ist.“ Und das hat mich dann zum Nachdenken gebracht. Deswegen hab ich mich dann auch dazu entschlossen, ihn erst mal wegzugeben*“ (M, 449 ff.). Da sie in diesem Kontext: „*Ja und dann haben wir uns zusammen entschlossen, er kommt erst mal in ´ne Einrichtung für behinderte Kinder, wenigstens erst mal, bis ich die Entgiftung hinter mir habe.*“ (M, 193 ff.) von „wir uns zusammen“ spricht, liegt der Schluss nahe, dass diese weitreichende Entscheidung im gegenseitigen Einvernehmen und in einem Gespräch auf Augenhöhe getroffen wurde. Das entsprechende Hilfeverfahren wird in der Folge im Zusammenwirken der zuständigen Mitarbeiter von Jugend- und Sozialamt eingeleitet (vgl. M, 606 ff.), da Dominik in einem Heim für behinderte Kinder leben soll und Frau M muss hier lediglich die entsprechende Antragstellung vollziehen: „*Ich brauchte mich da eigentlich größtenteils selber gar nicht drum kümmern, ich brauchte nur das Ja-Wort geben.*“ (M, 607 ff.), was sie als unterstützend erlebt. Um ihm jedoch den Umzug in das Heim so weit wie möglich zu erleichtern, bringt ihn Frau M selbst mit dorthin, obwohl dies für sie mit einer enormen emotionalen Belastung einhergeht: „*Und das war dann auch nochmal ´nen sehr, sehr schwerer Moment auf jeden Fall, weil ich da mitgefahren bin, ihn dort hinbringen.*“ (M, 195 ff.); „*was aber ganz schlimm war für mich.*“ (M, 451) Diese Belastung scheint sie aus freien Stücken auf sich zu nehmen, da sich in

der verwendeten Formulierung keine Anzeichen für einen Zwangskontext befinden. An dieser Stelle zeigt sich sehr eindrucksvoll ihre starke emotionale Bindung an den Jungen, auf den sie sich zu Beginn ihrer Mutterschaft gar nicht einlassen wollte: *„Er hat halt neben mir hergelebt damals, muss ich sagen, der musste´s ja. Ich hab ihn zwar versorgt und hab mich drum gekümmert, (sie hat Tränen in den Augen) aber vom Herzen her hab ich mich nicht drauf eingelassen“* (M, 459 ff., vgl. auch M, 37 ff.).

Während dieser Zeit revidiert sie die während ihres Psychatrieaufenthaltes vollzogene Trennung vom Partner (vgl. M, 214 ff.), um der Einsamkeit zu entfliehen und aus massiven Selbstzweifeln heraus, dass die vom Jugendamt als Bedingung an eine Rückkehr von Elias zu ihr geknüpfte stationäre Entgiftungsbehandlung (vgl. M, 649 f.) eine zu große Herausforderung darstellt, der sie nicht gewachsen ist: *„Ich glaub, weil ich mich allein gefühlt habe, weil ich Angst hatte, dass alles allein nicht zu schaffen.“* (M, 215 f.) Da ihre Mutter die Mehrbelastung durch die Enkel auf Dauer nicht kompensieren kann, wohnt ihr Partner in der Zeit ihres Klinikaufenthaltes mit dem gemeinsamen Sohn Elias in ihrer Wohnung und betreut das Kind in seiner gewohnten häuslichen Umgebung (vgl. M, 652 ff.). In den drei Wochen Wartezeit bis zur Klinikbehandlung gewinnen dann bei Frau M immer mehr Ängste die Oberhand, da sie seit einer Kur in ihrer Kindheit ihr häusliches Umfeld noch nie (außer ihrer Abgängigkeit in der Jugend) für längere Zeit verlassen hat (vgl. M, 209 ff.).

Mit der Gewissheit um Elias´ Betreuung überwindet sie schließlich ihre Angst und beginnt ihre stationäre Entgiftungsbehandlung in der örtlichen psychiatrischen Klinik, die für drei Wochen konzipiert ist (vgl. M, 218). Schon an den ersten beiden Tagen in der Klinik reduzieren sich zu ihrem Erstaunen ihre Selbstzweifeln und Ängste spürbar zugunsten eines Wohlbefindens, welches mit einer Compliance zur medizinischen Therapie korrespondiert: *„Da war ich da oben und hab schon die ersten zwei Tage gemerkt, es tut mir gut, was ich niemals gedacht hätte, dass es mir gut tut, wenn ich mal nicht zu Hause bin, einfach andere Leute.“* (M, 220 ff.). Frau M beginnt, selbst aktiv zu werden mit freiwilliger Hilfe bei der Hausarbeit (vgl. M, 222 f.) und richtet ihren Fokus hierbei auf die Mitpatienten, denen es deutlich schlechter geht als ihr: *„hab mich um die anderen Leute mit gekümmert, weil´s denen schlechter ging wie mir.“* (M, 223 f.)

Mit ihrem Handlungsschema und dem Heranziehen einer Vergleichsdimension, in der sie positiv abschneidet, erlebt sie sich in diesem Setting zum einen als selbstwirksam und zum anderen setzen bereits nach kurzer Zeit spürbare Erfolge ein: *„Bis ich dann aber über die ersten paar Tage schon gemerkt habe, es geht ziemlich schnell aus meinem Körper raus“* (M, 229 f.). Darüber ist sie zwar überrascht, aber gleichzeitig auch stolz (vgl. M, 233 ff.) und rechnet in ihrer Euphorie schon jetzt anhand der kontinuierlich erhobenen Laborbefunde den Zeitpunkt aus, an dem ihr Körper drogenfrei ist (vgl. M, 511 ff.). Da sie zu ihrem Erstaunen: *„Hätt ich selber nicht gedacht.“* (M, 525) keine körperlichen Entzugssymptome verspürt: *„Nein, (.) nein. Ich muss auch sagen dazu, trotz dass ich solange Drogen genommen hab, ich hatte keinen körperlichen Entzug. Auch nicht, dass ich abends dagelegen hab und hab mir Gedanken gemacht, was würdest du jetzt zu Hause machen oder so.“* (M, 523 ff.), kann sie sich von den „wirklich Suchtkranken“ positiv abheben, wähnt sich gleichzeitig in Sicherheit und richtet ihren Fokus auf ihre hilfsbedürftigen Mitpatienten: *„hab mich um die anderen Leute mit gekümmert, weil’s denen schlechter ging wie mir.“* (M, 223 f.). Damit nimmt sie eine strikte Abgrenzung vor zwischen ihrer Person ohne körperlichen Entzug und den anderen Drogenkonsumenten, die aus ihrer Perspektive sehr viel intensiver bzw. länger konsumiert haben, so dass sie diese Symptome aufweisen. Den Argwohn der Pfleger: *„Das hat die Pfleger ´n Stückchen weit gestört, weil ich mich ja mit meiner Situation auseinandersetzen sollte.“* (M 224 f.) dagegen versteht sie in keinsten Weise, weil er völlig konträr zu ihrer Reflexionsfigur über ihre Drogenabhängigkeit steht: *„Ich hab aber denen auch erklärt, dass ich hab mich damit auseinandergesetzt. Dass was ich anders machen kann, weiß ich und dass wie ich’s machen kann, kann ich erst draußen machen, dann umsetzen.“* (M, 225 ff.) Daraus resultiert auch ihre Handlungsstrategie: *„Ich kann jetzte nur die Zeit rumkriegen, warten bis die ganzen Drogen aus meinem Körper raus sind.“* (M, 228 f.), die jegliche Notwendigkeit zu weiteren selbstreflexiven biographischen Betrachtungen negiert. Ihre Motivation zur Entgiftungsbehandlung schöpft sie einerseits aus ihren Kindern: *„`S war glaub ich durch den Kinderentzug, dadurch dass sie nicht mehr da waren.“* (M, 525 f.), mit denen sie unbedingt wieder zusammenleben möchte und andererseits aus der Angst vor institutionellen Eingriffen, deren Machtstrukturen dies verhindern können: *„Weil ich wusste, wenn’s Andere wissen, haben sie die Macht mir meine Kinder wegzunehmen.“* (M, 526 f.)

Da Frau M mit dem Klinikaufenthalt auch die Hoffnung verbindet, sich aus ihrer destruktiven Beziehung zum Partner zu befreien: *„Und da hab ich vorher schon gesagt, ich würde’s da oben schaffen, mich von ihm zu lösen, was er eigentlich die ganze Zeit lang schon wollte im-*

mer.“ (M, 216 ff.), nutzt sie das Setting nicht nur um soziale Kontakte zu knüpfen, sondern auch um einen neuen Partner kennenzulernen: „*hab da oben blöderweise, vielleicht hat's mir ja auch geholfen, habe jemand anders noch kennengelernt,*“ (M, 236 f.). Diesen erlebt sie als Unterstützung im Klinik-Setting und schlägt die Skepsis des medizinischen Personals komplett in den Wind: „*wo sie mir oben schon alle gesagt haben, das bringt nichts, wenn man sich auf Therapie kennenlernt, das ist eh alles nur Zeitüberbrückung.*“ (M, 237 f.) Gleichzeitig hat sie sich mit dem neuen Partner eine Alternative geschaffen, die es ihr erleichtert, sich vom bisherigen Partner im Wissen um dessen Reaktion: „*Mir war sofort klar, mein Ex-Freund würde auf jeden Fall Ärger machen.*“ (M, 240) zu lösen und sie entgeht damit einer Phase extremer Einsamkeit nach der Trennung, respektive einer noch verschärfteren sozialen Isolation. Für diese Instrumentalisierung des neuen Partners spricht, dass sie in diesem Kontext überhaupt keine Hinweise auf eine irgendwie geartete Emotionalität in der Beziehung einführt und auch die relativ schnelle Trennung (vgl. M, 276 f.) erscheint vor diesem Hintergrund plausibel.

Da die Entgiftungsbehandlung ausgesprochen positiv verläuft, wird Frau M bereits am 13. von 21 angesetzten Tagen vorzeitig aus der Klinik entlassen: „*und am dreizehnten, am zwölften Tag haben sie mir schon gesagt, dass ich einen Tag später schon entlassen werde, dass da schon alles, dass ich 'nen "Clean-Schein" (Ausdruck für einen negativen Drogentest, H.G.) mitbekomme.*“ (M, 230 ff.) Dies erfüllt sie zu Recht mit Stolz: „*Wo's für mich auch wieder 'nen Stückchen weit Stolz war, dass ich's so schnell, schnell geschafft hab*“ (M, 233 f.) und sie führt das positive Ergebnis ausschließlich auf ihre eigene Willensstärke zurück: „*dass es auch wirklich nur von meinem Kopf her die Einstellung war, das endlich mal zu lassen, was ich ja über sechs Jahre nicht geschafft hab.*“ (M, 234 f.), so dass sie damit erneut die Notwendigkeit weiterreichender Reflexionsbemühungen negiert.

Bei der Entlassung aus der Klinik erhält sie als Nachweis ihrer erfolgreich beendeten Behandlung einen sogenannten „Clean-Schein“, der ihre körperliche Drogenfreiheit nach außen dokumentiert. Dieser ist gleichzeitig Bedingung für das Jugendamt, dass die Inobhutnahme von Elias aufgehoben wird und sie mit ihm wieder zusammenleben darf: „*Aber so richtig offiziell hab ich 'nen durch den Clean-Schein von Frau W wiedergewonnen.*“ (M, 654 f.) Nachdem dies geschehen ist, ergreift sie wieder die Initiative und bietet selbst die Weiterführung einer ambulanten Therapie in der Klinik, in der sie die Entgiftungsbehandlung absolviert hat, an und

die regelmäßige Vorlage der „Clean-Scheine“ als Nachweis für ihre Drogenabstinenz: *„Ich habe auf jeden Fall von meiner Seite aus angeboten, da ich noch in der ambulanten Therapie bin, dass ich alle drei Wochen da hoch muss, dass ich regelmäßig den Clean-Schein noch vorbeibringe. Und bringe jedes Mal die Drogen, den Drogentest, halt die Kopie davon bring ich ins Jugendamt, dass sie einfach sicher sein können, dass es noch so ist, wie’s ist.“* (M, 666 ff.) Damit will sie der Behörde zum einen ihre Motivation für ein weiteres drogenfreies Leben signalisieren: *„Weil ich ja auch zeigen möchte, dass ich da weiter dranbleibe auf jeden Fall.“* (M, 674), sich und ihre Kinder aber gleichzeitig vor erneuten extrem schmerzhaft erlebten institutionellen Eingriffen in die Integrität ihrer Familie schützen. Diese außergewöhnlich konstruktive kooperative Eigenaktivität der Informantin wird von der zuständigen Mitarbeiterin der Behörde durch die Ausweitung der Beurlaubungen von Dominik zu ihr honoriert (vgl. M, 679 ff.) und aktuell hofft Frau M auf das Vertrauen der Sozialarbeiterin, da sie den nächsten „Clean-Schein“ wegen kollidierender Termine erst nach der Beurlaubung von Dominik im Jugendamt abgeben kann: *„Ob sie mir da so weit vertraut, dass ich trotzdem clean bin, obwohl ich ihr den Clean-Schein noch nicht vorgelegt habe.“* (M, 696 f.) Sie ist zwar optimistisch, will aber den Schein sobald wie möglich beim Amt abgeben (vgl. M, 707 f.), um keinesfalls das Misstrauen der institutionellen Mitarbeiterin zu erregen: *„Nicht, dass sie jetzt denkt, naja, da hat sie ihren Sohn übers Wochenende gehabt, da ist ihr das dann soweit dann egal. (...) Weil ich will ja auch nicht, dass sie sowas denkt. Ich will ja nicht gleich wieder Misstrauen aufbauen“* (M, 697 ff.). In ihrer Bilanzierung der Zusammenarbeit mit dem Jugendamt nimmt sie noch einmal eine Perspektivübernahme der institutionellen Perspektive vor: *„Ich würd das auch ewig weiter so machen, ’s ist mir egal, weil ich weiß, ich bleib jetzt dabei, wie’s ist. (...) Wenn sich dadurch Andere sicherer fühlen, ich fühl mich ja dann auch sicher, wenn ich weiß, mir wird geglaubt.“* (M, 700 ff.) und sieht hier die Grundlage für entsprechende Sicherheiten auf beiden Seiten. Dies ist für sie das Fundament einer weiteren kooperativen Zusammenarbeit: *„’s soll ja auf dieser Ebene bleiben, bin ich der Meinung.“* (M, 700) in ihrem eigenen und im Interesse ihrer Kinder: *„Das geht ja um meine Kinder.“* (M, 696).

Verständnis von Hilfe

Aus dieser Zufriedenheit heraus sieht Frau M bei sich derzeit keinen weiteren Bedarf an erzieherischen Hilfen: „Zur Zeit, also erzieherischerweise bin ich der Meinung, zur Zeit nichts“ (M, 715), außer der schon bestehenden Heimunterbringung von Dominik, die sie als Unterstützung erlebt und beibehalten will (vgl. M, 293 ff.). Sie wünscht sich jedoch eine Erwerbstätigkeit: „weil’s Arbeit betrifft“ (M, 716), um sowohl ihr Selbstwertgefühl zu stärken, aber auch um finanziell unabhängig zu sein und sich und ihren Kindern etwas leisten zu können im Sinne des Erwerbs materieller Güter: „Ja, schon allein ’n Stückchen mehr Selbständigkeit. Ich möchte meinen Kindern gern auch mal selber was kaufen.“ (M, 721 f.) Am Vorhandensein einer solchen Erwerbstätigkeit bemisst sie im Ergebnis auch ihre gefestigte Identität, mit der es ihr dann realistisch erscheint, sich aus dem „Käfig“ der hochstrittigen Beziehung zum Partner zu befreien: „Ich glaub, wenn ich irgendwann arbeiten gehe, hab ich genug Ego, um ihn da stehen zu lassen. (lacht leise) Es muss halt nur erst mal soweit kommen. (M, 318 ff.), allerdings sieht sie hierin noch einen langen Weg vor sich.

Verständnis von Kindeswohlgefährdung

Den Begriff der Kindeswohlgefährdung interpretiert Frau M unter dem Fokus unzureichender Ernährung und fehlender Grenzsetzung, was im Ergebnis zu einer Verwahrlosung des Kindes führt: „Wenn man sie nicht, wenn man sich nicht um die Ernährung kümmert, wenn man sich nicht um die Kinder kümmert, wenn man sie verwahrlosen lässt, wenn man sie machen lässt, wie sie das wollen.“ (M, 566 ff.) Da dies bei ihr nicht der Fall ist, zumindest vom Jugendamt nie in Erwägung gezogen wurde, trennt sie eine solche Kindeswohlgefährdung kategorisch von ihrer Person, respektive ihren Kindern: „Ich hab mich selber da ja nie mit in Betracht gezogen.“ (M, 568)

Trotz ihrer Fähigkeit zur Reflexion der Inobhutnahmesituation weist sie eine durch ihren Drogenkonsum hervorgerufene Kindeswohlgefährdung strikt von sich: „Na ich bin ja der Meinung, ich bin der Meinung, Kindesgefährdung haben wir die ganze Zeit nicht gemacht.“ (M, 533 f.) Stattdessen sieht sie die Ursache der Inobhutnahme ausschließlich in ihrer Suizidalität aufgrund des zufällig an die Öffentlichkeit gelangten, von den Professionellen

missverständlich interpretierten Zettels: „Und der Ursprung des Wegnehmens war ja auch einfach nur durch den nach außen wirkenden Suizidversuch.“ (M, 534 f.); „Ich hab halt nur nie damit gerechnet, dass so’n Zettel irgendwo, irgendwo anders ankommt.“ (M, 540 f.) Mit Hilfe der Übernahme der institutionellen Perspektive begründet sie ihr Verständnis für den institutionellen Eingriff: „Von daher hab ich’s ja auch versucht zu verstehen, dass es so gekommen ist. Muss ja auch andere dann verstehen.“ (M, 539 f.), sieht ihn aber unter dem Fokus einer Verkettung unglücklicher Umstände: „Weil ich verstehe auch das Jugendamt, wenn man von außen her sieht, der Kleine steht irgendwo. Es war ja bei ihm im Haus dann auch ’ne Frau, die hat ihn rausgelassen. Er stand auf der Straße, als die Polizei gekommen ist, was ich ja auch gar nicht so, so hatt ich ihn ja nicht hinterlassen. Was ja für die, wenn sie so’n Zettel finden, erstmal wirkt als wäre mir egal, was mit den Kindern ist, Hauptsache ich“ (M, 535 ff.). Diese Konstruktion ermöglicht es ihr, die vorgefundene Situation zwar realistisch zu bewerten, aber deren Zustandekommen vollständig aus der eigenen Person auszulagern, da sie von anderen Rahmenbedingungen ausgegangen ist, als sie den Sohn vor die Wohnung seines Vaters gestellt hat.

Die von ihr vorgenommene strikte Trennung ihres Drogenkonsums von einer Kindeswohlgefährdung legitimiert sie mit dem Argument, Betäubungsmittel nicht vor den Augen der Kinder konsumiert zu haben: „Aber wir haben’s ja versucht, immer von ihnen fern zu halten, weil sie sind damit selber nicht konfrontiert worden.“ (M, 545 f.; vgl. auch 550 f.) Im Widerspruch dazu erkennt sie zwar die Gefährlichkeit von Drogen für Kinder pauschal an: „Durch die Drogen. Also es ist immer schlecht für Kinder, klar.“ (M, 545). Aber auch die detaillierte Beschreibung der Situation ihres Drogenkonsums: „Also wir haben’s dem Kleinen jetzt auch schon versucht, beizubringen, dass wir das, hier haben wir das im Bad gemacht, wenn die Kinder entweder nicht da waren oder wenn sie dann im Bett waren. (.) Wir haben dem Kleinen auch schon erklärt, dass wir nicht mehr in’s Bad gehen und die Tür zuschließen, was er ja öfters mal gesehen hat, weil er ja nicht reingekommen ist.“ (M, 555 ff.) führt lediglich zu einer sehr halbherzigen Bewertung: „Was aber auch im Nachhinein für die Kinder ja auch nicht so schön war.“ (M, 555), jedoch nicht zu einer reflexiven realistischen Betrachtung des Zusammenhangs zwischen ihrem Drogenkonsum und der vom Jugendamt eingeschätzten Kindeswohlgefährdung als Ursache für die Inobhutnahme der Kinder. Stattdessen verweist Frau M auf das Verständnis ihres dreijährigen Sohnes und sein Vertrauen darauf, dass ihr Drogenkonsum nun der Vergangenheit angehört: „Dadurch weiß er, dass wir auch schon mal nicht mehr das machen, was er nicht wollte, so ungefähr.“ (M, 559 f.), was auf der Folie sei-

nes Alters völlig unangemessen erscheint.

5.3.3. Struktur des Musters

Herkunftsfamilie

Frau M präsentiert ihre Lebensgeschichte als Konglomerat aus einer Kumulation mehrerer kritischer Lebensereignisse, durch deren Auswirkungen sie bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit gerät. Dabei drängt sich bereits zu Beginn ihrer Erzählung der Eindruck auf, dass ihre Biographie den Charakter einer Verlaufskurve im Sinne von Schütze (2006) trägt. So führt sie ihre Herkunftsfamilie als „ziemlich zerrüttet“ (vgl. M, 368) ein und plausibilisiert dies mit den Trennungen ihrer Mutter sowohl von ihrem Vater, als auch vom darauf folgenden Partner, wobei sie die Schuld hierfür ausschließlich den jeweiligen Männern zuweist. Diese Trennungen wirken sich auf die Mutter sowohl emotional als auch in alltagsorganisatorischen Belangen enorm belastend aus, so dass Frau M ihre Mutter zwar als um die Kinder bemüht, aber durch ihre raumgreifende tiefe Enttäuschung nur als bedingt handlungsfähig erlebt. Sie macht auf ihre Unzufriedenheit mit dieser angespannten häuslichen Situation aufmerksam durch Fluchtverhalten in Form mehrfacher Abgängigkeit in der Entwicklungsphase der Pubertät, welcher die Mutter zwar mit professioneller institutioneller Hilfe, hier polizeilichen Suchaktionen, entgegenzuwirken versucht, was aber letztlich ohne Erfolg bleibt. Bereits mit 14 Jahren entzieht sich Frau M dieser konflikthaften Situation komplett durch ihren Auszug aus dem mütterlichen Haushalt. Dabei begibt sie sich jedoch in eine weitreichende Abhängigkeit von ihrem Freund, da sie altersbedingt sowohl auf dessen vollständige Alimentierung ihres Lebensunterhaltes als auch auf dessen Zustimmung zum Verbleib in seiner Wohnung angewiesen ist. Während dieser Zeit pflegt sie nur sehr wenige Kontakte zu ihrer Familie, hier fast ausschließlich zu ihrer Oma, die sie regelmäßig um Geld bittet. Das Thema dieser finanziellen Alimentierung stellt sie jedoch in den Kontext eines streng gehüteten Geheimnisses und sieht darin in der Folge die Ursache für die geistige Verwirrtheit ihrer Oma an deren Lebensende, wofür sie sich selbst die Schuld mit zuweist.

Nach ca. drei Jahren tritt ihre Mutter an sie heran und bittet sie um ihre Unterstützung in einer essentiellen Krise der Familie, nämlich bei der Pflege der Uroma, deren Lebensende in einem Pflegeheim absehbar erscheint. Frau M reflektiert diese Situation im Gleichklang mit der Mutter ebenfalls als akute Krise, die für ihre Familie wesentliche Bedeutung hat und erklärt

sich vor diesem Hintergrund zu der erbetenen Hilfe bereit, nämlich ihre Uroma als Stellvertreter für ihre berufstätige Mutter zu Hause zu pflegen. Dabei unterschätzt sie zunächst den Pflegeaufwand deutlich und erst im Alltag wird ihr bewusst, dass sie einerseits durch diese Tätigkeit an die Grenzen ihrer Belastbarkeit stößt und andererseits das für diese Entwicklungsphase typische Moratorium für Schul- und Berufsausbildung ungenutzt verstreichen lässt. Trotzdem gebieten es ihr die emotionale Bindung zur Uroma und das Verantwortungsgefühl für sie als hilfsbedürftiges Familienmitglied, deren Pflege bis zu ihrem Lebensende fortzusetzen. Demgegenüber reflektiert sie ihre eigentheoretische Haltung gegenüber ihrer Oma an deren Lebensende als unbefriedigend, weil sie gerade diese Kontinuität und Zuverlässigkeit in den Kontakten zu ihr als Reziprozität für ihre Hilfe, als sie sich in einer Notsituation befunden hat, nicht gezeigt hat.

Bedingt durch die Verhaltensauffälligkeiten ihres ältesten Sohnes, die ihr deutlich bewusst sind, zieht sie sich in der Folge aus eigenem Entschluss aus dem familiären Gefüge, in dem nur noch ihre Mutter als Signifikante Andere existiert, komplett zurück, um das Verhalten des Sohnes nicht im Verwandtenkreis rechtfertigen zu müssen und um dadurch einer Stigmatisierung zu entgehen. Als sie sich jedoch im Kontext der Inobhutnahme in einer ähnlich existenziellen Krise befindet, greift sie, wie „biographisch gewachsen“, auf familiäre Hilferessourcen zurück und nimmt Kontakt zur Mutter auf, die ihr dann auch sofort in der gewünschten Form unterstützend zur Seite steht und damit die Krise im Rahmen ihrer Möglichkeiten reduziert. Erst im Zuge ihrer in der Folge gewonnenen Drogenabstinenz gelingt ihr eine reflexive Rückschau auf die Struktur ihrer Herkunftsfamilie und hier insbesondere auf die Verstrickung ihrer Mutter in ausschließlich konflikthafte Beziehungsstrukturen zu ihren jeweiligen Partnern. Dabei erkennt sie deren Unterstützungsbedarf in der Phase nach ihrer aktuellen Trennung und bietet hier eigeninitiativ ihre Hilfe an. Dieses Angebot sieht sie als selbstverständliche reziproke Gegenleistung für die Bemühungen der Mutter ihr und ihren Kindern gegenüber, aber auch aus ihrer emotionalen Bindung sowie ihrem Verantwortungsgefühl gegenüber einem hilfebedürftigen Familienmitglied heraus, um, ähnlich wie schon zuvor im Bezug auf ihre Uroma, in der Familie auftretende Krisen zu bearbeiten.

Insgesamt fällt jedoch die chronifizierte soziale Isolation ihrer Herkunftsfamilie auf, da hier nur wenige Personen für sie überhaupt die Stellung eines Signifikanten Anderen einnehmen und von alternativen Hilferessourcen, außer dem Pflegeheim der Uroma, überhaupt keine Rede ist. Stattdessen ist das Familiengefüge geprägt durch ein Verantwortungsbewusstsein den

einzelnen Familienmitgliedern gegenüber und gegenseitiger Unterstützung zumindest in akuten Krisensituationen. Aus dieser lebensgeschichtlich gewachsenen Prämisse speist sich zugleich die Fähigkeit der Informantin zu eigenständiger biographischer Selbstreflexion (vgl. Detka, 2011, S. 205), mit der sie sich von der überwiegenden Mehrheit des Samples deutlich positiv abhebt.

Eigene Elternschaft

Ihre erste Partnerschaft zum Zeitpunkt ihres Auszuges aus dem Elternhaus blendet sie komplett aus und beginnt ihre Haupterzählung schon im ersten Satz mit der Charakterisierung der Beziehung zum Vater von Dominik als hochstrittig (vgl. M, 21). Mit dieser exponierten Bedeutungszuweisung benennt sie Partnerschaftsprobleme als ihr Grundproblem und zementiert dies in der Folge durchgängig anhand ihrer Ausführungen zum Beziehungsalltag. In diesem Kontext sieht sie die immense emotionale Belastung durch die sehr frühe Konfrontation mit Alter, Krankheit und Tod durch die Pflege der Uroma auch für ihre Partnerschaft als erheblich belastendes Moment. Diese Konstellation verschärft sich noch zusätzlich durch die Aversion des Partners gegen ihre Schwangerschaft als Motiv für seine Ablehnung gegenüber dem ungewollten Kind, die er explizit zum Ausdruck bringt, indem er seiner Partnerin die Schuld dafür allein zuweist. Trotz dieses Wissens will sie das Kind unbedingt bekommen und verbindet damit die Hoffnung, die Beziehung durch die Geburt des gemeinsamen Kindes aus der Krise herauszuführen und ihrem Wunsch nach einer harmonischen „heilen“ Familie ein Stück näher zu kommen. Die Hoffnung zerschlägt sich jedoch schon kurz nach der Geburt des Sohnes, da der Partner die Zeit ihres Klinikaufenthalts nutzt, um sich einer anderen Frau zuzuwenden. Dies führt zur endgültigen Trennung vom Partner, dem Frau M die Schuld für das Scheitern der Beziehung ausdrücklich zuweist.

Aus ihrer tiefen Enttäuschung heraus will sie sich vom Kind dieses Mannes emotional möglichst weit distanzieren. Hierfür beschränkt sie die Betreuung des Sohnes ausschließlich auf Versorgungsleistungen möglichst ohne emotionale Zuwendung und instrumentalisiert dazu nächtliche Partybesuche und die Wirkung von Betäubungsmitteln, ohne die sie die Versorgung des Kindes tagsüber und gleichzeitig ihre nächtlichen Aktivitäten nicht bewältigen würde. Vermutlich in einem solchen Party-Kontext lernt sie nach ca. zwei Jahren ihren aktuellen Partner kennen, der keine Drogen konsumiert und sie auch davon abzuhalten versucht. Dies gelingt ihm jedoch nicht und stattdessen führt ihn Frau M an den Drogenkonsum heran, den

später beide Partner gemeinsam praktizieren, vermutlich in exzessivem Ausmaß: „*haben wir uns beide ganz schön hängen lassen.*“ (M, 42). Mit einem erneuten Kinderwunsch beabsichtigt sie, das Bild einer harmonischen Familie als Gegenpol zu ihren durch Trennung und Konflikte determinierten eigenen familiären Erfahrungen mit einem Geschwisterkind für ihren Sohn zu komplettieren. Aber auch hier zeigt sich bereits in der Schwangerschaft, dass es sich um eine äußerst fragile Illusion handelt, da sich ihr Partner zunehmend auf sein ungeborenes Kind fokussiert und seinem Stiefsohn Dominik die Rolle als „Sündenbock“, respektive die Schuld für alle familiären Unzulänglichkeiten zuweist. Für einen Ausweg aus der Situation ist es jedoch zu spät und Frau M hofft stattdessen auf eine Wendung zum Guten, sobald das zweite Kind geboren ist. Diese Hoffnung scheint sich zunächst auch zu erfüllen trotz des unverändert weitergeführten Betäubungsmittelkonsums, den sie als „sich etwas Gutes tun“ (M, 56) definiert, der nun aber in einem separaten Raum der Wohnung praktiziert wird, um die Kinder von den Drogen fernzuhalten. Ihre Hoffnung auf eine harmonische Familie als Ort vollkommener Integrität erhält jedoch schon kurz vor der Geburt des zweiten Kindes tiefe Blessuren, als ihr anlässlich einer polizeilichen Hausdurchsuchung nach Drogen bewusst wird, dass ein Drogenfund in ihrer Wohnung auch das Einfallstor für institutionelle Eingriffe in ihre Familie ist und die Herausnahme der Kinder aus der Familie durch das Jugendamt zur Folge haben kann. Dieser Angst begegnet ihr Partner, indem er sich zum Betäubungsmittelkonsum bekennt, dadurch die Verantwortung für die Aktion übernimmt und somit die Sicherheit innerhalb der Familie wiederherstellt.

Die polizeiliche Maßnahme führt jedoch weder zu einem Umdenken noch zu einer Verhaltensänderung beider Partner, sondern deren Beziehungsstruktur wird nun noch drastischer von Drogenkonsum, ständigen Konflikten sowie der dominanten sozialen Isolation bestimmt. In deren Ergebnis zieht sich der Partner nun immer mehr aus dem Familienleben zurück, favorisiert seine Bedürfnisse und überlässt Frau M die Betreuung der Kinder allein. Da sie über keinerlei formelle oder informelle Hilferessourcen verfügt und sich vor dem Hintergrund der Verhaltensmuster insbesondere von Dominik als massiv überlastet erlebt, sucht sie nach effizienten Handlungsstrategien, um dem Partner die Brisanz ihrer Lage und ihre Ausweglosigkeit im Sinne einer biographischen Endposition (vgl. Detka, 2011, 161) zu verdeutlichen. Hierzu greift sie auf Botschaften mit emotional erpresserischem Inhalt bis hin zur Suizidandrohung zurück, die zwar die Intention eines Hilferufs an den Partner verfolgen, in denen aber die Kinder gleichzeitig auch als „Spielball“ auf dem Konfliktfeld ihrer Eltern instrumentalisiert werden. Dabei geht sie davon aus, dass diese Nachrichten ausschließlich an seine Person

gerichtet sind und nicht an die Öffentlichkeit dringen. Durch die Inobhutnahme erfährt dieses Handlungsmuster jedoch eine jähe Unterbrechung, da eine solche Mitteilung nun öffentlich wird und die Fremdunterbringung der Kinder sowie ihre Einweisung in die Psychiatrie nach sich zieht.

Aber auch in der Folge reflektiert sie zwar das enorm schädigende Konfliktpotenzial in der Partnerschaft, es gelingt ihr aber nicht, sich aus dieser, von sich weiter verschärfenden Schuldzuweisungen des Partners und seiner Erzeugung von emotionalem Druck geprägten, gefährlichen Beziehungsstruktur durch eine Trennung zu befreien. Hierzu fehlt ihr sowohl das erforderliche Selbstwertgefühl, aber auch die materiellen Rahmenbedingungen stützen eher die Dominanz des Partners und wirken sich damit eher kontraproduktiv aus. Bezüglich ihrer Elternschaft hat sie jedoch eine Zäsur vorgenommen. Mit Hilfe der Perspektive Dritter, hier der behandelnden Ärzte sowie der fallführenden Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ ASD, konstruiert sie das Verhalten von Dominik nun im Kontext des Krankheitsbildes Autismus und dadurch gelingt es ihr, aus der aus ihrer natürlichen Mutterrolle heraus resultierenden unbedingten alleinigen Verantwortung für den Jungen herauszutreten und sich institutionellen Hilfen zu öffnen. Die nun erfolgende Heimerziehung des Jungen mit regelmäßigen Beurlaubungen erlebt sie daher als selbstgewählte Hilfeform, da sie eigeninitiativ den Kontakt zum Jugendamt sucht und dem entsprechenden Antrag die Bedeutung des Ergebnisses eines individuell ausgestalteten Handlungsspielraums zuweist. Somit erfährt sie nicht nur ihre Selbstwirksamkeit als verantwortungsbewusst agierende Mutter, sondern auch hinsichtlich der Betreuung ihres jüngsten Sohnes eine spürbare Entlastung, die es ihr erlaubt, weiter am Aufbau einer durch selbstbestimmtes Handeln dominierten Identität zu arbeiten.

Insgesamt scheint die Beziehung zu ihren Söhnen trotz der sehr belastenden Rahmenbedingungen durch eine stabile emotionale Bindung geprägt, die für sie Kraftquelle ist und es ihr erlaubt, auch die Perspektive der Kinder einzunehmen und sowohl die Dimensionen ihrer Elternschaft als auch der Inobhutnahme, der in dieser Hinsicht die Bedeutung einer Initialzündung für eine grundlegende Änderung ihrer Orientierungs- und auch Handlungsmuster zukommt, reflexiv zu betrachten.

Umgang mit Institutionen

Vor dem Hintergrund ihres langjährigen Betäubungsmittelkonsums als Bewältigungsstrategie ihrer hochstrittigen Partnerschaftsstruktur und der kumulativ wirkenden großen Belastung durch die meist alleinige Verantwortung für die Versorgung und Betreuung eines und später zweier Kleinkinder erscheint es nicht verwunderlich, dass Frau M als ersten und einzigen institutionellen Kontakt vor der Inobhutnahme ihrer Kinder eine polizeiliche Hausdurchsuchung ihrer Wohnung nach Betäubungsmitteln angibt. Die Schuld hierfür weist sie dabei pauschal einem unbekanntem Dritten zu, der sie im Ergebnis einer Art Verschwörungstheorie bei der Polizei belastet hat. Diesen, für Drogenkonsumenten nicht unüblichen Kontext, erlebt sie allerdings mit Blick auf ihren Sohn und die bevorstehende Geburt des zweiten Kindes als extrem angstbesetzt im Bewusstsein, dass sie die Aufdeckung ihres Drogenkonsums unmittelbar als Einfalltor für institutionelle Eingriffe, hier die Herausnahme der Kinder aus der Familie begreift. Entlastung verschafft ihr in diesem einen Fall jedoch der Partner, der sich gegenüber der Polizei zu seinem Drogenkonsum bekennt und damit evtl. gefundene Betäubungsmittel bzw. Konsumutensilien als sein Eigentum deklariert, um Schaden von Frau M und den Kindern abzuwenden.

Weitere institutionelle Kontakte benennt sie vor der Inobhutnahme nicht, so dass hier wieder ihre massive soziale Isolation zutage tritt, durch die sie keinerlei Zugang zum institutionellen Helfersystem hat und somit auch keine Entlastung von professioneller Seite, insbesondere im Hinblick auf ihre starke Belastung durch die Betreuung der Kinder, erfährt.

Erst nach der Inobhutnahme der Kinder und ihrer Entlassung aus der psychiatrischen Klinik sucht sie aus eigener Initiative den Kontakt zum Jugendamt, kann ihr Anliegen hier nachvollziehbar und kommunikativ vermitteln und erfährt im Gegenzug das Entgegenkommen der fallführenden Sozialarbeiterin bezüglich des Aufenthaltsortes ihrer Kinder. Hier werden ihr von der zuständigen Mitarbeiterin Handlungsoptionen eröffnet, die sie als gestaltbare Handlungsspielräume begreift und im Ergebnis auch konstruktiv nutzt. Damit forciert sie die Heimtlassung ihrer Söhne und deren familiäre Unterbringung mit ihr gemeinsam im Haushalt ihrer Mutter. Das durch den Erfolg des Handlungsschemas gefasste Vertrauen zur institutionellen Mitarbeiterin, welches fast schon Züge einer Dankbarkeit trägt, erleichtert es ihr auch, deren Bedingungen für eine dauerhafte Rückführung der Kinder zu akzeptieren und umzusetzen. Außerdem gelingt es ihr trotz immenser Bedenken, nochmals aus eigenem Antrieb Kon-

takt zum Jugendamt aufzunehmen und sich gegenüber der Sozialarbeiterin bezüglich ihrer emotionalen Belastung durch das Verhalten von Dominik zu offenbaren. Diese individuelle Leistung besitzt eine herausragende Wertigkeit, da die Institution vermutlich bis dahin keine Kenntnis über die Problematik hatte und Frau M im Ernstfall weitere Eingriffe befürchten muss. Allerdings erlebt sie auch hier wieder eine Kommunikation auf Augenhöhe sowie eine positive Reaktion der Sozialarbeiterin, die ihr im Konsens mit der Perspektive Dritter, hier der medizinischen Perspektive der behandelnden Ärzte des Jungen, eine Schuld am Verhalten des Jungen absprechen und dessen Verhalten in den Kontext eines Krankheitsbildes, nämlich des Autismus, stellen. Dadurch erfährt Frau M eine Entlastung in der Schuldfrage für sein auffälliges Verhalten, welches sie bisher ausschließlich in den Kontext ihrer wenig emotionalen Mutter-Kind-Interaktionen bzw. ihres Betäubungsmittelkonsums stellte. Für das Angebot einer entsprechenden Einrichtung für behinderte Kinder kann sie sich dann völlig selbstbestimmt und angstfrei entscheiden und hiermit die Grundlage für eine kooperative und partizipative Zusammenarbeit mit der Einrichtung im Interesse des Jungen legen, die sie insgesamt als unterstützend und spürbar entlastend erlebt.

Inobhutnahme

Die Inobhutnahme kommt für Frau M völlig überraschend. Sie hat in keinster Weise damit gerechnet, dass ihr Brief an den Partner, in dem sie ihm (vermutlich zum wiederholten Male) ihre Ausweglosigkeit schildert und mit Suizid droht, öffentlich wird bzw. dass ihr dreijähriger Sohn, den sie schon einige Male zuvor in dieser Art und Weise bei seinem Vater abgegeben hat, nun das Haus verlässt und auf die Straße läuft. Daher begreift sie das Zustandekommen der Inobhutnahme als Verkettung unglücklicher Umstände im Sinne eines Unglücksfalls bzw. im Verlaufskurvenmodell als akuten Krisenhöhepunkt mit komplettem Zusammenbruch der Alltagsorganisation und der Orientierungsmuster, so dass sie die Ereignisse selbst nicht mehr steuern kann. Diese Zäsur von außen hat die Bedeutung eines biographischen Bruchs und löst bei ihr zunächst eine Reaktion größter Fassungslosigkeit aus, den Weg zur Polizeidienststelle bewältigt sie nur noch affektiv. Hier sieht sie sich einer deutlichen institutionellen Übermacht gegenüber, die ihren Argumenten keinerlei Glauben schenkt, sie als suizidal und drogenabhängig stigmatisiert und ihr jeglichen Handlungsspielraum nimmt. Damit werden alle bisherigen Orientierungs- und Handlungsmuster obsolet, ihre Orientierungsmuster brechen völlig zusammen und sie kann in diesem Kontext überhaupt nicht mehr selbstbestimmt agieren, sondern in ihrer raumgreifenden Orientierungslosigkeit nur noch reagieren oder sich fremdbe-

stimmten Zwangsmaßnahmen unterwerfen. Mit letzter Kraft versucht sie noch, sich argumentativ auf ihren Sohn zu berufen und sich mit diesem Aufbäumen aus den rigiden Strukturen dieses Zwangskontextes zu befreien, aber auch diese Strategie erweist sich gegenüber der behördlichen Übermacht als erfolglos, so dass sie sich schließlich den institutionellen Machtstrukturen vollends unterwerfen und vollständig fremdbestimmt in eine psychiatrische Klinik einweisen lassen muss.

In diesem für sie neuen institutionellen Setting versucht sie wiederum, sich aus dem Zwangskontext, in dem sie sich als eingesperrt erlebt, zu befreien. Dies versucht sie zunächst mit der pauschalen Verleugnung von Suizidalität und Drogenkonsum, um damit die Einweisungsgründe in die Klinik zu negieren. Nachdem ihr vom Klinikpersonal kein Glauben geschenkt wird, greift sie auf ähnliche Argumentationsstrukturen wie schon im polizeilichen Kontext zurück, nämlich den Verweis auf die Sorge um ihre Kinder und schließlich fokussiert sie auf eine Mitverantwortung ihres Partners für ihren derzeitigen Gesundheitszustand. Diese Argumente werden von den Professionellen, hier Ärzten und Pflegepersonal, vehement zurückgewiesen und pauschal als Zweckverhalten einer Drogenabhängigen interpretiert. Ihre dann eintretenden körperlichen Entzugserscheinungen stützen diese Wertung und als ihr bei weiterem Widerstand mit einer medikamentösen Sedierung gedroht wird, gibt sie schließlich ihre konfrontative Haltung auf zugunsten eines an das Kliniksetting assimilierten Verhaltens.

Das Ereignis der Inobhutnahme, hier in Verbindung mit der Psychiatrie-Einweisung entfaltet bei Frau M wie bei allen anderen Informanten des Samples seine Wirkung als einschneidender biographischer Bruch, mit dessen Eintritt sich die Modalitäten der alltäglichen Lebensorganisation grundlegend ändern. Allerdings ist es für das Muster Einsicht & aktive Gestaltung im Gegensatz zu den anderen Mustern konstitutiv und von zentraler Bedeutung, dass dieses Ereignis zugleich mit Blick auf die biographischen Sinnquellen als Auslöser für einen Wandlungsprozess im Sinne des Verlaufskurvenkonzeptes fungiert, indem sich z.B. Frau M ab diesem Zeitpunkt nicht mehr konträr zur institutionellen Perspektive stellt, sondern sogar mehrfach diese Perspektive zum Zweck eigener Reflexion übernimmt und in diesem Kontext keine Schuldzuweisung vornimmt wie die Informanten der anderen Muster, sondern vielmehr ein Verständnis für die Interpretation ihres Verhaltens durch die Behörden oder auch ihre Kinder entwickelt.

Diese selbstreflexive Fähigkeit dient als Basis für eine Modifikation ihrer Handlungsstrategien, die in der Folge als eigeninitiativ-kooperativ charakterisiert werden können. So nimmt Frau M aus eigenem Antrieb Kontakt zum Jugendamt auf und initiiert gemeinsam mit den fallführenden Mitarbeiterinnen (Jugendamt und Sozialamt), wie schon erörtert, die Heimerziehung von Dominik als effektive erzieherische Hilfe. Die vom Jugendamt als Bedingung für die Rückführung ihres jüngsten Sohnes geforderte stationäre Entgiftungsbehandlung akzeptiert sie ebenfalls, absolviert sie trotz bestehender Ängste aus der Unsicherheit vor diesem Setting heraus mit Bravour und legt dem Amt schließlich den erforderlichen „Clean-Schein“ vor, um ihm Sicherheit über ihre Drogenabstinenz zu vermitteln. Das Ausbleiben eines akuten körperlichen Entzuges im Klinik-Setting stützt ihre Selbstreferenz, ihre Sucht als Frage der eigenen inneren Einstellung zu deklarieren, die ihrer bewussten Steuerung unterliegt, so dass es ihr damit möglich wird, sich von den „wirklich“ Drogenabhängigen deutlich abzuheben und ihren langjährigen Konsum zu bagatellisieren. Damit negiert sie nicht nur den Bedarf einer Langzeittherapie, sondern verbaut sich auch den Weg zu einer reflexiven Bearbeitung dieses Aspektes ihrer Lebensgeschichte, was sich auch in ihrem Verständnis von Kindeswohlgefährdung widerspiegelt.

Verständnis von Hilfe

Eine wirksame Hilfe sieht Frau M in der Weiterführung der durch sie selbst initiierten, als unterstützend erlebten Heimerziehung von Dominik, durch die sie ausreichend Entlastung erlebt. Daher hat sie keinen Bedarf an weiteren erzieherischen Hilfen. Stattdessen führt sie als einzige Informantin des gesamten Samples den Wunsch nach einer geregelten Erwerbstätigkeit ein, um damit ihre Identität zu stabilisieren und eine Autonomie gegenüber dem Partner zu erlangen, die sie als Basis betrachtet, um sich aus dem Käfig der hochstrittigen Beziehungsstruktur zu ihm zu befreien hin zu einer selbstbestimmten Lebensform. Mit diesem Ziel hebt sie sich erneut vom Rest des Samples deutlich ab, dies ist aber sicher auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass ihr jüngster Sohn bereits wieder bei ihr lebt, also deren Rückkehr in die Familie keine Wunschvorstellung mehr, sondern bereits Realität ist. Dadurch und mit Hilfe ihrer am deutlichsten ausgeprägten reflexiven Leistungen gelingt es ihr, ihren Fokus auf komplexere Ziele als die meisten anderen Informanten zu richten.

Verständnis von Kindeswohlgefährdung

Vor dem Hintergrund ihrer fehlenden Reflexion des Drogenkonsums negiert Frau M die Kindeswohlgefährdung in ihrer Familie. Sie erkennt zwar pauschal die Gefährlichkeit von Betäubungsmitteln für Kinder an, verknüpft diese aber nicht mit ihrem eigenen Konsum, da sie diesen nicht vor den Augen der Kinder praktiziert und diese schließlich bewusst durch eine räumliche Trennung von den Drogen ferngehalten hat. Die Einsicht, dass insbesondere Elias auf ihr im Kontext des Konsums verändertes Verhalten deutlich verunsichert reagiert, kann dieses Orientierungsmuster jedoch nur ansatzweise aufweichen, führt aber nicht zu einer grundsätzlichen Reflexion dieses Zusammenhangs. Vielmehr festigt sie ihre Perspektive, indem sie sich aufgrund ihres ausbleibenden körperlichen Entzugs strikt von wirklich Drogenabhängigen distanziert und ihren Konsum als reine Frage der inneren Einstellung deklariert, womit gleichzeitig die Fähigkeit zu dessen bewusster Steuerung impliziert ist.

Zur Definition des Begriffes Kindeswohlgefährdung legt sie dagegen ihre Foki auf nicht ausreichende Ernährung, fehlende Zuwendung sowie fehlende Grenzsetzung in der Erziehung. Da sich die Inobhutnahme ihrer Kinder aber nicht unter diese Kategorien subsumieren lässt, kann sie eine Gefährdung ihrer Kinder plausibel negieren.

Insgesamt ist dieses Muster geprägt von einer weitgehenden Konvergenz in der Sachverhaltsdarstellung zwischen Eltern und Professionellen, wobei die Ebene der Deutungsmuster sowie die Definition des Begriffes Kindeswohlgefährdung erwartbar weiterhin Differenzen in unterschiedlicher Intensität aufweisen. Weiterhin zeichnet sich das Muster durch die Fähigkeit der Informanten aus, im Gegensatz zu den Eltern der beiden anderen Muster, die Perspektive des Gegenübers zumindest in Ansätzen zu übernehmen und damit die Basis für reflexive Betrachtungen zumindest von Teilen ihrer Biographie zu legen. Ausschließlich bei diesem Muster fungiert die Inobhutnahme der Kinder als Ereignis, dem das Potenzial einer Wandlung im Sinne des Verlaufskurvenkonzeptes von Schütze (2006) inhärent ist, wodurch der Weg zu einer Modifikation der Orientierungs- und Handlungsmuster bei den Informanten eröffnet wird.

5.3.4. Mustervarianzen

Bevor die Varianzen des Musters näher betrachtet werden, muss festgestellt werden, dass sich nur noch weitere zwei Fälle des Samples unter das Muster Einsicht & aktive Gestaltung subsumieren lassen und ein weiterer Fall zumindest noch anteilig Merkmale dieser Kategorie aufweist. Damit wird schon anhand der äußerst geringen quantitativen Ausprägung des Musters deutlich, dass nur eine ausgesprochen kleine Minderheit der Informanten in der Lage ist, sich von den beiden anderen Mustern abzuheben, die rein situative Ebene zu verlassen und das Geschehen um die Inobhutnahme ihrer Kinder zumindest anteilig reflexiv zu betrachten. Trotzdem die geringe Anzahl der Repräsentanten des Musters natürlich die Belastbarkeit der Aussagen zu den Musterausprägungen deutlich einschränkt, wird nun auf die Mustervarianzen, soweit anhand der geringen Fallzahl möglich, fokussiert. Bei allen Nachteilen aufgrund der wenigen Informanten, die unter dieses Muster subsumiert werden können, darf jedoch nicht verkannt werden, dass es lediglich den Eltern dieser Gruppe gelingt, zum einen reflexive Ansätze zu zeigen und zum anderen in der Konsequenz aus eigener Initiative konstruktiv mit dem Jugendamt zu kooperieren. Diese im Vergleich zur überwiegenden Mehrheit der Informanten herausragende Leistung sollte daher unbedingt anerkannt und nicht vor dem Hintergrund ihrer quantitativen Ausprägung pauschal geschmälert werden.

Eine Mutter des Musters (Frau V) blendet ihre Herkunftsfamilie bewusst vollständig aus aufgrund ihrer höchst traumatischen Erfahrung in der Kindheit, den vagen Andeutungen zufolge vermutlich eines sexuellen Übergriffs innerhalb des familiären Gefüges. Da sie eine Erzählung über diese Lebensphase mehrfach vehement ablehnt und dies auch im therapeutischen Setting einer psychiatrischen Klinik so deutlich macht, wird dies im Interview so akzeptiert, so dass hierzu keinerlei belastbaren Aussagen getroffen werden können. Bezüglich ihrer Herkunftsfamilie benennt sie lediglich ihre Empfindung einer Benachteiligung gegenüber ihrer wenig älteren Schwester, allerdings ohne weitere Details auszuführen. Alternativ dazu stellt der andere Informant der Gruppe (Herr L) seine Herkunftsfamilie ähnlich differenziert wie Frau M dar, indem er sowohl positive Aspekte benennt, wie die gegenseitige Unterstützung unter den Familienmitgliedern sowie die vorhandene emotionale Bindung, insbesondere zu Geschwistern, aber auch die akute Ablehnung seiner Ehefrau durch seine Eltern und die daraus resultierenden häufig eskalierenden Konflikte spart er nicht aus und erlebt sich dadurch im familiären Kontext in seiner Handlungsfreiheit durch die Eltern massiv eingeschränkt. Hierbei bleibt er jedoch ausschließlich auf der Handlungsebene und es gelingt ihm im Gegen-

satz zu Frau M nicht, deren Ursachen bzw. die daraus resultierenden Auswirkungen reflexiv zu betrachten.

Ihre Partnerschaft stellen beide Eltern jeweils als hochstrittig dar und weisen ihren Partnern dabei explizit die Schuld dafür zu. Die jeweiligen Ursachen, wie eine raumgreifende Suchtkrankheit bei gleichzeitiger starker Impulsivität (vgl. Frau V) oder eine chronische psychische Krankheit, deren Symptome durch gleichzeitigen Drogenkonsum drastisch verstärkt werden (vgl. Herr L), werden dabei explizit den Partnern zugewiesen und in unterschiedlicher Intensität auch reflexiv betrachtet, ähnlich wie Frau M dies tut. Zur Stärkung der eigenen Perspektive nutzen beide Informanten die Perspektive Dritter (Familienangehöriger oder Bekannter) und erleben die Stellung der beiden kranken Partner in der Beziehung jeweils als sehr dominant. Sie selbst befinden sich demgegenüber jeweils in einer unterlegenen Position und erfahren in der Partnerschaft starke Handlungseinschränkungen auch hinsichtlich weitreichender Entscheidungen, bei denen sie keinerlei Mitspracherecht besitzen (Herr L: Fremdunterbringung der ältesten Tochter, Kontaktverbot zur Herkunftsfamilie; Frau V: Beginn ihres Drogenkonsums). Auch die Heirat erscheint in beiden Fällen durch eine Strategie spontaner Überumpelung sehr grenzwertig. Trotz dieser in beiden Fällen sehr negativ erlebten Partnerschaft wird eine Trennung vom Partner entweder gar nicht in Erwägung gezogen (Frau V) oder trotz der größten emotionalen Distanz im Sample nur sehr halbherzig vollzogen (Herr L), wobei hier die Reaktionen der kranken Partner nicht nur maßgeblichen Einfluss haben (Frau V: mehrfache Suizidversuche des Partners, Herr L: immer wieder Kontaktaufnahme der Partnerin zu ihm), sondern die jeweiligen Partner ihren Bedürfnissen hier unbedingte Priorität beimessen und zum Erhalt der Partnerschaft instrumentalisieren. Insgesamt befinden sich alle Betroffenen dieses Musters hier in einem Abhängigkeitsverhältnis unterschiedlicher Intensität, welches auch die Ausgestaltung ihrer jeweiligen Elternschaft maßgeblich beeinflusst und sie reflektieren dies auch so.

Der Status ihrer von der Inobhutnahme betroffenen Kinder wird von den Eltern im Gegensatz zum Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität nicht pauschal als ungewollt bewertet, sondern auch hier differenzieren beide Informanten auf einem Spektrum zwischen einem ausdrücklichen Wunschkind, welches stark idealisiert betrachtet wird (Frau V: zweites Kind, Herr L: erstes und zweites Kind) und der ablehnenden Haltung infolge einer ungewollten Schwangerschaft (in beiden Fällen: das dritte Kind). Dies erscheint insoweit plausibel, als beide betroffenen Kinder das Ergebnis eines Seitensprungs der Mutter sind, die Ablehnung

der Kinder hat aber unterschiedliche Ursachen: (Frau V: Angst vor Entdeckung durch den Ehemann, Herr L: ist sich bewusst, dass er nicht der Vater des Kindes ist). Für beide Informanten ist in diesem Kontext charakteristisch, dass eine tiefe Skepsis jeweils einem Kind gegenüber in der Schwangerschaft besteht, diese sich jedoch nach dessen Geburt zu einer intensiven, positiv erlebten Bindung zu diesem Kind entwickelt, so dass insbesondere im Fall der Frau V dem Ereignis der Geburt die Bedeutung einer Wandlung zukommt hin zu einer Identifizierung mit ihrer Mutterrolle.

Ihre Elternschaft idealisieren beide Betroffene sehr stark durch vielfältigste gemeinsame Aktivitäten mit den Kindern, eine ausschließlich nach den Bedürfnissen der Kinder ausgestalteten Umgebung (Frau V) und die Präsentation einer eigenen Omnipotenz, die daraus resultiert, dass Professionellen (Herr L: Ärzte) ihre Kompetenz vollständig abgesprochen wird. Gleichzeitig lagert beispielsweise Herr L alle kritischen Lebensereignisse seiner Kinder (Krankheit, Aggressivität, Entfremdung der Tochter) konsequent aus dem eigenen Einflussbereich aus, nutzt dazu entweder die Perspektive professioneller Dritter (Ärzte) zur eigenen Entlastung oder weist seiner Partnerin hierfür die Schuld zu, sodass hier der Eindruck entsteht, dass die Kinder in dieser hochstrittigen Partnerschaft eine Instrumentalisierung als Spielball sowohl zwischen den Elternteilen als auch zwischen Eltern und Großeltern erfahren. Sein Verhalten gegenüber den Kindern trägt dabei deutliche Züge eines laissez fairen Erziehungsstils mit zum Teil paradox wirkenden Interventionen, die er jedoch in keinsten Weise reflektiert, sondern die Ursachen des Verhaltens der Kinder gar nicht einordnen kann.

Zur Bestätigung ihrer Präsentation als gute Eltern nutzen beide Informanten die Perspektive Dritter (Familienangehörige, Bekannte, Helfersystem) oder eigene Dokumentationen (Fotos, Bastelarbeiten der Kinder) und insbesondere Herr L wertet seine Partnerin in ihrer Elternschaft massiv ab vor dem Hintergrund, dass sie ihren Bedürfnissen (Wohnraumsuche, Partnersuche, Gaststättenbesuche, Überforderung mit den Kindern) konsequent Priorität einräumt und ihn bei einer Kollision zwischen ihren und den kindlichen Bedürfnissen in seiner Vaterrolle instrumentalisiert. Er reflektiert dies zwar, um sich selbst damit aufzuwerten, nimmt dies aber auch widerstandslos hin. In diesem Kontext dient auch die von beiden Eltern vorgenommene, zum Teil massive Idealisierung der Kinder (Herr L: „*ist mein Ein und Alles*“ (L, 371), „*wie ein Teil von meinem Herzen*“ (L, 370)) als Nachweis ihrer intensiven emotionalen Bindung an diese, die letztlich, genau wie bei Frau M, als Motor ihrer Handlungsstrategien zur Rückkehr der Kinder in die Familie angesehen werden kann. Der ausdrücklich größte Wunsch

der beiden Informanten nach einer schnellstmöglichen Rückkehr der Kinder in die Familie rundet dabei das Bild ab.

Beide Informanten haben im Gegensatz zu Frau M bereits im Vorfeld der Inobhutnahme der Kinder institutionelle Kontakte zum Jugendamt und dessen Helfersystem. Die Ursachen hierfür blenden sie jedoch konsequent aus (Herr L) oder vermitteln den Eindruck einer Verschwörungstheorie der Verwandten durch bewusst falsche Darstellung von Sachverhalten gegenüber ihrer Familie (Frau V). Dadurch wird auch plausibel, dass beide Eltern das Amt als reine Kontrollinstanz erleben, sowohl durch dessen für sie unberechenbare Arbeitsweise als auch durch die in der Familie erhobenen Forderungen nach einer Modifikation des Verhaltens oder der Rahmenbedingungen. Hierauf reagieren sie entweder durch eigeninitiativ entwickelte Alternativen (Frau V), die das Amt aber letztlich ignoriert oder durch die Inanspruchnahme ambulanter erzieherischer Hilfen (Herr L), wobei die hier relevanten Akteure (Mitarbeiter des Jugendamtes sowie des Helfersystems) und deren Handlungsweisen strikt von der Institution Jugendamt getrennt und als durchweg positiv erlebt werden.

Die Ursache für die Inobhutnahme der Kinder definieren die beiden Betroffenen dieses Modells zwar unterschiedlich (Herr L: Intrige der Partnerin, Frau V: mediale Einflüsse), aber beide lagern sie, ähnlich wie Frau M, aus ihrem eigenen Einflussbereich aus. Zu deren Plausibilisierung reflektiert eine Informantin (Frau V) zwar das aus institutioneller Perspektive benannte Hauptproblem (Drogenkonsum beider Elternteile), bagatellisiert dies jedoch in einem solchem Ausmaß, dass es ihr dann möglich ist, das Problem auf einen überschaubaren und schnell lösbaren Sachverhalt umzudefinieren. Ein anderer Vater (Herr L) sieht die Situation genau wie Frau M als Verkettung unglücklicher Umstände, die durch Dritte, hier seine Partnerin inszeniert wurden, um die Inobhutnahme auszulösen. Beide Informanten brechen nach dem behördlichen Eingriff in ihre Familie entweder vollständig (Frau V) oder zumindest psychisch (Herr L) zusammen und verlieren dadurch auf dem Krisenhöhepunkt eines Verlaufskurvenmodells ihre komplette Handlungsfähigkeit. Allerdings berufen sie sich nun beide im Sinne einer Wandlung auf ihre tiefe emotionale Bindung und ihr ausgeprägtes Interesse an den Kindern und modifizieren ihr bisheriges Verhalten ähnlich wie Frau M im Sinne der vom Jugendamt an eine Rückführung der Kinder gekoppelten Bedingungen. Dabei erlangen sie durch ihre hohe Motivation ihre Handlungsfähigkeit zurück, kooperieren eigeninitiativ ohne erkennbaren Widerstand mit der Behörde, pflegen regelmäßig die Kontakte zu den Kindern, gestalten diese kindgerecht aus und verbessern zudem auch die vom Jugendamt beanstandeten

häuslichen Rahmenbedingungen spürbar (Herr L). Das Entgegenkommen der institutionellen Mitarbeiter bzw. dessen Helfersystems erhält ihre Motivation aufrecht und lässt beide Informanten ihre Chancen auf eine baldige Rückkehr der Kinder, die sie übereinstimmend in der Bilanzierung als größten Wunsch benennen, als vielversprechend einschätzen. Dies gelingt ihnen nicht zuletzt dadurch, dass sie in der Lage sind, die Perspektive ihres Gegenübers (Jugendamt, Pflegefamilie, Partner, Kinder) zu übernehmen, diese zumindest in Ansätzen zu reflektieren und die Kooperation mit dem institutionellen (Herr L) oder familiären Helfersystem (Frau V) danach auszurichten.

Insgesamt ist dieses Muster durch eine konvergente Sachverhaltsdarstellung von elterlicher und professioneller Perspektive geprägt, die sich aber nicht auf die Ebene der Deutungsmuster erweitern lässt, da hier weiterhin Divergenzen unterschiedlicher Intensität bestehen. Diese sind jedoch weder von struktureller Widerständigkeit gegen die Institution Jugendamt wie beim Muster Opfer & Konfrontation noch von allumfassender Hilflosigkeit und Handlungsunfähigkeit wie beim Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität geprägt, so dass die Eltern dieses Musters als einzige Gruppe des Samples zu reflexiven Leistungen und einer daraus resultierenden aktiven Kooperation mit dem Jugendamt und dessen Helfersystem gewillt und in der Lage sind, die im Ergebnis die Rückkehr ihrer Kinder in die Familie tatsächlich deutlich forcieren kann.

Aus dieser Musterstruktur resultiert auch, dass die Kindeswohlgefährdung in der eigenen Familie von den Informanten zumindest ansatzweise eingestanden wird, obwohl deren Ausmaß durch die Verwendung von Neutralisationsmechanismen, wie dem expliziten Hinweis auf deutlich gravierendere Fälle, eher abgeschwächt wird. Zur Definition des Begriffes heben die Informanten auf die Dimensionen: Nahrung, Sauberkeit, Körperhygiene, Sicherheit der Umgebung, Aufsicht, Zuwendung, Suchtverhalten der Eltern, Gewaltanwendung und häufige Konflikte ab. Aus ihrem Verständnis von Hilfe heraus erleben beide Informanten des Musters ambulante Maßnahmen (erzieherische Hilfen mit einem strukturierenden Ansatz bzw. dem Ansatz des Lernens am Modell, ambulante therapeutische Angebote) im Zusammenspiel mit regelmäßigen Kontrollen als unterstützend, aber keinesfalls die Herausnahme der Kinder aus der Familie.

6. Theoretisierung der Forschungsergebnisse

Bei der detaillierten Betrachtung der Charakteristika der Muster wird schnell deutlich, dass das zentrale Problem der meisten Informanten in deren Unfähigkeit zu einer Perspektivübernahme ihres Gegenübers besteht und die Ursache hierfür in der spezifischen Konstitution ihrer Biographisierungsprozesse zu liegen scheint. Auf diesen Aspekt wird daher das Hauptaugenmerk der Theoretisierung und Diskussion der empirischen Ergebnisse der Studie gelegt. Damit begründet sich zugleich auch die Fokussierung auf die nun folgenden Theoreme für die Diskussion der erarbeiteten Muster. Hierfür scheinen biographietheoretische Aspekte prädestiniert, da deren mächtiges Erklärungspotenzial und die Nähe zum Datenmaterial dieses am aussagekräftigsten „zum Sprechen“ bringen können. Die gewählten Theoreme werden nun zunächst in ihrer Charakteristik und Reichweite skizziert, dabei wird der Blick zuerst allgemein auf die Konstitution von Biographisierungsprozessen gerichtet.

6.1. Biographietheoretische Aspekte

6.1.1. Biographisierungsprozesse

Im Vorfeld der Diskussion um Biographisierungsprozesse ist es zunächst notwendig, sich dem Begriff der Biographie näher zuzuwenden. Im erziehungswissenschaftlichen Fachdiskurs besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass es sich hierbei um ein soziales Konstrukt handelt, welches sowohl Muster der individuellen Strukturierung und Verarbeitung von Erlebnissen in sozialen Kontexten hervorbringt, aber dabei immer auch im Sinne einer Dialektik auf gesellschaftliche Regeln, Diskurse und soziale Bedingungen verweist (vgl. Völter u.a., 2005, S. 7 f.; Alheit/ Dausien, 1990). Ähnlich mehrdimensional denkt auch Appelsmeyer (1995, S. 109 f.) den Biographiebegriff als Selbstthematisierung des Individuums, sowohl in der Funktion der Selbstidentifikation, aber gleichzeitig auch als Ausdruck seiner sozialen Identität und nicht zuletzt als Verortung des Erzählers mit Hilfe von Individualitätscodes als Mitglied einer spezifischen Kultur. Auf dieser Folie konstruieren Individuen ihr Selbstbild, in dem sie sich doppelt situieren, nämlich zum einen in einem Selbstbezug, respektive ihrem Verhältnis zu sich selbst und zum anderen in ihrem Verhältnis zur materiellen und sozialen Welt, einem Weltbezug. Biographie ist daher nach Ansicht von Marotzki u.a. (2006, S. 115) als Konzept strukturell auf der Schnittstelle von Selbst- und Weltbezug angesiedelt, da sie gleichermaßen Individuelles und Gesellschaftliches in den Blick nimmt.

Im Streben nach biographischer Konsistenz ist es jedoch erforderlich, die Fülle von Erfahrungen und Ereignissen des gelebten Lebens in einem Strukturzusammenhang zu organisieren. Diese Prozesse permanenter Zusammenhangsbildung durch Bedeutungszuweisung und Sinnverleihung verstehen Brose/ Hildenbrand (1988, S. 21) als Biographisierungsprozesse. Marotzki denkt Biographisierung ähnlich, und zwar als „Form der bedeutungsordnenden, sinnherstellenden Leistung des Subjektes in der Besinnung auf das eigene gelebte Leben. Eine sinnstiftende Biographisierung gelingt nur dann, wenn das Subjekt in der Lage ist, in retrospektiver Einstellung Zusammenhänge herzustellen, die es erlauben, Ereignisse und Erlebnisse in sie einzuordnen und Beziehungen untereinander wie auch zur Gesamtheit herzustellen. Auf diese Weise arbeiten wir ständig daran, unser Leben konsistent zu machen, Linien in das Material unserer Vergangenheit zu legen, die ordnen und Zusammenhänge stiften. Linien trennen, heben hervor, konturieren, zeigen Richtungen an. Sie stellen Bezugs- und Ordnungsmarkierungen dar. Gelingt es nicht, Linien in unsere Biographie zu bringen, dann sagen wir auch umgangssprachlich: `Ich bekomme das alles nicht mehr zusammen.` Wenn in dieser Weise das Linienlegen, die Zusammenhangsbildung misslingt, dann kann zu Recht von einer Krise, einer existenziellen Sinnkrise, gesprochen werden.“ (Marotzki, 2008, S. 179 f.)

Als Voraussetzung für diesen elementaren Vorgang fungiert in der geisteswissenschaftlich-hermeneutischen Tradition der Philosophie von Dilthey (1982) das Verstehen als Grundoperation für die Herstellung von Zusammenhängen mit dem Ziel der Ordnungsbildung. Der Prozess der Zusammenhangsbildung ist dabei für Dilthey (ebda., S. 218) Ausdruck des synthetischen Vermögens des Menschen und gleichzeitig Grundvoraussetzung für Entwicklung. Gleichzeitig bedarf es dafür biographischer Sinnentwürfe, um bedeutungsvolle Ereignisse miteinander verknüpfen zu können. Sinnkonstitutionen tragen dabei prinzipiell individuellen Charakter, so dass Biographisierungsprozesse im Sinne einer biographischen Verarbeitung grundsätzlich die Signatur des Individuellen tragen.

Die biographische Selbstpräsentation ist dabei zunächst explizit an „Erinnerungsarbeit“ (Hanses, 2003, S 22) gekoppelt, die es dem Subjekt ermöglicht, das erlebte Leben in der gegenwärtigen Situation neu zu reformulieren und mittels „kognitiver Figuren“ in einer „Erzählordnung“ zu präsentieren (vgl. Schütze, 1984). Fischer-Rosenthal (1999) verwendet hierfür den Begriff der „biographischen Arbeit“ und denkt diesen als Herstellung einer strukturellen Kopplung zwischen kommunikativer Situiertheit und Erinnerungsarbeit. Bitzan/ Bolay/ Thiersch (2006, S. 272 f.) sprechen in diesem Kontext mit dem spezifischen Blick auf die

Adressaten der Jugendhilfe vor dem Hintergrund von oftmals außerordentlich problematischen Biographieverläufen mit weitreichenden Erfahrungen des Scheiterns bzw. expliziter Bedürftigkeit an biographischer Arbeit von Arbeit an der Versöhnung mit dem eigenen Leben in der Welt und sehen den Impetus der Selbstdeutung hier nicht vorrangig in der Chronik des eigenen Lebens, sondern vielmehr in der Suche nach Kohärenz.

Als elementare Dimensionen biographischer Arbeit expliziert Schütze (2009, S. 360 f.) folgende Aufgaben und spezifiziert diese auf verschiedene Lebensbereiche:

- Das Subjekt muss zunächst lernen, sich selbst als entwickelnde Identität zu sehen und gleichzeitig die Qualität und Entwicklung dieser Identität als unbekanntes Territorium begreifen.
- Dabei macht es einen großen Unterschied, ob man das eigene, teilweise noch fremde Territorium erkundet oder nicht erkundet, da es hier sowohl produktive Linien und Dynamiken der Identitätsentwicklung, aber auch Probleme, Barrieren, Ablenkungen oder Sackgassen gibt. Im Idealfall kann die Erkundung dabei helfen, die Linien und Dynamiken der Identitätsentfaltung zu entwickeln und gleichzeitig die Probleme zu bearbeiten, Barrieren zu überwinden sowie die Ablenkungen und Sackgassen von wandlungsfeindlichen biographischen Prozessen zu vermeiden.
- Als erster Schritt zur Erkundung des eigenen Identitätsterritoriums dient das autobiographische Erzählen des Subjektes, zu dem dieses zumindest partiell fähig sein muss, um die o.g. Entwicklungslinien, aber auch die Probleme der Identitätsentwicklung sowohl zum Ausdruck zu bringen als auch schon einer ersten kognitiven Erfassung bis hin zu einer teilweisen Reflexion zu unterziehen.
- Das autobiographische Erzählen stellt dabei die erste Stufe des abstrahierenden Zugriffs auf übergreifende Prozesse und Merkmale der Lebensgeschichte dar, was das Subjekt zu partiellen reflexiven Betrachtungen der eigenen lebensgeschichtlichen Zusammenhänge und der eigenen Identitätsentwicklung veranlassen kann.
- Auf der Basis der sequentiell entfalteten Wiedererinnerung an eigene Erlebnisverstrickungen werden Gegenstände für die eingehendere und wiederholte Reflexion der eigenen Lebensgeschichte bereitgestellt, die das Subjekt noch einmal entweder im inneren Gespräch mit sich selbst oder im Gespräch mit Anderen fokussieren kann.

Mit Hilfe biographischer Arbeit lassen sich nach Schütze (ebda.) somit folgende Merkmale der eigenen Lebensgeschichte herausarbeiten:

- grundlegende lebensgeschichtliche Thematisierungen, wie weitreichende Pläne und Erwartungen
- Quellen der persönlichen Sinnproduktion
- biographische Ressourcen
- Hindernisse der Identitätsentfaltung
- biographische Verletzungsdispositionen, wie Enttäuschungen, Entwicklungsabbrüche bzw. Erfahrungen des eigenen Scheiterns
- Basispositionen zu Sinnfragen des Lebens
- Abfolge bzw. Konkurrenz der elementaren biographischen Prozessstrukturen (Handlungsschemata, Verlaufskurven des Erleidens, institutionelle Erwartungs- und Ablaufmuster, biographische Wandlungsprozesse und deren Bearbeitung)
- Verbundenheit bzw. Distanzierung zu Erfordernissen kollektiver Identitäten

Die Voraussetzung für die anspruchsvolle Fähigkeit des Subjektes zu biographischer Arbeit als Bearbeitung elementarer Aufgaben der Weltaneignung koppelt Schütze (2009, S. 361 f.) dabei in meinen Augen nachvollziehbar an einen entsprechenden Entwicklungsstand des Individuums, dessen Mindestmaß er am Ende der Entwicklungsphase der Adoleszenz sieht, da das Individuum erst dann zu den abstrahierenden und differenzierenden Erkenntnisprozessen eines kritischen Umgangs mit externen Wissensbeständen, auf denen eigenständige biographische Arbeit basiert, in der Lage sind.

6.1.2. Biographizität

Das Ergebnis biographischer Arbeit ist im Idealfall die Biographizität des Individuums, die Kohli (1988, S. 37) als Code von personaler Entwicklung und Emergenz versteht. Insbesondere Alheit (2006) hat den Begriff dann im erziehungswissenschaftlichen Diskurs weiter ausgearbeitet und denkt ihn als „selbstreferenzielles Vermögen moderner Individuen, neue, auch riskante Erfahrungen an einen „inneren Erfahrungscode“ anzuschließen, der seinerseits die selektive Synthese vorgängig verarbeiteter Erfahrungen darstellt. Diese „Innenwelt der Außenwelt“ verbürgt die Handlungsfähigkeit in einer dramatisch sich wandelnden Gesellschaft, so dass er das Biographizitäts-Konstrukt als „Schlüsselqualifikation moderner Existenz“ betrachtet, als „die Fähigkeit, moderne Wissensbestände an biographische Sinnressourcen anzu-

schließen und sich mit diesem Wissen neu zu assoziieren.“ (Alheit, 1995, S. 292). Dabei verweist er auf die prinzipielle - wenn auch begrenzte – Gestaltbarkeit der eigenen Biographie als Leistung des Subjektes, „praktisches Bewusstsein“ in „biographische Reflexivität“ zu transformieren und aus dem „ungelebten Leben“ Handlungs- und Orientierungspotenziale zu gewinnen, ohne die Eingebundenheit der ProtagonistInnen in die sozialen Strukturen aus dem Auge zu verlieren (vgl. Alheit, ebda., S. 300).

Gerade diese Anforderung an das einzelne Individuum zur reflexiven Beschäftigung mit der eigenen Biographie im Sinne einer „reflexiven Bildung“ erfährt in der heutigen postmodernen Wissensgesellschaft eine enorme Aufwertung (vgl. Kraul/ Marotzki, 2002, S. 7 ff.). Mit Blick auf das Datenmaterial dieser Studie verfestigt sich jedoch der Eindruck, dass das Erfordernis steigender Reflexivität und Biographizität, welche Kraul/ Marotzki (ebda.) völlig zu Recht als zwei Kernmerkmale von Bildung in der Informationsgesellschaft ausmachen, vermutlich einen nicht zu unterschätzenden Teil der Mitglieder unserer Gesellschaft deutlich überfordert und dadurch die Gefahr der Exklusion ganzer Bevölkerungsgruppen in sich birgt. Da mit einem Leben in der heutigen Informationsgesellschaft insbesondere die Anforderung wächst, mit einer Reihe funktional ausdifferenzierter systemischer Umwelten gleichzeitig umzugehen, unterschiedliche Rollen zu übernehmen und doch „identisch“ zu bleiben, erzeugt dies eine Disposition zur eigenen Biographie, die Alheit/ Dausien (2000) als internalisiertes Handlungs- und Planungspotenzial des modernen Individuums ausmachen.

Im Ergebnis dieser Argumentationslinie begründet sich für Alheit (1995, S. 292) die exponierte Bedeutung von Biographizität aus ihrem selbstreferenziellen Vermögen heraus, welches dem Individuum eine Gestaltung der eigenen Biographie einerseits ermöglicht und andererseits zugleich auch einfordert. Vor diesem Hintergrund wird in der Fachdiskussion immer wieder auf die Bedeutung von Reflexivität als internalisiertes Handlungs- und Planungspotenzial des modernen Individuums verwiesen, der als Schlüsselqualifikation im Umgang mit den Lebensbedingungen in der postmodernen Wissensgesellschaft eine ebensolche prominente Stellung zukommt (vgl. bspw. Kraul/Marotzki, 2002, S. 7 ff.). Diese verorten die reflexive Beschäftigung mit der eigenen Biographie als elementares Merkmal einer reflexiven Bildung in der heutigen Informationsgesellschaft.

Daher verwundert es, dass sich die Definition des Reflexionsbegriffes bislang sehr schwierig gestaltet (vgl. Tiefel, 2004, S. 105 ff.). Reflexion wird zumeist nur implizit als individuelle und interaktive Fähigkeit dargestellt, die es dem Individuum ermöglicht, mit der wachsenden strukturellen Diffusität als Folge der Reflexivitätssteigerung umzugehen (vgl. Tiefel, 2004, S. 105). Giddens und Lash verdeutlichen zwar auch die besondere Wichtigkeit von Reflexion als Verarbeitungs- und Stabilisierungsleistung für die Aufrechterhaltung von Identität und Gemeinschaft, beschreiben diese aber auch nur pauschal als ein Wissen um Grundlagen, Folgen und Probleme von Modernisierungsprozessen (vgl. Beck/ Giddens/ Lash, 1996, S. 113 f.).

Auf der Folie professioneller Erziehungsberatung als sozialpädagogisches Arbeitsfeld beschäftigt sich Tiefel (2004) eingehender mit Reflexion als Schlüsselkategorie und versucht, die Definitionslücke zumindest für diesen Kontext zu schließen. Hierzu erarbeitet sie ein gegenstandsbezogenes Modell, in welchem sie die Bestimmung von Reflexion über drei aufeinander bezogene Reflexionsmodi vornimmt, nämlich Reflexionsauslöser, Reflexionsfokus und Reflexionswissen.

Mit Blick auf die Auslöser für Reflexion betont sie zunächst, dass diese biographisch induziert sind, da die Relation der individuellen Perspektiven und Orientierungsmaßstäbe mit der Ausprägung spezifischer Reflexionsweisen korreliert. Anhand der Reflexionsauslöser zeigt sie, dass Reflexionen der persönlichen Verortung in der Welt dienen und den Umgang mit dieser organisieren. Dabei dienen sie entweder der Festigung des Selbst- und Weltverständnisses der Akteure durch die Reduzierung von Komplexität oder sie unterstützen einen aktiven Umgang mit Komplexität und Widersprüchlichkeiten im Lebensverlauf sowie Modifikationen und Entwicklungen. Tiefel (2004, S. 266 ff.) pointiert dies, indem sie ausführt, dass Reflexionen entweder durch ein Bedürfnis nach Stabilität oder den Wunsch nach Veränderung ausgelöst werden. Diese Kategorien bilden die Basis eines Modells und werden in der Folge zielgerichtet mit den jeweiligen Reflexionsfoki (dominant oder hierarchisch bzw. relational oder flexibel-komplex) und Reflexionswissen (Rezept- oder Regelwissen bzw. Struktur- oder Reflexives Wissen) kombiniert. Im Ergebnis generiert Tiefel (ebda.) mit Hilfe dieser Determinanten stabilisierender bzw. innovativer Reflexionsmodi ein Modell zur Bestimmung „professioneller Reflexion“, welches die Grundlage für beraterische Interventionen bildet. Hierbei nimmt sie verschiedene Abstufungen zwischen den Polen: Stabilisierung von Selbst- und Weltverständnissen durch Komplexitätsreduktion und Modifikation und Innovation als Generierung des Neuen durch Perspektivenerweiterung vor.

Durch diese Erkenntnisse, dass Reflexion einerseits in einem dialektischen Wechselverhältnis zum Selbst- und Weltverständnis steht und andererseits Einfluss auf Stabilität und Modalität von Selbst- und Weltbildern nimmt, wird das Modell von Tiefel (ebda., S. 273) auch für andere Bereiche kompatibel. Hier führt sie nachvollziehbar insbesondere die strukturelle Bildungstheorie von Marotzki (1990) ein, für den Bildung prinzipiell mit der Einsicht in die Relativität und die grundsätzliche Revidierbarkeit von Wissen verbunden ist und ein Gespür für die Zeitlichkeit von Wissen und Orientierungen vermittelt (vgl. Marotzki, 1988, S. 312). Demnach ist Bildung nicht affirmativ, sondern orientiert sich an der dialektischen Grundfigur von Anpassung und Widerstand, von Position und Negation (vgl. Marotzki, 1990, S. 144 f.) und das Reflexionsmodell von Tiefel ermöglicht in diesem Kontext einen kreativen Umgang mit Wissen und Orientierung.

6.1.3. Biographische Sinnfindung

Die Begriffe Sinn bzw. Sinnfindung werden meist äußerst mehrdeutig verwendet. Eine für die Interpretation biographischer Selbstdarstellungen brauchbare Definition des subjektiven Sinns liefert die Phänomenologie der alltäglichen Lebenswelt (vgl. Schütz/ Luckmann, 1979, 1984), wonach Sinngebung ein Bewusstseinsakt als allgegenwärtiges Merkmal menschlichen Erlebens und Handelns ist, der über das aktuelle Erleben hinausweist und mit der Zeitlichkeit des menschlichen Daseins zusammenhängt. Daraus speist sich die Logik, dass es erst einer reflexiven Einstellung des Subjektes zum Erlebten bedarf, um eine neue Erfahrung aus gegenwärtiger Sicht in die Schemata bisheriger Erfahrungen oder Deutungsmuster einzuordnen (vgl. Legewie, 1987, S. 174). Die subjektive Sinngebung bildet dabei die Grundlage jeglicher Orientierungsmuster des Individuums und in Abhängigkeit von den jeweiligen Relevanzsystemen treten Sinnzusammenhänge in bestimmten Situationen ins Bewusstsein des Subjektes. Schütz (1971) unterscheidet dabei zwischen thematischer Relevanz (Was wird zum Thema der Erzählung gemacht?), Interpretationsrelevanz (Welche Aspekte werden thematisiert und welche Deutungsmuster werden herangezogen?) und Motivationsrelevanz (Aus welchem Grund und zu welchem Zweck wird ein Thema bedeutsam?).

Habermas (1981) kritisiert das phänomenologische Lebensweltkonzept aber zu Recht mit dem Argument, dass den Subjekten der Sinn ihres Handelns jeweils nur zum Teil durchschaubar ist, da sie oftmals parallel dazu „in Geschichten verstrickt“ sind oder bei ihren Sinnfindungen der Selbsttäuschung unterliegen. Daher nimmt er eine Unterscheidung zwischen subjektiven und unbewussten Sinnzusammenhängen vor. Auf dieser Argumentationslinie lassen sich auch

Abwehrmechanismen verorten, deren ausführliche Erläuterung aus psychoanalytischer Sicht hier aber sicherlich den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Vielmehr erscheint es an dieser Stelle ausreichend, auf Anna Freuds (1959) Begriffsbestimmung zurückzugreifen, wonach Abwehrmechanismen als unbewusste Tendenzen zur Entstellung oder Verzerrung sowohl der äußeren Realität sowie der eigenen Emotionen und Wünsche des Subjektes dienen und die Funktion der Bewältigung von Konflikten und Ängsten innehaben.

Im Diskurs um Sinnfindung und Sinnverlust in biographischen Selbstdarstellungen hebt Legewie (1987, S. 176 ff.) auf die weitreichende Frage nach dem Sinn des Lebens ab und erweitert bzw. modifiziert die bisherige Sinndefinition um diesen Aspekt, nämlich die Bilanzierung der gesamten Lebenspraxis. Die in der Routine des Alltags unproblematische, weil selbstverständliche Sinnhaftigkeit des Handelns steht meist nur in existenziellen Leidens- und Krisensituationen zur Disposition und tritt erst dann ins Bewusstsein des Subjektes. Größere Lebensabschnitte geraten dann in den Blick und werden hinterfragt, so dass gewohnte Sinnzusammenhänge vor einem solchen Szenario zusammenbrechen und eine Sinnkrise oder im Extremfall sogar einen dauerhaften Sinnverlust mit Resignation, Depression, Krankheit oder im Extremfall sogar Tod zur Folge haben können. Allerdings kann eine Sinnkrise auch den Anstoß für eine Neubewertung und Umstrukturierung der gegenwärtigen Lebenssituation und damit die Chance für eine neuartige Problembewältigung und Weiterentwicklung der Persönlichkeit des Individuums geben. Gerade im Hinblick auf das Datenmaterial dieser Studie muss dieser Aspekt mitgedacht werden, da in allen Interviews Krisen mit größtenteils weitreichenden Folgen offensichtlich wurden und gerade vor dem Hintergrund der Frage nach Sinnzusammenhängen wurde jeweils explizit die Bilanzierungsfrage gestellt. In diesem Kontext wird auch auf das Verlaufskurvenkonzept von Schütze (2006) verwiesen, welches an anderer Stelle noch einer eingehenden Betrachtung unterzogen wird.

Zur Frage nach der Sinnfindung werden die philosophischen Überlegungen zu Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung von Tugendhat (1979) herangezogen. Dieser beschreibt die Existenz des Menschen als die Gesamtheit seiner Lebenstätigkeit mit Wollen, Fühlen, Handeln und Erleiden und charakterisiert dies als umfassenden Handlungszusammenhang, der nur in Bezug zu anderen Menschen zu denken ist. Dabei beinhaltet der Bezug zur eigenen Existenz sowohl eine aktive als auch eine passive Seite. Die aktive Seite setzt sich zusammen aus den Absichten, dem Wollen sowie den Wünschen des Subjektes und realisiert sich in dessen Handeln. Die passive Seite hingegen ergibt sich aus der emotionalen Betroffenheit und äußert sich

in Affekten und Stimmungen. Handeln knüpft er dabei an die Existenz einer Wahlmöglichkeit als Akt der Entscheidung, so dass zwischen äußeren Zwängen der Handlungssituation und inneren Zwängen der Person zumindest ein Entscheidungsspielraum für den „freien Willen“ verbleiben muss, um von Handeln sprechen zu können.

Selbstbestimmtes Handeln setzt er in Beziehung zur Bereitschaft des Subjektes, die eigene Lebenskonzeption in Frage zu stellen. Hier spricht er von zwei widerstreitenden Interessen, nämlich dem Interesse, angstausslösende Erfahrungen und Einsichten zu leugnen oder zu vermeiden, da sie das innere Gleichgewicht bedrohen. Dies führt zu einer Verzerrung der Realität bei gleichzeitiger Einschränkung der inneren Freiheit der Person, die jedoch gleichzeitig von der Verantwortung für das eigene Leben entlastet. Auf der anderen Seite steht das Interesse an Selbsterkenntnis und Erweiterung der inneren Freiheit, welches für ihn zwar die Voraussetzung für selbstbestimmtes Handeln bildet, jedoch oft erst durch schmerzliche Krisenerfahrungen geweckt wird (vgl. Tugendhat, 1979, S. 145). In Anlehnung an Sartre (1964) ermöglichen erst Wahlfreiheit und Selbstbestimmung einen für jeden Menschen charakteristischen Lebensentwurf, der die Einzigartigkeit menschlicher Existenz ausmacht. In der Konsequenz ist die biographische Sinnfindung in dieser Lesart gebunden an die Dialektik zwischen äußerer und innerer Freiheit, die erst ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht.

6.1.4. Verlaufskurvenkonzept

Vor dem Hintergrund der empirischen Ergebnisse dieser Arbeit greift der Fokus auf ein reflexiv bestimmtes Selbst- und Weltverständnis der Akteure allerdings zu kurz. Als Gegenpol hierzu wird der Blick nun auf das Verlaufskurvenkonzept von Schütze (2006, S. 205 ff.) gerichtet.

Schütze (ebda., S. 212 f.) denkt die analytische Kategorie der Verlaufskurve als sozialen und biographischen Prozess des Scheiterns, der durch Erfahrungen immer schmerzhafter und auswegloser werdenden Erleidens gekennzeichnet ist. Charakteristisch hierfür ist, dass die Betroffenen nicht mehr in der Lage sind, aktiv und selbstbestimmt zu handeln, sondern vielmehr durch als übermächtig erlebte Ereignisse und deren Rahmenbedingungen getrieben und zu rein reaktiven, fremdbestimmten Verhaltensweisen quasi gezwungen sind. Durch die verhängnisvolle Verkettung von Ereignissen erleben sich die Betroffenen als gefangen, entfremden sich von ihrem sozialen Umfeld und auch sich selbst gegenüber zunehmend, können dies

jedoch nicht verstehen, so dass Irritationen und Verständnislosigkeit die Folge sind und die Auslöser der Krise nochmals verstärken. In der Konsequenz wird das Vertrauen in die Tragfähigkeit des gesamten Lebensarrangements und in Zukunftsvorstellungen brüchig, geht mehr und mehr verloren und provoziert immer unangemessenere bzw. unkontrollierte Aktivitäten der Betroffenen zwischen den Polen Hektik und Aggressivität auf der einen Seite und Lethargie und Resignation andererseits. Diese wirken wiederum als Verstärker der ohnehin schon ausgeweglosen Situation, die schließlich eine fremdgesteuerte, selbstläufige Verlaufsdynamik nimmt, in der die Ereignisse von den Betroffenen nicht mehr beeinflusst werden können, so dass sie sich im Ergebnis nicht mehr als Akteure ihrer eigenen Biographie wahrnehmen und zunehmend die Kontrolle über diese verlieren. Dabei geht nicht nur die Kompetenz zur Alltagsorganisation endgültig verloren, sondern der Betroffene verliert zugleich das Vertrauen zu sich selbst und seinen Signifikanten Anderen und erlebt sich im Sinne einer Identitätskrise als handlungsunfähig sowohl im Hinblick auf alltagsorganisatorische Belange als auch in der Beziehung zu sich selbst und seiner sozialen Umwelt, was schließlich in einen raumgreifenden Orientierungszusammenbruch mündet, der in der Regel den Höhepunkt der Verlaufskurve darstellt.

Die Dynamik einer Verlaufskurvenentwicklung beschreibt Glinka (2008, S. 162) in Anlehnung an Schütze (2006) idealtypisch mit folgenden Phasen:

- Anhäufung des Verlaufskurvenpotenzials
- Unerwartete Grenzüberschreitung im Wirksamwerden des Verlaufskurvenpotenzials
- Versuche zur Herstellung eines labilen Gleichgewichts für die Alltagsbewältigung
- Phase des „Trudeln“ im Stadium der Entstabilisierung des labilen Gleichgewichts
- Zusammenbruch der Alltagsorganisation und der Alltagsorientierung
- Versuche einer theoretischen Verarbeitung des Orientierungszusammenbruchs
- Versuche zur pragmatischen Bearbeitung der Verlaufskurve und die Befreiung aus ihr

Schütze unterscheidet in diesem Kontext zwischen der negativen Verlaufs- bzw. Fallkurve, die in dieser Studie relevant wird und der positiven Verlaufs- bzw. Steigkurve, die sich von den bisherigen Ausführungen durch die Eröffnung alternativer Handlungs- und Entwicklungsoptionen durch schicksalhafte Bedingungen unterscheidet.

Das Verlaufskurvenkonzept steht damit den bisherigen Ausführungen, die von intentionalen biographischen Handlungsschemata ausgehen, diametral gegenüber. Schütze (2006, S. 217 ff.) hat jedoch mit diesem Konzept ein theoriegeneriertes Instrumentarium entwickelt, wel-

ches sich insbesondere für einen biographieanalytischen Blick auf verschiedenste gesellschaftliche Probleme eignet. Dessen Präferenz bezieht sich insbesondere auf die professionelle Orientierung in der Krisenintervention, die sozialpädagogische Arbeitsfelder durch eine regelrechte Karriere-Entwicklung devianten Verhaltens oft vor eine besondere Herausforderung stellt. Allerdings sieht Hanses (2003, S. 33) hier zu Recht die Notwendigkeit, den problemorientierten analytischen Blick durch eine ressourcenorientierte Perspektive zu ergänzen. Nur so erscheint es möglich, nicht nur das der Narration inhärente Kritische zu analysieren, sondern auch die Potenziale der Krisenbewältigung, die Schütze als Wandlungsprozess bezeichnet, in den Blick zu nehmen. Hier betont Mennemann (2000, S. 224) nachvollziehbar, dass Krisen zumeist auch einen „qualitativen Sprung“ hin zu einer Neuorganisation von Kompetenzen beinhalten bis hin zu radikal neuen Definitionen der Lebenssituation (vgl. auch Schütze, 2006, S. 216). Mit diesen zunächst theoretischen und in der Folge praktischen Versuchen der Bearbeitung der Verlaufskurve unternimmt der Betroffene einen Befreiungsversuch aus deren Fesseln. Dieser kann je nach Intensität der erlittenen Handlungsunfähigkeit entweder selbstgeleitet sein oder der Hilfe durch Signifikante Andere bzw. professioneller Helfersysteme bedürfen.

6.2. Diskussion der empirischen Ergebnisse innerhalb des theoretischen Rahmens

Im empirischen Teil der hier vorliegenden Studie wurden drei Muster generiert, die sich durch jeweils spezifische Modi des Umgangs mit sozialstaatlichen Institutionen und daraus resultierend auch einem unterschiedlichen Verständnis von Hilfe bzw. Kindeswohlgefährdung auszeichnen:

Im einzelnen sind dies die Muster:

- Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität
- Opfer & Konfrontation
- Einsicht & aktive Gestaltung

Durch die Analyse der die Muster determinierenden Parameter wird deutlich, dass das zentrale Problem der Zielgruppe der Untersuchung in den Charakteristika ihrer Biographisierungsprozesse zu suchen ist. Daher rückt nun die Frage nach dem Bau der Biographisierungsprozesse als Kernkategorie in den Fokus der weiteren Betrachtung. Bei diesem Arbeitsschritt liegt der Schwerpunkt allerdings nicht auf einem kontrastiven Vergleich zwischen den Mustern, sondern es erscheint sinnvoller, die jeweils spezifische Biographisierungsdynamik der

Muster innerhalb des eben erörterten theoretischen Rahmens zu explorieren, um damit die jeweilige Sichtweise auf das System sozialstaatlicher Institutionen sowie den Vorgang der Inobhutnahme zu veranschaulichen. Dabei erfolgt im ersten Schritt eine Bestandsaufnahme der bisherigen Erkenntnisse aus dem empirischen Material als Fundament für einen darauf aufbauenden Wissenschaftsdiskurs und im zweiten Schritt wird der Diskurs auf die Bedeutung der gewonnenen Erkenntnisse für die sozialpädagogische Praxis ausgeweitet.

6.2.1. Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität

Bei einem analytischen Blick auf die Fälle des Musters fällt trotz der erzählgenerierenden Kraft des autobiographischen Erzählens sofort deren nur rudimentär ausgeprägte narrative Kompetenz ins Auge, die sich im Datenmaterial explizit zeigt und auch zu einer Modifikation der Interviewsituation führt, um die Informanten überhaupt zu zusammenhängenden Erzählsequenzen hinzuführen. Schon allein daran wird deutlich, dass bei den Eltern, die dieses Muster repräsentieren vor dem Hintergrund der Ausführungen zu biographischer Arbeit (vgl. Kapitel 6.1.1.) deutliche Abstriche gemacht werden müssen bis hin zu der Vermutung, dass ihnen schon allein wegen der gravierenden Einschränkungen in der sprachlichen Darstellung biographische Arbeit, wie Schütze (2009) sie versteht, nur eingeschränkt gelingen kann bzw. dass die Informanten im Extremfall hierzu ohne professionelle Unterstützung gar nicht in der Lage zu sein scheinen.

Es ist jedoch nicht zielführend, dieses Charakteristikum lediglich als narrative Inkompetenz der Biographieträger zu werten und damit unter ausschließlich defizitärem Blickwinkel zu betrachten. Vielmehr erscheint es sinnvoll, den Eltern trotz der in den Interviews gezeigten Erzählweise nicht per se die Fähigkeit zu selbststrukturierten Erzählungen abzusprechen. Rosenthal (1995, S. 120) beschreibt vor diesem Hintergrund mögliche Ursachen für so gelagerte lebensgeschichtliche Zusammenhänge, indem sie ausführt: „Blickt der Biograph jedoch auf ein fragmentiertes, zerrissenes und verwirrendes Leben zurück, wurde er durch Lebensereignisse nachhaltig traumatisiert, dann sind einige Anstrengungen (...) nötig, damit sich ihm die Lebensgeschichte insgesamt – und nicht nur einzelne Lebensphasen - als gestaltet darbieten kann.“ Vor diesem Hintergrund reicht schon ein kurzer Blick auf die Lebensgeschichten aller Repräsentanten des Musters aus, um zu erkennen, dass die Erwartung an einen kontinuierlichen Erzählfluss hier weit überzogen ist. Stattdessen zeigt sich bereits an dieser Stelle ein nicht zu übersehender sehr hoher Unterstützungsbedarf, dem sich die sozialpädagogische Dis-

ziplin annehmen sollte, um damit erst einmal die Grundlagen für weiterführende Anstrengungen hin zu biographischer Arbeit zu legen. Dies scheint nicht zuletzt auch lohnend, da die Eltern es als ausgesprochen positiv erleben, wenn ihnen als Personen und ihrer spezifischen Lebensgeschichte Interesse entgegengebracht wird und sie durch das Interview die Gelegenheit erhalten, ihre Themen einzubringen (vgl. auch Rosenthal u.a., 2006, S.192 ff.). Aus meiner Sicht kann dies ihre Fähigkeit zu biographischer Arbeit durchaus beflügeln.

Eine ähnliche Sprache spricht auch das Ergebnis der formalen Textstrukturanalyse, wo bereits ohne nähere Fokussierung auf inhaltliche Aspekte erhebliche Inplausibilitäten dominieren, die von den Informanten auch mit entsprechender Hilfestellung durch explizites Nachfragen nicht konsistent dargestellt werden können. Vielmehr deutet diese Erzählstruktur darauf hin, dass es diesen Eltern nicht gelingt, sich als Protagonisten des eigenen Lebens wahrzunehmen und darzustellen und schon gar nicht, entsprechend der gesellschaftlichen Erwartungen, die eigene Biographie als „Souverän“ zu meistern (vgl. auch Schefold, 2006, S. 224). Würde man hier die Diskussion um Subjektivität als pädagogische Norm als Maßstab anlegen, hätte dies fatale Folgen. Durch deren Prämisse, das in den jeweiligen sozialen Kontexten sinnvoll und rational handelnde selbstbestimmte Subjekt nicht nur als Ideal, sondern als erwartbare Normalität zu fassen, ergibt sich in der Konsequenz, jegliche Abweichungen von dieser Norm als individuelles Defizit, respektive mangelnde Sozialkompetenz zu deklassieren. Betrachtet man das Datenmaterial allerdings auf der Folie des Verlaufskurvenkonzeptes, für das der Zusammenbruch von Orientierung und Handlungsfähigkeit konstitutiv ist, so kann dieser ausdrücklich defizitär angelegte Fokus überwunden werden. An dieser Stelle erscheint daher der Hinweis von Emmerich/ Scherr (2013, S. 249 f.) produktiver, auf die Interpretationsmodi sozialer Situationen durch die Akteure vor dem Hintergrund ihrer biographischen Erfahrungen zu schauen und unter diesem Blickwinkel deren Handlungen zu betrachten.

Lenkt man nun die Aufmerksamkeit auf die Biographisierungsprozesse dieser Eltern, so fällt auf, dass bei der Konstruktion von Realität Idealisierungen, insbesondere der Herkunftsfamilien der Informanten, stark dominieren und damit zu einem grundlegenden Merkmal ihres Selbst- und Weltverständnisses werden. Paradox zu dieser Inszenierung der Herkunftsfamilie als „heiler Welt“ wirkt allerdings die ausnahmslos vorgenommene immens große emotionale Distanz, insbesondere zum von der Inobhutnahme betroffenen Kind, aber meist auch aller anderen Personen ihres Referenzrahmens. Diese bleibt jedoch völlig unreflektiert, so dass der Biographisierungsansatz, wie Marotzki (2008) ihn denkt, hier nicht ohne weiteres angewandt

werden kann. Durch diese Konstruktion tritt jedoch insbesondere die für das Muster charakteristische chronifizierte massive soziale Isolation deutlich zutage, die hier offensichtlich als unüberwindliche Barriere bezüglich sozialer Kontakte wirkt, ohne dass die Eltern sie explizit benennen können.

Um die Konsistenz in der Darstellung der Herkunftsfamilie aufrechterhalten zu können, ist es charakteristisch für das Muster, dass nahezu alle kritischen Lebensereignisse, die dieses Bild beschädigen würden, konsequent ausgeblendet werden. Hierfür werden Abwehrmechanismen, in der Regel der Mechanismus der Verleugnung genutzt. Gelingt dies nicht, zum Beispiel durch äußere Anstöße mit Hilfe expliziter Nachfragen im Interview, werden meist Schuldzuweisungen an Dritte vorgenommen, um eigene Anteile an diesen Ereignissen bzw. die eigene Verantwortung dafür zu negieren. Insgesamt tritt jedoch die Fragilität der vorgenommenen Idealisierungen bereits auf der Ebene der Sachverhaltsdarstellung, die mit der institutionellen Perspektive völlig divergiert, deutlich zutage und scheint nicht zuletzt eine Selbstschutzfunktion für die Informanten des Musters innezuhaben. Unter diesem Fokus scheint diese für den Betrachter auf den ersten Blick dysfunktional erscheinende Form der Realitätskonstruktion für die Akteure eine praktikable Strategie zur Bewältigung ihrer eigenen familiären Erfahrungen zu sein.

In der Genese der eigenen Elternschaft dominiert bei diesem Muster der Wunsch nach einer harmonischen Partnerschaft, in der die Informanten Respekt und Anerkennung ihrer Person erfahren. Vor dem Hintergrund der idealisierten Darstellung der Herkunftsfamilie erscheint dies als konsistenter Sinnzusammenhang, der die Weiterführung des positiv erlebten Familienlebens zum Ziel hat. Rückt jedoch die Fragilität dieser Inszenierung in den Fokus, so muss dieser Aspekt unter dem Blickwinkel des positiven Abhebens von der Herkunftsfamilie diskutiert werden. Diese Lesart bestätigt sich in der Folge, da der Traum von einer harmonischen Partnerschaft und respektvollem Umgang miteinander in allen Fällen schon nach kurzer Zeit zerplatzt und einer Realität weicht, die von mangelnder Reziprozität, häuslicher Gewalt und (meist komplettem) Rückzug des Partners aus der familiären Alltagsbewältigung dominiert wird. Im Ergebnis stehen dann in allen Fällen Trennungen vom Partner bzw. den Partnern, im Ausnahmefall auch durch dessen Tod, für die die Eltern ausnahmslos den jeweiligen Partnern bzw. Dritten (z.B. Verwandten) die Schuld zuweisen. Mit dieser Projektion auf Dritte bestätigt sich für die Eltern das Gefühl, nicht Sachwalter des eigenen Lebens zu sein, indem eigene Anteile an bzw. die Verantwortung für misslungene biographische Lebensphasen aus der ei-

genen Verantwortlichkeit ausgelagert werden. Gleichzeitig blockiert diese Realitätskonstruktion aber auch jegliche Ansätze biographischer Arbeit.

Auf dieser Folie erscheint die Darstellung des Status des von der Inobhutnahme betroffenen Kindes als Ergebnis einer ungewollten bzw. ungeplanten Schwangerschaft als durchaus konsistent. Den Aufgaben der Kinderbetreuung fühlen sich die Eltern meist aufgrund eigener Erfahrungen aus dem Leben in ihrer Herkunftsfamilie gewachsen, so dass das in der Folge zunehmend auffälliger werdende Verhalten der Kinder so lange wie möglich ausgeblendet wird, um diese Selbstinszenierung aufrechterhalten zu können. Die Zuschreibung der Verhaltensweisen der betroffenen Kinder als auffälliges Verhalten muss dann über Dritte erfolgen und wird auch ausnahmslos so dargestellt. Die Erklärungsansätze für das problematische Verhalten betten die Eltern zwar in unterschiedliche Kontexte ein, allen gemeinsam ist jedoch das Nichtwahrnehmenkönnen der eigenen Verantwortung und parallel dazu die Schuldzuweisung an Dritte bzw. ungünstige Rahmenbedingungen. Damit korreliert eine Ausweitung der emotionalen Distanz zum Kind als elterliche Handlungsstrategie. So greifen die Informanten dieses Musters auch in Bezug auf die Genese der eigenen Elternschaft auf Orientierungs- und Handlungsmuster zurück, welche schon allein durch ihre Konstruktion einem Zugang zu Biographisierungsprozessen als reflexivem Zugang zum eigenen Selbst- und Weltverständnis entgegenstehen, biographischer Arbeit somit ihre Notwendigkeit absprechen und diese damit vollständig blockieren.

Dieser Logik in der Darstellung der eigenen Elternschaft folgend, wird die Realitätskonstruktion aus der eigenen Unsicherheit heraus fast ausschließlich über die Perspektive Dritter vorgenommen, denen meist ein Expertenstatus für erzieherische Belange zugesprochen wird. Institutionelle Experten dominieren dabei nicht nur den Orientierungsrahmen der betroffenen Eltern, sondern agieren faktisch auch stellvertretend für sie, während die Eltern ihre Verantwortung nicht wahrnehmen und den Experten dieses Terrain widerstandslos überlassen. Dabei lassen sie sich von ihnen nicht nur kommentarlos leiten, sondern nehmen deren z.T. auch ohne Ratifizierung getroffenen weitreichenden Entscheidungen im Sinne einer Fremdbestimmung ohne erkennbare eigene Positionierung hin. Die Übernahme der Experten-Perspektive dient in diesem Kontext allerdings nicht der Konstruktion einer eigenen reflexiven Ebene, sondern ausschließlich der Legitimation der eigenen Passivität, die teilweise schon den Charakter einer schicksalhaften Ohnmacht annimmt und als biographisches Ausgeliefertsein gedacht werden muss. Ein durchgängig gewählter Entwicklungsbegriff, der Entwicklung als im

Kind angelegt begreift, die ohne äußere Einflussnahme zutage tritt, verleiht diesem Orientierungsrahmen weitere Konsistenz und verstärkt diese Lesart einer alle Lebensbereiche umfassenden Passivität zusätzlich.

Zum Jugendamt und dessen Helfersystem haben ausnahmslos alle Informanten des Musters bereits vor der Inobhutnahme des Kindes Kontakt. Dieser kommt zwar auf unterschiedliche Art und Weise zustande, resultiert aber mehrheitlich aus der Initiative Dritter, die die Betroffenen entweder zur Kontaktaufnahme mit der Behörde motivieren oder das Amt informieren, aber auch durch die Behörde selbst. Nur im Ausnahmefall suchen Betroffene von sich aus Kontakt zur Institution Jugendamt, da es hierfür der Voraussetzung bedarf, dass sich die Eltern als eigenständig handelnd erleben und sich dies im vorliegenden Datenmaterial nur sehr selten finden lässt. Mit Blick auf das Verlaufskurvenkonzept hat die familiäre Krisensituation dann solche Ausmaße angenommen, dass sie sich als völlig überfordert und handlungsunfähig erleben, so dass diese Ausgangslage auch unter einen Zwangskontext subsumiert werden kann. Da sie die von Anderen gesehenen Probleme jedoch konsequent aus der eigenen Verantwortung auslagern und hier ausschließlich Schuldzuweisungen an Dritte vornehmen, beschränkt sich die Eigeninitiative dieses Musters jedoch, wenn überhaupt vorhanden, auf diese Kontaktaufnahme zur sozialstaatlichen Institution Jugendamt. Im Gegensatz zu den Eltern interpretieren die institutionellen Mitarbeiter die vorgefundene Lebenssituation der Betroffenen als äußerst drastisch zutage tretenden Bedarf an erzieherischen Hilfen, respektive Tendenz zur Kindeswohlgefährdung und installieren bei allen Eltern dieses Musters ambulante erzieherische Hilfen.

Der Hilfeprozess wird nun entweder genau wie die Gründe des Zustandekommens der Hilfe ausgeblendet oder zumindest nicht wahrgenommen, um die Konsistenz der bis dahin vorgenommenen Idealisierung familiärer Lebensbedingungen nicht zu gefährden oder er wird nur cursorisch erwähnt. Dabei erleben die Betroffenen die Maßnahme nur solange als hilfreich, wie die Helferperson einen parteilichen Arbeitsansatz favorisiert, mit dem sie die Perspektive der Betroffenen verstärkt, sie damit von eigener Verantwortung entlastet und durch ersetzende Tätigkeiten ihre Passivität nicht in Frage stellt. Sobald sich die Helferperson jedoch kritisch zur elterlichen Perspektive stellt oder gar versucht, deren Lethargie aufzubrechen, erleben die Betroffenen dies als intensive persönliche Kränkung und ziehen sich vollständig aus dem Arrangement der Hilfe zurück, so dass diese letztendlich scheitert. Das Scheitern der Hilfe lagern sie jedoch wieder konsequent aus der eigenen Verantwortung aus und lasten dies zumeist

ungünstigen Rahmenbedingungen an. Handlungsstrategisch lassen sie z.B. Termine ins Leere laufen, so dass sie sich der Helferson ohne jegliche persönliche Konfrontation entziehen können.

Die Inobhutnahme des Kindes stellt für alle Betroffenen ein übermächtig hereinbrechendes Ereignis mit traumatischem Charakter und damit einen biographischen Bruch im Sinne des Krisenhöhepunktes im Verlaufskurvenkonzept nach Schütze (2006) dar, welches im Gegensatz zur sonst sehr distanzierten Darstellungsweise ausnahmslos mit großer Emotionalität präsentiert wird. Dabei dominieren Rechtfertigungsstrukturen in allen Fällen das Selbst- und Weltbild der Eltern, die die Ursachen für den Eingriff in die Familie entweder vollständig ausblenden oder Schuldzuweisungen vornehmen, entweder an Dritte oder pauschal an die bestehenden familiären Rahmenbedingungen. Beide Strategien erscheinen im Kontext der das Muster dominierenden Erleidensperspektive plausibel und dienen dazu, eigene Anteile auch für dieses bedeutsame Ereignis mit weitreichenden Folgen aus der eigenen Person, respektive der eigenen Verantwortung auszulagern bzw. eine solche zu negieren und somit die eigene passive Grundstruktur weiter beizubehalten und legitimieren zu können.

In der Konsequenz erleben die Betroffenen das Jugendamt als dominant agierende Eingriffsinstanz in die Integrität ihrer Familie und als „verlängerten Arm“ der in ihren Augen Schuldigen für den Eingriff. Das Erleben dieser immensen institutionellen Übermacht lässt die Betroffenen aufgrund ihrer ohnehin schon passiv geprägten Grundhaltung die Inobhutnahme dann ohne auch nur kleinste Ansätze von Widerstand erdulden, so dass diese in ihrer Hilflosigkeit wie ohnmächtig oder in einer Art Schockstarre erscheinen. In der Folge dominiert dann der Vorwurf der Überrumpelung ihr Erleben der institutionellen Akteure und zementiert ihre völlige Handlungsunfähigkeit. Aus einer tiefen Enttäuschung heraus ziehen sie sich aus jeglichen Kontakten mit der Behörde zurück und in der Folge stellt sich eine raumgreifende Resignation im Sinne völliger Passivität ein.

Die Fremdunterbringung des Kindes wird als nochmalige Zuspitzung der zuvor schon deutlich ausgeprägten eigenen sozialen Isolation erlebt und verstärkt die Resignation der Betroffenen noch weiter. Infolgedessen stellt die Inobhutnahme entweder ein alternativloses endgültiges Ereignis dar, so dass die Betroffenen eine Rückkehr des Kindes gar nicht ins Auge fassen oder vom Helfersystem des Jugendamtes (Heim oder Pflegefamilie) die völlige Behebung der zuvor aufgetretenen Auffälligkeiten im Verhalten des Kindes erwarten und daran die Kompe-

tenz der Professionellen messen. In beiden Fällen verharren die Eltern selbst jedoch in ihrer Handlungsunfähigkeit und sind nicht in der Lage, auch nur minimal eigenaktiv die Rückkehr des Kindes zu forcieren.

Gerade für dieses Muster, das durch Kontrollverlust, Handlungsunfähigkeit und Fehlen von Eigenaktivität geprägt wird und dem vor dem Hintergrund des vorliegenden Datenmaterials jegliche Reflexivität fehlt, trifft die Aussage von Minder u.a. (2000, S. 360 f.) zu, wonach das der Inobhutnahme folgende familiengerichtliche Verfahren für betroffene Eltern völlig unverständlich ist. Aufgrund der vollständigen Divergenz zur institutionellen Perspektive sowohl in der Darstellung des Sachverhaltes als auch auf der Ebene der Deutungsmuster können sie keinen Zugang zu den Verfahrensinhalten herstellen, so dass diese für sie völlig unverständlich sind oder aus ihrer Perspektive heraus nur aus einer bewusst falschen Darstellung durch die Mitarbeiter des Amtes resultieren können.

Vor dem Hintergrund eines solchen Selbst- und Weltverständnisses erscheint es logisch, dass die Kindeswohlgefährdung des eigenen Kindes von diesen Eltern negiert wird, da sie keinerlei Verantwortung für die Ausgangssituation des Eingriffs tragen bzw. diese gar nicht wahrnehmen können. Aus ihrer dominanten Passivität heraus entwickeln sie auch keinerlei Vorstellungen einer für sie effektiven Hilfe, außer in einigen Fällen dem lediglich pauschalen Wunsch nach einer Rückkehr des Kindes in die Familie.

Insgesamt ist für das Muster charakteristisch, dass die Betroffenen ihre Lebensgeschichte im Habitus einer negativen Verlaufskurve des Erleidens thematisieren und durch die äußeren sozialstrukturellen Bedingungen getrieben werden (vgl. Schütze, 2006). Durch dieses „Prinzip des biographischen Getriebenwerdens“ ergibt sich als zentrales Strukturmerkmal, dass es diesen Eltern nicht möglich ist, selbstbestimmt und gestaltend auf die eigene Biographie Einfluss zu nehmen, was sich bei den meisten bereits in ihrer Kindheit und Jugend in der Herkunftsfamilie anbahnt und schon anhand der verwendeten Sprachkonstruktion deutlich wird. Frau D als Eckfall des Musters verwendet beispielsweise durchgängig eine Passivsprache, die dies eindrucksvoll verdeutlicht. Dabei erscheint der Thematisierungshabitus nicht in dem Licht, als sei er von den Betroffenen selbst bewusst initiiert, sondern vielmehr als Ausdruck ihres Gefangenseins in der biographischen Verlaufskurvendynamik, die mit einer Dissoziierung von der eigenen Lebensgeschichte einhergeht. Vor diesem Hintergrund drängen sich Parallelen

zum von Riemann (1987) beschriebenen „Fremdwerden der eigenen Biographie“ auf, die für psychiatrische Krankheitsbilder typisch sind.

Als frühe Krisen schildern die Eltern in diesem Kontext die Aufschichtung und Entfaltung kritischer Lebensereignisse bereits in der Herkunftsfamilie, die sich dann in der eigenen Partnerschaft bzw. Elternschaft im Sinne einer Verlaufskurventransformation fortsetzen sowie manifestieren und schließlich in allen Fällen ihren absoluten Höhepunkt in der Interaktion mit Professionellen, hier in der Situation der Inobhutnahme des Kindes, erreichen.

Die weniger intensiven Krisen vor dem Eingriff des Jugendamtes werden zumeist durch die Installation institutioneller Hilfen, wie z.B. ambulanter erzieherischer Hilfen abgemildert, aber durch den schon beschriebenen Rückzug der Betroffenen aus den Hilfeprozessen spitzt sich deren Situation dann zusehends zu und erreicht mit der Inobhutnahme des Kindes ihren Krisenhöhepunkt. Während der gesamten Krisenentwicklung sind die Eltern fast ausschließlich nur noch in der Lage, auf von außen gesetzte Impulse zu reagieren, selbstbestimmtes intentionales Handeln bildet aufgrund ihrer dominanten Passivität schon hier die absolute Ausnahme. Diese Handlungsunfähigkeit verstärkt sich auf dem Höhepunkt der Lebenskrise in der Situation der Inobhutnahme nochmals drastisch, so dass die Eltern die Situation aufgrund der Übermacht der Institution Jugendamt als immens bedrohlich und völlig ausweglos erleben und ein aktives Gegensteuern gegen den Eingriff in die Integrität ihrer Familie unmöglich erscheint. Stattdessen verfallen sie zum eigenen Schutz in eine Art Schockstarre bzw. Ohnmacht im Sinne der Degression in eine biographische Endposition, wie Detka (2011, S. 161) sie für das Erleiden chronischer Krankheiten erarbeitet hat.

Dabei bricht ihre Alltagsorientierung sowie -organisation nicht nur während der Inobhutnahme vollständig zusammen, sondern es macht sich infolge ihrer weitreichenden Handlungsunfähigkeit zumeist tiefgreifende Resignation als Ausdruck eines extrem begrenzten biographischen Sinnhorizontes breit, die es ihnen nicht erlaubt, zu dem Geschehen um die Inobhutnahme des Kindes eine distanzierte Haltung aufzubauen. Die Betroffenen verharren daher weiter in einer Erleidendsperspektive der sich nun chronifizierenden Krise und eine Wandlung, die Schütze (2006) als möglichen Ausweg aus der Verlaufskurve sieht, bleibt bis zum Zeitpunkt des Interviews aus. Aufgrund der fehlenden Distanzierung gelingt es den Betroffenen auch nicht, das Geschehen differenziert zu überblicken und zu kontextualisieren, so dass eine reflexive Betrachtung vollständig blockiert ist. Stattdessen gehört es zu den essentiellen Struktur-

merkmalen des Musters, dass ein konsequenter Rückzug aus fast allen Bereichen des sozialen Lebens an die Stelle biographischer Bearbeitungsstrategien des Geschehens tritt, was eine schwere biographische Hypothek für das weitere Leben dieser Eltern darstellt und in einen dominanten dauerhaften Erleidensdruck münden kann. In dieser Lesart erscheint es plausibel, dass die Betroffenen einerseits während des gesamten Interviews in ihrer Sachverhaltsdarstellung ausschließlich auf der situativen Ebene verbleiben und andererseits sowohl die Darstellung des Sachverhaltes als auch die Ebene der Deutungsmuster völlig konträr zur institutionellen Perspektive gelagert ist.

Legt man nun den Fokus auf die Biographisierungsprozesse dieser Eltern, so fällt auf, dass hier die Erleidensperspektive im Sinne eines biographischen Ausgeliefertseins dominiert und Begriffe wie Nichtwahrnehmenkönnen, Kontrollverlust oder Handlungsunfähigkeit hierfür charakteristisch sind. Zur Realitätskonstruktion nutzen diese Betroffenen hauptsächlich Abwehrmechanismen, wie Ausblendungs- bzw. Verleugnungsstrategien und Schuldzuweisungen an Andere, wobei die Begriffe Mechanismen und Strategien hier überdacht werden müssen, da sie auf Aktivität der Akteure bauen, die hier nicht in dem erforderlichen Maße gegeben ist. Damit verfolgen die Eltern ausschließlich das Ziel, ihr präsentiertes, über weite Strecken idealisiertes Selbst- und Weltbild zu stabilisieren. Mit dieser Bedeutungszuweisung wird aber biographische Arbeit, wie sie Schütze (2009) versteht, komplett blockiert. Auch die Konstruktion der Realität über die Perspektive Dritter dient den Betroffenen nicht zu einer Perspektivübernahme, um eigene reflexive Betrachtungen zu erzeugen, sondern lediglich zur Affirmation und Legitimierung des eigenen Orientierungsrahmens.

Dabei kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass dieser Perspektivitätsmangel aufgrund ausschließlich monoperspektivisch gebauter Biographisierungsprozesse für den Außenstehenden eher den Charakter einer Selbsttäuschung inne hat und damit eine reflexive Einstellung der Betroffenen konsequent blockiert, so dass deren Biographisierungsprozesse zum einen monolithisch, weil sehr starr und verkrustet erscheinen, sie aber auch durch die Verstrickung in ihre Geschichte (vgl. Habermas, 1981) nicht in der Lage sind, ihre Relevanzrahmen zu hinterfragen, zumal sie aufgrund ihrer chronifizierten sozialen Isolation nicht über Signifikante Andere, die ihnen biographische Berater sein könnten, verfügen. In der Konsequenz ist für dieses Muster charakteristisch, dass die Betroffenen nur zu rotierenden Bewegungen innerhalb ihrer rigiden Referenzrahmen in der Lage sind, was insgesamt als tiefe Sinnkrise zutage tritt, die sich in einer raumgreifend dominanten Resignation und Hoffnungslosigkeit zeigt

und insbesondere in der Bilanzierung ihrer Lebensgeschichte in beeindruckender Deutlichkeit zum Ausdruck kommt. Selbst durch die Zäsur der Inobhutnahme, die eigentlich das Potenzial einer Chance für die Entwicklung alternativer Strategien der Situationsbewältigung in sich trägt (vgl. Legewie, 1987), lässt sich dieser Sinnverlust nicht aufbrechen. Stattdessen sind die Betroffenen in fremdbestimmter Passivität und hoffnungsloser Affektivität gefangen, was einem selbstbestimmten Handeln komplett entgegensteht. Indem sie überwiegend realitätsverzerrende Mechanismen nutzen, um einerseits ihre innere Balance nicht zu gefährden und sich andererseits von der Verantwortung für das eigene Leben zu entlasten, sind sie von biographischer Arbeit ohne professionelle Unterstützung und einer Biographizität als deren Ergebnis jedoch noch sehr weit entfernt.

In der Konsequenz bedeutet dies aber auch, dass diese Eltern durch die Struktur ihrer Biographisierungsprozesse in ihrer Beteiligung an Kommunikations- und Interaktionsprozessen eine starke Einschränkung erfahren mit Tendenz zum Ausschluss von diesen elementaren Lebensfunktionen. Für dieses niederschmetternde Ergebnis sprechen sowohl ihre massive soziale Isolation als auch ihre im Datenmaterial deutlich zutage tretenden großen Defizite in der narrativen Kompetenz. Und nicht zuletzt haben sie durch ihre Gefangenschaft im Käfig ihrer starren Biographisierungsprozesse weder eine Vorstellung von der Perspektive ihres Gegenübers, hier des Jugendamtes, noch einen Zugang zu dieser. Im Ergebnis kann es ihnen daher aufgrund dieses für das Muster charakteristischen Differenzierungsmangels nicht gelingen, diese Perspektive in die Konstruktion ihrer Biographisierungsprozesse einzubeziehen und damit die Voraussetzung für eine reflexive Distanz zur eigenen Biographie zu schaffen.

Auf dem reflexionstheoretischen Modell von Tiefel (2004) kann man das Muster daher, sofern man hier überhaupt von Reflexion sprechen kann, unter stabilisierende Reflexionsmodi subsumieren, da es das vorrangige Ziel der Betroffenen ist, das vorhandene Selbst- und Weltverständnis durch Komplexitätsreduktion zu stabilisieren. Es dominiert, wie in allen anderen Lebenskontexten zuvor auch, lediglich eine Wahrnehmungsperspektive des Ausgeliefertseins, nämlich die der völlig unverständlichen Inobhutnahme des Kindes als Eingriff der übermächtigen Institution Jugendamt in die Familie, während zu anderen Perspektiven überhaupt kein Zugang besteht und diese daher keinerlei Relevanz für das Selbst- und Weltverständnis dieser Eltern besitzen. Als Reflexionswissen dient hier ausschließlich routiniertes Rezeptwissen, welches unreflektiert Anwendung findet, bei fehlender Passung jedoch nicht modifiziert wer-

den kann, sondern die Betroffenen sich stattdessen in eine allumfassende Passivität zurückziehen.

Insgesamt muten die Biographisierungsprozesse dieses Musters, für die ein akuter Mangel sowohl an Perspektivität als auch Differenzierung kennzeichnend ist, fast schon autistisch an, da die Konstruktion des Orientierungsrahmens ein Bild widerspiegelt, welches nur dem Betroffenen zugänglich ist, aber vom sozialen Umfeld nicht ratifiziert wird. Andere Perspektiven werden dagegen entweder überhaupt nicht wahrgenommen oder abgewehrt. Dabei sind die Biographisierungsprozesse so starr und unflexibel gebaut, dass die Betroffenen keinerlei Zugang zu reflexiven Ansätzen haben, was gleichzeitig kennzeichnend für Verlaufskurven des Erleidens ist.

6.2.2. Muster Opfer & Konfrontation

Mit Blick auf die formale Textanalyse der Fälle des Musters fällt auf, dass die narrative Kompetenz dieser Eltern als Fähigkeit zu selbststrukturierter Erzählung zwar in den meisten Fällen deutlich besser ausgeprägt ist als beim Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität, aber auch hier sind Ausblendungsstrategien zu finden, zumeist von sehr schmerzhaften bzw. oft traumatischen Erfahrungen in der eigenen Kindheit und Jugend, die als Instrument des psychosozialen Selbstschutzes funktionalisiert und daher in den Interviews auch nicht aufgebrochen werden. Im übrigen dominieren starke Rechtfertigungsstrukturen die biographische Darstellung, mit deren Hilfe die massiven Widersprüche als charakteristisches Merkmal der Erzählstruktur plausibilisiert werden sollen. Außerdem setzen die Repräsentanten des Musters Ausblendungsstrategien bewusst ein, um eine Konsistenz ihrer Erzählkonstruktion zu erreichen und damit ihre zumeist widersprüchlich gelagerten Orientierungs- und Handlungsmuster aufrechterhalten zu können. Vor diesem Hintergrund dominieren Argumentationskaskaden in der Funktion der Explikation des eigenen Weltbildes die Erzählstruktur. Zu deren Unterstützung werden massive Schuldzuweisungen an Dritte vorgenommen, um die eigene Verantwortung für kritische Lebensereignisse negieren zu können und insbesondere die Ent-Anonymisierung institutioneller Akteure dient zu deren Herauslösung aus ihrer Machtposition gegenüber den Betroffenen, um damit die Voraussetzung für eine vollständige Negation ihrer professionellen Kompetenz zu schaffen und selbst aktiv handlungsfähig zu bleiben.

Das Muster Opfer & Konfrontation lebt daher von seiner widersprüchlichen Erzählstruktur und dem sehr brüchig erscheinenden Versuch, mittels bewusst eingesetzter Ausblendungen, Verschleierungsstrategien und massiver Schuldzuweisungen an Dritte seine Orientierungsmuster zu etablieren. Dabei kommt die Selbst- und Weltreferenz der Akteure dem Außenstehenden auf den ersten Blick wie eine Realitätsverkenning in höchstem Maße vor und erscheint als Realität, die sich die Betroffenen so zusammenbauen, wie sie sie sehen wollen. Für die weitere Betrachtung des Musters erscheint es jedoch sinnvoll, diese zunächst dysfunktional und irrational erscheinenden Handlungen nicht pauschal als Ausdruck fehlender Kompetenzen zu interpretieren, sondern nach dem „sozialen Sinn“ (Bourdieu, 1987) solcher Handlungen zu fragen und diese als Praktiken und Strategien zur Bewältigung der eigenen Lebenssituation vor dem Hintergrund sozial typischer und lebensgeschichtlicher Erfahrungen und Sichtweisen einzuordnen.

Im Gegensatz zum Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität wird beim Muster Opfer & Konfrontation die Herkunftsfamilie überwiegend als eine Art Horror-Szenario inszeniert und als Ort traumatischer Erlebnisse dargestellt. Daraus ergeben sich auch die für viele Betroffenen charakteristischen Erinnerungsbarrieren einer fast durchgängig negativ besetzten Lebensphase, die in erster Linie eine Schutzfunktion innehaben. Die Betroffenen erleben jedoch nicht nur gewalttätige Übergriffe in unterschiedlichster Form bzw. eine Vernachlässigung durch die Herkunftsfamilie und damit eine eigene akute Kindeswohlgefährdung, sondern gleichzeitig auch das Gefühl des Ausgeliefertseins gegenüber übermächtigen Erwachsenen, zumeist den Eltern bzw. einem Elternteil. Da ihr Hilferuf innerhalb der Familie zumeist ungehört verhallt bzw. unbeantwortet bleibt oder auch ausdrücklich abgelehnt wird, erscheint es nachvollziehbar, dass die traumatischen familiären Erfahrungen konkret erlebter Hilflosigkeit bzw. eigener Schwäche vor diesem Hintergrund ausgeblendet werden und die Herkunftsfamilie als primäre Sozialisationsinstanz in der Konsequenz bei fast allen Betroffenen eine massive Abwertung erfährt. Mit Blick auf den Wunsch nach eigener Selbstwirksamkeit stellt dies einen Akt der Eigenaktivität und Selbsterhaltung dar, der an dieser Stelle plausibel erscheint.

Auf der Suche nach einem Gegenpol greifen diese Eltern zum einen auf alternative Sozialisationsinstanzen zurück, in denen zumindest ihren existenziellen Grundbedürfnissen Rechnung getragen wird und sehen andererseits auch ihre eigene Partner- und Elternschaft in diesem Licht. Mit dem Wunsch nach einer harmonischen stabilen Partnerschaft wollen sie sich bewusst von ihren bisherigen traumatischen Erfahrungen hinsichtlich eines funktionierenden

Familienlebens distanzieren und hierzu einen Gegenpol schaffen, was für den Außenstehenden wie eine „Flucht nach vorn“ anmutet, da die jeweiligen Partner meist aus ähnlich gelagerten Familienverhältnissen kommen und dasselbe Ansinnen verfolgen. Aber aufgrund der familiär erfahrenen weitreichenden biographischen Beschädigungen ihrer Person bleibt dies bloße Wunschvorstellung und die eigene Partnerschaft mündet in den meisten Fällen in ein ähnliches Desaster, welches die Betroffenen aus ihrer Herkunftsfamilie kennen. Die Schuld dafür weisen die Akteure jedoch ausnahmslos Dritten, hier meist dem Partner zu, um sich selbst von der Verantwortung für das misslungene eigene Familienleben zu entlasten. Damit geht eine deutliche Idealisierung der eigenen Person und der Verdienste um das Gelingen der Partnerschaft einher, die die Betroffenen auch auf ihre Elternschaft ausweiten.

Ihre Elternschaft idealisieren alle Informanten des Musters in kaum zu überbietender Art und Weise, die fast ausnahmslos Züge einer Realitätsverkennung trägt. Diese Konstruktion bezieht sich dabei nicht nur auf die eigenen elterlichen Verdienste, sondern auch die Person des Kindes wird in ähnlich abstruser Art und Weise idealisiert. Damit gelingt es diesen Eltern nicht nur, sich vom Verhalten der eigenen Eltern zu distanzieren und positiv abzuheben, sondern das Kind wird zu diesem Zweck auch funktionalisiert.

Mit diesem Modus der Realitätskonstruktion schaffen die Betroffenen die Basis für einen für sie charakteristischen Umgang mit Institutionen. Da sie ihre Handlungsmuster der Alltagsgestaltung als gut funktionierend darstellen, bieten sie sozialstaatlichen Institutionen keinen Anlass zum Tätigwerden in ihrer Familie. Zur Verstärkung der eigenen Perspektive nutzen die Eltern auch die Perspektive Dritter, allerdings nur dann, wenn sie konvergent zu den eigenen Orientierungsmustern gelagert ist. Nehmen die Institutionen aber trotzdem Kontakt zu ihnen auf, so erscheint ihnen dies völlig unberechtigt und nur vor dem Hintergrund bewusst inszenierter heimtückischer Intrigen Dritter oder aber aus der Willkür der institutionellen Mitarbeiter, die meist aus negativen Erfahrungen resultieren, heraus plausibel, wobei sich die Betroffenen in diesem Kontext ausschließlich in einer Opferposition erleben. Mit ihrem Selbst- und Weltverständnis, welches durch eine tiefe Skepsis und Distanzierung gegenüber Institutionen gekennzeichnet ist, gelingt es den Betroffenen, divergent gelagerte Perspektiven Dritter konsequent als unberechtigt zurückzuweisen, den professionellen Akteuren jegliche Kompetenz abzusprechen und sich selbst von der Verantwortung auch für die Inobhutnahme des Kindes freizusprechen. In der Konsequenz können sie die Idealisierung der eigenen Person

nur durch diese massive Abwertung aller anderen Akteure, die divergierende Sichtweisen vertreten, aufrechterhalten.

Sowohl in der Situation der Inobhutnahme als auch im nachfolgenden familiengerichtlichen Verfahren erleben alle Betroffenen das Jugendamt infolge seiner Machtbefugnisse zwar auch als enorm übermächtig, ziehen sich jedoch im Gegensatz zum Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität nicht widerstandslos zurück, sondern verharren in den aus ihren biographischen Erfahrungen erwachsenen Eigentheorien und verstärken ihre Position durch die Akquise eines kompetenten professionellen Stellvertreters, dessen professionelles Selbstverständnis in der parteilichen Interessenvertretung und entsprechendem stellvertretenden Handeln liegt. Um der institutionellen Übermacht Paroli zu bieten und an ihrer eigentheoretischen Perspektive festhalten zu können, negieren sie außerdem jegliche professionelle Kompetenz der dortigen Akteure. Flankierend dazu greifen sie zu unterschiedlichen Strategien hartnäckigen Widerstandes, die entweder die offene Konfrontation bis hin zu gewalttätigen Übergriffen favorisieren, aber zum Teil auch sehr subtile Züge tragen, mit dem Ziel, der mit der Prozessierung durch das Jugendamt einhergehenden Fremdbestimmung zu entgehen (vgl. Riemann, 1987, S. 466 f.).

Aus diesem Orientierungsrahmen heraus negieren die Betroffenen in allen Fällen die Kindeswohlgefährdung ihres Kindes vollständig. Um dies zu plausibilisieren, nutzen sie für die Definition des Begriffes entweder Argumentationsstrukturen, die in ihrem Fall keine Relevanz besitzen oder Neutralisations- bzw. Bagatellisierungsmechanismen, um auf gravierendere Fälle zu verweisen und vom Missstand in der eigenen Familie abzulenken. In diesem Kontext erscheint es auch schlüssig, dass man das Hilfeverständnis dieses Musters subsumieren kann unter 'Rückkehr des Kindes in die Familie' und insbesondere bezüglich sozialstaatlicher Hilfen unter 'Anspruch ohne Verpflichtung'. Insgesamt ist es für das Muster auch typisch, dass sowohl die Sachverhaltsdarstellung der betroffenen Eltern als auch deren Deutungsmuster völlig konträr zur professionellen Perspektive gelagert sind.

Legt man nun auch auf dieses Muster die Folie einer Verlaufskurvenentwicklung im Sinne von Schütze (2006), so kann man in allen Fällen die ersten, oft schon existenziellen, Krisen im Kontext der Herkunftsfamilie ausmachen, in der die Betroffenen eine Opferrolle innehaben und den erwachsenen Familienmitgliedern überwiegend ausgeliefert waren. Mit der Ablösung aus diesem enorm problematischen Gefüge verbinden die Betroffenen dann eine

Stabilisierung ihrer Alltagsbewältigung, die aber zumeist nur kurzfristig gelingt und dann wieder zu Krisen, nun im Kontext der eigenen Partnerschaft, führt. Die Bemühungen der Akteure um Stabilität in der Alltagsbewältigung erscheinen dagegen so fragil, dass es nur eine Frage der Zeit ist, ehe das Familiengefüge wieder ins „Trudeln“ und das mühsam geschaffene labile Gleichgewicht dann gänzlich aus den Fugen gerät. Die Inobhutnahme stellt auch bei diesem Muster den Krisenhöhepunkt der Verlaufskurve dar, obwohl die Betroffenen nicht so einen totalen Zusammenbruch erleben wie er für das Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht und Passivität typisch ist. Im Gegensatz zu diesem Muster verharren die Eltern des Musters Opfer & Konfrontation nicht in der durch die Krise ausgelösten weitreichenden Lähmung, sondern versuchen handlungsstrategisch durch die Akquise eines professionellen Stellvertreters die Verlaufskurve zu durchbrechen. Dieses Agieren kann jedoch höchstens als pragmatisch-symptomatische Verlaufskurvenbearbeitung angesehen werden, da durch die Konstitution der Biographisierungsprozesse dieses Musters keinerlei reflexive Betrachtungen auf die Entstehung der Verlaufskurve erfolgen und einem Durchbrechen dieser fatalen Entwicklung entgegenstehen. Daher kann dieses Konzept hier nur mit großen Abstrichen angelegt werden.

Wenn nun die Biographisierungsprozesse des Musters in das Zentrum der Betrachtung rücken, so fällt auf, dass ähnlich wie beim Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität die Konstruktion von Realität wieder überwiegend über Abwehr- bzw. Ausblendungsstrategien erfolgt. Hier dominieren zwar die Verleugnungsmechanismen nicht in dem Maße wie beim ersten Muster, aber durch ihre flankierende Stellung verhelfen sie den dominanten Schuldzuweisungen an Dritte im Sinne einer Projektion (vgl. Freud, 1959) zur Konsistenz. Mit diesen Strategien gelingt es den Betroffenen zwar, die eigene Verantwortung für sämtliche kritische Lebensereignisse und somit auch für die Inobhutnahme des Kindes komplett zu negieren, allerdings wird selbständige biographische Arbeit, wie Schütze (2009) sie denkt, hierdurch auch vollständig blockiert.

Stattdessen verfolgen so konstituierte Biographisierungsprozesse den Sinn, der über weite Strecken ihrer Biographie völlig überzogenen Idealisierung der eigenen Person Konsistenz zu verleihen, indem sie zum einen alle anderen Akteure und hier insbesondere die mit konträrer Perspektive massiv abwerten bzw. andere Perspektiven erst gar nicht zulassen. Durch diese nur ihnen zugänglichen, fast schon autistisch anmutenden Biographisierungsprozesse konstruieren die Betroffenen sich ein jeweils eigenes Weltbild, welches jedoch sozial nicht ratifiziert wird. Zur Stärkung der auch für dieses Muster charakteristischen Monoperspektivität werden

dann lediglich Perspektiven Gleichgesinnter zugelassen, die dieses Selbst- und Weltbild bestätigen, während Alternativen weitgehend im Dunkeln bleiben und den Betroffenen damit den Eindruck vermitteln, dass ihr so gebauter Orientierungsrahmen gerechtfertigt sei. Trotz des im Gegensatz zum Muster Hilflosigkeit/ Ohnmacht & Passivität vorhandenen aktiven Handlungspotenzials mit dem Fokus auf die ausschließliche Wertschätzung der eigenen Person wird für den Außenstehenden durch dieses Konstrukt schnell deutlich, dass die Eltern durch den eklatanten Differenzierungsmangel einer Selbsttäuschung ungekannten Ausmaßes unterliegen, erst recht wenn man die professionelle Perspektive als Kontextinformation hinzuzieht. Dies bedeutet gleichzeitig, dass sie es nicht zulassen bzw. es nicht zum Repertoire ihrer monoperspektivisch gebauten Biographisierungsprozesse gehört, dass ihre Relevanzrahmen hinterfragt werden. Stattdessen greifen sie ausschließlich zu konvergent gelagerten Sichtweisen, um das eigene Selbst- und Weltverständnis zu etablieren bzw. zu stabilisieren. Dadurch sind auch die Bewegungen innerhalb ihres Relevanzsystems nur auf den eigenen starren Referenzrahmen und hier auf die bereits bekannten, eingefahrenen Gleise der eigenen Perspektive beschränkt, so dass die Übernahme anderer Perspektiven als Voraussetzung für differenzierte bzw. reflexive Betrachtungen erst gar nicht in Betracht gezogen werden. Auf dieser Folie erscheinen auch die Antworten auf die Bilanzierungsfrage fast schon voraussagbar, hier dominieren nämlich die schon bekannten Mechanismen der Realitätskonstruktion, zum einen die Idealisierung der eigenen Person und zum anderen die Schuldzuweisung an Dritte für die familiäre Misere.

Durch diese starke Dominanz realitätsverzerrender Mechanismen, die ausschließlich die Funktion innehaben, das innere Gleichgewicht der Betroffenen nicht zu gefährden und sie von der Verantwortung für das eigene Leben mit ihren zum Teil dramatischen Ereignissen zu entlasten, verbietet es sich von selbst, bei diesem Muster von eigenständiger biographischer Arbeit oder gar Biographizität zu sprechen. Allerdings darf man bei dieser niederschmetternden Bewertung den in vielen Fällen traumatischen Biographieverlauf der Betroffenen nicht außer acht lassen, so dass echte biographische Arbeit die Akteure hier auch bei gutem Willen und einer entsprechend motivierten Einstellung schnell an die Grenzen ihrer psychischen Belastbarkeit bringen würde. Unter diesem Blickwinkel erscheinen die Biographisierungsprozesse der Betroffenen durchaus nachvollziehbar.

Allerdings bedeutet dies in der Konsequenz auch, dass auch für dieses Muster gilt, dass die Eltern infolge ihrer starren Orientierungsmuster zumindest eine deutliche Einschränkung hinsichtlich ihrer Beteiligung an Kommunikations- und Interaktionsprozessen erfahren bis hin zu der Gefahr des Ausschlusses von diesen elementaren Lebensfunktionen. Dabei machen es ihre starren Biographisierungsprozesse unmöglich, einen Zugang zur Perspektive ihres Gegenübers, hier des Jugendamtes, herzustellen, geschweige denn diese einzunehmen. Durch die Monoperspektivität als charakteristisches Merkmal für das Muster fehlen den Eltern die Voraussetzungen für eine reflexive Betrachtungsweise der eigenen Biographie und auch des Geschehens um die Inobhutnahme ihres Kindes. Aufgrund ihrer konfrontativen Haltung und der daraus resultierenden Konfliktlösungsstrategien laufen sie dabei durchaus auch Gefahr, gesellschaftlich sanktioniert zu werden.

Ähnlich wie beim Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität kann die Einordnung des Musters Opfer & Konfrontation nur mit vielen Abstrichen beim Reflexionsbegriff auf dem reflexionstheoretischen Modell von Tiefel (2004) erfolgen. Die Stabilisierung des vorhandenen Selbst- und Weltverständnisses durch Komplexitätsreduktion erfährt bei diesem Muster die deutlichste Ausprägung. Beim Muster Opfer & Konfrontation dominiert lediglich die deutlich eingeschränkte Wahrnehmungsperspektive der Betroffenen, die die Inobhutnahme ihres Kindes als willkürlichen Racheakt der institutionellen Mitarbeiter gegen ihre fast perfekt funktionierende Familie bei gleichzeitiger Diffamierung ihrer Elternschaft interpretieren. Aus dem Datenmaterial konnte zwar nicht extrapoliert werden, ob sich die Leistungen ihrer Elternschaft im Licht ihrer eigenen Kindheitserlebnisse in ihrer Herkunftsfamilie nicht schon deutlich positiv von denen ihrer eigenen Eltern abheben, aber unter Zuhilfenahme der professionellen Perspektive als Kontextinformation erscheint die dominante Monoperspektivität trotzdem schon fast wie eine „Scheuklappen-Perspektive“ der Eltern, mit deren Hilfe sie konträr gelagerte Perspektiven völlig aus ihrem Blickfeld verbannen und diesen damit jegliche Relevanz für das eigene Selbst- und Weltbild absprechen. In der Konsequenz wird daher nur die eigene Perspektive stärkendes Rezeptwissen sowie in Ansätzen Regelwissen durch das Hinzuziehen von professionellen Stellvertretern in Betracht gezogen, so dass auch den Eltern dieses Musters aufgrund ihrer äußerst starren und unflexiblen Biographisierungsmuster jeglicher Zugang zu einer eigenständigen Reflexivität ohne äußere Unterstützung verstellt ist.

6.2.3. Muster Einsicht & aktive Gestaltung

Schon bei einem ersten Blick auf die hier relevanten Interviews fallen deutliche Unterschiede zu den beiden anderen Mustern ins Auge. So präsentieren die Eltern des Musters Einsicht & aktive Gestaltung ihre Lebensgeschichte als Konglomerat aus mehreren kumulierenden belastenden Lebensereignissen und diese Darstellung erweist sich im Verlauf des Interviews im Unterschied zu den beiden anderen Mustern als in sich konsistent. Die Erzählweise der meisten Betroffenen dieser Gruppe erscheint differenziert, detailreich und erreicht vor dem Hintergrund der übrigen Akteure des Samples eine erstaunliche Konsistenz. Allerdings darf die Wertschätzung der durchgängigen personifizierten Darstellung der Signifikanten Anderen im sozialen Umfeld trotz der hier bestehenden Qualität einer deutlich sichtbaren Emotionalität in den Beziehungen nicht über die auch für dieses Muster charakteristische massive soziale Isolation hinwegtäuschen. Insgesamt hebt sich die narrative Konsistenz dieser Eltern aber deutlich positiv von den anderen Sample-Mitgliedern ab und nährt die Hoffnung, dass die Architektur der Biographisierungsprozesse zumindest bei diesem Muster einen Blick auf das Konzept der von Schütze (2009) in die Diskussion eingebrachten biographischen Arbeit zulässt.

Auf der Textoberfläche der Interviews dieses Musters ist der von Glinka (2008, S. 12 ff.) für das narrative Interview als charakteristisch beschriebene Wechsel aus Erzählgerüstsätzen, Detaillierungen und ergebnissichernden Argumentationen gut sichtbar, obwohl hinsichtlich der Deutlichkeit der Ausprägung innerhalb des Musters nicht zu übersehende Unterschiede bestehen. Insbesondere beim hier ausführlich analysierten Eckfall kommen Eigentheorien deutlich zum Vorschein und werden zur Plausibilisierung der angewandten Handlungsstrategien genutzt. Dadurch gelingt es diesen Eltern, trotz der vorgenommenen Fokussierung auf biographische Belastungssituationen nicht nur in deren Beschreibung auf der situativen Ebene zu verharren, sondern auch einen reflexiven Blick auf einige schmerzhaft Erfahrungen im Sinne des Konzepts biographischer Arbeit nach Schütze (2009) zu wagen. Obwohl diese Leistung einige bedeutende Problembereiche ausspart, ist sie jedoch als Charakteristikum für das Muster gerade mit Blick auf die übrigen Informanten und in der interlogischen Abgrenzung zu diesen unbedingt anzuerkennen.

Die Herkunftsfamilie wird von den meisten Informanten des Musters differenziert dargestellt, so dass kein einheitliches charakteristisches Bild entsteht, sondern die Fallausprägungen zwischen den Eckpolen des positiven Erlebens bis hin zu einer negativen Bewertung „zerrüttet“

(vgl. Eckfall Frau M) liegen. Die Schuld für das negative Erleben wird zwar den Personen zugewiesen, die den familiären Nahbereich der Betroffenen verlassen haben, gleichzeitig gelingt es den Eltern jedoch, auch die Perspektive anderer Familienmitglieder, denen sie die Bedeutung als Signifikante Andere zuweisen, einzunehmen und deren Stellung im Familiengefüge durchaus differenziert in den Blick zu nehmen. In der Retrospektive erfolgen dabei ebenso reflexive Ausführungen zur eigenen Stellung im Familiengefüge und der Verstrickung in die familiäre Geschichte. Im Ergebnis ist diese Betrachtung geprägt durch das Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Familienmitgliedern und gegenseitiger Unterstützung, insbesondere in Krisensituationen.

Alle Repräsentanten des Musters erleben ihre Partnerschaften übereinstimmend als wenig reziprok und hochstrittig und sehen diese problematische Konstellation als Ursache der Inobhutnahme des Kindes, wobei sie die Perspektive Dritter zur Stärkung dieser Sichtweise nutzen. Hierbei verorten sie sich selbst in einer extremen emotionalen Belastung, die sie in unterschiedlicher Weise, meist mit wenig schlüssig erscheinenden Handlungsschemata, zu kompensieren versuchen. Dazu dienen in allen Fällen Schuldzuweisungen an den Partner, aber auch das Bemühen um die Aufrechterhaltung der Beziehung, was auf den ersten Blick zwar grotesk erscheint, aber ihrer Verstrickung im Sinne eines „Gordischen Knotens“ in prägnanter Deutlichkeit Ausdruck verleiht. Trotzdem sich alle Betroffenen in einer Opferrolle gegenüber dem dominant agierenden Partner befinden, der im Kontext von Sucht bzw. psychischer Krankheit die Bedeutung als Ko-Abhängigkeit bzw. eigene Abhängigkeit zukommt, entsteht der Eindruck, dass die Partnerschaften für die Betroffenen, vor allem im Gegensatz zum Muster Opfer & Konfrontation, von so existenzieller Bedeutung sind, dass sie die konsequente Umsetzung einer Trennung überhaupt nicht in Betracht ziehen, obwohl alle dies in der reflexiven Betrachtung als enorme Entlastung für die eigene Person begreifen. Sieht man dies auf der Folie der jeweiligen massiven, z.T. chronifizierten sozialen Isolation, so hilft dies bei der Plausibilisierung dieser sonst wenig nachvollziehbaren, ambivalenten Haltung.

Vor diesem Hintergrund muss auch die Elternschaft der Betroffenen gesehen werden. Dabei verwundert es nicht, dass auch die Beziehung der Betroffenen zu ihren Kindern von massiven Ambivalenzen geprägt ist. So versuchen sich alle Eltern des Musters von jeweils einem Kind aus unterschiedlichen Motiven emotional zu distanzieren, idealisieren jedoch die anderen Kinder und werten dieses Verhalten als Ausdruck ihrer stabilen Bindung zu diesen. Der Modus der Funktionalisierung der Kinder basiert dabei auf dem partnerschaftlichen Hintergrund

zum jeweils anderen biologischen Elternteil. Mit Hilfe der jeweiligen Bedeutungszuweisung versuchen die Betroffenen entweder eine tiefe emotionale Verletzung durch den Partner zu bearbeiten (Distanzierung vom Kind) oder sie nutzen das Kind zur Harmonisierung der konfliktbelasteten Partnerschaft (Idealisierung des Kindes). Trotz dieser Abstriche ist es für das Muster charakteristisch, dass die Eltern über eine stabile emotionale Bindung zu ihren Kindern verfügen, wobei selbst der Versuch der Distanzierung vom Kind hier im Ansatz stecken bleibt und im Laufe des Zusammenlebens mit dem Kind einer Emotionalität weicht. Diese Bindung an ihre Kinder ist nicht nur im Kontext der eben geschilderten Verantwortungsübernahme für Familienangehörige zu sehen, sondern sie bildet gleichzeitig das Fundament für die Ausgestaltung der Elternschaft mit vielfältigen gemeinsamen Aktivitäten mit den Kindern und dient den Eltern vor allem als Antriebsmechanismus für ihre handlungsstrategischen Bemühungen mit dem Ziel der Rückkehr des Kindes zu ihnen nach der Inobhutnahme. Gleichzeitig idealisieren sich einige Eltern auch in ihrer Elternschaft durch ähnliche Mechanismen wie bei den anderen Mustern, allerdings handelt es sich hierbei aufgrund sehr geringer Ausprägung eher um Tendenzen als um Charakteristika des Musters.

Zu den Institutionen des sozialstaatlichen Hilfesystems haben die meisten der Betroffenen vor der Inobhutnahme des Kindes entweder keinen oder nur sporadischen Kontakt. Wenn es Kontakte gab, blenden sie die Ursachen dafür, ähnlich wie die anderen Muster, entweder aus oder lagern sie aus ihrem Verantwortungsbereich aus, so dass auch diese Eltern insbesondere das Jugendamt als reine Kontrollinstanz mit der starren Zielstellung einer Verhaltensmodifikation ihrer Klientel erleben.

Die Inobhutnahme des Kindes definieren die Betroffenen überwiegend als „Verkettung unglücklicher Umstände“, die sie als Ausnahmesituation begreifen oder aus ihrem Einflussbereich auslagern. Aufgrund der Tragweite des Ereignisses genießt es bis zum Zeitpunkt des Interviews für die Betroffenen noch immer ungebrochene Priorität innerhalb ihres Referenzrahmens, was durch die herausragende Bedeutung der Kinder in ihrem Selbst- und Weltbild plausibel erscheint. In diesem Kontext nehmen sie das Jugendamt als Institution ähnlich wie die anderen Muster als völlig übermächtig wahr und erleiden nach dem als dramatisch erlebten Eingriff kurzzeitig einen kompletten Zusammenbruch ihrer Orientierungs- und Handlungsfähigkeit. Allerdings gelingt es ihnen im Unterschied zu den anderen beiden Mustern in der Folge, die Perspektive des Gegenübers, also des Jugendamtes zu übernehmen und im Ergebnis dieser Leistung die institutionelle Prozessierung für sich als gestaltbare Aufgabe anzu-

nehmen und anzugehen. Die Akteure treten dabei der Behörde mit qualifizierten Handlungsstrategien entgegen und können dadurch ihre Handlungsfähigkeit bezüglich der Modalitäten der alltäglichen Lebensorganisation wiederherstellen. Dieser Aspekt erwächst aufgrund seiner Einzigartigkeit im gesamten Sample zum herausragenden Charakteristikum für das Muster.

Allerdings bleiben die reflexiven Betrachtungen in Ansätzen stecken und reichen noch nicht aus, um die Kindeswohlgefährdung als Ursache des Eingriffs in die Familie in diese Reflexion einzubinden, vermutlich aus einer Schutzfunktion heraus, weil damit weitreichende eigen-theoretische Dimensionen ihres Lebens in Frage gestellt werden. Die Betroffenen stimmen zwar in der Benennung der Gründe mit den Professionellen überein, da sie ja einen Zugang zu deren Perspektive haben, allerdings nutzen sie hier Strategien, wie Bagatellisierung oder Neutralisationsmechanismen, um von der Gefährdung der eigenen Kinder abzulenken und die professionelle Deutungshoheit zu untergraben. Im Spektrum des Musters gelingt es höchstens, Ansätze der Gefahrensituation zu erkennen, allerdings blenden die Eltern die Tragweite der Gefährdung weiterhin aus und stellen ihre Definition des Begriffes Kindeswohlgefährdung auf Dimensionen ab, die in ihrem Fall nicht relevant sind.

Im Hilfeverständnis der Betroffenen spiegelt sich die Spezifik der jeweiligen biographischen Darstellung wider, so dass sowohl eine freiwillig initiierte Fremdunterbringung eines behinderten Kindes als auch Hilfen mit dem Ziel einer Stärkung des psychosozialen Selbstwertgefühles genannt werden, aber auch die Rückführung der Kinder in die Familie, die von ambulanten erzieherischen Hilfen flankiert wird, um einem erneuten Eingriff in die Familie vorzubeugen.

Das Muster Einsicht & aktive Gestaltung zeichnet sich insgesamt durch die Konvergenz zwischen Eltern- und professioneller Perspektive hinsichtlich der Sachverhaltsdarstellung aus, allerdings sind auf der Ebene der Deutungsmuster noch Divergenzen unterschiedlicher Intensität offensichtlich. Dieses Merkmal, gepaart mit der Fähigkeit der Betroffenen zu eigeninitiativen konstruktiv-kooperativen Interaktionen mit den Mitarbeitern der Institution Jugendamt, steht für die Charakteristik des Musters und macht deren Spezifik innerhalb des Samples aus.

Insgesamt kann man auch auf das Muster Einsicht & aktive Gestaltung das Verlaufskurven-Konzept von Schütze (2006) projizieren, wobei es gerade bei diesem Muster in beeindruckender Deutlichkeit vollumfänglich zur Anwendung kommen kann. So häuft sich das Verlaufs-

kurvenpotenzial ähnlich wie bei den anderen Mustern bereits in der Kindheit bzw. Jugend der Akteure an, also in einer Lebensphase, die maßgeblich durch den Einfluss der primären Sozialisationsinstanz der Herkunftsfamilie geprägt ist und in der sich auch schon erste kleinere Krisen abzeichnen. In dieser Phase der Verlaufskurve gelingt den Akteuren jedoch noch eine aktive Krisenbewältigung, in erster Linie durch die Schaffung einer räumlichen Distanz zur Herkunftsfamilie, die den Eindruck einer Art Flucht vermittelt. Hierdurch lösen sich die Akteure nicht nur aus dem Elternhaus, sondern verbinden wie die überwiegende Mehrheit des Samples den Wunsch nach einer harmonischen eigenen Partnerschaft, mit der sie in einigen Fällen bewusst einen Gegenpol zu den Erfahrungen in der Herkunftsfamilie schaffen wollen. Allerdings entpuppt sich dieser Wunsch innerhalb kürzester Zeit als Illusion und die für das Muster charakteristische hochstrittige Partnerschaftsstruktur birgt neue Krisenpotenziale in sich, deren Intensität sich permanent steigert. Gelingt es den Akteuren zunächst noch, zwischen den Krisen wieder Fuß zu fassen und eine, wenn auch sehr fragil erscheinende, Balance herzustellen und die Handlungsfähigkeit in der Alltagsorganisation nicht gänzlich zu verlieren, so ist die Phase des „Trudeln“, um mit Schützes (2006) Begriff zu sprechen, für den Außenstehenden schon an dieser Stelle in voller Deutlichkeit sichtbar und die Inobhutnahme als expliziter Krisenhöhepunkt erscheint vor diesem Hintergrund nicht mehr überraschend.

Wie bei den anderen Mustern fungiert die Inobhutnahme des Kindes unangefochten als Krisenhöhepunkt innerhalb der Verlaufskurve und insbesondere am Beispiel des Eckfalls des Musters zeigt sich mit außerordentlicher Prägnanz der völlige Zusammenbruch sowohl der Orientierungs- als auch der Handlungsmuster der betroffenen Eltern, die im Ergebnis in den vollständigen Verlust der Selbstbestimmung über die eigene Person münden. An dieser Stelle wird jedoch auch der charakteristische Unterschied zu den beiden anderen Mustern deutlich, da die Eltern dieses Musters die Inobhutnahme und die anschließende dominante Fremdbestimmung als Initialzündung begreifen, die im Sinne von Schütze (2006) das Potenzial einer Wandlung in sich trägt und die Betroffenen befähigt, das Geschehen um die Inobhutnahme reflexiv zu betrachten. Als Triebkraft und biographische Sinnquelle fungiert dabei für die Akteure ihre stabile emotionale Bindung zu ihren Kindern, mit deren Hilfe es ihnen gelingt, die Kraft für eine anschließende Bearbeitung der Situation zu entwickeln. Mit dieser Motivation und der aus ihren Biographisierungsprozessen resultierenden Fähigkeit zu einem, zumindest ansatzweise, reflexiven Betrachtungsmodus gelingt es ihnen, den Orientierungszusammenbruch zu bearbeiten, die Tragfähigkeit bisheriger Orientierungen zu hinterfragen und ihre Handlungsmuster im Sinne einer pragmatischen Bearbeitung zu modifizieren. Im Ergebnis

führt diese biographische Arbeit zu einer konstruktiven Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und hier speziell den fallführenden institutionellen Mitarbeitern. Von dort wird die Eigeninitiative der Betroffenen (meist für sie völlig überraschend) durch entsprechende Zugeständnisse honoriert, die für die Eltern eine Verstärkerwirkung besitzen und ihrerseits eine Kontinuität in der konstruktiven Kooperation fördern, so dass im Endeffekt eine schrittweise Bearbeitung sowohl der Kindeswohlgefährdung des eigenen Kindes aber auch der biographischen Gesamtgestalt bei diesen Eltern möglich erscheint und die Wahrscheinlichkeit erneuter so intensiver Verlaufskurven deutlich herabsetzt.

Für die Biographisierungsprozesse der Akteure dieses Musters bedeutet dies, dass es den Eltern durch die existenziell bedrohliche Krisenerfahrung der Inobhutnahme als einschneidender biographischer Bruch gelingt, in der reflexiven Retrospektive die von Marotzki (2008) beschriebenen Linien im Sinne von Bezugs- und Ordnungsmarkierungen in die Gesamtgestalt ihrer Biographie zu legen und damit im Gegensatz zu den anderen Mustern eine gewisse Konsistenz in ihrer Lebensgeschichte zu erzeugen. Obwohl sich die reflexiven Ansätze längst nicht auf alle biographischen Bereiche beziehen und gerade die Ursachen der Kindeswohlgefährdung höchstens streifen, ist diese Leistung der Betroffenen unbedingt zu würdigen, um sie zu einer Ausweitung auf größere Teile ihres Relevanzrahmens zu ermutigen. Eine reflexive Einstellung, wie Legewie (1987) sie als Voraussetzung für biographische Arbeit im Sinne von Schütze (2009) versteht, ist bei diesen Eltern zumindest schon einmal vorhanden und tritt nicht zuletzt dadurch zutage, dass sich die Betroffenen nicht konsequent hinter Abwehrmechanismen „verschanzen“, sondern ihre Biographisierungsprozesse in gewissem Maße differenziert und mit Hilfe anderer Perspektiven, also mehrperspektivisch konstruieren. Dabei darf jedoch nicht verkannt werden, dass es hierzu erst des dramatischen Erlebens einer Krise bedarf, in deren Ergebnis übermächtige Dritte, hier die Institution Jugendamt und andere institutionelle Instanzen den Eltern das bis dahin Wichtigste in ihrem Leben, nämlich ihre Kinder als mächtige biographische Sinnquelle, entziehen und ihnen jegliche Möglichkeit zu selbstbestimmtem Handeln absprechen. Um so beeindruckender ist es für den Außenstehenden zu sehen, wie die Betroffenen dies als Auslöser für selbstreflexive Prozesse begreifen und mit Hilfe biographischer Arbeit für die Wiedererlangung eines selbstbestimmten Handelns kämpfen, sich dazu auch mit den schmerzhaft erlebten Schattenseiten ihrer Lebensgeschichte im Sinne einer aktiven biographischen Neuausrichtung auseinandersetzen und ihr Ziel letztendlich auch erreichen.

Da es den Eltern, die unter dieses Muster subsumiert werden, durch die Konstitution ihrer Biographisierungsprozesse gelingt, die Perspektive ihres Gegenübers als Basis eigener reflexiver Betrachtungen zu übernehmen, können sie auch ein Verständnis für deren Handlungsweisen aufbringen. Gerade diese Fähigkeit hat die Bedeutung einer Schlüsselkompetenz und ermöglicht ihnen ein komplementäres Handeln mit ihren Interaktionspartnern, hier speziell den institutionellen Mitarbeitern des Jugendamtes und dessen Helfersystems, die sich als außerordentlich zielführend erweist und maßgeblich zur Herstellung biographischer Konsistenz der Betroffenen beiträgt.

Auf dem reflexionstheoretischen Modell von Tiefel (2004) kann dieses Muster daher auch eine andere Einordnung als die beiden anderen Muster erfahren. Auch das Muster Einsicht & aktive Gestaltung kann nur unter stabilisierende Reflexionsmodi etabliert werden, aber im Gegensatz zu den beiden anderen Mustern kann hier eine Zuordnung zum hierarchischen Reflexionsfokus erfolgen. Charakteristisch ist dabei, dass zwar zu anderen Perspektiven ein Zugang besteht, aber die eigene, mit Hilfe der anderen Perspektiven modifizierte Sichtweise die Reflexion immer noch bestimmt. Um das eigene Selbst- und Weltverständnis zu stabilisieren, greifen diese Eltern hauptsächlich auf Regelwissen zurück, indem sie sich an bereits erfahrenen sozialen Situationen orientieren, die entsprechenden Kontexte sortieren und hieraus situationsadäquate kognitive Muster und Verhaltensrepertoires modellieren, mit denen sie insbesondere die Kooperation mit der Institution Jugendamt auch aktiv mitgestalten können.

Insgesamt zeichnet sich das Muster durch eine konvergente Sachverhaltsdarstellung von Betroffenen und Professionellen aus, wobei die Deutungsmuster hier aber noch einige Differenzen aufweisen, die auf der Folie der jeweils spezifischen Referenzrahmen aufgrund der Individualität der einzelnen Akteure zu sehen sind. Durch flexibel gestaltete Biographisierungsprozesse gelingt es diesen Eltern jedoch biographische Arbeit zu leisten, was zum einen die Konstruktion ihres Selbst- und Weltbildes maßgeblich beeinflusst und ihnen zum anderen einen, zumindest ansatzweisen, Zugang zur professionellen Perspektive des Jugendamtes ermöglicht, den es aber sicherlich zu erweitern gilt.

6.3. Forschungsertrag/ Forschungsrelevanz

6.3.1. Wissenschaftsdiskurs

In der Gesamtschau der Muster auf der Grundlage des erhobenen Datenmaterials fällt auf, dass die überwiegende Mehrheit der Betroffenen (als Folge ungünstiger eigener Sozialisationsbedingungen) ihre Biographisierungsprozesse so konstruiert, dass der Eindruck entsteht, jeglicher Zugang zu den Perspektiven anderer wird blockiert und dadurch ein reflexiver Zugang zur eigenen Biographie hermetisch abgeriegelt. Aus solchen verhärteten starren Biographisierungsprozessen resultieren dann überwiegend unreflektiert erscheinende Handlungsmuster. Je nach dem Modus der Biographisierungsprozesse sind dies entweder ein völliger Rückzug aus sämtlichen sozialen Interaktionen, auch aus dem institutionellen Helfersystem oder eine massiv konfrontative Haltung im Sinne einer Kriegserklärung an das gesamte sozialstaatliche Helfersystem, wobei beide Varianten die Arbeit der Professionellen mit ihren Klienten enorm erschweren. Lediglich für eine kleine Minderheit der Fälle, nämlich die Eltern des Musters Einsicht & aktive Gestaltung erscheint dies etwas leichter, da ihnen durch die Flexibilität ihrer Biographisierungsprozesse die professionelle Perspektive nicht völlig fremd ist und reflexive Prozesse zumindest in Ansätzen auch zulässt. Allerdings sind auch für diese Gruppe innovative Reflexionsmodi im Sinne des Reflexionsmodells von Tiefel (2004) mit der Zielstellung der Generierung von Neuem durch Perspektivenerweiterung illusorisch. Dies erscheint insoweit plausibel, da die von immensen Defiziten beherrschte Situation einer Inobhutnahme des Kindes nur schwer nachzuvollziehen wäre, wenn Eltern die Fähigkeiten zu dieser Qualität von Reflexion besitzen.

Allen Sample-Mitgliedern gemeinsam ist jedoch, dass die Betroffenen auch in der Retrospektive keinen Zugang zur Kindeswohlgefährdung des eigenen Kindes finden und die Dominanz der in diesem Kontext angewandten Abwehrmechanismen auch durch eine entsprechende Interviewführung nicht aufgebrochen werden kann. Sieht man dies jedoch auf der Interpretationsfolie des jeweils eigentheoretischen Konzepts der Eltern von dem, was ein Kind zum Aufwachsen benötigt und vor dem Hintergrund der in fast allen Fällen massiven biographischen Beschädigungen der Informanten, so erscheint diese Indifferenz bzw. auch Abwehr gegenüber dem sozialpädagogischen Terminus und dessen Interpretation durchaus plausibel.

Dieser rigorose defizitäre Blickwinkel greift aus meiner Sicht allerdings eindeutig zu kurz und muss überwunden werden, da er der Sozialpädagogik sonst jegliche Grundlage entzieht und sie damit vollständig ihrer Chancen beraubt, sich konstruktiv auf diese Klientel einzulassen. Vielmehr scheint der Hinweis von Emmerich/ Scherr (2013, S. 249) hier zweckdienlich, wonach die Fähigkeit, sich selbst als verantwortlicher Akteur der eigenen Lebenspraxis zu erleben, der mit guten Gründen und unter Abwägung der Folgen eigenen Handelns entscheidet, an soziale Voraussetzungen geknüpft ist, die es zunächst zu entschlüsseln gilt. Finkel (2013, S. 55) relativiert in diesem Kontext den bisher fast durchgängig aussichtslos erscheinenden Duktus der Diskussion, indem sie einwendet, dass biographische Artikulation als Zugang zur eigenen Lebensgeschichte und die verantwortungsvolle Übernahme der eigenen Biographie zum einen nicht ohne Brüche und zum anderen nicht frei von Widersprüchen, Ausblendungsstrategien und/ oder Idealisierung erfolgt, was die Spezifika der generierten Muster in einem deutlich positiveren Licht erscheinen lässt. Nölke (1994) ergänzt hier, dass dies als labile, ständig zu erneuernde subjektive Leistung zu begreifen ist, die sowohl von erfahrbaren Anerkennungsverhältnissen (vgl. Honneth, 2003), aber auch von persönlichen integrierenden Kompetenzen abhängig ist. Hieraus ergibt sich auch der Zugang für sozialpädagogische Unterstützung, nämlich den Abbau von Barrieren, die einer Biographisierung entgegenstehen, als Ziel in den Blick zu nehmen und in der Folge Bildungsprozesse im Sinne des strukturalen Bildungsverständnisses von Marotzki (1990) zu initiieren, die durch eine (wertneutrale und ergebnisoffene) Transformation der Selbst- und Weltreferenz des Biographieträgers determiniert sind. In dieser Lesart muss es hinsichtlich der hier untersuchten Eltern in Anlehnung an Griesehop u.a. (2012, S. 63) darum gehen, die Betroffenen für ihr eigenes Handeln und ihre Relevanzen zu sensibilisieren und sie zur Konstruktion differenzierter Biographisierungsprozesse unter Einbeziehung mehrerer Perspektiven zu befähigen, um letztendlich ihr Selbstverstehen und schließlich auch die Auseinandersetzung mit der Inobhutnahme des Kindes als Bildungsprozess zu fördern.

An dieser Stelle muss jedoch auch zwingend Dausiens Hinweis auf die soziale Konstitution von Biographien und biographischen Erfahrungen und deren Abhängigkeit von sozialen Situationen, ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital sowie der Zugehörigkeit zu Generation, Geschlecht sowie Ethnie und Religion mit bedacht werden: „Welche ‘biographischen Vorbilder’ ich habe und welche ‘Lebensregeln’ mir mitgegeben wurden; welche Möglichkeiten mir offen stehen und welche Ressourcen mir verfügbar sind, sie auszuschöpfen oder sogar zu überschreiten; wie ich mein Leben plane und was ich nicht für planbar halte, welche Ziele

ich mir stecke und wie ich mit konkreten Chancen und Hindernissen umgehe – all dies ist entscheidend geprägt durch das soziale Milieu, in dem sich meine Biographie entwickelt“ (Dausien, 1996, S. 119). Auf dieser Folie lassen sich die empirischen Ergebnisse und vor allem auch die sozialen Interaktionen mit dem institutionellen Helfersystem vor dem Hintergrund der lebensgeschichtlichen Entwicklung der Betroffenen durchaus nachvollziehen, erst recht wenn man die milieuspezifischen Orientierungsmuster in Bezug auf Institutionen von Lareau (2003) heranzieht. Die Informanten dieser Studie, die ausnahmslos aus sozial benachteiligten Verhältnissen kommen, nehmen Institutionen und an dieser Stelle ganz besonders das Jugendamt in einem Zwangskontext wahr, der durch gravierende Einschränkungen bezüglich der eigenen Handlungsmöglichkeiten gekennzeichnet ist, was für die Inobhutnahme an sich durchaus konstitutiv ist, aber mit einem entsprechend konzipierten Hilfefkanon perspektivisch auch überwunden werden kann, wie sich am Beispiel des Musters Einsicht & aktive Gestaltung zeigen lässt.

Insgesamt muss es der Sozialpädagogik in erster Linie darum gehen, das prekäre Verhältnis zwischen selbstreferenziellem Erleben und den daraus resultierenden Handlungsstrategien der betroffenen Eltern aufzubrechen, um die fatale Dynamik, die damit einhergeht und in den Mustern zum Ausdruck kommt, zu stoppen. Dabei wirkt das Verhältnis zwischen Selbstreferenz und Handlungsstrategien als Teufelskreis im Sinne von self-fulfilling-prophecys mit gegenseitiger Verstärkerwirkung, so dass die Betroffenen Gefahr laufen, in einen unüberwindlichen Strudel der „Abschaukelung“ in komplette Passivität bzw. Deprivation zu verfallen. An dieser Stelle muss daher folgerichtig die Frage nach den Möglichkeiten biographischer Arbeit gerade im Kontext von Verlaufskurvenentwicklungen gestellt und dieses Verhältnis ausdekliniert werden. Obwohl Biographizität, wie sie das Konzept von Alheit (1995) versteht, hier nur mit großen Abstrichen gedacht werden kann, muss es das Ziel eines sicher sehr langwierigen Prozesses sein, zumindest ein gewisses Maß an Reflexivität im Sinne von Biographizität zu erarbeiten, wobei gerade bei den Informanten dieser Studie auch kleinste Ansätze (die z.B. auch auf einem pädagogischen Nebenfeld zutage treten können) aufgegriffen und mit unterstützenden Impulsen ausgebaut werden müssen. Als Ziel biographischer Arbeit erscheint es daher für diese Zielgruppe in Anlehnung an Riemann (1987, S. 475 ff.) sinnvoll, zunächst an dem wiederanzuknüpfen bzw. festzuhalten, was geblieben ist und daran zu arbeiten, dass die Betroffenen die Interaktionen mit dem Jugendamt mit der Inobhutnahme als Krisenhöhepunkt vor ihrem biographisch-eigentheoretischen Hintergrund sinnhaft kontextualisieren können. Damit erscheint dann für die Betroffenen die Entwicklung wirksamer Ei-

gentheorien möglich als wesentlicher Schritt, um die Inobhutnahme nicht ausschließlich als dramatische schicksalhafte Ereignisverkettung, sondern perspektivisch als grundsätzlich bearbeitbare aktiv anzugehende Gestaltungsaufgabe begreifen können.

Für das Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität muss es auf dieser Folie darum gehen, deren dominante monoperspektivische Erleidensperspektive aufzubrechen und den Betroffenen durch das Aufzeigen von Handlungsoptionen mit einem gewissen Grad an freier Wählbarkeit eine Perspektivitäts- und Komplexitätserweiterung zu eröffnen und damit der aus ihrer Resignation resultierenden Handlungsunfähigkeit sowie ihrer massiven sozialen Isolation entgegenzuwirken. Lebensgeschichte wird dabei als Entwicklungsprozess mit Lernchancen erlebt, in dem vermittelt wird, dass auch kritischen Lebensereignissen handelnd und gestaltend begegnet werden kann.

Den Eltern des Musters Opfer & Konfrontation sollte ein Ausweg aus der für sie charakteristischen, aus biographischen Vorerfahrungen resultierenden, Perspektivenverengung aufgezeigt werden. In diesem Kontext erscheint es sinnvoll, sie für die eigenen Handlungsspielräume und -optionen zu sensibilisieren und ihnen die mit dieser Wahl einhergehenden Vor- und Nachteile im Sinne von individueller Förderung bzw. Einschränkungen zu verdeutlichen. Durch diese Sensibilisierung im Sinne einer Perspektivenerweiterung werden den Betroffenen in wertschätzenden Kontakten alternative Optionen zu den bisher gewählten angeboten mit dem Ziel, die Entwicklung einer differenzierten Wahrnehmung sozialer Situationen zu forcieren und ein gewisses Maß an Situationsflexibilität zu erreichen. Außerdem erscheinen für diese Eltern interdisziplinäre Hilfearrangements zur Bearbeitung der für ihre Biographie konstitutiven Traumata erforderlich.

Beim Muster Einsicht & aktive Gestaltung werden dagegen in erster Linie die bereits vorhandenen reflexiven Ansätze aufgegriffen und durch unterstützende Impulse muss versucht werden, diese zu etablieren und auszubauen. Ziel dieses Hilfeansatzes ist es, bei diesen Eltern eine aktive biographische Neuausrichtung auf der Basis intensiver Selbstreflexion anzustoßen und hier den Blick insbesondere auf die Aktivierung wirksamer biographischer Ressourcen zu lenken (vgl. Detka, 2011, S. 193 f.). Flankierend dazu ist es jedoch zwingend erforderlich, die auch für dieses Muster charakteristische massive soziale Isolation parallel zu bearbeiten.

Abschließend wird die Logik der Muster anhand ihrer Strukturmerkmale noch einmal graphisch dargestellt.

		Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität	Muster Opfer & Konfrontation	Muster Einsicht & aktive Gestaltung
Biographisierungsprozesse	Perspektivität	monoperspektivisch	monoperspektivisch	mehrperspektivisch
	Differenzierung	monolithisch	monolithisch	modular-flexibel
	Modi der Mobilität	Rotation in Rigidität	Affirmation von Restriktion	Flexibilität durch Perspektivenintegration
Verlaufskurvenentwicklung	Entwicklung	biograph. Getriebenwerden durch permanente Krisen; Inobhutnahme als Krisenhöhepunkt ohne Wandlungspotenzial	zyklische Krisen seit der Kindheit; Inobhutnahme als Krisenhöhepunkt ohne Wandlungspotenzial	kumulierende Krisen seit der Kindheit; Inobhutnahme als Krisenhöhepunkt mit Wandlungspotenzial
	Bearbeitung	Verharren in völliger Handlungsunfähigkeit ohne Bearbeitung	pragmatisch-symptomatisch	theoretisch und pragmatisch (Motor: Bindung zu Kindern)
Selbst- und Weltreferenz		Ohnmacht gegenüber bedrohlicher institutioneller Übermacht	Opfer institutioneller Willkür	Erkennen und Einsicht in institutionelle Machtstrukturen
Handlungsstrategien		resignative Passivität und Rückzug aus sozialen Bezügen	aktive Konfrontation	aktiv gestaltete Kooperation
sozialpädagogischer Ansatz Zielstellung: biographische Arbeit		Komplexitätserweiterung durch Aufzeigen von freiwählbaren Optionen, Arbeit an sozialer Isolation	Abbau der Perspektivenverengung durch Aufzeigen von Alternativen, Arbeit an biograph. Traumata	Ausbau reflexiver biographischer Ansätze, Arbeit an sozialer Isolation

Insgesamt gilt es bei der Betrachtung der empirisch generierten Muster jedoch zu bedenken, dass Biographisierung, wie Marotzki (2008) sie denkt, aufgrund ihrer Komplexität sehr hohe Anforderungen an die Akteure stellt und hier realistischerweise als noch relativ weit entferntes Fernziel angesehen werden muss. Um dies jedoch nicht aus den Augen zu verlieren, muss es zunächst Nahziel sein, Verständnis für die Lebenssituation der Klientel und Respekt gegenüber den Betroffenen aufzubringen und einen entsprechenden Hilfefkanon zu komponieren, der sich an deren individuellen Schwierigkeiten und Notlagen ausrichtet und die Klientel trotz aller Einschränkungen als grundsätzlich entwicklungsfähige Subjekte begreift. Vor die-

sem Hintergrund sollen nun die empirischen Ergebnisse der Studie in die sozialpädagogische Praxis transferiert werden.

6.3.2. Praxistransfer

Zum Abschluss dieser empirischen Forschungsarbeit soll nun versucht werden, deren wesentliche Ergebnisse in die sozialpädagogische Praxis zu transferieren. Dies erscheint insbesondere sinnvoll, da diese Studie aus meinem Blickwinkel als Praktikerin heraus entstanden ist und sich die Forschungsrelevanz gerade aus den Herausforderungen für die Arbeit mit kindeswohlgefährdenden Eltern ergibt, denen sich die Praktiker in den Helfersystemen, die um die Institution Jugendamt herum angesiedelt sind, tagtäglich stellen müssen. Dabei verfolgen die herausgearbeiteten Erkenntnisse der Erlebensperspektive vernachlässigender Eltern als spezifische Klientel des sozialpädagogischen Arbeitsfeldes der Kinder- und Jugendhilfe nicht nur den Zweck, den in diesem Arbeitsfeld tätigen Professionellen einen Zugang zur Betroffenenperspektive zu ermöglichen und diesen nachvollziehbar erscheinen zu lassen, sondern aus der Studie ergibt sich eine ebenso hohe Relevanz für die individuelle praktische Handlungsorientierung der Profession, wobei Praktiker, beispielsweise aus dem Kinderschutz-Zentrum Berlin (2009) dieses Handlungsfeld aufgrund seiner von Widersprüchen dominierten Konstitution explizit und völlig zu Recht als eines der schwierigsten überhaupt einschätzen. An dieser Stelle verweist Völter (2012, S. 39) noch einmal ausdrücklich auf den hohen Stellenwert eines solchen Fokus, da ein biographieorientiertes Fallverstehen nicht ausschließlich die Lebens- und Hilfesgeschichte des einzelnen Klienten thematisiert, sondern dem Einzelfall gleichzeitig ein professions- und institutionenreflexives Potenzial mit nicht zu unterschätzender Relevanz inhärent ist, welches durchaus einen Beitrag zur Professionalisierungsdebatte in der Sozialpädagogik leisten kann.

Vor diesem Hintergrund muss zunächst die Anmerkung von Thiersch (2002) aufgegriffen werden, der zu Recht beklagt, dass gerade für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe als sozialpädagogisches Arbeitsfeld die in den vorangegangenen Ausführungen skizzierte Biographizität als Arbeit des Subjektes an seiner Biographie bisher noch immer keinen offiziellen Eingang in zumeist institutionelle Hilfearrangements findet. In Anbetracht des erläuterten Stellenwertes dieses Konstruktes fordert er folgerichtig ausdrücklich, die Menschen als biographische Akteure wahrzunehmen, autobiographische Materialien in die Planung und Realisierung entsprechender Arbeitsansätze einfließen zu lassen und damit der „Stimme der Adres-

saten“ Gehör zu verschaffen. Diesem Plädoyer trägt diese Studie Rechnung und durch ihre Architektur gelingt ihr nicht nur ein Zugang zu einer bisher wenig erforschten klassischen Klientel der Kinder- und Jugendhilfe, sondern aus dem Interesse an deren Lebenssituation erwächst gleichzeitig die Chance zur Initiierung von Entwicklungsprozessen bei den hier untersuchten betroffenen Eltern.

Aus dieser Argumentation ergibt sich auch die Einordnung dieser Arbeit als Grundlagenstudie, mit deren Hilfe es gelingt, die Orientierungs- und Handlungsmuster von Herkunftseltern vernachlässigter Kinder aus dem Dunstkreis der bisher von Vermutungen getragenen Debatte innerhalb der Disziplin herauszulösen und damit die Diskussion um einen wirksamen Kinderschutz in Deutschland auf ein tragfähigeres empirisches Fundament zu stellen, welches sich nicht nur aus den seit 2012 erhobenen quantitativen statistischen Erhebungen der Jugendämter speist, sondern auch qualitative Aussagen mit einbezieht. Dieser qualitative Aspekt bildet auch die Grundlage für die weiterführende Diskussion der bestehenden Hilfekonzepte.

Legt man die Erkenntnisse dieser Arbeit als Folie auf die derzeitige konzeptionelle Ausrichtung des Arbeitsfeldes der Kinder- und Jugendhilfe, so wird schnell klar, dass eine biographieorientierte Perspektive auf die Besonderheiten der Klientel bisher noch keinen Eingang in die Hilfearrangements gefunden hat. Zwar ist den meisten Praktikern bewusst, dass vernachlässigende Eltern so sehr in einer Krise verhaftet sind, dass es ihnen unmöglich ist, überhaupt ein Bild von ihrer Zukunft zu entwickeln (vgl. Radig/ Krause, 2003), aber eine Modifikation der sozialpädagogischen Arbeitskonzepte blieb bisher weitgehend aus. In der Konsequenz zeigt sich anhand der hier vorgelegten Erkenntnisse in beeindruckender Deutlichkeit, wie ambivalent oder gänzlich ablehnend die bestehenden Hilfeansätze von den Betroffenen erlebt werden. Im Ergebnis gelingt es daher trotz des immensen Aufwandes lediglich, einen minimalen Bruchteil der Klientel zu erreichen, währenddessen die überwiegende Mehrheit der Hilfeempfänger mit den bestehenden Konzepten deutlich überfordert ist bzw. mit starker Ablehnung auf die Herangehensweisen des Helfersystems reagiert, so dass die entsprechenden Angebote häufig ins Leere laufen. Fatal ist hierbei insbesondere, dass gerade diejenigen Klienten, deren Lebensbedingungen für ihre Kinder am gefährlichsten erscheinen und bei denen die Wahrscheinlichkeit gravierender Schädigungen für die Kinder am höchsten ist, von den derzeitigen Hilfe-Settings nicht erreicht werden.

Betrachtet man diesen Fakt im Kontext der aktuell wieder intensiv geführten Diskussion um Effektivität und Effizienz sozialpädagogischer Maßnahmen, so macht sich auch hier tiefe Ernüchterung breit. Es muss festgestellt werden, dass ein Großteil der Eltern akut gefährdeter Kinder als klassische Klientel der Kinder- und Jugendhilfe mit den bestehenden Hilfeansätzen nicht erreicht wird, was in der Folge oft sehr kostenintensive Maßnahmen, die meist mit einer langfristigen außerfamiliären Unterbringung der Kinder verbunden sind, nach sich zieht.

Die hier gewonnenen Erkenntnisse können jedoch nicht nur die Fachdiskussion beleben, sondern sie fordern die bestehende Praxis ausdrücklich dazu auf, biographieorientierte Ansätze stärker aufzugreifen und in die konzeptionelle Ausrichtung sozialpädagogischer Hilfen zu integrieren. Diese Praxisrelevanz stellen mehrere Autoren für strukturell verwandte Zielgruppen der Sozialpädagogik heraus (vgl. Griesehop/Rätz/Völter, 2012; Griese/ Griesehop, 2007, Faltermeier, 2001) und sehen die Auseinandersetzung mit den Lebensgeschichten der Klienten im Fallverstehen sowohl als wesentlichen Bestandteil und gleichzeitig als Voraussetzung professioneller Handlungsvollzüge. Versteht man biographische Fallarbeit im Sinne von Dau-sien (2005, S. 8), so bietet sie die Option, „Lebensgeschichten in ihren historischen und sozialen Bedingungsgefügen zu rekonstruieren, kollektive Dimensionen zu entdecken und daraus Ansatzpunkte für Handlungsstrategien zu entwickeln.“ Damit eröffnet sie einen Zugang zu einem differenzierten Verständnis der Selbst- und Weltsicht sowie der Problemsicht der Klienten und richtet gleichzeitig den Blick auf deren biographische Ressourcen, die es aufzugreifen gilt.

Für das in dieser Arbeit beschriebene Jugendhilfesetting erscheint jedoch die von Völter (2012, S. 34) proklamierte Prämisse, die Ausgestaltung einer Arbeitsbeziehung der Professionellen auf Augenhöhe mit ihren Adressaten zu favorisieren, eher illusorisch. Zwar kann es hierbei in einem durch ein gewisses Maß an Freiwilligkeit gekennzeichneten Hilfearrangement gelingen, gemeinsam Hilfeoptionen zu finden, die sinnvolle Wege aus der Krise entdecken, biographisch passen und daher auch die Chance haben, tragfähig und nachhaltig zu sein, aber vor dem Datenmaterial der Studie scheint es sich in diesem sozialpädagogischen Zwangskontext „eher um eine Art Kampf zu handeln, in dem es darum geht, die jeweils eigene Problembewältigungsstrategie gegenüber dem Anderen durchzusetzen“ (Wigger, 2009, S. 144). In einem solchen Setting sind die Professionellen gefordert, diese konfrontative Haltung zu überwinden und erst einmal ein Arbeitsbündnis mit den Klienten zu erarbeiten. Wigger (2009, S. 149 ff.) favorisiert hierfür gerade für Zwangskontexte ein Verständnis der Experten

für die strukturellen Widerständigkeiten des Gegenübers und deren Deutung als biographische Bewältigungsstrategien, die es zu bearbeiten gilt, um zunächst der Angst vieler Klienten vor einer Problemeinteignung oder Kontrollverlust zu begegnen und in eine an einem gemeinsamen Ziel ausgerichtete Kooperation mit dem Ziel biographischer Arbeit zu überführen.

Konzepte sozialpädagogisch begleiteter biographischer Arbeit bei manifesten Verlaufskurvenentwicklungen illustrieren bspw. Riemann (2000, S. 51 ff.) eindrucksvoll am Beispiel einer Familienberatungsstelle und Detka (2011, S. 343 ff.) für die biographische Beratung in Krankheitsprozessen. Dabei schärfen sie sowohl den Blick für die Kernprobleme dieses Arbeitsansatzes, präsentieren aber gleichzeitig auch das Handwerkszeug für ein produktives Arbeitsbündnis zwischen Sozialpädagogen und Klienten, das zu einer gelingenden biographischen Arbeit maßgeblich beiträgt. Allerdings wendet insbesondere Riemann (ebda.) ein, dass das Konzept gerade für die Arbeit im ASD mit seinem Spektrum an hoheitlichen Aufgaben einer Modifizierung bedarf. Speziell für Herkunftsfamilien von Pflegekindern, die in ihrer Struktur große Ähnlichkeiten mit den Informanten dieser Studie aufweisen, hat Faltermeier (2001) die Forderung nach einem biographisch orientierten Arbeitsansatz ausbuchstabiert, der für die Klientel dieser Arbeit in Ansätzen übernommen werden kann, aber ebenfalls für die Problematik der bestehenden akuten Kindeswohlgefährdung spezifiziert werden muss. Unter seiner Forderung nach einem Konzept der „Neuen Fachlichkeit“ (Faltermeier, 2001, S. 270 ff.) subsumiert er vor allem für Fachkräfte der behördlichen sozialhelfenden Institutionen, also für diese Studie insbesondere für die Fachkräfte des Jugendamtes, ein grundlegend verändertes Rollenskript, welches sich durch die Fähigkeiten zur Selbstreflexion und darauf aufbauend zu einem ethnographischen Verstehen der Klientel sowie zu deren biographischer Begleitung in der Rolle des Signifikanten Anderen auszeichnet. Dieses Konzept soll die institutionellen Fachkräfte dafür sensibilisieren, durch einen umfassenden Blick auf die gesamte Fallgeschichte einen biographischen Zugang zum Sinn- und Relevanzsystem ihrer Klienten zu erhalten und sich diesem anzunähern und insbesondere Prozessstrukturen des Erleidens, hier vor allem die Verstrickung in Verlaufskurvenstrukturen zu erkennen, aber auch gelungene Bewältigungsbemühungen und möglicherweise bisher verschüttete biographische Ressourcen der Klienten wahrzunehmen und zu aktivieren (vgl. auch Hanses, 2000). Die darauf aufbauende Rolle des Signifikanten Anderen mit biographieorientiert-reflektiertem Handeln trägt dabei den vorgelegten Forschungsergebnissen Rechnung, da es gerade den hier untersuchten Eltern an einem solchen Gegenüber akut mangelt. Vor diesem Hintergrund erscheint es dann durchaus plausibel, dass institutionelle Fachkräfte mit der Einnahme einer solchen Rolle zu-

mindest in ihrem Arbeitskontext diesen Mangel ansatzweise kompensieren und damit eine an die jeweiligen Muster angepasste Hilfestrategie (für das Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität – Komplexitätserweiterung; für das Muster Opfer & Konfrontation – Angebot alternativer Perspektiven, für das Muster Einsicht & aktive Gestaltung – Ausbau reflexiver Ansätze) zu beflügeln versuchen.

Dabei ist diese biographieanalytische Perspektive gerade im Arbeitsfeld von Kindeswohlgefährdungen zwingend an die Fähigkeit der Fachkräfte zur Kompetenz der Selbstreflexion gebunden, die erst durch eigene biographische Arbeit im Sinne einer reflektierten Aufarbeitung eigener Handlungen und Erfahrungen erworben wird. Dies erscheint insofern unabdingbar, um sich auf die Orientierungs- und Handlungsrahmen der Klienten, die häufig völlig konträr zum eigenen Sinn- und Relevanzsystem gelagert sind, einlassen zu können und diesen reflexiv gegenüberzutreten, ohne die Wahrnehmung ausschließlich auf ein symptomatisch-defizitäres Fallverständnis zu fixieren, die Eltern in ihrem Handeln von vornherein abzuwerten oder gar zu verurteilen. Auf dieser Folie erscheint auch das mehrheitliche Agieren der Herkunftseltern, welches durch Ablehnung oder massive Konfrontation gegenüber den sozialhelfenden Institutionen gekennzeichnet ist, mit Blick auf seine biographischen Entstehungszusammenhänge in einem veränderten Licht im Sinne einer Herausforderung, der sich die Professionellen annehmen sollten, um die bisher dominanten elterlichen Handlungsstrategien mit Hilfe „biographischer Entdeckungsarbeit“ (Schefold, 2006, S. 224) langfristig in ein produktives, konstruktiv gestaltbares Arbeitsbündnis zu überführen.

Mit einer solchen biographisch sensibilisierten professionellen Haltung erscheint es dann sinnvoll und auch möglich, das konstitutive Verständnis einer Kindeswohlgefährdung bzw. das biographisch geprägte Hilfeverständnis der Herkunftseltern bezüglich ihrer Kinder aufzunehmen und ein entsprechendes Arbeitsbündnis mit den Eltern zu schließen. Dieses beinhaltet einerseits ein Schutz- und Kontrollkonzept mit Elementen, die für die Fachkraft aufgrund ihrer institutionellen Wächterfunktion nicht zur Disposition stehen, nämlich die Aspekte, die als akute Kindeswohlgefährdung gewertet werden. Handlungsstrategisch kommen hier sicher nur konkrete, möglichst transparent formulierte Handlungsanweisungen in Form von Auflagen und Aufträgen an die Eltern in Betracht (vgl. Lüttringhaus/ Streich, 2006). In deutlicher Abgrenzung dazu beinhaltet die Arbeit mit Eltern im Rahmen des Kinderschutzes aber andererseits auch ein Leistungskonzept mit Aspekten, die durchaus dialogisch verhandelbar sind, wie beispielsweise Details der weiteren Ausgestaltung des Miteinanders bzw. einer anschließen-

den Hilfeform. Pointiert heißt das, dass sozialarbeiterisches Handeln bei Kindeswohlgefährdung als mediatorische Vermittlung gedacht werden muss auf einem Kontinuum zwischen den Polen Hilfe als sozialpädagogische Dienstleistung und Kontrolle zum Schutz von Kindern (vgl. § 8a Abs. 1 SGB VIII; Schone, 2001; Schrapper, 2008, S. 71 ff.), was für die Fachkräfte in diesem Arbeitsfeld eine große Herausforderung darstellt.

Bei akuter Kindeswohlgefährdung tritt dabei der Kontrollauftrag im Aufgabenverständnis der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe deutlich akzentuierter zutage (vgl. auch Gissel-Palkovich, 2011, S. 111 f.; Heiner, 2004, S. 84 f.; Urban, 2004, S. 128 ff.) und muss von den Fachkräften sowohl entsprechend erkannt und reflektiert, aber auch gegenüber den betroffenen Eltern offen thematisiert werden. Nur mit einem solchen reflexiven professionellen Selbstverständnis erscheint dann in der Folge eine konstruktive Überführung der Arbeitsbeziehung zwischen Fachkraft und Klienten von einem machtasymmetrischen Dominanzmodell in ein partizipativ ausgestaltetes Passungsmodell möglich und auch praktikabel. In diesem Sinne bedeutet professionelles Handeln sowohl eine wertschätzende, beteiligungs- und ressourcenorientierte Ausrichtung des (Krisen-)Interventionsprozesses mit dem Bemühen um situativ und individuell angemessene Kooperationsansätze, ohne jedoch die Verantwortungsübernahme für die Sicherung des Kindeswohls aus dem Blick zu verlieren.

Um sich dieser enormen sozialarbeiterischen Herausforderung zu stellen, scheint ein Blick auf die methodischen Anregungen von lösungs- und prozessorientierten Ansätzen der zwangskontextuellen, motivierenden sozialen Arbeit, bspw. von Gumpinger (2001), Gehrman/ Müller (2002), Körkel/ Drinkmann (2002), Kähler (2005) oder Conen (2002) sinnvoll. Hampe-Grosser (2003, S. 137 ff.) und Gissel-Palkovich (2011, S. 106 ff.) stellen zunächst noch einmal eindeutig klar, dass es sich beim Praxisfeld der Kindeswohlsicherung im Jugendamt/ ASD explizit um einen Zwangskontext handelt, in dem die Fachkräfte mit den Betroffenen agieren. Herm (2005, S. 16) spezifiziert diese Situation des Zwangskontextes aus der Sicht des Helfenden als Kombination aus einem Schutzkontext bezogen auf das Kind und einem Motivierungskontext bezüglich der Eltern, wodurch der methodische Ansatz der zur Verfügung stehenden Konzepte auch für den Betrachter nachvollziehbarer wird.

Unter Berücksichtigung dessen plädiert Hampe-Grosser zunächst für eine Charakterisierung der Klienten anhand des lösungsorientierten Modells von de Shazer u.a. (vgl. Berg/ Miller, 1995). Dies erscheint vor dem Hintergrund der Forschungsergebnisse sinnvoll, da dies an die

Typisierung der erarbeiteten Muster anschlussfähig ist. Das Muster Hilflosigkeit/Ohnmacht & Passivität scheint im Klienten-Typ des Klagenden aufzugehen, das Muster Opfer & Konfrontation trägt weitgehend die Züge des Klienten-Typs des Besuchers und das Muster Einsicht & aktive Gestaltung kann unter den Typ des Kunden subsumiert werden.

Darauf aufbauend erscheinen die Konzepte motivierender sozialer Arbeit mit Klienten in Zwangskontexten, wie oben beschrieben, gerade für den hier beschriebenen Kontext des Jugendamtes/ ASD praktikabel, da sie das Ziel verfolgen, durch die Akzeptanz von Ambivalenzen, durch Empathie und Anerkennung des elterlichen Widerstandes Mitwirkung und Veränderungsbereitschaft bei kindeswohlgefährdenden Eltern zu erzeugen (vgl. Gissel-Palkovich, 2011, S. 114). Im Gegensatz dazu muss das bisher im ASD oftmals dominierende radikal ressourcenorientierte Arbeitskonzept des Case Managements mit Blick auf die hier vorliegenden Forschungsergebnisse allerdings mit Skepsis betrachtet werden, da die Selbsthilfepotenziale der betroffenen Eltern eher begrenzt zu sein scheinen und gerade der pädagogischen Beziehungsarbeit hier nicht der erforderliche Stellenwert eines Signifikanten Anderen beigemessen wird.

Im Bewusstsein, dass die konsequente Umsetzung der präferierten Arbeitskonzepte eine große Herausforderung an die professionelle Haltung der Fachkräfte darstellt, legt Faltermeier (2001, S. 282 ff.) vor seinem Konzept der neuen Fachlichkeit für den verhandelbaren „Kürteil“ der Arbeit mit kindeswohlgefährdenden Eltern meiner Meinung nach zu Recht den Schwerpunkt auf ein verändertes Hilfeverständnis der Professionellen. Hierbei betont er insbesondere dessen biographisch begleitende Konstitution und verabschiedet sich damit gleichzeitig von einem Hilfeverständnis, welches sich per se als Hilfe durch Entscheidung vor einer problemorientierten Bewertung von Handlungsmustern der Klientel versteht. In den Aushandlungsprozessen des Hilfeplans gemäß § 36 SGB VIII findet dies seinen Niederschlag, indem es die oftmals konträr gelagerten Hilfeverständnisse der Beteiligten diskursiv aufgreift und zwischen ihnen moderiert, anstatt den Betroffenen das eigene fachliche Verständnis von einer effektiven Hilfestellung a priori als Deutungshoheit aufzuoktroieren und damit im Ergebnis die Ablehnung oder Überforderung der Klienten heraufzubeschwören bzw. in Kauf zu nehmen.

Die aus den Ergebnissen der Studie resultierenden Schlussfolgerungen hinsichtlich der Überarbeitung des professionellen Rollenprofils, insbesondere der Fachkräfte der Institution Jugendamt/ ASD, aber auch angrenzender sozialpädagogischer Arbeitsfelder sowie eine konzeptionelle Korrektur der Hilfsarrangements für die Klientel dieser Arbeit ergeben sich jedoch keinesfalls im Selbstlauf bzw. per se durch eine fachspezifische Ausbildung. Vielmehr erfordern sie eine „Einsozialisierung“ der Fachkräfte im Sinne einer Einübung des „ethnographischen Blicks“, der ihnen die Perspektivenübernahme ihrer Klientel und ein Verständnis für die Prozessstrukturen von deren Lebensgeschichte, insbesondere aber für Ereignisverkettungen bzw. Verlaufskurven und damit den Nachvollzug ihrer subjektiven Orientierungs- und Handlungsmuster im Sinne eines biographischen Fallverstehens bzw. einer biographischen Fallarbeit gestattet. Dies bildet die Voraussetzung für die konzeptionelle Modifikation von Hilfsarrangements für diese spezifische Zielgruppe, bei denen sowohl die biographische Situation betroffener Eltern als auch deren subjektives Hilfeverständnis eine entsprechende Berücksichtigung erfahren. Aus dieser Argumentation heraus ergibt sich in der Konsequenz für die praktische Umsetzung ein expliziter Handlungsauftrag für die thematische Ausrichtung von Fort- und Weiterbildungsangeboten, die sich verstärkt Themen der Biographieanalyse und der darauf basierenden biographischen Fallarbeit im Sinne eines forschenden Lernens öffnen sollten (vgl. Faltermeier, 2001, S. 310 ff.; Hanses, 2007; Griese/ Griesehop, 2007, S. 227 ff.), um es den Fachkräften zu ermöglichen, eingefahrene Denkmuster aufzubrechen und diese schließlich zu verlassen und sich stattdessen neuen Erkenntnismöglichkeiten zuzuwenden (vgl. auch Riemann, 2003, S. 249 f.). In diesem Kontext sollten die Ergebnisse dieser Studie nicht ausschließlich pauschal unter einer Defizitperspektive thematisiert und so interpretiert werden, dass den Eltern gefährdeter Kinder jegliche Fähigkeit zu einer differenzierten Wahrnehmung ihrer Lebenssituation grundsätzlich fehlt, nur weil sich dies im hier vorliegenden Datenmaterial nicht finden lässt, sondern eher so, dass diese Fähigkeit durch krisenhafte Entwicklungen aktuell verschüttet ist bzw. zumindest in kleinsten Ansätzen in anderen Handlungsfeldern als den hier erforschten regionalen Bereichen durchaus gelingt.

An die biographieanalytische Prämisse sind für den verhandelbaren Teil weiterführender Hilfen mehrere sozialpädagogische Konzepte anschlussfähig und erscheinen für die Arbeit mit der hier beforschten Klientel durchaus praktikabel. Als erstes ist in diesem Kontext das Konzept der Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit von Thiersch (vgl. Grunwald/ Thiersch, 1994) zu nennen, in dessen Zentrum die Subjektorientierung mit einem ganzheitlichen Verstehen des Adressaten in Raum und Zeit steht. Hier wird die Biographie des Klienten

sowohl als Ausdruck von Kompetenz zur Lebensgestaltung, aber gleichzeitig auch als Geschichte von Zurichtungen, Reglementierungen und Selbstbegrenzungen betrachtet, wobei die elterlichen Kompetenzen auf der Folie dieser Studie vermutlich eher kleinschrittig ausfallen, aber auf jeden Fall als ausbaufähige Basisfähigkeiten betrachtet werden sollten. An dieser Stelle rückt dann das Empowerment-Konzept nach Herringer (1997) in den Blick, dessen Ziel es ist, auch Klienten mit gering ausgeprägten Kompetenzen zu ermächtigen, ihr Leben wieder in die eigene Hand zu nehmen, respektive die eigene Orientierungs- und Handlungsfähigkeit (wieder)zuerlangen. Auch das Konzept der systemisch lösungsorientierten (Kurz-)zeittherapie mit Multiproblemfamilien (vgl. Conen, 1996; de Shazer – zitiert nach Berg/ Miller, 1995) erscheint hier durchaus erfolgversprechend und mit seinem radikal ressourcenorientierten Ansatz prädestiniert dafür, auch kleinste biographische Ressourcen bei den Klienten aufzuspüren und in entsprechenden Hilfesettings konsequent aufzugreifen und auszubauen.

Betrachtet man an dieser Stelle die vom englischen Kinderarzt Arnon Bentovim (zitiert nach Kinderschutz-Zentrum Berlin, 2009, S. 70) erarbeiteten Kriterien für eine positive Entwicklungsprognose des Kindes in seiner Herkunftsfamilie, so liegen die Ziele einer sozialpädagogischen Arbeit mit Herkunftsfamilien, auch gerade vor dem Hintergrund der Forschungsergebnisse dieser Arbeit, offen auf der Hand. Dabei geht es um:

- Verantwortungsübernahme der Eltern für den Zustand ihres Kindes und deren Einsicht in die Notwendigkeit einer Veränderung – im Gegensatz zu mangelnder Verantwortung
- Wärme und Empathie für das Kind sowie die Fähigkeit, den kindlichen Bedürfnissen auch in Belastungssituationen Priorität beizumessen – im Gegensatz zu Abwehr und Schuldzuweisungen an das Kind
- Einsicht und Annahme von Hilfe in Bezug auf elterliche und erzieherische Probleme – im Gegensatz zu Verleugnung und Bagatellisierung der Probleme
- Flexibilität in Beziehungen sowie Potenzial zur Änderung bisheriger Lebensmuster – im Gegensatz zu Verleugnung und erstarrter Haltung
- kooperative Einstellung gegenüber professionellen Helfern – im Gegensatz zu übermäßiger Verbitterung
- Verfügbarkeit von Ressourcen im sozialen Umfeld der Familie – im Gegensatz zu einer psychosozial und strukturell verarmten Lebenswelt.

Für diese Schwerpunktsetzung bietet der Fachdiskurs mehrere praktikable Vorschläge für konkrete Hilfearrangements, die zwar durch die Fachkraft für den jeweiligen Einzelfall zu modifizieren sind, aber durch ihre konzeptionelle Ausrichtung durchaus praktikabel und erfolgversprechend erscheinen. Als Formen eines biographisch orientierten Fallzugangs sind hier die Verfahren der Sozialpädagogischen Familiendiagnose nach Uhendorff/ Cinkl/ Martaler (2008), aber auch der Hilfeansatz von Harnach (2007) zu nennen. In diesem Kontext erscheint insbesondere die Weiterentwicklung des Modells der Sozialpädagogischen Familiendiagnose von Cinkl/Krause (2014) vielversprechend, die in ihrem Konzept explizit die Problematik der Kindeswohlgefährdung aufgreifen. Dabei wird auf die Transparenz der Gefahr sowie die Nachvollziehbarkeit des Eingriffs des Jugendamtes als Parameter für das familiäre Erleben der Kindeswohlgefährdung abgestellt und vor diesem Hintergrund ein adaptiertes Verfahren unterbreitet, welches jedoch im Gegensatz zu dieser Arbeit auf relativ stark strukturierte Diagnoseinstrumente für den Zugang zur Klientel setzt.

Als lebenspraktische Hilfen für Herkunftsfamilien erscheinen neuere integrative lösungsorientierte Konzepte der Sozialpädagogischen Familienhilfe (vgl. Balz u.a., 2009) vielversprechend, aber auch spezielle Hilfen für Familien vernachlässigter Kinder (vgl. Zenz/ Bächer/ Blum-Maurice, 2007) oder individuelle Hilfearrangements, die allgemein auf Familien, in denen das Kindeswohl gefährdet ist, zugeschnitten sind (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren, 2008, 2009).

Vor dem Hintergrund der in dieser Studie herausgearbeiteten biographischen Muster lässt sich die Varianz möglicher sozialpädagogischer Interventionen zwischen folgenden Polen aufspannen: Praktikable Interventionsansätze für das Muster Hilflosigkeit/ Ohnmacht & Passivität müssen in erster Linie das Ziel der Komplexitätserweiterung verfolgen, indem sie den betroffenen Eltern frei wählbare Optionen aufzeigen. Für das Muster Opfer & Konfrontation erscheint es dagegen hilfreich, die für das Muster charakteristische weitreichende Perspektivenverengung aufzubrechen, beispielsweise durch das Aufzeigen von praktisch umsetzbaren Alternativen zur bisher dominanten Perspektive der Betroffenen. Und für das Muster Einsicht & aktive Gestaltung muss es schließlich darum gehen, die bereits in Ansätzen vorhandenen biographisch-reflexiven kooperativen Potenziale weiter auszubauen bzw. zu stabilisieren. Gemeinsames zentrales Ziel der Arbeit mit allen Betroffenen muss es außerdem sein, an deren biographischen Beschädigungen bzw. Traumata zu arbeiten, ihrer massiven sozialen Isolation zu begegnen und diese so weit wie möglich aufzubrechen, um ihnen nicht nur einen Zugang

zu einer differenzierten Wahrnehmung von Alltagssituationen zu ermöglichen, sondern mit ihnen gemeinsam ein belastbares Netz aus informellen - oder auch institutionellen Unterstützungssettings im Sinne einer nachhaltigen Hilfe für die gesamte Familie zu knüpfen.

7. Fazit

Vor dem Hintergrund, dass das Schwergewicht sozialpädagogischer Arbeit mit akut kindeswohlgefährdenden Eltern bisher meist auf den sozio-ökonomischen Bedingungen des „Falles“ lag, ist diese Arbeit als Plädoyer dafür zu verstehen, die betroffenen Familien zukünftig eher in einem sozio-biographischen Licht zu sehen. Dazu wendet sich diese Studie mit großem Aufwand den biographischen Sinn- und Relevanzstrukturen betroffener Eltern zu und versucht diese zu entschlüsseln.

Dabei deckt sich das Ergebnis mit der aus der sozialpädagogischen Praxis erwachsenen Hypothese, dass die Sinn- und Relevanzsysteme der Klientel häufig konträr zu den Orientierungs- und Handlungsmustern der professionellen Fachkräfte gelagert sind. Gleichzeitig werden durch den biographieanalytischen Fokus der Studie die Ursachen für diese divergente Lagerung der Perspektiven deutlich. Zunächst konnte eruiert werden, dass die große Mehrheit der Betroffenen auch weiterhin unter ihren biographischen Erfahrungen, sowohl hinsichtlich ihrer Herkunftsfamilie, aber auch der eigenen Elternschaft leidet und ein von massiven Widerständen bestimmtes Verhältnis zu sozialhelfenden Institutionen und hier speziell zum Jugendamt (vgl. hierzu auch Mänder u.a., 2013, § 8a Rn. 38) ihr Handeln maßgeblich beeinflusst. Die Inobhutnahme ihrer Kinder wird von allen Herkunftseltern, die in dieser Studie zu Wort kommen, als gravierender Einschnitt in ihr bisheriges Leben im Sinne des absoluten Höhepunktes einer absteigenden Verlaufskurvenentwicklung erlebt, der mit dem weitreichenden Verlust ihrer bisherigen Orientierungs- und Handlungsmuster, aber auch mit Gefühlen des Versagthabens oder des Ausgeliefertseins einhergeht. In diesem Kontext wirkt die in den meisten Fällen zutage tretende charakteristische soziale Isolation als zusätzlicher Verstärker der ohnehin schon prekären Entwicklung im Sinne eines Teufelskreises. Daraus ergeben sich in der Konsequenz verschiedene Handlungsstrategien, denen eines jedoch gemeinsam ist: sie sind mehrheitlich durch Widerstände gegenüber der sozialhelfenden Institution Jugendamt geprägt und münden in eine von tiefem Misstrauen bestimmte Blockadehaltung gegenüber dem Helfersystem, welches sich durch die Nähe zu dieser Behörde konstituiert.

Ausdrückliches Ziel der Arbeit ist es somit auch, dem bisherigen symptomatisch-defizit-orientiert geprägten Fallverständnis in der Praxis des Jugendamtes/ ASD entgegenzutreten und die professionelle Perspektive nicht ausschließlich auf die betroffenen Kinder und die jeweiligen Einrichtungen bzw. Pflegefamilien zu verengen, sondern diese eingeschränkte Sichtweise zu erweitern. Dabei ist die Studie ein Plädoyer für eine fundierte Arbeit mit Herkunftsfamilien auch nach der Fremdunterbringung der Kinder im Sinne einer Elternarbeit mit dem Ziel der Restabilisierung, denn: „Die ausschließliche Fokussierung auf das Wohl des Kindes läuft Gefahr, Kindern wohlmeinend und –wollend Schaden zuzufügen. Die professionelle Eliminierung von Eltern aus dem Leben und Erleben von Kindern tut ihnen auf eine sehr subtile Weise Gewalt an: Kinder wollen keine anderen Eltern – sie wollen ihre Eltern anders!“ (Reuter-Spanier, 2003, S. 124).

Trotz des immensen personellen und zeitlichen Arbeitsaufwandes in der Fallbearbeitung trägt dies nicht nur der Profilierung des SGB VIII als subjektorientiertes sozialpädagogisches Dienstleistungsgesetz Rechnung, sondern erscheint sowohl im Interesse der betroffenen Kinder, aber auch im Hinblick auf fiskalische und betriebswirtschaftliche Aspekte, gerade wenn man den Fokus auf die Nachhaltigkeit von Jugendhilfemaßnahmen lenkt, unausweichlich (vgl. auch von Balluseck, 1999). Mit Herkunftsfamilien sollte dabei mindestens genauso ernsthaft und intensiv gearbeitet werden wie mit den Kindern selbst bzw. Einrichtungen oder Pflegefamilien, auch wenn dies für die Fachkräfte auf den ersten Blick sehr mühsam und wenig erfolgversprechend erscheinen mag. Das Konzept der neuen Fachlichkeit mit seinem biographieanalytischen Zugang zur Klientel scheint hierfür durchaus praktikabel zu sein und sollte eine Chance in der Praxis des sozialpädagogischen Arbeitsfeldes Jugendamt/ ASD erhalten.

Hieraus ergibt sich in Anlehnung an Galm/ Hees/ Kindler (2010, S. 121 f.) ein Katalog expliziter Forderungen für die sozialpädagogische Praxis. Die Kompetenz von Fachkräften sollte danach gestärkt werden durch:

- Ausbildung und Einübung selbstreflexiver Fähigkeiten durch die Fachkräfte
- Entwicklung einer einrichtungübergreifenden Kultur der Fehler- und Lernfreundlichkeit
- Zugänge des Verstehens als Handlungsgrundlage des Helfersystems
- Sensibilisierung für biographische Selbst- und Weltverständnisse ihrer Klientel.

Die konstruktive Ausgestaltung des Hilfeprozesses durch den Aufbau einer Vertrauensbasis für eine tragfähige Arbeitsbeziehung wird dann in der Konsequenz an folgende, anhand der hiesigen Forschungsergebnisse plausibel erscheinende Kriterien geknüpft:

- aufsuchende, an der Lebenswelt orientierte Kontaktgestaltung
- wertschätzende, authentische Haltung
- Zuhören und Verstehen
- widerspiegeln der Stärken, Ressourcenorientierung
- alltagspraktische Unterstützung
- beharrliches, konsequentes, jedoch respektvolles und unaufdringliches Zugehen
- professionelles Maß an Nähe und Distanz.

Mit Hamberger (2008, S. 389) wird nun dieser Kanon konstruktiver Vorschläge abschließend noch einmal rückgekoppelt an die essentiellen empirischen Ergebnisse dieser Arbeit, da er ausdrücklich betont, dass Orientierungs- und Handlungsmuster der Klientel immer auch als Versuche zu sehen sind, um Eigenständigkeit zu bewahren und die äußeren und inneren Bewältigungsanforderungen zu meistern. Dabei fordern sie in ihrer Widerständigkeit gerade die Phantasie der sozialpädagogischen Praxis heraus, mit dem verfügbaren Wissen über biographische Erfahrungen ihrer Klientel und Jugendhilfeinterventionen kompetent, geistesgegenwärtig und gelassen umzugehen. Denn gerade für eines der schwierigsten sozialpädagogischen Arbeitsfelder, das des Jugendamtes/ ASD und hier vor allem für einen effizienten Kinderschutz bei akuter Kindeswohlgefährdung, der thematisch seit Jahren einen breiten Raum in der Fachdiskussion einnimmt, gilt in Anlehnung an Maywald/ Skutta (2009, S. 203) die Maxime: ein am Wohl des Kindes ausgerichtetes sozialpädagogisches Handeln ist dasjenige, welches sich an den Grundrechten und Grundbedürfnissen von Kindern orientiert und für das Kind die jeweils günstigste Handlungsalternative, respektive das günstigste Hilfe- und Schutzkonzept unter Einbeziehung aller hierfür relevanten Akteure wählt.

Literatur

- Ader, S.**, 2006: Was leitet den Blick? Wahrnehmung, Deutung und Intervention in der Jugendhilfe. Weinheim
- AFET Bundesverband für Erziehungshilfe e.V.**, 2007: Standards einer qualifizierten und zuverlässigen Kinderschutzarbeit. Eine Orientierung für Führungskräfte in Jugendämtern und ihren Sozialen Diensten. AFET-Arbeitshilfe 2/2007. Hannover
- Alderfer, C. P.**, 1972: Existence, Relatedness and Growth. Human Needs in Organizational Settings. New York
- Alheit, P.**, 1995: „Biographizität“ als Lernpotenzial. In: Krüger, H. H./ Marotzki, W. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen, S. 276 - 307
- Alheit, P.**, 2006: Biografizität. In: Bohnsack, R./Marotzki, W./Meuser, M. (Hrsg.): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Opladen & Farmington Hills, S. 25
- Alheit, P./ Dausien, B.**, 1990: Biographie. In: Sandkühler, H. J. (Hrsg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Band 1. Hamburg, S. 405 - 418
- Alheit, P./ Dausien, B.**, 2000: Die biografische Konstruktion der Wirklichkeit. Überlegungen zu Biografizität des Sozialen. In: Hoerning, E. M. (Hrsg.): Biografische Sozialisation. Stuttgart, S. 257 - 283
- Alheit, P./ Hanes, A.**, 2004: Institution und Biographie: Zur Selbstreflexivität personenbezogener Dienstleistungen. In: Hanes, A. (Hrsg.): Biographie und Soziale Arbeit. Institutionelle und biografische Konstruktionen von Wirklichkeit. Baltmannsweiler, S. 8 - 28
- Alheit, P.** u.a. (Hrsg.), 1999: Biographie und Leib. Gießen
- American Public Human Services Association** (Hrsg.), 2005: Report from the 2004 child welfare workforce survey. Washington
- Appelsmeyer, H.**, 1995: Die methodologische Bedeutung unterschiedlicher Textsorten im Rahmen der Biographieforschung. In: Krüger, H.-H./ Marotzki, W. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen. S. 103 – 115
- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ** (Hrsg.), 2009: Übergänge – Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Vorgelegt anlässlich 60 Jahre Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen** (Hrsg.), 1976: Kommunikative Sozialforschung. München

Arbeitsgruppe „Familiengerichtliche Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls“

(Hrsg.), 2006: Abschlussbericht vom 17. November 2006. Berlin

Atteslander, P., 2000: Methoden der empirischen Sozialforschung. 9., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin

Baacke, D./ Schulze T., 1993: Aus Geschichten lernen - Zur Einübung pädagogischen Verstehens. Weinheim

Baader, M. S./ Jacobi, J./ Andresen, S. (Hrsg.), 2000: Ellen Keys reformpädagogische Vision. „Das Jahrhundert des Kindes“ und seine Wirkung. Weinheim

Balloff, R., 2003: Die Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB am Beispiel der Misshandlung und seelischen Vernachlässigung. Eine theoriegeleitete Praxisanleitung. In: Fabian, T./ Haller, S. (Hrsg.): Gefährdete Kinder. Was tun? Gefährdung des Kindeswohls und Wächteramt des Staates. Münster-Hamburg-London, S. 146 - 168

Balloff, R., 2004: Kinder vor dem Familiengericht. München

Balluseck v., H., 1999: Verhalten und Verhältnisse. Was kann Sozialarbeit für Familien leisten, was kann sie nicht, und wie könnte sie (trotzdem) verbessert werden? In: Balluseck v., H. (Hrsg.): Familien in Not. Wie kann Sozialarbeit helfen? Freiburg im Breisgau, S. 251 – 259

Balluseck v., H. (Hrsg.), 1999: Familien in Not. Wie kann Sozialarbeit helfen? Freiburg im Breisgau

Balz, H.-J./ Biedermann, K./ Huster, E.-U./ Mogge-Grothjahn, H./ Zinda, U. (Hrsg.), 2009: Zukunft der Familienhilfe. Veränderungen und integrative Lösungsansätze. Neukirchen-Vluyn

Baur, D./ Finkel, M./ Hamberger, M./ Kühn, A. D., 1998: Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Forschungsprojekt JULE. Stuttgart/ Berlin/ Köln

Baviera, V., 2003: Elternrechte und Kindeswohl. In: Kaufmann, C./Ziegler, F. (Hrsg.): Kindeswohl. Eine interdisziplinäre Sicht. Zürich und Chur, S. 143 – 147

Beck, U., 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.

Beck, U./Beck-Gernsheim, E., 1990: Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt/M.

Beck, U./ Giddens, A./ Lash, S., 1996: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt/ M.

Becker, H. S., 1976: Whose Side are we on? In: Social Problems, Vol. 14 (Winter), S. 239 – 247

- Becker-Lenz, R./ Busse, S./ Ehlert, G./ Müller, S.** (Hrsg.), 2009: Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden
- Beckmann, K.**, 2008: Kinderschutz in öffentlicher Verantwortung. Entscheidungskriterien und Handlungsperspektiven für die kommunale Sozialpolitik. Schwalbach/Ts.
- Berg, I. K./ Miller, S. D.**, 1995: Kurzzeittherapie bei Alkoholproblemen. Heidelberg
- Berger, P. L./ Luckmann, Th.**, 1987: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/ M.
- Bergold, J./ Flick, U.** (Hrsg.), 1987: Erforschung der Sicht des Subjekts. München
- Bernart, Y./Krapp, St.**, 2005: Das narrative Interview. Ein Leitfaden zur rekonstruktiven Auswertung. 3. überarbeitete Auflage. Landau
- Bitzan, M./ Bolay, E./ Thiersch, H.**, 2006: Die Stimme der AdressatInnen. Biographische Zugänge in den Ambivalenzen der Jugendhilfe. In: Bitzan, M./ Bolay, E./ Thiersch, H. (Hrsg.): Die Stimme der Adressaten. Empirische Forschung über die Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe. Weinheim, S. 257 - 288
- Bitzan, M./ Bolay, E./ Thiersch, H.** (Hrsg.), 2006: Die Stimme der Adressaten. Empirische Forschung über die Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe. Weinheim
- Blandow, J.**, 1997: Kindeswohl (sozialwissenschaftliche Aspekte). In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Stuttgart, S. 555 – 556
- Blandow, J.**, 2004: Herkunftseltern als Klienten der Sozialen Dienste: Ansätze zur Überwindung eines spannungsgeladenen Verhältnisses. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V.(Hrsg.): Herkunftsfamilien in der Kinder- und Jugendhilfe – Perspektiven für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit. München, S. 8 - 32
- Blüml, H.**, 2006: Wie können längerfristig Überlastungen von ASD-Kräften entstehen, wie zeigen sie sich und wie lassen sie sich vermeiden? In: Kindler, H./ Lillig, S./ Blüml, H./ Meysen, T./ Werner, A. (Hrsg.): Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD). München, S. 759 – 764
- Bock, K./ Miethe, I.** (Hrsg.), 2010: Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen
- Böhme, J.**, 2004: Methoden, Qualitative. In: Krüger, H.-H./Grunert, K. (Hrsg.): Wörterbuch Erziehungswissenschaft. Wiesbaden, S. 308 – 314
- Bohnsack, R./ Marotzki, W./ Meuser, M.** (Hrsg.), 2006: Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Opladen

- Bonß, W./ Hartmann, H.** (Hrsg.), 1985: Entzauberte Wissenschaft. Soziale Welt. Sonderband 3. Göttingen
- Bosse, D./ Posch, P.** (Hrsg.), 2009: Schule 2020 aus Expertensicht: Zur Zukunft von Schule, Unterricht und Lehrerbildung. Wiesbaden
- Bourdieu, P.**, 1987: Sozialer Sinn. Frankfurt/ M.
- Bourdieu, P.**, 1997: Verstehen. In: Bourdieu, P. u.a.: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz, S. 779 - 802
- Bourdieu, P. u.a.**, 1997: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz
- Brazelton, T. B. /Greenspan, S. I.**, 2002: Die Sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Was jedes Kind braucht, um gesund aufzuwachsen, gut zu lernen und glücklich zu sein. Weinheim
- Bringewat, P.**, 2006: Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung (§ 8a SGB VIII) und strafrechtliche Garantenhaftung in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Zeitschrift für Kinderschaftsrecht und Jugendhilfe, 5, S. 233 – 242
- Brinkhoff, K.-P.**, 1996: Kindsein ist kein Kinderspiel. Über die veränderten Bedingungen des Aufwachsens und notwendige Perspektiverweiterung in der modernen Kindheitsforschung. In: Mansel, J. (Hrsg.): Glückliche Kindheit - Schwierige Zeit? Über die veränderten Bedingungen des Aufwachsens. Opladen. S. 25 - 39
- Brinkmann, W.**, 2007: Arme Kinder. Armes Deutschland. Wie Kinder durch Armut zu Schaden kommen. In: Zenz, W. M./ Bächer, K./ Blum-Maurice, R. (Hrsg.): Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland. Köln, S. 54 – 68
- Broadbent, A./ Bentley, R.**, 1997: Child Abuse and Neglect Australia 1995-1996. Canberra
- Bromfield, L.**, 2006: National comparison of entry-level training for statutory child protection workers. Paper presented at the Australian Statutory child Protection learning group meeting. Perth, 28-29 August 2006. Perth
- Brose, H.-G./ Hildenbrand, B.**, 1988: Biographisierung von Erleben und Handeln. In: Brose, H.-G./ Hildenbrand, B. (Hrsg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen, S. 11 – 30
- Brose, H.-G./ Hildenbrand, B.** (Hrsg.), 1988: Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen

- Browne, K. D./ Hamilton-Giacritsis, C. E./ Johnson, R./ Agathonos, H./ Anaut, M./ Herczog, M./ Keller-Hamela, M./ Klimakowa, A./ Leth, I./Ostergren, M./ Stan, V./ Zeytinoglu, S.**, 2005: Mapping the number and characteristics of children under three in institutions across Europe at risk of harm. Birmingham
- Büchner, P.**, 1994a: (Schul-) Kindsein heute zwischen Familie, Schule und außerschulischen Freizeiteinrichtungen. Zum Wandel des heutigen Kinderlebens in der Folge von gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen. In: Büchner, P. u.a.: Kindliche Lebenswelten, Bildung und innerfamiliäre Beziehungen. München. S. 9 - 39
- Büchner, P.**, 1994b: Individualisierte Kindheit „jenseits von Klasse und Schicht?“ Überlegungen zum Stellenwert neuer Dimensionen sozialer Ungleichheit im Kindesalter. In: Geulen, D., (Hrsg.): Kindheit. Neue Realitäten und Aspekte. Weinheim. 2., durchgesehene und verbesserte Auflage. S. 163 – 180
- Büchner, P./ Krüger, H.-H./ Chisholm, L.** (Hrsg.), 1990: Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich. Opladen
- Büchner, P. u.a.**, 1994: Kindliche Lebenswelten, Bildung und innerfamiliäre Beziehungen. München
- Bude, H.**, 2006: Fallrekonstruktion. In: Bohnsack, R./ Marotzki, W./ Meuser, M. (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Opladen, S.60 - 61
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e.V.** (Hrsg.), 2008: Entmutigte Familien bewegen (sich). Konzepte für den Alltag der Jugendhilfe bei Kindeswohlgefährdung. 2. Auflage. Köln
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren e.V.** (Hrsg.), 2009: Raus aus der Krise. Krisenkompetenz und Krisenintervention in Jugendhilfe und Kinderschutz. Köln
- Bundesgesetzblatt.** Teil I. Jahrgang 2008 – Seite 1 bis 1504. Herausgegeben vom Bundesministerium der Justiz. Köln
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, Jugend (BMFSFJ)** (Hrsg.), 1998: Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. Bonn
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, Jugend (BMFSFJ)** (Hrsg.), 2002: Elfte Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin

- Bundesminister für Frauen und Jugend (BfFJ)** (Hrsg.): 1993: Übereinkommen über die Rechte des Kindes. Bonn
- Busch, M./ Fieseler, G.**, 2006: Schutzauftrag trifft Praxis. Nach § 8a SGB VIII ein „Weiter so“ im neuen Gewand? In: Jugendhilfe 44, S. 327 – 330
- Cicchetti, D./ Toth, S. L.** (Hrsg.), 1997: The Effects of Trauma on the Developmental Process. Rochester Symposium on Developmental Psychopathology. Vol. 8. Rochester
- Cinkl, S./ Krause, H.-U.**, 2014: Praxishandbuch Sozialpädagogische Familiendiagnosen. Verfahren – Evaluation – Anwendung im Kinderschutz. Opladen
- Claussen, A. H./ Crittenden, P. M.**, 1991: Physical and Psychological Maltreatment: Relations among Types of Maltreatment. In: Child Abuse and Neglect, 15, S. 5 – 18
- Coester, M.**, 1983: Das Kindeswohl als Rechtsbegriff. Die richterliche Entscheidung über die elterliche Sorge beim Zerfall der Familiengemeinschaft. Frankfurt/M.
- Coester, M.**, 1991: Elterliche Sorge im deutschen Recht, insbesondere die deutsche Praxis bei türkischen Familien. In: Der Amtsvormund, 64, S. 847 - 853
- Coester, M.**, 2008: Inhalt und Funktionen des Begriffs der Kindeswohlgefährdung – Erfordernis einer Neudefinition? In: Jugendamt, 81, 1, S. 1 - 9
- Conen, M.-L.**, 1996: Aufsuchende Familientherapie mit Multiproblemfamilien. In: KONTEXT, 27, 2, S. 150 – 165
- Conen, M.-L.**, 2002: Wo keine Hoffnung ist, muss man sie erfinden. Aufsuchende Familientherapie. Heidelberg
- Dausien, B.**, 1996: Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten. Bremen
- Dausien, B.**, 2005: Biografieorientierung in der Sozialen Arbeit. Überlegungen zur Professionalisierung pädagogischen Handelns. In: Sozialextra. Zeitschrift für soziale Arbeit & Sozialpolitik, 11, S. 6 - 11
- Deegener, G.**, 2005: Formen und Häufigkeiten der Kindesmisshandlung. In: Deegener, G./ Körner, W. (Hrsg.): Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Ein Handbuch. Göttingen, S. 37 – 58
- Deegener, G./ Körner, W.** (Hrsg.), 2005: Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Ein Handbuch. Göttingen

- Dencik, L.**, 1989: Growing Up in the Post-Modern Age: On the Child's Situation in the Modern Family, and on the Position of the Family in the modern Welfare state. In: Acta Sociologica, 32
- Denzin, N.**, 1978: The Research Act. New York
- DePanfilis, D./ Zuravin, S. J.**, 1998: Rates, Patterns and Frequency of Child Maltreatment Recurrences among Families Known to CPS. In: Child Maltreatment, 3, S. 27 - 42
- Department of Health**, 2001: Children and Young People on Child Protection Registers. London
- Detka, C.**, 2011: Dimensionen des Erleidens. Handeln und Erleiden in Krankheitsprozessen. Opladen
- Dettenborn, H.**, 2007: Kindeswohl und Kindeswille. Psychologische und rechtliche Aspekte. 2., überarbeitete Auflage. München
- Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)**, 2006: Anonymisierung von Daten in der qualitativen Forschung: Probleme und Empfehlungen. In: Erziehungswissenschaft, 17, (32), S. 33 - 34
- Deutscher Städtetag**, 2007: Qualitätsmerkmale und Rahmenbedingungen eines wirksamen Kinderschutzes in Deutschland. Gemeinsame Empfehlung der Jugend- und Familienministerkonferenz und der Kommunalen Spitzenverbände. Jugend- und Familienministerkonferenz am 31.05./01.06.2007 in Potsdam. <http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/presseuden/2007/8.pdf> (Zugriff: 2010.2010)
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge** (Hrsg.), 1997: Fachlexikon der sozialen Arbeit. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Stuttgart
- Deutsches Jugendinstitut e.V.** (Hrsg.), 2001: Kindesmisshandlung/ Kindesvernachlässigung. In: IKK-Nachrichten, 2, München
- Diekmann, A.**, 2001: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 7., durchgesehene Auflage. Reinbek
- Dienstbier, R. A./ Hansen, D. J.** (Hrsg.), 2000: Motivation and Child Maltreatment. Nebraska Symposium on Motivation, Lincoln, 46, S. 39 - 84
- Dießner, A.**, 2008: Die Unterlassungsstrafbarkeit der Kinder- und Jugendhilfe bei familiärer Kindeswohlgefährdung. Berlin
- Dilthey, W.**, 1982: Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte: Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften. Gesammelte Schriften Band V. Göttingen/ Stuttgart

- Dubowitz, H.** (Hrsg.), 1999: Neglected Children. Research, Practice and Policy. Sage
- Egeland, B.**, 1997: Mediators of the Effects of Child Maltreatment on Developmental Adaptation in Adolescence. In: Cicchetti, D./ Toth, S. L. (Hrsg.): The Effects of Trauma on the Developmental Process. Rochester Symposium on Developmental Psychopathology. Vol. 8. Rochester, S. 403 - 434
- Eger, F.**, 2008: Wie Jugendämter entscheiden. Ursachen einer veränderten Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung. Wiesbaden
- Egle, U. T./ Hoffmann, S. O./ Joraschky, P.** (Hrsg.), 1997: Sexueller Missbrauch, Miss-handlung, Vernachlässigung. Erkennung und Behandlung psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierungen. Stuttgart
- Ell, E.**, 1990: Psychologische Kriterien bei der Sorgerechtsregelung und Diagnostik der emotionalen Beziehungen. Weinheim
- Emmerich, M./ Scherr, A.**, 2013: Subjekt, Subjektivität und Subjektivierung. In: Scherr, A. (Hrsg.): Soziologische Basics. Eine Einführung für pädagogische und soziale Berufe. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden, S. 243 - 251
- Engfer, A.**, 1986: Kindesmisshandlung. Ursachen – Auswirkungen – Hilfen. Stuttgart
- Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts.** Herausgegeben von den Mitgliedern des Bundesverfassungsgerichts. 24. Band. Tübingen, 1969
- Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts.** Herausgegeben von den Mitgliedern des Bundesverfassungsgerichts. 60. Band. Tübingen, 1982
- Esser, G.**, 2007: Ablehnung und Vernachlässigung von Säuglingen. In: Zenz, W. M./ Bächer, K./ Blum-Maurice, R. (Hrsg.): Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland. Köln, S. 103 – 111
- Esser, G./ Weinel, H.**, 1990: Vernachlässigende und ablehnende Mütter in Interaktion mit ihren Kindern. In: Martinius, J./ Frank, R. (Hrsg.): Vernachlässigung, Missbrauch und Misshandlung von Kindern. Bern, S. 22 - 30
- Evangelische Akademie Bad Boll** (Hrsg.), 2004: Kindeswohl ist Kinderrecht. Der Staat und seine Garantenstellung. Bad Boll
- Fabian, T./Haller, S.** (Hrsg.), 2003: Gefährdete Kinder. Was tun? Gefährdung des Kindeswohls und Wächteramt des Staates. Münster-Hamburg-London

- Fallon, B./ MacLaurin, B./ Trocmé, N./ Felstiner, C.**, 2003: A national profile of child protection workers. In: Kufeldt, K./ McKenzie, B. (Hrsg.): Child welfare. Connecting research, policy and practice. Waterloo, S. 41 – 52
- Faltermeier, J.**, 2001: Verwirkte Elternschaft? Fremdunterbringung. Herkunftseltern. Neue Handlungsansätze. Münster
- Faltermeier, J./ Glinka, H. J./ Schefold, W.**, 2003: Herkunftsfamilien. Empirische Befunde und praktische Anregungen rund um die Fremdunterbringung von Kindern. Frankfurt/M.
- Fegert, J. M.**, 1997: Kindeswohlgefährdung. Mögliche ärztliche Beiträge zur interprofessionellen Zusammenarbeit. In: Forum Erziehungshilfen, 3, 1, S. 14 – 18
- Fegert, J. M.**, 1999: Welches Wissen erleichtert dem Verfahrenspfleger die Kommunikation mit Kindern? In: Familie, Partnerschaft, Recht, 2 (6), S. 321 – 327
- Fegert, J. M.**, 2002: Diagnostik. In: Salgo, L./ Zenz, G./ Fegert, J. M./ Bauer, A./ Weber, C./ Zitelmann, M. (Hrsg.): Verfahrenspflegschaft für Kinder und Jugendliche. Ein Handbuch für die Praxis. Köln, S. 172 – 184
- Fegert, J. M.**, 2008: Kinderschutz aus jugendpsychiatrischer und psychotherapeutischer Sicht. Bemerkungen zur aktuellen Debatte. In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, 4, S. 136 – 139
- Fegert, J. M./ Späth, K./ Salgo, L.** (Hrsg.), 2001: Freiheitsentziehende Maßnahmen in der Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie. Münster
- Fegert, J. M./ Ziegenhain, U.**, 2008: Einleitung. In: Ziegenhain, U./ Fegert, J. M. (Hrsg.): Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung. München, S. 7 – 8
- Fend, H.**, 1988: Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert. Frankfurt/M.
- Fend, H.**, 1991: Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne. Band II. Bern
- Ferchhoff, W.**, 1999: Jugend an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Opladen
- Fieseler, G.**, 2004a: Handeln des Jugendamtes – Verantwortung und Haftung. In: Evangelische Akademie Bad Boll (Hrsg.): Kindeswohl ist Kinderrecht. Der Staat und seine Garantienstellung. Bad Boll, S. 63 - 87

- Fieseler, G.**, 2004b: Garantenpflicht – Konsequenzen für sozialpädagogisches Handeln unter Berücksichtigung berufsrechtlicher und berufsethischer Gesichtspunkte. In: Zentralblatt für Jugendrecht, 91, S. 172 -180
- Fieseler, G./ Herborth, R.**, 2001: Recht der Familie und Jugendhilfe. Arbeitsplatz Jugendamt/ Sozialer Dienst. 5., überarbeitete Auflage. Neuwied
- Finkel, M.**, 2013: Sozialpädagogische Adressatenforschung und biographierekonstruktive Verfahren. In: Graßhoff, G. (Hrsg.): Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der sozialen Arbeit. Wiesbaden, S. 53 – 68
- Fischer-Rosenthal, W.**, 1999: Biographie und Leiblichkeit. Zur biographischen Arbeit und Artikulation des Körpers. In: Alheit, P. u.a. (Hrsg.): Biographie und Leib. Gießen, S. 15 - 43
- Flick, U.**, 1998: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. 3. Auflage. Reinbek
- Flick, U.**, 2008: Triangulation. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden
- Flick, U./ Kardorff, E. v./ Keupp, H./ Rosenstiel, L. v./ Wolff, S.** (Hrsg.), 1991: Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendung. München
- Flick, U./ Kardorff, E. v./ Steinke, I.** (Hrsg.), 2000: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek
- Flick, U./ Kardorff, E. v./ Steinke, I.** (Hrsg.), 2008: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 6. durchgesehene und aktualisierte Auflage. Reinbek
- Fluke, J. D./ Yuan, Y./ Edwards, M.**, 1999: Recurrence of Maltreatment: An Application of the National Child Abuse and Neglect Data System. In: Child Abuse and Neglect, 23, S. 633 - 650
- Frädriich, J./Jerger-Bachmann, I.**, 1995: Kinder bestimmen mit. Kinderrechte und Kinderpolitik. München
- Freud, A.**, 1959: Das Ich und die Abwehrmechanismen. München
- Friebertshäuser, B.**, 2003: Interviewtechniken – ein Überblick. In: Friebertshäuser, B./ Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Studienausgabe. Weinheim, S. 371 – 395

- Friebertshäuser, B.**, 2006: Verstehen als methodische Herausforderung für eine reflexive empirische Forschung. In: Friebertshäuser, B./ Rieger-Ladich, M./ Wigger, L. (Hrsg.): Reflexive Erziehungswissenschaft. Forschungsperspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieu. Wiesbaden, S. 231 - 251
- Friebertshäuser, B./ Jakob, G.**, 2001: Forschungsmethoden: qualitative. In: Otto, H.-U./ Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik. Neuwied, 2. völlig überarbeitete Auflage. S. 576 – 591
- Friebertshäuser, B./ Langer, A.**, 2010: Interviewformen und Interviewpraxis. In: Friebertshäuser, B./ Langer, A./ Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim, S. 437 - 455
- Friebertshäuser, B./ Langer, A./ Prengel, A.** (Hrsg.), 2010: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim
- Friebertshäuser, B./ Prengel, A.** (Hrsg.), 1997: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. München.
- Friebertshäuser, B./ Prengel, A.** (Hrsg.), 2003: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Studienausgabe. Weinheim
- Friebertshäuser, B./ Rieger-Ladich, M./ Wigger, L.** (Hrsg.), 2006: Reflexive Erziehungswissenschaft. Forschungsperspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieu. Wiesbaden
- Fritzsche, K. P.**, 2004: Menschenrechte. Eine Einführung mit Dokumenten. Paderborn
- Früh, W.**, 1992: Analyse sprachlicher Daten. Zur konvergenten Entwicklung „quantitativer“ und „qualitativer“ Methoden. In: Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen. S. 59 – 89
- Fuchs-Heinritz, W./ Krüger, H.-H.** (Hrsg.), 1991: Feste Fahrpläne durch die Jugendphase? Jugendbiographien heute. Opladen
- Galm, B./ Hees, K./ Kindler, H.**, 2010: Kindesvernachlässigung – verstehen, erkennen, helfen. München
- Garbarino, J./ Gilliam, G.**, 1980: Understanding Abusive Families. Toronto

- Gaschke, S.**, 2006: Manchmal hilft nur Zwang. Wann muss der Staat in die Erziehung der Kinder eingreifen? Warum tun sich die behördlichen Helfer bei Problemfamilien so schwer? Fragen an den Bielefelder Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann. In: Die Zeit vom 19.10.2006, Nr. 43
- Gehrmann, G./ Müller, D. K.**, 2002: Motivierende Sozialarbeit. In: Sozialmagazin, 27, 10, S. 14 - 21
- Gernert, W.** (Hrsg.), 1992: Über die Rechte des Kindes. Impulse für die Jugendhilfe zum Schutz des Kindes durch Familie, Gesellschaft und Staat. Stuttgart
- Gernert, W.** (Hrsg.), 2001: Handwörterbuch für Jugendhilfe und Sozialarbeit. Stuttgart
- Geulen, D.**, (Hrsg.), 1994: Kindheit. Neue Realitäten und Aspekte. Weinheim. 2., durchgesehene und verbesserte Auflage.
- Giddens, A.**, 1996: Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft. In: Beck, U./ Giddens, A./ Lash, S.: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt/ M., S. 113 - 194
- Giebeler, C./ Fischer, W./ Goblirsch, M./ Mieth, I./ Riemann, G.** (Hrsg.), 2007: Fallverstehen und Fallstudien. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Opladen
- Gissel-Palkovich, I.**, 2011: Die Sicherung des Kindeswohls. Überlegungen zu konzeptionellen und strukturellen Voraussetzungen für die Arbeit der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe. In: Goldberg, B./ Schorn, A. (Hrsg.): Kindeswohlgefährdung: Wahrnehmen – Bewerten- Intervenieren. Beiträge aus Recht, Medizin, Sozialer Arbeit, Pädagogik und Psychologie. Opladen, S. 103 - 141
- Glaser, B. G./ Strauss, A. L.**, 1998: Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern
- Glinka, H.-J.**, 2008: Das narrative Interview in seinen zentralen Analyseschritten. Tübingen
- Glinka, H.-J.**, 2009: Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. 3. Auflage. Weinheim
- Goldberg, B.**, 2009: Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung. Unbestimmte Rechtsbegriffe verlangen sozialarbeiterische Kompetenz. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 4, S. 135 - 139
- Goldberg, B./ Schorn, A.** (Hrsg.), 2011: Kindeswohlgefährdung: Wahrnehmen – Bewerten- Intervenieren. Beiträge aus Recht, Medizin, Sozialer Arbeit, Pädagogik und Psychologie. Opladen
- Goldstein, J./ Freud, A./ Solnit, A. J.**, 1974: Jenseits des Kindeswohls. Frankfurt/M.
- Goldstein, J./ Freud, A./ Solnit, A. J.**, 1982: Diesseits des Kindeswohls. Frankfurt/M.

- Goldstein, J./ Freud, A./ Solnit, A. J.**, 1988: Das Wohl des Kindes. Frankfurt/M.
- Graßhoff, G.** (Hrsg.), 2013: Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der sozialen Arbeit. Wiesbaden
- Griese, B./ Griesehop, H. R.**, 2007: Biographische Fallarbeit. Theorie, Methode, Praxisrelevanz. Wiesbaden
- Griesehop, H. R./ Rätz, R./ Völter, B.**, 2012: Biografische Kommunikation und Fallrekonstruktionen. Grundlagen, Arbeitsschritte und Praxisrelevanz. In: Griesehop, H. R./ Rätz, R./ Völter, B.: Biografische Einzelfallhilfe. Methoden und Arbeitstechniken. Weinheim, S. 46 – 82
- Griesehop, H. R./ Rätz, R./ Völter, B.**, 2012: Biografische Einzelfallhilfe. Methoden und Arbeitstechniken. Weinheim
- Grunwald, K./ Thiersch, H.** (Hrsg.), 1994: Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Weinheim
- Gumpinger, M.**, 2001: „Zwangsbeglückung“ oder wie viel Freiwilligkeit braucht Soziale Arbeit? In: Gumpinger, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit mit unfreiwilligen Klientinnen. Linz, S. 11 - 24
- Gumpinger, M.** (Hrsg.), 2001: Soziale Arbeit mit unfreiwilligen Klientinnen. Linz
- Habermas, J.**, 1981: Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1 und 2. Frankfurt/ M.
- Hamberger, M.**, 2008: Erziehungshilfekarrieren – belastete Lebensgeschichte und professionelle Weichenstellungen. Frankfurt/ M.
- Hamilton, C. E./ Browne, K. D.**, 1999.: Recurrent Maltreatment during Childhood: A Survey of Referrals to Police and Child Protection Units in England. In: Child Maltreatment, 4, S. 275 – 286
- Hampe-Grosser, A.**, 2003: Systemisches Case Management mit Multiproblemfamilien. In: Kleve, H./ Haye, B./ Hampe-Grosser, A./ Müller, M.: Systemisches Case Management. Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit mit Einzelnen und Familien – methodische Anregungen. Aachen, S. 137 - 199
- Hanses, A.**, 2000: Biographische Diagnostik in der Sozialen Arbeit. In: Neue Praxis, 30, 4, S. 357 - 379
- Hanses, A.**, 2003: Biographie und sozialpädagogische Forschung. In: Schweppe, C. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik. Opladen, S. 19 – 42
- Hanses, A.** (Hrsg.), 2004: Biographie und Soziale Arbeit. Institutionelle und biographische Konstruktionen von Wirklichkeit. Baltmannsweiler

- Hanses, A.**, 2007: Perspektiven forschenden Lernens für die Soziale Arbeit. Erfahrungen aus lehrender und studierender Perspektive. In: Giebeler, C./ Fischer, W./ Goblirsch, M./ Miethe, I./ Riemann, G. (Hrsg.): Fallverstehen und Fallstudien. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Opladen, S. 141 – 154
- Hansmann, O./ Marotzki, W.** (Hrsg.), 1988: Diskurs Bildungstheorie I. Systematische Markierungen. Weinheim
- Harnach, V.**, 2007: Psychosoziale Diagnostik in der Jugendhilfe. Grundlagen und Methoden für Hilfeplan, Bericht und Stellungnahme. 5., überarbeitete Auflage. Weinheim
- Hattenbauer, H.**, 1997: Über das Minderjährigenvahlrecht. In: Palentien, C./ Hurrelmann, K. (Hrsg.): Jugend und Politik. Ein Handbuch für Forschung, Lehre und Praxis. Neuwied und Kriftel. S. 238 - 259
- Heekerens, H.-P./ Ohlig, M.**, 2007: Fragwürdige Indikatoren bei der Beurteilung des Wohlergehens von Kindern und Jugendlichen. In: Unsere Jugend, 59, 7+8, S. 331 - 337
- Heilmann, S.**, 1998: Kindliches Zeitempfinden und Verfahrensrecht. Neuwied
- Heiner, M.**, 2004: Professionalität in der Sozialen Arbeit. Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven. Stuttgart
- Heitmeyer, W. u.a.**, 1995: Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim
- Herm, F.**, 2005: Beratung unfreiwilliger Klienten. In: Kinderschutz-Zentrum Berlin: Kindeswohlgefährdung. In-Beziehung-Kommen bei schwierigen Familienkonflikten. Berlin, S. 14 - 21
- Hermanns, H.**, 1992: Die Auswertung narrativer Interviews. Ein Beispiel für qualitative Verfahren. In: Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen, S. 110 – 141
- Herringer, N.**, 1997: Empowerment in der sozialen Arbeit. Stuttgart
- Hoerning, E. M. u.a.**, 1991: Biographieforschung und Erwachsenenbildung. Bad Heilbronn
- Hoerning, E. M.** (Hrsg.), 2000: Biografische Sozialisation. Stuttgart
- Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P.**, 1992: Einleitung. Handhabung verbaler Daten in der Sozialforschung. In: Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen. S. 1 – 8
- Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P.** (Hrsg.), 1992: Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen

- Homfeldt, H. G.**, 2004: Erziehungshilfe als Biographiearbeit. In: Hanses, A. (Hrsg.): Biographie und Soziale Arbeit. Institutionelle und biographische Konstruktionen von Wirklichkeit. Baltmannsweiler, S. 29 - 46
- Honneth, A.**, 2003: Kampf um Anerkennung. Frankfurt/ M.
- Honig, M.-S.**, 2000: Sind Kinder Subjekte? Ellen Keys doppelte Erbschaft in der Kindheitsforschung. In: Baader, M. S./ Jacobi, J./ Andresen, S. (Hrsg.): Ellen Keys reformpädagogische Vision. „Das Jahrhundert des Kindes“ und seine Wirkung. Weinheim, S. 251 – 272
- Hopf, C.**, 2000: Forschungsethik und qualitative Forschung. In: Flick, U./ v. Kardorff, E./ Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, S. 589 - 599
- Hügli, A.**, 2003: Handeln zum Wohle des Kindes - was heisst das? Eine philosophische Annäherung an das Thema. In: Kaufmann, C./ Ziegler, F. (Hrsg.): Kindeswohl. Eine interdisziplinäre Sicht. Zürich und Chur, S. 21-29
- Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (ISS)** (Hrsg.), 2008: Vernachlässigte Kinder besser schützen. Sozialpädagogisches Handeln bei Kindeswohlgefährdung. München
- Jaide, W.**, 1988: Generation eines Jahrhunderts. Wechsel der Jugendgenerationen im Jahrhunderttrend. Zur Geschichte der Jugend in Deutschland 1871 - 1985. Opladen
- Jakob, G.**, 2010: Biographische Forschung mit dem narrativen Interview. In: Friebertshäuser, B./ Langer, A./ Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim, S. 219 – 233
- Jakob, G./ Wensierski v., H.-J.** (Hrsg.), 1997: Rekonstruktive Sozialpädagogik. Konzepte und Methoden sozialpädagogischen Verstehens in Forschung und Praxis. Weinheim
- Jaun, T.**, 2003: Nicht ohne die Perspektive der Kinder. In: Kaufmann, C./ Ziegler, F. (Hrsg.): Kindeswohl. Eine interdisziplinäre Sicht. Zürich und Chur, S. 191 - 198
- Jestaedt, M.**, 2008: Staatlicher Kinderschutz unter dem Grundgesetz – Aktuelle Kinderschutzmaßnahmen auf dem Prüfstand der Verfassung. In: Lipp, V./ Schumann, E./ Veit, B. (Hrsg.): Kinderschutz bei Kindeswohlgefährdung – neue Mittel und Wege? 6. Göttinger Workshop zum Familienrecht 2007. Göttingen, S. 5 - 18

- Jostock, S.**, 1999: Kindheit in der Moderne und Postmoderne. Eine bildungstheoretische und sozialwissenschaftliche Untersuchung. Opladen
- Kähler, H. D.**, 2005: Soziale Arbeit in Zwangskontexten. Wie unerwünschte Hilfe erfolgreich sein kann. München
- Kallmeyer, W./ Schütze, F.**, 1977: Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Wegner, D. (Hrsg.): Gesprächsanalysen. IKP-Forschungsberichte. Reihe 1. Band 65. Hamburg, S. 159 - 274
- Kardorff v., E.**, 1991: Einleitung. Qualitative Sozialforschung - Versuch einer Standortbestimmung. In: Flick, U./ Kardorff v., E./ Keupp, H./ Rosenstiel v., L./ Wolff, S. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendung. München. S. 3 – 8
- Kaufhold, G./ Pothmann, J.**, 2014: Gefährdungseinschätzungen im Zahlenspiegel – Altersverteilungen, Meldergruppen, Kindeswohlgefährdungen. In: KOMDAT. Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe. Heft 3/13, S. 9 – 12
- Kaufmann, C./ Ziegler, F.** (Hrsg.), 2003: Kindeswohl. Eine interdisziplinäre Sicht. Zürich und Chur
- Keiser, C.**, 1998: Das Kindeswohl im Strafverfahren. Frankfurt/M. und New York
- Kelle, U.**, 2008: Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte. Wiesbaden
- Kelle, U./ Erzberger, Chr.**, 2000: Quantitative und Qualitative Methoden – kein Gegensatz. In: Flick, U./ v. Kardorff, E./ Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, S. 299 - 309
- Kinderschutz-Zentrum Berlin**, 2005: Kindeswohlgefährdung. In-Beziehung-Kommen bei schwierigen Familienkonflikten. Berlin
- Kinderschutz-Zentrum Berlin**, 2009: Kindeswohlgefährdung. Erkennen und Helfen. 10. überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin
- Kindler, H.**, 2006: Was ist unter Vernachlässigung zu verstehen? In: Kindler, H./ Lillig, S./ Blüml, H./ Meysen, T./ Werner, A. (Hrsg.): Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD). München, S. 3-1 – 3-4

- Kindler, H.**, 2008: Kinderschutz in Deutschland stärken. Analyse des nationalen und internationalen Forschungsstandes zu Kindeswohlgefährdung und die Notwendigkeit eines nationalen Forschungsplanes zur Unterstützung der Praxis. Eine Expertise im Auftrag des Informationszentrums Kindesmisshandlung/ Kindesvernachlässigung. München
- Kindler, H.**, 2009: Kindeswohlgefährdung: Ein Forschungsupdate zu Ätiologie, Folgen, Diagnostik und Intervention. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 58, S. 764 – 785
- Kindler, H./ Lillig, S./ Blüml, H./ Meysen, T./ Werner, A.** (Hrsg.), 2006: Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD). München
- Kleve, H./ Hays, B./ Hampe-Grosser, A./ Müller, M.**, 2003: Systemisches Case Management. Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit mit Einzelnen und Familien – methodische Anregungen. Aachen
- Klußmann, R. W./ Stötzel, B.**, 1995: Das Kind im Rechtsstreit der Erwachsenen. Wegweiser für Eltern und Richter, Jugendämter und Gutachter. 2., neubearbeitete Auflage. München
- Knobloch, H.**, 2006: Transkription. In: Bohnsack, R./ Marotzki, W./ Meuser, M. (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Opladen, S.159 - 160
- Koehler, R.** (Hrsg.), 1995: Kindeswohl in gerichtlichen Verfahren. Neuwied
- Kohli, M.**, 1988: Normalbiographie und Individualität. Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes. In: Brose, H.-G./ Hildenbrandt, B. (Hrsg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen, S. 33 - 53
- Kohli, M./ Robert, G.** (Hrsg.), 1984: Biographie und soziale Wirklichkeit. Stuttgart
- Koller, H.-C.**, 1993: Biographie als rhetorisches Konstrukt. In: Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 6 (1), S. 33 - 45
- König, E./ Zedler, P.** (Hrsg.), 1995: Bilanz qualitativer Forschung. Band II: Methoden. Weinheim
- König v. und zu Warthausen, B. N.**, 2004: Das Kindeswohl in der Praxis der Jugendämter und Familiengerichte im Land Brandenburg und im Freistaat Bayern bei Inobhutnahme und Herausnahme gemäß §§ 42, 43 SGB VIII. Osnabrück
- Körkel, J./ Drinkmann, A.**, 2002: Wie motiviert man „unmotiviertere“ Klienten? In: Sozialmagazin, 27, 2, S. 26 - 34

- Köster, T.**, 1997: Sorgerecht und Kindeswohl. Ein Vorschlag zur Neuregelung des Sorgerechts. Frankfurt/M.
- Kötters, C.**, 2000: Wege aus der Kindheit in die Jugendphase. Biographische Schritte der Verselbständigung im Ost-West-Vergleich. Opladen
- Krappmann, L.**, 2000: Chancen und Risiken der Kinder im 21sten Jahrhundert. In: Lange, A./ Lauterbach, W. (Hrsg.): Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts. Stuttgart, S. 345 – 356
- Kraul, M./ Marotzki, W.**, 2002: Bildung und Biographische Arbeit – Eine Einleitung. In: Kraul, M./ Marotzki, W.: Biographische Arbeit. Opladen, S. 7 – 21
- Kraul, M./ Marotzki, W.**, 2002: Biographische Arbeit. Opladen
- Krieger, W./ Lang, A./ Meßmer, S./ Osthoff, R.**, 2007: Kindesmisshandlung, Vernachlässigung und sexueller Missbrauch im Aufgabenbereich der öffentlichen Träger der Jugendhilfe. Eine Einführung. Stuttgart
- Krüger, H.-H.**, 1995: Bilanz und Zukunft der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Krüger, H.-H./ Marotzki, W. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen, S. 32 – 54
- Krüger, H.-H./ Grunert, K.** (Hrsg.), 2004: Wörterbuch Erziehungswissenschaft. Wiesbaden
- Krüger, H.-H./ Marotzki, W.** (Hrsg.), 1995: Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen
- Krüger, H.-H./ Marotzki, W.** (Hrsg.), 2006: Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden
- Krüger, H.-H./ Wensierski v., H.-J.**, 1995: Biographieforschung. In: König, E./ Zedler, P. (Hrsg.): Bilanz qualitativer Forschung. Band II: Methoden. Weinheim, S.183 – 223
- Kufeldt, K./ McKenzie, B.** (Hrsg.), 2003: Child welfare. Connecting research, policy and practice. Waterloo
- Kunkel, P. C.**, 2008: 2 Jahre Schutzauftrag nach § 8a SGB VIII. In: Zeitschrift für Kinderschaftsrecht und Jugendhilfe, 2, S. 52 - 58
- Künzli, C./ Kaufmann-Hayoz, R./ Bertschy, F.**, 2003: Was hat nachhaltige Entwicklung mit Kindeswohl zu tun? In: Kaufmann, C./ Ziegler, F. (Hrsg.): Kindeswohl. Eine interdisziplinäre Sicht. Zürich und Chur, S. 199 – 206

- Land Brandenburg, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport** (Hrsg.), 1997: Kinderschutz. Hilfeangebote bei familiärer Gewalt gegen Kinder im Land Brandenburg. Potsdam
- Lange, A./ Lauterbach, W.** (Hrsg.), 2000: Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts. Stuttgart
- Langer, A.**, 2010: Transkribieren – Grundlagen und Regeln. In: Friebertshäuser, B./ Langer, A./ Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim, S. 516 - 526
- Lareau, A.**, 2003: Unequal childhoods. Class, race and family life. Berkeley
- Lash, S.**, 1996: Expertenwissen oder Situationsbedeutung? Kultur und Institutionen im desorganisierten Kapitalismus. In: Beck, U./ Giddens, A./ Lash, S.: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt/ M., S. 338 - 364
- Legewie, H.**, 1987: Sinnfindung und Sinnverlust in biographischen Selbstdarstellungen. In: Bergold, J./ Flick, U. (Hrsg.): Erforschung der Sicht des Subjekts. München, S. 173 – 181
- Lenz, A./ Lehmkuhl, U.**, 2009: Editorial Kindeswohl und Kinderschutz. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 58, S. 761 – 763
- Liebel, M.**, 2005: Kindeswohl oder Kindesinteresse – ein bloßer Streit um Worte? In: Sozialextra, 10, S. 41 – 42
- Lillig, S.**, 2006: Welche Aspekte können insgesamt bei der Einschätzung von Gefährdungsfällen bedeutsam sein? In: Kindler, H./ Lillig, S./ Blüml, H./ Meysen, T./ Werner, A. (Hrsg.): Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD). München, S. 73-1 –73-9
- Lipp, V./ Schumann, E./ Veit, B.** (Hrsg.), 2008: Kinderschutz bei Kindeswohlgefährdung – neue Mittel und Wege? 6. Göttinger Workshop zum Familienrecht 2007. Göttingen
- Lücking-Michel, C.**, 2008: Schutz vor Kindeswohlgefährdung. Anmerkungen zur aktuellen Debatte – Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums. In: Zeitschrift für Kinderschaftsrecht und Jugendhilfe, 5, S. 200 - 205
- Lüders, C./ Reichertz, J.**, 1986: Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum - Bemerkungen zur Entwicklung qualitativer Sozialforschung. In: Sozialwissenschaftliche Literaturreisenschau, 12, S. 90 – 102

- Lüders, C./ Rauschenbach, T.**, 2001: Forschung: sozialpädagogische. In: Otto, H.-U./ Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/ Sozialpädagogik. 2. völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Neuwied, S. 562 - 575
- Lüscher, E.**, 2003: Den Fachkindern das Wort. In: Kaufmann, C./ Ziegler, F. (Hrsg.): Kindeswohl. Eine interdisziplinäre Sicht. Zürich und Chur, S. 85 – 89
- Lüttringhaus, M./ Streich, A.**, 2006: Kinderschutz in der Jugendhilfe. Wie man Auflagen und Aufträge richtig formuliert. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 153, 4, S. 145 - 150
- Maindok, H.**, 1996: Professionelle Interviewführung in der Sozialforschung: Interviewtraining: Bedarf, Stand und Perspektiven. Pfaffenweiler
- Manly, J. T./ Cicchetti, D./ Barnett, D.**, 1994: The Impact of Subtype, Frequency, Chronicity and Severity of Child Maltreatment on Social Competence and Behavior Problems. In: Development and Psychopathology, 6, S. 121 - 143
- Mansel, J.** (Hrsg.), 1996: Glückliche Kindheit - Schwierige Zeit? Über die veränderten Bedingungen des Aufwachsens. Opladen
- Marotzki, W.**, 1988: Bildung als Herstellung von Bestimmtheit und Ermöglichung von Unbestimmtheit. Psychoanalytisch – lerntheoretisch geleitete Untersuchung zum Bildungsbegriff in hochkomplexen Gesellschaften. In: Hansmann, O./ Marotzki, W. (Hrsg.): Diskurs Bildungstheorie I. Systematische Markierungen. Weinheim, S. 311 - 333
- Marotzki, W.**, 1990: Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim
- Marotzki, W.**, 1991: Bildungsprozesse in lebensgeschichtlichen Horizonten. In: Hoerning, E. M. u.a.: Biographieforschung und Erwachsenenbildung. Bad Heilbronn, S. 182 – 205
- Marotzki, W.**, 1995: Forschungsmethoden der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Krüger, H.-H./ Marotzki, W. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen, S. 55 – 89
- Marotzki, W.**, 2006: Forschungsmethoden und –methodologie der Erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Krüger, H.-H./ Marotzki, W. (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden, S. 111 – 135

- Marotzki, W.**, 2008: Qualitative Biographieforschung. In: Flick, U./ Kardoff v., E./ Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 6. durchgesehene und aktualisierte Auflage. Reinbek, S. 175 – 186
- Marotzki, W./ Nohl, A.-M./ Ortlepp, W.**, 2006: Einführung in die Erziehungswissenschaft. 2., durchgesehene Auflage. Opladen
- Marotzki, W./ Tiefel, S.**, 2010: Qualitative Bildungsforschung. In: Friebertshäuser, B./ Langer, A./ Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, S. 73 – 88
- Martinius, J./ Frank, R.** (Hrsg.), 1990: Vernachlässigung, Missbrauch und Misshandlung von Kindern. Bern
- Maslow, A.**, 1984: Motivation und Persönlichkeit. Reinbek
- Matthes, J.**, 1985: Die Soziologen und ihre Wirklichkeit - Anmerkungen zum Wirklichkeitsverhältnis der Soziologie. In: Bonß, W./ Hartmann, H. (Hrsg.): Entzauberte Wissenschaft. Soziale Welt. Sonderband 3. Göttingen, S. 49 – 64
- Maywald, J.**, 2005: Kindeswohl – was ist das? Anmerkungen aus sozialwissenschaftlicher Sicht. In: Jugendhilfe, 43, 5, S. 234 - 245
- Maywald, J.**, 2008: Partnerschaft und Familienleben im 21. Jahrhundert. In: Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V.: Informationsrundschreiben zur Jahrestagung 2008. München, S. 23 - 44
- Maywald, J./ Skutta, S.**, 2009: Den Vorrang des Kindeswohls umsetzen – der Kinderrechtsansatz in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (Hrsg.): Übergänge – Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Vorgelegt anlässlich 60 Jahre Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin, S. 195 – 216
- Mennemann, H.**, 2000: Krise als Zentralbegriff der (Sozial-)Pädagogik – eine ungenutzte Möglichkeit. In: neue praxis, S. 207 - 226
- Meysen, T.**, 2008: Das Recht zum Schutz von Kindern. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (ISS) (Hrsg.): Vernachlässigte Kinder besser schützen. Sozialpädagogisches Handeln bei Kindeswohlgefährdung. München, S. 15 – 55
- Miethe, I./ Gahleitner, S. B.**, 2010: Forschungsethik in der Sozialen Arbeit. In: Bock, K./ Miethe, I. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen, S. 573 - 581

- Milner, J. S.**, 2000: Social Information Processing and Child Physical Abuse: Theory and Research. In: Dienstbier, R. A./ Hansen, D. J. (Hrsg.): Motivation and Child Maltreatment. Nebraska Symposium on Motivation, Lincoln, 46, S. 39 - 84
- Mitglieder des Bundesverfassungsgerichts** (Hrsg.), 1969: Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts. 24. Band. Tübingen
- Mitglieder des Bundesverfassungsgerichts** (Hrsg.), 1982: Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts. 60. Band. Tübingen
- Mnookin, R. H.**, 1975: Was stimmt nicht mit der Formal "Kindeswohl"? In: FamRZ, S. 1 – 6
- Moritz, H.-P.**, 1989: Die (zivil-)rechtliche Stellung der Minderjährigen und Heranwachsenden innerhalb und außerhalb der Familie. Berlin
- Münchener Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch.** Band 8. Familienrecht II. §§ 1589 - 1921. SGB VIII. Schwab, D. (Hrsg.), 6. Auflage. München. 2012
- Münder, J./ Meysen, T./ Trenczek, T.** (Hrsg.), 2013: Frankfurter Kommentar zum SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. 7., vollständig überarbeitete Auflage. Baden-Baden
- Münder, J./ Mutke, B./ Schone, R.**, 2000: Kindeswohl zwischen Jugendhilfe und Justiz. Professionelles Handeln in Kindeswohlverfahren. Münster
- Münder, J. u.a.**, 2006: Frankfurter Kommentar zum SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim
- Münning, M.**, 1992: Die Rechte der Kinder in der Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland. In: Gernert, W. (Hrsg.): Über die Rechte des Kindes. Impulse für die Jugendhilfe zum Schutz des Kindes durch Familie, Gesellschaft und Staat. Stuttgart, S. 233 – 246
- Nave-Herz, R.**, 2003: Eine historisch-soziologische Analyse zum Begriff Kindeswohl. In: Kaufmann, C./ Ziegler, F. (Hrsg.): Kindeswohl. Eine interdisziplinäre Sicht. Zürich und Chur, S. 75 - 83
- Nölke, E.**, 1994: Lebensgeschichte und Marginalisierung. Hermeneutische Fallrekonstruktionen gescheiterter Sozialisationsverläufe von Jugendlichen. Wiesbaden
- Olzen, D.**, 2010: Vorwort. In: Münchener Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Band 8. Familienrecht II. Nachtrag zu §§ 1666 - 1667. Säcker, F./ Rixecker, R. (Hrsg.). München, S. 1

- Otto, H.-U./ Thiersch, H.** (Hrsg.), 2001: Handbuch Sozialarbeit/ Sozialpädagogik. 2. völlig überarbeitete Auflage. Neuwied
- Palandt, O.**, 2007: Bürgerliches Gesetzbuch. Becksche Kurzkommentare. Bd. 7. 66. Auflage. München
- Palandt, O.**, 2014: Bürgerliches Gesetzbuch mit Nebengesetzen. bearbeitet von Bassenge, P. u.a.. 73., neubearbeitete Auflage. München
- Palentien, C./ Hurrelmann, K.** (Hrsg.), 1997: Jugend und Politik. Ein Handbuch für Forschung, Lehre und Praxis. Neuwied und Kriftel
- Petermann, B.**, 1991: Gewalt in Familien und Institutionen. In: Jugendwohl, 12
- Pothmann, J.**, 2006: Wie viele Kinder müssen vor ihren Eltern geschützt werden? Über das Stochern im Zahlennebel. In: KomDat Jugendhilfe, Heft 9, Sonderausgabe, S. 3
- Preuss-Lausitz, U. u.a.** (Hrsg.), 1983: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Weinheim
- Przyborski, A./ Wohlrab-Sahr, M.**, 2010: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 3., korrigierte Auflage. München
- Raack, W.**, 2008: Kinderschutz – nicht ohne Kooperation mit dem Familien- und Vormundschaftsgericht. In: Jugendhilfe, 46, S. 5 - 11
- Radig, S./ Krause, G.**, 2003: Akute Kindeswohlgefährdung – Entwicklung von Schutzkonzepten zur Begleitung, Unterstützung und Kontrolle der Wahrnehmung von Elternpflichten/ Elternverantwortung. In: Fabian, T./ Haller, S. (Hrsg.): Gefährdete Kinder. Was tun? Gefährdung des Kindeswohls und Wächteramt des Staates. Münster-Hamburg-London, S. 119 - 125
- Rätz-Heinisch, R.**, 2005: Gelingende Jugendhilfe bei „aussichtslosen Fällen“! Biographische Rekonstruktionen von Lebensgeschichten junger Menschen. Berlin/Würzburg
- Rätz-Heinisch, R./ Kötting, M.**, 2010: Narration in der Jugendhilfe. In: Bock, K./ Miethe, I. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen, S. 422 - 431
- Reim, T./ Riemann, G.**, 1997: Die Forschungswerkstatt. Erfahrungen aus der Arbeit mit Studentinnen und Studenten der Sozialarbeit/Sozialpädagogik und der Supervision. In: Jakob, G./ v. Wensierski, H.-J. (Hrsg.): Rekonstruktive Sozialpädagogik. Konzepte und Methoden sozialpädagogischen Verstehens in Forschung und Praxis. Weinheim, S. 223 – 238

- Reinhold, C./ Kindler, H.**, 2006a: Gibt es Kinder, die besonders von Vernachlässigung betroffen sind? In: Kindler, H./ Lillig, S./ Blüml, H./ Meysen, T./ Werner, A. (Hrsg.): Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD). München, S. 17-1 – 17-7
- Reinhold, C./ Kindler, H.**, 2006b: Was ist über Eltern, die ihre Kinder gefährden, bekannt? In: Kindler, H./ Lillig, S./ Blüml, H./ Meysen, T./ Werner, A. (Hrsg.): Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD). München, S. 18-1 - 18-7
- Reuter-Spanier, D.**, 2003: Elternarbeit – mit oder gegen Eltern? In: Jugendhilfe, 41, 3, S. 124 - 131
- Riemann, G.**, 1987: Das Fremdwerden der eigenen Biographie. Narrative Interviews mit psychiatrischen Patienten. München
- Riemann, G.**, 2000: Die Arbeit in der sozialpädagogischen Familienberatung. Interaktionsprozesse in einem Handlungsfeld der sozialen Arbeit. Weinheim
- Riemann, G.**, 2003: Erkenntnisbildung und Erkenntnisprobleme in professionellen Fallbesprechungen am Beispiel der Sozialarbeit. In: ZBBS. Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung, 2, S. 241 - 260
- Riemann, G.**, 2010: Ein Forschungsansatz zur Analyse narrativer Interviews. In: Bock, K./ Miethe, I. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen, S. 223 – 231
- Roer, D.**, 2010: Biografie-Arbeit. In: Bock, K./ Miethe, I. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen, S. 405 - 413
- Rogers, C. R.**, 2002: Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie. 15. Auflage, ungekürzte Ausgabe. Frankfurt/ M.
- Rolff, H.-G./ Zimmermann, P.**, 1997: Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter. 5. Auflage. Weinheim
- Rosenboom, E.**, 2006: Die familiengerichtliche Praxis in Hamburg bei Gefährdung des Kindeswohls durch Gewalt und Vernachlässigung nach §§ 1666, 1666a BGB – eine qualitative Untersuchung. Bielefeld
- Rosenthal, G.**, 1995: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt/ M.
- Rosenthal, G.**, 2005: Die Biographie im Kontext der Familien- und Gesellschaftsgeschichte. In: Völter, B./ Dausien, B./ Lutz, H./ Rosenthal, G. (Hrsg.): Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden, S. 46 – 64

- Rosenthal, G./ Kötting, M.**, 2010: Biographische Fallrekonstruktionen. In: Bock, K./ Mieth, I. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen, S. 232 - 239
- Salgo, L.**, 2007: § 8a SGB VIII. Anmerkungen und Überlegungen zur Vorgeschichte und zu den Konsequenzen der Gesetzesänderung. Teil 2. In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, 1, S. 12 - 16
- Salgo, L./ Zenz, G./ Fegert, J. M./ Bauer, A./ Weber, C./ Zitelmann, M.** (Hrsg.), 2002: Verfahrenspflegschaft für Kinder und Jugendliche. Ein Handbuch für die Praxis. Köln
- Sandkühler, H. J.** (Hrsg.), 1990: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Band 1. Hamburg
- Sartre, J.-P.**, 1964: Marxismus und Existentialismus. Reinbek
- Scannapieco, M./ Connell-Carrick, K.**, 2002: Focus on the First Years: An Eco-Developmental Assessment of Child Neglect for Children 0 to 3 Years of Age. In: Children and Youth Services Review, 24, S. 601 – 621
- Schefold, W.**, 2006: Erfahrungen aus biographieanalytischer Kinder- und Jugendhilfeforschung. In: Bitzan, M./ Bolay, E./ Thiersch, H. (Hrsg.): Die Stimme der Adressaten. Empirische Forschung über die Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe. Weinheim, S. 215 - 234
- Schellhorn, W./ Fischer, L./ Mann, H./ Schellhorn, H./ Kern, C.** (Hrsg.), 2012: SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe. Kommentar. 4. Auflage. München
- Scherr, A.** (Hrsg.), 2013: Soziologische Basics. Eine Einführung für pädagogische und soziale Berufe. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden
- Schmid, H./ Meysen, T.**, 2006: Was ist unter Kindeswohlgefährdung zu verstehen? In: Kindler, H./ Lillig, S./ Blüml, H./ Meysen, T./ Werner, A. (Hrsg.): Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD). München, S. 2-1 - 2-9
- Schmidtchen, S.**, 1989: Kinderpsychotherapie – Grundlagen, Ziele, Methoden. Stuttgart
- Schneider, N. F.**, 2002: Kindeswohl – zum Wohl des Kindes? Soziologische Betrachtungen über den Wandel der Elternrolle und die vornehme Zurückhaltung der Gesellschaft bei der Förderung des Kindeswohls. In: Kind-Prax, 5, S. 147 - 152

- Schone, R.**, 2001: Familien unterstützen und Kinder schützen – Jugendämter zwischen Sozialleistung und Intervention. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.), 2001: Jugendämter zwischen Hilfe und Kontrolle. München, S. 51 -89
- Schone, R.**, 2007: Zu den Herausforderungen des § 8a Abs. 2 SGB VIII. In: Kind, Jugend, Gesellschaft, 52, S. 36 – 41
- Schone, R.**, 2008a: Kontrolle als Element von Fachlichkeit in den sozialpädagogischen Diensten der Kinder- und Jugendhilfe. Expertise im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe-AGJ. Berlin
- Schone, R.**, 2008b: Frühe Kindheit in der Jugendhilfe – Präventive Anforderungen und Kinderschutz. In: Ziegenhain, U./ Fegert, J. M. (Hrsg.): Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung. München, S. 52 – 65
- Schone, R./ Gintzel, U./ Jordan, E./ Kalscheuer, M./ Münder, J.**, 1997: Kinder in Not. Vernachlässigung im frühen Kindesalter und Perspektiven sozialer Arbeit. Münster
- Schrapp, C.**, 2008: Kinder vor Gefahren für ihr Wohl schützen – Methodische Überlegungen zur Kinderschutzarbeit sozialpädagogischer Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (ISS) (Hrsg.): Vernachlässigte Kinder besser schützen. Sozialpädagogisches Handeln bei Kindeswohlgefährdung. München, S. 56 - 88
- Schröder, H.**, 1995: Jugend und Modernisierung. Strukturwandel der Jugendphase und Statuspassagen auf dem Weg zum Erwachsensein. Weinheim
- Schröer, S./ Schulze, H.**, 2010: Grounded Theory. In: Bock, K./ Miethe, I. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen, S. 277 – 288
- Schulze, T.**, 1993: Biographisch orientierte Pädagogik. In: Baacke, D./ Schulze T.: Aus Geschichten lernen - Zur Einübung pädagogischen Verstehens. Weinheim, S. 13 - 40
- Schulze, T.**, 1997: Interpretation von autobiographischen Texten. In: Friebertshäuser, B./ Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. München, S. 323 – 340
- Schütz, A.**, 1971: Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten. In: Gesammelte Aufsätze 1. Den Haag
- Schütz, A./ Luckmann, T.**, 1979: Strukturen der Lebenswelt. Band 1. Frankfurt/ M.
- Schütz, A./ Luckmann, T.**, 1984: Strukturen der Lebenswelt. Band 2. Frankfurt/ M.

- Schütze, F.**, 1976: Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Kommunikative Sozialforschung. München, S. 159 – 260
- Schütze, F.**, 1977: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Bielefeld
- Schütze, F.**, 1983: Biografieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 3, S. 283 – 293
- Schütze, F.**, 1984: Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, M./ Robert, G. (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Stuttgart, S. 78 - 117
- Schütze, F.**, 1987: Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien: erzähltheoretische Grundlagen. Teil I: Merkmale von Alltagserzählungen und was wir mit ihrer Hilfe erkennen können. Hagen
- Schütze, F.**, 2006: Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Krüger, H.-H./ Marotzki, W. (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen, S. 205 – 237
- Schütze, F.**, 2009: Die Berücksichtigung der elementaren Dimensionen biographischer Arbeit in der Schule der Zukunft. In: Bosse, D./ Posch, P. (Hrsg.): Schule 2020 aus Expertensicht: Zur Zukunft von Schule, Unterricht und Lehrerbildung. Wiesbaden, S. 359 - 364
- Schweppe, C.** (Hrsg.), 2003: Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik. Opladen
- Schweppe, C.**, 2005: Sozialpädagogik als forschende Disziplin – Einleitung. In: Schweppe, C. (Hrsg.): Sozialpädagogik als forschende Disziplin, Weinheim, S. 7 - 14
- Schweppe, C.** (Hrsg.), 2005: Sozialpädagogik als forschende Disziplin. Weinheim
- Sedlak, A. J./ Broadhurst, D. D.**, 1996: Third National Incidence Study of Child Abuse and Neglect. Washington
- Seithe, M.**, 2001: Praxisfeld: Hilfen zur Erziehung. Fachlichkeit zwischen Lebensweltorientierung und Kindeswohl. Opladen
- Seithe, M.**, 2004: Kindeswohlgefährdung zwischen Tatsache und sozialer Konstruktion. In: Diagnose Kindeswohlgefährdung: Helfen unter Druck. Fachkongress Mainz http://www.kinderschutz-zentren.org/pdf/doku_mainz04.pdf (Zugriff: 05.08.2007)
- Simitis, S.**, 1982: Kindeswohl – eine Diskussion ohne Ende? In: Goldstein, J./ Freud, A./ Solnit, A.: Diesseits des Kindeswohls. Frankfurt/M.
- Simitis, S.**, 1994: Familienrecht. In: Simon, D. (Hrsg.): Rechtswissenschaft in der Bonner Republik. Frankfurt/M., S. 390 – 448

- Simitis, S./ Rosenkötter, L./ Vogel, R./ Boost-Muss, B./ Frommann, M./ Hopp, J./ Koch, H./ Zenz, G.**, 1979: Kindeswohl. Eine interdisziplinäre Untersuchung über seine Verwirklichung in der vormundschaftsgerichtlichen Praxis. Frankfurt/M.
- Simon, D.** (Hrsg.), 1994: Rechtswissenschaft in der Bonner Republik. Frankfurt/M.
- Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V.**(Hrsg.), 2004: Herkunftsfamilien in der Kinder- und Jugendhilfe – Perspektiven für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit. München
- Statistisches Bundesamt** (Hrsg.), 2015: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Vorläufige Schutzmaßnahmen 2014. Wiesbaden. www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/vorlaeufigeSchutzmassnahmen5225203147004.pdf.html (Zugriff: 12.01.2016)
- Statistisches Bundesamt** (Hrsg.), 2015a: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Gefährdungseinschätzungen nach § 8a Absatz 1 SGB VIII 2014. Wiesbaden. www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/Gefaerdungseinschaetzungen5225123147004.pdf.html (Zugriff: 12.01.2016)
- Staudinger, J. v.** (Hrsg.), 2007: Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch mit Einführungsgesetz und Nebengesetzen. 4. Buch Familienrecht §§ 1626 – 1633 (Elterliche Sorge 1 – Inhaberschaft und Inhalt). bearbeitet v. Coester, M./ Peschel-Gutzeit, L. M./ Salgo, L.. Berlin
- Staudinger, J. v.** (Hrsg.), 2009: Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch mit Einführungsgesetz und Nebengesetzen. Buch 4 Familienrecht §§ 1638 – 1683 (Elterliche Sorge 2 – Vermögenssorge, Kinderschutz, Sorgerechtswechsel). Neubearbeitung v. Coester, M./ Engler, H./ Salgo, L.. Berlin
- Steindorff, C.**, 1994: Zur Einstimmung in das Thema. In: Steindorff, C. (Hrsg.): Vom Kindeswohl zu den Kindesrechten. Neuwied, Kriftel und Berlin, S. 1 - 6
- Steindorff, C.** (Hrsg.), 1994: Vom Kindeswohl zu den Kindesrechten. Neuwied, Kriftel und Berlin
- Strauss, A. L.**, 1993: Continual Permutations of Action. New York
- Strauss, A. L./ Corbin, J.**, 1996: Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim
- Strübing, J.**, 2006: Theoretical Sampling. In: Bohnsack, R./ Marotzki, W./ Meuser, M. (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Opladen, S.154 – 156

- Suess, G./ Fegert, J. M.**, 1999: Das Wohl des Kindes in der Beratung aus entwicklungspsychologischer Sicht. In: Familie, Partnerschaft, Recht, 2, 3, S. 1- 16
- Swientek, C.**, 1982: „Ich habe mein Kind fortgegeben“. Die dunkle Seite der Adoption. Reinbek
- Swientek C.**, 1986: Die „abgebende Mutter“ im Adoptionsverfahren. Eine Untersuchung zu den sozioökonomischen Bedingungen der Adoptionsfreigabe, zum Vermittlungsprozeß und den psychosozialen Verarbeitungsstrategien. Bielefeld
- Tammen, B.**, 2006: Der Schutzauftrag der Jugendhilfe nach § 8a SGB VIII. In: Unsere Jugend, 9, S. 381 - 387
- Thiersch, H.**, 2002: Biographieforschung und Sozialpädagogik. In: Kraul, M./ Marotzki, W.: Biographische Arbeit. Opladen, S. 142 – 156
- Thobrun, J.**, 2007: Globalisation and child welfare. Some lessons from a cross-national study of children in out-of-home care. Norwich
- Thole, W.**, 1999: Die Sozialpädagogik und ihre Forschung. Sinn und Kontur einer empirisch informierten Theorie der Sozialpädagogik. In: neue praxis, S. 224 - 246
- Thrum, K./ Kindler, H.**, 2009: Befunde zur Rückführung von Pflegekindern in Deutschland und international. Arbeitspapier. München
- Tiefel, S.**, 2004: Beratung und Reflexion. Eine qualitative Studie zu professionellem Beratungshandeln in der Moderne. Wiesbaden
- Tillmann, K.-J.**, 1993: Sozialisierungstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung. 4., vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Reinbek
- Trocme, N./ MacLaurin, B./ Fallon, B./ Daciuk, J./ Bilingsley, D./ Tourigny, M./ Mayer, M./ Wright, J./ Barter, K./ Burford, G./ Hornick, J./ Sullivan, R./ McKenzie, B.**, 2001: Canadian Incidence Study of Reported Child Abuse and Neglect. Final Report. Ottawa
- Trotha v., T.**, 1982: Zur Entstehung von Jugend. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS), 34, S. 254 - 277
- Tugendhat, G.**, 1979: Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung. Frankfurt/ M.
- Uhlendorff, U./ Cinkl, S./ Marthaler, T.**, 2008: Sozialpädagogische Familiendiagnosen.

- Deutungsmuster familiärer Belastungssituationen und erzieherischer Notlagen in der Jugendhilfe. 2., korrigierte Auflage. Weinheim
- UNICEF**, 2003: A League Table of Child Maltreatment Deaths in Rich Nations. Innocenti Report Card No. 5. Florenz
- Urban, U.**, 2004: Professionelles Handeln zwischen Hilfe und Kontrolle. Sozialpädagogische Entscheidungsfindung in der Hilfeplanung. Weinheim
- Völter, B.**, 2012: Biografische Einzelfallhilfe - Von der klassischen zur biografieorientierten Einzelfallhilfe. Konzeptionelle und handlungsrelevante Überlegungen. In: Grieshop, H. R./ Rätz, R./ Völter, B.: Biografische Einzelfallhilfe. Methoden und Arbeitstechniken. Weinheim, S. 12 – 43
- Völter, B./ Dausien, B./ Lutz, H./ Rosenthal, G.** (Hrsg.), 2005: Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden
- Watzlawick, P.** (Hrsg.), 1981: Die erfundene Wirklichkeit. München
- Wegner, D.** (Hrsg.), 1977: Gesprächsanalysen. IKP-Forschungsberichte. Reihe 1. Band 65. Hamburg
- Wensierski v., H.-J.**, 2003: Rekonstruktive Sozialpädagogik im intermediären Feld eines Wissenschaft-Praxis-Diskurses. Das Beispiel Praxisforschung. In: Schweppe, C. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik. Opladen, S. 67 - 90
- Wensierski v., H.-J.**, 2006: Biographische Forschung in der Sozialpädagogik. In: Krüger, H.-H./ Marotzki, W. (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden, S. 459 – 481
- Werner, A.**, 2006: Was brauchen Kinder, um sich altersgemäß entwickeln zu können? In: Kindler, H./ Lillig, S./ Blüml, H./ Meysen, T./ Werner, A. (Hrsg.), 2006: Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD). München, S. 13-1 – 13-4
- White, R./ Carr, P./ Lowe, N.**, 1995: The Children Act in Practice. 2. Auflage. London
- Wiesner, R.**, 2001: Kindeswohl. In: Gernert, W. (Hrsg.): Handwörterbuch für Jugendhilfe und Sozialarbeit. Stuttgart, S. 292 – 294
- Wiesner, R.**, 2008: Kinderschutz aus Sicht der Jugendhilfe. In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, 4, S. 143 - 147
- Wiesner, R. u.a.** (Hrsg.), 2011: SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. 4., überarbeitete Auflage. München

- Wigger, A.**, 2009: Der Aufbau eines Arbeitsbündnisses in Zwangskontexten – professions- theoretische Überlegungen im Licht verschiedener Fallstudien. In: Becker-Lenz, R./ Busse, S./ Ehlert, G./ Müller, S. (Hrsg.): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden, S. 144 - 158
- Wilk, L.**, 1994: Kindsein in „postmodernen“ Gesellschaften. In: Wilk, L./ Bacher, J. (Hrsg.): Kindliche Lebenswelten. Opladen, S. 4 - 32
- Wilk, L./ Bacher, J.** (Hrsg.), 1994: Kindliche Lebenswelten. Opladen
- Willutzki, S.**, 2008: Kinderschutz aus Sicht des Familiengerichts. Zu den Reformplänen des Gesetzgebers. In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, 4, S. 139 – 142
- Witjes, W. u.a.**, 1994: Kindheit zwischen Individualisierung und Tradition - Ergebnisse eines DFG-Forschungsprojektes „Familie, Kindheit und Schule - Veränderte Familienformen, Wandel der Erziehung und die Folgen für Kindheit und Schule“. Herausgegeben vom Institut für Schulentwicklungsforschung. Werkheft 44. Dortmund
- Wolff, R.**, 2007: Kindesvernachlässigung – Entwicklungsbedürfnisse und die fachlichen Aufgaben der Jugendhilfe. In: Zenz, W. M./ Bäcker, K./ Blum-Maurice, R. (Hrsg.): Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland. Köln, S. 70 – 87
- Wolock, I./ Horowitz, B.**, 1984: Child Maltreatment as a Social Problem: The Neglect of Neglect. In: American Journal of Orthopsychiatry, 54, S. 530 – 543
- World Health Organization**, 2002: The World report on violence and health. Genf
- Wu, S. S./ Ma, C.-X./ Carter, R. L./ Ariet, M./ Feaver, E. A./ Resnick, M. B./ Roth, J.**, 2004: Risk factors for infant maltreatment. A population-based study. In: Child Abuse & Neglect, 28, S. 1253 - 1264
- Wytttenbach, J.**, 2003: Wer definiert das Kindeswohl? Das Kindeswohl, der Staat und die Definitionsmacht der Eltern aus grund- und menschenrechtlicher Sicht. In: Kaufmann, C./ Ziegler, F. (Hrsg.): Kindeswohl. Eine interdisziplinäre Sicht. Zürich und Chur, S. 39-48
- Zeitschrift für das gesamte Familienrecht (FamRZ)**, 1956
- Zeiber, H.**, 1983: Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In: Preuss-Lausitz, U. u.a. (Hrsg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Weinheim, S. 176 - 194
- Zentrum Bayern Familie und Soziales. Bayerisches Landesjugendamt** (Hrsg.), 2006:

- Kindeswohlgefährdung. Zur Verantwortungsgemeinschaft zwischen Familiengericht und Jugendamt in der Ausübung des Wächteramtes der staatlichen Gemeinschaft über die elterliche Erziehungsverantwortung. Dokumentation der Fachtagung für Familienrichter und leitende Fachkräfte in Jugendämtern vom 08. bis 10. Februar 2006 in Fischbachau. München
- Zenz, G.**, 1979: Kindesmisshandlung und Kindesrechte: Erfahrungswissen, Normstruktur und Entscheidungsrationalität. Frankfurt/M.
- Zenz, W. M./ Bächer, K./ Blum-Maurice, R.** (Hrsg.), 2007: Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland. 2., durchgesehene Auflage. Köln
- Ziegenhain, U.**, 2006: Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung im Licht entwicklungspsychopathologischer Forschungsergebnisse. In: Zentrum Bayern Familie und Soziales. Bayerisches Landesjugendamt (Hrsg.): Kindeswohlgefährdung. Zur Verantwortungsgemeinschaft zwischen Familiengericht und Jugendamt in der Ausübung des Wächteramtes der staatlichen Gemeinschaft über die elterliche Erziehungsverantwortung. Dokumentation der Fachtagung für Familienrichter und leitende Fachkräfte in Jugendämtern vom 08. bis 10. Februar 2006 in Fischbachau. München, S. 12 - 22
- Ziegenhain, U./ Fegert, J. M.** (Hrsg.), 2008: Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung. München
- Zinnecker, J.**, 1990: Kindheit, Jugend und soziokultureller Wandel in der Bundesrepublik Deutschland. In: Büchner, P./ Krüger, H.-H./ Chisholm, L. (Hrsg.): Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich. Opladen
- Zitelmann, M.**, 2001: Kindeswohl und Kindeswille im Spannungsfeld zwischen Recht und Pädagogik. Münster
- Zitelmann, M.**, 2000: Das „Wohl des Kindes“ – Zur Entwicklung des Kindschaftsrechts im zwanzigsten Jahrhundert. In: Baader, M. S./ Jacobi, J./ Andresen, S. (Hrsg.): Ellen Keys reformpädagogische Vision. „Das Jahrhundert des Kindes“ und seine Wirkung. Weinheim, S. 234 – 250
- Zobel, M.**, 2005: Misshandlung und Vernachlässigung durch süchtige Eltern. In: Deegener, G./ Körner, W. (Hrsg.): Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Ein Handbuch. Göttingen, S. 155 – 170
- Zuravin, S. J.**, 1999: Child Neglect: A Review of Definitions and Measurement Research. In: Dubowitz, H. (Hrsg.): Neglected Children. Research, Practice and Policy. Sage, S. 24 – 46

Inobhutnahme bei Kindeswohlgefährdung

Eine rekonstruktive Studie zu Binnenperspektiven und Handlungsstrategien betroffener Eltern

Anlagen zur Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades
einer Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

genehmigt durch die Fakultät
für Humanwissenschaften
der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

von Diplom-Pädagogin Heike Gräbedünkel
geb. am 03.01.1972 in Mühlhausen/ Thüringen

Gutachter: Herr Prof. Dr. Winfried Marotzki

Gutachter: Herr Prof. Dr. Winfried Baudisch

Eingereicht am: 02.06.2016

Verteidigung der Dissertation am: 07.06.2017

Inhalt

Transkriptionszeichen

Interviewprotokolle

Elterninterviews

Sozialarbeiterinterviews

Transkriptionszeichen (nach Glinka, 2009, S. 64)

- (...)
- kürzere Pause (die Anzahl der Punkte gibt die geschätzte Anzahl der Sekunden wider)
- (6)
- längere Pause (die Zahl gibt die geschätzte Anzahl der Sekunden wider)
- (lachen bis)**
- nonverbale Aktivitäten, die sich bis zur Kennzeichnung (*) an der entsprechenden Stelle im Transkriptionstxt hinziehen
- immer**
- Intonation eines Wortes
- ()
- unverständliche Worte bzw. Wortgruppen

Interviewprotokoll Familie A

Die Vermittlung der Familie erfolgt durch den fallführenden Sozialarbeiter des Jugendamtes/ASD, der auch die Tochter aus der Familie genommen hat. Zunächst führe ich mehrfach Hausbesuche zu unterschiedlichen Tageszeiten durch, bei denen auch auf mehrmaliges Klingeln niemand öffnet. Nachdem bei einem weiteren Versuch der Kontaktaufnahme wiederum auf mehrfaches Klingeln niemand reagiert, warte ich im Auto, welches vor dem Wohnhaus der Familie abgestellt ist. Nach ca. zehn Minuten erscheint Herr A rauchend vor der Haustür und wartet dort. Ich nehme Kontakt zu ihm auf und bitte um ein kurzes Gespräch mit ihm und seiner Ehefrau. Nachdem er sich versichert hat, dass das Gespräch nicht lange dauern soll, bittet er mich in die Wohnung der Familie im ersten Stock eines sanierten kleineren Mehrfamilienhauses.

Ich gehe gemeinsam mit Herrn A in die Wohnung und komme hier zunächst in einen langen dunklen Flur, in dem überall auf dem Fußboden Kartons, Plastiktüten und Müllsäcke stehen, die mit den unterschiedlichsten Dingen gefüllt sind. In der kleinen, aber hellen Küche erscheint Frau A und dort wird auch das Vorgespräch geführt. Beide Ehepartner sind meinem Forschungsvorhaben gegenüber sehr aufgeschlossen und erklären sich zu den Interviews bereit. In diesem Kontext werden beiden die beabsichtigten Arbeitsschritte (Einsicht in die Fallakte, danach Interviewführung) erläutert und um eine entsprechende Schweigepflichtsentbindung des Jugendamtes mir gegenüber gebeten. Hierzu sind beide auch sofort bereit. Allerdings sind in der sanierten Küche (heller Laminatfußboden, moderne Küchenmöbel) ausnahmslos alle Arbeitsflächen sowie Esstisch, Stühle und auch der Fußboden mit allen möglichen Dingen, einschließlich Müll, vielen leeren Bierflaschen und alten Essensresten vollgestellt bzw. teilweise sogar übereinander gestapelt. Auf der Suche nach einem geeigneten Platz zum Ausfüllen des Formulars betrete ich das angrenzende Wohnzimmer, in dem sich ein ähnliches Bild bietet. Erst als Herr A anbietet, sein Notebook zuzuklappen und diesen Platz zu nutzen, kann die Erklärung (im Format DIN A 4) ausgefüllt und von beiden Ehepartnern unterschrieben werden.

Wir vereinbaren einen Termin für die Interviews am nächsten Tag, dabei soll zunächst Frau A, die derzeit ohne Beschäftigung ist, erzählen und Herr A nach Arbeitsschluss (er arbeitet z. Zt. eine Geldstrafe wegen Fahrens ohne Fahrerlaubnis ab) dazu kommen. Abschließend bitte ich darum, dass zur Führung der Interviews zwei Sitzgelegenheiten freigeräumt sein sollen

sowie etwas freigeräumter Platz für das Aufnahmegerät erforderlich ist. Herr A sagt sofort zu, dass man heute noch im Wohnzimmer aufräumen wolle. Auf die Frage beim Verlassen der Wohnung, warum zunächst niemand auf mein Klingeln geöffnet hat, entgegnet Herr A, dass er keine Klingel gehört habe. Daraufhin bitte ich um eine Prüfung der Klingel hinsichtlich des Interviewtermins, die sofort durchgeführt wird. Dabei stellt sich heraus, dass die Klingel funktioniert und meiner Ansicht nach auch ausreichend laut ist.

Am nächsten Tag wird mir zur vereinbarten Zeit sofort nach meinem Klingeln an der Haustür per Türsummer geöffnet und Frau A erwartet mich an der Wohnungstür. Sie ist eine kleine, zierliche und sehr mädchenhaft wirkende Frau, zum Zeitpunkt des Interviews 19 Jahre alt und derzeit im fünften Monat schwanger. Obwohl die Wohnung für mein Empfinden ausreichend temperiert ist, behält sie ihre Winterjacke auch während des Gespräches an, weil ihr kalt ist. Sie hat die Wohnung an dem warmen Frühlingstag gelüftet. Trotz der Unordnung und Unsauberkeit fällt mir kein unangenehmer Geruch auf. Stolz berichtet Frau A, dass man im Wohnzimmer aufgeräumt habe. Tatsächlich sind ein Stück der Couch und ein Stuhl sowie ca. 50 x 50 cm auf dem Tisch freigeräumt, ansonsten hat sich im Raum nichts verändert.

Frau A erzählt mit oftmals leiser trauriger Stimme, flüssig und ohne große Gesten und hält während der Erzählung Blickkontakt mit mir. Nach dem Interview schaut sie auf die Uhr und fragt sich, wo ihr Mann bleibt. Daraufhin ruft sie ihn an seiner Arbeitsstelle an, hat jedoch nur den Onkel von Herrn A am Apparat, der sie anherrscht, dass er noch zu tun hätte. Danach spricht Herr A selbst mit seiner Ehefrau. In diesem Kontext frage ich ihn, ob er auch weiterhin zu einem Interview bereit ist. Dies bestätigt er und vereinbart einen Termin für den nächsten Tag nachmittags nach Arbeitsschluss. Als ich mit Frau A nach dem Interview die Wohnung verlasse, macht sie auf mich einen entspannten Eindruck.

Am nächsten Tag öffnet mir wiederum Frau A die Tür und gibt an, dass ihr Mann noch nicht von der Arbeit zurück sei. Wir warten gemeinsam ca. 45 Minuten auf Herrn A, der jedoch in dieser Zeit nicht erscheint. Während dessen frage ich Frau A, wie es ihr nach dem Interview ging. Obwohl es für sie das erste Mal war, dass sie ihre Lebensgeschichte in dieser Form erzählt hat, fand sie nichts außergewöhnliches dabei, so ihre Antwort. Nachdem wir die Zeit mit Small Talk überbrücken und Herr A auch nach ca. 45 Minuten nicht erscheint, bietet Frau A an, ihren Mann auch heute wieder an seiner Arbeitsstelle anzurufen und ihn an das verabredete Interview zu erinnern. Ich lehne dies ab, weil zu befürchten ist, dass der Onkel des Herrn A

sie wieder zurechtweisen wird. Stattdessen vereinbaren wir einen neuen Termin für einige Tage später am Vormittag. Dies erscheint günstig, weil Herr A nach Angaben seiner Frau an diesem Tag am frühen Morgen einen Termin beim örtlichen Jobcenter hat und dort seine Lebensmittelgutscheine abholen muss. An diesem Tag muss er auch nicht zur Arbeit. Ich bitte Frau A, ihrem Mann den Termin mitzuteilen, was sie auch zusagt. Ihr ist es sichtlich peinlich, dass mich ihr Mann bereits zweimal versetzt hat und sie meint, dass man Termine, die man abgesprochen habe, auch einhalten müsse.

Am Vormittag des vereinbarten Tages öffnet mir Frau A die Tür und berichtet stolz, dass ihr Mann heute da sei. Beim Eintreten in die Wohnung bietet sich das gewohnte Bild, allerdings habe ich den Eindruck, dass das Wohnzimmer wieder etwas mehr aufgeräumt ist. In dem kleinen, hellen Raum steht eine große Schrankwand aus den 80er Jahren, die zum Teil defekt und mit allen möglichen Dingen, auch viel HiFi- und TV-Technik, vollgestellt ist. An einer Schranktür ist der Kostenvoranschlag einer Fahrschule für den Erwerb des Führerscheins mit genauer Aufstellung der entsprechenden Fahrstunden mit Klebeband befestigt, da der Führerscheinwerb für Herrn A ein lang gehegter Traum ist. Außerdem befinden sich zwei kleinere Sofas sowie zwei Stühle und ein Tisch im Raum, auf denen ebenfalls viele verschiedene Dinge abgelegt sind. Die Wände sind mit älteren bunten Schallplatten dekoriert, da Herr A sich selbst als Musik-Fan bezeichnet.

Während des Interviews mit Herrn A verlässt dessen Frau den Raum und hält sich in einem anderen Zimmer der Wohnung auf. Nach ca. 45 Minuten kommt sie wieder dazu und signalisiert, dass man noch mit dem Zug weg wolle, um die Tochter in der Pflegefamilie zu besuchen. Da wir ohnehin fast fertig sind, stört dies jedoch kaum. Allerdings kommt aus diesem Grund kein Gespräch im Anschluss mehr zustande, da ich gemeinsam mit der Familie nach dem Interview gleich die Wohnung verlasse.

Insgesamt fällt bei dem Interview mit Herrn A auf, dass er nur stakkatohaft und sehr knapp Auskunft gibt, so dass von längeren freien Narrationen hier nicht die Rede sein kann. Trotz vieler erzählgenerierend formulierter immanenter Nachfragen gelingt es mir nicht, dieses Muster zu durchbrechen, so dass dieses Interview meiner Ansicht nach nicht als narratives Interview im eigentlichen Sinne, sondern eher als Dialog angesehen werden kann. Trotz dieser Besonderheit in der Interviewform erscheint es mit Blick auf das Forschungsinteresse ge-

boten, dieses weiter zu analysieren, zumal bei Herrn A die konfrontative Haltung im Umgang mit Institutionen am deutlichsten und in plakativer Form zutage tritt.

Herr A (* 1985, zum Zeitpunkt des Interviews 24 Jahre alt) besuchte zunächst die örtliche Förderschule für Lernbehinderte und wurde seit dem Grundschulalter vom Jugendamt betreut. Infolge tätlicher Übergriffe des cholerischen alkoholabhängigen Vaters und periodisch wiederkehrender längerfristiger Abgängigkeit der Mutter wurde er zunächst in eine Tagesgruppe als teilstationäre erzieherische Hilfe integriert und später, als er zunehmend aus dem Elternhaus weglief und durch delinquentes Verhalten schon vor Eintritt der Strafmündigkeit auffiel, in einem Kinderheim untergebracht. Den Aufenthalt dort verweigerte er jedoch schon nach kurzer Zeit, wurde in der Folge mit 14 Jahren aus dem Heim entlassen und kehrte auf eigenen Wunsch in sein nach wie vor problematisches Elternhaus zurück. Da sich die ortsansässige Förderschule aufgrund der Vorgeschichte jedoch weigerte, ihn wieder aufzunehmen, sollte er das verbleibende letzte halbe Jahr seiner Schulzeit weiterhin die für den Standort des Kinderheimes zuständige Schule in einer nahegelegenen Stadt besuchen und dazu täglich mit öffentlichen Verkehrsmitteln pendeln. Seit dieser Zeit besuchte er jedoch die Schule gar nicht mehr und konnte daher keinen Schulabschluss erwerben. In der Folge besuchte er auch keine berufsbildenden Maßnahmen und lebte zwar offiziell im Haushalt des Vaters, hielt sich aber meistens bei Freunden oder auf der Straße auf, da es mit dem alkoholabhängigen Vater immer wieder zu tätlichen Auseinandersetzungen kam. Seinen Lebensunterhalt bestritt er vorrangig durch kleinkriminelle Aktivitäten, für die er auch verurteilt wurde und schon mehrere Haftstrafen verbüßte. Zum Zeitpunkt des Interviews steht er unter Bewährung. Den Kontakt zum Vater hat er vor ca. fünf Jahren abgebrochen und auch zum älteren Bruder, der seinen Angaben zufolge massiv Drogen konsumiert, besteht zum Zeitpunkt des Interviews kein Kontakt. Die Beziehung zur Mutter und zur dort lebenden siebenjährigen Halbschwester beschreibt er jedoch als intakt.

Frau A (* 1990, zum Zeitpunkt des Interviews 19 Jahre alt) stammt ebenfalls aus einem sehr problematischen Elternhaus und hat daher bereits seit früher Kindheit eine Betreuung durch das Jugendamt und sozialpädagogische Familienhilfen erfahren. Nach der Trennung ihrer Eltern im Jahr 2000 wohnte sie abwechselnd bei beiden Elternteilen, wobei sich die Situation im Haushalt der Mutter als deutlich problematischer erwies. Sie wurde altersgerecht eingeschult und besuchte zunächst die Grundschule und dann die Regelschule in ihrem damaligen Wohnort regelmäßig, später dann mit einigen Fehlzeiten, vorrangig als sie im Haushalt der

Mutter lebte und dort ihre vier jüngeren Geschwister versorgen musste. Mit dem Umzug der Familie nach M-Stadt im Jahr 2005 wechselte sie in die dortige Regelschule und bummelte nun vermehrt die Schule, wiederum weil sie zu Hause Versorgungsleistungen erbringen musste und später um mit ihrem Freund zusammen zu sein. Trotzdem konnte sie einen Hauptschulabschluss erwerben, den Qualifizierenden Hauptschulabschluss verfehlte sie im Fach Mathematik. Danach begann sie eine schulische Ausbildung zur Kinderpflegerin, brach diese jedoch bereits im ersten Lehrjahr ab. Den Kontakt zu ihrer Mutter hat sie vor einiger Zeit abgebrochen, aber zum Vater und zu dessen Eltern hat sie noch regelmäßige intensive Kontakte. Den Aufenthaltsort ihrer jüngeren Geschwister und Halbgeschwister, die mittlerweile alle vom Jugendamt außerfamiliär untergebracht wurden, kennt sie zwar, aber es bestehen keine Kontakte zu ihnen.

Herr und Frau A heirateten im Februar 2008 und haben eine gemeinsame Tochter Andrea* (* Name geändert), die im November 2006 geboren wurde. Zum Zeitpunkt des Interviews ist Frau A erneut schwanger und erwartet im Juli 2009 ihr zweites Kind. Familie A bestreitet ihren Lebensunterhalt mit Arbeitslosengeld II und bewohnt derzeit eine 74 qm große Drei-Zimmer-Wohnung in einem sanierten Altbau in der Innenstadt von M-Stadt, in dem noch drei weitere Familien leben. Momentan übernimmt das Jobcenter zwar die Zahlung der Wohnungsmiete, aber Herr A erhält für sich lediglich Lebensmittelgutscheine, weil er ein Arbeitsangebot der Behörde ausgeschlagen hat. Frau A bekommt ihr anteiliges Arbeitslosengeld II vollständig ausgezahlt.

Interviewprotokoll Familie R

Auf Familie R werde ich durch das mit Frau A geführte Interview aufmerksam. In ihrem Interview erzählt Frau A davon, dass ihrer Mutter ebenfalls vor nicht allzu langer Zeit alle Kinder durch das Jugendamt aus der Familie genommen wurden. Sie selbst wurde in diesem Kontext in einem Mutter-Kind-Heim untergebracht, weil sie zu diesem Zeitpunkt schwanger war, diese Unterbringung war jedoch ohnehin angedacht worden, auch unabhängig von der Herausnahme der Geschwister aus der Familie. Daraufhin nehme ich mit der fallzuständigen Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ ASD Kontakt auf und bitte sie um die aktuelle Adresse der Familie R.

Noch am selben Tag suche ich die Familie auf und erläutere mein Vorhaben. Ich werde zwar von Frau R in die Wohnung gebeten, aber einem Interview steht sie eher skeptisch gegenüber und gibt an, dass sie ohne ihren Ehemann gar nichts sagen wolle. Als dieser sein Einverständnis dazu erklärt, dass seine Frau mir ein Interview geben könne, wird ein Termin für den übernächsten Tag vereinbart. Auf mein Ansinnen, vor dem Interview Einsicht in die Fallakte der Familie beim Jugendamt zu nehmen, reagiert sie trotz meiner Erklärung der Vorgehensweise wiederum sehr skeptisch. Schließlich erteilt sie mir doch die erforderlichen Genehmigungen.

Abschließend erzählt sie mir noch von ihrer im nächsten Monat bevorstehenden kirchlichen Trauung und von ihrer Taufe vor einigen Tagen und zeigt mir stolz die in der Schrankwand stehende Taufurkunde. Schließlich habe sie in einer Ehekrise intensiv um ihren Mann gekämpft und nun wolle man die bestehende Ehe mit der kirchlichen Trauung nochmals besiegeln. Dafür stecke sie nun in den Vorbereitungen und zeigt mir noch ein Foto ihrer standesamtlichen Hochzeit, welche über vier Jahre zurückliegt.

Herr R hält sich zwar die ganze Zeit im Raum auf, beteiligt sich jedoch nur sporadisch an diesem Gespräch. Als seine Frau die Erlaubnis von ihm zum Interview erbittet, beziehe ich ihn in das Gespräch ein. In diesem Zusammenhang spricht er davon, dass jeder seine Meinung über das Jugendamt hören könne: er wolle eine Panzerfaust nehmen und dort erst einmal Ordnung schaffen. Daraufhin bitte ich ihn um Zurückhaltung und gleichzeitig auch um ein Interview, um seine Meinung zu erfassen. Dies lehnt er jedoch ohne Angabe von Gründen ab.

Am vereinbarten Interviewtermin öffnet mir Frau R sofort nach meinem Klingeln die Haustür, empfängt mich an der Wohnungstür und bittet mich ins Wohnzimmer. Dort sind Herr R und eine weitere Frau anwesend, die sich sogleich als Mitarbeiterin eines konfessionellen Wohlfahrtsverbandes vorstellt und mich anspricht. Die Familie R habe sie um Hilfe gebeten. Sie wolle nun wissen, warum ich Frau R interviewen wolle und wie ich beabsichtige, mit den erhobenen Daten umzugehen. Ich erläutere nochmals mein Forschungsvorhaben und bestätige der Familie, dass diese Daten keinerlei Einfluss auf laufende Verfahren (z.B. das beim örtlichen Familiengericht anhängige Sorgerechtsverfahren) haben werden, weil ich die Daten lediglich zu Forschungszwecken erhebe. Auf die Bitte der Beraterin, dies schriftlich zu bestätigen, verfasse ich ein entsprechendes formloses Schreiben für die Familie. Da ich völlig unvermittelt auf diese unvorhergesehene Situation reagieren muss, fühle ich mich dabei sehr unsicher. Deshalb lasse ich mir im Nachhinein von meinem Betreuer der Dissertation ein entsprechendes Schreiben erstellen, welches ich in ähnlichen Situationen nutzen kann. Auf entsprechende Nachfrage durch mich gibt Frau R an, nun beruhigter zu sein und wir können das Interview im Anschluss führen. Sie macht auf mich einen entspannten Eindruck. Die Beraterin der Familie verlässt daraufhin die Wohnung.

Frau R ist eine mittelgroße schlanke Frau und zum Zeitpunkt des Interviews 39 Jahre alt. Sie hat schulterlanges, glattes, vor langer Zeit blondiertes dünnes Haar, welches sehr ungepflegt wirkt. Ihre Bekleidung ist bei meinen Besuchen sehr einfach, aber sauber. Auffallend ist ihr Gebiss, in dem fast alle Zähne stark kariös sind und einen entsprechend unangenehmen Geruch verursachen, der in der Gesprächssituation deutlich wahrnehmbar ist. Herr R trägt bei allen Kontakten Kleidung im Armeestil und Arbeitsschuhe mit Stahlkappen. Sein Haar ist sehr kurz geschnitten, an den Armen und Händen trägt er verschiedene Tätowierungen. Insgesamt wirkt er etwas jünger und auch gepflegter als seine Frau. Die Wohnung wirkt hell und geräumig. Das Wohnzimmer mit angrenzendem Balkon ist mit Couchgarnitur und Schrankwand möbliert. In der Schrankwand stehen einzelne Fotos von der Hochzeit des Ehepaares R bzw. den gemeinsamen Kindern. Über der Couch hängt ein Foto der verstorbenen Mutter der Frau R, zu dem sie jedes Mal hindeutet, wenn von ihr die Rede ist. Als sie aus ihrer Kindheit erzählt, ist Frau R oft den Tränen nahe und weint auch ab und zu kurzzeitig. Insgesamt erzählt sie häufig sehr emotional und laut, teilweise überschlägt sich ihre Stimme fast.

Bevor wir mit dem Interview beginnen, bietet mir Frau R Kaffee an. Herr R verlässt anfangs mit dem Hund den Raum, kommt jedoch nach ca. 20 Minuten wieder und setzt sich seiner

Frau gegenüber, mit an den Tisch. Er sagt jedoch nichts und verlässt das Zimmer wenig später wieder, um als gelernter Elektromonteur (so seine Aussage) einen defekten DVD-Player zu reparieren, was ihm jedoch nicht gelingt und er sich merklich darüber ärgert. Zum Abschluss des Interviews schaltet er sich ab und zu in das Gespräch ein, was ich nicht unterbinde, weil mich seine Meinung auch interessiert. Nachdem das Interview mit Frau R beendet ist, bitte ich ihn wiederum, mir ein Interview zu geben. Er lässt sich zwar sehr bitten, sagt aber dann doch zu und wir vereinbaren einen Termin für die nächste Woche. Schließlich verabschiede ich mich nach ca. zwei Stunden von der Familie und frage Frau R zum Abschluss noch, ob sie mir etwas erzählt hat, was in laufende Verfahren Einfluss nehmen könnte. Dies verneint sie und meint, es sei für sie so in Ordnung, was sie erzählt hat.

Während des Interviews klingelt es mehrfach an der Tür und Herr R weist alle Besucher ab mit der Begründung, dass man ja bereits Besuch habe. Eine Nachbarin lässt sich allerdings nicht abweisen, kommt nach oben und schenkt Frau R einen Strauß Blumen, worüber sich diese sehr freut. Auch das Telefon läutet mehrfach und Frau R regelt während des Interviews die Bestellung einer zweistöckigen Hochzeitstorte für 64,- € und deren Ratenzahlung aufgrund des geringen Einkommens der Familie. Erst nach dem Interview, als ich die Wohnung wieder verlasse, merke ich, dass sich noch jemand in einem anderen Zimmer der Wohnung aufhält, was ich zuvor nicht bemerkt habe. Diese Besucherin wird von Herrn R in das Wohnzimmer gebeten, welches ich gerade verlasse.

Zum vereinbarten Termin mit Herrn R öffnet ein Jugendlicher die Tür und erzählt mir auf meine Frage nach dem Informanten, dass beide Eheleute in der Stadt seien, er auf den Hund aufpasse und die Familie erst in ein paar Stunden wieder zurück sein wolle. Am nächsten Tag treffe ich Frau R an. Diese sagt, dass ihr Mann kurzfristig einen Termin beim Jobcenter erhalten habe und daher nicht da sei. Wir vereinbaren einen erneuten Termin für einige Tage später, bei dem die Familie wiederum nicht zu Hause ist. Stattdessen stehen drei Jugendliche vor dem Haus und fragen mich, zu wem ich wolle. Als ich Familie R benenne, meint einer der Jugendlichen, dass er der „Zieh-Sohn“ der Familie sei und was ich von der Familie wolle. Ich antworte ihm, dass er die Familie selbst danach fragen soll und verabschiede mich.

Wiederum einige Tage später suche ich Familie R noch einmal auf. Diesmal öffnet Herr R die Haustür und lässt mich ins Treppenhaus. Vor der Wohnungstür meint er jedoch nach der Begrüßung, dass er kein Interesse mehr an einem Interview mit mir hat. Auf das Argument, dass

mich seine Meinung interessiert, meint er, dass er nichts zu erzählen habe. Trotz meiner erneuten Interessenbekundung bleibt er bei seiner ablehnenden Haltung und nennt mir dafür auch keine weiteren Gründe. Aus diesem Grunde kann mit Herrn R trotz intensiver Bemühungen kein Interview geführt werden.

Frau R (*1970) stammt aus einer Großfamilie mit neun Kindern (sie ist die Jüngste, der älteste Bruder ist 17 Jahre älter als sie) und hat bereits in ihrer eigenen Kindheit eine ambulante Betreuung durch das Jugendamt erfahren, während einer Krankheit der Mutter war sie kurzzeitig auch in einem Kinderheim untergebracht. Heute hat sie noch zu ihren beiden Brüdern und einer Schwester Kontakt. Ihre Mutter ist zwischenzeitlich verstorben.

Frau R besucht die Förderschule für Lernbehinderte bis zur achten Klasse und absolviert danach eine dreijährige Ausbildung zur Wirtschaftshelferin, die sie auch abschließt. Anschließend arbeitet sie insgesamt zwei Jahre bis 1989 in ihrem erlernten Beruf an zwei verschiedenen Arbeitsstellen, ehe sie 1990 ihr erstes Kind bekommt. Nach der Geburt der Tochter Sabine ist sie von 1991 - 1992 in der Werkstatt für behinderte Menschen in L-Stadt tätig (ihrer Aussage zufolge als Gruppenbetreuerin), beendet diese Anstellung jedoch, weil sie zu wenig verdient. Seitdem ist sie arbeitslos und bezieht Sozialhilfe, später dann Arbeitslosengeld II. Mit ihrem zweiten Ehemann und einem Schäferhund bewohnt sie zum Zeitpunkt des Interviews eine 74 qm große Drei-Raum-Neubauwohnung in einem Neubaublock in einem sozialen Brennpunkt in M-Stadt. In diesem Zehnfamilienhaus wohnt Familie R allein in der obersten Etage.

Frau R wächst in L-Stadt (ländliche Kleinstadt mit ca. 20.000 Einwohnern) auf und lebt hier zunächst auch mit ihrem ersten Ehemann, Herrn H, zusammen. Mit diesem ist sie von 1990 bis 2004 verheiratet, beide haben drei gemeinsame Kinder. Noch während der Ehe zieht die Familie nach A-Dorf (kleines Dorf mit ca. 500 Einwohnern in der Nähe von L-Stadt).

Nach ihrer Trennung vom ersten Ehemann im Mai 2000 lässt Frau R die Kinder Sabine (*1990) und Axel (*1993) beim Vater, zieht mit den Töchtern Julia (*1996) und Katrin (*2000) zurück nach L-Stadt und wohnt dort bis März 2005. Seit Februar 2005 ist sie in zweiter Ehe mit Herrn R verheiratet und hat auch mit diesem Mann drei gemeinsame Kinder (Annett *2002, Leon *2004 und Florian *2007). Im März 2005 zieht sie mit dem zweiten Ehemann und den Kindern nach M-Stadt (Stadt mit ca. 40.000 Einwohnern, ca. 20 km von L-Stadt entfernt) und lebt hier in einer unsanierten Altbauwohnung, ehe sie 2007 in die derzeiti-

ge 74 qm große Drei-Raum-Neubauwohnung umzieht. Herr R (* 1973) stammt aus E-Stadt (nahegelegene Großstadt mit ca. 200.000 Einwohnern), nähere Angaben über ihn konnten nicht erhoben werden, weil er nicht zu einem Interview bereit war.

Interviewprotokoll Familie V

Der Kontakt wird vom Sozialarbeiter des Jugendamtes/ASD vermittelt, der die Kinder vor ca. zwei Jahren aus der Familie genommen hat. Es erfolgt ein gemeinsamer Hausbesuch mit dem Sozialarbeiter in der Familie. Ich stelle mein Forschungsanliegen vor und bitte um ein Interview mit beiden Elternteilen. Frau V sagt sofort zu, Herr V zögert zunächst. Als ich ihm erkläre, dass das Interview aufgezeichnet wird und später bei der Transkription alle Namen und Ortsbezeichnungen anonymisiert bzw. verfremdet werden, sagt auch er zu und beginnt sogleich, den anwesenden Sozialarbeiter zu beschuldigen, er wäre an allem schuld. Seine Frau und ich beruhigen ihn und bitten ihn, seine Meinung dann im Interview zu äußern. Wir vereinbaren einen Termin für die nächste Woche, um das Interview zu führen.

Ich werde am vereinbarten Tag von Frau V, einer kleinen zierlichen Frau in einfacher, modischer und sauberer Bekleidung, in die Wohnung gelassen und ins Wohnzimmer geführt. Das kleine Wohnzimmer ist ziemlich dunkel, weil das Fenster zum sehr nahe stehenden großen Nebenhaus zeigt. Es riecht stark nach Zigarettenrauch. Im Zimmer stehen viele Möbel (Esstisch mit Stühlen, wuchtige Couch-Garnitur mit dazugehörigem Tisch), teilweise mit sehr augenfälligen Gebrauchsspuren (z.B. Polster der Couch, Teile der Schrankwand waren repariert), so dass der Raum sehr zugestellt wirkt. Insgesamt ist es jedoch aufgeräumt. In den offenen Teilen der großen Schrankwand, die die längste Wand des Raumes fast völlig einnimmt sowie auf dem Fußboden befindet sich auch einiges Kinderspielzeug. An den Wänden hängen große Foto-Collagen von Familienfotos, fast alle zeigen die Eheleute V mit ihren (meist glücklich lachenden) Kindern und auch Basteleien und Zeichnungen der Kinder. Zunächst frage ich, wer mit dem Interview beginnen möchte. Herr und Frau V sind sich zunächst nicht schlüssig. Herr V, ein mittelgroßer schwächlicher Mann mit gelblichem Teint und ebenfalls in einfacher, aber modischer und sauberer Bekleidung, meint dann, dass seine Frau beginnen sollte und verlässt die Wohnung.

Frau V erzählt sehr ruhig ohne große Gesten, sie hält Blickkontakt zu mir. Nach ca. 40 Minuten betritt Herr V wieder die Wohnung. Er kommt ins Wohnzimmer und fragt, wie weit wir sind. Ich meine, dass wir noch einige Zeit brauchen werden und bitte ihn, in ein anderes Zimmer der Wohnung zu gehen.

Herr V geht daraufhin ins Schlafzimmer und schaut dort ziemlich laut Fernsehen (die Geräusche der Sendung deuten auf eine Talk-Show hin – ca. 11.00 Uhr). Der Erzählfluss der

Frau V ändert sich dadurch kaum. Als wir fertig sind, rufe ich Herrn V ins Wohnzimmer. Frau V geht daraufhin zu ihrer Mutter, die eine Wohnung im Nebenhaus bewohnt.

Herr V erzählt emotionaler, gerade auch beim Thema Jugendamt teilweise etwas lauter, aber ohne ausladende Gesten. Kurz nach Ende des Interviews kommt seine Frau wieder in die Wohnung und setzt sich zu uns. Wir unterhalten uns über die Herkunftsfamilie des Herrn V (ich erfrage seinen Wohnort, als er ein Kind war). Die Feststellung, dass ich seine Familie kenne, verneint er entschieden, er hätte nie mit dem Jugendamt zu tun gehabt. Später berichtet er, dass er eine ehemalige Kollegin vom Jugendamt (mit der ich gelegentlich gemeinsam Hausbesuche machte, daher mein Kontakt zu dieser Familie) durchaus kennt, aber stets eine gute Kindheit hatte. Auf Nachfrage gibt er an, dass er zu seinen Geschwistern (sechs, einer davon ist [wahrscheinlich infolge Betäubungsmittelkonsums] verstorben) noch regelmäßig Kontakt hat, der Vater sei allerdings bereits 1997 verstorben.

Daraufhin befrage ich Frau V nach den Kontakten zu ihren Geschwistern. Sie erzählt, dass sie vier Halbgeschwister hat und zu allen Kontakte bestehen. In diesem Kontext erzählt sie noch, dass sie die zweitälteste in der Geschwisterfolge ist und einen anderen Vater hat als die jüngeren Geschwister (mit dem Vater dieser Kinder lebt ihre Mutter auch heute noch zusammen). Deshalb sei sie immer schlechter behandelt worden als ihre Geschwister.

Auf ihre Schwester, die in ihren Augen behindert sei, sei sie aber manchmal neidisch, weil diese trotz ihrer Krankheit mit ihren Kindern besser zurechtkommt als sie selbst mit ihren Kindern und auch das Geld besser einteilen kann. Aber trotzdem sind beide froh, dass sie die Kontakte zu ihren Kindern wie im Interview beschrieben, gestalten können. Sie wollen auch in eine größere Wohnung ziehen wegen der Kinder, aber bisher hat die ARGE (beide sind ALG II-Empfänger) nicht zugestimmt. Bei der Verabschiedung wünsche ich der Familie alles Gute bei dem Vorhaben mit ihren Kindern.

Herr V. (* 1973) und Frau V. (* 1982) sind miteinander verheiratet und haben drei (gemeinsame?) Kinder: Peter (* 12.2002), Doreen (* 07.2004) und Sascha (* 09.2006). Beide Elternteile sind Heroinabhängig. Frau V leidet an einer Hepatitis C – Erkrankung, Herr V wird von seiner Frau als Alkoholiker bezeichnet.

Herr V besuchte die POS (Schule in der ehemaligen DDR) für zehn Schuljahre, musste eine Klasse wiederholen und beendet die Schule mit dem Abschluss der neunten Klasse, danach

begann er eine Lehre im Forstbereich und schloss diese auch ab (während der Zeit der Wende). Seitdem ist er arbeitslos. Er hatte vor der jetzigen Ehe bereits mehrere Beziehungen und aus einer dieser Beziehungen stammt seine heute 13-jährige Tochter, zu der er allerdings keinen Kontakt mehr hat; damit ist er sehr unzufrieden.

Frau V beendet die Schule mit einem Realschulabschluss und beginnt danach eine Lehre im Fachbereich Bürokommunikation, hier wird sie jedoch infolge ihres Drogenkonsums gekündigt. Seitdem ist auch sie arbeitslos.

Die Familie bestreitet ihren Lebensunterhalt mit Arbeitslosengeld II und bewohnt derzeit eine Zwei-Raum-Wohnung in einem Gebäudekomplex, der zwar in der Innenstadt ihres Wohnortes liegt, aber als sozialer Brennpunkt bezeichnet werden kann.

Interviewprotokoll Frau D

In einem Gespräch im Jugendamt/ ASD werde ich durch eine Sozialarbeiterin darauf aufmerksam gemacht, dass Frau D die Kriterien meines Forschungssamples erfüllt, allerdings kann sie keinen Kontakt zu ihr herstellen, da sie die Familie selbst nicht betreut hat und nur aus Fallbesprechungen kennt, so dass aus diesem Grund keine Adresse bekannt ist. Außerdem wird die Familie nicht mehr vom ASD betreut, seit das Kind aus der Familie genommen wurde und die fallführende Kollegin einige Zeit später ihr erstes Kind bekam und in Elternzeit ging. Da bekannt ist, dass der Mutter die elterliche Sorge für ihren Sohn im Kontext seiner Herausnahme aus der Familie entzogen wurde und vom Familiengericht auf das Jugendamt als Amtsvormund übertragen wurde, nehme ich Kontakt zu der Mitarbeiterin des Jugendamtes auf, die als Amtsvormund fungierte. Von ihr erfolgt der Hinweis, dass die Amtsvormundschaft für den Sohn der Frau D schon vor einiger Zeit an das Jugendamt abgegeben wurde, welches für den Standort des Kinderheimes, in dem der Junge lebt, örtlich zuständig ist, so dass auch hier keine aktuellen Daten zur Familie mehr vorliegen. Allerdings kann aus den Akten die zum Zeitpunkt der Herausnahme gültige Adresse der Frau D entnommen werden.

Ich fahre zu dieser Adresse, treffe jedoch niemanden an. Der Briefkasten ist noch mit dem Namen der Frau D beschriftet, so dass ich davon ausgehe, dass sie noch in dieser Wohnung lebt. Bei einem zweiten Hausbesuch wenige Tage später öffnet eine sehr zierliche junge Frau, die augenscheinlich ca. 14 – 16 Jahre alt ist, nach mehrfachem Klingeln die Tür nur einen Spalt und erklärt auf Nachfrage, dass Frau D ihre Mutter ist und sich derzeit in der Wohnung einer Nachbarin befindet, um auf deren Kinder aufzupassen. Nachdem sie mir Namen und Adresse dieser Nachbarin bekannt gibt, suche ich diese auf. Hier wird mir bereits nach einmaligem Klingeln die Tür durch die Nachbarin geöffnet, einer ca. 25 Jahre alten korpulenten jungen Frau, die modisch gekleidet und stark geschminkt ist. Sie bittet mich in die Wohnung und stellt mir auf meine Bitte hin Frau D vor. Diese sitzt auf der Couch in der sehr hellen, relativ ordentlich wirkenden und modern eingerichteten Wohnung und spielt mit einem ca. fünf Jahre alten Kind, ein weiteres Kind steht in einem Laufstall in der Ecke des Wohnzimmers. Frau D selbst ist eine blass aussehende, unscheinbare Frau, die ausgesprochen ärmlich, zwar sauber, jedoch nicht modern gekleidet ist und ihr mittellanges dunkelblondes Haar mit einem Haushaltsgummi zum Zopf zusammengebunden hat. Beim Sprechen fällt ihr unsauberes Gebiss auf. Ich erläutere den beiden Frauen mein Forschungsanliegen und erfrage bei Frau D die Bereitschaft zu einem Interview. Sie reagiert sehr zurückhaltend, aber die andere junge

Frau ermuntert sie zur Mitarbeit und meint, dass sie ihre Geschichte mit dem Jugendamt ruhig erzählen kann, da es ja nicht richtig ist, dass sie ihren Sohn gar nicht mehr sieht. Daraufhin erklärt Frau D ihre Bereitschaft zu dem Interview, erteilt mir die erforderliche Schweigepflichtsentbindung und wir vereinbaren einen Termin für einige Tage später in ihrer Wohnung.

Nach einmaligem Klingeln öffnet mir Frau D an diesem Tag zur vereinbarten Zeit die Wohnungstür, allerdings geht diese nur einen Spalt auf, weil dahinter schon vielfältigste Dinge stehen, wie auch im Rest des Flures. Hier besteht nur ein schmaler Durchgang zum Wohnzimmer. Die Türen zu Küche und Bad sind jeweils einen Spalt offen und man kann erkennen, dass diese Zimmer sehr schmutzig sind und überall Stapel von verschiedenen Dingen herumliegen, so dass ich mir eine zweckentsprechende Nutzung dieser Räume nicht vorstellen kann, weil alles vollgestellt ist. Außerdem steht in der Küche eine Menge unsauberes Geschirr mit alten Essensresten. Frau D führt mich ins Wohnzimmer und bietet mir Platz an. Hier fällt auf, dass alle Stühle mit verschiedensten Dingen belegt sind und auf der Couch Zeitungsstapel liegen, so dass nur ich und Frau D Platz zum Sitzen haben. Hinter mir steht ein Wäscheständer mit gewaschener Wäsche. In der großen, schon älteren Schrankwand, die eine komplette Wand des Wohnzimmers einnimmt, steht viel Nippes (Porzellan, kleine Figuren und goldfarbene Teile) und davor ein alter Fernseher, um den herum alle möglichen Dinge ca. einen Meter hoch gestapelt sind. In der Wohnung leben außer Frau D und ihrer Tochter noch zwei Katzen, die sich während des Interviews mit im Wohnzimmer aufhalten.

Im Interview spricht Frau D laut und deutlich, ihre Rede ist flüssig. Sie erzählt ohne große Gesten und hält während der Erzählung Blickkontakt zu mir. Anfangs habe ich Bedenken, bezüglich ihrer Kindheit nachzufragen, da ich durch die Sozialarbeiterin weiß, dass ihr Stiefvater der Vater ihrer Tochter ist und ich vermute, hier ein Familiengeheimnis und in der Öffentlichkeit hochgradiges Tabuthema anzusprechen, aber auch hierüber erzählt Frau D für mein Empfinden recht offen. Insgesamt bin ich erstaunt, dass sich die Interviewführung nicht so schwierig gestaltet wie von der Sozialarbeiterin des Jugendamtes befürchtet wurde. Von ihr wurde Frau D als sehr zurückhaltend und introvertiert beschrieben. Nach dem Interview unterhalten wir uns noch kurz und ich frage, wie es ihr nach der Erzählung geht. Frau D. meint, dass das Interview für sie in Ordnung war und begleitet mich zur Wohnungstür.

Frau D (* 1965) ist zum Zeitpunkt des Interviews 44 Jahre alt, ledig und hat zwei Kinder (Saskia * 1988 und Luis * 1999 – die Namen wurden jeweils geändert). Sie selbst hat zwei

jüngere Halbgeschwister: einen Bruder (* 1968), der alleinstehend ist und in G-Stadt wohnt, zu ihm besteht seit 2006 kein Kontakt mehr. Ihre Schwester (* 1969) hat eine eigene Familie mit zwei Kindern, zu ihr bestehen nach Aussage der Frau D regelmäßige Kontakte. Ihren leiblichen Vater kennt die Informantin nicht. Ihre Mutter heiratete 1967 den Stiefvater und brachte sie mit zwei Jahren mit in diese Ehe. Frau D wuchs in den ersten beiden Lebensjahren in einem Säuglingsheim und dann in ihrer Familie in einem kleinen Dorf in der ehemaligen DDR (ca. 1000 Einwohner) auf und wurde in ihrer Kindheit häufig von ihrer Großmutter betreut, weil ihre Eltern beide berufstätig waren. Die Mutter arbeitete als Reinigungskraft und der Stiefvater im Bergbau in einer Kaligrube, die sich im Nachbarort befand. Während ihrer Kindheit hatte die Familie der Frau D keinen Kontakt zum Jugendamt.

Frau D besuchte die Polytechnische Oberschule in ihrem Wohnort und später im Nachbardorf und erreichte hier die mittlere Reife (Abschluss der 10. Klasse der Polytechnischen Oberschule in der DDR). Im Anschluss daran absolvierte sie eine Lehre zur Facharbeiterin für Elastverarbeitung, schloss diese auch ab und arbeitete anschließend in ihrem erlernten Beruf in einem Betrieb im Nachbarort. Im Zuge der Wende wurde sie arbeitslos und fand bis zum Zeitpunkt des Interviews keine neue Anstellung. Zwischenzeitlich war sie dreimal über eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in ihrem Wohnort tätig (1992/1993, 1995/1996 und 2002/2003) und arbeitete 2005 in einem Ein-Euro-Job, der vom örtlichen Jobcenter vermittelt wurde, ebenfalls in ihrem Wohnort. Den Lebensunterhalt der Familie bestreitet sie zum Zeitpunkt des Interviews mit Arbeitslosengeld II und bekommt hier ca. 650,- €. Davon zahlt sie monatlich 250,- € an Fixkosten, so dass ihr und ihrer mittlerweile 22-jährigen Tochter insgesamt 400,- € monatlich für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehen. Beide bewohnen eine 59 qm große sanierte Drei-Raum-Wohnung im Erdgeschoss eines fünfgeschossigen Neubaublocks am Rande einer Kleinstadt (ca. 4000 Einwohner) mit ländlichem Charakter.

1988 starb ihre Großmutter und 1989 dann ihre Mutter völlig unerwartet an einer Gallenerkrankung. Als Jugendliche hatte sie sexuelle Kontakte zu ihrem Stiefvater (* 1946), sie selbst spricht von einer heimlichen Beziehung, aus der ihre Tochter Saskia hervorging, die sie mit 22 Jahren bekam. Der Stiefvater starb dann 1991 plötzlich an den Folgen einer Krebserkrankung. Sie bewohnte zunächst mit ihrem Bruder weiter ihr Elternhaus und zog ca. 1995 auf Drängen des Jugendamtes mit ihrer Tochter in den Nachbarort, eine Kleinstadt. Während dieser Zeit wurde sie 1996 – 1999 vom Jugendamt durch eine Sozialpädagogische Familienhilfe betreut. Obwohl sie seit dem Tod des Stiefvaters allein lebt und keine Partnerschaften einging,

bekam sie 1999 ihr zweites Kind, den Sohn Luis als Folge eines „One-Night-Standes“ mit dem Ehemann ihrer Schwester (* 1959). Während der Schwangerschaft dachte sie zunächst an eine Abtreibung des Kindes, ließ sich aber von ihrer Schwester überreden, das Kind zu bekommen. Seit März 2001 wird sie wieder vom Jugendamt/ ASD betreut.

Ab ca. Anfang 2005 hatte sie dann einen Partner, mit dem sie allerdings nicht zusammenlebte. Nach der Inobhutnahme von Luis im Oktober 2005 zerbrach diese Beziehung relativ schnell, ihren Angaben zufolge am Alkoholkonsum des Partners.

Interviewprotokoll Frau E

Die Vermittlung erfolgt über die fallzuständige Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD. Sie bietet an, dass ich mein Forschungsanliegen zu Beginn eines Termins der Frau E im Jugendamt vorstellen kann. Dieses Angebot nehme ich an und erscheine zur vereinbarten Zeit im Jugendamt. Allerdings verspätet sich Frau E um ca. 30 Minuten, ohne die Sozialarbeiterin zu informieren. Nachdem sie erscheint, überlässt uns die Sozialarbeiterin ihr Büro, ich stelle der jungen Frau mein Forschungsprojekt sowie die angewandte Methodik kurz vor und erfrage gleichzeitig ihre Mitarbeitsbereitschaft. Sie ist spontan zu einem Interview bereit und erteilt im Anschluss die notwendige Schweigepflichtsentbindung, ehe wir uns für den 20.11.2009 zum Interview in ihrer Wohnung verabreden.

Am 20.11.2009 klinge ich zur vereinbarten Zeit bei Frau E und mir wird sofort geöffnet. Die junge Frau ist derzeit mit ihrem dritten Kind im sechsten Monat schwanger und wohnt in einem sanierten fünfgeschossigen Neubaublock in einem Neubaugebiet, welches die Sozialarbeiter des Jugendamtes/ASD als sozialen Brennpunkt bezeichnen und hier im Nebeneingang der Wohnung der Frau X, die ebenfalls Informantin in meinem Projekt ist. Frau E erwartet mich an ihrer Wohnungstür und bittet mich hinein. Sie hat gerade ihren kleinen Sohn (ca. zwei Jahre alt) zum Mittagsschlaf ins Bett gelegt und bereitet ihm noch eine Baby-Flasche mit Instant-Tee für Babys zu, die sie ihm ins Bett gibt. Anschließend bittet sie mich ins Wohnzimmer. Dieses ist grob aufgeräumt, aber vermittelt teilweise einen „schmuddeligen“ Eindruck. Das Zimmer ist hell und geräumig und mit einer großen Schrankwand und Couchgarnitur, die schon recht abgewohnt erscheinen, möbliert. In der Schrankwand fallen ein großer Fernseher und Kinderfotos auf, die teilweise auch die Wände zieren. In einer Ecke des Zimmers steht ein großer Vogelkäfig, in dem ein Wellensittich lautstark piept. Außerdem springt eine Katze sofort zu mir in den Sessel, in dem ich sitze und bleibt dort die ganze Zeit während des Interviews hinter mir liegen. Insgesamt durchdringt starker Geruch nach Katzenkot die gesamte Wohnung.

Während des Interviews erzählt Frau E flüssig und emotional, aber ohne große Gesten. Als sie über die Trennung vom ersten Lebenspartner sowie über das Weglaufen der Tochter und deren Aufnahme in die Pflegefamilie erzählt, weint sie und richtet den Blick teilweise minutenlang zur Decke. Trotz des Weinens kann sie jedoch weitererzählen und unterbricht ihre Erzählung jeweils nur kurzzeitig. Als das schon beschriebene Vogelgezwitscher immer lauter wird,

holt sie auf meine Bitte hin eine Decke und deckt den Vogelkäfig damit ab, danach wird der Vogel ruhiger und das Interview nicht mehr gestört.

Nachdem wir das Interview nach ca. 80 Minuten beendet haben, erfrage ich bei Frau E, der noch immer die Tränen in den Augen stehen, noch einige allgemeine Angaben zu ihrer Person, ihrer Herkunftsfamilie und ihrer Tochter. Außerdem ermuntere ich sie aufgrund ihrer derzeitigen emotionalen Verfassung dazu, sich bei all ihren weiteren Entscheidungen auch in ihre Tochter hineinzusetzen und vorrangig deren Zukunft im Auge zu haben. Als ich abschließend frage, ob ich sie in ihrer derzeitigen Verfassung allein lassen kann, bestätigt sie dies und gibt an, dass sie ja ohnehin noch Besuch von einer Freundin erwartet, die die Berufsschule noch besucht. Bis dahin will sie sich noch ein wenig ausruhen, aber in diesem Moment macht sich der kleine Sohn in seinem Zimmer bemerkbar, der offensichtlich nun ausgeschlafen hat. Mit diesen Eindrücken verlasse ich die Wohnung.

Frau E (* 1983) wächst in einer Großfamilie in einem kleinen Vorort von L-Stadt (Kleinstadt mit ca. 20.000 Einwohnern, H.G.) auf. Sie ist die älteste von insgesamt 12 Geschwistern im Alter von 2 – 26 Jahren. In der Geschwisterfolge ist sie das erste, uneheliche Kind ihrer Mutter (* 1961), die derzeit in dritter Ehe verheiratet ist, ihre Geschwister stammen aus diesen drei Ehen. Außer ihrer z. Zt. 22-jährigen Schwester, die selbst bereits schon ein Kind hat und noch zwei weiteren Geschwistern, die bereits ausgezogen sind, wohnen die anderen Geschwister noch im Elternhaus. Zu allen Familienmitgliedern bestehen Kontakte. In ihrer Herkunftsfamilie bestehen keine Kontakte zu Institutionen der Jugendhilfe.

Frau E wird altersgerecht eingeschult und besucht später die örtliche Regelschule, die sie mit einem qualifizierenden Hauptschulabschluss beenden kann. Im Anschluss daran beginnt sie eine Lehre zur Tierwirtin in einer landwirtschaftlichen Genossenschaft. Da diese ca. 20 km von ihrem Wohnort entfernt ist und sie morgens sehr zeitig im Stall arbeiten muss, zieht sie bereits mit 16 Jahren von zu Hause aus und bewohnt eine möblierte Ein-Raum-Wohnung in dem Dorf, wo sich ihr Ausbildungsbetrieb befindet. Diese Ausbildung bricht sie jedoch ab, als sie mit ihrer Tochter Leonie* (* Name geändert, H.G.) schwanger wird. Sie zieht daraufhin nach L-Stadt. Bereits wenige Monate nach der Geburt ihrer Tochter wird das Jugendamt auf sie aufmerksam. Später absolviert sie noch eine überbetriebliche Ausbildung zur Verkäuferin, die sie auch abschließen kann, allerdings findet sie danach keine Arbeit. Im Zeitraum bis zum

Interview besucht sie lediglich eine Maßnahme des Arbeitsamtes zum Bewerbungstraining, ansonsten ist sie arbeitslos.

Frau E wohnt derzeit in einer sanierten Vier-Raum-Wohnung mit 83 qm und bestreitet ihren Lebensunterhalt mit ALG II. Mit dem 11 Jahre älteren Vater ihrer Tochter Leonie (* Dezember 2002) lebt sie nie zusammen. Im Sommer 2004 lernt sie ihren ersten Lebenspartner kennen, der drei Jahre älter ist als sie und mit dem sie auch bis Mai 2006 zusammenlebt, ehe die Beziehung zerbricht. Vater ihres kleinen Sohnes (* Oktober 2007) ist ihr zweiter Lebenspartner, der fünf Jahre jünger ist als sie und mit dem sie auch ca. zwei Jahre zusammenlebt. Mittlerweile ist Frau E mit ihrem dritten Kind schwanger, Vater dieses Kindes ist ein acht Jahre älterer, verheirateter Mann, der inzwischen wieder zu seiner Ehefrau zurückgekehrt ist, so dass Frau E momentan mit ihrem ca. zweijährigen Sohn allein lebt.

Interviewprotokoll Frau G

Die Vermittlung erfolgt durch die fallführende Sozialarbeiterin im Jugendamt/ASD. Am 17.02.2009 suche ich Frau G in deren Wohnung auf und stelle mein Forschungsprojekt vor. Zunächst erkläre ich ihr, dass ich von der Sozialarbeiterin des Jugendamtes ihre Adresse erhalten habe, erläutere mein Forschungsvorhaben und erfrage ihre Mitwirkungsbereitschaft. Sie erklärt sich zu einem Interview bereit und auch der anwesende Lebensgefährte bestärkt Frau G darin, dies als Gelegenheit zu nutzen, um mir ihre Meinung zu den bisherigen Geschehnissen mitzuteilen. Wir vereinbaren einen Termin für den 20.02.2009. Der Lebensgefährte bietet an, während des Interviews mit dem Hund wegzugehen, damit wir uns in Ruhe unterhalten können.

Zum vereinbarten Termin bittet mich Frau G, eine mittelgroße Frau von normaler Statur, in ihre Wohnung, wo das Interview auch geführt wird. Ihr Lebensgefährte, ein mittelgroßer schmächtiger Mann, der etwas älter scheint als sie, ist anwesend, verlässt aber noch vor Beginn des Interviews, wie vereinbart, mit dem Hund die Wohnung. Das Interview wird am Esstisch im Wohnzimmer geführt, wo Frau G zunächst noch das Frühstücksgeschirr (es ist ca. 11.00 Uhr) zur Seite räumen muss. Ansonsten erscheint die Wohnung hell und frisch renoviert (heller Laminatfußboden, die Wände des Wohnzimmers sind mit einem selbstgestalteten Streifenmuster in warmen Pastellfarben gestrichen), sauber und aufgeräumt (auch kein auffälliger Geruch). Die Wohnungseinrichtung ist modern und teilt den Raum in einen Fernseh- und einen Essbereich. Auf der Schrankwand steht ein selbstgebasteltes Plakat mit einem Bild des Vaters der Frau G, seinem Geburts- und Sterbedatum (10.01.2009), Kinderbildern und Kerzen. Insgesamt wirkt das Wohnzimmer recht geräumig.

Während des Interviews kämpft Frau G teilweise mit den Tränen und weint, als sie von ihrer Zeit im Kinderheim erzählt. Es fällt ihr schwer, danach weiter zu erzählen. Als Interviewerin merke ich dies und stelle eine erzählgenerierende Frage, um ihr wieder zu einer Narration zu verhelfen, was auch gelingt. Nach ca. einer Stunde kommt der Lebensgefährte mit dem Hund wieder in die Wohnung. Als er merkt, dass Frau G noch erzählt, geht er sofort in ein anderes Zimmer, um uns nicht zu stören. Frau G erzählt sehr ruhig ohne deutliche Gesten, kann aber während des Interviews keinen Blickkontakt halten. Sie schaut an die gegenüberliegende Wand oder nach unten, ihre Augen selbst bewegen sich sehr schnell hin und her. Ich habe den Eindruck, als sei sie in ihre Lebensgeschichte „versunken“. Nach ca. einer Stunde schaut sie

mich beim Erzählen öfter an. Nach dem Interview meint Frau G, dass sie froh sei, von ihrer Zeit im Kinderheim erzählt zu haben. Während des Interviews stelle ich eine gut ausgeprägte Artikulationsfähigkeit bei Frau G fest.

Nach dem Interview kommt der Lebensgefährte hinzu und wir reden noch ca. 30 Minuten miteinander über folgende Themen: er spricht über die enormen Verhaltensauffälligkeiten von Markus* (* Name geändert, H.G.) und dass die Ursache für die Entwicklung der Familie und auch die Inobhutnahme der Kinder darin zu suchen sei, dass Herr G seine Ehefrau und die beiden Jungen in einer sehr schwierigen Zeit, als beide noch sehr klein waren, verlassen hat. Frau G schildert ebenfalls noch einmal die Schwierigkeiten mit Markus und erzählt, dass sie den Eindruck hat, Markus wolle in der Familie die Vaterrolle einnehmen. Auf meine Frage, ob der jetzige Lebensgefährte der einzige Partner seit der Trennung vom Ehemann gewesen sei, gibt sie an, dass sie in der Zwischenzeit noch einen Partner hatte, aber die Beziehung mit diesem nur sehr kurz andauerte.

Da der Ehemann die Familie verließ, als beide Kinder noch sehr klein waren, wird von einem Interview mit ihm Abstand genommen. Der Lebensgefährte der Frau G gehört seit ca. einem Jahr zur Familie, ist jedoch berufsbedingt (Kraftfahrer, Fernfahrer) nur an den Wochenenden bei ihr. Zum Zeitpunkt des Interviews ist er anwesend, weil er gerade krankgeschrieben ist.

Frau G (* 1976) ist zum Zeitpunkt des Interviews 32 Jahre alt. Im Grundschulalter lebt sie einige Zeit in einem Kinderheim, allerdings wurde der Grund hierfür nicht erfragt. Nach der Heimentlassung besucht sie die örtliche Förderschule für Lernbehinderte und beendet ihre Schulzeit in dieser Schule mit dem Abschluss der achten Klasse. Danach absolviert sie eine Teil-Ausbildung zur Textil-Facharbeiterin in der Wäscherei einer örtlichen großen Klinik. Als dieser Betrieb im Zuge der Wende geschlossen wird, absolviert sie eine weitere Teil-Ausbildung zur Bürofachkraft, die sie 1996 beendet. Seitdem ist sie arbeitslos und bestreitet den Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder aktuell mit Arbeitslosengeld II. Ca. ein Jahr nach dem Abschluss der Lehre heiratet sie, ist aber vom Vater ihrer Kinder (* 1972) seit 2004 geschieden. Es besteht allerdings weiterhin ein gemeinsames Sorgerecht beider Elternteile für die ehelichen Kinder Markus (* 10.1998) und Fabian (* 03.2000). Der leibliche Vater der Jungen hat Frau G Ende 2000 verlassen und lebt derzeit mit seiner neuen Lebensgefährtin, deren Kindern aus früheren Beziehungen sowie einer gemeinsamen Tochter (* Anfang 2007) in der selben Stadt wie Frau G. Er ist Kraftfahrer und berufsbedingt nur an den Wochenenden

von Samstag bis Sonntag zu Hause. Kontakte zu den Söhnen bestehen eher selten und sind dann auch nur sehr zeitbegrenzt.

Frau G lebt derzeit in einer sanierten Vier-Raum-Neubauwohnung mit 72 qm, die zum Zeitpunkt des Interviews relativ sauber und aufgeräumt ist. Die Wohnung befindet sich in einem Neubaublock in einem Neubaugebiet in der Innenstadt des Wohnortes der Frau G und hier in einem sozialen Brennpunkt. Während des Interviews sind relativ lautstarke Äußerungen der Nachbarfamilien mit Kleinkindern zu hören.

Interviewprotokoll Frau M

Bei der Durchsicht der Inobhutnahme-Protokolle der letzten zwei Jahre im Jugendamt fällt mir der Fall der Familie M auf, da das Alter der betroffenen Kinder dem Sample des Forschungsprojektes entspricht. In der Folge befrage ich die fallzuständige Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD, ob auf diesen Fall auch die anderen Kriterien für die Auswahl des Samples zutreffen, was sich bestätigt. Danach bekomme ich von der Sozialarbeiterin die Adresse der Frau M. Meine ersten drei Kontaktversuche durch Hausbesuche zu unterschiedlichen Tageszeiten scheitern, weil jeweils niemand angetroffen wird. Beim vierten Versuch erscheint Frau M sowie ein junger Mann mit einem sehr großen Rottweiler-Hund an der Haustür. Es stellt sich heraus, dass dies ein Freund der Frau M ist, der den Hund einer Freundin ausführt, den Frau M für einige Tage betreut, da ihre Freundin gerade entbunden hat. Frau M bittet mich in ihre Wohnung, wo ihr das Forschungsanliegen erläutert wird, sie sich spontan zur Mitarbeit bereit erklärt und auch die entsprechende Schweigepflichtsentbindung erteilt. Es wird ein Interviewtermin für den übernächsten Tag vereinbart.

Am vereinbarten Tag holt mich Frau M nach dem Klingeln an der Haustür ab, da die Gegensprechanlage seit geraumer Zeit defekt ist. Sie führt mich in ihre Wohnung und bietet mir Platz im Wohnzimmer an. Hier fällt eine große, auf dem Fußboden ausgebreitete Zeitung auf, die wie sich später herausstellt als Schutz vor Vogelkot gedacht ist, weil zwei Wellensittiche auf einem an der Zimmerdecke befestigten Ast sitzen und sich während des Interviews mehrmals lautstark bemerkbar machen. Ansonsten sind die Geräusche der am Haus vorbeiführenden Bundesstraße deutlich zu hören. Das helle, geräumige Wohnzimmer ist sauber und aufgeräumt, mit hellem Fußbodenbelag ausgelegt und mit einer modernen Schrankwand sowie einer recht gut erhaltenen modernen Couchgarnitur möbliert. In der Schrankwand und an den Wänden sind Familienfotos und Fotos der Kinder in verschiedenen Situationen aufgestellt bzw. –gehängt. Der Hund der Freundin ist am Tag des Interviews nicht mehr in der Wohnung. Fast alle übrigen Zimmer der Wohnung sind für mich einsehbar, weil die Türen offen stehen. Insgesamt vermittelt die Wohnung einen ordentlichen Eindruck.

Frau M ist eine mädchenhaft wirkende, junge, zierliche Frau mit dunkel gefärbten langen Haaren, die sie zum Zopf zusammengebunden hat. Durch ihre sichtbar gebräunte Haut, dezentes Make-up sowie saubere und modische Kleidung wirkt sie insgesamt sehr gepflegt und scheint Wert auf ihr Äußeres zu legen. Auch ihr Freund, der später zum Interview dazu-

kommt, vermittelt durch seine gebräunte Haut, eine modische Frisur mit gegeltem Haar und saubere moderne Kleidung ebenfalls diesen Eindruck.

Während des Interviews erzählt Frau M. sehr ausführlich und zusammenhängend und hebt sich dadurch von den meisten anderen Informanten des Samples deutlich ab. Sie drückt sich dabei sehr gewählt aus, spricht ruhig und ohne auffallende Mimik und Gestik, hat aber an einigen Stellen Tränen in den Augen, insbesondere wenn es um ihre Kinder und ihre Partnerschaft geht. Bereits zu Beginn des Interviews spielt Frau M mit einer Zigarette und Feuerzeug in ihren Händen, was sich bis zur Anwesenheit ihres Freundes fortsetzt, dann rauchen beide eine Zigarette. Bei der Weiterführung des Interviews bleibt der Partner auf Wunsch der Frau M dann mit im Raum, was den Charakter des nun folgenden Interviewstils deutlich beeinflusst. Hier fällt auf, dass die Narrationen der Informantin nun viel knapper und sehr viel weniger detailliert ausfallen. Außerdem habe ich den Eindruck, dass Frau M nun deutlich oberflächlicher erzählt und brisante Themen, wie die Problematik in der bestehenden Partnerschaft eher zu umgehen versucht.

Nach dem Interview mit Frau M bitte ich ihren anwesenden Partner, der nach eigenen Angaben für seinen Sohn auch sorgeberechtigt ist, um seine Mitarbeit, die er spontan zusagt, die aber dann nicht zustande kommt, da er zu mehreren vereinbarten Interviewterminen jeweils nicht angetroffen wird. Auf Nachfrage meint Frau M, dass sie nicht denkt, dass er wirklich zu einem Interview bereit ist und sie über seine Kooperationsbereitschaft ohnehin schon erstaunt war. Einige Tage nach dem Interview wird Frau M noch einmal im Jugendamt angetroffen, als sie gerade zur Sozialarbeiterin geht und ihren „Clean-Schein“ abgeben will. Auf Nachfrage sagt sie, dass sie nach dem Interview weiterhin zufrieden sei.

Frau M. (* 1983, zum Zeitpunkt des Interviews 26 Jahre alt) wächst in einer mittelgroßen Stadt mit ca. 40.000 Einwohnern auf. Sie hat noch einen 21-jährigen Bruder, der in einer eigenen Wohnung lebt sowie eine siebenjährige Schwester, die bei der Mutter aufwächst. Ihre Eltern lassen sich scheiden, als sie ca. 11 Jahre alt ist. Sie wird 1990 regulär eingeschult und besucht nach der Grundschulzeit zunächst das Gymnasium für zwei Jahre, danach wechselt sie an eine Regelschule. Diesen Wechsel begründet sie mit einem längeren Kuraufenthalt und der Scheidung ihrer Eltern, die sie belastet und wodurch sich ihre schulischen Leistungen drastisch verschlechtern. Den Realschulzweig dieser Schule besucht sie für drei Jahre und wechselt dann wegen schlechter Leistungen im Sprach- und naturwissenschaftlichen Bereich

in den Hauptschulzweig. Während dieser Zeit kommt es zu Problemen mit der Mutter und sie zieht bereits mit 14 Jahren von zu Hause aus zu ihrem Freund. Im Vorfeld läuft sie mehrfach von zu Hause weg und die Mutter geht mit ihr zum Jugendamt, damit ihr dort „der Kopf gewaschen wird“, wie sie es ausdrückt. Weitere Kontakte zur Kinder- und Jugendhilfe hat sie eigenen Angaben zufolge nicht gehabt. Sie besucht dann zuletzt den Hauptschulzweig ihrer Schule und beendet ihre Schulzeit nach neun Jahren mit einem qualifizierenden Hauptschulabschluss.

Nach der Schulzeit beginnt sie ein Berufsvorbereitendes Jahr, besucht jedoch die Schule nicht, weil sie mit ihrem damaligen Freund, dem Vater von Dominik* (* Name geändert) zusammen sein will. Als sie 17 Jahre alt ist, pflegt sie ihre Uroma für drei Jahre bis zu deren Tod. Kurz danach bringt sie ihren Sohn Dominik (* September 2003) zur Welt und trennt sich kurz nach dessen Geburt von seinem Vater (* 1984), der allerdings die Vaterschaft bisher nicht anerkannt hat. Seit vier Jahren lebt sie nun in einer Beziehung mit dem Vater (* 1980) von Elias* (* Name geändert; * September 2006), allerdings in getrennten Wohnungen. Während dieser Zeit gab es auch schon mehrere Phasen der Trennung, aber momentan besteht die Beziehung nach Angaben der Frau M wieder.

Frau M bestreitet ihren Lebensunterhalt mit Arbeitslosengeld II, wobei sie eigenen Angaben zufolge monatlich nur 220,- € erhält, da sie eine Zuzahlung zur Miete für ihre Wohnung selbst aufbringen muss. Sie bewohnt eine 75 qm große Drei-Raum-Altbauwohnung in einem Dreifamilienhaus, welches an einer (sehr befahrenen und daher sehr lauten) Kreuzung zweier Bundesstraßen liegt. Ihre Erfahrungen mit Arbeit erstrecken sich auf ein dreiwöchiges Praktikum sowie die Ableistung von Arbeitsstunden aus einem Gerichtsurteil.

Sie konsumierte eigenen Angaben zufolge seit sechs Jahren Betäubungsmittel (Amphetamine und Haschisch) und ist seit November 2009 nun clean. Aus Kontextinformationen der Fallakte ist jedoch bekannt, dass Frau M weitaus früher mit dem Konsum illegaler Drogen begann, zumal auch der Vater von Dominik bereits vor der Geburt des Sohnes schon mehrere Jahre Betäubungsmittelkonsument war und hierfür auch verurteilt wurde.

Interviewprotokoll Frau O

Die Vermittlung der Familie erfolgt durch die fallführende Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD, die Frau O die ganze Zeit über ambulant betreut und auch deren Sohn in Obhut genommen hat. Nachdem die Sozialarbeiterin am 03.06.2009 den Kontakt zu Frau O. telefonisch hergestellt hat, stelle ich zunächst mein Forschungsanliegen telefonisch vor und frage die junge Frau, ob sie zu einem Interview bereit sei. Sie erklärt ohne zu zögern ihre Bereitschaft und wir vereinbaren einen Termin noch für den selben Tag, bei dem sie die erforderliche Schweigepflichtsentbindung erteilen soll.

Zur vereinbarten Zeit öffnet sie mir bereits nach dem ersten Klingeln die Haustür, erwartet mich an der Wohnungstür und bittet mich in die Wohnung. Hier ist auch ihre jüngere Schwester zugegen, die den Ausführungen über mein Vorhaben ebenfalls interessiert zuhört, sich jedoch nicht in das Gespräch einmischt. Insgesamt erscheint Frau O sehr fröhlich und aufgeschlossen, unterzeichnet die Schweigepflichtsentbindung und wir verabreden uns für den 09.06.2009, um das Interview zu führen.

Am 09.06.2009 suche ich Frau O zur vereinbarten Zeit in ihrer Wohnung auf, klingele mehrmals, aber es öffnet niemand. Da ich aus der Fallakte weiß, dass die Mutter der Frau O im Nebeneingang des selben Mehrfamilienhauses wohnt, klingele ich auch dort und erfahre, dass Frau O zu Hause sei. Auch auf mein nochmaliges Klingeln öffnet jedoch niemand. Einige Stunden später suche ich Frau O wiederum auf und klingele an der Haustür. Diesmal öffnet sie nach zweimaligem Klingeln und bittet mich nach oben in ihre Wohnung. Die Wohnungstür steht bereits offen. Nachdem ich einige Minuten vor der Wohnung auf Frau O warte, erscheint diese dann und entschuldigt sich für ihre Abwesenheit am Morgen. Sie bittet mich ins Wohnzimmer und wir führen das Interview mit einer Gesamtdauer von lediglich ca. 40 Minuten.

Die Wohnung wirkt insgesamt gepflegt und befindet sich in einem guten Zustand (saniert, heller Laminatfußboden, weiß gestrichene Wände), ist aufgeräumt, sauber und ordentlich. In dem hellen Wohnzimmer sind die Wände ebenfalls weiß gestrichen, allerdings haben sich an einer unmöblierten Wand wahrscheinlich Freunde der Frau O durch Unterschriften und Sprüche mit Filzstiften und Kugelschreiber „verewigt“. Im Wohnzimmer befinden sich eine geräumige moderne Couchgarnitur sowie eine nicht übermäßig große Schrankwand. Darin hat Frau O zwei Fotos ihres Sohnes in Bilderrahmen aufgestellt. Insgesamt wirkt sowohl die

Schrankwand als auch das gesamte Wohnzimmer durch die spärliche Dekoration und Möblierung recht nüchtern.

Frau O ist zum Zeitpunkt des Interviews 26 Jahre alt und eine körperlich große, kräftige junge Frau mit moderner gepflegter Frisur. Während meiner Besuche ist sie trotz mäßig warmer Temperaturen hochsommerlich und modisch gekleidet und bewegt sich stets barfuss in der Wohnung.

Während des Interviews fällt auf, dass Frau O auf mich in Mimik und Gestik zwar oberflächlich freundlich wirkt, aber vermutlich infolge ihrer Krankheit nur stakatohaft und stockend erzählt. Ihre Anfangserzählung beendet sie bereits nach wenigen Minuten und auch auf meine erzählgenerierenden immanenten Fragen im Nachfrageteil fallen ihre Narrationen wiederum nur sehr knapp und wenig detailliert aus. Der Blickkontakt zu mir bereitet ihr anscheinend keine Probleme.

Nach dem Interview unterhalten wir uns noch einige Minuten miteinander, ehe ich mich verabschiede. Hier erzählt Frau O, dass sie sehr viel Vertrauen zur Sozialarbeiterin des Jugendamtes hat und ihr vieles erzählt hat, was sie sonst nicht erzählt. Die Gespräche mit der Sozialarbeiterin haben ihr eigenen Angaben zufolge gut getan. Seit ihr Sohn Stefan* (* Name geändert) im Heim lebt, hat er bereits große Fortschritte gemacht. Mittlerweile finden regelmäßige Kontakte (sowohl Besuche im Heim als auch Beurlaubungen von Stefan zur Mutter über mehrere Tage) statt, was Frau O gut findet. Sie denkt, dass Stefan evtl. zu Weihnachten 2009 wieder zu Hause lebt.

Frau O (* 1982) stammt aus einer Familie mit insgesamt vier Kindern, hier ist sie gemeinsam mit ihrem Zwillingbruder die Älteste. Auch der Bruder hat bereits eine eigene Familie. Außerdem hat sie noch zwei jüngere Schwestern (25 und 19 Jahre alt), von denen sich die ältere derzeit in Elternzeit befindet und die jüngere noch Schülerin der Förderschule für geistig Behinderte ist. Frau O bewohnt eine ca. 60 qm große Drei-Raum-Mietwohnung in einem sanierten fünfgeschossigen Neublock am Rande eines kleinen Neubaugebietes in G-Dorf, einem Dorf mit ca. 3.000 Einwohnern. Ihre Wohnung befindet sich in der obersten Etage. Fast die gesamte Familie wohnt in Mietwohnungen in den Nachbarhäusern. Dadurch bestehen häufige Kontakte und Besuche untereinander.

Frau O wächst in L-Stadt, einer Kleinstadt mit ca. 20.000 Einwohnern, ca. 10 km von ihrem jetzigen Wohnort entfernt, auf. Sie besucht dort den Kindergarten und danach die Förderschule und schließt diese nach neun Schuljahren mit einem Hauptschulabschluss ab. Im Anschluss daran absolviert sie zunächst ein Berufsvorbereitungsjahr in der Fachrichtung Hauswirtschaft und beginnt danach eine Ausbildung zur Beiköchin, die sie jedoch abbricht, als sie mit ihrem Sohn schwanger wird, zu diesem Zeitpunkt ist sie 17 Jahre alt. Seitdem ist sie arbeitslos und bestreitet ihren Lebensunterhalt mit Arbeitslosengeld II.

Ihren ersten Freund lernt sie zur Jugendweihe ihrer Schwester kennen und verliebt sich in ihn. Er ist ca. ein oder zwei Jahre älter als sie, stammt aus einem sehr kleinen Dorf in der Nähe ihres Wohnortes und absolviert zum Zeitpunkt ihrer Beziehung eine Tischler-Lehre. Im Dezember 2000 wird dann ihr Sohn Stefan* (* Name geändert, H.G.) geboren, für den sie das alleinige Sorgerecht innehat. Die Beziehung zu dessen Vater geht im Jahr 2002 in die Brüche, nachdem er gewalttätig wird und u.a. den einjährigen Sohn sexuell missbraucht hat, danach unternimmt Frau O erstmals einen Suizidversuch.

Nachdem sie einige Zeit allein lebt, lernt sie im Sommer 2004 ihren späteren Lebensgefährten kennen, der zu diesem Zeitpunkt bereits 40 Jahre alt ist. Mit diesem Mann, der an Hepatitis C, Rheuma und einer Blutkrankheit leidet sowie bereits eine künstliche Hüfte hat und am Knie operiert wurde, lebt sie bis zu dessen Tod infolge Organversagen im Januar 2008 zusammen. Danach hat sie zwar wieder eine Männerbekanntschaft, lebt aber momentan noch allein.

Im Juli 2008 wird für Frau O ein gerichtlicher Betreuer für die Bereiche Finanzen, Gesundheit und Behördenangelegenheiten bestellt, auf wessen Initiative dies geschah, ist mir nicht bekannt. Frau O hat in ihrer Kindheit keinen Kontakt zu Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe, Kontakte zum Jugendamt bestehen erst seit Juli 2007.

Interviewprotokoll Frau S

Die Vermittlung erfolgt durch die fallführende Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD, die auch den Kontakt zu Frau S telefonisch herstellt. Nach einigen einleitenden Worten der Sozialarbeiterin erläutere ich ihr zunächst am Telefon mein Forschungsanliegen und frage nach, ob sie zu einem Interview bereit wäre. Frau S erklärt sofort ihre Bereitschaft und wir verabreden uns einige Tage nach dem Erstkontakt in ihrer Wohnung, um die entsprechende Schweigepflichtsentbindung zu unterzeichnen. Zunächst finde ich das Wohnhaus der Informantin trotz deren ausführlicher Wegbeschreibung nicht sofort, so dass ich mich einige Minuten verspäte. Nachdem ich meinen PKW vor dem Haus, in dem ich Frau S vermute, geparkt habe und dort klingele, werde ich durch eine junge, fast mädchenhaft wirkende, schlanke Frau mit gepflegter Kurzhaarfrisur angesprochen und nach meinem Namen gefragt. Es stellt sich heraus, dass dies Frau S ist, die schon einige Zeit im Eingang ihres gegenüberliegenden Wohnhauses sitzt und auf mich wartet.

Sie bittet mich in das Einfamilienhaus, dass sie mit ihrem dritten Ehemann und sechs Kindern im Alter von fünf Monaten – 16 Jahren bewohnt, außerdem wohnen noch ihr Schwiegervater und ein volljähriger Schwager mit im Haus, ihre Schwiegermutter ist wenige Wochen vor dem Interview infolge einer schweren Krankheit verstorben. Über mehrere verwinkelte Treppen gelangt man in die Wohnung der Familie S im Obergeschoss, wo mich Frau S in das Wohnzimmer führt und nach nochmaliger Erklärung meines Anliegen die Schweigepflichtsentbindung unterzeichnet. Bereits in diesem Gespräch spricht sie über einige Details aus ihrem Leben, aber ich bitte sie, dies bis zum geplanten Interview wenige Tage später zurückzustellen. Bei diesem ersten persönlichen Gespräch bin ich mit Frau S allein, alle Kinder sind an diesem Vormittag in Kindergarten oder Schule und der jüngste Sohn (fünf Monate alt) schläft im Nebenraum. Ich überlasse Frau S die Wahl des Interviewzeitpunktes und sie entscheidet sich für wenige Tage später und den Vormittag mit der Bemerkung, dass wir dann in Ruhe reden können.

Das von Familie S bewohnte Einfamilienhaus befindet sich in einem gepflegten Wohngebiet einer ländlichen Kleinstadt mit ca. 1.100 Einwohnern. Ausnahmslos alle Einfamilienhäuser dieses Straßenzuges sind vermutlich in den 80er Jahren in dem für diese Zeit und die DDR typischen Baustil errichtet worden und mittlerweile fast alle renoviert. Hier fällt das ältere Haus der Familie S, welches auch von außen nicht renoviert wurde und dadurch ungepflegter

erscheint, auf. Im Inneren erscheint das Haus ziemlich verwinkelt und verbaut. Durch überall herumliegende Schuhe, Kleidungsstücke und andere Dinge des Hausrates entsteht ein eher unordentlicher Eindruck beim Besucher. Durch die Anzahl der Schuhe und die Menge der Schmutzwäsche in der Waschküche ist bereits auf den ersten Blick zu erkennen, dass hier eine Großfamilie wohnt. Auch das Grundstück erscheint ungepflegt durch überall herumliegende Dinge und den Zustand der Tierbehausungen im Hof. Im Gegensatz dazu ist das Wohnzimmer geräumig, hell, sauber und einfach, aber geschmackvoll eingerichtet mit einer relativ neuen großen Schrankwand und einer ebenso relativ neuen Couch-Garnitur mit Glastisch. Außerdem befindet sich im Wohnzimmer ein großes, sauberes Aquarium, dessen Wasserpumpe laute Plätschergeräusche verbreitet. An den Wänden hängen sowohl farbige Kunstdrucke als auch Fotos der Kinder der Familie S.

Zum vereinbarten Termin erscheint Frau S nach meinem Klingeln an der Haustür und erschrickt zunächst, weil sie unseren Termin vergessen hat und nicht mit mir rechnet. Ich biete an, noch einmal wiederzukommen, aber Frau S lehnt ab und will das Interview an diesem Tag führen. So erklären sich auch die Rahmenbedingungen des Interviews. Sie führt mich erneut ins Wohnzimmer. Hier sortiert ihr Schwiegervater, welcher Briefe austrägt, gerade die Briefe für die Stadtbewohner und beendet seine Tätigkeit einige Minuten nach meinem Erscheinen. Der Ehemann von Frau S hält sich mit der ältesten Tochter (16 Jahre) im Nebenraum auf und auch die Tochter Fiona* (* Name geändert; vier Jahre alt) ist krankheitsbedingt zu Hause. Obwohl Frau S sie während des Interviews mehrfach bittet, im Nebenzimmer zu spielen, überwiegt bei ihr die Neugier auf unser Gespräch und sie lässt sich nicht vom Schoss der Mutter vertreiben, so dass sie die überwiegende Zeit des Interviews zugegen ist. Ich habe allerdings nicht den Eindruck, dass dies Frau S in ihrer Erzählung deutlich beeinflusst. Auch Erzählthemen, die meiner Ansicht nach nicht unbedingt in Gegenwart eines vierjährigen Kindes präsentiert werden sollten, spricht sie in ihrer Erzählung offen an.

Der Beginn ihrer Haupterzählung lässt den Schluss zu, dass sie sich gedanklich darauf vorbereitet hat, ihre Lebensgeschichte zu erzählen, wobei sie zunächst Lebensgeschichte mit Lebenslauf gleichsetzt. Mit Hilfe erzählgenerierender immanenter Nachfragen spricht sie dann auch über ihr Erleben der einzelnen Phasen ihres bisherigen Lebens. Hierbei drückt sie sich überwiegend gewählt aus, erzählt sehr ausführlich und flüssig mit stark ausgeprägter Intonation. Insgesamt kann das Interview mit einer Gesamtdauer von 1 Stunde und 36 Minuten im Vergleich zu den anderen Informanten als relativ ausführlich angesehen werden.

Nach dem Interview frage ich noch einige persönliche Daten der Familie ab. Dazu bietet sie mir ihren computergeschriebenen Lebenslauf an, den sie für evtl. Bewerbungen erstellt hat, druckt diesen sofort aus und stellt ihn mir zur Verfügung. Hierbei fällt auf, dass dieser Lebenslauf sowohl den formalen als auch den orthographischen und grammatikalischen Anforderungen an ein solches Schriftstück in vollem Umfang entspricht, allerdings hat Frau S die Zeit ihrer Inhaftierung nicht erwähnt bzw. mit ihrer dort absolvierten Ausbildung geschickt umschrieben.

Mit den Vätern der Kinder der Frau S werden keine Interviews geführt. Ihr zweiter Ehemann und Vater der Kinder Maria*, Felix* und Sarah* (* alle Namen geändert) ist derzeit unbekanntes Aufenthaltsort und wird von ihr selbst gesucht, um die erforderliche Zustimmung zu einer Namensänderung der Kinder zu erteilen, daher kann zu ihm kein Kontakt aufgenommen werden. Ihren dritten Ehemann und Vater der jüngsten drei Kinder hat sie erst in der Haft, vier Jahre nach der Herausnahme der Kinder durch das Jugendamt kennengelernt, daher wurde von einem Interview mit ihm Abstand genommen.

Frau S (* 1974) wächst bei ihrer Großmutter in einer Kleinstadt mit ca. 7.000 Einwohnern auf. Diese ist auch als Vormund für sie bestellt, da ihre Mutter bei ihrer Geburt erst 17 Jahre alt ist, ihren Vater kennt sie nicht. Zur Mutter hat sie nur selten Kontakt, gegenüber dem Gericht spricht sie im Nachhinein davon, dass ihre Mutter Alkoholikerin war. Die Mutter nimmt sich 1986 mit 28 Jahren das Leben, dies belastet Frau S sehr und ihre schulischen Leistungen verschlechtern sich in der Folge deutlich. Durch Hänseleien der Mitschüler bezüglich ihrer Mutter zieht sie sich mehr und mehr zurück und entwickelt sich zusehends zur Einzelgängerin. In ihrer Kindheit hat sie trotz der problematischen Familienverhältnisse keinen Kontakt zum Jugendamt.

Sie besucht von 1980 – 1990 die Polytechnische Oberschule in ihrer Heimatstadt und beendet diese mit dem Abschluss der 10. Klasse. Nach einem Jahr Arbeitslosigkeit absolviert sie von 1991 – 1993 ihren Angaben zufolge eine Ausbildung zur Krankenschwester und schließt diese nach zwei Lehrjahren auch ab, ehe sie im Mai 1993 ihr erstes Kind Carola* (* Name geändert) bekommt. Gegenüber dem Gericht bzw. dem psychologischen Gutachter spricht sie allerdings von einer Ausbildung zur Arzthelferin, die sie infolge ihrer Schwangerschaft 1993 abbrechen muss.

1991 lernt sie den Vater ihres ersten Kindes kennen und im Oktober 1992 trennt sich dieser noch vor der Geburt des gemeinsamen Kindes von ihr. Im Mai 1994 lernt sie ihren ersten Ehemann kennen, heiratet diesen im Oktober 1994 und beide ziehen im Januar 1995 in eine gemeinsame Wohnung. Im August 1995 kommt die gemeinsame Tochter Laura* (* Name geändert) zur Welt und bereits kurz nach der Geburt des Kindes arbeitet sie von Oktober 1995 – Januar 1996 in einem Teilzeitjob als Kassiererin in einem Supermarkt. Nach vorangegangenen Streitigkeiten trennt sich das Paar im Juni 1996, die Ehe wird aber erst 1999 geschieden. Die gemeinsame Tochter lebt seit der Trennung bei ihrem Vater. In dieser Zeit kommt es im Jahr 1996 zu ersten Kontakten mit dem Jugendamt aufgrund anonymer Mitteilungen, dass Frau S ihre Fürsorgepflicht gegenüber dem Säugling nicht ordnungsgemäß wahrnehme und öfters abends ausginge. Das Angebot zu Beratungsgesprächen im institutionellen Setting lehnt sie ab, weil sie sich bevormundet und gegängelt fühlt.

Nach der Trennung arbeitet sie von Juli – Dezember 1996 in einem Teilzeitjob als Angestellte in einer Videothek und lernt im August 1996 ihren zweiten Ehemann kennen, der zu dieser Zeit ohne Arbeit und obdachlos ist, so dass er sofort bei ihr und der Tochter einzieht. In dieser Zeit gibt es mehrfach Kontakte zum Jugendamt, in denen Frau S jeweils eine Sozialpädagogische Familienhilfe angeboten wird, was sie jedoch ausschlägt. Mit ihrem zweiten Ehemann, den sie 1999 heiratet, hat sie drei gemeinsame Kinder (Maria *1997, Felix *1999 und Sarah *2000). Die Hilfsangebote des Jugendamtes in dieser Zeit nimmt sie aus Angst, man wolle ihr die älteste Tochter wegnehmen, nicht an. Die Beziehung zum zweiten Ehemann ist von häuslicher Gewalt, Alkoholexzessen des Ehemannes und mehrfachen kurzzeitigen Trennungen bzw. außerehelichen Beziehungen beider Partner geprägt. Es gibt viele Kontaktversuche, auch Hausbesuche von Sozialarbeitern des Jugendamtes, die Frau S aber nur selten zulässt.

Ende April 2001 wird die fünf Monate alte Sarah in der verwahrlosten Wohnung der Familie tot aufgefunden, nachdem alle Kinder dort mehrere Tage allein waren und nicht versorgt wurden. Dabei wird festgestellt, dass Sarah und auch ihr Bruder Felix akut untergewichtig sind, Felix ständig mit dem Kopf gegen die Gitterstäbe seines Bettchens schlägt und so abgemagert ist, dass er nicht auf eigenen Beinen stehen kann, Arme und Beine sind extrem dünn mit kaum ausgebildetem Muskeltonus, die Haut am Unterschenkel ist schuppig, der Windelbereich ist von Kot und Urin zerfressen und das rohe Fleisch sichtbar, der Junge verhält sich völlig apathisch, in seiner Entwicklung erscheint er um mindestens 6 Monate retardiert.

Noch am selben Tag wird Frau S vorläufig festgenommen und am Folgetag inhaftiert. Die Kinder Carola, Maria und Felix werden noch in der Nacht von der Polizei in das örtliche Kinderheim gebracht. Frau S wird die elterliche Sorge für ihre Kinder entzogen. Ende 2001 wird Frau S wegen Körperverletzung mit Todesfolge und Misshandlung Schutzbefohlener zu einer Gesamtfreiheitsstrafe von 4 Jahren und 3 Monaten verurteilt. Die Kinder Carola, Maria und Felix leben bis Februar 2002 in einem Kinderheim in A-Stadt und wechseln danach in das SOS-Kinderdorf in W-Dorf.

Während der Haft trennt sich Frau S von ihrem zweiten Ehemann, der mittlerweile in anderer Sache ebenfalls inhaftiert ist. Im Gefängnis absolviert sie von September 2001 – September 2003 eine Ausbildung zur Modenäherin. Sie lernt im April 2004 im Strafvollzug ihren dritten Ehemann, Herrn S. (* 1972) kennen, der wegen eines Gewaltdelikttes inhaftiert ist und wird im August 2004 schwanger. Kurz nach der Geburt des Kindes wird sie aus der Haft entlassen und zieht mit ihrem Partner zusammen, der ebenfalls wieder auf freiem Fuß ist. 2006 heiratet sie diesen und sie haben drei gemeinsame Kinder: Fiona (*2005), Emil (*2007) und Mark (*2009).

Seit der Haftentlassung von Frau S ist in der Familie eine Sozialpädagogische Familienhilfe, anfangs mit zwei Helferinnen, später mit einer Helferin tätig. 2006 kehrt ihre älteste Tochter Carola aus dem Kinderheim in die Familie zurück. Das Sorgerecht für sie wird vom Familiengericht im März 2008 auf Frau S zurückübertragen, für Maria und Felix erfolgt die Rückübertragung des Sorgerechtes dann im August 2008 und Maria kehrt unmittelbar danach zur Mutter zurück. Im April 2009 geht das Mädchen nach einer Inobhutnahme auf Wunsch der Mutter erneut in ein Kinderheim, nachdem sie sich der Mutter in vielen Bereichen widersetzt und sich die Konflikte verschärfen, nach ca. einer Woche wird Maria dann wieder aus dem Heim entlassen, nachdem sich die Krisensituation entspannt hat und sie selbst und auch Frau S die Rückkehr der Tochter in die Familie wünschen. Felix lebt zum Zeitpunkt des Interviews mit Frau S noch im Heim, eine Rückführung zu Mutter und Stiefvater ist jedoch angedacht.

Die Familie bestreitet ihren Lebensunterhalt mit ALG II und bewohnt ein gemietetes Einfamilienhaus mit sechs Zimmern in einer ländlichen Kleinstadt mit ca.1.100 Einwohnern. Das Haus befindet sich in einer gepflegten Wohnsiedlung, fällt jedoch hier wegen seiner unsanierten Bausubstanz auf. Zum Zeitpunkt des Interviews leben sechs Kinder im Haushalt der Familie.

Interviewprotokoll Frau X

Die Vermittlung der Familie erfolgt durch die Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD, die die Söhne der Frau X in Obhut genommen hat. Sie kann jedoch keine Angaben zur momentanen zeitlichen Erreichbarkeit der Frau X machen, da sie derzeit keinen kontinuierlichen Kontakt zu dieser Klientin hat. Daher verweist sie mich an die zuständige Amtsvormündin der beiden Söhne der Informantin, die weiterhin regelmäßig Kontakt zu Frau X hält. Von dieser Mitarbeiterin des Jugendamtes erfahre ich, dass Frau X derzeit in einem Ein-Euro-Job tätig und daher nur in den Nachmittagsstunden in ihrer Wohnung anzutreffen ist. Weiterhin erhalte ich die Telefonnummern sowohl von ihr als auch von der in der Familie tätigen Sozialpädagogischer Familienhilfe (SPFH). Noch am selben Tag suche ich in den Nachmittagsstunden die Wohnung der Frau X auf, treffe dort jedoch niemanden an. Daraufhin rufe ich die Amtsvormündin an und diese bietet an, bei ihrem nächsten Treffen Frau X von meinem Forschungsvorhaben zu berichten, ihre Mitarbeitsbereitschaft zu erfragen und mir Bescheid zu geben. Ca. zwei Wochen später melde ich mich nochmals bei der Amtsvormündin und erfahre, dass Frau X ihre Bereitschaft zur Mitarbeit in meinem Projekt signalisiert hat.

Daraufhin verabrede ich mich telefonisch mit der Informantin in deren Wohnung zu einem einführenden Gespräch. Zu diesem Termin komme ich jedoch aus verkehrsbedingten Gründen ca. 30 Minuten zu spät und treffe niemanden mehr in der Wohnung an. Auch eine weitere Kontakthanbahnung bleibt erfolglos, so dass ich nun Kontakt zu der in der Familie tätigen SPFH suche. Von ihr erfahre ich, dass Frau X zur Zeit viele Arzttermine mit ihrem jüngsten Sohn wahrnehmen muss und sie bittet mich, mein Anliegen noch ca. eine Woche zurückzustellen. Im übrigen lege Frau X überaus großen Wert auf Pünktlichkeit und habe bei unserem letzten Termin auf mich gewartet. Wir hätten uns wahrscheinlich gerade verpasst, als ich dann kam, so die SPFH.

Mit diesen Hintergrundinformationen nehme ich nach ca. einer Woche noch einmal telefonisch Kontakt zu Frau X auf und entschuldige mich zunächst für meine Verspätung beim ersten Termin. Die Entschuldigung kann Frau X annehmen. In diesem Gespräch informiere ich sie gleichzeitig über mein Forschungsanliegen und sie signalisiert mir ihre Bereitschaft zu einem Interview. Wir vereinbaren einen Termin zum Interview, zu dem ich nun auch sehr pünktlich erscheine.

Zu diesem Interviewtermin (13.30 Uhr) ist Frau X zunächst nicht zu Hause, so dass ich vor dem Haus warte. Ca. 14.00 Uhr kommt dann eine junge Frau zum Haus. Da ich Frau X bisher nur am Telefon gesprochen habe, kenne ich sie persönlich nicht und spreche daher die junge Frau an. Es ist tatsächlich Frau X und ich begleite sie in ihre Wohnung. Dabei stellt sich heraus, dass sie unsere Verabredung für 14.00 Uhr im Kopf hatte, weitere Diskussionen zum Thema Pünktlichkeit vermeide ich jedoch bewusst, um das Interview nicht zu gefährden.

Frau X bittet mich in die Wohnung und wir setzen uns ins Wohnzimmer. Im Gegensatz zu dem sehr gepflegten Treppenhaus in dem sanierten fünfstöckigen Neubaublock erscheint die Wohnung unaufgeräumt und ziemlich unsauber. Das Wohnzimmer ist mit einer großen Schrankwand und einer sichtbar abgenutzten Couchgarnitur mit Couchtisch möbliert. In der Schrankwand steht u.a. der Fernseher, außerdem fallen der recht schmutzige Teppichboden, ein mitten im Zimmer herumliegender großer Kunstleder-Sitzsack und viele herumliegende Kleinigkeiten auf. Auch der Eingangsbereich der Wohnung wirkt durch einen ausgebreiteten Wäscheständer und viele herumstehende Dinge eher unaufgeräumt. Frau X ist eine kräftige junge Frau mit längeren Haaren und einfacher Kleidung, die insgesamt recht ungepflegt wirkt. Bei meinem Anruf auf ihr Handy fällt auf, dass sie als Klingelton einen sehr lauten und eher zotig wirkenden „Gassenhauer“ gewählt hat.

Das Interview selbst beginne ich mit einem Erzählstimulus, auf den sie in knapp einer Minute antwortet. Da mir sowohl die beiden Mitarbeiterinnen des Jugendamtes als auch die SPFH im Vorfeld des Interviews berichteten, dass Frau X intellektuell sehr einfach strukturiert und auch sehr wortkarg sei, versuche ich nun durch erzählgenerierende Nachfragen Frau X zu einer Erzählung hinzuführen. Dies gelingt jedoch nicht, so dass man dieses Interview eher als ein Gespräch im Frage-Antwort-Modus ansehen muss, wobei die Passagen der Frau X nur unwesentlich ausführlicher ausfallen als meine Nachfragen. Ich führe dies u.a. auf die nur gering entwickelte narrative Kompetenz der Informantin zurück, da Frau X ihre Erzählung auch nach längeren Pausen (ca. sieben bis zehn Sekunden) nicht wieder aufnimmt, so dass ich den begonnenen Frage-Antwort-Modus beibehalte. Insgesamt fällt auf, dass Frau X nur sehr oberflächlich Auskunft über ihr Leben gibt und auch auf vertiefende Nachfragen diese Erzählstruktur konsequent beibehält. Nach ca. 40 Minuten beende ich das Interview und wir unterhalten uns danach kurz weiter. Dabei führt Frau X noch einmal von sich aus ihre Erfahrungen mit den Mitarbeitern des Jugendamtes ein, so dass ich mich entschieße, das Interview noch einmal weiterzuführen in der Hoffnung auf ausführlichere Erzählungen der Informantin.

Die Sprechpassagen der Frau X sind zwar in diesem zweiten Teil des Interviews etwas ausführlicher, aber bei der Textstruktur handelt es sich wie schon im ersten Interviewteil wieder nicht um Erzählungen, sondern um Argumentationen.

Nach dem Interview fragt mich Frau X, ob ich dieses Interview wirklich für eine Dissertationsforschung geführt habe, dies habe ihr die Amtsvormündin so gesagt. Als ich dies bestätige, erscheint sie sehr stolz und erteilt mir gern die noch ausstehende Schweigepflichtsentbindung für die Mitarbeiter des Jugendamtes, ehe wir uns nach kurzem Small Talk verabschieden.

Frau X (* 1980) wuchs in einer vollständigen Familie mit vier älteren Brüdern in einer Kleinstadt mit ca. 20.000 Einwohnern auf. Ihre Eltern sind zum Zeitpunkt des Interviews bereits beide verstorben, der Vater starb 1999 und ihre Mutter verstarb im Juni 2007 infolge einer schweren Krankheit. Auch einer ihrer Brüder verstarb 2000 mit 36 Jahren krankheitsbedingt. Zwei weitere Brüder wohnen im selben Ort und haben ebenfalls Familien. Zu allen Geschwistern bestehen regelmäßige Kontakte und man hilft sich bei Bedarf, so Frau X. Kontakte zur Kinder- und Jugendhilfe bestanden in ihrer Kindheit nicht.

Frau X wurde altersgerecht eingeschult und wechselte nach der ersten Klasse in die ortsansässige Förderschule für Lernbehinderte, die sie mit einem Hauptschulabschluss auch regulär beendete. Danach besuchte sie ein Berufsvorbereitungsjahr und beendete dieses mit einem qualifizierenden Hauptschulabschluss, auf den sie sehr stolz ist. Nach dem Besuch eines Förderlehrgangs für ein Jahr begann sie eine Teilausbildung zur Beiköchin, die sie 2001 auch abschließen konnte. Danach hat sie jedoch noch nicht in ihrem Beruf gearbeitet und bestreitet ihren Lebensunterhalt mit Arbeitslosengeld II, flankierend hierzu besuchte sie bereits mehrfach Maßnahmen zur beruflichen Wiedereingliederung bzw. arbeitete in verschiedenen Ein-Euro-Jobs. Die Familie bewohnt eine 73 qm große Drei-Raum-Wohnung im zweiten Stock eines sanierten Neubaublocks.

Nach der Lehre lernte die Informantin ihren Ehemann kennen und bekam innerhalb von drei Jahren drei Söhne: Jan* (* alle Namen geändert, *April 2002), Jonas (*Dezember 2003) und Bastian (* April 2005). Sie heiratete den Vater ihrer Kinder im April 2003. Herr X (* 1963) war ihr erster Partner, er stammt aus einer nahegelegenen Großstadt, ist gelernter Baufacharbeiter und Frau X bezeichnet ihn im Interview als Alkoholiker. Nach vorangegangenen Strei-

tigkeiten verließ er die Familie bereits im Februar 2005 wieder. Im Januar 2007 wurde die Ehe dann nach intensiv geführten Streitigkeiten um das Sorgerecht für die Söhne geschieden. Ihr geschiedener Mann wohnt ihren Angaben zufolge jetzt in einer Großstadt, ca. 200 km von ihrem Wohnort entfernt und trinkt weiter, seine genaue Adresse ist nicht bekannt, so dass ich mit ihm kein Interview führen kann. Im Zuge der Ehescheidung bekam Frau X das Sorgerecht für ihre Kinder zugesprochen, nachdem ihr Mann im Laufe des Verfahrens darauf verzichtet hatte. Seit der Scheidung lebt sie allein mit ihren Kindern, ohne Partner.

Interviewprotokoll Herr L

Bei der Durchsicht der Inobhutnahmen der letzten Jahre im Jugendamt werde ich auf Familie L aufmerksam. Von der fallführenden Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD bekomme ich in der Folge die aktuellen Adressen und Telefon-Nummern der beiden inzwischen getrennt lebenden Elternteile. Nach zwei erfolglosen Hausbesuchen bei Herrn L nehme ich telefonisch Kontakt zu ihm auf und wir vereinbaren einen Termin zwei Tage später.

Als ich vor dem vor einigen Jahren sanierten Mehrfamilienhaus stehe, fällt mir auf, dass die Gegensprechanlage defekt ist und viele der Klingelschilder sehr schmutzig bzw. mehrfach überklebt sind, was auf eine hohe Fluktuation der Hausbewohner hindeutet. Nach meinem ersten Klingeln öffnet Herr L die Haustür per Summer und erwartet mich an der Wohnungstür im dritten Stock des Hauses. Auch der Flur bis zu seiner Wohnung wirkt durch Schmutzflecke an der Tapete abgewohnt und teilweise schmutzig und ist mit vielen Sachen vollgestellt. Herr L öffnet die Wohnungstür und bittet mich hinein. Er führt mich durch einen sehr kleinen Flur in ein ca. 9 qm großes Wohnzimmer, das mit großer, ziemlich abgewohnter Couchgarnitur, Schrankwand, Computertisch und Aquarium sehr vollgestellt wirkt. Am Tisch sitzt ein junger Mann, der gerade raucht, Kaffee trinkt und eine Talk-Show im Fernsehen schaut. Herr L stellt ihn mir als seinen Mitbewohner vor. Über der Couch hängt ein großes Foto-Poster, welches eine junge Frau zeigt, die sichtlich alkoholisiert an der Schulter des Herrn L schläft. Auf Nachfrage erklärt er, dass dies nicht seine Frau ist, sondern eine gute Freundin und das Foto auf einer Feier gemacht wurde. Ansonsten stehen in der Schrankwand ein großer Fernseher und viele, größtenteils gerahmte Fotos seiner Kinder und seines kleinen Bruders sowie einige Kinderbasteleien und Kinderzeichnungen.

Ich erläutere kurz mein Forschungsvorhaben und Herr L erklärt sich sofort zu einer Mitarbeit bereit. Er unterschreibt die Schweigepflichtsentbindung und ist einverstanden, das Interview gleich im Anschluss zu führen. Er hat auch nichts dagegen, dass sein Mitbewohner während des Interviews zugegen ist, allerdings bitte ich ihn, nur zuzuhören und nicht selbst in die Erzählung einzugreifen. Der junge Mann will allerdings nicht stören, verlässt das Zimmer und hält sich während des Großteils des Interviews in der sehr kleinen Küche der Wohnung auf. Als er nach wenigen Minuten wieder ins Wohnzimmer kommt, setzt er sich stillschweigend

auf die Couch und hört zu. Ich habe jedoch nicht den Eindruck, dass dies die Erzählung des Herrn L deutlich beeinflusst.

Nach Beendigung des Interviews frage ich den jungen Mann nach seinem Namen, seiner Geschichte und seinen Zukunftsvorstellungen. Es stellt sich heraus, dass er die Schule bis zur dritten Klasse besucht hat und danach nicht mehr hingegangen ist. Demzufolge hat er auch keine Berufsausbildung bekommen, weil die Berufsberatung der Agentur für Arbeit an seiner Ausbildungsreife gezweifelt hat. Er selbst möchte auch gar keine Ausbildung machen, sondern lieber arbeiten. Weil dies für ihn hierzulande sehr schwierig ist, will er versuchen, mit Herrn L in Holland Arbeit zu finden. Er ist mit in die Wohnung gezogen, als Klaus* (* Name geändert, H.G.) bereits in der Pflegefamilie lebte. Die Umzugspläne des Herrn L trägt er mit, ist aber skeptisch, ob er dann weiterhin bei Herrn L wohnen kann. Er weiß, dass er ausziehen muss, wenn Herr L wieder eine Partnerin findet oder sein Sohn aus der Pflegefamilie zurückkehrt.

Herr L (* 1982) wuchs bei seiner Mutter und dem Stiefvater, der in die Familie kam, als er ca. ein Jahr alt war, zunächst in einem größeren Dorf, ca. 15 km von M-Stadt entfernt, auf, ehe die Familie dann in eine Neubauwohnung nach M-Stadt zog. Hier besuchte er die Grundschule für ein Jahr und wechselte dann in die örtliche Förderschule für Lernbehinderte, eigenen Angaben zufolge, weil er in der Klasse sehr weit hinten saß und nicht so viel mitbekam. Die Familie zog dann innerhalb von M-Stadt in eine Altbauwohnung um. Die Förderschule beendete Herr L mit einem Abgangszeugnis der zehnten Klasse, was mit einem Hauptschulabschluss vergleichbar ist. Danach absolvierte er einen Berufsförderlehrgang bei einem überörtlichen Bildungsträger und schloss eine Ausbildung zum Landschaftsbauer bei einem in M-Stadt ansässigen überbetrieblichen Bildungsträger an. Hier wurde er jedoch schon in der Probezeit wegen Fehlzeiten gekündigt, eigenen Angaben zufolge hat ihn ein Freund dazu verleitet. Seine Erfahrungen mit Arbeit beschränken sich auf Maßnahmen „Arbeit statt Sozialhilfe“ bzw. Ein-Euro-Jobs, wobei er jedoch immer wieder wegen Fehlzeiten gekündigt wurde. Er bestreitet seinen Lebensunterhalt mit Arbeitslosengeld II. Kontakte zum Jugendamt bestanden in seiner Kindheit und Jugend nicht.

Sein leiblicher Vater, den er nie kennengelernt hat, starb im Juli 2003. Er hat noch einen kleinen Bruder von acht Jahren, um den er sich regelmäßig kümmert.

Nach der Schulzeit lernte er 2001 seine Ehefrau (* 1983), die seine einzige Partnerin bis jetzt war, kennen. Diese wurde in ihrer Jugend durch das Jugendamt wegen Familiengelöstheit, Obdachlosigkeit, Abhängigkeit von verschiedenen Drogen, psychischer Labilität, Suizidversuch und suizidaler Gefährdung, geringer Intelligenz und Desorientierung bei der Alltagsbewältigung, mangelnder Anstrengungsbereitschaft bei schulischen Belangen und Unzuverlässigkeit (Einschätzung der Sozialarbeiterin in der Fallakte, H.G.) betreut und lebte lange Zeit in einem Heim, ehe sie von dort auf Trebe ging, in Abrisshäusern schlief und auch der Prostitution nachging. Seit 2002 stehen beide unter gerichtlicher Betreuung im Hinblick auf Gesundheits- und finanzielle Belange sowie die Vertretung bei Ämtern und Behörden, diese Betreuung wurde jedoch zwischenzeitlich auf Antrag der Betreuten wieder aufgehoben, da eine Betreuung gegen den Willen der Betroffenen nicht praktikabel ist.

Die Familie hat drei Kinder: Lena* (* Name geändert, *05. 2003), Klaus* (Name geändert, *02. 2006) und Christina* (*Name geändert, *01. 2008). Für alle Kinder besteht ein gemeinsames Sorgerecht beider Elternteile. Im August 2006 haben Herr und Frau L geheiratet, leben jedoch seit 2007 wieder getrennt und Herr L hat nun die Ehescheidung eingereicht. Da Frau L zwischenzeitlich eine Beziehung zu einem anderen Mann unterhielt, zweifelt Herr L an seiner Vaterschaft zur jüngsten Tochter Christina und will dies nun mittels Test überprüfen lassen. Nachdem der Kontakt zu seinen Eltern nach Streitigkeiten mit der Ehefrau zwischenzeitlich abriß, bestehen nun seit der Trennung von seiner Ehefrau wieder regelmäßige Kontakte.

Seit Geburt des ersten Kindes wird die Familie intensiv vom Jugendamt betreut. Lena wurde infolge drohender Obdachlosigkeit und innerfamiliärer Konflikte auf Antrag der Eltern in einer Pflegefamilie untergebracht, als sie sechs Monate alt war und lebte dort ca. ein Jahr. Nachdem sie auf Antrag der Eltern wieder in die Familie zurückkehrte, wurde eine Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) installiert, die seit September 2005 dort tätig ist. Mittlerweile lebt die älteste Tochter Lena bei der Oma mütterlicherseits in Pflege und die Kinder Klaus und Christina wurden beide nacheinander vom Jugendamt wegen bestehender Kindeswohlgefährdung aus der Familie genommen und in Pflegefamilien untergebracht, so dass derzeit keines der drei Kinder bei den Eltern bzw. einem Elternteil lebt. Herr L bewohnt derzeit eine sehr kleine Zwei-Raum-Wohnung in einer großen, vor Jahren sanierten Gründerzeitvilla, zusammen mit einem jungen Mann in Wohngemeinschaft.

Interview mit Frau A, geführt am 02.04.2009 in deren Wohnung

1
2
3
4 A.: Frau A. als Erzählerin

5 I.: Interviewerin

6
7
8 I.: Frau A., ich möchte Sie bitten, sich zurückzuerinnern und mir mal Ihre Lebensgeschichte
9 zu erzählen, all das an was Sie sich erinnern können und was für Sie wichtig war. Ich lasse
10 Sie erst mal erzählen, frage nicht dazwischen, mache mir ein paar Notizen, wenn mir was
11 auffällt und würde Sie halt am Ende noch mal fragen. (.) Fangen Sie einfach mal an.
12 00:00:26-7

13
14 A.: Ja. (.) Mal überlegen, wo ich anfangen (leises lachen). Bin ja halt in L-Stadt (Kleinstadt mit
15 ca. 20.000 Einwohnern, H.G.) geboren und hab mit meinen Eltern, mit meiner Mama und mit
16 meinem Papa 10 Jahre in L-Stadt gewohnt, danach sind wir nach A-Dorf (größeres Dorf in
17 der Nähe der L-Stadt, H.G.) zusammen gezogen, weil die Küche (.) gebrannt hatte. (atmet
18 tief) Ja, (.) ich war, (...) na muss 11, muss 11 gewesen sein, wo ich, wie alt ich da war und
19 mein Papa hatte Geburtstag gehabt, am 20. Mai und einen Tag später ist meine Mum nach L-
20 Stadt gefahren und hat gemeint, sie kommt wieder. Weil sie mit Freunden unterwegs war. Es
21 war nicht der Fall, sie ist (.) fortgeblieben und dann kam die Scheidung, ja. Erst mal war das
22 ´nen Rückschlag (..) für mich persönlich auch, was sich auch in der Beziehung, in meiner jet-
23 zigen Beziehung bemerkbar macht. Weil wenn er fortgeht, mein Mann, dann hab ich immer
24 (.) Angst davor, dass das selbe geschieht, dass er wegbleibt. 00:01:42-0

25
26 I.: Hmhm. 00:01:42-0

27
28 A.: Mit 14 bin ich dann doch zu meiner Mutter nach L-Stadt gezogen, weil ich mit meinem
29 Papa alleine, mit meinem Bruder, das war nicht so das Wahre, ich hab mich unwohl gefühlt.
30 Und bei meiner Mutter gings ja erst recht los mit dem ganzen Stress und dem (.) Scheiss.
31 Kindermädchen machen, also aus der Schule gekommen, musst ich meine Geschwister vom
32 Kindergarten abholen, dann (..) musst ich ganz und gar meine Geschwister frühs machen. Wo
33 mein kleiner Bruder, der Leon* (* Name geändert, H.G.) 2004 geboren worden ist, musst ich
34 alle vier Stunden aufstehen, ihm die Flasche geben, frühs auch noch dann (.) ihn fertig ma-
35 chen, den dann rüber ins Schlafzimmer noch zu meiner Mutter bringen, meine andere
36 Schwester fertig machen, die anderen Kinder munter machen und dann noch ich mich persön-
37 lich mit 14, das ist (..) der Wahnsinn. (..) Dann bin ich doch noch mal kurz zu mein Papa, (.)
38 aber da hat´s auch nicht funktioniert, weshalb auch immer. Dann bin ich wieder zu meiner
39 Mutter und dann sind wir 2005 nach M-Stadt (Kreisstadt mit ca. 40.000 Einwohnern, H.G.)
40 gezogen. (..) Tja, geändert hatte sich eigentlich gar nichts. Immer Kindermädchen spielen,
41 frühs die Kinder fertig machen. Diesmal wurden sie ja abgeholt von der T. (ein freier Träger
42 der Jugendhilfe, H.G.) aus L-Stadt (der vorherige Wohnort der Familie, H.G.). Ja, (...) und
43 dann Ende Dezember 2005 (fröhliche Stimme) hab ich mein Mann kennengelernt. Den hab
44 ich schon bisschen vorher so kennengelernt gehabt, aber da war´s dann (.) komplett, ja. Also
45 (.) am 26. Dezember hab ich ihn nur mal so flüchtig gesehen bei mir oben vor der Tür mit
46 R.Z. (ein ca. gleichaltriger Nachbar der Frau A., H.G.) und dann haben wir (..) telefoniert vom
47 26. zum 27. Dezember, neun Stunden lang. 00:03:42-8

48
49 I.: Oh! 00:03:42-8

50
51 A.: Ja und da sind wir zusammen gekommen. Ich hab ihm die Geheimnisse anvertraut, die

52 meine Mutter heut noch nicht weiß. (..) Ein Geheimnis ganz besonders, denn (.) mir ist 2005
53 in M-Stadt was passiert, was eigentlich hätte nie passieren dürfen. Mein eigener Cousin hat
54 sich an mich (....) ja, ist ja auch egal. Und da ist er der Erste gewesen, dem ich das überhaupt
55 erzählt hatte. (.) 00:04:17-4

56
57 I.: Hm. 00:04:17-4

58
59 A.: Ja und dann bin ich schwanger geworden, 2006. (...) Und ich bin dann doch zu meiner
60 Oma gezogen, ja. Weil ich hab´s daheim nicht mehr ausgehalten. Frühs aufstehen, wenn´s mir
61 übel war durch die Schwangerschaft. "Ja, steh auf, Schwangerschaft ist keine Krankheit, das
62 ist nur ´nen Zustand und so." Aber meine Mutter selber wo sie schwanger war, total wehleidig
63 (.) und alles. Und meine Sachen haben wir gepackt und ab zu ihr, also zu meiner Oma und
64 Peter* (* Name geändert, der spätere Ehemann, H.G.) halt mit. (...) (atmet tief) Und dann bin
65 ich nach E-Stadt (nächstgelegene Großstadt, H.G.) ins Mutter-Kind-Heim gekommen, weil
66 das Jugendamt M-Stadt das so wollte, also die Frau K. (die zu diesem Zeitpunkt für die Fami-
67 lie der Frau A. zuständige Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD, H.G.) (..) und ich glaub
68 sogar noch von L. die Frau H. (die zuständige Sozialarbeiterin für den Heimkinderbereich des
69 Jugendamtes, H.G.). Heisst die so? 00:05:12-7

70
71 I.: Kann sein. 00:05:13-6

72
73 A.: Ja, Frau H.. Die wollten das so, weil meine Oma und so, die wär nicht (..) ähm mehr so
74 jung, um mich und das Kind zu nehmen und mein Papa, der wär eh nicht dazu fähig durch
75 meinen Bruder, weil´s da paar Schwierigkeiten gab. (..) Und da musst ich dann eben halt nach
76 E-Stadt ins Mutter-Kind-Heim. Da hab ich sieben Monate dort gelebt (..) und nach den sieben
77 Monaten bin ich dann nach S-Dorf (ein kleines Dorf, ca. 7 km von M-Stadt entfernt, H.G.) ins
78 Kinderheim gekommen, weil ich meine Ausbildung hier in M-Stadt angefangen hab zur Kin-
79 derpflegerin. (.) Und in S-Dorf hab ich 10 Monate gelebt. (..) 00:05:54-6

80
81 I.: Hmhm. 00:05:54-6

82
83 A.: Das war auch immer so´n Hin und Her (.), also ich hab mich da auch immer unwohl ge-
84 fühlt (.) dort. Es war besser wie in E-Stadt muss ich sagen, aber der Nachteil war halt (.) mei-
85 ne zwei Mitbewohner. Wenn Beurlaubung war (.), so wir hatten Küche, also so´n extra Kü-
86 chendienst, Stubendienst. Und wenn ich aus der Beurlaubung kam, musst ich mein Zeug noch
87 wegräumen, weil ich Küche hatte, musste von denen die Anderen auch ihr Zeug wegräumen.
88 Und wenn die Küche hatten, sind wiedergekommen, mussten die´s nicht machen, sondern ich.
89 Also das war, fand ich ganz schön unfair. Oder Andrea* (* Name geändert, die kleine Tochter
90 der Frau A., H.G.), die sind immer dann hoch gekommen, wenn ich grad was zu tun hatte und
91 Andrea war im Laufgitter. Da haben sie an mir rumgenölt wie vom Feinsten. Das haben sie
92 nicht gesehen und wenn ich mich mit ihr beschäftigt hab, war ja keiner da. 00:06:50-8

93
94 I.: Hm. 00:06:50-8

95
96 A.: Und so ähm, halt alles Scheiße. (fröhliche Stimme) Und am 27. Februar ´08 bin ich aus
97 dem Heim rausgekommen, weil ich am 28. Februar ´08 geheiratet hab mit Peter. 00:07:05-5

98
99 I.: Hmhm. 00:07:05-5

100
101 A.: Und jetzt seitdem leb ich ja hier in M-Stadt. (...) Es gibt zwar auch immer mal paar Prob-
102 leme mit dem Jugendamt, mit meiner Mutter. (..) Und meine Tochter ist ja hauptsächlich weg,

103 weil erstens kein Strom da war (.) zweitens, weil die Wohnung nicht so gesichert war durch
104 die ARGE (die zuständige Behörde für Arbeitslosengeld II-Empfänger, H.G.) mit Miete halt.
105 (.) Und das wäre eine Kindeswohlgefährdung, wenn wir rausfliegen könnten, aber im Endef-
106 fekt hat´s Jugendamt ja nicht verstanden, dass ich meine Oma in L-Stadt auch noch hab. Ich
107 hätte zu der Zeit auch zu meiner Oma gehen können, (.) wenn wirklich das schief gegangen
108 wär mit der Wohnung. (.) (sehr leise) Aber nein, sie mussten Andrea rausholen. Und die Pfl-
109 gemutter hat auch schon gesagt, sie versteht das nicht, (.) warum so´n sauberes Kind, was
110 sprachlich weit ist, was allgemein weit ist, die ist unterfordert die Kleine, dass die (.) bei Pfl-
111 geeltern ist. Die hat mir da´n Fall erzählt, da hat sie gemeint: "Da hätte mal das Jugendamt
112 gucken müssen und nicht wie jetzt hier (.) bei der Andrea. (...) Und (.) (sehr leise) ist halt alles
113 Scheiße, ja. (6) Was gibt´s noch zu erzählen? (...) Peter ja, der ist auch noch (..) so´n Rabau-
114 ke. 00:08:34-7

115
116 I.: Hm. 00:08:34-7

117
118 A.: (leises Lachen) Da hab ich mir schon was Gutes eingebrockt mit dem. (...) Na ja, es lief
119 auch nicht immer so mit dem, blieb mal zwei Nächte lang weg, ich wusste nicht, wo er war.
120 Ich mit Andrea hier. Da hab ich mich natürlich noch wegen (.) ihm fertig gemacht und hab
121 dann bisschen meine Tochter, (.) so sieht´s Jugendamt aber ich nicht, (.) vernachlässigt. Kann
122 vielleicht sein, möglich auch, dass ich das nicht so sehe, aber (..) meine ganze Kraft ging doch
123 dann schon in Peter rein, weil (.) es lief ja nicht so. Die falschen Leute vom Busbahnhof (ein
124 beliebter Treffpunkt vieler Jugendlicher in M-Stadt, H.G.), der Alkohol war wick, ist auch
125 noch wichtiger (.) find ich. (sehr leise) Es lief nicht immer so berauschend, (...) läuft auch
126 jetzt noch nicht so ganz. (leises Lachen) (...) Ich hab langsam Angst, dass er in das Schema
127 von von seinem Papa fällt. (..) Man weiß (..) ja weil, (atmet tief) (...) hat ist ja schon mal
128 handgreiflich geworden Peter. 00:09:51-1

129
130 I.: Aha. 00:09:51-1

131
132 A.: Ja. (...) Gestern. 00:09:54-5

133
134 I.: Gestern? 00:09:57-0

135
136 A.: (gedehnt) Auch mal wieder. Hat er mich sogar ganz und gar rausgeschmissen. 00:10:02-8

137
138 I.: Oh! 00:10:02-6

139
140 A.: Ja, Schlüssel abgenommen und musste gehen. (..) 00:10:07-9

141
142 I.: Nachdem ich weg war oder bevor ich gekommen bin? 00:10:08-4

143
144 A.: Nee. Wir waren, wir sind ja dann nochmal an Busbahnhof so´n bisschen, weil ich musste
145 mich hinsetzen. Wir waren im REWE (der Einkaufsmarkt am Busbahnhof, H.G.). Und na ja,
146 dann kamen eben halt die Leute und die Leute und die Leute und da ist es bis 21.00 Uhr saßen
147 wir da. Ich hab mir schon gedacht: "Ne!" Dann ist er noch mit der Cross (das Cross-Motorrad
148 des Herrn A., welches seinen Angaben zufolge nicht zugelassen ist und für das er keinen Füh-
149 rerschein besitzt, H.G.) rumgefahren und jeder stand dann unten: "Och fährst du auch mal mit
150 mir, fährst du auch mal mit mir?" Ich hab aber diesmal meinen Mund gehalten, damit´s kei-
151 nen Ärger gibt. Dann waren wir hier (..) und noch so´n guter Freund, wo ich nichts dagegen
152 hatte. Ich hab gesagt: "Okay, der kann mal mit, der hat mir auch beim Tragen geholfen und
153 (..) ja. Und Peter wollte alles so (.) zu sich getragen bekommen. "Hol mir mal das, hol mir mal

154 das." Und da hab ich gesagt: "Nee, mach ich nicht, du hast selber deinen Arsch, den du bewe-
155 gen kannst." Und da ist er dann total ausgetickt und hat sich wieder hochgesteigert, weil ich
156 vor einem Jahr Mist gebaut hab. (sehr leise) Ich bin nämlich mal fremdgegangen. (...) Was
157 aber auch Gründe hatte, warum. Das will er aber auch nicht ganz einsehen. (..) Und da hat er
158 sich hochgesteigert und alles und (sehr leise) ging gar nicht mehr. Der steigert sich öfters
159 hoch. (..) Und dann kommt er immer an: "Du bist wie deine Mutter, den ganzen Tag mit ande-
160 ren Kerlen rummachen (.) und (.) nichts tun." Und (..) einfach alles. (..) Wegen Schule und
161 bla, bla, bla. Aber er ist doch auch nicht besser im Endeffekt. Er hat doch keinen Abschluss.
162 Ich kann immer noch einen Hauptschulabschluss vorweisen. (...) Ist zwar gut, dass er ab und
163 zu mal arbeiten war in Holland aber (..) das bringt doch nichts (.) eigentlich. Er müsste weg
164 von den falschen Freunden, (...) aber das sieht er nicht ein. Es sind seine richtigen Freunde.
165 (..) Und wenn ich ihm sage, was ein Freund schon mal gesagt hätte, dass er nur hier ist wegen
166 der Sauferei, das hab ich ihm erzählt. Das wär nicht wahr. Aber ich frag mich: "Wo sind denn
167 die Leute?" Geld ist nicht da, ist keiner hier. Ist Geld da, da steh'n sie alle Mann da. (.) Und
168 das will er nicht einsehen. Sind seine Freunde, die kann man doch nicht wegnehmen. Er lässt
169 sich auch nichts sagen, er ist alt genug. Er ist kein Baby mehr oder kein kleines Kind mehr.
170 Seine Mutter hat auch schon mehrmals gesagt: "Komm, änder dich mal!" Schon allein seiner
171 Tochter wegen. Die hängt so sehr an ihm, er soll doch das nicht auf's Spiel setzen. (...) Aber
172 anscheinend macht er, er gibt ja mir immer die Schuld, warum Andrea fort ist (..). 00:12:57-0
173

174 I.: Hmhm. 00:12:57-0
175

176 A.: Ja, aber im Endeffekt ist es ja gar nicht so. Wir haben beide dran schuld, erstens wegen
177 Strom und dann weil ich nicht mehr meine Schule nachgegangen bin, dann zweitens, weil die
178 Wohnung nicht gesichert war durch seine Auflagen, die er nicht ganz erfüllt hatte von der
179 ARGE aus. (...) Und er wurde mehrmals drauf angewiesen, wenn sie das nicht, nee, KAB (ein
180 örtlicher freier Träger der Jugend- und Sozialhilfe, H.G.) war das. Und (6) ja. Jetzt hab ich
181 grad den Faden verloren. (..) Ach so und weil wir unsere Beziehung in Griff kriegen sollen (.)
182 und die Wohnung. (sehr leise) So, dann hab ich mich irgendwann ist bei mir der Schalter um-
183 gegangen, hab gesagt: "Jetzt muss was gemacht werden." Und die Wohnung eigentlich immer
184 sauber gehalten. Und ich muss auch sagen: "Wenn Peter gar nicht da ist, dann sieht die Woh-
185 nung auch ganz anders aus. 00:13:53-1
186

187 I.: Aha. 00:13:53-1
188

189 A.: Ja. Das ist mir mal aufgefallen, wenn er von Holland wiederkam. Er kam wieder, bruch da
190 liegt was rum, dort liegt was rum. Meine Oma kam schon mehrmals her und hat mir geholfen
191 mit dem Aufräumen. (.) Und die hat auch gesagt: "Mensch Mädels, das ganze Zeug, was wir
192 jetzt hier eigentlich zusammen gefunden haben, ist nur von deinem Mann. (..) Und ich bin's
193 immer, immer ich, immer ich, ja, immer ich. (.) Ist ganz schlimm, ja. Jetzt gibt's eigentlich
194 nichts weiter zu erzählen. (..) Ich will nur mein Kind wieder haben (.) und das noch bevor das
195 andere Kind kommt. 00:14:33-9
196

197 I.: Aha. 00:14:33-9
198

199 A.: Und das weiß auch die Richterin (.) und Juni, Juli ist geplant. (..) Denn meine Tochter ist
200 mir wirklich das Allerwichtigste. (.) Wenn sie mir nämlich nicht wichtig wär und ich wär wie
201 meine Mutter, würden meine Geschwi, meine Tochter sag ich jetzt mal wie meine Geschwis-
202 ter den ganzen Tag im Zimmer rumhängen, blaue Flecken haben (.) und was weiß ich nicht
203 noch alles. (...) Und das hat meine Tochter halt nicht. Die ist gefördert, ganz schön weit ge-
204 fördert noch dazu (...) und von daher, ich will sie einfach nur wieder haben. (.) Ich bin stolz,

205 dass ich sie bekommen habe (.) (kurzes Lachen) in E-Stadt. (..) Peter war auch dabei.
206 00:15:26-7

207
208 I.: Aha. 00:15:26-7

209
210 A.: Hmhm. (.) Ging schon bei mir frúhs halb zwei ging das los mit den Wehen und um sechs
211 hab ich ihn erste Mal angerufen. Der hat mir das nicht geglaubt. Um acht hab ich ihn dann
212 noche mal angerufen, wo ich gesagt hab: "Ich werd jetzt runter in Kreißsaal gefahren." Er
213 wollt mir das nicht glauben. Mein Papa, der hat mir geglaubt, hat zu mir gesagt: "Ist gut, ich
214 ruf Oma an und dann kommen wir." Da hab ich mich schon gefreut darúber. Dann irgend-
215 wann war ich unten im Kreißsaal, da hab ich ein Telefon in die Hand gedrúckt bekommen. Da
216 war´s er und hat mich gefragt: "Geht´s los?" Ich sag: "Na sicher geht´s los, sonst wúrd ich ja
217 nicht unten im Kreißsaal liegen." Und sein bester Freund, der C G, der hat mir dann erzúhlt,
218 wáhrend der Fahrt, er war so nervös, da ging´s immer: "Oh C fahr schneller, meine Frau be-
219 kommt´s Kind und so. Ich will das miterleben." Er kam auch, fand ich auch richtig toll. Er hat
220 mir soweit geholfen. (..) Fand ich eigentlich schön und er hat seine Tochter angesehen, wo sie
221 dann da war. Ich war komplett tabu für ihn. Seine Tochter ist eigentlich sein Ein und Alles, er
222 lásst auch nicht auf sie irgendwas kommen. Ein falsches Wort, dann sagt er immer: "Dann
223 können sich die Leute ´nen Grab schaufeln, (.) weil seine Tochter ist wirklich sein Liebling.
224 Das hab ich auch schon das Jugendamt gesagt, weil sie mich schon lóchern wollten, so unge-
225 fáhrr, ob er seine Tochter liebt und alles. Da hab ich gesagt: "Na sicherlich liebt er seine Toch-
226 ter. Er geht mit ihr jeden zweiten Tag baden. Und na gut, raus geht er nicht so oft, weil die
227 Freunde wichtiger sind. Aber die zwei, die sind unzertrennlich, die kann man nicht trennen.
228 Das sieht man bei dem Um, wenn wir Kontakt mit Andrea haben. Papa ist mehr aktuell als
229 Mama. Vor allem beim Telefonat hab ich das mitgekriegt. Ich so: "Hier ist die Mama." "Die
230 Oma!" Ich so: "Nein, die Mama." "Die Papa!" Ich so: "Nein, die Mama!" "Die Opa." "Nein,
231 die Mama." "Ach, nur die Mama." (.) so. Die freut sich immer, wenn sie ihren Papa sieht. Die
232 freut sich auch, wenn sie mich sieht und deswegen will ich sie einfach nur wiederhaben. Weil
233 die braucht uns, (.) braucht keine Pflegeeltern, die braucht uns. (.) Ja, das war´s. (13)
234 00:17:44-9

235
236 I.: Okay, dann frag ich mal. Es war mir zunáhchst aufgefallen, Sie hatten von Geschwistern
237 erzúhlt, (.) von mehreren Geschwistern. Wieviele Geschwister haben Sie? 00:18:07-1

238
239 A.: Mein Bruder Michael*, der lebt bei meinem Papa. Meine Schwester Julia*, die lebt in N-
240 Dorf bei einer Pflegefamilie. Meine zwei Geschwister Katrin* und Annett* leben áhm oder
241 wohnen in (...), jetzt komm ich nicht drauf, irgendwo hinter T-Dorf. Dann der Leon*, der
242 wohnt in L-Stadt und der Florian* (* alle Namen der Geschwister geándert, H.G.), das kann
243 ich nicht sagen, wo der wohnt. Das war´s. (außer dem Bruder Michael wurden alle Geschwis-
244 ter vom Jugendamt aus der Herkunftsfamilie der Frau A. herausgenommen und in Pflegefami-
245 lien untergebracht, H.G.) (..) 00:18:44-7

246
247 I.: Also sind Sie insgesamt sieben Kinder? 00:18:46-8

248
249 A.: Insgesamt, mit mir sieben. Ich hab sechs Geschwister. 00:18:52-8

250
251 I.: Sie hatten schon angefangen, von Ihrer eigenen Familie so´n bisschen zu erzúhlen. Versu-
252 chen Sie es einfach nochmal. Erzúhlen Sie aus aus Ihrer Kindheit in Ihrer Familie. (.) Weil es
253 war ja ganz schön turbulent auch gewesen. 00:19:11-0

254
255 A.: (atmet tief) Ja. 00:19:11-0

256
257
258

I.: Wie muss man sich die vorstellen, die Familie? 00:19:10-8

259 A.: (...) Meine Mutter war, ist eigentlich immer die Faulste von allen. Wenn ihr was nicht
260 gepasst hat, hat sie mir ins Gesicht geschlagen. (.) Mein Papa hat auch noch gesagt: "Nicht ins
261 Gesicht." Die hat durch die ganzen Gassen gebrüllt, wenn ich immer abgehauen bin zu meiner
262 Oma. Denn meine Bezugsperson ist meine Oma. Weil ohne die (.) also würd ich vielleicht
263 heut, sag ich jetzt mal krass, in der Gosse leben. (..) Und ich bin da immer hingegangen,
264 wenn´s Probleme zu Hause gab. Die hat, (.) man muss sich meine Mutter eigentlich so vor-
265 stellen, die hat sich gehen gelassen, seitdem sie den neuen Mann hat. Die hat auf uns Kinder
266 bestellt (..) und alles. Die hat meinen Papa hintergangen tagtäglich, hat´s Konto leerräumt
267 (.) und alles. Und (...) mein Papa war sogar noch so lieb und hat sie, ähm sag ich mal, immer
268 bei sich behalten und das 11 Jahre lang waren sie verheiratet. Mein Papa ist ein, soweit ´n
269 ganz besonderer Mensch. Also den hab ich auch sehr lieb, auch wenn er nicht mein richtiger
270 Papa ist. (.) Meinen richtigen Papa kenn ich nicht. (..) Aber mein Papa, der ist eigentlich, der
271 ist ´n bisschen, er kann nicht durchgreifen, aber er hat trotzdem was, wo ich sage: "Okay, ich
272 hab vor meinem Papa Respekt!" (.) Also ich würd´s mich auch nicht mit ihm so (.) anlegen.
273 Das ist nicht so. Und ich bin eigentlich auch der Mensch gewesen, der zu meinem Papa, zu
274 meiner Oma und zu meinen Opa mehr Draht hatte oder immer noch, als wie zu meiner Mut-
275 ter. Denn meine Mutter hat wirklich viel falsch gemacht im Leben, was mich und meine Ge-
276 schwister betrifft und alles. Wenn ihr was nicht gepasst hat, eine drauf, eine entweder einge-
277 sperrt. Alles machen lassen, Hauptsache sie nicht (.) und so. Dann halt noch bestellen über
278 uns Kinder und auch noch so dreist sein und lügen. Dann sich jetzt beschweren: "Ja, warum
279 wir unsere Tochter wiederkriegen und sie ihre Kinder nicht?" (..) Die Frau ist einfach nur für
280 mich, sag ich mal, Luft. Ich empfinde eigentlich nur Hass für meine Mutter. Das schon allein,
281 was sie getan hat, einfach abzuhauen damals, ohne ein Wort zu sagen. Meinen Papa mit mei-
282 nem Bruder und mich einfach alleine zu lassen und meine Schwester damals noch. Das war
283 schon heftig. (..) Und dann noch so dreist sein und meine Schwester, die Julia von A-Dorf
284 (dem damaligen Wohnort der Familie, H.G.) einfach, jetzt sag ich mal so wie´s klingt, entfüh-
285 ren. Mit Schokolade gelockt und ab nach L-Stadt (die nächstgelegene kleinere Stadt, wo die
286 Mutter dann auch hinzieht, H.G.) gefahren. Und mein Papa wusste nicht, was hinten und vor-
287 ne war. (5) Also meine Mutter, nee. Ich mag eigentlich nicht wirklich über die reden. Dann
288 eher über meinen Papa und meine Oma, weil das sind so zwei Personen. 00:22:28-2

289
290
291

I.: Dann erzählen Sie mal über die zwei. 00:22:28-8

292 A.: Meine Oma ist eigentlich ´ne sehr freundliche, nette Person. Die hilft auch immer gerne.
293 Und die hat als Kind schon immer, wenn ich was haben wollte. Aber ich hab verstanden,
294 wenn´s nicht ging. Sie hat zu mir gesagt: "Es geht nicht." Dann hab ich gesagt: "Okay, dann
295 ist´s gut. Wenn´s nicht geht, geht´s nicht. Ich hab das verstanden. Weil sie hat mir das so bei-
296 gebracht. Und mein Papa auch und mein Opa mit. Ich vergess den nämlich immer. Und trotz-
297 dem kam dann immer mal, dass sie das genau, was sie gesagt hatte: "es geht nicht", hat sie
298 immer trotzdem dann für mich gehabt. Oder wenn ich bei ihr, bei meiner Oma war und bei
299 mein Opa, ich durfte immer bei meiner Freundin übernachten, ich musste nur Bescheid sagen.
300 Also die waren gar nicht da so, wie sie sind. Im Gegenteil, die haben mir sogar geholfen, (.)
301 wenn ich mal, meine Mutter, mein Stiefvater kein Geld hatten für´n Kühlschrank, bin ich
302 rüber zu meiner Oma und hab quasi gebettelt. (.) Und die haben immer geholfen. Auch jetzt
303 hilft sie noch. Meine Oma hat mir vor kurzem 10 € geschickt, damit wir wenigstens etwas im
304 Kühlschrank haben. Weil die Lebensmittelgutscheine (.) alle waren. Also ich bin der Frau
305 wirklich viel dankbar. (..) Weil ohne die, ganz ehrlich, würd ich gar nicht wissen, was auch
306 aus mir mit teilweise geworden wäre. (.) Die Frau, die hat schon viel durch. Und auch immer

307 wie sie die Kleine, also die Andrea, (.) die nimmt sie auch gerne und Andrea hängt auch an
308 meiner Oma. (.) Es ist immer wieder ´ne Freude, so was. Und Oma freut sich auch immer,
309 wenn´s mir gut geht und der Kleenen, dann geht´s Oma auch gut. Und mein Opa, der ist (.)
310 krank, hat Diabetes. Der hat ´nen Herzinfarkt und Schlaganfall gehabt. Und durch den ersten
311 Schlaganfall, den er bekommen hatte, geht´s ihm, Alzheimer Richtung. Er vergisst vieles, er
312 fragt oft: "Wo ist denn die Kleene?" Oder wenn er hier ist: "Schläft die Kleene noch?" Der
313 vergisst das immer. (.) Und das belastet meine Oma auch sehr, uns alle eigentlich aus der Fa-
314 milie. Die Andrea ist bei Pflegeeltern, der Opa ist krank, mein Papa hat viel zu tun, der ist
315 Hausmeister an der Schule, tut Briefe austragen. Mein Bruder ist in der Schule immer, tagtä-
316 glich. Der macht´s auch manchmal meinem Papa nicht so leicht. (...) Ja und (...) (sehr leise)
317 ich bin einfach nur froh, meine Oma, mein Opa, mein Papa zu haben. Die haben mir immer
318 angeboten, wenn´s brenzlich wird hier bei mir zu Hause, die Tür steht immer offen. Und meine
319 Oma hat mir sogar die Hilfe jetzt mit dem zweiten Kind angeboten. Ja, wenn Peter mal wieder
320 in Holland arbeiten ist und ´s wird mir alles zu viel hier und Andrea ist auch ja dann da. Ich
321 brauch dann nur Bescheid zu sagen, ich brauch nach L-Stadt (der Wohnort der Oma, H.G.) zu
322 kommen. Oma kümmert sich bisschen um Andrea und da hab ich Zeit, mich um das Kleine zu
323 kümmern. (.) Und das ist schon allein viel von ´ner Frau, die (.) 70 glaub ich wird, schon rela-
324 tiv viel, was die eigentlich macht. Und auch bis jetzt schon gemacht hat für uns. Also ich be-
325 dank mich immer wieder. Ich sag auch: "Danke schön, dass du Andrea zu dem Zeitpunkt ge-
326 nommen hast, wo wir keinen Strom hatten." Da bin ich ihr schon dankbar. Ich hab ihr auch
327 gesagt: "Du kannst nichts dafür, dass das Jugendamt bei dir vor der Tür stand und haben die
328 Kleene da mitgenommen." Sie kann einfach nichts dafür. (.) Und das hab ich ihr so gesagt.
329 Ich bin ihr dankbar dafür, dass sie überhaupt das gemacht hat. Sie hätte ja auch so dreist sein
330 können und hätte sagen: "Nöö, nehm ich nicht!" (.) Aber sie hat es gemacht und dafür bin ich
331 ihr auch dankbar. Ich bin eigentlich meiner Oma für alles dankbar. Ich kann ihr nicht böse
332 sein oder so. Sie hat mich zwar auch oft genug in Arsch getreten und sagt mir meine, also ihre
333 Meinung, was sie nicht toll findet. Aber im Endeffekt bin ich ihr gar nicht böse. Ich weiß, sie
334 meint´s nur gut, die Frau. Und mein Papa und mein Opa auch, ja. (5) 00:26:52-5

335

336 I.: Den Papa hatten Sie ´nen paar mal erwähnt. Und vorhin hatten Sie aber gesagt: "Ja, ich war
337 erst bei meinem Papa, aber dann bin ich zu meiner Mutter, ich hab mich nicht so recht wohl-
338 gefühlt bei Papa. 00:27:02-2

339

340 A.: Das war Pubertätsalter, also fing an, die Brüste zu wachsen und dann die erste Regel. Und
341 da hab ich mich so unwohl gefühlt, so unter zwei Männern und ich halt nur Mädchen. Dann
342 hab ich viel Fernsehen geguckt, Nachrichten geschaut, was da alles so vorgefallen ist. Und da
343 hatt ich Angst gehabt. Ich war damals 14. Das muss man sich. (.) Ich wusste, mein Papa wür-
344 de mich ja nie anfassen, aber trotzdem war die Angst da, da wo ich gesagt hab: "Ich geh zu
345 meiner Mutter." Und dann hat mich halt meine Mutter auch angelogen: "Wenn du zu mir
346 kommst, geht´s dir besser und so." (.) Und ich hatte´s geglaubt. (..) Ja, aber im Endeffekt
347 war´s ja doch nicht so bei meiner Mutter berauschend. Ich hatte´s eigentlich gut gehabt bei
348 meinem Papa, richtig gut. Ich hatte alles. Ich hatte mein Zimmer, ich hatte meine Ruhe, ich
349 hatte Streit mit meinem Bruder, wie das halt unter Geschwistern ist. (..) Aber so, mein Papa
350 ist eigentlich ´n ganz lieber, netter, toller Mann. (..) Er macht auch viel möglich, wenn wenn´s
351 halt geht. Jetzt hab ich Schluckauf. (...) Und der ist einfach nur toll, auch wenn er nicht mein
352 Richtiger ist. Er ist schon 19 Jahre lang mein Papa. Er hat mich von Geburt an anerkannt und
353 von daher ist das mein Papa. Das war aber erstmal ´n Schlag, wo er mir gesagt hatte, dass er
354 nicht mein Richtiger ist. Und dann hab ich meine Mutter gefragt. Die hat das dann bestätigt.
355 (.) Dann hab ich meine Oma gefragt, weil meine Oma hat mir dann genau die Geschichte er-
356 zählt, wie das dazu gekommen ist und alles. Und mein Papa und die waren gar nicht getrennt,
357 so wie sie´s mir erzählt hatte. Die hatten nur quasi ´ne Auszeit gehabt. Mein Papa mit meiner

358 Mutter Stress gehabt und da ist sie hoch zu ihrer Mutter und da kam jemand aus Russland.
359 Der heißt A., mehr weiß ich auch nicht. Und da hat sie sich mit dem vergnügt gehabt und da
360 bin ich halt entstanden. Und dann ist sie wieder zu mein Papa zurück und hat und hat gleich
361 prompt gesagt: "Das Kind ist nicht von dir." und alles. Und mein Papa hat trotzdem mich an-
362 erkannt. Ja. (.) Er hätte ja auch "nein" sagen können. Es ist nicht von mir, will ich nicht und.
363 Aber er nimmt mich wie seine eigene Tochter und das find ich auch schön. Er hat mich nie
364 spüren lassen, dass ich nicht seine richtige Tochter bin. Er hat mir immer das Gefühl gegeben,
365 ich bin seine Tochter, ich bleib das auch, bin ich auch immer noch und er ist mein Papa. (..)
366 Und am Anfang war ich auch mit meinem Opa, was jetzt meinen Opa betrifft, war ich ganz
367 früher erst ´nen Opa-Kind, war ich mehr auf Opa bezogen. Und dann auf Oma. Bin ja auch
368 älter geworden, da will man auch mit ´ner Frau dann was zu tun haben. Und mein Opa ist
369 auch (.) eigentlich ´n guter Mensch. Wir sind immer irgendwohin gefahren. Ich war viel bei
370 meinen Großeltern. Oma mal: "Och, wir fahr´n heut mal weg, wir fahr´n mal ins Grüne raus."
371 oder "ins Blaue" hat mein Opa immer gesagt. Winter immer Schlitten gefahren. Wir waren
372 dreimal in Sommerferien in H-Dorf, Urlaubsort. Aber immer nur mit mir, weil ich wollt im-
373 mer mit. Wir sind immer mal so hingefahren. Ich kann schon gar nicht mehr zählen, wo wir
374 waren. Waren so viele Orte, ich bin eigentlich viel rumgekommen so und bin auch stolz da-
375 rauf. Ich bereu keinen Tag, den was ich mit meinem Papa, mit meiner Oma und meinem Opa
376 verbracht hatte. (....) 00:30:54-8

377

378 I.: Aber trotzdem hatten Sie gesagt: "Die Scheidung meiner Eltern war für mich ´nen persön-
379 licher Rückschlag." 00:31:00-2

380

381 A.: War auch. 00:31:01-7

382

383 I.: Wie haben Sie das gemeint? 00:31:01-7

384

385 A.: (.) Das war, ich hab gedacht, jetzt verlier ich ´nen Elternteil. Ich hab ja als Kind noch mei-
386 ne Mutter damals, sag ich mal, geliebt und alles. Ich hab´s gar nicht verstanden, warum, mit
387 10, 11 Jahren. Warum eigentlich? Ich hab mir mehr die Schuld gegeben, dass es was oder mit
388 meinem Bruder, mit uns allgemein, dreien was zu tun hatte und alles. (..) Und dieser, diese
389 Scheidung und dass meine Mutter nicht mehr nach Hause kam, das macht sich in meine Be-
390 ziehung bemerkbar. Ich hab einfach nur Angst, wenn mein Peter mit seinen Freunden weg-
391 geht alleine, dass er nicht mehr nach Hause kommt, grade weil er schonmal zwei Nächte nicht
392 da war. Da saß ich hier, ich wusste nicht, wo er war. Da da kam die Angst immer hoch und da
393 hab ich meiner Mutter auch hier in M-Stadt (der derzeitige Wohnort der Frau A. und auch der
394 Familie ihrer Mutter, H.G.) schon gesagt: "Du hast mein Leben teilweise kaputtgemacht!" Es
395 ist ja im Endeffekt so, es macht sich bemerkbar. Das tut ja unserer Beziehung auch nicht gut,
396 durch meine Angst, (.) die ich ständig hab. Und das lass ich ihn auch immer spüren, indem ich
397 hinterherdackel, tu sag ich mal, hinterherspionieren und alles. Das tut der Beziehung auch
398 nicht gut. Das hab ich im Endeffekt meiner Mutter zu verdanken, weil die einfach es nicht auf
399 die Reihe gekriegt hat, das vernünftig zu klären mit meinem Papa. Was mit uns Kindern ist.
400 Nein, da gab´s diesen Streit, diesen Sorgerechtsstreit und alles und immer so ein Hin und Her.
401 (..) Und das war schon schlimm genug. (.) Was eigentlich so´n 10, 11-jähriges Kind gar nicht
402 wirklich begreifen kann: "Was ist hier eigentlich los?" und alles. Ich hab´s damals nicht ganz
403 verstanden, aber jetzt versteh ich, warum. Mein Papa hatte dann auch die Schnauze voll ge-
404 habt, er konnte das nicht mehr mitmachen. Durch ihre ganzen Intrigen und Lügen, was ich
405 auch verstehe. Ich hab´s ja selber mitbekommen oder selber gespürt mit teilweise. (.) Und ich
406 verstehe jetzt auch mein Papa, warum jetzt. Hab ich dann mit 14, wo ich bei meine Mutter
407 gezogen bin, 15, ist mir das klar geworden, warum eigentlich. (..) Und dann hab ich nur Hass
408 für sie empfunden und ich empfinde immer noch Hass. Weil sie hat ja mein Leben, in der, in

409 der Hinsicht kaputtgemacht, auch meine Beziehung teilweise. Und durch meine Mutter bin
410 ich noch nach E-Stadt (sie lebte zeitweilig in einem Mutter-Kind-Heim in der nahegelegenen
411 Großstadt mit ca. 200.000 Einwohnern, ca. 60 km von ihrem Wohnort M-Stadt entfernt, H.G.)
412 gekommen. 00:33:38-5

413
414 I.: Aha, hmhm. 00:33:38-5

415
416 A.: Weil's zu Hause nicht lief (.) und da hat's Jugendamt auch gesagt: "Nee, ist nicht! Ab
417 nach E-Stadt!" Ich durfte da nicht bleiben, find ich auch okay. Aber ich wollt ja bei meiner
418 Oma und bei meinem Papa bleiben, wenigstens da. Und wenn ich nach E-Stadt nicht gekom-
419 men wär, dann wär auch das mit Peter auch nicht so weit gekommen. (..) Ich hatte 'n ja soweit
420 unter Kontrolle gehabt, dass er nicht so oft am Busbahnhof war, am Anfang, wo er auch mit
421 in M-Stadt bei mir war. (.) Und (...) ich bin nach E-Stadt, er war halt dann in dem Zeitraum in
422 I-Stadt im Gefängnis. Er ist rausgekommen, (.) dann war er in M-Stadt, ja. Was macht man
423 da? Nichts zu tun, Freunde. Alle zwei Wochen mal nach E-Stadt kommen, das für übers Wo-
424 chenende, über Nacht, ist ja auch nicht viel. Dann bin ich nach S-Dorf (sie lebte dann mit An-
425 drea im dortigen Kinderheim, S-Dorf ist ein kleines Dorf, ca. 7 km von M-Stadt entfernt,
426 H.G.) gekommen. Immerhin Freunde wichtiger und das hat sich halt dem Zeitraum, die sie-
427 ben Monate plus die 10 Monate, also 17 Monate machen sich ganz schön bemerkbar. Er war
428 ja 17 Monate, wenn man's so sieht, alleine hier in M-Stadt. Er konnte das machen, was er
429 wollte, keiner hat ihm reingeredet. Und das macht er, lässt er sich jetzt eben auch nicht gefal-
430 len. Er macht und macht und macht einfach weiter. Das ist sein Ding. (..) Und das hab ich
431 meiner Mutter auch mit zu verdanken. (.) Weil wenn ich durch die auch nicht nach E-Stadt
432 gekommen wär, wenn's bei ihr zu Hause gelaufen wär, dann wär's ja auch nicht so weit ge-
433 kommen. (..) Dann (...) wär Peter und ich, Peter allgemein ganz anders. Der wollt ja mit nach
434 A-Dorf ziehen zu mein Papa, hat er mir gesagt, wo er im Gefängnis war, besser gesagt, ge-
435 geschrieben. Na ja, dann bin ich, da war ich noch nicht in E-Stadt. Dann bin ich nach E-Stadt
436 gekommen und er in M-Stadt, ist alles aus den Rudern gelaufen. (...) Das wär alles ganz an-
437 anders geworden. Aber wem hab ich das zu verdanken? Meiner Mutter (..) teilweise mit. (...)
438 00:35:56-9

439
440 I.: Sie hatten gesagt: "Das Jugendamt war bei meiner Mutter schon und die haben dann ge-
441 macht, dass ich nach E-Stadt gekommen bin, weil es nicht lief." 00:36:03-9

442
443 A.: Genau. Die haben zu mir gesagt: "Wenn du nicht ins Mutter-Kind-Heim gehst, nehmen
444 wir dir das Kind weg. Und da hab ich lieber an meine Tochter gedacht. Hab ich gesagt: "Be-
445 vor mein Kind, bevor man mir mein Kind wegnimmt, geh ich doch lieber nach E-Stadt. Aber
446 ich hab erst mit allen Mitteln versucht: "Nein, ich will bei meiner Oma, bei meinem Papa
447 bleiben." Mit allen Mitteln und dann ich hab's nicht durchgekriegt, ich hab's nicht durch, ich
448 musste nach E-Stadt. Und dann hat man mir gesagt, wo ich in E-Stadt war: "Du hättest ja
449 auch dein Kind noch in L-Stadt oder so kriegen können und hättest dann nach E-Stadt gehen
450 können." Das war für mich auch hier: "Wollt ihr mich eigentlich verarschen?" Da woll'n die
451 mich erst loswerden und dann so was. (...) 00:36:52-7

452
453 I.: Aber nochmal auf die Mutter zurückzukommen. Was hat denn das Jugendamt bemängelt,
454 was lief da nicht? Erzählen Sie mal. 00:36:58-9

455
456 A.: Der Haushalt, der Haushalt, wie sie mit den Kindern umgegangen ist. Meine Schwester,
457 die kam, also die Katrin (die 2000 geborene Schwester der Frau A., H.G.) die hatte ein rie-
458 sengroßes blaues Fleck hier so von mein Stiefvater. Meine Mutter hat meine Schwester Katrin
459 mit der flachen, mit der bloßen Hand 'n Arsch blau gehauen (.) und mein Bruder Leon, der

460 saß den ganzen Tag im Laufgitter. Der war hier moppelig und alles. Der konnte, er konnte
461 laufen, ja. Aber die waren kaum draußen. Und wenn sie mal draußen waren, musst ich mit.
462 (..) Die hat, meine Mutter hatte zu dem Zeitraum auch ´ne Familienhelferin, die Frau K. ge-
463 habt. Die hat sich das auch alles mit angeschaut. Mein Stiefvater wurde ab und zu auch mal
464 handgreiflich mir gegenüber. Ich hab schon genug gesagt, ich hab schon mal die Babyflasche
465 fliegen kommen sehen und alles. Wenn´s nach den beiden ihrer Nase nicht gegangen, Stuben-
466 arrest, Kinder ab ins Zimmer. Die mussten den ganzen Tag nur im Zimmer spielen und alles.
467 Es war, im Endeffekt war´s für meine Geschwister auch die Hölle, wenn man´s so sieht. Die
468 haben geweint, die haben ´n Arsch vollgekriegt, wenn sie mal abends nicht geschlafen haben.
469 (sehr leise bis *) Meine Mutter ist immer ausgerastet, mit also, eher mit Schlägen* als wie mit
470 Worten. Die hat immer gleich rumgebrüllt. Meine Schwester, wenn die von der Schule kam,
471 die wollte was erzählen, so wie der Tag war. "Mama, ich möchte dir" "Ab ins Zimmer!" Die
472 kam gar nicht wirklich irgendwas dazu zu sagen. (..) Das war schlimm. (...) 00:38:43-5
473

474 I.: Aber das Jugendamt hat ja nicht bei Ihren Geschwistern eingegriffen zu diesem Zeitpunkt,
475 sondern hat ja gesagt: "Sie gehen nach E-Stadt." 00:38:49-3
476

477 A.: Ja, mein, da waren ja meine Geschwister noch bei meiner Mutter. Und wo ich dann in E-
478 Stadt war, ich weiß nicht genau, was da noch direkt vorgefallen ist, das kann ich nicht sagen.
479 Ich hab dann nur erfahren, also so zu hören gekriegt, meine Geschwister sind jetzt auch bei
480 Pflegeeltern. So genau, was da vorgefallen ist, kann ich nicht sagen. (..) Das weiß ich nicht.
481 Aber ich denk mal, das Jugendamt wird die Schnauze vollgehabt haben und man hat dann
482 gesagt: "So kann´s nicht weitergehen. Da haben sie lange genug geguckt. Die wussten das
483 auch. Mein Papa hat zum Beispiel auch die Briefe der Frau KR. (die für die Familie ihrer
484 Mutter fallzuständige Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD, H.G.) gegeben, wo auf mein
485 Name bestellt worden ist oder von meiner Schwester. Da hat sich nichts getan und so. Es ist ja
486 immer noch so. Sie wohnt hier, meine Geschwister wohnen woanders, dass immer noch mal
487 auf andere Namen bestellt werden. Da tut sich nichts, gar nichts. Und (.) ich weiß nicht, was
488 da direkt vorgefallen ist, ich kann´s nicht sagen. (....) 00:39:51-1
489

490 I.: Dann hatten Sie gesagt: "Ich war erst in E-Stadt im Heim, bin dann wegen der Ausbildung
491 nach S-Dorf ins, in dieses Heim gewechselt, aber das war in beiden Heimen nicht so das
492 Wahre." Erzählen Sie mal über diese Zeit. 00:40:04-5
493

494 A.: In E-Stadt war´s so, da musst ich alle vier Stunden durch Fütterungszeit, so haben die das
495 genannt, ähm im Heim sein, das heißt, ich hab gestillt. Man kann ja auch woanders stillen. Ich
496 mein, andere Mütter machen das doch genauso. Nein, alle vier Stunden im Heim. Das war
497 schonmal ´ne Belastung. Wenn ich mit meiner Oma unterwegs war, die haben mich besucht.
498 Alle vier Stunden musst ich wieder im Heim sein. So, dann haben sie einen immer über die
499 Schulter geguckt. Find ich ja okay, wenn sie über die Schulter gucken soweit, was ob man´s
500 auch richtig macht. Aber nicht, dass man hier gesagt bekommt: "Nee, so, so." Obwohl ich´s
501 eigentlich schon, ich wusste, wie´s geht. Ich hab mein Bruder in der Hinsicht großgezogen,
502 den Leon, alle vier Stunden und so. Und es war (.) auch die Mitbewohner haben an mir rum-
503 genölt. Die haben genölt, weil Peter hier den ganzen Tag in seinen Arbeitsschuhen hier, ist
504 klar: Geruch, Mief, haben sie rumgenölt und so. Ich war hilflos in E-Stadt, ich kannte keine
505 Sau. Ich bin da rumgelaufen: "Wo gehst du hin, was machst du?" Und dann, es war nicht so.
506 Man hat sich gefühlt, als wie man wär im Knast, so´n bisschen eingesperrt. Durch die alle vier
507 Stunden zurücksein und auch schon allein abends. Die, der Nachtdienst ist ja wirklich reinge-
508 kommen und hat geguckt oder hat dich ganz und gar munter gemacht: "Du musst das Kind
509 dann und dann, um diese Uhrzeit füttern." Wenn ich mal früher gefüttert hab, haben sie es
510 einem nicht geglaubt. Nein, du musstest das Kind trotzdem noch mal munter machen und

511 füttern. Du durftest mit dem Kind nicht in einem Bett schlafen, wegen hier ähm dass du dich
512 draufwalzen tust und könntest ja ersticken und alles. Und wenn du, wenn das Kind durch-
513 schläft, weil´s eben halt mal länger schlafen will, nein man musste ´s Kind munter machen, es
514 durfte nicht länger schlafen. Du durftest das Kind auch nicht später füttern und so. Und das
515 war auch schon mal, da wär´s fast so (.) teilweise eskaliert. Peter hatte bei mir geschlafen ge-
516 habt, also bei uns, Andrea und mir und Andrea kam früher. Hab ich sie gefüttert. Der Nacht-
517 dienst kam ´ne Stunde später rein: "Musst jetzt füttern." Ich hab gesagt: "Ich hab schon gefüt-
518 tert." "Glauben wir dir nicht." Da hat Peter dann gesagt: "Die wurde gefüttert und wenn Sie
519 sich jetzt nicht hier rausscheren, passiert´s gleich." Und da ist sie wieder raus gegangen. (.) Im
520 Endeffekt hab ich gefüttert schon. Ich kann ja nichts dafür, wenn meine Tochter früher
521 kommt. Dann füttert man ganz einfach und alles. Und (.) die sind ach, einfach nur schlimm,
522 so was. Es wurde einen nichts geglaubt, wenn du irgendwas gesagt hast. Man wurde hinge-
523 stellt, wie so als Lügner. Und (6) ging nicht. Ich kam darüber nicht klar, ich hab mich immer
524 verarscht gefühlt, (...) so´n bisschen. (..) 00:43:19-4

525

526 I.: Und wie war´s dann in S-Dorf? 00:43:21-0

527

528 A.: In S-Dorf, ach. Anfang war´s erst mal gut. Die Frau J., die Heimleiterin erst mal, erst mal
529 so alles schön: "Ja, es läuft hier, bla, bla, bla." Und als ich dann da eingezogen bin, am
530 01.04.2007, da hat sie dann ihr wahres Ich gezeigt. Die konnte Peter nicht ausstehen, die hat
531 was zu bemängeln gehabt an ihn und so, wenn er da war. Die hat ihn sogar schon mal rausge-
532 schmissen ohne Grund. Er hat sich immer benommen. Er war eigentlich jeden Tag da, außer
533 Dienstag und Donnerstag, da durfte er nicht kommen. Da durfte allgemein kein Partner kom-
534 men von der Verpflegungsgruppe (die Gruppe im Heim, in der Frau A. mit ihrer Tochter lebt,
535 H.G.). Weil Dienstag war Einkaufstag war und Donnerstag war der Außendienst bei den au-
536 ßen Betreuten, von daher war keiner da. Er durfte halt nicht kommen, aber er hat, der hat ge-
537 holfen, was Andrea betrifft. Er hat sie gefüttert, er hat (.) alles so. Wir sind auch mal raus ge-
538 gangen. Gut, ich hatte meine Probleme gehabt, ich bin nicht so oft raus. Weil was willst du
539 von ´n Dorf wie S-Dorf verlangen? Da ist nicht viel los. So (....) dann immer mal, ich wollt
540 eigentlich mal nach M-Stadt (der derzeitige Wohnort der Familie A., Stadt mit ca. 40.000
541 Einwohnern, ca. 7 km von S-Dorf entfernt, H.G.) am Wochenende. Durft ich, ab und zu mal,
542 ja. Aber wenn die Anderen immer so rausgegangen sind, die sind fast jeden Tag nach M-Stadt
543 gefahren, jeden Tag. Und ´s Wochenende waren sie auch schon meistens frühs weg. Und
544 wenn ich gefragt hab: "Darf ich mal nach M-Stadt fahren?" "Was willst du´n da?" "Na, zu
545 meinem Freund." "Du warst gestern schon." (..) Da hab ich mich auch immer so. Warum ich
546 immer? Warum soll ich denn hier immer alleine rumhocken? Da hab ich Peter angerufen:
547 "Kommst du rüber?" "Ja, ich komm." Und dabei haben wir auch manchmal so schöne Dinge
548 geplant. Oder wenn man mal zu spät gekommen ist, ach (atmet tief) hör´n Sie auf. Ganz be-
549 sonders war da der 06.08.2007. Ich war schwanger und hab ´nen Kind wegmachen lassen.
550 Und mir ging´s nach diesen Tabletten, wo das halt war, so dreckig. Ich konnt nicht laufen, ich
551 konnt nicht stehen, ich hatte einfach nur Schmerzen gehabt. Peter hatte in S-Dorf angerufen.
552 Ich musste mich ja quasi hinlegen. Ich war bei ihm zu Hause. (.) Ja, "wäre´s nicht möglich,
553 dass ich später kommen kann?" Wir hatten Andrea bei uns, ich hatte ja Gläschen alles dage-
554 habt. "Nee, die hat jetzt hier her zu kommen, ist mir scheiß egal wie und wenn sie sich ´ne
555 Taxe bestellt." Musst ich mit meinen Schmerzen ähm noch nach S-Dorf kutschieren. Gott sei
556 Dank war C. (ein Freund des Herrn A., H.G.) da, der hat mich rüber gefahren. Mir ging´s so
557 dreckig, da hat keiner Rücksicht genommen auf mich, absolut nicht. Ich durfte mich hoch in´s
558 Zimmer legen, bisschen, aber es hat keinen interessiert. Es war ihnen scheiß egal, wie´s mir
559 ging, vor allem der Heimleiterin. So ungefähr, ich hätte mir das Kind nicht machen lassen
560 dürfen, dann wär´s auch nicht so weit passiert. Ich fand´s halt nur scheiße, so was. Von daher,
561 (...) gut, wenn er abends da war und ist gegangen, ich durfte nur mal mit ´ne Stunde runter.

562 Das Babyfon hab ich oben gelassen, ich hab den Erziehern das gegeben. Ich hab gesagt: "Ich
563 bin unten auf dem Gelände." Das war schon soweit okay und alles. Aber wehe, du bist mal zu
564 spät gekommen, da haste ´nen Anranzer gekriegt. Aber welche, die über zwei, drei Stunden
565 zu spät kommen, die kriegen keinen Anranzer. Ich hab´s einfach nicht verstanden. (.) Und da
566 sagt man schon Bescheid und trotzdem ist es verkehrt gewesen. (..) Ich fand´s einfach nur
567 ungerecht, auch meine Mitbewohner jetzt, was die so abgelassen haben. Mit hier Küchen-
568 dienst und alles, Baddienst. Ich musste eigentlich immer nur alles machen, das ist das selbe
569 wie mit dem Müll runterbringen, genau das selbe. "Du bringst den Müll runter." Da hab ich
570 gesagt: "Der ist aber noch von von R. (eine Mitbewohnerin in der Heimgruppe, H.G.), die
571 hatte noch von Sonntag." "Nein, du bringst ihn runter, weil heute Montag ist." Hab ich aber
572 mein Dienst, Küche, Müll Sonntag nicht runtergebracht, musst ich ihn trotzdem noch am
573 Montag mit runterbringen, den Müll. Ich fand´s bisschen ungerecht. Und dann hab ich mal
574 von meinem Praktikum erzählt. Da war ´nen Mädchen, die hatte nach Nikotin und Urin ge-
575 stunken, ganz schlimm. Und das hab ich eben halt erzählt. Und da war die Frau T. (eine Hei-
576 merzieherin, H.G.) da und die hatte mit dem Herrn H., Herrn H. oder wie der da heißt (der
577 Verfahrenspfleger für Andrea, H.G.) sich unterhalten. Und da hab ich auch irgendwann ´nen
578 Brief gekriegt, über aus dem Gespräch hab ich dann nur gelesen, es bestehe die Gefahr, wenn
579 wir keine Familienhilfe bekommen, dass Andrea auch nach Nikotin und Urin stinken würde.
580 Da hab ich gedacht: "Das ist nicht wahr, wie kann man nur so ´ne Scheiße erzählen." Als ob
581 ich persönlich rauche. Ich bin ja nun mal Nichtraucher und Peter ist immer in die Küche ge-
582 gangen zum Rauchen, wenn Andrea hier war. Und sie ist jeden zweiten Tag baden gegangen.
583 Da hab ich ja schon gedacht: "Das ist doch jetzt nicht wahr, so was!" Oder ich hab Andrea das
584 Abendbrot gegeben. "Nein, hast du nicht. Sie hat nichts gegessen." Ja sicher hab ich meiner
585 Tochter was zu essen gegeben. Als ob ich mein Kind nichts geben würde. Weil´s war beson-
586 ders mittags rum, ich hab ihr was gegeben, sie hatte dann, sie hat nichts mehr verlangt. Hab
587 ich stehen gelassen, den Teller. Und so nach ´ner halben Stunde hat sie wieder Hunger gehabt.
588 Da musst ich mir anhören: "Du hast deinem Kind nichts zu essen gegeben." (...) Ich mein, was
589 was sollt denn das? Man wurde regelrecht hingestellt, als hätte man gelogen. (.) Ich fand´s
590 unverschämt. Genau so wie, ist eben aus dem Bericht auch gelesen worden, dass Andrea mal
591 ´s komplette Bett mit Kot beschmiert hatte und dass ich erst um 10 aufgestanden und hätte
592 gesagt: "Ja warum soll ich denn schon so früh aufstehen?" Jetzt muss ich aber dazu sagen,
593 erstens: den Spruch hab ich nie losgelassen: "Muss ich denn schon dann und dann aufstehen?"
594 Andrea war so gut wie die ganze Nacht munter, weil sie Blähungen hatte, das tut ´nem Kind
595 ja natürlich weh. Und da war ich froh, wo sie dann mal eingeschlafen ist, so bei um vier. Und
596 sie ist ja halt nun ganz still, wenn sie munter ist, sie macht ja kein Mucks. Das hat selbst
597 schon die Pflegemutter gesagt: "Man hört Andrea gar nicht, wenn die munter ist." So, hab ich
598 halt geschlafen und dann ist um 10 rum Erzieher reingekommen und hat mich munterge-
599 macht. Und da hab ich erst mal gesehen, Andrea hatte die Windel ab und hat sich mit Kot
600 beschmiert und das Bett und da ging dann das Theater auch wieder los. Weil ich wär nicht
601 dazu fähig gewesen, mein Kind mitzukriegen, zu wickeln und alles. Ich hab gedacht: "Leute,
602 geht´s eigentlich euch noch ganz gut oder was? Wenn ihr nicht wisst, was die Nacht so vorge-
603 fallen ist, dann haltet doch einfach nur die Klappe!" Hab ich mir gedacht, ich hab´s aber nicht
604 ausgesprochen, weil dann wär´s nämlich noch schlimmer geworden. (..) Ich fand´s nicht so
605 toll. (...) 00:50:56-0

606
607 I.: Und Sie haben dann gesagt, Sie haben geheiratet, Ende Februar 2008 und sind nach der
608 Heirat aus dem Heim raus. 00:51:07-8

609
610 A.: Vor der Heirat. 00:51:07-8

611
612 I.: Vor der Heirat noch? 00:51:09-2

613
614 A.: Hmm. Also, es wurde ja so dargestellt, wie als hätten wir unsere Hochzeit schon bis in´s
615 Detail geplant, war ja auch schon. Wir haben uns im Februar 2006, haben wir uns verlobt.
616 Peter wollte mich heiraten, hab ich "ja" gesagt. Wir haben zwei Jahre lang gewartet. Sicher
617 plant man so was bis in´s Detail, es müssen ja Gäste, wie man das macht, ist ja richtig. Und
618 die Hochzeit war eigentlich auf den 12.02.2008 geplant, genau dann zu meinem Geburtstag.
619 Aber es wär nicht gegangen, vom Standesamt auch so aus, weil da hätten die Papiere und so
620 alles noch gefehlt, wegen 18. Haben wir gesagt: "Okay, verschieben wir das und da haben
621 wir´s halt verschoben auf den 28. Februar, das war denen auch nicht ganz geheuer vom Heim.
622 Die wollten mich ja bis August noch drinne behalten. (.) Aber ich wollte nicht, wir wollten
623 heiraten. Weil es war ja, zwei Jahre waren, haben wir schon gewartet und länger wollten wir
624 dann nicht mehr warten. Jetzt sind wir schon drei Jahre zusammen (..) und wir haben. Ich bin
625 am, ich bin am 27. Februar 2008 aus´n Heim raus und am 28. Februar 2008 haben wir geheir-
626 ratet. (..) 00:52:26-1

627
628 I.: Mussten Sie deshalb aus dem Heim raus wegen der Heirat? 00:52:27-5

629
630 A.: Ja, ja, musste, weil eine verheiratete Frau darf in einem Kinder- und Jugendheim nicht
631 leben. 00:52:36-6

632
633 I.: Aha. Haben Sie das vorher gewusst? 00:52:38-7

634
635 A.: Nö. 00:52:38-7

636
637 I.: Nö? 00:52:40-6

638
639 A.: Wir wollten, wir wollten sogar schon, wo ich 16 war, heiraten. Ich wusste das nicht. (..)
640 ich mein, wir hätten ja auch noch später heiraten können, aber wir wollten halt nicht mehr
641 länger warten. Ich war dann 18 und das war der springende Punkt. Jetzt bin ich 18, jetzt kön-
642 nen wir endlich uns das Ja-Wort geben. (...) Ich wusste das nicht. Ich hab´s erst dann gewusst,
643 wo ich den Termin hatte. Ich bin ja dann nach meinem 18.Geburtstag hab ich das alles start-
644 klar gemacht mit dem, dann hat man zu mir gesagt: "Ja, jetzt kommst du raus, noch vor der
645 Hochzeit." Da hab ich erst mal geguckt: "Aha, ist ja schön." Hab ich mich ja teilweise auch
646 gefreut: "Ja, endlich raus aus ´n Heim, jippi!" Aber vorher hab ich das gar nicht gewusst. Das
647 hat man mir alles nachher gesagt, wo ich schon den Termin hatte, ich hatte ja auch Brautkleid
648 schon , alles so dann. (.) Das hat man mir erst da gesagt. Und dann hat man mir aber auch
649 gesagt: "Andrea kann nicht gleich mit." Andrea musste dann noch mal, war ungefähr zwei,
650 drei Wochen bei Pflegeeltern in L-Stadt. Weil erstmal die Wohnung in Griff kriegen und so.
651 Das hab ich auch nicht verstanden. Das Jugendamt wollte auch von mir, dass die Wohnung
652 ratz, fatz geht, aber L-Stadt, die Frau M. (die für Andrea zuständige Amtsvormündin des Ju-
653 gendamtes, H.G.) und so, dass das alles in Ordnung ist. Und da hab ich eben die letzte Woche
654 von meinem Praktikum hab ich geschwänzt, damit hier Schrankwand und alles hier so steht
655 und soweit. Hab ich trotzdem ´nen Anranzer gekriegt, wie ich da nur schwänzen kann vom
656 Heim. Da hab ich gesagt: "Aber wenn mir das gesagt wird, ich soll, (.) dass die Wohnung
657 alles fertig ist. Und Peter alleine, der hätte das niemals geschafft." Da hab ich doch da lieber
658 mitgeholfen. Da hab ich mich auch, da haben die sich auch widersprochen, find ich. Da hab
659 ich mich auch immer verarscht gefühlt bei so was. (..) Und trotzdem waren sie noch nicht
660 ganz zufrieden. Da hab ich dann in Ruhe Andreas Zimmer erst mal gemalert und dann war
661 eben halt ´s Jugendamt M-Stadt (es erfolgte infolge des Umzugs ein Zuständigkeitswechsel
662 innerhalb des Jugendamtes, H.G.) ist ja dann gekommen. Ich hatte auch Kontakt mit ihr, ich
663 hab sie jedes Wochenende gesehen, so war´s nicht. Und außerdem kenn ich die Pflegeeltern,

664 ich bin mit denen ihrer Tochter schon vorher befreundet gewesen, von daher kannt ich sie.
665 Von daher weiß ich auch, wo Leon ist. Und die zwei sind auch immer baden gegangen. An-
666 drea war für die immer die kleine Heidi. Weil Andrea guckt immer gerne "Heidi", den Zei-
667 chentrick und hat auch immer mitgesungen, Anfang die Titelmusik und das war denen ihre
668 kleine "Heidi". Und jeden Abend, wenn ich sie dann hier in´s Bett gebracht hab, haben wir
669 das Lied auch gesungen. Da ist sie dann immer schön eingeschlafen. Und da, ich hab mich
670 um mein Kind immer ganz doll gekümmert, ganz lieb auch. Und das hab ich auch schon der
671 Frau W. vom Jugendamt hier in M-Stadt (die Mitarbeiterin des Pflegekinderwesens, H.G.)
672 gesagt. Wir haben uns mit ihr hingesezt und haben mit ihr gesprochen und nicht gleich in
673 dieser Baby-Sprache. Weil entweder Schokolade heißt das richtig oder gar nicht. Genau so
674 wie "wir gehen jetzt raus spazieren" heißt spazieren und nicht "wir gehen auf die dada". Das
675 ist Schwachsinn so was. Wir haben gleich mit ihr, wie´s richtig heißt, also geredet. Ich hab
676 das auch gelesen und ich hab mir das zu Herzen genommen und hab das auch so mit ihr ge-
677 macht. Deswegen, die Pflegemutter sagt auch: "Die zeigt Kindern in den ihren Alter, also die
678 in Andrea´s Alter sind, was reden überhaupt heißt." Die macht Kindern was vor. (.) Also das
679 ist schon, die tut Puzzleteile also zusammenpuzzeln für drei-, vier-jährige Kinder, das begreift
680 meine Tochter ganz einfach, also unsere. Die begreift das, was Kinder in dem Alter denk ich
681 mal noch nicht so ganz begreifen eigentlich. Und da staunt, staunt jeder. Meine Oma sagt
682 immer: "Ich hab ´n Kind in L-Stadt gesehen, das ist in Andrea´s Alter gewesen und konnte
683 nicht richtig sprechen, so ha, da, da, da halt." Das sagt Oma auch immer wieder: "Die Andrea,
684 die macht sich." Das hatt ich schon damals in, wo sie sieben Monate alt war. Ich musste mit
685 ihr eine Physiotherapie machen. Das ist wegen Muskelaufbau, sie hat mit vier Monaten noch
686 ´ne Faust gemacht, obwohl die Hände auf sein mussten. Und da musst ich immer so Punkte
687 drücken (.) und damit Muskeln angeregt werden. Und mit sieben Monaten war da die Ab-
688 schlussuntersuchung und da wurden so (.) über´n Kopf gehalten und so und da hat die
689 Schwester hier in M-Stadt gesagt, oben im Krankenhaus: "Das was Ihre Tochter mit sieben
690 Monaten macht, machen Kinder mit 10 Monaten." Und jetzt die Kinderärztin hatte ja gesagt
691 bei der U7: "Mein Gott, das was Ihre", also hat zu den Pflegeeltern das so gesagt: "Also, was
692 Andrea in dem Alter macht, mit zwei, machen Kinder grad mal mit drei." Also Respekt an
693 meine Tochter. Ich bin so stolz auf sie, das ist der Wahnsinn! (...) 00:58:11-5
694

695 I.: Aber trotzdem sprachen Sie von Problemen, die Sie hatten mit dem Jugendamt und mit
696 Ihrer Mutter, in der Zeit, wo Sie hier in die eigene Wohnung gezogen waren. Also aus dem
697 Heim raus sind und mit Peter zusammen diese Wohnung bezogen haben. 00:58:24-6
698

699 A.: Ja. Anfangs lief ja hier auch alles. Also ich hatte auch noch die Familienhelferin, die Frau
700 Klein* (* Name geändert, H.G.) gehabt und es lief auch. Aber dann durch, weil Peter so im-
701 mer: "Ja, ist mir scheiß egal, ich geh dahin, wohin ich will." Hab ich irgendwann abgeblockt.
702 Ich bin dann so, wenn mir alles zu viel wird, block ich ab, ich lass keinen mehr an mich ran.
703 Ich hab nur noch meine Tochter an mich rangelassen. Gar keinen mehr, kein Jugendamt, mei-
704 ne Familienhelferin nicht mehr, niemanden. Und keiner wusste, was hinten und vorne war,
705 mit mir, mit meiner Tochter, mit uns allgemein. Dann war das halt mit der ARGE, Wohnung
706 war ja halt nicht dann gesichert. Und so meine Mutter, die hat Stress gemacht immer, die hat
707 rumgenölt: "He, kannst du mir helfen und so. Ich hab die Probleme und so." Dann hab ich
708 gesagt: "Ich hab meine eigenen Probleme, lass mich doch endlich in Ruhe damit." Dann sind
709 Leute gekommen: "Ja, ich hab das und das gehört von deiner Mutter." Dann hat mir meine
710 Familienhelferin mal gesagt, es kamen anonyme Anrufe, dass Andrea ihr Bett dreckig wär,
711 Andrea wär dreckig. Wir würden sie nicht wickeln und alles. Da hab ich gesagt: "Das ist doch
712 nicht wahr!" Aber die Frau Klein wusste das, dass es nicht so ist. Sie hat es mir nur lieber
713 gleich gesagt. (..) Und meine Mutter, die hat da auch irgendwas damit zu tun, das weiß ich,
714 weil die hat das nicht, weiß ich nicht. Die hat das nicht verkraftet, dass ich mein Kind behal-

715 ten durfte und sie hat sie nicht. Und jetzt ist Andrea fort, da hat sie sich erst mal gefremt, das
716 weiß ich, dass die sich gefremt hat. Und jetzt ist sie, die will mir alles versauen. Die sagt nur:
717 "Das ist nicht rechtlich, dass die ihr Kind wiederkriegt, dass sie's überhaupt sehen darf, das
718 darf nicht sein. Ich krieg meine auch nicht wieder!" und so. Das ist auch, was mich belastet
719 und dann. Es geht nicht, es darf nicht doch nicht so sein, dass eine Mutter ihr eigenes Kind so
720 so (.) sag ich mal, belastet. Auch schon mir zu erzählen, ins Gesicht zu sagen, ich mach mich
721 an 30-jährige Männer ran. Da hab ich geguckt: "Sag mal Mutti, geht's eigentlich noch? Seh
722 ich so aus, als würd ich mich an 30-jährige Männer ranmachen." "Ja, bei dir weiß man doch
723 nie!" Ich wollt schon sagen: "Ich heiß nicht du, der mit jedem rummacht." Aber da hab ich's
724 lieber sein gelassen. Und so was macht mich auch schon wahnsinnig. Die eigene Mutter tut
725 ihr eigenes Kind so (.) wie sagt man das (..). Ich weiß es nicht, ich find dafür keine Worte,
726 allgemein in die Pfanne hau'n. Auch Geburtstag hat sie vergessen und Weihnachten hat sie
727 mich vergessen, ich war ihr regelrecht scheiß egal. Sie sagt immer, sie hat mich lieb, sie hat
728 mich lieb, ja. Im Endeffekt sie hat angeboten, wenn wir was zu essen brauchen, wo halt das
729 mit der ARGE war, soll'n wir hochkommen. Wir sind hochgekommen. Hab ich gedacht:
730 "Vielleicht wird das, das ist 'ne gute Geste von ihr." Nein, sie musste sich beschweren: "Die
731 kommen auch nur hoch, wenn sie was haben wollen." und alles. Das ist scheiße, so was. Erst
732 uns was anbieten und dann hinter'm Rücken dann so 'ne Scheiße zu erzählen, das ist einfach
733 nur scheiße. Peter kann ja meine Mutter von Anfang an nicht ausstehen. Schon allein das, was
734 sie mir und meinen Geschwistern angetan hat und alles. Peter musste ja zum Beispiel auch
735 jeden Monat 50 € abdrücken, obwohl er den Kühlschrank mit befüllt hat, damals von seinem
736 Hartz- IV mit, musste er trotzdem 50 € abdrücken. Er hat dort geschlafen, er hat dort mit ge-
737 essen und alles, er hat dort gebadet, er musste. Und wenn nicht, kam gleich die Drohung:
738 "Ja, du fliegst raus!" (..) Also (.) Peter ist auf meine Mutter gar nicht gut zu sprechen. (...)
739 01:02:29-4

740

741 I.: Sie hatten vorhin auch noch mal gesagt: "Wir hatten 'ne Familienhelferin." 01:02:33-6

742

743 A.: Hmhm, die Frau Klein. 01:02:33-6

744

745 I.: Können Sie über die Zeit noch 'n bisschen genauer erzählen? 01:02:37-5

746

747 A.: Ja, die Frau Klein, die kannt ich ja von meiner Mutter schon her. Das war vier Jahre lang
748 und ich hab ja wirklich hier in M-Stadt drauf gepocht, dass ich sie auch bekomme, die Frau
749 Klein, weil ich sie ja schon kannte. Und hab ich gedacht: "Okay, hast 'nen guten Draht zu ihr,
750 machst du's." Es lief ja auch anfangs soweit ganz gut, sie hat geholfen und so. Und Peter soll-
751 te eigentlich auch da sein zu den Gesprächen, war aber nicht. War aber nicht. Dann wurde
752 Sommer, da wollt ich lieber mit meiner Tochter draußen sein als wie hier in der Wohnung
753 und warten, weil die Frau Klein, die war immer manchmal auch unpünktlich. Und da hab ich
754 keine Lust gehabt, noch 'ne Stunde länger zu warten. Es war um vier abgemacht und nicht
755 erst um fünf. Da bin ich auch dann irgendwann raus, weil meine Tochter sollte ja noch was
756 von dem schönen Wetter haben. Aber so war's eigentlich okay. Ich hab auch in der Hinsicht
757 Mist gebaut. Dadurch weil ich abgeblockt hatte (.) und hab der Frau Klein dann nicht mehr
758 alles so erzählt. Ich hab mich selber in die Scheiße reingeritten, sag ich mal. Aber wir haben
759 wieder Kontakt, die Frau Klein und ich. Wir wollen uns nach den Osterferien treffen, woll'n
760 uns mal so unterhalten. Und ähm ist es ja so, dass ich auch Zettel ausfüllen muss, wie noch
761 mal wegen 'ner Familienhelferin und vielleicht klappt's, dass ich sie doch noch mal bekom-
762 me. Weil ich kenn diese Frau halt und ich komm auch mit der soweit ganz gut zurecht. Ist halt
763 nur blöd, ich hab's mir selber versaut mit der Frau, (.) dadurch weil ich abgeblockt hatte. Ich
764 hab ihr nicht mehr alles erzählt, ich hab dann keinen mehr an mich rangelassen. (...) 01:04:22-

765 7

766
767 I.: Was hat denn Frau Klein in Ihrer Familie machen sollen, oder was hat sie gemacht?
768 01:04:28-2
769
770 A.: Sie sollte mir oder jetzt meiner Mutter speziell? 01:04:29-6
771
772 I.: Bei Ihnen. 01:04:29-6
773
774 A.: Bei mir wollt ich ja ´ne Familienhelferin haben wegen Haushalt, Papiere, wegen Geld und
775 alles, bisschen so unterstützen. Also Ämterwege und alles. Und das hat sie ja auch gemacht,
776 aber (.) irgendwann (.) dadurch weil die Probleme mit Peter gekommen sind, hab ich abge-
777 blockt. (...) Ganz einfach. Aber sonst war´s okay. (..) Ja, soll ich Peter mal anrufen, der ist
778 schon. Ist halb vier, (.) ob der vielleicht auch noch mal kommen soll 01:05:07-1
779
780 I.: Wir machen das jetzt erst fertig 01:05:09-7
781
782 A.: Ach so. 01:05:09-7
783
784 I.: mit Ihnen. (.) Ähm, aber dann ist die Familienhilfe eingestellt worden. 01:05:15-6
785
786 A.: Weil Andrea dann in die Pflegefamilie gekommen ist. 01:05:15-2
787
788 I.: Wie kam´s dazu? 01:05:15-2
789
790 A.: (...) Dass Andrea in die Pflegefamilie? 01:05:23-4
791
792 I.: Ja. 01:05:23-4
793
794 A.: Na durch den Strom und durch die Wohnung nicht gesichert. 01:05:27-2
795
796 I.: Das weiß ich doch nicht. Erzählen Sie es einfach mal. 01:05:28-9
797
798 A.: Das hatt ich doch eigentlich schon, warum. Aber ist ja auch egal. 01:05:34-2
799
800 I.: Noch mal, noch mal, noch mal bisschen ausführlicher. 01:05:36-9
801
802 A.: (.) Ja, also durch Strom, der wurde nicht bezahlt. Peter war in Holland arbeiten. Da kam´s
803 eben erst zum Verzug, weil von Holland bis hier rüber überweisen, das dauert ewig. (..) Dann
804 war die Wohnung nicht gesichert, dadurch weil kein Geld da war, die ARGE (.) und alles.
805 Und ähm Peter sollte Auflagen machen, der sollte Ein-Euro-Job bei KAB (ein großer ortsan-
806 sässiger freier Träger der Jugend- und Sozialhilfe, H.G.) machen, (.) aber er ist ab und zu mal
807 nicht hingegangen. Er hatte eigentlich auch Krankenscheine gehabt, aber irgendwie sind die
808 abhanden gekommen, keine Ahnung unten. Und da hieß es gleich, er hätte unentschuldigt
809 gefehlt. Und dadurch ist es auch mit gekommen. So und (.) hat die ARGE dann gesagt:
810 "Schluss! Wird nicht mehr, er kriegt ´ne hundertprozentige Sanktion rein, (..) ist nicht mehr."
811 So und dadurch wird auch keine Miete mehr bezahlt. 01:06:33-6
812
813 I.: Deshalb mit der Wohnung. 01:06:33-6
814
815 A.: Genau, deshalb das mit der Wohnung. Und hat der Vermieter dann uns ´ne Kündigung
816 geschrieben, ´ne fristlose. Und da haben wir aber nicht drauf reagiert, sag ich mal. Ich schon,

817 aber (.) er nicht. Er sagt immer: "Nein, brauchst nichts zu machen, passiert schon nichts, bla,
818 bla, bla und alles." So (..) und dann war der Strom doch irgendwann weg. Und da hab ich
819 meine Tochter zu meiner Oma gegeben, (.) damit eben halt so was nicht passiert, aber ´s ist
820 trotzdem passiert. Das Jugendamt stand bei meiner Oma Freitag früh um acht vor der Tür und
821 haben sie rausgenommen. (.) Schön. (...) 01:07:11-4

822

823 I.: Waren Sie da auch dort? 01:07:10-7

824

825 A.: Nein. (..) Ich war hier. Ich hab versucht, alles mögliche wegen dem Strom. (..) Ich hab das
826 dann nur ähm, Peter kam ja dann an dem Abend auch wieder und dann wurde gleich Strom
827 bezahlt. Und da war ja dann Samstag gleich wieder Strom da. Keine Ahnung, wie er das ge-
828 macht hat, obwohl Samstag eigentlich die Kasse zu hat, aber er hat ´s irgendwie hingekriegt.
829 Dann war Strom wieder da, ich hab meine Oma angerufen: "Oma horch zu, ´s ist Strom wie-
830 der da." "Ich kann dir dein Kind nicht bringen." Ich so: "Warum denn nicht?" "Das Jugendamt
831 war gestern da und hat sie uns, hat sie uns rausgeholt." Ich so: "Nee, das ist jetzt nicht wahr!"
832 Und da hab ich erst mal gesagt: "Ist gut Oma, dass ich Bescheid weiß." und hab dann aufge-
833 legt. Ich musste dann erst mal selber mit mir zurechtkommen, musste alles sammeln. (.) Und
834 dann hat mir ´s Jugendamt, also der Herr R. (der fallzuständige Sozialarbeiter des Jugendam-
835 tes/ASD, H.G.) das so erklärt, warum. Im Endeffekt sind wir beide dran schuld. (..) 01:08:09-
836 9

837

838 I.: Was hat er Ihnen erklärt? 01:08:14-9

839

840 A.: Wegen der Wohnung, wegen der Miete, wegen dem Strom. Es wär eine Kindeswohlge-
841 fährdung. (..) Aber meine Tochter war ja zu dem Zeitraum bei meiner Oma, von daher. Ich
842 wollt ja extra, dass meine Tochter da bei meiner Oma ist, damit so was nicht passiert. Aber
843 anscheinend haben sie da auch nicht, so seh ich das, nicht schalten können, das Jugendamt.
844 Weil ich hab ja immer gesagt: "Ich hab immer noch ´nen Unterschlupf, wo ich hingehen
845 könnte (..) dann auch." (..) Aber nein, ´nen Kind gehört zu den Eltern. (..) Es durfte nicht sein,
846 dass Andrea bei Oma ist. Unser Anwalt hat aber auch gesagt, sein, also seine Enkelkinder
847 sind auch öfters manchmal über zwei, drei Wochen bei ihm und da sagt keiner was. (..) Das
848 ist eigentlich egal, wie lange so´n Kind bei der Oma oder besser gesagt, bei der Uroma ist. Ist
849 eigentlich völlig egal, da darf keiner was sagen, deswegen. (..) Also ´s ging hauptsächlich um
850 die Wohnung, weil die nicht gesichert war, wegen dem Strom und unsere Beziehung, weil da
851 einiges schief gelaufen ist. Weil ich doch vom Herrn R. aus oder vom Jugendamt mehr die
852 Kraft, die ich eigentlich für meine Tochter hätte, bei ihm reingesteckt habe. Sicher, ich bin
853 nach ihm suchen gegangen, so war ´s nicht, mit meiner Tochter zusammen. Eigentlich macht
854 man das nicht, aber wenn man jemanden gern hat und man möchte den Vater seiner, dem
855 Kind nicht verlieren, dann sucht man auch. (..) Und wir sollten doch erst mal unsere Bezie-
856 hung in Griff kriegen. (...) Das waren eigentlich die drei, drei Hauptpunkte und ja die Schule
857 noch mit. Das war der vierte Hauptpunkt, aber ich hatte keinen Bock mehr auf die Schule
858 gehabt, weil ich eben zu fertig war. Und dann kam hier von, von Klassenkameraden, ja, jetzt,
859 wo Andrea halt das erste Mal bei Pflegeeltern war: "Jetzt ist das eine fort, jetzt muss sie sich
860 das nächste anschaffen." Dabei war das gar nicht so an dem. Und das hat mich auch mit belas-
861 tet, dass jeder sich so was hingereimt hatte, wie er ´s wollte. Und stand ich in der Klasse da,
862 wie so doof! (.) Ja und deswegen bin ich dann auch nicht mehr hingegangen. 01:10:24-3

863

864 I.: Denn Sie sind ja nach S-Dorf gewechselt, erinnere ich mich, wegen der Ausbildung.
865 01:10:28-1

866

867 A.: Genau. Ich hab ja erst die Ausbildung gemacht. und als ich dann hierher gezogen bin, fing

868 ja der der Stress mit meinen Klassenkameraden auch an, wo ich dann gesagt hab: "Nee, ist
869 nicht. Das mach ich mit, da geh ich nicht zur Schule, mach ich nicht, seh ich nicht ein." Ich
870 lass mich doch nicht runterbuttern. Ich bin so'n ängstlicher Typ (..) und alles. (...) Ich hatte
871 jetzt eigentlich auch noch mal versucht, 'n Neustart, aber es hat auch nicht funktioniert. (..) Es
872 hat, ging einfach nicht, ich weiß nicht. (..) War eigentlich alles zu viel. Da hatte man noch
873 versucht, mich und Peter auseinander zu bringen, da wurde mir gedroht, ja von derjenigen, die
874 ihn haben wollte. Im Beisein von mir und meiner Tochter hat die gesagt, ähm (..) war Andrea
875 noch da? Ja, da war Andrea noch da. "Schieß die Alte in 'n Wind, die soll doch verrecken."
876 und so was. Da hab ich mich auch nicht wohlgeföhlt. Da bin ich zu Hause geblieben und hab
877 (..) bin da mit hin, wo er hingegangen ist, weil die Person auch dort war, um zu sagen: "Hier
878 Stop Fräulein, du kriegst mein Mann nicht, der gehört mir!" Da musst ich mir schon einiges
879 anhören (..) von der Person. Und das war auch, wo ich gesagt hab: "Schaff ich nicht mehr mit
880 Schule und alles." Das war alles zu viel für mich. Ich hab dann auch wieder abgeblockt (...)
881 und das war zu viel. (...) 01:11:56-7

882

883 I.: Sie hatten vorhin das Wort Kindeswohlgefährdung gebraucht. 01:12:01-6

884

885 A.: Das hat's Jugendamt so 01:12:03-3

886

887 I.: Ja, können Sie mit dem Begriff was anfangen? 01:12:04-3

888

889 A.: Ich seh das eigentlich so: Kindeswohlgefährdung, wenn ein Kind dreckig ist, wenn's kei-
890 nen ordentlichen Schlafplatz hat, wenn es (..) nichts zu essen bekommt, die Liebe, die eigent-
891 lich 'nen Kind braucht mit, eigentlich alles drum herum. Vielleicht war's 'n Teil schon wegen
892 Wohnung, Wohnung war ja nicht gesichert. (..) Kann man auf der Straße leben, zählt mit zu
893 Kindeswohlgefährdung, weil ein Kind hat kein Dach über'm Kopf. (..) Aber die Hauptpunkte
894 seh ich eigentlich nicht, es war ja bei meiner Oma. Es war auch immer sauber, also Andrea
895 war immer sauber (..) und Schlafplatz hat sie auch. Keine ordentliche Decke und so. Und so
896 seh ich das als Kindeswohlgefährdung an, nichts zu essen da gewesen. Aber es war ja was da.
897 (..) Und so ist es nicht. (...) 01:12:59-2

898

899 I.: Noch 'ne andere Frage: Wo sie erzählt haben, das Jugendamt hat die Andrea bei meiner
900 Oma rausgeholt, so hatten Sie's gesagt. Hatte das Jugendamt 'ne Handhabe, vom Sorgerecht
901 her? Durften die das? 01:13:17-0

902

903 A.: Wir haben das Sorgerecht nicht. (..) 01:13:16-6

904

905 I.: Wie kam denn das? 01:13:18-0

906

907 A.: Ich hatte damals auch noch 'nen Vormund gehabt (..) und als ich 18 wurde, hab ich's ja
908 noch nicht gekriegt, weil sie abwarten wollten, wie die Zeit läuft. Peter hatte eigentlich ähm
909 das Sorgerecht nur für sechs Monate abgegeben, also vom Februar bis (...) weiß ich jetzt nicht
910 ungefähr. Er hat's aber trotzdem nicht gekriegt. Und dadurch haben die halt (..) sag ich mal
911 die Macht über sie gehabt. (..) Und jetzt gleich mit dem Anwalt im Mai reden, ich möchte das
912 Sorgerecht für meine Tochter haben. Damit erst hier das Jugendamt nicht noch hier wieder
913 irgendwas zu bemängeln hat, nur weil irgendwas mal nicht läuft oder so, sag ich mal. Wenn
914 das Kind krank ist, was weiß ich, kann ja alles mögliche sein, was die bemängeln. Und (..) wir
915 hatten 's Sorgerecht nicht. 01:14:11-4

916

917 I.: Noch gar nicht? 01:14:11-4

918

919 A.: Noch gar nicht, nein. 01:14:15-1
920
921 I.: Sie auf alle Fälle noch gar nicht. 01:14:15-1
922
923 A.: Nein, und er auch nicht, teilweise. 01:14:18-1
924
925 I.: Dann hatten Sie ja schon seit Andrea´s Geburt eigentlich mit dem Familiengericht zu tun.
926 01:14:23-2
927
928 A.: Erst mal nur mit mit Jugendamt. Ich hatte ja ´nen Vormund, meine Tochter hat ´nen Vor-
929 mund gehabt, wir hatten beide die Frau M. (die fallzuständige Amtsvormündin, H.G.) von L-
930 Stadt. Und als ich 18 wurde, hatte dann Andrea Vormund erst die Frau K. und dann den Herrn
931 V. (der Zuständigkeitswechsel erfolgte infolge des Umzugs der Familie und wegen amtsinter-
932 ner Umstrukturierungen, H.G.) und ich hatte ja dann gar keinen mehr. (.) Und dann ging´s
933 immer los: Familiengericht, Familiengericht. Und da haben wir hier die Frau B., Richterin B.
934 (die zuständige Familienrichterin am ortsansässigen Amtsgericht, H.G.). Und die hört sich
935 auch immer das so an, wie´s läuft und so. (..) Ja (.) dadurch kein Sorgerecht, Mist, scheiße. (..)
936 01:15:03-3
937
938 I.: Müssen sie oft zum Familiengericht zur Anhörung? 01:15:07-1
939
940 A.: Also die letzte Anhörung war (.) im September, Oktober und jetzt hatt mer im März eine
941 gehabt und jetzt ist im Mai noch mal eine, weil jetzt um die Rückkehr von Andrea geht. (.) Es
942 geht um die Rückkehr. (.) Weil ich hab dort mein Mund aufgemacht, weil der Herr H. (der
943 Verfahrenspfleger für Andrea, H.G.), der wollte Andrea erst zu uns ähm stecken, wenn das
944 Kind erst da ist, das zweite. Da hab ich gesagt: "Da spiel ich aber nicht mit." Da wär Andrea
945 ´nen Jahr bei, also dann August, September. September wär Andrea ´nen Jahr bei den Pflege-
946 eltern. Und außerdem, Andrea, die würde sich ja dann so fragen, sie käme hier rein, neues
947 Kind ist da. "Wer ist das?" Und da sind Kinder so, ich seh´s auch oft genug im Fernsehen, die
948 lassen dann ihre Machtspiele so raus: "Jetzt muss ich meine Eltern wieder holen, das Kind
949 gehört nicht hierher, es darf nicht sein. Ich bin diejenige, die hier rein gehört. Das denkt ja
950 sich so´n Kind, denk ich mir mal." Und da hab ich gesagt: "Da spiel ich nicht mit." Andrea,
951 die soll vorher schon, bevor das andere Kind da ist, damit Andrea sich noch mal drauf einstel-
952 len kann, es kommt was Neues mit hier rein. Sie weiß, dass ich ´nen Baby krieg, sie weiß
953 auch, sie kriegt ´nen Geschwisterchen. Aber sie muss auch den Bauch und so noch alles se-
954 hen, den großen Bauch. Und damit sie sich drauf einstellen: "Okay, bald muss ich meine Ma-
955 ma und mein Papa teilen.", dass sie das schon vorher lernt. Und so würde das Kind einfach
956 in´s kalte Wasser geschmissen. Sie käm hier rein, Kind ist da. Wer ist das? Kennt sie nicht,
957 kann sie nichts damit anfangen. Und damit müsste sie erst mal dann, dass sie vorher schon
958 ein, zwei Monate drauf eingestellt wird. So find ich das, das ist meine Meinung. Da hat mir
959 die Richterin auch ´nen bisschen recht gegeben. Das wär für Andrea eindeutig zu ´ne Belas-
960 tung, dadurch weil Andrea schon zu viel durchgemacht hat. Erst E-Stadt, S-Dorf, dann noch
961 mal Pflegefamilie, dann wieder bei uns, dann wieder Pflegefamilie und dann jetzt das neue
962 Kind. Das wär zu viel für das Kind, das wär einfach zu viel Belastung. Das will ich auch mei-
963 ner Tochter nicht zumuten, das kann ich auch nicht. Kann zwar sein, dass sich das jetzt nicht
964 bemerkbar macht, aber später vielleicht. Und das will ich einfach nicht, das will ich meiner
965 Tochter nicht antun. Hab ich gesagt, dass Andrea hat hierher zu kommen erst bevor das ande-
966 re Kind da ist, das ist mir egal. Und da haben sie mich auch gefragt wegen Unterstützung.
967 Hab ich gesagt: "Ich hab meine Oma noch, die hat mir die Hilfe angeboten. Wenn man´s mir
968 nicht glaubt, rufen Sie sie an." (...) Das hat dem Herrn H. zwar nicht ganz gepasst, aber das
969 war mir in dem Augenblick egal. Die Richterin hat mir recht gegeben. Und die Pflegemutter

970 hat auch schon zu mir gesagt, ja, das Jugendamt hatte zu denen gesagt: "Ja Rückkehr von An-
971 drea so Juni, Juli, aber wir wissen´s noch nicht so genau." Eben weil´s noch nicht Mai so ent-
972 schieden wird. Und unser Anwalt hat gesagt, Anfang Mai sollen wir hinkommen. Er sagt uns
973 Bescheid, gleich ´n Antrag auf Rückkehr stellen, (.) damit das ratz fatz geht. Wenn, wahr-
974 scheinlich sogar noch Mai, ich würde jeden Tag nutzen, dass Andrea dann hierher kommt, so
975 schnell wie möglich. (..) 01:18:25-0
976
977 I.: Wie stehen Ihre Chancen, dass es ratz fatz geht, wie Ihr Anwalt so schön sagt? 01:18:25-0
978
979 A.: Chancen, (.) na ja weiß ich nicht, wie sie stehen, aber erst mal muss ich mir das anhören,
980 was die Richterin sagt. Wenn sie sagt: "Erst Juni, Juli," kann ich ja auch nichts machen.
981 Hauptsache wir kriegen sie wieder. Ich will sie einfach nur so schnell wie möglich wiederha-
982 ben. (.) Und ich sag mal so: "Wenn nicht Mai dann gleich, sondern Juni, Juli, da kann ich
983 auch noch (.) sagen, da kann ich warten. Aber noch länger, August, September was weiß ich,
984 kann ich nicht warten. Das ist dann schon zu lang für mich. (..) Von daher, ich kann noch bis
985 Juni, Juli kann ich noch warten. Weil ich ja bis Mai auch warten muss auf die Gerichtsver-
986 handlung, bis Ende Mai ganz und gar, na gut Ende Mai. Also doch Juni, Juli, muss ich ja doch
987 warten und (.) das kann ich noch. (...) Ich will einfach nur die Kleene wiederhaben, mehr will
988 ich gar nicht. (..) 01:19:24-7
989
990 I.: Wo Sie Ihre Tochter beschrieben haben, haben Sie gesagt: "Die ist eigentlich viel weiter
991 als andere Kinder in ihrem Alter." 01:19:32-4#
992
993 A.: Ist sie auch. 01:19:35-0
994
995 I.: Wie ist das gekommen, dass sie sich so gut entwickelt hat? 01:19:37-3
996
997 A.: Viel Beschäftigung, einfach nur viel Besch, Beschäftigung. Mit ihr gesprochen, gespielt,
998 ihr erklärt. (..) 01:19:46-1
999
1000 I.: In welchem Zeitraum hat sie so ´nen richtigen Schub gemacht. 01:19:49-5
1001
1002 A.: Den Schub hat sie schon in in E-Stadt halt. Nee, E-Stadt noch nicht, in S-Dorf gemacht,
1003 teilweise. Die hat, wir haben uns mit ihr unterhalten, haben gesagt: "Nein". Das ist zum Bei-
1004 spiel sie wollte immer an die Heizung, die ist aber heiß. Hab ich gesagt: "Nein, die ist heiß, da
1005 darfst du nicht dran." und alles. Das hat sie (.) teilweise schon begriffen, aber so richtig noch
1006 nicht mitgekriegt. Und dann ging´s los, da hat sie, fing sie an, loszubrabbeln und auch ´s Lau-
1007 fen schon bevor sie ein Jahr wurde. Sie konnte da schon laufen. Die hat dann, ´s ging ganz
1008 ratz fatz, also man konnte gar nicht sagen, aber es ging in S-Dorf los. So genau, das hat sich
1009 so eingeschlichen, dann auf einmal war´s da, das sie so´n (sie pfeift, H.G.) schnellen Schub
1010 gemacht hat. (..) Ich kann´s auch nicht so genau sagen, aber der Schub war da. (..) 01:20:42-4
1011
1012 I.: Aber Sie können´s gut nachvollziehen, weil´s in der Zeit war, wo Sie noch die Hauptbe-
1013 zugsperson waren. 01:20:46-9
1014
1015 A.: Genau! (.) Es war da, wo ich halt noch da war, also so war´s nicht. Und die hat auch alles
1016 dann verstanden, was man von ihr wollte. Die hat verstanden: "Jetzt geht´s in´s Bett.", muss
1017 sie schlafen. Sie hat das einfach nur verstanden. (.) Und das ist schon mal, eigentlich ´nen
1018 großes Lob an meine Tochter. (...) 01:21:12-6
1019
1020 I.: Zum Punkt verstehen, noch abschließend: Konnten Sie verstehen, warum das Jugendamt

1021 zu, zu den entsprechenden Zeitpunkten so gehandelt hat, wie es das gemacht hat? War das für
1022 Sie nachvollziehbar, dass Sie in´s Heim mussten, dass sie dann das Heim wechseln mussten,
1023 dass sie die Familienhilfe bekommen haben und dass die Andrea dann rausgenommen wurde?
1024 01:21:38-5

1025
1026 A.: Nein, ich hab´s nicht verstanden. Ich hatte meine Oma, ich hatte bei meiner Oma ´nen
1027 Zimmer gehabt, ich hatte bei mein Papa ´nen Zimmer gehabt, ich hatte da alles. Die wollten
1028 einfach nur meiner Oma und mein Opa, mein Papa keine Belastung geben. So, aber da ich das
1029 ja schon kannte wegen meinem Bruder, wusst ich, wie´s geht. Ich hatte doch teilweise Peter
1030 auch noch gehabt. Gut, er war zwar im Gefängnis, aber ich hatte, ich hätte ihn doch dann wie-
1031 der gehabt. Ich hab´s nicht verstanden, warum im Heim (.) und alles. Auch meine Oma hat,
1032 versteht das heut noch nicht, warum. (.) Also ich hab´s, (.) ich versteh das heut noch nicht, (.)
1033 warum. Und mit dem Weggeben das, warum Andrea bei Pflegeeltern ist, teilweise kann ich´s
1034 verstehen, teilweise auch nicht. Denn ich sag jetzt mal die Geschichte, die mir die Pflegemut-
1035 ter erzählt hat. Und zwar war auch ´n Mädchen, die ist komplett dreckig und sonst wie zu der
1036 gekommen. Und die hat sich, innerhalb von drei Wochen hat die sich an die Pflegemutter
1037 dran gewöhnt. Hat ´s Jugendamt gesagt: "So, das Kind geht wieder zurück zu der Mutter."
1038 Und das Kind hatte Angst gehabt, zurück zu gehen zu der Mutter, regelrecht Angst. Und dann
1039 aber ist ähm das Kind wieder in ´ne andere Pflegefamilie gesteckt worden. Und da hat die
1040 Pflegemutter gesagt: "Da müsste ´s Jugendamt mehr hinterher sein!" Und wenn ein Kind
1041 Angst hat, zurück zu gehen, da müsste man eigentlich mal nachforschen, warum. Und vor
1042 allem wenn das Kind dann noch mal in ´ne andere Pflegefamilie kommt, da genau. Aber
1043 nicht so wie bei Andrea, das versteht die Pflegemutter auch nicht. (.) Ich hab ihr auch erzählt,
1044 warum das so ist, warum Andrea, aber sie versteht´s trotzdem nicht. Andrea kam sauber und
1045 alles zu ihr, sie hatte keine Angst und nichts. Weil sie hat keine Angst davor, sie versteht das
1046 auch. (..) Ist halt so und das versteht die Pflegemutter auch nicht und ich teilweise auch nicht.
1047 Und auch die Leute, die von uns erfahren haben. Wir haben´s ja erst mal geheim gehalten und
1048 dann haben wir gesagt: "Okay, wir erzählen´s doch, weil im Endeffekt kriegen sie´s so oder
1049 so raus. Und da haben die gesagt: "Was ist los? Das verstehen wir gar nicht, Andrea hatte
1050 alles. Die hatte ihr Essen, die war sauber und so, das ist ´nen fröhliches Kind, wir verstehen´s
1051 nicht." (..) Es versteht eigentlich keiner, so warum. (...) 01:24:04-8

1052
1053 I.: Und Sie hatten gesagt: "Und unser Kind braucht seine Eltern." 01:24:08-2

1054
1055 A.: Ja. 01:24:11-1

1056
1057 I.: Warum? Erzählen Sie da noch mal ´n bisschen. 01:24:11-1

1058
1059 A.: Jedes Kind braucht seine Eltern. Wenn ich schon keine Eltern teilweise hatte, so ´n Fami-
1060 lienleben und Peter auch nicht, aber das kann ja Peter denk ich mal selber erzählen. 01:24:23-
1061 5

1062
1063 I.: Soll er auch tun. 01:24:23-5

1064
1065 A.: Er wurde ja geschlagen von seinem Vater. Ich möchte meiner Tochter so was nicht geben,
1066 dass die keine Eltern hat, möcht ich einfach nicht. Ich hatte meine Mutter damals verloren,
1067 Peter teilweise seinen, seinen Va, Vater, wenn man´s ja so sieht, wir haben beide, kommen
1068 beide aus ´nem schlechten Familienhaus wenn man´s ja so sieht, durch immer eine Person
1069 und soll Andrea nicht geschehen. Ich hab auch immer gesagt: "Wenn wir uns mal trennen
1070 sollten Peter und ich, dann hat er das Recht, jedes Mal seine Tochter zu sehen, weil ich keine
1071 Lust hab auf den ganzen (atmet tief) Gerichtsscheiß da mit Sorgerechtsstreit und alles. Hab

1072 ich keine Lust, (.) weil ich weiß wie so was ist, weil ich so was selber erlebt hab und darauf
1073 hab ich keine Lust. Das möcht ich meiner Tochter nicht antun und ich möchte ihr den Papa,
1074 den sie so sehr liebt, auch nicht wegnehmen, möcht ich einfach nicht. Die soll sehen, ihre El-
1075 tern sind für sie da und alles. Und ich hab auch meiner Tochter erklärt, dass sie gar keine
1076 Schuld hatte, warum sie von uns wegmusste, hab ich ihr erklärt. Ich hab ihr gesagt: "Mama
1077 und Papa haben Probleme und so und die müssen sie lösen." Ganz im Ruhigen und auch so,
1078 dass sie´s ´n bisschen versteht. Und sie hat auch, denk ich mal, das so verstanden. (.) Und sie
1079 soll einfach nur ihre Eltern haben und nicht so, wie´s bei uns war. (..) Ich hoffe, das ist eigent-
1080 lich nachzuvollziehen, so was. 01:26:13-6

1081
1082 I.: (nickt) 01:26:13-6

1083
1084 A.: Gut. (...) 01:26:16-9

1085
1086 I.: Noch zwei abschließende Fragen. Wenn sie noch mal alles so Revue passieren lassen,
1087 würden Sie alles noch mal so machen, wie´s gelaufen ist? 01:26:27-6

1088
1089 A.: Nee. 01:26:27-6

1090
1091 I.: Was würden Sie anders machen? 01:26:31-0

1092
1093 A.: Ich würde glaub ich erst mal doch nicht so überstürzt sagen mit Hochzeit, weil es war ja
1094 wirklich ganz schön schnell, auch nach zwei Jahren. Sicher hab ich mich gefreut, aber ich
1095 hätte erst mal nur mit ihm zusammenziehen müssen, sehen, wie´s da wird. Und dann hätt ich
1096 noch sagen können: "Okay, dich heirate ich." (lacht leise) Und das ist schon ein springender
1097 Punkt, den ich gerne anders machen würde, wenn´s käme. Dann mein Fehler, den ich gemacht
1098 habe, mit fremdgehen, den würd ich nicht noch mal machen. Auch Peter hätte was anders
1099 machen müssen, der hätte nicht immer so viel rumflirten dürfen, der hätte nicht bei seiner Ex
1100 schlafen dürfen, mit ihr in einem Bett zusammen und ich war in E-Stadt. Das war auch hier
1101 nicht das Tolle (.) und alles. Da wär er mir auch fast fremdgegangen, (.) bevor das mit mir
1102 eigentlich passiert ist (.) und ich war in S-Dorf. Das war auch alles so´n Rückschlag. Aber ich
1103 hab ihm immer wieder verziehen, weil ich mir sage: "Ich lieb mein Mann." Er ist auch der
1104 Erste, mit dem ich drei Jahre zusammen bin, die erstlängste Beziehung und ich hab ´nen Kind
1105 von ihm, ich erwarte ein zweites. Aber trotzdem müsst mer beide was ändern, er und ich. (...)
1106 Hauptsächlich die Punkte, was eigentlich so passiert ist. Er hätte Auflagen erfüllen müssen,
1107 ich hätte mich nicht immer so einschüchtern lassen dürfen, ich hätte immer sagen müssen zu
1108 meiner Mutter: "Horch zu, lass mich einfach in Ruhe." Aber ich hab sie doch immer irgend-
1109 wie rangelassen, weil ich hab mir gedacht: "Sie ist meine Mutter." (...) Und ´ne Mutter
1110 braucht eigentlich ein Kind, genauso wie´s ´nen Vater braucht. (atmet tief) Tja, ich hab auch
1111 zu viel Mist gebaut, sag ich mal. Wenn man das alles zurückdrehen könnte, würde man. (.)
1112 Ich glaube ich hätte damals auch mit der Schwangerschaft, gut es ist durch die Pille passiert,
1113 warum meine Tochter (...) entstanden ist, (..) aber das kann man ja halt nicht ändern. (...)
1114 Aber man hätte trotzdem noch mehr achten, drauf achten können. (..) Gut, es ist halt so ge-
1115 kommen. Aber was ich nie ändern, nie rückgängig machen würde, wär, dass ich so´n wunder-
1116 bares Kind gekriegt hab wie meine Tochter, will ich nie rückgängig machen, (.) nie. (.) Das ist
1117 wirklich mein ganzer Stolz.(....) 01:29:00-2

1118
1119 I.: Wenn Ihnen das Jugendamt noch mal was Gutes tun könnte und Ihnen ´ne wirkliche Hilfe
1120 geben könnte, wie würde denn die aussehen? Was wäre ´ne wirkliche Hilfe für Sie, die Ihnen
1121 auch was bringt? 01:29:05-9

1122

1123 A.: Da hab ich gar nicht so nachgedacht. Ich glaub, die erste große Hilfe ist einfach nur, dass
1124 sie sagen, Andrea käm wieder zu mir. (.) Ich glaub, das wär schon erst mal ´nen ganz großer
1125 Freudepunkt, wo ich sage: (atmet tief) "Danke! Ich hab meine Tochter wieder." (...) 01:29:30-
1126 5
1127
1128 I.: Und in Anbetracht der Schwangerschaft? 01:29:32-7
1129
1130 A.: Gut, da bin ich dem Herrn R. ganz froh drüber, weil ich, er war der Erste, den ich das an-
1131 vertraut hab und der hat, ich hab ihm gesagt: "Meine Angst ist, das man mir das auch weg-
1132 nimmt." Er hat nur zu mir gesagt: (...) "Es gäbe gar keine Bedenken, es muss nur laufen." Und
1133 da war ich schon zufrieden darüber, dass mir die Angst wieder ein Stückchen weggenommen
1134 worden ist. Und mit dem Herrn R. komm ich auch ganz gut zurecht und mit dem möcht ich
1135 auch weiterhin in Kontakt bleiben, (..) mit dem Herrn R.. (..) 01:30:08-0
1136
1137 I.: Kann der Herr R. Sie unterstützen, (.) wenn das andere Kind jetzt da ist? 01:30:12-4
1138 A.: (..) Können sie glaub ich nicht, kann´s Jugendamt gar nicht, weil die sind mehr so spezia-
1139 lisiert auf auf ja, es muss laufen, es muss halt, darf keine Kindesmisshandlung und so vorlie-
1140 gen. Die Hauptunterstützung hab ich von meiner Oma, obwohl eigentlich müsst ich sie mir ja
1141 von Peter erwünschen. Aber die Hilfe kann ich eh von ihm so verzichten, (..) weil er zu dem
1142 Kind nicht steht jetzt was ich im Bauch hab. (..) 01:30:45-8
1143
1144 I.: Aha. 01:30:45-8
1145
1146 A.: Aber ich hab meine Oma noch und das ist schon viel wert. (..) 01:30:50-6
1147
1148 I.: Und was würde Ihnen wirklich helfen? (...) Von Ihrer Oma, was müsste die machen?
1149 01:30:55-0
1150
1151 A.: (.) Soweit gar nichts, soweit eigentlich gar nichts. Die ist nur mir ´ne Hilfe, wenn ich sag:
1152 "Oma, horch zu, ich brauch deine Hilfe." Wenn ich hauptsächlich sage: "Oma komm, hilf mir
1153 mal." Und wenn sie schon, wenn sie einfach nur für mich da ist, das ist schon meine Hilfe.
1154 Und die Haupthilfe wär eigentlich Peter, wenn er mal mehr für, für mich, für seine Tochter,
1155 allgemein für seine Familie da wär und nicht die Freunde immer. (.) Das wär schon auch ´ne
1156 ganz ganz große Hilfe für mich. Und auch schon ´ne Last, die mehr von mir wegkäme, das
1157 wär auch hier das was gut wär. (....) 01:31:39-0
1158
1159 I.: Und wenn ich jetzt in zwei Jahren nochmal kommen würde, klingel noch mal und sage:
1160 "Frau A., ich will mich mal nach Ihnen erkundigen." Wie sähe dann Ihre Familie aus?
1161 01:31:50-8
1162
1163 A.: Das kann ich nicht sagen. (..) 01:31:50-1
1164
1165 I.: Was wünschen Sie sich? 01:31:50-1
1166
1167 A.: Was ich mir wünsche? Das fängt einmal bei Peter an, (lacht leise) dass er endlich mal die
1168 Kurve kriegt. Ich mein, er hat Bewährung, dass er nicht so ´n Mist baut: Cross fahr´n, was ja
1169 nicht erlaubt ist auf öffentlichen Straßen, dass er nicht immer springt, wenn seine Freunde
1170 rufen: "Oh hier, Bier gibt´s unten." Er springt gleich. Dass er mehr für seine Familie einfach
1171 nur da ist und lässt endlich mal die falschen Freunde sausen. (.) Am Busbahnhof sein, das ist
1172 es, Entschuldigung, wenn ich´s sagen muss, aber es sieht assihft aus, da rumzustehen und zu
1173 trinken. Und dann sind die Kinder, dann laufen andere Kinder noch vorbei und die sehen die

1174 besoffenen Leute. Es muss nicht sein. (...) Was ich mir einfach wünsche, wenn endlich hier
1175 das mit uns, dass er die Kurve kriegt, dass er endlich mal merkt, so kann's nicht gehen und
1176 dass er aufhört, mir das immer vorzuhalten mit dem Fremdgehen. Also ich hab's langsam satt.
1177 01:32:56-0

1178
1179 I.: Und zwei Kinder würden zu Ihrer Familie gehören oder mehr? 01:32:57-6

1180
1181 A.: (schüttelt den Kopf) Neeee! Die, das reicht. Ich hab immer gesagt, meine Tochter soll
1182 ´nen Geschwisterchen bekommen, nie ein Einzelkind bleiben, aber so viele, wie meine Mut-
1183 ter: "Nein danke!" (...) 01:33:13-6

1184
1185 I.: Wären in zwei Jahren beide Kinder zu Hause bei Ihnen? 01:33:17-0

1186
1187 A.: Ich hoffe es doch, ich hoffe es und ich wünsche's mir auch. (...) 01:33:13-6

1188
1189
1190
1191
1192
1193
1194
1195
1196
1197
1198
1199
1200
1201
1202
1203
1204
1205
1206
1207
1208
1209
1210
1211
1212
1213
1214
1215

Interview mit Frau D, geführt am 09.03.2010 in deren Wohnung

1
2
3
4
5 D.: Frau D als Erzählerin

6
7 I.: Interviewerin

8
9
10
11
12
13 I.: Frau D, ich würd Sie einfach mal bitten, sich mal zurückzuerinnern und mir mal aus Ihrer
14 Lebensgeschichte zu erzählen, all das woran Sie sich erinnern, was Ihnen wichtig war. Ich
15 lasse Sie erst mal reden, rede nicht dazwischen, mache mir stattdessen ´n paar Notizen, wenn
16 mir was unklar ist und würde Sie am Ende dann noch mal fragen.

17
18 D.: Hmhm. 00:00:21-1

19
20 I.: Fangen Sie einfach mal an. 00:00:22-0

21
22 D.: Ja, gut. Äh zuerst haben wir in O-Dorf (kleines Dorf mit ca. 1000 Einwohnern, H.G.) ge-
23 wohnt, so, sozusagen große Familie. Oma, Mutti, Vati (.) ja von den Kindern bin ich die Äl-
24 teste, also ich hab noch zwei Geschwister. (..) Meine Schwester wohnt noch hier in S-Stadt
25 (derzeitiger Wohnort der Frau D., Kleinstadt mit ca. 4.000 Einwohnern, H.G.) und der Bruder
26 wohnt in G-Stadt (größere Stadt, ca. 50 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.). (..) So und
27 solange wie wir so alleine war´n, große Familie war´n, (.) war ja alles in Ordnung, hat sich
28 auch keiner so groß um was gekümmert. Nur Oma ist ´81 ist die gestorben, so. (.) Dann ist
29 Mutti ´89 gestorben, Vati ist ´91 gestorben, so. Und Saskia * (* Name geändert, H.G.), meine
30 große Tochter jetzt, die ist ´88 geboren. Und dadurch, dass dann der Vater ´91 gestorben ist,
31 dadurch kam dann das Jugendamt öfters zu uns ins Haus schon und hat dann nachgesehen.
32 Und dann haben die auch immer gesagt: "Ja äh es liegt soviel rum, es muss aufgeräumt wer-
33 den." Wenn nichts weggeräumt wird, wollen sie mir ´s Mädchen wegnehmen, (.) haben sie
34 mehrmals gesagt. (.) So und dann war´s Jugendamt wieder mal da und da haben die gesagt:
35 "Äh, (.) das kann jetzt nicht so bleiben, entweder ich suche mir selber ´ne Wohnung (.) in
36 ´nem anderen Ort oder sie nehmen mir ´s Mädchen wirklich weg. So und da drauf hin hab ich
37 dann hier in S-Stadt ´ne Wohnung, über meine Schwester hab ich dann hier in S-Stadt ´ne
38 Wohnung gekriegt. Die hat da vorher da (.) vermittelt sozusagen. Ist glaub ich heute ´ne Fa-
39 milie. Wir haben zuerst in S-Stadt in der S-Straße haben wir zuerst gewohnt. (..) 00:02:29-6

40
41 I.: Hmhm. 00:02:29-6

42
43 D.: So und meine Schwester hat vorher dort schon gewohnt wegen der Lehre, damit sie nicht
44 immer so früh aufstehen musste wegen auch hin- und herfahren. Und da hat sie dann gesagt,
45 es ist noch ´ne Wohnung und sie weiß den Vermieter. Sie hat dann den Vermieter angeschrie-
46 ben und da hab ich dann auch äh die Wohnung da bekommen. (..) Dort in S-Stadt in der
47 Wohnung da hatt ich dann auch ´ne Familienhilfe (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.),
48 ja. Mit der Familienhilfe dann zusammen hab ich dann über´s Sozialamt Möbel bekommen.
49 Ich konnte keine Möbel mitnehmen von O-Dorf. Da hab ich dann über´s Sozialamt alles
50 komplett neu eingerichtet bekommen sozusagen. (...) So und äh ja in der Wohnung war dann
51 immer alles in Ordnung, hat die Familienhilfe. Die Familienhilfe war ja dann (.) einmal in der

52 Woche war sie da. (..) Und dann war das, dass die, dass ich dann schwanger war, eines Teils
53 ungewollt. (.) Es war mein Fehler. (.) So und durch die Schwangerschaft, (...) also mir ging´s
54 sehr mies. Ich war sehr viel im Krankenhaus. Ich konnte wirklich nichts essen. Ich hab ver-
55 sucht zu essen, ich hab alles wieder rausgebrochen, ich weiß nicht was war. So und ähm ich
56 war auch zur Kur, Mutter-Kind-Kur, das Mädchen war mit, ja. Und nach der Kur komischer-
57 weise ging´s. Da konnt ich dann essen, alles, ist alles drin geblieben. Der Junge ist normal
58 geboren so und ähm ich hatte dann die Familienhilfe, das sollte Ende sein. Und weil das mit
59 der Schwangerschaft war, hab ich dann gesagt, dadurch, dass Saskia dann schon 11 Jahre alt
60 war, hab ich dann gesagt: "Ich weiß nicht genau, ob ich jetzt schon von Anfang an mit dem
61 Baby so, wegen Baden und so und Füttern, ob ich das jetzt noch so von mir aus so hinkriegen
62 würde. Und da ist die Familienhilfe ist verlängert worden bis dann Luis* (* Name geändert,
63 H.G.) ´n halbes Jahr alt war, ja. (...) So und äh da sind wir dann aber hierher, (.) in der
64 Schwangerschaft bin ich noch hierher gezogen, weil dort das Haus, das äh hat dann ´nen an-
65 deren Vermieter bekommen. Da ist der Vermieter gewechselt und da mussten alle raus, die da
66 in dem Haus gewohnt haben, mussten sich alle andere Wohnungen suchen. Und da sind wir
67 dann hier in die Wohnung rein. (...) Ja so und solange wie die Familienhilfe da war, war auch
68 alles in Ordnung und die hat dann gesagt, sie kann mit gutem Gewissen rausgehen, die Fami-
69 lienhilfe. So und dann war das so äh 2003, 2004 da war dann auch immer ´s Jugendamt viele
70 mal da. Solange wie die Familienhilfe da war, war keiner da. 00:06:04-7

71
72 I.: Aha. 00:06:04-7

73
74 D.: Nein, wirklich nicht. (..) So und dann hatten die gesagt, ja Luis braucht ´nen eigenes
75 Zimmer, er muss sein eigenes Spielzeug haben. Und ich hab gesagt: "Ja, hier in der Stube war
76 Spielzeug und im Schlafzimmer war Spielzeug." Da hab ich gesagt: " Ja ´n eigenes Zimmer
77 hat er nicht. Ich habe nur die Drei-Raum-Wohnung, ´ne größere Wohnung hab ich nicht, (.)
78 so." `S hat aber auch keiner gesagt, dass ich irgendwie mal, dass sie sich mal irgendwie um
79 ´ne Vier-Raum-Wohnung oder. Nein, hat keiner was gesagt davon. (..) Also bin ich dann hier
80 in der Wohnung geblieben, (.) so. Und dann 2005 wo die dann da waren, da haben die dann
81 gesagt, sie müssten den Jungen unbedingt mitnehmen. Er kann nicht hier bleiben. Hier ist es
82 zu dreckig, er kriegt kein richtiges Essen. Er wird nicht äh schulisch so betreut. Er hat keine
83 richtige Motorik und so was, weil er sowieso ´n zurückgebliebenes, geistig zurückgebliebenes
84 Kind ist, Luis, von Anfang an. Deswegen war ich mit ihm auch mehrmals in R-Dorf (Sitz
85 eines Sozialpädiatrischen Zentrums in der Nähe ihres Wohnortes, H.G.) zu so´n Diagnostik-
86 Tests. Das war 2002, 2003, 2004, da war ich immer dort. Und 2004 war dann noch mal so´n
87 Test für Autismus. Und da haben die gesagt, das ist auch. Luis hat autistische Züge, ist Au-
88 tismus-Kind. (..) Und dadurch ist er auch vom geistigen her zurück, ja. (5) Und da danach war
89 dann hier auch äh mit ´m Jugendamt Ruhe, weil dann war auch wieder keiner mehr da. Da hat
90 auch keiner mehr nachgesehen. (..) 00:07:58-2

91
92 I.: Nachdem der Junge weg war? 00:07:58-2

93
94 D.: Hmhm. Ja gut, einmal war´n sie noch da. Und da hatten sie gesagt, äh wenn die Wohnung
95 so aufgeräumt bleibt wie sie war, könnt ich den Jungen mal an ´n Wochenende nach Hause
96 kriegen, aber das haben sie auch nicht, ist auch nicht passiert. (..) Es ist vorgeschlagen wor-
97 den, aber es ist nicht gemacht worden. (7) Ja dann war das eben so, dass. Und dann vom Kin-
98 derheim war´n noch mal welche da, aber das war, das war schon bisschen später. Die haben
99 dann noch mal so´n Fragebogen gehabt und da musst ich auch antworten. Das waren so unge-
100 fähr 12 Seiten. 00:08:47-0

101
102 I.: Aha. 00:08:47-0

103
104 D.: Ja, das war so'n ganz langes Ding. Ja, wie Luis von der Geburt her war, wie er laufen
105 konnte und wie er mit Essen umgeht und so. Alleine gegessen hat er ja nicht.(.) Also, so Mit-
106 tagessen alleine essen, hat er nicht gemacht. Er hat zwar 'n Löffel in die Hand genommen,
107 aber man muss ihm (.) 'n Löffel mit der Hand selber noch, dass er, er hat nicht alleine geges-
108 sen. Das einzige, was er alleine gegessen hat, war Brot und getrunken hat er alleine aus 'm
109 Becher. Das haben wir auch dann bei der Ergotherapie ist das alles. Er war ja, nach 'm Kin-
110 dergarten ist er ja dann immer zur Ergotherapie. (..) Ja, das ist auch vom Arzt her ist das ver-
111 anlasst worden, dass er zur Ergotherapie kommt. Er war dann auch dreimal in der Woche. (..)
112 Und da hab ich ihn, vom Kindergarten her ist er hingbracht worden und ich hab ihn dann
113 dort immer abholt nachmittags. (6) Ja und hier zu Hause hat er ja gespielt und (.) er, er war
114 zufrieden normalerweise. (..) Er hat auch geredet, gut er hat nicht viel geredet, aber er hat ge-
115 redet. Also vom Sprachlichen her war er auch zurück. (...) Und das ist das, was gestört hat. (5)
116 Wo das Jugendamt gesagt hat, ich kann mich nicht um ihn kümmern. (..) 00:10:23-6
117
118 I.: Aha. 00:10:23-6
119
120 D.: Er lernt bei mir nichts, (...) weil ich ihn nicht so äh Spielzeug und Bücher und was er so
121 brauchte, das haben die gesagt, ist nicht da. Und das was da ist, das ist für ihn, für sein Alter
122 nicht kindgerecht, haben die gesagt. Ja, aber ich konnt ja nicht, er war ja geistig (.) nicht so
123 auf dem Alter, wie er ein sollte. Deswegen hab ich ja immer (.) Spielzeug so gekauft, was er
124 nehmen konnte und nicht was er nehmen sollte. Und das war für die verkehrt. (7) 00:11:03-4
125
126 I.: Machen wir noch mal 'n Schritt zurück, Frau D.. 00:11:06-0
127
128 D.: Hmhm. 00:11:06-0
129
130 I.: Sie hatten angefangen: Ich bin in 'ner großen Familie aufgewachsen, damals noch in O-
131 Dorf. 00:11:13-2
132
133 D.: Jaha. 00:11:13-2
134
135 I.: Und da war 'n Haus gewesen und dann auf einmal kam das Jugendamt und ich musste aus
136 dem Haus raus. Wie muss mer sich denn das Haus vorstellen? Wo, aus welcher Familie
137 kommen Sie? Beschreiben Sie's einfach noch mal 'n bisschen, wie das so gewesen ist.
138 00:11:31-3
139
140 D.: Also wie gesagt ähm Oma, Mutti und Vati, sie haben eben auch nicht so sehr äh auf Ord-
141 nung im Haus, also sie haben auch Verschiedenes rumliegen lassen, sie haben nicht alles
142 weggeräumt, so. Und wo dann Oma gestorben war, dann das Zimmer also, da musst mer sehr
143 viel wegräumen, damit man dann das Zimmer sozusagen damit das Zimmer wer nehmen
144 konnte. So nachdem Mutti gestorben war, (.) da war's auch nicht so. Ihr Zimmer war auch
145 nicht so in Ordnung, so. Und dann, wo dadurch dass Vati dann auch noch gestorben war, da
146 war nune. Mein Bruder hat eben viel die Unordnung da danach noch gemacht. Also ich hatte
147 immer weggeräumt, was, was zum Wegräumen ging. So und deswegen, er hat immer wieder
148 alles neu hingekrempelt, ich, ich weiß auch nicht warum. Er war derjenige, der dann (...) so äh
149 die Unordnung reingebracht hat in die Wohnung (...). 00:12:47-3
150
151 I.: Aber ähm Sie hatten aufgezhlt, dass Ihre Oma, dann Ihre Mutter, dann Ihr Vater in relativ
152 kurzer Zeit nacheinander verstorben sind und ich hatte so'n bisschen das Gefühl, das waren
153 schon alles auch wichtige Leute für Sie, wichtige Personen. 00:13:02-9

154
155 D.: Hmhm. 00:13:02-9
156
157 I.: Können Sie sich noch erinnern, was hatten Sie für'n Draht zur Oma und Ihren Eltern?
158 00:13:09-6
159
160 D.: Also Oma war ähm, dadurch dass Vati und Mutti gearbeitet haben, war ja Oma jeden Tag
161 zu Hause, die hat auf uns aufgepasst. Sie hat uns in Kindergarten gebracht, (.) Mutti war ja
162 frühs schon beizeiten an der Arbeit und Vati hat in Schichten gearbeitet, der hat im Bergbau
163 gearbeitet und dadurch konnte er uns auch nicht immer in den Kindergarten bringen. So und
164 das hat dann eben Oma, (.) Oma gemacht. So und wo ich dann ähm sozusagen so sechs Jahre
165 alt war, da sind wir dann alleine in den Kindergarten. (.) Ich kannte ja den Weg (.) und die
166 anderen Zwei habe ich dann sozusagen mitgenommen. (.) Und aufgepasst hat Oma, bis wir
167 Schulzeit und so, da hat immer Oma auf uns aufgepasst. Sie hat Mittagessen gemacht, sie hat
168 auch geguckt, dass wir Hausaufgaben machen. (.) Also Oma war sozusagen ´ne sehr wichtige
169 Person. (...) 00:14:19-6
170
171 I.: Die hat viel Zeit mit Ihnen verbracht. 00:14:21-4
172
173 D.: Ja, hmhm. (...) 00:14:23-6
174
175 I.: Und wie war das dann, wo Sie zur Schule gekommen sind? Sie haben erzählt vom Kinder-
176 garten. 00:14:30-3
177
178 D.: Ja, Schule. Ja von der Schule nach Hause, ja. (.) Na zuerst war ich ja allein äh Schulkind,
179 so. Und auf ´m Schulweg manchmal bin ich so äh gehänselt worden, so ja von den Mitschü-
180 lern. "Ja, wie sieht die aus?" und so: "Was hat die für Sachen an?" Und das ist alles schon so
181 kritisiert worden, weil ich eben nicht nur neue Sachen hatte. Ich hatte auch Sachen an von
182 Leuten aus ´m Dorf, die da größere Kinder hatten und die Sachen sind zu uns gebracht wor-
183 den und da haben wir eben die Sachen mit angezogen. Vati und Mutti hatten auch nicht so
184 viel Geld, also ständig neue Sachen konnten wir uns auch nicht kaufen. Ja und da haben wir
185 eben die Sachen angezogen, die uns die Leute gebracht haben. Das hat denen manchmal in
186 der Schule nicht so gepasst. Die haben da eben schon so drauf geachtet, was man anhat. (.) So
187 und ähm das eine Mal, (.) also zuerst, erste, zweite und dritte Klasse war ja im Ort, in O-
188 Dorf. Und dann äh war so, dass man dann vierte, fünfte Klasse musste man dann immer äh in
189 G-Dorf (etwas größeres Nachbardorf von O-Dorf, H.G.), das war ein Kilometer auseinander.
190 Da war noch ´ne kleine Schule. Und da musste man eben immer hin und herlaufen, zwei-,
191 dreimal in der Woche. (.) Einmal war da Unterricht, einmal war dann dort Unterricht. (.)
192 00:16:14-2
193
194 I.: Das wechselte? 00:16:14-2
195
196 D.: Ja, das hat gewechselt, das war nicht, das war nicht ständig so. Das war eben zweimal in
197 der Woche in G-Dorf, dreimal in der Woche in O-Dorf. So und, und auf dem Schulweg hin
198 und her, da haben sie mich dann auch immer gestänkert. Ja und da war dann mal ein Junge,
199 der war (.) in höheren Klasse, eine Klasse höher. Der hat dann mal die Anderen so an die Sei-
200 te geschubst und hat gesagt, die sollen mich in Ruhe lassen. (.) Ja der hat sonst auch gestän-
201 kert, aber da hat er mir mal geholfen komischerweise. (lacht leise) (..) Ja und dann war das äh
202 mit dem Schulhort. Da hatten sie mich zwei-, dreimal mit reingezerrt in den Schulhort. Mutti
203 (..) hat gefragt dann wo ich bin. Es weiß keiner was. Ich war noch nicht zu Hause. Ja und
204 dann ist sie dann mal von sich aus in den Schulhort und da hat dann, da hat, da hat die Hortne-

205 rin dann gesagt, also ich könnte ruhig jeden Tag her, herkommen. Und ähm von der Schule
206 aus ist das dann auch äh beschlossen worden, dass ich dann ab der zweiten Klasse, also in der
207 ersten Klasse bin ich immer nach Hause und ab der zweiten bis zur sechsten Klasse war ich
208 dann im Schulhort nachmittags. (.) Weil Mutti gedacht hat, in dem Schulhort, man muss was
209 bezahlen aber man musste nichts bezahlen. Sie hat gedacht, dass mer da irgendwie so ´ne Ge-
210 bühr bezahlen muss. (.) Deswegen sollt ich auch nicht in den Hort rein. 00:17:59-0
211
212 I.: Ach so. 00:17:59-0
213
214 D.: Aber man brauchte ja nichts bezahlen. (..) 00:18:02-0
215
216 I.: Aber Sie sagten, die Schule hat beschlossen, dass Sie in den Hort gegangen sind. 00:18:06-
217 5
218
219 D.: Nee, die Schulkinder, die mich da mit rein. Die Schulkinder haben mich da mehrmals mit
220 rein, reingezerrt, weil ich ja auch zu Hause äh bis die anderen, bis meine Geschwister aus ´m
221 Kindergarten kamen, war ich ja auch mit Oma sozusagen alleine. Ja da ist auch nicht so viel
222 (.) gemacht worden (..) so wegen äh Basteln und so was. Das ist ja alles im Hort gemacht
223 worden, das ist ja zu Hause nicht so sehr gemacht worden. Und die haben auch gesagt äh,
224 wenn ich in den Hort gehe, würde ich in der Schule (.) in den, in manchen Fächern vielleicht
225 auch besser werden. Weil die gesagt haben, nur zu Hause, das ist auch nicht so, denn Oma ist
226 ja zur Kriegszeit in die Schule gegangen und das war ja dann auch nicht mehr so. (5)
227 00:19:02-4
228
229 I.: Was haben Sie selber noch für ´ne Erinnerung an den Hort? Sie haben´s angesprochen, so
230 am Nachmittag basteln und üben. 00:19:09-7
231
232 D.: Ja doch, ja (.) also wenn schönes Wetter war, waren wir dann auch draußen, da war auch
233 noch ´nen Spielplatz, war auch Schaukel, Wippe so alles da, Klettergerüst, konnte man alles
234 nehmen. Und dann auch so ähm eben Völkerball spielen und so was war dann noch oder Fe-
235 derball spielen konnte man auch. (...) Es war eben so, dass man eben mit mehreren zusam-
236 men und dass mer da eben (...), dass mer da eben noch was anderes gelernt hat außer (lacht
237 leise bis *) Schule so was*, hm. (...) 00:19:54-6
238
239 I.: Also hab ich das so richtig oder ist das so richtig angekommen, dass Sie sich schon recht
240 wohlgefühlt haben im Hort? 00:19:59-4
241
242 D.: Ja. Ja, doch. (5) 00:20:05-0
243
244 I.: Und Sie sagten, wie lange sind Sie hingegangen? 00:20:05-9
245
246 D.: Von der zweiten bis zur sechsten Klasse. 00:20:09-5
247
248 I.: Bis zur sechsten. 00:20:09-5
249
250 D.: Ja. 00:20:11-1
251
252 I.: Und wie ging´s dann weiter? 00:20:13-1
253
254 D.: Ja ab der siebten bis zur zehnten Klasse sind wir dann in S-Stadt (ihr jetziger Wohnort,
255 H.G.) in die Schule gegangen. Da sind wir immer frühs mit dem Schulbus gefahren (..), frühs

256 um 7.00 Uhr fuhr der Schulbus. So und dann nachmittags 13.00 Uhr (.) zurück. Ja und dann,
257 wir durften dort noch in der siebten und achten Klasse durften wir dort noch in dem Schulhort
258 Mittag essen und dann musst mer nach Hause, also wir durften dann nicht mehr in dem
259 Schulhort bleiben, weil wir dann wirklich schon äh große, große Kinder waren und ähm dafür
260 war die Betreuung nicht. War eben nur für kleinere Kinder. (.) Ja und dann musst ich dann
261 eben alleine Hausaufgaben machen. Es war manchmal auch schwierig. (...) Dadurch, dass ja
262 dann die anderen Geschwister auch in der Schule waren, da haben die mich auch manchmal
263 gestört beim Hausaufgaben machen, weil ich das ja nicht gleich gemacht hab, wo ich zu Hau-
264 se war. Ich hab ja auch noch ´ne Weile gewartet und hab dann angefangen, aber da haben die
265 mich dann manchmal gestört beim Hausaufgaben machen. (..) Das war auch nicht so schön.
266 (.) So und wo ich dann in der neunten Klasse war, da hab ich dann meinen Geschwistern bei´n
267 Hausaufgaben mit geholfen, weil die gesagt haben: „Ja ich komm damit nicht zurecht. Wie
268 geht denn das, wie muss mer das rechnen?“ Da hab ich denen geholfen und hab meine Haus-
269 aufgaben später gemacht. Und da hab ich auch manchmal ´ne Hausaufgabe nicht gehabt. Na,
270 da hab ich eben dann sozusagen in dem einen Fach zwei-, dreimal ´ne fünf gekriegt, weil ich
271 die Hausaufgabe nicht hatte. (5) Ja 22.00 Uhr hat dann Vati gesagt: "Was machst du denn
272 noch hier?" Hab ich gesagt: "Na ich mach noch Hausaufgaben." Fing er an: "Ab in´s Bett!"
273 Ich hab gesagt: "Und wenn ich´s nicht habe, krieg ich ´ne schlechte Note." Hat er gesagt:
274 "Schluss jetzt, in´s Bett!" (6) Tja. (...) 00:22:32-4

275
276 I.: Wie ging das dann schulmäßig weiter? Sie waren bei der neunten Klasse stehen geblieben.
277 00:22:37-2

278
279 D.: Na zehnte Klasse hab ich auch, ich hab auch ´nen Abschluss von der zehnten Klasse. Wie
280 gesagt, ich war zwar nicht so gut, aber ich hab´s geschafft, (lacht leise bis *) ich hab mich
281 durchgemogelt*, ja. (..) 00:22:50-4

282
283 I.: Sie sind noch zu DDR-Zeiten zur Schule gegangen? 00:22:54-7

284
285 D.: Ja, (.) ja ´72 bis ´82. (...) 00:23:01-1

286
287 I.: Und was haben Sie danach gemacht, nach der Schule? 00:23:05-9

288
289 D.: Lehre, zwei Jahre in W-Stadt (Kleinstadt, ca. 90 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.) in
290 ´ner Gummi-Fabrik. 00:23:15-6

291
292 I.: Aha. 00:23:15-6

293
294 D.: Da hab ich gelernt. (...) Ja wie gesagt, zwei Jahre, von ´82 bis ´84 äh die Lehre, also Ab-
295 schluss Facharbeiter, ja. (5) 00:23:28-6

296
297 I.: Und wo haben Sie dann gearbeitet? 00:23:34-4

298
299 D.: Hier in Firma S (ehemals große Firma in ihrem Wohnort, dort wurden Tischtennisplatten
300 und -zubehör sowie Seilerwaren produziert, H.G.). Da ist jetzt das Altersheim drinne, da vor-
301 ne war das, da hab ich gearbeitet. (...) 00:23:42-6

302
303 I.: Und als was haben Sie gearbeitet, was haben Sie da gemacht? 00:23:44-9

304
305 D.: Also zuerst hab ich so äh Tischtennisgummis vulkanisiert. Die sind dann auf die Holz-
306 schläger da draufgekommen. Die Holzschläger sind irgendwo anders gefertigt worden, das

307 weiß ich jetzt nicht, wo. Und wir haben die Gummis dazu vulkanisiert und die sind dann auch
308 immer abgeholt worden. Da kam ´n Auto und hat die weggefahren. Und das ist als erstes
309 weggenommen worden und da bin ich dann mit da rein, wo sie die Gitterschaukeln (...) zu-
310 rechtgemacht haben, also Gitterschaukeln zusammengebaut. (..) 00:24:28-3
311
312 I.: Gitterschaukeln, wie muss mer sich das vorstellen? 00:24:30-4
313
314 D.: Die Babyschaukeln. 00:24:33-7
315
316 I.: Babyschaukeln, hmhm. 00:24:33-7
317
318 D.: Ja, Gitterschaukeln, Brettschaukeln. Die Schaukeln haben wir dann mit zusammengebaut.
319 (.) Ja und das ist dann auch so nach und nach reduziert worden. Ja und ich war eben, weil ich
320 die Norm nicht geschafft habe, die Norm war sehr hoch, und da bin ich dann als erstes mit
321 raus (..) aus der Produktion. (....) 00:25:02-0
322
323 I.: Wie kam´s dazu, dass Sie die Norm nicht geschafft haben? 00:25:05-2
324
325 D.: Also 16, 16 Schaukeln in 1 Stunde musste man zusammenbauen. (..) 00:25:10-2
326
327 I.: Upps! 00:25:10-2
328
329 D.: (lacht leise bis *) Ja das war bisschen viel, das hab ich nicht ganz geschafft.* Ja (..) und
330 dadurch bin ich als erstes eben mit raus, mit rausgekommen, ja. (....) 00:25:23-8
331
332 I.: Können Sie sich erinnern, wann das war? 00:25:24-8
333
334 D.: ´91. (7) 00:25:32-0
335
336 I.: Aber ich kann mich erinnern, Sie hatten auch aufgezählt, ja Ihre Tochter ist ´88 geboren.
337 00:25:42-6
338
339 D.: Hmhm. 00:25:42-6
340
341 I.: Also Oma war schon, da war Oma schon gestorben, Mutter war gestorben. 00:25:48-9
342
343 D.: Nein, Mutti ist ´89, ´89 ist Mutti gestorben. Ein Jahr, ein Jahr war die Tochter dann, wo
344 sie (...). 00:26:03-3
345
346 I.: Die Zeit, wo Ihre Tochter geboren war, wie war das da für Sie, haben Sie da noch ´ne Erin-
347 nerung? 00:26:09-8
348
349 D.: Ja, da hatt ich ja ein Jahr die Erziehungszeit, da war ich das eine Jahr zu Hause. 00:26:17-
350 9
351
352 I.: Noch mal vorneweg gefragt, haben Sie mit dem Vater Ihrer Tochter zusammengelebt,
353 gab´s da ´ne Partnerschaft oder wie muss mer sich das denken? 00:26:26-6
354
355 D.: Also ähm (.) der Vater zu mir, der mit Mutti verheiratet war, war nicht zu mir der richtige
356 Vater, sondern der Stiefvater. Und mit dem Stiefvater zusammen hab ich dann (Handbewe-
357 gungen) (....). 00:26:42-6

358
359 I.: Ah ja, der war Vater Ihrer Tochter. 00:26:44-7
360
361 D.: Ja. 00:26:44-9
362
363 I.: Ja, hab ich das richtig verstanden? 00:26:45-4
364
365 D.: Ja, ja! 00:26:46-7
366
367 I.: Hmhm, okay. Also haben Sie doch miteinander gelebt. 00:26:49-3
368
369 D.: (lacht leise bis *) Ja, aber das war heimlich, das war ja heimlich.* 00:26:55-8
370
371 I.: Ach so. Ja, ist klar. 00:26:54-7
372
373 D.: Ja, wegen Mutti, (..) weil die das nicht so mitkriegen sollte. (5) Das war ´ne heimliche
374 Beziehung. (...) 00:27:10-7
375
376 I.: Ihre Mutter ist dann ´89 verstorben, sagten Sie. Da waren Sie ja noch recht jung gewesen
377 00:27:17-8
378
379 D.: Jaha. 00:27:17-8
380
381 I.: und Ihre Mutter sicherlich auch noch relativ jung. 00:27:20-9
382
383 D.: Ja, 53. 00:27:24-5
384
385 I.: Warum ist die so beizeiten schon verstorben? 00:27:26-9
386
387 D.: (sehr leise bis *, muss auffallend schlucken) Bei ihr ist die Galle geplatzt. Das ist zu Hau-
388 se passiert*. (6) 00:27:37-9
389
390 I.: Und das ging von jetzt auf gleich oder mussten Sie sie vorneweg pflegen? 00:27:41-6
391
392 D.: Nein, das kam ganz plötzlich. (...) 00:27:47-3
393
394 I.: Also hat Sie völlig aus der Kalten erwischt? 00:27:49-9
395
396 D.: Ja.(..) 00:27:49-9
397
398 I.: Das war natürlich ´n Schlag, ge? 00:27:51-6
399
400 D.: Ja! (...) 00:27:53-8
401
402 I.: Wie ging´s Ihnen damit? 00:27:54-9
403
404 D.: Na nicht so gut, (...) nee. 00:27:58-5
405
406 I.: Haben Sie da noch ´ne Erinnerung dran? 00:28:03-1
407
408 D.: Also wie gesagt, ich hab ja, ich hab ja das mit meinem Bruder, wir haben das ja zusam-

409 men, wir wollten ihr ja helfen. Wir haben ja Notarzt und alles dann noch geholt, wir haben ja,
410 mein Bruder hat Herzdruckmassage und so und ich hab dann gesagt, ich gucke, dass ich ir-
411 gendwen finde, den ich anrufen kann. (..) `Ne Nachbarin hatte Telefon, da bin ich dann hinge-
412 laufen, wir hatten kein´s und hab gesagt, was passiert ist und da hat die ´n Notarzt angerufen
413 und ich bin dann wieder in die Wohnung zurück und mein Bruder hat immer noch. Und dann
414 wo der Notarzt da war, da haben die uns ja weggeschickt. Und äh da haben die dann, haben
415 die dann sowieso schon mit ´m Kopf geschüttelt. (5) Da wusst ich ja, was war, (..) das sie ihr
416 sowieso nicht helfen konnten. (6) 00:29:03-9

417
418 I.: Und da kam ja so ´n bisschen auch alles zusammen. Ihre Tochter war noch sehr klein gewe-
419 sen, die Mutter dann nicht mehr da. Wie haben Sie ´n das hingekriegt in dieser Zeit? (...) Das
420 alles unter einen Hut zu kriegen. 00:29:19-8

421
422 D.: Es ging irgendwie. (...) Also ich hab, ich hab sozusagen Saskia versorgt. Ich war, ja ´89
423 war ich ja auch, da war ich auch wieder an der Arbeit, ja. (5) 00:29:38-5

424
425 I.: Sie hatten gesagt, Sie hatten das Baby-Jahr gehabt und sind dann wieder an die Arbeit ge-
426 gangen. 00:29:49-2

427
428 D.: Ja. (5) 00:29:49-2

429
430 I.: Und haben Ihre Tochter versorgt. 00:29:54-2

431
432 D.: Ja, das eine Jahr zu Hause und dann in die Kinderkrippe, die war dann in der Kinderkrip-
433 pe, bis sie drei Jahre alt war. Da war sie tagsüber in der Kinderkrippe, ich hab sie dann nach-
434 mittags immer, ich war arbeiten, hab sie dann nachmittags abgeholt. So und dann ging´s zu
435 Hause weiter. (6) 00:30:17-1

436
437 I.: Und zu Hause die zuerst heimliche Beziehung zu Ihrem Stiefvater oder zu Saskias Vater,
438 wie auch immer, 00:30:23-8

439
440 D.: Ja. 00:30:25-4

441
442 I.: haben Sie das dann offiziell gemacht oder ist das weiter heimlich geblieben? Wie haben
443 Sie ´n das dann gemacht? 00:30:33-0

444
445 D.: Also bis Mutti gestorben war, war das. Dann, dann (...) dann hat man´s gewusst. Ja was
446 denn, durch das Mädchen eben, durch Saskia eben. Dann hat man´s gewusst, dass wir zu-
447 sammen sind. (8) 00:30:54-8

448
449 I.: Und Ihr Stiefvater war der dann auch wie ´n Papa zu Ihrer Tochter? 00:31:01-1

450
451 D.: Ja, doch, der hat alles gemacht. Er hat sie auch nachts gewickelt, er hat auch nachts
452 Fläschchen gegeben, wenn ich mal nicht aufgestanden bin, dann hat er das gemacht. Doch, er
453 hat sich mit drum gekümmert. (6) 00:31:17-5

454
455 I.: Das ganze ging ja nur ´ne, nur ´ne kurze Zeit. 00:31:21-3

456
457 D.: Ja. (..) Ja da war Saskia im Kindergarten. Ja, das ist im Sommer passiert, Sommer ´91 ist
458 er gestorben. (...) 00:31:32-6

459

460 I.: Was ist da passiert? 00:31:36-6
461
462 D.: Er hatte, (..) muss ich jetzt überlegen, Schilddrüsenkrebs war das, durch den, durch den
463 Bergbau, durch das Grube arbeiten ist er krank geworden, hat er so (.) am Hals eben äh (..)
464 Krankheit dann gehabt. Er ist zweimal operiert worden, einmal in E-Stadt (nächstgelegene
465 Großstadt, H.G.), einmal in M-Stadt (nahegelegene Kreisstadt, H.G.) und ähm das war aber
466 zu spät, wo das festgestellt worden ist. Er ist dann im Krankenhaus in M-Stadt ist er gestor-
467 ben. (..) Wir hatten ihn noch mal besucht und da hatten die Ärzte ihm schon äh schon (.) so
468 derbere Spritzen gegeben, Morphium-Spritzen, dass er die Schmerzen aushalten konnte und
469 wir haben gesagt, wir kommen ´n anderen Tag wieder und da war´s dann auch schon, (.) da
470 war das dann schon passiert. Da war er eingeschlafen. (..) 00:32:33-8
471
472 I.: Ging ja schnell. 00:32:33-8
473
474 Da.: Ja, das ging auch schnell (6). 00:32:39-4
475
476 I.: Das war ja noch mal ´n Hammer für Sie. 00:32:42-0
477
478 D.: Ja. (...) 00:32:44-4
479
480 I.: Wie haben Sie ´n das hingekriegt? 00:32:44-3
481
482 D.: Na das war, das war dann schon nicht mehr ganz so, (..) ganz so einfach. Dadurch, dass
483 Saskia noch da war, da hab ich dann äh sie mehr (..) sozusagen (5) 00:33:02-2
484
485 I.: Sozusagen was? 00:33:03-5
486
487 D.: ähm bemuttert in, in dem Sinne, da hab ich eben viel, viel, viel mit ihr (.) zusammen, war
488 ich eben viel mit ihr zusammen. (5) 00:33:16-0
489
490 I.: Wie muss mer sich das vorstellen? Waren Sie da alleine mit Ihrer Tochter in Ihrem Haus?
491 00:33:20-7
492
493 D.: Da war der Bruder noch mit, ja. Und er hat dann angefangen und hat dann alles äh durch-
494 einander gemacht. (.) Und weil dann das Jugendamt wusste, dass wir da alleine sind, dadurch
495 sind die dann mehrmals zu uns gekommen und haben dann immer gesagt, das muss aufge-
496 räumt werden. Ja, ich hab ja aufgeräumt. Mehr wie wegräumen ging. (..) Was er manchmal da
497 alles in der Wohnung zusammengesammelt hat, also. Ich wusst dann schon wirklich nicht
498 mehr wohin, wo ich was hintun sollte. (.) Ja und dadurch haben die dann gesagt, wenn, wenn
499 das jetzt nicht wegkommt, nehmen sie mir ´s Mädchen weg. (.) Ja und dadurch hab ich ja
500 dann hier die Wohnung, vielmehr erst in der S-Straße die Wohnung und dann hier die Woh-
501 nung (....). 00:34:15-1
502
503 I.: Das hatten Sie gesagt, Sie hatten gesagt: "Wo dann mein Stiefvater gestorben war, Saskias
504 Vater, dann kam auf einmal das Jugendamt, dann ging das los und dann haben die gemeckert
505 über die Ordnung, 00:34:27-6
506
507 D.: Ja, ja. 00:34:27-6
508
509 I.: über die Unordnung. Und dann kamen die vom Jugendamt und haben gesagt, aus dem
510 Haus müssen Sie raus. 00:34:34-4

511
512 D.: Ja ich muss raus. (..) 00:34:35-2
513
514 I.: Wie kam´s dazu, erst gemeckert über die Unordnung und dann gleich gesagt, aus dem
515 Haus raus. 00:34:40-9
516
517 D.: Ja weil die gemerkt haben, äh es, es war auch wirklich so, dass es immer schlimmer wur-
518 de, dass ich auch nicht mehr wegräumen konnte. Ich wusst auch, ich wusste ja auch nicht
519 mehr, wohin und da haben die dann gesagt, es ist zu viel, was hier rumsteht. `S Mädchen kann
520 sich irgendwie wehtun oder irgendwas oder dem Mädchen kann irgendwas passieren und
521 dadurch haben die gesagt, entweder such ich mir selber ´ne Wohnung mit und nehm die Toch-
522 ter mit oder sie nehmen sie mir weg. (...) 00:35:13-1
523
524 I.: Hmhm. Und was haben Sie gemacht? 00:35:14-6
525
526 D.: Ja wie gesagt, durch meine Schwester hab ich ja dann (.) die eine Wohnung bekommen.
527 Das war ja über, über ihrer Wohnung. (..) 00:35:24-1
528
529 I.: Sie sind also umgezogen. 00:35:25-5
530
531 D.: Ja. 00:35:25-5
532
533 I.: In die S-Straße sagten Sie. 00:35:27-7
534
535 D.: Ja, ja. 00:35:27-7
536
537 I.: Hmhm. Was haben Sie noch für ´ne Erinnerung an diese Zeit? Da haben Sie ja auch ´n paar
538 Jahre gewohnt. 00:35:36-5
539
540 D.: Jaha. Da war´s, da war´s, da war´s ganz gut, ja. Meine Schwester war paar mal, war öfters
541 bei mir oben, ihre Kinder waren mehrmals oben bei mir mit in der Wohnung. Ja da hatt ich
542 dann ja auch die Familienhilfe, die war auch einmal da in der Woche. Da war immer alles in
543 Ordnung. Ich hatte meine Wohnung aufgeräumt, es gab nichts, was rumlag, ja. (...) Und da,
544 wo wir gewohnt haben, da war unten ´n kleiner Hof, da war auch ´ne kleine Gartenanlage und
545 da haben die Kinder auch mal draußen gespielt auf ´m Rasen. Das hat zwar der einen, die da
546 drin, die in dem Haus mit gewohnt hatten, die eine Bewohnerin hat es nicht gepasst, dass die
547 Kinder da mal Fußball spielen oder auch mal Frisbee spielen, weil von denen das Auto immer
548 da auf ´m Hof stand und da ging´s: (sehr schrill bis *) "Aber denkt an das Auto!"* Haben sie
549 immer rumgeschimpft. Da hat dann meine Schwester gesagt: „Äh es sind Kinder, die wollen
550 auch mal spielen, die wollen nicht nur den ganzen Tag in der Wohnung drin bleiben, die wol-
551 len auch mal draußen spielen. Und auf die Straße gehen sie nicht. Wozu ist denn der Hof da?“
552 (..) Aber da hat die rumgeschimpft. Ja und dann, wo die Kinder eben im Schulalter waren,
553 waren ja sowieso Schulalter, von meiner Schwester die Kinder auch. Ja gut, dann tun sie ja
554 auch mal, schon mal ´n bisschen mehr trampeln, wenn sie laufen, das hat dann der Bewohne-
555 rin auch nicht gepasst, weil die nämlich die Wohnung gleich unter mir hatte. Da fing sie an,
556 äh sie sollen aufhören, die Kinder mit rumlaufen, bei ihr unten wackelt die Lampe, die Decke
557 kommt runter. Ich habe gesagt: (lacht leise bis *) „Nee das geht nicht.“* Das war, das war
558 der eben zu laut. (...) Die hat da mehrmals rumgeschimpft, die kam da öfters mal, hat gesagt:
559 "Radio leiser, Fernsehen leiser!" Ja die hat immer irgendwas gehabt. (5) 00:37:50-5
560
561 I.: Also war´s schon ´n bisschen 00:37:52-4

562
563 D.: Ja. 00:37:52-4
564
565 I.: nicht so ganz einfach. 00:37:54-4
566
567 D.: Nö, also mit der Frau nicht. (...) 00:37:58-0
568
569 I.: Aber Sie hatten auch gesagt, ich hatte ´ne Familienhilfe. 00:38:00-6
570
571 D.: Ja. 00:38:00-6
572
573 I.: Dann kam mir vorhin so in ´n Sinn, für was hatten Sie die? Mit welcher Begründung hat
574 das Jugendamt gesagt, Sie kriegen ´ne Familienhilfe. 00:38:10-0
575
576 D.: Ja damit, damit das mit dem äh Aufräumen sozusagen in der Wohnung, damit´s in der
577 Wohnung ordentlich aussieht, damit da nicht so viel wieder, (.) damit nicht so viel in der
578 Wohnung rumsteht und, und angeschleppt wird und so. Damit nur Sachen da sind, die ge-
579 braucht werden, (..) Sachen, was das Mädchen braucht (.) und nichts anderes.(....) 00:38:40-5
580
581 I.: Aber kann mer sich das vorstellen, ´ne Frau, die Ihnen beim Aufräumen hilft (..) oder war´s
582 mehr? 00:38:50-1
583
584 D.: (.) Nein. 00:38:54-3
585
586 I.: Sondern. 00:38:54-3
587
588 D.: Das, das ging hauptsächlich da drum, dass in der Wohnung nicht so viel rumsteht. (..)
589 00:39:00-1
590
591 I.: Sollte die Ihnen beim Aufräumen helfen oder sollte die nur gucken, dass Sie nicht so viel
592 gesammelt haben? 00:39:03-1
593
594 D.: Ja genau, genau, damit sich nicht so viel ansammelt und auch ähm wie Saskia jetzt äh sich
595 so entwickelt, weil sie ja, weil ich ja mit ihr alleine war, weil sie ja jetzt sozusagen weiter kei-
596 ne Person hatte, mit der sie äh irgendwas lernen konnte, so in der Richtung. (6) 00:39:29-7
597
598 I.: Okay. Und was haben Sie für ´ne Erinnerung an diese Familienhilfe, wie war das für sie?
599 00:39:34-1
600
601 D.: Ja, das war in Ordnung, doch. (..) 00:39:37-5
602
603 I.: Kamen Sie zurecht. 00:39:41-2
604
605 D.: Jaha. (...) 00:39:41-2
606
607 I.: Sie hatten ja dann auch erzählt, dann hab ich selber gesagt, obwohl die Helferin gesagt hat,
608 ich kann hier guten Gewissens gehen, dass Sie gesagt haben, nee ich hab noch ´n bisschen
609 Angst, dass ich das mit dem Baby nicht schaffe. 00:39:55-9
610
611 D.: Genau, ja. Das sollte vorher schon Schluss sein und durch die Schwangerschaft ist das
612 dann noch mal ´n halbes Jahr verlängert worden. 00:40:02-6

613
614 I.: Okay. Vielleicht noch mal eingehakt bei der Schwangerschaft. Da erzählten Sie, dann bin
615 ich schwanger geworden und dann ging´s mir eigentlich richtig mies. 00:40:10-5
616
617 D.: Ja es ging mir wirklich ´ne ganze Zeit lang mies, als wie gesagt essensmäßig. Ich konnte
618 nichts essen, ich hab nichts zu essen drin behalten, ich hab alles wieder rausgebrochen, egal
619 was ich versucht habe. Ich war sehr viel im Krankenhaus. (...) 00:40:27-5
620
621 I.: Hatten Sie in dieser Zeit Hilfe? Sie hatten gesagt, die Familienhilfe war da. Aber hatten Sie
622 ´nen Partner
623
624 D.: Nein! 00:40:35-9
625
626 I.: für dieses ungeborene Kind, der Ihnen vielleicht behilflich war? 00:40:37-6
627
628 D.: Nein, nein. (schüttelt den Kopf) 00:40:40-5
629
630 I.: Sie hatten immer alleine gelebt? 00:40:40-5
631
632 D.: Ja. (...) 00:40:44-1
633
634 I.: Und wie ging das weiter, wo Sie im Krankenhaus waren? 00:40:47-0
635
636 D.: Da war meine Tochter immer bei meiner Schwester mit, hat die dort die Zeit verbracht
637 mit. (6) 00:40:59-3
638
639 I.: Dann sprachen Sie von ´ner Mutter-Kind-Kur. Erzählen Sie davon noch mal. 00:41:04-0
640
641 D.: Ja, die, die Mutter-Kind-Kur war beantragt, es war auch soweit alles in Ordnung. Kurz
642 bevor das war, der Termin, dass ich da wegfahren sollte mit meiner Tochter, da war ich noch
643 mal im Krankenhaus und da hatten die das abgemeldet. 00:41:22-8
644
645 I.: Ah ja? 00:41:22-8
646
647 D.: Ja, die Krankenkasse hatte direkt die Kur abgemeldet. (.) So und das hatt ich ´ner Schwes-
648 ter gesagt und da hat die gesagt, nee das geht nicht, sie müssen das, die müssen das wieder
649 machen. Die Kur muss sein, das geht gar nicht anders. Mussten die das wieder anmelden
650 dann. (.) Ja und dann war´n wir dann drei Wochen war´n wir dann zur Kur, ja. (.) Und da
651 ging´s mir dann richtig gut komischerweise, ja. Da konnt ich essen, (.) ist alles drin geblieben.
652 (lacht leise bis *) Da hab ich dann auch zugenommen, vorher nicht.* (Hustet kurz) (5)
653 00:42:05-5
654
655 I.: Also hat Ihnen das gut getan. 00:42:06-4
656
657 D.: Ja das war schön. (..) 00:42:09-3
658
659 I.: Was hat Ihnen da so gefallen? Was hat Ihnen da so gut getan? 00:42:13-1
660
661 D.: Ja da war´n, war´n ja auch äh, da haben wir ja dann auch äh andere (...), andere Personen
662 kennengelernt, die auch Kinder hatten und mit denen (.) zusammen so Rommé spielen und
663 was weiß ich, "Mensch ärgere dich nicht" spielen. Und dann war´n auch so, so Abende, da

664 war da auch, da ist dann auch gebastelt worden für Weihnachten. Das war ja kurz vor Weih-
665 nachten, wo wir da waren zur Kur. Da ist dann schon so Weihnachtsschmuck gebastelt wor-
666 den, ja. (..) Saskia hat vieles mitgebracht von, von dem. Also die Kinder selber, die hatten ja
667 dann auch so Betreuung, die hatten ja dann auch Schule und so. War ja dann auch mit Haus-
668 aufgaben machen und dann auch eben nachmittags dann auch so, so Basteln und so was. Die
669 hat sehr vieles Gebasteltes mitgebracht, hm. (6) 00:43:18-2

670

671 I.: Wie ging´s weiter, als die Kur zu Ende war, als Sie wieder nach Hause sind? 00:43:23-6

672

673 D.: Ja dann war dann komischerweise alles in Ordnung. Also ich konnte weiter essen bis zur
674 Geburt, ist alles dann, kein Krankenhaus mehr zwischendurch, ´s war auch gut so. Nur bis
675 dann eben äh (..), nur bis dann eben auch fünf Tage vorher, also fünf Tage vor dem Geburts-
676 termin. Da war das, dass ich dann äh Blutungen hatte. Und da hatt ich dann auch meine, da
677 hatt ich Telefon, das hab ich ja jetzt auch nicht mehr. Und da hab ich dann meine Schwester
678 angerufen, sie soll herkommen, sie soll ´n Krankenwagen rufen, das Baby. Die fing an: „Nee
679 du machst nur Quatsch.“ Ich hab gesagt: „Dann komm selber her und guck.“ Ist sie dann doch
680 gekommen, hat gesagt: „Oh muss ich ja doch anrufen.“ Die hat mir das nicht geglaubt, dass
681 ich gesagt habe, sie muss den Krankenwagen anrufen. (.) Na und dann haben wir doch, doch
682 angerufen und da haben sie mich geholt und ´ne Stunde später war er auch schon da. Ja, das
683 ging ganz schnell, ja. (..) Sie wollten mich zuerst noch mal in ´n Zimmer reintun und dann hat
684 dann der eine Arzt gesagt: „Nee gleich in Kreißsaal.“ (..) Ja, weil der Muttermund schon so
685 weit auf war und die Wehen waren zwar unregelmäßig, also der Abstand von den Wehen war
686 ´n bisschen unregelmäßig, aber das hat sich dann eingepegelt. Wie gesagt, ´ne Stunde, da war
687 er da, ja. (...) 00:45:01-0

688

689 I.: Und als er dann da war? 00:45:02-9

690

691 D.: Ja da ist er gleich in Brutkasten reingekommen, weil er so kalt war. (.) Ja. Ich war auch
692 kalt, ich hab auch gefroren, sag ich ganz ehrlich und der Junge war auch kalt und da ist er
693 auch ´ne Weile in Brutkasten reingekommen, paar Stunden lang. (..) Ja und dann war, das war
694 ja dann und dann war´s normal. Also war nur ´n paar Stunden lang, war nicht ´n ganzen Tag
695 lang. (...) So und ich hab ihn dann auch immer zum Stillen gekriegt, also sie haben ihn mir
696 gebracht. Zuerst hatten, die normale Zeit ist ja alle vier Stunden, die die Babys die Milch
697 kriegen. So und bei mir haben sie´s dann so gemacht, dass ich ihn alle drei Stunden bekom-
698 men habe, weil er vom Gewicht her nicht so viel hatte und da haben sie ihn mir dann alle drei
699 Stunden gegeben. Ja das war auch, das ging auch. Ich hatte sozusagen sehr viel Milch. Ich hab
700 auch immer noch abgepumpt und hab das dann vorgebracht. Das haben die dem dann immer
701 noch zwischendurch noch mit gefüttert, was ich abgepumpt hatte. (7) 00:46:22-1

702

703 I.: Wie hat er sich dann weiterentwickelt? 00:46:25-5

704

705 D.: Ja also es ist gesagt worden, entweder ich bleibe die normal, die fünf Tage im Kranken-
706 haus und kriege den Jungen erst mal nicht mit nach Hause, weil er nicht so viel gewogen hat.
707 Aber dadurch, dass er die Milch getrunken hatte, hat er gut zugenommen. Und die haben ge-
708 sagt: „Entweder die fünf Tage und er kommt hoch in die Kinderklinik oder ich bleibe acht
709 Tage und ich krieg ihn mit nach Hause.“ Da hab ich gesagt: „Das ist mir jetzt egal, dann nimm
710 ich, dann bleib ich die acht Tage.“ Und ich hab ihn dann auch mit nach Hause gekriegt, ja. (.)
711 Er hatte dann so zugenommen, dass er dann auch das Gewicht hatte, dass ich ihn mit nach
712 Hause nehmen konnte. Und wenn ich nur die fünf Tage drin geblieben wär, dann hätten sie
713 ihn hoch in die Kinderklinik bringen müssen, weil er da noch nicht so viel Gewicht hatte. (...)
714 00:47:20-6

715
716 I.: Sie haben sich eigentlich gefreut, dass Sie ihn mit nach Hause gekriegt haben. 00:47:21-9
717
718 D.: Ja, ja. 00:47:25-6
719
720 I.: Wie ging das dann weiter zu Hause? 00:47:27-0
721
722 D.: Ja hier zu Hause, jä ähm, vorher hatten, war'n mer, hatt ich ähm mit der Familienhilfe hatt
723 mer beantragt, äh Schwangere in Not. Da hab ich dann für, für Babyausstattung alles von da
724 bekommen, durft ich mir kaufen und hab die Quittungen und hab dann die Quittungen abge-
725 geben. Es war so 'ne bestimmte Summe, die ich zur Verfügung hatte und durfte dafür kaufen,
726 was ich, was für's Baby gebraucht worden ist und das ist auch alles gekauft worden. (.) Wi-
727 ckeltisch und, und (.) und so was und Babybadewanne. Ich hatte ja von Saskia her sowieso
728 nichts mehr. Babyfläschchen alles, das musst ich alles wieder neu haben, Babysachen. (5)
729 00:48:17-3
730
731 I.: Sie sprachen auch davon, die Schwangerschaft, sagten also, das war schon 'ne Weile her
732 mit meinem ersten Kind. Ich hatte eigentlich damit abgeschlossen, hatte auch nichts mehr für
733 Babyversorgung. Sie sprachen auch davon, die Schwangerschaft war eigentlich auch so'n
734 bisschen 'nen Fehler. 00:48:36-9
735
736 D.: Ja ähm also ich hab gedacht jetzt, ich bin jetzt noch in der Zeit, wo nichts passieren kann,
737 aber es war, ich war dann doch schon drüber, ja. (5) 00:48:51-5
738
739 I.: Sie hatten nicht damit gerechnet, dass Sie noch mal schwanger werden? 00:48:58-2
740
741 D.: Ja genau, ja. (..) `S war auch nicht so direkt geplant, ehrlich nicht. (...) 00:49:04-2
742
743 I.: Aber Sie haben den Luis trotzdem bekommen. 00:49:07-1
744
745 D.: Ja. 00:49:07-1
746
747 I.: Wie kam's dazu? 00:49:10-5
748
749 D.: (...) Also ähm ich hatte zuerst 'nen Termin (.) für's, für's Wegmachen und meine Schwes-
750 ter hat mich dann überredet, dass ich's doch austrage. (...) 00:49:23-8
751
752 I.: Wie hat die das hingekriegt? 00:49:25-0
753
754 D.: (lacht leise bis *) Weil sie, weil sie dann gewusst hat*, wer der Vater ist. Ich hab da zuerst
755 immer so drum rum geredet, weil sie das nicht wissen sollte und deswegen hatt ich mir auch
756 das, den Termin geholt, damit das, (.) damit das weg ist und damit keiner was weiß, damit
757 keiner was merkt. Und sie hat das dann doch mitgekriegt und hat dann gesagt: "Och komm,
758 mach doch!" und so. Und ich hab gesagt: "Nee, ich will nicht." Hat sie gesagt: "Och komm,
759 mach's doch mir zuliebe.", weil sie, weil sie einesteils auch noch mal, aber sie kann keine
760 Kinder mehr kriegen. Bei meiner Schwester ist zweimal Kaiserschnitt gemacht worden und
761 dadurch äh ist ja, dass sie dann kein Kind mehr austragen kann. (5) 00:50:19-8
762
763 I.: Aber wo's drum ging, dass sie gesagt haben, also sie wusste dann, wer der Vater war, da
764 war so'n bisschen 'n Leuchten in Ihren Augen. 00:50:26-1
765

766 D.: Äh ja. 00:50:24-8
767
768 I.: Wie war'n das mit dem Vater vom Luis? Sie sagten, Sie haben ja immer allein gelebt.
769 00:50:32-5
770
771 D.: Ja, wir waren da heimlich zusammen. Also meine Schwester war im Urlaub mit ihren
772 Kindern. Sie, sie, das war zu der Schwester erst mal nur der Freund, also 's war jetzt nicht
773 direkt 'ne Person, die, die ihr noch so nahe stand, also nicht direkt 'nen Mann. Es war erste
774 mal nur 'nen Freund zu ihr. Und äh er hatte zu mir gesagt, äh ob ich in den Garten abends
775 komme und dass wir da zusammen 'n bisschen feiern, 'n bisschen was trinken. Na ja, da ist es
776 eben auch zu dem anderen dazu gekommen. So und ich hab gedacht, jetzt äh es passiert jetzt
777 nichts und ist doch, ist doch passiert (..) und ich wollte ihr das nicht sagen, dass ich jetzt da
778 mit ihm zusammen war und dass ich jetzt (..) da ungewollt schwanger war. Na und sie hat's
779 dann, ich hatte's dann, ich hab's ihr dann doch gesagt, weil sie, weil sie gefragt hat wegen
780 dem Termin, warum ich das jetzt weg, wegmachen will und da hab ich ihr dann erzählt, was
781 los ist und da hat sie gemeint: "Och nee, lass doch!" und so. Ja dann ist sie dann mit mir extra
782 noch mal reingefahren und hat gesagt, dass wir das doch nicht machen, (...) dass ich das Kind
783 doch behalte. (..) 00:52:10-0
784
785 I.: Sie war Ihnen nicht böse, im Gegenteil, sie hat Ihnen zugeredet. 00:52:14-1
786
787 D.: Ja ich hab gedacht, sie ist, sie ist mir böse deswegen, aber äh sie hatte dann gesagt, (.) sie
788 hat dann gesagt, nee, es ist äh, weil sie am liebsten auch noch mal 'nen Kind gehabt hätte,
789 aber sie, dadurch dass eben zweimal das, dadurch ging das nicht mehr. Sie hätte auch noch
790 'nen drittes Kind gehabt, ja. (...) 00:52:39-0
791
792 I.: Und haben Sie Ihren Sohn halt bekommen und dann auch mit nach Hause bekommen
793 00:52:46-2
794
795 D.: Ja. 00:52:46-2
796
797 I.: wo, also die Ausstattung da war. 00:52:48-6
798
799 D.: Ja. 00:52:48-6
800
801 I.: Sie hatten gekauft, hatten Sie gesagt von dem Geld von "Schwangere in Not" hatten Sie
802 alles, was das Baby benötigt hier stehen in der Wohnung. 00:52:54-9
803
804 D.: Ja. 00:52:56-9
805
806 I.: Und wie funktionierte das dann? 00:52:59-1
807
808 D.: Ja wie gesagt, die Familienhilfe war ja noch da, bis er dann sechs Monate alt war. So und
809 sie hat dann gesagt, äh jetzt ist wirklich so, dass ich mich um das Baby allein kümmern kann,
810 dass ich auch Saskia mit äh, so mit groß kriege, dass ich auch für sie Zeit mit habe und äh ja,
811 eben bis 2004 war dann eben keiner mehr bei mir. (...) 00:53:29-6
812
813 I.: Aber in dieser Zeit, Sie hatten auch angesprochen, war der Luis auch im Kindergarten
814 00:53:34-6
815
816 D.: Ja. 00:53:34-6

817
818 I.: und ähm Sie waren auch in R-Dorf gewesen. 00:53:38-7
819
820 D.: In R-Dorf mehrmals. 00:53:40-2
821
822 I.: Sogar dreimal die Woche. 00:53:41-9
823
824 D.: Nein, äh (.) Ergotherapie war dreimal die Woche. 00:53:47-1
825
826 I.: Ach so, ja stimmt, hatt ich mir auch hier so notiert. 00:53:49-9
827
828 D.: Ergotherapie war da dreimal die Woche. Das war dann auch von der Ärztin her, von der
829 Kinderärztin ist das gesagt worden, dass ich mit ihm dahin gehen sollte. (..) 00:54:01-5
830
831 I.: Warum sollten Sie dort hingehen? 00:54:01-5
832
833 D.: Damit er motorikmäßig lernt äh, wie man bestimmte Dinge anfasst und so, weil er das zu
834 Hause nicht so richtig gemacht hat. (..) Wie gesagt, alleine gegessen hat er nicht, er hat zwar
835 den Löffel zum Spielen genommen, aber er hat den Löffel nicht in ´n Mund genommen und
836 das sollte dann eben dort so ´n bisschen mit, aber das hat er dort auch nicht. (...) 00:54:30-4
837
838 I.: Ist Ihnen zu Hause auch aufgefallen, dass er da bisschen Schwierigkeiten hat und sich ´n
839 bisschen schwer tut? 00:54:37-4
840
841 D.: Ja das war von Anfang an, wo, wo er dann mit Löffel alleine essen sollte oder essen durf-
842 te, also er hat´s gar nicht. Er hat zwar den Löffel in die Hand genommen, hat ´nen aber nur
843 sozusagen als Spielzeug benutzt. Er hat ihn nicht zum Essen genommen, den Löffel, das war
844 von Anfang an. (...) 00:54:57-6
845
846 I.: Ist Ihnen noch was aufgefallen an Ihrem Sohn? Sie haben ihn ja zu Hause die ganze Zeit
847 um sich gehabt. Wie muss mer sich den Kerl vorstellen, ich kenn den doch nicht. Erzählen Sie
848 mal. 00:55:05-7
849
850 D.: Also wie gesagt, er war sehr ruhig, ja. Er ist auch sehr viel rumgekrabbelt, also äh laufen,
851 für´s Laufen, da war ich auch noch bei der Babygymnastik. Das hat dann auch die Kinderärz-
852 tin, da hat sie auch so, so Rezepte ausgeschrieben. Also das war zweimal sechs Termine, dass
853 er dann laufen konnte. Also für´s Laufen war er bei der Babygymnastik, also gelaufen ist Luis
854 mit zwei Jahren. (..) 00:55:40-6
855
856 I.: Aha. 00:55:40-6
857
858 D.: Ja, er ist wie gesagt, er ist zu Hause sehr viel rumgekrabbelt, er hat sich zwar mal hier am,
859 am Stuhl oder da an der Schrankwand hochgezogen. Er hat nur gestanden, er ist aber nicht
860 vorwärts, er hat die Füße nicht, er hat die Füße nicht vorwärts, hat nicht einen Fuß nach den
861 ander´n, er hat sich nur hingestellt, ist stehen geblieben. (.) Wie gesagt, hat die Füße nicht
862 bewegt, er hat sich nicht nach äh, auch wenn man ihm ´nen Ball oder irgendwas hingerollt
863 hat, dass er laufen dann Schritt für Schritt vorwärts, hat er nicht gemacht. Und das ist dann bei
864 der Babygymnastik haben mer, hat, da hat, an der einen Wand da war so ´n ganz großer Spie-
865 gel. Da hat er sich auch immer hoch, hochgezogen und hat da so mit den Händen dranne rum
866 getatscht. Und da hat die Therapeutin, das kann er ruhig machen, das stört nicht. Der Spiegel
867 muss immer wieder sauber gemacht werden, hat sie gesagt, das machen auch andere Kinder,

868 das macht nicht nur er. Klatsch, klatsch, klatsch, das hat ihm Spaß gemacht an dem Spiegel.
869 Ja und da ist er dann immer so an den Spiegel immer so'n bisschen lang und dann war da so
870 'ne kleine Bank, wie im Sport, so 'ne Bank. Da hat er sich dann an der Bank hochgezogen
871 und ist dann auch so an der Bank immer so'n bisschen nur lang, aber ganz alleine ist er nie
872 gegangen. Nur an einer Hand, wenn man ihn an einer Hand hatte, das ging. Dann ist er auch
873 mal 'n paar Schritte alleine gelaufen, aber vorher nicht. Ja und dann haben wir das eben so
874 gemacht, da hatt ich dann auch so'n kleinen weichen Ball und äh den hab ich dann immer
875 mitgenommen und da haben wir dann auch immer so'n bisschen, langsam anfangen Fußball
876 spielen, dass er auch alleine Schritte machen und dann immer mit 'n Ball, dass er mit 'n Ball
877 schießen sollte, dass er dann. Und dadurch ging das dann, ja. (6) 00:57:39-9

878
879 I.: Also haben Sie ihn praktisch ausgetrickst. 00:57:42-7

880
881 D.: Jaha. (lacht leise bis *) Mit der Therapeutin dann, ja*. Die hat gesagt, den Ball werfen und
882 sehen, dass er erst mal an einer Hand lang, dass er da mitläuft. Und dann späterhin hat er dann
883 alleine, durch das Ballspielen hat er dann laufen gelernt. (...) 00:58:04-6

884
885 I.: War das noch bei der Babygymnastik oder war das schon bei der Ergotherapie? 00:58:08-4

886
887 D.: Nee, das war bei der Babygymnastik. Bei der Ergotherapie das war noch 'n bisschen spä-
888 ter. Da war er dann schon fast drei, wo das war mit der Ergotherapie. (5) 00:58:22-5

889
890 I.: Da sagten Sie, da war der Kinderärztin das aufgefallen und Ihnen auch, dass das mit dem
891 Löffel nicht geklappt hat. 00:58:28-2

892
893 D.: Ja, ja, hmhm. (...) 00:58:32-3

894
895 I.: Ist er in dieser Zeit schon in den Kindergarten gegangen? 00:58:36-0

896
897 D.: Nein, er kam dann in den Kindergarten. Mit drei Jahren ist er in den Kindergarten. Ja das
898 war noch, das war noch zwei, drei Monate vorher war das noch mit der Ergo, wo die Ergothe-
899 rapie angefangen hat, bevor er in den Kindergarten ist. Denn ich hatte ihn zwar hier für den
900 Kindergarten angemeldet und ich hab gesagt, er soll in 'ne Fördergruppe rein. Und da haben
901 die hier im Kindergarten gesagt, äh, äh die sind gut vom Jugendamt, zuerst streichen sie hier
902 'ne Stelle, dass eine Person weniger ist und, und mein Junge. Und da haben sie gesagt, dass
903 hätten sie sich aber sparen können, da jemanden weg zu tun. Und dadurch ist er nicht hier in
904 den Kindergarten reingekommen. Er war dann in M-Stadt (Kreisstadt, ca. 20 km von ihrem
905 Wohnort entfernt, H.G.) in 'nem Förderkindergarten. (..) 00:59:26-7

906
907 I.: Ah ja. 00:59:26-7

908
909 D.: In der S-Siedlung (Standort des Vorschulteils der örtlichen Förderschule, H.G.), da war er.
910 (..) 00:59:31-1

911
912 I.: Und von da aus, hatten Sie auch gesagt, von da aus ist er auch immer zur Ergotherapie ge-
913 bracht worden. 00:59:35-1

914
915 D.: Da ist er zur Ergotherapie hingebacht worden und ich hab ihn dann, wenn die Therapie-
916 zeit rum war, bin ich hin und hab ihn dann abgeholt. (..) 00:59:45-7

917
918 I.: Das heißt, Sie mussten mit 'm Bus fahren. 00:59:45-7

919
920 D.: Das war ja hier im Ort. 00:59:45-8
921
922 I.: Ach das war hier im Ort, die Ergotherapie. 00:59:48-1
923
924 D.: Ja, die Ergotherapie war hier im Ort. 00:59:53-0
925
926 I.: Hab ich das richtig verstanden, der ist in die Stadt in den Kindergarten gegangen, nach M-
927 Stadt. 00:59:55-1
928
929 D.: Jaha. 00:59:57-4
930
931 I.: Und die haben ihn hergefahren, hier in den Ort zur Ergotherapie. 01:00:01-7
932
933 D.: Ja, da ist immer früh's in Auto gekommen für, für den Kindergarten, das waren mehrere
934 Kinder, 's waren auch von mehreren Orten, also es ist sozusagen gesammelt worden. Die
935 Kinder, die da in die Kinder, sind verschiedene Fahrstellen, Haltestellen gewesen und da sind
936 die Kinder eingestiegen und dann ist der Bus nach M-Stadt und hat die Kinder dort hinge-
937 bracht in den Kindergarten. Und nachmittags eben wieder jede Haltestelle zurück und mein
938 Junge dann gleich da bei der Ergotherapie hingebacht worden. Und ich hab ihn dann, wenn
939 die Therapiezeit rum war, hab ich ihn dann abgeholt. (..) 01:00:40-3
940
941 I.: Aha. 01:00:40-3
942
943 D.: Ja, die Ergotherapie, das war hier im Ort. 01:00:45-5
944
945 I.: Haben Sie ihn nur abgeholt oder haben Sie auch dort noch was besprochen und was mit
946 machen müssen? 01:00:50-4
947
948 D.: Ähm manchmal bin ich bisschen eher hin, weil sie gesagt haben, sie haben noch irgend
949 'nen Fragebogen oder was und dann haben wir das dann zusammen ausgefüllt und ja, ich bin
950 dann auch geblieben, bis er dann eben mit seiner Stunde da fertig war und dann hab ich ihn
951 mit nach Hause genommen, ja. (...) 01:01:10-0
952
953 I.: Und Sie hatten ja schon gute Erfahrungen durch die Babygymnastik, dadurch hatte das ja
954 mit dem Laufen geklappt. 01:01:16-3
955
956 D.: Jaha. 01:01:16-3
957
958 I.: Was haben Sie für Erfahrungen mit der Ergotherapie gemacht? Haben die das hingekriegt
959 mit der Feinmotorik oder? 01:01:22-5
960
961 D.: Ach auch nicht so richtig. Also wie gesagt, er hat zwar dann verschiedenes äh angefasst
962 und so, aber das mit dem Essen, das war, auch Mittag beim, im Kindergarten beim Mittag-
963 essen musste ihm immer wer mit. Deswegen haben sie ihn dann schon in 'nen extra Zimmer
964 reingetan, weil da auch. Das war auch zwei-, dreimal in der Woche, da war dann noch eine
965 Frau da von der Küche, die hat da, die hat ihm dann sozusagen mit, mit beim Essen eben ge-
966 holfen. Also das mit dem allein essen, das hat er, das hat er bis er in 's Kinderheim gekommen
967 ist, auch nicht. (...) Ich hab's zwar immer wieder versucht und gemacht, aber er hat's nicht, er
968 hat's nicht von alleine gemacht. Er hat nicht alleine gegessen. (6) 01:02:14-9
969

970 I.: Okay. Und dann sagten Sie, dann waren wir in R-Dorf und dann kamen die auf den Ge-
971 danken, dass er autistische Züge hätte. 01:02:25-8
972
973 D.: Ja, da war da noch mal ´nen extra Test dafür. (...) 01:02:29-9
974
975 I.: Wie kamen die denn da drauf, was war ihnen aufgefallen an Luis? 01:02:35-3
976
977 D.: Ähm also er hat nicht direkt von sich aus gesprochen, er hat eben nur vieles vom Fernse-
978 hen her hat er nachgesagt, (..) vor allem wenn Werbung drauf war auf ´m Fernsehen. Also da
979 hat er geplappert wie sonst was, da hat er alles nachgeplappert. Aber was jetzt hier zu Hause
980 an Gegenständen und so was jetzt in der Wohnung so alles ist, Fernseher und Radio und sein
981 Spielzeug und so. Das hat er von sich aus nicht gesagt, was das für Dinge sind. Also mit
982 Sprache war er sehr weit zurück. (.) Er hat eben vieles vom Fernsehen her, was werbemäßig,
983 was eben ständig wiederkam, das hat er dann alles aufgesagt. (.) Und dadurch ist das dann mit
984 dem Autismus-Test. (...) 01:03:32-7
985
986 I.: Da wurde er getestet. 01:03:34-5
987
988 D.: Ja, dadurch ist, dadurch sind die drauf gekommen, dass er, dass das Autismus. (7) Er hat
989 zwar so, wenn er die Dinge vor sich stehen hatte, wenn er die Dinge anfassen konnte, wenn er
990 mit den Dingen spielen konnte, hat er dann auch gesagt, das ist zum Beispiel äh eine Kuh o-
991 der eine Ente oder ´ne Maus, also er hat schon gewusst, was es für, für Dinge sind, aber nur,
992 er hat´s eben nicht richtig, er hat das, er hat das eben nicht von sich aus selber gemacht. Man
993 musste ihm erst was zeigen, auch im Buch. Er hat sich, er hat sich Kinderbücher angeguckt, er
994 hatte gesagt: "Auto" und so, aber er musste das Bild vor sich sehen, damit er dann sagt: "Das
995 ist ein Auto." So von alleine hat er das nicht gemacht. (7) 01:04:32-6
996
997 I.: Und als nun R-Dorf gesagt hat, der Junge hat autistische Züge. blieb´s dabei, dass die das
998 nun festgestellt hatten 01:04:44-5
999
1000 D.: Ja. 01:04:44-5
1001
1002 I.: oder haben die noch was anderes gesagt, dass man noch was machen müsste oder dass Sie
1003 was anders machen sollen oder wie auch immer. 01:04:49-5
1004
1005 D.: Nein, (.) nee (Kopfschütteln). Da ist nichts weiter gesagt worden. 01:04:54-7
1006
1007 I.: Das ist nur festgestellt worden. 01:04:54-7
1008
1009 Da.: Ist nur festgestellt worden. (...) 01:04:59-2
1010
1011 I.: Aber dann hat er ja noch ´ne Weile zu Hause gelebt bei Ihnen. (...) Wie haben Sie das auf-
1012 genommen, dass R-Dorf nun gesagt hat, das ist so. 01:05:10-3
1013
1014 D.: Ja äh, ich hab, ich hab mir gesagt, ja gut. Also bei uns in der Familie so von den Eltern
1015 her, von, ich hab das nicht gewusst, ob da irgendwer Autist (.) irgendwie zwischen, ob da
1016 auch irgendwie was mit Autismus war, keine Ahnung. Ist nie drüber gesprochen worden,
1017 deswegen weiß ich das jetzt nicht, ob da schon mal irgendwas war. (...) 01:05:37-0
1018
1019 I.: Haben Sie dann irgendwas anders, anders gemacht mit Luis? 01:05:39-8
1020

1021 D.: Nein. (8) 01:05:47-0
1022
1023 I.: Und Sie sagten, dann kam das Jugendamt immer, wo die Familienhilfe nicht mehr da war
1024 und hat immer geguckt. 01:05:55-4
1025
1026 D.: Ja, ja, das war äh 2003, 2004, ja in der Zeit war, war'n die mehrmals da. (..) 01:06:00-7
1027
1028 I.: Also auch in dieser Zeit, wo das ganze so lief, 01:06:04-7
1029
1030 D.: Ja, ja. 01:06:04-7
1031
1032 I.: mit Kindergarten, Ergotherapie, R-Dorf und das Jugendamt kam immer noch mal auf 'n
1033 Plan. 01:06:10-6
1034
1035 D.: Jaha. 01:06:13-6
1036
1037 I.: Und wie war das mit 'm Jugendamt? 01:06:15-7
1038
1039 D.: Ja also ähm, wie soll ich das jetzt sagen. Ähm, (...) also 2002, 2003 hatt ich 'ne ABM (..)
1040 hier in S-Stadt. Und da hatt ich dann auch äh einen Mann kennengelernt, also der zwar jetzt
1041 nicht in, in der ABM-Gruppe gearbeitet, wo ich, der hat bei der Kirche gearbeitet, auch ABM.
1042 Und äh wir haben uns, wir waren da im Schlosspark, war'n wir da zusammen, also die Män-
1043 ner von der Kirche und, und äh 'ne Freundin und ich, wir waren auch im Schlosspark, wir
1044 haben da Laub zusammengemacht, Laub zusammengeharkt. Das war im, das war im Herbst.
1045 So und äh da hat der eine dann immer so, so gestichelt, äh von den zwei Männern, dass der
1046 eine eben zu mir kommen sollte und sollte mich ansprechen und so und sollte mich verschie-
1047 denes fragen. Und ja, äh wir sind dann auch so zusammengekommen, also bis 2005, bis dann
1048 Luis weg war, war er, war er dann am Wochenende immer bei mir, der Freund. Der hat in K-
1049 Dorf (Nachbardorf, ca. 7 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.) gewohnt und äh wir sind
1050 dann doch so freundschaftsmäßig zusammengekommen. Und er hat auch äh dann immer am
1051 Wochenende hat er gekocht und so und dann haben wir dann und er hat auch auf Luis mit
1052 aufgepasst, aber so richtig war das nicht. Er konnte mit, mit Luis nicht so richtig umgehen.
1053 Und dadurch hatte sich dann auch wieder mehr in der Wohnung angesammelt, was ich eines-
1054 teils auch nicht wollte. So und dann hat dann das Jugendamt gesagt: „Ja, wegräumen, wegräumen, wegräumen.“ Der Freund: „Och nee, lass nur, lass nur, lass nur.“ Ich wollt's ja wegräumen, aber er hat, er wollte es nicht, dass ich, dass ich wegräume. Ja und dadurch haben sie mir, haben sie mir dann auch den Jungen weggenommen. Haben die dann gesagt, es liegt zuviel rum, er hat keinen Platz, er kann nicht spielen und sie müssen eben jetzt endgültig wegnehmen.(....) 01:08:46-4
1059
1060
1061 I.: Aber da ging's auch, sagten Sie vorhin, dass man gesagt hat, er hätte nichts gescheites zu
1062 essen, sie könnten ihn nicht fördern. 01:08:57-1
1063
1064 D.: Ja, das war auch, ja das haben die auch mit gesagt, ja. 01:09:00-4
1065
1066 I.: Wie kamen die drauf, wie konnten die das einschätzen, dass er nichts gescheites zu essen
1067 kriegte? 01:09:05-9
1068
1069 D.: Das weiß ich jetzt auch nicht. Jedenfalls er hat sein Essen gekriegt, was er gebraucht hat.
1070 Ich hab ihm jetzt nicht äh so übermäßig mit Süßigkeiten und so was vollgestopft, also wie,
1071 wie manche, die können ja sonstwo an die Schränke dranne und holen sich 's Zeug raus. Er

1072 hat auch gar nicht so viele Süßigkeiten gegessen, auch selber von sich aus nicht. Da hat Sas-
1073 kia schon eher mal was genascht. Also er hat nur so tagsüber Essen, Essen zu sich genommen,
1074 was ich zurecht gemacht hatte. So und das eine Mal, an dem Tag, wo die mir den wegholen
1075 wollten, da waren wir beim Arzt in M-Stadt, hier war ja keine Kinderärztin mehr. Ich musste
1076 dann nach M-Stadt zum Kinderarzt, musste dorthin und äh da war ich eben bisschen später zu
1077 Hause und da hab ich gesagt, da hatten sie gesagt, sie müssen ihn mitnehmen. Da hab ich ge-
1078 sagt: „Er hat jetzt aber noch kein warmes Mittagessen gehabt.“ Und da drauf hin haben die
1079 gesagt: (sehr schrill) „Na da müssen wir ihn mitnehmen.“ Nur weil er jetzt den einen Tag mal
1080 kein warmes Mittagessen hatte, da drauf hin haben die gesagt, er kriegt nichts richtiges zu
1081 essen bei mir. Ich hatte aber äh Banane mit, ich hatte Joghurt mit, das hatte er zwischendurch
1082 gegessen und ich hatte auch Trinken mit. Na, weil die auch gesagt haben: „Er trinkt ja noch
1083 nicht mal alleine aus ´m Becher.“ Hab ich gesagt: „Doch, das macht er.“ Das haben wir bei
1084 der Ergotherapie, das war nämlich auch nicht, dass er aus ´m Becher trinken wollte. Das hatt
1085 mer aber bei der Ergotherapie hingekriegt und im Kindergarten hat er ja auch alleine getrun-
1086 ken aus ´m Becher. Und die, die haben ihn hingestellt, er kann noch nicht mal alleine aus ´m
1087 Becher trinken. (5) 01:11:07-3

1088

1089 I.: Und Sie sagten, die haben gesagt, ich würde ihn nicht fördern. 01:11:11-8

1090

1091 D.: Ja es wäre nicht, es wäre eben nicht äh altersgerechtes Spielzeug da, was er brauchen
1092 würde. (..) Weil er hat, er hat gerne mit Bausteine gespielt, er hat gerne mit Autos gespielt.
1093 Ich hatt jetzt aber nicht so, dass er jetzt äh wie andere Kinder so, dass sie vielleicht so mit
1094 ferngesteuertes oder irgend so was. Ich hatte eben nur, nur ganz einfaches Spielzeug (...) für
1095 ihn. So, so Metallautos, mit denen hat er gerne gespielt, die kleinen Matcher und dann die
1096 Lego-Bausteine, damit hat er gerne gespielt. So Holzbausteine hat er noch gehabt, ´nen Ei-
1097 mer. Und da haben die gesagt, äh das wäre nichts für sein Alter, er müsste anderes Spielzeug
1098 haben. (7) 01:12:06-1

1099

1100 I.: Und die haben gesagt, wir nehmen ihn jetzt mit. 01:12:10-0

1101

1102 D.: Ja. 01:12:10-0

1103

1104 I.: Wie war das für Sie? 01:12:12-4

1105

1106 D.: Das war überhaupt nicht mein Ding, das war gar nicht mein Fall. (...) Die hatten da ´nen
1107 Brief mit, haben gesagt, den Brief muss ich unterschreiben, für, für Luis ´nen paar Sachen
1108 einpacken und er kommt jetzt einfach mit. (..) Ja so war das. (..) 01:12:31-6

1109

1110 I.: Und wenn Sie sagten, das war nichts für mich, das war nicht mein Fall. Wie ging´s Ihnen
1111 damit? 01:12:35-1

1112

1113 D.: Überhaupt nicht gut. Also mir ging´s gar nicht gut, ehrlich nicht. (5) 01:12:42-4

1114

1115 I.: Wie muss mer sich das vorstellen? 01:12:44-7

1116

1117 D.: Also wie gesagt, ich war total eingeschüchtert, ich hab geweint, ich konnte auch nicht
1118 mehr aufhören mit Weinen, die ganze Weile nicht. (5) So die haben mich, die haben mich
1119 dann gefragt, ob ich mit rauskommen will und da hab ich gesagt: „Nein.“ Das konnt ich nicht.
1120 Ich hätte, ich hätte noch bis raus zum Auto, wo die ihr Auto stehen hatten, ich hätte noch bis
1121 raus auf den Parkplatz und hätte. Und da hab ich gesagt: „Nein ich will nicht, ´s geht nicht,
1122 kann nicht.“ (6) 01:13:22-0

1123
1124 I.: Sie haben immer von "die" gesprochen, also es waren mehrere, die damals. 01:13:25-6
1125
1126 D.: Ja es waren, es waren zwei, es waren zwei Frauen, die, die ihn mitgenommen haben. (5)
1127 Eine vom Gesundheitsamt und äh vom Jugendamt. (5) 01:13:45-0
1128
1129 I.: Und dann kann ich mich noch erinnern, dass Sie gesagt hatten, und seitdem sind die auch
1130 nicht mehr gekommen 01:13:51-5
1131
1132 D.: Nee, nee. 01:13:51-5
1133
1134 I.: vom Jugendamt. Dann war Schluss. 01:13:53-5
1135
1136 D.: Ja. (...) 01:13:58-6
1137
1138 I.: Haben Sie danach noch mal irgendwelche Kontakte gehabt zum Jugendamt? Entweder die
1139 zu Ihnen oder Sie zu denen oder haben die sich mal schriftlich gemeldet? 01:14:10-3
1140
1141 D.: Nein, ich hatte dann nur noch, nur ´nen Brief noch einmal vom Kinderheim bekommen.
1142 Das war so ´ne (.), so ´ne Einladung, dass ich Luis sehen, dass ich Luis sehen konnte den ei-
1143 nen Nachmittag. Da hatt ich dann noch mal so´n. Und auf jeden Fall da, da war noch der Psy-
1144 chologe, der Dr. R. (Gutachter eines gerichtlich angeordneten Erziehungsfähigkeitgutach-
1145 tens, H.G.) war da noch dabei und weil er sehen wollte, wie ich äh mit Luis äh spielen würde.
1146 Aber dadurch, dass die ander´n alle zugucken haben, die vom Jugendamt und Gesundheits-
1147 amt dann noch mit da waren. Da war ja draußen, weil´s schönes Wetter war, war das draußen,
1148 da ging das auch nicht so, da hab ich das auch nicht so. Jedenfalls es war nicht so, wie ich das
1149 wollte mit dem Spielen, mit Luis spielen, es war nicht so in meinem Sinn. 01:15:04-5
1150
1151 I.: Wie hätten Sie´s gewollt? 01:15:07-4
1152
1153 D.: Dass ich mehr mit ihm, dass ich mehr mit ihm alleine machen kann und nicht, dass die
1154 anderen noch alle zugucken. (...) 01:15:15-5
1155
1156 I.: Also das war schon auch in dem Heim gewesen? 01:15:17-8
1157
1158 D.: Ja, einmal war ich in dem Kinderheim, einmal hatt ich so´n Termin, dass ich ihn sehen
1159 konnte. (...) 01:15:25-4
1160
1161 I.: Und das eine Mal mussten Sie gleich spielen? 01:15:25-4
1162
1163 D.: Ja, weil der Psychologe sehen wollte, wie ich mit Luis umgehe, (...) wie ich mit Luis, wie
1164 ich mich mit Luis beschäftige. (5) 01:15:42-1
1165
1166 I.: Und wieso hat sich das ´nen Psychologe angeguckt? (...) Sie sprachen von Dr. R..
1167 01:15:49-2
1168
1169 D.: Ja, Dr. R. aus K-Stadt. Da war vorher schon mal ein Termin in K-Stadt und ich war zwar
1170 dort, aber äh zeitmäßig war ich zu spät und da hatten die gesagt, die hatten Luis dorthin ge-
1171 fahren nach K-Stadt zu dem Psychologen, weil das mit dem Spielen sollte dort sein bei ihm in
1172 der Praxis. Und weil ich zu spät gekommen bin, haben die gesagt, äh das wird jetzt nichts
1173 mehr und Luis wäre auch schon nicht mehr da, die hätten den schon wieder weggebracht. Und

1174 dadurch hatten die dann den Termin im Kinderheim zugeschickt. 01:16:31-1
1175
1176 I.: Aber was sollte der Psychologe mit Ihnen machen? Der sollte sich das angucken. 01:16:34-
1177 0
1178
1179 D.: Ja der sollte, der äh, der sollte eben, (...) der sollte eben sehen, wie ich mit Luis, wie ich,
1180 wie ich mit ihm so umgehe, wie ich tagsüber mit ihm mich beschäftige. Die wollten, die woll-
1181 ten eben sehen, was ich mache. (...) 01:16:56-4
1182
1183 I.: Das ist ´nen Gutachter. 01:16:56-8
1184
1185 D.: Ja. (...) 01:16:59-7
1186
1187 I.: Wie kam´s denn dazu, dass der Gutachter sich Sie und Luis angucken sollte? Gab´s da mal
1188 was vom Familiengericht, wissen Sie da was? 01:17:11-1
1189
1190 D.: (...) Also ich äh, also es war ein Termin auf ´m Gericht, ja und da ist mir ja dann auch äh
1191 die (..) wie sagt man das jetzt, (.) die Erziehungsberechtigung ist mir entzogen worden. (..) 01:17:30-3
1192
1193
1194 I.: Also noch mal ´nen Schritt zurück. 01:17:30-8
1195
1196 D.: Ja. 01:17:33-4
1197
1198 I.: Das Jugendamt hat Luis mitgenommen, eine Frau vom Jugendamt, eine Frau vom Gesund-
1199 heitsamt. 01:17:39-1
1200
1201 D.: Ja. 01:17:39-1
1202
1203 I.: Die kamen, haben gesagt, so geht das nicht. Packen Sie ´n paar Sachen und wir nehmen
1204 den Jungen mit. 01:17:43-7
1205
1206 D.: Genau. 01:17:45-8
1207
1208 I.: Und wie ging´s dann weiter? 01:17:48-0
1209
1210 D.: Und dann war der Gerichtstermin. Da war Luis schon im Heim, dann war noch ´nen Ge-
1211 richtstermin und da ist mir das Sorgerecht entzogen worden. (..) 01:17:58-3
1212
1213 I.: Warum? (..) Haben Sie dafür ´ne Erklärung? 01:18:03-6
1214
1215 D.: Weil, weil die gesagt haben, ich kann mich nicht um ihn, um Luis kümmern, er lernt bei
1216 mir nischt. (6) 01:18:13-6
1217
1218 I.: Und wie kam´s zu diesem Gerichtsverfahren? Haben Sie da irgendwann mal gesagt,
1219 01:18:19-2
1220
1221 D.: (laut) Nein, das ist, das ist, das ist vom Jugendamt aus ist das äh, ist das, ist der Termin
1222 festgelegt worden. Die (.), die Betreuerin da vom Jugendamt, die war ja dann auch mit auf´m
1223 Gericht. (...) 01:18:39-6
1224

1225 I.: Und das Gericht hat Ihnen das Sorgerecht entzogen, 01:18:40-8
1226
1227 D.: Ja. (...) 01:18:43-5
1228
1229 I.: weil die gesagt haben, Sie können den Jungen nicht so fördern, 01:18:47-6
1230
1231 D.: Ja. 01:18:47-6
1232
1233 I.: wie man´s gerne hätte. 01:18:49-3
1234
1235 D.: Genau. (6) 01:18:54-6
1236
1237 I.: Und danach wurde erst das Gutachten erstellt oder davor? 01:19:01-0
1238
1239 D.: Nee, das war danach. 01:19:00-5
1240
1241 I.: Danach. 01:19:00-5
1242
1243 D.: Danach. (..) 01:19:04-8
1244
1245 I.: Hmhm. Sie haben davon gesprochen, ähm dass Sie einmal im Heim waren und dann gleich
1246 mit Ihrem Sohn spielen mussten. 01:19:13-0
1247
1248 D.: Ja das war so, das war so´n Besuchertermin und das und der Psychologe war, war mit da-
1249 bei, ja und der wollte eben sehen, wie ich mit Luis umgehe. (...) 01:19:25-6
1250
1251 I.: Ja. Und der hat das am Ende begutachtet. Der hat sich das angeguckt und hat sich Sie an-
1252 geguckt und hat dann ´nen Spruch gemacht. 01:19:32-8
1253
1254 D.: Ja. Nur davon, was der jetzt entschieden hat, weiß ich nichts. 01:19:37-2
1255
1256 I.: Wissen Sie nicht? 01:19:37-2
1257
1258 D.: Nein, hab ich nichts zugeschickt gekriegt. Er hat zwar noch mal äh Unterlagen angefor-
1259 dert, (...) das hab ich auch hingeschickt und äh dann hab ich nichts weiter gehört. (6)
1260 01:20:00-4
1261
1262 I.: Und im Vorgespräch, wo ich Sie gefragt hatte, ob Sie ´nen Interview geben wollen, hatten
1263 Sie gesagt, ja ich hab da auch mal mit meinem Anwalt drüber gesprochen und. 01:20:11-2
1264
1265 D.: Ja da hatt ich, da hatt ich dann aber, da hatt ich den Familienbetreuer, den Herrn H. (Herr
1266 H. ist gerichtlich bestellter Betreuer nach dem Betreuungsgesetz, H.G.). Der wollte da, der
1267 wollte das jetzt äh wissen, was da jetzt los war mit Luis. Das ging mehr von ihm aus, das ging
1268 mehr von dem Familienbetreuer aus, den ich jetzt. (..) 01:20:32-0
1269
1270 I.: Haben Sie den noch? 01:20:33-2
1271
1272 D.: Ja. (..) 01:20:37-3
1273
1274 I.: Ist das ´nen Familienbetreuer oder ´nen gerichtlicher Betreuer? (...) Was macht der für
1275 Sie? 01:20:42-7

1276
1277 D.: Also wie gesagt, wenn ich jetzt irgendwelche, wenn ich jetzt außerhalb irgendwelche
1278 Arzttermine hatte. Ich war jetzt, ich war auch ´ne Weile äh so zu ´ner Gesprächstherapie in P.
1279 (große psychiatrische Klinik in der Kreisstadt ihres Wohnortes, H.G.) oben. Da hat er mich
1280 öfters hingefahren. Und äh die ersten zwei-, dreimal hat er mich hingefahren und auch wieder
1281 zurückgebracht und dann hat er mich öfters mal nur noch hingefahren und ich bin dann allei-
1282 ne zurück und die letzte Zeit bin ich dann alleine hin- und zurückgefahren, weil er meistens
1283 gesagt hat, er hat da und da ´nen Termin, er kann mich nicht fahren. (...) 01:21:21-8
1284
1285 I.: Und weshalb sind Sie zur Gesprächstherapie? Wie kam das zustande? 01:21:29-8
1286
1287 D.: Ähm das, (..) das hatte auch äh der Familienbetreuer (..) äh so, weil er mich hier in die
1288 Behindertenwerkstatt rein haben wollte. Wegen Arbeit, weil man ja da ´ne geregelte Arbeit
1289 hat, weil ich ja schon so lange arbeitslos bin, hat er gedacht, dass da jetzt vielleicht irgendwas
1290 äh rauskommt bei den Gesprächen, dass ich vielleicht in die Behindertenwerkstatt reinkom-
1291 me, dass ich jetzt irgendwas äh behinderungsmäßig, dass sich da vielleicht irgendwas feststel-
1292 len lässt, dass ich dann da in die Behindertenwerkstatt arbeiten kann, dass ich da reinkomme,
1293 aber es war ja nicht. (8) 01:22:23-6
1294
1295 I.: Wir waren stehen geblieben ähm bei der Geschichte, wo Sie einmal im Heim waren, wo
1296 das nicht so war, dass sie sich da wohlfühlt haben. 01:22:32-0
1297
1298 D.: Ja, hmhm. 01:22:34-5
1299
1300 I.: Waren sie danach noch mal irgendwann? 01:22:35-3
1301
1302 D.: Nein gar nicht, weil ich mich äh erst an das Jugendamt wenden, erst ´s Jugendamt anru-
1303 fen, vorher war´s L-Stadt, jetzt ist es ja auch G-Stadt (Nachbarkreis ihres Wohnortes, ca. 60
1304 km entfernt, H.G.) und dann haben die dann ´n Termin in dem Kinderheim hätten die dann
1305 gemacht, ´n Termin, dass ich in´s Kinderheim fahren kann. So von mir aus kann ich nicht so
1306 einfach zu Luis, also das geht nur über Termin vom Jugendamt und dann machen die ´nen
1307 Termin im Kinderheim und dann kann ich dort evtl. mal hin. Ja und das Fahrgeld hab ich ja
1308 dann ja auch nicht, dass ich. Das ist, weil das weiter weg ist und dadurch kann ich auch nicht.
1309 01:23:20-4
1310
1311 I.: Wo ist das Heim? 01:23:20-4
1312
1313 D.: Er ist in S-Dorf (ca. 90 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.), deswegen ja. (.) Das
1314 Geld, das Fahrgeld hab ich nicht so. Ich würde zwar das Fahrgeld wiederkriegen, muss das
1315 aber auch erst schriftlich wieder einreichen, die Fahrkarten dann mit abgeben, dass ich dann
1316 das Fahrgeld wieder zurückbekomme, das dauert auch ´ne Weile. (..) Und dadurch, dass ich
1317 auch schon drei Jahre, vier Jahre lang jetzt kein Telefon mehr habe, kann ich ja von mir aus
1318 nicht mehr anrufen und müsst ich auch immer erst zu jemandem gehen und müsste fragen, ob
1319 ich da anrufen kann und dann da die (.) Termine. (...) 01:23:59-3
1320
1321 I.: Wie kam´s dazu, dass Sie kein Telefon mehr hatten? 01:24:01-9
1322
1323 D.: Das war meine Tochter. Die, die war in M-Stadt in der Förderschule in der J-Straße und
1324 äh dort sind ja auch äh noch andere (.) also jetzt von mehreren Umgebungen von M-Stadt her
1325 sind ja da auch noch Kinder, die dort hingehen. So und sie hatte sich da jetzt mit zwei Mäd-
1326 chen angefreundet, die direkt in M-Stadt wohnen und da, die haben aber leider nur Handy und

1327 dadurch ist dann Telefonrechnung, ich hab zwar immer mal so'n paar kleinere Beträge be-
1328 zahlt, aber dann am Ende war noch 120,- € offen. Und das konnt ich nicht mit einmal bezah-
1329 len und da haben die das dann abgeklemmt. (.) Dadurch hab ich kein Telefon mehr. Also die
1330 Schulden, die Telefonschulden, das ist zwar 2006 ist das bezahlt worden, aber ich hab dann
1331 kein Telefon mehr angemeldet, weil das zu teuer wird mit Anmelden. Also die 50,- € Anmel-
1332 degebühren, das ist ja und dann hätt ich noch 300,- € im Voraus, damit die das, damit die das
1333 Telefon wieder frei, das kann ich nicht. (5) 01:25:21-8
1334
1335 I.: Aber was mich noch mal interessieren würde, Ihr Familienbetreuer wollte wissen, wie das
1336 mit Luis damals war und er hat Sie zum Anwalt geschickt. 01:25:33-9
1337
1338 D.: Ja, der hatte, hatte mit mir ´nen Anwaltstermin, dass er in die Akte einsehen, dass der
1339 Anwalt die Akte kriegt, weil der Anwalt die Akte gekriegt hatte und dass, dass er dann da
1340 Einsicht nehmen konnte in die Akte, deswegen war der Anwaltstermin. Und der Anwalt hat
1341 gesagt, äh so nach dem, was der äh Psychologe da mitgeschrieben hat, was der für ´n Gutach-
1342 ten erstellt hat, gebe es keine Chance, dass ich Luis wieder zurückkriegen würde. Er hat es
1343 eben wirklich so hingestellt, dass ich mich nicht um den Jungen kümmern kann. (...) 01:26:19-3
1344
1345 I.: Aber Sie selber wissen nichts, was in dem Gutachten stand. 01:26:21-4
1346
1347 D.: Nein ich weiß gar nichts. Ich hab das auch nie gesehen. (6) 01:26:31-6
1348
1349 I.: Wann haben Sie jetzt Ihren Sohn zum letzten Mal gesehen? 01:26:33-8
1350
1351 D.: Das war, das war da im Mai, Mai 2006. (..) 01:26:43-3
1352
1353 I.: Lange her. 01:26:43-3
1354
1355 D.: Ja. (7) 01:26:48-4
1356
1357 I.: Okay. Noch mal ´ne andere Frage. Wenn jetzt nach den vielen Jahren das Jugendamt jetzt
1358 noch mal vor der Tür stehen würde und sagt, Frau D. wir wollen Ihnen was Gutes tun, wir
1359 würden Ihnen gern noch mal helfen, wirklich helfen. Womit könnte man Ihnen wirklich hel-
1360 fen? 01:27:08-6
1361
1362 D.: (gähnt während der Fragestellung) Das wird nie passieren, das weiß ich jetzt schon. (..) 01:27:10-8
1363
1364 I.: Spinnen Sie doch mal mit! 01:27:11-9
1365
1366 D.: Ich spinne mal mit. 01:27:13-7
1367
1368 I.: Was, was würde Ihnen wirklich helfen? Über was würden Sie sich freuen? 01:27:17-1
1369
1370 D.: Wie gesagt, also äh wenn sie wirklich sagen würden jetzt, (...) ich könnte Luis evtl. zu-
1371 rückkriegen, aber nur wenn er jetzt sozusagen äh für sich ein Zimmer, wenn jetzt noch ´n
1372 zweites, also müsst ich jetzt sozusagen ´ne Vier-Raum-Wohnung, (.) müsst ich in ´ne Vier-
1373 Raum-Wohnung wechseln, dass ich dann zwei Kinderzimmer habe, dass ich für ihn ´nen
1374 Kinderzimmer einrichten kann und dass mein Mädchen ihr Zimmer hat, ja. (5) 01:27:54-6
1375
1376
1377

1378 I.: Das wär was Gutes für Sie? 01:27:54-6
1379
1380 D.: (.) Ja. 01:27:57-3
1381
1382 I.: Okay. 01:27:57-3
1383
1384 D.: Aber das wird nicht passieren, das weiß ich jetzt schon. (...) 01:28:04-1
1385
1386 I.: Wenn Sie das so geschildert haben, wie das gelaufen ist, also dass die vom Jugendamt ge-
1387 kommen sind 01:28:08-6
1388
1389 D.: Ja. 01:28:08-6
1390
1391 I.: und haben gesagt, so das geht hier nicht, wir nehmen den Jungen jetzt weg. 01:28:14-1
1392
1393 D.: Hmhm. 01:28:14-1
1394
1395 I.: Wenn das Familiengericht gesagt hat, wir entziehen Ihnen jetzt die elterliche Sorge,
1396 01:28:20-2
1397
1398 D.: Hmhm. 01:28:20-2
1399
1400 I.: was Sie gesagt haben, als Erziehungsberechtigung, das macht man eigentlich nur, wenn
1401 man der Meinung ist, dass Luis bei Ihnen gefährdet wäre, eine Kindeswohlgefährdung. Haben
1402 Sie den Begriff schon mal gehört? 01:28:35-7
1403
1404 D.: (lacht leise bis *) Ha, nee*. 01:28:35-9
1405
1406 I.: Aber versuchen Sie´s mal zu denken, wann ist denn ein Kind gefährdet, wann kann das
1407 nicht bei seinen Eltern leben, was gehört da in Ihren Augen dazu? 01:28:45-2
1408
1409 D.: Wenn´s misshandelt wird zum Beispiel, also wenn´s jetzt ständig geschlagen würde,
1410 wenn´s jetzt irgendwo ständig blaue Flecken hätte oder wenn jetzt ähm, wenn jetzt eine Toch-
1411 ter bei der Familie ist und der Vater würde das Mädchen eben sexuell missbrauchen oder
1412 wenn jetzt ständig in der Familie irgendwer Alkohol trinkt und, und dadurch die Kinder eben
1413 ständig schlagen tut oder ähm rumgrölt oder irgendwas macht, das (..) wäre zum Beispiel so
1414 was, für mich jedenfalls. Also ich, ich hab Luis nicht ständig geschlagen und ich hab auch
1415 kein Alkohol getrunken, also (.) ich rauche noch nicht mal. (..) Deswegen, das versteh ich
1416 einesteils sowieso nicht, aber (...). 01:29:45-5
1417
1418 I.: Aber? 01:29:49-0
1419
1420 D.: Wenn ich das nicht verstehe, wer soll´s dann verstehen? (8) 01:29:58-1
1421
1422 I.: Und wenn ich jetzt sagen würde, ich mache mal ´nen Schritt nach vorne in die Zukunft, ich
1423 komme nach zwei, drei Jahren noch mal zu ihnen, klingel noch mal und sag noch mal: "Frau
1424 D. wie geht´s Ihnen? Was macht Ihre Familie?" Wie würde denn Ihre Familie da aussehen?
1425 Wie würde das weitergehen im nächsten Jahr jetzt? Was würden Sie sich wünschen?
1426 01:30:19-6
1427
1428 D.: Hm, wünschen. Luis mal zu sehen, ja auf jeden Fall. Ich denke stets und ständig an ihn,

1429 ehrlich. (..) Einmal irgendwie wiedersehen, (..) wie er gewachsen ist, wie er jetzt so aussieht,
1430 ´s weiß ich ja alles nicht, (6) was er jetzt schulemäßig macht. (13) 01:30:59-1
1431
1432 I.: Und wenn mer jetzt noch mal fragen würde, Sie haben mir ja aus Ihrem Leben erzählt,
1433 recht viel erzählt, auch interessant erzählt. Würden Sie alles das noch mal so machen, wie
1434 Sie´s gemacht haben? 01:31:11-6
1435
1436 D.: Nein. 01:31:13-0
1437
1438 I.: Nein? 01:31:13-0
1439
1440 D.: Nein. 01:31:14-2
1441
1442 I.: Was würden Sie´n anders machen? 01:31:16-9
1443
1444 D.: Dass ich eben nur mit Saskia, nur mit Saskia, dass ich eben nur mit meiner Tochter zu-
1445 sammen, dass das andere gar nicht alles passiert wäre, das wäre vielleicht am besten so. (12)
1446 01:31:40-6
1447
1448 I.: Gut. Dann dank ich Ihnen, dass Sie so ausführlich Auskunft gegeben haben. Vielen Dank!
1449
1450
1451
1452
1453
1454
1455
1456
1457
1458
1459
1460
1461
1462
1463
1464
1465
1466
1467
1468
1469
1470
1471
1472
1473

Interview mit Frau E, geführt am 20.11.2009 in deren Wohnung

1
2
3
4 E.: Frau E als Erzählerin

5
6 I.: Interviewerin

7
8
9 I.: Frau E., ich möchte Sie bitten, sich mal zurückzuerinnern und mir mal aus Ihrer Lebensgeschichte zu erzählen, all das, was für Sie wichtig war. Ich lasse Sie erst mal reden, erzählen, rede nicht dazwischen und mache mir stattdessen, wenn mir was unklar ist, ´n paar Notizen und am Ende würd ich Sie dann noch mal dazu fragen. 00:00:20-9

10
11
12
13
14 E.: Gut. 00:00:20-9

15
16 I.: Fangen Sie einfach mal an. 00:00:24-1

17
18 E.: Gut, ähm wie ich zum Jugendamt gekommen bin, ist weil ich hatte damit Schwierigkeiten
19 mit ähm der Erziehung. Zu jung, laut Aussagen vom Jugendamt und hab ich ähm freiwillig
20 mich beim Jugendamt gemeldet, dass sie mir helfen, Unterstützung geben könnten und da hab
21 ich erst mal die Kleine für ´n halbes Jahr in die Pflegefamilie gegeben, dass ich erst mal meine
22 Lebenssituation so auf die Reihe krieg, wie´s sein soll. (.) Und nach mehrmaligem Prüfen
23 hab ich dann auch die Kleine wiedergekriegt. (..) Ja und bis dato war eigentlich alles in Ordnung.
24 Hab auch dann ´ne SPFH (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) bekommen. (...) (atmet tief)
25 Jaha. (7) Und das ging einige Zeit gut und dann hat halt die SPFH, weil ich hab
26 hier so ´ne Maßnahme mitbekommen und da hatt mer die Termine so ähm (..) nicht mehr legen
27 können, wie sie Zeit hatte. Und na ja, hat sie wieder beim Jugendamt (..) sich so geäußert,
28 als ob ich die Kleine vernachlässigen würde. Und da wurde sie mir das zweite Mal aus der
29 Pflegefamilie genommen, (..) diesmal aber auch für ´n, glaube ´n halbes Jahr. (..) Dann hab ich
30 sie wiederbekommen, das war im Dezember (.) ´03, ´04. (..) Hmhm. Und dann hatt ich sie ´ne
31 ganze Weile (atmet tief) (...) und dies Jahr ist es wieder dazu gekommen, (.) weil meine Kleine
32 ist andauernd weggelaufen (...) und (..) da hat natürlich ´s Jugendamt gleich gesagt, ähm
33 (...) das ist ´ne Kindsgefährdung. (..) Und da hab ich gesagt: "Gut, müss mer halt erst mal so
34 zusehen, (.) dass alles über ´s Gericht läuft. (8) Und ist vor ´s Gericht gegangen, jetzt muss ich
35 auf ´s Gutachten warten, (.) was das Gutachten ergibt und dann wird halt speziell nach dem
36 Gutachten gearbeitet, (.) dass das nicht mehr vorfällt, das Weggelaufe. (20) 00:03:13-2

37
38 I.: Sie hatten ähm gleich angefangen zu erzählen, wie´s dazu kam, dass Sie mit dem Jugendamt
39 Kontakt hatten. 00:03:20-7

40
41 E.: Hmhm. 00:03:21-1

42
43 I.: Ähm, mich würde noch mal Ihre Lebensgeschichte interessieren. 00:03:24-5

44
45 E.: Meine Lebensgeschichte. 00:03:27-5

46
47 I.: Wenn Sie da was erzählen wollen. 00:03:30-1

48
49 E.: Na gut, bevor ich die Große bekommen hab, hab ich ´ne Lehre angefangen (.) als Tierwirtin,
50 bin aber unglücklicherweise genau mittendrinne schwanger geworden und hab´s auch so
51 spät mitbekommen. (...) Tja, meine Kindheit war eigentlich so gut wie´s ging (..) schön ge-

52 staltet worden. Hm, alleine von den Großeltern her schon. (5) Ja. (10) 00:04:09-2
53
54 I.: Sie hatten Ihre Großeltern angesprochen, 00:04:12-6
55
56 E.: Jaha. 00:04:12-6
57
58 I.: dass die wichtig waren für Sie. 00:04:15-5
59
60 E.: Ja! 00:04:15-5
61
62 I.: Wie muss mer sich Ihre Familie vorstellen, erzählen Sie´s einfach mal. 00:04:19-6
63
64 E.: Oh, meine Familie muss man sich so vorstellen, Mutti ist damals arbeiten gegangen und
65 meine Oma hat sich halt um die Erziehung gekümmert, weil Krippenplätze waren damals
66 auch Mangelware, wie´s (.) jetzt noch ist. Und da hat halt meine Mutter gearbeitet und Oma
67 hat halt die Erziehung von uns vier Großen übernommen. (5) Bis wir dann halt soweit waren,
68 dass wir in Kindergarten konnten, auch schon ´n Teil zur Schule.(.) Jaha. (..) Also definitiv
69 waren ähm die Großeltern Bezugspersonen, ja. (7) 00:05:03-4
70
71 I.: Können Sie sich noch an ´ne ganz spezielle Situation erinnern aus Ihrer Kindheit? (5)
72 00:05:00-2
73
74 E.: (5) Hm, ganz schwach nur noch. Ich weiß nur noch, dass ich als kleiner Würfel, zwei, von
75 der Gartentreppe runtergefallen bin, hab mir die Zähne ausgeschlagen. (.) Und da waren halt
76 die Großeltern als erstes da. (10) 00:05:34-0
77
78 I.: Dann hatten Sie aufgehört, dann sind wir ja auch in Kindergarten gegangen. 00:05:38-0
79
80 E.: Hmhm. (...) 00:05:40-4
81
82 I.: Kindergartenzeit und dann Schulzeit später, haben Sie da noch ´ne Erinnerung? 00:05:45-8
83
84 E.: Kindergartenzeit fand ich schön, (..) hab auch noch jetzt zur Zeit Kontakt zu den Erzie-
85 hern. (...) Und kam Schule. Die Schuleinführung war schön, (..) die ersten vier Jahre auch in
86 der Schule. Dann kam die Klassentrennung, andere Schule. (...) Da sich wieder einzufinden,
87 dann erst mal mit den (.) anderen Lehrern sich wieder zurechtfinden. (5) Hm. (..) 00:06:24-1
88
89 I.: Sie sagen: "Hmhm." Wie war das? 00:06:23-1
90
91 E.: Ähm andere Schule, andere Lehrer, das braucht immer so seine Eingewöhnungszeit, weil
92 man muss sich erst mal wieder rantasten, anderer Lehrstoff, mehrere Fächer, andere Stunden.
93 In der einen Schule hat man ein Klassenzimmer, in den anderen muss mer jede Stunde wech-
94 seln. (..) Ja, mit den Lehrern hab ich auch noch gut, so gut wie´s geht Kontakt, die mich noch
95 so kennen. Und (...) no und 2000 hab ich dann meine Prüfungen geschafft. (..) Als ich meinen
96 qualifizierten Hauptschulabschluss bekommen habe und an dem gleichen Tag, wo die Ab-
97 schlussfeier war, hab ich auch meinen ersten Lehrlingsvertrag unterschrieben. (..) 00:07:09-4
98
99 I.: Schön. 00:07:09-4
100
101 E.: War doppelte Überraschung, ja. (5) 00:07:14-8
102

103 I.: Also haben Sie gleich nach der Schule angefangen mit lernen. 00:07:17-1
104
105 E.: Gleich angefangen. ´S waren zwar die sechs Wochen, Ferienwochen, da hab ich die sechs
106 Wochen so Art wie Praktikum gemacht, wurde aber auch dafür halt entgütet. (.) Und danach
107 bin ich gleich in die Lehre. Also so hatt ich schon sechs Wochen Vorerfahrung sammeln kön-
108 nen, die ich dann auch gleich in der Lehre mit verwenden konnte. Hmhm. (5) Die Berufsschu-
109 le war leider in W-Stadt (mittelgroße Stadt, ca. 60 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.), das
110 hieß turnusmäßig Internat. (...) Und Internatsleben und eigene Wohnung oder Elternleben ist
111 (..) ´n himmelweiter Unterschied, ja. Weil im Internat war´s um 10.00 Uhr Sperre, also durf-
112 ten wir nicht mehr raus, außer mer hat vorher sich angemeldet (atmet tief) (.) und da waren
113 die Schotten dicht. Wir durften zwar noch in die Nachbarzimmer oder halt wenn wir auf der
114 Etage waren, durften wir noch rein, aber um 12.00 Uhr war dann halt Schicht. (..) Licht aus
115 und das war schon (..) bisschen (5). 00:08:31-1
116
117 I.: Was war da so der Unterschied zu, zu Hause? 00:08:34-1
118
119 E.: Ähm, ´s haben Familienmitglieder einfach gefehlt. 00:08:41-8
120
121 I.:Aha, hmhm. 00:08:41-8
122
123 E.: Na, ´s gemütliche Beisammensitzen abends. (..) Hat man halt sich dann mit jemand getrof-
124 fen, ist halt in ´ne kleine Gaststätte gegangen. Aber das konnte man halt nicht als Familienzu-
125 sammenwachs sehen. (.) Klassenzusammenhalt war da, auch mit den höheren Lehrjahren hat
126 man sich gut verstanden, weil mehrere Berufe aufeinandergetroffen sind in der Berufsschule.
127 (..) Jaha, da hat mer viele Freundschaften aufbauen können, die auch bis heute noch sind. (5)
128 Jaha. (5) 00:09:23-0
129
130 I.: Nach der Lehre, wie ging´s dann weiter für Sie? 00:09:24-6
131
132 E.: Nach der Lehre (..) hatt ich wie gesagt ´ne Maßnahme begonnen. (..) Und nach der Maß-
133 nahme hatt ich auch gleich ´ne Zweitlehre bekommen. (..) Ja, dann musst ich halt (.) Kind und
134 Lehre unter ein Hut bringen, (..) hatte aber soweit ähm guten Lebensgefährten. Der hat mir
135 frühs die Kleine in Kindergarten gebracht und auch geholt, weil ´s ging frühs um sieben los
136 mit der Maßnahme, äh mit der Lehre und auch war ich erst halb fünf meistens zu Hause und
137 da war halt schon meine Tochter dann da. Da hab ich wenigstens die Entlastung erst mal ge-
138 habt, konnte mich auf die Lehre richtig konzentrieren. (.) Das war ´ne gute Unterstützung. (...)
139 Was mer eigentlich von än Lebensgefährte, von dem das Kind eigentlich nicht ist, (..) erst mal
140 toll findet, dass er zusammen, äh zu einem hält, obwohl man ´n Kind hat von ´nem Anderen,
141 no. (7) 00:10:33-5
142
143 I.: Was hat der so gut gemacht, was fanden Sie so toll? 00:10:35-6
144
145 E.: Ähm, Leonie* (* Name geändert, H.G.) hat ´ne zweite Bezugsperson gefunden. (..) Wenn
146 ich mal keine Zeit hatte, da ist sie zu ihm hin, (.) hat auch mal mit ihr gespielt, wenn ich ähm
147 gelernt hab, weil ich musste ja täglich auf´s Neue lernen, dass mer auch das, den Stoff auch
148 für die Zwischenprüfung und für die normale Schule alles in Kopf kriegt. Ja, wenn die Kleine
149 krank war, braucht ich nicht ähm Krankenschein für mich, das hat er übernommen. Also so
150 hab ich großartig in der Lehre nie gefehlt, bis auf, wenn ich selber krank war, aber das pas-
151 siert, (.) no. (5) 00:11:16-8
152
153 I.: Hat er gearbeitet in dieser Zeit? 00:11:16-8

154
155 E.: Nein. (5) 00:11:22-0
156
157 I.: Konnte sich kümmern. 00:11:22-0
158
159 E.: Er konnte sich drum kümmern, no. (...) 00:11:26-1
160
161 I.: Jetzt hatten Sie gesagt, er war nicht der Vater von, von Leonie. 00:11:31-2
162
163 E.: Genau. 00:11:31-2
164
165 I.: Das Kind hatten Sie bereits. 00:11:33-1
166
167 E.: Das hatt ich bereits. 00:11:33-1
168
169 I.: Wie kam´s dazu, dass Sie Leonie gekriegt haben? 00:11:37-9
170
171 E.: (atmet tief) (5) 00:11:41-2
172
173 I.: Sie waren ja noch relativ jung. 00:11:43-3
174
175 E.: Ja, mit 18 bin ich schwanger geworden und mit 19 hab ich dann die Kleine bekommen. (5)
176 00:11:52-5
177
178 I.: Haben Sie mit Leonie´s Vater mal zusammengelebt? 00:11:58-4
179
180 E.: (...) Hmmm. Zusammengelebt nicht wirklich, weil ich hatte meine Wohnung in B-Dorf
181 (der Ort ihrer Ausbildungsstätte, H.G.), wo ich meine Lehre gemacht hab und ihr Erzeuger
182 kommt aus M-Stadt (Stadt mit ca. 40.000 Einwohnern, ca. 40 km von B-Dorf entfernt, H.G.).
183 Und dadurch ich ´ne gute Bekannte hab in M-Stadt, sind wir, wenn ich Urlaub hatte oder frei,
184 bin ich Freitag rüber gefahren, haben wir halt (.) Disco-Leben ausgelebt, also dass mer we-
185 nigstens was von der Jugend hat, no. (...) Und da hab ich ihn kennengelernt. Da waren wir
186 ungefähr drei Monate zusammen, ja und dann hat er sich getrennt. (..) Und hab ich erst so spät
187 mitgekriegt, dass ich schwanger geworden bin, (..) weil ich hatte meine Regel normal be-
188 kommen und hatte trotzdem irgendwas nicht gestimmt. (.) Ja und es war aber zu spät, um sie
189 wegzumachen. (7) 00:12:55-8
190
191 I.: Ist sie geboren. 00:12:55-8
192
193 E.: (lächelt) Und dann ist sie am 30.12. zur Welt gekommen. (6) 00:13:03-0
194
195 I.: Wie war das für Sie, jetzt auf einmal junge Mutter zu sein? 00:13:03-0
196
197 E.: (..) Hm, ich sag mal so, es war kein unbekanntes Land für mich, weil ich habe selbst viele
198 Geschwister, hab meine Mutti unterstützt (...) und da konnt ich einiges auch an Erfahrungen
199 sammeln. (8) Und konnte mir gute Tipps holen. (..) 00:13:31-8
200
201 I.: Holen von wem? 00:13:31-8
202
203 E.: Von meiner Mutti, no. (5) Und hat mir so gut wie´s ging, geholfen, (...) also ´s war ein
204 Geben und Nehmen bei uns, ja. (5) Und zusätzlich zu meiner Tochter hatt ich auch alle 14

205 Tage meine Schwester, weil mir, weil sie zu dem Zeitpunkt im Kinderheim war. (...)
206 00:14:05-1
207
208 I.: Ah ja. (.) Wie alt war sie zu dem Zeitpunkt, Ihre Schwester? 00:14:07-0
209
210 E.: Oh, wie alt war sie? Jetzt ist sie 22, (5) 14, 15, so in der Richtung, hmhm. Und sie wollte
211 auch nicht zu Mutti ähm nach Hause beurlaubt werden. Da hab ich gesagt: "Gut, da kommst
212 du halt zu mir. Da mach ich halt die Beurlaubungsaufsicht und (.) das passt schon." Hat sich
213 auch immer gefreut (.), dass sie aus dem Heimalltag entfliehen konnte, 's Wochenende und
214 Ferien, na ja. (...) Jaha und hat sich gefreut, dass sie Tante geworden ist, jetzt wird sie natür-
215 lich dreifach Tante, aber na ja. (5) 00:14:59-5
216
217 I.: Aber das ist ja schon 'ne mächtige Aufgabe, 00:15:02-2
218
219 E.: Jaha. 00:15:02-2
220
221 I.: selber 'nen Baby zu haben, zu lernen oder zu arbeiten und dann noch 'ne halbwüchsige
222 Schwester zu betreuen zeitweise. Wie haben Sie'n das hingekriegt, wie haben Sie das ange-
223 stellt? 00:15:15-7
224
225 E.: Ähm das Anstellen, also hinkriegen tut man alles, wenn man das will, (.) bin ich der Mei-
226 nung. Na sie war in dem Zeitpunkt, wo ich ähm halt mich auf Bewerbungsgespräche und so
227 vorbereitet hab, hat sie sich um die Kleine gekümmert. Das hat sie ja gerne gemacht. Ich hab
228 ja alles vorbereitet und da konnt ich auch meine Wege bei den Behörden alleine regeln, sonst
229 hätt ich dies Kind mitnehmen müssen. Und bekanntlicherweise, kleine Kinder halten keine
230 lange Zeit durch ohne dann laut zu werden. (.) Jaha, da hat sie mich gut unterstützt und jetzt
231 hab ich selbst, bin Tante geworden im vorigen Jahr. Und jetzt tu ich sie halt das geben zurück,
232 was sie mir gegeben hat, ja. (5) 00:16:03-9
233
234 I.: Zum Beispiel? Was muss mer sich da vorstellen? 00:16:04-6
235
236 E.: Ähm (..) wenn sie mal herkommt, hab ich die Kleine, nehm ich auch gerne. (.) Ist ja auch
237 'n kleines, süßes Ding und (...) da kann sie mal fortgehen, ihre alten Freunde besuchen. (.)
238 Und jetzt ist sie auf Wohnungssuche, hat jetzt auch Gott sei's gedankt, 'ne Wohnung hier in
239 L-Stadt gefunden. Und nächstes Jahr zieht sie hierher. Hab ich gesagt: "Gut, (.) bringst die
240 Kleine her. Da hast du sie nicht bei dir in der neuen Wohnung rumrennen, dass sie nicht noch
241 umgeschubst wird, (atmet tief) jaha. (.) Das ist halt so, 's Geben und Nehmen von Familien-
242 mitgliedern. (6) 00:16:51-0
243
244 I.: Schön zu hören. 00:16:52-2
245
246 E.: Jaha. (...) 00:16:55-6
247
248 I.: Sie sprachen dann davon, dass sie mehrere Geschwister haben. 00:16:57-6
249
250 E.: Jaha. (.) Ich habe insgesamt 12 Stück. 00:17:01-7
251
252 I.: 12 Stück. 00:17:01-7
253
254 E.: 12, (.) aber ähm von drei verschiedenen Vätern. (..) 00:17:09-0
255

256 I.: Ist das Verhältnis zu allen Geschwistern so, wie sie das zu Ihrer Schwester beschreiben?
257 00:17:16-8
258

259 E.: Ähm kommt immer drauf an, wie die Situation ist. (.) Eigentlich ´n gutes, aber wenn sie
260 dann wirklich über die Stränge schlagen, dann (..) haben sie auch ´n bisschen Probleme mit
261 mir. (....) 00:17:32-3
262

263 I.: Hmm, was machen Sie da? 00:17:32-3
264

265 E.: Ähm, dann nehm ich sie mir auch mal zur Seite und sag: "So geht das nicht. Ihr müsst
266 Euch einig sein. Ihr seid halt nun ä mal so viele Geschwister und da müsst Ihr auch durch."
267 (...) Also man kann nicht erst so sein und dann, wenn mer sich mit ´nem Geschwister in die
268 Wolle hat: "Ja, die mag ich nicht.", oder gleich sagen: "Dich wollt ich nicht als Schwester
269 haben.", und das geht nicht. (5) Ja und dann raufen sie sich halt wieder zusammen. (7)
270 00:18:11-1
271

272 I.: Wir waren bei Ihrer Geschichte da stehen geblieben, wo Leonie noch sehr klein war.
273 00:18:16-9
274

275 E.: Jaha. (...) 00:18:17-8
276

277 I.: Und Sie hatten den tollen Lebensgefährten, der Sie unterstützt hat. Wie ging´s dann weiter
278 bei Ihnen? 00:18:25-6
279

280 E.: (atmet tief) (..) Bei mir ging´s dann nach der Ver, hatt ich wie gesagt, halt ´ne Verkäufer-
281 lehre angefangen, hab die auch (.) bestanden (.) und mit den Lebensgefährte, den ich bei Leo-
282 nie hatte, ist es dann zu Brüche gekommen. (.) War kein, irgendwie kein Vertrauen mehr
283 drinne, weil ähm es gab Gerüchte. Und natürlich was soll mer machen, wenn´s Gerüchte gibt.
284 Wir haben zwar drüber geredet und es kam aber auch immer irgendwie eins nach den ande-
285 ren. Und da hab ich gesagt: "Bevor wir uns wirklich so zanken, dass ähm Tränen laufen und
286 dass die Kleine das mitkriegt, (.) machen wir erste mal ´ne Pause (.) und wenn jeder weiß,
287 was jetzt an wen liegt, setz mer uns noch mal hin." (..) Na ja, er hat dann ´ne Andere gefun-
288 den. Ich hab von mein Sohn den Papa kennengelernt, (.) war mitten in der Lehre bei der Ver-
289 käuferin. (...) Bin auch in der Zeit zweimal umgezogen. (...) Ja und beim dritten Umzug war
290 ich halt mit mein Sohn hochschwanger. Da sind wir hier in diese Wohnung reingezogen. (5)
291 00:19:49-2
292

293 I.: Wie kam´s zu so vielen Umzügen? 00:19:51-0
294

295 E.: Ähm (.) einerseits bin ich weggezogen, weil der Lärm zu hoch war, also jedes Mal wurde
296 mir die Kleine wachgemacht. Da bin ich in die Stadt gezogen, da hat der Vermieter dann auf
297 Eigenbedarf (.) mich gekündigt. Da bin ich wieder umgezogen (..) und bei der anderen Woh-
298 nung ist mir leider, wo der Orkan war, das Dach (..) entsegelt. Also hat´s reingeregnet und da
299 musst ich mir trotz allem wieder ´ne Wohnung suchen, no. (...) Da bin ich noch hochschwanger
300 in diese Wohnung eingezogen. (....) 00:20:35-5
301

302 I.: Wie lange wohnen Sie jetzt in dieser Wohnung? 00:20:36-9
303

304 E.: Zwei Jahre. (...) 00:20:41-0
305

306 I.: Sie waren hochschwanger. 00:20:41-0

307
308 E.: Hochschwanger. 00:20:43-2
309
310 I.: Und dann kam Ihr zweiter Sohn. 00:20:45-4
311
312 E.: Dann kam mein zweiter Sohn. 00:20:44-5
313
314 I.: Erzählen Sie mal. 00:20:47-6
315
316 E.: Na ja, hm (10) Faden verloren (lacht leise) (6). 00:21:05-5
317
318 I.: Wo der Sohn geboren wurde. Sie hatten gesagt, Leonie war zeitweise auch mal in ´ner
319 Pflegefamilie untergebracht. 00:21:12-6
320
321 E.: Ja. 00:21:12-6
322
323 I.: War in dieser Zeit Leonie zu Hause? 00:21:15-1
324
325 E.: Da war sie zu Hause, hat alles von Anfang an mitbekommen. 00:21:19-7
326
327 I.: Wie ging das dann mit zwei Kindern? 00:21:22-2
328
329 E.: Ging auch gut, weil ich habe bis vor ´n Jahr, bisschen mehr als vor ´n Jahr hab ich mit
330 dem Kindsvater noch zusammengewohnt in dieser Wohnung (.) und da ging das auch ein-
331 wandfrei. Ich hab Leonie in Kindergarten gebracht, (..) hab den Kleinen angezogen frhs. Er
332 hat sie mir aus ´n Kindergarten mitgebracht. (..) Ja, sind auch öfters mal fortgefahren, was
333 man ja so als (.) Alleinstehende nicht hinkriegt mit zwei Kindern, ´n Säugling und halt ´ne
334 Halbwüchsige. (...) Ja, es musste halt alles gehen. War Doppel, zwar ´ne Doppelbelastung,
335 aber man wurde auch am Wochenende entschädigt, weil dann die Doppelbelastung auf zwei
336 Personen dann gefallen ist (.) oder dann halt auch auf die Großeltern ´n bisschen mit, hm. (5)
337 00:22:18-5
338
339 I.: Die gibt´s also noch, die Großeltern. 00:22:19-6
340
341 E.: Die Großeltern gibt´s Gott sei´s gedankt noch. (6) 00:22:25-1
342
343 I.: Was haben Sie noch für ´n Draht zu Ihren Großeltern? 00:22:29-1
344
345 E.: (atmet tief) (..) Ich hab jetzt nur noch ´n guten Kontakt zu meiner Uroma, weil (..) ihr
346 Mann ist gestorben. Zu meiner richtigen Oma hab ich gar keinen Kontakt, jetzt von mtterli-
347 cherseits her. (...) Von väterlicher Seite hab ich zu meinem Vater und zu meiner Oma Kon-
348 takt, (..) aber auch erst seit (...) sieben Jahren. Alles durch die Lehre bedingt (...) ja. 00:23:02-
349 8
350
351 I.: Wieso durch die Lehre bedingt? 00:23:05-6
352
353 E.: Weil wenn mer alleinstehend ist, hat ´n Kind, hat ´ne eigene Wohnung und die Wohnung
354 musste ja irgendwie finanziert werden, also sprich BAB (Berufsausbildungsbeihilfe, H.G.).
355 Und da wollten sie auch halt wissen, welchen Verdienst der Vater hat. (..) Ja und da hatt ich
356 erst da ´n Haufen Huddelien, weil ich erst gesagt, weil gesagt hab, ich hab keinen Kontakt,
357 ich weiß nicht, wo er wohnt. (..) Dann hab ich halt, musst ich´s ja irgendwie rauskriegen. (.)

358 Und Gott sei´s gedankt, ´s Einwohnermeldeamt hat mir halt Auskunft gegeben. Und dann hab
359 ich das Ganze hochgeschickt und ich musste´ mir aber persönlich holen. Und das war unan-
360 genehm (lacht leise). 00:23:42-1
361
362 I.: Inwiefern? Was ist da passiert? 00:23:44-0
363
364 E.: Ähm (...) wenn man sich nicht wirklich kennen tut, man muss zu´n, zwar man weiß, es ist
365 der Vater, aber man hat keinen Draht gehabt jahrelang. Es ist unangenehm, zu jemandem zu
366 gehen, den man eigentlich gar nicht richtig kennt. (..) Also war schon ´n mulmiges Gefühl,
367 (...) ja (...). 00:24:09-3
368
369 I.: Sie sind mit ´nem mulmigen Gefühl dort hingegangen. 00:24:10-5
370
371 E.: Jaha. 00:24:12-9
372
373 I.: Haben Sie das behalten, auch wo der Vater auf Sie zukam? 00:24:17-3
374
375 E.: Die Anfangszeit hab ich´s noch gehabt, aber je länger man (.) jemanden kennengelernt hat,
376 da hat sich das minimiert, no. (..) Und jetzt brauch ich nur hinzugehen und das (..), wie ´ne
377 Entspannung (lacht leise). (5) 00:24:41-9
378
379 I.: Schön. Kein mulmiges Gefühl mehr. 00:24:41-9
380
381 E.: Nein, kein mulmiges Gefühl mehr. (..) 00:24:46-5
382
383 I.: Hat´s doch was gebracht, 00:24:47-3
384
385 I.: Jaha. 00:24:48-8
386
387 I.: dass das BAB wissen wollte, was der Vater verdient. 00:24:50-4
388
389 E.: Genau. (...) 00:24:53-4
390
391 I.: Und welche Großeltern waren das, die Sie zu Anfang angesprochen haben, die für Sie so
392 wichtig waren. 00:24:58-6
393
394 E.: Ähm von meiner Mutter´s Seite jetzt her. (...) Also für meine Mutti waren halt meine
395 Großeltern (.) ihre Großeltern, aber bevor ich immer sage: "Uroma" hab ich einfach nur
396 "Oma" gesagt, das war ´ne Abkürzung (atmet tief) und war auch leichter zum Sprechen als
397 Kleinkinder. (..) 00:25:19-3
398
399 I.: Sie meinten Ihre Uroma. 00:25:19-3
400
401 E.: Genau. (..) Die Anfangszeit haben wir in ´n Dreigenerationenhaus gewohnt mit meiner
402 Mutti´s Mutti noch zusammen. (.) Ja und dann sind die ausgezogen, (..) keine Ahnung wohin.
403 (.) Ja und dann hatt ich halt nur noch meine Tick-Tack-Oma (...) und die hat sich dann, dann
404 halt um uns viere (...) mit gekümmert. (...) 00:25:49-4
405
406 I.: Sie sprachen aber von 12 Geschwistern von drei verschiedenen Männern. 00:25:54-4
407
408 E.: Genau. (...) 00:25:56-9

409
410 I.: Sind Sie vier Geschwister von einem Vater? 00:25:59-3
411
412 E.: Nein. 00:25:59-3
413
414 I.: Sondern? Erklären Sie´s mir. 00:26:01-8
415
416 E.: Ähm ich hab ´nen eigenständigen Papa. Dann meine drei, ähm ich bin die Älteste von den
417 ganzen überhaupt. (..) Die anderen drei Mädchen sind von jemand anders, der aber auch ge-
418 storben ist (.) und halt der Rest der ganzen großen Familie ist von einem, von einem Mann.
419 (...) 00:26:26-9
420
421 I.: In welcher Altersklasse sind Ihre Geschwister, wenn Sie die Älteste sind? 00:26:30-4
422
423 E.: Also ich bin jetzt 26 (..) und das geht bis runter zu zwei, aber mit zeitlichen Abständen. (..) 00:26:39-7
424
425
426 I.: Also das kleinste Geschwister ist zwei Jahre. 00:26:41-8
427
428 E.: Genau. Also fünf Wochen älter als mein Sohn. (....) 00:26:47-1
429
430 I.: Und in dieser Riesenfamilie haben Sie ja ´ne ganze Weile zugebracht in Ihrer Kindheit.
431 00:26:52-7
432
433 E.: Hm ja, (.) 16 Jahre (lacht laut). (5) 00:26:56-8
434
435 I.: Wie muss mer sich das vorstellen, wie war das für Sie? 00:27:01-9
436
437 E.: Einerseits (.) schön, andererseits, wenn´s immer Geschwisterstress gab, war mer froh, dass
438 mer mal sein eigenes Zimmer hatte. Wenn mer kein eigenes Zimmer hatte, ist man raus, hat
439 sich da Luft verschafft, (...) ja. Also ich konnte immer bis jetzt glücklich mich schätzen, dass
440 ich (.) in dem Haus, wo meine Eltern jetzt wohnen, ´nen eigenes Zimmer hatte. (..) Weil ich
441 auch Nachtschichten hatte in meiner Lehre, in der ersten, (...) da hab ich ´s extra Zimmer ge-
442 kriegt. (.) Dann war´s mir aber jedes mal (..) so richtig unangenehm, mein Vater, also mein
443 Stiefvater aus ´n, aus seinem Schlaf rauszu (.) sagen: "Komm, fahr mich ähm zur Arbeit." Hab
444 ich mir dann halt mit 16 ´ne Wohnung gesucht. (..) 00:27:55-0
445
446 I.: Mit 16 schon? 00:27:55-0
447
448 E.: Mit 16 schon, (...) weil (..) ´s war von, ich hab in B-Dorf gelernt und da hab ich auch in B-
449 Dorf ´ne kleine Ein-Zimmer-Wohnung gefunden gleich. ´S waren nur meistens 10 Minuten
450 Fußmarsch bis hoch zum Betrieb und bevor ich dann 20 Minuten mit dem Auto jedes Mal
451 hinfahre frühs beizeiten. (.) So braucht ich nur ´ne halbe Stunde vorher aufzustehen, mich
452 fertig zu machen und zur Arbeit zu gehen. (...) 00:28:24-9
453
454 I.: Aber das ist schon ´ne Aufgabe, so jung schon auf eigenen Füßen zu stehen. 00:28:29-0
455
456 E.: Ja. (...) 00:28:29-0
457
458 I.: Wie haben Sie das hingekriegt? 00:28:33-5
459

460 E.: (...) Ich wurde grundsätzlich trotz allem unterstützt von Mutti, weil ich bin jedes Wochen-
461 ende nach Hause gefahren, (..) weil die Wohnung war zu klein, um Wäsche zu waschen. Da
462 hab ich das alles gesammelt, hab's mitgenommen, Mutti hat's gewaschen. Mutti hat für mich
463 eingekauft, hatt's mir gebracht, (..) weil bei uns gab's nur so'n kleinen Tante-Emma-Laden
464 und der hat immer zu solchen Zeiten auf, wo ich noch gearbeitet hab. (5) Hatte auch ab und
465 zu mal Besuch bekommen von meinen Eltern. (10) War halt 'ne kleine Ein-Raum-Wohnung.
466 Klein, aber hat gereicht für mich. (5) 00:29:29-3

467
468 I.: Nur die Wohnungen wurden ja dann größer, weil die Kinder dazu kamen. 00:29:32-1

469
470 E.: Ja. (lacht leise) Von 'ner kleinen Ein-Raum bin ich in 'ne Zwei-Raum und wo dann die
471 Kleine nach dem ersten Mal wiederkam, da hab ich mir gesagt: "So und jetzt nimmst du dir
472 'ne Zweieinhalb oder wenigstens 'ne kleinere Drei-Raum, weil auf Dauer 'n Kind mit im
473 Schlafzimmer (..) geht nicht. Hab ich 'ne Zweieinhalb-Raum bekommen (..) und leider Gottes
474 musst ich feststellen, dass meine Tochter gegen Raps allergisch ist, gegen Raps. (...) Und da
475 wo ich gewohnt hab, hab ich genau den Balkon auf diese Seite gehabt, wo der Raps gewach-
476 sen ist. Da hab ich gesagt: "Toll!" Na gut, dann bin ich halt in 'ne Drei-Raum-Wohnung ge-
477 zogen. (..) War ja nur 'ne Straße weiter und da hab ich gesagt: "Gut, brauchst du keinen Um-
478 zugswagen, bringst alles so per Wippchen und so hin. (...) Und da hab ich auch bis sie vier
479 war, drinne gewohnt und da bin ich halt wegen dem Lärm in die Stadt neingezogen. (7)
480 00:30:43-9

481
482 I.: Wie war das für Ihre Tochter, dass Sie öfters mal umgezogen sind? 00:30:49-1

483
484 E.: Ähm ich hab's immer so gut wie's ging erklärt, dass wir in 'ne größere Wohnung ziehen,
485 da hat sie mehr Platz zum Spielen, weil in der Zwei-Raum-Wohnung war ja nie Platz. Weil
486 wir hatten in der Zwei-Raum-Wohnung kein Balkon gehabt. (..) Also sprich ich hatte Wäsche
487 in meiner Wohnung trocknen müssen, war kein Platz zum Spielen. (..) Allgemein war Platz-
488 mangel in der Zwei-Raum und da hab ich gesagt: (..) "Komm Leonie, wir nehmen uns 'ne
489 kleine, 'ne etwas größere Wohnung, auch mit Balkon. Da kann Mama im Sommer die Wä-
490 sche draußen hinhängen. Wir können im Sommer auch mal rausgucken. (...) Und da hat sie
491 auch das so verstanden. Dann ist der Lebensgefährte, der mir bei Leonie geholfen hat, zu mir
492 gezogen, (...) ja. Und da sind wir dann halt in 'ne Drei-Raum-Wohnung anstatt nur Zweiein-
493 halb. So hatte Leonie dann 'n Stückchen mehr Platz in ihrem Zimmer, wo sie auch spielen
494 konnte (...) und dann kam der ganze Lärm. Das Türgeknalle, das Hochgetrampele im Haus-
495 flur, das Nachts schellen und da bin ich in die Stadt. Und da hatt ich dann 'n bisschen Ruhe.
496 Und so konnt ich mich auch auf die Lehre richtig konzentrieren. (5) 00:32:14-7

497
498 I.: Wir waren bei der Verkäuferlehre stehen geblieben vorhin. 00:32:17-9

499
500 E.: Jaha. 00:32:17-9

501
502 I.: Sie hatten gesagt: "Ich konnt mich auf die Lehre konzentrieren." 00:32:22-0

503
504 E.: Hmhm. 00:32:22-0

505
506 I.: Wie ging's mit der Lehre? 00:32:24-5

507
508 E.: (..) Gut, also ich hatte so 'ne überbetriebliche Maßnahme, also so 'ne Maßnahme bekom-
509 men auf zwei Jahre. Verkäufer dauert eigentlich länger und das sind auch höhere Ansprüche,
510 aber dadurch, dass ich 'n Kind hatte, hab ich halt so 'ne geförderte Lehrstelle bekommen.

511 Also man hat nicht so drauf geachtet, Hauptsache man hat den Stoff gehabt, (...) der zur Prü-
512 fung abverlangt worden ist. Und man konnte auch mit Problemen ab und zu mal zu'n Lehr-
513 ausbilder gehen, die haben es auch dann noch mal erklärt, was mer in der Schule nicht begrif-
514 fen hat. (.) Was man in normalen Betrieb nicht machen konnte, einfach mal zum Chef gehen:
515 so und so (..) ja. (5) 00:33:11-7
516
517 I.: Konnten Sie die Lehre abschließen? 00:33:14-3
518
519 E.: (stolz) Die Lehre konnt ich abschließen, bevor mein Sohn geboren worden ist. 00:33:16-2
520
521 I.: Hat noch geklappt. 00:33:16-2
522
523 E.: Hat noch geklappt. (lacht leise) 00:33:18-8
524
525 I.: Okay. (...) Und in dieser Lehre, wenn ich's richtig verstanden hab, haben Sie den Vater
526 Ihres Sohnes kennengelernt. 00:33:27-8
527
528 E.: Genau. 00:33:27-8
529
530 I.: Wie ging's in dieser Beziehung? 00:33:30-9
531
532 E.: Das ging eigentlich bis zum ersten Lebensjahr von meinem Sohn gut. (.) Und danach ist
533 das auch irgendwie entzwei gegangen, weil wir unterschiedlicher Meinung waren. (...)
534 00:33:46-4
535
536 I.: Bei welchen Themen hatt's gekracht? 00:33:48-5
537
538 E.: Ähm bei der Erziehung. Ja, grundsätzlich bei der Erziehung hatt's gekracht. (.) 00:33:53-3
539
540 I.: Das müssen Sie mir erklären. Was war für Sie wichtig bei der Erziehung? 00:33:59-5
541
542 E.: Ähm (..) mein Sohn war von Anfang an kein Nuckelträger, meine Tochter auch nicht, da
543 konnt ich mich glücklich schätzen. (.) Und dann ging's da drum (.) abends in's Bettchen brin-
544 gen. Wenn er weint, weinen lassen. Mein (.) Lebensgefährte zur damaligen Zeit, der ist jedes
545 Mal hingegangen, aus 'n Bett raus. Das hat 'n Kind geprägt, das merkt sich auch 'n Kleinkind
546 schneller als so'n größeres Kind. Und da hatt ich dann halt immer, wenn er auf Arbeit war
547 oder er hat mal bei seinen Eltern geschlafen, weil sie irgendwas machen wollten, hatt ich halt
548 diese Tage, wo er nicht da war, die Doppelbelastung gehabt. Weil wenn die Große krank war,
549 war der Kleine auch krank und mit zwei kranken Kindern und eins musste mehr betätschelt
550 werden als das andere (..) und da waren wir unterschiedlicher Meinung. (..) Da hab ich auch
551 schon öfters gesagt: "Du kannst die frühere Erziehungsmethoden nicht mit der jetzigen ver-
552 gleichen, weil früher hatt mer noch Großeltern gehabt, die das übernommen haben mit. (...)
553 Und jetzt steht man ja grobteils, wenn mer keine mehr hat, alleine da, weil die Eltern keine
554 Zeit haben. (.) Weil Eltern sind berufstätig oder haben selbst keine Zeit, weil sie genug Kinder
555 haben. (5) Und der hat sich halt viel zu viele Ratschläge von seinen Eltern geben lassen, die
556 aber auch für diese Zeit nicht mehr passten. (...) Das hab ich denen auch öfters erklärt, hat
557 aber irgendwie nicht gefruchtet und dann hab ich so irgendwann mal, so kurz bevor mein
558 Sohn ein Jahr geworden ist, hab ich dann irgendwie mal mitgekriegt, dass er mir fremdgegan-
559 gen ist. Und dann hab ich gesagt: "Gut, tu's des Kind zuliebe bis zu seinem Geburtstag und 'n
560 bisschen danach ziehen", und dann tust du sagen: "So und nicht weiter." Das hab ich ihm ge-
561 sagt, da hat er sich 'n Monat zusammengerissen, aber er muss der Meinung, er muss das Lot-

562 terleben weitermachen. Hab ich gesagt: "N Lotterleben-Mann brauch ich nicht, der immer
563 auf Party und so ist. Ich brauch jemanden, der hinter mir steht, auch ´nen mal nachts mit auf-
564 stehen tut." Er war ja auch in der Lehre. Da hab ich gesagt: "Gut, ich mach´s in der Woche
565 und am Wochenende würd ich gerne einen Tag mal für mich haben, dass du dich mal um
566 Deinen Sohn kümmerst." Selbst das ging noch nicht mal, (...) weil er andauernd woanders
567 war, ja. (6) Und so bin ich dann alleinerziehende Mutti von zwei Kindern geworden. (lacht
568 leise) (...) 00:36:42-0

569

570 I.: Bald von dreien. 00:36:42-0

571

572 E.: Jaha, bald von dreien. 00:36:46-2

573

574 I.: Wie ging´s also weiter? 00:36:48-3

575

576 E.: Na ja und in der Zeit hatt ich auch wiederum ´nen anderen Freund kennengelernt, mit dem
577 war ich aber frühere Zeiten schon mal zusammen. Dann haben wir uns aus den Augen verlo-
578 ren, da dacht ich: "Gut, ist wohl weggezogen." Hatt ja auch zur damaligen Zeit noch kein
579 Handy gehabt, hab ich ja auch erst gekriegt, wo ich in die erste Lehre war. Da war ich ganz
580 stolz drauf. (.) Und vor kurzem, also na gut, vor kurzem kann man ja nicht sagen, hab ich ihn
581 wiedergetroffen. Er hat einiges durch, ich hatte einiges durch, da haben wir uns zusammenge-
582 rauft wieder. (.) Nur man sollte sich nicht mit verheirateten Männern einlassen. (lacht laut)
583 Zwar lebt er in Trennung und in Scheidung, aber na ja, bin schwanger geworden. Er freut sich
584 ja drauf. Das ist ja, das steht ja nicht alles in Frage und da bin ich wieder hierher, weil auf
585 Dauer ´ne Drei-Raum-Wohnung zu viert war zu eng. Na und dann war urplötzlich seine
586 Noch-Frau wieder bei ihm. Da hab ich gesagt: "Gut, (..) wird ja wohl ja nicht das sein, was du
587 so denken tust." Aber die Gerüchte haben sich bestätigt, er hatte wieder was mit seiner Ex-
588 Frau. Da hab ich gesagt: "Gut, dritte Kind kriegste auch noch so groß." No. (...) Zwar fragt er
589 ab und zu mal nach, wie´s mir geht und so. (.) Das freut mich auch. Ich zeig auch die Ultra-
590 schallbilder, soweit ich welche kriege, ha. Und da hab ich gesagt: "Was du dann machst,
591 wenn´s Kind dann da ist, das ist Dir überlassen, nur steh dafür grade." Mehr will ich ja nicht.
592 (...) 00:38:32-6

593

594 I.: Was erwarten Sie von ihm? 00:38:34-1

595

596 E.: Ähm das er wenigstens alle 14 Tage das Kind sich (..) erst mal in den ersten paar Wochen
597 oder Monate kann er sich ´n gerne bei mir holen und bringt ihn mir nach zwei Stunden oder er
598 kommt und tut mal ´s Wochenende sagen: "Gut, ich komm mal für drei Stunden, da kannst du
599 dich mal entspannen oder kannst andere Sachen machen, die du in der Woche nicht machen
600 kannst, weil du dann dreie hast." Also halt versuchen, so nah wie möglich, dass der Vater
601 weiß, er hat noch ´n Kind und dass das Kind weiß, aha ich hab ´nen richtigen Papa (..) und
602 dass sich halt das Kind früh genug dran gewöhnen kann, dass Mutti und Papa nicht zusam-
603 menleben, sondern dass jeder ´n eigene Wohnung hat. (6) Dass das Kind merkt, okay, ich hab
604 eine Bezugsperson und die andere kommt alle 14 Tage oder je nachdem, wenn wir uns mal in
605 der Stadt treffen, kann ich auch mal sagen: "Gut, hier haste ´nen, zeig ´nen Deinem Vater (.)
606 oder so. (6) Gucken mal, ob´s so wirklich ist, wie er´s mir zugesichert hat. (...) 00:39:54-9

607

608 I.: Gut. Frau E., Sie hatten am Anfang gleich losgelegt und losgerattert, wie war das mit dem
609 Jugendamt. Ich will noch mal einhaken. Sie hatten jetzt noch mal erzählt, wie so Ihre Lebens-
610 geschichte verlaufen ist. Und wann ging´s dann los mit dem Jugendamt? 00:40:14-0

611

612 E.: Mit ´n Jugendamt ging´s los im Juni, Juli 2003, seitdem bin ich mit ´n Jugendamt in Kon-

613 takt. 00:40:24-0

614

615 I.: Und da hatten Sie gesagt, Sie sind hin und haben sich Hilfe geholt. Hab ich das richtig ver-
616 standen? 00:40:29-5

617

618 E.: Ja. 00:40:29-5

619

620 I.: Was hat Sie bewegt, dorthin zu gehen? 00:40:33-5

621

622 E.: Ähm ich hab mir so gedacht, bevor ´s Jugendamt kommt und einfach das Kind aus der
623 Familie rausreißen tut, holste selber Hilfe. (...) 00:40:43-6

624

625 I.: Was war so der Anlass, sich Hilfe zu holen? 00:40:51-4

626

627 E.: (atmet tief) (6) Die ersten sechs Monate war eigentlich voll in Ordnung. Dann hab ich
628 mich aber von meinem damaligem Lebensgefährten getrennt, das hat mich in ´n Loch reinge-
629 zogen. (.) und da hab ich gesagt: "Stop, bis hierher und nicht weiter!" Bin hin, hab denen das
630 geschildert und da hab ich gesagt: "Mir geht´s ja nur da drum, dass ich (.) nicht ähm (.), dass
631 sie mir nicht das Kind aus der Wohnung rausgerissen wird oder aus der Umgebung, würd ich
632 gerne erst mal wissen, was für Hilfemöglichkeiten es gibt. (.) Da haben sie mir mehrere Vor-
633 schläge gemacht. Hab ich gesagt: "Ja, Mutter-Kind-Heim kommt bei mir nicht in Betracht, ich
634 hab ´ne eigenständige Wohnung." War ja zu der Zeit auch über 18. (..) Und da haben sie nur
635 gesagt, wir kommen und gucken, haben sie, haben die Wohnung angeguckt. Da ging´s: "Na
636 Frau E., wir müssen hier einiges tun." Da hab ich gesagt: "Das weiß ich selber." (..) Und ha-
637 ben halt mir angeboten, Pflegefamilie. (...) Tja Pflegefamilie, hm, (..) grausames Wort. (Sie
638 fängt an zu weinen bis *) (6) Na ja, da hab ich die Kleine in Pflege gegeben*, hatte halbes
639 Jahr Zeit, die Situation zu ändern. Hab auch ´ne SPFH bekommen. (...) Und die SPFH, die
640 hab ich in der Zeit von ´03 bis jetzt dreimal wechseln müssen. Und die hab ich gewechselt
641 aus, die eine hatte diese Ansicht gehabt. Hab ich gesagt: "Bis hierher und nicht weiter!" Weil
642 sie hat andauernd (.) ihren Sohn mit meiner Tochter verglichen (..) und das sollte man eigent-
643 lich als SPFH nicht machen, weil jedes Kind anderster tickt, denk ich mir mal. Und sie hat
644 jedes Mal verglichen, was ihr Sohn konnte in den Alter und meine Tochter halt nicht. Da hat
645 sie mich da wieder hingestriekt. Da hab ich gesagt: "Was die Kleine macht oder was sie als
646 erstes macht, das ist jedem Kind allein überlassen." Da red ich auch nicht rein tu´s auch nicht
647 erzwingen. Da tut man keine Pluspunkte mit machen, da macht man nur Minuspunkte, weil
648 dann wird´s noch länger. (..) Na ja, da hab ich mich mit der SPFH in die Haare gekriegt. Dann
649 hab ich ´ne andere bekommen. (.) Da hab ich gesagt: "Nicht so ´ne junge, weil die erste SPFH
650 war vielleicht drei Jahre älter als ich. (.) Weil ich erst dachte: "Gut, Gleichgesinntes tut sich
651 gut unterstützen (.) und tut auch ´n bisschen Tipps weitergeben." Aber wo ich dann mitge-
652 kriegt hab, dass sie dann (.) immer ihr Sohn mit meiner Tochter verglichen hat, da hab ich, da
653 war´s rotes Tuch schon wieder. Da hab ich ´ne etwas Ältere bekommen, (.) die hatte wieder
654 ´ne andere Erziehungsmethode, (.) weil ich hatte erst diese eingeschlagen, die mir die Junge
655 vorgeschlagen hat und das war nicht rechtens. Da haben sie mich wieder umgemodelt. (..) Na
656 ja und wenn mer einmal ´ne Methode drinne hat, erst mal die ablegen oder ergänzen oder ver-
657 bessern, ist ´n bisschen schwierig von heute auf morgen. (..) Na halt hab ich mich mit ihr wie-
658 der in die Haare gehabt. (.) Und da bin ich mit zu Frau G. (die fallzuständige Sozialarbeiterin
659 des Jugendamtes/ASD, H.G.) und hab gefragt, ob´s nicht irgendwie ´ne Möglichkeit ist, dass
660 ich eventuell ´ne etwas (.) ältere als ich, aber halt nicht, wo meine, wo ich sagen könnte Oma,
661 sondern so was dazwischen, wo ich auch weiß, (.) sie weiß, von was sie redet. (...) "Na, da
662 muss mer gucken." Und seit (..) drei oder vier Jahren hab ich jetzt Frau Fischer* (* Name
663 geändert, H.G.) (..) und mit der bin ich eigentlich voll zufrieden, no. (5) 00:45:13-2

664
665
666
667
668
669
670
671
672
673
674
675
676
677
678
679
680
681
682
683
684
685
686
687
688
689
690
691
692
693
694
695
696
697
698
699
700
701
702
703
704
705
706
707
708
709
710
711
712
713
714

I.: Schön. Was macht Frau Fischer anders als die anderen? 00:45:16-9

E.: Ähm ich sag mal so, Frau Fischer tut die Termine so setzen, dass ich nicht immer in Zeitdruck gerate und dass wir halt die Woche entspannt gestalten. Also bei der jungen, da musste wirklich grundsätzlich, die hatte nur feste Tage, wo sie kommt und auch feste Uhrzeiten. Und da hatt ich aber die Maßnahme und das ging nicht so, wie ich, wie sie das wollte. Und wiederum (..) Frau, die eine, die etwas ältere, war das gleiche, hatte auch feste Tage und feste Zeiten. Musst ich länger arbeiten, hat sie rumgenölt. Hab gesagt: "Ich kann´s nicht ändern, (.) wenn ich in die zweite Schicht noch mit reinrutsche, weil ich´s nicht geschafft habe, dass was ich machen sollte." (.) Und auch, und die ältere war auch meistens so bisschen knauserig und unfreundlich (.) und das ging ja auch gar nicht. Und Frau Fischer, da brauch ich nur ´ne Nachricht zu schreiben wegen, wenn ´n bisschen später wird oder wenn´s mir gar nicht gut geht. Die versteht das auch und da wird halt anderer Termin ausgemacht und gut ist. Und man kann auch bei die Zeiten variieren. Das man nicht sagt, ähm (..) Montag, Mittwoch, Freitag, sondern mal ´n Dienstag je nachdem, wie´s bei ihr passt und wie´s mir grade an dem Tag geht, ähm zeitmäßig geht. (...) Man hat ja auch viele Termine als Alleinerziehende (lacht leise), ja. (6) 00:47:16-4

(die Interviewerin bittet Frau E. darum, den im Wohnzimmer stehenden Vogelkäfig abzudunkeln, da die Geräusche des Vogels den Verlauf des Interviews mittlerweile sehr stören. Daraufhin holt die Informantin eine Decke aus dem Nebenzimmer und deckt den Käfig ab, dies dauert ca. drei Minuten, H.G.) 00:00:02-0

I.: Wir hatten aufgehört, wo Sie beschrieben hatten, was Frau Fischer gut macht. Wie muss mer sich das vorstellen, wobei hilft Frau Fischer bei Ihnen? 00:00:02-8

E.: Ähm Behördengänge zwecks Arbeitsamt und auch halt, wenn ich andere Fragen hab mit Anträgen, da hilft sie mir. Sie geht mit zum Kinderarzt. Wenn die U´s-Untersuchungen (die Vorsorgeuntersuchungen, H.G.) waren, ist sie mitgegangen. (.) Eigentlich so, dass ich rechtzeitig alles abgebe (.) und auch wir haben geprüft, ob das stimmt und wenn irgendwas unklar war, haben wir Termine ausgemacht. Dann ist sie mit hoch gegangen und hat sich das erklären lassen, weil mit den Hartz IV-Anträgen und Bescheiden, da kommt sowieso keiner durch, no. (...) Da ist sie ´ne gute Hilfe, Frau Fischer. Dann konnt ich mich über Frau Fischer´s, also übers Mieterzentrum, was sie auch führen, konnt ich Bewerbungen wegschicken, (...) was eigentlich sehr (..) schön war. Hat mir auch gute Tipps gegeben, wie jetzte Bewerbungen geschrieben worden sind, (..) na ja. Und hat mich halt so gut wie´s ging unterstützt. Ich konnte auch, wenn ich Probleme hatte, zu ihr hin. (6) 00:01:27-9

I.: Was gab´s für Probleme, wo Sie hin sind zu Frau Fischer? 00:01:30-3

E.: Ähm (...) wenn, wenn´s um ein Thema ging und es waren drei Meinungen. Da hab ich mir immer noch ´ne vierte eingeholt und und meistens war ja auch diese vierte Meinung wie meine Meinung. Also bin ich immer davon ausgegangen, dass das richtig ist, weil wenn das ´ne SPFH sagen tut, (.) dann denk ich mir mal, dann ist das schon besser als wenn´s zwei Andere sagen, die gar keine Kinder haben, no. (5) 00:02:03-1

I.: Sie hatten bei den anderen SPFH so´n bisschen bemängelt: "Na die hatten andere Ansicht, was die Erziehung von meinen Kindern anging. Ähm wie läuft´s da mit Frau Fischer bei Erziehungsfragen? 00:02:14-0

715 E.: Ähm (...) sie gibt mir gute Tipps, wie das noch verbessern kann, (..) aber mit zwei ver-
716 schiedenen Kindern von Typen her, da wird das immer bisschen problematisch. Mein Sohn ist
717 halt (.) ruhiger als meine Tochter. Meine Tochter will am besten vier Sachen zur gleichen Zeit
718 machen. Und da erst mal für die zwei Typen ein gemeinsamen Nenner finden, das ist schwie-
719 rig, dass mer die Kinder gleichberechtigt irgendwie und auch (..) so hinkriegt, dass mer sagt:
720 "Gut Leonie, Du hast die Zeit, wenn Dein Bruder im Bett liegt." Und wenn sie alle beide im
721 Bett lagen, da war ich einerseits froh, andererseits hab ich gedacht: "Gut, das hättst du viel-
722 leicht mit der Großen noch machen können, (..) wenn Du Zeit gehabt hättest noch." (.) Aber
723 der Kleine nimmt auch Zeit, der braucht ja momentan auch noch ´n bisschen mehr ähm Für-
724 sorge, weil er halt noch nicht wirklich so ist, wie er eigentlich sein könnte von seinen Alter
725 her. (..) Aber ich sag mal: "´N Meister ist noch nie vom Pferd gefallen." (lacht leise) (5)
726 00:03:46-7

727
728 I.: Woran könnte das liegen, haben sie ´ne Idee? 00:03:50-6

729
730 E.: Absolut nicht, weil mein Sohn, also meine Tochter war mit eineinhalb komplett sauber
731 über´n ganzen Tag, was Jungs nie sind aus was für ein unerklärlichen Grund, dass die länger
732 brauchen. Auch von der Sprache her braucht er länger. (..) Ich bin ja froh, wenn er schon
733 Mama und Papa sagen kann. (..) Und halt auch wenn er, wenn sein Becher leer ist, dass er
734 herkommt und macht so (sie deutet einen Becher in der Hand an und hebt die Hand hoch,
735 H.G.). Da weiß ich, aha gut, ist leer. (.) Er könnte eigentlich ´n bisschen mehr reden, würd ich
736 mal sagen. (..) Aber na gut, zwing mal ´n Kind zu Reden, (..) geht nicht, jaha. (5) 00:04:41-4

737
738 I.: Aber Ihre Tochter sagten Sie, ist ´n ganz anderer Typ. 00:04:45-1

739
740 E.: Jaha, komplett. 00:04:45-1

741
742 I.: Beschreiben Sie sie mal, ich kenn sie ja nicht. 00:04:49-3

743
744 E.: Ähm allgemein war Leonie in ihrer Entwicklung viel weiter voraus als (.) dem Alter ent-
745 sprechend. (..) Alle würden, alle haben damals gesagt, ich würde sie zu, zu streng erziehen.
746 Da hab ich gesagt: "Das hat mit der Erziehung nichts zu tun, das alleinige. ´N Kind guckt sich
747 das ab, was es möchte. Und wenn ich bei meinen Eltern draußen war, da hat Leonie halt mit-
748 geholfen, was sie bei mir nie machen musste. Das hat irgendwie sich so fest eingesetzt ins
749 Köpfchen und da hat sie von alleine angefangen, mir zu helfen, (8) jaha. 00:05:29-5

750
751 I.: Aber trotzdem kam´s ja dazu, dass sie ´n paar mal in der Pflegefamilie war. 00:05:37-3

752
753 E.: Richtig. 00:05:37-3

754
755 I.: Wie kam´s dazu? 00:05:40-1

756
757 E.: Na ja, beim ersten, da bin ich selber hin, beim zweiten hat´s die jüngere (.) irgendwas er-
758 zählt, was nicht der Wahrheit entsprechen würde, weil ich hatte (.) so ´ne Art wie Sprach- und
759 Bildungsmaßnahme bevor ich die Lehre bekommen hab. Und da hatte sie die festen Tage und
760 die festen Uhrzeiten und wenn ich da mittendrinne in der Maßnahme bin, kann ich nicht ein-
761 fach sagen: "Hier Leute, ich muss, sonst gibt´s eins auf ´n Deckel." Geht ja nicht, weil das
762 hätte ´s Arbeitsamt nicht mitgemacht. (.) Weil das wäre für mich dann verlorengangenes
763 Geld, wenn ich schon die Chance habe. Weil die Maßnahmen, die kosten ja auch Geld, (.) um
764 überhaupt in ´ne Maßnahme reinzukommen und auch gefördert zu werden in der Hinsicht.
765 Na, da hat Sie´s veranlasst, das zweite Mal in die Pflege. (..) Na ja, hab wieder drum ge-

766 kämpft, hab sie wiederbekommen. Dann ging's ´ne Zeit lang gut bis auf dies Jahr. Da hat Le-
767 onie wieder so ´nen Knacks gekriegt. (...) 00:06:49-9
768
769 I.: Wir fangen mal an beim ersten Mal. Sie sagten: "Da bin ich selber hin" 00:06:54-3
770
771 E.: Hmhm. 00:06:54-3
772
773 I.: "und hab drum gebeten." Was war da los, dass Sie um ´ne Pflegefamilie für Ihre Tochter
774 gebeten haben? 00:07:00-5
775
776 E.: Ähm dass ich erst mal zurechtkomme in der Lebenssituation als Mutti und dass ich erst
777 mal das in Angriff nehme, was ich eigentlich vorher schon nehmen können hätte. 00:07:12-1
778
779 I.: Wie alt war Leonie beim ersten Mal? 00:07:12-9
780
781 E.: Ähm Leonie war (.) knapp sieben Monate, also noch ganz klein. Ich sag mal so, ´n kleines
782 (.) Kleinkind. (lacht leise) 00:07:24-9
783
784 I.: Und was wollten Sie in dieser Zeit für sich regeln? Sie hatten ja gesagt: "Ich brauchte ´n
785 bisschen Zeit, um meine Sachen erst mal zu regeln." 00:07:32-2
786
787 E.: Genau. Behördengänge, die ähm hängen geblieben sind. (...) Anträge nach, ausfüllen, ab-
788 geben. (...) Dann die andere Wohnung noch zu Ende auflösen. Ich hab immer drum gebeten,
789 dass er bitte noch Geduld haben sollte, weil ich war ja alleinerziehend, hatt ja kein Auto. Und
790 da hab ich gesagt: "Mir geht's da drum, ich hatt ja noch Möbel drüben in B-Dorf, wie gesagt.
791 Sobald ich jemand hab, der Zeit hat, komm ich rüber, räum die Wohnung aus, was noch drin-
792 ne steht, maler die noch." (.) Weil weil, das hätt ich eigentlich nicht machen müssen, aber ich
793 hab gesagt: "Dadurch dass Sie so lange Geduld hatten, maler ich die Wohnung halt noch mal,
794 dass sie wieder frisch zu vergeben ist." Na ja und da hab ich halt das erst mal geregelt, hab
795 meine alte Wohnung aufgelöst zu Ende, hab da gemalert, hab meine Zwei-Raum-Wohnung
796 richtig eingerichtet, was noch gefehlt hat, (.) hab mich um ´nen Kindergartenplatz bemüht
797 schon mal im Voraus, aber da waren ja solche langen Wartezeiten und (...) da hab ich erst mal
798 da geknuspert, wo ich sie am besten noch reintun könnte, na ja. Und da, wo ich das alles im
799 Griff hatte, hab ich gesagt: "Gut, (.) ich bin soweit." Hab auch durch die erste SPFH erst mal
800 wieder Kraft geschöpft, ja. (5) 00:09:06-3
801
802 I.: Und dann kam sie zurück, oder? 00:09:07-9
803
804 E.: Und dann kam sie zurück.(.) Musst ich mich aber dann wieder erst mal umstellen, (...)
805 jaha. (.) Aber das hat sich eigentlich schnell eingepegelt wieder, no. (5) Na da hatt ich sie
806 wieder, das ging nur ´n Jahr gut, nur ´n knappes Jahr. Dann hatt's halt die jungsche wieder
807 umgeworfen, ist sie wieder bei der gleichen Pflegefamilie hin. (...) Und da war ich erst mal da
808 mal wieder geknickt. (.) Na ja, hab erst mal das wieder in Griff gekriegt, hab wieder drum
809 gekämpft mit meinem damaligen Lebensgefährten. (sie hat Tränen in den Augen bis *, es fällt
810 ihr schwer zu Sprechen, H.G.) Hab sie nach über ´n Jahr wiedergekriegt, kurz vor ihrem zwei-
811 ten Geburtstag.* (...) Und dann hatt ich sie viereinhalb Jahre. (.) Na ja und jetzt im August
812 haben sie sie wieder rausgenommen, (.) weil sie mir halt ähm in der Zeit von acht Wochen
813 siebenmal abgehauen ist. 00:10:25-4
814
815 I.: Hmhm. 00:10:25-4
816

817 E.: (...) Ja, meine Tochter ist irgendwie nicht dumm, aber auch clever. 00:10:28-4
818
819 I.: Wo ist sie hin? Sie ist ja noch relativ klein. 00:10:32-2
820
821 E.: Immer zur Pflegemutti, weil wo ich sie wiedergekriegt hab, da hab ich schon immer so
822 überlegt: "Was machst du mit dem Kontakt zu Pflegeeltern?" (...) Tja, das Jugendamt hat ge-
823 sagt: "Aufrechterhalten.", (..) andere sagen: "Am besten auch aufrechterhalten, aber sich im-
824 mer weiter distanzieren." (...) Na ja und da hat halt die Pflegemutti gesagt: "Hier hör zu O.
825 (der Vorname der Frau E., H.G.), dass du mal ´ne Woche äh Freizeit hast, würd ich sie gerne
826 mit nach Mallorca nehmen." Da hab ich das erste Mal gesagt: "Gut", weil sie im Kindergarten
827 war, lass ich sie mit nach Mallorca fliegen. Ist mal was Schönes für so ´n Kind und hast auch
828 mal ´ne Woche, wo du wieder Kraft tanken kannst. Wenn sie wieder da ist, dann kannst du wie-
829 der durchstarten, na. Die Kraft hab ich gesammelt, (...) na ja. Und da kam´s dies Jahr wieder
830 zu Mallorca, weil das sollte sie für die Schuleinführung bekommen. Die Kleine ist seit dem
831 08.08. in die Schule. (..) Und natürlich hat meine Tochter irgendwie ´nen Schalter umgelegt,
832 wo sie gedacht hat: "Gut, wenn ich Mutti ärger und abhaue, vielleicht kann ich dann bei der
833 Pflegemutti für immer bleiben." Tja. (8) 00:12:01-6
834
835 I.: Hat sie Ihnen mal gesagt, dass sie zur Pflegemutti möchte? 00:12:01-6
836
837 E.: Ja, öfter. 00:12:03-7
838
839 I.: Öfter? 00:12:03-7
840
841 E.: Jaha. Weil wir hatten ja auch das so über´s Jugendamt ähm besprochen, dass sie gerne alle
842 14 Tage mal für ´ne Nacht runter kann. Ist auch gut gegangen, no. (..) Dann war ich krank,
843 dann war die Kleine öfters mal krank (..) und da ging das auch nicht mehr so, wie´s Leonie
844 wollte. (...) Und da hat sie sich so gedacht: "Na gut, da hau ich halt ab und komm sowieso zu
845 der Pflegefamilie wieder, wo ich war." Ja. (...) Und das ist sie jetzt. (15) 00:13:01-2
846
847 I.: Seit wann ist sie dort? 00:13:04-5
848
849 E.: Seit ´m 17. August, aber offiziell seit dem 15. September. (5) 00:13:15-1
850
851 I.: Also schon ´n bisschen her. 00:13:16-3
852
853 E.: Ja. 00:13:17-9
854
855 I.: Wie läuft es seitdem jetzt bei Ihnen? 00:13:19-8
856
857 E.: Besser, (..) besser. 00:13:22-2
858
859 I.: Wie besser, wie anders? 00:13:27-0
860
861 E.: Ähm (...) sie ist nicht mehr aufmüpfig, also tut nicht rumschreien oder bocken, was sie
862 immer vorher gemacht hat. (9) 00:13:44-8
863
864 I.: Also ihr geht´s besser anscheinend. 00:13:46-2
865
866 E.: Ja. 00:13:48-5
867

868 I.: Wie geht´s Ihnen? 00:13:48-5
869
870 E.: (hat Tränen in den Augen, H.G.) Schlecht. (7) 00:13:57-4
871
872 I.: Was denken Sie, wie kann´s weitergehen? (Frau E. weint bis *, H.G.) (28) 00:13:58-8
873
874 E.: Weiß ich gar nicht. (7) 00:14:35-6
875
876 I.: Erst mal gucken, wenn dann das dritte Kind da ist? (7) 00:14:43-6
877
878 E.: Also sie weiß ja, dass sie ´n Geschwisterchen noch kriegt, ja. (8) 00:14:52-2
879
880 I.: Aber was meinen Sie, was hat Leonie veranlasst, immer wieder dorthin zu wollen zu der
881 Pflegefamilie. Was haben die anders gemacht als Sie? 00:15:01-8
882
883 E.: Ich weiß es nicht, (...) ich hab absolut keine Ahnung.* (...) Na gut, die Pflegefamilie ist
884 eigentlich nicht soo schlecht. Nur die hatten mehr Zeit, weil sie zu Hause waren, tja. (...) Ei-
885 nerseits ist Leonie so (5) und andererseits so. Die ist wie´s Wetter. (.) Ist es schön, ist sie lieb,
886 nett, freundlich und dann kommt urplötzlich mal so´n Umänderungsschlag. (.) Da ist das, was
887 du richtig machen willst, verkehrt und umgedreht auch, ja. (8) 00:15:54-4
888
889 I.: Aber Sie hatten ja angedeutet, ähm das zweite Mal, dass Leonie in der Pflegefamilie war,
890 das hat die SPFH veranlasst 00:16:08-0
891
892 E.: Genau. 00:16:08-0
893
894 I.: und jetzt beim dritten Mal ähm ging das auch nicht mehr so gut und Leonie ist abgehauen,
895 dass sie da wieder hinkam. 00:16:14-4
896
897 E.: Richtig. 00:16:19-3
898
899 I.: Was wurde, ähm es waren ja auch alles Inobhutnahmen des Jugendamtes, ja. 00:16:23-0
900
901 E.: Richtig. 00:16:25-5
902
903 I.: Erst mal ohne Antrag von Ihrer Seite. 00:16:26-8
904
905 E.: Genau. 00:16:29-0
906
907 I.: Wie hat Ihnen das Jugendamt denn das begründet, dass Leonie in die Pflegefamilie gegang-
908 en ist? 00:16:33-5
909
910 E.: Na das erste Mal (.) hat sie mir den Vorschlag gemacht, hab ich gesagt: "Gut, machen wir
911 Pflegefamilie." Das zweite Mal hat´s die jüngere veranlasst. Da war ich erst mal strikt dage-
912 gen, (.) weil ähm (..) wenn ich, wenn ich arbeite, kann ich nicht zu Hause sein, funktioniert
913 nicht. Ich kann nur an einem, an einer Stelle sein. Das hab ich auch dem Jugendamt ver, äh
914 versucht zu erklären. (...) Da hab ich gesagt: "Tja, ich kann nur eins machen. Entweder ich
915 nehm die Maßnahme (.) oder ich bleib daheime, eins von beiden kann ich nur machen. (..) No
916 und dadurch ich viermal die junge SPFH die Termine nicht wahrnehmen konnte, weil´s jedes
917 Mal immer um diese blöde Zeit ging, hat sie einfach mir ´nen Strick gedreht, weil sie halt
918 nicht in die Wohnung reinkonnte. Wenn keiner da ist, geht´s ja wohl schlecht, no. (...)

919 00:17:36-4
920
921 I.: Und war das ausreichend für´s Jugendamt, 00:17:38-0
922
923 E.: Ja. 00:17:37-9
924
925 I.: dass die Familienhelferin nicht in die Wohnung kam? 00:17:40-2
926
927 E.: No. 00:17:41-6
928
929 I.: Oder gab´s da noch andere Gründe? 00:17:42-5
930
931 E.: Nee. Nur weil ich halt die meisten Termine nicht wahrnehmen konnte, zeitmäßig her
932 schon. Und ´s Jugendamt wusste auch ganz genau, dass ich frühs halb acht anfangen und bis
933 halb vier (.) dort bleiben musste. (.) Und die kamen ja immer um drei. (...) 00:18:02-6
934
935 I.: Aber wenn das Jugendamt der Meinung war, bei Ihnen ist alles in Ordnung, dann wäre es
936 ja im Prinzip egal, ob Sie. 00:18:10-3
937
938 E.: Richtig. Aber die wollten halt die wöchentlichen Einblicke in die Wohnung haben und das
939 konnt ich in dem Moment ja nicht gewähren, weil ich ja nicht da war. (..) 00:18:20-1
940
941 I.: Was hat das Jugendamt veranlasst, dass die jede Woche gucken wollten? 00:18:23-3
942
943 E.: Na durch die SPFH. Die war halt dieser ähm Frontpunkt, wie´s in der Wohnung mäßig
944 aussieht. Und dadurch die SPFH nicht reinkonnte, weil ich nicht da war, haben sie mir halt ´n
945 Strick gedreht, die SPFH. (..) 00:18:37-7
946
947 I.: Also wie´s in der Wohnung aussieht. 00:18:37-7
948
949 E.: Genau. Dass das nicht äh steril sein kann beim Kind, ist klar. Dass auch mal Spielzeug
950 liegt, (..) keine Ahnung. Man kann ja nicht jedes mal wegräumen und im Endeffekt, wenn´s
951 zwei Stunden Mittag schläft macht und kommt aus ´m Bett, dann sieht´s genau aus wie vor-
952 her. (7) 00:19:02-5
953
954 I.: Und jetzt beim dritten Mal ähm ist ja Leonie wieder in Obhut genommen worden vom Ju-
955 gendamt, also gegen Ihren Willen letztendlich. 00:19:12-6
956
957 E.: Genau. 00:19:15-5
958
959 I.: War da als Grund nur das Weglaufen von dem Mädchen 00:19:18-6
960
961 E.: Nur das Weglaufen, ja. 00:19:19-4
962
963 I.: oder gab´s da noch andere. 00:19:22-0
964
965 E.: (sie beginnt erneut zu weinen bis *) Nur der Grund Weglauf*, also weil das, wie haben
966 sie´s gesagt, ´ne Kindesgefährdung wäre oder 00:19:30-1
967
968 I.: Kindeswohlgefährdung. 00:19:32-3
969

970 E.: ja also halt dass keiner aufpassen tut oder so. Da hab ich gesagt: "Ich kann nicht mitten in
971 die Nacht, wenn ich froh bin, dass ich mal schlafen kann, kann ich nicht noch mitten in der
972 Nacht Streife gehen und kann gucken, ob meine Tochter im Bett liegt." Einerseits man soll
973 die Wohnungstür nicht zuschließen in ´nem Brandfall, andererseits wenn mer nicht zu-
974 schließt, passiert so was wie Weglauf. (.) Die ist ja grundsätzlich einmal mitten in der Nacht
975 abgehauen.(.) Oder frúhs beizeiten, wo wirklich jeder geschlafen hat. Dann ist sie mir beim
976 Einkaufen zweimal abgebúchst, no. (...) 00:20:08-9
977
978 I.: Sie hatten eben das Wort Kindeswohlgefáhrdung benutzt. Können Sie mit dem Begriff was
979 anfangen? 00:20:16-2
980
981 E.: Na ja nicht so wirklich. 00:20:18-5
982
983 I.: Was wäre denn in Ihren Augen ´ne Kindeswohlgefáhrdung? 00:20:23-3
984
985 E.: ´Ne Kindeswohlgefáhrdung wäre das, wenn jetzt zum Beispiel das Kind in ´nem kalten
986 Zimmer ist, hat keine Klamotten und kriegt auch nicht regelmáßig essen. Das wäre für mich
987 áhm das Wort Kindeswohlgefáhrdung. Aber in der Sache Weglaufen, da bin ich mir nicht so
988 schlüssig. (8) 00:20:43-8
989
990 I.: Wie ging´s jetzt weiter seit Leonie in der Pflegefamilie ist, mit ´m Jugendamt? Sie hatten
991 was gesagt vom Gericht? 00:20:50-3
992
993 E.: Jaha, da hatten wir im September ´ne Gerichtsverhandlung (..) zwecks weil ich, ich hab ja
994 noch kein Antrag gestellt auf Inobhutnahme und (..) da hat die áhm komische Familientante
995 vom Gericht, diese Richterin, die das da macht (...) nur gesagt: "Áhm wir machen ´n Gutach-
996 ten und solange das Gutachten nicht da ist, bleibt die Kleine in (.) der Pflegefamilie." Weil ich
997 könnte es nicht verantworten, dass die Kleine mir nicht noch mal abhaut. (...) 00:21:30-4
998
999 I.: War das für Sie nachvollziehbar? 00:21:32-7
1000
1001 E.: Nee. (5) 00:21:37-0
1002
1003 I.: Warum nicht? 00:21:38-9
1004
1005 E.: Weil das, weil das war für mich eigentlich so un schlüssig, (...) weil Leonie ist ja zu dem
1006 Zeitpunkt in die Schule gegangen, also konnt sie ja schlecht abhauen. (7) 00:21:55-0
1007
1008 I.: Sie hatten vorhin auch schon das Gutachten angesprochen. 00:21:56-7
1009
1010 E.: Jaha. 00:21:57-2
1011
1012 I.: Was soll da begutachtet werden? 00:22:00-7
1013
1014 E.: (atmet tief) (...) Dadurch die mir, weil ich sie früher abgegeben habe, ist irgendwie der
1015 Urbund zwischen mir und der Tochter nicht so gefestigt worden, wie´s eigentlich bei anderen
1016 ist, no. Und jetzt wollen sie halt gucken, (.) wie´s von meiner Sicht her ist, dass ich diesen
1017 festeren Bund zu der Tochter herkriege, jaha. (...) Und was halt für Maßnahmen getroffen
1018 werden können, dass die Pflegemutti hinter mir steht. (7) 00:22:46-2
1019
1020 I.: Aber da ist noch nix passiert? 00:22:48-4

1021
1022 E.: Nee. Ich hoff ja schon jeden, jede Woche, dass ich irgendwie mal ´nen Anruf krieg, (..) 00:23:00-5
1023 aber hat sich bis jetzt nischt getan. (...) 00:23:00-5
1024
1025 I.: Und Sie hatten vorhin auch noch erzählt: "Na ja die haben gesagt, dass ich Leonie vernach-
1026 lässigt hätte." Kam in irgend ´nem Zusammenhang. Hab ich das richtig verstanden? 00:23:12-
1027 0
1028
1029 E.: Ähm vernachlässigt in der Hinsicht, ähm ich könnte mich nicht um zwei Kinder zur glei-
1030 chen Zeit kümmern, dass sie abhaut. Nur wenn ich meinen Sohn jetzt zum Beispiel bade, da
1031 kann ich nicht noch ´n Auge auf der Großen haben. Und da hat sie halt die Chance genutzt
1032 und ist in der Zeit, wo ich den Kleinen fertig gemacht hab, mir abgehauen. Und wieder runter
1033 zur Pflegemutti, die wohnt ja nicht weit von hier. (.) 00:23:38-3
1034
1035 I.: Ach so. 00:23:38-3
1036
1037 E.: Ist ja halt nur ´nen Katzensprung, no. Aber dadurch, dass hier die große Hauptstraße da-
1038 zwischen ist, hat´s Jugendamt sie gleich in Obhut genommen. (...) 00:23:49-9
1039
1040 I.: Mal andersrum gefragt, was wäre denn in Ihren Augen ´ne Vernachlässigung? 00:23:56-3
1041
1042 E.: (...) Wenn ich mich gar nicht drum kümmern würde. (7) Wenn ich nur sage: "Hier, ich hab
1043 zwar zwei Kinder, aber der Kleine geht mir vor. (.) Sie ist alt genug und gut ist es. (5)
1044 00:24:16-8
1045
1046 I.: Aber das haben Sie aber nicht gemacht. 00:24:16-4
1047
1048 E.: Nee, weil ich hab´s so gut versucht, dass ich alle zwei zur gleichen Zeit (...) in Angriff
1049 nehmen konnte. Hat manchmal geklappt, auch manchmal nicht, (..) aber dafür hat sich´s halt
1050 dann andere Tage, wo ähm der Kleine bei seinem Vater war, hat ich halt genug Zeit für die
1051 Große. Das hat sich dann wieder so ausgeglichen. (8) 00:24:48-1
1052
1053 I.: Wenn Ihnen das Jugendamt noch mal was Gutes tun wollte und wollte Ihnen ´ne wirkliche
1054 Hilfe geben, eine, wo die wirklich was weiterhilft, was müssten die ´n machen? 00:24:58-4
1055
1056 E.: (atmet tief aus) Pffff, gute Frage. (...) 00:25:05-3
1057
1058 I.: Ich will ´ne gute Antwort. 00:25:05-3
1059
1060 E.: (lacht leise) Weiß ich gar nicht. Ich hatte gestern mit ähm Frau W. (die Mitarbeiterin des
1061 Jugendamtes/ Pflegekinderwesen, H.G.), die jetzt die Pflegefamilie, hatte gestern noch mal ´n
1062 kurzes Zusammentreffen hier bei mir. Hab ihr auch schon deutlich gemacht, dass Leonie von
1063 sich aus bei mir wieder sein möchte (..) und da hat sie mich nur gefragt, mit welcher Begrün-
1064 dung. Da hab ich gesagt: "Tja, die gute Begründung kann ich Ihnen sagen. Sie weiß, dass ihr
1065 Bruder fehlt." (5) Und da hab ich gesagt: "Wir hatten, ich hatte sie zum Halloween gehabt und
1066 den Tag drauf haben wir sie runtergebracht, ich und mein Vater. Und wir hatten wirklich über
1067 ´ne Stunde zu kämpfen, die aus ´n Auto rauszukriegen." (.) Und vor kurzem ist sie sogar von
1068 der Schule abgehauen und ist hierher. Also das gibt mir schon zu denken übrig. (10)
1069 00:26:08-5
1070
1071 I.: Aber für ´ne Hilfe, was hatten Sie da für ´ne Idee? Was könnte Ihnen wirklich helfen?

1072 00:26:20-5
1073
1074 E.: (7) Na die SPFH hab ich sowieso noch ´ne Weile, no. Das wird jetzt auch in der nächsten
1075 Woche entschieden. (..) 00:26:30-4
1076
1077 I.: Ist ja schön, dass das ´ne wirkliche Hilfe für Sie ist. 00:26:31-8
1078
1079 E.: Na ja klar. 00:26:33-1
1080
1081 I.: So war´s ja gedacht. (...) Und abschließend noch mal, wenn Sie alles noch mal so Revue
1082 passieren lassen , würden Sie alles noch mal so machen, wie Sie´s gemacht haben? 00:26:44-5
1083
1084 E.: Nee. 00:26:46-1
1085
1086 I.: Was würden Sie anders machen? 00:26:46-6
1087
1088 E.: (..) Äh (...) na erst mal nicht so früh schwanger werden (lacht leise). (...) Ja (..) und dann
1089 hätt ich auch an der Erziehung einiges geändert. (...) 00:27:05-7
1090
1091 I.: Was zum Beispiel? 00:27:05-7
1092
1093 E.: (7) Oder hätte erste mal gewartet, bis ich überhaupt den richtig perfekten Partner hätte,
1094 sagen wir mal so rum. Der auch zu einen steht und dann eventuell Kinder, ja. Jaha. (5)
1095 00:27:29-2
1096
1097 I.: Und in der Erziehung wollten Sie was anders machen. 00:27:31-3
1098
1099 E.: Richtig. 00:27:31-3
1100
1101 I.: Was würden Sie anders machen? 00:27:34-9
1102
1103 E.: Dass erst mal solche ähm Situationen gar nicht passieren. Also dass mer nicht zurecht-
1104 kommt. (...) Dann so gut wie´s geht ´s den Kind irgendwie so alles so recht machen. Dass
1105 halt nicht das Kind sagen kann irgendwann oder sich vergleichen tut mit anderen Kindern,
1106 was sowieso jetzt zur Zeit in der Schule modisch ist, nicht vergleichen. (7) 00:28:10-8
1107
1108 I.: Und wie würden Sie das hinkriegen, dass es gar nicht erst soweit kommt, wie´s bei Ihnen
1109 gekommen ist. Was könnte man da machen? 00:28:20-4
1110
1111 E.: (...) Na ich würd mal sagen ähm es wäre nicht soweit gekommen, wenn ich ´n gescheiten
1112 Partner hätte. (sie beginnt zu weinen) (5) 00:28:30-6
1113
1114 I.: Und wenn ich jetzt noch mal fragen würde, Frau E., ich komm jetzt noch mal in drei, vier,
1115 fünf Jahren, klingel, sage: "Hallo Frau E., wie geht´s Ihnen, wie sieht Ihre Familie aus?" Wie
1116 würde das sein, was würden Sie sich wünschen, was denken Sie? 00:28:52-4
1117
1118 E.: (7) Problemfrei. (9) 00:29:00-7
1119
1120 I.: In welcher Hinsicht? Was sind im Moment so die drängendsten Probleme für Sie, die weg
1121 sein sollen? 00:29:08-5
1122

1123 E.: (10) (sie beginnt zu weinen bis *) Na erst mal die Große wiederkriegen (8) und eventuell
1124 dann auch die SPFH, (...) dass ich sie nicht mehr benötige, (7) ja. (5) 00:29:52-0
1125
1126 I.: Ich wünsche Ihnen, dass es so kommt, wie Sie sich das wünschen. (...) Haben wir jetzt
1127 noch was vergessen, was Sie noch einhaken wollen? 00:30:03-7
1128
1129 E.: (...) Nee.* 00:30:05-9
1130
1131 I.: Vielen Dank für Ihre Auskunft.
1132
1133
1134
1135
1136
1137
1138
1139
1140
1141
1142
1143
1144
1145
1146
1147
1148
1149
1150
1151
1152
1153
1154
1155
1156
1157
1158
1159
1160
1161
1162
1163
1164
1165
1166

Interview mit Frau G, geführt am 20.02.2009 in deren Wohnung

G.: Frau G als Erzählerin

I.: Interviewerin

I.: Frau G., ich möchte Sie bitten, sich zurückzuerinnern und mir Ihre Lebensgeschichte zu erzählen, all die Erlebnisse, die für Sie wichtig waren. Ich lasse Sie erst mal erzählen, hake nicht ein, mache mir stattdessen ein paar Notizen und wenn ich dann noch Fragen habe, stelle ich die hinterher. Fangen Sie einfach an. #00:00:28-0#

G.: (5) (atmet tief) Lebensgeschichte. Also ich war mit neun Jahren im Heim (..) in C-Stadt an der S.. (...) Die Zeit war für mich überhaupt nicht schön und irgendwann haben dann meine Eltern und Frau (14), wie heißt sie denn (14) #00:01:22-6#

I.: Wenn Ihnen der Name nicht einfällt, beschreiben Sie einfach, woher sie die Frau kennen. #00:01:26-3

G.: Vom Jugendamt. #00:01:27-8#

I.: Aha. #00:01:30-8#

G.: War früher für uns zuständig. Ich weiß nicht, wie sie heißt. #00:01:33-8#

I.: Ist nicht so wichtig. #00:01:33-8#

G.: Die haben dann zu mir gesagt, dass ich aus dem Heim wieder raus kann (...) und (...) da bin ich dann auch wieder nach Hause. (...) Meine Geschwister haben sich unendlich gefreut, wo ich dann wieder nach Hause kam und (8) dann bin ich wieder zurück in die Schule, in die P-Schule (die örtliche Lernbehindertenschule, H.G.). (14) Äh, da hab ich dann meine Schule zu Ende gemacht, bis zur achten Klasse. Dann hab ich ´ne Lehre angefangen als Textil-Facharbeiter in P (eine große Klinik in einem Ortsteil der Stadt, in der sie lebt) (..) in der Wäscherei. Da die Wäscherei dann zugemacht hat, (..) hab ich dann noch ´ne zweite Lehre gemacht als Bürofachkraft. (8) 1996 war die Lehrzeit dann zu Ende und seitdem bin ich zu Hause. Dann hab ich meinen Ex-Mann kennengelernt (..), von dem die beiden Kinder sind, Fabian* und Markus* (* beide Namen geändert, H.G.). (..) Der ließ mich sitzen, da waren Markus zwei und Fabian erst mal, noch nicht mal ein Jahr alt (...) und von da an war ich alleinerziehend. (..) Gab ´ne schöne Zeit, es war auch sehr schwierig für mich, alleine da zu stehen mit den zwei Kindern. (10) Die Krankheiten von Fabian wurden immer mehr. (5) Als er vier Jahre alt war, war er immer noch nachts nicht trocken und auch am Tage nicht. (19) Und (11) das fiel ihm auch sehr schwer in der Schule, Kindergarten schon erst recht. (...) In der Schule wurde es dann immer deutlicher. Die Kinder haben ihn (..) gehänselt. Ihm fiel auch das Lernen sehr schwer. (...) (atmet tief) In der Zeit von der ersten bis zur zweiten Klasse hat Fabian zwei Schulen gewechselt, jetzt ist er in der dritten Schule, in H-Dorf äh, H-Dorf (die Förderschule für geistig Behinderte des Landkreises, H.G.). (..) Da macht er jetzt seine dritte Klasse und es fällt ihm auch viel leichter mit anderen Kindern umzugehen. (8) Äh (..) er bekommt jetzt Tabletten (..) gegen das Einpullern (..) und (10) es klappt meistens. (..) Klappt nicht jeden Tag, dass er nicht einpullert ,(.) aber wir haben schon viel erreicht, dass Fabian langsam trocken wird. (9) Und worauf ich sehr stolz bin, ist dass Fabian (...) sehr gute Fortschritte gemacht hat. (..) Und bei Markus (...), er ist jetzt in der, in S-Dorf in der Schule (Dorf, ca. 7 km

52 vom Wohnort entfernt, dort lebt er in einem Kinderheim und geht auch im selben Ort in die
53 Grundschule, H.G.), war ´ne Grundschule. Er macht seine dritte Klasse und er ist auch schon
54 viel, viel ruhiger geworden (6) und wir waren gestern bei ihm gewesen, haben Hausaufgaben-
55 zeit wieder gemacht, weil jeden Donnerstag ist Hausaufgabenzeit und wir haben dann auch
56 danach gebastelt. Mein Lebensgefährte war auch mit (..) und es hat auch sehr viel Spaß ge-
57 macht. (...) Und ich muss auch ehrlich sagen, Markus seine Ausdauer (.) ist jetzt mehr gewor-
58 den. Also er gibt nicht immer gleich nach bzw. auf, dass was er früher gemacht hat, das ist,
59 also er hatte keine Geduld gehabt, mit anderen besser. Eben halt angefangen hat, wenn er das
60 nicht hingekriegt hat, dann hat er´s weggeschmissen und hat nicht weitergemacht (..) und (9)
61 er ist dann auch aufgestanden und hat sich mit was anderem beschäftigt. Also er bleibt schon
62 bei der, bei einer Sache. #00:08:30-9#

63
64 I.: Schön. #00:08:30-9#

65
66 G.: (..) Und wir haben ihn gefragt wegen (.) Einnässen, also das macht er nicht, kommt nur
67 noch selten vor. Jetzt hab ich aber erfahren von der Heimleiterin, (atmet tief) dass er nach P
68 (die örtliche Kinder- und Jugendpsychiatrie, H.G.) hoch muss (.) wegen seinem Einnässen (..)
69 und dass das (.) Aufnahmegespräch dann im März irgendwann ist. (..) Und ich bin mal, also
70 sie hat zu mir gesagt, bis zu drei Monaten muss er oben bleiben. #00:09:24-2#

71
72 I.: Hmhm, hm. #00:09:19-7#

73
74 G.: Und bei Markus haben sie auch festgestellt, dass Markus ´ne leichte Hyperaktivität hat (..) und
75 mir wurde immer gesagt: "Er braucht das nicht. Er ist nicht hyperaktiv." Und (19) jetzt
76 gestern hatt ich doch rausgekriegt, dass es so ist, dass Markus ´ne Hyperaktivität hat. Das hat
77 mir die Frau J (die Heimleiterin, H.G.) gesagt. Und ich hab auch, also Frau J hat mich auch
78 richtig gelobt, weil ich jeden Donnerstag drüben (im Heim, H.G.) bin bei Markus wegen der
79 Hausaufgabenzeit. Das einzige, was ich wirklich nicht nehmen, wahrnehmen kann, das ist bei
80 Fabian, weil immer ist mein Lebensgefährte auch nicht da. Er ist diese Woche krankgeschrie-
81 ben. #00:10:36-6#

82
83 I.: Hm. #00:10:36-6#

84
85 G.: Und wir wollen (...) in 14 Tagen, wenn er Geburtstag hat, wollen wir auf jeden Fall rüber,
86 gegen fünf. (..) Und ich muss ehrlich sagen, ähm, ich pack das mit dem Geld nicht. Ich kriege
87 nicht mehr viel von der ARGE (..) und das bisschen Geld, was ich da zur Verfügung habe,
88 muss eingeteilt sein, also muss ´nen ganzen Monat reichen. Und ich weiß auch nicht, wie
89 ich´s machen soll, um da rüber zu kommen. Weil H-Dorf (das Dorf, wo sich das Wohnheim
90 für geistig Behinderte befindet, in dem Fabian lebt, der Ort ist ca. 12 km vom Wohnort der
91 Mutter entfernt, H.G.) ist doch ein Stückchen weiter weg wie S-Dorf (der Ort, wo Markus
92 lebt, H.G.) und ich hab mich auch schon erkundigt, was pro, ah, was die Fahrt kosten, kosten
93 würde, wenn ich rüber fahre. Nur hin vier Euro und zurück auch wieder vier Euro. Also das
94 sind acht Euro am Tag und wenn ich da zwei- oder dreimal rüber fahren würde oder alle vier
95 Wochen, dann würd ich alleine nur 36 Euro für hin und zurück bezahlen (.) und das kann ich
96 nicht. Das geht nicht. (..) Und ich hab mit meiner Mutter abgemacht, dass wir (.) dann am
97 fünften rüber fahren zu seinem Geburtstag, wenn er Geburtstag hat, dass wir da ein bisschen
98 was haben. (...) Und (5) ich (7) und ich muss auch ehrlich sagen, ich habe am Anfang, wo die
99 Kinder weg waren (...) ähm (..) hab ich wirklich richtig drunter gelitten. Ah, erstens (..) war
100 das dann doch ´nen Unterschied. Man hat jeden Abend sagen müssen: "Zieht euch aus, legt
101 euch ins Bett. Ich komme gleich noch mal." Das hat mir gefehlt. Dann hab ich alleine hier
102 gesessen, hab Abendbrot gegessen. Und dann konnt ich die ersten zwei Wochen ins Zimmer

103 gar nicht reingehen, von beiden nicht. (..) Entweder war ich drinne und bin gleich wieder raus,
104 weil ich was reingepackt habe, (.) weil das hat mir sehr wehgetan, richtig wehgetan. Vor allen
105 Dingen, weil das (atmet tief) (..) von einem Tag, Mittwoch hab ich es erfahren und Donners-
106 tag sind die Kinder weg. #00:13:36-0#

107
108 I.: Hmhm. #00:13:36-0#

109
110 G.: (..) Und ich bin der Meinung gewesen, man hat nicht viel Zeit gehabt zum, zum Abschied
111 nehmen. (...) und (7) wir hatten dann im November hatten wir dann noch einmal ´nen Ge-
112 richtstermin gehabt (..) und dann war aber trotzdem der andere Gerichtstermin gewesen und
113 ich war der Meinung, weil der eine Gerichtstermin im November war, dass der andere im No-
114 vember ausfällt. Das hatte ja die Frau B vom Gericht (die zuständige Familienrichtern, H.G.)
115 nicht noch mal gesagt gehabt, dass dann an dem Tag trotzdem noch ´ne Gerichtsverhandlung
116 ist. (.) Und da bin ich natürlich nicht hin. Und dann am 19. November standen dann Frau L
117 (die Amtsvormünderin des Jugendamtes, H.G.) und die Frau K (die fallzuständige Sozialarbei-
118 terin des Jugendamtes/ASD, H.G.) hier vor der Tür und sagten zu mir, dass die Kinder am
119 Donnerstag, den 20. ins Heim müssen. #00:14:44-9#

120
121 I.: Hmhm. #00:14:44-9#

122
123 G.: Und ich muss ehrlich sagen, ich fand´s bisschen gemein. Man konnte sich nicht richtig
124 verabschieden, man konnte die Kinder nicht richtig drauf vorbereiten. Ich habe mich abends
125 um achte, hab ich mich noch hingestellt und hab die Sachen zusammengepackt von beiden
126 Kindern. Wie ich mich da gefühlt habe, hat mich keiner gefragt. Es hat keiner gefragt, wie
127 man sich fühlt, wenn man die Kinder ins Heim bringen muss (.) und dann wieder Abschied
128 nehmen muss und sich dann selber Vorwürfe macht, dass man sich vorkommt, als wenn man
129 das Kind abgegeben hat und ´ne Rabenmutter ist. Weil ich habe mir die Vorwürfe gemacht.
130 Ich kam mir so vor, als wenn ich ´ne Rabenmutter bin. (.) und so. Ich meine, jetzt ist es acht
131 Wochen her (..), nee drei Monate, (...) ja. (...) Und ich muss auch ehrlich sagen, also ich hab
132 mich jetzt damit abgefunden, dass man das Kind holt (.) und dann wieder rüber bringt. Aber
133 irgendwann sag ich: "Ich möchte meine Kinder dann irgendwann mal wieder zu Hause ha-
134 ben." Weil es sind meine Kinder. Ich hab sie zur Welt gebracht. Irgendwo hat man ein Ver-
135 antwortungsgefühl und sehr großes. (..) Und (.) er (der Lebensgefährte der Frau G., H.G.)
136 bemüht sich auch um alles, was die Kinder angeht. (...) Und Markus und Fabian, die sind bei-
137 de wo (..), ähm Fabian und Markus Fieber hatten, die sind trotzdem in die Schule gegangen,
138 (.) weil ich Angst habe, hatte, wenn die Kinder zu Hause sind, dass sie mir, mir irgendwie
139 wieder ´nen Strich durch die Rechnung ziehen, dass sie das wieder umdichten. Angeblich
140 würd ich meinen Kindern Krankheiten andichten, was die Kinder gar nicht haben. (.) Und das
141 ist klar, dass man da Angst kriegt und die Kinder trotzdem in die Schule schickt. (..) Und ich
142 hab sie dann erst zu Hause gelassen, wo, wo´s gar nicht mehr ging, wo´s absolut nicht mehr
143 ging, wo sie dann gar nicht mehr aufstehen konnten. Und dann hab ich dann gesagt: "Jetzt
144 geh´n wir zum Arzt und ihr bleibt zu Hause." Ich habe manchmal überlegt: "Lässt du sie zu
145 Hause, lässt du sie nicht zu Hause und lässt sie in die Schule gehen. Oder lässt sie erst mal in
146 die Schule gehen und die Lehrer sollen dann anrufen und sollen Bescheid sagen, dass ich sie
147 holen soll." Damit die Lehrer selber sehen, dass sie krank sind und dass sie mir nichts ans
148 Bein dichten. (..) Und (..) bei Fabian war das dann im Oktober so schlimm gewesen. Da hatt
149 ich ihn trotzdem in die Schule geschickt gehabt und da hatte mir die Lehrerin von Fabian ähm
150 (.) ins Muttiheft reingeschrieben, dass er zu Hause bleiben soll, dass ich eben halt mit Fabian
151 zum Arzt gehen soll und das hab ich dann auch gemacht. Weil ich wollte erst sehen, dass die
152 Lehrer sehen, dass die Kinder wirklich krank sind, weil vorher wollt ich nicht. #00:18:31-5#

153

154 I.: Hmhm. #00:18:31-5#

155

156 G.: Also es gab schon vor Gericht Aussagen, dass meine Kinder angeblich nicht krank sind,
157 sondern nur so zu Hause sind. Und ich weiß heute wer's war, wer's erzählt hat und (5) äh ich
158 weiß nicht, warum die Frau das so erzählt, weil ihre Kinder sind nicht besser. (...) Und ich
159 find's einfach nur gemein, wenn man über Leute erzählt, wenn man weiß, man ist trotzdem
160 nicht besser. Weil in meinen Augen sollen diejenigen erst mal vor ihrer eigenen Tür kehren
161 und da haben sie genug zu tun. (11) Tja, am zehnten Januar ist unser Papa gestorben (..) der
162 Opa von Markus, von Fabian. Er war noch sehr jung gewesen, er war erst 54. (...) Davon ha-
163 ben die Kinder zwei Wochen nichts gewusst, weil ich es mir einfach nicht getraut habe, den
164 beiden zu erzählen. Weil ich nicht wusste, wie sie es aufnehmen. (7) Und (..) da hab ich dann
165 die Frau L (die Amtsvormündin des Jugendamtes, H.G.) und die Frau F (Mitarbeiterin des
166 Jugendamtes für Kinder in Heimerziehung, H.G.) hinter mir gehabt. (.) Und da musst ich
167 dann samstags zu Fabian fahren (..) und zu Markus bin ich dann sonntags gefahren, weil ich
168 wollte es beiden nicht am Telefon erzählen, weil so was macht man nicht. Und Fabian hat's
169 zwar noch nicht so begriffen gehabt, aber wo er dann zu Hause war, den 31., wo wir sie dann
170 beide zu Hause hatten und da sind wir dann rinter zu meiner Mutter gegangen und da hat er da
171 die Bilder gesehen (.) von Opa und da kam dann erst mal alles so in's Bewusstsein, dass der
172 Opa nicht mehr lebt. (...) Und Markus hat auch was gebastelt. (sie zeigt auf ein großes Blatt
173 auf dem Schrank, auf dem ein Foto des Opas geklebt ist, sein Geburts- und das Sterbedatum
174 und Herzen gemalt sind, außerdem steht darauf: "Wir vermissen Dich.", H.G.) Und (..) er hat
175 auch die (.) Lieder von (.) ähm Michael Hirte auf seinem MP3-Player. Was jetzte der Opa
176 auch sehr gerne gehört hat. Er hat auch Fotos von Opa mit rüber genommen, dass er eben halt
177 seinen Opa immer bei sich hat und die Erzieherin hat mir erzählt, dass Markus sich jetzt im-
178 mer ans Fenster stellt und guckt, ob 'nen heller Stern am Himmel steht. Und dann sagt er
179 dann immer zu der Erzieherin: "Das ist mein Opa am Himmel und er guckt mir jetzt beim
180 Schlafen zu." #00:21:52-5#

181

182 I.: (leise) Schön. #00:21:52-5#

183

184 G.: Und die Erzieherin hat zu mir gesagt, dass er ähm, dass ihr das nicht so einfach so vorbei
185 geht. Sie muss sich dann auch öfters umdrehen und muss äh, äh sich die Tränen verkneifen,
186 weil (..) ich meine, Markus ist zehn Jahre alt. Er begreift's, aber so wie er über seinen Opa
187 redet, hat sie noch kein Kind reden hören, muss man ehrlich sagen. Und er hat jetzte auch
188 Freunde gefunden im Heim. Das war eigentlich unser Ziel gewesen (..), dass er sich 'nen
189 Freund sucht beziehungsweise eben halt Freunde sucht und mit denen auch spielt und sich
190 zusammentut und wo sie eben halt (.) Teamarbeit machen und das hat er erreicht, von allein.
191 Er hat auch gefragt, ob er jetzt zu jemandem ins Zimmer kann. Den kennt er. Da war'n sie
192 beide zusammen in der ersten Klasse. Der ist auch da drüben. (.) Und da haben die Erzieher
193 gesagt, sie überlegen sich's noch, sie gucken sich das noch an und wenn das klappt, wenn die
194 beiden eben halt zusammen spielen weiter, dann tun sie 'ne Entscheidung treffen und es
195 könnte noch bis März, (.) also bis Ende März könnte das noch dauern. Und es wäre auch
196 schön, weil dann ist Markus nicht mehr alleine im Zimmer (..) und er braucht auch seine
197 Freunde und auch seine Spielgefährten (..) und wenn wir donnerstags immer zusammen sind
198 oder die Wochenenden zusammen sind, dann genießen wir auch die Zeit. Halt, das ist wichtig
199 für uns, das ist auch sehr wichtig für meinen Lebensgefährten (..) und (...) dann äh (..) Bas-
200 ketball spielen wir. Wir haben unsere (..) ähm (..) unsere Spielesammlung haben wir im
201 Schrank unten drin. Das wird immer rausgeholt. Dann gehen wir auch raus, wir gehen Schlit-
202 ten fahren, wenn es jetzt eben halt angebracht ist, wenn der Schnee liegt. (atmet tief) (..) Also,
203 jetzte am, das eine Wochenende am ersten (.) Februar sind wir fortgefahren, da sind wir rüber
204 zum W-Wald (Waldstück, etwas außerhalb des Wohnortes der Frau G.), in dem Waldstück

205 waren wir da drinne gewesen, da waren wir spazieren, da haben wir mit dem Hund, sind wir
206 spazieren gegangen. (.) Also wir überlegen uns dann immer schon, was wir machen und also
207 es ist, muss ich ehrlich sagen, es macht auch sehr viel Spaß mit den Kindern. #00:25:11-2#
208

209 I.: Hmhm. #00:25:11-2#
210

211 G.: Wir genießen auch immer mit den Kindern zusammen zu sein (...) und (12) wenn die Kin-
212 der dann nach dem Wochenende, (leise) wenn die da wieder zurück müssen, also da hab ich
213 dann auch immer mit den Tränen zu kämpfen. (atmet tief) (10) Die erste Zeit, wo die Kinder
214 weg waren und mein Lebensgefährte der war dann zu Hause gewesen, da hab ich dann nicht
215 statt zwei Teller auf den Tisch gestellt, da hab ich dann vier Teller auf den Tisch gestellt. Und
216 dann hab ich viel Wurst gekauft, weil ich die Kinder immer mit eingerechnet habe und alles.
217 Aber jetzt mittlerweile machen wir es schon gar nicht mehr, weil das was wir brauchen, das
218 kaufen wir ein und wenn´s alle ist, holen wir dann eben halt das nächste, weil es verdirbt nur
219 im Kühlschrank. Und dafür ist mir das Geld zu schade, muss ich ehrlich sagen. (...) Und (6)
220 ich muss auch ehrlich sagen, ich freue mich auf jedes Wochenende, wenn die Zeit vorbei ist.
221 Auf jedes Wochenende, auf den Sichtpunkt, (..) dass ich meine Kinder wiedersehen kann, die
222 Kinder wieder in den Arm nehmen kann (sie fängt an zu weinen bis *) und dass wir dann
223 auch wieder was unternehmen können. (63)* #00:28:06-0#
224

225 I.: Darf ich was fragen? #00:28:06-0#
226

227 G.: (nickt) #00:28:10-1#
228

229 I.: Sie haben viel von Ihren Kindern erzählt, was sie jetzt machen. (..) Ähm, versuchen Sie
230 mal zu erzählen, was jetzt anders ist mit den Kindern als früher, wo sie noch hier gelebt ha-
231 ben. #00:28:27-9#
232

233 G.: (...) Jetzt ist es anders. (...) Wenn die Kinder nach Hause kommen, da ist die Freude rie-
234 sig, richtig groß. (.) Dann kümmert man sich mehr um die Kinder, weil man ja (..) nicht so
235 viel Zeit hat (5) und (10) hier ist es auch viel ruhiger, wenn die Kinder da sind. Früher haben
236 sie sich viel gestritten, sehr viel. Früher gab´s auch Diskussionen zwischen Fabian und Mar-
237 kus. (.) Jetzt tun sie teilen. (5) Das gab´s alles früher nicht. Die haben sich immer um´s kleins-
238 te Auto gestritten, wem sein´s das ist und wem sein´s das ist. Und jetzt teilen sie und (...) wir
239 essen auch zusammen Mittag, wir frühstücken zusammen, wir essen Abendbrot zusammen.
240 (atmet tief) (..) Das gab´s alles früher nicht. Wir haben, die Kinder haben was zu essen ge-
241 kriegt, dann haben sie sich zusammen hingestellt und haben zusammen Abendbrot gegessen,
242 weil ich in der Zeit schon wieder was anderes gemacht habe. Und das gibt´s jetzt nicht mehr.
243 Wir genießen jede Zeit zusammen. Wir wissen, dass sie dann eben halt Samstag, Samstag
244 früh kommen sie und Sonntag Abend müssen sie dann wieder weg. (.) Und wir haben eben
245 halt nur 24 bzw. 36 Stunden miteinander, weil sie ja dann, also Markus muss dann jeden (sie
246 fängt wieder an zu weinen bis *) immer zwischen 18, 17.30 Uhr* und 18.00 Uhr im Heim
247 sein und Fabian kann dann eben halt ´ne Stunde später im Heim sein. (..) #00:30:46-2#
248

249 I.: Hm. #00:30:46-2#
250

251 G.: Aber (...) ich muss ehrlich sagen, also dass was früher gab, gibt´s jetzt nicht mehr. Also
252 wir essen Frühstück, Mittag, Abendbrot und machen auch Kaffee. Dann überlegen wir ge-
253 meinsam, was wir machen. Das gab´s auch nicht. (..) Wir haben die Kinder immer raus ge-
254 schickt, haben uns hier hingestellt. (..) Und jetzt machen wir alles gemeinsam. Und ich sag
255 mir ganz einfach, dass ist mir sehr wichtig und meinem Lebensgefährten auch, weil (...) die

256 Kinder, wo die weg waren, haben wir erst mal überlegt: "Was haben wir falsch gemacht? Wa-
257 rum haben wir das so gemacht?" (..) Und (..) wir haben uns, also wir haben jetzt mit den zwei
258 Kindern geredet. Es gibt keine Fahrrad-Touren mehr alleine. Das machen wir zusammen. Es
259 geht nicht mehr alleine raus. (...) Und (5) das wird auch so laufen, wenn die Kinder dann wie-
260 der zu Hause sind. (...) Weil alleine kann ich, möchte ich sie auch nicht mehr lassen. (..) Weil
261 die Kinder, die brauchen (..) muss ich sagen, Beschäftigung. (...) Und wenn, dann nur zu-
262 sammen. (..) Und da wissen wir auch, dass sie keinen Blödsinn machen. #00:32:52-3#
263
264 I.: Hmhm. #00:32:52-3#
265
266 G.: (schluchzt) (63) Ich weiß nicht mehr, was ich sagen soll. #00:33:55-2#
267
268 I.: (...) Dann frag ich Sie noch mal. Sie hatten vorhin angefangen in Ihrer Erzählung, dass Sie
269 gesagt haben: "Mit neun Jahren war ich im Heim, das war für mich ´ne ganz schreckliche
270 Zeit. (..) Woran können Sie das fest machen, dass das so schrecklich war. Erzählen Sie ein-
271 fach mal aus dieser Zeit. #00:34:22-9#
272
273 G.: (13) (atmet tief) Die Trennung von meinen Eltern und von meinen Geschwistern, das war
274 für mich schrecklich, sehr schrecklich sogar. (...) Weil wir sind aus der, (.) wir sind getrennt
275 worden. (..) Dann die Zeit im Heim. (...) Ich hatte meine Mutti nicht mit zum Kuschn. (fängt
276 wieder an zu weinen bis *) (24) Meine Oma war nicht mehr bei mir. (atmet tief) (8) Es hat
277 mir keiner nachts Geschichten, abends Geschichten vorgelesen. (schluchzt weiter) (30) Es war
278 nicht mein Zimmer, es war nicht mein Spielzeug*, (...) was ich von zu Hause gekannt habe.
279 Ich habe Schläge für Andere gekriegt (12), weil sie´s auf mich geschoben haben. (...) Und da
280 wurde auch nicht nachgeprüft, ob ich das war. Ich habe Strafen gekriegt für Andere. (21)
281 Dann hatt ich meine Geschwister nicht bei mir. (...) Meine Schwester war noch klein. (8)
282 Mein Bruder war noch klein. (12) Und das hab ich alles vermisst. (10) Und ich schätze mal,
283 dass (..) ist in den Gedanken von meinen Kindern genau so. #00:38:44-9#
284
285 I.: Hmhm. #00:38:44-9#
286
287 G.: (atmet tief) (32) #00:38:44-3#
288
289 I.: Dann sagten Sie: "Dann kam Ihre Mutter und die Frau vom Jugendamt und haben gesagt,
290 dass ich aus dem Heim raus kann." Erzählen Sie mal, wie das war? #00:38:57-8#
291
292 G.: Es war für mich ´ne riesengroße Freude, als ich erfahren habe, dass ich wieder nach Hause
293 darf, dass ich wieder nach Hause kann, (.) endlich aus dem ganzen Elend raus. (..) Weil für
294 mich war das kein Leben in dem Heim. (..) Und wenn die Großen ´n Opfer gesucht haben,
295 dann sind sie immer auf die Kleinen drauf los. (5) Und meiste Zeit war keine Erzieherin da.
296 (...) Im Gegenteil, die haben sich ´n Dreck darum geschert, (...) ob die Kleinen aufgehoben
297 sind gut oder nicht. (atmet tief) (10) Und ich war froh gewesen, dass ich wieder bei meiner
298 Familie war. (6) #00:40:12-9#
299
300 I.: Konnten Sie sich erklären, warum das genau zu dem, zu diesem Zeitpunkt passiert ist, dass
301 Sie aus dem Heim durften? #00:40:29-9#
302
303 G.: (6) Ich hab zwar meiner Mutter immer geschrieben, dass es mir nicht gut geht, dass ich sie
304 vermisse und alles, (5) aber (7) ich weiß nicht. Vielleicht ist sie mit den Briefen hingegangen
305 und hat gesagt: "Ich möchte meine Tochter wieder aus dem Heim haben." (18) Und jetzt bin
306 ich in der gleichen Situation. (20) #00:41:36-5#

307
308 I.: Was haben Sie jetzt vor mit Ihren Kindern? Weil Sie sagten: "Ich bin in der gleichen Situ-
309 ation." #00:41:47-0#
310
311 G.: (...) Also (...) jetzt soll ja ein Gutachten gemacht werden von W-Stadt (die Stadt, in der
312 der vom Familiengericht bestellte psychologische Gutachter seine Praxis hat, H.G.) bei den
313 Kindern und dann sollen wir ja als Eltern rüber, mein Ex-Mann und ich. (.) Und wenn das
314 Gutachten gemacht worden ist, dann entscheidet dann das Familiengericht. Ich hoffe, dass da
315 was gutes raus kommt, ich hoffe es einfach. (...) Und (...) wenn das, wenn die Entscheidung
316 dann durch ist, ich mach ja, ich mach ja jetzte schon alles, dass was Jugendamt, was die Hei-
317 me wollen. Weil ich will mit meinen Kindern irgendwann wieder für immer zusammen sein.
318 (8) Weil ich meine Kinder sehr dolle liebe. (16) #00:43:14-1#
319
320 I.: Wissen Sie, was das Jugendamt da von Ihnen erwartet? #00:43:22-7#
321
322 G.: (...) Arzttermine einhalten, (9) Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, (7) eben halt das,
323 was ich alles nicht gemacht habe, bevor das dann eben halt zustande gekommen ist. (10)
324 #00:44:02-7#
325
326 I.: Sie hatten ja auch davon gesprochen, weil Sie von Arztterminen eben erzählt haben. "Die
327 Krankheiten von Fabian wurden immer mehr." Können Sie da noch mal erzählen, was da ge-
328 wesen ist? #00:44:16-8#
329
330 G.: Fabian hat ähm Bronchitis gehabt (..) und (.) ich war dann auch beim Arzt mit ihm und
331 (...) dann (...) ging´s dann auch wieder (7) und (5) dann ging´s wieder los, da war er wieder
332 zu Hause. Dann hat er einmal Pseudokrapp gehabt. (...) dann hatt ich, (..) war ich mit ihm zu
333 Hause, da war er gerade acht Wochen alt, da hat er ´ne Lungenentzündung gehabt. Da wär er
334 mir bald ka, gestorben. (6) Da hatt ich aber noch nichts mit dem Jugendamt zu tun und da
335 waren wir auch noch verheiratet, nur er war ja nicht da, er war ja bei der Bundeswehr bzw. im
336 Kosovo. (6) Zeit für mich war ja wirklich, wo der Kleine so krank war, das war für mich nicht
337 leicht, weil ich alleine dagestanden hab. (7) #00:46:03-9#
338
339 I.: Hatten Sie ja gesagt, sie waren alleinerziehend, es gab schöne Zeiten, es gab schwierige
340 Zeiten. Was, was war daran so schwierig? Können Sie sich da erinnern? #00:46:14-3#
341
342 G.: Ich kann mich erinnern. Weil er hat mich, Hals über Kopf hat er mich alleine gelassen mit
343 den zwei Kindern. Zwischen den beiden war ein Jahr und fünf Monate Altersspanne. Und er
344 wollte damals mit mir zusammen die beiden Kinder haben. (...) Und er hat sich dann auch
345 nicht drum gekümmert. Und das war für mich so schwierig, mich erst mal einzufinden auf die
346 Kinder, erst mal äh von Leuten (...) zu erfahren: "Wo krieg ich Geld her?" Weil er hat sich ja
347 ´n Dreck drum gekümmert, wie´s mir und den Kindern geht. Er hat alles in die andere Familie
348 reingesteckt. Er hat mich sozusagen ohne Geld dasitzen lassen. Ich hatte gar nichts. Das Kin-
349 dergeld und das Erziehungsgeld ging bei ihm auf´s Konto. Er hat mich nicht gefragt, ob ich
350 was brauche oder irgendwas. Nein, ich hatte nichts, gar nichts. Und wenn meine Freundin
351 nicht gewesen wäre damals, die mir geholfen hat, die mit mir Ämterwege erledigt hat, die für
352 mich, mit mir ein eigenes Konto eröffnet hätte, dann wär das Geld immer weiter auf das, auf
353 sein Konto mit drauf gegangen und er hätte sich ´n Finger gerieben. #00:48:04-1#
354
355 I.: Hmhm. #00:48:04-1#
356
357 G.: (10) Und (8) Und ich bin ihr sehr dankbar und (..) ich muss auch ehrlich sagen, also wir

358 waren auch die erste Zeit bei meinen Eltern oben gewesen (die Eltern wohnen unweit der
359 Wohnung der Frau G., H.G.) und wir haben uns da. Wenn meine Eltern nicht gewesen wären,
360 (...) da wären wir verhungert. (5) Und weil sie hat mir verboten, ihn anzurufen und zu fragen
361 (.) wegen Geld. (...) Und sie hat dann einfach aufgelegt, indem sie gesagt hat, er ist nicht zu
362 sprechen für mich. (..) Und er kam dann irgendwann. (...) Er hat mich gefragt, was ich wollte.
363 Und da hab ich zu ihm gesagt: "Ich wollte Geld, weil das Erziehungsgeld und das Kindergeld
364 von den zwei Kindern geht bei dir auf's Konto und ich komme nicht dran. (..) Und dann hab
365 ich für Fabian 'ne Nachzahlung bekommen (..) und da gingen die 3000,- DM, die gingen da-
366 mals bei ihm auf's Konto. Und da hat er mir das Geld gebracht. Und da war ich auch erst mal
367 einkaufen und ich war auch heil froh gewesen, (..) dass er dann soweit geschalten hat. Weil
368 sonst hätt ich nicht gewusst, was ich machen sollte. Und ich war auch sehr froh gewesen, wo
369 meine Eltern für mich da waren. Und das bin ich heute noch. Also meine Mutter ist auch für
370 mich noch da und (.) wir halten eigentlich alle zusammen und wenn irgendwas ist, kann ich
371 auch zu meinen Eltern, äh zu meiner Mama kommen und auch zu meinen Geschwistern. (..) Und ich bin eigentlich der Meinung, dass die Familien, auch in den anderen Familien, dass
372 der Zusammenhalt eigentlich da sein sollte. (...) Und (5) ich wünsche mir einfach, ich wün-
373 sche mir, dass meine Kinder wieder zu uns zurückkommen. (12) #00:51:03-7#
374
375

376 I.: Sie hatten vorhin gesagt: "Ähm, ja da wird, da wird man als Rabenmutter hingestellt."
377 #00:51:13-2#
378

379 G.: Nein, man fühlt sich als Rabenmutter. #00:51:13-6#
380

381 I.: Oder man fühlt sich als Rabenmutter. (..) Rabenmutter? Was meinen Sie mit Rabenmutter?
382 #00:51:19-5#
383

384 G.: Dass man, dass man die Kinder einfach nur so abgibt (sie fängt wieder an zu weinen bis *)
385 und sagt: "Macht ihr mal!" So hab ich mich gefühlt. Ich hab das nicht gesagt, ich hab das ein-
386 fach nur gedacht und (29*) (atmet tief) weil ich mich einfach nur so gefühlt habe. (26)
387 #00:52:35-5#
388

389 I.: Sie hatten vorhin auch gesagt:(.) "Man hatte auch keine Zeit zum Abschied nehmen." Wie
390 hätten Sie es sich gewünscht? #00:52:44-2#
391

392 G.: (leise) Dass ich mehr Zeit mit meinen Kindern gehabt hätte, das Wochenende vor allen
393 Dingen noch. (7) #00:52:56-0#
394

395 I.: "Man konnte auch die Kinder nicht drauf vorbereiten." Wie hätten Sie das machen wollen,
396 wenn Sie Zeit gehabt hätten. #00:53:05-0#
397

398 G.: Ich hätte mit den beiden geredet und äh vor allen Dingen nicht so Hals über Kopf. "Ihr
399 müsst morgen ins Heim." So. (..) Man hat keine Zeit gehabt, die Kinder drauf vorbereiten,
400 sich zu vor, äh sich vorzubereiten und sich richtig verabschieden zu können. Mein Lebensge-
401 fährte hat sich, also konnte sich nicht verabschieden, weil er freitags abends immer hierher
402 kommt und übers Wochenende bleibt. Und er konnte sich nicht verabschieden. Die ganze
403 Familie konnte sich nicht richtig verabschieden. (..) Und da drüber waren wir traurig, richtig
404 traurig sogar. (...) #00:53:51-3#
405

406 I.: Sie sagten: "Ich hätte mit den Kindern geredet." (...) Denken Sie, dass für die Kinder das
407 klar war, warum die ins Heim (.) mussten? #00:54:07-7#
408

409 G.: Nein, (.) glaub ich nicht. Ich habe äh, musste den beiden Kindern, beide Kinder musste ich
410 an Tisch setzen und musste mit beiden Kindern ähm reden. Das war auch keine richtige äh (.)
411 Aussprache gewesen. Es war einfach nur: "Ihr müsst morgen ins Heim, wir müssen eure Sa-
412 chen packen." So, das war´s. (..) Und (.) es war nicht viel Zeit gewesen, wir konnten uns
413 nicht richtig verabschieden. Und Fabian ist frúhs in die Schule gefahren (..) und dann hab ich
414 ihn nicht noch mal gesehen und das war eben halt das Traurige. Und ich hab hier gegessen,
415 ich konnte nicht mehr. Ich war fix und fertig, muss ich ehrlich sagen. Weil ich das Kind eben
416 halt nicht noch mal gesehen habe. Und als wir den Samstag dann, die Woche wo er fort ist, da
417 waren wir ja Samstag noch mal drúben. Da haben wir dem Jungen noch ein paar Sachen ge-
418 bracht, weil alles in den Bus rein und dann ins Heim, das war zu viel. Weil er wusste ja selber
419 nicht: "Muss das sein oder muss das nicht sein? Warum muss ich nun die ganzen Sachen mit-
420 nehmen?" Weil er hat es garantiert noch nicht richtig begriffen gehabt, den Donnerstag bzw.
421 den Mittwoch. (...) Und mir ging´s úberhaupt nicht gut, mir ging´s gar nicht gut, weil ich
422 hatte den Donnerstag, wo ich Markus dann ins Heim gebracht habe, hatt ich keine äh, keine
423 Person, die sich dann zu mir gesetzt hat, wo ich, wo ich reden konnte. Weil er war ja nicht da.
424 Er ist dann Freitag erst gekommen. Und (...) ich hab mich dann eben halt allein gefúhlt, ganz
425 alleine. Weil es war keiner da gewesen, der mir zugehórt hat oder sonst irgendwas. (..) Und
426 das war das eben halt gewesen. (7) #00:56:33-7#

427
428 I.: Sie hatten vorhin davon gesprochen, dass Ihre Familie doch sehr stark zusammenhált, dass
429 Sie immer zu ihren Eltern, Ihrer Mutter und Ihren Geschwistern kommen können. (..) Wie ist
430 denn das Verhältnis im Moment zu Ihrer Mutter oder auch in der Zeit, wo die Kinder ins
431 Heim gegangen sind? #00:56:51-8#

432
433 G.: Meine Mutter war bei der Kur. #00:56:53-9#

434
435 I.: Ah ja. #00:56:53-9#

436
437 G.: Meine Mutter war bei der Kur gewesen. (5) #00:57:03-1#

438
439 I.: Und davor, also wo Sie, äh wo die Kinder noch hier gelebt haben bei Ihnen? (.) Hatten Sie
440 gesagt: "Ich konnte immer zu meinen Eltern kommen, zu meinen Geschwistern, die haben mir
441 geholfen." #00:57:14-3#

442
443 G.: Konnte ich ja auch, konnte ich. (...) #00:57:18-1#

444
445 I.: Wobei waren Ihnen, war Ihnen Ihre Familie ´ne Hilfe? #00:57:24-3#

446
447 G.: Sie haben auch meine Kinder (..) äh mir auch mal abgenommen. (.) Wenn ich jetzte wirk-
448 lich äh (..) úberfordert war, weil ja die Kinder, die waren, hab ich ja schon gesagt, ein Jahr
449 und fünf Monate auseinander und es war schwierig gewesen für mich. Es war sehr schwierig.
450 Weil ich ja dann auch alleine war und. Also es gehórt schon sehr viel Geduld dazu, wenn man
451 ein Kind im Alter von einem Jahr und fünf Monaten hat und dann ´n Säugling, also (..) man
452 muss ja dann für beide Zeit haben. Man muss ja zwei Kinder wickeln, wenn das andere Kind
453 noch nicht trocken ist. Und (.) die wollen beide Aufmerksamkeit. (..) Und es war sehr schwie-
454 rig für mich, es war schwierig. (.) Und ich hab das damals auch nie begriffen gehabt, dass er
455 einfach, einfach gegangen ist. Und er hat damals zu mir gesagt bevor Fabian auf die Welt
456 gekommen ist, (.) dass wir das beide schaffen. Er hat mich aber mit beiden Kindern allein
457 gelassen. (..) Und das ist das, was, was mir dann auch den Rest gegeben hat. Also meine Mut-
458 ter musste dann immer dabei sein, (.) wo er dann eben halt Markus gebracht hat. Weil sonst
459 wär ich ihm an, an die Kehle gegangen. (.) Und es gab auch ´ne Zeit lang, wo ich ihn gar nicht

460 sehen wollte, (..) weil er hat mich verletzt (..) und das nicht gerade wenig. (7) Und ich war
461 ihm auch sehr, sehr böse, sehr böse sogar. (8) #00:59:58-9#
462
463 I.: Hatten Sie in dieser Zeit, wo's ja so schwierig war für Sie, schon Kontakt zum Jugendamt?
464 #01:00:04-8#
465
466 G.: Nein. (...) #01:00:08-8#
467
468 I.: Wann ging das los? #01:00:10-9#
469
470 G.: (..) Da war Markus (..) in der ersten Klasse, no. (8) Da war Markus in der ersten Klasse
471 gewesen, da fing das dann an. #01:00:34-1#
472
473 I.: Wie fing's an? Erzählen sie mal! #01:00:35-1#
474
475 G.: (5) Weil Markus, der ist auffällig geworden an der Schule. (.) Und dann auch durch fal-
476 sche Leute, (...) die mich dann beim Jugendamt angeschwärzt haben sozusagen. (...) Und also
477 ich habe (15) falsche Freunde gehabt. (5) Und (...) die haben mich dann, die haben dann das
478 Jugendamt aufgesucht bzw. angerufen und haben dann eben halt gesagt, dass es bei mir aus-
479 sehen würde, wie (..) was weiß ich. (..) Nicht gerade wohnlich. (...) Und da war die Ex-
480 Freundin auch von meinem Ex-Mann mit dabei gewesen. (..) Und warum, weshalb sie das
481 gemacht hat, das wissen wir ja jetzt nun mittlerweile. (12) (atmet tief) So weit bin ich näm-
482 lich auch schon informiert. (.) Sie wollte den Mann für sich alleine haben. Und das Geld, was
483 er verdient hat, das wollte sie auch für sich und ihn alleine haben, so dass er eben halt kein
484 Geld mehr an mich bezahlen musste bzw. kein Geld in die Kinder reinstecken musste. Nur
485 weil sie auch ´n Kind hat, aber eben halt nicht von ihm. Und (..) er sollte damals, wo Fabian
486 (...) ein Jahr alt war, sollte er damals ´n Vaterschaftstest machen bei dem Jungen und (5) weil
487 angeblich wäre der Junge nicht von ihm. (...) Und das war dann auch der (...) Grund gewesen,
488 warum er sich (..) von ihr getrennt hatte. (9) #01:03:40-2#
489
490 I.: Und dann kam das Jugendamt auf Sie zu? #01:03:41-9#
491
492 G.: Ja! #01:03:43-9#
493
494 I.: Oder Sie zum Jugendamt? Wie war's? #01:03:46-3#
495
496 G.: Nein. Ich bin zu Herrn B (zu diesem Zeitpunkt fallzuständiger Sozialarbeiter des Jugend-
497 amtes/ASD, H.G.) gegangen und hab äh hab ihn gefragt wegen Hilfe, wegen Markus.
498 #01:03:54-0#
499
500 I.: Sie sind von sich aus gegangen. Was haben Sie sich für ´ne Hilfe gewünscht? #01:04:01-3#
501
502 G.: (..) Ähm Unterstützung in der Erziehung von Fabian, von Markus. Weil ich bin überhaupt
503 nicht mehr zurecht gekommen mit Markus. Er hat das gemacht, was er wollte. Er hat mir ein-
504 fach nur widersprochen und das hat er ja auch gemacht bis, kurz bevor das Gericht entschie-
505 den hat, mir die Kinder wegzunehmen. (...) Ähm Markus hat (5) eben halt (6) ähm gemacht,
506 das was er wollte. Er hat keine, er hat nicht das befolgt, was ich gesagt habe zu ihm. (.) Er hat
507 eben halt von sich aus Entscheidungen getroffen. (..) Wenn ich gesagt habe "nein", dann hat
508 er das Gegenteil gemacht. Er ist andere Kinder an die Kehle gegangen in der Schule. (...) Und
509 das war (.) letztes Schuljahr. (.) Genau. Genau, letztes Schuljahr gewesen. (..) Und ich muss
510 auch ehrlich sagen, (.) dass das Gericht gesagt hat, dass beide Kinder ins Heim muss, (.) bin

511 ich froh. Weil irgendwann hätt ich freiwillig gesagt: (leise) "Leute, macht was oder ich werd
512 noch verrückt mit dem Jungen." (...) Weil ich muss ehrlich sagen, ich hätte es nicht mehr ge-
513 schafft, irgendwann nicht mehr. Und schon gar nicht mit Markus. (..) Weil er ist sein Bruder
514 zu nahe getreten. Er hat seinen Bruder in den Hintern getreten. (.) Er hat ihm immer eine ge-
515 klatscht, (.) wo es grundlos war. (...) Und er hatte auch vor Erwachsenen keinen Respekt
516 mehr gegenüber gehabt. (6) Und er hat auch nicht das gemacht, was ich wollte. Er ist auch
517 nicht ins Bett gegangen, wenn ich gesagt habe, er soll ins Bett gehen. (5) Aber mir gegenüber
518 jetzte (.) handgreiflich oder irgendwas, das kann ich nicht sagen. Also er ist mir nie gegenüber
519 handgreiflich geworden, nie und nimmer. Er hatte zwar ´nen großen Mund mir gegenüber,
520 aber ich hab ihn dann immer noch mal nach unten gedrückt. Also ich, wenn ich gesagt habe:
521 "Jetzt ist Feierabend, jetzt ist Schluss." Dann war auch Schluss. Und hier ihm (dem Lebensge-
522 fährt, H.G.) gegenüber kann ich nicht sagen, dass er da irgendwie großen Mund hatte oder
523 irgendwas, gar nichts eigentlich. Also (...) die beiden, die, das sind auch, das ist auch ein Herz
524 und eine Flamme, die beiden zusammen. (.) Die haben sich auch von Anfang an haben die
525 sich gut verstanden. Wir sind halt voriges Jahr im Januar, am 12. sind wir zusammen und (.)
526 am 13. Januar kam er dann hierher. Also ich muss ehrlich sagen, die beiden, die haben ein
527 sehr gutes Verhältnis, muss ich eigentlich sehr, muss ich eigentlich sagen. Und auch äh, Mar-
528 kus ähm Fabian und er auch. Also es gab keine Schwierigkeiten. (9) #01:08:25-7#
529

530 I.: Von Schwierigkeiten hatten Sie gesprochen im Kindergarten und in der Schule, dass es die
531 gab. An was können Sie sich da erinnern? Wie haben Sie das erlebt? #01:08:41-8#
532

533 G.: (...) (atmet tief) Bei Fabian oder bei Markus? #01:08:45-4#
534

535 I.: Beide. #01:08:45-4#
536

537 G.: Beide. Also (5) Markus konnte keine Freundschaften aufbauen im Kindergarten schon
538 nicht. Und in der Schule hat er auch immer Probleme gehabt, Freundschaften zu knüpfen. (.)
539 Und es gab auch immer Streitereien. (...) Bei Fabian war es so gewesen, er hatte mal ´nen
540 Freund, dann hat er wieder keinen Freund gehabt, dann hat er sich wieder mit dem gestritten,
541 dann hat er sich wieder mit dem zusammengerauft. Ich meine, im Kleinkindalter ist das eben
542 halt so, aber (.) bei Fabian waren die Schwierigkeiten gewesen, weil er noch so zurück war
543 mit seinem Sprechen. Er konnte ja nicht richtig reden. Und da war er schwierig, (.) da war es
544 schwierig gewesen, ihn zu verstehen. (...) Aber ansonsten war´s eigentlich ´n ganz liebes Kind
545 und das ist heute noch ´n liebes Kind (.) mit seinen knapp neun Jahren. Also wir haben keine
546 Probleme. (...) Den konnten, können wir hinlegen, keine zehn Minuten, viertel Stunde schläft
547 der. (.) Er ist immer geschafft, er ist sehr geschafft. Wenn wir jetzte irgendwie was unter-
548 nommen haben, da war der immer so fertig gewesen. (.) Aber ansonsten (..) waren sie beide
549 richtig lieb. (..) Nur eben halt Markus seine Aggressivität, also da war. (...) Und da muss wirk-
550 lich noch dranne gearbeitet werden. Ich meine, er hat jetzte gute Fortschritte gemacht. Wenn
551 die beiden Kinder zu Hause sind, dann merkt man auch, dass sie sich eben halt längere Zeit
552 nicht sehen können, weil die sind ja getrennt. Aber ansonsten hab ich eigentlich keine
553 Schwierigkeiten. Ich meine, Markus braucht ´ne ganz lange Zeit, ehe er einschläft. Das war ja
554 auch vorher schon. Also sozusagen als wenn er ähm (.) Schlafstörungen hat, Einschlafschwie-
555 rigkeiten und. Aber ansonsten, (.) er bleibt auch in seinem Bett liegen und (.) schläft dann
556 auch. (...) #01:11:45-5#
557

558 I.: Sie hatten bei beiden Kindern gesagt: "Die haben Fortschritte gemacht." #01:11:51-0#
559

560 G.: Hmhm. #01:11:53-4#
561

562 I.: Erzählen Sie mal, woran Sie das merken. (.) Gucken Sie mal, wie das vielleicht zustande
563 gekommen ist (.) jetzt in der letzten Zeit. #01:12:02-1#
564
565 G.: Ähm, Markus hat Fortschritte gemacht. Er ist ruhiger geworden. Er schmeißt nicht immer
566 das weg, was er angefangen hat. Er beschäftigt sich mit einen Ding (.) und nicht mit mehreren
567 Dingen gleichzeitig. Er kann sich auf eins konzentrieren, wo er angefangen hat. Und bei Fabi-
568 an, Fabian (.) hat Fort, Fortschritte gemacht, in dem er ähm mit seinem Sprechen, mit seiner
569 Sprache und auch mit seinem Anziehen. Er zieht sich alleine an, das war vorher nicht mög-
570 lich. Er wäscht sich alleine, das war vorher auch nicht möglich. Er zieht sein Bett ab, er be-
571 zieht sein Bett. Er macht das Fenster auf in seinem Zimmer, wenn er eingepullert hat. Also
572 ich muss ehrlich sagen, (.) die beiden, die haben sich zum Guten entwickelt. Wo ich auch sehr
573 stolz drauf bin. (..) #01:13:16-5#
574
575 I.: Wie haben das die Heime hingekriegt, haben Sie ´ne Idee? #01:13:23-2#
576
577 G.: (...) Mehr Zeit für die Kinder genommen. #01:13:25-7#
578
579 I.: Aha, hm. #01:13:33-9#
580
581 G.: (6) Und vielleicht auch mehr beschäftigt, (...) was wir hier zu Hause nicht gemacht haben.
582 (30) #01:14:14-6#
583
584 I.: Sie hatten vorhin erzählt auf meine Frage hin, wie kam es mit dem Jugendamt zustande, sie
585 sind zu Herrn B gegangen und haben um Hilfe gebeten. Haben auch erzählt, wie Sie sich das
586 vorgestellt haben und was Sie gewollt haben vom Jugendamt. (.) Wie hat denn Herr B rea-
587 giert? #01:14:35-0#
588
589 G.: (lacht leise) #01:14:35-0#
590
591 I.: Haben Sie Hilfe bekommen? #01:14:35-9#
592
593 G.: Nee. Herr B hat damals zu mir gesagt, ich sollte Markus mit sechs Jahren schon in, ins
594 Heim schicken. #01:14:45-2#
595
596 I.: Aha. Hmhm. #01:14:46-4#
597
598 G.: Und da hab ich dann gesagt: "Nein, das gibt´s nicht." Ich hab mich dagegen geweigert. (..)
599 Und (.) dann bin ich dann aufgestanden und bin dann gegangen. Weil ich war (..) böse gewe-
600 sen. Ich war sehr böse gewesen. Ich war enttäuscht. Ich war einfach, ich war enttäuscht gewe-
601 sen, dass er so ´ne Reaktion hatte. (.) Und von da an bin ich dann auch nicht mehr hingegan-
602 gen. #01:15:27-8#
603
604 I.: Hmhm. (...) Haben Sie ´ne Idee, wie der gleich auf Heim gekommen ist? #01:15:31-4#
605
606 G.: Weil er so aggressiv war. #01:15:34-4#
607
608 I.: Ah ja. Das haben Sie geschildert. #01:15:37-2#
609
610 G.: Ja. (..) Nur ich wollte mein sechsjähriges Kind nicht ins Heim geben. (...) Und (14).
611 #01:15:58-3#
612

613 I.: Hat man Sie dann in Ruhe gelassen oder hatten Sie noch mal Kontakt #01:16:01-3#
614
615 G.: Erst mal. #01:16:04-0#
616
617 I.: mit dem Jugendamt? #01:16:04-0#
618
619 G.: Nein, die hatten mich erst mal in Ruhe gelassen. (..) Und ich hatte auch die ganze Zeit
620 überlegt: "Was machst du? (.) Wie machst du's? (..) Aber ich hab es nicht geschafft. (10) Ich
621 hab es absolut nicht geschafft. (...) Es wurde dann einfach nur noch schlimmer. (8) #01:16:49-
622 1#
623
624 I.: Wie schlimmer? #01:16:49-1#
625
626 G.: Ihm ähm seinem Bruder gegenüber, (...) Erwachsenen gegenüber. (.) Markus konnte keine
627 (.) Freundschaften aufbauen. (..) Und da war ich dann bei der Frau K (nach Zuständigkeits-
628 wechsel die fallzuständige Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD, H.G.) (..) und die hatte
629 dann zu mir gesagt: "Da machen wir Tagesgruppe." Und da war Markus in der Tagesgruppe.
630 Nur, da wurde es immer noch nicht besser. (...) Und da kam das dann zustande mit dem Jun-
631 gen, dass Markus dann den Jungen in der Schule auf der Jungentoilette an die Kehle gegangen
632 ist. (6) Und da hat Markus einen (..) schriftlichen Verweis bekommen. (atmet tief) (...) Und
633 das ging ja auch zu Frau K auf's Jugendamt und das ging dann auch auf's Familiengericht. (8)
634 (leise) Und die hat dann zu mir gesagt, dass da anderster entschieden wird. (10) (sehr leise)
635 Dass sie ins Heim müssen. (6) #01:18:34-3#
636
637 I.: Ist da gleich beim ersten Mal für's Heim entschieden worden vom Gericht? #01:18:38-5#
638
639 G.: Nein. Nein. Wir haben seit 04.04.2008 haben wir auf dem Gericht gesessen. (.) Und (...)
640 da sind auch noch anonyme Anrufe gekommen auf dem Jugendamt bei Frau K. (..) Und (..)
641 dann hieß es, das Jugendamt kann nicht mit mir zusammenarbeiten, die Tagesgruppe könnte
642 angeblich nicht mit mir zusammenarbeiten. (..) Und (..) dann waren wir noch beim Gespräch
643 bei Frau K (.) mit der Tagesgruppe, mit Markus. Und da wurde Markus fünf Wochen Zeit
644 gegeben. Er sollte sich ändern, (.) aber Markus hat sich nicht geändert. (..) Und da hat die
645 Frau K. gesagt, dass ich ´nen Antrag (.) auf Heimeinweisung stellen soll. Das hab ich aber
646 nicht gemacht, weil es mir sehr schwer gefallen ist. (.) Und da war dann der Termin am (...)
647 14.11. (..) oder am 13.11., ich weiß es jetzt nicht mehr genau ähm auf dem Gericht. (..) Tja
648 und da wurde entschieden, dass meine Kinder ins Heim müssen. (...) #01:20:31-4#
649
650 I.: Sind Sie dazu gehört worden? #01:20:33-4#
651
652 G.: Nein! (...) #01:20:38-2#
653
654 I.: Sie waren also, sind gar nicht vom Gericht gehört worden, nicht einmal? #01:20:41-7#
655
656 G.: Doch schon. Ich bin gehört worden. (.) Nur das letzte Mal, wo das dann entschieden wor-
657 den ist, (.) bin ich nicht gehört worden. (..) Es wurde einfach nur entschieden (.) und was ent-
658 schieden worden war, das war entschieden und ich bin dann eben halt vor vollendete Tatsa-
659 chen gestellt worden. (5) #01:21:17-4#
660
661 I.: Kam außer der Tagesgruppe für Markus, Sie hatten ja ´ne andere Vorstellung von Hilfe
662 #01:21:22-9#
663

664 G.:Hmhm. #01:21:22-9#
665
666 I.: sonst noch ´ne Hilfe vom Jugendamt? #01:21:23-9#
667
668 G.: Nein. War nur die Tagesgruppe. (...) #01:21:31-5#
669
670 I.: In der Akte hab ich gelesen, Familientlastender Dienst? #01:21:35-3#
671
672 G.: Ja. (..) Die Frau, die da von, vom Familientlastenden Dienst hier war, die hat das dann
673 so hingedreht, dass ich angeblich keine Hilfe von ihr wollte. (.) Und (.) ich habe mich auch
674 draußen hingestellt auf´n Balkon und habe da geraucht. Und da hat sie aber gesagt, ich würde
675 angeblich hier vor den Kindern drinne rauchen (.) und der Balkon würde nur zum (.) Schein
676 da sein. Also (...). Und es wurde auch nicht überprüft, gar nichts. #01:22:21-8#
677
678 I.: Was wollten die von Ihnen, der Familientlastende Dienst? #01:22:24-7#
679
680 G.: (...) Tja, (.) (leise) was wollte der? #01:22:32-0#
681
682 I.: Sie haben davon gesprochen, es ging um Rauchen. #01:22:37-3#
683
684 G.: Hmhm. Es wurde auch hm, es ging auch um die Wohnung. (..) Dass ich Unterstützung
685 hm hier in der Wohnung habe und dass ich auch mal fragen hätte können, was ich machen
686 kann und wie ich entscheiden kann. Aber (.) ich muss ehrlich sagen, die Frau H (die Mitarbei-
687 terin des Familientlastenden Dienstes, H.G.), die war einmal in der Woche da und das war
688 gar keine große Hilfe gewesen, für mich auf jeden Fall nicht. Die war einmal da, hat geguckt,
689 dann hat sie sich mit mir unterhalten (.) und dann ging´s um ihre Privatsache und das was ich
690 eigentlich gar nicht wissen wollte. (..) Und (.) also Tipps und Zusammenarbeit muss ich ehr-
691 lich sagen, gab´s da gar nicht richtig. Mit Frau, och wie heißt sie jetzte (8) der anderen, die ich
692 da vorher hatte, vor Frau H, mit der hab ich mich besser verstanden. #01:23:50-4#
693
694 I.: Aha, hmhm. (..) Was hat die anders gemacht? #01:23:53-1#
695
696 G.: Die hat mir auch mal Tipps gegeben, wie ich was machen kann und wir h (...) und wir
697 haben uns auch mal zusammen hingestellt und haben mal geguckt, wie wir dekorieren können
698 und. (..) Das gab´s bei der Frau H nicht. (..) Sie hat mir auch wirklich Ratschläge gegeben,
699 wie was ich hinstellen kann und (...) (atmet tief) wir sind auch mal spazieren gegangen zu-
700 sammen (..) mit den Kindern, mit ihr zusammen. Und (.) wir haben uns auch viel Zeit mitei-
701 nander genommen und die war auch dreimal in der Woche da. Wenn sie ihre Zeit hatte, hat
702 sie zu mir gesagt: "Ich komme morgen noch einmal." Und das hat mir auch viel mehr Spaß
703 gemacht, muss ich ehrlich sagen. (...) Aber wenn man den Familientlastenden Dienst hat,
704 (..) man hat sich einmal an jemanden gewöhnt (.) und es kommt wieder ´ne Neue innerhalb
705 von acht Wochen (.) und dann kann man sich nicht richtig dran gewöhnen, muss ich ehrlich
706 sagen. Das geht nicht. Wenn man ´ne Vertrauensperson hat und die wird dann abgesetzt und
707 dann kommt wieder ´ne Neue. (..) Dann möcht ich gerne mal jemanden erleben, der sich in-
708 nerhalb von acht Wochen nicht an jemanden gewöhnt und dann schon wieder an jemand an-
709 ders. #01:25:40-2#
710
711 I.: Das ist Ihnen passiert, also Sie haben zwei Helferinnen gehabt. #01:25:42-7#
712
713 G.: Das ist uns passiert. Genau. Ist sie aber nicht wiedergekommen. Da ist die Frau H dann in
714 die Familie gekommen und da musste man sich schon wieder an ´ne Andere gewöhnen und

715 dann. (.) Also (6) das haben auch die Kinder nicht verstanden. (...) Und grade bei Fabian, Fa-
716 bian ist sowieso so'n Kind, was sich so wie so an, also schwer an jemanden gewöhnt. (.)
717 #01:26:17-8#
718
719 I.: So schnell oder nicht so schnell? #01:26:17-8#
720
721 G.: So schnell. #01:26:18-9#
722
723 I.: Aha. #01:26:20-8#
724
725 G.: (...) Also Fabian hat sich ganz schnell an äh Frau Dings gewöhnt. (.) Und ich muss auch
726 ehrlich sagen, also das ist direkt 'n Wunder. (.) Es kommt immer drauf an, wie man mit ihm
727 umgeht. (...) Aber ansonsten (...) ging's eigentlich noch (5). #01:26:58-7#
728
729 I.: Noch 'n paar abschließende Fragen. Sie haben schon so'n bisschen angefangen. Es gab
730 verschiedene Helferinnen bei Ihnen, mit der Einen konnten Sie gut, mit der Anderen weniger
731 gut. Wenn Sie noch mal zurückdenken. Was wäre Ihnen wirklich 'ne Hilfe gewesen, 'ne wirk-
732 liche Hilfe? #01:27:21-9#
733
734 G.: (5) Mehr Unterstützung vom Jugendamt. (.) #01:27:27-2#
735
736 I.: Wie denn? Beschreiben Sie es mal, wie sollte das aussehen? #01:27:34-4#
737
738 G.: (...) Dass das Jugendamt zu mir gesagt hätte: (...) "Jetzt müssen wir das und das besser
739 machen.“ Dass wir da irgendwie noch 'ne zusätzliche Hilfe reinholen. (.) Und (...) das gab's
740 ja nicht, es gab's ja nicht. Und da wurde entschieden: der Familienentlastende Dienst (.) und
741 'ne wirkliche Hilfe war das gar nicht. #01:28:10-4#
742
743 I.: Deswegen frag ich Sie: "Was wäre 'ne wirkliche Hilfe gewesen?" #01:28:19-5#
744
745 G.: (6) (leise) Ne wirkliche Hilfe. #01:28:24-6#
746
747 I.: Womit hätten Sie was anfangen können? #01:28:48-8#
748
749 G.: (21) Ich weiß es selber nicht. (11) #01:29:01-1#
750
751 I.: Und wenn Sie noch mal zurückdenken: "Würden Sie alles noch mal genau so machen, wie
752 Sie es gemacht haben?" #01:29:09-5#
753
754 G.: Nein! Auf jeden Fall nicht. Ich würde es besser machen. (.) #01:29:13-9#
755
756 I.: Wie würden Sie es denn anders machen? #01:29:14-6#
757
758 G.: Mich mehr mit meinen Kindern beschäftigen, (.) mehr mit meinen Kindern unternehmen,
759 (8) gemeinsam mit meinen Kindern kochen. Das hab ich ja alles selber gemacht, alleine ge-
760 macht. (16) #01:29:53-5#
761
762 I.: Und wenn ich Sie jetzt frage: "Ich komme in zwei Jahren noch mal, wir unterhalten uns
763 noch mal und Sie würden mir dann erzählen, wie Ihre Familie aussieht, in zwei Jahren, wie
764 würde denn das sein?" #01:30:03-8#
765

766 G.: Besser. (...) #01:30:08-3#
767
768 I.: Wie würde die Familie aussehen? Erzählen Sie einfach. #01:30:26-2#
769
770 G.: (lacht leise) (15) Ich weiß es nicht. (..) #01:30:32-5#
771
772 I.: Was würden Sie sich wünschen, (...) wie das in zwei Jahren wäre? #01:30:38-7#
773
774 G.: Dass meine Kinder zu Hause wären, ´ne andere Wohnung. (5) #01:30:49-3#
775
776 I.: Wie anders die Wohnung? #01:30:53-0#
777
778 G.: (..) Ruhiger. (6) Ein größeres Kinderzimmer für Fabian. (14) Und immer noch mit mei-
779 nem Lebenspartner zusammen. (13) #01:31:34-4#
780
781 I.: Okay, (..) gut. Fällt Ihnen noch was ein? #01:31:40-5#
782
783 G.: (schüttelt den Kopf) #01:31:40-5#
784
785 I.: Sie haben auch ganz ausführlich erzählt. Vielen Dank dafür. Das war ja zum Teil sehr
786 schmerzlich auch für Sie, aber ich denke: vielleicht hat´s Ihnen auch gut getan, mal sich was
787 von der Seele zu reden. Noch mal vielen Dank dafür.
788
789
790
791
792
793
794
795
796
797
798
799
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810
811

Interview mit Frau M, geführt am 15.01.2010 in deren Wohnung

1
2
3
4
5
6 M.: Frau M als Erzählerin
7

8 I.: Interviewerin
9

10
11 I.: Frau M, ich möchte Sie bitten, sich zurückzuerinnern und mir aus Ihrer Lebensgeschichte
12 zu erzählen, all das, woran Sie sich erinnern können, was Ihnen wichtig ist. Ich lasse Sie erst
13 mal reden, rede nicht dazwischen und wenn ich noch was genauer wissen möchte, mach ich
14 mir stattdessen ´n paar Notizen und würde Sie am Ende dann noch mal dazu fragen. 00:00:20-
15 8
16

17 M.: Okay. 00:00:20-8
18

19 I.: Beginnen Sie einfach mal. 00:00:22-6
20

21 M.: Also, im Prinzip hat alles angefangen, als ich volljährig geworden bin, meine erste Woh-
22 nung bekommen habe, schon da mit meinem damaligen Freund ziemlich oft nur Streit hatte.
23 Habe mich nebenbei um meine Urgroßoma, meine Uroma gekümmert, die voll gepflegt.
24 Musste sie wickeln, füttern alles mögliche, was mich sehr vereinnahmt hat. Dadurch hatten
25 wir dann oft Streit. Kurz darauf bin ich schwanger geworden mit meinem ersten, mit meinem
26 sechsjährigen Jungen und während der Schwangerschaft hab ich schon gemerkt, dass das mit
27 dem Vater alles überhaupt nichts wird. Er hat während der Schwangerschaft schon zu mir
28 gesagt, er wird mir niemals verzeihen können, dass ich dieses Kind auf die Welt bringe, was
29 schon für mich alles so weit hingestellt hat, dass ich auf jeden Fall allein dastehe mit dem
30 Kind. Ich wollte ihn aber trotzdem kriegen. (.) Währenddessen ich schwanger war, ist meine
31 Uroma dann gestorben, wo für mich klar war, ein Leben geht und eins kommt. Und na ja dann
32 durft ich auch nicht mit zu der Beerdigung. Das Kind ist auf die Welt gekommen. In der Kli-
33 nik oben war der Vater ein einzig-stes Mal, das abends um zehn Uhr. Da musst ich den Klei-
34 nen schon aus ´m Bettchen rausholen, dass er ´n überhaupt mal sieht. Und zwei Tage nach
35 der, nach der Entbindung, also ich hab als ich rausgekommen bin zwei Tage nach der Entbin-
36 dung ´n Bild davon gefunden, wo er schon ´ne neue Freundin im Arm hatte. Und da dacht ich
37 damals für mich, ´s Leben ist vorbei und das war´s und es wird nie wieder alles gut. (.) Und
38 da hat´s eigentlich angefangen, hab ich die ersten Male bin ich abends weggegangen, weil ich
39 mich auf den Kleinen überhaupt nicht einlassen wollte, hab angefangen Drogen zu nehmen,
40 (.) um mehr Abstand zu dem Kleinen zu gewinnen, um mich gar nicht wirklich an ihn ranzu-
41 trauen. Das ging alles ungefähr zwei Jahre, bis ich dann meinen jetzigen Freund kennenge-
42 lernt habe, der mich anfangs versucht hat, von den Drogen wegzubringen und ich´s aber dann
43 soweit geschafft habe, "ihn da mit reinzuziehen." Er dann auch mit soweit war (.) und dann
44 war´n, war´n wir beide, haben wir uns beide ganz schön hängen lassen. Als der Große drei
45 war, bin ich wieder schwanger geworden. Wir haben uns das zu Silvester damals noch ge-
46 wünscht, dass ich wieder schwanger werde, dass wir zusammen ´n Kind kriegen, weil ich
47 dachte, er war ja der Papa für den Kleinen, dann wird alles gut zusammen. (..) Wo ich schon
48 in der Schwangerschaft dann wiederum gemerkt habe, dass alles wieder genauso losgeht, wie
49 mit dem vorher schon, dass er sich wirklich nur noch auf das neue Baby fixiert hat, mein
50 Großer dann der Dumme war. Der wurde für alles schuldig gemacht und (..) ich hab da der
51 Sache auch überhaupt nicht getraut, aber es war ja dann schon, nun schon mal zu spät, ich

52 musste ja da durch. Hab mir trotzdem noch eingeredet: "Alles wird gut, wenn der Kleine da
53 ist, dann ist für den Großen auch wieder alles toll, hat ja dann ´n Bruder, ist nicht mehr so
54 allein." (.) Die Entbindung war da schön, der Vater war mit dabei im Krankenhaus. Ich hab
55 mir auch da noch eingeredet, es wird alles so, wie ich´s immer haben wollte, mit ´ner Familie
56 und Kindern und war´s dann die erste Zeit auch noch trotz den Drogen. Wir haben die Kinder
57 immer von Drogen ferngehalten, das war immer im separaten Raum, wo wir das gemacht
58 haben, so dass sie das nicht sehen, wir aber für uns auch was "Gutes" tun konnten. (.) Da war
59 damals schon, sogar wo ich hochschwanger war, noch ´ne Hausdurchsuchung, weil irgend
60 jemand Mist erzählt hat und hat gesagt, ich würde bei mir kiloweise Drogen verstecken, was
61 aber überhaupt nicht so war. Wo ich schon Angst hatte, mir nehmen sie die Kinder weg, wenn
62 der Kleine da ist und ist aber nichts weiter gekommen, weil´s der Vater auf sich genommen
63 hat. (..) Wie ging´s dann weiter? (5) Wir haben das dann alles ´ne ganze Weile, ganze Weile
64 dann so weiter gehen lassen mit den Drogen. Dann sind wir hier unten in die F-Straße gezo-
65 gen, (...) haben uns sehr, sehr oft gestritten. Ich stand mit den Kindern ganz, ganz oft alleine
66 da. Meine Mutter war auch nicht so für mich da, weil die selber noch ´ne Kleine hatte, Kran-
67 kenschwester arbeitet in drei Schichten (.) und von daher war ich immer auf mich selbst an-
68 gewiesen, was die Kinder betroffen hat. Der Vater ist jederzeit weggegangen einfach, wenn er
69 Lust und Laune dazu hatte, hat mich für alles verantwortlich gemacht.(...) Und dadurch hab
70 ich, hat´s damals auch schon angefangen, dass ich ihn dann moralisch versucht hab, unter
71 Druck zu setzen und ihm Nachrichten geschrieben hab oder Zettel, wo drin stand: "Ich will
72 nicht mehr, ich kann nicht mehr, alleine schaff ich das nicht." (.) Was sich auch alles auf den
73 dreißigsten neunten jetzte beläuft, wo das dann alles so ausgeartet ist mit den Kindern. Das
74 war ja dann auch hier in der Wohnung. Er hat mich wieder allein gelassen mit beiden Kin-
75 dern, ich hatte auch schon. Es war an seinem Geburtstag, muss ich dazusagen.(.) Ich hatte
76 vormittags auch Drogen konsumiert, wo ich mir sicher war, die Kinder sind im Kindergarten,
77 sind beide nicht da und bis nachmittags wäre das wieder alles soweit okay. Und da hatte er
78 mich gefragt, ob er den Kleinen schon Mittag aus ´m Kindergarten holen kann aufgrund sei-
79 nes Geburtstags. Und da hab ich gesagt: "Kannst du gerne machen." Da ist unterwegs irgend-
80 was total belangloses passiert. Ich war ja hier zu Hause alleine, (...) woraufhin er wieder auf
81 den Kleinen sauer war und hat ihn mir einfach hier vor die Tür gestellt, hat gesagt: "Jetzt
82 kümmer du dich drum." und ist wieder gegangen. Und das, ich wusste aber, was ich gemacht
83 hatte vormittags und hab zu ihm dann, hab ihm ´ne Nachricht geschrieben: "Ich mache das
84 nicht, hol du ihn bitte oder wenn nicht, bring ich ihn zu dir rüber." Er wohnt paar Häuser wei-
85 ter, hat ´ne eigene Wohnung. (...) So und das ist aber auch ´n Haus mit ganz schweren Türen,
86 mit einzelnen Gängen, wo der Kleine alleine gar nicht rauskommen würde. Und ´s war schon
87 öfters so gewesen, dass ich ihn dann da bis vor die Wohnungstür gebracht habe, hab zuge-
88 guckt, wie er klingelt und bin aus dem Gang raus, weil´s dann auch schon oft so war, dass er
89 mich als Schlampe und Fotze und sämtliches betitelt hat vor dem Kleinen. Das wollt ich ihm
90 an dem Tag auf jeden Fall ersparen, hab ihn bis zu der Tür gebracht mit ´nem Rucksack drin,
91 mit ´nem Rucksack, wo was zu trinken drin war, bisschen Süßes drinne war und da hab ich
92 ´nen Zettel dazu getan, dass mich halt alles so ankotzt, dass ich das nicht mehr möchte, so
93 wie´s alles ist und das ich´s nicht schaffe und er soll den Kindern bitte ´nen Kuss von mir ge-
94 ben, was ja nach außen hin (.) so aussah, wie als wollt ich mir ´s Leben nehmen, was ich ja
95 nie wirklich vorhatte, dadurch dass ich ihn moralisch unter Druck setzen wollte. (...) Bin in
96 der Zeit dann ins Solarium gegangen, (.) was ich seitdem bereut habe und in der Zeit hat er
97 mir noch ´ne Nachricht geschrieben, ist überhaupt nicht drauf eingegangen, dass der Kleine
98 bei ihm vor der Tür steht. Ich dachte dadurch, er wäre dort und wäre angekommen. Und er hat
99 mir dann irgendwann geschrieben: "Ja, du kannst jetzt ruhig rüberkommen, wir reden über
100 alles und wenn du wirklich noch was für mich empfindest, wird alles wieder gut." Da bin ich
101 von hier zu Hause aus los, über die Kreuzung drüber und da hab ich ´nen Anruf von der Poli-
102 zei gekriegt, dass mein Kleiner bei ihnen wär. Da war der Vater quasi in der Zeit, wo der

103 Kleine dastand, überhaupt nicht zu Hause. Ist weggewesen und ist überhaupt nicht auf meine
104 Nachricht eingegangen. Hat auch gar nicht noch mal nachgefragt, ob ich ihn wirklich hinge-
105 stellt habe und dadurch hab ich ja gedacht, er wäre dort. Und da hab ich die Polizistin am Te-
106 lefon vollgeschrien mitten auf der Kreuzung: "Das kann nicht sein, dass mein Kind da ist, das
107 ist beim Vater!" Und (.) hab dann aufgelegt und in dem Moment hab ich ihn gleich gefragt,
108 wo der Kleine ist, ob der nicht bei ihm ist. Und da hat der mich schon angerufen, ist mich
109 angegangen, wieso er nicht bei mir ist und ich hätte ihn doch bei mir haben müssen, er hat ihn
110 doch zu mir gebracht. Und es war total egal, dass ich ihm gesagt hab, ich bring ihn rüber. Es
111 war schon wieder nur ich die Schuldige. Dann bin ich zur Polizei gerannt von hier aus sofort
112 und da war schon ´n Riesenaufwand. Und das Jugendamt war da, Krankenwagen, also Sanitä-
113 ter, die ganzen Polizisten standen drum rum. Der Kleine hat sich gefreut, mich zu sehen. Sie
114 haben ´n mir auch nicht mal gegeben, sie haben ´n mir sofort weggenommen und haben ge-
115 sagt, dass sie halt den Zettel im Rucksack gefunden haben und bei mir halt Suizidgefahr be-
116 steht, dass. Die haben mir das überhaupt nicht geglaubt, dass ich mich nicht umbringen woll-
117 te. Und da hab ich aber schon dort gesagt: "Ich bin ja gar nicht davon ausgegangen, dass so´n
118 Zettel jemand anders liest, dass das Einfluss darauf haben kann." Das war alles total egal. Da
119 haben sie gleich ´nen Drogentest gemacht, (..) der negativ ausgefallen, also positiv ausgefal-
120 len ist, wo´s Amphetamine und Haschisch angezeigt hat. Und da haben sie mich von dort aus
121 gleich mit Blaulicht nach P. (ortsansässige große psychiatrische- und Suchtklinik, H.G.) ge-
122 fahren. ´S war auf jeden Fall an dem Tag alles wie in ´nem bösen Film, (.) wo ich´s auch nicht
123 auf´s Jugendamt geschoben habe oder so, auch nicht auf die Polizei. Am Ende war ich ja da
124 selber dran schuld, aber ich hab wieder alles auf mich bezogen und noch nicht mal auf den
125 Vater, der mittlerweile da auch schon unten (sie meint bei der Polizei, H.G.) war. Ich hab zu
126 den, äh bei der Polizei noch gesagt: "Ich muss meinen Großen vom Kindergarten abholen, der
127 Fahrdienst kommt dann, der bringt ihn." Und da haben sie gesagt, (..) äh sie haben den, haben
128 den Fahrdienst schon benachrichtigt und er kommt direkt runter zur Polizei und da war, bin
129 ich schon wieder fast zusammengebrochen, weil ich wusste, es wissen wieder alle Bescheid
130 und mit Polizei und so. Und bis dahin dacht ich ja noch, sie bringen mich ins Krankenhaus
131 hoch zu meiner Mutter. Meine Mutter arbeitet ja oben. (lacht leise) Hatt ich wenigstens Hoff-
132 nung, dass ich jemand Vertrautes dort sehe. (...) Und als ich aber so lange im Krankenwagen
133 gegessen hab, war mir klar, die bringen mich da nicht hin. Und da hab ich mein Telefon, hab
134 ich gefragt, ob ich anrufen darf, habe meine Mutter angerufen, hab ihr weinender- und schrei-
135 enderweise alles ganz schnell erzählt, bis auf die Drogen natürlich. Das hab ich erst mal weg-
136 gelassen, aber halt den Suizidversuch. Die war total aufgelöst auf einmal, wusste überhaupt
137 nicht, was los ist. Und da haben sie mich da oben eingesperrt, in P.. Ja und ich wollte da nur
138 raus, ich wollte wissen, wo meine Kinder hin sind und habe dann gesagt, ich (.) nehme keine
139 Drogen mehr, ich will nur wissen, wo die Kinder sind. Und das haben sie mir natürlich nicht
140 geglaubt, wollten mich ruhigstellen. (.) Und auch dadurch, dass ich da in dem Moment dann
141 erst mal ´nen Entzug gegen Abend hin dann hatte. Ich hab gesagt: "Ich möchte keine Beruhi-
142 gungsmittel, ich schaffe´s auch so zu schlafen, ich bin so fix und fertig. (..) Und da, selbst da
143 hat mich mein Freund schon hängen lassen, ist noch nicht mal hochgekommen, um mir Sa-
144 chen zu bringen, gar nichts. Ich hatte gar nichts da oben. (ihr stehen die Tränen in den Augen)
145 (...) Worauf ich eigentlich gehofft hatte, weil er der Einzige war in dem Moment, mit dem
146 ich das zusammen, mit dem das zusammen ja passiert ist. Ich hab ihm die ganze Zeit Nach-
147 richten geschrieben und gegen Abend kam dann ´ne Nachricht zurück, am späten Abend. Ja,
148 er müsste das auch erst mal alles verkraften, er hat jetzt ´ne Flasche Jägermeister getrunken
149 und müsste das erst mal für sich allein verdauen und hat mich da oben allein sitzen lassen.
150 Und meine Mutter, (.) selbst die ist hochgekommen, obwohl sie gar nicht wusste, wo drum ´s
151 geht, hat mir von sich Sachen gebracht, hat mir was zu trinken gebracht und so. (...) Und dann
152 bin ich auch irgendwann eingeschlafen, was aber für mich. `S war auf jeden Fall der
153 schlimmste Tag in meinem Leben, weil die einfach nur nicht verstehen wollten, dass es mir

154 darum geht, dass ich das erste Mal ohne meine Kinder bin. Ich hatte sie immer bei mir, immer. (...) Und den nächsten Tag hab ich dann, die Ärztin hat sich an dem Abend vorher auch
155 mit mir unterhalten wollen, hat gemerkt aber, dass ich ihr nicht so ganz die Wahrheit über
156 alles gesagt habe, was die Drogen betraf. (...) Und da hat sie gesagt, sie kommt den nächsten
157 Tag noch mal und da reden wir noch mal darüber. (sie hat Tränen in den Augen) Und da hab
158 ich aber dann an dem Abend schon beschlossen, ich erzähl ihr das alles offen und ehrlich,
159 habe dann mit ihr auch so gesprochen darüber und da hat sie gesagt, dass sie einfach nur erst
160 mal warten wollte, bis ich nüchtern bin in dem Sinn, (...) dass man da ordentlich mit mir drüber
161 reden kann, dass sie auf jeden Fall froh ist, dass ich ihr das alles so gesagt hab, wie´s war.
162 Weil die mir einreden wollten da oben, ich würde ´nen anderen Schuldigen suchen, weil ich
163 da dann auch in Erwägung gezogen hab, dass mein Freund damit zu tun hat, dass ich das nicht
164 alles alleine war. Aber das wollten sie, die haben gesagt, wenn man Drogen nimmt, dann
165 sucht man immer ´nen anderen Schuldigen, da sind alle Anderen die Bösen nur man selber
166 nicht.(...) Ich hab mich dann damit abgefunden. Ich hab mir gedacht, wenn du jetzt nicht nach-
167 gibst, kommste da oben nie wieder raus. Hab mich dem angepasst und nachmittags, gegen
168 Abend, frühen Abend haben sie mich dann am ersten zehnten haben sie mich dann gefragt,
169 was ich jetzt mache, wenn ich rauskomme. Weil sie bestimmt gedacht haben, ich renne zum
170 Nächsten hin und besorge mir wieder irgendwas. Und da hab ich gesagt: "Meine größte Sorge
171 ist jetzt zu gucken, wo die Kinder sind. (...) Da haben sie mir gesagt, selbst da schon, wo die
172 Kinder sind. Ich durfte anrufen, durfte fragen, wie´s denen geht und da waren sie in E-Stadt
173 (Kleinstadt, ca. 30 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.) in ´nem Kinderheim. (...) Und sie
174 haben´s mir halt gesagt und ich war das erste Mal beruhigt. Dass die Kinder halt sich zusam-
175 men, sich zusammengerauft haben. Haben gemerkt, dass sie Brüder sind, dass sie nur sich in
176 dem Moment haben, dass sie´s eigentlich relativ gut verkraftet haben, aber ich mir aber sicher
177 war, es ist nicht so, weil mein Kleiner, der ist sehr, (...) sehr charakterstark. Der merkt so was
178 sofort und der kennt auch nur mich. Der Große ist Autist, dadurch hab ich, da war ich mir
179 sicher, der kriegt das gar nicht somit. Für ihn ist es halt so, aber es tat mir leid, dass er das
180 wegen mir alles auf sich nehmen musste. Und da hab ich mich an´s Jugendamt gewandt,
181 gleich am ersten Tag, wo ich rausgekommen bin, an Frau W (die fallzuständige Sozialarbei-
182 terin des Jugendamtes/ASD, H.G.). (...) Und die hat zu mir gesagt, die Kinder müssten dort blei-
183 ben. Es gibt nur die Möglichkeit, dass ich meine Mutter oder irgend ´ne Verwandte finde, wo
184 sie evtl. hinkommen, sonst muss sie nach ´ner Pflege, Pflegefamilie gucken. Da ist sie auch
185 am gleichen Tag noch zu meiner Mutter gefahren und hat sich angeguckt, ob´s dort die Gege-
186 benheiten gibt, dass sie die aufnimmt. Wo meine Mutter total überfordert war damit, weil sie
187 die Kinder noch nie bei sich hatte so. Meine Mutter hat aber mir zuliebe gesagt, sie macht das.
188 Und da sind sie am gleichen Tag noch zu meiner Mutter gebracht worden. Das fand ich auf
189 jeden Fall von Frau W fand ich ganz, ganz, ganz toll, weil ich wusste, sie hat sich auf jeden
190 Fall so viel Mühe gegeben, um mir zu zeigen, sie kommt mir auch entgegen. (...) Das war (sie
191 hat Tränen in den Augen) auf jeden Fall ganz toll, die Kinder wieder zu haben. Der Kleine ist
192 mir am liebsten nicht mehr von meiner Seite gewichen. Jedes Mal, wenn ich aus dem Zimmer
193 raus bin, da kam er an und hat gesagt: "Mutti, (...) du gehst nicht mehr weg, du lässt mich
194 nicht mehr alleine. Wir gehen nicht wieder zu den Tanten." Der wollte auf jeden Fall nicht
195 wieder in das, in dieses Heim. (...) Da sind sie erst mal bei meiner Mutter geblieben, ich muss-
196 te dort auch mit bleiben, um zu gucken, um dort mit zu helfen, weil sie ja selbst noch ´ne
197 Kleine hat. (6) So und dann bin ich noch mal auf´s Jugendamt zu Frau W und hab mit ihr ge-
198 sprochen darüber, weil es mit meinem Großen, mit Dominik* (* Name geändert, H.G.) auf
199 jeden Fall so nicht weiter ging. Weil er ist nachts aufgestanden bei meiner Mutter, hat alle
200 Lichter angemacht und hat da alles auf den Kopf gestellt. (...) Ja und dann haben wir uns zu-
201 sammen entschlossen, er kommt erst mal in ´ne Einrichtung für behinderte Kinder, wenigst-
202 ens erst mal, bis ich die Entgiftung hinter mir habe. (...) Und das war dann auch noch mal
203 ´nen sehr, sehr schwerer Moment auf jeden Fall, weil ich da mitgefahren bin, ihn dort hin-
204

205 bringen. Und der Abend vorher, ich musste seine Sachen hier packen, das war (..) das war
206 ganz, ganz schlimm auf jeden Fall. Meine Mutter hat sogar zu mir gesagt, das Wochenende
207 vorher darf ich ihn noch mal mit nach Hause nehmen, darf das mit ihm hier verbringen. (...)
208 Also das war jeder Tag, den´s näher gerückt ist, hat´s mir immer mehr´s Herz zerrissen, weil
209 ich wusste, er ist bald nicht mehr da. Obwohl ich auch wusste, es geht so nicht weiter. (...)
210 Aber beim Sachen packen hab ich gemerkt, es ist alles, es ist so richtig, wie´s jetzt grade ist,
211 weil wir haben abends vorher geschlafen, er hat Sachen aus seinem Zimmer rausgesucht, die
212 er gern hat. Da hab ich im Kinderzimmerschrank ´ne riesengroße Schere gefunden, die er ver-
213 steckt hatte. Es ist ja noch nicht mal bösartig. Das hat er einfach nur gemacht, um sich Süßig-
214 keiten aufzumachen, wenn er sich irgendwo welche geklaut hat von mir. Das ist keine bösar-
215 tige Art gewesen. (...) Dann hab ich ´nen hingebacht, er hat ganz, ganz toll geweint, was ich
216 überhaupt nicht gedacht hätte, weil Autisten eigentlich keine Gefühle zeigen können. (.) Ich
217 bin da weggefahren, dann war´s eigentlich erst mal alles ´nen ganzes Stückchen leichter, mit
218 nur dem Kleinen auf jeden Fall. (..) Dann ging aber die nächste Etappe los, dass ich auf die
219 Zeit gewartet habe, bis ich zu der Entgiftung muss, was dann noch drei Wochen waren unge-
220 fähr. Da wurde auch jeder Tag immer schlimmer, weil ich noch nie von zu Hause so lange
221 weg war. Das letzte Mal, wo ich zwölf war und zur Kur war, das war ja schon Ewigkeiten her.
222 (6) Bin aber dann da hoch (in die ortsansässige psychiatrische - und Suchtklinik, H.G.) und
223 habe zu meinem Freund, mit dem ich da (..) ich weiß nicht warum, aber wieder zusammenge-
224 kommen bin zwischenzeitlich. Ich glaub, weil ich mich allein gefühlt habe, weil ich Angst
225 hatte, dass alles allein nicht zu schaffen. Und da hab ich vorher schon gesagt, ich würde´s da
226 oben schaffen, mich von ihm zu lösen, was er eigentlich die ganze Zeit lang schon wollte im-
227 mer. (...) Und da hat er mich noch hochgebracht. Der Kleine war im Kindergarten, der wuss-
228 te´s ja nicht. Dem hab ich zwar vorher gesagt, ich muss ins Krankenhaus, aber das hat er ja
229 nicht so verstanden. (..) Da war ich da oben und hab schon die ersten zwei Tage gemerkt, es
230 tut mir gut, was ich niemals gedacht hätte, dass es mir gut tut, wenn ich mal nicht zu Hause
231 bin, einfach andere Leute. Ich hab da oben mich gleich zum Küchendienst eingetragen. Ich
232 hab dort die Hausarbeit übernommen quasi, das was ich hier zu Hause gemacht habe, hab
233 mich um die anderen Leute mit gekümmert, weil´s denen schlechter ging wie mir. Das hat die
234 Pfleger ´n Stückchen weit gestört, weil ich mich ja mit meiner Situation auseinandersetzen
235 sollte. Ich hab aber denen auch erklärt, dass ich hab mich damit auseinandergesetzt. Dass was
236 ich anders machen kann, weiß ich und dass wie ich´s machen kann, kann ich erst draußen
237 machen, dann umsetzen. Ich kann jetzte nur die Zeit rumkriegen, warten bis die ganzen Dro-
238 gen aus meinem Körper raus sind. Drei Wochen waren angesetzt insgesamt. (..) Bis ich dann
239 aber über die ersten paar Tage schon gemerkt habe, es geht ziemlich schnell aus meinem Kör-
240 per raus (.) und am dreizehnten, am zwölften Tag haben sie mir schon gesagt, dass ich einen
241 Tag später schon entlassen werde, dass da schon alles, dass ich ´nen "Clean-Schein" (Aus-
242 druck für einen negativen Drogentest, H.G.) mitbekomme. (.) Wo´s für mich auch wieder
243 ´nen Stückchen weit Stolz war, dass ich´s so schnell, schnell geschafft hab, dass es auch wirk-
244 lich nur von meinem Kopf her die Einstellung war, das endlich mal zu lassen, was ich ja über
245 sechs Jahre nicht geschafft hab. (...) Bin dann entlassen worden, hab da oben blöderweise,
246 vielleicht hat´s mir ja auch geholfen, habe jemand anders noch kennengelernt, wo sie mir
247 oben schon alle gesagt haben, das bringt nichts, wenn man sich auf Therapie kennenlernt, das
248 ist eh alles nur Zeitüberbrückung. (..) Der ist dann einen Tag vorher entlassen worden und
249 kam dann gleich den Tag, wo ich entlassen wurde, mit hier raus. Mir war sofort klar, mein
250 Ex-Freund würde auf jeden Fall Ärger machen. (..) Ich hab ihm aber auch nicht gesagt, dass
251 ich früher rauskomme. Ich hab, wo ich da oben war, zwischenzeitlich den Kontakt abgebro-
252 chen, hab auch Telefonsperre gemacht, dass er mich nicht mehr anrufen kann, weil er mich
253 dreimal angerufen hat und hat mich selbst am Telefon da oben noch runtergemacht. Hat mich
254 bepöbelt und hat mir gesagt, wie schlecht´s ihnen nur geht zu Hause, hat nicht gefragt, wie´s
255 mir geht. Hab ich dann irgendwann gesagt, ich möchte nicht mehr von ihm angerufen werden.

256 Da hat er ja ´nen Ego-Knick gekriegt, denk ich mal. (...) Und er wusste dann halt auch nicht,
257 dass ich draußen bin, er hatte meine Schlüssel hier von der Wohnung die ganze Zeit. Ich hab
258 gesagt, er kann mit dem Kleinen gerne hier bleiben, weil er hat auf den Kleinen aufgepasst in
259 der Zeit. (.) Und ich hab´s ihm mit Absicht nicht gesagt, weil ich einfach nur sehen wollte,
260 wenn ich nach Hause komme, kümmert er sich auch um die Wohnung oder macht er das alles
261 nur nebenher. Und ich bin hier reingekommen und es sah schlimm aus, es lag überall alles
262 rum. Ich hab mich ´s erste Mal, weil ich ´ne Freundin von da oben mit runter genommen hab,
263 die wusste nicht wie sie nach E-Stadt kommen sollte erst mal. Und da hab ich gesagt: "Komm
264 mit zu mir." Ich hab mich ´s erste Mal für meine Wohnung geschämt, ´s war (...) schlimm. Da
265 hab ich hier aufgeräumt, dann auf der Bank angerufen. Hab festgestellt, dass ich noch Geld
266 zur Verfügung habe und bin mit ihr dann gleich los. Und vor der Bank, er hat auch die Kon-
267 toverfgung, vor der Bank stand er und hat grade mein Geld abgehoben gehabt und konnte´s
268 erst mal überhaupt nicht fassen, dass ich schon vor ihm stehe, weil´s ja ´ne Woche vor Entlas-
269 sungstermin war. (...) Und da wollt ich mir das Geld geben lassen und da behauptet er erst
270 mal, ihm steht auch Geld zu, weil er sich doch um den Kleinen gekümmert hat. Da hab ich zu
271 ihm gesagt: "Wieso steht dir da Geld zu? Ich muss mich immer um den Kleinen kümmern und
272 ich verlange da von keinem irgendwie Geld für. Ich brauche nur einfach Geld, um ihn zu er-
273 nähren jetzte die nächsten Tage." Das war ja am fnfundzwanzigsten, fnfundzwanzigsten
274 elften bin ich entlassen worden. Da hat er mir dann ´n Teil von dem Geld gegeben (.) und kam
275 mir dann noch mit solchen primitiven Sachen, dass er mir in der Stadt an dem gleichen Tag
276 noch hinterhergefahren ist und wollte meine Jacke haben, die ich anhatte, weil er die irgend-
277 wann bezahlt hat. Ich hab sie mitten im Laden ausgezogen und hab gesagt: "Hier nimm die
278 blöde Jacke mit, ich brauche sie nicht, wenn´s wirklich das ist, was dich jetzte grade stört."
279 Hat er mich stehen lassen mit der Jacke und ist doch ohne Jacke gefahren. Und das ging dann
280 halt ´n paar Tage hin und her, weil er da gemerkt hat, ich hab da oben jemand anders kennen-
281 gelernt, da hat´s ihn auf einmal gestört. Hat er sich nur noch betrunken, hat wieder angefan-
282 gen, Drogen zu nehmen, wo ich eigentlich dachte, er hätte ´s vorher auch noch gemacht in der
283 Zeit, wo ich oben war in der Entgiftung. Im Nachhinein hab ich aber erfahren, er hat mich da
284 oben nur bepöbelt, weil er selbst ´nen eis, ´nen kalten Entzug durchgemacht hat. Wo ich aber
285 dann gesagt habe, er hätte mir das doch sagen können alles. Ich hätte ´s doch verstanden und
286 hätte gesagt, hier ich bin für dich da, auch wenn nur per Telefon, aber wir hätten da drüber
287 reden können. (...) Er hat´s dann wieder soweit geschafft, dass ich den von da oben, den ich
288 kennengelernt hatte, weggeschickt habe und hab mich wieder auf ihn eingelassen. (lacht leise)
289 Ich bin auch jetzt noch mit ihm zusammen. Ich wei nicht, was es werden soll. Aber ich wei,
290 dass ich stark bleibe, was die Drogen angeht, nur schon allein für meine Kinder. Weil er hat´s
291 damals oft als Druckmittel benutzt und hat gesagt, er lässt mir die Kinder wegnehmen. Ich
292 wusste ja, dass er sie nie kriegen würde, aber dass er auf jeden Fall das Recht hätte oder die
293 Macht, zum Jugendamt zu gehen und zu sagen: "Hier die Frau nimmt Drogen, nehmen Sie der
294 die Kinder weg!" (.) Von daher bin ich jetzt schon mal, ich fühl mich auf der sicheren Seite,
295 was meine Kinder angeht. Hab zwischenzeitlich aber auch beschlossen, meinen Großen erst
296 mal noch im Heim zu lassen, (.) weil ich auf jeden Fall, ich will nicht gleich wieder berfor-
297 dert sein, weil ich Angst habe, dass ich dann doch wieder rückfällig werde. (.) Hab ihn jetzt
298 auch über Weihnachten dagehabt, was sehr, sehr anstrengend war, wo ich mich echt gefragt
299 hab, wie ich das fünf Jahre lang geschafft habe, weil es ist Wahnsinn. Er steht frhs um sechs
300 Uhr auf, ich muss alles überwachen, er klaut sich alles. Selbst in Geschäften fängt er ja an zu
301 klauen, weil´s für ihn kein Diebstahl ist. Es ist für ihn einfach, er möchte sich das nehmen,
302 was er gerne hat. "Nein" kennt er nicht. (...) Haut auch immer noch, wie er´s damals gemacht
303 hat. Und es kann ja auch nicht sein, dass ich vor meinem sechs-jährigen Jungen Angst haben
304 muss, wenn er mir von hinten in´s Kreuz springt, dass mir irgendwann mal was passiert. Da
305 hab ich jetzt auch schon in Erwägung gezogen, das ich ihn nicht wie geplant im Sommer zu-
306 rckhole, sondern dass ich vielleicht erst mal gucke, vielleicht im Zwei-Wochen-Takt kommt

307 er am Wochenende her. Da will ich halt sehen, ob ich´s schaffe oder ob ich´s nicht schaffe.
308 Daraufhin entscheide ich mich dann. Für den Kleinen wär´s mir eigentlich lieber, (..) aber ich
309 weiß es nicht. Ich will mir auch nicht zu viel zumuten, nicht dass ich´s dann am Kleinen wie-
310 derhab, der dann zu kurz kommt dadurch, was ich nicht hoffe. Aber jetzt geht´s eigentlich
311 ganz gut so zur Zeit, bis dass mein Freund wieder anfängt, denkt, er kann mich jetzt mit ande-
312 ren Sachen unter Druck setzen. Ich müsste mir sofort ´ne Arbeit suchen, was ja auch gar nicht
313 so einfach ist, weil ich muss ja erst mal selber grad zurechtkommen. (.) Und ich lass mich da
314 von niemand falsch unter Druck setzen, weil ich weiß, was ich will und das ist auch arbeiten
315 früher oder später. Ich muss halt nur erst mal selber auf eigenen Füßen richtig stehen und
316 merken, dass das alles richtig geht. Vor allem hätt ich ja eigentlich gern jemand hinter mir,
317 der sagt, hier ich bin für dich da und nicht jemand, der sagt, so und so musst du das machen.
318 Aber das versteht er ja nicht, weil er geht arbeiten, eigentlich auch nur durch mich, weil ich
319 ihn da immer unterstützt habe. Bin immer aufgestanden, hab ihm Frühstück gemacht frühs um
320 kurz nach fünf Uhr. Solche Sachen, die sieht er dann gar nicht, er sieht nur, dass er ´s Geld
321 verdient. Denkt er, er ist die bestimmende Person. Vielleicht schaff ich es ja auch mal ir-
322 gendwann, mich von ihm zu lösen. Ist ja nicht so einfach, weil er da, er hat mir auch kurz
323 nachdem ich aus der Entgiftung gekommen bin, er hat mir die Wohnung leer geräumt, das vor
324 den Augen vom Kleinen. Er hat die Waschmaschine rausgeholt, die Schränke rausgeholt, die
325 ganze Wohnung leergeräumt, weil er´s alles irgendwann bezahlt hatte. Und ich rappel mich
326 auf, hole alles neu bis auf die Waschmaschine, aber Schränke hab ich neu, Küchentisch und
327 Stühle hat er alles mitgenommen. Dann war er auf einmal wieder da, dann war ich wieder toll,
328 weil ich´s alleine hingekriegt habe. (...) Ich weiß nicht, was ich bei ihm noch anders machen
329 soll, vielleicht einfach aufgeben, aber das ist nicht so leicht nach vier Jahren. (...) Ich hab auch
330 glaub ich dann ´n Stück weit das Gefühl, dass ich dem Kleinen wieder den Vater nehme, was
331 ja beim Großen schon passiert ist. (.) Ich weiß es nicht. Ich glaub, wenn ich irgendwann arbei-
332 ten gehe, hab ich genug Ego, um ihn da stehen zu lassen. (lacht leise) Es muss halt nur erst
333 mal soweit kommen. (5) Das war´s auch eigentlich bis hierher. (.) 00:23:09-3

334

335 I.: Okay, vielen Dank. Aufgefallen war mir, Frau M, Sie haben angefangen beim Erzählen:
336 "als ich volljährig geworden bin und in ´ne eigene Wohnung gezogen bin", da ging´s bei
337 Ihnen los. Was war bei Ihnen los, bevor Sie volljährig geworden sind? Haben Sie da noch ´ne
338 Erinnerung? 00:23:26-4

339

340 M.: Ja, Erinnerung schon, aber alles, was (..) was auf jeden Fall nichts zu dem Später beigetra-
341 gen hat, bin ich der Meinung. Das war, natürlich, ich bin mit vierzehn sogar schon zu Hau-
342 se ausgezogen. War da, bin nach R-Dorf (nahegelegenes Dorf, ca. 5 km von ihrem jetzigen
343 Wohnort entfernt, H.G.) gezogen zu meinem damaligen Freund. Meine Mutter hat´s getrof-
344 fen, da bin ich mir sicher, aber was mir auch ´n Stück weit geholfen hat, bin ich der Meinung,
345 zu dem (.) bis auf meinen Freund jetzt, zu dem Selbständigsein, dass ich das mit dem Haus-
346 halt alles hinkriege, dass ich schon so auf eigenen Füßen stehen kann. Das ist nichts, was
347 mich weiter runter gerissen hat oder so, das war nur ´n Stück mehr Lebenserfahrung, die mir
348 ja dann dadurch, dass ich die Kinder früh gekriegt habe, da geholfen hat, denk ich mal. (5)
349 00:24:08-4

350

351 I.: Hmhm. Okay. Sie haben von Ihrer Mutter gesprochen. Wie muss mer sich Ihre Familie
352 vorstellen, wer gehörte da dazu? Da gab´s noch ´ne Uroma, wo ich das Gefühl hatte, die war
353 in Ihrem Leben auch ´ne wichtige Person. 00:24:21-7

354

355 M.: (...) War sie. Das war auch das Schlimme, dass ich in so ´nem entscheidenden Alter, wo
356 ich grade volljährig war, das war von siebzehn bis zwanzig hab ich das gemacht. Hab ich sie
357 ja wirklich voll gepflegt. Ich musste sie füttern, ich musste halt jeden Tag mit ihr verbringen

358 und das Entscheidende war glaub ich da auch, dass ich sie gefunden habe tot, wo ich schwanger
359 war. Und sie hat, sie ist auch glücklich eingeschlafen. Sie hat die Hände noch verschränkt
360 und sie konnte sie eigentlich gar nicht mehr bewegen, hat aber die Hände verschränkt, die
361 Finger und ist auch lächelnd eingeschlafen. Das war halt für mich ganz, ganz schlimm. Was
362 ich auch vergessen habe zu erzählen, dass es bei mir, als ich den Kleinen entbunden habe, ist
363 dann meine Oma gestorben. Also sind das zwei bedeutende Menschen in meinem Leben ge-
364 storben und das bei beiden Malen, wo ich schwanger war. (.) Was auch, ich hab daraufhin zu
365 meiner Mutter schon gesagt, ich werde keine Kinder mehr kriegen, als nächstes wäre sie in
366 der Reihe dran (lacht leise) und das möchte ich auf gar keinen Fall. Man kann nicht vorher
367 sagen, dass es so kommen würde, aber ich habe davor auf jeden Fall Angst. (..) Meine Oma
368 war auch sehr, sehr wichtig für mich, weil sie mir in der Zeit, wo ich schon ausgezogen war
369 mit vierzehn, sie war die, auf die ich immer zurückgreifen konnte, wenn´s um finanzielle Sa-
370 chen ging. Ich konnte immer hingehen, sie hat mir immer geholfen, ich war ihr Lieblingsen-
371 kel. Ich hab mich auch vor kurzem das erste Mal, dadurch dass ich damals Drogen genommen
372 hab, das erste Mal damit befasst, dass sie nun nicht mehr da ist. Ich hab das alles auf mich
373 bezogen, dass ich daran schuld bin, weil ich halt sie immer um Geld gebeten habe. Sie konnte
374 dadurch zu meinem Opa nicht mehr offen sein, sie wusste überhaupt nicht mehr, wem sie was
375 erzählen konnte. Dadurch ist sie immer mehr verwirrt gewesen. Die letzte Zeit, wo sie mich
376 eigentlich gebraucht hätte, war ich nicht für sie da, dadurch dass ich mit meinem Freund
377 schon zusammen war, selber zu viel, zu viel Ärger hatte. (.) Kurz bevor sie gestorben ist, hat
378 sie mich noch, hat sie mich noch gesehen, war ganz stolz und hat gesagt, ich hätte meine Fin-
379 gernägel immer so schön, ich hätte meine Augenbrauen so schön, ob ich ihr das nicht auch
380 mal machen könnte. Ich hab damals "ja" gesagt und hab sie dann nie wieder gesehen, wo ich
381 mir auch ganz, ganz viele Vorwürfe mache deswegen. Meine Familie versuch ich da glaub ich
382 ´nen Stück weit auszublenden. Also bis auf meine Mutter ist eigentlich alles ziemlich zerrüt-
383 tet. Meine Mutter hatte versucht, ihr Bestes zu geben. Die war auch mir gegenüber nie, ist nie
384 handgreiflich geworden, hat zwar öfters geschimpft, aber das war auch nur, weil sie selbst
385 sehr oft enttäuscht worden ist von, von ihrem Freund, damals von ihrem Mann sogar, von
386 meinem Vater. Ist mit ganz vielen Schulden sitzen gelassen worden, sitzen gelassen worden,
387 was sie alles allein bewältigen musste. Dann in der Zeit bin ich auch noch von zu Hause aus-
388 gezogen mit vierzehn schon. Sie hat mich auch damals von der Polizei suchen lassen. (..) Das
389 hat damals nichts gebracht, ich bin immer wieder weggegangen, weil´s mir zu Hause auch
390 nicht gefallen hat. Weil ich fand´s als Kind damals zu langweilig, sie alleine dort und am En-
391 de hätte sie mich in der Zeit auch am meisten gebraucht. Mein Bruder war damals noch ganz
392 klein (..) und ich hab sie da ganz schön hängen lassen. Dafür hat sie, wo ich achtzehn gewor-
393 den bin, bin ich zu ihr hingegangen, weil ich wusste, ich habe den Anspruch darauf und hab
394 zu ihr gesagt, ich möchte ´ne eigene Wohnung haben. Und selbst da, selbst da, wo ich sie so
395 enttäuscht hab, hat sie noch ihren Bausparvertrag gekündigt und hat mir ´ne Wohnung kom-
396 plett eingerichtet bei ihr in der Nähe. Weil ich da ja auch schon meine Oma gepflegt habe (.)
397 und sie sich glaub ich einfach nur sicher sein wollte, dass es mir gut geht, wenn sie mich je-
398 den Tag sieht. Weil sie so nicht mehr dabei war. Ich bin so alle ein, zwei Monate einmal vor-
399 beigekommen und hab sie mal besucht und das war´s. (..) Also meine Mutter hat auf jeden
400 Fall weiß Gott mehr verdient als wie den Ärger, den ich ihr bereitet habe. Ich musste ja auch
401 an dem Tag, an dem sie die Kinder gekriegt hat, zu sich gekriegt hat, musst ich ihr von jetzt
402 auf gleich sagen, dass ich seit sechs Jahren Drogen genommen habe, (.) was sie als Kranken-
403 schwester sehr, sehr fertig gemacht hat, weil sie selber schon mit solchen Leuten im Kranken-
404 haus konfrontiert worden ist, weil sie gesehen hat, wie´s die Leute kaputt gemacht hat. Ich
405 habe ihr aber versprochen, dass es mich nicht so kaputt macht, dass ich das gar nicht so ge-
406 macht habe wie´s manch andere Leute gemacht haben, sondern einfach nur wirklich teilweise,
407 um über ´n Tag zu kommen. `S ist für mich jetzt selber un, schwer vorstellbar so, wenn ich
408 keine Drogen mehr nehme, aber wenn man´s macht, ist das ja halt alles anders. (7) 00:28:25-1

409

410 I.: War das für Ihre Mutter wirklich der Schock oder hat sie ´ne Ahnung gehabt, dass da ir-
411 gendwas im Busch ist? 00:28:33-7

412

413 M.: Sie hat, zu Frau W hatte sie am Telefon gesagt, dass sie´s schon öfters geahnt hat, aber
414 das es ihr grade richtig, richtig tolle weh tut, dass es wirklich so ist, weil sie hat´s zwar öfters
415 geahnt, wollte´s aber nicht. Sie hat sich´s immer anders geredet, als wie´s war. (..) Und grade
416 als Krankenschwester. Sie wusste ja dann auch, ich habe sie in der Zeit, wo ich Drogen ge-
417 nommen habe, auch öfters nach Geld gefragt. (..) Sie hat mich immer gefragt, wieso ich so
418 viel Geld brauche, weil ich dann gleich fünfzig Euro wollte oder so was und hab aber auch
419 drei Tage später kein Geld mehr davon gehabt und im Nachhinein wusste sie ja dann be-
420 stimmt, auch sie hat ja das mit finanziert, was ihr glaub ich noch mehr weh getan hat. (6) Und
421 grade durch die Zeit, die war, versuch ich jetzt auf jeden Fall zu zeigen, dass ich´s ernst me-
422 ne, dass ich mich um die Kinder kümmern möchte, versuche ihr auch ´n Stück weit zu helfen,
423 weil sie mit dem Freund, mit ihrem Freund, mit dem Vater von der Kleinen momentan nicht
424 mehr zusammen ist. Der hat sie auch sitzen lassen, ist Hals über Kopf nachts einfach hat er
425 seine ganzen Sachen gepackt und wo sie fröhs aufstand, war er weg und das nach zehn Jahren
426 Beziehung. Da war ich jetzt auch schon ganz oft für sie da und versuch ihr zu zeigen, dass ich
427 auch ´n Stück weit versuche, für sie da zu sein. (5) Ja, ich glaub sie kann mir nur noch nicht,
428 sie ist mir dankbar dafür, dass ich wenigstens versuche, was wieder gutzumachen, aber ich
429 glaub, sie kann´s durch ihr eigenes Leben momentan grade nicht so wirklich zeigen. Ich
430 kenn´s ja von mir, das nehm ich ihr auch nicht übel. Ich versuch einfach weiterzumachen. (5)
431 00:30:02-5

432

433 I.: Was mich noch interessieren würde, Sie hatten ja gesagt: "Dann bin ich da reingeraten in
434 die Drogen." Was war so der Anlass, dass Sie da abgestürzt sind? 00:30:10-2

435

436 M.: Dadurch dass der Vater von meinem Kleinen, von meinem Großen weggegangen ist.
437 Dadurch bin ich abends immer weggegangen, (.) wollte so lange wie möglich bis, also ich bin
438 nie länger wie ´ne Nacht weggewesen. Ich bin, ich bin, ich hab nicht meinen Kleinen irgend-
439 wie damals den ganzen Tag allein gelassen oder bei, beim Babysitter gelassen, aber dadurch,
440 dadurch dass ich abends weggegangen bin, musste man ja auch irgendwie über die Nacht
441 kommen. Da hat das eigentlich angefangen mit dem Drogen nehmen. (..) Dann wusst ich,
442 wenn ich´s mache, denk ich nicht so viel drüber nach und ich werd nicht soviel mit meinem
443 Kopf konfrontiert und konnte´s alles erst mal beiseite schieben gedanklich. (...) 00:30:50-7

444

445 I.: Sie hatten auch gesagt, ähm ich habe die Drogen genommen, weil ich mich auf mein Kind
446 nicht einlassen wollte. Vorneweg sagten Sie aber, ich wollte den unbedingt, ich wollte das
447 Kind unbedingt kriegen. 00:31:00-8

448

449 M.: Weil ich dadurch gehofft habe, dass alles gut wird, dass er sich vielleicht doch noch. Ich
450 konnt mir schwanger nicht vorstellen, (.) ich wollt´s nicht wahrhaben, dass jemand wirklich
451 sein Kind so von sich abwehren kann, dass. Ich hab gedacht, wenn er da ist der Kleine und er
452 den sieht, dann muss er doch irgendwo auch Gefühle dafür entwickeln, was ich selbst im
453 Krankenhaus. Ich hab mich so im Krankenhaus gefreut, dass er da war, aber zu Hause hab ich
454 dann hier das Bild gefunden von meinem Freund damals und seiner Neuen. Von da an hab ich
455 ihn einfach nur gehasst und hab in dem Kleinen dann immer den Vater wieder gesehen, was
456 ja vorher im Bauch nicht so war. (...) Das ist auch bei meinem Kleinen so. Ich guck ihn an
457 und ich sehe so viele Charaktereigenschaften, die er von seinem Vater hat. Aber jetzt bin ich
458 ja mittlerweile soweit, dass ich mir denke, er kann ja nichts dafür. Und ich hab ihn ja auf die
459 Welt gebracht. So dass das wie bei meinem Großen so sehr weh tut, dass ich genau weiß, ich.

460 Zum Glück haben mir die Ärzte bestätigt, dass das, was er hat, der Autismus durch nichts
461 hervorgerufen werden konnte. Und dadurch war mir auch klar, dass lag nicht wirklich an mir,
462 durch das, was ich damals gemacht habe. Aber ich hab auch gedacht, ich kann ihn nicht weg-
463 geben, ich hab ihn doch auf die Welt gebracht. Das hat auch Frau W zu mir gesagt, wo ich
464 gemeint habe: "Es ist doch Meiner, ich kann ihn nicht einfach weggeben und sagen, Andere
465 sollen sich drum kümmern. Er kann auch nichts dafür." Und da hat sie zu mir gesagt: "Dafür
466 können Sie doch aber auch nichts, wie er ist." Und das hat mich dann zum Nachdenken ge-
467 bracht. Deswegen hab ich mich dann auch dazu entschlossen, ihn erst mal wegzugeben, (...)
468 was aber ganz schlimm war für mich. Jetzt kommt mein Freund. 00:32:31-5
469

470 *(Die Wohnungstür wird aufgeschlossen und der Lebensgefährte der Frau M betritt in der*
471 *Folge das Wohnzimmer, dies dauert ca. 5 Sekunden.)*
472

473 I.: Und ist es Ihnen gelungen, sich nicht auf den Jungen einzulassen? 00:32:43-4
474

475 M.: Damals schon ´ne Zeit lang. Hmhm. Er hat halt neben mir hergelebt damals, muss ich
476 sagen, der musste´s ja. Ich hab ihn zwar versorgt und hab mich drum gekümmert, (sie hat
477 Tränen in den Augen) aber vom Herzen her hab ich mich nicht drauf eingelassen. 00:33:41-9
478

479 *(Der Lebensgefährte der Frau M verbleibt im Wohnzimmer. Die Interviewerin begrüßt ihn*
480 *und stellt sich kurz vor. Frau M möchte, dass ihr Partner weiterhin anwesend ist und die In-*
481 *terviewerin bittet ihn daraufhin, lediglich zuzuhören, dies dauert insgesamt ca. 40 Sekunden.)*
482

483 I.: Es war mir noch aufgefallen, wo Sie erzählt hatten, zwischen den beiden Schwangerschaf-
484 ten sagten Sie, da war so ´ne Zeit, da hab ich mich so hängen lassen. Wie muss mer sich denn
485 das vorstellen? 00:33:53-0
486

487 M.: Das war durch das (.) häufige Weggehen und durch das Drogen nehmen damals. (...)
488 00:34:00-5
489

490 I.: Und dann hatten Sie beschrieben, dass der Dominik bei Ihrer Mutter ja schon ´nen Stück
491 weit auffällig war, so wie er sich verhalten hat. Da hab ich mich so gefragt, wie war er zu
492 Hause? 00:34:15-4
493

494 M.: Wir waren´s gewohnt, muss ich sagen. Wir sind damals, ich bin schon überhaupt gar
495 nicht mehr zu Familiengeburtstagen gegangen seitdem ich beide Kinder hatte, weil ich wuss-
496 te, er würde dort alles auf den Kopf stellen und habe´s soweit von meiner Familie gar keinen
497 mitkriegen lassen. Für uns war´s hier schon normal, muss ich dazu sagen. Wir sind es halt
498 gewohnt gewesen, frühs um sechs Uhr mit aufzustehen und zu gucken, ob er irgendwas falsch
499 gemacht hat oder ob er irgendwas kaputt gemacht hat, geklaut hat. Er hat halt durch den Au-
500 tismus, er hat kein Schmerzempfinden, er hat kein, vor nichts Angst. Er hat auch irgendwann,
501 wo wir frühs wach geworden sind, im offenen Fenster gestanden und das im zweiten Stock.
502 Da weiß man erst mal nicht wie er, wie man reagieren soll. (..) Und meine Mutter hat die ir-
503 gendwie, die hat ja auch wie gesagt meine kleine Schwester. Und da war dann das Problem,
504 ich wusste, wenn er nachts aufsteht, die Kleine wird wach, meine Mutter wird wach, die müs-
505 sen frühs wieder raus. Das war was, was ich dann alles nicht hätte verantworten können für
506 Außenstehende, da es ja Meiner ist. Klar, sie ist auch die Oma, aber ich wusste, dass sie´s
507 überhaupt nicht kann, selbst wenn sie gewollt hätte. Das wär zuviel geworden. (5) 00:35:18-9
508

509 I.: Deswegen sagen Sie im Endeffekt auch: "Es ist gut so, wie´s jetzt ist"? 00:35:24-5
510

511 M.: (nickt) 00:35:24-5
512
513 I.: Okay, ist nachvollziehbar. 00:35:25-2
514
515 M.: Vielleicht musste das auch so traurig wie´s ist, am dreißigsten neunten alles so kommen,
516 wie´s gekommen ist, dass es jetzt so ist, wie´s ist. (5) 00:35:34-9
517
518 I.: Weiß man nicht genau. 00:35:34-9
519
520 M.: Ja, aber so wär´s vielleicht noch anders. (...) 00:35:39-8
521
522 I.: Dann war mir noch nicht so ganz klar, wo Sie sagten: "Ich war in P., es wurden zu dieser
523 Entgiftung drei Wochen angesetzt, die hab ich nicht gebraucht. Ich habe gemerkt, dass die
524 Drogen viel schneller aus meinem Körper rausgingen als eigentlich gedacht. Wie haben Sie so
525 was gemerkt? 00:35:55-5
526
527 M.: Das bei den Visiten, weil bei den Visiten kriegt man regelmäßig gesagt, wieviel Einheiten
528 noch im Körper drin sind. Und es waren, alle drei Tage war ´ne Visite und ich hatte immer
529 mir selber schon ausgerechnet (stolz) vom, von Einheiten, die ich am ersten Tag hatte, wieviel
530 weniger ´s geworden sind zu den Tagen darauf und konnte mir ja dadurch ausrechnen, wie
531 schnell der Rest dann schon rausgeht. (...) 00:36:16-8
532
533 I.: Also anhand von Laboruntersuchungen. 00:36:18-3
534
535 M.: Genau, Urintest, Urintest musste ja jeden Morgen abgegeben werden. 00:36:22-5
536
537 I.: Es ist aber nicht so, dass Sie das gemerkt, gemerkt haben an irgendwas. 00:36:25-3
538
539 M.: Nein, (.) nein. Ich muss auch sagen dazu, trotz dass ich so lange Drogen genommen hab,
540 ich hatte keinen körperlichen Entzug. Auch nicht, dass ich abends dagelegen hab und hab mir
541 Gedanken gemacht, was würdest du jetzt zu Hause machen oder so. Hätt ich selber nicht ge-
542 dacht. `S war glaub ich durch den Kinderentzug, dadurch dass sie nicht mehr da waren. (...)
543 Weil ich wusste, wenn´s Andere wissen, haben sie die Macht mir meine Kinder wegzuneh-
544 men. (...) 00:36:52-1
545
546 I.: Gutes Stichwort, die Macht, Kinder wegzunehmen. Kinder nimmt man weg, vom Jugend-
547 amt aus, wenn man meint, sie sind gefährdet. Stichwort Kindeswohlgefährdung, Inobhutnah-
548 me. Was ist denn in Ihren Augen ´ne Kindeswohlgefährdung? 00:37:10-3
549
550 M.: Na ich bin ja der Meinung, ich bin der Meinung, Kindesgefährdung haben wir die ganze
551 Zeit nicht gemacht. Und der Ursprung des Wegnehmens war ja auch einfach nur durch den
552 nach außen wirkenden Suizidversuch. Weil ich verstehe auch das Jugendamt, wenn man von
553 außen her sieht, der Kleine steht irgendwo. Es war ja bei ihm im Haus dann auch ´ne Frau, die
554 hat ihn rausgelassen. Er stand auf der Straße, als die Polizei gekommen ist, was ich ja auch
555 gar nicht so, so hatt ich ihn ja nicht hinterlassen. Was ja für die, wenn sie so ´n Zettel finden,
556 erst mal wirkt als wäre mir egal, was mit den Kindern ist, Hauptsache ich. Von daher hab
557 ich´s ja auch versucht zu verstehen, dass es so gekommen ist. Muss ja auch Andere dann ver-
558 stehen. Ich hab halt nur nie damit gerechnet, dass so ´n Zettel irgendwo, irgendwo anders an-
559 kommt. (5) 00:37:54-6
560
561 I.: Gut, Sie sagen, ´ne Kindesgefährdung war´s eigentlich bei uns nicht. 00:37:58-9

562
563 M.: Durch die Drogen. Also es ist immer schlecht für Kinder, klar. Aber wir haben´s ja ver-
564 sucht, immer von ihnen fern zu halten, weil sie sind damit selber nicht konfrontiert worden.
565 00:38:08-3
566
567 I.: Wie haben Sie das gemacht? 00:38:08-3
568
569 M.: In ´nem separaten Raum. Also in der Wohnung, die ich vorher hatte, hatten wir wirklich
570 ´nen Raum, da sind die Kinder gar nicht reingekommen. 00:38:12-9
571
572 I.: Zugeschlossen? 00:38:12-9
573
574 M.: Hmhm. (..) Was aber auch im Nachhinein für die Kinder ja auch nicht so schön war. Also
575 wir haben´s dem Kleinen jetzt auch schon versucht beizubringen, dass wir das, hier haben wir
576 das im Bad gemacht, wenn die Kinder entweder nicht da waren oder wenn sie dann im Bett
577 waren. (..) Wir haben dem Kleinen auch schon erklärt, dass wir nicht mehr in´s Bad gehen und
578 die Tür zuschließen, was er ja öfters mal gesehen hat, weil er ja nicht reingekommen ist.
579 Dadurch weiß er, dass wir auch schon mal nicht mehr das machen, was er nicht wollte, so
580 ungefähr. (5) 00:38:41-4
581
582 I.: Aber noch mal ´nen Schritt zurück. Sie sagen: "Okay, Drogen waren nicht gut für meine
583 Kinder, dass, dass seh ich ein, aber ´ne Kindesgefährdung ist es nicht." Ähm was verbinden
584 Sie mit diesem Begriff Kindeswohlgefährdung, was ist das für Sie? Was wäre das? 00:38:57-
585 4
586
587 M.: Wenn man sie nicht, wenn man sich nicht um die Ernährung kümmert, wenn man sich
588 nicht um die Kinder kümmert, wenn man sie verwahrlosen lässt, wenn man sie machen lässt,
589 wie sie das wollen. (...) Ich weiß es nicht. Ich hab mich selber da ja nie mit in Betracht gezo-
590 gen. (...) 00:39:17-6
591
592 I.: Sie hatten ja auch gesagt, na so´n Stück weit war´s für mich schon nachvollziehbar, wenn
593 Fremde diesen Zettel gefunden haben im Rucksack, die mussten ja denken, dass ich da ir-
594 gendwas vorhatte und mussten ja irgendwie handeln. Ähm ja, konnten Sie das ganze Verfah-
595 ren danach, also nach der Polizei, wo der Junge aufgegriffen worden ist, nachvollziehen
596 Schritt für Schritt, wie da so eins zum andern kam? 00:39:46-2
597
598 M.: In dem Moment, wo ich an dem Tag wegen Suizidversuch in P. war, wollt ich das gar
599 nicht, da wollt ich´s gar nicht an mich ranlassen, da wollt ich einfach nur erst mal wissen: Wo
600 sind meine Kinder und wie geht´s denen. Da war´s mir egal. Aber dann, wenn man zur Ruhe
601 kommt, "ja". Weil man denkt ja vorher nicht drüber nach, wie sehen das Außenstehende, weil
602 man ja gar nicht in Betracht zieht, dass die das überhaupt mitbekommen und so. (...) 00:40:07-7
603
604
605 I.: Aber bei Ihnen waren nur Polizei im Gange, Krankenwagen, 00:40:13-0
606
607 M.: ´s Jugendamt 00:40:13-0
608
609 I.: der Sie nach P. gebracht hat und das Jugendamt. 00:40:16-5
610
611 M.: Hm. 00:40:16-5
612

613 I.: Bis zum Familiengericht ging´s nicht. 00:40:18-0
614
615 M.: Nein. (...) 00:40:20-2
616
617 I.: Sprich, Sie haben, nachdem Ihr Sohn bei Oma gewesen ist, dann irgendwann ´nen Antrag
618 gestellt, Hilfe zur Erziehung. 00:40:28-2
619
620 M.: Nein. 00:40:30-4
621
622 I.: Nicht. 00:40:30-4
623
624 M.: Nein. (...) 00:40:33-9
625
626 I.: Wie ging das dann mit dem Heim? 00:40:37-5
627
628 M.: (..) Das hat alles Frau (.) K (die Mitarbeiterin des örtlichen Sozialamtes, die für Eingliederungshilfen für Behinderte zuständig ist, H.G.) mit veranlasst mit Frau W zusammen. Ich
629 brauchte mich da eigentlich größtenteils selber gar nicht drum kümmern, ich brauchte nur das
630 Ja-Wort geben. (..) 00:40:49-4
631
632
633 I.: Aha. Hmhmhm. Das Ja-Wort haben Sie gegeben. 00:40:51-7
634
635 M.: Hmhm. 00:40:51-7
636
637 I.: Weil es ja ´n Heim ist für behinderte Kinder. Aha, gut, nachvollziehbar. 00:40:54-0
638
639 M.: Das ist wohl anders, wenn das normale Kinder sind, ja, wenn das in ´nen normales Kinderheim kommt? Das weiß ich ja gar nicht. (...) 00:41:02-5
640
641
642 I.: Da müssen Eltern auch zustimmen und müssen auch ´nen entsprechenden Antrag stellen.
643 Dann ist es Hilfe zur Erziehung. Ähm wenn das Sozialamt mit, mit zuständig ist, dann heißt
644 das irgendwie anders. 00:41:16-6
645
646 M.: Ja, das Sozialamt war ja mit zuständig wegen der Kostenübernahme auch schon allein.
647 Das wusst ich gar nicht. (...) 00:41:24-8
648
649 I.: Na gut. 00:41:24-8
650
651 M.: Meinen Kleinen haben wir ja dann, den Kleinen haben wir ja dann gleich offiziell bei
652 meiner Oma, bei meiner Mutter gelassen, bei seiner Oma, von daher war das ja nicht die Frage
653 weiter. 00:41:35-3
654
655 I.: Sie sprechen vom Kleinen, sie meinen Dominik, den Großen. 00:41:36-4
656
657 M.: Nee, nee. Dominik ist der Große. (..) 00:41:40-2
658
659 I.: Also beide Kinder sind vom Hein in E-Stadt erst mal zu Ihrer Mutter gegangen. 00:41:46-7
660
661 M.: Ja. 00:41:46-7
662
663 I.: Dominik ist von Oma ins Heim gegangen und Elias* (* Name geändert, H.G.) ist dann

664 wieder zu Ihnen zurück gekommen. 00:41:57-6
665
666 M.: Hmhm. (5) 00:41:57-6
667
668 I.: Wann haben Sie Elias zurückbekommen? Gab´s da irgendwelche Bedingungen des Amtes?
669 00:42:04-3
670
671 M.: Ja, die Bedingung war schon allein die Entgiftung. Auf jeden Fall, dass ich ´nen Clean-
672 Schein vorlege bei Frau W. Wozu ich aber sagen muss, dass ich ihn auch vorher schon zeit-
673 weise von meiner Mutter her schon hierher bekommen hab, weil es wäre auch gar nicht so auf
674 Dauer gegangen. Für die Entgiftung, da war er (dem Freund zugewandt) ja dann auch da für
675 den Kleinen, weil meine Mutter ja wie gesagt, auch noch die Kleine hat, musste sich nebenbei
676 auch noch um sich selber kümmern, dadurch, dass ihr Freund auch weg war. Aber so richtig
677 offiziell hab ich ´nen durch den Clean-Schein von Frau W wiedergekriegt. (5) 00:42:38-8
678
679 I.: Hmhm. Ähm und wie ging das jetzt weiter mit ´m Jugendamt? Sie haben ja nach wie vor
680 Kontakt mit ´m Jugendamt, mit Frau W. Sie hatten auch gesagt, dass Sie gut mit ihr zurecht-
681 kommen, so hatt ich das verstanden. 00:42:50-3
682
683 M.: (nickt) 00:42:50-3
684
685 I.: Ähm wie funktioniert im Moment die Zusammenarbeit? Was wollen die von Ihnen?
686 00:42:57-8
687
688 M.: Ich, ich weiß nicht, was sie wirklich wollen. Ich habe auf jeden Fall von meiner Seite aus
689 angeboten, da ich noch in der ambulanten Therapie bin, dass ich alle drei Wochen da hoch
690 muss, dass ich regelmäßig den Clean-Schein noch vorbeibringe. Und bringe jedes Mal die
691 Drogen, den Drogentest, halt die Kopie davon bring ich ins Jugendamt, dass sie einfach sicher
692 sein können, dass es noch so ist, wie´s ist. (..) 00:43:16-5
693
694 I.: Okay, hmhm. 00:43:16-5
695
696 M.: Weil ich ja auch zeigen möchte, dass ich da weiter dranbleibe auf jeden Fall. (....)
697 00:43:22-9
698
699 I.: Und wenn Sie jetzt noch Kontakt zu Frau W haben, worum geht´s da? Was besprechen Sie
700 mit ihr? 00:43:27-6
701
702 M.: Die letzten Male ging´s eigentlich nur darum, um Weihnachten, ob ich den Großen dann
703 auch hierher bekomme. Wo ich aber auch zwei Tage vor Weihnachten noch meinen Clean-
704 Schein hinbringen musste und sie hat gesagt, wenn er okay ist, darf ich ihn auf jeden Fall zu
705 mir holen. Jetzt seitdem eigentlich war ich nicht mehr da. (....) Es ist halt dieses Mal das Prob-
706 lem, dass ich heute ihn wieder hierher bekomme. Da geh ich zum Kindergarten und hol ihn ab
707 und aber erst meinen nächsten ambulanten Termin am nächsten Dienstag hab. Ich weiß auch
708 nicht, wie das jetzt mit Frau W vereinbart ist, aber (..) ich hoffe einfach mal, ich gehe nächste
709 Woche Dienstag wieder hin und bringe ihr die Kopie davon und sage ihr, dass Dominik am
710 Wochenende wieder da war. Werde dann auch den Zettel mitnehmen, wo der Plan jetzt, ich
711 hab ´nen Plan bekommen, ´nen Zwei-Wochen-Plan und werd sie halt fragen, ob das auch so
712 okay ist, ob sie mir da soweit vertraut, (.) dass wenn der Termin halt wirklich sich über-
713 schneidet und erst zwei, drei Tage danach ist, ob´s ihr dann trotzdem recht ist, dass ich ihn
714 hole. Ich weiß ja nicht, wie das da gesetzlich läuft. (...) 00:44:25-6

715
716 I.: Was denken Sie? Sie hatten gesagt, äh ich frage sie, ob sie mir vertraut. Also Zusammen-
717 arbeit hat auch für Sie was mit Vertrauen zu tun? 00:44:34-8
718
719 M.: Das geht ja um meine Kinder. Ob sie mir da soweit vertraut, dass ich trotzdem clean bin,
720 obwohl ich ihr den Clean-Schein noch nicht vorgelegt habe. (...) Nicht, dass sie jetzt denkt,
721 na ja, da hat sie ihren Sohn übers Wochenende gehabt, da ist ihr das dann soweit dann egal.
722 (..) Weil ich will ja auch nicht, dass sie so was denkt. Ich will ja nicht gleich wieder Misstrau-
723 en aufbauen, ´s soll ja auf dieser Ebene bleiben, bin ich der Meinung. (.) Ich würd das auch
724 ewig weiter so machen, ´s ist mir egal, weil ich weiß, ich bleib jetzt dabei, wie ´s ist. (..) Wenn
725 sich dadurch Andere sicherer fühlen, ich fühl mich ja dann auch sicher, wenn ich weiß, mir
726 wird geglaubt. 00:45:13-1
727
728 I.: Und das Gefühl haben Sie, dass Ihnen von Frau W geglaubt wird? 00:45:18-9
729
730 M.: Ich bin zur Zeit noch optimistisch. Ich weiß es nicht. Ich will auch nicht einfach drauf
731 bauen oder drauf hoffen, dass es so ist, aber ich werd´s halt nächste Woche sehen, wenn ich
732 hingehe. 00:45:27-6
733
734 I.: Wenn jetzt Frau W Ihnen noch mal was Gutes tun wollte, wollte Ihnen ´ne Hilfe zur Seite
735 stellen, was, was Ihnen wirklich weiterhilft, wie müsste das aussehen? Was wäre ´ne wirkli-
736 che Hilfe für Sie? 00:45:43-0
737
738 M.: Zur Zeit, also erzieherischerweise bin ich der Meinung, zur Zeit nichts, weil der Große
739 erst mal nicht da ist und bei dem Anderen da können sie mir nicht helfen, weil´s Arbeit be-
740 trifft, denk ich mir mal oder könnte sie mir da helfen? Sicherlich nicht, oder? (...) 00:45:57-4
741
742 I.: Schwierig. aber das wäre ´ne Hilfe für Sie, ähm bei Arbeit. 00:46:02-7
743
744 M.: Ja, schon allein ´n Stückchen mehr Selbständigkeit. Ich möchte meinen Kindern gern
745 auch mal selber was kaufen. (...) 00:46:12-1
746
747 I.: Das hatten Sie überhaupt so ´n bisschen ausgeblendet, ähm Arbeit. Haben Sie ausbildungs-
748 mäßig, schulmäßig was gemacht? 00:46:17-6
749
750 M.: Schulmäßig ja, aber Ausbildung nicht. 00:46:24-2
751
752 I.: Was haben Sie für ´n Schulabschluss? 00:46:24-2
753
754 M.: Real, nein qualifizierten Hauptschulabschluss. Real wollt ich damals machen, hab ich
755 aber nicht geschafft.(..) 00:46:30-8
756
757 I.: Und nach der Schule, wie ging´s ausbildungsmäßig weiter? 00:46:33-5
758
759 M.: Gar nicht, weil ich da dann meine Oma gepflegt habe. (...) Also ich hab damals noch ´n
760 BVJ-Jahr (Berufsvorbereitungsjahr, H.G.). Zwischenzeitlich meine Oma war damals schon
761 im Heim zu der Zeit, wo uns aber das Heim mitgeteilt hat, meiner Mutter zumindest, dass es
762 ihr dort so schlecht ginge und sie soweit abnehmen würde, dass sie das nicht mehr lange
763 schafft. Hat meine Mutter kurzer Hand gesagt: "Wir nehmen sie da raus, wir kümmern uns
764 selber drum." Dadurch hat sie ja dann auch noch drei Jahre gelebt, was sie so dort nicht mehr
765 geschafft hätte, weil´s Heim nicht, ich bin der Meinung, diese Möglichkeiten hatten, hatte,

766 dass sich jeder zu jedem hinsetzt und auch füttert und ich weiß es nicht. (6) 00:47:23-6
767
768 I.: Aber das war die Zeit, wo Andere eigentlich die Ausbildung machen, 00:47:23-6
769
770 M.: Hmhm. 00:47:24-7
771
772 I.: wo Sie dann gepflegt haben. 00:47:28-6
773
774 M.: Während der Pflege bin ich auch schon schwanger geworden. (..) 00:47:32-1
775
776 I.: Noch ´ne abschließende Frage: Sie lassen Ihr Leben noch mal Revue passieren. Würden
777 Sie alles noch mal so machen, wie Sie´s gemacht haben? 00:00:18-0
778
779 M.: (5) Da drüber hab ich noch nie nachgedacht. Also ich weiß nicht, ob ich dann meinen
780 Großen damals schon gekriegt hätte, wobei´s im Nachhinein gemein ist, find ich, dass so zu
781 sagen, weil ich (.) selbst so wie er jetzt ist, ich glaub, ich würd ihn trotzdem wieder so neh-
782 men, auch wenn´s sehr, sehr anstrengend ist. Ich glaub, dann hätt ich mich damals auf ihn
783 eingelassen und hätte das mit den Drogen gelassen, anstatt ihn (sie zeigt auf ihren Freund, der
784 mit auf der Couch sitzt, H.G.) da mit rein zu ziehn. Das hätt ich vielleicht anders gemacht.
785 Dann wär auch schon einiges anders gekommen, denk ich mal. (..) 00:00:44-6
786
787 I.: Was wär dann anders gekommen? Was wünschen Sie sich? 00:00:47-4
788
789 M.: Wir hätten uns vielleicht nicht so oft gestritten, das mit dem Kleinen wäre anders ge-
790 kommen, als er auf die Welt gekommen ist. Wir hätten uns mehr auf den Großen konzentrie-
791 ren können und trotzdem auf den Kleinen. (...) Es wäre alles nicht so weit ausgeartet, denk
792 ich. Dadurch, dass durch die Drogen ja alles ´n bisschen extremer gewirkt hatte. Da hätten wir
793 das Streiten lassen auf jeden Fall.(...) Aber da müsst ich auch so schlau sein, wie ich jetzt bin,
794 (lacht leise) was das betrifft. 00:01:15-5
795
796 I.: Jetzt geh´n wir noch mal, mach mer noch mal ´nen anderen Schritt. Wir gehen noch mal
797 ´nen Schritt vorwärts. Stellen Sie sich vor, in zwei Jahren klingel ich noch mal, stehe hier und
798 sage: "Frau M, wie geht´s Ihnen?" Wie sieht Ihre Familie aus, was hat sich verändert? Wie
799 wäre´s dann? Was wünschen Sie sich für die nächsten zwei Jahre? 00:01:33-3
800
801 M.: Was ich mir wünsche? Ich wollt grad fragen, ob wenn ich´s mir schön vorstelle oder
802 wenn ich´s mir einfach realistisch vorzustelle? 00:01:37-8
803
804 I.: Beides. 00:01:40-0
805
806 M.: Schön, schön wäre´s natürlich, wenn (.) wir uns soweit zusammengerauft hätten, ich das
807 mit der Arbeit geschafft hätte, (.) wir uns trotzdem noch gern haben würden (lacht) und mei-
808 nen Großen vielleicht auch wieder hierher, aber ich weiß nicht, ob das möglich wäre, wenn
809 ich dann auch noch arbeiten gehen würde. Aber selbst mit diesem Zwei-Wochen-Rhythmus
810 wär ich glaub ich schon ganz glücklich, wobei´s mir jedes Mal weh tut, ihn wieder zurückzu-
811 bringen, mehr wie ihm, weil´s für ihn schon normal ist, obwohl´s erst zweimal war. Zweimal,
812 einmal sogar. Wir waren halt vorher dreimal da und haben ihn besucht vor Weihnachten und
813 ´s erste Mal war halt nach Weihnachten, wo wir´n zurückgebracht haben. Und selbst da war´s
814 schon normal für ihn, fühlt sich auf jeden Fall wohl unter den behinderten Leuten. (...) Ich
815 weiß nicht, ob´s bei ihm auch noch ´n Stück weit ist, weil er weiß, dass er schlauer ist wie die
816 und die dann leichter im Griff hat, weil er sich dort auch durchsetzt. (..) Aber es wäre schon

817 schön. Aber ich weiß, dass es bei ihm nicht viel Hoffnung gibt, dass es einfacher wird, das ist
818 das Problem. (7) 00:02:45-5
819
820 I.: Dann wünsch ich Ihnen alles Gute und dass es so kommt, wie Sie sich´s wünschen und
821 dass Sie viel Kraft haben weiterhin, die ganze Geschichte durchzustehen. Vielen Dank für das
822 Gespräch mit Ihnen, war sehr ausführlich, sehr interessant gewesen. 00:02:58-9
823
824 M.: Danke. 00:02:58-9
825
826 I.: Vielen Dank.
827
828
829
830
831
832
833
834
835
836
837
838
839
840
841
842
843
844
845
846
847
848
849
850
851
852
853
854
855
856
857
858
859

Interview mit Frau O, geführt am 09.06.2009 in deren Wohnung

O.: Frau O als Erzählerin

I.: Interviewerin

I.: Frau O, ich möchte Sie bitten, sich mal zurückzuerinnern und mir mal Ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Ich lasse Sie erst mal reden, Sie können auch überlegen zwischendurch. Ich werde nicht dazwischenreden, ich mache mir anstatt dessen ´n paar Notizen, wenn mir was unklar ist, wenn ich was genauer wissen will und frage Sie dann am Ende noch mal dazu. 00:00:20-5

O.: No. 00:00:20-5

I.: Legen Sie mal los. 00:00:20-5

O.: Also mein Name ist O J, bin am 31.07. ´82 geboren, hab das Staatliche Förderzentrum besucht in L-Stadt (Kleinstadt mit ca. 20.000 Einwohnern, in der Frau O aufwuchs, H.G.), dort hab ich die neunte, bis neunte Klasse gemacht. Dann hab ich, ähm war ich erst zu Hause. Dann hab ich ein Berufsvorbereitungsjahr gemacht im IB (bei einem in L-Stadt ansässigen überbetrieblichen Ausbildungsträger, H.G.) und in M-Stadt (der größeren Nachbarstadt von L-Stadt, H.G.) als Köchin und auch in verschiedenen anderen Bereichen geguckt. Hab mich aber dann, dann für den Bereich Köchin entschieden. Hab dann auch mein Lehrjahr angefangen, das erste, musste dann leider abbrechen wegen Schwangerschaft (.) tja und hab dann, war dann also die drei Jahre zu Hause (.) im Babyjahr, so. (...) Danach eigentlich dann nur noch dann halt eben arbeitssuchend und arbeitslos.(9) 00:01:08-7

I.: Okay, ich hak gleich mal ein. Versuchen Sie´s noch mal ´n bisschen genauer zu erzählen. Wir fangen mal an mit der Schulzeit. Sie sagten, Sie haben das Staatliche Förderzentrum besucht. 00:01:25-7

O.: Ja. 00:01:25-7

I.: An was können sie sich während Ihrer Schulzeit noch erinnern? Wie war das für Sie? 00:01:29-4

O.: (lacht leise) Also wir haben viel Blödsinn gemacht, die Lehrer geärgert, sind auch unregelmäßig hingegangen, haben dann geschwänzt. Wenn wir frühs aus ´n Haus geschickt wurden, haben keine richtige Lust gehabt, haben wir gebummelt, sind in der Stadt rumgelaufen. (.) Ja, aber ansonsten war´s eigentlich ganz okay in der Schule.(.) Auch viel Spaß gehabt mit, also auch ähm Freunde kennengelernt, Bekanntschaften geschlossen, ja. (8) 00:01:58-5

I.: Gibt´s noch Situationen, an die Sie sich noch genau erinnern können in dieser Schulzeit, was Sie, wo Sie noch so´n Bild im Kopf haben? 00:02:06-6

O.: (.) Tja, das ist da, wo, also ich war ja, ich war mit mein Zwillingbruder in einer Klasse und ich weiß nicht, da haben, irgendwie haben sie ihn immer auf den rumgehackt. Und da

52 waren dann so etwas Größere, die waren schon in der (.) siebten Klasse und wir waren glaub
53 ich erst in der sechsten oder so. Und da haben sie den immer geärgert und da weiß ich noch,
54 da haben sie den in so ´nen Türspalt, haben sie den dann so reingestopft und haben die Tür so
55 von zugemacht, dass er nicht rauskommen konnte. Und da bin ich hin und hab, ich weiß nicht,
56 wie ich drauf gekommen bin, hab dann gesagt: "Lasst meinen Bruder in Ruhe, kannst du nicht
57 einen suchen, der in Deiner Größe ist?" Hab da die Tür aufgerupft, den Jungen weggeschubst
58 und hab mein Bruder da rausgeholt. (5) 00:02:44-1
59
60 I.: Hm. Und wie ging das dann weiter? 00:02:46-0
61
62 O.: Ja das Ende vom Lied war dann, dass sie auf mir dann rumgehackt haben. (lacht leise)
63 00:02:51-1
64
65 I.: Aha. 00:02:50-0
66
67 O.: Ja, aber das war mir dann egal gewesen, Hauptsache ich konnt meinem Bruder helfen. (...)
68 00:02:54-7
69
70 I.: Wie ist das dann für Sie weitergegangen? Sie sagten, es wurde auf Ihnen rumgehackt.
71 00:02:58-0
72
73 O.: Na ja, also haben auch, auch viel gehänselt, auch wegen meiner Figur und so. (...) Also
74 wir hatten es auch manchmal nicht leicht gehabt in der Schule. Es gab auch bei uns in der
75 Schule auch, also hatten wir nichts damit zu tun, aber viele Schlägereien untereinander, wo
76 ich dann auch mal hingegangen bin, hab gesagt: "Das muss doch nicht sein. Könnt ihr nicht
77 da drüber reden oder so?" Und da war dann meistens aber auch Ruhe gewesen. (...) 00:03:23-
78 1
79
80 I.: Und wie ging´s Ihnen mit den Hänseleien, die Sie angesprochen hatten? 00:03:25-6
81
82 O.: Nicht sehr gut. Also ich war dann (.) mehr zurückgezogen. Ich hab auch, hab´s zwar auch
83 meinen Eltern erzählt, aber den war das irgendwie, keine Ahnung wirklich nicht, egal gewe-
84 sen, die sind auch nicht zum Elternabend oder so gekommen, wenn da welcher war. Also es
85 war denen eigentlich egal. Ich hab dann auch irgendwie keine Lust mehr gehabt, zur Schule
86 zu gehen, deswegen haben wir auch mehr geschwänzt als wie wir dort waren. (...) 00:03:49-9
87
88 I.: Das hatten Sie ja schon erzählt, 00:03:51-5
89
90 O.: Ja. 00:03:51-5
91
92 I.: was Sie dann gemacht hatten. Können Sie sich da noch an ´ne bestimmte Situation erinnern
93 von dieser Schwänzerei? 00:03:59-8
94
95 O.: Also wir sind frühs aus ´n Haus gegangen und haben uns dann mit unseren Schulfreunden
96 getroffen, die auch jetzt noch, jetzt noch unsere Freunde sind und haben dann gesagt: "Oh, wir
97 haben keinen Bock auf Schule." Und da sind wir in so alte Bruchhäuser reingegangen, haben
98 da rumgespielt oder haben uns am Bahnhof oben so ´n Baumhaus gebaut. Nur ähm der Nach-
99 teil war dann, unser Vater hat uns dann öfters gesehen (lacht leise bis *) und dann kamste
100 nach Hause und dann gab´s dann Ärger.* Weil unsere Mutter wusste das ja nicht, die war ja
101 im Glauben, dass wir in der Schule waren, weil die ja noch frühs im Bett lag. Und dann kam
102 er dann nach Hause, hat gesagt: "Ja, die waren nicht in der Schule gewesen." "Doch, die müs-

103 sen dort gewesen sein, wir haben sie ja außer Haus geschickt." "Na, ich hab sie gesehen, wie
104 sie draußen rumgelaufen sind." Und dann gab's dann schon mal Ärger. (..) Aber wir haben's
105 trotzdem immer wieder gemacht und haben trotzdem geschwänzt, das war uns egal gewesen.
106 (...) 00:04:43-8

107
108 I.: Sie haben angesprochen, dass es in der Familie Ärger gab und davor, dass es Ihren Eltern
109 scheinbar egal war, sie nicht zu Elternabenden gekommen sind. Ähm, haben Sie noch 'ne
110 Erinnerung an Ihre Familie von Ihrer Kindheit an? 00:04:56-4

111
112 O.: (..) Also es gab sehr viel Streit unter Geschwistern, also wir haben uns immer gezankt,
113 auch gekloppt haben wir uns. Meine Schwester und mein Bruder haben mehr zusammenge-
114 halten als wie zu mir. (...) 00:05:06-4

115
116 I.: Aha. 00:05:05-7

117
118 O.: Ja. Also wenn immer, wenn irgendwas gewesen war, haben sie es immer auf mich ge-
119 geschoben, dass ich immer den Ärger abgekriegt hab von meinen Eltern. Das ist auch manchmal
120 heut noch so. (.) Dass sie dann immer sagen, ich war's. Dabei war's dann gar nicht so. (...) 00:05:21-0

121
122
123 I.: Und wie war's mit Ihren Eltern? 00:05:23-2

124
125 O.: Also zu meiner Mutter hab ich 'n gutes Verhältnis, aber zu meinem Vater irgendwie nicht.
126 (.) Ich weiß nicht, warum, keine Ahnung. (.) Wahrscheinlich weil er halt eben öfters mit mir
127 geschimpft hat als wie mit den Anderen, dass irgendwie da was hängen geblieben ist, dass ich
128 irgendwie Respekt oder Angst hab vor dem Mann, keine Ahnung. (5) 00:05:45-4

129
130 I.: Hmhm. Gab's 'ne Situation, wo Sie sich noch erinnern können? 00:05:49-4

131
132 O.: (..) Also ich weiß, es war einmal gewesen, (.) da haben wir im Kinderzimmer alle zusam-
133 men gespielt und aber irgendwie keine Ahnung, hat dann mein Bruder mit meiner Schwester
134 irgendwas ausgeheckt und dann haben sie mich dann irgendwie verkloppt. Und dann ist mein,
135 so dann ist mein Vater reingekommen und hat dann eben gesagt, was hier los ist und da haben
136 sie dann halt eben auf mich geschimpft, geschoben und da hab ich dann halt eben den Ärger
137 abgekriegt, hab mir von, also von mein Vater halt eben den Arsch vollgekriegt anstatt die bei-
138 den. (.) Na ja, das kam eigentlich ziemlich, sehr oft vor, dass sie da gesagt haben, ich war's.
139 (10) 00:06:28-2

140
141 I.: Und wo Sie von der Schule erzählt hatten, hatten Sie dann gesagt: "Ja und dann hab ich
142 so'n Berufsvorbereitungsjahr gemacht." Köchin hatten Sie sich ausgesucht. Wie ging denn
143 das weiter nach der Schule? 00:06:42-1

144
145 O.: (räuspert sich) 00:06:42-1

146
147 I.: Wie kamen Sie denn zu dem Berufswunsch Köchin? 00:06:43-4

148
149 O.: Äh, ich weiß nicht, also ich koch sehr gern. Ich hab irgendwie Gefallen daran gefunden,
150 weil ich hab, wir haben also wie gesagt, ich hab dann das Berufsvorbereitungsjahr gemacht.
151 Ich war erst im Büro und Verkauf, da hat's mit nicht so gefallen. Und dann, wo dann Küche
152 dran war, also das hat mir sehr Spaß gemacht, auch mit den Lebensmitteln umzugehen, immer
153 Neues kennenzulernen, was es da gibt und so, so. Meine, also meine damalige Ausbilderin hat

154 gesagt, ich wäre eigentlich ´ne gute Beiköchin geworden, wenn ich halt eben nicht die
155 Schwangerschaft dazwischengekommen wär. (...) Auch der Umgang mit den Gästen, wir ha-
156 ben ja auch bedient gehabt, wenn aus der Reha (der ortsansässigen Kurklinik, H.G.) kamen
157 welche bei uns zum Mittagessen und so. Haben wir für die gekocht und bedient gehabt, das
158 war, doch war sehr interessant. (..) 00:07:25-0

159
160 I.: Schön. 00:07:25-8

161
162 O.: Also hat mir gefallen. Ich hätt´s auch gern weiter gemacht.(..) 00:07:28-2

163
164 I.: Hmhm. Aber Sie sagten: "Da kam die Schwangerschaft dazwischen. 00:07:32-1

165
166 O.: (lacht leise) Ja. 00:07:32-4

167
168 I.: Wie war´n das, wie kam es zu dieser Schwangerschaft? Ich mein, ich weiß, wie man
169 schwanger wird, aber wie kam´s dazu? 00:07:39-9

170
171 O.: Es war irgendwie ungeplant, keine Ahnung. Ich hab mein, mein Freund mit 16 kennenge-
172 lernt und mit 17 haben wir halt eben das erste Mal gehabt und da ist es irgendwie passiert,
173 nicht an Verhütung gedacht und so. Ja und mit 18 war er dann halt eben da. (5) 00:07:58-5

174
175 I.: Und wie ging das dann? 00:08:00-3

176
177 O.: Die Anfangszeit ging´s gut, also er hat sich auf´s Kind mit gefreut. Aber dann, wo er da
178 war, ich weiß nicht, ob er irgendwie eifersüchtig gewesen ist, weil ich mich dann mehr mit
179 dem Kind beschäftigt hab als mit ihm. (.) Irgendwie ist er dann anders geworden mir gegen-
180 über, mehr abweisender als vorher war. Hat mehr dann, mehr sein eigenes Ding gemacht, hat
181 sich kaum um seinen Sohn gekümmert. (..) Und da gab´s auch dann halt eben diese, diese
182 ähm Konflikte, diese ganzen Streitereien und so, was dann halt eben kam, weil ich (.) wirklich
183 ziem, ziemlich oft allein war. Er war dann Arbeit, hab meinen Haushalt gemacht und Kind
184 gemacht. Und wenn ich dann mal draußen auf dem Spielplatz war und er nach Hause kam,
185 hat´s ihm irgendwie nicht gepasst, hat er eben dann geschimpft und so. (5) 00:08:45-5

186
187 I.: Sie sagten, Ihr Freund hat sein eigenes Ding gemacht. 00:08:47-5

188
189 O.: Ja. 00:08:47-8

190
191 I.: Was hat er´n da gemacht? 00:08:48-9

192
193 O.: Ist allein weggegangen abends, hat mich nicht mitgenommen oder so, war mit, viel mit
194 seinen Freunden unterwegs oder ist in, in seinen Keller gegangen, hat rumgebastelt. Er war
195 ähm Tischler, da hat er viel gebaut in seinem Keller. (..) Hat auch, ich weiß nicht, ich hab
196 mal, das weiß ich noch, da hab ich mal für uns schön gekocht gehabt. Da kam er auch von der
197 Arbeit nach Hause, das Kind hat schon geschlafen gehabt. Hab ich ähm Kerzenschein ange-
198 macht und so gedacht: "Kannst dir mal wieder ´nen schönen Abend machen, haste lange nicht
199 mehr gehabt, seitdem der Kleine da ist." Ja und das Ende vom Lied war, ich hab alles umsonst
200 gemacht. Er kam nach Hause, hat´s Licht angemacht, hat sich hingesetzt und hat gegessen. Da
201 war ich irgendwo enttäuscht gewesen, weil man macht alles schön zurecht und er macht dann
202 das Licht an. Da frag ich mich, für was ich da Kerzen angemacht hab. (.) Und da hab ich dann
203 irgendwann ge, dann gesagt: (.) "Wie du´s machst, machst du´s halt eben verkehrt." Und dann
204 kam´s dann halt eben, 2000 kam´s dann halt eben zu der Trennung, weil dann auch. Für ihn

205 kam dann auch viel Gewalt raus, er hat dann viel getrunken, weil er dann arbeitslos geworden
206 ist, hat er mir die Schuld gegeben daran. Ist auch sehr aggressiv geworden, uns in der Woh-
207 nung eingeschlossen und so. Und ich hab dann auch damals, wo ich, wo er mich ´s erste Mal
208 geschlagen hat, da bin ich zu meiner Mutter gegangen und hab gesagt, dass ich ausziehen
209 will. Und da hat sie mich gesagt, gefragt, warum. Und da hab ich gesagt: "Na, weil er halt
210 eben geschlagen hat." Und ich sage: "´Ne Frau muss sich von ´nem Mann nicht schlagen las-
211 sen." Ja, das war der Frau egal gewesen. Sie hat noch gesagt, sie hilft mir, ´ne Wohnung zu
212 suchen, aber sie hat´s nicht auf die Reihe gekriegt. (.) Das war ihr auch egal gewesen, ob sie
213 auch, ob er auch ihr, ihr Enkel geschlagen hat oder so. (..) Und da hat sie dann mal, weil wir
214 dann auch irgendwie Mietschulden hatten, weil er nicht mehr arbeiten konnte. Da hat sie dann
215 gesagt, wo wir dann ´ne fristlose Kündigung gekriegt haben, dass sie nur das Enkelchen auf-
216 nimmt und mich nicht. (.) Und das ist bis heut hängen geblieben, das nehm ich ihr bis heut
217 übel, dass sie das gesagt hat. Aber sie streitet´s ab, wenn man sie drauf anspricht. (...)
218 00:10:41-2

219
220 I.: Hat sie´s begründet? 00:10:42-5

221
222 O.: Nein. (...) Sie hält mir auch manchmal vor und sagt: "Ja, Du hättest noch viel öfters von
223 ihm Schläge kriegen müssen und so." Und das versteh ich bei der Frau nicht. Sie wusste sel-
224 ber, wie er manchmal sein konnte, er war ja auch so manchmal, wenn sie da gewesen ist. (8)
225 00:11:04-5

226
227 I.: Und Sie sagten, 2000 haben Sie sich getrennt 00:11:07-4

228
229 O.: Ja. 00:11:08-0

230
231 I.: von Ihrem Freund. Wie alt war Ihr Kind da zu diesem Zeitpunkt? 00:11:14-0

232
233 O.: Oh, wie alt war´n der da? (...) Der ist (..) warten Sie mal. (5) Ich denk mal, der war da, ne,
234 der ist am 10.12., nee 2002 hab ich mich, ja 2002 hab ich mich von ihm getrennt, weil am
235 10.12. ist ja mein Sohn geboren worden. Ja, no, 2002 hab ich mich von ihm, da bin ich dann
236 ausgezogen. (...) Ich denk mal so´n, der war bestimmt so´n viertel Jahr, ´nen Jahr denk ich mir
237 mal, war er da bestimmt schon. (...) 00:11:47-6

238
239 I.: Und wie ging´s mit Ihrem Sohn, wie kamen Sie da zurecht? 00:11:50-8

240
241 O.: Ich war ziemlich überfordert, muss ich sagen, weil ich dann doch alles allein gemacht hab
242 wie bei ihm vorher auch. Aber da kam dann, war ich doch ziemlich schnell überfordert, auf
243 180, wenn da irgendwie ´ne Kleinigkeit gewesen ist. (..) Ich hab auch dann ziemlich oft meine
244 Wut an ihm ausgelassen, an meinem Sohn, die ich eigentlich normalerweise auf ihn hatte. (...)
245 Ja, hab ihn dann auch viel alleingelassen, eingeschlossen im Kinderzimmer oder so, wegge-
246 gangen, nur um mal Ruhe zu haben, Party gemacht und so. (...) Ja, deswegen denk ich mir
247 mal, ist er vielleicht auch heute so zurückhaltend zu mir, dass er sich nicht so öffnet und sagt,
248 wenn er irgendwelche Probleme hat oder so und sich nicht so richtig an mich ranlässt. Weil
249 ich denke mal, dass ist irgendwo bei ihm vielleicht hängen geblieben: "Mama hat mich früher
250 nur allein gelassen und war nicht gut zu mir und so." Jetzt ist das mit dem Kinderheim ge-
251 kommen. Dass er vielleicht irgendwo denkt, dass sie mich nicht lieb hat, aber das ganze Ge-
252 genteil ist eigentlich davon, nur ich kann´s ihm manchmal nicht so zeigen, wie er´s gern hätte.
253 (...) 00:12:53-8

254
255 I.: Was denken Sie, wie hätte er´s gern? 00:12:55-6

256
257 O.: Dass, dass ich ihm ab und zu mal sage, dass ich ihn lieb hab, wenn er zu mir kommt und
258 will kuscheln und sagt: "Mama, ich hab dich lieb." Dass ich dann auch sag: "Ich hab dich
259 lieb." und so. Aber manchmal geht's irgendwie nicht, dann ist dann wie so 'ne Blockade. (7)
260 00:13:13-1
261
262 I.: Und wie reagiert er da in so 'ner Situation? 00:13:16-3
263
264 O.: Er geht dann meistens wieder spielen oder so. Also ich weiß nicht, entweder frisst er's in
265 sich rein und lässt sich's nicht anmerken, aber manchmal seh ich schon sein enttäushtes Ge-
266 sicht, dass er traurig ist und so. (...) 00:13:31-1
267
268 I.: Aber ich hab so das Gefühl, das macht Ihnen auch zu schaffen. 00:13:33-1
269
270 O.: Ja, weil ich schon gern möchte, dass es anders wär, dass wir 'n besseres Verhältnis haben.
271 (..) Weil ich hab mir immer gesagt: "So wie meine Eltern werden, so will ich nie werden, dass
272 ich mein Kind abstoße oder es nicht beachte und so." Und dann kam's doch irgendwie anders,
273 bin ich dann doch so'n bisschen geworden wie sie. (...) 00:13:55-3
274
275 I.: Haben Sie 'ne Idee, wie's dazu kam oder kommen konnte? 00:14:00-4
276
277 O.: (..) Keine Ahnung, ich weiß nicht. Ich hab irgendwie, ich wollte zwar das Kind auch ha-
278 ben, aber ich hab es irgendwie nie richtig anerkannt, weil ich eigentlich auch 'nen bisschen
279 dagegen war. Weil ich halt eben gesagt, meine Lehre gerne weitermachen wollte und so. Und
280 weil sie ja auch alle gesagt haben, sie standen, stehen hinter mir und dann war doch halt eben
281 keiner da gewesen. (8) 00:14:25-1
282
283 I.: Nach der Trennung von Ihrem Freund, von Stefans* (* Name geändert; H.G.) Vater, waren
284 Sie ja wieder allein, hatten auch darüber erzählt. Wie ging's dann weiter? 00:14:32-5
285
286 O.: Ich hab dann am 06.06.2004 dann meinen Verlobten kennengelernt. Das war eigentlich
287 'ne recht schöne Zeit. Wir haben sehr viel unternommen, waren in Freizeitparks und so. Also
288 wie so 'ne richtige kleine Familie, die ich mir eigentlich gewünscht hab. Ja, also war, sind, ist
289 auch mit meinem Sohn gut zurecht gekommen. (.) Aber manchmal gab's auch 'nen paar Prob-
290 leme, aber da haben wir drüber geredet und so. Weil seine Eltern haben mich nicht anerkannt,
291 die haben, weil er hat schon auch viele Frauen gehabt und war enttäuscht worden, die ihn nur
292 ausgenutzt haben. Er war auch verheiratet, das ging auch nicht gut. Und da haben sie halt
293 eben so gedacht, dass halt eben alle Frauen so sind, obwohl sie mich gar nicht kannten. (.)
294 Haben mich eigentlich mehr zurückgewiesen als wie aufgenommen. Sein Vater war nicht so,
295 der war ganz anders, der hat mich begrüßt und alles, aber seine Mutter war so der treibende
296 Punkt, die da so'n Keil dazwischengetrieben hat. Deswegen haben wir uns auch viel gestrit-
297 ten, jetzt auch. Wir haben uns auch 'n paar mal getrennt gehabt zwischendurch, weil's dann
298 auch gar nicht mehr ging, aber wir haben uns immer wieder zusammengerauft. (..) Weil ich
299 hab ihn dann auch mal irgendwann zur Wahl gestellt. Ich sag irgendwie: "Deine Eltern oder
300 ich." Ich sag: "Auf der einen Seite versteh ich Deine Eltern, dass sie, dass sie so denken, aber
301 man kann trotzdem nicht alle Frauen in einen Sack stecken und sagen, ich bin genauso wie
302 die anderen, obwohl sie mich gar nicht kennen." Und auf der anderen Seite hab ich gesagt:
303 "Da hab ich keinen, keinen Nerv mehr dafür, keine Lust mehr drauf, immer zwischen zwei
304 Stühlen zu stehen." Weil er ist ja auch allein zu Geburtstagen gefahren und ich hab dann und
305 er durfte bei uns immer mit, wenn Geburtstage waren oder so. Also das fand ich schon ir-
306 gendwie nicht in Ordnung. (.) Ich hab ihn auch viel in seiner Krankheit auch unterstützt, ich

307 war viel für ihn da, wenn er im Krankenhaus war oder in der Reha. Da kam nicht mal ´n Dan-
308 keschön von seinen Eltern oder so. Auch kurz bevor er halt eben gestorben ist, war, war wo er
309 im Krankenhaus war, hab ich ihn immer besucht, obwohl ich die Möglichkeiten gar nicht hat-
310 te von finanziell her, nach E-Stadt (die nächstgelegene Großstadt, ca. 45 km von ihrem Woh-
311 nort entfernt, H.G.) zu fahren hin und zurück. Ich hab´s trotzdem oder wir haben auch viel
312 telefoniert, aber ich hab immer irgendwie ´nen Weg gefunden. Ich hab auch mit meinem Kind
313 im Krankenhaus übernachtet auf dem Fußboden, auf Luftmatratzen, nur um bei ihm zu sein.
314 (.) Und dann kam er nach Hause bei mir hier in die neue Wohnung, da war er dann von
315 Weihnachten bis Mitte Januar war er dann hier. Haben wir noch Weihnachten gefeiert mit
316 meinen Eltern, was aber auch nicht so schön war. Weil von meiner Schwester der Ex-Freund
317 ist ein Krimineller und der hat da irgendwie rumgesponnen und wollt meinen Bruder halt
318 eben abstechen und so. Und da sind wir dann eben zu uns rüber gegangen und sind dann nach
319 Weihnachten und Silvester, aber im Januar ins Krankenhaus gefahren, weil er wieder Table-
320 ten und Spritzen holen musste. Und da hat er gesagt: "Wenn wir einmal rüberfahren, können
321 wir auch mal ins Kino fahren, weil wir schon lange nicht mehr dort gewesen sind." Da hab ich
322 gesagt: "Ja, können wir eigentlich machen." Aber ihm ging´s dann irgendwie auf einmal, von
323 ein Schlag auf den anderen gar nicht mehr so gut, dass er gesagt hat, er will lieber nach Hause
324 fahren. Und da hab ich dann gesagt: "Ja, wir haben´s aber dem Kleinen versprochen und so."
325 Und der ist dann uns zuliebe mitgefahren. Und so dann früh ging gar nichts mehr, konnt er
326 nicht mehr aufstehen, sich kaum noch bewegen, also war richtig schwach gewesen. Und da
327 hab ich ihn hier bei mir zu Hause gepflegt gehabt, hab ihn auch, auch durch die Wohnung
328 getragen, weil er nicht laufen konnte und so. Hab aber auch in der Zeit mein Sohn ´n bisschen
329 vernachlässigt, weil er ja dann halt eben die ganzen 24 Stunden die Aufmerksamkeit ge-
330 braucht hat. Ja und da durft ich mir dann auch von, von meiner Freundin anhören, dass ich ´ne
331 Rabenmutter wär, weil ich mich um mein Kind nicht kümmer. Und da hab ich gesagt: "Ja,
332 was würdest denn du machen, wenn du deinen Freund sechs Monate lang nicht mehr gesehen
333 hättest und er würde aus dem Krankenhaus wiederkommen, würdest du auch mal ´n bisschen
334 Zeit mit ihm verbringen." Und ja, dann ging aufgrund aus der Aussage von meiner Freundin
335 hab ich dann meinen Freund vor lauter Wut und Hass rausgeschmissen. Da haben wir uns
336 dann noch in die Haare gekriegt, weil ich bin dann rübergekommen, hab dann zu ihm gesagt:
337 "Hier, ruf Deine Eltern an, pack Deine Klamotten und, und geh." Und er wusst gar nicht, wa-
338 rum und so. Ich konnt´s ihm auch nicht erklären, hab einfach nur gesagt: "Geh!" Und das
339 war´s letzte Mal, wo ich ihn dann gesehen hab. 00:18:32-0

340

341 I.: Hmhm. 00:18:33-5

342

343 O.: Und dann haben wir noch mal telefoniert gehabt und dann am 14.01. hab ich wieder ver-
344 sucht, anzurufen bei ihm, ging nicht dran. Gar nichts, Mailbox und alles. Hab´s dann noch
345 mal gegen Abend versucht, da ging dann sein Bruder dran und da hat er halt eben dann ge-
346 sagt, dass er eben am 14.01. frühs eingeschlafen ist an Organversagen. (10) 00:19:01-5

347

348 I.: War ja schon ganz schön tragisch. 00:19:02-7

349

350 O.: Ja. (...) Zumal ich ihn ja auch noch mal sehen wollte. Ich wusst ja noch nicht mal, dass er
351 in L-Stadt von Sonnabend zu Sonntag im Krankenhaus lag, die haben mich ja gar nicht ange-
352 rufen. Weil ich denk mal, er hat auch bestimmt gesagt, dass er mich noch mal sehen wollte
353 und mir noch irgendwas zu sagen hätte oder so. Werd ich nie erfahren, denk ich mir mal. Und
354 ja vor allen Dingen die Anderen, seine Ex-Frauen, die wussten das alles schon. Ich bin die
355 Einzige, die dann in die Telefonzelle geht und das dann so erfährt. (..) Ich weiß nicht, ob sie
356 mich noch angerufen hätten, aber ich denk mal nicht. (....) 00:19:35-3

357

358 I.: Aber Sie haben auch erzählt, es gab auch schön Zeiten. 00:19:38-0
359
360 O.: Ja. 00:19:39-1
361
362 I.: Es war manchmal so, wie Sie sich´s erhofft hatten. 00:19:41-8
363
364 O.: Ja. 00:19:41-8
365
366 I.: Und wie war´s da? 00:19:44-8
367
368 O.: Also wir haben schöne romantische Abende zusammen verbracht, ja. (.) Er war, er war
369 anders wie mein Ex, er war liebevoller zu mir, er hat mich so respektiert, wie ich war. Hat
370 auch viel im Haushalt mitgeholfen, hat auch von sich aus. (lacht leise bis *) Also der Mann
371 war mehr am Putzen als am Sitzen. Den konnt man nicht festhalten, der musste immer und
372 überall, hat irgendwie ´nen Putzfimmel gehabt, ich weiß nicht.* Das war manchmal schlimm.
373 Da hab ich gesagt: "Setz dich doch mal fünf Minuten hin." "Nein, ich muss das und das noch
374 machen." Ich sag: "Du regst mich auf mit deinem Putzfimmel." Ja, aber ich fand´s schön, dass
375 er´s eben gemacht hat, weil der Andere war nicht so. (.) Er hat gesagt, wir haben uns die Ar-
376 beit eingeteilt, er hat gesagt, ich bin für´s Kochen zuständig und er halt eben für Wäsche und
377 durchsaugen und so Bastelkram, das war sein Ding, ja. (5) 00:20:34-3
378
379 I.: Und wer war für Ihr Kind zuständig? 00:20:36-0
380
381 O.: Wir beide haben uns dann drum gekümmert, wenn er dann fertig war mit Putzen. Das war
382 eben, das war die meiste Zeit war er auf´m Spielplatz unten mit seinen Freunden und so. Da
383 sind wir mit runter gegangen oder haben auf dem Balkon draußen Abendbrot gegessen, wenn
384 schönes Wetter war, ja. (.) Haben zusammen Geburtstage gefeiert bei uns oben in der Woh-
385 nung, haben so ´ne Tafel aufgebaut und so ´ne "Benjamin-Blümchen-Torte" geholt mit Ker-
386 zen drauf. Doch, das war schon schön. (...) 00:21:00-8
387
388 I.: Wie kamen die zwei Männer zusammen zurecht? 00:21:03-5
389
390 O.: Manchmal haben sie sich ´n bisschen gekampelt, das so ungefähr: "Das ist meine Mama,
391 geh weg, die gehört mir alleine und so." Also war schon so´n kleiner Machtkampf da, aber
392 ansonsten kamen sie gut zurecht, haben auch viel unternommen, haben sich auch gut verstan-
393 den. Der hat so, so Messefahrten gemacht, da hat er ihn manchmal mitgenommen, alleine
394 mitgenommen, wenn ich keine Lust hatte oder keine Zeit hatte. Doch, die sind eigentlich gut
395 zurecht gekommen. Auch wenn´s um´s Thema Auto ging, war´n sie alle beide dicke Freunde.
396 Da hat er ihn aufgeklärt, was es da gibt und hat ihm auch verschiedene Sachen gezeigt. Wir
397 waren auch in L-Stadt (ca. 200 km vom Wohnort der Familie entfernte Großstadt, H.G.) auf
398 der Automesse gewesen. Ja, also doch. (...) 00:21:39-4
399
400 I.: Aber trotzdem kam´s ja dazu, dass sie Kontakt zum Jugendamt hatten 00:21:45-2
401
402 O.: Ja. 00:21:45-8
403
404 I.: noch, wo Ihr Partner gelebt hat. Wie kam das zustande? 00:21:51-6
405
406 O.: Also wie gesagt, die Anfangszeit war ich ja allein mit ihm, da war ich also ziemlich über-
407 fordert. Da hat er wirklich nur gemacht, was er wollte. Da hab ich dann irgendwann gesagt:
408 "Ich kann nicht mehr." Und dann kam halt eben mein Partner, der hat das dann auch mitge-

409 kriegt, dass wir uns ziemlich nur gestritten haben und auch so. Und da hat er gemeint:
410 "Mensch, da hol dir doch mal Hilfe beim Jugendamt und so." Und da hab ich gedacht: "Nee,
411 wenn du da hingehst, die nehmen dir das Kind dann weg und die denken, du bist ´ne schlechte
412 Mutter und so." Da hab ich erst hin und her überlegt und so und irgendwann hab ich dann
413 gesagt, da war ich an so ´nem richtigen Tiefpunkt, da ging´s gar nicht mehr. Ich sag: "Ich
414 kann´s ja mal versuchen." Und bin da hingegangen und hab mir dann halt eben dort die Hilfe
415 geholt. Da kam dann Frau G (die fallzuständige Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD,
416 H.G.), ich hab dann mit Frau G drüber gesprochen, was ich Ihnen auch grad so erzählt hab
417 und (.) da ging´s auch ´ne ganze Weile wieder gut mit meinem Sohn. Dann sind wir hierher
418 gezogen und ich weiß nicht, was da wieder mit ihm los war. Da kamen dann auch wieder sol-
419 che, solche Tage, wo´s dann gar nicht mehr ging, wo er dann im Küchenfenster drinne saß
420 und so, auch wo er abgehauen ist. Weil ich hab gesagt: "Du gehst nur vor die Tür oder auf den
421 Spielplatz hier rüber und bist da und da zu Hause." Und er kam nicht und er war weg. Da hab
422 ich ´s ganze Dorf nach ihm abgesucht und so. (...) Also er hat viel gemacht, was er wollte.
423 Ging viel da rein und da raus, hat dann irgendwann kein Respekt mehr vor mir gehabt, er hat
424 mich dann irgendwann ausgelacht. So ungefähr: "Was willst denn du von mir?" (5) 00:23:15-
425 9

426

427 I.: Haben Sie ´ne Idee, wie´s soweit gekommen ist, 00:23:21-2

428

429 O.: Ehrlich gesagt, nicht. 00:23:22-5

430

431 I.: dass er den Respekt vor Ihnen verloren hat? 00:23:26-3

432

433 O.: Ich denk mal, weil wo ich noch mit seinem Vater zusammen war, der hat mehr das Sagen
434 gehabt als ich. Der hat mir immer dazwischengeredet, wenn ich mit ihm geschimpft hab oder
435 so, dass er mehr auf ihn gehört hat. Ich weiß nicht, ob´s die männliche Stimme ist oder so.
436 Auch die anderen kurzen Beziehungen, die ich hatte, er hat immer mehr auf den Mann gehört
437 als auf mich. Also der hat ein Wort gesagt, da war Ruhe gewesen und ich musste manchmal
438 fünf Stunden mit ihm diskutieren oder so, bevor er da Ruhe gibt. (...) 00:23:54-3

439

440 I.: Haben die was anders gemacht? 00:23:55-7

441

442 O.: (lacht leise) Ich weiß es nicht. Ehrlich gesagt, keine Ahnung. Ob der da mehr Respekt
443 davor hat, weil´s wahrscheinlich ´ne männliche Bezugsperson ist oder so. (...) Also ich weiß
444 es bis heut noch nicht. 00:24:10-5

445

446 I.: Und Sie sagten: "Dann bin ich zum Jugendamt, an ´nem Tiefpunkt und hab mir da Hilfe
447 geholt." 00:24:16-8

448

449 O.: Ja. 00:24:17-7

450

451 I.: Was haben Sie denn für Hilfe bekommen? Wie ging das weiter mit dem Jugendamt?
452 00:24:21-5

453

454 O.: Also ich bin dann öfters bei Frau G rüber, hab dann erzählt, wie´s dann zu Hause weiter-
455 ging und so, ob sich was gebessert hat. Sie kam auch öfters mal gucken, hat sich auch die
456 Wohnung angeguckt, in was für´n Zustand die ist und so, ob auch Spielmöglichkeiten da sind
457 für das Kind und alles so was. (..) Ja, (räuspert sich) haben auch sehr viele Gespräche geführt
458 gehabt, (...) aber als so dann wirklich, als so dann, ich hab dann, ich hab dann, ich war auch
459 schon in L-Stadt an so ´nem Tiefpunkt. Da war ich ja mit meinem, mit meinem Partner noch

460 zusammen. Ich weiß nicht, was da los war. Ich hab dann so´n, so´n Ein-Euro-Job gehabt im,
461 im IB (in L-Stadt tätiger freier Träger der Jugend- und Berufshilfe, H.G.) oben. Das war auch
462 gut gewesen, bin mit den Leuten gut zurecht gekommen und so und zu Hause ist alles gut
463 gelaufen, aber irgendwie hat mein Inneres gesagt: "Du hast keinen Bock mehr auf den ganzen
464 Scheiß!" Und da hab ich dann und weil er so viel Tabletten nehmen musste wegen seiner
465 Krankheit, bin ich dann einfach von der Arbeit einfach abgehauen, nach Hause, hab die gan-
466 zen Tabletten (.) gesehen. Da war wie ´ne, wie ´ne Kurzschlussreaktion, hab die dann einfach
467 alle genommen. Ja und bin dann halt eben dann in M-Stadt aufgewacht, in P (eine große psy-
468 chiatrische Klinik in der Nachbarstadt ihres Wohnortes, H.G.). (...) 00:25:29-8

469
470 I.: Im Krankenhaus? 00:25:30-7

471
472 O.: (nickt) Hm. (..) Ja. (..) Und da hab ich eigentlich dann gedacht, dass dann irgendwie meine
473 Eltern ´n bisschen mehr zu mir halten, dass sie dann öfters mal mich besuchen kommen und
474 sagen: "Hier, wie geht´s dir? Was ist los mit dir?" oder so. Aber (.) kam nichts. (.) Haben mir,
475 im Gegenteil, die haben mir nur Vorwürfe gemacht: "Ja, du musst doch an dein Kind den-
476 ken!" und "Was soll das?" und so "Jeder hat mal Probleme!" und so was. Ich sage: "Mutti, du
477 weißt aber auch, was ich alles schon durchgemacht hab und von euch hab ich groß keine Un-
478 terstützung gekriegt" und so. Dass ich das dann halt eben irgendwann das alles nur in mich
479 reingefressen hab, keine Freunde gehabt hab, mit denen ich groß drüber reden konnte, weil
480 die meistens, keine Ahnung, andere Sachen zu tun hatten. (..) Ja, das war eigentlich, so´n Hil-
481 feschrei, aber keiner hat ´nen gehört. (...) 00:26:19-5

482
483 I.: Auch das Krankenhaus nicht? 00:26:21-2

484
485 O.: Die haben mir vorgeschlagen, also ich hab dann dort so ´ne Therapie gemacht, mit
486 Psychologen drüber geredet und so. Und haben auch gesagt, dass ich auch dann ähm weiter so
487 was machen sollte, aber ich hab dann auch zu denen ins Gesicht gesagt: "Ja, was bringt mir
488 das?" Ich geh dahin, erzähl der Frau das alles, die geben mir vielleicht Medikamente, dass es
489 mir besser geht, aber es ändert sich doch trotzdem nichts an meinem Leben. Die Probleme
490 sind trotzdem genauso da wie vorher auch. Nur, dass man halt eben drüber geredet hat und
491 sich irgendwo ´nen bisschen leichter fühlt. (.) Aber wenn man nach Hause geht, da ist es, setzt
492 sich auf die Couch, man ist alleine vielleicht, da kommt das trotzdem alles wieder (.) zurück.
493 (...) 00:26:58-2

494
495 I.: Was wäre denn in Ihren Augen ´ne wirkliche Hilfe gewesen? Was hätte Ihnen gut getan?
496 00:27:05-5

497
498 O.: (...) Ich denke mal, auf der einen Seite meine Eltern, dass die gesagt hätten: "Hier, komm
499 öfters mal rüber oder wir kommen mal zu dir, dass wir was unternommen haben." Wie mit
500 meinem Bruder auch, der wohnt einen Eingang weiter, die kochen jedes Wochenende zu-
501 sammen. Bei mir gibt´s so was nicht. Die kommen nicht mal auf die Idee und sagen: "Hier, J
502 komm her, wir machen mal was zusammen oder so." Das ist mehr Abstoßung. Ich denk mal
503 auch, ich weiß nicht, ob´s vielleicht anders wär, wenn ich noch ´nen festen Partner hätte, der
504 mich mit unterstützen kann, mit dem du mal abends über so was reden kannst und so. Denk
505 ich mir, wär auch schon mit ´ne Hilfe. (7) 00:27:46-4

506
507 I.: Sie sagten ja, Frau G hätte Ihnen geholfen, ist immer gekommen zu Gesprächen und hat
508 auch hier zu Hause bei Ihnen mal geguckt und sich erkundigt. Wie ist es weitergegangen mit
509 Frau G? War nur Frau G diejenige, die geholfen hat oder war da oder war´n da noch andere
510 Leute? 00:28:01-1

511
512 O.: Nein, es kamen dann, Frau G kam hierher und hat mir dann den Vorschlag gemacht, ´ne
513 Familienhelferin mit einzuplanen. Hab gesagt: "Ja, ist okay, können wir probieren." Weil ich
514 hab ja auch schon viel davon gehört gehabt. Und da kam dann die Frau H (die kurzzeitig in
515 der Familie tätige Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) zu mir. Wir haben uns dann auch
516 so unterhalten. Und dann kam sie dann einen Tag später zu mir und da haben wir dann so´n,
517 so´n Plan erstellt, was wir machen könnten. Also, ob wir was unternehmen und zusammen
518 kochen und so was. Und das ging auch ´ne, auch ´ne Weile gut. Und da haben, und da hat
519 dann, kam dann Frau G noch mal alleine her, da hab ich ihr dann auch noch mal was, so´n
520 bisschen erzählt, was sie wissen wollte. Und ich weiß nicht, wie die auf den Trichter gekom-
521 men sind, dann mit dem Kinderheim, weiß ich nicht. (.) Die kam dann noch mal her mit Frau
522 H und da haben wir uns hingesetzt und, und da haben sie halt eben dann gesagt, weil Frau H
523 hat sich auch meine Unterlagen von Frau G geben lassen, was da alles drinne stand, mit dem
524 Krankenhausaufenthalt und so. Und irgendwie sind die, ich weiß es nicht, auf den Trichter
525 gekommen und haben dann gesagt: "Ähm ja Frau O, die beste Lösung wär ´ne Fremdunter-
526 bringung wie im Kinderheim." Weil zu meiner Mutter sollt er ja nicht gehen, weil die auch
527 immer gesagt hat, wenn ich gesagt hab "nein", hat sie immer "ja" gesagt, da hat er ja auch
528 gemacht, was er wollte. Und (.) das kam wie bei mir auch, ich weiß nicht, einfach spontan,
529 einfach nur "ja" gesagt, ohne irgendwie über die Folgen nachzudenken oder so. Dass du dann
530 alleine hier bist, ob du dein Kind wiederkriegst oder so. (..) Also, die haben mir gesagt, ich
531 kann´s mir, ich kann´s mir überlegen, aber es ist nichts anderes, ich weiß nicht, ob noch ir-
532 gendwas anderes in Frage gekommen wär, als wie, (.) als wie´s Kinderheim. Die haben mir
533 nur den Vorschlag gemacht mit dem Kinderheim. Ich hab dann einfach nur "ja" gesagt. Und
534 dann, wo´s dann soweit war, wo ich ihn dann den nächsten Tag dann hinbringen musste (das
535 Heim, in dem der Sohn lebt, befindet sich im Nachbarort, nur ca. 3 km vom Wohnort der Frau
536 O entfernt, H.G.) und nach Hause gekommen bin, hab ich gedacht: "Scheiße, was haste jetzt
537 gemacht?" (...) Und hab dann gesagt: "Scheiße, kriegst du ´nen wieder, kriegst du ´nen nicht
538 wieder, ändert er sich?" Das waren also dann, also meine größten Ängste dann. (..) Weil ich
539 früher gesagt hab: "Ich geb nie mein Kind ins Kinderheim, egal was kommt." (.) Aber dass es
540 dann doch so gekommen ist, war irgendwie dumm gelaufen. (5) 00:30:15-0

541
542 I.: Was erhoffen Sie sich (.) von dem Kinderheim, wo er jetzt ist? 00:30:21-6

543
544 O.: Dass er sich, dass er (.) Respekt hat vor, vor Erwachsenen, auch vor, vor den Erziehern.
545 Dass er auch Respekt dann mir gegenüber hat, wenn er herkommt. Dass er auch, wenn sie
546 ihm dort was sagen, auch hört, dass er seine Aufgaben macht und so. Und dass ich das dann
547 halt hier dann auch umsetzen kann, so wie er´s dann dort gelernt hat. Und dass wir halt eben
548 dann besser miteinander auskommen. (...) 00:30:44-3

549
550 I.: Und wie schätzen Sie´s ein, ist er da auf ´nem guten Weg? 00:30:46-5

551
552 O.: Ja doch, er hat sich gut gemacht. Im Gegensatz zu vorher ist er, hat er sich ganz schön
553 verändert. Auch in der Schule hat er sich ganz schön verbessert, hat jetzt die zweite Klasse
554 geschafft, Zeugnis ist gut ausgefallen. (..) Auch mir gegenüber ist er jetzt, hat er, zeigt er jetzt
555 ´n bisschen Respekt. Er hat auch mit mir, er hat auch von alleine auch gekocht, das erste Mal.
556 Wo er hier war, hat er gesagt, er möchte mit helfen. Hat er die Soße gemacht und so, hat auch
557 von alleine den Tisch abgeräumt und so. (.) Doch, er hilft auch jetzt im Haushalt mit, also hat
558 sich ganz schön rausgemacht. (...) 00:31:17-3

559
560 I.: Schön. Sie haben Schule angesprochen, er hat sich jetzt in der Schule verbessert, hat ´nen
561 schönes Zeugnis gehabt. Wie war denn das mit der Schule und Stefan? 00:31:25-6

562
563 O.: Also vorher, wo ich ´nen noch hier, also allein noch betreut hab, da war´s so, dass er un-
564 regelmäßig in die Schule gegangen ist, einmal musste sogar Frau G herkommen, musste ihn
565 hinbringen in die Schule. Und ich hab mich auch groß um die Hausaufgaben mit ihm nicht
566 gekümmert, weil er dann auf "stur" gestellt hat, wenn er irgendwas nicht wollte. Hab ich
567 drunter geschrieben: "Keine Lust gehabt" oder so, hab´s Buch zugeklappt und hab gesagt:
568 "Dann geh einfach!" Ja. 00:31:50-9
569
570 I.: Hmhm. 00:31:50-9
571
572 O.: (...) Aber die Lehrerin hat gesagt: "Er hat sich gut rausgemacht." Das einzigste, was er
573 noch, er arbeitet auch selbständig und so, aber er ist noch ziemlich zurückhaltend, er ist noch
574 so mehr in sich gezogen. (...) 00:32:05-0
575
576 I.: Aber Sie hatten angesprochen, er ist unregelmäßig gegangen. 00:32:08-0
577
578 O.: Ja. 00:32:08-0
579
580 I.: Wie kam´s denn dazu, er war ja noch ziemlich klein, erste Klasse wahrscheinlich.
581 00:32:12-0
582
583 O.: Ja. (lacht leise bis *) Ich hab ihn nicht außer Haus gelassen.* (...) Ich hab ihn einfach nicht
584 hingeschickt in die Schule. Warum (.) weiß ich nicht, keine Ahnung. Frau G hat gesagt, das
585 kann damit zusammenhängen, hatten wir drüber gesprochen, weil´s auch in L-Stadt schon so
586 war, dass ich ihn unregelmäßig in die Schule geschickt hab, dass ich Angstverluste (vermut-
587 lich meint sie Verlustängste, H.G.) hätte, hat sie gesagt. Angst haben, also ihn nicht loslassen
588 kann, dass ich zu sehr an ihm klammer, (.) dass es daher vielleicht kommt, dass er unregelmä-
589 ßig in die Schule gegangen ist. (..) 00:32:43-0
590
591 I.: Ist da was dran? 00:32:44-0
592
593 O.: (lacht leise bis *) Ja, denk ich mal schon. 00:32:45-5
594
595 I.: Ah ja. 00:32:45-5
596
597 O.: Ja. Weil man weiß ja nie, was passiert auf´m Schulweg oder so.* (..) (die Schule ist ca.
598 500 Meter vom Wohnhaus der Frau O. entfernt, Stefan muss vom Dorfrand fast ausschließ-
599 lich über verkehrsberuhigte Nebenstraßen zum Zentrum des Ortes laufen, H.G.) Und halt
600 eben auch, weil er schon halt eben so viel durchgemacht hat, dass ich dann halt eben so Art
601 wie Beschützer spielen will. (8) 00:33:06-9
602
603 I.: Hmhm. Aber jetzt geht er regelmäßig. 00:33:07-9
604
605 O.: Ja, jetzt geht er regelmäßig. (..) 00:33:10-8
606
607 I.: Und hat ein schönes Zeugnis heimgebracht. 00:33:12-3
608
609 O.: (voller Stolz) Ja. 00:33:14-7
610
611 I.: Prima, schön. Was denken Sie, wie´s weitergeht mit Ihnen und Ihrem Sohn? 00:33:19-7
612

613 O.: Also, ich hoff, dass es so bleibt, wie´s jetzt ist. (..) 00:33:23-4
614
615 I.: Wie ist es jetzt? 00:33:24-5
616
617 O.: Also wir haben wirklich ´nen richtig gutes Verhältnis. Wir unternehmen jetzt viel zusam-
618 men, was vorher nicht so war. Wir sprechen auch jetzt über Probleme, wenn welche da sind.
619 (..) Ja. (...) Dass halt eben dann, wenn er wieder ganz zu Hause ist, dass wir das so beibehal-
620 ten. (.) Und dass dann halt eben, wir haben auch, ich hab auch mit jemandem vom Jugendamt
621 darüber geredet, aber ich weiß jetzt nicht, wie die Frau heißt, die ist auch mit zuständig für
622 Stefan, dass wir ähm das vielleicht dann so regeln, wenn er wieder hier ist, dass entweder ei-
623 ner vom Jugendamt oder einer von Heim kommt, der dann ab und zu dann nach dem Rechten
624 guckt, der einmal in der Woche mit herkommt und noch uns ´n paar Tipps gibt, was ich noch
625 verändern kann und so, falls noch irgendwas ´n bisschen schief läuft. (..) 00:34:05-7
626
627 I.: Wär das was für Sie? 00:34:06-4
628
629 O.: Ja. Wär schon ´ne große Hilfe, bevor´s wieder dann so wird wie früher, also dann doch
630 schon die Hilfe mit. (..) Weil ich hab mir geschworen, wenn er ganz zu Hause ist, noch mal
631 ins Heim: Nee, das muss er nicht noch mal durchmachen. (5) 00:34:23-8
632
633 I.: Sie hatten gesagt: "Ich weiß gar nicht, wie die Leute auf den Trichter kamen mit dem Kin-
634 derheim." Fiel da auch irgendwann mal das Wort "Kindeswohlgefährdung"? 00:34:35-4
635
636 O.: (...) Ich glaub ja. (...) 00:34:38-0
637
638 I.: An was können Sie sich da erinnern? (..) In welchem Zusammenhang war das? 00:34:46-4
639
640 O.: (6) Hm. Ich denk mal, das war auch mit (.) viel mit der Schule, dass er da auch unregel-
641 mäßig hingegangen ist. Dann kam´s auch mal vor, dass er kein zu Essen und zu Trinken mit-
642 hatte. (..) 00:34:56-6
643
644 I.: In der Schule? 00:34:57-0
645
646 O.: Ja. Nur, dass wir dann auch halt eben zu Hause auch nicht viel hatten, dass wir dann bei
647 Nachbarn gehen mussten oder bei die Eltern. (...) Das denk ich mal, das hat damit irgendwie
648 auch was mit zu tun gehabt. (5) 00:35:16-4
649
650 I.: Das hört sich so an, als ob Sie sagen wollten: "Ja, da war ´ne Gefährdung da." 00:35:21-8
651
652 O.: Ja. 00:35:23-1
653
654 I.: Ja? 00:35:23-1
655
656 O.: Ja, weil ich hab auch, auch viel vor seinen Augen hab ich auch viel ähm Sachen gemacht,
657 die hätte er auch nicht sehen müssen. Ich hab auch, damals haben wir schon hier gewohnt, da
658 war ich wieder irgendwie an, weiß nicht, an, an so´n Tiefpunkt wieder und da hab ich mich
659 auch vor ihn hingestellt und hab dann auch halt eben auch das Messer in der Hand gehabt und
660 wollt mich dann auch halt eben umbringen und er hat das alles mitgekriegt und gesehen und
661 so. (..) Doch, ich denk mal, da war schon (.) ´ne Gefährdung da. (7) 00:35:56-3
662
663 I.: Kam auch irgendwann mal zur Sprache, dass das Gericht eingeschaltet werden sollte?

664 00:36:01-8
665
666 O.: Nein. Also davon weiß ich nichts. (..) 00:36:06-5
667
668 I.: Wahrscheinlich, weil Sie zugestimmt haben? 00:36:09-2
669
670 O.: Denk ich mir mal, ja. (..) 00:36:10-3
671
672 I.: Dann auch ´nen Antrag gestellt haben. Haben sie ´n Antrag gestellt auf das Heim?
673 00:36:14-7
674
675 O.: Ich hab gar nichts, gar nichts bekommen, irgendwie. Also Frau G kam einfach nur her, hat
676 das gesagt und den nächsten Tag hab ich dann mein Kind einfach da hingebracht. (..) Ich
677 musste da nichts irgendwie was unterschreiben oder so, gar nix. (..) 00:36:26-8
678
679 I.: Aber Sie haben dann ´nen Zettel bekommen, dass der Stefan ab dann und dann 00:36:31-0
680
681 O.: Ja, ja, no. Ja, ja. 00:36:34-2
682
683 I.: in ´nem Heim wohnt. Das haben Sie bekommen. (gemeint ist hier der Bescheid über die
684 Bewilligung einer antragspflichtigen Hilfe zur Erziehung, H.G.) 00:36:33-7
685
686 O.: Ja. 00:36:33-7
687
688 I.: Hmhm, okay.(4) Ähm, Sie hatten gesagt, so ´ne Kindeswohlgefährdung, ´ne Gefährdung,
689 da war schon was dran. Er hat verschiedene Sachen gesehen, die eigentlich nicht für ihn be-
690 stimmt waren und wir hatten dann schon ´nen paar Probleme. 00:36:51-3
691
692 O.: Ja. 00:36:51-3
693
694 I.: Was denken Sie, was ist denn in Ihren Augen ´ne Kindeswohlgefährdung, was gehört da
695 alles dazu? 00:36:57-7
696
697 O.: Hm. (...) Also wie gesagt, wenn man sein Kind also vernachlässigt, mit dreckigen Sachen
698 wegschickt und oder es auch nur misshandeln tut, viel allein lässt und so, auch, jetzt auch kei-
699 ne Nahrung da hat für ihn, dass man nicht für ihn sorgen kann, (..) dass man ihn auch viel
700 alleine lässt, also doch, das ist schon. Also ich seh´s bei meinem Bruder, wie der manchmal
701 mit seinen, mit seinen zwei Kindern umgeht, auch, auch mit der Großen jetzt. Da frag ich
702 mich manchmal: "Warum haben die noch ´n zweites Kind bekommen?" Also die sind
703 manchmal noch schlimmer drauf als ich. (..) Ja. Da wird das Kind auch nur angeschrien und,
704 und, und beschimpft und so. (9) 00:37:43-8
705
706 I.: Frau O, wenn ich jetzt sagen würde, in zwei Jahren komm ich noch mal zu Ihnen, klinge-
707 "Na, wie geht´s Ihnen?" Wie würde Ihre Familie aussehen, was wünschen Sie sich? 00:37:54-
708 6
709
710 O.: Also, ich denk mal, wir hätten noch mal, bestimmt noch mal Nachwuchs bekommen, denk
711 ich mir mal. Also Stefan wünscht sich ja auch noch ´n Geschwisterchen, hat er schon gesagt.
712 Dann vielleicht ´n festen Partner. Doch, ich denke mal, da hätte sich schon vieles geändert.
713 00:38:13-4
714

715 I.: Was hätte sich geändert? 00:38:14-1
716
717 O.: Ich denk mal, ich hätte dann meine kleine glückliche Familie, die ich haben wollte, denk
718 ich mir mal. Also, wenn´s mit dem Partner stimmt, mit die Kinder stimmt, doch das wär
719 schon schön. (6) 00:38:29-1
720
721 I.: Und wenn ich Sie jetzt noch mal frage, Sie haben ja nun ´n bewegtes Leben hinter sich.
722 Würden Sie alles noch mal so machen, wie Sie´s gemacht haben? 00:38:38-2
723
724 O.: Nein, also ich würd vieles anders machen. (..) 00:38:40-8
725
726 I.: Was würden Sie anders machen? 00:38:42-8
727
728 O.: Ich weiß nicht, also entweder hätt ich, hätt ich mein Kind nicht oder ich hätt mein Kind,
729 aber hätte, hätte dann vielleicht anders reagiert mit ihm, hätt mich mehr mit ihm beschäftigt
730 und so, wie ich´s vorher gemacht hab. Also wäre ich dann ´ne gute Mutter gewesen und nicht
731 so, wie ich´s gemacht hab, ihn viel alleine gelassen, auch viel geschlagen und so. (...) 00:39:03-3
732
733 I.: Gute Mutter hieße was? 00:39:06-5
734
735 O.: Hätte mehr mit ihm unternommen, ihm zugehört, mehr auf ihn geachtet und so was, hätte
736 ihm auch gesagt, dass ich ihn lieb hab und so. (..) Ich hätte ihm gezeigt, dass ich für ihn da bin
737 und ihn nicht im Stich lass. (10) 00:39:27-1
738
739 I.: Schön. Das ist eigentlich ´nen gutes Schlusswort. Ich danke Ihnen für Ihre Auskunft.
740 00:39:32-3
741
742 O.: (lacht leise) Bitte schön. 00:39:31-7
743
744
745
746
747
748
749
750
751
752
753
754
755
756
757
758
759

Interview mit Frau R, geführt am 29.04.2008 in deren Wohnung

1
2
3
4
5 R.: Frau R. als Erzählerin

6
7 HR.: Herr R. als Erzähler

8
9 I.: Interviewerin

10
11
12
13 I.: Frau R., ich möchte Sie bitten, sich mal zurück, zurückzuerinnern und mir mal aus Ihrer
14 Lebensgeschichte zu erzählen, all das was für Sie wichtig ist, woran Sie sich erinnern. Ich
15 lasse Sie erst mal reden, rede nicht dazwischen. Wenn mir was unklar ist, schreib ich mir ´n
16 bisschen was auf und würde Sie am Ende dann noch mal dazu fragen wollen. (..) Fangen Sie
17 einfach mal an. #00:00:27-4#

18
19 R.: Tja, hm. Meine Lebensgeschichte fängt daher (.) als Kindheit an. Ich hab nicht groß (.)
20 wie soll ich denn sagen Liebe und und Zuneigung hab ich nicht erfahren in der Kindheit. Ich
21 hab mehr Prügel gekriegt als alles andere. (..) Dann musst ich auch schlechte Erfahrungen
22 machen, körperlich, selber, von meinen Brüdern her. Die haben mich sexuell (.) genötigt,
23 missbraucht und hab von meiner Mama halt keine Hilfe bekommen. (.) Sie hat im nachhinein
24 hat sie immer gesagt, dass wir Mädchen selber dran schuld wären. Bin durch meine Lehrstelle
25 dann in P (große psychiatrische Klinik, ca. 20 km vom damaligen Wohnort der Frau R. ent-
26 fernt, H.G.) gelandet, oben in P. Weil zu Hause Stress gehabt, dann äh, äh (.) an der Arbeit
27 Stress gehabt, weil ich hatte zu dem Zeitpunkt, hab ich meinen Neffen noch mit, quasi mit
28 großgezogen, (..) den meine Schwester nicht selber gemacht hat. Sie hat´s ja lieber vorgezo-
29 gen, als ähm, ähm im Bett liegen zu bleiben als sich um ihr Baby zu kümmern sag ich jetzt
30 mal. Und meiner Mama wollt ich das auch nicht zumuten, weil sie war ja eh nicht mehr die
31 Jüngste. Von daher hab ich mir das zeigen lassen und ich war in der Lehrzeit noch halt und da
32 hab ich zu meiner Mama dann nur gemeint: "Mutti bleib liegen, ich mach das allein." Und da
33 hat sie gemeint: "Mädchen, das schaffst du nicht. Du hast deine Lehre noch, die Schule noch
34 und dann das noch." Hat sie gemeint: "Das schaffst du nicht!" Da, ich hab´s aber trotzdem
35 geschafft. (.) Bis zum gewissen Punkt, bis ich dann halt mal total an der Arbeit, total geschafft
36 war und dann pff. zusammengebrochen bin. Da haben sie´s dann mitgekriegt und war dann
37 auch durcheinander gewesen, hab das Reinigungswasser (.) auf´s Essen gekippt, zweimal hin-
38 tereinander. Ja, und da drauf hin hat mich meine Lehrstelle als verrückt erklärt und haben
39 mich nach P geschickt. Wo ich eigentlich auch sagen muss, ich bin (.) auch dankbar den Ärz-
40 ten, weil sonst hätt ich das auch, das andere mit der (.) Bettnässerei, nicht in Griff gekriegt,
41 weil zu dem Zeitpunkt war ich noch Bettnässerin und das mit 14 Jahren. #00:02:57-1#

42
43 I.: Hmhm. #00:02:57-1#

44
45 R.: Aber da ist meine Mama dran schuld. Sie hat mich einmal wieder, wo´s als Kind noch mal
46 passiert ist, hat sie mich gleich wieder eingepackt, hat sie mir ´ne Windel wieder verpasst und
47 das war ihr Verschulden gewesen. Aber am schlimmsten hab ich halt (.) mit der sexuellen
48 Nötigung halt viel zu tun gehabt und da ist wohl jetzt ´n bisschen was hängen geblieben, sag
49 ich jetzt mal. Wo das Jugendamt und das Gericht der Meinung ist, ich wäre nicht in der Lage,
50 meine Kinder zu erziehen. (5) Ich bin aber in dem Punkt sag ich mir halt mal, es war eigent-
51 lich gar nicht von der Sache her hätten sie uns die Kinder gar nicht wegnehmen brauchen,

52 weil ich habe, die Kinder, die haben an erster Stelle bei uns gestanden. Es war zu essen da, es
53 war immer (.) Sachen waren vorhanden. Ich hab immer das gekauft, was sie so gebraucht ha-
54 ben. (.) Und sobald wie, ist egal was für Gelder eingegangen sind, ich habe zuerst für die
55 Kinder gekauft, ich habe im KIK (ortsansässiger Textil-Discounter, H.G.) (.) hab ich mal über
56 100 € gelassen und da hab ich wirklich, das war für Weihnachten hab ich die Kinder von, von
57 der Unterwäsche bis zur Oberbekleidung komplett neu eingekleidet. Aber das sehen ja die
58 Leute nicht. (...) Das waren ja (.) wir waren ja so böse Eltern und (...) wird ja hintergangen
59 und hinter, hinter'm Rücken wird dann auf's Jugendamt gelaufen und wird einen angezinkt
60 und das von der eigenen Tochter. (...) Und das ist nicht fair, das ist. Sie hat's in L-Stadt (dem
61 vorherigen Wohnort der Familie, ca. 20 km vom jetzigen Wohnort der Familie entfernt, H.G.)
62 schon abgezogen. Da hat sie mich, hab ich auch durch andere Personen dann erfahren, dass
63 sie auf'm Jugendamt war. Vielmehr sie dann auch selber mir an den Kopf geworfen, (.) dass
64 sie auf'm Jugendamt war mit den Großeltern und mit meinem Ex-Mann (.) gewesen ist. Und
65 der hat sich nur gefragt, warum und weswegen und da hat sie dann nur gemeint, sie hätte sich
66 wohl nur mal erkundigt und und irgendwelche Fragen gehabt. Und ich hab ihr das aber nicht
67 geglaubt und seitdem wir hier in M-Stadt (Stadt mit ca. 40.000 Einwohnern, H.G.) wohnen,
68 sie hatte damals schon mit der Frau K (die langjährig in der Familie tätige Sozialpädagogische
69 Familienhilfe, H.G.) mir zu häufig alleine (.) Unterhaltungen gehabt, weil ich wollt eigentlich
70 nur das Beste für meine Tochter. Ich wollte ihr was haushaltsmäßig beibringen, sie sollte es
71 halt mal besser haben wie ich (.) und (.) darauf hab ich auch eigentlich auch geachtet. Ich ha-
72 be versucht so weit wie möglich die Kinder zu schützen, (.) aber (.) na ja, bei einer Person
73 hat's nicht geklappt, die ist sexuell missbraucht worden, wo ich mir heute noch 'n paar Vor-
74 würfe mache. (.) Und ansonsten ging's den Kindern eigentlich gut bei uns. Es stand abwechs-
75 lungsreich auf dem Tisch, es hat frühs, bevor sie in die Schule gegangen sind, in Kindergarten
76 sind oder was, stand das Frühstück auf'm Tisch. Die sind ohne Frühstück sind die nie aus dem
77 Haus, das kann sogar mein Man bestätigen. Und ich habe frühs die Kinder zusammen in der
78 Wanne, es waren ja drei Mädchen, die in die Wanne gestellt, einge, abgebraust, dann einge-
79 seift, wieder abgebraust und auch von Kopf bis Fuß mit der Unterwäsche komplett frisch an-
80 gezogen. Aber nein, wem's ja nicht gepasst hat, das war ja meiner Großen. (.) Sie hat sich ja
81 (.) vor, vor, wie soll ich denn sagen, (.) immer äh gefühlt, dass ich sie immer nur schikanieren
82 würde und nur am schimpfen wär mit ihr und dabei wollt ich eigentlich nur das Beste für sie,
83 damit die, damit sie in ihrem späteren Leben ihren Haushalt selber führen kann. Und äh das
84 Zimmer hat manchmal ausgesehen wie ein Schweinestall. (.) Da hab ich sogar Bilder dafür,
85 davon noch da, also da schlägt man manchmal die, die Hände überm Kopf. Und wohnungs-
86 mäßig ist es ja bei ihr jetzt genauso noch. #00:07:15-0#

87

88 I.: Hm. #00:07:15-0#

89

90 R.: (...) Und zu unrecht haben sie uns die Kinder weggenommen, bin ich der Meinung. Weil
91 es kann nicht angehen, dass die (hustet), dass die Große mit ihrem jetzigen Mann auf's Ju-
92 gendamt geht und sagt: "Hier, Sie müssen uns da rausnehmen. Wir sind, wir werden da ver-
93 nachlässigt, vernachlässigt ähm (.) misshandelt und und es gibt nichts zu essen. Wir tun uns
94 da nicht mehr wohlfühlen. Also das kann sie gar nicht sagen, weil wir haben uns mit den Kin-
95 dern beschäftigt, (.) wir haben den Haushalt sauber, wir haben uns den Haushalt auch geteilt.
96 Nur wenn's, ich bin der Meinung halt, die war alt genug, sie konnte auch sich um ihr Zimmer
97 selber kümmern, weil sie war so 14, 15 in der Drehe rum. Von daher ist sie eigentlich alt ge-
98 nug, um das Zimmer alleine in Ordnung zu halten, ordentlich und sauber zu halten. Das war
99 meine Meinung und das hat sie auch oft genug vom Jugendamt zu hören gekriegt, dass sie das
100 Alter hat, um ihr Zimmer in Ordnung zu halten und den kleineren Geschwistern auch 'n biss-
101 chen da in dem Punkt was mit beizubringen, aber nein, sie hat ja immer nur rumgeschimpft
102 und rumgemeckert und hat's vorgezogen, mit ihrem jetzigen Mann im Nest zu liegen und das

103 drauf anzulegen, dass sie eben halt mit 17 schon ein Kind kriegt. (.) Also die anderen waren
104 eigentlich immer, die Ärzte waren mit den Kindern, mit der Entwicklung zufrieden, die Kin-
105 dergarten waren zufrieden, die Schule war zufrieden von der J (Tochter der Frau R, H.G.).
106 Also (.) da gab's keine Beschwerden, deswegen ist das eigentlich meiner Meinung nach (.)
107 nicht (...). Die hätten sie gar nicht rausnehmen brauchen. (.) Soll'n sie mal da die Kinder
108 rausnehmen, wo's wirklich angebracht ist. Wo man sagen kann, hier die Kinder werden ver-
109 nachlässigt, die Kinder kriegen, haben nichts zu essen, also wo sie wirklich Kindeswohlge-
110 fährdung vorliegt, aber bei uns hat so was nicht vorgelegen. #00:09:31-4#

111

112 I.: Hm. #00:09:31-4#

113

114 R.: Weil, Sie haben selber das Bild gesehen vom F (dem jüngsten Kind der Frau R, H.G.) (.)
115 und also andere Leute, die uns so kennen, die haben auch gesagt, das ist grundlos, das ist 'ne
116 Frechheit, dass sie uns die Kinder einfach so wegnehmen. Sollen sie doch mal bei bei bei ge-
117 wissen Familien nachgucken, wo's wirklich angebracht ist. Zum Beispiel bei einer Familie H
118 (eine ebenfalls vom Jugendamt betreute Familie, H.G.), (.) wo die Kinder, da wo sie schon
119 Mitte des Monats nichts (.) mehr, kriegen, mehr wie unsereins und haben Mitte des Monats
120 keine Kohle mehr für die, für ihre Kinder. Da tun sie die Kinder fast jedes Wochenende (.) bei
121 der, zur Oma abschieben, damit überhaupt die Kinder was zu essen haben. Und die die verzo-
122 cken die Kohle ohne Ende, über 200 € gehen sie, verzoeken sie das Geld, weil sie spielsüchtig
123 sind. Also das ist doch aber auch keine Art und Weise, um da irgendwie (.) und solchen Leu-
124 ten werden die Kinder nicht weggenommen, im Endeffekt die kriegen sie wieder. (.) Das ist
125 ungerecht. (.) Das hat mit Gerechtigkeit dann nichts mehr zu tun meiner Meinung nach. (5)
126 Unsereins, wo die Kinder wirklich an erster Stelle standen und und alles bekommen haben,
127 vor allen Dingen wir haben alles Menschenmögliche gemacht, um den Kindern das gerecht zu
128 machen, um der Großen das gerecht zu machen. Nein, das war ja alles für die Katz. (.) Und
129 ich hab, wir haben alles möglich gemacht, wenn es gegangen ist. Nur wenn's nicht geht, dann
130 geht's halt nicht. Aber das hat ja die Große nicht begriffen, da war sie ja (.) begriffsstutzig in
131 dem Punkt. Ge mein Schatz (sieht ihren Mann an, welcher nickt, H.G.) (5) Es wird sich auch
132 nichts ändern, weil der Staat ist immer noch (.) kinderfeindlich und elternfeindlich. Man
133 kriegt ja nie die die Chance, um um mal angehört zu werden. (.) Keiner hat ein Ohr für einen,
134 (.) das Jugendamt hört einem nicht richtig zu, die ganzen Ämter hören einem nicht richtig zu
135 (.), keiner hat mal 'n offenes Ohr für einen. Man wird ja hingestellt, ob wir wirklich bösartige
136 Eltern sind, Monster. Wir werden als Monster hingestellt. (5) Solche Monster sind wir eigent-
137 lich gar nicht. (7) Es haben immer nur die Kinder an erster Stelle gestanden und was sie uns
138 jetzt damit antun, das fragt kein Mensch. (6) Man fährt immer mit gemischten Gefühlen da-
139 hin. (10) Deswegen, man weiß nicht, wie man es weiter machen soll, wie man es überhaupt
140 den Ämtern noch recht machen soll. (.) Weil wir haben auch 'ne ganze Weile, wo wir die die
141 Familienbetreuerin hatten, wir haben schon das gemacht, was das Jugendamt verlangt hat, (.)
142 wir haben schon uns da dran gehalten, aber nein, es war ja alles falsch. (5) Deswegen sind
143 wir, im Moment wissen wir nicht, was wir richtig machen. (.) Wir wissen auch nicht mehr,
144 wo wir uns noch hinwenden könnten, dass wir Hilfe kriegen und und die Kinder. Irgendwann
145 müssen sie uns doch die Kinder wiedergeben. Aber nein, da kriegt man ja auf'n Kopf drauf zu
146 gesagt: "Hier, geben Sie die Kinder endlich frei (zur Adoption, H.G.). (...) Ja, das ist uns letz-
147 tens auf'n Kopf drauf zu gesagt worden vom Jugendamt, (.) von der Amtsvormundschaft, hat
148 es uns auf'n Kopf drauf zu gesagt. "Ja Herr und Frau R, wie sieht's denn aus, (.) geben Sie
149 doch die Kinder endlich frei." He? War wie'n Schlag vor den Kopf! Ob man eins mit dem
150 Holzhammer gekriegt hätte. (.) Ne, den Gefallen tu ich den Leuten nicht, lieber kämpfen, bis
151 es gar nicht mehr geht. (10) Ge mein Schatz (schaut ihren Mann an, dieser nickt, H.G.) (...)
152 Kämpfen, kämpfen, kämpfen. Kostet zwar Nerven, (.) aber manchmal möchte man aufgeben.
153 Aber das wär dann blöd, wenn man aufgeben würde, da würden ja die Anderen sich freuen,

154 wenn sie gewinnen und nee, wir kämpfen (.) bis auf's letzte, bis wir unser Ziel erreicht haben.
155 (...) Denn nach P (die ortsansässige psychiatrische Klinik, H.G.) lass ich mich nicht stecken.
156 Ich werde sehen, dass ich irgendwie jetzt was in dem Punkt da was aufarbeiten kann, was mit
157 der Kindheit zu tun hat, was noch mit der Kindheit zu tun hat. Weil die denken halt, dass da
158 was von der Kindheit her noch bei mir, bei mir noch hängen geblieben ist, da von der Kind-
159 heit, weil ich das, ich muss dazu sagen, ich hab das auch wirklich noch nicht so ganz verarbei-
160 tet (...) und da bin ich jetzt auch irgendwie bereit, da irgendwie 'ne Therapie anzufangen.
161 Aber ich sage jetzt mal, das hat doch alles mit mit meinen Kinder nichts zu tun. Was jetzt mir
162 widerfahren ist während der Kindheit hat doch eigentlich mit meinen Kindern gar nichts zu
163 tun. (...) Weil das ist eigentlich der Punkt, wo ich da sage: "Die haben uns die Kinder zu Un-
164 recht weggenommen, weil die können ja nicht meine Kindheit mit meinen Kindern verglei-
165 chen. #00:15:46-6#

166
167 *(Es klingelt. Herr R. bittet die Besucherin, zu einem anderen Zeitpunkt wiederzukommen, lässt*
168 *sie aber schließlich doch in die Wohnung. Ca. eine Minute später erscheint eine befreundete*
169 *Nachbarin und überreicht Frau R Blumen. Sie freut sich sichtlich darüber, bedankt sich und*
170 *lacht, obwohl es ihrer Meinung nach keinen Anlass für den Blumenstrauß gibt, H.G.) Die*
171 *Interviewerin wendet sich Herrn R zu und meint, dass ein Blumengeschenk eigentlich sein*
172 *Part sei, darauf reagiert er belustigt, sucht in der Schrankwand eine Vase und stellt den*
173 *Strauß ins Wasser.*

174
175 R.: Aber sehen Sie, die Frau, die da jetzt gerade da war, die ist eigentlich 'ne gute Freundin
176 und sie sagt auch, dass die Kinder uns zu Unrecht weggenommen worden sind und und dass
177 sie bei Anderen mal schauen sollten. Aber wo ist hier die Gerechtigkeit noch? #00:17:12-3#

178
179 I.: Hmhm. #00:17:12-3#

180
181 R.: (...) Es hat doch hier gar keine Gerechtigkeit mehr. Wenn man manchmal dann im Fernse-
182 her sieht, was da abgeht. Da sollen sie doch das Ding da erst gar nicht hinhalten, wenn sie
183 dann die Kinder umbringen. (.) Es ist so. (.) Gut, ich war zwar auch dagegen, dass meine
184 Große mit 17 'n Kind kriegt, aber (.) ich hab mich dann halt damit abgefunden und hab ver-
185 sucht, das Beste daraus zu machen und ihr (.)mit meinen besten Erfahrungen und mit Rat und
186 Tat zur Seite stehen. Aber sie hat halt das alles nicht angenommen. Lieber tut sie mich vor'n
187 Kopf stoßen und und (.) mich abstoßen und abweisen. (.) Obwohl ich ihr schon oft genug
188 meine Hilfe angeboten hab, aber ich geh doch nicht mitten in der Nacht hin zu meiner Tochter
189 und und wenn sie anruft und fragt: "Hier Mama, kommst du zum Aufräumen?" Ja, doch nicht
190 mitten in der Nacht. (lacht leise) Ja und da hab ich ihr dann 'ne Absage gegeben. Ich hab dann
191 gesagt: "Nein, dann ruf morgen früh dann noch mal an, mir geht's am. Vor allen Dingen (.)
192 den Tag ging's mir nicht gerade gut voriges Jahr und da hat sie gleich rumgezickt und so:
193 "Dann eben nicht! (.) Hast doch lieber, bist doch lieber für Andere da als für mich!" Da hab
194 ich gesagt: "Das ist doch gar nicht wahr!" (.) Wir waren bei "Vera am Mittag", weil wir ei-
195 gentlich da damit zeigen wollten, wie wie wichtig sie für mich ist. (.) Ich wollte ihr auch da-
196 mit zeigen, dass all das, was ich ihr sage nicht böse gemeint ist, dass ich eigentlich nur was
197 Gutes tun will und ihr (.) für ihre spätere Zukunft was erklären möchte und helfen möchte.
198 Aber nein, sie hat ja alles wieder in den falschen Hals gekriegt, es hat ja alles falsch, war ja
199 alles falsch und hat's nicht ganz verstanden und im Endeffekt waren wir die Dummen wieder.
200 "Wie kannst du mich da hinziehen, äh, bäh. Du hast uns blamiert. (.) Musst du ihm 'nen Hei-
201 ratsantrag machen?" All die Vorwürfe sind dann gekommen. (.) Ich mach mir ja Vorwürfe
202 wegen der Scheidung, weil ich mich von meinem Ex-Mann scheiden lassen hab nach 14 Jah-
203 ren. (.) Aber sie versteht's halt nicht. Nur, wie soll ich dem Kind das begreiflich machen,
204 dass sie das versteht? (6) Ich möchte gern den, wie soll ich denn sagen, den Kontakt eigent-

205 lich zwischen mir und meiner Großen wiederherstellen, aber es klappt im Moment nicht. Ich
206 weiß nicht wie, ich weiß nicht, ob sie das alles aufarbeiten würde mit mir oder so, die verlore-
207 nen Jahre. Ich, sie weiß, dass ich lieb hab, aber ich weiß nicht, wie ich ihr das im Moment
208 zeigen soll (...). #00:20:11-5#

209
210 I.: Hmhm. #00:20:11-5#

211
212 R.: Es ist wirklich viel passiert, wo ich sage. (.) Gut, auf dem einen Punkt war's auch meine
213 Schuld. Ich hab die Kinder Hals über Kopf alleine gelassen. (.), Bin von heute auf morgen,
214 bin ich fort, bin ich fortgelaufen von dem Mann. Aber es gab Gründe. (..) (leise bis *) Aber
215 die Gründe sieht sie halt nicht, sie versteht mich halt nicht. (.) Ich weiß nicht, was ich machen
216 soll. (.) Die Kinder sind mir wichtig, ich liebe meine Kinder über alles und das kann mir kei-
217 ner verbieten.* (.) Aber zu Unrecht sind sie uns weggenommen worden. (..) Es war sauber.
218 Gut, ich hab zwar nicht viel von meiner Mum gelernt, aber da dafür gibt's gewisse Leute, die
219 mir in dem Punkt helfen. Ich hab von ihm viel gelernt, ich hab von anderen Leuten viel ge-
220 lernt, das meiste hab ich mir selber angeeignet, wo. Er kann sagen, ich hab mich geändert, ich
221 hab mich gewendet, haushaltsmäßig hab ich mich auch gebessert, in dem Punkt hab ich mich
222 geändert, aber (...) ich kann's nicht mehr wie sagen und tun kann ich nicht. und wenn's eben
223 halt dann nicht angenommen wird, kann ich auch nichts weiter machen. Aber meine Kindheit
224 hat mit meinen Kindern eigentlich nichts zu tun. Gut, bis auf J, die ist (.) sexuell genötigt
225 worden mit vier Jahren (..), wo ich mir heute noch Vorwürfe mache. (..) Nur, ich hab so weit
226 wie möglich versucht, meine Kinder zu schützen (.), aber das wird ja einem alles zum Vor-
227 wurf gemacht. (...) Wir wissen halt nicht mehr, wo wir uns hinwenden sollen, um da wieder
228 'nen Lichtblick zu kriegen und die Kinder wieder zu kriegen. Es hat keiner eben halt ein offe-
229 nes Ohr für uns. Wir sind die Bösen, wir bleiben die Bösen. (...) Selbst der Richter ist ja nicht
230 auf unserer Seite, der macht ja mehr das, was das Jugendamt sagt und hört ja mehr auf's Ju-
231 gendamt. (.) Das ist irgendwie ungerecht. (8) #00:22:46-2#

232
233 I.: Frau R., mir war aufgefallen, sie hatten angefangen von Ihrer Kindheit zu erzählen, dann
234 gab's 'nen Riesensprung (.) und dann ging's gleich weiter, wo Sie selber Kinder hatten. So
235 die Zeit, Sie hatten aufgehört, wo Sie so um die 14 Jahre alt waren und dann gab's diesen Rie-
236 senzeitsprung. Können Sie da noch 'n bisschen was erzählen, wo Sie als Jugendliche und jun-
237 ge Frau (..) gewesen sind, wie diese Zeit für Sie war? #00:23:14-0#

238
239 R.: (atmet tief, sie kämpft mit den Tränen) Einfach nur furchtbar, weil ich bin von meinem
240 eigenen Bruder geschlagen worden, wo meine Mama mir nicht geholfen hat. (...) Das war nur
241 furchtbar. Bin nicht rausgegangen. Also in dem Punkt konnte eigentlich meine Mama zufrie-
242 den sein. Meinen ersten Freund hatte ich mit 17, (.) das war mein Ex-Mann. (.) Ansonsten war
243 ich immer nur zu Hause, hab (.) quasi die Dumme gemacht. Was meine großen Geschwister
244 ausgebadet äh Blödsinn gemacht haben, hab ich mit einstecken müssen dafür. (.) Ich bin das
245 regelrechte schwarze Schaf gewesen in der Familie. (..) Und in dem Punkt konnte sich eigent-
246 lich meine Mama nicht beklagen. Ich bin nie außer Haus gegangen, selten, dass ich mal fort-
247 gegangen bin. Und wenn ich mal fortgehen wollte, hab ich gefragt (..), ob ich ins Kino gehen
248 darf oder mal dahin. Einmal hat meine Schwester mich mitgenommen zur Disco, zur Kinder-
249 disco. Was sollte ich denn bei der Kinderdisco? Ich war eigentlich Jugendliche und musste
250 zur Kinderdisco, also das war ja der Hammer (lacht). Das war mit der R, die ist, ach ja, die
251 Altersunterschiede sind, die die Jahre sind zu groß unter uns halt. Die kann ich schlecht aus-
252 einanderhalten und. Also ich hab sehr viel Schläge bekommen. Keine Liebe, nur Schläge (..),
253 Hass und (...) Missbrauch hab ich (..) erleiden müssen. #00:25:14-1#

254
255 I.: Und Sie sagten: "Den ersten Freund, Ihren späteren Mann haben Sie mit 17 gehabt.

256 #00:25:20-6#

257

258 R.: Hmhm. #00:25:20-6#

259

260 I.: Wie ging´s dann weiter? #00:25:21-1#

261

262 R.: (..) Na ja, da hab ich (.) eigentlich nur Blödsinn gesagt gehabt in der, bei ´ner Kollegin. (.)
263 Da hab ich da nur eigentlich aus Gaukel nur so gesagt gehabt, dass ich mit ihm mal mit rein-
264 fahren würde in die Stadt. Der hatte ´ne alte Simson (Motorradmarke der DDR, H.G.) gehabt,
265 die S 51. (..) Und nein, sie muss halt den selben Tag da noch zu ihm hin und dann kam sie
266 dann am nächsten Tag zu mir und da hat sie dann nur gemeint: "Hier, wenn du Feierabend
267 hast, sollst du dich da und da hinstellen." Ja, zu dem Zeitpunkt kam aber auch unser Bus
268 nicht, weil ich musste ja immer mit dem Bus (.) von L-Stadt rauswärts fahren, weil die Ar-
269 beitsstelle, die ich damals hatte, war in M-Dorf. (kleiner Vorort von L-Stadt, wo Frau R in
270 dieser Zeit wohnte, H.G.), Richtung M-Dorf. No und da runter musst ich immer mit dem Bus
271 fahren und das war immer so ´ne Sache: "Fährt er oder fährt er, fährt er, fährt er nicht?" Das
272 war manchmal Blödsinn. Und ich hab ja dann auch noch die Aufgabe gehabt, meinen Neffen
273 aus dem Kindergarten zu holen. Und der Kindergarten, der war ja dann so blöd, der war am
274 am na (5) jetzt komm ich doch nicht auf die Straße, M-Gasse in L-Stadt, da wo jetzt das
275 Wohnheim ist und da hinten war der C-Betrieb (großer Betrieb in L-Stadt, H.G.), der ihr Kin-
276 dergarten und da war mein Neffe drinne und da musst ich den immer abholen. Und das war
277 immer mit Zeitdruck verbunden. Da musst ich den abholen, da musst ich mich beeilen, dass
278 ich heim komm, sonst hätte die wieder gescheppert, obwohl ich da ähm sauber gemacht hab.
279 Ich war ja da eigentlich im normalen Schichtbereich. Ja, das ging (.) ´ne ganze Weile gut mit
280 mir und meinem Mann, meinem Ex muss ich dazusagen. Und na ja, ich hatte den eigentlich
281 ganz niedlich gefunden und ich hab dann nur zu ihr dann gemeint: "Das ist Blödsinn, ich hab
282 das nur aus Spaß gesagt." Nein, ich musste dann doch warten und da hatt ich so so so weißes
283 schwarz gepunktetes Kleid an von meiner Mama, was ich eigentlich sehr gerne angezogen
284 hab, das war so so früheren Look mäßig da und (.) da hab ich mich dann auch geärgert, weil
285 da dann ´nen Brandloch drin war und na ja dann sind wir da hingefahren zur M-Gasse. Da hat
286 er das Ding abgestellt, die SM, (.) eben halt die Simson S 51, die hat er da abgestellt, ist mit
287 mir mit, hat den Bengel geholt, dann sind wir zu mir nach Hause und hab ich meiner Mama
288 ihn vorgestellt halt. Da hat sie erst mal dumm geguckt, hm, ja. Was soll sie jetzt davon hal-
289 ten? Und mein Bruder, weil der in dem selben Betrieb war, der musste schmunzeln und da
290 hab ich dann gesagt: "Mama, ich möchte dir hiermit meinen Freund vorstellen!" Da hab ich
291 eiskalt gesagt: "Mein Freund". Und da guckte sie mich nur an, hm, war sie erst mal sprachlos.
292 Na und da sind wir dann (.) in die Stadt gegangen, hab ich meinen Neffen noch mal mitge-
293 nommen, weil der hatte Geburtstag gehabt und da haben wir ihm noch was nachträglich ge-
294 holt und dann haben wir auch zu Hause noch Kaffee getrunken und so und und. Na ja, wir
295 sind halt dann zusammen gekommen halt und er musste dann aber als Reservist noch weg. (.)
296 Das war dann für mich schwer, (.) sehr schwer. Ich wollt ihn erst mal nicht gehen lassen und
297 da haben wir dann ´ne Blitzverlobung gemacht, da haben sie alle sich an den Kopf gefasst. (.)
298 Und und da hab ich dann gesagt: "Wenn ihr damit nicht klar kommt, habt ihr Pech gehabt,
299 müsst ihr halt jetzt durch." Und na ja meine Geschwister, die haben das dann akzeptiert und
300 so und die eine, die hat sich zwar versucht an an ihn ranzumachen und so. Da hab ich aber
301 dann gesagt: "Pfoten von! (.) Du hast deinen!" (.) Und sind wir halt zusammen in Urlaub ge-
302 fahren, in W-Kreis (Nachbarkreis von L-Stadt, H.G.) da oben und und da waren wir. Das war
303 damals vom Betrieb her, war das so´n, so´n Camping-Club oder da wo die Wohnwagen im-
304 mer stehen, da sind wir hingefahren. Und es war eigentlich schön und die Zeit war auch, (.)
305 wie soll ich denn sagen, (.) so halb und halb. Bis dann die gewissen Punkte angefangen haben,
306 wo er sich mit mit nur rumgestritten hat und bei jeder Kleinigkeit, wo er sich mit mir gestrit-

307 ten hat, zu seinen Eltern gelaufen ist und mich da schlecht gemacht hat und. (.) Na ja, da wa-
308 ren wir ´ne Zeit lang dann auch auseinander. Mit 18 haben wir uns dann ´ne Weile nicht mehr
309 gesehen, weil die Mutti da dann zu nölen hatte. Die hatte damals zu nölen gehabt: "Ja, es ist
310 nicht gut, wenn ihr euch jeden Tag auf der Pelle hängt, wenn ihr euch jeden Tag seht. Das
311 geht nicht gut in eurer Ehe und pa und hm." Wie die Eltern halt so sind und na ja. Zu dem
312 Zeitpunkt war ich dann mit meinem Ex-Mann quasi auseinander. Wir sind dann nach ´ner
313 ganzen ganzen Weile wieder zusammen gekommen und ich habe dann (.) äh, wie soll ich
314 denn sagen, ´nen Russen halt kennengelernt, der es auch sehr sehr ehrlich mit mir gemeint
315 hatte und von dem Alex*(* Name geändert) stammt die Sabine*. (* Name geändert, die große
316 Tochter der Frau R, H.G.) her. (...) Und da gab´s dann auch Reibereien mit meiner Mum und
317 mit meinen Brüdern, die der Karl* (*Name geändert, einer der Brüder der Frau R., H.G.), der
318 hat sich zu häufig eigentlich in meine Beziehungen und in meine Lebenserfahrungen, die ich
319 sammeln wollte, sag ich jetzt mal, hat er sich reingehangen. Er hat das halt nicht geduldet, er
320 hat den Leuten dann Schläge angeboten und so. Man sollte sich eigentlich nie mit Russen
321 anlegen, weil man die Leute eigentlich gar nicht kennt. (.) Und da war ich unten in der Tor-
322 fahrt. Da kam meine Mum noch runter, die hatte mich dann weggezogen von dem Alex, weil
323 wir haben uns heimlich getroffen. Wir standen dann zusammen in der Torfahrt, Arm in Arm
324 und haben da grade geschmust und gekuschelt und mehr ist da eigentlich nicht gelaufen. Und
325 mein Bruder kam dann auch gleich mit runter, weil ich dann geklingelt hatte und wollte ei-
326 gentlich nur nach die Mama fragen. Die Mutti kam dann runter, weil der Alex sich mit meiner
327 Mum unterhalten wollte. Und mein Bruder kam dann auch mit runter, hatte den Alex von mir
328 gestoßen. Er hat mich zur Seite gezogen, hat mich geschlagen halt so. Und das konnt ich dann
329 nicht mehr ertragen. Da bin ich dann auch, ich bin sehr häufig abgehauen. Selbst wo ich noch
330 jünger war, bin ich abgehauen, weil mich das dann mit der sexuellen Nötigung dann zu häufig
331 zu viel war und halt wie schon gesagt, von meiner Mama keine Hilfe bekommen hab und so.
332 Bin ich zu anderen Leuten dann hin. Ich hab dann halt gesagt: "Nein, ich will nicht mehr!"
333 und weg. Na ja und er hat dem Alex dann Schläge angeboten und meine Mama nun dagestan-
334 den, hat mich festgehalten, damit ich nicht mehr zu ihm laufen konnte und hat mir Stubenar-
335 rest erteilt. Ich hab dann gesagt: "Hier, so nicht! Ich bin 18, ich kann tun und lassen, was ich
336 will!" Hab ich dann gesagt: "Ich lasse mir keinen Stubenarrest mehr erteilen!" Ich sag: "Hät-
337 test du mal bei den Anderen mehr durchgreifen müssen und nicht bei mir!" Hab ich dann ge-
338 sagt: "Ich hab das selbe Recht wie die Anderen auch, auch wenn ich jünger bin!" Und da bin
339 ich dann meiner Mama frech gekommen. (.) Und ich hab dann gesagt: "Nee Mutti, so geht das
340 nicht halt. Er, er ist hier mit ernstlichen Absichten und so. Er, er will mit dir im Ruhigen re-
341 den." Und er hat dann auch gefragt und da hat sie dann nur gemeint: "Nein, die Hand von
342 meiner Tochter bekommst du nicht!" Weil er, er halt, die hatte dann solche komischen Aus-
343 drücke zu dem Mann gehabt. Und er musste dann auch wieder zurück in die Sowjetunion.
344 Von daher haben wir uns auch dann nicht wieder gesehen. Der Abschied ist uns beiden
345 schwergefallen. Ich hab geweint, er hat geweint, weil er wollte nicht wieder zurück in die
346 Sowjetunion. (.) Und daher, ich weiß nicht, wie´s ihm geht, er weiß nicht, wie´s mir geht, er
347 weiß noch nicht mal was von seiner Tochter. Das weiß er nicht, dass sie da ist. Ich hab ihm
348 damals nur, bevor er zurückgefahren ist, hab ich, haben wir uns das allerletzte Mal noch gese-
349 hen (.) im Park. Und da hab ich nur zu ihm dann gesagt: "Hier, hör zu Alex, es könnte durch-
350 aus sein, (.) dass ich was Kleines von dir bekomme, weil das und das ist aufgefallen. Und das
351 sind diese die und die Symptome sind da." Und da wusst ich aber vom Frauenarzt auch schon,
352 dass ich in anderen Umständen war. Und ich hab dann gesagt: "Hier, die und die Woche bin
353 ich, rein rechnerisch gesehen ist das von dir." Und da hat er auch bitterlich geweint und hat
354 gesagt: "Ich will nicht zurück. Ich will bei dir bleiben. Ich will das Kind mit dir großziehen,
355 dir beistehen." Und ich hab dann gesagt: "Ich kann´s nicht ändern. Ich möchte mich auch
356 nicht sehr gegen meine Mama stellen." Hab ich dann gesagt: "Ich kann froh sein, dass ich da
357 überhaupt noch ´nen Dach über dem Kopf hab. Wir lassen´s halt. Es ist schade, aber es geht

358 halt nicht." Und mein Ex-Mann hat die Sabine anerkannt und hat sie angenommen (.) und
359 soll's auch weiterhin so bleiben. (...) Meine Mama hat zwar hm, lassen wir sie sein wie sie
360 ist, aber ich hab sie geliebt und (..) ich hab sie gemocht auch ohne Ende. (.) Sie war zwar
361 nicht immer lieb zu mir, aber ich hab verzeihen, ich hab ihr das verzeihen, (..) was sie damals
362 gemacht hat, wo ich jünger war. Hat sie mich ja bald umgebracht, nur wegen so 'nem scheiß
363 blöden Schlüsselbund. (..) Und da bin ich schon das erste Mal abgehauen (.) und ich hab's ihr
364 halt verzeihen. Ich hab gedacht: "Nee, (.) deine Mama brauchst du noch, lass sie sein wie sie
365 ist." (..) (leise bis *) Ich hab halt keine gute Kindheit. (..) Und das mich das jetzt so auf die
366 Füße fällt, wusst ich auch nicht. (...) Hätt ich mir damals nur keine Kinder angeschafft.*
367 (lacht leise) (5) #00:36:26-6#

368
369 I.: Sie hatten erzählt, ihr Ex-Mann hat Sabine anerkannt und wir lassen es dabei, es ist gut so.
370 Sie waren ja 'ne ganze Zeit mit ihrem Ex-Mann verheiratet. Wie war denn diese Zeit?
371 #00:36:40-5#

372
373 R.: (..) Na ja (.) eigentlich. Ich hab ihm, in manchen Punkten hab ich ihm beigestanden. Ich
374 hab ihn da davor bewahrt, dass er nicht in Bau geht oder irgendwelchen anderen Scheiß
375 macht. Hab ich ihn eigentlich immer bewahrt. Ich hab auch versucht, so weit die, soweit wie's
376 ging, die Ehe und und überhaupt die Familie aufrecht zu halten und und zusammenzuhalten.
377 Aber es ging halt dann nicht mehr. Er ist zu häufig zu seinen Eltern dann gefahren, hat (..) Frau.
378 mehr auf seinen Eltern seiner Seite gestanden als wie zu seiner Frau. Der hat mich manchmal,
379 (.) wenn so Feierlichkeiten waren wie zum Brunnenfest oder so mich immer dumm dastehen
380 gelassen wie so'n kleines Kind. (...) Also es gab schöne Zeiten, es gab auch beschissene Zei-
381 ten. (...) Und es ist auch im Punkt (..) Kindern vorgefallen, was er sich jetzt nicht eingesteht
382 und was auch Sabine nicht einsehen will. (6) Über die Dinge (.) möchte ich eigentlich nicht
383 reden. (..) #00:37:58-3#

384
385 I.: Okay, (.) kann ich so akzeptieren. (..) Und dann sagten Sie: "Ja und dann bin ich weggelaufen
386 von ihm." #00:38:10-0#

387
388 R.: Ich bin sehr viel weggelaufen, bei meiner Mum, weil ich das auch nicht mehr ertragen
389 konnte, wie mich mein Bruder immer schlagen tut. Es war zwar gut, es war zwar nicht schön
390 für meine Mama, dass ich mit bis zu 14 Jahren Bettnässerin gewesen war. Ich weiß, dass das
391 für meine Mama sehr schwer war. (.) Trotzdem hatte mein Bruder nicht das Recht, mich zu
392 schlagen. (.) Meine Mama da schon eher. (...) Aber nicht mein Bruder. (7) Es war 'ne blöde,
393 beschissene Kindheit. (...) #00:38:51-6#

394
395 I.: Aber noch mal zurück auf die erste Ehe. Da sagten Sie ja auch: "Ja, dann bin ich ja wegge-
396 laufen von meinem ersten Mann." #00:39:00-9#

397
398 R.: Ja, einmal bin ich von ihm weggelaufen. Ja, weil er mich geschlagen hat (..) nur wegen so
399 'ner blöden Scheiß Vollmacht (..) hat er mich. Ich wollt nur 'ne Unterschrift und nein, er
400 schlägt mich dann gleich. Da ist erst mal der Kuli bis sonst wohin geflogen. (...) Ich hab's ihm
401 zwar verzeihen, aber na ja. Die Sache ist vorbei, (.) ich hab zwei Namen von ihm. (...)
402 #00:39:28-9#

403
404 I.: Was haben Sie von ihm? #00:39:28-9#

405
406 R.: Zwei Namen. #00:39:30-7#

407
408 I.: Zwei Namen? #00:39:30-7#

409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438
439
440
441
442
443
444
445
446
447
448
449
450
451
452
453
454
455
456
457
458
459

R.: Narben. #00:39:32-0#

I.: Narben, aha. #00:39:34-3#

R.: Einmal vom Küchenmesser, hier hier so unten (sie zeigt auf eine Stelle am Unterschenkel, H.G.) hab ich reingekriegt. Da wollt ich ihn abhalten, dass er meinen Schwager nicht (.) schlagen tut und nicht um die Ecken bringt. (.) Ja und dann hm, ´ne Fensterscheibe geht ja eigentlich immer mal kaputt. Nein, er kriegt gleich so ´n Ausraster und und flippt total aus. (.) Da hab ich halt natürlich auf der Seite von meinem Sohn gestanden, (..) vom Axel* (* Name geändert). Weil wir hatten da auch so ´ne Durchgangswohnung gehabt, da war unsere Wohnung und die Leute, die da noch in der anderen Wohnung gewohnt hatten, mussten eben halt durch unsere Wohnung durch. (..) Und die haben ´ne Glastür gehabt und na ja halt im Eifer des Gefechts, hat mein Sohn halt ´ne Glasscheibe da, so ´ne kleine Glasscheibe da kaputtgemacht. Und mein Mann hat die wieder ganz gemacht und und wenn halt bei meinem Mann nichts so gleich gelaufen ist, wie er sich´s erhofft hatte und und gewünscht hatte, hat er so ´n bisschen seinen Rappel gekriegt und hat rumgeschimpft und rumgeflucht und rumgewettert. (sie wendet sich ihrem anwesenden Ehemann zu, H.G.) Kenn ich ja von ihm auch, (lacht) ist ja nichts Neues. Manchmal schimpft ihr da, wenn da nichts gleich was hinhaut. Na gut, so sind wir Weiber aber auch, (lacht) (...) muss ich dazusagen. Und ich habe eigentlich da nur versucht, meinen Mann eigentlich zur Vernunft zu bringen und hab zu ihm gesagt: "Komm beruhig dich wieder, mach´s doch später, versuch´s doch morgen noch mal." Nein, was macht er, schmeißt mir ´ne Glasscheibe hinterher. Die hab ich hier oben ins Bein gekriegt. Durch vor allen Dingen durch die Jeanshose durch. (..) Das ist, ich hab ja das dann gar nicht mehr mitgekriegt, ich hab dann nur mich gewundert. Wurde so warm hier oben am Bein. Da bin ich dann in die Stube, hab die Hose ausgezogen, erst mal runtergemacht. Da hab ich gesehen: Jeanshose durch, Strumpfhose durch. Ich hab gemacht: "Upps, Scheiße!" Na ja, das Blut versucht erst mal so weit wie möglich abzuwischen. Da bin ich erst mal ins Bad gegangen, irgendwas, was ich gefunden hatte, da drauf gehalten, ins Bad, geguckt, ob ich da was finde und und da hat er´s dann gesehen. Da wollt er sich dann, vielmehr er kam ja mir hinterher. Und da hat er dann gemeint: "Hm, Schatz komm her, ich will dir helfen und so." Ich sag: "Hau ab! Lass mich alleine, lass mich in Ruhe!" Da hab ich ihn erst mal so weggestoßen und von mir weggehalten. Da hab ich gesagt: "Hier, hau ab! Lass mich gehen, ich will nicht!" (...) Und hab ich dann gesagt: "Seh zu, was du, überleg es dir, was du falsch gemacht hast. Das hätte jetzt nicht sein brauchen." Da hab ich irgend so ein Pflaster, ein stinknormales Wundpflaster und hab das so, die Wunde so zusammengedrückt. Es war ja ´ne richtige Dreieck und hab die da drauf gemacht, das Pflaster. Und am nächsten Tag (.) bin ich zu meiner Mama hoch. Ja, ich hab eigentlich gedacht, dass man das nicht sieht, weil ich hab da ´nen Rock angezogen und man hat das, das war dann so ´n, so ´n großes Fleck. (sie zeigt einen handtellergroßen Fleck am Oberschenkel, H.G.) Also von der Wunde her ein riesengroßes blaues Fleck gewesen, was man durch den Rock, durch den Bund vom Rock dann gesehen hat mit Bluter-guss. Und meine Mutter schiebte dann meinen Rock hoch und da hat sie dann gesagt: "Was ist denn das, was, was ist denn das? Was hast du denn da gemacht?" Ich hab dann gesagt: "Ich hab mich gestoßen an der Schrankwand." Sie macht mir das Pflaster ab, guckt, sieht das und hat gemeint: "Warst du im Krankenhaus?" Hab ich gesagt: "Nee! Das verheilt doch auch von alleine." hab ich dann nur zu ihr gemeint. Klatsch, hatt ich eine hinter den Ohren gehabt und da hat sie dann gemeint: "Mädchen!" Hat sie dann gemeint: "Wer war das?" Da hab ich dann gesagt: "Das ist doch egal, wer das war. Ich hab mich gestoßen, es äh war keiner." hab ich dann gesagt. "Ich hab mich gestoßen halt." Guckt sie mich nur an: (Frau R schüttelt den Kopf, H.G.) "Ich kenn dich." hat sie dann gemeint. "Du hast am Telefon gestern geweint." hat sie gemeint. Da hatten wir, zu dem Punkt hatten wir ´nen Festnetz gehabt. Und da hab ich gesagt:

460 "Ach Mutti, jetzt hör auf zu nerven." hab ich dann gesagt. "Du nervst! Es war nichts!" hab ich
461 dann gemeint. Da hat sie gemeint: "Doch, ich weiß, das war dein Mann! (..) Zeig ihn an!"
462 Und da hab ich gesagt: "Nee, kann ich nicht, tu ich auch nicht." Da hab ich nur gesagt: "Da
463 krieg ich ja erst recht die Hucke voll." hab ich da gesagt. "Werd ich nicht tun!" hab ich dann
464 gemeint und na ja bis zu 2000 bin ich dann bei ihm geblieben. Vielmehr ich war mal alleine
465 in der Wohnung gewesen, getrennt haben wir schon gewohnt. Aber der Vermieter, wo ich
466 damals gewohnt hatte in der L-Straße hat mir die Wohnung wieder gekündigt gehabt na und
467 dann bin ich gezwungenermaßen 1999 wieder zu meinem Mann gezogen. Und dann sind wir
468 zusammen nach A-Dorf (kleines Dorf mit ca. 500 Einwohnern in der Nähe von L-Stadt, H.G.)
469 gezogen. Und dann 2000 hab ich mich dann endgültig von ihm getrennt, weil es ging dann
470 nicht mehr. Ich hab's zwar versucht, aber (...) ging dann nicht mehr. (..) Er war nur am
471 Scheppern, am Rumschimpfen und am Nölen und ach. Und das war mir dann eindeutig zu
472 blöd und zu viel. Es hat dann gar nichts mehr gestimmt (...) zwischen uns. Und da hab ich nur
473 gesagt: "Nee, gehst du lieber." Na ja, dann bin ich 2000 dann hab ich jemanden besucht, war
474 ich eingeladen zum Geburtstag und da hab ich dann gesagt: "Ich komm nicht wieder. Ich bleib
475 gleich hier." #00:45:23-7#

476

477 I.: Das hatten Sie gesagt? #00:45:24-4#

478

479 R.: Ja. (..) Und dann bin ich auch nicht mehr zurück mit der Katrin* (* Name geändert, 2000
480 geborene Tochter der Frau R, H.G.). Hab ich die Katrin mitgenommen und bin in L-Stadt
481 geblieben und hab die Scheidung beantragt. (..) Die Scheidung war ja eigentlich schon vorher
482 gelaufen, aber im Oktober 2000, ja Oktober 2000 sind wir dann geschieden worden. (5)
483 #00:45:52-4#

484

485 I.: Hm, hm. Und wie ging's dann weiter, wo Sie sich getrennt hatten? #00:45:57-0#

486

487 R.: Tja, das war zwar dann schwierig wegen die Kinder halt, aber ich hab da auch das Beste
488 versucht. Gut, meine Tochter macht mir das heut noch zum Vorwurf, dass ich sie einfach al-
489 leine gelassen hab und ich hab ein paar mal schon versucht, ihr das zu erklären, (..) aber sie
490 sieht's halt nicht ein. (...) Ich hab dann halt versucht, mein Leben dann irgendwie alleine fort-
491 zuführen, 'ne Zeit lang war ich auch allein, bis ich dann ihn (zeigt auf ihren Ehemann, H.G.)
492 getroffen hab. Ich war ja vorher mit seinem besten Kumpel zusammen. Und durch seinen
493 Kumpel hab ich ihn kennengelernt. Kloppen die sich bald noch wegen mir. (lacht leise) Und
494 zu meinem Geburtstag hab ich ihn kennengelernt und da war's ja auch fast so zwischen uns
495 halt passiert halt, sexuellmäßig, war's dann bald passiert. Und sein Kumpel kam dann nur
496 wieder und hat 'nen Zetera da gemacht und gescheppert und geschimpft und ja auf der Heim-
497 fahrt mit dem Auto haben sie sich dann bald wegen mich in die Haare gekriegt, hätten sich
498 bald wegen mir geprügelt noch (lacht leise). (..) Und am 16.01., 16.01.2001 sind wir dann
499 richtig zusammen. (..) Und da war von dem Tag an war dann der Reiner* (* Name geändert,
500 Vorname des Herrn R, H.G.) halt meiner Großen 'nen Dorn im Auge. Weil sie hätte es lieber
501 gesehen, wenn ich mit meinem Ex-Mann wieder zusammengekommen bin. Weil sie hat ja
502 alles versucht, um mich mit ihm wieder zusammenzubringen, aber ich hab nur gesagt: "Ein-
503 mal aus, bleibt auch aus." (...) Gut, ich hatte zwar wenn ich ehrlich sein sollte, zu dem Zeit-
504 punkt waren zwar noch 'n bisschen, kleine Gefühle noch da gewesen, aber ich hab dann ge-
505 sagt: "Nee." Es hätte eh nichts mehr gebracht und es wäre alles wieder schief gelaufen und ob
506 er dann die Katrin und und die Annett* (*Namen geändert, die beiden 2000 und 2002 gebore-
507 nen Töchter der Frau R, H.G.) da akzeptiert hätte, wäre dann fraglich gewesen. Und da hab
508 ich gesagt: "Nein!" (..) Ich hab's ihr auch erklärt und sie hat's halt nicht verstanden. Und jetzt
509 bin ich neun Jahre mit ihm zusammen, vier Jahre davon verheiratet und jetzt im Mai wollen
510 wir kirchlich noch mal heiraten. (5) Weil, ich bin froh, dass er mir wieder 'ne Chance gibt und

511 zu mir zurückgekehrt ist. Es war ja schon zwischen uns beiden auch schon kurz vor der
512 Scheidung. (...) Und ich hab lange gekämpft, um ihn wieder zu kriegen, über ein Jahr. Na ja,
513 die Sabine hat zwar ab und zu mal gestochert, was nun, ob wir auseinander sind und so und da
514 hab ich, da hat er dann nur gemeint: "Nein, wir sind nicht auseinander. Ich habe nie aufgehört,
515 deine Mama zu lieben und wir sind weiterhin zusammen und getrennt sind wir nicht." (...)
516 Und das hat sie dann auch nicht gepasst und so, aber es ist unsere Sache und wir müssen. Wir
517 haben uns wieder ausgesprochen, zusammengerauft. Und also ich hab nie aufgehört, ihn zu
518 lieben. #00:49:44-5#

519

520 I.: Hört er sicherlich gern. #00:49:46-7#

521

522 R.: Ge, mein Schatz. #00:49:56-8#

523

524 I.: Versuchen Sie sich noch mal zurückzuerinnern an die Phase, wo Sie sagten, also die erste
525 Phase mit ihm. Wo sie zusammengekommen waren bis wo's kurz vor der Scheidung stand.
526 Ihre Familie wurde ja dann auch immer größer. Es kamen ja noch ein paar Kinder dazu.
527 #00:50:13-5#

528

529 R.: Ja. #00:50:13-5#

530

531 I.: Und das ist ja schon ein ganz schöner Aufwand, ganz schön Arbeit mit so 'ner großen Fa-
532 milie das auf die Reihe zu kriegen. Erzählen Sie einfach mal, wie sie das gemeistert haben.
533 #00:50:23-0#

534

535 R.: Na ja, durch ihn hat ich ja eigentlich auch 'ne große Stütze. Weil wir hatten, gut, dass die
536 Annett dann gleich 'nen Jahr später da drauf hin folgte, war nicht unser Plan gewesen. Weil
537 wir rätseln heute noch, wie wir das angestellt haben. Am 16.01.2001 sind wir zusammenge-
538 kommen, richtig zusammengekommen. So und genau am 16.01.2002 kam aber die Annett zur
539 Welt. (lacht laut) Ja, hm, wie haben wir das da hingekriegt, das ist die Frage. Wirklich purer
540 dummer Zufall. Ja, mit der Annett hatten wir auch schon Schwierigkeiten gehabt. Hätt ich
541 meine Mama nicht, wär sie vielleicht gar nicht so groß geworden, weil die hat uns von An-
542 fang an Schwierigkeiten gemacht mit dem Nahrung abnehmen und so (.) bis wir dann halt
543 durch (..) jetzt ist sie sieben, der Leon* (* Name geändert) ist vier, wird fünf. Hm, jetzt muss
544 ich zurückrechnen (7). Ich glaube zwei oder drei war die da, wo ich in E-Stadt (nächstgelege-
545 ne Großstadt, H.G.) gelegen hab in der H-Klinik, weil 2002 ist sie geboren und 2004 kam ja
546 Leon auf die Welt. (...) zwei war sie da. Da war ich nämlich im fünften Monat, ja da war ich
547 im fünften Monat mit Leon, da hab ich mit ihr in der H-Klinik in E-Stadt gelegen. Da haben
548 sie Tests durchgeführt und und Untersuchungen durchgeführt bei der Annett, weil die uns ja
549 (..) sag ich jetzt mal nichts Richtiges abgenommen hatte. Die hat nur Bockwurst gegessen,
550 Wienerchen gegessen und Joghurt, mehr hat die uns nicht abgenommen. Und da sind wir
551 dann bis wir dann mal den Rat beim Arzt geholt haben. Und da mussten wir dann uns nachre-
552 den lassen, dass die halb am Verhungern gewesen wäre und da haben wir (..) das durch die
553 Kinderärztin haben wir uns dann einweisen lassen in die H-Klinik. Zu dem Zeitpunkt haben
554 wir die Frau K (die in der Familie tätige Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) schon ge-
555 habt, (..) weil ich da eigentlich die Hilfe vom Jugendamt mir geholt hab wegen der Sabine,
556 weil es ja mächtig Schwierigkeiten gab mit der Sabine. Sie hat halt nicht das gemacht, was ich
557 verlangt hatte. Sie hat immer gegen gemacht, sie hatte ihr Zimmer nicht aufgeräumt (.) und
558 war immer nur am Meckern und am Nölen. Ihr konntet wir es gar nicht recht machen, also
559 sie hat permanent gegen mich geschossen. Na ja und da haben sie dann in der H-Klinik haben
560 sie dann festgestellt, dass Annett (..) krank ist, körperlich und geistig behindert ist durch ihre
561 Blutkrankheit, die sie hat. Die ist nicht heilbar, weil sie muss halt mit der Krankheit leben und

562 na ja. #00:53:41-3#

563

564 I.: Was ist das für ´ne Krankheit? #00:53:42-9#

565

566 R.: Die hat zu viele weiße Blutkörperchen. #00:53:44-4#

567

568 I.: Aha. #00:53:44-4#

569

570 R.: Und von der Sache her müsste eigentlich die Katrin, ach die Annett äh Behindertenaus-
571 weis haben, weil sie ist immer auf fremde Hilfe angewiesen. Das haben sie uns damals schon
572 gesagt in E-Stadt. Und da haben sie dann auch festgestellt bei ihr, wenn sie sie da in die Röhre
573 gesteckt haben, haben sie dann im Nachhinein dann uns auch befundmäßig dann gesagt, dass
574 sie was festgestellt haben bei ihr im Kopf, was ungefähr die Größe da hat (sie zeigt mit Dau-
575 men und Zeigefinger einen Kreis von ca. 5 cm Durchmesser, H.G.), die Größe da im Hinter-
576 köpfchen und haben es uns aber nicht genau gesagt, was es ist und so. Wir haben ja den Ver-
577 dacht und die Vermutung, dass das ´nen Tumor ist. Und ich hatte dann auch mich gleich drum
578 gekümmert, dass wir in R-Dorf bei der Frau Dr. K (ein nahe dem Wohnort der Familie ge-
579 genes Sozialpädiatrisches Zentrum, H.G.) (.) reinkommen könnten zur Untersuchung, weil die
580 Frau sagt eigentlich das gleich, was sie haben und was da im Kopf ist, aber da haben sie uns
581 ja die Kinder weggenommen. (5) Und der Frau K war es damals schon nicht recht. Eigentlich
582 haben wir immer was, das gemacht, was sie halt verlangt hat von uns. Wir haben immer an-
583 hand der vom Jugendamt halt gemacht, was die verlangt haben, aber es war dann auch nicht
584 richtig. (...) #00:55:17-3#

585

586 I.: Sie sagten: "Was die verlangt haben." Können Sie sich noch erinnern, worum´s da ging?
587 Erzählen Sie einfach mal über die Zeit mit der Familienhilfe, wie Sie die erlebt haben.
588 #00:55:25-0#

589

590 R.: In, in erster Linie war sie ja eigentlich da, um mir zu helfen, um die Große eigentlich in
591 den Griff zu kriegen und nicht wegen die Anderen, weil die hat ich ja im Griff. Aber bis dann
592 der Knackpunkt kam. Erstens sind wir dann gezwungen worden, hier nach M-Stadt (jetziger
593 Wohnort der Familie, Stadt mit ca. 40.000 Einwohnern, ca. 20 km von dem bisherigen Woh-
594 nort L-Stadt entfernt, H.G.) zu ziehen. Wenn wir damals nicht hierher gezogen wären vor vier
595 Jahren, hätten sie uns die Kinder dann gleich weggenommen, weil wir nicht hierher gezogen
596 sind. Weil ich wollt ja eigentlich gar nicht hierher. Und (.) wir sind dann nachdem wo wir
597 hierher gezogen sind, hat ja das alles dann angefangen, dass die Frau K und Sabine gegen uns
598 gearbeitet haben. Weil die Frau, die Frau K die hat dann nur an mir was rumgenörgelt, die hat
599 nur genörgelt und hat nicht gesehen halt das, was ich gemacht hab. Das war ihr dann nicht,
600 kam ihr einfach nicht in den Sinn. Und hat dann auch gemeint, ich hätte mich nicht um den
601 Florian* (Name geändert), ach, um den Leon gekümmert. Der würde nur den ganzen Tag im
602 Laufgitter gestanden haben und so. Dabei stimmt´s nicht, weil ich hab den immer rausgeholt,
603 ich hab mich mit ihm beschäftigt und so. Ich hab mit den Kindern zusammen immer meistens
604 in der Stube gesessen. Wir haben Trickfilme geguckt, ich hab den Kindern was vorgelesen.
605 Selbst der Sabine war´s ja nicht einerlei. Und die Sabine hat eben halt auch mal öfters aufpas-
606 sen müssen, nicht zwar immer, aber öfters. Und sie ist der Meinung, sie hätte immer aufpas-
607 sen müssen auf den Leon und auf ihre Geschwister halt. Und es ist gar nicht eigentlich (.) gar
608 nicht richtig, wie die Sabine das sieht, weil sie hat nicht immer aufpassen müssen. (.) Wir
609 haben die Kinder meistens bei uns selber in der Stube gehabt, wir haben auch die Kinder nie
610 eingesperrt im Kinderzimmer, wie die´s behaupten und wie die Frau K das behauptet. Und die
611 Frau K hatte dann auch im Endeffekt (.) groß gar nicht uns mehr zugehört. Sie hat sich dann
612 zu häufig mit Peter* (* Name geändert, der Freund der Tochter Sabine, H.G.) und Sabine al-

613 lein unterhalten, was wir nicht wissen durften. Weil wenn ich die Sabine halt jetzt mal bestraft
614 hatte zum Beispiel mit Stubenarrest oder Handy-Entzug oder Computer-Entzug, da, wo ist sie
615 hingernannt? Zu der Frau K und ja hat sie sich da beschwert. Schulmäßig hat sie das alles
616 schleifen lassen, damals, seit wo sie mit Peter zusammen ist. Obwohl wir da auch nur das
617 Beste wollten. Da hab ich schon versucht, ihr auf sie einzureden und gesagt: "Hier komm
618 Mädchen, mach deine Schule. Du möchtest auch was vernünftiges lernen, du sollst was besse-
619 res lernen als wie Mama.“ Aber nein, das war ja falsch ihrer Meinung nach. Und hat sie im-
620 mer, sie ging zwar frühs aus dem Haus (.) wie gewohnt, aber wir haben uns dabei nicht immer
621 das gedacht, dass die die Schule schwänzt, dass sie da den ganzen Tag nur rumlungert und bei
622 dem seiner Mama abhängt. Bis wir dann von der Frau K mal ´nen Anruf gekriegt haben und
623 sie dann gefragt hat, ob wir wüssten, wo die Sabine ist. Und da haben wir dann nur gemeint:
624 "Na in der Schule." Und da fing sie dann nur an: "Nein." Da hab ich gesagt: "He? Wieso
625 nicht? Sie ist um die und die Zeit aus dem Haus gegangen." Da hat sie gemeint: "Nein Frau R,
626 Ihre Tochter ist nicht in der Schule. Sie schwänzt schon um so und so viel Tagen ist sie immer
627 unentschuldigt in der Schule. Sie also sie ist der Schule entfernt geblieben." Es war schon so
628 weit, dass wir bald die Strafe schon zahlen mussten für die Schule. Also, da haben wir schon
629 so gut wie mit ein Bein da drin gestanden in den Schulden und so. Und da hab ich dann ge-
630 dacht: "Das gibt´s doch gar nicht." Und da hat sie mich dann gefragt, ob wir eventuell uns
631 denken könnten, wo sie ist und da hab ich dann gesagt: "Ich könnte es mir denken." Und da
632 hab ich dann meinen Mann hingeschickt bei die Frau. Die Mama von dem Peter hat ja da in
633 derselben Straße gewohnt, aber ´n Stückchen weiter unten. Und da ist er hin und keiner hat
634 aufgemacht und es ist ihm dann nur gesagt worden, dass sie nicht anwesend wäre und so.
635 Selbst der Frau K war das dann nicht so. (.) Die hat´s halt nicht so gut geheißten, dass Sabine
636 mit ihm zusammen ist. Wir haben ihr eigentlich versucht (.) in dem Punkt das auszureden,
637 aber sie wollte´s halt nicht. Sie hat halt eben gesagt, halt sich gedacht, dass es tut ihr gut und
638 so, aber na ja. Jetzt hat sie ´n Bratsch. Jetzt muss sie das selbe erleben wie (.) wir selber. (...)
639 #01:00:29-7#

640
641 I.: Sie hatten vorhin gesagt: "Ich wollte ja nur Gutes für meine Tochter, für Sabine.
642 #01:00:35-2#

643
644 R.: Alle, für für für alle eigentlich. #01:00:37-3#

645
646 I.: Dass sie ihren Haushalt machen kann usw. #01:00:38-2#

647
648 R.: Ja! #01:00:38-2#

649
650 I.: Was haben Sie sich gedacht, was haben Sie sich vorgestellt für sie, was wollten sie ihr Gu-
651 tes tun? #01:00:43-7#

652
653 R.: Ich wollte ihr nur das lernen, wie sie im Haushalt (.) die Wohnung sauber halten soll und
654 kann und was sie eben halt am besten dann möglich machen kann. Ich wollt ihr damit halt nur
655 zeigen, wollt ich sagen: "Hier komm, du siehst, (...) wie´s Mama macht, dass ich halt mich,
656 wenn der Leon im Bett gewesen ist, hab ich halt mitmachen können und am Tage hab ich
657 mich dann halt mit den Kindern beschäftigt. (...) (Herr R betritt mit einem defekten DVD-
658 Player, den er reparieren wollte, das Zimmer, H.G.) Gä Schatz, dass kannst du auch bezeugen.
659 Für Sabine wollten wir immer nur das Beste und das Gute. Alles was wir versucht haben, ihr
660 zu erklären und beizubringen, hat nicht halt gefruchtet. Weil ich habe den Haushalt dann so
661 gemacht, wenn die Kinder da waren, hab ich mich mit den Kindern beschäftigt und und wenn
662 die halt in der Schule oder Kindergarten waren und der Leon dann im Bettchen gelegen hat,
663 hab ich halt im Haushalt mitgemacht. Und und anders konnt´s ich halt nicht (.) gestalten halt.

664 Und so wollt ich eben halt der Sabine damit auch zeigen, dass es äh auch in dieser Situation
665 geht. Wenn man ein Kind hat. Aber sie hat ja gar keine Lehre angenommen. Alles was wir
666 versucht haben, hat ja fehlgeschlagen. (5) #01:02:11-7#

667
668 I.: Sie hatten auch noch davon gesprochen: "Ich wollt ja meine Kinder schützen." (.) Bis auf
669 ein Kind ist Ihnen das gelungen, sagten Sie. Versuchen Sie sich noch mal zurückzuerinnern.
670 Wie haben Sie das angestellt, erzählen Sie einfach mal, was sie gemacht haben zum Schutz
671 der Kinder. #01:02:31-1#

672
673 R.: Ich war eigentlich, ich hab immer hinter, hinter meinen, vielmehr vor meinen Kindern
674 gestanden. Es durfte eben halt nicht an, es durfte keiner an meine Kinder ran. Sobald wie je-
675 mand versucht hat, meine Kinder anzufassen, bin ich ausgetickt. Na eben halt bis das mit der
676 Julia* (*Name geändert). (..) Konnt ich ihr halt nicht helfen, es ist halt nachts passiert. (5)
677 Und selbst er (wendet sich ihrem Mann zu, H.G.) hat sich da jetzt (.) hat, versteht das nicht,
678 wie das passieren konnte. Weil wir waren eigentlich hm in hm unmittelbar in ihrer Nähe. Sie
679 hätte nur rauskommen brauchen zu uns zu kommen brauchen in die Stube. Wir waren ja ei-
680 gentlich da. (..) Aber (...) es war halt nicht möglich. (.) Wir haben zwar, wir haben´s gehört,
681 dass da irgendwie das. Sie hätte dann auch (.) normalerweise so'n normales Bett gehabt, er
682 das war so blöd, das Bett, das ist auseinander, immerzu auseinandergekracht. Da wo man die
683 die Matratze drauflegt, das Ding ist immer nach unten gekracht und lag zwischen dem Bett.
684 (lacht leise) Da dran haben wir´s ja dann gehört, dass da irgendwie was nicht stimmt. Da sind
685 wir aufgesprungen. Wir sind da gleich regelrecht, weil ich hatte damals ´ne Zwei-Zimmer-
686 Wohnung, also nur Stube und Schlafzimmer und wir hatten halt in der Stube geschlafen und
687 die Kinder halt im Schlafzimmer. Weil das Schlafzimmer war eigentlich groß genug, da hat-
688 ten wir zwei Kinder untergekiegt und die Julia die lag mit der Katrin zusammen im Kinder
689 äh in dem Bett, also in dem Zimmer. Die Katrin (sie zeigt die Richtungen mit den Händen,
690 H.G.) so mit dem Gatterbett und die Julia so mit dem Bett. Und (.) das war frühs irgendwann,
691 (..) die Zeit kann ich jetzt nicht genau sagen. Aber auf jeden Fall hat das Bett dann gekracht.
692 Dann sind, wir saßen dann auf der Couch. Wir haben uns da nur angeguckt. Er ist dann gleich
693 aufgesprungen, ist zur Tür gelaufen und da stand dann halt der besagte Kumpel von ihm und
694 hat ihn nicht ins Zimmer reingelassen. Und da bin ich dann noch dazu und hab ich dann ge-
695 sagt, hier weil er dann mich gerufen hat und da hab ich dann gefragt, was los ist, weil das war
696 dann ein Gezeter in dem (.) Flur. Da hab ich dann gefragt, was los ist und da hat er dann nur
697 gemeint: "Ja hier, er lässt uns, der lässt mich nicht rein zur Julia. Ich wollt jetzt mal gucken,
698 was mit dem Bett ist." Und da kam der dann auch gleich raus und hat gemeint, das Bett wär
699 wieder ganz, ah so richtig aufgeregt und er war richtig von der Rolle, so nervös und aufgeregt
700 und so. Und hab ich gesagt: "Hier halt stop!" hab ich dann gesagt. Das ist mein Kind und ich
701 habe ein Recht, zu mein Kind da reinzugehen." hab ich dann nur zu ihm gemeint. Nein, er hat
702 uns permanent nicht reingelassen (.) zu der Julia. Und da haben wir dann nur gemeint, wir
703 haben ja von Anfang an gesagt, er sollte bei uns in der Stube schlafen. Und er nicht das ge-
704 macht, er hat drauf gepocht, dass er bei den (.) Kindern mit schläft. (..) Und (.) ich mach mich
705 heute noch Vorwürfe da, deswegen. Und frühs um sechs Uhr (.) (sehr leise bis *) hab ich dann
706 die Julia gehört, vielmehr nur die Zimmertür*, dann die Badtür. Das war ja unmittelbar in der
707 Nähe, sie brauchte halt nur aus dem Schlafzimmer raus und gleich die nächste Türe rein und
708 da war sie im Bad. Und da hab ich dann nur gehört, wie da jemand im Bad war und gebro-
709 chen hat. Und da bin ich dann raus, hab mich in die Stubentür geguckt und da hab ich dann
710 die Julia gesehen. Und da hab ich dann gesagt, hab sie zu mir reingenommen in die Stube. Ich
711 hab die dann gar nicht mehr in das Zimmer gelassen. Ich hab dann nur gesagt: "Hier Julia,
712 komm mal bitte zu mir!" und hab sie zu mir genommen. Und da saß sie ganz, ganz ängstlich
713 da und hatte mich dann nur angeguckt. Und da hab ich dann gesagt: "Was ist los?" Und da hat
714 sie dann nur gemeint, weil ich dann gefragt hab, warum sie im Bad war und da hat sie dann

715 nur gemeint: "Mama, ich fühle mich so schmutzig." Hab ich gefragt: "Wieso?" Und da hat sie
716 dann nur gemeint: "Ich fühle mich ganz einfach nur schmutzig, ich musste brechen." Und da
717 hab ich dann gesagt: "Ja wieso denn?" Und (.) sie hatte sich halt nicht getraut, mir das zu er-
718 zählen und so und da ist sie dann mit mir ins Schlafzimmer. Ich hab sie dann auch erst mal
719 gehen gelassen. Da in der Zeit hat dann mein Mann die Polizei geholt, weil ich dann gesagt
720 hab: "Hier ist was vorgefallen, hol die Polizei, ich kann nicht weiter. Ich will da was klären,
721 ich will das wissen." Und zu dem blöden Zeitpunkt war da noch ´n Kumpel von mir da. Und
722 da haben sie erst den im Verdacht gehabt. Das war den Tag vorher und und der dann nur ge-
723 meint: "Nein, nein, nein! Ich fass doch kein, kein vierjähriges Kind an und so." Haben sie
724 dann gesagt: "Gut." Haben sie dann auch abgelassen davon. Na ja und da hab ich dann auch
725 denen das gesagt und erklärt mit dem Anderen und da haben sie den dann mitgenommen. Den
726 haben sie bis frühs irgendwann, bis keine Ahnung, den haben sie auf jeden Fall ´ne ganze
727 Weile dort behalten. Und da haben sie das Kissen, das Kopfkissen mitgenommen und die Zu-
728 decke mitgenommen. Und das war ja alles neu und das hab ich auch vom Sozialamt dann da-
729 mals wieder ersetzt bekommen. Und da hat´s sich dann rausgestellt, dass sie sexuell genötigt
730 worden ist und dass sie den ganzen Scheiß im Gesicht dann hatte. Und da hat sie´s dann uns
731 auch erzählt, dass sie sich ausziehen musste, dass sie gespielt haben und so und (.) er ihr an
732 den Bauch gefasst hat und ist ihr immer näher und höher gegangen. Und wo sie dann gemeint
733 hat: "Nein!", er sollte aufhören, hat er dann nur gemeint: "Ich bin doch dein Freund und so."
734 Und das hat er ihr dann alles gesagt und da hab ich dann gedacht: "Nee, das gibt´s gar nicht."
735 Na, von dem Tag an haben wir dann auch nichts mehr gehört und nichts mehr gesehen von
736 ihm. Das ist auch gut so, sonst hätte mein Mann ihm noch den Schädel runtergeholt, weil das
737 Ding hat der noch offen. Und es tut mir heut noch leid, dass sie das mitmachen musste. Vor
738 allen Dingen mir hat das dann auch innerlich so weh getan, wo ich mit ihr zum Frauenarzt
739 musste. So´n kleines Kind auf das Ding da, kriegen Sie das erst mal dazu. (lacht leise) Mit
740 vier Jahren das da drauf zu kriegen. Aber der Arzt war dann auch so einfühlsam, hat ihr gut
741 zuredet und hat ihr, hat sie ganz sachte genommen, hat sie da drauf gelegt und er hat ihr
742 dann auch das erklärt, dass er ihr nichts tut und so, dass er nur gucken muss und zum Glück
743 kam´s nicht zum sexuellen Verkehr. Also sie ist aber trotzdem schon sexuell genötigt worden.
744 Und sie hat´s eigentlich relativ gut weggesteckt. Sie hat sich gleich an meine Mama geklam-
745 mert, weil ich dann gleich meine Mama, mein Bruder angerufen hab über´s Handy und und
746 hab meine Mutter verlangt. (...) Und da hat er dann (.) meine Decke und mein Kissen vorbeibr-
747 gebracht von meiner Mum und frühs kam dann meine Mama und da hat sie dann gleich (.)
748 sich zu meiner Mutti auf´n Schoss gesetzt (.) und hat mit ihr geschmust und: (.) "Oma, hab
749 dich, hab dich lieb." (.) Und sie hat dann auch nur immer auf´n Stuhl gesessen, hat mit ihren
750 Händchen gespielt so und hat den und den angeguckt. Und ich sag: "Ja, Julia, du musst ihn
751 nicht angucken." Und da hat sie dann zu uns dann gesagt, sie darf uns das nicht sagen, sonst
752 ist ihr böse, er mit ihr böse und ist nicht mehr ihr Freund.“ Und da (.) haben wir dann auch
753 gleich geschalten, dass es er dann gewesen ist und da haben wir dann ´ne Anzeige gegen ihn
754 gemacht. Weil sie hat ja dann keinen Blick von ihm gelassen. (.) Und da haben wir dann auch
755 sofort mit ihm die Freundschaft gekündigt, kein Kontakt mehr. #01:10:49-4#

756

757 I.: Hmhm. (5) Noch mal zu den anderen Kindern. Sie hatten vorhin gesagt, denen ging´s ja
758 gut, alle ringsrum waren ja zufrieden mit ihren Kindern. #01:11:00-2#

759

760 R.: Ja. Die waren immer ordentlich angezogen, sauber und (.) standen immer an erster Stelle.
761 Also es gab eigentlich nichts zu nölen von meiner Seite her, aber pfff, Jugendamt (.) nölt ja
762 immer. Einmal auf´n Kieker, immer auf´n Kieker. (.) #01:11:17-0#

763

764 I.: Und Sie hatten angeführt, also die Schule war zufrieden, der Kindergarten war zufrieden.
765 Ähm, was haben, wie war denn die Zeit oder Ihr Kontakt mit der Schule, mit dem Kindergar-

766 ten. Was haben die Ihnen gesagt? #01:11:30-3#

767

768 R.: Der der der Kindergarten hat eigentlich groß, wir haben an jeder Veranstaltung teilge-
769 nommen, die der Kindergarten so gemacht hat und so. Die Kinder waren immer regelmäßig
770 sauber und ordentlich angezogen. (...) Da hatten sie nichts zu meckern. (..) Da gab's eigentlich
771 nichts zu meckern, weil die Kinder, die sind frühs mit Frühstück aus 'n Haus, bevor sie mit
772 dem Auto geholt worden sind. Die mussten ja mit dem Auto gefahren werden. (..) Bis an ei-
773 nem besagten Tag hat ja der Kindergarten mir dann vorgeworfen, ich hätte zwei Tage hinter-
774 einander die Annett ohne Schlüpfer in den Kindergarten geschickt. (.) Was eigentlich nicht
775 (..) gewesen sein kann, weil ich hab sie ja selber angezogen. Ich muss es ja wissen, was ich
776 dem Kind anziehe. Und sie hatte das an. (..) Ich hab sie wettergerecht angezogen, ich hab sie
777 (.) immer wie's Wetter gekommen ist oder wie's Wetter gewesen ist, hab ich die immer ange-
778 zogen. Ich hab dann auch für die Zeit immer was mitgegeben, wenn's wirklich mal 'n biss-
779 chen kühler sein sollte. So'n dünnes Jäckchen mitgegeben zum Anziehen oder 'nen Höschen
780 zum Drüberziehen. Das war eigentlich alles immer da. Windeln, die haben ihre Windeln im
781 Kindergarten gehabt, ihre Wechselsachen im Kindergarten gehabt, alles. (..) Ja bis auf Julia,
782 die hat's ja nicht für nötig gehalten, uns dann zu sagen, was sie in der Schule braucht, bis
783 dann da mal 'ne Beschwerde kam. Und die Frau hat sich nicht bei uns beschwert, die Frau hat
784 sich dann bei der Frau K halt beschwert. Und da hab ich dann nur gesagt: "Ja wenn das Kind
785 nicht halt zu mir kommt, kann ich das nicht wissen, was sie, was sie braucht. Wenn sie mir ihr
786 Hausaufgabenheft nicht zeigt, kann ich das nicht wissen." #01:13:12-2#

787

788 I.: Hmhm. #01:13:12-2#

789

790 R.: Sie hat ja uns dann im Endeffekt, zum Schluss hat sie dann gar nicht, sind die Kinder gar
791 nicht mehr zu uns gekommen, dann sind sie gleich zu der Frau K gelaufen. (.) Da war'n wir ja
792 dann nicht mehr aktuell gewesen, da bis wir dann gesagt haben: "Hier, Frau K, so nicht. Sie
793 sind nicht die Eltern, Sie haben nicht das Sagen über unsere Kinder. Wir haben das Sagen
794 über die Kinder, wir müssen die Kinder erziehen, nicht Sie!" hab ich dann gesagt. Und das hat
795 sie eigentlich oft von mir zu hören gekriegt, aber na ja. Es war halt nicht so. Die Frau hat's
796 halt nicht be-griffen. (.) Bis sie dann mal, da kam die Julia mal aus der Schule und er hatte mit
797 Kopfschmerzen dagelegen. Und da hat sie gleich gemeint, er hätte Alkohol getrunken und ich
798 sollte mich doch nicht haben, weil's ich auch mit dem Kreislauf so schlimm hab. Da hab ich
799 auch ab und zu manchmal gelegen, wenn sie kam. "Hey Frau R, Sie sollen sich nicht hier
800 rumflätzen, Sie sollen nicht da liegen und faul sein, Sie sollen Ihren Haushalt machen und
801 sich um Ihre Kinder kümmern." Hm, da hat er dann immer was gesagt und da hat er dann nur
802 gemeint: "Hallo!" hat er dann nur gemeint. "Meiner Frau geht's nicht gut. Sie ist in der Stadt
803 umgekippt und so" hat er dann gemeint. "Soll sie erst die Treppen runterfallen?" hat er dann
804 gemeint. "Nee, nee!" Wir mussten ja den Florian, äh den Leon auch ab und zu mal in, ins
805 Laufgitter tun, sonst wär er ja die Treppen runtergeklatscht. Weil wenn wir beide in der Kü-
806 che waren, konnten wir ja nicht den Bengel jetzt ohne Aufsicht lassen, weil da haben wir in
807 der Küche gemacht, die Wäsche, das Essen, dann die anderen Kinder das Zimmer gemacht.
808 Weil ich ab und zu haben wir ja mit den anderen dreien, mit der Annett, Katrin und der Julia,
809 die musst ich auch ab und zu mal so (.) zusammendonnern und mal dazu bewegen, dass sie
810 ihr Zimmer selber aufräumen. Und das hab ich mit den Kindern auch immer gemacht. So, da
811 konnt ich ja nicht dann (.) das verantworten, dass der Bengel die Treppen runterfällt und da
812 haben wir ihn ab und zu mal ins Laufgitter getan. Oder es war dann jemand da, der auf ihn
813 aufgepasst hat. So, und da brauchten wir dann auch keine Angst haben, dass er die Treppe
814 runterfällt. Weil das war da, damals hier in der H-Straße (Wohnung der Familie R zu der Zeit,
815 als auch die Kinder aus der Familie genommen wurden, H.G.) (.) so 'ne blöde Wohnung, (...)
816 das war keine (.) keine Wohnung wie hier. Es waren zwei Wohnungen auf ein Mietsvertrag.

817 (.) Und deswegen konnte ja die Sabine uns so auf ´n Kopfe rumtanzen und konnte den Peter
818 nachts wieder reinholen. Wir schmeißen den um neune, halb zehne rum raus. Nein, was macht
819 sie, holt ihn in der Nacht wieder rein. Das haben wir durch die anderen Kinder dann erfahren.
820 Denn die lagen da drüben und (.) und da kam dann die die Frau K einmal (.) ohne Termin,
821 ohne Absprache. Wir hatten da, die Wohnung war sauber, der Leon hatte Mittagschlaf ge-
822 macht zu dem Zeitpunkt. Na ja, da kam sie dann, weil der hatte ein bisschen später, den haben
823 wir (.) später hingelegt. Weil, der ist auf meinen Armen eingeschlafen und warum soll ich ihn
824 dann halt nicht schlafen lassen. Und da hat sie sich auch aufgeregt und da hab ich dann ge-
825 sagt: "Hier, der Leon ist mir eingeschlafen vor ein paar Minuten auf dem Arm und da haben
826 wir ihn halt hingelegt und da kriegt er eben später sein Abendbrot und da bleibt er halt länger
827 auf als wie geplant. Und und na ja (.) und Julia kam rein, nicht dergleichen getan und da hab
828 ich dann nur zu ihr dann gesagt: "Na Julia, wie sieht´s aus mit deinem Hausaufgabenheft?" Na
829 ja, was macht die Frau K? Nimmt den Ranzen, guckt da rein: "Ja, wie sieht denn der Ranzen
830 schon wieder aus?" und kippt den Ranzen aus. Ich hab gesagt: "Hallo! Sie sind da dafür nicht
831 zuständig." hab ich dann gesagt: „Sie haben mir nur zu helfen wegen haushaltmäßig, dass ich
832 da irgendwie was da (.) auf die Reihe kriege. Sie wissen meine (..) Punkte, wo ich Schwierig-
833 keiten habe." hab ich dann gesagt: "Und dann sind Sie in erster Linie da (hustet), um mich bei
834 den Ämtern da zu helfen." hab ich dann gesagt: "Und nichts anderes." hab ich dann gemeint:
835 "Aber was jetzte Kindererziehung betrifft, da dafür sind Sie gar nicht zuständig. Das ist meine
836 Sache. Ich hab das zu machen und nicht Sie." Und das hat er mitbekommen und da ist er erst
837 mal auf, aufgeschossen, so saß er dann da wie so ´ne V l und da hat er die zusammengestaucht
838 und hat sie erst mal rausgeschmissen. Weil das war aber sein Recht (.) von der Sache her.
839 Aber im Endeffekt haben die Kinder dann gar nicht mehr auf uns gehört. Die haben dann
840 mehr nur auf die Frau K gehört und sind dann gleich zu der gelaufen, was wir dann auch nicht
841 verstanden haben. (..) #01:17:52-4#

842

843 I.: Sie hatten vorhin auch gesagt: "Wir haben alles gemacht, was geht." Aber was nicht ging,
844 ging nicht. #01:17:58-6#

845

846 R.: Ja, wir haben wirklich alles das gemacht, was das Jugendamt verlangt hat. #01:18:02-6#

847

848 I.: Versuchen Sie mal zu erzählen, was ging und was ging nicht. #01:18:02-6#

849

850 R.: (.) Wir haben wohnungsmäßig hat sie, haben wir das gemacht, was zu machen war. Wir
851 haben (..) zusammen miteinander gearbeitet. Wir haben versucht, das Beste zu machen zu-
852 sammen. So gut wie´s ging haben wir versucht, mit der Frau K zusammenzuarbeiten und ich
853 hab mich auch da dran gehalten, was die Frau gesagt hat, aber nein, sie hat ja immer wieder
854 was zu nölen gehabt, immer wieder. Es war das, was ich gemacht habe, war ihr nicht recht.
855 (..) #01:18:37-7#

856

857 I.: Können Sie es noch mal an ´ner bestimmten Situation festmachen, haben Sie ein Beispiel
858 dafür? #01:18:40-2#

859

860 R.: Na, wie zum Beispiel, da war mal ´nen Tag gewesen, da war ich mit dem Leon allein. Da
861 hat sie meinen Mann abgeholt, weil sie da ein Gespräch hatten bei irgend so ´nem Arzt gewe-
862 sen. Da ist sie mit ihm da hingefahren und da hab ich mir halt gedacht: "Na ja, der Kleine
863 schläft jetzt, vielmehr der war im Laufgitter, weil der war ja angezogen. Erst hab ich den Leon
864 gemacht. Ich hab den rausgeholt aus dem Bettchen, hab sein, mit ihm gefrühstückt, das haben
865 wir ja noch zusammen gemacht, hab ihn gewickelt, angezogen, gewaschen wie sich´s so ge-
866 hört, sauber angezogen, hab ihn dann ins Laufgitter gestellt, hab dann die Stube aufgeräumt,
867 die Schrankwand abgeräumt, abgestaubt (.) und und. Dann zwischendurch hab ich dem Leon

868 sein Mittagessen gemacht, da war der aber zu dem Zeitpunkt nicht mehr da, hab sein Mittag
869 ihm gemacht, sein Gläschen warm gemacht. Da hat er das Gläschen von mir bekommen, hab
870 ich ihn gewickelt, ins Bettchen gelegt zum Mittagschlaf. Na und in der Zeit, wo der dann ge-
871 schlafen hat, hab ich den Rest von der Stube gemacht und und hab den Tisch abgewischt,
872 Staub gesaugt mit ´nem Staubsauger halt. Na und dann halt hab ich dann dagesessen, hab
873 Kaffee gemacht, hab ´ne Kerze auf den Tisch gestellt, paar Blümchen auf den Tisch gestellt,
874 hab die Küche gemacht, hab den Aufwasch gemacht also so, dass er sich halt, dass man´s ei-
875 gentlich, man hat´s eigentlich gesehen. Er hat´s gesehen. Er kam rein in die Stube (.) und er
876 hat´s gleich gesehen. Und sie kommt rein und nölt erst mal rum und glaubt mir das alles nicht,
877 was ich da gemacht hab, obwohl ich ihr das erklärt hab. Ich hab dann gesagt: "Ich habe den
878 Kleinen gemacht." hab ich dann gesagt: „Der Kleine stand hier im im Laufgitter, hat mir zu-
879 geguckt, wie ich die Schrankwand abgeräumt habe. Dann hab ich mich mit dem Kleinen be-
880 beschäftigt, mit ihm gespielt und rumgetobt." Das hat sie mir alles nicht geglaubt, die Frau.
881 "Und, und ja, aber sauber gemacht ist hier auch nicht." Und da hat er dann gesagt: "Halt, stop!
882 Das sieht ja ´nen Blinder mit ´nem Krückstock, dass hier der Staubsauger gezogen worden
883 ist." hat er dann gemeint. Selbst der Flur war ja durchgesaugt und die Küche auch, hat er ge-
884 meint. Die Küche war auch sauber. "Tja, Sie können mir das aber nicht erzählen, dass Sie das
885 alles alleine geschafft haben. Haben Sie doch irgendwelche Hilfe gehabt." Hab ich gesagt:
886 "Na sehen Sie hier noch jemanden?" hab ich dann nur gemeint. "Ich hab dem Bengel dann so
887 um elfe, halb zwölf rum sein Mittag gemacht, sein Gläschen fertig gemacht und dann hab ich
888 ihn (.) gewickelt und ins Bettchen getan für seinen Mittagschlaf" hab ich dann gesagt. "So und
889 da danach hab ich den Rest dann weitergemacht." (..) hab ich dann gesagt. "Na wenn Sie´s
890 mir nicht glauben" hab ich dann gesagt "ist mir scheiß egal" hab ich dann gesagt. "Die Haupt-
891 sache mein Mann sieht´s und glaubt mir´s." Hat er gemeint: "Ja mein Schatz." (..) Die hat
892 doch immer nur was zu nölen gehabt, die Alte, Pff. War mir dann aber egal, ich wusste, ich
893 hab meine Arbeit getan, wie´s verlangt worden ist. (.) Und wenn die Alte nicht zufrieden war
894 damit, ging´s mir dann auch zehn Meter am Arsch vorbei. (.) Und wo die dann da war, weil
895 ich halt zu dem Zeitpunkt hab ich ja dann das Bügelbrett sogar noch geholt und hab mit der
896 Bügelwäsche angefangen zu bügeln. Und das war ihr dann auch nicht recht. Weil ich dann auf
897 der, in dem Punkt hab ich zu mir dann gesagt: "Pff, wenn die das halt nicht sieht, wenn du das
898 vorher gemacht hast, machst du´s eben andersrum, machst du eben deine Arbeit, wenn sie
899 dabei ist. Mal sehen, ob sie´s dir dann glaubt." Ja, selbst da hat sie noch was zu nölen gehabt.
900 (..) Ich konnte´s halt der Frau nicht recht machen. (....) #01:22:21-9#

901
902 I.: Sie hatten außerdem auch noch gesagt: "Also Sie konnten gar nicht so recht nachvollzie-
903 hen, warum Ihnen die Kinder weggenommen worden sind, das wäre zu unrecht gewesen.
904 #01:22:32-1#

905
906 R.: Ja, also das ist unsere Meinung, zu unrecht. Weil die Kinder hatten´s gut bei uns, die ha-
907 ben bei uns an erster Stelle gestanden. Es war regelmäßig was zu essen da. Wir sind sogar zur
908 "Tafel" gelaufen und haben da was geholt. Auch abwechslungsreich stand da auf´n Tisch zu
909 essen. Und genug Wäsche war eigentlich auch immer da. Also es hat sich keiner vernachlässigt
910 (.) gefühlt, also hätte sich keiner vernachlässigen fühlen brauchen. Aber wie gesagt, mei-
911 ne Große, die hat sich ja immer vernachlässigt gefühlt. Sie hat ja im Endeffekt den Kindern
912 das Beste vom Kühlschrank rausgegessen und den Rest den Kindern gelassen, obwohl wir
913 immer gesagt haben: "Hier, das und das gehört deinen Geschwistern. Du musst nicht immer
914 nur das essen, was für deine Schnauze ist, ess auch mal das andere. Nicht nur immer deine
915 Geschwister, du kannst auch mal das andere Zeug essen." (..) #01:23:22-1#

916
917 I.: Hm. Versuchen Sie noch mal zu erzählen, wie´s eigentlich dazu gekommen ist, dass ihnen,
918 dass die Kinder weggenommen worden sind. #01:23:27-1#

919
920 R.: Durch Sabine und Peter. (...) #01:23:32-8#
921
922 I.: Wie muss man das verstehen? Versuchen Sie mal zu erzählen. #01:23:33-7#
923
924 R.: Weil die waren äh sagen zu uns, sie wollten in die Therme gehen. Von andern Leuten ha-
925 ben wir dann aber dann erfahren, dass sie vorher auf'n Jugendamt waren. Und haben da ge-
926 sagt: "Hier, Sie müssen uns da rausnehmen. Wir wohnen, wir tun uns nicht mehr wohlfühlen
927 dort. Wir kriegen halt nicht genügend zu essen.“ (..) Und sie wird ja angeblich (*das Handy der*
928 *Frau R. klingelt, sie entschuldigt sich und regelt telefonisch die Bestellung ihrer Hochzeitstor-*
929 *te, H.G.*) #00:00:02-2#
930
931 I.: Ich wollte gern noch mal wissen, wie das so, wie das so gewesen ist, wo die Kinder aus
932 Ihrer Familie genommen wurden. Erzählen Sie einfach mal, wie das so kam und was gemacht
933 wurde, wie Sie das erlebt haben. #00:00:20-1#
934
935 R.: Na ja, ich, wie schon gesagt, auf jeden Fall, weil die Sabine da mit dem Jugendamt Hand
936 in Hand gearbeitet hat gegen uns. (*das Telefon klingelt erneut und Frau telefoniert noch ein-*
937 *mal mit der Konditorei, H.G.*)
938
939 I.: Noch mal zum Ernst der Lage. Was war in der Zeit, wo die Kinder rausgenommen wur-
940 den? #00:00:06-1#
941
942 R.: Ja, es ging uns da nicht (.), es war da nicht leicht für uns. Ich hatte dann erstens wo die
943 Kinder dann weg waren, wir haben die Kinder nicht noch mal gesehen. Die Julia ist dann
944 gleich von der Zeugnisausgabe geholt, weil da war mein Neffe noch da, der David. Der hat,
945 der wollte eigentlich die Julia abfangen. Und der hat sie dann nicht mehr bekommen. Die ha-
946 ben sie dann schon abgefangen. Die haben wir nicht mehr gesehen. Die Annett und und Kat-
947 rin, die haben wir, die haben wir nur frühs das letzte Mal gesehen, bevor sie in den Kindergar-
948 ten gegangen sind, ge mein Schatz. #00:00:46-5#
949
950 HR.: Hm. #00:00:46-5#
951
952 R.: Und den Leon, den hatten wir ja dann schon zu Bekannten gegeben gehabt, weil ich ei-
953 gentlich mich in dem Punkt hab ich mir das schon denken können, dass da in der Sache schon
954 so was kommt. Vor allen Dingen, was wir nicht ganz verstanden haben, die Anhörung gleich
955 zweimal im Jahr zu machen. Einmal am 22. Mai in dem selben Jahr, das war 2006, ge (wen-
956 det sich ihrem Mann zu, H.G.) (...) und dann am 19.07.2006. So und am 19.07. haben sie
957 gleich Nägel mit Köpfen gemacht, haben sie gleich gesagt: "Kinder raus, Tschüss." Ohne uns
958 weiter überhaupt noch ´ne Chance zu geben. Und den Leon, den hatten wir da bei ´ner Be-
959 kannten untergebracht gehabt. Und nun na ja wir dahin gegangen, weil wir eigentlich den
960 Leon wiederholen wollten. Da, ´n paar Minuten später ist da auch das Jugendamt aufgekreuzt,
961 die blöde KR (die fallzuständige Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD, H.G.) und die blöde
962 K (die Sozialpädagogische Familienhilfe der Familie R., H.G.). Entschuldigen Sie bitte den
963 Ausdruck, aber es ist so. Und der Bengel wusste schon, was kommt. Der hat sich an mich
964 geklammert, geweint. Der wollte gar nicht in seinen Wagen rein, weil da hatten wir so ´n, so ´n
965 dreirädrigen Sportwagen. Das Ding war putzig. Und da wollt er gar nicht rein und da hab ich
966 ihm dann seine Teeflasche gegeben. Was macht der Bengel unten vor der Tür? Mein Mann
967 hat´s ja glaube gar nicht gesehen, was der gemacht hat. Oder hast du das mitgekriegt?
968 #00:02:19-2#
969

970 HR.: Nee, ich war so sauer, ich bin erst mal weg. #00:02:19-2#
971
972 R.: Na ja, er ist erst mal um die Ecke gegangen, weil das war da in der G-Straße gewesen.
973 Und der Leon (lacht bis *) auf meinem Arm gewesen, da macht er erst mal zu der KR macht
974 er so, zeigt er ´nen Vogel. Und bevor ich ihn in den Wagen gesetzt hab, hab ich dann nur dem
975 Bengel irgendwas gesagt und da hab ich dann gesagt: "Du mein kleiner Süßer" hab ich dann
976 gesagt: "du musst nicht lange weg" hab ich dann gemeint: "Mama und Papa holen dich bald
977 wieder." Hab ich gesagt: "Das sind alles böse Tanten, musst du ganz ganz böse sein." hab ich
978 dann gemeint. Guckt er richtig bissig, guckt er dann die Frau K an und macht dann so (sie
979 zeigt einen Vogel, H.G.) und hat sich dann in den Wagen gesetzt. Und und hat dann mit sei-
980 ner Flasche gespielt.* Und die hat er regelrecht ´n bisschen zur Weißglut gebracht, die Leute,
981 weil der hat sich dann nichts sagen lassen, der hat sich nicht beruhigen lassen, gar nichts. Der
982 hat dann nur gegakt und und wir war´n dann so am Boden zerstört, wir waren fix und fertig.
983 Wir waren selber am Weinen und und frustriert, sag ich jetzt mal. Also jeder, der uns dann in
984 den Weg gekommen ist oder in den Weg gekommen wäre, den hätten wir umgehauen. Da hätt
985 ich kein Pardon gemacht. Weil wir waren beide dann am Boden total zerstört und das hat uns
986 dann, wie soll ich denn sagen jetzt, unsere Ehe dann ´n bisschen mit zum Wackeln gebracht, halt.
987 Weil ich war dann in der Küche, er war in der Stube, keiner hat miteinander gesprochen erst
988 mal. Wir haben erst mal beide (.) jeder sein´s gemacht. Und mein Neffe dann schon Angst um
989 mich gehabt, weil ich war dann so weit schon, das Messer hab ich schon in der Hand gehabt.
990 Ich wollt mich dann um die Ecken bringen. (...) #00:04:15-5#
991
992 I.: Sie sagten: "Wir haben alle schon geahnt, dass irgendwas kommt." #00:04:21-2#
993
994 R.: Ja, wir konnten uns dann in dem Punkt schon das so (..) ausdenken, haben wir schon damit
995 rechnen können. Weil irgendwie war das das Verhalten von Sabine dann auch schon merk-
996 würdig gewesen, wo sie aus dem Urlaub kam, wo sie dann. Die hat manchmal auch solche
997 Spitzen gucken lassen und da konnten wir uns irgendwie eins und eins zusammenzählen. (5)
998 #00:04:48-2#
999
1000 I.: Außerdem hatten Sie noch vorhin angesprochen: "Also wir hatten das Gefühl, uns hört
1001 keiner zu, weder bei den Ämtern noch beim Gericht." #00:04:56-8#
1002
1003 R.: Es hört uns auch keiner zu, keiner hört uns an so richtig. (..) Nie kriegen wir die Chance,
1004 unsere Meinung irgendwie zu sagen und keiner glaubt uns. Das was wir alles sagen, ist falsch,
1005 es ist gelogen. (.) Aber normalerweise ist´s die Wahrheit. (...) Man sieht´s doch an dem Herrn,
1006 an dem Richter. Er macht doch, er hört doch mehr auf´s Jugendamt, was das Jugendamt sagt
1007 als wie (.) er uns zuhört. (5) #00:05:32-9#
1008
1009 I.: Hm. Der Richter hat ja so ein Kriterium, nach dem er entscheidet, das Kindeswohl, die
1010 Kindeswohlgefährdung. #00:05:36-4#
1011
1012 R.: Ja, aber trotzdem hat der doch selber ´ne Entscheidung, äh, äh (.) zu geben und nicht (.)
1013 nach dem zu beurteilen und und zu machen, was´s Jugendamt vorher sagt. Der hat doch ei-
1014 gentlich seine Meinung, seine Meinung selber da zu vertreten. Aber anscheinend kann er das
1015 nicht, ist er vielleicht zu blöd dazu, muss er noch mal auf die Schule gehen. #00:06:03-9#
1016
1017 I.: Aber Sie hatten auch das Wort in ´n Mund genommen: Kindeswohlgefährdung. Mich wür-
1018 de mal interessieren, was ist denn in Ihren Augen Kindeswohlgefährdung? #00:06:11-8#
1019
1020 R.: In meinen Augen ist das wirklich, wo jetzt sag ich jetzt mal, wo die Kinder, wo´s jetzt (..)

1021 in den meisten Familien, ich möcht ja jetzt keine Namen nennen, äh, äh wenn die Kinder
1022 wirklich da vernachlässigt werden, wirklich nichts zu essen kriegen, wo's dreckig und und
1023 wirklich aussieht wie (..) soll ich'n sagen, wie unter Hempels unterm Sofa. Oder wie 'ne Räu-
1024 berhöhle. (.) Wo's wirklich saudreckig ist auf deutsch gesagt. Da, da in meinen Augen ist das
1025 Kindeswohlgefährdung. Und wo die Eltern wirklich nur, äh wo ich sagen kann, wo ich der
1026 Meinung bin, wenn jetzt da Kinder im Spiel sind, Drogen, Saufen und eben halt alles mögli-
1027 che drum und dran. Das ist bei mir Kindeswohlgefährdung. (.) Wo's wirklich saudreckig ist,
1028 wo sie wirklich nichts zu essen haben und die Eltern das im Spielen ausgeben oder (.) saufen,
1029 Drogen und was da nicht noch alles gibt. Das ist bei mir Kindeswohlgefährdung. (..) Weil ich
1030 kenn genügend Leute, wo's Jugendamt zuerst gucken sollte. Weil ich hatte vorhin in Anfüh-
1031 rungsstrichen eigentlich schon 'ne Familie genannt gehabt. (5) #00:07:37-9#

1032
1033 I.: Hmhm. Hab ich registriert. #00:07:37-9#

1034
1035 R.: Das, das versteh ich auch nicht. Hey, Mitte des Monats, kriegen mehr Kohle wie unser-
1036 eins, Mitte des Monats haben die nichts mehr zu fressen für die Kinder. #00:07:50-3#

1037
1038 HR.: Tja, weil man spielsüchtig ist und sich, sich 'nen Auto leistet. #00:07:52-1#

1039
1040 R.: Von den Kindern ihren Geld vor allen Dingen. Das muss man sich mal hier, da da oben
1041 (..) zergehen lassen. Die Alte juchelt rum mit 'nem anderen Kerl, der geht zocken, der ver-
1042 spielt äh bis 500 €. Deswegen haben sie (.) Mitte des Monats dann schon nichts mehr zu fres-
1043 sen für die Kinder. So, die Kinder sind pff. kann man sagen, ständig bei der Oma. Sind die
1044 Kinder bei der Oma zum Essen oder bei anderen Leuten, die nicht quasi hier weit von uns
1045 entfernt wohnen. Da tun sie sie da hingeben zum Essen. So, da und (.) aussehen tut's wie in
1046 'ner Rüberhöhle bei denen. Die hat Katzen, die hat irgendwelches Viehzeug, wo wo die da
1047 rumspringen. Es riecht nach Katzenseiche, nach Katzenscheiße, die die Kinder springen da
1048 auch mit äh rum. Sollt mich nicht wundern, wenn die Kinder die die Katzenscheiße fressen.
1049 Ja, Entschuldigung für den Ausdruck, aber es ist so. Und und da glotzt das Jugendamt nicht,
1050 wo's wirklich so gravierend ist. (..) #00:08:56-2#

1051
1052 I.: Um noch mal zu Ihrer Erzählung zu kommen, Frau R. Ähm mir war auch aufgefallen, dass
1053 Sie wütend waren und gesagt haben: "Eigentlich ist der Staat kinder- und elternfeindlich."
1054 Das hab ich noch so im Kopf. #00:09:11-4#

1055
1056 R.: Na es ist doch auch so. #00:09:13-7#

1057
1058 I.: Woran machen Sie's fest? #00:09:16-1#

1059
1060 R.: Na, weil das äh ungerecht ist. Solchen Leuten nehmen sie die Kinder nicht weg, aber wo
1061 die Kinder an erster Stelle liegen, wo der Haushalt wirklich ordentlich und sauber ist, da,
1062 Kinder müssen raus. Liegt 'ne Kindeswohlgefährdung vor. Ja, obwohl 's aber nicht an dem
1063 ist. (.) #00:09:32-1#

1064
1065 I.: Das meinten Sie damit. #00:09:32-1#

1066
1067 R.: Ja. #00:09:34-2#

1068
1069 I.: Okay. Und dann hatt ich mir noch notiert, Sie haben mächtig zu kämpfen gehabt damit, als
1070 Monster hingestellt zu werden. #00:09:41-9#

1071

1072 R.: Ja, so werden wir ja auch von den Ämtern hingestellt, als Monster und und. #00:09:46-2#
1073
1074 I.: Was gibt Ihnen, was gibt Ihnen das Gefühl, als Monster hingestellt zu werden? #00:09:54-
1075 2#
1076
1077 R.: (...) Weil die die äh, äh, die geben uns das Gefühl, dass wir so hingestellt werden, weil die
1078 geben uns ja jetzt die Schuld, dass die Kinder psychologische äh, äh Betreuung brauchen. (...)
1079 Selbst die Kinder sind jetzt schon so weit, dass sie hier (.) zum Nervendoktor müssen. (.) Und
1080 da geben sie ja uns die Schuld. Und und das war halt in dem Punkt stellen die uns als Monster
1081 hin. Das wir die Kinder halt, das ist unsere Schuld, dass die Kinder da hin müssen. (.) Wir
1082 hätten sie in dem Punkt vernachlässigt. Obwohl wir das gar nicht haben. Wir haben uns im-
1083 mer stets und ständig mit den Kindern (...) befasst. Wir sind mit den Kindern fort, Eis essen,
1084 baden gegangen. Pff., interessiert ja keinen, sehen die alles nicht. Ich hab sogar äh die ganzen
1085 Quittungen noch. (...) Aber das zählt ja nicht. #00:10:45-1#
1086
1087 I.: Und ich hatte den Eindruck, so einfach lassen Sie sich das nicht gefallen. #00:10:50-4#
1088
1089 R.: Nee! #00:10:50-4#
1090
1091 I.: Sie hatten gesagt: "Wir kämpfen um unsere Kinder!" #00:10:51-8#
1092
1093 R.: Na ja freilich kämpfen wir um #00:10:53-8#
1094
1095 I.: Erzählen Sie mal, wie Sie das anstellen. #00:10:53-8#
1096
1097 R.: (.) Ja, bis auf's letzte. Wir schalten jetzt bei jedem Ding, was wir jetzt wegen den Kindern
1098 ist, Anwalt. Ohne den Anwalt geht gar nichts. (.) Und wir lassen uns das mit den Kindern
1099 auch nicht verbieten. (...) #00:11:16-2#
1100
1101 HR.: Zum Beispiel gehen wir auch zum Pfarrer, der tut ein bisschen seelischen Beistand leis-
1102 ten. #00:11:19-2#
1103
1104 R.: Und dadurch kriegen wir ja die Kraft, um weiter zu kämpfen, um nicht aufzugeben. (...)
1105 #00:11:25-5#
1106
1107 I.: Und welches Ziel haben Sie vor Augen, wofür kämpfen Sie, um's noch mal zu benennen?
1108 #00:11:29-5#
1109
1110 R.: Um unsere Kinder wiederzukriegen, um unsere Kinder wieder heim zu holen. #00:11:37-
1111 6#
1112
1113 HR.: Weil was wären wir, was wären wir für Eltern, wenn wir, wenn wir quasi unsere Kinder
1114 im Stich lassen. (.) #00:11:43-3#
1115
1116 R.: Da, da würden wir ja im Recht, da würden wir ja dann im Grunde genommen, wenn wir
1117 jetzt äh unsere Kinder quasi aufgeben würden und im Stich lassen würden, würden wir ja
1118 dann im Endeffekt von unseren Kindern dann hingestellt werden: Was sind das für Eltern?
1119 Die haben uns nicht mehr lieb, das sind Rabeneltern. Nein, so wollen wir aber nicht dastehen.
1120 Die Kinder wissen, wir sind für die Kinder da. Wir kämpfen, kämpfen um die Kinder und das
1121 wissen die Kinder ganz genau, dass wir die Kinder nicht aufgeben. Und so wollen wir auch
1122 nicht vor unseren Kindern dastehen. Und und die Katrin, die ist ja schon so weit, dass die das

1123 begreift. Sie fragt ja immer, bei jeden Treffen fragt sie. Genauso wie am 14.04., da hat sie
1124 gemeint: "Schade, dass wir nicht mehr bei euch wohnen." Ja hallo, das ist ja schon ´nen Zei-
1125 chen, dass das Kind wieder nach Hause möchte. Aber nein, der Richter ist ja so blöde und
1126 hört sie sich nicht an. Der ist ja so dämlich. Der hat sie sich heut noch nicht angehört. Ich
1127 glaub, ich muss ihm die Fresse eindreschen, damit er sie sich anhört. (.) Wie lange will der
1128 denn noch damit warten? Bis Weihnachten und Ostern auf ein Tag fällt? (.) Oder bis alles hier
1129 zusammenbricht, bis der Weltuntergang kommt oder was? (.) #00:13:00-1#

1130

1131 I.: Frau R., Sie hatten auch davon gesprochen: "Wir haben keine Chance gekriegt." Was wäre
1132 für Sie ´ne echte Chance gewesen, was wäre für Sie ´ne echte Hilfe gewesen? Frau K wurde
1133 Ihnen ja als Hilfe gegeben. Ich hatte das Gefühl, Sie waren damit unzufrieden und jetzt meine
1134 Frage: Was wäre für Sie ´ne wirkliche Hilfe gewesen, was hätte Sie weitergebracht, was wäre
1135 ´ne Chance für Sie? #00:13:35-9#

1136

1137 HR.: Sie ist ja permanent in unseren Haushalt gekommen und von wegen irgendwie mal:
1138 "Frau R, ich tu jetzt mal zusammenarbeiten", so nach dem Motto: "Ich helf Ihnen, was jetzt
1139 Haushalt angeht zum Beispiel." Weil die Frau K hat ja auch die Hilfe angeboten zwecks Ko-
1140 chen. Weil das konnte sie ja auch nicht so wirklich. Oder irgendwelche Ämterwege zum Bei-
1141 spiel. Nee, gab´s bei der Frau nicht. Das wär, wäre in unseren Augen Hilfe gewesen. Aber die
1142 Frau kommt permanent und hat äh, äh auf meiner Frau rumgehackt. "Ja Frau R, wie sieht´s
1143 hier schon wieder aus. Bewegen Sie Ihren Arsch, äh." Die war mit allem irgendwie unzufrie-
1144 den. Sie (wendet sich seiner Frau zu, H.G.) konnte machen, was sie wollte, sie war unzufrie-
1145 den, die Frau. #00:14:13-7#

1146

1147 R.: Ja genau so wie mit dem Punkt, was ich vorhin erklärt habe, wo du (wendet sich ihrem
1148 Mann zu, H.G.) da mit ihr bei dem komischen Arzt da warst, wo sie da, wo du dann mit ihr
1149 wieder heime kamst und die Bude, die Stube war sauber, die Küche, der Flur war sauber, die
1150 Schrankwand war sauber. Wo sie mir selbst das nicht geglaubt hatte. Da hat sie rumgeme-
1151 ckert. Und da hat er dann gleich gemeint: "Halt, stop!" hat er gemeint. "Das sieht man doch,
1152 dass sie was , dass sauber ist." #00:14:30-2#

1153

1154 HR.: Dass die vom Jugendamt ihre eigene Gummibärchen-Welt. Die haben doch nur ihre
1155 Richtlinien, so sieht´s aus. #00:14:46-8#

1156

1157 R.: Wie schon gesagt, die, die war permanent, permanent gegen mich. Die hat nur auf mich
1158 rumgehackt, die Alte. Und das war das, wo ich nicht einverstanden war damit, was ich auch
1159 nicht verstanden hab (..) bei der Frau. Unsere Kinder hat sie in den Himmel gehoben. Am
1160 meisten hat sie ja die Sabine in den Himmel gehoben: "So können Sie das nicht machen mit
1161 der Sabine, sie müssen so und so machen." Ja und das hat dann die Sabine auch ausgenutzt.
1162 Sie wusste, dass sie mit ihrem Getue und Gehabe da bei mir durchkommt, dass sie da die Frau
1163 K hinter sich stehen hat, dass sie´s machen kann, wie sie wollte. (.) #00:15:23-2#

1164

1165 HR.: So, und bis die Frau K kam und hat gemeint: "Ja, wissen Sie überhaupt, dass die Sabine
1166 so und so viel Fehltage in der Schule hat", haben wir uns erst mal angeguckt. Und na ja, je-
1167 denfalls ähm (..) haben wir das dann durch die Frau K erfahren, dass eben Sabine ´ne Schul-
1168 schwänzerin war, ´ne permanente. So, toll! Da, da, da hat uns auch noch die Schule mit ´ner
1169 Konventionalstrafe, Strafe gedroht. #00:15:54-3#

1170

1171 R.: Das konnten wir dann aber noch abwenden, weil da muss ich sagen, da hat sie uns auch
1172 wirklich zum ersten Mal hat sie auf unserer Seite gestanden, die Frau K und hat uns in dem
1173 Punkt geholfen, hat auch das abwenden können. Und da hat sie dann, da kam sie dann noch

1174 mal für ´ne halbe Stunde. Da war aber Sabine noch nicht da und da hat sie dann nur gemeint:
1175 "Wir müssen uns jetzt was überlegen, wie wir das machen können, dass die wieder in die
1176 Schule geht." Und da hab ich gesagt: "Hier, ob Ihnen das jetzt passt oder nicht, Frau K, ich
1177 hab jetzt ´ne Entscheidung getroffen. Ich werd sie wie ´n kleines Kind behandeln und werd sie
1178 frühs in die Schule bringen, (.) Händchen an Händchen. Ob ihr das passt oder nicht.“ Und na
1179 ja, da haben wir sie dann, da haben wir gewartet, bis sie von der Schule heimkam. Da hab sie
1180 ich sie dann erst mal zusammengepfiffen, da hab ich ihr ´n Computer und´s Handy abge-
1181 nommen (..) zur Strafe. Da damit hat sie sich dann auch noch gestraft. Und das hat, war ihr
1182 nicht ganz recht und da hab ich gesagt: "Hier mein Fräulein, so nicht! hab ich dann gesagt:
1183 "Ab morgen pfeift´s aus ´nem anderen Tönchen, ob dir das passt oder nicht, ob´s deinem Kerl
1184 passt oder nicht. Der hat hier gar nichts zu sagen, der ist nur geduldeter Gast," hab ich dann
1185 gesagt, "also hat er sich da rauszuhalten. Es ist zwar, mag dein Freund sein" hab ich dann ge-
1186 sagt:"aber hier, aus unseren Familienangelegenheiten hat er sich rauszuhalten. Und wenn dem
1187 das nicht passt, da hat der Maurer ´nen Loch gelassen, kann er zusehen, wo er pennt, kann er
1188 zu seiner Alten wieder gehen." hab ich dann nur gemeint. Und und das hat ihm zwar auch
1189 nicht ganz gepasst, wo ich so mit ihn geredet hab und hab ich dann gesagt: "Hier mein Peter"
1190 hab ich dann gesagt: "hör zu. Wir stehen zwar hinter dir, wir stehen hinter dir, wir helfen dir."
1191 hab ich dann gesagt: "Das hast du mit Sicherheit auch schon mitbekommen." hab ich dann
1192 gesagt. Wir haben hinter ihn gestanden." Aber wenn´s jetzt hier um meine Tochter geht, um
1193 die Erziehung" hab ich dann gesagt: "hast du dich da rauszuhalten, das ist unsere Sache und
1194 nicht deine Sache. Du magst mit ihr zusammensein, aber das, was ich jetzt entscheide, ist hier
1195 maßgebend." Und (.) da hat sie dann nur gemeint, wie, wie, was los ist und so, weil sie hat ja
1196 vom ersten Moment nicht gewusst, worauf ich hinaus wollte. Und da hab ich dann nur zu ihr
1197 dann gesagt: "Hier mein Fräulein, was ist da Wahres dran?" hab ich dann gesagt: "Bist du so
1198 und so lange nicht in der Schule gewesen?" Hab ich dann gesagt: "Wir wissen´s! Lüge jetzt,
1199 lüge, streite´s jetzt nicht ab, belüge mich nicht" hab ich dann gesagt: "sonst hast du gleich
1200 Eine sitzen!" Hab ich dann gesagt: "Hier, ab morgen (.) Schule bringen, wie ´n kleines Kind,
1201 Händchen an Händchen. Und wag es dir nicht, aus der Schule zu gehen!" hab ich dann gesagt:
1202 "Wir erfahren das. Ich werde extra meine Nummer hinterlassen und sobald, wie du dich von
1203 der Schule entfernst, krieg ich einen Anruf und ich finde dich." hab ich dann gesagt. Hm und
1204 dann ging´s dann auch wieder. #00:18:42-8#

1205
1206 HR.: Ich hab sie ja auch immer in die Schule gebracht wie ´n kleines Kind. 14 Tage, 3 Wo-
1207 chen hab ich das durchgezogen. #00:18:46-1#

1208
1209 R.: Er hat sie jeden früh dann in die Schule gebracht, aber im Beisein mit dem Peter, was uns
1210 zwar eigentlich nicht ganz dann einerlei war, dass der Peter dann immer jeden früh mitge-
1211 latscht ist, obwohl ich dann gesagt hab, hier er sollte dableiben eigentlich sonst bringe das
1212 Ganze nichts. Aber er hatte auch keine Ohren gehabt. (...) #00:19:07-2#

1213
1214 I.: Sie hatten ganz viel von Ihren (.) Kindern erzählt, ganz viel von Sabine, auch von den an-
1215 deren Mädchen, auch von Leon. Einen hab ich vermisst in Ihrer Erzählung (.), den Aller-
1216 kleinsten. #00:19:20-6#

1217
1218 R.: Der war ja da noch nicht, der war ja da noch nicht (lachen bis *) der war ja da noch nicht
1219 im Gespräch gewesen.* #00:19:28-1#

1220
1221 I.: Wie war denn das mit dem? Der ist ja geboren, nachdem die anderen schon woanders ge-
1222 wohnt hatten, oder? #00:19:36-3#

1223
1224 R.: Ja, das war eigentlich nicht da ab (..) war eigentlich nicht so geplant gewesen, dass da

1225 noch ´n (.) Nachzügler kommt halt. Na ja, da hatten wir auch unsere (.) Ängste gehabt, sag ich
1226 jetzt halt mal. Aber die Ängste waren ja berechtigt, wir haben´s ja jetzt selber, er ist ja jetzt
1227 nicht mehr da, dank anderer Leute. #00:20:03-0#

1228
1229 HR.: Nach der Geburt, das hab ich als Frechheit empfunden. Denn nach der Geburt von dem
1230 Kleinen, halb acht hat sie entbunden, um acht stand die Frau KR im Kreißsaal in L-Stadt auf
1231 der Matte. Sie war fertig gewesen mit der Welt auf deutsch gesagt wegen der Entbindung und
1232 da steht die auf der Matte und tut uns beide jetzt äh, äh zutexten. (.) Also, das, das war ´ne
1233 bodenlose Frechheit, was die sich rausgenommen hat. #00:20:26-7#

1234
1235 I.: Sie sagten: "zutexten" (wendet sich Frau R zu, H.G.) Steigen Sie noch mal ein, was ist da
1236 genau gelaufen? Erzählen Sie´s einfach mal. #00:20:34-1#

1237
1238 R.: Erstens, der Kleine war normalerweise gar nicht geplant. Wir in der H-Straße (die Woh-
1239 nung der Familie R, aus der auch die anderen Kinder herausgenommen wurden, H.G.) noch
1240 gewohnt, in der einen (.) Hütte da, sag ich jetzt mal. So, da hatten wir Probleme mit dem
1241 Strom gehabt. Gut, dass haben wir dann auch mit der ARGE geklärt, da haben wir das Geld
1242 bekommen, die haben uns das vorgeschossen, dass wir den Stromzähler wiederkriegen. Das
1243 war der erste Punkt, wo wir sagen konnten, konnten wir aufatmen wieder. So, weil ja da hat-
1244 ten wir da auch Angst gehabt, dass sie uns den gleich nach der Entbindung wegnehmen. So,
1245 der Kleine dann geboren, die kommt. Vor allen Dingen hab ja da noch dagelegen, hab mit mir
1246 zu kämpfen gehabt. Ich hab da ewig keine Luft gekriegt, mein Kreislauf gesponnen und da,
1247 hab wirklich mit mir zu kämpfen gehabt. Kommt doch der Herr (..) hm G rein, das war der
1248 Oberarzt vom Krankenhaus, von der Entbindungsstation. Der kommt rein, sagt er: "Ja, ich hab
1249 für Sie noch, ich hab für Sie noch jemanden mitgebracht, ich hab Besuch für Sie." Und wer
1250 kommt hinterher gelaufen? Die blöde, dämliche KR. Und da war ja alles aus bei mir. Und da
1251 hab ich nur gemacht: "Äh, muss das sein?" hab ich dann nur gemeint. Dann kommt die zu
1252 mir, gratuliert mich erstens (..) und und so richtig scheinheilig: "Hach ja, schönen guten Tag.
1253 Frau R, ha wie geht´s Ihnen denn?" und "Ha, alles gut gegangen?" Ich nur: "Hmhm, ja,
1254 hmhm." Und das hat mich genervt, irgendwie. Und dann fing sie an: "Ja, wie sieht´s denn aus
1255 mit ´ner Familienhilfe? Da hab ich gemacht: "Hau ab, gleich, aber ab der Fisch!" Hab ich ge-
1256 sagt: "Mit dem Ding brauchen Sie mir gar nicht anzukommen." hab ich gesagt: "Wir kriegen
1257 das alleine auf die Reihe." Hab ich gleich abgewimmelt. Und da hab ich gesagt: "Wenn wir
1258 Probleme haben, wir haben unsere Ansprechpartner." hab ich dann gesagt: "Da brauch ich Sie
1259 nicht (.) und die scheiß Familienhilfe brauch ich auch nicht." Hab ich dann gleich, da hab ich
1260 dann gleich eingelenkt und da hab ich gesagt: "Hier, da vorne können Sie gehen, da ist die
1261 Tür, gehen Sie!" hab ich dann gesagt. Ich hab dann gesagt: "Wir haben unsere Ansprechpart-
1262 ner. Ich weiß, zu wem ich, an wen wir uns hinwenden können, wenn was ist." hab ich dann
1263 gesagt: "Und ich habe den sein Versprechen, dass das nicht so kommen wird, dass der Kleine
1264 uns weggenommen wird und jetzt hat er doch das gemacht, was das Jugendamt verlangt hat,
1265 der Herr." (der zuständige Familienrichter, H.G.). Weil vorher hatt ich eigentlich sein Wort
1266 gehabt, dass das nicht passiert. #00:23:03-8#

1267
1268 HR.: Sie hat ja noch gemeint, äh mit die Wohnung. Es hieß, die wollten Kontrolle machen
1269 und in der Zeit, wo sie im Krankenhaus lag, äh wollten sie Kontrolle machen, wollten sich äh
1270 die Wohnung angucken, ob die Wohnung sauber ist. Und da hat sie nur gemeint: "Äh, wenn
1271 die Wohnung nicht nach unseren Vorstellungen sauber ist, äh dann verlässt die Frau R das
1272 Krankenhaus allein, ohne den Kleinen." #00:23:21-1#

1273
1274 R.: No, und da hab ich dann nur gemeint: "Das woll´n wir wohl mal sehen, wer hier das
1275 Krankenhaus mit wem verlässt." hab ich nur zu ihr dann gemeint. Und da hat sie mich nur

1276 angeguckt und hat gemeint, wie ich das meine. Und da hab ich gesagt: "Das werden Sie dann
1277 schon merken." (..) #00:23:32-2#

1278

1279 I.: Und wie haben Sie dann das Krankenhaus verlassen? #00:23:32-2#

1280

1281 R.: Mit dem Kind! (..) Ich hab (.) vor allen Dingen ich dann immer nur gebibbert und und ich
1282 hä wo der Tag, wo ich dann wusste, es geht zur Entlassung zu, da hab ich dann immer gebib-
1283 bert. Hab ich dann gesagt: "Mensch, na hoffentlich (.) sagt er mir was Gutes, weil wir haben
1284 ja dann auch stets und ständig im im telefonischen Kontakt gestanden. Er mich übers Handy
1285 angerufen, ich von meinem Handy ihn angerufen und so. Das ging hin und her. Und da hab
1286 ich dann auch mir dann im Krankenhaus, weil ich mir da so unsicher war und und wirklich so.
1287 Wie soll ich denn sagen, total am (..). Ich hatte auf jeden Fall panische Angst gehabt und so.
1288 Und da hab ich dann ´nen Gespräch gesucht mit der, mit der Seelsorge im Krankenhaus.
1289 Gibt´s ja auch so was. (.) Und den Abend davor musst ich mir doch von dem Herrn G so´n,
1290 der hat ja immer seine blöden (.) Spitzen dann gucken lassen, bis es mir dann (.) bis die Hut-
1291 schnur geplatzt ist, sag ich jetzt mal. Bin ich den Arzt angegangen, weil er dann gemeint hat,
1292 zwei Tage vor der Entlassung hat er dann nur gemeint: "Na Frau R, den und den Tag ist es
1293 soweit (.) mit der Entlassung. Hm, da gehen Sie alleine heim ohne den Kleinen." (..) Und da
1294 hab ich dann gesagt: "Nee! Das woll´n wir wohl mal sehen!" hab ich dann nur geantwortet.
1295 Und da zuvor ging´s dann halt nicht mehr. Da konnt ich mich nicht mehr zurückhalten, da bin
1296 ich den Arzt angegangen. Und da kam die Schwester dazu und hat sie dann gemeint:
1297 "Huijuijui!" hat sie dann nur gemeint. Und da hat sie mich zurückgehalten und hat gemeint:
1298 "Nee, kommen Sie her." hat sie irgendwie über ihr Telefon oder was die dabei haben meis-
1299 tens, hat sie da die, die Seelsorge angepiepst. Die kam dann auch gleich und da hab ich mit
1300 dem Kleinen draußen gestanden, weil der lag ja in dem Bettchen. Und da hab ich im Flur,
1301 oben bei der Entbindung war, war´n dann so in der Ecke so Tische und Stühle. Da hab ich
1302 dann dagesessen und hab da schon gebibbert und und so. Und kurz davor war meine Schwes-
1303 ter da. Da kam die Seelsorgerin dazu und da hat die sich mit mir unterhalten und so und da
1304 hab ich ihr die ganze Sache erklärt und so. Und der Herr G ging mir dann aus´n Weg. Und da
1305 hab ich dann nur gesagt: "Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten, weil es ist ´ne Frechheit
1306 von dem Arzt schon alleine, um eigentlich die Patienten so zu provozieren und da hat sie mir
1307 dann auch recht gegeben und da hat sie dann nur gemeint: "Frau R, ich kann Sie verstehen,"
1308 hat sie dann gemeint: "dass Sie jetzt an dem Punkt angelangt sind, wo, wo´s rausgeplatzt ist."
1309 Und da hat sie dann auch mit dem Arzt noch mal gesprochen. Von dem Tag hat er mich dann
1310 in Ruhe gelassen, hat auch gar nichts mehr in dem Punkt gesagt gehabt und so. Und der Tag
1311 mit der Entlassung kam dann und ich dann. Frühs hat er mich ja angerufen und hat er ge-
1312 meint: "So mein Schatz, ich fahr jetzt schnell zur Energie und so" hat er dann gemeint. Und
1313 und da hat er mich dann auch gesagt, dass die eigentlich schon da waren, dass sie sich quasi
1314 verfehlt haben (lacht laut). Und da hat er dann gesagt: "Die kommen dann und dann noch
1315 einmal. Ich ruf dich dann aber gleich an und sag dir dann Bescheid." Ich dann nur gemeint:
1316 "Mensch!" Weil mir das dann so lange gedauert hat. Da bin ich dann hin und her gelaufen, ich
1317 hab den Kleinen dann aber auch nicht aus dem Blickfeld gelassen, ich hab überall das Bett
1318 mit hingenommen, das war mir egal gewesen. #00:27:10-9#

1319

1320 HR.: Das war der Tag der Entlassung. Und genau am selben Tag ist dann ´s Jugendamt er-
1321 schienen, die Frau KR mit noch irgend so einer. #00:27:16-1#

1322

1323 R.: Da, da hab ich dann den Bengel überall mit hin genommen, nur auf die Toilette konnt ich
1324 ihn nicht mitnehmen, das war dann Scheiße. Und da hab ich dann meine Lieblingsschwester
1325 halt gerufen, die war ja ganz in Ordnung, die hat auch mir beigestanden. Die hat auch mir ´n
1326 Daumen gedrückt, dass ich den Kleinen mitnehmen darf und so. Es waren eigentlich viele

1327 Schwestern, ge (wendet sich ihrem Mann zu, H.G.), die mir das gewünscht haben und mir ´n
1328 Daumen gedrückt haben. Und da hab ich die eine Schwester dann gerufen. Und da hat sie
1329 dann gemeint: "Ja, was ist?" Aber ich brauchte sie gar nicht zu rufen, weil da war noch ´ne
1330 Ausländerin mit bei mir mit drinne im Zimmer, die konnte. Der mussten sie halt quasi das
1331 Laufen wieder neu lernen, die hatte entbunden gehabt und war, die hat ´nen Kaiserschnitt und
1332 so gehabt. Und man sollte sich halt eigentlich nicht so lange liegen, man sollte ja eigentlich
1333 nach so und so viele Stunden wieder versuchen aufzustehen und so. Und mit der hatten sie da
1334 zu tun. Da hab ich dann gleich gegrölt: "Hier Schwester", na ja, wie die jetzt heißt, weiß ich
1335 nicht "Könnten Sie mal auf meinen Sohn aufpassen?" hab ich dann gesagt. Hat sie gemeint:
1336 "Frau R, Sie können den doch hier stehen lassen, den nimmt doch keiner weg." Hab ich ge-
1337 sagt: "Doch, doch, auf den muss aufgepasst werden." hab ich dann gemeint: "Ich lass den
1338 (lacht laut bis *) jetzt nicht mehr alleine."
1339 "Und da hat sie gemeint: "Ja, ja, wo wollen Sie hin?" Hab ich dann gesagt: "Ich will nur mal kurz austreten." Nu und dann bin ich dann aus-
1340 treten gegangen, hab ich ihn dann wieder genommen und na ich musst ihn aber dann hinter
1341 geben zum Arzt, weil der Arzt dann noch mal da war und hat geguckt. Und da hab ich ge-
1342 dacht: "Mensch, ruft der nicht bald an? Meine Fresse!" Da war ich dann auch bisschen nervös
1343 und zappelig geworden, weil er da ewig nicht angerufen hat und dann hat ´s Handy geklingelt.
1344 Und, und wo ich dann schon aufgegeben hatte, hat dann das Handy geklingelt und, und. Weil
1345 ich hatte ihn dann auch hinten stehen gelassen, dass er sein Fläschchen kriegt und, und erst
1346 mal schläft, dass er die Nervosität von mir nicht mitkriegt und, und das Aufgewühlte da so
1347 nicht mitkriegt. Und hatt ich dann auch auf dem Bett gelegen, hab dann geweint und, und war
1348 dann am Aufgeben. Und, und die eine Schwester kam dann nur, so nach dem Mittagessen
1349 gucken die ja dann auch noch mal. Da hat sie gemeint: "Frau R, was ist denn mit Ihnen los?"
1350 Hab ich gesagt: "Ja, mein Mann hat sich nicht gemeldet. Ich kann doch ohne das Kind heim-
1351 fahren. Ich hab ´n verloren." Und da hat sie dann nur gemeint: "Nicht aufgeben!" hat sie dann
1352 nur gemeint: "Vielleicht ruft er auch noch an." Sie hatte´s aber auch kaum ausgesprochen, da
1353 klingelte das Handy. (lacht) Da bin ich dann ran gegangen und da ist mir das aus der Hand
1354 gefallen. Da war ich ja so nervös gewesen und da hat er gemeint: "Ja Schatz, ich bin unter-
1355 wegs." hat er dann gemeint: "Ich komme!" Und, und irgendwas hat er dann noch gemeint ge-
1356 habt, wo er, da hat er mich sogar noch auf die Folter gespannt. Ich weiß nicht, was das war,
1357 auf jeden Fall bin ich ihm dann mächtig auf ´n Sack gegangen. Und dann hat er dann gemeint:
1358 "Nö, ich komm ohne den." (sehr laut und schnell bis *) Hab ich dann gesagt: "Na und, na
1359 und" hab ich dann gemeint: "waren sie da, waren sie da?" hat er dann gemeint: "Ja, die waren
1360 ja da, aber hm, nichts gesagt." hat er dann nur gemeint: "Pff., ich komm alleine. Wir können
1361 ohne den heimfahren." Ich hab gesagt: "Nee, nee!" hab ich dann gemacht. * Auf jeden Fall
1362 hat er mich dann irgendwie auf die Folter gespannt. Ich hab ihn dann so lange genervt und
1363 dann hat er ein Wort gesagt: "Oh, die scheiß Bremse!" hat er dann gemeint. Da hab ich ge-
1364 dacht: "He, die scheiß Bremse?" Hab ich ihn gefragt, mit was er unterwegs ist, wo er "die
1365 scheiß Bremse" gesagt hat. (lacht bis *) "Hm, Mist, sie hat´s ja doch mitgekriegt!" hat er dann
1366 gemeint, da hat er den Wagen dabei gehabt. Hat er gemeint: "Scheiße, wenn man so große
1367 Füße hat." hat er dann gemeint.* #00:31:05-6#

1368

1369 *(es klingelt, Herr R. öffnet die Tür, bittet den Besucher, später wiederzukommen, H.G.)*
1370 #00:31:05-6#

1371

1372 I.: Wie lange lebte Florian bei Ihnen? #00:31:07-8#

1373

1374 R.: Na, ´nen halbes Jahr nur. (6) Es war eigentlich schön. Ich hab mich wirklich rührend um
1375 den Kleinen gekümmert. Der hat an erster Stelle gestanden, wie schon die Anderen auch. Er
1376 hat, er ist (..) ordentlich aufgewachsen bei mir. Ich hab mich mit ihm, ich hab mich mit ihm
1377 beschäftigt und und alles und ich hab hier ´ne Kuschedecke liegen gehabt, da bin ich mit ihm

1378 drauf rum gekrabbelt. Ich hab ihn sogar, mit ´nem halben Jahr hab ich ihn soweit gehabt, dass
1379 er sich rumgedreht hat. (...) Der hat sich wirklich versucht, immer so von der Seite her auf´n
1380 Bauch zu fallen zu lassen, soweit hatten wir ihn dann schon. Und, und er war ordentlich und
1381 sauber angezogen, selbst mein Mann kann das bestätigen. Und, und da gab´s nichts zu bean-
1382 standen. Nur mit der Nahrung, (.) wir mussten halt von der Babynahrung, also Milchnahrung
1383 mussten wir schon die andere kaufen, weil er mit der anderen, die für das Alter eigentlich
1384 abgestimmt war, nicht mehr satt geworden ist. Da haben wir es halt so gemacht, haben wir
1385 die, die für das altersgerecht gewesen ist, haben wir gekauft und dann noch ´ne andere. Da
1386 haben wir das gemischt. Ja, und das sieht halt das Jugendamt (...) hätten wir in der Ernährung
1387 was falsch gemacht. (.) Ich hätte den Kleinen nicht äh, äh, äh altersgerecht ernährt. (.)
1388 #00:32:48-6#

1389
1390 I.: Und daraufhin ist er rausgenommen worden? #00:32:50-5#

1391
1392 R.: Nee, wegen Kindeswohlgefährdung, (.) haben sie mir vorgeworfen. (...) Und es war aber
1393 nicht so, weil das Bettchen war, ich hab das Bettchen jeden zweiten Tag bezogen, die Wäsche
1394 war jeden zweiten Tag sauber. Also ich hab mich hingestellt, ich hab wirklich abends gleich,
1395 wenn der Kleine im Bett war, hab ich das Zeug durchgewaschen (.) im Waschbecken oder hab
1396 die Waschmaschine abends noch angemacht. Es hat ja hier keinen gestört. (...) Ja, es war aber
1397 trotzdem falsch. Meinen Haushalt abends gemacht, wenn er im Bett gelegen hat oder mittags.
1398 Wenn er im Bett gelegen hat, hab ich meinen Haushalt gemacht. Es war auch, dem Jugendamt
1399 nach war´s falsch. (...) #00:33:36-8#

1400
1401 I.: Abschließende Frage: Wenn ich jetzt in zwei Jahren noch mal kommen würde und würde
1402 klingeln und sagen: "Frau R, wie geht´s Ihnen?" Wie würde Ihre Familie da aussehen, was
1403 würden Sie sich wünschen? #00:33:45-3#

1404
1405 R.: Dass ich meine Kinder da habe. (.) Dass die Familie wieder komplett wär. (...)
1406 #00:33:55-2#

1407
1408 I.: Komplette hieße alle Kinder. #00:33:57-0#

1409
1410 R.: Ja. Na, bis auf Sabine, die hat ja ihre eigene Familie, aber vom Axel angefangen bis zum
1411 Kleinsten. (.) #00:34:07-7#

1412
1413 I.: Würden Sie alles noch mal so machen, wie Sie´s gemacht haben? #00:34:08-8#

1414
1415 R.: Nee, ich würde ´s versuchen, etwas besser zu machen. #00:34:15-4#

1416
1417 I.: Besser heißt was? #00:34:16-2#

1418
1419 R.: Noch besser zu machen. (lacht) #00:34:19-3#

1420
1421 I.: Versuchen Sie´s mal zu beschreiben. Was würden Sie anders machen? #00:34:19-3#

1422
1423 R.: Na ich würde, ja was würde ich anders machen? Was kann man da überhaupt anders ma-
1424 chen? Geht ja eigentlich gar nichts noch besser zu machen, wie wir´s eigentlich schon im
1425 Vorfeld gemacht haben. Nicht so viele Leute mehr reinlassen, nicht mehr so viel auf andere
1426 Leute hören und nicht mehr das machen, was das Jugendamt sagt. Weil war ja eh falsch. (.)
1427 Nach meinem Kopf machen, wie ich denke, dass es richtig ist. (lacht laut) (5) #00:34:59-8#
1428

1429 I.: So Frau R, fällt Ihnen noch was ein, was Sie erzählen können? (5) #00:35:15-3#
1430
1431 R.: (schüttelt den Kopf) #00:35:15-3#
1432
1433 I.: Dann bedank ich mich bei Ihnen, dass Sie so ausführlich erzählt haben. Es war wirklich
1434 ´nen tolles Gespräch. Vielen Dank!
1435
1436
1437
1438
1439
1440
1441
1442
1443
1444
1445
1446
1447
1448
1449
1450
1451
1452
1453
1454
1455
1456
1457
1458
1459
1460
1461
1462
1463
1464
1465
1466
1467
1468
1469
1470
1471
1472
1473
1474

1 **Interview mit Frau S, geführt am 10.06.2009 in deren Wohnung**

2
3
4 S.: Frau S als Erzählerin

5
6 I.: Interviewerin

7
8
9
10
11
12 I.: Frau S, ich möchte Sie bitten, sich mal zurückzuerinnern und mir mal Ihre Lebensge-
13 schichte zu erzählen, all das, was für Sie wichtig war. Ich lasse Sie erst mal reden, rede nicht
14 dazwischen, sondern mache mir, wenn ich was genauer wissen möchte, ´nen paar Notizen und
15 frage Sie dann am Ende noch mal dazu. Fangen Sie einfach an. (.) 00:00:22-9

16
17 S.: Mein Leben ist sehr, hm, turbulent verlaufen. Ich bin 1974 ge, geboren, hatte eigentlich
18 nie wirklich Eltern, weil meine Mutter 17 war. Ich bin bei meiner Großmutter großgeworden
19 und habe (..) praktisch meine Mutter in meinem ganzen Leben, wenn ´s hochkommt, drei Jah-
20 re gesehen. Davon hab ich miterlebt, wie meine Mutter sich erhängt hat. Da war ich 11. Von
21 da an verlief mein Leben eigentlich sehr (..) mit Höhen und Tiefen. Ich habe meinen 10. Klas-
22 se-Abschluss gemacht, habe meine Ausbildung zur Krankenschwester absolviert, bin in der
23 Zeit da, äh (..) der Krankenschwester-Lehre schwanger geworden mit meiner größten Tochter,
24 habe diese im April, (..) Quatsch, im Mai ´93 zur Welt gebracht, habe trotzdem mein Studium
25 abgeschlossen, habe mit dem Vater der Tochter (..) sehr (..) Schwierigkeiten bezüglich der
26 Schwiegereltern durch, wurde zur Abtreibung gezwungen, habe das Kind doch nicht abtrei-
27 ben lassen, bin mit dem Kind wieder nach Hause, bin bedroht und äh vor Gericht gezogen
28 worden, dass das Kind nicht von ihm ist, (..) habe eine Vaterschaftsanerkennungsklage über
29 drei Jahre geführt, habe jetzt Gott sei Dank (..) soweit Ruhe, dass er Kontakt zu dem Kind gar
30 nicht will, äh behauptet, dass das Kind nur auf dem Papier sein ´s ist, sonst ist es nicht sein ´s.
31 Äh, zahlt zwar Unterhalt, aber eigentlich für das Kind ´ne schwierige Situation. Habe, äh das
32 Kind (..) war knappe anderthalb, habe meinen ersten Ehemann kennengelernt, bin daraufhin
33 nach A-Stadt (Kleinstadt mit ca. 25.000 Einwohnern, H.G.) verzogen, habe 1994 das erste
34 Mal geheiratet. (..) Diese, diese Ehe verlief eigentlich nicht wirklich schön. Schwiegereltern
35 waren notorische Trinker. (...) Wir trennten uns nach, kurz nach der Geburt unseres gemein-
36 samen Kindes, was seit 1996 auch beim Vater lebt. 00:02:48-2

37
38 *(die Interviewerin legt das Aufnahmegerät näher an die Erzählerin heran, dies dauert ca.*
39 *zehn Sekunden, H.G.)*

40
41 S.: Habe dort genau so viele Höhen und Tiefen durch wie in meinem vorhergehenden Leben.
42 Irgendwie hab ich das Gefühl, verfolgt mich das Unglück. (10) 00:03:13-7

43
44 *(die älteste Tochter der Frau S kommt in das Zimmer, bringt die vierjährige Schwester mit*
45 *und fragt leise etwas, im Anschluss lässt sie die Schwester bei ihrer Mutter, dies dauert ca. 23*
46 *Sekunden, H.G.)* 00:03:13-7

47
48 S.: (der Tochter zugewandt) Jetzt hab ich den Faden verloren, danke schön. (...) 00:03:23-2

49
50 I.: Sie hatten das Gefühl, Sie verfolgt das Unglück. 00:03:24-6

51

52 S.: Ja. Habe mich '97, nein '99 scheiden lassen, habe aber seit '96 in einer neuen Beziehung
53 gelebt, aus dieser Beziehung resultierten drei Kinder, wobei ein Kind verstorben ist und
54 dadurch meine Kinder, (..) die ich hatte, äh aus der Familie genommen wurden, was für mich
55 das Schlimmste im Leben war. (.) Danach wurd ich an dem Tag, äh wo dieses Kind verstor-
56 ben ist, gleich noch in Haft genommen, wurde für vier Jahre und drei Monate weggesperrt,
57 habe vier Jahre und drei Monate an der Entwicklung meiner Kinder verpasst, (..) was niemals
58 wieder aufzuholen ist. (..) Habe 2004 einen neuen Lebenspartner kennengelernt, äh bin mit
59 diesem jetzt seit 2004 zusammen, habe aus dieser Beziehung drei weitere Kinder und momen-
60 tan muss ich sagen, führ ich ein wunderschönes Leben, was mich die Vergangenheit ein biss-
61 chen besser verkräften lässt. (7) 00:04:37-3

62

63 I.: Okay. 00:04:37-3

64

65 S.: Derzeit leben im Haushalt fünf Kinder, drei gemeinsame, zwei (.) nichteheliche Kinder,
66 das sechste Kind kommt zum 25.06. wieder in die Familie. In der Familie ist es oft (.) sehr (.)
67 turbulent, da äh meine Kinder (.) manchmal damit zu tun haben, dass es nicht ihr leiblicher
68 Vater ist, dass sie nicht heißen wie wir und äh eigentlich so versuchen, zu torpedieren bzw.
69 sich meine Tochter wünscht, alle anderen wären weg und ich wär nur für sie da. (..) Ja, die
70 Problematik in den Griff zu bekommen, hab ich mir Hilfe beim Jugendamt geholt. (.) Wir
71 haben die Kinder in Test's in der O-Klinik (eine in der Nähe gelegene große psychiatrische
72 Klinik, H.G.) vorgestellt, die drei, die zuvor in einer Heimunterbringung waren und versuche
73 eigentlich den Kindern irgendwo auf dem Weg zu helfen. (...) Aber 's Schlimmste war eben
74 der Tod meiner Tochter, der mich heute noch verfolgt. Ganz schlimm an Tagen, wenn das
75 Kind Geburtstag hat oder an Feiertagen wie Ostern, Weihnachten. (5) Und da ich keine Fami-
76 lie mehr hab, ist es für mich eigentlich um so schwieriger eigentlich irgendwo 'n bisschen.
77 Also, von meiner Familie, Familienseite: meine Großmutter ist verstorben, meine Mutter ist
78 tot, meinen Vater kenn ich gar nicht. Es ist schon alles 'n bisschen schwierig. aber das
79 Schlimmste ist eben immer, wenn meine Kinder nicht bei mir sein können, dürfen, wie auch
80 immer. (..) Momentan ist die Heimunterbringung aber mehr unter (..) selbst beantragte Heim-
81 unterbringung gewesen. Schlimmer war dann so diese Heimunterbringung, weil ich nicht da
82 sein durfte. (..) Das war das Schlimmste für mich in meinem Leben. (...) Um so wichtiger
83 war's für mich, meine Kinder wieder da zu haben, was 'n sehr harter, langer Kampf war, weil
84 zwischendrin ja meine Kinder sich auch ge, gesperrt haben. Meine Große hat 'n Jahr nicht mit
85 mir geredet, mein Kleinster der drei Kinder, der hat 14 Monate nicht gewollt. Und das sind
86 dann so Sachen, da stoß ich dann schon an meine Grenzen. (..) Wo ich dann wirklich verzwei-
87 felt aufgeben möchte, (.) nicht weiß, wie's weiter gehen soll und da hab ich dann doch immer
88 Halt bei meinem Schwiegervater, bei meinem Mann, bei meinem jetzigen Schwiegersohn. (8)
89 Das war so in der Kurzform. Weil man könnte das auch wirklich ganz weit ausdehnen. Also
90 mir hat schon 'ne Psychologin gesagt: "Warum schreiben Sie nicht 'nen Buch?" oder Frau P
91 von der O-Klinik: "Ihre Geschichte in 'nen Buch verfasst, das wird 'nen Bestseller." Was ich
92 in meinem Leben eigentlich durchgemacht hab und wieder irgendwo äh 'ne klare Linie ins
93 Leben reingekriegt habe, das ist schon, (..) bin ich schon stolz auf mich. (...) (der Tochter zu-
94 gewandt) Gerade, weil ihr jetzt auch da seid. Ihr ersetzt mir zwar meine Sarah* (* Name ge-
95 ändert) nicht, aber trotzdem. 00:08:07-5

96

97 *(die vierjährige Tochter will etwas von ihr wissen, Frau S vertröstet sie auf später, H.G.)*

98

99 I.: Ich frag noch mal ganz allgemein. Sie haben zum Schluss gesagt: "Ähm, eigentlich könnt
100 ich 'n Buch schreiben, was ich alles durchgemacht habe." 00:08:21-5

101

102 S.: Ja. 00:08:24-3

103
104
105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117
118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153

I.: Sie haben jetzt die Kurzform Ihres Lebens geschildert, sagten Sie. 00:08:27-3

S.: Ja. 00:08:27-3

I.: Versuchen Sie's mal 'n bisschen ausführlicher. Die Stationen haben Sie ja beschrieben, aber mich würde interessieren, wie Sie's erlebt haben. 00:08:35-7

S.: (..) Wie hab ich's erlebt? Also ganz, ganz schlimm war für mich ja die Situation, in einer Ehe zu leben, mein Mann, mein zweiter Mann war Alkoholiker. Also der hat im Alkohol angefangen, dann auch zu schlagen, durchzudrehen. Der hat vor niemandem Halt gemacht. Und da haben sich die Kinder vor mich gestellt und er hat trotzdem zugewamst. Er hat die Kinder in die Betten gewamst und sonst was. Es war, es war die Hölle auf Erden. Ich hab aber diesen Menschen irgendwo auch geliebt. (..) Ich habe (..) nicht den Absprung geschafft, aber ich hab auch keine Hilfe erfahren von den Ämtern. (..) Es war für mich schon, also ich habe in A-Stadt, ich war zu der, der Zeit in A-Stadt gelebt. In A-Stadt war äh das Jugendamt. (...) Er war jugendamtsbekannt aus dem Grund heraus, weil er selber im Heim für Schwer Erziehbare war, als Gewalttäter gezählt hat, als Vorbestrafter. Also es war schon so, dass das Jugendamt irgendwo geguckt hat, aber das Jugendamt hat nie eingegriffen. Was für mich nicht nachvollziehbar war, weil sie gesehen haben, dass ich irgendwo an meine Grenzen gestoßen bin. Sie haben zwar solche Aktionen gestartet, wie wenn irgendeiner angerufen hat, den Kindern geht's nicht gut, dass ich auf dem Jugendamt die Kinder auspacken musste, zeigen musste, ob sie Verletzungen haben oder ob sie ordentlich gepflegt sind und so. Das hab ich alles machen müssen, aber wo's dann so an die Zeit kam, wo ich, ich hab irgendwo immer in zwei Welten gelebt. Ich war eigentlich, so wie jetzt (..) Übermutter. Für mich zählen meine Kinder alles. Da kann kommen, was will, meine Kinder sind wichtiger. Da lass ich Termine platzen, die vielleicht auch wichtig wären, äh (..) wenn die Versorgung meiner Kinder nicht abgesichert ist. Wie Bewährungshelfer oder irgendwas. Das ist mir dann alles egal, im Vordergrund stehen für mich meine Kinder und die standen eigentlich mein ganzes Leben im Vordergrund. 00:10:36-8

(*sie bittet ihre Tochter, mit einer momentanen Tätigkeit aufzuhören, dies dauert ca. fünf Sekunden, H.G.*) 00:10:36-8

S.: Und äh was für mich eben damals ganz schlimm war, ist, auf der einen Seite hat er seine, sein, sein Kind geliebt, also er hat nicht alle drei gleich geliebt, er hat nur das eine Kind geliebt, die, die Große von ihm. (..) Und das war für mich so, äh 'n Punkt, was ich nicht, ich wollte eigentlich immer 'nen Partner, der für alle Kinder da ist, also auch für meine Große. Meine Große ist eigentlich immer das Kind gewesen, was irgendwo immer 'n bisschen zu kurz mit allem gekommen ist, was ich jetzt wahrscheinlich irgendwo in den letzten zwei Jahren 'n bisschen zu gut gemeint hab mit ihr, dass nutzt sie jetzt mit 16 natürlich noch mehr aus, muss man auch dazusagen. Aber für mich war's ganz schlimm, ich hab dann irgendwo in zwei Welten gelebt. Ich war, wenn ich zu Hause mit den Kindern war, Mutter. (..) Und hab ich die, das Haus verlassen, weil ich irgendwo ausbrechen wollte, hab ich irgendwo meine Kinder in den Hintergrund gesetzt. Das war für mich eigentlich nicht nachzuvollziehen im Nachhinein, wie das passieren konnte. Ich bin vier Wochen vor dem Tod meiner Tochter Sarah äh zum Jugendamt gegangen, hab um Hilfe gebeten. Da wurde mir gesagt: "Sie sehen doch gut aus. Man braucht keine Hilfe, wenn man so aussieht." (..) Ich hatte dann 'nen Lebenspartner äh. Also ich hatte mich von meinem Mann getrennt, der hat versucht, die Beziehung wieder zu kitten und ich wollt aber nicht mehr. Ich hatte dann 'nen Lebenspartner, der total auf mich fixiert war. Ich habe mitgenommen meine große und meine mittlere Tochter. Meine Kleine

154 und meinen Felix* (* Name geändert) hatt ich zu Hause, weil wir haben nur 700 Meter ausei-
155 nander gewohnt. Und er hat mich dann nicht mehr heimgelassen, hat mich regelrecht einge-
156 sperrt, hat mir gedroht mit Selbstmord und allem. Und ich hab dann immer Panik-Attacken
157 bekommen. (.) Ich hab dann irgendwo (.) mich dann auf meinen Mann verlassen, der ja trotz-
158 dem noch Zugang zur Wohnung hatte und da mit gewohnt hat. Wir hatten keine Gemeinsam-
159 keiten mehr irgendwo und war ein Wochenende bekannt, ihm bekannt, dass ich weg bin, äh.
160 Ich hatte mich auf diesen Menschen verlassen, weil´s ja eigentlich seine Kinder waren und äh
161 war verlassen (.) irgendwo. Es waren alle vier Kinder alleine, als ich wieder kam, die Woh-
162 nung war (.) offen, nicht verschlossen, war irgendwo nicht nachvollziehbar. Weil es waren
163 drei Türen, die eigentlich immer verschlossen sind, das war die Wohnungstür, die Zwischen-
164 tür, weil gegenüber ein Sonnenstudio war und das Tor. Es war alles offen, er war nicht da. Ich
165 kam in die Wohnung und für mich eigentlich der blanke Horror. Meine Große sagte gar nichts
166 mehr. (.) Meine Mittlere kam nur angerannt: "Mutti, Mutti, die Sarah ist tot!" Meine Reakti-
167 on: mir wurde schlecht, (.) ich bin los, ´nen Telefon suchen, habe Polizei und Krankenwagen
168 gerufen und hab dann eigentlich nur noch das tote Kind versucht, noch wiederzubeleben und
169 es war aber nichts mehr. (..) Man hat´s eigentlich wirklich gesehen, dass das Kind irgendwie
170 unterversorgt war. (.) Dazu waren die Heizkörper in dem Zimmer aufgedreht auf fünf, das
171 Kind zugedeckt bis obenhin, also es war wirklich irgendwo ´nen Flüssigkeitsverlust da und äh
172 ja. Ich hab dann versucht, mich umzubringen. (.) Ich hab versucht, aus ´n Fenster zu springen,
173 ich bin weggelaufen und dann irgendwann hat´s auf ´ner befahrenen, auf ´ner befahrenen
174 Bundesstraße durch A-Stadt hat´s "Klick" gemacht und ich hab mich auf den Straßenrand
175 gesetzt und hab gewartet, bis der Seelsorger und die Polizei da war. Bin verhaftet, bin noch
176 nicht gleich verhaftet worden, bin mitgenommen worden erst mal, bis dann äh irgendwann
177 abends man sagte: "Sie sind vorläufig festgenommen wegen Gewaltanwendung." Ich hab
178 meine Kinder nie geschlagen, bis zum heutigen Tag nicht, würd ich nie tun. Hat sich in der, in
179 der Obduktion dann nicht bestätigt, wurde dann äh kein Totschlag mehr verhandelt, sondern
180 nur noch, was heißt nur noch, Körperverletzung mit Todesfolge und Misshandlung Schutzbe-
181 fohlener. Daraufhin hab ich fünf Jahre und sechs Monate mit Strafzusammenzug auf vier Jah-
182 re und drei Monate, die ich vollends abgesehen habe. Ich hab 19 Monate kein Kontakt zu
183 meinen Kindern gehabt, was eigentlich wirklich der blanke Horror war. Weil in ´nem Frauen-
184 gefängnis, wo eigentlich wirklich alles Menschen waren, die eigentlich zum größten Teil Ge-
185 walt angewendet haben. Die Frauen haben sich untereinander vergewaltigt mit Deo-Rollern,
186 äh (....) diesen Klobürsten und sonst irgendwas, das war schon (...) wirklich also, die Hölle auf
187 Erden ist ´nen Scheißdreck dagegen. Also ich würd´s noch nicht mal meinem ärgsten Feind
188 wünschen. (...) Habe die Station vollends durchgelebt. Ich habe (..) geschlossenen Vollzug
189 hinter mir, ich habe Lockerung, ich hab dann den offenen Vollzug erlebt. Ich bin vom offenen
190 Vollzug dann zurück auf die Mutter-Kind-Station, habe in Haft noch meine Tochter zur Welt
191 gebracht, in der Angst, mit Haftentlassung nimmt man mir das Kind weg. Habe Gott sei Dank
192 erlebt, dass es auch noch Jugendämter gibt, die nicht ganz so hart (.) mit einem umgehen und
193 einem wirklich versuchen zu helfen, wie jetzt L-Stadt (das für ihren derzeitigen Wohnort zu-
194 ständige Jugendamt, H.G.). Bin jetzt seit 2005 in L-Stadt in Obhut des Jugendamtes, habe da
195 auch so meine Höhen und Tiefen durch, eigentlich mehr so auferlegte äh, (.) ja Kontrollen,
196 wo man dann schon damit nicht wirklich irgendwann mehr umgehen wollte. Also ich habe
197 damit arge Probleme, mich kontrollieren zu lassen zweimal am Tag. Bin jetzt, sagen wir, äh
198 mit der dritten Familienhelferin, nee vierten, die vierte Familienhelferin ist es jetzt, fahr ich
199 recht gut. Wir haben jetzt nur noch fünf Stunden in der Woche, (.) die ich dafür nutze, wenn´s
200 Probleme mit meiner mittleren Tochter gibt, die ich dafür nutze, wenn mein Mann auf Mon-
201 tage ist und ich keinen hab zum Reden, weil man äh auch mal ´nen erwachsenen Partner und
202 nicht nur Kinder zum Reden. (...) Und ja, bin jetzt eigentlich so auch kurz vor dem Ende des,
203 einer auferzwungenen Familienhilfe, werde aber dazu übergehen, die Familienhilfe weiter
204 fortzuführen, so lange wie ich denke, es wird für die Kinder gebraucht. (5) Aber ganz

205 schlimm ist eben wirklich nach wie vor noch das Erlebte (.) meines toten Kindes, was mir
206 immer noch heute, heute zusetzt. Gerade jetzt, sehr frisch, äh ich war am Grab, musste ent-
207 täuschterweise feststellen, dass das Grab verwahrlost war. Habe das Grab wieder neu be-
208 pflanzt, habe das Grab neu, werde jetzt das Grab mit neuer Erde bestücken, werde eine neue
209 Grabfassung einsetzen lassen, in der Hoffnung, es bleibt das drauf und drin, was ich mache,
210 weil mein Ex-Mann da in der Hinsicht mit ´n bisschen. Da es das Grab ja seins ist, ich eigent-
211 lich keine Handhabe habe an diesem Grab, (..) ich ihn bis jetzt noch nicht gefunden habe, da
212 ich immer noch zwei Unterschriften für ihn, von ihm benötige. Einmal für die Grabgeschichte
213 und einmal für die Namensänderung der zwei gemeinsamen ehelichen Kinder. (.) Weil die
214 Kinder wollen den Namen nicht mehr, die wollen so heißen, wie die Mama und die Ge-
215 schwister, weil die große Schwester heißt ja nun auch schon S, was recht einfach war, da es
216 kein eheliches Kind ist (..) und ich hoffe, dass dann ´n bisschen Ruhe in diese Familie rein
217 kommt. (...) Das ist so das, was noch so´n bisschen belastet in der Familie und in der Luft
218 hängt. (5) Mein Mann kennt die Geschichte vom ersten Tag an, dem hab ich die Zeitungsartik-
219 kel, die jetzt Gott sei Dank weit weg von mir in der Akte des Jugendamtes sind, wo sie auch
220 glaub ich besser aufgehoben sind als bei mir, (.) weil ich glaub, sonst würd ich damit nie ab-
221 schließen können. Weil da sind Sachen zu Wort gekommen, die eigentlich so nie passiert
222 sind. Man stellt mich da als Monster eigentlich irgendwo dar. (.) Ich bin kein Monster, ich bin
223 eigentlich immer nur für meine Kinder da gewesen. Und hätt ich mal Luft zum Atmen gehabt
224 in ´ner Beziehung, dann wäre das auch, denk ich, anders gelaufen. Und hätt ich Hilfe gekriegt,
225 wär´s auch auf Garantie anders gelaufen. Gut, vielleicht hätt ich dann jetzt nicht meinen Mann
226 und meine weiteren Kinder, aber (.) ich hätte vielleicht meine, meine Sarah, (sie kämpft mit
227 den Tränen bis *) was mir wirklich wehtut, womit ich wirklich zu tun hab manchmal.* (5)
228 Aber ich denke mal, wenn (.) das Gericht und das Jugendamt hier gedacht hätten, dass ich
229 so´n Monster bin, wie man mich da versucht hat, darzustellen, auch mein Mann und meine
230 anderen Väter. Weil diese Verhandlung, die werd ich, glaub ich, auch nie vergessen. Die ha-
231 ben sich wirklich alle drei zusammengeschlossen und haben gegen mich ausgesagt, eigentlich
232 ´ne Sache, was ich überhaupt nicht nachvollziehen kann. Und der Vater meiner Großen ist
233 jetzt eben auf dem Standpunkt, ich habe was getan, dafür muss er sein Kind bestrafen. Also
234 wir haben versucht, Kontakt aufzunehmen, weil sie das gerne wollte. Äh, dass das nun mal
235 über mich laufen muss erst mal, ist logisch. Aber er macht mir zum Vorwurf, dass das damals
236 passiert ist. Er hat seine Familie, er hat seine Kinder, bei ihm ist kein Kind verhungert und
237 deswegen ist das nur ´n Kind, was auf´m Papier steht und deswegen existiert dieses Kind für
238 ihn nicht wirklich. Das ist so´n Ding, was ihr sehr wehtut. (.) Sie hasst ihn abgrundtief
239 dadurch. Weil ich bin auf dem Standpunkt, äh er muss nicht den Kontakt über mich laufen
240 lassen. Er kann den Kontakt mit ihr (.) individuell, sie ist 16. Sie ist alt genug. Ich hab damit
241 auch keine Probleme. Ich will von ihm nichts mehr, er hat mir ´nen klaren Standpunkt gesagt,
242 was er von der Geschichte hält. Er hat sich nie die Seite, wie´s passiert ist, von meiner Seite
243 angehört. Er kennt nur die Seite von meinem Ex-Mann. (..) Und der war zur Verhaftung nicht
244 da. (.) Und die Polizei hat mich nur höflichst gebeten, jetzt ihm nicht zu sagen, was wir jetzt
245 machen, weil sonst wär der da unten vor laufenden Kameras abgedreht. (.) Und davor hatten
246 die einfach Angst, weil er so gewalttätig ist. (..) Er ist Gott sei Dank oder was heißt Gott sei
247 Dank, für ihn zum Glück, straffrei ausgegangen. Er wird seine Strafe bekommen, bin ich mir
248 sicher. Er kommt mit dem Tod des Kindes demzufolge nicht klar, weil er säuft nach wie vor,
249 ist seit April außer Haft, trinkt natürlich nur. Mir wird bestätigt, dass er sich bald tot gesoffen
250 hat. Ich sage ganz ehrlich: "Hoffentlich, (.) ich wünsche´s ihm!" (.) Weil für diesen Menschen
251 empfind ich nur noch Hass. Ich hasse diesen Menschen abgrundtief, weil das, was ich erlebt
252 hab, möcht ich keinem wünschen. Der braucht sich nicht wundern, dass jede seiner Partnerin-
253 nen ihm davonläuft. Weil wer Frauen schlägt, ob betrunken oder nüchtern, der hat keinen
254 Verstand. (..) Und ich hab einfach nicht geschafft, von ihm loszukommen, weil ich nie Eltern
255 hatte und ich meinen Kindern Eltern (.) geben wollte. Bin jetzt auf dem Standpunkt, es wird

256 nie wieder passieren, weil egal, was passiert, die Beziehung nur zu kitten wegen Kindern, hat
257 keinen Sinn. Kinder sollten im Vordergrund stehen und keine Beziehung. Es ist kein Mensch
258 und kein Partner wert, dafür womöglich selbst auf der Strecke zu bleiben oder Kinder auf der
259 Strecke zu lassen. Und da sollte ganz, ganz besonders drauf geguckt werden. In gewaltberei-
260 ten Beziehungen ist es günstiger, Kinder zu sichern, als (...) die Leute auch alleine zu lassen.
261 Man sollte da wirklich ganz, ganz individuell die Hilfe darauf ordnen, den Kindern und viel-
262 leicht den Menschen. Es gibt auch Gewaltbeziehungen, wo die Frauen gewalttätig sind und
263 die Männer dann die Dummen sind, das gibt es bestimmt auch. Aber man sollte wirklich da in
264 Vordergrund die Kinder stellen. Man sollte nie, niemals sein eigenes Leben oder seine eigene
265 Beziehung in Vordergrund stellen, man sollte wirklich die Kinder in den Vordergrund stellen.
266 Das war ´n harter Weg, das zu begreifen, aber ich habe es begriffen. Und deswegen, das weiß
267 auch mein Mann, es wird niemals, (.) ich sage niemals: "Wir trennen uns nie." Sollte es ´ne
268 Gefährdung der Kinder geben, wo ich sage: "Ich halt das nicht mehr aus", werd ich die Kinder
269 nehmen und werde gehen. (...) Ich werde niemals wieder eine Beziehung versuchen zu kitten,
270 nur weil es den Kindern gut tut, beide Eltern zu haben. (...) Aber wie gesagt, das war auch
271 wirklich ´n harter Kampf und ´n hartes Brot, das zu begreifen. (...) Da hat mir die Haftanstalt
272 eigentlich sehr geholfen, dahinter zu steigen. Das einzige, was ich eben nach wie vor nicht
273 rausbekommen habe, wie so was passieren konnte, (.) weil ich eben eigentlich Übermutter
274 bin. (.) Ich bin wirklich Übermutter. Ich bin nicht Mutter, ich bin, ich (.) glucke richtig auf
275 den Kindern. Also ich hab das bei meiner Großen ganz schlimm, dass ich da richtig, (...) dass
276 ich da aufpasse, dass alles gerade läuft. Und sie soll (.) Schule und am besten noch sich nur
277 auf den Hosenboden erst mal setzen, dass sie. Manchmal da dann auch ´n bisschen locker
278 lassen. Weil mit 16 führt sie bald ihr eigenes Leben. 00:24:50-7

279
280 I.: Ja. 00:24:50-7

281
282 S.: Nur was sie, was mir eben wirklich äh auch zu schaffen macht, ist die Unterbringung der
283 Kinder, war ja über das Jugendamt abgesichert. Aber es ist den Kindern, den dreien, die in
284 einer Heimunterbringung waren, äh nicht wirklich was für´s Leben mitgegeben worden. Also
285 ich erlebe ´s hier bei meinen dreien ganz besonders. Also die sind überhaupt nicht auf´s Leben
286 vorbereitet, kein Stück. Weder meine 16-Jährige, noch meine fast 12-Jährige, noch der Klei-
287 ne, also was heißt klein ist er ja jetzt nicht mehr mit zehn, aber der kleinste von den dreien.
288 Also die haben weder, eigentlich für mich nicht nachvollziehbar, da sie ja im, zum Schluss in
289 gemeinsamer Unterbringung im Kinderdorf in W-Dorf (das nächstgelegene SOS-Kinderdorf,
290 H.G.) waren, wo eigentlich äh Familienunterbringung irgendwo ja gewährleistet ist. Die wa-
291 ren auch bei einer alleinerziehenden Mutter, was ja eigentlich auch untypisch für äh Kinder-
292 dörfer ist, äh die keine eigenen Kinder hatte, sondern wirklich nur ´ne komplett zusammen-
293 gewürfelte Familie von sechs Kindern oder sechs oder sieben waren sie ganz und gar, äh mit
294 nicht eigenen Kindern. Also alleinstehend und nicht eigene Kinder, das ist eigentlich sehr,
295 sehr untypisch, so kenn ich´s überhaupt nicht. Also so hat´s auch eigentlich noch keiner, mit
296 dem ich mich drüber unterhalten hab, erlebt. Weil eigentlich sagt man ja: "Kinderdorf äh ist
297 Ehepaar mit eigenen Kindern und dann dazu gekoppelten Kindern, also. Aber die haben we-
298 der gelernt, selber (.) ihre Aufgaben jetzt, ihre Zimmer in Ordnung zu halten, noch gelernt,
299 irgendwo mit anzufassen. Also ´s ist hier ´n ganz harter Kampf, die da zu integrieren und zu
300 sagen: "Hier, Aufgabe eins: Du bist heute mit dem Bad dran, du bist mit der Toilette dran, du
301 räumst den Tisch, Abendbrotstisch an und ab in den Geschirrspüler, Geschirrspüler anstellen."
302 Eigentlich ganz typische Aufgaben, die man als, als Mutter Kindern mitgibt. (.) Ist hier nichts
303 zu wollen. Hab ich ´n richtig bösen Kampf mit Frau C (der in der Familie tätigen Sozialpäda-
304 gogischen Familienhilfe, H.G.) und Frau G (der jetzt fallführenden Sozialarbeiterin im Ju-
305 gendamt/ASD, H.G.) durch. Also das ist wirklich, das ist wirklich ersicht, ersichtlich, dass da
306 den Kindern nichts mitgegeben worden ist, (.) was mich eigentlich ´n bisschen traurig stimmt.

307 Weil, wenn ich dagegen A-Dorf (das Heim, in dem der zehnjährige Sohn derzeit lebt, H.G.)
308 den Vergleich ziehen kann und darf eigentlich, das Jahr jetzt, was der Felix jetzt fast weg war.
309 Die haben ´nen Punkte-System, wo die Kinder sich was erarbeiten müssen. Die müssen mit-
310 machen, die müssen Schuhe putzen, die müssen. Also eigentlich das Urtypische, was wir auch
311 zu DDR-Zeiten machen mussten zu Hause. Äh, ich kann mich nicht beschweren. Der kommt
312 am Freitag, freitags nach Hause, der: "Was kann ich machen, kann ich dir helfen, Mutti?" Das
313 ist das komplette Gegenteil, als wo die Kinder zurückgeführt wurden von W-Dorf, (.) also
314 muss ich doch sagen. Während die Maria* (*Name geändert) wirklich momentan ´nen sehr
315 torpedierendes Kind ist, a) möchte sie (.) gleichgestellt der Großen werden, was nicht funkti-
316 oniert mit vier Jahren Unterschied. Und sie beschwert sich, dass die Große eben ´nen Freund
317 hat, irgendwo hintenrum. Sie versucht, uns Erwachsene untereinander auszuspielen, weil wir
318 haben´s ja jetzt nun so, dass der Carola* (* Name geändert) ihr Freund wohnt mit hier. Wir
319 haben da jetzt so, weil der hat mich unterstützt in der Zeit, wo mein Mann in Holland war, der
320 war da, wo ich in den Wehen lag, der ist mit mir in die Krankenhäuser gefahren, der hat dann
321 hier auch die Kinder übernommen. Also der war wirklich für uns da irgendwo. Und da hab
322 ich gesagt: "Okay, was sollst du 400 €, 420 € Miete zahlen, wenn du eh 30 Tage im Monat in
323 T-Stadt (dem Wohnort der Familie S, dörfliche Kleinstadt mit ca. 1.100 Einwohnern, H.G.)
324 sitzt. (.) Das ist unsinniges Geld rausge, rausgeschmeiße. Und ob die nun zusammen da ihre
325 zwei Zimmer hier haben oder Carola mal stippvisitenweise in, in L-Stadt (dem vorherigen
326 Wohnort ihres Freundes, H.G.) geschlafen hätte. So hab ich sie hier noch ´n bisschen unter
327 Kontrolle, was mir sehr wichtig ist, weil ich sie eben wirklich auf´s Leben vorbereiten möch-
328 te. (...) Aber das kann ich eben auch nur mit Unterstützung meiner jetzigen Familie, was, was
329 vorher überhaupt nicht möglich war. Ich hatte vorher, er hatte zwar auch Geschwister und ´ne
330 Stiefmutter und ´nen Vater. Der Vater hat sich tot gesoffen und von dem Tag an ging´s ganz
331 bergab mit ihm. Zu seiner leiblichen Mutter hat er äh sehr wenig Kontakt, da hatten wir den
332 letzten Kontakt, als die Maria geboren ist, das war 1997, seitdem nie wieder. Ja, eigentlich ´ne
333 sehr konfliktbeladene Beziehung gewesen und irgendwann hab ich den Konflikten einfach
334 nicht mehr standgehalten. (.) Ich hab dann irgendwo einfach, nen richtigen Aussetzer gehabt,
335 den ich mir nie wieder erwünsche, weil so was darf, darf nie wieder passieren. Ich muss sa-
336 gen: "Toi, toi, toi, zwei hab ich aus dem verflixten Alter raus, wo das damals passiert ist." Das
337 Kind war ja damals erst gerade mal sechs Monate, muss man dazu sagen. Die Entbindung
338 verlief sehr turbulent äh zwischen Haustür und Krankenhaus musste´s schnell gehen, weil ja
339 die anderen Kinder daheime waren und keiner irgendwo da war. Also bin ich nur schnell zur
340 Entbindung rein und gleich wieder raus. Er stand dann vor der Tür und fragte, wo ich jetzt hin
341 will, Krankenwagen mit Blaulicht da, in den Wehen. "Ja, wo willst du denn jetzt hin?" Eigent-
342 lich ´ne unsinnige Frage, ihn hat´s eigentlich auch nie wirklich richtig interessiert. Und als ich
343 nach Hause kam, saß er mit irgendwelchen, sagen wir, asozialen Subjekten, die auch immer
344 an irgendwelchen Kaufhallen stehen und saufen in meiner Stube und soff nur rum. Äh die
345 Kinder rannten da zwischendrin rum. Da hab ich nur die Tür aufgemacht, hab das Kind ins
346 Bett gepackt und hab alle Mann entsorgt, weil ich einfach nur meine Ruhe wollte nach ´ner
347 Entbindung. Also sind schon so Sachen, wo ich sage: "Es ist jetzt sehr entspannter." Ich hab
348 meine Kinder sehr entspannt zur Welt gebracht, ich bin in die, zurückgekommen in die Fami-
349 lie äh und wurde sehr herzlich und empfangen. Mein Mann kümmert sich wirklich rührend
350 um seine Kinder, egal welche Altersklasse. Es gibt dann so Tage, da krieg ich mal ´n Tag
351 Auszeit, wo ich mich um gar nischt kümmern muss, wo ich mich wirklich mal hinlegen kann
352 oder alle viere von mir strecken kann, was ich dann eigentlich auch nicht wirklich mache,
353 weil irgendwo es einfach im (..) Uhrwerk drin ist, man kann es nicht. (..) Es gibt irgendwann
354 Tage, (.) ich brauch diesen Stress. Wenn ich diesen Stress nicht habe, dann bin ich krank.
355 Dann ist aber die ganze Familie krank, weil dann fehlt irgendwo was. Auch meinen Mann und
356 alle anderen muss ich dann doch mal anstacheln: "Jetzt müsst ihr aber euch mal kümmern." (.)
357 Also ich bin eigentlich so (..) die Batterie aller. (...) Wenn ich nicht bin, dann funktioniert hier

358 in dieser Familie eigentlich sehr wenig, was dann auch für unser'n Familienhelfer wirklich
359 richtig sichtlich ist. "Oh, Frau S war krank." (...) Jetzt muss erst mal wieder, alles wieder ins
360 Gängeln kommen, also ich brauch das dann auch. (..) Aber ich ruh mich Gott sei Dank we-
361 nigstens nicht auf meinen Kindern aus. Ich gehe dann nebenbei noch arbeiten. Geplant ist,
362 dann in eine Festtags, äh Ganztagsanstellung mit Beendigung des Elternjahres und (..) das
363 brauch ich aber auch. Ich brauch diesen Ausgleich. (..) Momentan mach ich Heimarbeit.
364 Wenn's dann wieder mal 'n bisschen ruhiger um den ganz Kleinen ist und er nicht mehr so-
365 viel mit seinen Zähnchen und allem zu tun hat, dann geh ich auch wieder mal in der, eine
366 Woche lang im Werk arbeiten, aber so kann ich's momentan sehr schön kompensieren. Ich
367 hab in sieben Tagen 273,00 € verdient per Stücklohn, worauf ich recht stolz auf mich bin, was
368 ich denk ich auch sein kann, weil bei einem Stücklohn von 0,016 Cent weiß man, was man
369 dann gemacht hat, wenn man das verdient hat. (...) Macht mich schon stolz irgendwo. (...)
370 Und es tut auch gut, so 'ne Familie jetzt zu haben. Obwohl ich eigentlich immer nur ein Kind
371 wollte. 00:33:07-4

372

373 I.: Aha. 00:33:07-4

374

375 S.: Jaa. Eigentlich war immer nur eins geplant, 'ne kleine Carola, die hatt ich dann, mit sehr
376 viel Turbulenzen muss ich sagen. Die Turbulenzen ziehen sich ins heutige Jahr noch zurück.
377 Wie gesagt, man unterstellt mir damals wirklich böartige Sachen. Man sagt das auch dem
378 Richter so, dass ich dann nicht mehr nachvollziehen konnte, wie man als Schwiegermutter so
379 fanatisch sein kann wirklich. Also wir waren beide 18. Wir waren beide volljährig zu dieser
380 Zeit. Und als dann rauskam, dass ich schwanger bin, das war dann Weltuntergang. Wir sind
381 beide nischt, wir haben nischt. "Ihr habt die Lehre noch nicht abgeschlossen, um Gottes wil-
382 len, was wollt ihr mit 'nem Kind?" Und die ist dann wirklich so penetrant gewesen, ist zu mir
383 nach Hause gekommen (.) zu meiner Großmutter und hat meiner Großmutter gesagt: "Na, die
384 soll doch eigentlich abtreiben." Die hat 'nen Abtreibungstermin gemacht, hat mich wirklich
385 auch in diese Abtreibungsklinik geschafft. (...) Er hat mich dann abends angerufen und hat
386 dann zu mir gesagt: "Ja Mädels, ob du nun abtreibst oder nicht, ist mir doch egal. Ich trenn
387 mich sowieso, meine Mutter ist mir wichtiger." Ich hab mir dann natürlich diese Gespräche
388 angehört, was passiert, wenn man das erste Kind abtreibt, was passieren kann. Dass man im
389 schlimmsten Falle nie wieder Kinder kriegen könnte und hab dann einfach so für mich über
390 Nacht entschieden: "Das ist er nicht wert. Egal, was passiert, du behältst dieses Kind." Bin mit
391 diesem Kind wieder nach Hause, bin dann abends zur Entspannung mit meinen Freundinnen
392 zur Disco, hab natürlich dann meine Schwiegermutter irgendwann auf der Tanzfläche gehabt
393 und hab mir sagen lassen: "Wenn du das Kind behältst, zeig ich dich an!" Und hab ich mich
394 dann hingestellt. Ich sag: "Weißt du was, dann mach das!" Es ist dann wirklich soweit ge-
395 kommen, dass dann das Kind geboren wurde, zwei Tage nach seinem Geburtstag. Also er hat
396 am 05.05., die Carola ist geboren am 07.05.. Ich habe ihn benachrichtigt: "Äh, das Kind ist
397 nicht von mir." Ich sag: "Okay." Ich hab das 'n halbes Jahr sacken lassen, dann trat mir das
398 damalige Jugendamt in W-Stadt auf die Füße, da man ja wissen wollte: "Wer ist denn nun der
399 Vater? Wer muss denn zahlen?" Ja, dann hab ich, ich hab ihn eigentlich von Anfang an ange-
400 geben. Dann wurde Vaterschaftsanerkennungsklage vom Jugendamt geführt und dann stand
401 sie vor Gericht und sagte: "Die hat an dem und dem Tag, um die und die Uhrzeit mit dem und
402 dem geschlafen." Und da hat dann meine Anwältin und ich gesagt: "Och schön, hast du die
403 Lampe gehalten?" Dann wurde er vorgeführt von der Bundeswehr zum Bluttest, weil er natür-
404 lich nicht selber gehen wollte, wie das ja nun so ist. Drei Mann, die sie angegeben haben, sind
405 auch noch getestet worden. Der ganze Spaß hat 18.000 gekostet damals, die er dann bezahlen
406 musste natürlich, weil am Ende waren 99,9% Prozent seine Tochter und er durfte den ganzen
407 Unterhalt nachzahlen. Da er noch bei der Bundeswehr war, hat er den rückläufigen Unterhalt
408 so in der Zeit, wo er bei der Bundeswehr war, ja der Bund bezahlt. Das war ja eigentlich

409 nicht, nicht seins. Jetzt muss er zahlen und nicht wenig. Ich gönne es ihm. Ich würde es ihr
410 aber auch gönnen, dass sie Kontakte zu ihm hat, was sie momentan hm eher aus Gründen her-
411 aus, um ihm mal zu sagen, was sie von ihm hält, machen möchte. Weil sie eine, sagen wir mal
412 so, durch die Geschehnisse mit meinem zweiten Ehemann hat sie eine Schutzfunktion ihrer
413 Mutter (lacht leise bis *) gegenüber aufgebaut.* Die geht in die Luft, wenn nur einer sagt, ihre
414 Mama ist blöd, ihre Mama ist doof, dann dreht die total durch. Da, also das muss sie noch
415 lernen, dass sie jetzt langsam loslassen kann. 00:36:47-2

416

417 *(Carola betritt das Zimmer und sagt: "Soll ja auch keiner sagen, dass du blöd bist, weil du´s*
418 *ja nicht bist."; sie sagt ihrer Mutter Bescheid, dass sie nun zum Hund hinaus geht und nimmt*
419 *ihre vierjährige Schwester mit, beide verlassen nach 18 Sekunden gemeinsam den Raum,*
420 *H.G.)* 00:37:08-5

421

422 S.: Ja, wir haben gestern dann noch ´nen kleinen Welpen gekriegt, eigentlich als Spielgefähr-
423 ten für unseren einjährigen Schäferhund, der ´n bisschen anders reagiert hat als geplant (.) und
424 eine Beißattacke gestartet hat, die er dann an meinem Schwiegersohn ausgelassen hat. (..) Es
425 war Gott sei Dank keine tiefe Bisswunde, die man selber versorgen konnte, da wir wissen,
426 dass dieser Hund keine Tollwut hat, da er nicht irgendwo außerhalb des Grundstückes alleine
427 kommt. (atmet tief) Ja, schauen wir mal. Ich denke mal, es war einfach ´nen Überfall für ihn.
428 Man hat ihn aus dem Zwinger gelassen, man hat ihn, da saß auf einmal ´n fremder Hund auf
429 seinem Grundstück. Man muss das eben sachte und langsam machen. Und jetzt woll´n sie´s
430 eben mit den Katzen versuchen. (.) Wenn sie der Meinung sind. Ja. (...) 00:38:03-3

431

432 I.: Sie hatten aufgehört bei Ihrer großen Tochter, 00:38:09-3

433

434 S.: Ja, bei meiner großen Tochter. 00:38:09-3

435

436 I.: dass die auch so´n bisschen so ´ne Schutzfunktion für Sie. 00:38:10-6

437

438 S.: Ja, die versucht mich überall in Schutz zu nehmen. Also bei ihrem Vater jetzt ganz, ganz
439 schlimm, weil sie Telefonate mitgekriegt hat, wo er mir u.a. gesagt hat: "Wär ich seine Frau
440 gewesen, hätt er mir den Schädel mit der Axt runtergeschlagen." und solche Scherze. Das
441 kann die für´n Tod nicht leiden. Wenn´s gegen ihre Mutter geht, da explodiert die, egal wer´s
442 ist, ob das ´n Bewährungshelfer ist, ob das mein Mann ist, der dann mal (..) in ´nem Streit
443 heraus sagt: "Bist wohl blöd?" oder so, oder mein Schwiegersohn mal irgendwas dummes
444 sagt, was da (...) geht die ab. Ja das muss sie lernen noch. Und das ist ´n Grund, weswegen ich
445 meine Tochter in der O-Klinik (eine große psychiatrische Klinik in der Nähe, H.G.) vorge-
446 stellt hab, weil ich denke, sie ist, sollte mal langsam loslassen und sollte uns hier ´n bisschen
447 distanzieren. (..) Wenn ich sie beschützen will, ist das eigentlich ´ne okay, ´ne normale Hal-
448 tung, aber für ´nen Kind, dass sich in allen Lebenslagen vor die Mutter stellt, ist das doch ei-
449 gentlich ´n bisschen unnormal, sag ich. (..) Weil ich doch eigentlich in dem Alter bin, wo ich
450 mich selber verteidigen kann. (...) Da wird noch viel (.) passieren bei uns in der Familie. Ich
451 hoffe, dass es keine weitere Heimunterbringung werden muss, (.) geschehen muss. Wir haben
452 jetzt angedacht, dem mittleren Kind eine Therapie anzu (..) äh gedeihen lassen, weil es wirk-
453 lich, also entweder kommt das, was wir sagen nicht bei ihr an oder äh sie will irgendwie nicht.
454 Sie will irgendwo in der Familie bleiben, sie will sich aber nicht integrieren lassen. Also sie
455 will keine Aufgaben übernehmen, sie will nicht in die Schule gehen, sie will nicht, keine
456 Hausaufgaben machen. Also äh (.) es ist ´n sehr turbulentes momentan. (..) Wo ich gedacht
457 hab eigentlich mit diesem Schuss vor´n Bug, mit dieser kurzzeitigen Inobhutnahme haben
458 wir ´nen Punkt gefunden, aber ich denke mal (...) ohne eine Therapie, ohne irgendwo äh (...) rauszukriegen, ob dieses Kind nicht vielleicht auch mit Medikamenten ihren, ihren Aufmerk-

459

460 amkeitssyndrom, also der ist für mich sehr, sehr (.) auffällig, dass sie (..) alles für sich möch-
461 te. Alle anderen sollen weg und es muss sich alles konzentrieren auf sie. Und ob sie dann ext-
462 tra was macht, damit man mit ihr schimpft und damit ihre Aufmerksamkeit noch hat, zusätz-
463 lich zu den ganzen anderen Aufmerksamkeiten, wie Schule. Es ist ja ´n sehr konfliktbeladener
464 Bereich bei ihr. Also wir waren (.) mit Frau C in der Schule, haben die Schule gebeten, zu
465 gucken, dass Hausaufgaben eingeschrieben werden, weil auch die Fragen, die gestellt werden
466 nach der Schule: "Hast du Hausaufgaben auf?", was ja eigentlich ´n normales Ding ist, (.)
467 heißt ja nicht, dass sie sie gleich machen muss, sondern einfach nur, um zu wissen, müssen
468 wir was machen, müssen wir für irgend ´ne Arbeit lernen oder irgendwas, was wir gemeinsam
469 machen müssten. Kommt: "Ich hab nichts auf." das ganze Schuljahr durch. Das kann´s nicht
470 geben, das gibt es einfach auch nicht, weil meine Große war eben auch in dieser Schule. Die
471 Schule ist äh, na sagen wir so, einige Lehrer haben´s auf meine Kinder abgesehen. Meine
472 Große hat daraufhin dieses Jahr die Schule gewechselt, die ist nach A-Dorf gegangen, hat sich
473 seit 24.11. vorigen Jahres auch der Schule verweigert. Ich habe das der Schule mitgeteilt. Wir
474 haben versucht, ´ne Lösung zu finden, zum zweiten Mal. Wir haben keine Lösung gefunden
475 und die Carola hat für sich den Schluss gezogen: "Ich will in diese Schule nicht mehr. Ich will
476 in eine Schule, mir ist scheißegal wo, aber ich gehe nicht mehr in diese Schule." Weil ganz
477 einfach der Klassenlehrer seine Launen, seine Wutausbrüche an diesem Kind kategorisch ab-
478 gelassen hat. Er hat gesehen: "Okay, Familie, Hartz IV, äh beide Eltern daheim", war ja am
479 Anfang so und da war das Kind abgeschrieben. Das hatte sich ´n bisschen entschärft, als ich
480 die erste Klassenfahrt mitgemacht hatte. (.) Der Lehrer trinkt. (.) Der Lehrer trinkt auch wäh-
481 rend der Klassenfahrten. Das ist der Schule bekannt, es wird nichts getan. Die Kinder waren
482 das zehnte Mal nur durch uns Erwachsene (.) abgedeckt (..) in dieser Klassenfahrt. Ich habe
483 die Kinder verarztet, wenn was passiert ist und wir hatten ein Kind im Krankenhaus sogar. Ich
484 habe die Eltern benachrichtigt, weil der Lehrer einfach sich überfordert gefühlt hat irgendwo.
485 Wo ich dann nicht nachvollziehen kann, wie man so ´n Lehrer noch an der Schule lassen kann.
486 Gut, dieses Jahr geht er in Pension, dass da kein Hahn mehr kräht, ist auch logisch. Aber jetzt
487 scheint die Maria in der Schule genauso Schwierigkeiten zu haben. Sie kommt aber mit der
488 Sprache nicht raus, sie sagt nichts. Wenn ich frage: "Was ist passiert, möchtest du´s mir sa-
489 gen?" "Nein." "Soll ich in die Schule fahren, du weißt, ich erfahre es." Da sagt sie, ist ihr egal.
490 Also, ´s ist wirklich ´n sehr konfliktbeladenes Drumherum irgendwo. Und das Kind braucht
491 dringend Hilfe. Also ich denke mal, die hat einfach dieses Aufmerksamkeitsyndrom irgend-
492 wo, (.) weil sie wünscht sich wirklich alle weg. Sie wünscht sich meinen Mann weg, sie
493 wünscht sich ihre kleineren Geschwister weg und sie wünscht sich ihre großen Geschwister
494 weg, die eigentlich immer zusammen irgendwo ja waren. (.) Und es ist dann mittlerweile
495 wirklich schon so, dass dann der pure Hass unter den Geschwistern auftaucht. Also Carola
496 wütend auf die Maria ist, der Felix wütend auf die Maria ist, weil der Felix jetzt Angst hat,
497 darauf, dadurch nicht in die Familie zu dürfen, was nicht der Fall ist äh (.) weil es muss Lö-
498 sungen geben und ich denke, die werden wir finden. Ich hab erst mal noch mal ´nen Termin in
499 der O-Klinik gemacht zur Weiterbegutachtung, was da wirklich die Ursachen sind und wir
500 werden sehen. Also ich bin nicht der Meinung, dass das (.) gut ist, das Kind auch ins Heim
501 abzuschicken, weil man sollte solche Problematiken in der Familie irgendwie schaffen zu
502 klären. Also das ist für ´n Kind nicht gut, hin und hergereicht zu werden. Und ich denke, die
503 haben soviel durch in ihrem Leben, ist einfach so. Die haben genauso viel durch wie ich und
504 die haben noch ´n bisschen mehr Leben vor sich als ich. Ich hab´s ja vielleicht in 35 Jahren
505 geschafft oder vielleicht in 40 und die haben ja nun ´n bisschen mehr Zeit noch. (.) Man sollte
506 da wirklich gucken, dass man sie auf ´n klaren Weg bringt, das man sagen kann, mit 21 sind
507 sie soweit, man kann sie alleine lassen, man kann sie auf die Menschheit loslassen, sie sind in
508 der Lage, für ihre Interessen selber zu kämpfen, was ich in dieser Familie hier allen erst aner-
509 ziehen musste. Mein Mann mit (.) 32, meine Schwager sind 22 oder 23 und 25 und können
510 heute noch nischt selber. (..) Die sind mit dem Tod ihrer Mutter ganz böse ins Wasser gefal-

511 len, sind der Meinung, ich muss noch alles abdecken. Ich habe mich da aus dieser Familie
512 zurückgezogen. Ich unterstütze meinen Schwiegervater, der die Unterstützung wirklich
513 braucht, der psychisch mit dem Tod seiner Frau zu tun hat. Ich finde es gut, dass er den Kon-
514 takt zu seinen Enkeln hat, dass das ihn aufbaut. Was ich nicht gut finde, dass die zwei sich auf
515 ihm ausruhen wollen und das lass ich nicht zu. (.) Die sind alt genug beide, der eine wird jetzt
516 25 im Juli, Ende Juli, der kann der ARGE sagen: "Leute, ich bin in zwei Monaten 25, ich hab
517 mir jetzt ´ne Wohnung genommen, mein Vater schafft das nicht." Wenn er das nicht packt,
518 werde ich das der ARGE mitteilen, weil so geht es nicht, dass man sich hier auf Kosten eines
519 (.) 55-Jährigen ausruht, bin ich der Meinung. Mit 25 kann man arbeiten gehen, man kann sei-
520 nen Lebensunterhalt. (.) Wenn er der Meinung ist, Hartz IV und Spaß dabei, dann bitte auf´s,
521 in seiner Wohnung, auf seine Kosten und nicht auf Kosten aller anderen. (..) Und der andere,
522 der arbeitet zwar in Holland, (.) möchte gern wieder nach Deutschland, hat aber keine abge-
523 schlossene Berufsausbildung, (.) also sehr wenig Chancen, da was zu kriegen, wenn wir ehr-
524 lich sind. Kein Führerschein, die meisten Arbeitsstellen stellen nur noch ein mit Führerschein
525 und (...) sie müssen´s lernen. 00:47:00-1

526

527 *(Carola betritt den Raum, fragt ihre Mutter etwas, diese beantwortet die Frage der Tochter*
528 *und Carola verlässt den Raum wieder, dies dauert insgesamt 18 Sekunden, H.G.) 00:47:13-2*

529

530 I.: Ich hatte mir noch mal aufgeschrieben diese Redewendung von Ihnen: "Ich hab das Gefühl
531 gehabt, mich verfolgt das Unglück." 00:47:19-5

532

533 S.: Ja. 00:47:21-2

534

535 I.: Was hat Ihnen das Gefühl vermittelt? 00:47:23-3

536

537 S.: Meine Männer! 00:47:27-7

538

539 I.: Hmhm. 00:47:27-7

540

541 S.: Meine Männer. Äh, ganz einfach. Ich hab wie gesagt, bin ja nun ohne Eltern aufgewach-
542 sen, ich hab meine Mutter hängen sehen. Das war so der erste Punkt in meinem Leben, wo ich
543 gedacht hab: "Das kann´s nicht sein!" Meine Onkels sind auch sehr unterschiedlich. Äh, der
544 eine hat nur getrunken und der andere, den hat seine Mutter überhaupt nicht interessiert. Der
545 hat sich, der hat ´ne Frau aus R-Stadt (eine norddeutsche Großstadt, H.G.) gehabt und wohnte
546 dann in E-Stadt (die nächstgelegene Großstadt zu seinem bisherigen Wohnort, H.G.). Dem
547 war alles scheiß egal. Das einzige, was sie beide gerne gemacht haben, auf meiner Mutter
548 rumgehackt. Meine Mutter hat sich dann irgendwann, (..) zu DDR-Zeiten war es so, wer nicht
549 arbeiten wollte, der wurde weggesperrt. JVA S-Stadt war dafür sehr bekannt. Ich hatte das
550 Glück, nicht mehr nach S-Stadt zu kommen, ich bin dann gleich nach C-Stadt. Die sind am
551 20.04. umgezogen oder am 21.04. und am 29.04. bin ich in die JVA C-Stadt dann. Äh, das
552 Unglück, wie sagt man, es passiert im Leben alles zweimal. Meine Mutter war in Haft mit 27.
553 Ich war in Haft mit 27. Also irgendwo spiegelt sich das alles, kommt alles mal wieder im Le-
554 ben. (..) Meine Mutter hat in ihrem Leben nicht viel Glück gehabt mit Männern. Tja, ich auch
555 nicht, was soll´s. Ich seh´s mittlerweile ´n bisschen gelassener als am Anfang. (...) Äh, ich
556 hatte die Beziehung mit meiner Großen ihrem Vater über Jahre, also angefangen im Sandkas-
557 ten bis hin zum 18. Lebensjahr. (..) Es gab da auch Höhen und Tiefen. (...) Wir haben, danach
558 hatt ich noch mal ´ne Beziehung, war schwanger mit Zwillingen. Die hab ich abtreiben lassen,
559 weil mein Kind grad erst ´nen halbes Jahr war. Ich hätte es nicht geschafft. Ich hab mich ent-
560 schieden, ich schaffe das nicht. (..) Auch da hat ich Schwiegereltern, die eh: "Um Gottes wil-
561 len, Gottes willen, Kinder und so jung!" Na ja, Herr Gott. (..) War auch gut so, Kontakt da-

562 nach gleich null, was auch nicht schlimm war. War ´ne Erfahrung für mich irgendwo. (...) Na
563 ja, meine Mutter hat ihre Zwillinge selbst abgetrieben, indem sie sich ´n Messer mitten im
564 Bus in ´n Bauch gerammt hat, somit bin ich alleiniges Kind geblieben. (..) Ich war damals 11,
565 ich hab durch die äh Schwierigkeiten mit meiner Mutter und Großmutter Epilepsie gehabt
566 während der Pubertät, aber wirklich Gott sei Dank nur während der Pubertät. (..) Ich hab (...) mein
567 ganzes Leben irgendwo ´n bisschen unglücklich empfunden. In der Schule war ich Ein-
568 zelgänger (..) bis zum 14. Lebensjahr, bis zur Jugendweihe. Danach war´s dann nicht mehr so
569 schlimm. (..) Ich helfe gerne, ich werde gerne auch dafür ausgenutzt, also Mutter Theresa in
570 Person und wenn ich Hilfe brauche, ist immer keiner da, ist immer irgendwie komisch. Also
571 alle kommen ´se, wenn sie Hilfe brauchen, aber wenn ich Hilfe brauch, ist immer irgendwie
572 keiner da. (...) Äh, ich hab meine Mutter hängen sehen, die hat sich auf einer öffentlichen Toi-
573 lette auf´n Bahnhof erhängt, in W-Stadt (die nächstgelegene größere Stadt zu ihrem damali-
574 gen Wohnort, H.G.). Ich war an dem Tag mit meiner Großmutter auf dem Weg zu meinem
575 Onkel, habe da diese schreckliche Erfahrung gemacht, dass für ihre Geschwister meine Mut-
576 ter nichts wert war. Die Kripo W-Stadt kam dann nach E-Stadt, ich wurde aus dem Zimmer
577 geschickt. (...) Äh, die waren weg, ich bin wieder rein, ich hab meine Mutter, meine Oma
578 heulen sehen. Ich habe als erstes gefragt, was passiert ist. Man wollte mir keine Antwort ge-
579 ben. Ich bin dann wie so im kindlichen Leichtsinn, hab dann gefragt nach meinem Onkel, der
580 noch im Haushalt gelebt hat. Da verneinte man. Ich sagte: "Ist was mit meiner Mutti?" Da
581 guckte man nur groß. "Ist sie etwa tot?" Da brachen sie alle zusammen. Meine Tante hatte
582 nichts weiter übrig als zu sagen: (5) "Du hast doch noch mich als Tochter." Da war für mich
583 der Punkt erreicht, wo ich mit dieser Familie komplett abgeschlossen hab. 00:52:08-0

584
585 *(Carola betritt den Raum und fragt ihre Mutter etwas, diese antwortet und die 16-Jährige*
586 *verlässt den Raum wieder, dies dauert insgesamt 15 Sekunden, H.G.)* 00:52:14-7

587
588 S.: Und ja, das sind so (..) Sachen, wo ich sage. Dann hab ich meinen ersten Mann, der hatte
589 dann nur mit seiner Mutter zu tun. Carola wurde abgeschoben zu meiner Oma, seine Tochter
590 wurde zu seiner Mutter abgeschoben, weil er wollte eigentlich nur leben, leben und Kinder
591 waren zu viel. Dann hab ich mich von ihm getrennt. Dann hat er die gemeinsamen Hunde
592 ausgesetzt irgendwo in der jwd. Ich durfte mit den Kindern nicht zu anderen Leuten in den
593 Garten. Äh, ich war eigentlich irgendwo immer eingesperrt. Das zog sich so das ganze Leben
594 durch, (5) so bis, bis ich dann in Haft gezogen bin. Dann hat mich mein Mann noch erpresst:
595 "Du wirst immer meine Frau bleiben, egal was du mir angetan hast." Was er mir angetan hat,
596 war immer nicht wichtig. Bis zum, bis zur Scheidung ging das durch. Im Scheidungsverfahren
597 wurde er sogar mit Handfesseln und Fußfesseln vorgeführt. Der Richter sagte: "Wenn Sie
598 jetzt nicht gleich aufhören, dann kette ich Sie hier noch an die Heizung fest." Das war ihm,
599 dem Richter egal damals. (...) Ich war erleichtert, wo die Scheidung durch war und ich Gott
600 sei Dank keinen Kontakt mehr hatte bis zu dem Verfahren Sorgerechtsrückübertragung der
601 Kinder. Da musste ich ihn wieder ertragen. Er kam stinkbesoffen, ungepflegt und stinkend in
602 den Gerichtssaal, schlug meinem jetzigen Ehemann immer auf die Schultern, so dass ich im-
603 mer gehofft hab: "Hoffentlich, hoffentlich hat er sich soweit im Griff, dass er nicht durchzieht
604 und durchlädt mitten im Gerichtssaal." Weil das wäre (..) total unklug gewesen. Er hat es
605 durchgestanden, er hat es durchgehalten und wir hatten Gott sei Dank nie wieder Kontakt,
606 muss ich dazu sagen. Ich hab´s alleinige Sorgerecht für die Kinder bekommen, was alle ande-
607 ren im Umkreis A-Stadt nicht verstehen und nachvollziehen können, weil sie alle nur die eine
608 Geschichte, eine Seite der Geschichte kennen und nur die Geschichte, die in der Zeitung
609 stand. (..) Äh, er hat ja auch gegen meinen Willen Bilder von den Kindern rausgegeben. Also
610 das war ja, das Bild in den, in der Zeitung, das war ja der, das war für mich das Schlimmste,
611 was es gab. (..) Deswegen hab ich dann gesagt: "Ich schließ hiermit ab. Ich geb das alles dem
612 Jugendamt, damit die wissen, was gewesen ist und so und schließ damit ab. Weil wenn ich´s

613 hier hätt, ich würde´s mir glaub ich mindestens ein-, zweimal im Monat vornehmen, würde´s
614 mir wieder durchlesen und würde nie zur Ruhe kommen. (..) Die Alpträume haben Gott sei
615 Dank aufgehört. (..) Die Bilder sind ab und zu noch da, aber ich hab wirklich ´nen verdammt
616 guten Halt hier in der Familie. Mein Schwiegervater ist für mich da, mein Mann ist für mich
617 da und das ist das, was zählt und ich denk mal, wir sollten jetzt nach vorne gucken, weil jetzt
618 hab ich kein Unglück mehr. Momentan bin ich sehr glücklich. (..) 00:54:58-6

619
620 I.: Hab ich schon mitgekriegt. Sie sprachen von ´nem wunderschönen Leben. 00:55:01-3

621
622 S.: Ja. 00:55:01-3

623
624 I.: Aber bevor wir zum wunderschönen Leben kommen, Sie sagten auch: "Das Schlimmste
625 war für mich die Zeit, als ich nicht da sein durfte." 00:55:09-5

626
627 S.: Ja. 00:55:09-5

628
629 I.: So hatten Sie´s formuliert. 00:55:13-3

630
631 S.: Nicht da sein durfte, war die Haftzeit. 00:55:14-4

632
633 I.: Hmhm. Genau. 00:55:16-1

634
635 S.: Das war richtig schlimm. Ich hab die erste Zeit in Haft überhaupt nichts gegessen. Man hat
636 mich neun Monate mit Antidepressiva in hohen Dosen zugepumpt, eigentlich mit solchen
637 Antidepressiva, die abhängig machen, ich nach zehn Monaten Haft gesagt hab: "Leute,
638 Schluss jetzt, ich will das nicht mehr. Ich muss es ohne Antidepressiva schaffen." Ich habe es
639 ohne Antidepressiva geschafft, ich habe (..) keine Tabletensucht bekommen. Ich nehme nur
640 in äußersten Notfällen jetzt Schmerzmittel bezüglich Migräne oder eben Bandscheibe, was bei
641 äh Modenähern und Nähern, Leistungsnähern eigentlich normal ist, dass es irgendwann
642 kommt. (..) Und 19 Monate kaum Kontakt zu den Kindern. Nach 19 Monaten kamen die Kin-
643 der einmal in die Haftanstalt, danach wurde Lockerung äh gemacht. Da ich selber keine Fami-
644 lie hatte, war es ja für mich schwierig, in Lockerung zu kommen. Es mussten Kontaktperso-
645 nen da sein. Ich hatte ´ne Kontaktperson über das Schwarze Kreuz ist das in Sachsen. Das ist
646 eine kirchliche Institution, die für Strafgefangene da ist. (...) Äh und bin dann irgendwann
647 durft ich zu den Besuchen in einem 12-Stunden-Ausgang mit dem Zug alleine zu meinen
648 Kindern fahren und wieder zurück. Also ich hab da praktisch acht Stunden im Zug verbracht,
649 vier Stunden bei meinen Kindern, was wunderschön für mich war. (...) Während eben wie
650 gesagt, meine Große dann. Dann kam dieser Punkt, ich wurde schwanger in Haft. Wie kann
651 das passieren? Für die Kinder nicht nachvollziehbar. Das Jugendamt A-Stadt (zu diesem Zeit-
652 punkt noch für die Kinder der Frau S zuständig, H.G.) wollte nicht, dass ich das den Kindern
653 mitteile. Ich aber immer sehr offen und ehrlich mit meinen Kindern umgehe. (..) Ich auch jetzt
654 sage: "Passt auf, wir ziehen um, dann und dann und wir haben das geplant.", das wissen die.
655 Und genauso offen und ehrlich wollt ich damals damit umgehen, wo ich mit Fiona* (* Name
656 geändert) schwanger war. Das Jugendamt wollte von mir, dass ich das innerhalb von einer
657 halben Stunde den Kindern sage, erkläre und gehe. Das hab ich gemacht. (..) Das war für die
658 Große nicht nachvollziehbar. "Wieso kriegt die jetzt ´n Kind, wieso darf ich nicht bei ihr
659 sein?" Da hat zwischen uns ´nen ganz tiefen Bruch gab. Die hat nicht mit mir geredet, die hat
660 an keinem Besuchkontakt teilgenommen. (..) War für mich (.) die Hölle. Also Carola ir-
661 gendwo zu verlieren, weil das ist eigentlich das Kind, um das ich immer schon kämpfen
662 musste. (...) Und dann irgendwann kam der Tag X und ich weiß nicht, was mit ihr passiert ist.
663 Ich hab die zwei Kleinen genommen, bin mit den zwei Kleinen Schlitten fahren gegangen. Es

664 war Weihnachten, es war nach Weihnachten. Mein Mann hat mit ihr geredet, mein jetziger
665 und auf einmal von dem Tag an hat die täglich angerufen und hat dann nur noch genervt: "Ich
666 will nach Hause, ich will nach Hause, ich will nach Hause." Sie hat aber so wirklich penetrant
667 alle genervt, dass die´s nach ´nem halben Jahr geschafft hat, dass das Jugendamt gesagt hat:
668 "Die zieht nach Hause." (...) Und das war wahrscheinlich dann so der, der Bruch zwischen
669 den zwei Kleinen. Die zwei mussten noch dableiben eineinhalb Jahre, was der Familienpsy-
670 chologe in E-Stadt nicht für gut befunden hat. Der war eigentlich der Meinung, man sollte
671 ´nen schnelles Ende finden und sollte dann in der Familie Hilfe geben. Und ja, alles ´n biss-
672 chen dumm gelaufen, weil auch das Kinderdorf sich ´n bisschen affig hatte. Die haben wahr-
673 scheinlich nur das Geld gesehen oder wie auch immer, keine Ahnung. Jetzt hab ich sie alle da,
674 es ist ´n bisschen (.) anders gelaufen als ich´s mir vorgestellt hab. Aber ansonsten, kriegen wir
675 schon hin. (...) 00:59:01-0

676
677 I.: Sie hatten auch gesagt: "Die Rückkehr der Kinder war eigentlich ´n harter Kampf."
678 00:59:04-5

679
680 S.: Ja. Ich bin aus der Haft entlassen worden und hatte praktisch diese Besuchskontakte. Die
681 erste Zeit durfte mein Mann nicht dran teilhaben, (.) mein Ex-Mann dagegen durfte immer
682 jede, jede neue Lebensgefährtin mitbringen. Ich durfte gar nichts. Man hat mir Steine ver-
683 sucht, in den Weg zu legen, wo es nur ging. Also das Jugendamt A-Stadt und auch W-Dorf,
684 das Kinderdorf haben´s mir nicht einfach gemacht. Die sind von ´ner Rück, Rückführungs-
685 aussicht (.) auf drei bis fünf Jahre gegangen, gleich von Anfang an, (.) obwohl ich ja dann
686 vom eigentlich in der Haftzeit zweieinhalb Jahre schon diese Kontakte hatte regelmäßig zu
687 den Kindern, aber man wollte mir die Kinder eben irgendwo nicht zurückgeben. (..) Und ich
688 entgegen aller mich durchgesetzt habe. (...) 00:59:59-7

689
690 I.: Wie haben Sie das angestellt? 00:59:59-7

691
692 S.: Ich war nervig. Ich denke mal, ich bin den Allen einfach nur noch auf´n Senkel getreten,
693 weil ich einfach nur gesagt hab: "Das sind meine Kinder, die gehören zu mir und da könnt ihr
694 machen, was ihr wollt." Und das hab ich auch dem Gericht gegenüber so äh sehr stark darge-
695 stellt, so dass dann irgendwann der Richter entschied einfach, Sorgerecht zur Mutter, (.)
696 Rückführung so schnell wie möglich. Sorgerechtsbeschluss war am 08.03. vorigen Jahres. Die
697 Kinder waren mit den Sommerferien dann zu Hause. Sie hätten eigentlich auch, wenn das
698 Kinderdorf darauf die Rückführung ordentlich vorbereitet hätte, hätt ich die schon im Februar
699 gehabt die Kinder. Die Kinder waren nicht vorbereitet, die Kinder wurden irgendwo in´s kalte
700 Wasser geschmissen: (..) „Es ist jetzt der Tag X, ihr könntet jetzt nach Hause.“ (.) Sie waren
701 total überfordert, die sind uns weinend zusammengebrochen, dass ich gesagt hab: "Okay,
702 dann lassen wir´s bis zu den Sommerferien. Wir lassen noch ´ne Abschlussfahrt vom Kinder-
703 dorf machen." was ich eigentlich nicht für gut befunden hab, weil ich kann den Kindern keine
704 Fahrten nach Italien oder sonst was ermöglichen. Mit ganz einfach so vielen Kindern in der
705 Familie ist es gar nicht möglich. (...) Und äh ja, die Kinderdorf-Mutti da ´n bisschen über ihre
706 Stränge geschlagen hat, die Kinder in ihre Familie integriert hat, also praktisch meine Kinder
707 immer mit zu, zu ihren Eltern genommen hat, was ja eigentlich auch, eigentlich wirklich un-
708 typisch ist für ´nen Kinderdorf. Also da sind viele Sachen passiert, wo ich sage: "Es ist nicht
709 wirklich gut gelaufen." Man hat versucht, äh die Kinder mir zu entfremden, also das gab´s
710 auch, was auch sehr auffällig für Außenstehende war, die nicht wirklich mit dem Kinderdorf
711 zu tun hatten und dann irgendwann ich einfach gesagt hab: "Jetzt ist Schluss mit lustig jetzt."
712 Und wenn ich die nächste Instanz gegangen wär, wenn ich jetzt in E-Stadt (der Standort des
713 damals fallzuständigen Familiengerichtes, H.G.) kein Recht gekriegt hätte, wär ich vor´s
714 Oberlandesgericht und wär sonst, sonst auch noch zum Bundesgerichtshof gegangen, weil

715 man kann mir jetzt, zum heutigen Zeitpunkt, eigentlich zum damaligen Zeitpunkt schon. Gut,
716 dass man sie mir nicht gleich nach der Haftentlassung, gleich ´n nächsten Monat gegeben hat,
717 ist ja alles schön und gut. Aber ´nen Jahr später wäre es möglich gewesen, alle zurückzuführen.
718 Weil man hat gesehen, die Fiona war da. (.) Die Fiona hat sich ordentlich entwickelt, die
719 Versorgung des Kindes war immer sichergestellt. Es waren Großeltern in dem Sinne noch da,
720 wir haben alle ja irgendwo auf einem Fleck gewohnt, in B-Dorf (einem kleinen Dorf mit ca.
721 500 Einwohnern, ca. 15 km vom jetzigen Wohnort entfernt, H.G.) damals praktisch. Wir ha-
722 ben auf der einen Seite (.) dieses Rittergutes gewohnt, meine Schwiegereltern schräg gegen-
723 über, mein anderer Schwager auch schräg gegenüber. Also wir waren alle irgendwo, es waren
724 (.) genug Erwachsene eigentlich da, die hätten reagieren können. Es war kein, führte kein
725 Weg rein, es musste erst noch eine Familientherapie angefangen werden, die die Kinder gar
726 nicht wollten, die die Kinder sich auch wirklich kategorisch gestr, geweigert hatten, wo es
727 dann am Ende drauf hinauslief, dass es noch ´ne zweite Einzeltherapie für mich war, die ich
728 aber nicht wollte irgendwo, weil zwei Therapien auf einmal, das ist gar nicht zu schaffen. Ich
729 hab dann auch irgendwann meine Therapie im Sande verlaufen lassen, muss ich dazusagen,
730 weil (.) ich sage mal (..) ich hab mich irgendwo selber therapiert. Ich brauche eigentlich nicht
731 wirklich, ich hab mit Frau C und eigentlich Frau G genug Ansprechpartner, wo ich sage,
732 wenn ich merke, es (.) könnte schwierig werden, hol ich mir die Hilfe. Da brauch ich nicht
733 noch ´nen Therapeuten und ´ne Führungsaufsicht. Die Führungsaufsicht, das ist auch okay,
734 einmal im Monat oder einmal alle zwei Monate. Die Frau T, die kommt auch ins Haus,
735 wenn´s wirklich äh der Termin nicht, nicht hingeht, aber ´ne, ´ne Therapie jetzt in dem Sinne,
736 dass ich (.) ´nem Therapeuten noch mal die ganze Geschichte von Anfang an erzählen muss
737 äh ist nicht notwendig, weil ich kann offen darüber reden. Ich würde ´ne Therapie benötigen,
738 wenn ich sage: "Okay, das Thema ist für mich ´nen Thema, darüber kann ich nicht reden, (.)
739 da brech ich grundsätzlich zusammen. Ich träume nur noch davon, ich kann nicht essen, ich
740 kann nicht trinken, ich reagiere psychosomatisch auf dieses Problem so wie am Anfang. Dann
741 ist es Zeit, in Therapie sich zu begeben, weil dann hab ich´s nicht geschafft, aufzuarbeiten."
742 Aber es gibt Tage, wie gesagt, wo ich damit zu tun hab. Das sind solche Tage, wie wenn ich
743 vom Friedhof komme, da geht´s mir ganz schlecht. Da läst mich mein Mann aber auch in Ru-
744 he oder er redet mit mir oder er nimmt mich in ´n Arm, weil das brauch ich dann. (..) Aber es
745 wie gesagt, ich kann sehr offen und ehrlich darüber reden, was passiert ist, wie ich es erlebt
746 habe und ich weiß, was ich zu tun habe, um dass es nicht wieder passiert. Also es gibt einmal
747 in der Woche ´n Tag für mich, um ´nen Ausgleich für mich zu schaffen. Den brauch ich, an-
748 sonsten, wenn ich 24 Stunden nur Mutter und Hausfrau und für alle da sein soll, das schaff ich
749 nicht. Brauch ich, den Tag brauch ich und den nehm ich mir auch. Oder ich nehm mir abends
750 so ´ne Stunde Computer, ´nen Spiel auf ´m Computer und entspann mich, fahr runter und geh
751 dann ins Bett und dann ist auch gut, ist okay so. Aber ich werde mich definitiv nie wieder ins
752 Aus bugsieren, wo ich mich überfordere selber. Und wenn´s wirklich mal zu ´ner Situation
753 kommt, wo ich denke: "Oh!", dann ruf ich zur Not auch Frau C an ´nem Sonnabend an. Das,
754 soweit sind wir nun schon. Also das ist unser´s, das ist (..) das ist gut so. Aber deswegen bin
755 ich der Meinung, ich brauch keine Therapie und ich hab jetzt auch den Beschluss mal durch-
756 gelesen, so direkt ´ne Therapieanordnung ist das gar nicht. Es steht nur drin, äh ich soll mich
757 in eine therapeutische Behandlung begeben, um diese Persönlichkeitsstruktur äh zu. Es ist
758 eigentlich kein, ich muss nicht bis zur, zum Ende der Führungsaufsicht eine Therapie abge-
759 schlossen haben, also ´s steht so direkt nicht drin. Man kann mir auch nicht erklären, was sie
760 eigentlich so wirklich von mir wollen, also es wusste weder mein Bewährungshelfer noch die
761 Führungsaufsichtsstelle in M-Stadt so wirklich, was sie von mir wollen. Äh ja, ich denke mal,
762 ich bin auf dem besten Weg. Ich hab drei gesunde Kinder im Nachhinein. Der Kleine ist jetzt
763 ´n halbes Jahr, gerade in dem Zeitpunkt, wo´s passiert, passiert ist. Dem geht´s gut, der ist
764 übergewichtig, also passiert da eigentlich auch nicht wirklich was und die Kinderärztin ist
765 zufrieden und von daher bin ich zufrieden mit mir. Mein Mann ist zufrieden mit mir, der Rest

766 der Familie ist zufrieden mit mir. Das einzige, was eigentlich immer so ist, die Turbulenzen
767 äh, dass äh (..) die Zicken durchkommen, ich die Oberzicke bin, das ist nun mal so, aber auch
768 da kommen wir irgendwann raus aus dem Problem. (.) Ich glaube, da hab ich noch so unge-
769 fähr (.) 16 Jahre vor mir, 17, weil dann ist die kleinste Zicke auch raus. (lacht leise bis *)
770 Schau'n ´wir mal.* 01:06:57-9

771
772 I.: Viel Spaß. 01:06:57-9

773
774 S.: Ja, den werd ich haben. 01:07:00-1

775
776 I.: Sie hatten gesagt: "Ich werd mich nie wieder ins Aus bugsieren.", 01:07:03-2

777
778 S.: Ja. 01:07:04-4

779
780 I.: "wo ich mich überfordert fühle." Die Geschichte, wo das damals mit Ihrer Tochter passiert
781 ist und davor, war das so ´ne Sache, wo Sie sich ins Aus bugsiert haben? Beschreiben Sie´s
782 mir mal. 01:07:13-5

783
784 S.: Ja. Ich war, wie gesagt, Übermutter, ich war 24 Stunden Hausfrau und Mutter. Ich durfte
785 nicht arbeiten gehen, da wurde mir unterstellt, ich hab ´nen Verhältnis. Ich durfte nicht, nicht
786 alleine auf die Straße, da hatt ich ´nen Verhältnis, selbst beim, wenn ich einkaufen war und
787 nur ´ne Stunde weg war, hatt ich ´nen Verhältnis. (..) Äh ich hab mich dann schon gar nicht
788 mehr auf die Straße getraut irgendwo. Der ist dann so durchgedreht, das war dann so
789 schlimm, der hat mir die Türen eingeschlagen. Der ist mit Polizei abgeführt worden, weil er
790 durchgedreht ist, weil er in Jedem, der mich nur besucht oder mit mir geredet hat, ob das
791 männlich oder weiblich war, hatt ich ´nen Verhältnis und sonst irgendwas. Das passiert defi-
792 nitiv nie wieder. Ich lass mich nicht einsperren, ich mache meine Besorgungen, solange, wie
793 sie dauern. Ich melde mich telefonisch zu Hause zwar, ich sage: "Ist alles okay.", frage nach,
794 ob hier alles okay ist, wenn die Große auf den Kleinen mal aufpasst oder so. Also ich lasse nie
795 meine Kinder in dem Sinne so wirklich allein. Ich bin immer irgendwo erreichbar für die
796 Kinder, ich bin eigentlich äh nicht mehr so wirklich äh, dass ich jetzt sage: "Okay, wenn du
797 denkst, ich hab ´nen Verhältnis, warum soll ich jetzt rausgehen? Ich bleib jetzt einfach zu
798 Hause und damit du siehst, ich hab kein´s, nein." Ich hab jetzt sogar manchmal (.) die Erlaub-
799 nis, alleine mit meiner Tochter zur Disco zu gehen, hatt ich vorher nicht. Wir machen sehr
800 viel gemeinsam, wir unternehmen, wir unternehmen auch alle Mann mal was zusammen. Al-
801 so das ist wirklich schön, das war eben früher nicht. Man hat mich früher wirklich regelrecht
802 eingesperrt, in beiden Beziehungen. In der ersten Beziehung durft ich mit meinen Kindern
803 nicht zu Bekannten in den Garten gehen. Wir haben da gegrillt, da wurde´s eben abends um
804 acht, halb neun. Ja, ich war mit dem Kind, das Kind war neun Monate, war ich eben um neun
805 noch auf der Straße, weil ich vom Garten nach Hause gelaufen bin, 500 Meter. "Oh! Ich böse
806 Rabenmutter!" Ich durfte nichts. Das ist jetzt anders. Weil ich würde mir nie mehr, (.) nö (..) ich
807 nehme mir jetzt, was ich brauche. (...) Ich brauche auch Luft zum Atmen und Freiraum
808 zum Atmen und wenn ich den nicht habe, dann hat die Beziehung keinen Wert mehr. (...) Und
809 ich brauch das, ich muss arbeiten gehen können, ich brauch das für mich, ich brauch das für
810 mein, mein Selbstwertgefühl. also ich bin eigentlich ´ne sehr, (...) wie sagt man, ich brauch
811 sehr viel Stress um mich rum, ansonsten bin ich wirklich richtig krank. Ich brauch diesen Ar-
812 beitsstress, nach Hause kommen, meinen Haushalt, meine Kinder, ich brauch das. Ansonsten
813 fehlt was. Und wenn was fehlt, ist das ganz schlimm. (.) Und ganz schlimm ist dann, wenn
814 Carola mal wirklich zur Disco alleine ist, ihr Freund daheim ist und ich daheim bin, um vier
815 ist noch kein, hoooch, da könnt, da könnt ich, nee. Da guck ich dann. Wie jetzt war sie zum
816 Geburtstag, hat gesagt: "Na, einer von euch müsste mich dann abholen." Na, alle haben sie

817 hier gewartet. Sie hat sich nicht gemeldet und dann bin ich um, um vier aufgewacht, hab auf
818 die Treppe geguckt, da waren Gott sei Dank die Schuhe zwar da, aber wir wussten alle nischt.
819 Hooch, das war so richtig hm. Wenn schon einer, einer nur fehlt in dem Gefüge, dann. (.) Ist
820 genau wie mein Mann, wenn der auf der Autobahn ist, da, wenn da was fehlt, da (...) da fehlt
821 wirklich was. Dann nehm ich mir meine Fiona und kuschel mit der, da brauch ich das ganz
822 schlimm. Aber ich brauch auch ganz schlimm meine Kuscheleinheiten mit meinen Kindern,
823 zumindest mit den Kleinen. Die Großen wollen das gar nicht so wirklich, (.) obwohl die Gro-
824 ße jetzt wieder (.) im Kuschel-Modus ist ganz schlimm. Keine Ahnung, warum das so ist. Die
825 hat früher überhaupt nicht gekuschelt, da wurde ihr unterstellt, sie ist (.) gestört. Wir haben ja
826 nun Erziehungseignungsgutachten durchleben müssen durch die Rückführung. Also, uns
827 wurden da ja Sachen unterstellt. Wir sind nicht erziehungsgeeignet und wir sind dies nicht
828 und wir sind das nicht, weil wir eben äh ´n bisschen anders leben als andere Menschen. (.)
829 Und Carola war eben bis so vor eineinhalb Jahren mehr Junge als Mädchen. (.) Sie macht
830 auch intensiv Fußball, spielt sie, (.) aber Frauenfußball eben und das konnte eben dieser äh
831 Gutachter überhaupt nicht verstehen. Das war für ihn total untypisch und so war sie ´n gestör-
832 tes Kind. Wie kann man nur Hosen anziehen und keine Röcke? (...) Da war sie ein, ein in der
833 Pubertät gestörtes Kind. (...) Das sind eben alles so diese Steine, die sie mir versucht haben,
834 irgendwo in den Weg zu legen und es hat doch keiner geschafft. Hab dann eben doch meinen
835 Willen durchgesetzt, weil ich bin von Sternzeichen Widder und ich geh mit dem Kopf durch
836 die Wand. Und ich krieg eigentlich fast immer das, was ich will, selten dass es nicht gelingt,
837 was ich mir in ´n Kopf setze.(...) 01:12:07-2

838

839 I.: Sie hatten vorhin noch angedeutet: "Ich will eigentlich meinen Kindern was auf den Weg
840 mitgeben, auf den Weg helfen." 01:12:13-4

841

842 S.: Ja, dass sie selbständig sind. Sie sollen selbständig für sich und für ihr Leben entscheiden
843 können und sollen sich nicht auf Andere verlassen, weil ich in meinem Leben gelernt habe,
844 wenn ich mich auf Andere verlasse, bin ich verlassen. Hilf dir selbst, sonst hilft dir keiner!
845 Das sind so die Sachen, die ich gerne meinen Kindern mitgeben möchte. Das heißt, sie sollen
846 sich niemals auf ihren Partner verlassen, dass der die Wohnung aufräumt, sie sollen ihren
847 Scheiß selber machen. Selbst ist die Frau und wenn du selbst das schaffst, dann kannst du
848 sicher sein, dass es so ist, wie du das willst. Und das ist eben das, was ich schade finde, was
849 sie eben in der Heimerziehung, gerade weil´s ´ne Familie, familiäre Heimerziehung war ir-
850 gendwo, nicht mitgegeben gekriegt haben. Die können nichts alleine. (.) Die können nicht
851 richtig mit Messer und Gabel essen, also mein Zehnjähriger, der hat da arge Probleme mit.
852 Die, die können nicht, wie gesagt, alleine ´nen Tisch decken oder (.) abräumen, die stehen
853 kategorisch von dem Tisch auf, wie sie wollen, rennen weg. "Och, die Muttern macht schon!"
854 Da krieg ich so´n Hals und da gibt´s eben hier auch solche Situationen, wo ich dann explodie-
855 re. Ich guck mir das ein-, zwei-, dreimal an, dann mach ich meinen Scheiß selber und dann
856 gibt´s aber auch Tage, wo ich sage: "So geht´s nicht mehr, Leute." Ich sage: "Ich bin nicht
857 eure Hausfrau, Putze, Mutter und euer Seelentröster und der eure Probleme löst, ihr müsst
858 selber." Weil die sind im Alter, wo sie selber können, 16 und fast 12, die kann auch selber
859 Tisch decken eigentlich und abräumen, das ist nicht schwer. 01:13:55-9

860

861 *(Das kleinste Kind der Frau S weint bereits seit einigen Minuten im Nebenraum. Die Inter-*
862 *viewerin fragt, ob er Hunger hat und ob ihn jemand beaufsichtigt. Frau S meint zunächst,*
863 *dass im Nebenraum jemand auf ihn aufpasst, geht dann jedoch zu ihrem Kind und stellt fest,*
864 *dass es weint, weil es sich auf den Bauch gedreht hat und sich nun nicht wieder umdrehen*
865 *kann. Sie bringt den Säugling mit und behält ihn auf ihrem Arm, dies dauert 67 Sekunden,*
866 *H.G.)* 01:14:59-5

867

868 I.: Sie hatten vorhin auch noch gesagt: "Ganz wichtig ist mir der Halt in der Familie und den
869 hab ich jetzt." 01:15:05-8

870

871 S.: Ja. Ich hatte nie Halt. Ich hatte den letzten Halt 01:15:08-3

872

873 I.: Was macht diesen Halt aus? 01:15:13-6

874

875 S.: (atmet tief) Ich kann mich, im Notfall kann ich (..) meinen Schwiegervater anrufen und der
876 kommt, wenn´s Probleme gibt mit den Kindern. Wenn äh ich weg muss und noch ´n Erwach-
877 sener aber hier sein müsste, weil´s länger als zwei Stunden dauert, weil länger als zwei Stun-
878 den lass ich meine Große mit den Kindern nicht alleine, weil dann würd ich sie überfordern.
879 Weil das hab ich damals gemacht. Ich hab mich damals auf meine Große verlassen irgendwo,
880 weil ich gedacht hab, sie kann das schon, auf ihre kleinen Geschwister aufpassen und ich hab
881 sie damit ganz böse überfordert. Und in diese Überforderungssituation möcht ich sie nicht
882 wieder bringen, ganz einfach. Weil sie soll auch für ihr Leben irgendwann entscheiden, selber
883 Kinder haben zu wollen oder nicht. Wenn nicht, ist auch okay. Ich würd mich natürlich freuen
884 über ´n Enkelchen, aber hm jetzt hab ich erst mal ´n Kind noch (dem Baby zugewandt) ge. Da
885 kann die Carola sich noch Zeit lassen, so fünf, sechs, sieben Jahre, dann darf sie kommen, da
886 nehm ich das Enkelchen gerne mal. Aber das ist eben das, wo ich, wo ich eben Panik hab,
887 dass durch diese Geschehnisse, dass die Kinder da ganz böse einen weggekriegt haben. Wäh-
888 rend ich sagen muss, äh es hat sich nicht bestätigt, dass Carola einen weggekriegt hat dadurch,
889 weil sie sich rührend um ihren kleinen Bruder kümmern will. Selbst hier um die kleine Hexe
890 (*der Tochter Fiona zugewandt, die gerade wieder den Raum betritt, H.G.*), ge du Hexe, also
891 es ist schon schön eigentlich, so wie´s ist. Und dass ich eben wirklich mal, wenn ich mal Zeit
892 für mich alleine brauche, mein Mann da ist, das macht den Halt aus. (...) 01:16:47-8

893

894 I.: Sie sagten, früher war das nicht so. 01:16:47-8

895

896 S.: Nein. Früher war ich komplett immer alleine. Mein Mann ist trinken gegangen, der durfte
897 weg, ich durfte nie weg. Ich musste zu Hause bleiben bei den Kindern, ich hatte immer die
898 Kinder. Ich hatte nie ´nen Ausgleich, den ich mir schaffen konnte. Selbst wenn ich arbeiten
899 gegangen, gegangen bin, äh dann hat er wirklich in allen Ecken ´nen Anderen gefunden und
900 von daher. (...) (*sie drückt und küsst ihr jüngstes Kind, H.G.*) 01:17:15-5

901

902 I.: Und Sie hatten so geendet mit Ihrer ersten Erzählung: "Und jetzt hab ich eigentlich ´nen
903 wunderschönes Leben." 01:17:23-4

904

905 S.: Ich bin glücklich, ich hab ´ne Familie. Ich hab ´nen Beruf, noch ´nen zweiten gelernt. Ich
906 hab ´nen zweiten Beruf erlernt in Haft. Ich mache ihn für mein Leben gern. (..) 01:17:46-2

907

908 I.: Was haben Sie gelernt? 01:17:46-2

909

910 S.: Ich hab Modenäher gemacht in Haft und äh war bis vor kurzem, bis ich den Kleinen, mit
911 dem kleinen Mann schwanger wurde und ins Beschäftigungsverbot gerutscht bin, war ich bei
912 der P-Firma in D-Dorf (Dorf, ca. 25 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.) beschäftigt, die
913 sind leider Insolvenz gegangen, somit äh bin ich jetzt arbeitslos, kann mich aber erst arbeits-
914 los melden, wenn das Eltern, die Elternzeit zu Ende ist. Hoffe, meinen Anspruch dann nicht
915 verloren zu haben dann auf Arbeitslosengeld. Wir werden es sehen. (.) Für die Zeit in Haft
916 haben sie mir dann natürlich, da war dann der Anspruch verloren, weil ich in Elternzeit war
917 zwei Jahre. Schau´n wir mal, wie´s jetzt ist. Und hab jetzt einen (.) Nebenjob erst mal mo-
918 mentan auf 400 €-Basis, der dann umgewandelt wird zum Teilzeitjob und dann in ein Voll-

919 zeitjob und von daher perspektivisch nach vorne sehend, äh nach Elternzeit in Arbeit. Muss
920 jetzt nur noch den Führerschein, die Prüfung, die praktische Prüfung schaffen und dann bin
921 ich recht selbständig (...) und hab meine Kinder alle zu Hause, was ganz wichtig für mich ist,
922 (...) sehe wenigstens drei meiner Kinder vom ersten Lebensjahr an komplett aufwachsen, was
923 mir ja bei den anderen drei fehlt irgendwo so ´ne gewisse Zeit. (..) Es gibt mal Streit, was
924 glaub ich aber dazugehört und dann ist wieder alles zufrieden. Ich hab ´nen wunderbaren
925 Schwiegersohn, der mich wirklich überall unterstützt, wo ich recht froh bin, dass Carola so´n
926 guten Mann als erste Erfahrung gefunden hat. (.) Und ich hoffe, dass es auf die Dauer hält,
927 sagen wir so. (.) Pläne haben die Zwei sich gesetzt, sie wollen irgendwann heiraten (....) und
928 Kinder woll´n sie auch irgendwann, Namen haben sie schon, hoffentlich lassen sich mit dem
929 Kind noch Zeit. (5) Ja, es ist sehr entspannt. (...) 01:20:08-7

930
931 I.: Wenn Sie jetzt noch mal zurückgucken, Sie sprachen: "Es gab Höhen und Tiefen."
932 01:20:12-0

933
934 S.: Ja. 01:20:12-0

935
936 I.: Was waren für Sie die Höhen und was waren für Sie die Tiefen? 01:20:15-3

937
938 S.: Die Höhen waren immer meine Kinder, immer. Also die, die Geburt jedes neuen Kindes
939 war für mich ´ne Höhe. Dann ging´s mal ´ne Zeit lang gut. Und die Tiefen waren dann eben
940 die Schläge, die, der Alkoholkonsum, äh der Tod meiner Großmutter ´nen ganz großes Tief
941 für mich. Mein zweiter Schwiegervater, der ist damals ganz, ganz jämmerlich gestorben. Er
942 hat getrunken, Leberzirrhose und war dann auf einmal weg. (...) Wo dadurch dann mein Mann
943 noch größer in ´nen Loch gefallen ist. Betrogen zu werden ist ´ne Tiefe, (.) was ich auch mein
944 Leben lang erlebt hab, auch mit meinem Jetzigen. (.) Noch vor unserer Hochzeit, wo ich ihm
945 dann die Wahl gestellt hab, sein Kind oder ich, äh sein Kind oder alle Anderen und der Alko-
946 hol. Er hat sich für das Kind und für mich entschieden. Wir haben geheiratet danach, seitdem
947 geht´s uns richtig gut. (..) 01:21:15-2

948
949 I.: Und wenn ich jetzt noch mal kommen würde, in zwei Jahren oder so. Klingele und sage:
950 "Frau S, wie geht´s Ihnen, wie sieht´s in Ihrer Familie aus? Wie würde Ihre Familie aussehen?
951 01:21:24-8

952
953 S.: (..) Hm, ich vermute mal, äh alle sechs wohlauf. (.) Uns geht´s gut, wir sind immer noch
954 verheiratet. 01:21:39-9

955
956 *(Carola betritt den Raum, fragt ihre Mutter etwas, diese antwortet und Carola verlässt den*
957 *Raum wieder, dies dauert 20 Sekunden, H.G.)* 01:21:53-4

958
959 S.: (Carola zugewandt) Äh, ich denke mal im schlimmsten, im schlimmsten Fall schon verhei-
960 ratet, (....) was eigentlich kein schlimmer Fall wäre, weil´s eigentlich ich denke mal für sie der
961 Halt wäre. Sie hat schon panische Angst, ihn zu verlieren irgendwo. (.) Ja, ich denke mal in
962 zwei Jahren (der vierjährigen Tochter Fiona zugewandt) würde dann unsere große Puppki in
963 der Schule sein (...) (dem Baby zugewandt) und du im Kindergarten, ge und die Mama am
964 Arbeiten. (5) 01:22:30-1

965
966 I.: Und wenn Sie die Zeit noch mal zurückdrehen könnten, würden Sie alles noch mal so ma-
967 chen, wie Sie´s gemacht haben? 01:22:34-6

968
969 S.: Nein. 01:22:34-6

970
971
972
973
974
975
976
977
978
979
980
981
982
983
984
985
986
987
988
989
990
991
992
993
994
995
996
997
998
999
1000
1001
1002
1003
1004
1005
1006
1007
1008
1009
1010
1011
1012
1013
1014
1015
1016
1017
1018
1019
1020

I.: Was würden Sie anders machen? 01:22:37-3

S.: Ich würde glaub ich, eher auf Außenstehende hören, die mich versucht haben, mein Leben lang zu warnen, unter anderem meine Großmutter, weil die hat immer Recht behalten. (...) Das einzige, was ich anders machen würde, ich würde mir glaub ich, nie wieder von irgendjemand irgendwas aufzwingen lassen. (...) Nein, niemals wieder. Wenn ich die Zeit zurückdrehen würde, hätt ich vielleicht Carola, aber äh ich würde die Geschichte mit dem Herrn K (ihrem zweiten Ehemann, H.G.) glaub ich, komplett ausblenden wollen. (...) Weil wie gesagt, das eine Kind ist auch ein Kind während der Ehe in, mit Vergewaltigung entstanden im betrunkenen Zustand. Zu dem hab ich eh selber schon ´n gestörtes Verhältnis, ´n bisschen, das ist der Junge. (..) Und ja zu der Maria hab ich aus dem Grund ´n gestörtes Verhältnis, weil die war immer von ihm der Engel und die versucht das hier bei jedem Anderen auch zu sein und sie ist nun mal kein Engel und sie versucht, uns eben untereinander auszuspielen. Wo ich dann sage, wär´s vielleicht nicht besser gewesen, diese Beziehung gar nicht gehabt zu haben, weil es gibt schon solche Tage, wo ich dann ´n bisschen garstig denke. Ich lasse´s aber keinen spüren. (10) *(sie wendet sich dem Baby zu und sagt, dass sie es nie wieder hergibt, H.G.)*
01:24:08-9

I.: Und wenn Ihnen das Jugendamt noch mal was Gutes tun könnte und Ihnen ´ne wirkliche Hilfe geben könnte beispielsweise, wie würde ´n die aussehen? Was würde Ihnen wirklich helfen? 01:24:16-7

S.: (...) Was würde mir helfen? Hm, keine Ahnung, kann ich nicht sagen, müsste auf die Situation ankommen. Momentan würde mir helfen, wenn sie mich alle in Ruhe lassen würden. (lacht laut) Aber das ist leider nicht so. Ich sag mal, ich kann damit jetzt besser umgehen als vorher. Das war wie gesagt äh, für mich hat Jugendamt und Familienhilfe ´ne Kontrollfunktion und ich lasse mich nicht für, für zum Teufel komm raus nicht gerne kontrollieren. (..) Es ist für mich nicht wirklich Hilfe gewesen. Es ist eigentlich ´ne Zwangskontrolle. `Ne Hilfe wär, wenn ich ´ne Hilfe von mir aus hätte beantragt, so wie´s am Anfang war und man mir nicht ein Verfahren nach dem anderen versucht hätte, anzuhängen mit Kindesentzug, Fiona vorab der Geburt, gleich nach der Geburt, dass hat das Jugendamt L-Stadt (das derzeit zuständige Jugendamt, H.G.) beantragt. Und da bin ich dann richtig krallig geworden und da seitdem hab ich eigentlich immer so, allgemein seitdem das in A-Stadt passiert ist, hab ich ´nen gestörtes Verhältnis zu Jugendämtern, weil es in Deutschland so viel passiert, auch im U-Kreis (in dem sie jetzt lebt, H.G.), wovon das Jugendamt weiß und das Jugendamt nicht reagiert. (.) Wovon ich weiß, man mir zum Vorwurf macht, was damals bei mir passiert ist. Ich versuche, diesen Kindern, wo ich weiß, dass eine Gefährdung dieser Kinder da ist, zu helfen und den Kindern wird am Ende nicht geholfen. Die Kinder verbleiben in der Familie, den Kindern geht´s schlecht, sichtlich schlecht in dem Sinne, indem Kinder schon (...) äh klauen gehen, indem Kinder in Läden betteln, indem Kinder sich wünschen: "Ach wär doch meine Mutti da und könnte mir auch was kaufen, du kaufst deinen Kindern doch auch was." (..) Äh wir schon soweit gegangen sind, dass alle, die das erlebt haben aus dieser Familie auf dem Jugendamt saßen (..) und gefragt haben, warum da nischt gemacht wird. Uns dann nur verboten wurde, mit der Familie Kontakt zu haben, (..) dass uns das alles nischt angeht. Meine Reaktion darauf war, ich sag: "Sehe ich in der Zeitung einen Artikel, was in dieser Familie, in dieser Familie einem Kind was passiert ist und das Jugendamt schreibt dazu: "Wir haben von alledem nischt gewusst.", geh ich in die Luft. Dann geh ich an´s Fernsehen. Ich sag: "Dann habt ihr euren Bratsch." Ich sag: "Wir haben´s Euch gesagt." Weil wenn Kinder geschlagen werden in einer Familie, Kinder nichts zu essen kriegen und die Eltern jeden Tag in einen Döner fahren, für 25 € fressen gehen und die Kinder nur Brot, Toastbrot und, und Ketchup

1021 kriegen, krieg ich als Übermutter einfach ´nen Hals. Bei mir ist ´n Kind auf der Strecke ge-
1022 blieben, weil ´n Kind nicht genug Flüssigkeit und Nahrung bekommen hat. Meine Kinder
1023 haben aber reagiert auf die Konflikte in der Familie, die haben die Streitigkeiten, die haben
1024 die Schläge erlebt. Mein Sohn hat zum Beispiel mir nichts zu essen abgenommen damals, der
1025 Felix, der dann noch runtergemagert ist auf neun Kilo und die ganz Kleine, die hat mir die
1026 Flasche nicht mehr abgenommen. Was wollt ich denn tun? Ich wollte ´n Tag später zum Arzt
1027 gehen und ich habe den Absprung nicht rechtzeitig geschafft. Und ich habe einfach nur ge-
1028 wollt, dass den Kindern rechtzeitig geholfen wird, wenn die Kinder schon ab, die Kinder im
1029 Ort wirklich bei den Leuten in die Gärten einbrechen und die Erdbeeren klauen, weil noch
1030 nicht mal 10 € für ´n Korb Erdbeeren übrig ist, dann tut es mir leid. Da tut es mir einfach nur
1031 weh und ich verstehe in der Hinsicht kein Jugendamt, ob das nun U-Kreis, A-Stadt, W-Stadt
1032 oder sonst wo wär. (.) Ich verstehe es nicht. Man sieht, den Kindern geht es nicht wirklich in
1033 der Situation gut, dann wird mal, wenn die Eltern darauf hingewiesen werden, dass was nicht
1034 stimmt, wird mal was getan. Dann wird mit den Kindern mal was unternommen, ganz kurz.
1035 (.) Aber wenn ich neun Kinder habe, ist es logisch, dass ich mich um die neun Kinder küm-
1036 mern muss und nicht: (.) der kriegt mal was, der kriegt nischt, die Großen werden sich selbst
1037 überlassen. Äh nicht einer hat ´ne ordentliche, ´nen ordentlichen Abschluss oder Berufsaus-
1038 bildung, nichts. Da krieg ich, da krieg ich ´n Hals. Und das, obwohl SPFH (Sozialpädagogi-
1039 sche Familienhilfe, H.G.) drin ist. Da krieg ich wirklich ´n Hals, tut mir leid. Hab ich kein
1040 Verständnis für, dass man dann solche Eltern äh unterstützt, dass die Kinder in der Familie
1041 bleiben, weil dann ist ersichtlich, dass den Kindern geholfen wäre besser, wenn sie weg wä-
1042 ren. Ich habe das eine Kind hier in der Familie gehabt, wir haben hier Ostern zusammen ge-
1043 feiert, wir haben den Kindern Ostersüßigkeiten gekauft, weil die nur von der "Tafel" die Os-
1044 tersüßigkeiten gekriegt haben, weil die Eltern nichts geholt hatten. (.) Das Kind hat hier auf
1045 einmal schlagartig Nasenbluten und alles mögliche gekriegt. Die Eltern sind nicht mit dem
1046 Kind zum Arzt gegangen. Erst nachdem wir sie darauf hingewiesen haben: "Geht zum Arzt!",
1047 weil das kann nicht normal sein, dass ´n Kind auf einmal Nasenbluten en gros kriegt, kurz
1048 hintereinander. Die wollte noch nicht mal mehr nach Hause, weil sie sich da nicht wohl fühlt.
1049 (.) Und jetzt letztens ist es mir passiert, ich hab für meine Rasselbande hier alle Mann (.) Sa-
1050 chen gekauft im KIK und hab erlebt, dass die Kinder da drin waren, gebettelt haben nach Sü-
1051 ßigkeiten und sich die Sachen angeguckt haben und haben gesagt: "Oh schön, aber meine
1052 Mutti ist nicht da und kann mir das kaufen." Und so was tut weh. Und so was finde ich unter,
1053 sollte man wirklich gucken. Auch wenn ´ne Heimunterbringung für manche Kinder wirklich
1054 nicht schön ist, aber für solche Kinder ist es ´ne Hilfe. `Ne Hilfe, auch ´nen Weg zu finden,
1055 weil so werden wirklich Menschen erzogen, die sich sagen: "Och, ich krieg doch Hartz IV
1056 und es reicht doch." Und das find ich nicht schön, weil zu DDR-Zeiten waren wir alle sozial
1057 abgesichert, es waren Lehrstellen da. Wenn das Schulzeugnis nicht stimmt, kriegen wir heut-
1058 zutage für unsere Kinder keine Lehrstellen mehr und mit ´nem Hauptschulabschluss sowieso
1059 nicht. Hilfstätigkeiten, ja wer, ja wer will heutzutage schon Hilfstätigkeiten ausführen? (.)
1060 Oder wer, wer geht freiwillig putzen? Wer, wenn´s nicht Einem mit auf ´n Weg gegeben wird.
1061 (.) Und das ist das, was ich, was ich mir wünschen würde, wo die Jugendämter mehr gucken,
1062 dass den Kindern wirklich was mit auf ´n Weg gegeben wird. (.) Weil das ist für mich schon
1063 Kindeswohlgefährdung, wenn ´n Kind nicht ordentlich. 01:30:33-6

1064

1065 I.: Gutes Stichwort. Was ist in Ihren Augen Kindeswohlgefährdung? 01:30:36-5

1066

1067 S.: Kindeswohlgefährdung beginnt schon in, praktisch nicht nur mit der Versorgung der Kin-
1068 der mit, mit Lebensmittel. Kindeswohlgefährdung ist für mich äh schon mit dem ersten
1069 Schlag. (.) Kindeswohlgefährdung ist auch, wenn ´n Kind nicht optimal gefördert werden,
1070 weil jedes Kind braucht eine gewisse Förderung. Jedes, jedes Kind braucht für sich die Förde-
1071 rung und Förderung im Frühestalter ist eigentlich günstig für Kinder, auch wenn´s für die El-

1072 tern schwierig ist, manchmal durchzusetzen, aber es gibt wie gesagt auch Einrichtungen, die
1073 die Förderung in der Einrichtung machen. Wie unsere Zwei sind in einem Förderkindergarten
1074 untergebracht. Äh, auf die Schule, nicht nur, nicht nur die Schule ist in der Pflicht, Kindern
1075 was mitzugeben, auch die Eltern sind in der Pflicht, äh (.) mit den Kindern noch mal das
1076 durchzugehen, was in der Schule durchgenommen worden ist, weil ´ne geistige Kindeswohl-
1077 gefährdung ist schlimmer als nur ´ne körperliche Kindeswohlgefährdung, für mich. Weil
1078 dumme Kinder werden nicht geboren, dumme Kinder werden erzogen und es werden auch
1079 nicht übergewichtige Kinder geboren, sondern es werden übergewichtige Kinder anerzogen.
1080 Wenn ich ´n Kind mit dem Alter nur damit es ruhig ist, die Flasche in den Rachen stopfe, (.)
1081 kann ich darauf warten, ist es irgendwann im Alter ´n dickes Kind. (..) Kindeswohlgefährdung
1082 ist eigentlich alles, wo es in ´ner Beziehung nicht stimmt, wie Gewalterfahrung. Kindeswohl-
1083 gefährdung ist äh ´n gewaltbeladenes Kind äh, weil Kinder lernen von uns Erwachsenen. (...)
1084 Bringe ich meinem Kind bei äh, dass wir Erwachsene uns stets und ständig auf die Fresse
1085 hauen, gehen die raus in die Welt und schlagen sich rum, (.) ist einfach so. Sehen Kinder, dass
1086 ich mich im Kaufhaus äh (.) Sachen bediene und nicht bezahle, machen die mir das nach. (..)
1087 Sehen Kinder, dass ich im, in ´nem Leben lebe, was ich mir eigentlich nicht leisten kann, ma-
1088 chen die das in ihrem späteren Leben auch. Man sollte Kinder immer auf dem Boden der Tat-
1089 sachen so erziehen, dass sie mit, mit dem Wenigen, was sie sich selber leisten können, auch
1090 klarkommen. Das ist für mich wichtig und das versuch ich meinen Kindern beizubringen.
1091 Also, dass sie nicht unbedingt auf was weiß ich, Puma-Turnschuhe für 80 € äh bestehen, ich
1092 will die haben, sondern sich mit 10 €-Schuhen zufrieden geben. So sollte man und darauf soll-
1093 ten auch viele Eltern Rücksicht nehmen. Man kann mit Hartz IV wunderbar leben und hat am
1094 Ende des Monats noch Geld übrig. wenn man damit haushalten kann, wenn man das so wirk-
1095 lich auch versucht, den Kindern beizubringen. Auch mit vielen Kindern geht das wunderbar.
1096 Kann ich nur bestätigen, weil wir haben am Ende des Monats immer noch 150 € übrig.
1097 01:33:31-4

1098
1099 I.: Schön. 01:33:31-4

1100
1101 S.: Da ist unsere Familienhilfe auch immer stolz auf uns. 01:33:34-1

1102
1103 I.: Toll, kann sie auch sein. 01:33:34-1

1104
1105 S.: Und da ist auch immer Miete, Strom, Wasser, Essensgeld für die Kinder bezahlt. (.) Unse-
1106 re Raten für´s Auto, alles. (...) Und es kriegt jeder irgendwo einmal im Monat seinen Wunsch
1107 erfüllt, den er hat. (...) Es wird hier wirklich an nichts gespart, also ich spar auch nicht am
1108 Essen, also das wär´s letzte. Also wie Milch und Joghurt muss immer da sein. (Fiona zuge-
1109 wandt) Sie und ihr kleiner Bruder, der jetzt im Kindergarten ist, die brauchen am Tag ungelö-
1110 gen eineinhalb bis zwei Liter Milch, das fordern die. Also ihr Kakao und ihre Milch, das ist ´s
1111 A und O, während dann wieder die Große dann gerne mal lieber ´ne Tüte Chips hat. (..) Und
1112 eben einmal am Tag wird auch hier, meistens abends, dass wenn alle da sind, warm gegessen
1113 noch mal, also das nehm ich mir auch nicht. Also ich muss, muss selber kochen, ich muss das
1114 wirklich alles selber frisch zubereiten können, ansonsten bin ich nicht Ich, weil da fehlt was.
1115 Also so, so wie Fastfood, Mc Donalds und so, also das kommt zwar auch mal vor, wenn wir
1116 unterwegs sind, aber jetzt so, dass wie Andere dann so zweimal in der Woche oder dreimal in
1117 der Woche was holen beim Döner oder so und für die Kinder und so. Also es gibt bei uns
1118 wirklich, angefangen von der Suppe bis hin zur Rinderroulade alles so im Monat verteilt. Also
1119 am Essen spar ich gar nicht. Es ist auch immer genug da, das kann Ihnen sogar Frau G (die
1120 fallführende Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD, H.G.) bestätigen. Die wundert sich auch
1121 immer. (ihrem Baby zugewandt) Du bist ganz schön dick geworden, ge. Hat die Doktorin
1122 schon gesagt. Hier haben wir nämlich so´n Fall, mit (.) Gaksen, nicht Ruhe geben und dann

1123 kriegen wir ´ne Milchflasche, ge. Und was hat die Mama jetzt schon gemacht? Jetzt gibt´s nur
1124 noch Tee zwischendrin, ge. Aber das hatt ich beim, beim Emil* (* Name geändert) auch. So
1125 einmal ist der aus der Rolle gefallen und dann war´s wieder rum. Aber da muss man eben,
1126 wenn man das weiß, muss man aufpassen, ja. (5) 01:35:47-4
1127
1128 I.: Okay. Aber ich denke, Sie haben auch ´n gutes Schlusswort gesetzt. 01:35:51-5
1129
1130 S.: Ja. 01:35:51-5
1131
1132 I.: Ich bedanke mich, dass Sie mir so ausführlich Auskunft gegeben haben 01:35:52-9
1133
1134 S.: Bitte, bitte. 01:35:54-6
1135
1136 I.: und wünsche Ihnen alles Gute mit Ihrer großen Familie, 01:35:56-4
1137
1138 S.: Jaha. 01:35:58-1
1139
1140 I.: dass alles so kommt, wie Sie sich das gewünscht haben. 01:36:00-4
1141
1142 S.: Ach doch.
1143
1144
1145
1146
1147
1148
1149
1150
1151
1152
1153
1154
1155
1156
1157
1158
1159
1160
1161

Interview mit Frau U, geführt am 22.09.2010 in deren Wohnung

1
2
3
4
5 U.: Frau U als Erzählerin

6
7 I.: Interviewerin

8
9
10
11 I.: Frau U., ich möchte Sie bitten, sich mal zurückzuerinnern und mir mal aus Ihrer Lebensge-
12 schichte zu erzählen, wie so eins zum ander'n gekommen ist, all das, was Ihnen wichtig war
13 würde mich interessieren. Ich lasse Sie erst mal erzählen, rede nicht dazwischen, sondern hal-
14 te mich zurück und mache mir, wenn mir was unklar ist, ´n paar Notizen und wenn Sie fertig
15 sind, würde ich dann noch mal nachfragen. Fangen Sie einfach mal an. 00:00:29-4

16
17 U.: Ja, hmhm, na gut mit 8 Monaten bin ich ja von meinen Eltern adoptiert worden (..) leider.
18 Na gut, ist auch gut so. (lacht leise) Dann, ja keine Ahnung (..) Schule nur Scheiße gebaut. (5)
19 Was war ´n noch? (...) Schule abgebrochen (..) und mit 15, 16 so was, da bin ich beim Ju-
20 gendamt gewesen, weil´s drüben mit meinem Vater Reibereien gegeben hatte und seitdem
21 hab ich eigentlich mit ´m Jugendamt zusammengearbeitet. Und mit 22 schwanger geworden
22 mit dem Großen. (.) Der Große ist meistens bei Mutti und Papa gewesen, mehr bei denen als
23 bei mir, (.) weil ich was anderes im Kopfe hatte, wollt lieber arbeiten. (...) Bin heimgekom-
24 men, wann ich wollte und (..) ja mit meinem damaligen Freund, wo der Martin* (* Name ge-
25 ändert) her ist, bin ich in der Spielothek gewesen am Tag, (..) getrennt. Wir haben uns ge-
26 trennt, also ich zumindest in der Schwangerschaft noch von Martin. Und wo ich mit meinem
27 jetzigen Freund zusammengekommen bin, (..) da sind ja die, der Mario* (* Name geändert)
28 und die Kleine entstanden, was nicht geplant war. Auch mit dem Jugendamt immer zusam-
29 mengearbeitet, haben wir das gemacht, was sie gesagt haben (...). Dadurch dass wir beide sehr
30 tierlieb sind, (.) mein Freund und ich, er immer Hunde mitgebracht, von meiner äh Verwandt-
31 schaft Hunde da gewesen und ja gab´s auch immer Reibereien zwischen Jugendamt und uns.
32 Die Frau B (die fallzuständige Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ ASD, H.G.), die hat mal zu
33 meinem Freund gesagt, er würde kiffen hier in der Wohnung, (.) ist aber nicht. (5) Ja. (...)
34 Erziehungshilfe gehabt zweimal. Mit der einen bin ich gar nicht klargekommen und die ande-
35 re, die hatte zu meinem Freund mal gesagt, äh das wär alles okay hier, sie bräuchte nicht mehr
36 herkommen, so hat er´s mir zumindest erzählt. (.) Und dann immer beim äh (..) beim Gericht
37 gewesen wegen den Kindern. Und einen Tag stand Frau B hier vor der Tür und hat uns die
38 Kinder weggenommen. (...) Und seitdem geht´s mit dem Rechtsanwalt hin und her. (6) Seit
39 dem Punkt versuchen wir ja auch alles, dass wir die Kinder wiederkriegen. Zwischendurch
40 haben wir uns noch getrennt, (..) mein Freund und ich, weil´s auch Reibereien gab, haben wir
41 uns gezofft. Tja jetzt geht´s langsam. (.) Jetzt halt man eigentlich fast zusammen, aber nur fast
42 (lacht leise). Na seine Eltern wollen, dass wir zu denen in´s Haus ziehen, dass die Kinder
43 dann wieder da sind. (..) Jugendamt von E-Stadt, die vom W-Kreis zuständig sind, die waren
44 dort, haben sich alles angeguckt. Ist alles in Ordnung, haben sie nicht´s dagegen. Die Frau B,
45 die hat immer was dagegen gehabt, dass die Kinder zu Oma und Opa sind, entweder jedes
46 Wochenende oder alle zwei Wochenenden sind sie runter. (5) Was war noch? Na gut, wenn
47 die Kinder krank waren, sind sie nicht in Kindergarten gegangen, sind wir zum Arzt und das
48 war ja öfters als was sie im Kindergarten waren. 00:05:05-0

49
50 I.: Hmhm. 00:05:05-0

52 U.: Ja das passiert. Alle Arzttermine hat, entweder er hat sie wahrgenommen oder ich mit ihm
53 zusammen, (..) meistens ist er aber gefahren mit dem Auto. (5) Ja. (17) Was war denn noch?
54 (8) 00:05:44-3
55
56 I.: Soll ich mal fragen? 00:05:44-3
57
58 U.: (nickt mit dem Kopf) Hmhm. 00:05:47-3
59
60 I.: Okay. Sie hatten angefangen, wo Sie ganz klein waren, dass Sie adoptiert worden sind von
61 Ihren Eltern. Da hatten Sie gesagt: „leider, aber eigentlich war´s auch gut so.“ Was haben Sie
62 denn da gemeint? 00:06:00-1
63
64 U.: Das hat damit was zu tun mit meinem großen Bruder, mit dem ich ja auch Kontakt habe,
65 weil er ist ja äh zur selben Zeit wie ich adoptiert worden und vorher keinen Kontakt gehabt.
66 Er wollte ja gern mit mir zusammen in ´ne Familie. 00:06:19-1
67
68 I.: Adoptiert, aber nicht von Ihrer Familie. 00:06:19-1
69
70 U.: Nee, der ist schon ´n paar Tage vor mir aus ´m Heim. (...) 00:06:30-5
71
72 I.: Von anderen Eltern adoptiert. 00:06:28-0
73
74 U.: (nickt mit dem Kopf) 00:06:28-0
75
76 I.: Okay. 00:06:28-0
77
78 U.: Ja, mit meiner richtigen Mutter haben wir Kontakt, zwar jetzt nicht mehr so häufig, aber
79 (...) weil mein Freund das auch jetzt nicht mehr wollte, weil die wieder was anderes erzählt
80 hat als (..) was die Wahrheit ist. (..) Man hört´s immer von mehreren Seiten das ganze. (5)
81 00:06:52-0
82
83 I.: Erzählt von Ihrer frühen Geschichte? 00:06:55-0
84
85 U.: Hmhm. 00:06:55-0
86
87 I.: Was wurde Ihnen da erzählt? 00:06:57-0
88
89 U.: Sie hat äh, also meine richtige Mutter hat erzählt, sie hätte für uns alles gemacht und von
90 Anderen, wie von meinem Bruder oder meinen Eltern hab ich aber was ganz anderes gehört,
91 also dass sie ähm uns geschlagen hätte und äh andere Kerle immerzu hatte. Meine Mutter hat
92 ja auch erzählt, wenn mein Opa gekommen ist und hat so ´ne Mütze aufgehabt, hab ich gleich
93 gegrölt. (...) Ja da sind noch ´n paar andere Dinger gelaufen. (..) Was mich eigentlich so nicht
94 wirklich interessiert hat. Jetzt geh´n wir ja nur einmal im Monat oder so zu meinen Eltern, äh
95 zu meiner richtigen Mutter, mehr nicht. (6) 00:07:50-5
96
97 I.: Und was bewegt Sie, jetzt zu sagen, jetzt gehen wir einmal im Monat hin, das ist okay,
98 aber mehr nicht. 00:07:56-5
99
100 U.: Na wegen meinen kleinen Geschwistern, sind ja noch drei andere. (...) Da bin ich ja auch
101 zweimal Tante bei meinem kleinen Bruder, (..) deswegen geh´n wir eigentlich nur noch dahin,
102 nur wegen denen. Wegen meiner Mutter nicht unbedingt, die hat´s ja auch ehrlich gesagt,

103 nicht verdient. (...) Na weil sie nur ankommt: „Hast du Geld, kannst du mir mal Geld geben,
104 kriegst's irgendwann mal wieder.“ Irgendwann ist (.) in zehn Jahren. (..) Das interessiert uns
105 dann schon nicht mehr. (5) 00:08:44-4

106

107 I.: Okay. Dann haben Sie gleich ´nen großen Sprung gemacht und haben gesagt, na dann war
108 ich in der Schule und da hab ich viel Scheiße gebaut. 00:08:51-0

109

110 U.: Hmhm. Schule geschwänzt, (..) ging soweit, dass ich äh keinen Abschluss gemacht hab,
111 dass ich aus der sechsten raus bin. Dann äh wollt ich ´nen Abschluss machen, bin nicht zur
112 Prüfung gegangen, ja. (5) 00:09:12-9

113

114 I.: Erzählen Sie mal, warum Sie nicht zur Prüfung gegangen sind? 00:09:14-7

115

116 U.: Schiss gehabt. Haben sie zwar auch alle gesagt, ich würd's packen, aber dann ´n Schwanz
117 eingezogen. Und jetzt will ich mal sehen, dass ich äh ´nen Abschluss jetzt noch machen kann.
118 (...) 00:09:30-7

119

120 I.: Über welchen Abschluss reden wir da? 00:09:30-7

121

122 U.: Neunte Klasse (...) oder zehnte (lacht leise), (...) also wo ich's gemacht hab, wollt den
123 Abschluss machen, das war von der zehnten, das war Abendschule. Mutti und Papa haben
124 bezahlt und dann haben sie mich zusammengeschissen, weil ich nicht zur Prüfung bin. (5)
125 00:09:56-4

126

127 I.: Hmhm. Also die zehnte Klasse wollten Sie in der Abendschule machen. 00:10:00-6

128

129 U.: Wollt die neunte überspringen, gleich die zehnte. (...) 00:10:04-2

130

131 I.: Aha. Und wo Sie Kind waren und zur Schule gegangen sind, wie lange sind Sie da zur
132 Schule gegangen, mit welcher Klasse sind Sie raus? 00:10:11-4

133

134 U.: Sechste. Ich hab da keine Lust gehabt als Kind. (5) 00:10:17-6

135

136 I.: Was hat Sie so abgeschreckt? 00:10:22-7

137

138 U.: (hustet) (5) Die ganzen Mitschüler, alles Idioten. (..) Ja das ist, wenn man ´n bisschen di-
139 cker ist, wird man eh nur gehänselt, dann hat man auch irgendwie keine Lust mehr. (...) Wo
140 ich dann krank geworden bin und war vier Wochen oder so was daheim, da äh ist nur ´n Brief
141 gekommen, dass ich nicht mehr kommen brauch, (5) bin ich rausgeflogen. (...) Haben Mutti
142 und Papa sogar noch, den Brief. Da ist Mutti noch zur Schule hin und wollt sich beschweren,
143 aber da ist sie auch rausgeflogen. (..) Als ob man was für Krankheit kann. (..) Mit ´nem Gips-
144 Bein braucht man auch nicht in die Schule gehen, nicht unbedingt. (5) Lehre angefangen, ab-
145 gebrochen. (5) 00:11:26-8

146

147 I.: Was haben Sie gelernt? 00:11:28-2

148

149 U.: Koch, (..) hab ich mal abgebrochen, obwohl ich ´nen Ding gekriegt hab von M-Dorf
150 (Standort eines überbetrieblichen Bildungsträgers in der Nähe ihres Wohnortes, H.G.), so ´n
151 Zeugnis. (...) Bin ich die letzten acht Wochen auch krank gewesen. (..) Meine Eltern sind nur
152 hingefahren, haben's Zeugnis dann geholt. (5) 00:11:55-5

153

154 I.: Und was hat Sie eigentlich veranlasst, sich dann doch noch in die Abendschule zu setzen?
155 00:12:02-3
156

157 U.: (atmet tief) Ja, ich wollte eigentlich endlich ´nen Abschluss haben, was, was ich auch vor-
158 zeigen kann, wo man was draus machen kann, (5) aber Scheiße war´s. 00:12:22-3
159

160 I.: Was wollten Sie eigentlich draus machen? 00:12:24-5
161

162 U.: Ja ich wollte mir ähm ´ne Arbeit suchen. Die meisten wollen ja nur äh welche haben, die
163 wenigstens die neunte Klasse Abschluss haben und (...) wo ich´s machen wollte, noch mal, ist
164 ja der Große dazwischengekommen, (.) leider oder zum Glück, wie man´s nimmt. (6)
165 00:12:56-6
166

167 I.: Ist ´n gutes Stichwort. Schon bei der Adoption, wo Sie angefangen hatten, hatten Sie erst
168 gesagt, leider, aber eigentlich war´s auch gut so. Sie hatten dann noch mal, wo ich noch mal
169 nachgehakt hab, erzählt, dass es doch zwei verschiedene Sichten gab, dass was Ihnen Ihre
170 leibliche Mutter erzählt hat und das, was Ihnen ihre Eltern erzählt haben. Wie würden Sie´s
171 im Nachhinein sehen, leider oder zum Glück? 00:13:21-2
172

173 U.: Zum Glück. (...) 00:13:24-1
174

175 I.: Warum würden Sie´s als "zum Glück" sehen? 00:13:29-8
176

177 U.: (atmet tief) (...) Ich hab bei meinen Eltern hab ich mehr äh die Liebe gekriegt als was ich
178 von meiner Mutter hätte gekriegt, weil sie war ja eigentlich nur drauf aus, dass sie Kerle in´s
179 Bett kriegt und die Kinder waren ihr scheißegal. Die hat sich ja gar nicht drum gekümmert.
180 (6) Jetzt ist sie ja ´n bisschen bekloppt. Die anderen müssen ja machen, was sie sagt, (...) be-
181 ziehungsweise dann die ganz Kleinen, die kriegen alles hinten und vorne reingesteckt, die
182 sogenannten Enkelkinder. (5) 00:14:22-2
183

184 I.: Und Sie hatten ja dann erzählt, dass Ihre Adoptiveltern, sag ich mal so, viel für Sie ge-
185 macht haben, also die sind in die Schule gerannt und haben geguckt und haben dann das
186 Zeugnis abgeholt und haben gemacht und getan. Ähm dann sprachen Sie aber auch, dann wo
187 ich so 12, 13 war, da gab´s Reibereien mit meinem Vater und da bin ich zum Jugendamt.
188 00:14:48-0
189

190 U.: Ja mit, ´ne Freundin von mir hat mich dazu gedrängt, weil wir da auch Scheiße gebaut
191 haben. Da war´n wir bei ihr und er ist wütend gewesen, da hat er mich erst mal verlascht
192 (Ausdruck für verprügeln, H.G.). Nee, hab ich vorher nicht von ihm gekannt und da hat die
193 nur mich zum Jugendamt geschleppt. (7) Ja. (.) 00:15:15-5
194

195 I.: Und das war Ihr erster Kontakt zum Jugendamt? 00:15:17-5
196

197 U.: Nee davor schon mal, wo ich von äh einem den Hund ausgeführt hab, (...) aber das ist
198 ´nen Thema für sich. (5) 00:15:31-8
199

200 I.: Wie ging´s dann weiter, erzählen Sie mal. 00:15:35-2
201

202 U.: Wie jetzt? 00:15:37-2
203

204 I.: Ihre Freundin hat Sie gedrängelt, zum Jugendamt zu gehen. 00:15:40-8

205
206 U.: Hmhm. Ja bin ich hin und da sind Mutti und Papa dann noch vorgeladen worden von der
207 Frau B und dann ging's eigentlich wieder. (5) 00:15:55-4
208
209 I.: Was war dann anders, wenn Sie sagen, es ging dann wieder. 00:15:59-3
210
211 U.: Na er ist dann nicht mehr so ausgerastet, im Gegenteil. (...) Steckt mir ja jetzt immer noch
212 alles hinten und vorne rein. (...) 00:16:13-6
213
214 I.: Zum Beispiel? Wie muss man sich das vorstellen? 00:16:16-2
215
216 U.: Wenn ich jetzt zum Beispiel sage, mein Videorecorder ist kaputt, da geht er dann donners-
217 tags, wenn sie einkaufen, guckt er, ob er 'n anderen kriegt, der nicht so teuer ist. Oder wenn
218 ich jetzt sage, wie's gestern war, ist das Ladegerät vom Handy kaputtgegangen, hat er mir das
219 Geld dazu gegeben, hat er mir 20,- € gegeben. Oder essen kaufen sie donnerstags auch ein,
220 brauch ich nur 'nen Zettel machen. Ist vorher auch schon, wo die Kinder hier waren, haben
221 sie's ja auch immer so gemacht, haben 's Essen mitgebracht, was wir wollten. Nur mit mei-
222 nem Freund kommen sie nicht zurecht. (5) 00:17:05-3
223
224 I.: Wo klemmt's da? 00:17:05-0
225
226 U.: Allgemein. (..) Sie sagen, er soll arbeiten gehen wegen Geld. Er geht arbeiten und wenn's
227 dann so ist, dass er einen Monat lang kein Geld kriegt, wie's jetzt das eine Mal war bei dem
228 G-Fuhrbetrieb, hat er auch kein Geld gekriegt, hat er aufgehört mit arbeiten, ist ja logisch. Ja
229 das ging sogar über 'nen Monat, wo er kein Geld gekriegt hat. Und jetzt hat er bei seinem
230 Vater, sein Vater ist selbständig, da arbeitet er und nebenbei noch, äh wo ich auch nebenbei
231 noch mit hingehe, ist 'nen Kumpel von ihm. Der zahlt dann jeden Tag aus. (...) 00:17:50-9
232
233 I.: Was müssen Sie da tun? 00:17:52-6
234
235 U.: Ich räum nur das Zeug weg. (...) Die machen ganze Häuser und alles. (...) 00:18:01-3
236
237 I.: Also 'ne Baufirma. 00:18:01-3
238
239 U.: Maler/ Lackierer, haben sie eigentlich alle gelernt, (...) aber ist besser als gar nichts. (..)
240 00:18:14-5
241
242 I.: Das ist wahr. 00:18:14-5
243
244 U.: Auch wenn's nur jeden Tag 100,- oder 110,- € sind. (5) 00:18:19-7
245
246 I.: Und mir war noch aufgefallen, dass Sie gesagt hatten, ja ich wollte ja da noch was machen,
247 auch schulisch oder ausbildungsmäßiges, aber da kam ja der Große dazwischen. 00:18:30-0
248
249 U.: Hmhm. 00:18:30-0
250
251 I.: Wie war'n das, so diese Zeit? 00:18:34-5
252
253 U.: Ja wie war'n die Zeit? (.) Bei A bin ich ja mitgewesen, Zeitungen ausgefahren alles, mit
254 meinem Onkel zusammen und nebenbei wollt ich aber das noch mal anfangen mit der, mit der
255 Schule, ging ja nicht. Und wo äh A gesagt hat, es geht nicht mehr so, danach wollt ich's dann

256 in Angriff nehmen und dann bin ich zum Frauenarzt, na ja da hat er uns die frohe Botschaft
257 verkündet. (...) 00:19:11-8
258
259 I.: So froh klingt das aber nicht? 00:19:12-7
260
261 U.: Nee, ich wollte ja eigentlich nur die Pille haben. Ich hab ja mein Zeug weiter gekriegt, da
262 denkt man ja nicht an so was. Und von meinem Ex-Freund wollt ich eigentlich kein Kind, (.)
263 normalerweise. Nur abtreiben konnt ich auch nicht. (6) 00:19:34-1
264
265 I.: Warum kam das für Sie nicht in Frage? 00:19:35-8
266
267 U.: Ist ´nen Lebewesen. Ist bei allen drei, na gut die Kleine, die war dann, die war ja geplant,
268 aber die Jungs (schüttelt den Kopf) eigentlich nicht. (5) 00:19:51-6
269
270 I.: Und wie kommt´s, dass Sie sagen, also von meinem Ex-Freund, na gut, aber ´nen Kind
271 wollt ich von dem nicht. 00:19:59-5
272
273 U.: Weil er sowieso immer noch andere Weiber nebenbei hatte, wo er schon fünf, sechs Kin-
274 der hatte, (...) da wollt ich´s nicht wirklich. (5) 00:20:12-2
275
276 I.: Und wie ging´s mit der frohen Botschaft weiter? 00:20:15-2
277
278 U.: Ja ich bin beim Frauenarzt raus, hatte Mutti angerufen, die war gerade dabei und wollte ´n
279 paar Stückchen Kuchen kaufen. Hat sie, wollt sie erst den Kuchen nicht mitnehmen beim Bä-
280 cker, hat sie ´n vergessen, dann hat sie ´s Wechselgeld vergessen. Ist beim Bäcker raus und
281 hat ´s Wechselgeld vergessen. Dann sind wir einkaufen gegangen, hat sie mir Sachen gekauft,
282 Babysachen geholt. Allerdings war ich bei Martin schon im, Anfang vierten Monat. (..) Ich
283 hab auch vorher immer die Pille genommen und kein Alkohol. (...) 00:20:56-8
284
285 I.: Passiert manchmal auch so. 00:20:58-3
286
287 U.: Hmhm. Nicht nur manchmal. Bei dem anderen war´s auch genau das selbe. (..) Bei der
288 Kleinen haben wir schon die Pille nicht mehr geholt, (lacht leise) weil wir die Schnauze voll
289 hatten. (5) 00:21:19-2
290
291 I.: Und wie ging´s dann in der Schwangerschaft und als er dann zur Welt kam? 00:21:22-7
292
293 U.: Schwangerschaft war eigentlich relativ normal, nur die Geburt nicht. 12 Stunden im
294 Kreißsaal und dann ´n Kaiserschnitt, weil er sich nämlich dann noch mal gedreht hat. (9)
295 Dann hat er nachts nur geschrien, hab ich die Schnauze voll gehabt, hab ich ihn (.) Mutti
296 übergeben. (..) Ja und seitdem hat sie ihn eigentlich vorwiegend, (.) außer er kommt mal
297 rüber. (...) 00:22:05-0
298
299 I.: Ich wollt grad fragen, was heißt für Sie vorwiegend? 00:22:07-3
300
301 U.: Die meiste Zeit. Außer Oma und Opa, die scheißen ihn zusammen, da steht er dann hier
302 drüben vor der Tür. Deswegen hängen ja auch die Schlüssel, (.) da kann er wenigstens rein.
303 (8) 00:22:31-6
304
305 I.: Wie alt ist die frohe Botschaft mittlerweile? 00:22:33-7
306

307 U.: Sieben. Sieben, fünf und drei. (...) 00:22:41-1
308
309 I.: Ging ja ziemlich Schlag auf Schlag bei Ihnen. Sie hatten gesagt, okay dann hatt ich die
310 Faxen dicke, weil er geschrien hat, deswegen hab ich ihn meiner Mutter übergeben und da ist
311 er jetzt auch meistens. Wie ging´s dann weiter? Haben Sie schon hier gelebt? 00:22:57-9
312
313 U.: Ja ich bin 2003 bin ja hier in die Wohnung reingezogen. Ja nach und nach erst der Middle-
314 re, dann die Kleine und da haben wir alle gesagt, na ja weil´s zu eng ist, da bleibt Martin
315 komplett erst mal bei meinen Eltern. Wo wir uns ´ne größere Wohnung suchen wollten, ha-
316 ben´s auch gemacht, sind zur ARGE (jetzt Jobcenter, H.G.) gegangen, haben die Kostenvor-
317 anschläge hingbracht. Nee gibt´s nicht, haben sie sich geweigert. Mein Freund, der hat auch
318 noch Bilder gemacht vom Kinderzimmer von der Kleinen wegen Schimmel, ist ja Schwarz-
319 schimmel drin, interessiert nicht. (5) 00:23:48-1
320
321 I.: Aber Sie haben wieder ´nen derben Sprung gemacht. Ähm wir sind gleich ´n paar Jahre
322 weitergerückt, wo alle Kinder schon da waren. Lassen Sie uns noch mal ´nen Schritt zurück-
323 gehen. Ähm der Siebenjährige, der Große war dann bei Ihren Eltern und wie ging´s weiter?
324 Irgendwie müssen Sie ja zu den anderen beiden Kindern gekommen sein? 00:24:09-6
325
326 U.: Ja wir zwei hatten sehr viel Freizeit, immer umhergefahren bzw. auch hier gewesen und
327 dann einen Tag bin ich mit Mutti und Papa donnerstags auch zum einkaufen, hab ich vorher
328 ´nen Termin beim Frauenarzt gehabt, haben sie mich noch hingefahren, bin ich beim Frauen-
329 arzt raus in´s Auto und hab´s ihnen gleich gesagt. Mutti hat ´nen halben Herzinfarkt gekriegt
330 (lacht leise). Und da war der Tag eigentlich für die schon fast erledigt. Da haben sie gedacht,
331 äh dass man da wenigstens noch abtreiben kann. Da hab ich gesagt, kommt eh nicht in Frage,
332 war ich auch schon über die 12. Woche hinaus. Nichts mitgekriegt vorher. (9) 00:25:09-9
333
334 I.: Warum war Ihre Mutter so skeptisch und dachte gleich an Abtreibung? Haben Sie ´ne
335 Idee? 00:25:17-2
336
337 U.: Ja weil der Martin, also der Große, der war noch nicht so, so weit. Das ging ihr zu schnell.
338 Da sollte sich der Körper erst noch ´n bisschen aufbauen. (...) ´Ne Schwangerschaftsvermitt-
339 lung musst ich ja auch zweimal in´s Krankenhaus wegen scheid Wehen (...) und dann haben
340 sie gleich ´nen Kaiserschnitt gemacht, (...) war die Zeit noch nicht mal rum. (5) 00:25:58-0
341
342 I.: Und wie lief das mit Ihrem neuen Partner, der ist ja jetzt immer noch Ihr Partner. 00:26:02-
343 2
344
345 U.: Hm, so halb und halb. (..) Ja wie lief denn das mit dem? Die Anfangszeit eigentlich sehr
346 gut. Mutti und Papa sind hier rüber gekommen, gab´s keine Reibereien. Dann wo´s wegen
347 Geld ging, (atmet tief) (...) gab´s dann schon ´n paar Reibereien. (...) 00:26:31-6
348
349 I.: Inwiefern? 00:26:33-8
350
351 U.: Auch wegen arbeiten. Dann hat er bestellt, entweder auf Mutti und Papa ihren Namen,
352 auch auf meinen Namen, (..) dann sind wir ja auch zum Rechtsanwalt, hat er ja alles dann
353 abgekriegt. (7) Ja, jetzt geht´s, toi, toi, toi. (5) 00:27:01-5
354
355 I.: Das hört sich alles besser an, als wo Sie von Ihrem ersten Partner gesprochen haben. Sie
356 nicken. Was war da anders in dieser zweiten Partnerschaft? 00:27:12-6
357

358 U.: Hm bei ihm, also bei meinem Jetzigen muss ich sagen, wenn er irgendwo hingeht, muss
359 ich immer generell mit dabei sein und der Vater von Martin, der ist sonstwohin gegangen, war
360 ihm alles scheißegal. Hat er aber Geld gebraucht, da war er da. (..) Da haben wir Papa 5000,-
361 € vom Konto geholt, nur um Spielschulden von dem zu begleichen. Das Geld haben wir nie
362 wieder gesehen, (6) leider. (6) 00:28:04-2
363
364 I.: Aber auch in der jetzigen Partnerschaft sprachen sie von: „Na ja ´s geht, so halb und halb
365 und manchmal ist gut und manchmal nicht.“ 00:28:15-4
366
367 U.: Ja wir zoffen uns sehr oft, (.) war aber auch schon, wo die Kinder noch hier waren, wo wir
368 uns sehr oft gezofft haben. (.) Sind auch mal Sachen durch die Kante geflogen (lacht leise), (.)
369 kommt vor, (.) leider. Aber momentan, seit eineinhalb Wochen geht´s eigentlich. (5)
370 00:28:45-5
371
372 I.: Und was waren da beispielsweise so Themen, wo´s bei Ihnen so hoch her ging, wo man
373 nicht überein kam? 00:28:52-4
374
375 U.: Hm Geld, (..) wollte er was kaufen, was ich nicht wollte. Ich hatte gesagt, ´s Geld bleibt.
376 (...) Ja was war´s denn noch? Kindererziehung, ich hab ´ne andere Auffassung von der Kin-
377 dererziehung als er. (5) 00:29:12-9
378
379 I.: Welche haben Sie? 00:29:15-2
380
381 U.: Ich bin nicht dafür, dass ´n Kind angegrölt wird oder geschlagen wird. Man kann alles im
382 Ruhigen regeln mit ´nem Kind. Und er ist sehr schnell hoch und grölt auch mal, (..) so was
383 kann ich nicht ab. (5) Ist nun mal so. Aber wenn ´n Kind krank ist, da bin ich immer gleich
384 die Erste, die beim Arzt anruft oder auf der Kinderstation, hab ich extra ´nen Zettel da hängen.
385 Und er ist da wieder so, na ja wir warten noch mal ´nen Tag und dann gehen wir zum Arzt,
386 was ich nicht kann. (5) 00:30:00-3
387
388 I.: Warum sind Sie so vorsichtig? 00:30:04-3
389
390 U.: (....) Schon von je her. Ich will auch nicht, dass dem Kind, äh den Kindern irgendwas pas-
391 siert. (...) Der Martin und die Susanne* (* Name geändert), die Kleine, die haben beide das
392 mit dem Pseudokrupp und da bin ich sowieso vorsichtig. (5) Nicht dass wirklich mal ´n Kind
393 erstickt. (...) Ja ist, (5) wenn man Kinder hat, da sollte man auch schon ´n bisschen aufpassen
394 auf die. (...) Ja und dann ist es halt so, äh die Kinder haben alles gekriegt von mir, was sie
395 wollten, wie zum Beispiel Mario, der wollte Kaninchen haben. Ja, Papa sagt nein, (..) Mama
396 sagt natürlich ja. (5) Aus einem sind zwei geworden und jetzt ist es noch einer. (lacht leise)
397 (...) Ein Karnickel gefüttert und ´ne halbe Stunde später hat´s ´nen großen Knall getan, lag er
398 tot im Käfig. 00:31:26-0
399
400 I.: Bisschen viel des Guten oder wie muss man sich´s vorstellen? 00:31:29-9
401
402 U.: Nein. Der Mario hat ´n Kaninchen sonst immer Nudeln gegeben mit Tomatensoße, dann
403 haben sie´s nicht mehr gekriegt, wo die Kinder nicht mehr da waren. Der eine hat´s überlebt,
404 der andere nicht. (..) Karnickel frisst ja auch keine Nudeln mit Tomatensoße normalerweise,
405 (..) er hat´s aber gedacht. (7) 00:32:01-9
406
407 I.: Sie hatten schon mal angedeutet, Mario war der Mittlere und da kam ja noch ´ne Kleine,
408 das Wunschkind, das geplante. Wie kam´s dazu, dass Sie jetzt sagen, die war geplant.

409 00:32:16-7

410

411 U.: Weil ich ein Mädchen haben wollte. (..) Aber nach so ´ner Schwangerschaft, äh (..) sollte
412 man sich´s zweimal überlegen, zumindest bei Mädchen. (...) 00:32:32-5

413

414 I.: Was war da dran so dramatisch? 00:32:34-9

415

416 U.: Lag meistens hier auf der Couch, war´s mir schlecht, konnte kein Kaffee trinken, nichts
417 essen richtig, (5) mehr abgenommen als zugenommen, hat sich der Frauenarzt schon immer
418 beschwert. (...) Dann war´s ´n Fröhchen, (8) sehr oft krank, (5) sehr klein, (...) auch wieder
419 ´n Kaiserschnitt wie alle (..) und dann hat sie sich ganz schön gemacht. (5) 00:33:34-4

420

421 I.: Wie haben Sie das hingekriegt, dass sie sich gemacht hat? 00:33:36-4

422

423 U.: Gute Pflege. Die hat auch, wenn sie jetzt geheult hat, hat sie auch immer ihre Flasche ge-
424 kriegt. Im Krankenhaus hat sie sie kaum genommen, da hat sie eher abgenommen, weil die
425 Nuckel zu groß waren und hier haben wir kleine gehabt und da (..) ging´s. (7) Ja sie ist bis
426 zum Schluss, wo sie hier waren, ist sie nicht sauber geworden, also hat immer noch in die
427 Windel gemacht. Jetzt scheint sie´s ja nicht mehr zu machen. Mario war sehr früh sauber, der
428 war schon mit ´nem Jahr. Wie wir das geschafft haben, (zuckt mit den Schultern). 00:34:19-4

429

430 I.: Hätt ich jetzt gefragt. 00:34:21-8

431

432 U.: ich weiß es nicht, wie wir das gemacht haben. Aber das haben wir auch Oma und Opa in
433 T-Stadt zu verdanken, (..) weil er da auch die ganze Zeit mit war. (...) 00:34:35-8

434

435 I.: Hmhm, hatten Sie angedeutet, dass die Kinder ganz oft bei Oma und Opa gewesen sind.
436 00:34:39-3

437

438 U.: Jaha, Oma und Opa gehen denen über alles. (..) Auch wenn sie krank gewesen sind, haben
439 Oma und Opa immer denjenigen runtergeholt, dann nur umhergeschleppt. (5) Nur ob sie jetzt
440 noch umhergeschleppt werden wollen, glaub ich nicht. (17) 00:35:18-6

441

442 I.: Meinen Sie vom Alter her oder weil sie jetzt woanders wohnen? 00:35:22-2

443

444 U.: Weil sie jetzt woanders sind. (7) 00:35:28-9

445

446 I.: Sie hatten ja so angedeutet: „Na ja eigentlich hatt ich ja auch immer, hatte ich auch immer
447 mit dem Jugendamt zusammengearbeitet.“ Es schien so, als ob Frau B Sie von Anfang an
448 betreut hat, ja war so? 00:35:43-9

449

450 U.: (nickt mit dem Kopf) 00:35:43-9

451

452 I.: „Und ich habe eigentlich alles gemacht, was die gewollt haben.“ Was haben die denn ge-
453 wollt? Wie haben Sie denn mit dem Jugendamt zusammengearbeitet? 00:35:53-8

454

455 U.: Na wenn irgendwas jetzt war, (9) da sind wir hin, haben mit denen geredet oder die sind
456 auch hergekommen. nur wenn wir halt nicht da gewesen sind, na ja, (..) was im Sommer ei-
457 gentlich sehr oft vorgekommen ist, weil wir ja auch ´n Garten noch haben, da war die Tür halt
458 zu. (5) 00:36:29-9

459

460 I.: Über welche Themen wurde geredet? 00:36:33-0
461
462 U.: Über die Vorsorgeuntersuchung, haben wir ja eigentlich auch immer machen lassen, nur
463 ist halt nicht immer eingetragen worden, (.) leider. Impfungen sind alle vollständig. Dann
464 ging's darum wegen Kindergarten. Da haben wir's auch erklärt, wenn 'n Kind krank ist, kön-
465 nen wir's nicht in Kindergarten bringen. Dann haben wir's gemacht und äh (.) viertel oder
466 halbe Stunde später hat der Kindergarten angerufen, wir sollen's Kind wiederholen, (7) nur
467 weil sie gesagt haben, wir sollen die Kinder in Kindergarten bringen. Einmal konnt ich sogar
468 die Kleine gleich wieder mit heim nehmen, weil sie Fieber gemessen haben und sie hat Fieber
469 gehabt. (10) 00:37:34-3
470
471 I.: Sie haben auch davon gesprochen, da hatt ich mal 'ne Erziehungshilfe oder zwei ganz und
472 gar. 00:37:42-3
473
474 U.: Ja. 00:37:42-3
475
476 I.: Ähm was war'n das, wie muss man sich 'n das vorstellen? 00:37:48-4
477
478 U.: So 'ne Familienhilfe (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) und die sollte uns ja ei-
479 gentlich bei der Erziehung mit helfen, die sollte uns ja beraten. Nur die eine, die wir zuerst
480 hatten, die war auch in meinem Alter, die hat wieder 'ne ganz andere Auffassung gehabt von
481 der Erziehung als ich. Bei der Erziehung lass ich mir generell normalerweise nicht gerne rein-
482 reden, (..) jetzt bei den Kindern. (...) 00:38:18-4
483
484 I.: Und was ist Ihnen persönlich da wichtig bei der Erziehung, wenn Sie sagen, ich weiß ei-
485 gentlich genau, was ich will und da brauch ich keinen anderen dazu. 00:38:27-3
486
487 U.: Es muss 'ne liebevolle Erziehung sein, nicht äh dass man sagt, das und das musst du jetzt
488 machen und los jetzt, sondern dass man das mit den Kindern zusammen macht, wie wir's ja
489 auch immer gemacht haben. Wenn's jetzt um die Kinderzimmer ging, haben wir uns mit hin-
490 gesetzt, haben mit aufgeräumt, nicht dass das Kind das alleine machen muss. Oder wenn das
491 Kind Fernsehen gucken will mal, da haben wir auch nicht nein gesagt, allerdings ist der Fern-
492 seher dann die ganze Nacht gelaufen. (...) 00:39:03-9
493
494 I.: Upps. 00:39:03-9
495
496 U.: Haben wir gar nicht mitgekriegt, (lacht leise) (.) beim Mittleren zumindest. Der hat sich's
497 vom Großen abgesehen und na ja (...). Oder Elektrogeräte wie Computer, das haben die alles
498 selbständig gemacht. `N Kind soll ja selbständig werden normalerweise, (..) konnten sie ja
499 alles. Nur laut Familienhilfe sollten sie noch nicht so weit sein. (...) 00:39:38-5
500
501 I.: Wie alt waren Ihre Kinder da? 00:39:42-1
502
503 U.: (atmet tief) Mario war viereinhalb oder vier und die Kleine, die war zwei oder so was, wo
504 das war. Na dann ist immer rumgenölt worden, weil die Kleine war noch nicht sauber. (5) Ich
505 hab's auch nicht so ernst genommen eigentlich mit der Windel, (..) weil meistens kommen sie
506 ja dann alleine an und wollen auf's Töpfchen oder wollen die Windel nicht mehr (.) der eine
507 früher und der andere später. Der Große, der war äh fünf, wo der grade mal sauber geworden
508 ist, (...) da hab ich nicht 's Problem gesehen. (...) Na Mario der ist dann soweit gewesen, der
509 wollte, dass man gar nicht mehr bei ihm mithilft, wollte alles selber machen. (8) 00:40:50-8
510

511 I.: Aber Sie hatten auch gesagt, Sie hatten zweimal Erziehungshilfe, war das zweimal Famili-
512 enhilfe? 00:40:58-6
513
514 U.: Hmhm. 00:40:58-6
515
516 I.: Und haben schon ´nen Unterschied gemacht zwischen der ersten Familienhilfe und der
517 zweiten, Sie hatten jetzt wahrscheinlich über die erste gesprochen. 00:41:05-6
518
519 U.: Hmhm. 00:41:05-6
520
521 I.: Was lief bei der zweiten anders? 00:41:09-3
522
523 U.: Na sie ist frühs gekommen, auch wegen Kindergarten, Kinder in Kindergarten gebracht
524 oder wenn jetzt einer krank war, da hat sie das andere äh, entweder die Kleine oder Mario in
525 Kindergarten gebracht, da bin ich mit dem kranken Kind hier geblieben und da haben wir
526 zusammen die Schränke sauber gemacht, Klamotten sortiert und konnten uns auch so unter-
527 halten, Kaffee getrunken (lacht leise), ja (6). 00:41:46-3
528
529 I.: Das hört sich so an, als ob sie da besser zurecht gekommen sind. 00:41:48-8
530
531 U.: Ja, ja. Solange wie mein Freund nicht dabei war. Wenn er mal dabei war und da hat er
532 wieder rumgenölt, weil er hat doch sehr viele Kisten überall stehen auf den Schränken und die
533 sollten ja nicht weg. Hat er sich immer beschwert, wenn sie gesagt hat, das und das kommt
534 weg und er wollte´s nicht (lacht leise). (...) Das war eigentlich das Problem. (...) 00:42:24-9
535
536 I.: Wie lange hatten Sie eigentlich Familienhilfe? 00:42:26-9
537
538 U.: ´N Jahr cirka.. 00:42:30-0
539
540 I.: Beides zusammen? 00:42:30-0
541
542 U.: Zusammen, ja. (5) 00:42:34-9
543
544 I.: Und trotzdem hat es sich so angehört, als ob sie gesagt hatten, Frau B hat dann immer noch
545 geguckt und die hat dann auch noch verschiedenes zu meckern gehabt. 00:42:46-3
546
547 U.: Ja, ja. 00:42:46-3
548
549 I.: Es ging um Hunde. Ich hatte das Gefühl, Sie sind sehr tierlieb, wo´s um Kaninchen ging
550 und um Hunde. 00:42:54-3
551
552 U.: Zu tierlieb sag ich mal. (...) 00:42:58-6
553
554 I.: Wieso? 00:42:58-6
555
556 U.: Ja wenn jetzt, jetzt ja nicht mehr, aber wenn einer angekommen ist und kannste nicht mal
557 und so, ja. (...) Ich bin so gutmütig gewesen, ja okay für ein, zwei Tage, ein, zwei Tage ist gut
558 gesagt. War dann immer länger. und Irgendwann hat ich dann immer die Schnauze voll und
559 da hab ich die Hunde weggegeben. (5) 00:43:31-3
560
561 I.: Wo haben Sie sie hingegeben? 00:43:31-3

562
563 U.: Woanders immer. 00:43:35-2
564
565 I.: In´s Tierheim oder? 00:43:33-9
566
567 U.: Nee! (....) 00:43:37-3
568
569 I.: Zu anderen Leuten. 00:43:38-4
570
571 U.: Ja. 00:43:40-9
572
573 I.: Und was war da so, so´n wunder Punkt für Frau B, weil Sie gesagt haben, die hat immer
574 wegen den Hunden gemeckert. 00:43:49-7
575
576 U.: Ja es ist eine Hündin hier gewesen, die war von meinen Eltern. Und jedes Mal, wenn Frau
577 B gekommen ist, hat die leer gedreht, hat sie ´nen Kamm gestellt und da musst ich sie hier
578 immer einsperren. Die wär, die ist so giftig gewesen, die hätte andere Leute gebissen, die
579 Kleine, ist so´n Dackel-Mix gewesen. (.) Und dann war der Sohn von der, von der Hündin,
580 die hatte mal Welpen, hatte mein Freund den einen behalten, der ist auch so giftig gewesen,
581 na mein Toy-Pudel noch dazwischen. Da hatte die Frau B immer gesagt, die Hunde wären mir
582 wichtiger als die Kinder, was eigentlich gar nicht ist. Mir sind eigentlich Kinder wichtiger als
583 die Viecher und dass die Näpfe immer in der Küche umherstanden, ist man teilweise drüber
584 geflogen. (5) Dann war mal von meinem Bruder der Hund hier, der hat uns überall hinge-
585 macht, Drecks-Vieh. (5) 00:45:05-6
586
587 I.: Was meinen Sie, wie kommt Frau B dazu, zu sagen, den Hunden geht´s besser als den
588 Kindern oder die Hunde sind Ihnen wichtiger als die Kinder? Woran hat sie das festgemacht?
589 00:45:17-9
590
591 U.: (atmet tief) Die Hunde durften genau so viel wie die Kinder auf deutsch gesagt. Die haben
592 auch das gleiche gekriegt im Prinzip wie die Kinder. Nur dass die hören mussten, wenn man
593 ´n lautes Wort gesagt hat und bei den Kindern bin ich nicht so gewesen, da war ich viel wei-
594 cher. (...) Na wenn ´n Hund sich in die Ecke legen soll, muss er´s machen. (7) 00:45:49-6
595
596 I.: Aber Sie hatten dann auch noch mal angedeutet, ja obwohl ich dann immer zusammenge-
597 arbeitet habe, kam´s dann dazu, dass Frau B kam und die Kinder weggenommen hat. Was
598 haben Sie´n da noch für ´ne Erinnerung dran? 00:46:06-5
599
600 U.: (..) Wir hatten äh ´n Tag vorher wär eigentlich ´n Gerichtstermin gewesen, den der
601 Rechtsanwalt abgesagt hat und äh da muss wohl irgendwie was gelaufen sein, da muss wohl
602 die Frau B irgendwie doch noch bei der Richterin gewesen sein, muss irgendwas angegeben
603 haben und da hat sie ´n Urteil gefällt, ´n Vorläufiges, dass die Kinder aus der Familie raus-
604 kommen und in ´ne Pflegefamilie kommen. Nur äh ich weiß nicht, was da äh alles äh drin
605 stand. Das ging´s, auf der einen Seite ging´s wegen den Hunden, dann ist gesagt worden, we-
606 gen äh Geld, dann äh zu meinem Freund seinem Bruder ist gesagt worden, weil die Wohnung
607 zu klein ist. Wir wissen jetzt gar nicht mehr, was es eigentlich ist. (...) 00:47:04-2
608
609 I.: Was wurde zu Ihnen gesagt? 00:47:04-2
610
611 U.: Wegen den Hunden, (..) mehr ist nicht gesagt worden, auch zu jedem ist was anderes ge-
612 sagt worden. (..) 00:47:14-3

613
614
615
616
617
618
619
620
621
622
623
624
625
626
627
628
629
630
631
632
633
634
635
636
637
638
639
640
641
642
643
644
645
646
647
648
649
650
651
652
653
654
655
656
657
658
659
660
661
662
663

I.: Und was war da nicht in Ordnung mit den Hunden? 00:47:16-9

U.: Angeblich würden die überall hinmachen, ist ja gar nicht an dem gewesen. Ich konnte ja, ich hab ja jeden Tag eigentlich sauber gemacht, gesaugt, durchgewischt, (.) ist ja nie was gewesen. Doch ´n paar Hundehaare, ist ja normal. Auch wenn die Karnickel mal frei rumgelaufen sind, weil der Mittlere, der hat´s generell drauf gehabt und hat die Käfige immer aufgemacht. Ja auch nachts. Der hat auch mit dem Karnickel zusammen im Bett geschlafen, leider. Mein Freund, der hat´s nachts um drei Uhr, wo er geguckt hat, das war ja auch noch so´n Thema. Alle zwei Stunden sind wir bei den Kindern nachts rein und haben geguckt, dass es denen gut geht. Macht normalerweise keiner, nachts schläft man ja normalerweise. Ja wir haben uns da abgewechselt, einmal ist er rein und dann bin ich wieder rein. (...) 00:48:19-7

I.: Wie muss man sich das vorstellen? Richtig Wecker gestellt und 00:48:22-8

U.: Nee von alleine schon wach geworden. (..) Da sind wir bei jedem Kind rein, haben sie schön zugedeckt noch bei der Kleinen vor allen Dingen, weil da haben wir ja Tag und Nacht das Fenster immer gekippt gehabt und die hat immer gern auf der Decke geschlafen. Und wenn irgendwas war, wenn sie geheult haben, sind wir sofort rein. Wir haben sie auch nicht schreien lassen, (....) obwohl alle sagen, man kann auch ´n Kind mal heulen lassen, (schüttelt den Kopf). (...) 00:48:57-6

I.: War Ihnen nichts. 00:48:58-2

U.: (schüttelt wieder den Kopf) Bei Mario haben wir´s mal gemacht, der hat so ´ne Schrei-Attacke immer mal gekriegt als Baby. Da haben wir ´nen in´s Stühlchen gesetzt, mein Freund in der Küche das Licht angemacht und da war dann Ruhe. Haben wir ´nen wieder in´s Bett gebracht, hat er wieder angefangen, hat er ´n paar Mal durchgezogen, dann war ganz Ruhe, hat er geschlafen. (7) 00:49:28-4

I.: Wenn Sie davon sprechen: „Eigentlich hab ich gar nicht gewusst warum das so kam, dass Frau B die Kinder weggenommen hat, ich hab doch immer mit dem Jugendamt zusammengearbeitet.“ Was haben Sie da getan, wenn Sie sagen, ich hab mit denen zusammengearbeitet? 00:49:45-3

U.: Ich hab mich an die Termine gehalten, wenn jetzt gesagt wurde, dann und dann sollt ich hinkommen. Was Frau B aber gemacht hat, ist hierher gekommen, abends zum Beispiel, bin ich auch da gewesen, wenn sie´s mir vorher gesagt hat. Aber ist auch mal vorgekommen, äh dass die Kinder gebadet haben zum Beispiel und ich hab nebenbei das Abendbrot noch gemacht. Weil bei Mario konnt ich mich drauf verlassen, der wenn er badet, da bleibt er in der Wanne sitzen, spielt und ruft dann. Und die Kleine, da bin ich immer dabei geblieben. Da hat sie mich ja auch zusammengeschissen bei Mario. (...) 00:50:25-7

I.: Warum? 00:50:25-7

U.: Weil er alleine in der Badewanne war. (...) Ich hab mir da aber auch nichts dabei gedacht, weil wenn ´n Kind vernünftig ist, kann man´s auch machen. Der hat mich ja immer selber rausgeschickt. (6) 00:50:44-7

I.: Das hat sich so angehört, als ob Sie sich auf ihn verlassen konnten. 00:50:49-3

664 U.: Ja. (.) Der ist reifer gewesen in manchen Sachen als sein Bruder. (5) 00:50:58-9
665
666 I.: Wobei zum Beispiel? 00:51:01-8
667
668 U.: Allgemein jetzt, wenn´s da drum ging wegen Sachen, (..) was er anziehen soll, hat er sich
669 selber gesucht oder beim Baden, das hat er alles selber gemacht. (...) Käfige ausmisten, wollt
670 er auch keinen dabei haben. (.) Dann hat er den Pudel genommen, wollte mit dem Pudel raus-
671 gehen, da ist ja einer hinterhergelaufen immer. Also ganz alleine war´s nicht. (...) 00:51:37-2
672
673 I.: Wie haben Sie das hingekriegt, dass der so selbständig war? 00:51:44-1
674
675 U.: (...) Keine Ahnung. (...) Macht die Erziehung. Nur wenn er krank war, da (.) war er sehr
676 anhänglich. Da hat er auch mit bei mir geschlafen. Papa wurde ausquartiert, der konnte bei
677 ihm im Bett schlafen und er hat bei mir geschlafen. (lacht leise) (...) Ja. Und wo sie beide zu-
678 sammen krank waren, da waren sie beide bei mir. (6) 00:52:21-4
679
680 I.: Aber Sie sprachen davon, dass Ihre Kinder sehr oft krank gewesen sind. 00:52:26-5
681
682 U.: Mittelohrentzündung, Erkältung, Windpocken hatten sie auch, zumindest Mario. Da ha-
683 ben sich die anderen zwei nicht angesteckt, aber Martin hat sich jetzt in der Schule angesteckt,
684 (.) leider. (6) 00:52:50-6
685
686 I.: Um noch mal ´nen Schritt zurückzugehen, wenn Sie sagen, ich konnt mir eigentlich gar
687 nicht erklären ähm wie das kam. Frau B kam auf einmal und hatte da dem Gericht was erzählt
688 und hatte da ´nen Urteil erwirkt gegen Sie und hat die Kinder rausgenommen. Normalerweise
689 geht das ja nur, wenn es sich um ´ne Kindeswohlgefährdung handelt, das ist der Fachbegriff.
690 Haben Sie den Begriff schon mal gehört? 00:53:15-1
691
692 U.: Ja von der Frau B. Das muss sie wohl auch zum Ausdruck gebracht haben, dass ´s Kin-
693 deswohl äh, äh, äh gefährdet ist. Nur wo? (...) 00:53:25-8
694
695 I.: Hätt ich jetzt gefragt. Woran hat sie´s festgemacht? 00:53:29-5
696
697 U.: Das wissen wir ja nicht, (...) weil immer alles da ist. Essen ist da und das im Überfluss.
698 Die Kinder, die, wenn die was haben wollen, bin ich losgerannt, Kaufhalle, hab das Zeug ge-
699 holt oder wenn sie angefangen haben, das wollen wir nicht essen, wie wenn ich Suppe ge-
700 macht hab, war´n sie nicht so begeistert, bin ich in die Kaufhalle, hab denen Nudeln geholt,
701 was sie haben wollten. Oder wenn sie Pizza haben wollten, haben wir angerufen, da haben sie
702 ´ne Pizza gekriegt. Oder wenn so irgendwas war, sie wollten mal Spielzeug haben, Mama
703 geht los, kauft Spielzeug. Oder wenn sie kuscheln wollten, saßen wir hier (zeigt auf die
704 Couch) und haben wir alle gekuschelt. (5) Deswegen, die haben ja alles gekriegt, was sie
705 wollten. Das hat ja auch die Frau B gesagt, die werden angeblich zu sehr verwöhnt. (...) 00:54:41-9
706
707
708 I.: Aha. 00:54:41-9
709
710 U.: Nur verwöhnen kann man zweideutig auffassen. (.) Ich weiß zwar nicht, wo sie verwöhnt
711 sind, (.) außer dass sie alles kriegen. Wenn man sich die Kinderzimmer anguckt, die sind
712 schon, na steht ja nur die Hälfte drin in den Kinderzimmern. Oben auf dem Boden steht noch
713 ´ne Menge Zeug und unten im Keller ist auch noch. (5) 00:55:15-4
714

715 I.: Aber wenn Sie jetzt sagen, ich weiß eigentlich gar nicht so richtig, Frau B hat gesagt, Kin-
716 deswohlgefährdung liegt in ihren Augen vor, aber Sie können´s nicht so richtig festmachen,
717 wo da eine gewesen sein soll. Was würden Sie denn sagen, wann kann man von ´ner Kindes-
718 wohlgefährdung sprechen? 00:55:31-9
719
720 U.: Ja wenn sie, wenn ´n Kind, auf deutsch gesagt, misshandelt wird bzw. wenn´s nichts zu
721 essen kriegt oder keine Liebe kriegt oder halt nur geschlagen wird. (6) Das ist dann schon
722 Kindeswohl gefährdet, Gefährdung in meinen Augen. Aber wenn jetzt Kinder alles kriegen
723 und sind auch noch frech gegenüber den Eltern, wie Mario teilweise. Aber er will seinen Kopf
724 durchsetzen, wenn´s mal nicht so nach seiner Nase gegangen ist und er hat den Kopf genom-
725 men und gegen ´ne Tür. Da bin ich ja auch nicht laut geworden, da hab ich ihn nur festgehal-
726 ten. (...) Ist für mich keine Kindeswohlgefährdung, (8) zumindest seh ich das so. (6) 00:56:43-
727 3
728
729 I.: Gut. Sie hatten dann auch noch mal angesprochen, ja dann musst ich auch immer zum Ge-
730 richt. Wie kam´s denn dazu? 00:56:51-9
731
732 U.: Hat die Frau B eingerührt vorher. Da bin ich aber auch mit ´m Rechtsanwalt immer hin
733 und (.) da hab ich auch öfters mal die Kinder mitgenommen und da ging´s ja auch. (...) Na
734 gut, die haben da nicht viel gesagt (hustet), gesagt die zwei, die haben nicht viel gesagt dort,
735 aber da hatt ich eigentlich immer ´n guten Eindruck. (...) 00:57:30-6
736
737 I.: Guter Eindruck, wie meinen Sie das? 00:57:30-6
738
739 U.: Ja da da, dass die Frau A (die zuständige Familienrichterin, H.G.) eigentlich nicht davon
740 ausgegangen ist, dass die Kinder gefährdet wären. (8) 00:57:47-8
741
742 I.: Dann auf einmal kam ´nen anderes Urteil. 00:57:52-6
743
744 U.: Hmhm. Da ist ja jetzt der Rechtsanwalt auch noch dabei und hatte jetzt noch mal ´n Ein-
745 spruch eingelegt, dass das alles noch mal geprüft wird. Na mal sehen, was da jetzt raus-
746 kommt. (...) 00:58:04-7
747
748 I.: Wie ging´s Ihnen damit? 00:58:06-5
749
750 U.: Beschissen, (hustet) besonders weil mein Freund mir die Vorwürfe gemacht hat, dass ich
751 an allem dran schuld wär. (...) 00:58:18-7
752
753 I.: Was sollen Sie gemacht haben? 00:58:22-4
754
755 U.: Das hat er mir bis heute noch nicht gesagt. Er hat nur immer gesagt, dass ich dran schuld
756 wär, dass die Kinder weg sind und daraufhin haben wir uns ja ´ne ganze Zeit auch getrennt.
757 (...) Jetzt hat er ´ne Wandlung gehabt, dass es doch nicht an dem wär. Jetzt wollt er ja auch die
758 Kinder mal wiedersehen, aber (...) (hustet) wär genau dasselbe, wenn ich jetzt zu seinen Eltern
759 sagen würde, hier dann und dann äh seh´n wir die Kinder und die kommen mit, ist nicht gut
760 für die. Aber Mario, der hängt sehr an seinem Opa und da (.) geht das mit dem nicht. (...) 00:59:12-4
761
762
763 I.: Wie geht´s jetzt für Sie weiter, wenn die Kinder weg sind? 00:59:15-5
764
765 U.: Ich kämpf weiter um die. (...) 00:59:18-0

766
767 I.: Was machen Sie da, wie muss man sich das vorstellen? 00:59:22-6
768
769 U.: Ich bin fast jede Woche zweimal beim Rechtsanwalt (..) bzw. äh telefonier ich auch jede
770 Woche mit den Pflegeeltern. Die Kleine, die war jetzt im Krankenhaus, da haben wir auch (..)
771 zweimal am Tag telefoniert. Das geht jetzt auch so, dass wir uns Termine ausmachen, die sind
772 zwar jetzt öfters. Nicht was vorher, vorher wurde gesagt, alle drei Wochen, ist jetzt alle 14
773 Tage ungefähr, (.) wo ich sie sehe, ansonsten telefonier´n wir immer.(...) Und jetzt muss ich ja
774 erst mal warten, was der Rechtsanwalt noch rauskriegt und nebenbei geh ich ja noch arbeiten.
775 (7) 01:00:19-7
776
777 I.: Was denken Sie, wie´s weiter geht mit Ihrer Familie? 01:00:24-3
778
779 U.: Ich will nur, dass sie alle so schnell wie möglich wieder zusammen sind. Wir hatten bei
780 uns ja das mit dem Rechtsanwalt so ausgemacht, spätestens bis zum 29.11., da woll´n wir ja
781 den Geburtstag von der Kleinen feiern. Und der Rechtsanwalt, der kennt mich ja auch schon
782 über zehn Jahre, kennt ja die ganze Familie und der konnt sich´s ja auch nicht denken. (..) Der
783 wusste ja auch ganz genau, wie mit den Kindern umgegangen wird. (5) 01:00:58-4
784
785 I.: Wenn Sie jetzt noch mal alles so Revue passieren lassen, also noch mal durchlaufen lassen,
786 würden Sie alles noch mal so machen, wie Sie´s gemacht haben? 01:01:07-8
787
788 U.: Mit der Erziehung? 01:01:07-8
789
790 I.: Generell. 01:01:11-2
791
792 U.: Generell (..) nein. (schüttelt den Kopf) (...) 01:01:15-5
793
794 I.: Was würden Sie anders machen? 01:01:17-5
795
796 U.: Schulemäßig würd ich auf jeden Fall, würd ich´s nicht wieder so machen. (5) 01:01:25-1
797
798 I.: Sondern? 01:01:27-7
799
800 U.: (..) Schule zu Ende machen, (...) vernünftige Ausbildung, (...) arbeiten. (...) Ja mit den
801 Kindern, das war ja (6) 01:01:46-3
802
803 I.: Das würden Sie so lassen, wie Sie´s gemacht haben? 01:01:49-6
804
805 U.: Die Erziehung, ja. (5) Nur ich hätte mich bei meinem Freund hätt ich mich durchsetzen
806 müssen wegen den Viechern, wegen den Hunden. Maximal einen oder zwei und dann Feier-
807 abend. Das würd ich dann auch anders machen normalerweise. (5) Ein Hund reicht hier voll-
808 kommen, (..) besonders die Kleine (zeigt mit der Hand auf den im Wohnzimmer anwesenden
809 kleinen Hund, der in einer Ecke sitzt, H.G.). Normalerweise gar keiner in meinen Augen, ja.
810 (..) Ich weiß, wie die kleine Kröte ist, wenn man so´n Hund hat, früh´s oder nacht´s geht man
811 weg, lässt sie mal hier, da jault sie´s ganze Haus zusammen, weil sie mit will. Müssen meine
812 Eltern hier rüber, müssen den Hund rüber holen. (5) 01:02:49-1
813
814 I.: Ist ja okay, aber Sie sagen selber, Sie sind sehr gutmütig. 01:02:54-6
815
816 U.: Hmhm, aber das hab ich mittlerweile jetzt auch abgelegt. (5) So in ´nem, wenn der Hund

817 in T-Stadt ist, wie ja, wie die zwei, der Rottweiler und der Schäferhund, alles gut und schön.
818 Da muss er sich aber auch um´s Futter kümmern und da ist mir das scheißegal, aber nicht in
819 der Wohnung. (5) 01:03:25-3

820

821 I.: Wenn ich jetzt in zwei Jahren angenommen, noch mal kommen würde, noch mal klingeln
822 und sagen, Frau U., wie geht´s Ihnen? Wie würde Ihre Familie da aussehen? Wer würde alles
823 dazugehören und wie würde´s laufen? 01:03:40-1

824

825 U.: Hm, gute Frage. Auf jeden Fall die Kinder (..) ganz wichtig, (.) mein Freund, wenn alles
826 weiterhin so gut läuft, (.) meine Eltern natürlich, (...) bei den Tieren weiß ich noch nicht.
827 Wenn der Hund noch lebt, na gut, die ist ja grade mal zwei oder drei, weiß ich jetzt nicht, (...)
828 der Hund (...) und das war´s. (6) 01:04:16-6

829

830 I.: Und wenn jetzt Frau B Ihnen noch mal was Gutes tun wollte oder das Jugendamt über-
831 haupt Ihnen ´ne wirkliche Hilfe geben würde, was wäre für Sie ´ne wirkliche Hilfe, womit
832 könnten Sie was anfangen? 01:04:40-0

833

834 U.: (9) So wie die Frau E.. (...) 01:04:42-6

835

836 I.: Das war welche Familienhilfe? 01:04:45-2

837

838 U.: Die letzte. (...) 01:04:48-3

839

840 I.: Die letzte, die Schränke mit sauber gemacht hat und die Klamotten sortiert und haben sich
841 unterhalten, mit Ihnen gemeinsam gemacht hat. 01:04:53-9

842

843 U.: Ja. 01:04:57-4

844

845 I.: War´s das so´n bisschen, dieses gemeinsam machen oder was hat Ihnen an Frau E. so gut
846 gefallen? 01:05:02-8

847

848 U.: Na dass man mit ihr auch reden konnte, (.) das war das Schöne, (...) dass man auch viel
849 gemeinsam machen konnte, (8) dass sie einen auch mal in Arsch getreten hat, wenn mer keine
850 Lust hatte. (...) 01:05:26-3

851

852 I.: Wie hat sie das dann gemacht? Ist ja bestimmt nicht wörtlich zu nehmen. 01:05:30-3

853

854 U.: (lacht leise) Nein. Da hat sie schon, wenn ich gesagt hab, oh jetzt nicht wegen Schränken,
855 och komm, das mach mer jetzt, da sind wir schnell fertig. (8) Doch, das wär, (...) wär schön.
856 (...) 01:05:56-5

857

858 I.: Und was würden Sie sich von Frau B wünschen? Die betreut Sie ja nun auch noch weiter-
859 hin. 01:06:00-2

860

861 U.: Ja? 01:06:00-2

862

863 I.: Denk ich doch mal, oder? 01:06:02-5

864

865 U.: Zu mir hat sie gesagt, dass sie´s nicht macht. 01:06:05-6

866

867 I.: Ach so. Und wenn sie´s machen würde, was würden Sie sich von ihr wünschen? Sie hat Sie

868 ja nun schon einige Jahre beim Wickel. 01:06:19-1
869
870 U.: (7) Ja. (...) 01:06:19-1
871
872 I.: Oder andersrum gefragt, was hat Ihnen da gefallen und womit kamen Sie nicht zu Rande?
873 01:06:25-5
874
875 U.: Ja dass sie äh sehr oft so mal aufgetaucht ist, das ging ja mehrmals im Monat, dass man
876 kaum freie Zeit hatte. Das fand ich weniger gut, weil man will ja auch mit den Kindern was
877 unternehmen und nicht immer daheim sitzen und denken, jeden Moment kommt sie. (5) Das
878 ist ja das. (..) 01:06:56-6
879
880 I.: Und fanden Sie auch was gut bei ihr? 01:06:58-9
881
882 U.: Hm, ja, sie war eigentlich, wenn sie hier war, konnte man mit ihr auch sehr schön reden.
883 Also zumindest, wenn nicht grade mein Freund dabei war, der hat sich sowieso die meiste
884 Zeit verdünnsiert. (....) 01:07:18-4
885
886 I.: Wie funktionierte das, wenn er dann da war? 01:07:20-2
887
888 U.: Gar nicht! 01:07:24-3
889
890 I.: Sondern? 01:07:24-5
891
892 U.: Da hat er nur Spirenzchen gemacht, hat sich nichts sagen lassen. (....) 01:07:30-6
893
894 I.: Also man hat sich dann gestritten oder ist er einfach weggegangen oder wie muss man sich
895 das vorstellen? 01:07:36-8
896
897 U.: Die meiste Zeit ist er ja vorher weg (..) oder wenn er hier war und ich war mal in der
898 Kaufhalle und die Frau B ist gekommen, dann hat er gar nicht erst aufgemacht. (10) Weil ich
899 bin ja sehr viel eigentlich in die Kaufhalle gegangen. (15) Jetzt ist mir halt wichtig, dass die
900 Kinder wieder zu Hause sind. (....) 01:08:22-4
901
902 I.: Ist Ihnen bewusst oder wissen Sie, was Sie dafür tun müssen, was das Amt von Ihnen er-
903 wartet, um die Kinder wiederzukriegen? 01:08:31-0
904
905 U.: Äh wir haben´s ja jetzt, zumindest ich hab´s jetzt durchgekriegt, dass nur äh mein Hund
906 da ist, dass er nicht wieder mit anderen Viechern kommt. (7) Ja das ist es ja eigentlich. (...) 01:08:49-6
907
908
909 I.: Also machen Sie an den Tieren fest. 01:08:54-4
910
911 U.: (nickt mit dem Kopf) (.) Und das andere, was äh, was gesagt wurde, wegen Geld und we-
912 gen ´ner größeren Wohnung. Größere Wohnung, hm (.) geht ja nicht. Geld, dafür geh ich ja
913 nebenbei noch arbeiten, dass noch mehr da ist. (7) Ich will ja dann auch sehen, dass ich ir-
914 gendwo fest arbeiten kann, nur von der Scheiß ARGE weg, das kotzt einen an mit denen. (...) 01:09:31-6
915
916
917 I.: Was ärgert Sie da am meisten? 01:09:35-0
918

919 U.: Weil die sowieso nicht das ganze Geld auszahlen. Die haben für äh drei Kinder und zwei
920 Erwachsene haben wir 500,- € gekriegt von denen. Dann haben sie Miete doppelt abgezogen
921 immer vom Geld. (..) Und jetzt, wo wir äh, wo wir nur zu zweit sind, jetzt haben sie´s kom-
922 plett abgelehnt wegen Geld, kriegen wir gar nichts von denen. Wir haben´s jetzt das zweite
923 Mal beantragt wieder. Gut, das haben wir jetzt zum Rechtsanwalt noch gegeben, er hat gesagt,
924 das wär nicht amtlich, was die machen. Einmal haben sie sogar äh für uns fünf Personen 196,-
925 € überwiesen. (7) Ja müssen wir jetzt mal sehen. (...) 01:10:28-6
926
927 I.: Aber das ist nicht Ihr ganzes Geld, Sie hatten ja von Arbeit gesprochen. 01:10:32-5
928
929 U.: Hmhm, das ist aber auch nicht viel. 01:10:35-5
930
931 I.: Aber es gibt noch Lohn dazu, oder? 01:10:36-0
932
933 U.: Ja, ja. Ja das eine, äh wo der immer anruft, das weiß ja so eigentlich keiner, deswegen
934 zahlt er ja auch jeden Tag aus. Wenn man rechnet, acht Stunden am Tag, kommt schon was
935 zusammen. Das wird aber auch nicht ausgegeben, das wird dann gespart, zumindest einer von
936 uns beiden spart sein Geld, der andere darf ausgeben, darf Lebensmittel kaufen (lacht leise).
937 (...) 01:11:10-1
938
939 I.: Wird das wenigstens immer mal gewechselt? Wer spart und wer kauft? 01:11:14-8
940
941 U.: Ich spare, er kauft (lacht leise). Dafür hat er auch zwei Auto´s, die er unterhalten muss,
942 einmal ´nen Ford, da bezahlen meine Eltern Steuern und Versicherung und dann hat er ja
943 noch so ´n, na Scheiß Corado (Autotyp, H.G.). Kann man nichts sagen, ist ´nen schönes Auto,
944 aber (....) wenn ich das jetzt zusammenzähle, was wir jetzt alles noch in das Auto reinstecken
945 müssen, in den Corado, (..) sind 2000,- € gar nichts. Den will er ja wieder zum Laufen brin-
946 gen, (.) sein Spielzeug. (6) 01:11:58-7
947
948 I.: Aha, okay. 01:11:59-4
949
950 U.: Ich hab´s Auto damals abbezahlt, ist aber sein Spielzeug. (7) 01:12:09-3
951
952 I.: Haben Sie jetzt noch was vergessen, was Sie gerne erzählen möchten. (5) 01:12:16-0
953
954 U.: (schüttelt den Kopf) 01:12:16-0
955
956 I.: Dann bedank ich mich, dass Sie so auskunftsfreudig waren und wünsche Ihnen alles Gute.
957 Vielen Dank noch mal. 00:00:00-0
958
959
960
961
962
963
964
965

Interview mit Frau V, geführt am 17.02.2009 in deren Wohnung

1
2
3
4 V.: Frau V als Erzählerin

5 I.: Interviewerin

6
7
8 I.: Frau V., ich möchte Sie bitten, sich mal zurück zu erinnern und mir mal aus Ihrer Lebens-
9 geschichte zu erzählen, all das was Ihnen wichtig war, all Ihre Erlebnisse, an die Sie sich zu-
10 rück erinnern können. Ich lasse Sie erst mal reden, mache mir vielleicht ein paar Notizen,
11 wenn mir was unklar ist und kann am Ende dann sicherlich noch ein paar Fragen stellen.
12 #00:00:21-8#

13
14 V.: Hmhm. #00:00:23-9#

15
16 I.: Fangen Sie einfach mal an. #00:00:17-9#

17
18 V.: (5) Ja, wo fangen wir da an. (5) Na fangen wir mal bei dem ersten an, bei Peter* (* Name
19 geändert). Ich wollte damals keine Kinder. So und wo ich dann meinen Mann kennengelernt
20 habe, da wollt ich auch noch keine Kinder am Anfang, weil ich wollte noch nicht mal einen
21 Mann, aber wo ich dann ein, zwei Jahre mit ihm zusammen war, haben wir beschlossen zu
22 heiraten. Das ging von einem Tag auf den nächsten. Mein Mann hat ein Aufgebot bestellt und
23 ich bin dann am nächsten Tag mit hin und haben geheiratet. #00:01:04-7#

24
25 I.: Hmhm. (lacht leise) #00:01:06-4#

26
27 V.: (lacht leise) Haben der ganzen Familie Bescheid gesagt. Die hatten es auch nicht geglaubt.
28 Da war aber mein Sohn schon da, weil mein Sohn war sieben Monate alt, wo wir geheiratet
29 haben. War ´ne Zangengeburt bei Peter. Da wo ich den zum ersten Mal auf dem Arm hatte,
30 hab ich gedacht: „Hey, vorher wolltest du keine Kinder und jetzt hast du so einen kleinen
31 Wurm auf dem Arm.“ (.) Das war schon sehr schön. #00:01:31-3#

32
33 I.: Hm. #00:01:32-7#

34
35 V.: Und wo dann meine zweite, mein zweites Kind kam, Doreen* (* Name geändert), die
36 kam 14 Tage zu spät. Die lag dann auf der Kinderstation, auf der, in so, in so ´nem Brutkas-
37 ten, wo sie dann noch Sauerstoff gekriegt hat und alles. Das war schlimm die Zeit gewesen,
38 weil war fast zwei, drei Wochen war die da oben und da war ja nicht klar, ob sie wieder ge-
39 sund wird. #00:01:57-8#

40
41 I.: Hmhm. #00:01:57-8#

42
43 V.: Weil sie irgendwas in die Lunge gekriegt hatte von der Geburt her. Ich hab auch keine
44 Ahnung, was das war, ich hab das damals so und so nicht richtig verstanden. Ja, und wo dann
45 (..) wo ich dann wieder mit Sascha* (* Name geändert) schwanger wurde, kamen dann die
46 Probleme. Wir sind von M-Dorf (Dorf mit ca. 3.000 Einwohnern, ca. 17 km vom jetzigen
47 Wohnort entfernt) nach M-Stadt (jetziger Wohnort, Stadt mit ca. 40.000 Einwohnern) gezo-
48 gen, drüben in hier (Angabe der Adresse, Nebenhaus des jetzigen Wohnhauses) und unser
49 Umzug war noch nicht ganz fertig, da haben wir schon Probleme mit dem Jugendamt gehabt.
50 Da kamen die zum ersten Mal bei uns. #00:02:26-5#

51

52 I.: Hmhm. #00:02:26-5#
53
54 V.: Durch meine Cousine (..) hat halt erzählt zum Jugendamt, dass wir keine Betten hätten für
55 die Kinder, dass die auf dem Fußboden schlafen, dass wir keinen Kühlschrank hätten nicht,
56 keine Kochstelle, wo man Essen kochen könnte. Und wo das Jugendamt dann halt gekommen
57 ist zu uns, war natürlich alles gelogen, weil Betten waren da, Küche war alles da. Und da ha-
58 ben sie sich auch gewundert, was das sollte. #00:02:51-2#
59
60 I.: Ja. #00:02:51-2#
61
62 V.: Gut, aber einen Nachteil hatten wir gehabt, wir sind mit den Kindern halt nie (..) zu Kin-
63 derärzten so gegangen, wie es sein sollte. #00:02:59-0#
64
65 I.: Hmhm. #00:02:59-0#
66
67 V.: Weil ich halt der Meinung war, auch mein Mann, mein Mann hat damals ein Bruder ver-
68 loren, wo damals über den Kinderarzt so viele Spritzen mit einmal gab, gab´s früher so, war
69 halt früher so in den 60ern und da ist halt sein Bruder gestorben in, mit einem dreiviertel Jahr
70 und da hab ich so Angst gekriegt, hab gedacht, wenn ich mit den Kindern das selbe mache,
71 gehe zum Kinderarzt und lasse die ganzen Spritzen geben, die sie da benötigen, dass dann
72 auch passiert. Deswegen habe ich beschlossen, nicht zum Arzt zu gehen. #00:03:25-6#
73
74 I.: Hmhm. #00:03:25-6#
75
76 V.: Das war halt unser Verhängnis gewesen, weil die Kinderpässe (vermutlich die Nachweise
77 der Vorsorgeuntersuchungen oder Impfausweise der Kinder, H.G.), die sollten wir ja beim
78 Jugendamt vorlegen. Haben wir auch gemacht und da konnten sie es halt nachlesen. Und das
79 wär wohl (..) nicht so gut gewesen. Und da haben sie die ganzen Spritzen nachholen müssen,
80 wo sie dann bei meiner Mutter gelebt haben. (...) Und dann hatten sie später mitgekriegt, dass
81 wir halt, äh drogenabhängig waren. (.) Also ich hab mit 18 angefangen, Heroin zu nehmen,
82 mein Mann schon früher. Ich bin durch mein Mann da drauf gekommen und wo ich halt
83 schwanger war, hab ich zwar in der Schwangerschaft aufgehört bei den ersten beiden, die
84 zehn Monate und hab danach weitergemacht, wo sie dann halt geboren wurden, aber bei mei-
85 nem Jüngsten nicht. #00:04:12-4#
86
87 I.: Hmhm. #00:04:12-4#
88
89 V.: Das halt Sascha, er ist auf die Welt gekommen, da war, hat er halt Heroin in sich gehabt.
90 Da musste der auch in die Klinik, dann hatten sie dann entgiftet, aber stand von Anfang an
91 klar, dass mein Kleiner, dass ich den eh nicht zu mir nehme, dass er halt zu meiner Mutter
92 sollte. #00:04:26-7#
93
94 I.: Hm. #00:04:26-7#
95
96 V.: Von Anfang an. Das war in der Schwangerschaft schon eigentlich beschlossen. Das haben
97 wir auch beim Jugendamt gesagt, vorher schon, wo ich schwanger war. (..) So, aber weil die
98 anderen zwei zu meiner Mutter gekommen sind, durfte der Kleine nicht zu meiner Mutter. Ja
99 meine Mutter war 46, hat schon zwei kleine Kinder von vier und zwei Jahre alt, dann durfte
100 der Kleine halt nicht zu ihr. So und jetzt, dann später war das dann so gewesen, wo Sascha ein
101 Jahr in der Pflegefamilie war, ist er zufällig zu sein, dann zu meiner Mutter gekommen. So, da
102 frag ich mich heute, warum ging das nicht, wo er Baby war und wieso ging es jetzt nach ei-

103 nem Jahr obwohl meine anderen zwei auch noch bei meiner Mutter sind, frag ich mich heute
104 noch. Ich versteh das nicht. Weil, da warten sie ein Jahr und ein Jahr verplempert. Wir konn-
105 ten ja den Kleinen, den konnten wir ja nicht großziehen, wir haben zwar Fotos gekriegt von
106 der Familie, aber das bringt mir ja auch nicht viel. Deswegen hatte ich in der Zwischenzeit,
107 wo der der Kleine bei der Pflegefamilie war, hab ich den Kontakt abgebrochen mit dem Klei-
108 nen. Ich wollte die nicht mehr besuchen, weil ich hab keine Beziehung zu dem Kleinen auf-
109 gebaut, gar nichts. Ich hab auch für ihn nichts empfunden, so so wie bei meinen anderen bei-
110 den. Weil, ich hab den nur einmal in der Woche gesehen und jedes Mal, wenn du ihn gesehen
111 hast, ist er ein Stückchen größer geworden. (.) Und wo er dann schon laufen konnte und alles,
112 hat er auch die Interessen verloren an allen und (.) heute sagt er zwar Mama, aber das ist nicht
113 so wie bei den anderen beiden, absolut nicht. Ich bin auch froh, dass er bei meiner Mutter ist.
114 Ich mein, ich wollt zwar nicht, dass er zu der Pflegefamilie kommt, ich wollte schon, dass er
115 in der Familie bleibt, aber halt nur nicht bei mir. #00:06:09-3#

116

117 I.: Hm. #00:06:09-3#

118

119 V.: Da, da gab es dann ´ne Gerichtsverhandlung und da wurde der Kleine halt meiner Mutter
120 zugesprochen und da sollte, hat der Richter halt gemeint, dass ich ´ne Therapie machen sollte
121 und mich drum kümmern sollte, dass ich von den Drogen wegkomme. Hab ich auch gemacht.
122 Ich bin von einem Tag auf den nächsten von der Gerichtsverhandlung zur Entgiftung gegan-
123 gen, hab entgiftet. Aber Therapie mach ich nicht (...), weil ich finde, wenn man, wenn man
124 selber will von den Drogen wegzukommen, braucht man auch keine Therapie. #00:06:42-6#

125

126 I.: Hmhm. #00:06:42-6#

127

128 V.: Ich mach zwar ´ne ambulante oben in P (Name der Klinik am Wohnort), aber das ist nicht
129 dasselbe wie so ´ne Langzeittherapie. (...) Und Frau K (Name der fallzuständigen Sozialarbei-
130 terin des Jugendamtes/ASD) ist damit eigentlich auch einverstanden. Ich soll halt nur die am-
131 bulante weitermachen und mich drum kümmern, dass ich Psychologen aufsuche und dies und
132 jenes. (.) (kurzes lachen) Das nervt zwar auch ein bisschen, aber das ist der Grund jetzt, dass
133 ich die Kinder halt wiederkriege, (..) deswegen mach ich das auch. Wenn es nach mir ginge,
134 hätt ich das nicht gemacht. Ich mach das nur für die Kinder, dass ich die wiederkriege. Weil
135 ich krieg momentan von von mein Hausarzt Polamidon, das ist so ´n Ersatz (.) und damit
136 komm ich eigentlich gut klar. Das ist nicht dasselbe wie Heroin, ist klar (.) aber hält mich
137 halt von den anderen Drogen weg. #00:07:39-9#

138

139 I.: Ja, hm. #00:07:39-9#

140

141 V.: (...) Und seit die Kinder dann zu meiner Mutter gekommen sind, hab ich auch mit mei-
142 nem Mann bisschen Probleme gehabt in der Zeit, weil der Alkoholiker war (.) oder teilweise
143 noch ist. Das heißt, er trinkt trotzdem seine Bier jeden Tag, ist egal, was das Jugendamt sagt
144 (..), der lässt sich da nicht reinreden. Der gibt´s aber auch nicht ehrlich zu, dass er Alkoholiker
145 ist (lacht leise), denkt, drei Bier ist nichts, (...) aber er weiß, dass er Probleme hat und die
146 muss er auch lösen irgendwie. Ich hatte mich auch schon in der Zeit, wo meine Kinder bei
147 meiner Mutter waren auch mich von mein Mann getrennt gehabt, da hab ich bei meiner Mut-
148 ter mit drüben (ihre Mutter bewohnt eine Wohnung im Nebenhaus) gewohnt, zwei Monate
149 war das. Na, aber da ging es auch nicht gut, da hab ich ´nen Nervenzusammenbruch gekriegt,
150 da musst ich auch wieder in die Klinik (5). Eigentlich ging es dann nur noch bergab, wo ich
151 bei meiner Mutter gewohnt hab und da bin ich dann halt wieder zurück zu meinem Mann (...).
152 Obwohl ich eigentlich, wenn wenn man jetzt so nachdenkt von die ganzen Jahre. Ich bin ja
153 neun Jahre mit Roland* (* Name geändert, Vorname des Ehemannes) jetzt zusammen und

154 davon fast sechs Jahre verheiratet und in den neun Jahren hat er mich so weit gebracht, dass
155 ich ´nen Schlaganfall gekriegt habe, (.) dass ich (.) wenn ich, wenn ich ihn nicht kennenge-
156 lernt hätte, nicht mit den Drogen angefangen hätte, kam ja auch durch ihn. Und (..) ja und
157 dieses Blutgerinsel im Kopf hab ich damals gekriegt, wo ich mit dem Kopf irgendwo dagegen
158 geknallt bin, wo ich mich mit ihm gestritten hatte. Also wenn das alles, wenn ich ihn nicht
159 kennengelernt hätte, wär ich gesund gewesen, hätte keine Hepatitis C und nichts gehabt (..)
160 aber man liebt ihn halt, da nimmt man das halt alles in Kauf. #00:09:22-7#

161

162 I.: Wenn Sie es sagen. #00:09:23-7#

163

164 V.: Ja, ist so (lacht leise). Ich meine, ich kann zwar immer wieder ausziehen, aber ich komme
165 immer wieder zurück (..) ist immer so. (..) Jetzt hoffen wir, dass wir die Kinder wiederkrie-
166 gen, dies Jahr, weil wenn sie zum Wochenende schon bei uns schlafen, dauert das nicht mehr
167 lange. (..) Deswegen ziehen wir auch bald um, weil die Wohnung ist zu klein, weil die spielen
168 immer hier im Wohnzimmer und das andere Spielzeug und die Klamotten, was wir für die
169 Kinder gekauft hatten, ist alles bei Oma drüben. Das einzige, was wir noch von den Kindern
170 noch alles haben, sind die Fotos, (...) die sammeln wir extrem. Auch vom Kindergarten, wenn
171 im Kindergarten Fotos gemacht werden, die sammeln wir, die kriegen wir alle, (.) weil wir
172 sind ja meistens nicht dabei. #00:10:22-0#

173

174 I.: Das sind Ihre gesammelten Werke? (zeigt auf mehrere große Bilderrahmen mit Fotos an
175 den Wänden) #00:10:22-0#

176

177 V.: Das ist nicht nur das einzigste (lacht leise). Im Schrank ist noch so ein Stapel und da drü-
178 ben halt. (...) Alles was wir an Fotos kriegen, sammeln wir (..) und selbst wenn die Kinder
179 was malen, das haben sie mir zum Valentinstag gemalt die Kinder, das in der Mitte mit dem
180 Herz. (lacht leise) #00:10:42-9#

181

182 I.: Schön. #00:10:42-9#

183

184 V.: Hat Peter auch unterschrieben, freu ich mich am meisten drüber. (5) Aber ich bin auch
185 froh, wenn sie dann wieder bei uns sind, weil ich meine, bei meiner Mutter haben sie es zwar
186 gut, aber meine Mutter ist halt nur die Oma. Ich mach andere Unterschiede mit den Kindern,
187 man zum Beispiel lass ich sie bis 17.00 nein 19.00 Uhr munter, Wochenende (.) und meine
188 Mutter schickt sie halt um sechse schon ins Bett und das wollen sie immer nicht. Sagen im-
189 mer: „Oma ist so streng“, hm. Na der Kleine, (.) was heißt der Kleine, für mich ist es halt der
190 Große, der heult ja immer, der klammert sich immer hier drüben dran (zeigt auf die Lehne der
191 Couch) und er will nicht rüber zu Oma. Er sagt ja immer, ich muss sonst so früh ins Bett, ich
192 darf dies und das nicht, was halt ´ne Mutter erlaubt. Was halt die Oma überfordert ist. Weil
193 die hat drei Kinder drüben, dann kommt noch von meiner (.) Schwester die Kleine öfters
194 rüber, sind´s vier Kinder. Von meinem Sohn (gemeint ist vermutlich ihr Bruder), der hat ja
195 auch ein Kind adoptiert mit mit seiner Freundin und die sind auch drüben öfters und da sind
196 so viele Kinder, da kriegt meine Mutter manchmal ´nen Klaps. Aber wenn die dann hier drü-
197 ben sind, da geht´s ja, da hat sie nur noch Sascha, finde ich (...). Wir bauen unser Leben alles
198 wieder auf, alles, was wir verloren haben. Wir hatten, ist ja nicht unsere erste Wohnung, wo
199 wir drin gewohnt haben mit den Kindern. Ich musste die ganzen Möbel, was ich für die Kin-
200 der hatte, musste ich alles wegschmeißen, (..) weil wo sie zu meiner Mutter gekommen sind,
201 hat meine Mutter ja die ganzen Möbel schon gehabt für die Kinder. #00:12:16-8#

202

203 I.: Hmhm. #00:12:16-8#

204

205 V.: Und da konnten wir uns alles wegschmeißen weil wir haben keinen Raum gehabt, wo wir
206 es unterstellen konnten. Oder damals, wo ich mit Peter schwanger bin, haben wir, sind wir aus
207 einer Wohnung geflogen, da sind wir drei Monate auf der Straße gewesen. Das haben wir
208 auch hingekriegt, das wir dann alles wieder ordentlich gekriegt haben. (.) Das war glaub ich
209 die schlimmste Zeit, (.) wo ich, wo wir obdachlos waren. (8) Wir sind bestimmt schon (.)
210 neun mal umgezogen, weil wir jedes Mal Probleme in der Wohnung gekriegt haben wegen
211 Miete, weil durch die Abhängigkeit hat man halt das Geld für was anderes genommen. Aber
212 seit die Kinder dann da waren, hab ich das gleich über die ARGE (zuständige Behörde für
213 Arbeitslosengeld II – Bezug; H.G.) alles so laufen lassen, dass es über die ARGE weggeht.
214 Das war das beste, was man machen konnte, auch Strom geht über die ARGE alles weg, weil
215 uns hatten sie auch Strom schon genug abgeklemmt. (...) Und das alles vor, vor meinem 20.
216 Lebensjahr, das war krass. Mit 17 ausgezogen und gleich nächsten, ein Jahr später (.) ging
217 alles den Bach runter. Eine Fehlgeburt hat ich gehabt vor Peter, auch durch die Drogen verlor-
218 ren. (...) Reicht irgendwann, ´ne (.) find ich. #00:13:31-2#

219

220 I.: Ich denk es. #00:13:31-2#

221

222 V.: (lacht leise) Hmhm, denk ich auch. Ich hoffe, dass es nur noch bergauf geht. Wollen wir
223 es mal hoffen. Na gut, wenn es nach meinem Mann geht, dann soll, dann würd ich, da sollt
224 ich lieber aus dem Programm rausgehen, sagt er. Weil das Pola (sie meint Polamidon, H.G.),
225 sagt er, das ist genau so wie das Heroin, aber es ist aber nicht so, weil das ist legal, das kriegt
226 man vom Arzt verschrieben und kostet kein Geld. (.) Aber er will halt, dass ich da raus gehe
227 und ich weiß nicht warum. Nur wenn ich da raus gehe, hab ich das Gefühl, dass ich dann wie-
228 der diesen Suchtdruck kriege nach dem anderen Scheißen. (.) Das ist unser (.) Punkt momen-
229 tan, wo wir uns eigentlich nur noch streiten. Das ich da raus soll, aber ich geh nicht da raus.
230 Also (.) Frau K meinte auch, ist besser, wenn ich drin bleibe, da hab ich wenigstens alles un-
231 ter Kontrolle, als wenn ich alles wieder aus dem Ruder kommt. (...) Ne, diesmal hör ich da
232 nicht auf mein Mann, absolut nicht. Ich mein, der ist auch zehn Jahre älter. Na ja, der ist ja
233 schon über 15 Jahre drauf und der weiß, wie das ist. (.) Der war auch schon paar Mal im Pro-
234 gramm. (7) Na gut, aber die Probleme, die wir eigentlich in der Ehe haben, sagt er eigentlich
235 nie. Weil der will das nicht, dass andere das wissen. #00:14:52-8#

236

237 I.: Okay. #00:14:52-8#

238

239 V.: Wenn´s nach ihm ginge, nach meinem Mann, dann müsste, würde alles in Ordnung sein,
240 alles in Ordnung. „Das Jugendamt ist dran schuld, dass die Kinder weggekommen sind. Wir
241 sind nicht dran schuld“, sagt der immer. Obwohl ich weiß, dass es nicht so ist. Hätten wir die
242 Scheiße nicht gebaut, wären sie auch nicht weg. (.) Hm. Aber vielleicht wird ihm das auch
243 irgendwann klar. (.) Weil Roland gibt ja nun dem B (fallführender Sozialarbeiter des Jugend-
244 amtes /ASD zum Zeitpunkt der Inobhutnahme der Kinder, H.G.) die Schuld, haben Sie ja ges-
245 tern vielleicht mitgekriegt. (lacht leise) #00:15:21-0#

246

247 I.: Ja. #00:15:21-0#

248

249 V.: (...) Da gab´s damals ein Terror auf dem Jugendamt, wo es hieß, Sascha kommt zu Pflege-
250 eltern. (.) Gut, ich bin zwar zusammengebrochen, weil ich nicht drauf gefasst war, weil der
251 sollte eh zu meiner Mutter und was sollte da überhaupt für eine andere Entscheidung kom-
252 men. Aber Roland ist so ausgerastet, der hat den so bedroht. Der hat zwar den Arzt als den
253 Grund da gemeint damit, weil der Arzt das ja gesagt hat, dass wir angeblich besoffen dort
254 hoch gekommen wären in die Klinik (gemeint ist die Kinderklinik, in der Sascha nach der
255 Geburt wegen der Entzugsproblematik lag, H.G.), aber ich trinke ja nicht und meine Mutter

256 auch nicht. Hat er gesagt, der Arzt, dass meine Mutter besoffen zur, zum Kleinen da hoch
257 gegangen ist, was gar nicht gestimmt hat und daraufhin hat ja Herr B dann halt gesagt, er
258 kommt in eine Pflegefamilie. Und da ist Roland fast über'n Tisch gesprungen, hätte den bald
259 an der Gurgel gehabt. Da gab's damals so ein Theater. (9) Manchmal ist es schon peinlich,
260 mit Roland auf die Straße zu gehen oder zu Leuten, wo er einen Hass drauf hat, den kannst
261 auch in dem Moment nicht beruhigen. (.) Selbst wo der Notarzt dann damals kam beim Ju-
262 gendamt, hat er mich einfach mitgerupft und hat mich einfach nach Hause geschleppt statt er
263 mich da gelassen hätte. Da hätten sie damals schon mitgekriegt, dass ich ein Blutgerinsel im
264 Kopf hab, aber er hat mich ja weggezogen und nach Hause geschleppt und dann hatten wir
265 den Salat. (...) Meine Mutter weiß schon, warum sie den hasst, die kann Roland überhaupt
266 nicht leiden, meine Mutter. Ist wie Hund und Katze. Sie sagt immer: "Trenn dich von ihm, er
267 ist nicht gut für dich" und (.) sagen auch viele Leute. (..) So wie sie Roland kennengelernt
268 haben. (5) Meine Mutter hat ja auch den Auftrag gekriegt, wenn Roland jetzt besoffen an, zu
269 ihr, vor ihrer Tür steht und will die Kinder haben, soll sie nicht rausrücken. Ist auch richtig so,
270 find ich auch. (..) Nur dann schickt er mich dann vielleicht auch irgendwann mal vor und sagt:
271 "Hol die Kinder" und, aber ich sehe auch, wenn der besoffen ist, dann sag ich auch schon
272 meine Meinung dazu. Zum Beispiel sag ich ja jeden Tag schon zu mir: "Ich geb dir kein Geld
273 für Bier oder so" und jetzt hat er sich schon wieder fünf Euro rausgenommen (.) und ist ge-
274 gangen. #00:17:39-2#

275

276 I.: Hm. #00:17:39-2#

277

278 V.: (..) Deswegen hab ich vorhin gesagt: "Muss das sein?" (.) Wenn ich nicht gebe, klaut er.
279 Ist aber immer so. (..) #00:17:52-4#

280

281 I.: Er ist also jetzt nicht zu Ihrer Mutter gegangen? #00:17:55-9#

282

283 V.: Nee. Er ist irgendwo in die Kaufhalle, (..) wird sich vielleicht was zu trinken holen. (...)
284 Dem sieht man jeden Tag an, dass er trinken tut, (.) vor allem riecht man das auch. Wie oft
285 war der schon beim Jugendamt gewesen und hat vorher Bier getrunken. Frau K hat jedes mal
286 gesagt, er soll nüchtern hinkommen. Ich mein, ein Bier reicht auch schon, dass man sagt, man
287 hat getrunken, weil ein Bier riecht genau so wie zehn Bier. Wenn er ein Bier getrunken hat,
288 geht zwar hin mit ein Bier sag ich jetzt mal, aber Frau K weiß ja nicht, ob er nur eins getrun-
289 ken hat oder zehn, das riecht man ja nicht. Man riecht es ja nur, dass man was getrunken hat.
290 Das macht er jedes Mal. #00:18:39-3#

291

292 I.: Hmhm. #00:18:39-3#

293

294 V.: (..) Er hat zwar schon einmal ´ne Entziehungskur gemacht, aber da ist er auch wieder ab-
295 gehauen, da sollt ich ihn auch wieder abholen. Der hat bis jetzt nie irgendwas durchgehalten,
296 wo ich nicht dabei war. Der klammert sich irgendwie an mein Leben so dran, wenn ich gehe,
297 dann (..), der hat sich ja schon zweimal versucht, umzubringen, wo ich gegangen bin (..), wo
298 ich einfach Schluss gemacht habe. Wir sind zwar verheiratet, aber (.) ich bin halt gegangen,
299 rüber zu meiner Mutter, aber irgendwas hat mich wieder hier rüber bewegt, irgendwas war
300 gewesen. Ich weiß nicht, mir ging es irgendwie so komisch im Magen. Bin wieder hier rüber,
301 hab die Tür eingetreten. Da lag er in der Badewanne, hat sich die Pulsadern aufgeschnitten.
302 Und hab ich auch den Notarzt gerufen und haben sie ihn mit hoch genommen, haben sie ihn
303 halt genäht und am nächsten Tag ist er wieder abgehauen. (.) Oder wo er sich mit ´ner ganzen
304 Flasche Weißen auf Ex gesoffen hat, das macht doch ´ne Lunge oder ´nen Kehlkopf gar nicht
305 mit. Hat er sich auch versucht, umzubringen, Alkoholvergiftung gehabt. Und immer nur,
306 wenn ich ihn verlassen hab. (.) Das ist Scheiße so was. Weil irgendwie fühl ich mich dann

307 halt auch gebunden, dass ich bei ihm bleibe, damit er sich nichts antut. (..) Ich meine, ich lieb
308 ihn zwar, das weiß ich, aber auch nicht auf so ´ne Art und Weise. (..) Und das meinte halt
309 meine Mutter. Ich soll mir nicht so viel sagen lassen. Und (...) und wenn ich auch dran denke,
310 dass ich, wenn ich jetzt mit Andere Kinder gehabt hätte, die nicht so wären, wie Roland jetzt
311 oder dass keiner Alkohol getrunken oder Drogen genommen hätte, wär so was auch nicht pas-
312 siert. (..) Ich geb Roland dafür die Schuld, dass wir die Kinder verloren haben, hundertprozen-
313 tig. Weil er hat mich auf die Drogen gebracht, (.) weil er hat´s mir damals untergejubelt, ohne
314 dass ich es mitgekriegt hab und so eine Woche später hab ich Schmerzen gehabt und ich weiß
315 nicht warum, bis er es mir halt gesagt hat. #00:20:37-2#

316
317 I.: Hm. #00:20:37-2#

318
319 V.: Und dadurch hab ich dann angefangen zu spritzen, (..) kam das Scheiß Hepatitis. Gut, ich
320 krieg zwar wieder los, wenn ich die Invoron-Behandlung mache (.), aber das sind auch 40
321 Wochen, die mit Schmerzen verbunden und alles. Weil durch die Behandlung kann man auch
322 im Rollstuhl sitzen, weil die Schmerzen so groß sind, dass du nicht mehr laufen kannst und
323 alles. Da stellt sich meine Mutter heute schon drauf ein, dass sie mich die 40 Wochen da rüber
324 nimmt. (..) Ich hab auch Angst davor. Ich weiß nicht, was da einen, die Haare vielleicht aus-
325 fallen oder sonst irgendwas ist, dann wie so ´ne (..) so Strahlungstherapie so, keine Ahnung.
326 (5) Ja, ja ich konzentrier mich drauf, dass wir die Kinder wiederkriegen. Ich sag mal so, wenn
327 ich die Kinder wieder habe, überleg ich zweimal, ob ich mit Roland zusammenbleibe oder
328 getrennte Wohnungen jetzt nehme. #00:21:37-2#

329
330 I.: Hmhmhm. #00:21:37-2#

331
332 V.: (..) Ich meine, verheiratet bleiben wir ja immer, das weiß ich, weil scheiden lass ich mich
333 hundertprozentig nicht, auch wenn wir uns trennen würden. Weil die Kinder sind geborene
334 V´s, kann ich keinen anderen Namen annehmen. (.) Geht ja nicht. Aber dass man wenigstens
335 getrennte Wohnungen nimmt oder so. Ich meine, er liebt mich zwar hundertprozentig, das
336 weiß ich. Das sagt er mir auch jeden Tag. Ist egal, was er für Scheiße baut. Er sagt immer:
337 "Ich liebe dich, ich liebe dich", sagt der immer. (..) Aber manchmal denk ich, es ist manchmal
338 auch nur so (.), dass er es sagt, nur damit er seine Fehler irgendwie wegmachen kann.
339 #00:22:15-9#

340
341 I.: Hmhm. #00:22:15-9#

342
343 V.: Es ist auch so, garantiert. Weil jedes Mal, wenn er Scheiße baut, kommt er dann immer zu
344 mir, nimmt mich in den Arm und sagt: "Entschuldigung". (2 Worte unverständlich) Er denkt,
345 dass ich es gleich vergessen habe, aber ist nicht so. Ich bin nachtragend. (...)#00:22:28-6#

346
347 I.: Warum nicht? #00:22:30-6#

348
349 V.: Hm (..) ja (7). Weiter weiß ich nichts, (lacht leise) wo ich noch was sagen könnte (9).
350 #00:22:50-2#

351
352 I.: Na gut. Ich hab mir ein paar Notizen gemacht und würd ganz gern noch mal horchen. Sie
353 haben angefangen an, bei Ihrer Erzählung, als Sie mit Peter schwanger waren. #00:22:59-9#

354
355 V.: Hmhm. #00:22:59-9#

356
357 I.: Da waren Sie ja mittlerweile schon 20. #00:23:06-4#

358
359 V.: Hmhm. #00:23:06-4#
360
361 I.: Gibt's noch was, äh, was Ihnen in Erinnerung ist, bevor Sie 20 geworden sind, aus Ihrer
362 eigenen Kindheit. #00:23:11-3#
363
364 V.: Ja. Na gut, meine Kindheit ist so (.), ist ein bisschen anders. Die kann ich auch nicht so
365 eigentlich nicht erzählen, weil meine Kindheit war das Schlimmste für mich. (...) Und wenn
366 ich darüber nachdenke, wollt ich auch vergessen. (...) #00:23:33-3#
367
368 I.: Okay, (.) akzeptier ich so. Ähm, dann hatten Sie gesagt: "Eigentlich wollt ich keine Kin-
369 der." #00:23:40-9#
370
371 V.: Nee, ich wollte nie Kinder früher. #00:23:44-7#
372
373 I.: Erzählen Sie mal, wie das zustande kam. #00:23:44-7#
374
375 V.: Na, ich bin damals immer rumgelaufen wie ein Junge. Das hatte auch was mit meiner
376 Kindheit halbwegs zu tun, weil ich wollte nicht rumlaufen wie ein Mädchen, weil Mädchen
377 sind sehr verletzbar, aber Jungs nicht. #00:23:56-3#
378
379 I.: Aha, hm. #00:23:56-3#
380
381 V.: Da bin ich halt immer rumgelaufen wie ein Junge, hab von meinem Bruder die Klamotten
382 angezogen. Mich haben auch viele Mädchen angesprochen. (lacht leise) Aber ich wollte da-
383 mals von Kerle nichts zu tun haben, von Weibern nichts zu tun haben. Ich wollt einfach nur
384 für mich alleine sein. (..) Wo ich dann Roland kennengelernt habe, da war ich, sah ich auch
385 noch aus wie ein Kerl eigentlich. Und Roland ist so'n Typ, der steht auf Mannsweiber so'n
386 bisschen. Dadurch sind wir dann irgendwie damals zusammengekommen. Aber er hat mich
387 dann so umgemodelt, dass ich dann halt Kleider und Röcke angezogen habe und was ich am
388 Anfang immer gehasst habe, immer. Oder Schlaghosen und so was hab ich immer gehasst.
389 Lange Haare hatt ich damals gehabt, die hab ich abgeschnitten. Er hat mich dazu gebracht, die
390 lang wachsen zu lassen, bis ich dann gesagt habe: "Nee, das geht nicht mehr." Das ist, ist
391 nicht meins. Da hab ich sie wieder abgeschnitten. (...) Er hat mich versucht, wie so'n, so'n
392 richtiges Mädchen so, so umzustylen und so. Bin ich einfach nicht. (..) Deswegen hab ich
393 mich dann halbwegs wieder wie so in 'ne Rolle versetzt, wie ich damals war. (lacht leise)
394 Haare ab, hab andere Klamotten wieder angezogen, vor allem die eine Hose, die ich immer
395 gerne anziehe, die hasst er, weil die so ein bisschen halt so runterhängt. So läuft ein Mädchen
396 nicht rum, sagt er. #00:25:19-0#
397
398 I.: Hmhm. #00:25:19-0#
399
400 V.: Hm. (...) Aber so lauf ich halt gerne rum. (...) #00:25:28-1#
401
402 I.: Hm. (5) Sie hatten dann noch mal eingehakt und hatten, nachdem sie gesagt haben: "Ei-
403 gentlich wollt ich keine Kinder, aber dann hab ich doch gemerkt, dass es ein schönes Gefühl
404 geworden, also gewesen ist, als ich den Kleinen im Arm hatte." #00:25:42-3#
405
406 V.: Jaha. #00:25:42-3#
407
408 I.: Woran haben Sie das fest gemacht, dass das für sie was Schönes war? #00:25:46-9#

409
410 V.: Ich weiß es nicht, ich hab. #00:25:46-9#
411
412 I.: Haben sie noch ein Bild im Kopf? #00:25:48-2#
413
414 V.: Ich hab den kleinen Wurm auf dem Arm gehabt und der war so zart, so klein und und da
415 hab ich mir so gedacht. Ich weiß auch nicht. Den Kleinen kannste nicht abstoßen oder ir-
416 gendwie oder Muttergefühle, also dass ich das nicht kann. Hab ich am Anfang Angst gehabt,
417 dass ich dem keine Liebe geben kann oder so. Aber wo ich den auf dem Arm hatte, war es
418 ganz anders. Wo ich im Bauch hatte, war mir das irgendwie ´n bisschen egal, weil der war ja
419 nicht da, war ja nur in meinem Bauch. Ich meine, ich hab zwar normal gegessen oder so und
420 hab mir keine Schäden zugezogen mit den Drogen oder so. Das hab ich schon gelassen, weil
421 ich wollte ja einen gesunden Sohn haben. Aber wo ich den auf dem Arm hatte, das war dann
422 ganz anders. Wie von einer Minute auf die andere, wo ich den auf dem Arm hatte, war alles
423 wie weggeblasen. Ich weiß auch nicht, wie das kam. (..) Ich wollt ihn dann auch nicht mehr
424 hergeben. (...) Hm. (..) So war das bei Doreen dann auch. (...) #00:26:44-3#
425
426 I.: Da sagten Sie: "Die war lange im Krankenhaus gewesen, die Doreen." #00:26:50-1#
427
428 V.: Ja. #00:26:50-1#
429
430 I.: War das da anders für Sie? #00:26:51-8#
431
432 V.: Ja, die war ja nicht da. Ich hatte sie ja auf, bei der Geburt hatt ich sie noch auf dem Arm
433 für zwei Stunden. Dann haben sie ja festgestellt, dass sie keine Luft kriegt richtig. Dann hat-
434 ten sie weggeschoben, also in die Kinderklinik. Da hab ich mich auch selbst entlassen dann,
435 am selben Tag. Da war ich dann halt jeden Tag da oben (in der Kinderklinik, H.G.) (..), we-
436 gen Milch und so. Musst ich ja auch hingeben. War ich dann jeden Tag da, bei der Kleinen
437 oben. #00:27:21-4#
438
439 I.: Und vom Gefühl her? Erzählen Sie mal ein bisschen. #00:27:21-4#
440
441 V.: Ja vom Gefühl her. #00:27:27-4#
442
443 I.: Es war ja ´ne andere Situation. #00:27:29-7#
444
445 V.: Ja, Krankenhäuser hass ich sowieso. Mich hat es auch angekotzt, dass die da oben lag, das
446 sie ausgerechnet die, dieses Fruchtwasser in die Lunge gekriegt hatte. Das war so, war schon
447 halb grün oder so gewesen. Das wär gefährlich für die Lunge gewesen, haben sie gesagt. Da
448 hat sie halt Sauerstoff gekriegt. Wo ich sie da so gesehen hab, habe, wie aus dem Fernsehen.
449 Ja wie man öfters sieht, dass die Kinder da an den Schläuchen hängen und so alles. Ein richtig
450 komisches Gefühl, wenn du die noch da liegen siehst, dann so klein. Die war ja nur 48 Zenti-
451 meter. Hab ich schon gedacht: "Wie kriegt die das durch so, weil hätt ja auch Schäden bleiben
452 können oder so. (...) Na ja, nach 14 Tagen ging´s ihr halt besser. (..) War ich auch froh, wo ich
453 sie mit nach Hause nehmen konnte. (6) #00:28:22-1#
454
455 I.: Aber die ersten beiden Kinder ähm (.), die hatten keine Entzugserscheinungen von Drogen
456 oder so. #00:28:31-7#
457
458 V.: Nein. (Kopfschütteln) #00:28:31-7#
459

460 I.: Das war lediglich das Fruchtwasser, was Doreen in die Lunge gekriegt hat. #00:28:34-9#
461
462 V.: Ja. (...)#00:28:38-6#
463
464 I.: Und sie sagten dann: "Das war okay für Sie und auch schön, dass Sie sie, wo Sie sie mit
465 nach Hause gekriegt haben. #00:28:44-5#
466
467 V.: Hmhm. #00:28:44-5#
468
469 I.: Wie war das denn da für Sie? Es waren ja nun zwei kleine Kinder, kurz hintereinander.
470 #00:28:50-9#
471
472 V.: Hmhm. Peter ist von, war fast zwei. #00:28:52-7#
473
474 I.: Und Sie sind noch ´ne junge Frau, eigentlich. #00:28:52-7#
475
476 V.: Ja. Ja. Ist wie, als ob du in kaltes Wasser geschmissen wirst, sag ich mal. Erst wolltest du
477 gar keine und dann hast du auf einmal zwei. (..) Das hab ich mich auch schon öfters gefragt
478 (lacht leise) wie das so kam. Ach ich weiß auch nicht. Jeder ist ja wandelbar sag ich mal. (...)
479 #00:29:13-6#
480
481 I.: Aber wie haben Sie denn das gemeistert? #00:29:19-9#
482
483 V.: Das ging eigentlich sehr gut, trotz dass wir Drogen genommen haben. Also bei uns lag
484 keine Kindeswohlgefährdung vor. Also wir haben uns erst um die Kinder gekümmert, bevor
485 wir uns um uns gekümmert haben. Das war damals schon immer so. Das heißt selbst wenn
486 wir ´nen Affen, also so hieß es ja, Affen. Selbst wenn man ´nen Affen hatte, wir haben erst
487 die Kinder versorgt und dann uns. (..) Das heißt, wenn die Kinder Hunger hatten, haben wir
488 erst was zu essen gemacht, haben die normal ins Bettchen gelegt und einer war ja immer bei
489 die Kinder. Einer ist dann los, hat was geholt und einer war bei den Kindern dann. Das war
490 nicht so, dass wir die Kinder abgeschoben haben und irgendwo hin und sagen : "Hier, die
491 Kinder. Kannste mal kurz aufpassen, wir müssen was erledigen oder so." So war das absolut
492 nicht. War nicht so. (3 unverständliche Worte) (8) #00:30:12-4#
493
494 *Herr V kommt wieder in die Wohnung und wird von der Interviewerin informiert, dass das*
495 *Gespräch noch läuft. Er wird gebeten, in ein anderes Zimmer zu gehen, geht daraufhin in das*
496 *Schlafzimmer und schaut Fernsehen. Die Geräuschkulisse deutet auf eine Talk-Show im*
497 *Fernsehen hin. #00:30:36-1#*
498
499 I.: Sie hatten dann noch mal angefangen: "Na ja, die Drogengeschichte, wir waren abhängig."
500 Betonung lag bei Ihnen auf waren. #00:30:44-2#
501
502 V.: Hmhm. Waren. #00:30:44-2#
503
504 I.: Wie sieht es im Moment aus bei Ihnen? #00:30:44-2#
505
506 V.: Seit voriges Jahr März clean. #00:30:49-6#
507
508 I.: Weil das ist ja auch ein Grund gewesen, warum das Jugendamt den Zeigefinger gehoben
509 hat. #00:30:53-1#
510

511 V.: Hmhm. Ja. War damals so. Weil die haben das ja rausgekriegt, wo der Kleine im Kran-
512 kenhaus war, Sascha. Weil ich musst ja bei der Geburt sagen, dass ich Hepatitis habe und da
513 haben sie mich wie in so ´ne Abstellkammer geschoben, wo ich das Kind halt geboren habe.
514 Und dann haben sie gesagt, na durch was kam das, Hepatitis und dann haben sie gleich den
515 Test gemacht, ist klar. #00:31:16-5#
516
517 I.: Logisch. #00:31:16-5#
518
519 V.: Dann haben sie ihn gleich unten in die Kinderklinik geschafft, aber auf Verdacht auf
520 Gelbsucht haben sie zu mir gesagt. Hmhm. Aber ich wusste warum. Das haben sie mir auch
521 dann in der Klinik gesagt, (leise) dass es nicht wegen der Gelbsucht war, das es halt nur des-
522 wegen war. #00:31:33-4#
523
524 I.: Hmhm. #00:31:33-4#
525
526 V.: Weil die haben gedacht, dass er es auch hat, aber er hatte es nicht. (...) Der hat kein Hepa-
527 titis gehabt. #00:31:42-1#
528
529 I.: Ist ja schön. #00:31:42-1#
530
531 V.: Hmhm. (...) Klar. Frauenärztin hat vorher schon zu mir gesagt, äh dass ich es abtreiben
532 sollte, das Kind. Weil es war, da war ich im dritten Monat, hab gesagt zum Jugendamt, dass
533 ich schwanger bin. Da hatt ich ja das Hepatitis schon und da hatten sie zu mir gesagt, das wär
534 ´ne unver ne äh unverantwortlich von mir, dass ich dann noch schwanger werde und ich sollte
535 es abtreiben. Aber ich hab nicht auf die gehört. Weil mir war klar, es gibt 50 zu 50, entweder
536 hat er´s oder er hat es nicht. selbst wenn er es hätte, heilbar wär es für ihn gewesen. Und da
537 hab ich es halt ausgetragen. Ja und dann hat er es nicht gehabt. (...) #00:32:27-8#
538
539 I.: Was haben Sie da empfunden, wo der Test raus war? #00:32:27-8#
540
541 V.: Na, auf eine Art wusste ich es ja schon irgendwie. Weil beim ersten Test, wo er geboren
542 wurde, war ja noch von der Nabelschnur das Blut halt noch dabei. #00:32:40-9#
543
544 I.: Ach so, hmm. #00:32:40-9#
545
546 V.: Und da konnten sie es ja noch nachweisen, aber wo die Nabelschnur ab war, dann halbes
547 Jahr später konnten sie nichts mehr nachweisen, dass er das hatte. Das war ja, mir war klar, 50
548 zu 50, entweder hat er´s oder er hat´s nicht. Ich bin immer davon ausgegangen, das er es nicht
549 hat. (...) #00:32:59-6#
550
551 I.: Sie hatten sich ja für ihren kleinen Sohn eigentlich was anderes überlegt, als es dann am
552 Ende kam. Sie hatten gesagt: " Der soll, das war uns klar, wir hatten uns das überlegt, der soll-
553 te von Anfang an zu Oma. Und wir hatten auch alles schon vornweg schon abgesprochen.“
554 #00:33:13-7#
555
556 V.: Ja, auch mit dem Jugendamt. #00:33:15-6#
557
558 I.: Wie kamen Sie denn da drauf? Bevor das Kerlchen geboren war, schon zu sagen: "Wir
559 haben hier, haben hier einen Plan und das wollen wir so machen." Wie ist es dazu gekom-
560 men? #00:33:25-0#
561

562 V.: Also, wo ich schwanger wurde, ich hab das mit dem zweiten Monat mitgekriegt, dass ich
563 schwanger war. Drei Kinder wären zu viel gewesen, weil sie, wir hatten Peter, wir hatten Do-
564 reen. In der Zeit haben wir auch in M-Dorf gewohnt, hmhm. Und ich hab mir so gedacht, mit
565 drei Kindern kommt man nicht klar, (.) das geht nicht. Und außerdem, wo wir damals in M-
566 Dorf gewohnt haben, gab es noch eine Situation. (leise) Mein Nachbar und da wusst ich es
567 nicht, ob das Roland oder Nachbar ist. #00:34:07-0#

568

569 I.: Okay. #00:34:07-0#

570

571 V.: Ich hab immer nur zu ihm gesagt: „Das ist seins. Ist in der Ehe geboren, ist seins.“ Aber
572 ich hatte kein, von Anfang an kein gutes Gefühl bei dem Kind, ich weiß auch nicht warum.
573 (..) #00:34:23-2#

574

575 I.: Das war mir aufgefallen, dass Sie gesagt hatten: "Eigentlich hab ich für den Letzten nicht
576 das empfunden, was ich für die Anderen empfunden habe. #00:34:25-3#

577

578 V.: Ja, weil immer der Hintergrund im Kopf war, Nachbar. (...) Und da ging es irgendwie
579 nicht, war wie so ´ne Blockade. Ich weiß auch nicht. Alleine schon wo er geboren wurde, die
580 Probleme: in der Abstellkammer. Ich hab keinen Bezug zu dem Kind gehabt. Ich hab den
581 zwar kurz auf dem Bauch gehabt, aber der war gleich weg. So, dann die Probleme, die danach
582 kamen. Ich meine, es ist zwar auch mein Sohn. Ja, ich hab ihn geboren, aber ich denk, ich hab
583 immer das Gefühl, seit er auf der Welt ist, gab es nur Probleme. (6) Und es ist ja heute noch
584 so. Ich meine, er sagt ja zu mir Mama und alles, weil die Anderen sagen das ja auch zu mir
585 und zu Oma sagt er Oma, aber ich hätte nichts dagegen gehabt, wenn er zu meiner Oma, also
586 zu meiner Mutter Mutter gesagt hätte. (...) Weil so muss ich ihm ja erklären später, warum
587 das dazu kam und (...). Ich mein, er sieht zwar meinem Sohn, meinem anderen Sohn alles
588 ähnlich, aber er sieht aber auch dem Anderen ähnlich. (.) Er entwickelt sich immer mehr zu
589 dem, zu meinem Nachbarn. (5) Ich meine, ich nehm ihn auch in den Arm oder so und hol ihn
590 mal ab oder so, nehm ihn mit, aber (..) die anderen zwei stehen halt im Vordergrund und dann
591 kommt der Kleine halt erst. (7) #00:35:55-7# #00:36:00-2#

592

593 I.: Ähm, die anderen zwei stehen im Vordergrund, sagten Sie. Aufgefallen war mir, dass Sie
594 gesagt hatten: "Na ja, dann waren ja Peter und Doreen schon bei Oma. Deswegen sollte Sa-
595 scha nicht noch hingehen." #00:36:09-5#

596

597 V.: Vom Jugendamt aus. #00:36:10-6#

598

599 I.: Wie kam das, dass Peter und Doreen bei Oma waren? #00:36:16-7#

600

601 V.: Ja, wo das dann raus kam, dass ich drogenabhängig bin, wo der Kleine im Krankenhaus
602 war, hat das Jugendamt das ja dann mitgekriegt, weil wir Test machen sollten. Wär der Test
603 normal ausgefallen, dass wir nichts drin hätten, wären die Kinder bei uns geblieben. Es war
604 aber was drin, mussten sie von einem Tag auf den anderen zu meiner Mutter. Wir hatten mit
605 dem Test die Möglichkeit gehabt. Hätten wir drei Tage vorher aufgehört und drei Tage ´nen
606 Affen durchgezogen, wär nichts drin gewesen. Weil wir wussten das ja Freitag schon, dass
607 wir Montag zum Test mussten. Hätten wir Freitag gleich aufhören sollen, aber es ging nicht
608 und so war Montag was drin. (...) Dadurch sind sie nur zu meiner Mutter. #00:37:00-1#

609

610 I.: Sie sagten: "Die mussten, das Jugendamt hatte gesagt, die mussten von jetzt auf gleich zu
611 meiner Mutter." #00:37:06-4#

612

613 V.: Ja, von einem Tag auf den anderen. #00:37:06-4#
614
615 I.: Hat das nur das Jugendamt gesagt oder gab es da auch ´ne Gerichtsverhandlung oder so
616 was? #00:37:11-8#
617
618 V.: Nee, das kam erst vom Jugendamt, die Gerichtsverhandlung kam später. Weil damals war
619 das von Herrn B. Und da haben sie meine Mutter auch ins kalte Wasser geschmissen, die ha-
620 ben meine Mutter. Die waren bei meiner Mutter und haben sie gleich gefragt: "Nehmen Sie
621 die Kinder auf? Wenn nicht, kommen sie woanders hin." #00:37:33-6#
622
623 I.: Aha, hmhm. #00:37:33-6#
624
625 V.: Musste sie von einem Tag auf den anderen, hat sie ein komplettes Kinderzimmer einge-
626 richtet (.) für die Kinder. Nächsten Tag kamen dann halt da rüber. #00:37:43-7#
627
628 I.: Man hat Ihnen aber nicht das Sorgerecht entzogen? #00:37:44-8#
629
630 V.: Nein. (...) Die Gerichtsverhandlung kam dann. #00:37:49-7#
631
632 I.: Sondern man hat nur gesagt: "Wenn Sie das innerhalb Ihrer Familie klären können, sonst
633 sind wir da und machen was." #00:37:54-1#
634
635 V.: Hmhm. Dann gab´s dann die Gerichtsverhandlung und dann wurde halt nur das Aufent-
636 haltsbestimmungsrecht auf meine Mutter übertragen und das Sorgerecht ist bei uns geblieben.
637 #00:38:03-7#
638
639 I.: Für Peter und Doreen. #00:38:03-7#
640
641 V.: Ja. Und für Sascha das Sorgerecht auf meine Mutter, weil das hatte ich ja da noch. (5)
642 #00:38:13-0#
643
644 I.: Okay. Sie hatten dann noch mal gesagt, dass Sie ähm Entgiftung gemacht hatten wegen der
645 Drogengeschichte, ´ne Therapie machen sollten immer, wurde immer von Ihnen verlangt.
646 Aber Sie sagen: "Nee, das war mir nichts. Ich mache zwar jetzt ´ne ambulante Therapie, das
647 ist auch für das Jugendamt so okay, aber das ist ja auch was anders als die richtige, die statio-
648 näre Therapie." Was ist denn da anders?
649
650 V.: Also, wir hatten versucht, ´ne Langzeit zu machen, mein Mann, ich und die zwei Kinder.
651 Da durften wir die Kinder ja sogar noch mitnehmen, aber die Einrichtung ist selber mit den
652 Kindern nicht klargekommen, da haben die die Kinder nach Hause geschickt. Erst ist Roland
653 weg, weil wir Streit hatten, dann sind die Kinder nach Hause und dann bin ich weg (.) von
654 dort. Und das hätte auch nicht geklappt. (...) Das war nichts, also ´ne Langzeittherapie. Mein,
655 mein Schwager war ein Jahr weg wegen solche Geschichten. Er kam wieder und hat weiter
656 gemacht. Die bringen nichts, die bringen absolut nichts. Und wenn du es selber nicht willst,
657 dann hilft so ´ne Scheißtherapie auch nichts. Und das selbe ist auch mit bei der, bei der ambu-
658 lanten ist es ja so, da kommt man ja nur ein-, zweimal im Monat hin. Man hat hier sein Ge-
659 spräch, sagt, was, was einen bedrückt, was nicht funktioniert hat, dann wird das aufge, aufge-
660 arbeitet und dann geht man wieder nach Hause. Und das ist halt anders. Da fühlt man sich
661 nicht so eingesperrt. #00:39:47-9#
662
663 I.: Aha, hmhm. #00:39:47-9#

664
665 V.: Weil in der zuen Einrichtung, wo man stationär ist, sind ja die Therapeuten ständig auf
666 einen. So und damals haben die meine Geschichte, meine Kindheitsgeschichte so aufgekrant,
667 dass ich gesagt hab: "Nee, das geht nicht mehr." Und meine Kindheit war ja das Schlimmste
668 für mich und das haben, das haben die dort so am Tageslicht, die wollten das unbedingt, un-
669 bedingt, unbedingt hören und ich hab gesagt: "Nein!". Und jedes Mal, jedes Mal wieder von
670 neuem. Das hat mir dann irgendwann gereicht. Da bin ich dann heimgegangen. Ich hab ge-
671 sagt: "Nee, das hat keinen Zweck." Vor allem waren da auch Ex-Knackis drin, die aus dem
672 Knast gekommen sind, sind da reingekommen, da wo die Kinder alle waren und das ist ja
673 nicht zuzumuten also für die Kinder, oh nee. Selbst die Kinder haben sich eingesperrt gefühlt,
674 die durften ja gar nichts. Mit wenn Mittagsschlaf war, sollten die die Gusche halten und das
675 Haus verlassen, wenn sie nicht schlafen, also was ist denn das für 'ne Einrichtung. (...) Ne,
676 sind wir dann nach Hause, hat gereicht. Gut, die Kinder sind dann wieder gleich zu meine
677 Mutter und wir mussten die Wohnung dann räumen, weil die zu groß war, weil wir sie nicht
678 bezahlt gekriegt haben. Sind wir dann hier rüber (ins Nachbarhaus, H.G.) in die Zwei-Raum-
679 Wohnung. Das ist hier die Katastrophe in dem Scheiß-Haus. Drüben haben wir dann wenigstens
680 drei Zimmer wieder, weil die Kinder können zwar am Wochenende bei uns schlafen,
681 aber die müssen bei uns im Bett mit schlafen. Wir haben zwar ein Ehebett, das ist riesig, aber
682 wenn da vier Mann drin liegen, das wird dann auch schon zu eng. #00:41:14-5#

683
684 I.: Glaub ich Ihnen gern. #00:41:14-5#

685
686 V.: Hmhm. #00:41:16-6#

687
688 I.: Sie hatten vorhin äh noch mal drüber gesprochen: "Na ja, wir haben ja regelmäßig Kontakt
689 zu unseren Kindern, die kommen ja hierher und wir sind bei ähm bei Oma und das läuft. Er-
690 zählen Sie mal, wie laufen denn die Kontakte, was, was machen Sie da mit den Kindern, was
691 machen die Kinder mit Ihnen? #00:41:38-1#

692
693 V.: Also das läuft so, dass wir frühs die Kinder wegbringen, also holen sie frühs bei Mutti,
694 bringen sie in Kindergarten. Da sind sie bis 15.00 Uhr. 15.00 Uhr holen wir sie wieder, also
695 Roland und ich bringen sie, Sascha zu meiner Mutter und die anderen zwei bleiben gleich bei
696 uns, bis 18.00 Uhr. Und die drei Stunden nutzen wir dann halt, wir gehen mal raus oder spie-
697 len halt Spiele. (...) Wir haben den ganzen Schrank voller Spiele, was die Kinder gerne spie-
698 len oder gehen raus Fahrrad fahren. Halt alles Sachen, was wir damals auch gemacht haben.
699 Nur das wir halt nur drei Stunden haben. Gut, am Wochenende haben wir mehr Zeit. Da geht
700 das, da kann man mehr machen. #00:42:21-0#

701
702 I.: Sind sie am Wochenende den ganzen Tag bei Ihnen? #00:42:21-0#

703
704 V.: Ja, von Freitag bis Sonntag. #00:42:26-1#

705
706 I.: Ja. Auch über Nacht? #00:42:26-1#

707
708 V.: Ja. #00:42:29-0#

709
710 I.: Jedes Wochenende? #00:42:29-0#

711
712 V.: Hmhm. Seit zwei, zwei Wochenenden schon. (...) Weihnachten waren sie auch bei uns,
713 drei Tage. (...) Mussten wir bitten und betteln, dass sie „ja“ sagt (lacht leise). #00:42:45-5#

714

715 I.: Wer? #00:42:45-5#
716
717 V.: Na bei Frau K. #00:42:50-0#
718
719 I: Ah ja, beim Jugendamt. #00:42:50-0#
720
721 V.: Hmhm. (...) Weil da war es noch nicht festgelegt, dass die bei uns schlafen dürfen, hat sie
722 ´ne Ausnahme gemacht. Aber seit es da Weihnachten funktioniert hat, durften sie Wochenen-
723 de dann bei uns bleiben. Also kann es ja nicht mehr lange dauern. Na und Frau K ist auch nur
724 noch bis März da, dann kommt ja ´ne Neue und eh die sich eingefuchst hat wieder alles so,
725 dass es wie Frau K gemacht hat, das dauert auch wieder ewig, weil die muss sich ja auch erst
726 mal ihr Bild machen. (...) #00:43:24-4#
727
728 I.: Sieht jeder bisschen anders. #00:43:24-4#
729
730 V.: Hmhm. (..) Das dauert dann auch wieder. #00:43:32-2#
731
732 I: Und wie geht´s Ihnen mit der Situation im Moment, dass die Kinder ganz oft bei Ihnen sind
733 und auch am Wochenende? #00:43:34-1#
734
735 V.: Ich mein, ist zwar schön, dass die Kinder bei uns sind und wir wollen sie auch unbedingt
736 wieder haben, aber dadurch, dass die Kinder bei meine Mutter waren oder sind, ist man halt
737 ein bisschen aus dem Konzept gekommen, also was, was die Kinder betrifft. Weil damals hat
738 man sie 24 Stunden um sich gehabt und das sieben Tage die Woche und jetzt hat man sie nur
739 drei Stunden am Tag und da ist man halt irgendwie rausgekommen, das (..) das man nicht
740 mehr so auf Achse ist, also ist man bisschen fauler geworden. Weil Mutti hat ja alles abge-
741 nommen (.), zwar gezwungen, aber sie hat ja bis jetzt alles gemacht was Termine betrifft beim
742 Kinderarzt oder wie bei der Ergo und alles macht sie ja. Da ist man halt ein bisschen fauler
743 geworden. Na, das kommt dann alles erst zurück, wenn die Kinder wieder ganz da sind.
744 #00:44:28-5#
745
746 I.: Also kommt viel Arbeit auf Sie zu? #00:44:28-6#
747
748 V.: Ja. Hat meine Mutter bis jetzt alles abgenommen hat. Wie mit Essengeld bezahlen, macht
749 sie ja auch alles. #00:44:41-9#
750
751 I.: Sie haben ja auch davon gesprochen: "Wenn wir die Kinder wiederhaben, dann wollen wir
752 uns auch das Leben neu aufbauen, alles das, was wir bisher verloren haben, wollen wir neu
753 aufbauen, hatten Sie gesagt. Wie haben Sie das gemeint? #00:44:53-1#
754
755 V.: Ich hab das so gemeint, entweder, wenn die Kinder jetzt zurück sind, wir ziehen ja so-
756 wieso aus M-Stadt weg. Das steht schon mal fest, weil ich will dann mit M-Stadt nichts mehr
757 zu tun haben. Ich meine und man hat zwar in der nächsten Stadt zwar auch mit dem Jugend-
758 amt zu tun, aber dann nicht so wie hier. Weil hier kommen ja jedes Mal welche zum Jugend-
759 amt, wie meine Cousine oder andere Nachbarn und beschwerten sich immer über irgendwas
760 über die Kinder. Wenn wir halt in ´ner anderen Stadt sind, da kennt uns keiner, da kennt kei-
761 ner die Vorgeschichte nichts, dass die Kinder weg waren. Und entweder bau ich mit die Kin-
762 der mit Roland zusammen oder ohne ihn, das steht schon mal fest. Wenn er mitziehen will,
763 dann ohne Alkohol, wenn nicht, dann soll er weiter saufen. Das ist mir dann egal. Wird zwar
764 schwer am Anfang, aber #00:45:48-1#
765

766 I.: Brauchen Sie viel Kraft. #00:45:48-1#

767

768 V.: Ja. Kann sich ja entscheiden: "Ich hör auf zu saufen und kümmer mich um meine Frau
769 und die Kinder." (.) Da sieht man ja, was ihm wichtiger ist. (...) Und ich warte dann nicht
770 sonst wie lange, möcht ich die Entscheidung. Sobald die Kinder da sind, im gleichen Monat
771 zieh ich weg, das steht schon mal fest. (...) #00:46:12-4#

772

773 I.: Haben Sie ´ne Richtung, wo es hingehen soll? #00:46:12-4#

774

775 V.: Bis jetzt noch nicht. Auf jeden Fall auf kein Dorf, muss schon ´ne Großstadt sein.
776 #00:46:23-0#

777

778 I.: Warum Großstadt? #00:46:23-1#

779

780 V.: Weil ich mag keine Dörfer, wo man keinen auf der Straße sieht und in M-Dorf war das ja
781 so. Wenn du einkaufen gegangen bist, musstest du erst mal zwei Kilometer runter ins Dorf
782 laufen, weil wir haben in (Ortsteil von M-Dorf) gewohnt und da hast du keine Seele aus dem,
783 aus dem, im Dorf gesehen groß. Ich mag das nicht. Ich mag lieber, wo mehrere Geschäfte
784 sind, wo du mal bummeln gehen kannst oder so oder wo Kinos sind. (..) Das mag ich eher.
785 Wo man keine Busverbindung braucht, wenn man von A nach B will. Vor allem wo auch
786 Kinderärzte in der Stadt sind, weil dort war ja kein Kinderarzt. (...) Und so was halt.
787 #00:47:07-0#

788

789 I.: Okay. Ich hab mir dann noch notiert, sie hatten gesagt: "Mensch, ich war noch sehr jung.
790 Vor meinem 20. Lebensjahr, das war eigentlich die schlimmste Zeit meines Lebens, die Ob-
791 dachlosigkeit. Was haben Sie da als besonders schlimm empfunden, woran machen Sie das
792 fest? Weil Sie sagen: "Das war so das, der schlimmste Abschnitt für mich. #00:47:25-3#

793

794 V.: Na ja, ich hab das immer so gesehen. Ich hab immer nach, nach meine Schwester, weil die
795 ist ein Jahr älter. Gut, sie ist zwar ein bisschen geistig zurückgeblieben, aber die meistert das
796 ganz anders. Die ist zwar krank, jetzt so ´n bisschen körperlich und geistig, aber die hat zwar
797 auch ein Kind, aber sie schafft das komischerweise alles. Die hat ihren Rhythmus drin, die
798 kommt mit ihrem Geld klar und das hab ich halt damals nicht gekonnt. Ich war immer nei-
799 disch auf meine Schwester damals, immer. Weil die immer alles gleich geschafft hat. Die hat
800 ihren Rhythmus drin gehabt, die hat ihre Termine eingehalten. Ist egal, was es war, die ist
801 hingegangen und das hab ich immer schleifen lassen. (..) Und wo wir dann auf der Straße wa-
802 ren, wir mussten uns ja immer ´nen Platz suchen zum Schlafen. Gut, wir hatten dann zum
803 Schluss das Elternhaus von, von Roland. Wo die ausgezogen waren, stand ein leeres Haus,
804 hatten wir Strom alles drin gehabt. Aber war halt kalt, keine Heizung und es war mitten im
805 Winter und ich war ja im dritten Monat schwanger und das war schon hart. Weil man hat auch
806 kein Geld von der ARGE gekriegt und nichts. So, wie wollt man da die Drogen finanzieren,
807 wie musstest du das machen, wie willst du das machen. Dann fing die Klauerei an, (..) mein
808 letztes, mein letztes, mein letztes Ding, was ich geklaut hab, war in der TELEKOM ein Lap-
809 top. Na, das war schon sehr hart (lacht leise). Kam auch zu einer Gerichtsverhandlung. Gut,
810 ich bin gut davon weggekommen, aber Roland halt nicht, obwohl er nicht dabei war, hat er
811 die höchste Strafe gekriegt. Nur weil er mich da beschützen wollte. #00:48:57-5#

812

813 I.: Was hat er gekriegt? #00:48:57-5#

814

815 V.: Der hat 70 Tagessätze zu 10 Euro gekriegt und ich nur 50. #00:49:01-9#

816

817 I.: 'Ne Geldstrafe also. #00:49:01-9#

818

819 V.: Hmhm. (...) Vom Gericht aus wär's meine erste Strafe gewesen, weil die anderen Dinger,
820 die ich da gedreht hab, haben die ja nicht, kam es ja nicht zur Anzeige oder so. Hat mich nie
821 irgendeiner erwischt. Na ja. Und das mit der Klauerei war schon sehr hart. Wenn man jeden
822 Tag losziehen muss fröhs und dann noch affig. Dann musst du irgendwas hinkriegen, dass du
823 Geld kriegst und. Ich meine, wo ich mir das damals so im Fernsehen mal angeguckt hab, wie
824 blöd kann man eigentlich sein, dass man das alles so nachgemacht hat. Weil ich hab das ja
825 damals im Fernsehen immer gesehen oder wie bei mein Onkel damals. Ich hab gesehen, wie
826 der geklaut hat und wie er abgesackt ist und alles und ich hab's dann trotzdem so weit ge-
827 schafft, dass ich es jetzt auch hingekriegt hab. Das war damals Scheiße. (...) Ich hab meine
828 Ausbildung gehabt. Hab Roland kennengelernt, Ausbildung weg (lacht leise). Sonst hätt ich
829 heute irgendwo im Büro gesessen. (.) Ich hab Bürokommunikation gelernt, ich war im zwei-
830 ten Lehrjahr, stand kurz vor der Zwischenprüfung, weg. Weil man breit in die Schule gelaufen
831 ist. (...) Hm, so schnell geht's und das innerhalb von zwei Jahren. (..) Und dann die Woh-
832 nung, die wir immer bezogen haben, mussten wir immer wieder ausziehen. Ein Vermieter war
833 sogar so fies und hat unsre Möbel alle behalten, alles was drin stand. Der hat uns einfach vor
834 die Tür gesetzt. (...) Mussten wir alles zurücklassen, wirklich alles. Alles, selbst die Fotos,
835 die ganze Einrichtung, war gar nichts mehr, nur noch das, was wir an hatten. (..) Das war
836 schon sehr hart. #00:50:50-7#

837

838 I.: Glaub ich gerne. (...) Sie sagten: "Auch die Fotos." Die Fotos sind Ihnen sehr wichtig, hat-
839 ten Sie ja vorhin auch an, angesprochen. Was bedeutet es für Sie, diese, dieses, dieser große
840 Rahmen mit den ganzen Fotos oder die Kinderzeichnungen, die Basteleien von den Kindern.
841 Sie machen das ja nicht umsonst, dass Sie das so schön angeordnet haben. #00:51:17-0#

842

843 V.: Die Fotos von den Kindern, das ist halt äh, das erinnert mich an damals, wo alles noch in
844 Ordnung war, wo ich das in Ordnung gefunden habe halt. (..) Und da haben wir auch viel un-
845 ternommen, waren viel auf den Spielplätzen, immer unterwegs. (..) (Sie zeigt auf ein Foto an
846 der gegenüberliegenden Wand, H.G.) Da war zum Beispiel mein Kleiner, da war er zwei Jah-
847 re, hat, hat Doreen gefüttert. Das sind halt die Fotos. (..) Halt Erinnerungen, wie es damals
848 war. Man hat ja damals alles festgehalten, ist egal, was man fotografiert hat, selbst im Zoo.
849 Wir waren je, fast jede, alle paar Wochen im Zoo (.) mit den Kindern. (..) Das war unser letz-
850 tes Foto da hinten, wo wir die Kinder noch hatten. (..) #00:52:03-3#

851

852 I.: Ja. #00:52:03-3#

853

854 V.: Hmhm. Eine Woche später waren sie weg. (..) #00:52:07-1#

855

856 I.: War das für Sie nachvollziehbar, wie das Jugendamt, also der Herr B reagiert hat, was der
857 gemacht hat? #00:52:13-7#

858

859 V.: Ja, auf einer Seite schon, aber auf der anderen Seite sag ich mal so, es lag ja keine Kin-
860 deswohlgefährdung vor, weil den Kindern ging's ja wirklich gut, außer dass wir halt nur nicht
861 beim Kinderarzt waren. Ich mein, dass hätten wir nachholen können, freilich. Aber das ist ja
862 nicht gleich ein Grund, die Kinder wegzunehmen. Weil es ist ja alles, war ja alles gelaufen.
863 die Kinder sind in Kindergarten gegangen, die hatten ihr Essen, die hatten ihr Kinderzimmer,
864 die hatten alles. #00:52:40-4#

865

866 I.: Hm. Sie sprechen von den beiden großen Kindern. #00:52:41-7#

867

868 V.: Ja. (..) Weil die hatten wirklich alles. Und da frag ich mich, warum sie uns dann trotzdem
869 weggenommen haben. Für die heißt es, wenn man drogenabhängig ist, sitzt man irgendwo in
870 der Ecke und kann sich nicht mehr bewegen. Das ist totaler Bull-Shit. Das ist so, wenn man
871 was nimmt, wenn man einsteigt in die Droge. Ist klar, das macht einen breit, aber nach ´ner
872 Zeit stellt sich der Körper so drauf ein, dass du das Zeug halt nur noch brauchst, um dich
873 normal zu fühlen wie jetzt und nicht, um breit rumzulaufen. Nur damit man halt den Affen
874 nicht hat, die Schmerzen nicht hat. Und das haben die halt nicht verstanden. Die denken,
875 wenn man so was nimmt, liegt man breit in der Ecke und kann sich um nichts mehr kümmern.
876 So haben sie das damals ausgelegt, obwohl das totaler Schwachsinn ist. (..) #00:53:27-7#

877
878 I.: Hat man Sie mal gefragt zum Thema? Ich mein, Sie haben ja die Erfahrung, wie das ist mit
879 den Drogen. #00:53:33-0#

880
881 V.: Ja, wir haben ja versucht, denen das zu erklären. Selbst die Entgiftungsstelle oben hat es
882 versucht zu erklären, aber anscheinend haben sie es nicht kapieren wollen, dass halt nur das
883 Zeug dafür da ist dann zum Schluss, dass man sich normal fühlt. Gut, man soll zwar davon
884 weg, da kümmert sich auch wirklich der Arzt drum, aber die hätten uns damals anbieten kön-
885 nen: "Macht ´ne Entziehung, also ´ne Entgiftung und die Zeit die Kinder zu den Eltern halt
886 und dass dann die Kinder wieder zurückkommen." Aber die haben uns ja damals die Chance
887 nicht gelassen. (...) (leise) Haben nur damals nicht gemacht. (..) Und so sind die Kinder jetzt
888 schon zwei Jahre fast bei meiner Mutter. (5) #00:54:17-3#

889
890 I.: Sie haben vorhin mit dem schönen Wort Kindeswohlgefährdung angefangen. Was ist denn
891 für Sie Kindeswohlgefährdung? #00:54:24-8#

892
893 V.: Für mich ist eine Kindeswohlgefährdung, wenn man die Kinder verwehrlosen lässt und
894 nichts zu essen gibt. Wenn man sich gar nicht um die Kinder kümmert. Das heißt, wenn man
895 jetzt auf Party gehen will und die Kinder einfach zu Hause alleine lässt, das ist furchtbar so
896 was. Oder dass man die Kinder irgendwo in der Ecke liegen lässt und verhungern lässt. Das
897 war überhaupt nicht bei uns. Wenn die Kinder frühs munter sind, sind wir aufgestanden und
898 haben uns um die Kinder gekümmert. Das war bei uns immer so. Bei uns gab es drei Mahlzei-
899 ten am Tag, es gab Frühstück, Mittag und Abendbrot. Wir haben immer am Tisch gesessen
900 zusammen, ist egal wie es einem Scheiße ging. Aber das haben die halt nicht kapiert. (..) Die
901 sind ordentlich rumgelaufen, die hatten immer ihr sauberen Sachen an.(..) Also wenn Sie da-
902 mals unsere Wohnung gesehen hätten, hätten Sie nicht gedacht, dass da irgendwelche Junkies
903 leben. #00:55:13-6#

904
905 I.: Sah die anders aus als jetzt? #00:55:13-6#

906
907 V.: Ja. #00:55:17-3#

908
909 I.: Besser, schlechter? #00:55:17-3#

910
911 V.: Besser. #00:55:18-6#

912
913 I.: Besser? #00:55:18-6#

914
915 V.: Ja. Na gut, in letzter Zeit lässt man sich halt hängen, weil die Kinder nicht jeden Tag hier
916 sind. aber alles, was die Kinder hatten, ist ja bei meiner Mutter drüben. Meine Mutter hat uns
917 die Reste dagelassen, die halb kaputt sind, ja. (..) Ich hab damals alles rüber gegeben, damit
918 das Jugendamt sieht, dass bei meiner Mutter halt alles in Ordnung ist. #00:55:36-2#

919
920 I.: Aha, hm. #00:55:36-2#
921
922 V.: Ich meine, sie hätt es auch ohne die Sachen geschafft, die die Kinder schon hatten. Aber
923 wenn, wo sie ja rüber sind, hat ja meine Mutter kein einziges Spielzeug gehabt. Das hab ich
924 halt alles rüber gegeben. (...) Und damals sah die Wohnung ganz anders aus, war auch viel
925 bunter. Also drüben unsere Wohnung war farbenfroher und nicht so wie hier. Ist ja nur 'ne
926 vorübergehende Wohnung eigentlich sollte es sein. (5) #00:56:08-2#
927
928 I.: Was macht denn das Jugendamt für Auflagen dafür, dass die Kinder zurückkommen sol-
929 len? Das machen die doch nicht, nicht nur umsonst. #00:56:16-2#
930
931 V.: Ne, machen sie nicht umsonst. Dass ich halt die ambulante weitermache (..) ja und das wir
932 halt nicht wieder abhängig werden, sind die Voraussetzungen. (..) #00:56:32-3#
933
934 I.: Kann man das so richtig beeinflussen? #00:56:32-3#
935
936 V.: Ne, irgendwie nicht. (.) Aber wenn man das selber will, schafft man es schon. (..) Also ich
937 hab mir geschworen, wieder, nie wieder das Zeug anzurühren, nie wieder. (7) #00:56:51-7#
938
939 I.: Sie hatten von diesem Polamidon-Programm gesprochen. Damit kommen Sie zurecht?
940 #00:57:02-1#
941
942 V.: Ja, hmhm. Eigentlich schon. Also ich merke das Zeug ja nicht. Also, wenn ich das nehme,
943 ist als ob ich Wasser nehme. Also man merkt es nicht im Körper (.), absolut nicht. Man merkt
944 es nur, wenn man jetzt ein, zwei Tage aussetzt, merkt man das dann schon körperlich, aber (.)
945 man geht ja deswegen jeden Tag zum Arzt. #00:57:29-7#
946
947 I.: Müssen Sie jeden Tag hin? #00:57:29-7#
948
949 V.: Hmhm, jeden Tag. Für's Wochenende krieg ich es mit nach Hause. Man muss auch jeden,
950 also zweimal in der Woche 'nen UK abgeben beim Arzt. #00:57:43-0#
951
952 I.: Das heißt? #00:57:43-0#
953
954 V.: Ja, wenn ich äh, wenn ich jetzt keinen Test mache, da denken die halt, dass ich #00:57:48-
955 4#
956
957 I.: Urintest #00:57:48-4#
958
959 V.: Ja, da denken die halt, dass ich wieder Drogen genommen habe und das heißt dann rück-
960 fällig und dann werde ich ja aus dem Programm geschmissen. Wenn was drin ist, schmeißen
961 sie mich aus dem Programm. (...) Also hat dann der Hausarzt eigentlich auch noch die Hand
962 mit drüber, wenn man es so sieht. (5) #00:58:13-7#
963
964 I.: Ich hätt gern noch mal gewusst, wenn Sie sich vorstellen: ihre Familie in den nächsten
965 zwei Jahren. Ich komm in zwei Jahren wieder oder so. Wie würde denn Ihre Familie dann
966 aussehen? #00:58:30-4#
967
968 V.: (..) Wie würde sie aussehen? #00:58:32-3#
969

970 I.: Was wünschen Sie sich? #00:58:33-1#
971
972 V.: Tja, dass die Kinder schon lange wieder da wären oder sind, dass man ´ne andere Woh-
973 nung hat, da wo keine Leute sind, die einen anscheißen wegen nichts, ja (..) ja (..). #00:58:53-
974 2#
975
976 I.: Wie würde es Ihnen gehen? #00:58:53-2#
977
978 V.: Garantiert besser, (..) garantiert besser. #00:58:59-9#
979
980 I.: Und wer würde alles zu Ihrer Familie gehören? #00:58:59-9#
981
982 V.: Ja, die Kinder erst mal (lacht leise). #00:59:05-7#
983
984 I.: Welche (kurzes lachen)? #00:59:05-7#
985
986 V.: Na, Peter und Doreen. #00:59:07-9#
987
988 I.: Die beiden Großen. #00:59:07-9#
989
990 V.: Ja, die beiden Großen. Na gut, bei Roland weiß ich es jetzt nicht so, weil ich ja nicht weiß,
991 was er für ´ne Einstellung dann hätte. Und ich würde mir wünschen, dass er mit dabei wäre,
992 klar. Weil ich will ja den Kindern nicht den Vater wegnehmen. Weil der Große hängt sehr an
993 an Roland. Ja und dann würd ich, ich würd nur hoffen, dass alles besser wär als jetzt, (.) ge-
994 nau das Gegenteil. #00:59:41-6#
995
996 I.: Von was? #00:59:41-6#
997
998 V.: Na, dass die Kinder nicht weg sind, sondern da sind. Wär auch schön, wenn ich Arbeit
999 hätte oder so, wär auch schön, (lacht leise) aber die haben mich ja rausgenommen. #00:59:56-
1000 0#
1001
1002 I.: Sie sprechen von Peter und Doreen? #00:59:56-7#
1003
1004 V.: Hmhm. #00:59:56-7#
1005
1006 I.: Den Kleinen wollen sie bei Oma lassen? #00:59:57-6#
1007
1008 V.: Der bleibt bei Oma, ja. Der kann halt dann nächst, wenn er älter ist, mit 16 oder so selber
1009 entscheiden, wo er dann bleiben will. (...) Wenn er bei Oma weiter bleiben will, bleibt er halt
1010 dort und wenn er halt zu mir will, kann er auch. Aber es wird immer ein Unterschied bleiben.
1011 So ist es ja bei meiner Mutter eigentlich auch, von meinen Geschwistern her. Meine Ge-
1012 schwister, die sind von ein und demselben Vater und ich hab ja ´nen anderen Vater und von
1013 meinen Geschwistern der Vater lebt ja bei meiner Mutter mit praktisch. Haben zwar auch ge-
1014 trennte Wohnungen, aber der ist halt da. Und mich, mich behandeln sie auch anders wie mei-
1015 ne Geschwister. Also meine Geschwister wissen, sagen wir mal, werden eher bevorzugt als,
1016 als ich dann halt. (..) So ist das auch bei Sascha schätz ich mal. So hab ich die Einstellung
1017 halt. (..) Ist genau so. (...) Also ich finde es nicht so schlimm, so hat Sascha Mutti alleine, so
1018 kriegt er wenigstens alles, was er braucht, was ich ihm halt nicht geben kann. (8) #01:01:21-
1019 4#
1020

1021 I.: Wenn wir das Ganze noch mal so Revue passieren lassen, was Sie jetzt auch mit dem Ju-
1022 gendamt erlebt haben, die letzten zwei Jahre waren es ja und überlegen mal: Was wäre denn
1023 von, vom Jugendamt aus ´ne gescheite Hilfe für sie gewesen? Was hätte Ihnen wirklich ge-
1024 holfen? #01:01:36-7#
1025
1026 V.: Wenn die damals gesagt hätten: "Sie können die Kinder behalten und werden eine Hilfe
1027 dazu tun, hätte gereicht. #01:01:46-6#
1028
1029 I.: Welche? #01:01:46-6#
1030
1031 V.: Na, so ´ne (.) Familienhilfe oder wie das heißt, keine Ahnung. #01:01:51-1#
1032
1033 I.: Aha, hm. #01:01:53-7#
1034
1035 V.: Das hätte doch gereicht, dass jemand da ist, der gucken kann, dass es den Kindern gut
1036 geht. #01:02:00-6#
1037
1038 I.: Haben Sie Erfahrung mit Familienhilfe? #01:02:00-6#
1039
1040 V.: Nee. War ja nie jemand da. #01:02:05-0#
1041
1042 I.: Aber Sie wissen, dass es die gibt. #01:02:05-0#
1043
1044 V.: Ja. #01:02:08-9#
1045
1046 I.: Woher wissen Sie das? #01:02:08-6#
1047
1048 V.: Na, meine Freunde haben zum Beispiel welche, wo dann sechs Stunden die Woche je-
1049 mand da ist. #01:02:17-8#
1050
1051 I.: Das haben sie nicht nur aus dem Fernsehen gesehen, sondern haben auch ´ne Vorstellung,
1052 was die dann machen würde. #01:02:20-6#
1053
1054 V.: Ja, ich hab das ja schon mal gesehen bei meiner Freundin. (...) Aber bis jetzt war ja ei-
1055 gentlich immer, wenn ich jetzt irgendwelche Probleme hatte, bin ich ja zu meiner Mutter ge-
1056 gangen, jetzt wegen Papieren oder so. Was ich damals halt dann nicht mehr hingekriegt habe,
1057 aber bei mir war bis jetzt noch nie einer da. Wo wir damals den Vorschlag gemacht haben bei
1058 Herrn B, da war es zu spät. #01:02:44-6#
1059
1060 I.: Den haben Sie selber gemacht, den Vorschlag? #01:02:46-6#
1061
1062 V.: Ja, da hat er aber schon entschieden, dass er wegkommt, dass er in die Pflegefamilie
1063 kommt. (...) Das hatten wir ja beantragt, (..) aber zu spät. (6) #01:03:04-4#
1064
1065 I.: Denn Sie hatten ja gesagt, Ihre Mutter hat auch ähm ja verschiedene Wege für Sie erledigt,
1066 die eigentlich Ihre gewesen wären. Und auf der anderen Seite sagten Sie: "Ich hab dann wie-
1067 der bei meiner Mutter gelebt, hatte ´nen Zusammenbruch, ´nen Nervenzusammenbruch und
1068 eigentlich gings in dieser Zeit ständig bergab mit mir." Womit hatte das zu tun? #01:03:25-2#
1069
1070 V.: Ich weiß es nicht, ähm da gab´s ja auch immerzu Situationen, warum das passiert ist. Zum
1071 Beispiel hat Mutti mich aus Versehen eingesperrt und ich hab Platzangst. Wenn die Tür zuge-

1072 schlossen ist und ich komm nicht raus, geht nicht. Das hat sie damals aus Versehen gemacht.
1073 Da musst ich die Tür eintreten, dass ich rauskomme. Und wo ich dann zu meiner Mutter hin
1074 bin und hab ihr das gesagt, dass sie vergessen hat, die Tür offen zu lassen, hab ich halt noch
1075 einen Kaffee getrunken, das hat sich aber dann in mir so reingesteigert. Da bin ich halt zu-
1076 sammengebrosen. Ich hab das noch nicht mal mitgekriegt, dass ich mit dem Kopf auf den
1077 Tisch geknallt bin. (.) So kam das damals. Ich meine, ich bin zwar dankbar, dass meine Mut-
1078 ter das alles macht mit den Kindern, aber auf der anderen Seite bin ich froh, wenn die Kinder
1079 wieder zurückkommen. Die Kinder haben es zwar auf einer Seite gut, aber ich finde nicht gut,
1080 wie sie es macht. (..) Wissen Sie, wie ich das meine? #01:04:18-7#

1081
1082 I.: Sie würden verschiedene Sachen anders machen? #01:04:19-5#

1083
1084 V.: Jaha. #01:04:21-0#

1085
1086 I.: Wie würden Sie es machen? Sie hatten vorhin schon mal gesagt, ins Bett gehen war so'n
1087 Thema. #01:04:24-7#

1088
1089 V.: Ja, ist ja nicht nur das Einzigste, es gibt ja viele Sachen, was meine Mutter auch den Kin-
1090 dern verbietet. Und die grölt auch manchmal die Kinder an, wenn sie jetzt nicht gleich beim
1091 ersten Mal oder beim zweiten Mal hören. Da grölt sie halt ein bisschen lauter. Hm, meine
1092 Kinder, die sind halt so 'n bisschen Sensibelchen, da fangen sie immer gleich an zu heulen.
1093 (..) Ich, wenn die halt hier sind und die hören nicht, dann gröl ich sie nicht gleich an, sag dann
1094 hier, nehm sie und setze sie hier auf die Couch. Da gucken sie mich automatisch an. Und das
1095 würd ich halt anders machen als meine Mutter. Oder wenn sie nicht hören, ich würd nicht
1096 gleich drohen hier Fernsehverbot oder sonst irgendwas. Ich würd sagen: "Hier, zehn Minuten
1097 auf der Couch sitzen und Ruhe", weil so hab ich es ja mit den Kindern angefangen gehabt.
1098 Aber meine Mutter hat das dadurch versaut. Weil wenn sie nicht gehört haben, mussten sie
1099 zehn Minuten oder fünf Minuten auf der Couch sitzen und das tat denen mehr weh, als wenn
1100 sie Fernsehverbot kriegen. (leise) Das hat meine Mutter halt anders gemacht. (...) Na, jeder
1101 erzieht die Kinder ja anders, ist halt nur die Oma. (6) #01:05:36-2#

1102
1103 I.: Okay, fällt Ihnen jetzt noch was ein, was Sie erzählen möchten. #01:05:43-7#

1104
1105 V.: Nee, glaube nicht mehr, hab glaube alles gesagt. #01:05:46-2#

1106
1107 I.: Da bedank ich mich bei Ihnen. Es war ein sehr schönes und richtig ausführliches Gespräch.
1108 Danke schön!

1109
1110
1111
1112
1113
1114
1115
1116
1117
1118

Interview mit Frau X, geführt am 07.10.2009 in deren Wohnung

1
2
3
4
5 X.: Frau X als Erzählerin
6
7 I.: Interviewerin
8
9
10 I.: Frau X, ich möchte Sie bitten, sich mal zurückzuerinnern und mir mal Ihre Lebensge-
11 schichte zu erzählen, all das, was für Sie wichtig war. Ich lasse Sie erst mal reden, rede nicht
12 dazwischen und wenn mir was unklar ist, werd ich Sie später noch dazu fragen, mach ich mir
13 erst mal ´nen paar Notizen. (.) Legen Sie einfach los. 00:00:22-3
14
15 X.: Also, ich hab ´nen Hauptschulabschluss, ´nen qualifizierten Hauptschulabschluss. (...) Äh,
16 Berufsausbildung Beiköchin, war vier Jahre, nee zwei Jahre verheiratet, so. (10) 00:00:46-8
17
18 I.: Hm. 00:00:46-8
19
20 X.: Ja, hab dann eben meine drei Kinder bekommen, (..) war´s eigentlich auch. Und jetzt eben
21 Ein-Euro-Jobs. (5) 00:00:57-3
22
23 I.: Hm. Versuchen Sie mal so ausführlich wie möglich zu erzählen. (10) Ich würde vorschla-
24 gen, Sie fangen mal an, so weit wie Sie sich zurückerinnern können, von Ihrer Kindheit viel-
25 leicht schon, (..) ob´s da noch was gibt, woran Sie sich erinnern können. (11) 00:01:33-2
26
27 X.: Eigentlich nicht viel. (...) 00:01:36-7
28
29 I.: Aber ´n bisschen. 00:01:38-1
30
31 X.: (lacht leise) Bisschen. 00:01:39-1
32
33 I.: Na legen Sie mal los. 00:01:46-4
34
35 X.: (7) Also, es gab keine Streitigkeiten mit meiner Familie. (7) 00:01:56-1
36
37 I.: Wer gehörte denn alles zu Ihrer Familie? 00:01:58-4
38
39 X.: Namen nennen? (..) 00:02:00-8
40
41 I.: Wie Sie wollen. 00:02:02-1
42
43 X.: Meine Mutter, mein Vater, meine vier Brüder, mittlerweile einer schon gestorben. (...)
44 Meine Tanten und Onkel. Oma und Opa hatt ich schon nicht mehr. (....) 00:02:18-2
45
46 I.: Und gibt´s da so´n Erlebnis, woran Sie sich noch erinnern können mit all diesen Personen
47 oder einigen. 00:02:22-3
48
49 X.: Ja, wir haben viel unternommen. (5) Haben mittlerweile auch Kinder, bis auf einen. (...)
50 Verstehen uns gut. (8) Viel erlebt, sagen wir mal so, nach Z (ein kleiner Freizeitpark, ca. 100
51 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.) gefahren. (5) 00:02:52-4

52
53 I.: Aha. Erzählen Sie doch mal, was Sie da so viel erlebt haben. 00:02:56-2
54
55 X.: Ja, Z gefahren, dann fuhren wir nach Westen, wo dann die Mauer dann (..) weg war,
56 zweimal. (7) Ja und schöne Zeiten eben. (...) 00:03:14-6
57
58 I.: Was war beispielsweise schön? 00:03:18-0
59
60 X.: Keine Streitereien, dass wir uns alle gut verstanden haben. (6) 00:03:24-4
61
62 I.: Und Sie sind auch zur Schule gegangen, Sie haben von ´nem Hauptschulabschluss gespro-
63 chen. 00:03:28-3
64
65 X.: Ja, ich bin zur Schule gegangen, ja. (...) 00:03:30-3
66
67 I.: Haben Sie da noch ´ne Erinnerung an diese Zeit? 00:03:33-3
68
69 X.: Na, nicht viel. In der ersten Klasse war ich in der POS II oder I (Polytechnische Oberschu-
70 le in der ehemaligen DDR, H.G.) und dann bin ich hoch in die Förderschule. 00:03:44-1
71
72 I.: Hmhm. (...) An was können Sie sich da erinnern in Ihrer Schulzeit? 00:03:54-7
73
74 X.: (8) An eigentlich gar nichts mehr, so lange her. 00:03:57-3
75
76 I.: Haben Sie noch irgendwo ´nen Erlebnis im Kopf? 00:03:55-6
77
78 X.: (..) Erlebnis war die Abschlussfahrt in D-Stadt. (..) 00:04:05-1
79
80 I.: Aha, okay. 00:04:05-1
81
82 X.: (lacht leise) 00:04:08-3
83
84 I.: Was war da los? 00:04:09-6
85
86 X.: Konnten wir alleine weggehen, eigentlich. (9) Stadt angucken war schön eben. (19) Und
87 mit den Lehrern hab ich mich gut verstanden. Und manchmal sag ich mal, keine Lust da hin
88 zu gehen, geb ich ehrlich zu. (lacht laut) 00:04:39-6
89
90 I.: Okay. (..) Wie kam das? 00:04:42-1
91
92 X.: (9) Ja wie kam das? (5) Langweilig, manchmal war´s langweilig. (5) 00:05:02-5
93
94 I.: Haben Sie da noch irgendwas im Kopf, an was Sie sich da erinnern können, was da so
95 langweilig war? 00:05:05-9
96
97 X.: Och, manchmal Mathe oder eigentlich Fächer. (7) 00:05:16-7
98
99 I.: Und nach dem Schulabschluss? 00:05:21-0
100
101 X.: Hab ich ´nen Jahr BVJ (Berufsvorbereitendes Jahr, H.G.) gemacht, wo ich dann den quali-
102 fizierten Hauptschulabschluss gemacht hab. (...) 00:05:27-1

103
104 I.: Ah ja. 00:05:27-1
105
106 X.: Ja. Und dann hab ich ein Jahr Förderlehrgang, da hatten wir fünf Berufe, die wir dann
107 durchgegangen sind und zum Schluss dann mein Abschluss: Bäcker. (...) 00:05:37-2
108
109 I.: Diese Zeit, Berufsvorbereitungsjahr oder Förderlehrgang, der danach kam, können Sie sich
110 da noch an was erinnern? (6) Da hatten Sie ja mit Mitschülern zu tun und auch mit Lehrern.
111 00:05:53-0
112
113 X.: Ja, die waren eigentlich alle in Ordnung. Keine Probleme jetzt, wo man sagen kann. (...)
114 00:06:02-7
115
116 I.: In beiden Maßnahmen? 00:06:02-7
117
118 X.: In beiden Maßnahmen. (...) Und nach dem Abschluss hab ich dann die drei Kinder (lacht
119 leise) zur Welt gebracht. 00:06:13-3
120
121 I.: Jaha. 00:06:13-3
122
123 X.: Und da war ich sechs Jahre raus aus dem Beruf und dann jetzt eben die Maßnahme. (...)
124 00:06:19-4
125
126 I.: Sie hatten vorhin gesagt: "Ich war zwei Jahre verheiratet." 00:06:21-5
127
128 X.: Ja. 00:06:23-6
129
130 I.: Aber an diese Ehe können Sie sich noch erinnern? 00:06:25-7
131
132 X.: Ja, aber auch nicht so viel. Sag ich mal so, die Ehe war (.) nicht so glücklich, wie man sich
133 vorgestellt hat. (5) 00:06:35-2
134
135 I.: Aha. (.) Wie haben Sie denn Ihren Mann kennengelernt? 00:06:38-2
136
137 X.: Meinen Mann hab ich eigentlich ganz normal kennengelernt, durch ´ne Freundin, sag ich
138 mal so. (...) 00:06:47-9
139
140 I.: Stammte der von hier? 00:06:49-2
141
142 X.: Hm. (..) Nee, aus E-Stadt (die nächstgelegene Großstadt, ca. 40 km von ihrem Wohnort
143 entfernt, H.G.) (5) 00:06:55-6
144
145 I.: Und wie ist das gelaufen, dass Sie ihn kennengelernt haben. Das ist ja doch ´nen ganz
146 schönes Stückchen weg. 00:07:00-9
147
148 X.: Durch ein Treffen zum Beispiel und dann bin ich mal hochgegangen und da war er mit da.
149 (...) 00:07:08-3
150
151 I.: Hm. Und dann haben Sie ´n gleich geheiratet? 00:07:10-9
152
153 X.: Nee, da war ´n wir erst (.) nicht gleich verheiratet. Hat schon zwei Jahre gedauert, bevor.

154 Erst kam der erste und zwei Tage, Jahre haben wir dann eben geheiratet. (6) 00:07:25-5
155
156 I.: Ja. Und wenn Sie sagen: "Ich hab meine drei Kinder gekriegt." Wie muss man sich das
157 vorstellen? Ähm, wie war das in dieser Zeit für Sie? 00:07:35-9
158
159 X.: Also sag ich mal, schön war die Zeit. (..) 00:07:38-6
160
161 I.: Das müssen Sie ´n bisschen erzählen. 00:07:40-5
162
163 X.: Ja, war sehr schön (...) bis eben mein Mann angefangen hat, hat getrunken, da war´s nicht
164 mehr so schön. (5) 00:07:52-4
165
166 I.: Können Sie sich zurückerinnern, wie das gekommen ist? 00:07:55-5
167
168 X.: Dass er getrunken hat? 00:07:55-9
169
170 I.: Hmhm. 00:08:00-6
171
172 X.: (5) Durch seine Freunde wahrscheinlich, (...) Bekannte, (...) Stresssituationen nehm ich
173 mal an. (5) 00:08:16-0
174
175 I.: War für Sie diese Zeit auch stressig? 00:08:19-6
176
177 X.: Für mich war die Zeit stressig, weil er sich nicht einmal um die Kinder gekümmert hat,
178 sag ich mal so. Ich sag mal so, er war überhaupt gar nicht da. Also ich hab mich die meiste
179 Zeit alleine um die Kinder gekümmert. (5) 00:08:32-5
180
181 I.: Und wenn man so auf die Geburtsdaten Ihrer Kinder guckt, die sind ja (.) ganz dicht beiei-
182 nander. 00:08:38-1
183
184 X.: Ganz dicht beieinander, ja. 00:08:42-0
185
186 I.: Ja. Und es ist ja sicherlich auch ´n Haufen Arbeit gewesen für Sie? 00:08:43-3
187
188 X.: Arbeit. 00:08:45-0
189
190 I.: Erzählen sie doch mal, wie Sie das hingekriegt haben, wie Sie das gemeistert haben in die-
191 ser Zeit? 00:08:52-2
192
193 X.: (...) War´n bisschen schwer, die Zeit zu meistern, (.) Stress. (...) Dann war, er war mal da
194 und hatte mal was gemacht, aber konnste vergessen. (..) 00:09:05-9
195
196 I.: Und wie muss man sich das vorstellen, da hab ich ja nun keine Ahnung. 00:09:09-4
197
198 X.: Sehr viel Arbeit. (...) 00:09:13-4
199
200 I.: Erzählen Sie doch mal so´n ganz normalen Tagesablauf, wie Sie´s da gemacht haben.
201 00:09:19-6
202
203 X.: (..) Na, sie war´n ja schließlich noch klein. (7) Füttern, Windeln wechseln, einkaufen, im-
204 mer der selbe Ablauf gewesen. (10) 00:09:40-9

205
206 I.: Gab´s da noch Leute, die Ihnen behilflich gewesen sind? 00:09:44-1
207
208 X.: Ja, meine Eltern, meine Mutter. Mein Vater war ja dann schon gar nicht mehr da, wo sie
209 kamen. (..) Geschwister waren da. (...) 00:09:55-8
210
211 I.: Bei was haben die geholfen, erzählen Sie einfach mal. 00:09:59-4
212
213 X.: Bei der Erziehung und mir paar Ratschläge gegeben, wie man´s macht. (6) 00:10:09-3
214
215 I.: Wie muss man sich das vorstellen? Ihre Mutter war ständig mit hier oder Sie sind hinge-
216 gangen oder? 00:10:16-0
217
218 X.: Ich bin hingegangen, sie war nicht mit hier. 00:10:20-2
219
220 I.: Aha. 00:10:20-2
221
222 X.: Gut, bei der ersten Geburt war ich ja noch, da hab ich ja bei noch meiner Mutter gewohnt,
223 da hat sie ja auch viel mitgekriegt. (...) Was beim zweiten eben dann nicht war, musst ich im-
224 mer dann hingehen, weil ich dann woanders war. (...) 00:10:35-9
225
226 I.: Sind Sie dann zwischenzeitlich umge oder ausgezogen zu Hause? 00:10:39-7
227
228 X.: Ich bin dann zwischenzeitlich ausgezogen, ja. (...) 00:10:44-4
229
230 I.: Wie war das, wo Sie in eine eigene Wohnung gezogen sind? 00:10:48-5
231
232 X.: Selber Erfahrungen finden, sag ich mal, auf eigenen Beinen stehen. 00:10:53-5
233
234 I.: Sehr was? 00:10:53-5
235
236 X.: Auf eigenen Beinen stehen, so rum. 00:10:54-0
237
238 I.: Ja, ja. 00:10:57-9
239
240 X.: (...) Bisschen schwer gefallen. (5) 00:11:03-5
241
242 I.: Was fiel Ihnen da schwer? 00:11:06-0
243
244 X.: Von zu Hause wegzugehen. (5) 00:11:12-1
245
246 I.: Das ist ja auch´ne riesige Umstellung. 00:11:14-5
247
248 X.: Umstellung, genau. 00:11:15-9
249
250 I.: Wenn man auf sich allein gestellt ist. (..) Wie war das denn da in dieser Zeit? 00:11:20-0
251
252 X.: Scheiße. 00:11:21-6
253
254 I.: Ein Kind war ja schon da. 00:11:23-7
255

256 X.: Ja, das war schon da. (...) 00:11:28-2
257
258 I.: Wie muss man sich das vorstellen? 00:11:30-3
259
260 X.: Na gut, schwer sich von dem einen Kind zu trennen und so und zum anderen zur Entbin-
261 dung zu gehen, auch schwer. Weil man´s nie weiß, macht´s der Mann richtig oder macht´s der
262 Mann nicht richtig. (5) Von daher, dass er noch getrunken hat, dann ist ja auch nicht gerade
263 die Perspektive, bei ihm ´n Kind zu lassen. (10) 00:12:01-1
264
265 I.: Und dann kam das zweite Kind. 00:12:03-8
266
267 X.: Dann kam das zweite Kind, ja und das dritte war ´n kleiner Unfall, war nicht geplant, aber
268 Unfall. (...) 00:12:12-8
269
270 I.: Aha. (..) Fangen wir mal beim zweiten Kind an. Das ist ja auch wieder ´ne Riesenumstel-
271 lung, kann ich mir vorstellen. 00:12:17-1
272
273 X.: Ja ja, da hast du aber schon mehr vom ersten gelernt, sag ich mal so, hast ja schon Erfah-
274 rungen vom ersten. Musst ich zwar ´nen größeren Wagen anschaffen, dann so ´nen Geschwis-
275 terwagen. (...) War auch ´n bisschen stressig, dem Essen geben und ihm Essen geben. Da war
276 der Andere ´n bisschen eifersüchtig. (...) Aber ich hab beiden eigentlich gleich die Liebe ge-
277 geben, sag ich mal so. (6) 00:12:50-2
278
279 I.: Was war Ihnen wichtig (..) bei Ihren Kindern? 00:12:54-4
280
281 X.: Dass die Kinder was zu Essen haben, was zu Trinken, was zum Anziehen haben, Liebe,
282 Geborgenheit (..) und eben Zeit für die Kinder haben. (...) 00:13:13-1
283
284 I.: Essen und Trinken und Kleidung kann ich mir gut vorstellen. Ähm Liebe und Geborgen-
285 heit, das müssen Sie mir ´n bisschen erklären. Wie haben Sie das angestellt? 00:13:23-6
286
287 X.: Alle beide sag ich mal, gekuschelt, zusammen was unternommen und beschäftigen (..) so
288 dass eben der eine eben nicht zu kurz kommt. (5) 00:13:43-7
289
290 I.: Aha, das war Ihnen wichtig. (5) Und dann kam der Unfall. 00:13:47-7
291
292 X.: Dann kam der Unfall, aber zwei Jahre später. 00:13:50-3
293
294 I.: Hmhm. Wie kam´s zu so ´nem Unfall? 00:13:55-2
295
296 X.: (...) Ja, das frag ich mich heute auch, wie´s dazu kam. (...) Hab ich erst sehr spät mitge-
297 kriegt. (8) Macht aber auch Freude. Wär zwar lieber, wenn noch ´n Mädchen dabeigewesen
298 wäre, aber man kann´s ja nicht ändern. (...) 00:14:20-3
299
300 I.: Was macht Ihnen jetzt Freude daran? 00:14:25-8
301
302 X.: (...) Alles allgemein, Freude gehabt dran. War jetzt nicht dabei, dass ich jetzt gesagt habe,
303 den und den wollt ich nicht haben, war jetzt nicht so. (10) 00:14:43-3
304
305 I.: Aber Sie sprachen davon: "Ich war zwei Jahre verheiratet." 00:14:47-6
306

307 X.: Ja. 00:14:47-6
308
309 I.: Das war ja nun recht kurz. 00:14:49-0
310
311 X.: Das war kurz, ja (.) sehr kurz. 00:14:52-0
312
313 I.: Warum war´s so kurz? Wie war das, deswegen hab ich gefragt. Können Sie sich da noch
314 erinnern? 00:14:58-9
315
316 X.: Ich sage mal so, in meiner Hinsicht war die Ehe unglücklich durch seine Trinkerei und
317 dass er mich mal geschlagen hat. Sagen wir mal so, wär er nicht gegangen, wär ich gegangen.
318 (5) Wo ich sage, ich auch ganz glücklich bin, dass er gegangen ist, weil (....). 00:15:20-0
319
320 I.: Weil? 00:15:20-0
321
322 X.: Jetzt geht´s mir besser. (6) 00:15:25-8
323
324 I.: Woran merken Sie das, dass es Ihnen besser geht. Was ist da anders? 00:15:29-7
325
326 X.: Mehr Geld und brauchst nicht hier Alkohol zu kaufen und. (7) 00:15:39-9
327
328 I.: Geht´s Ihnen nur darum, dass Sie das nicht kaufen müssen oder wo geht´s Ihnen noch bes-
329 ser? 00:15:49-0
330
331 X.: (...) Keine Streitigkeiten mehr. (12) 00:16:02-2
332
333 I.: Aber Sie sind allein auf sich gestellt. 00:16:04-9
334
335 X.: Ich bin alleine auf mich gestellt, ja. (...) 00:16:09-5
336
337 I.: Mit drei kleinen Jungs. 00:16:10-5
338
339 X.: Mit drei kleinen Jungs, genau. Gut, einer ist ja mittlerweile schon ein Schulkind.
340 00:16:14-9
341
342 I.: Ja, mittlerweile. Aber damals waren sie noch klein, wo sie bei Ihnen gelebt haben.
343 00:16:17-7
344
345 X.: Da waren sie noch klein. Na gut, wo der eine dann kam, ist ja der andere dann irgendwann
346 mal in Kindergarten gegangen dann. 00:16:23-9
347
348 I.: Aha. 00:16:26-3
349
350 X.: War dann halt nicht mehr so weit entfernt, dass er dann rein gehen konnte. (6) 00:16:34-3
351
352 I.: Und wie kam das, dass Sie mit ´n Jugendamt zu tun hatten? 00:16:38-1
353
354 X.: Das war von mein Mann die Idee, angeblich schaff, schaffe ich es nicht, weil ja so über-
355 fordert. Das hab ich aber nicht gewusst, das hab ich erst hinterher von Frau WI (die fallfüh-
356 rende Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD, H.G.) erfahren.(...) Also hat er´s praktisch hinter
357 meinem Rücken, sag mal, viel Scheiße erzählt, sag ich nun mal so. (..) Ich weiß zwar

358 nicht, was er erzählt hat, das müssten Sie dann oben auf ´m Jugendamt erkundigen, weil ich
359 hab das ja auch nicht rausgekriegt. (7) 00:17:13-6
360
361 I.: Aber was, was haben die Ihnen gesagt vom Jugendamt, wobei oder was sollen Sie nicht
362 geschafft haben? 00:17:21-8
363
364 X.: (atmet tief) Pfff. (.) Mit der Erziehung überfordert, so. (5) 00:17:28-0
365
366 I.: Und wie ging das dann weiter? 00:17:30-7
367
368 X.: Dann hatt ich eine, wie nennt man denn das, Betreuerin, so, SPVH? 00:17:38-5
369
370 I.: SPFH. 00:17:41-4
371
372 X.: Oder so. 00:17:43-4
373
374 I.: Familienhilfe? 00:17:43-4
375
376 X.: (nickt) Die hab ich jetzt immer noch. Mit der ersten hatt´s nicht so ganz, sag ich mal, wo
377 ich gesagt habe, war nicht sehr so erfreut, was bei der anderen jetzt eigentlich klappt. (8) Ist
378 besser geworden. (...) 00:18:04-4
379
380 I.: Was ist besser geworden? 00:18:07-7
381
382 X.: Na die Betreuung eigentlich. (...) 00:18:10-9
383
384 I.: Was klappt jetzt bei der zweiten SPFH? Wenn Sie das so gesagt haben. 00:18:14-8
385
386 X.: Die Pünktlichkeit, also sie kommt regelmäßig pünktlich, was bei der ersten nicht war. (...)
387 00:18:22-2
388
389 I.: Ah ja. Also da drauf legen Sie sehr großen Wert, hab ich schon festgestellt. 00:18:25-6
390
391 X.: Da mach ich jetzt bei Ihnen keinen Vorwurf. Nur sie, da konntest eben keine sag ich mal,
392 Termine vereinbaren, wo sie eben gekommen ist und doch die Uhrzeit nicht da war und die
393 eben praktisch gesehen nicht Bescheid gesagt hat, wo ich mich dann eben praktisch bei Frau
394 WI eben dann beschwert habe. (5) 00:18:47-4
395
396 I.: Okay. (..) Aber, wenn Sie so´n pünktlicher Mensch sind, der darauf sehr großen Wert legt,
397 von wem haben Sie das mitgekriegt, dass Sie so, ja da drauf Wert legen? 00:18:52-7
398
399 X.: Weil du an der Arbeit pünktlich sein musst, also ich bin eigentlich so (..) Mensch, der
400 sagt: "Lieber nicht zu spät, also sag ich mal. (...) 00:19:10-3
401
402 I.: Und wer hat da bei Ihnen drauf geachtet, dass Sie das gelernt haben? 00:19:14-2
403
404 X.: Eigentlich gar keiner, ich bin von alleine drauf gekommen. (...) 00:19:19-0
405
406 I.: Und wie kam das? 00:19:22-2
407
408 X.: (...) Das hat schon bei die Kinder angefangen, dass sie pünktlich das Essen kriegen und

409 die Mahlzeiten einnehmen, regelmäßigen Tagesablauf und na. (6) 00:19:37-0
410
411 I.: Also zieht´s sich so durch. 00:19:37-0
412
413 X.: Das zieht sich so durch, will ich auch weiterführen, sag ich mal so. (...) 00:19:44-5
414
415 I.: Wie führen Sie´s im Moment weiter? 00:19:47-8
416
417 X.: Ja, frühs pünktlich an der Arbeit sein (5) oder pünktlich bei die Arztbesuche sein. (6) Das
418 war´s eigentlich auch schon, Pünktlichkeit. (6) 00:20:08-1
419
420 I.: Okay, also die erste Familienhilfe war nicht so pünktlich. 00:20:12-3
421
422 X.: Nee. 00:20:12-3
423
424 I.: Das haben Sie ihr übel genommen. 00:20:13-6
425
426 X.: Ja, und die zweite (lacht leise bis *) ist pünktlich und nehm ich ihr nicht übel.* 00:20:17-7
427
428 I.: Schön! Also Sie kommen zurecht jetzt. 00:20:19-7
429
430 X.: Ich komm jetzt zurecht, ja. (...) 00:20:24-6
431
432 I.: Was machen Sie gemeinsam? 00:20:24-6
433
434 X.: Wir machen gemeinsam, gehen zum Kindergarten, dann machen wir gemeinsam, wenn
435 wir mal Zeit haben, zum Arbeitsamt hoch, unterstützt mich hier bisschen, sagt, was ich ma-
436 chen soll, was ich noch verbessern kann, eigentlich alles. Dreimal in der Woche, gut, jetzt
437 sind´s nur zweimal. (...) 00:20:48-3
438
439 I.: Worum geht´s da, dass Sie was verbessern sollen? 00:20:50-7
440
441 X.: Im Haushalt und allgemein eigentlich. (5) 00:20:58-0
442
443 I.: Und wie kam es dazu, dass Sie ´ne Familienhilfe bekommen haben vom Jugendamt?
444 00:21:02-8
445
446 X.: Oh, das müssten Sie Frau R (die Amtsvormündin ihrer Söhne, H.G.) oder Frau WI fragen.
447 (...) 00:21:02-9
448
449 I.: Was war da der Grund dafür, hat man Ihnen das nicht gesagt? 00:21:07-9
450
451 X.: Nee. (6) 00:21:12-8
452
453 I.: Was hat die Frau WI oder Frau R bei Ihnen gemacht in der Familie, vom Jugendamt?
454 00:21:17-0
455
456 X.: Also Frau WI hat gar nischt in der Familie gemacht, also die war praktisch. Die macht nur
457 selten Hausbesuche, also. (..) Aber sonst hat sie eigentlich hier nichts zu tun. (...) 00:21:30-7
458
459 I.: Aha. Und wie kam das, dass Ihre beiden ältesten Söhne jetzt nicht mehr bei Ihnen sind?

460 00:21:36-1
461
462 X.: Ja, ich hab's nur von Frau WI gehört, angeblich durch die Abnehmerei. Die haben so viel
463 abgenommen und angeblich nicht zugenommen. (...) 00:21:45-4
464
465 I.: Vom Gewicht her? 00:21:45-4
466
467 X.: Vom Gewicht her. Den anderen Grund weiß ich nicht.(....) Den hat mich Frau WI leider
468 nicht verraten. (....) 00:21:58-6
469
470 I.: Konnten Sie das nachvollziehen? 00:22:01-8
471
472 X.: Ich konnte es nicht nachvoll, ich konnte es nicht nachvollziehen, weil meine Kinder hatten
473 ab und zu ´n Durchfall. Ist ja klar, dass sie eben an Gewicht verlieren und die waren auch sol-
474 che Kinder, dass die nicht so schnell eben zugenommen haben. (...) Und das hat wahrschein-
475 lich auf einer Seite Frau WI nicht verstanden. (5) 00:22:24-5
476
477 I.: War das der einzige Grund, den Frau WI. 00:22:27-7
478
479 X.: So hatt's mich Frau WI gesagt, ja.(5) 00:22:32-4
480
481 I.: Ähm, (...) wie muss man sich Ihre Jungs vorstellen, was waren das für Kinder, außer dass
482 sie nicht so richtig gegessen haben und nicht zugenommen haben? 00:22:46-0
483
484 X.: Äh bisschen mit der Sprache hatt's gehapert, die wollten nicht so richtig sprechen und gar
485 nicht sprechen.(5) 00:22:55-7
486
487 I.: Und haben Sie ´ne Idee, wie's dazu kam? 00:22:57-5
488
489 X.: Also ich hab mich jeden Tag mit ihnen unterhalten, sprechen beigebracht. Es kam eben
490 kein Laut zurück. An was es jetzt genau liegt, keine Ahnung. (....) 00:23:09-8
491
492 I.: Sprechen Sie jetzt? 00:23:11-6
493
494 X.: Fangen langsam an, aber so richtig sprechen auch noch nicht. 00:23:15-3
495
496 I.: Wie alt sind sie mittlerweile? 00:23:17-5
497
498 X.: Sieben und fünf. (...) 00:23:20-5
499
500 I.: Aha. 00:23:20-5
501
502 X.: Wird fünf jetzt. (5) 00:23:25-2
503
504 I.: So vom Körperlichen der Jungs, also von der Bewegung her und so. 00:23:31-6
505
506 X.: Flott, (...) ´n Dickschädel (...) geb ich ehrlich zu. Aber wenn Sie jetzt fragen, von wem
507 Dickschädel, weiß ich nicht. 00:23:44-8
508
509 I.: (lacht leise) Hab ich nicht gefragt. 00:23:44-8
510

511 X.: (lacht leise) Ich sag´s ja nur. Haben alle dreie ein und denselben Vater. (...) 00:23:54-7
512
513 I.: Von dem ist dann der Dickschädel. 00:23:56-7
514
515 X.: Na bestimmt, der meiste Dickschädel. (5) 00:24:05-6
516
517 I.: Haben Sie noch Kontakt zu Ihrem Ex-Mann? 00:24:07-7
518
519 X.: Er kontaktiert mich, weil er mich zurück haben will, nur ich sage für mich definitiv:
520 "Nein! Ich will definitiv nicht mehr zurück!" (...) 00:24:16-1
521
522 I.: Wie muss man sich das vorstellen, er kontaktiert mich? Was macht er dann? 00:24:19-0
523
524 X.: Er schreibt mich an. (...) 00:24:23-3
525
526 I.: Mit Briefen? 00:24:23-3
527
528 X.: Nee, Handy. 00:24:24-3
529
530 I.: Handy, hm. (6) Haben die Jungens noch Kontakt zu ihrem Vater? 00:24:30-9
531
532 X.: (atmet tief) Pfff, weiß ich nicht, kann ich Ihnen nicht sagen. (...) Ich weiß nicht, was der
533 macht, wenn ich hier bin. Der wohnt ja nicht hier, der wohnt ja in M-Stadt (Großstadt in
534 Sachsen-Anhalt, ca. 200 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.) oben. Deswegen weiß ich ja
535 nicht, ob er. (6) 00:24:50-2
536
537 I.: Okay, wie muss man sich das vorstellen, noch mal zurück. Sie hatten gesagt: "Frau WI, die
538 hat bei uns nischt zu tun, die äh, äh macht keine Hausbesuche. 00:24:58-6
539
540 X.: Die macht selten, die macht schon selten Hausbesuche, aber jetzt direkt zu sagen, ist sie
541 eigentlich nicht, also. Ich weiß auch nicht direkt, ob sie noch für mich zuständig ist. Das ist
542 jetzt wieder das, die Frage, ob jetzt nur noch Frau R noch ist oder Frau WI, weiß ich jetzt
543 nicht. (...) 00:25:16-8
544
545 I.: Aber Frau WI hat Ihnen damals die Jungens aus der Familie. 00:25:18-3
546
547 X.: Aus der Familie, ja. 00:25:20-2
548
549 I.: Wie ist denn das gelaufen? 00:25:22-2
550
551 X.: Das ist so gelaufen, ich bin eines Tages in Kindergarten, wo dann die Kinder eben nicht
552 mehr da waren, wo ich eben dann auch Frau WI angegangen bin, wo dann eben Frau WI dann
553 gesagt hat: "Die Kinder sind nicht da." Wo ich dann gesagt hab, man kann sich ja nicht mal
554 von den Kindern verabschieden, so radikal war das. (6) 00:25:47-2
555
556 I.: Das hätten Sie gerne gewollt? 00:25:48-3
557
558 X.: Das hätt ich gerne gewollt, hm. 00:25:50-2
559
560 I.: Wie hätten Sie das machen wollen? 00:25:52-7
561

562 X.: Na, noch mal in Arm genommen. (..) Ich weiß ja nicht, wie sie reagiert haben, wo sie
563 dann einfach mitgenommen worden sind, das weiß ja keiner. (....) 00:26:02-2
564
565 I.: Wie alt waren sie damals? 00:26:05-3
566
567 X.: Ich weiß ja gar nicht, in was für'n Jahr sie weggenommen worden sind. (7) 00:26:15-2
568 00:26:15-2
569
570 I.: Waren Sie. 00:26:16-6
571
572 X.: War ich. 00:26:16-6
573
574 I.: Wie alt waren die Jungens da? 00:26:19-6
575
576 X.: Der, der eine ist jetzt sieben, da wird der Zweite dreie, viere gewesen sein. Kommt immer
577 drauf an, was für'n Jahr. (5) 00:26:31-6
578
579 I.: Also, dass die Jungens das nicht vorneweg gesagt gekriegt haben, das ist mir klar, dass sie
580 jetzt von Ihnen weg müssen. Aber hat man es Ihnen gesagt? 00:26:41-0
581
582 X.: (sehr schrill bis *) Mir hat man das auch nicht gesagt.* (....) 00:26:45-2
583
584 I.: Sondern, wie muss man sich das vorstellen? 00:26:48-7
585
586 X.: Das haben sie so mittendrin einfach so gemacht, sag ich mal. Es war nicht geplant, sag ich
587 jetzt mal von mir aus. (...) 00:26:56-5
588
589 I.: Und wie ging das dann weiter? 00:27:00-7
590
591 X.: (..) Na ja, da hab ich mich bisschen noch mit Frau WI eben angelegt, sag ich mal, hab ich
592 ihr meine Meinung gezeit, sag ich mal so. (...) 00:27:07-3
593
594 I.: Was haben Sie ihr da gesagt? Jetzt woll'n wir's wissen. 00:27:09-2
595
596 X.: Was das soll, alles so'n Scheiß. Da war aber noch jemand dabei. Fragen Sie aber nicht
597 bloß nach den Namen. (..) Sie war nicht alleine, da war noch eine dabei. (.) Aber die Kinder
598 waren definitiv auch schon weg, wo ich. (...) Die hat eh praktisch nur auf mich gewartet, um
599 das mich eben vor die Birne zu werfen, sag ich mal so. (....) 00:27:33-0
600
601 I.: Wo sind die Kinder dann hingekommen? 00:27:34-9
602
603 X.: Die waren, (..) ich weiß nicht, wo die Kinder hingeschafft werden. Inobhutnahme, wo das
604 nun ist, (.) kann ich jetzt nicht sagen, ob das nun von Jugendamt da irgendwo was gibt und
605 dann sind sie zu Familie L (die Pflegefamilie, in der ihre Söhne jetzt leben, H.G). (5)
606 00:27:53-6
607
608 I.: Leben sie jetzt auch noch dort? 00:27:53-6
609
610 X.: Die sind noch dort, no. Aber ich hab schon zu Frau R gesagt, sollt ich irgendwo in Westen
611 sein, werd ich die Kinder mitnehmen, sag ich mal so. Wenn ich jetzt da Arbeit kriegen sollte.
612 (...) 00:28:08-6

613
614 I.: Haben Sie da was vor, umzuziehen oder? 00:28:10-8
615
616 X.: Na ja, na hier gibt's ja nischt mehr und dann wenn ich wirklich irgendwo Arbeit kriegen,
617 dann schon da hinziehen. (6) 00:28:23-4
618
619 I.: Sie haben angesprochen: "So 'ne Inobhutnahme." 00:28:27-3
620
621 X.: Ja. 00:28:27-3
622
623 I.: Können Sie mit dem Begriff was anfangen? 00:28:29-2
624
625 X.: Nee, kann ich nicht, wirklich nischt anfangen. (...) 00:28:35-3
626
627 I.: Fiel da in diesem Zusammenhang mal, also ich sag mal, 'ne Inobhutnahme, also Kinder
628 von Eltern wegzunehmen, darf man eigentlich als Jugendamt nur aus dem einen Grund, wenn
629 Kinder als gefährdet angesehen werden, 'ne Kindeswohlgefährdung. Haben Sie so was schon
630 mal gehört, so'n Begriff? 00:28:53-4
631
632 X.: Ja, hab ich schon gehört, aber mit den Begriff nicht auseinandergesetzt, sag ich mal so.
633 00:28:58-4
634
635 I.: Was würde in Ihren Augen so 'ne Gefährdung sein? Wann sind Kinder in Ihren Augen
636 gefährdet? 00:29:01-2
637
638 X.: Ich sage mal, in meinen Augen sind Kinder gefährdet, die von ihren Eltern, sag ich jetzt
639 mal, geschlagen werden (.) oder verhungern lassen, (...) wie man manchmal im Fernsehen so
640 sieht da. Dass die Kinder, wo die Eltern das Kind ganz einfach verhungert, kein Essen gege-
641 ben haben, (...) das ist für mich eigentlich Kindeswohlgefährdung. (5) 00:29:32-8
642
643 I.: War's bei Ihnen, Ihren Kindern. 00:29:33-8
644
645 X.: Also ich hab meine Kinder nicht geschlagen, sag ich mal so. Mein Kind hab ich Essen
646 gegeben, Trinken gegeben. Ich weiß zwar nicht, was Frau WI dann ausgesetzt hat. No, man
647 hat eben gestört, dass sie eben zu wenig, nicht viel zugenommen haben, so langsam. Was bei
648 meinem Letzten jetzt auch noch ist, der nimmt auch nicht so schnell zu. Hat bis jetzt noch
649 keiner von Jugendamt eingegriffen, sag ich mal so. (9) 00:30:01-9
650
651 I.: Ähm, Sie haben gesagt, Sie haben da Frau WI auch mal die Meinung gesagt. 00:30:06-7
652
653 X.: Ja. Wir sind auch laut geworden, sag ich mal so. (lacht leise) 00:30:10-2
654
655 I.: Ist okay, hm. Ähm, wenn sich Eltern und Jugendamt nicht einigen, wendet man sich in
656 vielen Fällen ans Gericht. Ist das bei Ihnen auch gewesen? 00:30:22-0
657
658 X.: War wir ja zum Schluss ja auch. 00:30:25-0
659
660 I.: Wie ist das gelaufen? Erzählen Sie's mal. 00:30:29-3
661
662 X.: (...) Scheiße, sag ich mal, ist es gelaufen, weil's Jugendamt, Jugendamt dann wieder Recht
663 kriegt, sag ich mal so. Hab ich jetzt in den meisten Fällen mitgekriegt. (7) 00:30:42-3

664
665 I.: Warum hat das Jugendamt Recht gekriegt, haben Sie da ´ne Idee? 00:30:44-6
666
667 X.: Nee, kann ich nicht sagen. 00:30:49-1
668
669 I.: Wie war das für Sie, wie haben Sie das erlebt, (.) die Gerichtsverhandlung? 00:30:53-3
670
671 X.: Ich sage mal so, ich hab nicht viel gesagt, sag ich mal so. Die haben mehr Jugendamt an-
672 gehört als (.) mich. (5) 00:31:03-6
673
674 I.: Aber Sie sind ja nicht auf ´n Mund gefallen? 00:31:06-0
675
676 X.: Nee, ich wollt auch nicht auf den Gericht laut werden, wollt ich aber auch nicht. Ich woll-
677 te nicht so, (lacht leise bis *) dass ich jetzt den Saal zusammengake*, wollt ich auch nicht. (5)
678 00:31:18-1
679
680 I.: Dann haben Sie sich eher zurückgehalten. 00:31:19-4
681
682 X.: Hab ich mich eher zurückgehalten, weil ich nie weiß, wie die Richterin meistens reagiert
683 so. (5) 00:31:27-9
684
685 I.: Was haben Sie da für ´ne Angst, wie die reagieren könnte? 00:31:30-9
686
687 X.: Gar keine Angst eigentlich. Hab noch nicht viel mit ´n Gericht zu tun gehabt, sag ich mal.
688 (..) Dass ich jetzt, sag ich mal, von Gericht aus verurteilt werde, war ich noch nicht so. (8)
689 00:31:47-5
690
691 I.: Okay. Und wie sieht es mittlerweile aus? Was hat das Gericht entschieden (.) für Ihre Fa-
692 milie? 00:31:55-0
693
694 X.: (atmet tief) Bis jetzt nischt, aber es kam bis jetzt noch zu keiner Gerichtsverhandlung.
695 Kinder bleiben erst mal in der Pflegefamilie. Ob´s noch mal ´ne Gerichtsverhandlung gibt,
696 weiß ich nicht. Wo wir eben jetzt rumdiskutieren, sag ich mal, ist mit der Sprachtherapie für
697 meinen Sohn Bastian* (* Name geändert). Wo das Jugendamt noch nicht, sag ich mal, so
698 richtig mitspielt. 00:32:16-6
699
700 I.: Was machen, wo spielen die oder was spielen die nicht mit? 00:32:17-2
701
702 X.: Die sind dagegen für ´ne Sprachtherapie. (...) 00:32:23-0
703
704 I.: Aha.(.) Und Sie hätten gerne eine. 00:32:24-8
705
706 X.: Ich hätte gerne eine, weil ich hab die Kinderärztin gefragt, sie ist auch für ´ne Sprachthe-
707 rapie. Ja, wie bringst du es Jugendamt bei? (...) Das ist da, wo die sich noch ´n bisschen sträu-
708 ben. (..) 00:32:39-4
709
710 I.: Warum sträubt sich das Amt? 00:32:42-7
711
712 X.: Da müssten Sie am besten Frau R fragen, Frau R ist auch der Meinung, der braucht keine
713 Sprachtherapie. (...) 00:32:48-5
714

715 I.: Wie alt ist das Kerlchen jetzt? 00:32:51-4
716
717 X.: Vier, wird bald, nächste Woche sind's viereinhalb. (5) 00:32:56-4
718
719 I.: Ah ja. Und was erwarten Sie von so 'ner Therapie? 00:32:59-2
720
721 X.: Dass er was lernt zum Beispiel. 00:33:01-4
722
723 I.: Was? 00:33:01-4
724
725 X.: Sprechen, sag ich mal. (...) 00:33:08-6
726
727 I.: Spricht er überhaupt nicht oder spricht er nur undeutlich? 00:33:12-7
728
729 X.: Er versucht jetzt, das Wort "Mama" rauszukriegen, was noch 'n bisschen, sag ich mal,
730 hapert. Der macht das nicht 'n zusammengesetztes Wort, der macht das wie so "Ma" "Ma",
731 wie so silbenmäßig. (5) 00:33:29-7
732
733 I.: Das ist sein erstes Wort? 00:33:30-9
734
735 X.: Ja. (..) Er versucht, er versucht Töne, sag ich mal, rauszukriegen, was ihn sehr noch 'n
736 bisschen schafft. (..) Aber da sind wir jetzt schon zu verschiedenen Untersuchungen gewesen,
737 dass Frau R, sag ich mal, ihr Recht kriegt, sag ich mal so. (..) Sagen wir mal so, mein Sohn ist
738 'n Versuchskaninchen zur Zeit. (...) 00:33:57-1
739
740 I.: Woran machen Sie das fest? 00:33:58-4
741
742 X.: Das mach ich fest, indem, sag ich mal, von einen Arzt zum anderen Arzt gehe und mein
743 Sohn bald schon gar keinen Arzt mehr sehen kann, sag ich mal. Langsam Angst kriegt vor so
744 'nen Arzt. (...) 00:34:11-5
745
746 I.: Und was sollen die Ärzte machen mit Ihrem Sohn? 00:34:12-5
747
748 X.: Die sollen rauskriegen, warum er nicht spricht. Aber bis jetzt ist ja leider der Befund sehr
749 pfff. Die Befunde, die wir jetzt haben, wie der Hörtest ist ja alles in Ordnung, sag ich mal so.
750 Was jetzt noch für Befunde, Frau R noch für Befunde haben will, weiß ich nicht. (...) Sag ich
751 mal so, die ganze Zeit, was mer jetzt waren, waren die Scheiß Arztbesuche. Keiner weiß, wo-
752 ran's liegt. (...) Ich nehme an, das wird man auch nie rausfinden, sag ich mal (...) 00:34:50-4
753
754 I.: Sind Sie eigentlich 'n sehr redseliger Mensch oder sind Sie auch eher (..) ruhig und.
755 00:34:55-2
756
757 X.: Ich rede. Ich muss ja reden, dass Bastian ja was (lacht leise). (...) Aber leider kommt ja
758 kein Ton mehr. Na ja. (8) 00:35:15-3
759
760 I.: Ähm, haben Sie vom Jugendamt mal 'ne Hilfe erfahren? (...) Hat Ihnen das Amt mal ge-
761 holfen bei irgendwas? 00:35:25-2
762
763 X.: Wie jetzt geholfen? 00:35:28-4
764
765 I.: Oder andersrum, ähm wenn Ihnen das Amt jetzt noch mal was Gutes tun wollte. Frau WI

766 kommt auf die Idee, Ihnen was Gutes zu tun und möchte Ihnen ´ne wirkliche Hilfe geben, also
767 jemanden oder irgendwas, wo Sie sagen: "Das ist toll, das würde mir wirklich weiterhelfen."
768 Was müsste das sein? 00:35:48-3
769
770 X.: (..) Oh! (...) 00:35:49-0
771
772 I.: Womit könnte man Ihnen helfen, wirklich helfen? 00:35:54-2
773
774 X.: (...) Das ist jetzt die genaue Frage. (5) Eigentlich mit vielem. 00:36:03-4
775
776 I.: Das will ich jetzt wissen. Was ist vieles? 00:36:10-0
777
778 X.: (lacht leise) (5) Was Gutes tun. (..) Ich sage mal so, mich mal machen lassen, sag ich mal
779 (..) und nicht, sag ich mal, sich dauernd sich wie jetzt Frau R sich, (..) bin nicht in der Lage
780 dazu, sag ich mal so. Die soll mich aber mal machen lassen, sag ich mal. Mir die Chance zu
781 geben, es zu beweisen. (...) Mehr fällt mich jetzt nicht ein. Wenn sie was Gutes tun können,
782 mich ´ne, eine Million Euro geben. (lacht leise) Das könnte schon gut sein. (lacht leise)
783 00:36:49-1
784
785 I.: Die hätte wahrscheinlich fast jeder gern. (...) Und wenn ich jetzt noch mal kommen würde
786 in zwei Jahren, drei Jahren. Ich klinge noch mal und sage: "Frau X, wie geht´s Ihnen heute,
787 ´n paar Jahre weiter?" Wie würde Ihre Familie aussehen? 00:37:09-3
788
789 X.: (...) Ja, wie würde die Familie aussehen? Ich nehm an, ich würde dann ´n Freund haben,
790 sag ich mal so, mal in Anführungsstrichen. (...) Wie der nun aussehen würde, kann man jetzt
791 nicht vorhersagen. (...) 00:37:26-5
792
793 I.: Und was würde in Ihrer Familie, wie würde´s da sein? 00:37:32-4
794
795 X.: (5) Dass mein Sohn mal sprechen kann, kommt ja auch schon in zwei Jahren glaub ich zur
796 Schule. (..) Das würde schon ´ne gute Freude, Fortschritt sein. (7) 00:37:48-1
797
798 I.: Okay. Ich hätte gern noch mal gewusst, ähm wie muss man sich das jetzt vorstellen. Sie
799 hatten gesagt ganz zu Beginn Ihrer Erzählung: "Ja mit meiner Familie, das war in Ihrer Kind-
800 heit, das war ganz okay. Ich habe mich mit allen immer gut verstanden, die Eltern haben auch
801 geholfen, wo die Kinder klein waren." Wie ist das jetzt mit Ihrer Familie? Sind Sie jetzt hier
802 völlig auf sich allein gestellt mit Ihrem Sohn? 00:38:18-5
803
804 X.: Ich bin hier für mich allein gestellt. Ab und zu kommen ja meine Geschwister vorbei, weil
805 meine Eltern mittlerweile schon verstorben sind, sag ich mal. Haben mich beim Tapezieren
806 mit geholfen, wo jetzt noch eben der Flur ansteht, sag ich mal. Spiele ´n bisschen mittlerweile
807 Lotto. Wo ich gestern ´n Anruf gekriegt hab, dass ich 330 € gewonnen hab, was ich aber erst
808 glaub, wenn´s auf mein Konto ist. (lacht leise) (10) 00:38:55-7
809
810 I.: Okay. Gut, die Million kann ich Ihnen nicht versprechen, aber ich wünsche Ihnen alles
811 Gute, dass es so wird, wie Sie sich das gedacht haben 00:39:04-7
812
813 X.: Wir wollen´s hoffen. 00:39:07-1
814
815 I.: und danke Ihnen schon mal für Ihre Auskunft. Vielen Dank. 00:39:10-1
816

817 X.: Bitte. 00:00:00-1
818
819 (Nach Beendigung des Interviews sprechen die Interviewerin und Frau X noch kurz miteinander, dabei thematisiert Frau X nochmals ihre Erwartungen an die Arbeit des Jugendamtes. Die
820 Interviewerin nimmt daraufhin das Interview noch einmal auf, H.G.) 00:00:00-1
821
822
823 X.: Das Jugendamt sollte einfach eher einschreiten, ehe es Todesfälle gibt, sag ich mal so.
824 Oder wenn sie jetzt bei Familien die Kinder wegnehmen und dann wieder hingeben und dann
825 nach ´ner gewissen Zeit doch wieder die Kinder von der Familie rausnehmen. (...) 00:00:16-2
826
827 I.: Hmhm. Und wie, wie sollte das Jugendamt das dann anders machen? 00:00:21-5
828
829 X.: Die sollen eher reagieren, sag ich mal so, eher reagieren und eben mehr gucken, sag ich
830 mal, wo´s nötig eben ist. (..) 00:00:29-8
831
832 I.: Und wo wäre es Ihrer Meinung nach nötig? 00:00:34-4
833
834 X.: (atmet tief) Pfff. Allgemein eigentlich. Ehe´s ´nen Todesfall gibt, sag ich mal, bevor ´n
835 Kind tot in der Wohnung liegt, wenn´s Jugendamt da nicht einschreitet, sag ich mal, das ist
836 auch so Scheiße. 00:00:47-3
837
838 I.: Haben Sie ´ne Idee, wie das Jugendamt dann auf die Leute kommen könnte, um da einzu-
839 schreiten? 00:00:51-5
840
841 X.: Hinweise geben, sag ich mal so (..) und auf die Hinweise reagieren und mal nachgucken.
842 (6) 00:01:05-0
843
844 I.: Das würden Sie sich wünschen. 00:01:06-9
845
846 X.: Das ist das, was wirklich mal machen sollten, sag ich mal. (...) 00:01:12-7
847
848 I.: Und wie könnte man so ´ne Unterscheidung treffen? Bei, bei, Sie sagen ja, bei Ihnen war
849 das nicht so gerechtfertigt, das war in Ordnung. 00:01:19-9
850
851 X.: Ich sag mal, es gibt schlimmere Fälle. 00:01:22-6
852
853 I.: Ja. Und wie sollte man so ´ne Unterscheidung treffen, was die schlimmen Fälle sind und
854 wo das nicht unbedingt angebracht ist. 00:01:28-9
855
856 X.: Die schlimmsten Fälle sind Kindermisbrauch, sag ich mal so, wenn die eigenen Kinder
857 vom Vater missbraucht werden, sag ich mal so. (..) Heutzutage, wie jetzt im Fernsehen, haben
858 sie auch Jugendamt nicht geguckt und Kinder, Kind war dann tot in der Wohnung, sag ich
859 mal so, verhungert. (8) 00:01:54-2
860
861 I.: Deswegen sagten Sie ja auch, ´ne Gefährdung von Kindern heißt für Sie auch, wenn sie
862 nichts zu essen kriegen, wenn sie verhungern müssen. (...) Aber damit alleine ist es ja nicht
863 getan, mit, mit mit Verhungern, nicht verhungern lassen. 00:02:09-3
864
865 X.: Sag ich mal eher, auf Hinweise schneller reagieren, sag ich mal so, und nicht ewig warten.
866 (...) 00:02:15-2
867

868 I.: Und wenn das Jugendamt reagiert, was sollte´s da tun? 00:02:20-9
869
870 X.: (atmet tief) Was, das ist das immer, die machen meistens gar nix, sag ich mal. Die holen
871 die Kinder raus und irgendwann kriegen die Familien die Kinder wieder zurück und da pas-
872 siert´s selbe. (...) 00:02:33-1
873
874 I.: Und was sollten sie tun in der Zwischenzeit (.) mit den Leuten? 00:02:36-8
875
876 X.: Na reden zum Beispiel, sich ändern, sag ich mal. (5) 00:02:48-0
877
878 I.: Aber ich hab´s richtig verstanden, dass Sie sagen, ähm Kinder raus, dann mit den Eltern
879 reden, dass die sich ändern. 00:02:56-7
880
881 X.: Ja, ja. Und ordentlich gucken, ob sie wirklich wieder reingebracht werden können in die
882 Familie. (6) 00:03:06-1
883
884 I.: Hmhm. Was wäre so´n Grund, zu sagen, die können nicht wieder zurück in die Familie?
885 00:03:13-3
886
887 X.: Sag ich mal, ´n Gutachten, sag ich mal. Ich weiß ja nicht, ob sie bei den Familien Gutach-
888 ten gemacht haben, wo die Kinder, sag ich mal, missbraucht werden und. Es gibt Familien,
889 wo ich mitgekriegt hab, Kind raus, Kind rein und Kind wieder raus, wo es, sag ich mal, kei-
890 nen Sinn hat, Kinder überhaupt wieder da rein zu tun. (...) 00:03:32-1
891
892 I.: Ist bei Ihnen mal an ´n Gutachten gedacht worden? 00:03:34-9
893
894 X.: Och, der war schon da, einer aus K-Stadt. (Großstadt in benachbartem Bundesland, H.G.),
895 na ja. (..) Ich sage Ihnen nur, es war ´n Arschloch (lacht leise). 00:03:43-5
896
897 I.: Und was wollte der von Ihnen, was wollte der begutachten? 00:03:48-2
898
899 X.: Na eigentlich hat er mich so mehr beobachtet, hat eigentlich praktisch nur eben ausge-
900 fragt, ob ich mich mit dem Kind beschäftigen kann und (..) mehr eigentlich auch nicht. (..) Ich
901 sage mal, bei dem Gutachter darfst du eben nicht mittendrin tapezieren, sag ich mal so. Sind
902 ja gleich alle Alkoholiker, wenn mal ´n Kasten Bier dasteht, muss man gleich am Tag Alko-
903 hol trinken. (....) 00:04:15-3
904
905 I.: Und der war für Ihren Maler oder wie muss man das verstehen? 00:04:16-4
906
907 X.: Für meine Geschwister, die dann gemalert haben, ja. Das hat der nicht so aufgenommen,
908 wie er´s eigentlich aufnehmen sollte, immer ´s Gegenteil. (.) Immer umgedrehte Sachen.
909 00:04:27-5
910
911 I.: Hatten Sie das Gefühl. 00:04:29-4
912
913 X.: Ja. (....) 00:04:32-4
914
915 I.: Und was kam nach dem Gutachten dann raus? 00:04:35-2
916
917 X.: Na, dass die Kinder bei der Pflegefamilie bleiben. Dann sollt ich, sag ich mal, in seiner
918 Hinsicht keinen Kontakt mehr die Kinder haben, was ich mittlerweile trotzdem noch habe.

919 (...) Mehr eigentlich nicht. Weiß ja nicht, ob´s noch mal ´n Gutachten geben wird, will´s hof-
920 fen mal nicht, nicht mit dem Schnösel. (...) 00:04:58-2
921
922 I.: Wie muss man sich das vorstellen? Sie sagten: "Der wollte, dass ich keinen Kontakt mehr
923 mit meinen Kindern habe, den hab ich aber doch noch, den Kontakt. 00:05:06-4
924
925 X.: Äh, weil´s Jugendamt mir den Kontakt weiterhin bewilligt hat. Ob er´s weiß, weiß ich
926 jetzt nicht, kann ich jetzt nicht sagen. Also ich seh sie noch. Jetzt nicht so, dass ich sie nicht
927 mehr sehe. Hätte auch nicht den Kontakt zu meinen Kindern abgebrochen, so´n Mensch bin
928 ich nicht, kann ich nicht. Auch wenn´s er gerne will. Er wollte nur, dass die Kinder wissen,
929 wohin sie gehören und da wollt er mich praktisch raushaben aus der Geschichte. (...) 00:05:32-4
930
931 I.: War das für Sie nachvollziehbar? 00:05:34-6
932
933 X.: Für mich war das nicht nachvollziehbar. (...) 00:05:40-9
934
935 I.: Hmhm. Und was haben Sie für ´n, für ´ne Idee, wissen Ihre Kinder, wohin sie gehören?
936 00:05:46-5
937
938 X.: Also wenn sie mich sehen, die wissen noch definitiv, wer ich bin, ja. (...) 00:05:52-1
939
940 I.: Leben aber dann in der Pflegefamilie. 00:05:53-5
941
942 X.: Leben in der Pflegefamilie. Hab auch, sag ich mal, meinen Kindern geb ich Geburtstag,
943 hol ich was und zu Weihnachten hol ich was, Schuleinführung ´ne Zuckertüte, sag ich mal.
944 Bin jetzt nicht so´n Mensch, na ja. (...) 00:06:07-1
945
946 I.: Und wie muss man sich das vorstellen, "das Jugendamt hat mir bewilligt", sagten Sie,
947 "dass ich meine Kinder noch sehe, ich sehe die ab und zu." 00:06:15-6
948
949 X.: ´S Jugendamt ist mit dabei, ich bin jetzt nicht alleine. 00:06:19-4
950
951 I.: Aha. Also das ist nicht, dass Sie sich zufällig mal in der Stadt sehen, sondern es gibt da
952 Termine? 00:06:24-2
953
954 X.: Termine, Umgang einmal im Monat. (...) 00:06:28-8
955
956 I.: Mit den Mitarbeitern vom Jugendamt. 00:06:30-0
957
958 X.: Von Frau R, ja. (.9 00:06:33-2
959
960 I.: Und wo treffen Sie sich da? 00:06:34-9
961
962 X.: Tja, bei dem Einen muss ich noch in Kindergarten und bei dem Anderen wird´s dann in
963 der Schule sein. (...) 00:06:41-5
964
965 I.: Also nicht bei der Familie direkt, hmhm. 00:06:45-8
966
967 X.: Ob das nun direkt bei der Familie, weiß ich nicht. Das muss glaub ich erst noch geklärt
968 werden, sag ich mal, ob die Pflegeeltern damit einverstanden sind. 00:06:53-4
969

970
971 I.: Aber jetzt im Kindergarten. 00:06:53-4
972
973 X.: Jetzt im Kindergarten. 00:06:55-5
974
975 I.: Was machen Sie da mit den Kindern? 00:06:58-1
976
977 X.: Spielen, zusammen Kaffee trinken, äh die meiste Zeit haben wir eh gespielt. (...)
978 00:07:03-4
979
980 I.: Können Sie die Räume dort nutzen und. 00:07:07-5
981
982 X.: Hmm. (...) 00:07:07-5
983
984 I.: Wie reagieren da die Kinder? 00:07:10-4
985
986 X.: Also der Große kommt gleich angerannt, will mich am liebsten nicht mehr gehen lassen,
987 also er will praktisch mit mir mit, (..) was ich, sag ich mal, auch voll nachvollziehen kann da,
988 dass er mit will. (...) Aber mitnehmen kannst du ihn einfach nicht so, wo ich ab und zu schon
989 mal den Gedanken hatte: "Nimmst ihn mit." Mach ich aber nicht, nicht dass dann heißt, du
990 hast die Kinder entführt, so was. (6) So wird's dann aber meistens dann hingestellt. (5)
991 00:07:47-8
992
993 I.: Also Sie überlegen schon genau, was Sie machen oder nicht machen. 00:07:49-7
994
995 X.: Ich überlege genau, was ich mache und was ich nicht mache. Ich möchte nicht wegen Kin-
996 desentführung ´n paar Jahre im Knast sitzen, sag ich mal so. (7) 00:08:02-3
997
998 I.: Und ähm wie ist es jetzt für Sie, dass die Kinder in ´ner Pflegefamilie wohnen, Sie aber
999 Kontakt haben zu den Kindern. Ist das ´ne Sache, wo Sie sagen: "Okay, kann ich mit leben."
1000 (..) Oder wie muss man sich das vorstellen? 00:08:16-1
1001
1002 X.: Es gibt manche Dinge, wo ich sage, am liebsten sagen würde: "Ich nehm sie mit, dass ich
1003 sie bei mir haben will." (...) 00:08:24-7
1004
1005 I.: Was wären so manche Dinge? 00:08:27-9
1006
1007 X.: So die Anfangszeit, wo ich sie kontaktiert hab. (..) Na gut, wenn ich sie jetzt wieder mit-
1008 nehmen würde, muss ich ja wieder alles neu praktisch wieder Betten kaufen für die zweie,
1009 weil haben nur noch eins. (...) Das ist ja das, wo sie nicht irgendwie gesagt haben, dass sie
1010 mal ´n Tag bei mir bleiben über Nacht. So weit ist es noch nicht gekommen, sag ich mal so.
1011 (5) 00:08:55-0
1012
1013 I.: Wie ging´s Ihnen eigentlich damit, wo Ihre Kinder dann nicht mehr hier waren? 00:08:59-5
1014
1015 X.: Scheiße ging´s mir, sag ich mal so. (lacht leise) 00:09:04-1
1016
1017 I.: Wie Scheiße? Erzählen Sie´s mal. 00:09:06-3
1018
1019 X.: Dass sie nicht mehr da sind, unglücklich, traurig, wie´s einem so geht. Gedanken machen,
1020 warum, weshalb. Und wenn du nach ´n Jugendamt gehst, kannst mittlerweile eh nicht mehr

1021 vertrauen, sag ich mal so. Sagen sowieso nicht irgendwie die Wahrheit. Jetzt auch nicht, wo-
1022 ran du bist und sag ich mal. (...) 00:09:30-4
1023
1024 I.: Welche Erfahrungen haben Sie da gemacht, dass Sie sagen: "Och, denen kann man so-
1025 wieso nicht vertrauen." 00:09:36-6
1026
1027 X.: Eigentlich noch gar keine Erfahrungen, weil ich hatt mit Frau R, hab mit Frau R noch
1028 nicht lange zu tun. (5) Also Frau R die ist so, die will ihr Recht haben, die will bei jedem
1029 Scheiß, weiß alles besser. (..) Und wenn sie dann eben nicht ihr Recht kriegt, (.) dann hat sie
1030 Pech, sag ich mal so. (9) 00:10:09-6
1031
1032 I.: Und was ist Ihnen passiert, äh andersrum, ja? 00:10:13-3
1033
1034 X.: Ja wir waren, also mit Frau R war´n wir beim Arzt und da hat sie nur die Diagnose eben
1035 festgestellt, die wo sie sag ich mal, gar nicht dabei war. Mein Kind wär taub. Mein Kind ist
1036 aber nicht taub, was sie eben vom Arzt wieder kontra zurückgekriegt hat. (.) Da war eben
1037 nicht ihr Recht gewesen, wo sie sagen wir, ´n bisschen sehr komisch dann reagiert hat, ´n
1038 bisschen komisch geguckt hat. (...) Wo ich dann irgendwann mal sagen würde, ich mach kei-
1039 ne Arztbesuche mehr mit, weil mich kotzt das auch langsam an, wegen jedem Scheiß irgend-
1040 wo hinzufahren. Nur weil sie irgendwo rauskriegen wissen will, woher das kommt. Wo ich
1041 gesagt hab, es wird sich definitiv kein Befund ergeben, dass sie nie rauskriegen werden, wo-
1042 her´s kommt.(9) Und das dann hinstellen, dass ich nicht in der Lage bin, nach E-Stadt (die
1043 nächstgelegene Großstadt, ca. 40 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.) zu fahren. Dass wo
1044 ich eigentlich sage, was hat die Frau eigentlich ´n Problem mit mir, sag ich mal. (9) Mehr sag
1045 ich nicht dazu. Weiß ich nicht, die ist anders irgendwie. 00:11:26-4
1046
1047 I.: Was denken Sie, was macht das aus, dass Sie sagen: "Na ja, die hat eigentlich ´n Problem
1048 mit mir." 00:11:31-5
1049
1050 X.: Na ja, ich weiß nicht, woran ich an ihr bin. Die stellt mich praktisch so hin, als wär ich
1051 nicht in der Lage, irgendwo, sag ich mal, mit irgendwelchem Zug bzw. Bus irgendwohin zu
1052 kommen. Komm ja, werd wahrscheinlich pünktlich nie ankommen, sag ich mal so. So hat die
1053 mich vor dem Arzt hingestellt. Die hat, der Arzt hat mich ja praktisch nicht mehr für voll ge-
1054 nommen, weil der hat mich da praktisch nischt mehr gefragt. Der hat dann eben praktisch nur
1055 das, was sie eben wollte. (10) 00:12:04-4
1056
1057 I.: Und wie fanden Sie das? 00:12:05-7
1058
1059 X.: Einfach nur scheiße. Wie kann man nur solche Diagnosen aufstellen? Wie kann man sich
1060 als Jugendamt sich da hinstellen und kann sagen: "mein Kind ist taub"? (lacht leise) (...)
1061 Überhaupt nicht versteh ich das nicht. "Mein Kind hört überhaupt nicht." Aber nach dem Test
1062 hat er ja gehört, da war sie ja praktisch gesehen nicht mehr dabei, also hat sie kein Recht, ir-
1063 gendwelche Diagnosen aufzustellen. (6) Wo ich dann irgendwann sage: "Kommt irgendwo
1064 noch mal so´n Vorfall, dass ich sage, ich fahr nach M-Stadt (in ihrem Wohnort befindet sich
1065 die Außenstelle des Jugendamtes, in M-Stadt ist der Hauptsitz des Amtes, H.G.) und be-
1066 schwer mich, sag ich mal, beim Chef." Sagen wir mal so. (8) 00:12:51-5
1067
1068 I.: Was würden Sie sich wünschen von Frau R? Wie könnte´s anders gehen? 00:12:55-9
1069
1070 X.: Dass sie mich einfach mal machen lässt, dass sie eben auf Diagnosen macht, wo sie eben
1071 dabei war, aber nicht, wo sie nicht dabei war, sag ich mal so.(...) 00:13:07-2

1072
1073 I.: Aber wenn Sie den Gedanken haben: "Dann geh ich halt zum Chef und und beschwere
1074 mich beim Jugendamts-Chef über Frau R." Was denken Sie, was dann passiert, was würden
1075 Sie sich wünschen? 00:13:18-7
1076
1077 X.: Dass sie sich ändert, sag ich mal so. (...) Ich möcht ja nicht, dass sie gerade rausgeschmis-
1078 sen wird, weil weiß ja nicht, ob sich überhaupt schon mal einer beschwert hat über sie. (8)
1079 Und dann ist die Frage: "Komm ich überhaupt bis zum Chef?" Das ist das. (5) 00:13:45-2
1080
1081 I.: Warum fragen Sie sich das? 00:13:46-8
1082
1083 X.: Weil ich mich das frage. (...) 00:13:49-3
1084
1085 I.: Meinen Sie, das geht nicht? 00:13:51-7
1086
1087 X.: Bestimmt schwer ranzukommen an den Chef. (7) 00:13:58-4
1088
1089 I.: Hmhm. Haben Sie das Gefühl. 00:14:02-2
1090
1091 X.: (...) Ich möcht eigentlich so, dass ich jetzt sage, dass der da hinget und sagt: "Sind ge-
1092 kündigt!" So will ich das ja auch nicht, will ich ja nicht. (12) 00:14:19-4
1093
1094 I.: Aber haben Sie das Gefühl, dass man oder dass Sie mit Frau R, die ja nun für Ihre Kinder
1095 mit verantwortlich ist ähm und auch vielleicht Ihrer Familienhilfe überein kommen bei den
1096 Sachen, die Ihre Kinder betreffen oder geht das gar nicht? 00:14:37-4
1097
1098 X.: Das geht klar, nur eben, was sie sich dann eben die Tage am 30.09. eben erlaubt hat. Das
1099 ist das, wo ich sage (schüttelt mit dem Kopf). Normalerweise muss das einer aus ´n Jugend-
1100 amt sich gar nicht so hinstellen und so was behaupten, darf eigentlich normalerweise das Ju-
1101 gendamt nicht, sag ich mal so. Wie die nun darauf gekommen ist, weiß ich auch nicht.
1102 00:14:57-4
1103
1104 I.: Mit der Taubheit. 00:14:57-4
1105
1106 X.: Mit der Taubheit. (...) Ich weiß zwar nicht, was sie grad in ihren Kopf vorgegangen ist,
1107 keine Ahnung. Ich war nur auf hundertachtzig, weil, weil ich nur dann zum Schluss nur weiß,
1108 es kommt zumeist dann zum Herzstillstand, was sie glaube gar nicht mehr so richtig interes-
1109 siert hat. (...) 00:15:19-5
1110
1111 I.: Wie muss man sich das vorstellen, wenn Sie auf hundertachtzig sind? 00:15:23-5
1112
1113 X.: Wütend. Am liebsten, sag ich mal, sie angehen, die Meinung sagen. Hab ich aber nicht
1114 gemacht, weil mir ist das Krankenhaus wichtiger wegen die Patienten einfach, dass die da ihre
1115 Ruhe hatten. Das war zwar im Ärztezimmer, aber man hatt´s trotzdem gehört. Die Wände
1116 sind ja nicht so grad dicht. (...) Da hab ich mich einfach irgendwann beruhigt, sag ich mal so,
1117 muss ich ja, kann ich ja nicht anders. Ich sag mal eins, es wird wahrscheinlich irgendwann
1118 noch mal ´n Gespräch oben stattfinden mit den ganzen, wo ich´s eben noch mal, sagen werde
1119 meine Meinung. 00:16:01-4
1120
1121 I.: Aber das haben Sie sich schon vorgenommen? 00:16:03-0
1122

1123 X.: Das hab ich mir schon vorgenommen, ja. (13) 00:16:17-1
1124
1125 I.: Fällt Ihnen noch was ein? 00:16:18-0
1126
1127 X.: Nee. (lacht leise) Nein. 00:16:22-8
1128
1129 I.: Sie sind froh, dass es vorbei ist oder? 00:16:23-6
1130
1131 X.: Och eigentlich nicht. 00:16:25-8
1132
1133 I.: Sie können gerne noch erzählen. 00:16:28-2
1134
1135 X.: Ich weiß nischt mehr, geb ich definitiv zu. 00:16:30-9
1136
1137 I.: Gut, dann machen wir aus, noch mal vielen Dank. 00:16:32-3
1138
1139 X.: Danke. Bitte.
1140
1141
1142
1143
1144
1145
1146
1147
1148
1149
1150
1151
1152
1153
1154
1155
1156
1157
1158
1159
1160
1161
1162
1163
1164
1165
1166
1167

1 **Interview mit Frau Z, geführt am 04.08.2010 in einem Zimmer ihres El-**
2 **ternhauses**

3
4
5
6 Z.: Frau Z. als Erzählerin

7
8 I.: Interviewerin

9
10
11
12 I.: So Frau Z., ich würde Sie mal bitten, sich zurückzuerinnern und mir mal Ihre Lebensge-
13 schichte zu erzählen, wie so eins zum andern gekommen ist, all das, an was Sie sich erinnern
14 können, was für Sie wichtig war. Ich lasse Sie erst mal erzählen, hake nicht ein, mache mir
15 stattdessen ´n paar Notizen, wenn ich noch was genauer wissen möchte und wenn Sie fertig
16 sind, würd ich Sie dann einfach noch mal nachfragen. 00:00:27-8

17
18 Z.: No. (..) 00:00:30-3

19
20 I.: Hmhm, legen Sie einfach los. 00:00:33-1

21
22 Z.: Ich hab damals meinen Freund kennengelernt und dann sind wir zusammengekommen,
23 war ´n dann auch sieben Jahre zusammen, drei Jahre verheiratet. Ja und das ging ´ne ganze
24 Weile gut, dann fing er an mit schlagen und beißen, (.) was da nicht so schön war. (.) Zum
25 Arzt bin ich auch nicht gegangen, weil die Angst zu groß war. Ja dann hat er geschlagen bei
26 der letzten, wo ich schwanger war, hat die das auch mitgekriegt. (.) Ja und dann hab ich hab
27 ich auf meine Familie dann mal gehört und hab dann die Scheidung eingereicht, hab mich von
28 ihm getrennt voriges Jahr, 2009 im September. (.) Ja und dann hab ich dann Familienhilfe
29 (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) genommen, wegen Ämterwege. Die haben mich
30 dann auch soweit hingefahren und alles gemacht. (.) Und dann hat er ´n Mal am Wochenende
31 die Kinder bekommen und hab sie dann Sonntag Abend nicht wiedergekriegt. Und da hab ich
32 angerufen, hab nachgefragt und da hat er gesagt, die Kinder kriegst du nicht wieder bis zur
33 nächsten Gerichtsverhandlung. Und da hab ich gefragt, wann und da hat er gesagt, ich hab mir
34 ´ne Eidesstattliche Versicherung geholt (sie meint vermutlich eine Einstweilige Anordnung
35 des Familiengerichtes als rechtliche Grundlage für den Aufenthalt der Kinder beim Vater,
36 H.G.). (..) Ja und da hab ich sie nicht wiedergekriegt, da hab ich beim Jugendamt noch ange-
37 rufen, bei Frau C (die fallführende Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ ASD, H.G.). Sie hatte
38 dann auch angerufen beim Gericht und dann hat sich dann rausgestellt, dass er´s wirklich ge-
39 macht hat. Dann hab ich mit Frau C weiter telefoniert und hab sie dann drum gebeten, ob ich
40 wenigstens Elke* (* Name geändert) wiederkriege. Und dann zwei, drei Tage später kam
41 dann die Familienhilfe mit Frau C und haben die Kleine rausgeholt. (5) 00:02:05-3

42
43 I.: Okay. hmhm. Sie hatten angefangen zu erzählen, als ich meinen Freund kennengelernt ha-
44 be. 00:02:10-4

45
46 Z.: Ja. 00:02:10-4

47
48 I.: Wie alt waren Sie, als Sie Ihren Freund kennenlernten? 00:02:11-4

49
50 Z.: Da war ich 16. 00:02:13-5

51

52 I.: Hmhm. Da gab´s ja bestimmt schon Erinnerungen an die Zeit, bevor Sie 16 gewesen sind.
53 00:02:22-4
54
55 Z.: (...) Also was besonderes gab´s da nicht. (...) 00:02:25-3
56
57 I.: Keine? 00:02:26-3
58
59 Z.: Nee. (...9 00:02:26-0
60
61 I.: An Ihre Kindheit gibt´s da Erinnerungen, so´n Bild im Kopf oder irgend ´nen schönes Er-
62 lebnis oder. 00:02:32-5
63
64 Z.: 2003 ja, da bin ich dann mit meinem jüngsten Sohn nach H-Stadt gefahren, Sauerland. (.)
65 das war eigentlich ´s einzige. (...) 00:02:42-0
66
67 I.: Oder an Ihre Schulzeit, Sie sind ja selbst zur Schule gegangen auch mal. 00:02:45-5
68
69 Z.: Ja da war nur die Abschlussfeier, die wir hatten in der neunten Klasse. (...) 00:02:49-1
70
71 I.: Und an was erinnern Sie sich da? 00:02:50-7
72
73 Z.: Na dass wir da in der, hinten am Bahnhof in der Pizzeria gefeiert haben und dass ich da in
74 M-Stadt (nahegelegene Kreisstadt, ca. 20 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.) geschlafen
75 hab und meine Patentante hat mich da abgeholt spät. (6) 00:03:05-0
76
77 I.: Und Ihre, wie lange sind Sie zur Schule gegangen? 00:03:07-9
78
79 Z.: Neun Schuljahre. (..) 00:03:11-2
80
81 I.: Hmhm. Ist ja ´ne ganz schön lange Zeit. 00:03:11-7
82
83 Z.: Ja. 00:03:11-7
84
85 I.: So diese erste bis neunte Klasse, gab´s da irgend ´ne Erinnerung (.), an was Sie sich erin-
86 nern können? 00:03:18-6
87
88 Z.: Nein. (5) 00:03:22-5
89
90 I.: Gar keine? 00:03:24-0
91
92 Z.: (5) (Kopfschütteln, H.G.) (...) 00:03:23-9
93
94 I.: Ähm, Sie haben ja nun ganz kurz erzählt, so was so nacheinander passiert ist. 00:03:27-8
95
96 Z.: Ja. 00:03:29-2
97
98 I.: Vielleicht zum Verständnis: Wer gehört denn alles zu Ihrer Familie dazu? 00:03:34-6
99
100 Z.: Na meine Eltern, meine Geschwister, dann von meinem Noch-Mann seine Tante K, T,
101 auch ´ne Tante von meinem Freund gewesen, (...) na seine Mutter und sein Bruder und seine
102 Tante hier in S-Stadt, S. (...) 00:03:57-8

103
104 I.: Okay, also Sie haben ähm unterschieden zwischen Ihrer Familie und der Familie Ihres
105 Freundes oder Noch-Mannes. 00:04:04-8
106
107 Z.: Ja. 00:04:04-8
108
109 I.: Es geht ja auch so´n bisschen um Ihre Lebensgeschichte. Ähm Sie haben mehrere Ge-
110 schwister? 00:04:10-0
111
112 Z.: Ja. 00:04:10-9
113
114 I.: Hatten Sie gesagt. Ähm haben Sie da noch ´ne Erinnerung. Man erinnert sich doch an be-
115 stimmte Sachen, als Kind, wo Sie was mit Ihrer Familie gemacht haben, wie das da war. (...)
116 00:04:26-4
117
118 Z.: Ich weiß nur, dass meine Eltern früher mal in der Tschechei (heute Tschechien, H.G.) wa-
119 ren, aber ob ich da mit war, weiß ich nicht. Das war eigentlich das Schönste, wo sie mir so ´n
120 Schal mitgebracht haben von drüben. (7) 00:04:41-7
121
122 I.: Aha. (.) Und wo haben Sie gelebt? 00:04:44-4
123
124 Z.: Ich habe von 2000, also zuerst hab ich bei meinen Eltern gelebt bis 2003, dann bin ich
125 schwanger geworden im BVJ (Berufsvorbereitungsjahr, H.G.), dann bin ich ausgezogen von
126 zu Hause und bin in die Nähe von meinen Eltern gezogen. Haben da ein Jahr gewohnt und
127 von da bin ich dann nach M-Dorf (mittelgroßes Dorf mit ca. 2500 Einwohnern, ca. 10 km von
128 ihrem Wohnort entfernt, H.G.) gezogen, von M-Dorf nach B-Dorf (kleines Dorf) und von B-
129 Dorf dann wieder nach S-Stadt. (...) 00:05:10-2
130
131 I.: Okay, also viele Umzüge, 00:05:11-3
132
133 Z.: Ja. 00:05:11-4
134
135 I.: aber in der Kindheit doch bei Ihren Eltern gewohnt. 00:05:13-7
136
137 Z.: Ja. 00:05:15-3
138
139 I.: Ich kenne Sie ja nun überhaupt nicht. Wie muss man sich das vorstellen, so Ihr Zusammen-
140 leben mit Ihren Eltern damals, als Sie Kind waren. Das war ja hier im Haus sicherlich gewe-
141 sen. 00:05:25-4
142
143 Z.: Das war hier im Haus, ja die letzten paar Jahre. (..) 00:05:29-8
144
145 I.: Erzählen sie da mal ´n bisschen. 00:05:31-1
146
147 Z.: Frühs um halb sieben aufgestanden, haben uns fertig gemacht für die Schule. 7.05 Uhr ist
148 der Bus gefahren. Dann in der Schule gewesen bis kurz nach drei Uhr und dann anderthalb
149 Stunden gewartet am Busbahnhof, eh der Bus gefahren ist. Da waren wir so dreiviertel fünf,
150 fünf Uhr hier zu Hause, Hausaufgaben gemacht. Ja und dann hatte man groß keine Zeit mehr
151 rauszugehen, um mit Freunden zu treffen oder so. (5) 00:05:55-6
152
153 I.: Gab´s Freunde hier in S-Stadt von Ihnen? 00:05:56-6

154
155 Z.: Ja, die gab´s. 00:05:58-3
156
157 I.: Weil Sie gesagt haben, ich hatte keine Zeit, Freunde zu treffen. Wie haben Sie das ange-
158 stellt? 00:06:01-6
159
160 Z.: Na am Wochenende dann, wo man keine Schule hatte. (...) 00:06:05-9
161
162 I.: Was haben Sie mit denen angestellt? 00:06:07-2
163
164 Z.: Sind wir weggegangen oder hier zur Kirmes (Kirchweihfest, H.G.) gegangen oder mal
165 nach M-Stadt (nahegelegene Kreisstadt, ca. 20 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.) gefah-
166 ren. (5) 00:06:13-5
167
168 I.: Und wo Sie hier mit Ihrer Familie zusammengelebt haben, sie haben gesprochen, ich hab
169 bei meinen Eltern gelebt, da gab´s auch noch Geschwister. 00:06:20-6
170
171 Z.: Ja. 00:06:20-6
172
173 I.: Wieviele Geschwister haben mit hier gelebt? 00:06:22-6
174
175 Z.: Hier haben wir dann mit (.) insgesamt sieben Geschwistern gelebt, dann ist erst mein gro-
176 ßer Bruder ausgezogen, Martin* (* Name geändert), dann ich, dann meine Schwester, dann
177 mein anderer Bruder (.) und jetzt meine drittjüngste Schwester Jana* (* Name geändert). (...) 00:06:43-3
178
179
180 I.: Also Sie sind an zweiter Stelle in der Geschwisterreihe. 00:06:45-3
181
182 Z.: Ja. 00:06:45-3
183
184 I.: Okay, hmhm. Und wie muss man sich das so vorstellen das Leben hier in der Großfamilie
185 in ´nem doch recht, recht kleinen Häuschen. 00:06:53-8
186
187 Z.: Es war schön, also schöner ist, ist, wenn man noch in der Familie ist, nicht so auswärts
188 wohnt wie jetzt. (5) 00:07:04-0
189
190 I.: Und wie kommen Sie drauf, dass das schöner ist für Sie. Erzählen Sie mal, was ist da, was
191 ist da, was gefällt Ihnen da dran so? 00:07:09-9
192
193 Z.: Man hat mehr Unterhaltung und man erinnert sich an manchen Tagen noch von früher.
194 (...) 00:07:16-1
195
196 I.: Das würde mich mal interessieren, man erinnert sich an manche Tage von früher.
197 00:07:20-2
198
199 Z.: Ja. (...) 00:07:20-2
200
201 I.: An was kommt Ihre Erinnerung hoch? 00:07:23-0
202
203 Z.: Das war da, wo meine letzte Schwester geboren wurde, also wo meine Mutter dann festge-
204 stellt hat, dass sie im achten Monat schwanger ist. (5) 00:07:33-2

205
206 I.: Hmhm. An was erinnern Sie sich da noch? 00:07:34-4
207
208 Z.: Mein Vater hat zu mir gesagt, ich soll, weil ich ja auch zu dem Zeitpunkt schwanger war
209 und ich sollte für meine Mutter mal ´nen Termin mitbringen von der Frauenärztin. Und das
210 hab ich dann gemacht und da haben sie sich gestritten, ob sie hingeht oder nicht hingeht. Na
211 und dann sind wir doch zusammen gegangen. Und dann hat sie von der Frauenärztin zu erfah-
212 ren gekriegt, dass sie im achten Monat schwanger ist. (5) 00:07:55-9
213
214 I.: Und was kam da für ´ne Reaktion? 00:07:57-5
215
216 Z.: Na sie saß dann nur auf dem, auf dem, bei der Frauenärztin auf dem Stuhl und hat gesagt,
217 wo sie dann gesagt hatte, dass sie schwanger ist, hat sie gesagt: „Ich brauch jetzt erst mal ´nen
218 Schnaps.“ Das hat sie dann gesagt. (lacht leise) Total unter Schock stand sie. (...) 00:08:12-0
219
220 I.: Und wie ging´s dann weiter? 00:08:12-0
221
222 Z.: Na dann hatte sie ja nicht mehr viel Zeit. Meine Schwester ist dann im März geboren und
223 mein Sohn ist dann im Mai, sind nur einen Monat auseinander. (...) 00:08:24-7
224
225 I.: Ihr Ältester. 00:08:26-7
226
227 Z.: Ja. (5) 00:08:26-7
228
229 I.: Hmhm. Und dann? 00:08:29-5
230
231 Z.: Und dann war ich meiste Zeit hier unten (in ihrem Elternhaus, H.G.), haben zusammen
232 Kaffee getrunken und alles und irgendwann mal hatte dann mein zweiter Bruder, also der drit-
233 te in der Reihe, der hat dann irgendwann mal ´ne Freundin gekriegt und da ist die, äh ist die
234 ganze Familie zerbrochen. (...) 00:08:46-3
235
236 I.: Wie ist das passiert? 00:08:46-3
237
238 Z.: Na weil sie nur Müll erzählt hat und sie hat das und das gemacht und die anderen haben
239 das und das erzählt. (.) Das ging dann immer so weiter, dann ist die Familie immer weiter
240 auseinander gegangen. (...) 00:08:57-9
241
242 I.: Wie muss man sich das vorstellen, dass sie auseinandergegangen ist? 00:09:01-9
243
244 Z.: Na meine Schwester ist nach D-Dorf gezogen. Ich hab ja dann mit meiner Schwägerin,
245 von meinem Bruder die Freundin, in einem Haus gewohnt, also in ´nem Neubaublock. Ja und
246 dann ging das dann immer weiter. (..) Und jetzt wo ich da oben wohne bei meinem neuen
247 Freund, in B-Dorf und da hat sie uns ja dann geschrieben über Jappi (Chat-Community im
248 Internet, H.G.), Drohnachrichten und alles. (..) Ja mein Bruder muss dann schwarz fahren
249 nachts, wenn sie betrunken war, weil sie keinen Schnaps mehr hatte oder Geld brauchte von
250 ihrer Mutter. (7) 00:09:37-2
251
252 I.: Und was hat das mit Ihnen gemacht, die ganze Geschichte, wo Sie sagen, die Familie ging
253 auseinander? 00:09:42-1
254
255 Z.: Na es kam groß keiner mehr hierher oder ist keiner mehr hier hingegangen, weil sie nur

256 noch hier unten war. (6) 00:09:51-5
257
258 I.: Ach so. (..) Das hört sich ja auch so an, wenn Sie sagen, ja und dann kam die Freundin und
259 dann ging's bergab und die Familie ist auseinandergebrochen, dass es vorneweg anders war.
260 00:10:00-5
261
262 Z.: Ja, vorne, also wo sie noch nicht da war, war die Familie schöner, da waren alle hier zum
263 Kaffee trinken und wir konnten uns alle treffen zum Geburtstag, alles was jetzt überhaupt
264 nicht mehr geht. (9) 00:10:16-4
265
266 I.: Okay, gut. Vielleicht noch mal ´n bisschen anknüpfen an Ihre Entwicklung. 00:10:23-3
267
268 Z.: Hmhm. 00:10:23-3
269
270 I.: Sie hatten gesagt, ich hab bei meinen Eltern gewohnt, bin dann, bin zur Schule gegangen,
271 bin dann schwanger geworden im BVJ. Wie ging's denn nach der Schule, nach dieser Ab-
272 schlussfeier weiter für Sie? 00:10:34-9
273
274 Z.: Na da war´n ja dann die großen Ferien vom August bis September (.) und dann musst ich
275 in´s BVJ, sollt ich zwei Jahre Berufsvorbereitungsjahr machen. Dann war ich da ´n halbes
276 Jahr und dann hab ich gemerkt, dass irgendwas nicht stimmt. Da bin ich zum Frauenarzt ge-
277 gangen und die sagte mir dann, dass ich schwanger war, schwanger wär. Und bin dann weiter
278 hingegangen und da hat sie weiterhin gesagt, dass ich schwanger bin, was dann auch wirklich
279 war und dann durft ich aber nicht mehr zur Schule gehen, weil sie dann festgestellt haben,
280 dass von meinem Sohn die Herztöne nicht in Ordnung waren, da wurde ich dann freigestellt.
281 (6) 00:11:14-5
282
283 I.: Hmhm. Das hört sich so an, als ob Sie das BVJ gar nicht lange gemacht hätten. 00:11:17-8
284
285 Z.: Nee, ´n halbes Jahr, dann musst ich aufhören. (7) 00:11:25-5
286
287 I.: Okay, hm. Und in dieser Zeit, wo Sie noch in der Schule waren und bevor es dann in´s
288 BVJ ging, sagten Sie, hatten Sie Ihren Freund kennengelernt, also den Vater Ihrer Kinder.
289 00:11:33-6
290
291 Z.: Ja, ja. 00:11:36-9
292
293 I.: Da können Sie sich doch bestimmt noch erinnern, wie das gewesen ist. 00:11:39-0
294
295 Z.: Ja das war, also wir haben hier oben in der G-Straße 50 gewohnt. Von meinem Mann die
296 Tante wohnte über meiner Mutter und wir wohnten unten drunter. Und seine Tante hatte dann
297 Geburtstag und da waren sie eingeladen mit ihrer Mutter. Wir sind dann abends hoch gegang-
298 en, da haben wir uns dann wieder kennengelernt, wir hatten uns ja früher schon mal gesehen.
299 Und da sind wir dann zusammengekommen und da hat er mir dann Briefe geschrieben, wa-
300 rum ich nicht mit ihm gehen wollte und so und dann sind wir doch zusammengekommen.
301 Dann hat er mir Briefe geschrieben, wann ich Schulschluss hab und alles. (..) Und im Winter
302 kam er dann mit seinem Freund mit dem Fahrrad hierher gefahren. (6) 00:12:27-5
303
304 I.: Das hört sich alles noch ganz nett an. 00:12:27-5
305
306 Z.: Jaha. 00:12:27-5

307
308 I.: Und dann sagten Sie aber, dann hat er geschlagen und gebissen. 00:12:30-7
309
310 Z.: Ja. 00:12:33-3
311
312 I.: Erzählen Sie mal, wie so die Entwicklung war von dem, wo Sie sich kennengelernt hatten,
313 wo Sie dann schwanger geworden sind, wie´s mit den Kindern lief bis hin, wo´s dann so
314 schwierig geworden ist. 00:12:45-6
315
316 Z.: Na er hatte ganz guten Eindruck gemacht, auch bei meinen Eltern, hat dann ´ne Arbeit
317 gefunden, hat dann auch gearbeitet und dann, wo ich schwanger war, kam ja dann das große
318 Theater. Seine Mutter wollte ja unbedingt das Kind nicht. Ich würde ihn nur binden mit dem
319 Kind. Und da hat sie dann gesagt, ich soll das Kind wegmachen lassen und da haben meine
320 Eltern gesagt, das kommt nicht in Frage, sie trägt das Kind aus. Und wenn du willst, dann soll
321 sie mitgehen und soll unterschreiben dafür, dass sie mir das Kind wegnehmen, dass ich das
322 Kind abtreiben lasse. Das hat sie dann auch nicht gemacht und hat dafür unterschrieben und
323 dann zwei, drei Tage später wo die Geburt war, stand sie dann im Krankenhaus drin. (...)
324 Dann sind wir zu ihr nach Hause gefahren und da hat sie sich dann doch gefreut, dass der
325 Kleine da war. Und dann drei Jahre später bin ich dann wieder schwanger geworden. Das war
326 dann aber ´n Wunschkind, das wollten wir behalten. Und dann nach einem Jahr bin ich wieder
327 reingefallen, das war dann die Jüngste, Elke und die wollte ich dann wegmachen lassen. Und
328 dann lag ich dann im Krankenhaus, hatte schon ´n Anzug und alles an und dann hab ich dann
329 meinen Freund angerufen, das war kurz davor, bevor sie reinkommen wollte mit den Tablet-
330 ten. Und dann hab ich dann meinen Freund angerufen, dass er mich wieder holen kann, dass
331 ich das nicht kann. (..) Ja dann hab ich sie wieder rausgeschickt mit den Tabletten, dass ich
332 wieder abgeholt werde. (....) 00:14:07-7
333
334 I.: Okay. Gehen wir noch mal ´n Schritt zurück. Also Sie haben Ihren großen Jungen bekom-
335 men, da hatte sich die, ich sag mal Schwiegermutter 00:14:16-0
336
337 Z.: Ja. 00:14:16-0
338
339 I.: auch gefreut über den Jungen. Wie ging es dann weiter? Wie, wie haben Sie das hingen-
340 kriegt mit dem Jungen und wie war das mit Ihrer Beziehung? 00:14:27-0
341
342 Z.: Na es ist eigentlich ganz gut gelaufen, weil ich ja früher immer meine kleinen Geschwister
343 gemacht hab, bin mit denen spazieren gegangen, hab die trocken gemacht, Flasche gegeben
344 und daher konnt ich das ja schon alles. (.) Nur mein Freund der hatte sich ´n bisschen gehabt,
345 weil das noch so klein war und so leicht und da hat er immer gedacht, es könnte was kaputt-
346 gehen. (..) Ja und dann ist´s halt immer größer geworden, er war dann auch viel bei meiner
347 Schwiegermutter. (6) 00:14:56-9
348
349 I.: Aber Sie hatten noch ´n Bruder bekommen, der gleich alt war mit Ihrem Jungen oder ´ne
350 Schwester? 00:15:01-5
351
352 Z.: ´Ne Schwester hab ich bekommen. 00:15:04-9
353
354 I.: Und hatten auch gesagt, Sie waren auch oft bei Ihren Eltern hier. 00:15:07-7
355
356 Z.: Ja, die haben immer zusammen gespielt hier unten auf dem Hof. (7) 00:15:16-6
357

358 I.: Dann ging´s ja weiter, dass Sie wieder schwanger wurden. 00:15:18-5
359
360 Z.: Ja mit Lisa* (* Name geändert). 00:15:22-0
361
362 I.: Sie sagten, das war ´n Wunschkind. 00:15:24-2
363
364 Z.: Ja. 00:15:24-2
365
366 I.: Was war da so anders als bei der ersten Schwangerschaft? 00:15:28-4
367
368 Z.: Ja bei der ersten Schwangerschaft, dann wo ich bei der Frauenärztin war und sie sagte, ich
369 bin schwanger, wollten wir´s nicht glauben. Na dann sagte sie, doch und dann haben wir über-
370 legt, ob wir´s wegmachen wollen oder nicht. Dann haben wir gesagt, wir wollen´s behalten.
371 Und dann kam das mit meiner Schwiegermutter, dass sie sagte, ich soll das Kind wegmachen
372 lassen, (.) wo sie dann nicht mitgefahren ist und hat dafür unterschrieben. (...) 00:15:52-3
373
374 I.: Das war beim zweiten Kind? 00:15:51-2
375
376 Z.: Beim ersten, beim ersten, bei dem Jungen war das. (...) 00:15:55-0
377
378 I.: Und was war bei dem zweiten Kind anders, dass Sie sagten 00:15:57-5
379
380 Z.: Ja bei dem zweiten hat sie dann gesagt, ihr müsst es ja eh selber wissen was Ihr macht, ist
381 ja Euer Leben. (...) 00:16:05-8
382
383 I.: Und Sie sagten, es war für uns das Wunschkind. 00:16:09-9
384
385 Z.: Jaha. (5) 00:16:09-9
386
387 I.: Ähm warum haben Sie sich denn gerade dieses Kind gewünscht, was war da gerade in Ih-
388 rer Beziehung? 00:16:16-0
389
390 Z.: Weil ich da schon über 18 war, also war da auch schon 18. Und bei dem ersten war ich ja
391 17, wo ich das Kind bekommen hab. (5) 00:16:25-1
392
393 I.: Also noch recht jung. 00:16:24-7
394
395 Z.: Ja. (6) 00:16:29-3
396
397 I.: Das ist natürlich auch viel Arbeit mit zwei kleinen Kindern und Sie noch relativ jung. Er-
398 zählen Sie einfach mal, wie Sie das hingekriegt haben. 00:16:37-8
399
400 Z.: Also ich, ich fand´s leicht und ich hab das auch hinbekommen, Den Kleinen dann, also
401 den Größeren, der konnte ja dann schon laufen, dem hab ich dann so´n Kiddy-Board bestellt
402 bei Baby-Walz und da hat der Größere sich drauf gestellt und das Kleine hab ich dann im
403 Wagen gelassen und da ging das da. Und dann ist er ja mit drei Jahren in Kindergarten gegang-
404 en hier in S-Stadt. (...) 00:17:03-2
405
406 I.: Und vom Aufwand her mit beiden Kindern? 00:17:05-3
407
408 Z.: Also ich hatte gute Kinder, die kamen nur in der ersten Woche nachts und dann haben sie

409 durchgeschlafen, haben auch viel geschlafen am Tag. (5) 00:17:17-9
410
411 I.: Beschreiben Sie mal Ihre Kinder, ich kenn die ja gar nicht. 00:17:20-3
412
413 Z.: Na der Große ist blond, blaue Augen, (.) geht jetzt in die erste Klasse, sieben Jahre, ´n
414 bisschen mollig. Na die Zweite ist Lisa, auch blaue Augen und blonde Haare, geht in Kinder-
415 garten in M-Stadt (Kreisstadt, ca. 20 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.), F-Straße (Stand-
416 ort des örtlichen Förderkindergartens, H.G.), ist vier Jahre. Na und die Kleine hat auch wieder
417 blaue Augen und blonde Haare und geht in Kindergarten. In L-Dorf (Wohnort der Pflegefami-
418 lie, ca. 25 km von ihrem Wohnort entfernt, H.G.) geht sie glaub ich und ist drei Jahre. (6)
419 00:17:54-5
420
421 I.: Also vom Aussehen hört sich das alles recht gleich an. 00:17:56-7
422
423 Z.: Ja die Haare und Augen sind gleich und bei den Mädchen sind Nase und Mund auch
424 gleich. (..) 00:18:00-5
425
426 I.: Aber vom Wesen her, sind die Kinder vom Wesen auch gleich oder gibt´s da Unterschie-
427 de? 00:18:05-8
428
429 Z.: Also der Große, da hatten wir, hatt ich die Vermutung, dass er hyperaktiv ist, weil er im-
430 mer so aggressiv wurde gleich. Da waren wir dann in der O-Klinik oben (große psychiatrische
431 Klinik in der nahegelegenen Kreisstadt, H.G.) und die haben aber nichts festgestellt, weil er
432 immerzu ´ne Andere hatte. Und er hatte auch Probleme, sich damit zurechtzufinden, dass im-
433 merzu ´ne Andere kam und konnte sich nicht gleich immer dran gewöhnen. (..) 00:18:24-4
434
435 I.: Was ist ´ne Andere? 00:18:25-8
436
437 Z.: `Ne andere Person. Da war ´ne Frau, dann war wieder ´ne andere Frau und das war für ihn
438 schwer. (...) 00:18:32-4
439
440 I.: Also von den Therapeuten? 00:18:34-0
441
442 Z.: Ja. Weil immer einer runter musste zu den Ärzten und der andere wieder hoch und das war
443 für ihn schwer, sich dann an andere gleich zu gewöhnen. Und der Abstand war auch zu lange,
444 fand ich. (....) 00:18:49-9
445
446 I.: Der Abstand von was? 00:18:46-6
447
448 Z.: Na wir waren jetzt das erste Mal im Januar da und dann erst wieder nach vier Wochen.
449 00:18:51-7
450
451 I.: Ach so. 00:18:51-7
452
453 Z.: Das war für ihn ´ne lange Zeit, da vergisst er die Person. (....) 00:18:58-0
454
455 I.: Hmhm. Und wie kamen Sie auf den Gedanken, der könnte hyperaktiv sein, was hat der so
456 gemacht? 00:19:01-5
457
458 Z.: Der hat, wo er dann laufen konnte und die Kleine konnte dann krabbeln und auch die Bau-
459 steine und das hochheben, ist sie immer mit zu ihm gegangen und hat, wollte mit ihm spielen.

460 Was ich ihm dann auch öfters erklärt habe und er hat dann das aber nicht wahrgenommen,
461 dass sie mit ihm spielen wollte, weil er gedacht hatte, sie wollte ihn ärgern. Da hat er dann
462 immer gleich so auf den Pops gehauen oder auf die Finger (..) und ist dann gleich immer ab-
463 gehauen, hat sich versteckt und war dann richtig bockig. (..) Und dann hab ich die Vermutung
464 gehabt, dass er hyperaktiv ist. (5) 00:19:36-4

465
466 I.: Dann haben Sie den Weg in die Klinik gesucht? 00:19:37-9

467
468 Z.: Ja. (....) 00:19:39-6

469
470 I.: Hmhm. Und wie ging´s dann weiter? 00:19:42-6

471
472 Z.: Na dann waren wir dann auch über knapp zwei Jahre in Behandlung und die haben aber
473 nie was festgestellt. Dann zum Schluss hat er zwar mitgemacht, aber haben nichts rausgefunden.
474 (....) 00:19:54-2

475
476 I.: Wie geht´s ihm jetzt? 00:19:57-5

477
478 Z.: Also jetzt, er spricht zwar mit mir, wenn ich ihn sehe alleine auf der Straße, aber wenn
479 jetzt sein Vater mit dabei ist oder von seinem Vater die Tante, dann gar nicht. (7) 00:20:11-5

480
481 I.: Okay, jetzt haben Sie mir Ihren großen Sohn beschrieben. Beschreiben Sie mal Ihre Tochter,
482 also das zweite. 00:20:15-0

483
484 Z.: Lisa, ja die war eigentlich (.) friedlich, mit jedem mitgespielt, konnte sich schnell mit je-
485 mandem anfreunden, war zwar die erste Zeit schüchtern, so ´ne halbe Stunde oder so, aber
486 dann ging´s, dann hat sie langsam nachgelassen. (...) Und hat auch dann auf ihre kleine
487 Schwester aufgepasst immer, wo sie dann da war, durfte keiner dran. (5) 00:20:46-9

488
489 I.: Hmhm. Kleine Schwester, gutes Stichwort. Sie sagten, die Zweite war das Wunschkind für
490 uns und dann kam die Dritte. 00:20:55-8

491
492 Z.: No, Elke. 00:20:59-1

493
494 I.: Hmhm. Das war nicht mehr Wunschkind, hab ich so rausgehört bei Ihnen. 00:21:01-5

495
496 Z.: Nee das war kein´s mehr, aber ich hatte dann die Angst, das wegmachen zu lassen, weil
497 der Gedanke einfach kam, die untersuchen das Kind und dann wird´s weggeschmissen. (.)
498 Das ging nicht mehr aus meinem Kopf und da hab ich gesagt, ich, also er kann mich wieder
499 abholen. (5) 00:21:18-7

500
501 I.: Okay. Warum kamen Sie überhaupt auf den Gedanken, nee das Kind trage ich nicht aus?
502 00:21:25-0

503
504 Z.: Weil ich weiß es nicht, der Gedanke kam dann einfach hoch, du liegst da, dann wirst du
505 ausgeschabt, das Kind wird untersucht und dann (.) wird´s weggeworfen oder in den Müll.
506 (...) 00:21:37-4

507
508 I.: Aber noch mal ´nen Schritt zurück. Sie haben ja die Nachricht bekommen, ich bin schwanger
509 00:21:42-3

510

511 Z.: Hmhm. 00:21:42-3
512
513 I.: und da war für Sie im Kopf klar, das Kind möcht ich nicht. 00:21:44-2
514
515 Z.: Ja. (...) 00:21:45-9
516
517 I.: Was waren da Ihre Gedanken? Warum wollten Sie dieses Kind nicht? 00:21:49-9
518
519 Z.: Wir haben uns eigentlich nur zwei und das Mädchen/ Junge, was dann auch gepasst hatte.
520 Und dann, weil ich ja vorher wusste, weil der Bauch immer weiter nach vorne ging, hab ich ja
521 auch gewusst, dass das ´n Mädchen wird. Und da man ja nur bis zum dritten Monat Zeit hatte
522 und ich lag dann da im Krankenhaus und dann, ich weiß nicht, wie ich drauf gekommen bin.
523 Jedenfalls kam immer wieder der Gedanke, dass die das untersuchen und dann wird´s wegge-
524 schmissen. (...) 00:22:16-9
525
526 I.: Und das wollten Sie nicht 00:22:16-4
527
528 Z.: Nee. 00:22:16-4
529
530 I.: und deswegen haben Sie gesagt, ich krieg das. 00:22:19-2
531
532 Z.: Ja. (.) 00:22:19-2
533
534 I.: Wie ging´s dann weiter? 00:22:21-8
535
536 Z.: Dann wo wir zu Hause waren, da kamen dann meine, meine Eltern kamen dann noch.
537 Mein Vater hatte ´ne Wärmeflasche gekauft für die Kleine und meine Schwester wollte auch
538 dann das Kleine auf ´n Arm nehmen, hat sich dann auf die Couch gesetzt, haben wir´s ihr auf
539 ´n Arm gegeben, haben mit dabei gesessen. Ja und dann, ´s war auch friedlich, hat gegessen,
540 trocken gemacht und hat dann auch gleich geschlafen, auch nachts durchgeschlafen. (...) 00:22:50-3
541
542
543 I.: Als Baby. 00:22:50-3
544
545 Z.: Ja. 00:22:50-3
546
547 I.: Und wie hat sie sich entwickelt? 00:22:53-1
548
549 Z.: Na sie hat sehr schnell Zähne gekriegt mit ´nem dreiviertel Jahr, konnte schnell laufen und
550 hat sich dann auch mit Freunden angefreundet von Lisa. (6) 00:23:07-8
551
552 I.: Und Sie sind dann ganz schnell zur Großfamilie geworden 00:23:10-6
553
554 Z.: Ja. 00:23:12-7
555
556 I.: mit drei Kindern, hmhm. Was hat das mit Ihnen als Eltern gemacht, mit Ihnen und Ihrem
557 Mann. Damals war´s da schon Mann, Freund? 00:23:21-9
558
559 Z.: Mann war´s da schon. (.) Ja der hat sich auch gefreut, hat sich auch mit drum gekümmert,
560 bis er dann irgendwann mal angefangen hatte mit schlagen und dann hat das alles nachgelas-
561 sen. (...) 00:23:35-5

562
563 I.: Was waren so Situationen, wo das dann wirklich ausgeartet ist und er geschlagen hat?
564 00:23:41-8
565
566 Z.: Ja er wollte Geschlechtsverkehr, was ich aber nicht wollte, weil ich ja den ganzen Tag nur
567 für die Kinder da war, musst ja dann noch einkaufen gehen und musst den Haushalt machen
568 und einfach keine Lust mehr dazu hatte abends und da hat das dann angefangen. (5) 00:23:58-
569 7
570
571 I.: Sie haben ja schon gesagt, also ich hatte ganz schön zu tun, ich hatte, musste mich um die
572 Kinder kümmern, musste ´n Haushalt machen. Wie haben Sie das hingekriegt? Sie sind ja
573 noch relativ jung, dann drei kleine Kinder, wie ging das? 00:24:13-3
574
575 Z.: Na die zwei sind ja dann in den Kindergarten gegangen, die wurden frühs abgeholt um
576 sieben Uhr mit ´m Taxi, wurden nachmittags um 15.00 Uhr gebracht, ja und die Kleine hat
577 immer lange geschlafen bis zehn oder halb elf. In der Zeit hab ich dann den Haushalt ge-
578 macht. Wo sie munter war, sind wir schnell einkaufen gegangen und dann hab ich ihr was zu
579 essen gemacht. Und dann hab ich Mittagschlaf gemacht, also hab ich sie hingelegt zum Mit-
580 tagschlaf und da hab ich dann den Rest gemacht und dann kamen ja um drei schon wieder die
581 anderen zwei. (5) 00:24:44-6
582
583 I.: Also doch ´n ausgefüllter Tag. 00:24:45-1
584
585 Z.: Ja. (...) 00:24:47-6
586
587 I.: Ähm aber ich hab dann immer schon mal hingehört und so gehört bei Ihnen, das Jugend-
588 amt kam jetzt in Ihrer Erzählung noch gar nicht vor. 00:24:59-3
589
590 Z.: Nee, das kam dann erst (.) 2009, Anfang 2009 kam das. (...) 00:25:05-2
591
592 I.: Wie kam das zustande. 00:25:07-3
593
594 Z.: Das kam dadurch, Frau C die kam schon früher zu meinen Eltern und dann kam sie auch
595 mal zu mir wegen Kindergarten und dann hab ich ihr das erzählt, dass er mich geschlagen hat
596 und alles und dass er mich nicht zu den Ämterwegen fährt und da hat sie mich gefragt, ob ich
597 nicht ´ne Familienhilfe will. Und da hab ich dann gesagt, nein ich möchte das nicht. Und da
598 hab ich mit meinem Mann drüber gesprochen und er sagte dann, nein, wir kriegen das alleine
599 hin. Und dann wo sie´s dritte Mal da war und hat dann noch mal gefragt, hab ich dann gesagt,
600 ich nehm sie doch. Na dann hatte sie das alles soweit gemacht. Und dann hat er weiterge-
601 macht mit Schlagen und alles und da hat sie gesagt, ja da gibt´s nur eins, entweder musst dich
602 trennen von ´nem oder musst dir ´ne Wohnung nehmen mit den Kindern. Na und dann hab ich
603 mich irgendwann getrennt von ihm und dann dies Jahr im Februar kam er dann und hat die
604 Kinder geholt. Ja und dann kam der Sonntag, wo er sie nicht wiederbrachte. (5) 00:26:09-5
605
606 I.: Okay, bevor wir da weitermachen, noch ´n Schritt zurück. Frau C kam und Sie sagten, Frau
607 C kam eigentlich schon zu meinen Eltern. 00:26:18-2
608
609 Z.: Ja. 00:26:18-2
610
611 I.: Was war denn so oder anders gefragt, was war denn der Grund, warum Frau C zu Ihren
612 Eltern kam. 00:26:24-7

613
614 Z.: Das weiß ich nicht. (5) 00:26:29-6
615
616 I.: Und warum sie dann zu Ihnen kam, was wollte sie von Ihnen? 00:26:33-4
617
618 Z.: Na sie wollte eigentlich nur gucken, ob´s den Kindern gut geht und alles, was dann auch,
619 wo´s den Kindern auch gut ging. Und dann hat sie ja dann mal nachgefragt wegen ´ner Fami-
620 lienhilfe, ob ich so was möchte. (...) 00:26:46-8
621
622 I.: Nachdem Sie erzählt hatten, dass in Ihrer Beziehung, wie das aussah. (...) 00:26:47-8
623
624 Z.: Ja. hmhm. 00:26:51-5
625
626 I.: Und Sie hatten dann erzählt, wir haben uns unterhalten und mein Mann hat gesagt, nee das
627 kriegen wir schon alleine hin, aber beim dritten Mal hab ich dann eine genommen. 00:26:59-7
628
629 Z.: Ja, da hab ich dann von mir aus gesagt, dass ich eine nehme. (...) 00:27:04-8
630
631 I.: Was hat sie dazu bewegt, dann zu sagen, ist in Ordnung, nehm ich. 00:27:08-0
632
633 Z.: Na weil ich konnte dann Arzttermine machen, ich konnte selber zum Arzt gehen und ich
634 konnte die Amtswege machen mit der ARGE und so, das musste ja auch alles wieder neu be-
635 antragt werden und sie hat mich dann einfach da hingefahren oder zum HNO-Arzt nach M-
636 Stadt mit den Kindern, wo ja der Große auch zweimal operiert worden ist. (6) 00:27:30-3
637
638 I.: Hört sich so an, wie so´n besserer Fahrdienst. 00:27:33-8
639
640 Z.: Ja. (5) 00:27:35-7
641
642 I.: Ging´s auch um Erziehung bei den Kindern? 00:27:38-5
643
644 Z.: Ja bei Julian* (* Name geändert), (...) weil also wo sie dann größer waren, haben sie
645 abends nicht gleich geschlafen. Sie sind zwar um sieben Uhr oder um acht Uhr in´s Bett, aber
646 sie haben nicht gleich geschlafen, die haben nur rumgetobt oder kamen öfters wieder raus. Da
647 war ich dann in der, da haben wir uns dann im ASB (Träger der örtlichen Erziehungsbera-
648 tungsstelle, H.G.) angemeldet, hab dann die Frau gefragt, was ich da am besten machen kann,
649 dass er gleich schläft und da sagte sie, ich soll mich mit zu ihm setzen und soll ihm ´ne Ge-
650 schichte vorlesen, was ich dann auch gemacht hatte und das hat dann auch geholfen. (5)
651 00:28:12-5
652
653 I.: Schön. Mich würd noch mal interessieren, was ist Ihnen überhaupt so, wenn Sie an die
654 Erziehung Ihrer Kinder denken, was war Ihnen da wichtig? 00:28:21-2
655
656 Z.: Dass einfach meine Kinder bei mir sind, so dass ich sie einfach bei mir ringsrum hab. (5)
657 00:28:31-7
658
659 I.: Und was wollten Sie denen so´n Stück weit mit auf den Weg geben, den Kindern? Was
660 haben Sie gedacht, was brauchen die für ihr Leben? 00:28:40-7
661
662 Z.: Na also sie brauchen Aufmerksamkeit (..) und Liebe. (7) 00:28:50-7
663

664 I.: Und wie haben Sie das versucht, ihnen mitzugeben? 00:28:55-2
665
666 Z.: Also ich hab dann mit den beiden geredet, weil ich ja dann auch mit meinem Mann ge-
667 trennt war. Er hatte dann ´ne andere Wohnung, er hat dann bei seiner Mutter gewohnt und
668 dann haben sie sich immer gezankt, wer bei mir schläft. Und da hab ich dann das so gemacht,
669 dass jeden Tag entweder der Große dran war oder die Mittlere, was wir dann auch gemacht
670 haben. Damit waren sie auch einverstanden. (9) 00:29:25-4
671
672 I.: Und dann kam dieser berühmte Sonntag, den Sie schon ´n paar Mal erwähnt hatten.
673 00:29:28-8
674
675 Z.: Hmhm. 00:29:30-8
676
677 I.: Erzählen Sie da noch mal weiter. Oder andersrum, Sie sagten, und dann hab ich mich von
678 meinem Mann getrennt. 00:29:38-1
679
680 Z.: Hmhm. 00:29:38-1
681
682 I.: Wie ging´s dann weiter? 00:29:41-8
683
684 Z.: Dann kam das mit den Kindern, wo ich dann das im ASB gemacht hatte, die mir dann das
685 gesagt hatten, ich soll mich mit zu ihm an´s Bett setzen und soll ihm ´ne Geschichte vorlesen,
686 das würde dann helfen. Hatt´s dann auch gemacht, aber sie haben dann trotzdem nicht zu-
687 sammen geschlafen in einem Zimmer. Und dann hab ich mir das selber ausgedacht, dass dann
688 einer bei mir schläft und dann haben sie sich ja drum gestritten. Da hab ich dann gesagt, ein-
689 mal du und einmal Lisa und das ging dann auch. (6) 00:30:13-2
690
691 I.: Aber wie ist das gewesen für Ihre Beziehung, wo Sie sich getrennt haben? Ging das so ein-
692 fach? 00:30:20-0
693
694 Z.: Na er hatte dann, einfach war´s nicht, aber mit den Kindern ging´s schon, aber mit ihm
695 nicht. Er hatte dann noch telefoniert und Nachrichten geschrieben, warum ich das gemacht
696 hab und alles. Und da hab ich gesagt, er soll doch mal zurückdenken, was er alles mit mir
697 gemacht hat. Na dann hatte er ´ne neue Freundin, dann lag ich dann auch im Krankenhaus in
698 L-Stadt und er hat sich dann auch nicht um die Kinder gekümmert. Also er hat sich schon um
699 die Kinder gekümmert, aber kam nicht mit den Kindern zu mir in´s Krankenhaus, damit ich
700 sie mal sehen konnte. (6) 00:30:56-4
701
702 I.: Und dann? 00:30:56-4
703
704 Z.: Na dann bin ich wieder nach Haus gekommen, da hab ich ja die Kinder dann wieder ge-
705 habt, sind dann auch in Kindergarten gegangen und dann hat er sich gar nicht mehr drum ge-
706 kümmert. (..) Dann hatt ich mit Frau C telefoniert, hatte ihr das erzählt, dass er sich nicht
707 mehr drum kümmert, was ich machen kann. Und da hat sie gesagt, ich werd mit ihm ´nen
708 Termin ausmachen und werd mal zu ihm hinfahren und werd mit ihm reden. Das hatte sie
709 dann zwei-, dreimal gemacht und er hat dann gesagt, ja ich mache das mit alle 14 Tage am
710 Wochenende. Das ging dann zwei- oder dreimal gut, dann hat es wieder nachgelassen, haben
711 sie sich gar nicht mehr gemeldet, dann hab ich sie noch mal angerufen, hab sie drum gebeten.
712 Dann hat er´s fünf- oder sechsmal und dann überhaupt nicht mehr. (6) 00:31:42-6
713
714 I.: Also hat sich völlig zurückgenommen. 00:31:44-4

715
716 Z.: Ja. (.....) 00:31:48-5
717
718 I.: Und dann? 00:31:51-3
719
720 Z.: Dann irgendwann mal rief er dann an und sagte, wir hatten einen Tag zuvor was getrun-
721 ken, und dann rief er an, ähm kann ich die Kinder holen, bist du schon munter? Ich sage ja,
722 ich bin schon munter. Na ich bin dann so um 11.00 Uhr da und hole die Kinder, es war ein
723 Samstag. Und da hab ich dann Sachen mitgegeben und hab gesagt, na ja morgen bringst du
724 sie wieder um sechs Uhr. Und das war dann der Sonntag, wo die Kinder nie wieder kamen.
725 (5) 00:32:17-4
726
727 I.: Gab's ´ne Erklärung dafür? 00:32:17-4
728
729 Z.: Also ich war, war'n ja schon ´ne Gerichtsverhandlung, zwei Stück, aber der Grund, wa-
730 rum, weshalb er die Kinder hat und ich sie nicht mehr kriegen darf, den Grund wissen wir
731 nicht. (...) 00:32:33-3
732
733 I.: Wissen wir nicht, wie ist Sie und? 00:32:34-9
734
735 Z.: Also mein Anwalt, den ich hatte, Herrn S, den ich ja jetzt nicht mehr hab, weil ich ge-
736 wechselt habe, weil mir das mit ihm zu lange gedauert hat. (.) Jetzt hab ich Herrn K von M-
737 Stadt und das geht auch relativ schnell. Und der sagte auch gleich, die Kinder gehören zu 95%
738 der Mutter. (5) 00:32:53-6
739
740 I.: Wie kommt er drauf? 00:32:56-4
741
742 Z.: Ich weiß es nicht. Dann war ja das Gutachten von meinem großen Sohn und da haben sie
743 mich ja auch gefragt, wie das früher alles angefangen hat und da hab ich ja dann auch erzählt,
744 dass er mich geschlagen und gebissen hat, dass es der Große mitgekriegt hat und auch gese-
745 hen hat und mein Großer weiß es ja auch. Da hat er mich mal geschlagen in P-Dorf bei seiner
746 Tante, bei K, da hat er mich mal so vor die Nase geboxt. Und da hab ich dann Nasenbluten
747 gekriegt und das hat der Große gesehen und das weiß er heute noch. (5) 00:33:26-4
748
749 I.: Wie hat er drauf reagiert? 00:33:28-5
750
751 Z.: Na der Sohn kam dann zu mir und hat mich dann getröstet. (6) 00:33:34-6
752
753 I.: Hmhm. Wie muss man sich das eigentlich vorstellen, Sie hatten ´n paar mal gesagt: ge-
754 schlagen und gebissen. 00:33:39-2
755
756 Z.: Hmhm. 00:33:39-2
757
758 I.: Schlagen. 00:33:41-6
759
760 Z.: Schlagen in's Gesicht, auf ´n Rücken, gebissen hier hinten in's Schulterblatt mit Bluter-
761 guss und alles. (8) 00:33:55-0
762
763 I.: Ähm wie hat sich das auf Ihren Sohn ausgewirkt, Sie hatten gesagt, der hat das gesehen.
764 00:34:01-6
765

766 Z.: Na er, wir standen draußen, hatten uns unterhalten und da, ich weiß nicht was ich da ge-
767 macht hab, irgendwas hab ich gesagt. Und da hab ich dann nur noch gemerkt, wie er vor die
768 Nase gehauen hatte und dass es dann gelaufen ist. Und da kam mein Sohn, stand mein Sohn
769 aber dann schon in der Tür drin im Vorbau und hat das gesehen. Und da kam er dann zu mir
770 und hat dann zu mir gesagt, ge Mama, Papa ist böse. (5) 00:34:27-4
771
772 I.: Und weiter? 00:34:30-5
773
774 Z.: Na dann ist er dann frühs ist er dann weggefahren, ich war dann noch ´ne Weile bei ihr.
775 Dann hat er angerufen und hat gesagt, ob ich ihm noch mal verzeihe. Ich sage, das letzte Mal
776 jetzt. Hab ihm wieder verziehen, haben wieder dort geschlafen, dann wollt er mich wieder
777 schlagen und da bin ich dann aber zum Glück irgendwie aus ´m Zimmer gekommen und hab
778 mich dann versteckt. Da hatte er mich dann gesucht, die anderen wussten ja, wo ich bin, ha-
779 ben aber nichts gesagt und da ist er dann mit dem Auto weggefahren. Und da haben sie dann
780 die Tür abgeschlossen. (..) Und da war ich dann auch froh, dass er weg war und hab dann den
781 Absprung gemacht, bin nicht wieder hingegangen. (....) 00:35:08-0
782
783 I.: Absprung hieß für Sie? 00:35:09-7
784
785 Z.: Überhaupt nicht mehr zurückgehen zu ihm, (..) neues Leben anfangen. (...) 00:35:15-9
786
787 I.: Wie haben Sie das gemacht, ihr neues Leben? 00:35:18-4
788
789 Z.: Na ich weiß nicht mehr. Ich hab dann ´ne Freundin massiert auf ´m Rücken. Also ich war
790 dann hier zu Hause und da hat die K dann angerufen gehabt und hatte mich gefragt, ob ich
791 rüber kommen möchte mit den Kindern. Ich sage, ja kann ich machen, das wird aber erst
792 nachmittags, wenn die Kinder da sind. Und da hat sie gesagt, das sowieso. Ja und da kam
793 dann ´ne Frau, was aussah wie ´n Mann, dann hab ich mich dann in sie verliebt. Ja sie hatte
794 mich dann geholt und da hat sie mich gefragt, ob ich sie massieren könnte, weil ich das ja
795 früher schon gemacht hatte, auch bei meinen Eltern. Ja und das hab ich dann gemacht und
796 dann kam´s irgendwie dazu, da sind wir dann zusammengekommen. Mussten das aber geheim
797 halten, weil die Tante von meinem Mann, die durfte das nicht wissen. (5) 00:36:07-5
798
799 I.: Warum durfte die das nicht wissen? 00:36:08-5
800
801 Z.: Ich weiß es nicht, entweder wär sie dann eifersüchtig gewesen oder irgendso. Ja und da
802 hat dann das neue Leben angefangen. Die Kinder haben sich auch dran gewöhnt, sie hat mehr
803 mit den Kindern unternommen, also wir haben dann mehr unternommen, sind dann mit mei-
804 nem großen Bruder und meiner Schwägerin nach M-Stadt gefahren in die Therme (das örtli-
805 che Hallenbad, H.G.) ja also haben viel gemacht dann zusammen. (....) 00:36:31-9
806
807 I.: Jetzt bin ich ´n bisschen durcheinander. Sie sagten, wir haben dann viel mit den Kindern
808 unternommen. War das vor diesem Sonntag, wo Ihr Mann die Kinder nicht wieder zurückge-
809 geben hat oder danach? 00:36:41-0
810
811 Z.: Das war davor. 00:36:42-6
812
813 I.: Das war davor alles, hmhm. (....) Das hört sich doch alles auch ganz, so´n bisschen nach
814 glücklichem neuen Leben an. 00:36:55-0
815
816 Z.: Ja das was es dann auch war. (...) 00:36:59-1

817
818 I.: Wenn Sie´s mal beschreiben sollten, was war denn anders an ihrem neuen Leben zu dem,
819 was davor war. 00:37:07-2
820
821 Z.: Na sie hat mir einfach ihre Liebe gezeigt und Geborgenheit und dass sie für mich da ist,
822 auch egal, was ist, was sie ja heute auch noch ist. (5) 00:37:18-7
823
824 I.: Sind Sie mit ihr noch zusammen? 00:37:21-0
825
826 Z.: Nee. (..) Die haben das dann irgendwie rausgekriegt, dass wir zusammen waren, die Tante,
827 die das nicht wissen durfte und mein Mann haben dann Nachrichten geschrieben und getextet
828 und angerufen alles. Und ich würde doch nur mit Paul* (* Name geändert, Vorname ihres
829 Mannes, H.G.) zusammen sein und alles haben sie ihr geschrieben und da hat sie dann
830 Schluss gemacht. (6) 00:37:42-4
831
832 I.: Wie war das für Sie? 00:37:43-8
833
834 Z.: Na ich hab sie dann gefragt, warum. Da hat sie gesagt, die Liebe ist nicht mehr dafür da
835 und da hab ich dann ihr ´ne SMS geschrieben, hab gesagt, dass ich ihr das nicht glaube. Ja
836 und dann zwei Monate später kam sie dann mal zu mir und hat mir dann die Wahrheit gesagt,
837 dass da meine Schwägerin, was ich vorhin schon erzählt hatte, wo die Familie auseinanderge-
838 gangen ist, sie hatte zu ihr erzählt, dass ich mit ´m älteren Mann, mit der K ihrem Mann im
839 Bett gewesen wär. Das hat sie mitgenommen und da hat sie dann Schluss gemacht. (6)
840 00:38:19-8
841
842 I.: Alles ganz schön verwirrend. 00:38:19-8
843
844 Z.: Ja. (lacht leise) (5) 00:38:24-5
845
846 I.: Also waren Sie dann wieder allein. 00:38:26-6
847
848 Z.: Ja. 00:38:26-6
849
850 I.: Und wie ging´s weiter? 00:38:30-0
851
852 Z.: Na dann hatt ich die Familienhilfe nicht mehr, die hatt ich dann abgebrochen und dann,
853 also sie war dann noch mal da, nach dem Sonntag war´s dann irgendwann, wo die Elke noch
854 bei mir war. Und da kam sie dann mal irgendwann mal frúhs und sagte zu mir, wir müssen ´n
855 Termin machen für die ARGE. Und da hab ich gesagt, den hab ich schon gemacht für den
856 02.06.. Und da sagte sie, wir müssen trotzdem einen machen. Ich sage, wir müssen keinen
857 mehr machen, ich habe schon einen. Und da hat sie gesagt, na gut, dann geh ich jetzt. Na dann
858 hatte sie bei Frau C angerufen und hat zu ihr gesagt, ich hätte sie aus der Wohnung rausge-
859 schmissen, was überhaupt nicht stimmte. Und mein Freund, der war ja da zur Zeit, da war ich
860 dann wieder mit meinem Freund zusammen, den ich jetzt hab und sie wusste aber nicht, dass
861 er da war. Und der lag halt noch im Bett und hat geschlafen und hat das alles mitgekriegt.
862 Und dann hat er mich gefragt, was los ist. Und dann am nächsten früh (..) hat´s dann geklingelt
863 um halb elf, um zehn, halb elf war´s. Da hab ich dann die Tür aufgemacht und da kam Frau C
864 mit noch so ´ner Frau und da hat sie dann zu mir gesagt, ich soll mal bitte Elke anziehen. Hab
865 die angezogen, hab dann Schuhe gesucht und wo ich dann die Schuhe in dem Moment hatte,
866 kam Frau B (die Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) rein und riss Elke raus und war
867 weg. Ich hatte da auch Elke nicht noch mal gesehen. (5) 00:39:55-6

868
869 I.: Und wie war das so für Sie? 00:39:57-6
870
871 Z.: Das war (.) schlimm für mich. (8) 00:40:04-3
872
873 I.: Erzählen Sie mal. 00:40:06-2
874
875 Z.: Ja ich hab mich dann angezogen, bin dann zu meinen Eltern gegangen, hab denen das er-
876 zählt. Und mein Vater war ja schon vorher krank, der ist ja dann nicht mehr arbeiten gegang-
877 en und das hat ihn dann richtig mitgenommen. (...) 00:40:20-9
878
879 I.: Das hat ihn mitgenommen, wie muss ich das verstehen? 00:40:22-9
880
881 Z.: Ja mein Vater, der ist also seine Schließmuskeln vom After, die waren nicht mehr so rich-
882 tig. Bis dahin ging's noch, aber dann, wo er das mit Elke gehört hat, muss es dann wohl ir-
883 gendwie schlimmer gewesen sein oder geworden sein, dann auch 'ne OP hatte und dann sich
884 aber dann doch gefreut hatte, wo ich dann den Gerichtstermin hatte. Und wir gehofft haben,
885 dass ich Elke wiederkriege, was ja dann doch nicht so war. (5) 00:40:46-5
886
887 I.: Hmhm, okay. Ähm so wie Sie das geschildert haben, dass ähm Frau C kam mit noch 'ner
888 Kollegin und dann die Elke Ihnen weggerissen wurde, wie Sie's gesagt haben. 00:40:59-8
889
890 Z.: Na ich stand, also hier stand so'n Bett (zeigt die Einrichtung des Zimmer mit der Hand auf
891 der Tischplatte, H.G.), da stand Elke davor, also sie saß so drauf auf der Bettkante und da
892 hatte ich sie angezogen und dann wollt ich die Schuhe holen und in dem Moment kam Frau B
893 rein in das Zimmer und holte Elke raus. Und da sagte Frau C nur noch zu mir, sie bräuchte
894 das U-Heft (das Nachweisheft für die ärztlichen Vorsorgeuntersuchungen des Kindes, H.G.)
895 und noch 'n paar Sachen. Da hab ich dann 'n Beutel geholt und hab noch 'n paar Sachen ge-
896 packt für Elke. (...) 00:41:23-7
897
898 I.: Ähm warum ist das so passiert? 00:41:27-1
899
900 Z.: Ach da gibt's so'n Begriff, wenn man kein Essen mehr hat oder irgend so was in, in, Inob-
901 hutnahme oder irgend so was. (...) 00:41:35-3
902
903 I.: Hmhm. Die Begrifflichkeit, die da beim Jugendamt auch immer benutzt wird, ist Kindes-
904 wohlgefährdung. 00:41:39-8
905
906 Z.: Ja. 00:41:39-8
907
908 I.: Schon mal gehört? 00:41:39-8
909
910 Z.: Ja, das wär's wohl dann auch bei mir gewesen, stand nur drin: Inobhutnahme. 00:41:46-7
911
912 I.: Ja, ist auch so'n Begriff. Wie hat das Jugendamt oder hat Frau C das begründet, dass die
913 Elke bei Ihnen gefährdet wäre, so Kindeswohlgefährdung? 00:41:57-1
914
915 Z.: So gar nicht, stand nur drin: Inobhutnahme, mehr stand nicht drin. Essen und das war ja
916 alles da und geschlagen hab ich die Kinder ja auch nicht. (8) 00:42:19-2
917
918 I.: Ähm wenn Sie sagen, ja aber das war bei mir alles nicht so, wir hatten Essen und ich hab

919 nicht geschlagen. Was ist denn in Ihren Augen so ´ne Kindeswohlgefährdung? 00:42:30-9
920
921 Z.: Ja wenn man die Kinder alleine lässt, so 24 Stunden oder so oder länger oder schlagen tut,
922 so wie´s meine Schwägerin gemacht hatte und da wird nichts unternommen. Oder wenn man
923 irgendwo ist zu Besuch und das Kind läuft alleine draußen rum oder geht mit anderen Kin-
924 dern hoch in´s Zimmer, läuft runter und fällt in die Klärgrube rein oder so was (ein solcher
925 Vorfall ereignete sich vor einiger Zeit in ihrem Wohnort, H.G.). (5) 00:42:58-1
926
927 I.: Aber Sie sagten, ähm meine Kinder hatten zu essen und ich hab die auch nicht geschlagen,
928 Sie hätten sich´s nicht erklären können. Gar keine Idee oder dass irgendwer Ihnen gegenüber
929 mal gesagt hat, was eigentlich so Anlass gewesen ist für diese Geschichte? 00:43:16-9
930
931 Z.: (...) Gibt´s nicht. 00:43:16-9
932
933 I.: Gibt´s nicht? Beim Gericht vielleicht mal? 00:43:20-6
934
935 Z.: Da kam ja auch nie was raus. Herr S (ihr Rechtsanwalt, H.G.) hatte ja gefragt, warum,
936 aber es hat sich keiner da drauf geäußert auf die Frage. (6) 00:43:32-5
937
938 I.: Hmhm, hmhm. Und wie ging´s dann weiter? Sie sagten, Sie waren mitgenommen, Ihr Va-
939 ter war mitgenommen. 00:43:38-9
940
941 Z.: Ja. 00:43:38-9
942
943 I.: Wie ging´s dann weiter? 00:43:40-9
944
945 Z.: Dann auch die OP hatte. Dann hatt ich mit Frau C telefoniert, ob wir nicht ´n Termin ma-
946 chen könnten, damit ich Lisa und Julian sehen kann. Der erste Tag war dann in M-Stadt im
947 Kindergarten, da hab ich dann die Kinder das erste Mal wieder gesehen, wo sie sich auch ge-
948 freut hatten und noch mit mir geredet hatten. 00:44:03-0
949
950 I.: Die Großen? 00:44:03-0
951
952 Z.: Ja. Dann hier in S-Stadt im Frauenzentrum hab ich sie dann gesehen und dann kam dann
953 der Tag, wo ich dann sagte, ich muss ausziehen da oben, wo ich dann zu meinem Freund ge-
954 zogen bin, vor zwei oder drei Wochen war das. (...) 00:44:20-1
955
956 I.: Wo haben Sie zu diesem Zeitpunkt gewohnt? 00:44:23-4
957
958 Z.: Ich hab dann hier oben G-Straße Nummer neun gewohnt (Neubaublock, nur eine Straße
959 von der Wohnung ihres Ex-Mannes entfernt, H.G.). (...) 00:44:28-7
960
961 I.: War das ´ne Wohnung allein oder war die noch mit ihrem 00:44:32-0
962
963 Z.: Das war noch die Wohnung, wo mein Freund mit drin, also mein Mann mit drin wohnte
964 und die drei Kinder. (...) 00:44:36-2
965
966 I.: Aha, die gemeinsame Wohnung. 00:44:37-6
967
968 Z.: Ja, (..) die ich dann auch behalten durfte vom Amt aus, weil ja noch nicht feststeht, ob ich
969 sie wiederkriege oder nicht. (...) 00:44:47-3

970
971 I.: Und da wohnten auch noch Ihr 00:44:48-9
972
973 Z.: Mein Bruder drin und meine Schwägerin. 00:44:54-8
974
975 I.: Bruder, Schwägerin und was ist mit Ihrem Noch-Mann? 00:44:54-3
976
977 Z.: Der wohnt jetzt auch hier in S-Stadt in der M-Straße 16. (...) 00:44:59-7
978
979 I.: Hmhm, okay. Aber der wohnte in dieser Wohnung, wohnte der dort noch mit? 00:45:01-3
980
981 Z.: Nein. 00:45:03-9
982
983 I.: Also dort haben Sie und die Kinder gewohnt und Ihr Bruder und die Schwägerin. 00:45:09-
984 9
985
986 Z.: Ja. Ja meine Schwägerin und mein Bruder, die haben oben drüber gewohnt, die hatten ´ne
987 eigene Wohnung. 00:45:14-3
988
989 I.: Also Sie und die Kinder hatten diese Wohnung (...) so nach der Trennung. 00:45:19-0
990
991 Z.: Ja. 00:45:19-0
992
993 I.: Okay, jetzt hab ich´s verstanden. (...) Gut. Und die großen Kinder, was war mit denen, wo
994 Sie sagten, die hab ich dann erst im Kindergarten wiedergesehen. 00:45:29-9
995
996 Z.: Das war dann der Sonntag, wo mein Mann kam und die Kinder nicht wiederbrachte, wo er
997 sich die Eidesstattliche Verfügung geholt hatte (vermutlich meint sie eine Einstweilige An-
998 ordnung des Familiengerichtes über das Aufenthaltsbestimmungsrecht für die Kinder , H.G.)
999 (5) 00:45:38-5
1000
1001 I.: Ja okay. Und wie kann man das in ´nen zeitlichen Ablauf bringen? Das ganze, ist das mit
1002 den großen Kindern erst passiert und dann kam Frau C und hat das Kleine? 00:45:46-8
1003
1004 Z.: Das mit den Großen ist zuerst passiert, dann hatt ich die Kleine für´n paar Tage und dann
1005 kam Frau C mit der, mit dieser anderen Frau oder mit der Kollegin und haben dann Elke ge-
1006 holt, die dann in die Pflegefamilie gebracht worden ist. (5) 00:46:04-0
1007
1008 I.: Wie ging´s dann weiter mit der Elke? 00:46:09-8
1009
1010 Z.: Na dann hab ich weiter nichts gehört von ihr. Dann hatt ich irgendwann mal Frau C ange-
1011 rufen, sie hatte dann zu mir gesagt, wenn Sie irgendwas wissen wollen, wie´s den Kindern
1012 geht oder so, rufen Sie mich an. Da hab ich dann mein Anwalt gefragt und da hat er gesagt, ja
1013 das ist richtig so und dann sehen sie auch, dass Sie Ihre Kinder wiederhaben wollen. Das hab
1014 ich dann auch getan und dann kam ja dann irgendwann mal ´n Termin, vorigen Monat, wo
1015 Elke operiert werden musste an den Ohren und an der Nase und da hatt ich dann Frau C ange-
1016 rufen, hatte ihr gesagt, dass ich da oben wohne und nicht nach L-Stadt (Sitz des für sie zu-
1017 ständigen Jugendamtes, H.G.) kommen kann, um das zu unterschreiben. Da hatte sie mir ge-
1018 sagt, wie ich das schreiben sollte, hab ich dann auch gemacht, hab das hingefaxt noch am
1019 gleichen Tag und da war sie aber schon im Urlaub. Und die Kollegin hatte gesagt, das reicht
1020 nicht, hat dann meinen Mann angerufen. Ja mein Mann hatte dann gleich wieder mit seiner

1021 Tante gesprochen, ja und die kam dann wieder auf die Idee, das alleinige Sorge, äh Gesund-
1022 heitsrecht zu beantragen, was er dann auch gemacht hatte. Dann hatt ich Frau C wieder ange-
1023 rufen, hab gefragt, wann jetzt so ´n Termin ist mit Elke wegen der OP, damit ich unterschrei-
1024 ben kann und da hat sie gesagt, das ist nicht mehr nötig, Ihr Mann hat das alleinige Gesund-
1025 heitsrecht beantragt. (9) 00:47:30-6

1026

1027 I.: Und wie ging´s weiter? 00:47:33-4

1028

1029 Z.: Na dann hatt ich noch mal versucht, anzurufen, da ging sie aber nicht dran. Dann hatte sie
1030 mich gefragt, wo ich jetzt wohne, ob ich denn schon ´ne Adresse hab. Da hab ich gesagt, ja
1031 die Adresse hab ich schon und hab ihr dann die Adresse gegeben und da hatte sie dann gesagt,
1032 okay ich meld mich dann noch mal, wenn ich was Neues weiß. Da hatt ich dann aufgelegt und
1033 dann rief sie noch mal an und hatte mich gefragt, ob sie meinem Mann die neue Adresse ge-
1034 ben könnte. Und da hab ich gesagt, die kriegt er nicht. Er hat meine Handy-Nummer, wo er
1035 mich erreichen kann und über Jappi kann er mich auch erreichen. (...) 00:48:04-0

1036

1037 I.: Was ist Jappi? 00:48:04-0

1038

1039 Z.: Jappi ist so ´ne Chat-Community. Und da hat er mich auf IGNO gehabt und das hab ich
1040 Frau C erzählt und irgendwann mal hab ich dann bei Freunden, also da sieht man so auf der
1041 rechten Seite, wie viele bei einem auf der Seite waren und da bin ich dann auf: "alle anzeigen"
1042 und da hab ich das meinen Ex-Mann gesehen. Und da bin ich drauf gegangen und da hab ich
1043 gesehen, dass er mich wieder frei gemacht hatte. (5) 00:48:31-9

1044

1045 I.: Frei gemacht heißt? 00:48:31-9

1046

1047 Z.: Er hatte mich auf der IGNO-Liste, also ich konnt nicht mehr auf sein Profil gehen und
1048 konnte ihn anschreiben wegen den Kindern und das hat er dann wieder frei gemacht, nachdem
1049 Frau C mit ihm telefoniert hatte. (...) 00:48:43-4

1050

1051 I.: Also jetzt können Sie, für mein Verständnis, 00:48:46-0

1052

1053 Z.: mit ihm wieder schreiben, was ich auch gemacht habe die letzten paar Tage. (5) 00:48:53-
1054 4

1055

1056 I.: Und jetzt wollen Sie umziehen? 00:48:55-4

1057

1058 Z.: Bin schon umgezogen. 00:48:55-5

1059

1060 I.: Sie sind schon umgezogen? Ähm wie denken Sie, wie´s weitergeht? 00:49:02-4

1061

1062 Z.: Na ich bin ja jetzt schon fast ´ne Woche hier, weil ja nächste Woche Mittwoch die Ge-
1063 richtsverhandlung ist, wo dann entschieden wird, ob ich die zwei Mädchen kriege oder alle
1064 drei oder nur Elke. (...) 00:49:14-9

1065

1066 I.: Was haben Sie beantragt, was wollen Sie zu dieser Gerichtsverhandlung? 00:49:18-2

1067

1068 Z.: Also es, die Gerichtsverhandlung wär ja schon längst gewesen, weil ja das Gutachten für
1069 Julian fertig war. Und da aber dann mein Mann noch drauf bestanden hatte, noch ´n anderes
1070 Gutachten machen zu lassen für die zwei Mädchen, haben die das Gutachten dann noch ge-
1071 macht, was jetzt auch erst fertig geworden ist. (...) 00:49:34-7

1072
1073 I.: Warum wurde ´nen Gutachten gemacht, was sollte da geklärt werden? 00:49:37-4
1074
1075 Z.: Ich weiß es nicht, keine Ahnung. (5) 00:49:40-9
1076
1077 I.: Oder was sollte der Gutachter schreiben? 00:49:43-4
1078
1079 Z.: Also die Kinder mussten da in die Klinik hoch (die örtliche Kinder- und Jugendpsychiatrie, H.G.), sie haben sich die Kinder angeguckt, wie sie von der Entwicklung her sind und von
1080 der Sprachfähigkeit und das wurde eben alles aufgeschrieben. Und jetzt wird eben entschieden, also jetzt entscheidet eben die Richterin, wo die Kinder hin, zum Vater oder zur Mutter.
1081
1082 (6) 00:50:03-3
1083
1084
1085 I.: Wissen Sie, was in diesem Gutachten drin steht, ist das schon fertig? 00:50:05-0
1086
1087 Z.: Ich weiß nur, dass drin steht, dass er mich geschlagen hat und gebissen und die Kinder das
1088 gesehen haben. (7) 00:50:14-5
1089
1090 I.: Und was denken Sie, beim Gericht, was wird rauskommen? 00:50:19-7
1091
1092 Z.: Also ich hatte ja mit Frau C telefoniert und sie sagte zu mir, ich sagte zu ihr, ich hoff ja
1093 mal, dass ich Lisa und Elke wiederkriege. Und da hat sie gesagt, Julian und Lisa glaub ich
1094 nicht, wenn dann nur Elke. Und da hat sie noch gesagt, ähm dass Julian und Lisa sich gut im
1095 Kindergarten eingelebt haben und Julian sich jetzt in der Schule seit dies Jahr und dass sie
1096 wahrscheinlich hofft, dass ich nur Elke wiederkriege, die jetzt in der Pflegefamilie ist. (9)
1097 00:50:51-7
1098
1099 I.: Hmh. Wenn wir jetzt noch mal zurückgucken und sagen, Sie lassen das Ganze noch mal
1100 Revue passieren, ihr ganzes Leben, würden Sie alles noch mal so machen, wie Sie´s gemacht
1101 haben? Sie haben ja nun viel erzählt. 00:51:07-1
1102
1103 Z.: Ich würd´s anders machen. (...) 00:51:09-3
1104
1105 I.: Was würden Sie anders machen? 00:51:11-3
1106
1107 Z.: Also na, (.) also alleine bleiben nicht, (...) aber (...) weiß ich nicht. (...) 00:51:20-4
1108
1109 I.: Aber? 00:51:22-2
1110
1111 Z.: Das Schlimmste war, er sieht ja so nicht aus, als ob er so was, (.) zu so was fähig ist, mir
1112 die Kinder wegnimmt, das alleinige Gesundheitsrecht beantragt und so. Das ist ja alles seine
1113 Tante, die das macht, was auch viele schon gesagt haben. Und meine Eltern haben ja auch,
1114 weil mein Vater viel oben, viel vorbeifährt und Julian ja auch sieht und hat mein Vater dann
1115 gesagt, Julian hat zwar begrüßt und hat auch gelacht, aber reden tut er mit mir nicht. Hat er
1116 auch gesagt, er wird bestimmt eingeschüchtert. (8) 00:52:02-5
1117
1118 I.: Und was würden Sie sonst noch anders machen, da waren wir stehen geblieben. Sie haben
1119 gesagt, ich würde das nicht noch mal alles so machen, wie´s gewesen ist. Was würden Sie
1120 anders machen? Ich würde nicht alleine bleiben, sagten Sie, aber man sieht´s ja einem nicht so
1121 an, was der so macht. 00:52:18-4
1122

1123 Z.: Er sah ja auch so ganz freundlich aus, als ob er nicht schlagen würde und so, was er dann
1124 doch gemacht hat. (5) 00:52:26-4
1125
1126 I.: Haben Sie ´ne Idee, was Sie anders machen wüorden? 00:52:33-8
1127
1128 Z.: (schüttelt den Kopf) (8) 00:52:33-8
1129
1130 I.: Oder anders gefragt, wenn ich jetzt in ´nen paar Jahren noch mal wiederkommen würde,
1131 würde klingeln und würde sagen, Frau Z, wie ist es Ihnen in der Zwischenzeit ergangen, wie
1132 geht´s Ihnen und Ihrer Familie? Wie würde das sein in zwei Jahren in Ihrer Familie, was wün-
1133 schen Sie sich? 00:52:55-3
1134
1135 Z.: Na dass ich, (.) dass ich wenigstens Elke wiederkriege und dass er dann auch mal in der
1136 Lage ist, mir die Kinder zu bringen, dass ich nicht immer hier runter fahren muss, wenn ich
1137 die Kinder sehen möchte. (...) Also, dass dann so ´ne Absprache ist mit ´m Jugendamt und
1138 Gericht, alle 14 Tage jeder ´n anderes Elternpaar. (...) 00:53:19-2
1139
1140 I.: Sie sagten, dass ich Elke wiederkriegen würde. 00:53:20-0
1141
1142 Z.: Hmhm. 00:53:23-0
1143
1144 I.: Haben Sie ´ne Idee, was Frau C von Ihnen will oder was, was Sie machen müssten, damit
1145 Frau C Ihnen Elke wiedergibt? 00:53:31-7
1146
1147 Z.: Ich hab keine Ahnung. Sie hat´s ja gesagt, sie kann´s nicht entscheiden, weil das macht ja
1148 jetzt die Richterin. Die Richterin liest sich ja das Gutachten durch und die entscheidet ja dann.
1149 (...) 00:53:41-4
1150
1151 I.: Haben Sie ´ne Idee, was ´ne Richterin dafür bräuchte, um zu sagen, Sie kriegen Elke zu-
1152 rück. 00:53:48-7
1153
1154 Z.: Ich weiß ja nicht, wie, wie die Richterin drauf reagiert, wenn sie schon liest, dass er mich
1155 geschlagen und gebissen hat und die Kinder das gesehen haben. (5) 00:53:59-0
1156
1157 I.: Aber was Sie machen müssten, dass Elke wiederkommt. 00:54:02-8
1158
1159 Z.: Ich weiß es nicht. (6) 00:54:09-5
1160
1161 I.: Wenn Ihnen Frau C noch mal was Gutes tun wollte und Ihnen ´ne wirkliche Hilfe geben
1162 würde, also wirklich was, was Ihnen hilft, wie müsste´n das aussehen? Womit könnte man
1163 Ihnen helfen, Sie unterstützen? 00:54:26-7
1164
1165 Z.: (...) Weiß ich nicht. (...) 00:54:29-6
1166
1167 I.: Wissen Sie nicht, was Ihnen gut tun würde? 00:54:32-6
1168
1169 Z.: Meine Kinder, ja, das Einzige. (10) 00:54:42-3
1170
1171 I.: Und wenn Sie sagen, ich möchte Elke wiederhaben, gestern im Vorgespräch hatten Sie
1172 gesagt, ich kämpfe drum, dass ich Elke wiederkriege. Was heißt bei Ihnen kämpfen, ich
1173 kämpfe drum? Was machen Sie im Moment, dass sie wiederkommt? 00:54:55-6

1174
1175 Z.: Na ich versuche, ´nen Termin zu kriegen, dass ich sie sehen kann, was aber zur Zeit nicht
1176 möglich ist, da sie ja Ruhe braucht, weil sie ja, sie ist vorgestern operiert worden, Polypen
1177 und Paukenröhrchen und dafür braucht sie jetzt erst mal Ruhe ´n paar Tage. Ja und ich versteh
1178 nicht, dass mein Mann so viele Termine schon gekriegt hat, dass er sie sehen darf, sehen durf-
1179 te. (6) 00:55:25-7
1180
1181 I.: Haben Sie ´ne Idee, warum? 00:55:28-1
1182
1183 Z.: Ich weiß es nicht. (10) 00:55:37-6
1184
1185 I.: Wenn man jetzt alles noch mal, ist ja ´ne bewegende Geschichte, alles noch mal auf sich
1186 wirken lässt, haben Sie eigentlich verstanden, warum Frau C das so gemacht hat, wie sie´s
1187 gemacht hat? 00:55:51-2
1188
1189 Z.: (schüttelt den Kopf) (7) 00:55:55-7
1190
1191 I.: Haben Sie ´ne Idee, was in ihrem Kopf, also was in Frau C´s Kopf vorgegangen sein könn-
1192 te? 00:56:00-1
1193
1194 Z.: Keine Ahnung. (11) 00:56:10-9
1195
1196 I.: Gar nicht? Hat Ihnen Frau C mal was gesagt, was sie von Ihnen erwartet? 00:56:16-9
1197
1198 Z.: Nee, war nur beim Gericht, dass ich anrufen sollte, wenn ich jetzt wissen möchte, wie´s
1199 den Kindern geht und so. (7) 00:56:29-3
1200
1201 I.: Und außer anrufen? 00:56:33-2
1202
1203 Z.: (..) (hat Tränen in den Augen) Ging ja nichts. (....) 00:56:37-2
1204
1205 I.: Hm. Hat man da mal drüber gesprochen, was Sie außer anrufen noch machen sollten?
1206 00:56:42-8
1207
1208 Z.: Ja hier in dem Frauenzentrum alle 14 Tage. (11) 00:56:56-5
1209
1210 I.: Ich hab schon den Eindruck, dass Sie Ihnen Ihre Kinder wichtig sind. 00:57:05-9
1211
1212 Z.: (nickt mit dem Kopf) (7) 00:57:05-3
1213
1214 I.: Da wünsch ich Ihnen alles Gute, dass es so klappt, wie Sie sich das gedacht haben.
1215 00:57:09-0
1216
1217 Z.: Ja. (...) 00:57:11-9
1218
1219 I.: Wollen Sie noch was erzählen? 00:57:15-9
1220
1221 Z.: (schüttelt den Kopf) 00:57:15-9
1222
1223 I.: Vielen Dank.
1224

1225
1226
1227
1228
1229
1230
1231
1232
1233
1234
1235
1236
1237
1238
1239
1240
1241
1242
1243
1244
1245
1246
1247
1248
1249
1250
1251
1252
1253
1254
1255
1256
1257
1258
1259
1260
1261
1262
1263
1264
1265
1266
1267
1268
1269
1270

1 **Interview mit Herrn A., geführt am 06.04.2009 in dessen Wohnung**

2
3
4
5 HA: Herr A. als Erzähler

6
7 A.: Frau A. als Erzählerin

8
9 I.: Interviewerin

10
11
12
13
14
15 I.: Herr A., ich möchte Sie bitten, sich mal zurückzuerinnern 00:00:09-3

16
17 HA.: Hmhm. 00:00:09-3

18
19 I.: und mir mal aus Ihrer Lebensgeschichte zu erzählen, all das was für Sie wichtig war in
20 Ihrem Leben. Ich lass Sie erst mal erzählen, rede nicht dazwischen, sondern mache mir ein-
21 fach, wenn mir was unklar ist, ´nen paar Notizen und frage am Ende dann noch mal nach.
22 00:00:27-1

23
24 HA.: (...) Wo fang ich da an? (8) 00:00:35-5

25
26 I.: Vielleicht dann, äh, zu diesem Zeitpunkt, ab wann Sie sich noch zurückerinnern können.
27 00:00:43-8

28
29 HA.: Ab, war ich 15 Jahre alt und hab noch zu Hause gewohnt. Und meine Mutter hat schon
30 ´nen anderen Freund gehabt, also jetzt von meine kleine Schwester und dann war zu Hause
31 ich alleine mit mein Vater, die ganze Zeit nur. Und da gab´s nur Streitereien, Zankereien, Po-
32 lizei und so was. Ja und dann bin ich ja auch wieder zu meiner Mutter gezogen, zu ihrem, zu
33 ihrem Freund. Dann bin ich (.) ins Gefängnis für fünf Monate. (..) Dann bin ich rausgekom-
34 men nach fünfeinhalb Monaten. ´N halbes Jahr drauf bin ich wieder ins Gefängnis. (..) Dann
35 bin ich 2006 wieder rausgekommen. Dann hab ich meine Frau kennengelernt. Na dann durch
36 die Familienverhältnisse von meiner Frau ist sie dann nach E-Stadt (in eine Großstadt, ca. 60
37 km vom Wohnort der Familie entfernt, H.G.) (.) ins Mutter-Kind-Heim und ich bin noch mal
38 ins Gefängnis gegangen. In der Zeit war sie schwanger in, in vierten Monat. (.) Da, wo ich
39 wieder rauskam, war sie in E-Stadt, Mutter-Kind-Heim und da war ich dann jedes zweite Wo-
40 chenende war ich drüben, hab drüben übernachtet, durfte sie sehen. (7) Ja, dann ist sie von
41 von E-Stadt nach S-Dorf (in ein Kinderheim in einem kleinen Dorf, ca. 7 km vom Wohnort
42 der Familie entfernt, H.G.) gezogen, weil sie die schulische Ausbildung gemacht hat. Ja und
43 dann haben wir im Februar geheiratet, voriges Jahr. Und dann, vorher kam schon unsere
44 Tochter und jetzt kriegt sie schon ´s zweite Kind. Und jetzt haben wir noch Stress mit dem
45 Jugendamt, weil sie ja weg ist. (15) 00:02:25-8

46
47 I.: Sie sind schon beizeiten in der Jetzt-Situation angelangt. 00:02:29-8

48
49 HA.: Ja. (lacht leise) 00:02:29-8

50
51 I.: Hmhm. Können wir noch mal ´n Schritt zurückgehen. 00:02:33-0

52
53 HA.: Na ja, klar. 00:02:34-5
54
55 I.: Sie haben angefangen: "Als ich 15 Jahre war." 00:02:37-4
56
57 HA.: No, war ich 15, bis dahin kann ich ich noch zurückerinnern. 00:02:40-7
58
59 I.: Davor gar nicht mehr? 00:02:41-5
60
61 HA.: Nicht so ganz, weil das nur schlechte Zeiten waren, nur böse Zeiten, nur (.) meine Mut-
62 ter wurde nur geschlagen von mein Vater und ich bin dazwischengegangen und alles so was.
63 Und an so was will man sich gar nicht mehr erinnern. 00:02:51-4
64
65 I.: Aha. 00:02:51-4
66
67 HA.: An so was. 00:02:53-2
68
69 I.: Aber ´ne Erinnerung haben Sie doch noch. 00:02:55-1
70
71 HA.: Ich hab Erinnerung noch, aber die sind so halb vergessen schon wieder (lacht leise).
72 00:03:00-1
73
74 I.: Aha. 00:03:00-1
75
76 HA.: Durch die ganzen Schlägereien und so. Meine Mutter ist ja dauernd geschlagen worden,
77 weil mein Vater dauernd gesoffen hat. (...) 00:03:09-0
78
79 I.: Wie war das für Sie? 00:03:09-0
80
81 HA.: Einer Seite schlimm, sehr schlimm, weil ich auch dann ins Heim gegangen bin für zwei
82 Monate. Und dann haben sie mich rausgeschmissen aus´n Heim, ja. (5) Und sonst war das
83 Schlimmste gewesen zu Hause (...). 00:03:30-0
84
85 I.: Können Sie aus der Zeit im Heim noch mal ´n bisschen was erzählen. 00:03:32-4
86
87 HA.: Im Heim, da bin ich, mein Bruder ist rausgekommen aus´n, aus´n Kinderheim, von W-
88 Stadt (Kleinstadt mit ca. 5.400 Einwohnern, wo sich das Kinderheim befindet, ca. 40 km vom
89 Wohnort der Familie entfernt, H.G.) und ich bin gleich reingegangen, weil ich, weil ich von
90 zu Hause weg wollte wegen dem ganzen Stress und alles. Und dann nach zwei Monaten, weil
91 ich da mich nicht an die Regeln halten konnte, haben sie mich natürlich einfach rausge-
92 schmissen, weil ich ja freiwillig war, ich musst ja nicht rein, ja. (.) Und nach zwei Monaten
93 war ich wieder draußen: Musst ich dann immer nach L-Stadt (Kleinstadt, in der sich die für
94 den Standort des Kinderheimes zuständige Lernbehindertenschule befindet, ca. 35 km vom
95 Wohnort der Familie entfernt, H.G.) in die Schule fahren, (.) nach B-Dorf (dort befindet sich
96 die Außenstelle der Schule, H.G.). Dann keine Ausbildung, nichts, keine Arbeit, nichts ge-
97 macht bis jetzt. (5) 00:04:08-4
98
99 I.: Und was für ´ne Erinnerung haben Sie an diese recht kurze Heimzeit? 00:04:12-4
100
101 Ha.: ´Ne recht schöne. Freunde kennengelernt und jetzte, den einen hab ich ja immer noch
102 jetzte, der wohnt hier in M-Stadt (Stadt mit ca. 40.000 Einwohnern, in der Herr A. lebt, H.G.),

103 der Herr G.. Hat ja auch schon zwei Kinder. Nur, der haut jetzt ab nach F-Stadt (Großstadt,
104 ca. 250 km vom jetzigen Wohnort entfernt, H.G.) mit seinen Kindern, weil die haben Asthma.
105 (10) Da bin ich dann ganz alleine hier (lacht leise) mit den ganzen Idioten. (...) 00:04:40-5
106

107 I.: Was war denn an dem Heim so schön? 00:04:42-9
108

109 HA.: Ja, du hast geregelte Zeiten, du hast, bist in die Schule gegangen, hattest Freunde, hattest
110 (...) kann man sagen nicht Liebe äh. 00:04:51-5
111

112 I.: Kann man sagen. 00:04:51-5
113

114 HA.: Ja, kann man auch sagen. Zu den, zu den Erziehern konnt man sich normal unterhalten.
115 Da gab´s kein Stress oder so, außer dann mal unter uns so kleine Raufereien. Ansonsten war´s
116 ganz schön. Dach über´n Kopf, kann man sagen ´ne Großfamilie hatte man, war schon recht
117 schön. (...) Dann geregelte Mahlzeiten, die wir da nicht hatten normal zu Hause (...), weil der
118 Vater immer alles versoffen hat. (...) Hmhm. Und mein Bruder ist ja auch den ganzen Tag
119 nur am Drogen nehmen, zu dem will ich auch nicht hingehen. Meine Mutter geht ja auch nir-
120 gends wo hin, die sitzt auch lieber den ganzen Tag zu Hause oder in der Kneipe. (...) 00:05:32-8
121

122
123 I.: Und obwohl das für Sie schön war im Heim, haben sie´s nach zwei Monaten nicht mehr
124 ausgehalten. 00:05:38-2
125

126 HA.: Nee, ich konnt nicht mehr wegen meiner Mutter. Weil ich das nicht mehr ausgehalten
127 habe konnte, dass meine Mutter mir immer geschrieben hat, dass hier der Alte immer noch an
128 der Uhr dreht, mein Vater, dass er immer noch säuft und sie schlagen tut. Und ich war der
129 Einzige, der immer dazwischengegangen ist, weil Christian* (sein zwei Jahre älterer Bruder,
130 * Name geändert, H.G.) hat höchstens noch mitgemacht oder hat gar nichts gemacht. (.) Na
131 ja, da hab ich gesagt: "Nee, will ich nicht mehr. Ich geh wieder nach Hause." (7) Ja, jetzt tut
132 er Mario* (sein jüngerer, ca. 14-jähriger Bruder, * Name geändert, H.G.) auch schon verleiten
133 zum, zum Einbrechen und so was. (..) 00:06:08-5
134

135 I.: Wer verleitet wen? 00:06:08-5
136

137 HA.: Mein Vater tut Mario verleiten zum Einbrechen. Sind sie vor kurzem sind sie in ´ne
138 Wohnung eingebrochen, irgendwo beim Finanzamt, irgendwo. Na ja, alles mein Vater. Tut
139 das Kindergeld nicht hingeben und so, versäuft das ganze Geld von ihm. Vorne, unten bei der
140 Polizei ist so´n komischer Russe, da wo die Pizzeria drin war, da geht er immer hin saufen
141 und so von Mario´s Kindergeld, tut ihn auch nur schlagen den Kleinen. 00:06:34-5
142

143 I.: Der lebt jetzt bei Ihrem Vater? 00:06:34-5
144

145 HA.: Nee, der wohnt jetzt bei Christian A. (sein älterer Bruder, H.G.). Aber auch, da geht´s
146 ihn genauso schlecht. Muss er auch Dienstmädchen machen für drei Kinder. Die gehen Party
147 machen und alles so´n Quark und er muss auf die Kinder aufpassen. Ja, schönes Leben. Seit-
148 dem fängt er damit an. (..) 00:06:51-7
149

150 I.: Noch mal zurück zu Ihnen. 00:06:51-7
151

152 HA.: Ja. 00:06:51-7
153

154 I.: Ähm, Sie sind aus´m Heim raus und dann hatt ich mir notiert: "Weil das auch mit dem Pa-
155 pa nicht funktioniert hat, bin ich zurück zu meiner Mutter." Wie ging denn das weiter? Erzäh-
156 len Sie mal. 00:07:03-3
157
158 HA.: Ich bin zu meiner Mutter zurück, dann die hat in der T-Straße gewohnt. Da hab ich ´ne
159 Zeit lang im Keller gehaust (lacht leise), Kellerwohnung gehabt. Und danach hat sie ´nen an-
160 deren Freund kennengelernt, da ist sie in die H-Straße hochgezogen, da hab ich dann auch nur
161 gehaust, ohne Strom zwei Jahre lang, ohne fließend Wasser und alles. (5) Na ja, dann hab ich
162 meine Frau kennengelernt und dann bin ich ins Gefängnis. Und dann sind wir, haben wir ge-
163 heiratet. Sind wir hierher gezogen. Kann man sagen, nicht gewohnt bei meiner Mutter, nur
164 gehaust. 00:07:37-6
165
166 I.: Wie gehaust, wie muss man sich das vorstellen? 00:07:39-0
167
168 HA.: Ja ohne Wasser, ohne Strom, ohne Fernsehen, ohne alles. Also nur gehaust da. War den
169 ganzen Tag nicht zu Hause außer abends dann, weil ich allein nicht bleiben wollte bei der
170 Wohnung. (...) 00:07:53-7
171
172 I.: Und was hat Ihre Mutter für ´ne Rolle gespielt? 00:07:55-6
173
174 HA.: Die ist frühmorgens schon in die Kneipe und hat da gearbeitet frühmorgens und hat, und
175 hat bei ihrem Freund gewohnt, nicht da oben in der richtigen Wohnung. (..) Die hat bei dem
176 Herrn L., der hat gleich unten in der W-Straße gewohnt, wo die Kneipe war. (.) 00:08:08-9
177
178 I.: Also die war in dieser Wohnung gar nicht? 00:08:10-1
179
180 HA.: Die war, die war in dieser Wohnung überhaupt nicht. 00:08:11-8
181
182 I.: Die war auf sie angemietet, aber sie war nicht dort. 00:08:13-9
183
184 HA.: Genau. Die hat bei ihrem Freund gewohnt, weil der Wasser hatte, Strom, alles. Ja und
185 ich hab da oben gehaust, bis ich dann hierher eingezogen bin. Alleine. 00:08:25-6
186
187 I.: Und dann kam ein paar mal Gefängnis, dreimal, wenn ich richtig mitgezählt habe.
188 00:08:29-0
189
190 HA.: No, dreimal. 00:08:30-0
191
192 I.: Wie kam denn das? 00:08:32-2
193
194 HA.: Ja, meine Bewährungsaufgaben nicht, nicht eingehalten. Ich war nicht beim Bewäh-
195 rungshelfer. 00:08:36-8
196
197 I.: Erzählen Sie mal von Anfang an. Bevor man Bewährung kriegt, muss ja schon mal was
198 gewesen sein. 00:08:40-9
199
200 HA.: Ja, erst bin ich schwarz gefahren, da hatt ich äh drei Monate auf Bewährung, auf zwei
201 Jahre. Sollt ich immer zum Bewährungshelfer gehen, bin ich nicht gegangen. Da haben sie
202 mir äh noch mal drei Monate draufgegeben, weil ich nicht immer hingeh. (.) Und dann war
203 die Schlägerei mit mein Vater. (.) In seiner alten Wohnung hab ich ihn fast umgebracht, hab
204 ich solange gewürgt bis er (.) bewusstlos war. Da hat er mich angezeigt wegen versuchten

205 Mord. Da hab ich dann sechs Monate noch mal gekriegt da drauf. Und dann bin ich, hab ich
206 Einbruch gemacht, in N-Markt (ein Supermarkt in seinem Wohnort, H.G.). Und da haben sie
207 mich weggesperrt für fünf Monate. Nach fünf, fünfeinhalb Monaten bin ich raus und hab Be-
208 währung gekriegt, die restlichen fünf Monate und paar Wochen da. Und die hab ich auch
209 nicht eingehalten, war ich nie beim Bewährungshelfer und der hat das dann Gericht gesagt.
210 Und da haben sie mich gleich weggesperrt, Bewährungswiderruf. Und beim dritten Mal bin
211 ich schwarz gefahren nur, haben mich gleich weggesperrt, weil ich schon Wiederholungstäter
212 war. Ja. Und da, wo ich meine Frau kennengelernt habe, hab ich dann aufgehört so halb-
213 wegs.(...) Ja. 00:09:45-6

214

215 I.: Aber noch mal ´n Stückchen zurück. Wieso hat das mit der Bewährung nicht geklappt? (.)
216 Erzählen Sie mal aus dieser Zeit, was Sie veranlasst hat, da nicht hinzugehen. 00:09:54-5

217

218 HA.: Weil ich den, den, den, diese Person einfach nicht leiden konnte, also nicht ausstehen
219 konnte, den Herrn W. (der zuständige Bewährungshelfer, H.G.) (.) mit seiner großen Klappe
220 immer. (..) Ja, bin ich nie hingegangen. Auch wenn er bei mir vor der Tür war und hat geklin-
221 gelt, hab ich ihn nicht reingelassen. (..) 00:10:11-0

222

223 I.: Obwohl Sie da waren? 00:10:11-0

224

225 HA.: Ja, ich war da. Ich hab auch am Fenster geguckt. Hab ich gesagt: "Nee, ich lass Sie nicht
226 rein!" (lacht leise) Tür wieder zugemacht. Ja und das hat er dann ´n Gericht alles erzählt. (...) 00:10:22-4

228

229 I.: Und das hatte nur mit dieser Person zu tun oder? 00:10:23-9

230

231 HA.: No, nur mit der Person. (..) Und die wollten mir auch keinen anderen geben, weil ich
232 gesagt hab: "Ich möcht gern ´nen anderen Bewährungshelfer haben, den Herrn O. zum Bei-
233 spiel, aber wollten sie nicht machen. (....) 00:10:36-9

234

235 I.: Wie war das für Sie, diese ganzen Gerichtsgeschichten? 00:10:43-8

236

237 HA.: (6) Nichts (lacht leise), also nichts Schlimmes für mich. (...) 00:10:49-3

238

239 I.: Und die Zeit im Gefängnis? 00:10:50-6

240

241 HA.: Die war schön. (..) 00:10:52-4

242

243 I.: An was erinnern Sie sich da noch, erzählen Sie einfach mal. 00:10:53-3

244

245 HA.: Äh, frühmorgens musst ich aufstehen, dann gab´s Frühstück um sechs rum, um sieben
246 bin ich dann zur Arbeit gegangen, ich war bei Pflaster- und Wegebau, so GaLa, GaLa (Ab-
247 kürzung für Garten- und Landschaftsbau, H.G.). Und hab da mein, mein Einkommen hatt ich,
248 mein Essen, mein Trinken, mein Dach überm Kopf, auch kann man sagen Freunde. War rich-
249 tig schön. Nur das Scheiß war, dass du kein Ausgang hattest, das Draußen. (...) Sonst war´s
250 ´ne schöne Zeit. (..) Na, auch alte Freunde wieder kennt, auch wiedersieht. (...) 00:11:25-4

251

252 I.: So schön, dass man da öfter hin muss? 00:11:28-1

253

254 HA.: Nö, jetzt nicht mehr. Jetzt hab ich Verantwortung, die hatt ich ja vorher nicht. (..) 00:11:31-6

255

256
257 I.: Okay und da hatten Sie gesagt: "Ich hab meine Frau kennengelernt und dann war Schluss.
258 00:11:36-0
259
260 HA.: Dann war Schluss. 00:11:38-0
261
262 I.: Erzählen sie mal, wie haben Sie Ihre Frau kennengelernt? Wie war´n das? 00:11:38-0
263
264 HA.: Oh, das war´n richtiger dummer Zufall. `N Kumpel von mir ist, ich sitz grad in der
265 Kneipe, trink ´nen Diesel. Da kommt ´n Kumpel von mir, R.Z. und hat gesagt: "Ja ähm,
266 kommste heut Abend mit. Ich kenn eine, die sich von jedem knallen lässt. Ja und, und hab ich
267 mir so überlegt: "Die doofe Kuh, die möcht ich gerne mal sehen, die den, die den ranlässt."
268 Und da hab, haben wir noch vier Diesel mitgenommen und sind wir da zu ihr gelaufen. Und
269 da kam von ihr der Stiefvater oben raus aus der Tür und hat gesagt: "Was woll´n wir´n hier?"
270 Fing R. an: "Ich will nur mein Portemonnaie holen." und da sind wir wieder gegangen. Und
271 da hatt ich ihre Telefonnummer und da hatt ich noch ´n Vertrag. Und da haben wir neun
272 Stunden lang telefoniert und dann waren wir eben halt zusammen, nur durch´s Telefonieren
273 neun Stunden. Und wir haben uns nur einmal kurz gesehen und das war´s. Ja. (..) Und ´n Jahr
274 drauf, nee zwei Jahre drauf haben wir dann gleich geheiratet, zwei Jahre drauf. (..) Ja, bei ih-
275 rer Mutter hab ich auch gehaust über´n dreiviertel Jahr. Weil zu Hause war´s ja auch eh lang-
276 weilig, kein Strom, nischt. Hab ich lieber bei denen gewohnt, die ganzen vier, fünf Monate.
277 (...) 00:12:40-2
278
279 I.: Was war bei denen anders? 00:12:40-9
280
281 HA.: Da war Strom, da war fließend Wasser (.) und meine Frau, die konnt ich ´n ganzen Tag
282 sehen dann. Ganze Schwangerschaft fast mitgemacht, vier Monate. Der Rest war ja noch Ge-
283 fängnis. (...) 06.06. rein und am 07.11. wieder raus, ah nee, am 05.11. bin ich raus. (...)
284 00:13:02-6
285
286 I.: Und wann ist Ihre Tochter geboren? 00:13:03-7
287
288 HA.: Am 07.11.. (..) 00:13:07-7
289
290 I.: Also war´n Sie da. 00:13:07-7
291
292 HA.: Ja, grad so, weil ich äh, ähm Entlassungsurlaub genommen hab eine Woche, kommste
293 eine Woche vorher raus. Deshalb hab ich´s ja nur geschafft, sonst hätt ich ja bis zum 11.11.
294 drin sein, drin sitzen müssen. (...) 00:13:19-2
295
296 I.: Hatt´s sich gelohnt? 00:13:19-2
297
298 HA.: Hat sich gelohnt. (..) 00:13:20-9
299
300 I.: (lacht leise) Warum? Rücken Sie mal raus. 00:13:23-3
301
302 HA.: Ja, ich war bei der, bei der Geburt dabei in E-Stadt (zu dieser Zeit war seine spätere Ehe-
303 frau im dortigen Mutter-Kind-Heim untergebracht, H.G.) und hab Nabelschnur durchge-
304 schnitten. 00:13:27-2
305
306 I.: Aha. 00:13:27-2

307
308 HA.: (sichtlich stolz) Jaaaha. 00:13:45-2
309
310 (Frau A. kommt ins Zimmer und fragt, wie lange es noch dauert, weil sie und ihr Mann heute
311 noch mit dem Zug weg wollen, um ihre Tochter bei der Pflegefamilie zu besuchen. Die Inter-
312 viewerin schätzt ab, dass das Interview noch ca. 15 Minuten dauern wird, daraufhin verlässt
313 Frau A. den Raum wieder, die Störung dauert insgesamt 17 Sekunden, H.G.) 00:13:45-2
314
315 I.: Also Nabelschnur durchgeschnitten. 00:13:47-3
316
317 HA.: Hmhmhm. (..) Mit der Schere. Aber die war Käseschmiere nicht, die war schon gewa-
318 schen, weil sie Wassergeburt gemacht hat. (...) 00:13:56-5
319
320 I.: Was haben Sie für ´ne Erinnerung an diese Geschichte, an die Geburt. 00:14:00-5
321
322 HA.: ´Ne schöne, schöne Erinnerung.(...) 00:13:59-0
323
324 I.: Wie muss man sich das vorstellen? 00:14:02-4
325
326 HA.: Ja, wenn grade das Köpfchen kommt und so, da freut man sich schon und alles. Wenn
327 du´s dann auf´n Arm hast, weil sie hatt´s ja nicht gekriegt, weil sie sie erst genäht haben, dann
328 erst auf´n Arm gelegt haben. Und da kann man fast an die ganze Zeit zurückerinnern selber.
329 (..) 00:14:16-0
330
331 I.: An welche Zeit? 00:14:16-0
332
333 HA.: An meine eigne Zeit so ungefähr fast, wie schön das gewesen ist. Na gut, schön war´s
334 vielleicht nicht. (..) Gut, die Anfangszeit vielleicht, ja von null bis fünf Jahre oder so vielleicht
335 und dann nicht mehr. (..) Das war vielleicht ´ne schöne Zeit, aber an so was kann man sich ja
336 leider nicht mehr erinnern. (...) 00:14:36-5
337
338 I.: Und wie ging das dann weiter, wo Ihre Tochter da war? 00:14:38-1
339
340 HA.: Ja, ich musste dann wieder nach M-Stadt (sein Wohnort, Stadt mit ca. 40.000 Einwoh-
341 nern, H.G.), weil sie wieder ins Kinderheim musste. Ja und dann bin ich jedes zweite Wo-
342 chenende dann rüber gefahren. Musste, hab sie gewaschen und alles, war mit der jeden Tag
343 baden, jeden zweiten Tag. (..) Ja sonst durft ich ja nicht rüber, durft ich nicht rein. (...) 00:14:53-4
344
345
346 I.: Was für ´ne Erinnerung haben Sie, warum Ihre spätere Frau da in E-Stadt im Heim gelebt
347 hat. 00:15:02-8
348
349 HA.: Durch äh ihre Mutter musst sie dort leben. Die hat noch sieben Geschwister oder sechs,
350 ich weiß nicht ganz genau. Und die Mutter hat auch die Kinder nur den ganzen Tag im Zim-
351 mer eingesperrt und das ganze Kindergeld versoffen und Sabine* (seine Frau, * Name geän-
352 dert, H.G.) musste immer auf die Kinder aufpassen. Die ist nach L-Stadt gefahren und alles.
353 Und da haben sie der Mutter eben alle Kinder weggenommen und haben sie nach E-Stadt ins
354 Mutter-Kind-Heim geschickt, weil sie schwanger war zu der Zeit, wo ich nicht da war. Und
355 genau in der Zeit, wo ich im Gefängnis war, haben sie die ganze Kacke gemacht. (..) Aber hat
356 keiner gesagt, dass sie erst das Kind kriegen kann hier in M-Stadt und dann nach E-Stadt ge-
357 hen kann. Das haben sie ihr nicht gesagt. Jetzt muss ich dauernd nach E-Stadt fahren, muss

358 alles hier, Geburtsurkunde, alles muss ich da drüben holen. (...) 00:15:46-3
359
360 I.: Weil sie dort geboren ist. 00:15:46-3
361
362 HA.: Weil sie dort geboren ist, ja. Ist ´ne E-Städter Puffbohne. (.) Hat sie auch als Kuschtier
363 gekriegt zur Geburt, ´ne richtige, richtige Puffbohne, ´ne richtige Bohne und da ist so ´n Ge-
364 sicht drinne. (5) 00:16:00-8
365
366 I.: Und was für ´ne Erinnerung haben Sie an die Zeit im Heim in E-Stadt, wo Sie ja regelmä-
367 ßig hingefahren sind? 00:16:07-6
368
369 HA.: Ja, gute und schlechte, weil die Erzieherinnen, manche Erzieherinnen, die eine die hat
370 keine Kinder und hat dauernd rumgesponnen, dass sie füttern soll und soll sich nicht so haben
371 und alles so was. Andrea* (seine Tochter, * Name geändert, H.G.) hat mal ab und zu mal in
372 die Brustwarze gebissen und alles so was und da soll sie sich nicht so haben. Und wenn sie
373 blutig ist, das tut ´n bisschen weh. Ja. (.) Es gab auch gute Erzieherinnen. Wo ich dann dort
374 geschlafen hab, sind die nicht reingekommen, außer die Eine. Ist dauernd reingekommen, hat,
375 hat gestört (.) beim Schlafen. Soll angeblich alle vier Stunden Essen geben und da hat sie
376 schon lange gekriegt. (5) Und dann ist sie ja nach, nach (.) S-Dorf (kleines Dorf, ca. 7 km von
377 seinem Wohnort entfernt, H.G.) ins Kinderheim durch die Ausbildung hier. (...) 00:16:52-9
378
379 I.: Und wie war das? 00:16:55-6
380
381 HA.: Na, das, die Frau, die Heimleiterin, die konnt mich erst gar nicht leiden, von Anfang an
382 nicht, wo sie mich gesehen hat und die anderen Erzieher, die konntn mich so halbwegs lei-
383 den, weil ich auch jeden zweiten Tag mit ´n Fahrrad hochgefahren bin, um meine Tochter zu
384 sehen. Nicht, dass heißt: "Bist kein guter Vater!" und alles so was. Hab ich jeden Tag von M-
385 Stadt nach S-Dorf gefahren mit ´n Fahrrad nach der Schule dann, wo meine Frau Schluss hat-
386 te. Hab ich dann mit meiner Tochter gespielt und alles, gewickelt und Flasche gegeben und
387 dann gefüttert normal Brei und so was. Ja, und dann, wenn sie ins Bett ist, musst ich dann
388 auch los, musst ich dann auch immer raus aus dem Kinderheim. (...) 00:17:33-7
389
390 I.: Hmhm, war also ganz schön belastend. 00:17:35-5
391
392 HA.: Mehr als nur belastend. (..) 00:17:37-1
393
394 I.: Und trotzdem haben Sie den Weg in Kauf genommen? 00:17:37-8
395
396 HA.: Na sicher, sind 10 km hin. Und wieder zurück sind 20. (..) 00:17:44-5
397
398 I.: Was hat Sie immer dahin getrieben? 00:17:44-5
399
400 HA.: Meine Tochter. (..) Meine Frau nicht so unbedingt, aber meine Tochter, die hat mich
401 getrieben. (.) Ist ja mein erstes Kind und dann auch noch ´n Mädchen. (...) 00:17:56-6
402
403 I.: Ist das wichtig für Sie? 00:17:56-6
404
405 HA.: (gedehnt) Jaha. Eigentlich sollte´s ´n Junge werden, (.) aber ist ´n Mädchen geworden.
406 Die sind viel lieber, (lacht leise) noch. Wenn sie vier ist oder fünf, dann geht´s los. (5)
407 00:18:15-1
408

409 I.: Und dann sagten Sie: "Dann haben wir geheiratet." 00:18:18-0
410
411 HA.: Hmhm. 00:18:18-0
412
413 I.: Wie war'n das? 00:18:22-1
414
415 HA.: Kann ich mich eigentlich gar nicht mehr erinnern, weil ich war so betrunken .00:18:26-4
416
417 I.: Während der Hochzeit? 00:18:26-4
418
419 HA.: Na während der Hochzeit nicht, aber ich hab den halben Tag verloren. (..) Wir haben
420 dann nur in der Kneipe haben wir nur Kampfsaufen gemacht mit Whisky-Cola und da kann
421 ich mich nur an Stückchen dran erinnern. Obwohl auf den Fotos seh ich´s ja und Videos. (7)
422 00:18:47-8
423
424 I.: Und noch ´ne Frage: Warum haben Sie gleich geheiratet, wo Ihre Frau 18 geworden ist.
425 Das war ja schon recht bald. 00:18:53-7
426
427 HA.: Weil das schon mit, mit, mit ähm zwei Jahren geplant war, weil wir uns nach einem Jahr
428 schon verlobt haben und dann haben wir gesagt: "In zwei Jahren tun wir heiraten:" Und weil
429 sie genau da 18 war. Und da haben wir dann genau, wo sie 18 war, geheiratet. (....) 00:19:09-3
430
431 I.: Wie ging´s da weiter? 00:19:12-4
432
433 HA.: (..) Wie´s weiterging? Na, sie hat hier gewohnt und ich war in Holland arbeiten. Hat sie
434 sich um die Kleine gekümmert. (..) 00:19:19-3
435
436 I.: Also sie ist dann aus S-Dorf raus. 00:19:19-3
437
438 HA.: No, sie ist aus S-Dorf raus dann, wo wir, kurz bevor wir geheiratet haben. Ein oder zwei
439 Tage vorher ist sie raus. Dann haben wir geheiratet, sie hat ihre Schule gemacht, (.) die Kleine
440 war bei der Tagesmutter und ich war in Holland arbeiten über zwei Wochen. War alle zweiten
441 Wochenende nur hier. Na ja, ich hab auch nur Samstag dann mit ihr Zeit gehabt zu spielen.
442 Weil ich bin Freitag Abend so um 12:00 erst nach Hause gekommen oder um 1:00 und dann
443 Samstag frühs aufgestanden, weil sie schon gegrölt hat: "Papa" und Sonntag Abend bin ich
444 schon wieder abgehauen, 18:00 Uhr. (.) Ein Tag so ungefähr oder eineinhalb. (..) 00:19:52-9
445
446 I.: Kurze Zeit. 00:19:52-9
447
448 HA.: Ja, kurze Zeit. 00:19:54-1
449
450 I.: Was haben Sie in der kurzen Zeit gemacht? 00:19:56-5
451
452 HA.: Oh, wir haben, frühmorgens hat sie mich munter gemacht, dann haben wir gespielt, ha-
453 ben wir Frühstück gegessen, dann haben wir Mittagsschlaf gemacht zusammen. Dann sind
454 wir raus auf'n Spielplatz und alles so was. (..) Die will auch gar nicht in Kindergar, äh Kin-
455 derwagen, die will ja nur laufen. Die ist nicht lauffaul, will nur laufen, nichts mit Kinderwa-
456 gen. (.) Und dann voriges Jahr im September haben sie sie weggeholt einfach, ohne Grund. (.)
457 00:20:22-5
458
459 I.: Ohne Grund? 00:20:22-5

460
461 HA.: Ja, weil wir drei Tage keinen Strom hatten. Und die war aber gar nicht hier, die war bei
462 Oma in L-Stadt. (..) 00:20:29-8

463
464 I.: Wie kam das mit dem Strom zustande? 00:20:29-8

465
466 HA.: Ähm, ich hatte vom, vom, von der ARGE ein, ein Ein-Euro-Job. Und den hab ich wahr-
467 genommen, aber ich war krank, besser gesagt die Kleine war krank. Und da hab ich Kranken-
468 schein abgegeben auf der ARGE, aber die sind angeblich spurlos verschwunden gewesen.
469 Und da haben sie ´ne Sanktion von 300 €, also ähm von drei Monaten reingekloppt, 100%,
470 alles weg. Miete, Strom, alles weg. Die Miete konnt ich noch so überbrücken, mit, mit Hol-
471 land-Geld, nur keinen Strom. Das war´n 700, 800 € Strom. Na ja, und nach drei Tagen haben
472 sie den Strom gekappt oder nach drei oder vier Tagen. Ja, das wussten wir, deshalb haben wir
473 ja die Kleine nach L-Stadt gebracht. Und hat irgendwie die ARGE rausgekriegt, äh das Ju-
474 gendamt, weil die E-Werke das irgendwie jetzt immer das Jugendamt erzählt, irgendwie. Die
475 müssen das immer melden, junge Leute mit, mit Baby kein Strom, gleich melden oben so
476 ungefähr. Und die haben das dem Jugendamt gemeldet und die sind ohne uns was zu sagen,
477 sind die nach L-Stadt gefahren und haben die Kleine geholt. (.) Ja und wir haben erst zwei
478 Wochen später davon erfahren, dass die Kleine überhaupt nicht mehr bei Oma ist. (5)
479 00:21:37-3

480
481 I.: Wie haben Sie erst zwei Wochen später erfahren? 00:21:38-9

482
483 HA.: Ja, weil die sollte eigentlich zwei Wochen drüben bleiben bei Oma, bis wir, bis wir wie-
484 der Strom haben. Aber wir hatten nach drei Tagen schon Strom und Oma hat gesagt: "Komm,
485 lass sie noch mal zwei Wochen bei uns." Weil wir so sehr selten bei Oma waren drüben, weil
486 sie in Kindergarten musste und dann nachmittags rüber fahren, hat nicht viel gebracht. Ja. (.)
487 Oma hat uns nicht Bescheid gesagt, weil sie gedacht hat, dass Jugendamt uns Bescheid gesagt
488 hat, weiß auch nicht. Und nach zwei Wochen haben wir erfahren von der Oma, weil wir sie
489 angerufen haben, wie´s der Kleinen geht. "Die ist nicht da. Frau KR. war da und hat sie geholt
490 vom Jugendamt." Ja und da sind wir gleich runter, den selben Tag noch und haben sie gesagt:
491 "Ja, die haben wir geholt." Und da haben sie gesagt auch nicht warum und weshalb. Und da
492 hab ich gesagt: "Komm, das tun wir uns nicht gefallen lassen, hol´n wir uns gleich ´nen An-
493 walt. Und dann sind wir zu dem Herrn R.K., haben wir uns den geholt. Ja und der hat das so
494 gemacht, dass wir in Juni, Juli wiederkriegen, die Kleine. (....) 00:22:32-7

495
496 I.: Ähm, von wem haben Sie denn erfahren, warum die Kleine weg ist? 00:22:38-8

497
498 HA.: Von unserem Richter, äh von unserem Anwalt. Der hat mit dem Jugendamt hat der sich
499 in Verbindung gesetzt, warum die Kleine überhaupt weg ist. Und er hatte uns dann den Be-
500 richt geschickt, was die überhaupt über uns geschrieben haben, dass, dass hier immer ´ne
501 Müllbude wär und so was, wo ich nicht da war. Aber war immer sauber, wo ich nicht da war
502 und wegen den Strom und warum, weil die Kleine nicht angeblich im Kindergarten ist. Aber
503 die kann ja nicht in Kindergarten, wenn sie ´ne Tagesmutter hat, kann sie ja nicht in Kinder-
504 garten gehen. Und da haben sie dann eben aus Frust gesagt: "Nehmen wir sie euch erst mal
505 weg." (..) 00:23:10-9

506
507 I.: Aus Frust. 00:23:10-9

508
509 HA.: Ja, so ungefähr. (...) Weil wir angeblich nicht kooperieren. (...) 00:23:17-3

510

511 I.: Wie sollten Sie kooperieren? Gab's vorneweg 'ne Hilfe? 00:23:20-7
512

513 HA.: Ja, äh Frau (..), Jugendhilfe Frau, Frau Klein* aus L-Stadt (die in der Familie tätige So-
514 zialpädagogische Familienhilfe, * Name geändert, H.G.). Ja, die war auch öfters mal hier,
515 aber ohne Termin. Und wenn ich nicht da bin und hat 'nen Termin und klingelt hier und sind
516 nicht da, da kann ich sie nicht reinlassen. Und das hat sie dem Jugendamt erzählt und alles so
517 was. Dass wir nie da wären, auch wenn Termin wäre, aber ich war immer hier, wenn Termin
518 festgelegt war. Da sagt sie, weil ich muss ja nie dabei sein. (.) 00:23:46-7
519

520 I.: Wie muss man sich denn das vorstellen? Vorhin hatten Sie erzählt: "Ich hab in Holland
521 gearbeitet und bin nur alle 14 Tage am Wochenende heim gekommen." 00:23:51-5
522

523 HA.: No. 00:23:51-5
524

525 I.: Waren Sie während der Zeit, wo die Frau Klein in Ihrer Familie war, zu Hause oder waren
526 Sie da an der Arbeit, auf Montage? 00:23:58-0
527

528 HA.: Ich war auf Montage, wo die hier war und wo meine Frau hier war. Und wenn ich kei-
529 nen Termin habe, kann ich ja auch nicht hier sein, auch so. Wenn ich in Holland bin, kann ich
530 auch so nicht hier sein. Und da hat sie sich immer beschwert, dass ich nicht, nie da bin bei
531 irgend 'nem Gespräch. Wie soll ich denn das machen, wenn ich auf Montage bin zwei Wo-
532 chen oder ab und zu war's auch nur mal eine Woche, wenn der Kollege nach Hause musste.
533 Der, den ich aus'n Heim kenne, Herrn G., mit dem fahr ich immer nach Holland. (..) 00:24:24-4
534

535

536 I.: Haben Sie Frau Klein mal kennengelernt? 00:24:24-4
537

538 HA.: Ja, das war damals auch von ihrer Mutter die ähm Helferin, daher kannt ich die schon.
539 (.) Die wollte sie ja auch haben unbedingt, die Familienhelferin, weil wir eine nehmen sollten.
540 (...) 00:24:37-6
541

542 I.: Wie war das: "Wir sollten eine nehmen." Vom wem kam das? 00:24:40-8
543

544 HA.: Vom Jugendamt kam das. Wir sollten, weil wir angeblich noch so jung sind, sagt sie.
545 Weil sie angeblich mit dem Kind nicht klarkommt, weil sie ja im Heim war, durch ihre Mut-
546 ter. Weil die tun sie genauso abstempeln wie ihre Mutter, stinkend faul und alles so was. (..) 00:25:00-7
547 Und da sollte sie ja vom Jugendamt, wenn sie das nicht macht, nehmen sie ihr die Kleine weg
548 angeblich. (..) 00:25:00-7
549

550 I.: Das war schon Thema? 00:25:00-7
551

552 HA.: Das war schon Thema, gleich vorne raus. Und da hat sie natürlich gemacht. Hat sie ge-
553 sagt: "Aber ich will Frau Klein haben." Die sie schon seit paar Jahren kennt. Die kennt sie von
554 L-Stadt und dann von M-Stadt (die bisherigen Wohnorte der Herkunftsfamilie von Frau A.,
555 H.G.). (..) Ja. (..) Dann waren immer Missverständnisse zwischen den zweien und mir. Und
556 da hat sie gesagt: "Na ja, sie macht's nicht mehr." (..) 00:25:20-1
557

558 I.: Erzählen Sie mal die Missverständnisse. 00:25:20-1
559

560 HA.: Na ja, weil ich angeblich nie dabei war bei irgend 'nen Gespräch oder sie hat 'nen Ter-
561 min gehabt und war hier und wir waren angeblich nicht da und alles so was. Und da hat sie

562 gesagt, na ja, sie macht's nicht mehr. Ja. (...) Dann kam das mit der ARGE alles (...) und dann
563 war sie weg. (...) 00:25:42-2
564
565 I.: Und dann sind Sie zum Anwalt. 00:25:42-2
566
567 HA.: No, sind wir gleich zum Anwalt am selben Tag noch. (..) Kostet ja nischt, ist ja Ge-
568 richtskostenbeihilfe. (...) 00:25:50-2
569
570 I.: Und wie ging das dann weiter mit dem Anwalt, dem Gericht, dem Jugendamt? 00:25:55-1
571
572 HA.: Ja. (...) Februar haben sie sie geholt, äh Februar. September haben sie sie geholt und
573 Februar war erst Gerichtsverhandlung. Und da hat's Jugendamt so uns hingestellt, ob wir hier
574 die letzten Assis wären und alles so was, Andrea wär versüfft und nie saubere Klamotten und
575 so. Ich geh jeden zweiten Tag mit der Kleinen baden oder bin gegangen. Ich hab, ich tu jeden
576 Tag Wäsche waschen. Na ja, und da hat der Anwalt gesagt: "Ja, ich war bei der, bei der Fami-
577 lie in der Wohnung. Da ist es sauber, außer jetzt mal Tisch, mal 'n bisschen dreckig oder so,
578 das ist nichts Schlimmes, das ist bei Jeden ab und zu mal, der Kinder hat. Oder auf dem Fuß-
579 boden mal dreckig, da liegt's Spielzeug rum, das ist nicht schlimm." hat er gesagt. Er hat sel-
580 ber Enkel und so was. Und da hat er auch gesagt: "Wenn seine, seine (.) Nichte oder irgend-
581 was, wenn die das Kind zu ihm bringt und er hat drei Tage kein Strom, dann ist das auch egal,
582 das ist keine Kindeswohlgefährdung, wenn das Kind nicht in der Wohnung ist. Und na ja, und
583 da hat er sich dann eingesetzt, na ja, jetzt kriegen wir sie Juni, Juli wieder. (...) 00:26:57-3
584
585 I.: Einfach so? 00:26:59-4
586
587 HA.: So. (...) 00:27:02-7
588
589 I.: Oder müssen Sie dafür was tun? 00:27:03-3
590
591 HA.: Na, sie muss wieder hier ähm eine, nicht Jugendgerichtshilfe, ähm (...) wie heißt'n das,
592 nicht Jugendgerichtshilfe, ihre Frau Klein wieder. Diese, diese Familienhelferin, die soll sie
593 wieder nehmen oder irgendeine. So 'ne Familienhelferin, dass die ab und zu mal herkommt
594 zum Gucken. (.) Ja und mehr nicht. (...) 00:27:24-0
595
596 I.: Für Sie gibt's keine Aufgabe? 00:27:24-0
597
598 HA.: Nee, für mich nicht, weil ich gesagt hab: "Ich bin auf Montage, ich bin nicht hier, auch
599 wenn ich grad nicht bin." (..) Deshalb hab ich ja nichts dazu gesagt, besser gesagt, ich hab
600 nischt gekriegt als Auflage und nischt. (..) Es ging ja nicht gegen mich, sondern ging ja, läuft
601 ja alles gegen meine Frau, das meiste. (..) Durch ihre Mutter. (.) Weil die sieben Geschwister
602 sind ja auch von sieben verschiedenen Männern, die Alte war bei der Begleit-Agentur und
603 alles so was. Und deshalb haben sie die Mutter, also sie abgestempelt wie die Mutter. (...) 00:27:59-4
604
605
606 I.: Auch wenn Sie sagen: "Es ging alles gegen meine Frau, deswegen hab ich keine Auflagen
607 gekriegt." Eltern sind Sie ja beide. 00:28:06-4
608
609 HA.: Ja! (...) 00:28:08-8
610
611 I.: Und das Sorgerecht? 00:28:12-1
612

613 HA.: Hatte ich. Ich hatt´s für sechs Monate abgegeben, müsst ich, müsst ich sogar jetzt wieder
614 haben, glaub ich sogar. (..) 00:28:17-5
615
616 I.: Wie muss man sich das vorstellen? Wie geht so was? 00:28:18-2
617
618 HA.: Na, ich hab gesagt, die hat mich gefragt, die Richterin, ob ich für sechs Monate dieses
619 Sorgerecht abgebe, dass ich´s Jugendamt gebe für sechs Monate. Und weil meine Frau da
620 noch ´n bisschen schludrig war, mit Aufräumen und so, wie jetzt grad ´n bisschen. Und da
621 hab ich gesagt: "Na, okay, da machen wir das einfach mal sechs Monate. Weil die hat ja ge-
622 sagt, nach sechs Monaten krieg ich´s dann wieder. Ja. (5) 00:28:38-7
623
624 I.: Was haben Sie sich dabei gedacht? 00:28:41-9
625
626 HA.: Na, vielleicht tut sie sich endlich mal an Regeln halten oder so was. (...) 00:28:45-3
627
628 I.: Ihre Frau? 00:28:45-3
629
630 HA.: Ja, meine Frau, no. (..) Durch Jugendgerichts, ach Jugendgerichtshilfe, Familienhelferin
631 und so. Weil die auch gesagt hat: "Räumt doch mal ´n bisschen auf und so." Ist sie schon ´ne
632 kleine, kleine (...) wie soll ich sagen (..) Schluder, Schludertante ist. (lacht leise) Nicht immer
633 mit Aufräumen hat, die hatt´s nicht immer so mit wegstellen Teller, Tassen oder irgendwas.
634 Da musste´s fünfmal sagen, bis sie´s macht. (...) 00:29:11-9
635
636 I.: Aber sie lebt ja nicht alleine in dieser Wohnung. 00:29:13-3
637
638 HA.: Na ja, ich mache schon ´s Meiste hier. Ich bin ja schon seit um sieben munter, schon
639 aufgewaschen und alles. (7) 00:29:27-0
640
641 I.: Wie ist denn bei Ihnen die Arbeitsteilung? 00:29:29-6
642
643 HA.: (..) Alles ich, meine Frau nichts. (..) Die kann nicht aufwaschen, die kann nicht anstän-
644 dig, äh anständig Wäsche waschen. (...) 00:29:41-4
645
646 I.: Also stimmt alles das, was das Jugendamt ihr vorwirft? 00:29:42-5
647
648 HA.: So ungefähr. (5) Nur nicht so schlimm, wie sie alle erzählen, das Jugendamt. (...) So
649 schlimm ist´s noch nicht. (..) 00:29:56-7
650
651 I.: Aber das könnte man ja lernen. 00:29:56-7
652
653 HA.: Man könnte´s lernen, aber sie will ja nicht richtig lernen. (..) 00:30:01-2
654
655 I.: Von wem könnte sie´s lernen? 00:30:03-4
656
657 HA.: Von ihrer Oma (..), weil die nimmt sie, die nimmt sie nämlich hart ran, die Oma, die
658 zeigt ihr, wo der Hase lang läuft. (..) 00:30:12-3
659
660 I.: Die ist aber nicht immer hier. 00:30:12-5
661
662 HA.: Nee, die ist nicht immer hier. Aber wenn sie hier ist, kriegt sie immer Feuer. (..) 00:30:20-4
663

664
665 I.: Aber Sie sind hier, (..) immerzu. 00:30:20-0
666
667 HA.: Ich darf nichts sagen. (..) 00:30:23-2
668
669 I.: Wie muss man sich das vorstellen? 00:30:25-0
670
671 HA.: (lacht leise) Ja, jedes Mal, wenn ich meiner Frau irgendwas sage, sagt sie irgendwelche,
672 meine Freunde Bescheid und da sagt sie den immer: "Ja, ich hab sie wieder angeschnauzt,
673 dass sie mal wieder aufräumen soll." Und da sagen die zu mir, ich soll meine Frau nicht dau-
674 ernd anschnauzen.(....) 00:30:38-4
675
676 I.: Und was machen Sie da? 00:30:40-6
677
678 HA.: Nischt. (..) Ich räum alles auf, so gut wie, (..) wenn ich da bin. (..) 00:30:50-9
679
680 I.: Und wenn Sie nicht da sind? 00:30:50-9
681
682 HA.: Da macht´s keiner. (..) 00:30:50-6
683
684 I.: Was machen Sie da, (..) wenn Sie nicht in der Wohnung sind? 00:30:53-5
685
686 HA.: Arbeiten, Stunden schruppen, Arbeitsstunden. (..) Ja, komme auch meistens erst entwe-
687 der um drei, vier oder kann auch länger dauern, um fünf, sechs. Und dann hab ich dann meist
688 keine Lust dazu mehr, irgendwas zu machen, weil ich dann ja schwer arbeiten musste, Kies
689 schaufeln oder Pflastern. (..) 00:31:13-3
690
691 I.: Okay. Und womit verbringen Sie dann Ihre Freizeit? 00:31:16-0
692
693 HA.: Ich hab zur Zeit keine Freizeit. (..) 00:31:19-7
694
695 I.: Sondern? 00:31:19-7
696
697 HA.: Ich lege mich meist dann ins Bett, wenn ich von, von der Arbeit komme, 16:00 Uhr, äh
698 18:00 Uhr. (...) 00:31:23-1
699
700 I.: Muss man sich vorstellen: von der Arbeitsstelle gleich nach Hause nach Feierabend und ins
701 Bett gepackt. 00:31:29-1
702
703 HA.: Vorher geh ich noch mal schnell in REWE, hol mir, hol mir meistens Bierchen nach
704 Feierabend. Feierabendbierchen, Feierabendbierchen noch, wird noch getrunken und dann leg
705 ich mich meist ins Bett. (..) 00:31:40-7
706
707 I.: Also von der Arbeitsstelle zum REWE, Bier gekauft, die schnell hier getrunken 00:31:46-6
708
709 HA.: Schnell getrunken und dann ab ins Bett. 00:31:47-2
710
711 I.: Hier getrunken? 00:31:47-2
712
713 HA.: No. 00:31:49-2
714

715 I.: Und dann ins Bett. 00:31:49-2
716
717 HA.: (lacht leise) Und dann ins Bett. (5) 00:31:54-4
718
719 I.: Ist das für Ihre Frau okay? 00:31:56-5
720
721 HA.: (lacht leise) Nöö. 00:31:58-2
722
723 I.: Sondern? 00:31:58-2
724
725 HA.: Die regt sich dauernd auf, ich soll nicht so viel Bier trinken, aber eins kann man ruhig
726 trinken nach Feierabend, ist ja nichts Schlimmes. (..) Auch so, die kommt ja nie aus ´n Haus
727 raus, die ist ja meist ganzen Tag zu Hause, außer wenn ich sie mit nach Hause, äh raus schlei-
728 fe.(..) Am liebsten würd sie auch ganzen Tag in der Buden hocken und Fernsehen gucken.
729 (...) 00:32:18-6
730
731 I.: Aber Sie hatten vorhin auch noch mal angedeutet: "Na ja mit den ganzen Idioten zusam-
732 men. (.) War irgendwo mal ´ne Passage, wo Sie alleine gelebt haben und gehaust haben hier
733 in M-Stadt. 00:32:32-4
734
735 HA.: Ja, hmhm. 00:32:30-9
736
737 I.: Wie meinen Sie ´n das? 00:32:35-5
738
739 HA.: Na ja, die ganzen, ganzen Alkis und so. Doch, damals nur am Busbahnhof gesessen, nur
740 gesoffen, bevor ich da die Frau kennengelernt hab und Arbeit hatte, hab ich nur am Busbahn-
741 hof gesoffen. Na ja, die verleiten einen doch alle. (...) 00:32:52-3
742
743 I.: Und wie hat sich das entwickelt, wie ist das jetzt? 00:32:54-8
744
745 HA.: Jetzt nicht mehr.(..) 00:32:57-3
746
747 I.: Der REWE ist ja am Busbahnhof. 00:32:57-5
748
749 HA.: Hmhmhm. (..) Sitz ich meistens am Wochenende ab und zu mal. (...) 00:33:05-1
750
751 I.: Bei den alten Freunden? 00:33:05-1
752
753 HA.: Bei den alten Freunden, ja. Die mich verleitet haben. (...) 00:33:11-7
754
755 I.: Von denen Sie als "die ganzen Idioten" gesprochen haben. 00:33:11-7
756
757 HA.: No, die ganzen Idioten, die mich verleitet haben. (5) Ab und zu mal das Wochenende,
758 meistens Samstag, abends dann so 18:00 Uhr rum angelatscht, (..) paar Bierchen getrunken,
759 dann wieder ab nach Hause, ins Bett wieder. (5) 00:33:33-6
760
761 I.: Was sagt Ihre Frau dazu? 00:33:35-0
762
763 HA.: Hm, die regt sich nur auf, ganzen Tag. Ja, die regt sich auf, dass ich da nicht sitzen soll
764 und so bei den ganzen Assis. Ich sag: "Ruhig, die zwei, drei Stunden kann man da ruhig sitzen
765 bleiben, kann paar Bierchen trinken. (8) 00:33:53-5

766
767 I.: Wie soll'n das nun weitergehen mit Ihnen und Ihrer Tochter und Familie? 00:33:59-0
768
769 HA.: Keine Ahnung. (..) Ich hau wieder ab nach Holland, wenn mein Kollege wieder darf.
770 Der darf nämlich nicht zur Zeit nach Holland (.) wegen seiner Freundin. (..) Ja, die hat rumge-
771 sponnen, (.) sie steht nicht auf eine Fernbeziehung. Und hat sich wieder eingerenkt jetzt, jetzt
772 darf er wieder fahren, brauch nur noch 'n Auto, er hat kein Auto mehr. Das hat er verkaufen
773 müssen, weil er nicht in Holland mehr war, weil er Hartz IV-Empfänger war und da kannst
774 dir kein Audi A 4 leisten, so großes Auto. Ja, jetzt müssen wir warten, bis er Geld hat für'n
775 Auto. Das ist auch nicht grad billig. Und 'n kleines kann's ja auch nicht sein, wir bräuchten
776 dann schon 'n Kombi (.) für's ganze Werkzeug und alles. (..) 00:34:40-7
777
778 I.: Was für 'ne Arbeit hatten Sie in Holland? 00:34:40-7
779
780 HA.: Einschaler. (...) 00:34:44-8
781
782 I.: Auf'm Bau. 00:34:44-8
783
784 HA.: Hmhm. Betonwände schalen und die Eisengitter reinlegen und alles so was, wo der Be-
785 ton reinkommt und dann wieder ausschalen und das war's. (..) Als Bauhelfer, aber musstest
786 alles alleine machen in Holland. Wirst du als Bauhelfer eingestuft, aber Bauhelfer ist bei de-
787 nen so, so ungefähr wie Meister oder so was. Musste alles alleine machen, Zeichnung lesen
788 und alles. (...) 00:35:08-7
789
790 I.: Und das ging? 00:35:08-7
791
792 HA.: War schön, für 1.100 € im Monat. (...) 500 die Wohnung, Rest hat man dann gehabt für
793 zum Rausschmeißen, zum Vers, zum, zum Shoppen oder was auch immer. (.) Tja und dann
794 war ich nicht mehr in Holland, (.) weil die Frau dann rumgesponnen hat. (...) 00:35:28-7
795
796 I.: Wie rumgesponnen? 00:35:28-7
797
798 HA.: Ja, sie steht nicht auf 'ne Fernbeziehung. Sie will nicht, dass dass er nach Holland fährt
799 jetzt.(.) 00:35:33-6
800
801 I.: Die andere Frau. 00:35:34-2
802
803 HA.: No. 00:35:34-3
804
805 I.: Hmhm. (..) Aber ich kann mich noch erinnern, wo Sie gesagt hatten: "Na ja, da hab ich gut
806 Geld verdient und die Mietschulden konnt ich überbrücken mit dem Holland-Geld. 00:35:46-
807 2
808
809 HA.: No, die drei Monate. 00:35:46-2
810
811 I.: Wenn Sie jetzt sagen, ähm (.) ja 1.100 € hab ich gekriegt, 500 € die Wohnung, von welcher
812 Wohnung ist jetzt die Rede? 00:35:55-9
813
814 HA.: Die hier. 00:35:57-6
815
816 I.: Diese. 00:35:57-6

817
818 HA.: Wir wohnen seit ´nem Jahr schon hier. (..) 00:36:01-9
819
820 I.: und die übrigen 600 €, na ja zum Verbrauchen. 00:36:04-9
821
822 HA.: Aber den einen Lohn, den ich noch gekriegt hatte, den ich dann zum Schluss gekriegt
823 hatte, den letzten Monat hab ich dann für die drei Monate zum Überbrücken genommen. Also
824 wir haben auch von Nichts gelebt eigentlich, haben nur die Miete bezahlt und das war´s, dass
825 wir hier nicht rausfliegen. (...) 00:36:18-0
826
827 I.: Und die 600 € haben Sie mit heim gebracht, um sie hier zu verbrauchen oder haben Sie sie
828 selber in Holland verbraucht? 00:36:24-9
829
830 HA.: Nee, da hab ich hier die Miete mit bezahlt, alles, die ganzen drei Monate. Sind ja schon
831 1.500 €, waren noch 300 € übrig. (..) 00:36:31-8
832
833 I.: Von was haben Sie in Holland gelebt? 00:36:32-3
834
835 HA.: Von, von dem Kostgeld, was, was du da drüben extra kriegst, kriegste extra Kostgeld
836 und extra Miete und alles. Also Unterkunft wird bezahlt von, wurde bezahlt von der Firma
837 und hast aber sogar noch Kostgeld gekriegt, Spesen, und Sprit-Geld haste auch gekriegt jeden
838 Monat. Mussten wir weiter nischt bezahlen. 00:36:52-1
839
840 I.: Und der Lohn war extra. 00:36:52-1
841
842 HA.: Der Lohn war extra, no. 00:36:51-8
843
844 I.: Jetzt hab ich´s verstanden. Hmhm. (...) 00:36:57-3
845
846 HA.: War ´ne schöne Zeit. (..) 00:37:00-6
847
848 I.: Was hat Ihnen da so gefallen? 00:36:59-8
849
850 HA.: Das Arbeiten, weil hier darfst du nicht arbeiten, da kannst nicht arbeiten. Will ich auch
851 gar nicht arbeiten für den, für 600 € im Monat geh ich doch nicht arbeiten, da krieg ich doch
852 jetzt schon mehr Hartz IV. Ich krieg ja schon 1.132 € Hartz IV. 600 € kriegen wir so zum
853 Überleben und den Rest bezahlen, bezahlt alles die ARGE. (...) 00:37:24-3
854
855 I.: Und trotzdem wollen Sie wieder nach Holland? 00:37:25-3
856
857 HA.: Trotzdem will ich wieder nach Holland. (..) 00:37:27-2
858
859 I.: Was zieht Sie dorthin? 00:37:27-2
860
861 HA.: (...) Das körperliche Betätigen, was man hier nicht kann. Dafür kriegste wenigstens
862 Geld, was du hier nicht kriegst. Hier wirst du wenigstens noch, da drüben wirste wenigstens
863 noch bezahlt anständig, hier in Deutschland nicht. Hier wirst du als letzter Louis eingestellt so
864 ungefähr. (...) Ich hab ja nischt gelernt, (.) keine Ausbildung, keine keine (..). 00:37:55-6
865
866 I.: Wie kam das? 00:37:55-6
867

868 HA.: Weil ich ja dauernd im, im Gefängnis war. (...) 00:38:00-4
869
870 I.: Da gibt's ja auch diese richtigen Ausbildungen, die man machen kann. 00:38:01-9
871
872 HA.: Ja, aber ich war aber immer zu kurze Zeit nur drinne. Ich war meistens nur fünf, sechs
873 Monate drinne, dann war ich vier, fünf Monate draußen oder sechs, dann bin ich schon wieder
874 rein. Und das dreimal hintereinander. Da kannst keine Ausbildung mehr machen. Wer nimmt
875 dich schon als Vorbestrafter? (...) 00:38:19-0
876
877 I.: Dann haben Sie halt dort im Garten-/Landschaftsbau 00:38:19-8
878
879 HA.: Da hab ich die fünf Monate, die ich da, hab ich da drüben gemacht (er meint die JVA,
880 H.G.), mit IHK-Zertifikat sogar. (6) 00:38:27-4
881
882 I.: Konnten Sie das irgendwann mal einsetzen? 00:38:28-6
883
884 HA.: Bis jetzt noch nicht. (5) Gärtner ist auch nichts schönes. Das hab ich nur so gemacht
885 zum Überbrücken da. Weil ganzen Tag in der Zelle sitzen kannst auch nicht, kriegste 'ne
886 Meise. Landschafts-/Gartenbau ist draußen an, an, an der Sonne, an der frischen Luft. Weil
887 die Anderen mussten alle in der Halle drinne arbeiten, Elektro und Feuerstellen bauen, muss-
888 ten alle drin sein, die Maurer. Wir durften draußen im Garten arbeiten. Da bin ich dann mit
889 raus. (7) 00:38:58-7
890
891 I.: Sie sind jemand, der gerne draußen arbeitet? 00:38:58-7
892
893 HA.: (stolz) Ja! Wenn ich an die Zeit denke, hab ich schon in Holland gearbeitet, zu der Zeit.
894 Zu der Zeit hab ich schon längst in Holland gearbeitet, da waren's 40 Grad schon in Holland.
895 Sah ich aus wie'n Neger. Sonne ist da drüben viel extremer. (5) 00:39:15-6
896
897 I.: Aber von Holland noch mal hierher. Wie soll's jetzt hier weitergehen? Was denken Sie?
898 Ähm, wenn ich noch mal was weiß ich, in 'nem Jahr oder zwei herkommen würde. Klingele,
899 sage: Familie A., wie sieht's bei Ihnen in der Familie aus, wie geht's Ihnen?
900
901 HA.: Wenn ich da noch hier wohne. 00:39:35-9
902
903 I.: Egal, wo Sie wohnen. Ich finde Sie und klingele bei Ihnen. Wie würde's dann bei Ihnen
904 aussehen? 00:39:41-7
905
906 HA.: Bei mir aussehen würde? Weiß ich nicht. 00:39:41-9
907
908 I.: In Ihrer Familie, wie wäre das? 00:39:43-5
909
910 HA.: Weiß ich nicht, weil ich wäre dann wieder auf Montage und wenn die Kleine da ist, das
911 zweite Kind, weiß ich das nicht, wie das dann hier aussieht. Ich bin ja dann höchstens zwei-
912 mal, äh einmal in der Woche hier, äh einmal in zwei Wochen. Das weiß ich nicht. (...) Also
913 bei mir ist schon mal mit Kinder, will ich nicht mehr. Das wollt ich eigentlich auch schon
914 nicht haben, hat nämlich schon eins gereicht. (..) 00:40:07-4
915
916 I.: Wie kam das zustande? "Das will ich jetzt nicht mehr." oder "Wollt ich nicht mehr."
917 00:40:11-9
918

919 HA.: Nee, das wollt ich auch so, von Anfang an nicht. Eins hätte gereicht, dass wir bei der
920 wirtschaftlichen Krise und alles, was hier gibt jetzte. Du kriegst keine Ausbildung, du kriegst
921 keine anständige Arbeit. Was willst du den Kindern heutzutage noch bieten? (.) Sind eigentlich
922 beide Kinder ´n Unfall, wenn du´s so siehst. Sie hat, beim ersten hat sie die Pille genommen,
923 ist trotzdem schwanger geworden, beim zweiten Kind keine Ahnung, war ich wieder besof-
924 fen. (lacht leise) (..) Ich weiß es nicht, vielleicht hab ich auch geschlafen. (...) Ich weiß es
925 nicht. (..) 00:40:41-4
926
927 I.: Wie würde Ihre Frau zurechtkommen, wenn Sie sagen: "Na ja, da wär das zweite Kind da
928 und äh die Andrea wär wieder hier." 00:40:47-6
929
930 HA.: Eigentlich gut, weil Andrea ist ja selbständig schon, die macht ja alles alleine. Wenn sie
931 sagt: "Ich muss auf´s Klo." oder schmeißt irgendwas weg oder geht selber ins Bettchen, wenn
932 sie müde ist, die macht alles alleine. Selbständiges Kind also. (..) 00:40:59-3
933
934 I.: Braucht keine Eltern? 00:40:59-3
935
936 HA.: (sehr entschieden) Nein!
937
938 I.: Braucht keine Eltern? 00:41:02-0
939
940 HA.: Die braucht keine Eltern, (...) außer die ihr was zu Essen geben, in die Hand drücken
941 oder so was. Den Kühlschrank kriegt sie noch nicht auf, kriegt sie nischt raus, weil er so groß
942 ist. Das Kind ist selbständig. Die holt ihr Töpfchen, zieht die Hose runter und setzt sich drauf.
943 (...) 00:41:19-1
944
945 I.: Wie haben Sie das hingekriegt, dass sie schön selbständig ist? 00:41:24-4
946
947 HA.: Erziehung. (..) 00:41:25-6
948
949 I.: Wie Erziehung? 00:41:25-6
950
951 HA.: Ich hab, hab gesagt, normal, genauso die Leute, die haben die ganze Babysprache mit
952 Kindern gesprochen, ich hab gleich Normalsprache mit ihr gesprochen. Ich sag: "Wenn du
953 pullern musst, sagste Töpfchen oder Pipi oder so was." Und da hab ich gesagt: "Da ist das
954 Töpfchen, da kannst du dich draufsetzen. Ziehst die Strumpfhose runter und setzt dich drauf."
955 Und danach hat sie´s dann einfach gelernt, hat sie selbständig alles gemacht. (..) 00:41:48-6
956 00:41:48-5
957
958 (Frau A. kommt ins Zimmer und setzt sich zu uns, H.G.) 00:41:48-5
959
960 I.: Ging alles von alleine? 00:41:48-5
961
962 HA.: Alles von alleine. Genauso wie mit Füttern. (.) Haste nach, nach, wie alt war sie, vier
963 oder fünf Monate. Da haste ihr den Löffel in die Hand gedrückt und da hat sie schon selber
964 probiert zu essen. (...) Ja, typisch A. (sein Familienname, H.G.). (lacht leise) (...) 00:42:07-8
965
966 I.: Ähm, würden Sie alles so, wie´s jetzt gelaufen ist, noch mal machen? 00:42:13-8
967
968 HA.: (sehr gedehnt) Nein, nie im Leben! (..) 00:42:17-7
969

970 I.: Sondern was würden Sie anders machen? 00:42:18-0
971
972 HA.: Nicht heiraten und keine Kinder kriegen. (lacht leise) (5) 00:42:25-5
973
974 I.: Das müssen sie mal erzählen, warum nicht. 00:42:25-5
975
976 HA.: (...) Ja, weil ich nie heiraten wollte und nie Kinder haben wollte.(..) Eigentlich, aber,
977 aber ich hab jedes, jedes Mal gesagt: "Ich will keine Kinder und will keine Frau. Und dann
978 hab ich aber sie kennengelernt und dann hab ich´s eben doch gemacht. Eine Doofheit musste
979 ja mal machen im Leben. (..) 00:42:47-2
980
981 I.: ´Ne Doofheit. 00:42:47-2
982
983 HA.: Na ja, ´ne Doofheit war´s nicht, aber ´ne halbe Doofheit. (..) 00:42:52-1
984
985 I.: Wieso? 00:42:52-1
986
987 HA.: Hätt´st schönere, äh schönere Frauen, andere Frauen kriegen können, die aufräumen und
988 anständig sind und die ihre Schule zu Ende machen und so was. (...) und nicht einfach nur
989 abrechnen. (5) 00:43:08-3
990
991 I.: Was können Sie da für ´nen Beitrag dazu leisten? 00:43:11-6
992
993 HA.: (.) Keinen.(...) 00:43:15-7
994
995 I.: Machen die schönen Frauen. 00:43:15-7
996
997 HA.: (lacht leise) Ja! (5) 00:43:22-8
998
999 I.: Ähm, noch ´ne abschließende Frage. Sie hatten vorhin davon gesprochen, Rechtsanwalt K.
1000 hat gesagt beim Gericht: "Ähm, na ja ,das ist ja alles keine Kindeswohlgefährdung."
1001 00:43:37-2
1002
1003 HA.: No. 00:43:40-0
1004
1005 I.: Was ist denn für Sie Kindeswohlgefährdung? 00:43:43-6
1006
1007 HA.: Kindeswohlgefährdung, dreckige Bude, richtig vermüllte Bude, wo du nicht mehr weißt,
1008 wo du hintreten sollst, kein Essen für das Kind überhaupt oder was zu Trinken, keine saubere
1009 Wäsche oder dass es auch selber Körperhygiene, dass es nicht baden kann oder sich waschen
1010 kann oder so was oder dass es in irgend ´ner Müllbude schlafen muss oder noch mit fünf Kin-
1011 dern, (..) wo Klamotten rumfliegen und alles so was. Das ist Kindeswohlgefährdung, nicht
1012 wie bei uns. Die hat bei uns alles gehabt: Essen, Trinken, saubere Klamotten, sie war sauber,
1013 die Wohnung war halbwegs sauber. Das ist keine Kindeswohlgefährdung gewesen. (...) Auch
1014 die, jetzte die Pflegemutter sagt jetzt auch: "Ich frag mich, warum sie Euch das Kind wegge-
1015 nommen haben. Bei Euch, die hat immer saubere Klamotten alles gehabt." Die weiß selber
1016 nicht, warum die so bescheuert sind. (.) Hat auch die Tagesmutter gesagt. Weil ich hab auch
1017 immer gepflegt und alles die Kleine. (...) 00:44:42-2
1018
1019 I.: Aber die Tagesmutter hat ja die Entscheidung nicht getroffen, 00:44:43-9
1020

1021 HA.: Nee. 00:44:43-9
1022
1023 I.: sondern die hat das Gericht getroffen. 00:44:47-1
1024
1025 HA.: No, nee, das Gericht nicht. Das Jugendamt hat die, hat das beschlossen, weil die nur das
1026 erzählt haben, weil der Richter, die Richterin war ja auch nie hier, hat mal geguckt oder so.
1027 (..) 00:44:56-0
1028
1029 I.: War´n Sie mal bei Gericht? 00:44:56-0
1030
1031 HA.: Wir war´n mal bei Gericht. 00:45:01-7
1032
1033 I.: Haben Sie mal gehört, warum? 00:45:01-7
1034
1035 HA.: Ja, weil, weil das, was ich grade gesagt hab, wegen dreckige Wohnung, weil die würde
1036 nicht sauber sein und so, hatte nichts zu Essen, die Bude wär immer vermüllt. (..) 00:45:09-5
1037
1038 I.: Und was haben Sie dazu gesagt bei Gericht? 00:45:12-1
1039
1040 HA.: Das kann überhaupt nicht sein. Das Jugendamt war sogar hier und hat geguckt und es
1041 war sauber. (..) 00:45:16-4
1042
1043 I.: Wer war da vom Jugendamt? 00:45:20-4
1044
1045 HA.: Ähm, Frau, Frau Klein glaube, nee. (6) 00:45:28-1
1046
1047 I.: Wer betreut sie denn im Jugendamt? 00:45:32-7
1048
1049 HA.: Ich weiß nicht. (5) 00:45:39-8
1050
1051 A.: Drei Mann, Herr R. (der fallzuständige Sozialarbeiter im ASD, H.G.), Frau K. (die Amts-
1052 vormündin, H.G.), Frau W. (die Sozialarbeiterin im Pflegekinderwesen, H.G.), vorher war´s
1053 Herr R. und Herr V.. 00:45:37-5
1054
1055 I.: Sagen Ihnen die Namen was? 00:45:40-3
1056
1057 HA.: Ja, sagen mir was, aber ich kenne sie persönlich nicht. (..) 00:45:44-5
1058
1059 I.: Sie kennen die Leute gar nicht persönlich? 00:45:47-7
1060
1061 HA.: Ich hab sie einmal gesehen und das war´s. Also geht immer sie alleine hin, nicht ich. (.)
1062 00:45:55-3
1063
1064 I.: Ach so. 00:45:56-8
1065
1066 HA.: Ich bin nie, ich halt mich im Hintergrund. Weil ich schon gesagt habe, komm ich da
1067 runter, spring ich über´n Tisch und schlage den Schädel ein, weil sie die Kleine weggenom-
1068 men haben. Deshalb geh ich da erst gar nicht mit. (.) Und Frau KR. (die für die Familie gar
1069 nicht zuständig ist, H.G.) ganz besonders, die Frau. (.) 00:46:12-5
1070
1071 I.: Aber wenn Sie die Leute nicht kennen, können Sie doch gar nicht sagen: "Mit denen komm

1072 ich zurecht oder die kann ich nicht leiden oder so." 00:46:17-8
1073
1074 HA.: Ich kann keinen leiden vom Jugendamt. (...) 00:46:26-1
1075
1076 A.: Herr R., der ist in Ordnung, gib´s zu! 00:46:24-0
1077
1078 I.: Kennen Sie den? 00:46:24-5
1079
1080 HA.: Flüchtig, flüchtig. 00:46:28-2
1081
1082 I.: Was haben Sie für´n Eindruck von ihm? 00:46:31-6
1083
1084 HA.: (..) Ich kenne den nur von damals, da war er noch nicht beim Jugendamt. Da war er
1085 noch jung und hat in ´ner Band gespielt. (5) 00:46:39-4
1086
1087 I.: Auch Sozialarbeiter waren mal jugendlich. 00:46:39-4
1088
1089 HA.: Jaaa. Ich kenne ´nen noch von ganz früher, da hat er noch andere Dinge gemacht. (6)
1090 00:46:49-4
1091
1092 I.: Also im Moment haben Sie keinen Draht. 00:46:52-0
1093
1094 HA.: Überhaupt keinen, allgemein überhaupt keinen Draht. Ich will von denen überhaupt
1095 nichts wissen. (..) 00:46:56-5
1096
1097 I.: Läuft das Gerichtsverfahren noch? 00:46:58-0
1098
1099 HA.: Das läuft noch, glaube bis, bis Juni oder Juli. 00:47:09-8
1100
1101 A.: Ich war am 28. Mai, das ´ne Anhörung. Da geht´s um die Rückkehr von Andrea. Und
1102 gleich am Anfang Mai sollen wir zum Anwalt und wegen Sorgerecht gleich anfordern.
1103 00:47:19-7
1104
1105 I.: Die letzten Anhörungen, waren Sie da auch nicht mit? 00:47:24-1
1106
1107 HA.: Da war ich mit, da war ich mit. Da war auch der Anwalt immer da.(...) 00:47:26-1
1108
1109 I.: Aha. Und wer hat da gesprochen bei Gericht? 00:47:28-4
1110
1111 HA.: Das Jugendamt (.) und meine Frau. Ich hab mich im Hintergrund gehalten. (..) 00:47:35-
1112 2
1113
1114 I.: Auch bei Gericht nicht gesprochen? 00:47:35-2
1115
1116 HA.: Ab und, ab und zu hab ich mal was gesagt, aber sonst hab ich mich nur im Hintergrund
1117 gehalten und hab zugehört, was sie sagen überhaupt. 00:47:41-6
1118
1119 A.: Er musste nur sagen, wo´s Jugendamt anfang, wir sollten unserer Tochter mehr Grenzen
1120 setzen. Das war zuviel für ihn. (..) Weil sie hatte ihre Grenzen, sie wusste, was sie durfte und
1121 sie wusste, was sie nicht durfte. (...) 00:47:58-7
1122

1123 I.: Aber Sie haben was, was dazu beigetragen. Sie haben was gesagt. 00:48:02-0
1124
1125 HA.: Ich hab mir ´n Anwalt geholt. 00:48:02-8
1126
1127 I.: Und Sie haben genau zugehört, was da entschieden wird. 00:48:05-7
1128
1129 HA.: Hmhmm. (...) 00:48:08-1
1130
1131 I.: Haben Sie das nachvollziehen können? 00:48:08-9
1132
1133 HA.: Nee! Überhaupt nicht. (..) Ganz und gar nicht! (.) Die sagen das auch nur, weil sie sie
1134 nicht leiden können wegen ihrer Mutter, also tun sie abstempeln wie ihre Mutter. Deswegen
1135 sagen die das so auf´m Jugendamt, (.) auf´m Gerichte. (..) 00:48:25-3
1136
1137 I.: Und warum war das bei Gericht für Sie so fremd, dass sie das nicht nachvollziehen konn-
1138 ten? 00:48:31-1
1139
1140 HA.: (....) Keine Ahnung. 00:48:31-9
1141
1142 I.: Das sind ja keine Jugendamtsmitarbeiter, die Richterin beispielsweise. 00:48:36-5
1143
1144 HA.: Ja, die hat ja, die hat ja noch gesagt, sie würde gerne mal herkommen, aber sie hat ja nie
1145 Zeit und würd sich mal die Wohnung angucken und so. Und da hab ich gesagt: "Na kommen
1146 Sie doch bei uns, können Sie zu uns mitkommen." (die Wohnung der Familie befindet sich
1147 nur ca. 100 Meter vom Gericht entfernt, H.G.) Da sagt sie: "Nein, das geht nicht, weil sie
1148 gleich noch ´n Verfahren hat und so was." Da hab ich gesagt: "Jo, unsere Wohnung ist immer
1149 sauber gewesen zu der Zeit, wo sie noch da war." 00:49:11-0
1150
1151 I.: Was die Richterin so gesagt hat, ähm und auch entschieden hat, war das für Sie nachvoll-
1152 ziehbar? 00:49:15-7
1153
1154 HA.: Das ja, aber manchmal auch nicht. Also weil die ja mehr das Jugendamt geglaubt, ge-
1155 glaubt hat als uns dann weil sie ja, das Jugendamt ist ja obere Schicht und wir sind so unge-
1156 fähr untere Schicht. Und da glaubt doch ´s Gericht mehr dem Jugendamt als uns normalen
1157 Leuten, ist ja wohl klar. (..) 00:49:34-7
1158
1159 I.: So kam ´s bei Ihnen an. 00:49:34-7
1160
1161 HA.: Ja, Anfang. 00:49:38-1
1162
1163 I.: Trotz Ihres Anwalts, den Sie ja hatten? 00:49:41-2
1164
1165 HA.: Der hat ja noch, der hat ja das auch alles zugehört und aufgeschrieben und alles und hat
1166 dann auch uns Bericht gegeben, aber der hat dann gesagt: "Na, das sieht ja noch gut aus jetzte.
1167 Wenn das jetzt das nächste Mal so aussieht, dann sag ich auch mal was." Und dann hieß es
1168 dann auch, die soll nächst Jahr erst kommen. Fing er an: "Nee, sie kriegt jetzt das zweite Kind
1169 hier so, die soll, soll sich drum kümmern, hat sie dann zwei Kinder." Sie muss sich eingewöh-
1170 nen wieder bei uns und sie muss sich die ganze Zeit um die Kleine kümmern. Das ist, das ist,
1171 ist nicht machbar. Hat er gesagt: "Mindestens Juni, Juli soll, will sie wieder zurückhaben. Und
1172 da hat auch der Anwalt gesagt: "Ja, warum machen Sie das nicht so?" Zu der Richterin und
1173 so. Es ist noch mal ein Verfahren, wo sie entscheiden, ob sie kommt oder nicht Juni, Juli. (..)

1174 00:50:24-8
1175
1176 I.: Und die Anhörung ist demnächst? 00:50:24-8
1177
1178 HA.: (zu seiner Frau) Wann ist die? 00:50:26-2
1179
1180 A.: Am 28. Mai um 13:00 Uhr. 00:50:29-4
1181
1182 HA.: Ich weiß es nicht. (lacht leise) 00:50:32-8
1183
1184 I.: Es gibt Leute, die merken sich das. Ähm, wenn Ihre Frau dann das zweite Kind kriegt, also
1185 ein Kind kommt zurück, die Andrea, das zweite wird geboren. 00:50:44-5
1186
1187 HA.: Ich kümmer mich um Andrea. 00:50:44-8
1188
1189 I.: Sie kümmern sich um Andrea? 00:50:44-8
1190
1191 HA.: (entschieden) Ja! 00:50:49-4
1192
1193 I.: Trotz Holland? 00:50:49-4
1194
1195 HA.: Wenn ich hier bin, kümmer ich mich um meine Tochter, wenn ich in Holland bin, trotz-
1196 dem meine Tochter. (...) 00:50:54-6
1197
1198 I.: Und Sie hatten ja gesagt: "Ja, und da soll'n wir, soll'n wir noch mal so 'ne Familienhilfe
1199 annehmen. 00:51:01-4
1200
1201 HA.: Ja. 00:51:01-4
1202
1203 I.: Das geht ja sicherlich dann auch nur mit Ihnen, wenn Sie hier in M-Stadt bleiben.
1204 00:51:07-6
1205
1206 HA.: Ich weiß es nicht. Ja, wenn ich in M-Stadt bin, bin ich ja auch da. Aber wenn ich weg
1207 bin, kann ich kein Termin wahrnehmen. 00:51:12-9
1208
1209 I.: Also so ganz ähm ohne Hilfe wird Sie das Jugendamt nicht laufen lassen, dass sagen Sie ja
1210 selber. 00:51:17-0
1211
1212 HA.: Das ist klar, das ist klar. (..) 00:51:20-5
1213
1214 I.: Wie können Sie sich's vorstellen, dann müssen Sie ja mit dem Jugendamt irgendwo wieder
1215 zusammenarbeiten. 00:51:25-2
1216
1217 HA.: Nee, mit dem Jugendamt muss ich nicht. Ich muss nur, ich muss nur mit der Frau, die
1218 dann hierher kommt, mit der muss ich dann kooperieren, nicht mit dem Jugendamt. (..) 00:51:33-0
1219
1220
1221 I.: Also Sie trennen das. 00:51:33-0
1222
1223 HA.: Ja. (7) 00:51:41-0
1224

1225 I.: Okay, wenn das so geht. 00:51:42-2
1226
1227 HA.: Ich kann damit leben. (...) 00:51:44-4
1228
1229 I.: Dann wünsch ich Ihnen viel Glück. (..) Gibt´s jetzt noch was, was Sie noch erzählen wol-
1230 len, was Ihnen noch einfällt. 00:51:54-2
1231
1232 HA.: Ich bin leer gesaugt. (lacht leise) 00:51:57-4
1233
1234 I.: Das freut mich. Sie haben auch schön erzählt. Ich bedanke mich. 00:52:00-4
1235
1236 HA.: Bitte, bitte.
1237
1238
1239
1240
1241
1242
1243
1244
1245
1246
1247
1248
1249
1250
1251
1252
1253
1254
1255
1256
1257
1258
1259
1260
1261
1262
1263
1264
1265
1266
1267
1268
1269
1270
1271
1272

Interview mit Herrn L, geführt am 13.01.2010 in dessen Wohnung

1
2
3
4
5 L.: Herr L als Erzähler

6
7 I.: Interviewerin

8
9
10
11 I.: Herr L, ich möchte Sie mal bitten, sich zurückzuerinnern und mir mal Ihre Lebensgeschich-
12 te zu erzählen, all das was für Sie wichtig erscheint. Ich lasse Sie erst mal reden, rede nicht
13 dazwischen, mache mir stattdessen, wenn mir was unklar ist, ´nen paar Notizen und würde
14 Sie am Ende dann noch mal dazu fragen. 00:00:19-6

15
16 L.: Machen wir so. 00:00:20-8

17
18 I.: Fangen Sie einfach mal an. 00:00:24-8

19
20 L.: Also angefangen hat mein Leben 2001, da hab ich meine Noch-Ehefrau kennengelernt,
21 das ist die Frau L, Karina* (* Name geändert). (.) Mit der hab ich dann ein Jahr so zusam-
22 mengelebt in meiner alten Wohnung in der J-Straße und da gab´s auch schon ganz große Rei-
23 bereien mit meinen Eltern. Die konnten sie wohl nicht, keine Ahnung, leiden oder so. Die
24 wurde immerzu rausgeschmissen und ich hab sie halt abends immer wieder reingeholt. Dass
25 sie halt nicht, weil´s auch kalt wurde und (.) Winter stand vor der Tür und da hab ich gesagt:
26 "Nee, Schluss, du kommst jetzt wieder mit rein." Ja und dann ist das halt so ins Laufen ge-
27 kommen. Wir haben uns dann noch enger kennenge, also noch mehr kennengelernt. Wir ha-
28 ben dann beide zusammen gesagt: "Komm her, wir probieren´s miteinander." Und seitdem
29 waren wir halt ´n Paar. Und das lief eigentlich soweit ganz gut. Dann hatten wir überlegt nach
30 Kinder und (..) na ja. Und genau ein Jahr später ist dann halt meine große Tochter geboren,
31 die Lena* (* Name geändert). Tja, (.) wo dann die Lena wieder da, also wo die Lena dann da
32 war, also geboren wurde, am 11.05., da war wie, wie soll ich sagen, alles Friede, Freude, Ei-
33 erkuchen. Mama ist, also Lena war da, das ist meine Tochter. Meine Oma konnt sich mit mei-
34 ner damaligen Frau, so jetzt Noch-Frau gut zusammenraufen, haben sich vertragen und bis
35 dann halt am 01.05., nee 05.01., zu meinem Geburtstag ein klein wenig Streit war, war dann
36 halt mein Geburtstagsgeschenk das Aus erst mal zwischen der Beziehung und meiner Ex-
37 Frau. (..) Ja, ich hab sie dann aufgesucht und hab sie ja wohl auch gefunden. Bei ihrer Freun-
38 din war sie mit meiner Tochter und da hieß es: "Ja, sie schläft erst mal dort." Ich hab das so
39 für okay gefunden, dass wir den ganzen Streit so erst mal schlichten und aus dem Weg gehen.
40 Ja dann auf einmal ging´s, ich hab ´nen Anruf gekriegt, ich war bei ihrer Freundin zu Besuch
41 auf ´nen Kaffee trinken. Da ruft meine Mutter an und sagt: "Ja, ich hab deine Tochter." Und
42 da hat sie praktisch meine Tochter von der Mutter entzogen, also weggenommen (..) und ja
43 hat ihr quasi den Wohnungsschlüssel abgenommen, hat sie halt wieder rausgeschmissen. So
44 und darauf, zehn Minuten später hat mich dann halt die Frau L angerufen und hat mir das halt
45 berichtet und ich meine: "Ich bin jetzt auf ´m Weg zu mir nach Hause und hol meine Toch-
46 ter." (.) Ja, mir wurde dann im Endeffekt, wo ich dann zu Hause war, auch meine Tochter
47 entzogen. Ich wollt sie eigentlich nur mit runter nehmen in meine Wohnung, wollte sie anzie-
48 hen und wollte zur Mutti, also zu der Frau L, wollte sie abholen, aber daraus wurde nischt.
49 Weil dann meine Tochter wieder mir entzogen wurde von meinen Eltern, weil ich wohl keine
50 Jacke mithatte. Ich hatt´s ja nicht weit, ich brauchte ja nur eine Etage runter und dann bei mir
51 in die Wohnung. (.) (seinem mit anwesenden Bekannten zugewandt, H.G.) Der junge Mann

52 kennt sie ja, die Wohnung. (.) Und ja (.) und dann ging das halt das ganze Theater los. Dann
53 hatten wir das Jugendamt jeden zweiten Monat, hatten wir den, hatten wir das Jugendamt da
54 zur Kontrolle oder keine Ahnung, wie die das nennen. Ja und dann auf einmal ging's halt so-
55 weit, dass Lena nicht mehr schlafen konnte, dass Lena überwiegend im Krankenhaus lag, weil
56 sie den Soor hatte aus irgendwelchen Gründen, obwohl es eigentlich bei uns immer sauber
57 war. Wir haben die Flaschen abgekocht, wir haben (.) jeden Monat neue Sauger geholt oder
58 so wie wir gemerkt haben, die Sauger waren kaputt, gleich neue gekauft, die alten wegge-
59 schmissen. (.) Und dann ging's dann soweit, dass halt meine Frau entschieden hat, dass die
60 Kleine erst mal zu Pflegeeltern geht. Ich wurde praktisch damit einmal voll überrumpelt (.)
61 und im Endeffekt hab ich auch gesagt: "Ist gut. (.) Für das Kindeswohl mach ich das, geh ich
62 das Risiko ein, aber unter einer Bedingung, dass ich halt meine Tochter wiederkriege." 'S hat
63 anderthalb, ein Jahr glaube gebraucht, dann hatten wir alles geklärt, arbeitsmäßig, wohnungs-
64 technisch hatten wir dann alles soweit in Ordnung und da war dann halt auch die Zurückfüh-
65 rung mit der Lena. (.) So, tja und dann haben wir ja das nächste Problem gehabt, da hatten wir
66 'ne Wohnungs-, 'ne Wohnungskündigung gekriegt damals von der SWG (größter kommunal-
67 er Vermieter in seinem Wohnort, H.G.), weil wohl angeblich meine Tochter nur nachts
68 schreien tut oder (...) hoch, runter trampeln, was aber halt nicht an dem war. 'N Kind schreit
69 nun mal, wenn's zahlt, 'nen Zahn kriegt. Das ist ganz normal, das kennt jeder. Und (.) meine
70 Nachbarn damals, die sind, die hat so 'ne, so 'ne Freundin gehabt, so mit Stöckelschuhen und
71 Trepp hoch, Trepp runter, Trepp hoch, Trepp runter und das nachts so zwischen ein Uhr und
72 drei Uhr ging das los. Tja und wir haben das halt alles auf die Breitseite gekriegt und da ha-
73 ben wir halt die Wohnungskündigung gekriegt. Das war 2004, Ende und Anfang 2005 sind
74 wir nach hier in die F-Straße 14 gezogen. Da haben wir dann da gewohnt, da lief auch alles
75 super, bis halt dann immer halt meine Tochter jedes Wochenende halt bei der Oma war, weil
76 sie hin wollte und sagen wir so, Oma hat auch 'n Recht, das Enkelchen mal so über's Wo-
77 chenende zu nehmen. Ja und das hat sich dann soweit entwickelt, dass halt meine Große nicht
78 mehr zu uns wollte. 00:06:18-5

79

80 I.: Hmhm. 00:06:18-5

81

82 L.: So (.) und aus irgendwelchen Gründen, die ich bis heut noch nicht weiß, weshalb, warum,
83 wieso (..) bis auf 'n kleinen Bruchteil von der Lena kenn ich, wieso sie dahin wollte, das ist
84 aber dann erst, wo wir hier gewohnt haben, erst entstanden. (..) Und ja, dann 2006 haben wir
85 dann meinen Sohn, ist mein Sohn geboren worden, (.) der Klaus* (* Name geändert). Ja und
86 da haben wir dann eigentlich das ganze Spiel von vorne gehabt. Da haben wir Babysachen
87 geholt, halt was alles dazugehört. Ja da lief das eigentlich ganz gut. Lena war da, die hat sich
88 super mit ihrem Bruder bekümmert, hat ihn mit trocken gemacht beim Baden, Flasche trin-
89 ken, hat die immer alles so super, eigentlich wie's 'ne große Schwester halt mit macht, hat sie
90 das gemacht. (..) Ja und dann ging's: "Ich will nicht mehr bei euch bleiben." Das wusst ich
91 nicht, wieso. Ich hab Lena auch gefragt, wieso, ob's ihr denn nicht mehr gefällt und so. Und
92 dann hab ich halt von meiner Tochter, die war so glaube, jetzt ist sie sieben, müsste sie glaube
93 (.) vier oder fünf gewesen sein. (...) "Ja ihr kümmert euch ja eh nur mehr um den Klaus als um
94 mich." So und dann hab ich versucht, mit 'ner Vier- oder Fünfjährigen, ich weiß jetzt nicht
95 hundertprozentig, mich hingesezt, um zu reden. Und hab ich ihr das halt erklärt, dass der
96 Klaus halt 'n bisschen mehr Zuneigung braucht, weil er noch ganz klein ist und dass er mehr
97 Hilfe braucht, wie beim Windeln wechseln oder Flasche. Dass er halt nicht's so Großartiges
98 alleine was machen kann, dass er noch zu klein dafür ist. Und das hat sie eigentlich ganz gut
99 verstanden. Ja dann kam's soweit, da hat sie Theater gemacht, uns auf der Nase rumgetanzt.
100 Wir haben beide versucht, gegenzuwirken, aber sie hat dann angefangen, ihr Zimmer umzu-
101 räumen, zu randalieren. Bis ich halt dann gesagt hab: "Bis hierhin und nicht weiter! Ich ruf
102 jetzt Oma an." Weil das muss nicht sein. Wir lassen sie übers Wochenende bei Oma, wenn sie

103 am Sonntag Abend wiederkommt, werden wir sehen, wie's weitergeht. Entweder hat sie sich
104 beruhigt oder wir haben das gleiche Problem wieder von vorne. Ja dadurch ging's soweit,
105 dass sie halt nicht mehr zu uns wollte, sie wollte dann nur noch bei der Oma bleiben. Ja und
106 haben wir halt die Lösung ausgesucht, okay sie bleibt bei Oma. Wenn's ihr da besser gefällt
107 als bei uns, soll sie das so haben. (.) Ja dann war's dann halt zwischen meiner Frau und mir
108 soweit, dass es gekriselt hatte und (...) dann irgendwie haben wir uns dann wieder zusammen-
109 gerauft und sie hat gemeint, ob ich sie denn immer noch heiraten möchte. Ich meine (klatscht
110 in die Hände): "Von meiner Seite her steht nischt im Wege. Ja." Ja dann ist, sind wir drei Wo-
111 chen vor dem 10.08. vor's, also auf's Standesamt gefahren. Das wusst ich ja nicht. Ich wurde
112 praktisch davon überrumpelt, weil ich eigentlich damals 'nen Garten hatte. Ich sollte mitfah-
113 ren und (.) es geht zum Standesamt. Ich: "Ähm, hm, okay." Geburtsurkunde (.) haben wir ja
114 versemmt, brauchen wir neu, muss irgendwas beantragt werden. Wir brauchen halt 'ne Ge-
115 burtsurkunde, akzeptabel, fährst du mit. Musst du ja deine Einwilligung geben. (.) Ja bis sie
116 dann wieder rauskam, so zehn Minuten später, sind wir hier nach Hause, weil wir den Perso-
117 nalausweis vergessen haben. Sind wir wieder rein, haben die Dinger hingelegt, die Personal-
118 ausweise (...) und dann ging's (.) wie soll ich sagen, Schlag auf Schlag. Ich sollte dann mit
119 reinkommen. Da wurde mir halt praktisch, wie soll ich sagen, wie mit dem Presslufthammer
120 erklärt, wieso, weshalb ich hier bin. Ich meine: " (.) Okay, (...) was jetzt, was muss ich jetzt
121 hier machen? Ich soll hier 'ne Unterschrift leisten, ich weiß nicht für was. Mach ich nicht,
122 könnt ja mein Todesurteil sein." (.) Und da ging's: "Ja Sie heiraten in drei Wochen." Und ich:
123 "Hm, okay." Mir war erst mal die Farbe aus 'm Gesicht gefallen. Meine Gartennachbarin, die
124 musste sich schon festhalten, weil's 'n kleines Erdbeben gab, (klatscht in die Hände) weil
125 meine Farbe weg war. Und ich meine: "Pfff okay, (.) das nenn ich mal jetzt 'ne perfekte
126 Überraschung." (.) Ja und dann haben wir halt am 08.10. um 10.30 Uhr, das weiß ich, wie als
127 wenn's gestern gewesen ist, haben wir dann vor'm Standesamt gestanden und haben uns halt
128 das Ja-Wort gegeben. Das lief dann eigentlich auch ein Jahr ganz gut. Ja bis es dann nach ei-
129 nem Jahr zum Fasching jemand anders gab, 'nen anderen Mann. Das hab ich ja nicht, hab ich
130 ja so auch erst mal nicht mitgekriegt. Wir waren in dem L (eine Gaststätte in seinem Wohnort,
131 H.G.) zum Fasching oder was das da war oder Single-Party war das. Ich meine: "Okay, wir
132 könnten zwar hingehen, 'n bisschen feiern, aber nichts mehr." Was ich aber nicht wusste, dass
133 sie da noch 'nen Typen kennenlernt, mit dem sie sich halt unter'm Tische befummeln und
134 wusst ich ja nicht. Weil ich war überwiegend unten auf der Tanzfläche mit meiner Schwäge-
135 rin, weil die wollte unbedingt da den Tag jede Menge tanzen und da meint sie. Ich kann es
136 halt von meiner Mutter her, die hat's mir beigebracht. Und da hab ich gemeint: "So jetzt kann
137 ich erst mal nicht, ich brauch jetzt 'ne Pause. Ich muss jetzt erst mal was trinken." Und da hab
138 ich das halt mitgekriegt, dass die halt unter'm Tisch irgendwas hin und hergeht. Ja bis ich
139 dann mitgekriegt hab, dass da zwischen den beiden bisschen was knistert. Und dann hab ich
140 sie dann zu Hause, hab ich halt Rede und Antwort gestellt, wieso, weshalb, warum. Warum
141 sie das macht, ob ich ihr nicht mehr gefalle oder ob ich irgendwas falsch gemacht hab oder
142 sonstiges? Sie wusste daraufhin keine Antwort und (.) ja und dann hab ich halt 'nen Angebot
143 gekriegt, das war 2007. (...) Da war ich mit meinem Kumpel, der hat Führerschein für LKW.
144 Der hat mir halt angeboten: "Komm her, dass du dem ganzen Ärger mal aus 'm Weg gehst,
145 andere (.) komplett rauskommst, andere Städte siehst, ich nehm dich mit mit dem LKW." (.)
146 Okay mach ich, fahr ich mit. Drei Wochen hintereinander, also jetzt praktisch jedes Wochen-
147 ende zu Hause. Und bis ich dann mal das letzte, glaub vorletzte Wochenende, da bin ich nach
148 Hause gekommen abends um, wie spät war'n das, ein Uhr, halb 2 war das, wo ich dann in M-
149 Stadt wieder war. Stand ich auf einmal unten bei ihr vor der Tür und da hört ich nur noch so'n
150 Gestöhne. (.) Ich dann: "Okay." Hatt ich ja die Wohnung hier schon. "Gehst nach Hause,
151 gehst zu dir und lässt die da machen." Ja was ich nicht wusste, dass da die ganz kleine Chris-
152 tina* (* Name geändert) (.) entwickelt worden ist, das ist die kleine Maus hier (er zeigt der
153 Interviewerin ein Foto des Kindes, welches in der Schrankwand steht, H.G.). 00:13:43-3

154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200
201
202
203
204

I.: Hmhm.

L.: Das ist die Christina. Und der Klaus war dann auch noch da, der hat dann mittlerweile auch schon gesagt zu ihm "Papa". Ich meine: "Moment, soweit geh ich nicht. Das ist nicht dein Papa, ich bin dein Papa." Ja und da wurde mir auf den Kopf zugesagt, ja ich würde mich nicht drum kümmern, ich würde doch eh zwei Wochen am Stück wieder weg sein. Ich mein: "Ich war gestern Abend auch zwischen eins und halb zwei war ich hier. (..) Ich bin mit Absicht nicht reingekommen, ich wollt euch beiden ja nicht stören." Ja dann 2008 (..) war es dann halt soweit, dass wir uns komplett getrennt haben. Ich meine: "Bis hierhin, weiter geh ich nicht. Entweder ändert sich was oder du suchst dir ´ne Wohnung." Weil ich hab sie damals aufgenommen, weil sie damals aus der F-Straße ist sie rausgeflogen, hat sie die Wohnung fristlos gekündigt gekriegt. Da haben wir uns dann halt auch nachts hingestellt und haben die Wohnung leergeräumt, gemalert. Tja und dann hatt´s, war sie hier drei Monate, vier Monate, ich weiß nicht wie lange, auf jeden Fall war´s ´ne ganze Ewigkeit für mich. Und da hat sie mir halt ´ne ganz enge Beziehung, wie soll ich sagen, mit ´ner jungen Frau, mit der ich eigentlich was anfangen wollte, die mir auch ´ne Chance geben wollte, das hat sie halt kaputt gemacht. (..) Und da ist sie halt nach G-Dorf (kleiner Vorort ihres Wohnortes M-Stadt, H.G.) gezogen, hat sie dann ihre Wohnung da gekriegt. Da mein ich nur: "Geh, aber geh mit Gott." Tja dann hat sie halt den Klaus und die Christina halt mitgenommen und da ging´s hin und her mit dem, mit dem Klaus. Der Klaus wollte nicht mehr bei ihr bleiben, der wollte mehr bei mir bleiben, weil Klaus ist halt so´n Typ, er ist mehr so´n nicht Mama- sondern Papa-Kind. Der hängt mehr am Papa als an der Mama. Wieso weiß ich nicht. Die Anderen sagen alle, ich hab ´nen ähm besseres Verhältnis zu ihm. Ich kümmer mich mehr um ihn, ich unternehm mehr mit ihm als sie. Weil er bei ihr, weiß nicht, ob´s stimmt, hab ich nur so gehört, nur in der Wohnung hängt. Dann hab ich gemeint: "Ist okay, nimmst ´nen zu dir." Ja bis es dann halt soweit war, wo sie angerufen hat, da war er über´s Wochenende bei mir. Und das war Sonntag Abend, er muss ja Montag in Kindergarten. Und da ging´s dann halt, ich soll mich nach G-Dorf scheren und soll meinen (...) Dreckwanst oder Wanst abholen, er hört nicht. Ich meine: "Wie, hört nicht?" "Ja er will zu dir." (..) Ich meine: "Hmhm okay, wenn ich ihn holen soll, hol ich ihn." Bin ich halt nach G-Dorf gefahren, hab meinen Kleinen geholt. Ich bin äh, muss ich dazu sagen, mit dem Fahrrad rinter gefahren, ich da so´n Kindersitz gehabt. Bin ich halt nach G-Dorf rinter gefahren, hab den Kleinen geholt und bin wieder hierher. Und da mein ich: "Na ja", hab ich angerufen: "Wie woll´n wir das jetzt handhaben? Soll er jetzt bei mir bleiben oder wieder rinter zu dir?" "Nee er bleibt jetzt bei dir, du kannst seine Sachen holen." Ich meine: "Moment, das will ich aber schriftlich haben." Und da meint sie: "Können wir gerne tun." Ich hab´s bis heut noch nicht schriftlich. Und dann auf einen Schlag hab ich die Sachen geholt mit ´n Hängerchen und Fahrrad, das war auch so´n Bild für die Götter. Und da meint ich, ob noch irgendwas da ist von dem Kleinen. Wenn ja, soll sie´s hinstellen, ich hol´s dann ab. Na dann ging´s hin und her, sie will doch den Kleinen wiederhaben. Ich meine: "Entscheid dich langsam! Du weißt, dass der Kleine jetzt ´ne ganze Weile bei mir war und auch die kleine Christina." Und weil sie immer auf Party gegangen ist und sonst irgendwas. Sie hat ja nie groß Zeit gehabt für die Kinder. Immer die Kinder abgeschoben, manchmal sogar. Das letzte Mal war´s (..) um halb zwölf, dreiviertel zwölf nachts kommt die mit der ganz Kleinen, mit der Christina, kommt sie mit dem Taxi hier vorgefahren und bringt mir die Kleine, nur weil sie in die Disco will. Ich meine: "So läuft das nicht! Ich bin nicht hier dein Kindermädchen. Es ist nicht meine Tochter, der Kindesvater steht neben dir, sieh zu, wie du jetzt klarkommst!" Ja und da hat sie mir die Kleine in die Hand gedrückt und ist praktisch quasi in´s Auto eingestiegen und wieder weg. Ich stand dann da mit der Kleinen im Winter. (..) Ja was machst du jetzt? Kein Schlüssel mitgehabt, Tür ist zugefallen, (..) stand ich draußen. Ja dann hab ich halt bei meiner Nachbarin geklingelt, dass die mich halt reinlässt. Ich meine:

205 "Hör zu, ich hab meinen Schlüssel drin stecken, ich komm nicht rein und meine Tür ist zuge-
206 fallen." Und da hat sie mich dann reingelassen. Da bin ich hoch, die Kleine fertig gemacht
207 für's Bett. Ich meine: "Okay, schläft sie halt erst mal bei mir mit." (..) Haben wir auch so ge-
208 macht, sie hat dann bei mir mit geschlafen. Und es ging dann so vier, fünf Monate lang ging
209 das so hin und her mit den Kindern, bis halt Klaus gesagt hat: "Nee, ich bleib bei Papa. Ich
210 will nicht mehr zu Mama. Papa." (.) Ja und dann die ganz Kleine, Christina (..) war das glei-
211 che Spiel. Und da hab ich auch so ähm Papa, Papa-Tochter-Gefühle entwickelt, was ich ei-
212 gentlich äh so gar nicht entwickeln wollte, was von meiner Seite her eigentlich gar keine äh,
213 wie soll ich sagen, (..) Pflicht oder so irgendwie so in der Art sagen kann. Und ich hab dann
214 halt die kleine Maus praktisch so was von in's Herz geschlossen und hab ich gemeint: (..)
215 "Am liebsten würd ich die Kleine adoptieren." Soweit war ich schon. (..) Aber der Gesetzge-
216 ber sagt: "Es ist dein Kind, also kannst du's nicht adoptieren." Und ich brauch eine intakte (.)
217 Ehe oder Familie und die hatt ich ja zu dem Zeitpunkt nicht, also hatt ich keine Chance, die
218 Kleine zu adoptieren. Ja dann war's dann, die Frau L war dann hinten, hat mich angerufen.
219 Ich hab dann 'nen Kumpel gefragt, ob der mal kurz auf die Zwei aufpassen kann, weil meine
220 damalige Frau noch suizidgefährdet war. Die hat sich die Arme aufgeschnitten, geritzt, Hän-
221 de, beide Oberbeine, Kniescheiben, ach was weiß ich nicht, wo man sich überall ritzen kann,
222 hat sie halt getan. Und da hab ich gemeint: "Hier, bis hierhin und nicht weiter! Ich ruf jetzt an,
223 du gehst jetzt nach P (die ortsansässige psychiatrische Klinik, H.G.), das ist nicht normal, es
224 ist nicht mehr normal. Das ist äh bei, bei Leuten, die suizidgefährdet sind, ein Hilferuf. "Ich
225 brauch Hilfe, (.) helft mir." Und ich war wieder so blöd und hab ihr geholfen und hinterher
226 hab ich wieder 'nen Arschtritt gekriegt.(..) Sie war dann drei Wochen oben, (.) ich hatte beide
227 Kinder, Christina und den Klaus. Wir haben das immer so gemacht, ein Kind war im Kinder-
228 garten, mit der Kleinen bin ich immer vormittags hoch (in die Klinik, H.G.) gefahren. Dann
229 so gegen Mittag wieder hier runter gefahren, die Kleine hier Mittagsschlaf machen lassen,
230 rinter nach, in die G-Straße (dort befindet sich der Kindergarten, den Klaus besucht, H.G.),
231 den Großen abgeholt, von hinten aus nach P hochgefahren, so dass sie auch den Klaus sieht.
232 Und so ging das halt drei Wochen lang, bis sie halt dann auf die Mutter-Kind-Station kommt.
233 (...) Da war sie nach einer Woche schon, aber sie wollte dann die Christina mit oben haben.
234 Ich meine: "Okay, wenn sie die Christina mit oben haben will, akzeptier ich, dass das Mutter-
235 Kind-Verhältnis nicht so strapaziert wird oder gekenzelt wird, das will ich nicht." Ich will ja
236 auch, dass die Kleine ihre Mutter hat und die Tochter, Mutter-Tochter-Beziehung, wie man
237 das so nennt, beibehält, dass sie halt nicht so mehr zu Papa geht. Ja das war alles soweit ganz
238 in Ordnung. Sie hatte dann die Christina oben und glaub zwei, eine oder zwei Wochen bevor
239 sie entlassen worden ist, ging's halt dann soweit, dass sie immer hier unten war und (...)
240 über's Wochenende war das. Na im Endeffekt war sie oben, da hat mein Kumpel sie halt wie-
241 der hoch gebracht nach P und auf einmal stand das Jugendamt hier. (.) Ich mein: "Hm, (.) Ju-
242 gendamt. Wohnungskontrolle!" Mein ich: "Klasse, die kommen jedes Mal dann, wenn ich
243 hier Großräumung mache." Und da sah's halt mal äh na ja, wie soll ich sagen, Bombe hoch
244 zehn aus. (.) Und dazu muss ich auch sagen, ich hab dann zu meinem Sohn gesagt: "Komm
245 her, wir räumen noch den Flur auf, die Küche haben wir soweit. Wir gehen dann erst noch
246 einkaufen." Mein Kühlschrank war leer, weil ich kauf halt praktisch nur soweit ein, was wir
247 brauchen. Und wenn was, wenn es halt leer ist und aufgebraucht ist, geht's Neues holen. Weil
248 was soll ich den Kühlschrank immer bis unten hin vollknacken, wenn's halt dann nicht ge-
249 essen wird und ich muss die Hälfte wegschmeißen. Ja und auf einmal kam das Jugendamt: "Ja,
250 hier ist Bombe eingeschlagen hoch zehn." Ich bin ja grad am Saubermachen. Hab ich denen
251 am Ende auch versucht zu erklären. Sie haben's, auf der einen Seite haben sie's zwar äh, äh
252 (.) geglaubt, aber auf der anderen Seite wiederum nicht, weil meine Frau hat da auf 'm Ju-
253 gendamt irgendwelche Gülle erzählt von Kindeswohlgefährdung. Kindeswohlgefährdung ist
254 ja ein Riesen-Begriff, was da alles drunter zählt. Und ich mein: (klatscht in die Hände) "Hm,
255 (..) macht eure Runden, tut euch keinen Zwang an. Ich weiß eins, dass ich hier gerade mitten

256 im Aufräumen bin und anschließend dann einkaufen wollte. Ich wollte nur noch mit dem
257 Kleinen den Flur aufräumen und dann in die Kaufhalle gehen und einkaufen." (.) Ja und mei-
258 ne damalige Frau hat ja dann noch ´nen richtigen Bock abgeschossen. Sie kommt dann zu mir
259 und fragt mich nach zehn Euro. Und ich hatte nur noch für die letzten zwei Wochen vom Mo-
260 nat hatt ich noch zwanzig Euro, jede Woche zehn Euro. Ich mein: "Okay, kann ich dir geben,
261 brauch ich aber wieder (.) spätestens nächste Woche Montag." "Kriegst du, bis dahin hast du´s
262 schon lange wieder, dass du einkaufen kannst." Und mein ich: "Ist okay, hier hast du die zehn
263 Euro." (..) Und mein Kumpel ist dann mit ihr da hoch gefahren, nach P mit der Christina. Sie
264 hat dann nur noch zu ihm gemeint: "Ja bei Dieter* (* Vorname des Herrn L, Name geändert)
265 ist jetzt das Jugendamt und holen Klaus. (..) Da stand er halt natürlich da wie, wie geschockt.
266 Er wusste nicht, was er machen sollte. Jede Bushaltestelle: soll ich aussteigen oder soll ich
267 nicht aussteigen? Ja im Endeffekt stand er dann halt oben in P wie äh ´nen nasser Sack, wie´n
268 Pudel stand er dann da und ist gleich hier runter gekommen und hat erst mal geguckt, wie´s
269 mir geht. Ja Klaus war halt dann soweit angezogen. Die haben dann noch in Kühlschrank ge-
270 guckt und ich könnte bis heute noch schwören, dass ich keine Teewurst drin hatte vom dama-
271 ligen Monat August, das weiß ich hundertprozentig. Die hab ich noch nie im Kühlschrank
272 gehabt, weil mein Sohn isst keine Teewurst, ich esse keine Teewurst. Und wie kommt die
273 Teewurst dahin? Ja ich kann´s nicht beweisen. Die haben´s gesehen und haben´s rausgenom-
274 men, haben auf´s Verfallsdatum geguckt, na ja ´s war zwei Monate überfällig. Ich: (schüttelt
275 den Kopf) "Nicht meine. Ich esse so was nicht und mein Sohn isst so was auch nicht, das kann
276 ich Ihnen mit hundertprozentiger Garantie sagen." Weil ich hab mich davon (.) getrennt, ich
277 hab davon zu viel gegessen." Und da meinten sie: "Ja wie kommt die dann hier rein?" Ich
278 meine: "Ich weiß es nicht, ich hab die jedenfalls nicht gekauft. Es kann sein, dass sie die Frau
279 gekauft hat, dass ich´s nicht wusste." Aber ich hab eigentlich den Kühlschrank vorhin aufge-
280 macht und der war leer. Und ich wollt einkaufen gehen. Wie kommt die Teewurst da jetzt
281 rein?" Ja für´s Jugendamt war´s halt ich, war ich halt der Schuldige und musst halt Tasche
282 packen für den Kleinen. Er ist dann in´s Heim gekommen nach S-Dorf (kleines Dorf, ca. 7 km
283 von seinem Wohnort entfernt, H.G.). Und ich meine: "Aber einen Gefallen tut ihr mir, ich
284 darf meinen Sohn wenigstens noch runterbringen." Das haben sie mir auch gewährt. Ich hab
285 ´nen noch angeschnallt im Auto und hab dann gemeint: "Jetzt machst du erst mal ´ne Woche
286 Urlaub oder beide Urlaub, Papa holt dich dann wieder ab." Und weil das mit dem Jugendamt
287 halt so abgesprochen war, ich musste das halt so sagen, weil sonst Klaus Angst hätte und hätte
288 geweint. Das reicht ja, dass der Papa Rotz und Wasser geheult hat wie ein Schlosshund, so
289 dass ich bald ´nen Nervenzusammenbruch hatte. Und bin ich dann halt wieder hoch, wo er
290 dann weg war. Da kam dann auch von meinem Kumpel die Mutter und hat so einen auf Mit-
291 leid getan, obwohl sie die Schuldige mit war, ich wusste´s damals nur nicht, dass sie mit auf
292 ´m Jugendamt war. Und (..) ja seitdem ist halt mein Sohn weg und ich kämpfe um meinen
293 Sohn. Und die Chancen sind bis jetzt eigentlich von meiner Sicht her ganz gut, weil ich wahr-
294 scheinlich jetzt auch Arbeit hab, weil ich gestern Probearbeit gemacht hab. Heute Nachmittag
295 um ein Uhr fang ich wieder an zu arbeiten und dann stellt sich raus, ob er mich nimmt oder
296 nicht. Weil äh die Voraussetzung vom Jugendamt steht: Wohnung, geregelten Tagesablauf
297 und Arbeit. Wohnung hab ich. Na gut, jetzt momentan bin ich jetzt am Überlegen und bin
298 auch dabei, um Wohnung zu suchen, weil der Vermieter macht ja hier nischt. Die Duschkabi-
299 ne kaputt und das da unten (er zeigt auf einen ca. 20 cm großen Brandfleck im Fußbodenbelag
300 des Wohnzimmers, H.G.), das Brandfleck, das sollte behoben werden, aber ist bis heut noch
301 nicht gemacht worden, so wie die Duschkabine ist kaputt, ist auch noch nicht behoben wor-
302 den. Das sind halt solche kleinen Unfallquellen, was das Jugendamt halt bemängelt. Das ak-
303 zeptier ich auch, nur mehr wie hinter´m Vermieter hinterher rennen kann ich auch nicht und
304 den da drauf ansetzen. Und Mietminderung machen, das wär dann halt der nächste Schritt,
305 den ich da mache. Aber ich mach keine Mietminderung, er kriegt von mir einfach, wenn ich
306 die Wohnung, die neue Wohnung hab, kriegt er die fristlose Kündigung von mir und dann (..)

307 Ari viderci. Und dann setz ich alles drauf und dran, dass ich meinen Sohn so schnell wie mög-
308 lich wiederkriege, (.) mit dem ich jetzt am Wochenende Kontakt hab. 00:28:41-6

309

310 I.: Schön. 00:28:41-6

311

312 L.: Und das immer in drei Wochen-Abständen. Was mir zwar auch ´n bisschen weh tut immer
313 alle drei Wochen. Mir wär´s lieber, alle 14 Tage, aber das geht nicht wegen den Pflegeeltern.
314 Und (.) das sind halt solche Punkte, wo mich halt das Jugendamt ´n bisschen stört, dass sie bei
315 manchen Leuten so agieren und wo´s wirklich Not am Mann ist, wo der Vater dasitzt mit
316 ´nem Kasten Bier oder Kasten Bier, Flasche Brauen und sich die Birne zulötet und die Kin-
317 der müssen das halt sehen. Oder manche Leute werden dadurch auch aggressiv und gehen
318 selbst die eigene Frau an, dass hab ich auch schon selber miterlebt. Ich meine: "Hey sorry,
319 aber so geht´s nicht weiter." Oder anderes Beispiel: ´Ne Frau trennt sich von ´nem Mann, die
320 kenn ich auch sehr persönlich und fährt nach G-Stadt zu ihrem, wie sagt man so schön (..) auf
321 hochdeutsch, zu ihrem Stecher, also zu ihrem Liebhaber. Und da hat die da ihren Spaß und
322 lässt halt ihre 16, 15- und 16-jährige Tochter alleine in ´ner Wohnung und so, dass sie unre-
323 gelmäßig in die Schule geht. Und da guckt das Jugendamt einfach mal weg. Und das ist das
324 halt, was ich an dem Jugendamt manchmal nicht verstehe, dass sie halt bei gewissen Leuten
325 so agieren und bei den anderen, wo´s wirklich Not am Mann ist, so agieren, dass sie da halt ab
326 und zu weggucken. Und da hab ich mich auch mit ´nem Kumpel hingesetzt. Ich mein: "Muss
327 erst so was passieren, bis das Jugendamt mal wachgerüttelt wird, dass da irgendwas mal ge-
328 macht wird. Weil dasitzen und und wie soll ich sagen, hinter´m Schreibtisch sitzen, bisschen,
329 bisschen Papierkram machen, das kann ich auch und ´n bisschen auf ´m Computer rumtap-
330 peln. Das krieg ich auch noch hin, ´n bisschen EDV, das ist leicht gelernt. Aber das Jugend-
331 amt ist eigentlich für mich so´n Begriff, Leuten zu helfen, die wirklich Hilfe brauchen oder
332 halt, dass das Jugendamt halt guckt bei gewissen Familien: Stimmt das Familienverhältnis? Ja
333 / Nein. Wie können wir da gegenwirken, dass das nicht zu ´ner Kindeswohlgefährdung
334 kommt? Und wenn´s dann ´ne Kindeswohlgefährdung ist, dann erst mal das Kind rausneh-
335 men, erst mal in´s Heim oder Heim nicht gleich, in ´ne Pflegefamilie packen, dass halt die
336 Eltern ´ne Frist kriegen von, keine Ahnung, dreiviertel, halbem, dreiviertel Jahr, dass sie halt
337 das beheben. Das würde halt mich dann mehr interessieren. Das würde ich halt dem Jugend-
338 amt für ´n Vorschlag machen, dass sie halt da mehr Konsequenz zeigen und mehr agieren als
339 bei anderen Leuten. Und ich hab´s jetzt halt auch ´n bisschen (..) schwer kann man nicht sa-
340 gen. Anfangs hab ich gedacht, ich hab´s schwer, aber soweit, wie ich mitgekriegt hab, stehen
341 meine Chancen zu meinem Sohn recht gut. Die Pflegeeltern, die sind sehr nett und die rufen
342 auch immer nach den Umgängen an und sagen: "´S ist alles gut verlaufen." Und Weihnachten
343 hatte ich ihn, also vom ersten Weihnachtstag hatte ich ihn, da war meine große Tochter mit
344 da. Das war halt ein Wunsch von meiner Tochter, den ich ihr da auch erfüllt hab. Sie würde
345 gern mal ihren Bruder wiedersehen. Und da hab ich gedacht: "Na ja komm her, machst ´s mit
346 der Großen so wie auch mit der Kleinen." So und am 27. hatten wir dann halt Klaus noch mal,
347 da hatten wir aber beide Kinder, die Christina und den Klaus. Und da hab ich gemeint: "Da
348 probier´n wir´s so mit Christina, ob das auch so gut läuft." Eigentlich soweit alles ganz gut
349 gelaufen. Und die Pflegeeltern haben auch schon zu Frau K, ja K (die derzeit fallführende
350 Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ASD, H.G.) auch mehrfach gesagt: "Na Herr L, der ruft (.)
351 in der Woche zwei-, dreimal an und fragt den Status bei Klaus ab oder erkundigt sich und ruft
352 auch immer zwei Tage vorher, bevor überhaupt der Umgang ist, wie zum Beispiel morgen
353 müsst ich wieder anrufen, und den Plan, also den Umgang gleich wieder mit einzuplanen,
354 dass die halt auch dann wissen: okay, bis halb drei haben wir den Kleinen noch, ab dann ha-
355 ben ihn die Eltern bis glaub ich sechs Uhr, sechs Uhr war´s. Und (..) von da aus haben wir den
356 Kleinen dann nicht mehr bis halb sieben oder sechs Uhr, weiß ich jetzt nicht hundertprozentig
357 und ab da haben wir dann wieder den Kleinen. Und dann mach ich mir halt nebenbei Gedan-

358 ken: Wie gestalt ich den Umgang? Wie jetzt zum Beispiel hab ich gestern mit der Frau ge-
359 geschrieben per SMS: "Okay, wir, was können wir machen, können wir basteln mit dem Klei-
360 nen oder Schlitten fahren?" Und da meint sie: "Na okay, Schlitten fahren, das hört sich ganz
361 gut an, wenn ich einen hab." Ich hab hier ´nen Schlitten, auch unten von dem Klaus. Und da
362 hab ich ihm halt gesagt: "Komm her, fahr´n wir eben Schlitten." Das ist unten am Busbahn-
363 hof, ist nicht weit weg von den Pflegeeltern. Und da können sich die Pflegeeltern auch selber
364 ein Bild machen, wie wir den Umgang gestalten, was wir mit dem Kleinen machen. Und
365 wenn´s dann halt so kalt wird, geh´n wir halt zu ihr. Weil das liegt zentral am S-Weg liegt
366 das, das ist in der L-Straße wohnt sie. Dass wir halt da uns mal aufwärmen und Kakao trinken
367 und dann halt noch ´n bisschen mit dem Kleinen spielen, was ihm eigentlich auch ganz gut
368 gefällt. Daraufhin hab ich halt ganz gute Karten, dass ich meinen Sohn wiederkriege, weil ich
369 meld mich in der Woche, na nicht jede Woche, aber jede zweite Woche so zwei-, dreimal
370 meld ich mich dann schon und frage den Status von dem Klaus ab. Wie beim letzten Mal, da
371 hab ich zweimal angerufen in der, nee dreimal in der Woche angerufen, weil da der Klaus
372 eine Zahn-OP hatte und da wurden ihm vorne die zwei Schneidezähne und zwei Zähne nach
373 den Eckzähnen wurden ihm entfernt, weil die so was von kaputt waren. Wodurch Süßigkeiten
374 oder halt löslicher Tee, den er halt von der Mama immer gekriegt hat, wo ich ihn halt eigent-
375 lich so gut wie´s ging weghatte. Ich hab halt immer, sie hat immer zwei, drei Löffel reinge-
376 macht und ich hab nur immer einen Löffel reingemacht von dem löslichen, weil das ist ähm
377 wie, wie, wie Zuckerwasser ist das dann und das halt nicht gut für den Kleinen. Und ich hab
378 ihn dann von der Flasche fast weg gehabt. Er war zwei Nächte hinten bei der Frau, er hatte
379 wieder die Flasche. Ich meine: "Nee, so geht´s nicht." Ich hab die Flasche weg gehabt und
380 jetzt hat er sie wieder und Nuckel. Und bei mir hat er eigentlich keine Flasche mehr großartig
381 gebraucht. Er hat sein Kuscheltier genommen, ist abends in´s Bett gegangen. Er hat zwar
382 bisschen Theater gemacht, ´n bisschen geweint und: "Ich will nicht, ich will bei Papa." Ich
383 meine: "Du bist doch bei Papa. Papa sitzt genau nebenan, da ist nur die Wand dazwischen.
384 Wenn die Wand weg wär, da hättest du Papa gesehen." Also auf lustige Weise ihm das zu
385 erklären, dass er halt keine Angst haben braucht, dass ich da bin. Ja (..) und auf einmal war
386 mein Sohn weg, (er kämpft mit den Tränen bis *) wie ein Teil von meinem Herzen, was weg
387 ist. Und alle drei Wochen ist halt das Teil von meinem Herzen wieder da, was halt auch ge-
388 nügt, weil der Klaus ist mein Ein und Alles.* Wir waren auch bei der Europameisterschaft,
389 nee Europameisterschaft auf dem S-Teich (großes Naherholungsgebiet in seinem Wohnort,
390 wo auch Großveranstaltungen ausgerichtet werden, H.G.), da ist das Bild da entstanden, (Er
391 zeigt der Interviewerin ein Foto seines Sohnes, welches in der Schrankwand steht, dies dauert
392 ca. 5 Sekunden, H.G.) Made in Germany. Und das hat ihm ganz gut gefallen. Und hab ich
393 gesagt: "Komm her, weißt du was?", hab meinem Kumpel noch Geld ausgelegt, dass er mit
394 kann. Das war bei J-Rock (großes Open-Air Konzert für Jugendliche, H.G.), war waren wir
395 halt oben, haben uns das angeguckt das Spiel. `N Tag zuvor war La Fee (bekannte Musik-
396 gruppe, H.G.) und da haben wir, wir haben dann noch zwei, vier, fünf Stunden haben wir da
397 gemacht. Und da hab ich dann mitgekriegt, dass er langsam knerbelig wurde, müde wurde.
398 Ich meine: "Gut, auf geht´s nach Hause." Ja da sind wir halt vom S-Teich bis nach G-Dorf
399 gelaufen (..) zu Fuß. Und den nächsten Tag dann wieder nach oben von G-Dorf nach hoch an
400 S-Teich wegen Welt äh, also Europameisterschaft. 00:37:23-1

401
402 I.: Fußball. 00:37:24-1

403
404 L.: Fußball, no. Na ja und dann haben wir halt ´nen Angebot von ´nem jungen Mann, den
405 kenn ich nicht und mein Kumpel hat ihn auch nicht gekannt. Und da meint er: "Das ist so ein
406 süßer Kerl und so lebhaft. Wenn wir das Ding heute machen, ich nehm euch mit. Da machen
407 wir eine Ehrenrunde." Ich hab mich gefreut. Mein Sohn hätte sich bestimmt auch gefreut,
408 wenn wir das gepackt hätten, aber ´s war halt den Tag halt ´nen unfaires Spiel, was da gelau-

409 fen ist. Ansonsten hätten wir das gepackt und da hätte mein Sohn mal so'n Hupkonzert live
410 mitgekriegt. Weil ich hab's schon live mitgekriegt von D-Stadt. Weil ich selber B-Fan (Fuß-
411 ballmannschaft aus D-Stadt, H.G.) bin und ich von meinem Onkel ein langes Geburtstagsge-
412 schenk gekriegt hab. Ich durfte mal mit ins W-Stadion und dann haben wir halt mal, da haben
413 wir halt das ganze Konzert durchgenommen mit allem. Und das will ich halt meinem Sohn
414 auch ermöglichen und das werd ich ihm ermöglichen, das weiß ich, egal wie. Weil jetzt bin
415 ich angemeldet für die Fahrschule mit und hätte ewig schon lange fertig sein können, wenn
416 man das nötige Kleingeld hätte (lacht leise), aber das hat man ja heutzutage nicht, weil arbei-
417 ten darf man sich glaube 130 Euro dazuverdienen und Theorie kostet alleine schon bei 200
418 Euro. Das kann ich da nicht auf einmal (.) hinlegen, weil wenn ich mehr hab, ziehen sie's mir
419 von der ARGE wieder ab und (...) dann muss ich halt 'n bisschen sparen, dass ich's Geld halt
420 zusammen hab, das ich halt anfangen kann. Ja (..) und soweit (..) geht das halt. Gute Karten
421 mit Klaus, dass ich ihn wiederkriege. Das nächste Hilfeplangespräch abwarten mit Frau K
422 und dann halt alles weitere entscheiden. Die Frau K weiß auch Bescheid wegen der Arbeit.
423 (..) Und hat sie mir auch die Daumen gedrückt, dass das klappt. Ich hab wahrscheinlich gleich
424 den nächsten Arbeitgeber, aber der ist nicht in Deutschland, der ist in Holland. (...) Ja dann
425 darf ich wahrscheinlich auch noch Probearbeit machen. (.) Und dann bin ich halt über die
426 Woche erst mal weg, jedes Wochenende zwar zu Hause, aber über die Woche halt in Holland
427 und dann Donnerstag oder Freitag rüber zurückfahren nach Deutschland, dass jeder bei seiner
428 Familie ist. Ich zwar nicht, ich hab da meine Familie noch nicht komplett, weil ich will erst
429 mal das Ganze langsam angehen mit der Zurückführung, weil jetzt ist erst mal gesagt, jetzt
430 kommt erst mal wieder 'n bisschen Geld rein in's Haus, der Wohnungsumzug steht an und
431 Klaus braucht 'nen neues Kinderzimmer. Das kriegt er auch, der kriegt 'nen komplett neues
432 Jugendzimmer. Und mein Vater hat sich da schon umgehört(..) Ja, wenn ich das dann alles
433 fertig hab, kommt dann halt Frau K, guckt sich das an und dann entscheidet sie. Ja/nein, wann
434 und wie? (....) Das war's dann 'n Teil von meinem Leben bis heute. (....) 00:40:27-4

435

436 I.: Danke schön. Sie hatten begonnen mit Ihrem Leben: "Mein Leben fing an Anfang 2001,
437 wo ich meine Frau kennengelernt habe." 00:40:34-6

438

439 L.: Ja. 00:40:34-7

440

441 I.: Da war'n Sie ja schon 'n bisschen auf der Welt gewesen. 00:40:36-2

442

443 L.: Jaha. 00:40:38-4

444

445 I.: Was war'n mit Ihrem Leben davor? 00:40:38-4

446

447 L.: Mein Leben davor? Mal hier, mal da, mal arbeiten. (lacht) (..) Also ich bin (...) von 2000,
448 (..) wie komm ich auf 2000? Also angefangen hab ich in der Schule damals (..) hab ich meine
449 Schule gemacht und (.) bin dann mehrfach umge, also umgezogen, von M-Stadt nach M-Dorf
450 (ca. 18 km von M-Stadt entfernt, H.G.), wo ich klein war. Dann war ich da, wie lange war ich
451 denn da oben? Fünf, na ja so zehn Jahre war ich da halt oben und bin ich dann von M-Stadt,
452 also von M-Dorf nach L-Stadt (ca. 35 km von M-Dorf entfernt, H.G.) gezogen, da haben wir
453 da noch mal fünf Jahre gewohnt. Und von L-Stadt bin ich wieder nach M-Stadt gezogen, da
454 hab ich dann meine Schule fertig gemacht, also von der fünften Klasse an hab ich dann bis zur
455 zehnten Klasse noch gemacht. (...) Und dann 2000, äh 1998 bin ich dann rausgekommen aus
456 der Schule, da hatt ich meine zehn Klassen rum, hab dann in der KAB (großer überbetriebli-
457 cher Ausbildungsträger in der Region, H.G.) angefangen von 1998 bis 2000 hab ich in der
458 KAB gearbeitet, im Katholischen Förderverein. Da hab ich verschiedene Berufe durchge-
459 macht in Holz, Metall, also fast so jeden Beruf eine Woche immer. Das hab ich dann über

460 zwei Wochen, äh zwei Jahre gemacht, bis ich dann halt das erste Jahr durchhatte und hatte
461 halt nun alle Berufe durch. Da hab ich gemeint: "Nee noch mal, ich geh in´s Praktikum." Und
462 da hab ich dann halt im Praktikum gearbeitet fast über (...) fast ´nen dreiviertel Jahr, immer
463 verlängert gekriegt, weil mein Arbeitgeber, bei dem ich da gearbeitet hab immer (..) so zu-
464 frieden war, dass er halt mich auch in ´ne Wohnung mal reingestellt hat. War auch in der
465 Größe hier und hat gemeint: "So, jetzt hör zu, da hast du deine Fenster, du darfst loslegen,
466 darfst neue Fenster, die alten raus, neue rein." Und das hat mir auch relativ Spaß gemacht.
467 Und dann hab ich dann halt so ´n dreiviertel Jahr mein Praktikum gemacht. Und dann war halt
468 auch das zweite Jahr vorbei. Da musst ich dann wieder hoch in die KAB wegen dem ganzen
469 anderen Papierkram, weil ich da oben noch was machen musste (..) im Malerbereich, Metall-
470 bereich, Hauswirtschaft, EDV hab ich auch gelernt. Und (..) ja und dann 2000 war ich dann
471 fertig. Dann hab ich meine Berufsausbildung angefangen im Förderverein (großer überbe-
472 trieblicher Ausbildungsträger im Garten- und Landschaftsbereich in der Region, H.G.). Ja da
473 hat mich ein ehemaliger Klassenkamerad ganz groß in die Scheiße reingeritten. Er hat ge-
474 schwänzt, hat mich mit reingerissen, hab dann meine Lehrstelle verloren und (...) ja und seit-
475 dem bin ich halt arbeitslos. Arbeite mal hier, mal da, so Ein-Euro-Jobs und (..) wie´s halt so
476 ist. Und dann hab ich halt 2001, nein 2001 bin ich dann von zu Hause ausgezogen, hab dann
477 meine eigene Wohnung gehabt und 2001 da hab ich dann halt meine Frau kennengelernt, also
478 wiedergetroffen. Wir haben uns ja schon von der Schule her gekannt und es war, wie soll ich
479 sagen, halt Schul, Schulliebe oder Kindergartenliebe so wie man´s halt haben will und wir
480 haben uns halt wiedergefunden. Und seitdem (..) bin ich halt mit ihr zusammen gewesen bis
481 (..) vorige Woche. Vorige Woche hab ich die Scheidung eingereicht. 00:44:36-8

482

483 I.: Aha. 00:44:36-8

484

485 L.: Und die Vaterschaftsanfechtung gemacht. 00:44:42-3

486

487 I.: Aha. 00:44:42-8

488

489 L.: Ja soweit war eigentlich mein Lebensabschnitt erst mal grob durchgespielt. (..) 00:44:48-6

490

491 I.: Sie hatten dann noch mal Ihre Stationen genannt, von Schule über Ausbildung so. Und
492 dann kam irgendwann: "Na ja, 2001 bin ich ausgezogen von zu Hause." Also haben Sie vor-
493 neweg bei Ihrer Familie gelebt. 00:44:59-9

494

495 L.: Ja. 00:44:59-9

496

497 I.: Wie muss man sich Ihre Familie vorstellen? Ich kenn die ja nicht. 00:45:03-5

498

499 L.: Meine Familie betrifft also meine Mutter, mein Vater und das wird man mir jetzt zwar
500 nicht glauben, aber ich habe ähm 2001 hab ich noch ´n kleinen Bruder gekriegt. (stolz) Das ist
501 der da oben. (er zeigt auf ein Foto, welches in der Schrankwand steht, H.G.) Der ist genau, ich
502 bin 28, er ist 8, genau 20 Jahre auseinander und (..) da hab ich gemeint: "Mein Bruder braucht
503 halt ´nen eigenes Zimmer." Du bist ausgezogen, er kann ja dein Zimmer kriegen. Und (..) da
504 bin ich halt dann ausgezogen, weil ich hab auch bei meinem Onkel damals, hab ich die Woh-
505 nung, wo ich dann halt eingezogen bin, die haben wir mit umgebaut. Und ja ausgeschachtet
506 bis auf ´n Gewölbekeller, dann neu Schotter reinge, also komplett neu ausge, mit Schotter
507 ausgefüllt und dann halt Beton drauf. Also die Wohnung haben wir komplett von Grund auf
508 neu saniert. Und er ist dann ausgezogen, weil er dann halt ´ne Freundin kennengelernt hat in
509 R-Stadt. Und da hat er mich halt gefragt, ob ich dann halt die Wohnung übernehmen möchte,
510 weil er braucht ´nen Nachmieter. (..) Und mein ich: "Okay." Weil ich wollt ja sowieso schon

511 lange ausziehen, das war schon ´nen dreiviertel Jahr zuvor, war das schon die Rede, dass ich
512 ausziehen möchte. Und da hab ich gemeint: "Okay, ich nehm sie." Mache soweit alles klar.
513 Nur er hat dann halt bei seinem Vermieter angerufen und hat gemeint: "Ja ich hab ´nen
514 Nachmieter, meinen Neffen und er würde sofort die Wohnung übernehmen. Er kriegt auch die
515 Miete von der ARGE, äh vom damaligen Sozialamt alles." Das ging dann halt über Nacht,
516 hatt ich halt dann die Wohnung und musste dann halt noch zwei Wochen warten, bis er aus-
517 gezogen ist. Da bin ich halt dann von meinem Elternhaus ausgezogen und in meine eigene
518 Wohnung eingezogen. War zwar alles in einem Haus, aber ich war erst mal aus ´m elterlichen
519 äh Verhältnis ausgezogen. Und da war ich dann erst mal von, 2000 bin ich ausgezogen, bis
520 2001 war ich alleine. (6) 00:47:17-4

521
522 I.: Sie sagten: "Da war ich erst mal von zu Hause raus." Beschreiben Sie mal das Verhältnis
523 zu Ihren Eltern. Gibt´s da noch Kontakte? 00:47:23-4

524
525 L.: Ja Kontakt gibt´s noch. Also bis jetzt läuft´s wieder ganz gut das Verhältnis zwischen mir
526 und meinen Eltern. Und es gab damals immer solche kleinen Schwierigkeiten, es gab immer
527 Mängel. Und wir wussten ja alle nicht, dass bei meiner Mutter halt das Ganze, Stimmungss-
528 chwankungen von der Schwangerschaft herkam, weil man hatt´s meiner Mutter nicht ange-
529 sehen, weil meine Mutter ist von meiner Geburt an, fast ´nen dreiviertel Jahr nach meiner Ge-
530 burt, ´nen bisschen (.) aufgegangen, also ´n bisschen zugenommen und da hat man das halt
531 nicht so mitgekriegt, dass halt meine Mutter schwanger ist. Und wir haben immer gerätselt
532 und bis ihr dann jemand gesagt hat: "Hier, sag mal, du bist doch schwanger, das sind doch
533 Schwangerschaftshormone." Da meint sie: "Ich bin nicht schwanger." Und zwei Wochen spä-
534 ter war sie halt bei ihrem Frauenarzt, wollte eigentlich ´nen Termin zur Sterilisation haben.
535 Und da meinte sie, meinte der Frauenarzt: "Kommen Sie nächstes Jahr wieder, sie sind
536 schwanger." Und da meinte meine Mutter halt: "Äh ist nicht, kann nicht sein, ich kann keine
537 Kinder kriegen." Und da hieß es auf einmal, meine Mutter hat eine Mädchenphobie, also eine
538 Mädchenphobie nicht, (.) aber sie kriegt halt keine Mädchen, sie kann keine Mädchen auf die
539 Welt bringen. Die verliert sie ab dem fünften, äh fünften Monat, also schon überlebensfähig,
540 ab da verliert sie halt die Mädchen. Ich hätte jetzt zwei Ge, also zwei Schwestern noch gehabt,
541 die eine wär jetzt 18 und die andere wär jetzt 16, no 18 und 16 und mein kleiner Bruder dann.
542 Den hat sie ja durchgekriegt, der war zäh. Der wollte und ich, hat halt so gedacht: "Mein Bru-
543 der braucht noch ´nen ganz kleinen Bruder, ich bleib noch standhaft." Und seitdem hab ich
544 halt meinen kleinen Bruder. Und das ist auch mein ganzer Stolz. Den hab ich (..) na ja, wenn
545 man´s so sieht, jedes Wochenende mal, jedes zweite Wochenende mal bei mir und da schläft
546 er auch bei mir, unternehmen wir was. Er spielt ja gerne bei uns Playstation II, weil wir die
547 noch haben. Und da hab ich halt ´nen Spiel gekauft von Sonic, weil er das. Ich mein: "Ich
548 kenn das nicht, erklär mir das." Und da hat er gemeint: "Komm her Papa, äh Dieter, ich erklär
549 dir das." Und da setzen wir uns hier hin und ich musste mir manchmal das Lachen verkneifen,
550 weil ich ja das Spiel auch mit vom Zugucken her ´n bisschen mit studiert hab. Und wenn er
551 dann dasitzt und will seinem 20 Jahre älteren Bruder das erklären. Und da kam schon meine
552 Nachbarin rüber und meinte: "Was ist denn bei euch los? Ihr feiert ja nur! Ihr, ihr, das ist ja
553 schon kein Lachen mehr, das ist ja schon mehr Quieken." "Na ja sorry, aber mein Bruder ver-
554 sucht gerade hier, von der Playstation II das Sonic zu erklären und ich bin zu blöd dafür." Na
555 ja, bis dann mein Bruder gesagt hat: "Du bist nicht blöd." (..) 00:50:23-8

556
557 I.: Aha. 00:50:26-4

558
559 L.: "Du bist auch schlau. Guck doch deine Wohnung an." Ja (..) und am 05. hatt ich ihn, mei-
560 nen Sohn zu meinem Geburtstag, hab ich das da oben gekriegt (er zeigt auf eine Kinder-
561 Bastelei, welche in der Schrankwand steht, H.G.), das hat er mir so gebastelt. (..) 00:50:40-2

562
563
564
565
566
567
568
569
570
571
572
573
574
575
576
577
578
579
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
590
591
592
593
594
595
596
597
598
599
600
601
602
603
604
605
606
607
608
609
610
611
612

I.: Das Bild. Schön. 00:50:43-0

L.: Mit halt, mit der Pflegemama halt dazu. Und (.) das war halt so mein größter Wunsch vom Jugendamt her, den mir das Jugendamt auch erfüllt hat, dass ich da halt meinen Sohn sehen darf für ein, zwei Stunden. (.) Das hat ganz gut geklappt. Ich sollte mich dann am 01. noch mal melden, aber ich konnte nicht am 01., weil ich am 01. noch na ja im Koma gelegen habe, ich hab ´nen Kater gehabt, (lacht) mal so ´n ganz leichten. Und na ja muss ich dazusagen, wir haben da ein bisschen über ´n Durst getrunken und ganz alleine war ich auch nicht mehr und da hab ich gedacht: "Na ja, heute rufst du nicht an, rufst morgen an. Da hab ich dann am 02. angerufen und hab dann alles mit meinem Sohn dingfest gemacht, dass ich ihn halt am 05. hab und hab ihn dann auch gekriegt. Das war mein aller, allergrößtes Geburtstagsgeschenk, wo selbst der Papa, der 28 Jahre alt wird und eigentlich äh abgehärtet ist von solchen Sachen, trotzdem geheult hat. Ich hab dagestanden, ich wusste nicht mehr, ob ich Männlein, Weiblein war, wo er dann auf einmal vor mir stand und singt mit der Pflegemama auch noch zusammen, das war ja das richtig perfekte Geschenk und singt vor mir "Happy Birthday". Tja so stark wie der Papa war, so stark war er aber auch nach unten. Ich bin in die Knie gegangen. (..) 00:52:20-3

I.: Das ist okay. 00:52:20-3

L.: Ja und dann die nächste Überraschung war mit meinem kleinen Bruder und meinem Sohn und meinem verrückten Cousin. Die haben sich da so ein Theaterstück ausgedacht, so improvisiert und da hat mein Bruder ungefähr so wie die Couch ist, ´n Stückchen kleiner, haben sich dahinter gestellt, dahinter gesetzt mit Kuscheltiere und haben dann halt nach Musik getanzt und so ´n richtig kleines Theaterstück vorgeführt. Na ja, bis dann halt mein Cousin sagte: "Deinem Papa stehen die Tränen in den Augen." Obwohl ´s Licht aus war, nur der PC war an, der hat mich ´n bisschen angeleuchtet und da hat man´s halt gesehen, dass halt auch die Tränen gelaufen sind, weil das war (..) so ´n Geburtstagsgeschenk, dass kann man nur einmal kriegen und das von meinem Sohn (..) und von meinem Bruder. Die beiden haben das ja nun eingeleiert. Ja und jetzt am kommenden Samstag hab ich ihn wieder. Und (.) wir haben heut Mittwoch und ab morgen geht´s los, werd ich nervös. Kann ich nicht schlafen, kann ich nicht, dann sitz ich nur noch da und zappel und will am besten raus, (...) weil mein Sohn, der fehlt mir halt und das ganz gewaltig. (..) Und daraufhin werd ich auch alles setzen, dass ich meinen Sohn wiederkriege. Ja. (6) 00:53:49-4

I.: Lassen Sie uns noch mal ´nen Schritt zurückgehen. Sie hatten auch vorhin erzählt: "Na ich hab meine Frau kennengelernt und da gab´s auch Reibereien mit meinen Eltern. Das war nicht so ganz, wie wir uns das gedacht haben." Ähm was waren das für Reibereien? Warum kamen die zustande? 00:54:06-8

L.: Ja meine Eltern haben halt gedacht, dass äh die jetzige Frau nicht zu mir passt, dass sie halt mich komplett kaputt machen würde oder ´n schlechten Einfluss auf mich hat. Daraufhin haben sie sie halt immer wieder rausgeschmissen und na ja, ich war ´n bisschen stur. Ich habe halt dagegen gewirkt. Ich hab sie immer wieder reingeholt, bis halt, sich halt zu einer festen Beziehung entwickelt. Bis dann halt äh sich rausgestellt hat, dass sie halt schwanger ist mit der Lena und da war´s auf einmal na die liebe, gute Schwiegertochter. Und dann, Lena war da und dann ging das Theater gleich weiter und (..) mir wurde halt so zugetragen: "Mama, Lena ist da, meine Mutter ist Oma und die Mutter darf abtreten." Ja und daraufhin ist auch ´n bisschen die Beziehung zwischen mir und der Mutter in die Brüche gegangen. (..) 00:55:10-5

613 I.: Sie hatten davon erzählt, dass das ein unschönes Geburtstagsgeschenk für Sie war, die
614 Trennung von Ihrer Frau nach ´nem Streit. Können Sie darüber erzählen, über was sie sich
615 gestritten haben? 00:55:19-7

616
617 L.: Das war ähm ´ne Freundin und das war eigentlich mehr oder weniger erst mal geplant,
618 dass mein Geburtstag also am 05. da nur mit der Familie gefeiert wird und am folgenden Tag
619 drauf, ´s war glaube ein Samstag war das und da halt mit den Freunden. Das man halt erst mal
620 mit der Familie feiert und dann mit Freunden. Und ich hab mich dann irgendwie doch breit-
621 schlagen lassen, ich mein: "Komm her, ich hab heut Geburtstag und nicht morgen. Ist ja nur
622 ´ne Freundin von dir und von mir gewesen, sie kann heute mit kommen." Ja und damit hatte
623 meine Mutter, war nicht einverstanden damit. Ja und da hab ich mich halt ´n bisschen mit
624 meiner Mutter noch am Arsch gehabt und dann mit hat meine Mutter sich mit meiner Frau
625 angelegt und da hat sie gemeint: "Wisst Ihr was, Ihr könnt mich alle kreuzweise mal. Ich gehe
626 zu meiner Freundin und ich schlafe dort." Na ja und dann ist halt das passiert. (..) Und da war
627 der erste Knackpunkt und die erste Trennung von mir und meiner Frau. (...) Und das hat
628 auch, denk ich mir, an der ganzen Beziehung und äh Ehe gewaltige Narben hinterlassen. Bis
629 sie jetzt halt ihren neuen Lebensgefährten oder Freund oder wie was man, wie man den nen-
630 nen sollte. Ich nenn ihn jedenfalls nicht so, ich nenn ihn "Handlampe", weil ´s für mich ein-
631 fach nur ´ne Handlampe ist, weil er ´ne große Fresse hat, nischt dahinter. Wenn ich ihn im
632 Dunkeln erwische, kriegt er eh von mir ´n paar. Und weil er mich überall schlecht macht und
633 eigentlich so was nicht macht, wenn man die Freundin bei, wenn man weiß, dass die Freundin
634 beim Ex ist und dann permanent anruft und dann noch so dreist sagt, wenn man, wenn der
635 Ehemann sagt oder Noch-Ehemann, sie ist nicht da, dass man dann rotzfrech noch das Handy
636 anpeilt von meiner Frau und sagt: "Ja das Handy lag in der Küche." (...) Okay, aber sie war
637 nicht da. Ihr Handy lag zwar bei mir, das hat sie ja vergessen, weil sie mal ´n kurzen Weg ist,
638 aber ansonsten nicht. (..) Na und (.) von da an hab ich halt gesagt: "Bis hierhin, jetzt ist
639 Schluss." Ich zieh einen Schlusstrich. Weil ich bin mehr halt so ´n Typ, ich brauch mich nicht
640 veralbern lassen oder verarschen lassen. Ich bin da mehr so konsequent und ziehe auch ´n
641 Schlusstrich. Und mein Kumpel, der hat mir auch schon mehrfach gesagt: "Zieh das Ding
642 jetzt durch und mach es einfach." Meine Eltern haben mich auch dazu, auch mit unterstützt.
643 Meine Mutter war auch mit jetzt beim Anwalt. Ich mein: "Ich will da nicht alleine hin, ich
644 schaff das nicht", weil auch noch was anderes am Laufen ist und (.) jetzt im Haus hier auch
645 noch ´n bisschen Reibereien gibt mit verschiedenen Parteien und ich daraufhin auch hier aus-
646 ziehen möchte, weil ich ´s hier nervlich auch nicht mehr durchhalte. (...) Und auch die Woh-
647 nungsverhältnisse auch so nicht mehr stimmen, weil wir haben ´ne WG und (...) ich brauch
648 noch ´n Kinderzimmer für meinen Sohn und da müssen wir halt umziehen. (...) Ja lange Rede,
649 kurzer Sinn: (lacht leise) umziehen muss man. (...) 00:58:53-0

650
651 I.: Sie hatten dann noch mal davon angefangen: "Na ja und dann kam das Jugendamt, wo die
652 Kinder da waren, und hat immer kontrolliert, was die halt so kontrollieren." 00:59:03-2

653
654 L.: Hmhm. 00:59:03-2

655
656 I.: Was waren denn das für Kontrollen, was wurde da gemacht? 00:59:06-8

657
658 L.: Da wurde äh die Wohnung überprüft auf Sauberkeit und äh irgendwelche Kindeswohlge-
659 fährdung, da wo irgendwelche Kindeswohlgefährdungen eintreten könnten oder irgendwelche
660 Mängel an der Wohnung, Kindergarten. (..) Ob sie regelmäßig in Kindergarten gehen oder
661 genug zu essen da ist oder äh wie man sich halt mit den Kindern beschäftigt, solche Kontrol-
662 len halt. Immer nur so Stichpunkte, wir hatten dann auch eine Familienhilfe gekriegt, eine
663 Frau Heinemann* (* Name geändert) vom AW äh von der AWO (freier Träger der Jugendhil-

664 fe, H.G.). Das ist hinten beim U-Fluss glaube und die hatte uns dann betreut, fünf Jahre lang.
665 (...) Bis sie dann halt gesagt hat: "Ihr seid soweit, Ihr könnt jetzt auch die ganzen Sachen auch
666 alleine." (...) 00:59:58-6

667
668 I.: Und wobei hat Frau Heinemann Sie betreut? Was hat die gemacht? 01:00:02-6

669
670 L.: Ähm Behörden, Arzt, den Kindern gegenüber das Verhalten. Sie war auch ab und zu mal
671 abends da, weil Lena abends immer so'n bisschen Spektakel gemacht hat und sie wollte sich
672 halt da mal 'nen Bild drüber machen. Und den nächsten Tag haben wir uns halt frühs getrof-
673 fen, haben das Ganze ausgewertet und haben uns halt überlegt, wie kann man gegenwirken.
674 Und das hatten wir dann halt bei dem Klaus, der hat das Gleiche, aber nicht so ausgeprägt wie
675 bei Lena. Und seitdem hatten wir halt die Familienhilfe. (...) Und 2006, 2007 war's zu Ende.
676 (...) 01:00:48-4

677
678 I.: Wenn Sie so rückblickend noch mal einschätzen sollten, wie diese Familienhilfe gelaufen
679 ist, wie haben Sie's erlebt, was würden Sie sagen? 01:00:57-1

680
681 L.: Also für mich war's die Hölle. 01:01:00-2

682
683 I.: Ja das will ich jetzt wissen. 01:01:02-4

684
685 L.: Für mich war's die reine Hölle, weil nur Streit gehabt mit der Frau und mit meiner Fami-
686 lie. Man hat mir vorgeworfen, äh (..) wenn Karina (Vorname seiner Frau, H.G.) da ist, ist
687 meine Frau, ich würde dann nicht mehr hinkommen. Auf der einen Seite ist's auch richtig,
688 weil ich unter den Pantoffeln von meiner Frau gestanden hab, also meine Frau hat die Hosen
689 angehabt. Eigentlich normalerweise ich, aber irgendwie hat sie das übernommen und hat über
690 mich bestimmt. Ich durfte halt nicht mal zu meinen Eltern, noch nicht mal mit meinen Kin-
691 dern durft ich hin, so dass sie halt die Enkel sehen. Na ja und das war halt, das ging halt im-
692 mer so weiter, bis ich gesagt hab: "Jetzt reicht's, gehst du halt heimlich." Und das war halt für
693 mich Hölle, Hölle und Erde. (..) 01:01:53-6

694
695 I.: Das hab ich jetzt nicht ganz verstanden. Wenn Sie sagen: "Geh ich halt heimlich." Wo sind
696 Sie'n hingegangen? 01:01:57-6

697
698 L.: Zu meinen Eltern. 01:01:58-7

699
700 I.: Ach zu den Eltern. 01:01:59-7

701
702 L.: Zu meinen Eltern, also zu der Oma, dass sie halt auch ihre Enkel sehen. Und das wollte
703 halt die Frau nicht. (...) Und daraufhin bin ich halt heimlich hingegangen. (..) 01:02:10-7

704
705 I.: Ja ist okay. Jetzt hab ich's verstanden. Aber hatte das was mit der Familienhilfe zu tun?
706 01:02:14-5

707
708 L.: Nein. Das hatte nichts mit der Familienhilfe, Familienhilfe zu tun. Das hatte ganz einfach
709 mit 'ner Situation zwischen meinen Eltern und meiner Frau (..) zu tun. (..) 01:02:25-7

710
711 I.: Ah ja, okay. Ähm beschreiben Sie noch mal die Zeit oder ja die Zeit der Familienhilfe, wo
712 die Familienhilfe bei Ihnen tätig war. Wie haben Sie das erlebt? 01:02:32-2

713
714 L.: Also die Zeit zwischen, also das lief eigentlich so ganz gut. Sie hat uns auch äh paarmäßig

715 geholfen, die hat uns dann beim ASB (Träger einer Beratungsstelle, H.G.) ´nen Termin gege-
716 ben wegen ´ner Paarberatung und auch wegen der Lena haben wir da ´nen Termin gehabt. Da
717 haben wir uns halt, da haben sie uns in so ´nen Raum gesetzt, waren Spielsachen und es wur-
718 de dann halt auch aufgenommen. Um überhaupt mal das Verhältnis zwischen Eltern und Kind
719 rauszufiltern. Was läuft verkehrt, was läuft richtig? Was kann man verbessern? Was sollt man
720 vielleicht mal ´nen Stück zurückschrauben? Und das gleiche war dann halt bei uns auch. Wir
721 haben uns dann überwiegend nur noch gestritten und jedes Mal war´n halt die Kinder dabei.
722 Und das waren halt solche Punkte, wo halt die Kinder gesagt haben: "Warum streiten die sich
723 nur? Wir können doch nur, das geht nicht." Und bis halt dann die Kinder gesagt haben:
724 "Wenn die sich nur streiten, können wir das auch. Dann ärgern wir halt Mama und Papa, dass
725 die sich halt nur streiten." Weil das war dann für die Kinder halt so´n äh ´n Ritual, was halt
726 zum Tag dazugehören sollte irgendwie, aber von uns halt nicht. Wir wollten halt dagegen
727 wirken. Na meistens hat´s geklappt, meistens aber wiederum nicht. Ja und das war´n dann halt
728 solche kleinen Punkte, die die Ehe auch zum Scheitern mit gebracht haben. (...) 01:04:00-8
729

730 I.: Noch mal auf die Kinder zu kommen. Sie hatten auch gesagt, dass Ihre Tochter glaub ich
731 01:04:08-4

732
733 L.: Lena. 01:04:08-4

734
735 I.: ja, mit Schlafstörungen reagiert hat. 01:04:10-9

736
737 L.: Ja. 01:04:10-9

738
739 I.: und es auch zu Krankheiten kam, die Sie sich eigentlich nicht erklären konnten. 01:04:15-3
740

741 L.: Das war der Soor. Das war ´nen, wie soll man sagen, ich hab mich auch beim Kranken-
742 haus erkundigt und ich meine: "Wie kann das sein? Meine Tochter hat das jetzt zum dritten,
743 vierten Mal, keine Ahnung, wieviel das schon ist. Es ist aber nicht dreckig." Meinen sie: "Da
744 können, brauchen sie gar nischt machen. Selbst bei den besten Familien, die halt ´nen Butler
745 haben, die die Wohnung auf Tiptop halten, selbst die haben so was." Und da meinten sie: "Da
746 brauchen Sie sich keine Vorwürfe machen." Und halt für das Jugendamt war´s halt so, bei uns
747 wär´s dreckig, dadurch kommt der Soor und fertig. (..) Das war halt der ausschlaggebende
748 Punkt. (..) 01:04:57-2

749
750 I.: Und wie war´s mit den Schlafstörungen? 01:04:58-7

751
752 L.: Mit den Schlafstörungen, das hat sich dann halt ergeben, wo ich dann halt ausgezogen bin
753 (..) bei der Frau. Und da hat das Theater schon angefangen mit der Lena. Sie wollte dann halt
754 immer wieder zu Oma und ich denk mal, dass da die Schlafstörungen, das ist durch den gan-
755 zen Trubel, Streit und (..) was sie halt so am Tag erlebt hat, dass hat sie halt dann nachts ver-
756 arbeitet und dadurch ist sie halt, denk ich mal, munter geworden. Und die hat das bestimmt
757 auch geträumt, wenn Mama und Papa sich streiten und sie ist halt immer dazugekommen,
758 obwohl wir uns, so gut wie´s geht, in den ander´n Raum reingegangen sind, in die Küche oder
759 Schlafzimmer oder in´s Bad. Sie ist halt immer da hinterhergekommen und wollte wissen,
760 was jetzt los ist. Und da hat sie das halt mitgekriegt. Ja das war halt, denk ich mal, der aus-
761 wirkende Punkt von den Schlafstörungen. (....) 01:05:52-7

762
763 I.: Dann sagten Sie: "Sie hat dann auch angefangen, zu randalieren, wo sie dann zu Oma woll-
764 te und nicht mehr bei Ihnen bleiben wollte." 01:06:00-2

765

766 L.: Das ist auch richtig. Das war dann halt so ´ne, wie soll ich sagen, so ihre Art, um ihre äh
767 (.) Aggressionen rauszulassen, (..) anders kann ich´s mir da auch nicht vorstellen. (..) 01:06:14-2
768

769
770 I.: Sagen Sie mal, was Sie unter Randalieren verstehen. Wie muss man sich das vorstellen?
771 01:06:19-9
772

773 L.: Na ja, wenn man da halt die Tür nur so, gerade so´n Stückchen aufkriegt, dass man mit
774 dem Kopf durchpasst und dann ganz schnell den Kopf wieder einziehen muss, weil ein
775 Schubfach geflogen kommt. (..) 01:06:27-7
776

777 I.: Oh! 01:06:27-7
778

779 L.: So eins (er zeigt auf eine Schublade der Schrankwand, H.G.). Und da hab ich ganz schnell
780 den Kopf eingezogen, ich hab gemeint: "Lass sie erst mal austoben, wenn´s nicht mehr kracht,
781 dann geh ich erst rein. Weil sie ist klein, aber kräftig. (...) 01:06:42-2
782

783 I.: Aha. 01:06:42-2
784

785 L.: Und die Kraft hat sie von ihrem Papa (lacht leise). Und selbst mein Kumpel hat ´ne Kelle
786 gekriegt, (.) die hat gegessen. Da hat er gemeint: "Die Kelle, die hat sie eindeutig von dir." Na
787 ja, er hat zwar noch nie von mir ´ne Kelle gekriegt, aber (lacht bis *) könnte man ja mal nach-
788 holen, dass er halt mal den Unterschied merkt zwischen mir und meiner Tochter.* Aber ich
789 bin halt so´n Typ, ich löse äh Streits (.) und jetzt Ärger mit Kindern nicht mit Schlägen, son-
790 dern mit Worten. Oder halt bei meinem Sohn hab ich das halt soweit hingekriegt, wenn er
791 nicht hingehört hat, mein (..) da hab ich halt Spielzeug weggeräumt. Und wenn er halt nicht
792 aufgeräumt hat, hab ich gemeint: "Wenn du jetzt nicht aufräumst, räum ich´s in die Truhe
793 rein, mach ich ´nen Schloss dran, bleibt´s zu (.) oder wir haben uns halt zusammen hingestellt
794 und haben das ganze Problem halt zusammen gelöst. Haben halt aufgeräumt, haben zusam-
795 men, na ja hinterher haben wir´s wieder ausgekippt, weil wir gespielt haben und getobt haben.
796 Da haben wir´s beide wieder eingeräumt, haben wir in der Wohnung hier, haben wir Fangen
797 gespielt. Und das war eigentlich so ´ne ganz schöne Zeit. Und die schönste Zeit und auch die
798 schlimmste Zeit, das war mit meiner Tochter, das hab ich glaub ich noch nicht erwähnt. Mei-
799 ne Tochter hatte 2006 glaube, nein 2007 eine Hand-OP, (..) die wurde an der Hand operiert,
800 weil sie eine Fehlbildung hatte an der linken Hand. Und das waren (.) so Situationen, die für
801 mich mein Leben geprägt haben. (..) 01:08:25-6
802

803 I.: Inwiefern? 01:08:28-0
804

805 L.: Ich bin Arzt, also OP´s gegenüber von meinen Kindern bin ich, wie soll ich sagen, abge-
806 härtet, weil ich hab (.) meine Tochter nach J-Stadt (ca.100 km entfernte Stadt mit Universi-
807 tätsklinik, H.G.) mit begleitet. Ich war auch die Woche dort, weil es hieß, sie darf nicht alleine
808 bleiben, weil sie noch klein und jung ist. Und da war ich halt die ganze Woche halt mit in J-
809 Stadt, durch die Hand-OP. Und (.) bis ich sie in (..) OP gebracht hab, also bis in die Schleuse
810 durft ich mit rein. Ich durft auch filmen, weil ich so ´ne kleine, wie soll ich sagen, Dokumen-
811 tation gemacht hab für den Kindergarten, weil da noch eine ist mit so ´ner Fehlbildung. Und
812 (..) na ja acht Stunden, die sind nicht so rumgegangen, wie sie rumgehen sollten. Sie sind
813 dann so mehr oder weniger, eineinhalb Stunden war´s geplant, aber aus eineinhalb Stunden
814 wurden halt acht Stunden und ich habe pro Stunde eine große Kanne Kaffee weggeballert. Ich
815 konnte nachts nicht mehr schlafen, weil ich halt im äh Koffein-Schock war. (.) Tja, Koffein-
816 Schock kann man nicht sagen, mehr oder weniger im Kaffee-Rausch war ich da. Ich hab ja

817 praktisch in einer Stunde so ´ne große Kanne leergemacht und war nervös und (.) wann ist sie
818 endlich da. Ja bis ich´s halt dann der erlösende Anruf kam nach acht Stunden (.) muss ich da-
819 zu sagen. "Ja Ihre Tochter ist jetzt in zehn Minuten auf der Aufwachstation, Sie können dann
820 hochkommen." Tja ich bin dann natürlich hoch gleich hoch auf die Aufwachstation. Na ja (.)
821 dann hab ich halt meine Tochter gesehen an tausenden von Kabeln und (.) so hilflos da liegen
822 mit Sauerstoff. Das hat mich doch schon (.) ganz schön geprägt. Die erste Situation war das
823 halt und (.) ´nen Tag, zwei Tage später war das halt soweit, (.) war halt Verbandswechsel an-
824 gesagt. Na ja da war halt ein Doktor dabei, der hat die Wunde von der Hand nicht ähm mit
825 so´m, so´m, so´m Spray nass gemacht, dass sich das Grint löst und war halt alles fest und hat
826 geklebt. Und ja zieht der halt da dran, an der Binde (...) und (.) meine Tochter hat dann halt
827 angefangen zu schreien. Und das hat mir weh getan und ich war auch kurz davor und wollt
828 den (.) Oberarzt, muss ich dazu sagen, das war der zweite Oberarzt. Der ältere, der war da
829 nicht da, der war grad in ´ner OP. Den hätt ich bald aus einem geschlossenen Fenster geboxt,
830 (.) weil mir selber das weh getan hat. Und da hat er von mir nur noch eine Aussage gekriegt,
831 er nähert sich meiner Tochter keinen Schritt mehr. Wenn es sein muss, mach ich das auch
832 selber, weil ich auch äh mit im Katastrophenschutz gearbeitet hab, ich hab auch äh meinen
833 Sanitäterschein. Und hab ich halt Verbandswechsel gemacht. Unter Narkose musst ich´s halt
834 machen mit Aufsicht von den Ärzten und na ja. (.) Das war´n dann halt solche Sachen, wenn
835 man das, wenn man das so sieht, wie die Hand aussah, wie die Hüfte aussah, wie der Fuß aus-
836 sah, das, ich weiß nicht, dass kann man irgendwie nicht beschreiben, dass geht irgendwie
837 nicht. Das muss man halt eigentlich selber mal erlebt haben, wenn man dem Kind also so´n
838 dreijähriges Kind hat und was sich nicht so bewegen kann, wie´s eigentlich sich bewegen
839 will. Aber geht nicht, weil man, wie soll ich sagen, Metallstifte in den Fingerkuppen drin hat,
840 was jetzt praktisch von der Fingerkuppe bis hier nach hinten rein geht. Das und das gleiche
841 dann auch noch unten am ähm (.) an Füßen auch noch ist und dann an der Seite, an der Hüfte,
842 dann so, so´n, so´n Rettungsschlauch da dran hat und der Papa weiß halt nicht, was er halt
843 machen soll, wenn es halt weh tut. Na ja ich wusste halt, was ich machen sollte. Ich hab ihr
844 dann ´nen Medikament gegeben von der Ärztin aus, ja. (.) Bis es dann halt soweit war, die
845 Entlassung mit Rollstuhl. (.) War soweit alles okay, hat sich auch gut eingefuchst, hat sich
846 auch gut eingespielt hier mit der Wohnung, ist sie gut zurechtgekommen. Und na ja bis es
847 dann hieß, wir fahren nach J-Stadt und die Stifte kommen raus. Ja meine Tochter sich mit
848 Händen und Füßen gewehrt mit eins, zwei, drei, vier, fünf Ärzten und einer Schwester, davon
849 war einer Notarzt. Und ich weiß nicht, ob Sie das Krankenhaus hier in M-Stadt (sein Woh-
850 nort, H.G.) kennen mit so ´ner Eisentür, wo so´n kleines Guckfenster ist. Am liebsten würd
851 ich, wär ich da durch diese Tür durchgegangen und nur um meiner Tochter zu helfen. Weil
852 die haben das partout mit der Narkose nicht hingekriegt. Vor allen Dingen der Notarzt nicht.
853 Also ich hab hinterher zu dem Notarzt gesagt. "Also kinderlieb sind Sie nicht!" Und mir ha-
854 ben da halt die Tränen in den Augen gestanden. Weil (dem anwesenden jungen Mann zuge-
855 wandt, H.G.) er musste mich schon zurückhalten, er hat mich an der Jacke gehabt. Ich wär
856 sonst durch die Tür marschiert, um nur bei meiner Tochter zu sein. Und das sind halt solche
857 Momente, die mich halt ganz schön geprägt haben und auch abgehärtet haben. Und die haben
858 bei mir auch in Sachen meiner Tochter sehr, sehr viele und sehr, sehr tiefe Spuren hinterlas-
859 sen. Und das sind halt solche Erinnerungen, wo ich mich halt gerne zurückerinnern tue. Es
860 gab auch schöne Zeiten, wo sie dann angefangen hat, wieder zu laufen. Man konnte sie ja
861 nicht überhören mit ihrem, mit ihrer Schiene da. Das hat geklickt, wie als ob sie Stöckelschu-
862 he anhat. (.) Und mein Kumpel hat ihr dann halt das Laufen wieder beigebracht, hat sie prak-
863 tisch mehr oder weniger so verarscht: "Hier Papa hat was für dich.", oder irgendwie so hat
864 er´s halt gemacht und da ist sie halt losgelaufen und seitdem ist sie halt wieder gelaufen. (.)
865 Und das sind halt solche kleinen Momente, die mich halt wieder mit aufbauen und auch an
866 meinen (.) wenn ich jetzt an meinen Sohn denke, das Lachen, das fehlt mir halt. Und wenn er
867 jetzt, manchmal ist es ja soweit, dass ich hier auf der Couch liege und munter werde und ich

868 höre meinen Sohn schreien. Also nicht schreien, sondern weinen. Na ja und da geh ich halt in
869 das besagte Zimmer, wo er drin war, aber (..) keiner da, alles ruhig. Und da steh ich dann
870 manchmal schon da und: (ironisch) "Toll!" Ja das war halt, das sind halt solche Punkte, was
871 mich halt bewegt (..) und was mich auch ganz schnell runter kriegt, wenn ich auf 180 bin
872 (lacht leise) (...). 01:16:07-4

873
874 I.: Sie hatten ganz oft gesagt: "Jetzt kämpf ich drum, dass ich meinen Sohn wiederkriege und
875 ich weiß auch, was das Jugendamt von mir will." Da ging's um Wohnung, da ging's um Ar-
876 beit und da ging's um einen geregelten Tagesablauf. 01:16:19-3

877
878 L.: Richtig. 01:16:19-3

879
880 I.: Sie hatten von Wohnung was erzählt, sie hatten von Arbeit was erzählt und was ist mit dem
881 geregelten Tagesablauf? Was wird da von Ihnen erwartet? 01:16:27-5

882
883 L.: Also der geregelte Tagesablauf ist äh, sollte sich noch mal vom Jugendamt so gestalten,
884 dass äh, wie soll ich sagen, frühs in Kindergarten, (..) dass er halt regelmäßig in die Kita und
885 wenn er dann, wenn ich ihn aus der Kita abhole halt spielen tue, beschäftigen tue und ´n biss-
886 chen was für die Schule schon vorbereiten tue, also na ja malen, basteln, (..) Fahrrad fahren,
887 wenn´s warm ist, (..) so was halt. Und am Wochenende halt mal, wenn´s halt ´s Wetter ge-
888 gentlich ist oder halt nicht so, da geh´n wir halt mal, wenn´s halt nicht regnet, raus, spazieren
889 gehen, Spielplatz gehen oder mal in´s Kino gehen. So was halt, was halt ´n Kind (..) sich er-
890 wünscht und (..) von was es halt mal träumt. Halt den Kindertraum, so gut wie´s geht, zu erfül-
891 len, das sind halt auch so das Bedenken vom Jugendamt (..) und von mir, was so meine Vo-
892 raussetzungen sind. (....) 01:17:42-7

893
894 I.: Okay, wo ich noch drüber gestolpert bin, Herr L, sie hatten davon erzählt, dass das Jugend-
895 amt Ihren Sohn zunächst in´s Heim gebracht hat, nach S-Dorf, wenn ich mich recht erinnere.
896 01:17:54-7

897
898 L.: Richtig. 01:17:54-7

899
900 I.: Und dann auf einmal ging's mit ´ner Pflegefamilie. Wo ist er jetzt? 01:18:00-3

901
902 L.: Er ist jetzt in M-Stadt (sein Wohnort, H.G.) bei der Pflegefamilie. 01:18:05-2

903
904 I.: In einer Pflegefamilie. Und wie, wie verlief so die Entwicklung, also wie lange hat er im
905 Heim gelebt und wie ging's dann weiter? 01:18:10-3

906
907 L.: Also er hat im Heim glaube zwei oder drei Tage war er dort. Und äh S-Dorf ist halt so ´n
908 Kinderheim, was halt nicht spezialisiert drauf ist, auf solche kleinen Kinder. Und da war er
909 erst bei einer Pflegefamilie hier auch in M-Stadt. Da sollte er aber nicht allzu lange bleiben.
910 Er sollte ja dann eigentlich auch zügig wieder zurückgeführt werden, aber da hat sich meine
911 Frau hier noch eingenistet und das Jugendamt hat gedacht, dass ich halt mich für die Frau
912 entschieden hab und gegen meinen Sohn. Und dann ging's eins in´s andere und dann sind die
913 Pflegeeltern, wo er da war, weggeflogen in´s Ausland und da konnten sie halt den Klaus nicht
914 mitnehmen. Und da ist er halt zur anderen, zu der anderen Pflegefamilie halt gekommen. Und
915 bei denen ist er halt jetzt und ich bin auch ehrlich gesagt, mit den Pflegeeltern sehr, sehr zu-
916 frieden. Sie sind auch sehr freundlich und hilfsbereit und die kommen halt auch den Leuten
917 auch, also mir gegenüber, auch sehr spontan und äh gelassen auch rüber und sie geben uns
918 auch mal ´ne halbe, dreiviertel Stunde mal länger den Kleinen von sich aus, um halt nur das

919 Verhältnis äh zwischen Eltern und Kind (.) standzuhalten und so zu sagen: "Hier, wir sind die
920 Pflegeeltern und das sind deine leiblichen Eltern." Das halt das, dass er das halt merkt, dass
921 Papa und Mama auch noch da sind und was mir halt aufgefallen ist bei dem Klaus, (.) wenn er
922 jetzt bei den Umgängen und die Frau ist auch dabei, er lässt die Frau immer stehen, er kommt
923 immer gleich zu mir. Und das ist das halt, was ich mit den äh Pflegeeltern auch besprochen
924 hab oder mehr so nachgehakt hab: "Was erzählt er so, wenn, wenn er bei ihnen ist?" Das sind
925 halt solche Punkte, wo ich mich halt auch mit den Pflegeeltern auseinandersetze und da
926 drüber unterhalten tue. Und halt das heißt so: "Papa holt mich bald ab und äh ich bleib nicht
927 mehr lange bei euch, na ja (lacht leise) wie´s halt so ist. (...) Und da seitdem kämpf ich drum,
928 um meinen Sohn. (...) 01:20:27-9

929
930 I.: Und Sie hatten vorhin ein paar mal so das Wort gebracht: "Na ja das sollte so ´ne Kindes-
931 wohlgefährdung sein." 01:20:31-6

932
933 L.: Ja. 01:20:31-6

934
935 I.: Und hatten auch gesagt: "Kindeswohlgefährdung ist ja ein riesiger Begriff." 01:20:36-5

936
937 L.: Richtig. 01:20:36-5

938
939 I.: Was ist denn in Ihren Augen ´ne Kindeswohlgefährdung, was würden Sie darunter fassen?
940 01:20:41-2

941
942 L.: Wenn die Wohnung aussieht wie äh einmal wenn die Wohnung aussieht wie unter aller
943 Sau, dass man hier nicht fußen kann. Dass es hier saudreckig ist und dass äh die Teller, von
944 was man isst, förmlich weglaufen und sagen: "Ich bin dann weg. Ich laufe dann mal, keine
945 Ahnung wohin." Oder äh groß nichts zu essen da ist. Wenn man, (..) wie soll ich sagen, wenn
946 man sich halt nicht so um den (.), um die Sauberkeit des Kindes mit kümmert. Also wenn man
947 das Kind halt in Kindergarten bringt mit dreckiger Hose, dreckigem Schlüpfer oder äh (..) vollgemalten Klamotten. Was man jetzt halt, wenn man jetzt, wie soll ich sagen, jetzt frühs
948 was gegessen hat und hat Nutella-Brötchen, dass man da Nutella drauf ist, dass man halt, dass
949 das Kind halt so dreckig wie´s ist, mit Schokoladenbart und nicht gewaschen und fettigen
950 Haaren halt in Kindergarten kommt. So was zähl ich halt mit unter Kindeswohlgefährdung
951 oder wenn massive Unfallquellen da sind. Gut, bei mir sind zwei nur noch, das ist einmal die
952 (er zeigt auf das Brandfleck im Fußboden des Wohnzimmers) und na ja das ist das kleinste
953 Übel, aber was das größte Übel ist, das ist halt meine Dusche und das ganz große Übel war
954 halt die Badezimmertür, die ist aber schon ganz gemacht worden vom äh, ich hatte hier so ´ne
955 Haushaltshilfe und der junge Mann, der Hausmeister, der da halt mit tätig ist, der hat mir halt
956 meine Badezimmertür ganz gemacht. Und jetzt ist halt das Problem Dusche, weil (.) wenn die
957 auf ´n Fuß fällt, Fuß durch oder (.) großes Aua. Ja das sind halt, sind solche Sachen, wo halt
958 Kindeswohlgefährdung mit drunter zählen. also so seh ich das halt. Oder wenn halt die Eltern
959 halt sich nur streiten, prügeln, saufen, (.) Drogen nehmen, so was zähl ich halt mit unter Kin-
960 deswohlgefährdung. (...) 01:22:49-6

961
962
963 I.: Jetzt müssen Sie mir noch mal erzählen, wie kam´s denn zu ´ner Haushaltshilfe? 01:22:52-
964 6

965
966 L.: ´Ne Haushaltshilfe hab ich mir genommen und äh weil ich mich bereit erklärt hab, äh
967 okay, ich war so von der Sauberkeit her war ich in Schluderitäten gekommen durch meine
968 Frau, weil äh meine Frau und ich, wir haben uns immer die Arbeit geteilt. Und dann auf einen
969 Schlag hat sie alles selber gemacht, ich brauchte groß gar nischt mehr machen. Und auf ein-

970 mal hab ich gemeint: "Nee, so geht das nicht, ich mach meinen Mist auch selber." Und dann
971 hat sie halt alles schleifen lassen. Sie ist mehr auf Partys gegangen, bis in die Puppen halt ge-
972 schlafen und ich stand halt alleine da. Ja und da bin ich halt so in dem äh Rhythmus nach hin-
973 ten gerutscht: (.) "Wenn die nischt macht, mach ich auch nischt." Und das war halt mein Feh-
974 ler. Und da hab ich mir halt dann gesagt: "Haushaltshilfe ja, Hilfe nehmen, jede die jetzt
975 kommt, dass mein Sohn wieder zurückkommt und dass ist halt das auch, was halt das Jugend-
976 amt auch äh sehr bevor, äh begutachtet hat, auch den guten Willen von meiner Seite her, dass
977 ich Hilfe will, dass ich auch Hilfe annehmen tue. Na ja und daraufhin hat sich das dann so äh
978 erarbeitet, dass ich evtl. ganz gute Karten hab, meinen Sohn wiederzukriegen. (...) 01:24:02-0
979
980 I.: Aber die Haushaltshilfe, wenn ich das richtig verstanden hab, haben Sie sich selber geholt.
981 01:24:04-6
982
983 L.: Ja die hab ich selber geholt. 01:24:05-6
984
985 I.: Für sich. 01:24:05-6
986
987 L.: Für mich selber, um wieder in meinen alten Trott, weil ich bin eigentlich aus einem saube-
988 ren Haushalt rausgekommen und ich hab mein Zimmer auch früher auch alleine aufgeräumt,
989 meine Wohnung auch, die alte, damals die ich hatte in der J-Straße, die hab ich auch alleine
990 aufgeräumt. (...) 01:24:25-7
991
992 I.: Sie sprachen von Haushaltshilfe, das Wort Hilfe. Wenn Ihnen, wenn Ihnen das Jugendamt
993 jetzt noch mal was Gutes tun würde, tun wollte oder irgendwer anders oder so Ihnen ´ne wirk-
994 liche Hilfe geben wollte, was wäre denn ´ne wirkliche Hilfe für Sie? 01:24:42-2
995
996 L.: Eine wirkliche Hilfe wäre für mich, einmal wär das hier die Haushaltshilfe, die hat mir
997 eigentlich sehr viel gebracht, die hat mir auch äh, wie soll ich sagen, so ´n kleinen Schubser
998 gegeben. Weil ich hab auch manchmal, ich hab´s damals so gehabt, ich hab immer gerne alles
999 aufgehoben, was mir halt sehr viel bedeutet. Und die hat mir das halt beigebracht, dass das
1000 nicht sein muss, dass es dann halt immer mehr und immer mehr wird, dass man halt auch mal
1001 Zeug wegschmeißen muss. Das hat die mir halt gezeigt und auch beigebracht und (...) das ist
1002 halt für mich auch ´ne riesengroße Hilfe mit gewesen und das war auch, wie soll ich sagen,
1003 so ´n, wie so ´n Klotz am Bein, was mich auch mit, mit teilweise mit belastet hat: "Mensch, du
1004 hebst ja schon wieder alles auf." Und dann war´s halt soweit, ich war kurz davor und wollte´s
1005 wegschmeißen: "Ach, das kannst du ja doch noch gebrauchen." Und wieder weg. Ja und so
1006 ging das halt hin und her, bis dann 01:25:34-4
1007
1008 I.: Irgendwann war´s voll. 01:25:34-4
1009
1010 L.: Richtig. Bis halt dann die Haushaltshilfe gesagt hat: "Bis hierhin, nicht weiter, jetzt wird
1011 hier ausrangiert." (.) Ja (klatscht in die Hände) und da hab ich halt mal klar Schiff gemacht, da
1012 hab ich hier mal ´nen Rundschlag gemacht. Da war in dem Raum groß gar nischt mehr bis auf
1013 ´ne Couch und ´n Tisch, das war´s dann aber auch schon. (5) 01:25:55-7
1014 01:25:55-7
1015
1016 I.: Gut. Ähm vielleicht abschließend noch, noch ´ne Frage. Würden Sie alles noch mal so ma-
1017 chen, wie sie´s gemacht haben, wenn Sie Ihr Leben noch mal Revue passieren lassen.
1018 01:26:06-0
1019
1020 L.: Nein! 01:26:08-1

1021
1022 I.: Was würden Sie anders machen? 01:26:09-2
1023
1024 L.: Also ich würde einmal, wenn ich's ab da anfangen könnte, wo meine Tochter geboren
1025 worden ist, ab da würd ich alles grundsätzlich aufändern. 01:26:20-7
1026
1027 I.: Wie? 01:26:20-7
1028
1029 L.: Na ja äh wenn's jetzt halt um Streit geht von, mit meiner Frau, mehr oder weniger dem
1030 Streit gleich komplett aus dem Weg gehen und sagen: "Hier darüber können wir uns halt un-
1031 terhalten, wenn die Kleine im Bett ist, dass die das nicht mitkriegt." Und auch mehr für die
1032 Familie da sein, weil ich auch da ziemlich viel arbeiten war, was ja eigentlich auch ganz gut
1033 war, weil ja auch Geld reingekommen ist. Ja und dann halt (.) mit meinem Sohn, wo der halt
1034 dann geboren worden ist, da mit mehr Präsenz zeigen, bei meiner Frau mit, dass die halt kei-
1035 nen Anderen sich anlachen kann, dass die merkt: "Okay, mein Mann ist für mich da." Und das
1036 halt, also von da an (.) von meiner Geburt, äh von der Geburt meiner Tochter für meine Fami-
1037 lie mehr da sein, dass würd ich grundsätzlich ändern. (...) Und meine Familie unterstützen,
1038 egal wie. (...) 01:27:20-0
1039
1040 I.: Was mir noch eingefallen ist, was Sie noch 'n bisschen ausgespart hatten bei Ihrer Erzäh-
1041 lung, sie hatten's vorhin im Gespräch schon mal angedeutet. Wie lief denn eigentlich die Zu-
1042 sammenarbeit mit dem Jugendamt? Die haben kontrolliert, die haben Ihnen gesagt, was sie
1043 von Ihnen erwarten, aber wie lief das so? 01:27:37-9
1044
1045 L.: Na die kamen und haben sich das halt so angeguckt, das war 'nen ganz normaler Hausbe-
1046 such. Und da haben sie halt, zwar unangemeldet kamen die da und haben halt die Wohnung,
1047 wollten halt mal so die Wohnung vorfinden, wie sie sonst auch ist und da gab's halt 'n paar
1048 kleine Mängel, wie Küche. Wegen äh schränkemäßig hat da 'n bisschen was gefehlt. Da stan-
1049 den da 'n paar Dosen, da standen da 'n paar Büchsen, was man halt braucht, wenn man jetzt
1050 was halt einfrieren will oder was da rein machen will. So was war halt und das waren halt
1051 solche Punkte, wo halt das Jugendamt sagt: "Das kann man verändern, das kann man verän-
1052 dern und da geht noch 'n bisschen mehr mit der Sauberkeit. Und das war mehr oder weniger
1053 hier so stichpunktartige Kontrollen, wie der Haushalt ist, wie er aussieht. (...) 01:28:32-1
1054
1055 I.: Wenn Sie sagen, das Jugendamt, da arbeiten ja Leute und wenn ich Ihre Schweigepflichts-
1056 entbindung angucke, Sie hatten ja mindestens mit drei verschiedenen Leuten vom Jugendamt
1057 zu tun 01:28:42-0
1058
1059 L.: Ja. 01:28:42-0
1060
1061 I.: und hatten auch angedeutet, dass Sie sehr wohl Unterschiede machen konnten. 01:28:46-8
1062
1063 L.: Ja, die kann ich. 01:28:48-9
1064
1065 I.: Können Sie das noch 'n bisschen beschreiben, wie sind das die einzelnen Mitarbeiter vom
1066 Jugendamt angegangen mit Ihnen? 01:28:57-0
1067
1068 L.: Also als erstes war ja die Frau (...) wie heißt die noch mal, jetzt komm ich nicht auf den
1069 Namen, die Frau N, das war damals die Betreuerin, also auch die Leiterin, wo die Lena bei
1070 Pflegeeltern war, die hat uns dann halt über die Zeit betreut und hat auch Umgänge gestaltet.
1071 Und Frau N ist halt äh, wie soll ich sagen, eine Frau, mit der kann man reden und wenn man

1072 Probleme hat, kann man auch so zu ihr gehen ohne Termin, wenn man halt jetzt sagen kann:
1073 "Okay, (.) mir drückt das jetzt auf ´n Schuh, da bräucht ich vielleicht einen kleinen Rat." Na ja
1074 da bin ich halt auch mal auf´s Jugendamt gegangen zu der Frau N und hab ihr das dann ge-
1075 schildert. Und da meint sie: "Da brauchen Sie keine Angst haben, also da passiert im Grunde
1076 genommen gar nichts." Und (.) man kann mit Frau N, kann man eigentlich auch so über fami-
1077 liär, also Familie reden oder, oder sonst irgendwas, über die Kinder kann man eigentlich mit
1078 der Frau, eigentlich mit allen dreien kann man da gut reden. Und die Frau W, die hat uns ja
1079 damals auch betreut, wo das damals war. Die haben wir damals auch gehabt, mal ganz kurz,
1080 als Vertretung hatten wir die da. Und da war das da, wo meine Mutter meine Tochter uns ent-
1081 zogen hat, also quasi weggenommen hat, da war´n wir bei ihr, haben uns bei ihr Rat geholt ja
1082 und dann, wie sagt man so schön, so wie es der Teufel haben wollte, haben wir uns halt wie-
1083 dergelungen. Seitdem ist sie halt für uns verantwortlich gewesen, bis dann halt die Frau K für
1084 uns jetzt verantwortlich ist. Und alle drei vom Jugendamt sind, find ich, sehr patent und auch
1085 sehr freundlich und auch, wenn man Hilfe braucht, man kriegt die Hilfe. (.) Und man, wenn
1086 man ´nen Ratschlag braucht, man kriegt auch ´nen Tipp oder mal, wie soll ich sagen, so´n,
1087 so´n kleinen Schubser, den kriegt man dort auch. Und da ist auch noch ´n Mann, aber ich
1088 komm jetzt nicht auf den Namen, ich glaube, der sitzt so schräg rüber von der Frau K.
1089 01:31:27-4

1090
1091 I.: Herr R. 01:31:27-4

1092
1093 L.: Der Herr R, genau. Der ist eigentlich auch ganz nett, mit dem kann man auch reden. Mit
1094 dem bin ich eigentlich auch äh sehr, sehr zufrieden. Der hat mir auch das erfüllt, dass ich
1095 meinen Sohn mit runterbringen durfte, weil er war ja auch mit hier, wo das damals war, wo
1096 Klaus halt mitgenommen worden ist. (....) 01:31:45-9

1097
1098 I.: Und das sind so Sachen, die Ihnen wichtig waren bei den Leuten vom Amt. 01:31:48-1

1099
1100 L.: Ja, ja. Wie komm ich halt mit den Leuten zurecht? Komm ich gut zurecht mit denen oder
1101 nicht? Also ich komm mit den vier Leuten komm ich sehr gut zurecht. (..) 01:31:59-0

1102
1103 I.: Schön zu hören. 01:32:05-0

1104
1105 L.: Also mit denen kann man genau so reden, wie jetzt mit Ihnen. 01:32:05-0

1106
1107 I.: Okay. Wenn ich jetzt in zwei Jahren noch mal klingeln würde bei Ihnen und sage: "Herr L,
1108 wie geht´s Ihnen?" Wie würde denn Ihre Familie da aussehen in zwei Jahren? Was würden
1109 Sie sich wünschen? 01:32:17-0

1110
1111 L.: Was ich mir wünschen würde, dass ist nur ein ganz großer Wunsch und das ist mein Sohn.
1112 (...) Das ist mein Sohn, dass der wieder bei seinem Papa ist. (.) Und vielleicht ´ne neue Le-
1113 benspartnerin, mal gucken. (...) 01:32:36-6

1114
1115 I.: Sie können ja daran arbeiten. 01:32:36-6

1116
1117 L.: Ja, (..) na ja momentan kann ich mich ja nicht retten vor Angeboten (lacht leise), momen-
1118 tan bin ich sehr gefragt, wieso, weshalb weiß ich nicht, hab ich keine Ahnung. (....) 01:32:49-
1119 6

1120
1121 I.: Da wünsch ich Ihnen, dass das so bleibt, dass Ihre Wünsche auch in Erfüllung gehen.
1122 01:32:55-0

1123
1124 L.: Das ist das, was ich mir für's neue Jahr auch gewünscht hab, dass mein Sohn so schnell
1125 wie möglich wiederkommt. Also bis zum Sommer möcht ich ihn gern wiederhaben. (5)
1126 01:33:05-5
1127
1128 I.: Okay, gucken wir mal, ob's funktioniert. 01:33:08-4
1129
1130 L.: Auf jeden Fall. 01:33:10-4
1131
1132 I.: Fällt Ihnen noch was ein, was Sie erzählen wollten. 01:33:11-4
1133
1134 L.: Eigentlich nicht, nee. (...) 01:33:15-3
1135
1136 I.: Sie haben ganz ausführlich erzählt. Ich freue mich darüber und bedanke mich, dass Sie so
1137 Auskunft gegeben haben. 01:33:22-2
1138
1139 L.: Keine Ursache. 01:33:22-2
1140
1141 I.: Danke schön. 01:33:25-1
1142
1143 L.: Wenn man helfen kann, hilft man gern. 01:33:29-2
1144
1145 I.: Danke Ihnen.
1146
1147
1148
1149
1150
1151
1152
1153
1154
1155
1156
1157
1158
1159
1160
1161
1162

1 **Interview mit Herrn V, geführt am 17.02.2009 in dessen Wohnung**

2
3
4
5 HV.: Herr V als Erzähler

6
7 I.: Interviewerin

8
9
10
11
12 I.: Herr V., ich möchte Sie bitten ähm, sich mal zurückzuerinnern und mir mal Ihre Lebensge-
13 schichte zu erzählen, all die Erlebnisse, die für Sie wichtig waren, Ihrer Meinung nach. Ich
14 lasse Sie erst mal erzählen, greife nicht ein, mache mir aber ´n paar Notizen, wenn mir was
15 unklar ist und würde halt am Ende dann noch Fragen stellen. Ja? Fangen Sie einfach mal an.
16 00:00:26-1

17
18 HV.: Na wichtig, äh von wo anfangen? Von der Kindheit oder? (...) 00:00:33-3

19
20 I.: Wie Sie das meinen, was, was Ihnen als (..) also. 00:00:39-3

21
22 HV.: Seitdem ich denken kann. Ich weiß es nicht, was. 00:00:40-7

23
24 I.: So ungefähr, so ungefähr. 00:00:43-3

25
26 HV.: Na, so von der Kindheit an. Ich weiß nicht mehr. Ich bin (...) ordentlich aufgewachsen.
27 Wir sind jedes Jahr zweimal in Urlaub gefahren in der Kindheit, was heutzutage leider nicht
28 mehr geht, weil fehlt ja ´s Geld. Meine Eltern konnten´s, ich weiß auch nicht wie, aber ´s
29 ging. (.) Halt wir strengen uns auch an, dass zu machen, aber es klappt halt einfach nicht. So,
30 (5) was soll man dazu noch sagen? (..) Also meine Kindheit war (..) war in Ordnung, also ich
31 hab keine Probleme gehabt in der Kindheit. (.) Also meine Eltern haben, na gut, im Prinzip
32 haben sie zu viel erlaubt. (..) Aber äh für mich war´s halt gut, no. (lacht leise) (...) Vielleicht
33 hab ich dadurch dann auch Fehler gebaut später, im späteren Leben dann, weil sie eben halt
34 zu viel offen gelassen haben, weil man muss auch Grenzen setzen, (.) was ich mittlerweile
35 eingesehen hab. (6) Toll, wo soll ich jetzt weitermachen? (...) Was mich halt am meisten be-
36 drückt, ist halt das mit den Kindern, dass das alles nicht (...) so gelaufen ist, wie ´s laufen hätte
37 weiter sollen. Weil die Kinder äh, die haben´s bei uns gut gehabt, wirklich gut. Weil äh ich
38 merk das heute noch, wenn ich Peter* jetzt oder Doreen* (* Namen geändert), die wollen am
39 liebsten bei uns sein. Die wollen nirgendwo anders sein. So im, (...) das wollten sie auch frü-
40 her nirgendwo anders. (...) Gut, bei jetzt zum Beispiel Doreen, meine Mutter äh (.) zum Bei-
41 spiel, da möchte Doreen immer gerne hin. (..) Weil ich weiß nicht, äh weil ich denke mal,
42 dass meine Mutter ihr auch immer alles gibt, was sie will und dass dadurch zieht´s (.) Doreen-
43 chen immer da hoch. (..) Und (5) wie soll man das sagen? Das hört sich ´n bisschen komisch
44 an alles. (7) Es hätte eigentlich gar nicht so weit kommen brauchen, weil mit den Kindern.
45 Weil ist dann, ist nur passiert, weil wir wurden, wie soll man das auf ordentliche Weise for-
46 mulieren? 00:03:30-4

47
48 I.: Sagen Sie, wie Ihnen der Schnabel gewachsen ist. 00:03:31-8

49
50 HV.: Nein, ich sag es ordentlich, angezeigt. Und angeblich hätten die Kinder keine Betten
51 gehabt, (.) ja. ´S Jugendamt ist gekommen, ´s war aber (.) alles in Ordnung. Es war nichts

52 irgendwas, was nicht gestimmt hätte. So und seitdem (...) ist der Wurm drin gewesen. (...)
53 Weil für die Kinder war ja wirklich für alles gesorgt. Wir hatten, selbst äh, weil wir sind erst
54 umgezogen von M-Dorf (Dorf mit ca. 3.000 Einwohnern, H.G.) nach M-Stadt (nahegelegene
55 Kreisstadt mit ca. 40.000 Einwohnern, ca. 17 km vom bisherigen Wohnort entfernt, H.G.).
56 Gut, wir hätten noch keine jetzt Kleiderschränke oder so was, aber die Kinder hatten ihre Bet-
57 ten, die hatten ihr Spielzeug, die hatten ihre Sachen. (.) Die hatten wirklich alles gehabt, weil
58 wir sind mit den Kindern weg gewesen, jetzt auch im Zoo oder so, was wir uns eben ermögli-
59 chen konnten. (.) Also was eben im finanziellen Möglichen war, weil Urlaub gut ging nicht.
60 (...) So, und äh was war dann? (9) Danach, ach so, ja, weil Kerstin* (* Name geändert, Vor-
61 name seiner Ehefrau, H.G.) schwanger geworden ist. Die war ja im Prinzip schon schwanger,
62 stimmt. Die war schon schwanger in M-Dorf. So, wir sind hier nach M-Stadt zurück und dann
63 ist erst die Anzeige gekommen wegen den (...) äh Betten angeblich. (.) So (...) dann hat die,
64 äh hat's Jugendamt eben (.) gesagt: "Hier äh erst mal überwacht" und also sind sie ständig
65 gekommen. Also ist ja nicht das Problem gewesen, weil 's Essen und 's war immer alles da
66 für die Kinder und wir haben uns auch richtig um die Kinder gekümmert. (.) Na gut, wir ha-
67 ben ein Fehler gemacht mit der äh, mit den äh wie heißt's, (.) mit den Arztterminen wegen
68 Spritzen, weil ich da äh schlechte Erfahrungen gehabt habe. Also jetzt äh Urlaub gehört habe,
69 von meinen Eltern aus. Weil ich hätte eigentlich 'n kleinen Bruder gehabt und der ist wegen
70 'ner Doppelspritze gestorben. (.) und vielleicht hab ich da meine Frau beeinflusst, ich weiß es
71 nicht. (.) 00:06:13-2

72

73 I.: Also an 'ner Impfung. 00:06:13-2

74

75 HV.: Ja. (5) Vielleicht haben wir das dadurch verkehrt gemacht und sind dadurch nicht zum
76 Arzt, weil ich vielleicht meiner Frau irgendwas eingeredet habe, was sie vielleicht (.) gar nicht
77 gedacht hatte. Das kann möglich sein, weil ich davor Angst hatte, weil ich wollt ja meine
78 Kinder nicht verlieren. (.) Ich hab vorher schon (.) also mein größter Sohn, von dem hab ich
79 erst erfahren nach fünf Jahren. (.) So, dann hatt ich vorher 'ne Familie aufge, äh mir aufge-
80 baut, da hab ich äh 'ne Frau gehabt, die in 'ner, besser gesagt Freundin, nicht geheiratet, äh
81 die (.) die hatte 'ne Tochter mitgebracht, na gut, die war erst 'n paar Monate alt. Also im
82 Prinzip als Baby. So, die hab ich soweit wie's ging, aufgezogen und äh dann hab ich meine
83 Tochter, oder besser gesagt, meine Ex-Freundin hat meine Tochter zur Welt gebracht. So und
84 die hab ich auch bis zu fünf Jahren gehabt. (.) Also im Prinzip war's 'ne feste Beziehung und
85 ich habe zwei Familien verloren gehabt. (.) Und da hab ich (.) keinen Bock, noch 'ne Familie
86 zu verlieren. (.) Weil das tut erbärmlich weh, so was (.) und das zehrt doch ganz schön an den
87 Nerven. (8) Und dann kommt 's Jugendamt und macht so 'n Mist. (.) Weil wir haben uns
88 wirklich gekümmert drum, wirklich. (.) Weil (.) wie soll ich 'n das sagen? (sehr leise) Ist
89 alles Scheiße. (6) Scheiß Erinnerung gleich wieder. (10) Das gibt's gar nicht. Ich weiß nicht,
90 wo ich jetzt weitermachen soll. (...) 00:08:44-1

91

92 I.: Sie hatten gesagt: "Da kam das Jugendamt und macht so 'n Mist." 00:08:49-2

93

94 HV.: Ja. Weil anstatt sie einfach mal geguckt hätten. Die hatten ja erst geguckt und 's war ja
95 alles in Ordnung. Und da hatten sie auch gesagt: "Es ist alles in Ordnung." So, (.) wir hatten
96 vor äh, 'ne Betreuerin, dass wir's denen recht machen, zu beantragen, obwohl wir sie gar
97 nicht gebraucht hätten, zu beantragen. So und dann nehmen sie uns Sascha* (* Name geän-
98 dert) weg als erstes. (.) Nee, halt, Sascha haben sie, nee, die hatten erst beantragt, dass die
99 anderen zwei über Nacht bei Oma bleiben sollten. (.) Dass wir sie nur am Tage sehen dürfen.
100 (...) So und wir wollten ja eigentlich, dass Sascha, (.) der Kleinste bei (.) Oma aufwachsen
101 sollte. So, dass wir ihn zwar sehen können, aber dass er bei Oma aufwachsen sollte. (5) Aber
102 na gut, das haben sie einfach nicht zugelassen, weil (.) irgend so'n bekloppter Bericht vom

103 angeblich, vom Arzt aus ´n Krankenhaus, aus ´n Kinderkrankenhaus zu äh Jugendamt ge-
104 kommen ist und äh angeblich meine Schwiegermutter und meine Frau Alkohol getrunken
105 hätten. (.) Ich habe was getrunken gehabt, aber meine Frau oder meine Schwiegermutter, (.)
106 die trinken nichts. (..) Und das ist irgendwie ´n bisschen (..) dubios. Weil dann hätte auch das
107 Gericht oder so, aber die haben uns ja noch nicht mal angehört richtig. Es hieß einfach nur so
108 und so und fertig und das find ich irgendwie ´n bisschen unter aller Würde. (6) Ich weiß, dass
109 wir Fehler gemacht haben, (.) aber deswegen kann man nicht so extrem handeln. Weil ich
110 kenn Familien, na gut, will ich nicht drüber reden über so was, (.) weil die lieben ihre Kinder
111 genauso. (...) Aber (.) wir haben unsere Kinder immer ordentlich, die haben (.) ich könnte
112 Ihnen Bilder zeigen von klein auf. Denen ging, ging´s immer gut bei uns. (17) Ich weiß nicht,
113 was ich dazu noch sagen soll, weil es doch alles ungerechtfertigt war, (5) absolut. (..) Weil
114 wir haben Fehler gemacht, aber ´s Jugendamt hat´s alles nur noch schlimmer gemacht. (7)
115 Und wir bemühen uns seit, seitdem das passiert ist, extrem. Wir haben mit dem ganzen Mist
116 aufgehört und alles und trotzdem haben wir noch extrem Schwierigkeiten. Gut, wir sehen un-
117 sere Kinder zum Glück jeden Tag, (..) aber trotzdem ist es schwer, auch für die Kinder haupt-
118 sächlich, weil die wollen zurück und wir wollen sie natürlich auch zurück, ist klar. (5) Ich sag
119 ja, ist schwer alles, ist nicht so schön. (...) Weil ich habe gedacht, ´s Jugendamt will Familien
120 zusammenhalten und nicht kaputt machen. (..) Und da hätten sie uns einfach nur unterstützen
121 (.) oder uns irgendwie was anderes aufzwingen müssen, zum Beispiel wie wir (.) 00:13:06-0
122

123 I.: Aufzwingen? 00:13:04-7
124

125 HV.: Na, von mir aus auch aufzwingen, wie zum Beispiel äh die Jugendhilfe, was wir wollten
126 eigentlich. (.) So dass sie die Familie nicht kaputt machen, dass wir regelmäßig irgendwo
127 Kontrollen machen oder irgendwas. (.) Irgend so was, aber nicht die Familie kaputt machen,
128 weil das, den Kindern geht´s noch schlechter, garantiert, weil die werden doch dadurch ge-
129 stört, wenn sie von Kindern weg, weggenommen werden und dürfen sie nur mal ab und zu
130 mal sehen und müssen abends wieder rüber gehen. Das ist das Schlimmste, was die überhaupt
131 machen können. (.) ´S Jugendamt heißt eigentlich, dass sie für die Kinder da sein wollen und
132 was machen sie, die Kinder kaputt, (..) ist meine Meinung. (.) 00:13:57-8
133

134 I.: Die soll´n Sie sagen. 00:13:57-8
135

136 HV.: Na ja, ist aber auch so. (...) Weil, wenn sie sie uns ganz weggenommen hätten, wär´s
137 vielleicht leichter geworden für die Kinder, aber für uns nicht. Und na gut, äh gefallen lassen
138 hätt ich mir das eh nicht, ist klar. Weil ich hätte gekämpft, weil ich liebe meine Kinder über
139 alles. (.) Aber äh, (..) dass was ´s Jugendamt hier feiert, das ist, ich weiß nicht, was, (.) was
140 das bringen soll. (.) Weil wir haben unsere Kinder nicht vernachlässigt oder irgendwas und
141 die sind ja uns auch nicht weggenommen wegen irgendwelchen Vernachlässigungen oder so.
142 Wir haben Mist gebaut, ist klar, geb ich auch zu. Aber (.) bei den Kindern bestand nie irgend
143 ´nen Risiko und das hatte auch hier der Herr B (der bei der Inobhutnahme der Kinder fallzu-
144 ständige Sozialarbeiter des Jugendamtes/ASD, H.G.) damals gesagt. Bis er diesen komischen
145 Bericht gelesen hat. So und auf den Bericht ist er drauf eingegangen und dann kam er, kam
146 damals diese Fernsehsendung mit den Kindern da, was da alles passiert ist und daraufhin: (.)
147 "Ach, Sascha muss einfach mal ab in ´ne Pflegefamilie." (..) Meine Frau ist zusammengebrot-
148 chen, so dann hol´n, holt das Jugendamt noch ´n Arzt und der Arzt sagt: "Oh, die hat Hepatitis
149 C." So und haben sie noch nicht mal anfassen wollen und solche Dinge. (.) Also, (.) da hört´s
150 mir einfach auf bei Hilfe. Das ist für mich keine Hilfe. Weil Hilfe ist, wenn man jemanden
151 unterstützt und nicht niedermacht. (.) Ist meine Meinung. (..) Also bis jetzt, gut jetzt die letzte
152 Zeit kann ich nichts sagen, da ging´s bergauf, auch mit ´n Jugendamt. (.) Aber vorher ist alles
153 nur (.) ´n Bach runtergegangen und wir haben uns Ewigkeiten schon angestrengt, dass alles

154 wieder in Lot kommt. (.) Und das wollten wir auch eigentlich. (.) Weil wir strengen uns an,
155 wir haben. Gut, wir haben ´n Haufen verloren gehabt, (...) weil wir hinterher erst recht abge-
156 sackt sind erst mal. Aber dadurch, weil wir die Kinder verloren haben. Also im Prinzip muss-
157 ten wir uns, sind wir erst mal normal gewesen, also halbwegs. Wir haben zwar Fehler ge-
158 macht. So und danach sind wir erst mal richtig tief gegangen. So und jetzt sind wir wieder am
159 Aufbauen. Gut, wir haben schon extrem viel wieder geschafft, aber ´s Jugendamt hat extrem
160 viel kaputt gemacht. (.) Weil hätten sie uns einfach Hilfe gestellt, wäre das vernünftiger ge-
161 wesen, (.) denk ich mal. Weil, die hätten uns nicht, wir wollten ja den Kleinen gar nicht bei
162 uns haben und es ging ja eigentlich nur um den Kleinen. Weil so wie ich mitgekriegt habe,
163 wollte ´s Jugendamt, wie hieß die Frau, (.) weiß ich nicht. Die hat den, die hat sogar schon äh
164 der Pflegefamilie zugesichert, dass sie den adoptieren können und solche Dinge. (.) Also das
165 ist wirklich der Hammer, wenn ich so was höre. Und wir haben von Anfang an gesagt: "Wir
166 unterschreiben nichts." Und wir haben von Anfang an gekämpft um Sascha. Weil Sascha soll-
167 te, der sollte von Anfang an nicht zu uns. Gut äh, es ist unser Kind, wir würden ´nen weiter
168 lieben und alles, aber äh wir wären vielleicht mit drei Kindern wär´s zuviel geworden. (.)
169 Meine Frau ist schwanger geworden und äh aber umbringen wollten wir´s auch nicht. (.) So
170 und dadurch haben wir, (.) haben wir gesagt: "Gut, (.) äh haben wir mit äh, wo sie, wo´s noch
171 ging, haben wir gefragt, ob äh meine Schwiegermutter den haben möchte oder äh nicht haben
172 möchte. Hört sich ja ´n bisschen fies an. (lacht leise) Nein, ob sie, (.) ob der Kleine bei ihr
173 sein könnte oder die Kleine. Wir wussten ja damals noch nicht, was ´s ist oder ob das Kind so.
174 Und sie war damals einverstanden und dann hat ihn meine Frau ausgetragen. Und das war von
175 Anfang an klar und das Jugendamt hat das auch gewusst. (.) Und trotzdem haben sie uns den
176 Kleinen weggenommen, grundlos. Weil der hätte bei meiner Schwiegermutter aufwachsen
177 können, was er ja jetzt auch macht. Und dann hieß es aber mit einmal: "Oh nee, die anderen
178 beiden äh sind ja auch schon über Nacht da." oder so. Ja, aber komischerweise jetzt sind sie
179 alle drei da. Das hätte doch von Anfang an klappen können. Das ist doch widersprüchlich,
180 was da ´s Jugendamt feiert. (...) Also ich, also ich weiß nicht, entweder bin ich blöd oder das
181 Jugendamt. Weil, das ist völlig widersprüchlich, weil sie hätte´s auch so geschafft. (.) Aber
182 trotzdem hätten´s die anderen zwei bei uns besser, weil die gehören einfach zu uns. Und das
183 ist für mich wichtig, dass die Kinder bei uns sind. (8) Was soll ich dazu noch sagen? Hab ich
184 einfach gar nischt mehr zu sagen. Ich will einfach nur, dass meine Kinder zurückkommen.
185 (...) 00:20:00-4

186
187 I.: Soll ich Sie mal fragen? 00:20:02-1

188
189 HV.: Fragen Sie. 00:20:04-4

190
191 I.: Okay. Sie sagten: "Eigentlich gehören die Kinder hierher." 00:20:10-1

192
193 HV.: Na hier in diese Wohnung nicht. (.) 00:20:12-5

194
195 I.: "Aber sie gehören zu uns." hatten Sie gesagt. 00:20:13-0

196
197 HV.: Ja. 00:20:14-8

198
199 I.: Was würde da anders sein? 00:20:20-0

200
201 HV.: (5) Erst mal hätt ich ´nen wieder ´nen vernünftigen Alltag. (.) Ich würde nicht irgend-
202 wann mal zum Bier oder so was greifen, garantiert nicht. (...) Und es wäre einfach viel, viel,
203 viel schöner mit den Kindern. (.) Es wäre ´nen geregelter Tag da. (...) Weil so ist das einfach
204 leider nicht. (7) 00:20:55-3

205
206 I.: Aber Sie sagten: "Wir haben mit den Kindern, wir haben uns drum gekümmert, denen
207 ging's richtig gut bei uns." Woran machen Sie'n das fest, dass es den Kindern gut ging.
208 00:21:03-9
209
210 HV.: Na die Kinder haben sich (.) nie beschwert gehabt. Die hatten wirklich alles gehabt, was
211 sie wollten. (..) Weil wir waren mit den Kindern jeden Tag draußen, wenn's ging, wenn schö-
212 nes Wetter war. Das heißt, nicht bei Regen oder so, nee, geht man ja nicht raus. (...) Es ist
213 immer alles perfekt gelaufen halbwegs. Gut, es gab mal Schwierigkeiten, aber das ist normal.
214 (6) Aber (.) es ging denen wirklich gut. (..) 00:21:46-9
215
216 I.: Sie sagten: "Wir haben uns eigentlich toll um unsere Kinder gekümmert." Wie haben Sie
217 das gemacht? 00:21:54-8
218
219 HV.: Ja, äh. (..) 00:21:55-7
220
221 I.: Was gehört für Sie dazu, wenn Sie sagen: "Ich kümmere mich um meine Kinder."
222 00:22:00-5
223
224 HV.: Na, wenn sie geweint haben nachts, na gut, da war ich ja sowieso sofort zur Stelle oder
225 meine Frau. Dann äh, äh frühs aufstehen, Frühstück, dann Mittag und also, was ich eigentlich,
226 was ganz normal ist, ganz normaler Tagesablauf. (6) Und wir hatten sie auch vor'm Kinder-
227 garten schon lange, bevor sie in Kindergarten äh bevor sie uns weggenommen wurden, hatten
228 wir sie auch angemeldet, besser gesagt den Großen. Der war ja schon angemeldet im Kinder-
229 garten. Ja, der war schon angemeldet. Wir wollten, dass Doreen erst mit zwei Jahren einge-
230 schult, äh nicht eingeschult, in Kindergarten kommt. Gut, dass mussten wir früher machen
231 dann dadurch. (..) Weil, wir wollten erst, dass wir sie wenigstens noch 'n bisschen bei uns
232 haben, so haben. (..) Das mussten wir auch früher machen, obwohl wir's nicht wollten unbe-
233 dingt. (6) Also wir haben (.) um alles gekümmert. (...) 00:23:22-0
234
235 I.: Und Sie sagten: "Die Kinder wollen eigentlich bei uns sein, dass merkt man." 00:23:26-6
236
237 HV.: Das merkt man auf jeden Fall. 00:23:26-6
238
239 I.: Woran, woran. 00:23:28-5
240
241 HV.: Weil, die fragen auch. Die wollen, die wollen eigentlich gar nicht zu Oma. (.) Die wol-
242 len unbedingt immer hier bleiben, aber es geht ja nicht. (...) 00:23:38-8
243
244 I.: Und wie läuft das jetzt? Wann sind die Kinder hier und wann sind die bei Oma? 00:23:45-0
245
246 HV.: Na, wir bringen sie meistens frühs in Kindergarten. So, dann hol'n wir sie vom Kinder-
247 garten und um sechs rum müssen wir sie wieder rüber geben. (...) 00:23:57-2
248
249 I.: Da sind sie nur über Nacht bei Oma, 00:24:01-6
250
251 HV.: Ja. 00:24:01-6
252
253 I.: ansonsten hier. 00:24:01-6
254
255 HV.: Ansonsten hier. Aber wir dürfen's nicht über Nacht, außer jetzt am Wochenende. Haben

256 wir jetzt ´ne Zusage vom Jugendamt gekriegt. (..) 00:24:09-7
257
258 I.: Was stellen Sie in dieser Zeit an mit Ihren Kindern? 00:24:13-2
259
260 HV.: Wir unternehmen (..) manchmal gefällt´s Oma nicht, weil sie dann, weil wir jetzt,
261 wenn´s draußen extrem, manchmal taut´s, manchmal nicht und dann sind sie halt ´n bisschen,
262 bisschen dreckig und wir haben keine Wechselklamotten hier, dass wir sie irgendwie waschen
263 könnten oder so. Und da freut das dann meine Schwiegermutter nicht, wenn sie jetzt bisschen
264 dreckig wiederkommen, aber ´s sind Kinder. Weil wir gehen raus und alles oder wir spielen
265 hier Spiele. Wir haben extra Spiele gekauft ohne Ende und mein Sohn spielt gerne Karten mit
266 mir und. (...) Also wir versuchen alles zu unternehmen, was überhaupt geht. (7) Weil, die ha-
267 ben auch Fahrräder, wir haben jetzt, das letzte, das Wochenende versucht, habe besser gesagt
268 ich, hab ich versucht, Doreen ´s Fahrradfahren beizubringen. Aber sie hat Stützräder und da
269 stützt sie sich immer auf die Räder ab und da geht das nicht so richtig. Deswegen hab ich die
270 mit meinem Sohn gestern abgebaut. (..) 00:25:26-6
271
272 I.: Wenn´s wieder Sommer wird. 00:25:28-8
273
274 HV.: Wenn jetzt draußen kein Schnee liegt, kann man auch im Winter Fahrrad fahren.
275 00:25:32-1
276
277 I.: Ja, das stimmt. 00:25:32-1
278
279 HV.: ´S darf nur nicht glatt sein. 00:25:33-3
280
281 I.: Genau. (...) Sie hatten da vorhin noch mal angedeutet: "Na ja, dann kam das Jugendamt
282 auf ´n Plan. Die kamen und eigentlich war alles in Ordnung." 00:25:48-4
283
284 HV.: Ja, wir hatten auch keine Probleme und nichts. Es war alles in Ordnung. Wir hatten, es
285 wurde uns vorgeworfen. 00:25:55-8
286
287 I.: Was wollten die denn sehen, was war denn, was sollte denn in Ordnung sein? 00:25:59-5
288
289 HV.: Na, dass angeblich keine Betten oder nichts für die Kinder da gewesen wäre und das war
290 aber alles da. Weil, h es hieß von, von demjenigen oder von derjenigen, die uns hm ach an-
291 geschissen hat, sagen wir´s so, dass wir angeblich keine Betten hätten, so. Und wir sind
292 umgezogen von M-Dorf nach M-Stadt, aber h wir haben erst zwei Tage später ´n Transporter
293 gekriegt und dadurch ist das ´n bisschen in Verzug gekommen. Aber h die Kinder sind ord-
294 dentlich untergekommen bei Uroma und Oma und so. Also h gab´s da im Prinzip keine
295 Probleme. h meine Frau und ich haben auf ´ner Matratze geschlafen, aber das ist ja egal. ´S
296 geht ja nicht um uns, ´s geht um die Kinder. Also die Kinder sind ordentlich untergekommen
297 gewesen, (..) dass da nichts ist. Aber (.) deswegen versteh ich das nicht. Die Kinder hatten
298 alles, (..) weil ´s Jugendamt hat sich ja noch nicht mal angemeldet, aber das müssen sie ja
299 auch nicht, ist ja richtig so. Weil, wenn sie angemeldet kommen würden, würde ja alles in
300 Ordnung sein, ist ja normal. Aber h es war alles in Ordnung. Der Kühlschrank war voll, weil
301 wir hatten unsre Möbel in, (.) in der Zeit gehabt, in zwei Tagen. Weil, wenn man keinen
302 Transporter bekommt und keinen Fahrer, dann geht´s nicht. Aber trotzdem war für die Kinder
303 auch in diesem, in diesem Zeitraum gesorgt, weil Oma wohnt, h Kerstins Oma, da sag ich
304 auch Oma, weil es ist ja im Prinzip meine Oma. So Oma und h meine Schwiegermutter, die
305 wohnen im selben Haus. Und h was soll´n da irgendwie verkehrt gehen. Das war, dafür war
306 von Anfang an gesorgt, für die Kinder. (..) Weil es war einfach nur Eifersucht von jemandem,

307 dem die Kinder gerechtfertigt weggenommen wurden. (...) Weil äh, ich weiß nicht, ob ich´s
308 sagen soll, aber da wurden die Kinder weggenommen, weil die Kinder alleine zu Hause gelas-
309 sen wurden, wirklich alleine. Ich bring noch nicht mal ´n Müll runter, ohne meiner Frau Be-
310 scheid zu sagen, wenn die Kinder hier sind, dass jemand da ist. Und dort wurden sie den gan-
311 zen, die halbe Nacht alleine gelassen und das find ich verantwortungslos und nicht, was wir
312 gemacht haben. Wir waren immer da. (...) Ich weiß nicht, was. (..) 00:28:44-8

313

314 I.: Ging´s denn dem Jugendamt nur um Möbel, Betten, Kühlschrank voll, weil, wenn ich so
315 mal geguckt hab ähm in Ihrer Akte, da war auch die Rede von, von ´nem Drogenproblem und
316 von ´nem Alkoholproblem. 00:29:01-0

317

318 HV.: Ja, das Drogenproblem, ja freilich, aber das hat sich schon Ewigkeiten gegessen. (..) 00:29:08-2

320

321 I.: Weil Sie auch davon sprachen: "Ich weiß, wir haben ´nen Fehler gemacht." Welchen mei-
322 nen Sie damit? 00:29:13-7

323

324 HV.: Ja, ich meine das mit den Drogen, (...) weil den Fehler haben wir gemacht, aber äh des-
325 wegen haben wir die Kinder nicht vernachlässigt. Weil das Jugendamt ist ja bei uns gewesen
326 und hat nichts mitgekriegt, keine Auffälligkeiten. So und trotzdem haben sie später dann ge-
327 sagt: "Geht nicht." Nur, weil das im Fernsehen kam. 00:29:39-0

328

329 I.: Wie haben Sie das trotz Drogen hingekriegt? 00:29:42-9

330

331 HV.: Weil, wir haben, wir haben äh, wir waren früher, wo wir keine Kinder hatten, (.) dro-
332 genabhängig vielleicht. Aber äh wir haben äh nur, dass man sich normal fühlt, wie Sie und ich
333 jetzt sich fühlen. Und da haben wir einfach nur gewisse Mengen genommen und nicht sich
334 jetzt hier, was weiß ich, weggeschossen oder so. (5) Also nur, dass man sich normal fühlt,
335 dass man keine Schmerzen hat oder so. (..) 00:30:13-1

336

337 I.: Dass Sie über´n Tag kommen. 00:30:14-7

338

339 HV.: Ja. (7) Weil, ich hab früher Peter und Doreen auch immer in Kindergarten gebracht. (..) 00:30:36-4
340 Da hab ich nie Probleme gehabt. Na gut, jetzt auch nicht, ist klar. (..) 00:30:36-4

341

342 I.: Aber Sie sagen: "Das war ´n Fehler." 00:30:38-0

343

344 HV.: Ja, freilich war´s ´n Fehler. (...) Aber trotzdem haben wir die Kinder nicht vernachläs-
345 sigt, was uns hier angehangen wird wegen, hauptsächlich wegen Sascha. Weil das war unge-
346 rechtfertigt, was da ´s Jugendamt gemacht hat mit Sascha. Mit den anderen beiden, das seh
347 ich vielleicht noch halbwegs ein, dass die (.) bedingtermaßen erst mal (.) woanders aufleben
348 sollten. Aber mit Sascha, das war absolut ungerechtfertigt. (...) Weil, der sollte von Anfang an
349 woanders. Aber nee, (.) die haben sich ja strikt, sind sie noch gleich, nur weil wir nicht alles
350 unterschrieben haben, was sie wollten, ging´s vor Gericht. Und das ist das, was ich absolut, na
351 gut, zum Glück ist der nicht heute hier. (..) 00:31:40-4

352

353 I.: Aber Sie hatten gesagt: "Wir hatten ´nen anderen Plan mit Sascha, der sollte von Anfang an
354 eigentlich" 00:31:45-1

355

356 HV.: Von Anfang an und der Herr B hatte das gewusst. 00:31:47-2

357

358 I.: "zu Oma." 00:31:48-4
359
360 HV.: Ja, von Anfang an. 00:31:48-3
361
362 I.: Was hat Sie bewegt, gleich den Plan zu fassen: "Mensch, Sascha soll bei Oma." 00:31:55-6
363
364 HV.: Weil wir das vielleicht nicht mit drei schaffen und äh drei Kinder zu viel sind. Weil, wir
365 wollen für die zwei richtig sorgen und drei wären vielleicht zu viel, weil wir sind beide ar-
366beitslos gewesen und (..) wir hätten´s vielleicht nicht geschafft. (...) Der sollte von Anfang an
367 zu Oma. (..) Wir hätten zwar hoffentlich jeden Tag gesehen oder jeden zweiten Tag oder so
368 oft, wie´s geht, aber er sollte einfach nur zu Oma. 00:32:31-7
369
370 I.: Es wäre ja im selben Haus gewesen. 00:32:35-7
371
372 HV.: Ja. (...) Das sollte so sein, aber deswegen versteh ich das, diese Reaktion vom Jugend-
373amt überhaupt nicht, absolut nicht. Und die haben das gewusst und vor allem der Herr B. (...) 00:32:53-3
374
375
376 I.: Aha. "Der Herr B hat sich an´s Gericht gewandt", hatten Sie gesagt. 00:32:57-6
377
378 HV.: Ja, ich weiß nicht, wer´s war, aber ich denke mal, dass er´s war. 00:32:59-5
379
380 I.: Hmhm. Und Sie sagen dann: "Beim Gericht, dass war auch völlig für die Katz, da sind wir
381 noch nicht mal angehört worden." 00:33:08-0
382
383 HV.: Na, nicht richtig. Im Prinzip wurde nur das Jugendamt gehört und (.) der Junge kommt
384 weg und fertig. Na, nee, wo der Junge weggekommen ist, wurden wir ja noch nicht mal ange-
385hört. Da wurden, da wurden wir überhaupt nicht gehört. Das ist erst später gehört worden,
386stimmt. Am Anfang wurden wir überhaupt nicht gehört. Da wurde der Junge einfach nur
387weggenommen. (..) 00:33:30-6
388
389 I.: Wie war das für Sie? 00:33:32-3
390
391 HV.: (..) Na, wie soll das für mich gewesen sein? 00:33:37-6
392
393 I.: Sie haben gesagt, wo die Nachricht kam, Ihre Frau ist zusammengebrochen. 00:33:40-2
394
395 HV.: Ja, das war auf ´n Jugendamt wurde, wurde, wurde uns das gesagt. Am liebsten hätt ich
396den Herrn B. 00:33:46-8
397
398 I.: Wie haben Sie ´n reagiert? 00:33:46-8
399
400 HV.: Wie ich reagiert habe? Na, sag ich lieber nicht. Am liebsten hätt ich den B umgebracht.
401 (..) 00:33:55-1
402
403 I.: Oder was ging in Ihnen vor? 00:33:57-6
404
405 HV.: Dass das nicht, dass das absolut verkehrt war. Das geht nicht, so was. Weil, (.) die haben
406gesagt, wir können für den Jungen nicht sorgen. Wir wollten ja doch den Jungen gar nicht bei
407uns haben. Und das Jugendamt hat´s aber gar nicht kapiert. (..) Das ist das, ich kapier´s heut
408noch nicht. (...) Das Jugendamt hat das einfach nicht kapiert, dass der Junge gar nicht (.) bei

409 uns aufwachsen sollte. Und da nehmen Sie den für ein Jahr einfach weg. (5) Weil, wir wollten
410 auch sehen, wie er aufwächst. Natürlich nicht bei uns, sondern bei Oma. (...) Weil, wir hätten
411 ihn zwar auch öfters gesehen oder gehabt, (.) aber nicht so, wie die sich das vorgestellt haben.
412 Der kommt einfach in ´ne fremde Familie und dann wird er noch versprochen, dass die den
413 adoptieren können oder so was. Und das ist, ich weiß nicht, Horror. (...) Das geht nicht. (.)
414 Ich weiß nicht, ob ich das irgendwie verkehrt sehe, aber. (.) Weil, der sollte von Anfang an
415 nicht zu uns und deswegen haben wir bei Sascha nichts verkehrt gemacht, weil wir haben von
416 Anfang an vorgesorgt, dass nichts passieren kann bei dem Kleinen. (.) Und ´s Jugendamt
417 macht trotzdem das Verkehrte, weil der wäre nicht bei uns gewesen, weil vielleicht wär ´n
418 Baby ´ne Überforderung damals, zur damaligen Zeit gewesen. Aber wir wollten das nicht.
419 Also haben wir im Prinzip vorgesorgt und trotzdem wird er uns weggenommen. (.) 00:35:46-
420 5
421
422 I.: "Das Jugendamt macht das Verkehrte." Was hätten die ´n richtig machen sollen? 00:35:50-
423 2
424
425 HV.: Den Kleinen zu Oma und uns unterstützen sollen. 00:35:55-7
426
427 I.: Wie? 00:35:55-7
428
429 HV.: Ich hab doch schon gesagt, mit Zwangsmaßnahmen, zum Beispiel äh Kontrollen. (.)
430 00:36:01-8
431
432 I.: Genau. "Die sollten uns meinetwegen auch was aufzwingen." 00:36:05-6
433
434 HV.: Aber nicht die Kinder wegnehmen. 00:36:05-6
435
436 I.: Was hätten die Ihnen aufzwingen sollen? 00:36:06-8
437
438 HV.: Na ja, zum Beispiel äh, äh (.) Sicherheiten, dass wir keine Drogen mehr nehmen, so wie
439 wir´s jetzt machen. So. (.) 00:36:17-2
440
441 I.: Was hätten Sie als Sicherheit bieten können? Was hätten die als Auflage machen können?
442 00:36:21-4
443
444 HV.: Na, zum Beispiel äh regelmäßige Kontrollen, was wir jetzt auch machen für´s Jugend-
445 amt. Tests. 00:36:28-6
446
447 I.: Hmhm. 00:36:30-0
448
449 HV.: Dass, weil wir können schon seit, ich weiß nicht seit wann, aber ist schon Ewigkeiten,
450 äh nachweisen, dass wir keine Drogen mehr nehmen. (.) 00:36:39-6
451
452 I.: Okay, schön. 00:36:39-6
453
454 HV.: So, das hätten Sie uns aufzwingen können. So und dann hätten sie uns auch äh regelmä-
455 ßig, äh es gibt so Sozialbetreuer, die vom Jugendamt sind, die hätten von mir aus jeden Tag
456 gucken können, ob alles in Ordnung ist. So, die hätten gucken, äh im Kindergarten nachfragen
457 können, ob wir die regelmäßig zum Kinder, äh in Kindergarten bringen oder die Kinder re-
458 gelmäßig zum Kinderarzt gehen. So was hätten sie machen können, aber nicht so ´ne Maß-
459 nahme. (.) 00:37:14-4

460
461 I.: Und das hätten Sie auch alles mitgemacht? 00:37:15-5
462
463 HV.: Das hätten wir, machen wir ja jetzt auch. Deswegen ist das völlig ungerechtfertigt, was
464 dort passiert ist. Weil, vorher ging´s ja auch bis auf ´n Kinderarzt. Das war der einzige Fehler,
465 den wir bei den anderen beiden Großen gemacht haben. (5) Weil, wir haben ja auch von uns
466 aus Peter und so, na Peter haben wir angemeldet, Doreen nicht. Das haben wir von uns aus
467 gemacht. (..) Aber na ja, (..) die mussten uns ja die Kinder wegnehmen. (..) 00:37:55-5
468
469 I.: Aber von sich aus sind Sie auch zum Rechtsanwalt gegangen, wo das Gericht eingeschaltet
470 worden ist. 00:38:00-5
471
472 HV.: Ja freilich, weil wir Sascha nicht verlieren wollten. 00:38:04-8
473
474 I.: Das war die Frage, was haben Sie da gemacht? 00:38:07-0
475
476 HV.: Na, zum Rechtsanwalt. 00:38:09-9
477
478 I.: Was sollte der für Sie klären? 00:38:09-9
479
480 HV.: Na ja, der sollte eigentlich, dass Sascha zur Schwiegermutter kommt, nichts anderes.
481 Der sollte nicht zu uns, von Anfang an nicht. 00:38:21-2
482
483 I.: Hat der das hingekriegt am Ende? 00:38:23-1
484
485 HV.: (.) Der Anwalt nicht, meine Schwiegermutter, weil der Anwalt hat nichts getaugt. Den
486 hätten sie, warum wir den überhaupt genommen haben, das weiß ich sowieso nicht. Weil da
487 hätte ich mehr gewusst als der, weil ich wenigstens ´s Maul aufgemacht. Der hat einfach nur
488 dagesessen, öh und in die Weltgeschichte gglotzt und hat´s Geld trotzdem gekriegt. (..) 00:38:45-2
489
490
491 I.: Sie haben den Mund aufgemacht bei Gericht, also hat man Sie irgendwann mal angehört in
492 ´ner Verhandlung. 00:38:50-6
493
494 HV.: Ja, aber da war´s verkehrt. Da hatten wir noch Drogen genommen. Weil, das war später.
495 (..) Und äh ich musste ehrlich sein und (...) 00:39:03-2
496
497 I.: Am Ende wär´s rausgekommen. 00:39:03-2
498
499 HV.: Ja, weil man hätte nur ´n Test machen brauchen, aber das hat sich zum Glück alles ge-
500 legt. (6) 00:39:15-9
501
502 I.: Ähm, Sie hatten ja auch ´n paar mal gesagt: "Es war eigentlich unverständlich, was, was
503 das Jugendamt gemacht hat und bei Gericht sind Sie nicht gehört worden und wo Sie gehört
504 wurden, war das auch nicht so richtig. 00:39:28-9
505
506 HV.: Nein, wo wir dann gehört wurden, nein, am Anfang wurden wir gar nicht gehört, wo
507 Sascha weg ist. So und dann bei Gericht, äh da hatten wir ja gerade dieses Problem und da
508 waren ja die Kinder schon weg und da sind wir ja erst vorher in den scheiß Keller gefallen.
509 Weil die vorher gehandelt haben und später ist das alles vor Gericht gekommen. So, dann
510 muss man sich erst mal wieder aufbauen. (.) 00:39:56-9

511
512 I.: Haben Sie denn das nachvollziehen können, was da alles dranhängt, wenn das Jugendamt
513 auf ´n Plan kommt? 00:40:04-7
514
515 HV.: Freilich, aber deswegen, die haben uns aber erst mal in den Keller richtig gebracht, das
516 ist das Schlimme. (5) 00:40:14-4
517
518 I.: Aber wie das alles abgelaufen ist, konnten Sie das nachvollziehen? 00:40:18-0
519
520 HV.: Ich weiß, dass wir Fehler damals gemacht hatten. 00:40:23-8
521
522 I.: Vom Verfahren her. 00:40:23-8
523
524 HV.: Vom Verfahren (..) nicht so richtig, weil ich versteh das irgendwie nicht, warum das
525 alles passiert ist. Ich, ich weiß schon warum, aber äh (...) den Kindern ging´s wirklich gut.
526 (...) 00:40:42-5
527
528 I.: Sie hatten ja auch gesagt: "Unsere Kinder waren nicht vernachlässigt, dass hat ja auch Herr
529 B so gesagt." Was ist denn in Ihren Augen ´ne Vernachlässigung, was würden Sie als Ver-
530 nachlässigung bezeichnen? 00:40:52-3
531
532 HV.: Wenn ich mich nicht um die Kinder kümmere, wenn ich mich äh, wenn ich äh, wenn ich
533 meine Kinder einfach so nur alleine lasse und sage: "Hier, leckt mich am Arsch!" oder so was.
534 Aber äh das ist ja nicht so. Man muss sich mit den Kindern auch beschäftigen, weil die Kin-
535 der wollen Beschäftigung, ist ja ganz normal und (..) Kinder wollen Beschäfti. Es geht ja
536 nicht, sonst würden Sie ja irgendwann mal verblöden oder so was und das würd ich niemals
537 machen wollen. (.) Also ich weiß nicht, Vernachlässigung ist, wenn man sich einfach nicht
538 um die Kinder kümmert. (...) Weil die Kinder wollen auch nachts oder so äh. (..) Da kann man
539 nicht sagen: "Oh, ich will schlafen." Das geht nicht, wenn man Kinder hat, geht das nicht. (..)
540 Weil einer von beiden muss aufstehen, es geht nicht anders. (...) Wer´s ist, ist ja egal, aber
541 Hauptsache, ´s guckt jemand. Wenn zum Beispiel ´n Kind weint, dann guckt man nach sei-
542 nem Kind, ist meine Meinung. 00:41:58-4
543
544 I.: Wer hat das bei Ihnen gemacht? 00:42:00-7
545
546 HV.: Mal ich, mal meine Frau, also äh (...) ist unterschiedlich gewesen. Besser gesagt umge-
547 kehrt, meine Frau oder ich, so sagt man´s ja eher. (5) 00:42:18-7
548
549 I.: Ich würd Sie noch mal bitten, mal so´n bisschen in die Zukunft zu gucken, mal zu spinnen.
550 Wenn ich, sage mal, in zwei Jahren noch mal wiederkommen würde, wie würde denn dann
551 Ihre Familie aussehen? Was wäre da anders als jetzt? 00:42:31-5
552
553 HV.: Na, die Kinder wären groß und wären bei uns. (.) 00:42:35-1
554
555 I.: Alle? 00:42:35-1
556
557 HV.: Nein. (...) 00:42:39-7
558
559 I.: Sondern. 00:42:39-7
560
561 HV.: Nur Peter und Doreen, (...) weil zu dem Kleinen hab ich leider keinen richtigen Bezug

562 durch das Jugendamt. Weil ich weiß nicht, das ist wie mit meinem ganz Großen, den ich erst
563 nach fünf Jahren kennengelernt habe, für den hab ich überhaupt kein Empfinden. Das ist das,
564 was mir richtig leid tut manchmal. Weil der Kleine sagt zu mir Papa und ich hab zu dem
565 überhaupt keinen Bezug, ich weiß nicht, was ich für den empfinden soll. Und das ist das, was
566 mir manchmal richtig weh tut. 00:43:19-3

567
568 I.: Glaub ich Ihnen. 00:43:19-3

569
570 HV.: Ich habe kein, ich weiß nicht. Ist wie ´n fremdes Kind für mich. (...) Und das ist das
571 Schlimmste, was die einem angetan haben. Ich würde sehr gern, ich nehm, ich nehm ihn auf
572 ´n Arm oder so. Ich hab ihn auch so lieb, aber ich habe keinen richtigen Bezug zu dem Klei-
573 nen, das ist das Schlimme. Zu den anderen beiden, überhaupt kein Problem, ist klar. (..) 00:43:45-2

574
575
576 I.: Obwohl er ja jetzt schon ´ne ganze Zeit bei Oma lebt. 00:43:48-9

577
578 HV.: Das hat damit nichts zu tun. Ich habe ihn nicht als Baby gehabt. (..) 00:43:56-2

579
580 I.: Aha, darauf kommt´s Ihnen an. 00:43:56-2

581
582 HV.: Weil, man muss auch die schwierige Zeit haben, weil ´n Baby ist schwierig. Weil und
583 die prägt, denk ich mal. Weil, da muss man alle drei oder vier Stunden aufstehen, ob man will
584 oder nicht, weil das Baby hat Hunger oder so. (..) Und das hab ich bei den anderen beiden
585 gehabt. (..) 00:44:18-4

586
587 I.: Ja. Hätten Sie das bei Sascha auch gehabt, der sollte ja zu Oma, von Anfang an. 00:44:23-7

588
589 HV.: Gut, dann hätt ich´s äh nicht ständig gehabt, aber wir hätten ´nen vielleicht mal gehabt.
590 Aber so hatten wir ihn überhaupt nicht gehabt. 00:44:35-7

591
592 I.: Der war ja sehr schwierig, gerade zu Anfang. 00:44:38-1

593
594 HV.: Das wurde erzählt. (lacht leise) 00:44:39-9

595
596 I.: War für Sie nicht so? 00:44:44-2

597
598 HV.: Peter oder so, jedes Kind heult. Und da steht man halt auf und wenn man ´ne halbe
599 Nacht nicht schläft, ist doch nicht so schlimm. 00:44:53-6

600
601 I.: Er ist ja in der Kinderklinik behandelt worden wegen der Drogengeschichte. War für Sie
602 nicht so? 00:45:00-9

603
604 HV.: Na. (..) Dazu muss ich nichts sagen, das ist alles nur hochgestempelt worden, (..) denk
605 ich jedenfalls. Weil meine Frau hat ja damals fast gar nischt genommen und da können, ich
606 weiß nicht, wie ich´s sagen soll. Das ist im Prinzip alles wirklich nur hochgepusht worden (..) 00:45:56-6

607 durch das Hepatitis-Ding. Gut, ´s war mein Fehler, ich hätte zu meiner Frau nie sagen sollen,
608 dass sie´s angeben soll. Hätt sie´s in der Frauenklinik nicht angegeben, wäre das alles nicht
609 passiert. (...) Nur ich wollte, dass sie ehrlich ist und was hat man von Ehrlichkeit? Nur die
610 Arsch-Karte (8) 00:45:56-6

611
612 I.: Noch ´ne abschließende Frage. Wenn wir die Zeit noch mal zurückdrehen könnten, um

613 zwei Jahre meinetwegen oder drei Jahre, würden Sie alles noch mal so machen, wie´s gelaufen ist? 00:46:07-6
614
615
616 HV.: Nee. 00:46:07-6
617
618 I.: Oder was würden Sie, würden Sie anders machen? 00:46:10-1
619
620 HV.: Erst mal keine Drogen nehmen und in M-Dorf wohnen geblieben sein. (6) 00:46:18-2
621
622 I.: Was wär da anders? 00:46:22-2
623
624 HV.: Da wär´n wir diesem Anscheisser-Pack nicht über´n Weg gelaufen. 00:46:25-2
625
626 I.: Wenn Sie in M-Dorf wohnen geblieben wären. 00:46:25-2
627
628 HV.: Ja. Weil wir sind ja nur hier durch dieses scheiß Ghetto in den Scheißen gekommen,
629 weil wir ausgerechnet hierhin ziehen mussten. (..) Aber nur, weil meine Frau und auch wegen
630 Sascha (.) hier sein wollten. (.) Das wär auch alles nicht passiert, nur weil manche neidisch
631 waren. "Öh, die hat noch ihre zwei Kinder und kriegt ´n drittes. und dann passiert so was. Nur
632 wegen Anscheißen. Vorher hat uns, hat sich keine Sau für uns interessiert und den Kindern
633 ging´s perfekt. (.) Weil, die Kinder sind immer, wir sind, was wir konnten, im Wald gewesen,
634 sonst wo. 00:47:16-2
635
636 I.: In M-Dorf? 00:47:16-2
637
638 HV.: Ja, in M-Dorf oder wo wir in M-Stadt dann gewohnt haben. Wir sind immer, ich kann
639 Ihnen Fotos zeigen, äh. (...) Wir sind auch in E-Stadt im Zoo oder in G-Stadt im Zoo, was wir
640 uns eben halt leisten konnten. Und jetzt planen wir zur Zeit, dass wir äh im Sommer zur Ost-
641 see endlich mal wieder können. Weil, wir haben äh eigentlich, meine Familie hat da oben ´n
642 Bungalow, (.) aber wir wissen nicht, ob der eben zu der Zeit frei ist. Weil, deswegen sparen
643 wir jetzt für Zelte und Schlafsäcke und alles. Und bis zum Sommer schaffen wir das.
644 00:47:56-9
645
646 I.: Wünsch ich Ihnen viel Glück. 00:47:56-9
647
648 HV.: Ja, wollen´s ja hoffen, dass wir´s schaffen, weil die Kinder wollen´s ja. Ist ja ´n Wunsch
649 von den Kindern, weil wir hätten´s ja lieber im Bungalow, aber die Kinder wollen unbedingt
650 Zelt. (..) Wir wollen´s hoffen, dass wir´s schaffen, da ordentlich. (...) 00:48:14-9
651
652 I.: Was wünschen sich die Kinder, was wollen die? Nur zelten, egal wo oder? 00:48:20-1
653
654 HV.: Nee, mein Sohn redet ständig nur von der Ostsee, dass er äh, der hat irgendwie mal ´n
655 Bericht gesehen vom äh, wie hieß das, vom Toten Meer. Weil der weiß, dass Ostsee Salzwasser
656 ist und dass er sich einfach drauflegen kann (lacht leise bis *) und sich treiben lassen kann.
657 So und dass denkt er, dass das an der Ostsee auch so geht.* 00:48:42-9
658
659 I.: Kann er ja mal versuchen. 00:48:45-0
660
661 HV.: (lacht leise bis *) ´S wird aber nicht klappen.* 00:48:49-3
662
663 I.: Und wenn er an die Ostsee will, ist es ihm da egal mit wem, mit Ihnen oder mit Oma?

664 00:48:52-7
665
666 HV.: Nee, mit uns, also mit meiner Frau und mir. (..) 00:48:59-9
667
668 I.: Hat er bei Ihnen gefragt? 00:48:58-1
669
670 HV.: Ja freilich, der würde Oma niemals fragen, ob die mitkommen würde, weil der will ja
671 gar nicht da rüber. (..) Das sagt er jeden Tag: "Ich will nicht zu Oma rüber." Ist klar, der will
672 lieber bei uns sein (..) und auch Doreen. (6) 00:49:17-7
673
674 I.: Jetzt gestatten Sie mir noch ´ne abschließende Frage, ´ne wirklich abschließende Frage.
675 Wenn Sie gesagt haben: "Also wir würden keine Drogen nehmen und wir würden noch in M-
676 Dorf wohnen bleiben." Wenn sie keine Drogen nehmen würden, wie lange müsste man da die
677 Zeit zurückdrehen? 00:49:36-3
678
679 HV.: Keine Ahnung. (....) 00:49:40-2
680
681 I.: Reichen zwei Jahre bestimmt nicht. 00:49:42-2
682
683 HV.: Sag ich bestimmt nicht. 00:49:45-4
684
685 I.: Lange oder? 00:49:45-4
686
687 HV.: Sehr, sehr lange. (5) 00:49:51-4
688
689 I.: Aber Sie wünschen, Sie hätten´s nicht gemacht. 00:49:53-7
690
691 HV.: Ja. Aber den Kindern ging´s trotzdem gut. Deswegen weiß ich, dass, dass das bei Sascha
692 verkehrt war, was die erzählt haben. (....) Und selbst Peter hat ´n IQ von, wie war´s, 125 rum
693 oder so, 125 war´s, in seinem Alter. Also ist da alles in Ordnung. (....) Deswegen versteh ich
694 das alles nicht, weil vorher hat sich kein Hahn interessiert, da ging alles wirklich perfekt.
695 Weil, wir haben uns um die Kinder gekümmert. Gut, bis auf diesen scheiß Arzttermin, weil
696 ich davor Panik hatte, dass so was passiert. Weil, die wollten ja immer nur spritzen, spritzen,
697 spritzen und ich hab davor Panik gehabt. Und vielleicht hab ich das meiner Frau eingeredet,
698 (.) dass da irgendwas passieren kann. Weil, ist nicht schön, wenn man ´n kleinen Bruder ver-
699 liert. (5) Aber das hätte man alles ordentlich regeln können und nicht auf so ´ne Art. (.) Weil
700 noch dazu, wir waren bereit, irgendwas anzunehmen, aber nee, es muss natürlich dann die
701 krasse Seite sein und das ist verkehrt. Da macht man erst mal alles richtig kaputt, weil uns
702 ging´s extrem schlimmer hinterher als. Vorher war alles halbwegs in Ordnung. Es hat zwar
703 nicht alles gestimmt, aber uns ging´s vorher besser. Dann ging´s erst mal bergab und dann
704 wieder bergauf. (.) Und das ist das, was man hätte verhindern können. (8) 00:51:44-9
705
706 I.: Okay. Wollen Sie jetzt noch was erzählen? Fällt Ihnen noch was ein? 00:51:52-1
707
708 HV.: Nee, fällt mir nichts mehr ein. Ich find´s alles nur scheiße, wie´s läuft. In Wirklichkeit
709 würd ich meine Kinder heute wieder hier haben wollen. So würde´s wieder richtig bergauf
710 gehen. (.) Weil dann hab ich wenigstens, was, für was ich auch da sein kann, hundertprozentig
711 da sein kann. Weil, dann könnt ich nicht irgendwas anderes machen. (..) 00:52:14-7
712
713 I.: Sie sagten ja: "Im Moment geht´s mit dem Jugendamt eigentlich bisschen, ´n bisschen
714 bergauf. 00:52:21-5

715
716 HV.: Ja. 00:52:21-5
717
718 I.: Was wollen die denn von Ihnen, das Jugendamt? Gibt´s da irgendwelche Auflagen, die die
719 Ihnen gemacht haben? 00:52:27-9
720
721 HV.: Na, dass wir uns regelmäßig dort melden und so. (.) 00:52:31-4
722
723 I.: Was ist denn dort? 00:52:31-4
724
725 HV.: Na, auf ´n Jugendamt. (...) So und (...) gut, ich brauch ja nicht wegen Therapie, muss ich
726 nicht mehr, weil ich hab ja schon (..) über ´n Jahr schon, bin ich ja schon clean, brauch ich
727 nichts mehr zu machen. So, dass nur meine Frau äh ihre Tests oder irgend so was machen die,
728 da oben in P (die ortsansässige psychiatrische - und Suchtklinik, H.G.) wegen. Ach, genau
729 weiß ich das auch nicht so, weil sie vertraut mir das, vertraut sie mir auch nicht so hundert-
730 prozentig an. (5) Weil, wir haben zwar über ihre Kindheit geredet, aber äh (..) das ist, geht
731 eigentlich, das hat eigentlich mit den Kindern gar nichts zu tun, was da ´s Jugendamt wollte,
732 das geht wegen meiner Frau´s Kindheit (.) und das versteh ich dann auch nicht. (...) 00:53:35-
733 6
734
735 I.: Aber das, also darüber hat sie mit Ihnen gesprochen, über ihre eigene Kindheit oder ist das
736 für Sie beide ´n Tabu-Thema. 00:53:43-7
737
738 HV.: Nee, ich weiß alles von meiner Frau, was passiert ist in der Kindheit von meiner Frau,
739 alles. (.) Und ich finde aber, dass geht das Jugendamt garantiert nichts an. 00:53:57-8
740
741 I.: Ich frage, weil Sie haben ja auch gesagt: "Eigentlich Kindheit, hab ich nicht großartig was
742 zu sagen, bin ich ordentlich aufgewachsen." und sind dann gleich weiter gegangen. 00:54:04-
743 8
744
745 HV.: Ja meine Kindheit war, ich hab keine Probleme gehabt, nicht im geringsten. Ich bin auf
746 die POS II gegangen, ich weiß nicht, ob Ihnen das was sagt, G-Schule (der Name dieser Schu-
747 le, H.G.). 00:54:16-0
748
749 I.: Also Sie kommen aus M-Stadt? (sein derzeitiger Wohnort, H.G.). 00:54:19-7
750
751 HV.: Ja. (.) So, gut ich hab nur neun Klassen geschafft, aber besser als gar nischt. Und dann
752 durch meinen Onkel im Forst, in der Forstwirtschaft konnt ich ´ne Lehre anfangen, die ich
753 natürlich leider nicht zu Ende gebracht habe. Und eigentlich ich hab keine Probleme gehabt.
754 00:54:41-6
755
756 I.: Wo hat´s da geklemmt, dass Sie das nicht zu Ende gekriegt haben? 00:54:43-9
757
758 HV.: Führerschein, zur Disco gewesen, die Freundin sollte damals nach Hause fahren, hat´s
759 nicht gemacht, ich zu schnell, etwas getrunken, Führerschein in Probezeit weg. (6) Hinterher:
760 Hätt ich die Bude mal stehen gelassen, aber das macht sich ganz schlecht da draußen in B-
761 Dorf (kleines Dorf, Standort einer großen Diskothek, ca. 5 km von seinem damaligen Woh-
762 nort M-Stadt entfernt, H.G.). Weil, dann hätten sie mir das Ding vielleicht auseinanderge-
763 nommen. Und da hab ich nur gedacht: "Wenigstens in die Stadt rein, dass du´s irgendwo am
764 Rand hinstellen kannst." Aber na ja, wo stehen sie? (..) Ortseingang. Verkehrt, aber (.) nicht
765 mehr zu ändern. (.) Weil, ich hatte ja schon vorgesorgt, aber die musste sich ja ´nen Neuen

766 suchen und das ausgerechnet da, wo sie fahren sollte. (5) Dumm gelaufen. (10) 00:55:52-4
767
768 I.: Okay, wenn wir soweit durch wären, bedank ich mich bei Ihnen, dass Sie mir Rede und
769 Antwort gestanden haben. 00:55:57-2
770
771 HV.: War kein Problem. 00:55:58-4
772
773 I.: Auch so ausführlich. Noch mal vielen Dank und ich wünsch Ihnen alles Gute, dass es so
774 klappt, wie Sie sich das gedacht haben mit Ihren Kindern. 00:56:04-9
775
776 HV.: Wir wollen´s hoffen. 00:56:05-2
777
778
779
780
781
782
783
784
785
786
787
788
789
790
791
792
793
794
795
796
797
798
799
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810
811
812

Fragen zu den Sozialarbeiter-Interviews

Teil 1

- Wie ist es dazu gekommen, dass Sie Sozialarbeiter geworden sind?
- Was ist Ihnen an diesem Beruf wichtig?
- In welchem Zusammenhang wurden Sie das erste Mal mit dem Kindeswohl bzw. Kindeswohlgefährdung konfrontiert?

Teil 2:

- Wie haben Sie die Familie kennengelernt?
- Wie haben Sie die Familie erlebt und mit ihr gearbeitet?
- Wie generierte die Familie zum Jugendamtsfall?
- Was wissen Sie über die Lebensgeschichte des Herrn/ der Frau ...? Wie denken Sie, geht er/sie damit um?
- Wie geht die Klientin mit ihrem Partner, ihren Kindern und dem sozialen Umfeld um bzw. wie gehen diese mit dem Klienten um?
- Welche Unterstützung ist hier notwendig?
- Wo sehen Sie die Familie in zwei Jahren?
- Wie sehen Sie die Entwicklung der Kinder?
- Gab es für diese Familie Alternativen zum tatsächlichen Vorgehen?
- Was wäre in den Augen der Familie eine Hilfe gewesen?
- Welche Erwartungen hatte die Familie an Sie?
- Wie hat die Familie das Jugendamt wahrgenommen?
- Wie wird das Jugendamt von der Außenwelt wahrgenommen?
- Was verbinden Sie mit den Begriffen Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung?
- Wie handeln Sie in Fällen von Kindeswohlgefährdung? Was hat Sie da geprägt?
- Wie schwierig war der Fall für Sie? Warum?
- Welches war Ihr schwierigster Fall?

1 **Interview mit Sozialarbeiterin Frau B, geführt am 01.10.2010 in deren Büro**
2 **im Jugendamt**

3
4
5 **Biographische Daten der Sozialarbeiterin Frau B**
6

- 7 • 54 Jahre alt, geschieden, in zweiter Ehe verheiratet, 2 Kinder (26 und 31 Jahre alt)
- 8 • der jüngere Sohn studiert Wirtschaftswesen, der ältere Sohn ist Diplom-Kaufmann
- 9 • hat nach dem Abitur in der ehemaligen DDR Lehramt für Biologie studiert und eine
10 Ausbildung zur Pionierleiterin absolviert
- 11 • seit 1979 hat sie im Schuldienst in diesem Beruf bis zur Wende gearbeitet
- 12 • nach der Wende war sie an einer Grundschule als Hortkordinatorin tätig, sollte im
13 Zuge der Umstrukturierung der Schulen wieder als Lehrerin arbeiten, aber an einer
14 Regelschule als Musiklehrerin
- 15 • da sie hierfür keine Ausbildung hatte, bat sie um Rückversetzung in den Schulhort und
16 arbeitete hier als Horterzieherin, ehe sie zum Jugendamt wechselte
- 17 • Berufsabschluss: Diplom-Lehrerin für Biologie und Freundschaftspionierleiterin
- 18 • arbeitet seit 15 Jahren (seit 1995) im Jugendamt/ ASD
- 19 • lebt in einer Stadt mit ca. 40.000 Einwohnern, hier befindet sich auch ihre Arbeitsstel-
20 le

21
22
23
24 B.: Frau B als Erzählerin

25
26 I.: Interviewerin
27
28

29 **Teil 1:**
30
31
32

33 I.: Frau B., zuerst würd mich mal interessieren, wie´s eigentlich dazu gekommen ist, dass Sie
34 Sozialarbeiter geworden sind. #00:00:12-4#
35

36 B.: Ja (.) also ich hab nach der Wende ähm, ist blöd, wie soll ich ´n das erklären? Also ich bin
37 eigentlich von Haus aus Freundschaftspionierleiter und Diplom-Lehrer für Biologie, habe
38 dann im Hort gearbeitet, habe äh Hortkordinator gemacht und mit der Wende ist es so gewe-
39 sen, ähm dass man versucht hat, alle neu zu sortieren. Ich bin dann praktisch als Lehrer wie-
40 der an eine Regelschule gekommen, sollte an dieser Regelschule dann aber Musikunterricht
41 Klasse zehn geben, habe das abgelehnt, weil ich gedacht habe, Musikunterricht ohne, ohne
42 ´ne Fachausbildung ist vielleicht nicht so günstig. Habe mich dann bemüht, den Horterzieher
43 zu machen, konnte den, den Hortkordinator, vielleicht zurück zu gehen und den Hortkoordi-
44 nator wieder zu machen, durfte das nicht, weil ich überqualifiziert war, bin also zu allen mög-
45 lichen äh Instituten. Man hat mich dort nicht genommen, einmal weil ich die Zugangsvoraus-
46 setzungen nicht erfüllt habe, weil ich Diplom-Pädagoge bin, Diplom-Lehrer war ähm und
47 auch Pionierleiter. So, dann hab ich also äh, hab ich gesagt, gut dann arbeite ich wieder im
48 Hort, habe dann im Hort gearbeitet an der M-Schule (eine Grundschule in ihrem Wohnort,
49 H.G.) und äh irgendwann kam dann das Angebot oder das Angebot ja, kann ich nicht so sa-
50 gen. Habe mich eigentlich umorientiert, weil ich schon ziemlich verärgert war über die ganze

51 Verfahrensweise, wie das alles gelaufen ist und habe mich dann kundig gemacht und es gab
52 die Möglichkeit, ähm im Landratsamt ja ´ne Stelle zu bekommen, was heißt zu bekommen. Es
53 gab dann ´nen Vorstellungsgespräch und äh das erste, was man mir in dem Vorstellungsges-
54 spräch gesagt hat: „Wo Sie bis jetzt gearbeitet haben, da ist Ende, unsere Arbeit fängt da an,
55 wo Sie nicht mehr weiter gekommen sind, hier wo wir Sie haben wollen.“, also als Sozialar-
56 beiter. Und ja dann hat man mir gesagt, dass ich gute Voraussetzungen hätte, weil ich Dip-
57 lom-Lehrer (lacht leise) bin und ich sollte dann also noch ähm zusätzliche Bausteine machen
58 auch, um mir dieses Fachwissen Sozialarbeit mit dazu zu erarbeiten, weil ja, ja der Pionierlei-
59 ter auch, wurde ja ähnlich, wie dann später Freizeitpädagogen, kam ja aus dem Freizeitbe-
60 reich, war eben nur, sag ich mal jetzt, ähm für viele politisch dann angehaucht, aber grund-
61 sätzlich war´s ja eigentlich ´n Freizeitpädagoge, Pionierarbeit. Ähm und dann bin ich, ja dann
62 hab ich praktisch Berufsakademie noch gemacht, ein Jahr in E-Stadt und hab mir so verschie-
63 dene Dinge dazu angeeignet und Zertifikat abgelegt, weil man gesagt hat, ich brauche nicht
64 noch ´n Diplom, ein Diplom reicht, man muss nicht noch ein Diplom haben und ja so bin ich
65 zu dem Beruf gekommen. (..) Habe dann verschiedene Weiterbildungen, jedes Jahr eigentlich
66 Weiterbildungen belegt, um ja mir das Rüstzeug eigentlich auch so ´n bisschen immer wieder
67 anzueignen. (5) #00:03:54-5#
68

69 I.: Und was war oder ist Ihnen an diesem Beruf so wichtig, was möchten Sie so mit rüber-
70 bringen oder den Leuten mitgeben? #00:04:05-4#
71

72 B.: (...) Also ich fand an diesem Beruf Sozialarbeiter so toll, dass man für Kinder was machen
73 kann, also Sozialarbeiter im Jugendamt. Also wenn man aus der, aus dem Schulbereich
74 kommt, hat man ja auch ganz viel mit Kindern zu tun, sicherlich aus ´ner anderen Sichtweise,
75 aus ´ner anderen Profession, aber da ich ja, wie gesagt, aus diesem eher, aus diesem Freizeit-
76 bereich kam, hab ich natürlich auch ganz oft immer von Kindern Dinge gehört, die die Lehrer
77 vielleicht nicht gehört haben. Also auch, wie´s ihnen zu Hause ging, habe dann auch ja, ver-
78 schiedene Dinge mit denen eben gemacht, auch im Hort war´s ja auch so. Das ist ja auch ei-
79 gentlich nach der Schule immer gewesen. Da sind so viele Sachen auch immer zur Sprache
80 gekommen und äh das war immer so ´n Stück weit, wo ich dachte, Mensch, Kinder im Mit-
81 telpunkt, Kindern soll´s gut gehen, mit den Eltern irgendwie zusammenarbeiten, nicht´s auf-
82 drücken, sondern einfach versuchen, denen zu helfen, ´n bisschen führen, leiten, ´n bisschen,
83 so in der Hinsicht. (...) #00:05:11-8#
84

85 I.: Was meinen Sie mit führen und leiten? #00:05:14-9#
86

87 B.: Na Hilfe geben. Die Eltern, also die Eltern leiten oder anleiten oder ihnen Hilfe geben,
88 dass sie mit ihren Kindern richtig umgehen, dass sie merken, was sie eigentlich mit den Kin-
89 dern, was sie für ´n Gut da haben. Viele Eltern, die (.) wissen ja gar nicht oder, oder merken´s
90 nicht. Denen stehen die Kinder hier (zeigt mit der Handfläche auf Höhe des Mundes) oder die
91 haben Kinder, die auffällig sind, hab ich ja selbst auch gehabt zwei ganz anstrengende Kinder,
92 äh ja das denk ich mal, war so ´n, (.) so ´n Grund mit, wo ich sage, da müsste man (.) gucken.
93 (5) #00:05:58-6#
94

95 I.: Okay, Sie hatten dann gesagt, im Vorstellungsgespräch, das erste, was Ihnen gesagt wurde,
96 da wo die Schule #00:06:01-6#
97

98 B.: aufhört, #00:06:01-6#
99

100 I.: aufhört oder am Ende ihrer Arbeit ist, geht, geht´s beim Jugendamt los. #00:06:08-4#
101

102 B.: Ja. #00:06:08-4#

103

104 I.: Also im Jugendamt ist ja Kindeswohl, Kindeswohlgefährdung Alltagsgeschäft, #00:06:13-
105 6#

106

107 B.: Genau. #00:06:13-6#

108

109 I.: das meinte man sicherlich damit. Können Sie sich erinnern, wann Sie das erste Mal mit
110 ´ner Kindeswohlgefährdung konfrontiert worden sind und wie das für Sie war? #00:06:23-0#

111

112 B.: Das war eigentlich gleich mein erster Fall, das war ´ne ganz starke Alkoholikerin, die äh
113 ja mit ihrer Tochter in einer Wohnung gelebt hat, (.) sehr oft so besoffen war, dass sie das
114 Kind eigentlich, dass das Kind sie versorgt hat, nicht sie das Kind. Und (...) ähm das war
115 schon für mich eigentlich auch ´n ganz, ganz ungewohntes Umfeld, muss ich sagen, weil auch
116 in dem Haus und in der Wohnung sah´s eigentlich anders aus als die Wohnungen, die ich
117 sonst kannte. Es roch auch anders. Und ähm (..) diese Geschichte hat mich schon ganz schön
118 beschäftigt, muss ich sagen. So beschäftigt, dass ich dann auch wahrscheinlich (.) so gearbei-
119 tet habe, wie ich das heute vielleicht nicht mehr tun würde. Also ich sage, ich bin da auch sehr
120 oft eigentlich auch privat dann noch hingegangen und habe da äh (.) ja geguckt, geht´s dem
121 Kind gut, was kannst du jetzt tun? Äh das würd ich heute vielleicht ´n bisschen anders ma-
122 chen. Also ich denke, da könnt ich mich heute besser abgrenzen und würde sagen, okay das
123 ist mein Job und das ist ´ne andere Geschichte. (7) #00:07:48-6#

124

125 I.: Okay gut, das soll´s erst mal soweit gewesen sein zu Ihrer beruflichen Herkunft. Ich würd
126 jetzt gern weitermachen bei Familie U, das ist ja ´n Fall von Ihnen. #00:08:00-6#

127

128

129

130 Teil 2:

131

132 I.: Mich würde zunächst interessieren, wie Sie Familie U eigentlich kennengelernt haben.
133 #00:08:05-4#

134

135 B.: Familie U hab ich vor ja, (.) na vielleicht so vor (.) dreizehn, vierzehn Jahren kennenge-
136 lernt, nee dreizehn Jahre werden´s bestimmt sein. Äh da war die Kindesmutter, also Anja U*
137 (* Name geändert) noch ziemlich jung. (.) Sie wird so (...) fünfzehn vielleicht, fünfzehn ge-
138 wesen sein, fünfzehn, sechzehn, weiß ich nicht mehr genau, aber so ungefähr. Es gab damals
139 eben mehrere Hinweise, dass da ´n junges Mädchen ist, das nicht die Schule besucht, dass
140 sich in, äh bei einem, einem älteren Mann aufhält, der Hunde hat und dass sie diese Hunde
141 eben dann auch betreut und man machte sich damals große Sorgen äh, dass der Mann eigent-
142 lich nicht nur, (...) sag ich mal, Interesse an ihr hat, weil sie die Hunde ausführt, sondern auch
143 äh vielleicht andere Interessen, also sexueller Art noch an ihr hätte. Daraufhin hab ich dann
144 die Mutter von diesem Mädchen, also Frau U ihre Mutter aufgesucht und äh wir haben dann
145 mit der Betreuerin von dem Mann ´n Gespräch geführt und ähm mir ist dann aufgefallen, dass
146 die Mutter der Frau U (..) ziemlich äh am Ende war, also ziemlich verzweifelt, weil sie mit
147 ihrer Tochter machen konnte, eigentlich was sie wollte, aber sie nicht erreicht hat, also sprich
148 sie ist nicht in die Lehre gegangen, all diese Dinge. Und es kam dann zur Sprache, dass die
149 Frau Anja U also adoptiert worden ist und äh (..) die Mutter von Frau U, also die Adoptivmut-
150 ter äh hatte dann auch mehrfach geäußert, dass sie das eigentlich, wenn sie gewusst hätte, wie
151 das alles wird, dass sie das wahrscheinlich nicht gemacht hätte. Also wenn sie das gewusst
152 hätte, wie schwierig dieses Kind und, und, und. Dann gab es eigentlich immer, nachdem wir

153 diese Sache dann geklärt hatten mit diesem Mann, gab es dann immer wieder äh so, wie soll
154 ich mal sagen, so in bestimmten Abständen Vorsprachen der Mutter von Frau U bei mir, wo´s
155 dann ging um Lehre, die nicht gemacht wurde, wo´s ging um viele, viele Tiere, die Frau U
156 irgendwo immer zu Hause hatte von Anderen, in Obhut genommen hatte und untergebracht
157 hatte in Garagen. Es ging um, um Gelder, die nie äh, (.) die nie gereicht haben, also um viele,
158 sag ich mal, Lügengeschichten, wo Frau U ganz einfach ihren Eltern was anderes als die
159 Wahrheit erzählt hatte und wir haben eigentlich dann immer versucht, das irgendwo gemein-
160 sam zu regeln, haben das auch ganz gut hingekriegt, weil die Eltern von der Frau U dann
161 schon auch so ´n Vertrauensverhältnis hatten. Ja also die wollten auch nicht, äh (..) dass das
162 nach außen ging, weil dann hätten sie, sie hatten immer das Gefühl, dann hätten sie als Adop-
163 tiveltern versagt. Also das war schon manchmal sehr prekär, aber wir haben´s eigentlich im-
164 mer wieder dann gemeinsam gelöst. (5) #00:11:39-6#

166 I.: Okay, mich würd noch mal interessieren, Sie hatten gesagt, und dann hatten wir das geklärt
167 mit diesem älteren Mann. Können Sie sich erinnern, wie Sie das geklärt haben? #00:11:44-9#

169 B.: Ja, ja. Wir haben hier den Betreuer des älteren Mannes hab ich hierher geholt mit, von der,
170 äh die Betreuerin, dann die Eltern von Frau U, Frau U selbst, ich war mit dabei und äh wir
171 haben dann also alle gemeinsam an einem Tisch gesessen und haben eigentlich auch äh dem
172 Mann dann erklärt, dass er sich strafbar macht, wenn er da ´ne vierzehn- oder fünfzehnjährige
173 bei sich aufnimmt. Wir haben dann äh Frau U (Mutter von Anja U, H.G.) dann soweit gehabt,
174 dass wir gesagt haben, dann müsste sie dann ´ne Anzeige machen gegen den Mann. Aber äh
175 kurze Zeit später, denk ich, hatte die Anja dann auch, hat sie sich schon wieder woanders auf-
176 gehalten, bei ´nem anderen Freund, bei ´nem anderen Mann und es dauerte ja dann auch nicht
177 lange, dann hat sie das erste Kind bekommen. (5) #00:12:36-5#

179 I.: Bevor wir beim ersten Kind noch mal nachhaken, noch mal ´n Aspekt. Sie sprachen öfter
180 mal von gemeinsamen Lösungen, wir haben das gemeinsam hingekriegt, gemeinsam gelöst.
181 Können Sie da noch mal erzählen, wie haben Sie das gemeinsam hingekriegt? #00:12:50-2#

183 B.: Na zum Beispiel ging´s ja dann drum, dass sie nicht in die, in die äh Schule gefahren ist,
184 nach M-Dorf zur Ausbildung. Dann kamen dann solche Dinge, ja weil sie eben kein Geld hat
185 und, und weil sie am Bus sich immer dann rundreht und geht dann lieber und nimmt ´nen
186 Hund von irgend ´nem Freund und führt den aus. Da haben wir dann ganz konkrete Regeln
187 festgelegt hier. „Also Frau U (gemeint ist die Mutter von Anja U, H.G.), Sie sind verantwort-
188 lich und Ihr Mann, Sie müssen das machen, notfalls müssen Sie sie eben hinbringen oder wir
189 müssen gucken, ob wie irgendjemanden finden, dass wir noch ´ne Betreuung oder irgendwas
190 machen, dass die Anja dann dort hoch geht“ und haben dann auch mit der KAB (überbetrieb-
191 licher Ausbildungsträger, H.G.) Absprachen getroffen, also mit dem Ausbildungsbetrieb, da
192 gab´s ja auch Sozialarbeiter, die dann äh denk ich, da auch mitgemacht haben. (6) #00:13:40-
193 6#

195 I.: Hmhm. Dann hatten Sie noch ähm angedeutet, und dann ging das ja ganz schnell und dann
196 kam das erste Kind. Vielleicht können Sie da noch mal weiter erzählen. #00:13:51-0#

198 B.: Ja, was soll ich da erzählen. Plötzlich stand Frau U in der Tür (...) und sagte, Anja ist
199 schwanger, was machen wir jetzt? Ja nun war´s schon passiert. Dann haben wir also zusam-
200 men wieder hier gesessen und ich hab ihr gesagt, die und die und die Wege müssen Sie mit
201 Ihrer Tochter machen, dort müssen Sie hingehen zur Schwangerenberatung, also Sie müssen
202 das und das beantragen, Sie müssen zum Sozialamt gehen, Sie müssen sich um ´ne Wohnung
203 kümmern und wir hatten eigentlich dann, von Anfang an hatt ich das Gefühl, die Anja allein

204 mit ´nem Kind, das wird nicht, das wird nicht funktionieren, das kriegt sie nicht hin. Auch
205 von ihrer Persönlichkeit, ich sag einfach mal, von ihrer Persönlichkeitsstruktur her. Sie hat
206 also das mit der Lehre nicht hingekriegt, sie hatte alle Dinge immer irgendwo schleifen las-
207 sen, so dass wir überlegt haben, ja Mutter-Kind-Heim oder so was. Das wollte sie nicht. Also
208 sie hat dann auch immer sich sehr auf ihre Eltern auch gestützt, die nun aber auch schon älter
209 geworden waren. Und von daher hatte dann äh die Mutter den Vorschlag, ´ne Wohnung in der
210 Nähe und man hat dann also praktisch zwei Wohnungen in einem Neubaublock genau neben-
211 einander angemietet. Also neben Frau U wurde die Wohnung frei und dann hat Frau U sich
212 dann bemüht äh mit ihrem Mann zusammen, dass die Anja in diese Wohnung kommt, um
213 dort auch äh, sagen wir mal, die Kontrolle über ihre Tochter zu haben. Äh allerdings ist es
214 dann so geworden, als das Kind dann da war, ähm hat Anja doch mehr oder weniger, sag ich
215 mal, die, die Pflichten einer Mutter ihrer Mutter überlassen, ja. Also Frau U hat eigentlich in
216 diesem Enkelkind so (.) ihr Kind gesehen, also was sie nie, eigentlich nie hatte. Also ihr leib-
217 liches Kind, was sie eigentlich nie hatte, hatt ich immer so den Eindruck. Und es ist ja auch
218 so, dass der Martin* (*Name geändert, der älteste Sohn der Frau U, H.G.) heute noch bei der
219 Oma lebt, also das ist so intensiv, so ´ne intensive Beziehung geworden. Ich erinnere mich,
220 wenn ich da zum Hausbesuch kam, da stand praktisch äh das Kinderbett von Martin stand bei
221 der Oma im Kinderzimmer. Und wenn ich da nachgefragt habe, ja warum steht das nicht, wa-
222 rum steht das nicht dort drüben? "Na weil er doch sowieso meistens bei mir ist." Also ich
223 denke, da hat auch Frau U sehr, um ihre Ruhe zu haben, da (..) ihrer Mutter viele Dinge, ihre
224 Pflichten überlassen oder abgeschoben, sag ich mal und hat sich dann auch wieder äh (.)
225 (lacht leise) auf die Suche nach, nach (..) männlichen äh Freunden gemacht und äh (..) es hat
226 ja auch dann nicht lange gedauert und sie kriegte ihr zweites Kind. (Frau B blättert ca. 7 Se-
227 kunden in der vor ihr liegenden Akte, H.G.) Ja dann kam ihr zweites Kind. (sie blättert noch-
228 mals 10 Sekunden in der Akte, H.G.) Allerdings muss ich sagen, das zweite Kind und das
229 dritte Kind sind dann von einem Vater, also bei dem Mann ist sie dann auch geblieben. (7)
230 #00:17:23-5#

231

232 I.: Sie hatten mehrfach angesprochen, das lag so in ihrer Persönlichkeitsstruktur, hatten Sie
233 die Vermutung. Ähm können Sie noch mal beschreiben oder darüber erzählen, wie Sie Frau U
234 erlebt haben, Anja U. #00:17:51-4#

235

236 B.: (10) Äh Frau U ist rein von der äußeren Erscheinung, denkt man wahrscheinlich, dass sie
237 äh, wenn sie auftritt, ´ne behinderte Person ist. Also ich denke mal, (.) vom äußeren Erschei-
238 nungsbild her äh würde man denken, sie ist ´ne behinderte Person, also sie geht vielleicht
239 auch in den Geistig-Behinderten-Bereich. Ähm (....) allerdings gibt´s auch andere Momente,
240 wenn sie sich ganz chic macht, also auch gepflegt auftritt, das ist dann immer, sind solche
241 Momente, wenn sie einen wichtigen Termin in einem Familiengericht hat oder in einem Amt,
242 dann kann sie durchaus auch äh vom äußeren Erscheinungsbild ganz anders aussehen, sag ich
243 mal. Ich hab sie eigentlich immer ähm (..) als ´ne Person erlebt, die sich ähm ganz stark auf,
244 auf ihre Eltern orientiert hat, also die alle Dinge, die sie eigentlich selbst betrafen, auch immer
245 auf Andere verlagert hat, ja. Also eigentlich jemand, der sich schön zurücklehnt und andere
246 für sich arbeiten lässt, ja. Allerdings auch ähm (....) wirkt sie sehr interessiert bei manchen
247 Sachen, aber sie wirkt eben nur so. Also ich denke, da verbirgt sich nicht, nicht ´ne wirkliche,
248 ´ne wirkliche Interessiertheit dahinter. Also ganz oft hab ich sie auch erlebt, dass sie Dinge,
249 (..) die wahr sind, wie spaltet und für sich anders deutet und auch dann anders rüberbringt.
250 (...) #00:19:42-0#

251

252 I.: Haben Sie mal ´nen Beispiel, das man sich das vorstellen kann? #00:19:48-8#

253

254 B.: (5) Ja zum Beispiel, äh als die Kinder jetzt, also zum Beispiel hat sie äh immer gesagt, sie

255 zieht nach S-Dorf (der Herkunftsort des derzeitigen Partners von Anja U, ca. 35 km von ih-
256 rem jetzigen Wohnort entfernt, H.G.), ja. Das ging also über viele Jahre, ich denke so fünf,
257 sechs Jahre ging das hin und her, dass sie immer nach S-Dorf zieht und äh erzählt hat, sie hat
258 dort das Haus und da macht sie und das ist fast fertig und die Kinder, die leben jetzt dort und,
259 und, und. Und ja nichts von dem, was sie da als, als Wunsch hatte eigentlich, war wirklich so,
260 war wirklich wahr. Sie hat auch viele Dinge, ähm die sie (.) ihren Eltern äh (.) rübergebracht
261 hat, so rübergebracht, als ob das wahr ist und wenn das dann hinterfragt Frau U, also die Mut-
262 ter U hat das nicht hinterfragt, weil sie ihrer Tochter eigentlich Glauben geschenkt hat und äh
263 dann war die Sache gar nicht so. Also sie hat auch dann Dinge getan, Geld, mit Geld. Sie hat
264 praktisch äh von dem Geld ihrer Eltern ´n Pferd finanziert, dass sie irgendwo stehen hatte, hat
265 dann dieses Pferd ähm, wie soll ich sagen, (.) behandeln lassen für viel Geld, hat dann die
266 Konto-Nummern ihrer Eltern angegeben, hat also über dieses Konto dann alles abgewickelt
267 und die Eltern wussten gar nichts davon. Also solche Dinge eben oder sie hat ´ne Garage an-
268 gemietet, in der hat sie fünfundzwanzig Hunde gehalten und äh keiner wusste das. Den Besit-
269 zern von der Garage hat sie gesagt, da steht das Auto drin und als sie durch Zufall dann mal
270 da vorbeikamen, haben die von den Nachbarn eben Beschwerden gekriegt, alles solche Dinge.
271 Also sie, sie erzählt das dann so, so glaubhaft, dass man wirklich denkt, es ist so. Also sie
272 erzählt eigentlich ihre Träume oder ihre, was sie sich so ausmalt (.) wie Realität. Auch
273 zweckverhaltend in vielen, vielen Situationen. Also ich denke mal, (.) ähm die Frau U ist
274 schlauer, als sie aussieht in manchen Situationen und äh als sie sich gibt. Vielleicht versucht
275 sie hinter so ´n bisschen (...) sich auch zu verstecken, weil ich denke, dann ist es einfacher,
276 Dinge an andere zu übertragen, die man nicht selbst tun muss, also man muss dann die Ver-
277 antwortung nicht übernehmen. Und ich denke, dass ihre Eltern ihr ganz viel Verantwortung
278 auch abgenommen haben, äh (..) im Bezug auf die Kinder auch. (5) #00:22:40-4#
279

280 I.: Da waren wir eigentlich eben stehen geblieben, dass sie gesagt haben, dann kam noch das
281 zweite und das dritte Kind und bei diesem Mann ist sie ja dann auch noch geblieben und lebt
282 mit dem noch zusammen. #00:22:48-9#
283

284 B.: Mit dem lebt sie zusammen, nein sie lebt nicht mit ihm zusammen. Also sie lebt mit ihm
285 zusammen, sagt aber, dass sie sich, sagt permanent, seit vielen Jahren von ihm getrennt hat.
286 Also immer, immer wenn es ähm, wie soll ich mal sagen, wenn man so nah dran war, dass
287 man gedacht hat, jetzt äh (..) jetzt müssen wir für die Kinder was tun, also jetzt geht´s nicht
288 mehr dieses Level, was wir haben, das ist so grenzwertig, jetzt muss irgendwas passieren,
289 jetzt sind wieder Hunde drin in der Wohnung und dies und das und jenes, dann hat Frau U
290 sehr wohlweißlich alle Dinge, die passiert sind, auf den Partner geschoben, dass er derjenige
291 ist, der schuld dran ist und, und, und, hat dann aber äh in bestimmten Situationen, wo dann
292 auch die Polizei bestimmten Dingen nachgegangen ist, sich regelrecht vor ihn geschmissen,
293 um ihn dann wieder äh, ähm zu stärken, sag ich mal, dass er nicht also verhaftet wird und,
294 und, und, und hat eben ja (.) solche Situationen äh dann immer auch benutzt, (..) um von sich
295 eigentlich auf den Partner zu lenken, der dann aber, wie gesagt, der war dann eigentlich im-
296 mer der Schuldige, auch in Gerichtsverhandlungen. Das ist nur der Herr M* (* Name geän-
297 dert, Name ihres Partners, H.G.) und der Herr M macht das und der Herr M macht dies, wobei
298 sie aber mit dem Herrn M zusammen ganz wissentlich Dinge äh ausgeheckt hat, also ich sage
299 einfach, von Auto´s und (.) eine Riesenpalette, die man gar nicht beschreiben kann, was da an,
300 an Dingen gelaufen ist und Geschäften, wo die, die Eltern auch von Frau U sehr über´n Nu-
301 ckel gezogen wurden und ja, ich hab mich getrennt. Und immer, wenn man dann hinkam kur-
302 ze Zeit später, war unverhofft zum Hausbesuch: (flüstert) "Pscht, pscht" hat sie dann immer
303 gesagt, "gehen Sie nicht da rein, da ist er, da ist er." Ich sage: „Was macht er denn da drin?“
304 „Na der schläft jetzt noch.“ Also Herr M hat schon, lebt schon mit Frau U zusammen und äh
305 man hat da also viele Dinge ganz wissentlich gemacht. (6) #00:25:07-2#

306

307 I.: Da haben Sie ja so ´n bisschen schon erzählt, wie sie mit ihrem Partner und auch mit ihren
308 Eltern so agiert. Ähm vielleicht könnten Sie noch mal erzählen, was Sie erlebt haben, wie sie
309 mit ihren Kindern agiert und umgeht. #00:25:19-1#

310

311 B.: Also ähm (.) ich denke, dass sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten versucht hat, ihren Kin-
312 dern (6) ´ne gute Mutter zu sein, denk ich einfach, dass ihr von der Persönlichkeit her aber
313 Grenzen gesetzt sind und dass sie eben viele Dinge, äh (..) die sie eigentlich mit Tieren macht,
314 auf die Hunde, äh auf die Kinder übertragen hat, also sprich, sie, sie hat einen ganz äh, äh, wie
315 soll ich sagen, so ´ne befehlende Art, mit ihren Kindern umzugehen, ja. Wie, wie soll ich mal
316 sagen, stellenweise wie dressieren, also ja und äh sie kann ganz schlecht äh konnte ganz
317 schlecht abschätzen, was, (..) wie soll ich jetzt mal sagen, was Kinder für Bedürfnisse haben,
318 ja, hat aber auf der anderen Seite auch äh (5) sehr barsche Grenzen gezogen den Kindern ge-
319 genüber. Also wenn sie zum Beispiel ähm, was weiß ich, jetzt (.) irgendwas nicht so gemacht
320 haben, dann hat sie die schon ganz schön zusammengedonnert, sag ich jetzt mal. (5)
321 #00:26:54-3#

322

323 I.: Wenn Sie von ´ner dressierenden Art sprechen, gibt´s da mal ´n Beispiel dafür? #00:26:59-
324 1#

325

326 B.: (laut und befehlend bis *) „Sitz!“ (lacht laut) Ist mal so´n Beispiel. „Sitz, sitz! Setz dich
327 hin, sitz jetzt!“* Also äh man muss sich das so vorstellen, wenn Frau U äh Tiere in ihrer
328 Wohnung hatte, dann waren die Tiere immer vorrangig für sie. Also für sie war´s ganz, ganz,
329 ganz schlimm wichtig, wenn ein Tier krank war, da ist sie mit diesem Tier auch sofort zum
330 Tierarzt gegangen auf Kosten ihrer Eltern, ja. Wenn aber ihr Kind krank war, hat sie immer
331 den Partner geschickt oder ihre Mutter oder ihren Vater, also sie ist in ganz seltenen Fällen
332 zum Kinderarzt gegangen. Dann hat sie immer andere geschickt, also sie hat ihre Pflichten als
333 Mutter hat sie immer auf andere verlagert, also aber ganz geschickt. Also sprich, wenn sie
334 dann ähm (..) ´n Termin hatte oder so, dann hat sie das so geschickt gemacht, dass sie gesagt
335 hat, äh wir müssen dort hin, ich kann da jetzt nicht hinlaufen, weil ich muss ja dann die Kin-
336 der holen, das wird zu eng und so und so immer, immer von sich eigentlich so´n bisschen
337 weg, (...) ja weggedrückt. Und sie ist ähm die Betreuung der Kinder jetzt ähm, wie soll ich
338 sagen, was altersgerecht ist, mit Spiel, Beschäftigung, solche Dinge, das hat sie eigentlich
339 nicht oder weniger hingekriegt. Also da denk ich mal, da hat sie sie lieber äh abgeschoben in
340 den Garten zu ihren Eltern, ihrer Mutter mitgegeben oder sie hat dann einfach gesagt, setz
341 dich vor´n Fernseher! Ich kann mich auch an eine Geschichte erinnern, da bin ich auch unver-
342 hofft zum Hausbesuch gekommen, da saß Mario* (* Name geändert, das zweite Kind der
343 Frau U, H.G.) in der Badewanne und ganz allein und sie wirkte da im Wohnzimmer rum. Ich
344 sage, Mensch Frau U, wie lange sitzt denn der schon in der Wanne? „Och, der badet immer
345 anderthalb Stunden.“ Ich sage, der kann doch nicht anderthalb Stunden in der Wanne sitzen,
346 der kriegt ja schon Schwimmhäute. (Laut und befehlend, sie ahmt Frau U nach) „Doch, doch,
347 macht der immer so, macht der immer so, tut dem gut!“ Oder auch äh Susanne* (* Name ge-
348 ändert, das dritte Kind der Frau U, H.G.), die wurde eben auch sehr zeitig in´s Bett gelegt und
349 ist am anderen Tag sehr lange auch im Bett geblieben. Oftmals war´s so, wenn ich dann un-
350 verhofft zum Hausbesuch kam, gegen zehn Uhr oder so, streckte sie mir, ich sage, wo ist denn
351 die Kleine? (flüstert, ahmt Frau U nach bis *) „Die schläft, die schläft noch! Pscht, die schläft
352 noch!“* Dann reingeguckt, da streckte die mir dann die Arme entgegen und war sichtlich er-
353 freut, dass sie raus kam aus ´m Bett, äh solche Dinge eben. Also Mario, grundsätzlich hat sich
354 Mario immer in seinem Zimmer, stand ´n Fernseher und er hat sich also auch vor dem Fern-
355 seher angezogen. Der lief eigentlich immer. Frau U sagte dann, (laut und befehlend, ahmt
356 Frau U nach bis *) „Der steht nicht auf ohne Fernseher, also der muss den Fernseher haben,

357 der braucht den abends zum einschlafen und frühs zum aufstehen.“*, so als Begründung.
358 Also sie war, oftmals auch machte sie dann so ´n genervten Eindruck, (.) wenn´s ihr zu viel
359 wurde, aber das war ja dann auch nicht schlimm. Ich meine, da war ja auch ihre Mutter da, (..)
360 da hat sie die Tür aufgemacht und hat gesagt, Mutti hier nimm mal. Und das Problem an der
361 ganzen Geschichte war, dass die Eheleute U, die alten U´s sich haben auch ausnutzen lassen
362 von ihr. Aber ich denke, das hängt wirklich ganz in den Wurzeln damit zusammen, dass sie
363 gedacht haben, (..) sie wollten nicht als Adoptiveltern gelten, die versagt haben. Und das war
364 ja damals zu den Zeiten, wo die Frau U adoptiert haben, gab´s ja auch weniger Anleitung für
365 Adoptiveltern und all diese Geschichten, das äh hat man ja dann weniger gemacht und ich
366 denke schon, dass das so ´ne Sache mit war. (..) Ja ich könnte viele Beispiele nennen. (5)
367 #00:31:13-0#

368
369 B.: Und Sie wissen ja ganz viel über die Lebensgeschichte von der Anja U. (...) Aus eigenem
370 Erleben, hab ich so rausgehört und auch weil die Mutter Ihnen das erzählt hat, die Adoptiv-
371 mutter. #00:31:24-7#

372
373 B.: Ja, ja. Aus eigenem Erleben und äh weil ich eben, wie gesagt, Anja U schon, da war sie ja
374 noch ziemlich jung, betreut habe und äh ich schon auch das Gefühl hatte, wir hatten so mitei-
375 nander auch, wir konnten miteinander, also wir hatten so ´nen Draht miteinander und äh ganz
376 viel auch äh ja von den Eltern, von der Mutter U, die oftmals wirklich verzweifelt war, ob der
377 Dinge, die ihre Tochter wieder gemacht hatte, die wir dann ausgebügelt, wieder gerade ge-
378 macht haben. Und ich muss sagen, der Vater von der Anja, also der Adoptivvater äh, der hätte
379 wahrscheinlich schon lange die Segel gestrichen und hätte gesagt, Schicht jetzt, ich kann nicht
380 mehr. Aber immer, wenn der soweit war und gesagt hat, Schicht, ich kann nicht mehr, bis
381 hierhin und Schluss, was sie jetzt wieder gemacht hat mit dem Pferd und allem und hier
382 kommt der Haftbefehl und da muss ich sie raushauen und dort muss ich sie, da hat sie ´nen
383 Tierhaltungsverbot und hält trotzdem Tiere und alles. Wenn der dann ´n Vorstoß gewagt hat
384 und wollte, wollte praktisch äh jemanden einbeziehen und so, dann hat die Mutter U das ei-
385 gentlich, ´n Stück weit wieder begradigt und zurückgepiffen, ja und äh man war sich dann
386 immer wieder irgendwo einig. Also die Eltern haben sie eigentlich immer wieder, sag ich mal,
387 aufgenommen und haben immer wieder versucht, dann mit ihr, (.) für sie eine Lösung zu fin-
388 den. Aber nicht im Sinne des Guten, weil sie haben ihr nicht äh, haben ihr das nicht überlas-
389 sen, sondern haben ihr das alles abgenommen, also sie haben Finanzen und so was dann gere-
390 gelt für sie und als wir einen gerichtlichen Betreuer einsetzen wollten, haben sie dann ge-
391 merkt, dass da vielleicht auch ´n bisschen Geld mehr kontrolliert wird, anders kontrolliert
392 wird, äh (.) und das, immer wenn´s um´s Geld ging, da haben sie sich dann eigentlich auch so
393 ´n Stück weit zurückgezogen. Obwohl ich natürlich sagen muss, ähm sie haben von dem
394 Geld, was sie für Anja verwaltet haben auch alle Schulden von Anja bezahlt, die sie gemacht
395 hat. Also sie hat ja Küchen bestellt auf den Namen der Eltern, sie hat äh Dinge bestellt, alles
396 auf den Namen der Eltern, Baumaterialien. Plötzlich kriegten die Eltern ´ne Rechnung, da
397 wurden Baumaterialien bestellt nach S-Dorf, wo ja die Schwiegereltern wohnten und wo die-
398 ses Haus, was schon seit fünf Jahren fertig sein soll, ist, hatte Frau U nie, nie bestellt. Oder
399 die Eltern U haben ihr ähm, (.) haben ihr ihr Auto zur Verfügung gestellt. Dann hatte sie die-
400 ses Auto, äh hatte dann ´nen Unfall, dann ging das wieder an die Eltern zurück, als es ´n Un-
401 fall-Auto war, also mussten die Eltern dann alles tragen. Dafür ist Anja eigentlich nie dann,
402 die hat das so geschickt immer gemacht, nie allein aufgekommen dann. Also sie hatte eigent-
403 lich immer in Fällen, sag ich mal, wo ihr das Wasser bis zum Hals stand, war sie bereit, Hilfe
404 anzunehmen, hat das überall kundgetan, aber sobald man dann Stück weit die Leine losgelas-
405 sen hat, ist es wieder in´s Gegenteil gekippt. (6) #00:35:00-9#

406
407 I.: Haben Sie auch ´ne Ahnung, die Frau U hat mir das auch erzählt, dass sie adoptiert worden

408 ist, wie das mit der leiblichen Familie von Frau U aussieht? #00:35:11-3#

409

410 B.: Hmhm. #00:35:11-3#

411

412 I.: Hat die auch ´ne Rolle gespielt? #00:35:13-3#

413

414 B.: Die spielt jetzt wieder ´ne Rolle, weil Frau U hatte dann, hatte dann hier in der Adoptions-
415 stelle nachgesucht, äh wer eigentlich ihre, ihre leiblichen Eltern sind und hatte dann wohl
416 mitbekommen, dass das von ihrer Freundin, von ´ner Freundin von ihr die Mutter ist, ja. Hat
417 dann auch Kontakte aufgenommen zu dieser Familie und äh (.) hat dann auch ihren leiblichen
418 Bruder getroffen und äh Frau, also die Adoptivmutter hat dann allerdings gesagt, sie möchte
419 mit diesen Leuten nichts zu tun haben, weil die doch auch schon im, ja schon ´n bisschen, wie
420 soll ich mal sagen, jugendhilfebekannt sind, auch äh wir in M-Stadt in ´ner Kleinstadt sind,
421 also man kennt da das Klientel, sag ich mal, und diese Familie ist also ganz deutlich dem Kli-
422 entel auch zuzuordnen. Anja hat mir das erzählt, hat mir auch erzählt, dass sie, wie gesagt,
423 ihren leiblichen Bruder getroffen hat, hatte dann natürlich gleich wieder so intensive Bezie-
424 hungen, dass sie die Hunde des leiblichen Bruders beaufsichtigt hat, auch zu sich in die Woh-
425 nung genommen hat und fühlte sich dann befleißigt, für ihren Bruder was zu tun, der ganz
426 stark dem Alkohol zuspricht und äh ja da sind dann auch wieder Konflikte aufgekommen,
427 weil dann Geld weg war, also Geld, was eigentlich für die Kinder oder irgendwie verwendet
428 werden sollte, also so ganz viele Dinge. (6) #00:37:09-8#

429

430 I.: Okay. Sie hatten dann noch mal also ganz detailreich erzählt, wie sie mit ihrem Partner
431 umgeht, Frau U mit ihren Kindern das händelt, mit ihren Eltern und der Adoptivfamilie das
432 händelt. Gibt´s noch andere Leute im Umfeld von Frau U, die ´ne wichtige Rolle spielen,
433 Nachbarschaft, Bekannte? #00:37:30-1#

434

435 B.: (...) Diese Freundin, diese Freundin denk ich mal, wo sie dann mitbekommen hat, dass
436 deren Mutter wohl ihre Mutter ist, also so hat sie´s damals gesagt. (.) Ansonsten denk ich, was
437 noch, was für sie noch so ´n äh so ´n Punkt war, war´n die Schwiegereltern in S-Dorf, also die
438 von Herrn M die Eltern, aber viele Dinge, (.) die hier passiert sind, wissen diese Eltern gar
439 nicht. Ich denke, dass sie da versucht hat, sich äh in ´nen anderes Licht zu rücken, ja. Oder
440 wie soll ich sagen, ja in ´nen anderes Licht zu rücken einfach, also darzustellen, dass sie mit
441 Finanzen klar kommt, dass sie das gut hinkriegt und all diese Dinge, die die vielleicht auch
442 hinterfragt haben. Also Finanzen war immer ein ganz, ganz wichtiges Thema, also das muss
443 ich sagen, weil sie mit den ganzen finanziellen Mitteln ist sie einfach, kommt sie einfach nicht
444 zurecht. Deshalb hatten wir auch immer versucht, ´ne Betreuung mit reinzukriegen, aber das
445 ist, wie gesagt, dann gescheitert. (6) #00:38:47-3#

446

447 I.: Das ist ´nen gutes Stichwort. Sie hatten vorhin auch schon mal gesprochen über Hilfe.
448 #00:38:51-3#

449

450 B.: Hmhm. #00:38:51-3#

451

452 I.: Wie ging´s dann weiter, als die Kinder von Frau U da waren, da war ja auch, hat mir Frau
453 U erzählt, ´ne Hilfe bei ihr. #00:38:59-9#

454

455 B.: Wir haben also ähm nachdem das zweite Kind geboren war, hab ich also dann versucht,
456 äh eigentlich auch um die Eltern mit zu entlasten, weil ich gemerkt hab, da sind so viele Din-
457 ge, finanziell und so viele Dinge in Mitleidenschaft gezogen worden und dass die Eltern ähm
458 nun auch älter geworden sind, sag ich mal, die Eltern, also die Adoptiveltern von Frau U. Da

459 hab ich gesagt, wir müssen uns jetzt was einfallen lassen, weil den großen Sohn von Frau U
460 vollkommen, haben sie ja eigentlich die ganze elterliche Sorge, die zwar bei Anja lag, aber
461 ausgeübt mit allem Drum und Dran und ich gemerkt hatte, dass äh ja die Kinder eigentlich
462 auch ´nen Förderbedarf haben, weil der Große, also der Martin wurde sehr überbehütet von
463 der Mutter U, also von der Oma U, auch so, dass äh (..) dass er eigentlich nicht altersgerecht
464 auch oft behandelt wurde, also er wurde verhätschelt, sag ich mal jetzt so. Ja bestimmte Dinge
465 wurden ihm abgenommen und um da auch ´nen Riegel vorzuschieben und um zu gucken, wie,
466 wie können wir die Kinder möglichst in der Familie halten, weil die schon auch zu ihrer Mut-
467 ter ´ne Beziehung hatten, auch wenn sie sie immer mit äh Anweisungen und meistens nur mit
468 Kritik und ohne Lob großgezogen hat, ja haben wir versucht, wie können wir das hinkriegen
469 und haben dann einfach gesagt, Mensch nach langem Hin und Her, wir versuchen da mal mit
470 ´ner Familienhilfe (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.). Es hat lange gedauert, ehe sie
471 sich darauf einlassen konnten, weil sie wollten eigentlich niemanden in die Familie lassen,
472 weil die Familie ist immer so ´n bisschen, da kommt nicht jeder rein, ja. Es ist schwierig im-
473 mer gewesen und äh wir haben dann ´ne Familienhilfe reingetan, haben damals gedacht, ach
474 (..) Frau U hat eigentlich so keine großen Außenkontakte zu jungen Leuten, vielleicht versu-
475 chen wir´s mal mit jungen Leuten, weil sie nur, mit ´ner jungen SPFH, weil sie ja nur von
476 älteren Menschen auch umgeben ist und haben dort eigentlich äh ´ne junge Frau reingetan, die
477 selbst auch Mutti war und weil wir gedacht haben, da nimmt sie´s vielleicht eher an und kann
478 sich auch eher austauschen mit der. Ich muss sagen, das war (.) am Anfang auch ganz gut. (...)
479 Dann stellte sich aber heraus, dass ist, dass viele Lügen dabei waren, dass äh Frau U eigent-
480 lich immer ihre Interessen so ´n bisschen vor die der Kinder gestellt hat, also ihre eigenen
481 Interessen, dass sie ´ne Tagesstruktur hatte, die sich absolut nicht an den Kindern orientiert
482 hat, sondern an Hunden, die in der Wohnung waren oder an ihren Bedürfnissen. Versäumnis-
483 se hat sie dann immer mit Wegen für Dritte, die sie für Dritte erledigt hat oder mit Dritten
484 begründet und es war ganz, ganz schwer, dann Unterlagen zu bekommen, Einsicht in Unterla-
485 gen, wie die U-Hefte (die Nachweishefte für die Vorsorgeuntersuchungen durch die Kinder-
486 ärzte, H.G.), die Impfhefte und äh wir haben aber wenigstens hinbekommen, dass wir den
487 Mario, also den Zweiten dann in den Kindergarten bekommen haben und auch Martin regel-
488 mäßig dann in den Kindergarten gegangen ist. Also das hat diese junge Frau hingekriegt.
489 Ähm Fakt war´s dann, dass äh (..) je tiefer man eigentlich in die Familie reinging und je mehr
490 man an Frau U rankam, umso weniger war sie mitwirkungsbereit, also hat dann einfach äh
491 Termine abgesagt, (..) hat die SPFH nicht mehr reingelassen oder hat dann gesagt, sie solle
492 doch zu ihren Eltern mal rüber gehen oder war nicht da, weil immer montags war sie sowieso
493 nie da. Da war sie nämlich in S-Dorf, da gingen auch die Kinder nicht in Kindergarten, dann
494 hieß es, die Kinder sind ganz oft krank. Als wir dann nachgefragt haben, war´n sie gar nicht
495 beim Arzt, Frau U sowieso nicht. Wenn, dann Herr M, aber selten. Also es sind da ganz viele
496 Sachen gelaufen, so dass wir dann einfach gesagt haben, gut das wird nichts, das kriegen wir
497 nicht hin. Was machen wir? (..) Stellen wir ein die Hilfe, weil wenn sie nicht greift und
498 schauen mal, wie sich´s entwickelt. Also wieder ambulante Betreuung und gucken mal, ob´s
499 reicht, dass die Kinder in Kindergarten gehen und, und, und dass wir versuchen, da eben be-
500 stimmte Dinge zu klären und hatten die Idee, ´ne Betreuerin in die Familie zu nehmen, die für
501 die ganze finanzielle Seite eben dann auch zuständig wäre, für Wohnung und diese Sachen
502 und vor allen Dingen auch für die Gesundheitsfürsorge der Mutter, weil die betreibt sie für
503 sich auch nicht, also sie macht die Gesundheitsfürsorge für die Kinder hat sie eigentlich im-
504 mer so wahrgenommen, wie sie ihre eigene wahrgenommen hat, nämlich gar nicht. (.) Ja und
505 dann haben wir das praktisch eingestellt und haben aber adäquat dem Familiengericht mitge-
506 teilt, dass wir schon eine latente Kindeswohlgefährdung sehen, also keine (.) akute in dem
507 Fall damals, aber schon eine latente Kindeswohlgefährdung, die äh eigentlich immer für die
508 Kinder da ist, weil sie ganz einfach auch die Bedürfnisse ihrer Kinder gar nicht wahrnimmt.
509 (5) #00:45:30-3#

510
511
512
513
514
515
516
517
518
519
520
521
522
523
524
525
526
527
528
529
530
531
532
533
534
535
536
537
538
539
540
541
542
543
544
545
546
547
548
549
550
551
552
553
554
555
556
557
558
559
560

I.: Wenn Sie von wir sprechen, ist das die SPFH und Sie? #00:45:32-3#

B.: Die SPFH, ich, immer auch die Eltern mit einbezogen, also die Eltern von Frau U. Also ich hab das eigentlich immer transparent gemacht, auch wenn ich Frau U, ich bin, habe dann viel auch geklärt mit ihr selbst, also ich hab sie auch immer mit eingeladen, weil um ihr das auch ganz einfach, auf ´n ganz einfachem Level zu erklären, weil äh wie gesagt, nach außen hin denkt man immer, die arme Frau, die versteht das ja nicht und die ist ´n bisschen behindert und, und, und. Und aber (...) so sehr behindert ist sie gar nicht, weil sie weiß ganz genau, wie man ´n Pferd kauft und weiß auch ganz genau, wie man ´n Pferd versorgt und äh was man dann machen muss, wenn das Pferd krank ist oder wenn der Hund krank ist. Anders sieht´s dann eben aus, wenn die Kinder krank sind, da müssen andere das tun. (...) #00:46:31-7#

I.: Kamen Sie gleich zum Zuge mit Ihrer Mitteilung an´s Familiengericht oder wie lief das weiter? #00:46:35-2#

B.: Äh ich hab die Mitteilung gemacht und wir haben dann praktisch erst einmal, ach so vorher haben wir noch Festlegungen gemacht in gemeinsamen Gesprächen immer, dass die Kinder jetzt den Kindergarten besuchen und, und, und, und bestimmte Dinge festgelegt, auch mit Förderung der Kinder. Da muss ich sagen, da hat die Oma U das für den Martin alles geregelt, ja. Die ist also hingegangen, hat dann Frühförderung beantragt und, und, und. Für das andere Kind sollte das Anja machen, die hat´s natürlich nicht gebacken gekriegt. Äh dann hab ich praktisch an das Familiengericht ´ne Mitteilung gemacht (sie blättert ca. 10 Sekunden in der vor ihr liegenden Akte, H.G.) und äh es kam dann erst mal zu ´ner Anhörung. Ich habe praktisch mitgeteilt, (sie blättert nochmals für 10 Sekunden in der Akte, H.G.), habe praktisch die ganze Geschichte mitgeteilt, auch von wann ab, von wann ab ich Anja betreut habe, was wir bis dahin alles gemacht haben und äh (...) habe eigentlich die Prognose aufgestellt, dass davon auszugehen ist, dass Frau U, die eigentlich jetzt schon, die damals, zum damaligen Zeitpunkt schon bestandenen Defizite bei ihren Kindern also mit ihrer Erziehung nicht, (.) auf keinen Fall äh ausgleichen kann im Haushalt. Haben ´ne gesetzliche Betreuung angeregt und haben eigentlich dann auch angeregt, zu prüfen, ob der Martin bei den Großeltern leben kann, weil er dort aufgewachsen ist und sich eigentlich gut entwickelt hat und haben dann eigentlich damals schon beantragt, ähm Teile der elterlichen Sorge auf das Jugendamt zu übertragen. (...) Es gab dann mehrere Anhörungen, (...) wo die Richterin äh (...) schon das Gefühl hatte, ja Frau U kriegt das alles nicht so hin, weil sie ist vielleicht auch von der Persönlichkeit her ´n bisschen anders als andere, also ´n bisschen beschränkter, wobei der Verfahrenspfleger dann, der eingesetzt war, also schon erläutert hat, dass er da ´ne andere Sichtweise hat, weil er eben auch erlebt hat, äh dass die Mutter ganz genau mit Tieren weiß, was sie will und dass sie auch im Kindergarten aufgetreten ist mit, mit. Das Kind des Verfahrenspflegers ging durch Zufall auch in den selben Kindergarten, wo er sie also auch im Umgang mit ihren Kindern äh erlebt hat, wo er sagt, so, so ist das eigentlich gar nicht. Also so, wie sie sich jetzt hier darstellt, dass (.), dass ist nicht die Frau U, die ich kenne aus dem Kindergarten. Das war auch ganz gut so. Äh es wurden dann eigentlich in der Anhörung Auflagen, Auflagen ja, Auflagen waren´s nicht direkt, sie wurden also nicht direkt festgeschrieben, aber es wurden mal ähm, wie soll ich sagen, Aufgaben an Frau U erteilt, u.a. war das, ´ne Brille für Susanne, was sie also über ´n Jahr nicht hingekriegt hat, diese Tiere in der Wohnung zu lassen, den Förderbedarf abzuklären für die Kinder und äh (...) es hieß dann in der Anhörung, ja wollen wir nicht Frau U doch noch mal ´ne Hilfe geben, wir könnten doch noch mal, eh und vielleicht lag das nur an der SPFH, weil die so jung war und wir setzen jetzt ´ne gestandene SPFH ein. Äh ich hab dann gesagt, ich, gut, kann gut mitgehen, (...) obwohl ich ja ´ne Kindeswohlgefährdung angezeigt hatte, wie gesagt. Und wir haben dann also, mit Gerichtsbeschluss (.) wurde wieder ´ne

561 SPFH eingesetzt und äh es wurde dann also auch beauftragt, das der Kindergartenbesuch statt-
562 zufinden hat, dass die Kontrolltermine beim Kinderarzt von der Mutter wahrzunehmen sind,
563 dass ähm auch das jüngste Kind in Kindergarten zu gehen hat und dass Frau U sich um die
564 Einrichtung einer Betreuung bemüht und dass sie vor allen Dingen auch äh (.) die Finanzen
565 der Familienhelferin gegenüber offen legt, die kinderbezogen sind und dass sie mit dieser
566 Familienhelferin ganz eng zusammenzuarbeiten hat. So, das haben wir dann alles so geklärt,
567 die Familienhelferin ist dann in die Familie gekommen und äh es gab dann eigentlich auch am
568 Anfang wieder das selbe Muster. Also ja, ich mache das alles, ich will das alles tun, ich krieg
569 das auch alles hin, ich arbeite ganz eng mit der Familienhelferin zusammen. (...) #00:52:08-
570 8#

571
572 I.: Das hört sich so an nach "aber"? #00:52:11-4#

573
574 B.: Das hat nicht lange funktioniert, weil es ging wieder nur eine kurze Zeit gut und dann ver-
575 fiel Frau U wieder in ihr altes Muster, das heißt die Familienhelferin kam, dann war sie nicht
576 da, äh (7) sie hat bestimmte Dinge wieder nicht offen gelegt, ja, sie hat dann Termine abge-
577 sagt. Also das muss man sich so vorstellen, man macht dann ´nen Termin mit ihr und man
578 steht vor der Wohnung und fünf Minuten vorher kommt dann ´nen Anruf. (sie flüstert und
579 ahmt Frau U nach bis *, H.G.) „Heute geht´s nicht, heute geht´s gerade nicht, heute muss ich
580 das und das.“* Was sich dann aber nicht bewahrheitet hat, denn das hatte sie gar nicht, diesen
581 anderen Termin, da hat sie andere wieder hingeschickt. Also das ist sehr schwierig gewesen,
582 allgemein sehr, sehr schwierig, mit ihr zu arbeiten. Und wir haben dann eigentlich versucht,
583 auch mal das so (..) gegenüberzustellen, um das auch dem Gericht nahtlos zu dokumentieren,
584 also wir haben dann ´n ganz großen Aufwand eigentlich dort betrieben, auch von Seiten der
585 SPFH und des Jugendamtes haben wir gesagt, genau dokumentieren, was ist an dem Tag pas-
586 siert, was hat sie da gemacht, hat sie das nicht eingehalten, warum hat sie´s nicht eingehalten,
587 um dem Gericht auch mal zu zeigen, was da eigentlich los ist, weil immer, wenn Frau U dann
588 im Familiengericht saß, war alles gut. Dann machte sie auch einen total gefassten Eindruck,
589 einen tollen Eindruck, die Kinder hatte sie dann auch im Zaum, sag ich mal, wenn die mit
590 waren, so dass die Richterin auch sagte, och es gibt viel schlechter erzogene Kinder. Aber das
591 war ja nicht das wirkliche Leben, was sie uns dort vorgespielt hat, sag ich mal und was sie
592 den Ämtern vorspielt. Denn das wirkliche Leben war ja dann doch schon ´n bisschen anders
593 in der Wohnung. (5) #00:54:12-1#

594
595 I.: Wie war das wirkliche Leben in der Wohnung? Es kam ja irgendwann dazu, dass Sie die
596 Kinder rausgenommen haben. #00:54:17-9#

597
598 B.: Also das wirkliche Leben war so, wenn ich kam, dass Frau U, wie gesagt, ihre eigenen
599 Bedürfnisse immer erfüllt hat, aber die der Kinder eben nicht erfüllt hat. Das fing damit an,
600 dass sie eben vor ´m Fernseher gesessen haben, dass wie ich vorhin sagte, die Susanne noch
601 im Bett lag, dass sie keine Arztbesuche für ihre Kinder wahrgenommen hat, sondern das im-
602 mer auf andere verlagert hat. Und all diese Dinge oder Essen, bin ich mal abends gekommen:
603 „Oh ich hab gerade was Schönes gemacht.“ Ich sag, na was gibt´s denn heute? „Heute gibt´s
604 mal schnelle Pommes aus der Frittenbüchse“, also hatte sie sich extra ´ne Friteuse gekauft für
605 die Pommes. Wenn es das einmal ist, ja, dann ist ja gut, aber wenn´s dann nur Pommes gibt,
606 weil das eben einfach und schnell ist, dann ist das keine kindgerechte Geschichte und das hat
607 die SPFH auch versucht, ihr zu erklären. Und ich muss sagen, sie hat das wirklich am Anfang
608 ganz, ganz toll angenommen und aber wirklich, als man ihr wieder so ´n Stück weit dann (..),
609 wie soll ich sagen, zu nahe kam, möchte ich sagen, dann das selbe Muster wieder: „Der Herr M
610 ist schuld, ich kann ja das gar nicht anders machen, weil der Herr M macht das so, den
611 schmeiß ich jetzt raus den Herrn M und dann ist Schluss, so.“ Also ich erinnere mich, die

612 Kleine mit der Brille, die Brille, es war ein Kraftaufwand von der SPFH, bis die Kleine end-
613 lich die Brille hatte. Und ich muss sagen, dass da die Eltern U (...) auch wieder ihre Tochter
614 gestützt haben, ja. Also ganz, ganz schwierig, da mussten dann Termine wahrgenommen wer-
615 den, es gab immer keine Brille. Doch haben die Eltern dann gesagt, die Brille die liegt beim
616 Optiker, die kann keiner holen, weil sie so teuer ist. Dann lag die Brille nicht beim Optiker,
617 weil sie noch gar nicht gemacht war. Äh also ganz viele Tiere in der Wohnung immer, wenn
618 die SPFH dann da war, ganz, ganz viele Gerüche nach Tieren, so ´n paar Sachen mal. Dann
619 hieß es, hat die Oma U eben mitgeteilt der SPFH, die Kinder können nicht, die können nicht
620 in Kindergarten, der Vater ist nicht einverstanden, da geht´s um´s Geld. Wenn das Geld be-
621 zahlt werden muss für ´n Kindergartenbesuch und alles solche Dinge, also äh ganz schwierig.
622 (...) Also wir haben das wirklich dann akribisch mit, mit Tages, Tages, wie soll ich sagen,
623 Tagesauswertungen gemacht, um das eben auch mal zu zeigen, wie das, wie das wirklich ist,
624 weil das, nach außen hin hatte das immer so den Eindruck, hm ganz gut. Ja dann hab ich meh-
625 rere Hinweise bekommen, dass wieder Tiere in der Wohnung sind, mehrere Tiere, bin dann
626 also auch immer tätig geworden, habe dann auch darauf gedrungen, dass die Kinder in Kin-
627 dergarten gingen und äh war dann eigentlich auch (.) soweit, dass der, die Eltern U mir gesagt
628 haben, sie können das nicht mehr mittragen. Es sind schon wieder so viele Dinge passiert, ihre
629 Tochter hat sie so belogen und sie wissen jetzt einfach nicht mehr, wie sie die Schulden ihrer
630 Tochter, die sie wieder gemacht hat, begleichen können und sie wissen überhaupt nicht mehr,
631 was sie machen sollen. Völlig verzweifelte Eltern, völlig verzweifelt vor allen Dingen der
632 Vater, der selbst krank ist auch, so dass ich dann gesagt hab, wir müssen noch mal gucken,
633 wir müssen uns wieder vor ´m Familiengericht treffen, Sie müssen das alles, was Sie mir hier
634 jetzt erzählen, mal schriftlich machen. Sie müssen das mal dem Familiengericht geben und
635 müssen das auch mal dort bei dem Vormundschaftsgericht, wenn Sie die Betreuung für Anja
636 schon machen, einreichen, weil das überfordert Sie, das können Sie jetzt nicht mehr. Also ich
637 denke, die Eltern war´n auch an ´nem Punkt, wo die einfach nicht mehr konnten. Die hatten
638 dann stellenweise drei Kinder bei sich in der Wohnung, Anja ist dann losgegangen und hat
639 sich amüsiert den ganzen Tag mit ihren Tieren und alles solche Dinge sind da vorgefallen. (6)
640 #00:01:15-1#

641

642 I.: Wie ist es dann weitergegangen? Ist das erfolgt? #00:01:18-5#

643

644 B.: Hatten wir das schon, dass das Gutachten auch #00:01:19-6#

645

646 I.: Nö. #00:01:19-6#

647

648 B.: Das Gutachten war in Auftrag gegeben von der, von der Richterin, das hab ich glaub ich
649 noch gar nicht gesagt gehabt, nachdem Frau U praktisch bei der ersten SPFH nicht mitgewirkt
650 hatte, ja. Hatte dann die Richterin ´nen Gutachten in Auftrag gegeben, ein familienrechtliches
651 Gutachten, eigentlich mit der Fragestellung, zu gucken, äh wie kann (sie blättert ca. 14 Se-
652 kunden in der vor ihr liegenden Akte, H.G.), ob das Wohl der Kinder Mario und Susanne U
653 bei einer Betreuung und Versorgung der Kinder im Haushalt der Mutter gefährdet ist, ja. Und
654 dieses Gutachten, das wurde erstellt am 22.11.2009 durch den Dr. H von der Klinik hier in P-
655 Dorf und dieses Gutachten besagte, sagte dann, dass ähm (.) wichtig wäre, ähm dass die Kin-
656 der (.) eigentlich ganztägig in einer geeigneten Kindergarteneinrichtung mit gefördert werden,
657 dass äh Frau U eng mit ´ner gesetzlichen Betreuerin zusammenarbeitet, um die finanziellen
658 Geschichten zu stabilisieren und eben dass noch mal eine Familienhilfe installiert werden soll,
659 um das Bemühen von Frau U eben zu fördern, dass sie mehr Verständnis für ihre Kinder
660 praktisch entwickelt und so eben sachgerechter und auch altersentsprechend mit ihren Kin-
661 dern umgehen kann. Äh es besagt aber auch, sollte sich auch ansatzweise nur wieder das alte
662 Verhaltensmuster zeigen, dass eigentlich den getroffenen Vorerfahrungen äh entspricht, also

663 das heißt, dass die Mutter wieder nicht mitwirkungsbereit ist, nur Zweckverhalten zeigt, so
664 müsse aus gutachterlicher Sicht zur Vermeidung einer weiteren Gefährdung des Kindeswohls
665 die Herausnahme aus dem Haushalt der Mutter erfolgen. So, das haben wir uns also zum, sa-
666 gen wir mal, zur Ursache gemacht und hatten dann also nochmals ´ne SPFH integriert, also
667 ´ne Familienhilfe, das war dann (6), das war dann (sie blättert ca. 18 Sekunden in der vor ihr
668 liegenden Akte, H.G.), nee wir haben dann mit der Betreuungsbehörde erst mal zusammenge-
669 arbeitet, haben ihr also ´ne Betreuerin zur Seite gestellt, haben dann, wie gesagt, noch mal ´n
670 äh (...) ´ne SPFH integrieren wollen. Das gestaltete sich weitaus, also auch wieder sehr
671 schwierig, mit ihr überhaupt zusammenzuarbeiten und zwischenzeitlich bekam ich dann vom
672 Veterinäramt ´ne Mitteilung, dass ein Tierschutzverein aus J-Stadt äh gegen Frau U vorgehen
673 wird. Und zwar hatte sie ähm (.), hatte sie im Internet Welpenverkauf angeboten und hatte zu
674 diesem Zeitpunkt wohl dreizehn Hunde in ihrer Wohnung und die Wohnung befand sich in
675 einem sehr äh katastrophalen Zustand, also waren viele Fäkalien in der Wohnung und das äh
676 Veterinäramt hatte entschieden, das Jugendamt mit zu informieren, (...) aber eigentlich darum
677 gebeten, das eben anonym zu behandeln. Daraufhin hab ich dann das dem, (..) hab ich das
678 dem na dem Gericht angezeigt und zur selben Zeit ergab sich, dass also auch die Eltern prak-
679 tisch angegeben hatten, dass es sehr, sehr schwierig für sie sei, sie könnten schlecht mit der
680 Mutter zusammenarbeiten, ähm (..), die Mutter sei also nicht bereit, hätte schon wieder neue
681 Schulden gemacht und, und es wär eben alles insgesamt sehr schwierig. Frau U selbst hatte
682 sich dann ähm auch sehr, wie soll ich sagen, sehr (..) zurückgenommen, also sie ist dann auch
683 nicht mehr, nicht mehr erschienen zu Terminen, die wir hier gemacht haben, auch wieder, wie
684 soll ich sagen, mit Entschuldigungen, die überhaupt nicht glaubhaft waren, wo man von vorn-
685 herein schon wusste, das konnte eigentlich nicht so sein. Wir haben dann mit dem Kindergar-
686 ten zusammengearbeitet, haben uns dort also auch mal die Fehltag von den Kindern geben
687 lassen, weil die Richterin ja beauftragt hatte, dass die Kinder in den Kindergarten zu gehen
688 haben, um damit sie auch gefördert werden. Es zeigte sich also hier, dass die Kinder kaum im
689 Kindergarten waren, das sie also dort ganz viele Tage unentschuldigt gefehlt haben und dass
690 sich also dieses Muster eigentlich wiederholt hat, so wie wir das vorausgesehen hatten. Und
691 damit griff dann eigentlich auch das, was im Gutachten schon so als, wie soll ich mal sagen,
692 als Hinweis an das Familiengericht gegeben wurde und auch an uns gegeben wurde, dass also
693 äh das nicht noch mal zu versuchen sei dann, sondern dass die Kinder dann aus der Familie
694 herausgenommen werden sollen, um ihnen eigentlich dauerhaft so ´ne Struktur zu gewährleis-
695 ten und eben ´ne Entwicklung, die auch altersgerecht ist. (...) So und dann sind wir also mit
696 äh, mit dem (.) Veterinäramt, mit der Tierrettung ähm (.) und äh zwei Sozialarbeitern dorthin
697 gegangen, haben also dann erst keinen Wohnungszutritt bekommen, weil man uns natürlich
698 nicht reinlassen wollte. Frau U hat getan, als ob sie nicht da ist. Äh wir haben dann bei der
699 Oma U nebenan geklingelt und haben äh dort eigentlich auch erfahren, dass die Oma das wie
700 immer machen wollte, wollte also ihre Tochter schützen und sagte am Anfang, also äh ich
701 weiß nicht, die muss doch da sein. Ich habe ihr dann gesagt, ich sage, Frau U, Sie müssen
702 jetzt mit offenen Karten spielen, entweder wir tun jetzt was für Ihre Enkel, also dann müssen
703 wir jetzt in die Wohnung rein und ich weiß, dass Sie ´nen Zweitschlüssel dazu haben und in
704 die Wohnung gehen können. Sag ich, also es wär schon schön, wenn Sie uns jetzt unterstützen
705 würden, zumal Sie ja selbst auch gesagt haben, hab sie also auch dann mit ihren eigenen Aus-
706 sagen konfrontiert, die sie also auch beim Gesundheitsamt und bei dem Vormundschaftsrich-
707 ter gemacht hatte und haben dann, Frau U hatte dann äh (.) den Schlüssel genommen und hat
708 die Tür aufmachen wollen und äh hatte gemerkt, das geht nicht und hat dann gesagt, ja meine
709 Tochter ist ja eigentlich zur OP, zur Augen-OP mit ihrer Tochter in E-Stadt, wobei ich sagte,
710 wer soll das jetzt alles glauben, jetzt geht die Tür nicht mal auf, hier stimmt doch irgendwas
711 nicht. Und ich hab dann an die Tür geklopft und hab also gesagt, Anja, wenn du da drin bist,
712 dann mach jetzt die Tür auf, das ist doch Mist hier, wir kommen doch kein Stück weiter. Und
713 Frau U machte tatsächlich dann die Tür auf, stellte sich vor die Tür, sah dann allerdings auch

714 die vielen Menschen, also wir waren ja immerhin fünf oder sechs Personen waren wir sicher-
715 lich, doch Wohnungsgenossenschaft war noch mit, also Wohnungsgenossenschaft war auch
716 mit, weil die schon mehrere Dinge gehört hatten von Nachbarn, dass viele Hunde sich in der
717 Wohnung befinden sollten. Dann sagte sie also, nur Frau B darf rein, da bin ich zuerst dann in
718 die Wohnung reingegangen, habe dann meinen Kollegen Herrn R mit reingenommen. Wir
719 haben dann also schon gemerkt, dass wir eigentlich die selbe Situation haben, dass also viele
720 Hunde in der Wohnung waren, denen sich Frau U gewidmet hat. Mario saß dann in der, in
721 seinem Zimmer, wurde (...) nee jetzt muss ich mal überlegen, nee Mario war versteckt im, im
722 Wohnzimmer und die Kleine war noch also im Bett. Das war so gegen Mittag, wo wir dort
723 waren. Eigentlich immer irgendwie das selbe Muster, also noch im Bett, noch nicht gegessen,
724 noch nicht angezogen und äh aber viele Hunde, die da waren und die dann auch von Frau U
725 versorgt wurden und ja und die Hunde und dies und das und jenes. Und äh das Veterinäramt
726 hat dann also jede Menge Bilder auch gemacht, hat dann aber auch festgestellt, dass es also äh
727 von der Versorgung der Tiere eigentlich gut war, das heißt die Tiere waren wie immer gut
728 versorgt. Und äh wir haben dann Frau U erklärt, dass sie ja das Gutachten kennt, das ist ihr ja
729 mehrfach zur Kenntnis gegeben worden und dass das alles wieder nicht funktioniert hat, also
730 dass sie die Betreuerin, die Betreuung nicht wahrgenommen hat, Termine vereinbart hat, nicht
731 hingegangen ist, nicht mitgewirkt hat und dass wir jetzt einfach auch was für die Kinder tun
732 müssen, äh haben dann Mario und Susanne mitgenommen, haben also den Kindern erklärt, sie
733 fahren jetzt erst mal in Urlaub und wir müssen gucken, wie das jetzt weitergeht, wie Mutti
734 alles ringsum auch klären kann, mit der Wohnung, dass sie da aufräumt und, und, und. Und
735 ich muss sagen, während Frau U nur rumgeschrien hat, war Herr M eigentlich der kooperative
736 Part, der auch ´nen Zettel genommen hat und hat auch aufgeschrieben, wann sie hier im Ju-
737 gendamt vorsprechen sollen und verschiedene andere Dinge auch. Und äh (.) Frau U hatte ja
738 sonst im Vorfeld immer Herrn M so die Schuld zugeschoben, dass das also nur an ihm liegt
739 mit den Finanzen und alles. Und siehe da, also in dem Moment äh war man doch ´ne Einheit,
740 also (.) gab es keine Dinge mehr, die (.) da zwischen ihr und Herrn M standen, ganz im Ge-
741 genteil. Sie hat Herrn M also noch äh überlassen, da zu agieren in dieser Situation, obwohl sie
742 ja eigentlich das Sorgerecht für die Kinder hat und da hätte bestimmte Dinge vielleicht auch
743 mit klären müssen. Also sie wusste zum Beispiel nichts mit Tabletten, das ist dann später alles
744 erst. Wir haben gefragt, müssen die Kinder medizinisch versorgt werden, haben die Tabletten
745 genommen? (sie ahmt Frau U. nach bis *) „Nein, gar nisch.“* Hinterher hat sich dann her-
746 ausgestellt und hat sie das so dargestellt: (laut) „Ja ich bin ja nicht gefragt worden, ob die
747 Kinder Tabletten brauchen.“ Wir haben nach den U-Heften (Nachweishefte für die ärztlichen
748 Vorsorgeuntersuchungen bei Kindern, H.G.) gesucht, wir haben die Kinder dann mitgenom-
749 men. Und was ich so, so (...) so für mich so schlimm eigentlich fand, dass die Kinder gar
750 nicht irgendwie so äh (.) das als schlimm empfanden, mitzugehen. Gut, wir haben das auch
751 gut verkauft, vielleicht als Urlaub, aber nein, die hatten überhaupt nicht so das Bedürfnis jetzt
752 so, wie man das sonst hat, na bei Mutti bleiben zu wollen, sondern es war eher, (.) es war eben
753 so. Es war eben so, gut sie sind jetzt weggegangen und hm. Und so ist es ja wohl bis heute
754 noch in der Pflegefamilie, also dass sie ganz, ganz selten oder eigentlich gar nicht nach ihrer
755 Mutti fragen, also dass sie da das schon sehr, sehr weggesteckt haben, muss ich sagen. Ich
756 hatte dann noch äh, wo wir die Kinder runter nahmen in´s Auto dann, die haben gesungen,
757 gelacht mit uns und äh wir hatten dann noch so das Gefühl, der Opa U stand im, im Flur dann,
758 der kam gerade von unten hoch. Also ich denke, dass das dem Opa und der Oma mehr nahe
759 gegangen ist als, als Frau U. Oder man weiß es allerdings nicht so, das Gefühl hatte ich, aber
760 Frau U ist ja sehr, kann ja sehr schlecht so, äh ist sehr schlecht einzuschätzen. Also es kann
761 sich durchaus auch hinter, hinter der Maske da was verbergen bei ihr, ich weiß nicht ob´s ´ne
762 Maske war oder ob sie, vielleicht war sie auch wirklich erleichtert, dass die Kinder jetzt erst
763 mal weg waren und sie sich den Tieren widmen konnte und das für die Tiere klären und ma-
764 chen konnte, also das war irgendwo so ´n bisschen äh (.) ja das Gefühl bei mir so. Wir haben

765 dann, wie gesagt, Herrn M ´nen Rechtsanwalt und, und, und dies und das und jenes. Und wir
766 haben dann also ´ne Anhörung gehabt, (...) wo dann der ähm (..) der Rechtsanwalt, (...) wo der
767 Rechtsanwalt dann eigentlich gesagt hat, ja man sollte doch Frau U noch mal ´ne, ´ne Chance
768 geben und das wäre doch wirklich, sie hätte doch eben alles getan und gemacht, wo wir aber
769 anhand der Sachen, äh die wir gesammelt hatten, eigentlich dann darstellen konnten, dass das
770 nicht so ist. Ihr wurde dann ein Betreuungs-, ja ein Tierhaltungsverbot, Betreuungsverbot zum
771 Halten und Betreuen von Tieren, das wurde ihr per Bescheid untersagt. Sie darf also nur noch
772 ein Tier in der Wohnung haben und äh, (.) wie gesagt, wir haben dann die Kinder in ´ner
773 Pflegefamilie untergebracht. Äh (..) Frau U hatte dann noch mal mit ihrem Rechtsanwalt Be-
774 schwerde gegen den Beschluss des Amtsgerichtes eingelegt und hatte dann bestimmte Dinge
775 hier angegeben, dass die Kinder also zu ´ner OP gewesen seien in E-Stadt im Klinikum und
776 dass sie das und jenes gemacht hätten und äh wir konnten ihr dann eigentlich (.) das alles, wie
777 soll ich sagen, widerlegen, weil wir das auch eingeholt hatten und nachgefragt hatten und mit
778 den Ärzten auch eng zusammengearbeitet haben und das eben dann auch widerlegen konnten,
779 dass das also nicht so war, wie die Frau U das dargestellt hat. Aber das war allgemein bei ihr
780 immer so, dass sie also viele Dinge auch sehr glaubwürdig darstellt, die sich aber, wie ich´s ja
781 schon mal gesagt hatte, was sich dann rausstellt, dass sie äh, dass das eben nicht der Wahrheit
782 entspricht, aber sie das doch schon vor Personen, die sie nicht kennen, schon auch sehr
783 glaubwürdig darstellt. Wie gesagt, der Anwalt hatte dann in dieser Verhandlung, die wir dann
784 hatten, hatte er dann seine Beschwerde zurückgezogen. (...) Frau U hat dann erklärt, sie (.)
785 möchte jetzt ne schulische Ausbildung aufnehmen und sie möchte viel für sich tun und sie
786 will diese Zeit dann auch nutzen, um für sich was zu tun. Also sie zeigt jetzt Zuverlässigkeit,
787 weil sie jetzt regelmäßig Zeitungen austrägt und äh (8) so war das dann also. Letztendlich ist
788 dann die Sache ja an den Amtsvormund weitergegangen und wir haben dann in der ersten, wir
789 haben dann in der ersten Anhörung äh (...) vor dem Familiengericht, an der ich ja auch noch
790 mit teilgenommen hab, haben wir schon gemerkt, dass viele Dinge wieder nicht so waren, wie
791 Frau U sie eigentlich gesagt hatte. Äh das heißt, er hat also, sie hat also äh dann (.) zwar kurz-
792 zeitig den Kontakt zu der Betreuerin aufrechterhalten, dann hat es wohl wieder Schwierigkei-
793 ten gegeben. Sie hat sich dann auch nicht äh (.) um Umgang mit den Kindern bemüht. Wir
794 hatten dann den Auftrag bekommen, dass wir uns dann, also die Mutter führen und lenken
795 und leiten müssen bei diesen Umgängen, weil sie das doch wohl weniger hinbekommen wird
796 und äh Frau U hat auch gleich gesagt in dieser Verhandlung, dass die Oma U und ihr Mann
797 keinen Kontakt zu den Enkelkindern haben wollen, sie könnten das nicht. Also sie möchten
798 überhaupt keine Umgänge zu den Kindern haben. (.) Ja das ist ja dann bei uns so, dass man
799 dann diese Geschichte abgibt, also in die Hände des Pflegekinderwesens und da also dann
800 nicht mehr so viel von diesen Dingen hört, weil das dann einfach ´n anderer Arbeitsbereich
801 ist, was ich persönlich nicht so gut finde, weil ähm (..) ja man kann, wenn man, auf der einen
802 Seite ist es gut, weil man dann aus der Geschichte erst mal raus ist und eigentlich erst dann
803 wieder einsteigt, wenn man dann die Kinder vielleicht irgendwann mal zurückgibt, auf der
804 anderen Seite find ich´s eben nicht so gut, weil die Kinder haben über die Jahre auch ´n Kon-
805 takt zu einem aufgebaut und ich hab schon das Gefühl, dass die dann auch irgendwo immer
806 denken, sie werden so ´n Stück weit verlassen von dem Sozialarbeiter, der sie da begleitet hat
807 über so viele Jahre. Deshalb hab ich dann nach ´ner gewissen Zeit mal mit der Frau W vom
808 Pflegekinderwesen einen Hausbesuch gemacht bei den Pflegeeltern und ich war eigentlich äh
809 (..), wie soll ich sagen, ich war eigentlich froh, dass wir so ´ne Entscheidung getroffen hatten,
810 weil ich schon sagen muss, die Kinder haben einen enormen Entwicklungsfortschritt gemacht
811 für mich, wo ich sie dort gesehen hab, also sie sind total, gerade auch der Mario, der war ja
812 immer sehr zurückgezogen, ist kaum aus sich raus gegangen, also der ist ein total aufge-
813 schlossenes Kind geworden. Die Kleine sowieso, die lacht ja sowieso und strahlt immer. Die
814 trägt jetzt also ihre Brille, was auch ganz wichtig ist für ihre Entwicklung, dass sich die Au-
815 gen da richten und hat, (.) und ist allgemein hat die so ´ne enge, auch emotionale Bindung zu

816 den Pflegeeltern aufgebaut. Ich denke, die hat jetzt alles das, was ihr so an, an Emotionen so
817 gefehlt hat bei der Mutter, so ´n barscher Ton und so, eher wegschiebenderweise rüberge-
818 kommen ist, das hat die jetzt durch diese Pflegefamilie, da ist die am Aufholen, sag ich ein-
819 fach mal. Was ich natürlich überhaupt nicht gut finde ist, dass die Geschwister untereinander
820 keinen Kontakt mehr haben, das bedauere ich persönlich sehr, weil der Große lebt ja bei der
821 Oma U, ist also weiterhin auch dort in der Nähe der Mutter, wächst dort auf. Ja und ich denke
822 auch, (5) man geht jetzt eigentlich, es ist dann halt so, wenn die Kinder in der Pflegefamilie
823 sind, geht man immer so von so ´ner Dauerlösung dann aus. Also ich hätte mir wahrscheinlich
824 auch gut vorstellen können, dass man versucht hätte, noch mal in dem Umfeld in S-Dorf, wo
825 die anderen Großeltern sind, noch mal zu prüfen und zu gucken, gibt´s da irgendwelche Mög-
826 lichkeiten, dass die Kinder auch die Kontakte dorthin eben halten. Das kann ich jetzt nicht
827 sagen, inwieweit das vom Pflegekinderwesen gemacht wird. Für mich persönlich wäre das
828 sehr wichtig gewesen, dass vor allen Dingen auch die Großeltern U und äh dieser große Bru-
829 der Kontakte zu ihnen hätte. Die sind jetzt wohl im Moment ganz abgebrochen. Ich weiß, dass
830 die Pflegeeltern sich mehrmals bemüht haben, auch die Mutter zu erinnern an Umgang und
831 ihr da auch hinterher zu rennen, sag ich mal, aber das ist eben bei ihr auch ´n bisschen schwie-
832 rig. Und wenn man das dann eben ´n paar mal versucht und dann vielleicht keine Resonanz
833 kommt, (.) ich weiß nicht, wie dann, wie man dann reagiert. In dem Moment reagiert man
834 dann sicherlich auch zugunsten des Kindes, denk ich einfach und nicht zugunsten der Mutter.
835 Wir haben ja jetzt viele Jahre zugunsten der Mutter agiert, wo wir gesagt haben, okay wir
836 versuchen das und lassen die Kinder drin und versuchen da ´ne Lösung zu finden, die der
837 Mutter auch (.) so nahe kommt, dass sie ihre, sag ich mal, ihre Pflichten als Mutter, ihre Er-
838 ziehungspflichten mit Hilfe leisten kann in Rahmen der Familie mit Unterstützung durch die
839 Familie. Aber diese Geschichte ist ja dann, wie gesagt, auch weggebrochen, was heißt weg-
840 gebrochen, aber eben ganz beschwerlich geworden für die Eltern und die andere Geschichte,
841 die sie hätte annehmen können, hat ja Frau U nicht angenommen, diese SPFH-Geschichte, die
842 sie praktisch zweimal hatte, wo sie zweimal ´ne SPFH hatte und äh (..) ja. Und es wäre eben
843 schön gewesen, wenn sie jetzt dieses, (..) wie soll ich sagen, diesen (.) Aufenthalt der Kinder
844 bei den Pflegeeltern nicht nur genutzt hätte, um für sich wirklich was zu machen, also Zeitun-
845 gen soll sie ja wirklich austragen, ich weiß nicht, auch den Kontakt gesucht hätte jetzt hier zu
846 uns oder auch wenn sie mal hergekommen wäre und hätte mal so ´n paar Dinge vielleicht
847 auch mal kundgetan oder eingefordert oder so. Aber Frau U ist das, ich denke, bei den Hun-
848 den hätte sie das gemacht, die war ´n ihr immer sehr wichtig, also das war immer so, die Tiere
849 standen immer so ganz oben, aber bei ihren Kindern nicht. Und ich denke, auch der Fakt, dass
850 der Martin bei der Oma lebt, obwohl die Mutter nebenan in der Wohnung ist, zeigt ja auch, (.)
851 sie hätte ja auch drum kämpfen können, jetzt dass sie dieses Kind vielleicht wenigstens zu
852 sich kriegt. Aber das ist, ich denke, das entspricht auch nicht ihren Bedürfnissen. (....) Ja jetzt
853 wie gesagt, weiter damit umgehen, ist schwer zu sagen, wenn man jetzt das ständig forcieren
854 würde, denk ich mal, und schauen würde, ob´s da irgendwo noch ´ne Möglichkeit gibt, weil
855 sie wollten ja auch immer nach S-Dorf ziehen. Aber ich kann eben auch nicht sagen, wie die
856 Familie jetzt dort ist, inwieweit da jemand zur Verfügung steht, der das stützen würde, der
857 sagen würde, okay wir könnten uns das vorstellen, dass die Kinder zurückkommen und dann
858 hier leben, (..) in der Nähe der Mutter vielleicht, aber nicht bei der Mutter. Mit Kindergarten,
859 was die Mutter nicht leisten konnte, wo wir aber sagen, okay wir können das leisten. Aber es
860 wird eben mit zunehmenden Monaten immer schwieriger, weil die Kinder haben jetzt dort äh,
861 ja die haben dort eigentlich jetzt ´ne Familie gefunden, zumindest diese enge Bindung und
862 das, was sie, dieses emotionale Aufgefangensein, was sie dort eben überhaupt nicht hatten,
863 denk ich mal, bei der Mutter. (5) #00:21:00-7#

864
865 I.: Da würd ich gern noch mal anknüpfen. Ich hatte mir notiert, irgendwann hatten Sie von
866 Defiziten bei den Kindern gesprochen. #00:21:07-9#

867
868 B.: Hmhm. #00:21:07-9#
869
870 I.: Wie haben Sie denn die Kinder in ihrer Familie erlebt, bevor Sie sie rausgenommen haben?
871 Wie würden Sie sie beschreiben? #00:21:21-8#
872
873 B.: (..) Also Mario hab ich ja eben schon gesagt, eher zurückgezogen, eher ängstlich, zurück-
874 gezogen und trotzdem auch ähm (.) schon auch mit Beziehung zu seiner Mutter. Also ich
875 denke eher als zu dem Vater, zu dem Herrn M, der ja auch, obwohl er nie da war, doch stän-
876 dig da war. Und vielleicht eher ängstlich vor dem Herrn M, aber auch sehr, sehr ängstlich,
877 wenn die Mutter ihren barschen scharfen Ton angelegt hat, also dann schon auch sehr ängst-
878 lich und zurückgezogen, denk ich mal. Sehr selbständig, also ich weiß nicht, ob ich das vorhin
879 schon mal gesagt hatte, also diese Geschichte mit dem Bad, wo der da fast ´ne Stunde im Bad
880 war und äh das hätte wahrscheinlich ´n Anderer in dem Alter, ich weiß nicht, ob die das so
881 hingekriegt hätten, muss ich sagen. Und auch das Mädchen, (5) sehr distanzlos, eigentlich
882 eher distanzlos, aber äh (..) auch nicht so glücklich irgendwie, ich weiß nicht, wie ich das sa-
883 gen soll. Also auch sehr, wenn jetzt jemand gekommen ist, nicht fremd. Auf der anderen Sei-
884 te aber auch nicht, ja die hat nicht gefremdelt oder so, wissen Sie. Wie jetzt, das ist nur meine
885 Mutti, sondern (..) gut, ja. Also die hat ja so, zu der SPFH so einen intensiven Kontakt dann
886 gehabt, dass man gedacht hat, die SPFH ist die Mutter. Also und das zeigt ja auch, dass da
887 irgendwas verschoben war innerhalb dieses Gefüges, also dieser Mutter-Kind-Geschichte. (..)
888 Sicherlich hat sich Frau U vielleicht bemüht, ´ne gute Mutter zu sein, ihre Vorstellungen sind
889 dann eben vielleicht so. (in lautem, barschen Ton bis *) „Das, der sitzt jetzt vor ´m Fernseher,
890 ja. Der zieht sich nur an, wenn er vor ´m Fernseher sitzt, anders zieht der sich gar nicht an.
891 Setz dich jetzt da hin, ich mach den Fernseher an!“* So muss man sich das vorstellen, also
892 nicht auch ähm ´n bisschen erklärend oder irgendwie oder ´n bisschen kindgemäß, das ist
893 ganz schwierig bei ihr gewesen. (5) Wogegen der andere, der ganz Große, wie gesagt, der hat
894 überhaupt nicht, da hab ich überhaupt nie ´ne Beziehung zur Mutter erlebt, gar nicht. Weil der
895 ja wirklich von Anfang an, auch wenn wir da mal rüber gegangen sind in die Wohnung der
896 Oma, wo der Martin ja lebt, äh (..) da gab´s zur Mutter keinen (.) Kontakt, den ich jetzt hätte
897 feststellen können. Also der hat schon seine Oma als, denk ich, für den ist die Oma schon die
898 Mutter gewesen, die hat er von klein auf erlebt, die hat sich um ihn gekümmert. (6)
899 #00:24:19-8#
900
901 I.: Okay, lassen Sie uns jetzt noch mal ´n Stück weit aus dem Fall raustreten und nach vorne
902 gucken. Sie hatten ja ganz ausführlich erzählt, wie so eins zum ander´n gekommen ist bis zur
903 Inobhutnahme der Kinder. Wenn wir uns jetzt mal vorstellen, so in zwei oder drei Jahren oder
904 so, wo würden Sie da die Familie sehen, (.) wie sähe es dann aus? #00:24:42-6#
905
906 B.: Die Familie? (...) #00:24:42-8#
907
908 I.: U. #00:24:46-2#
909
910 B.: Ohne oder mit Kindern? #00:24:46-2#
911
912 I.: Beispielsweise. Wie würden Sie´s sehen, wer würde dazugehören, wer würde wo leben?
913 #00:24:53-2#
914
915 B.: Ich denke, Martin würde weiter bei der Oma leben und beim Opa, solange wie die das
916 gesundheitlich tragen können. Also ich denke, auch wenn der Opa U versterben, also sterben
917 würde, würde die, die Mutter trotzdem den Jungen behalten. Also ich denke, dass der dort

918 großgezogen wird, also von der Oma und dem Opa. Das wird auch in Jahren noch so sein,
919 weil das ´ne ganz enge Bindung ist. Die Kinder, wie gesagt, äh (.) ist schwierig, ich denke,
920 dass sie ähm aufgrund der Geschichte, dass auch Frau U weniger den Kontakt zu ihren Kin-
921 dern sucht und pflegt, ja und (.) zwar verbal sagt, ihr fehlen die Kinder, aber wenn man dann
922 die Umgänge sieht und das beobachtet, also der eine Umgang der war, ich hatte da mal nach-
923 gefragt, da ist sie also zum Beispiel mit den Kindern rausgegangen, da liefen die Kinder auf
924 die Straße zu. Da hatte sie ´s Handy und hat da mit dem Handy schon wieder, ohne nach den
925 Kindern zu gucken oder so, also das ist schwierig. Ich persönlich (.) hätte mir gewünscht, dass
926 sie irgendwo die Kontakte zur Herkunftsfamilie in irgend ´ner Art und Weise haben, wie jetzt
927 die anderen Großeltern vielleicht oder Tanten, kenn ich alles nicht, kann ich alles nicht sagen
928 jetzt. Hätt ich gerne mal abgeprüft, ist aber auch ´nen anderer Kreis und das andere Jugendamt
929 hatt ich zwar dort mal hingeschickt, die haben aber nur gesagt, es war soweit in Ordnung.
930 Also welche Möglichkeiten es jetzt da gibt, das hat sich uns auch nicht erschlossen, sag ich
931 mal. (.) Wüsst ich jetzt nicht, ob´s da irgendwelche gibt. Frau U selbst, denk ich, wird schwie-
932 rig werden, weil ich glaube, je älter die Kinder werden und da sie jetzt ja auch gut gefördert
933 sind in dieser Pflegefamilie, wirklich von der Entwicklung her diesen Sprung gemacht haben,
934 denk ich mal, werden sie in ´ner kurzen Zeit ihrer Mutter schon überlegen sein. Also sie wer-
935 den mit dem Niveau, was Frau U so hinlegt, nicht mehr zurechtkommen, denk ich mal. Also
936 ich würde schon sagen, dass die wahrscheinlich außerhalb der Familie verselbständigt werden
937 müssten oder es müsste sich ganz viel, ganz, ganz viel bei Frau U ändern, aber (..) wie sollte
938 sich das ändern? Frau U selbst würde, glaub ich nicht, in ´nen Betreutes Wohnen oder irgend
939 so was gehen, wo man ihr die Möglichkeit geben könnte, dass sie mit ihren Kindern leben
940 könnte, das würde sie nicht machen, glaub ich nicht, wenn man ihr das anbieten würde. Sie
941 würde das verbal vielleicht sagen, jaha das mach ich, aber wenn sie dann dort wär und die
942 ersten Dinge man mit ihr versuchen würde zu üben, ja, äh würde sie dann wahrscheinlich sa-
943 gen, (...) das muss sie nicht lernen, das hat Herr M doch. Ja also sie würde dann vieles auch
944 wieder auf Herrn M schieben und in Wirklichkeit würde sie, denk ich, nie in so´n engen
945 Rahmen gehen. Was für mich auch verständlich ist, weil sie hat ja auch zu Hause sehr äh, sehr
946 viele Freiheiten gehabt durch ihre eigenen Eltern und ist ja da auch weniger in ´nem sehr
947 strukturierten oder engen Rahmen gewesen. Oder sie ist ja da schon als Kind, als 13-Jährige
948 eigentlich schon ausgebrochen, hat das nicht angenommen. Vielleicht bedingt durch ihre ei-
949 gene Kindheit, ich weiß es nicht, was sie da erlebt hat, (.) schwer zu sagen. Es wiederholt sich
950 ja dann meistens immer. (5) #00:28:41-0#

951

952 I.: Und was wären so für Sie, Sie hatten schon mal angedeutet, dieses Betreute Wohnen, aber
953 was wären für Sie so Bedingungen, dass Sie sagen könnten guten Gewissens, die Kinder kön-
954 nen zurückgehen zu ihrer Mutter. Woran würden Sie es festmachen wollen? #00:28:56-0#

955

956 B.: Woran würde ich´s festmachen wollen? (..) Frau U hätte mitwirken müssen. Also für mich
957 müsste Frau U jemanden haben, der ihr zur Seite steht in bestimmten, in fast äh vielen Din-
958 gen, die die elterliche Sorge betreffen, ja. Bei der Gesundheitsfürsorge, der ihr dann zur Seite
959 stehen würde und sagen würde, du musst das jetzt machen und sie müsste das annehmen. Das
960 tut sie aber nicht. Also sie sorgt für sich nicht, sie hat auch nicht angenommen, dass sie für die
961 Kinder sorgen muss. Sie hat also alles, was eigentlich ihre Aufgaben im Sorgerecht waren, hat
962 sie immer an andere, an dritte Personen übertragen. Und wenn das dann zur Sprache gekom-
963 men ist, dass sie das ja nicht gemacht hat, dann hat sie eigentlich die Schuld auch an die drit-
964 ten Personen überwiesen. Also sie hat dann eigentlich auch gesagt, ja äh Herr M ist ja da hin-
965 gegangen und der ist da dran schuld, wenn das nicht da oder so. (6) #00:29:56-5#

966

967 I.: Aber an dieser Mitwirkung würden Sie´s festmachen wollen. #00:29:59-0#

968

969 B.: Ja aber das kann sie nicht. Ich denke nicht, dass sie das könnte. Sie könnte auch diese gan-
970 ze finanzielle Geschichte, die kriegt sie überhaupt nicht auf die Reihe. Also es wär auch von
971 den, von der Existenzgrundlage her für die Kinder wäre das wahrscheinlich nur möglich,
972 wenn sie mit ´ner Betreuerin eng zusammenarbeiten würde. Sie kann also weder mit dem
973 Geld umgehen noch ihr Geld einteilen. Sie kann also äh (.) bestimmte Dinge überhaupt nicht
974 strukturieren, sie kann das einfach nicht strukturieren vom Tagesablauf her. Sie erkennt nicht,
975 was ist, was sind Bedürfnisse, die Kinder haben, was muss ich jetzt mit den Kindern tun, was
976 ist jetzt gerade das Bedürfnis meiner Kinder? Also sie kann die Bedürfnisse der Kinder äh für
977 mich überhaupt nicht erkennen und wenn sie sie dann mal erkennt auf Hinweis hin, ordnet sie
978 die aber immer in ihre eigenen Bedürfnisse. Also ihre eigenen Bedürfnisse oder die Bedürf-
979 nisse mit Tieren zu leben, die sind immer vorrangig vor denen der Kinder gewesen. Aber
980 wenn man versucht hat, ihr das zu erklären, ist sie eben auch von der Persönlichkeitsstruktur
981 her so auf ´nem (.) Level, wo ich sage, dass sie das auch äh (...) nicht versteht oder tut so, als
982 ob sie´s nicht versteht und nicht umsetzen kann. (5) #00:31:25-2#

983

984 I.: Sie hatten vorhin schon mal so angedeutet, ähm wo Sie sagten, die Kinder werden jetzt
985 ganz schön gefördert und die machen ´nen richtigen Entwicklungssprung. Wo würden Sie die
986 Entwicklung der Kinder sehen? Sie waren ja eigentlich davon ausgegangen, dass die Kinder
987 in diesen Pflegefamilien bleiben für ´ne absehbare Zeit. #00:31:42-6#

988

989 B.: Hmhm. #00:31:42-6#

990

991 I.: Was denken Sie, wie werden sie sich da entwickeln? #00:31:47-8#

992

993 B.: Also ich denk, dass sie sich da total positiv entwickeln werden, altersgerecht auf alle Fäl-
994 le. Entsprechend die Defizite, die wir hatten auch im sprachlichen Bereich und im motori-
995 schen Bereich auch, dass sich das ausgleicht, weil die Pflegeeltern auch sehr, sehr viel mit den
996 Kindern unternehmen. Äh (..) diese ganzen Therapiegeschichten, die gemacht werden müs-
997 sen, das machen die natürlich und was ich auch sehr als wichtig ansehe, die gehen natürlich
998 jetzt regelmäßig in den Kindergarten, befinden sich in ´ner Kindergruppe, die lernen vonei-
999 nander und es wird dort auch ihnen ein ähm Familienleben eigentlich vorgelebt so, (.) was ´ne
1000 Struktur hat. Also da ist eben, um die Uhrzeit wird eben gefrühstückt, um die Uhrzeit wird
1001 das gemacht, dann gehen die Kinder in Kindergarten. Die haben feste Rituale, auch beim Ein-
1002 schlafen. Man sieht, dass die äh auch zu den anderen Mitgliedern dieser Familie dort ´ne in-
1003 tensiv Beziehung haben, also dass sie da mit einbezogen werden, nicht außenstehend sind.
1004 Also das ist schon, (...) man sieht´s eben einfach. Aber dazu könnte jetzt vielleicht Frau W
1005 auch noch mehr Auskünfte geben, weil wie gesagt, ich persönlich bedaure das sehr, dass man
1006 die Kinder dann auch nicht mehr so, so in ihrer Entwicklung eben verfolgen kann, ja. Man
1007 sieht das dann mal zu ´nem Besuch und man merkt das, man stellt das sofort fest, dass da ir-
1008 gendwas anders ist an den Kindern und das sie sich toll entwickelt haben, aber ja. (6)
1009 #00:33:37-7#

1010

1011 I.: Ich hab den Eindruck, Sie würden sich mehr wünschen. #00:33:40-3#

1012

1013 B.: Ich würde mir eben, na das man das begleitet, würd ich mir wünschen. Würd ich mir sehr
1014 wünschen, weil man eigentlich da auch viele Dinge vielleicht anders machen kann aus der
1015 Erfahrung raus, weil man ja mit der Familie schon mal gearbeitet hat. Und ich muss ja sagen,
1016 ich bin jetzt nicht im Bösen mit Frau U auseinandergeschieden, also es ist nicht so, dass die
1017 mich nicht mehr leiden kann, so ist es nicht, denk ich nicht. Wenn ich sie treffen würde, wir
1018 würden auf der Straße uns unterhalten und, und, und. Sicherlich würd ich auch zu ihr sagen,
1019 Anja gehst du regelmäßig hin und guckst da nach deinen Kindern, machst du das? Würde ihr

1020 auch so ´n bisschen Druck machen, also das ist schon anders. Also mein Anliegen ist schon
1021 anders als (...) ja. (6) #00:34:28-9#

1022
1023 I.: Sie haben eigentlich ganz ausführlich darüber erzählt, was Sie alles für Bemühungen ange-
1024 stellt haben, um Hilfe für Frau U ja zu schaffen und reinzugeben in die Familie. Wenn Sie die
1025 ganze Geschichte noch mal Revue passieren lassen, gab´s für Sie Alternativen zu dem, wie
1026 Sie mit ihr gearbeitet haben? #00:34:53-7#

1027
1028 B.: (...) Ja ´ne Alternative wär vielleicht ´ne stationäre Geschichte gewesen, wo man sie also
1029 gleich, wo die Kinder geboren wurden, ´nen Mutter-Kind-Heim oder irgend so was. Aber das
1030 hätte sie nie angenommen, das hat sie nie angenommen. Hätte sie nie angenommen und hätte
1031 auch, denk ich mal, die Mutter U auch nicht zugelassen, weil ich denke, die wollte eigentlich,
1032 die hat immer so das Gefühl gehabt, die hat vielleicht an der Anja was nicht richtig gemacht
1033 und das wollte sie an den Enkeln dann richtig machen. Also die hatte immer so irgendwo, ich
1034 hatte das Gefühl, dass die so das (...) besser machen wollte, als sie´s mit Anja gemacht hat. (5)
1035 #00:35:41-0#

1036
1037 I.: Und was denken Sie, was wäre in den Augen der Familie, also der Frau U ´ne Hilfe gewe-
1038 sen? Wenn Sie sagen, na ja ich denke, ´ne stationäre Betreuung, so ´n Mutter-Kind-Heim wä-
1039 re was gescheiters gewesen, aber das hätte die nie angenommen. Was denken Sie, wäre ´ne
1040 Hilfe gewesen, die sie annehmen könnte und die sie auch für sie ´ne echte Hilfe wäre?
1041 #00:36:03-5#

1042
1043 B.: (...) Das ist schwierig zu sagen, weil selbst wenn ich gedacht habe, ´ne SPFH die hat sie
1044 jetzt angenommen, ging das ja alles immer nur über ´n kurzen Zeitraum. Also ich denke, Frau
1045 U hätte ´ne Hilfe nie, nie auf Dauer angenommen. Frau U hat Hilfe immer nur zweckverhal-
1046 tend angenommen. Also zweckverhaltend für ´n gewissen Zeitraum, um zu zeigen, doch ich
1047 nehme das an, ich lasse mir helfen, ich kriege das hin, um dann wieder gleich zu sagen, fort
1048 mit der Hilfe, ich krieg das allein hin. Also äh ich denke, das wär ganz schwierig bei ihr über-
1049 haupt gewesen, da. Ich meine, ich kann jetzt nur sagen, ich, ich fühlte mich schon bei ihr, von
1050 ihr angenommen, ja. Gerade in dem Moment, wo wir dann alle vor der Tür standen und sie
1051 machte die Tür nicht auf und ich hab dann gesagt, mach jetzt die Tür auf Anja, hat sie ja die
1052 Tür aufgemacht. Ich hab ihr auch erklärt, wir sind jetzt hier ganz viele Leute, das und das und
1053 das müssen wir jetzt gucken, wir gucken nach deinen Hunden und wir gucken nach deinen
1054 Kindern und was ist jetzt hier los? Wir haben wieder ´nen Hinweis bekommen und du kennst
1055 das Gutachten und wir müssen jetzt gucken. (...) Hat sie auch alle dann reingelassen. (...) Ich
1056 denke, dass ihr intellektuell auch Grenzen gesetzt waren. (5) #00:37:22-4#

1057
1058 I.: Und was denken Sie, was hatte sie für ´ne Erwartung an Sie? Sie hatten gesagt, sie hat Sie
1059 eigentlich angenommen, Sie hatten ´ne besondere Position für Frau U. #00:37:32-0#

1060
1061 B.: Erwartung an mich, die Erwartung, die alle an uns haben. Die denken ja immer alle, wir
1062 kommen und nehmen die Kinder weg, ja. Aber wir haben ja über ´nen ganz langen Zeitraum
1063 hier Hilfe drin gehabt, das ging ja über (...), wieviel Jahre hab ich gesagt, dreizehn Jahre, wo
1064 ich Frau U eigentlich begleitet habe, von, immer wieder versucht habe, auch mit Hilfe ihr da
1065 irgendwo äh sie zu stützen. (...) Ja sie hätte vielleicht von mir erwartet, dass ich die Kinder
1066 nicht rausnehme. Vielleicht auch, weil wir viele Jahre zusammengearbeitet haben, das hätte
1067 sie sicherlich vielleicht erwartet, aber in dem Moment sind ja ihre Kinder eigentlich wichtiger
1068 als sie, weil die können sich einfach noch nicht helfen und können viele Dinge noch nicht und
1069 sie ist ja ´ne erwachsene Person. Und immerhin hat sie das Sorgerecht für ihre Kinder und
1070 muss dann auch dafür sorgen, dass sie dieses Sorgerecht entsprechend ausübt. (5) #00:38:34-

1071 6#

1072

1073 I.: Okay, Sie hatten schon angedeutet, die Erwartung, die alle an uns haben, was denken Sie,
1074 was hatte Frau U für ´ne Erwartung an´s Jugendamt, also an die Behörde Jugendamt, wie hat
1075 sie die gesehen? #00:38:48-1#

1076

1077 B.: (7) Ja, Frau U ist eigentlich immer in´s Jugendamt gekommen, in erster Linie, wenn´s fi-
1078 nanzielle Schwierigkeiten gab, also wenn´s kein Geld gab, wenn´s um Unterhalt ging. Und da
1079 war also eigentlich immer auch mit ihr sehr gut zu arbeiten, sag ich mal, ja. Wenn man also ´s
1080 Geld alle war und äh bestimmte Dinge dann geklärt werden mussten, also da hat sie immer
1081 den Weg hierher gefunden, also das war so ´ne ganz wichtige Sache für sie. Äh später dann,
1082 wenn´s äh Schwierigkeiten gab, wo sie eben gemerkt hat, dass sie vielleicht auch nicht weiter
1083 kam, wie Kindergarten in der Nähe, also ich denke schon, dass sie auch so (8) sich so ihre
1084 Stützen da, also ihre, ihre Dinge ausgesucht hat. (5) Also was hatte sie für ´ne Erwartung an´s
1085 Jugendamt? Ich denke, die, die Oma U hatte schon die Erwartung, dass das Jugendamt sie
1086 unterstützt bei ihren Bemühungen. Frau U selbst, denk ich, wollte eigentlich gar nicht unter-
1087 stützt werden. Die hat ja von sich immer gedacht, sie macht alles richtig. Also ich denke, die
1088 hat von sich den Eindruck, dass sie ´ne gute Mutter ist, dass sie das, wie sie das macht, super
1089 macht, dass sie es eben gar nicht besser machen kann und wenn´s jemand anders macht, muss
1090 es ja nicht richtig sein. Also ich denke und so hat sie das auch ähm, so hat sie das auch mit
1091 den SPFH´s dann versucht zu klären oder, oder darzubieten, denk ich mal. Aber es ist eben
1092 wirklich schwierig, manchmal war man so an ´nem Punkt, wo man gesagt hat, (...) ist die jetzt
1093 intellektuell wirklich so, dass sie das nicht kapiert oder tut sie nur so, dass sie´s nicht kapiert,
1094 um für sich ´ne Ruhe zu haben. Weil auf der anderen Seite hat sie ja viele Dinge für sich ganz
1095 gut klären können, die sie an dritte Personen übertragen hat und da wusste sie ganz genau, wie
1096 sie das machen musste, damit sie ihre Freiräume hatte ohne Kinder. (6) #00:41:05-6#

1097

1098 I.: Wenn wir jetzt noch mal ´n Stück allgemeiner werden, wir hatten uns jetzt angeguckt, wie,
1099 was Frau U vielleicht für Erwartungen an´s Amt hatte. Was denken Sie, was hat so die Au-
1100 ßenwelt für ´ne Erwartung an´s Jugendamt? #00:41:21-1#

1101

1102 B.: Die Außenwelt hat ´ne ganz große Erwartung an´s Jugendamt. Also ich denke, dass auch
1103 nach über 20 Jahren Wende immer noch die Erwartung ist, das Jugendamt kommt und nimmt
1104 die Kinder weg. Das Jugendamt ist das Amt, was kommt und sofort die Kinder wegnehmen
1105 kann. Also wenn es Kindern schlecht geht, dann rufe ich das Jugendamt an und dann kommt
1106 das Jugendamt und ratzi fatzi nimmt es die Kinder weg. Also äh das Jugendamt als Behörde,
1107 die Hilfe anbietet, um zu versuchen, die Familie zu erhalten und das Kind in der Familie zu
1108 lassen, wird, denk ich, von ganz großen Teilen der Bevölkerung überhaupt nicht so einge-
1109 schätzt und nicht so wahrgenommen und dadurch ist auch, wie soll ich sagen, diese Scheu vor
1110 ´m Jugendamt. Also (...) ich denke, dass auch die Medien unterstützend dabei sind, also diese
1111 Geschichte nicht zu entwirren und zu sagen, das Jugendamt ist ´ne Behörde, die euch Hilfe
1112 anbietet, sondern dass die Medien vor allen Dingen auch immer wieder punkten mit Bericht-
1113 erstattung äh ja, wo das Jugendamt eben böse war, wo das Jugendamt versagt hat, wo das Ju-
1114 gendamt dies gemacht hat oder zu spät gekommen ist und die Kinder rausgenommen hat, also
1115 äh ja, das ist irgendwo in ´nem total falschen Licht und wird auch, denk ich, von den Medien
1116 nicht in´s richtige Licht gerückt. (5) #00:42:50-6#

1117

1118 I.: Das richtige Licht wäre? #00:42:50-6#

1119

1120 B.: Das richtige Licht wäre, dass man äh, wie soll ich sagen, dass man hinkommt und eigent-
1121 lich ´ne offene Tür findet und keine Scheu und keine Angst, sondern dass man sagt, passen

1122 Sie auf, ich gehe in Familien und sage immer, ich bin jetzt hier, ich bin das Jugendamt, ich
1123 beiße keinen in Pops, ich nehme auch nicht Ihre Kinder weg, ich bin eigentlich da, um Ihnen
1124 zu helfen, aber Sie müssen´s annehmen. Können wir gemeinsam überlegen, wie können wir
1125 das machen? Ich hab jetzt gerade wieder so ´n Fall, wo auch die Mutter vehement von ihrer
1126 Erfahrung her in der, in der Jugend, die die hatte, aber das hat jetzt bestimmt schon drei Wo-
1127 chen gedauert, eh ich das jetzt erst mal rausgekriegt habe, warum die so gegen das Jugendamt
1128 ist und keinen reinlassen will. Also wie sie selbst in ein Heim gekommen ist zu DDR-Zeiten
1129 noch und, und was sie jetzt für ´ne Angst aufbaut dagegen, gegen das Jugendamt und über das
1130 Kind auch das wieder steuert und dem Kind auch einredet, jetzt kommt das böse Jugendamt.
1131 Und vielleicht, ich sage ja, bei Frau U, um drauf zurückzukommen, ist ja auch möglich, dass
1132 sich da so was, denn sie ist ja auch früher als Kind aus der Familie genommen worden. Ich
1133 hab da jetzt nicht nachgeforscht, ob das ´ne Verwahrlosung war, ´ne Milieuschädigung oder
1134 was da eigentlich gewesen ist, aber ich denke schon, dass das auch prägend für sie selbst war.
1135 (6) #00:44:21-1#

1136

1137 I.: Okay. Sie hatten vorhin auch noch mal angedeutet, ja und nimmt die Kinder weg und mit
1138 Kindeswohlgefährdung hatt ich schon mal gehört bei Ihnen den Begriff. Was verbinden Sie so
1139 mit dem Begriff Kindeswohl, Kindeswohlgefährdung, was ist das für Sie? #00:44:35-6#

1140

1141 B.: (...) Also wenn permanent Grundbedürfnisse, die Kinder haben, denk ich mal, verletzt
1142 werden, also nicht eingehalten werden. Dazu gehört für mich eben nicht nur Essen, also nicht
1143 nur Nahrung oder, oder, oder wie das ringsum aussieht. Dazu gehört einfach auch, dass man
1144 Kinder annimmt, dass man sie äh emotional annimmt, dass man ihnen auch ´ne gewisse Si-
1145 cherheit als Erwachsener gibt. Diese Sicherheit, diese Bindung, dass das so ´n Urvertrauen ist
1146 auch in der Familie. Ja das ist meine Familie, da bin ich zu Hause, da kann ich mich immer
1147 wieder hinbegeben, wenn ich ´n Problem hab, wenn ich Sorgen hab und, und, und. Wir haben
1148 also ganz viele auch, wo ich sage, dass ist über ´nen ganz langen Zeitraum grenzwertig alles,
1149 wo ich aber dennoch entscheide für mich, äh das zeig ich nicht beim Familiengericht an, weil
1150 hier gibt´s noch ´ne ganz enge Bindung noch zur Mutter oder zu der Familie. Da versuch ich
1151 immer noch, die Familie aufrechtzuerhalten, weil ich denke, ähm ja wenn die Kinder dann
1152 erst mal weg sind, kommen sie auch äh (..) in den seltensten Fällen wieder nach ´nem gewis-
1153 sen Zeitraum zurück nach Hause. Also ich hab einfach diese Tendenz gemerkt in den vielen
1154 Jahren jetzt. Also es gibt durchaus auch Beispiele, wo man dann sagt, okay zwei Jahre und
1155 dann kommt das Kind nach Hause, aber bei vielen (.) Kindern ist es dann auch so, dass die
1156 dann einfach ja außerhalb der Familie aufwachsen. Und wenn die Familie sich dann nicht um
1157 Kontakte bemüht, dann gibt´s vielleicht auch keine. Also wie gesagt, ich würde immer unter-
1158 scheiden zwischen akuter und latenter Kindeswohlgefährdung. Es gibt akute Kindeswohlge-
1159 fährdung, wenn ich hinkomme und sehe, es ist nichts zu essen da, es ist ´ne desolate Woh-
1160 nung und ich muss das Kind rausnehmen, damit überhaupt seine Bedürfnisse befriedigt sind
1161 und ich sage, okay ich komme in ´ner Woche wieder und sehe, dass ist in Ordnung und kann
1162 dann mit ´ner Hilfe vielleicht stützend noch, aber wenn eben über viele Jahre hinweg ´n Kind
1163 immer wieder so, so grenzwertig an so bestimmten Dingen ist, wie das bei Frau U eigentlich
1164 auch war, äh (6) dann überleg ich auch, hätt ich vielleicht eher da schon mal die Kinder raus-
1165 nehmen müssen? Hätten sie da ´ne andere Chance gehabt? (..) Auf der anderen Seite (.) ist es
1166 die Mutter und sie hat in, in, sie ist zwar ´ne eingeschränkte Mutter, von der Intelligenz her
1167 eingeschränkt und vom eigenen Erleben her. Ich denke mal, aber sie wird denken, sie hat das
1168 nach ihrem besten Wissen gemacht. Und wenn sie eben die Hilfen angenommen hätte, wie
1169 regelmäßige Kindertagesstättenbesuche und so, dass man das hätte ausgleichen können, was
1170 den Kindern gefehlt hat, weiß ich nicht, vielleicht mit ´ner SPFH noch über viele Jahre, hätten
1171 sie vielleicht noch dort leben können. (5) #00:47:58-9#

1172

1173 I.: Woran würden Sie bei Frau U diese Kindeswohlgefährdung festmachen? #00:48:09-1#

1174

1175 B.: (7) Äh ich denke, dass Frau U ihre Kinder vor allen Dingen auch so dieses, (...) also sie
1176 hat viele Dinge da, wo ich sage, wo ich ´ne Kindeswohlgefährdung gesehen hab. Ich hab´s
1177 vorhin schon mal gesagt, Vermögenssorge für sich, für die Kinder existenziell nicht gegeben,
1178 konnte sie überhaupt nicht regeln. Äh sie hat die ganze Geschichte Gesundheitsfürsorge für
1179 die Kinder nicht regeln können, äh sie hat die prinzipiell immer Dritten überlassen, ja und
1180 wenn sie das vergessen hat, mit den Dritten zu klären, dann ist da gar nichts passiert, weil die
1181 Dritten, die sie sich ausgesucht hat, sind dann entweder auch äh Personen gewesen wie ihre
1182 Eltern, die selbst schon überfordert waren und krank waren oder wie der Herr M, der´s eben
1183 zwar gemacht hat, aber nicht stetig, nicht von Stetigkeit eben. Die ganze Geschichte, dass
1184 ähm (..) der Bindung zu ihren Kindern. Äh ich hab´s ja schon mal gesagt, die hat die Kinder
1185 eben nicht, nicht wie Kinder, nicht altersgerecht auch behandelt. Sie hat die Kinder, für mich
1186 wie so ´n (..) nach den Tieren, also nachrangig behandelt, nicht vordergründig, es sind ihre
1187 Kinder, das sind Lebewesen, das ist ihr eigen Fleisch und Blut, sondern eher die Hunde, die
1188 waren vordergründig für sie. Und das ist eben das, was, das geht einfach nicht. Äh Versor-
1189 gung der Kinder, wie gesagt, dass hat sie sicherlich gemacht, aber eben auch nicht in dem, in
1190 ´nem Rahmen, wie das kindgerecht jetzt wäre oder angepasst, altersentsprechend ist. Spiel (..) gar nichts, gar nichts, da ist auch gar nichts gekommen, gar nichts. Mit Anleitung von der
1191 SPFH sicherlich, aber sonst (.) nicht. (5) #00:50:02-3#

1193

1194 I.: Wenn Sie jetzt noch mal gucken, wenn Ihnen ´ne Kindeswohlgefährdung bekannt wird, Sie
1195 sprachen von latenter und akuter, wie handeln Sie in solchen Fällen? #00:50:11-6#

1196

1197 B.: (..) Wie ich da handele? #00:50:13-4#

1198

1199 I.: Hmhm. #00:50:13-4#

1200

1201 B.: Wird ´ne Kindeswohlgefährdung bekannt, dann geh ich zunächst erst mal und prüfe die
1202 Situation ab. Also ich mache ´nen Hausbesuch, ich, manche machen´s vielleicht so, dass sie
1203 sich die Leute hierher bestellen. Ich handhabe das eigentlich immer so, dass ich dann entwe-
1204 der allein oder mit ´nem Kollegen ´nen Hausbesuch mache. Also ich denke, wir haben hier
1205 auch Standards entwickelt, hier im Jugendamt, nach denen wir so vorgehen und das ist auch,
1206 glaube ich, ganz gut. Gut, dass wir die nicht immer einhalten, eigentlich sollten wir immer zu
1207 zweit ´n Hausbesuch machen, aber aus Personalmangel geht das nicht immer. Aber ich denke,
1208 dass kann man auch ganz gut abschätzen, wenn man nach so vielen Jahren, wenn da ´ne Mel-
1209 dung reinkommt, ist das, könnte das jetzt was sein, wo ich einfach noch jemanden brauche,
1210 wo ich vielleicht nicht alleine hingehen muss. Das hört man ja dann auch schon, wie, wie die
1211 Meldung abgefasst ist, wie die Nachbarn oder Polizei oder je nach dem, die Schule das eben
1212 abfasst. Ja dann versuch ich also mit denen immer in den persönlichen Kontakt zu kommen,
1213 Hausbesuche zu machen, mir das Kind auch anzugucken, mir selbst ´n Bild von dem Kind zu
1214 machen und dann eben zu schauen. Ist es mit Hilfe möglich, diese Kindeswohlgefährdung
1215 vielleicht abzuwenden, wenn nicht, dann muss ich das Kind in Obhut nehmen. Das mach ich
1216 dann auch und äh muss es dann eben über´s Familiengericht oder mit den Eltern klären oder
1217 eben das Kind außerhalb dann erst mal für ´n gewissen Zeitraum, außerhalb der Familie un-
1218 terbringen. (5) #00:51:39-7#

1219

1220 I.: Was hat Sie da so ´n bisschen geprägt bei dieser Arbeitsweise, was denken Sie? Warum
1221 machen Sie das so, wie Sie´s machen? #00:51:48-5#

1222

1223 B.: Ja so, weil das so ist, denk ich, weil das so, so richtig ist. So haben wir das immer gemacht

1224 und äh so haben wir das auch gelernt, sag ich mal (.) und so, denk ich, ist das auch okay.
1225 Weil ich kann, ich kann für mich äh, (...) ich kann für mich nicht sagen, wenn ich jemanden
1226 hierher bestelle, äh wie das häusliche Umfeld ist. Das brauch ich aber in jedem Fall, um ent-
1227 scheiden zu können, ob das Kind dort verbleiben kann oder nicht. Also ich muss schon wis-
1228 sen, stimmt das, was die Leute mir jetzt hier erzählen oder stimmt das nicht. Und wenn ich´s
1229 nicht weiß, muss ich´s prüfen, (5) also was jetzt meinen Bereich betrifft. Sicherlich in anderen
1230 Fällen, wenn das jetzt im Bereitschaftsdienst ´ne Kindeswohlgefährdung mir bekannt wird,
1231 dann mach ich das sicherlich anders, dann versuch ich das mit dem Sozialarbeiter dann ir-
1232 gendwo abzusprechen, weil der vielleicht den Fall schon kennt und so. Und wenn der sagt,
1233 dass kannst du jetzt nicht nach Hause lassen, da sind die Bedingungen nicht so. (6) #00:53:01-
1234 5#

1235
1236 I.: Gut, abschließende Frage nach dem Schwierigkeitsgrad. Wie würden Sie den Schwierig-
1237 keitsgrad Ihrer Arbeit mit Frau U einschätzen, auf ´ner Skala oder wie auch immer?
1238 #00:53:15-3#

1239
1240 B.: (...) Hach, wie würd ich den einschätzen? Das war schon ganz schwierig, aber es gab noch
1241 schwierigere Fälle. (...) Ich denke mal, (...) vielleicht kam mir das auch nicht so schwierig
1242 vor, (...) ähm weil ich da so reingewachsen bin auch, weil wie gesagt, ich sie schon von ziem-
1243 lich, wo sie noch ´ne Jugendliche war, kannte. Äh schwierig, (...) ja mittelschwierig würd ich
1244 vielleicht sagen, fünf. (...) #00:53:54-3#

1245
1246 I.: Und warum würden Sie´s bei fünf eintakten? #00:53:58-3#

1247
1248 B.: Ähm weil dieses, was ich vorhin schon mal gesagt hab, dieses äh, dieser Wahrheitsgehalt
1249 bei Frau U also bei vielen Dingen, was man mit ihr auch bespricht, dieses, dieses Zweckver-
1250 halten, dass dann eben so ´ne Geschichte ist (...) und dass sie in, in, gegenübergesetzt zu ih-
1251 rem Aussehen, nach ihrer Erscheinung als Persönlichkeit und ihren ja Fähigkeiten, also intel-
1252 lektuellen Voraussetzungen, da ist das schon ja schwierig. Also wenn man mit jemandem ar-
1253 beitet, wo man dann auch immer alles auf ´nem Niveau, wie soll ich sagen, erklären muss,
1254 dass man das Gefühl hat, der versteht das jetzt auch, ja. Und wenn der dann noch sagt, er ver-
1255 steht das, er hat das verstanden und wenn man´s nächste Mal kommt dann wieder merkt, er
1256 hat´s nicht verstanden, dann ist das schwierig. (5) #00:55:03-7#

1257
1258 I.: Okay. Sie hatten angedeutet, es gab schwierigere Fälle für Sie. Was war denn so Ihr
1259 schwierigster? Erzählen Sie mal, worum´s da ging? #00:55:12-3#

1260
1261 B.: Also ich denke, einer der allerschwierigsten Fälle war für mich, ´ne Familie, die aus H-
1262 Stadt (Großstadt in den Altbundesländern, H.G.) hierher gekommen ist, äh die Mutter mit
1263 einem Kind zu ihrem leiblichen Vater hierher zurückgegangen ist (.) und ihren Stiefvater (.)
1264 geheiratet hatte, also ´ne ganz verzwickte Familiengeschichte. Ihren Stiefvater in H-Stadt ge-
1265 heiratet hatte, äh missbraucht war auch und dann also sehr jung von diesem Stiefvater dann
1266 praktisch ´n Kind bekommen hat. Also das war so von der familiären Konstellation her schon
1267 so, so schwierig, das auseinander zu trödeln und dann da irgendwas hinzukriegen, also das
1268 war, glaub ich, das war einer der schwierigsten Fälle. Da haben wir auch ganz lange ge-
1269 braucht und Amtsvormundschaft und alles mit drin gehabt, aber (.) ja wir haben´s auch ir-
1270 gendwie hingekriegt. Die hat dann auch ihre Kinder (...) behalten, obwohl wir, also die hatte
1271 auch ganz viele Hilfen. (5) #00:56:54-5#

1272
1273 I.: Und was haben Sie gemacht mit dieser verzwickten Familienkonstellation? #00:56:57-3#

1274

1275 B.: Ich habe Hilfe drin gehabt in der Familie, wir haben auch ´nen Gutachten gemacht, also
1276 ´nen familienrechtliches Gutachten dann erstellt, wir haben ´ne Amtsvormundschaft drin ge-
1277 habt, ich hab SPFH drin gehabt und wir haben Umgänge geregelt und haben dann letztendlich
1278 auch hingekriegt, dass die Mutter dauerhaft dann ihre Kinder hier versorgt hat und sich auch
1279 hier von dem leiblichen Vater wieder losgesagt hat und sich dann ´nen Partner gesucht hat
1280 und die sind dann, die ist dann auch wieder nach H-Stadt gegangen, dort oben in die Nähe.
1281 (.....) #00:57:32-1#

1282

1283 I.: Und was machte die Schwierigkeit an diesem Fall für Sie aus? #00:57:36-3#

1284

1285 B.: Ja dieses äh (..) so viele Dinge, da waren so viele Dinge in einem Fall, also man musste
1286 erst mal sehen, wer ist hier eigentlich wer von der Familie her. Also eigentlich missbraucht,
1287 dann den, mit dem Mann ´n Kind gemacht, dann äh der leibliche Vater wiedergekommen,
1288 obwohl das der Stiefvater war, also das war, das ging bis in, in äh in, in , zurück in der ihre,
1289 was weiß ich, vorhergehende Familienbande da, also das war, (.) das war schwierig, ganz
1290 schwierig. Und das war auch so schwierig, dann mit der Mutter zu arbeiten am Anfang, weil
1291 sie dann auch erst nicht therapiebereit war und äh bestimmte Dinge für sich auch gar nicht so
1292 (.) verstanden hat, die man ihr versucht hat, zu erklären. (7) Ja das war´s. (6) #00:58:36-4#

1293

1294 I.: Wollen Sie noch was ergänzen? #00:58:39-3#

1295

1296 B.: Nein. #00:58:39-3#

1297

1298 I.: Dann dank ich Ihnen für Ihre Auskunft.

1299

1300

1301

1302

1303

1304

1305

1306

1307

1308

1309

1310

1311

1312

1313

1314

1315

1316

1 **Interview mit der Sozialarbeiterin Frau C, geführt am 20.10.2010 in deren**
2 **Büro im Jugendamt**

3
4
5 **Biographische Daten der Sozialarbeiterin Frau C**
6

- 7 • 31 Jahre alt, lebt in eheähnlicher Gemeinschaft, 1 Kind (5 Jahre alt)
- 8 • hat nach dem Abitur eine Lehre zur Fremdsprachensekretärin absolviert, nach dieser
9 Ausbildung gleich Sozialwesen studiert
- 10 • Berufsabschluss: Diplom-Sozialarbeiterin/ Diplom-Sozialpädagogin (FH)
- 11 • arbeitet seit 3 Jahren (seit Ende 2007) im Jugendamt/ ASD
- 12 • lebt in einem Dorf mit ca. 1000 Einwohnern, ca. 15 km von ihrer Arbeitsstelle entfernt

13
14
15
16 C.: Frau C. als Erzählerin

17
18 I.: Interviewerin

19
20
21
22 **Teil 1:**
23

24
25 I.: Frau C., mich würde zunächst erst mal interessieren, wie´s dazu gekommen ist, dass Sie
26 Sozialarbeiterin geworden sind? 00:00:09-7

27
28 C.: Wie´s dazu gekommen ist, dass ich Sozialarbeiter geworden bin? Das ist ´ne schwierige
29 Frage. (..) 00:00:16-7

30
31 I.: Versuchen Sie´s mal. 00:00:16-7
32

33 C.: Ähm also ich hab ja erst Fremdsprachensekretärin gelernt mal irgendwann mal, na und
34 hab dann gemerkt, nee das ist es eigentlich nicht. Eigentlich würdest du lieber was anderes
35 machen. Na und dann hab ich mich mal so umgehört. Abitur hatt ich ja auch noch, also dacht
36 ich, (.) könnte man ja studieren. Ja und da bin ich auf Soziale Arbeit gestoßen, hab gedacht ,
37 och (.) ich glaub, dass wär was. (...) Ja und so ist es eigentlich mehr oder weniger dazu ge-
38 kommen. Eigentlich wollt ich, wollt ich eher so in Richtung Beratungsstelle, evtl. so Schwan-
39 gerschaftskonfliktberatungsstelle oder so gehen, hab dann aber irgendwann mal ´nen Prakti-
40 kum in der Sozialpädagogischen Familienhilfe gemacht, ´nen halbes Jahr, und da hab ich
41 dann gemerkt, eigentlich ist das so das Feld, was mich interessiert, was mir Spaß macht, ja (.)
42 so war´s. (5) 00:01:13-6
43

44 I.: Und Sie hatten gesagt, ähm Sozialarbeit das wäre was für mich. 00:01:18-0
45

46 C.: Hmhm. 00:01:18-0
47

48 I.: Warum wär das was für Sie? Was hat Sie da gereizt an Sozialer Arbeit? 00:01:23-4
49

50 C.: Ja ich hatte halt immer so das Gefühl, ich kann auf Menschen zugehen, ich (.) hab da we-

51 nig Berührungängste oder wie auch immer. Ich denk mal, so´n genauen, so´ne genaue Inten-
52 tion gab´s gar nicht, (...) nicht wirklich. (...) 00:01:45-8
53
54 I.: Und wie ging´s weiter? Sie hatten dann Soziale Arbeit studiert, hatten von´nem Praktikum
55 erzählt. 00:01:52-0
56
57 C.: Hmhm. 00:01:52-0
58
59 I.: Und wie sind Sie dann in´s Jugendamt gekommen, wie ging das weiter? 00:01:55-6
60
61 C.: Wie gesagt, ich hab da in der, in der, also so´n Jahrespraktikum war das, das hab ich in
62 der SPFH (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) gemacht in L-Stadt (Stadt, in der sich
63 auch das Jugendamt befindet, in dem sie arbeitet, H.G.) und hatte da auch öfter mit´m Ju-
64 gendamt zu tun, mit Frau G vor allen Dingen und das hat mich auch irgendwo, also ich fand
65 immer die Arbeit gut. Also mich hat das auch beeindruckt, wie Frau G das gemacht hat und
66 so. Und ähm, wie gesagt, hab dann schon gemerkt, dass wäre was, was mich auf jeden Fall
67 interessieren würde. Ja und dann irgendwann gab´s´ne Stellenausschreibung, auf die ich mich
68 beworben hab und (...) (lacht leise bis *) dann hat das auch noch geklappt.* (6) 00:02:34-3
69
70 I.: Prima. Wenn Sie sagen, mich hat das beeinflusst, wie das Frau G gemacht hat oder hat das
71 beeindruckt. Was hat Sie da so im Speziellen beeindruckt, was hat Ihnen gefallen? 00:02:45-1
72
73 C.: Wie, wie sie die Gespräche führt, wie sie mit den, mit den, also auf die Klienten einge-
74 gangen ist, eben versucht hat, da Lösungen für spezielle Probleme zu finden oder (...) ja die
75 Arbeitsweise an sich. Also wie gesagt, wie sie, wie sie die Gespräche führt, wie sie auf, be-
76 stimmte Sachen herauskitzelt aus den Leuten. (6) Na so diese Arbeitsweise. (...) 00:03:18-1
77
78 I.: Okay, das hat Sie beeindruckt, das war was, was Sie auch so´n bisschen nicht losgelassen
79 hat. Und was ist Ihnen an dem Beruf Sozialarbeiter so wichtig, was wollen Sie da gerne
80 rüberbringen als Sozialarbeiter? 00:03:33-7
81
82 C.: (atmet tief) Was ich als Sozialarbeiter rüberbringen möchte? Na ja vor allem, dass man, (.)
83 dass Probleme da sind, um sie anzupacken, um sie zu lösen. Dass man versucht, diese Hemm-
84 schwellen, die oft bestehen, abzubauen. (...) Ja und dass man eben Sachen (.) angehen kann an
85 der richtigen Stelle. (5) 00:04:02-0
86
87 I.: Das ist ja nun auch recht allgemein gefasst. Sie sprachen von Problemen, die man angehen
88 soll oder angehen will. Sie waren im Jugendamt gelandet und da geht´s ja vordergründig um
89 Kinder und auch oftmals um Kindeswohlgefährdung, gehört ja zum Alltagsgeschäft im Ju-
90 gendamt. 00:04:19-6
91
92 C.: Ja. 00:04:19-6
93
94 I.: Können Sie sich erinnern, wann Sie das erste Mal mit´ner Kindeswohlgefährdung in Be-
95 rührung gekommen sind und darüber mal erzählen? 00:04:27-5
96
97 C.: Da muss ich ganz kurz mal nachdenken. (6) Also was mir, was mir jetzt so spontan ein-
98 fällt, da war ich noch relativ neu im Jugendamt, vielleicht vier, fünf Wochen, da gab´s ähm
99´ne Anzeige von der Polizei, ähm dass´n Polizeieinsatz war und dort (.)´ne total vermüllte
100 Wohnung vorgefunden wurde, betrunkene Personen sich in der Wohnung aufhalten und äh da
101 eben vier kleine Kinder, glaub ich, leben. Wir sind dort, dorthin gefahren, Frau W (eine Kol-

102 legin aus dem Jugendamt/ ASD, H.G.) und ich und Frau R (ebenfalls eine Kollegin aus dem
103 Jugendamt/ ASD, H.G.) glaub ich und haben da dort vor Ort eigentlich entscheiden müssen,
104 wir nehmen die Kinder sofort mit, weil wie gesagt, in der Wohnung totales Chaos war, ich
105 glaube, auch nicht, nicht wirklich Nahrungsmittel mehr im Kühlschrank oder vorhanden wa-
106 ren und ja doch die Personen, die anwesend waren, schon den Eindruck gemacht haben, als
107 würden sie unter Alkohol oder Drogen stehen. (5) Das war eigentlich das erste Mal, dass (.),
108 dass ich da in so ´ne Situation gekommen bin, wo wirklich ´ne Kindeswohlgefährdung be-
109 standen hat. (7) 00:05:57-4

110
111

112

113 **Teil 2:**

114

115

116 I.: Okay, gut. Thema Kindeswohlgefährdung ist eigentlich ´nen gutes Stichwort. Familie Z hat
117 uns beide beschäftigt, da ging´s ja auch um Kindeswohlgefährdung im weitesten Sinne. Mich
118 würde zunächst mal interessieren, wie Sie Familie Z oder Frau Z, wie auch immer, kennenge-
119 lernt haben. 00:06:13-7

120

121 C.: Hm. Ähm da gab´s, wollen Sie das Jahr wissen, wann das war? 00:06:21-5

122

123 I.: Na ja. 00:06:21-7

124

125 C.: Nicht so wichtig. 00:06:21-2

126

127 I.: Nö. 00:06:21-8

128

129 C.: Also es gab auf jeden Fall ´nen Anruf von der Kinderärztin, das weiß ich noch, die mir
130 mitteilte, dass ähm (..) die Frau Z mit ihrer jüngsten Tochter beim Arzt gewesen sei oder ist
131 und das Kind auch ´ne schlimme Bronchitis oder eben irgendwas mit äh Bronchien oder so
132 hatte, ich denk mal Bronchitis ist es gewesen. Ähm und dass sie sie wiederbestellt hatte,
133 weil´s eben ziemlich schlimm war. Sie sollte Antibiotikum nehmen und sollte eben den
134 nächsten Tag oder zwei Tage später wiederkommen und sie kam aber nicht. Und die Ärztin
135 machte sich Sorgen und wusste eben, die Familie hat noch zwei weitere Kinder, die auch so
136 ´n bisschen angeschlagen waren und ja hat uns als Jugendamt im Prinzip gebeten, da mal nach
137 dem Rechten zu sehen. Und da bin ich hingefahren zu Frau Z und es war auch so, die kleinste,
138 also die jüngste Tochter, die Elke* (* Name geändert) die war krank, also man hat gehört, wie
139 sie geröchelt hat, hatte auch hohes Fieber und ähm hat Antibiotika bekommen. Und ich fragte
140 Frau Z, warum sie nicht beim Arzt gewesen ist, hab ihr mitgeteilt, hatte ´nen Anruf von der
141 Ärztin, die sich eben Sorgen macht und da sagte Frau Z, sie traut sich nicht mehr hin zur Ärz-
142 tin, die hat ihr so ´ne Angst gemacht, ähm (.) hat ihr eben gesagt, das Kind müsste evtl. in´s
143 Krankenhaus und nun würde sie sich nicht mehr hintrauen. Im Gespräch kam eben aber auch
144 raus, dass sie, dass sie verschiedene U-Untersuchungen (ärztliche Vorsorgeuntersuchungen
145 bei Kindern, H.G.) nicht durchgeführt hat. (.) Viele Impfungen waren versäumt worden. Ja
146 und die Wohnung war auch in ´nem (.) weniger guten Zustand. (5) 00:08:03-5

147

148 I.: Weniger gut heißt? 00:08:03-5

149

150 C.: Heißt ähm (.) diverse Sachen haben gefehlt, in der Küche gab´s kein fließend Wasser, ´ne
151 Spüle war überhaupt nicht vorhanden. (...) Im Wohnzimmer gab´s, glaub ich, auch nur ´ne
152 Couch und ´nen Fernseher. (...) Ich glaube auch, ´n, also ´n Kinderbett hat auch gefehlt für das

153 kleinste Kind, die schlief mit bei den Eltern im Bett. Und ähm eben auch so, also es lag viel
154 Müll rum, es war unsauber. (5) 00:08:39-8

155

156 I.: Und wie ging's dann weiter? Wie haben Sie mit Frau Z weiter gearbeitet? 00:08:45-9

157

158 C.: Ähm wir haben's dann eigentlich so gemacht, dass ich so ein, einmal in der Woche (.) zu
159 Frau Z rausgefahren bin. Wir haben ausgemacht, dass sie z. B. zum Arzt geht. Ich hab mich
160 dann erkundigt, ob sie dort gewesen ist, (.) hab ihr gesagt, was sie aufräumen soll, hab teil-
161 weise für sie äh (.) Möbel organisiert, zumindest erst mal, dass sie fließend Wasser in der Kü-
162 che hatte, ja. (...) Dann ging's noch um Wohnungsschulden kamen dann noch mit in's Spiel.
163 Da gab's diverse Schulden bei äh verschiedenen Wohnungsanbietern, na in S-Stadt gibt's nur
164 zwei. Da hatte sie Schulden und ähm (..) da haben wir immer versucht, mit dem, mit dem ähm
165 Vermieter eben zu sprechen, noch mal um Aufschiebung gebeten. (...) Ja solche Sachen vor
166 allen Dingen. Teilweise Anrufe waren zu erledigen, weil irgendwelche Gelder nicht geflossen
167 sind. War noch 'n bisschen schwierig, weil der, der Kindesvater der hat gearbeitet und äh
168 meistens auf Nachtschicht, wenn man und tagsüber hat er nur geschlafen, also hat sich da ei-
169 gentlich auch wenig eingebracht. Das hatte sie eigentlich immer alleine zu, zu regeln alles. Ich
170 hatte ihr auch schon frühzeitig 'ne Familienhilfe (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.)
171 angeboten, aber das hat sie immer abgelehnt. (6) 00:10:25-3

172

173 I.: Können Sie sich vorstellen, warum? 00:10:28-6

174

175 C.: (..) Angst oder na ja mehr wie so 'ne Schwellenangst vielleicht. Da ist jemand, der kommt
176 jeden Tag hierher, den kenn ich nicht. Der guckt, was bei mir hier so los ist, der (.) will be-
177 stimmte Sachen wissen, die ich vielleicht nicht so gern erzählen will. Also vor allen Dingen
178 denk ich, dass da jemand in dieses System Familie kommt und da (.) genauer Bescheid wissen
179 will. (5) 00:11:02-5

180

181 I.: Also wenn sie 'ne Familienhilfe nicht haben wollte, haben Sie ja mit ihr weitergearbeitet,
182 oder? 00:11:06-8

183

184 C.: Ja also bis zu 'nem gewissen Punkt. Also wie gesagt, es waren mehrere so kleine, kleinere
185 Probleme, die man eigentlich immer relativ gut lösen konnte mit ihr. Bis es dann irgendwann
186 zu 'ner Wohnungskündigung, glaub ich sogar, kam. Sie hatte 'ne fristlose Kündigung, denk
187 ich, erhalten. (..) Und es kam auch noch irgendwas dazu, genauer müsst ich in der Akte nach-
188 gucken. Also es war auf jeden Fall, dass sie die Wohnungskündigung erhalten hatte und es
189 war noch was anderes. Ob das mit dem Kindergarten zu tun hatte, ich bin mir nicht mehr
190 hundertprozentig sicher. Auf jeden Fall hab ich dann zu ihr gesagt, Frau Z wir müssen was
191 machen, also hier muss auf jeden Fall öfter jemand kommen, der Ihnen hilft, weil eben sich
192 auch abgezeichnet hatte, dass sie alleine gar nicht in der Lage ist, bestimmte Wege zu erledigen,
193 bestimmte Sachen zu verstehen. Na wenn sie z. B. mit jemandem telefoniert hatte, sie
194 konnte gar nicht wiedergeben teilweise, was, was derjenige von ihr wollte. Und ja, so ist es
195 dann mehr oder weniger dazu gekommen, dass sie halt doch 'ne, nach langer Überzeugungs-
196 arbeit 'ne Familienhilfe beantragt hat. (5) 00:12:23-5

197

198 I.: Und wie ging's dann weiter in dem Fall? 00:12:26-0

199

200 C.: Das hat auch erst, also ich würde mal sagen, so ein Jahr, anderthalb Jahre hat das ganz gut
201 funktioniert. Die Kinder wurden nach, nach und nach in Einrichtungen angemeldet, weil sie
202 zu dem Zeitpunkt, wo ich die Familie kennengelernt hatte, alle nicht in Einrichtungen inte-
203 griert waren. Den Großen, das hab ich dann mit ihr gemacht und die Kleinen, also das Mäd-

204 chen, die Mittlere, das hat dann die Familienhilfe gemacht. Ja dann, wie gesagt, erst mal die
205 Wohnung vervollständigt, (...) Gelder beantragt, Kindergeldzuschlag weiß ich noch, haben sie
206 damals gemacht, das hat sie gekriegt. Ja und ähm der Große war relativ auffällig, da wurden
207 dann Gespräche in der O-Klinik (nahegelegene große Kinder- und Jugendpsychiatrie, H.G.),
208 der wurde in der Ambulanz aufgenommen, wurde auch, ich glaub sogar, auf Medikamente
209 eingestellt, weil er ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitäts-Syndrom, H.G.) hatte
210 oder hat. Ja also es ging eigentlich ganz gut, gut voran für dieses eine Jahr, anderthalb Jahre.
211 Und dann gab's so 'nen Einschnitt. Ich würde, also meines Erachtens nach, als die Eltern,
212 Kindeseltern sich getrennt haben, da ging dann alles den Bach runter. Also ähm (...) Frau Z
213 hat sich um nichts mehr gekümmert, hat Hausbesuchstermine der Familienhilfe abgesagt, (...)
214 äh hat im Internet Bekanntschaften gemacht und ist dann Hals über Kopf von heute auf mor-
215 gen drei, vier Wochen lang verschwunden gewesen, (...) hatte Termine, die für die Kinder ver-
216 einbart waren, in der O-Klinik, der Julian* (* Name geändert), der Älteste der musste zur
217 Schuluntersuchung. Alles nicht wahrgenommen, also hat sie alles sausen lassen, nicht abge-
218 sagt. Keiner wusste, wo sie ist und war da auf und davon. Wenn sie wiederkam, war ihr alles
219 scheißegal, ja also (...) überhaupt kein Plan mehr im Kopf. (7) 00:14:33-8

220
221 I.: Und in welcher Form haben Sie dann mit ihr weitergearbeitet, wenn Sie sagen, kein Plan
222 mehr im Kopf. 00:14:38-4

223
224 C.: (atmet tief) Tja das war, also ähm nachdem dieser Einschnitt kam und sich die, die Kind-
225 eseltern getrennt haben, war's schwierig, mit ihr weiterzuarbeiten. Ist ja dann immer, wenn,
226 wenn 'ne Familienhilfe erst mal drin ist in der Familie, hat man ja als Jugendamt auch oft die
227 Rolle, eben mal wehe, wehe zu machen, wenn das jetzt nicht funktioniert und das war, also
228 das war dann auch so das letzte halbe Jahr, letzte halbe, dreiviertel Jahr, wo die Familienhilfe
229 in der Familie gearbeitet hat. Meine Aufgabe war, da öfter mal Frau Z zur Brust zu nehmen
230 und zu sagen, Frau Z das muss jetzt aber. Wenn nicht, dann ähm muss hier eben 'n Antrag
231 an's Gericht erfolgen, weil es einfach so nicht funktioniert, wie's im Moment läuft. Sie müs-
232 sen Schuluntersuchungstermine wahrnehmen, Sie müssen mit den Kindern zum Arzt gehen,
233 die Kinder müssen in den Kindergarten. War eben auch so, dass die dann einfach wochenlang
234 nicht in Kindergarten gegangen sind, hat sie einfach zu Hause gelassen oder ist mit denen
235 irgendwo rumgefahren. Also (...) meine Rolle war dann eher, ihr zu sagen, was sie zu tun und
236 zu lassen hat. (8) 00:15:56-3

237
238 I.: Und wie kam das dann letztendlich zu dieser Inobhutnahme, das dauerte ja noch 'ne Weile.
239 00:16:01-3

240
241 C.: Das dauerte noch 'ne Weile, genau. Also der Vater war dann ausgezogen aus der Woh-
242 nung und, wie gesagt, das ging dann alles drunter und drüber und sie hatte letztendlich ähm
243 (...), nee zuerst hat sie, hat sie mir mitgeteilt, sie (...) möchte die Familienhilfe nicht mehr, ich
244 glaube telefonisch. Und hat dann tatsächlich auch von einem Tag auf den anderen die Frau B,
245 die Familienhelferin war, nicht mehr reingelassen. Ich hab mich dann erkundigt, ob die Kin-
246 der im Kindergarten sind. (...) Das waren sie nicht zu dem Zeitpunkt und hab dann auch von
247 der Wohnungsbaugesellschaft die Mitteilung gekriegt, dass Frau Z 'ne (...) Räumungsklage hat,
248 also dass sie aus der Wohnung raus muss. Ja, (...) dann kam noch dazu, dass der Vater eben
249 dieses ganze Theater mitbekommen hat oder er wusste ja davon und ähm alle drei Kinder ein-
250 fach über Nacht behalten hat, nicht mehr zurückgegeben hat zur Mutter. Der hatte mittlerwei-
251 le dann 'ne eigene Wohnung, hat die Kinder einfach nicht mehr zurückgegeben zur Mutter.
252 Und wir haben dann aber trotzdem vereinbart, wo das noch nicht feststand, dass sie die Woh-
253 nung, ähm die Räumungsklage hat, ähm dass die jüngste Tochter wenigstens zurückgeht zur
254 Mutter, weil ja doch irgendwo noch die Option bestand, vielleicht kommt sie ja mit, mit ihr

255 allein klar. So wurde das dann zwischen den beiden vereinbart und Elke ist zurück zur Mutter
256 gegangen. Das hat auch vielleicht ein, zwei Wochen "funktioniert", ähm bis dann, wie gesagt,
257 diese, diese Mitteilung kam, sie hat die, sie hat die Räumungsklage und der Strom ist abge-
258 stellt, genau. Und die Familienhelferin hat sie zu dem Zeitpunkt nicht mehr reingelassen. Ja
259 und dann hab ich da ganz schnell entschieden, wie gesagt, an dem Tag, denk ich noch, als klar
260 war, sie hat die Räumungsklage und der Strom ist abgestellt, dass, dass wir das Kind raus-
261 nehmen, die Elke, weil die anderen beiden war´n ja schon beim Vater. (5) 00:18:20-4

262
263 I.: Und wie haben Sie das gemacht, die Elke rauszunehmen, wie muss man sich das vorstel-
264 len? 00:18:26-4

265
266 C.: Also ähm (..) es war ´n bisschen schwierig, weil sie ja natürlich die Elke zu Hause hatte.
267 Ähm wir wussten auch nicht, wie sie reagieren wird, wenn wir jetzt zu ihr kommen und sa-
268 gen, na Frau Z wir sind heut da, um das Kind mitzunehmen, also haben wir uns Rückende-
269 ckung vom Ordnungsamt geholt, das heißt, das Ordnungsamt begleitet uns dann bei solchen
270 Sachen, wenn man auch nicht weiß, wer hält sich evtl. noch in der Wohnung auf, äh gibt´s da
271 evtl. irgendwelche aggressiven (.) Leute noch, die sich mit in der Wohnung aufhalten. Ich
272 wusste auch überhaupt nicht, wie Frau Z reagiert. Zwischenzeitlich kam auch mal ähm die,
273 die, also Anrufe, sie würde Drogen nehmen oder sie wäre ständig besoffen und da würden
274 sich wohl Leute mit in der Wohnung aufhalten. Ähm wie gesagt, wir haben diesen, das Ord-
275 nungsamt, Fachdienst Sicherheit und Ordnung gebeten, uns da zu begleiten. Wir haben dann
276 die Inobhutnahme zu zweit gemacht. (...) Ja sie hat auch die Tür aufgemacht und wir haben
277 ihr (.) noch mal erläutert, was, was für Probleme bestehen aus unserer Sicht und dass wir der
278 Meinung sind, äh dass das im Moment keine Grundlage ist, um, um das Kind weiter in ihrer
279 Obhut zu lassen und haben sie dann gebeten, die Elke anzuziehen. Das hat sie auch gemacht,
280 ihr noch ´n paar Sachen einzupacken, die sie braucht, das hat sie auch gemacht ähm und ha-
281 ben Elke mitgenommen. Elke ist ohne Probleme mit uns mitgegangen und Frau Z war (.) ru-
282 hig, also hat sich total ruhig verhalten, hat äh, hat sie mitgegeben, hat kein Theater gemacht.
283 (..) Also es lief ruhig ab. (7) 00:20:23-4

284
285 I.: Sie hatten ja gesagt, Sie wussten nicht so recht, was auf Sie zukommt, wo Sie zu dieser
286 Inobhutnahme gehen wollten, hatten sich deshalb das Ordnungsamt zur Hilfe oder als Rü-
287 ckendeckung mitgenommen, hatten Sie gesagt. Wie hatten Sie denn Frau Z in Ihrer bisherigen
288 Arbeit erlebt, wie hat die sich gegeben? 00:20:40-9

289
290 C.: Also anfangs war sie immer ruhig und äh ja (.) offen wäre, glaub ich, ´n falsches Wort,
291 weil relativ offen war sie nie. Sie war immer sehr zurückhaltend und ruhig, hat auch wirklich
292 (...) meistens nur, nur Antworten gegeben, hat kaum von sich selber was erzählt, also ganz
293 selten. Das waren dann (.) wirklich, also da muss es ihr wirklich schlecht gegangen sein, dass
294 sie mal von selber gesagt hat, ich hab hier das und das Problem. Also meistens ging´s wirklich
295 drum, dass sie Fragen beantwortet hat, die ich ihr gestellt habe. Ähm dann gab´s aber ´ne Pha-
296 se, wie gesagt, in der Zeit der Trennung, wo, wo dieser Einschnitt kam, dass sie ganz bockig
297 war, geschimpft hat, wenn ich ihr eben gesagt hab, Frau Z so funktioniert´s nicht. Wenn die
298 Kinder nicht regelmäßig in Kindergarten gehen, wenn Sie nicht die Untersuchungen wahr-
299 nehmen, wenn die, die (..) Schuleingangsuntersuchung nicht durchgeführt wird, dann muss
300 ich mich irgendwann an´s Gericht wenden, dass sie gar nicht mehr mit mir gesprochen hat,
301 rumgeschrien hat, die Tür gestürmt hat, also den Raum verlassen hat, also wo eigentlich, wo
302 sie eigentlich fast unberechenbar war. Also man ist, man ist überhaupt nicht mehr an sie ran-
303 gekommen oder konnte gar nicht mit ihr reden. Sie hat dann auf stur gestellt, meines Erach-
304 tens nach gar nicht mehr zugehört, was man ihr gesagt hat. (..) Und von daher, also hätt ich
305 nicht wirklich gewusst, wie sie reagiert. (6) 00:22:20-4

306
307 I.: Aber sie hat ja, hatten Sie gesagt, war dann ganz ruhig gewesen, überraschenderweise so
308 hatt ich´s aufgefasst 00:22:24-0
309
310 C.: Hmhm, ja, ja, auf jeden Fall. 00:22:27-0
311
312 I.: und die Inobhutnahme konnte durchgeführt werden. Wenn Sie über Frau Z so erzählt ha-
313 ben und haben auch die verschiedenen Phasen ihres Lebens so beschrieben, in denen Sie sie
314 begleitet haben, wissen Sie denn was über ihre Lebensgeschichte? 00:22:43-5
315
316 C.: Ich weiß, dass sie aus ´ner Familie stammt, die auch in S-Stadt wohnt, die auch teilweise
317 schon von uns betreut wurde, von mir selber nur am Rande, also ich war vielleicht eins,
318 zweimal dort. Also sie hat noch fünf, sechs Geschwister, das weiß ich und sind (..) ganz, ganz
319 einfache Verhältnisse, auch teilweise sicherlich ´n bisschen schwierig. Sie sagte mir, dass das
320 eben, (..) das hat sie mir auch mal erzählt, dass es auch Gewalt gab in der Kindheit, von der
321 Mutter ausgehend, glaub ich. Also ich denke, sie hatte, hat keine einfache Lebensgeschichte,
322 hat nur, also hat ´nen Förderschulabschluss gemacht, ich glaub achte Klasse, hat auch keinen,
323 also hat gar keinen Abschluss, ist halt Abgangszeugnis achte Klasse, hat dann den Herrn Z
324 kennengelernt. Die haben auch früh geheiratet, früh, da war sie gerade achtzehn oder ich
325 glaub, da war sie noch gar keine achtzehn, dann das Kind gekriegt. Es gab wohl auch in der
326 Partnerschaft öfter mal Gewalt, so wie sie das gesagt hat. (5) 00:23:55-2
327
328 I.: Also doch ´ne zum Teil schwierige Lebensgeschichte. 00:23:57-4
329
330 C.: Ja auf jeden Fall. 00:24:00-3
331
332 I.: Und haben Sie ´ne Idee, wie Frau Z mit dieser Lebensgeschichte umgegangen ist?
333 00:24:06-6
334
335 C.: (...) Ich denke, sie hat´s (..) ´n Stück weggeschoben, (5) sie hatte auch, also wie gesagt,
336 sie sagte, es gab oft Schläge ihrer, von ihrer Mutter gegenüber ihr und ihren Geschwistern. Sie
337 hatte trotzdem ´n relativ gutes Verhältnis zu ihrer Mutter, also in Form von regelmäßigen Be-
338 suchten bei der Mutter, Kinder auch mal dort lassen bei der Mutter. (..) Also ich denke, dass
339 es, dass es für Frau Z schon fast Normalität war, so aufzuwachsen. Also sie kannte´s ja nicht
340 anders, also ich denke nicht, dass sie sich mit ihrer eigenen Geschichte großartig auseinander-
341 gesetzt hat. (9) 00:25:03-0
342
343 I.: Sie hatten ja davon berichtet, ähm Frau Z hat früh geheiratet, sie hat früh Kinder gekriegt,
344 hatten auch über ihre eigene Familie ´n bisschen was berichtet. Können Sie noch ´n bisschen
345 was drüber erzählen, wie man sich Frau Z vorstellen muss, wie geht sie beispielsweise mit
346 Partnerschaft um oder mit ihren Kindern oder das Verhältnis zu ihrer Herkunftsfamilie hatten
347 Sie ja schon so ´n Stück weit beschrieben. 00:25:27-9
348
349 C.: Also ich denk, Frau Z ist ´n sehr, sehr einfach strukturierter Mensch, die ähm (.) ich den-
350 ke, gar nicht, gar nicht weiter über ihr Handeln reflektiert. Sie macht, also sie entscheidet aus
351 dem Bauch raus, (..) macht einfach das, was ihr in den Sinn kommt, sagt auch das, was ihr in
352 den Sinn kommt. (...) Zumindest hab ich sie im, im, ja im zweiten Abschnitt so kennengelernt.
353 Am Anfang, wie gesagt, war sie eher zurückhaltend, ist kaum aus sich rausgekommen. Dann
354 aber (.) nachdem sie sich von ihrem Mann getrennt hatte, hab ich sie doch schon so erlebt,
355 dass sie gesagt hat, was sie, was ihr gerade so in den Sinn kam und auch, wenn das für andere
356 verletzend oder wie auch immer. Bei Ämtern und Behörden, dass sie da ´n großen Mund hatte

357 oder die Türen geknallt hat, rausgegangen ist, dort Dampf abgelassen hat. Also ich denk, dass
358 sie einfach da überhaupt nicht weiter darüber nachgedacht hat, wie sie sich verhält. (atmet
359 tief) Bei ihren Kindern ist es ähnlich. Ich denke, sie hatte da, hm die Mädchen, die waren ihr
360 ´n bisschen lieber, der Junge war relativ schwierig, den hat sie auch größtenteils links liegen-
361 gelassen, der ist zu kurz gekommen, der, den hat sie oft angeschrien. (...) Der musste zum
362 Beispiel immer früher in´s Bett, obwohl die Mädchen jünger waren. Also er war älter als die
363 Mädchen, aber er musste früher in´s Bett, weil er zu nervenaufreibend, zu stressig einfach war
364 für sie. Damit konnte sie nicht wirklich umgehen und das hat sie auch immer gesagt, sie, sie
365 weiß nicht so richtig, wie sie mit dem Jungen umgehen soll. (...) Zu den Mädchen hab ich sie
366 eigentlich immer ja, doch schon liebevoll erlebt, muss man sagen. Auch wenn sie viele Sa-
367 chen vernachlässigt hat, aber im Umgang mit den Mädchen war sie eigentlich immer, immer
368 liebevoll, muss man so sagen. (7) 00:27:42-1

369
370 I.: Wenn Sie sagen, auch wenn sie viele Sachen vernachlässigt hat bei den Mädchen, was
371 muss man da drunter sich vorstellen? 00:27:49-7

372
373 C.: Körperhygiene, Kleidung zu groß, zu klein, meist nicht witterungsgerecht. Ich denke auch,
374 was die Ernährung angeht, hat sie sicherlich, also da ist sicherlich schon die eine oder andere
375 Mahlzeit ausgefallen. Wie gesagt, Gesundheitsfürsorge hat sie eigentlich fast immer vernach-
376 lässigt, also gerade U-Untersuchungen (kinderärztliche Vorsorgeuntersuchungen, H.G.), Imp-
377 fungen waren nie vollständig. Ja dann eben auch ähm (..) ja Kindergartenbesuche nicht re-
378 gelmäßig. Die Kinder hatten eigentlich gar keine Chance, sich irgendwo richtig zu integrie-
379 ren, weil sie ja (..) mal eine Woche in Kindergarten gegangen sind, dann wieder zwei Wochen
380 nicht, dann wieder mal ´ne Woche dort gewesen, dann wieder zwei Wochen nicht. Also (..) sie
381 hat ihren Kindern eben auch Chancen entzogen, sich irgendwo (..) zu integrieren oder (..) För-
382 derung zu erhalten. (7) 00:28:51-7

383
384 I.: Okay, ähm gibt´s da noch jemanden im sozialen Umfeld von Frau Z, der von Bedeutung
385 wäre. 00:29:02-1

386
387 C.: (atmet tief) Damals war von Bedeutung der Bruder, der hatte über ihr gewohnt mit seiner
388 neuen Lebensgefährtin, also mit seiner Lebensgefährtin. Die haben, ich denk, die waren für
389 Frau Z Bezugspersonen, wo sie sich auch immer mal hingewandt hat, wenn sie jemanden für
390 die Kinder gebraucht hat oder wenn´s drum ging, abends mal zu feiern. Also die, denk ich,
391 waren so irgendwo in ihr Netzwerk einbezogen. (...) Ja vielleicht ´ne Schwester noch und die
392 Mutter eben und der Vater, ja. (5) 00:29:38-6

393
394 I.: Und wie ging sie mit diesen Personen um? 00:29:40-7

395
396 C.: Dazu kann ich wenig sagen, da hab ich sie nie wirklich im Umgang mit den Personen er-
397 lebt. Was mir aufgefallen ist, dass sie äh, dass ihr Vater, Vater und Mutter, Mutter würd ich
398 mit einbeziehen, den Vater aber mehr, ähm auf jeden Fall noch Einfluss auf sie hatten, also
399 sie hat sich von denen beeinflussen lassen. Was die gesagt haben, schien auch irgendwo Ge-
400 setz zu sein, also auf deren Meinung hat sie, würde ich jetzt mal so sagen, noch sehr viel Wert
401 gelegt. (7) 00:30:16-7

402
403 I.: Ähm hätte man das nutzen können, diese Ressource oder hätte man, in welcher Form hätte
404 man da Unterstützung geben können? 00:30:27-6

405
406 C.: Wir haben versucht, das, das zu nutzen, in, indem wir manchmal, wenn´s Probleme gab,
407 äh den Vater versucht haben, mit einzubeziehen. Aber wie gesagt, ähm (..) die Mutter ist

408 nicht, Mutter und auch Vater sind nicht wirklich als Ressource zu sehen, weil sie selber viele
409 Probleme haben und wie gesagt, ich denke, gerade auch, was, was äh Kindererziehung, Um-
410 gang mit Kindern angeht, überhaupt nicht als Ressource zu betrachten sind. (..) Also weil sie
411 selber viele Probleme haben, die Eltern. (...) 00:31:08-8

412
413 I.: Machen Sie das da dran fest, dass sie selber betreut werden, Sie hatten da mal was ange-
414 deutet. 00:31:13-4

415
416 C.: Auch, auch, also wie gesagt, die Mutter hatte immer ´n ganz barschen Umgangston, auch
417 mit, mit der Frau Z, hat selber noch kleine Kinder, wo wir auch, äh kleine Kinder, wo wir
418 auch öfter Anzeigen erhalten haben. Wie gesagt, ich war da auch ein-, zweimal zum Hausbe-
419 such. Ähm (...) also die, die jüngste Tochter, was Frau Z ihre Schwester im Prinzip ist, (.)
420 machte da auch schon (..) na ja keinen, also man müsste fast schon sagen, ´n vernachlässigten
421 Eindruck. Also auch dort das Umfeld, man musste ihr sagen, Frau R (Name der Mutter von
422 Frau Z, H.G.) beziehen Sie die Betten, die müssen, die brauchen ´nen (.) Bettbezug oder hier
423 müssen Sie mal wieder aufräumen. Also (..) ich denke, sie war da auch für ihre Tochter nicht
424 emotional, also emotional keine, keine Ressource, dass die jetzt aufgefangen hätte in irgend
425 ´ner Form. (.) Ich denke, nicht wirklich. (5) 00:32:22-5

426
427 I.: Wenn wir jetzt noch mal ´n Stückchen nach vorne blicken und vielleicht mal so ´ne Prog-
428 nose wagen, was würden Sie sagen, wo würden Sie die Familie Z in zwei Jahren sehen?
429 00:32:35-2

430
431 C.: Schwierig zu sagen. Also ich denke, Frau Z wird kein´s ihrer Kinder wiederbekommen.
432 (...) Ich halte selbst den, selbst den Umgang mit ihr, also der Kinder zu ihr für schwierig, weil
433 ich denke, sie kann, (.) sie kann, also ich denke, sie kann regelmäßig ´n Umgang kann sie
434 nicht einhalten, (...) sie wird immer mal wieder nicht erscheinen zum Umgang. (..) Die zwei
435 ältesten Kinder leben ja beim Vater, der Vater erhält so ´n bisschen Unterstützung aus der
436 Familie und wenn das so bleibt, wenn er die Unterstützung aus der Familie weiterhin be-
437 kommt, (..) würd ich ihm durchaus zutrauen, dass er das schafft mit den Kindern, dass sie bei
438 ihm wirklich ´ne Zukunftsperspektive haben, vielleicht sogar die Jüngste, die ja im Moment
439 noch in der Pflegefamilie ist, vielleicht die sogar irgendwann, das. Voraussetzung hierfür wä-
440 re aber wirklich, dass, dass Herr Z weiterhin Unterstützung aus einem familiären Umfeld er-
441 hält, weil ohne die Unterstützung (.) schafft das auch Herr Z nicht mit den Kindern allein. (5)
442 00:33:49-1

443
444 I.: Was bringt Sie zu dieser Erkenntnis? 00:33:51-6

445
446 C.: Wie gesagt, die Kinder sind ja nun seit (.) ja seit bestimmt ´nem halben, dreiviertel Jahr
447 beim Vater. Das hat gut funktioniert bisher, aber eben weil vor allen Dingen seine Tante da
448 sich ganz schlimm mit dahinterklemmt. Mit ihr sind, meistens mit ihr sind Absprachen mög-
449 lich. Sie hält, also wenn man mit ihr was abspricht, das wird immer eingehalten. Ich denke,
450 sie, sie ähm hält ihn an, bestimmte Sachen einfach zu erledigen und auch bestimmte Termine
451 rechtzeitig wahrzunehmen. Und sie ist vor allen Dingen immer, immer ´n Ansprechpartner.
452 Sie ist immer erreichbar, wenn man, wenn man ´n Vater zum Beispiel nicht erreicht. (6)
453 00:34:37-5

454
455 I.: Okay, ähm wir hatten uns darüber unterhalten, was Sie denken, wo Sie die Familie Z in
456 zwei Jahren sehen, jetzt noch mal das Augenmerk auf die Kinder gerichtet. Was denken Sie,
457 wie entwickeln sich die in zwei Jahren? 00:34:52-9

458

459 C.: Also ich denke, der Julian, der wird sicherlich immer Probleme, Probleme in der Schule
460 haben, das glaub ich schon. Ähm ich denk aber, beim Vater haben sie generell gute Chancen,
461 sich, sich in der Schule zu integrieren, weil sie eben, also weil der Vater sie regelmäßig
462 schickt, zumindest der Junge geht ja bisher nur in die Schule, also der geht regelmäßig zur
463 Schule, ist dort, soweit mir der Vater gesagt hat, auch relativ gut integriert. Ich denke, dass
464 das eben auch so bleiben kann, wenn er, wenn das beim Vater, (.) also so erhalten bleibt,
465 wie´s im Moment ist. Er wird auf jeden Fall ähm Probleme haben in der Schule, da bin ich
466 mir sicher, was, was die Verarbeitung vom, vom Lernstoff angeht. Vielleicht wäre er sogar an
467 der Schule für, für äh an der Förderschule für geistig behinderte Kinder besser aufgehoben.
468 Das (...) bleibt abzuwarten, aber ich, ich würde fast dahin tendieren, dass er dort eigentlich
469 besser aufgehoben ist, weil er, wie gesagt, ganz (.) ähm ja massiv retardiert war schon immer,
470 weil er auch Schwierigkeiten mit dem Sprechen hat. Dann eben diese, diese impulsive Art,
471 aber auch manchmal total zurückgezogen und, und ähm antwortet eben nicht auf Fragen oder
472 tut eben gar nicht dergleichen, so dass ich denke, dass er vielleicht sogar irgendwann in, in
473 ´ne Förderschule für geistig behinderte Kinder muss. Ja ähm die, die Lisa* (* Name geändert)
474 denk ich, wird auch an (.) na gut, das ist jetzt so ´ne Sache, also hat auf jeden Fall auch Lern-
475 schwierigkeiten, das, das denk ich schon. (.) Ähm hoffe, dass das beim Vater funktioniert,
476 weil sie hat, ich denke, sie haben wirklich ´ne gute Bindung an den Vater und an die Tante, so
477 dass, wenn das Netzwerk da irgendwo erhalten bleiben kann, das familiäre, dass das beim
478 Vater eben klappen kann. Das würd ich den Kindern eigentlich auch wünschen. Und bei der
479 Elke muss man gucken. Also da, wie gesagt, wenn das so gut bleibt beim Vater und sich da
480 keine gravierenden Veränderungen ergeben, dass die Tante meinetwegen wegbricht, könnt ich
481 mir sogar vorstellen, dass die Elke irgendwann auch zum Vater geht. (5) 00:37:35-9
482

483 I.: Sie hatten uns ja oder mir erzählt, wie Sie mit Familie Z gearbeitet haben, wie so eins zum
484 andern gekommen ist. Wenn Sie jetzt noch mal zurückblicken, gab´s aus Ihrer Sicht Alternativen
485 zu dem, wie Sie´s gemacht haben mit Familie Z, wie Sie gearbeitet haben mit ihr?
486 00:37:56-1
487

488 C.: Pfff, schwierige Frage, gab´s Alternativen? (15) Ich würde fast sagen, nein, (...) es gab
489 keine Alternativen. Also es war, es war auch immer, immer so an der Grenze, dass man, dass
490 man eben was machen musste, dass man nicht einfach hätte sagen können, (.) machen Sie, ich
491 kontrollier immer mal oder ich guck immer mal, weil´s wie gesagt, ja auch schon an so existenzielle
492 Sachen ging. Ich denke, sie hätte, ohne Hilfe wäre das ganze System noch früher (.)
493 zusammengebrochen. Und zu ´nem früheren Zeitpunkt äh die Kinder rausnehmen wär eigentlich
494 auch nicht, nicht möglich gewesen, weil´s meiner Meinung nach dann nicht genügend
495 Anhaltspunkte für ´ne Kindeswohlgefährdung gab. (6) 00:39:05-8
496

497 I.: Gutes Stichwort: Kindeswohlgefährdung. 00:00:15-1
498

499 I.: Wenn Sie keine Alternativen bei Familie Z sehen, versuchen Sie mal darüber nachzudenken,
500 was wäre für die Familie ´ne wirkliche Hilfe gewesen, was hätten die als Hilfe erwartet?
501 00:00:20-3
502

503 C.: Also was Frau Z vorwiegend, mit der ich gearbeitet hab, als Hilfe erwartet hätte?
504 00:00:25-5
505

506 I.: Beides vielleicht, was sie als Hilfe erwartet hätte und was für sie ´ne Hilfe gewesen wäre,
507 kann sich ja decken, muss aber nicht. 00:00:38-7
508

509 C.: Also was sie erwartet hätte oder erwartet hat, glaub ich, dass man ihr ´n bisschen Arbeit

510 abnimmt. Das hat sie erwartet, denk ich, dass man auch äh, vielleicht auch als Familienhelfer-
511 rin mal mit den Kindern rausgeht, mit den Kindern was macht. Weil ich denke, da war sie
512 schon in hohem Maße überfordert, mit allen drei Kindern zu Hause, nun auch dem Jungen,
513 der äußerst schwierig war und den beiden Mädchen noch, das hat sie nicht geschafft. Und ich
514 denke, sie hat erwartet, dass man ihr die Kinder öfter mal abnimmt und mit den Kindern viel-
515 leicht mal was unternimmt oder so. Ja dass, dass man eben mit ihr äh Wege erledigt, dass sie
516 von A nach B gefährten wird, das hat sie auf jeden Fall erwartet, immer. (.) Was ihr ´ne wirk-
517 liche Hilfe gewesen wäre, (.) vielleicht ´n Mutter-Kind-Heim, aber das hätte sie nie ange-
518 nommen, hat sie nie angenommen. Also gut, stand auch nicht zur Debatte, sie war ja nicht
519 alleinerziehend, aber ich denke, so was hätte ihr vielleicht noch mal helfen können, ´ne ganz
520 intensive Hilfe, wo sie wirklich noch mal von vorne anfängt, was zu lernen, hätte evtl. (...)
521 erst mal helfen können. Ob das wirklich von Dauer gewesen wär, ist schwierig zu sagen. (...)
522 00:02:03-1

523

524 I.: Aber Sie waren ja auch skeptisch und hatten gesagt, stand nicht zur Debatte und das hätte
525 die auch nie angenommen, die Frau Z das Mutter-Kind-Heim. 00:02:08-9

526

527 C.: Niemals. 00:02:12-2

528

529 I.: Was denken Sie, was stand da dagegen oder was stand dem entgegen? 00:02:17-1

530

531 C.: Dem stand entgegen, dass Frau Z immer, immer irgendwo noch selbst bestimmen, be-
532 stimmen will, wollte, also sie war immer der Meinung, dass was sie macht, ist schon irgend-
533 wie richtig, hat sich auch wenig belehren lassen, (..) wenig, also die ganze Zeit über. Wie zum
534 Beispiel äh wir ihr gesagt haben, der Julian ist nicht für ´ne normale Schule geeignet, das hab
535 ich gesagt, das hat die O-Klinik (nahegelegene psychiatrische Klinik, H.G.) gesagt, das hat äh
536 die Schuluntersuchung ergeben. Aber Frau Z war der Meinung, der kommt in ´ne normale
537 Schule und da hat sie ihn eben auch nur in der normalen, also in der, in der regulären Grund-
538 schule angemeldet. Also so, sie hat ihr Ding durchgezogen und hat eigentlich wenig drauf
539 gehört, was andere ihr empfehlen oder andere eben als besser erachten. (6) 00:03:11-7

540

541 I.: Okay. Und was denken Sie, welche Erwartungen hatte Frau Z an Sie als Person? 00:03:17-
542 4

543

544 C.: Hm, an mich als Person. Also ich denke, mich als Person hat Frau Z wahrgenommen als
545 das Jugendamt. Sie hatte auf jeden Fall die Erwartung oder die Hoffnung, dass ich ihr die
546 Kinder nicht wegnehme, also davor hat sie immer und davor hat sie auch immer Angst ge-
547 habt. Also (..) ich denke schon, dass sie da noch ´n bisschen, also der Respekt war da, aber
548 oftmals, sie ist eben mit, ich bin mit ihr ganz oft an, an Grenzen gekommen, wo sie dann ein-
549 fach ähm abgeschaltet hat, gar nicht mehr zugehört hat oder das zum einen Ohr rein und zum
550 anderen raus ging, sie nur noch an mir vorbeigeguckt hat, wo mit ihr ein Reden gar nicht
551 mehr möglich war. Also (..) was hat sie sonst erwartet? Sie hat wahrscheinlich erwartet, dass
552 ich immer lieb und nett mit ihr bin, nur manchmal (..) ging das eben nicht, weil sie dann völ-
553 lig, also gar nicht mehr mitgemacht hat oder eben gar nicht mehr das gemacht hat, was man
554 ihr sagt oder eben ihr Ding wieder durchgezogen hat. Also ansonsten, was sie erwartet hat,
555 wie gesagt, dass ich ihr die Kinder auf jeden Fall nicht wegnehme, das hat sie, denk ich, er-
556 wartet, (...) ja und dass sie, (..) dass ich ihr, ihr dabei helfe, ihre Angelegenheiten zu regeln.
557 Ich denk schon, dass sie das auch so ´n bisschen erwartet hat. (...) Das hatt ich ihr ja auch ver-
558 sprochen, wenn sie gut mitarbeitet, dann, dann helf ich Ihnen, dann machen wir das zusam-
559 men. Das kann ich mir schon vorstellen, dass sie das dann auch (...) 00:04:56-8

560

561 I.: Was wollten Sie zusammen machen? 00:04:58-0

562

563 C.: Na wie gesagt, also so (..) Anträge stellen, mit dem, mit dem Julian in die O-Klinik, also
564 den dort anmelden, dass er dort untersucht wird, was hat er eigentlich. Ist ja dann auch raus-
565 gekommen, dass er ADHS hat und ich glaub sogar zur Grenze zur geistigen Behinderung, war
566 glaub ich auch festgestellt worden. Na das mit Julian anleiern, ähm dass sie in ihrer Wohnung
567 bleiben kann, solche Sachen halt. (5) 00:05:29-5

568

569 I.: Und Sie hatten ähm vorhin schon angedeutet, für Frau Z war ich das Jugendamt. Wollen
570 wir noch mal gucken, was denken Sie, wie hat Frau Z die Behörde Jugendamt wahrgenom-
571 men? Was denkt die über das Jugendamt, wie erlebt die das? 00:05:46-6

572

573 C.: (atmet tief) Also ich glaub, dass Frau Z am Anfang auf jeden Fall, ähm also sie hatte also
574 beim ersten Hausbesuch, als sie gehört hat, Jugendamt, da hat sie Angst gehabt, das hat man
575 ihr angemerkt, hat man ihr angesehen. Ähm (..) viele denken und ich denk, da gehört auch
576 Frau Z dazu, ´s Jugendamt kommt eigentlich, wenn, wenn Kinder weggenommen werden. Für
577 die ist Jugendamt halt erst mal die Behörde, die die Kinder wegnimmt und ich denke, so war´s
578 bei Frau Z auch. Oh Gott, wollen die mir jetzt meine Kinder wegnehmen? Sie müsste aber
579 eigentlich in, in der Zusammenarbeit schon gemerkt haben, dass, dass sie da auch ´ne Chance
580 hat, dass sie weitergebracht wird, dass sie eben weiterkommt, vorankommt, das müsste sie
581 eigentlich gemerkt haben, eigentlich. Ob das wirklich so war, (...) weiß ich nicht. Also ich
582 könnte mir vorstellen, dass Frau Z sagt, sagen würde, die hat mich kontrolliert, (..) hat mir
583 dann auch noch die B (die Sozialpädagogische Familienhelferin, H.G.) rein gesteckt, damit
584 sie mich kontrolliert und aufpasst, was ich mache, (...) könnt ich mir vorstellen, (..) dass sie´s
585 vielleicht auch so wahrgenommen hat. (...) Vielleicht hat sie auch gedacht, sie, die sucht nur
586 nach ´ner Gelegenheit, mir die Kinder wegzunehmen, weiß ich nicht, aber, also eigentlich (..)
587 war das so im ersten Jahr kaum Thema, kaum. (5) 00:07:32-3

588

589 I.: Sie hatten eben schon mal kurz angedeutet, na ja so wie Frau Z nehmen eigentlich viele das
590 Jugendamt wahr, die kommen nur, um die Kinder wegzunehmen. Können Sie da noch ´n
591 bisschen was erzählen, wie so das Jugendamt in der Öffentlichkeit allgemein wahrgenommen
592 wird. 00:07:49-2

593

594 C.: Ja also das, das merkt man, man schon, also auch gerade bei Hausbesuchen, wenn man
595 den Bürgern dann sagt, ich bin vom Jugendamt, ich wurde von, hab von dem und dem ´ne
596 Anzeige wegen Kindeswohl, also dann sind viele schon erschrocken, manche fangen an zu
597 weinen, weil sie denken, sie haben jetzt überhaupt keine Chance mehr, hier noch irgendwas
598 zu erklären, sondern wir kommen jetzt, um hier gleich zuzuschlagen und Kinder mitzuneh-
599 men. Ähm (...) also ich weiß nicht, wie, wie das zustande kommt, aber also ich denke, die
600 wenigsten wissen auch, dass das Jugendamt da ist, um die Leute eben auch bei ihren Angele-
601 genheiten zu unterstützen und, und Hilfsangebote zu machen. Ja und das es eigentlich ´ne
602 Behörde ist, an die man sich wenden kann, wenn man, wenn man mal in Nöte kommt oder
603 wenn man mal eben einfach Hilfe braucht und das die nicht nur da sind, um eben die Kinder
604 wegzunehmen. Oder wird vielleicht auch verstanden als so ´ne Art Anzeigebehörde, da geh
605 ich jetzt mal hin, weil die hab ich gesehen, die schlägt ihr Kind, die zeig ich jetzt einfach mal
606 beim Jugendamt an. Also das (..) wird so oder, ja in der Schicht, wo wir uns so bewegen,
607 schon, na ja wenn die mich anzeigt, da zeig ich die eben auch an, da hetz ich ihr mal das Ju-
608 gendamt auf den Hals. Also ich glaub kaum, dass es gerade bei den Leuten, die´s, die´s ja
609 bräuchten oder die, die, denen eben wirklich die Hilfe zustehen würde, dass es da so, so, so
610 wahrgenommen wird als Behörde, wo man eben hingehen kann, um, um Hilfe zu beantragen.
611 Ich denk, wenn sie wirklich von selber kommen und Hilfe beantragen, werden sie auch nur

612 von irgendjemandem geschickt, die vorher sagen, die sind nicht nur da, um denen, um euch
613 die Kinder wegzunehmen oder um Kinder in Obhut zu nehmen, sondern die bieten auch Hilfe
614 an und die haben auch Hilfsmöglichkeiten und es kann auch ´n guten Verlauf nehmen. (5)
615 00:09:50-0

616
617 I.: Sie hatten so ´n bisschen erzählt oder ansatzweise angedeutet, na die Schicht, mit der wir´s
618 zu tun haben, aber es gibt auch noch andere Leute 00:10:01-6

619
620 C.: (lacht leise bis*) Es gibt auch noch andere Leute, ist richtig*. 00:10:02-3

621
622 I.: als Außenwelt. Was denken Sie, wie wird´s da wahrgenommen? 00:10:07-7

623
624 C.: (.) Da wird´s wahrgenommen: „Mit dem Jugendamt will ich nichts zu tun haben!“ Also
625 das ist, denk ich schon so ´n bisschen, (.) na ja verpönt wär vielleicht auch ´n falsches Wort,
626 aber ähm es ist besser, ich denke, es wird so gesehen, es ist besser, man hat mit dem Jugend-
627 amt nichts zu tun. Na und es ist schon ´n bisschen beschämend, wenn man dann doch eben
628 mal auf´s Jugendamt muss, weil meinetwegen der Vater Umgang zu seinem Kind will und
629 jetzt zerrt der mich hier zum Jugendamt. Also ich denke, nicht nur für die Schicht, (lacht leise
630 bis *) in der wir uns normalerweise bewegen*, sondern auch für die normale Mittelschicht,
631 sag ich mal, ist es kein, kein, also keine Behörde, wo man gerne hingehet. (5) 00:11:00-9

632
633 I.: Womit hängt das zusammen, haben Sie ´ne Idee? 00:11:05-6

634
635 C.: Ja, ich denk mal, mit den Medien, weil, weil, na ja, wenn man vom Jugendamt hört, dann
636 ja meistens ähm entweder das Jugendamt hat hier zugeschlagen und Kinder weggenommen
637 oder das Jugendamt hat eben nichts gemacht und deswegen sind jetzt hier Kinder zu Schaden
638 gekommen, weil eben das Jugendamt nicht eingegriffen hat. Jugendamt hat ja immer irgend-
639 wo ´ne Buhmann-Stellung, ob sie jetzt zuschlagen oder ob sie nicht zuschlagen, (lacht leise
640 bis *) eigentlich kannst du´s nur verkehrt machen*, entweder zu früh oder zu spät. Also ich
641 denk schon, dass das auch eben damit zu tun hat und eben mit der verbreiteten Ansicht, das
642 Jugendamt ist nur da, um Kinder wegzunehmen, also will man mit denen auch nichts zu tun
643 haben. (5) Weil eigentlich sind sie dafür da. (5) 00:11:50-5

644
645 I.: Wie? 00:11:50-5

646
647 C.: Na ja, um Kinder wegzunehmen, also so ist die breite Ansicht, denk ich, also dass die we-
648 nigsten wissen, was, was es noch für Angebote gibt. (6) 00:12:03-9

649
650 I.: Sie hatten eben das Wort Kindeswohl in ´n Mund genommen, Kindeswohl, Kindeswohlge-
651 fährdung. Es ging um Inobhutnahme, das ist ja auch Bedingung dafür, dass ´ne Kindeswohl-
652 gefährdung vorliegt. Was ist in Ihren Augen oder was verbinden Sie mit den Begriffen Kin-
653 deswohl und Kindeswohlgefährdung, was ist das für Sie? 00:12:20-5

654
655 C.: Ja Kindeswohlgefährdung ist ja eigentlich ´n Begriff, den wir tagtäglich für unsere Arbeit
656 brauchen. Also wenn´s nur ´ne Anzeige ist, die, die aufgenommen wird, fragt man ja auch
657 meist noch nach, denken Sie, hier geht´s um ´ne Kindeswohlgefährdung oder geht´s hier um
658 ´ne Kindeswohlgefährdung? Obwohl das eigentlich so ´n breiter Begriff ist, unter dem man
659 sich vielleicht auch manchmal ´n bisschen verstecken kann, weil, weil er sowieso von jedem
660 unterschiedlich ähm definiert wird, ´s auch keine einheitliche Definition gibt. Für mich ist
661 Kindeswohlgefährdung so in der Zeit, wo ich im Jugendamt tätig bin schon so ´n bisschen
662 auch gewandert, sag ich mal, der Begriff. Also ich denk mal, vorher hätt ich ihn viel weiter

663 unten angesiedelt, dass das schon ´ne Kindeswohlgefährdung ist. Ähm wenn man so im Ju-
664 gendamt täglich zu tun hat, merkt man aber doch, nur weil jetzt die Mutter das Kind mal ohne
665 Brot in die Schule schickt und vielleicht auch mal mit ´ner Jacke, die zu dünn ist für die Jah-
666 reszeit, ist das noch keine Kindeswohlgefährdung, wo wir eben jetzt unbedingt handeln müs-
667 sen. Also es ist schon ´n Begriff, der sich sehr schwer eindeutig definieren lässt. (...) 00:13:45-1

669
670 I.: Und was wäre für Sie ´ne Kindeswohlgefährdung, wo Sie handeln müssten? Wie würden
671 Sie´s definieren für sich? 00:13:51-6

672
673 C.: ´Ne Kindeswohlgefährdung, wo man handeln muss, wo man ´ne akute, also ´ne akute
674 Kindeswohlgefährdung sozusagen wäre dann schon also Gewalt gegen Kinder, ähm (.) keine,
675 keine Nahrung, also es gibt nichts zu essen oder es ist eben schon wirklich irgendwo ´n Zu-
676 stand der Mangelernährung oder wie gesagt, irgendwelche Spuren von Gewalteinwirkung, das
677 ist auf jeden Fall ´ne Kindeswohlgefährdung. Kein Wohnraum, (...) Strom, Wasser abgestellt,
678 kann man darüber streiten. Ich würd sagen, aber geht, geht eben auch in die Richtung. Also
679 wenn kein Wasser vorhanden ist, (...) ist Grundnahrungsmittel, ist schon ´ne Kindeswohlge-
680 fährdung. (5) 00:14:50-8

681
682 I.: Ähm das waren ja nun hauptsächlich so existenzielle Bedürfnisse. 00:14:52-6

683
684 C.: Ja, ja. 00:14:55-3

685
686 I.: Gibt´s für Sie auch noch darüber hinaus andere Bereiche? 00:14:57-4

687
688 C.: Ja auf jeden Fall. 00:14:59-2

689
690 I.: Und welche wären das? 00:15:02-6

691
692 C.: Na ja diese Bereiche der latenten Kindeswohlgefährdung, wobei´s hierbei immer schwie-
693 rig ist, so was, (.) so was zu erkennen oder auch meistens braucht das ´ne, ´ne, ´n viel größe-
694 ren Zeitraum, das zu dokumentieren, das aufzuschreiben und irgendwann, wenn sich das ein-
695 fach häuft, meinerwegen dass das Kind ständig ohne passende Kleidung zur Schule geht,
696 ständig nicht gewaschen ist, ständig kein Frühstück mit hat, nicht an Klassenfahrten teilneh-
697 men kann und dann noch evtl. irgendwelche Sachen bei der Mutter hinzukommen, dass man
698 vielleicht rausbekommt, trinkt Alkohol. Also wenn sich eben einfach Sachen häufen, dass das
699 dann eben genauso zu ´ner Kindeswohlgefährdung führt in der Summe. (..) Und das ist eben
700 sehr schwierig, da kann man eigentlich gar kein genaues, keine genauen Festlegungen ma-
701 chen. Man muss halt das, wie gesagt, wichtig zu dokumentieren und dann eben den richtigen
702 Zeitpunkt (5) abzuwarten oder, oder sehen zu können oder wie gesagt, meistens ist dann,
703 kommt dann noch eine Sache dazu und dann, dann ist es eben ´ne Kindeswohlgefährdung. (5) 00:16:23-1

704
705
706 I.: Und wenn jemand zu Ihnen kommt und ähm sagt Ihnen, hier hat das was mit Kindeswohl
707 und Kindeswohlgefährdung zu tun, wie handeln Sie dann in solchen Fällen, wie geht das wei-
708 ter Für Sie in Ihrer Arbeitsweise? 00:16:32-9

709
710 C.: Das heißt, wenn jetzt jemand kommt, sagt, hier gibt´s ´ne Familie, da ist das und das.
711 00:16:43-2

712
713 I.: Hmhm. 00:16:43-2

714
715 C.: Ja also was ich dann meistens, hab dann Kontakt aufgenommen zur Familie, Hausbesuche
716 gemacht, vorgestellt, (lacht leise bis *) bin vom Jugendamt*, ´s Jugendamt kann eben nicht
717 nur Kinder wegnehmen, das Jugendamt macht auch Hilfsangebote. Gibt´s Probleme? Mit den
718 Eltern gesprochen, ähm dann eben irgendwelche, also meistens gibt´s Probleme, wenn,
719 wenn´s zu ´ner Anzeige kommt. Klar, es gibt auch die Familien, wo die Eltern sagen, wir ha-
720 ben keine Probleme, hier gibt´s nichts, wo man wieder abtreten muss, wenn man jetzt wirk-
721 lich nix, nix findet oder nix offensichtlich ist. Ja dann wie gesagt, die Hilfsangebote machen,
722 oftmals gibt´s eben auch einfach Kleinigkeiten, die man gemeinsam mit den Eltern regeln
723 kann, wo, wo die Eltern dann doch merken, die machen eben auch andere Sachen mit mir,
724 nicht nur (...). Und manchmal gibt´s dann schon so ´n, so ´ne gewisse Vertrauensbasis, wo
725 man, wo man arbeiten kann, wo man. Dann erzählen sie einem halt doch mal was vielleicht
726 genauer los ist, dass es Probleme gibt mit, vielleicht zwischen den Partnern oder dass viel-
727 leicht irgendwelche psychischen Sachen dazukommen, hat man oft. (6) 00:17:57-9

728
729 I.: Und was hat Sie da so ´n Stück weit geprägt, dass Sie´s so angehen, wie Sie´s gesagt ha-
730 ben? 00:18:03-7

731
732 C.: Ja wahrscheinlich, wahrscheinlich die ähm die Gewissheit oder ganz einfach die Praxis,
733 dass das funktioniert, also das es so, das man so in der Regel Vertrauen zu den Leuten erhält,
734 dass man halt erst mal einfach ähm in ´ner bestimmten Angelegenheit so ´n bisschen unter die
735 Arme greift, vielleicht eins, zwei Wege gemeinsam geht oder na (...) oder den einen oder ande-
736 ren Anruf erledigt und so Vertrauen aufbauen kann und dass es eben dadurch doch irgend ´ne,
737 ´ne Arbeitsbeziehung entsteht, wo man, wo man eben dann, dann doch mal so ´n bisschen
738 unter die Oberfläche auch kommt durch dieses Vertrauen, durch diese Vertrauensbasis. Mit
739 manchen kriegt man das nie, da kann man halt sich immer nur auf das beziehen, was, was
740 Dritte sagen. Und Frau Sowieso, jetzt hab ich von der Lehrerin wieder das und das gehört. Na
741 das ist meistens schwierig und gut, manchmal wenn man ´ne Familienhilfe einsetzen kann,
742 wenn man die Eltern eben soweit kriegt, doch ´ne ähm Antrag auf Hilfe zur Erziehung zu un-
743 terschreiben, wo man ´ne Familienhilfe einsetzen kann. Manchmal kriegen die auch ´ne bes-
744 sere Beziehung oder oftmals kriegen die ´ne bessere Vertrauensbeziehung zu den Eltern hin,
745 weil das sind eben nicht die Leute vom Jugendamt. (6) 00:19:27-4

746
747 I.: Okay, ähm wenn wir noch mal ´n Stückchen raustreten aus dem Fall Frau Z und mal von
748 außen draufgucken. So vom Schwierigkeitsgrad her, beispielsweise auf ´ner Skala, wo wür-
749 den Sie da Ihre Arbeit mit Familie Z einordnen? Wie schwierig war das für Sie? 00:19:47-3

750
751 C.: Ja gut, also wie gesagt, knapp drei Jahre ASD, denk mal, da hat man auch noch nicht die
752 ganze Bandbreite durch, die´s, die´s so an Fällen gibt. Von daher, also auf meiner einge-
753 schränkten Skala würd ich jetzt einfach mal sagen, der Fälle, die ich so kannte, betreut habe,
754 würd ich Frau Z schon ´ne acht geben. (5) 00:20:12-6

755
756 I.: Und warum haben Sie diese Wertung vorgenommen? 00:20:14-4

757
758 C.: Ja wie gesagt, weil´s, weil´s mit ihr teilweise relativ schwierig war, überhaupt in´s Ge-
759 spräch zukommen, mit ihr überhaupt zu reden, weil sie oft einfach nur auf stur gestellt hat,
760 gar nicht mit einem gesprochen hat. Blick geradeaus, wo gar kein Rankommen mehr war oder
761 eben einfach auch dann teilweise verschwunden war, gar nicht mehr auffindbar war. Wo man
762 sich dann eben doch schon Gedanken gemacht hat, was ist jetzt mit den Kindern? Wo hat sie
763 die Kinder untergebracht? Hat sie die mitgenommen, geht´s denen gut? Wo ist sie überhaupt?
764 Kann man da jemanden hinschicken, dass der mal guckt? Also (.) war von Zeit zu Zeit schon

765 schwierig mit ihr. (...) 00:20:58-5

766

767 I.: Und was war so, Sie haben´s ja relativ hoch eingeschätzt von der Schwierigkeit her, was
768 war so Ihr schwierigster Fall, an den Sie sich erinnern können? Ohne Namen, nur worum´s da
769 ging. 00:21:10-1

770

771 C.: Bei meinem schwierigsten Fall ähm geht´s um ´ne Mutter, die, die psychisch krank ist,
772 also wahrscheinlich nicht nur psychisch krank, sondern ich würde sie als geistig behindert
773 einstufen, unter ´nem Messi-Syndrom leidet, die ganze Wohnung total vermüllt ist, dort noch
774 ´n Junge lebt, der zwölf oder dreizehn ist, aber auch von seiner Mutter nicht weg will, nicht
775 weg kann, weil sie ihm sagt, wenn du gehst, dann sterb ich, dann bring ich mich um. Aber bei
776 dem Jungen halt auch schon, ich denk mal durch die Wohnsituation, da gibt´s auch so ´ne
777 ganz, ganz eigenartige Bindung an die Mutter, fast schon so ´ne symbiotische Beziehung zwi-
778 schen den beiden, dass er, also er hat genau so schon psychische ähm ja Folgen dadurch, also.
779 Und er will aber nicht, sich nicht von seiner Mutter trennen, weil sie ihm ja sagt, sie stirbt,
780 wenn er geht. Also das ist schon so mit das Schwierigste. (6) 00:22:18-5

781

782 I.: Und wo machen Sie da die Schwierigkeit fest, was ist so das Schwierigste an dieser Ge-
783 schichte für Sie? 00:22:24-5

784

785 C.: Für mich ist das Schwierige, mit diesen psychischen Erkrankungen umzugehen, das rich-
786 tig einzuordnen und dann eben auch mit den, mit den Leuten entsprechend umzugehen, weil
787 oftmals sind die durch diese Erkrankungen so, so, so festgefahren in ihren Ansichten und in
788 ihren Handlungen, dass man da kaum ´ne Möglichkeit hat, an die ranzukommen oder irgend-
789 wie dieses, dieses Schutzschild, was sie so um sich aufgebaut haben, zu durchbrechen, um
790 wirklich mit ihnen, mit ihnen reden zu können. Also gerade mit der Frau, die ich gerade be-
791 schrieben hab, konnt ich nie wirklich in´s Gespräch kommen, weil das ihre, ihre Erkrankung
792 oder vielleicht auch ihre, ihre kognitiven Voraussetzungen gar nicht zugelassen haben, mit ihr
793 da wirklich, wirklich ´n Gespräch zu führen, womit man arbeiten kann. Das war eigentlich
794 überhaupt nicht möglich. (..) Und das, also das find ich auch das Schwierige an der Arbeit
795 insgesamt und das, so wie ich das einschätzen kann, auch zunimmt, die ganzen psychischen
796 Erkrankungen. Das also find ich, erschwert die Arbeit mit den Leuten schon enorm. (6)
797 00:23:36-5

798

799 I.: Gáb´s da ´nen Ausweg? 00:23:40-5

800

801 C.: ´N Ausweg? 00:23:40-5

802

803 I.: Was man machen könnte? 00:23:43-5

804

805 C.: Ja wenn man, wenn man die Leute soweit bekommt, dass sie sich in Behandlung begeben
806 und dann als Sozialarbeiter da noch regelmäßig vielleicht mit teilnehmen darf, mit dem
807 Psychologen reden und vielleicht sogar noch, noch den einen oder anderen an der Hand hat,
808 Familienhilfe meinetwegen, die´s gewohnt sind, mit psychisch kranken Leuten umzugehen,
809 ich denke, dann kann man da schon das eine oder andere erreichen, auf jeden Fall. Aber man
810 braucht eben irgendwo ´nen Netzwerk an Leuten, die da gut zusammenarbeiten und miteinan-
811 der und die eben über ´n gut fundiertes Fachwissen verfügen (...) und das ist in der Praxis
812 oftmals gerade so in dem Bereich psychische Erkrankungen schon schwierig. Also zwar so
813 das Gefühl, das wird sich bessern in der Zukunft, vielleicht auch, dass die Familienhilfen da
814 eher sich darauf einstellen müssen einfach, aber im Moment ist da gerade so im Bereich Fa-
815 milienhilfe, so das, was ich so kenne, ziemlich schwach besiedelt, wenn´s um wirkliche psy-

816 chische Erkrankungen geht. (7) 00:24:56-4

817

818 I.: Dann hoffen wir mal, dass die Anregung aufgegriffen wird und das es in Zukunft besser
819 geht mit der Arbeit. Ich danke Ihnen, dass Sie Auskunft gegeben haben. 00:25:03-7

820

821 C.: Kein Problem. 00:25:03-7

822

823 I.: Nochmals vielen Dank.

824

825

826

827

828

829

830

831

832

833

834

835

836

837

838

839

840

841

842

843

844

845

846

847

848

849

850

851

852

853

854

855

856

857

858

859

860

1 **Interview mit der Sozialarbeiterin Frau G, geführt am 03.02.2010 in deren**
2 **Büro im ASD des Jugendamtes**

3
4
5 **Biographische Daten der Sozialarbeiterin Frau G**

- 6
7
 - 8 • 54 Jahre alt
 - 9 • verheiratet, hat 1 Tochter, die bereits erwachsen ist und gerade ihr Medizinstudium
 - 10 abschließt
 - 11 • studierte ab 1978 Psychologie, arbeitete im Anschluss daran bis 1993 in einem großen
 - 12 Betrieb in der Wirtschaft in ihrer Heimatstadt in Thüringen als Arbeitspsychologin
 - 13 bzw. nach der Wende als Personalchefin dort
 - 14 • nach der Geburt ihrer Tochter arbeitete sie 1994 für 1 Jahr als Schwangerschaftsver-
 - 15 tretung in der örtlichen Erziehungsberatungsstelle
 - 16 • wechselte dann nach diesem Jahr in das Jugendamt, zunächst ins Pflegekinderwesen
 - 17 • ist seit 2002 im ASD tätig
 - 18 • sie wuchs in einer Kleinstadt mit ca. 20.000 Einwohnern auf, lebt hier nach wie vor
 - 19 • absolvierte vor einigen Jahren eine Zusatzausbildung in lösungsorientierter Kurzzeit-
 - 20 therapie

21
22

23 SA G.: Sozialarbeiterin Frau G als Erzählerin

24
25 I.: Interviewerin

26
27
28 **Teil 1:**

29
30 I.: Frau G., mich würde mal interessieren, wie ´s eigentlich dazu gekommen ist, dass Sie Sozi-

31 alarbeiter geworden sind. 00:00:07-0

32
33 SA G.: (.) Zufällig. (..) 00:00:08-0

34
35 I.: Aha, wie das? 00:00:11-7

36
37 SA G.: Äh, ich hab eigentlich was anderes studiert und ähm (.) habe ein Kind und musste

38 grundlegend ´ne Entscheidung treffen äh, aufgrund meines Studiums entweder außerhalb der

39 Stadt und außerhalb des Kreises zu arbeiten, also größere Anfahrtswege in Kauf zu nehmen.

40 Äh, da mein Mann aber schon auswärts arbeitete auch. Ähm also die Entscheidung, dass wir

41 beide außerhalb des Kreises arbeiten, ´nen langen Arbeitstag haben oder dass einer von bei-

42 den Elternteilen sich (..) ähm dem Kind im angemessenen Rahmen widmen kann, hab ich

43 mich entschieden, mich hier im Kreis (.) auf ´ne Arbeitsstelle zu bewerben. (...) 00:00:53-0

44
45 I.: Sie hatten gesagt, ich hab eigentlich was anderes studiert. Erzählen Sie einfach mal, was

46 haben Sie studiert? 00:00:58-7

47
48 SA G.: Also ich hab zu, (..) vor sehr langer Zeit, zu tiefsten DDR-Zeiten an der Technischen

49 Universität D-Stadt (Großstadt in den neuen Bundesländern, H.G.) äh Psychologie studiert.

50 (...) 00:01:13-2

51
52 I.: Hmhm. (..) Und Sie haben dann Ihr Kind bekommen und dann kam diese Entscheidung
53 vom Arbeitsweg her. Was, wie geht´s weiter? 00:01:18-5
54
55 SA G.: Nein, ähm ich habe, (..) klar zu DDR-Zeiten, mein Kind bekommen und äh habe dann
56 in einem Unternehmen gearbeitet, hab dort ähm in der Arbeitspsychologie gearbeitet, also
57 Arbeitsprozesse gestaltet aus verschiedenen Gesichtspunkten in ´nem großen Unternehmen.
58 Hab nach der Wende dann ähm, (.) bin mit der Funktion des Personalleiters betraut worden
59 und dieser Betrieb hat dann 1993 geschlossen. (.) Und äh hab dann mich an verschiedenen
60 anderen Stellen beworben, hab auch Vorstellungsgespräche, Einladungen bekommen, aber
61 mich letztendlich wie eben beschrieben entschieden, (.) hier im Kreis zu bleiben und hab mir
62 hier äh ´ne Arbeitstätigkeit gesucht. (...) 00:02:06-9
63
64 I.: Und was war das für ´ne Tätigkeit, die Sie sich gesucht haben? 00:02:08-4
65
66 SA G.: Ich habe zunächst ein Jahr in der Erziehungsberatungsstelle gearbeitet. Dort war ´ne
67 Schwangerenvertretung ähm (..) zu leisten für eine (.) Sozialarbeiterin. Hab das eine Jahr ge-
68 macht und dann ähm (.) nach der Schwangerenvertretung mich entschieden, mich auf ´ne freie
69 Stelle im Landratsamt zu bewerben.(4) 00:02:32-4
70
71 I.: Hmhm. Was hat da so den Ausschlag gegeben, dass Sie sich da beworben haben beim
72 Landratsamt auf diese freie Stelle? 00:02:39-3
73
74 SA G.: Ja rein pragmatische Gründe der ähm Erziehungsgewährleistung für mein Kind.(....)
75 00:02:46-7
76
77 I.: Hmhm, hm. Aber trotzdem geh ich mal davon aus ist es ja nicht nur "´ne Arbeit", die Sie
78 hierher geführt hat. 00:02:56-1
79
80 SA G.: Nein! Ganz sicher im Rahmen meiner grundsätzlichen ähm, sagen wir mal, (..) ja
81 Konstruktion als Persönlichkeit im sozialen Bereich zu arbeiten, hab ich mich selbstverständ-
82 lich wie bisher in meinem gesamten Arbeitsleben auch im, im sozialen Bereich umgesehen
83 nach ´ner Arbeitsstelle. Das ganz klar.(...) 00:03:15-1
84
85 I.: Und Sie sind dann eher aus pragmatischen Gründen beim Landratsamt gelandet 00:03:20-2
86
87 SA G.: Ja! 00:03:20-2
88
89 I.: als Sozialarbeiter 00:03:21-2
90
91 SA G.: Ja. 00:03:21-2
92
93 I.: gleich hier im Jugendamt oder ? 00:03:23-2
94
95 SA G.: Nein, ja gleich im Jugendamt nach der Erziehungsberatungsstelle, allerdings mit ´ner
96 anderen Tätigkeit betraut, erst im Pflegekinderwesen und dann im ASD (Allgemeiner Sozialer
97 Dienst, H.G.). (4) 00:03:34-6
98
99 I.: Wenn Sie sich noch mal so an diese Zeit zurückerinnern, was, was war Ihnen da so wich-
100 tig, was wollten Sie den Leuten auf dieser Stelle, in diesem Beruf, mit dieser Arbeit mitgeben
101 oder weitergeben oder wie auch immer. Was war Ihnen da wichtig dran? (.) Was wollten Sie

102 erreichen? 00:03:53-5
103
104 SA G.: (6) Ich denke (...) zunächst einfach (.) ja der Wunsch, ähm in schwierigen Situationen,
105 dass äh Familien oder auch andere Einheiten ähm (.) andere soziale Einheiten lernen, (.) sich
106 besser selbst helfen zu können (.) mit äh Anstoß von außen, mit bestimmten Bedingungen
107 von außen sich besser selbst helfen zu können und die Probleme innerhalb ihres Systems bes-
108 ser allein lösen zu können. (...) 00:04:30-4
109
110 I.: Das war so Ihr Motto. 00:04:30-6
111
112 SA G.: Hmhm. 00:04:32-7
113
114 I.: Hm, okay. Und Sie sind ja dann schon im Jugendamt gewesen, so wie Sie erzählt haben.
115 Kindeswohlgefährdung gehört ja zum Tagesgeschäft 00:04:41-3
116
117 SA G.: Hmhm. 00:04:41-3
118
119 I.: im Jugendamt. Können Sie sich erinnern, wo Sie das erste Mal mit Kindeswohlgefährdung
120 konfrontiert worden sind, wie das so war? 00:04:51-0
121
122 SA G.: Im Bereich des ASD, also im Pflegekinderwesen auch, aber insbesondere im Bereich
123 des ASD, als ich dann angefangen habe im Jahre 2002. Da war´s genau der Fall, den wir hier
124 gemeinsam bearbeitet haben im Rahmen Ihrer Doktorarbeit. Wo das erste Mal ich ähm ´ne
125 Entscheidung über ´ne Inobhutnahme und Herausnahme des Kindes aus der Familie und Un-
126 terbringung in einer anderen Familie entschieden habe. (...) 00:05:19-4
127
128 I.: Hmhm. Hmhm. Wenn ich jetzt noch mal so gucke, den Fall, den wir zusammen bearbeitet
129 haben, muss Frau E gewesen sein 00:05:26-7
130
131 SA G.: Ja, Frau E. 00:05:29-6
132
133 I.: eine der ersten Inobhutnahmen ihrer Tochter. 00:05:30-4
134
135 SA G.: Ja, ja. 00:05:31-1
136
137 I.: Ja? Hm. Also wissen wir ja auch, worum´s eigentlich ging, wir haben ja das Interview zu
138 Frau E auch gemacht. 00:05:38-0
139
140 SA G.: So ist es. 00:05:40-4
141
142 I.: Gut. 00:05:40-4
143
144
145 **Teil 2:**
146
147
148 I.: Frau G, erinnern Sie sich bitte mal zurück an Frau E und erzählen Sie bitte mal, wie Sie
149 Frau E kennengelernt haben. 00:00:14-2
150
151 SA G.: (...) Ich habe die Frau E im Rahmen einer Hilfe zur Erziehung kennengelernt, die da-
152 mals äh. Das einzige Kind von Frau E, die Tochter Leonie* (* Name geändert) befand sich

153 zum damaligen Zeitpunkt meines persönlichen Kennenlernens von Frau E im Rahmen einer
154 Hilfe zur Erziehung, § 33, Vollzeitpflege, in ´ner anderen Familie, wurde dort grundlegend
155 betreut, erzogen und gepflegt. (.) Und ich habe die Mutti kennengelernt, da sie ähm in dieser
156 Zeit in meinen Zuständigkeitsbereich verzogen ist. (...) 00:00:58-5

157
158 I.: Haben Sie ähm, haben Sie Kenntnis davon, warum sie zu dieser Zeit in ´ner Pflegefamilie
159 war, das Mädchen? 00:01:05-8

160
161 SA G.: Ja das habe ich aus den (..) alten Aufzeichnungen der Kollegen, die vorher in dem Fall
162 gearbeitet haben und aus den (.) Erzählungen der Mutter. Die Frau E war relativ jung, als sie
163 dieses Kind bekommen hat. Äh das Kind, (.) es gab Hinweise von Institutionen und Einrich-
164 tungen sowie äh Nachbarn und Bekannten, dass das Kleine im Säuglingsalter von Frau E
165 nicht ordnungsgemäß versorgt wurde, also mangelnde Ernährung mit nur einer Mahlzeit am
166 Tag, Frau E von dem Geld, was sie bekam vom Staat, ihre zahlreichen Bekanntschaften, vor
167 allem in Form von männlichen Bekanntschaften, in ihrer Wohnung ausgehalten hat, Wohnun-
168 terkunft, Ernährung den Erwachsenen gegeben hat, das Kind zu kurz kam, das Kind auch so,
169 aus, nicht ausreichend beaufsichtigt, gepflegt und betreut wurde und ähm (.) ähm so ´ne Situa-
170 tion eingetreten war. Das Kind war erkrankt und hatte keine Behandlung bekommen in Form
171 von Krätzeerkrankung und anderen Erkrankungen bereits als sieben Monate alter Säugling,
172 dass das Kind in Obhut genommen wurde und im Rahmen der Schutzmaßnahme dann in einer
173 Pflegefamilie untergebracht wurde. (...) 00:02:23-5

174
175 I.: Hmhm, okay. Wie haben Sie dann mit Frau E weiter gearbeitet? 00:02:26-6

176
177 SA G.: (..) Das Kind befand sich, ähm als ich Frau E kennenlernte schon ´ne ganze Weile in
178 der Pflegefamilie und ähm die Mutter (..) hatte insoweit (.) die Lebensbedingungen bei sich
179 äh begonnen zu verändern, ähm (.) dass äh die Mutter (...) die Absicht hatte, wieder mit ihrem
180 Kind zusammenzuleben und ihr Kind zurück in ihren Haushalt nehmen wollte und es selbst
181 (.) betreuen und erziehen wollte. Ich bin in den Prozess der Vorbereitung der Rückführung
182 des Kindes zur Mutter (...) involviert worden. (...) 00:03:13-4

183
184 I.: Und wie haben Sie da Frau E erlebt? 00:03:13-4

185
186 SA G.: (...) Frau E, wenn ich mich richtig erinnere, (8) war bemüht, (5) Bedingungen zu
187 schaffen, um ihr Kind wieder selbst betreuen, pflegen und erziehen zu können. Sie hatte diese
188 Bedingungen für sich selbst festgelegt, wie die auszusehen haben, äh wo sie glaubte, dass
189 diese Bedingungen äh die hinreichenden, ausreichenden Bedingungen sind. (..) Sie war relativ
190 zuverlässig in Form von Einhaltung von Kontaktterminen zum Kind, von Absprachen zwi-
191 schen ähm (.) Pflegemutter und Mutter, in Form von Beurlaubung des Kindes in ihren Haus-
192 halt. Sie war relativ zuverlässig im Verhalten gegenüber dem Jugendamt und sie war bereit,
193 nach der Rückführung des Kindes, falls es dazu kommen sollte, ´ne weitergehende Hilfe äh
194 zur Unterstützung in der Erziehung anzunehmen. (...) 00:04:27-7

195
196 I.: Okay. Und wie ging´s dann weiter? 00:04:29-4

197
198 SA G.: Das Kind ist dann nach mehrmonatigem Aufenthalt in der Pflegefamilie, soweit mir
199 das bekannt ist, ähm (..) in den Haushalt der Mutter zurückgeführt worden im Dezember, No-
200 vember, Dezember 2003 (..) und die Mutter wurde aufgefordert, ´ne Hilfe zur Erziehung in
201 Anspruch zu nehmen. (..) Die Mutter wurde, soweit ich das noch richtig in Erinnerung habe,
202 genau, ähm (.) sofort im Anschluss mit ´ner Sozialpädagogischen Familienhilfe begleitet, be-
203 treut und angeleitet sowie ihr Unterstützung gegeben. (5) Die Mutter hat nach meiner Mei-

204 nung das angenommen, weil sie, (...) ich denke wahrgenommen hat, dass sie ohne weiterfüh-
205 rende Hilfe ähm ihre Tochter nicht wieder in ihren Haushalt hätte. Ich denke, überzeugt, dass
206 die Hilfe notwendig war und geeignet war, war die Mutter nie. (6) 00:05:45-9 00:05:41-5

207
208 I.: Hmhm. (.) Wie kommen Sie zu dieser Vermutung (.) oder zu dieser Überzeugung?
209 00:05:50-1

210
211 SA G.: Ähm Frau E hat, soweit ich das noch weiß, für mich ähm (..) immer von sich gegeben,
212 dass sie (.) keine Schuldanteile daran sieht, dass das Kind In Obhut genommen und in einer
213 Pflegefamilie untergebracht wurde. Ähm sie hat immer, soweit ich mich richtig erinnern
214 kann, war sie fest davon überzeugt, zumindest uns gegenüber und anderen Beteiligten, dass
215 sie die grundlegenden Kompetenzen zur Erziehung besitzt und die grundlegenden Kompeten-
216 zen besitzt, ihr Kind gut zu versorgen. Ähm Konfrontationen mit äh Aussagen von Ärzten,
217 von ähm (.) ja Anzeigen, die vorausgingen, dass sie (..) ihr Kind nicht ordnungsgemäß ver-
218 sorgt hat in Form von Sauberkeit und Ernährung, das hat sie nie so gesehen. (5) 00:06:49-7

219
220 I.: Und hat das geklappt mit der Familienhilfe und Frau E oder wie ging's dann weiter?
221 00:06:55-2

222
223 SA G.: Es hat 'ne ganze Weile geklappt bis zu einem gewissen Datum, soweit ich weiß, ca.
224 ein Jahr später ähm (.) musste das Kind erneut in Obhut genommen werden, da die gemein-
225 sam vereinbarten Ziele des Hilfeplanes, die im Rahmen der Familienhilfe erreicht werden
226 sollten, nicht erreicht werden konnten. Ähm die Kindesmutter war in dem Jahr (..) teilweise
227 nur sehr eingeschränkt in der Lage, Veränderungen herbeizuführen und auch die Veränderun-
228 gen dauerhaft
229 beizubehalten. Sie war sehr schwankend in der Zusammenarbeit mit der Familienhilfe. Sie
230 war (..) nur sehr eingeschränkt in der Lage, ähm (.) dem Kind stabile Bedingungen zu bieten,
231 äh den Lebensrhythmus auf die Bedürfnisse, ihren Lebensrhythmus auf die Bedürfnisse des
232 Kindes anzupassen und ähm die nötigen Bedingungen zu schaffen, dass die Entwicklung des
233 Kindes gefördert werden konnte und dessen Wohl gesichert werden konnte (.) in Form des
234 grundlegenden Wohls äh (.) insbesondere aber auch, wie gesagt wirklich, ähm in der Zusam-
235 menarbeit. Sie, nach wie vor war sie der Meinung, (.) sie hat keine großen Defizite, es beste-
236 hen keine Defizite, es gibt keine ähm grundlegende Gefährdung des Kindeswohls. Dann wur-
237 de das Kind im Dezember 2004 erneut in Form einer Inobhutnahme (...) in den Schutz ge-
238 nommen. (...) 00:08:29-6

239
240 I.: Hmhm. Können Sie nachvollziehen, was da genau der Anlass war? (..) Sie hatten ja von
241 grundsätzlichen Sachen gesprochen, die Frau E nicht realisieren konnte. Aber was war genau
242 der Anlass? 00:08:47-2

243
244 SA G.: Da muss ich überlegen. (..) Die SPFH (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) hatte
245 ähm (6) nach meiner Meinung mir mitgeteilt, dass sie ähm (.) insoweit äh 'ne Kindeswohlge-
246 fährdung bei der Mutter sieht und 'ne Zusammenarbeit mit der Kindesmutter zur Abwendung
247 der Kindeswohlgefährdung nicht möglich ist, da die Mutter teilweise ihre Wohnung nicht
248 mehr öffnete, den Zugang der SPFH nicht ermöglichte (.) und nicht einsichtsfähig und gewillt
249 war, äh in die Notwendigkeiten, die vorgenommen werden mussten, um das Kindeswohl
250 durch die Mutter zu sichern. Und eines Tages war dieser Zustand erreicht, dass es sich so akut
251 zuspitzte, dass die Familienhelferin mitteilte, dass sie die Verantwortung für die Sicherung
252 des Kindeswohls nicht mehr übernehmen kann, (.) hat Meldung gemacht und ich habe an die-
253 sem Tag (.) das Kind in Obhut genommen. (...) 00:09:52-4

254

255 I.: Wie ging's in dieser Geschichte dann weiter? 00:09:56-2

256

257 SA G.: Das Kind wurde erneut im Rahmen von ´ner Hilfe zur Erziehung in ´ner Pflegefamilie
258 betreut und äh (.) nach ein paar Monaten (.) wieder zur Mutter zurückgeführt. Seitdem hat die
259 Mutter ununterbrochen Hilfe zur Erziehung in Form der Sozialpädagogischen Familienhilfe.
260 (.) Ähm der Kontakt zwischen der Pflegemutter und dem Kind blieb bestehen, ähm (.) auch
261 weil die Mutter das wünschte. Sie nutzte die ehemalige Pflegemutter zur Entlastung in der
262 Erziehung, (5) griff also gern auf die Angebote der Pflegemutter, ihr das Kind mal abzuneh-
263 men, zurück. Sie bekam dann auch ´nen zweites Kind. Zwischendurch lagen mehrere Woh-
264 nungsveränderungen und Umzüge, immer wieder aufgrund von Mietschulden, von desolaten
265 äh (.) Ordnungsstrukturen, von Auseinandersetzungen mit Mitbewohnern, also Mitmietern im
266 Hause und solchen Dingen, vorwiegend aber häufig auch gerade die desolaten materiellen
267 Strukturen bei der Mutter. (...) Dann wurde das Kind (..) erneut in Obhut genommen im Rah-
268 men ´ner dritten Inobhutnahme, (.) wo der Verdacht auf einen sexuellen Missbrauch des Kin-
269 des in der (.) weiteren Familie der Mutter bestand, der geklärt wurde. Und dann wurde das
270 Kind ähm dieses Jahr im Sommer erneut ein viertes Mal in Obhut genommen. Das, das Kind,
271 dass jetzt schulpflichtiges Alter erreicht hatte und im Sommer eingeschult wurde, begann, von
272 der Mutter wegzulaufen, also der Mutter bei jeder möglichen Gelegenheit zu entweichen und
273 zur ehemaligen Pflegemutter und Bezugsperson des Kindes sich hinzuwenden. (...) 00:11:49-
274 5

275

276 I.: Sie hatten das Kind oder Sie hatten davon gesprochen, dass das Mädchen ein paar Mal
277 auch der Mutter wieder zurückgegeben worden ist. 00:11:55-2

278

279 SA G.: Jaha. 00:11:58-0

280

281 I.: Warum ist das geschehen, unter welchen Bedingungen ist das geschehen? (.) Was hat Sie
282 veranlasst, das Mädchen immer wieder zurückzugeben? 00:12:07-5

283

284 SA G.: Erstens ähm grundlegend (.) das Verlangen der Mutter, ihr Kind selbst zu erziehen,
285 alle damit verbundenen Auflagen des Jugendamtes: Annehmen von Hilfe zur Erziehung, An-
286 nehmen von Beratung, anzunehmen (.) und zu erfüllen. (.) Ja das waren die grundlegenden
287 Voraussetzungen erst mal und die gesetzliche Grundlage natürlich. Es ist das oberste Recht
288 der Eltern und wenn sie's nicht selbst sichern können, das Wohl ihrer Kinder oder die Förde-
289 rung, Entwicklung, die damit notwendigen Maßnahmen, in Zusammenhang stehenden Maß-
290 nahmen anzunehmen und umzusetzen und diese grundlegende Erklärung der Mutter und ihr
291 Recht (.) äh und die Schaffung der grundlegenden Voraussetzungen, die die Mutter dann da-
292 für geschaffen hat ähm (..) oder bereitgestellt hat, das Kind wieder selbst zu erziehen, waren
293 Grundlage äh (.) das Kind ihr wieder zurückzugeben. (...) 00:13:10-5

294

295 I.: Wie haben Sie Frau E in, in den ganzen Jahren, die Sie sie betreut haben, erlebt? 00:13:16-
296 2

297

298 SA G.: (...) Instabil, häufig wechselnde Männerbekanntschaften, unheimlich viele Lebens-
299 partner, wenig reflektierend äh und wenig empathisch für ihre Kinder, (..) unfähig in weiten
300 Teilen, die Bedürfnisse ihrer Kinder zu erkennen bzw. adäquat äh auf die Bedürfnisse der
301 Kinder zu reagieren. Teilweise sind ihre persönlichen Wünsche als Erwachsene vor den Be-
302 dürfnissen der Kinder in der Rangfolge gewesen, die sie äh, sie hat zwar die Kinder bei sich
303 geführt, aber zunächst ihre eigenen persönlichen Bedürfnisse und Wünsche erfüllt. Äh die
304 Kinder zwar da immer bei sich geführt, aber keine Rücksicht darauf genommen, wie's den
305 Kindern dabei geht. (...) 00:14:08-3

306
307 I.: Sie hatten angedeutet, es gab unheimlich viele Bekannte in ihrem Umfeld. Wie hat Frau E
308 aus Ihrer Sicht in ihrem Umfeld agiert? 00:14:21-4
309
310 SA G.: (6) Ich glaub, sie hat sich Freundschaften erkauf, indem sie diese Bekannten immer
311 wieder in ihre Wohnung gelassen hat, grundlegend bei ihr versorgt hatte. Die hatten bei ihr ´n
312 Unterkommen, ´nen Auskommen, die hatten Essen, die hatten Wärme, die hatten Fernsehen.
313 Also ich denke, dass die, sie sich damit soziale Kontakte geschaffen hat, indem sie Anlauf-
314 stelle für viele äh vor allem männliche Bekannte war, die ´n Unterschlupf gesucht haben, den-
315 nen sie auch sicherlich ihre sexuellen Bedürfnisse erfüllt hat, ganz eindeutig. Ja das war, Be-
316 kanntschaften waren in meinen Augen sehr unreflektiert von der Mutter. Wer sich anbot, (...) 00:15:04-3
317 hat die Chance bei ihr bekommen. (...) 00:15:04-3
318
319 I.: Und Sie haben auch davon gesprochen, sie hatte unheimlich viele Lebenspartner. 00:15:09-
320 2
321
322 SA G.: Hmhm. 00:15:09-2
323
324 I.: Wie hat sie in ihren Partnerschaften agiert? 00:15:12-1
325
326 SA G.: (..) Genau so. Ich hatte den Eindruck, dass ihr (..) das Beenden von Partnerschaften
327 überhaupt keine Mühe und auch keine ähm (..) emotionalen Probleme bereitete, dass sie wenig
328 traurig war, äh auch nicht langfristig traurig war, dass sogar (..) Frau E hielt sich da immer
329 sehr bedeckt, die eine Partnerschaft die andere ablöste, also dass ´ne Hintereinanderfolge von
330 Partnerschaft war. Sobald sich ´ne neue bot und die vielleicht auch ganz interessant war oder
331 bestimmte Vorteile mit sich brachte, die die alte nicht mit sich brachte, hat sie da einfach zu
332 ihren Gunsten die Partner gewechselt(..) Also sehr wenig reflektierend. Und auch, was das
333 mit den Kindern macht, überhaupt nicht reflektiert. (...) 00:16:00-4
334
335 I.: Was hat das mit den Kindern gemacht? 00:16:03-4
336
337 SA G.: Die Kinder haben (...) viele Väter vorgesetzt bekommen, wo die Mutter auch gesagt
338 hat: "Das ist jetzt dein neuer Papa." (..) Sind sehr verwirrt worden, es kam zu ganz unter-
339 schiedlichen äh Lebensrhythmen in der Familie. Die Kinder mussten immer wieder sich auf
340 Neues einstellen, (..) immer wieder wurden sie mit neuen Bedingungen konfrontiert, auf die
341 sie nicht vorbereitet wurden, äh mit denen sie einfach konfrontiert waren und mussten ohne
342 Hilfe der Mutter ihre eigenen Lösungsstrategien finden, damit umzugehen. Sie wurden also
343 bei der Einstellung auf die neue Situation von der Mutter alleine gelassen. (...) 00:16:44-6
344
345 I.: Alleine gelassen ist ´nen gutes Stichwort. Sie hatten erzählt, dass ähm dass zumindest das
346 Mädchen mehrmals in Obhut genommen worden ist und mehrmals ja das Kindeswohl für
347 dieses Mädchen nicht gesichert worden ist. Was machte es für Sie aus, dass Frau E das Kin-
348 deswohl für ihre Tochter nicht gesichert hat? Wo lag für Sie in diesem Fall die Kindeswohl-
349 gefährdung? 00:17:12-9
350
351 SA G.: Die lag einmal in der grundlegenden Vernachlässigung der grundlegenden Existenz-
352 bedürfnisse des Kindes, ähm die in (..) Sauberkeit, Versorgung, Ernährung, vor allem aber
353 auch in Spiel, Beschäftigung, Anregung der Entwicklung, Betreuung, Aufsicht äh in diesen
354 Kategorien zu finden waren (5) und zu der Gesamteinschätzung führten, das äh körperliche
355 Wohl, aber auch das seelisch-emotionale Wohl des Kindes ist gefährdet und hier macht sich
356 ´ne Herausnahme des Kindes erforderlich. (...) Die lag auch darin, dass sie permanent ihr

357 Kind, dass da noch ´n Kleinkind war, fremden Personen anvertraut hat, dem Kind fremde Per-
358 sonen, dass das die Orientierung verloren hat, sich ständig woanders befand, ständig unter-
359 unterschiedlichen Lebensrhythmen ausgesetzt war, unterschiedlichen Orten, ohne dass die Mutter
360 mit dem Kind das so vorbereitet hat, dass das Kind das verkraften konnte. Also auch in der
361 permanenten Überforderung des Kindes mit dem Lebensbedingungen der Mutter. (...) 00:18:30-5
362

363
364 I.: Mich würde nun interessieren, was verbinden Sie mit dem Begriff Kindeswohl, Kindes-
365 wohlgefährdung? Was ist das für Sie? 00:16:01-5
366

367 SA G.: (5) Begriff Kindeswohlgefährdung ist für mich ´nen sehr, sehr weites Feld. Es ist zum
368 einen für mich natürlich grundlegend die Gefährdung der Entwicklung eines Kindes, grundle-
369 gend erst einmal. In den vielfältigen Formen, die es gibt, also ´ne Gefährdung seiner gesamten
370 körperlichen, seelischen, emotionalen und sozialen Entwicklung. Gefährdung in der Entwick-
371 lung in Form von Hemmung von der Entwicklung, Entwicklungsverzögerung und Entwick-
372 lungsverhinderung. Dazu kommen natürlich die Gefährdungssituationen, also diese latente
373 Gefährdung, die ´nen sehr langwieriger Prozess ist, die (.) also nicht unmittelbar an ´nem
374 akuten Ereignis sofort erkannt werden kann. Dazu kommen natürlich die akuten Kindeswohl-
375 gefährdungen, die ähm (.) ´ne unmittelbare Handlung bedingen. (...) 00:17:48-1
376

377 I.: Und bei ´ner Kindeswohlgefährdung, wie handeln Sie da? 00:17:52-3
378

379 SA G.: (...) Ähm dann ist die Frage für mich, ist die Kindeswohlgefährdung festgestellt oder
380 soll ich ähm mich dazu äußern, ob, also wie ich zu der Feststellung Kindeswohlgefährdung
381 komme. (5) 00:18:08-6
382

383 I.: Hmhm. Vielleicht erst das eine, dann das andere. 00:18:10-9
384

385 SA G.: Gut. (..) Wenn die Kindeswohlgefährdung bereits festgestellt ist und zwar ganz klar,
386 entsprechend § 42 (SGB VIII, H.G.) ´ne akute Situation mit sofortigem Handlungsbedarf zum
387 Schutze des Kindes, ähm (5) handle ich zuerst so, wenn ich äh das Kind vor mir habe oder
388 die Möglichkeit des Zugriffs auf´s Kind habe, äh dass ich einmal, wenn es möglich ist, äh (.)
389 die Eltern direkt von dieser Schutzmaßnahme informiere, wenn ich sie also gerade im Ge-
390 spräch habe oder an sie herantreten kann oder telefonisch erreichen kann. Das kommt darauf
391 an, ob das Kind, der Jugendliche sich selbst meldet oder ich in eine Situation gekommen bin,
392 wo ich diese festgestellt habe, (...) erklär ich die Inobhutnahme des Kindes denjenigen gegen-
393 über, die sich im Umkreis des Kindes gerade bewegen, wie Kindereinrichtungen, Schule, was
394 weiß ich, Krankenhaus, also andere Institutionen und Einrichtungen, teile ihnen das klar mit.
395 Versuche unmittelbar, wenn nicht greifbar, die Eltern zu erreichen, wenn sie nicht anwesend
396 sind, sie davon zu informieren. Ich informiere sie über die Möglichkeiten, die sie haben, der
397 Inobhutnahme zu widersprechen oder sie mitzutragen zur Schutzmaßnahme. Vereinbare dann
398 mit den Eltern, soweit sie sorgeberechtigt sind natürlich, immer vorausgesetzt oder bedeutsam
399 sind für das Leben des Kindes, wenn der Sorgeberechtigte einverstanden ist, (.) unmittelbar
400 im zeitlichen Zusammenhang klärende Gespräche, um die Sachverhalte aufzuklären und die
401 Gefährdungssituation abzuwenden. In der akuten Situation handle ich, wenn ich keine Mög-
402 lichkeit sehe, die akute Situation sofort und unmittelbar abzuwenden (.) äh oder keine Mög-
403 lichkeit sehe oder einschätzen muss, dass die Eltern dazu im Augenblick nicht in der Lage
404 sind oder andere Personen, die damit betraut sind,nehm ich das Kind in Obhut, sonst versuch
405 ich das so abzuwenden. (..) Das ist der Fall, wenn ich die akute Situation bereits geklärt habe,
406 also festgestellt habe, dass sie vorliegt. Liegt sie nicht vor, (.) die Klärung, dann führ ich für
407 mich eine Klärung auf verschiedenen Wegen (äh) herbei, dass kommt immer darauf an. Ähm

408 wenn ich ´ne Meldung bekomme, sammle ich erst mal Informationen, soweit ich zugänglich
409 habe, sofort, also in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang, um innerhalb von kürzester
410 Zeit die Situation abzuklären und die Gefährdung abzuprüfen. Äh dazu nutz ich alle zur Ver-
411 fügung stehenden Möglichkeiten des Lebensumkreises des Kindes oder des Jugendlichen, (.)
412 soweit es ´nen Kind ist und äh auf sein Einverständnis nicht zurückgegriffen werden kann,
413 weil es äh nicht entscheidungsfähig ist in dem Alter ohne und sonst in Absprache natürlich
414 mit dem Jugendlichen, dem ich dann genau den Werdegang erkläre und auch die Konsequen-
415 zen erkläre. (.) Hole mir die Informationen, die ich zur Herbeiführung einer Entscheidung
416 brauche und nur diese (...) ran. (.) Danach äh stimme ich mich in der Regel entweder telefo-
417 nisch oder persönlich, je nachdem, wenn ich allein bin, mit Fachkollegen ab, die ich dann auf
418 den verschiedenen Wegen der Kommunikation zu Rate ziehe (.) und lasse mir von den Kolle-
419 gen widerspiegeln, wie ihre Meinung dazu ist, was ihnen aufgefallen ist. Oder wir beraten in
420 einem größeren Fachteam, wenn die Information hier bei uns eingeht in, in der Behörde und
421 wir haben die Möglichkeit des Fachteams kurzfristig nutzen können, also den Austausch mit
422 Fachkollegen unter der Hinzuziehung aller Meinungen von Institutionen, Einrichtungen oder
423 anderen Leuten, was die zur Kindeswohlgefährdung ausgesagt haben. Wir werten also die
424 Sachverhalte, die uns bekannt wurden, aus (.) ähm nach allen möglichen Richtungen. Das
425 ginge jetzt zu weit, das zu schildern, von der Glaubwürdigkeit angefangen der Person, von
426 denen diese Aussagen kommen. Was sind neutrale Sachverhalte, die man feststellen kann,
427 was sind Bewertungen, die abgegeben wurden usw., usw.. Und wenn dann ähm festgestellt
428 wird, ja es liegt ´ne Kindeswohlgefährdung vor, wir müssen unmittelbar handeln, wird die
429 ähm (.) Organisation vorgenommen, dass innerhalb von kürzester Zeit es möglich ist, das
430 Kind in ´ne Schutzmaßnahme zu nehmen. (.) Das sind umfangreiche Dinge, je nach Vorlie-
431 gen der Situation ähm müssen ja verschiedene andere Einrichtungen, Institutionen eingeschalt-
432 et werden, Kindergärten, wo evtl. das Kind abzuholen ist, Schulen, wo es in Schutz zu neh-
433 men ist, was so alles also aus der Vielfältigkeit des Lebens bedingt, Situationen sind, in denen
434 äh dann die Maßnahme durchgeführt werden muss. Das ist mit ´nem unterschiedlich hohen
435 Abstimmungs- und Organisationsaufwand äh und unterschiedlich hohen Management ver-
436 bunden. (...) 00:23:15-6

437
438 I.: Sie haben jetzt ganz ausführlich ähm geschildert, welche Arbeitsschritte Sie tun. Mich
439 würde jetzt noch mal interessieren, was hat Sie bei dem, wie Sie das tun, eigentlich so ´n
440 Stück weit geprägt, dass Sie das so machen, wie Sie´s machen. 00:23:32-6

441
442 SA G.: (...) Ich denke, geprägt hat mich einmal, (.) ob das jetzt die richtige Rangfolge ist,
443 darüber hab ich noch nicht reflektiert, muss ich so sagen, einfach mal, wie´s mir spontan ein-
444 fällt. Einmal ähm (...) die Reaktionen der Kinder oder der Jugendlichen, die unmittelbar be-
445 troffen waren, ähm einmal die Reaktion der Sorgeberechtigten, sprich Eltern oder anderen
446 Behörden und Einrichtungen, die an dieser Situation, ähm also in diese Situation involviert
447 waren und entsprechende Rückmeldungen gegeben haben oder Reaktionen gezeigt haben, die
448 ich sehr genau beobachtet habe. Ähm (.) wichtig war´s für mich, die Inobhutnahmen oder
449 Schutzmaßnahmen des Kindes, in welcher Form auch immer, so durchzuführen, dass äh das
450 Kindeswohl durch diese Maßnahme noch am allerwenigsten beeinträchtigt, das war ´ne Ma-
451 xime, ´ne Handlungsmaxime. Dass für alle der gesamte Prozess transparent wurde, also auch
452 die entsprechenden klaren Aussagen gegenüber den Eltern, gegenüber anderen, die beteiligt
453 waren, soweit es den Datenschutz nicht verletzte, ganz klar und vor allen Dingen ähm (.) mit
454 dem Kind bzw. Jugendlichen je nach seinem Reife- und Verständnisgrad den Prozess äh ge-
455 nau zu besprechen, dass er für das Kind, den Jugendlichen transparent ist was folgt, wenn.
456 Und dann grundlegend auch ganz offen (.) mit den betroffenen Eltern in der Regel zu spre-
457 chen, warum, weshalb, was die Ursachen waren, die zu dieser Maßnahme geführt haben, wa-
458 rum keine andere Maßnahme mehr geht, äh um den Eltern die Gefährdungssituation, die be-

459 standen hat, ganz klar zu verdeutlichen und äh (5) die Erfahrung dann gemacht zu haben, äh
460 wenn man das ganz klar und deutlich für alle transparent gemacht hat, dass häufig dann die,
461 die Zustimmung als auch ähm das Tragen dieser Lösung (...) möglich war für die im Prozess
462 Beteiligten. Und diese positive Erfahrung, je mehr Transparenz in den meisten Fällen, desto
463 mehr Akzeptanz dieser Maßnahme die hat mich bestärkt, so transparent zu arbeiten und auch
464 so offen, klar und deutlich und so strikt äh die Maßnahme also durchzuführen ähm nach Be-
465 rücksichtigung der bekannten Umstände. (...) 00:26:21-6

466
467 I.: Und wenn Sie nicht eingegriffen hätten, jetzt ist ja das Mädchen wieder in ´ner Pflegefami-
468 lie untergebracht. Was hätten Sie für ´ne Gefahr gesehen für dieses Mädchen, wie hätte sich
469 das entwickelt? 00:18:41-9

470
471 SA G.: (..) Ich glaube, die Gefahr der Entwicklung lag vor allen Dingen in ´ner absoluten so-
472 zialen und emotionalen Verwahrlosung, auch in ´ner körperlichen Verwahrlosung, aber die
473 (..) Verwahrlosung des Kindes im seelischen und äh emotionalen Bereich (..) war sehr, sehr
474 groß, die Gefahr der Verwahrlosung, wenn die Situation weiter so bestehen bleibt. (...)
475 00:19:09-5

476
477 I.: Was befürchten Sie für dieses Mädchen? Wie würde sich das äußern später? 00:19:14-2

478
479 SA G.: Äußern würde es sich in, ich denke ´ne sehr, sehr hohen Umtriebigkeit, unfähig, Bin-
480 dungen einzugehen, Bindungen zu halten, unfähig, Stabilität selber zu entwickeln in der eige-
481 nen Lebensführung, unfähig in der Zukunft bestimmte Lebensmaxime und grundlegenden
482 Dinge an eigene Kinder weiterzugeben. Also ´ne Fortsetzung äh in die nächste Generation
483 von chaotischen Lebensstrukturen. (7) 00:19:51-6

484
485 I.: Okay. Und Sie haben das Mädchen jetzt in ´ner Pflegefamilie untergebracht. 00:19:56-8

486
487 SA G.: Jaha. 00:19:56-8

488
489 I.: Sicherlich in der selben Pflegefamilie, 00:19:57-4

490
491 SA G.:Jaha. 00:19:57-4

492
493 I.: wo sie die anderen Male auch untergebracht worden ist. Ähm (..) wo sehen Sie oder welche
494 Entwicklung sehen Sie für das Mädchen, wenn sie dort bleibt? 00:20:11-0

495
496 SA G.: (5) Für mich stand immer fest, dass diese Pflegemutter, da das Kind ja mit wenigen
497 Monaten, Lebensmonaten das erste Mal äh zu dieser Pflegemutter kam, ´ne ursächliche Bin-
498 dungsperson ist. Ähm wahrgenommen hab ich immer wieder, dass es der einzige stabile Be-
499 zugspunkt im Leben von diesem Mädchen war, dass es eine positive Beziehung zwischen
500 Pflegemutter und Kind gab, sowohl positive Beziehungen von der Pflegemutter ausgehend
501 zum Kind als auch umgedreht. Dass das Kind diese Stabilität in, in den Zeiträumen, da es in
502 dieser Pflegefamilie untergebracht war, sehr genossen hat und damit ihrer Entwicklung auch
503 jedes Mal große Fortschritte nahm (..) und dass sie auch für ihre emotionale Entwicklung sehr
504 positiv war. (...) 00:21:02-6

505
506 I.: Und wo sehen Sie Frau E als Familie in den nächsten Jahren? Was denken Sie, wie sich
507 das entwickeln wird? (..) Erst mal mit oder ohne die Tochter? 00:21:15-9

508
509 SA G.: Grundsätzlich seh ich in den nächsten Jahren ohne die Tochter. Das Kind hat bei ihrer

510 letzten Inobhutnahme ja vorab permanentes Weglaufen und deutliches Zeigen, dass sie ihre
511 Mutter grundlegend äh als feste Bindungsperson, als positive Bindungsperson nicht akzeptiert
512 und immer wieder weggelaufen ist bei jeder Gelegenheit. Dass das Mädchen nicht im mütter-
513 lichen Haushalt aufwächst, sondern in äh anderen Strukturen als bei der Mutter. Und ich sehe
514 hier ja ´ne relativ große Distanz des Kindes zur Mutter und ´ne relativ lockere Bindung zwi-
515 schen Mutter und Kind, die aber keinesfalls ´ner Eltern-Kind-Bindung entspricht und keines-
516 falls ´ner Mutter-Kind-Bindung entspricht in der Qualität. (...) 00:22:00-4

517

518 I.: Und Sie hatten vorhin davon gesprochen, dass Frau E ja mittlerweile noch ein Kind be-
519 kommen hat. 00:22:05-8

520

521 SA G.: Jaha und jetzt mit dem dritten Kind schwanger ist. 00:22:09-6

522

523 I.: Wo sehen Sie zumindest das Kind, was schon da ist oder vielleicht auch das andere in den
524 nächsten Jahren? 00:22:14-1

525

526 SA G.: Ich sehe dieses Kind, was schon da ist, in den nächsten Jahren bei der Mutter. Es ist
527 ihr beim zweiten Kind wesentlich besser gelungen als beim ersten Kind, eine Mutter-Kind-
528 Bindung aufzubauen, diese Mutter-Kind-Bindung für das Kind (.) positiv zu gestalten, äh zur
529 Hauptbezugsperson im Leben dieses Kindes zu werden, mehr Stabilität für dieses Kind herzu-
530 stellen, damit es also gut aufwachsen kann. Sicher mit Hilfe auch der Jugendhilfe, die ja seit
531 der ersten Rückgabe des ersten Kindes drin ist, die ständige Anleitung und Kontrolle vor allen
532 Dingen bedeutet und damit auch diese Stabilität in, in minimalen Anforderungen gehalten
533 werden kann. Und deshalb seh ich den, dieses Kind, was jetzt bereits zwei Jahre alt ist, wei-
534 terhin bei der Mutter und mit dem Bestehenbleiben von Strukturen ähm der Hilfe zur Erzie-
535 hung besteht auch die Chance, dass das dritte Kind (.) grundlegende Bindungserfahrung und
536 grundlegende Sicherheit bei der Mutter erleben kann und bei der Mutter aufwachsen kann.
537 (...) 00:23:22-8

538

539 I.: Sie hatten wieder angesprochen, Hilfe zur Erziehung ist noch bei Frau E installiert.
540 00:23:26-3

541

542 SA G.: Jaha. 00:23:29-7

543

544 I.: Sie hatten im Vorfeld schon gesagt, also seit den letzten Jahren ununterbrochen hat Frau E
545 Hilfe zur Erziehung an ihrer Seite gehabt. 00:23:36-9

546

547 SA G.: Ja. 00:23:37-8

548

549 I.: Ähm was waren für Sie die Aufgaben dieser, erst mal welche Form war das? 00:23:44-8
550 00:23:41-2

551

552 SA G.: Es war die Sozialpädagogische Familienhilfe, also § 31 SGB VIII. (.) 00:23:48-9

553

554 I.: Okay. Und ähm (..) was waren für Sie die Aufgaben dieser Hilfe, äh dieser Hilfe? Was
555 sollte die tun bei Frau E oder bewirken? 00:23:57-4

556

557 SA G.: (...) Erste grundlegende Aufgabe mit Beginn der Hilfe waren ähm die desolaten mate-
558 riellen Verhältnisse, die also Existenz der Mutter und der Kinder oder des Kindes damals,
559 dann später der Kinder grundlegend zu sichern, (.) so dass keine Schutzmaßnahme des Ju-
560 gendamtens aufgrund von ´ner grundlegenden mangelnden Möglichkeit der Versorgung des

561 Kindes in der Familie im Bezug auf grundlegende Versorgungsgüter erfolgen musste. Das
562 war der Beginn. Des weiteren kam dann hinzu, dass die Mutter sehr häufig schon durch diese
563 (.) desolaten materiellen Lebensumstände, die sie selber produziert hatte, also die hohen
564 Schuldenberge usw., vor dem Problem stand, ähm in Erzwingungshaft zu gehen. Die Abwen-
565 dung also der Bindungsabbrüche zu den Kindern durch Inhaftierung der Mutter. Und ein
566 Punkt war immer von Beginn an, nach der Sicherung der grundlegenden Existenzbedingun-
567 gen der Familie ähm die Mutter in der Erziehung anzuleiten, insbesondere ähm (.) dabei der
568 Mutter zu zeigen, wie kann man mit einem Kind spielen, wie reagiert man adäquat auf Erzie-
569 hungssituationen, welche Reaktionen sind möglich, was darf man in einem bestimmten Alter
570 und sollte man mit dem Kind tun. Denn auch davon hatte sie ja keine Vorstellung, von einer
571 altersgerechten Förderung oder Entwicklungsförderung oder Reaktion auf äh Verhalten von
572 Kindern. (..) Und natürlich in Erörterung von Erziehungsgrundlagen äh allgemeiner Art. (...)
573 00:25:37-1

574

575 I.: Haben Sie ´nen Einblick, wie das gelingt (.) im Moment? 00:25:42-4

576

577 SA G.: (5) Ja hab ich. Ähm ich habe die Mutter im Rahmen der Trennung vom Kindesvater,
578 des zweiten Kindesvaters auch in Betreuung: Umgangsregelung, (.) da sie ja bei mir im Be-
579 reich wohnt. Ich erlebe die Mutter als häufig absolut uneinsichtig sehr, sehr bockig, emotional
580 sehr unreif in der eigenen Reife und äh wenig sensibilisierbar für die Bedürfnisse der Kinder
581 und der Sicherung des Wohls des Kindes durch die Mutter. Es bedarf häufig sehr, sehr vieler
582 äh Gespräche mit der Mutter, um sie von einer grundlegenden Reaktion, wo sie ihre eigenen
583 Bedürfnisse sichert, äh den Blickwinkel der Mutter auf die Sicherung des Wohls des Kindes
584 zu richten. (.) Ich sehe´s also in der Form ganz, ganz vieler Gespräche mit der Mutter, sie
585 immer wieder zu sensibilisieren für die Kinder, für die sie verantwortlich ist. (5) 00:26:46-0

586

587 I.: Gab´s in Ihren Augen Alternativen zu Ihrer bisherigen Arbeit in dieser Familie? (...) alter-
588 native Hilfeformen oder? 00:26:57-1

589

590 SA G.: Alternative Hilfeform wär für mich eine Mutter-Kind-Einrichtung gewesen, bereits
591 mit dem ersten Kind, aber (...) da war die Mutter in keiner Weise bereit, diese Hilfe anzuneh-
592 men. (...) 00:27:12-0

593

594 I.: Gab´s Alternativen zur Unterbringung der Tochter in der Pflegefamilie (.) in Ihren Augen?
595 00:27:16-2

596

597 SA G.: Nein! (6) Die einzige Alternative, die ich sehe, wäre aber auf Grundlage der Zustim-
598 mung der Mutter eine grundlegende neue Lebensperspektive des Kindes in einer anderen Fa-
599 milie, sprich Veradoptierung, der hat die Mutter aber nicht zugestimmt. (5) 00:27:37-9

600

601 I.: Wenn für Sie eine Rückführung der Tochter überhaupt in Frage kommen würde, (...) was
602 müsste dann mit Frau E passiert sein, dass Sie so was überhaupt ins Auge fassen würden?
603 00:27:53-0

604

605 SA G.: (...) Frau E müsste um ein Vielfaches gereift sein als Persönlichkeit, äh um in der La-
606 ge zu sein, die Verpflichtungen, die mit der Erziehung von Kindern, überhaupt mit Kindern
607 zusammenhängen, in, in ihrer Dimension zu begreifen, zu verstehen und auch noch zu leben.
608 Ich denke, sowohl das Eine als das Andere kann sie nicht, weder es in vollem Umfang erfas-
609 sen, noch es leben. (...) 00:28:19-1

610

611 I.: Meinen Sie, dass es überhaupt möglich ist, so ´ne Nachreifung der Mutter hinzukriegen?

612 00:28:25-6

613

614 SA G.: In sehr kleinen Schritten über sehr lange Zeiträume, denk ich, indem die Hilfe äh in
615 Form der Sozialpädagogischen Familienhilfe (..) immer wieder mit der Mutter äh Erzie-
616 hungsgespräche führt und über Widerspiegelung Reflexion äh (.) der Mutter versucht, zu ver-
617 deutlichen, äh was passiert, wenn sie so oder so oder so handelt. Also ihr einen Spiegel vor-
618 zuhalten permanent und sich mit ihr über Erziehung auseinanderzusetzen. Ich denke aber,
619 dass diese (.) Möglichkeit, die Mutter zu befähigen an ihre Grenzen stößt, weil ich denke,
620 dass die Mutter persönlich auch intellektuell eingeschränkt ist, dass ihr bestimmte Erkenntnis-
621 schritte deshalb auch nicht, nicht möglich sind, nicht in vollem Umfang möglich sind, also
622 zumindest nicht kognitiv ähm und sie in ihrer kognitiven Entwicklung im Augen, in ihrer
623 emotionalen Entwicklung noch so unreif ist, äh dass es sehr, sehr schwierig ist, sie auch äh
624 emotional sehr stark reifen müsste. (...) 00:29:27-5

625

626 I.: Okay. Sie hatten auch angesprochen, dass ähm ja Frau E ´nen sehr eigenes Verständnis hat
627 von dem, was sie kann oder nicht kann und wobei sie sich helfen lässt oder nicht helfen lässt.
628 Was denken Sie, was wäre in ihren Augen ´ne Hilfe gewesen? (..) Ist es das, was sie jetzt hat
629 oder wär das was anderes gewesen. 00:29:51-7

630

631 SA G.: Ähm (...) ich denke, Frau E hätte sich persönlich mehr Unterstützung von ihrer eige-
632 nen Mutter gewünscht. Sie ist ja das erste von dreizehn Kindern. Die hat sie nie bekommen.
633 Die Hilfe und Unterstützung der Mutter, also der Oma des Kindes Leonie E* (* Name geän-
634 dert) war Druck, war sehr, sehr instabil. Mal hat die Mutti zwei Tage Unterstützung bekom-
635 men, dann war die eigene Mutter unzuverlässig, hat plötzlich Zusagen zurückgenommen. Al-
636 so sie hat auch schon sehr, sehr viel Instabilität in Form der Hilfe durch die eigene Familie
637 erlebt, äh wo sie sich immer wieder verlassen fühlte. Das wäre sicher das gewesen, was sich
638 Frau E gewünscht hätte, (5) was ich aber sehe, was zwar Wunsch von Frau E war, aber nicht
639 funktionieren, nicht funktioniert hätte, aufgrund dessen, dass die Herkunftsfamilie der Mutter
640 so instabil war. Das gab´s ja selber Hilfen zur Erziehung für weitere Geschwister von Frau E,
641 ja mit Heimerziehung usw., äh wäre nicht möglich gewesen. Waren sicher ihre Vorstellungen,
642 waren aber nicht zu realisieren. Ich habe versucht, die (.) Mutter der Frau E ins Boot zu holen,
643 am Beginn. Das haben wir versucht, aber sehr schnell (.) hohe Instabilität auch äh bei der ei-
644 genen Mutter erleben müssen. Wir haben es als eine Lösungsmöglichkeit in Betracht gezogen.
645 (...) 00:31:21-7

646

647 I.: Was denken Sie, wie hat Frau E Sie als Person oder als Jugendamtsmitarbeiter erlebt? (..)
648 Oder was hatte Sie für Erwartungen an Sie? 00:31:32-9

649

650 SA G.: Erlebt hat sie mich glaub ich sehr offen, sehr deutlich, sehr klar (.) und sehr durchset-
651 zungsfähig. (.) Ich habe ihr vor jeder Inobhutnahme immer klar und deutlich gesagt, dass das
652 auf sie drauf zukommen könnte, wenn es so weitergeht, also wenn sie ihr Verhalten nicht än-
653 dert bzw. ihre Bedingungen nicht ändert, das wusste sie immer. Und ich hab ihr dann klar
654 gesagt, dass dann ´ne Inobhutnahme, also ´ne Herausnahme erfolgt (..) und ich hab´s dann
655 auch so durchgeführt. (.) Also ich denke, das hat sie immer gewusst, weil ich´s ihr vorher
656 immer ganz klar angekündigt habe. Was sie für Erwartungen an mich hatte? Äh sie hat nicht
657 darüber gesprochen, sie kann auch schwer reflektieren und sehr schwer auch ihre eigenen
658 Bedürfnisse und Wünsche und Vorstellungen verbalisieren. Ob sie´s überhaupt auch äh ge-
659 danklich zusammenkriegt, weiß ich nicht, aber verbalisieren auch nicht. Sie hat diesbezüglich
660 keine Erwartung geäußert. (..) Vorstellen könnt ich mir, dass sie vielleicht mehr Hilfe und
661 Unterstützung vom Jugendamt in anderer Form erwartet hat, (...) die wir aber nach meiner
662 Meinung von dieser Stelle oder ich von dieser Position hier aus ihr nicht geben konnte, also

663 wie zum Beispiel jede Woche vielleicht mehrere Gespräche. Dafür war sie auch zu unzu, zu
664 unzuverlässig, mehrere Hausbesuche, was ich an dieser Stelle hier hätte nicht leisten können,
665 in dieser Funktion als Bezirkssozialarbeiter. (5) Ja, vorstellen kann ich mir auch, dass sie sich
666 viel weniger Druck gewünscht hätte, ja. Viel weniger, viel mehr Hinnehmen ihrer (.) Lebens-
667 bedingungen, (..) mehr Akzeptanz dessen, wie sie's macht. (9) 00:33:20-7

668
669 I.: Und nun mal den Bogen gespannt zu ´ner generellen Frage. Was denken Sie, wie Sie oder
670 das Jugendamt überhaupt wahrgenommen werden von Ihrer, von der Außenwelt? 00:01:57-2

671
672 SA G.: (...) Ich denke, dass ist sehr unterschiedlich. Das hängt von vielen Bedingungen ab,
673 auf jeden Fall. (..) Ich denke, die Außenwelt ähm nimmt wahr, dass das Jugendamt eine Insti-
674 tution ist, die uneingeschränkt zur Verfügung zu steh´n hat. Die, (.) die Konflikte zu beseiti-
675 gen hat. (..) Ähm die Beteiligten denken oder ich glaube, sie denken oft, dass es unsere Auf-
676 gabe ist, dafür zu sorgen, dass die Konflikte aufhören. Äh sie nimmt uns nicht als Beratung
677 und unterstützend und helfend wahr, sondern als der Beauftragte, der dafür zu sorgen hat,
678 dass die Konflikte aufhören. Ich denke, sie haben Erwartungen an das Jugendamt, die äh (...)
679 vom Gesetzgeber gar nicht so vorgesehen sind, aber Ansicht weit verbreitet im, im, also in der
680 Bevölkerung sind und Erwartungen, die wir nicht erfüllen können, weil wir die gesetzlichen
681 Voraussetzungen nicht haben und weil es auch nicht sein kann, dass wir diese gesetzlichen
682 Voraussetzungen haben, sondern äh (...) die Eltern eigentlich, die sind die im Rahmen unse-
683 rer Beratung und Unterstützung äh die alleinigen sind oder wer auch immer, wer da nicht nur
684 Sorgerechtsinhaber ist, sondern auch einfach Bezugsperson für die Kinder und Jugendlichen.
685 (.) Die sehen sich häufig nicht als Beteiligte in der Problemlage, sondern sehen häufig das
686 Kind als Problem (.) und dass das Jugendamt diese Kinder reparieren soll (..) in ihrem Verhal-
687 ten. (5) 00:04:10-2

688
689 I.: Und abschließend noch die Frage nach dem Schwierigkeitsgrad. Wenn Sie das Repertoire
690 Ihrer ganzen Fälle angucken, wo würden Sie Frau E einordnen vom Schwierigkeitsgrad her?
691 Und warum würden Sie´s so einordnen? 00:33:45-8

692
693 SA G.: (6) Im dritten Viertel ´ner Skala nach oben, aufgrund dessen, dass der Prozess der Zu-
694 sammenarbeit mit Frau E (..) schwierig und langfristig ist (...) und ähm es sehr schwer auszu-
695 halten ist, bis eine Entwicklung an den Punkt kommt, wo wir jetzt beim ersten Kind sind, ein-
696 deutig ´ne Klärung zu haben, ganz klar herausarbeiten zu können, die Vermutung aufstellen
697 zu konnten, dass es hier ´ne Bindungsstörung gibt, die sich klar herauskristallisiert hat, dass
698 ´nen Gutachten gemacht wurde, die Bindungsstörung bestätigt wurde und für das Kind eine
699 klare Perspektive gefunden werden kann nun. Und das war ´nen sehr langer Prozess und das
700 ist, empfind ich insoweit als belastend, weil es sehr lange gedauert hat, bis für das Kind eine
701 so klare, eindeutige Perspektive auf Grundlage dieses Gutachtens möglich ist. (...) 00:34:48-2

702
703 I.: Also wenn ich´s richtig verstanden hab, das Aushalten. 00:34:49-5

704
705 SA G.: Ja. Das Aushalten, das lange Aushalten und die ungeklärte, also Lage für das Kind
706 machen das ähm, machen für mich den Fall so schwierig, dass ich ihn im dritten Viertel von
707 unten einordne. (...) 00:35:09-8

708
709 I.: Auf der oberen Skala sind die Fälle, die Sie beschrieben haben. 00:35:12-6

710
711 SA G.: Ja. (...) 00:35:12-2

712
713 I.: Und noch mal die Gegenfrage: Was war so Ihr schwierigster Fall, um was ging´s dort? (...)

714 Was war da dran so schwierig für Sie? 00:05:22-6

715

716 SA G.: Ich hab ganz viele schwierige Fälle. Die meisten Schwierigkeiten ähm (.) bereiten mir
717 zwei Fälle, die auch noch aktuell sind. Das ist ein Fall, wo beide Eltern geistig behindert sind
718 und die Erkenntnisfähigkeit, die Problemwahrnehmung, Problemeinsicht und Erkenntnisfä-
719 higkeit der Eltern durch ihre eigene geistige Behinderung nicht gegeben ist, wo jeden Tag mit
720 der Helferin vom Stande Null begonnen werden muss. (.) Ähm und ein anderer Fall, wo eine
721 (.) oder andere, mehrere andere Fälle, wo die Eltern von schweren psychischen Störungen
722 betroffen sind in ganz unterschiedlicher Weise, einmal in Form von Borderline-Erkrankung
723 und einmal in Form von Psychose. Ähm (.) die insoweit sehr schwierig sind, dass auch hier
724 eine Zusammenarbeit zwischen Jugendamt oder äh (.) den Trägern der Jugendhilfe und den
725 Eltern sich sehr, sehr schwierig gestaltet, ähm mit den Eltern gemeinsam auf dem Weg der
726 Sicherung des Wohls des Kindes, der Förderung seiner Entwicklung voranzukommen. (....)
727 00:06:44-5

728

729 I.: Das hatt ich bei dem ersten Fall auch so verstanden, dass die Schwierigkeit in Ihren Augen
730 darin besteht, bei den geistig behinderten Eltern, sowohl mit ihnen zusammenarbeiten, um das
731 Kindeswohl zu sichern, als auch zur Sicherung des Kindeswohls Fortschritte zu machen. Hab
732 ich das richtig verstanden? 00:07:05-4

733

734 SA G.: Ja, ja, vollkommen richtig, ja. 00:07:10-6

735

736 I.: Okay, gut, dann wären wir soweit durch und ich bedanke mich für Ihre Auskunft.
737 00:35:17-3

738

739 SA G.: Gern geschehen.

740

741

742

743

744

745

746

747

748

749

750

751

752

753

754

755

1 **Interview mit der Sozialarbeiterin Frau G, geführt am 11.03.2010 in deren**
2 **Büro im ASD des Jugendamtes**

3
4
5 **Biographische Daten der Sozialarbeiterin Frau G**

- 6
7
8 • 54 Jahre alt
9 • verheiratet, hat 1 Tochter, die bereits erwachsen ist und gerade ihr Medizinstudium
10 abschließt
11 • studierte ab 1978 Psychologie, arbeitete im Anschluss daran bis 1993 in einem großen
12 Betrieb in der Wirtschaft in ihrer Heimatstadt in Thüringen als Arbeitspsychologin
13 bzw. nach der Wende als Personalchefin dort
14 • nach der Geburt ihrer Tochter arbeitete sie 1994 für 1 Jahr als Schwangerschaftsvertretung
15 in der örtlichen Erziehungsberatungsstelle
16 • wechselte dann nach diesem Jahr in das Jugendamt, zunächst ins Pflegekinderwesen
17 • ist seit 2002 im ASD tätig
18 • sie wuchs in einer Kleinstadt mit ca. 20.000 Einwohnern auf, lebt hier nach wie vor
19 • absolvierte vor einigen Jahren eine Zusatzausbildung in lösungsorientierter Kurzzeit-
20 therapie
21
22
23

24 SA G.: Sozialarbeiterin Frau G als Erzählerin

25
26 I.: Interviewerin
27

28
29 **Teil 1:**

30
31 I.: Frau G., mich würde mal interessieren, wie´s eigentlich dazu gekommen ist, dass Sie Sozi-
32 alarbeiter geworden sind. 00:00:07-0

33
34 SA G.: (.) Zufällig. (..) 00:00:08-0

35
36 I.: Aha, wie das? 00:00:11-7

37
38 SA G.: Äh, ich hab eigentlich was anderes studiert und ähm (.) habe ein Kind und musste
39 grundlegend ´ne Entscheidung treffen äh, aufgrund meines Studiums entweder außerhalb der
40 Stadt und außerhalb des Kreises zu arbeiten, also größere Anfahrtswege in Kauf zu nehmen.
41 Äh, da mein Mann aber schon auswärts arbeitete auch. Ähm also die Entscheidung, dass wir
42 beide außerhalb des Kreises arbeiten, ´nen langen Arbeitstag haben oder dass einer von bei-
43 den Elternteilen sich (..) ähm dem Kind im angemessenen Rahmen widmen kann, hab ich
44 mich entschieden, mich hier im Kreis (.) auf ´ne Arbeitsstelle zu bewerben. (...) 00:00:53-0

45
46 I.: Sie hatten gesagt, ich hab eigentlich was anderes studiert. Erzählen Sie einfach mal, was
47 haben Sie studiert? 00:00:58-7

48
49 SA G.: Also ich hab zu, (..) vor sehr langer Zeit, zu tiefsten DDR-Zeiten an der Technischen
50 Universität D-Stadt (Großstadt in den neuen Bundesländern, H.G.) äh Psychologie studiert.

51 (...) 00:01:13-2
52
53 I.: Hmhm. (..) Und Sie haben dann Ihr Kind bekommen und dann kam diese Entscheidung
54 vom Arbeitsweg her. Was, wie geht´s weiter? 00:01:18-5
55
56 SA G.: Nein, ähm ich habe, (..) klar zu DDR-Zeiten, mein Kind bekommen und äh habe dann
57 in einem Unternehmen gearbeitet, hab dort ähm in der Arbeitspsychologie gearbeitet, also
58 Arbeitsprozesse gestaltet aus verschiedenen Gesichtspunkten in ´nem großen Unternehmen.
59 Hab nach der Wende dann ähm, (.) bin mit der Funktion des Personalleiters betraut worden
60 und dieser Betrieb hat dann 1993 geschlossen. (.) Und äh hab dann mich an verschiedenen
61 anderen Stellen beworben, hab auch Vorstellungsgespräche, Einladungen bekommen, aber
62 mich letztendlich wie eben beschrieben entschieden, (.) hier im Kreis zu bleiben und hab mir
63 hier äh ´ne Arbeitstätigkeit gesucht. (...) 00:02:06-9
64
65 I.: Und was war das für ´ne Tätigkeit, die Sie sich gesucht haben? 00:02:08-4
66
67 SA G.: Ich habe zunächst ein Jahr in der Erziehungsberatungsstelle gearbeitet. Dort war ´ne
68 Schwangerenvertretung ähm (..) zu leisten für eine (.) Sozialarbeiterin. Hab das ein Jahr ge-
69 macht und dann ähm (.) nach der Schwangerenvertretung mich entschieden, mich auf ´ne freie
70 Stelle im Landratsamt zu bewerben.(4) 00:02:32-4
71
72 I.: Hmhm. Was hat da so den Ausschlag gegeben, dass Sie sich da beworben haben beim
73 Landratsamt auf diese freie Stelle? 00:02:39-3
74
75 SA G.: Ja rein pragmatische Gründe der ähm Erziehungsgewährleistung für mein Kind.(....)
76 00:02:46-7
77
78 I.: Hmhm, hm. Aber trotzdem geh ich mal davon aus ist es ja nicht nur "´ne Arbeit", die Sie
79 hierher geführt hat. 00:02:56-1
80
81 SA G.: Nein! Ganz sicher im Rahmen meiner grundsätzlichen ähm, sagen wir mal, (..) ja
82 Konstruktion als Persönlichkeit im sozialen Bereich zu arbeiten, hab ich mich selbstverständ-
83 lich wie bisher in meinem gesamten Arbeitsleben auch im, im sozialen Bereich umgesehen
84 nach ´ner Arbeitsstelle. Das ganz klar.(...) 00:03:15-1
85
86 I.: Und Sie sind dann eher aus pragmatischen Gründen beim Landratsamt gelandet 00:03:20-2
87
88 SA G.: Ja! 00:03:20-2
89
90 I.: als Sozialarbeiter 00:03:21-2
91
92 SA G.: Ja. 00:03:21-2
93
94 I.: gleich hier im Jugendamt oder ? 00:03:23-2
95
96 SA G.: Nein, ja gleich im Jugendamt nach der Erziehungsberatungsstelle, allerdings mit ´ner
97 anderen Tätigkeit betraut, erst im Pflegekinderwesen und dann im ASD (Allgemeiner Sozialer
98 Dienst, H.G.). (4) 00:03:34-6
99
100 I.: Wenn Sie sich noch mal so an diese Zeit zurückerinnern, was, was war Ihnen da so wich-
101 tig, was wollten Sie den Leuten auf dieser Stelle, in diesem Beruf, mit dieser Arbeit mitgeben

102 oder weitergeben oder wie auch immer. Was war Ihnen da wichtig dran? (.) Was wollten Sie
103 erreichen? 00:03:53-5

104

105 SA G.: (6) Ich denke (...) zunächst einfach (.) ja der Wunsch, ähm in schwierigen Situationen,
106 dass äh Familien oder auch andere Einheiten ähm (..) andere soziale Einheiten lernen, (.) sich
107 besser selbst helfen zu können (..) mit äh Anstoß von außen, mit bestimmten Bedingungen
108 von außen sich besser selbst helfen zu können und die Probleme innerhalb ihres Systems bes-
109 ser allein lösen zu können. (...) 00:04:30-4

110

111 I.: Das war so Ihr Motto. 00:04:30-6

112

113 SA G.: Hmhm. 00:04:32-7

114

115 I.: Hm, okay. Und Sie sind ja dann schon im Jugendamt gewesen, so wie Sie erzählt haben.
116 Kindeswohlgefährdung gehört ja zum Tagesgeschäft 00:04:41-3

117

118 SA G.: Hmhm. 00:04:41-3

119

120 I.: im Jugendamt. Können Sie sich erinnern, wo Sie das erste Mal mit Kindeswohlgefährdung
121 konfrontiert worden sind, wie das so war? 00:04:51-0

122

123 SA G.: Im Bereich des ASD, also im Pflegekinderwesen auch, aber insbesondere im Bereich
124 des ASD, als ich dann angefangen habe im Jahre 2002. Da war's genau der Fall, den wir hier
125 gemeinsam bearbeitet haben im Rahmen Ihrer Doktorarbeit. Wo das erste Mal ich ähm 'ne
126 Entscheidung über 'ne Inobhutnahme und Herausnahme des Kindes aus der Familie und Un-
127 terbringung in einer anderen Familie entschieden habe. (...) 00:05:19-4

128

129 I.: Hmhm. Hmhm. Wenn ich jetzt noch mal so gucke, den Fall, den wir zusammen bearbeitet
130 haben, muss Frau E gewesen sein 00:05:26-7

131

132 SA G.: Ja, Frau E. 00:05:29-6

133

134 I.: eine der ersten Inobhutnahmen ihrer Tochter. 00:05:30-4

135

136 SA G.: Ja, ja. 00:05:31-1

137

138 I.: Ja? Hm. Also wissen wir ja auch, worum's eigentlich ging, wir haben ja das Interview zu
139 Frau E auch gemacht. 00:05:38-0

140

141 SA G.: So ist es. 00:05:40-4

142

143 I.: Gut. 00:05:40-4

144

145

146 **Teil 2:**

147

148

149 I.: Frau G, ich möchte Sie nun bitten, sich zurückzuerinnern an Frau O und mir mal erzählen,
150 wie Sie diese Frau oder diese Familie kennengelernt haben. 00:00:11-4

151

152 SA G.: (..) Frau O hab ich kennengelernt, indem Frau O hier ins Jugendamt kam und eine

153 Beratung wollte. Sie war in Begleitung ihrer Schwester und wollte eine Beratung, wie sie ih-
154 ren Sohn schützen kann, wie sie ähm Hilfe bekommt, da sie vermutete, dass ihr Sohn auf-
155 grund von Dingen, die ihr Sohn ihr erzählt hat im Alter von ca. sechs Jahren ähm, vom Kin-
156 desvater missbraucht worden sei. Dazu wurde Frau O beraten, (.) an die entsprechenden Stel-
157 len verwiesen (..) und die Mutter, erfuhr ich im Nachhinein, hat diese Anzeige gemacht. Der
158 Kindesvater wurde angeklagt und der Kindesvater wurde verurteilt wegen sexuellem Miss-
159 brauch an seinem Sohn. Dann hab ich ´ne ganze Weile keinen Kontakt zu Frau O gehabt. (.)
160 Äh im Jahre 2007, im Sommer hat äh das O-Klinikum (große psychiatrische Klinik in der
161 Nachbarstadt des Wohnortes der Frau O, H.G.), die Psychiatrie Kontakt zu mir aufgenommen
162 und um Hilfe und Unterstützung für Frau O gebeten, die sich damals in stationärer Behand-
163 lung gemeinsam mit ihrem Sohn befand, die in einem (.) psychisch sehr instabilen Zustand
164 war, die suizidgefährdet war, wo man Mutter und Kind aufgenommen hatte und wo die Klinik
165 einschätzte, dass sie im Nachfolgenden Hilfe und Betreuung braucht. (5) 00:01:46-4

166
167 I.: Hmm. Und wie haben Sie weiter mit Frau O gearbeitet, wie haben Sie sie erlebt?
168 00:01:50-5

169
170 SA G.: (...) Äh ich habe Frau O sehr schwankend in ihren (.) Stimmungen erlebt. Ich habe mit
171 Frau O zunächst in der Form der losen Beratung zusammengearbeitet, eine ganze Weile. Im,
172 bei diesen losen Beratungen festgestellt, dass Frau O starken Stimmungsschwankungen unter-
173 legen war, dass Frau O (..) häufig Partnerschaftsprobleme hatte und in Abhängigkeit von dem
174 Gelingen einer Partnerschaft in einer positiven bzw. negativen Grundstimmung sich befunden
175 hat. 00:02:33-7

176
177 I.: Hmm. 00:02:33-7

178
179 SA G.: In Abhängigkeit von diesen Partnerschaften teilte sie mir immer wieder mit, dass sie
180 Erziehungsschwierigkeiten mit ihrem Sohn hat. (5) Kurze Zeit darauf äh, (..) sie wollte also
181 eine lose Beratung in Form einer Erziehungsberatung. Die wurde dann (.) mit Frau O und
182 ihrem damaligen Partner auch durchgeführt. Ähm sie kam in Form loser Gespräche zu mir,
183 mehr oder weniger instabil. Mal fielen Gesprächstermine aus, mal sagte sie ab, mal entschul-
184 digte sie sich gar nicht, (..) äh wurde sie zu Erziehungsproblemen beraten. Mal begleitete sie
185 ihr Partner, mal nicht (...) und dann (..) äh wurde mir mitgeteilt, dass ihr Partner wieder ver-
186 storben sei (...) oder verstorben war, tatsächlich und Frau O sich in einem (.) sehr schlechten,
187 instabilen psychischen Zustand befand. (..) Und ähm (..) wir doch einmal schauen sollten, wie
188 wir der Mutti und dem Jungen helfen können. (..) Soweit ich mich erinnern kann, hab ich
189 dann wieder mit Frau O Kontakt aufgenommen, da war sie wieder (.) einigermaßen stabil. (..) Es
190 wendete sich dann aber im Herbst 2007 die Schule an uns, da das Kind ähm (...) durch
191 häufiges unentschuldigtes Fehlen in der Schule auffiel. (...) Ich habe nach diesen, und es gab
192 noch andere Probleme. Es gab Probleme, dass die Mutter finanzielle Verpflichtungen für das
193 Kind gegenüber der Schule nicht beglich, dass das Kind mit Essen schlecht versorgt war. (..) Ich
194 habe daraufhin dann Kontakt mit Frau O erneut aufgenommen, die Probleme besprochen
195 und in der Folge der anstehenden Probleme der Mutter (..) Hilfe zur Erziehung angeboten. (6)
196 00:04:56-1

197
198 I.: Was hat Frau O für Erziehungsprobleme geschildert mit ihrem Sohn, (..) wo sie ´ne Erzie-
199 hungsberatung wollte? 00:05:00-7

200
201 SA G.: Sie hat geschildert, dass ihr Sohn zunehmend nicht hört, sie also kaum noch erzieheri-
202 schen Einfluss auf ihn hat, (...) dass er ihr gegenüber verbal aggressiv als auch körperlich
203 aggressiv auftritt. (..) Sie ähm kam zu dem Schluss, immer mal wieder, zwischendurch, dass

204 ihr Sohn weg muss, dass sie ihn nicht mehr haben wolle, dass er ihren Haushalt verlassen solle,
205 le, dass sie in keiner Weise mit dem Verhalten ihres Sohnes zurecht kommt. Sie hat keine
206 Idee, äh wie man (.) einen Sechsjährigen derart beeinflusst, dass er sein Verhalten ändert. Sie
207 fühlte sich mit der Erziehung des Kindes und seinem gezeigten Verhalten überfordert. (7) Ja
208 sie schilderte dann auch Gewalt, die von ihr ausging gegen den Jungen. Ähm (..) sie schilderte
209 aber auch Gewalt des Jungen gegen sie. Sie schilderte (.) ähm ja Verhalten des Kindes inso-
210 weit, ähm (.) dass es ihr mit Suizid auch drohte, indem er im Fenster saß oder solche Dinge.
211 (.) Soweit ich mich erinnern kann, war das so. Und immer wieder zwischendurch war dann
212 die ähm (.) Nichterreichbarkeit der Mutter durch entsprechende andere Einrichtungen, wie
213 Schule ´nen Thema, dass die Schule sich wieder an mich wendete, dass die Probleme in der
214 Schule, das Fehlen, fehlende Arbeitsmaterialien, ähm (..) fehlende Unterschriftenleistungen der
215 Mutter, fehlende Versorgung des Kindes mit ähm Nahrung in der Schule äh zum Thema wur-
216 den. (...) Danach wurde versucht, die Familie der Kindesmutter einzubeziehen in die Arbeit
217 zur Unterstützung der Kindesmutter. (...) Diese Zusammenarbeit mit der Mutter von Frau O
218 war immer stabil. Die war immer verlässlich, wenn sie gebraucht wurde, wenn ich sie ange-
219 sprochen hab. Wenn Termine abgestimmt wurden, hat das immer geklappt. Frau O war wei-
220 terhin (..) ziemlich unzuverlässig in (.) der Kontaktnahme. Das schwankte je nachdem, in
221 welcher psychischen Verfassung sie sich befand. (...) 00:07:40-5
222

223 I.: Und Sie hatten vorhin aufgehört, indem Sie gesagt haben: "Dann habe ich Frau O Hilfe zur
224 Erziehung angeboten." 00:07:47-4
225

226 SA G.: Hmhm. Ja ich war mit dem, also meine Aufgabe, das hat meine Aufgabe überschrit-
227 ten, Frau O jede Woche, also mehrmals zu kontaktieren, sie beim Hausbesuch aufzusuchen,
228 die Gegebenheiten zu kontrollieren, den Fortschritt der Veränderung in der Versorgung des
229 Kindes bzw. in ihrer Erfüllung ihrer (..) ähm der Pflichten, die sie als Mutter hat gegenüber
230 der Schule und anderen Einrichtungen und Behörden zu kontrollieren und hab ihr demzufolge
231 ´ne Hilfe zur Erziehung, die das intensiver tun kann, die die Mutter auch begleiten kann, weil
232 mir das Zeitbudget dafür fehlte, ähm (.) angeboten. Dieses Angebot hat Frau O angenommen.
233 (..) Diese Hilfe zur Erziehung in Form der SPFH (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.)
234 wurde installiert ab 01.09.2008 und war eigentlich für ein Jahr vorgesehen. Die Hilfe wurde
235 dann nach kurzer Zeit beendet, da die Helferin bei Beginn ihrer Arbeit (.) Frau O in einem
236 Zustand vorfand (...) und die Beziehung zwischen (.) Mutter und Kind in einem solchen Zu-
237 stand vorfand, dass sie sagte: "Hier besteht eine Kindeswohlgefährdung, die ich als Helferin
238 zur Zeit so einschätze. Jugendamt, bitte prüft. Ich glaube, dass hier die Hilfe in Form der
239 SPFH zur Zeit nicht ausreicht." (...) 00:09:21-5
240

241 I.: Können Sie nachvollziehen, wie genau sie die, also die Mutter und ihren Sohn vorfand, in
242 welchem Zustand? Hat sie Ihnen das mitgeteilt? 00:09:30-4
243

244 SA G.: Ja, sie hat dann natürlich ´nen Bericht darüber geschrieben. Muss ich jetzt gucken.
245 (Frau G blättert in der Akte bis * und erzählt dabei weiter, H.G.) Den hab ich so explizit nicht
246 in Erinnerung. Sie hat ´nen sehr ausführlichen Situationsbericht geschrieben, der sich in der
247 Akte befindet. In Abhängigkeit* von diesem Situationsbericht haben wir ´nen Bewertungs-
248 maßstab zur Einschätzung, also als äh Sozialarbeiterfachteam ähm (..) haben wir so ´n Bewer-
249 tungsmaßstab eingesetzt, ausgefüllt und ähm (.) für uns festgestellt, dass die Beziehung zwi-
250 schen Mutter und Kind im Augenblick ähm (..) sich in einem so schlechten Zustand befindet,
251 sich die Kindeswohlgefährdung derart ähm etablieren könnte, dass die Gewalt zwischen Mut-
252 ter und Kind sich verstärkt, das Kind in ´nen nicht einzuschätzendes Gefährdungsrisiko
253 kommt, so dass der Mutter vorgeschlagen wurde, eine andere Form der Hilfe der zur Erzie-
254 hung in Anspruch zu nehmen, nämlich die außerfamiliäre Unterbringung. (6) (sie blättert

255 nochmals in der Akte bis *, H.G.) Ich muss mal den Bericht, den hat mir die SPFH geschrie-
256 ben, der war ganz toll. Ich muss mal gucken, ich gucke mal, was sie geschrieben hat. Wann
257 hat die SPFH mir den Bericht geschrieben? Wann hab ich mit der Heimerziehung angefan-
258 gen? Warten Sie mal! Abschlussbericht, hier. Das ist er doch, ziemlich weit hinten sogar.(...)
259 Abschlussbericht, hm. (13) Soll ich da mal gucken, was sie geschrieben hat? * 00:11:21-5

260

261 I.: Können Sie gerne tun. 00:11:21-5

262

263 SA G.: (5) (Frau G schaut in die Akte und liest daraus vor bis *, H.G.) Stand äh zur Zeit ähm
264 der Herausnahme des Kindes aus der Familie und die Installierung einer anderen Hilfe zur
265 Erziehung in Form der außerfamiliären Unterbringung beruhte auf der Einschätzung der (.)
266 Helferin vor Ort, der Familienhelferin (...) in folgenden Punkten: die finanzielle Situation in
267 der Familie war desolat. Diese desolante Situation führte auch im Späteren hinein zu ´ner Ein-
268 setzung eines (.) gerichtlichen Betreuers für äh verschiedene Lebensbereiche der Frau O
269 selbst. (..) Es gab (.) ´ne depressive Phase der Mutter im Rahmen ihrer grundlegenden äh de-
270 pressiven Störung. (12)* Der Mutter fiel es schwer, sich in die Bedürfnisse ihres Sohnes hin-
271 einzusetzen. Sie äußerte immer wieder Überforderung bei der Erziehung des Kindes. Ähm
272 (..) sie war auch schwer in der Lage, eigene Fehler zu erkennen und daraus zu lernen und sie
273 war in den jeweiligen Phasen des Verlustes von Partnern nicht in der Lage, ihren Blick äh für
274 die Bedürfnisse des Kindes zu öffnen. (..) Es gab gewalttätige Auseinandersetzungen, wie
275 schon erwähnt, zwischen ihr und ihrem Sohn. Ähm (...) diese Auseinandersetzungen waren
276 schon derart so eskaliert, dass des öfteren eskaliert, dass ihr Sohn (5) die Sachen gepackt be-
277 kam und von der Mutter aus der Wohnung verwiesen wurde. (7) Die Helferin vermutete eine
278 (...) Störung der Mutter-Kind-Beziehung auf der Grundlage auch, dass der Junge gegenüber
279 ihr geäußert hatte, dass er einen bestimmten Berufswunsch hat: Arzt, aber nicht um Menschen
280 zu helfen, sondern um seiner Mutter Schmerzen zuzufügen. Insgesamt machte Frau O zu dem
281 Zeitpunkt einen völlig überforderten Eindruck im Umgang mit Stefan* (* Name geändert). Es
282 gab Gewaltanwendungen und äh (.) eine emotionale Vernachlässigung, eine Vernachlässi-
283 gung der Gesundheitsfürsorge und eine (..) mangelnde Förderung der Entwicklung des Kin-
284 des. (5) 00:14:04-3

285

286 I.: Und das hat Sie dann veranlasst, ihr anzubieten, den Jungen außerhalb unterzubringen.
287 00:14:07-2

288

289 SA G.: Hmhm. Ja! 00:14:09-4

290

291 I.: Hmhm. Wie ging´s dann weiter, wie hat sie reagiert? 00:14:12-3

292

293 SA G.: Sie hat äh diese Hilfe (.) sofort annehmen können. (..) Ich glaube, sie war auch ´n
294 bisschen erleichtert, dass ihr diese Hilfe angeboten wurde, dass von außen dieser Wunsch an
295 sie herangetragen wurde. Sie war einerseits traurig, aber auch erleichtert, weil sie glaub ich
296 für sich und äh (.) ihre Probleme in der Erziehung mit Stefan keinen Ausweg mehr sah zur
297 Zeit, so dass sie dieses Hilfsangebot, in ihren Augen musste das sein zum damaligen Zeit-
298 punkt, angenommen hat ohne Probleme. (...) 00:14:48-8

299

300 I.: Sie sprechen von Hilfsangebot, aber es war ´ne Inobhutnahme. 00:14:51-5

301

302 SA G.: Ja, es, es war insoweit ´ne Inobhutnahme, er wurde an diesem Tag, aus dieser Situati-
303 on herausgenommen. (.) Eine Hilfe zur Erziehung mit dem verwaltungstechnischen Aufwand,
304 der ja dazu notwendig ist, das hätte zu lange gedauert, wurde also das Kind ähm vorläufig im
305 Rahmen einer Schutzmaßnahme sofort aus der Familie, (.) am gleichen Tag des Gespräches

306 mit der Mutter und dann ähm (.) auf der Grundlage des Einverständnisses der Mutter und der
307 Einsicht der Mutter, dass hier mehr notwendig ist, also ´ne Trennung des Kindes erst mal von
308 der Mutter, hat sie in die Hilfe zur Erziehung eingewilligt. (.) Aber sie war auch grundlegend
309 mit der Inobhutnahme und der Herausnahme äh zum Zeitpunkt des Gespräches einverstanden.
310 Also familiengerichtliche Maßnahmen mussten nicht eingeleitet werden. (...) 00:15:55-9

311
312 I.:I.: Mich würde nun interessieren, was verbinden Sie mit dem Begriff Kindeswohl, Kindes-
313 wohlgefährdung? Was ist das für Sie? 00:16:01-5

314
315 SA G.: (5) Begriff Kindeswohlgefährdung ist für mich ´nen sehr, sehr weites Feld. Es ist zum
316 einen für mich natürlich grundlegend die Gefährdung der Entwicklung eines Kindes, grundle-
317 gend erst einmal. In den vielfältigen Formen, die es gibt, also ´ne Gefährdung seiner gesamten
318 körperlichen, seelischen, emotionalen und sozialen Entwicklung. Gefährdung in der Entwick-
319 lung in Form von Hemmung von der Entwicklung, Entwicklungsverzögerung und Entwick-
320 lungsverhinderung. Dazu kommt natürlich diese latente Gefährdung, die ´nen sehr langwieriger
321 Prozess ist, die (.) also nicht unmittelbar an ´nem akuten Ereignis sofort erkannt werden
322 kann. Dazu kommen natürlich die akuten Kindeswohlgefährdungen, die ähm (.) ´ne unmittel-
323 bare Handlung bedingen. (...) Bei Frau O bestand für mich die Kindeswohlgefährdung in
324 Form der akuten Situation, ähm (..) der Unberechenbarkeit von Gewaltanwendungen durch
325 die Mutter oder der, (5) des Verweises des Kindes aus der Wohnung und äh Vernachlässigung
326 der Aufsichtspflicht und des Schutzauftrages und was die Mutter alles hat in ihrer Funktion
327 als Mutter, also diese akute Situation, die jederzeit auftreten konnte als auch ähm (..) die Ver-
328 nachlässigung oder Hemmung in der Entwicklung des Kindes in Bezug auf seine Bildung, auf
329 die Nichterfüllung der schulischen Anforderungen, die die Mutter zu erfüllen hatte, wie Un-
330 terschrift unter den Förderplan etc., etc.. (5) 00:17:45-1

331
332 I.: Und bei ´ner Kindeswohlgefährdung, wie handeln Sie da? 00:17:52-3

333
334 SA G.: (...) Ähm dann ist die Frage für mich, ist die Kindeswohlgefährdung festgestellt oder
335 soll ich ähm mich dazu äußern, ob, also wie ich zu der Feststellung Kindeswohlgefährdung
336 komme. (5) 00:18:08-6

337
338 I.: Hmhm. Vielleicht erst das eine, dann das andere. 00:18:10-9

339
340 SA G.: Gut(..) Wenn die Kindeswohlgefährdung bereits festgestellt ist und zwar ganz klar,
341 entsprechend § 42 (SGB VIII, H.G.) ´ne akute Situation mit sofortigem Handlungsbedarf zum
342 Schutze des Kindes, ähm (5) handle ich zuerst so, wenn ich äh das Kind vor mir habe oder
343 die Möglichkeit des Zugriffs auf´s Kind habe, äh dass ich einmal, wenn es möglich ist, äh (.)
344 die Eltern direkt von dieser Schutzmaßnahme informiere, wenn ich sie also gerade im Ge-
345 spräch habe oder an sie herantreten kann oder telefonisch erreichen kann. Das kommt darauf
346 an, ob das Kind, der Jugendliche sich selbst meldet oder ich in eine Situation gekommen bin,
347 wo ich diese festgestellt habe, (...) erkläre ich die Inobhutnahme des Kindes denjenigen gegen-
348 ber, die sich im Umkreis des Kindes gerade bewegen, wie Kindereinrichtungen, Schule, was
349 weiß ich, Krankenhaus, also andere Institutionen und Einrichtungen, teile ihnen das klar mit.
350 Versuche unmittelbar, wenn nicht greifbar, die Eltern zu erreichen, wenn sie nicht anwesend
351 sind, sie davon zu informieren. Ich informiere sie über die Möglichkeiten, die sie haben, der
352 Inobhutnahme zu widersprechen oder sie mitzutragen zur Schutzmaßnahme. Vereinbare dann
353 mit den Eltern, soweit sie sorgeberechtigt sind natürlich, immer vorausgesetzt oder bedeutsam
354 sind für das Leben des Kindes, wenn der Sorgeberechtigte einverstanden ist, (.) unmittelbar
355 im zeitlichen Zusammenhang klärende Gespräche, um die Sachverhalte aufzuklären und die
356 Gefährdungssituation abzuwenden. In der akuten Situation handle ich, wenn ich keine Mög-

357 lichkeit sehe, die akute Situation sofort und unmittelbar abzuwenden (.) äh oder keine Mög-
358 lichkeit sehe oder einschätzen muss, dass die Eltern dazu im Augenblick nicht in der Lage
359 sind oder andere Personen, die damit betraut sind,nehm ich das Kind in Obhut, sonst versuch
360 ich das so abzuwenden. (..) Das ist der Fall, wenn ich die akute Situation bereits geklärt habe,
361 also festgestellt habe, dass sie vorliegt. Liegt sie nicht vor, (.) die Klärung, dann führ ich für
362 mich eine Klärung auf verschiedenen Wegen (äh) herbei, dass kommt immer drauf an. Ähm
363 wenn ich ´ne Meldung bekomme, sammle ich erst mal Informationen, soweit ich zugänglich
364 habe, sofort, also in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang, um innerhalb von kürzester
365 Zeit die Situation abzuklären und die Gefährdung abzuprüfen. Äh dazu nutz ich alle zur Ver-
366 fügung stehenden Möglichkeiten des Lebensumkreises des Kindes oder des Jugendlichen, (.)
367 soweit es ´nen Kind ist und äh auf sein Einverständnis nicht zurückgegriffen werden kann,
368 weil es äh nicht entscheidungsfähig ist in dem Alter ohne und sonst in Absprache natürlich
369 mit dem Jugendlichen, dem ich dann genau den Werdegang erkläre und auch die Konsequen-
370 zen erkläre. (..) Hole mir die Informationen, die ich zur Herbeiführung einer Entscheidung
371 brauche und nur diese (...) ran. (..) Danach äh stimme ich mich in der Regel entweder telefo-
372 nisch oder persönlich, je nachdem, wenn ich allein bin, mit Fachkollegen ab, die ich dann auf
373 den verschiedenen Wegen der Kommunikation zu Rate ziehe (.) und lasse mir von den Kolle-
374 gen widerspiegeln, wie ihre Meinung dazu ist, was ihnen aufgefallen ist. Oder wir beraten in
375 einem größeren Fachteam, wenn die Information hier bei uns eingeht in, in der Behörde und
376 wir haben die Möglichkeit des Fachteams kurzfristig nutzen können, also den Austausch mit
377 Fachkollegen unter der Hinzuziehung aller Meinungen von Institutionen, Einrichtungen oder
378 anderen Leuten, was die zur Kindeswohlgefährdung ausgesagt haben. Wir werten also die
379 Sachverhalte, die uns bekannt wurden, aus (..) ähm nach allen möglichen Richtungen. Das
380 ginge jetzt zu weit, das zu schildern, von der Glaubwürdigkeit angefangen der Person, von
381 denen diese Aussagen kommen. Was sind neutrale Sachverhalte, die man feststellen kann,
382 was sind Bewertungen, die abgegeben wurden usw., usw.. Und wenn dann ähm festgestellt
383 wird, ja es liegt ´ne Kindeswohlgefährdung vor, wir müssen unmittelbar handeln, wird die
384 ähm (.) Organisation vorgenommen, dass innerhalb von kürzester Zeit es möglich ist, das
385 Kind in ´ne Schutzmaßnahme zu nehmen. (..) Das sind umfangreiche Dinge, je nach Vorlie-
386 gen der Situation ähm müssen ja verschiedene andere Einrichtungen, Institutionen eingeschalt-
387 et werden, Kindergärten, wo evtl. das Kind abzuholen ist, Schulen, wo es in Schutz zu neh-
388 men ist, was so alles also aus der Vielfältigkeit des Lebens bedingt, Situationen sind, in denen
389 äh dann die Maßnahme durchgeführt werden muss. Das ist mit ´nem unterschiedlich hohen
390 Abstimmungs- und Organisationsaufwand äh und unterschiedlich hohen Management ver-
391 bunden. (...) 00:23:15-6

392

393 I.: Sie haben jetzt ganz ausführlich ähm geschildert, welche Arbeitsschritte Sie tun. Mich
394 würde jetzt noch mal interessieren, was hat Sie bei dem, wie Sie das tun, eigentlich so ´n
395 Stück weit geprägt, dass Sie das so machen, wie Sie´s machen. 00:23:32-6

396

397 SA G.: (...) Ich denke, geprägt hat mich einmal, (..) ob das jetzt die richtige Rangfolge ist,
398 darüber hab ich noch nicht reflektiert, muss ich so sagen, einfach mal, wie´s mir spontan ein-
399 fällt. Einmal ähm (...) die Reaktionen der Kinder oder der Jugendlichen, die unmittelbar be-
400 troffen waren, ähm einmal die Reaktion der Sorgeberechtigten, sprich Eltern oder anderen
401 Behörden und Einrichtungen, die an dieser Situation, ähm also in diese Situation involviert
402 waren und entsprechende Rückmeldungen gegeben haben oder Reaktionen gezeigt haben, die
403 ich sehr genau beobachtet habe. Ähm (..) wichtig war´s für mich, die Inobhutnahmen oder
404 Schutzmaßnahmen des Kindes, in welcher Form auch immer, so durchzuführen, dass äh das
405 Kindeswohl durch diese Maßnahme noch am allerwenigsten beeinträchtigt, das war ´ne Ma-
406 xime, ´ne Handlungsmaxime. Dass für alle der gesamte Prozess transparent wurde, also auch
407 die entsprechenden klaren Aussagen gegenüber den Eltern, gegenüber Anderen, die beteiligt

408 waren, soweit es den Datenschutz nicht verletzte, ganz klar und vor allen Dingen ähm (.) mit
409 dem Kind bzw. Jugendlichen je nach seinem Reife- und Verständnisgrad den Prozess äh ge-
410 nau zu besprechen, dass er für das Kind, den Jugendlichen transparent ist was folgt, wenn.
411 Und dann grundlegend auch ganz offen (.) mit den betroffenen Eltern in der Regel zu spre-
412 chen, warum, weshalb, was die Ursachen waren, die zu dieser Maßnahme geführt haben, wa-
413 rum keine andere Maßnahme mehr geht, äh um den Eltern die Gefährdungssituation, die be-
414 standen hat, ganz klar zu verdeutlichen und äh (5) die Erfahrung dann gemacht zu haben, äh
415 wenn man das ganz klar und deutlich für alle transparent gemacht hat, dass häufig dann die,
416 die Zustimmung als auch ähm das Tragen dieser Lösung (...) möglich war für die im Prozess
417 Beteiligten. Und diese positive Erfahrung, je mehr Transparenz in den meisten Fällen, desto
418 mehr Akzeptanz dieser Maßnahme, die hat mich bestärkt, so transparent zu arbeiten und auch
419 so offen, klar und deutlich und so strikt äh die Maßnahme also durchzuführen ähm nach Be-
420 rücksichtigung der bekannten Umstände. (...) 00:26:21-6

421
422 I.: Okay. Noch mal zurück zu Familie O. Ähm was denken Sie, wenn wir mal ´nen Schritt in
423 die Zukunft gehen, wo sehen Sie die Familie beispielsweise in zwei Jahren oder so. (..) Die
424 Familie als eins und wie hat sich bis dahin der Stefan entwickelt? 00:26:35-7

425
426 SA G.: (atmet tief) (6) Ich persönlich denke, (..) dass Stefan in ca. zwei Jahren (...) erneut,
427 wieder oder immer noch in einer Kindereinrichtung leben wird. Die Mutti, soweit ich weiß,
428 hat jetzt das Ziel und auch das Kind möchte gern wieder bei der Mutti leben. (..) Ich denke
429 aber, dass diese grundlegende Persönlichkeitsstruktur der Mutti es der Mutti schwer macht, in
430 Belastungssituationen, Stefan wird älter, die Erziehungssituationen werden schwieriger und
431 komplexer. Das, was von der Mutti (..) im Rahmen der Erziehungsfähigkeit, die Erziehung zu
432 gestalten und die Entwicklung des Kindes zu fördern, verlangt wird, wird höher die Anforde-
433 rungen, je älter das Kind wird in der Regel. Und ich denke, dass es der Mutti nicht gelingen
434 wird, (..) diesen Anforderungen in der Zukunft Rechnung zu tragen. (5) 00:27:42-8

435
436 I.: Hmhm. 00:27:42-8

437
438 SA G.: Also ich sehe grundlegend in zwei Jahren nach ´ner Zwischenphase evtl. ähm, dass
439 Mutti und Stefan wieder zusammengelebt haben, ´ne erneute Eskalation. Ich sehe eher die
440 Überforderung der Mutter als die äh ja Wunsch von Stefan wieder im Heim zu wohnen. Ich
441 seh hier die Notwendigkeit ´ner erneuten Herausnahme oder Trennung von Mutter und Kind
442 und ich sehe Stefan in zwei Jahren wieder in einer Einrichtung. (...) 00:28:12-6

443
444 I.: Sie hatten davon gesprochen: "Es kann sein, dass er nach einer Phase, in der er mit der
445 Mutter wieder zusammengelebt hat, wieder von zu Hause weggeht. Was wäre für Sie denn
446 eine Bedingung, Stefan wieder zur Mutter zurückzugeben. 00:28:29-5

447
448 SA G.: (..) Im Augenblick ist es so, wir haben ja Gesetzlichkeiten auch, an die auch ein Ju-
449 gendamt und ein SGB VIII gebunden ist. Die Mutti hat den sehr starken Wunsch, äh Stefan
450 wieder, mit Stefan wieder zusammenzuleben. Auch Stefan hat natürlich, ganz klar, den sehr
451 starken Wunsch, wieder bei Mutti zu Hause zu leben. Ähm (.) die Mutti ist bereit, nach dieser
452 Hilfemaßnahme weitere Hilfe anzunehmen. (...) In meinen Augen müsste die Mutti aber un-
453 bedingt noch mehr im Rahmen ihrer gesundheitlichen Stabilisierung tun, was sie bis jetzt
454 nicht getan hat aufgrund ihrer grundlegend depressiven Erkrankung therapeutische Hilfe für
455 sich selbst in Anspruch nehmen, um erst einmal so stabil zu sein, um mit ständigen Erzie-
456 hungsanforderungen und Konflikten, die´s nun mal gibt in der Erziehung, äh umgehen zu
457 können. (...) Beim Jungen seh ich da eigentlich weniger Voraussetzungen, die da geschaffen
458 werden müssen, dass er also, wie gesagt, nach Hause kann. Ich seh die hier eindeutig in der

459 grundlegend gestörten Mutter-Kind-Beziehung, vielleicht auch in der grundlegend gestörten
460 Bindung, die Frau O zu ihrem Sohn hat, dass die Rückführung äh dauerhaft gelingen könnte.
461 (...) 00:29:54-4

462
463 I.: Da vielleicht gleich anschließend, gab's für Familie O für Sie Alternativen zum tatsächli-
464 chen Vorgehen? 00:30:05-0

465
466 SA G.: (..) Ich hatte Alternativen im Kopf, die ich der Mutti auch angeboten habe. Diese Al-
467 ternativen, die ich der Mutti anbot, war die Erziehung des Kindes, weil es, Stefan war ja noch
468 relativ klein ähm (.) war für Stefans Wohl eigentlich die Unterbringung in einer anderen Fa-
469 milie äh (.) in meinen Augen die bessere und geeignetere Maßnahme. (.) Diese Maßnahme
470 konnte die Mutter nicht mittragen ähm (..) und (..) ich bin eigentlich persönlich der Ansicht
471 gewesen, (.) dass es besser gewesen wäre, also Stefan dauerhaft in eine andere Familie zu
472 integrieren, die Mutter Kontakt zu ihrem Kind hat, weil ich nach wie vor der Überzeugung
473 bin, dass ihr die Erziehung in der Zukunft auch nicht gelingen wird. Diese Alternative hatte
474 ich im Kopf, die ist aber von der Mutter abgelehnt worden. Und es gab außerdem das Prob-
475 lem, dass weder bei der Mutter liegt, sondern eindeutig im Rahmen der Struktur äh unserer
476 Hilfemaßnahmen, der Möglichkeiten in unserem Kreis, dass eine Pflegefamilie für Stefans
477 Alter zum damaligen Zeitpunkt, also eine andere Familie, die der Aufgabe sich gestellt hätte
478 bzw. die die Bedingungen erfüllt hätte, die Mutter und Sohn brauchen, um weiter eine (.) El-
479 tern-Kind-Beziehung zu haben, war nicht gegeben, (.) die hat nicht bestanden. (...) 00:31:40-
480 1

481
482 I.: Daran gleich anschließend: Wenn Sie sich mal in die Lage von Frau O rein versetzen, was
483 denken Sie, wäre in ihren Augen 'ne Hilfe gewesen? Sie hatten ja schon angedeutet, dass sie
484 das gut mittragen konnte, Ihr Angebot. War es das, was sie wollte, was wirklich 'ne Hilfe für
485 sie gewesen wär oder hat sie was anderes erwartet? 00:32:01-0

486
487 SA G.: (..) Mir gegenüber hat Frau O keine ähm (.) Äußerungen gemacht, dass sie was ande-
488 res erwartet hat. Sie war ja aber äh davor, vor der Schutzmaßnahme des Kindes bereit gewe-
489 sen, 'ne Familienhelferin anzunehmen, mit der sie auch sehr, sehr offen zusammengearbeitet
490 hat, zu der sie Vertrauen hatte. Das (.) ähm geh ich mal davon aus, ich vermute, dass das in
491 Frau O's Augen äh 'ne optimale Hilfe war, die sie erwartet hat und die sie auch gut und gern
492 emotional annehmen konnte, die aber nach Einschätzung der Familienhelferin und nach
493 Überprüfung der Situation einfach zum damaligen Zeitpunkt bei der bestehenden Krise nicht
494 ausgereicht hat. (...) 00:32:47-5

495
496 I.: Was denken Sie, was hatte Frau O für Erwartungen an Sie und an das Jugendamt?
497 00:32:54-0

498
499 SA G.: Äh bei Beginn der Hilfe der, der, der familiären Hilfe oder der Inobhutnahme und an-
500 schließender Heimerziehung oder grundsätzlich? 00:33:01-7

501
502 I.: Ich denke generell. 00:33:03-4

503
504 SA G.: Grundsätzlich, generell. Ich denke, dass Frau O die Erwartung hatte, wir haben uns nie
505 darüber unterhalten, da war im Nachhinein einfach nicht mehr die Gelegenheit und es müsste
506 vielleicht zum Standard der Arbeit erhoben werden (lacht leise) im Nachhinein darüber zu
507 reflektieren mit den betroffenen Eltern und, und Jugendlichen und Kindern, soweit möglich.
508 (.) Ich denke, sie hat erwartet, dass die Familienhelferin dazu beitragen kann, dass Stefan sich
509 verändert, dass Stefan sein Verhalten verändert, dass die Konflikte (.) zwischen Stefan und

510 der Mutter geringer werden, dass die Erziehungssituation (das Telefon klingelt mehrmals,
511 H.G.) für die Mutter leichter wird und die Mutter die Erziehung besser bewerkstelligen kann
512 (Frau G. geht ans Telefon und telefoniert ca. 1 Minute, sie vereinbart telefonisch einen Ter-
513 min mit dem Anrufer, H.G.) Ich denke, das war's im Wesentlichen. Sie hat 'ne Veränderung
514 des Verhaltens des Kindes erwartet und 'ne Erleichterung ihrer Erziehungssituation über die
515 Verhaltensänderung des Kindes. (...) 00:00:18-0

516

517 I.: Okay. Und was denken Sie, wie hat die Familie oder Frau O das Jugendamt als solches
518 oder Sie als Person wahrgenommen? 00:00:27-8

519

520 SA G.: (..) Schwere Frage. (..) 00:00:30-6

521

522 I.: Versuchen Sie's. 00:00:32-3

523

524 SA G.: (..) Ich glaube, dass Frau O mich als offen wahrgenommen hat, weil wir von Anbe-
525 ginn unserer Zusammenarbeit über mögliche Konsequenzen äh, wenn Dinge nicht gelingen,
526 warum auch immer, gesprochen haben. (..) Weil ich die Möglichkeiten, die wir haben und
527 das, was wir oder was sich verändern muss und was das Jugendamt erwartet, damit äh der
528 Stefan 'ne grundlegend gute Entwicklung vollziehen kann, Frau O immer ganz transparent
529 mitgeteilt wurde. (..) Ihr Verständnis dafür hängt sicher davon ab, in welchem Zustand, in
530 welchem psychischen stabilen oder instabilen Zustand sie sich im Augenblick befand, das
531 kann ich nicht beurteilen. Aber ich denke, ähm (..) dass die grundlegende Thematisierung der
532 Probleme und die Offenheit äh (...), dass das das war, was Frau O vielleicht auch wahrnehmen
533 konnte, wie sie mich wahrnehmen konnte, das denk ich schon, ja. (...) 00:01:45-5

534

535 I.: Und noch mal den Bogen gespannt zu 'ner generellen Frage. Was denken Sie, wie Sie oder
536 das Jugendamt überhaupt wahrgenommen werden von Ihrer, von der Außenwelt? 00:01:57-3

537

538 SA G.: Ich denke, dass ist sehr unterschiedlich. Das hängt von vielen Bedingungen ab. Auf
539 jeden Fall (...) ich denke, die Außenwelt äh nimmt wahr, dass das Jugendamt eine Institution
540 ist, die uneingeschränkt zur Verfügung zu stehen hat (..), die Konflikte zu beseitigen hat. Ähm
541 (..) die Beteiligten denken oder ich glaube, sie denken oft, dass es unsere Aufgabe ist, dafür
542 zu sorgen, dass die Konflikte aufhören. Sie nimmt uns nicht als Beratung und unterstützend
543 und helfend wahr, sondern als der Beauftragte, der dafür zu sorgen hat, dass die Konflikte
544 aufhören. Ich denke, sie haben Erwartungen an das Jugendamt, die äh (..) vom Gesetzgeber
545 gar nicht so vorgesehen sind, aber an sich weit verbreitet im, im, also in der Bevölkerung sind
546 und Erwartungen, die wir nicht erfüllen können, weil wir die gesetzlichen Voraussetzungen
547 nicht haben und weil es auch nicht sein kann, dass wir diese gesetzlichen Voraussetzungen
548 haben, sondern (...) äh die Eltern eigentlich die sind, die im Rahmen unserer Beratung und
549 Unterstützung äh die Alleinigen sind oder wer auch immer, wer da nicht nur Sorgerechtsinhaber
550 ist, sondern auch einfach Bezugsperson ist für die Kinder und Jugendlichen. Die sehen
551 sich häufig nicht als Beteiligte in der Problemlage, sondern sehen häufig das Kind als Prob-
552 lem und dass das Jugendamt diese Kinder reparieren soll (..) in ihrem Verhalten. (5) 00:03:52-0

553

554
555 I.: Okay. Noch mal ein letzter Rückschritt oder Schritt zurück zu Familie O. Wenn Sie noch
556 mal Ihre Fälle Revue passieren lassen vom Schwierigkeitsgrad her, wie würden Sie Familie O
557 einschätzen? Wie schwierig war das für Sie mit ihr? 00:04:14-3

558

559 SA G.: (6) Also ich persönlich nehme wahr, dass äh die Zusammenarbeit mit Frau O (..) sich
560 für mich (..) nicht als schwierig dargestellt hat. Frau O war stets bemüht und kooperativ. Es ist

561 ihr nicht gelungen, dieser Erziehungsanforderung gerecht zu werden aufgrund vielfältiger
562 Dinge in ihrer Persönlichkeit. (..) Aber ich ordne den Fall durchaus äh (.) auf einer Skala äh
563 aller Fälle als (..) relativ unproblematisch ein für mich. Also (...) mit dem Ziel, das Kindes-
564 wohl zu sichern. Also in dieser Skala, Sicherung des Kindeswohls, wie schwierig ist das mit
565 den im Prozess Beteiligten, ordne ich das als relativ unproblematisch ein. (...) 00:05:11-1
566

567 I.: Und noch mal die Gegenfrage. Was war so Ihr schwierigster Fall, um was ging's dort? (...)
568 Was war da dran so schwierig für Sie? 00:05:21-2
569

570 SA G.: Ich hab ganz viele schwierige Fälle. Die meisten Schwierigkeiten ähm (.) bereiten mir
571 zwei Fälle, die auch noch aktuell sind. Das ist ein Fall, wo beide Eltern geistig behindert sind
572 und die Erkenntnisfähigkeit, die Problemwahrnehmung, Problemeinsicht und Erkenntnisfä-
573 higkeit der Eltern durch ihre eigene geistige Behinderung nicht gegeben ist, wo jeden Tag mit
574 der Helferin vom Stande Null begonnen werden muss. (.) Ähm und ein anderer Fall, wo eine
575 (..) oder andere, mehrere andere Fälle, wo die Eltern von schweren psychischen Störungen
576 betroffen sind in ganz unterschiedlicher Weise, einmal in Form von Borderline-Erkrankung
577 und einmal in Form von Psychose. Ähm (.) die insoweit sehr schwierig sind, dass auch hier
578 eine Zusammenarbeit zwischen Jugendamt oder äh (.) den Trägern der Jugendhilfe und den
579 Eltern sich sehr, sehr schwierig gestaltet, ähm mit den Eltern gemeinsam auf dem Weg der
580 Sicherung des Wohls des Kindes, der Förderung seiner Entwicklung voranzukommen. (...)
581 00:06:44-5
582

583 I.: Das hatt ich bei dem ersten Fall auch so verstanden, dass die Schwierigkeit in Ihren Augen
584 darin besteht, bei den geistig behinderten Eltern, sowohl mit ihnen zusammenarbeiten, um das
585 Kindeswohl zu sichern, als auch zur Sicherung des Kindeswohls Fortschritte zu machen. Hab
586 ich das richtig verstanden? 00:07:05-4
587

588 SA G.: Ja, ja, vollkommen richtig, ja. 00:07:07-7
589

590 I.: Okay, gut. Vielen Dank. Ich danke Ihnen für Ihre Auskunft. 00:07:11-7
591

592 SA G.: Gern geschehen (lacht leise).
593
594
595
596
597
598
599
600
601
602
603
604
605
606
607
608
609
610

1 **Interview mit der Sozialarbeiterin Frau H, geführt am 26.03.2010 in einem**
2 **Büro**

3
4
5 **Biographische Daten der Sozialarbeiterin Frau H**
6

- 7 • 33 Jahre alt, verheiratet, 1 Kind (2 Jahre alt – Fallbearbeitung Familie D. lag vor der
8 Geburt des eigenen Kindes)
- 9 • hat nach dem Abitur eine Lehre zur Verwaltungsfachangestellten absolviert, nach die-
10 ser Ausbildung Sozialwesen studiert
- 11 • Berufsabschluss: Diplom-Sozialarbeiterin/ Diplom-Sozialpädagogin (FH)
- 12 • arbeitet seit 7 Jahren (seit Ende 2002) im Jugendamt/ ASD
- 13 • befindet sich zum Zeitpunkt des Interviews in Elternzeit und ist nicht berufstätig, ab
14 Oktober 2010 arbeitet sie wieder im Jugendamt/ ASD
- 15 • vor ca. 3 Jahren hat sie eine Zusatzausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsycho-
16 therapeutin (psychoanalytische Ausrichtung) begonnen, diese befindet sich zum Zeit-
17 punkt des Interviews in der Phase der Abschlussprüfung
- 18 • lebt in einem Dorf mit ca. 1800 Einwohnern, ca. 20 km von ihrer Arbeitsstelle entfernt
19

20
21 Frau H.: Erzählerin

22
23 I.: Interviewerin
24

25
26 **Teil 1**
27

28 I.: Frau H. , ich würde Sie zunächst erst mal bitten, sich mal zurückzuerinnern und mal zu
29 erzählen, wie es dazu gekommen ist, dass Sie Sozialarbeiter geworden sind. 00:00:14-6
30

31 SA H.: (lacht leise) Hm ja. Bisschen über Umwege bin ich Sozialarbeiter geworden. Ich hab
32 eigentlich ´ne Lehre gemacht im Landratsamt hier und hab aber schon während der Lehre
33 gemerkt, das ist also ´ne Verwaltungslehre und da hab ich schon gemerkt, dass ist nichts für
34 mich. Das ist nicht so Mein´s, die reine Verwaltung und hab überlegt, ob ich´s vorher abbre-
35 che und dann, und eben gleich zum Studium gehe oder na ja. Es hat sich aber dann ergeben,
36 ich hab gedacht, komm zieh´s durch, haste, haste ´n Abschluss, wenn du die Lehre durch-
37 ziehst. Und man kommt ja da von Amt zu Amt und da hab ich schon gemerkt, so im Gesund-
38 heitsamt durft ich mit den Sozialarbeitern mal mitgehen und dann hab ich im Sozialamt gear-
39 beitet, im Jugendamt war ich nicht. Und da hab ich gedacht, Mensch, das ist eigentlich auch
40 nicht schlecht. Und ja, dann war ich fertig mit meiner Lehre und bin vom Landrat gefragt
41 worden, ob ich nicht noch Lust hätte zu studieren. Ich wollte eigentlich ganz was anderes stu-
42 dieren, Germanistik, Literatur, hatte mich schon in J-Stadt eingeschrieben und dann kam das
43 Angebot vom Landrat mit Sozialpädagogik und hinterher ´ner festen Stelle. Und da hab ich
44 gedacht, ja eigentlich Literatur, brotlose Kunst, was willst du danach machen, versuch´s einfach
45 mal. Wenn´s dir nicht gefällt, kannst du immer noch wechseln. Und da ich schon so ´n bisschen
46 vom Sozialamt und Gesundheitsamt so mein, (.) schon mal reingeschnuppert habe, hab ich
47 gedacht, versuch´s. Und ´s hat mir eigentlich gleich gefallen. Ich hatte das Glück, gleich ´nen
48 Arbeitsvertrag zu haben, wenn ich abschließe und (.) so bin ich zu Sozialpädagogik gekom-
49 men. (...) 00:01:58-3
50

51 I.: Okay, Sie hatten gesagt, also ich hab beizeiten gemerkt, Verwaltung, die reine Verwaltung
52 das war nichts für mich. Was hat Sie da so abgestoßen? 00:02:09-7
53
54 SA H.: Dieses ganze (.) nur Bürokratie und nicht so ´n bisschen auch mal freier arbeiten zu
55 können. Man war so eingeschränkt. Und irgendwie hab ich gedacht, das kann doch jetzt nach
56 ´m Abitur nicht alles gewesen sein, dass du hier so drei Jahre Lehre machst und dann hier auf
57 deinem Bürostuhl sitzt (.) und diese Verwaltungsarbeit da machst, das war nicht mein´s. Und
58 auch die Berufsschule. Ich hab ganz oft, das klingt vielleicht jetzt ´n bisschen arrogant, aber
59 ich hab gedacht, wo bist du ´n hier hingerahten? (lacht leise) Also zum Beispiel haben wir da
60 gelernt den Aufbau eines Bürodrehstuhls (lacht leise) und das wurde dann auch abgefragt so
61 im, (.) in LK´s (Leistungskontrollen, H.G.) und so. Da hab ich gedacht, nee, also das kann´s
62 hier nicht gewesen sein. (...) 00:03:04-1
63
64 I.: Und Sie haben dann gedacht, Sozialpädagogik, das fanden Sie nicht schlecht. 00:03:09-6
65
66 SA H.: Hmhm. 00:03:09-6
67
68 I.: Warum fanden Sie´s nicht schlecht, was war da dran das Gute für Sie. 00:03:13-7
69
70 Ich fand schon mal schön, dass du nicht nur im Büro bist, sondern auch mal rauskommst, dass
71 du mit Leuten zu tun hast, nicht nur deine Akten oder Überweisungen abarbeitest, was eben
72 Finanzverwaltung, nur am Computer. Ich fand´s schön, dass ich mit Menschen zu tun hatte.
73 Sicher geht man auch ´n bisschen blauäugig am Anfang vom Studium ran und denkt, man
74 kann die Welt retten, was dann nicht so ist. Das lernt man aber relativ schnell, denk ich, im
75 Praktikum. (...) Ja auch dass man selber auch ´n bisschen was entscheiden kann, fand ich
76 schön, so ´n bisschen Entscheidungsspielräume hat, hmhm. (...) 00:03:53-2
77
78 I.: Okay. Und dann war für mich nicht so ganz schlüssig, Sie sagten, eigentlich wollt ich Lite-
79 ratur und Germanistik studieren. 00:04:01-5
80
81 SA H.: Hmhm. 00:04:01-5
82
83 I.: Warum sind Sie von diesem Entschluss weggekommen, was das nur der Arbeitsvertrag,
84 der gelockt hat? 00:04:07-5
85
86 SA H.: (Kopfschütteln) Ich hatte mich ja vorher schon so ´n bisschen in der Lehre damit be-
87 fasst, also es war (...) es war nicht so ganz, also ich hatte vorher schon mich damit schon aus-
88 einandergesetzt, aber dann hat mich doch meine Literatur mehr gelockt, deswegen hab ich
89 mich da erst mal eingeschrieben. (...) War schon der Arbeitsvertrag, war aber auch die Arbeit,
90 so dass ich gedacht hab, Mensch, ist vielleicht doch was Schöneres, nicht so theoretisch, son-
91 dern wirklich auch mit anderen zusammenarbeiten, (.) Leuten zu helfen hab ich damals immer
92 noch, war so, ist das, womit man das Studium beginnt. (...) 00:04:52-6
93
94 I.: Studium beginnen ist ´nen gutes Stichwort. Wie ging´s dann weiter? Sie haben also ange-
95 fangen, Sozialpädagogik zu studieren. 00:04:59-7
96
97 SA H.: Hab angefangen und dann muss man entweder nach ´m ersten oder erst muss man ´n
98 Orientierungspraktikum machen, eh man überhaupt für´s Studium zugelassen wird. Das hab
99 ich gleich im Sozialamt gemacht, weil ich da eh einmal gearbeitet hatte, das konnt ich da
100 gleich machen. Und dann muss man, nee Vorpraktikum nannte sich das. Und dann muss man
101 ´n Orientierungspraktikum machen, entweder nach ´m ersten oder nach ´m zweiten Semester

102 und das hab ich dann im Jugendamt gemacht schon in L-Stadt (ihrer derzeitigen Dienststelle,
103 H.G.). Und dann muss man noch mal zwei Semester studieren und dann kommt so ´n langes
104 Praktikum über zwei Semester. Das hätt ich gern im Jugendamt gemacht, war´n aber keine
105 Plätze frei, weil wir waren ja zu viert, die das studiert haben. Und Frau Z (die damalige ASD-
106 Leiterin im Jugendamt, H.G.) war da sehr bemüht und hat gesagt, na ja ich würde einem ´ne
107 Stelle besorgen für ´n ganzes Jahr in der Erziehungsberatungsstelle und da hab ich gesagt, das
108 mach ich, weil mich das auch interessiert hat. Und da war ich in M-Stadt (nahegelegene
109 Kreisstadt, H.G.), ASB-Beratungsstelle (ASB: großer Wohlfahrtsverband, der als freier Trä-
110 ger in der Sozial- und Jugendhilfe tätig ist, H.G.) und hab da ´n Jahr gearbeitet und das war
111 auch sehr schön. Und da (.) ist mir dann schon eingefallen, also nach dem Studium machste
112 sicherlich noch irgendwas weiter. (.) Und dann hab ich mein Studium fertiggemacht, im De-
113 zember 2002 (..) hab ich die Diplomarbeit verteidigt, ja dann war ich fertig. Da hatt ich aber
114 schon seit Anfang Dezember gearbeitet, in L-Stadt schon. (...) 00:06:31-3

115

116 I.: Im Jugendamt? 00:06:31-3

117

118 SA H.: Im Jugendamt. Hmhm. 00:06:36-1

119

120 I.: Aber Ihnen war recht früh klar, ich mache irgendwas weiter. 00:06:40-3

121

122 SA H.: Hmhm, weil mir das nicht gereicht hat, also das hat mir. (..) Das hab ich schon beim
123 Studium gemerkt, ich, ich, einfach weil ich auch so jemand bin, der gerne noch ´n bisschen
124 weitermacht und ´s hat mir nicht gereicht, was ich da, ich sag mal, an Handwerkszeug hatte,
125 hätte ich gern noch ´n bisschen mehr gehabt. Das war mir schnell klar geworden, sicher auch
126 durch die Beratungsstelle. Da arbeitet man viel mit Psychologen und ja systemischen Thera-
127apeuten hab ich da zusammengearbeitet und das hat mich schon interessiert. Hab ich gedacht,
128 ach (..) machste weiter. (...) 00:07:16-4

129

130 I.: Und was haben Sie dann am Ende weitergemacht? 00:07:15-3

131

132 SA H.: ´Ne psychotherapeutische Ausbildung für Kinder und Jugendliche mit Approbation,
133 die ich aber leider immer noch nicht habe (lacht leise) und tiefenpsychologisch fundiert, hab
134 ich ´s schon gesagt, hm, tiefenpsychologisch fundiert. (....) 00:07:36-4

135

136 I.: Okay. Aber noch mal ´nen Schritt zurück. Sie hatten gesagt, nach dem Studium hab ich
137 dann Diplomarbeit verteidigt, hab schon gearbeitet im Jugendamt. Mich würde dann noch mal
138 interessieren, was war Ihnen da so wichtig an Ihrem Job, was wollten Sie vom Studium da mit
139 rübernehmen. (....) Wie sind Sie rangegangen? 00:07:59-9

140

141 SA H.: Also ich bin so rangegangen, dass ich, ich hatte mir vorgenommen, dass ich nicht so,
142 versuche so wenig bürokratisch wie möglich zu sein. Also ich hatt mir vorgenommen, nicht
143 so in den Trott zu verfallen, den man so vielleicht von anderen schon so ´n bisschen mitge-
144 kriegt hat im Praktikum. Ich wollt über´n Tellerrand hinausgucken, hatt ich mir vorgenom-
145 men. Ich wollte viel von meiner Theorie mit einbringen, (.) so bin ich rangegangen. (...) 00:08:36-2

146

147
148 I.: Hmhm. Und können Sie sich erinnern, wann Sie das erste Mal mit dem Thema Kindes-
149 wohlgefährdung konfrontiert worden sind, wie das so war? 00:08:46-9

150

151 SA H.: Eigentlich relativ schnell. Wenn man im Jugendamt arbeitet, ist das ´n Wort, was ei-
152 gentlich immer im Raum schwebt. (..) Ich, ist ja nun lange her, (..) ich glaube, das war schon

153 innerhalb des ersten Monats, dass ich, aber ich kann's jetzt nicht sicher sagen. Man, ich hatte
154 relativ schnell 'ne Inobhutnahme, aber nicht wegen. Also das war mehr 'ne Jugendliche, die
155 darum gebeten hat, aber ist ja auch, schwebt auch Kindeswohlgefährdung im Raum, weil sie
156 hat angegeben, durch den Vater glaub ich, misshandelt worden zu sein. Aber ich weiß jetzt
157 nicht mehr genau, ob das, (.) aber ich denke, das war relativ schnell, kann sogar schon Weih-
158 nachten 2002 gewesen sein. (.) Ich weiß es, weil ich mich so hilflos gefühlt hatte, weil ich
159 noch nie 'ne Inobhutnahme hatte. Und viele Kollegen, ich glaube, an dem Tag war'n noch
160 zwei Inobhutnahmen und jeder war beschäftigt und jeden, den ich gefragt habe, keiner konnte
161 mir helfen, weil er selber 'ne Inobhutnahme hatte. (...) 00:09:50-4

162

163 I.: Und wie haben Sie das denn gelöst? 00:09:52-4

164

165 SA H.: (...) Ich hab mir die Inobhutnahme-Akte gegriffen, (lacht leise bis *) hab geguckt, wie
166 die anderen das so machen*, bin schnell zu 'ner Kollegin, die aber selber 'ne Inobhutnahme
167 hatte. Die hat gesagt, hier das musste jetzt allein machen, so und so machen wir das. Ja dann
168 hab ich, hab ich die Jugendliche befragt. Die hat angegeben, dass sie erst mal nicht mehr nach
169 Hause geht und da sind wir ja eigentlich verpflichtet, die erst mal unterzubringen. Und das
170 hab ich, (.) hab ich dann gemacht. Sie hat gesagt, sie wird geschlagen und sie geht nicht mehr
171 nach Hause. (..) Nee von der Mutter wurde, hat sie sogar gesagt, wurde sie geschlagen. Sie
172 war mit dem leiblichen Vater da. Ja (.) ich glaube so war's und dann hab ich sie untergebracht
173 in 'ner Einrichtung und dann hab ich die Mutter informiert. Das war aber dann mit 'ner Kol-
174 legin zusammen, mit Frau W, die hatte dann zum Glück schon, war fertig (lacht leise), hat mir
175 dann geholfen. Das war glaub ich das erste Mal, dass ich mit Kindeswohlgefährdung zu tun
176 hatte. (...)

177

178 Teil 2

179

180 I.: Frau H., es geht mir noch mal um Frau D. Ich würde Sie zunächst erst noch mal bitten, sich
181 mal zurückzuerinnern an diesen Fall, an Ihre Arbeit mit Frau D und mir mal zu erzählen, wie
182 Sie sie kennengelernt haben 00:00:13-3

183

184 SA H.: Hmhm. Kennengelernt, hm. Sie war ja im Jugendamt schon lange bekannt. Ich, ich
185 glaube, jetzt so seit 1995, hatte auch früher mal 'ne SPFH (Sozialpädagogische Familienhilfe,
186 H.G.), das war aber alles vor meiner Zeit. Ähm und ich hab dann 'ne Meldung gekriegt von
187 'ner Mutter, äh deren Kind mit ihrem Sohn Luis in diese Kindereinrichtung ging. Und die hat
188 mir gesagt, es müsse doch endlich mal jemand gucken, ständig sei der Junge verlaust, bringe
189 das mit in die Einrichtung und immer würden die anderen Kinder das kriegen und man müsste
190 doch da mal gucken, was da eigentlich los ist. Das war eigentlich so, dass wir nach 'ner Zeit
191 wieder auf Frau D aufmerksam geworden sind und ähm ich hab dann auch die Kindereinrich-
192 tung angerufen. Die haben mir das bestätigt und haben auch gesagt, eigentlich braucht die
193 Frau schon Hilfe, was so unser Eindruck ist. Ja und daraufhin bin ich mit Frau S (eine Kolle-
194 gin von Frau H aus dem ASD des Jugendamtes, H.G.), die vorher zuständig war, mal da hin-
195 gefahren. (...) Ja, mein erster Eindruck war eigentlich gar nicht, wie soll ich sagen, so
196 schlimm. Die Wohnung war schon ziemlich unaufgeräumt und man hat auch gesehen, dass
197 sie ganz viel gesammelt hat, aber Frau D hat damals noch nicht so'n unorganisierten Eindruck
198 gemacht wie zum Schluss. Ja und das war eigentlich so der erste Kontakt. Wir haben ihr dann
199 gesagt, dass wir immer mal nach ihr gucken, zum damaligen Zeitpunkt wollte sie noch keine
200 Hilfe und wir haben aber gesagt, dass wir doch schon immer mal in Verbindung bleiben. Ja
201 das war so der Anfang. Ähm ich bin dann immer mal in Abständen zu Frau D gefahren, hab
202 geguckt, was so los ist, war mit dem Kindergarten in Verbindung. Ja und dann häuften sich
203 die Meldungen, wie das meistens so, oder oft ist in solchen Fällen. (...) 00:02:09-9

204
205 I.: Wie haben Sie eigentlich dann Frau D wahrgenommen oder wie haben Sie sie erlebt zu
206 dieser Zeit? 00:02:14-3
207
208 SA H.: Hm, wie hab ich sie erlebt. (atmet tief) Am Anfang war sie ziemlich (.) abweisend zu
209 uns, also sie hat sich so ´n bisschen auf ´n Schlips getreten gefühlt über diesen unangemelde-
210 ten Hausbesuch. Wir haben dann auch ausgemacht, dass ich mich vorher jetzt immer anmel-
211 de, weil sie da schon, na ja das hat sie ´n bisschen verärgert, dass wir sie da so überfallen ha-
212 ben. Also so war sie eher abweisend, aber ähm ich hab sie immer als, die kam mir immer so
213 einsam vor. Ja einsam, von der Welt zurückgezogen, das war damals schon so der Eindruck,
214 in ihrer eigenen Welt da in ihrer Wohnung. So hab ich sie am Anfang erlebt und das ist alles
215 viel schlimmer dann noch geworden zum Schluss hin. (...) 00:03:01-6
216
217 I.: Ähm das ist ´n gutes Stichwort: es ist schlimmer geworden. Sie hatten eben angesprochen,
218 dann kamen wie das immer so ist 00:03:08-1
219
220 SA H.: Oder oft. 00:03:08-1
221
222 I.: oder oft so ist, verschiedene Meldungen. Erst mal ´ne Frage, wie ist es immer und oft, wie
223 muss man sich das vorstellen, wenn ich jetzt als völlig Fremder mir das vorstellen sollte?
224 00:03:19-3
225
226 SA H.: Ich mein´s jetzt speziell auf solche Fälle bezogen, wo, wo wir dann am Ende Kinder
227 rausnehmen müssen. Das ist es meistens, ist es viel so, dass das dann kurz bevor man handeln
228 muss, sag ich mal, da häufen sich dann die Meldungen und man kriegt dann auch so ´n Ein-
229 blick, den man vorher nicht hatte, wo man erst mal merkt, was alles im Argen liegt. Das hab
230 ich damit gemeint. Also (..) gerade bei solchen Fällen find ich, ist das immer extrem, dass
231 dann so kurz vorher, bevor man loslegt, sag ich jetzt mal, da kommen dann ganz viele Mel-
232 dungen und. Sicher, man arbeitet auch mehr dran und prüft mehr in alle Richtungen und dann
233 kommen oft dann viele Horrormeldungen, wo man dann erst mal merkt, was eigentlich los ist.
234 Und so war´s bei Frau D dann auch. (..) 00:04:10-3
235
236 I.: Erzählen Sie doch noch mal von Frau D ´n bisschen, wie ging das mit ihr weiter? 00:04:12-
237 8
238
239 SA H.: Ja das ging eigentlich mit ihr so weiter, dass sie anfangs sogar auch selber mal angeru-
240 fen hat. Da ging´s meistens um finanzielle Sachen, ähm dass sie da irgendwie Hilfe benötigt
241 hat. Und sie kam dann auch mal in´s Amt, weil sie wegen irgendwelchen Finanzen vom Sozi-
242 alamt oder so, Hilfe gebraucht hat. Und ich bin ja auch regelmäßig hingefahren und ich hatte
243 dann so den Eindruck, sicher, mit der Wohnung das war schon extrem, aber ich hatte so den
244 Eindruck, dass psychisch bei Frau D irgendwas nicht stimmt. Und das, das wurde dann auch
245 immer auffälliger. Ich hatte, sie ging so gar nicht mehr raus und machte immer so ´n ver-
246 schreckten Eindruck und die Wohnung war so abgeschottet. Es waren alle Rollläden immer
247 runtergelassen, also sie lebte da im Dunkeln, zwei Radios liefen, eins im Schlafzimmer und
248 eins im Wohnzimmer immer, Tag und Nacht, hat sie mir selber erzählt und also sie, ich hab
249 dann gedacht, hier stimmt psychisch irgendwas nicht. Und je mehr ich dort war, ich weiß
250 nicht, ob das in ´nem Zusammenhang mit meinen Besuchen stand, die Wohnung wurde auch
251 immer extremer in dieser Zeit. Also als wenn sie vielleicht so ´n psychischen Schub hatte,
252 dass sie da grade in dieser Phase irgend ´nen Schub hatte, dass was schlimmer wurde. Also es
253 wurde immer extremer. Wohnung wurde extremer und auch ihr auffälliges Verhalten. Also
254 die war manchmal so richtig kurios, also in, in der Interaktion mit anderen. Und ich hab dann

255 ´n Sozialpsychiatrischen Dienst mitgenommen, weil ich gedacht hab, hier muss mal jemand
256 gucken, der so in die Richtung Ahnung hat. Ja, das war damals Frau Z vom Sozialpsychiatri-
257 schen Dienst und die hat auch bestätigt, dass da irgendwas nicht stimmt. Zuvor hatten wir, das
258 hab ich vergessen zu erzählen, hatten wir ihr dann doch, ich sag mal, ´ne Hilfe aufgeschwätzt,
259 sie wollt ja nicht so, was ganz niederschwelliges. Wir haben schon auch den Zustand der
260 Wohnung bemängelt. Das war aber bevor diese psychischen Auffälligkeiten stärker wurden
261 und hatten mit ihr abgesprochen, woll´n wir nicht jemanden schicken, der Ihnen hilft, die
262 Wohnung zu entrümpeln (..) und danach Sie begleitet bei allem, was Sie brauchen. Also sie
263 wollte erst nicht und irgendwann hat sie uns dann doch ähm ´n Antrag unterschrieben. Und es
264 war der VdK (großer Wohlfahrtsverband, als freier Träger der Jugend- und Sozialhilfe tätig,
265 H.G.) damals und wenn man dann so mehr dort ist, hat man doch mehr Einblick. Und wir
266 hatten ja bei ihr nie alle Zimmer begutachtet oder so, weil wir ihr auch nicht zu übergriffig
267 sein wollten. Das, was wir gesehen hatten, war ja eigentlich schon schlimm genug. Und da
268 kamen dann auch viele Meldungen, dass die gesagt haben, oh wir müssen den Kammerjäger
269 und eigentlich muss die ganze Wohnung, muss alles raus und muss neu gemacht werden. Und
270 wir hatten dann auch Anträge beim Sozialamt, das hat damals gut geklappt. Die haben gesagt,
271 gut es gibt Geld, also die hätte neue Möbel, neues Bett, alles neu gekriegt und die hätten da
272 alles rausgeworfen. Ja und dann kam die erste Entrümpelung, was heißt die kam, die ging gar
273 nicht los. Sie hat sich da komplett geweigert. Nee, da war aber das Kind schon draußen, jetzt
274 erzähl ich Quatsch. Das kam dann später. Also es war im Gange, dass wir ihr helfen wollten
275 und kurz vorher haben wir aber doch dann das Kind rausgenommen, weil´s uns zu heikel war,
276 weil wir auch Informationen hatten vom VdK, dass eigentlich diese Wohnung gar nicht das
277 Hauptproblem ist, sondern die psychische Auffälligkeit von Frau D. Sie hat nie mit dem Kind
278 gesprochen, der durfte sich in der Wohnung nicht bewegen. Sie hatte da so ´ne Matratze im
279 Wohnzimmer liegen, die war meistens durchnässt, weil er war ja nicht sauber und trocken
280 damals. Der durfte nur auf der Matratze sich äh (..) bewegen, auf dieser einen und sie hat mit
281 ihm nie gesprochen, deswegen hat der Junge auch nicht gesprochen. Sie hat richtig, also sie
282 hat ihn wie so ´n Baby gehalten. Der hat auch nicht feste Nahrung gekriegt, sondern viel so
283 Brei, Pudding, Joghurt, Banane, Milchschnitte, alles so was. Die hat ihn immer gewickelt,
284 also sie hat gar nicht versucht, ihn sauber zu kriegen und das Kind war so seelisch verwahr-
285 lost. Und deswegen, wir haben immer gedacht, ´s war ´n Autist und zum Schluss war´n wir
286 uns gar nicht mehr sicher, ob das überhaupt ´n Autist ist oder ob das durch die Störung der
287 Mutter irgendwie passiert ist, dass der nicht reden konnte. Und zur Unterhaltung hatte der
288 Junge nur das Radio und deswegen hat der, das hat mich immer schon verwundert, wenn ich
289 mal dort war, hat der immer so komische Werbesachen zu mir gesprochen, Elmex und SAT 1
290 und anderes konnte der nicht. (..) Und das haben wir dann rausgekriegt, dass das eigentlich
291 für das Kind extrem schädlich ist, was da so passiert ist, die Wohnung nicht das Hauptprob-
292 lem ist. Und da haben wir dann relativ schnell eigentlich gehandelt und haben den in Obhut
293 genommen. (...) 00:09:36-4

294

295 I.: Sie haben ja vorhin gesagt, die Interaktionen von Frau D, die kamen mir manchmal richtig
296 kurios vor. 00:09:42-4

297

298 SA H.:Hmhm. 00:09:42-4

299

300 I.: Haben Sie da mal ´n Beispiel, dass man sich das vorstellen kann. 00:09:45-5

301

302 SA H.: Hmhm. Also komischerweise (lacht leise bis *) öfters*, wenn ich Frau D besucht ha-
303 be, kam die immer (..), also hat sie sich gerade die Haare gewaschen oder hatte sich ´n Hand-
304 tuch um den Kopf gebunden oder alle Haare nach vorn über ´n Kopf und nur hier so rausge-
305 guckt. Sie war irgendwie im Verhalten, ich hab gedacht, was ist mit der Frau los? Nicht wie

306 jemand anders die Tür aufmacht, sie war immer so, machte gerade immer was Kurioses, wie
307 mit diesen, irgendwelche komischen Sachen mit ihren Haaren, aber immer wenn ich kam.
308 Hab ich gedacht, was macht sie ´n jetzt hier wieder? Oder fing an, hektisch in der Wohnung
309 rumzulaufen und so zu tun, als wenn sie aufräumt. Vielleicht wollt sie auch zeigen, ich will
310 jetzt aufräumen, weil sie ja schon gemerkt hat, dass wir mit ihrer Wohnung nicht so einver-
311 standen waren. Also sie tat dann immer (.) ganz geschäftig oder hektisch, sie guckte einen nie
312 an beim Reden, immer so beiläufig im Vorbeigehen, also sie raste dann oft in der Wohnung
313 hin. Wir konnten uns eh nicht hinsetzen, weil alles vollgestellt war, aber sie lief dann hin und
314 her und so im Vorbeigehen konnte man sie mal was fragen. Also sie war irgendwie, man kam
315 mit ihr auch nicht in ´ne Beziehung, dass wir gesagt haben, jetzt setzen wir uns mal hin und
316 reden hier mal, was aber am Anfang nicht so war. Das steigerte sich erst später. Am Anfang
317 konnte man schon auch mit ihr noch reden, wo ich auch das Gefühl hatte, da kommt was an
318 und wir kommunizieren miteinander, was zum Schluss irgendwie gar nicht mehr so richtig
319 war. Sie war irgendwie, man war befremdet, hat gedacht, Mensch hier stimmt was nicht mit
320 der Frau. (..) 00:11:22-3

321
322 I.: Und mir war noch aufgefallen, Sie hatten mehrmals gesagt, die Wohnung war extrem.
323 00:11:30-5

324
325 SA H.: Hmhm. 00:11:30-5

326
327 I.: Wie muss man sich das vorstellen?

328
329 SA H.: Wie muss man sich das vorstellen. Also ich hatte so was, ehrlich gesagt, noch nie ge-
330 sehen, dass alles voll gestellt ist. Das, das flog zwar nicht kreuz und quer rum, das war alles
331 gestapelt, als wenn da irgend ´ne Zwangsstruktur bei ihr ´ne Rolle gespielt hat. Alles war ir-
332 gendwie, irgendwohin gestapelt. Das war damals so, dass wirklich das ganze Sofa vollgesta-
333 pelt war, der Couchtisch, der Fußboden bis auf dieses Stückchen Matratze, obwohl da auch
334 viel dreckiges Spielzeug und alles so was rumlag. (.) Ähm und sie hatte dann auch in den So-
335 faritzen an der Seite Lebensmittel versteckt, alte verdorbene. Und was auch war, es war im
336 Sommer, die Heizung war immer voll aufgedreht. Es waren draußen 30 Grad, wir sind da alle,
337 na ja leicht bekleidet, weil´s warm war, gekommen, erinner ich mich noch und Frau D hatte
338 alle Rollos runter, die Heizung voll aufgedreht und auf der Heizung standen dann aber auch
339 Wurst und verderbliche Lebensmittel, wo wir gedacht haben, Mensch was ist hier nur. Das
340 stank alles. Im Kühlschrank, das hab ich selber am Anfang gar nicht gemerkt, weil man guckt
341 ja da auch nicht so in Kühlschrank oder nur, wenn´s wirklich sein muss, man will ja auch ir-
342 gendwelche Grenzen schon ´n bisschen einhalten. Ja, der lebte, da waren alles Maden und
343 Tiere drin. Ich weiß noch, ich hab das U-Heft (der Nachweis für die ärztlichen Vorsorgeunter-
344 suchungen von Kindern, H.G.) mir geben lassen, als wir´n in Obhut genommen haben, da
345 waren richtig Tiere im Umschlag. Also das, (..) für mich war das damals extrem, ich hatte so
346 was noch nie gesehen. Schmutzige Windeln im Bad gestapelt, da drunter ´s Weißbrot ver-
347 steckt, also Weißbrot-Tüten, weil das so. Es war nicht schmutzig, es, man hat gedacht, hier
348 wohnt jemand, der schon psychisch irgendwie krank ist und für mich war´s extrem, ich hab,
349 kannte so was nicht. (...) 00:13:32-8

350
351 I.: Und Sie hatten gesagt, wir kamen dann schnell zu dem Schluss, dass eigentlich die psychi-
352 sche Situation von Frau D das Heikle war für das Kind. 00:13:42-4

353
354 SA H.: Hmhm. 00:13:42-4

355
356 I.: Was war so für Sie das Heikle, wo Sie gesagt haben, da muss ich jetzt was machen.

357 00:13:48-9

358

359 SA H.: Die Atmosphäre in der Familie, diese Dunkelheit und dieses immer dudelnde Radio,
360 dann dieses, wenn ´ne Mutter überhaupt nicht mit ihrem Kind redet, also das (.) hat mich ir-
361 gendwie erschreckt. Also da gab´s keine Kommunikation. Ich hab gedacht, also wenn das
362 Kind, das muss hier raus, das (..), ja das kriegt sonst psychisch noch mehr ´nen Schaden als
363 die Mutter. So dieses nicht Reden, sich nicht, ja die konnte gar nicht, die hat gar nicht ge-
364 merkt, was hat denn ihr Kind für Bedürfnisse. Das hat die nicht mitgekriegt, ob der Hunger
365 hatte oder satt war oder, (.) das konnte die nicht. Der war auch extrem dünn und das ist jetzt
366 nur ´ne Vermutung, also wir haben dann schon gedacht, dass da auch mit der Ernährung was
367 nicht hingehauen hat, weil sie zu uns auch gesagt hat, der isst das nicht und das nicht und das
368 nicht, ich weiß nicht. Ich weiß nicht, wonach sie da gegangen ist. Ähm also er hat, glaub ich,
369 gar nicht alles so gekriegt, was er gebraucht hat, weder in der Ernährung noch auch psychisch,
370 also. (6) 00:15:00-7

371

372 I.: Sie hatten schon so ´n bisschen anklängen lassen die, mit Frau D in Beziehung zu kommen,
373 war schwierig. Ist es Ihnen trotzdem gelungen, was über ihre Lebensgeschichte zu erfahren?
374 00:15:13-6

375

376 SA H.: Wenig. Mir selbst wenig, ich wusste anfangs ´n bisschen was äh durch die Akte von
377 Frau S (ihre Vorgängerin in der Fallbearbeitung im ASD, H.G.), weil da war ja mal ´ne SPFH
378 (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) drin und da war sie, glaub ich, psychisch noch nicht
379 so krank wie, wie dann und da hat sie auch mal was von sich erzählt. Daher wusst ich was.
380 Viel hab ich erfahren, als Herr R (der Psychologe, der das Erziehungsfähigkeitsgutachten für
381 sie im Auftrag des Familiengerichts erstellte, H.G.) sie dann begutachtet hat und hat mit ihr
382 lange gesprochen, da durft ich dabei sein. Und da hab ich eigentlich erst mal so ´n bisschen
383 mitgekriegt, was Frau D eigentlich alles erlebt hat und warum sie so ist wie sie ist. (..) 00:15:45-9

384

385
386 I.: Was haben Sie da mitgekriegt, was wissen Sie über ihre Lebensgeschichte? 00:15:49-9

387

388 SA H.: Och, dass sie eigentlich ´ne ganz (..) arme Frau war, also sie hat mir. Bei Frau D war
389 das so vorrangig, dieses, dass sie mir leid tat, dass hab ich wenig gehabt. Aber Frau D war ´ne
390 Frau, die einem irgendwie immer leid getan hat und, und so war auch ihr ganzes Leben. (..) 00:17:18-6
391 Und sie konnte auch selber nie Beziehungen aufbauen, also sie hatte nie richtige. Die hatte
392 ´nen Stiefvater, von dem hat sie ihr erstes Kind bekommen, das wusst ich. Und sie hat´s ei-
393 gentlich immer als ´ne heimliche Liebesbeziehung gesehen und als Außenstehender würde
394 man schon sagen, ´s war ´n sexueller Missbrauch eigentlich durch den Stiefvater. Und dann
395 dieses, dann hatte sie ´ne (.), weiß ich nicht, Affäre, Beziehung mit dem Mann ihrer Schwes-
396 ter und hat sich da eigentlich überreden lassen von der Schwester, dieses Kind noch zu krie-
397 gen. Und dann, dann ist sie eigentlich von der Schwester so fallen gelassen worden, das hat
398 einen auch irgendwie so geschockt. Sie hat ihr zuliebe dieses Kind gekriegt, was sie nicht
399 wollte und dann stand sie allein da. Sogar die Schwester kam immer noch und hat sich mal
400 Geld geborgt und Frau D hatte eh nichts. Und das hat sie dann auch noch hingegen in ihrer,
401 tja Gutmütigkeit. Ich glaube, sie war schon irgendwie gutmütig und kam dann selbst nicht
402 zurecht. Also das ist so das Hauptsächliche, was ich von Frau D weiß. (5) 00:17:18-6

403

404 I.: Und wie haben Sie´s in diesem Zusammenhang erlebt? Sie haben gesagt, es war alles sehr
405 dunkel und Sie hatten das Gefühl, sie ist ´ne einsame Frau, sehr zurückgezogen von der Welt.
406 Wie hat sie sich eigentlich in ihren Bezugssystemen bewegt, also so in ihrer Familie, mit ihrer
407 Schwester, mit der Nachbarschaft, mit Freunden? Gab´s Freunde? 00:17:39-2

408

409 SA H.: Sie hatte eine Freundin damals, die auch mal ihren Jungen abgeholt hat und die ich
410 manchmal in der Wohnung gesehen habe, ´ne junge Frau. Das war aber, sonst hab ich da nie
411 jemanden gesehen, ich hab auch nie ihre Schwester dort gesehen, ich hab auch nie gesehen,
412 dass Nachbarn da waren. Es hat mich ganz erstaunt, dass Sie mir gesagt haben, sie hat bei ´ner
413 Nachbarin Kinder gehütet. Damals hatt ich den Eindruck, da gibt´s kaum Kontakte. Sie ist ja
414 zum Schluss auch gar nicht mehr, ganz schnell einkaufen gegangen, ganz schnell wieder nach
415 Hause, als wenn sie so ´ne Angst hätte, rauszugehen. Also zum damaligen Zeitpunkt gab´s als
416 einzigen Kontakt diese eine Freundin (...) ähm und ´ne Ergotherapeutin, wo Luis war, die sich
417 schon, (...) denke schon ziemlich für sie eingesetzt hat, mehr als sonst ´ne Ergotherapeutin
418 macht, die auch sie und den Jungen mal gefahren hat. Frau D, die hatte ja unheimliche
419 Schwierigkeiten, von A nach B zu kommen, das ging ja gar nicht und das hat dann die Ergo-
420 therapeutin oft gemacht, soviel ich weiß. Und weiter (.) hab ich damals keine Bezugspersonen
421 gesehen. Die Tochter, die sie noch hatte, die war eigentlich, die hab ich nie gesehen, die war
422 vielleicht einmal kurz da. Die hat da grad in M-Stadt (ca. 20 km entfernte Kreisstadt, H.G.)
423 BVJ (Berufsvorbereitungsjahr, H.G.) gemacht und dort auch gewohnt und hatte da ´nen
424 Freund, die ist gar nicht in Erscheinung getreten. Einmal hab ich die kurz gesehen. (5)
425 00:19:04-6

426

427 I.: Noch mal ´n Schritt zurück zu ihrer Lebensgeschichte, das hat ja alles auch irgendwie mit-
428 einander zu tun. Was haben Sie für ´nen Eindruck, Sie haben gesagt, sie tat mir einfach nur
429 leid, Frau D, weil sie ist eigentlich ´ne arme Frau gewesen. Was denken Sie, wie geht sie ei-
430 gentlich mit dieser Lebensgeschichte um, die ja doch schon außergewöhnlich ist, sag ich mal
431 so. 00:19:25-4

432

433 SA H.: (...) Ich glaube, die geht so damit um, dass sie einfach versucht, sich damit kaum aus-
434 einanderzusetzen, das wegzudrücken. Damals hatte sie das Angebot von Herrn R, doch da
435 mal was zu tun und aufzuarbeiten, einfach, dass es ihr besser geht und, und sie psychisch auch
436 wieder stabiler wird, das hat sie nicht, dass wollte sie gar nicht. Da ist sie direkt ´n bisschen
437 böse geworden und hat gesagt, ich hab doch, also sie hätte doch psychisch nicht irgendwelche
438 Probleme oder Krankheiten. Also da hatte sie, das drückt sie weg, (.) davon will sie nichts
439 wissen, dass das vielleicht nicht normal ist immer so ´n Wort ge, aber dass das irgendwie
440 doch schwierig gewesen ist und sie davon vielleicht ´n bisschen was mitgenommen hat. Nee,
441 das drückt sie weg. Also ich hatte so den Eindruck, dass sie nicht so, (.) ja sie sieht das nicht
442 als ´ne besondere Lebensgeschichte an (.) oder will sich vielleicht auch nicht näher damit be-
443 fassen, einfach vielleicht auch, weil´s zu weh tut, das mal alles richtig an sich ran zu lassen
444 und mal zu gucken, was ist denn da eigentlich alles ganz schlimm gelaufen. (...) 00:20:35-3

445

446 I.: Was denken Sie aus Ihrer Sicht, was wäre da für ´ne Unterstützung für sie hilfreich gewe-
447 sen und nötig gewesen? 00:20:42-4

448

449 SA H.: Meiner Meinung nach damals, ich weiß ja nicht, wie´s heute ist, hätte sie schon viel-
450 leicht ´ne, mal in ´ne stationäre Behandlung gemusst, (...) wo sie vielleicht auch wirklich ged-
451 uldige Leute hat, die ihr auch, die Zeit haben. Das hatten wir vom Jugendamt nicht, wir wa-
452 ren ja auch mehr für´s Kind da. Die mal wirklich mit ihr reden und was aufarbeiten, also ich
453 denke, die hätte wirklich mal ´ne längere Zeit schon in ´ne Klinik gemusst, weil zum Schluss
454 hatte sie auch wie so Ängste. Ich glaube, da hat sie schon gelitten. Die ist teilweise zum Müll-
455 eimer gerannt und schnell wieder rein in die Wohnung. (.) Also ich glaube, die hätte da schon
456 mal ´ne Behandlung gebraucht, evtl. auch Medikamente, um sie mal ´n bisschen zu stabilisie-
457 ren. (...) 00:21:29-6

458

459 I.: Okay, vielleicht jetzt noch mal ´nen Schritt zurück. Ähm Sie hatten gesagt, wir sind recht
460 schnell zu, dazu gekommen, den Jungen aus der Familie rauszunehmen. 00:21:39-5

461

462 SA H.: Was heißt schnell? Mir kommt´s jetzt im Nachhinein so vor. 00:21:41-1

463

464 I.: Ähm können Sie über diese Geschichte noch ´n bisschen erzählen, wie´s dazu gekommen
465 ist oder wie das abgelaufen ist, wie man sich das vorstellen muss? 00:21:53-2

466

467 SA H.: Hmhm. Ja das, das ging dann wirklich, (.) wir hatten VdK in der Familie und eigent-
468 lich, wir hatten anfangs wirklich gedacht, gut die Wohnung, die entrümpeln wir, wir machen
469 das alles wieder einigermaßen so, dass der Junge sich dort gut aufhalten kann und danach
470 kriegt sie ´ne Hilfe und das war eigentlich so ´s Ziel. Und diese psychischen Auffälligkeiten,
471 das kristallisierte sich erst nach und nach raus. Und als wir das gemerkt haben, wie sie eigent-
472 lich, wie schwer sie gestört ist, haben wir eigentlich relativ schnell. Ich hatte Frau Z mit, den
473 Sozialpsychiatrischen Dienst (.) und wir haben den Jungen damals gleich mitgenommen. Wir
474 haben vorher noch mal Team gemacht, was machen wir, wenn sich´s wie gestaltet und ich bin
475 mit Frau Z hingefahren und sie hat da ´n Blick mit drauf geworfen und wir haben Luis gleich
476 mitgenommen, hmhm. (5) 00:22:53-7

477

478 I.: Wie hat sie da reagiert, wie hat sie das aufgenommen? 00:22:57-5

479

480 SA H.: Böse. Ihre Freundin war mit dabei, die hat uns beschimpft: Wir sollten bei den, (..) ja
481 bei den Leuten gucken, wo´s nötig wäre, wie das eben immer so ist, was man sich dann an-
482 hört. Frau D (.) war auch barsch, aber sie hat schon gemerkt, sie hat keine Wahl. Hilflös war
483 sie auf jeden Fall. Mir tat die so leid, weil ich den Eindruck hatte, die versteht gar nicht, um
484 was es geht, in dieser Phase, wo sie gerade war. Ich glaube, die wusste überhaupt nicht, was
485 los war, die war wie vor ´n Kopf gestoßen. War ja auch so, am Anfang wollten wir ihr mit
486 Hilfe das alles richten, die hat die Welt nicht verstanden. Und auf einmal haben wir den Jun-
487 gen mitgenommen und sie hat das nicht, ich glaube, die wusste gar nicht, was los war. (...)
488 00:23:45-8

489

490 I.: Wie gestaltete sich das weiter? 00:23:47-7

491

492 SA H.: Sie hat dann uns noch vorhergesagt, was alles schief gehen würde, er würde noch
493 dünner werden und es würde doch keiner mit dem Jungen zurechtkommen, der so speziell ist,
494 nur sie. (.) Ja er war damals, (.) ja damals war er auch gerade total, also der hat gestunken, er
495 war verlaust, also richtig verwahrlost, das Kind. Ja und wir haben ihn an dem gleichen Tag
496 noch nach S-Dorf gefahren in das Heim. Wir hatten vorher schon, schon mal so vorgefühlt,
497 wo könnte er denn hin und wir haben den an dem Tag noch dahingebracht. Der hat, was mir
498 auffällig war, die ganze Fahrt nur gegessen und getrunken, also der hatte schon so ´n bisschen
499 ausgehungerten Eindruck gemacht, ist ohne Probleme mitgegangen, äh hat sich vor´s Dienst-
500 Auto gestellt und hat gesagt: "Hyundai Getz". (lacht leise) Das kannte er aus der Werbung,
501 was das für ´n Auto ist. Ähm ja, so war das. Wir haben danach Frau D immer noch besucht
502 und haben dann noch mal ´nen Versuch der Entrümpelung angefangen und das ging gar nicht.
503 Also ´n Teil haben wir in´s Wohnzimmer, ist freigeräumt worden, aber da hatten wir schon
504 gemerkt, also sie hat dann alles wieder den Leuten entrissen und wollte´s wieder reinräumen
505 und sie braucht das doch. Und da hatten wir schon gemerkt, also (..) da stimmt wirklich was
506 nicht. Sie lag dann zum Schluss, das hat mir Frau T (die Helferin vom VdK, H.G.), wie ´ne
507 Krake auf dem Container und wollte alles festhalten und das sollte nicht weg, also das war (.)
508 eigentlich ganz traurig, furchtbar war das. (...) Ja und das ging dann so weiter, dass sie natür-
509 lich mit uns nichts mehr zu tun haben wollte nach dieser Sache und zum Anwalt ist. Und da-

510 nach hat sie immer noch so Ramsch-Käufe gemacht und das war das, was ich vorhin erzählt
511 hab, dass ich gesagt hab, woll'n wir nicht mal zusammen hinfahren zu ihrem Sohn. Das woll-
512 te sie nicht, das hat sie immer abgelehnt. (5) 00:25:45-8

513
514 I.: Haben Sie 'ne Erklärung dafür? 00:25:46-6

515
516 SA H.: (...) Ich denke, einerseits hat sie unbewusst sicher geahnt, (.) den krieg ich nicht wie-
517 der, ich denke, das hat sie schon gespürt und andererseits (.) vielleicht, ich weiß es nicht,
518 wieweit sie jetzt denken konnte, aber ich denke, die hat schon gedacht, Mann, (..) am Ende
519 hab ich auch nicht die Möglichkeit, den immer zu besuchen, wenn der da so weit weg ist. Was
520 nützt's mir, wenn ich jetzt zwei-, dreimal hinfahr und dann weiß ich nicht mehr, wie ich hin-
521 kommen soll. Könnte sein, ist so 'ne Vermutung, die ich hab. (..) Vielleicht hat sie auch Angst
522 davor gehabt. Man muss ja dann sich auch wieder verabschieden und von dem Jungen weg-
523 gehen und vielleicht hat ihr das alles Angst gemacht. (.) Vielleicht hat sie sich zu der Zeit
524 auch einfach nicht raus getraut und so weit weg. (.) 'S hat sich ja schon so 'n bisschen ge-
525 zeigt, dass sie so Ängste hatte, rauszugehen, gibt mehrere Vermutungen. (.) Resigniert ein-
526 fach, hat alles keinen Sinn. (5) 00:26:57-5

527
528 I.: Und Sie sagten, na ja sie wollte, ich hatte den Eindruck, sie wollte nicht mit mir mitfahren,
529 um den Jungen zu besuchen. Ähm mal gesponnen, es ginge darum, den Jungen zurückzufüh-
530 ren. 00:27:09-8

531
532 SA H.: Hmhm. 00:27:09-8

533
534 I.: Was müssten für Sie für Veränderungen eingetreten sein, damit Sie den guten Gewissens
535 wieder hingeben könnten zu Frau D. 00:27:15-9

536
537 SA H.: Na Frau D müsste auf jeden Fall 'ne Therapie gemacht haben und psychisch ähm (..) wieder stabil
538 sein. (..) Andererseits sie bräuchte auch jemanden, der ihr hilft, also sie hat ja so
539 gar kein Auge gehabt für die Bedürfnisse ihres Kindes. Das müsste sie irgendwie lernen, das
540 wahrzunehmen, was braucht mein Kind, was muss ich dem alles geben, dass der gesund auf-
541 wachsen kann. Da hat sie gar keinen Blick dafür irgendwie, also das wär's Wichtigste. (.)
542 00:27:54-4

543
544 I.: Haben Sie 'ne Idee, wie man das hätte anstellen können? 00:27:54-5

545
546 SA H.: Ich weiß gar nicht, ob das bei ihr, muss ich jetzt mal so hart sagen, (.) ich hatte da von
547 Anfang an keine oder wenig Hoffnung, dass das Kind zurück kann. Das war bei ihr so 'n aus-
548 sichtsloser Fall, so. Ich weiß gar nicht, ob man das hinkriegen könnte, dass das Kind jemals
549 zurückkommt. (....) Hatt ich von Anfang an wenig Hoffnung.(....) 00:28:25-2

550
551 I.: Hoffnung ist auch 'n gutes Stichwort. Sondern stattdessen, wo würden Sie diese Familie
552 sehen in 'nen paar Jahren, wenn Sie das Kind drin gelassen hätten und jetzt wo's raus ist.
553 00:28:40-1

554
555 SA H.: (....) Ähm, also wenn er drin geblieben wäre, (..) jetzt ohne Hilfe, ohne alles, der Junge
556 wär heute, also der würde heute noch 'ne Windel tragen, der wär, mittlerweile denk ich, wür-
557 de er auch nicht mehr aus der Wohnung rauskommen. (..) Ich weiß nicht, was mit dem Kind
558 geworden wär, da mag ich gar nicht dran denken, was aus dem da drin. (..) Ich glaube, er wär
559 auch ziemlich dünn und blass und (...) psychisch total, also weiß ich nicht. Das mag ich mir
560 gar nicht vorstellen, wenn der da drin geblieben wär in diesen Verhältnissen jetzt diese gan-

561 zen Jahre.(...) 00:29:26-0

562

563 I.: Und wie sieht´s jetzt aus, wo er ja raus ist? Was denken Sie, wie geht´s hier weiter?
564 00:29:31-5

565

566 SA H.: (atmet tief) Ich hab ja lange nichts gehört, einfach weil, weil´s auch abgegeben wurde
567 und ich selber nicht mehr im Amt war. 00:29:38-2

568

569 I.: Abgegeben heißt Zuständigkeitswechsel. 00:29:38-8

570

571 SA H.: Zuständigkeit gewechselt nach G-Stadt (der Kreisstadt für den Standort des Heimes,
572 H.G.). Ich weiß, also es hat damals sich schon gezeigt, ähm er war sauber und trocken, der
573 konnte also schon in dieser kurzen Zeit, er hat angefangen mit sprechen, was er ja auch, also
574 richtig auch mit Leuten, also er hat gelernt, dass Menschen Namen haben und dass man die
575 mit den Namen ansprechen kann. Früher hatten die, also ich, die eine Erzieherin war glaub
576 ich, Telekom und die andere, 00:30:07-7

577

578 I.: (lacht leise) 00:30:07-7

579

580 SA H.: ja also die hatten so ganz, alles was er kannte aus Radio und Werbung, der hatte das
581 vorher noch nicht so, das konnte der nicht, dass Leute Namen haben und dass das jemand ist,
582 mit dem man irgendwie in Interaktion treten kann. Und nach und nach hat er aber gelernt, wer
583 die Leute sind und hatte dann auch so seine, ich glaube seine Präferenzen, wen er gerne hatte,
584 was so seine Bezugserzieherin war. Er war so ´n richtiges (.) eigentlich lebenslustiges Kind
585 geworden mit ganz viel Bewegungsdrang wurde uns mal geschildert. Er ist dann ganz viel
586 gerannt und gemacht. Er hat angefangen zu sprechen, Mama (..) hat er ganz lange nicht ge-
587 sagt. Das war so eins der Worte, die er bis zum Schluss irgendwie nicht gesagt hat. (...) Er hat
588 gelernt, dass man sich duscht, das konnt er alles nicht. Er konnte nicht Zähne putzen, er konn-
589 te nicht duschen oder sich waschen. Also ich weiß, in dieser kurzen Zeit, dass das ´n ganz
590 großen Schub bei dem Jungen gegeben hat und dass (.) alle gesagt haben, der ist nicht geistig
591 behindert und den Stempel hat er ja vorher so ´n bisschen drauf gekriegt. Weil man gesehen
592 hat, was da eigentlich noch für Kapazitäten sind. Er sollte eingeschult werden sogar, aber in
593 ´ne besondere Schule, aber in keine, also nicht in ´ne Behinderten, geistig Behinderten-
594 Schule, weil man ihn nicht gleich so in diese Richtung schieben wollte. Und ich hoffe das
595 natürlich, dass jetzt in den letzten Jahren er sich weiter gut entwickelt hat und dass er´s richtig
596 gut hat. (6) 00:31:44-4

597

598 I.: Okay, gab´s für Sie bei Familie D Alternativen zu dem, was Sie mit ihr gemacht haben?
599 00:31:54-6

600

601 SA H.: Zum Schluss eigentlich nicht mehr, ich hab keine Alternative gesehen. (...) Nee. Am
602 Anfang ja so, also da hab ich gedacht, Mensch das kriegen wir schon irgendwie hin, aber als
603 ich dann gemerkt hab, dass also, da stimmt irgendwas mit der Frau nicht. Für mich gab´s kei-
604 ne Alternativen damals, das war die einzige. Und das hat der Gutachter eigentlich auch ge-
605 sagt, der hat sogar nur begleiteten Umgang empfohlen, wenn Umgang war, weil er die Frau
606 als so schwer gestört eingeschätzt hat, dass das für das Kind ganz schädlich ist. (..) 00:32:31-9

607

608 I.: Gutachter? Es wurde ´n Erziehungsfähigkeitsgutachten gemacht? 00:32:32-8

609

610 SA H.: Ja die Mutter war ja gegen Sorgerechtsentzug und wollte das Kind wiederhaben und
611 da hat Frau U, also die Familienrichterin ´n Gutachten machen lassen von Herrn R aus K-

612 Stadt. Und der hat, (.) also wir haben so ´n bisschen Schelte gekriegt, dass wir nicht schon
613 viel eher gehandelt haben und die Große damals, als die noch minderjährig war, mit rausge-
614 nommen haben und er hat´s als einzige Alternative gesehen und hat, also die Mutter hätte ´ne
615 schwere Persönlichkeitsstörung, dass das Kind überhaupt so weit sich entwickelt hat, läge nur
616 da dran, dass das Radio immer gelaufen ist und er hatte irgendwie so ´ne Ersatz, (.) ´n Ersatz-
617 objekt sag ich mal, mit dem er wenigstens ´n bisschen in Bezug treten konnte, sonst wär alles
618 wohl noch viel schlimmer gewesen und er hat sogar gesagt, äh wenn Umgang, nur begleitet
619 und in ´ner festen Struktur, die der Mutter vorgegeben wird und an die sie sich strikt zu halten
620 hat. Also der hat das sogar noch drastischer gesehen. (...) 00:33:40-5

621
622 I.: Das war zunächst Ihre Sicht, dann Gutachtersicht. Und was denken Sie, was war die Sicht
623 von Frau D? Was wäre in deren Augen eigentlich ´ne Hilfe gewesen? Ich kann mich erinnern,
624 Sie hatten gesagt, am Anfang hat sich das eigentlich ganz gut angelassen, sie hat uns reinge-
625 lassen, sie hat sich mit uns unterhalten. Was denken Sie, was, was hat sie von Ihnen erwartet,
626 was wäre Hilfe gewesen? 00:34:00-6

627
628 SA H.: Frau D hätte glaub ich äh jemanden sich gewünscht, der ihr ´n bisschen hilft, Ordnung
629 und Struktur in die Wohnung zu bringen. Also das hat sie schon gemerkt, dass das für sie ´n
630 Defizit war, das hat sie nicht auf die Reihe gekriegt, da hätte sie sich jemanden gewünscht.
631 Sie hätte sich jemand gewünscht, glaub ich, der mit ihr auch mal so Behördengänge macht,
632 sie mal dahin fährt, wo sie hin muss, auf´s Gesundheitsamt zur Vorschuluntersuchung mit
633 ihrem Sohn, also von A nach B, dass sie ´n bisschen mobil war, da hätte sie sich jemand ge-
634 wünscht. Ansonsten vielleicht auch das zu klären mit den Finanzen, äh dass die Beantragun-
635 gen klappen, dass sie ´n bisschen mehr Geld zur Verfügung hat, die war ja immer bitterarm,
636 die Frau. Ja ich glaube das war so das, was sie sich gewünscht hätte. (...) 00:34:48-6

637
638 I.: Und wie hat sie Sie wahrgenommen, Sie als Mitarbeiterin im Jugendamt? (.) Denn die hat
639 ja reagiert, hatt ich so den Eindruck in Ihren Erzählungen, das war ja ´ne Entwicklung.
640 00:35:01-6

641
642 SA H.: Am Anfang hat sie sich glaub ich schon Hilfe erhofft. Und ich glaube, die war auch
643 ganz schlimm vor ´n Kopf gestoßen, dass das dann alles ganz anders gelaufen ist, das hat sie
644 nicht verstanden. Ich glaub, am Anfang hat sie sich schon Hilfe erhofft, sie hat sogar (.) ein-
645 mal war sie im Amt, das muss ihr unheimlich schwer gefallen sein. Sie hat angerufen damals
646 sogar noch, hatte sie noch Telefon, (.) aber wirklich nur in der Anfangsphase. Das ging dann
647 rapide, hat sich das dann verändert. (..) Am Anfang hat sie, glaub ich, schon gehofft, dass sie
648 die Hilfen so kriegt, die sie sich wünscht, weil sie ja auch mal gute Erfahrungen mit Frau B
649 von der SPFH gemacht hat. Ich glaube, da hat sie sich schon dran erinnert. Und zum Schluss
650 war´n wir einfach, glaub ich, nur noch die Feinde, die Bösen, die sie vielleicht auch ausge-
651 trickst haben. Erst Hilfe vorgegaukelt, danach ihr einfach ´s Kind weggenommen. Ich glaube,
652 so hat sie uns schon gesehen, weil sie´s einfach gar nicht verstanden hat, was los ist. Und ich
653 glaube, sie hat immer gedacht, dass liegt an der Wohnung, dass das Kind rausgekommen ist.
654 Das mit ihr was nicht in Ordnung ist, glaub ich, hat sie, das hat sie nie an sich rangelassen. Ich
655 hab ja vorhin schon erzählt, als Herr R ihr das mal so vorgeschlagen hat, mal was für ihre
656 psychische Gesundheit zu tun, war sie schon so ´n bisschen verärgert. (...) 00:36:22-0

657
658 I.: Hat sie nur Sie als Person so wahrgenommen als Feind oder das ganze, die Behörde Ju-
659 gendamt oder hat sich das nicht gedeckt? 00:36:32-6

660
661 SA H.: (...) Ach das weiß ich gar nicht. (..) Ich weiß nicht, ob sie ´s ganze Jugendamt als
662 Feind. Ich kann mir schon vorstellen, dass sie mehr mich als Feind gesehen hat, weil damals

663 war Frau S zuständig und da hat sie ja Hilfe gekriegt, das lief ja alles ganz anders. Und jetzt
664 kam ich, ich kann mir schon vorstellen, dass auch ich so ´n bisschen ihr Feindbild war. Und
665 dann kam aber mehr dazu, nicht nur ich. Das Heim sicher auch, die ihr Kind da aufgenommen
666 haben, Frau Z, aber ich glaube, das ganze Jugendamt nicht. Ich denke, Frau S (die zuvor fall-
667 zuständige Sozialarbeiterin des Jugendamtes/ ASD, H.G.) hat sie schon immer so ´n bisschen
668 eher positiv gesehen, könnt ich mir vorstellen. (...) 00:37:13-3

669
670 I.: Wie ist denn Ihre Meinung, wie wird das Jugendamt generell so in der Außensicht von den
671 Leuten wahrgenommen? 01:21:30-2

672
673 SA H.: Ich denke, hauptsächlich schon so Kontrollinstanz und so ´n bisschen Feindbild, die
674 wenigsten sehen´s als Helfer. Also wenn ich jetzt mal vom Klientel betrachte, ist das Jugend-
675 amt, sind die Kontrollleure. Wir kontrollieren, wir nehmen Kinder weg, wir gucken immer bei
676 den falschen, (.) nicht bei denen, wo wir wirklich gucken sollten, weil die meisten sehen uns,
677 sagen, also was wollt ihr ´n bei uns, guckt mal da, wo´s wirklich brennt. (.) Vom Klientel
678 werden wir so als Kontrolle gesehen. Kaum einer sieht uns als Helfer. Die, die und auch die,
679 (.) die wenig machen. Auf jeden Fall, die nie da sind, wenn man sie braucht. Da haben sie
680 geschlossen, wenn man dann mal gerade ankommt. (..) Ich denke, so werden wir gesehen
681 vom Klientel. Und von den anderen, ich glaube, Jugendamt hat an sich ´ne ganz schlechte
682 Lobby bei allen. Entweder nehmen wir Kinder zu früh raus oder wir nehmen sie zu spät raus,
683 wir machen nichts, wir sehen, hm (..) sehen viele Gefahren nicht, die wir hätten sehen müs-
684 sen, (..) ja so. Also ich denke, schlecht, sowohl bei der Bevölkerung als auch jetzt bei unserem
685 Klientel. (...) 01:22:48-8

686
687 I.: Und bei Familie D, da ging´s ja um Kindeswohlgefährdung. Ähm was ist denn in Ihren
688 Augen ´ne Kindeswohlgefährdung, was gehört zum Kindeswohl? 01:22:57-1

689
690 SA H.: (atmet tief) Da muss ich erst mal vorneweg sagen, dass ich da im Laufe der Arbeit im
691 Jugendamt und wenn man da auch schlechte Bedingungen hat zur Arbeit, sag ich mal, weil
692 immer Geld fehlt, (.) geht man, (.) der Begriff, wie soll ich´s denn sagen, geht man lockerer
693 damit um, ist, ist falsch gesagt, aber (..) man wird gelassener, weiß ich nicht. Durch die, also
694 Kindeswohlgefährdung ist für mich erst mal ´s Körperliche, also wenn, wenn Essen, Trinken
695 fehlt erst mal so das Hauptsächliche, was ´n Mensch braucht zum Leben. Aber für mich zählt
696 auch dazu, äh wenn man ständig psychischen oder seelischen Qualen ausgesetzt ist, also das
697 ist für mich ´ne Kindeswohlgefährdung. Jetzt so mit dem Abstand, äh (...) ja man, man wird
698 eigentlich im Jugendamt bei den Bedingungen, das klingt zwar jetzt ganz schlecht für ´s Ju-
699 gendamt, aber dieses "kein Geld da und äh macht nicht das Optimale für ´s Kind, sondern nur
700 das, dass nischt passiert." Man wird gezwungen, dass man das alles ´n bisschen lockerer sieht.
701 Ich hab immer, ganz oft gesagt, wenn ich Aktennotizen schreibe, wenn ich mit ´nem ganz
702 normalen Menschen aus der Bevölkerung ´n Hausbesuch machen würde und ich schreib meine
703 Aktennotiz und der liest die, ich hab dann immer gesagt, die würden umfallen, wenn der
704 normale Mensch, wir schreiben noch, es ist Grundordnung vorhanden und dies und das geht
705 alles noch, da würde ´n Großteil der Bevölkerung sagen, um Gottes willen, warum machen
706 die hier nischt, wo wir eigentlich schon uns ´n dickes Fell angelegt haben, weil wir wissen,
707 Geld ist nicht da und wir sollen nur das machen, dass nichts passiert. Das klingt zwar jetzt
708 hart, aber so ist es wirklich. Also der Kindeswohlbegriff, na ja, man geht schon ganz schön (.)
709 denk ich mal, dickfellig damit um. (...) Das klingt zwar jetzt ganz schön schlimm, aber es ist
710 eigentlich so, man wird so gezwungen. (...) 01:25:13-6

711
712 I.: Hm. Ist okay, nur das sagen die wenigsten. 01:25:20-5

713

714 SA H.: Hm ja aber jetzt, ich sag das vielleicht jetzt auch, weil ich schon lange draußen bin.
715 Ich denk auch ganz oft, wenn wir jetzt Fälle haben mit unseren Patienten, wenn wir da disku-
716 tieren in der Supervision, das wird alles viel enger gesehen mit dem Kindeswohl, wo die im-
717 mer sagen, müsst ihr zum Jugendamt, wo ich dann mich melde als Jugendamtsmitarbeiter und
718 sag, och da machen die noch nischt. So ist es, ist wirklich so. Wir sind ganz schön dick, hart-
719 gesotten im Jugendamt. (...) 01:25:48-6

720
721 I.: Und ich hatte mir jetzt noch notiert, Sie hatten mal gesagt, wir haben festgestellt, der Junge
722 war richtig seelisch verwahrlost. Verwahrlost, ´ne seelische Verwahrlosung was, woran ma-
723 chen Sie das fest, an welchen Symptomen? Wir hatten ja schon darüber gesprochen, was Sie
724 unter Kindeswohlgefährdung verstehen, woran machen Sie´s in diesem Fall fest, diese seeli-
725 sche Verwahrlosung? 00:37:38-4

726
727 SA H.: (...) Der hatte niemanden, der (...) also der konnte nicht mit anderen Personen, wie das
728 ´n Kind will, in Interaktion treten. Der konnte nicht spielen, der konnte nicht toben und der
729 hatte gar kein Gegenüber, was ihm auch mal was gespiegelt hat, also der hatte ja auch nie-
730 manden, wo man was lernen kann. Ich glaube, der wusste gar nicht, wie´s, also (..) der hat ja
731 das Grundlegendste nicht gelernt. Wie ist es, wenn ich traurig bin, wenn ich glücklich bin?
732 Tröstet mich jemand? Lacht jemand mit mir? Spricht jemand mit mir? Teilt jemand meinen
733 Kummer mit mir? Da war nischt, also dieses, was so jeder Mensch braucht und auch jedes
734 Kind, um überhaupt zu reifen, sich zu entwickeln, ´n Gegenüber, an dem man sich orientieren
735 kann, das gab´s nicht. So das wär jetzt so das Hauptsächliche, was mir da als seelische Ver-
736 wahrlosung einfällt. Auch der hatte gar Keinen, dass er wusste, wenn ich das, wenn ich das
737 brauche, da kommt meine Mutter oder ´ne andere Bezugsperson und gibt mir das. Also ich
738 glaube, der hatte gar kein Urvertrauen in sich und in die Welt, der hat das nie gelernt. Das: Ich
739 werd geliebt und wenn ich was, wenn ich ´n Bedürfnis hab, wird das befriedigt, was so das
740 Wichtigste ist grad in jungen Jahren, dass man überhaupt zu ´nem (.) selbstbewussten oder
741 gesunden Menschen ranreift, das gab´s bei dem Jungen nicht.(....) 00:39:08-3 00:11:06-1

742
743 I.: Und nächste Frage wäre gewesen, wie handeln Sie in Fällen von Kindeswohlgefährdung,
744 was hat sie da geprägt. Sie hatten schon so angesprochen, man kriegt ´n dickes Fell, man
745 kriegt gezwungenermaßen ´n dickes Fell, das wird erwartet. 01:26:03-6

746
747 SA H.: Wie ich da handele? (6) Jetzt am Beispiel, wenn jetzt ´ne Meldung kommt oder
748 01:26:12-9

749
750 I.: Beispielsweise. 01:26:15-2

751
752 SA H.: Also zuallererst ähm (5) 01:26:19-2

753
754 I.: Oder was ist Ihnen da wichtig bei dem, wie Sie handeln? 01:26:24-6

755
756 SA H.: Mir ist wichtig, dass ich selber mir ´ne Meinung bilde. Mir war immer wichtig, dass
757 ich mich nicht auf das verlasse, was ich von anderen erzählt kriege, sondern dass ich mir sel-
758 ber ´ne Meinung bilde, sprich (.) bin ich meistens selber rausgefahren, hab geguckt, hab mir
759 meine eigene Meinung gebildet, hab mit den Leuten gesprochen, ja. Sicher, Fremdanamnese
760 wichtig, hab ja auch dann Rückmeldungen Kindergarten, Schule geholt, aber ich selber hab
761 mir ´ne Meinung gebildet. (.) Was mir auch wichtig war, Rückmeldung vom Team zu haben,
762 wie die das sehen, ist ja jeder anders. Der eine ist mehr der Vorsichtige, der eine ist mehr so
763 der gleich loszieht, also da hab ich mir so ´ne Rückmeldung noch mal geben lassen, ja. (..)
764 Und was mir auch wichtig war, in, in unsicheren Fällen oder so, erst mal absichern, so dass

765 nichts passiert. Wenn ich jetzt ´n bisschen, also bei kleinen Kindern, die sich nicht selber hel-
766 fen können oder selber Hilfe rufen können und ich war unsicher, dann hab ich erst mal ge-
767 dacht, lieber Kind erst mal in Sicherheit bringen und dann in Ruhe Sachverhalt klären. (.) So
768 hab ich gehandelt.

769
770 I.: Und wenn Sie diesen Fall auf ´ner Skala von Schwierigkeiten einordnen würden, wo wür-
771 den Sie das machen, z.B. auf ´ner Skala eins bis zehn? 00:39:21-9

772
773 SA H.: (atmet tief) (..) Schwierig. (7) Schwer für mich, ´s war zum Schluss relativ eindeutig,
774 so schwer war´s nicht, fünf vielleicht. Man hatte ja auch, wie soll ich denn das jetzt sagen,
775 Frau D war so ein, es war so eindeutig, deswegen war´s nicht schwierig. Es war mehr ´n Fall,
776 der einem nahe ging schlimm, das war so das, was, was ich an dem Fall in Erinnerung hab,
777 dass die mir immer leid getan hat und dieses. (...) Irgendwie kam ich mir auch schlecht vor,
778 dieser Frau das so anzutun, weil die hat das überhaupt nicht verstanden, das war schwierig an
779 dem Fall, ansonsten war das relativ (.) ja war schnell klar, (...) dass da nichts anderes geht,
780 also so. 00:40:17-2

781
782 I.: Verstanden hab ich´s jetzt so, vom Kopf her war´s recht einfach, recht eindeutig. 00:40:21-
783 5

784
785 SA H.: Fachlich sag ich mal, war´s nicht so schwer, aber emotional, emotional war´s schwer.
786 (..) Irgendwie hab ich auch später immer noch an Frau D gedacht und hab gedacht, was wird
787 mit der jetzt so allein in dieser Wohnung? Da ist niemand, der sich kümmert oder was wird
788 mit der Frau? Emotional war´s schwer, hmhm. Fachlich war´s eigentlich ja nicht so schwer.
789 (5) 00:40:52-1

790
791 I.: Und was war so Ihr schwierigster Fall, jetzt ohne Namen zu nennen, um was ging´s da?
792 01:28:08-6

793
794 SA H.: Frau S war einer meiner schwierigsten Fälle. (..) 01:28:12-5

795
796 I.: Und was hat´s so schwierig gemacht? 01:28:16-3

797
798 SA H.: Ich denke zum einen das Wissen im Hinterkopf, dass in dieser Familie ein Kleinkind
799 durch Verhungern und über lange Zeit alleine lassen zu Tode gekommen ist, auf jeden Fall,
800 weil man ganz anders rangeht, dann auch die Persönlichkeitsstruktur von Frau S hat´s ganz
801 schwierig gemacht. (...) Und was noch? Ja schon die Persönlichkeit, dass sie eben, (..) ja ich
802 sag mal, Frau S hat´s uns auch schon schwer gemacht. Sicher haben wir´s ihr auch schwer
803 gemacht und dieses ganze (.) hach dieses Bürokratische, diese vielen Zuständigkeiten. Also
804 wir waren im Fall S, da waren wir in I-Stadt, wir waren in A-Stadt, wir waren, also dieses
805 Undurchsichtige, diese vielen Helfer, die da mit rumgemischt haben, sag ich mal, das hat´s
806 auch sehr schwierig gemacht. (..) Es war einfach schwierig, weil´s ´n unangenehmer Fall war.
807 Man war persönlich, es war was, was man nie gerne gemacht hat, (.) weil man immer wusste,
808 hier kannste, hier kannste überhaupt nichts erreichen. Das war von vornherein ´n Fall, wo du
809 gedacht hast, das ist zum Scheitern verurteilt. Hier wirst du nie oder hier wirst du niemals ´n
810 schönes Ergebnis haben oder irgendwie was, wo du auch mal was erreichst oder wo du dich
811 vielleicht die Leute sich auch mal freuen oder ich mich freue, Mensch hier hat sich was getan.
812 Das hat sich so schnell gezeigt, (.) hier ist irgendwie, wir kontrollieren hier und so richtig
813 werden wir hier nie irgendwie was positives haben. Das war der schwerste Fall, weil´s einfach
814 kein schöner Fall war. (..) Und auch dieses, es gab bei uns kein Miteinander, ´s gab nur ´n
815 Gegeneinander, immer. Man hatte immer das Gefühl, da kämpfen zu müssen und ich denke,

816 sie auch, ihr ging's ganz genauso, sonst wär sie nicht mit Anwälten gekommen. Es gab nie
817 mal 'n Miteinander oder miteinander für 'n bestimmtes Ziel arbeiten, gab's nicht. Immer ge-
818 geneinander. Und das hat den Fall so schwer gemacht. Es war 'n einziger Kampf, immer. (5)

819

820 I.: Das soll's zu Frau D soweit gewesen sein. Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen nicht mehr
821 so schwierige Fälle vom Bauchgefühl her und so unangenehme Fälle, auch mal was schönes,
822 was positives. 00:41:03-4

823

824 SA H.: Hmhm. Gern geschehen. 00:41:03-8

825

826

827

828

829

830

831

832

833

834

835

836

837

838

839

840

841

842

843

844

845

846

847

848

849

850

851

852

853

854

855

856

857

858

859

860

1 **Interview mit der Sozialarbeiterin Frau HE, geführt am 25.02.2010 in ei-**
2 **nem Büro**

3
4
5 **Biographische Daten der Sozialarbeiterin Frau HE**
6

- 7 • 33 Jahre alt, verheiratet, 1 Kind (2 Jahre alt – Fallbearbeitung Familie D. lag vor der
8 Geburt des eigenen Kindes)
- 9 • hat nach dem Abitur eine Lehre zur Verwaltungsfachangestellten absolviert, nach die-
10 ser Ausbildung Sozialwesen studiert
- 11 • Berufsabschluss: Diplom-Sozialarbeiterin/ Diplom-Sozialpädagogin (FH)
- 12 • arbeitet seit 7 Jahren (seit Ende 2002) im Jugendamt/ ASD
- 13 • befindet sich zum Zeitpunkt des Interviews in Elternzeit und ist nicht berufstätig, ab
14 Oktober 2010 arbeitet sie wieder im Jugendamt/ ASD
- 15 • vor ca. 3 Jahren hat sie eine Zusatzausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsycho-
16 therapeutin (psychoanalytische Ausrichtung) begonnen, diese befindet sich zum Zeit-
17 punkt des Interviews in der Phase der Abschlussprüfung
- 18 • lebt in einem Dorf mit ca. 1800 Einwohnern, ca. 20 km von ihrer Arbeitsstelle entfernt
19

20
21 Frau HE.: Erzählerin

22
23 I.: Interviewerin
24

25
26 **Teil 1:**
27

28
29 I.: Frau HE. , ich würde Sie zunächst erst mal bitten, sich mal zurückzuerinnern und mal zu
30 erzählen, wie es dazu gekommen ist, dass Sie Sozialarbeiter geworden sind. #00:00:14-6#
31

32 SA HE.: (lacht leise) Hm ja. Bisschen über Umwege bin ich Sozialarbeiter geworden. Ich hab
33 eigentlich ´ne Lehre gemacht im Landratsamt hier und hab aber schon während der Lehre
34 gemerkt, das ist also ´ne Verwaltungslehre und da hab ich schon gemerkt, dass ist nichts für
35 mich. Das ist nicht so Mein´s, die reine Verwaltung und hab überlegt, ob ich´s vorher abbre-
36 che und dann, und eben gleich zum Studium gehe oder na ja. Es hat sich aber dann ergeben,
37 ich hab gedacht, komm zieh´s durch, haste, haste ´n Abschluss, wenn du die Lehre durch-
38 ziehst. Und man kommt ja da von Amt zu Amt und da hab ich schon gemerkt, so im Gesund-
39 heitsamt durft ich mit den Sozialarbeitern mal mitgehen und dann hab ich im Sozialamt gear-
40 beitet, im Jugendamt war ich nicht. Und da hab ich gedacht, Mensch, das ist eigentlich auch
41 nicht schlecht. Und ja, dann war ich fertig mit meiner Lehre und bin vom Landrat gefragt
42 worden, ob ich nicht noch Lust hätte zu studieren. Ich wollte eigentlich ganz was anderes stu-
43 dieren, Germanistik, Literatur, hatte mich schon in J-Stadt (nahegelegene Universitätsstadt,
44 H.G.) eingeschrieben und dann kam das Angebot vom Landrat mit Sozialpädagogik und hin-
45 terher ´ner festen Stelle. Und da hab ich gedacht, ja eigentlich Literatur, brotlose Kunst, was
46 willste danach machen, versuch´s einfach mal. Wenn´s dir nicht gefällt, kannst du immer noch
47 wechseln. Und da ich schon so ´n bisschen vom Sozialamt und Gesundheitsamt so mein, (.)
48 schon mal reingeschnuppert habe, hab ich gedacht, versuch´s. Und ´s hat mir eigentlich gleich
49 gefallen. Ich hatte das Glück, gleich ´nen Arbeitsvertrag zu haben, wenn ich abschließe und
50 (.) so bin ich zu Sozialpädagogik gekommen. (...) #00:01:58-3#

51
52 I.: Okay, Sie hatten gesagt, also ich hab beizeiten gemerkt, Verwaltung, die reine Verwaltung
53 das war nichts für mich. Was hat Sie da so abgestoßen? #00:02:09-7#
54
55 SA HE.: Dieses ganze (.) nur Bürokratie und nicht so ´n bisschen auch mal freier arbeiten zu
56 können. Man war so eingeschränkt. Und irgendwie hab ich gedacht, das kann doch jetzt nach
57 ´m Abitur nicht alles gewesen sein, dass du hier so drei Jahre Lehre machst und dann hier auf
58 deinem Bürostuhl sitzt (.) und diese Verwaltungsarbeit da machst, das war nicht mein´s. Und
59 auch die Berufsschule. Ich hab ganz oft, das klingt vielleicht jetzt ´n bisschen arrogant, aber
60 ich hab gedacht, wo bist du´n hier hing geraten? (lacht leise) Also zum Beispiel haben wir da
61 gelernt den Aufbau eines Bürodrehstuhls (lacht leise) und das wurde dann auch abgefragt so
62 im, (.) in LK´s (Leistungskontrollen, H.G.) und so. Da hab ich gedacht, nee, also das kann´s
63 hier nicht gewesen sein. (...) #00:03:04-1#
64
65 I.: Und Sie haben dann gedacht, Sozialpädagogik, das fanden Sie nicht schlecht. #00:03:09-6#
66
67 SA HE.: Hmhm. #00:03:09-6#
68
69 I.: Warum fanden Sie´s nicht schlecht, was war da dran das Gute für Sie. #00:03:13-7#
70
71 SA HE.: Ich fand schon mal schön, dass du nicht nur im Büro bist, sondern auch mal raus-
72 kommst, dass du mit Leuten zu tun hast, nicht nur deine Akten oder Überweisungen abarbei-
73 test, was eben Finanzverwaltung, nur am Computer. Ich fand´s schön, dass ich mit Menschen
74 zu tun hatte. Sicher geht man auch ´n bisschen blauäugig am Anfang vom Studium ran und
75 denkt, man kann die Welt retten, was dann nicht so ist. Das lernt man aber relativ schnell,
76 denk ich, im Praktikum. (...) Ja auch dass man selber auch ´n bisschen was entscheiden kann,
77 fand ich schön, so ´n bisschen Entscheidungsspielräume hat, hmhm. (...) #00:03:53-2#
78
79 I.: Okay. Und dann war für mich nicht so ganz schlüssig, Sie sagten, eigentlich wollt ich Lite-
80 ratur und Germanistik studieren. #00:04:01-5#
81
82 SA HE.: Hmhm. #00:04:01-5#
83
84 I.: Warum sind Sie von diesem Entschluss weggekommen, was das nur der Arbeitsvertrag,
85 der gelockt hat? #00:04:07-5#
86
87 SA HE.: (Kopfschütteln) Ich hatte mich ja vorher schon so ´n bisschen in der Lehre damit
88 befasst, also es war (...) es war nicht so ganz, also ich hatte vorher schon mich damit schon
89 auseinandergesetzt, aber dann hat mich doch meine Literatur mehr gelockt, deswegen hab ich
90 mich da erst mal eingeschrieben. (...) War schon der Arbeitsvertrag, war aber auch die Arbeit,
91 so dass ich gedacht hab, Mensch, ist vielleicht doch was Schöneres, nicht so theoretisch, son-
92 dern wirklich auch mit anderen zusammenarbeiten, (.) Leuten zu helfen hab ich damals immer
93 noch, war so, ist das, womit man das Studium beginnt. (...) #00:04:52-6#
94
95 I.: Studium beginnen ist ´nen gutes Stichwort. Wie ging´s dann weiter? Sie haben also ange-
96 fangen, Sozialpädagogik zu studieren. #00:04:59-7#
97
98 SA HE.: Hab angefangen und dann muss man entweder nach ´m ersten oder erst muss man ´n
99 Orientierungspraktikum machen, eh man überhaupt für´s Studium zugelassen wird. Das hab
100 ich gleich im Sozialamt gemacht, weil ich da eh einmal gearbeitet hatte, das konnt ich da
101 gleich machen. Und dann muss man, nee Vorpraktikum nannte sich das. Und dann muss man

102 ´n Orientierungspraktikum machen, entweder nach ´m ersten oder nach ´m zweiten Semester
103 und das hab ich dann im Jugendamt gemacht schon in L-Stadt (ihrer derzeitigen Dienststelle,
104 H.G.). Und dann muss man noch mal zwei Semester studieren und dann kommt so ´n langes
105 Praktikum über zwei Semester. Das hätt ich gern im Jugendamt gemacht, war ´n aber keine
106 Plätze frei, weil wir waren ja zu viert, die das studiert haben. Und Frau Z (die damalige ASD-
107 Leiterin im Jugendamt, H.G.) war da sehr bemüht und hat gesagt, na ja ich würde einem ´ne
108 Stelle besorgen für ´n ganzes Jahr in der Erziehungsberatungsstelle und da hab ich gesagt, das
109 mach ich, weil mich das auch interessiert hat. Und da war ich in M-Stadt (nahegelegene
110 Kreisstadt, H.G.), ASB-Beratungsstelle (ASB: großer Wohlfahrtsverband, der als freier Trä-
111 ger in der Sozial- und Jugendhilfe tätig ist, H.G.) und hab da ´n Jahr gearbeitet und das war
112 auch sehr schön. Und da (.) ist mir dann schon eingefallen, also nach dem Studium machste
113 sicherlich noch irgendwas weiter. (.) Und dann hab ich mein Studium fertig gemacht. Im De-
114 zember 2002 (..) hab ich die Diplomarbeit verteidigt, ja dann war ich fertig. Da hatt ich aber
115 schon seit Anfang Dezember gearbeitet, in L-Stadt schon. (...) #00:06:31-3#

116

117 I.: Im Jugendamt? #00:06:31-3#

118

119 SA HE.: Im Jugendamt. Hmhm. #00:06:36-1#

120

121 I.: Aber Ihnen war recht früh klar, ich mache irgendwas weiter. #00:06:40-3#

122

123 SA HE.: Hmhm, weil mir das nicht gereicht hat, also das hat mir. (..) Das hab ich schon beim
124 Studium gemerkt, ich, ich, einfach weil ich auch so jemand bin, der gerne noch ´n bisschen
125 weitermacht und ´s hat mir nicht gereicht, was ich da, ich sag mal, an Handwerkszeug hatte,
126 hätt ich gern noch ´n bisschen mehr gehabt. Das war mir schnell klar geworden, sicher auch
127 durch die Beratungsstelle. Da arbeitet man viel mit Psychologen und ja systemischen Thera-
128 peuten hab ich da zusammengearbeitet und das hat mich schon interessiert. Hab ich gedacht,
129 ach (..) machste weiter.(...) #00:07:16-4#

130

131 I.: Und was haben Sie dann am Ende weitergemacht? #00:07:15-3#

132

133 SA HE.: ´Ne psychotherapeutische Ausbildung für Kinder und Jugendliche mit Approbation,
134 die ich aber leider immer noch nicht habe (lacht leise) und tiefenpsychologisch fundiert, hab
135 ich ´s schon gesagt, hm, tiefenpsychologisch fundiert. (....) #00:07:36-4#

136

137 I.: Okay. Aber noch mal ´nen Schritt zurück. Sie hatten gesagt, nach dem Studium hab ich
138 dann Diplomarbeit verteidigt, hab schon gearbeitet im Jugendamt. Mich würde dann noch mal
139 interessieren, was war Ihnen da so wichtig an Ihrem Job, was wollten Sie vom Studium da mit
140 rübernehmen? (...) Wie sind Sie rangegangen? #00:07:59-9#

141

142 SA HE.: Also ich bin so rangegangen, dass ich, ich hatte mir vorgenommen, dass ich nicht so,
143 versuche so wenig bürokratisch wie möglich zu sein. Also ich hatt mir vorgenommen, nicht
144 so in den Trott zu verfallen, den man so vielleicht von anderen schon so ´n bisschen mitge-
145 kriegt hat im Praktikum. Ich wollt über ´n Tellerrand hinausgucken, hatt ich mir vorgenom-
146 men. Ich wollte viel von meiner Theorie mit einbringen, (.) so bin ich rangegangen. (...) #00:08:36-2#

147

148

149 I.: Hmhm. Und können Sie sich erinnern, wann Sie das erste Mal mit dem Thema Kindes-
150 wohlgefährdung konfrontiert worden sind, wie das so war. #00:08:46-9#

151

152 SA HE.: Eigentlich relativ schnell. Wenn man im Jugendamt arbeitet, ist das ´n Wort, was

153 eigentlich immer im Raum schwebt. (..) Ich, ist ja nun lange her, (..) ich glaube, das war
154 schon innerhalb des ersten Monats, dass ich, aber ich kann´s jetzt nicht sicher sagen. Man, ich
155 hatte relativ schnell ´ne Inobhutnahme, aber nicht wegen. Also das war mehr ´ne Jugendliche,
156 die darum gebeten hat, aber ist ja auch, schwebt auch Kindeswohlgefährdung im Raum, weil
157 sie hat angegeben, durch den Vater glaub ich, misshandelt worden zu sein. Aber ich weiß jetzt
158 nicht mehr genau, ob das, (.) aber ich denke, das war relativ schnell, kann sogar schon Weih-
159 nachten 2002 gewesen sein. (.) Ich weiß es, weil ich mich so hilflos gefühlt hatte, weil ich
160 noch nie ´ne Inobhutnahme hatte und viele Kollegen. Ich glaube, an dem Tag war´n noch
161 zwei Inobhutnahmen und jeder war beschäftigt und jeden, den ich gefragt habe, keiner konnte
162 mir helfen, weil er selber ´ne Inobhutnahme hatte. (...) #00:09:50-4#

163

164 I.: Und wie haben Sie das denn gelöst? #00:09:52-4#

165

166 SA HE.: (...) Ich hab mir die Inobhutnahme-Akte gegriffen, (lacht leise bis *) hab geguckt,
167 wie die anderen das so machen*, bin schnell zu ´ner Kollegin, die aber selber ´ne Inobhut-
168 nahme hatte. Die hat gesagt, hier das musste jetzt allein machen, so und so machen wir das. Ja
169 dann hab ich, hab ich die Jugendliche befragt. Die hat angegeben, dass sie erst mal nicht mehr
170 nach Hause geht und da sind wir ja eigentlich verpflichtet, die erst mal unterzubringen. Und
171 das hab ich, (.) hab ich dann gemacht. Sie hat gesagt, sie wird geschlagen und sie geht nicht
172 mehr nach Hause. (..) Nee von der Mutter wurde, hat sie sogar gesagt, wurde sie geschlagen.
173 Sie war mit dem leiblichen Vater da. Ja (.) ich glaube so war´s und dann hab ich sie unterge-
174 bracht in ´ner Einrichtung und dann hab ich die Mutter informiert. Das war aber dann mit ´ner
175 Kollegin zusammen, mit Frau W, die hatte dann zum Glück schon, war fertig (lacht leise), hat
176 mir dann geholfen. Das war glaub ich das erste Mal, dass ich mit Kindeswohlgefährdung zu
177 tun hatte. (...) #00:10:59-9#

178

179

180 **Teil 2:**

181

182

183 I.: Okay, gucken wir jetzt noch mal ´n bisschen detaillierter zu Familie S. #00:11:07-8#

184

185 SA HE.: Jaha. #00:11:09-2#

186

187 I.: Ähm können Sie sich dran erinnern, wie Sie die Familie kennengelernt haben? Können Sie
188 da drüber ´n bisschen erzählen? #00:11:08-8#

189

190 SA HE.: Ich muss mal ganz schnell gucken, dass ich´s nicht verdrehe. #00:11:17-1#

191

192 I.: Kein Problem. #00:11:17-1#

193

194 SA HE.: (blättert ca. 18 Sekunden in der vor ihr liegenden Akte, H.G.) Hm, ja. Frau K (der
195 ehemalige Familienname der Frau S, H.G.) hat mich aus der Haft, damals hieß sie noch Frau
196 K, ich sag jetzt mal Frau S, dass wir nicht durcheinanderkommen. #00:11:45-4#

197

198 I.: Hmhm. #00:11:49-3#

199

200 SA HE.: Hat mich aus der Haftanstalt angerufen und hat mir gesagt, dass sie in Haft ist und
201 schwanger ist und ´ne Unterstützung benötigt vom Jugendamt und sie hat um ein persönliches
202 Gespräch gebeten bei uns im Jugendamt (..) und wollte von mir ´ne schriftliche Terminbestä-
203 tigung, dass sie an diesem Tag Freigang hat. (6) #00:12:17-8#

204
205 I.: Hmhm. #00:12:17-8#
206
207 SA HE.: Da wusst ich aber weiter nichts von Frau K, einfach ´ne schwangere Inhaftierte, die
208 gerne mal ´nen Gespräch sucht, weil sie nach B-Dorf, also in meinen Bereich ziehen möchte
209 und deswegen mit mir mal Kontakt haben will. Mehr wusst ich nicht. Ich hab dann ganz, (.)
210 wie soll ich´s denn sagen, (.) ohne irgendwelche Gedanken hab ich diese Einladung an die
211 JVA U-Dorf (Justizvollzugsanstalt für Frauen und Männer, H.G.) geschickt und hab dann
212 ´nen Rückruf gekriegt vom Sozialdienst. (.) Äh der hat mir gesagt, dass das mit dem Termin
213 so kurzfristig nicht geht. Sie wird, wird in ´ne andere Einrichtung verlegt und entbindet dort.
214 Und er hat mir dann erst mal erzählt, weshalb Frau K eigentlich in Haft ist und dass das alles
215 gar nicht so einfach ist, wie sie´s mir am Telefon geschildert hat. (...) Und hat mir auch die
216 Zuständigkeiten, dass es da schon mehrere Zuständigkeitswechsel gegeben hat und alles er-
217 läutert. Ja und dann war ich natürlich erst mal geplättet, wenn man #00:13:27-4#
218
219 I.: Aha. #00:13:27-4#
220
221 SA HE.: Ja wenn man das so, hab´s mir gleich mit, da ist man erst mal erschrocken (.) und in
222 Hab-acht-Stellung, wenn man so was hört. (8) #00:13:45-2#
223
224 I.: Was haben Sie dann weiter gemacht mit Frau, damals K? Wie haben Sie mit ihr gearbeitet?
225 #00:13:51-5#
226
227 SA HE.: Bis dahin hat ich noch gar nicht, also sie hat dann irgendwann (...), ja ´n Monat spä-
228 ter kann man sagen, war sie bei mir mit ihrem damals noch Lebensgefährten, Herrn S. (...)
229 Hat mir erst mal (.) mitgeteilt, was eigentlich los ist und ich weiß, das hat mich (7) gleich
230 beim ersten Mal hat mir, ich kann eigentlich sagen, so ´n bisschen auch mit Stolz (.) ´n Ordner
231 von sich hingelegt, so ´ne Mappe, die sie gesammelt hatte über alle Zeitungsartikel, die (.)
232 von ihr im Zusammenhang mit dem Tod vom Baby erschienen sind. Die hatte sie fein säuber-
233 lich ausgeschnitten, mit Datum versehen, auch die Todesanzeige vom Kind und hat mir das
234 so, es kam mir so, (.) vor, als wenn sie ´n bisschen stolz darauf ist, dass sie so oft in der Zei-
235 tung gestanden hat oder irgendwie (.) hat sie mir das hingelegt und hat gesagt, das hab ich
236 Ihnen mitgebracht, das können Sie behalten, beim ersten Kontakt. (6) Und da ist man natür-
237 lich, wenn man merkt, dass jemand so mit dem Tod von seinem Kind umgeht, ist man noch
238 mehr in Hab-acht-Stellung. Also sie kam mir nicht vor, als wenn sie sich schuldig fühlt oder
239 das bereut. Das war ihr eben passiert, wie das jedem passieren kann, so kam, so hat sie´s rüber
240 gebracht, so ´n bisschen. Und dass ich da gleich Bescheid weiß. (jemand schaut kurz in den
241 Raum und schließt dann die Tür wieder, dies dauert ca. 25 Sekunden, H.G.) Und da hab ich
242 schon gemerkt, Mensch die geht aber komisch mit dieser Sache um, also nicht so wie man´s
243 vielleicht erwartet hätte oder wie man´s mit seinen Wertvorstellungen, wie man selber so ist,
244 das erwartet. (...) Da hat sie eben zu mir gesagt, also da gab´s dann so ´n bisschen. (.) Sie
245 musste verlegt werden in ´nen anderes Gefängnis, weil sie dort entbinden konnte, was in U-
246 Dorf nicht ging. Und da wollte sie (sie schaut ca. 8 Sekunden in der Akte nach, H.G.) und da
247 war sie auch schon so theatralisch, wie sie, wie sie so ist, ich weiß nicht, ob Sie sie kennenge-
248 lernt haben. So das ging alles durcheinander und in A-Stadt (der vorherige Wohnort der Frau
249 S, H.G.) hatte sie ´n Termin wegen Hilfeplangespräch der anderen Kinder und also sie kam da
250 so überfallartig und hat mir da so viel erzählt, ich musste das hinterher erst mal ordnen. Und
251 ich hab, sonst schreib ich eigentlich alles so mir mit der Hand gleich mit, das hab ich alles mir
252 noch mal geordnet hier aufgeschrieben, weil sie einen so überfrachtet hat mit ihren ganzen.
253 (3) Und sie hatte ihre festen Vorstellungen, also sie wollte das Kind kriegen, das sollte nach
254 der Geburt bei ihrem Lebensgefährten bleiben und sie wollte dann weiter die, die Haftstrafe

255 absitzen. Ja und da war sie eigentlich da, um das durchzusetzen. (5) #00:17:28-8#

256

257 I.: Hmhm. #00:17:30-0#

258

259 SA HE.: Um das, was heißt durchzusetzen, um das eben (.) voranzubringen, dass das alles
260 geklärt ist, wenn das Kind kommt. Weil sie war ja in Haft und das Kind kann ja nicht in Haft
261 verbleiben. (...) So war das, glaub ich, damals, hmhm. Und sie wollte im Vorhinein eben klä-
262 ren, was mit dem Kind wird, wenn sie entbindet und deswegen war sie da. (13) Sie hat damals
263 auch schon gesagt, dass sie Angst hat, dass ihr's Sorgerecht für das Baby weggenommen
264 wird. (10) Ja das war eigentlich so das Erste vom Gespräch. Ich hab da auch noch keine Aus-
265 sagen gemacht. Was ich jetzt vorhabe, wusst ich ja selber noch nicht. Ich hab erst mal, weiß
266 ich noch, von A-Stadt Unterlagen angefordert über Frau S. Das war ja 's erste Mal, dass ich
267 sie gesehen hatte, da kann man sich ja noch kein Urteil bilden. (8) Das war der erste Kontakt
268 mit Frau S, damals K. (...) #00:18:48-4#

269

270 I.: Und wie ging das dann weiter? #00:18:52-5#

271

272 SA HE.: (...) Also ich hab die Unterlagen gekriegt und dann hat man ja erst mal schon so 'n
273 bisschen 'ne Einschätzung von Anderen gehabt, die mit ihr zusammenarbeiten, (.) wie sie so
274 ist. Und ich hab dann schon auch gemerkt, so wie sie sich vor mir dargestellt hat, dass sie so
275 nicht ist. Also mir wurde dann geschrieben, dass die Hilfen, die sie hat, dass das alles gar
276 nicht so läuft und dass Frau S nicht so engagiert ist, wie sie sich dargestellt hat. Dass sie sich
277 auch, dass sie die Kinder, die im Heim oder damals im SOS-Kinderdorf waren, ähm nicht
278 besucht hat, auch wenn sie Freigang hatte und die Möglichkeit dazu. Also ja, man hat dann
279 schon mal so 'n bisschen 'ne Fremdeinschätzung gekriegt, wie Frau S (.) ob sie so ist, wie sie
280 von Anderen eingeschätzt wird, sag ich jetzt mal. Dann waren Gerichtsbeschlüsse, was ei-
281 gentlich los war. (.) Ja ich hab einfach erst mal Unterlagen gesammelt, Unterlagen, Einschät-
282 zungen von allen, ich sag jetzt mal Fachkräften, die mit ihr zusammengearbeitet haben und
283 hab da eigentlich insgesamt nicht so 'n ganz gutes Bild von Frau S zurückgemeldet gekriegt.
284 (5) #00:20:08-3#

285

286 I.: Hmhm. Wie passte das zu dem, wie Sie sie erlebt hatten? #00:20:14-4#

287

288 SA HE.: (...) Letztendlich vom, vom Gefühl her, was ich hatte, hat's schon zu dem Gefühl
289 gepasst. Ich war ja von Anfang an so 'n bisschen ambivalent ihr gegenüber. Sie hat sich zwar
290 so engagiert dargestellt und was sie (.) und hatte schon ihre Pläne, aber vom Gefühl her, wie
291 sie aufgetreten ist, auch das mit dieser Akte, das (.), das hat mich schon 'n bisschen befrem-
292 det, sag ich mal, dass sie das mir da so und ich hatt schon so 'n bisschen 'n komisches Bauch-
293 gefühl bei ihr und das hat sich bestätigt durch die ganzen Einschätzungen der Anderen. `Ne
294 richtige Meinung von ihr hatt ich nicht, weil ich denke nach einmal sehen kann man das nicht,
295 geht nicht. (6) #00:20:58-4#

296

297 I.: Und nachdem Sie die ganzen Unterlagen gesammelt hatten und sich 'n Bild verschafft hat-
298 ten über Frau S, wie ging das dann weiter? #00:21:06-6#

299

300 SA HE.: Wie das bei uns so weitergeht, man geht erst mal in's Team (lacht leise). Ja man will
301 natürlich auch mal Rückmeldungen von anderen, von Kollegen. Ich hab die Akte mit in's
302 Team genommen. (.) Wie jetzt weiter mit Frau S? (.) Wir haben uns beraten (...) ja und da im
303 ersten Team wurde mir eigentlich schon empfohlen, 'n Antrag beim Familiengericht auf Ent-
304 zug der elterlichen Sorge (.) des Kindes, für das Kind, dass geboren wird. (5) #00:21:46-8#

305

306 I.: Und im Vorfeld dieser Entscheidung, dieser Empfehlung des Teams, können Sie sich da
307 noch erinnern, wie so das Gefühl der anderen Kollegen war? Denn diese Empfehlung ist ja
308 schon ´n heftiger Schritt. #00:21:55-8#

309
310 SA HE.: Hmhm. (...) Wir hatten natürlich auch Gutachten, die von Frau S gemacht wurden
311 und eigentlich so der Tenor der Gutachten war, dass äh bei Frau S. die Persönlichkeitsstruktur
312 so ist, dass das immer wieder passieren kann, wenn sie wieder in so ´ne Situation kommt,
313 sprich, dass sie ´n Lebens, sie hat ja damals, das Kind ist gestorben, weil sie sich so sehr, sie
314 hatte ´n Lebensgefährten, der umgezogen ist und sie hat ihm beim Umzug geholfen und hat
315 deswegen (.) die Kinder, ich weiß jetzt nicht, drei oder vier Tage allein gelassen und war so-
316 gar noch einmal in der Wohnung, hat aber nicht nach den Kindern geguckt, die im Kinder-
317 zimmer sind. Und ähm die, ja wir haben uns da auch viel auf die Gutachten von, wo wir ge-
318 dacht haben, eigentlich richtigen Fachleuten, sind sie auch, die gesagt haben, also das kann
319 aufgrund der Persönlichkeit immer wieder passieren und die Gefahr war uns einfach zu groß.
320 Wenn da Leute, die sich ausgiebig mit ihr befasst haben und sie begutachtet haben, das sagen,
321 haben wir gedacht, dann (..) da stützen wir uns drauf. Viel hatten wir ja noch nicht, wir haben
322 ja nicht viel mit ihr zusammengearbeitet außer die paar Termine und unserem ersten Ein-
323 druck, den wir von ihr hatten. Wir haben uns eigentlich auf die Gutachten gestützt, die das
324 sagen und die Gefahr war uns zu groß. Wenn da jemand sagt und es war ja wieder so die Situ-
325 ation, sie hat wieder ´n neuen Lebenspartner, ja (..) und es hätte wieder sein können, dass sie
326 (.), ich sag jetzt mal salopp, dem hinterher reist und da wieder das Kind vergisst oder wenn
327 Probleme mit dem neuen Lebenspartner sind, dass sie dann das Kind vergisst, so wie´s schon
328 mal war. Und ich denke, das war so der Hauptgrund, dass wir gesagt haben, wir stellen ´nen
329 Antrag bei Gericht. (5) #00:23:53-5#

330
331 I.: Hmhm. Was wollten Sie mit diesem Antrag bei Gericht erreichen? #00:23:59-1#

332
333 SA HE.: (..) Hauptsächlich wirklich, dass das Kind nach der Geburt gleich wegkommt, gar
334 nicht erst ´ne Bindung zur Mutter aufbaut, weil ich der Meinung bin, es ist besser, äh (.)
335 gleich zu ´ner Person, zu ´ner zuverlässigen, weil´s für ´s Kind besser ist, wenn´s da gleich
336 ´ne feste zuverlässige Bindungsperson hat, wo ´s Urvertrauen aufbauen kann, ja und da ´n
337 bisschen Zuverlässigkeit und Konstanz erfahren kann, als wenn´s erst mit der Mutter dieses
338 ganze Hin und Her und am Ende kommt´s doch weg, das war meine Befürchtung. So wie´s ja
339 allen Kindern gegangen ist, dass die erst mal, sag ich mal, ´ne labile Bindung aufgebaut haben
340 zur Mutter und dann müssen sie weg. Das (.) hab ich mir schlimmer vorgestellt, als gleich
341 weg und da ´ne feste Bezugsperson zu kriegen. Also mein erstes Ziel war schon Kind sichern,
342 dass dem Kind nichts passiert und aber so, dass es für ´s Kind so optimal wie möglich ist. Also
343 nicht erst das ganze Hin und Her, sondern gleich. (..) Das war mein erstes Ziel. (...)
344 #00:25:13-1#

345
346 I.: Also haben Sie diese Empfehlung des Teams aufgegriffen #00:25:14-7#

347
348 SA HE.: Ja! Hmhm. #00:25:18-5#

349
350 I.: und haben was dann weiter gemacht, so ungefähr? #00:25:32-2#

351
352 SA HE.: (blättert ca. 10 Sekunden in der vor ihr liegenden Akte, H.G.) Ich hab beim Gericht
353 ´n Antrag auf Anhörung gestellt und auf Entzug der elterlichen, der elterlichen Sorge ab Tag
354 der Geburt. Ich glaube, dass haben meine Kollegen da geschrieben, da hatt ich Urlaub, war
355 krank oder irgendwas, aber in Absprache mit mir. (...) Also ich hab sofort das Gericht infor-
356 miert. (5) #00:25:54-5#

357
358 I.: Wie ging's dann weiter? #00:26:30-5#
359
360 SA HE.: (blättert ca.35 Sekunden in der vor ihr liegenden Akte, H.G.) Muss ich mal gucken,
361 wie's weitergeht. (..) Es war da noch einiges zu klären und das ist ewig her. Deswegen, ich
362 weiß das nicht mehr so auswendig. #00:26:37-0#
363
364 I.: Ist kein Problem. #00:26:37-0#
365
366 SA HE.: Wegen Kosten, wegen der Verlegung und dann hatte sie frühzeitige Wehen und also
367 das war so ganz viel Bürokratisches zu regeln. (6) Ich hab dann noch mal 'ne Sachstandsmit-
368 teilung gemacht an's Gericht.(..) Ich glaub, ich hatte, hatte dann erst mal nichts vom Gericht
369 gehört, so wie ich jetzt hier in der Akte sehe, keine Rückmeldung gekriegt. Da hab ich dann
370 noch mal 'ne Sachstandsmitteilung gemacht, dass es eben (..) und wir hatten dann noch einige
371 Informationen gekriegt. (7) Na ja, es wurde uns dann gesagt, dass es vierwöchige Beurlau-
372 bungen gibt für Mutter und Kind. Und da haben wir gesagt, dass also, dass wär uns zu riskant,
373 vier Wochen mit dem Kind allein die Mutter. Und da haben wir auch noch mal das Gericht
374 darauf hingewiesen, dass wir 'ne Kindeswohlgefährdung sehen. (5) #00:27:43-8#
375
376 I.: Vierwöchige Beurlaubungen, wie muss man sich das vorstellen? #00:27:45-8#
377
378 SA HE.: (blättert in der Akte, H.G.) Ich guck auch gerade. (7) Das ist so, wenn man auf der
379 Mutter-Kind-Station liegt, so hab ich's geschrieben, ist es grundsätzlich so, (..) nee dass es
380 Beurlaubungen in vierwöchigen Abständen über's Wochenende, so jetzt hab ich's, für Mutter
381 und Kind geben wird. (5) #00:28:11-7#
382
383 I.: Also aus dem Gefängnis nach draußen. #00:28:12-9#
384
385 SA HE.: Hmhm, hmhm. Wir hatten, also 's Gericht hat, hm ich seh jedenfalls nicht, das da
386 'ne Rückmeldung kam. Wir hatten inzwischen (.), hat uns die JVA informiert, wenn das Kind
387 da ist, ist es, ist die Mutter mit dem Kind in Sicherheit, aber nicht am Wochenende alle vier
388 Wochen, (.) weil dann die Mutter beurlaubt wird. Das ist so, das steht wohl den Gefangenen
389 da zu. Und das haben wir dem Gericht geschrieben und haben eben auch geschrieben, dass
390 wir 'ne Gefahr sehen. Schon allein die Fahrt allein mit dem Kind im Zug und das Wochenen-
391 de, ja. (5) #00:28:56-9#
392
393 I.: Was war da so Ihr Gefühl, was äh wo haben Sie die Gefahr gesehen, was war da für Sie so
394 gefährlich? #00:29:04-4#
395
396 SA HE.: Dieses Wochenende allein mit dem Kind und dem neuen Partner war ja wieder so
397 die Situation, äh (.) so ähnlich wie damals. Und wir hatten schon so 'n bisschen Sorge, dass
398 sie sich mehr dem Partner widmet, so wie's damals war, und weniger dem Kind. Und am
399 Wochenende, wir wussten, da ist auch niemand, also wir hatten die JVA gefragt, da kommt
400 auch keiner zur Kontrolle und guckt. Und wir hatten ja auch erst mal keine Hilfe oder ir-
401 gendwas, also dieses Wochenende allein reicht ja bei so 'nem kleinen Kind, wenn's nichts zu
402 trinken kriegt, dass da was Schlimmes passiert. Und das war so die Gefahr eigentlich, dass
403 einfach nur das Existenzielle nicht gesichert ist, Essen und Trinken. (.) Das da wieder, dass
404 sie wieder in's alte Muster verfällt, das war so die Hauptsorge. (8) Ja ach so und das war dann
405 so, wenn wir das, wenn wir die Beurlaubung nicht, die wollten von uns, dass wir die Beurlau-
406 bung befürworteten und das haben wir aber nicht gemacht. Und da haben die gesagt, dann müs-
407 sen wir Mutter und Kind ganz entlassen, weil, das war ganz komisch, (7) ich muss mal durch-

408 lesen. (7) Ach so ja, wenn wir die Beurlaubung nicht befürworten, kann Frau S nicht von U-
409 Dorf nach C-Stadt (zwei Standorte von Frauengefängnissen, H.G.) , weil die Beurlaubungen
410 gehören dazu. Das heißt, sie muss in U-Dorf, das kann sie aber nicht, sie muss entlassen wer-
411 den, weil das Kind kann man nicht da als Gefangenen dort lassen in U-Dorf. (6) #00:30:57-0#

412
413 I.: Ich hab das so verstanden, dass sie auf diese Mutter-Kind-Station wollte mit dem Kind.
414 Das ginge auch mit den Beurlaubungen. #00:31:04-3#

415
416 SA HE.: Genau. #00:31:06-9#

417
418 I.: Wenn Sie die befürwortet hätten. #00:31:07-6#

419
420 SA HE.: Genau, wenn wir sie nicht befürworten,(.) ähm kann sie dahin nicht verlegt werden,
421 das heißt, sie müsste in U-Dorf bleiben. Das geht aber nicht mit Kind. (...) #00:31:20-3#

422
423 I.: In einem normalen Gefängnis, was nicht für Kinder vorgesehen ist. #00:31:21-7#

424
425 SA HE.: Ich hab dann gefragt, na was ist dann die Folge, wenn wir's nicht befürworten? Sie
426 wird entlassen, wurde mir gesagt. So war das damals, ja weil man kann das Kind nicht dort
427 lassen, wo die Mutter ist. Und da man aber auch sie nicht vom Kind trennt, hätte man sie ent-
428 lassen. (5) Ja und das haben wir dem Gericht alles so mitgeteilt, wie der Sachstand jetzt ist
429 und egal, egal, was passiert, ob sie dort verlegt wird mit Beurlaubungen oder ob sie entlassen
430 wird, ist alles Kindeswohlgefährdung für uns. Hauptsächlich erst mal mehr so für's körperli-
431 che Wohl, also 's Existenzielle, Essen, Trinken. Alles andere (..) konnte man so noch nicht
432 einschätzen, wie sie mit ihrem Kind weiter umgeht, das war. Wir haben uns da jetzt nur auf
433 das Gutachten oder hauptsächlich auf das Gutachten erst mal gestützt, was gesagt hat, es kann
434 jederzeit wieder passieren und das wollten wir absichern. Ich sag immer wir, weil ich das zu
435 zweit mit Frau G (Kollegin der SA HE im Jugendamt/ ASD, H.G.) gemacht hab, weil mit
436 diesem Fall hab ich nicht allein gemacht. (8) (blättert in der Akte, H.G.) Ja hier ist auch dieser
437 (.) Ordner drin, was sie mir da geschenkt hat (6) mit Gerichtsurteil, (...) das ist das, was sie
438 mir da gegeben hat. (...) Ah ja, es war dann so, dass unser Amtsgericht gesagt hat, wir sind
439 nicht zuständig, wir leiten's nach I-Stadt weiter, das ist zuständig. (...) Weil die anderen Kin-
440 der (..) ähm vom, von A-Stadt (..), wie war das, also das war ganz kurios. Ich kann's gar nicht
441 mehr sagen, warum. Da waren ganz viele, da war I-Stadt zuständig, weil die anderen Kinder
442 noch im Zuständigkeitsbereich von A-Stadt waren, weil die Mutter da zuvor gelebt hat, da ist
443 das auch passiert mit dem Kind, (.) deswegen. Aber die Amtsvormünder waren in E-Stadt,
444 weil die Kinder im SOS-Kinderdorf in E-Stadt untergebracht waren. Also das kam noch er-
445 schwerend hinzu, dass die Zuständigkeit so, nicht so ganz sicher geklärt war. (sie blättert ca.
446 38 Sekunden in der vor ihr liegenden Akte, H.G.) Und es war dann so, dass uns I-Stadt ange-
447 geschrieben hatte, hat geschrieben, sie sind da nicht zuständig, sie sehen, dass L-Stadt (die Ar-
448beitsstelle von SA HE, H.G.) (lacht leise) zuständig ist und die Akte kam wieder zurück nach
449 L-Stadt, ja. (5) Haben uns aber schon darauf hingewiesen, äh dass, ähm ob da gerichtliche
450 Maßnahmen zur Gefährdung des Kindeswohls des zu erwartenden Kindes getroffen werden
451 müssen, bedarf umfangreicher Ermittlungen und dass da also kurzfristig keine Entscheidung
452 möglich sein wird, diese Rückmeldung hatten wir schon. (5) Und es wurde noch geschrieben,
453 dass es derzeit nach dem Verständnis des Richters keine vorläufigen Schutzanordnungen zu-
454 gunsten des Kindes (.) bedarf, weil auf öffentliche Hilfen zurückgegriffen werden kann. Kin-
455 desmutter kann in JVA C-Stadt in dortigen Mutter-Kind-Bereich verlegt werden und dort
456 steht sie rund um die Uhr zur Betreuung, womit aber nicht jedes vierte Wochenende wieder
457 (..) und es wurde gesagt, bis dahin wird geklärt sein, wie sich für die Zeit nach der Haftentlas-
458 sung, wie sich das darstellt und danach entscheidet. Also wir hatten da schon die Rückmel-

459 dung, dass wir mit dem, was wir vorhaben, dass das nicht geht, dass erst mal Mutter und Kind
460 zusammen bleiben und ´ne endgültige Entscheidung getroffen wird, wenn Frau S entlassen
461 ist. (sie blättert ca. 30 Sekunden in der Akte, H.G.) #00:36:27-7#

462

463 I.: Und was haben Sie dann weiter gemacht mit Frau S nach dieser Rückmeldung? #00:36:40-
464 8#

465

466 SA HE.: (10) Also Frau S hat, also wir haben dann mittlerweile auch schon Post gekriegt von
467 Frau S Anwälten. (10) Frau S hat ´nen Antrag gestellt auf Hilfe zur Erziehung. (...) Wenn sie
468 aus der Haft entlassen wird, dass ihr ´ne Hilfe zur Seite gestellt wird, also diesen Antrag hat
469 sie gestellt, hat mir, hat auch noch mal ´n Brief geschrieben (6) und da, da zeichnete sich
470 schon bisschen ab dieses. Also da war´s schon wieder so, (...) dass sie sich von Herrn S tren-
471 nen wollte äh, weil die Beziehung zu ihm ´n bisschen schwierig war und sie´s nicht sicher, ob
472 er nach der Geburt äh für sie und das Kind da ist. Aber sie wusste auch nicht, ob´s ´ne endgül-
473 tige Trennung war, also da zeichnete sich schon so ´n bisschen dieses Hin und Her ab und
474 dieses ähm, (.) das nicht so richtig Greifbares, was, was hat, dass man sagen kann, sie zieht
475 dann hierher, ist da mit ihrem Partner und da müssen wir mal sehen, wie´s weitergeht. Also da
476 zeichnete sich schon ab, dass es ´n bisschen durcheinander wird. Da hat sie ´n Antrag gestellt.
477 (blättert in der Akte, H.G.) Ich kann Ihnen jetzt nicht sagen, wie das war (..) mit dieser, mit
478 dieser Verlegung oder ob die vorzeitig entlassen wurde, das weiß ich nicht mehr. (sie liest ca.
479 20 Sekunden in der Akte, H.G.). Ich weiß nicht mehr, die wurde nach C-Stadt verlegt, das
480 weiß ich, weil ich sie selber noch dort abgeholt habe mit ihrer zukünftigen Familienhilfe. (..)
481 #00:38:53-3#

482

483 I.: Ah ja? #00:38:53-3#

484

485 SA HE.: Hmhm. (..) Aber wie war denn das mit den Beurlaubungen? (sie blättert ca. 12 Se-
486 kunden in der Akte, H.G.) Ach so war´s, Frau S hat erklärt, auf die Beurlaubungen zu ver-
487 zichten. (5) So war´s. Das hat uns ihre Anwältin geschrieben. Sie hat ja dann gleich, als sie
488 unseren Antrag gesehen hat, äh auch ihre Anwälte eingeschaltet und äh sie hat erklärt, darauf
489 verzichten zu wollen auf die Beurlaubungen und für die Zeit nach der Entlassung hat sie
490 gleich ´ne Hilfe beantragt. Und da hat auch das Gericht, (.) wenn die Familie ´ne Hilfe an-
491 nimmt, sehen wir erst mal keinen Grund zum Entzug der elterlichen Sorge. Jetzt hab ich´s
492 wieder. Ja und so war´s. Wir haben dann den Antrag auch in´s Team gegeben und alle haben
493 das befürwortet mit ´ner sehr hohen Stundenzahl, dass Frau S auch wirklich jeden Tag ähm
494 ´ne Betreuung hat. Wir sind, vorher war´n wir noch mal beim Kinderarzt, haben uns erklären
495 lassen, woran man sieht, wenn ´n Kind nicht ausreichend versorgt ist, haben gefragt, was ist
496 die längste Zeit, was so ´n Kleinkind aushält ohne Trinken, Essen und haben nach dieser Zeit
497 auch die Hilfe gemacht, dass sie nicht länger als diese Zeit ohne ´ne Familienhilfe war, haben
498 die auch instruiert und es war wirklich am Anfang so, (.) weil´s hier wirklich um´s körperli-
499 che Wohl erst mal hauptsächlich ging. Mehr wussten wir noch nicht, obwohl ich denke, dass
500 da auch andere Gefährdungen waren so bei der Persönlichkeitsstruktur von Frau S. Und haben
501 da wirklich, die haben dabei gegessen und wirklich geguckt, dass das Kind auch gefüttert
502 wird, so war das am Anfang wirklich. Und die sind sogar (.) am Wochenende dort gewesen.
503 Das war ´ne Ausnahme, das hatten wir eigentlich bisher noch nie. (...) (blättert in der Akte,
504 H.G.) Sieben Stunden pro Woche ab Tag der Haftentlassung. Zwei Mitarbeiter, die sich dann
505 abgewechselt haben wegen dieser hohen Stundenzahl. #00:41:12-1#

506

507 I.: Aha. #00:41:12-1#

508

509 SA HE.: (...) So war´s, hmhm. (5) #00:41:20-4#

510
511 I.: Wieviele Stunden waren das in der Woche? Sieben in der Woche? #00:41:30-5#
512
513 Sa HE.: Ich glaube´s. Die haben, haben auch nichts anderes gemacht als erst mal nur immer
514 das zu kontrollieren. (...) #00:41:36-1#
515
516 I.: Wenn die jeden Tag da waren, 1 Stunde am Tag? #00:41:42-5#
517
518 SA HE.: (blättert in der Akte, H.G.) (..) Wir haben ja ´nen Hilfeplan, das kriegen wir alles
519 raus. Sieben Stunden pro Woche ab Tag der Haftentlassung. (.) Bewilligung für vorerst einen
520 Monat, engmaschige Kontrolle, vor Entlassung Überprüfung der häuslichen Situation in B-
521 Dorf, Organisation der Abholung, ja das war alles, Fahrtkosten klären, was eben dann alles so
522 dran ist. (blättert ca. 20 Sekunden in der Akte, H.G.) (20) #00:42:24-0#
523
524 I.: Aber aus Ihren Erinnerungen raus, wie ist das mit der Familienhilfe gelaufen? #00:42:33-
525 7#
526
527 SA HE.: (5) Nur aus der Erinnerung. (8) Am Anfang (...), wie war denn das? Sie hatte erst
528 jemand anders, hatte Frau B (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) allein, Frau E. (andere
529 Sozialpädagogische Familienhilfe des selben freien Trägers der Jugendhilfe, H.G.) (...) Und
530 äh laut der Einschätzung lief´s sehr gut, ja jetzt weiß ich´s wieder. Einschätzung der Famili-
531 enhelfer gut und sie konnten gar nicht verstehen, weshalb da so ´n, ich sag mal Tam-Tam,
532 gemacht wurde und wir haben dann Rückmeldungen gekriegt von mehreren Einrichtungen,
533 sowohl Jugendamt A-Stadt (vorher zuständiges Jugendamt, H.G.), (..) Kinderdorf und E-Stadt
534 (ebenfalls vorher zuständiges Jugendamt, H.G.) weiß ich jetzt nicht genau, die uns zurückge-
535 meldet haben, ähm dass die Familienhelferinnen nicht die nötige Distanz haben (5) und äh
536 sich da auch sehr persönlich einsetzen, was bei mehreren Hilfeplangesprächen, ich sag´s jetzt
537 wirklich nur aus der Erinnerung, erlebt wurde, (..) dass die sich zu sehr einsetzen, zu sehr auf
538 der Seite von Frau S stehen, nicht mehr neutral sind und ich sag jetzt einfach mal mit meinen
539 Worten, ihr auf den Leim gegangen sind und sie ´n bisschen falsch gesehen haben, wie sie ist.
540 Und daraufhin haben wir noch Teamsitzung gemacht, haben auch mit den Mitarbeitern ge-
541 sprochen und wir haben äh die Familienhelfer gewechselt, (..) ja so war das. (...) #00:44:17-
542 5#
543
544 I.: Aufgrund dieser Meldungen der anderen Helfer. #00:44:22-4#
545
546 SA HE.: Dieser, (..) die Rückmeldungen haben wir auch Gespräche geführt und haben uns
547 dann im Team dazu entschieden, da noch mal ´nen Wechsel zu machen. (5) Und von da an
548 lief die Hilfe nicht mehr so gut. (lacht leise bis *) (5*) #00:44:46-0#
549
550 I.: Inwiefern? #00:44:47-5#
551
552 SA HE.: Ja es ging dann, ja wir haben schon mal auch schlechtere Rückmeldungen gekriegt.
553 Also das war alles nicht mehr so eitel Sonnenschein wie ähm, (.) wie´s am Anfang sich darge-
554 stellt hat. Frau S hat dann auch, ich weiß jetzt aber nicht, in welchen Zeitabständen das war,
555 ob kurz nach dieser Hilfe oder länger, die Familienhelfer nicht mehr reingelassen, äh hat auch
556 gesagt, sie muss sie nicht mehr reinlassen. Wir hatten ständig Gespräche mit äh Anwälten
557 unterschiedlichsten, also sie hat dann auch oft gewechselt oder hatte für jedes Fachgebiet ´nen
558 bestimmten Anwalt. (..) Ähm Rückmeldung vom Bewährungshelfer, dass, dass es nicht so
559 läuft wie´s soll, also das war dann alles nicht mehr so ganz gut, wie´s sein sollte. (...) #00:45:36-6#
560

561
562 I.: Und wo das so gut war nach außen hin mit den beiden Familienhelfern, wo die anderen
563 gesagt haben, die sind so dicht dran. Sie sagten, Sie haben auch Gespräche geführt mit den
564 beiden Helferinnen. #00:45:45-4#
565
566 SA HE.: Ja, hmhm. #00:45:47-2#
567
568 I.: Wie haben die sich positioniert? #00:45:50-2#
569
570 SA HE.: (blättert ca. 4 Sekunden in der Akte, H.G.) #00:45:52-8#
571
572 I.: Haben die das ähnlich gesehen? #00:45:55-8#
573
574 SA HE.: Ja ich guck gerade (blättert in der Akte, H.G.) (12) Ich seh, ich hab jetzt mal ganz
575 was anderes, dass man auch mal so ´n bisschen sieht, wie Frau S so mit dieser Sache umge-
576 gangen ist. Sie hat gesagt, also da sind noch andere Frauen inhaftiert, die ihre Kinder um die
577 Ecke gebracht haben, mit denen wird nicht so streng umgegangen wie mit ihr, also so, so
578 wurde dann auch gesprochen. Also sie hat das nicht verstanden, dass wir so streng sind und
579 diese Hilfen so engmaschig machen (.) und ihr so, ich sag mal, auf die Pelle rücken. Sie kam
580 sich schon sehr, glaub ich, bedrängt von uns vor und hat das nicht verstanden, warum wir so,
581 (..) na ja ihr auf die Pelle rücken. (.) Das war nun schon nach dem. (blättert in der Akte, H.G.)
582 (12) Wir nehmen ihr die Luft zum Atmen, hat sie gesagt. (blättert in der Akte, H.G.) (40) So-
583 gar sonntags waren sie in der Familie. Wir haben uns immer genau aufschreiben lassen. (blät-
584 tert in der Akte, H.G.) (36) Hier ging´s dann los. Uns selber hat auch äh verwundert, dass sie
585 schnell per du war mit den beiden. (...) Wir selber hatten auch so was, ich seh´s jetzt gerade.
586 Ich selber, mir ist das auch aufgefallen. Ich hab mir dann immer mal so ´n paar wörtliche, so
587 ´n paar Zitate aufgeschrieben und angemerkt. Also es waren jetzt nicht nur Beobachtungen
588 der anderen, sondern auch unsere eigenen. So der Bewährungshelfer hat uns auch das so zu-
589 rückgemeldet. (5) Es ging hauptsächlich gegen eine Familienhelferin. Hmhm. Und ähm und
590 wir haben, wenn ich´s mir jetzt so überlege, ist auch ´n bisschen feige. (...) Wir haben beide
591 dann rausgenommen, einfach um niemandem auf den Schlips zu treten. (blättert in der Akte,
592 H.G.) (...) Aber ich such jetzt erst mal das Gespräch. (..) Wir haben das auch im Team be-
593 sprochen, also das war jetzt nicht mein Alleingang. (blättert in der Akte, H.G.) (8) Hauptsächlich
594 gegen eine, aber wurden schon beide. (sie zeigt der Interviewerin ein Schreiben in der
595 Akte, H.G.) Hier ganz viel hab ich da angemerkt: Jugendamt A-Stadt, dass die Familienhelfer
596 keine gute Rolle spielen, (..) sich auch ähm gegen von anderen Jugendämtern Empfehlungen,
597 also dagegen ausgesprochen haben, die, die Hilfepläne der dortigen, der wurde in der Luft
598 zerrissen oder was sie da gesagt haben. Also die waren da sehr parteilich. (blättert in der Akte,
599 H.G.) (10) Psychologin vom Kinderdorf hat uns ´ne Rückmeldung gegeben, dass die Famili-
600 enhelfer was nicht. (sie liest 1 Minute in der Akte, H.G.) Wir haben es der Mutter und den
601 Familienhelfern mitgeteilt. (8) #00:51:28-0#
602
603 I.: Aber noch mal aus der Erinnerung, Sie haben gesagt, es ging hauptsächlich gegen eine
604 Familienhilfe, die so, die sich hat einwickeln lassen, die parteilich gewesen ist. #00:51:37-8#
605
606 SA HE.: Es ging schon gegen beide, aber eine wurde mehr noch. (...) #00:51:43-5#
607
608 I.: Haben die Familienhilfen, wo Sie mit denen gesprochen haben, das auch so gesehen?
609 #00:51:47-4#
610
611 SA HE.: Das such ich eben gerade. (...) Ich glaube nicht, eher nicht. Ich denke, die sind mehr

612 in ´ne Verteidigungshaltung gegangen, die haben das nicht so gesehen. (.) Aber am Ende
613 konnten sie´s auch nicht ändern, weil ja wir die sind, die die Hilfe so bejahen. Die sind eher in
614 so ´ne Verteidigungshaltung gegangen jetzt so im Nachhinein, äh haben sich ´n bisschen auf
615 den Schlips getreten gefühlt, glaub ich, und Frau S hat ganz schlimm geweint, also die war
616 richtig dagegen. Und von da an lief auch die Hilfe nicht mehr so gut, hmhm. (..) #00:52:25-4#

617
618 I.: Und hat richtig geweint? #00:52:25-4#

619
620 SA HE.: Die hat geweint, hab ich ja aufgeschrieben. Neue Familienhelferin wurde vorgestellt,
621 da hat sie, das war Frau R dann. (...) Die hatte natürlich ´nen schweren Einstieg, muss man
622 auch dazusagen. (..) Für die Hilfe war´s, weiß ich nicht, ob´s gut war für die Hilfe. Aber nach
623 den Rückmeldungen und nach unserer Einschätzung musste es einfach sein, um jemanden zu
624 haben, der objektiv ist und da haben wir eben den Eindruck, die waren nicht mehr objektiv.
625 Frau S. hat´s nicht gepasst, (..) aber sie hat´s natürlich angenommen, weil sie, sie wusste auch,
626 sie muss, weil sonst. Sie wusste, das Kind kann nur bei ihr bleiben erst mal, nur mit Hilfe von
627 außen. Und da hat sie dann vierzehn Stunden in der Woche gekriegt. (5) #00:53:17-2#

628
629 I.: Aha, vierzehn Stunden in der Woche. #00:53:20-4#

630
631 SA HE.: Das wurde erhöht, diese sieben Stunden, das war nur erst mal in einem Monat, um
632 zu gucken und danach gab´s wieder ´nen Gespräch und ähm die vierzehn Stunden waren dann
633 schon bei den anderen beiden Familienhilfen gleich nach einem Monat. (..) #00:53:29-9#

634
635 I.: Jede Familienhilfe hatte dann sieben Stunden praktisch in der Familie? #00:53:36-8#

636
637 SA HE.: Ja. #00:53:36-8#

638
639 I.:Hmhm. #00:53:36-8#

640
641 SA HE.: Nach einem Monat haben wir das dann so gemacht. (...) #00:53:40-7#

642
643 I.: Und dann hatte eine Familienhilfe komplett die vierzehn Stunden? #00:53:45-3#

644
645 SA HE.: Ja, das war dann. (...) Nee, die vierzehn jetzt. (..) Es waren erst sieben Stunden, dann
646 waren es vierzehn Stunden mit den beiden, dann wurde reduziert auf fünf Stunden. Wir haben
647 gesagt, wir machen ohne Wochenende, (..) das war dann ab Januar 2006, also schon nach ´ner
648 längeren Zeit und nur noch ein Hausbesuch pro Tag. Die waren ja sogar zweimal, mehrmals
649 am Tag da, um zu gucken, wenn das Kind gefüttert wird. Also es wurde dann fünf Stunden
650 pro Woche auf Frau R, ein Hausbesuch am Tag und da gingen die Probleme los. (7)
651 #00:54:34-5#

652
653 I.: Hmhm. Probleme inwiefern? Sie hatten ja vorhin gesagt, Frau S hat sich schon ganz schön
654 bedrängt gefühlt, hatte das Gefühl, wir rücken ihr auf die Pelle. #00:54:45-2#

655
656 SA HE.: Aber sie hat schon gute Mine, sag ich mal, zum bösen Spiel gemacht die ganze Zeit.
657 Sie hat zwar gemeckert und so, aber hat die eigentlich immer reingelassen und ja. (..) Also es
658 war, ähm wir waren, sag ich mal, zufrieden auch mit den Rückmeldungen, die wir von den
659 Familienhelferinnen gekriegt haben. (5) #00:55:04-5#

660
661 I.: Aber dann wurde es schlechter. #00:55:05-9#

662

663 SA HE.: Dann wurde es schlechter. Erst mal ähm, ähm, denk ich, kam sie mit Frau R, Frau R
664 war schon distanzierter, aber das wollten wir ja auch. Wir haben Frau R bewusst ausgesucht,
665 jemanden, der sich nicht so schnell einlullen lässt, um den Finger wickeln. Sie kam, glaub ich,
666 das Distanzierte, vorher die anderen beiden sind sehr warmherzige, die doch sehr persönlich
667 auch an die Sache rangehen und, und Frau R ging ganz anders ran. Da hatte sie Probleme.
668 Frau R hat uns auch negative Rückmeldungen, wir haben auf einmal viel mehr negative
669 Rückmeldungen gekriegt, die wir vorher nicht hatten, was aber Frau S immer abgestritten hat.
670 Frau S fing dann an, ähm Familienhelferin auch mal nicht reinzulassen, hat gesagt, ich muss
671 Sie nicht reinlassen und solche Sachen. Also da wurde es dann problematisch. (9) Wenn ich
672 das jetzt im Nachhinein nach so ´ner langen Zeit auch alles mal reflektiere, (...) weiß ich gar
673 nicht, ob ich jetzt einiges anders machen würde. Mir ist jetzt eingefallen, dass da noch mal ´n
674 neuer Helfer reinkam, weil Frau R weg musste, ich weiß gar nicht, ob das, musste das sein,
675 weil Frau R nicht mehr die Zeit hatte, ich weiß es nicht. Aber wenn ich das jetzt im Nach-
676 hinein so, ist auch von uns glaub ich einiges nicht so gelaufen, wie´s laufen sollte. Wenn ich
677 jetzt so hier die Akte hier so lese und so guck, glaub ich. (...) #00:56:41-3#
678

679 I.: Wie hätt´s im Idealfall laufen sollen, was hätten Sie sich gewünscht? #00:56:44-3#
680

681 SA HE.: Ich hätt mir gewünscht, dass sie ein, (.) eine einzige Person oder von mir aus auch
682 zwei hat, aber die eben bleiben, zu denen sie auch Vertrauen hat und die nicht als, also als
683 Feindbild sieht. Sie kann ja nur was ändern und erreichen, wenn sie jemand hat, dem sie ver-
684 traut und dem sie, ja was sie auch als Hilfe sieht. Und das war vielleicht bei den ersten beiden
685 noch so, aber bei Frau R, ich glaube, sie hat sie nicht mehr so als Hilfe gesehen, sondern nur
686 als ´ne Überwachung von uns. Also (.) war auch nicht ideal. (.) Wir haben´s für uns vielleicht
687 als Sicherheit gesehen. Wir hatten jemanden, der uns ehrliche Rückmeldungen gibt, aber ich
688 glaub ´ne wirkliche Hilfe für Frau S war´s nicht, wenn ich das jetzt mal so, mit so ´nem lan-
689 gen Abstand mir mal angucke. Und wichtig ist es ja auch, dass der Andere, (.) sicher ist es
690 auch wichtig, dass wir ´ne Kontrolle haben, aber es ist auch wichtig, dass sie jemanden hat,
691 dem sie vertraut, was sie auch als Hilfe sieht, sonst ist es eigentlich von vornherein zum
692 Scheitern verurteilt. (...) #00:57:51-7#
693

694 I.: Was denken Sie, was, was hätte sie als Hilfe gesehen, was wäre für sie ´ne Hilfe gewesen?
695 #00:58:02-7#
696

697 SA HE.: (lacht leise) (5) Sie, für sie wär ´ne Hilfe gewesen, glaub ich, wenn jemand gekom-
698 men wäre, der richtig mit angepackt hätte, auch mal mit sauber gemacht hätte, ich glaube, das
699 war für sie eher wichtiger, dieses (..) Frau R denke, ist auch sehr (..) nicht so ganz nieder-
700 schwellig rangegangen wie die anderen. Das war ihr zu hoch. Ich glaube, sie hätte gern je-
701 manden gehabt, der mal mit ihr putzt und, und, und sie da bei der vielen Arbeit unterstützt,
702 weil die hatte sie glaub ich auch wirklich, das war schon viel, was sie da so. Und Herr S war
703 auch glaub ich nicht so ´ne Unterstützung. Das ist mir jetzt eingefallen, weil die Nachbarn
704 haben sie immer so ´n bisschen provoziert, die hatten auch ´ne Familienhilfe. Und die haben
705 immer gesagt, ja unsere putzt unsere Fenster und macht dies und das und da hat sie sich im-
706 mer sehr aufgeregt und hat gesagt, ja die haben jemanden, der ihnen wirklich hilft und ich
707 nicht. Das war zwar nie so, die haben die, macht ja keine Familienhilfe sauber, aber ich glau-
708 be das wär was, was sie sich gewünscht hätte. Und jemand, der nicht so ´n bisschen, nicht so
709 hinter die Kulissen guckt, sondern ihr bei den Arbeiten hilft, dass nach außen alles sauber und
710 ordentlich ist, ich glaube das hätte sie vielleicht als Hilfe angesehen, (.) der so richtig mit an-
711 packt. Dieses ganze, ich sag jetzt mal, hochtrabende Geschwätz hat ihr nicht geholfen, jetzt so
712 im Nachhinein. (5) #00:59:27-6#
713

714 I.: Und was hat sie da von Ihnen erwartet als Amt oder von Ihnen als Person, was denken Sie?
715 #00:59:42-0#

716
717 SA HE.: (10) Hat sie überhaupt was erwartet? (atmet tief) (.) Ich denke, sie hat sich, jetzt so
718 im Nachhinein, sie hat sich darauf eingelassen, weil sie musste, weil sie gern ihr Kind behal-
719 ten wollte (.) und das wusste sie sicher auch von ihren Anwälten und auch so, das ist, war ihre
720 einzige Chance. Wenn sie da nicht mitgemacht hätte, ob die wirklich was erwartet hat von
721 uns? (...) Ich glaub, am Ende haben wir sie alle nur genervt und (...) haben sie eingeeengt, ha-
722 ben sie kontrolliert, so hat sie sich gefühlt. Ob sie was erwartet hat wirklich, vielleicht am
723 Anfang jemand, der wirklich ihr mit zur Hand geht, würd ich jetzt mal so sagen, aber als sie
724 gemerkt hat, das ist nicht so, weiß ich gar nicht, ob sie noch Erwartungen hatte. (6)
725 #01:00:36-5#

726
727 I.: Hmhm. Hmhm. Noch mal ´nen Schritt zurück. Sie hatten ja zu Anfang erzählt, bei Ihrem
728 ersten Kontakt, Frau S hat Sie völlig überrumpelt mit dem, was sie Ihnen alles erzählt hat.
729 Ähm was wissen Sie eigentlich über ihre Lebensgeschichte? #01:00:56-5#

730
731 SA HE.: (...) Vom, also davon hat sie mir nichts erzählt, das hab ich mir aber angelesen. Also
732 sie hatte´s schon, also sie hat ganz schlechte Bedingungen gehabt. Ich glaub ihre Mutter hat
733 sich umgebracht auf ´ner öffentlichen Toilette, also Frau S hatte, (.) ich sag mal (6) schlechte
734 Voraussetzungen, ist jetzt doof gesagt, aber, also sie hat´s von Anfang an nicht leicht gehabt
735 und nicht (.) also keine guten Bedingungen gehabt. (...) #01:01:30-4#

736
737 I.: Hmhm. Kamen Sie über diese Lebensgeschichte mal in´s Gespräch, weil Sie gesagt haben,
738 ich hab mir das angelesen, von ihr weiß ich´s eigentlich nicht. #01:01:37-5#

739
740 SA HE.: Nee gar nicht. Wenn ich das jetzt so im Nachhinein, ich glaube darüber, über dieses
741 ganz Persönliche, was ihr da so widerfahren ist, das hat sie uns nicht erzählt und ich glaub, ich
742 hab die auch nie, hab sie auch nie darauf angesprochen, da hatten wir einfach, waren wir zu
743 sehr damit beschäftigt, mit dieser Hilfe und diesem ganzen Kram, dass das Menschliche ist
744 eigentlich, (.) eigentlich zu kurz gekommen. Weiß ich nicht, ob das (...) vielleicht die Famili-
745 enhelfer haben das gemacht, aber (.) das ist gar nicht. Man war nur damit beschäftigt, das
746 Kind zu sichern und, und das so was nicht passiert, vielleicht auch ´n Stückchen weit sich
747 selber in Sicherheit zu bringen und das Andere, so dieses Zwischenmenschliche. Weiß ich
748 nicht, ob sie´s (.), man hat´s nicht gemacht. Sicher vielleicht auch aus eigenem Desinteresse,
749 aber weil sie auch so, weiß ich gar nicht, ob sie´s zugelassen hätte. Sie hat ja immer so nach
750 außen so ´ne Fassade gehabt. Ich hab alles im Griff, ist alles gut, (.) weil das war auch das,
751 wo sie sicher gedacht hat, das erwarten die von mir. Muss immer alles gut sein, sonst kann ich
752 mein Kind nicht behalten. (...) Angesprochen, ich glaube mit ihr, so im Nachhinein, hab ich
753 mit ihr darüber nicht, hab mit ihr gesprochen. (...) #01:03:07-7#

754
755 I.: Und wenn Sie sagen, es ist ganz gut, mal im Nachhinein über diese Geschichte zu refle-
756 tieren, wenn Sie´s jetzt sehen, sagen okay, eigentlich die Lebensgeschichte, ich hab mir die
757 zwar angelesen, aber das Persönliche kam ´n bisschen zu kurz.(.) Was denken Sie, wäre da
758 Unterstützung möglich gewesen, dass sie mit ihrer Geschichte dann umzugehen lernt oder
759 umgehen kann? #01:03:28-7#

760
761 SA HE.: Sie hatte ja, (.) sie sollte, sie hatte auch als Auflage, Therapien zu machen oder ´ne
762 Therapie und das war auch alles so, das ist auch alles nicht so gut gelaufen meiner Meinung
763 nach. Jetzt würd ich (atmet tief), ja schon allein, ich hab jetzt den Abstand, ich arbeite zur Zeit
764 nur als Psychotherapeut, was ganz was anderes ist. Ich würd ´s jetzt ganz anders machen. Ich

765 würde selber, glaub ich, mehr ´ne therapeutische Haltung einnehmen als ´ne (.) die vom Sozi-
766 alarbeiter, wo ich gar nicht weiß, ob das richtig ist in der Stellung. (..) Vielleicht hätte sie sich
767 mehr angenommen gefühlt, wenn man sich auch wirklich mal die Zeit genommen hätte. Ob
768 sie´s gewollt hätte, weiß ich nicht, ´s war ja immer ´ne Last, wenn wir gekommen sind oder
769 wenn sie zu uns kommen musste, das war, also das war immer mit Abwehr verbunden und
770 meistens auch immer, wir hatten meistens Anwälte bei den Gesprächen. Auch bei Hilfeplan-
771 gesprächen, was gar nicht üblich ist, bei jedem Gespräch kam Frau S mit Anwälten und auch
772 immer andere. Also ich glaub, mal was Persönliches war da auch gar nicht möglich. Ich hatt
773 sie am Anfang allein, als sie da noch in Haft war und wo sie gemerkt hat, oh die fangen hier
774 an mit Sorgerechtsentzug und ich soll ´ne Hilfe nehmen und dies und das, von da an waren
775 die meisten Gespräche nur mit Anwälten. (5) #01:04:53-0#
776

777 I.: Und wenn Sie jetzt sagen, im Nachgang, wenn ich´s jetzt so betrachte mit meiner therapeu-
778 tischen, mit meiner Psychotherapie-Ausbildung, ich hätt vielleicht eher ´ne therapeutische
779 Haltung einnehmen sollen, was wäre da, wie hätten Sie das anders gemacht, welche Haltung
780 hätten Sie da eingenommen? Was machen Therapeuten anders als Sozialarbeiter? #01:05:12-
781 6#
782

783 SA HE.: Therapeuten versuchen erst mal ´ne Beziehung aufzubauen, das ist ganz wichtig, ´ne
784 gute Beziehung zum (..) wir sagen Patienten, aber ich sag jetzt mal, zum Klienten ist, ist so
785 die Hauptaufgabe oder das Allerwichtigste, um überhaupt arbeiten zu können, ´ne Beziehung
786 aufzubauen, ´ne gute Arbeitsbeziehung, vertrauensvoll, respektvoll, alles so was. (...) Man hat
787 natürlich andere Voraussetzungen. Ich weiß nicht, ob das, ob man diese Zeit hat immer im
788 Amt und ob das überhaupt gewünscht ist, ob das gut ist, weil man hat ja auch diese Kontroll-
789 funktion, die du als Therapeut nicht so hast. Und mit so ´ner persönlichen Beziehung ist man
790 auch ´nen Stück weit vielleicht auch blind bei manchen Sachen. Ich weiß gar nicht, ob´s so
791 (..), aber vielleicht hätte´s ihr, (.) hätte sie sich angenommener gefühlt. (6) Aber vielleicht
792 hätte sie´s auch ausgenutzt wie bei den ersten Familienhelferinnen, man weiß es nicht. Viel-
793 leicht hätte ich´s probiert. Wenn ich damals so weit gewesen wär wie jetzt, hätt ich´s viel-
794 leicht probiert. Ich hätt sie mal alleine eingeladen, einfach nur mal ´ne dreiviertel Stunde so ´n
795 persönliches Gespräch zu führen und danach kann man ja weiter entscheiden, wenn man
796 sieht, nutzt sie´s aus oder will sie´s gar nicht oder macht einen das betriebsblind. Braucht man
797 aber wieder Supervision, die´s bei uns nicht gibt (lacht leise). (5) #01:06:52-9#
798

799 I.: Okay. Und wenn Sie jetzt im Nachgang noch mal sich erinnern, ähm wie war das, wie ha-
800 ben Sie Frau S erlebt, wie hat sie, ist sie umgegangen so mit Partnerschaft, mit ihren Kindern,
801 mit ihrem Umfeld, so Nachbarn, Bekannten wie auch immer? Was haben Sie da noch im
802 Kopf? #01:07:08-3#
803

804 SA HE.: (...) Frau S war immer sehr (7), wie war sie, mehr so, ich sag mal, theatralisch. Sie
805 hat sich schnell aufgeregt, hat schnell geweint, mehr so hysterisch geweint, sag ich mal. (5)
806 Wie ist sie mit Herrn S, mit ihrem Partner umgegangen? Schon sehr, ich glaube, sie war ihm
807 geistig überlegen, das wusste sie auch, das hat sie ihm gezeigt und ist schon sehr mit ihm auch
808 ähm, (..) wie soll ich´s denn sagen, (...) streng ist das falsche Wort, aber sie (..) hat ihm ge-
809 genüber schon (lacht leise bis *) Haare auf den Zähnen gehabt, sag ich jetzt mal.* #01:08:12-
810 7#
811

812 I.: Hmhm. #01:08:12-7#
813

814 SA HE.: Ja und ich glaube, das war ihm manchmal zu viel und da hat er sich immer mal ´ne
815 Auszeit genommen und hat sich mal einen angetrunken oder war mal weg irgendwie, so was.

816 Hm. (5) #01:08:26-0#

817

818 I.: Und wenn Sie´s einschätzen können, mit Kindern? Ich meine gut, das Baby war noch ganz
819 klein, die anderen waren noch nicht wieder zu Hause. #01:08:35-5#

820

821 SA HE.: Hmhm. (..) Als die wieder nach Hause gingen, war ich nicht mehr da. Wie ist sie
822 damit umgegangen? (atmet tief) Ich hab sie wenig im Umgang mit den Kindern gesehen, das
823 haben meistens die Familienhelfer gemacht. Ich weiß, wenn wir Gespräche hatten, schon auch
824 sehr, ich sag jetzt mal, rauhbeinig. Wenn wir Gespräche hatten, (..) saß sie, wo´s Kind noch
825 klein war, saß in der Babyschale vor´m Fernseher. Das hat sie auch, das haben wir immer
826 bemängelt, das war aber eben, oder sie hat´s in´s Laufstälchen gesetzt und hat gesagt, so dass
827 du mal siehst, wie´s im Knast ist, dass du dich gleich abgewöhnst, dass dir das nicht auch mal
828 passiert wie mir, so. Also so schon sehr rauhbeinig, hm, resolut, so ´n bisschen kaltschnäuzig,
829 so ist sie bei Hilfeplangesprächen eigentlich mit dem Kind immer umgegangen. (...)
830 #01:09:30-3#

831

832 I.: Und so was Bekannte angeht, was ihr Milieu angeht, Nachbarschaft? Sie hatten ja gesagt,
833 sie hat sich aufgeregt über ihre Nachbarschaft, die sie provoziert haben. #01:09:42-1#

834

835 SA HE.: Zuerst hat sie immer, zu jedem war sie sehr distanzlos, hat immer gleich einen, sag
836 ich mal, auf Freundschaft gemacht, so war´s ja auch mit den Familienhelfern. Gleich distanz-
837 los und mit "du" und mit uns hat sie´s sicher auch probiert, mit Frau G und mir, was nicht so
838 geklappt hat und mit den Nachbarn auch erst. Also gleich ganz nah, alles erzählt, was ihr im
839 Leben, also mit ihrem Kind, das hat sie jedem, damit ist sie irgendwie hausieren gegangen.
840 Ich weiß nicht, ob das ihre Art war, damit umzugehen. Sie hat das jedem erzählt, dass sie ihr
841 Kind hat verhungern lassen. Das wussten alle. Also so sehr distanzlos und danach endete es
842 aber meistens damit, in Streit und Beziehungsabbrüchen und fast sogar Feindschaft dann zu
843 diesen Nachbarn. (.) Also Beziehung aufnehmen und, und Beziehung gut halten, das konnt sie
844 nicht. (5) #01:10:40-1#

845

846 I.: Aber wenn Sie sagen, mit dem Tod ihres Kindes ist sie so ´n Stück weit hausieren gegan-
847 gen, wie war´s mit dem Rest ihrer Lebensgeschichte, wie ist sie damit umgegangen?
848 #01:10:48-1#

849

850 SA HE.: Das nicht, das hat sie für sich behalten. Vielleicht hätte, ich glaub, es hätte jeder
851 mehr Verständnis für sie gehabt, wenn sie das mal so erzählt hätte. Ich glaube, mal den Fami-
852 lienhelfern hat sie´s im Vertrauen erzählt. Es war wirklich nur dieses, der Tod des Kindes,
853 was da passiert ist. (...) #01:11:05-0#

854

855 I.: Auch nicht, wie´s dazu gekommen ist? #01:11:12-4#

856

857 SA HE.: Ich denk, in groben Zügen schon, aber irgendwie nicht so, das hab ich äh verschul-
858 det. (.) Das ist eben da passiert. Ich bin schuldig gesprochen worden. Ich hab meine Strafe
859 abgesessen, also was wollt ihr jetzt von mir. Die Sache ist erledigt, abgegolten. War vielleicht
860 auch ´n bisschen Selbstschutz, sie wollt sich da nie persönlich noch damit mal auseinander-
861 setzen oder das mal bearbeiten oder so. (..) Das war immer nicht so, hat sie eigentlich nicht
862 gemacht. Sie ist damit umgegangen: ich hab die Strafe abgesessen, ich bin jetzt ohne Schuld
863 und jetzt, was wollt ihr jetzt von mir, lasst mich in Ruhe. (6) #01:11:56-4#

864

865 I.: Ist ja auch das Prinzip der Justiz. #01:11:56-4#

866

867 SA HE.: Ja, klar. Aber das war das, was einen selber immer so, oh Mensch. Man ist sicher
868 auch da auch ´n bisschen befangen an die ganze Sache rangegangen. Ich hab nie ´nen Fall
869 gehabt, wo jemand zu Tode gekommen ist. Also das war was, (.) für mich, ich denk auch für
870 die Kollegen ´n Sonderfall, wo wir vielleicht von Anfang an ganz anders rangegangen sind als
871 an andere. Ja das war auch so. Man ist strenger rangegangen, vielleicht auch schon mit Vorur-
872 teilen rangegangen. (...) Mehr rangegangen, hier müssen wir kontrollieren, das ist das Wich-
873 tigste. Also wir sind ganz anders an Frau S rangegangen als an andere, jetzt mal, wenn ich das
874 so im Nachhinein mir angucke, ganz anders. So haben wir keinen, so haben wir mit keinem
875 zusammengearbeitet wie mit ihr, also das war schon ´n Sonderverhältnis. (...) #01:12:53-1#

876
877 I.: Und wenn Sie jetzt im Nachgang noch mal gucken, gab´s Alternativen zu dem, wir Sie´s
878 gemacht haben? #01:13:05-3#

879
880 SA HE.: (8) Am Anfang eigentlich gar nicht. Da war für uns wirklich ähm das wichtigste
881 Ziel, (...) Kind schützen. Das darf nicht noch mal passieren! Das war und da war´n wir auch,
882 ist man auch mit Frau S, denk ich mal, ziemlich streng umgesprungen, weil wir gesagt haben,
883 das ist das Wichtigste. Hier zählt nicht jetzt die Mutter und, und die Befindlichkeiten, also
884 zählt schon, aber ist nicht so wichtig, wie man sonst so denkt, hier zählt erst mal nur das Kind.
885 Und auch wenn´s Frau S ankotzt, wir machen jetzt alles für das Kind. Auch wenn sie sich
886 eingengt fühlt oder, oder wenn sie sich, was weiß ich, sie hat ja gesagt, wir nehmen ihr die
887 Luft zum Atmen. Da haben wir gesagt, das muss jetzt alles erst mal rücksichtslos durchgezo-
888 gen werden. (..) Das war, am Anfang hatten wir keine Alternative. Vielleicht nach ´ner Zeit,
889 wo das Kind älter war und so, hätte man vielleicht (..) ´n bisschen variieren können und das
890 anders gestalten können. Aber wenn man einmal dann so ´ne festgefahrene schlechte Bezie-
891 hung, sag ich mal, zu Frau S hat, dann das Ruder rumzureißen (...) war kaum möglich und
892 irgendwie haben wir immer gesagt, man hat dem Frieden nie getraut bei Frau S. Wir hatten
893 immer im Hintergrund oder im Hinterkopf so dieses: "Wenn das wieder passiert!" Und das
894 eigentlich unser ganzes Handeln geleitet, sag ich mal. (...) #01:14:37-6#

895
896 I.: Sie sagen, wir haben dem Frieden nie getraut. #01:14:40-8#

897
898 SA HE.: Hmhm. #01:14:40-8#

899
900 I.: Was müsste passieren, dass Sie dem Frieden getraut hätten? Wann wären Sie sicher gewe-
901 sen? #01:14:46-9#

902
903 SA HE.: Wenn Frau S sich, wenn sie mal sich anders verhalten hätte wie das, was wir kann-
904 ten. Das war ja immer die Therapien, sie, sie hat immer nur so ´n, so ´n, so ´ne Pseudo-
905 Mitarbeit an den Tag gelegt. Wir haben immer im Hintergrund dann immer was negatives
906 erfahren. Das war vorne rum immer alles schön von ihrer Seite aus und dann haben wir
907 Rückmeldungen von anderen und das war nie schön. Wenn Frau S mal echte, auch mit Ande-
908 ren, mit dem Bewährungshelfer, da kam nur Negatives, das ging gar nicht. (...) Wenn man
909 vielleicht mal auch so ´ne Wandlung bei Frau S gesehen hätte. (...) #01:15:28-0#

910
911 I.: In welche Richtung? #01:15:32-7#

912
913 SA HE.: (atmet tief) (7) Wie soll ich sagen, dass sie auch mal, (5) dass sie mal was anderes
914 macht, wie sie´s immer gemacht hat. Also das, wirklich mal, dass man, (..) ich weiß schon gar
915 nicht, wie ich´s sagen soll, da weiß Frau S schon gar nicht, was sie machen soll, (lacht leise
916 bis *) ist mir auch klar.* (..) Na das mal was richtig geklappt hätte, dass sie mal richtig äh
917 sich, wie soll ich sagen, angestrengt hätte und wirklich mal, dass sie mal echt mitgearbeitet

918 hätte, nicht nur vorne rum, sondern wirklich mal so, (.) aber das war ja immer nur mit Anwäl-
919 ten und mit (.). Wissen Sie, wie ich's mein. Also sie hat immer ihre alten Muster, wie sie war
920 in ihrer Persönlichkeit, das war, ist immer geblieben. Und da haben wir immer gedacht, die
921 Frau (...) ist so, wie sie ist, die wird sich nicht richtig ändern, sag ich mal. (5) #01:16:40-0#

922
923 I.: Also vom Gefühl her würd ich jetzt denken, Sie meinen ähm nicht nur diese Kampfansage
924 mit jemandem an der Seite, der mit kämpft auf ihrer Seite, sondern auch mal, wenn Sie sagen,
925 also mal echt mitgearbeitet, sich auch mal eingestehen, dass was nicht so klappt. #01:16:58-
926 0#

927
928 SA HE.: Ja. Das hat sie nicht. #01:17:00-0#

929
930 I.: Dass man auch eigene Anteile hat an, an bestimmten Entwicklungen. #01:17:05-1#

931
932 SA HE.: Genau. Sie hat also selbstkritisch konnte Frau S nicht sein. Frau S hat nie was falsch
933 gemacht, die hat immer alles richtig gemacht. Wir waren immer die, die falsch gemacht ha-
934 ben. Mal selbstkritisch, einfach mal gesagt, Mensch ich kann das nicht, das ist mir zuviel mit
935 den Kindern oder so. Sie hat ja immer gleich agiert, immer weiter agiert. Jetzt hatte sie ihr
936 eines Kind und dass sie da erst mal probiert hätte, das gut zu machen, sofort wollte Frau S alle
937 anderen Kinder aus dem Heim holen. Wo wir immer gesagt haben, Frau S, langsam, Sie ha-
938 ben doch so viel zu tun, lassen Sie uns doch erst mal das eine gut hinkriegen und dann das
939 nächste. Und das ging mit Frau S nicht, sie hat immer agiert. Und wenn sie das mal beiseite
940 gelassen hätte, dass man gesehen hätte, hier tut sich wirklich was oder sie. Das war nicht. Und
941 es ist immer, die Kinder kamen alle raus, weil Frau S das wollte, auch gegen unseren Willen.
942 Das lag in Zuständigkeit vom anderen, vom anderen Jugendamt und das ging in die Hose. Die
943 kamen wieder, die haben sich so wohl gefühlt in dem Kinderheim, das war und sie mussten
944 eben zu Frau S raus. Sie wollte eben aller Welt beweisen, was sie für 'ne gute Mutter ist und
945 dann durften sie wieder in's Heim zurück. Und das war ja das, wo wir gesagt haben, die sieht
946 nur sich, nicht ihre Kinder. Wie schlimm das für die Kinder ist, nach Hause und dann wieder
947 zurück und dann in 'nen anderes Heim. Die kamen nicht wieder in dieses SOS-Kinderdorf.
948 Das war das. Frau S hat sich immer gesehen und nicht die Kinder. Sie war mehr so Ich-
949 bezogen und deswegen (.) hatten wir auch immer im Hinterkopf, wir müssen bei Frau S im-
950 mer aufpassen. (12) #01:18:58-4#

951
952 I.: Okay, wenn Sie jetzt noch mal 'ne Prognose abgeben, abgeben sollten, angenommen in
953 zwei Jahren. Sie sind ja schon 'ne Weile raus bei Frau S. #01:19:09-8#

954
955 SA HE.: Über zwei Jahre bin ich schon raus, hm. #01:19:13-7#

956
957 I.: Was denken Sie, wo Sie dann raus sind bei Frau S, zwei Jahre drauf wäre ja jetzt ungefähr
958 die Zeit, was denken Sie, wie würde sich diese Familie entwickeln? Wie würden sich die
959 Kinder entwickeln, nachdem, was Sie erlebt haben? #01:19:26-3#

960
961 SA HE.: Mensch, das klingt zwar jetzt alles pessimistisch, aber ich glaube, (atmet tief) (5)
962 irgendwie, (..) das wird alles so den Weg gehen, wie's. Die Kinder werden sicherlich verhal-
963 tens-auffällig sein, werden Probleme in der Schule haben oder im Kindergarten, keine Ah-
964 nung. Es wird so 'ne typische, (...) ist zwar so 'n bisschen 'n Etikett drauf geklebt, aber Klient-
965 telfamilie sein. Frau S wird immer mal Hilfe haben, sicher wird man's auch mal einstellen,
966 um zu gucken, wenn die Kinder groß genug sind, dass nicht wirklich was passieren kann, um
967 zu gucken, wie läuft's denn ohne Familienhilfe. Aber ich glaube, so richtig. Ja, Kinder sind
968 verhaltensauffällig, Beziehung zu Herrn S ist auch nicht so tolle, vielleicht kriegt sie auch

969 noch so ´n paar Kinder. Also ich denke, so richtig gut wird´s nie werden. Die Kinder haben
970 am Ende genau so ´ne schlechte Kindheit, wie Frau S hatte, nicht ganz so schlecht, Frau S lebt
971 ja, bemüht sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten, aber so richtig gut, denk ich, wird´s auch
972 jetzt nach zwei Jahren nicht sein. (5) #01:20:44-9#

973
974 I.: Okay. Wenn wir noch mal gucken, Sie hatten vorhin auch noch mal gesagt, also wo ich
975 gefragt hab, was hätte sich Frau S gewünscht als Hilfe oder von Ihnen als Personen, als Amt.
976 Und da sagten Sie, ich weiß eigentlich so gar nicht, was, ob sie überhaupt Erwartungen an uns
977 hatte. Aber was denken Sie, wie hat sie das Amt als solches wahrgenommen? #01:21:06-5#

978
979 SA HE.: In ihrem Fall auf jeden Fall als Kontrollinstanz und auch ´n bisschen Feindbild. Ich
980 glaube, sie wollte einfach nur ihre Ruhe vor uns haben. (...) Das war das, was sie wollte, denk
981 ich, hmhm. (...) #01:21:23-3#

982
983 I.: Und was ist Ihre Meinung, wie wird das Jugendamt generell so in der Außensicht von den
984 Leuten wahrgenommen? #01:21:30-2#

985
986 SA HE.: Ich denke, hauptsächlich schon so, die wenigsten sehen´s als Helfer. Also wenn ich
987 jetzt mal vom Klientel betrachte, ist das Jugendamt, sind die Kontrolleure. Wir kontrollieren,
988 wir nehmen Kinder weg, wir gucken immer bei den falschen, (.) nicht bei denen, wo wir wirk-
989 lich gucken sollten, weil die meisten sehen uns, sagen, also was wollt ihr´n bei uns, guckt mal
990 da, wo´s wirklich brennt. (.) Vom Klientel werden wir so als Kontrolle gesehen. Kaum einer
991 sieht uns als Helfer. Die, die und auch die, (.) die wenig machen. Auf jeden Fall, die nie da
992 sind, wenn man sie braucht. Da haben sie geschlossen, wenn man dann mal gerade ankommt.
993 (.) Ich denke, so werden wir gesehen vom Klientel. Und von den anderen, ich glaube, Ju-
994 gendamt hat an sich ´ne ganz schlechte Lobby bei allen. Entweder nehmen wir Kinder zu früh
995 raus oder wir nehmen sie zu spät raus, wir machen nichts, wir sehen, hm (.) sehen viele Ge-
996 fahren nicht, die wir hätten sehen müssen, (.) ja so. Also ich denke, schlecht, sowohl bei der
997 Bevölkerung als auch jetzt bei unserem Klientel. (...) #01:22:48-8#

998
999 I.: Und bei Familie S, da ging´s ja hauptsächlich auch um Kindeswohlgefährdung, hatten Sie
1000 auch mehrmals gebraucht diesen Begriff. Ähm was ist denn in Ihren Augen ´ne Kindeswohl-
1001 gefährdung, was gehört zum Kindeswohl? #01:22:57-1#

1002
1003 SA HE.: (atmet tief) Da muss ich erst mal vorneweg sagen, dass ich da im Laufe der Arbeit
1004 im Jugendamt und wenn man dann auch schlechte Bedingungen hat zur Arbeit, sag ich mal,
1005 weil immer Geld fehlt (.) geht man, (.) der Begriff, wie soll ich´s denn sagen, geht man locke-
1006 rer damit um, ist, ist falsch gesagt, aber (...) man wird gelassener, weiß ich nicht. Durch die,
1007 also Kindeswohlgefährdung ist für mich erst mal ´s Körperliche, also wenn, wenn Essen,
1008 Trinken fehlt erst mal so das Hauptsächliche, was ´n Mensch braucht zum Leben. Aber für
1009 mich zählt auch dazu, äh wenn man ständig psychischen oder seelischen Qualen ausgesetzt
1010 ist, also das ist für mich ´ne Kindeswohlgefährdung. Jetzt so mit dem Abstand, äh (...) ja man,
1011 man wird eigentlich im Jugendamt bei den Bedingungen, das klingt zwar jetzt ganz schlecht
1012 für´s Jugendamt, aber dieses "kein Geld da und äh macht nicht das Optimale für´s Kind, son-
1013 dern nur das, dass nischt passiert." Man wird gezwungen, dass man das alles ´n bisschen lo-
1014 ckerer sieht. Ich hab immer, ganz oft gesagt, wenn ich Aktennotizen schreibe, wenn ich mit
1015 ´nem ganz normalen Menschen aus der Bevölkerung ´n Hausbesuch machen würde und ich
1016 schreib meine Aktennotiz und der liest die, ich hab dann immer gesagt, die würden umfallen,
1017 wenn der normale Mensch, wir schreiben noch, es ist Grundordnung vorhanden und dies und
1018 das geht alles noch, da würde ´n Großteil der Bevölkerung sagen, um Gottes willen, warum
1019 machen die hier nischt, wo wir eigentlich schon uns ´n dickes Fell angelegt haben, weil wir

1020 wissen, Geld ist nicht da und wir sollen nur das machen, wo nichts passiert. Das klingt zwar
1021 jetzt hart, aber so ist es wirklich. Also der Kindeswohlbegriff, na ja, man geht schon ganz
1022 schön (.) denk ich mal, dickfellig damit um. (...) Das klingt zwar jetzt ganz schön schlimm,
1023 aber es ist eigentlich so, man wird so gezwungen. (...) #01:25:13-6#
1024
1025 I.: Hm. Ist okay, nur das sagen die wenigsten. #01:25:20-5#
1026
1027 SA HE.: Hm ja aber jetzt, ich sag das vielleicht jetzt auch, weil ich schon lange draußen bin.
1028 Ich denk auch ganz oft, wenn wir jetzt Fälle haben mit unseren Patienten, wenn wir da disku-
1029 tieren in der Supervision, das wird alles viel enger gesehen mit dem Kindeswohl, wo die im-
1030 mer sagen, müsst ihr zum Jugendamt, wo ich dann mich melde als Jugendamtsmitarbeiter und
1031 sag, och da machen die noch nischt. So ist es, ist wirklich so. Wir sind ganz schön dick, hart-
1032 gesotten im Jugendamt. (...) #01:25:48-6#
1033
1034 I.: Und nächste Frage wäre gewesen, wie handeln Sie in Fällen von Kindeswohlgefährdung,
1035 was hat sie da geprägt. Sie hatten schon so angesprochen, man kriegt ´n dickes Fell, man
1036 kriegt gezwungenermaßen ´n dickes Fell, das wird erwartet. #01:26:03-6#
1037
1038 SA HE.: Wie ich da handele? (6) Jetzt am Beispiel, wenn jetzt ´ne Meldung kommt oder
1039 #01:26:12-9#
1040
1041 I.: Beispielsweise. #01:26:15-2#
1042
1043 SA HE.: Also zuallererst ähm (5) #01:26:19-2#
1044
1045 I.: Oder was ist Ihnen da wichtig bei dem, wie Sie handeln? #01:26:24-6#
1046
1047 SA HE.: Mir ist wichtig, dass ich selber mir ´ne Meinung bilde. Das war bei Frau S anfangs
1048 schlecht, da mussten wir uns halt auf so Gutachten stützen, aber mir war immer wichtig, dass
1049 ich mich nicht auf das verlasse, was ich von anderen erzählt kriege, sondern dass ich mir sel-
1050 ber ´ne Meinung bilde, sprich (.) bin ich meistens selber rausgefahren, hab geguckt, hab mir
1051 meine eigene Meinung gebildet, hab mit den Leuten gesprochen, ja. Sicher, Fremdanamnese
1052 wichtig, hab ja auch dann Rückmeldungen Kindergarten, Schule geholt, aber ich selber hab
1053 mir ´ne Meinung gebildet. (.) Was mir auch wichtig war, Rückmeldung vom Team zu haben,
1054 wie die das sehen, ist ja jeder anders. Der eine ist mehr der Vorsichtige, der eine ist mehr so
1055 der gleich loszieht, also da hab ich mir so ´ne Rückmeldung noch mal geben lassen, ja. (..)
1056 Und was mir auch wichtig war, in, in unsicheren Fällen oder so, erst mal absichern, so dass
1057 nichts passiert. Wenn ich jetzt ´n bisschen, also bei kleinen Kindern, die sich nicht selber hel-
1058 fen können oder selber Hilfe rufen können und ich war unsicher, dann hab ich erst mal ge-
1059 dacht, lieber Kind erst mal in Sicherheit bringen und dann in Ruhe Sachverhalt klären. (.) So
1060 hab ich gehandelt. #01:27:44-8#
1061
1062 I.: Und wenn Sie einschätzen müssten vom Schwierigkeitsgrad her Familie S. Als wie
1063 schwierig würden Sie diese Familie einschätzen, die Arbeit mit dieser Familie? #01:28:07-1#
1064
1065 SA HE.: Sehr schwierig, einer meiner schwierigsten Fälle. (5) #01:28:12-0#
1066
1067 I.: Und warum, was hat´s so schwierig gemacht? #01:28:16-4#
1068
1069 SA HE.: Ich denke zum einen das Wissen im Hinterkopf, was passiert ist, auf jeden Fall, weil
1070 man ganz anders rangeht, dann auch die Persönlichkeitsstruktur von Frau S hat´s ganz

1071 schwierig gemacht. (...) Und was noch? Ja schon die Persönlichkeit, dass sie eben (..), ja ich
1072 sag mal, Frau S hat´s uns auch schon schwer gemacht. Sicher haben wir´s ihr auch schwer
1073 gemacht und dieses ganze, (.) ach dieses Bürokratische, diese vielen Zuständigkeiten. Also
1074 wir waren im Fall S, da waren wir in I-Stadt, wir waren in A-Stadt, wir waren, also dieses
1075 Undurchsichtige, diese vielen Helfer, die da mit rumgemischt haben, sag ich mal, das hat´s
1076 auch sehr schwierig gemacht. (5) #01:29:03-7#

1077
1078 I.: Sie sagten, Familie S war einer Ihrer schwierigsten Fälle. Was war so Ihr schwierigster
1079 Fall? Jetzt ohne Namen zu nennen, um was ging´s da? #01:29:11-3#

1080
1081 SA HE.: Oder war´s vielleicht sogar der schwierigste Fall? (...) Andere Fälle, (..) oder war´s
1082 der schwierigste? (..) Jetzt von Kindeswohlsachen oder alle Fälle im Jugendamt? #01:29:27-
1083 6#

1084
1085 I.: Wie schwierig Sie´s empfunden haben? #01:29:35-5#

1086
1087 SA HE.: (7) Es war einfach schwierig, weil´s, ich sag mal, ´n unangenehmer Fall war. Man
1088 war persönlich, es war was, was man nie gerne gemacht hat, (.) weil man immer wusste, hier
1089 kannst, hier kannst überhaupt nichts erreichen. Das war von vornherein ´n Fall, wo du ge-
1090 dacht hast, das ist zum Scheitern verurteilt. Hier wirst du nie oder hier wirst du nie mal ´n
1091 schönes Ergebnis haben oder irgendwie was, wo du auch mal was erreichst oder wo du dich
1092 vielleicht die Leute sich auch mal freuen oder ich mich freue, Mensch hier hat sich was getan.
1093 Das hat sich so schnell gezeigt, (.) hier ist irgendwie, wir kontrollieren hier und so richtig
1094 werden wir hier nie irgendwie was positives haben. Eigentlich war´s vielleicht auch der
1095 schwerste Fall, weil´s einfach kein schöner Fall war. (...) #01:30:30-7#

1096
1097 I.: Sie hatten ja schon am Anfang Ihrer Erzählung gesagt, Ihr erster Kontakt zu Frau S, die
1098 ging mit dem Kindstod so um, das konnt ich nicht so richtig nachvollziehen. Was hätten Sie
1099 denn erwartet, wie sie damit umgeht? Was hätten Sie besser nachvollziehen können?
1100 #01:30:51-0#

1101
1102 SA HE.: (5) Mich hat bei ihr irritiert, dieses selbstsichere, also nach außen hin selbstsichere
1103 und so gar nicht (5) so ´n bisschen Reue oder irgendwie oder jetzt mach ich was anderes,
1104 mach ich´s anders als damals. Ich hätte erwartet, vielleicht jemanden, der (...) kleinlaut auch
1105 nicht, aber mich hat das irritiert, dieses, sie ist damit hausieren gegangen. Ich hätte erwartet,
1106 dass sie da vielleicht gar nicht drüber sprechen will oder sagt, das ist ´ne ganz schlimme Epi-
1107 sode in meinem Leben, die ich gern ungeschehen machen möchte, was aber nicht geht, so was
1108 hätt ich erwartet. Da hätt ich auch besser damit umgehen können. (..) Aber dieses gar nicht äh
1109 Schuldeinsicht und Reue, das hat mich irgendwie (..) irritiert. (6) #01:31:52-6#

1110
1111 I.: Und ich hab´s so verstanden, dass das auch so mit ´n Punkt war, wo sich das ganze so wei-
1112 terentwickelt hat, dass Sie am Ende sagen, es war ´n unangenehmer Fall. #01:32:01-8#

1113
1114 SA HE.: Ganz unangenehm, hmhm. #01:32:04-8#

1115
1116 I.: Hab ich das so richtig verstanden? #01:32:06-2#

1117
1118 SA HE.: Ja. Und auch dieses, es gab bei uns kein Miteinander, ´s gab nur ´n Gegeneinander,
1119 immer. Man hatte immer das Gefühl, da kämpfen zu müssen und ich denke, sie auch, ihr
1120 ging´s ganz genauso, sonst wär sie nicht mit Anwälten gekommen. Es gab nie mal ´n Mitei-
1121 nander oder miteinander für ´n bestimmtes Ziel arbeiten, gab´s nicht. Immer gegeneinander.

1122 Und das hat den Fall so schwer gemacht. Es war ´n einziger Kampf, immer. (5) #01:32:48-3#
1123
1124 I.: Ich hätte keine Fragen mehr. Möchten Sie noch was erzählen? #01:32:49-5#
1125
1126 SA HE.: Nee. (...) #01:32:48-1#
1127
1128 I.: Dann bedank ich mich für Ihre Auskunft und wünsche Ihnen in Zukunft nicht mehr so
1129 schwierige und unangenehme Fälle, auch mal was Schönes, was Positives. #01:32:58-2#
1130
1131 SA HE.: Wenn ich jetzt Frau S treffe, ist sie ganz nett mit mir, immer beim Kinderarzt oder so
1132 mal unterwegs tut sie so, als wär nie was gewesen, wär´n wir immer die besten Freunde ge-
1133 wesen. Aber das ist auch so ´ne Art von Frau S. (..) #01:33:12-6#
1134
1135 I.: Womit hat das was zu tun, was denken Sie? #01:33:14-9#
1136
1137 SA HE.: Ich will ja jetzt nichts mehr von ihr. (...) #01:33:20-5#
1138
1139 I.: Weil Sie im Moment nicht mehr im Jugendamt sind. #01:33:20-5#
1140
1141 SA HE.: Ja. (...) #01:33:27-4#
1142
1143 I.: Ich danke Ihnen. #01:33:28-1#
1144
1145
1146
1147
1148
1149
1150
1151
1152
1153
1154
1155
1156
1157
1158
1159
1160
1161
1162
1163

1 **Interview mit der Sozialarbeiterin Frau K, geführt am 03.03.2010 in deren**
2 **Büro**

3
4
5 **Biographische Daten der Sozialarbeiterin Frau K**
6

- 7 • 37 Jahre alt, verheiratet, 2 Kinder (10 und 4 Jahre alt)
- 8 • hat nach dem Abitur Lehramt für Grundschulen studiert, im Anschluss daran Diplom-
- 9 Studiengang Sozialpädagogik absolviert
- 10 • Berufsabschluss: Diplom-Pädagogin
- 11 • arbeitete nach dem Studium 2 Jahre bei einem Bildungsträger der Erwachsenenbil-
- 12 dung, danach 5 Jahre als Sozialpädagogische Familienhilfe
- 13 • nach der Geburt ihres 2. Kindes nun seit 3 Jahren (seit 2007) im Jugendamt/ ASD tätig
- 14 • lebt in einem Dorf mit ca. 1000 Einwohnern, ca. 10 km von ihrer Arbeitsstelle entfernt

15
16
17 SA K.: Frau K. als Erzählerin

18
19 I.: Interviewerin

20
21
22
23 **Teil 1:**

24
25 I.: Frau K, ich bitte Sie zunächst erst mal, sich mal zurückzuerinnern und mir zu erzählen,
26 wie´s dazu gekommen ist, dass Sie Sozialarbeiter geworden sind. 00:00:15-3

27
28 SA K.: Also ich bin von Haus aus kein Sozialarbeiter, sondern habe Lehramt studiert für
29 Grundschulen ursprünglich und habe dann umgeschwenkt, äh hab das Diplom im Anschluss
30 gemacht, also keine Referendarzeit, sondern Diplom-Studiengang mit Richtung Bildungspla-
31 nung und Sozialpädagogik, hab dann als Familienhelferin (Sozialpädagogische Familienhilfe,
32 H.G.) gearbeitet für ca. fünf Jahre beim V-Träger (freier Träger der Jugendhilfe, H.G.), hat
33 mir eigentlich ganz gut gefallen. Dann hab ich mein Baby gekriegt und wurde dann beim V-
34 Träger gekündigt, weil Insolvenzgeschichte anstand und musste mich dann nach was Neuem
35 umgucken, aus der Zwangslage heraus eigentlich. Und ja das hat sich eigentlich so ergeben,
36 weil Frau GR schwanger geworden ist, dass dann hier eine Stelle frei wurde. Und äh ja ich
37 dachte, das ist was für mich, hier könntest du dir vorstellen zu arbeiten. (5) 00:01:23-6

38
39 I.: Hmhm. Da würd mich zunächst noch mal interessieren, Sie hatten gesagt, ich hab eigent-
40 lich angefangen, Grundschul-Lehramt zu studieren. Sie sind ja mit irgend´ner Erwartungshal-
41 tung dort hingegangen zu diesem Studium. Was war Ihnen so an diesem Grundschul, warum
42 wollten Sie Grundschullehrerin werden, was war Ihnen da wichtig dran? 00:01:39-6

43
44 SA K.: Es war mir schon immer wichtig, mit Kindern zusammenzuarbeiten, also von Haus
45 aus oder als Kind war´s so mein Traum, Kindergärtnerin. So mit Kleinen und so und das war
46 ganz schön und dann ja hatt ich aber nicht so schlechte Noten, so dass meine Eltern dann ge-
47 sagt haben, (.) mach Lehrer, kriegst mehr Geld, hast mehr Ferien, mach mal, das wird schon.
48 Ja dann hab ich mich leiten lassen und hab das angefangen und hab dann irgendwann im Lau-
49 fe des Studiums aber gemerkt, dass das nicht so wirklich meine Wellenlänge ist, weil ich we-
50 niger die bin, die erklären kann vor versammelter Mannschaft und hab dann irgendwann ge-

51 dacht, das tust du den lieben Kinderchen lieber nicht an, machst was anderes. Und deswegen
52 kam das dazu. (...) 00:02:23-4
53
54 I.: Okay. Und dann sagten Sie, nach dem Studium, wo Sie dann umgeschwenkt waren, haben
55 Sie angefangen, als Familienhilfe zu arbeiten. 00:02:30-8
56
57 SA K.: Hmhm. 00:02:30-8
58
59 I.: Und meinten mit dem Nachsatz, das war eigentlich ganz gut so. Was fanden Sie denn da
60 dran ganz gut? 00:02:37-2
61
62 SA K.: Daran fand ich ganz gut, dass ich da ganz gute Freiräume hatte, dass ich mir eigentlich
63 so meine Zeit, sagen wir mal, mehr oder weniger selber einteilen konnte, dass meine Arbeit
64 ich selber bestimmen konnte, wie die auszusehen hat, wie ich mich selber definiere als Fami-
65 lienhilfe. Klar am Gesetz angelehnt, aber ich hab auf jeden Fall ´nen Freiraum gehabt. Das
66 fand ich ja besser als jetzt. (5) 00:03:02-1
67
68 I.: Gutes Stichwort. Sie haben ja geschildert, wie Sie zufälligerweise aufgrund ´ner Schwan-
69 gerschaftsvertretung auf diesen Posten gekommen sind, aber es gibt ja sicherlich was, was
70 Ihnen an dieser Arbeit, die Sie ja jetzt schon ´nen paar Jahre machen, auch wichtig ist, was
71 Sie gerne mit einbringen wollen, was Sie vielleicht anderen auch mitgeben würden. 00:03:23-
72 7
73
74 SA K.: (.) Im Fokus hier stehen ganz klar für mich die Kinder, ja. Und an zweiter Stelle oder
75 weiter kommen dann erst mal die Eltern. Vordergründig Kinder, zu gucken, dass es denen gut
76 geht in der Familie, wo sie sind oder auch zu hören, wann´s ihnen schlecht geht und da nach
77 ´ner Alternative zu gucken. Das ist eigentlich so vordergründig das, was mich immer wieder
78 antreibt, hierher zu kommen. (5) 00:03:51-1
79
80 I.: Okay. Und zum Alltagsgeschäft im Jugendamt gehören ja auch Kindeswohlgefährdungen.
81 Können Sie sich erinnern, wann Sie das erste Mal, entweder hier oder auch schon als Famili-
82 enhilfe, mit Kindeswohlgefährdung konfrontiert worden sind, wie das war damals? 00:04:09-
83 7
84
85 SA K.: Also sowohl bei SPFH kann ich mich erinnern an einen Fall als auch hier an einen
86 ersten Fall, der mich eigentlich ziemlich zeitig ereilte, als ich grad so ´n paar Wochen im Amt
87 war. (...) 00:04:21-5
88
89 I.: Erzählen Sie ihn doch mal. 00:04:23-9
90
91 SA K.: Den von hier? 00:04:23-8
92
93 I.: Beide mal, wenn Sie sich noch erinnern können. 00:04:27-8
94
95 SA K.: Also das eine war ´ne Geschichte, da hatte ich von Frau G ´nen Fall. Da war ich als
96 Familienhelferin drin, ´ne junge Mutti, ähm eins von zwölf Kindern, die dann irgendwann
97 selber ´nen Kind gekriegt hat, wo das Kind aber nach ´nem viertel, halben Jahr aus der Fami-
98 lie rausgenommen wurde, weil es mangelernährt schien, unterversorgt und ähm, wie gesagt,
99 es wurde rausgenommen, in ´ne Pflegefamilie getan und die Mutter war aber drauf und dran,
100 das Kind wieder zurückzubekommen, deswegen ist im Vorfeld SPFH installiert worden, um
101 das ganze anzubahnen, Schulden zu regulieren, zu Hause ´nen Nest zu schaffen und so. Und

102 das klappte ´ne Weile auch ganz gut, aber (.) die gute Frau hatte keinerlei Grundlagen von
103 wegen Säuglings-, Kleinkindernahrung, geschweige denn Entwicklungspsychologie und das
104 trotz dessen sie die älteste von zwölf Kindern war. Also war für mich auch so ´n bisschen un-
105 glaublich. Ja und da spitzte sich die ganze Geschichte halt immer mehr zu, das Kind ist ´n
106 Stück weit immer größer geworden, das war dann ein Jahr, das war anderthalb, es hat dann
107 irgendwann auch mal Anforderungen gestellt an die Mutter, die sie einfach nicht mehr erfül-
108 len konnte und wo ich dann irgendwann für mich äh ja auch die Entscheidung treffen musste,
109 das kannst du jetzt so nicht mehr tragen über´s Wochenende, die schnauzt die Kleine nur noch
110 an, ist völlig überfordert. Äh die Kleine weiß nicht, wie sie damit noch umgehen soll, wurde,
111 wie gesagt, auch mangelversorgt, die hygienischen Bedingungen, die waren grausam und ähm
112 ich hatte´s dann damals angezeigt bei Frau G und die hat dann die Inobhutnahme veranlasst,
113 das ist wieder in die Pflegefamilie gegangen, zum Glück auch in die gleiche Pflegefamilie
114 wieder, wo´s schon mal war. Da gab´s auch zwischenzeitlich Kontakte zu der Frau. Das war
115 die eine Geschichte und die andere Geschichte war, ich weiß jetzt nicht, ob´s die erste war,
116 auf jeden Fall war´s eine, (.) die mir gleich jetzt eingefallen ist. Und zwar auch ´ne Familie
117 mit äh ursprünglich sieben Kindern, sieben Jungs, wovon noch ein Junge zu Hause gewohnt
118 hat, alle anderen waren schon in stationären Einrichtungen untergebracht, teilweise ähm Ein-
119 richtungen über´s Sozialamt, also mit geistigen Behinderungen und dieser eine Junge war halt
120 noch zu Hause und da gab´s Anzeigen von Nachbarn, von Schule. Ähm (.) die Schule äußerte
121 sich, dass der Junge hospitalisiert sei, ja diese Schaukelbewegungen schon zeige im Unter-
122 richt und äh Frühstück mangelhaft wäre und die Eltern äh keinerlei Interesse zeigen, mit der
123 Schule in Kontakt zu kommen, an Elterngesprächen nicht teilgenommen wurde und so weiter.
124 Das war so einer meiner ersten Fälle, den ich dann angezeigt hatte und da kam´s auch, soweit
125 ich mich erinnern kann, gleich nach der ersten Gerichtsanhörung zu ´ner Übertragung des
126 Sorgerechts auf ´s Jugendamt. Das Kind ist dann in ´ne Heimeinrichtung gegangen und ist bis
127 dato dort auch noch glücklich und das ist jetzt fast drei Jahre her. Also da denk ich, hab ich
128 auf jeden Fall auch den richtigen Schritt gemacht für den Jungen. Der fühlt sich dort wohl, der
129 geht dort auf, hat auch Kontakte zu den Eltern ähm, (.) aber ich denk, die sind auch nicht böse
130 drum, dass er nicht wieder zurückkommt. Das Gefühl hab ich, dass ich ihm da schon was Gu-
131 tes getan habe, dass er jetzt da seinen Weg auch gehen kann, wahrgenommen wird, weil der
132 hat wirklich nur in seinem Zimmerchen da gehaust, äh hat seine Mahlzeiten selber zubereitet
133 und vor´m Fernseher eingenommen, ist dann irgendwann abends vor Erschöpfung eingeschlaf-
134 fen, ohne dass jemand gesagt hat, jetzt müsstest du mal losgehen, dich waschen, Zähne putzen
135 und in´s Bett, es ist da halt alles nicht passiert und das kriegt er jetzt auf jeden Fall in der Ein-
136 richtung geboten. (5) 00:08:19-7

137

138

139 Teil 2:

140

141

142 I.: Jetzt würd ich gern mal zu Familie G weitergehen und mich würde da zunächst mal inte-
143 ressieren, ob Sie sich dran erinnern können, wie Sie Familie G kennengelernt haben.
144 00:08:30-7

145

146 SA K.: Da kann ich mich ganz genau dran erinnern, das war nämlich mein erster Arbeitstag,
147 (lacht leise) als ich Familie G kennengelernt habe. 00:08:37-0

148

149 I.: Dann erzählen Sie mir doch bitte von Ihrem ersten Arbeitstag. 00:08:41-5

150

151 SA K.: Und zwar hatte der Herr B (Kollege im ASD des Jugendamtes, H.G.) damals eine Mit-
152 teilung gekriegt, eine anonyme von Nachbarn der Frau G, dass da die Kinder mangelversorgt

153 seien und ständig da irgendwelche Leute ein- und ausgingen und es aus dieser Wohnung raus
154 stinke nach Urin und dass das unhaltbare Zustände wären für diese Kinder und das Jugendamt
155 kann doch da nicht weggucken, es muss doch da was machen. Und da bin ich mit dem Herrn
156 B zusammen losgegangen zum Hausbesuch und hab gedacht, ich falle rückwärts wieder raus
157 aus dieser Wohnung. Ich kannte ja schon einiges als SPFH, aber das war echt Hardcore. Die
158 gute Frau war zu Hause und auch die zwei Jungs waren zu Hause. Sie hat uns auch reingelas-
159 sen. Ich weiß nur, dass ich mich auf eine Stelle vom Sofa nicht setzen durfte, weil wahr-
160 scheinlich sie da auch nächtliche Inkontinenz hat, auf dem Sofa hat sie geschlafen. Und ich
161 weiß noch, die Jungs haben irgendwelche vergammelten, wirklich alten Walnüsse aufgepickt
162 und gegessen. Die Wohnung sah aus wie Sodom und Gomorrha, es stank bestialisch nach
163 Urin, Fabian* (* Name geändert) hatte wie immer keine Strümpfe an, sprang da nackigen
164 Fußes rum und äh ich hab´s ihm da eigentlich auch schon ´n Stück weit angesehen, dass er da
165 so am Rand von ´ner geistigen Behinderung ist, so hat er schon den ersten Eindruck auf mich
166 gemacht. Und wie hieß der andere? Fabian und Markus* (* Namen geändert), bei dem hatt
167 ich schon den Anschein, dass der so der pffiffigere ist von beiden und auch alle beide Lauscher
168 auf Empfang hat und genau weiß, was hier verlangt wird und was nicht und was passiert in
169 dem Moment, wo das Jugendamt da vor der Tür steht. Das war so, so mein erstes Kennenler-
170 nen mit Familie G. (...) 00:10:35-3

171

172 I.: Und wie ging das dann weiter mit Familie G? 00:10:37-5

173

174 SA K.: Das ging dann so weiter, dass ich ihr noch mal Hilfe, Hilfen angeboten habe mehr-
175 fach, ähm (..) sie immer so ´n Stück weit Mitarbeit zeigte, ja so Bereitschaft, ´nen Antrag zu
176 stellen und dann aber wieder so ewig auf sich warten ließ und dann doch wieder nicht kam
177 und ich wieder hinrennen musste und dann noch mal und noch mal. Und dann haben wir den
178 Familienentlastenden Dienst installiert, weil hier schon offensichtlich war, dass schon allein
179 im niederschweligen Bereich da was passieren musste, ja von wegen Hygiene, Ordnung,
180 Sauberkeit, ähm von Erziehungsgeschichten gar nicht zu sprechen. Und das klappte anfangs
181 ganz gut, sag ich jetzt mal, bis wahrscheinlich dann ähm (.) Frau G das zu eng geworden ist
182 und sie dann auch noch mal gesagt hat, hier das geht mir jetzt alles auf den Geist, ich will das
183 nicht mehr und wieso kommt hier immerzu einer nach Hause und gucken Sie doch mal bei
184 Anderen, da ist das viel schlimmer als bei mir und was wollen Sie überhaupt und sowieso. (..)
185 Ja irgendwann hat die gute Frau vom Familienentlastenden Dienst sich nur noch gedreht, hat
186 den Fabian zur Ergotherapie gebracht und Mutter hat dann gemeint, in dieser Stunde könne
187 sie sich weiter eine Auszeit nehmen und zu Hause warten auf Dinge, die da irgendwo passie-
188 ren und hat sich da in keinsten Weise eingebracht, also hat sich auch nicht irgendwie äh (.)
189 bekehren lassen und keinen Leidensdruck für sich empfunden, irgendwas an der Situation
190 ändern zu wollen, weil es lief ja alles gut, prima. (..) Dann war´s irgendwann so, dass (.) ähm
191 (.) der Markus so auffällig geworden ist auch und auch der Fabian in seiner Schule. Also den
192 haben wir noch umgeschult in die V-Schule (Förderschule für Verhaltensauffällige, H.G.),
193 weil wohl auch noch geprüft werden musste, ob er evtl. nach H-Dorf in den G-Schulbereich
194 (Förderschule für geistig Behinderte, H.G.) wechseln muss. Das hatte ich alles noch mit ihr
195 gemacht und der Markus ist dann in die Tagesgruppe eingegliedert worden, das heißt, es ist
196 ´ne Doppelhilfe geworden, um dem so ´n Stück weit am Nachmittag Halt zu geben zum ei-
197 nen, äh um diese ganze Schulgeschichte ´n Stück weit abzufangen, weil ich gemerkt hab, sie
198 kann auch nicht das kleine Einmaleins, das funktioniert nicht, das hat sie dann irgendwann
199 auch beim ersten Hausbesuch, glaub ich, gleich gesagt, dass sie das nicht kann und zum ande-
200 ren ihn in seinem Verhalten da zu bremsen, ihm Regeln und Normen und so was mal zu ver-
201 mitteln, beizubringen, was er zu Hause nicht mitgekriegt hat. (6) Ja irgendwann hat sich das
202 dann alles gezeigt, dass diese Hilfen, ich hätte noch drei installieren können, nicht hinreichend
203 und geeignet waren in diesem Fall, allein deswegen, weil die Kindesmutter, wie gesagt, in

204 meinen Augen keinerlei Leidensdruck verspürt hat, irgendwas ändern zu wollen, sondern dass
205 ihr das alles nur auf den Geist ging, dass irgendwelche (.) Sozialarbeiter und hast du nicht
206 gesehen, ihr was sagen wollen, wo sie doch alles weiß und doch alles richtig macht und über-
207 haupt und sowieso. Und Arzttermine, das macht sie ja alles. Ja also hat sich auch ganz oft in
208 Lügen verstrickt, um dann irgendwie den Schein zu wahren und irgendwann ist das ganze
209 Konstrukt zusammengebrochen. Und diese Verhaltensweisen hat auch dieser Markus ganz,
210 ganz toll kopiert und für sich übernommen. Ja und irgendwann kamen dann, wie gesagt, äh
211 vermehrt diese anonymen Mitteilungen bei mir rein, obwohl sie umgezogen ist in ´ne neue
212 größere Wohnung zum Glück, wo dann beide Kinder auch ´nen eigenes Zimmer hatten (.)
213 und, wie gesagt, selbst dort kamen dann des öfteren Leute hierher oder riefen an und haben
214 gesagt, das geht so da nicht weiter und die kümmert sich gar nicht und die verletzt ihre Auf-
215 sichtspflicht. Die Kinder sind unten auf dem Spielplatz und sie kann das nicht einsehen und
216 sie guckt da nicht mal und sie nimmt abends den Markus nicht in Empfang, wenn der von der
217 Tagesgruppe nach Hause kommt. Das ist eigentlich das, was wir vereinbart haben, na dass sie
218 dann auch präsent ist und für ihn Zeit hat, das ist halt alles nicht passiert. Sie war dann nicht
219 zu Hause, der hatte dann seinen Schlüssel und ging dann halt allein abends um fünf in die
220 Wohnung. Und das waren dann alles so Sachen, wo ich, wo´s Fass für mich eigentlich über-
221 gelaufen ist, na diese Verletzung der Gesundheitsorge, Urologentermine, das hat sie alles
222 versäumt. (..) Ach (atmet tief) (.) die Ernährungsgeschichte, das Bettnässen, keine Matratzen
223 angeschafft, die Matratzenauflagen, da ist Frau, ich weiß nicht mehr wie sie hieß, vom Fami-
224 lienentlastenden Dienst, ständig am Ball gewesen, das mit ihr zu besorgen und es hat nicht
225 funktioniert. Deswegen kam dann diese Mitteilung wegen mangelnder Mitwirkung zum Fa-
226 miliengericht. (5) 00:15:46-7

227
228 I.: Sie hatten vorhin gesagt, also bereits beim ersten Hausbesuch hatten Sie den Eindruck oder
229 sie hat es selber gesagt die Frau G, dass sie das kleine Einmaleins nicht kann oder nicht be-
230 herrscht. Was ist für Sie das kleine Einmaleins, was gehört da dazu? 00:16:01-9

231
232 SA K.: Sie hat´s wirklich rein an dieser Mathematik festgemacht in der Schule, ja. Also da
233 ging´s tatsächlich auch um schulische Unterstützung des Kindes, wo sie dann gesagt hat, ähm
234 das kann ich nicht leisten, weil das kann ich nicht. Das hat sich wirklich tatsächlich auf das
235 bezogen, auf Mathe. (6) 00:16:22-2

236
237 I.: Aha. Ich dachte nur, weil Sie vorneweg bei der anderen Frau gesagt hatten, die konnte das
238 kleine Einmaleins der Kinderversorgung nicht, dass das hier ähnlich gewesen sei. 00:16:29-9

239
240 SA K.: Nee. Hier war´s konkret Mathe, woran ich dann auch festmachen konnte in etwa, wel-
241 chen IQ die gute Mutti möglicherweise hat. (...) 00:16:42-1

242
243 I.: Und was hatten Sie noch so in Erinnerung, wo Sie gesagt haben, also ich kam als erstes in
244 die Wohnung und ich hatte das Gefühl, mich drückt´s rückwärts wieder raus. Was war so das,
245 was Sie rückwärts wieder rausgedrückt hat? 00:16:54-6

246
247 SA K.: Der Gestank, (.) der beißende Gestank, das war ganz, ganz furchtbar. (...) Und des-
248 wegen sind ja die Kinder auch aus sämtlichen äh sozialen Geschichten ausgegrenzt worden.
249 Ja der am meisten da drunter zu leiden hatte, das war der Fabian. Um den hat sie sich weniger
250 gekümmert als um den Markus, das war auch ganz klar. Das war für sie möglicherweise auch
251 das kleine Dummchen, was eh nichts begreift, ja dem sie zwar noch äh bis er acht war oder
252 so, die Schuhe zugebunden hat, weil er das nicht konnte, wie auch immer. Sie hat´s ihm ja
253 auch nicht beigebracht, aber der am meisten da drunter gelitten hat, ja. Da wurde das Bett
254 nicht abgezogen. Da stand zwar den ganzen Tag das Fenster offen, Sommer wie Winter, ja

255 völlig egal, um da irgendwie zu lüften, aber sie hat den Geruch nicht rausgekriegt, weil im
256 nächsten Bad lagen die, die vollgekoteten Slips, die sie einfach nicht weggemacht hat. In
257 ´nem Bad, wo kein Fenster ist, also (.) das war echt abartig. (5) 00:18:02-7
258

259 I.: Und dann hatten Sie gesagt, also ich hab beizeiten mitgekriegt, der Markus kopiert das
260 Verhalten seiner Mutter. Was haben Sie da noch in Erinnerung? 00:18:15-5
261

262 SA K.: Dieses Lügen. Ja dieses äh ich sag jetzt mal was, was die hören wollen oder ich hör
263 mal genau zu, wie Mutti das macht 00:18:23-1
264

265 I.: Ah ja. 00:18:23-1
266

267 SA K.: und die kommt ja damit ganz gut durch und das hat er für sich ganz gut verstanden,
268 dann auch umzusetzen. Das war auch Rückmeldung von der Tagesgruppe gewesen, die ja
269 täglich an ihm dran waren und das auch zunehmend beobachtet haben. Also nicht von Anfang
270 an, sondern dass es wirklich da ´ne Steigerung gegeben hat. Ein Schlüsselerlebnis war für
271 mich noch, wo ich dann gesagt hab, jetzt ist wirklich Schluss, da haben, ich denke auch Be-
272 wohner des Hauses dann gesagt, der hat unten in irgend ´ne Plastikflasche uriniert, hat seinen
273 Bruder da am Boden festgedrückt und hat ihm die über ´m Kopf ausgeschüttet. Haahh! Das
274 war so für mich ´n Schlüsselerlebnis, wo ich gesagt hab, jetzt geht gar nichts mehr. Wenn
275 jetzt Frau B (die zuständige Familienrichterin, H.G.) nicht irgendwie reagiert, dann weiß ich
276 nicht, was ich noch machen soll, (..) weil das, denk ich, ´ne Endlos-Spirale gewesen wäre für
277 ihn ohne irgendwelchen anderen Einfluss noch von außen. (...) 00:19:24-7
278

279 I.: Inwieweit Endlos-Spirale? 00:19:28-4
280

281 SA K.: Ja das sich das noch mehr und mehr zugespitzt hätte mit zunehmendem Alter und das
282 ist ja alles steigerungsfähig, die negativen Tendenzen. Und wenn da keiner Einfluss nimmt,
283 zumindest nicht die, die es machen müssten äh und Tagesgruppe ist irgendwann Schluss, wie
284 gesagt siebzehn Uhr kommen die nach Hause und da ist ja noch Spielraum bis die in´s Bett
285 gehen und da gab´s halt keinerlei Einfluss, demzufolge gibt´s die Spirale, die dann irgend-
286 wann möglicherweise in der Jugendgerichtshilfe endet. (5) 00:19:57-3
287

288 I.: Hm, hmhm okay. Sie hatten bei Ihrer Erzählung geendet, na dann hab ich das Gericht in-
289 formiert. Wie ging´s denn dann weiter? 00:20:07-4
290

291 SA K.: Da ging´s noch schwierig weiter, weil das Gericht erst mal wirklich überzeugt werden
292 musste von meiner Annahme, dass die Kinder eben dort nicht gut aufgehoben sind und dass
293 die Kindesmutter in meinen Augen erziehungsunfähig erscheint. Da hatt ich noch ´nen Ver-
294 fahrenspfleger ähm (..) mit auf der Gegenseite sitzen, sag ich jetzt mal so, wirklich auf der
295 Gegenseite, weil äh der das nicht so gesehen hat, der die Kinder nur mal in der Schule ange-
296 hört hat, der kein häusliches Umfeld eingesehen hat, nichts und die Kinder einmal gesprochen
297 hat und dann meinte, sich dadurch ´nen Urteil bilden zu können und ich die Familie schon fast
298 zwei Jahre ja begleitet habe. Also das war schon echt noch mal hart und wie gesagt, Frau B
299 ähm (.) war nicht gleich zu überzeugen davon, wahrscheinlich war´s für sie nicht, nicht wirk-
300 lich ausreichend, ich hab keine Ahnung. Und die hatte dann eben mehrere Termine gemacht,
301 hat mehrere Auflagen erteilt, wo ich ihr dann immer wieder zugearbeitet habe, die sind erfüllt
302 worden und die sind nicht erfüllt worden, meistens sind sie nicht erfüllt worden oder wenn,
303 dann wirklich aus immensem Druck heraus, dass das echt sehr, sehr lange gedauert hat. Also
304 für mich sehr lange und unbefriedigend auch war, weil ich ganz einfach gesehen hab, dass es
305 den Kindern dort nicht gut geht und dass sich das immer mehr äh zum Negativen wendet.

306 Und dann irgendwann kam Tag X, wo, wo sie dann doch den Beschluss gefasst hat, die Kin-
307 der ähm, also das Sorgerecht zu entziehen, auf uns zu übertragen und die Kinder dann eben
308 fremdunterzubringen. Aber das hat, hat gedauert. Also das hab ich hier jetzt bei noch keinem
309 Fall weiter erlebt, dass sich äh die Richter da so schwer getan haben. (5) 00:22:00-1

310
311 I.: Aha. Haben Sie ´ne Idee, wie das zustande kam, dass sie sich so schwer getan hat?
312 00:22:05-6

313
314 SA K.: (atmet tief) (...) Möglicherweise weil die Kindesmutter sich sehr gut verkaufen kann
315 (...) und dass ja Richter wahrscheinlich so gepolt sind, Elternrecht (.) gleichgestellt mit Kin-
316 derrecht. Äh damit begründe ich´s ´n Stück weit, ob´s so ist, weiß ich nicht, aber ist für mich
317 ´ne Erklärung. (5) 00:22:30-2

318
319 I.: Ihre Wahrnehmung. 00:22:29-7

320
321 SA K.: Hmhm. (...) 00:22:35-3

322
323 I.: Okay, mich würde jetzt noch interessieren, wir haben über Frau G und die Jungs gespro-
324 chen. Wie haben Sie in diesen ganzen zwei Jahren, sagten Sie, haben Sie die Familie beglei-
325 tet, eigentlich Frau G erlebt. sie haben das schon so ´n bisschen angedeutet, aber was war sie
326 für Sie für ´ne Person? 00:22:57-6

327
328 SA K.: (...) Ich denke, geprägt in ihrer Persönlichkeit aufgrund ihrer eigenen Geschichte, weil
329 sie hat dann irgendwann auch mal ´n paar Bausteine aus Ihrer Geschichte erzählt, also sie war
330 selber Heimkind auch gewesen, kannte Jugendwerkhof und hat da auch mal ab und zu mal
331 was anklingen lassen. Deswegen war sie auch so dagegen, dass die Kinder in´s Heim kom-
332 men, weil sie selber das kannte und das für sie in sehr, sehr schlechter Erinnerung war. Wa-
333 rum´s dazu kam, weiß ich nicht, ja. Also ich weiß ja, dass ihre Mutter die erste Zeit, als das
334 noch in der U-Straße war, im gleichen Eingang gewohnt hat. Also die haben übereinander
335 gewohnt und die Mutter, also ihre Mutter hat dann auch gelegentlich hier angerufen und hat
336 mitgeteilt, gucken Sie mal, das geht so nicht, ja. Also das war diejenige, die dann noch gesagt
337 hat, (.) kommt hoch zu mir, ihr Enkel, äh bei uns habt ihr´s besser. Müssen die wohl auch öf-
338 ters gemacht haben. Und das war aber nicht so Intention von Frau G, also die wollte sich da
339 wenig bevormunden lassen und hat dann, musste dann ja wegziehen und hat dann eigentlich
340 drei Kreuze gemacht, als die Großeltern in die andere Richtung gezogen sind, also nicht auch
341 in ihre Richtung, um ganz einfach dieser Kontrolle zu entgehen. Das war für sie so ´n, so ´n
342 Befreiungsschlag, so hab ich´s vermutet und dadurch hatte sie halt noch mehr ja Freilauf. (...)
343 Ansonsten hab ich sie als Minderstrukturierte wahrgenommen mit äh ja, wie schon gesagt,
344 Minderbegabung, aber wieder nicht so minderbegabt, als dass sie nicht wüsste, wie ich über
345 Quelle bestelle, ohne dass da mein Name irgendwo auf der Rechnung steht. Also solche Ge-
346 schichten hat sie dann schon auch gemacht, hat auch die Kinder dafür benutzt für solche Sa-
347 chen und hab sie eigentlich immer mehr bei sich selbst erlebt. Also die Kinder, die waren
348 zwar da und das waren auch ihre Kinder und sie hat auch da Geld gekriegt für ihre Kinder, ja
349 Kindergeld und Hartz IV und was weiß ich nicht alles, aber eigentlich waren sie ihr so mehr
350 oder weniger ´n Anhängsel, ähm (..) wo sie auch hätte darauf verzichten können, so hatt ich
351 immer das Gefühl, dass da nicht wirklich ´ne Bindung da ist zu den Kindern. Und erschien
352 auch teilweise hilflos in dieser Geschichte mit dem Vater, der sich da fast völlig ausgeklinkt
353 hat, wo ich auch ewig Gespräche geführt hab und versucht hab, ihm seine Verantwortung
354 darzulegen, ihn mit in´s Boot zu kriegen, weil die Kinder das auch sehr belastet hat, dass er
355 eben nicht da ist, aber das hat ihn eigentlich relativ wenig interessiert, (.) ob da Umgang pas-
356 sieren muss oder nicht. Also ich hatte´s mal angebahnt, versucht, aber er hat sich auch oft

357 versteckt hinter seiner Fernfahrerrolle, er kommt ja erst am Sonnabend Nachmittag nach Hau-
358 se und Sonntag früh muss er gleich wieder weg und dann macht er ja abends noch Disco und.
359 Vielbeschäftigter Mann, dem das einfach auch zuviel war mit seinen Kindern. Ich hatte ir-
360 gendwie so das Gefühl, dass sie bei beiden nicht gewollt sind, sowohl hier nicht als auch da
361 nicht und das haben die mit Sicherheit auch gespürt, die zwei. Und deswegen geht´s ihnen
362 denk ich, jetzt auch ganz gut. Hatte ich bis jetzt eigentlich noch keine negative Rückmeldung,
363 dass ich da was falsches gemacht hab für die zwei (lacht leise). (5) 00:26:27-3

364

365 I.: Sie hatten so ´n bisschen erzählt, was Sie über die Lebensgeschichte von Frau G wussten,
366 paar Bausteine. Was Sie erzählt haben, war das alles, was Sie über die Lebensgeschichte wis-
367 sen oder? 00:26:38-1

368

369 SA K.: Hmhm. Ich denke ja. 00:26:40-2

370

371 I.: Und was haben Sie für ´n Eindruck, es ist ja ´ne ziemlich dramatische Lebensgeschichte
372 zum Teil mit dem eigenen Erleben vom Werkhof oder so. Was haben Sie für ´n Eindruck, wie
373 geht sie mit dieser Lebensgeschichte um? 00:26:55-5

374

375 SA K.: (...) Verdrängt. Also ich denke, dass sie das durchaus hätte aufarbeiten müssen für
376 sich, aber ich denke, sie verdrängt´s (.) und ist auch da irgendwie gar nicht gewillt, irgendwas
377 aufarbeiten zu wollen. Wahrscheinlich fehlt ihr auch dann wieder der IQ, der ihr dazu verhel-
378 fen würde, das Positive daran zusehen. Wenn ich das bearbeite, geht es mir vielleicht besser,
379 das denk ich, fehlt ihr ganz einfach. (...) 00:27:26-1

380

381 I.: Hätte man da Unterstützung geben können? 00:27:28-1

382

383 SA K.: Also es war eigentlich ziemlich spät, eh ich das gekriegt habe oder rausgekriegt habe,
384 was sie da alles durchhat. Möglicherweise hätte man da intervenieren können. (.) Aber ich hab
385 das damals nicht so beleuchtet. Ich hab schon gesehen, sie hat das mal angesprochen gehabt,
386 wirklich nur mal so in ´nem Blitzlicht, ja so nebenbei, dass sie das schon belastet, aber (..)
387 hab´s in dem Moment nicht in den Fokus gerückt. Fokus war bei mir, was machen die Kinder,
388 wie geht´s denen heute. (5) 00:28:06-9

389

390 I.: Okay. Dann würde mich noch mal interessieren, Stichwort Kinder, was, wie könnten Sie´s
391 beschreiben, wie geht Frau G mit ihrer Partnerschaft, war ja die kaputte Ehe und dann die
392 nächste Partnerschaft oder mit ihren Kindern oder in ihrem anderen sozialen Umfeld, wie
393 ging sie mit den Leuten um, wie hat sich das gestaltet, wie muss man sich das vorstellen? (5)
394 00:28:36-7

395

396 SA K.: Mit den Leuten? 00:28:36-7

397

398 I.: Wir machen erst mal eins nach dem anderen. Ähm was hatte sie für ´n Verhältnis zu ihren
399 Partnern, zu Partnerschaft? 00:28:44-4

400

401 SA K.: (atmet tief) (..) Also ich kenn ja wie gesagt, jetzt erst mal nur den einen, den sie mög-
402 licherweise auch jetzt noch hat, äh den UPS-Fahrer (Name einer Spedition, H.G.) da und ich
403 denke, der hat eigentlich ´n ganz guten Einfluss auf sie ausgeübt, weil da hat man gemerkt,
404 dass was der FED (Abkürzung für Familienentlastender Dienst, H.G.) bisher nicht leisten
405 konnte, wurde eigentlich ziemlich zügig umgesetzt aufgrund nur seiner Anwesenheit am Wo-
406 chenende. Also da war der Haushalt besser, da wurde auch mal gekocht, ja was sonst sehr,
407 sehr selten passiert ist, meistens gab´s nur irgendwelche chinesischen Nudeln vom Nachbarn

408 nebenan. Ähm der hatte, denk ich, ´nen positiven Einfluss, aber ist auch an seine Grenzen
409 gestoßen, weil der ist die ganze Woche irgendwie auch arbeiten gewesen, kam dann halt am
410 Wochenende nur dazu, war nicht der Vater von den Kindern ähm und demzufolge für die
411 Kinder auch ´n Eindringling, also besonders für Markus, der sicherlich auch gute Seiten da
412 irgendwo gesehen hat und seinen Nutzen auch gesehen hat, aber für ihn war´s nicht der Vater,
413 ja es war der Partner der Mutter. Und was mir auch aufgefallen ist, dass Frau G sehr oft wech-
414 selnde Freundschaften hatte, was jetzt Freundinnen betrifft, nicht unbedingt Partner, aber
415 Freundschaften. Äh wo sie davor die Woche noch in, wie heißt´s, (..) im B-Haus war zur Dis-
416 co am Wochenende ähm zwei Wochen hintereinander oder so, die hat sie nach drei Wochen
417 auf deutsch, mit dem Arsch nicht mehr angeguckt, die waren tabu. Und dann haben die sie
418 angeschwärzt und andersrum auch wieder und solche Geschichten. Also das war ständig
419 wechselnd, überhaupt nichts irgendwie strukturiertes oder, oder anhaltendes festes, gar nichts.
420 Und so ging´s den Kindern logischerweise auch. Die waren auch kaum in der Lage, irgend-
421 welche festen Beziehungen da zu knüpfen zu irgendjemandem. (5) 00:30:51-1

422

423 I.: Sie haben es vorhin schon mal angerissen, dass sie unterschiedlich mit den Jungs umge-
424 gangen ist, mit ihren Kindern. 00:30:57-6

425

426 SA K.: Hmhm, also das war meine Wahrnehmung. 00:30:59-0

427

428 I.: Ja, ja, darum geht´s ja. Wie haben Sie sie mit ihren Kindern wahrgenommen, noch mal ´n
429 bisschen detaillierter, was ist Ihnen da noch in Erinnerung? 00:31:07-5

430

431 SA K.: Also bei Fabian, wie gesagt, hatt ich immer so das Gefühl, dass ist für sie (...) so ´n
432 kleiner dummer Junge, ja den man eigentlich nicht für voll nehmen kann, den man nicht ernst
433 nehmen kann, der zwar da ist und der da auch mal was zu essen braucht für gewöhnlich und
434 evtl. auch mal gestreichelt werden muss möglicherweise. Aber ich hatt immer so das Gefühl,
435 dass ist ihr eher Last als Lust mit dem, während der Markus eher die Rolle des Partners ein-
436 genommen hat in dieser Konstellation, als sie noch allein war, äh der ihr genau die Richtung
437 gegeben hat und der nicht dumm ist und äh dann (...) ihr gesagt hat, wo´s lang geht, so der die
438 Chefrolle, Vaterrolle, wie auch immer, da eingenommen hat und auch für Fabian versucht hat,
439 einzunehmen. (.) Ja also keine Mutter-Kind-Rolle, keine typische Rollenverteilung Mutter-
440 Kind: ich mach Ansage, du machst das (lacht leise), gab´s da nicht. (...) Ich hab die immer so
441 erlebt in ihrer eigenen Welt, immer so erst mal ich, alles was ich brauche, das mach ich jetzt
442 erst mal, also ich geh jetzt mit der Nachbarin Kaffee trinken und dann rauchen wir erst mal
443 eine und dann quatschen wir erst mal und sollte da irgendjemand mal angestromert kommen,
444 dann hat der da erst mal zu warten, bis ich fertig bin und dann mich dir widme. (..) Und das
445 kann ja bei Kindern nicht sein, gerade was auch gesundheitliche Bedürfnisse und was weiß
446 ich was alles betrifft. (6) 00:32:50-0

447

448 I.: Okay. Sie hatten schon mal so angedeutet, dass Sie so ´n bisschen befürchtet haben, wenn
449 ich da nichts tue für die Jungs, dann wird das ´ne Endlos-Spirale. Ähm wenn wir jetzt noch
450 mal so ´n Prognoseschritt wagen, was denken Sie, wo würden Sie die Familie G als Familie
451 ungefähr in zwei Jahren sehen, vielleicht mal in der Unterscheidung, wenn Sie nichts gemacht
452 hätten und jetzt, wenn Sie was gemacht hätten, wie würden sich die entwickeln? 00:33:26-5

453

454 SA K.: (...) Also ich vermute, dass Markus, wenn er´s denn nicht schon wäre, äh mit Sicher-
455 heit bald (.) Straßenkind ist, zum Schlafen nach Hause kommt, möglicherweise zum Essen
456 oder zum Geld holen, um sich irgendwas selber anzuschaffen, zu besorgen, eigentlich so ´n
457 Selbstversorger mit selbstbestimmtem Leben. Der (...) vermute größtenteils nicht in die Schu-
458 le geht, sondern irgendwo rumtingelt und Mutter das relativ egal ist, weil sie kann´s ja eh

459 nicht ändern, ob er geht oder nicht und sie würde, denk ich, immer hilfloser werden auch, ja
460 und könnte keinerlei Einfluss mehr auf ihn nehmen, weil er sich dem ganz einfach entzieht. (.)
461 Und bei Fabian mit seiner geistigen Behinderung, wo hätte ich den gesehen, na ja (lacht leise)
462 (.) schwierig. (.) Zwar zu Hause, aber weiter in seinem Zimmer in seiner Ecke kauernd, war-
463 ten, dass irgendjemand ihm mal richtig wahrnimmt. (.) Ich glaub nicht, dass er der Typ wär,
464 der sich dann draußen irgendwo rumtreibt, dafür schien er mir irgendwie zu ängstlich, aber äh
465 so in die Richtung dann hospitalisiert und möglicherweise autistisch.(6) 00:35:00-5
466

467 I.: Sie hatten vorhin schon angedeutet, die Jungs fühlen sich im Moment ganz wohl, Sie hat-
468 ten das Gefühl, dass Sie für die beiden was richtig gemacht haben. 00:35:11-2
469

470 SA K.: Hmhm. 00:35:11-2
471

472 I.: Jetzt bei der Hilfe, sag ich mal, wo sie nicht bei ihrer Mutter leben, was denken Sie da, wie
473 könnte es in zwei Jahren aussehen? 00:35:22-9
474

475 SA K.: Also ich denke prognostisch, dass es da, wie alt sind die jetzt, weiß jetzt nicht, bei
476 Markus auf jeden Fall deutlich besser aussieht, dass er genau weiß, Schulpflicht, ich muss da
477 hingehen, es bleibt mir nichts anderes übrig. (sie blättert ca. 18 Sekunden in der vor ihr lie-
478 genden Akte, sucht nach dem Geburtsdatum der Jungen, H.G.) Jetzt hab ich den Faden verlo-
479 ren. 00:35:57-0
480

481 I.: Er hat ´ne Schulpflicht, er weiß, da muss er hin. 00:35:59-7
482

483 SA K.: Ja, ja. Und er hat bestimmte Regeln und Normen gelernt, was Gemeinschaft heißt, ja
484 was soziale Kompetenzen heißen, die er vorher meines Erachtens null hatte, ja. Und er hat
485 möglicherweise auch äh (.) in seinen emotionalen, in seiner emotionalen Entwicklung Fort-
486 schritte gemacht, ja dass er Empathie entwickelt hat, wie geht´s anderen damit, ja und für sich
487 auch klargekriegt hat, dass was ich damals gemacht hab, in diese Flasche Urin, das war eben
488 nicht in Ordnung. Wenn das jemand mit mir machen würde, wo er sich damals mit Sicherheit
489 nicht reinversetzen konnte, ähm wäre ich da möglicherweise stinksauer und wer weiß was
490 alles. Also ich denke, dass könnte sich bei ihm noch ganz gut entwickeln, dass er noch die
491 Kurve kriegt ähm und aus ihm noch ´n vernünftiger Junge wird, der wie gesagt, mit ´nem
492 halbwegs IQ auch gute Entwicklungschancen hat. (5) Fabian denk ich, hat so ´n Stück weit
493 sein Nest gekriegt in H-Dorf (Standort des Heimes, in dem er lebt, H.G.), ´n Nest wo er wirk-
494 lich auch wahrgenommen wird, wo er auch unter seinesgleichen ist, ähm dort auch akzeptiert
495 wird mit dieser Geschichte Bettnässen. Ich denke, das hat sich sogar gegeben, wenn ich mich
496 nicht irre, dass man das halbwegs eingedämmt gekriegt hat, (...) dass der dort sein, seinen
497 Weg, seinen (.) Maßstäben entsprechend auch gehen kann. Also ´ne Rückführung, denk ich,
498 halt ich für ausgeschlossen bei den beiden. (...) 00:37:45-8
499

500 I.: Was müsste passieren, dass Sie an ´ne Rückführung denken könnten und das vielleicht
501 auch guten Gewissens machen würden? Was müsste da passieren? 00:37:53-7
502

503 SA K.: Brauch ich ´ne andere Mutter. (...) 00:37:56-3
504

505 I.: (lacht leise) Okay. 00:37:57-3
506

507 SA K.: Ich denke, die ist äh aufgrund ihrer eigenen Geschichte, wie auch immer die ausgese-
508 hen hat, ich kenn nur Fragmente, aber auch so äh in ihrer Erziehungsfähigkeit eingeschränkt,
509 ja die weiß nicht, was sie den Kindern vermitteln soll. Die hat, denk ich auch, ´n völlig struk-

510 turelles Problem, dass die mit Kindern definitiv nichts anfangen kann, ja. Die können mög-
511 licherweise wieder Kontakt haben, wenn sie volljährig sind und für sich selber bestimmen,
512 das will ich, das will ich nicht, ´s ist meine Mutter, (...) aber nee, ich bräucht, denk ich, ´ne
513 andere Mutter, um die zurückzuführen, ich weiß es nicht. Ich krieg die nicht bearbeitet inso-
514 fern, dass die das versteht, was, was es heißt, was ich von ihr will, das wird sie nicht verste-
515 hen oder was die Kinder brauchen. (5) 00:38:47-5

516

517 I.: Was wollen Sie von ihr, was würden Sie wollen? 00:38:50-6

518

519 SA K.: (...) Dass sie erst mal die Bedürfnisse überhaupt sieht, die Kinder haben, ja dass sie
520 ihre mal ´nen Stück weit nach hinten stellt und erst mal horcht, was brauchen die Kinder jetzt
521 aktuell in dem Moment, dann bin ich erst mal dran, ja. Das fängt, wie gesagt, bei diesen Arzt-
522 besuchen an, das fängt bei den Kontakten zur Schule an, das fängt an beim Knüpfen von
523 Freundschaften, wo die einfach keine Chance hatten, irgendwo Freundschaften zu knüpfen.
524 Das geht weiter bei der hygienischen Versorgung, ja bei den Sachen waschen, wechseln, Bet-
525 ten beziehen, das waren solche grundlegenden Dinge, die nicht geklappt haben und die, die
526 Kinder letzten Endes aus diesen sozialen Gruppen immer wieder ausgegrenzt haben. Die hat-
527 ten keine Chance in dem Moment. Das weiß jede Mutter, wie das ist, wenn es da ´n Manko
528 gibt ähm, dass jemand stinkt, wirklich stinkt, zu dem hält man einfach Abstand und da können
529 die keine Beziehungen eingehen. (...) Diese grundlegenden Sachen, die bei ihr nicht funktio-
530 niert haben und die ich einfach in Frage stelle, dass sie das aufgrund ihres Alters auch ir-
531 gendwann noch lernt, (.) wag ich zu bezweifeln. (5) 00:40:11-6

532

533 I.: Gäbe es eigentlich für Sie Alternativen zudem, was Sie mit dieser Familie gemacht haben,
534 zum tatsächlichen Vorgehen? 00:40:26-3

535

536 SA K.: (8) Ich denke nicht, weil wir hatten im Vorfeld schon, also wo ich noch nicht da war,
537 wo die Kinder noch kleiner waren, gab´s ´ne Familienhilfe (Sozialpädagogische Familienhil-
538 fe, H.G.) soweit ich mich erinnern kann, dass Frau R da drin war und äh (.) wenn es an´s Ein-
539 gemachte geht, das heißt wenn wirklich zentriert Arbeit mit den Eltern passieren soll, hier mit
540 der Mutter, ähm macht sie dicht. Und dann geht die Tür nicht mehr auf und dann äh oder sie
541 geht auf und dann macht sie den Mund aber nicht auf und schaltet ab, hört nicht zu. Ja solche
542 Dinge, wo sie einfach aufgrund ihres Intellekts nicht dafür ausgelegt ist und von daher hatten
543 wir uns ja damals auch entschieden, niederschwellig reinzugehen, FED-Leistung da rein, um
544 diese grundlegenden Geschichten zu gewährleisten (.) und für den Markus haben wir ja ver-
545 sucht, diese Tagesgruppengeschichte anzuberaumen als teilstationäre, ja um da nicht gleich
546 diesen Cut zu machen, jetzt raus, sondern diese Chance sollte einfach geboten werden. Ich
547 denke, ich würd´s auch (...) nochmal so machen. Klar weil, ich hatte´s ja gesagt, das Gericht
548 hatte sich schon äußerst schwer getan und wenn ich solche ambulanten oder teilstationären
549 Geschichten nicht vorgeschaltet hätte, wär´s mit Sicherheit auch nicht zum Sorgerechtsentzug
550 gekommen, zumindest hätte´s sich noch länger hingezogen. Das war ja Auflage äh gewesen,
551 dass die Mutter diese Hilfe auch konstruktiv annimmt. (5) 00:41:59-5

552

553 I.: Sie hatten erzählt, dass Sie viele Sachen vorgeschaltet haben, viele Hilfen vorneweg ge-
554 schaltet haben und ich erinnere mich an so ´n Ausspruch, wo Sie gesagt haben, ich hätte da
555 noch drei Hilfen schalten können, es wäre nicht ausreichend gewesen aus meiner Sicht. Wenn
556 Sie sich noch mal in Frau G rein versetzen, was wäre denn in ihren Augen ´ne Hilfe gewesen.
557 Was denken Sie, was hat die für ´ne Hilfe erwartet? 00:42:25-9

558

559 SA K.: (...) Ich glaub nicht, dass die ´ne Hilfe erwartet hat. Ich glaub, sie hätte erwartet, dass
560 das Jugendamt einfach nicht mehr kommt, ja. Dass einfach keine Meldungen mehr eingehen,

561 ja alle Nachbarn die Bälle flach halten oder das Jugendamt die Meldungen meinetwegen auch
562 aufnimmt, aber in die Akte und zu. Das denk ich, wäre in ihrem Sinne gewesen, ja aber nicht
563 im Sinne der Kinder. Ich denke, was anderes hätte sie sich nicht, nicht vorstellen können.
564 Auch diese äh ganz niederschweligen Geschichten wie Erziehungsberatung, das wäre fehlge-
565 schlagen, weil sie nicht hingegangen wär. Sie hätt´s auch nicht verstanden, davon abgesehen,
566 was da jemand von ihr will. Ja da braucht die schon ´ne gewisse Intensität und selbst die hat
567 nicht ausgereicht. (...) 00:43:15-5

568

569 I.: Und wie hat sie Sie wahrgenommen als Mitarbeiterin Jugendamt? 00:43:21-3

570

571 SA K.: (atmet tief) (..) Unterschiedlich. Entweder hat sie mir manchmal was vorgegaukelt, wo
572 sie mich als, als Hilfe gesehen hat, ja und auch kam zu Terminen und äh mir hier irgendwas
573 erzählt hat, was gelaufen ist und was sie alles tolles gekauft hat für die Kinder und so und
574 teilweise, als diese Mitteilung rausging, als Bedrohung klar, die will mir die Kinder wegneh-
575 men. Was mach ich da jetzt? Wie kommt die dazu? Das sind meine Kinder, die hab ich ge-
576 kriegt, gehören zu mir! (..) Das schon eher. Also weniger als Hilfe, denn als Bedrohung. (5)
577 00:44:06-8

578

579 I.: Wie hat sie das Amt, das Jugendamt als Amt wahrgenommen? 00:44:11-5

580

581 SA K.: Auch so ähnlich. 00:44:16-6

582

583 I.: Sie hat ja sicherlich schon seit geraumer Zeit Kontakt mit dem Jugendamt. Sie sagten, sie
584 war im Heim gewesen, Werkhof, hatte schon vor Jahren ´ne Familienhilfe, bevor Sie tätig
585 geworden sind in dieser Familie. 00:44:26-1

586

587 SA K.: Also ich denke ähnlich. Ich denke, die hat irgendwann mal negative Erfahrungen ge-
588 macht mit dem Jugendamt, möglicherweise zu DDR-Zeiten, ähm die sie für sich so abgespei-
589 chert hat und die auch kaum zu revidieren waren. Also sowohl Herr B (Kollege im ASD,
590 H.G.) denk ich, hatte da äh keinen guten Status, das hab ich gemerkt beim ersten Hausbesuch,
591 wo sie völlig erschrocken war, dass wir da jetzt noch vor der Tür standen und da bei ihr ´nen
592 Hausbesuch machen wollten, das war kein Willkommen in dem Sinne. Hurra, sie sind wieder
593 da! (lacht leise) Das war´s mit Sicherheit nicht. (5) 00:45:02-3

594

595 I.: Und noch mal ´nen Schritt hin zu ´ner allgemeineren Geschichte. Mich würde noch mal
596 interessieren, was denken Sie, wie wird das Jugendamt überhaupt von der Außenwelt wahr-
597 genommen? 00:45:15-3

598

599 SA K.: (atmet tief) (6) Vordergründig als, als Gängelamt, ja als Amt, äh die Leute schikanie-
600 ren, als Kinder-Wegnehm-Amt. Ich denk, dass ist auch von den Schichten, von den sozialen
601 Schichten sehr abhängig, in den niederen sozialen Schichten als Kinder-Wegnehm-Amt. Ja
602 weil da schon doch auch die Vorstellung teilweise besteht, was eigentlich Kinder brauchen
603 und was sie denen aber nicht bieten und insofern sie sich ihrer Schuld schon stellenweise be-
604 bewusst sind und dann Panik kriegen, wenn das Jugendamt dingdong macht. Da vordergründig
605 so beziehungsweise wird ja meistens dann nur Hilfe angenommen aus ´nem Zwangskontext
606 heraus, also wenn wirklich gar nichts mehr geht und Hilfen vorgehalten werden müssen und
607 angenommen werden müssen, wo Mitarbeit verlangt wird, werden wir immer negativ, denk
608 ich, betrachtet. Aber es gibt auch durchaus schon ganz, ganz gute Rückmeldungen auch, wo
609 Leute eben freiwillig hier anrufen und sagen, können Sie mal, machen Sie mal, helfen Sie mir
610 mal, solche Sachen. Ganz oft bei Trennungs-, Scheidungsgeschichten, Umgang so was und
611 das zieht sich ja nun durch alle Schichten, (..) ähm wo´s schon positiv war, wenn man ver-

612 sucht, ´n Stück weit zu vermitteln, Vereinbarungen zu treffen, ohne dass das Gericht gleich
613 eingeschaltet ist. Ich denke, dass ist wirklich schichtabhängig, wie die Sicht auf´s Jugendamt
614 ist. (5) 00:46:57-6

615
616 I.: Wir hatten ja noch mal angefangen, wie Frau G das Jugendamt sieht, das hatten Sie schon
617 gesagt. Ähm ich will noch mal nachhaken, was denken Sie, hat sie für ´n Hilfeverständnis?
618 Ich hab sehr wohl verstanden, dass Sie gesagt haben, also die wollte uns eigentlich loswerden,
619 wollte keine Hilfe von uns, aber was denken Sie, was hat sie für ´n Hilfeverständnis? Was
620 wäre für sie Hilfe gewesen? 00:47:23-9

621
622 SA K.: Wie´s der FED teilweise gemacht hat, dass die äh den Fabian zur Ergotherapie ge-
623 bracht haben, die Gespräche dort mit denen auch geführt haben und ihn wieder zu ihr nach
624 Hause gebracht haben. Dass die, wenn sie´s schon nicht selber macht, dann wenigstens mit ihr
625 gemeinsam abwäscht, ja und ihr die Wohnung sauber macht, das war so das Verständnis, was
626 Frau G hatte, weil sie hat´s nach außen hin auch vertreten, sie hat ´ne Haushaltshilfe, wo die
627 gute Frau vom FED (lacht leise) den Mund nicht mehr zugekriegt hat, äh das war ihr Ver-
628 ständnis und das fand sie gut, das konnte sie für sich annehmen, so Unterstützung über ´n Tag
629 alle lästigen Sachen ähm möglichst abgeben zu können. Schulgespräche, na ja wenn´s denn
630 sein muss, geh ich, aber ansonsten, wenn wer anders da wäre, dann wär das auch in Ordnung,
631 aber ich muss diese Verantwortung nicht tragen. Also das hab ich ganz deutlich bei ihr auch
632 so empfunden. (...) 00:48:19-9

633
634 I.: Okay. Und Sie haben sich ja bei Familie G an´s Familiengericht gewandt und haben auch
635 ´nen Sorgerechtsentzug gemacht bei dieser Familie später, wo Sie sich auf´s Kindeswohl be-
636 zogen haben, wo Sie ´ne Kindeswohlgefährdung festgestellt haben bei Familie G. Was ist
637 denn in ihren Augen Kindeswohl, Kindeswohlgefährdung? 00:48:44-3

638
639 SA K.: Gute Frage. (sie zeigt auf eine Seite in der vor ihr liegenden Akte der Familie G, H.G.)
640 Hier ist der Bogen, Checkliste Risikofaktoren, bin ich sogar durchgegangen hier, um für mich
641 dann irgendwie mal wieder so ´n Stück weit Klarheit, bist du hier eigentlich auf dem richtigen
642 Dampfer oder nicht, weil wie gesagt, der gute Verfahrenspfleger dann auch nur meinte so im
643 Rausgehen beim Gericht: "Ist das wirklich so schlimm bei denen, Mensch sagen Sie mal?"
644 Wo ich dann dachte, bin ich jetzt im falschen Film? Ähm Kindeswohl ist sowohl diese kör-
645 perliche Misshandlungsgeschichte, die ich jetzt in einem Fall hab, wo jetzt Anhörung ist,
646 Kindeswohl ist Geschichte im Trennungs-, Scheidungsverfahren, wo es heißt, das Kind ist in
647 derartigem Loyalitätskonflikt, dass es sich bald vor ´s nächste Auto schmeißt. Kindeswohlge-
648 fährdung heißt als nächstes auch, das Kind ist in ´ner Sündenbock-Stellung äh zu Hause, das
649 dritte von sechs Kindern, zeigt völlig sexualisiertes Verhalten, schubst die Schwester auf die
650 Straße, damit die vor ´s Auto fällt oder drangsaliert die zu Hause so schlimm, weil sie unter
651 diesem Druck steht, nicht geliebt zu werden, wo´s keine Bindung gibt zwischen Mutter und
652 Kind. (..) Das ist immer Einzelfallabhängig, also sowohl als auch. Das fängt, wie gesagt, an
653 beim (.) fehlendem Pausenbrot, was nicht mitgegeben wird über die Strümpfe, die nicht ange-
654 zogen sind oder die Betten nicht abgezogen sind und das hört auf bei äh (..) wie gesagt dieser
655 Bindungsgeschichte, ja wo Eltern möglicherweise psychisch krank sind, der nächste Fall jetzt
656 wieder, und das augenscheinlich jetzt alles machen, ja was diese Grundbedürfnisse sind, aber
657 nie in der Lage sein werden, den Kindern was zu vermitteln, weil sie ganz einfach mit sich
658 selbst so zu tun haben und in sich selbst so gefangen sind aufgrund ´ner Traumatisierung in
659 der Kindheit, sexueller Missbrauch, was weiß ich, dass das nie was werden kann für die Kin-
660 der, ja dass die nie was mitbekommen kriegen können von den Eltern, weil die´s ganz einfach
661 nicht können, nicht leisten können. (5) 00:50:55-4

662

663 I.: Und wo würden Sie die Kindeswohlgefährdung festmachen bei den G-Jungs? 00:51:01-0

664

665 SA K.: Die hab ich zum einen festgemacht an dieser mangelnden Gesundheitsvorsorge, äh die
666 dringend nötig war für die Kinder, sprich diese Urologentermine abklären, Klingelhose, orga-
667 nische Geschichten, da ist sie ja nie in die Puschen gekommen. Wo´s heißt Ergotherapie, das
668 braucht das Kind und das braucht´s nicht nur einmal im halben Jahr, sondern das braucht´s
669 zweimal wöchentlich, da muss die Mutter hin, das hat sie nicht gemacht. Wo´s heißt, ich muss
670 gucken in der Schule, dass es läuft, das heißt den muss ich abends in Empfang nehmen, wenn
671 der aus der Tagesgruppe kommt, ich muss da sein, wenn der kommt und kann nicht irgendwo
672 auf der S-Straße (Einkaufsstraße ihres Wohnortes, H.G.) shoppen, da hab ich nämlich den
673 ganzen Tag dazu Zeit. Das waren gar einige Geschichten und das waren (.) wahrscheinlich für
674 den Verfahrenspfleger immer so, so kleine Geschichten, aber die in der Ansammlung an sich
675 an diesem ganzen Puzzle, was wahrscheinlich hundert Teile gehabt hat und nicht nur zwanzig,
676 ähm aber dieses Bild komplett gemacht hat, dass es da ´ne Gefährdung gibt. (6) 00:52:07-
677 4

678

679 I.: Okay, ähm wo ich Sie gefragt hab, was ist in Ihren Augen Kindeswohlgefährdung, hatten
680 Sie schon auf so ´ne Checkliste verwiesen. Wenn´s um Kindeswohlgefährdung geht, was ma-
681 chen Sie da, wie handeln Sie da? 00:52:22-7

682

683 SA K.: (...) Kommt darauf an, wie die bei mir einget, ob sie einget oder ob ich´s im, im
684 Verfahren wahrnehme. (Frau K trinkt etwas, H.G.) (18) 00:52:47-4

685

686 I.: Was gibt´s da für Varianten, wie die Meldung bei Ihnen einget? Wie machen Sie da wei-
687 ter? 00:52:54-4

688

689 SA K.: Beispiel vorige Woche, ´ne Meldung geht hier ein über unten Kita (Sachgebiet Kin-
690 dergärten im Jugendamt, H.G.), anonyme Mitteilung, äh jemand macht sich Sorgen um ´ne
691 Familie, da ist ´n kleines Baby noch drin und zwei größere Kinder und die Mutter hätte un-
692 mittelbar nach der Entbindung im Oktober wieder angefangen mit trinken. Es gäbe dort kör-
693 perliche Auseinandersetzungen und sie hätte auch Drogen genommen und da müsste doch
694 mal jemand gucken und das, die Wohnung würde aussehen wie ein Hundestall. Das könnte so
695 nicht sein, weil das Baby da drin ist. Und dem bin ich nachgegangen, unangemeldeten Haus-
696 besuch, ich kannte die Familie auch schon. Und hab das zu Hause abgeklärt, hab das U-Heft
697 (Nachweisheft der kinderärztlichen Vorsorgeuntersuchungen, H.G.) angeguckt, habe mit der
698 Mutter Gespräche geführt, hab mir ´ne Schweigepflichtsentbindung geben lassen für die Ein-
699 richtung, hab dann Entwicklungsberichte angefordert, um das Bild eigentlich ´n Stück weit
700 rund zu kriegen. Das ist eigentlich das nächste, was man einleitet und sich vom häuslichen
701 Umfeld überzeugen, gucken wie tickt die Mutter, das Baby angeguckt. (.) Ist es versorgt, ist
702 es gut versorgt? Ist es aktiv, ansprechbar? U-Heft alles gemacht, die hat sogar noch andere
703 Impfungen geben lassen, die sie selber bezahlen muss gegen Rota-Viren, also das hat eigent-
704 lich alles für die Mutter gesprochen und auch, (.) auch für die Mutter gesprochen, dass sie uns
705 reingelassen hat unangemeldet und die Wohnung eben nicht aussah wie ´n Hundestall. (.) Das
706 war eine gute Meldung, sagen wir´s mal so. (5) 00:54:33-3

707

708 I.: Und wenn Sie die Wohnung jetzt anders vorgefunden hätten, wie wär´s da weitergegan-
709 gen? 00:54:37-2

710

711 SA K.: Wie wär´s da weitergegangen? Wie gesagt, wichtig am Baby festgemacht, das wär so
712 mein Fokus gewesen. Wenn das Baby trotzdem so gewesen wär, wie ich´s wahrgenommen
713 hab und nur die Wohnung, dann hätt ich angekündigt, zwei Tage später Hausbesuch, dann

714 bitte anderer Zustand. Erneuter Hausbesuch, Hilfsangebote unterbreitet, aber das schlägt sie
715 aus, ich denke, ist auch nicht, nicht so notwendig, seh ich nicht so in dem konkreten Fall. (...)
716 00:55:12-2

717
718 I.: Und wenn Sie feststellen würden, da ist was dran in Richtung Kindeswohlgefährdung?
719 00:55:18-5

720
721 SA K.: Dann würd ich´s hier im Team besprechen, Teambesprechung machen mit den ande-
722 ren, äh wie wir am besten weiter verfahren, Hilfsangebote unterbreiten, gegebenenfalls Inob-
723 hutnahme des Säuglings möglicherweise, ja (..) oder möglicherweise auch ´ne Anhörung beim
724 Familiengericht, alles möglich, Sorgerechtsentzug. (6) 00:55:49-4

725
726 I.: Und dann würd mich noch mal interessieren, bei dem was Sie so gesagt haben, wie so der
727 Verfahrensweg ist, wie Sie Ihre Arbeit dann strukturieren und gestalten, was hat Sie da ge-
728 prägt? Warum machen Sie das so? 00:56:06-6

729
730 SA K.: (...) Mit dem Hausbesuch zum Beispiel erst mal abklären? (...) 00:56:08-3

731
732 I.: Ja. 00:56:14-4

733
734 SA K.: (...) Zum einen muss ich mir immer wieder sagen, ich muss da erst mal gucken, ich
735 muss das sehen. Also ich hätte durchaus auch ´ne Hundehütte dort erwartet äh unter dem As-
736 pekt, dass ich die Familie vorher auch schon ´n Stück weit kannte, ja also es hätte dort alles
737 passieren können und ich bin eigentlich froh dort wieder rausgegangen. Ähm aber (...) sagen
738 Sie noch mal Ihre Frage. 00:56:38-4

739
740 I.: Was Sie geprägt hat in Ihrem Handeln bei Kindeswohlgefährdung. 00:56:44-7

741
742 SA K.: Ich denk, vieles bringt die Erfahrung mit. Je mehr Anzeigen man hat, umso besser und
743 standfester ist man in dieser Sache und vieles passiert einfach aus dem Bauch, denk ich, dass
744 man guckt, wie mach ich´s jetzt hier am besten, wie komm ich da am besten hin. Manchmal
745 ist es auch so, dass man da sagt, da geh ich definitiv nicht alleine hin, ja das sind so Stan-
746 dards. Wenn ich die Familie nicht gekannt hätte, wäre ich nicht alleine hingegangen. So hab
747 ich gedacht, okay, ich hatte mit ihr ja schon Gespräche geführt und das war eigentlich auch
748 ganz gut gelaufen. Und da war zwar Frau A (Kollegin im ASD, H.G.) auch mitgewesen,
749 trotzdem. Aber manchmal kann man auch nur mit Mann losgehen. (5) 00:57:24-4

750
751 I.: Warum nur mit Mann? 00:57:26-6

752
753 SA K.: Wenn ich zum Beispiel in die K-Straße (sozialer Brennpunkt in M-Stadt, H.G.) gehe
754 in mein gutes Gebiet, dann geh ich meistens nur mit Mann, weil da keine guten Jungs woh-
755 nen, das ist so dieses Drogenmilieu und da bin ich immer etwas vorsichtig. (6) 00:57:43-3

756
757 I.: Was macht Sie da sicherer, wenn Sie mit ´nem Mann gehen? 00:57:47-5

758
759 SA K.: (...) Ich fühl mich sicherer, fühl mich sicherer als mit ´ner Frau. (7) Ist glaub ich ver-
760 ständlich, oder? (lacht leise) (...) 00:57:59-7

761
762 I.: Kann man so sehen. Wenn Sie jetzt abschließend noch mal einordnen würden, Familie G,
763 vom Schwierigkeitsgrad des Falles her, wo würden Sie´s einordnen? 00:58:12-8

764

765 SA K.: Auf ´ner Skala oder was? 00:58:14-0
766
767 I.: Beispielsweise, hmhm. 00:58:16-6
768
769 SA K.: Fünf bis sechs, bei bis zehn. 00:58:18-4
770
771 I.: Bei eins bis zehn? Also eins ganz leicht, zehn ganz schwierig? 00:58:19-3
772
773 SA K.: Hmhm. Oder sagen wir mal sechs, sechs schon. (...) 00:58:25-3
774
775 I.: Bei sechs würden Sie´s einordnen. 00:58:27-6
776
777 SA K.: Hmhm. 00:58:27-6
778
779 I.: Warum nehmen Sie diese Einordnung vor? 00:58:31-8
780
781 SA K.: (...) Weil ich gemerkt hab, dass es durchaus noch schwierigere gibt (lacht leise) als
782 diesen, wie zum Beispiel die Arbeit mit psychisch Kranken, die ich noch deutlich schwieriger
783 ansehe, (...) zudem wenn da noch ´nen IQ da ist, muss man auch ganz einfach so sagen. Wenn
784 die beratungsresistent sind und das vorher schon abchecken können, was man da eigentlich
785 will. Das ist auf jeden Fall schwieriger und dann ist es auch schwieriger, mit denen was kon-
786 struktives zu erarbeiten (.) als, sagen wir mal, mit solchen Leuten wie Frau G. Das hört sich
787 zwar jetzt blöd an, aber am Ende ist es so. Und ganz einfach war´s auch nicht, weil wie ge-
788 sagt, sie (.) stellenweise gut reden kann, sich gut verkaufen kann äh und man ihr als völlig
789 Fremder beim ersten Zusammentreffen auf den Leim gehen könnte, wenn sie ihre Darstellung
790 präsentiert, doch schon. Also es war kein einfacher, aber es gibt auch noch schwierigere Fälle.
791 (...) 00:59:44-9
792
793 I.: Sie hatten ähm als schwieriger beschrieben die Arbeit mit psychisch Kranken. Versuchen
794 Sie mal zu erzählen, was Ihr schwierigster Fall war, jetzt ohne Namen zu nennen, einfach
795 worum´s da ging, was Sie als schwierigstes erlebt haben. 01:00:00-1
796
797 SA K.: (...) Ist mir jetzt gerade einer im Kopf, ob´s der schwierigste jetzt ist, weiß ich jetzt
798 nicht, auf jeden Fall war das auch äh ´ne Umgangsgeschichte. Also Eltern haben sich ge-
799 trennt, Eltern haben beide gemeinsames Sorgerecht, ähm Mutter hat sich getrennt, hat Vater
800 verlassen, Vater kommt definitiv über diesen Schmerz nicht hinweg, ist in meinen Augen
801 dadurch psychisch krank geworden, wiegelt es aber ab und letzten Endes ist der Leidtragende
802 der Knabe, um den es da geht, äh der diesen ganzen Mist da nun mitgekriegt hat und auch
803 benutzt wurde als Spielball. Mehr von ihm als von ihr, aber schon (.) von, von beiden Seiten
804 eigentlich gleichzeitig. Und wie gesagt, diese Tatsache, dass er in meinen Augen, nicht nur in
805 meinen, sondern auch war noch ´ne andere Sozialarbeiterin mit im Boot, ´ne psychische Er-
806 krankung vorweist und dazu aber nicht steht, ja also das auch eindeutig so gar nicht sieht und
807 sich permanent im Recht fühlt und aber von ihm, denk ich, schon in dem Sinne ´ne Kindes-
808 wohlgefährdung ausging, weil da ging´s richtig mit Verfolgungsjagd und was weiß ich nicht
809 noch allem durch H-Dorf durch. Also das war nicht ohne, war das sehr schwer zu vermitteln.
810 Also das ging bis zur Fachdienstleitung, dass wir da ´n Gespräch geführt haben und selbst da
811 zeigt er sich in keinster Weise irgendwo einsichtig, dass möglicherweise er da grad irgend-
812 welche Fehler macht, die man könnte vermeiden. Das war schon hart, (.) ´ne harte Geschichte.
813 (...) 01:01:45-5
814
815 I.: Hab ich das so richtig verstanden, dass das schwierige an diesem Fall war, dass der Mann

816 das nicht eingesehen hat, was Sie wollten. 01:01:53-9
817
818 SA K.: Nee, dass der nicht eingesehen hat, was er seinem Kind damit antut, ja mit seinem
819 Verhalten, dass das eigentlich für das Kind schädlich ist, weil er immer betont, ich will nur
820 das Beste für meinen Jungen, ja. Will er auch, kann er ja seinen, seine Unterschrift drunterset-
821 zen, das wollte er ja auch, aber auf ´nem anderen Weg, ja auf ´nem Weg, der dem eigentlich
822 mehr geschadet hat als es ihm genutzt hat und er wollte´s einfach nicht sehen. Er hat´s nicht
823 gesehen. (6) 01:02:24-6
824
825 I.: Ich wäre soweit durch mit meinen Fragen. 01:02:26-1
826
827 SA K.: Das ist sehr schön. 01:02:27-5
828
829 I.: Möchten Sie noch was erzählen? 01:02:29-1
830
831 SA K.: Nee. 01:02:29-1
832
833 I.: Dann dank ich Ihnen für Ihre Auskunft. 01:02:31-6
834
835 SA K.: Bitte, bitte, gern. 00:00:01-3
836
837
838
839
840
841
842
843
844
845
846
847
848
849
850
851
852
853
854
855
856
857
858
859
860
861

1 **Interview mit der Sozialarbeiterin Frau KR, geführt am 17.02.2010 in de-**
2 **ren Büro im Jugendamt**

3
4
5 **Biographische Daten der Sozialarbeiterin Frau KR**
6

- 7 • 48 Jahre alt, lebt in eheähnlicher Gemeinschaft, 3 Kinder (2 erwachsene Kinder, Be-
8 ruf: Veranstaltungsmanagerin bzw. BWL-Studentin, jüngste Tochter: 14 Jahre)
- 9 • hat nach dem Abschluss der 10-klassigen POS in der ehemaligen DDR eine Lehre zur
10 Krankenschwester absolviert, nach kurzzeitiger Arbeit in diesem Beruf stellte sich
11 1987 eine Unverträglichkeit gegen Desinfektionsmittel heraus und sie wechselte in das
12 Gesundheitsamt und nach 8 Jahren in das Jugendamt
- 13 • Berufsabschluss: Staatlich anerkannte Sozialarbeiterin (graduiert)
- 14 • arbeitet seit 15 Jahren (seit 1995) im Jugendamt/ ASD
- 15 • sie hat mehrere berufsbegleitende Zusatzausbildungen gemacht (u.a. Mediation und
16 Psychodramatherapie)
- 17 • lebt in einer Kleinstadt mit ca. 10.000 Einwohnern, ca. 20 km von ihrer Arbeitsstelle
18 entfernt

19
20
21
22 SA KR.: Frau KR als Erzählerin

23
24 I.: Interviewerin

25
26
27
28 **Teil 1:**
29

30
31
32 I.: Frau KR, als erstes würde mich mal interessieren, wie´s eigentlich dazu gekommen ist, wie
33 sich das entwickelt hat, dass Sie Sozialarbeiter geworden sind. 00:00:22-9

34
35 SA KR.: Wie bin ich Sozialarbeiter geworden? (.) Ähm ich hab nach meiner Schulausbildung
36 Krankenschwester gelernt, bin aufgrund einer Überempfindlichkeit gegen Desinfektionsmittel
37 als berufsunfähig äh eingestuft worden und hab vom stationären Krankenschwesternteil in
38 den ambulanten Teil in der damaligen Poliklinik umgeschwenkt, bin also versetzt worden und
39 hab dort eine Stelle bekommen im Jugendgesundheitschutz. Ähm dort wurde mir die Emp-
40 fehlung gegeben, eine Ausbildung zu machen als Gesundheitsfürsorger, hieß das damals noch
41 zu DDR-Zeiten. Ähm (...) mir kam dann eine erste Schwangerschaft dazwischen und hab also
42 nur als Sozialarbeiter gearbeitet, als Seiteneinsteiger und ähm erst 1987 hab ich dann mich
43 wiederholt für ´n Studienplatz beworben, hab den bekommen und hab den dann auch ähm
44 angetreten. Ähm dann passierte (.) ´89 die Wende und dieses Studium wurde angepasst. Das
45 Studium war an der Fachhochschule in P-Stadt, ähm wurde angepasst an äh die Maßstäbe ja
46 einer, einer Diplom, (6) wie soll ich das sagen, ´ner Qualität eines, eines Diplom-
47 Sozialarbeiters. Es wurden Unterrichtsfächer ergänzt, unter anderem halt Psychologie etc.. Äh
48 und wir wurden angehalten, nach einer, einer Verlängerung, also das wurde auch um ein Jahr
49 verlängert die Ausbildung, wurden angehalten, unsere Abschlussarbeit, die wir dann, weil
50 eben nach der Wende frei wählen konnten, äh das Thema frei wählen konnten, im Größenum-

51 fang einer Diplom-Arbeit zu schreiben, falls eine andere Bewertung ansteht. Äh ausgewählt
52 hab ich dann für meine Arbeit ähm Gesundheitsförderung am Beispiel der Sexualerziehung
53 im Vergleich (..) Stadt- und Landschulen in den Altersklassen dritte bis elfte Klasse und hab
54 dazu ähm ein, mir ein Programm erarbeitet, was ich an Sexualpädagogik an den Schulen ver-
55 mitteln wollte und ähm wie ich mir das vorstelle auch im Bezug auf Prävention sexueller
56 Missbrauch. Hab das an Stadt- und Landschulen absolviert, altersentsprechend von der dritten
57 bis zur neunten Klasse und da sind sehr viele Fragen aufgeworfen worden, wie zum Beispiel,
58 wie fühl ich mich, wie kommt´s dazu, dass ich Drogen nehme, was haben Drogen für ´n Ein-
59 fluss und so hat sich dieses, dieses Gebiet von Sexualerziehung, Missbrauchsprävention auf
60 Gewalt in Familien, auf Drogenkonsum ausgeweitet, eins schien am anderen zu hängen. Und
61 ja ähm mit der Abgabe dieser Arbeit wurden wir im Rahmen ja dieser neuen Situation in der
62 Bundesrepublik äh als staatlich anerkannte Sozialarbeiter (..) entlassen, also wir haben diese
63 staatliche Anerkennung zum Sozialarbeiter bekommen. Äh ich hab dann noch ´ne Weile im
64 Gesundheitsamt gearbeitet und äh bin 1995 (..) in´s Jugendamt gewechselt. (5) 00:05:14-4
65

66 I.: Da hab ich noch ´ne Frage. Ähm Sie sagten, Sie haben eine Stelle im Jugendgesundheits-
67 schutz gekriegt. Wie muss man sich das vorstellen, was haben Sie da gemacht? 00:05:23-4
68

69 SA KR.: Ja Jugendgesundheitsschutz war, war damals ähm diese Schuluntersuchungen, ähm
70 das machen die heute auch noch, also Schuluntersuchung dritte Klasse, Kindergartenuntersu-
71 chungen, Einschulungsuntersuchungen, äh Untersuchungen für sechste Klasse Schulreife,
72 dann Berufsreife und die, das war so aufgespalten und der zweite Teil war eben (..) ja Präven-
73 tion. Also ich hab dann im Bereich Gesundheitserziehung eine halbe Stelle da gehabt im Ge-
74 sundheitsamt und bin dann nach wie vor, nachdem ich meine Arbeit da eingereicht habe und
75 die das alle toll fanden, hab ich das Sorgentelefon gegründet in L-Stadt, das erste in den neuen
76 Bundesländern, hab da auch (...) Räume gehabt, hab da auch Stunden gehabt, wo ich Beratung
77 gemacht hab, angeboten hab, am Sorgentelefon selber gesessen hab und ähm bin nach wie vor
78 in die Schulen gefahren, weil das so gut angekommen ist mit dieser ja Prävention, dass die
79 Schulen das genommen haben, war ja für die damals auch noch kostenlos. (6) 00:06:47-1
80

81 I.: Und dann hatten Sie gesagt, dann bin ich in´s Jugendamt gewechselt. 00:06:53-6
82

83 SA KR.: Ja, auf Einladung des damaligen Amtsleiters. Der hat mich angerufen und hat gesagt,
84 möchten Sie bitte bei uns arbeiten? (...) 00:07:03-9
85

86 I.: Und was hat Sie veranlasst, dann wirklich im Jugendamt zu arbeiten, auf das Angebot ein-
87 zugehen? 00:07:13-2
88

89 SA KR.: Ähm (6) ich tanzte im Gesundheitsamt auf zwei Hochzeiten, ich hatte da ´nen
90 Schreibtisch, ja der meine Jugendgesundheitsschutz-Akten von mir abverlangte, ich hatte den
91 Schreibtisch ähm Prävention, Gesundheitserziehung etc.. Und ich hatte mein Sorgentelefon,
92 was dann mehr oder weniger gecancelt wurde, weil kein Geld mehr dafür da war und der
93 Raum nicht mehr gemietet worden ist, lief das dann aus. Dann kam wohl diese Kreisauflö-
94 sung ja und der Wechsel von L-Stadt (Sitz der Außenstelle des Jugendamtes, H.G.) nach M-
95 Stadt (Kreisstadt, Sitz der Hauptstelle des Jugendamtes, H.G.), das heißt, ich hatte ein Büro in
96 L-Stadt und hatte im Gesundheitsschutz eins in M-Stadt. Das war, ich war nie irgendwo rich-
97 tig da und dementsprechend eben auch ähm, sag ich mal, Argwohn ausgesetzt, äh wo warst du
98 denn jetzt, wo kommst du jetzt her und ich muss mich dauernd rechtfertigen. Jetzt komm ich
99 aus der Schule, hab das gemacht und jetzt sitz ich eben hier am Schreibtisch, mach Schulun-
100 tersuchungen und also das war, war im Großen und Ganzen sehr unbefriedigend und ähm (..)
101 für mich war das ´ne Stelle, die auch meinem, ja meinem Interesse halt mit Jugendlichen da

102 zu arbeiten, sehr entgegenkam. Ich hab mich sehr gefreut. (5) 00:08:40-7

103

104 I.: Schön. Und was war Ihnen so wichtig an der Arbeit im Jugendamt? Was haben Sie ge-
105 dacht, was könnten Sie da rüberbringen? 00:08:47-4

106

107 I.: Hm ähm ja wahrscheinlich komm ich wie alle Anfänger mit ´nem Paket Idealismus und
108 ähm hab die Hoffnung, dass ich ähm Eltern beraten kann im Umgang mit ihren Kindern, dass
109 die (.) nicht alles so bitterernst nehmen und nicht vergessen, dass sie selber Kinder waren,
110 Kindern zu helfen, die ja, die sich in Not fühlen, damit Hilfe anzubieten. Unterschätzt hab ich
111 dabei sicherlich ähm diesen klaren Verwaltungsauftrag, also die Begrenzung in Sachen Geld,
112 die Begrenzung in Sachen Möglichkeiten, sondern das war eigentlich wirklich geschoben von
113 dem Idealismus, hier was gutes machen zu können. Also diese, äh der Umgang mit diesen
114 Begrenzungen und mit dem Satz: "Da nicht sein kann, was nicht sein darf!", war für mich am
115 Anfang sehr schwer. (5) 00:10:05-9

116

117 I.: Und können Sie sich noch daran erinnern, wann Sie das erste Mal mit dem Thema Kin-
118 deswohlgefährdung konfrontiert worden sind, wie das da war? 00:10:33-4

119

120 SA KR.: (19) Ich kann mich erinnern, dass ich bei dem ersten Hausbesuch 1996, (...) bei dem
121 ich mit ´ner Kollegin mitgegangen bin, die mich mit in eine Familie genommen hat, deren
122 Wohnungszustand, Geruchszustand ähm Ordnung, Sauberkeit etc. ähm, als ich das gesehen
123 hab, mir eigentlich unmöglich erschien, ja. Ähm ich war zum damaligen Zeitpunkt wieder
124 schwanger und hab, also mich hat´s geschüttelt. Ich bin da raus mit Herpes wegen fünfzehn
125 Katzen, wegen Alkohol, wegen Dreck, wegen völlig teilnahmsloser Erwachsener und rum-
126 springender Kinder. Ähm ich hatte damals den Begriff Kindeswohlgefahr sicherlich nicht
127 benutzt, meine Kollegin hat den damals auch nicht benutzt, aber das war meine erste Kon-
128 frontation, wo ich gedacht hab, hier können Kinder nicht wohnen oder nicht leben. Wohnen
129 vielleicht schon, aber nicht leben, nicht kindgerecht leben. Das war ziemlich am Anfang und
130 ähm hat sich (..) erweitert über (...) ja Missbrauch, also sichtbare Sachen, körperliche Gewalt,
131 ähm sexuelle Gewalt an Kindern und später dann eben auch dieser Riesen-, Riesenanteil von
132 psychischer Gewalt, der glaub ich, meiner Meinung nach, lange unterschätzt worden ist und
133 nicht ja, nicht so up to date war, (.) der aber inzwischen, glaub ich, ´ne, ´ne immense Qualität
134 hat, weil er eben auch so differenziert auftaucht, also wenig (.) äh messbar. (7) 00:13:07-4

135

136

137 Teil 2:

138

139

140 I.: Okay. Ich würd jetzt speziell auf Familie R zu sprechen kommen, ist das okay? 00:13:13-2

141

142 SA KR.: Hmhm. 00:13:15-4

143

144 I.: Da würde mich zunächst interessieren, wie Sie Familie R kennengelernt haben, an was Sie
145 sich da noch erinnern. 00:13:24-8

146

147 SA KR.: Hmhm. Ich hab Familie R kennengelernt äh zu einem Hausbesuch, indem mich die
148 damalige zuständige Sozialarbeiterin vorgestellt hat, weil die Familie R in meinen Bereich
149 gezogen ist. Ich bin also mitgenommen worden äh und wurde freudestrahlend äh empfangen,
150 völlig distanzlos empfangen mit: „Ich kenn dich doch, du bist doch von L-Stadt.“ (Frau R
151 stammt aus L-Stadt, wo auch Frau KR wohnt, H.G.) Ähm es hat ´ne Weile gedauert, bis ich
152 die doch sehr offensichtliche Ähnlichkeit herstellen konnte mit einer Familie, die eigentlich

153 aus L-Stadt stammt und ähm mit Herrn, (..) ja als rauskam, was sie für ´ne, für ´ne Geborene
154 ist, war auch die Kette der Familiendynastie mir wieder klar und wieder vor Augen. Also ich
155 kannte also schon die Mutter, also die Generation davor und diese Frau R als Teil einer Kin-
156 derschar. (5) Dazu wurde mir vorgestellt Herr R, der rein äußerlich ähm (...) nicht zu Frau R
157 passte, sondern einen, einen gepflegteren und auch ähm intelligenteren Eindruck macht, was
158 sich allerdings später als ja ähm (....) schöner Schein rausstellte. Also das passte dann irgend-
159 wo schon. Ja also ich kam in den, in den Haushalt, der ja nun schon ´ne Weile mit ´ner Fami-
160 lienhilfe (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) auch bedient war und bekam da ´n Platz
161 angeboten, ähm das war zu ´nem Zeitpunkt, als sich mein Verständnis für unterschiedliche
162 Haushalte schon verändert hat und ähm ich schon da auch äh Platz genommen hab, allerdings
163 das sehr arm wirkte und eben sehr ungepflegt, um nach normalen Maßstäben zu messen. Mir
164 war´s so sehr leicht gemacht worden mit: „ich kenn dich doch“ und ähm ja konnte so auch
165 ziemlich, ziemlich einfach und ziemlich klar sagen, was ich für ´n Typ bin, was ich erwarte,
166 was sich hier bewegt und so sind wir da auch verblieben und ich glaub, Frau R war auch froh,
167 dass jemand kam, den sie scheinbar kannte, wobei hier kennen wirklich zuviel gesagt ist. Ge-
168 sehen aus dem Stadtbild ja, sonst weniger. Ähm (..) die Arbeit in Folge gestaltete sich natür-
169 lich so, dass die, die Defizite, die Grund für die Familienhilfe waren, auch kaum zu korrigie-
170 ren waren. Also (...) zu Zeiten, wo die Familienhilfe im Raum ist, da ist, ähm war das Verhal-
171 ten relativ angepasst und es wurde sich auch bemüht, aber das entsprach lange nicht den Vor-
172 stellungen, wie sie für ja ´ne Erziehung, ´ne Förderung, ´ne Pflege, ´ne Versorgung für Kinder
173 notwendig ist. Es gab ständig Engpässe in Sachen Geld, weil niemand damit umgehen konnte,
174 weder er noch sie. Jeder hat nach seinen Bedürfnissen geguckt, ob das Elektrogeräte waren
175 oder ob das der Faible von Frau R zu übergroßen Puppen war oder zu ´nem teuren Hund oder
176 zu ´nem Auto, was man sich nicht leisten kann, so dass es immer notwendig war, auch die
177 Kühlschrantür aufzumachen und zu gucken, ist die Versorgung sichergestellt, was oft zu
178 wünschen übrig ließ. (5) Ja, (...) das zum ersten Teil Kennenlernen von Familie R. (...) 00:18:46-1

180
181 I.: Vielleicht noch ´ne Frage dazu. Sie sagten, ich habe eigentlich bei meinem ersten Hausbe-
182 such fiel´s mir ganz leicht zu sagen, was bin ich für ´n Typ und was habe ich für Forderungen,
183 was sich hier bewegt. Und dann kamen Sie noch mal drauf, wo Sie gesagt haben, ähm das
184 entsprach oftmals nicht meinen Anforderungen an Versorgung, Pflege etc.. Was waren Ihre
185 Forderungen oder Ihre Anforderungen an Pflege, Versorgung, Betreuung der Kinder? Was
186 hatten Sie ihr deutlich gemacht? 00:19:17-5

187
188 SA KR.: Was hab ich ihr deutlich gemacht? Ähm damals gab´s die, die letzten beiden Kinder
189 noch nicht und ähm wir hatten einen Pflegezustand der Kinder, (..) Kleidung teilweise zu
190 klein, Kleidung nicht gewaschen, Kleidung muffig, Kleidung verqualmt, ähm (....) die, die
191 ganze Wohnung hatte diesen, diesen muffigen Charakter. Ähm sei es (....) der Zustand des
192 Badezimmers, ähm (..) das einzig saubere daran war wahrscheinlich das Wasser aus der Wand
193 an dem Badezimmer und die teure Kosmetik, ja also völlig unreal, also Produkte großer Fir-
194 men und aber die Badewanne so dreckig, dass man sich nicht reingetraut hat. Ähnlich das
195 Waschbecken, ähnlich die Toilette, ähnlich der Fußboden. Ähm wo, ja wo auch ´ne Pflege,
196 ´ne Körperpflege keinen Spaß macht, ähm dass Mutti auch ähm drauf achtet, dass diese Sa-
197 chen einfach erledigt werden, also dass die Kinder sich waschen. Da gab´s keine Anleitung,
198 weil Mutti das auch nicht für nötig hielt, sich zu waschen. Also die stand genauso bekleckert
199 und schmutzig vor mir wie ihre Kinder, ja also da wurde einfach kein Wert drauf gelegt,
200 das gab´s keinen (..), also da war auch nicht das normal Maß erreicht. Also ich red nicht von
201 ´nem gehobenen oder von ´nem sauberen oder von ´nem sterilen, sondern also das, was man
202 sich an, (...) ja was ist normal, vorstellt. (....) Ähm klar war oder klar hab ich ihr gemacht und
203 auch Herrn R klargemacht, dass die eigenen Bedürfnisse in Sachen Puppen, Geräte, Tiere etc.

204 (.) weit, weit nach der Grundversorgung eines Haushaltes kommen, sondern dass man lernt,
205 zu gucken, was hab ich im Portemonnaie und was brauch ich, um das Essen in der Woche
206 sicherzustellen, um auch zu sagen, ich kauf mal ´nen Apfel oder ich kauf mal ´ne Birne und
207 ähm ich koch mal was frisch und nicht nur äh Weißbrot und Salami und Nudeln. (.) Die ha-
208 ben, die Kinder waren satt, aber eben ähm ja (..) auf dem billigsten Level satt, keine Auswahl,
209 nichts. Da zu gucken, inwieweit man da Freude dran haben kann, eben anstatt Puppe ´ne
210 Obstschüssel erst mal sicherzustellen. Dass man das warme Wasser, was aus der Wand
211 kommt, nutzt, um einfach auch ´n bisschen Sauberkeit herzustellen, weil die Kinder auf dem
212 Fußboden rumrutschen und alles, was da rumliegt, aufnehmen, Gefahr Krankheit besteht. Wa-
213 ren Maßstäbe, wirklich die (.) Termine einzuhalten, um alle Gelder ranzukriegen, also das was
214 auch der Familienhelfer da als, als Hilfeplan zu tun hatte und zu schaffen hatte, was sich aber
215 über die vielen Jahre nicht nachhaltig verändert hat, im Gegenteil. (..) Mit mehr Kindern, mit
216 mehr Stress gab´s mehr Aggressivität, gab´s Streit, gab´s Trennungen zwischen den Ehepart-
217 nern, gab´s Versöhnungen, gab´s wieder Trennung und der Blitzableiter waren die Kinder, die
218 auf der anderen Seite dieses für sie sehr bequeme Muster der Eltern, nämlich zu Hause zu
219 sein, dazusitzen, in den Tag rein zu leben, (..) als bequem auch danach empfunden haben, was
220 als erstes halt mit, mit der großen Tochter Sabine* (* Name geändert) begann, die das dann
221 eins zu eins kopierte.(5) 00:24:16-4
222

223 I.: Sie hatten gesagt, wo Sie Familie R kennengelernt haben, war schon ´ne Familienhilfe in
224 dieser Familie. Aber auch Sie haben ja mit dieser Familie weiter gearbeitet. 00:24:27-8
225

226 SA Kr.: Ja. 00:24:27-8
227

228 I.: Was haben Sie mit denen oder wie haben Sie mit denen weiter gearbeitet, mit R´s?
229 00:24:38-0
230

231 SA KR.: (atmet tief) (6) Wie hab ich mit denen weiter gearbeitet? (6) Ich hab versucht, mei-
232 nen Vorteil des "Ich kenn dich doch" auszunutzen, um (5) vielleicht auch mal ähm (.) auf den
233 Tisch zu klopfen. Ähm (...) kann man das sagen, Druck zu machen. Ähm (15) ich hab ver-
234 sucht, Herrn R (..) an seiner Männerehre zu kriegen: „Du Chef, du Familienoberhaupt, du
235 zuständig, um Familie zu ernähren. Alle blicken zu dir auf, schaff was, überrasch die anderen,
236 mach. Ähm sorg dafür, dass die, dass die alle abgesichert sind und sporn deine Frau an, dass
237 sie sich bewegt, dass sie so wie du dir ´nen Job suchst, du was tust, du Geld ran bringst, ähm
238 du hier deinen Mann stehst, von ihr einfach zu erwarten, so du machst den Haushalt. Du
239 wäscht ab, du machst die Wäsche, du hängst sie auch auf, ja und du nimmst sie auch ab!“
240 also dass die sich gegenseitig ´n bisschen pushen. Ähm der hat sich im ersten Moment ge-
241 bauchpinselt gefühlt und ja und das mach ich und das mach ich, aber das ist an seiner, an sei-
242 ner Trägheit, an seiner Faulheit auch gescheitert, was dann wieder, wenn man dann wieder
243 kam, wieder zu Konflikten geführt hat und die dann in die dann in körperlichen Auseinander-
244 setzungen geendet sind ähm bis (..) dann die Familienhilfe auch gesagt hat, also das, ich werd
245 hier angeschwindelt, ja. Also das ist nicht das wahre Bild, was ich hier zu sehen kriege, das
246 ist, sind Lippenbekenntnisse, sind ja, ist Zweckverhalten, ist keine wirkliche Veränderung (..) und
247 signalisiert haben, also das, oder signalisiert hat, ähm dass das scheinbar in Ordnung ist,
248 wenn ich mich zum Hausbesuch ankündige, ja auch wenn sie kommt das einigermaßen akzep-
249 tabel ist und dann eben rauskommt, dass Mutti nicht aufgestanden ist, sondern dass die große
250 Schwester dann Windeln wechseln musste und ähm dafür zuständig war und dann keine Lust
251 mehr hatte, in die Schule zu gehen oder eben nicht hinggebracht wurde oder, oder, oder. (...)
252 Und das war eigentlich der Anfang vom Ende. (...) Dazu kamen Übergriffe äh mit Gewalt
253 gegenüber den beiden mittleren Mädchen und vor allen Dingen an dem, wo wir nicht wissen,
254 wer der Vater ist, ich kann jetzt den Vornamen nicht sagen. Äh die dann mit den Stahlkappen-

255 schuhen von Herrn R getreten worden ist und ähm damals war, glaub ich, auch Leon* (* Na-
256 me geändert) geboren, der dann wirklich auch äh mit fünf Kilo Pampers mittags, ich bin dann,
257 was weiß ich, wirklich immer wenn ich in der Nähe der H-Straße war, einfach reingegangen,
258 ob ich´s auf ´m Plan hatte oder nicht und hab da die schönsten Sachen gefunden. Also wie
259 gesagt, fünf Kilo Windeln von vorgestern Abend, einfach weil auch die Familienhilfe nicht
260 immer da ist (..) und die wirklich so ´ne, ja so ´ne Technik entwickelt haben, das System so
261 am Laufen zu halten. Wir wollen ja und wir machen ja auch, aber eigentlich geht ihr uns auf
262 die Nerven. (5) 00:29:19-4

263

264 I.: Und wenn Sie gesagt haben, ich bin dann auch unangemeldet zur Familie zum Hausbesuch
265 gegangen und hab da die schönsten Sachen erlebt. Wie haben Sie diese Familie da erlebt, bei-
266 spielsweise auch Herrn und Frau R? 00:29:33-1

267

268 SA KR.: Wie hab ich die erlebt? 00:29:33-1

269

270 I.: Ja, in nicht gespielten Situationen zum Beispiel. 00:29:37-2

271

272 SA KR.: In nicht gespielten Situationen. 00:29:40-1

273

274 I.: Ja. 00:29:40-1

275

276 SA KR.: Aufgeregt, ich räum da mal schnell auf. Wir hatten gestern ´ne Feier, ähm ich hatte
277 heute früh noch keine Zeit, also Ausflüchte in Entschuldigungen, in Erklärungen, in warum
278 hab ich den Schlafanzug noch an, keine Ahnung, Mittag oder warum liegt Mutti überhaupt
279 noch im Bett. Ähm dann so die wilde Hektik des Erwischtseins, ja also schon (..) oh äh. (...)
280 Also man hatte, man hatte schon das Gefühl, dass die wissen, es ist falsch, (..) aber eben auch,
281 es ist nur für´s Jugendamt falsch, nicht für uns. Weil wenn sie, glaub ich, erkannt hätten oder
282 hätten erkennen können, dass es auch für sie selbst falsch ist, dann hab ich ja ´ne andere Mo-
283 tivation, was anders zu machen. Aber so mach ich´s ja nur für die Anderen, ja. Ich selber hab
284 ja eigentlich kein Problem, warum. (..) Und das ist nicht gelungen, glaub ich bis heute nicht
285 gelungen. (6) 00:30:56-4

286

287 I.: Vielleicht noch mal ´n Stück in die Vorgeschichte von Herrn und Frau R, sicherlich eher
288 von Frau R zu gehen. Ähm kennen Sie die Lebensgeschichte oder was wissen Sie über die
289 Lebensgeschichte von Frau R? Sie haben vorhin darüber gesprochen und das Wort gebraucht
290 "Jugendhilfedynastie". 00:31:14-4

291

292 SA KR.: Hmhm. (lacht leise) hmhm. (..) Wie gesagt, das liegt also, liegt weit vor der Arbeits-
293 zeit als Sozialarbeiter, äh sondern ich kannte die Mutter von Frau R aus meiner Zeit der
294 Krankenschwesternausbildung im Krankenhaus, gearbeitet auf der Entbindung und auf der
295 Gyn (Abkürzung für gynäkologische Station, H.G.), wo Oma im Wechsel Patient war. Ähm
296 (...) wo dann auch nicht klar war, wer ist hier Vater von der letzten Schwangerschaft oder ja
297 so. (...) Da schmuttelig, da als, wirklich als Name, als Name für ´ne böse Bude, in der die
298 gewohnt haben mit, wenn mich nicht alles täuscht, sieben Kindern, wobei Inzest Thema war.
299 Vater und seine Töchter, wo Inzest Thema war, Bruder und Schwester und das auch im Falle
300 von Frau R. Das weiß ich dann von Frau R, dass ihr Bruder sie missbraucht hat, vergewaltigt
301 hat. (..) Aber die, durch die Bank weg alle diese Dinge, die wir für normal erachten, nicht ge-
302 lernt haben, also auch ein Boden, ein Nährboden, auf dem man etwas hätte pflanzen können,
303 was völlig ´ne fremde Pflanze ist, da kaum ´ne Möglichkeit hat zu keimen. So hab ich mir das
304 immer vorgestellt. Also wenn ich Menschen hab, die Sachen, die, die dumm sind und denen
305 ich etwas erkläre und die Sachen zwar erlebt haben und gesehen haben, aber deren Intellekt

306 nicht sehr weit reicht, um das alleine abzurufen, kann ich mit viel Mühe etwas pflanzen, weil
307 ein Boden da ist. Hier hab ich immer das Gefühl gehabt, da ist kein Boden da. Alles was ich
308 da versuche auszusäen, hat keine Chance, wird im Keim erstickt, ist nicht, geht nicht, keimt
309 gar nicht. Und ich denen immer, von denen etwas erwarte, was die, was die niemals umsetzen
310 können. (...) Und Frau R in ihrer Geschichte da mit Sicherheit von ihrer Mutter auch alleine
311 gelassen worden ist, die konnte die auch nicht schützen und (.) zu diesem, sag ich mal jetzt
312 auch, Gerüchten, die dann in der Stadt so kursierten, die Bestätigung durch Frau R, dass die
313 wirklich sagt, ich bin misshandelt worden, ich bin vergewaltigt worden, ich hab immer gesagt
314 gekriegt, ich bin dumm, ich bin doof, ich bin hässlich, äh ich bin nichts wert. Dann, wie ge-
315 sagt, kam dazu diese Epilepsie, wann das angefangen hat, weiß ich nicht und damit halt auch
316 die (...) ja, also zerebrale Defekte, die sicherlich nicht widerrufbar sind. (..) Das ist das, was
317 ich aus der Vergangenheit von Frau R weiß. Ähnliche Geschichten gibt's um ihre Geschwis-
318 ter, die noch in L-Stadt leben, ja auch Kinder haben, auch nicht klarkommen, also sie ist da
319 nicht die Ausnahme. (6) 00:35:35-5

320

321 I.: Wie war das bei Herrn R? 00:35:40-6

322

323 SA KR.: (...) Wie war das bei Herrn R? Von Herrn R gibt's keine Geschichte für mich. Der
324 tauchte für mich ähm als erstes in dieser Akte auf dem Hochzeitsbild auf und stand im Anzug
325 (...) und hätte gut (.) der Kaufmann von "um die Ecke" sein können, selbständig (lacht leise),
326 pflichtbewusst, klug, nicht unattraktiv, gepflegt und (5) deshalb war auch für mich: wie passt
327 das bitte zusammen? Ja aber wie gesagt, das ist der schöne Schein und ähm dahinter verbarg
328 sich halt auch ähm sehr viel Aggressivität, äh die fehlende Bereitschaft, Anti-Aggressions-
329 Training zu machen trotz Auflagen, ähm halt das Unvermögen, sich an irgendwelche Regeln
330 zu halten oder ähm irgend 'ne, irgend 'ne Struktur einzuhalten, irgendwas mit dem Wort Fleiß
331 oder Verantwortung anfangen zu können, also der war (..) letztendlich auch ja zu Hause in
332 Hartz IV eingerichtet. (5) Wenn den niemand genötigt hätte, hätte der nie in irgend 'ner Form
333 den Finger gezogen. (..) Aber 'ne Geschichte dazu, wo der herkommt, weiß ich nicht. (...)
334 00:37:30-1

335

336 I.: Sie hatten bei Frau R diese Metapher gebraucht mit dem Nährboden, was pflanzen,
337 00:37:35-9

338

339 SA KR.: Hmhm. 00:37:35-9

340

341 I.: bei manchen gedeiht's, bei manchen keimt's nicht, ähm was denken Sie, wobei könnte man
342 Frau R unterstützen in ihrer Lebensgeschichte. (6) Was wäre da machbar gewesen? 00:38:15-
343 5

344

345 SA KR.: (20) Wenn's überhaupt einen vernünftigen Zeitpunkt gegeben hat, in dem man hätte
346 etwas tun können, (5) dann hätte das in ihrer Kindheit liegen müssen, dann hätten die Zu-
347 griffsmöglichkeiten da sein müssen, dann hätte (5) von der Schule aus was greifen müssen.
348 (8) Ich weiß, ich weiß nicht, ob da eine Form von Jugendhilfe äh überhaupt was versucht hat,
349 also das müsst ich jetzt auch, müsst ich jetzt auch lügen, wenn ich sagen würde, also die hät-
350 ten da was machen müssen und die haben nichts gemacht, weil ich das einfach nicht weiß.
351 Aber wenn was hätte greifen können, dann also da. (..) Und zwar möglicherweise (...) mit
352 Hilfsangeboten, wenn's die damals schon gegeben hat, um da was einfach zu korrigieren und
353 es nicht dem Selbstlauf zu überlassen. Spätestens mit dem Rauskommen von solchen ge-
354 schwisterlichen Übergriffen (..) hätte man ihr helfen müssen! Gab's zu DDR-Zeiten 'ne
355 Trauma-Sensibilität, also für, für traumatisierte Kinder? Hat man denen da irgendwo Hilfe
356 angeboten? Kann ich nicht beurteilen, weiß ich nicht. (...) Ansonsten, glaub ich, sind die sehr

357 dem Selbstlauf überlassen gewesen und damit war auch die Chance rum, was gerade zu bie-
358 gen. Und ich kann mir nicht vorstellen, (7) dass das später noch möglich gewesen wäre. Es
359 machte für mich den Eindruck, als sie mir so erzählt hat, ähm ich bin, ich bin blöd und ich
360 taug nichts und ich kann nichts und ähm das auch völlig verzweifelt so erzählt hat, dass ihre
361 Mutter das immer so gesagt hat und ihr Vater, dass sie völlig blöd sei (..) und ich sie dann
362 gefragt habe, also was weiß ich, Sie haben jetzt viele Kinder gekriegt, ja ich den Eindruck
363 einfach hatte, dass das das einzige war, was übrig blieb, wo sie sicher sein konnte, das kann
364 ich, ich kann das. Ich kann Schule nicht, ich kann arbeiten nicht, ich kann Haushalt nicht, ich
365 kann das und das und das auch nicht, aber ich kann Kinder (..) und das ihr wirklich über diese
366 vielen Jahre ´ne Befriedigung verschafft hat, ´ne Aufmerksamkeit, ´ne Achtung verschafft hat,
367 auch wenn sie dann auf dem, auf dem Weg kapituliert hat, ja oder versagt hat, aber bis dahin,
368 glaub ich, hat ihr das gut getan. Und sei es nur: „Ach ist der niedlich und ist sie süß“ und ähm
369 (..) solche Texte. Ich hab die bei der (....) Geburt des letzten Kindes, ich dachte, es war das
370 letzte, Frank* (* Name geändert), wenn mich nicht alles täuscht, (..) hat mich früh halb sieben
371 der Chefarzt zu Hause angerufen und hat gesagt, Frau R entbindet. Und ich bin in die Klinik
372 und als ich hinkam, hatte die schon entbunden und die (..) als ich da erschien, hatte die ´nen
373 Riesendampf, die war so zufrieden und, und glücklich und strahlte und er strahlte und ich kam
374 da und hab also nur mit meinem Erscheinen diese Idylle zerstört. (....) Und das dann im Kin-
375 derwagen rumzufahren oder (..) auch schon vorher, der Zustand der Schwangerschaft, also
376 diesen Bauch spazieren zu tragen und ich glaub, das hat ihr ´ne, ´ne Menge Aufmerksamkeit
377 und Freude bereitet. (...) Weil ansonsten, glaub ich, keine oder nur wenig Bestätigung halt
378 kam, außer dass sie möglicherweise halt ja da eher (..) willenloser Partner war, mit dem man
379 das eine oder andere machen konnte, ja (...) sich vielleicht auch darüber definiert. Aber wie
380 gesagt, da ist an, an ihrem Trauma nichts passiert, (..) sondern es sind dann später immer nur,
381 es hat immer nur ´ne Symptombehandlung stattgefunden, nie ´ne Ursachenbehandlung und
382 das ist bis heute, glaub ich, ´nen aussichtsloses Rennen. (6) 00:44:36-9

383

384 I.: Okay. Sie haben jetzt schon so ´n bisschen formuliert, wie sie mit ihrer Geschichte auch
385 umgeht, über dieses Kinder kriegen, 00:44:44-6

386

387 SA KR.: Hmhm. 00:44:49-9

388

389 I.: weil sie ja das kann und so weiter. Was denken Sie, wie sie mit den anderen Teilen ihrer
390 Geschichte umgeht, die ja doch recht traumatisch waren? 00:45:04-5

391

392 SA KR.: (7) Kann ich schlecht beurteilen. Also ich hab das, ich hab das zweimal hab ich das
393 erlebt, das war jedes Mal in der Situation, wo sie sich mit Herrn R äh so böse gestritten hat,
394 dass sie ihn rausgeschmissen hat und dass sie dann alleine war und in diesem Zustand des
395 Alleinseins und der Not kam das zweimal raus. Also ich hab ja nur Pech gehabt und mir
396 ging´s ja nur schlecht und ich hab´s ja nicht gelernt und ich kann ja nicht und krank bin ich
397 auch und, also dann kam da so, so ´n Schwall Selbstmitleid, der aber sonst scheinbar in so
398 ´ner ja, gut weggepackt in ´ner Schublade lag und nicht täglich präsent war, gut verdrängt
399 würd ich sagen. Immer in so ´ner Not, also in diesen zwei Notsituationen des Verlassenseins
400 und der Ohnmacht und was mach ich jetzt und wie geht´s jetzt weiter, kam das hoch, ansons-
401 ten schien das weg zu sein. Ich hätte auch nicht mit dem Argument arbeiten können, ähm Sie
402 können sich ja noch erinnern, wie´s bei Ihnen zu Hause aussah. Hat Ihnen das gefallen, ja
403 oder nein, warum machen wir das jetzt nicht anders? Oder: Sie gucken ja auch Fernsehen, da
404 sieht´s ja auch anders aus, gefällt Ihnen das nicht? Nee das war, diese Geschichten, die gingen
405 alle nicht. (....) 00:46:41-3

406

407 I.: Warum nicht? 00:46:42-2

408
409 SA KR.: Es hat nicht funktioniert, es hat nicht funktioniert. Das an so ´nem Beispiel, das
410 kommt sie nicht nachvollziehen, was ich damit wollte. Es ging nur über die Not, dass ich
411 komme und äh das kritisiere und ganz hinten im Hinterstübchen droht, die Kinder werden
412 herausgeholt. Nicht über Einsicht, nicht über Problemverständnis, nicht über (.) Unterschiede.
413 (...) Es gab auch mal ´ne, ´ne Zeit, (.) nachdem der große Krach mit Herrn R war und die sich
414 getrennt haben, äh Frau R auf Stöckelschuhen im, im Röckchen und angemalt, frisch gefärbt
415 durch die Stadt tappelte, (...) wo ich dachte: Gucke! Doch Wasser aus Wand und Farbe drauf
416 und bisschen auf´s Äußere geachtet und nicht bekleckert und ähm oder sagen wir mal, wenig
417 bekleckert, aber das war immer nur, war nur sporadisch Mittel zum Zweck und hatte nichts
418 mit ´ner tatsächlichen Veränderung zu tun, (5) war für sie auch nicht übertragbar so. Der
419 Fernseher lief ja fast ununterbrochen, wenn ich nicht gesagt hab, machen wir ihn jetzt aus, ja.
420 Und man sieht eben entweder ´nen Studio oder ´ne Wohnung oder wir gucken auch "Schöner
421 Wohnen" oder was auch immer da damals anfing und ähm das zu übertragen, hier wirklich
422 mal jetzt klar Schiff und mal putzen und gefällt Ihnen das, hab ich als Methode woanders
423 schon erfolgreich machen können, aber da nicht. Ich kann allerdings jetzt, den Zustand der
424 jetzigen Wohnung nicht einschätzen, wie es jetzt ist. Also das alles war damals. (5) 00:49:04-
425 4

426
427 I.: Wie haben Sie das damals gesehen, wie hat Frau R so in ihrem Umfeld agiert mit ihrem
428 Partner, Mann, mit ihren Kindern, Nachbarn, Freunden? (5) Wie funktionierte das? 00:49:58-
429 3

430
431 SA KR.: (32) Es gab in diesem Haus mehrere Mitmieter, sag ich mal, auf ´nem ähnlichen Ni-
432 veau, ähm (..) was sich immer so auf diesem Level: „Wir schreien uns heute an und zinken
433 uns heute gegenseitig an und morgen sitzen wir dann wieder auf dem Hof und trinken zu-
434 sammen Kaffee“, in diesem Auf und Ab. (das Telefon klingelt und Frau KR telefoniert ca. 30
435 Sekunden, H.G.) 00:51:00-5

436
437 I.: Sie hatten aufgehört, man zinkte sich gegenseitig an und saß dann am nächsten Tag auf
438 dem Hof und trank zusammen Kaffee. 00:51:10-2

439
440 SA KR.: Oder abends zusammen Bier, also die komplette Bandbreite zwischen, zwischen
441 Freund und Feind und zwar in, in sehr schnell wechselnder Manier. (6) 00:51:28-3

442
443 I.: Das betraf allerdings die Mitbewohner des Hauses. 00:51:32-5

444
445 SA KR.: Das betraf die Mitbewohner des Hauses, ähm (..) in Verbindung mit den Kindern (.)
446 wurde agiert und reagiert. Also Ansage, mach ich nicht, Reaktion drauf, Reaktion äh in Schall
447 und Rauch aufgegangen, nichts passiert, auch gut oder ähm großer Krach, Streit, Eskalation,
448 ähm (..) Ohrfeigen, Zeug aus dem Fenster geschmissen, was weiß ich. Also nicht so, nicht
449 überlegt, wie reagier ich jetzt richtig, wie geh ich mit dem Konflikt um oder wie setz ich hier
450 irgendwas durch, sondern immer ähm ja ´ne Folge von und die konnte je nach Stimmung so
451 oder so aussehen. (..) Also auch auf so ähm Bedürfnisse einzugehen, also es gab noch die
452 Oma H (die ehemalige Schwiegermutter der Frau R, H.G.), die Oma von Sabine und dem
453 nächsten Sohn aus der Beziehung H aus L-Stadt, die sicherlich intellektuell und ähm ja auch
454 wohlstandstechnisch ganz einfach waren, aber die ´ne Tagesstruktur haben, die ´ne Vorstel-
455 lung haben von Moral, von, von Ordnung, von Versorgung, von Pflege in ´nem normalen
456 Level und die über Generationen dieser Familie R immer wieder aus der Patsche geholfen
457 haben, ob das mit Autofahrten war, ob das mit äh wir räumen Sabine´s Zimmer mal auf und
458 putzen mal die Fenster oder wir nehmen mal Kinder ab oder äh ja die Kinder mussten, muss-

459 ten da raus und konnten nicht da bleiben, weil Mutti im Krankenhaus war oder was, dann ha-
460 ben die die aufgenommen, ob's ihre Enkel waren oder nicht und ähm also die's bis zuletzt
461 nicht aufgegeben haben, da irgendwie was Gutes zu tun, aber damit eben genauso wenig Er-
462 folg hatten wie wir, das aber wirklich, weil's eben Familie wahrscheinlich war, dann noch
463 weniger eher aufgegeben haben und immer irgendwie am Ball geblieben sind und kann doch
464 nicht sein und wir müssen doch und wir wollen ja auch. Und die, die versucht haben, da ´nen
465 positiven Einfluss zu nehmen. (...) Ich weiß jetzt gar nicht mehr, wie ich da hinkam. (...)
466 00:54:55-8

467
468 I.: Über die Frage, wie man miteinander umging. 00:54:56-7

469
470 SA KR.: Ach so, die, was dann auch gerne genommen wurde, ja und benutzt wurde, aber wo
471 umgekehrt dann, dann eben nichts kam. Wenn sie sie nicht gebraucht haben, war's auch gut.
472 Also schon, schon benutzen und nehmen auch, aber nicht, nicht geben und nehmen. (.) Das
473 macht auch, das machte auch den Eindruck in der Beziehung. Also entweder hat er was ge-
474 fordert oder sie hat was gefordert, aber das war kein, kein Gleichgewicht. (6) Welche Form
475 von, von Liebe oder Zweckbeziehung, das erschließt sich und erschloss sich mir nie. (5) Eine
476 Form des Zusammenlebens, die mir fremd ist. (...) 00:56:06-2

477
478 I.: Sie hatten auch ´n paar mal gesagt, wir haben uns bemüht, die Familienhilfe hat sich be-
479 müht, Sie selber haben sich bemüht, aber es war nicht erfolgreich, so war Ihre Formulierung.
480 00:56:19-0

481
482 SA KR.: Nicht nachhaltig, nee. 00:56:21-4

483
484 I.: Wie ist es dann weitergegangen, nachdem Sie das festgestellt haben? 00:56:28-3

485
486 SA KR.: (atmet tief) (5) Dass wir trotz Familienhilfe nicht mehr sicherstellen konnten, dass
487 die ganz normalen Abläufe, die einfach lebensnotwendig sind, sichergestellt sind. Äh das
488 heißt, also wir hatten hinten dran immer noch keine Reaktion, dass das letzte Kind oder das
489 damalige Baby dann gewickelt wurde oder zu essen bekam oder so, sondern dass das wirklich
490 wieder ´nen Grad von "Land unter" erreicht hat, wo wir gesagt haben, also wir machen das
491 nicht mehr und haben dann ähm (.) auch die Signale über diese, ja fragliche Körperverletzung,
492 hat er nun was gemacht oder hat er nichts gemacht, Signale Kindergarten gesammelt, ähm
493 blaue Flecken, Signale von Sabine: „Ich halt's hier nicht mehr aus, ich hab die Schnauze voll,
494 ich will hier raus“, war letztendlich dann die Folge von diesem mehr oder weniger Rundum-
495 schlag und die, und die Herausnahme aller Kinder aus diesem, ja aus diesem System mit Ver-
496 teilung in Pflegefamilie, mit Verteilung in den Haushalt von der Uroma mit Kinderheim, weil
497 wir haben sie ja nicht alle auf einen Haufen untergekriegt, sondern haben halt mehrere Vari-
498 anten nutzen müssen. Also von Pflegefamilie über Großeltern und Kinderheim und so. (6)
499 00:58:22-4

500
501 I.: Okay. Vielleicht jetzt noch mal ´nen Schritt in Richtung Zukunft. Wo würden Sie, wenn
502 Sie sagen, ich guck mir das in zwei Jahren noch mal an, wo würden Sie diese Familie dann
503 sehen? Jetzt wo's so ist oder vielleicht auch, wenn Sie nichts gemacht hätten. Wo würden Sie
504 die Kinder dann sehen, wie würden die sich entwickeln? 00:59:04-5

505
506 SA KR.: (atmet tief) (15) Mit, mit gar nichts gemacht, also mit wirklich gar nichts, also den
507 Kindern keine Alternative angeboten zu haben, würd ich die Kinder in der Zukunft in dem
508 selben Muster sehen wie die Eltern. Die werden in den Tag reinleben, sind auf diesem sehr, ja
509 sehr kargen Anspruch eingespielt und werden überleben. Die Mädels werden sich anbieten,

510 werden sich am Beispiel von Herrn R Männer suchen, am Muster von Herrn R, Leute die was
511 darstellen, die nach was aussehen, (...) werden aber nur etwas kriegen, was wieder nur der
512 schöne Schein ist. Haben wir bei Sabine schon erlebt, da läuft das Muster ja auch so ab. (5)
513 Und haben leider auch ja vielleicht etwas mehr Nährboden, aber mit Sicherheit nicht genug,
514 um´s besser machen zu können. Würd ich in der Zukunft so sehen, also dass dieses Ding wei-
515 tergeht. (...) Jetzt mit dem ähm, die haben zumindest die Chance gehabt, etwas anderes tat-
516 sächlich täglich zu erleben und zu sehen. (.) Aber möglicherweise (..) die Chance, dass sie im
517 Bedarfsfall darauf zurückgreifen können beziehungsweise dass man mit Hilfe bessere Chan-
518 cen haben, was nahe zu bringen oder was zu pflanzen als bei ihren Eltern. (...) Obwohl ich
519 jetzt vom Hörensagen weiß, dass (..) Leon, den ich da als Baby rausgenommen hab, schwer
520 geschädigt ist, also wo die Voraussetzungen auch sehr schlecht sind, der vom Verhalten her
521 sehr auffällig ist und der noch, nachdem er in die Pflegefamilie kam äh und dann so durch L-
522 Stadt lief, schick angezogen und strahlte wie ´n Fettkräpfel, ´n sehr annehmbarer süßer Junge
523 war dem Anschein nach, aber da ist auch (.) Dampf dahinter. (7) 01:02:04-1
524

525 I.: Wenn Sie sich noch mal zurückerinnern, gab´s Alternativen für diese Familie zu dem, was
526 Sie gemacht haben? 01:02:25-3
527

528 SA KR.: (10) Die Frage nach der geeigneten und nicht zur Verfügung stehenden Hilfe. (17)
529 Möglicherweise ´ne frühere Herausnahme, (8) obwohl wir auch jetzt gesehen haben, dass
530 alterstechnisch scheinbar keine Grenze zu finden ist, wo wir doch wieder Kinder in die Welt
531 setzen, weil wir das Muster halt haben. (Frau R hat kurze Zeit vor dem Interview ein weiteres
532 Kind entbunden, H.G.) (27) Ich glaub, es gab keine, keine Alternative außer möglicherweise
533 ´ne frühere Herausnahme, einfach um das nicht, um´s nicht, (...) um nicht so lange herum zu
534 experimentieren, wo man immer noch im Hintergrund hat also dieses, dieses hohe Recht, die-
535 ses hohe Elternrecht und dieses dagegen verschwindend geringe Kinderrecht auf alle diese
536 schönen Dinge, die denen verschlossen bleiben, weil wir uns nicht trauen, uns mit dem Gesetz
537 auseinanderzusetzen und hier zu sagen, also bis dahin und weiter nicht. (5) Und dass wir uns
538 sehr, (..) noch sehr vorsichtig verhalten, was, was so psychische Gewalt betrifft, was (.), wo
539 wir denken, wir haben eh keine Chance beim Gericht, da die Kinder rauszukriegen, weil´s
540 einfach schlecht beweisbar ist, fehlen uns möglicherweise auch die Kompetenzen, kann ich
541 mir vorstellen. Aber ich glaub, da sind wir nicht mutig genug (11) und die Möglichkeit, na ja
542 (.) wie überzeug ich jemanden, dass es nicht, nicht gut ist, wenn ich mit zwei, drei Kindern
543 nicht klarkomme, noch ein viertes in die Welt zu setzen. Wie mach ich das, ohne gleich in die
544 Schiene zu geraten, dass ich in Persönlichkeitsrechte eingreife, die uns schon mal jemand ver-
545 saut hat, (..) da was gut zu machen, also da, (...) ich vergleiche das ganz gerne mit Afrika. Ich
546 hab ´nen ganz armes Land und ich hab wenig, sehr wenig Möglichkeiten, möglicherweise
547 weniger als hier in Deutschland das unterste Level, ja. Und ich komm dahin mit ´ner Tüte
548 Kondome, Verhütungsmöglichkeiten und dem Angebot, macht euch das Leben etwas einfa-
549 cher damit, ja achtet drauf, ihr könnt nicht mehr satt machen, wie ihr schon habt und die das
550 möglicherweise als Erleichterung und als Geschenk noch nehmen können, wenn sie sich denn
551 trauen, (..) das ist hier nicht mehr da. (...) Die haben das noch, die haben zwar vielleicht von
552 Natur aus nicht die Traute und nicht äh, nicht die Möglichkeit zur Hand, sich gegen Emp-
553 fängnis zu schützen, weil sie´s nicht gelernt haben und nehmen das dann an, wenn´s jemand
554 gut rübergebracht hat. Aber hier äh ist das Macht, Kinder, Kindergeld, der Staat braucht Kin-
555 der, also mit solchen Parolen den Leuten Angebote machen, die sie aber nicht mal annähernd
556 bedienen können, außer Kinder in die Welt zusetzen, die wir hinterher versorgen müssen und
557 nicht umgedreht. Die versorgen uns nicht. Da denk ich, ist im Moment ´n Fass ohne Boden.
558 Ich will nicht schwarz malen, aber. (8) 01:07:38-5
559

560 I.: Um noch mal die Perspektive auf Frau R zu richten, was denken Sie, wäre in ihren Augen

561 ´ne Hilfe gewesen? 01:08:20-6

562

563 SA KR.: (38) Was wäre in den Augen von Frau R eine Hilfe gewesen? (14) Besorg mir mehr
564 Geld! (9) Und wenn´s dich stört, dass hier Unordnung ist, ´ne Putzfrau. (8) 01:08:56-9

565

566 I.: Und wie hat sie dabei Sie gesehen, was hat sie von Ihnen erwartet als Jugendamtsmitarbeiterin? 01:09:05-0

567

568

569 SA KR.: Wenn sie ehrlich ist, nichts, außer dass ich sie in Ruhe lasse. (5) Ich denk, ich war,
570 ich war sicherlich zu, zu bestimmten Zeiten auch ´ne Hilfe oder ´n Trost, wie gesagt, wenn ihr
571 das da so schlecht ging und sie so weinte und der ist weg und der hat mich gehauen und der
572 hat mich vergewaltigt und mich, weiß ich nicht was, ähm war auch das in Arm nehmen sicherlich ´n, da ´n notwendiges Ding. Das hat die auch gebraucht, die hat auch den Trost gebraucht, die hat, die hat auch das Lob gebraucht, wenn ich hinkam und hab gesagt, das ist schön, das ist in Ordnung. Was so viele Weihnachtsgeschenke gekauft, der Wahnsinn. Stolz wie Oskar. Oder wenn sie an ihrem Äußeren wirklich was gemacht hat, schön, fein. (.) Das hat sie, also das, was ihren Wert betrifft, das war, glaub ich, wirklich sehr defizitär und alles was von der Seite kam, hat sie genommen und sicher auch gebraucht. (6) 01:10:31-4

579

580 I.: Und wie hat Frau R das Jugendamt als Amt wahrgenommen? 01:10:36-0

581

582 SA KR.: Feind! Immer, immer Bedrohung. Immer Bedrohung, immer Einmischung sicherlich
583 auch aus der Erfahrung raus. (5) Weil letztendlich selbst wenn man viele, viele positive Sachen da signalisiert und lobt und macht und motiviert und denkt, da kommt was und die können das nicht aufrechterhalten, endet das im Desaster und dann sind wir die Bösen und das bleibt, (...) das bleibt einfach. (5) 01:11:23-4

587

588 I.: Und jetzt noch mal ´nen Schritt weiter in Richtung Allgemeinheit. Was denken Sie, wie
589 wird das Jugendamt überhaupt von der Außenwelt, sag ich mal, wahrgenommen? 01:11:53-4

590

591 SA KR.: (20) In dem Bereich, wo sich eine Familie R bewegt, lebt, in dieser Klientelschicht
592 (..) sind wir eher der Feind wie der Freund, das hat sich rumgesprochen. Wir sind die, die
593 Kinder rausnehmen. Wir sind die, die ständig meckern, (..) glaub ich eher angstbesetzt als äh
594 Helfer. Dann gibt´s diese (..), diese Schicht, ja die wir als, als durchschnittlich bezeichnen
595 würden, die das eine oder andere Problem haben, mit dem sie herkommen, wo sie Hilfe kriegen.
596 Ob das jetzt ähm Tagesgruppen sind oder eben durchaus auch mal ja Verhaltensgeschichten,
597 die ganz dankbar sind für ´ne, für ´ne Beratung und ´nen Denkanstoß, die sagen
598 okay, ihr habt ja gar keinen Dutt mehr, ist gar nicht so schlimm. Das passiert mir auch bei
599 einigen Jugendlichen, das hat sicherlich was mit dem, ja mit dem Wirken auf Jugendliche zu
600 tun. Also wenn man sich da nicht so ganz dämlich anstellt und nicht so ganz abgehoben, denk
601 ich, kann man die schon noch beeindrucken, auch wenn man ´n bisschen älter ist und die das
602 dann gar nicht mehr so schlimm empfinden und dann hier eben die Schwelle auch nicht mehr
603 so hoch. Ähm wo ich die meiste positive Rückmeldung kriege, ist seitdem ich Mediation mache,
604 wo die Leute unter´m Strich was haben, was sich, was sich einfach im Alltag auch bewährt.
605 Auch diese Psychodrama-Ausbildungsgeschichte mit Rollenspiel den Leuten das klar
606 zu machen, sie in vertauschten Rollen zu interviewen und ihnen damit die Augen zu öffnen
607 und dann die rausgehen zu sehen, der eine weint und sagt trotzdem Danke, hat mir sehr geholfen.
608 Da krieg ich die meiste positive Rückmeldung, allerdings nehm ich mir dafür auch immens viel Zeit
609 und hab (...) damit eigentlich auch so ´n Stückchen meinen Idealismus bedient,
610 ´nem Kind geholfen zu haben, was in dieser Mühle hängt. Natürlich geht´s nicht überall, das
611 wissen wir ja und wer Krieg will, der kriegt den auch, das nützt nichts. (..) Aber da hab ich

612 das Gefühl, dass einige hier rausgehen und sagen, gut dass ich da, dass ich das gemacht hab,
613 dass ich da hingegangen bin und dass die uns da helfen. (8) 01:15:09-6

614

615 I.: Aber noch mal auf die andere Seite der Medaille. Kindeswohl, Kindeswohlgefährdung,
616 was verbinden Sie mit den Begriffen Kindeswohl, Kindeswohlgefährdung? Was ist das für
617 Sie, was spielt da alles mit rein? 01:15:55-9

618

619 SA KR.: (27) Sicherstellung von, (...) wenn Versorgung nicht mehr sichergestellt ist, wenn
620 Achtung nicht mehr sichergestellt ist, wenn ähm Unversehrtheit nicht mehr sichergestellt ist,
621 wenn Schutz nicht mehr sichergestellt ist, wenn ´ne positive Entwicklung nicht mehr sicher-
622 gestellt ist, wenn Kindsein nicht mehr sichergestellt ist (...) und die damit verbundene völlige
623 Unbefangenheit, in den Tag zu tapsen, egal was da kommt, mit der Sicherheit, die ´nem Kind
624 nicht bewusst ist, dass ist alles in Ordnung, ja. Äh wo ich nicht meine, oh Schuhe kaputt ge-
625 macht, was kommt da jetzt daheim? Die Nummer nicht, sondern einfach das ist eigentlich
626 egal, auch wenn ich mit der fünf komme oder so, lieb haben die mich trotzdem, ja ich verlier
627 die nicht, diese Sicherheit. Wenn solche Dinge nicht mehr gewährleistet sind, dann ist das für
628 mich Kindeswohlgefahr. Und das hat sich, das hat sich im Laufe der Arbeit hier erweitert. Am
629 Anfang war das so die Klischees: Prügel, (...) sexueller Missbrauch, (5) Verwahrlosung. Und
630 das hat sich wirklich äh weiterentwickelt und differenziert in, in eigentlich die Dinge, die die
631 Grundrechte ja beschreiben. (...) Das Recht auf Schutz, das Recht auf Unversehrtheit in jed-
632 weder Form. (5) Und ich denke, dass die Gesellschaft das auch nicht ernst genug nimmt die
633 Verantwortung dafür. Ob wir hier über die Hartz IV - Sätze diskutieren oder über ähm (5)
634 über, über Justiz und deren Verfahren, die im Nirvana enden, weil wenn der Angeklagte aus
635 Mangel an Beweisen das Verfahren eingestellt wird, es aber ´nen Befund gab, nicht weiter,
636 nicht automatisch weiterentwickelt wird und weiter ermittelt wird, um zu finden, wer war´s
637 denn dann, sondern dann das Verfahren eingestellt wird, weil da kein öffentliches Interesse
638 besteht, also da sind für mich noch einige Löcher, wo wir auch ganz oben Kindeswohl nicht
639 ganz ernst nehmen oder nicht den nötigen Ernst entgegenbringen, ganz davon abgesehen, (...)
640 dass es meiner Meinung nach in einem sogenannten Sozialstaat die Diskussion, was kostet
641 uns das Kindeswohl, völlig, völlig absurd ist. Ich kann keine gute Arbeit machen, wenn ich
642 nicht genug Leute, nicht genug Geld und nicht genug Zeit habe. (...) Und ich mach die Arbeit
643 noch schlechter, wenn ich den Druck hab, es doch machen zu müssen und dann nicht mehr in
644 den Spiegel zu gucken, keine Hygiene mehr stattfindet und ja die Leute verbrennen. Ist für
645 mich ´nen klares Signal von oben, dass es nicht Priorität eins hat, Kindeswohl. (5) Ist eigent-
646 lich ´nen Desaster. (5) 01:20:21-4

647

648 I.: Und wenn Sie nun festgestellt haben, dass irgendwo ´ne Kindeswohlgefährdung im Raum
649 steht, wie handeln Sie dann, was machen Sie dann? 01:20:30-9

650

651 SA KR.: Was mach ich? 01:20:30-9

652

653 I.: Ja. 01:20:35-5

654

655 SA KR.: (...) Ähm wir haben seit geraumer Zeit hier ein, einen Standard zusammen entwi-
656 ckelt, wie wir uns verhalten. Das heißt, Kindeswohlgefahr wird angezeigt, der nächste Schritt
657 ist, ich mir zwei Kollegen, also, also ´n kleines Team zusammensammele, um diese Informa-
658 tion auf drei Schultern zu legen, zu gucken, was machen wir jetzt, wie schreiten wir ein, ist
659 das ´nen altbekannter Fall, auf was müssen wir achten, wer kann uns helfen? Ist es hier not-
660 wendig, die Helferkette schon einzuschalten oder kann man erst mal den Weg suchen über
661 Eltern? Finden wir einen Zugang, finden wir jemand, der mit uns zusammenarbeitet im Inte-
662 resse des Kindes? Wenn ja, ist es gut, kann man Hilfe anbieten. Wenn nein, äh stellt sich die

663 Frage des Eingriffes, um´s Kind zu schützen. Dann ist der nächste Schritt Inobhutnahme, Mit-
664 teilung an´s Familiengericht (..) und mit Beschluss vom Familiengericht setzen die uns ja
665 dann wieder in die, in die Lage, das Kind im geschützten Raum zu lassen und dann mit den
666 Eltern gegebenenfalls zu arbeiten beziehungsweise dann die polizeiliche Kette ablaufen zu
667 lassen. (..) In den, (10) ich sag mal, dreißig Prozent über ´n Daumen, also es ist wirklich
668 schwer über´n Daumen, dreißig Prozent der angezeigten Kindeswohlgefährdung (..) ist Argwohn,
669 Missgunst, Nachbarschaftskrieg, Trennungskonflikt, Schwiegerelternkonflikt und endet mit
670 Hausbesuch im Nichts. Wo ich dann dastehe und sage, es tut mir leid, aber auch zu Ihrem
671 Schutz, in der Regel, wenn jemand Feuer legt, will er auch wissen, ob´s brennt, kann ich sa-
672 gen, ich war hier, ich hab´s gesehen, ist alles in Ordnung und Sie wissen, wir müssen sofort
673 gucken und ich muss mich mit ´ner Entschuldigung dort verabschieden. (6) Bei den anderen
674 Sachen, würd ich noch mal sagen, was weiß ich, ´nen Teil, ´nen Drittel latent gefährdet, was
675 sich nicht als so kriminell herausstellt, wo man mit ´ner normalen Hilfe was machen kann,
676 aber eben auch ein steigender Prozentsatz an denen, wo wirklich (..) Katastrophe ist. (7)
677 01:23:53-5

678
679 I.: Katastrophe ist ´nen gutes Stichwort. Ähm als wie schwierig würden Sie denn die Arbeit
680 mit Familie R einschätzen, mal gemessen an, an Ihren ganzen Fällen vom Schwierigkeitsgrad
681 her. 01:24:20-1

682
683 SA KR.: (11) Auf der Skala von eins bis zehn auf der sieben. (...) 01:24:24-7

684
685 I.: Und warum würden Sie´s so einschätzen? 01:24:31-4

686
687 SA KR.: (6) Weil wir hier noch nicht über Gefahr an Leib und Leben reden, (5) sondern an
688 dem Versagen an vielen Grundrechten, ja also Gesundheitsvorsorge, Pflege, Versorgung, Ach-
689 tung schon ja, aber ich denke, wenn da niemand eingegriffen hätte, würden die noch leben,
690 deshalb sieben. (5) 01:25:04-6

691
692 I.: Und im Gegensatz dazu, was war so der schwierigste Fall, den Sie bisher hatten, ohne Na-
693 men zu nennen, nur worum´s da ging? 01:25:50-5

694
695 SA KR.: (37) Definieren Sie mir jetzt mal schwierig. (...) 01:25:55-5

696
697 I.: Das liegt bei Ihnen, wie Sie das einschätzen. Oder was macht Ihnen die meisten Mühen?
698 Vielleicht kommen wir da eher ran? 01:26:37-2

699
700 SA KR.: (28) Echt schwierig. Wenn ich sage, die schwierigsten Sachen und meine damit die
701 brenzlichsten, die wirklich ähm kann ich hier sicherstellen, dass das Kind die Nacht überlebt,
702 ja oder die nächste Woche überlebt, ist das ähm (...) sicherlich ´ne Riesenbelastung und
703 schwierig und auch für einen begrenzten Zeitraum viel Aktionismus, viel Arbeit, viel, viel
704 Denken und dementsprechend auch schwierig empfunden, aber klar, (..) wo geht die Reise
705 hin, wie wird das, schon klar. (...) Und die Variante schwierig von lange aushalten müssen,
706 weil wir über seelische und psychische Gewalt und die Ursachensuche dafür und die Irrwege
707 der, was weiß ich, Kinder-, Jugendpsychiatrie oder eben auch in diversen Trennungsgeschich-
708 ten, wo Kinder wirklich Opfer sind und so dieser emotionale Missbrauch passiert, die sich oft
709 sehr lange hinziehen, die sehr undurchsichtig sind, die schwer auszuhalten sind und wo
710 scheinbar hinten kein Ende in Sicht ist, (...) sind für mich, glaub ich, schwieriger. (..) Das lan-
711 ge auszuhalten, lange zu tragen, nicht die Möglichkeit zu haben, zu sagen, hier jetzt (..) brech
712 ich das und ich hab damit Aussicht auf Erfolg. (11) Also die, diese, diese klassischen Freitag-
713 nachmittagskatastrophen, den letzten beißen hier die Hunde, da kommt irgendwas und man

714 muss schnell ´ne Lösung haben, man muss noch viel organisieren, man muss viel machen und
715 das ist auch sehr schmerzhaft, jetzt mal verglichen zum Beispiel mit der Aktion, die jetzt in
716 der Presse war, wo, wo ganz schnell viele Sachen kamen, wo man auch nicht weiß, ob man
717 gleich in die richtige Richtung springt, aber wo die Sachen, wie gesagt, relativ, relativ klar
718 sind, die kann man auch verargumentieren und whatever äh und dazu im Vergleich eben sol-
719 che Sachen, die über ´n Petitionsausschuss in die Politik gezerrt, über´s Landesverwaltungs-
720 amt Akten prüfen, in´s Oberlandesgericht und wo ich mich mit einer hochintelligenten Fami-
721 lie mit ´nem armen Mäuschen über Jahre beschäftigen muss und mir dann hinten nur nach, ich
722 glaube sind drei Jahre jetzt Ende Dezember, das Urteil vom Oberverwaltungsgericht kam,
723 dass sie, dass ich alles richtig gemacht habe. Das war so ´ne kleine Genugtuung, dass mir kei-
724 ne Fehler passiert sind, ist nicht selbstverständlich, ja und dass sie auch nicht nur verwal-
725 tungstechnisch, sondern auch inhaltlich das tragen. Das war ein kurzer Vorbeimarsch, aber
726 das hat mich viele schlaflose Nächte, viele nicht bezahlte Überstunden zu Hause gekostet, um
727 hier was auf´s Papier zu bringen, was Hand und Fuß hat, was hier nicht möglich ist, was mir
728 als wesentlich schwieriger im Magen liegt. (15) 01:31:28-0

729

730 I.: Möchten Sie noch was erzählen dazu? 01:31:28-0

731

732 SA KR.: (...) Nein, das wär´s. 01:31:28-0

733

734 I.: Dann vielen Dank für Ihre Auskunft. 01:31:28-0

735

736 SA KR.: (lacht leise) Bitte schön.

737

738

739

740

741

742

743

744

745

746

747

748

749

750

751

752

753

754

755

756

1 **Interview mit der Sozialarbeiterin Frau W, geführt am 21.01.2010 in deren**
2 **Büro im Jugendamt**

3
4
5 **Biographische Daten der Sozialarbeiterin Frau W**
6

- 7 • 33 Jahre alt, lebt in eheähnlicher Gemeinschaft, 1 Kind (2 Jahre alt)
- 8 • hat nach dem Abitur eine Lehre zur Fachangestellten für Bürokommunikation absolviert, nach dieser Ausbildung gleich Sozialwesen studiert
- 9 • Berufsabschluss: Diplom-Sozialarbeiterin/ Diplom-Sozialpädagogin (FH)
- 10 • arbeitet seit 7 Jahren (seit Ende 2002) im Jugendamt/ ASD
- 11 • vor ca. 3 Jahren hat sie eine Zusatzausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin (psychoanalytische Ausrichtung) begonnen, die sie bisher noch nicht abgeschlossen hat
- 12 • lebt in einem Dorf mit ca. 1000 Einwohnern, ca. 20 km von ihrer Arbeitsstelle entfernt

13
14
15
16
17
18
19 SA W.: Sozialarbeiterin Frau W als Erzählerin

20
21 I.: Interviewerin

22
23
24 **Teil 1:**

25
26
27 I.: Frau W, ich würde Sie zunächst erst mal oder mich würde zunächst erst mal interessieren, wie ´s eigentlich dazu gekommen ist, dass Sie Sozialarbeiter geworden sind. 00:00:12-3

28
29
30 SA W.: Also ich hab hier ´ne Ausbildung im Amt gemacht als Fachangestellte für Bürokommunikation, weil ich nach der Schule noch nicht so genau ´ne Richtung hatte, wo ich hingehen wollte. Innerhalb dieser Ausbildung hab ich festgestellt, dass mir das eigentlich nicht so reicht und dann hatten wir das Angebot des Landrates damals, dass er Sozialarbeiter sucht und hatte gefragt, ob wir uns das vorstellen könnten. Also es waren vier Personen, die´s betroffen hat. Und da es wirklich so in meine Richtung ging, was ich mir hätte vorstellen können, ich hätte mir auch Behindertenarbeit vorstellen können, hab ich gesagt, okay ich mach das und bin dann hier vom Landratsamt aus für die Zeit des Studiums beurlaubt worden, hab dann hier auch meine Praktika absolviert und bin dann nach dem Studium wieder hierher gekommen. (...) 00:01:06-8

31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41 I.: Ähm Sie hatten gesagt, nur Büroarbeit, also diese, diese erste Lehre im Bürobereich, das hat mir nicht gereicht. Was hat Ihnen da nicht gereicht? 00:01:17-1

42
43
44 SA W.: Es ist ähm sehr eintönig und stupide Arbeit, ja wo man nichts Kreatives einbringen kann und wo man auch nicht ähm sehr gefordert ist, ja. Wenn man so diese ähm meisten Abläufe drin hat, ist da ´nen Automatismus drin, wo man nicht mehr sehr geistig gefordert wird. (...) 00:01:37-2

45
46
47
48
49 I.: Hmhm. Und dann hatten Sie noch mal erzählt, also ähm die soziale Schiene, das hat Ihnen gelegen, Sie hätten sich auch Behindertenarbeit vorstellen können. Was war so oder was ist so

51 das, was Ihnen an diesem Beruf Soziale Arbeit wichtig ist, sowohl das was Sie jetzt machen
52 oder warum hätten Sie sich auch Behindertenarbeit vorstellen können? 00:01:56-0

53

54 SA W.: Hm. Ich denke, das hat was damit zu tun, wie man charakterlich eingestellt ist und je
55 nachdem, wenn man so ´n bisschen dieses Helfersyndrom innehat, geht man natürlich (lacht
56 leise) in ´nen Helferberuf über, ja. Das hat so was mit, mit Grundeinstellung vom Leben zu
57 tun, dass man jemandem an der Seite stehen möchte, was bewirken möchte, helfen möch-
58 te.(...) 00:02:18-1

59

60 I.: Okay. Und was möchten Sie, bei dem was Sie jetzt machen als Sozialarbeiter den Leuten
61 so mitgeben? Was ist Ihnen an dem Job so wichtig? 00:02:28-7

62

63 SA W.: Mir ist wichtig, dass die ähm ´ne Hilfe zur Selbsthilfe kriegen. Letztendlich sollen sie
64 frei entscheiden können, ja. Das sag ich den Leuten auch immer, sie haben alle Entschei-
65 dungsfreiheiten. Nur im Bezug, wenn´s dann für Andere, also für ihre Kinder ´ne schädliche
66 Neigung nimmt ihre Entscheidung, dass ich dann halt ähm eingreife und versuche, dieses Sys-
67 tem, für die Kinder diese negative Entwicklung abzuwenden. (5) 00:02:58-2

68

69 I.: Okay. Das ist eigentlich ´n gutes Stichwort. Mich würde dann noch mal interessieren, Kin-
70 deswohlgefährdung gehört ja hier zum Alltagsgeschäft, Sie hatten ja in die Richtung schon
71 erzählt. 00:03:06-5

72

73 SA W.: Hmhm. 00:03:08-4

74

75 I.: Können Sie sich erinnern, wann Sie das erste Mal mit Kindeswohlgefährdung in Berüh-
76 rung kamen und können Sie darüber mal erzählen? 00:03:18-7

77

78 SA W.: (..) Also das erste Mal damit in Berührung kam ich, wo ich dann dieses Praktikum
79 gemacht habe. Da war ich ´nen halbes Jahr hier im Jugendamt tätig, das war so 2000 rum.
80 Und das war eigentlich bei damals einer sehr ähm jugendamtsbekannten Familie, wo doch
81 sehr massiv auch mit körperlicher Gewalt zu tun hatte, die Kinder herausgenommen wurden
82 und ähm auch seelische Vernachlässigung, solche Geschichten, ja. 00:03:54-8

83

84 I.: An was können sie sich da noch speziell erinnern? 00:03:54-8

85

86 SA W.: Ich kann mich an einen einzigen Fall speziell erinnern, wo ich wirklich dann nach
87 dem Hausbesuch oder während des Hausbesuchs erst mal regelrecht Angst verspürt habe,
88 weil wir waren bei einer Familie, sind dorthin gegangen, weil die Information kam, der Junge
89 ist schon seit Wochen nicht mehr gesehen worden, der war schon älter, das war ´nen Schul-
90 kind. Wir kommen da rein. Die Kindesmutter saß nur mit Schlüpfen und T-Shirt bekleidet im
91 Sessel, hatte Krücken, hatte überall an der Nase, konnte man gucken, hat sie Narben, da hat
92 irgendjemand ihr mal die Nasenflügel aufgeschnitten. Am Hals überall waren Narben, frische
93 und alte, zu sehen. Der Kindesvater war total aufgeregt, dass wir kamen, hatte nur rumge-
94 schrien, stand massiv unter Alkohol. Ähm wir wollten gerne mit der Mutter alleine reden, das
95 war nicht möglich. Er hatte das Gefühl gehabt, er musste uns zeigen, wie schön und nett er
96 alles gemacht hat und hat uns dann so mehr oder weniger durch die Wohnung geschubst, dass
97 wir uns das angucken. Und das war für mich ´n sehr einschneidendes Erlebnis, ja. So ´ne ge-
98 wisse Ohnmacht auch zu verspüren. Den Jungen haben wir den Tag nicht gesehen, der hat
99 geschlafen. Also der hatte seinen Tagesrhythmus völlig verändert, war aber auch nicht mög-
100 lich, dass wir ihn, mit ihm irgendwie zu reden oder so, der hat den nicht aufgeweckt. (6)
101 00:05:19-1

102
103 I.: Doch ´nen ganz einschneidendes Erlebnis. 00:05:19-1

104
105 SA W.: Das war ´nen einschneidendes Erlebnis! (5)

106
107
108 **Teil 2:**

109
110 I.: Jetzt würd ich gern überleiten zu Familie M. Frau W, Sie haben ja Familie M betreut und
111 mich würde zunächst mal interessieren, wie Sie diese Familie kennengelernt haben und dann
112 im weiteren erlebt haben. (.) 00:00:23-8

113
114 SA W.: Also ich hab die Frau M im Frühsommer kennengelernt. Dort war sie bei einer Kolle-
115 gin aufgelaufen weinenderweise. Die hat die Kindertageseinrichtung für den Großen, für den
116 großen Sohn für sie besorgt. Die Kollegin hat die Frau M zu mir hoch gebracht. Frau M kam
117 weinend, völlig fertig zu mir und berichtete, dass sie massive Probleme mit ihrem ältesten
118 Sohn haben, dem Dominik* (* Name geändert). Bei dem Dominik ist ein frühkindlicher Au-
119 tismus diagnostiziert worden und sie fühle sich völlig überfordert. Die Kindereinrichtung hat
120 die kompletten Ferienzeiten zu und seitdem ist der Junge zu Hause und sie habe Probleme
121 und sie ist wirklich am Überlegen, ähm für das Kind einen Antrag auf Hilfe zur Erziehung zu
122 stellen in Form einer Heimunterbringung. (..) Wir haben das besprochen, was vorgeschaltet
123 worden ist, dann hat sie gesagt, dass beim (.) Fachdienst Soziales ein Antrag laufen würde
124 über Eingliederungshilfe, der würde auch bewilligt gewesen sein seit Februar diesen Jahres.
125 Allerdings hat ähm (..) diese Fördereinheiten, die bewilligt worden sind, hatten noch nicht
126 stattgefunden. Ich hab mich dann mit dem Fachdienst Soziales in Verbindung gesetzt. Es kam
127 raus, dass das irgendwie ´n bisschen (.) ad acta gelaufen ist. Das ist bewilligt worden, aber das
128 ähm Zentrum in N-Stadt (ein spezielles Förderzentrum für autistische Kinder, H.G.) hatte
129 anscheinend so viel Anfragen, dass sie diese Fördereinheiten noch nicht durchführen konnten.
130 Ich hatt mich noch mal mit N-Stadt dann in Verbindung gesetzt und da wurde mir zugesich-
131 ert, dass dann schnellstmöglich diese bewilligten Fördereinheiten ähm (.) anfangen könn-
132 ten. Ich hab Frau M die Anträge mitgegeben, den Erhebungsbogen, aber gleich mit ihr gesagt,
133 wir müssten mal gucken, wer überhaupt hier zuständig ist für den Dominik, weil ja ´n früh-
134 kindlicher Autismus diagnostiziert worden ist und dass es dann halt mit der Einrichtungssuche
135 ein bisschen länger dauern könnte, (..) weil wir dort ganz gezielt suchen müssten, um ihn auch
136 bezüglich seines Krankheitsbildes fördern zu können oder seine psychische Erkrankung bes-
137 ser gesagt. Und dann sind wir so auseinandergeschieden. (..) Frau M kam dann noch mal, ich
138 glaub ´ne Woche später oder zwei Wochen später zu mir, hatte diesen Erhebungsbogen ausge-
139 füllt. Das ist so ´n Bogen, wo alle Angaben zum Kind, zu den Kindeseltern drin sind über die
140 Geburt und so ´n bisschen Verlauf, Entwicklung. Ich hab sie nach dem Antrag gefragt. Sie hat
141 gesagt, sie weiß es noch nicht so genau. Sie möchte jetzt erst mal abwarten, wie das anläuft
142 mit dieser Förderung und würde dann noch abwarten. Wir sind so verblieben, wenn sie sich
143 richtig sicher ist, dass sie eine Einrichtung für ihren Sohn sucht, gibt sie mir den Antrag ab
144 und wir gucken. (.) So hab ich die Frau M kennengelernt. Und dann war schon gleich der
145 Vorfall, dass der kleinste Sohn von der Frau M, der Elias* (* Name geändert) aufgegriffen
146 wurde. Das heißt, er ist alleine in M-Stadt (Wohnort der Familie M, H.G.) ähm unterwegs
147 gewesen, wurde von Passanten dann die Polizei informiert. Der Elias wurde auf die Polizei-
148 wache gebracht. (.) Frau M (.) hatte den Tag, hat sich im Nachhinein herausgestellt, ´n massi-
149 ves Problem mit Herrn G, dem Kindesvater von dem Kleinen. Der hatte Geburtstag, die zwei
150 hatten sich wieder gestritten. Frau M hat Elias mit ´nem Kasten Pralinen vor Papas Haustür
151 abgestellt. Der hat dort brav gewartet, Papa war aber nicht da und ist dann runter auf die Stra-
152 ße gegangen und ist dort halt von Passanten aufgegriffen worden, die Polizei wurde infor-

153 miert. In diesem Zusammenhang ist dann auch das Jugendamt gerufen worden. Dann stellte
154 sich heraus bei der Polizei, ähm dass beide Eltern an dem Tag (.) Drogen genommen hatten
155 und nicht in der Lage waren, für ihre Kinder zu sorgen, so dass dann der Elias und der Domi-
156 nik untergebracht werden mussten unsererseits. (..) Und (.) man hat erst versucht oder wir
157 haben erst versucht, für den Dominik ´ne andere Einrichtung zu finden, nicht eine Einrichtung
158 der Jugendhilfe aufgrund seiner Problematik, diesen Autismus. Das ist uns aber (.) den Tag
159 nicht gelungen, weil die nächste vor Ort, ´ne Einrichtung für Behinderte in H-Dorf hatte kei-
160 nen Platz mehr. Die haben uns verwiesen nach D-Stadt (sehr kleine Stadt, ca. 25 km vom
161 Wohnort der Frau M entfernt, H.G.). In D-Stadt konnte keiner so schnell ´ne Entscheidung
162 treffen, so dass wir uns dafür entschieden haben, beide Kinder erst mal in einem Kinderheim
163 in E-Stadt (Kleinstadt, ca. 40 km vom Wohnort der Frau M entfernt, H.G.) unterzubringen.
164 Dann kam am nächsten Tag auch gleich Frau (..) M auf mich zu, hat mir erzählt, was passiert
165 ist, dass sie wieder massive Auseinandersetzungen mit Herrn G hatte, (.) dass es alles ein
166 Missverständnis war, dass es ihr auch furchtbar leid tut. (..) Und ähm von sich selber aus, dass
167 wir dann geguckt haben, noch mal ´nen Plan zu stricken, dass wir wirklich gesagt haben, also
168 diese Drogenabhängigkeit ist doch ´nen sehr massives Problem, dass sie Hilfe in Anspruch
169 nimmt. Und da hat sie auch gesagt, das macht sie. Sie war ja den Tag noch ins Krankenhaus
170 (die örtliche Psychiatrie, H.G.) gebracht worden aufgrund ihres Zustandes und war ähm auch
171 nicht sicher, ob sie rauskommt. Aber sie hat gesagt, sie kommt den Tag dann raus. Ich hab
172 dann auch noch mal mit der Ärztin telefoniert gehabt. War soweit dann alles okay. Dann hatte
173 mich die Oma angerufen, also die Mutter mütterlicherseits und hat gesagt, sie würde ganz
174 gerne für die Kinder sorgen. (..) Und dann sind wir halt so verblieben, ich hab mir das bei der
175 Oma, ´nen Hausbesuch, hab mich angemeldet, hab mir das angeguckt. Ähm räumliche Gege-
176 benheiten waren da. Die hatte ein zusätzliches Kinderzimmer, wo wirklich ´nen großes Kin-
177 derzimmer, auch kindgerecht eingerichtet, wo die zwei Kinder schlafen konnten. Eine Schlaf-
178 gelegenheit war da, für den Kleinen haben wir gesagt, okay da müsste man halt gucken, dass
179 wir erst mal so übergangsmäßig ´nen Reisebett nehmen können und dann mal gucken, ob der
180 Elias dann sein eigenes Bett dort aufgeschlagen kriegt. Und wir sind halt so verblieben, dass
181 die Kinder von der Oma betreut werden und die Kindesmutter, weil die Oma halt berufstätig
182 ist, dies soweit unterstützt, aber nachts die Kinder im Haushalt der Oma verbleiben. Und das
183 hat sie uns auch zugesichert, das war auch soweit okay, so dass wir dann den Elias (.) und den
184 Dominik aus den Einrichtungen wieder abgeholt haben und zu der Oma gebracht haben. (....)
185 Beim Elias ist halt aufgefallen ähm bei dieser Übergabe ins Kinderheim, dass der doch wirk-
186 lich dort Trennungsängste gezeigt hat, also er wollte nicht da bleiben. Also es ist kein dis-
187 tanzgemindertes Kind. Der hatte schon seine Schwierigkeiten damit, der wollte wieder mit
188 uns zurückfahren nach M-Stadt. Das war auch so ´n bisschen der Beweggrund, dass man ge-
189 sagt hat oder ich gesagt hab, besser wir lassen den lieber bei der Oma. Das ist nicht so opti-
190 mal, weil die auch in Schichten arbeitet, aber Elias ist wie gesagt kein Heimkind. Der hat ein-
191 fach Beziehungen aufgebaut und das würde für ihn dann abbrechen. Wäre nicht gut für seine
192 Entwicklung meines Erachtens gewesen. Und dann haben wir das halt so organisiert. Wir ha-
193 ben beide Kinder zu der Oma gegeben. Die Kindesmutter war damit einverstanden. Wir haben
194 vereinbart, dass sie sich einen Termin holt im Krankenhaus, Haus 23 zur Entgiftung. Das hat
195 sie auch gemacht, hatte natürlich dann ´nen paar Wochen Frist dazwischen, wo sie warten
196 musste, ´ne Wartezeit. Und in der Zeit sind die Kinder halt bei der Oma geblieben, wurden
197 von der Oma betreut und Frau M ist tagsüber hingegangen und hat das ´nen Stück weit mit
198 abgefangen, weil´s insbesondere der Dominik aufgrund seiner psychischen Erkrankung doch
199 ´nen erhöhten Pflegebedarf hat. Das ging ein, zwei Tage soweit ganz okay, dann kam die Frau
200 M oder sogar ´ne Woche, kam die Frau M wieder auf mich zu und hat gesagt, ähm auch jetzt
201 in Anbetracht, dass sie dann weggeht ins Krankenhaus, das kann sie ihrer Mutter nicht antun
202 mit dem Dominik, das ist einfach zu viel Arbeit, das möchte sie auch nicht. Sie hat sich dazu
203 entschieden, dass wir wirklich für den Dominik ´ne Einrichtung suchen. (..) Und dann sind

204 wir zusammen zu der Frau K vom Fachdienst Soziales gegangen und haben ganz gezielt nach
205 dieser Einrichtung angefragt, die hier in der Nähe ist und zwar ist das der J-Stift (..) D-Stadt
206 (sehr kleine Stadt, ca. 25 km vom Wohnort der Frau M entfernt, H.G.). Sankt, weiß gar nicht,
207 wie das genau heißt. Ist jedenfalls ´ne Einrichtung für Behinderte in D-Stadt, die ist schon seit
208 Jahren dort. Diese Einrichtung ist in kirchlicher Trägerschaft und wir haben uns so vereinbart,
209 dass ich, Frau M hat dort diesen Antrag gestellt bei Frau K. Ich hab mit Frau M dann ausge-
210 macht, wir fahren zusammen hin, ich begleite sie dorthin, ja und wir bringen den Dominik
211 gemeinsam dorthin. Das haben wir dann auch getan, haben uns die Einrichtung angeguckt,
212 haben den Dominik dann dort hingebacht, dort verblieben. Ähm Frau M war auf der einen
213 Seite erleichtert und auf der anderen Seite auch traurig und sie hatte die ganz große Angst
214 davor, was ist, wenn ich mich jetzt an diesen Zustand gewöhne, dass es jetzt auf einmal alles
215 schön ruhig ist und dann will ich den gar nicht wiederhaben, ja. Aber das lief eigentlich auch
216 in der Absprache in der Einrichtung, es lief ganz gut. (..) Und wegen dem Anderen haben wir
217 dann halt so vereinbart, sie macht diese Entgiftung. Das hat sie gemacht. Sie hat mich dann
218 angerufen nach der Entgiftung, das ging relativ schnell, weil sie ja schon vorher angefangen
219 hatte. Ähm hat sie mich angerufen, sie hat das und dann haben wir mal geguckt so wegen Be-
220 urlaubung. Das war dann kurz vor Weihnachten, dass wir dann halt gesagt haben, wenn sie
221 uns so nachweisen kann, dass sie keine Drogen nimmt, hat sie auch selber angeboten, spricht
222 ´ner Beurlaubung nichts entgegen. Und dann hat sie ähm zweimal so ´ne, so ´n Testbogen
223 abgegeben, also wo wirklich draufsteht von der Ambulanz dort oben kontrolliert, ob sie Dro-
224 gen nimmt oder nicht und das war halt immer negativ. (..) Und so waren halt die Absprachen.
225 Jetzt sind die Absprachen so, sie sucht sich neuen Wohnraum, sie möchte aus dieser Woh-
226 nung dort raus. Sie würde am liebsten Wohnraum in der Nähe ihrer Mutter beziehen. Ähm
227 bezüglich Dominik sind wir so verblieben, dass sie erst mal regelmäßige Umgänge mit ihm
228 wahrnimmt im 14-tägigen Rhythmus und dann ´ne Entscheidung für sich trifft, ob sie den
229 Dominik wieder zu sich nehmen möchte oder nicht. Wenn sie ihn zu sich nimmt, haben wir
230 gesagt, dann gibt´s schon Hilfsangebote auch seitens der Jugendhilfe, ja. Aber sie will diese
231 Entscheidung, das ist ´ne schwerwiegende Entscheidung für sie auch, möchte sie dann doch
232 abwägen, um auch ´nen längeren Zeitraum zu haben, um zu wissen, ob das gut ist oder nicht
233 gut ist für sie. Und so sind wir verblieben. Was positiv war an dieser Einrichtung in D-Stadt,
234 wir haben´s organisieren können, dass der Dominik weiterhin seinen alten Kindergarten be-
235 sucht. Ähm das ist für ihn ja auch ganz wichtig, weil Autisten noch mal ´ne neue Situation
236 wäre für ihn nicht so gut gewesen. Das hat auch gut geklappt. Die Einrichtung hatte so das
237 Gefühl, der kommt auch seitdem er dort in dieser Einrichtung ist, hat der Kindergarten gesagt,
238 kommt er ausgeglichen, ähm das funktioniert ganz gut. Problem, was jetzt halt so ´n biss-
239 chen ansteht, ist wär dann die Einschulung. Frau M sagt, (..) ähm sie würde gerne, dass er in
240 H-Dorf eingeschult wird (die für ihren Wohnort örtliche Förderschule für geistig Behinderte,
241 H.G.). Das ist also ´ne Einrichtung der geistigen Behinderten, ähm (..) würde auch gut funkti-
242 onieren. Das Problem ist, wenn er natürlich in D-Stadt bleibt, ja, geht das nicht. Das können
243 wir nicht mehr gewährleisten, das hab ich auch mit ihr besprochen, das funktioniert nicht.
244 Und da ist sie jetzt so ´n bisschen hin- und hergerissen und da müssen wir mal da gucken bei
245 der Entscheidungsfindung mit ihr. Also wenn er in D-Stadt noch (..) ein Jahr bleiben sollte,
246 müsste er dort in D-Stadt in die Schule eingeschult werden und hätte dann, wenn er zur Mut-
247 ter geht nach ´n paar Monaten, hätte er dann natürlich ´n Schulwechsel noch mal drin. (..)
248 00:13:45-4

249
250 I.: Sagen Sie noch mal konkret, warum würde das in H-Dorf nicht gehen. Was ist da anders
251 mit dem Heim D-Stadt? 00:13:53-6

252
253 SA W.: H-Dorf ist kein Heim, das ist die Schule. Wir könnten den Transport nicht gewähr-
254 leisten. Das ist über die Kreisgrenzen, ja. Dann kommen wieder die Zuständigkeiten, dann

255 würde dann sagen warum. Der hat doch gerade in D-Stadt, die Schule ist genau an der Ein-
256 richtung dran, ja und ist auch in der Trägerschaft dieser Einrichtung, ja. Deswegen funktio-
257 niert das nicht. Mit dem Kindergarten das hat ähm viel Arbeit gekostet, das hinzukriegen,
258 dass das finanziert wird, ja. Ging auch nur so ´n bisschen mit der Option, na ja da ist ´ne
259 Rückführung geplant. Ist ja auch noch geplant, es gibt ja noch keine eindeutige Aussage von
260 Frau M. Frau M ihr Wunsch war es natürlich, gleich nach der Entgiftung den Jungen wieder
261 zu sich zu nehmen. Das hat sie, ist sie zum Glück ´n Stück weit von abgekommen. Wobei wir
262 auch besprochen hatten, ich ihr geraten habe, ´ne Langzeitmaßnahme, ´ne Langzeittherapie
263 anzuschließen. Ähm und ihr auch gesagt hab, dass es Möglichkeiten gibt, dass sie den Kleinsten
264 zumindest mitnimmt in so ´ne Einrichtung. Aber Frau M möchte nicht aus M-Stadt weg,
265 ja. Da kommt auch immer so, dass sie sich Gedanken macht, ja dann mut ich dem Kind das
266 wieder zu, die haben wegen mir genügend negative Erfahrungen machen müssen und dann
267 reiß ich den wieder aus seinem Kindergarten raus den Kleinen, von seiner Oma weg usw..
268 Und nur wegen mir müsste der da mit hin, ja. Wobei ich denke, dass ist so ´n Schutzschild, ja.
269 Sie möchte einfach nicht aus M-Stadt weg, hat wahrscheinlich auch immer noch ´n Stück weit
270 was mit der Beziehung zum Herrn G zu tun. Das ist eine (atmet tief) (.) na ja sehr schwierige
271 Beziehungskonstellation. Das geht, wenn man´s salopp sagt, nicht mit und es geht nicht ohne,
272 ja. Die ergänzen sich ähm sehr, sehr ungünstig füreinander, tun sich gegenseitig weh, verletzen
273 sich gegenseitig und letztendlich hängen sie doch sehr aneinander. (5) 00:15:57-0

274
275 I.: Hmh. Okay, mich würd noch mal interessieren, noch mal zum Anfang zurückzugehen,
276 ähm wer hat das Jugendamt informiert und überhaupt auf Familie M aufmerksam gemacht?
277 Können Sie sich daran noch erinnern? 00:16:12-4

278
279 SA W.: Also bezüglich der Frau M sind, ich hab da mal geguckt, immer mal wieder ähm
280 Hinweise bekommen, das waren aber immer eher lose Hinweise. Das fing schon im Jahr 2008
281 an und da war immer wieder im Raum dieses BtM, also Verstoß gegen das BtM (Abkürzung
282 für Betäubungsmittel, H.G.), ja. Kontakt mit mir, wie gesagt, hatte Frau M selber gesucht, ja,
283 weil sie den Dominik in ´ne Einrichtung geben wollte. Dann aber den Tag, wo es eskaliert ist
284 und die ähm Kinder untergebracht wurden, da hat ganz gezielt die Polizei angerufen, hat ge-
285 sagt, wir haben hier einen Dreijährigen aufgegriffen. (...) 00:16:52-4

286
287 I.: Und Sie hatten auch geschildert, der Dominik ist sehr verhaltensauffällig durch seinen Au-
288 tismus. 00:16:59-0

289
290 SA W.: Hmh. 00:16:59-0

291
292 I.: Erzählen Sie noch mal ´n bisschen, wie haben Sie dieses Kind erlebt. 00:17:03-7

293
294 SA W.: (.) Dieses Kind kostet Nerven, ja. Der ist kaum zu lenken. Der geht über Tische, über
295 Bänke, der hat ´ne Inselbegabung für Zahlen. Es ist aber ganz schwierig, Dominik irgendwie
296 mal an irgendwas dran zu haben, dass der ruhig hält, sich mit was beschäftigt. Der ist hier auf
297 dem Flur so erlebt worden, dass ständig einer von uns Sozialarbeitern dahinter stehen musste,
298 weil er irgendwelche Lichtschalter angemacht hat. Also er hat ´nen Faible für Schalter, Ste-
299 cker, ja. Auf der Polizei hat er sogar ähm Stecker vom Computer gezogen, ist dort an die
300 Brotbüchsen gegangen, also der kennt, ich denke kennen tut er´s schon. Also er hat schon so
301 manchmal verschmitzt geguckt, er wusste aha, das darf ich wahrscheinlich nicht, aber er hat´s
302 halt trotzdem gemacht. Sehr schwer zu begrenzen (.) und auch sehr schwer unter Kontrolle zu
303 halten. Also es ist kein einfaches Kind. Dann ist halt so die Frage, wo man gucken muss. Also
304 ich denke, ´n Stück weit ist es dieser psychischen Erkrankung geschuldet, ja, dass er vieles
305 nicht so einschätzen kann, aber auch ´n Stück weit denk ich, ist es ähm dem geschuldet, dass

306 er ähm wenig Regeln bekommen hat. Oder nicht bekommen hat, vielleicht ist das falsch aus-
307 gedrückt, sondern einfach bei ihm durchgesetzt wurden wenig Regeln, ja. Dass man halt ver-
308 sucht hat auch, auf einfache Art und Weise zu sagen, also hier ist Stop, das darfst du nicht.
309 Das hatte er nicht akzeptiert. Also der ist hier auf dem Flur, der ist in alle Zimmer rein, der hat
310 alle Türen geklinkt, der ist an Fahrstuhl, der wollte ins Treppenhaus, also es hat ständig ir-
311 gendjemand dahinterstehen müssen. (6) 00:18:45-0

312

313 I.: Und wegen diesem Jungen kam ja Frau M zunächst auch auf Sie zu 00:18:49-5

314

315 SA W.: Ja! 00:18:49-5

316

317 I.: und wollte da was geregelt haben. Ähm was hat so bei Ihnen den Ausschlag gegeben, ja
318 das ist was für mich, für das Jugendamt, darum muss ich mich weiter kümmern. (.) Weil da
319 war ja auch dann das Sozialamt und Sie haben von ´ner Kollegin gesprochen, die eigentlich
320 die Kindereinrichtungen betreut. 00:19:08-9

321

322 SA W.: Hmhm. 00:19:08-9

323

324 I.: Was gab so den Ausschlag äh dafür, dass Sie gesagt haben, ja darum kümmer ich mich als
325 Sozialdienst jetzt. 00:19:16-9

326

327 SA W.: Das hat was mit unserer Struktur hier in der Verwaltung zu tun. De facto ist es so,
328 dass dort unten im Sozialamt (das Sozialamt befindet sich im selben Haus, eine Etage unter
329 dem Jugendamt, H.G.) keine Sozialarbeiter eingesetzt sind, ja. Wir hatten, ich hab auch alles
330 dann noch mit Frau K (zuständige Sachbearbeiterin im Sozialamt, H.G.) abgesprochen, also
331 ich möchte sie da auch nicht hintergehen, aber sie hat gesagt, eigentlich alles was Beurlaubun-
332 gen und so was angeht, das besprechen die Einrichtungen mit den Eltern. Aber da kommt
333 noch mal das Besondere bei Frau M, dass diese Drogenproblematik im Vordergrund steht, ja
334 und dann schon, wenn die Drogen nimmt, ´ne Kindeswohlgefährdung da ist. Und da greift
335 wieder die Jugendhilfe und deswegen hab ich mich da eingeklinkt und hab gesagt, ich tu das
336 ´n Stück weit mit überwachen. (5) 00:19:59-9

337

338 I.: Hm, okay. Sie haben ´n gutes Stichwort gegeben, Kindeswohlgefährdung. Was ist denn in
339 Ihren Augen ´ne Kindeswohlgefährdung? 00:20:09-2

340

341 I.: (..) Es gibt ähm unterschiedliche. `S gibt einmal, was man so äußerlich sehen kann, das
342 sind Vernachlässigung, dass die Kinder vernachlässigt sind, die Wohnung vernachlässigt sind,
343 die nicht genug zu essen kriegen. Dann gibt´s ´ne emotionale für mich, die ist schwieriger
344 nachzuweisen, ja. Dass Kinder wenn sie ähm emotional erpresst werden oder irgendwelche
345 Strafen auszubaden haben, so ´n bisschen auf die psychische Ebene geschoben. Und dann
346 gibt´s einfach noch die Misshandlung, dass Kinder geschlagen werden, also körperliche Züch-
347 tigung zählt dazu. Also die körperliche Züchtigung und diese Verwahrlosung kann man ganz
348 gut ähm dokumentieren, wenn man rankommt, ja. Aber alles, was den Bereich emotionale
349 Kindeswohlgefährdung, ist es unheimlich schwierig, ranzukommen und ist auch unheimlich
350 schwierig dann beim Familiengericht dies ähm widerzuspiegeln, ja. Das ist so der Knack-
351 punkt, wobei ich denke, dass ist für ´ne kindliche Entwicklung auch ´n ganz großer Knack-
352 punkt, wenn man so ´ne emotionale Vernachlässigung hatte. Das macht ganz viel in der Ent-
353 wicklung kaputt, manchmal mehr als körperliche Züchtigung aus welchen Gründen auch im-
354 mer. Aber wie gesagt, es ist unheimlich schwierig, das nachzuweisen (...). 00:21:22-8

355

356 I.: Speziell bei Familie M, die Kinder wurden ja in Obhut genommen, also muss es ja in ir-

357 gend ´ner Form die Kindeswohlgefährdung gegeben haben. 00:21:33-1

358

359 SA W.: Hmhm, hmhm. 00:21:33-1

360

361 I.: In welchen Bereichen würde das bei Familie M für Sie reinspielen? 00:21:36-0

362

363 SA W.: Bei Familie M spielt das rein so ´n bisschen mit in die Vernachlässigung, dass die
364 einfach aufgrund ihres Drogenkonsums dann nicht mehr in der Lage war, ordentliche Ent-
365 scheidungen zum Wohle ihrer Kinder zu treffen, ja. Ich denke emotional, das hab ich auch mit
366 Frau M besprochen, haben die Kinder auch da drunter gelitten. Beim Dominik glaub ich´s
367 weniger, aber bei dem Kleinen ist es mir aufgefallen, dass der von der Grundstimmung her
368 sehr traurig war. Der hatte immer den Eindruck, dass er so für seine Mutter der Sonnenschein
369 sein musste und die, wenn die traurig war, die hat ja auch viel geweint, ja wegen dem Domi-
370 nik, dass er die aufbauen musste. Der hat einfach so ´ne Fürsorgerolle für sie übernommen
371 und das ist für ´nen Dreijährigen die totale Überforderung, ja. Das ist ihr nie aufgefallen. Wo
372 sie dann aufgehört hat mit den Drogen ist es ihr halt dann auch aufgefallen, dass der doch so
373 traurig ist von der Grundstimmung her, ja. Hat er ihr wahrscheinlich vorher auch nie so rich-
374 tigt gezeigt, ja, weil er immer das Gefühl hatte, Mama ist traurig, bin für Mama verantwort-
375 lich, ich komm jetzt da rein, erzähl ihr was Schönes oder umarm sie und tröst sie. Hat sie im-
376 mer berichtet, sie hat geweint wegen Dominik, der Kleine stand dann mit ´nem Taschentuch
377 und Mama und komm und hat sie gestreichelt. Ist natürlich auf die Dauer ´ne Überforderung.
378 (...) 00:22:51-0

379

380 I.: Also diese Fürsorgerolle hatte der Elias, der Kleine. 00:22:51-9

381

382 SA W.: Der Kleine. Der Große kommt sie einfach aufgrund seiner ähm, seines Krankheitsbil-
383 des kann er sie gar nicht haben. Ist ja auch mit den Gefühlen, wobei man da, es ist sehr er-
384 staunlich. Es ist wirklich ´nen Autismus diagnostiziert worden. Dann sagt man, eigentlich
385 können die körperliche Nähe können die nicht gut ertragen. Der kann das eigentlich ganz gut,
386 hat nicht so die Probleme damit, ja. Ist natürlich halt ähm sehr egoistisch, das hat sie gut be-
387 schrieben. Der ist sehr egoistisch, der macht manchmal nur was, um seinen Vorteil zu krie-
388 gen, ja, konnte sie sehr gut reflektieren und beschreiben: „Und das tut mir dann halt weh, weil
389 da steckt man rein und steckt man rein und manchmal denkt man, da kommt gar nichts wie-
390 der, ja.“ Also da hat sie schon so ihre Schwierigkeiten mit gehabt. (5) 00:23:41-2

391

392 I.: Okay. Noch mal ´n Stück, ´nen Schritt zurück zu dieser Kindeswohlgefährdung. Sie haben
393 das gut beschrieben, die einzelnen Dimensionen, wo Sie Kindeswohlgefährdungen auch sehen
394 würden in welchen Bereichen. Ähm, wenn´s um das Thema Kindeswohlgefährdung geht, gibt
395 es für Sie so ´ne Handlungsstruktur, die Sie abarbeiten in solchen Fällen oder äh wonach rich-
396 tet sich das? Wie handeln Sie in Fällen von Kindeswohlgefährdung? 00:24:08-8

397

398 SA W.: Also ich versuche mir das ähm anzugucken, viele Informationen einzusammeln und
399 auch viele unterschiedliche ähm Informationen. Daher ist es immer gut, wenn die Kinder ir-
400 gendwelche Einrichtungen besuchen, dass man so alles ähm abklappert, wo die Kinder sind,
401 wie die dort wahrgenommen werden, was denen aufgefallen ist. Also sprich, man schreibt
402 Einrichtungen an, man versucht die Kinderärzte anzuschreiben, ja. Man guckt, wie die Eltern
403 das einschätzen. Dann versucht man, wenn die Kinder alt genug sind, das mit den Kindern zu
404 reden. Dann kann man auch viel manchmal herausnehmen, wie die Kinder mit den Eltern
405 oder wie der Umgang miteinander ist, ja. Da sieht man ja manchmal vieles, ob da ´ne körper-
406 liche Nähe ist oder ob die sich ganz gezielt weit weg von ihren Eltern setzen oder auch
407 manchmal auch ganz ängstlich zusammenzucken, wenn die in der, in der Stimme lauter wer-

408 den, ja so was. Also man muss, denk ich, viele Informationen aus unterschiedlichen Quellen
409 sammeln, um dann noch mal zu gucken. Sagt man okay, das ist ´ne latente, ja. Muss man gu-
410 cken, wie man da eingreifen kann oder ist es wirklich hier ´ne akute und wir müssen sofort
411 eingreifen. (...) Wobei das ähm, meines Erachtens ist es immer ´nen Drahtseilakt, ja. Macht
412 man, wenn man eingreift muss man bedenken, macht man noch mehr für die Kinder kaputt, ja
413 oder ähm ist es wirklich für die Kinder was, was auch als positiv erlebt werden kann. Weil es
414 ist auch ´n massiver Einschnitt, ja wenn man Kinder rausnimmt. Auch wenn die so klein sind,
415 dann zu den Pflegeeltern bringt, völlig fremde Personen. Das ist auch ´n massiver Einschnitt.
416 Also denk ich, da muss man sich auch darüber im Klaren sein, dass man da nicht so leichtfer-
417 tig mit umgeht, ja. (6) 00:25:53-5
418

419 I.: Aber jetzt noch mal ´nen Stück zurück zu dieser Kindeswohlgefährdung. Sie hatten gut
420 beschrieben, was für Sie zur Kindeswohlgefährdung dazugehört, die einzelnen Bereiche. Ähm
421 wie sind Sie eigentlich zu diesem, ja zu dieser Sichtweise dieses Begriffes gekommen. Was
422 hat sie da geprägt, dass Sie genau diese Bereiche als Gefährdungsbereiche sehen würden.
423 00:26:17-9
424

425 SA W.: Das ist das, was am meisten, was man hier an der Arbeit am meisten erlebt, ja. Ver-
426 wahrlosung, die klassische Verwahrlosung, auch dass die Wohnungen total zugemüllt sind,
427 das ist immer so ´n Bereich von der Jugendhilfe, wo man so ´n Klientel hat, ja. Dann mehr
428 körperliche Misshandlung, also körperliche Züchtigung, das ist auch ´n Teil und die emotio-
429 nale (..) denk ich, hat wahrscheinlich auch was damit zu tun, wenn man sich so ´n bisschen
430 mehr mit Psychologie beschäftigt, dass man da ´n bisschen mehr drauf aufmerksam wird, das
431 es so was gibt und das so was (.) wie gesagt für die Kinder manchmal noch schädlicher ist als
432 wenn sie körperlich gezüchtigt werden, ja. (.) In ihrer Entwicklung, wie sie später mal Bezie-
433 hungen eingehen können, ja wie sie die Erwachsenen erleben, (...) das prägt die. (5) 00:27:11-
434 3
435

436 I.: Ich weiß, Sie hatten ja so ´ne Zusatzausbildung noch gemacht zu Ihrem Studium in ´ner
437 psychologischen Richtung. Hab ich das richtig verstanden, dass Sie das auch so ´n Stück weit
438 da geprägt hat oder ähm Sie sensibilisiert hat für diesen Bereich. 00:27:25-1
439

440 SA W.: Es hat ähm ein Stück weit geprägt, sensibilisiert denk ich nicht, ja. Also es hat mich
441 geprägt und das hat, dieses Studium hat mir auch viel ähm geholfen, muss ich wirklich sagen,
442 ´ne gewisse Distanz reinzukriegen und nicht dann anzufangen, das ins Persönliche zu ziehen,
443 ja und allzu sehr beteiligt zu sein, weil dann ist man handlungsunfähig, ja. Das merkt man
444 auch ganz gut in der Zusammenarbeit mit der, mit den Eltern. Wenn man ´ne gute Distanz
445 hinkriegt und die auch das Gefühl haben, es ist ´ne gute Distanz da, können die sich ganz an-
446 ders auf verschiedene Sachen einlassen als wenn die das Gefühl haben, ich möchte denen per-
447 sönlich irgendwas Böses, ja ich möchte ihnen die Kinder wegnehmen. Das ist schon ´nen Un-
448 terschied, wo man auch gut reflektieren muss. Weil wir dürfen nicht vergessen, alles was hier
449 läuft, sind, sind ja alles Beziehungen, die untereinander laufen. Das hat auch viel mit Charak-
450 teren zu tun, ja dass der Eine sich da auch mal festbeißt und der Andere sich da und da kommt
451 man nicht weiter, weil man den Anderen, die Eltern zum Beispiel, als Gegner auffasst. Wenn
452 ich ´ne Kindeswohlgefährdung hab und dann fass ich die Eltern als Gegner auf, komm ich
453 nicht weiter, weil die Kinder sind ganz eng mit den Eltern verbunden, ja. Und selbst wenn die
454 die schlagen, dass sind und bleiben die Eltern, das muss mir klar sein und da sind Bezüge zu
455 da. (...) 00:28:43-5
456

457 I.: Sie sprachen von dieser Distanz, die ähm man gut hinkriegen muss. Wie kriegen Sie das
458 hin? Wie haben Sie das gemacht, dass Sie das bei Familie M beispielsweise so gut hingekriegt

459 haben? 00:28:56-3

460

461 SA W.: Ich denke, dass ich im Rahmen meiner Ausbildung hatt ich ähm ´ne Gruppenselbster-
462 fahrung und das hat mir unheimlich weitergeholfen, ja. So dass ich teilweise auch die Mei-
463 nung vertrete, wenn man in so ´nem Beruf arbeitet wie wir hier in der Jugendhilfe, bei uns im
464 ASD, was ja mit sehr viel hohem emotionalen Stress verbunden ist, dass es ähm eigentlich
465 dazugehören sollte, dass man so was in Anspruch nimmt, ja um ganz einfach besser zu reflektieren,
466 (.) zumal es auch hier im Hause keine Möglichkeiten gibt der Supervision, ja. Das
467 kann man sehr gut beobachten, dass es hier in diesem ASD-Team als Bewältigungsmecha-
468 nismus von diesem ganzen Stress, emotionalen Stress, den man hat, ähm ganz viel Sarkas-
469 mus da ist, ja einfach als Bewältigungsform, um mit diesen, diesen (.) Ereignissen, mit diesem
470 emotionalen Stress, der einen bewegt, umzugehen. Und ich denke, für ´nen Außenstehenden,
471 der hier reinkommt, der erst mal mit den Ohren schlackert, wenn er das hört, was hier, wie
472 hier so geredet wird, ja dieser Sarkasmus, der dann wirklich sehr sehr groß ist. Aber es ist halt
473 wie gesagt, ist ´ne Bewältigungsform. (5) 00:30:12-6

474

475 I.: Lassen sie uns noch mal ´nen Stückchen raustreten aus dem Fall. Was denken sie, wie wird
476 das Jugendamt allgemein von der Öffentlichkeit wahrgenommen? 00:34:22-3

477

478 SA W.: (..) Das Jugendamt hat in unserer Gesellschaft ´ne ganz schlechte Lobby, ja. Dass nur
479 ähm immer die Eingriffsseite gesehen wird, nicht das, was mit dem KJHG (Abkürzung für
480 das Kinder- und Jugendhilfegesetz als gesetzliche Grundlage für die Arbeit des Jugendamtes,
481 H.G.) eigentlich neu gekommen ist, dass das Jugendamt sich auch so ´n bisschen als Dienst-
482 leister versteht. Das ist die eine Geschichte und auf der anderen Seite wird das Jugendamt in
483 seinen Möglichkeiten einfach überschätzt, ja. Dass ähm man oder der Otto Normalverbrau-
484 cher nicht weiß, an welche rechtlichen Gegebenheiten das Jugendamt gebunden ist, was es für
485 Möglichkeiten hat, ja aber auch wie viele Grenzen so ´n Jugendamt eigentlich hat in der Ar-
486 beit mit solchen Familien, ja. Das stößt immer sehr oft auf Unverständnis. Wieso, ihr könnt
487 doch oder ihr habt doch. Mag auch vielleicht ´n bisschen von der Geschichte hier des Kreises
488 herrühren. Ehemalige DDR hatten wirklich andere Möglichkeiten ähm einzugreifen, mussten
489 kein Familiengericht einschalten 24 Stunden später, um zu klären, ob man die Kinder draußen
490 lässt oder nicht. Dann waren sie halt draußen, ja. Ähm solche Geschichten oder dass man für
491 jedes Kind, wenn man sagt, man hat ´nen Erziehungsunfähigkeitsgutachten für ein Kind ge-
492 macht, die Frau oder die Familie kriegt ´nen neues Kind, steht aber drin im Gutachten: "Nicht
493 erziehungsfähig", muss es trotzdem wieder ´nen neues Verfahren mit diesem gleichen Pro-
494 zess, das Prozedere geht wieder von vorne los, ja. So die Grenzen werden nicht erkannt. Auf
495 der einen Seite wird geschrien, man schreitet zu früh ein, auf der anderen Seite wird ge-
496 schrien, man schreitet zu spät ein, aber dieser ähm richtige Moment zum Einschreiten, den
497 wirklich zielgenau zu treffen, ist (.) sehr, sehr schwierig. Das ist, muss man sehr überlegen
498 und da muss man auch gewisse Sachen abwägen, die die Öffentlichkeit gar nicht so erfassen
499 kann im Fall. (...) 00:36:12-5

500

501 I.: Okay, noch mal zu Familie M zurück. Wenn wir jetzt noch mal ´nen Blick in die Zukunft
502 wagen, Sie hatten ja beschrieben, wie Sie Familie M erlebt haben, was Sie mit denen alles
503 gemacht haben. Ähm wenn wir jetzt noch mal gucken, in zwei Jahren oder drei Jahren bei-
504 spielsweise, wie würden Sie Familie M da sehen? Wie hätte sich diese Familie entwickelt und
505 wie hätten sich auch die Kinder entwickelt? 00:30:42-7

506

507 SA W.: (atmet tief) Jetzt nach der Hilfe oder wenn die Hilfe nicht gekommen wär? 00:30:47-4

508

509 I.: Beides vielleicht. 00:30:49-3

510
511 SA W.: Also ich denk jetzt nach der Hilfe hat Frau M ganz, ganz gute Chancen. Die hat auch
512 ´nen ganz großen Willen, ja. Ich denke, dass Frau M ´nen eigenen Wohnraum bezieht, zumin-
513 dest mit dem Elias. Bei dem Dominik weiß ich nicht, bin mir nicht so sicher, ob sie ihn zu
514 sich nimmt, jedenfalls für immer. Ich kann mir schon vorstellen, dass sie, wenn sie ´n nicht
515 nimmt, dass sie regelmäßig dort Kontakte hat, ihn zu den Feiertagen nach Hause holt oder
516 auch in den Ferien viel nach Hause holt, sie die Möglichkeit hat oder das sie´s auch gemacht
517 hat, irgendwas in, in, bezüglich ihrer beruflichen Perspektive in Angriff zu nehmen. Ich
518 schätze sie ein, sie ist halt sehr intelligent, ja und hat diesen Willen und es hat bei ihr, wenn
519 man´s salopp sagt, Klack gemacht, ja. Die hat wirklich den Wunsch, also die muss man nicht,
520 nicht schubsen, dass sie guckt. Sie kommt von alleine, erzählt das. (..) Daher denk ich, haben
521 die ´ne ganz gute Perspektive und auch ´ne gute Prognose, ja. Der Elias ist sowieso ´nen sehr
522 pffiffiges Kerlchen. Wenn er weiterhin Stabilität von seiner Mutter erfährt und merkt, aha die
523 ist jetzt ausgeglicher und ähm ist für mich auch emotional gut ansprechbar, auch schwin-
524 gungsfähig, das sind, wenn die Drogen nimmt, ist das ja weg, ja denk ich, hat der ´ne ganz
525 gute Prognose. (..) Wenn das nicht soweit gekommen wäre, denk ich würde Frau M weiterhin
526 in diesem ähm (..) Drogenmilieu geblieben werden und hätte das, so diese Bedürfnisse ihrer
527 Kinder so nach mehr Stabilität und emotionale Stabilität gar nicht so wahrnehmen können, ja.
528 Also das war für sie ein sehr einschneidendes Erlebnis, dass die Kinder weg waren. Das heißt,
529 sie war das erste Mal in ihrem Leben von ihren Kindern getrennt und das war sehr, sehr ein-
530 schneidend für sie. Und dann ist ihr auch alles so aufgefallen, was sie dort ihren Kindern ei-
531 gentlich angetan hat, dann ist sie zum Nachdenken gekommen. Die hat vorher nicht viel
532 nachgedacht, ja. Die hat ihren Kindern nie was Böses gewollt, das glaub ich nicht, hat sich
533 auch bemüht und alles, was sie so hingekriegt hat, hat sie wahrscheinlich auch gut gemacht,
534 ja. Das merkt man insbesondere an dem Kleinen, der wie gesagt, also von der Sprache sehr
535 weit war und auch von seiner Förderung sehr weit ist. (...) Aber wie gesagt, durch diesen
536 Drogenkonsum ist halt auch vieles liegengeblieben, ja und ich denke da noch mit dieser Be-
537 ziehung zu dem Kindesvater, die ja auch ähm, so wie ich das dann von ihr gehört hab, auch
538 durch körperliche Gewalt teilweise geprägt war, haben die Kinder da schon ähm nicht so gute
539 Erfahrungen sammeln können. Aber wenn sich das alles stabilisiert, ist sie ´ne gute Mutter, ja
540 kann ihre Kinder gut fördern, möchte viel für ihre Kinder, kann gut reflektieren. Ich denke,
541 bei ihr ist so der Knackpunkt, manchmal reflektiert sie zu viel, sucht zu viel das Negative,
542 verliert so ´n bisschen den Blick, dann einfach mal zu sagen, so jetzt hab ich genug nachge-
543 dacht und jetzt stell ich mich auf und und fang an und handele. Das fehlt ihr noch ´n bisschen.
544 Aber ich denke, die Kurve kriegt sie. (5) 00:33:57-3

545
546 I.: Hört sich doch ganz gut an. 00:33:57-3

547
548 SA W.: Hmhm. 00:33:57-3

549
550 I.: Ähm und wenn Sie jetzt einschätzen sollten vom Schwierigkeitsgrad her. Ähm viele Fälle
551 sind ja sehr schwierig in der Bearbeitung hier im Sozialen Dienst. Wenn Sie Familie M ja
552 bewerten sollten im Schwierigkeitsgrad, wie würden Sie das machen von Ihren zu bearbeiten-
553 den Fällen? Wo würde sie da rangieren? 00:34:27-3

554
555 SA W.: (.) Die ist nicht schwierig in der Bearbeitung, muss ich eindeutig sagen, weil Frau M
556 ähm sehr gut reflektieren kann. Das heißt, alles, was man mit ihr bespricht oder sie kommt
557 auch selber dann raus, wo sie das mit den Drogen dann abgesetzt hatte, sehr gut reflektieren
558 konnte, auch weiß was ähm Gefahrenpunkte für die Kinder sind, das mitbekommen hat, ´ne
559 gute Zusammenarbeit da war. Das hat immer gut funktioniert, ja. Es kamen ja auch zwischen-
560 durch, wo die dann noch nicht in der Klinik war, immer wieder Anrufe von ähm aus ´m Haus

561 oder der Vermieter und dann konnte man so gut einschätzen, die wollten die einfach aus dem
562 Haus raushaben wegen alten Vorfällen wie auch immer. Wahrscheinlich auch weil der Domi-
563 nik ähm ziemlich laut war, ja. Und dass immer hier dann noch mal angerufen wurde, ich aber
564 eigentlich nen ganz gutes Gefühl hatte, dass das gar nicht so, so gravierend ist, weil sie ange-
565 zeigt haben Ruhestörung. Die Kinder waren beide nicht mehr da, ja. (.) Also (...) war ziemlich
566 ähm gut zu händeln, die Arbeit hat Spaß gemacht, ja. Das war nicht so, dass man das Gefühl
567 hat, man stößt hier auf Widerstände. Die will nicht mit mir zusammenarbeiten. Die denkt, ich
568 will ihr nur die Kinder wegnehmen oder so, das war nicht. 00:35:43-0

569
570 I.: Da haben Sie auch genau diese Punkte bei anderen Familien anders erlebt. 00:35:47-8

571
572 SA W.: Natürlich. 00:35:47-8

573
574 I.: Diese Reflexion der eigenen Situation. 00:35:48-3

575
576 SA W.: Manche können das gar nicht, einfach auch aufgrund ihrer intellektuellen Vorausset-
577 zungen, muss man ja auch sagen. Also Reflexion muss man ja ´n gewisses intellektuelles Ni-
578 veau haben, um das überhaupt hinzukriegen, ja. Und auch von der Entwicklung ´n gutes aus-
579 gegliches Ich, Ich-Struktur, um auch Fehler einzugestehen. Das fällt mir auf bei den ziem-
580 lich sozial benachteiligten ähm Familien, die´s ähm nicht wagen oder nie erwähnen würden,
581 wo ihre Fehler sind einfach aus dieser Angst heraus, wenn ich Fehler hab, ja kommt das Ju-
582 gendamt und schreitet ein, ja. Deswegen sagen die hier oder sind da nicht ehrlich. (...)
583 00:36:31-5

584
585 I.: Und wenn Sie sich mal ähm wenn Sie ihre Fälle mal Revue passieren lassen, was war so
586 der schwierigste Ihrer Fälle in der Bearbeitung, ohne jetzt Namen zu nennen, einfach nur mal
587 ´ne kurze Beschreibung, was, was war daran so schwierig? 00:36:45-9

588
589 SA W.: (atmet tief) Also das war so glaub ich mein zweiter oder dritter Sorgerechtsentzug,
590 also Mitteilung an das Familiengericht, das war sehr schwierig, einfach denk ich auch auf der
591 Grundlage, weil da so ´n bisschen die Distanz verloren gegangen ist, ja. Die Distanz verloren
592 gegangen ist und damit man emotional mit drin hängt und dann viele auch bei einem selber
593 viele negative Gefühle damit verbunden sind, ja. Dass man dann anfängt, so auch ´n bisschen
594 Schuldgefühle bekommt den Eltern gegenüber und den Kindern negative Gefühle hat. Das
595 war aber halt ziemlich am Anfang von meiner beruflichen Entwicklung, aber ich denke, davor
596 ist man nie gefeit, ja. Davor ist man nie gefeit, das muss einem klar sein und deswegen wär es
597 halt sehr wichtig, dass man ein Stück weit auch ähm die Möglichkeit hat, Supervision in An-
598 spruch zu nehmen, um da gar nicht erst reinzutappen. (...) 00:37:48-3

599
600 I.: Schließen wir den Kreis noch mal zu Familie M hin. Ähm wenn wir uns noch mal vor Au-
601 gen führen, alles wie es so gelaufen ist. Gab es irgendwelche Alternativen, die man hätte an-
602 bieten können, dass es vielleicht anders gelaufen wäre oder ist es Ihrer Meinung nach optimal
603 so gelaufen? 00:38:10-0

604
605 SA W.: Es ist nicht ganz optimal gelaufen, ja. Also ich glaube und das hab ich auch mit der
606 Frau M besprochen, wir haben zur Zeit hier im Kreis ´n Problem, dass wir keine Pflegeeltern
607 vorrätig haben, das heißt die Pflegestellen sind alle zu, ja. Vorrätig wahrscheinlich nicht nett
608 ausgedrückt (lacht leise). Ähm hätte ich ´ne Pflegefamilie für den Kleinsten gehabt, hätte ich
609 ihn wahrscheinlich unter den Bedingungen, weil die Oma doch wirklich in drei Schichten
610 arbeitet, nicht so schnell zur Oma zurückgegeben, ja. Dann hätt ich gesagt, okay, der bleibt in
611 der Pflegefamilie, bis das alles geklärt ist. Wär die bessere Alternative gewesen, war leider

612 nicht möglich, ja weil keine Pflegeeltern zur Verfügung standen und von daher denk ich,
613 war's nicht ganz so optimal, ja. Aber für mich war diese familiäre Bindung, diese familiäre
614 Betreuung natürlich mit Unterstützung von der Kindesmutter, wenn die Oma so viel arbeitet
615 und noch mit dem Bruder der Kindesmutter, der war 18, der lebt auch mit bei der Oma im
616 Haushalt, der machte auch 'nen relativ fiten Eindruck, immer noch besser als das Kind im
617 Kinderheim zu lassen. (6) 00:39:22-5

618

619 I.: Aber Sie schienen doch abschließend noch mal recht zufrieden mit der Betreuung der Fa-
620 milie M. 00:39:26-9

621

622 SA W.: Ich bin zufrieden. (5) 00:39:29-5

623

624 I.: Dann wünsch ich Ihnen, dass es weiterhin eine so angenehme Arbeit mit dieser Familie
625 bleibt. Vielen Dank für Ihre Auskunft. 00:39:34-3

626

627 SA W.: (lacht)

628

629

630

631

632

633

634

635

636

637

638

639

640

641

642

643

644

645

646

647

648

649

650

651

652

653

654

655

656

657

658

659

660

1 **Interview mit der Sozialarbeiterin Frau W, geführt am 31.03.2010 in deren**
2 **Büro im Jugendamt**

3
4
5
6 **Biographische Daten der Sozialarbeiterin Frau W**
7

- 8 • 33 Jahre alt, lebt in eheähnlicher Gemeinschaft, 1 Kind (2 Jahre alt)
- 9 • hat nach dem Abitur eine Lehre zur Fachangestellten für Bürokommunikation absolviert, nach dieser Ausbildung gleich Sozialwesen studiert
- 10 • Berufsabschluss: Diplom-Sozialarbeiterin/ Diplom-Sozialpädagogin (FH)
- 11 • arbeitet seit 7 Jahren (seit Ende 2002) im Jugendamt/ ASD
- 12 • vor ca. 3 Jahren hat sie eine Zusatzausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin (psychoanalytische Ausrichtung) begonnen, die sie bisher noch nicht abgeschlossen hat
- 13 • lebt in einem Dorf mit ca. 1000 Einwohnern, ca. 20 km von ihrer Arbeitsstelle entfernt

14
15
16
17
18
19
20 SA W.: Sozialarbeiterin Frau W als Erzählerin

21
22 I.: Interviewerin

23
24
25 **Teil 1:**

26
27 I.: Frau W, ich würde Sie zunächst erst mal oder mich würde zunächst erst mal interessieren, wie´s eigentlich dazu gekommen ist, dass Sie Sozialarbeiter geworden sind. 00:00:12-3

28
29
30 SA W.: Also ich hab hier ´ne Ausbildung im Amt gemacht als Fachangestellte für Bürokommunikation, weil ich nach der Schule noch nicht so genau ´ne Richtung hatte, wo ich hingehen wollte. Innerhalb dieser Ausbildung hab ich festgestellt, dass mir das eigentlich nicht so reicht und dann hatten wir das Angebot des Landrates damals, dass er Sozialarbeiter sucht und hatte gefragt, ob wir uns das vorstellen könnten. Also es waren vier Personen, die´s betroffen hat. Und da es wirklich so in meine Richtung ging, was ich mir hätte vorstellen können, ich hätte mir auch Behindertenarbeit vorstellen können, hab ich gesagt, okay ich mach das und bin dann hier vom Landratsamt aus für die Zeit des Studiums beurlaubt worden, hab dann hier auch meine Praktika absolviert und bin dann nach dem Studium wieder hierher gekommen. (...) 00:01:06-8

31
32
33
34
35
36
37
38 I.: Ähm Sie hatten gesagt, nur Büroarbeit, also diese, diese erste Lehre im Bürobereich, das hat mir nicht gereicht. Was hat Ihnen da nicht gereicht? 00:01:17-1

39
40
41
42
43
44 SA W.: Es ist ähm sehr eintönig und stupide Arbeit, ja wo man nichts Kreatives einbringen kann und wo man auch nicht ähm sehr gefordert ist, ja. Wenn man so diese ähm meisten Abläufe drin hat, ist da ´nen Automatismus drin, wo man nicht mehr sehr geistig gefordert wird.(...) 00:01:37-2

45
46
47
48
49 I.: Hmhm. Und dann hatten Sie noch mal erzählt, also ähm die soziale Schiene, das hat Ihnen gelegen, Sie hätten sich auch Behindertenarbeit vorstellen können. Was war so oder was ist so das, was Ihnen an diesem Beruf Soziale Arbeit wichtig ist, sowohl das was Sie jetzt machen

52 oder warum hätten Sie sich auch Behindertenarbeit vorstellen können? 00:01:56-0

53

54 SA W.: Hm. Ich denke, das hat was damit zu tun, wie man charakterlich eingestellt ist und je
55 nachdem, wenn man so ´n bisschen dieses Helfersyndrom innehat, geht man natürllich (lacht
56 leise) in ´nen Helferberuf über, ja. Das hat so was mit, mit Grundeinstellung vom Leben zu
57 tun, dass man jemandem an der Seite stehen möchte, was bewirken möchte, helfen möch-
58 te.(...) 00:02:18-1

59

60 I.: Okay. Und was möchten Sie, bei dem was Sie jetzt machen als Sozialarbeiter den Leuten
61 so mitgeben? Was ist Ihnen an dem Job so wichtig? 00:02:28-7

62

63 SA W.: Mir ist wichtig, dass die ähm ´ne Hilfe zur Selbsthilfe kriegen. Letztendlich sollen sie
64 frei entscheiden können, ja. Das sag ich den Leuten auch immer, sie haben alle Entschei-
65 dungsfreiheiten. Nur im Bezug, wenn´s dann für Andere, also für ihre Kinder ´ne schädliche
66 Neigung nimmt ihre Entscheidung, dass ich dann halt ähm eingreife und versuche, dieses Sys-
67 tem, für die Kinder diese negative Entwicklung abzuwenden. (5) 00:02:58-2

68

69 I.: Okay. Das ist eigentlich ´n gutes Stichwort. Mich würde dann noch mal interessieren, Kin-
70 deswohlgefährdung gehört ja hier zum Alltagsgeschäft, Sie hatten ja in die Richtung schon
71 erzählt. 00:03:06-5

72

73 SA W.: Hmhm. 00:03:08-4

74

75 I.: Können Sie sich erinnern, wann Sie das erste Mal mit Kindeswohlgefährdung in Berüh-
76 rung kamen und können Sie darüber mal erzählen? 00:03:18-7

77

78 SA W.: (..) Also das erste Mal damit in Berührung kam ich, wo ich dann dieses Praktikum
79 gemacht habe. Da war ich ´nen halbes Jahr hier im Jugendamt tätig, das war so 2000 rum.
80 Und das war eigentlich bei damals einer sehr ähm jugendamtsbekannten Familie, wo doch
81 sehr massiv auch mit körperlicher Gewalt zu tun hatte, die Kinder herausgenommen wurden
82 und ähm auch seelische Vernachlässigung, solche Geschichten, ja. 00:03:54-8

83

84 I.: An was können Sie sich da noch speziell erinnern? 00:03:54-8

85

86 SA W.: Ich kann mich an einen einzigen Fall speziell erinnern, wo ich wirklich dann nach
87 dem Hausbesuch oder während des Hausbesuchs erst mal regelrecht Angst verspürt habe,
88 weil wir waren bei einer Familie, sind dorthin gegangen, weil die Information kam, der Junge
89 ist schon seit Wochen nicht mehr gesehen worden, der war schon älter, das war ´nen Schul-
90 kind. Wir kommen da rein. Die Kindesmutter saß nur mit Schlüpfen und T-Shirt bekleidet im
91 Sessel, hatte Krücken, hatte überall an der Nase, konnte man gucken, hat sie Narben, da hat
92 irgendjemand ihr mal die Nasenflügel aufgeschnitten. Am Hals überall waren Narben, frische
93 und alte, zu sehen. Der Kindesvater war total aufgeregt, dass wir kamen, hatte nur rumge-
94 schrien, stand massiv unter Alkohol. Ähm wir wollten gerne mit der Mutter alleine reden, das
95 war nicht möglich. Er hatte das Gefühl gehabt, er musste uns zeigen, wie schön und nett er
96 alles gemacht hat und hat uns dann so mehr oder weniger durch die Wohnung geschubst, dass
97 wir uns das angucken. Und das war für mich ´n sehr einschneidendes Erlebnis, ja. So ´ne ge-
98 wisse Ohnmacht auch zu verspüren. Den Jungen haben wir den Tag nicht gesehen, der hat
99 geschlafen. Also der hatte seinen Tagesrhythmus völlig verändert, war aber auch nicht mög-
100 lich, dass wir ihn, mit ihm irgendwie zu reden oder so, der hat den nicht aufgeweckt. (6)

101 00:05:19-1

102

103 I.: Doch ´nen ganz einschneidendes Erlebnis. 00:05:19-1

104

105 SA W.: Das war ´nen einschneidendes Erlebnis! (5) 00:05:24-0

106

107

108 **Teil 2:**

109

110 I.: Okay, jetzt würd ich gern noch mal überleiten zu Familie L 00:05:28-8

111

112 SA W.: Hm. 00:05:28-8

113

114 I.: Da würde mich zunächst interessieren, wie Sie die Familie L kennengelernt haben.
115 00:05:35-1

116

117 SA W.: Die Familie L hatt ich schon mal ähm vor meiner Erziehungszeit kennengelernt. Ich
118 weiß gar nicht mehr, wann´s genau war, 2003 oder 2004 als junges Paar, wo es halt auch mas-
119 sive Probleme gab. Das älteste Kind war geboren, wurde aus der Familie rausgenommen in
120 ´ne Pflegefamilie. Es war glaub ich sogar auch angedacht, das Kind zu veradoptieren. Die
121 Eltern haben´s aber dann zurückgeholt und in diesem Zusammenhang hab ich die Familie L
122 kennengelernt, weil sie dann Familienhilfe (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) bean-
123 tragt haben. (...) 00:06:10-3

124

125 I.: Wie ging das dann weiter? 00:06:12-5

126

127 SA W.: Wir haben ´ne Familienhelferin in die Familie installiert. Es war einigermaßen stabil,
128 wobei Frau L schon immer ähm psychisch sehr labil war, das heißt, dass so depressive Phasen
129 kamen, wo sie total antriebsarm war. Das lief so platscher di patscher, bis sie mal so ihre
130 Ausbrüche hatte, dann ist sie halt fremdgegangen, war tagelang weg oder hatte sich jemand
131 Neues gesucht. Dann war die Beziehung wieder ´n bisschen gefährdet. ´S war eigentlich im-
132 mer so ´n Hin und Her. (6) Und dann kam noch ´n Kind dazu und die Familie war eigentlich
133 sehr überfordert, ja. (..) Konsequenz war immer so ´ne Sache, was sie nicht gut hinbekommen
134 haben, so auf kindliche Bedürfnisse eingehen. Ämter- und Behördenwege ist ihnen schwerge-
135 fallen, das zu realisieren und so ´n regelmäßigen Tagesablauf haben sie auch nicht besonders
136 gut hinbekommen. Aber immer so (.) überschwängliche Ideen, wie wir machen ´ne Kneipe
137 auf oder irgend so was, wo sie sich an irgendwelchen Phantasiewelten ´ne Luftblase gebaut
138 haben, die aber immer geplatzt ist. (7) 00:07:31-3

139

140 I.: Und wie ging´s dann weiter? Sie sagten, da wurde ´ne Familienhilfe installiert. 00:07:35-1

141

142 SA W.: Dann war Familienhilfe drin, das wie gesagt, das lief einigermaßen, mal mehr gut,
143 mal weniger gut, ja. Dann war ich ja zwei Jahre nicht da und in dieser Zeit kurz bevor ich
144 wiedergekommen bin, ist die Familienhilfe ausgelaufen. Man hat das auslaufen lassen, weil
145 die sich zwischenzeitlich in der Zeit, in den zwei Jahren, die ich nicht mitgekriegt hab, weiß
146 ich aus der Aktenlage, dass die sich getrennt hatten, unterschiedliche Wohnungen hatten,
147 dann waren sie wieder zusammen. Also ´s war immer äh (.) kein, kein roter Faden mehr drin
148 und es war auch für ´ne Familienhilfe wahrscheinlich nicht mehr gut zu arbeiten, weil sie
149 nicht wusste, welche Wohnung sie nun ansteuern sollte. (5) 00:08:15-1

150

151 I.: Und dann kamen Sie wieder dazu. 00:08:17-6

152

153 SA W.: Da war das schon ausgelaufen. Die Hilfe war seit ein oder zwei Monaten ausgelaufen,

154 wo ich im März wieder hier angefangen hab und dann hat halt Herr L wieder Kontakt zu mir
155 aufgenommen. (5) 00:08:34-0

156

157 I.: Was hat ihn zu Ihnen getrieben? 00:08:34-7

158

159 SA W.: Ähm (...) Herr L hat halt so die, ist es alles über ´n Kopf gewachsen. Er hat regel, die
160 letzten paar Monate war´s immer so gewesen, dass er das Leben für sich, seine Kinder und
161 auch für seine Ex-Frau regeln musste, ja. Er hat sie dann also ins Krankenhaus, (die ortsansäs-
162 sige psychiatrische Klinik, H. G.) hat sie sich dann einweisen lassen, zum Glück, ja. Und
163 dann kam er auf mich zu und hat gesagt, also er möchte schon wieder Hilfe in Anspruch neh-
164 men, er schafft das nicht. Er hat den Klaus* (* Name geändert) zu Hause, er hat die Christina*
165 (* Name geändert) zu Hause, die Frau ist oben im Krankenhaus. Die Christina ist gar
166 nicht sein Kind, also er hatte diese zwei sehr kleinen Kinder, die Christina war ja grad ´nen
167 Jahr, zu Hause und fühlte sich völlig überfordert, weil er auch jeden Tag ähm zig Stunden im
168 Krankenhaus war, um die Karina* (* Name geändert) zu besuchen und aufzubauen. (...) 00:09:29-0

169

170

171 I.: Wie ging das weiter? 00:09:31-9

172

173 SA W.: Äh ich hab ihm Hilfe angeboten, wir hatten dann mal Termine ausgemacht. Dann hat
174 er die immer versimst, also damit hat er sehr große Schwierigkeiten und dann war´s eigentlich
175 schon soweit, dass hier eine anonyme Anzeige reinging, dass es dann zu der Inobhutnahme
176 kam (.) von den, von dem Klaus. (...) 00:09:55-6

177

178 I.: Können Sie da noch ´n bisschen detaillierter erzählen, wie das dazu gekommen ist?
179 00:09:56-4

180

181 I.: (...) Hmhm. (...) Also wie gesagt, es war ´ne anonyme Mitteilung, die ist hier am 21. (.)
182 eingegangen. So anonym war´s eigentlich gar nicht, es war Frau L, die hier aufgetaucht ist
183 und gesagt hat, sie möchte aber nicht, dass ihr Name genannt wird. Sie hat gesagt, die Woh-
184 nung von Herrn L ist total katastrophal. Er würde, (.) hat sie so gesagt, Alkohol konsumieren,
185 die Kinder würden nichts zum essen und zum trinken kriegen, der Kühlschrank wäre leer, ja
186 keine Nahrungsmittel mehr da. Der Herr L würde sich nicht gut um den Klaus kümmern, er
187 würde ihn auf ´n Kopf schlagen, wenn er überfordert ist und sie möchte, dass wir jetzt dort
188 hingehen und das Kind rausnehmen. Daraufhin sind auch (.) zwei Kollegen hingegangen, ha-
189 ben ´nen Hausbesuch gemacht (.) und haben geguckt und die haben halt gesagt, dass die
190 Wohnung wirklich in einem verwahrlosten Zustand war, ja. Und auf der andern Seite auch
191 nicht kindsicher, dass z. B. Schrauben auf ´m Fußboden lagen. (.) Ähm also auch so Gefah-
192 renquellen für Kinder einfach da waren. (...) Und dann haben sie mit dem Herrn L eigentlich
193 abgesprochen, dass es ähm so kein Zustand ist für den Jungen und dass sie ihn jetzt mitneh-
194 men und Herr L hat dann auch zugestimmt. Essen hatte er wirklich nicht viel im Kühlschrank,
195 hat das aber damit begründet, dass er sein, sein Geld, was er für diesen Monat zur Verfügung
196 hatte, in Busgeld investiert hatte, um seine Frau dort zweimal täglich zu besuchen, einmal
197 fröhs, einmal nachmittags. Das heißt, es sind vier Busfahrten gewesen pro Tag und dass sie
198 ihn angebettelt hat, dass er ihr Geld gibt, Taschengeld, dass sie sich da oben was, Zigaretten
199 oder Süßigkeiten, irgendwas kaufen könnte. Und das hat er natürlich auch getan. (5) 00:11:58-5

200

201

202 I.: Dann kam´s zu der Inobhutnahme? 00:12:01-1

203

204 SA W.: Dann kam´s zu der Inobhutnahme. Ähm Herr L hat (.) sehr emotional da drauf rea-

205 giert, also hat ganz, ganz schlimm geweint, ja hat auch dann, wo er dann den Tag danach bei
206 mir hier im Amt war, hat er auch sehr, sehr schlimm geweint. (..) Und ähm Herr L hat ´ne
207 ziemlich gute Beziehung zu dem Klaus, ja. Der Klaus hat auch immer nach seinem Papa ge-
208 fragt. Und von daher war halt so mein Vorschlag, dass wir gucken mit ´nem Familienentlas-
209 tenden Dienst (freier Träger der Jugendhilfe, der Haushaltshilfe anbietet, H. G.) erst mal ver-
210 versuchen, die Wohnung wieder auf Vordermann zu bringen, zu entrümpeln, weil er hatte von
211 der Frau L, die Wohnung ist der gekündigt worden, hat er einfach die Möbel bei sich unterge-
212 stellt, hatte dadurch auch ganz viel Ärger gekriegt, weil er auch dort dem Flur, in den Haus-
213 flur was hinstellen musste oder weil´s nicht gereicht hat und hatte da eigentlich ganz viel Müll
214 stehen. Also es war eigentlich auch ein Grund, es waren eigentlich ihre Sachen, die die Woh-
215 nung von ihm unbewohnbar gemacht haben. (...) Und er war damit einverstanden, dass wir
216 jetzt erst mal gucken. Dann hatten wir noch mal Hilfe gewährt, so ´ne Kompaktstundenzahl,
217 um die Wohnung auf Vordermann zu bringen, um den Jungen dann wieder in die Familie
218 geben zu können. Das hat er auch angenommen und hat auch gut mitgearbeitet, (.) aber die
219 letztendliche Umsetzung hat nicht funktioniert, weil dann noch andere Faktoren zugekommen
220 sind wie Kündigung der Wohnung, Mietschulden. Also das Finanzielle war einfach zu unsi-
221 cher, um zu sagen zu können, wir können jetzt guten Gewissens ´ne Rückführung des Kindes
222 machen. (5) 00:13:42-4

223

224 I.: Der Junge ist bis jetzt noch nicht wieder in der Familie? 00:13:46-4

225

226 SA W.: Nein, der ist in ´ner Pflegefamilie. 00:13:49-8

227

228 I.: Wenn Sie noch mal die Zeit mit Herrn L so ´n bisschen Revue passieren lassen, ähm wie
229 haben Sie ihn eigentlich erlebt in der Zeit, wo Sie mit ihm gearbeitet haben? 00:14:01-7

230

231 SA W.: Herr L ist äh sehr einfach strukturiert, es ist manchmal so ´ne Art kindliche Naivität
232 was er hat, also nichts, nichts bösesartiges. Kann, ist sehr emotional, das heißt er ist sehr auf
233 seine Kinder auch eingegangen, hat sich gekümmert, aber so, so halt dieses Erwachsene, Ent-
234 scheidungen treffen, was zu überblicken, das kann er einfach nicht. Dafür fehlt ihm wahr-
235 scheinlich die intellektuelle Voraussetzung, das kriegt er nicht gut hin, ja. Von daher kann er
236 auch nicht konsequent sein, also wenn die ihn dann angeguckt haben mit Tränchen in den
237 Augen, dann war´s schon wieder vorbei mit der Konsequenz, hat er nicht gut hingekriegt. (5)
238 00:14:45-2

239

240 I.: Und was hatten Sie für ´n Eindruck ähm, wie hat er so in seinen Bezugssystemen, wie hat
241 er sich da bewegt, also beispielsweise in seiner Partnerschaft. Sie hatten da vorhin gesprochen
242 von so ´nem Hin und Her in der Beziehung. 00:15:00-6

243

244 SA W.: Ähm in der Partnerschaft ist eindeutig er immer derjenige, der kippt und nichts zu-
245 rückkriegt, ja. Das hat so kuriose Auszüge angenommen, dass er die Frau unbedingt wieder-
246 haben wollte, dass wenn die von einem anderen Mann verstoßen wurde und mit Suizid ge-
247 droht hat, das ist so ihre Art, er hinterhergerannt ist und hat sie wieder aufgebaut. Der hat die
248 immer wieder aufgenommen, hat ihr das letzte bisschen, was er noch hatte an Geld ihr hinge-
249 geben. (..) Also das war ´ne richtige Abhängigkeit, die er dort entwickelt hat. Er sehr emotio-
250 nal und sie hatte eher so dieses Kühle, hat Schwierigkeiten, ähm ´ne dauerhafte Beziehung
251 aufrechtzuerhalten. Das war halt von der Konstellation, wie man sagt, Schlüssel-Schloss-
252 Prinzip, also das schlechteste Prinzip, was sich finden konnte. Deswegen hat das wahrschein-
253 lich auch so lange gedauert, bis es dann zur Trennung kam. (5) 00:15:59-0

254

255 I.: Sie hatten so ´n bisschen auch erzählt über, das hatte so Ansätze von, von Lebensgeschich-

256 te. Was wissen Sie eigentlich über die Lebensgeschichte von Herrn oder auch Frau L, wenn
257 Sie da was wissen. 00:16:12-2

258
259 SA W.: Von Frau L weiß ich mehr. Frau L ist schon als Teenager auffällig gewesen, dort
260 stand sie in ihrer damaligen Schule auf ´m Dach und wollte runterspringen. Also sie war
261 schon immer jemand, der so in gewisse Tief´s gefallen ist, wie gesagt Probleme hat, sich in
262 Beziehungen zurechtzufinden, keine Frustration einstecken kann. Herr L denk ich eher, war
263 wo ich ihn kennengelernt hatte, war er eigentlich noch eher so (.) salopp gesagt, dummfrech.
264 Wenn der nicht weitergekommen ist, ist er so aggressiv nach vorne, hat rumgeschrien, abwer-
265 tend gewesen. Das hat, erstaunlicherweise ist das sehr gut gekippt, also er ist dann immer sehr
266 freundlich, hat sich auch einen Sprachschatz oder Wortschatz angeeignet (eine Kollegin be-
267 tritt das Büro und verabschiedet sich von Frau W, das dauert insgesamt 20 Sekunden, H. G.)
268 und das hat halt wie gesagt geändert, dadurch dass er viele Gespräche hatte mit SPFH (Sozi-
269 alpädagogische Familienhilfe, H.G.), Hilfeplangespräche, er hat also auch so ´n bisschen die-
270 sen Wortschatz angenommen, konnte man sehr gut beobachten. (...) 00:17:35-2

271
272 I.: Sie hatten gesagt, das ist was gekippt. Wie muss man sich Herrn L jetzt vorstellen?
273 00:17:41-6

274
275 SA W.: Herr L ist vom Kontakt her, wie gesagt, er ist angenehm, ja diese emotionale Seite,
276 die er wahrscheinlich immer so ´n Stück weit versteckt hat, ist mehr rausgekommen. Der ist ja
277 dann halt wirklich, wenn man´s sagt, so wir können den Jungen aus den und den Gründen
278 nicht zurückgeben, dass er da nicht dummfrech oder rumpöbelt, sondern eigentlich das zeigt,
279 was er fühlt - weint, ´ne tiefe Traurigkeit, also mehr so diese Gefühle zulässt. (9) 00:18:13-2

280
281 I.: Zu seiner Vorgeschichte, zu seiner Lebensgeschichte, wissen Sie da noch irgendwas?
282 00:18:18-1

283
284 SA W.: Weiß ich wenig, weiß ich ganz wenig. Ich (..) weiß nur, seine Mutter kam auch ab
285 und zu mal in´s Spiel. Ähm generell hat er immer Probleme gehabt, wenn was regelmäßig ist,
286 ja. (.) Also arbeiten gehen, ´ne gewisse Regelmäßigkeit kriegt der nicht hin, (.) stößt er völlig
287 an seine Grenzen, ist überfordert, (.) kann´s nicht regeln für sich. (..) 00:18:45-4

288
289 I.: Aber wo das herkommt, ist Ihnen. 00:18:46-8

290
291 SA W.: Ist mir nicht bekannt, ja. Also ich weiß gar nicht, ob wir seine Familie, glaub ich hat-
292 ten wir nicht in der Jugendhilfe. Von ihr wie gesagt, von der Frau L, ehemals S (Geburtsname
293 der Frau L, H.G.) gab´s Akten. Die ist auch als Kind betreut worden von der Jugendhilfe. Bei
294 Herrn L wüsst ich das nicht. (5) 00:19:07-3

295
296 I.: Okay. Ich hatte vorhin noch mal gefragt so, wie muss man sich die Partnerschaft von L´s
297 vorstellen und Sie hatten dann auch erzählt ähm, wie er mit seinen Kindern umgeht, 00:19:19-
298 9

299
300 SA W.: Hmhm. 00:19:19-9

301
302 I.: was er für ´ne Beziehung zu seinen Kindern hat, speziell dann auch zu Klaus. Wie muss
303 man sich denn so das soziale Netz der Familie vorstellen? 00:19:28-8

304
305 SA W.: (...) Das schwankt immer. Also de facto war es so, dass Herr L schon noch ähm ´ne
306 gute Beziehung auch zu seinen Eltern hatte, aber seine Frau und seine Mutter sind nie mitei-

307 nander ausgekommen. Das heißt, hat die Beziehung gut funktioniert. hat er sich von seiner
308 Mutter abgekapselt, ja so diese Loyalität hat der nie hingekriegt. Ähm hat das mit seiner Frau
309 nicht gut funktioniert, hat er seine Mutter wieder an sich mehr rangelassen und dort auch Hil-
310 fe zugelassen, ja. Und bei Frau L ist das so denk ich, die hat ständig wechselnde Beziehungen,
311 ja. Dass die so ´ne Freundschaft über eine jahrelange Freundschaft aufgebaut hat, hat sie
312 nicht. Ich weiß auch damals, das war immer so auch Gesprächsthema in den Hilfeplangesprä-
313 chen, ähm dass sie mal guckt, dass sie auch mal rauskommt aus der Familie, Freundschaften
314 sucht, ´ne Freundin sucht. Die hatte nie ´ne Freundin, jedenfalls keine längerfristige Freundin.
315 Also Beziehungen, dauerhafte Beziehungen kennt sie nicht. (...) Diesen Rückhalt, wie Herr L
316 das in seiner Familie hat, hat sie auch nicht, das ist auch sehr ambivalent. (...) 00:20:43-3

317
318 I.: Wäre da unterstützungsmäßig was machbar gewesen, hätte man da helfen können?
319 00:20:50-4

320
321 SA W.: Ich denke, Frau L müsste mal gucken, woher ihre Beziehungsängste herrühren. Das ist
322 nichts, was man irgendwie jetzt pädagogisch oder sozialarbeiterisch aufarbeiten könnte, (.) ist
323 unrealistisch, ja. (5) 00:21:08-5

324
325 I.: Okay. Ähm Sie hatten vorhin erzählt, gerade beim Klaus, dass Sie auch Möglichkeiten
326 gesucht hatten, nachdem er von Herrn L weggenommen worden ist, dass er wieder zurück
327 kann und sich da auch bemüht haben, mit Wohnung was zu regeln. Was, welche Bedingungen
328 würden Sie eigentlich an so ´ne Rückführung des, des Jungen knüpfen. Wann könnten Sie ihn
329 guten Gewissens zurückgeben zu seinem Vater? 00:21:32-7

330
331 SA W.: Zurückgeben kann man nur, wenn erstens die finanziellen Seite geklärt ist, dass nichts
332 im, im Argen ist oder irgendwas kommt, ja dass der Wohnraum sicher ist, dass ´ne Existenz-
333 grundlage da ist und dass Hilfe in die Familie reingeht, intensive Hilfe. Und bei, wenn er zu-
334 rückgehen würde, müsst man wirklich gucken, dass der größtenteils Fremderziehung genießt,
335 wie Kindergarten regelmäßig, um dort einfach Konsequenzen zu erfahren, die Herr L so nicht
336 umsetzen kann. (...) 00:22:02-4

337
338 I.: Sie hatten von Hilfe gesprochen. Was schwebt Ihnen da vor? 00:22:07-3

339
340 SA W.: Ähm (..) SPFH würde mir vorschweben oder einfach wenn man jemanden hat, der
341 relativ fit ist vom Familienentlastenden Dienst, ´ne Bezugsperson für das Kind, die einfach zu
342 Hause ´n bisschen guckt, dass die Regeln auch zu Hause durchgesetzt werden, ja dass daran
343 gearbeitet wird, dass es ´nen regelmäßigen Tagesablauf gibt, dass es Einschlafrituale gibt. Das
344 waren alles so Geschichten, wo´s bei Familie L immer gehapert hat, dass es da keine Rituale
345 gab, die abends die Kinder nicht in´s Bett gekriegt haben. Also so ´ne Regelmäßigkeit, wo die
346 Kinder gleich wissen, also jetzt kommt das und das und dann ist Feierabend. (...) 00:22:45-4

347
348 I.: Also doch schon in der Hauptsache auf erzieherischer Strecke angesiedelt. 00:22:46-8

349
350 SA W.: Ja! (...) 00:22:50-8

351
352 I.: Okay, wenn wir jetzt noch mal ´nen Schritt nach vorne blicken und gucken noch mal, wie
353 die Familie vielleicht in zwei Jahren aussehen könnte, was denken Sie da? 00:23:04-4

354
355 SA W.: (..) Momentan sind sie ja relativ lange für ihre Verhältnisse, lange voneinander ge-
356 trennt, scheinen beide neue Partner zu haben. Für beide wär´s wirklich günstiger, wenn sie
357 ihren zukünftigen Lebensweg nicht als Paar beschreiten würden. (.) Das wär einfach zu viel

358 Unruhe für beide Seiten drin. (..) Und momentan seh ich´s halt wirklich so, dass die Kinder
359 erst mal so da verbleiben, wo sie jetzt sind. 00:23:36-1

360

361 I.: Auch die nächsten zwei Jahre? 00:23:36-1

362

363 SA W.: Meiner Einschätzung nach, ja. (.) Weil die Zeit arbeitet auch gegen die Eltern, auch
364 gegen Herrn L. Ja der Klaus wird älter, der braucht mehr, mehr Aufmerksamkeit, der braucht
365 auch mehr Konsequenzen und das ist halt so ´ne Geschichte, wo ich auch denke, dass man mit
366 Herrn L nicht ähm (.) pädagogisch. Das hat halt alles seine Grenzen mit Herrn L. Mit Frau L,
367 die ist intelligenter, könnte man therapeutisch arbeiten, mit Herrn L ist das, glaub ich, ´nen
368 Stück weit schwieriger, weil er einfach so diese Fähigkeiten, diese Reflexionsfähigkeiten set-
369 zen ja ´ne gewisse Intelligenz voraus, (..) da wahrscheinlich weniger empfänglich für ist. (7)
370 00:24:25-7

371

372 I.: Okay. Sie haben jetzt so ´n bisschen davon erzählt, wie Sie die beiden Elternteile dann in
373 Zukunft, wo sie die sehen würden. Wo würden Sie die Kinder sehen, sie hatten ja schon ge-
374 sagt, die würden Sie in den jetzigen Pflegefamilien sehen. Wie sehen Sie deren Entwicklung?
375 00:24:40-7

376

377 SA W.: Ich seh das eigentlich relativ positiv. Das sind wirklich pfiffige Kinder, ja die natür-
378 lich ihre Grenzsetzung wollten, insbesondere das Mädchen war schon mit einem Jahr sehr,
379 sehr willensstark, ja weil auch nie was entgegengesetzt wurde. (.) Ähm seh ich eigentlich rela-
380 tiv positiv. Wenn die verlässliche Bezugspersonen haben, regelmäßig Umgangskontakte zu
381 ihrer Herkunftsfamilie, seh ich das eigentlich ganz positiv die Entwicklung. (..) Wenn´s halt
382 zwischen der Herkunftsfamilie und Pflegefamilie nicht zum Konflikt kommt, ja. Also da muss
383 man immer aufpassen, wenn´s da zum Konflikt kommt, (..) dann hat man sozusagen Schei-
384 dungskinder Herkunftsfamilie - Pflegefamilie und das ist auch für der ihre Entwicklung nicht
385 besonders günstig. (5) 00:25:30-3

386

387 I.: Sehen Sie da ´ne Gefahr in dieser Familie? 00:25:35-2

388

389 SA W.: Momentan nicht, weil auch die Auswahl der Pflegeeltern sehr gut verlaufen ist und
390 die auch ähm einige Kompromisse bereit sind, ja von Anfang an geregelt, also gesagt worden
391 ist, es gibt Umgangskontakte und es gibt regelmäßige Umgangskontakte. Also es muss klar
392 sein, wer ist leibliche Eltern und wer ist Pflegeeltern und wenn man das klar hat und das krie-
393 gen auch die Kinder klar, ja. Natürlich werden die immer wieder versuchen, da ´n bisschen da
394 Mama oder Papa zu sagen, aber wenn man ihnen das immer wieder verdeutlicht, dass sollte
395 man auch machen, die Rollen eindeutig klar sind, seh ich da kein Konfliktpotential. (5)
396 00:26:16-6

397

398 I.: Wenn wir jetzt mal so den Faden spinnen, die Kinder würden in absehbarer Zeit wieder
399 zurückkommen zur Familie, was denken Sie, wie würden sie sich da entwickeln? 00:26:25-1

400

401 SA W.: (..) Dann hätten wir wieder das alte Problem mit der Inkonsequenz. Kinder merken
402 das ganz schnell, ja werden da Grenzen austesten, werden Grenzen überschreiten, werden die
403 Eltern wieder völlig an (.) Überforderungssituationen bringen, haben keine Regelmäßigkeit
404 und haben dadurch mit, dass sie keine Grenzen aufgezeigt kriegen, auch keine Stabilität, ja.
405 Das ist ja einfach so, Grenzen geben den Kindern ähm ´n Gerüst, an dem sie sich festhangeln
406 können. Wenn sie kein Gerüst haben, können sie auch später mal sich nicht als ähm völlig
407 selbständige Persönlichkeit mit eigener Meinung und so was entwickeln. Das wird schwieriger,
408 ja weil sie kein Grundgerüst verinnerlicht haben in ihrer Erziehung. (5) 00:27:14-9

409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438
439
440
441
442
443
444
445
446
447
448
449
450
451
452
453
454
455
456
457
458
459

I.: Und dieses Grundgerüst könnte die Familie ihnen nicht geben? 00:27:19-3

SA W.: Ähm nee. Da müsste man wirklich gucken, wenn man sagt, die kommen wieder zurück, dass man wirklich massiv wieder Hilfe reinsetzt, ja und wirklich Großteil guckt, dass sie tagsüber in Fremderziehung kommen. Das heißt, regelmäßig in den Kindergarten und nicht nur bis Mittagszeit, sondern bis nachmittags um 16.00 Uhr, dass dann zu Hause nicht mehr so viel läuft (.) vor ´m Schlafengehen. (...) 00:27:47-4

I.: Dass also die meiste Zeit, das meiste an Erziehungsarbeit von anderen 00:27:50-7

SA W.: woanders geleistet wird, ja. Muss immer abwägen, weil auf der anderen Seite wie gesagt, also er hat ´ne gute Beziehung zu den Kindern aufgebaut, sogar zu Christina, die nicht sein leibliches Kind ist, sehr emotional, sehr liebevoll, das muss man immer abwägen, wo man da den Schnitt macht. Aber wie gesagt, dann kam das noch mit den Finanzen dazu, Wohnraum nicht sicher und da gab´s die Alternative der Rückkehr nicht mehr, obwohl ´ne gute Beziehung da ist. (...) 00:28:20-9

I.: Das wär jetzt meine nächste Frage gewesen. Gab´s eigentlich für diese Familie Alternativen zu dem, wie Sie mit denen gearbeitet haben oder dass die Kinder rausgenommen worden sind? 00:28:31-5

SA W.: (..) Ich denke, zum Schluss gab´s keine Alternativen mehr, ja das war das einzigst (.) Mögliche noch. (6) 00:28:45-4

I.: Und jetzt würde mich noch mal interessieren, wie ähm, welche Erwartungen hatte eigentlich die Familie an Sie? Was denken Sie, was wäre in den Augen der Familie ´ne Hilfe gewesen, was haben die von Ihnen erwartet? 00:29:00-0

SA W.: Frau L hab ich ja wiedergetroffen in der Klinik. Frau L war mir gegenüber sehr reserviert und ähm abwehrend, so hatt ich Sie eigentlich auch nicht kennengelernt, war sehr überrascht. Die war Hilfe leid, die wollte gar keine Hilfe mehr, die wollte einfach ihre Ruhe haben. Und Herr L glaub ich, war letztendlich so wie´s gelaufen ist und geregelt worden ist, glaub ich ganz froh, weil er das auf Dauer nicht hätte aufrechterhalten können, diese Verantwortung für die Kinder alleine zu tragen. (5) 00:29:33-2

I.: Also hab ich das richtig verstanden, das wie Sie´s gemacht haben, war in seinen Augen schon ´ne Hilfe, schon das was er wollte. 00:29:40-2

SA W.: Es war für ihn sehr einschneidend, ja aber ich denke, also mein Eindruck war, dass er schon gemerkt hat, das ist der richtige Weg, ja weil er sich dann erst glaub ich im Nachhinein eingestanden hat, dass was er gemacht hat mit diesen zwei kleinen Kindern alleine, für die Entscheidungen zu treffen, für die der Erwachsene zu sein, völlig überfordert war. (6) 00:30:06-3

I.: Was denken Sie, wie hat die Familie Sie als Sozialarbeiterin wahrgenommen? 00:30:13-0

SA W.: (...) (atmet tief) Gute Frage, das Problem war, die Herausnahme ist ja unmittelbar kurz nach meiner Wiederkehr erfolgt, davor hatt ich ja nicht viel Kontakt mit der Familie, deshalb kann ich das ganz schlecht einschätzen. (..) 00:30:26-0

460 I.: Sie hatten ja vorneweg auch schon mit denen zusammengearbeitet. 00:30:29-9

461

462 SA W.: Aber das war gekippt, das wie gesagt, das war wahrscheinlich hat auch was damit zu
463 tun, bei ihm nicht, aber bei ihr ist mir das schlimm aufgefallen. Für sie war das so, ich bin
464 gegangen, so ´n Abbruch. Und weiß nicht, ob sie mir das übel genommen hat oder so. Jeden-
465 falls ich war weg und da kam ich wieder und dann geht man ja davon aus, man ist ja nicht
466 unbegründet weg und die wissen das und das ist mit denen abgesprochen worden, dass man
467 da irgendwo wieder anknüpfen kann, aber da gab´s gar keinen Anknüpfungspunkt. Es war
468 wie so, na ja du bist weggegangen und ich guck dich jetzt nicht mehr an. Bei ihm war´s ´n
469 Stück weit anders. 00:31:04-6

470

471 I.: Wie war´s da bei ihm? 00:31:04-6

472

473 SA W.: Also er hat das schon annehmen können, wobei diese Entscheidung der Herausnahme
474 der Kinder ist er schon öfters mal weinend auch hier aus ´m Büro rausgelaufen, weil´s für ihn
475 schwer zu ertragen war, ja. So diese, diese letztendliche Konsequenz, die ich dann getroffen
476 hab für die Familie, konnte er am Anfang schwer akzeptieren und ich glaub, da war er auch
477 nicht so besonders erbaut darüber, ja. Also dass er schon ´n bisschen Wutgefühle entwickelt
478 hat, was glaub ich ganz normal ist. Ja die nimmt uns die Kinder weg. (5) 00:31:44-3

479

480 I.: Hmhm. Können Sie was dazu sagen, wie er eigentlich die Behörde Jugendamt wahrgenommen hat, Herr oder Frau L? (...) Frau L hatte ja schon lange auch mit ´m Jugendamt zu tun, von Kindheit an. 00:31:59-5

481

482 tun, von Kindheit an. 00:31:59-5

483

484 SA W.: (..) Ich weiß nicht, ob sie das Jugendamt immer als Hilfe aufgefasst haben, glaub ich
485 nicht. Ich glaub eher so ´n bisschen als Druckmittel, auch ähm mit ambivalenten Gefühlen,
486 weil bei der Großen ist es ja so gelaufen, dass man wirklich gesagt hat, die kommt erst gar
487 nicht in die Familie rein und das ist alles sehr, sehr ambivalent verlaufen, ja (.) nicht immer
488 nur als Hilfebehörde. Dann diese (.) letzten zwei Jahre, kurz bevor ich wiedergekommen bin,
489 war´s ja auch so, dass man es auch gar nicht so richtig nachvollziehen konnte. Also es gab ´ne
490 Familienhilfe für diese Familie. Die Familie lebte an zwei unterschiedlichen Standorten. Ähm
491 das war halt so die Frage, was, was hätte das Jugendamt da machen können? Hätte man da
492 nicht schon mal ´ne Konsequenz, dass man eindeutig sagt, also Familienhilfe gibt´s wirklich
493 nur als Familie oder nimmt jeder einzeln eine, ja einfach versuchen, dort ´n bisschen mehr
494 roten Faden reinzukriegen. 00:32:58-7

495

496 I.: Das haben Sie so vermisst, diesen roten Faden? 00:33:01-2

497

498 SA W.: Also wo ich die Akte so gelesen hab, hab ich das schon vermisst, ja. Wo die wieder
499 hierher kamen und so hab ich auch eindeutig gesagt, also wenn wir jetzt wieder Familienhilfe
500 machen, muss von vornherein klar sein, wer in diesem Haushalt lebt, ja. Nicht ähm im drei-
501 viertel Jahr kommt der wieder oder da kommt die wieder. Der hat die ja auch aufgenommen,
502 wo die aus der Wohnung rausgeflogen ist. Hat sie aufgenommen in seiner Wohnung, war na-
503 türlich nichts mit dem Vermieter abgesprochen. Das geht nicht, so kann man nicht arbeiten.
504 Es muss klar sein, weil´s hieß immer, sie sind kein Paar, sie leben nur zusammen. Er hat das
505 immer ´n bisschen anders gesehen. (..) Das war alles so, so schwammig, so waschig, also da
506 schon keine klare Struktur in dieser Beziehung drin. Da gab´s halt keine Strukturen irgendwo.
507 (8) 00:34:02-4

508

509 I.: Vielleicht noch mal ´nen Stückchen auch rauszutreten aus dem Fall Familie L. Ähm Sie
510 hatten ja gesagt, also die Familie hat das Jugendamt so ´n bisschen ambivalent wahrgenom-

511 men, nicht immer nur als Hilfegeber, sondern oftmals auch als Feindbild sag ich mal oder
512 Kinderwegnehmer, wie auch immer. Was denken Sie, wie wird das Jugendamt allgemein von
513 der Öffentlichkeit wahrgenommen? 00:34:22-3

514
515 SA W.: (..) Das Jugendamt hat in unserer Gesellschaft ´ne ganz schlechte Lobby, ja. Dass nur
516 ähm immer die Eingriffsseite gesehen wird, nicht das, was mit dem KJHG (Abkürzung für
517 das Kinder- und Jugendhilfegesetz als gesetzliche Grundlage für die Arbeit des Jugendamtes,
518 H.G.) eigentlich neu gekommen ist, dass das Jugendamt sich auch so ´n bisschen als Dienst-
519 leister versteht. Das ist die eine Geschichte und auf der anderen Seite wird das Jugendamt in
520 seinen Möglichkeiten einfach überschätzt, ja. Dass ähm man oder der Otto Normalverbrau-
521 cher nicht weiß, an welche rechtlichen Gegebenheiten das Jugendamt gebunden ist, was es für
522 Möglichkeiten hat, ja aber auch wie viele Grenzen so ´n Jugendamt eigentlich hat in der Ar-
523 beit mit solchen Familien, ja. Das stößt immer sehr oft auf Unverständnis. Wieso, ihr könnt
524 doch oder ihr habt doch. Mag auch vielleicht ´n bisschen auf der Geschichte hier des Kreises
525 herrühren. Ehemalige DDR hatten wirklich andere Möglichkeiten ähm einzugreifen, mussten
526 kein Familiengericht einschalten 24 Stunden später, um zu klären, ob man die Kinder draußen
527 lässt oder nicht. Dann waren sie halt draußen, ja. Ähm solche Geschichten oder dass man für
528 jedes Kind, wenn man sagt, man hat ´nen Erziehungsunfähigkeitsgutachten für ein Kind ge-
529 macht, die Frau oder die Familie kriegt ´nen neues Kind, steht aber drin im Gutachten: "Nicht
530 erziehungsfähig", muss es trotzdem wieder ´nen neues Verfahren mit diesem gleichen Pro-
531 zess, Prozedere geht wieder von vorne los, ja. So die Grenzen werden nicht erkannt. Auf der
532 einen Seite wird geschrien, man schreitet zu früh ein, auf der anderen Seite wird geschrien,
533 man schreitet zu spät ein, aber dieser ähm richtige Moment zum Einschreiten, den wirklich
534 zielgenau zu treffen, ist (.) sehr, sehr schwierig. Das ist, muss man sehr überlegen und da
535 muss man auch gewisse Sachen abwägen, die die Öffentlichkeit gar nicht so erfassen kann im
536 Fall. (....) 00:36:15-1

537
538 I.: Ist ´n gutes Stichwort. Sie hatten gesagt, das Einschreiten. Das Jugendamt schreitet ja ein,
539 wenn ´s um Kindeswohl, Kindeswohlgefährdung geht. 00:36:25-1

540
541 SA W.: Hmhm. 00:36:25-1

542
543 I.: Was verbinden Sie mit diesem Begriff Kindeswohl, Kindeswohlgefährdung? 00:36:32-2

544
545 SA W.: Das ist ein (.) sehr weit gefasster Begriff, der auch natürlich Grauzonen hat, also es
546 gibt dort nicht schwarz/ weiß, es gibt auch ´ne Grauzone, wo man gucken muss. Kindeswohl-
547 gefährdung, wie gesagt es gibt die Vernachlässigung, dann die körperliche Misshandlung, die
548 seelische Misshandlung, die emotionale Vernachlässigung, ja das ist sehr weit gefächert und
549 da muss man immer abwägen, was hat die Familie für Ressourcen, gibt es irgendjemanden in
550 der Familie oder ´ne engere Bezugsperson und soziale Netzwerke des Kindes, der dieses De-
551 fizit wieder ausgleichen kann für das Kind, kann man´s drin lassen, ja. Oder man muss wirk-
552 lich sagen, das ist so schlimm, man nimmt´s raus. Man muss sich aber immer bewusst sein,
553 wenn man´s rausnimmt, dass es auch für das Kind ´n massiver Eingriff ist, ja. Also so nach
554 dem Motto, ich nehm´s raus und die Welt ist gut und alles ist schön, das ist völlig utopisch, na
555 es wird aus seiner Herkunftsfamilie rausgenommen und wird dann entweder in ´nen Heim
556 oder in ´ne Pflegefamilie untergebracht. Erst für das Kind erst mal völlig neue Bezugsperso-
557 nen, erfordert von den Kindern auch ´ne ziemlich hohe Anpassung, ja. Die meisten Kinder,
558 die man jetzt so rausnehmen kann, ähm sind aufgrund ihrer Distanzlosigkeit können das bes-
559 ser verarbeiten, ja. Ein normal oder auch psychisch normal entwickeltes Kind würde so was
560 gar nicht mitmachen. Das würde schreien, das würde heulen, das ist einfach, für das wäre es
561 ´n dramatischer Eingriff. (6) 00:38:09-3

562
563
564
565
566
567
568
569
570
571
572
573
574
575
576
577
578
579
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
590
591
592
593
594
595
596
597
598
599
600
601
602
603
604
605
606
607
608
609
610
611
612

I.: Wie versuchen Sie, gerade diese schwierige Seite, die für das Kind zum Teil dramatisch ist und auch für die Familie, wie versuchen Sie das zu händeln in Fällen von Kindeswohlgefährdung? Was machen Sie oder wie arbeiten Sie in diesen Fällen? 00:38:25-6

SA W.: Wenn ich so was habe, sprech ich das erst mit den Familien ab, versuch´s immer generell mit den Familien persönlich zu besprechen. Das sind für mich die und die Missstände. Ähm versuche ihnen einzuräumen, was man da machen kann, was ich als Hilfsangebote sehe, ja. Natürlich liegt die Entscheidung bei der Familie, aber die Familie kriegt dann eindeutig von mir persönlich, also ich mach das immer gerne persönlich, weil die müssen, ich glaub das ist besser, gesagt kriegen, wenn das und das nicht ist, dann seh ich mich halt verpflichtet, mich an´s Familiengericht zu wenden. Am besten klappt´s wirklich, immer wenn man´s (.) nicht auf ´ne persönliche Ebene rutschen lässt, wo´s wirklich ´n Kampf um die Kinder gibt, ja dann geht´s völlig, völlig in die Hose. Es muss schon sachlich begründet sein, auch für die Familie. Die müssen das nachvollziehen können, jedenfalls ´n Stück weit, ob sie´s dann zugeben, das ist noch mal ´ne andere Sache. Das Problem ist, das ist mit sehr vielen (.) Emotionen verbunden, mit sehr heftigen Emotionen so ´ne Herausnahme, auch für die Familie. Die werden dann ja übermannt von Emotionen und dann ist die Gefahr halt sehr groß, dass es dann in´s Unsachliche, in´s Persönliche abrutscht. (5) 00:39:41-5

I.: Und wie versuchen Sie, das zu verhindern, dass es da abrutscht. Sie hatten da ja gesagt, es darf am Ende keinen Kampf um´s Kind geben. 00:39:48-4

SA W.: Klare Abgrenzungsarbeit, ja dass ich nicht versuche mit denen zu streiten, sondern meine fachliche Seite versuche ihnen zu erläutern. Natürlich muss ich dann auch damit leben, dass die ausfällig werden, das ist glaub ich ganz normal, verbal. Am besten gelingt wirklich so ´ne Herausnahme immer, wenn´s wirklich alle Beteiligten irgendwo ´n Stück weit mittragen, die Eltern natürlich nicht hundertprozentig, aber wenigstens ´n Stück weit. Nicht dass man die Situation hat, dass man mit dem Ordnungsamt dort oder Polizei in die Familie einrücken muss und muss die Kinder da an sich reißen. Ich glaub, dass ist immer so das Schlechteste, was man den Kindern antun kann. (...) 00:40:28-5

I.: Das schließt auch so ´n bisschen den Kreis zu dem, wie Sie angefangen haben, was ist Ihnen an diesem Beruf wichtig. Da hatten Sie auch gesagt, dass Eltern freie Entscheidungen treffen, selbst entscheiden können. 00:40:37-6

SA W.: Hmhm. 00:40:37-6

I.: Und das hatt ich auch jetzt wieder so rausgehört, dass Ihnen das wichtig ist, dass Eltern so was auch mittragen, dass sie informiert werden. Ist das, hab ich das richtig verstanden? 00:40:45-1

SA W.: Das ist denk ich auch ganz wichtig für die, die Arbeit mit den Eltern, ja. Man muss egal wie die sind, man muss die akzeptieren, man muss auch respektieren, was sie bisher an Leistungen gebracht haben, ja muss auch nicht nur das Negative sehen, sondern auch vieles anerkennen, ja. Und das merken die, die haben ´nen ganz feines Gespür dafür, ob man ihnen als erwachsene Person gegenübertritt oder ob jemand, der denkt man ist der bessere Erzieher oder so oder weiß, was für die Kinder besser ist. (...) 00:41:16-5

I.: Wie ist Ihnen das bei Familie L gelungen? 00:41:22-8

613 SA W.: (6) Ich denke ganz gut. Die, die kleine Tochter war ja dann mit im Krankenhaus, die
614 hab ich im Krankenhaus abgeholt. Frau L hat sie mir in´s Auto gesetzt, hat sie angeschnallt,
615 das war soweit alles okay. Bei dem Klaus war ich ja nicht dabei, der ist von zwei Kollegen
616 rausgenommen worden, die haben das aber auch relativ gut gehändelt, ja. Also es war nicht
617 so, dass die Kinder den, den, dass wir die Kinder von den Eltern losreißen mussten oder um-
618 gekehrt man eigentlich. Kinder darf man ja nicht reißen, man müsste ja dann die Eltern von
619 den Kindern entfernen, von der rechtlichen Seite gesehen. Ähm (..) muss man gucken, aber
620 wie gesagt es gab hier auch schon im Jugendamt dann Szenen, wo die Eltern gedroht haben,
621 dass sie die Kinder aus ´m Fenster schmeißen, wenn die Mitarbeiter jetzt näher kommen. Das
622 sollte man halt tunlichst vermeiden, weil es ist ´n enormer emotionaler Stress für alle Beteilig-
623 ten und bringt gar nichts. Wenn man das Gefühl hat, das könnte so, so massiv explodieren, in
624 diese Richtung gehen, dann sollte man wirklich gucken, dass man die Kinder von der Einrich-
625 tung abholt, ja um das wirklich auch den Kindern zu ersparen. (8) 00:42:36-7

626

627 SA W.: Also Sie hatten auch gesagt, bei Familie L ist Ihnen das ganz gut gelungen 00:42:42-4

628

629 SA W.: Hmhm. 00:42:42-4

630

631 I.: und hatten auch geschildert, was so auch bei anderen Fällen schwierig werden könnte.
632 Wenn Sie jetzt mal einschätzen müssten vom Schwierigkeitsgrad her, 00:42:51-5

633

634 SA W.: Hmhm. 00:42:51-5

635

636 I.: wo würden Sie die Arbeit mit Familie L denn da einschätzen? (..) Meinetwegen auf ´ner
637 Skala oder so. 00:42:59-6

638

639 SA W.: `S ist nicht so schwierig, ja. Also wie gesagt, also Familie L war dann niemand, der
640 dann ständig hier genervt hat oder angerufen hat, sich beschwert hat, frech geworden ist, son-
641 dern einfach nur wenn diese, diese Entscheidung kam, wir können´s jetzt nicht zurückneh-
642 men, dass er dann halt rausgerannt ist weinend oder so. Aber er kam dann immer wieder, (.)
643 ja. Er ist dann nicht so, dass er irgendwie, dass die beiden jemandem gedroht hätten oder so
644 oder persönlich angegriffen hab ich mich bei denen nie gefühlt. (...) 00:43:33-3

645

646 I.: Und wie schwierig war der Fall L für Sie, also auf ´ner Skala? 00:43:39-6

647

648 SA W.: (...) Das war nur vier, das war nicht so dramatisch. 00:43:42-0

649

650 I.: Die Skala geht von 00:43:44-2

651

652 SA W.: Eins bis zehn. Ich denke vier. (..) 00:43:48-3

653

654 I.: Und was hatte für Sie bei Familie L so dieses, wir hatten ja über Kindeswohlgefährdung
655 gesprochen, diese Kindeswohlgefährdung ausgemacht. Woran haben Sie das da festgemacht?
656 00:43:57-2

657

658 SA W.: Bei Familie L ist Kindeswohlgefährdung erst mal wenn man guckt, an diesen äußerli-
659 chen Zuständen, was eigentlich auch zu dieser Inobhutnahme geführt hat, ´s ist einfach diese
660 verwahrloste Wohnung, ja. Keine Struktur, also die finanzielle Sache war nicht gesichert, der
661 Wohnraum war nicht gesichert, das betrifft eigentlich so mehr Herrn L und auf der anderen
662 Seite dieser inkonsequente Erziehungsstil, wobei da kann man sich streiten, ob das Kindes-
663 wohlgefährdung ist. Ich denke ´ne latente schon, aber keine akute. Und bei Frau L sah die

664 Geschichte noch ´n bisschen anders aus. Die hatte mit diesem kleinen Kind (.) so ´ne Video-
665 aufzeichnung im Rahmen einer Therapie und dann hat die Therapeutin wirklich Kontakt hier-
666 her aufgenommen und hat geschrieben, dass diese (.) Auswertung ergeben hat, dass Frau L
667 keinerlei Kontakte zu diesem Kind aufgebaut hat, also da war keine Beziehung, ja dass man
668 da wirklich sagen kann, so ´ne emotionale Vernachlässigung des Kindes. Nicht nur emotional,
669 ich denke auch manchmal so, so einfach die Flasche geben, in´s Bett mitgeben und sie geht
670 dann in die Disko oder so. So was kann ich mir bei Frau L gut vorstellen, dass das so gelaufen
671 ist. (..) Also Verletzung der Aufsichtspflicht, kein, kein Aufbau von Beziehung. (...) 00:45:19-
672 4

673
674 I.: Hätt ich mir gern noch mal näher angeguckt, aber gerade Frau L war auch nicht bereit, mir
675 ´nen Interview zu geben. 00:45:23-8

676
677 SA W.: Ist verständlich (lacht leise). 00:45:25-6

678
679 I.: Warum ist das für Sie verständlich? 00:45:28-4

680
681 SA W.: Hm. Frau L möchte nicht an ihren Defiziten irgendwie ähm gemessen werden. So was
682 bei ihr so ist, aus den Augen, aus dem Sinn, ja. Diese ganze Kontakte zu der Tochter hat am
683 Anfang nur Herr L organisiert. Der war der Antreiber, der gesagt hat, du musst oder wir müs-
684 sen doch dahin und komm und so. Bei ihr ist eher so dieses Thema, die ist da und dann ist gut.
685 (..) Da werd ich am besten so, ich seh die nicht, dann werd ich nicht da dran erinnert und dann
686 geht´s mir gut, unheimlich gute Verdrängung. (....) 00:46:02-8

687
688 I.: Also wäre es für sie auch traumatisch gewesen oder auf alle Fälle schmerzhaft gewesen, so
689 ´n Interview zu geben. 00:46:07-7

690
691 SA W.: Es wär schmerzhaft gewesen, dann hätte sie wieder ihre eigenen Defizite wären ihr
692 aufgezeigt worden und damit kann und will sie sich nicht auseinandersetzen, sonst hätt sie´s
693 an anderer Stelle gemacht. Ja, das ist ja schon das dritte Kind und wenn man guckt, von drei
694 Kindern lebt kein einziges bei seinen Eltern. Dann ist das ja auch ´ne Aussage. (5) 00:46:27-9

695
696 I.: Gut. Noch ´ne abschließende Frage. Wir hatten vorhin darüber gesprochen, wie Sie die
697 Schwierigkeit ähm im Fall L einordnen würden auf ´ner Skala. Sie hatten das als relativ un-
698 problematisch eingeschätzt. Was war so für Sie eigentlich in Ihrer bisherigen Berufstätigkeit
699 der schwierigste Fall, um was ging´s da? 00:46:46-8

700
701 SA W.: Das war relativ am Anfang und da ging´s eigentlich um ´ne alkoholabhängige Kin-
702 desmutter, die sieben Kinder hatte. Und ähm (.) die´s sehr gut verstanden hat aufgrund ihrer
703 psychischen Gegebenheiten, die Helfer für sich einzuspannen und denen auch ´nen schlechtes
704 Gewissen zu machen. Wobei im Nachgang ich mir sagen muss, ist mir an diesem Fall aufge-
705 fallen, dass mir diese Grenzsetzung dort nicht gut gelungen ist, (..) ja. So wenn man von
706 vornherein offen da, da reingeht und sagt, und wenn was ist, das sag ich zu meinen Leuten,
707 wenn was ist, ich denke hier sind Anzeichen von Kindeswohlgefährdung, dann sag ich denen
708 das und dann bin ich auch derjenige, der dann hingeht und sagt, ich muss sie jetzt rausneh-
709 men. Das man das von vornherein klar macht, die Rolle. Ich bin kein Freund oder nicht nur
710 der Freund, ja. Jugendamt, als Sozialarbeiter im Jugendamt hat natürlich immer diese Dop-
711 pelbotschaft. Auf der einen Seite Helfer und auf der anderen Seite aber Eingreifer, sozusagen
712 Täter für die Familien, was rausnehmen, das muss man deutlich sagen, dass das so ist, ja und
713 auch nicht versuchen, ´nen freundschaftliches Verhältnis aufzubauen, das wär Betrug. Es ist
714 kein freundschaftliches Verhältnis, sobald Anzeichen von Kindeswohlgefährdung dort mit

715 in's Spiel kommen, kann man da mit Freundschaft nicht mehr regeln. (5) 00:48:07-5
716

717 I.: Und die Schwierigkeit bei dieser anderen Familie war diese Grenzsetzung, hab ich so ver-
718 standen. 00:48:12-4
719

720 SA W.: Die Grenzsetzung. Da war nicht von Anfang an gleich klar, dass ich gesagt hätte, so
721 wenn mir das und das auffällt, das sind für mich Anzeichen der Kindeswohlgefährdung, ich
722 zeig das an, ja. Die Frau hat es auch wie gesagt, sehr gut verstanden, aufgrund so 'ner Persön-
723 lichkeitsstruktur wirklich Leute für sich 'n bisschen mani, manipulativ zu beeinflussen. (..) Also da muss man aufpassen, das ist sehr schwierig. Da denk ich, ist man nie vor gefeit, aber
724 man muss es gut reflektieren, ja. Und was man auch aufpassen muss, man darf nicht zu
725 schnell agieren. (.) Desto schneller man agiert, desto weniger kann man überlegen und zer-
726 deppert am Ende mehr, lässt sich da mit reinziehen in diesen Strudel. (..) Und gerade so psy-
727 chische instabile Persönlichkeiten agieren ja sehr schön und versetzen ihre ganzen Helfersys-
728 teme in rege Aufruhr und die regen sich alle noch auf und schütteln den Kopf und die haben
729 sich schon wieder beruhigt und och hecken das Nächste aus, also da muss man sehr, sehr gut
730 reflektieren können. (...) 00:49:17-6
731

732
733 I.: Und wie stellen Sie das an, um da nicht mit reingezogen zu werden und nicht zu schnell zu
734 agieren? 00:49:25-0
735

736 SA W.: (.) Das ist letztendlich nur wieder meiner ähm Zusatz, angefangenen Zusatzausbil-
737 dung zu Schulde gekommen, dass man dort wirklich 'ne Selbst- und Fremdwahrnehmung hat,
738 ich hatte 'ne Gruppensupervision, also nicht Supervision, sondern Fremdwahrnehmung und
739 (.) das war schon sehr eindrucksvoll, ja. Die ist auch sehr gut geleitet worden von dem Profes-
740 sor dort, von dem Prof. Dr. G., der hat das gut hingekriegt. Dort lernt man sehr viel über sich
741 und über Andere kennen, also das ist schon. Also deswegen halt ich das eigentlich für solche
742 Berufe, gerade wenn man hier im ASD an der, an der, sozusagen an der Front arbeitet, sehr
743 sinnvoll, dass die Kollegen so was machen, um einfach dieses Agieren, ja davon runterzu-
744 kommen, weil es macht nicht nur für die, für die Familie 'nen emotionalen Stress mehr, wenn
745 der Helfer auch mit anfängt zu agieren, sondern ist auch für den Helfer 'n enorm hoher emoti-
746 onaler Stress und wenn er dann 'n paar Berufsjahre voll hat, sehr groß die Gefahr vom Burn
747 Out oder dass er in's Depressive reinrutscht und nicht wiederkommt. (6) 00:50:35-5
748

749 I.: Gut, wir wären soweit durch. Ich hoffe, Sie werden nicht depressiv, 00:50:39-5
750

751 SA W.: Ich weiß auch nicht (lacht laut). 00:50:42-1
752

753 I.: können noch 'n paar Berufsjahre hier leisten und danke Ihnen, dass Sie Auskunft gegeben
754 haben. Vielen Dank.
755

756

757

758

759

1 **Interview mit der Sozialarbeiterin Frau WI, geführt am 11.02.2010 in deren**
2 **Büro**

3
4
5 **Biographische Daten der Sozialarbeiterin Frau WI**
6

- 7 • 48 Jahre alt
- 8 • ledig, 1 erwachsener Sohn
- 9 • absolvierte nach dem Abschluss der 10. Klasse der POS eine Ausbildung zur Heimerzieherin
- 10 • arbeitete nach der Lehre zunächst in einem Spezialkinderheim für Schwererziehbare in
- 11 der DDR
- 12 • nach der Geburt ihres herzkranken Kindes und 3-jähriger Elternzeit kehrte sie in die-
- 13 ses Heim zurück und wurde hier in eine andere Gruppe von fast volljährigen Jugendli-
- 14 chen versetzt
- 15 • von diesen wurde sie ausgespielt, beendete daraufhin ihre Tätigkeit als Heimerzieherin
- 16 und wechselte in den Schulhort eines Nachbardorfes ihres Wohnortes
- 17 • durch ein Gespräch mit Bekannten erhielt sie die Information, dass im örtlichen Sozi-
- 18 alamt (nach der Wende) eine Stelle frei sei, auf diese bewarb sie sich, wurde allerdings
- 19 abgelehnt
- 20 • durch Zufall bekam sie eine Woche später die Information, dass nun eine Stelle im
- 21 örtlichen Jugendamt frei sei, diese bekam sie auch
- 22 • sie arbeitete zunächst 10 Jahre in der Jugendgerichtshilfe mit straffälligen Jugendli-
- 23 chen
- 24 • vor ca. 10 Jahren wurde sie infolge einer Umstrukturierung innerhalb des Jugendamtes
- 25 auf eine Sozialarbeiterstelle im ASD umgesetzt, arbeitet hier auch aktuell
- 26 • sie wuchs in einer Kleinstadt mit ca. 20.000 Einwohnern auf und lebt hier nach wie
- 27 vor
- 28
- 29
- 30
- 31
- 32

33 SA WI.: Sozialarbeiterin Frau WI als Erzählerin

34
35 I.: Interviewerin

36
37
38
39 **Teil 1:**
40

41 I.: Frau WI, ich frage Sie erst mal, wie es eigentlich dazu gekommen ist, dass Sie Sozialarbei-
42 terin geworden sind. 00:00:18-3

43
44 SA WI.: (...) Ich bin von Haus aus Heimerzieher. Der Berufswunsch wurde geweckt durch
45 meine Familie, mein Vater ist auch Heimerzieher gewesen in zweiter Bildung. Ja ich hab
46 mich früher viel um meine Geschwister gekümmert, war in der Schule zu DDR-Zeiten aktiv
47 als Gruppenratsvorsitzende, FDJ-Sekretär (Funktionen, vergleichbar mit dem heutigen Klas-
48 sensprecher, H.G.). Also ich hatte schon immer viel, so ´n bisschen, vielleicht auch durch die
49 DDR, also gesellschaftlich war ich aktiv, hab mich gerne mit Kindern beschäftigt, war dann
50 schon, wo ich achte Klasse war, wie so ´n Horthelfer oder ähnliches und da hab ich mich dann

51 entschieden, ja Erzieher zu werden. (..) Habe dann im Heim gearbeitet hier in L-Stadt, hab
52 dann ´n Kind gekriegt, was ´nen Herzfehler hatte, musste dann pausieren, so. Die Arbeit im
53 Schwererziehbarenheim zu DDR-Zeiten war nicht so, dass mich das jetzt angehoben hat. Ich
54 hab da ´ne ganz andere Vorstellung von Heimerziehung gehabt, wie ich´s dann hier erlebt hab
55 in der Praxis, so. Bin dann in den Hort gewechselt und hatte dann die einmalige Chance in
56 einem Gespräch, da ich viele Leute aus L-Stadt kenne, auch durch meine Hortkindergruppen,
57 äh wo man sich getroffen hat und unterhalten hat, was machst du, was arbeitest du und könn-
58 test du dir nicht vorstellen, da ist ´ne Stelle frei. Und da hab ich die Chance natürlich ergriffen
59 und hab mich ganz einfach beworben. Allerdings damals im Sozialamt, weil ich das wusste,
60 dass da ´ne Stelle frei ist. Und da hab ich ´ne Ablehnung gekriegt und eine Woche später hab
61 ich mich dann im Jugendamt befunden, das war blanker Zufall. Der Amtsleiter, der wurde
62 dann zu etwas Höherem berufen und die Sozialarbeiterstelle, die frei wurde, die wurde dann
63 quasi die Chefin und diese Stelle war frei. Und ich weiß nicht warum, auf alle Fälle man hat´s
64 mir zugetraut, weil von Haus aus bin ich Heimerzieher, mehr nicht ja. Ich hab noch mehrere
65 Qualifizierungen gemacht, unter anderem die ganzen Bausteine, weil man hatte mich dann
66 damals im Amt in die Jugendgerichtshilfe gleich delegiert und da hab ich ja auch über zehn
67 Jahre gearbeitet, hab mich da auch sehr wohl gefühlt und hab eben das ganze in B-Stadt, die-
68 sen (..) ja wie soll ich dazu sagen, was war das, diese ganzen Weiterbildungsveranstaltungen
69 über Jahre, die sich hingezogen haben, immer halbjährlich so im Blocksystem, hab dort, ei-
70 gentlich hab, also meine Anerkennung zum Jugendgerichtshelfer, ja. (...) Ja hab dann noch die
71 äh, was hab ich in E-Stadt gemacht, ein Jahr ohne Diplom, also das Zertifikat für Fachkraft
72 für Soziale Arbeit oder so ähnlich, ich weiß gar nicht mehr, wie´s heißt. Ich verwechsele das
73 glaub ich (lacht laut). (...) Ja das ist so zu meinem Werdegang. (...) 00:03:09-5

74

75 I.: Und Sie hatten gesagt, also Sie hatten damals ´ne andere Vorstellung von Heimerziehung
76 als das, was Sie erlebt haben. 00:03:15-0

77

78 SA WI.: Ja. 00:03:15-0

79

80 I.: Das ist ´nen gutes Stichwort dafür, was finden Sie eigentlich an dem Beruf toll, was woll-
81 ten Sie den Kindern da so mitgeben? 00:03:24-4

82

83 SA WI.: Ich wollte, dass die Kinder glücklich und zufrieden aufwachsen, dass sie in ihren
84 Stärken gefördert werden. (...) Mir war bewusst, dass wir das Elternhaus nicht ersetzen kön-
85 nen, aber für die Zeit, wo die Kinder fremduntergebracht wurden, wollt ich ihnen eigentlich
86 ermöglichen, dass sie sich wohlfühlen. Und das hab ich ganz einfach in diesem Heim für
87 Schwererziehbare, es war ja noch DDR-Zeit, das hab ich (..) also total vermisst. Ja ich hab
88 mich dort in der Einrichtung von Anfang an nicht wohlfühlt, weil wenn ich mir das heute
89 so überleg, (..) es ist wie Jugendarrest gewesen, ja. Und Erziehung hab ich da irgendwo ver-
90 misst. Ich erinnere mich da nur noch an Gruppenstrafen, wenn einer geschwätzt hat, musste die
91 ganze Gruppe zurück. (.) Es gab Gewalt (.) ausgehend von männlichen, auch weiblichen Er-
92 ziehern, was mir überhaupt nicht gefallen hat, ja. Und da war eigentlich so mein Traum von
93 dem, was ich ja so vorhatte mit Kindern, war zerstört. Und warum ich dort aufgehört hab, ich
94 hatte anfangs ´ne Gruppe mit Kindern, also neun bis elf. (..) Da hab ich mich noch recht
95 wohlfühlt, weil ich mich viel mit denen beschäftigt hab, viel gebastelt, Musik, Sport alles
96 so was. So und wo dann mein Kind geboren war, was krank war, hatte man mich, als ich dann
97 wieder zurückgekommen bin nach drei Jahren pausieren, hatten sie mich in ´ne Gruppe ver-
98 setzt, äh ja die waren schon fast volljährig. So, ich war nicht mal Mitte Zwanzig und die gin-
99 gen schon auf´s achtzehnte Lebensjahr zu. Die haben mich ganz einfach nicht für voll ge-
100 nommen. Ich hatte am Wochenende alleine Gruppendienst und die Kollegen am anderen Wo-
101 chenende hatten zu zweit Dienst. Ja und sie waren nun mal alle erziehungsschwierig und da

102 kann man sich vorstellen, ´ne Frau alleine in so ´ner Gruppe und da war ich wahrscheinlich
103 nicht der Typ dazu, auf alle Fälle, die haben sich schon regelrecht auf mich gefreut, wenn ich
104 kam. Und gemessen wurde in dem Heim dann auch, wie der Gruppenbereich aussah, das es
105 sauber war, dass oben auf, (..) na hier oben auf den Türen und so weiter, dass da kein Staub
106 war. (..) Ja also wie gesagt, war nicht mein Ding. Im Hort hab ich mich wesentlich wohler
107 gefühlt, hat mir Spaß gemacht, mit den Kindern zu arbeiten, hab in M-Dorf im Hort gearbei-
108 tet, hier in L-Stadt (M-Dorf ist ein eingemeindetes Dorf am Rand von L-Stadt, H.G.). Letzt-
109 endlich hab ich meine Chance ergriffen, weil durch meinen Beruf Heimerzieher hab ich ja
110 auch im Heim (..) ähm in E-Stadt ´nen Praktikum gemacht und das war so meine Vorstellung,
111 wie ich mal arbeiten wollte. (...) 00:06:11-3

112
113 I.: Und wie haben die es gemacht? 00:06:11-7

114
115 SA WI.: Äh es war ´ne andere Atmosphäre, es war ein normales Kinderheim, ja. Es kam ganz
116 viel familiäres Leben rüber, so wie ich´s eigentlich auch so von der Erziehung von meinen
117 Eltern, also wie ich´s in der Familie erlebt hab, so. Und das war schön. Und ich hatte auch den
118 Eindruck, wir haben ja da nicht lange Praktikum gehabt, aber dass die Kinder sich dort wirk-
119 lich wohlfühlt haben. Die kamen auch mal zum Kuscheln, zum Schmusen und so weiter, ja.
120 (5) 00:06:40-4

121
122 I.: Und dann sind Sie zufälligerweise, so hab ich´s verstanden auf die Sozialarbeiterstelle oder
123 auf die Stelle im Jugendamt gekommen. 00:06:44-6

124
125 SA WI.: Richtig, genau. (das Telefon klingelt mehrfach, Frau WI gibt ca. 2 Minuten eine tele-
126 fonische Auskunft, H.G.) 00:09:09-8

127
128 I.: Wir waren stehen geblieben, dass Sie eigentlich per Zufall auf eine Stelle im Jugendamt
129 gekommen sind, 00:09:12-3

130
131 SA WI.: Genau. 00:09:15-2

132
133 I.: eigentlich dann erst Jugendgerichtshilfe gemacht haben und jetzt sind Sie auf einer Sozial-
134 arbeiterstelle. 00:09:19-8

135
136 SA WI.: Also ich hab, zwei Jahre waren es oder ein oder zwei Jahre, ich weiß es nicht mehr,
137 hab ich mit Frau B zusammen ASD gemacht. Ich kann mich sogar noch erinnern, dass ich
138 sogar eine Adoption vollzogen hab, wo ich heut gar nicht mehr wüsste, wie´s geht. (lacht lei-
139 se) Ja sind ja mittlerweile auch zwanzig Jahre her. Ja und dann haben sie mich auf die Ju-
140 gendgerichtshilfe gesetzt. Da war ja auch die Besetzung mit Personal noch nicht so enorm.
141 Wir waren ja nur zu zweit. (....) 00:09:48-7

142
143 I.: Und wie hat sich das dann entwickelt, dass Sie wieder in den Sozialdienst gegangen sind?
144 00:09:53-3

145
146 SA WI.: Indem ähm (..) damals gesagt wurde, drei Jugendgerichtshelferstellen sind zu viel, so
147 eine Stelle wird reduziert. Ich hab mich damals ganz schlimm ungerecht behandelt gefühlt,
148 aber ich hab kein Recht gekriegt, weil also ich hatte ja wirklich also diesen Jugendgerichtshel-
149 ferlehrgang, Ausbildung, wie man auch immer das irgendwo benennen kann, mit also wir
150 haben damals ´ne Abschlussarbeit geschrieben, haben das Zertifikat gekriegt. In Brandenburg
151 ist das richtig anerkannt worden in dem Bundesland, bei uns hier nicht. So und da hab ich
152 mich ´n bisschen geärgert und da wurde gesagt, äh wenn man schon kürzt, müsste das eben

153 jemanden treffen, der dann auch verbeamtet ist wegen Stunden, also war klar, dass Herr K
154 (verbeamteter Kollege der Frau WI, H.G.) die Stelle gekriegt hatte. So und bei dem anderen
155 Kollegen wurde gesagt, der ist schon zu alt, den können wir nicht noch mal umsetzen, der
156 geht dann eh bald in Rente. So ist das gelaufen. Und da hab ich mich auf ´ner Stelle hier wie-
157 dergefunden, wo ich erst mal ja, wo ich auch Schiss hatte, ob ich das schaff und mit Kindes-
158 wohl und dies und das, ob ich damit klarkomme. Weil Jugendgerichtshilfe so, ja wie gesagt,
159 ich hatt mich eingearbeitet, es hat mir Spaß gemacht. (...) 00:11:11-0

160

161 I.: Und jetzt auf der Stelle, wo Sie hier sind, was ist Ihnen an dieser Arbeit wichtig, was wol-
162 len Sie den Leuten da überbringen oder mitgeben? 00:11:18-3

163

164 SA WI.: Ja ich möchte eigentlich, ja nicht eigentlich, ich möchte, dass die Familien, die ich zu
165 betreuen hab, mit ihren Kindern ihren Alltag meistern können, ja. Ob mit oder ohne Hilfe,
166 möglichst ohne, aber wenn sie eben bedürftig sind, dass wir mit unserer Arbeit ihnen ganz
167 einfach die Unterstützung geben, dass sie das möglicherweise alleine mal hinkriegen, ohne
168 dass das ganze Familiensystem durch Verschuldung oder dies und das den Bach runtergeht.
169 Das ist eigentlich so mein Anspruch. (5) 00:11:50-7

170

171 I.: Und Sie hatten gesagt, ich wusste nicht, ob ich das schaffe mit dem Kindeswohl. Wie war
172 das, als Sie zum ersten Mal mit dem Kindeswohl konfrontiert worden sind, also mit Kindes-
173 wohlgefährdung? Können Sie sich daran noch erinnern? 00:12:05-2

174

175 SA WI.: (..) Nee da kann ich mich gar nicht mehr daran erinnern. (..) Ich denke, was Jugend-
176 gerichtshilfe, hier in L-Stadt war ich Einzelkämpfer. Es gab auch mit M-Stadt (Kreisstadt, in
177 L-Stadt besteht nur eine Außenstelle des Jugendamtes, H.G.) zusammen, es gab ja keine
178 Teamzusammenkünfte oder ähnliches. Eigentlich hat ja jeder in seinen eigenen gewuselt, ja.
179 (.) Hier bin ich eigentlich durch ein gutes Team aufgefangen worden, die natürlich auch nicht
180 ganz uneigennützig mich ja auch ganz, ganz schnell irgendwo in die Puschen bringen mussten
181 (lacht leise), damit sie meine Arbeit nicht noch mitmachen mussten. Ich muss aber auch sa-
182 gen, äh (...) ich hab mich schnell eingefunden, ja. Ich hab mich gut gefühlt, wenn was war,
183 hab ich mich beraten lassen. Wir haben viel im Team besprochen. Es hat mir (.) wider Erwar-
184 ten, also meine Ängste wurden Gott sei Dank nicht bestätigt, also nicht in dem Sinne bestä-
185 tigt. Also ich hab mich hier dann doch schon auch gleich wohlgeföhlt, auch mit den Kollegen.
186 Und wie gesagt, Kindeswohlgefährdung haben wir in L-Stadt schon immer so gehändelt, dass
187 wir so was immer schon zu zweit gemacht haben, ja. (...) 00:13:16-5

188

189 I.: Da frag ich noch mal andersrum, was waren denn so Ihre Ängste, was diese Kindeswohlge-
190 fährdung betraf? 00:13:22-8

191

192 SA WI.: a) Dass ich sie nicht mitkrieg, dass ich sie nicht erkenne, ja dass ich möglicherweise
193 (.), ja dass ich, dass ich vielleicht falsch ran will. Also die Angst ist heut noch da, ich glaub
194 aber auch bei jedem von uns, dass irgendwo ´n Kind mal tot daliegt oder massivst geschlagen
195 oder ähnliches, ja. (..) Ich denke aber, das ist auch ´ne gesunde Angst. Ich glaube, wenn man
196 davor keine Angst mehr hat, da kann man irgendwo nicht in so ´nem Job arbeiten. Also ich
197 glaub, man kann hier nicht irgendwo abgebrüht, der Wunsch ist da, ´n dickes Fell zu haben,
198 aber man hat´s ja nicht. Und ich denke, dass (..) ein gesundes Maß denk ich, sollte man immer
199 bewahren, auch für einen selber. Aber (.) ich persönlich merk, je älter ich werde, um so weni-
200 ger dick ist mein Fell, ja das muss ich ganz einfach sagen. Also vor zehn Jahren hab ich äh
201 Sachen anders weggesteckt, aber je größer auch die Lebenserfahrung, eigene Kinder, Enkel,
202 also ich weiß es nicht. Es hat sich, also meine Persönlichkeit, ich hab mich da auch verändert,
203 vielleicht auch möglicherweise durch die Arbeit mit. (5) 00:14:39-2

204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254

I.: In welche Richtung verändert? 00:14:41-2

SA WI.: Ich bin ängstlicher geworden. Ich mach mir mehr Sorgen, ja. Ich kann öfters nachts nicht schlafen, wenn ich solche Sachen habe. Und vor allen Dingen, die Arbeit hat sich ja oder die Fälle haben sich in der Hinsicht auch mit verändert, dass jetzt doch das zum Beispiel Drogenproblem größer geworden ist, ja. DDR war ´n Säufer-Land, damit kannte man sich aus. Aber (..) ja diese Drogen in Form von, was weiß ich, Ecstasy, Cannabis und was es alles gibt, da fehlen uns halt die Erfahrungen. Und ich denke nicht, dass unsere Suchthilfe und so, wenn wir da mal ´ne Weiterbildung haben, ähm (..) weiß ich nicht, ob das so die Vermittlung ist. Und dann: wann haben wir so was schon mal. Ja vor Jahren mal reingerochen, aber jetzt bin ich eben mit solchen Leuten konfrontiert oder psychisch kranke Eltern, (..) ja wo´s immer ´ne Gratwanderung ist. (6) 00:15:47-7

Teil 2:

I.: Sie haben jetzt schon auf Fälle angespielt. Speziell interessiert mich jetzt der Fall von Frau X Da interessiert mich erst mal, wie Sie diese Frau kennengelernt haben und dann wie Sie sie weiter erlebt haben und mit ihr weiter gearbeitet haben. 00:00:02-0

SA WI.: Ich hab die Akte von ´ner Kollegin übernommen, weil Frau X dann in meinen Bereich gezogen ist. Da war im Vorfeld schon viel passiert, also es kamen Anzeigen, dass eben der Haushalt verwahrlost ist, dass kein Wasser da war, kein Strom, ähm die Kinder hintereinander geboren waren. Damals hatte sie zwei, die eben der Förderung bedurften, die also nicht normal entwickelt waren, also schon so augenscheinlich. Und da hatte meine Kollegin die noch im Kindergarten unter oder zumindest eins im Kindergarten untergebracht und so hab ich eigentlich Frau X erlebt. Ich hab die Ehescheidung mit durchgezogen. Ja wie hab ich Frau X erlebt? (5) Unwahrscheinlich ruhig, sehr introvertiert, schüchtern, (..) zum Teil verhalten, ängstlich, unwahrscheinlich (..) ja begriffsstutzig. Ich wusst am Anfang nicht, wie ich sie wirklich werten sollte. Also mittlerweile weiß ich, dass Frau X also auch von der Schulbildung her, also sie ist lernbehindert, so und nach meinen Recherchen, sie war eben damals zu DDR-Zeiten also noch in der L-Schule (Abkürzung für Förderschule für Lernbehinderungen, H.G.). aber da gab´s so diese Abteilungen, diese Schweregrade, also da war sie schon an der Grenze zur geistigen Behinderung. Frau X ist bei jedem Wort, also bei jeder Frage immer feuerrot geworden und hat wenig gesprochen. Ja also so hab ich sie kennengelernt. Es war ganz schwer an sie ranzukommen, weil sie eben (..) vielleicht war´s, weiß ich nicht, Angst vor Ämtern, Behörden, vielleicht Angst vor dem Jugendamt. Keine Ahnung, ich weiß es nicht. Also es war wirklich schwierig, überhaupt mit ihr in´s Gespräch zu kommen. (..) Das war damals. (...) Der Große ging meines Erachtens in die B-Straße in den Kindergarten (Standort des Förderkindergartens in L-Stadt, H.G.), der Kleine folgte dann. (...) Ich hab regelmäßig meine Hausbesuche gemacht. Also der Haushalt war ständig verwahrlost, nicht nur unordentlich, liederlich, sondern auch verschmutzt, Hygiene null, also die Toilette die war voll Kot, alles verschmiert. So sahen eben auch die Böden aus. Wenn die Kinder zu Hause waren, nicht in der Einrichtung, das kann man gar nicht beschreiben. Also die Kinder, die waren haltlos, unberechenbar. Sie ist mit ihnen überhaupt nicht klargekommen. Sie war nie böse, ich denk sie hat nie geschlagen. Ich hab auch nie gehört, dass sie die Kinder jetzt groß angeschrien hätte oder ähnliches, aber sie ist den Kindern ganz einfach nicht Herr geworden. Sie hat auch die Bedürfnisse nicht erkannt. Sie saß wie ´ne dicke Matrone auf der Couch, die Kinder hätten sich im Beisein von mir die Köpfe einschlagen können. Eh sie gesprungen wär,

255 wär's zu spät gewesen. Also sie hat's gar nicht erkannt, ja. Ähm ich kann's jetzt gar nicht
256 mehr beschreiben, wie viele Monate das so umfasst hat. Die Akte geht ja auch schon seit
257 2004. (...) Auffällig war, dass die Kinder gewichtsmäßig immer weniger wurden. Ja und da
258 hatt ich mich dann mit dem Kinderarzt in Verbindung gesetzt. Die waren dann ganz erschro-
259 cken, dass sie die Kinder nicht mal gewogen haben. Aber da hab ich dann also die Kurven
260 und alles erst mal rausgekriegt. Sie ist auch gegangen, aber auch nicht sofort, wenn ein Kind
261 krank war. Also man musste sie immer darauf hinweisen: waren Sie beim Arzt, da müssen Sie
262 zum Arzt. Deswegen war ich wirklich heilfroh, dass die in der Einrichtung waren, aber es war
263 wirklich auffällig, gerade nach dem Wochenende, dass die Kinder unwahrscheinlich an Ge-
264 wicht verloren haben und eben über alle Maßen durstig wahrgenommen wurden. Ja viel ge-
265 trunken haben und, und, und, und immer nach den Wochenenden müde, kränklich, also (...)
266 nicht ordnungsgemäß versorgt. (atmet tief) So und da hatt ich, wenn mich nicht alles täuscht,
267 'ne Familienhilfe (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.) installiert, glaub ich. Da waren
268 die Kinder noch drin. Kann das sein? (sie blättert ca. 5 Sekunden in der vor ihr auf dem Tisch
269 liegenden Akte) Denn sie hatte ja damals nicht mitgemacht mit der Familienhilfe. (sie blättert
270 nochmals ca. 30 Sekunden in der Akte) Denn es war ja auch ganz nebenbei noch 'n Sorge-
271 rechtsstreit, weil Herr X Alkoholiker, der stationär in R-Stadt seine Alkoholentwöhnungsthe-
272 rapie durchziehen wollte, ja auch das Kind haben wollte, die Mutter tyrannisiert hat, den sie
273 auch hin und wieder mal reingelassen hatte, der ihr das Geld erleichtert hatte. Mensch, wann
274 sind denn die in Obhut genommen worden? (9) Also ich sehe grad, ich hab dann doch ziem-
275 lich frühzeitig, die Akte beginnt mit 03.06.2004 und hab dann mit ihr gearbeitet und sie konn-
276 te sich dann darauf einlassen (...) am 14.02.2005 mit Antrag Hilfe zur Erziehung und da hatte
277 sie zwei, also die zwei Kinder, die älteren. (...) Als ich die Hilfe installiert hatte, (...) die Fami-
278 lienhilfe ganz frisch dort gearbeitet hatte, ähm ja wurde da erst bekannt, dass Frau X, die 's
279 selber nicht wusste, schwanger war und ich glaub nach Installation der Familienhilfe, zwei
280 Wochen später hat sie das dritte Kind gekriegt. Ja ich musste sie hier im Amt fragen, weil sie
281 hatte so 'ne Jeans an, so 'ne Latzhose, so ob sie schwanger ist. Und das kam wirklich aber
282 auch ehrlich rüber, also sie hat's wirklich nicht gewusst. So und dann, aber mit diesen drei
283 Kindern (...) da war eigentlich die Überforderung, also sie war dermaßen hilflos, überfordert.
284 Auch dann noch das Baby, die extra Versorgung, dass ich irgendwann ja nach Anruf von der
285 Einrichtung, dass die Kinder wieder massivst abgenommen hatten und das war aber nicht nur
286 hier ein Pfündchen oder so, da ging's dann gleich über's Wochenende, ich glaub das waren
287 dann schon gleich zwei, drei Kilo oder so, also so vor der Austrocknung. Und dann wir haben
288 dann die Kinder also aus der Einrichtung organisiert, dass wir sie rausholen. Und mein An-
289 sinnen war, weil ich den Tagesablauf von ihr eigentlich gut einzuschätzen wusste, hatt ich
290 gedacht, weil's immer so war, wollte zu ihr, wollte ihr das mitteilen noch mal aktueller Stand
291 mit Arzt und so weiter, Kindergarten, was ich alles in Erfahrung gebracht hab und dass ich
292 das nicht länger mittragen kann, dass wir die Kinder erst mal in 'ner Pflegefamilie unterbrin-
293 gen, also die Inobhutnahme wollt ich ihr mitteilen. Und sie ist aber an diesem Tag nicht zu
294 Hause gewesen und wir haben sie quasi in der Einrichtung erst angetroffen. Und das war
295 eben, das war schlimm für alle Beteiligten, weil das war. Ich kam mir schäbig vor, muss ich
296 sagen, nur Handlungsbedarf war da an diesem Tag, also ich hätt's nicht noch länger verant-
297 worten können für mich, aber für die Mutter selbst, denk ich, ist es nicht gut gelaufen. Weil
298 wir dort in der Einrichtung, wir haben zwar 'nen Raum zur Verfügung gehabt, aber die Kin-
299 der weg, der Schlag, sie war ja gar nicht aufnahmefähig und das auch noch in der Kinderein-
300 richtung. Ja ich mein, wir haben sie dann nach Hause begleitet, haben uns dann zu Hause mit
301 ihr noch mal auseinandergesetzt. Ich weiß, dass sie eben auch, also sie hat geweint, wobei das
302 ging dann schon in Richtung Bockigkeit und hat eben auch der SPFH Frau B also so 'n biss-
303 chen die Schuld mit in die Schuhe geschoben und von da an musst ich dann die Hilfe einstel-
304 len, sie hat nicht mehr mitgewirkt. Und erst dann im Rahmen, ich hab ja dann den § 8a (SGB
305 VIII, Paragraph für Kindeswohlgefährdung, H.G.) angezeigt, erst dann war sie ja wieder be-

306 reit, überhaupt ´ne Hilfe anzunehmen und nebenbei ist ja auch noch das Gutachten dann ge-
307 macht worden, was eben bestätigt hat, äh dass die zwei Großen also dauerhaft untergebracht
308 werden sollten und nur mit ganz, ganz viel Hilfe so eingeschätzt wurde, dass die Mutter den
309 Kleinen gut groß kriegt. (...) Aber wenn ich mir Frau X heute anguck mit dem Kleinen, a)
310 freu ich mich, dass sie alles mitmacht, also diese Prozesse oder diesen Prozess des Lernens,
311 (.) ich weiß es nicht, ob sie´s für sich verinnerlicht hat. Ich möcht auch nicht einschätzen müs-
312 sen, was ist, wenn die Hilfe eingestellt wird. Ja vermuten tun wir, also was Ordnung, Sauber-
313 keit, Hygiene angeht, das geht wieder den Bach runter. Ja ich glaub, sie ist da, obwohl ihre
314 Mutter, den Haushalt kenn ich, war in Ordnung, nicht super picobello sauber, aber war in
315 Ordnung. Aber ich glaub, sie musste es nie wirklich machen, sie ist verwöhnt worden und ich
316 glaub, das sieht sie auch nicht. Aber was die Förderung von Bastian* (* Name geändert) an-
317 geht, also da zieht sie mit. Mittlerweile sind wir soweit, dass jeden Freitag in der Kinderein-
318 richtung, der Junge hat ja im Moment ´ne eins zu eins Betreuung ja, also das ist auch über die
319 Frühförderung, über ich weiß gar nicht, ob das mit über´s Versorgungsamt lief, ich glaub das
320 ist über´s Versorgungsamt mit gelaufen. Sie bekommt quasi Pflegegeld für ihn, das find ich
321 auch total in Ordnung und kriegt dann extra noch, also was wir auch noch in Anspruch neh-
322 men dann oder könnte 215 Euro bekommen, wenn sie mal mit ihm Urlaub machen möchte
323 oder ähnliches. Und es wurde eben eingeschätzt, Bastian hat eben (..) absolut erhöhten För-
324 derbedarf in allen Bereichen des täglichen Lebens. Also (...) er braucht ganz, ganz klare Gren-
325 zen, Regeln, Strukturen, was man vielleicht zu Hause gar nicht, gar nicht so umsetzen kann
326 wie zum Beispiel im Kindergarten. Sein Platz ist alles blau, der hat ´nen blauen Stuhl, der hat
327 ´nen blaues Tischchen, der hat ´nen blaues Häkchen, Waschbecken. Alles das haben die alles
328 mit blau, dass er das irgendwo für sich lernt. Was sie machen kann zu Hause, das macht sie
329 für ihn. Jetzt wurde ´nen Hochstuhl, der mitwächst, irgendwo gekauft, wo er eben auch dann
330 didaktisch beschäftigt werden kann, der auch viel Geld kostet, wo auch keine Krankenkasse
331 was zahlt, macht sie. Sie spart für Bastian jetzt jeden Monat auch 100 Euro von dem Geld,
332 was sie eigentlich vorher nicht zur Verfügung hatte, ja. Ich denk, (..) sie gibt sich Mühe, wirk-
333 lich sie gibt sich Mühe. (5) 00:12:09-4

334

335 I.: Mir war ´n paar mal aufgefallen, wo Sie so über die Kinder gesprochen haben, die haben
336 Förderbedarf in fast allen Bereichen. Ähm wie muss man sich die Kinder vorstellen, Jungs
337 waren´s ja. 00:12:19-8

338

339 SA WI.: Ja. Die Kinder, die haben nicht einen Ton gesprochen, die sprechen ja alle drei bis
340 heut nicht. Wenn man das Alter der Kinder betrachtet, wohlgemerkt Bastian der wird dieses
341 Jahr, also jetzt im April der wird fünf. Also nach meiner Schätzung, (.) der geht vielleicht als
342 zweieinhalb, dreijähriger durch auch schon von der körperlichen Entwicklung. Die anderen
343 Kinder, die gehen ja mittlerweile in die Schule. Der Große ist 2002 geboren, der Andere
344 2003. Kein Kind spricht, es spricht kein Kind, nicht eins. Ja es kommt quasi auch nichts zu-
345 rück. Bastian (5) es wird vermutet, wo sie aber jetzt noch nicht richtig rangehen, ob da nicht
346 vielleicht sogar noch ´n Autismus vorliegt. Das ist ja noch besonders schwierig, weil der Jun-
347 ge, also wenn Sie den beobachten, der hat auch ´n Blick, der guckt durch Sie durch. Es ist
348 manchmal, ob er das wahrnimmt, es weiß keiner. Also sie braucht ganz viel Kraft, dass er ihr
349 die Wohnung nicht zerstört, dass er am Tisch sitzenbleibt und das macht sie mit ihrer Behin-
350 derung, also ich muss wirklich sagen, mit einer Geduld und mit ´ner Ruhe ja. Sie macht´s toll!
351 Sie geht auf ihn ein, sie kann ihn deuten. Also ich hab ihn jetzt zum Fasching erlebt, mir ist es
352 schwergefallen, weil der Junge der hat ja gar nicht reagiert, nicht mal über Kopf streicheln.
353 Der hat sich gleich hingeschmissen und es kommt nichts. Also ich denk, sie hat´s unwahr-
354 scheinlich schwer. Und die Pflegefamilie, die nun auch Ausbildung haben und, und, und also
355 haben lediglich erreicht, dass der Große also zumindest anzeigt, aber das ist noch nicht lange,
356 vielleicht ´n halbes Jahr, dass er mal muss, aber es sind alles noch Windelträger. Also gerade

357 mal, der klopft eben dann. Und die Hoffnung, die wir hatten bei Bastian, dass da vielleicht
358 doch bisschen mehr dahintersteckt, dass er vielleicht wenigstens sprechen lernt und (sie schüt-
359 telt den Kopf). (6) 00:14:53-5

360

361 I.: Sie hatten vorhin schon mal angedeutet, na ja Frau X kommt eigentlich aus ´nem Haushalt
362 und Sie hatten das beschrieben. Was wissen Sie eigentlich über die Lebensgeschichte von
363 Frau X? 00:15:06-8

364

365 SA WI.: Ich weiß, dass Frau X das jüngste Kind war, mit zwei Brüdern groß geworden ist.
366 (...) Ich glaub einer ist gestorben, bin ich mir jetzt nicht sicher, auf alle Fälle weiß ich von
367 einem Bruder, mit dem sie heute auch noch Kontakte hat und sie hat lange mit ihrer Mutti
368 zusammengelebt. Ich selber kenn sie noch, weil ich aus L-Stadt komme, so vom Stadtbild her.
369 Also das waren wie die zwei eineiigen Zwillinge, also sie war immer in Begleitung von ihrer
370 Mutter, wenn man sie gesehen hat. (..) Was ich noch weiß von ihr, dass sie eben die Förder-
371 schule für Lernbehinderte besucht hat, dass sie da eben in dieser, das war glaub ich damals
372 Abteilung eins, Abteilung zwei, also in Abteilung zwei war, (.) dass ihr das Lernen sehr
373 schwer gefallen ist, aber sie ist regelmäßig in die Schule gegangen und sie hat auch ´n Ab-
374 schluss, also was möglich war damals, hat eben die Schule, ihre Schulpflicht erfüllt gehabt
375 und hat dann ´ne Ausbildung zur Beiköchin gemacht. So die Schwangerschaft, also vom ers-
376 ten Kind weiß ich nur, dass sie (..) einem Mann das Kind unterjubeln wollte und hat sich alles
377 von ihm bezahlen lassen. (.) Und Herr X (..) eigentlich erst dahinter gekommen ist mit seinem
378 großen Sohn, indem sie ihm das erzählt hatte, dass sie ´n Kind kriegt und er durch Zufall in
379 die Familie reinkam und der andere Mann dort saß und hatte das Kind im Arm und er gefor-
380 dert hat, dass er seinen Sohn auf den Arm nehmen darf und da ist die Bombe geplatzt. (...) 00:16:54-0

381

382 I.: Inwiefern? 00:16:54-0

383

384 SA WI.: Na indem da rauskam, dass quasi nicht der der Vater war, sondern er, also dass da
385 mit einem Mal zwei Väter im Raum standen und sie aber von dem, der ihr wahrscheinlich
386 doch wohlgesonnener war oder keine Ahnung, also da das ganze Geld rausgepresst hat. Kin-
387 derwagen, dies, das und ja, ja wo wir das so mitgekriegt hatten, haben wir das erste Mal ge-
388 dacht: „Wow! Ja also ganz so dumm kann sie nicht sein, (lacht leise) also irgendwo.“ Und äh
389 die erste Familienhilfe, die hat immer gesagt, Frau X ist mit so ´ner gewissen, mit so ´ner
390 Bauernschläue ausgestattet, ja. Also ich denk schon, dass sie viele Dinge (..) ganz einfach
391 mitkriegt und weiß und auch dann willentlich irgendwo, bei Forderungen willentlich agiert. Ja
392 also sie hat schon, sie holt manchmal Sachen raus, da hat eben die Familienhilfe gesagt, wo
393 man sich fragt, wo sie das jetzt hernimmt. (7) 00:17:59-5

394

395 I.: Mich würde dann noch interessieren, ähm wie Sie sie so erlebt haben, wie sie so mit ihrem
396 Partner, war ja ihr Mann, wo die Ehe dann kaputtgegangen ist und ihren Kindern, aber auch
397 mit ihrem ganzen sozialen Umfeld umgeht, wie man sie sich das vorstellen muss, wie Sie sie
398 da erlebt haben. 00:18:17-7

399

400 SA WI.: Also soziales Umfeld, Familie, fast null, denn der Mann war damals schon weg. Der
401 kam immer nur mal wieder, aber in der Familie, in der Wohnung, an sich zu zweit hab ich sie
402 nie erlebt, ja also nie zusammen gesehen. Sie hat nur berichtet, dass er eben den Großen viel
403 mit rumgezerrt hatte, hier zum Trinken mitgenommen hatte. Der muss wohl auch mal gegen
404 ´ne Wand geklatscht worden sein von ihm, sagt sie, er streitet´s ab. (...) Er hat ständig Geld
405 von ihr rausgepresst, er hat ´nen Haufen Schulden hinterlassen, ja. Ihren Part hat sie abge-
406 zahlt, also Hut ab, mit SPFH, mit Hilfe. So und die konnten eben auch Gott sei Dank errei-

407

408 chen, dass sie nur ihren Anteil bezahlen musste. Ist ja heute schwierig, weil sie verheiratet
409 waren, aber das ist eben geklärt. (..) Ich denke irgendwo, die hat ihn vielleicht geliebt, keine
410 Ahnung warum auch immer. Ich weiß es nicht, aber ich glaube, er hat sie eben auch vorwie-
411 gend ausgenutzt, denn so, was wir so vom Hörensagen wissen, er war ja meist nur besoffen.
412 Ja und ich denke, so sind auch die Kinder entstanden. (6) 00:19:36-2

413
414 I.: Okay. Was denken Sie, wobei könnte man Frau X Unterstützung geben, wenn Sie sie so
415 beschreiben, wie Sie's eben gemacht haben, in ihren ganzen Aktivitäten. Was wäre da ge-
416 scheinheit? 00:19:54-3

417
418 SA WI.: Also ich denke, wie die Familienhilfe, das ist schon 'ne gute Maßnahme von uns und
419 ich hab bewusst auch so 'nen Helfer ausgesucht jetzt beim zweiten Mal, ähm (.) der viel vor-
420 macht. Also dieses, wie beim Kleinkind, ich zeig dir was und du machst es nach. Also um da
421 irgendwo gewisse Dinge, die sein müssen, zu festigen, wie zum Beispiel zu kochen. Die
422 konnt ja auch nicht kochen. Und das ist jetzt 'ne Sache, also wo wir wirklich viel erreicht ha-
423 ben. Die macht's gerne mittlerweile. Die ist freiwillig zum Backen gekommen, es war die
424 einzige Mutti im T-Träger, die alles eingekauft hatte für's Backen, alle anderen haben sich
425 bedienen und bewirten lassen, also die da auch mit Freude rangeht, die auch gerne isst. Und
426 das ist jetzt eben auch aktuell neu, weil gesagt wird, Bastian kann im Kindergarten überhaupt
427 nicht essen. Und die Familienhilfe, so haben wir's jetzt abgesprochen, äh war jetzt immer
428 zum Abendbrot dort, weil er ist ja tagsüber im Kindergarten, weil das zu Hause eben auch
429 geübt werden soll. Ja nur, da gab's eben Brote und damit kann man eben nicht so 'ne Sauerei
430 machen. Das, ich will mal sagen, es ging noch. Aber das Hauptproblem ist eben das Mittagess-
431 sen. Er geht eben mit den Fingern rein und beschmiert sich. Er beschmiert alles, er schmeißt
432 rum und, und, und. Und jetzt ist abgesprochen worden, dass Frau X jetzt wenigstens einmal in
433 der Woche also abends warm kocht, um das eben noch mal zu üben, um mit ihr gemeinsam
434 zu machen und zu zeigen. Und sie treffen sich auch jeden Freitag im Kindergarten mit der
435 eins zu eins Betreuung, wo die Wochenauswertung stattfindet, äh wo's kleine Fortschritte
436 gibt, auf was sie eben besonderen Wert drauf legen muss und dass eben die SPFH das dann so
437 innerhalb der Woche mit ihr so in ganz, ganz kleinen Schritttchen ihr das antrainiert. (..) Also
438 für ihre, so wie ich sie kennengelernt hatte, hat sie enorm, wirklich also enormen Schritt ge-
439 macht. Und was ich auch ganz toll find, sie hat die Großen nie aufgegeben, sie hat auch selbst
440 für die Großen 'n Sparbuch angelegt, wo kleine Summen drauf gezahlt werden. Sie versucht,
441 die Kontakte zu halten, die Besuche zu halten. Schlimm ist nur, (..) dass sie also wenn die drei
442 auch zusammen sind jetzt bei so Umgängen, (.) das ist 's Chaos. Die reagieren überhaupt
443 nicht auf die Mutter, auch Bastian nicht. Aber das sieht sie nicht. Und wenn die SPFH jetzt
444 sagt, Frau X, wie haben Sie den Umgang empfunden, wie war's denn: schön, ja toll. Und
445 wenn da so konkret noch mal drauf angesprochen wird, dass die Kinder ja gar nicht, dass die
446 doch mehr im Fensterbrett beschäftigt waren und fast runtergefallen wären und dies und das.
447 „Na und, sind doch Kinder!“ Also das ist dann, sie geht dann in Oppositionshaltung irgend-
448 wo. Nein, also sie: „das ist schön, das ist auch in Ordnung.“ Auf die Frage, könnten sie sich
449 das vorstellen, dass sie alle drei Jungens, so wie die heute gewesen sind nachmittags, zu Hau-
450 se hätten? „Ja warum denn nicht, sind doch meine Kinder, die hab ich doch geboren!“ (lacht
451 leise) Also sie sieht's, sie sieht's wirklich nicht. Und dann immer: „woher wollen Sie das wis-
452 sen? Das können Sie doch nicht wissen, wir haben's doch noch nicht probiert.“ (lacht leise)
453 Also da kommt dann dieses, wo man denkt, wo nimmt sie das her, ja so für sich so dieses, wie
454 so 'ne Bauernschläue irgendwo. Ja sie versucht jetzt schon so 'n bisschen kontern, woher wol-
455 len Sie das wissen, das wissen Sie doch nicht. (5) 00:23:44-6

456
457 I.: Was mir vorhin noch so aufgefallen war, dass es Ihnen recht schwer gefallen ist, wo Sie
458 darüber gesprochen haben, dass die Jungs rausgenommen werden mussten aus der Familie.

459 Gab's Ihrer Meinung nach damals zu diesen Herausnahmen Alternativen? 00:24:04-4

460

461 SA WI.: (5) Was in ihrer Familie möglich gewesen wäre, nicht. Weder beim Vater, noch bei
462 der Mutter, noch die Geschwister, weil zu dem Bruder die Kontakte, zum Bruder hegt sie
463 wohl die Kontakte, aber sie mag die Schwägerin nicht wirklich, weil die ihr eben ab und zu
464 mal was sagt, was so Haushaltsführung angeht. Und ihre Mutti hab ich erlebt, die war ja da-
465 mals kurzzeitig inhaftiert, da mussten wir ja Bastian dann auch noch rausnehmen. Da hat sie
466 die Polizei, die haben mich ja fröhs hier angerufen, nee die haben mich abends angerufen: „So
467 morgen früh halb sieben bei Frau X vor der Tür.“ Ich bin bald aus allen Wolken gefallen, so.
468 Es sei denn, sie treibt das Geld auf. Sie konnte 's Geld nicht auftreiben, es war keine Mög-
469 lichkeit. Auch die Mutter hatte's, keiner hatte Geld. Die haben sie für 'n paar Wochen einge-
470 knastet. (...) Und da hab ich die Mutti erlebt. Also die Mutter, die Mutter war ganz schlimm
471 dumm. Ich denke, die Mutter war richtig geistig behindert, aber so von ihrer Persönlichkeit
472 her (.) noch böartig. Also auch vollkommen uneinsichtig, aber bösartig. Also die hat das gar
473 nicht verstanden, warum die in Knast ist. „Da sollen sie der nichts verkaufen!“ Also ja, also
474 die Mutter, da denk ich mal, ich glaub auch Mutti hat auch ganz, ganz viel gemacht für sie
475 damals, hat die machen lassen und. Und ich glaub auch nicht, dass Frau X früher in der Ju-
476 gend der Kracher war, ja groß rausgegangen ist. So beschreibt sie's auch nicht. Wir wissen
477 auch nicht, also im Moment hat sie Kontakt äh mit einer Mitbewohnerin im Haus, äh wo wir
478 sagen, fifty, fifty - gut/ schlecht. Also die ist gegen die Ämter, aber für sie bringt's immer
479 noch mal was Gutes, die kochen hin und wieder mal zusammen. Die Kinder spielen zusam-
480 men. Okay, hat sie jemanden. Aber so ansonsten. (..) Die neue SPFH vermutet, dass sie doch
481 hin und wieder mal (...) sich männliche Gesellschaft sucht, ja. Da ist sie dann immer, also
482 vom Verhalten her kann man's irgendwie abhängig machen. Also die SPFH vermeint fast
483 einzuschätzen, wenn sie mal was hatte, sie ist dann anders drauf. Und da lässt sie eben auch,
484 sie erzählt es nicht, aber sie lässt so 'n paar, (.) so obszöne Dinge gucken. Vielleicht möchte
485 sie gefragt werden, aber die SPFH fragt nicht, also jedenfalls nicht so. (lacht leise) Aber was
486 aber, was sie eben möchte, sie möchte wieder 'nen neuen Partner, also das wissen wir. (..)
487 Und mit Kinderwunsch, also abgeschlossen denk ich, ist es auch nicht. Denn auf die Ärztin
488 hat sie ganz, ganz großen Groll, als sie die letzte Untersuchung in E-Stadt gemacht hatte, jetzt
489 fragen Sie mich nicht, was das für 'ne Ärztin war, die ihr auf alle Fälle mit auf den Weg ge-
490 geben hat, da wurden wohl die Gene untersucht, die eindeutig zu ihr gesagt hat, also wenn sie
491 vorhat, mit neuem Partner noch mal 'n Kind zu kriegen, um auszuschließen, dass das Kind
492 nicht geistig behindert ist wie die anderen, dann sollte sie noch mal kommen zur Testung, weil
493 es kann eben auch an ihr liegen. Und da seitdem ist die eben blöd, also da reicht's bei ihr dann
494 auch nicht irgendwo. (...) 00:27:48-6

495

496 I.: Wenn wir noch mal 'n Schrittchen nach vorne gucken in die Zukunft und stellen uns vor,
497 vielleicht in zwei Jahren oder so, wo sehen Sie denn dann die Familie X? 00:28:00-1

498

499 SA WI.: Hoch das ist 'ne schwere Frage. (.) Wünschen würd ich mir, dass alles so ist, wie's
500 jetzt ist, dass sie mit dem Kleinen zu Hause leben kann weiterhin mit Einrichtung. Vielleicht
501 kann man die Betreuung dann irgendwo ja anders gestalten, keine Ahnung, das wäre mein
502 Wunsch. Aber sehen tu ich eigentlich oder (..) was heißt sehen, sehen ist auch nicht richtig,
503 ich vermute, dass wenn Bastian größer wird, spätestens dann, wenn er ihr körperlich ebenbür-
504 tig ist, dass sie vielleicht doch an ihre Grenzen kommt mit ihm umzugehen, ja. Und ich denke
505 nicht, wenn ich da so an den Schulbesuch denk, wenn da B-Dorf oder H-Dorf (Standorte der
506 örtlichen Förderschulen für geistig Behinderte, H.G.) ansteht und sie hat ihn dann zu Hause
507 und er wird immer älter, ich glaub, da wird sie daran scheitern. Oder aber, weil sie's nicht
508 anders kennt mit ihm umzugehen, dass sie's meistert. Das vermag ich ehrlich gesagt nicht
509 einzuschätzen, weil ich finde, wenn ich das Kind im Umgang mit ihr erleb, (.) ich find's ganz,

510 ganz schwer, (..) weil er hört ja auch nicht, ja. Er reagiert ja auf gar keine Anweisungen, das
511 ist ja das Schlimme, zumindest nicht so, wie man´s erwartet, wie ein gesundes Kind. (5)
512 00:29:24-6

513
514 I.: Aber Sie hatten bei Ihrer Zukunft, bei Ihrem Zukunftswunsch nichts über die Großen ge-
515 sagt. Was denken Sie da? 00:29:30-1

516
517 SA WI.: Die Großen, ich denk die Großen sollten in der Pflegefamilie verbleiben, ja. Ich den-
518 ke, davon abgesehen, es ist auch per Gutachten so rausgekommen und ich denk, da sind sie
519 auch am besten aufgehoben. Die Kontakte ja, mit Sicherheit, (...) aber (..) also bis zur Volljäh-
520 rigkeit auf jeden Fall. Ich denke, dass die Großen, ich will nicht hoffen, dass die irgendwann
521 die Kinder, wenn sie achtzehn sind, rausholt, wie wir´s hier auch bei einigen Familien erle-
522 ben. (....) 00:30:11-4

523
524 I.: Und was sehen Sie von der Entwicklung der Kinder, was wird da, was wird da noch kom-
525 men, was denken Sie? 00:30:18-4

526
527 SA WI.: Ich denk nichts. Ich denk, ja ich, ich, ich denke nicht, dass die je sprechen lernen
528 werden, ähm evtl. mit Zeichensprache, also so was in der Richtung. Da weiß ich nicht, in-
529 wieweit Frau X das erlernen kann, vermag ich nicht einzuschätzen, ob sie ihre Kinder dann so
530 versteht. Das ist auch, denk ich, nicht die richtige Zeichensprache, weil die Kinder ja auch
531 geistig behindert sind. Ja also ich weiß es nicht. (..) Aber ich denke, Entwicklungszuwachs bei
532 allen Kindern, ich glaub es nicht, muss ich ehrlich sagen, weil die Kinder, die gehen in För-
533 dereinrichtungen. Wenn ich eben die Großen mir anguck, die wirklich intensivst gefördert
534 werden und die da auch gut in die Familie reinpassen. Also das sind so liebevolle Pflegeel-
535 tern, die auch alles tun, jede Förderung mitmachen und (..) (atmet tief) aber sie haben eben
536 auch nicht viel erreicht. Es sind eben klitze, klitze, klitzekleine Stückchen. Aber gerade des-
537 wegen find ich´s eben so bemerkenswert und auch toll von ihr, (..) dass sie das überhaupt hin-
538 kriegt, ja. Wir wollen immer so viel erreichen und so, aber wenn bei einem Kind eben nicht
539 mehr möglich ist, aber das funktioniert gut, (...) deswegen ich wünsch´s ihr. Ich wünsch ihr,
540 dass sie den Kleinen bei sich behalten kann solange es geht, solange wie sie´s schafft. Und ich
541 würde ihr nicht wünschen, dass sie freiwillig kommen muss und sagen muss, ich schaff´s
542 nicht. Ich glaub, dass würde sie als Mutti, weil´s eben so ´ne Liebe ist, ich glaub, damit hätte
543 sie ganz, ganz schwer zu kämpfen. (6) 00:32:15-2

544
545 I.: Wenn wir jetzt mal gucken und uns mal versuchen, in Frau X reinzuversetzen, was denken
546 Sie, was wäre in ihren Augen ´ne Hilfe gewesen? Hat sie die ganze Geschichte als Hilfe auf-
547 gefasst oder was wäre ´ne Hilfe gewesen? 00:32:28-0

548
549 SA WI.: Am Anfang nicht, überhaupt nicht, gar nicht. (sie schüttelt den Kopf) Ich denke mal,
550 Hilfe. (...) Ich denk, für sie wär ´ne Hilfe gewesen, wenn wir sie in Ruhe gelassen hätten, ja.
551 Ich glaube, das wäre ihr am liebsten gewesen, wirklich. Dass keiner in ihr Kartenhaus rein-
552 guckt und das hätte sie am liebsten gehabt. Und ´ne Hilfemöglichkeit aus ihrer Sicht, ich
553 glaube, den Weitblick hat sie nicht. (schüttelt den Kopf) (....) 00:33:00-9

554
555 I.: Und dann, wo Sie doch in´s Kartenhaus reingeguckt haben oder gucken mussten, was den-
556 ken Sie, was hat sie von Ihnen als Jugendamtsmitarbeiterin erwartet? 00:33:10-5

557
558 SA WI.: Dass sie die Kinder wiederkriegt, ja dass sie ganz schnell die Kinder wiederkriegt.
559 (5) Mehr eigentlich nicht. Sie wollte ihre Kinder wiederhaben auf Biegen und Brechen. (5)
560 00:33:27-7

561
562 I.: Und wie hat sie, was denken Sie, wie hat sie die Institution Jugendamt wahrgenommen?
563 00:33:32-3
564
565 SA WI.: Ich glaub schlimm. Die haben mir die Kinder weggenommen, ja. (..) Die haben mir
566 die Kinder weggenommen und ich weiß nicht warum. (6) 00:33:47-8
567
568 I.: Noch mal ´n Schwenk zu noch ´ner allgemeineren Frage. Wie wird das Jugendamt Ihrer
569 Meinung nach allgemein von der Außenwelt wahrgenommen? 00:34:00-3
570
571 SA WI.: (6) Ich denke, die einen sagen, die machen nichts, zu wenig (.) und andere sagen, die
572 machen zu viel, also zu viel oder bei den Falschen, ja. Die machen zu viel bei den Falschen.
573 (lacht leise) Ja ich denk, das Jugendamt hat nach wie vor und immer noch und vielleicht auch
574 durch den § 8a (.) seinen negativen Ruf. Also zumindest denk ich mal, äh bei unserem Klientel
575 vorwiegend und dann aber auch vielleicht bei der Bevölkerung, äh die die Gesetzgebung
576 nicht kennen und nicht verstehen und auch nicht verstehen wollen. (9) 00:34:52-3
577
578 I.: Noch mal zurück zu, zu Frau X als Fall. Ähm da ging´s ja auch um eine Inobhutnahme,
579 also um eine Kindeswohlgefährdung. Was würden Sie mit dem Begriff Kindeswohl, Kindes-
580 wohlgefährdung verbinden, was ist das in Ihren Augen? 00:35:16-5
581
582 SA WI.: (7) Im Fall X? 00:35:18-6
583
584 I.: Erst mal allgemein und dann auf den Fall X bezogen. 00:35:22-4
585
586 SA WI.: Kindeswohl, Kindeswohlgefährdung, was ich darunter verstehe? (..) 00:35:24-6
587
588 I.: Wann ist für Sie ´n Kind gefährdet in seinem Wohl? 00:35:29-8
589
590 SA WI.: (..) Also auf alle Fälle, wenn die körperliche Unversehrtheit nicht mehr besteht (.)
591 und da red ich nicht nur von Misshandlung oder ähnlichem, sondern auch, wenn ein Kind
592 nicht genug Nahrung kriegt und so weiter. Also ich mach das schon fest am geistigen, seeli-
593 schen und am körperlichen Wohl, also wenn das nicht gesichert ist. Seelisch, machen wir uns
594 nichts vor, ist immer meist sehr schwierig irgendwo nachzuweisen, ist der schwierigste Part,
595 also (..) die körperliche Unversehrtheit, das ist also in meinen Augen erst mal das A und O,
596 das muss ganz einfach sein. (5) 00:36:11-9
597
598 I.: Und diese geistige und seelische Dimension, die Sie angesprochen hatten, was würden Sie
599 da drunter fassen zum Beispiel? 00:36:17-6
600
601 SA WI.: (...) Äh die Förderung, die Förderung in der Familie, was voraussetzt, dass ich mein
602 Kind kenne, dass ich seine Schwächen und Stärken kenne und eben da drauf aufbaue. Wie
603 kann ich meinem Kind helfen, dass es irgendwann in der Gesellschaft besteht, ja. (6) Kindes-
604 wohl, ja Gesundheitsfürsorge einhalten. Ach nee, wir hatten ja eben gerade seelisch, seelisch -
605 geistig. (.) Ja dass das Kind in ´ner friedvollen Atmosphäre groß wird, ja dass es zwar lernt,
606 Konflikte auszutragen, auszuhalten, aber auch mit Mitteln, die halt in der Gesellschaft erlaubt
607 sind. Ja regelmäßiger Schulbesuch, also was die Verpflichtung ist. Kindergarten ist ja nun
608 nicht die Pflicht, aber ich würd´s eben auch begrüßen, Krippen, Kindergarten, dass so was
609 alles wahrgenommen wird, um eben genug Förderung zu haben. Und was mir eben auch
610 wichtig ist, das ist die allgemeine Förderung auch in der Familie, die mir heute zu kurz
611 kommt in vielen Familien durch die moderne Technik, was wir alles haben. Die Kinder, die

612 haben mit drei Jahren schon ´n Handy in der Hand, aber können nicht mehr richtig malen,
613 nicht mehr auf einem Bein hüpfen und alles solche Sachen. Ja werden vor ´m Fernseher abge-
614 parkt, so läuft´s doch in den meisten Familien ab. (...) 00:37:53-7

615
616 I.: Das meinen Sie mit allgemeiner Förderung. 00:37:53-7

617
618 SA WI.: Mit allgemeiner Förderung. Auch Erziehung generell, Grenzsetzung. Ich erlebe in
619 meinen Familien, die ich kenne, also wo die Muttis so zwanzig, fünfundzwanzig so im Schnitt
620 sind, also ich erleb da gar nicht mehr, dass da also so ´ne Erziehung vonstatten geht, wie ich
621 meinen Sohn zum Beispiel erzogen hab oder wie ich´s erlebt hab, also mit Grenzsetzung. Ich
622 hab das Gefühl, die Kinder können machen, was sie wollen, ja. Man lässt die Kinder gewäh-
623 ren, (..) aber nicht im positiven Sinne. Ja Wille des Kindes ist ja auch ganz wichtig, den zu
624 erkennen und dem auch stattzugeben, aber doch alles in gewissen Maßen. Ja da hab ich eben
625 so meine, meine Probleme, aber das ist eben schwierig, dann nachzuweisen. (5) 00:38:40-1

626
627 I.: Und wie ist es nun beim Fall X gewesen, wo würden Sie da die Kindeswohlgefährdung
628 ansiedeln? 00:38:45-7

629
630 SA WI.: In allen Bereichen. Also seelisch im weitesten Sinne, also körperlich auf jeden Fall,
631 weil die Kinder ja immer weniger wurden und kränklich waren und übermüdet waren und,
632 und, und. Und eben auch dieses eigenartige Essverhalten vom Schlingen bis Nahrungsver-
633 weigerung, also da lag einiges im Argen. (5) Geistig konnte sie ihnen ja nichts vermitteln, sie
634 selber, aber die Kinder haben ja auch nichts aufnehmen können, ja. Also geistig will ich mal
635 sagen, also wenn sie gesunde Kinder gehabt hätte, wär sie auch da an ihre Grenzen gekom-
636 men. Da wär´s genau so ´ne Mutti gewesen, wie ich jetzt beschrieben hatte vorher, Fernseher,
637 dies, das und jenes. (.) Denn ich denk, viel wird da auch nicht passieren, wenn SPFH nicht da
638 ist. Ja einiges macht sie vielleicht, vielleicht auch das, was sie gerne macht oder weiß ich
639 nicht, wo sie auch weniger Arbeit hat damit, ja. Sie wird schon sicherlich darauf achten, dass
640 er bei Tisch sitzen bleibt, weil so was, (.) weil so was vielleicht auch besser nachzuweisen ist,
641 auch jetzt im Kindergarten. Ja man sieht schon, was da geübt wurde und was nicht geübt wur-
642 de, was für ihn ´n Ritual ist zu Hause und das kriegt ja die SPFH auch mit. Und da sind wir
643 eben begeistert, weil SPFH hat´s ihr nicht abgekauft, aber er macht das. Jacke aus, Haken,
644 also er geht dann schon irgendwo in Richtung Bad, dass sie ihm die Hände waschen kann, das
645 lässt er sich gefallen. Und es gibt eben Essen am Tisch, deswegen auch jetzt dieser Hochstuhl.
646 Ja und seelisch, (.) tja ich denke mal, wenn körperlich und geistig leidet, leidet auch Seele,
647 sag ich jetzt mal. Ist jetzt meine Schlussfolgerung daraus. Ja dass sie die Kinder jetzt miss-
648 handelt oder beschimpft oder ähnliches, also das nicht, aber die Kinder haben´s ja auch nicht
649 aufgenommen. (7) 00:40:50-8

650
651 I.: Noch mal auf die Kindeswohlgefährdung zurückzukommen. Wenn für Sie ´ne Kindes-
652 wohlgefährdung im Raum steht, wie muss man sich das vorstellen, wie handeln Sie dann?
653 Was machen Sie dann? 00:41:04-5

654
655 SA WI.: (...) Na an allererster Stelle wird erst mal geguckt, was sind das für Informationen, ja
656 und dann haben wir ja Standard, zu zweit und dann wird auch ein Hausbesuch durchgeführt,
657 also zeitnah, schnellstmöglich, wenn möglich dann auch sofort und vorher recherchiert. Ist es
658 jetzt was ganz dringendes oder eben. (.) Und dann haben wir, also ich persönlich arbeite gerne
659 mit unseren Orientierungshilfen zur Kindeswohlgefährdung, ist ja gestaffelt: null bis drei, drei
660 bis sechs, so das mach ich dann schon mal für mich, um da eben ´n klares Bild zu kriegen. (..)
661 Ja das ist erst mal die Handlungsweise. (...) 00:41:52-3

662

663 I.: Und was hat Sie da so geprägt, dass Sie so handeln, wie sie´s machen? Womit haben Sie da
664 gute Erfahrungen gemacht? 00:42:03-9

665
666 SA WI.: (...) Dass (.) sich die Kindeswohlgefährdung in dem Umfang, wie wir´s (...), nee an-
667 ders, falsch was ich jetzt sagen wollte. (...) Mir hilft a) ein Standard, ja auch selbst so ´n Ori-
668 entierungsbogen, weil es hat ja jeder ´ne andere Wahrnehmung und das erleben wir ja jetzt
669 auch mit der Öffentlichkeit, selbst wir hier als Kollegen. Frau C ist jung, neu, die hat schon
670 wieder ganz andere Ansprüche an ´ne Haushaltsführung. So wenn da nicht alles aber picobel-
671 lo ist, da, wo wir Alten dann schon sagen, na ja geht. Wir aber auch wiederum den Weitblick
672 haben, zu sagen, wir verändern die Persönlichkeiten der Eltern nicht, das ist Schadensbegren-
673 zung. Wenn das so ist und Kinder können noch drin leben, ist es auch in Ordnung, weil ja (..) es
674 ist halt so. Nein aber diese Orientierungshilfe gibt mir persönlich auch ´ne Sicherheit. Ja
675 und das eben auch zu zweit gibt mir ´ne Sicherheit, äh dass wir im Team arbeiten, gibt mir ´ne
676 Sicherheit, weil doch die Wahrnehmung von jedem anders ist, ja. (.) Das ist schon für mich
677 ´ne große Hilfe. (5) 00:43:29-5

678
679 I.: Noch ´ne abschließende Frage, noch mal abschließend zurück zu Familie X. Sie haben nun
680 ganz viel erzählt über sich als Person, dann auch wie Sie Frau X erlebt haben, wie Sie das
681 gesehen haben, auch wie Sie mit ihr gearbeitet haben. Wenn Sie einschätzen müssten vom
682 Schwierigkeitsgrad des Falles her, ähm wie schwierig war da die Arbeit mit Frau X für Sie
683 und warum haben Sie sich für diese Einschätzung entschieden? 00:44:00-4

684
685 SA WI.: Puh, wenn ich´s mal an ´ner Skala von eins bis zehn festmachen soll, (6) am Anfang
686 war´s für mich, also eins weniger. Wie rum wollen wir´s machen? Eins ganz schlimm, zehn
687 besser oder andersrum? (..) 00:44:25-5

688
689 I.: Andersrum. 00:44:26-9

690
691 SA WI.: Andersrum. (5) 00:44:32-3

692
693 I.: Also bei zehn sind die ganz schwierigen. 00:44:34-4

694
695 SA WI.: Ganz schwierigen Fälle, ja so macht man´s ja auch normalerweise. Also ich würd´s
696 mal so (5) auf der sechs, sieben würd ich´s mal einpegeln wollen, weil der Zugang zu ihr so
697 schwierig war. (.) 00:44:50-7

698
699 I.: Aha. 00:44:50-7

700
701 SA WI.: Hmhm, ja. Also das war wirklich, (.) so ´ne Frau hatt ich eben vorher nicht, das ist
702 immer das erste Mal. Und das war auch für mich, (..) wo ich auch gelernt hab, dass ich eben
703 auch nicht mit jedem gleich karkomm, dass es auch. Aber dieses lang andauernde und ihre,
704 diese Nichteinsichtsfähigkeit, man hat ja wirklich geredet wie vor ´ne Wand. (...) Und dann
705 eben, was mich noch belastet hat, war eben trotz allem äh der Konflikt, den ich in mir getra-
706 gen hab. Eigentlich ist sie trotzdem ´ne liebe Mutti, aber sie kann´s nicht. Ja diese Einsicht bei
707 mir erst mal zu wecken, man muss auch mal Kinder rausnehmen wegen einem Unvermögen
708 von ´ner Mutter, das hatt ich bis dato auch noch nicht, ja. Da fällt´s mir wesentlich leichter,
709 Kinder rauszunehmen, wo da der Fakt auf der Hand liegt: geschlagen, ja solche Sachen. (5)
710 00:45:53-6

711
712 I.: Ist gleich ´ne gute Brücke zu meiner letzten Frage. Was war denn für Sie Ihr schwierigster
713 Fall. Jetzt ohne Namen zu nennen, worum ging´s dabei? 00:46:01-9

714
715 SA WI.: (..) Och mein schwierigster Fall, (5) mein schwierigster Fall, (..) da ging's um 'ne
716 alleinerziehende oder 'ne Mutter mit Partner mit fünf Kindern. Das jüngste Säugling, alle an-
717 deren so hintereinander weg, aber alles Kindergartenalter. Ich hatte den Mann schon in der
718 Jugendgerichtshilfe und wusste von massiver Drogenproblematik, im Knast gesessen, schwe-
719 re Körperverletzung, von anderen Familien, der sich immer nur durchgenassauert hatte. Hat
720 sich immer solche Frauen gesucht und ist an der nun kleben geblieben. Die hat mich nicht
721 reingelassen, ja. Die (...), die kann mir bis heut noch nicht in die Augen gucken, ja. (..) Ich
722 weiß, dass die mich in der ganzen Stadt schlecht macht, dass ich die blödeste Fotze bin, die
723 rumläuft. (..) Die nur soviel zugibt, wie du's ihr beweisen kannst, nicht ein Ding mehr. Also
724 da, da baut sich kein Vertrauen auf, aber ich denke, ich will nicht hoffen, dass es an mir liegt,
725 glaub ich eigentlich weniger. Es ist an die in der Hinsicht kein Rankommen, ja. Bei Frau X ist
726 es eben dieses Unvermögen gewesen auf geistigem Niveau, bei der ist es anders. Sie will
727 nicht! Jugendamt - Staat - Feind! Und warum so schwierig? Weil ich da 'ne Kindeswohlge-
728 fährdung nicht so erkannt hab, wie ich sie hätte erkennen müssen, weil das Baby war
729 schwerstverletzt und ich hab das Kind gesehen und hab's nicht erkannt. (...) Ja das Kind hat
730 nicht geschrien, das Kind war versorgt, als ich kam, kriegte es die Flasche. So das war zwar
731 'n bisschen bläss, aber sie ist auch 'n heller Typ. Sie hat mich nur, also oftmals nicht reinge-
732 lassen, also da spielte sich viel über Kindergarten ab, wo ich dann schon froh war, dass eben
733 alle gesehen wurden von den Kindern im Kindergarten. Auch die Mutter, die wurde als, och
734 die macht doch mit, nee nicht schlimm, ja 'n bisschen dreckig, Essengeldschulden, aber, aber,
735 aber. Und ich hatte Urlaub und dann kam die Scheiße auf mich zu. Ja das alle Kinder raus
736 mussten. Das einzige, was sie zugelassen hatte und äh das war aber nur, da kam sie vor mei-
737 nem Urlaub noch voriges Jahr im Mai hier an, (..) dass sie ihre Wohnung verliert, dass sie aus
738 der Wohnung raus muss. Das war ihr Grund und nebenbei erwähnte sie nur, dass die Kleine in
739 E-Stadt (naheliegende Großstadt, H.G.) im Krankenhaus ist und dass da die Ärzte sich so und
740 so an's Jugendamt wenden wollen. Ich sag, was ist passiert? Die hat in der Babywippe geses-
741 sen und hat sich da wahrscheinlich den Arm verdreht. Und da hab ich gesagt, (..) gesagt, wenn
742 Klinik sich an uns wendet, ich sag, da ist was im Busch, ich sag, und Sie nehmen heute 'ne
743 Hilfe an. Ich sag, ansonsten treffen wir uns vor Gericht, so. Und da hat sie auch gleich zuge-
744 stimmt und da hab ich noch innerhalb von zwei Tagen Familienbegleitende Unterstützung erst
745 mal installiert, weil ich hatte auch nicht viel, nicht viel Zubrot. Es war eigentlich nur, dass ich
746 sie bedroht hab, ich wend mich an's Gericht, aber vom Kindergarten hab ich nichts gekriegt,
747 wissen Sie, Hausbewohner nicht und durch so was kam's dann raus. Das ist 'ne Scheiße, das
748 sag ich Ihnen, da ging's mir schlecht. (...) 00:49:46-5

749
750 I.: Verstanden hab ich, wodurch es Ihnen so schlecht ging, dass Sie auf weiter Flur alleine
751 gestanden haben mit Ihrer Vermutung. 00:49:52-6

752
753 SA WI.: Nee. 00:49:55-7

754
755 I.: Und dass Sie es nicht gesehen haben. 00:49:55-7

756
757 SA WI.: Dass ich, ja dass ich das eben nicht so, nicht so sehen konnte, durfte, was weiß ich,
758 ja. (..) Und man lässt sich schon also immer die U-Hefte (Nachweisheft der kinderärztlichen
759 Vorsorgeuntersuchungen, H.G.) zeigen, aber wie oft ist man dann, wenn man auch dort noch
760 'nen Hausbesuch, och wissen Sie was, die find ich jetzt nicht, man lässt sich verträsten, ja.
761 Und so ist es mir auch wie oft gegangen, also wird mir nie wieder passieren, muss ich ganz
762 einfach so sagen. Und (..) ich werde auch noch direkter und noch ehrlicher eigentlich umge-
763 hen in Zukunft, weil ich werd von den Eltern, von den Müttern also mitunter mir dann auch
764 rauspressen, Schweigepflichtsentbindung, dass ich mit den Ärzten reden kann, weil ich auch

765 die Erfahrung gemacht hab, U-Heft zeigen lassen, schön und gut, aber was eigentlich alles
766 ansonsten noch an den Kindern dranhängt, so das wird ja gar nicht mehr aufgeschrieben, weil
767 die keine Zeit haben. Aber das sind so auch Sachen, also (.) man soll nicht sagen, es muss erst
768 mal was passieren, aber (.) man, man ja, man überdenkt da doch noch mal, also noch tief-
769 gründiger, muss ich ganz einfach sagen. Aber man wird auch noch ängstlicher. (...) Und ich
770 war froh, dass ich Urlaub hatte (lacht leise), muss ich wirklich sagen. Ich mein, ich hätte der
771 die Familienhilfe verpasst, hätte das gekriegt und wär hingekommen, hätte gesagt, so (schlägt
772 mit der Hand auf den Schreibtisch) ich nehm die Kinder raus. Das hätt ich so und so gemacht,
773 ja Teamentscheidung. Ich hätt´s auch umgesetzt (6) (atmet tief). Aber wohlgemerkt, ich wollt
774 auch nur sagen, dass der Fall voriges Jahr im Mai war und die Kinder sind noch alle draußen.
775 Es kam zu ´nem Gutachten, (.) es kam noch zu keiner Entscheidung von irgendjemandem. Ist
776 ja auch ´n Strafverfahren. Also so was find ich schlimm. Es gibt noch andere schwere Fälle,
777 aber ich denke, man verbindet da immer, wenn man so sagt, ´n schwerer Fall, äh mit dem, wie
778 man´s eben auch selber irgendwo empfindet oder welche Befindlichkeiten man hat, ja was es
779 einem schwer macht. ´N schwerer Fall war auch ähm ´ne strittige Ehescheidung, wo sich auch
780 alles bis hin bei der Mutter zur Inobhutnahme entwickelt hat mit durch neuen Partner, Gewalt
781 alles solche Sachen, aber wo der geschiedene Ehemann mich terrorisiert hat. Immer Vorwür-
782 fe, ich würde nichts machen und zu wenig und dies und das und jenes. Ja das war auch
783 schwierig. Und schwierig ist aber, wie gesagt, also im Moment äh seh ich eben so die Schwie-
784 rigkeit, an die Leute, wo man nicht rankommt und wo aber, wo die Infos kommen von Dro-
785 gen und man kann nichts nachweisen. Und das ist, das ist auch so richtig gemeingefährlich,
786 weil die Unberechenbarkeit so dahinter steckt. Das, also das macht Sorgen. (.) Oder psychisch
787 krank, Borderline ist ja genauso beschissen, weil was heute ist, ist morgen schon nicht mehr
788 in. Das ist genauso extrem. (.) Also wenn ich da an Frau X denk, aber ich hab immer ja die
789 Entwicklung auch im Kopf. Also damals war das für mich auch ganz schlimm, aber wenn ich
790 so das jetzt im Nachgang sehe, ist es aus heutiger Sicht war´s gar nicht so ein schlimmer Fall
791 (lacht leise), ja aus heutiger Sicht. Aber ich weiß noch, damals hab ich das auch als schlimm
792 empfunden, ja. (5) Das verändert sich, ja so ändert sich´s. (6) 00:53:42-8

793

794 I.: Okay, wären alle meine Fragen beantwortet. Ich danke Ihnen, dass Sie so ausführlich Aus-
795 kunft gegeben haben. 00:00:00-9

796

797 SA WI.: Gern geschehen.

798

799

800

801

802

803

804

805

806

807

1 **Interview mit dem Sozialarbeiter Herrn B, geführt am 29.03.2010 in dessen**
2 **Büro im Jugendamt**

3
4
5 **Biographische Daten des Sozialarbeiters Herrn B**
6

- 7 • 33 Jahre alt, lebt in eheähnlicher Gemeinschaft, keine Kinder
8 • hat nach dem Abitur eine Lehre zum Fachangestellten für Bürokommunikation absol-
9 viert, nach dieser Ausbildung gleich Sozialwesen studiert
10 • Berufsabschluss: Diplom-Sozialarbeiter/ Diplom-Sozialpädagoge (FH)
11 • arbeitet seit 7 Jahren (seit Anfang 2003) im Jugendamt/ ASD
12 • lebt in einem Dorf mit ca. 3000 Einwohnern, ca. 30 km von seiner Arbeitsstelle ent-
13 fernt
14
15
16

17 SA HB.: Sozialarbeiter Herr B als Erzähler

18
19 I.: Interviewerin
20
21
22

23 **Teil 1:**
24

25 I.: Herr B, mich würde mal interessieren, wie´s eigentlich dazu gekommen ist, dass Sie Sozi-
26 alarbeiter geworden sind. 00:00:11-6
27

28 SA HB.: Also (.) bevor ich hier im Landratsamt U-Kreis angefangen habe mit meiner Tätig-
29 keit, äh war so, dass ich zuvor eine Lehrausbildung gemacht hab im Bereich Fachangestellter
30 für Bürokommunikation, war hier im Landratsamt bereits in verschiedenen Bereichen einge-
31 setzt, unter anderem auch im Sozialamt und hab ja hier eigentlich gemerkt, dass mir die Tä-
32 tigkeit (.) Freude bereitet, mir am ehesten liegt und äh hab dann bei meinem Arbeitgeber
33 nachgefragt, ob´s die Möglichkeiten gibt, im sozialen Bereich hier im Landratsamt tätig zu
34 werden und er hat mir die Frage bejaht und ich hab mich dann auf kurzem Wege entschieden,
35 hierfür ´nen Studium zu machen. (...) 00:01:01-7
36

37 I.: Sie hatten gesagt, Sie hatten Freude gefunden an der Arbeit hier im Jugendamt. Was hat
38 Ihnen da Spaß gemacht? 00:01:08-6
39

40 SA HB.: Im Sozialamt eigentlich. Ich war im Sozialamt eingesetzt, hab dort äh ja (.) Sozial-
41 hilfe berechnet aufgrund der Berechnungsgrundlagen dort und hatte dort schon mit Leuten zu
42 tun, die aus sozial schwachem Milieu kommen und ja hab dann gemerkt, dass solche Leute
43 Unterstützung brauchen und hab auch gemerkt, dass mir das liegt, mit den Leuten zusamen-
44 zuarbeiten und deshalb dann auf den Gedanken gekommen, hier als Sozialarbeiter irgendwo
45 tätig zu werden. (...) 00:01:42-7
46

47 I.: Sie hatten dann gesagt, Ihr Arbeitgeber hat Ihnen die Möglichkeit gegeben, dass Sie im
48 sozialen Bereich einsetzbar wären und Sie haben dann ein Studium gemacht. 00:01:51-1
49

50 SA HB.: Genau. 00:01:51-1
51

52 I.: Wie war das so, die Studienzeit? Können Sie sich daran noch erinnern? 00:01:56-3
53
54 SA HB.: Ja, Studienzeit zusammengesetzt aus Grundstudium und dann dem Hauptstudium,
55 hab dann auch hier noch mal im Grundstudium ´n Praktikum absolviert, auch noch mal im
56 Bereich des Sozialamtes und äh ja, weil für mich dann feststand im Hauptstudienbereich, dass
57 ich im Jugendamt eingesetzt werde, hab ich mich dann auch dafür entschieden, auch das Prak-
58 tikum gleich hier zu absolvieren. Das war dann ungefähr im Jahr 2000, vierzig Wochen. (...) 00:02:33-2
59
60
61 I.: Aha, also fast ´n ganzes Jahr. 00:02:34-0
62
63 SA HB.: Genau. (...) 00:02:36-6
64
65 I.: Und wie ging´s dann weiter, war das am Ende des Studiums oder am Anfang oder?
66 00:02:39-9
67
68 SA HB.: Das war viertes, fünftes Semester, in dem Bereich. (.) Also mitten im Studium. (5) 00:02:51-4
69
70
71 I.: Und Sie haben dann weiter studiert? 00:02:54-2
72
73 SA HB.: Genau. Ich hab dann studiert bis zum achten Semester und dann im neunten Semes-
74 ter angefangen mit der Diplomarbeit und die ich dann im zehnten Semester beendet hatte und
75 hab dann hier meine Tätigkeit aufgenommen am 01.03.2002 als Bezirkssozialarbeiter. (...) 00:03:13-4
76
77
78 I.: Also so, wie´s Ihnen der Arbeitgeber auch vorgeschlagen hat. 00:03:15-0
79
80 SA HB.: Genau, wie´s vom Arbeitgeber nahegelegt worden ist, sag ich mal so. (lacht leise)
81 (5) 00:03:19-4
82
83 I.: Aha, hm, okay. Ähm Sie hatten ja vorhin gesagt, im sozialen Bereich hatten Sie Freude an
84 der Arbeit, das hat Ihnen gelegen. Können Sie noch mal so ´n bisschen darüber erzählen, was
85 Ihnen wichtig ist an dem Job, was Sie da gerne weitergeben möchten? 00:03:38-4
86
87 SA HB.: (..) Ich sag mal so, man kriegt´s mit auch aus, aus ´m Privatleben, dass es immer
88 wieder Leute gibt, äh ja die sozial schwächer gestellt sind aufgrund ja der gesellschaftlichen
89 Problematik hier in unserem Land. Und äh ja (..) dann hab ich dadurch einfach mitgekriegt,
90 dass diese Leute oder ja viele Leute gar nicht mehr wissen, wie sie Hilfe oder (...) wie man
91 hier Hilfe bekommt und äh ja die Leute brauchen einfach die Unterstützung hier und ähm ja,
92 das sollten schon professionelle Fachkräfte dann sein auch, die die Leute dann unterstützen,
93 (...) um sich einfach besser hier zurechtzufinden und ja auch notwendige soziale Leistungen
94 hier zu beantragen, weil viele Leute aus meiner Sicht auch den Überblick verloren haben, was
95 sie für Leistungen beantragen können und welche Rechte, aber auch welche Pflichten sie ha-
96 ben. (...) 00:04:43-3
97
98 I.: Aber schon, wenn ich das richtig verstanden hab, so auf dieser sozialbürokratischen Schie-
99 ne, Hilfe beantragen, sich irgendwo holen. 00:04:54-0
100
101 SA HB.: (..) Ja. (..) 00:04:56-4
102

103 I.: Okay. Hier als Bezirkssozialarbeiter haben Sie ja dann angefangen. Gehört ja Kindeswohl-
104 gefährdung zum Tagesgeschäft, 00:05:02-2

105
106 SA HB.: Ja, ja. 00:05:02-2

107
108 I.: sag ich mal. Können Sie sich noch erinnern, was ja in welchen Situationen Sie das erste
109 Mal mit Kindeswohlgefährdung konfrontiert worden sind, was Sie so am meisten noch beein-
110 druckt hat, um was es da ging? 00:05:20-3

111
112 SA HB.: Also das war eigentlich hier (...) der Fall von Familie V, über den ich dann noch er-
113 zählen werde. Also das war so äh vom Umfang her also die schwierigste Aufgabe auch mit.
114 (...) 00:05:44-2

115
116 I.: Und was war da, was war bei diesem Fall so schwierig? 00:05:44-6

117
118 SA HB.: Es ging jetzt direkt um äh Drogenproblematik, ähm Abklärung, ob Drogenabhängig-
119 keit der Eltern besteht, ob evtl. ja (..) ein Elternteil hier doch nicht drogenabhängig sind, weil
120 viele Dinge hier noch ungeklärt waren und das ganze herauszubekommen, äh war in dem Fall
121 also ziemlich schwierig. (5) 00:06:19-4

122
123

124 **Teil 2:**

125
126

127 I.: Herr B, ich möchte Sie bitten, sich zurückzuerinnern an Familie V und mir zu erzählen,
128 wie Sie diese Familie erlebt haben, wie Sie sie kennengelernt haben. 00:00:15-9

129
130 SA HB.: Also ich hab Familie V kennengelernt äh durch ´ne anonyme Mitteilung, das war ca.
131 Mitte 2006. Ich kannte die Familie vorher noch gar nicht und äh ja es wurden mir Angaben
132 gemacht zur Familie, wo die Familie wohnt, wieviele Kinder in der Familie leben. Ähm ja es
133 ist berichtet worden, dass die Kindesmutter außerdem schwanger ist, ähm ja ´n Drogenprob-
134 lem hat. Der Kindesvater sei Alkoholiker und die Kindesmutter ist des weiteren an Hepatitis
135 C erkrankt. Und äh es ist mir zu Ohren getragen worden, dass die Belange der Gesundheits-
136 fürsorge von den Eltern im Interesse der Kinder nicht wahrgenommen werden, das heißt keine
137 Impfungen, fehlende Untersuchungen aus dem Untersuchungsheft und auch Dinge, die zum
138 Schutze des Ungeborenen beitragen. (...) Ich hab daraufhin, als ich diese Mitteilung erhalten
139 hab, Kontakt erst mal zum ähm Gesundheitsamt aufgenommen bezüglich Hepatitis C und äh
140 ob evtl. andere Dinge dort noch über Familie V bekannt sind. Ich hab dann die Information,
141 dass äh die Familie im Gesundheitsamt bekannt ist und äh das Gesundheitsamt hat aber letzt-
142 malig Kontakt ca. ein Jahr vorher, also im Juli 2005 ungefähr. Ich hab dort ähm das Alter der
143 Kinder hinterfragt. Die Kinder sind vier und zwei Jahre alt, weil ich das vorher noch nicht
144 wusste und äh es wird mir hier auch bestätigt, dass die Kindesmutter an Hepatitis C erkrankt
145 ist, aber von ´ner Drogenproblematik nichts bekannt ist. Von Seiten des Gesundheitsamtes
146 wurden damals äh Auflagen erteilt, dass die Kinder zum Kinderarzt gehen sollen wegen der
147 Untersuchungen auch bezüglich ´ner Hepatitis C - Erkrankung. Und äh diesen Verpflichtun-
148 gen sind die Eltern nicht nachgekommen. Es wurde dann die Absprache getroffen zwischen
149 Gesundheitsamt und mir, dass wir mal ´nen unangemeldeten Hausbesuch dort durchführen
150 und äh ja ´ne Kindeswohlprüfung machen. (...) Des weiteren Impfausweise kontrollieren, U-
151 Heft (Nachweisheft der kinderärztlichen Vorsorgeuntersuchungen, H.G.) und äh hinterfragen,
152 wer Hausarzt ist, um gewisse Dinge hier noch zu erfahren. (..) Und äh wenn wir feststellen
153 sollten dort, dass die Dinge nicht erledigt werden, werden wir dann noch mal Aufträge an die

154 Familie erteilen, diese Dinge dann nachfolgend zu erledigen. Wir haben dann ´nen Hausbe-
155 such durchgeführt zu zweit mit ´ner Kollegin ähm und zum ersten Hausbesuch niemanden
156 angetroffen. Wir haben dort ´ne Mitteilung hinterlassen und die Familie hat sich auf die Mit-
157 teilung hin dann zu dem benannten Termin im Jugendamt gemeldet und ja die Kindesmutter
158 (.) war hier zum Gespräch. Und ja (.) wie man das so macht halt, der Kindesmutter wurden
159 die Gründe erläutert, wieso, weshalb, warum hier ´nen Gespräch im Jugendamt stattfinden
160 sollte und so weiter. Äh sie hat mit in dem Gespräch bestätigt, dass sie an Hepatitis C erkrankt
161 ist und äh mit dem Gesundheitsamt in Verbindung stand. Drogenproblem hab ich sie drauf
162 angesprochen in dem Gespräch, ähm wurd von der Mutter bestritten. Sie sagt aber, dass der
163 Kindesvater ab und zu mal ´n Bierchen trinkt.(...) Die Mutter hat hier erklärt, dass sie bisher
164 nicht wieder mit den Kindern beim Kinderarzt war äh und sie auch selbst nicht beim Frauen-
165 arzt wegen dem noch ungeborenen Kind. Ich hab ihr dann daraufhin äh die Aufgaben des Ju-
166 gendamtes erläutert, das Beratungsgespräch durchgeführt bezüglich Hilfen zur Erziehung und
167 auch dahingehend ´nen Angebot unterbreitet. (.) Ähm die Kindesmutter hat mir hier im Ge-
168 spräch signalisiert, dass sie zur Zusammenarbeit mit dem Jugendamt bereit ist, aber momen-
169 tan äh nicht gewillt ist, Hilfen zur Erziehung anzunehmen. Also das, da war sie der Meinung,
170 dass sie das nicht benötigt. (5) Äh ich hab ihr dann noch mal die Auflagen erteilt, wie ich vor-
171 hin schon erwähnt hatte, das heißt Kinderarzt aufzusuchen, Frauenarzt aufzusuchen wie das
172 bereits vor ´nem Jahr das Gesundheitsamt festgelegt hatte. Und äh ich hab auch der Familie
173 erklärt, wenn sie das wiederum nicht erfüllt, dann hab ich die Verpflichtung hier das Famili-
174 engericht zu informieren. Es wurde ´n neuer Termin zum Gespräch festgelegt und ich hab so
175 gesagt, ich kontrollier das in vier Wochen noch mal. Des weiteren hab ich dann ähm das Ge-
176 sundheitsamt zurückgerufen und hier wurde auch vereinbart, wenn es irgendwie neue Er-
177 kenntnisse gibt, gegenseitiger Informationsaustausch. Ähm während der vier Wochen, wo ich
178 die Frist gesetzt hatte, hab ich aber dann mal zwischendurch ´n unangemeldeten Hausbesuch
179 durchgeführt ähm etwa drei Tage später nach dem Gespräch mit der Mutter im Jugendamt
180 und das wiederum zu zweit. Wir haben da festgestellt, äh die Kindesmutter war anwesend zu
181 dem Hausbesuch mit den zwei Kindern. Die Wohnverhältnisse waren in Ordnung, das heißt
182 die Kinderzimmer waren sauber und ordentlich, die Kinderbetten waren gemacht und äh ja da
183 gab´s nichts negatives zu berichten. Es war auch ausreichend Nahrung vorhanden und die
184 Kinder machten auch so ´n zufriedenen Eindruck in der Familie und man hat gesehen auch,
185 dass ´ne Bindung zwischen Mutter und den Kindern vorhanden ist. Ja deswegen, des weiteren
186 hat man mal so geguckt bei dem Hausbesuch, ob (lacht leise bis *) evtl. Drogenutensilien da
187 stehen,* aber da ist nichts vorgefunden worden und auch keine Bier- und Schnapsflaschen
188 irgendwie, dass was auffälliges ja wahrgenommen worden wäre. Also wir haben dann gesagt,
189 das ist hier erst mal aufgrund der Erkenntnisse, die wir hatten, keine akute Kindeswohlge-
190 fährdung, äh haben aber noch mal das Angebot unterbreitet wegen Hilfen zur Erziehung und
191 die Empfehlung gegeben, dass es evtl. für die Kinder nicht schlecht wär, auch in Bezug auf
192 das Neugeborene, dass man vielleicht mal guckt wegen Kindergartenplatz, dass man darüber
193 mal nachdenkt und dass man hier die Kinder evtl. mal im Kindergarten anmeldet. (5) Und äh
194 in dem Zusammenhang hat mir die Mutter erläutert, äh ja dass es auch noch ´ne Oma gibt und
195 die Oma auch, nur um das mal ´n bisschen zu erklären, ja wegen Hilfen zur Erziehung, das
196 braucht man nicht so im Moment, weil immer noch Oma da ist, die die Familie mit unter-
197 stützt. (liest in der vor ihm liegenden Akte) (10) So ich hatte dann die Auflagen erteilt, Frau-
198 enarzt aufzusuchen, Kinderarzt aufzusuchen, ähm die wurden auch anfangs eingehalten und
199 nach ca. zwei Monaten sind dann Probleme aufgetreten, äh das weiß, es wurden dann weitere
200 Arzttermine vereinbart und äh die wurden nur teilweise eingehalten. Dann kam zum Aus-
201 druck äh Konflikte zwischen Kindesmutter und Kindesvater, äh dann Konflikte zwischen den
202 Eltern und der Oma (.) und hier gab´s auch so ´n bisschen widersprüchliche Aussagen durch
203 die drei Erwachsenen, was Oma betrifft, was Kindesvater betrifft, Mutter betrifft, da wollte
204 der Eine den Anderen nicht so "in die Pfanne hauen". 00:08:12-2

205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255

I.: Hmhm. 00:08:12-2

SA HB.: (...) Aber was gemacht war, waren die Kinder hat sie selbständig in der Kindertagesstätte angemeldet und ja anhand der Wohnung gab's keinen negativen Eindruck. (...) Und demzufolge haben wir wiederum gesagt, also 'ne akute Kindeswohlgefährdung liegt da nicht vor. (...) Ähm es wurden weiterhin Kontakte gehalten von meiner Seite her zur Familie und auch zur Oma. Ähm dann Ende August des Jahres, auch in dem, wo das Gespräch stattgefunden hatte, also 2006, (.) hat dann die Kindesmutter erklärt, dass die Eltern mit drei Kindern überfordert wären und deshalb das dritte Kind bei der Oma vorerst aufwachsen soll. Ähm (..) die Oma wohnt im gleichen Haus, aber in 'ner separaten Wohnung und äh die Oma wäre auch mit dieser Lösung einverstanden. Und den Entbindungstermin hat mir die Mutter noch mal bekanntgegeben, genau, das war dann im September 2006. Ähm es wurde daraufhin wieder 'nen Hausbesuch durchgeführt ähm bei der Oma, 'nen gemeinsames Gespräch mit ihr und den Eltern durchgeführt und das war dann auch wieder unangemeldet. (...) Es wurden also da erst mal alle Vorbereitungen zur Aufnahme des dritten Kindes getroffen, haben wir festgestellt und äh es wurden Kinderbett angeschafft, Säuglingsbekleidung war da, Wickeltisch war da, das stand alles schon bei der Oma. (..) Ähm und auch im Haushalt der Oma, so wie wir das überprüft hatten, weil aufgrund der Aussage der Mutter, sie wollt das dritte Kind dorthin geben wegen der Überforderungssituation, also waren eigentlich die Voraussetzungen dort geschaffen, dass man sagen konnte, okay der Säugling kann dann auch bei der Oma aufwachsen. Und weitere Hilfen vom Jugendamt äh lehnen sie ab. Also die Oma ist sozusagen die ausreichende Unterstützung für die Eltern. (liest in der Akte) (9) Es ging danach weiter, dass wir eine Mitteilung erhalten haben von der Kinderklinik äh auf vorige Information, wenn die Kindesmutter hier das Kind entbinden sollte, dass die Kinderklinik das Jugendamt äh darüber informiert. Das hat dann die Kinderklinik auch getan und hat gesagt, dass die Mutter das Kind entbunden hat im September 2006 und bei der Kindesmutter als auch bei dem Kind wurden äh, ja Drogen festgestellt und es wurde aufgedeckt, dass die Kindesmutter auch aktuell Heroinabhängig ist und dass das Kind demzufolge wegen des Heroinkonsums in der Schwangerschaft auch mit vergiftet ist und dass das Kind erst mal jetzt in der Kinderklinik verbleiben muss, um 'nen Entzug zu machen bei dem Kind. Ähm dann nach 'ner Woche erfolgte 'ne weitere Mitteilung durch die Kinderklinik, dass die, dass Kindesmutter, Kindesvater und die Oma unregelmäßig Kontakte wahrnehmen zum Säugling und äh ja das Kind jetzt die vierte Woche in der Klinik ist und wenn die Personen erschienen sind, hat man festgestellt, dass alle drei Personen äh ja schon mehrmals stark alkoholisiert in der Kinderklinik erschienen sind. (zeigt auf ein Schreiben in der Akte, H.G.) Es wurden hier in dem Schreiben erhebliche Zweifel geäußert, ob es sinnvoll ist, den Säugling bei den Eltern zu belassen bzw. auch bei der Oma. Ich hab daraufhin ähm bei uns diesen Fall im Fachteam, im Sozialpädagogischen Fachteam dargestellt bzw. vorgestellt und es ist hier die Entscheidung getroffen worden, dass ich 'ne Mitteilung mache an das Familiengericht, der Säugling in 'ne Pflegefamilie soll nach abschließender Behandlung in der Kinderklinik und äh wenn die Eltern keinen Antrag auf Hilfe zur Erziehung stellen, dann auch Inobhutnahme in 'ne Pflegefamilie. (5) 00:12:41-1

I.: Hmhm. 00:12:41-1

SA HB.: Die anderen zwei Kinder sollen vorerst mal bei den Eltern bleiben, aber äh mit Auflagen des Jugendamtes, das wären zum Beispiel folgende Auflagen: der regelmäßige Kindertagesstättenbesuch beider Kinder, Zusammenarbeit der Eltern mit dem, Eltern und Kindertagesstätte und Zusammenarbeit Jugendamt, Kindertagesstätte und 'nen Drogenscreening wird von seiten des Jugendamtes veranlasst, ähm um auch zu gucken, was mit dem Vater ist, ob der evtl. ebenfalls (.) ja drogenabhängig ist, also nicht nur 'n Alkoholproblem evtl. hat, son-

256 dern Drogenproblem, auch ´n anderweitiges Drogenproblem. Hier wollt ich einfach gucken,
257 ob der Vater vielleicht hier für mich ´n sicheren Partner darstellt, wo man sagen kann, okay in
258 der Familie ist noch ein Partner, auf den Verlass ist, der gewisse Dinge wahrnimmt, so dass
259 die Kinder evtl., die zwei Kinder, die jetzt noch bei den Eltern waren, bei den Eltern auch
260 verbleiben können. (.) Daraufhin hab ich mich auch noch mal mit der Suchtberatungsstelle,
261 mit Herrn Dr. S (Psychologe, Leiter der örtlichen Suchtberatungsstelle, H.G.) in Verbindung
262 gesetzt, um mich hier näher noch mal zu informieren. Heroinabhängigkeit, ist dann konkret zu
263 sagen, dass dann ja Erziehungsunfähigkeit besteht von seiten der Eltern und ja. Und der Dr. S
264 hat dann gesagt, wenn hier ´ne Heroinabhängigkeit besteht, also die Folgen dessen, dass man
265 dann schon sagen kann, dass hier ´ne gewisse Erziehungsfähigkeit nicht gegeben ist, so hat
266 sich der Herr Dr. S ausgedrückt. (..) Die Absprachen, die ich vorhin schon nannte, hab ich den
267 Eltern erläutert, wenn die nicht eingehalten werden, dann bin ich dann gezwungen, die zwei
268 Kinder ebenfalls aus der Familie zu nehmen. Dann gab´s den Drogentest, ähm Kindesmutter,
269 wie schon gesagt, Heroinabhängig, Kindesvater ebenfalls Heroinabhängig und die Oma, die
270 hat mir ´nen ärztlichen Attest gebracht, dass keine Alkoholabhängigkeit besteht ihrerseits.
271 Und daraus folgt dann (..) das Fazit dann, demzufolge Beschluss Familiengericht: Entzug von
272 Teilen der elterlichen Sorge und Übertragung auf das Jugendamt. Das dritte Kind verbleibt
273 dann in der Pflegefamilie und die anderen zwei Kinder kommen zur Oma aufgrund dessen,
274 dass ´nen ärztliches Attest vorgelegen hat, dass sie nicht alkoholkrank ist und da die Zustände
275 oder die Umstände nicht ja gegen das Wohl der Kinder sprechen. Bei der Oma auch im Haus-
276 halt haben wir dann gesagt, okay die Kinder gehen zur Oma, die zwei älteren Kinder. Es wur-
277 de ´ne schriftliche Vereinbarung getroffen mit dem Jugendamt und der Oma, auch noch mal
278 mit den Auflagen, dass die Kinder regelmäßig in die Kindertagesstätte gebracht werden,
279 Arztbesuche wahrgenommen werden und es wurde auch ´ne Umgangsvereinbarung zwischen
280 Eltern und Kindern vereinbart, ja ´ne privatrechtliche Vereinbarung auch, dass die Eltern da-
281 mit einverstanden sind, dass die Kinder bei der Oma sind. Und des weiteren wurden immer
282 wieder regelmäßige unangemeldete Hausbesuche bei der Oma durchgeführt, Kontrollen bei
283 Kindergarten, ob die Kinder regelmäßig dorthin kommen, (.) Äh denn der Oma wurde erläu-
284 tert meinerseits, falls sie die Auflagen nicht erfüllt, muss sie mit ähnlichen Maßnahmen rech-
285 nen oder mit den gleichen Maßnahmen rechnen wie bei den Eltern, denn dann ist die Oma
286 nicht mehr so der sichere Partner für das Jugendamt und kann Dinge, die zum Wohle der
287 Kinder sind, auch nicht dementsprechend regeln und es muss dann ebenfalls, ja ihr müssen
288 dann die Kinder entzogen werden und müssen fremduntergebracht werden. (7) 00:06:41-8

289

290 I.: Wie ging´s dann weiter? 00:00:12-3

291

292 SA HB.: Familiengerichtliche Maßnahmen wurden getroffen, ähm Übertragung der Teile der
293 elterlichen Sorge an, auf das Jugendamt bezüglich des Kindes Sascha V* (* Name geändert)
294 und bezüglich der anderen Kinder, weil die Oma uns vorgelegt hatte, dass keine Alkoholab-
295 hängigkeit besteht und die Eltern gesagt haben, wenn die Kinder dorthin gehen, besteht auch
296 dort keine akute Kindeswohlgefährdung und die Situation bei der Oma wurde abgeprüft und
297 demzufolge wurde entschieden von seiten des Jugendamtes, dass die Kinder bei der Oma le-
298 ben können. Das wurde privatrechtlich vereinbart zwischen den Eltern und der Oma und äh
299 da aus Sicht des Jugendamtes keine akute Kindeswohlgefährdung bei der Oma vorliegt, wur-
300 den von seiten des Familiengerichtes auch keine, keine familiengerichtlichen Maßnahmen
301 ergriffen. (6) 00:01:15-1

302

303 I.: Aha, hmhm. 00:01:15-1

304

305 SA HB.: Und die Absprachen zwischen Jugendamt, Oma, was die Kinder Peter* betrifft und
306 Doreen V.* (* Namen geändert) wurden schriftlich vereinbart zwischen Jugendamt, Oma und

307 den Eltern. (blättert in der Akte) (8) Ansonsten, ja das war soweit der Verlauf, wie ich den
308 Fall betreut habe, bis dahin und dann ist der Fall weiter betreut worden durch eine andere So-
309 zialarbeiterin aus unserem Fachdienst. (5) 00:02:01-5

310

311 I.: Darf ich noch ´n paar Fragen stellen? Sie hatten angefangen, Sie hatten zunächst eine ano-
312 nyme Mitteilung bekommen bezüglich Familie V. Haben Sie einen Verdacht, von wem die
313 kam, hat sich jemand bei Ihnen persönlich vorgestellt oder wie lief das? Erzählen Sie einfach
314 mal. 00:02:18-6

315

316 SA HB.: Es war in telefonischer Form. Ähm Name ist nicht genannt worden und äh hab ich
317 auch nicht weiter hinterfragt, weil gleich gesagt worden ist, die Sache soll anonym behandelt
318 werden und da, und das letzten Endes zuzusichern, sag ich mal so, hab ich auch nicht weiter
319 nach Namen gefragt oder irgendwie. (...) 00:02:40-3

320

321 I.: Aber hat Ihnen die Person gesagt, woher sie Familie V kannte 00:02:43-2

322

323 SA HB.: Nein. (...) 00:02:45-4

324

325 I.: mit dem, was Ihnen dann erzählt worden ist. 00:02:48-4

326

327 SA HB.: (schüttelt den Kopf) 00:02:48-4

328

329 I.: Okay. Dann hatten Sie weiter erzählt, die Familie war beim Jugendamt bekannt. Warum
330 waren die denn? 00:02:57-6

331

332 SA HB.: Äh Familie war nicht beim Jugendamt bekannt, beim Gesundheitsamt. 00:03:00-4

333

334 I.: Beim Gesundheitsamt, Entschuldigung. Die Familie war beim Gesundheitsamt bekannt.
335 Warum waren die beim Gesundheitsamt bekannt? Haben Sie dafür ´ne Idee? 00:03:10-4

336

337 SA HB.: Ähm es ist eigentlich nur gesagt worden, damals wegen der Hepatitis C - Erkrank-
338 ung der Kindesmutter und äh ja dann wollte das Gesundheitsamt ausschließen, dass die He-
339 patitis C - Erkrankung nicht auf die Kinder übertragen worden ist. (..) Dadurch kannte das
340 Gesundheitsamt die Familie, (..) denn die haben das irgendwie damals so erläutert, wenn je-
341 mand Hepatitis C hat, das steht auch in dem, im Ausweis mit drin und das erfährt das, das ist
342 Pflicht, wenn so was vom Hausarzt ähm festgestellt wird, dass so was an´s Gesundheitsamt
343 gemeldet wird. (7) 00:03:54-2

344

345 I.: Okay. Dann hatten Sie weiter erzählt, es wurde ein Hausbesuch gemacht bei der Familie,
346 es wurde keiner angetroffen und dann wurde die Familie gebeten, in´s Jugendamt zu kom-
347 men. Ähm Frau V erschien dann auch im Jugendamt und dann sagten Sie, na ja dann hab ich
348 ihr halt erklärt, warum sie, warum wir das Gespräch führen müssen. Wie haben Sie´s ihr be-
349 gründet, dass sie im Jugendamt erscheinen soll und das Gespräch notwendig ist? 00:04:23-4

350

351 SA HB.: Also ich hab´s teilweise schriftlich auf der Kurzmitteilung gemacht, also die ich
352 dann im Hausbriefkasten eingeworfen habe bei ihr und ähm ja das es um die Klärung eines
353 Sachverhaltes geht und mehr hab ich da erst mal nicht schriftlich mitgeteilt. Klärung eines
354 Sachverhaltes, kann man sich viel drunter vorstellen. Ähm es war dann so, dass ich dann, dass
355 die Mutter ´n bisschen aufgeregt in´s Jugendamt kam, weil sie nicht wusste, um was es geht.
356 War für mich auch verständlich, äh würde mir in solchen Situationen ähnlich gehen und ich
357 hab´s dann der Mutter ausführlich erklärt, dass bei uns die anonyme Mitteilung eingegangen

358 ist, ich weiß nicht, wer angerufen hat und dass das Jugendamt aufgrund der Wächterfunktion
359 die Aufgabe hat, diese Situation zu überprüfen, hab auch mitgeteilt, was mir der anonyme
360 Anrufer oder Anruferin mitgeteilt hat und das war dann die Grundlage für das Gespräch und
361 das hat dann auch die Mutter soweit erst mal verstanden. Also die Nervosität, die sie hatte, hat
362 sich dadurch ´n bisschen gelegt. (5) 00:05:29-5

363
364 I.: Sie hat ja dann auch bestätigt, sagten Sie, dass sie mit den Kindern nicht beim Arzt gewe-
365 sen ist und auch selber nicht beim Frauenarzt war, obwohl sie schwanger war. Hat sie dafür
366 ´ne Eklärung angegeben, warum sie nicht zu Ärzten gegangen ist? 00:05:55-6

367
368 SA HB.: (12) Kann ich jetzt im Moment so nicht mehr sagen, aber dass es da so ´n bisschen
369 Schwierigkeiten gab, dass vielleicht solche Termine, hab ich dann geschlussfolgert, wenn ich
370 mich jetzt so an den Fall erinnere, als dann so die Zwistigkeiten aufkamen, wo dann, wo dann
371 die Mutter auf einmal alleine zum Jugendamt auch kam mal zwischendurch und sagt, ja es
372 gibt Probleme mit dem Kindesvater, der kümmert sich nicht, dass man das dann irgendwie so
373 zwischen den Zeilen deuten konnte, ja dass es da innerfamiliäre Probleme gibt und dass das
374 vielleicht auch Ursache ist für fehlende Arztbesuche mit, dass das ja Grundlage für mich war,
375 vielleicht dann auch dahingehend Hilfen anzubieten, dass man dann sagt, okay wenn´s da
376 Schwierigkeiten gibt untereinander, dass die Mutter vielleicht alleine mit der Situation über-
377 fordert ist, der Vater könnte vielleicht hier unterstützend einwirken, der macht´s vielleicht
378 nicht und dadurch fühlt sich die Mutter da ´n bisschen alleine gelassen. Dann gibt´s immer die
379 Konflikte, die ich vorhin erwähnt habe zwischen Oma und dem Kindesvater. (...) Aber sonst.
380 (...) 00:07:08-4

381
382 I.: Sie hatten gesagt, na ja dann kann man ja auch Hilfen anbieten und vorhin hatten Sie ge-
383 sagt, ich habe ihr auch Hilfen angeboten. Um was ging´s da, ging´s da schon konkret um be-
384 stimmte Hilfen oder wie haben Sie´s gehalten? 00:07:20-7

385
386 SA HB.: Ich hab ihr erst mal allgemein Beratung, in der Beratung erläutert, welche Möglich-
387 keiten es von seiten des Jugendamtes gibt, also alle Formen Hilfen zur Erziehung äh nach §
388 27 erläutert. Hab gesagt, was dazu, also wie sich die Hilfen aufbauen, was Sozialpädagogi-
389 sche Familienhilfe ist, was Tagesgruppenbetreuung ist, Pflegefamilie braucht ich wiederum
390 nicht so viel erläutern, weil das die Mutter, ja Betreuung in ´ner Pflegefamilie oder Heim, da
391 konnte sich die Mutter schon ´nen Bild machen, was dann, was diese Art von Hilfen betrifft.
392 Und äh in der ambulanten Hilfe, zum Beispiel die Sozialpädagogische Familienhilfe, dass
393 dann ständig jemand kommt und ich sag mal so, ich hab´s auch gleich erläutert, dass das ´n
394 Stück weit auch mit Hilfe ist, aber ´n Stück weit auch mit Kontrolle. Das ist einfach bei der
395 Hilfeform so und äh ja. Da hat halt die Mutter gesagt, äh ich möchte das nicht, ich krieg ei-
396 gentlich ausreichend Unterstützung von seiten der Oma bzw. von ihrer Mutter. (...) 00:08:32-
397 3

398
399 I.: Hat sie auch gesagt, wobei ihr die Oma behilflich ist? 00:08:36-6

400
401 SA HB.: Soweit ich mich erinnern kann, ja (..) Kindergarten hat die Oma mit geholfen, auch
402 tagsüber mal die Kinder zu sich genommen und ja Arztbesuche weniger. Aber soweit (..) ich
403 denke (..) dann zwischendurch, wo die Arztbesuche wahrgenommen worden sind, kann ich
404 mich soweit erinnern, dass das auch teilweise mit die Oma mit übernommen hat. Man hat sich
405 so ´n bisschen reingeteilt, einmal ist die Mutter gegangen, aber dann kam´s halt wieder so in´s
406 Stocken. (...) 00:09:15-8

407
408 I.: Sie hatten ja auch gesagt, das ging ´ne Weile gut, aber dann kam Frau V und hat auch er-

409 zählt über Konflikte, die es gab, einmal zwischen ihr und ihrem Mann und einmal zwischen
410 den Eltern und der Oma. Ähm hat sie da mal erzählt, um welche Themen es da ging oder wie
411 sich die Beziehung überhaupt gestaltet hat zwischen den Ehepartnern und dann auf der ande-
412 ren Seite der Oma? 00:09:43-9

413
414 SA HB.: (5) Kann ich mich jetzt zu hundert Prozent nicht mehr dran erinnern. (8) Nee, also
415 das ist zu weit weg, um da ´ne genaue Aussage zu machen. (...) 00:10:06-4

416
417 I.: Okay. Sie hatten dann noch gesagt, na ja und dann hab ich ihr gesagt, wenn die Auflagen
418 nicht erfüllt werden, dann müssen wir halt den Weg zum Familiengericht gehen. Haben Sie
419 ihr erklärt, warum dann zum Familiengericht gegangen wird, was Sie damit vorhaben?
420 00:10:24-3

421
422 SA HB.: (...) Zum Familiengericht deshalb, ähm um zu gucken bezüglich ´ner akuten Kin-
423 deswohlgefährdung. Wenn die vorliegt, dann äh hab ich den Eltern erklärt oder bzw. der Mut-
424 ter, ich weiß nicht, es müssten alle drei gewesen sein, auch der Oma, ähm wenn ´ne akute
425 Kindeswohlgefährdung besteht, aufgrund der Wächterfunktion des Jugendamtes und jetzt
426 auch neu der § 8a SGB VIII, dass hier einfach das Jugendamt die Verpflichtung hat, das dem
427 Familiengericht mitzuteilen und dass dann das Familiengericht guckt, auch wie die Eltern
428 vielleicht unterstützt werden können durch Hilfen und ja, dass dann festgestellt werden muss,
429 ob hier doch evtl. ambulante Hilfen von seiten des Jugendamtes notwendig sind oder auch
430 teilstationäre oder stationäre Hilfen. Dass das letzten Endes auch die Konsequenz ist und dass,
431 wenn Eltern nicht mitwirken, dann auch Teile der elterlichen, dass es zum Entzug von Teilen
432 der elterlichen Sorge kommen kann, aber auch dem Entzug der vollumfänglichen elterlichen
433 Sorge. (8) 00:11:39-6

434
435 I.: Hat Frau V dann noch mal nachgefragt, wie sich das verhält mit dem Sorgerechtsentzug,
436 was das für Konsequenzen hat oder wie hat sie reagiert in diesem Gespräch? 00:12:12-2

437
438 SA HB.: (22) Kann ich jetzt so aus dem Stehgreif nicht sagen. (..) 00:12:15-3

439
440 I.: Ähm können Sie sich noch an Ihren Eindruck erinnern, den Sie von der Frau hatten? War
441 das ein Gespräch auf Augenhöhe zwischen Ihnen beiden oder haben eher Sie geredet und ihr
442 Sachen erklärt und sie hat es, hat zugehört und hat es hingenommen? 00:12:41-2

443
444 SA HB.: Also zu den Gesprächen ähm ja. Als ich mit der Familie, als ich sie eingeladen hatte
445 in´s Jugendamt, dann musste ich mehr erklären der Familie und die Mutter hatte mehr zuge-
446 hört und als die Mutter alleine kam und berichtete mir von den ähm Problemchen, die´s in der
447 Familie gibt zwischen ihr und dem Mann und äh zwischen auch dem Mann und ihrer Mutter,
448 ja dann hab ich mich mehr zurückgenommen und hab Frau V dann mehr erzählen lassen und
449 da hat sie auch freier erzählt. Am Anfang war´s so, das Verhältnis von ihr, weil ich vielleicht
450 doch relativ erst mal erzählen musste und auch unangenehme Dinge der Familie berichten
451 musste, war die Mutter so teilweise auch ´n Stück verunsichert, äh hat sich auch meines Er-
452 achtens bedrängt gefühlt vom Jugendamt, ja. Aber das Verhältnis so mit der Zeit hat sich
453 dann eigentlich so ´n bisschen geglättet. Wenn ich das noch mal so erinnern kann, als es zur
454 Herausnahme der Kinder kam oder durch die ja doch die Herausnahme der Kinder, also dass
455 erst mal die Regelung getroffen wurde mit dem Sascha, da war die Familie schon ´n bisschen
456 aufgebracht und auch sehr impulsiv, aber das Verhältnis ist auch danach wieder, als ich den
457 Eltern das dann auch noch mal ordentlich erklärt hab, hatte ich den Eindruck, dass sie schon
458 die Situation verstanden haben und ich hab denen das auch erläutert, wieso, weshalb, warum
459 das so lange gedauert hat und wieso ähm sich das so hingezogen hat. Ich sag mal, ich hab der

460 Familie gesagt, dass es erst keine konkreten Anhaltspunkte gab, dass ´ne akute Kindeswohl-
461 gefährdung vorliegt und dass ich deshalb auch nicht eher gehandelt habe, aber dann, als ich
462 die Sache wusste mit ähm (.) der Situation beide Eltern drogenabhängig, dann erst mal die
463 Mutter oder die Oma alkoholkrank. Ich sag mal, da mussten erst mal Maßnahmen getroffen
464 werden, weil dann war die Situation nicht mehr so, wie sie für mich anfangs oder so, wie sie
465 sich für mich anfangs dargestellt hat und hab den Eltern dann auch erläutert, wieso, weshalb,
466 warum ich hier diese Maßnahmen ergreifen muss und ´ne Mitteilung an´s Familiengericht
467 machen muss und dass es auch für mich ´ne unangenehme Situation ist, solche Maßnahmen
468 zu ergreifen. Und ich denk mal, um dahingehend nicht zu sagen, dass es für´s Jugendamt
469 schon ist, solche Situationen zu meistern, sag ich mal, sondern ah dass ich auch weiterhin
470 gewillt bin, mit der Familie zusammenzuarbeiten. So und hab ihnen auch verdeutlicht, dass
471 sie hier was tun müssen bezüglich ihrer Drogenabhängigkeit, evtl. ´ne Entgiftung zu machen,
472 ´ne Langzeittherapie. Und wenn diese Voraussetzungen geschaffen sind, dann kann man wie-
473 der mit der Situation kommen und kann dann sagen, okay die zwei Kinder wieder zururck zur
474 Herkunftsfamilie, sprich zu den Eltern und das eine Kind, so wie´s die Mutter wollte, ver-
475 bleibt bei der Oma, wenn die Voraussetzungen halt geschaffen sind. Und so ist das dann auch
476 noch mal beim Familiengericht erwähnt worden und dahingehend hab ich das auch beim Fa-
477 miliengericht auch noch mal so erörtert und dann war eigentlich so die Zusammenarbeit wie-
478 der auf "normalen Füßen". (...) 00:16:07-2

479
480 I.: Wo die Zusammenarbeit nicht auf "normalen Füßen" war, wo sie impulsiv reagiert haben,
481 erinnern Sie sich noch mal an dieses Gespräch. Wie lief das? 00:16:15-7

482
483 SA HB.: Also die Mutter hatte fast ´n Nervenzusammenbruch. Es ist der Notarzt geholt wor-
484 den im Jugendamt, weil die Mutter total ausgetickt ist auf dem Flur und ah ja teilweise auch
485 regelrecht zusammengebrochen ist und der Notarzt ist dann gekommen und ja die Frau V
486 wollte sich aber nicht einweisen lassen in´s Krankenhaus. (...) Und dann hat sich das alles so
487 ´n bisschen wieder beruhigt und ah es hat dann noch mal ´n Gespräch gegeben, kann ich mich
488 jetzt dran erinnern, bei Herrn O, beim Fachdienstleiter und mit Frau Z zusammen, die damals
489 noch Teamleiterin war in unserem Fachdienst. Und ja, weil halt die Familie so impulsiv war,
490 auch Frust auf mich hatte und ja da ist das Gespräch dann so noch mal, hat der Fachdienstlei-
491 ter das auch noch mal erläutert, wieso, weshalb, warum die Maßnahmen ergriffen worden
492 sind und dann ist der Familie, glaub ich, so verdeutlicht worden, dass nicht nur ich hätte so
493 reagieren müssen, weil es ging dann so persönlich, direkt, ja Herr B, ein Anderer hätte das
494 vielleicht nicht so gemacht, hatt ich den Eindruck. Und dann als die Familie erfahren hat
495 durch den Fachdienstleiter und auch durch die Teamleiterin, dass nicht nur ich hätte so reagie-
496 ren müssen, sondern auch andere Sozialarbeiter hier in unserem Fachdienst, da hat sich das
497 dann so ´n bisschen wieder beruhigt und man ist dann erst mal nach Hause gegangen und hat
498 ´nen Punkt unter die ganze Sache gemacht. (...) 00:17:46-7

499
500 I.: Okay. Sie hatten davon gesprochen, dass Frau V ausgetickt ist, zusammengebrochen ist.
501 Herr V, war der auch da bei diesem Gespräch oder kam sie allein? 00:17:58-1

502
503 SA HB.: Das Gespräch, wo´s darum ging Herausnahme der Kinder, war Oma, Kindesmutter
504 und Kindesvater. Und der Vater ist dann meines Erachtens, wo dann die Situation so eskaliert
505 ist, ist nur die Oma im Büro geblieben bei mir und ah der Vater ist zur Mutter raus und hat so
506 auch ´n bisschen, nicht nur ´n bisschen, ganz schön Frust auf mich gehabt, weil ich jetzt an
507 der Situation schuld bin, wie sich die Mutti im Moment gerade fühlt. (6) 00:18:30-4

508
509 I.: Gut. Sie hatten auch noch erwähnt, also die Familie hatte Frust auf Sie, weil sie gedacht
510 haben, Sie haben das alleine so entschieden, ein Anderer hätte es anders gemacht. Sie haben

511 vorhin erzählt, den Fall haben Sie im Team vorgestellt, das Team hat eigentlich ja ´ne Ent-
512 scheidung getroffen, wie weiter zu verfahren ist. War das nur die Meinung des Teams oder
513 wie war Ihre Meinung zu dieser Sache? Was hatten Sie im Kopf, wie hätten Sie es machen
514 wollen? 00:19:06-9

515
516 SA HB.: (7) Ich war mir in der Situation nicht so ganz schlüssig, wie man, wie man was re-
517 geln kann, deswegen hab ich mich ja auch wegen der besonderen Situation an das Team ge-
518 wandt und ja und als ich dann aus dem Team raus bin, dacht ich schon, dass es so schlüssig
519 ist, dass der Säugling in die Pflegefamilie geht und äh die anderen zwei Kinder zur Oma, um
520 ja (.) Dinge, die für die zwei Kinder zu regeln sind, weil das für mich mit der Situation, wo
521 doch die Mitteilungen gekommen sind, Oma mit der Alkoholsache usw., um da die Oma auch
522 nicht zu sehr zu überfordern. Auch wenn das Attest kam, sie ist da nicht alkoholabhängig, hab
523 ich mir gesagt, okay die Kinder, die zwei Kinder, die haben auch ´ne Bindung zur Oma ge-
524 habt, die gibst du dorthin und aufgrund des Problems, dass die, dass der Säugling mehrfach
525 vergiftet ist, hab ich der Oma auch erläutert, das Kind kann verhaltensauffällig sein, das
526 braucht erst mal ´ne ruhige Umgebung usw.. Und da dacht ich, für das Kind ist erst mal das
527 Beste wirklich ´ne geschützte Umgebung und da war das für mich auch so die schlüssigste
528 Entscheidung. Und äh ich sag mal so, für alle Beteiligten auch nachvollziehbar. (5) 00:20:27-
529 1

530
531 I.: Es kam ein paar mal zur Sprache, dass die Oma dann ein Attest vorgelegt hat, sie sei keine
532 Alkoholikerin. Wie kommt man zu so einem Attest, was ist da gemacht worden? Erinnern Sie
533 sich da noch dran? 00:20:42-8

534
535 SA HB.: Das Attest ist von dem Hausarzt vorgelegt worden. Ja, aber (lacht leise) (...) und
536 normale Leberwerte wurden dort (..) registriert und so ist es dann schriftlich mitgeteilt worden
537 und die Leberwerte, so wie das drin stand in dem Attest, die sind völlig normal und deuten
538 nicht auf ´ne Alkoholabhängigkeit hin. (5) 00:21:16-1

539
540 I.: Hmhm. Mich würde noch mal interessieren, dass das kleinste Kind zur Pflegefamilie ge-
541 kommen ist, hab ich so verstanden. Wie ist das gelaufen mit den beiden großen Kindern? Sie
542 haben einerseits davon gesprochen, dass für Sie keine akute Kindeswohlgefährdung bei den
543 beiden vorlag, aber trotzdem sind sie zu Oma gekommen. An was können Sie sich da erin-
544 nern? 00:21:41-7

545
546 SA HB.: Die akute Kindeswohlgefährdung, ich hab dann gesagt, die zwei Kinder können da
547 nicht mehr bei den Eltern bleiben. Sie sind heroinabhängig, dass was durch den Drogentest
548 auch eindeutig nachvollziehbar war oder festgestellt worden ist. Und äh ja daraufhin, auch
549 aufgrund des Gespräches mit dem Dr. S (Leiter der örtlichen Suchtberatungsstelle, H.G.) und
550 Heroinabhängigkeit, da ist dann für mich das Bild so ´n bisschen klar geworden, wieso, wes-
551 halb, warum man sich vielleicht doch nicht so intensiv um die Gesundheitsfürsorge der Kin-
552 der gekümmert hat. Äh deswegen hab ich dann die Maßnahme ergriffen, dann die Kinder zur
553 Oma zu geben. (...) 00:22:20-5

554
555 I.: Sie haben die Maßnahme ergriffen, die Kinder zur Oma zu geben. Erzählen Sie mal, wie
556 Sie das gemacht haben. 00:22:27-9

557
558 SA HB.: Mit Vereinbarung Eltern, also gemeinsames Gespräch wieder im Jugendamt und äh
559 ich hab den Eltern erklärt, aufgrund der Drogenabhängigkeit geht das nicht, besteht für mich
560 bei den Eltern die akute Kindeswohlgefährdung. Das geht nicht dort, aber die Oma aufgrund
561 des Attestes mit den Leberwerten, dass keine Alkoholabhängigkeit besteht, war für mich der,

562 die Oma so der "sichere Partner" für das Jugendamt und äh deshalb hab ich erläutert, es be-
563 steht die Möglichkeit, dass man die Kinder hier auch zur Oma geben kann, weil die Kinder
564 auch zur Oma ´ne Bindung hatten und da wär´s aus meiner Sicht nicht sinnvoll gewesen, die
565 Kinder fremdunterzubringen in ´ner Pflegefamilie unterzubringen, weil das würde die Kinder
566 sowieso noch mehr durcheinander werfen als das ohnehin schon so ´ne Trennung mit sich
567 bringt von den Eltern. (.) Kann ich mich noch daran erinnern, dass es da auch Probleme gege-
568 ben hatte, dass man den Kindern erst mal verdeutlicht, wieso müssen die jetzt bei Oma schla-
569 fen, wieso können die nicht mehr bei Mutti schlafen und äh ja. (5) 00:23:42-2

570

571 I.: Ich frag noch mal nach. Sie hatten vorhin gesagt, eine akute Kindeswohlgefährdung lag
572 nicht vor. Jetzt haben Sie noch mal gesagt, okay aufgrund der Drogenabhängigkeit der Eltern
573 war´s für Sie doch eigentlich so. Versuchen Sie´s noch mal nachzuvollziehen. Wie war das
574 mit der Kindeswohlgefährdung bei den beiden großen Kindern? Gab es eine oder gab es kei-
575 ne? 00:24:08-2

576

577 SA HB.: Also die akute Kindeswohlgefährdung, es gab ja die Probleme, dass Arzttermine
578 nicht wahrgenommen worden sind und äh für mich war´s dann so, wenn die Heroinabhängig-
579 keit besteht, ist für mich das schon logisch, dass aufgrund der Heroinabhängigkeit auch Arzt-
580 termine nicht wahrgenommen worden sind und äh die Kinder nicht im Kindergarten ange-
581 meldet worden sind und ja dass der Tagesablauf sehr unregelmäßig für die Kinder ist, weil die
582 Eltern halt das Problem haben, äh relativ oft Drogen zu konsumieren, sprich Heroin zu kon-
583 sumieren. Und das war für mich der ausschlaggebende Punkt, wenn ich hier die Situation so
584 betrachte jetzt, die Kinder dorthin gegeben hätte, dann wär das Spiel oder dort belassen hätte,
585 dann wär das die Situation vielleicht weitergelaufen und äh gewisse Termine beim Arzt wären
586 wieder nicht eingehalten worden und ja bei den Eltern wär´s dann sozusagen dadurch, ja da
587 wären die Kinder nicht ordentlich aufgehoben gewesen. (...) 00:25:14-4

588

589 I.: Nicht ordentlich aufgehoben oder schon Kindeswohlgefährdung? 00:25:20-2

590

591 SA HB.: (5) Schon Kindeswohlgefährdung. (7) 00:25:27-9

592

593 I.: Okay. Sie haben jetzt 00:25:30-8

594

595 SA HB.: Im Bezug auf ihre Gesundheit und weitere Förderung. (...) 00:25:35-6

596

597 I.: Ja, okay. 00:25:39-0

598

599 SA HB.: Also körperliche und auch wenn man sie nicht in Kindergarten und die Eltern küm-
600 mern sich nicht, ja (...) im Bezug auf die geistige. (...) 00:25:49-1

601

602 I.: Sie haben noch mal schön gesagt, an was Sie die Kindeswohlgefährdung jetzt bei Familie
603 V festmachen würden. Versuchen Sie noch mal allgemein zu sagen, wann liegt für Sie ´ne
604 Kindeswohlgefährdung vor? 00:26:06-3

605

606 SA HB.: (5) Begriff Kindeswohlgefährdung ist nicht genau. 00:26:10-1

607

608 I.: Wie würden Sie ihn auslegen, diesen Begriff Kindeswohlgefährdung? In welchen Situatio-
609 nen wird für Sie deutlich, dass ein Kind gefährdet ist, dass Sie handeln müssen? 00:26:27-7

610

611 SA HB.: Man muss da verschiedene Situationen betrachten: Alter der Kinder, im Gesetz
612 steht´s so drin, nach den Maßgaben körperliche, geistige, seelische Kindeswohlgefährdung

613 und wenn einer von den Punkten zutrifft, was dann immer letzten Endes noch das Alter der
614 Kinder berücksichtigt werden muss, dann ist ´ne Herausnahme hier notwendig. (...) 00:26:57-
615 7

616
617 I.: Können Sie so Situationen mal schildern, wo das für Sie der Fall wäre, dass ´ne Kindes-
618 wohlgefährdung gegeben ist? 00:27:12-2

619
620 SA HB.: (6) Also am einfachsten zu schildern ist es, wenn ein Säugling in der Familie ähm
621 (..) man guckt sich die Betten an, die Kinderbetten. Wichtige Anhaltspunkte: Kinderbetten
622 dreckig, ähm man muss gucken bei den Säuglingen, sich auch mal den Po zeigen lassen, wie
623 sieht das aus, wie ist die Pflege des Kindes, allgemeiner Zustand des Kindes, sind Arzttermine
624 wahrgenommen worden, äh sich mal die Untersuchungshefte zeigen lassen, um hier letzten
625 Endes bei Kleinkindern sofort eingreifen zu können, denn wie ich vorhin schon gesagt hab,
626 bei Kleinkindern kann man da nicht so lange warten. Je älter die Kinder werden, besteht ´ne
627 gewisse Selbständigkeit und es gibt da Situationen, wo sich diese Kinder dann oder Jugendli-
628 che dann, bei denen es diese Situation der akuten Kindeswohlgefährdung natürlich auch ge-
629 ben kann, selbst auch beim Jugendamt melden können, was kleinere Kinder hier nicht kön-
630 nen. (...) 00:28:14-9

631
632 I.: Bei kleineren Kindern, die aber doch schon größer sind, sprich also Kindergartenkindern
633 wann würden Sie da handeln? 00:28:23-2

634
635 SA HB.: Dann immer gucken situativ, sprich auch mit dem Kindergarten zusammenarbeiten,
636 mit Kinderärzten zusammenarbeiten, um hier einfach genügend Informationen zu sammeln,
637 die äh ja so Merkmale ´ner Kindeswohlgefährdung dann ausschließen oder wo die Merkmale
638 deutlich halt zum Ausdruck kommen. Denn es ist immer wichtig in solchen Situationen, aus-
639 reichend Informationen zu erhalten. Solange die Situation für mich nicht eindeutig ist, ja tut
640 man den Eltern unrecht und man sollte hier nicht eingreifen. (...) 00:29:01-3

641
642 I.: Abschließend noch ´ne Frage. Sie haben gesagt, Ihre Zusammenarbeit mit Familie V hat
643 eigentlich oder ist kurz nachdem die Kinder aus der Familie genommen worden sind, beendet
644 worden, dann hat ´ne Kollegin den Fall übernommen. Wenn Sie die Familie weiter begleitet
645 hätten, was denken Sie, wo ständen Sie jetzt nach zwei Jahren? 00:29:29-0

646
647 SA HB.: (...) Schwer zu sagen. (...) Ich denk mal, die Voraussetzungen waren erst mal so,
648 dass ich hätte mit der Familie weiter zusammenarbeiten können, weil das Verhältnis war jetzt
649 nicht so zerrüttet, dass man hätte sagen müssen, okay ich müsste den Fall an ´ne andere Kol-
650 legin abgeben. Und ich denk mal, wenn Voraussetzungen geschaffen worden wären durch die
651 Familie, hätt ich dann auch ohne Bedenken sagen können, okay jetzt ist es so, die Kinder
652 können wieder zurück zur Familie und man kann gucken, was die Familie für Interessen hat,
653 für Wünsche hat bezüglich des dritten Kindes, dem Sascha und ja man kann dann hier mit den
654 Eltern was vereinbaren. (...) 00:30:12-0

655
656 I.: Wenn Sie sich noch mal zurückerinnern an die ganze Zusammenarbeit mit Familie V.
657 Würden Sie alles noch mal so machen, wie Sie´s gemacht haben oder würden Sie was anders
658 machen? 00:30:28-8

659
660 SA HB.: (7) Also ich würde es noch mal so machen. (5) Noch mal kurz die Begründung,
661 wieso ich das wieder so machen würde. Ich sag mal so, ich hab jetzt das Resümee auch mit
662 der Familie, wo man jetzt im Nachhinein merkt, noch mal durch das Gespräch auch zu dem
663 Hausbesuch (er meint den gemeinsamen Hausbesuch mit der Interviewerin bei Familie V zum

664 Vorgespräch für das Elterninterview, H.G.), dass man mit der Familie noch zusammenarbei-
665 ten kann und dass es wirklich, ja dass die Voraussetzungen eben noch so da sind, dass die
666 Familie einen auch noch so akzeptiert. Die kann die Entscheidung vielleicht jetzt doch nach
667 etwas längerer Zeit, wo man das so merkt, nachvollziehen und wenn man sich so vielleicht
668 mal begegnet in der Stadt, sag ich mal so, ist es nicht so, dass man sich aus dem Weg geht,
669 sondern es ist ´nen normales Verhältnis zwischen Sozialarbeiter und Familie. Und deswegen
670 denk ich mal so aufgrund der Erfahrung, wenn ich sagen müsste, okay vielleicht die Familie
671 (.) kann dir gar nicht mehr auf´s Fell gucken. (.) Ich muss mir sagen, ich hab was zum Wohle
672 der Kinder getan, was Priorität hatte auch zu der Zeit und es sind immer noch Lösungen ge-
673 troffen worden, mit denen auch Eltern leben können, aber die hätten natürlich, auch wenn die
674 Situation mit der Oma anders gewesen wär, hätten anders ausgehen können. Aber so konnten
675 wir immer noch sagen, okay man ist, man konnte teilweise die Interessen der Eltern auch
676 noch erfüllen. Deswegen ist das Verhältnis vielleicht auch noch so. Wenn das vielleicht mit
677 der Oma anders gewesen wäre, dass sich hier auch noch ´ne Situation für mich ergeben hätte,
678 Kindeswohlgefährdung auch bei der Oma, dann ja vermute ich mal, dass die Situation noch ´n
679 bisschen angespannter wäre.

680
681 I.: Wenn wir jetzt mal ein Stückchen aus dem Fall V heraustreten, was denken Sie eigentlich
682 oder was haben Sie für ´ne Idee, wie die Außenwelt das Jugendamt wahrnimmt? 00:06:47-3

683
684 SA HB.:(atmet tief) (5) Also (..) es gibt teils Leute, die das Jugendamt als unterstützende In-
685 stanz sehen, aber ich denk mal, dass es mehr Leute sind, die das Jugendamt als eingreifende
686 Instanz sehen. So hab ich auch die Erfahrung gemacht, ist es (.) ja in etlichen Schulen so ver-
687 breitet, dass Lehrer so darüber denken, aber auch äh die Klienten selber so darüber denken
688 und sehen das Jugendamt eher als eingreifende Instanz, aber ich seh das Jugendamt eher als
689 unterstützende, helfende Instanz, um in erster Linie (.) ja Probleme zu lösen, innerhalb der
690 Familie zu lösen, (..) um ja dass die Eltern ihrer Verpflichtung im Rahmen ihrer elterlichen
691 Sorge nachkommen können. (...) 00:07:36-1

692
693 I.: Das birgt ja aber sicherlich auch Konflikte in sich, diese zwei Perspektiven. 00:07:39-1

694
695 SA HB.: Ja. (5) 00:07:41-6

696
697 I.: Können Sie da noch ´n bisschen darüber erzählen? 00:07:44-0

698
699 SA HB.: Na ja Konflikte ist auf der einen Seite ähm (..) ist der größte Konflikt aus meiner
700 Sicht, ist es auf der einen Seite Hilfen anzubieten, aber auf der anderen Seite, wenn man sieht,
701 okay bestimmte Hilfen greifen nicht mehr oder Eltern sind dann doch nicht in der Lage, hier
702 ja (.) für das Kindeswohl aufzukommen, dann ist es auf der anderen Seite dann auch für die
703 Eltern nicht mehr nachvollziehbar, wieso, weshalb, warum jetzt eingegriffen wird und das ist
704 halt der Zwiespalt dann, den die Eltern schlecht nachvollziehen können, wieso, weshalb, wa-
705 rum auch Kinder vielleicht aus Familien jetzt auf einmal rausgenommen werden und das ist
706 für die Eltern immer ja, mir kommt´s so vor, als ob das ziemlich plötzlich dann immer ge-
707 schieht, aber obwohl man vorher auch rechtliche Hinweise gegeben hat, dass das auch mit ´ne
708 Rolle vom Jugendamt (..) in bestimmten Situationen auch sein muss, auch in´s elterliche Sor-
709 gerecht ja mit einzugreifen, indem man über´s Familiengericht geht. (5) 00:08:49-5

710
711 I.: Sehen Sie ´ne Möglichkeit, diesen Konflikt aufzubrechen oder das aufzubrechen, dass El-
712 tern sich da überrumpelt sehen und das gar nicht so fassen können? 00:09:01-1

713
714 SA HB.: Ich sag mal, man muss von vornherein mit offenen Karten spielen und äh muss auch

715 den Eltern immer verdeutlichen, äh solange Mitwirkungsbereitschaft da ist, Problemeinsicht
716 da ist, dass das eigentlich so auf der Schiene nicht notwendig ist, solange man sich bereit ist,
717 hier Hilfen anzunehmen, aber wenn Hilfen dann nicht mehr angenommen werden, bin ich
718 auch so offen und erläutere das den Eltern auch in vorangegangenen Gesprächen bereits, dass
719 äh ja hier auch das Jugendamt ´ne andere Rolle einnehmen muss und äh ja, weil´s einfach um
720 das Interesse des Kindes geht, um die Entwicklung des Kindes, dass das einfach im Vorder-
721 grund steht vor den Interessen der Eltern. (...) Aber es ist schwierig aufzuweichen das ganze.
722 Daran ja reibt man sich halt auch manchmal. Das ist schwierig, den Eltern das überhaupt ver-
723 ständlich zu machen, (..) aber man versucht´s natürlich in Gesprächen von vornherein erst mal
724 aufzuklären, was Jugendamt für ´ne Aufgabe hat. (5) 00:10:21-5

725

726 I.: Das ist so Ihre Strategie. 00:10:23-8

727

728 SA HB.: Ja. Ich sag mal, weil ich es so denke, dass ich verlange von den, vom Klientel Ehr-
729 lichkeit gegenüber mir, wenn´s Probleme gibt, dass man ehrlich damit umgeht, auch wenn´s
730 für die Klienten dann schwierig ist, manchmal über Probleme zu reden und deshalb erachte
731 ich´s genauso als notwendig, dass ich mit der Situation oder mit der Aufgabe, die ich hier
732 habe, auch ehrlich umgehe. (6) 00:32:20-0

733

734 I.: Okay. Möchten Sie noch was erzählen? 00:32:20-0

735

736 SA HB.: Nein. 00:32:20-0

737

738 I.: Dann bedanke ich mich für das Gespräch. Ich hab mich sehr gefreut, dass Sie mir Auskunft
739 gegeben haben. Danke. 00:32:22-4

740

741

742

743

744

745

746

747

748

749

750

751

752

753

754

755

756

757

758

1 **Interview mit dem Sozialarbeiter Herrn R, geführt am 22.02.2010 in dessen**
2 **Büro im Jugendamt**

3
4
5 **Biographische Daten des Sozialarbeiters Herrn R**

- 6
7
 - 32 Jahre alt, verheiratet, 2 Kinder (13 und 9 Jahre alt)
 - hat nach dem Abitur eine Lehre zum Krankenpfleger absolviert, nach dieser Ausbildung seit 2000 für 4 Jahre in diesem Beruf in der ortsansässigen Kinder- und Jugendpsychiatrie gearbeitet
 - danach hat er Sozialwesen studiert
 - Berufsabschluss: Diplom-Sozialarbeiter/ Diplom-Sozialpädagoge (FH)
 - arbeitet seit 2 Jahren (seit Ende 2007) im Jugendamt/ ASD
 - lebt in einem Dorf mit ca. 2000 Einwohnern, ca. 20 km von seiner Arbeitsstelle entfernt

16
17
18
19 SA R.: Sozialarbeiter Herr R als Erzähler

20
21 I.: Interviewerin

22
23
24 **Teil 1:**

25
26
27 I.: Herr R, mich würde erst mal interessieren, wie´s dazu gekommen ist, dass Sie Sozialarbeiter geworden sind. 00:00:17-4

28
29
30 SA R.: (atmet tief) (...) Sozialarbeiter bin ich deshalb geworden, weil ich gerne nach meiner
31 Krankenpfleger-Ausbildung und nach der Ausübung des Krankenpfleger-Berufes noch mal
32 gerne ein Studium absolvieren wollte und mich eigentlich dahingehend Sozialarbeit am ehes-
33 ten interessiert hat. Auch dahingehend, weil ich ja nun als Krankenpfleger einige Sozialarbei-
34 ter hab kennengelernt und das Tätigkeitsfeld, was die damals ausgeübt haben, mich interes-
35 siert hat. (...) 00:00:57-0

36
37 I.: Und was hat da für Sie so den Reiz ausgemacht des Sozialarbeiter-Berufes? 00:01:01-8

38
39 SA R.: Der Reiz war eigentlich derjenige, dass ich nicht wusste konkret, was kommt da auf
40 mich zu. Ich konnte nicht sagen, was erwartet mich in dem Studium, ich konnte nicht sagen,
41 was erwartet mich hinterher als Beruf Sozialarbeiter. Das Reizvolle war eben wirklich das,
42 das Unbekannte, die Vermutung, was das, was das ist. Also ich bin nicht mit ´ner konkreten
43 Vorstellung reingegangen, zu sagen, jawohl ich werde jetzt Sozialarbeiter aus dem und dem
44 und dem Grund, kann ich für mich nicht benennen, sondern es war mehr so diese Freude auf
45 was Unbekanntes, auf was Neues, auf was Greifbares und das war´s eigentlich. Mir war zwar
46 im Vorfeld klar, wenn ich Sozialarbeit oder Sozialpädagogik studiere, dann auf jeden Fall
47 Richtung Kinder- und Jugendhilfe, auch in Verbindung mit Kinder- und Jugendpsychiatrie,
48 aber ich kann nicht genau sagen für mich, warum, wieso, weshalb jetzt ausgerechnet Sozial-
49 arbeiter. (...) 00:01:59-9

50
51 I.: Hmhm. Und wie hat sich das konkretisiert, wie hat sich das weiterentwickelt mit Ihrem

52 Studium dann? 00:02:07-0

53

54 SA R.: Hm, dass ich innerhalb des Studiums dann für mich festgestellt habe, dass es ´ne sehr
55 komplexe Studienrichtung ist, dann dass aber trotz alledem für mich klar war, dass ich in der
56 Kinder- und Jugendhilfe bleibe und äh mich dahingehend auch weiterbilden möchte und dass
57 für mich auch klar war, dass die Verbindung zur Kinder- und Jugendpsychiatrie für mich be-
58 deutend ist. (.) Und dass ich es eigentlich auch nicht bereut habe, dass ich ´s weitergemacht
59 habe, auch wenn´s während des Studiums immer mal so kleine Tiefpunkte gab, wo ich mich
60 gefragt habe, was ist jetzt hier, was passiert jetzt hier, soll das so weitergehen, hab ich´s nicht
61 bereut. (...) 00:02:46-6

62

63 I.: Hm, und warum wollten Sie, Sie hatten ja ´n paar mal gesagt, also für mich war klar, ich
64 wollte mit Kindern und Jugendlichen was machen, ich wollte in die Kinder- und Jugendhilfe.
65 Was hat da so den Ausschlag gegeben, dass das für Sie von Anfang an feststand? 00:02:58-8

66

67 SA R.: Ich denke, dass hat viel damit zu tun, dass ich geprägt worden bin durch die Kinder-
68 und Jugendpsychiatrie, hat damit was zu tun, dass ich da meiner Meinung nach Dinge hab
69 kennengelernt, Kinder hab kennengelernt, Jugendliche kennengelernt habe, wo ich mir ge-
70 dacht habe, Mensch warum müssen die jetzt unbedingt hier in der Kinder- und Jugendpsychi-
71 atrie sein, was ist denn da draußen alles fehlgelaufen? Oder warum ist das so passiert, wie´s
72 passiert ist? Und das wollt ich eigentlich für mich gerne näher erforschen oder begreifbar ma-
73 chen und deshalb war klar, Kinder- und Jugendhilfe soll´s auf jeden Fall werden mit dem gro-
74 ßen Ziel, so zu arbeiten eigentlich, ähm a) Kinder und Jugendliche in der Gesellschaft oder im
75 direkten Aufeinandertreffen besser zu verstehen, um vielleicht auch gerade solche einschnei-
76 renden Erlebnisse, wie Kinder- und Jugendpsychiatrie ähm ja ´n Stück weit vielleicht zu
77 vermeiden. (5) 00:04:00-4

78

79 I.: Das war Ihnen da wichtig gewesen bei dem Job? 00:04:03-0

80

81 SA R.: Das war mir wichtig! Unterstützungspartner, ´n Stück weit ´n Begleiter zu sein für
82 Kinder und Jugendliche und natürlich auch für, mit den dazugehörigen Familien zusamen-
83 zuarbeiten. Das ist so mein Wunsch und ja mein Ziel, ich denke mal, dass soll auch hoffent-
84 lich so bleiben, ähm dahingehend ´n bisschen was zu erreichen. (5) 00:04:30-0

85

86 I.: Okay. Und können Sie sich daran erinnern, wann Sie das erste Mal mit Kindeswohlgefähr-
87 dung konfrontiert worden sind? 00:04:39-6

88

89 SA R.: (lacht leise) Das erste Mal mit Kindeswohlgefährdung kann ich im Nachhinein eigent-
90 lich benennen, muss ja schon in der, in der Kinder- und Jugendpsychiatrie gewesen sein, nur
91 damals war mir der Begriff nicht bekannt. Jetzt im Nachhinein kann ich sagen, jawohl das
92 waren kindeswohlgefährdende Dinge, warum, wieso, weshalb der Jugendliche oder das Kind
93 jetzt dort ist, aber damals nicht unter dieser Überschrift Kindeswohlgefährdung. Dann inner-
94 halb der Ausbildung oder innerhalb des Studiums (.) war´s eigentlich leider Gottes nie Thema
95 gewesen an der Fachhochschule. Randläufig hat man mal hier und da was mitbekommen.
96 Dann mit der Einführung vom § 8a (SGB VIII, der rechtliche Hintergrund für den Schutzauf-
97 trag des Jugendamtes bei Kindeswohlgefährdung, er wurde zum 01.10.2005 gesetzlich einge-
98 führt, H.G.) wurde es ja ´n bisschen konkretisierter, da gab´s dann mal ein, zwei Veranstal-
99 tungen dazu, aber es wurde nicht deutlich darauf eingegangen auf diesen wichtigen Begriff
100 und auf dieses wichtige Thema. Und so richtig Bedeutung hat´s dann eigentlich für mich erst
101 erlangt, als ich hier mein Praktikum gemacht habe, hier in M-Stadt, da wurde ´s dann konkre-
102 ter. Das Bild blieb zwar immer schwammig, wird sicherlich für mich auch immer schwammig

103 bleiben, aber ich wusste schon mal, es ist ´n Bild. (5) 00:05:53-6

104

105 I.: Können Sie sich vielleicht noch so ´n bisschen an das Bild erinnern, so das erste Mal?
106 Nehmen wir mal hier das Praktikum im Jugendamt, wo Sie da mit mussten, wo Sie mit Kin-
107 deswohlgefährdung zu tun hatten? 00:06:05-1

108

109 SA R.: Hm. Das erste Mal war (atmet tief) (12) ich kann jetzt, ich hab jetzt keinen konkreten
110 Fall im Kopf bei der ganzen Geschichte, das weiß ich jetzt nicht. Ich weiß nur, dass ich früh-
111 zeitig bei dem Praktikum hier mitbekommen habe, hier dreht sich alles um dieses Thema
112 Kindeswohl. Und damit fing´s dann auch für mich an, dass ich mich versucht habe, damit zu
113 beschäftigen, mehr im Eigenstudium als das es mir vermittelt worden ist an der FH (Abkür-
114 zung für Fachhochschule, H.G.) und aber wann, dass es hier so ´n einschneidendes Erlebnis
115 für mich gegeben hat, wo ich gesagt habe, jawohl äh der und der Fall ist ´ne Kindeswohlge-
116 fährdung usw., das hab ich jetzt nicht mehr im Kopf. Dann als Sozialarbeiter, wo ich dann
117 hier angefangen hatte und war eigenständig, war´s gleich nach drei oder vier Wochen eine
118 Situation gewesen, wo man sagen musste, jawohl das ist ´ne Kindeswohlgefährdung. Das
119 wurde im Team auch so gesehen, im Team auch so entschieden und die und die Handlungs-
120 schritte wurden dann halt eingeleitet und da war ich dann als ausführender Sozialarbeiter mit
121 dabei und ähm da war das dann für mich sozusagen die erste große Abwendung von einer
122 kindeswohlgefährdenden Situation. (...) 00:07:26-2

123

124 I.: Können Sie das noch ´n bisschen genauer erzählen? Worum ging´s da in diesem, Ihrem
125 ersten Fall in der Richtung? 00:07:31-4

126

127 SA R.: Es ging um ´ne alleinerziehende Mutter, die bereits mehrere Hilfen vom Jugendamt
128 erhalten hatte. Diese Mutter war auf ´ner Kur gewesen, auf ´ner Mutter-Kind-Kur, hatte ähm
129 innerhalb der Kur einen Mann kennengelernt. Sie kam nach der Kur hierher, zwei oder drei
130 Tage später zu mir in´s Amt, um mir mitzuteilen, dass sie diesen Mann hat kennengelernt und
131 äh sie hat mir mitgeteilt, dass dieser Mann bereits auffällig gewesen sei, weil er wohl sich an
132 kleineren Kindern vergangen hat. Wir hatten dann, ich hab dann mit der Mutter gesprochen,
133 hab ihr Auflagen erteilt, hab ihr gesagt, sie möge jetzt erst mal keinen Kontakt zu diesem
134 Mann halten, bis die Situation erst mal ja erkenntlicher wird. Ähm ich hab ´nen Hausbesuch
135 am nächsten Tag mit ihr vereinbart, wo ich mir die Wohnung, also das Wohnumfeld auch
136 noch mal angucken wollte, weil ich das bis dato noch nicht kannte und am nächsten Tag bin
137 ich da hin und da war die Mutter nicht anwesend gewesen. Ich wusste aber dann parallel von
138 einem, ähm da kam ´n Anruf hierher von jemandem, der die Mutter sehr gut kannte, die ge-
139 sagt hat, der Anrufer hat mitgeteilt, die Mutter ist mit Klamotten und Sack und Pack und Kof-
140 fern und dem Kind auf dem Weg zum Bahnhof und will zu diesem Mann. Und da bin ich
141 dann sofort in´s Team gegangen bei uns. Wir haben gesagt, okay hier müssen wir davon aus-
142 gehen, dass ´ne kindeswohlgefährdende Situation (.) da ist, ja. Es war auch bekannt, dass die
143 Mutter ´ne Alkoholikerin ist und ähm wir müssen uns auf jeden Fall jetzt erst mal schnellst-
144 möglich ´n Bild machen von der Mutter und von dem Kind natürlich. Und ähm wir wussten,
145 dass wir die Mutter am Bahnhof auffinden, weil sie dort auf ´n Zug wartet und da sind wir
146 dahin gefahren und die Mutter hatten wir angetroffen stark alkoholisiert, absolut schwankend,
147 das Kind mit seinen, wie alt war sie damals, vier Jahren sehr verunsichert wirkend, versuchte
148 da die Mutter zu unterstützen. Ja und uns war klar, also hier die Mutter ist a) aufgrund des
149 momentanen Alkoholzustandes nicht in der Lage, für das Kind zu sorgen und b) sieht sie die
150 Gefahr wahrscheinlich nicht mit dem, mit diesem Mann, ja. Und daraufhin haben wir gesagt,
151 okay wir müssen das Kind jetzt hier in Obhut nehmen. Ich mein, für uns war´s damals schon
152 klar, warum kommt die Frau hierher und erzählt das alleine schon von sich aus und sagt, hier
153 ich hab da ´n Mann kennengelernt, aber der hat sich wohl mal an kleinen Kindern vergangen

154 und äh. Warum erzählt sie das? Warum hält sie das nicht, wenn´s ihr so wichtig ist, im stillen
155 Kämmerchen? Also es war, man hätte´s vielleicht interpretieren können so ´n Stück weit als
156 ähm, ja dann, "dann rettet sie doch". (...) Das war so meine erste Begegnung hier eigentlich
157 mit ´ner Kindeswohlgefährdung, ja und jetzt ist es Alltag. (lacht leise) 00:10:29-1
158

159 I.: Ich denke, da kommen wir dann ´n bisschen später noch mal darauf zurück. 00:10:32-7
160

161 SA R.: Hmhm. 00:10:32-7
162
163
164
165

166 Teil 2:

167
168
169

170 I.: Ich würd jetzt gerne dazu übergehen, noch mal konkret zu Familie A zu fragen und da
171 würde mich zunächst mal interessieren, wie Sie Familie A kennengelernt haben. 00:10:46-6
172

173 SA R.: Kennengelernt hab ich sie erst mal nur über Dritte, über Drittinformatanten. Das war
174 folgendermaßen: Mir wurde mitgeteilt von der Kollegin in L-Stadt (Standort der Außenstelle
175 des Jugendamtes, H.G.), dass da ähm eine junge Mutter ist, die sich im Kinderheim S-Dorf
176 befindet, in ´ner extra für sie geschaffenen Mutter-Kind-Einrichtung, also das wurde konzeptionell
177 so hergestellt. (...) Es gibt viele Versorgungsauffälligkeiten und insgesamt Auffälligkeiten
178 in der Interaktion zwischen Mutter und Kind und ähm es ist angedacht oder die junge
179 Mutter hat angedacht, dass sie mit ihrer Volljährigkeit heiraten möchte, ähm eigenen Wohnraum
180 in M-Stadt beziehen möchte und damit die Voraussetzungen für die Mutter-Kind-Einrichtung
181 nicht mehr gegeben sind. Und ähm die Wohnung, die sie angemietet haben, befand sich in
182 meinem Bezirk. So hab ich jetzt erst mal von der Kollegin das kurz und schmerzlos mitgeteilt
183 bekommen. Dann hab ich Unterlagen angefordert von der Kollegin, ihre Akte, sowohl dann
184 aber auch ´n aktuellen Bericht von der Mutter-Kind-Einrichtung, um mir erst mal dann erneut von Dritten,
185 ´n Einblick geben zu lassen (..) und (.) da hab ich dann halt schon so rausgelesen, dass es
186 wohl auch schon in der eigenen Biographie beider Elternteile als auch im aktuellen Geschehen
187 Auffälligkeiten und ähm (atmet tief) (.) ja viele Einschnitte eigentlich gibt oder viele
188 Indikatoren, die darauf hinweisen könnten, a) hier ist ´nen großer Hilfebedarf gegeben bzw.
189 hier kann es auch jederzeit zu kindeswohlgefährdenden Situationen kommen. (...) Dann (...)
190 wie war denn das, ja genau, dann hab ich mir irgendwann, hatten wir uns die. (...) Ach so,
191 dann kam als nächstes erst mal ähm ´ne Gerichtsentscheidung, also das Jugendamt in L-Stadt,
192 die Kollegen hatten dem Familiengericht Mitteilung gemacht und haben gesagt, dass es hier
193 Bedenken gibt, wenn die Mutter volljährig wird und heiraten wird und eigenen Wohnraum
194 beziehen wird, dass sie ähm die elterliche Sorge zurückübertragen bekommt und das Gericht
195 hat dann erst mal nach Absprache mit den Eltern entschieden, dass äh die elterliche Sorge
196 beim Jugendamt verbleiben tut. Dann hatte die Mutter ´nen Antrag gestellt auf Hilfe zur
197 Erziehung, sie wünschte ´ne SPFH (Sozialpädagogische Familienhilfe, H.G.). Wir sind in´s
198 Team gegangen und haben gesagt, okay SPFH (.) wir müssen´s probieren, wir müssen´s
199 einfach versuchen, aber haben halt gesagt, um der Mutter noch, noch ´n bisschen mehr
200 anzubieten, ´ne Tagesmutter mit reinzugeben, um erst mal wirklich zu schauen, also das
201 Kind sicherzustellen im Alltag, aber auch erst mal zu schauen, wie kommt sie denn zurecht
202 in neuer Wohnung und neuer Situation, inwiefern kann sie sich hier anpassen. Dann war´s
203 so gewesen, dass ähm wir auf die Schnelle, weil es war wirklich, ging alles ziemlich
204 holterdipolter, ähm so schnell keine passende SPFH finden konnten, die Mutter hatte

205 auch ´ne ganz konkrete Vorstellung von der Person. Die SPFH sollte diejenige sein, die sie
206 selber als Kind in ihrer eigenen Familie hat kennengelernt, die wollte sie unbedingt wiederha-
207 ben, zu der hatte sie ´n großes Vertrauen gehabt, aber von der Kollegin, die die SPFH macht,
208 wussten wir, dass die erst zwei, drei Wochen später freie Valenzen hat. Und hatten wir mit
209 den Eltern besprochen, dass wir in der Zeit erst mal die kleine Tochter ähm in ´ne Pflegefami-
210 lie geben, in ´ne Bereitschaftspflegefamilie und zwar in eine Pflegefamilie, die der Mutter
211 bekannt ist. Zu der hatte sie also auch Vertrauen und dem wurde auch so entsprochen. Die
212 Eltern haben da zugestimmt und da blieb das Kind dann erst mal so zwei, drei Wochen dort
213 und wurde dann zurückgeführt, als die SPFH und die Tagesmutter zur Verfügung standen. (5)
214 00:15:25-2

215
216 I.: Sie hatten vorhin gesagt, Sie hatten so ´n bisschen Einblick in die Biographien der beiden
217 Elternteile mit mehr oder weniger Einschnitten. Was wissen Sie über die Lebensgeschichte
218 von Herrn und Frau A? Können Sie darüber mal erzählen? 00:15:44-3

219
220 SA R.: Mir war auf jeden Fall bekannt gemacht worden, dass die Familie bereits seit länger,
221 also die Herkunftsfamilie bereits seit längerem dem Jugendamt bekannt war, beide, beide,
222 sowohl der Herr A als auch damals die Frau H (Geburtsname der Frau A, H.G.), die Sabine*
223 (* Name geändert). Das war mir bekannt gemacht worden, es war mir auch bekannt gemacht
224 worden, dass es bei den eigenen Eltern damals ähm (..) Erziehungsauffälligkeiten gegeben
225 hat, Versorgungsauffälligkeiten gegeben hat ähm und beide eigentlich insofern keine leichte
226 Biographie hatten. Viele Abschnitte, wo man sagen muss, die wurden nicht adäquat bedient
227 und ähm schwierige Entwicklungen genommen hatten, zum Teil ja auch mit Gewalt und mit
228 Alkohol im Spiel, mit ähm Vernachlässigung und Verwahrlosung, also ich meine, gerade die
229 eigene Biographie ist ja immer einer der wichtigen Indikatoren eigentlich für das spätere Le-
230 ben. Wenn das nicht ordentlich, ordentlich abläuft, dann denk ich mal, kann man das auch in
231 seinem eigenen Rollenverständnis dann nicht reproduzieren. Und ähm für mich ist es eigent-
232 lich immer ´n wichtiger Punkt, die Biographie derjenigen, mit denen ich zusammenarbeite,
233 wirklich zu versuchen, genau so gut hinzubekommen oder das zu verstehen, damit ich dann
234 auch verstehen kann, warum klappt das in der Realität, im momentanen Alltag nicht so und
235 welche Punkte korrelieren da vielleicht mit eigenen biographischen Erfahrungen. Ähm das
236 denk ich mal, sollte man zwingend im Blick haben, damit man zum Beispiel dann innerhalb
237 der eigenen Hilfeplanung nicht zuviel verlangt als Sozialarbeiter, dass man da so ´n bisschen
238 sensibler rangeht und sagt, okay wir können jetzt nicht hier mit der Brechstange ran, sondern
239 wir müssen erst mal kleinschrittig rangehen. Ja deswegen war´s mir wichtig und (..) ja, wie
240 gesagt, in der Biographie fiel mir halt eben auf, dass sie schon einiges hinter sich hatten. Ge-
241 rade die Sabine war ja mit, war die Älteste in der eigenen Reihe der Geschwister und hatte
242 schon frühzeitig eigentlich ´n Haufen Verantwortung übernehmen müssen für ihre eigenen
243 Geschwister, wahrscheinlich auch nicht so die Zeit gehabt, selber sich um sich selbst zu be-
244 mühen, sich selbst zu entwickeln und ähm ich denke, da ist sie eigentlich auch schon frühzei-
245 tig mit überfordert gewesen mit der ganzen Situation. Und bei Herrn A (..) weiß ich, (..) gab´s
246 halt auch viele Auffälligkeiten, auch gerade ja fehlende oder mangelhafte Erziehung, fehlen-
247 des Regelverhalten und ähm mit Schule ´n Haufen Abbrüche und, und Probleme, dann Ju-
248 gendgerichtshilfe gab´s ja auch Auffälligkeiten und mit Diebstählen und, und kleineren Delik-
249 ten und Haftstrafe. Also ich glaub, zu der Zeit war er ja auch gerade in Haft gewesen, wo die
250 Tochter geboren ist und (atmet tief) ja deswegen war mir die Biographie ´n Stück weit wich-
251 tig. (5) 00:19:03-4

252
253 I.: Um dann noch mal ´n Stückchen weiter zu gehen, wie haben Sie es wahrgenommen, wie
254 haben Herr und Frau A in ihrem Umfeld eigentlich agiert, sowohl in ihrer eigenen Familie, als
255 auch in ihrem sozialen Umfeld, Freunde, Freundeskreis? Was hatten sie für ´n Verhältnis ei-

256 gentlich zu Behörden, zu Institutionen? 00:19:28-5

257

258 SA R.: Also keine, will ich mal meinen, gerade zu Behörden, gerade jetzt zum Thema Ju-
259 gendamt zum Beispiel, Jugendhilfe, keine guten, sowohl die Sabine nicht, als auch Herr A.
260 Herr A hat´s auf ´ne vehemente Art und Weise gezeigt, der hat das eigentlich, der hat das ei-
261 nem deutlich in´s Gesicht gesagt, ich will mit Euch nichts zu tun haben und also der hat´s
262 einen wissen lassen. Bei Sabine war´s immer so ´ne Mischung oder ist es auch immer noch so
263 ´ne Mischung zwischen Nähe und Distanz. Für beide will ich meinen, gehört es, (..) ist es
264 Normalität, dass es zur Biographie dazugehört, dass man was mit dem Jugendamt zu tun hat.
265 Ähm Herr A lehnt es zwar ab und für Sabine ist es der Alltag, also das gehört ganz natürlich
266 mit dazu, dass man mit Jugendhilfe und mit Jugendamt Kontakt hat. (6) Mit dem eigenen
267 Freundeskreis, also ich hatte so das Gefühl oder hab immer noch so das Gefühl, sie gehen
268 lieber ihren eigenen Dingen nach, der große Lebensentwurf fehlt. Da gibt´s, es sind eher so
269 die Dinge interessant, ja was will denn jetzt grad der Kumpel, was will denn gerade die
270 Freundin und braucht der mich, braucht der mich nicht, wie braucht der mich und dadurch
271 gehen viele Dinge halt verloren und das hab ich so frühzeitig eigentlich mitbekommen. Gera-
272 de bei Herrn A, da waren die Freunde immer wichtiger. Die eigene Familie stand da hinten
273 an, da fehlte das Interesse, die Motivation, die Einsicht in die ganze Situation, der ist dann
274 eher zu seinen Kumpels gegangen, wenn die gerufen haben, hat da seine Party gemacht, hat
275 sich ja (.) ist da hingeflüchtet eigentlich. Und Sabine hat darunter gelitten, die hatte so, die
276 wollte wahrscheinlich das reparieren, was sie in der eigenen Kindheit nicht bekommen hatte,
277 die wollte heile Welt spielen, Mutter - Vater - Kind und wollte das ganz niedlich aufziehen,
278 aber das Kartenhaus ist zusammengebrochen da von ihr und da war sie darüber sehr, sehr
279 traurig. Und das hat sie aber ähm, das hat wahrscheinlich dazu geführt, dass sie einfach nicht
280 vorwärts gekommen ist. Die braucht jemanden an der Seite, der sie an´s Händchen nimmt, der
281 ihr zeigt, so und so machen wir´s und durch den Wegbruch von dem Vater, von dem Partner
282 ist sie selber nicht vorwärts gekommen, hat sich selbst schleifen lassen, hat alles drum herum
283 schleifen lassen. (8) 00:22:02-9

284

285 I.: Hm okay, ähm Sie hatten auf die vorige Frage erzählt, dass es ja ganz viele Auffälligkeiten
286 in ihrer eigenen Familie gab bei Frau A und auch Herrn A Was denken Sie, wie sind sie damit
287 umgegangen, wie gehen sie mit dieser Lebensgeschichte um? Bei Sabine haben Sie das schon
288 so ´n bisschen erzählt. 00:22:27-0

289

290 SA R.: Bei Sabine erleb ich´s fast täglich, äh wenn ich mit ihr zu tun habe, ein absolut gestör-
291 tes Nähe-Distanz-Verhältnis zu ihrer eigenen Familie. Vor allem, also eigentlich zu ihrer Mut-
292 ter, also mit der hat sie immer noch Kämpfe auszufechten. Ähm (...) die kann sich nicht, die
293 hat keine konkrete Position gegenüber ihrer Mutter, sie ist da eigentlich immer noch das klei-
294 ne Mädchen, ähm der Spielball von der Mutter und die Mutter bestimmt, wenn ich Dich brau-
295 che, dann nehm ich Dich und wenn ich Dich nicht brauche, dann geh mir aus den Augen. Und
296 das ist bei Sabine ganz, ganz auffällig, dass die sehr, sehr hörig ist auf die Situation mit ihrer
297 Mutter. Das System der Mutter, will ich mal meinen, versucht sie immer noch adäquat zu
298 bedienen, aber sie merkt eigentlich meiner Meinung nach nicht, ähm dass sie dieser, dieser
299 Mutter nie gerecht werden kann, weil die Mutter wahrscheinlich mit sich selbst so viel zu tun
300 hat, ähm so emotional instabil ist, dass Sabine das niemals reparieren kann oder niemals be-
301 friedigen kann, was die Mutter da eigentlich gerne möchte. Und aus dieser Nummer kommt
302 sie momentan auch einfach nicht raus. Zu ihrem Vater, will ich meinen, hat sie ´n ganz, ja
303 geklärtes Verhältnis, ähm da weiß sie, wie der reagiert, da weiß sie, was sie erwarten kann
304 von ihm, ähm das ist relativ, relativ gesund. Bei der Mutter ist es ungesund, war´s ungesund
305 und wird´s auch ungesund bleiben. Ich hab das schon versucht, ihr nahe zu legen, sie möge
306 sich hier bitte schön professionellere Hilfe holen über zum Beispiel ´nen Therapeuten, um das

307 einfach mal aufzuarbeiten, damit sie wirklich für sich sagen kann, jawohl jetzt mach ich
308 Schluss, jetzt bin ich selber Mutter, jetzt muss ich mich um, um andere Themen kümmern und
309 kann dieses, diesen Aspekt einfach nicht mehr bedienen. Das seh ich bei Sabine so, gestörtes
310 Nähe-Distanz-Verhältnis, emotional instabil. Bei Herrn A ist es meiner Meinung nach so, (.)
311 der hat ´nen ganz klaren Hass vor allem gegen seinen Vater und so ´ne Art Hassliebe gegen
312 seine Mutter, aber der sagt sich, so nach dem Motto, die sollen mich in Ruhe lassen. Der hat
313 das mehr so als, als Kampfansage sieht der das vielleicht ´n Stück weit so nach dem Motto,
314 denen werd ich, will ich nicht gerecht werden, also mit denen will ich auch nichts mehr zu tun
315 haben und auch seinen Brüdern gegenüber, das ist ihm alles so egal, hat so ´ne Egal-
316 Stimmung, denk ich mal. (5) 00:25:09-6

317
318 I.: Denken Sie, wäre da Unterstützung möglich für beide, um mit ihrer Biographie ´n Stück
319 weit in ´s Reine zu kommen? Was wäre da möglich? 00:25:19-9

320
321 SA R.: Also bei Sabine, Sabine merkt bei sich selbst diesen Leidensdruck. Sie hat da ´nen
322 Leidensdruck, das kann sie auch gut benennen. Sie sagt das selber, ich leide darunter, was mit
323 meiner Mutter ist und was gewesen ist, ähm aber sie hat Angst davor, das aufzuarbeiten oder
324 es fehlt ihr die Einsicht, das auch ´n Stück weit aufzuarbeiten oder vielmehr es fehlt ihr die
325 Einsicht, ähm dass es notwendig ist, es aufzuarbeiten, weil sie´s, weil es sie behindert im All-
326 tag. Ähm bei Herrn A denk ich, ähm hat das keinen Sinn, es macht keinen Sinn, der hat null
327 Interesse daran, keine Motivation, keine Einsichtsfähigkeit. Ich will mal sagen, der ist für
328 mich ´n Stück weit emotional abgeflacht, der hat so seinen gewissen Pegel und mehr lässt er
329 nicht zu. Dann kommen Widerstände und dann macht er zu. Ich denke, bei, bei Herrn A lohnt
330 es sich nicht, bei Sabine würde sich ´s lohnen, aber mehrmals angeboten, mehrmals angespro-
331 chen und bis dato ist noch nichts passiert.(....) 00:26:28-1

332
333 I.: Verdrängung ist ja auch ´nen Bewältigungsmechanismus. 00:26:28-3

334
335 SA R.: Auf jeden Fall, auf jeden Fall. Und bei Herrn A Verschiebung. (lacht laut) 00:26:35-5

336
337 I.: Ähm Sie hatten vorhin erzählt, wo ich Sie gefragt hab, wie haben Sie mit Familie A gear-
338 beitet, bis zu dem Punkt, wo Sie gesagt haben, und dann haben die ´ne Familienhilfe bekom-
339 men auf ihren eigenen Wunsch hin. Das Kind wurde dann aus der Pflegefamilie, wo´s kurz-
340 zeitig war, zurückgegeben in diese Familie mit Familienhilfe. Wie ging´s denn dann weiter
341 mit Familie A? 00:26:58-1

342
343 SA R.: Die Familienhilfe meldete ca., also wir haben Hilfeplanung gemacht, ganz klar, haben
344 Ziele aufgestellt auch wo ich mir gedacht hab, okay. So ist generell mein Verfahrensgang, es
345 sind nicht meine Ziele, die ich hier aufstelle, es müssen die Ziele der Familie sein. Klar müs-
346 sen die großen Überschriften aus dem SGB VIII gegeben sein, aber letztendlich inhaltlich
347 sind´s Ziele der Familie. Wir haben den Hilfeplan aufgestellt, es waren alle damit zufrieden,
348 die Hilfe hat begonnen und nach ca. eineinhalb Monaten, zwei Monaten kamen die ersten
349 Rückmeldungen der Familienhelferin, dass sie keinen Zugang mehr hat zur Familie. Sie
350 kommt nicht mehr rein, Termine werden nicht eingehalten, an der Tür äh wird ihr nicht auf-
351 gemacht, Mutter geht nicht mehr an´s Telefon, Briefe bringen nichts und, und, und. Also ´n
352 Haufen Zeit in´s Land gegangen, wo die Familienhelferin einfach äh (..) ohne was, ohne am
353 Hilfeplan mit der Familie zu arbeiten, nichts gemacht hat, nichts machen konnte. Parallel dazu
354 meldete das auch die Tagesmutter zurück, Tagesmutter meldete auch zurück, hier sie kriegt so
355 schlecht ´n Zugang, mal steht sie vor verschlossener Tür, mal wird ihr das Kind später über-
356 geben, mal soll sie´s früher bringen, also es war keine Kontinuität und keine Konstanz zu er-
357 kennen. Und es gab Auffälligkeiten, hat die Tagesmutter gesagt, was so pflegerische, hygieni-

358 sche Versorgungsbereiche des Kindes anging. Und ähm da läuteten natürlich die Alarmglo-
359 cken, wenn man dann noch auch so überlegt, was hat das Heim damals zurückgemeldet und
360 ähm ich hab's dann auch mehrmals von meiner Seite her versucht, hatte hier und da dann mal
361 Zugang gehabt, wir sind deutlicher in's Gespräch gekommen, haben hier Termine wahrge-
362 nommen, auch mit dem Amtsvormund, wo wir noch mal klar gemacht haben, Mitwirkungs-
363 und Änderungsbereitschaft müssen zwingend gegeben sein, ähm Hilfeplanmitarbeit muss
364 gegeben sein und ähm wir haben auch deutlich gemacht, was kann, wo kann's hingehen, wo
365 kann der Weg hinführen, wenn's so weitergeht wie jetzt. Also es war der Familie klar ge-
366 macht worden, geht es hier nicht vorwärts, müssen wir darüber nachdenken, äh die Verant-
367 wortung den Eltern ´n Stück weit vorerst zu nehmen und das Kind fremdunterzubringen. Ähm
368 (..) es endete aber dann darin, dass der Amtsvormund und wir im Team nicht anders entschei-
369 den konnten und sagen mussten, wir müssen diese Form der Hilfe einstellen, familienunter-
370 stützende Hilfe und müssen das Kind jetzt vorerst in ´ner Pflegefamilie unterbringen, weil (.)
371 kein Zugang mehr möglich war, die haben absolut dicht gemacht, haben keinen mehr reinge-
372 lassen. Es gab Auffälligkeiten ähm zum Beispiel vom Vermieter, der wollte die gerne raus
373 haben, weil keine Miete gezahlt worden ist, der Strom war abgeklemmt worden, ähm dann
374 parallel dazu die Auffälligkeiten, die die SPFH bis dato erzählt hat, also fehlende Wahrneh-
375 mung, was kindliche Bedürfnisse betrifft, ähm allgemein Strukturierung des Alltages ist nicht
376 gegeben, also es war ´nen Gesamtpaket gewesen, wo man sagen musste, das kann nicht dem
377 Kindeswohl entsprechen. Und das Kind wurde dann ähm nach ca. (.) fünf Monaten der SPFH,
378 der Hilfe herausgenommen, in ´ne Pflegefamilie gegeben und da befindet sich's bis heute
379 noch. (5) 00:30:32-2

380

381 I.: Da würd ich gern noch mal wissen wollen, Sie hatten gesagt, wir haben dann geguckt, was
382 das Heim beschrieben hatte an Verhaltensweisen, parallel dazu haben wir die dann wiederge-
383 funden, die Alarmglocken haben geläutet, die SPFH hat Rückmeldungen gegeben. Wie muss
384 man sich das vorstellen, wie haben sich, hat sich Familie A verhalten? 00:30:56-4

385

386 SA R.: (7) Meinen Sie jetzt ganz konkret, wie sie sich verhalten haben in Bezug auf den, auf
387 die Beschreibungen oder im Alltag? 00:31:08-6

388

389 I.: Im Alltag. 00:31:10-3

390

391 SA R.: Im Alltag. 00:31:10-9

392

393 I.: Im Alltag, wie Sie sie erlebt haben, also nicht so schön umschrieben, also sie haben sich
394 nicht adäquat im Alltag oder so verhalten, sondern einfach mal zu sagen, was war da.
395 00:31:19-6

396

397 SA R.: Okay. Ähm ich habe in der Zeit die Mutter absolut überfordert und konfus erlebt. Das
398 hat sich folgendermaßen dargestellt, sie war parallel, das muss ich noch dazusagen, die Ta-
399 gesmutter wurde installiert, weil sie ´ne Ausbildung gemacht hatte in der Schule. Die sollte
400 sie auch unbedingt fortführen, deshalb Tagesmutter. Dieser ist sie nicht nachgegangen. Der
401 Vater ist absolut (.) dahingehend oder hat sich, hat wenig Interesse gezeigt und ist wirklich
402 mehr unterwegs gewesen bei Kumpels, um da Alkohol zu trinken, Party zu machen. Für die
403 Mutter gab's da keine, kein System da drin, also der ist gegangen und gekommen wann er
404 wollte, hat jemanden mitgebracht, ist (.) wieder weggegangen und es war so gewesen, dass
405 ich die Mutter absolut traurig und überfordert erlebt habe. Die war ja, wie apathisch, sie hat
406 wirklich in's Leere geguckt, sie war, stand in ihrer Wohnung, die streckenweise desolat aus-
407 gesehen hat, stand sie einfach hilflos im Türrahmen und hatte hängende Schultern und Kopf
408 runter und man hat ihr eigentlich auch angesehen, dass sie ähm momentan so überfordert ist,

409 dass sie wahrscheinlich mit sich selbst gar nicht in´s Reine kommt. Die hat dann, wie gesagt,
410 ja auch die Schule nicht weitergemacht, um halt näher an dem Mann dranzubleiben, ja. Und
411 parallel dazu, dass die kleine Tochter, die viel Aufmerksamkeit gefordert hatte in der Zeit, in
412 dieser wichtigen Zeit. Da ist sie in der Phase überhaupt nicht zurechtgekommen. Das stellte
413 sich so dar, ich bin gekommen zu ´nem Hausbesuch, wenn ich denn mal Zugang bekommen
414 habe, da war der Fernseher auf 180 Lautstärke eingestellt, da saß das Kind ähm bei der Mutter
415 auf ´m Schoß, die Mutter guckte luftleer in den Raum und versuchte, dem Kind da ´nen Jo-
416 ghurt zu geben und drum herum sah´s absolut chaotisch aus und die Mutter hat das einfach
417 nicht mehr realisiert bekommen. Das war so, wo ich sage, okay konkrete Sachen im Alltag,
418 wo sie nicht mehr vorwärts gekommen ist. (...) 00:33:25-5

419
420 I.: Und daraufhin haben Sie das Kind aus der Familie rausgenommen, in ´ner Pflegefamilie
421 untergebracht. 00:33:30-3

422
423 SA R.: Nicht direkt aus der Familie, sondern bei den, bei den Urgroßeltern, bei den Urgroßel-
424 tern von der Tochter, also von der Oma der Mutter. Ähm die wohnten in L-Stadt, sind schon
425 betagtere Leute, ähm ein ganz, ganz wichtiger Punkt für die Mutter, also das sind sichere Per-
426 sonen, sichere Bindungspersonen für die Mutter. Ähm da hatte die Mutter, das muss man ihr
427 auch noch hoch anrechnen eigentlich im Rahmen ihrer Fürsorge- und Aufsichtspflicht, ähm
428 die Andrea* (* Name geändert) untergebracht, weil, wie gesagt, in der Wohnung konnten sie
429 nicht bleiben, kein Strom, der Vermieter saß ihnen im Nacken und da hatten sie die Tochter
430 dort untergebracht. Da haben wir auch die Tochter rausgeholt. Wir haben dort eingeschätzt,
431 dass das zwar sehr, sehr liebevolle und freundliche Urgroßeltern sind, aber auch gesundheit-
432 lich so angeschlagen sind, dass sie keinen kindgerechten Alltag hätten ermöglichen können.
433 Und wir wussten nicht, wie stellt sich´s jetzt perspektivisch dar, wie, wie werden die Eltern
434 reagieren zeitnah oder kriegen sie´s wieder hin? Ist es ´ne kurze Geschichte oder wird es ´ne
435 lange Geschichte werden? Und wir hätten´s den Großeltern insofern nicht zugetraut und da
436 hatten wir die Kleine in L-Stadt sozusagen rausgenommen. (...) 00:34:51-9

437
438 I.: Sie hatten angesprochen, dass eigentlich unklar war, inwieweit die Eltern das wieder hin-
439 kriegen oder auch nicht und in welchem Zeitraum, hatten aber vorher gesagt, es ist noch so,
440 dass die Andrea in der Pflegefamilie ist. Was wären denn für Sie Bedingungen gewesen, was
441 müsste passieren, dass Sie mit gutem Gewissen sagen könnten, wir geben das Kind wieder
442 zurück? 00:35:17-6

443
444 SA R.: (...) Zwingend wichtig sind ja, dass, sind so Basisvoraussetzungen wie Wohnraum
445 muss gesichert sein, ähm Strom muss vorhanden sein, ähm also strukturell soll, soll soweit
446 erst mal alles gegeben sein und inhaltlich war uns wichtig, dass sich beide Eltern erst mal ´n
447 Stück weit wieder aklimatisieren und positionieren. Bei dem Vater wie gesagt, hatt ich ja
448 schon versucht zu beschreiben, dass wir meinen, er hat wenig Interesse, wenig Motivation
449 ähm hier sicherer Part zu werden. Ähm da wollten wir von ihm ´ne klare Position haben, ja
450 und von der Mutter eigentlich. 00:35:56-8

451
452 I.: Wie hätten Sie´s erwartet von ihm? 00:35:59-0

453
454 SA R.: Er sollte anwesend sein, er sollte sich absprechen mit der, mit der, mit seiner Frau, wie
455 er denn seinen Alltag gestaltet. Geht er denn ständig da hin und, und nicht. Es fanden ja unter
456 anderem auch Partys dann dort in der Wohnung statt, weil der Vater das gerne wollte mit lau-
457 ter Musik und allem Bi-ba-butz und die Kleine schlief nebenan im Zimmer. Das sind alles so
458 Themen, wo ich sage, die müssen nicht sein. Und da hätten wir uns gerne von ihm ´ne klare
459 Position erhofft und gewünscht, so. Und von der Mutter hätten wir uns gewünscht, äh dass sie

460 Hilfe zulässt, sie war ja bis dato für uns der Hauptansprechpartner für die Hilfe, dass sie über-
461 haupt Hilfe wieder zulässt, dass sie mitwirkt an der ganzen Geschichte, dass sie ihren Haus-
462 halt in Ordnung bringt, dass das Kind ´ne kindgerechte Umgebung erhält, ähm dass sie ihrer
463 Schule nachgeht, also für sich selbst ´ne Perspektive ähm sucht und schafft und was hatten
464 wir noch? (blättert in der Akte) Wir hatten´s aufgeschrieben. (12) Also wir hatten Rückkehr-
465 optionen ganz genau und detailliert kurze Zeit später eigentlich erarbeitet (blättert in der Akte)
466 (20) Genau. Wir hatten gesagt, wir brauchen für Andrea ähm ´ne altersentsprechende Versor-
467 gung im emotionalen, körperlichen, kognitiven, erzieherischen und strukturell-
468 organisatorischen Bereich. Klingt erst mal sehr hochtrabend, aber wir haben´s noch mal mit
469 den beiden Elternteilen pö a pö, jeden einzelnen Begriff ganz genau aufgedröselte, was meinen
470 wir mit emotional altersentsprechender Versorgung des Kindes, was meinen wir mit körperli-
471 cher Versorgung und so weiter und so weiter, haben der Mutter ´nen richtigen Fahrplan mit-
472 gegeben. Dann, also das war eine Überschrift, dann hatten wir gesagt, die Klärung der schuli-
473 schen Perspektive für die Mutter, weil sie ja auch noch berufsschulpflichtig zu dem Zeitpunkt
474 war ähm und es auch drohte, dass hier Ordnungsgeld droht und ähm das ist ja auch noch so
475 ´ne Sache, was die Eltern gar nicht hätten stemmen können in der Zeit. Also das wär auch nur
476 wieder aufgelaufen. Wir hatten gesagt, Sicherstellung von materiellen Grundbedürfnissen:
477 Nahrung, Kleidung, Wohnung ähm solche Sachen, ohne Frage. Das war zum Teil dann auch
478 nicht mehr gegeben ähm und wir haben gesagt, wir brauchen ´ne Klärung hier innerhalb der
479 Paarbeziehung. Und die war mir vor allem sehr wichtig gewesen, weil wir, weil wir schon
480 gemerkt haben, die Mutter hat diese, diesen "heilen Welt - Charakter", also Mutter - Vater -
481 Kind, ja und das muss doch sein und jetzt bin ich doch ´ne Ehefrau. Und dass sie schon sehr,
482 sehr darunter gelitten hat, dass sie dieser Rolle nicht gerecht geworden ist. Sie hat das ja sehr
483 auf sich bezogen, sie hat ja nicht gesagt, er ist dran schuld, sondern ich bin dran schuld, ich
484 kann ihn hier nicht halten. Und da war´s uns wichtig, dass sie, dass wir hier ´ne Klärung rein-
485 bekommen. Da hatten wir sie ja versucht, in der Phase dann auch therapeutisch anzubinden.
486 Und wenn diese vier großen Überschriften abgearbeitet wären, hätten wir gesagt, jawohl jetzt
487 können wir die Tochter wieder zurückgeben mit Hilfe natürlich, wenn sie Hilfe zulassen. Es
488 gab dann auch gerichtliche Anhörungen, äh weil die Eltern dagegen geklagt haben gegen die
489 Herausnahme. Ähm wir haben das auch vor Gericht besprochen, haben uns da noch mal dar-
490 gelegt und äh die Eltern haben dann vor Gericht auch gesagt, jawohl wir werden zeitnah dafür
491 sorgen, dass wir die Voraussetzungen für ´ne Rückführung wieder hinbekommen. Und das
492 sah dann aber so aus, dass kurze Zeit später erneut der Herr A ähm (..) ja mit ´ner Haftstrafe
493 behangen worden ist wegen Fahren ohne Führerschein, glaub ich, das war diesmal. Also das
494 war aber nach der Herausnahme schon, also er hat´s nicht hinbekommen. Selbst nach der
495 Herausnahme ist er nicht wach geworden und hat gesagt, okay ich muss jetzt hier was tun,
496 und ist dann frühzeitig in Haft gegangen, ja. Und Mama ist schwanger geworden, Frau A.
497 Und da haben wir schon gesagt, okay prima, jetzt ist er nicht da, war auch für ´ne lange Zeit,
498 ich glaub zweieinhalb Jahre, ja zweieinhalb Jahre. Und Mutti ist schwanger geworden und da
499 haben wir gedacht, na prima, was wird denn das jetzt, da ist ja eigentlich vollkommen das
500 Gegenteil eingetreten. Er entzieht sich weiterhin oder ist nicht da, wir können nicht abschät-
501 zen, ob er ´n sicherer Partner werden kann hier in der Geschichte und äh Mutti ist jetzt erst
502 mal mit sich selbst beschäftigt, kriegt sie denn das jetzt überhaupt mit dem, mit der Schwan-
503 gerschaft und mit dem Baby überhaupt hin. Gab dann auch ´n familienpsychologisches Sach-
504 verständigengutachten, das ist gar nicht mal so alt. (blättert in der Akte) (8) Das ist vom 19.
505 August 2009 reingekommen und das bezieht sich eigentlich jetzt nur auf, auf die Tochter An-
506 drea und äh auf die Mutter, weil der Vater sitzt ja in Haft. Ja gut das ist ja eigentlich nur noch
507 mal ´ne gerichtliche Unterstützung, das Gutachten. Aber das Gutachten sagt halt eben auch
508 noch mal aus, ähm dass zwar ´ne, auf jeden Fall, das haben wir ja auch erkannt, ´ne Mutter-
509 Kind-Bindung da ist, auch die Mutter ´n echtes Interesse hat an ihrer Tochter, aber sie auf-
510 grund ähm von ausgeprägter Selbstüberschätzung und ähm (..) ´n hohem Bedarf an emotiona-

511 ler Nachreifung einfach dermaßen überfordert sein wird, dass es auch von psychologischer
512 Seite her nicht empfohlen wird, das Kind momentan zurückzugeben, ja. Aktuell ist es ja so,
513 äh Papa sitzt immer noch in Haft und Mutti ist mit ihrer kleinen, also mit der zweiten Tochter
514 zu Hause. Jetzt lässt sie SPFH zu, (..) mehr recht als schlecht, sie lässt es zu und wir müssen
515 jetzt einfach schauen in diesem Sommer, ob wir sagen, jawohl Rückführung, ja oder nein. (5)
516 00:42:45-2

517
518 I.: Wenn wir noch mal ´n Stückchen vorwärts in die Zukunft gehen, was denken Sie, was
519 weiß ich, in zwei Jahren oder so, wo würden Sie die Familie sehen und wo würden Sie die
520 Kinder sehen, wie hätten die sich entwickelt? 00:42:52-9

521
522 SA R.: (atmet tief und lacht leise) (12) Ich kann´s nicht, prognostisch ganz schlecht vorhersagen,
523 weil´s wirklich in alle Richtungen eigentlich gehen kann. Ähm (..) ich hab null Ahnung
524 oder mir fehlt wirklich die, die Information oder meine Einschätzung dafür, inwiefern hat
525 jetzt die Haftstrafe, die lange Haftstrafe, was bei dem Vater bewirkt. (.) Hat´s was gebracht
526 oder hat´s nicht´s gebracht, ähm müssen wir abwarten. Ähm bei Frau A stell ich momentan
527 fest, äh es tut ihr schon ganz gut mit, mit dem zweiten Kind zu Hause, das ist auch ´ne gute
528 emotionale Beziehung, die die miteinander haben, das haut schon hin. Wobei ich mir denke,
529 sie ist momentan in ´nem Schutzraum, sie ist, hat ihre Wohnung, sie ist mit dem Baby dort
530 alleine, sie hat ihren kleinen Alltag, kriegt da schon viele Dinge einfach auch nicht hin, wie
531 zum Beispiel Strukturierung von Wohnung, aufräumen, immer wieder aufräumen, das bleibt
532 immer alles liegen. Ähm es kommen aber noch wichtige andere Themen, wenn das Kind älter
533 wird. Ob das ist, dass das Kind innerhalb der Entwicklung mehr Bedarfe zeigen wird, wo die
534 Mutter sagen wird, jawohl da muss ich ran oder die muss ich überhaupt erst mal wahrnehmen
535 ähm bzw. was ihre eigene Perspektive angeht und da ist sie mir meiner Meinung nach noch
536 nicht stabil genug, so. Und wenn sie keinen adäquaten Partner an der Seite hat, der sie mal ´n
537 Stückchen mitzieht, wird sie sicherlich der ganzen Geschichte nicht gerecht werden und es
538 kann durchaus auch passieren, dass wir sagen müssen, ähm dass die kleine Tochter ´ne sichere
539 Perspektive außerhalb der jetzigen Familie. Wenn es natürlich äh Herrn A gelingt,
540 hier ´nen sicherer Partner zu werden, (.) wollen wir nicht´s unversucht lassen. Vielleicht sagt
541 ja auch die Mutter, okay ich trenne mich, ich lass mich scheiden, such mir ´nen Anderen und
542 der ist dann der, der Prinz, der sie dann rauszieht aus dem, aus dem Sumpf, alles möglich. Ich
543 denke mir nur, aus der eigenen Biographie, die die beiden mitbringen, werden sie es nicht
544 schaffen. Sie sind´s gewöhnt, es gehört auch dazu, dass Kinder in Pflegefamilie aufwachsen,
545 es gehört dazu, dass Kinder im Heim aufwachsen, das haben sie selber beide erlebt, ähm warum
546 nicht bei den eigenen Kindern auch? (6) 00:45:30-1

547
548 I.: Okay, wenn Sie noch mal darüber nachdenken so im Nachgang, gab´s eigentlich Alternativen
549 zu dem, wie mit Familie A gearbeitet wurde? 00:45:47-6

550
551 SA R.: (9) Schwierig. (...) 00:45:51-1

552
553 I.: Hätte man die Herausnahme verhindern können? 00:45:54-0

554
555 SA R.: Ich hätte nicht gewusst wie, sonst hätten wir´s versucht. Wir hätten´s angeboten, wir
556 hätten, wir haben ja auch Angebote unterbreitet. Wir haben´s auch deutlich gemacht, ab welchem
557 Punkt wir sagen, jawohl jetzt ist die Herausnahme notwendig. Aber ähm es wurde nicht
558 angenommen, also von der Warte her, will ich mal meinen, ähm hat es insofern keine Alternativen
559 gegeben. Es waren die Rahmenbedingungen optimal gelegt, eigentlich, will man meinen, die
560 Schule war um die Ecke, sie wohnten mitten im Stadtzentrum, es war alles leicht erreichbar
561 gewesen für sie. (.) Ähm ich denke, es hätte, es hat insofern momentan keine Alter-

562 native zugelassen, also äh gegeben und sie haben´s nicht annehmen können. (5) 00:46:39-3
563

564 I.: Was denken Sie, was wäre in den Augen von Familie A ´ne Hilfe gewesen? Die die Sie
565 gegeben haben, haben sie ja gesagt, konnten sie auf Dauer nicht annehmen. Was haben sie
566 von Ihnen erwartet, was wäre ´ne Hilfe gewesen? 00:46:56-4
567

568 SA R.: (atmet tief) (...) ´Ne Hilfe wäre es sicherlich gewesen, wenn sie keine Hilfe bekom-
569 men hätten, (...) so nach dem Motto, ähm wir leben ohne Jugendamt. Das hätte ihnen sicher-
570 lich, das wäre sicherlich was gewesen, wo sie gesagt hätten, och das hätten wir auch alleine
571 schaffen können, also da hätten wir niemanden von außen gebraucht. Ähm sicherlich sieht das
572 das Jugendamt oder andere (.) ja Profis anders. Aber ich denke, das ist das, was sie eigentlich,
573 wo sie, das kann ich mir vorstellen, dass sie das meinen, dass sie sagen, jawohl ich brauch
574 eigentlich, wir brauchen doch Keinen. (...) 00:47:29-5
575

576 Und wie haben sie Sie als Jugendamts oder die Jugendamtsmitarbeiter wahrgenommen, was
577 haben sie erwartet beispielsweise von Ihnen, was denken Sie? 00:47:45-0
578

579 SA R.: Ähm. (10) 00:47:45-0
580

581 I.: Wie haben sie Sie gesehen? 00:47:48-4
582

583 Sa R.: (...) Ich denke, sie haben mich ´n Stück weit am Anfang vielleicht auch gar nicht so
584 richtig ernstgenommen, weil ich ähm (.) ja als junger Sozialarbeiter da nun frisch in´s Feld
585 gekommen bin. Ähm ich denke, da spielte auch viel ´ne Rolle, dass sie versucht haben zu tes-
586 ten, wie weit können wir denn mit dem gehen? Sie waren jugendhilfe-, jugendamtserfahren,
587 sie kannten die älteren Kollegen hier eigentlich, ähm jeder hatte schon ganz früher mit ihnen
588 Erfahrungen gehabt und ich denke, sie haben einfach auch ´n Stück weit getestet, wie weit
589 können wir mit dem gehen. Und ähm ich bin nun auch nicht einer derjenigen, die da hingehen
590 und sagen, also ich red jetzt hier hochtrabend mit ihnen, sondern ich spreche deutsch mit
591 ihnen. Ich hab einen Satz noch vom Studium immer noch schön im Kopf: Wer als Sozialar-
592 beiter nicht die Sprache seiner Klienten spricht, hat eigentlich verloren! Und das nehm ich mir
593 zu Herzen und spreche eigentlich mit denen auch deutsch. Und das hab ich versucht, hinzube-
594 kommen, aber ich denke, was haben sie erwartet? Also (...) ich denke, sie haben gar nichts
595 anderes erwartet, sie sind jugendamtserfahren, sie kennen die Kriterien des Jugendamtes, sie
596 wissen, ab wann ist das Jugendamt ´n gutes Jugendamt und ab wann ist das Jugendamt ein
597 böses Jugendamt. Ich denke, das wissen sie eigentlich ganz genau und insofern kann ich mir
598 insofern auch keine Sache jetzt hier einräumen, wo ich sage, das haben sie von mir erwartet,
599 das hätt ich anders machen sollen oder können, wüsst ich nicht. Wir haben´s ja auch noch
600 versucht, mit, mit Herrn V, war ja noch mit dabei als Amtsvormund, ja. Also wo ich gesagt
601 hab, okay vielleicht hat er ´nen anderen Zugang, möge er´s probieren, wer war denn nur noch,
602 also ich bin bei Hausbesuchen ja dann streckenweise auch nicht alleine gewesen, war immer
603 noch jemand mit dabei gewesen. (.) Was haben sie erwartet? Keine Ahnung. Ich bin jetzt ge-
604 spannt, was sie erwarten. Jetzt klären wir die Erwartungen und bis jetzt muss ich sagen, hab
605 ich ´nen ganz anderen Zugang zu Frau A jetzt bekommen momentan. Äm sie ist, wie soll ich
606 sagen, (.) ist schon sehr vertrauensbasiert, was sie mir momentan anvertraut, mitteilt. Ähm ich
607 denke, das kann ganz gut werden. Bei Herrn A weiß ich nicht, wie gesagt, er ist gerade inhaf-
608 tiert. Ich habe jetzt aber ähm seiner Frau erneut mitgeteilt, es wäre mir lieb, bevor er entlassen
609 wird, soll er über die Sozialarbeiterin im, im Haftdienst da, ich weiß nicht, wie man das nennt,
610 Gefängnisdienst, Gefängnis-Sozialdienst, sagen wir mal so, ähm möge er vielleicht doch
611 sprechen, dass er mal hier ´nen Termin wahrnimmt im Vorfeld so. Wart ich immer noch da-
612 rauf, weil mir wär´s schon lieb, mal jetzt im Vorfeld noch mal mit ihm, mal hinzuhören, mal

613 einzuschätzen, ob er sich wirklich, was hat er für ´n Entwurf jetzt, was hat er sich vorgestellt,
614 was will er jetzt? Müssen wir abwarten, weil wenn so ´ne Rückführung ja angedacht ist, dann
615 kann das ja auch nicht holterdipolter gehen, weil die Andrea ist ja schon geraume Zeit in der
616 Pflegefamilie. Aber bis dato ist noch nichts gekommen, sagt eigentlich auch schon viel.(5)
617 00:51:04-5

618
619 I.: Aber Sie hatten so gesagt, also ähm beiden Elternteilen ist eigentlich so klar, bis wann ist
620 das Jugendamt ein gutes Jugendamt und ab wann ist das Jugendamt ein böses Jugendamt.
621 Können Sie das noch ´n bisschen greifbarer fassen? 00:51:15-4

622
623 SA R.: Hmhm. Zum einem haben, sag ich jetzt mal, wissen sie´s aus der eigenen Biographie
624 heraus, sie haben´s an ihrer eigenen Entwicklung gespürt, jetzt kommt das Jugendamt und
625 macht das mit mir und jetzt ist das Jugendamt da, weil das und das gerade passiert. Gespräche
626 oder sie kamen nur zu Hausbesuchen und gingen dann wieder, aber es gab ja halt auch Mo-
627 mente, wo gesagt worden ist, so jetzt, jetzt kommt ihr mit in´s Heim oder jetzt geht´s in ´ne
628 Pflegefamilie. Das wussten sie aus der eigenen Geschichte schon und wir haben´s eigentlich
629 auch immer transparent gemacht. Wir haben immer gesagt, an den und den Punkten müssen
630 wir, weil das staatliche Wächteramt und, und, und ähm uns dazu auffordert. Ich sage, und ihr
631 dürft nicht vergessen, hier ist das Jugendamt auch Vormund. Wir sind hier in der Verantwortung.
632 Also wir haben´s ganz klar und deutlich gemacht, an welchen Punkten wir hier nicht
633 mehr die unterstützende Behörde vorrangig sind, sondern wo wir erst mal die sichernde Be-
634 hörde im Sinne von Kindeswohlsicherung sind, das haben wir deutlich gemacht. (...)
635 00:52:24-8

636
637 I.: Und was denken Sie, wie hat, haben beide A´s das Jugendamt als Institution wahrgenom-
638 men? 00:52:39-0

639
640 SA R.: (10) Also ich denke, zum einen auf jeden Fall als, die gehören dazu zu unserem Le-
641 ben, das ist ´n Teil von uns. Zum anderen Herr A eher abwehrend, also mit denen arbeite ich
642 nicht zusammen, mit denen will ich nichts zu tun haben, als Feind auf jeden Fall, die können
643 mir nicht helfen, die können mich nicht unterstützen, die wollen mir eher, die nerven nur und
644 ähm (..) ja. Bei Frau A bin ich mir sicher eigentlich, ähm (..) die war so mit ihrer eigenen Sa-
645 che beschäftigt, die suchte eigentlich auch nur ´nen guten Freund, ´nen guten Partner. Ähm
646 die hatte sicherlich auch ihre Ängste, aber auch ähm (..) ihre Nähe gesucht zum Jugendamt,
647 denk ich schon. Die war nicht so voller Abwehrhaltung und auch nicht so, die hatte nicht die-
648 ses Feindbild so stark gehabt, nicht so stark ausgeprägt, nee. Und ich denke, vielleicht hat´s
649 ihnen, ich weiß es nicht, ob´s ihnen gut getan hat oder nicht gut getan hat, dass sie mal ´nen
650 "neues Gesicht" als Jugendamtsmitarbeiter in Persona vor sich hatten, weil ich denke, das mit
651 dem Testen war schon gegeben, ja. Es ist, denk ich mal, ja auch ´nen Unterschied, kommt da,
652 (..) ´n gestandener älterer Kollege mit viel Erfahrung, vielleicht auch mit so ´ner Erfahrung,
653 die sie kannten aus ihrer eigenen Biographie heraus, aus ihrer eigenen Entwicklung oder
654 kommt da mal jemand vollkommen Neues, frisch von der Schulbank, ´n bisschen flippig und,
655 und was weiß ich, auch ´n Stück weit mit Humor und da haben sie sicherlich auch getestet.
656 (..) Aber wir haben versucht, ja auch ´ne gute Mischung hinzubekommen, also deswegen
657 war´s mir auch wichtig, dass ich streckenweise mit älteren Kollegen auch hingegangen bin,
658 dass sie sehen, dass sie sehen, (..) also es gibt auch noch andere auf ´m Jugendamt. (lacht lei-
659 se) (...) 00:54:36-9

660
661 I.: Das war so die Geschichte, wie Familie A das wahrgenommen hat, aber was denken Sie,
662 wie wird das Jugendamt als Institution, als Behörde von der Außenwelt wahrgenommen?
663 00:54:45-5

664
665 SA R.: Na die Kinderwegnehm-Behörde. Es ist die, ich denke, das Jugendamt wird weniger
666 gesehen als unterstützende Behörde, als beratende Behörde, ähm sondern wirklich als ähm
667 Kinderwegnehm-Behörde. Das ist, denk ich mal, das, was nach draußen. Es ist auch immer, ja
668 wenn was passiert draußen äh mit Kindern, mit Jugendlichen, dann heißt es, ja das Jugend-
669 amt, das Jugendamt, das Jugendamt. Also hat man so ´n Stück weit ja auch innerhalb der Ge-
670 sellschaft schon ´n Stück weit ´n Feindbild gefunden und zeigt da mit Fingern drauf. Ich den-
671 ke mal weniger wird herausgearbeitet oder gezeigt, äh was kann das Jugendamt eigentlich, ja.
672 Ich weiß nicht, ob´s gewollt ist, ob man, aber ich denke, was wichtiger wäre, wär halt ´ne gute
673 Außenwirkung mal darzustellen, ja. Ob das nun ist in den Kindergärten, in den Schulen, ähm
674 was weiß ich, in den ganzen Bereichen des alltäglichen Lebens einfach mal darzustellen, hallo
675 wir wollen eigentlich lieber unterstützen, als hier äh mit großen Maßnahmen kommen. Ich
676 denke, da ist noch viel, viel Öffentlichkeitsarbeit notwendig. Und ich denke, dass ist auch
677 wieder so ´n anderes Thema, aber da sind wir ja bei Sozialarbeit und Sozialpädagogik und da
678 fehlt die Lobby insgesamt. Die Ärzte haben ihre Lobby, jeder Psychologe ist angesehen, aber
679 ´n Sozialarbeiter, ´n Sozialpädagoge, die machen doch eh nur wischiwaschi, da fehlt die Lob-
680 by. (5) 00:56:22-6

681
682 I.: Und wie könnte die hergestellt werden, 00:56:25-0

683
684 SA R.: Die Lobby? 00:56:25-0

685
686 I.: um das weiter zu denken. 00:56:27-5

687
688 SA R.: Das ist ´ne Frage von, also ich denke, dass kann nicht jedes Jugendamt für sich alleine
689 nach außen hin machen, das glaub ich nicht. Es muss von weiter oben her geschaltet werden
690 und gewaltet werden. Und da frag ich mich manchmal, ist das überhaupt gewollt? Oder wol-
691 len die lieber das Jugendamt schon haben, so als Hinterhand so, na ja habt Respekt, habt
692 Angst, habt Ehrfurcht und ähm. Klar, das sind auch diejenigen, die Kinder wegnehmen,
693 wenn´s nicht anders geht, ähm (..) weiß ich. Aber es müsste eigentlich von, von mehreren
694 Etagen über uns äh müsste da eigentlich was initiiert werden. Bei uns in der Praxis, denk ich
695 mal, versucht man schon, ich zum Beispiel in meinem Bezirk versuche schon, immer wieder
696 ´ne gute Zusammenarbeit mit den Kindergärten oder mit den Schulen oder ähm hab jetzt zum
697 Beispiel auch mal meine Arbeit vorgestellt äh in der Schule bei meiner Tochter, also versuche
698 schon zu zeigen hier, lieber unterstützen wir frühzeitig als statt wir eingreifen, wenn das Kind
699 schon in den Brunnen gefallen ist. (5) 00:57:32-2

700
701 I.: Das hatten Sie gesagt ganz am Anfang Ihrer Erzählung. Sie kamen hier rein in die Behöre
702 und haben ganz schnell mitgekriegt, hier geht´s tagtäglich um Kindeswohl, Kindeswohlge-
703 fährdung. Was verbinden Sie mit den Begriffen Kindeswohl, Kindeswohlgefährdung? Was ist
704 für Sie ´ne Gefährdung in Ihren Augen? 00:57:53-3

705
706 SA R.: (atmet tief) (5) Eine Gefährdung des Kindeswohls, (..) wie gesagt, es ist kein, kein
707 greifbarer Begriff für mich. Es ist, ich stell´s mir immer vor wie ´n großes Stück Kuchen, also
708 wie ´ne Torte, wo´s halt einzelne Stücken gibt. Und bei diesem Kuchen gibt´s halt eben Stü-
709 cken, die schmecken eben manchmal auch bitter. Und man muss halt eben herausarbeiten
710 oder schauen in dieser (.) Gesamtwürdigung, ab wann ist es noch ähm akzeptabel, dass man
711 sagen kann, jawohl die und die Maßnahmen reichen aus und ab wann ist es wirklich nicht
712 mehr akzeptabel und wir sprechen von ´ner Kindeswohlgefährdung und dann müssen hier die
713 und die Maßnahmen ergriffen werden. Und da bin ich ziemlich froh eigentlich, äh dass man
714 dahingehend auch immer in ´nem Team zusammenarbeitet, ja, dass das meistens nie eine Ein-

715 zelfallentscheidung von einem Sozialarbeiter ist, sondern dass es immer eine Teamentschei-
716 dung ist und ähm dass man in dieser Gesamtverantwortung als Jugendamt auch nicht alleine
717 ist, sondern in der Zusammenarbeit mit dem Familiengericht das erörtern muss. Und das ist
718 okay so. Und klar muss man immer gucken, Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung, wie alt
719 ist das Kind? Wie lange gibt's hier vielleicht schon 'n Gefährdungsrisiko? Ähm gab's Hilfen,
720 wird es Hilfe geben, wird die Hilfe angenommen, wie wird sie angenommen? Also es ist 'n
721 Gesamtpaket, was man denk ich mal immer auf den Einzelfall betrachten muss und was man
722 nicht meiner Meinung nach pauschalisiert ähm als, was weiß ich, äh zwei, drei Sätze erklären
723 kann und als Folie benutzen kann, um's pö a pö auf einzelne Kinder oder Familien ja drüber-
724 zustülpen. (5) Schön drum herumgeredet. (lacht leise) 01:00:01-1

725

726 I.: Ja. Ich hatte noch mal die Frage, wie handeln Sie in Fällen von Kindeswohlgefährdung,
727 aber ich denke, das haben Sie so 'n bisschen mit beschrieben, was Ihnen da wichtig ist und
728 auch, was Sie da geprägt hat. Hab ich das so richtig verstanden, auch so Ihr Werdegang über
729 die Kinder- und Jugendpsychiatrie. 01:00:22-3

730

731 SA R.: Hmhm, ja. (...) 01:00:24-1

732

733 I.: Okay, gut, dann würd ich gern noch mal wissen, wenn Sie einschätzen müssten vom
734 Schwierigkeitsgrad her Ihrer Fälle, wo würden Sie Familie A ansiedeln? 01:00:35-5

735

736 SA R.: Auf 'ner Skala von? 01:00:39-0

737

738 I.: Beispielsweise, wie Sie wollen. 01:00:45-1

739

740 SA R.: (..) Auf 'ner Skala, sag ich jetzt mal, von eins - sehr gut bis sechs -absolut schlecht,
741 würd ich sie in 'ner 01:00:51-3

742

743 I.: Also leicht und schwierig. 01:00:52-7

744

745 SA R.: Ja leicht und schwierig, (.) in der Mitte. Ich würde sie in der, in der Mitte einordnen.
746 (...) 01:01:02-7

747

748 I.: Und warum? 01:01:05-5

749

750 SA R.: Ähm (.) weil momentan 'ne Zusammenarbeit gegeben ist, die war mal nicht gegeben.
751 Jetzt ist sie gegeben, weil hier 'nen Stück weit auch Zukunft noch offen ist in der Familie,
752 also hier ist noch nicht das letzte Wort gesprochen, hier kann noch einiges passieren. Können
753 wir gespannt sein und wir momentan guten Zugang haben, zumindest zu einem Elternteil,
754 nämlich der Mutter. Ja das wäre so, wo ich sage, ähm ich würde's in der drei, in der drei ein-
755 ordnen. Das kann nie 'ne eins werden, weil wie gesagt, da sind die Voraussetzungen bei den
756 beiden Elternteilen überhaupt nicht gegeben und es kann hier keine sechs werden, weil wie
757 gesagt, wir haben hier Zugang, wir können mit ihnen arbeiten, das ist ja auch 'n Beweis dafür,
758 dass sie die zweite Tochter bei sich zu Hause hat und ja auf der drei. (5) 01:02:03-1

759

760 I.: Und im Gegensatz dazu, was war bisher Ihr schwierigster Fall? Worum ging's da, ohne
761 jetzt Namen zu nennen, was war daran so schwierig? 01:02:14-8

762

763 SA R.: (...) Ein, (..) eine Trennungs- und Scheidungs-, ein Trennungs- und Scheidungskon-
764 flikt, (...) wo die Eltern sich heftigst gestritten haben und (.) mit allen Mitteln eigentlich hier
765 gekämpft haben und äh unter anderem auch ja das Jugendamt hier sehr, sehr schlecht gemacht

766 haben in der Öffentlichkeit und ähm mit Zeitungsannoncen und ja (.) Petitionsausschuss, sol-
767 che Sachen. Also wo man sich so ´n Stück weit hat ausgeliefert gefühlt, ungerecht behandelt.
768 (...) 01:02:51-0

769
770 I.: Das machte so die Schwierigkeit aus, dieses Ausgeliefertsein, dieses ungerecht behandelt
771 werden, das machte so die Schwierigkeit aus oder was war die Schwierigkeit? 01:02:59-6

772
773 SA R.: Es machte dahin die Schwierigkeit aus, ich bin meiner Meinung nach schon bemüht,
774 hier nach außen auch ´ne gute Wirkung zu zeigen, ja. Ob das in Kindergärten und in Schulen
775 ist, was ich vorhin schon erklärt habe und es dann eigentlich schon schwierig ist, wenn dann,
776 (.) wenn dann negativ über einen gesprochen wird draußen. Wie gesagt, da ging´s mir nicht
777 unbedingt um meine Person, es wär mir, nach der Arbeit ist nach der Arbeit. Ja da ist es mir
778 egal, aber innerhalb der Arbeit fällt´s einem dann schon auf die Füße, wenn man dann ständig
779 gefragt wird, was ist denn hier los oder es dann schon wirklich hier äh ja auch Schwierigkei-
780 ten gab in der direkten Zusammenarbeit mit einigen Institutionen. (6) 01:03:44-8

781
782 I.: Gut. Möchten sie jetzt noch irgendwas erzählen, ich bin mit meinen Fragen durch.
783 01:03:52-2

784
785 SA R.: Nein. (...) 01:03:52-2

786
787 I.: Ansonsten bedank ich mich für Ihre Auskunft. 01:03:54-0

788
789 SA R.: Kein Problem. 01:03:57-5 01:03:54-8

790
791 I.: Vielen Dank. 01:03:54-8

792
793
794
795
796
797
798
799
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810

Erklärung

Hiermit erkläre ich, Heike Gräbedüinkel, an Eides statt, dass die hier vorliegende Arbeit nur unter Verwendung der angegebenen Literatur, von mir selbständig, ohne fremde Hilfe angefertigt wurde. Die wörtlich aus der Literatur übernommenen Stellen sind als solche gekennzeichnet. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Heike Gräbedüinkel

Oberdorla, den 02.06.2016

Lebenslauf

Name: Heike Gräbedüinkel

Geburtsdatum: 03.01.1972

Geburtsort: Mühlhausen/ Thüringen

Staatsangehörigkeit: deutsch

wissenschaftlicher Bildungsgang: 1996
Studium Soziale Arbeit/ Externenprüfung an der
Fachhochschule Erfurt
Abschluss: Diplom-Sozialarbeiterin (FH)/
Diplom-Sozialpädagogin (FH)

2000 – 2003
Aufbaustudiengang Erziehungswissenschaften an
der Universität Erfurt
Abschluss: Diplom-Pädagogin